Staatl. [illegible]
Regensburg

Aus

Tit. Herrn

Ernst Christian Jasche,

angesehenen Handelsmanns und E. E. Hansgerichts Assessoris

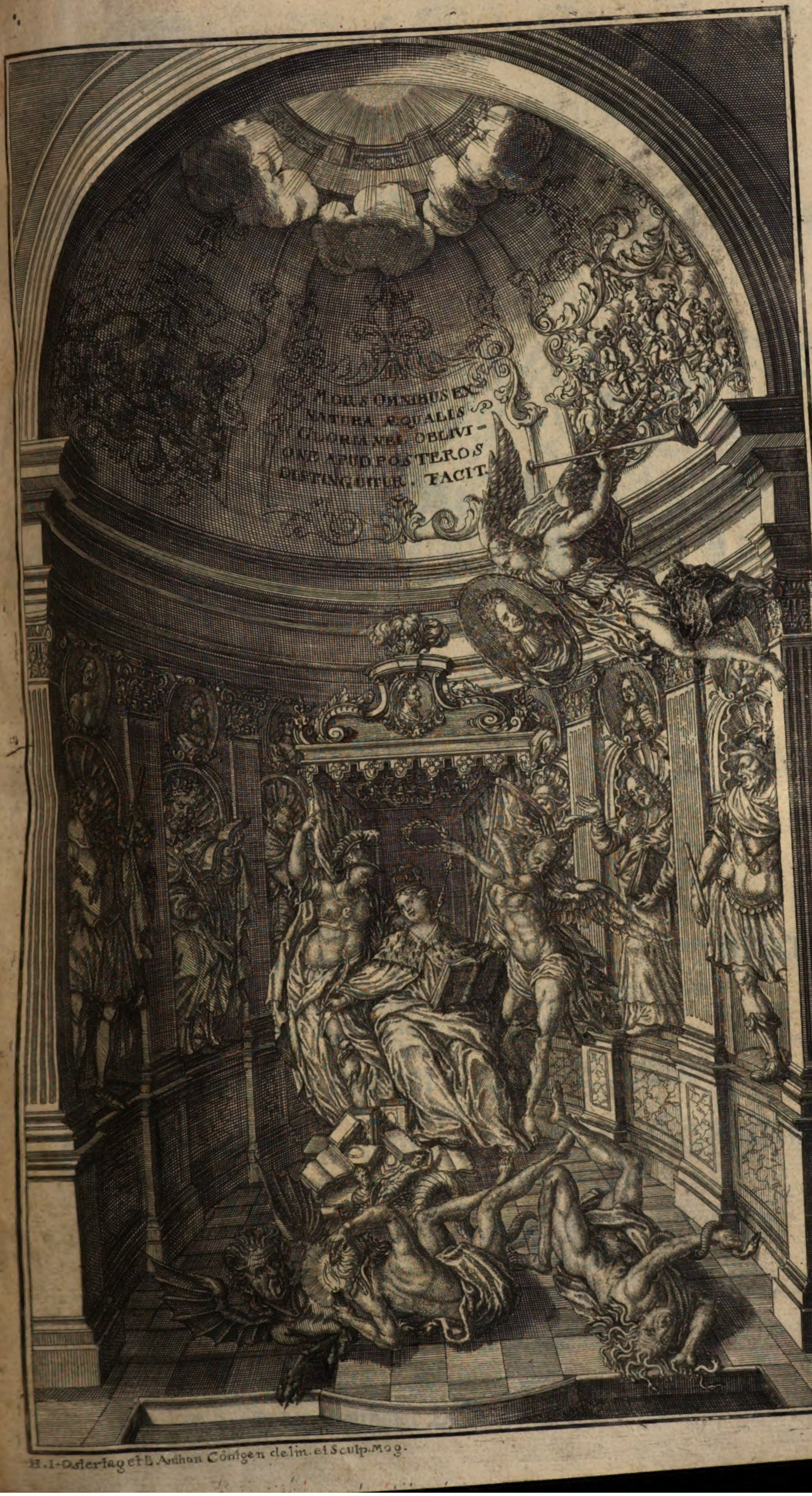
Vermächtnis zur Rathsbibliothek

1787.

Historica.

Universalis

No 170



H.I. Osterlag et B. Adhan Cöntgen delin. et Sculp. Mog.

Herrn Hiob Ludolffs,

Weyland

Hochfürstlich-Sächsischen Geheimbden Raths/

Allgemeine

Schau-Bühne der Welt,

Oder:

Beschreibung der vornehmsten

Welt-Geschichte

Des

Siebenzehenden Jahr-Hunderts;

Fünffter Theil,

In sich begreiffend die Geschichte / die sich in allen Theilen des Erdkreises /

Sonderlich im

Römischen Reiche,

Vom Jahr 1675. an / bis zum Jahr 1688.

begeben und zugetragen haben;

Mit unterschiedlichen Politischen und Moralischen

Anmerckungen / Summarien / Marginalien und

einem vollständigen Register versehen;

Imgleichen

Mit vielen schönen Kupffer-Stücken /

Auch

Grosser Potentaten / und Herren Bildnüssen gezieret /

und also fortgesetzet und ausgefertiget /

Von

Einem Liebhaber Historischer Wissenschafften.

Mit einer Vorrede IO. GEORGII PRITII,

der heiligen Schrifft Doctorn und des Ministerii in Franckfurth Seniorn.

Franckfurt am Mayn /

Verlegt von Johann Adam Jung.

Gedruckt bey Balthasar Diehl, im Jahr MDCCXXXI.

SALUS POPULI SUPREMA LEX ESTO.

Staats Bibliothek Regensburg

Vorrede

An den wohlgesinnten und geehrtesten Leser.

Io. Georgius Pritius,

Der heiligen Schrifft Doctor, und des Ministerii in Franckfurth am Mayn Senior,

wünschet dem geneigten Leser alles Vergnügen und Wohlergehen.

Es ist bey denen, welche um die rechtschaffene Weißheit bekümmert seyn, eine unstreitige Wahrheit, daß die Erkänntnüß der Geschichte einem Liebhaber der Weißheit nicht allein höchst-anständig, sondern auch unentbehrlich sey. Und es deuchtet uns, daß diejenige ein sehr vernünfftiges Urtheil fällen, welche dafür halten, daß die Historie das eine Auge der Weißheit sey, wie die Philosophie das andere. Es geben uns die Geschichte zu verstehen, wie es in der Welt von so viel tausend Jahren her bis ietzo zugegangen, was sich in so vielen Reichen zugetragen, wie mancherley die Verrichtungen der Menschen gewesen seyn, wie weit die menschliche Klugheit gegangen, was der sinnreiche Witz und Verstand kluger Köpffe ausgedacht, und, was sie auszuführen sich vorgenommen, sich ins Werck zu setzen beflissen haben. Es wird uns erzählet, auff was Weise ein König und Fürste sein Regiment geführet, was er seinen Unterthanen vor Gesetze vorgeschrieben, was er vor Sitten in seinem Lande eingeführet, wie er die Gerechtigkeit zu Beförderung des Guten, und Abstraffung des Bösen ausgeübet, und in was Zustand sich unter ihm seine Unterthanen befunden haben. Es wird erzählet, wie ein Volck sich über das andere empöret, eines das andere mit Krieg überzogen, und wie die Uberwinder die Uberwundenen unter das Joch gebracht, und ein Regente seine Herrschafft und Bothmäßigkeit immer weiter und weiter auszubreiten, unermüdet gewesen sey. Hier siehet man, wie die menschlichen Gemüths-Bewegungen, die so mannigfaltig und unterschiedlich seyn, in allerhand Gestalt herfürgebrochen, und sich auff dem Schauplatz dieser Welt theils zum Ruhme, theils zur Schande der mit denselbigen sich vorstellenden Personen gezeiget haben. Man lernet daraus, wie sich offtmahls Leute, welche sich eine grosse Klugheit eingebildet, in dem Ausgang ihrer Verrichtungen betrogen befunden; da hingegen wohl andere, welche vor einfältig gehalten worden, in ihrem Vor-

haben glücklich gewesen; man erfähret auch, daß die gewaltigsten Helden offtermahls den Kürtzern gezogen, der schwächere Theil aber sich des Sieges rühmen und triumphiren können. Ja man lernet auch aus den Geschichten, daß das beste Absehen, und die klügsten Anschläge offt einen üblen Ausgang gehabt; hingegen aber, was übel ausgesonnen war, dennoch ein gutes Ende gewonnen.

Dieses alles machet einen wohl eingerichteten Verstand geschickt, von dem menschlichen Thun und Lassen vernünfftig zu urtheilen, und die Vorurtheile, welche in Beurtheilung der menschlichen Klugheit und Glückseeligkeit so gemein sind, von sich abzulegen, sich von den Tugenden und Lastern, von guten und bösen Sitten, in seinem Gemüthe eine rechte Abbildung und Vorstellung zu machen, welches ihn zur politischen Klugheit wohl zubereiten, und er daraus eine Anleitung nehmen kan, dieses alles sowohl zu seinem eignen Besten, als auch zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes anzuwenden.

Es wird aber auch ein verständiger Leser der Geschichte diesen hauptsächlichen Nutzen aus Lesung der Geschichte schöpffen können, daß er sich versichere, wie die Göttliche Vorsehung über die Welt, und in der Welt über das menschliche Geschlechte walte, wie sie alles in der grösten Unordnung doch in seiner Ordnung erhalte, wie weißlich sie die allerverwirrtesten Sachen auseinander zu wickeln pflege, wie die Boßheit offtermahls mit gerechter Straffe beleget, die Unschuld aber erkennet, geehret und belohnet werde, also daß man sich über die wunderbahren Gerichte GOttes zum höchsten zu verwundern hat.

Und eben deßwegen ist das Lesen der Geschichte so etwas angenehmes, weil darinnen so wunderbahrliche Begebenheiten mit ihren Umständen erzählet werden, man aber sich bey aller Gefahr und allen Unglücks-Fällen, die in den Geschichten vorkommen, in keiner Gefahr befindet, und vor allen unglücklichen Fällen sicher ist; da es hingegen einem eine sonderbahre Vergnügung giebet, wenn man erkennet, daß Tugend und Klugheit, Redlichkeit und Verstand wohl verdienter massen sey belohnet worden.

Nun haben nicht allein vor langen Zeiten die Griechen und, und hernach die Römer, sich mit vortrefflichen Geschicht-Schreibern herfür gethan, welche so wohl von den vorigen als ihren Zeiten die Geschichte schrifftlich verfasset haben, und werden unter andern Herodotus, Thucydides, Xenophon, Polybius, Livius, Tacitus, daß wir vieler andern nicht gedencken, die auch ihre Kunst und Geschicklichkeit durch dergleichen Gedächt-

dächtnüßmahle der Welt kund gemacht, noch iezo nicht ohne grosse Anmuth gelesen.

Gleichwie aber die Zufälle der Zeiten, die uns näher seyn, uns viel eine nöthigere und nützlichere Wissenschafft geben können, als die Wissenschafft derjenigen Dinge ist, welche vor alten Zeiten geschehen sind; also haben sich auch in den letzten Zeiten kluge und auffgeweckte Gemüther gefunden, welche eine grosse und gantz ausserordentliche Geschicklichkeit, Geschichte zu schreiben, besessen haben, und können wir einen Schottischen Buchananum, einen Frantzösischen Thuanum, einen Holländischen Grotium denen alten Geschicht-Schreibern getrost entgegen setzen. Unser Teutschland aber hat sich nicht weniger glücklich zu schätzen, einen Sleidanum, einen Seckendorff und Pufendorff herfürgebracht zu haben, welchen schwerlich eine andere Völckerschafft den Ruhm vortrefflicher Geschicht-Schreiber wird streitig machen können. Es haben dieselbe sich der Lateinischen Sprache zu ihren Schrifften bedienet, deren sich aber dergestalt Leute, die dieser Sprache nicht kundig sind, nicht bedienen können. Diesem Mangel aber abzuhelffen, hat sich zu unsern Zeiten der Hochfürstlich-Sächsische Geheimbde Rath, **Herr Hiob Ludolff** vorgenommen, und solches sein Vorhaben in der von ihm genannten **allgemeinen Schaubühne der Welt** / darinnen er eine Beschreibung der vornemsten Welt-Geschichte vorstellet, in etlichen Theilen sehr wohl und glücklich ausgeführet. Er war ein gantz ungemeiner Mann, der nicht allein eine gründliche Wissenschafft von so vielen Sprachen hatte, dergleichen bey wenigen anzutreffen; sondern welcher auch eine sonderbahre Klugheit, so er durch fleissiges Nachsinnen und langer Erfahrung erlanget hatte, für sich besaß, danebenst aber vermöge seiner ungeheuchelten Gottseeligkeit von redlichem Gemüthe war, und also alle Eigenschafften an sich hatte, welche an einem Geschicht-Schreiber erfordert werden, wenn er zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes eine unpartheyische Historie schreiben will. Nur war es zu bedauren, daß sein tödtlicher Hintritt das Werck unterbrochen hat. Es ist dasselbe von der Teutschen Welt mit grosser Genehmhaltung auffgenommen worden, und wird von uns mit sonderbahrem Vergnügen gelesen. Es haben aber vernünfftige Leute ein sehnliches Verlangen gehabt, daß eine so hochschätzbahre historische Schrifft von einem mit gleichem Geist, Wissenschafft und Klugheit begabten Manne mögte fortgesetzet werden. Zu gutem Glück und erfreulicher Erfüllung

unseres Wunsches hat dieses Werck auszuführen eine Feder, welche in die Fußstapffen des Herrn Geheimden Raths zu tretten die gröste Fähigkeit hat, bey uns auff sich genommen, und ist ihr dieses Unternehmen, wie der Augenschein ausweiset, auch überaus wohl von Statten gegangen. Es ist bey diesem gelehrten Manne alles in Uberfluß anzutreffen, was hierzu erfordert wurde; die Erkenntnüß der Sprachen, welche man bedarff, wenn man die Geschichte von andern Völckern sich bekannt machen will: ein herrlicher und mit auserlesenen Schrifften wohl versehener Bücher-Vorrath, wie das in kurtzen an das Licht zu stellende Verzeichnüß davon zeigen wird; eine gründliche politische Klugheit, alle Umstände in einer Geschichte wohl zu erwegen: ein auffrichtiges Gemüthe, ein unpartheyisches Urtheil davon zu fällen; und endlich auch die Geschicklichkeit, die Sachen selbst in einer reinen, wohlfliessenden, und also sehr angenehmen Schreibens-Arth darzustellen.

Was nun in dem vorhergehenden von der Beschaffenheit und dem Nutzen der Historie gesaget worden, dieses alles wird ein auffmercksamer Leser zu seinem grossen Vergnügen in diesem Buche antreffen, wie ich solches selbst bey Durchlesung eines grossen Theils desselben befunden habe. Der geehrte Leser wolle dieses Buch selbst vor sich nehmen, so versichere ich mich, er werde mir nach seiner Auffrichtigkeit beystimmen. Der vornehme und gelehrte Verfasser hat sich nicht wollen bereden lassen, seinen Nahmen bey dieser Gelegenheit der gelehrten Welt bekannt zu machen; wie er denn dergleichen Bescheidenheit bey andern nützlichen und wohleingerichteten Wercken, so er bereits an das Licht gestellet, bezeiget hat, in dem Vorsatz und dem Vergnügen, der Welt vielmehr im Verborgenen zu dienen, als durch einige Ruhmsucht sich einen berühmten Nahmen zu machen; da er doch durch ein so wohl ausgeführtes Werck, solches wohl verdienet hat.

Wann mich aber der geehrte Leser fragen wollte, welchem von diesen Theilen den Preiß zuzustellen, so würde ich sagen müssen, daß, wenn ich einen von den ersten Theilen und diesem fünfften Theil in eine Waage legte, das Zünglein, gerade in der Mitten stehe. Aber eines wird nunmehr von dem Herrn Verfertiger mit Recht können gefordert werden, daß, da dieser Theil so wohl gerathen, er förderlichst sich die Mühe geben wolle, was an dieser Schaubühne noch übrig ist, mit gleicher Geschicklichkeit aufs eheste vollständig zu machen, dazu wir ihm alle benöthigte Kräffte am Leibe und Gemüthe hertzlich wollen angewünschet haben. Der geneigte Leser lebe wohl, und sey der Gnade Gottes anbefohlen! Franckfurth am Mayn den 20 Februarii 1731.

Beschreibung
Der Vornehmsten
Welt-Beschichten,
Des Siebenzehenden Jahr-Hunderts.
Fünffter Theil.

Das Fünff und Siebenzigste Buch /
Anno 1675.

Die Geschichten des Jahrs Christi 1675 in sich haltend.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Mißhelligkeiten zwischen dem Cardinal Altieri und denen frembden Gesandten. 2. Der Pabst will sich der Sache nur als ein Mittler annehmen. 3. Die Sache wird beygeleget. 4. Des Frantzösischen Gesandtens Mißvergnügen. 5. Der Venetianische ahndet das Vorgegangene. 6. Franckreich beschweret sich über den Pabst. 7. Der Hertzog von Vironne kommt nach Meßina. 8. Bekreutzet die Küsten von Napoli und Reggio. 9. Anschlag der Spanier auf Meßina -- wird zu Wasser, und ihre Flotte durch einen Sturm zerstreuet. 10. Nicolaus Sagredus wird Doge von Venedig. -- Die Art, wie die Doge gewählet werden. 11. Nani wird zum Gesandten nach Nimwegen ernandt. 12. Der Genueser unglückliche Handlung nach der Türckey.

Cap. II. §. 13. Die Frantzosen erobern Dachstein. 14. Und schreiben im Ober-Elsas Brand-Schatzungen aus. 15. Chur-Pfaltz läßt Germersheim schleiffen -- welches Chur-Maynt hoch empfindet. 16. Neuburg wird von denen Frantzosen verbrandt. 17. Straßburg kommt wegen seiner Neutralität sehr in die Klemme. 18. Chur-Maynt hält es mit dem Reich. 19. Würtenberg wegert sich frembde Trouppen ins Land zu nehmen. 20. Lager der Kayserlichen im Rengher Loch. -- Die Frantzosen leiden Mangel an Lebens-Mitteln. 21. Treffen bey Sospach. 22. Turenne wird erschossen. 23. Die Kayserlichen zaudern, die Frantzosen anzugreiffen. 24. Diese ziehen sich zurück nach Altenheim. 25. Beyde Armeen kommen aneinander. 26. Ihr beyderseitiger Verlust. 27. Die Frantzosen ziehen sich wieder über den Rhein zurück. 28. Die Kayserlichen folgen ihnen nach. 29. Ankunfft des Hertzogen von Duras. 30. Montecuculi ziehet vor Hagenau. 31. Ankunfft des Printzens von Conde. 32. Dessen Eingezogenheit. 33. Die Kayserlichen belagern Zabern. 34. Ende dieses Feldzugs. 35. Die Frantzosen an der Saar werden unter dem Marschall de Crequi geschlagen. 36. Dessen vorgegebene Verständnüs mit dem Marquis de Vignori. 37. Die Teutschen ziehen vor Trier. -- Crequi will darinn bis auf den letzten Mann fechten -- wird aber von denen Seinigen verrathen und zur Ubergabe gezwungen. 38. Scheußliches Ansehen in Trier. 39. Todt des Hertzogen von Lothringen. 40. Der Alliirten Truppen gehen auseinander. 41. Zu Lüttich entstehet wegen der Neutralität grosser Lermen. 42. Die Schweden fallen in die Marck Brandenburg. 43. Und haußen übel. 44. Die Märckische Bauren rüsten sich zum

Anno 1675.

Krieg. 45. Der Schweden Niederlage in Rattenau. 46. Und bey Fehrbellin. 47. Ihre Flucht nach Pommern. 48. Churfürstl. Gedenck-Müntze/ -- und Danckbarkeit gegen GOtt vor erhaltenen Sieg. 49. Der Kayser nebst andern Ständen kündigen Schweden den Krieg an. 50. Der Churfürst bricht in Pommern ein -- und erobert verschiedene Plätze. 51. Der König von Dännemarck behauptet Wißmar. 52. Die Münsterische und Braunschweigische Trouppen fallen in das Stifft Bremen. 53. Schwedischen Abgesandtens Friedens-Vorschläge in Wien. 54. Absterben des jungen Hertzogs von Brieg/ Georg Wilhelm. 55. Der Churfürst von Brandenburg sucht bey dem Reich Hülffe gegen Schweden. 56. Der vornehmsten Reichs-Stände dargegen gemachte Ausflüchte. 57. Insonderheit diejenige/ der Sächsischen Höfe.

Cap, III. §. 58. Religions-Händel in Ungarn. 59. Die Malcontenten werden von Franckreich/ dem Türcken und dem Fürsten von Siebenbürgen unterstützet. 60. Der Kayser lässet ihnen einen Verlaß anbieten. 61. Der Krieg in Ungarn gehet noch immer weiter. 62. Verschiedene kleine Scharmützel. 63. Balasi Imber unterwirfft sich dem Kayser. 64. Die Türcken regen sich bey Neuhäussel. 65. Abaffi begehret von dem Kayser Zathmar und Zambolich.

Cap. IV. §. 66. Franckreichs Anschläge auf Holland. 67. Dem Printzen von Oranien wird angegeben die Souverainität zu suchen. 68. Ursachen/ warum die Holländer dem Printzen die Souverainität auftragen sollen. 69. Die Provintz Geldern läßt sich darzu am ersten bereden. 70. Der Staaten Meynung hierüber. 71. Seeland widerräth solches hefftig. 72. Der Printz nimt solches übel -- und rechtfertiget seine Aufführung. 73. Kan aber denen Lästerungen des Pöbels nicht entgehen. 74. Schläget die angebottene höchste Gewalt aus -- und wird von denen Geldrischen Ständen zum Erb-Statthalter erwählt. 75. Nichtigkeit der Frantzösischen Anschläge. 76. Der Printz bekommt die Blattern. 77. Genesет wiederum -- und unterredet sich mit dem Churfürsten von Brandenburg. 78. Kommt zu der Armee nach Mecheln. 79. Die Frantzosen lagern sich bey Tongern. 80. Nehmen Huy und Dinan -- wie auch Limburg hinweg. 81. Der Printz kommt zu spät Limburg zu entsetzen. 82. Der Frantzosen Anschlag auf Cambray. 83. Der Printz von Oranien erobert Binchs. 84. Die Holländer sind unglücklich mit ihrer Flotte. 85. Wiquefort wird im Haag gefangen gesetzt.

Cap. V. §. 86. Franckreichs grosse Macht/ -- dessen Verrichtungen in denen Niederlanden. 87. Und in Sicilien. 88. Leichtfertiges Betragen der Frantzosen in Messina. 89. Die Italiänische Staaten fürchten die Ausbreitung der Frantzösischen Macht. 90. Franckreichs Absichten in Ansehung von Sicilien. 91. Der Frantzosen glückliche Waffen in Catalonien. 92. Und grosser Verlust am Ober-Rhein und der Mosel. 93. Der König beklaget den Tod des Turenne/ -- dessen Lob und herrliche Verdienste. 94. Dessen Begräbnuß. 95. Der König macht an seine Stelle fünff Marschälle. 96. Franckreich wird durch die viele ausserordentliche Ausgaben entkräfftet. 97. Unruhe über die neuen Auflagen in Bretagne und Bourdeaux. 98. Auffführung der Reformirten in Bretagne. 99. 15000. Mann tretten zusammen/ und wählen sich einen Hertzog. 100. Der Aufruhr wird gestillt und in Bourdeaux scharff gestrafft. 101. In Bearn aber bekommen die Aufrührer Gnade.

Cap. VI. §. 102. Der Krieg kommt in diesem Jahr Spanien hoch zu stehen. 103. Graf von Schomberg fällt in Catalonien ein. 104. Und erobert Bellegarde. 105. Der Spanier Verlust in Sicilien. 106. Der König von Spanien tritt die Regierung an. 107. Der Königin Haß gegen den Don Juan. 108. Zustand des Spanischen Hofs.

Cap. VII. §. 109. Zustand in Portugall. 110. Empörung zu Coimbra/ Evora und St. Ubes. 111. Das Volck begehret den König wieder im Land zu sehen. 112. Der Regente lässet solchen wieder zurückkommen.

Cap. VIII. §. 113. Der König von Engelland hält es mit Franckreich. 114. Das Parlament siehet solches ungern. 115. Edict gegen die Römisch-Catholische. 116. Uneinigkeit unter denen Parlaments-Gliedern. 117. Anschläge des Hertzogen von Lauderdale/ -- dessen Auffführung in Schottland gegen die Nonconformisten. 118. Das Parlament wird aufgeschoben. 119. Der Ritter Temple arbeitet im Haag an einem allgemeinen Frieden. 120. Der König fürchtet die zunehmende Macht des Kayserś.

Cap. IX. §. 121. Der König von Schweden lässt um die Königliche Dänische Printzessin werben. 122. Dennemarck verspricht seinen Bunds-Genossen Standt zu halten. 123. Bekrieget Schweden. 124. Erobert Wißmar. 125. Der König will die Streitigkeiten mit dem Hertzogen von Hollstein beylegen. 126. Kommt zu dem Hertzoge nach Gottorff/ und wird wieder von ihm zu Rendsburg besucht. 127. Der König macht ihn daselbst zu einem Gefangenen. 128. Der Hertzog siehet sich gezwungen dem König einzustehen was er will. 129. Der Hertzog kommt darauf wieder nach Gottorff/ von da er nach Hamburg entweichet. 130. Allwo er alle mit Dännemarck errichtete Tractaten/ als durch Gewalt erzwungen/ wieder zernichtet. 132. Worauf der König alle Feindseligkeiten in dessen Ländern ausüben lässet. 133. Der Dähnen Beweg-Gründe damit sie das vorgegangene zu rechtfertigen suchen.

Cap. X. §. 134. Zustand in Schweden. 135. Einfall der Schweden in die Marck Brandenburg. 136. Ihre Klagen über dasige Regierung. 137. Der Schweden Niederlage und Flucht. 138. Sie verliehren viele Plätze so wohl in Pommern als im Bißthum Bremen. 139. Stade von dem Hertzog von Zell eingeschlossen. 140. Der Schweden Verlust zur See. 141. Der König wird zu Upsal gecrönet.

Anno

Cap. XI. §. 142. Zustand in Pohlen. 143. Des Königs Eigenschafften. 144. Dessen Verrichtungen. 145. Vergebliche Friedens-Tractaten mit denen Cosacken. 146. Der Krieg hat seinen Fortgang. 147. Die Türcken erobern Zbaras. 148. Ziehen in die Gegend von Lemberg -- bekommen Schläge -- worauf sie Pomersani und Podhaine erobern. 149. Vor Buczaz und Trembowla aber werden sie weggeschlagen. 150. Beyde Armeen ziehen in die Winter-Quartiere. 1675.

Cap. XII. §. 151. Tugenden des Moscowitischen Czaars. 152. Aufnahme der frembden in Moscau. 153. Friedens-Tractaten mit Pohlen.

Cap. XIII. §. 154. Die Beschneidung des Türckischen Printzens zu Adrianopel. 155. Die Vermählung einer Sultanischen Prinzeßin. 156. Die Schatz-Cammer wird durch die grosse Verschwendungen erschöpfft. 157. Des Kahya Ungnade und Tod. 158. Unruh in Candia. 159. Regierung in Persien. 160. Empörung in Neu-Engelland. 161. Sturm-Wetter vertreibt die Einwohner aus Barbados. 162. Aufstand in China 163. Krieg in Virginien zwischen denen Indianern und Engelländern.

Cap. XIV. §. 164. Brand zu Hamburg. 165. Erdbeben zu Egra. 166. Sturm-Wetter zu Bergen in Norwegen. 167. Feuersbrunst zu Pariß. 168. Verwegener Streich einiger Spitzbuben. 169. Pulver-Mühle zu Amiens durch einen Blitz entzündt. 170. Ein ander Unglück mit Pulver zu Ypern. 171. Grosser Brand zu Bergen in Norwegen und zu Nord-Hampton in Engelland. 172. Grausamer Sturmwind in Holland. 173. Wie auch zu Douvres. 174. Menschen/ welche 12. Tag lang ohne Essen und Trincken auf der See sollen herumgetrieben seyn. 175. Merckwürdige Execution eines Obrist-Lieutenants und eines Capuciners wegen Verrätherey. 176. Proceß deß Frantzösischen Hauptmanns Boisjourdan.

Cap. XV. Hoher Standes-Personen/ wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Mißhelligkeiten zwischen dem Cardinal Altieri und denen fremden Gesandten.

Doch beherzschete Pabst Clemens der X. das prächtige Rom. Die im vorigen Jahre zwischen dem Cardinal Altieri und denen fremden Gesanden ausgebrochene Mißhelligkeiten über die neu ersonene Zölle und Auflagen* währeten noch immerfort. Der den Jahren nach sehr alte Pabst unterließ zwar nichts um diese Weitläufftigkeiten in der Güte beyzulegen, allein, dessen Vetter, der Cardinal Altieri, wolte hierin nicht nachgeben; deßwegen bezeigten auch die Gesandten gegen diesen hochmüthigen Prälaten eine solche Verachtung, daß, als er einstens in der Päbstlichen Capelle die Messe lase, sie demselben den Rücken zukehreten, und unter sich ein ärgerliches Gelächter hielten.

* Damit hatte es folgende Bewandtnuß: Die frembde Gesandten, als der Kayserliche, Frantzösische, Spanische und Venetianische hatten sich miteinander verbunden, die neuen Auflagen, denen man sie unterwerffen wolte, wieder abzubringen; da sie nun deshalben alle vier zugleich bey dem Pabst Gehör verlangeten, der Pabst aber sie durchaus nicht anders als einen jeden insbesondere vor sich lassen wolte, so fasten sie den Entschluß, sich alle vier nach Hof zu begeben, und den Pabst auch wider seinen Willen zu einer Verhör zu nöthigen; da sie nun solches dem Cardinal Altieri andeuten liessen, war dieser bedacht, die Päbstliche Ehre bey diesen schlüpfrigen Umständen zu retten. Als demnach die vier Gesandten auffgezogen kamen, fanden sie die Pforten mit Ketten versperret, die Leibwacht verstärcket, und alle an den Päbstlichen Pallast stossende Häuser besetzt, auf daß die Gesandten nicht etwan durch dieselbe in die Päbstliche Wohnung eindringen, und dasjenige mit Gewalt suchen möchten, was man ihnen in der Güte abgeschlagen hatte. Diesen Schimpff haben die Gesandten dergestalt empfunden, daß daraus der Lermen entstanden, wovon allhier Erwehnung geschiehet.

2. Der Pabst will sich der Sache nur als ein Mittler annehmen.

Unterdessen wolte sich der Pabst in dieser Sache doch nicht als ein Schieds-Richter, sondern nur als ein Mittels-Mann auffführen; der Frantzösische Gesandte muste demnach im Nahmen seines Königs ihme vorstellen: Wie „ Se. Königl. Majest. mit nicht geringer Verwunderung wahrnehmen „ müssten, daß Se. Päbstliche Heiligkeit ihres Amts in dieser Verfallenheit sich begeben, und nur allein nach „ anderer Leute Gutdüncken darinnen „ verfahren wolten; und hätten höchstgedachte Se. Königl. Majest. davor „ gehalten, es würde sich der Herr Cardinal Altieri dißfalls besser zu bescheiden wissen, und dem Obersten „ Kirchen-Haupt in dieser Sache weiter nicht auf eine unehrerbietige und „ Demuthslose Art vorzugreiffen su- „

Anno 1675.

chen. Allein dieses vermogte den guten alten Pabst nicht zu rühren, der sich mehr furchte, seinen Vettern, den Cardinal Altieri, als den König von Franckreich zu beleidigen.

3. Die Sache wird beygelegt.

Nach vielen und offt-wiederhohlten Versammlungen, wurde endlich die gantze Sache, mit beyderseitiger Bewilligung, dem Cardinal Cibo und dem Venetianischen Bottschaffter übergeben, da es damit zu folgendem Vergleich kam: 1.) Solte sich der Cardinal Altieri erklären, wie die frembde Abgesandte unter dem neuen Zoll-Edict nicht mit begriffen wären. 2.) Solte er sich über das vorgegangene bey ihnen entschuldigen: Welches 3.) auch die beyde Cardinäle Nerli und Crescentio thun solten. 4.) Wolte der Pabst selbst an ihre Höfe schreiben/ wie das alles nur ein bloses Mißverständniß gewesen. Mit diesen Vorschlägen waren nun die Gesandten zufrieden, ausgenommen der Frantzösische, welcher auf die vorgegangene Cardinals-Wahl von neuem sehr übel zu sprechen war.

4. Des Frantzösischen Gesandtens Mißvergnügen.

Durch diese Wahl, welche den 27. Maji dieses Jahrs vor sich gieng, wurden folgende 6. Prälaten zum Purpur erhoben: Der Päbstliche Nuntius am Kayserlichen Hofe Albrici, der Nuntius am Spanischen Hofe Marescotti, der Nuntius am Frantzösischen Hofe di Spada, der Cammer-Meister Crescentio, der Hof-Meister Rocci, und der Königin in Engelland Beicht-Vatter, Thomas Howard. Da man nun die von Franckreich zu dieser Wahl vorgeschlagene Personen gantz vorbey gegangen, so gerieth der Frantzösische Gesandte darüber in einen so unmässigen Zorn, daß er die Cardinäle von Hessen und Baaden, wie auch den von Nithard vor Betrüger schalte, sich selbsten aber voller Unmuth auf das Land begabe.

5. Der Venetianische ahndet das vorgegangene.

Inzwischen hatte sich der Venetianische Bottschaffter auf eine anständige List bedacht, die vorgegangene Unbesonnenheit des Päbstlichen Hofes mit guter Art zu ahnden: Vermöge des getroffenen Vergleichs musten sowohl der Schweitzer-Capitain, als der Cammer-Commissarius zu ihm kommen, und sich wegen Sperrung der Ketten und Thüren am Päbstlichen Pallast entschuldigen; als demnach der erste sich bey ihm einfande, so ließe er denselben über anderthalb Stunden in seinem Vorzimmer warten, und ihm hernach andeuten, daß er sich nicht länger aufhalten dörffte, weil er dessen Entschuldigung vor bekandt annehmen wolte. Dem andern aber, als er sich auch bey ihm angemeldet, sagte er im Vorbeygehen ein gleiches, und ließ ihn damit zurücke kehren. Diese wohl ausgesonnene Ahndung, damit der Venetianische Bottschaffter die Ehre seiner unverletzlichen Würde so scharffsinnig gerettet, gewann bey Staats-kundigen und klugen Welt-Leuten weit mehr Beyfall, als die guthertzige und sanfftmüthige Art, womit der Kayserliche und Spanische Bottschaffter den Besuch obgemeldter zweyer Herren angenommen hatten, und sagt man dazumalen von diesen dreyen Bottschafftern, daß sich der erste wie ein Hochteutscher, der andere wie ein Geistlicher; der Venetianische aber als ein Ritter aufgeführet hätte.

6. Franckreich beschweret sich über den Pabst.

Franckreich beschwerte sich indessen sehr über die Auffführung des Päbstlichen Hofes, worauf sich dieser hinwiederum beklagte; „ daß man „ von Seiten dieser Crone alle sonst ge-„ wöhnliche Ehrerbietung gegen den „ Stuhl Petri aus den Augen setzte; „ so gar, daß auch der Frantzösische Ge-„ sandte sich unlängst nicht entblödet „ hätte, Sr Päbstlichen Heiligkeit, als „ er bey Ihr Audientz gehabt, und sol-„ che um deroselben ein Ende zu ma-„ chen, das gewöhnliche Glöcklein läu-„ ten wollen, Dero Hände zu ergreif-„ fen, und sie daran zu verhindern. „

Siehe Libello politico, ò sia la giusta bilancia di tutte le Massime & attioni de' Cardinali Viventi Parte III. Cartellana 1678. Dieses Werck bestehet aus 4. kleinen Bänden in Duodez, darinn viele Brief und andere von beyden Theilen gewechselte Schrifften sich befinden. Man hält den bekandten Gregorio Leti vor den Verfasser dieses Wercks. Theatr. Europ. T. XI. pag. 830. & seq.

§. II.

7. Der Hertzog von Vivonne kömt nach Messina.

In dem Königreich Sicilien hatte sich nun die Haupt-Stadt Messina würcklich unter Frantzösischen Schutz begeben, und noch vor Ende des vergangenen Jahres, unter dem Marquis von Valavoir und dem von Valbelle eine ansehnliche Hülffe beydes an Volck und an Lebens-Mitteln überkommen. Weil sich aber bald wiederum ein neuer Mangel daselbst ereignete, indem die Spanier die Zufuhre dieser Stadt gesperret hielten; so machte der Hunger das Volck so schwürig, daß es mit Murren und Ungedult auf die neu ver-

Anno

sprochene Hülffe aus Franckreich wartete. Solche erschien endlich den 11. Febr. sie bestunde in einer recht ansehnlichen Flotte unter Anführung des Hertzogs von Vivonne, der sich so gleich mit derselben vor Meßina legte, die Spanier wurden dieser feindlichen Flaggen so bald nicht gewahr, so seegelten sie unter dem Marchese del Viso mit 20. Kriegs-Schiffen und 17. Galeeren auf jene loß, der Gruß, den sie einander gaben, war sehr feurig, und hätten die Frantzosen hierbey unfehlbar den kürtzern ziehen müssen, wann ihnen nicht der Marquis von Valbelle zu Hülffe kommen wäre, welcher unter währendem Gefecht mit seinen Kriegs-Schiffen aus dem Haven stieß, und denen Spaniern damit in den Rücken gieng; hierdurch bekamen also die schon gewichene Frantzösische Schiffe wiederum Lufft, und rückten, nachdem sie sich zusammen gezogen, dermassen tapffer auf die Spanier loß, daß sie solche bis unter Napoli zurück trieben, und ein Spanisches Schiff mit 40. Stücken und 200. Mann eroberten. Der Hertzog von Vivonne kam hierauf in die Stadt, und wurde von denen Einwohnern als im Triumph, mit unbeschreiblicher Freude empfangen.

Spanische Flotte wird geschlagen.

*Hist. de la Guerre de Hollande T. VI. p. 345. Memoaires Chronol. T. III. p. 310. welche dieses See-Gefechte auf den 9. Febr. setzen.

Da nun die Spanier sich vergebens bemüheten, die Stadt Meßina wieder aus der Frantzosen Händen zu reissen, so suchten sie inzwischen auf alle Art und Weise zu verhindern, daß sie sich auf dem Lande nicht weiter ausbreiten möchten, schlugen auch dieselbe von Melazzo, Suizza und Scaletta, welche Oerther sie berennet hatten, glücklich zurück.

8. Bekreutzet die Küste von Napoli und Reggio.

Vivonne, als es ihm auf dem Lande nicht glücken wolte, machte sich wiederum auf die See, und jagte der Stadt Napoli, als er sich den 27ten Febr. mit 80. Segeln vor ihrem Haven sehen ließ, keinen geringen Schrecken ein; er begnügte sich aber damit, daß er dasige Küsten bekreutzte, und unter Wegs eine gute Beute machte, welche über 200000. Ducaten geschätzet wurde. Weil ihm nun auf der See ein so beliebter Glücks-Wind wehete, begab er sich abermahls im Monath September mit einer ansehnlichen Flotte wieder auf dieses sonst unbeständige Element, und nahm seinen Lauff nach Reggio, von da aber machte er sich nach Augusta, welcher Orth, weil er ohnedem mit einer schlechten Besatzung versehen war, von ihm leicht eingenommen wurde. Er fande daselbst einen so reichen Vorrath von allerhand Lebens-Mitteln, daß er alsobald davon einige Schiffe beladen nach Meßina überbringen ließ. Die Spanier feyerten zwar unterdessen auch nicht mit ihrer Flotte; allein, ob sie gleich hin und wieder über die Frantzosen einige kleine Vortheile erhielten, so vermochten sie ihnen doch keinen rechten Abbruch zu thun; zumahlen, da sie mit denen ihnen sehr gehäßigen Sicilianern gar sanffte und zärtlich umgehen musten; wie es dann wenig mehr gefehlet, so wäre es zu Reggio auf gleiche Weise, wie zu Meßina, zu einem Aufstand gekommen; die Sicilianer und Spanier waren daselbst schon würcklich aneinander gerathen, sie wurden aber durch die kluge Vermittelung des Generals Brancaccio, mitten in ihrer Wuth noch glücklich von einander gebracht. In Syracusa sahen die Spanier vor sich auch keine grosse Sicherheit mehr, und fanden einsmahls die 4. Stücke, welche den Haven bedeckten, vernagelt. Vor Augusta musten sie unverrichteter Sachen wieder abziehen; dann die Frantzosen hatten sich darinnen in so gute Verfassung gesetzet, auch sich bey denen Einwohnern selbiger Stadt so beliebt gemacht, daß sie daselbst nichts auszurichten vermogten. Im Gegentheil aber, so verdarben es die Frantzosen in Messina um so viel mehr; dann es machten sich dieselbe durch ihre allzu freye und leichtfertige Lebens-Art bey denen Einwohnern daselbst äusserst verhasst; also, daß denenselben dieses wollüstige und üppige Volck eben so unerträglich wurde, als das Joch der hochmüthigen und grausamen Spanier.

9. Anschlag der Spanier auf Meßina.

Diese Umstände meynten sich die Spanier bald zu Nutz zu machen. Der Printz von Montesarchio legte sich mit seiner gantzen Flotte vor den Meßinischen Haven, besetzte mit seinem Volck den sonst zur Wache bestimmten Thurn, und war nicht wenig verwundert, denselben leer zu finden; zu gleicher Zeit näherte sich auch der Vice-König dieser Stadt von Seiten des Landes, suchte derselben alle weitere Zufuhr zu hemmen, und folglich sie mit guter Art wieder unter den Spanischen Gehorsam zu bringen; Er suchte bey dieser Gelegenheit auch die Ritter von Maltha als Lehen-Leute der Sicilianis. Crone, gegen die Meßinenser in Waf-

Anno

fen zu bringen; alleine diese entschuldigten sich damit, daß sie vermög ihres Ordens nie in keinen Krieg, den die Christen gegen einander führten, sich mischen dörfften; auch wär dergleichen in ihrem Lehen-Briefe nicht enthalten.

Verrot. Hist. de Malcha T. V. p. 268.

wird zu Wasser.

Der Hertzog von Vivonne, als er die Spanische Flaggen so nahe vor dem Haven sahe, rückte als ein versicherter Günstling des Neptuni mit 12. Schiffen dem kühnen Feind entgegen, das Glück begleitete hier abermahls seine Waffen; die beyde Flotten hatten sich kaum mit einigen Stück-Schüssen bewillkommet, so stürmte ein grausames Wetter mit untermengtem Blitz und Hagel auf sie los; dieser Streit der Elementen machte dem ihrigen ein Ende, ehe er noch recht angefangen hatte. Der Hertzog von Vivonne zog sich mit seinen Schiffen unbeschädigt wieder in den Haven zurück, der Printz von Montesarchio aber muste auf den ungestümmen Wellen sehr widerwärtige Abentheuren erleben; seine Flotte wurde von einander gerissen, sieben seiner Schiffe giengen verlohren, und er selbsten kam mit denen übrigen sehr beschädigt in die Häven von Sanct Johann und le Fosse in Calabrien.

und ihre Flotte durch einen Sturm zerstreuet.

Hist. de la Guerre de Hollande T. I. p. 348.

§. III.

10. Nicolaus Sagredus wird Doge zu Venedig.

In Venedig wurde nach Absterben des Hertzogs Dominico Contarini, der 90. Jahr alt worden und 15. Jahr regieret hatte, so gleich wieder zu der Wahl eines neuen Doge geschritten, da dann das Looß nach gewöhnlicher Arth, durch Ballette, Nicolaum Sagredum getroffen, der ohneracht seines sehr kurtzen Regiments, welches nur 17. Monath lang gewähret, bey dieser Republic dennoch viel ruhmwürdiges gestifftet, und unter andern auch die vornehmste Strassen von Venedig, so zuvor nur mit gebrandten Steinen beleget waren, mit einem schönen Marmor pflastern lassen. Er starb im folgenden Jahr. Vianoli Istoria Veneta, sub art. Nicolai Sagredo. Theatr. Europ. T. XI. p. 1002.

Die beyde Italiänische Geschicht-Schreiber Foscarini und Gratiani melden gar nichts von dem Absterben dieses Doge, wohl aber vieles von dessen Nachfolger dem Nicolao Sagredo, dessen Tod sie beyde noch unter dieses Jahr setzen, da doch solcher erstlich den 21. Aug. in dem Jahr darauf erfolget.

1675.

Die Art einen Venetianischen Doge zu wehlen, wird vor eine der klügsten gehalten. Anfangs waren in dieser mächtigen Republic nur Zunfftmeister, welche die verschiedene Insuln unter sich zertheilt regierten. Anno 697. kam die Würde eines Hertzogen oder Doge auf; nachdem nun der Benachbarten Neid mit dem Wachsthum dieser Länder zunahme, musten sie auch dahin bedacht seyn gegen außwärtige Gewalt sich in gute Verfassung zu setzen. Wie aber die Doge eigentlich gewehlet wurden, und wie weit der Pöbel in die Regierungs-Sachen sich mit einflochte, ist in denen finstern Zeiten biß auf das Jahr 1172. verdeckt geblieben; damahls aber, weil die Verwirrung in dem gemeinen Wesen zu sehr überhand genommen hatte, wurden 11. der vornehmsten Bürger ernannt, welche das Recht haben solten einen Doge zu wählen. Dieses war also der erste Stein, worauf der Aristocratische Staat dieser Republic gebauet wurde, und Sebastian Ziani war der erste, welcher durch diese 11. Stimmen zu dieser höchsten Würde gelangte; bey dessen Nachfolger aber wurde diese Zahl schon biß auf 40. vermehret. Damit auch die Gleichheit der Stimmen möchte vermeidet werden, kam hernach noch einer dazu. In dieser Gestalt wurde die Republic eine Zeitlang mit grosser Klugheit regieret, und lauter solche Leuthe zum Doge genommen, deren Eyfer und Verdienste vor das gemeine Beste bekandt waren. Anno 1249. fanden die Venetianer abermahl vor nöthig eine Veränderung in ihrer Regierungs-Form zu machen, weil sich in die Wahl der ersten Stellen viele Practicken mit einschlichen, und die Anzahl deren groß werden wolte, welche auf die Erlangung der höchsten Würde ihr Absehen richteten. Diesemnach wurde beschlossen, daß hinführo folgende Ordnung gelten solte: Erstlich wurden von dem grossen Rath auß einer Büchse 30. güldene Ballen gezogen, welche in der zweyten Ziehung auf 9. Subjecta außfielen, so die Freyheit hatten 40. zu wählen, von welcher Zahl durch das Looß auf obige Art 12. gezogen wurden, diese 12. ernandten 25. von welchen wiederum 11. heraus gezogen wurden, diese ernandten abermahls 41. welche endlich mit 25. Stimmen einen Doge zu wählen die Freyheit hatten. Hiermit wurde nun allem Unterschleiff auf eine Zeitlang vorgebogen, allein die Ehrsucht fande endlich auch Mittel und Weege in diesem Irrgarten sich zu recht zu finden. Man wuste sich der Angelegenheiten der Wählenden zu bedienen, um sie heimlich auf diejenige Seite zu ziehen, wohin man wolte; wer also durch den Ausspruch des Looßes eine Stimm zur Wahl erhielte, der gab solche derjenigen Parthey, von welcher er sich hatte einnehmen lassen. Solcher gestalt herrschte demnach entweder das blosse Glück, oder es kam auf die letztern 41. alleine an, wen sie wolten auf den Hertzoglichen Thron erheben. Um also auch diese Unanständigkeit zu heben, so wurde Anno 1554. dieser Schluß gemacht, daß im Fall die 41. Wählende

Anno 1675.

einem die Stimme geben solten / der nicht von allen Beyfall hätte / so solte ihre Wahl vor ungültig gehalten werden. Foscarini Historia Veneta p. 61.

11. Nani zum Gesandte nach Nimwegen ernennt.

In diesem Jahr wurde auch der berühmte Staats-Mann und treffliche Geschicht-Schreiber Nani zum Abgesandten dieser Republic auf die Friedens-Versammlung nach Nimwegen ernennet, so sehr auch der Kayserliche und der Spanische Bottschaffter dieser Wahl sich widersetzten, mit dem Vorgeben: Es schicke sich niemand weniger zu diesem Friedens-Geschäffte als Nani, weil er in seinen heraus gegebenen Jahr-Büchern der Venetianischen Geschichten, sein, von dem Hause Oesterreich) entferntes, und im Gegentheil vor Franckreich eingenommenes Gemüth allzudeutlich) hätte blicken lassen; die Republic aber wuste diesem Einwurff leicht zu begegnen; also daß Nani die ihm auffgetragene Würde zu seinem höchsten Ruhm behauptet sahe.

Foscarini Historia Veneta Lib. XVI. p. 249. Gratiani Histor. Veneta L. II. p. 57.

12. Der Genueser unglückliche Handlung nach der Türckey

Die Genueser, die bishero starck daran waren, um ihre Handlung auch in der Türckey gleich denen Engelländern und Holländern auffzurichten, sahen sich nunmehro gezwungen, solche weitläufftige Concepten wieder einzuziehen; denn die andere Nationen liessen sie daselbst nicht auffkommen, und verstunden den Schiff-Bau und die Seefahrt besser; sie hatten den Grafen von Fiesco, als ihren Residenten nach Constantinopel geschickt, dieser aber, weil er nicht im Stand war mit Ehren seine Würde zu begleiten, indem er Mangel an Geld hatte, wurde kurtz darauf von einem, Justiniani, abgelöset, welcher, da er sahe, daß ihm eben so wenig möglich) war, etwas zum Nutzen seiner Republic auszurichten, noch die Unkosten zu bestreiten, faßte er den verzweiffelten Entschluß, und erschoß sich selbst; also muste der erste wiederum die Sachen von Genua bey der Ottomannischen Pforte wahrnehmen; er gerieth aber dadurch in solche Schulden, daß sie sich durch die hohe Zinsen, die er geben muste, auf mehr als 60. bis 70. tausend Thaler beliessen, der Staat von Genua wolte diese Schulden durchaus nicht bezahlen, sondern schickte in diesem Jahr einen neuen Residenten, Spinola genant, nach der Türckey; Er war aber kaum zu Constantinopel angelangt, so begehrten die Schuld-Leute des Grafen von Fiesco durch ihn bezahlt zu werden, und als er sich dessen weigerte, so wurde sein mitgebrachtes Schiff als ein Unterpfand, bis er zahlen würde, zurück behalten. Hierauf kam die Pest nach Constantinopel, und die Sachen der Genueser fanden sich dadurch in einem elenden Zustand. Endlich setzte sich Spinola mit denen Schuld-Leuten, lösete das Schiff wieder aus, zahlte ihnen ungefehr die Helffte, und kam damit nach Genua zurück; allein dessen mitgebrachte Ladung war nicht einmahl zulänglich die Unkosten dieser neuen Handlung zu vergüten. Hist. de la Republ. de Genes T. III. p. 241. & seq.

Larrai in seiner Historie d' Angleterre T. IV. p. 511. meldet: Das Frantzösische Geld / welches in einer Müntze / so in der Levante Temins genandt wurde / seye hieran Ursach gewesen; denn als man gesehen / mit welcher Begierde die Türcken diese kleine Silber-Müntzen angenommen hätten / seyen derselben nach und nach so viel schlechte mit einem mercklichen Zusatz von Kupffer gemacht worden / daß sie die Helffte daran hätten einbüssen müssen; da nun der Betrug eben um diese Zeit wäre offenbar worden / und die Genueser auch mit dergleichen Geld gehandelt / so wäre der Schaden auf diese zurück gefallen.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

13. Die Frantzosen erobern Dachstein.

Die Frantzosen im Elsaß eröffneten dieses Jahr mit neuen Siegen, und nahmen den 30ten Jan. unter dem Marquis von Vaubrun Dachstein hinweg; worinnen sich der Obrist-Lieutenant Haubitz mit einigen Völckern geworffen hatte; dieser tapffere Schlesier machte die Erhaltung dieses Orths denen Belagerern schwer genug, und wehrte sich darinnen gantzer neun Tage lang mit ungemeinem Muth, als er aber bey einem gethanen Ausfall, vermuthlich durch Verrätherey der Seinigen, durch den Kopff geschossen wurde, so gerieth das Commando an einen Italiänischen Grafen Contarini, der, wie davor gehalten wird, von denen Frantzosen seye

Anno

bestochen worden; dieser ergab sich mit seiner aus 800. Mann bestehenden Besatzung, und gieng darauff nach Straßburg; der Hertzog von Lothringen empfing ihn aber daselbst so übel, daß er voller Verzweiffelung nach seinem Quartier zurück kehrte, einen Brief am Licht verbrandte, und sich mit seinen beyden Pistohlen zugleich erschosse. Der Hertzog von Lothringen wolte, daß dessen Leichnam an lichten Galgen, andern zum Graus und Abscheu einer so bösen That solte auffgehänget werden, allein in Ansehung seines vornehmen Hauses wurde dieses Urtheil gemildert, und nur der todte Cörper durch den Scharffrichter aus der Stadt geführet und begraben.

14. Und schreiben in Ober-Elsas Brand-Schatzung aus.

Durch die Eroberung von Dachstein sahen sich die Frantzosen Meister von gantz Ober-Elsaß, allwo sie auf dem platten Lande mit Sengen und Brennen übel hauseten; die Käyserliche schickten zwar einige Völcker dem armen bedrängten Landmann zu Hülffe, sie kamen aber allenthalben zu spät; doch verschnitten sie, so gut sie konten, denen Frantzosen die Pässe, und legten eine stärckere Besatzung in die Stadt Neuburg. Jene aber fuhren immer fort, einen Ort nach dem andern wegzunehmen: Sie eroberten Kieseloch und zogen sich von da nach der Bischöflich-Speyerischen Stadt Bruchsal, deren sie sich ebenfalls bemächtigten, dabey man in der Pfaltz nicht wenig besorget war, sie möchten auch, vermittelst ihrer kupffernen Schiffen, die sie auf Wägen mit sich führten, über den Rhein setzen und etwas gegen das mit geringer Besatzung verwahrte Städtgen Germersheim, vornehmen; folglich durch diesen Paß, die übrige Chur-Pfältzische Aempter nebst denen daran gräntzenden Orthen, unter ihre Gewalt bringen.

15. Chur-Pfaltz läst Germersheim schleiffen.

welches Chur-Maynt hoch empfindet.

Der Churfürst von Pfaltz hielte demnach vor nöthig 500. Mann nach diesem Platz zu schicken, welche es Anfangs besetzen, hernach aber, weil es zu keinem Widerstand tauglich erfunden wurde, gar schleiffen musten. Dieses empfande der Churfürst von Maynt, als unter dessen Hochstifft Germersheim gehörte, so übel, daß er sich darüber sehr nachdrücklich bey der Reichs-Versammlung zu Regenspurg beklagte, er bekam aber daselbst so wenig Gehör, und die allgemeine Noth am Ober-Rhein wurde täglich so groß, daß sich dergleichen Beschwerden von selbst wieder beylegten.

Den 10. Mertz zog der Marquis von Vaubrun in der Nacht vor die Stadt Neuburg, um sich auch dieses Passes über den Rhein zu bemächtigen; die darinn gelegene Besatzung, die aus 200. Mann zu Fuß und 30. zu Pferd bestunde, als sie sahe, daß sie der Macht der Feinde nicht gewachsen war, ergab sich zu Kriegs-Gefangenen, das Städtgen aber wurde ausgeplündert, und darauf in Brand gestecket. 1675. 16. Neuburg wird von denen Frantzosen verbrandt.

Bey so glücklichem Fortgang der Frantzösischen Waffen war nun die gute Stadt Straßburg nicht wenig in der Klemme; der Frantzösische Gesandte du Fremont d'Ablancourt, begehrte an sie, im Nahmen seines Königs, daß sie sich solte neutral halten, und denen Kayserlichen Völckern keinen Durchzug verstatten; der Kayserliche Gesandte hingegen eröffnete derselben, was massen Se. Kayserliche Majestät eine solche Neutralität keineswegs billigen könten, weil sie, die Stadt, mit zum Reich gehöre; doch möchte sie zur Sicherheit ihrer Rhein-Brücke 600. Schweitzer einnehmen. Der König von Franckreich ließ darauf so wohl der Ritterschafft als denen Bauren befehlen, daß sie dem Dohm-Capitul zu Straßburg ihre schuldige Gefälle nicht mehr entrichten, sondern dem, von ihme hiezu bestellten Rentmeister einliefern solten; auch erließ der König zugleich alle Bedienten des Hoch-Stiffts ihrer Eyd und Pflichten, womit sie demselben bisher verbunden gewesen. 17. Straßburg kömt wegen seiner Neutralität sehr in die Klemme.

Gleichwie nun Franckreich der Stadt Straßburg die Neutralität zu halten angetragen, als suchte solches auch Chur-Maynt gleichfalls darzu zu bewegen, alleine dieser Churfürst erklärte sich darüber, daß ihm, als einem Stand des Reichs, nicht frey stünde sich anders als die Reichs-Gesetze mit sich brächten, zu verhalten. 18. Chur-Maynt hält es mit dem Reich.

Der Hertzog von Würtemberg wegerte sich im Gegentheil fremde Truppen in sein Land zu nehmen, und hatte so gar keinen Anstand, die schon darinn sich gelagerte Ober-Sächsische Cräyß-Völcker mit gewaffneter Hand daraus zu vertreiben, und nach andern Quartieren zu schicken, welches man diesem Fürsten aber zu Regenspurg nicht zum besten deutete. 19. Würtemberg wegert sich fremde Trouppen ins Land zu nehmen.

Mittlerweile waren beyde Armeen, die Teutsche unter Montecuculi, und die Frantzösische unter Turenne, nach vielen gemachten Bewegungen, sich einander ziemlich nahe gekommen. Die 20. Lager der Kayf. im Nenghen-Loch.

Anno

Teutschen waren in dem Nenghen-Loch bey Offenburg so wohl gelagert, daß Turenne, der ohne das an Mannschafft weit geringer war als sie, ihnen nichts anhaben kunte; er setzte sich deshalben mit seiner Armee zwischen das feindliche Lager und zwischen die Stadt Straßburg, in Meynung, denen Kayserlichen solchergestalt die Zufuhr aus dieser Stadt zu beschneiden; alleine seine eigene Armee litte dabey selbst die gröste Noth: die Pferde, aus Mangel der Fütterung, fielen häuffig um, und musten dem armen hungerigen Soldaten zur Speise dienen; die Frantzösische Officiers beklagten sich deßwegen hierüber bey dem Marschall de Turenne, und stellten ihm vor, daß noch alle Pferde drauf gehen würden, wo man ihnen kein Futter schaffte; sie bekamen aber von ihm zur Antwort: Daß, so lang noch Blätter auf denen Bäumen wären, würden sie nicht Hungers sterben.* Inzwischen suchte er doch Anstalt zu machen, dem immer mehr und mehr einreissenden Mangel in seiner Armee zu steuren, wobey ihm die kleine Schiffe treffliche Dienste thaten, als mit welchen er einen grossen Vorrath von Proviant und Lebens-Mitteln aus dem Elsas bringen liesse.

die Frantzosen leiden Mangel an Lebens-Mitteln.

*Memoires de Mr. L. C. D. R. p. 298.

Turenne entschloß sich hierauf die Teutschen, die in Ansehung der Fourage gleichen Mangel litten, anzugreiffen, er schwung seinen lincken Flügel biß nach Freystadt, und ließ alle die kleine Insuln auf dem Rhein bey Wantzenau unter dem Marquis de Freseliere einnehmen, er legte auch eine gute Besatzung auf die Insul Hohenau, schlug allda eine Schiff-Brücke, damit man von einer Insul zur andern kommen könte und den Rücken frey haben möchte, imgleichen warff er auch eine Brücke über den Fluß Nenghen, und ließ seine Reutherey mit 6. Bataillonen Fuß-Volck nach Achern und Weghorst übersetzen, um dadurch die Kayserlichen von dem Gebürge abzuschneiden; alleine Montecuculi hatte Wind davon, und schickte den Grafen von Caprara mit einem Regiment Reuter und einem zu Fuß hinter ihnen drein; mittlerweile der Hertzog von Lothringen einen andern Weg nahm, um sie mit 1800. Reuthern und 800. Dragonern von fornen anzufallen. Dieser Angriff des Hertzogs von Lothringen geschahe eine Stunde von Nenghen, und zwar mit solchem Glück, daß die Frantzösische Vorwachten, nebst des Königs und der Königin Dragonern, nachdem sie sich tapffer gewehret, bis auf den dritten Haupt-Paß zurück geschlagen wurden. 1675.

Den andern Tag suchte Montecuculi einen geräumlichen Platz, um seine Armee besser auszubreiten, wurde aber vom Turenne bis nach Sospach getrieben, allwo er eine räumliche Fläche gewann, und darauff seine Armee in Schlacht-Ordnung stellete: Turenne thate desgleichen und ließ jenseit Sospach 2. Schießwälle aufwerffen, den Orth selbsten aber in Brand stecken; Montecuculi schickte hierauf den General Dünnewald mit einigen Völckern dahin, um sich der feindlichen Bewegungen näher zu erkundigen; dieser fande, daß die Frantzosen zwar eine Höhe eingenommen, eine andere aber noch unbesetzet gelassen, welche ihme nicht minder vortheilhafft schiene; weshalben er solche so gleich mit Geschütz versehen, und durch seine Völcker einnehmen ließ.

21. Treffen bey Sospach.

Es war den 27ten Julii, als beyde Armeen sich solcher gestalt einander im Gesichte stunden; man hatte aber kaum angefangen sich mit Stücken einander zu begrüssen, so vermerckte Turenne, daß seine Batterien gegen die Kayserliche zu niedrig giengen, und ritte deßhalben mit dem General von der Artillerie de St. Hilaire höher den Berg hinan; sie waren kaum geschäfftig einen neuen Schießwall auffzuwerffen zu lassen, als 2. Canonen, jede von sechs Pfund auf eben dem Werck, welches sie zu Grund richten wolten, von denen Kayserlichen loßgebrandt wurden, davon die eine Kugel dem General de St. Hilaire die Achsel wegnahme, die andere aber durch ein sonderbahres Verhängnuß, nachdem sie vielmahl gegraset, dem Marschall de Turenne wider die Brust schlug, und solche dergestalt zerquetschte, daß er augenblicklich, ohne ein Wort zu sprechen, mit Auswerffung vieles Bluts, todt zur Erden niederfiel.* Der plötzliche Tod eines so grossen Heldens, konte, als er in der Frantzösischen Armee kundbar wurde, nichts anders als die äusserste Verwirrung nach sich ziehen; die Traurigkeit hierüber bey denen Seinigen war so groß, daß sie mehr ihre Gemüths-Bewegungen in bittern Klagen auszuschütten, als sich gegen die An-

22. Turenne wird erschossen.

Anno

fälle der Feinde, denen sie damahls am meisten ausgesetzt waren, zu wehren suchten. Memoires de Mr. L. C. D. R. p. 299. 1675.

*Einige halten davor/ diese Canonen seyen mit Fleiß auf diese beyde Herrn gerichtet gewesen/ weil man von weitem aus dem rothen Mantel den Msr. de St. Hilaire um sich geschlagen hatte / gemuthmasset / daß allda ein vornehmer Officier seyn müste / hätten demnach die Teutsche ordentlich auf diesen rothen Mantel gezielet / und solchergestalt nicht nur ihme / sondern auch dem tapffern Turenne das Liecht ausgeblasen. Buisson vie de Turenne p. 464. Der Verfasser des Lebens Kayfers Leopoldi p. 726. setzet darzu: Turenne habe einen Schimmel zu reiten pflegen / und seye also dadurch erkandt worden. Alleine es ist nicht wohl zu glauben / daß wo die Teutsche wissentlich auf Turenne gezielet hätten/ sie/ als sie solchen fallen sehen/ so lange/ sonder auf die Frantzosen loßzudringen / würden stille gestanden haben.

23. Die Kayserliche zaudern die Frantzosen anzugreiffe.

Denen Kayserlichen, als sie von diesem Fall des Marschalls von Turenne Nachricht erhalten, wuchs darüber zimlich der Muth, und würden sie Zweiffels ohne die gantze Frantzösische Armee in einer solchen allgemeinen Bestürtzung zerstreuet und übern Hauffen geworffen haben, wo sie anders das Tempo recht wahrgenomen, und so gleich auf erlangten Bericht von dieses Helden Todt, auf sie hinein gedrungen wären; * zumahlen da die beyde vornehmste Generalen, als der Marquis von Vaubrun und der Graf von Lorges das Commando über die Armee sich einander lange strittig machten, biß endlich der erste dem andern, damit des Königs Dienst nicht darunter möchte versaumet werden, nachgabe, und mit ihm sich dahin vergliche, daß sie Wechselsweise, einen Tag um den andern, das Commando führen solten. Buisson vie de Turenne p. 465.

* Der Graf von Chavagnac / der bey diesem Treffen 8000. Reuter commandirte / sagt/ sie hätten dem Gerücht nicht Glauben beygemessen / biß den Tag darauf / da man erstlich des Nachmittags die Generalität versammlete / welche aber/ ohne daß man sich zu etwas weiters entschlossen hätte/ von einander gegangen wäre. Der Hertzog von Lothringen hätte gern geschlagen/und meynte/ er wolte einen von seinen beyden Armen missen / wann er bey sogestalten Umständen commandiren dörffte; alleine Montecuculi wolte nach dem Tode des Turenne nichts weiter vornehmen und begnügte sich damit/ daß die Feinde sich wieder über den Rhein zurück zogen; sagende / man müste denen Feinden/ die da wichen/ eine güldne Brücke machen. Memoires de Chavagnac p. 396. & seq.

24. Diese ziehen sich

Die Kayserliche liessen unterdessen ihre Canonen mit stetem Feuer auf der

Fran-

Anno zurück nach Altenheim.

Frantzosen ihre Batterien loß spielen, wodurch sie ihnen, weil sie ungleich übler postiret waren, zimlichen Schaden verursachten: biß endlich jene solcher Feuerwercke müde wurden * sich in der Nacht zwischen dem 29. und 30ten unter einem starcken Regen aufmachten, und über die Kintzig, nach ihren Schiffbrücken, bey Altenheim, zurück zogen; bey welchem Abzug sie über 2000. Wägen, nebst vielem Proviant im Stiche liessen: Die sie aber nach der Frantzösischen Scribenten Vorgeben, nicht sowohl denen Teutschen zur Beute hinterlassen, als verbrandt hätten. Buisson vie de Turenne p. 466.

* Die Verwirrung der beyden commandirenden Generalen / da sie nicht wusten / wie sie ungeklopfft wieder nach ihren Schiff-Brücken bey Altenheim zurück kehren solten / war so groß / daß sie bey denen Soldaten nicht wenig Gespött veranlasset / als welche überlaut aussagten / man solte doch nur dem Schecken / welchen Turenne habe zu reiten pflegen / den Zaum auf den Halß werffen / so würde er ihnen ohnfehlbar andeuten / welchen Weg sie einschlagen solten. Colbert. Testament. politique p. 341.

25. Beyde Armeen kommen einander.

Montecuculi, als er den Abzug der Frantzösis. Armee innen wurde, sandte ihnen so gleich den General Schultze mit einem Regiment Croaten nach, in Meynung, ihnen noch den Paß zu bestreiten; allein sie kamen zu späte, denn die Frantzosen hatten sich vor ihrer Ankunfft über ihre Brücken gemacht, sie fielen also noch in den Hinterhalt, der sich ihnen unter dem Graf Hamilton mit 1500. Engelländern tapffer entgegen setzte; mitlerweile daß die feindliche Armee Zeit gewann, sich in denen Wäldern dergestalt zu verhauen und zu verschantzen, daß ihnen schier unmöglich beyzukommen war; nichts destoweniger musten die Croaten noch einmahl auf sie loß dringen, sie fanden aber an der Frantzösischen Reuterey so guten Wiederstand, daß sie dagegen nicht viel ausrichten konten; biß endlich, da jene mit einer Suadron unter dem General Harraut verstärcket worden, diese weichen und sich biß zu ihren Vorwachten zurück ziehen musten. Hierbey blieb es nicht, beyde Armeen rückten gegen Mittag selbsten aneinander, die Kayserliche wolten sich einmahl den Verlust des Turenne zu Nutz machen, die Frantzosen aber dessen Todt mit der Teutschen Blut rächen; Es gieng also hier an ein grausames Würgen, der Soldat fochte nicht mehr vor seinen Herrn, sondern vor sich selbst, und die Verbitterung war von beyden Theilen so groß, daß sie weder Quartier nahmen, noch gaben, man fochte lang und zweiffelhafft, und die Uberwundene verkaufften ihr Blut denen Uberwindern so theuer, daß beyde dabey gleich einbüsten. Der Hertzog von Lothringen commandirte der Teutschen lincken Flügel, und drung damit so hefftig in den rechten Flügel der Frantzosen, daß solcher biß nach ihrer Schiff-Brücken bey Altenheim zurück wiche; im Gegentheil litte der lincke Flügel auf der Kayserlichen Seite, als woselbst das Regiment von Montecuculi schier allein die Streiche des Frantzösischen rechten Flügels auffangen muste, der General von Dünewald aber kam ihnen noch zu rechter Zeit zu Hülffe, da dann die Frantzosen allenthalben zimlich in die Enge getrieben, und endlich, da sie sich übermannet sahen, gar das Feld zu raumen, gezwungen wurden. Wiewohl man ihnen dieses nachsagen muß, daß sie nicht anders als brave Leute wichen, und brachte auch diese Retirade dem Grafen von Lorges so viele Ehre zu wegen, als wenn er eine gantze Feldschlacht gewonnen hätte.

1675.

26. Ihr beyderseiger Verlust.

Die Regimenter Turenne / Champagne und Vendome, wie auch die Königliche Dragoner blieben fast grösstentheils auf der Mahlstatt, und rechneten die Teutschen den Verlust der Frantzosen über vier biß fünff tausend Mann, dabey sie nebst verschiedenen hohen Officierern auch ihren commandirenden General, den Marquis de Vaubrun einbüsseten, welcher, ohnerachtet er in vorigem Treffen im Bein war verwundet worden, nichts desto weniger sich zu Pferd setzte, seine Leuthe tapffer anführete, und in dem dicksten Feuer einen seinem Helden-Muth würdigen Todt erlangte. Nebst ihm blieben auch noch in diesem Gefecht der Printz von Mantlort, der Graf von Mont-George, der Marquis Montatery, wie auch die von Hocquincourt, Harcourt und Lambert; dabey wurde der Hertzog von Vendome, dessen Tapfferkeit auch sonderlich gerühmet wird, nebst dem Grafen von Roye, dem Marquis de la Fertè und anderen mehr verwundet. Die Kayserlichen hatten ihrerseits auch nicht weniger Mannschafft eingebüsset, und insbesondere das Montecuculische, Lothringische, Souchische, Chavagnackische, ingleichem auch das Trautmannsdorffische Dragoner-Regiment, dabey viel-

Anno

1675.

lesgelitten; von hohen Kriegs-Häuptern verlohren sie keine / sie hatten aber desto mehr Verwundete, als der General Graff von Staremberg / die Obrist-Lieutenant Sigroth und Collart, die Obrist-Wachtmeister Arrazzago und Mouson, &c.

Uber dieses Treffen bey Altenheim wurde in Franckreich eine Müntze geschlagen / durch welche sich diese Nation ihrer Gewohnheit nach den Sieg davon gäntzlich zueignete. Medailles sur le regne de Louis le grand p. 295. Limiers annales de France expliquées de Medailles p. 95. Bussi Rabutin Histoire de Louis XIV. p. 221. Hist. de la guerre de Holl. T. I. p. 303. Memoires Chronol. T. III. p. 320. Der Marquis de Beauveau in seinen Memoires gibt hierüber den besten Ausschlag / wann er sagt: man könnte denen Teutschen den Sieg nicht wohl absprechen / weil sie die Frantzosen gezwungen hätten / das Feld zu räumen / und sich nach ihren Schiff-Brücken über den Rhein zu retiriren. Im Gegentheil aber müste man dem Grafen von Lorges den Ruhm lassen / daß er sich bey solchen schlüpffrigen und höchst-gefährlichen Umständen als ein recht kluger und tapfferer General auffgeführet hätte. Memoires du Marquis de Beauveau p. 445. womit die Memoires de Chavagnac p. 405. übereinstimmen.

27. Die Frantzosen ziehen sich wieder über den Rhein zurück.

Die Frantzosen hielten sich nach diesem Treffen noch 2. Tage in ihren Schantzen bey Altenheim auff*. Ohnerachtet die Kayserliche von 10. dagegen auffgeworffenen Schieß-Wällen beständig auff sie lossfeureten; biß sie endlich den 3ten Aug. Abends um 7. Uhr von dannen auffbrachen / und sich über ihre Schiff-Brücke wieder nach dem Elsaß zurücke zogen / woselbst sie sich zwischen Etstein und Eschau verschantzten.

* Diese Verschantzungen konten mit Recht vor eine ordentliche Vestung gelten / und halten viele davor / daß wo Turenne noch wäre bey Leben geblieben / er sonder Zweiffel dieses Lager würde behauptet haben. Von fornen hatte dasselbe einen natürlichen mit Morast und Wasser angefüllten Graben / ungefehr eines halben Manns tieff / dessen Ufer eine überaus hohe Brust-Wehr bedeckte; von hinten zeigte sich der Wald dreymal hinter einander verhauen / dazwischen man im Nothfall gantze Suadronen und Bataillonen konte hinsetzen. Ein mit Pallisaden wohl-versehenes halbes Mond-Werck beschützte die Rhein-Brücke / hinter welchem sich bey 1000. Mann postiren / und die feindliche Anfälle abhalten konten; zwischen diesem Werck aber war noch ein mit Pallisaden wohlverwahrtes Viereck / worinnen ebenfalls 1000. Mann Raum genug hatten sich zu wehren; endlich zeigte sich von Seiten der Brücken noch ein halbes Sechseck / worauf 3. Bollwercke / jedes mit 6. biß 8. Stücken bepflantzet / und mit tieffen Gräben umgeben / fürchterlich genug anzusehen waren. Diarium Europ. T. XXXII. p. 606.

28. Die Kayserlichen folgen ihnen nach.

Montecuculi / beydes um seinen Sieg / als die Feinde zu verfolgen / säumte nicht mit seiner Armee sich gleichfalls wieder über den Rhein zu machen / die Straßburger wolten ihm zwar anfangs wegen eingegangener Neutralität mit Franckreich den Paß über ihre Rhein-Brücke verweigern; allein auff ungestümmes Anhalten des Pöbels / der itzo gut Frantzösisch gesinnet gewesen / musten sie solchen gestatten; welches aber dieser guten Stadt bey Franckreich ein böses Spiel machte. Als nun Montecuculi auf diese Art den Rhein passiret / stiessen die aus 4500. Mann bestehende Crayß-Völcker / welche der Hertzog von Lauenburg commandirte / bey Bischoffsheim zu seiner Armee / mit welcher er sich nach Eckholtsheim / Wolffsheim und Scheffelsheim zoge; in Willens denen Frantzosen noch eines anzubringen / wo sie anders Stand halten würden; Alleine diese wolten den Zuspruch nicht erwarten / sondern steckten ihr Lager in Brand / und zogen sich biß nach Benfelden zurück.

Memoires de Beauveau. p. 446.

29. Ankunfft des Hertzogen von Duras.

Unterdessen war der Hertzog von Duras mit vielen vornehmen Herren und einer zimlichen Anzahl Truppen aus Burgund in der Frantzösischen Armee angekommen; er richtete aber weiter nichts aus / als daß es zwischen seinen und denen Kayserlichen Völckern einige Scharmützel setzte / wodurch beyde Theile unnöthiger Weise Volck einbüßten.

30. Montecuculi ziehet vor Hagenau.

Montecuculi konte denen Frantzosen / wegen ihrer guten Lage / darinnen sie sich verschantzet hatten / nicht wohl beykommen / und zog demnach den 19ten vor Hagenau / und machte dieser Stadt 2. Tage lang mit seinem groben Geschütze so heiß / daß sie einen Accord verlangte / welchen man aber Kayserlicher Seits auff keine andere Art / als die Frantzosen zu Dachstein gethan / annehmen wolte.

31. Ankunfft de Printzens von Conde.

Es wäre demnach dieser guten Stadt sehr übel ergangen / wenn nicht zu ihrem grösten Glück der Printz von Conde aus denen Niederlanden in das Frantzösische Lager gekommen wäre; Der blosse Nahme dieses grossen Heldens war genug / die Soldaten mit einem neuen Muth zu beseelen / so viel galte dieser tapffere Printz bey seinen Lands-Leuten. Er hätte nicht so bald

die

Anno 1675.

die Noth der Stadt Hagenau vernommen, so machte er sich mit 15000. Mann auff den Weg, diesen Ort, wo möglich, noch aus der Feinde Händen zu retten; Montecuculi aber, da er von dieses Printzen Anzug die Nachricht erhielte, wolte seiner allda nicht erwarten, sondern zog ihm entgegen, weil er nicht unbillig besorgte, er möchte ihm den Paß von Straßburg versperren, und also seiner Armee die Zufuhr hemmen. Er fande ihn mit seiner Armee zwischen Holtzheim und Lingelsheim sehr wohl gelagert; der Printz meynte, die Kayserliche solten ihn angreiffen, aber Montecuculi verstunde das Handwerck auch, und wuste wohl, wann es Zeit war, sich mit dem Feind zu vermengen; die vortheilhaffte Lage des Printzen und ein stäts anhaltendes Regen-Wetter schiene seinen Absichten nicht gleichförmig. Der Printz ließ ihn zwar mit 2. Canon-Schüssen zum Treffen auffordern; er bewegte aber dadurch diesen klugen General zu keiner unzeitigen Hitze; biß endlich den 26. Morgens er eine Bewegung machte, und 3. Brücken über die Breische schlagen ließ, gleich als ob er gesinnet wäre, den Printzen von hinten her mit seinem lincken Flügel anzugreiffen; mittlerweile aber nahm er mit seinem rechten Flügel die beyden Schlösser Wolffsheim und Scheffelsheim hinweg, und bemächtigte sich zugleich einer überaus vortheilhafften Höhe bey Achenheim, von welcher er mit 12. Stücken so gewaltig in die Frantzösische Armee hinein feuren ließ, daß solche sich gezwungen sahe, ihr Lager aufzuheben, und sich nach dem Wald zu ziehen. Die Kayserliche hieben zwar gleich hinter ihnen drein, aber die Frantzösische Reuterey thate ihnen so tapffern Widerstand, daß sie ihnen nichts weiter anhaben konten; Von da zogen sich die Frantzosen nach der Gegend von Schlestadt, und lagerten sich bey Kestenholtz, da ihnen die beyde Teutsche Generals Dünewald und Schultze abermahl ein jeder mit tausend Pferdten nachsetzte, weiter aber nichts gegen sie ausrichteten, als daß sie unterwegs gute Beute machten, und bey 200. Gefangene, nebst 30. Frantzösischen Beckern mit sich ins Lager zurück brachten.

32. Dessen Eingezogenheit.

Der Printz von Conde hatte sich bey Schlestadt abermahlen in ein so vortheilhafftes Lager gesetzt, daß die Kayserliche, die sich bey Stolzenheim niedergelassen, nicht wohl etwas gegen denselben unternehmen konten, deßwegen begnügten sie sich damit, daß sie noch ein und andere Plätze, deren sich die Feinde bemächtiget hatten, wieder in ihre Hände bekamen, sonderlich aber muste man sich verwundern, daß sich der Printz von Conde hinter seinen Schantzen mit seiner Armee so eingezogen hielte; da doch die Kayserliche auff dem platten Lande daherum zimlich den Meister spielten, auch einen vortheilhafften Posten nach dem andern wegnahmen; ja so gar auch seine Vorwachten biß ans Lager zurück trieben, ohne daß er darüber die geringste Bewegung machte: welches einige der Eyfersucht, die zwischen ihm und dem Marschall von Duras soll gewesen seyn, zuschrieben. Andere aber halten davor, es habe den Printzen verdrossen, daß er die Stelle des Turenne hätte versehen sollen, gleich als ob man ihn dadurch diesem Verstorbenen nachgesetzt habe.

Burnet Mem. de la Gr. Bretagne T. II. p. 150.

33. Die Kayserliche belagern Zabern.

Als demnach Montecuculi allhier nichts ausrichten konte, so gieng er den 6ten Sept. von Stolzenheim nach Zabern, und ließ darauf den 12ten diesen Ort unter dem Printzen Hermann von Baden belagern; nach zweyen oder dreyen Tagen aber erhielte Montecuculi einen Courrier vom Kayserlichen Hof, darauff die Belagerung wieder auffgehoben wurde; ohne daß man eigentlich davon die Ursach wissen konte; ausser daß Montecuculi soll gesagt haben: Er hätte gewünschet, der Bott wäre 3. Tag früher oder 3. Tag später angekommen, so hätte er entweder die Belagerung nicht angefangen, oder wäre damit schon fertig gewesen; * inzwischen muste er den Kayserlichen Befehl, wie es hiesse, in Obacht nehmen, und seine Völcker von Zabern wieder zurück ziehen. Er gieng damit auf Landau und Speyer, und befestigte Lauterburg, ohne ferner etwas zu unternehmen.

* Der Ritter Temple gibt über diesen unvermutheten Abzug vor einer so wichtigen Vestung ein sehr nachdenckliches Urtheil. „Man „hat nie wohl begreiffen können, schreibt „er, was doch Montecuculi mag bewogen haben, die Belagerung dieses Orths „so schleunig auffzuheben: einige sagen, er „habe dißfalls einen ausdrücklichen Befehl von Wien bekommen, andere halten davor, er habe solches aus der Absicht „gethan, denen Frantzosen noch eine „Schlacht zu lieffern, oder Philippsburg zu belägern; inzwischen aber geschahe

Anno

„he doch keines von beyden / ja was das „schlimste war / so zog er sich mit sei„nen Trouppen wieder über den Rhein zu„rück / und endigte damit seinen Feldzug / „das gantze Elsaß in der Frantzosen Hän„de lassend. Ich erinnere mich nicht / je „etwas von einer so wichtigen Unterneh„mung gehört zu haben / welches mich mehr „befrembdet / und mir schwehr zu entschul„digen vorgekommen wäre; dann wer sol„te sich wohl immermehr einbilden können / „daß die Practicken und hinterlistige Be„stechungen eines Hoffes / so weit gehen „solten? wenn man auch gleich muthmas„sen wolte / daß solche an einer so wichti„gen Begebenheit / die einiger massen den „Ausschlag geben solte / schuld gewesen „wären. Memoires de Temple, p. 180.

34. Ende dieses Feldzugs.

Der Printz von Conde blieb unterdessen beständig auf seinem Posten, und erwartete noch 5. biß 6000. Mañ Hülffs-Völcker aus Flandern, welche auch zu Ende des Monaths Septembers ankamen; Sie wurden aber allhier eben so wenig gebraucht, als leicht man sie dorten entbehren konte; doch musten sie mit zur Bedeckung von Elsaß dienen. Der Printz von Conde ließ darauf Schlestatt und Hagenau wohl befestigen, mittlerweile Monclas mit 600. Mann Elsaß durchstreiffen, und von dem armen Landmann die Brandschatzung erzwingen muste, da dann, wie es in dergleichen Fällen gebräuchlich, gar wenig Barmhertzigkeit ausgeübet wurde. Solchergestalt endigte sich dieser berühmte Feldzug, darinnen drey der grösten Generalen ihre Kriegs-Erfahrenheit, ihren Witz und ihren Heldenmuth gegen einander zimlich auf die Probe geführt. Der erste, weil er schien ausgelernet zu haben, wurde dabey durch einen schnellen Todt der Zeitlichkeit entrissen; der andere befande sich zwar noch in dem Lauff der Siege, doch waren solche die letzte, die er als ein Feldherr befochte; der dritte aber kam erstlich, da die Lorbeer-Krantze schon ausgetheilet waren, und setzte also dem Ruhm seiner Tapfferkeit nichts hinzu, doch begieng er auch nichts, das ihn hätte verdunckeln können.

§. II.

35. Die Frantzosen an der Saar werden unter dem Marschall de Crequi geschlagen.

So wenig es nun denen Frantzosen dieses Jahr am Obern-Rhein geglücket, noch viel schlechtern Fortgang hatten ihre Waffen bey der Saar und an der Mosel; Die Teutsche Armee bestunde meistens aus Lüneburgischen, Lothringischen, Münsterischen und andern Crayß-Völckern: diese mochten ungefehr zusammen 18000. Mann ausmachen, und hatten ihr Absehen dahin gericht, die Stadt Trier wieder aus der Frantzosen Händen zu reissen; diesem aber vorzukommen, rückte der Marschall de Crequi nach der Saare; und obgleich seine Armee nur aus 8. biß 9000. Mann bestunde, so schmeichelte er sich doch damit, als ein anderer Hercules, neue Wunderthaten zu verrichten. Die Allirten hatten von seinem Anmarsch nicht so bald Nachricht, so giengen sie ihm den 11. Aug. biß nach Saarbrücken entgegen, und als sie vernahmen, daß die Frantzosen unweit von dannen bey dem Dorf Taberne wären, setzten sie mit ihren Pferden durch den Fluß, und liessen ihr Fuß-Volck die Brücke paßiren. Der Marschall de Crequi sahe solches mit an, ohne sich im geringsten, ob er es gleich mit Vortheil hätte thun können, dargegen zu setzen; Er war Willens denen Teutschen eine Schlacht zu lieffern; Seine vornehmste Officier, denen der Anschlag seltsam schiene, mit so wenig Volck einer so starcken Armee sich entgegen zu setzen, mochten ihm solches wiederrathen, wie sie nur immer wolten, er blieb einmahl dabey ihnen besondere Proben seines gantz ausserordentlichen Helden-Muths zu zeigen, oder wie es der Marquis de Beauveau gegeben, * die Teutschen en galant homme zu schlagen. Er sahe demnach diese gute ehrliche Leute, als unumgängliche Schlacht-Opffer seiner Tapfferkeit, über die Saare setzen, und war ihnen darin keineswegs beschwerlich, ja was noch mehr, er ließ sie nicht allein gemächlich über den Fluß setzen, sondern gab ihnen zum Uberfluß auch Zeit und Weile, sich in eine fügliche Schlacht-Ordnung zu stellen, und nach aller Bequemlichkeit ihn anzugreiffen. Die Lothringische Reuterey sprengte unter dem Marquis de Grana am ersten auf ihn loß, und fande auch würcklich einen ziemlich starcken Wiederstand; Allein, wie erschracken nicht die gute Frantzosen, als sie sich auf einmahl von allen Seiten von denen vorher so gering geachteten Teutschen umringet sahen, darunter allein 2000. Reuter aus denen nah gelegenen Gebüschen, auf sie hineinsetzten, und alles niedermetzelten, was ihnen nur Wiederstand thate. Der rechte Flügel, welchen der Marschall selbst coñandirte, hielte sich zwar tapffer, und machte die auf ihn eindringende Teutschen etlichmahl weichen, der lincke Flü-

gel

Anno

1675.

gel aber warff sich in die Flucht, ehe er noch kaum gefochten; der General de la Marc, welcher ihn anführte, wurde am ersten Todt geschossen; der rechte Flügel sahe sich darauf auf einmahl gantz umringet, wer ein gut Pferd hatte, raute davon; das arme Fuß-Volck wäre auch gerne mitgelauffen, allein dieses muste vor die ausschweiffende Tapfferkeit des Feld-Herrns büßen; Drey tausend Frantzosen blieben auf der Wahlstatt; worunter nebst dem Grafen de la Marc auch der Marquis de Saubeuf, und der Ritter Calrisson sich befande. Crequi fochte selbst gantz verzweiffelt, und wäre schier in dem Gemenge umkommen; endlich aber schmiß er sich mit etlichen Reutern noch glücklich durch, und rettete sich selb vier in einen Wald, von da er Mittel fande sich 2. Tag hernach in Trier, zu werffen. In dieser Schlacht haben nebst dem Marquis de Grana, der die Lothringische Völcker commandirte, auch der Hertzog von Hollstein und die Hertzoge von Lüneburg, welche denen Crayß-Völckern vorgesetzet waren, imgleichen auch der Marquis de Granvilliers, General der Münstischen Truppen, durch ihre Tapfferkeit und kluge Auffführung nicht wenig Ehre erworben. Frantzösischer Seits aber hatte sich der Marquis von Bourlemont sehr wohl gehalten, indem er, ohneracht er am Bein sehr hart verwundet war, sich dadurch nicht hindern ließ, noch 500. Mann zu Fuß zusammen zu ziehen, und sie nach Metz zurück zu bringen. Der Marquis de Senlis Pysi war noch der eintzige, von denen vornehmen Officiern, welcher ohne Wunde aus diesem Gefecht davon kam, und die 3000. Reuter wieder zusammen brachte, die sich durch ihre Pferde gerettet hatten.

Memoires du Marquis de Beauveau p. 449. & seqq.

Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 232. Memoires du Chevalier Temple p. 116. Leben Leopoldi p. 728. Theatr. Europ. T. XI. p. 685. allwo eine ausführliche Erzehlung von dieser Schlacht zu finden. Imgleichen auch in Valkeniers verwirrtem Europa/ wo iedoch viele Umstände anderst erzehlet werden. Vida y hechos de Emperador Leopoldo T. II. p. 130. dessen Verfasser darinn mit andern irrt/ daß er meynet/ der Hertzog von Lothringen seye persöhnlich mit bey dieser Schlacht zugegen gewesen; gestalten er sich damahls im Lager vor Trier befande/ und dem Marquis de Grana das Commando von seinen Truppen aufgetragen hatte; vermuthlich/ weil er nicht unter dem Hertzog von Braunschweig/ der die Crayß-Völcker commandirte/ stehen wolte. Siehe die Memoires Chronol. T. III. p. 322.

Einige Frantzösische Scribenten suchen diese allzu kühne Unternehmung des Marschalls von Crequi damit zu entschuldigen, indem sie vorgeben, daß besagter Marschall sich heimlich mit dem Gouverneur in Trier, dem Marquis von Vignori, dahin verstanden hätte, daß so bald die Teutschen über die Saare setzen, und auf ihn losdringen würden, er mit seiner gantzen Besatzung, welche aus 5000. Mann bestunde, ausrücken, und ihnen, mittlerweile er sie von fornen empfangen wolte, in den Rücken fallen solte. Auf diese Art wäre nun freylich wohl der Anschlag mehr klug als verwegen zu nennen. Alleine was die Sache verdächtig macht, ist, daß der Marquis von Vignori niemand davon etwas soll entdecket haben; dann als er im Ausreiten der Stadt mit seinem Pferd, welches über einem Stück-Schuß/ oder wie andere meynen, über einem harten Donnerschlag, scheu worden, in den Graben gestürtzt, und den Halß gebrochen; so sollen darauf seine Trouppen sich wieder zurück gezogen haben, weil sie nichts um das Vorhaben ihres Generals gewußt hätten.

P. Daniel Hist. de France sous Louis XIV. p. 79. Espion de Cour. T. VI. p. 135.

Dieser Umstand scheinet allerdings ein wenig gekünstelt: der Verfasser des Colbertischen Testaments erzehlet auch die Sache gantz anders/ und sagt/ daß der Marquis von Vignori/ als er seine Ordre zu Pferdt auf einer Bastion gegeben hätte/ in Graben gestürtzet wäre/ welches den Marschall de Crequi um so viel mehr hätte eilen machen/ um die Stadt zu entsetzen/ ja wo anders denen Memoires des Grafen von Rochefort zu trauen/ so hat Crequi schon einen Tag vorher/ ehe er die Schlacht verlohren/ von dieser Begebenheit des Marquis de Vignori Nachricht gehabt/ ib. p. 304. Die übrige Frantzösische Herren Panegyristen melden von dieser Verständnuß auch kein Wort. Insonderheit aber ist zu verwundern/ daß der Verfasser der Memoires Chronologiques, welcher sonst allein seinen Lands-Leuten zu Ehren seine Universal-Historie scheinet geschrieben zu haben/ diesen so vortheilhafften Umstand vor den Marschall de Crequi gar ausgelassen; dann er meldet von diesem Marschall/ es wäre ihm gut gewesen, daß er die Niederlage erlitten, weil er dadurch die nöthige Behutsamkeit erlernet hätte, welche ihm bisher bey seinem besondern Kriegs-Geist noch gemangelt; inzwischen aber hätte er durch sein Exempel gezeigt, was ein von Natur unerschrockener und tapfferer Frantzösischer

36. Dessen vorgegebenes Verständnüß mit dem Marquis Vignori.

General

Anno

General fähig seye, ungemeines und grosses zu unternehmen, in der Meynung, daß ihm nichts könte widerstehen; deßhalben auch die Teutschen keine sonderliche Ehre durch diesen über ihn erhaltenen Sieg erworben, weil sie ihm an Macht so weit wären überlegen gewesen. Gasconnaden ! Memoires Chronol. Tom. III. p. 321. Deme seye nun wie ihm wolle / gewiß ist / daß der Marschall von Crequi denen Diensten seines Königs weit besser würde vorgestanden haben / wann er seine unbändige Heldensucht mit Behutsamkeit und Vernunfft hätte wissen im Zaum zu halten; wie denn die Eigenschafft eines grossen Heldens nicht nur eine kriegerische Tapfferkeit / sondern auch zugleich eine kluge Uberlegung erfordert / durch welche sich insbesondere Turenne hat bewundern gemacht. Die Wuth und Kühnheit als ein Heerführer selbst mit in die feindliche Legionen einzustürmen / zu würgen und nieder zu metzeln / bezeichnet noch lange keinen Helden / sondern nur einen tollkühnen und verwegenen Menschen / der die Pflicht eines Feldherrn mit derjenigen eines gemeinen Dragoners unglücklich verwirret / und dadurch alles in die Rappuse schlägt. Denn die Absicht / worum man Kriege führet / gehet dahin / um dadurch die verlangte Vortheile über die Feinde zu erhalten; diese Absicht aber wird schlecht erreichet / wenn ein Heerführer seinem eigenen Ehrgeitz zu Gefallen der grösten Gefahr entgegen rennet / die ihm anvertraute Völcker wie das liebe dumme Vieh auf die Schlachtbanck liefert / und dieser wunderbahren Einbildung einen ausserordentlichen Helden abzugeben / so vieler tausend Menschen Leben / als ob es nichts wäre / auffopffert ; ja noch über das vor den gesuchten Vortheil / die Sicherheit seines gantzen Vatterlandes mit in die Schantze schlägt: dieses heisset warlich seinem König schlecht dienen / und gelten hier die Worte / die Augustus dem Varroni ehemahls entgegen rieff: O Varro, Varro, redde mihi legiones meas!

37. Die Teutsche ziehen vor Trier.

Da nun dieses Treffen so überaus glücklich vor die Teutschen abgeloffen war, so zogen sie sich wiederum vor Trier, als welches zu erobern der Hertzog von Lothringen sich einmahl so fest in Kopff gesetzet hatte, daß er davon nicht weichen noch wancken wolte. Den 22. Aug. wurden endlich die Lauffgräben fertig, nachdem sie vieles Blut gekostet: Man brauchte überhaupt hierauf von Seiten der Bunds-Verwandten gegen diese Stadt einen solchen Ernst, daß denen Belagerten darüber der Muth ziemlich entfiel, und sie den Marschall von Crequi beschuldigten, daß er nicht so wohl sie zu beschützen, als sie allesamt denen feindlichen Waffen auffzuopffern, in die Stadt gekommen wäre. Den 4. Sept. wurde die Stadt noch einmahl sich zu ergeben aufgefodert, alleine Crequi wolte davon nichts hören noch wissen, und veranlaßte durch sein allzu hartes Bezeigen, daß die murrende Soldaten unter sich schlüßig wurden. 2. Hauptleute in das feindliche Lager abzuschicken, welche den angebottenen Accord unterzeichnen solten; weil sie aber hierzu keine genugsame Vollmacht hatten, wurden sie in dem teutschen Lager nicht angenommen. Inzwischen setzte man der Stadt um so viel hefftiger zu, weil durch Absendung dieser beyden Hauptleute die obschwebende innerliche Zwiespalt der Belagerten kund geworden. Der Marschall ließ sich endlich den 5, als den andern Tag, darauf bewegen, zwey Hauptleute in seinem Nahmen ins Lager zu senden, umb durch sie einen glimpflichen Accord zu erhalten; diese aber wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und der Stadt noch immer scharff zugesetzt; der Marschall erkante hieraus, daß er gefehlet hatte, indem er Leute zum Capituliren ins Lager geschickt, ohne, nach Kriegs-Gebrauch, von denen Belagerern zuforderst die gewöhnliche Geisel zu begehren; er sandte derohalben einen Trompeter und ließ solche fodern, man gab ihm alsobald von Seiten der Belagerer einen Obrist-Wachtmeister, und nahm dagegen einen Rittmeister und einen Hauptmann von denen Frantzosen; da nun die Abgeordnete des Marschalls aus dem feindlichen Lager wieder in die Stadt zurück kamen, und seiner Meynung nach allzu glimpfliche Bedingungen mit sich brachten, gerieth er darüber aufs neu in eine solche Wuth, daß er sich nochmahln entschloß, biß auf den letzten Mann zu fechten; zu dem Ende warff er sich in die grosse Kirche, und befestigte solche, so gut er konte, er sprach dabey seinen Soldaten einen Muth ein, und stellte ihnen vor, wie ein behertzter und tapffermüthiger Todt allezeit der Schande eines verächtlichen Lebens weit vorzuziehen sey: Alleine diesen Soldaten-Glauben fasten ihrer wenige zu Gemüthe, die meisten hielten es mit denen natürlichen Meynungen, die auf die Erhaltung des Lebens abzielen; Insonderheit widersetzte sich ihm ein Capitain Boisjourdan, * welcher seinen Cameraden zu Gemüth führte, daß sie das Ihrige als brave Leuthe schon gethan und keine Bataille / wie Crequi / verlohren / und also auch nicht nöthig hätten / vor die

1675.

Crequi will darin bis auf den letzten Mann fechten.

wird aber von den Seinigen verrathen,

und zur Ubergabe gezwungen.

Ret-

Anno 1675.

Rettung seiner Ehre sich todtschlagen zu lassen; über dem, so wäre es lächerlich, einem Feind noch Widerstand zu thun, der sie schon völlig in seiner Gewalt hätte, und der, wenn er wolte, mit ganzen Bataillonen durch die Oeffnungen der niedergerissenen Mauren in die Stadt rücken könte. Diese Sitten-Lehre gewann durchgehends mehr Beyfall. Kurtz, der Marschall wurde verlassen, verrathen und mit sambt der Stadt von denen Seinigen den 6. Sept. an die Feinde übergeben.

* Dieser Capitain wurde nachgehends wegen seiner Frevelthat / da er sich gegen seinen commandirenden General empöret / zu Metz in Verhafft gezogen / und empfieng darauf als ein Verräther seinen wohlverdienten Lohn von der Hand des Scharffrichters. Er hatte sich mit solcher Vermessenheit dem Marschall de Crequi widersetzet / und sich gleichsam erfrecht, ihme Gesetze vorzuschreiben / daß dieser voller Eyffer auff ihn den Degen zog / und ihn damit würde durchstochen haben / wann jener sich nicht aus dem Staub gemacht / und als eines so ehrlichen Todes unwürdig / dem allerschändlichsten wäre entgegen gegangen. Weitere Umstände hiervon finden sich in der Histoire de la guerre de Hollande T. I. p. 318. wie auch in Valckeniers verwirrtem Europa T. II. p. 752. it. Memoires Chronol. Tom. III. p. 325. Colbert. Testament pol. p. 344. Espion de cour. T. VI. p. 136. welche sämmtlich ihn beschuldigen / daß er sich habe von denen Feinden bestechen lassen.

38. Schimpfliches Ansehen in Trier.

Die Teutschen Völcker führten sich, als sie darauf in die Stadt kamen, nicht eben zum besten auf, sondern glaubten, daß ihrem Muthwillen und ihrer Leichtfertigkeit alles erlaubet wäre: sie plünderten die Juden-Häuser, und würden mit denen Christen auch nicht besser umgesprungen seyn, wo sie nicht die Gewalt ihrer Befehlshaber noch davon zurück gehalten hätte, doch gieng es so genau eben nicht her, also daß weder die Geistlichen noch andere vermögende Leute gantz verschonet blieben. In der Stadt sahe es recht jämmerlich aus, die schöne Dohm-Kirche war nicht allein der Einwohner ihre Schatz-Kammer, sondern auch der Frantzosen ihr Pferdstall gewesen; wie dann die Teutsche Soldaten das Geld mit Hüten aus der Kirche sollen getragen haben; die Strassen sahen nicht anders aus als Mist-Pfützen, kein Pflaster war mehr darauf zu erkennen, die Häuser waren meistens durchlöchert, oder sonst beschädiget, und verschiedene Kirchen in Steinhauffen verwandelt, den Ertzbischöfflichen Pallast selbst hatte das Feuer sehr übel zugerichtet; kurtz man sahe allenthalben traurige Merckmahle eines grausamen Krieges. Man rechnet, daß von denen 5000. Frantzosen, welche Anfangs der Belagerung sich in Trier befunden, kaum 1500. ausgezogen, die noch überdem meistentheils elend und verwundet sollen gewesen seyn.

39. Todt des Hertzogen von Lothringen.

Der Hertzog von Lothringen, als er solchergestalt das letzte Ziel seiner Siegen erlanget, starb darauf den 18. Sept. auf dem Marsch zu Leebach * unweit der Stadt Walderfangen, nach einer 5-tägigen Kranckheit. Ihm folgte als Hertzog und Erbe von Lothringen, sein Vetter Carl, er aber hinterließ an dem Printzen von Vaudemont einen natürlichen Sohn, der seines Vatters nicht unwürdig war.

* Der Marquis de Beauveau nennet den Ort Alembach / und erzehlet folgende Umstände von seinem Todt: Den Tag zuvor / als er sich demselben noch nicht so nahe zu seyn glaubte / unterhielte er sich mit dem Printzen von Vaudemont noch gar lang von der Kunst zu kriegen / und gab ihm zu verstehen / daß er Willens wäre ihme seine Truppen anzuvertrauen / um sie nach Flandern zu führen; mittlerweile er sich nach Franckfurth verfügen / und daselbst den allgemeinen Frieden abwarten wolte. Sein Todt war also unvermuthet / und setzte jedermann in Verwunderung / weil er ohnerachtet / daß er schon über die 71. Jahr gelebet hatte / noch von einem so starcken und gesunden Wesen war / daß er die Strapatzen besser als junge Leute ausstehen konte. Man hielte davor / wo er noch bey Leben geblieben wäre / daß er sich ohnfehlbar mit Franckreich wieder zu vergleichen gesucht hätte; denn er konte ohne Verdruß nicht länger mehr ansehen / wie wenig Vertrauen die Bunds-Verwandte Fürsten auf ihn setzten / die ihn nicht allein in seinen eigenen Angelegenheiten hülffloß liessen; sondern noch überdem so verächtlich hielten / daß sie ihm nicht einmahl das Ober-Commando überlassen wolten; ob sie gleich / was den Krieg anlangt / gegen ihn nur blosse Schüler gewesen. Mem. de Marq. de Beauveau p. 451. In der That muß es diesem tapffern Hertzogen / ob er gleich sonsten nicht sehr empfindlich war / nahe gegangen seyn / daß man sich so gar wenig Mühe gab ihm zu seinem Hertzogthum wieder zu helffen / so gar / daß / als man die Stadt Trier / mit so vielem Blute erobert hatte / niemand weiter gedachte in Lothringen einzudringen / da man doch diesen Ort bloß in dieser Absicht schiene belagert zu haben; dabey hatte er wohl schwerlich vergessen / daß man vor Zabern / nachdem die Bunds-Verwandte diesen Ort 2. Tage lang belagert hatten / aus einer gantz unbegreifflichen Ursach wieder weggezogen;

gleichsam als ob man in Furchten gewesen dasjenige dadurch zu erlangen/ was man doch so ernstlich gesucht/ nehmlich den freyen Paß in Lothringen. Der Verfasser des Colbertischen Testaments p. 346. sagt ausdrücklich: Es habe das Mißverständnüß zwischen ihm und dem Hertzogen von Braunschweig und Zell dessen Todt befördert / und seye solches eine Würckung der Frantzösischen Politic gewesen. Vyda y hechos del Emperador Leopoldo T. II. p. 131. Limiers Annal. de France p. 302. ingleichem Memoires du Chev. Temple, welche beyde solches bestättigen / ohneracht der letztere ihn sonsten als einen Stoicum abbildet. » Niemahlen/ sagt er von ihm/ hat ein Fürst mehr Unglück ge-
» habt/und sich solches weniger zu Gemüthe gezogen / mithin die Meynung derjenigen
» Weltweisen bestättiget / die davor halten / daß der Menschen ihre Zufriedenheit mehr
» in ihrer Gemüths-Art/ als in ihren Glücks-und Unglücks-Fällen bestehe: Franckreich
» hatte ihn mit Gewalt aus seinem schönen Hertzogthum vertrieben / also daß er sich ge-
» zwungen sahe / mit einigen Lothringern / die seinem Glücke zu folgen entschlossen wa-
» ren / in Spanische Dienste nach Flandern zu gehen; Er litte daselbst so viel Schmach
» und Verdruß/ von denen dasigen Befehlshabern / daß er endlich darüber ungedultig
» wurde / und gar auf Befehl derselben Crone in Verhafft kam / davon er doch durch
» den Pyrenäischen Frieden entlediget/ und wieder in den Besitz seines Hertzogthums
» gesetzet wurde. Im Jahr 1670. aber muste er abermahl bey Nacht heimlich und
» schier gantz allein/ aus seinem Lande flüchten/ weil die Frantzosen wieder aufs neue gantz
» unvermuthet / und mitten im Frieden / darin eingefallen waren. Seit der Zeit hatte
» er keine Ruhe mehr / sondern sahe sich gezwungen / bald bey diesem bald bey jenem
» Christlichen Potentaten Hülffe zu suchen; Sie erkanten alle/daß ihm zu viel geschä-
» he/ keiner aber wolte sich seiner annehmen/ noch ihm helffen / biß zu Anfang des letzten
» Krieges / da der Hertzog sich mit in die Bündnüß des Kayfers und seiner Bunds-
» Verwandten begab / und durch sie wiederum zu dem ruhigen Besitz seiner Länder zu
» gelangen hoffte; Er stellte 2. biß 3000. Lothringer ins Feld/ die ihn/ aller seiner Wie-
» derwärtigkeit ungeacht / nie verlassen. Es schien als verdiente er nicht das Glück ei-
» nes Fürstens/ weil er sich darum so wenig bekümmerte / er haßte allen Zwang/wie auch
» die viele Ceremonien / damit solcher vergesellet ist / und liebte keine andere Ergetzlichkei-
» ten des Lebens / als diejenige / so am natürlichsten und am leichtesten zu haben waren /
» wann er diese letztere hatte / so fragte er nach denen andern weniger als nichts. Er war
» sehr freygebig gegen seine Bedienten und Soldaten / wann er dazu das Vermögen
» hatte; wo es ihm aber daran mangelte/ vergönnte er ihnen alle Freyheit / womit er ih-
» nen dann völlig das Hertz nahm. Um seinen Caracter zu entwerffen will ich dasjenige
» hier anführen/ was mir einer von seinen Ministern erzehlet hat / nehmlich / daß kurtz
» vor seinem Ende / sein gantz Gefolg aus einem Stallmeister / einem Cammer-Diener
» und einem kleinen Jungen bestanden/ der einen Klepper/ welchen der Hertzog zu reiten
» pflegen / zu versorgen gehabt hätte; Als er nun einsmahlen sein Pferd verlangte/und
» seine 2. Ober-Bedienten ihm sagten / daß sie den Jungen nicht finden könten/ so gab

Anno 1675.

» er ihnen zur Antwort / er müste doch sein Pferd haben / diese beyde aber konten lan-
» ge nicht mit einander einig werden / wer das Pferd sattlen solte / biß der Hertzog ins
» Mittel tratt / und ihnen sagte: Wenn keiner von beyden das Pferd sattlen wolte / so
» müste er selbsten gehen / und solches verrichten / worüber diese beyde so schamroth
» wurden / daß sie ihm das Pferd gesattelt brachten. » Memoires du Chev. Temple p. 119. & seqq. Das Portrait / welches Beauveau von ihm gemacht / ist nicht mit so günstigen Farben entworffen / denn er wird darinn eines Geitzes und einer Härtigkeit gegen seine Leute / insonderheit gegen seinen Adel beschuldiget / welche Züge eine gantz andere Bildung vorstellen. Siehe dessen Memoires p. 454. woselbst auch diese auf ihn verfertigte Grabschrifft zu lesen:

Carolus Lotharingiæ Dux,
Regnum quod dotale acceperat,
Bigamia compensavit:
Mox regno expulsus,
Eorum authoritate restitutus,
Quorum spe lucri magis quam cupidine gloriæ
Arma sumserat.
Dux strenuus, nullique avi sui secundus;
Castra metandi arte, Pyrrho non inferior,
Annibale sagacior,
Ulisse solertior:
Qui varios fortunæ casus ita moderate tulit,
Ut illi medium ostenderet unguem.
In solio humilis,
In captivitate constans
Sibique semper similis,
Immortalitate dignus, omnique Encomio celebrandus;
Ni tantas virtutes vel inter amicos rapinis maculasset.
Europæ pacis arbiter,
Quæ illi nomen æternum peperisset,
Dum legem Hispano, simul & Gallo dare potuit;
Utrique infidus, sibimetque nocens,
Quam meruit fama & pœnam reportavit.
Semper Æsopi corvus, omnibus infestus,
Pastoris contemptor, volubilis, patriæ desolationi natus;
Et quod incontinentiæ præmium est,
Nullo ex se hærede relicto,
Quem per nuptias toties frustra repetitas quæsierat,
Ut tandem æternum quiescat,
Non rediturus abiit.

40. Die Kayserlichen Truppen gehen auseinander.

Nach der Eroberung Trier / da alle Welt nicht anders muthmaßte / als die Bundsverwandte Fürsten würden bey so glücklichem Fortgang ihrer Waffen auch grössere Dinge zu unternehmen suchen, und entweder in Lothringen / oder ins Bißthum Metz eindringen / zogen die Hertzoge von Lüneburg / mit jedermanns gröster Verwunderung / wieder nach ihren Landen zurück; vermuthlich / weil sie besorgten / ihr Vetter / der Hertzog von Hannover mögte etwas zum besten der Cron Schweden unternehmen / welches ihnen / weil sie es mit dem Churfürsten von Brandenburg hielten / dörffte nachtheilig seyn. Die Lothringische Truppen aber nahmen ihre Winter-Quartier in der Unter-Pfaltz / nachdem sie der Hertzog Carl von Lothringen / des vorigen Bruders Sohn / zuvor in Eyd und Pflicht genommen. Der Marschall von Crequi fiel zu seinem guten Glück in der Hertzoge von Lüneburg ihre Hände / welche ihn standsmäßig tractiren und nach Coblentz bringen liessen. Da im Gegentheil / wo er in des alten Hertzogen von Lothringen seine Gewalt gerathen wäre / er so gut nicht würde seyn empfangen worden / dieweil er sich ehedessen / als er ihm das erstemahl ins Land gefallen war / gegen diesen Hertzog sehr vergessen und alle Ehrerbietung gegen ihn / als einen souverainen Fürsten bey Seite gesetzt; so gar / daß / als er ihn damals nicht mehr in seinem Schlosse fande / ihn einen alten Betrüger und dergleichen gescholten.

§. III.

41. Zu Lüttig entstehet wegen der Neutralität grosser Lermen.

Von der Mosel gehen wir weiter hinunter nach Lüttig: Dieser Stadt gieng es dieses Jahr mit Haltung der Neutralität noch viel übler als Straßburg; dann die Gemüther waren in selbiger Stadt so sehr zertheilet, daß es einige mit Franckreich, andere aber mit dem Kayser und dessen Bunds-Verwandten hielten. Der Baron von Vierset / als Statthalter, ließ sich von denen Frantzosen dergestalt einneh-

Anno 1675.

men / daß er den 28. Mertz in der Nacht 1500. Mann von ihnen in das Castell aufnahm: denen Bunds-Verwandten war dieser Ort in Ansehung der Absichten / die sie auff Mastricht hatten / allzuwichtig / als daß sie solchen ohne Verdruß in Frantzösischen Händen hätten wissen sollen. Sie hatten in der Stadt sowohl als die Frantzosen ihren Anhang / es entstunde demnach den andern Tag darauff / als die Frantzosen das Castell eingenommen hatten / ein grosser Lermen unter der Burgerschafft; diese wolte durchaus die einmal mit Franckreich und denen Bunds-Verwandten aufgerichtete Neutralität verfechten: des Burgermeister Beckers sein Bruder / der dem wütenden Pöbel zu seinem Unglück auffstieß / wurde / weil er keine andere Losung / als Vive la France, es lebe Franckreich / von sich gegeben / ohne weitere Ceremonien darnieder geschossen; darauf kamen unter dem Baron von Franchimont in die 1400. Lückerwaller Bauren in die Stadt gerückt / besetzten die Pässe nach dem Castell / und wolten die Frantzosen mit aller Gewalt daraus jagen; diese / als sie dergleichen Ernst spürten / gaben gute Worte / versprachen die Neutralität fest zu halten / auch das Castell wieder zu räumen / so bald nur die Kayserliche Hui und Dinant würden verlassen haben. Der Magistrat wolte sich auch nicht gern denen Frantzosen mit Gewalt widersetzen / und waren viele mit darunter / die es heimlich mit ihnen hielten; die Burgerschafft murrete zwar sehr darwider / richtete aber damit nichts aus / biß endlich die Sache dahin vermittelt wurde / daß sich die / in dem Castell befindliche Frantzosen eydlich dahin verpflichten musten / die Stadt in allem Nothfall gegen ein- und auswärtige Feinde beschützen zu helffen / und also kam die Stadt Lüttich unter dem Vorwand des Schutzes unter die Frantzösische Bottmäßigkeit.

Theatr. Europ. T. XI. p. 680.
Et. Franc. fortstrahlender Adler-Blitz. p. 185.
Histoire de la guerre de Hollande. T. I. p. 282.

Dieses ist abermahl ein Exempel / daß nichts bey den Menschen mehr vermag / als das Geld.

De tus flechas, por ser d'oro
Ninguna lei se diffiende.

Diese Magische Krafft der allernatürlichsten Zauberey verstunde Franckreich gantz ungemein / und erhielte dadurch ja so viel Vortheil / als andere mit Wehr und Waffen. Montecuculi in seinen Memoires p. 75. sagt sehr artig / das Geld seye der spiritus universalis, der alles belebe und rege mache / und seye folglich alles / weil alles damit auszurichten wäre; als demnach jemand gefragt wurde / was zum Krieg all vonnöthen wäre? sprach er / nur drey Stücke: Geld / Geld / Geld. Der Kayser schickte zwar den Cardinal von Baaden / einen beydes dem Stifft als der Stadt sehr angenehmen und beliebten Herrn / nach Lüttig / um diese Stadt auf dessen Seite einschlagen zu machen; er brachte sich auch würcklich durch seine Beredsamkeit und gute Vorstellung daselbst einen zimlichen Anhang zuwegen / aber die Worte / so gut sie auch ins Gehör fielen / so gaben sie doch keinen längern Eindruck in die Gemüther, als ihr Schall währete. Der Graf von Estrades / Gouverneur in Mastricht verstunde eine bessere Sprache: Mein Herr! sagte er zum Baron de Vierset, will er mir die Citadell einräumen, so bekommt er so viel tausend; damit war der Handel richtig. Vierset bekam sein Geld / die Frantzosen die Citadelle / welches dem Kayser und dessen Bluts-Verwandten / in Ansehung ihrer Absichten / in denen Niederlanden sehr hinderlich war.

Memoires Chronol. T. III. p. 312.
Memoires de Chavagnac. p. 380.

§. IV.

42. Die Schweden fallen in die Marck Brandenburg.

Der Brandenburgische Churfürst Friederich Wilhelm fande sich eben zu Cleve / und seine im vorigen Jahr am Ober-Rhein gegen Franckreich gefochtene Truppen hatten noch kaum die Winter-Quartiere in dem Fränckischen Crayse bezogen / als ihm unvermuthet die Schweden ins Land fielen. Den Churfürsten befremdete dieser seltzame Zuspruch um so viel mehr / weil er sich dergleichen von Schweden gar nicht versehen hatte; doch befahl er dem Fürsten von Dessau / seinem Statthalter / wie auch seinen Räthen zu Berlin, daß sie ja die Schweden durch kein ungestümmes Bezeigen zu irgend einigen würcklichen Feindseeligkeiten reitzen / sondern ihnen / so viel sie nur immer könten / nachgeben solten. Mittlerweile aber war er dahin bedacht / wie er durch gute Bündnüsse und Hülffe auswärtiger Potentaten sich in Stand setzen mögte / diesen ungebettenen Gästen anders zu begegnen.

Der Verfasser der Histoire de la guerre de Hollande sagt p. 279. der Churfürst habe zum zweytenmahl mit Franckreich tractiren wollen / nicht in der Absicht etwas gegen den Kayser zu thun / als um sein Land von denen Schweden zu befreyen. Der König von Franckreich ließ ihm auch vorstellen / die Neutralität zu ergreiffen / weil er doch von seinen Bundsgenossen wenig Vortheil und Ehr zu erwarten hätte / in Betrachtung / daß die schönste Unternehmungen / wegen denen verschiedenen Absichten / die darbey ein jeder Bundsgenoß hegte / selten zum

Anno

Stande gebracht wurden: Der Churfürst/ der seinen Nutzen wohl verstunde / schiene zwar diesen Vorstellungen Gehör zu geben/ inzwischen aber ließ er unter der Hand denen Holländern davon Nachricht ertheilen / und nöthigte sie damit / ihme die Subsidien-Gelder zu vermehren.

43. Und hauſe übel.

Die freyzehrende Schweden konten sich inzwischen so lange nicht in denen Schrancken halten / sondern fiengen an / allenthalben sehr übel zu hausen / so / daß sie sich in kurtzer Zeit alles vor erlaubt hielten / was ihnen nur gelüstete; sie schrieben Brandschatzungen aus / und da man ihnen solche gutwillig nicht geben wolte / durchstreiffeten sie das gantze Land / raubten / plünderten und machten es so bund / daß es auch die ärgste Feinde nicht schlimmer hätten treiben können. Es war zum Unglück der General Graf von Wrangel / der als ein Christlich- vernünfftiger Feldherr sonst gute Ordnung unter seinen Truppen zu halten pflegte / kranck worden / und muste also seinem Bruder die Aufsicht über seine Armee anvertrauen / dieser aber sahe denen Soldaten durch die Finger / und verstattete ihnen allen Muthwillen / so gar / daß sie gantz unerhörte Grausamkeiten verübten; welches obgedachter Feldherr seinem Bruder in einem sehr ernstlichen Schreiben verwiese / und sich darinnen dieser Worte gebrauchte; „ daß er mit „ äusserstem Verdruß vernommen / „ wie übel die Armee auf dem Marsch „ allenthalben gehauset / die Leute gemartert / die Kirchen beraubet / und „ alles dergestalt verwüstet hätte / daß „ dergleichen bey Menschen Gedencken / „ noch viel weniger / so lang er bey der „ Miliz gewesen / unter Christen nie seye „ erhöret worden. In einem andern Schreiben an den Obrist-Lieutenant Moltzanen fügte er noch diese Wortte „ mit hinzu: daß durch ein so wildes „ und Christen höchst unanständiges „ Verfahren die sonst gerechte Waffen „ ihres Königes bey allen ihren Nachbarn / und insonderheit bey der gantzen Teutschen Nation in die äusserste Verachtung kommen würden.

Londorp. T. X. p. 319.

44. Die Märckische Bauren rüsten sich zum Krieg.

Es sahe sich demnach der Churfürst genöthiget / seine Macht so geschwind und so gut er konte / zusammen zu ziehen / um damit seine bedrängte Unterthanen von einer frembden Tyranney zu entlästigen. Alle getreue Märcker bezeigten sich gantz willig ihrem Landes-Fürsten in dieser allgemeinen Noth beyzustehen. Die Bauren selbst theilten sich in unterschiedene Fahnen / in welche die Buchstaben F. W. und darunter diese Reimen zu lesen waren:

1675.

Wir seyn Bauren von geringem Gut /
Und dienen unserm gnädigsten Churfürsten mit unserm Blut.

45. Der Schweden Niederlage in Ratenau.

Schlechte Reimen / aber doch gute Gedancken! zumahlen da sie durch die That schätzbar gemacht wurden. Der Churfürst ließ seine Völcker aus Francken mit angehendem Frühling auffbrechen / also daß sie sich zu Anfang des Junii in Magdeburg einfanden; woselbst der Churfürst den 2ten angekommen war / und den Anfang seines Feldzugs mit einem Buß- und Bett-Tag machte. Er war darauff bedacht / wie er seinen Feinden auf einmahl über den Halß kommen / und sie unvermuthet überraschen möchte. Der General Dörffling wagte demnach den 15. Jun. mit einiger Mannschafft den ersten Angriff auff die Schweden / und ließ sich des Nachts unter dem Vorgeben / daß sie eine von denen Brandenburgern verfolgte Schwedische Parthey wäre / in Rattenau das Thor eröffnen; er wurde aber nicht so bald eingelassen / so folgten 600. Mann / die heimlich mit kleinen Schiffen über die Havel gesetzet hatten / ihm auff dem Fusse nach / und drungen sich damit in die Stadt hinein; da sie zugleich denen Schweden den Willkom mit einem blancken Schwerd in die Ripp stiessen / und ihrer so wenig schonten / daß sie meistens auf der Strasse und in denen Häusern todt liegen blieben / ihre vornehmste Officiers aber / worunter auch der Obrist Wangelin sich befande / wurden gefänglich nach Peitz gebracht.

* Pufendorff de reb. Brandenb. p. 998. wo er hinzusetzet: Wangelin habe billig die erste Schläge bekommen / weil er zu diesem Krieg am hefftigsten mit gerathen.

46. Und bey Fehrbellin.

Der Schwedische Feldherr hatte sich eines so schnellen Uberfalls der Brandenburger nicht vermuthet / und war eben im Begriff mit seiner Armee sich bey Barnewitz zu lagern / als der grosse Churfürst / den das Glück bey der ersten Unternehmung so freundlich angelacht / sich derselben näherte; sie wiche aber mehr aus Furcht als Ehrerbietung / und zoge sich von da biß in die Gegend von Nawen; der Churfürst setzte auch da hinter sie drein und wurden ihrer viele / die etwas zu langsam im Forteilen waren / niedergestossen; wie nun also die Schweden sahen /

Anno 1675.

hen, daß sie dem Churfürsten nicht weiter entrinnen konten; stelleten sie sich, nachdem sie über den Fluß Nauwen gesetzt, bey dem Dorff Hackenberg eine Stunde von Fehrbellin, auf einem Hügel in Schlacht-Ordnung, und ließen die Stücke vor sich her pflantzen. Der Churfürst, ob ihm gleich die Feinde an Macht weit überlegen waren, und er, was noch mehr, kein Fuß-Volck bey sich hatte, konte democh nicht zugeben, daß sie eine solche Standfestigkeit vor seinen Augen bezeigen, und ihme die Gräntze in seinen eigenen Landen vorschreiben solten; er entschlosse sich deßhalben sie anzugreiffen, damit er aber in einer so wichtigen Unternehmung nicht allein als ein kühner, sondern auch als vorsichtiger Held sich betragen möchte, so ließ er zuvor durch einige seiner Leute, denen die Jäger daherum die Wege zeigen musten, die Brücken hin und wieder abwerffen, und denen Schweden dadurch alle Pässe abschneiden. Hierauf ließ er den 18. Jun. einige Stücke auf einen sandigten Hügel pflantzen, und solche mit einem Regiment Dragoner bedecken, da dann so gleich von beyden Seiten scharff anf einander loßgefeuret, und den folgenden Tag Morgends um 8. Uhr das Treffen selbst mit ungemeiner Wuth angefangen wurde. Der Churfürst selbst sprengte mit einem Auszug seiner besten Reuter, welche Lust zu fechten hatten, am ersten auf den Feind; da denn eine Stück-Kugel seinen hinter ihm drein reitenden Stallmeister, Emanuel Frobenium zu Boden schmiß. Der lincke Flügel wurde zu erst angegriffen, man fochte lang und blutig, und der Sieg wanckete bald auf diese bald auf jene Seite, biß endlich die Tapfferkeit des Churfürstens und seiner Leute allenthalben durchdrang und das Feld erhielt. 1500. Schweden blieben auf dem Platz, wenige aber wurden gefangen, weil das Gefecht zu hitzig gewesen. Die Schwedē verlohren bey dieser Schlacht den Obristen Wachtmeister, und den Obrist-Lieutenant Moltzau, 3. Obrist-Wachtmeister, 6. Rittmeister und 10. Hauptleute. Von Seiten aber der Brandenburger blieb der Obrist Wörner, der Major Marwitz, nebst drey Rittmeistern; der Obrist-Lieutenant Treffenfeld, der wegen seiner bezeigten Tapfferkeit sonderlich gerühmet wird, war verwundet, und von dem Churfürsten auf dem Kampff-Platz zum Ritter gemacht.

Man findet weder im Puffendorff, noch bey denen die ihm gefolget sind / den eigentlichen Verlust der Churfürstlichen bemercket; ausser daß Puffendorf p. 999. unter dem Wort *sauciati*, **Verwundete**, 150. Gemeine mitgerechnet / von der Anzahl der Ertödeten aber meldet er kein Wort: Diesen Fehler finde ich schier allenthalben bey denen einseitigen Geschicht-Schreibern; als welche gemeiniglich des Gegentheils Verlust überaus groß machen / den Ihrigen aber sehr gering / oder gar nicht angeben; welches eine wunderbare Gefälligkeit vor unsere eigene Nation / oder vor die Parthey / deren Geschichte wir beschreiben / an Tag leget; eben als ob es eine Vergeringerung ihres erhaltenen Sieges wäre / wenn ihnen solcher viel Blut gekostet / da es ja doch unmöglich ist / ohne Verlust und Gefahr zu siegen; und noch weniger zu vermuthen stehet / daß in einem Treffen die Feinde ihre Hände in Sack stecken / und sich so gemächlich werden todt schmeissen lassen. Wenn sie sich demnach wehren / wie ich glaube / so werden doch ihre Kugeln und ihre Schwerdter nicht mit der blossen Lufft kämpffen / sondern auch manchen braven Kerl mit ins Graß werffen. Valckenier in seinem verwirrten Europa / der dem Puffendorf hierin nicht gefolget / bemercket nebst denen Officiern / die der Churfürst bey dieser Schlacht eingebüsset / auch 2. biß 300. Gemeine / die Anzahl der gebliebenen Schweden aber setzt er auf dritthalb tausend und der Gefangenen auf 200. worin aber dem Puffendorf besser zu trauen. So viel ist gewiß / daß die Brandenburger gantz verzweiffelt in die Schweden drein gehauen / und da sich diese in die Flucht warffen / ihrer noch ungemein viele getödet; folglich auch derselben ungleich mehr müssen geblieben seyn / als der Ihrigen; Alleine dritthalb tausend gegen drey hundert / klingt ein wenig zu viel nach denen Historien / die man aus dem Gehirn schreibet.

47. Ihre Flucht nach Pommern.

Der Churfürst hätte zwar gerne seinen Sieg weiter verfolget, und die Schweden noch einmahl angegriffen; alleine da es ihm an Fuß-Volck mangelte, so konte er, als ein vernünfftiger Herr nicht wohl ein mehreres wagen. Nichts destoweniger aber, als sich die Schweden über einen Damm, jenseit der Havel mit wohl zusammen gesetzten Gliedern nach Fehrbellin zurück zogen, ließ er seine Canonen auf eine Höhe pflantzen, und damit den Marsch der Schweden scharff bestreichen, wodurch ihrer viele noch ins Graß bissen. Der Churfürst hielte dabey die gantze Nacht durch mit seinen Truppen vor Fehrbellin, um auf die Bewegungen der Schweden acht zu haben, diese aber, als ob ihnen die Gegenwart dieses Heldens gantz unerträglich wäre, packten sich den andern Morgen wieder zusammen, ließen in

Anno 1675.

geschwindester Eil die vor Fehrbellin abgeworffene Brücken wieder aufrichten, und machten sich darüber, so schnell sie immer konten, auf und davon: sie hinterliessen vieltausend Stück Vieh, wie auch bey 200. Rüst-Wägen; der Churfürst setzte mit seiner Reuterey tapffer hinter sie drein, und unterließ nicht sie zu verfolgen, biß sie völlig aus seinen Ländern gewichen und auf Mecklenburgischem Grund und Boden waren; da dann unterwegs noch viele Schweden gefangen und niedergemacht wurden; also daß man den Verlust der Schwedischen Armee überhaupt auf mehr als 4000. Mann schätzet.

48. Churfürstl. Gedenck-Münze uñ Danckbarkeit gegen GOtt vor erhaltenen Sieg.

Auf diese berühmte Niederlag der Schweden bey Fehrbellin, und darauf schleunigst erfolgte Flucht aus denen Brandenburgischen Ländern, wurde eine Medaille gepräget, deren eine Seite den Churfürsten zu Pferd vorstellete, mit denen Worten: Ob subditos servatos; auf der andern aber, war folgende Schrifft zu lesen: *Justum Suecorum exercitum, Marchiam Pomeraniamque, dum ipse alibi oppressis adest, vastantem, prope Fehrbellinum die* 18. *Junii, anno* 1675. *nactus, solo cum equitatu suo, imo vero sola Dei ope fretus, cædit, fundit, septimestres prædones septem diebus terris suis ejecit.* Der nicht minder Gottsfürchtige als tapffere Churfürst gieng nach diesem so glücklich erlangten grossen Sieg auf ein paar Tage von der Armee nach Berlin, und danckte daselbst in öffentlicher Gemeine GOtt dem Allmächtigen vor den Seegen, den er seinen Waffen verliehen, mit einer recht inbrünstigen Andacht; worauf derselbe, als er die Seinigen im HErrn gesegnet, den 23. Jun. mit unterlegten Pferden sich wieder zu der Armee verfügte. Theatr. Europ. T. XI. p. 720.

Es solte wohl mancher dencken / ob eine so grosse Gottesforcht sich auch vor einen Helden schicke? wenn ein Held so viel heisset / als ein wilder / trotziger und unbarmhertziger Kriegesmann / der alles durch seine Tollkühnheit unternimmt / und seine Leute in hundert Million tausend garstiger Geister Nahmen anführet / alles darnieder schmeisset / was seiner Wuth und Grausamkeit entgegen kommt / raubt / plündert / senget / brennet, verheeret / ja selbsten eine Lust am Würgen und Blutvergiessen bezeiget: oder wie Horatius den Sohn des Achillis beschreibet:

- Iracundus, inexorabilis, acer,
Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis.

da bin ich der Meynung des berühmten Boyle, welcher davor hält / das Christenthum schicke sich nicht vor einen Helden: verstehet man aber durch das Wort Held einen tapffern / muthigen / und mit einer starcken Vernunfft begabten Mann / welcher vor die Sicherheit seines Vatterlandes / oder vor die Gerechtigkeit einer Sache / oder zum Dienste seines Fürstens / die Waffen führet / der sich im Sieg zu mässigen / und im Verlust zu fassen weiß / der mehr Mitleiden hat die Menschen unglücklich zu sehen / als Wildheit / sie unglücklich zu machen / dem ein hitziges und unerschrockenes Blut die Adern füllet, wenn er die Feinde bekämpffet / Erbarmen und Großmuth aber die siegende Hände bindet / wann er sie überwunden: wo diese Eigenschafften / wie ich glaube / einen Helden ausmachen / so ist auch die Gottesforcht eine von denen nöthigsten Eigenschafften; denn was schickt sich doch besser zur Menschheit und zur Großmuth / als eine wahre Gottesforcht? daß aber eine knechtische Forcht und eine läppische Schmeicheley öffters solche Leute vor Helden betitult / die man viel eher zur allgemeinen Sicherheit ihrer Raserey wegen an Ketten schliessen / oder in kleinen Häusern verwahren / als ihnen Menschen anvertrauen solte; gehöret mit unter die Unglückseeligkeiten unserer Zeiten; solche Tyrannen / Wüteriche und Schlagetod möchten mit weit besserm Recht Büttel und Scharffrichter des menschlichen Geschlechts / als Helden / genennet werden. Es solte demnach eine erbauliche Arbeit seyn / wenn man sowohl die Helden des grauen Alterthums / als diejenige / so unsere Zeiten durch ihren Ruhm beehret / nach denen Grund-Reguln einer wahren Tugend prüfen wolte / es würden dadurch noch manchem die Augen geöffnet werden / daß sein Helden-Muth nicht eben weit her / und er öffters in Dingen eine Ehre sucht, die man bey denen Barbaren selbst als unvernünfftig bestraffet.

49. Der Kayser nebst andern Ständen kündigen Schweden den Krieg an.

Nachdem sich nun Schweden so weit vergangen, wurde ihm beydes von dem Kayser und dem Reich der Krieg angekündiget; der Kayser sandte dem Churfürsten auch würcklich einige Hülffs-Völcker, zu denen nachmahls auch die Dänische, Lüneburgische und Münsterische Truppen stiessen.

50. Der Churfürst bricht in Pommern ein.

Der Churfürst, als er den 3. Sept. zu Gadebusch sich mit dem König von Dännemarck 2. Tag lang unterredet hatte, gieng geraden Wegs auf Pommern, besetzte Treptow und Klempenow, paßirte bey der Gutzkowischen Uberfahrt die Peene, eroberte das mitten im Sumpff liegende Schloß, und bemächtigte sich darauf eines vortheilhafften Postens, welchen die Schweden auf einem Berge eingenommen hatten, wiewohl seine Leute dabey ein entsetzliches Feuer aus der Schweden ihrem Geschütz aushalten musten. Nach diesem verliessen die Schweden das

Anno

Schloß Spamkow, die Brandenburger aber schlugen eine Brücke über die Peene, damit die Kayserliche und Dänische Truppen zu ihnen stossen könten. Der König von Dännemarck vermeynte zwar darauf mit dem Churfürsten die Schweden vor Strahlsund anzugreiffen, allein sie hatten sich allda so vortheilhafftig unter die Stücke gelagert und so gut verschantzet, daß ihnen nicht wohl beyzukommen war; deßwegen zog der König von Dännemarck mit seinen Truppen wieder zurück, und belagerte Wißmar; die Brandenburger aber machten sich unter dem General von Schwerin, an die Insul Wollin, und eroberten die Stadt mit stürmender Hand; wobey der Schwedische Commendant Grubenhielm, nebst vielen andern, auf denen Wällen umkame. Von da giengen sie auf das Schloß, so bey der Schweine liegt, dessen sie sich, ohneracht des dahin aus Wolgast geschickten Entsatzes mit gleichem Glücke bemächtigten; der Churfürst zog darauf selbsten nach Wolgast, und belagerte daselbst das überaus feste und rings herum im Wasser liegende Schloß, der Schwedische General Blix wehrte sich darinnen tapffer, weil sich aber die Belagerer hinter die Häuser der Stadt in Sicherheit gesetzet hatten, so konte er ihnen, ohneracht er stets auf sie loß feuerte, keinen grossen Schaden verursachen. Endlich da er sahe, daß alles in dem Churfürstlichen Lager zum Sturm veranstaltet wurde, ergab er sich, und zog mit seiner auß 820. Mann bestehenden Besatzung nach Strahlsund, der Churfürst aber muste wegen eingefallenen schlimmen Wetters, wie auch auß Mangel benöthigter Lebens-Mittel, und daher eingerissenen Kranckheiten unter seinen Truppen, den Lauff seiner Siegen vor dieses Jahr beschräncken, und seiner Armee die Winter-Quartier anweisen lassen.

und erobern verschiedene Plätze.

Puffendorf rer. Brandeburg. Libr. XIII.

51. Der König von Dänemarck behauptet Wißmar.

Mittlerweile feyerte der König von Dännemarck vor Wißmar auch nicht, sondern setzte der Stadt so hart zu, daß sie endlich den 22. Dec. nach einer langen und mühseeligen Belagerung, sich an ihn ergabe; die Schweden hatten sich darinn anderthalb Monath gehalten, und denen Belagerern alles entgegen gesetzt, was nur die Tapfferkeit und die Kriegs-Wissenschafft erfahrne Soldaten lehret; allein der Mangel an Lebens-Mitteln bezwang sie endlich mehr, als die Macht der feindlichen Waffen. Nebst dieser Stadt bemächtigte sich Dännemarck auch der Vestungen Helsingburg und Landscron, wie auch der beyden Insuln Gothland und Oeland.

1675.

52. Die Münsterisch. und Braunschweigische Truppen fallen in das Stifft Bremen.

Aller dieser vielfältige Verlust war vor Schweden noch nicht genug; das Stifft Bremen muste ebenfalls herhalten: Der Bischoff von Münster und die Hertzoge von Braunschweig, die mit in das grosse Bündnüß des Churfürstens gegen die Cron Schweden eingetretten waren, fielen mit ihren Völckern in dieses Bißthum, nahmen Tödinghausen, Burg, Langwedel, Rothenburg, Ottersberg, Fehrden, Boxtehude und andere Oerther mehr hinweg; also daß die Schweden darinnen weiter nichts mehr als Stade behielten, welches aber die Bunds-Verwandte beydes zu Wasser und zu Land eingeschlossen hielten. So schnell und glücklich nun allhier ihre Unternehmungen von statten gegangen waren, so einen harten Stand musten im Gegentheil ihre Völcker vor Carlstadt ausstehen: die Commendanten vorgemeldter Plätze hatten sich theils auß Zaghafftigkeit, wie der zu Boxtehude, theils aus Ohnmacht, wie der zu Bremerfehrde, dessen Truppen als Teutsche gegen das Reich nicht fechten wolten, ergeben; allein hie fanden sie eine tapffere Gegenwehr, und musten endlich gar, nachdem die Belagerten unter dem Obrist Sidow entsetzet worden, davor wieder abziehen; doch da sie vermeynten, denen Schweden auf dem Land zu entgehen, und sich mit ihren Schiffen davon zu machen, verfolgten sie diese mit ihren Bothen und kleinen Fahrzeugen, mit welchen sie nach einiger Gegenwehr umschlossen, und gefangen zurück nach Carlstadt gebracht wurden, deren Anzahl mit denen, so im Gefechte geblieben, auf 200. Mann gerechnet wird.

Theatr. Europ. Tom. XI. p. 726.
Valckenier verwirrtes Europa T. I. p. 800.

§. V.

53. Schwedischen Abgesandtens Friedens-Vorschläge in Wien.

Inzwischen nun, daß der mittlere Theil von Europa dergestalt durch Feuer und Schwerdt beunruhiget und insonderheit die sonst beglückte Länder des Rheinstroms durch den verderblichen Krieg am meisten mitgenommen wurden, unterliesse man nicht, an einem neuen Frieden zu arbeiten; welchen der Schwedische Gesandte in Wien, Graf von Oxenstiern, insbesondere zu befördern trachtete; auch

über

Anno

über die in vorigen Jahren an den Kayser übergebene Friedens-Vorschläge, vor seiner Abreise aus Wien, noch ein ander Memorial dieses Inhalts hinzufügte: „ Daß die Cron „ Franckreich auf seines Königes un„ abläßiges Anhalten, sich endlich „ dahin bewegen lassen, an denen biß„ her obgeschwebten Hindernüssen vie„ les nachzugeben, und nicht allein den „ bißher verweigerten Geleits-Brief „ dem Hertzogen von Lothringen ver„ williget; sondern auch die Freyheit „ des Printzen Wilhelms von Fürsten„ berg, biß zu Ende der Tractaten „ verschoben, falls nur auch Ihro Kay„ serl. Majest. sich würden gefallen „ lassen, denselben so lang eines unpar„ theyischen Fürstens Verwahrung „ anzuvertrauen; auch habe die Cron „ Franckreich zu einem Stillstand der „ Waffen sich gantz willig erzeiget, „ wenn man sich nur in Zeiten darü„ ber vergleichen könte, wegen des Pla„ tzes zur Friedens-Versamlung wür„ de es auch keine Schwürigkeit setzen. „ Ihro Königl. Majest. in Schweden „ ersuchten demnach Se. Kayserl. Ma„ jest. bevollmächtigte Gesandten nach „ dem Platz, den man zur Friedens„ Handlung erkiesen würde, abzuschi„ cken. „ Nebst diesem hatte auch eben dieser Graf von Oxenstirn wegen denen bedrangten Evangelischen in Ungarn und Schlesien ein sehr nachdrückliches und wohl verfastes Memorial übergeben, welches bey Londorpio T. X. Cap. 123. zu lesen. Wessen sich aber der Kayser darauf entschlossen, findet sich bey eben diesem Autore Cap. 148.

Siehe Historia de la vida y Hechos de Emperador Leopoldo. T. II. p. 120.

54. Absterben des jungen Hertzogs von Brieg (Georg Wilhelm.

Da auch dieses Jahr der letztere Hertzog von Brieg, Lignitz und Wohlau, Georg Wilhelm, Todes verblichen, und mit ihm dieser gantze Durchleuchtige Stamm erloschen; so kamen dadurch diese schöne Fürstenthümer an den Kayser; weil man aber wegen denen vielen Bedrängnüssen, worüber bißhero die Evangelische in Schlesien sich beklaget, durch den Verlust dieses jungen Fürstens aufs neue besorget war, in Ansehung dessen sämtliche Unterthanen sich zu der protestirenden Religion bekanten, so machte man diesen sterbenden Printzen noch einen sehr nachdencklichen Brief an den Kayser unterschreiben, darinnen er demselben insonderheit seine Unterthanen und die Beschützung ihrer Religions-Freyheit angelegentlichst empfohlen hatte. 1675.

Schlesische Kirchen-Historie p. 276. & 1715.

Diesen jungen Herrn / voll guter Hoffnung / riß das Verhängnuß aus der Welt / in dem 15. Jahr seines Alters / nachdem er kurtz zuvor mit vielem Pracht zu Wien von dem Kayser die Lehen bekommen hatte / und zugleich vor majorenn war erkläret worden. Dessen kurtz geführter Lebens-Lauff und die sehr merckwürdige Umbstände seines allzufrühen Todes beschreibet Luca in seiner Schlesischen Chronick T. II. p. 1540. & seq. er war gebohren 1660. sein Vatter war Christianus Hertzog von Lignitz / Brieg und Wohlau / und seine Mutter Luisa / Fürstin von Anhalt. Er befande sich in dem Briegischen / und hatte eben Anstalt machen lassen / sich mit der Hirschbrunst zu erlustigen; allein der junge Fürst erkranckete darüber / bekam die Blattern und gab 6. Tage darauf den 21. Nov. seinen Geist auf / worauf diese Verse gemacht worden:

Dira suis telis vincit Libitina Dianam,
Lucus fit luctus, quem parat illa Duci.
Henelii Silesiograph. T. II. p. 252.

Auf diesen Ausgang des Piastischen Stammes / wurde eine Gedächtnuß-Müntze geprä-get / wo auf der einen Seiten des jungen Hertzogs Bildnuß sich zeigte / auf der andern aber folgende Worte zu lesen waren:

Piasti
Ethnarchæ Poloniæ
Ultimus Nepos Princeps,
XV. vix annos Nat. sed tamen
Majorennis
Post Nonimestre Ducatuum
Regimen,
Die XXI. Novemb. An. M. DC. LXXV.
sibi Regiæ Familiæ
Novemque seculorum Senio
Fatalem figit terminum,
Ambigente Silesia,
Num *Piasti* natalib. pl. gratiæ,
GEORGII GUILIELMI
Fato pl. lachrumarum
debeat.

55. Der Churfürst von Brandenb. sucht bey dem Reich Hülffe gegen die Schweden.

Bey dem stets fortwährenden Reichs-Tag zu Regenspurg, wurde dieses Jahr vornehmlich über den Einbruch der Schweden in die Marck Brandenburg lange und vieles gerathschlaget, aber wenig beschlossen. Der Churfürst von Brandenburg ließ zwar durch seinen daselbst habenden Gesandten, den von Jena, sämtlichen Reichs-Ständen die grosse Gefahr vor Augen stellen, welche dem gesamten Teutschen Vatterlande, durch diesen Einfall der Schweden in seine Churländer obschwebete; weil dadurch die alles verzehrende Kriegs-Flammen von dem Rhein und der Mosel, biß in die Nordische Gegend von Teutschland hingezogen würden. Dabey er zugleich sämtliche des Reichs Fürsten und Stände ersuchen ließ, diese Ge-

Anno

fahr wohl zu behertzigen, und derselben durch schleunige und nachdrückliche Hülffe, noch in Zeiten vorzubeugen; mithin der zum Ruin des Teutschen Vatterlandes angesehenen Macht von Franckreich und dessen Bunds-Verwandten, mit vereinigten Kräfften sich entgegen zu setzen.

drohet schiene: Man hielte daselbst die Mißhelligkeiten zwischen der Cron Schweden und dem Chur-Hauß Brandenburg vor Privat-Händel, die das Reich nichts angiengen, und in welche sich folglich kein anderer Reichs-Fürst auch mit einzuflechten verbunden wäre. 1675.

56. Der vornehmsten Reichs Stände dargegen gemachte Ausflüchte.

Alleine, so trifftig und von leichter Einsicht auch diese Vorstellungen waren, so fanden sie doch bey dieser allgemeinen Reichs-Versammlung ein gar schlechtes Gehör; jeder Stand suchte die verlangte Hülffe des Churfürstens von Brandenburg, mit allerhand Ausflüchten von sich abzuweisen und darüber, nach seiner Art, sich zu entschuldigen: Pfaltz, Trier und Collen schützten ihre eigne Angelegenheiten vor, und ersuchten das Reich um gleichmäßige Hülffe, gegen die noch immer zunehmende Macht der Frantzösischen Waffen, als deren Wuth ihre Länder am meisten ausgestellet wären. Maintz entschuldigte sich auf gleiche Weise. Bayern und Hannover aber war unter dem Schein der Neutralität gut Schwedisch gesinnet, und hielte der erstere so gar eine von Frantzösischem Geld geworbene Armee in seinem Land auf den Beinen.

Leben Leopoldi p. 736.

Solchemnach hielte man in Sachsen den König von Franckreich zwar vor einen allgemeinen Reichs-Feind / aber sein Bundsgenoß der König von Schweden / ob er gleich mit jenem communem causam hatte / und um die Macht des Kaysers und des Reichs zu zertheilen / dem Churfürsten ins Land gefallen war / gieng Sachsen nichts an. Dieses mag wohl heissen: Qui bene diligunt &c. vermuthlich sind dazumahl die Herrn Hof-Prediger auch mit zu Rath gezogen worden; als welche bey dem frommem Churfürsten wohl ein Wörtgen mehr / als ihnen zukam / sprechen durfften. Denn Puffendorf meldet / » Sachsen habe sich » dermahlen nicht undeutlich bloß gegeben / » daß es gut Schwedisch gesinnet gewe- » sen / indem es auf keinerley Weise diese » Crone hätte beleidigen wollen: nicht an- » ders als ob sie alles zum besten des Evan- » gelischen Wesens unternommen / ja / als » ob Franckreich selbst denen Protestiren- » den zu gefallen den gantzen Krieg ange- » fangen hätte; der Churfürst von Bran- » denburg aber / gegen dieselbe zu Feld ge- » zogen wäre wie sich dann die Schwe- » den damit auch sehr rein zu brennen wu- » sten / daß sie in der Marck gar keine Feind- » seligkeiten verübet hätten / sondern nur da- » hin gekommen wären / um den Churfür- » sten zu besserer Beobachtung des West- » phälischen Friedens zu bewegen / bona » verba quæso! Puffendorf de Reb. Bran- » denb. Cap. XIII. §. 17. «

57. Insonderheit der Sächsische Höfe.

Sachsen, das alleine am besten hätte helffen können, sprach von nichts als vom Frieden, und nahm weiter keine Känntnüß von der Gefahr, damit Teutschland durch der Schweden Einbruch in seines Nachbarn Länder be-

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

58. Religions-Händel in Ungarn.

DJe Religion, deren Heiligkeit in der Welt nichts als Ruh und Friede solte stifften, ist schon von langen Zeiten her auch in diesen Ländern ein grosser Stein des Anstosses und der Verwirrung gewesen, welcher zu tausendfachen Wiederwärtigkeiten, Empörungen und Blutvergiessen Anlaß gegeben. Man war bißhero in diesem Königreich mit denen armen Evangelischen zimlich hart umgesprungen, also daß es kein Wunder war, daß sie bey denen noch immer fort währenden Unterdruckungen ihrer Gottesdienstlichen Rechten und Freyheiten, auch endlich zur Wuth und zur Rache angefeuert wurden, * sie ergriffen demnach die Waffen als sie sahen, daß sie mit Bitten nichts mehr auszurichten vermochten, und verübten mit Morden, Plündern, Sengen und Brennen, solche Grausamkeiten, daß sie aus einem Evangelischen Eiffer aufhörten Evangelisch zu seyn.

* Ihre Drangsalen sind aus dem beweglichen Schreiben / durch welches sie ihre äusserste Noth der Kayserl. Majestät vorgestellet haben / und welches bey Londorp. T. X. C. 122. und bey Lünig T. III. C. 69. zu lesen ist / einiger massen abzunehmen.

In diesen frevelhafften Unterneh- 59. Die Malcon-

mun-

Anno 1675.

Anno tenten werden von Franckreich dem Türcken und dem Fürsten von Siebenbürgen unterstützet.

mungen, da sie die Pflichten gegen ihr Ober-Haupt; mit denen Beschwerden, welche sie von der dasigen Geistlichkeit litten, unglücklich vermischten, wurden sie so wohl von Franckreich * als der Ottomannischen Pforte und dem Fürsten von Siebenbürgen, unterstützet, ** das erste halff mit Geld, und übermachte ihnen dieses Jahr verschiedene ansehnliche Wechsel, welche ihnen theils zu St. Andrea, theils an andern Orten ausgezahlet wurden; die andern gedachten in trüben Wassern zu fischen, weil sie aber den mit dem Römischen Kayser getroffenen Waffen-Stillstand nicht gerne brechen wolten, so suchten sie denen Malcontenten nur heimlichen Vorschub und Unterschleiff zu geben. Der Fürst Abaffi, der es nie gut mit dem Kayser gemeynet, wolte sich zwar in der Sache als Mittler gebrauchen lassen; es war aber dieses nur zum Schein, damit er unter diesem Vorwand denen Malcontenten desto nachdrücklicher unter die Arme greiffen könte.

* Daß die Grossen der Welt sich öffters der Geistlichen Blut-Trommeten zu Beförderung ihrer Staats Absichten bedienen/ und sich wenig darum bekümmern / wenn das Volck dadurch aufgewiegelt und gantze Länder ins Verderben gestürtzet werden / erhellet genugsam aus der gantzen Auffführung des Frantzösischen Hofes; dieses vor die Römische Kirch so eyfferig scheinende Reich / dessen König den Nahmen des Allerchristlichsten führet / machte sich nichts daraus / die Protestanten in seinen eigenen Gräntzen mit Feuer und Schwerd zu verfolgen; mittlerweilen es solche in andern Ländern/ auf alle Art und Weise zu hegen und zu unterstützen suchte: So viel vermag die Staatssucht über den Religions-Eyffer/daß dieser iener nur zum Vorwand/und zur Beförderung ihrer heimlichen Absichten dienen muß; als wozu des Pöbels unwissende Halßstarrigkeit / und der Geistlichen blinde Eyffersucht ihre Meynungen zu behaupten/ unvergleichlich dienen muß. Franckreich sahe mit Vergnügen / wenn seine Nachbarn sich weidlich einander in den Haaren lagen / und die Herrn vom Ambt der Schlüssel dazu die Drommel rührten/ in seinen eigenen Landen aber wolte es dergleichen unanständige Glaubens-Kriege nicht dulten; und ließ demnach derjenigen Parthey / welche ihm am meisten schaden konte / die Macht und Gewalt / die andere auszubeissen.

** Der Verfasser des Lebens des Grafens von Teckeli sagt / man habe auch den Fürsten Lobkowitz und den Grafen von Souches im Verdacht gehalten / daß sie mit denen Malcontenten ein heimliches Verständnüß gehabt hätten / welches auch Ungnade bey dem Kayser im vorigen Jahr ihnen zu wege gebracht hätte. Vie d'Emeric. Comte de Teckeli sub anno 1674.

1675.

60. Der Kayser lässet ihnen einen Erlaß anbieten.

Als sich nun diese so wohl unterstützet sahen, wolten sie sich dem Kayser durchaus nicht unterwerffen, ohneracht derselbe, weil er mit Franckreich genug zu thun hatte, und bey diesen Verwirrungen dem Türcken nicht trauen dorffte, ihnen einen allgemeinen Erlaß anbieten ließe, Krafft dessen ihnen, „ wann sie die Waffen „ niederlegen und sich der Kayserlichen „ Gnad unterwerffen wolten, nicht „ nur die Schadloßhaltung, sondern „ auch die Religions-Freyheit biß dahin solte bewilliget werden, daß ei- „ ne jedwede Gespannschafft einen „ Evangelischen Prediger zu halten „ befugt seyn solte. „ Weil aber der dahmahlige Statthalter von Ungarn und Groß-Teutschmeister von Ampringen * sich über die Wiederherstellung ihrer Rechten und Privilegien nicht weiter heraus liesse, sondern nur schlechterdings darauf drunge, daß sie sich der Kayserlichen Gnad ergeben und von ihm das weitere gewärtig seyn solten, so traueten sie auch dem Landfrieden nicht; wolten auch von keinem Erlaß nichts hören, „sondern gabenzur „ Antwort, sie hätten nichts gegen Käy- „ serliche Majestät verbrochen, und „ könten folglich sich durch Anneh- „ mung des Erlasses keines Aufruhrs „ schuldig geben; nichts destoweniger „ aber wären sie erbötig, sich der Kay- „ serl. Majestät in allen Stücken als „ getreue Unterthanen zu unterwerf- „ fen, so bald es nur Ihro Kayserl. „ Majest. gefallen würde, sie wieder „ in ihre vorige Freyheiten und Ge- „ rechtsame einzusetzen. „ Dieses aber wolte man am Kayserlichen Hof auch nicht gerne eingehen, und dauerte demnach die Unruh noch immer weiter fort.

* Der Kayser hatte schon lang vorhero den Groß-Teutschmeister nach Ungarn gesandt, um diese Mißhelligkeiten durch gütige Mittel beyzulegen; allein / was dieser Prälat gut machte / verdarben wiederum die andere Geistlichen / als die ohne ihren wahnsinnigen und verkehrten Religions-Eyfer / nicht meynen/ daß sie geistlich wären/ derjenige Theil/welcher also das brachium seculare auf seiner Seite hatte / konte nicht ruhen / sich an dem anderu immer mehr und mehr zu reiben / demselben seine Kirchen und Schulen wegzunehmen / und endlich gar ihn aus dem Lande zu treiben. Worüber dann die Evangelische auch anfiengen wild zu werden/ und der Gewalt mit Gewalt sich entgegen zu setzen. Historische Be-

Anno

61. Der Krieg in Ungarn gehet noch immer weiter.

schreibung des Hauses Oesterreich p. 832. & seq.

Das Königreich Ungarn muste demnach ferner durch solche Zerrüttungen in sein eigenes Eingeweide wüten sehen: die Malcontenten vermehreten sich noch täglich, sie bestunden nicht allein auß denen verfolgten Evangelischen; sondern auch aus einer grossen Anzahl eingebohrner Catholischen: beyde fochten um die Erhaltung ihrer Freyheiten, die Evangelische aber insbesondere um diejenige ihres Gottesdienstes. Diese zwey in der Haupt-Absicht vereinigte Partheyen lagen nun stets gegen die Kayserliche im Feld, und hauseten allenthalben wo sie hinkamen, nicht zum besten. Der Kayser schickte ihnen in diesem Jahr den General Paragotzi entgegen: er fande im Monath Junio 3000, andere sagen 4000. Mann von denen Malcontenten bey der Theiß in einem Walde, davon die Seinigen 800. niedermachten, die übrigen in der Flucht zerstreueten, und einen der vornehmsten Rädelsführer gefangen bekamen.

Vida y hechos del Emperador Leopold I. T. II. p. 138.

62. Verschiedene kleine Scharmützel.

Der Obrist Schmidt hatte gleichfalls um diese Zeit einen ihrer vornehmsten Häupter, Torman genannt, zu Dysheck angegriffen, alleine ihm weiter nichts anhaben können, als daß er ihn weichen gemacht, und ihm 60. biß 70. Mann getödtet; worauf aber jener mit seinen Leuten sich wieder zusammen gezogen und denen Kayserlichen, die sich bey Kalo gelagert hatten, nicht wenig Abbruch thate; wiewohl er auf seiner Seiten auch nicht ohne Schläge davon kam. Die Malcontenten stiessen darauf auf Kayserliche Fuhren, welche 40. Teutsche und 20. Croaten bedeckten, diese wurden so gleich von ihnen ins Gras gehauen, und die Fuhren nach ihrem Lager gebracht, dagegen rache sich das Schmidische Regiment und die Croaten wieder, als sie solche bey Onad antraffen, da sie ihrer 600. niedermachten, und 200. gefangen nach Triest auf die Galeeren schickten.

Wiewohl das Theatr. Europ. T. XI. p. 750. wie auch Bergmanns Hungarische, Pohlnisch- und Türckische Chronick p. 586. die Anzahl der Todten bis auf 200. und der Gefangenen bis auf 100. mindert.
Hungarische Chronick Cap. XIV. p. 473.
Valckeniers verwirrtes Europa T. I. p. 726.

63. Balasi Imber un-

Inzwischen hatte sich Balasi Imber, der eines der vornehmsten Häupter der Malcontenten gewesen, dem Kayser mit 300. Husaren unterworffen; als aber der Obrist Mayseck ein gleiches vor zu haben sich vermercken liesse, wurde er von denen Seinigen in Stücken zerhauen. Ferner liessen die Malcontenten bey Kalo zwey Dörffer im Feuer auffliegen, und geriethen darüber mit denen Kayserlichen in ein Scharmützel, in welchem von beyden Theilen in die 300. Mann auff dem Kampff-Platz blieben.

1675. ter wirfft sich dem Kayser.

64. Die Türcken regen sich bey Neuhäusel.

Die Türcken konten bey diesen verwirrten Händeln auch nicht länger mehr stille sitzen und fiengen an sich immer mehr und mehr zu regen, sonderlich die zu Neuhäusel, als welche starck daherum in der Ungarischen Nachbarschafft streiffren, und die Land-Leute sehr beunruhigten. Diesen Türckischen Ausschweiffungen setzten die Kayserliche einige Wachten entgegen, welche sie mit Schantzen und einem Thurn verwahren liessen; als dieses die Türcken sahen, waren sie hinwiederum bedacht ihrer Sicherheit wahrzunehmen, und liessen zu dem Ende Neuhäusel starck befestigen, und unweit dieser Stadt eine Palancka auffrichten; die Kayserliche rückten zwar darauf mit 2000. Mann ins Feld, und suchten damit die Türcken in ihren gebührenden Schrancken zu halten; allein, diese hatten so wenig Furcht vor ihnen, daß sie ihrer nicht achteten, sondern daherum denen Einwohnern nach ihrem Gefallen ins Land fielen; wohl wissende, daß die Kayserlichen nicht im Stande waren, sich ihnen zu widersetzen; doch kam es den 14. Oct. zwischen ihnen und denen Kayserlichen zu einem kleinen Scharmützel, da diese jene in einem Dorff überfallen hatten, in welchem auf beyden Seiten einige Mannschafft todt bliebe, und verschiedene verwundet wurden.

Bergmanns Hungarisch-Pohlnisch- und Türckische Chronick p. 586.
B. Han alt und neu Pannonien sub anno 1675.

65. Abaffi begehret vom Kayser Zathmar und Zambolich.

Der Fürst Abaffi, fande bey diesen Umständen auch nicht vor rathsam länger die Hände im Schooß zu halten: die Gelegenheit schien ihm allzu vortheilhafft um die Einräumung der beyden Grafschafften Zathmar und Zambolich von dem Kayser zu begehren, welche er vorgab, daß sie ihm von dem Fürsten Ragotski seyen abgetretten worden; als man nun davon am Kayserlichen Hofe nichts wissen wolte, so zog dieser Fürst mit 1200. Mann ins Feld, und belagerte Zathmar,

Anno

mar, konte aber davor nichts ausrichten, ausser daß er durch seine Leute daherum das Land durchstreiffen und verheeren liesse.

Vie de Comte de Teckeli. An. 1675.
Vida y hechos del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 140.

1675.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

§. I.

66. Franckreichs Anschläge auf Holland.

DIe Aufnahm der sieben vereinigten Provintzen, die durch eine wohl eingerichtete Freyheit in ihrem Wachsthum noch iñer zunahmen, war der Frantzösis. Staats-Klugheit ein stetiger Dorn in den Augen. Wo sie nur etwas wichtiges auszuführen im Sinne hatte, da legten sich diese in ihren Augen geringschätzige Wasser-Länder in Weg; sie hatten Geld, sie hatten Volck und trotzten damit die hohe Macht von Franckreich, dergestalt, daß sie öffters seinen Unternehmungen das Non plus ultra entgehen setzten. Franckreich war demnach stets darauf bedacht, den Untergang eines seiner Hoheit so sehr zu wieder seyenden Staats auf alle Art und Weise zu befördern; * Was nun die Gewalt nicht verrichten konte, wurde durch List getrieben.

* Die Memoires de L. M. D. F. welche sehr klug geschrieben sind / tadeln diese Absicht des Frantzösischen Hofes überaus: Wir haben, sagt derselbe Verfasser, nicht so wohl gesucht Holland wegzunehmen, als nur solches zu züchtigen, dieses war ein übles Absehen, dann wir haben dadurch Furcht und Haß bey einem Volck erwecket, das natürlicher Weise und wegen seiner eigenen Wohlfarth mit uns verbunden war, und das nachgehends seine Güter verschwendet, und seine Freyheit ausgesetzet hat, um uns zu demüthigen: Ja wir sind Schuld daran gewesen, daß sich diese Leute ein Haupt erwehlet, welches ihnen die Kunst zu kriegen gelernet, daher es dann geschehen, daß diese Republick, die uns niemahl hätte schädlich seyn können, nun unsere mächtigste Feindin geworden, ohne welche alle die andere nicht im Stande waren, sich uns zu wiedersetzen; wir hätten, demnach an statt sie anzugreiffen, sie einzuschläffern suchen sollen. Alsdann hätten wir in Europa machen können was wir gewolt.

67. Dem Printzen v. Oranien wird angegeben, die Souverainität zu suchen.

Franckreich urtheilte, daß der Printz Wilhelm von Oranien nicht weniger Ehrsucht, als seine Vorfahren, haben möchte diese freye Staaten als ein eigenmächtiger Fürst zu beherrschen; deßwegen versprach ihm solches darzu behülfflich zu seyn, wo er anders die Parthey des Kayfers verlassen und die Seinige ergreiffen wolte; es sey aber, daß der Printz solches aus Großmuth und Redlichkeit, oder auch deßwegen abgeschlagen, weil ihm die Umstände hiezu noch nicht günstig genug geschienen, denn man hielte davor, daß er deßwegen die Hoffnung nicht aufgegeben auf andere Wege noch dazu zugelangen; zu welcher Absicht dann Franckreich durch seine im Lande hin und wieder habende Agenten noch immer das Seinige mit beytrug, weil es nicht ohne Grund davor hielte, daß es um den blühenden Wohlstand dieser glücklichen Provintzen bald gethan seyn würde, wo man die in einen Bund zusammen gefaste Pfeile, welche sich dieselbe zum Sinnbild ihrer Erhaltung erkieset, zertheilen und auseinander bringen könte; Solches konte nun auf keine Art füglicher geschehen, als wenn das vor seine Freyheit eifrende Volck würde gewahr werden, daß der Printz, ihr Statthalter, die Souverainität über sie zu erhalten suchte.

Der Verfasser der Hist. de la Guerre de Hollande pag. 28. füget mit hinzu / daß weil Franckreich die Holländer nicht hätte zu Boden stürtzen können / so wäre solches dahin bedacht gewesen/die Uneinigkeit unter sie zu säen/zu dem Ende hätte es auch Braband wollen aufrührisch machen / um mit als eine 8te Provintz in die Holländische Vereinigung zu tretten.

68. Ursache warum die Holländer dem Printzen die Souverainität auftragen sollen.

Solchemnach wurde denenjenigen, die dem Printzen geneigt und der Regierung zuwieder waren, unter der Hand mit sehr wahrscheinlichen Gründen beygebracht: daß sie in ihrem Lande weit ruhiger und glücklicker leben „ würden, wenn sie ihren Statthalter „ zu ihrem beständigen Oberhaupt erwehlen, und ihm die höchste Gewalt „ im Regiment auftragen würden; hiezu kamen auch diejenige, so des Printzens Eigenmächtigkeit aus Eigennutz oder aus andern Ursachē gerne wünschten, und mit vielem Schein und Nach-

Anno

druck bey allen und jeden Gelegenheiten sich heraus ließen: daß doch gleichwohl der Printz im verwichenen Jahr, „durch seine Tapfferkeit, sie nicht nur „dem, sie bedroheten Frantzösis. Joch „glücklich entrissen, sondern daß man „auch der ihnen noch immer obschwebenden Gefahr weit besser gewachsen seyn würde, wo man ihme allein „die höchste Gewalt übertragen und „auf seine Nachkommen bringen solte; denn der Printz sich doch in allen „wichtigen Angelegenheiten und Unternehmungen stets dadurch gehemmet sähe, daß er darüber allezeit erstlich der Staaten Gutdüncken und „Einwilligung einholen müste; davon „die wenigste doch von denen Sachen, „die da vorkämen, die nöthige Wissenschafft noch weniger bey so weit aussehenden Zeitläufften, die Erfahrung „und Einsicht hätten, darüber vernünftige und gute Rathschläge zu geben. „Ja, was am allermeisten ihrer Republic den Untergang drohete, so wären „sie selten zusamen einig, suchten einander in denen wichtigsten Rathschlägen „aus Mißgunst und Eyfersucht selbst „Wiederhalt zu thun, und ließen öfters „die allgemeine Wohlfarth des Staats „ihrem Eigennutz und ihrer Ehrsucht „nachgehen; dessen sie sich alles unter „der Regierung eines eigenmächtigen „Fürstens nicht leicht zu befürchten hätten; als denne sie weiter nichts dann „die Einkünffte des Staats überlassen „dörfften; ohne sich gezwungen zu sehen, durch Unterhaltung einer gantzen Flotte sich zu entkräfften. Daß „sie dieser Sclaverey so wohl in Friedens- als Kriegs-Zeiten unterworffen wären, und dabey keinen weitern Vortheil hätten, als daß sie dadurch die „Stadt Amsterdam bereicherten und „sich ihr unterthänig machten. Ferner „daß, wo sie den Printzen von Oranien zu ihrem Souverain erwehlen „würden, sie in Ruhe leben könten, „weil er als ein naher Anverwandter „des Königs von Engelland, sie um so „viel nachdrücklicher würde beschützen „können, und was dergleichen Beweg-„Ursachen mehr. „

Hist. de la guerre de Hollande pag. 780.

69. Die Provintz Geldern läst sich dazu am ersten bereden.

Durch diese und dergleichen Vorstellungen brachten sie es nun in diesem Jahr so weit, daß die Provintz von Geldern die erste seyn wolte, dem Printzen die Souverainität unter dem Titul eines Hertzogs von Geldern und Grafen von Zütphen aufzutragen.

Die Ursachen welche diese Provintz dahin bewogen, dem Printzen von Oranien die Souverainität über sie aufzutragen, waren unter andern diese: Sie sahe sich als die geringste, gleichsam in der Macht und in dem Reichthum der Provintz Holland wie verschlungen, indessen hatte ihr Land durch den Krieg am meisten gelitten, und ihr Ansehen bey denen Staaten dadurch umb so vielmehr gemindert, dergestalt, daß ihre Deputirten noch weit weniger, als vor dem Krieg in Betrachtung kamen. Darum vermeynten sie nun zu ihrer alten Hoheit wieder zu gelangen, wenn sie den Printzen zu ihrem Hertzogen erkähren würden; worzu noch dieses kame, daß viele von der Ritterschafft sich einbildeten, an einem Hertzoglichen Hof besser unterzukommen, und sich in die Höhe zu schwingen, als bey einer solchen Regierung, da der Pöbel und der Adel schier in gleichem Ansehen war. 1675.

Memoires de Temple p. 92.

Dieser Antrag der Geldrischen Ständen geschahe unter dem Vorbehalt folgender Bedingungen: 1.) Solte „der Printz die ihm angebottene „Souverainität, auf seine Männliche Erben aus rechtmäßiger Ehe gebohren, fortsetzen; dagegen solte sie „der Printz bey ihren Rechten und „Freyheiten schützen und handhaben. „2.) Solte er und seine Nachkommen „sich beständig zu der Reformirten Religion bekennen. 3.) Solte „er, wenn er sich ausser Land aufhielte, einen Vice-Gouverneur von eben „derselben Religion bestellen. 4.) Solte er ohne Einwilligung der Staaten „so wohl in Kriegs- als Friedens-Sachen nichts vornehmen, ingleichem „auch kein Bündnüs aufrichten, noch „Veränderung im Policey- und Müntz-„Wesen einführen. „

70. Der Staaten Meynung hierüber.

Der Printz ließ sich beydes den Antrag der höchsten Gewalt, als die mit angefügte Bedingungen gefallen, doch wolte er mit Annehmung derselben sich nicht übereilen, sondern zuforderst der andern mit vereinigten Staaten ihre Meynungen hierüber einhohlen; Diese waren nun sehr verschieden: Utrecht fande vor gut, der Printz solte die angebottene höchste Macht von Geldern annehmen, „in so fern nemlich dadurch „der Vereinigung kein Nachtheil zugezogen würde. „

Valckeniers verwirrtes Europa 7ter Th. p. 565

Anno 71 Seeland widerräth solches heftig.

Holland wolte weder recht nein noch ja sagen, und scheinet wohl der Printz müßte sich in dieser mächtigen Provintz schon einen kräfftigen Anhang gemacht haben; doch schrie der Pöbel in Amsterdam hefftig dargegen. Seeland aber nebst einigen andern wichtigen Städten gieng mit der Sprach hertzhafft heraus, und gab dem Printzen deutlich zu verstehen, „ daß, wo er die angebottene höchste Macht von Geldern „ annehmen würde, er sich dadurch „ ohnfehlbar den Verdacht von denen „ übrigen vereinigten Provintzen zuziehen solte, als ob er die Freyheit „ des Vatterlandes zu unterdrucken, „ und sie in das verhaßte Joch einer „ unumschränckten Gewalt zu spannen, „ gesonnen wäre, welcher Verdacht aber ihm die Gemüther des Volcks ja „ so abwendig machen dörffte, als ihm „ solche bißhero zugethan gewesen wären; zudem so lief auch die, ihm angetragene höchste Macht über Geldern, „ schnurstracks wider ihre Staats-Verfassung und Vereinigung; und würde er durch den bloßen Titul eines eigenmächtigen Fürstens von Geldern, „ doch nicht mehr Gewalt überkomen, „ als er würcklich hätte, inzwischen aber „ dadurch so viel Haß und Mißtrauen „ auf sich laden, daß man in allen Stücken „ weit behutsamer, als bißher geschehen, sich gegen ihn bezeigen und heraus lassen dürffte; da er im Gegentheil eine neue Probe seiner Großmuth und Geneigtheit gegen ihre „ Länder an Tage legen und sich der „ Einwohner Liebe um so viel verbindlicher machen solte, wann er die ihm „ angetragene höchste Macht nicht annehmen würde.

72. Der Printz nimt solches übel,

Dieses sehr nachdrückliche und freye Bedencken der Provintz Seeland, wurde alsobald durch den Druck gemein gemacht, welches dem Printzen um so viel empfindlicher war, weil er darinnen dem Volck zimlich verdächtig abgemahlet wurde, er ließ deßwegen eine Antwort auf dieses Bedencken ergehen, darinnen er sich zwar vor den ihm ertheilten Rath höflich bedanckte, zugleich aber auch seine bißherige Aufführung durchaus rechtfertigte, und denen Seeländern, im Vorbeygehen, manch beissendes NB. gabe. Unter andern bezeigte der Printz seine Bestürtzung „ daß man ihm bey „ dem Volck hätte suchen in den Verdacht zu bringen, als ob er nach der „ Souverainität strebte; daß wo er „ dergleichen Absichten führte, es nur an ihm gelegen hätte, sich zu dem „ Ende der Gunst des Volcks zu bedienen, als man ihn zum Statthalter gemacht; zu dem, so hätte ihm „ ja die Cron Frauckreich dergleichen „ schon mehrmahlen angebotten, wo er „ anders nur derselben Parthey gegen „ den Kayser hätte ergreiffen wollen, „ er wär aber von dergleichen Absichte „ so weit entfernet, daß er vielmehr die „ jenige Freyheit, welche seine Vorfahren mit ihrem Blute verfochten hätten, mit gleichmäßigem Eyfer zu beschützen und zu vertheidigen trachten „ würde. „

und rechtfertiget seine Aufführung.

1675.

Das gantze Schreiben von Wort zu Wort / wie auch das vorher gegangene Bedencken der Stände von Seeland / sind beyde nebst denen andern hieher gehörigen Schrifften und gewechselten Briefen / so wohl in Valckeniers verwirrtem Europa / zu Anfang des siebenden Buchs / als auch im Theatro Europ. T. XI. p. 781. & seq. in Teutscher Sprache zu finden / und verdienen wohl von einem Liebhaber Politischer Schrifften nachgelesen zu werden; deßgleichen hat sie auch Samson in seiner Hist. de Guillaume III. mit einfliessen lassen / als welcher dieses gantze Geschäfft sehr ausführlich beschreibet T. III. p. 370. & seq.

Der Printz wurde überdem auch durch heimliche Brieffe gewarnet, sich vor denen ihm gelegten Schlingen in acht zu nehmen; das Volck war dabey schon durchgehends und in allen Städten gegen ihn eingenommen; ja der Pöbel zu Amsterdam, welcher an wilder Frechheit seines gleichen nicht hat, fluchte schon auf den Printzen, als einen eigenmächtig seyn wollenden Tyrannen, und Unterdruckern des Vatterlandes, einige verglichen diesen so tugendhafften Printzen schon gar mit dem grausamen Nerone, und fande man an allen Ecken und Enden der Strassen die Paßquillen herumfliegen, in welcher Schreibart dieses Volck seinen grösten Geist spielen lässet, dabey die Herrn Prediger dann auch ihren Christlich-Politischen Eyfer nicht zurück halten konten, sondern mit allerhand anzüglichen Gleichnüssen und Auslegungen ihrer hierauff gerichteten Texten, die Regierung bey dem Volck mit verdächtig machen halffen, welche Freyheit auf der Cantzel, über die Staats-Händel zu critisiren, sie unter einem freymächtigen Fürsten schwerlich würden beybehalten haben.

73. Kan aber denen Lästerungen des Pöbels nicht entgehen.

Diar. Europ. T. X. p. 153.
Neuville Hist. de Hollande T. III. p. 272.

Anno 74. Schläget die angebottene höchste Gewalt aus,

Bey diesen und dergleichen Umbständen, welche ihm die gröste Verwirrungen, ja einen allgemeinen Aufruhr des Volcks andeuteten, im fall er die Anerbietungen der Geldrischen Stände annehmen solte; entschloß er sich, als ein großmüthiger Fürst, solche auszuschlagen. Diesen Entschluß machte er so gleich den 20. Febr. der Provintz von Geldern bekandt, und danckte ihnen vor die ihme angetragene höchste Gewalt, mit beygefügter Ursach, „ weil er vernommen, daß dieses ihr „ Anerbieten, zu mancherley Eyfersucht und Mißtrauen Anlaß gegeben, und man ihn darüber beschuldiget hätte, als ob er die Wohlfahrt der „ vereinigten Provintzen seinem Eigennutz und seiner Herrschsucht aufzuopffern gedächte, so wolte er hiemit „ das Gegentheil klar an Tag legen, „ und sich damit begnügen, wenn sie „ ihn nur allein vor ihren Erb-Statthalter erkiesen würden; welches dann so gleich in dem Rath von Geldern beschlossen, und der Printz darauf den andern Tag davor erkandt und angenommen wurde. Imgleichen wehlten auch den 25. Febr. die Staaten von Gröningen den Printzen Heinrich Casimir von Nassau zu ihrem Erb-Statthalter.

und wird von denen Geldrischē Ständen zum Erb-Statthalter erwehlet.

Valckenier T. I. p. 596. Neuville Hist. de Hollande T. III. p. 272.

75. Nichtigkeit der Frantzös. Anschläge.

Solchergestalt, wurden nun abermahlē die vereinigte Niederlande durch die kluge Bescheidenheit des Printzens von Oranien, von dem ihnen gedroheten Untergang glücklich errettet, welcher ihnen dißmahl um so viel näher war, weil Franckreich in der Nachbarschafft auf den Ausgang dieses so künstlich eingeschobenen Trojanischen Pferds, begierig lauerte, und bey dem ersten Austritt der darinn versteckt gewesenen geharnischten Männer, oder deutlicher zu reden, bey noch frischem Tumult, seine Absichten würde gezeiget haben. Inzwischen hatte sich der Printz, wegen dieser Begebenheit, bey dem Volck dergestalt verdächtig gemacht, daß die Staaten sich genöthiget fanden einen scharffen Befehl ausgehen zu lassen, krafft dessen einem jeden ohne Ansehen der Persohn verbotten wurde, den Printzen weder mündlich noch schrifftlich mehr zu beschuldigen, daß er nach der Souverainität ihrer Länder getrachtet hätte, noch daß jemahls die Staaten Sinnes gewesen wären, darüber sich mit einander zu berathen, noch viel weniger ihm solche auffzutragen. 1675.

Der Ritter Temple/ welcher damahls sich im Haag/ als Englischer Gesandter aufhielte/ und von des Printzens Anschlägen die beste Nachricht solte geben können/ redet in seinen Memoires von dieser Sache/ als gantz unwissend; man vermercket aber bald/ daß er mit der Sprache nicht recht heraus gewolt/ wie er dann durchgehends von dem Printzen nicht anders/ als mit der grösten Behutsamkeit gesprochen/ welches ihm nicht zu verdencken/ weil nachgehends der Printz durch hie Heurath der Königl. Englischen Princeßin Maria selbst auf den Groß-Brittannischen Thron sich geschwungen. Er sagt/ wo der Printz die Souverainität gesucht/ so hätte er ja Gelegenheit genug gehabt/ durch Vermittelung der Cron Franckreich darzu zugelangen/ und dieses mit leichter Müh. Des Printzens Lobredner und Geschicht-Schreiber Samson, redet zwar von dieser Sache in seiner Histoire de Guillaume III. T. III. p. 414. &c. wie der Ritter Temple, und will nicht zugeben/ daß der Printz um alle diese Anschläge etwas soll gewust haben. Die Umstände und Brieffschafften aber/ nebst dem/ was die meiste Geschicht-Schreiber davon melden/ insonderheit/ daß er sich den Antrag von Geldern schon würcklich hatte gefallen lassen/ darzu der Staaten Beyfall begehret/ geben davon gantz andere Gedancken. Neuville in seiner Histoire de Hollande sagt/ er habe zum wenigsten nicht die Furchtsamkeit des Königs Sauls gehabt/ der sich bey eben dieser Gelegenheit/ als ihm die Crone solte aufgesetzet werden/ hinter einen Rosen-Strauch versteckt hatte. Er empfieng vielmehr den Vortrag der Geldrischen Stände mit so vieler Standmüthigkeit als Vergnügung T. III. p. 271.

76. Der Printz bekommt die Blattern.

Der Printz wurde hierauf im Eingang des Aprils an den Blattern gefährlich kranck, und war man um dessen Leben nicht wenig besorgt, weil des Printzens Vatter, dessen Mutter, der Hertzog von Glocester und andere mehr aus diesem Hause schon daran gestorben waren; Alleine die Göttliche Vorsehung, welche noch grössere Dinge mit diesem Fürsten vorhatte, fristete ihm das Leben, und ließ ihn wiederum zu voriger Gesundheit gelangen. Man konte bey dieser Kranckheit des Printzens sich über die unbeständige Neigungen des Pöbels nicht genug verwundern, denn da sie ihn zuvor als gesund, vor einen Tyrannen und Verräther des Vatterlandes ausgeschrien; so wusten sie nun seine Tugenden und herrliche Thaten, dieweil er kranck war, nicht genugsam zu erheben; dabey war die Betrübnüß und

die

Anno

Die Furcht / daß er sterben mögte / allgemein / die Thüren seines Pallastes waren stets mit aller Menge Volcks besetzet / das vor Bekümmernüß gantz darnieder geschlagen schien / und dem Ritter Temple war nicht wohl bey der Sache / weil der Printz sich aus seiner Küche speisen liesse / und sich dannenhero vor der Wuth des Pöbels nicht gar sicher glaubte / im Fall der Printz würde gestorben seyn. Memoires du Chev. Temple p. 97.

77. Geneset wiederum und unterredet sich mit dem Churfürsten von Brandenburg.

Der Printz sahe sich nicht so bald ausser Gefahr / so ergab er sich wiederum denen Staats-Geschäfften / und machte Anstalt zu einem frühzeitigen Feld-Zug in Braband; allein / dieser verzögerte sich noch biß in den Monath Maji / mittlerweile sich der Chur-Fürst von Brandenburg in Holland eingefunden / und wegen denen ihm ins Land gefallenen Schweden mit Holland ein Bündniß errichtet hatte / darauf den 18. Junii im Haag der Krieg gegen die Schweden öffentlich bekant gemacht wurde.

78. Komt zu der Armee bey Mecheln.

Der Printz fande alles bey der Armee in gutem Stande / die Schulden waren abgethan / und man hatte weder Mangel an Geld noch Lebens-Mitteln / er schmeichelte sich dannenhero nicht unbillig gegen die Feinde dieses Jahr etwas rechts auszurichten. Den 8. Jun. nachdem er sich mit seiner Armee unweit Mecheln gelagert / sandte ihm der Hertzog von Villa Hermosa den Hertzogen von Montaldo mit 7000. Reutern entgegen / und den folgenden Tag darauf fande er sich selbsten mit dem Rest der Spanischen Trouppen bey dem Printzen ein.

79. Die Frantzosen lagern sich bey Tongern.

Die Frantzosen lagen in der Nähe unweit Tongern und Mastricht / der muthige Printz vermeynte ihnen entgegen zu ziehen und eine Schlacht zu liefern; alleine die Staaten wiederriethen solches hefftig / es sey dann / daß er des Vortheils über die Feinde gewiß versichert wäre; alleine hierauf wolte es der Printz nicht wagen. Es stunden demnach beyde Armeen sich gleichsam im Gesichte und sahen einander an / wie zwey Kämpffer / die nach der Kunst fechten und auf alle Minen und Bewegungen sich einander scharff Acht haben; keiner wolte sich gerne zuerst bloß geben / ein jeder aber gegen den andern seinen Vortheil wahrnehmen. In solchen genauen Beobachtungen zogen sich nun diese beyde Armeen eine zimliche Weile einander herum / und veränderten ihr Lager bald hier / bald dort;

80. Nehmen Hui und Dinan

Da es also zu keiner Feldschlacht sich anlassen wolte / so suchten sich beyde Theile durch Wegnehmung einiger festen Plätze zu üben. Die Frantzosen hatten schon vor Ankunfft des Printzen von Oranien Dinan und Hui erobert. Jenes unter dem Marschall von Crequi, dieses aber unter dem Marquis de Rochefort. Nun waren die Frantzosen eben im Begriff auch der Festung Limburg sich zu bemächtigen / welches den 11. Jun. der Hertzog von Anguien besetzt hatte. Der Printz Johann Franciscus von Nassau / der mit 3000. Mann darinn lag / wehrte sich tapffer / in Hoffnung sich so lang zu halten / biß der Printz von Oranien kommen und ihn entsetzen würde; dieser war mit seinen Völckern auch würcklich auf dem Wege; da aber der Hertzog von Anguien von dem Anzug dieses Printzens die Nachricht erhielte / setzte er der Stadt mit stetem Feuer aus dem groben Geschütze / wie auch mit Stürmen so entsetzlich zu / daß sie sich noch den 21. Jun. vor Ankunfft des Printzens ergeben muste. Den Verlust dieses wichtigen Platzes / hatte sich der Priutz so bald nicht eingebildet / weil die Stadt trefflich befestiget und mit aller Nothdurfft / so wohl an Geschütz / als Lebens-Mitteln / zur Genüge versehen war; alleine / die Ehr-Begierde des Hertzogs von Anguien, der sich hiebey als ein würdiger Sohn des grossen Condè auszeichnen wolte / konte damahln in naher Anwesenheit seines Königs / der sich persönlich bey der Armee befande / nicht weniger thun / und muste demnach das äusserste dran setzen / um diesen Platz / so fest und wohl vertheidiget er auch immer war / zu erobern; wiewohl der Printz von Condè, dessen Vatter dabey das meiste gethan; er begab sich aber 2. Tage vor der Ubergabe von da wieder hinweg zu der Armee / um seinem Sohn die Ehre der Eroberung dieses Platzes alleine zu lassen.

81. Der Printz komt zu spät Limburg zu entsetzen.

Der König hatte unterdessen sich mit seiner Armee der Stadt Mastricht genähert / um dadurch den alten Hertzogen von Lothringen und den von Lüneburg zu verhindern / daß sie mit ihrer bey sich habenden Reuterey nicht zu dem Printzen stossen möchten; welches aber jene nichts desto weniger doch glücklich bewerckstelligten / und eben im Begriff waren mit einander die Stadt Limburg zu entsetzen / als ihnen die verdrießliche Zeitung entgegen kame / daß sich solche an die Feinde ergeben hätte. Der Printz kehrte deßhalben voller Unmuth zurück nach seiner Armee bey Brüssel / die beyde Hertzoge aber zogen wieder nach der Mosel.

1675.

wie auch Limburg hinweg.

Anno 82. Der Frantzosen Anschlag auf Cambray.

Es hatten die Frantzosen auch einen Anschlag auf Cambray geschmiedet/ auch schon würcklich darinnen vieles Volck heimlich auf ihre Seite gebracht/ und solte das Zeughauß allda / durch ein angelegtes Feuers in die Lufft gesprenget werden/ um dadurch die Stadt von allem Wehr und Waffen zu entblössen ; allein die gantze Sache wurde entdecket/ da der gelegte Lunten kaum noch eine viertel Stunde zu brennen übrig hatte.

81. Der Printz von Oranien erobert Binchs.

Unterdessen marschirte der Printz mit der gantzen Armee / den 30. Augusti in die Gegend der Stadt Binchs/und schickte den General Lieutenant von Alva/ mit 6. Regimentern zu Fuß / sich dieses Platzes zu bemächtigen ; der Commendant darinnen wolte sich zwar zur Wehre setzen / allein da man des andern Tags ihn aus dem groben Geschütz etwas scharff zu begrüssen anfieng / fande er unnöthig länger Wiederstand zu thun und ergab sich an den Printzen / welcher diesen Ort schleiffen ließ.

Es ist billig zu verwundern, daß die Holländische Armee in denen Niederlanden, bey so günstigen Umständen, dieses Jahr über so wenig vortheilhafftiges ausgerichtet ; ja so gar in ihrer Gegenwart sich 3. feste Plätze wegnehmen liessen, ohne sich einmahl darüber viel zu rühren, ausser daß der Printz von Oranien die Bewegung machte Limburg zu entsetzen. In Holland ließ man auch über diese so schlechte Verrichtungen kein Mißvergnügen spühren, und unsere meiste Geschichtschreiber erwehnen der Eroberung Limburg kaum mit ein paar Worten ; gleichsam, als ob der dadurch von denen Frantzosen erlangte Vortheil von gantz keiner Wichtigkeit gewesen wäre. Diese Umstände kommen uns billig ein wenig bedencklich vor, vermuthlich ist Holland des Krieges müde gewesen und hat nicht gerne gesehen, daß der Kayser durch seine, dieses Jahr am Ober-Rhein geführte Waffen allzumächtig würde ; vielleicht auch hatte man dem Printzen von Oranien die Hände deßwegen gebunden, weil man besorgte, er möchte, wo er allzugrosse Dinge mit der Armee verrichten würde, sich dadurch bey dem Volck in Hochachtung bringen und also leicht durch dessen Gunst unterstützet, die Souverainitæts-Gedancken wieder in Kopff bekommen ; denn es ist bekant, was ein großer Helden-Geist, dessen kühne Anschläge durch das Glück begleitet werden, zu unternehmen fähig ist ; zudem, so ist die allzugrosse Ehr-Furcht, welche die Tapfferkeit in die Gemüther des Pöbels eindrucket, einem bürgerlichen Regiment stets gefährlich ; insonderheit, wann es aus solchen Leuten bestehet, deren Fähigkeit mehr in der Kunst zu handeln als in der Klugheit zu regieren sich äußert ; und die öffters weiter keinen Ruhm vor sich haben, als daß sie Helden unterhalten, selbsten aber keine abgeben.

1675.

84. Die Holländer sind unglücklich mit ihre Flotte.

Die Holländer sandten auch dieses Jahr eine ansehnliche Flotte nach der Mittelländischen See / um sich dem glücklichen Fortgang der Frantzösischen Waffen in Sicilien zu wieder setzen ; diese Flotte aber / da sie kaum aus dem Texel gewichen war/ hatte das Unglück / daß sie ein grausamer Sturm überfiel / wodurch ihre Schiffe von einander gerissen und theils nach Pleymouth, theils nach Falmouth in Engelland zerschlagen wurden. Die Admiralitæt von Amsterdam zeigte sich inzwischen geschäfftig die Trompische Escadre unter dem Vice-Admiral-Horn auszurüsten / wie auch die auf der Maaß gelegene Schiffe in gehörigen Stand zu setzen ; allein weil die Staaten von Holland sich gezwungen sahen / nicht nur der Cron-Spanien in Sicilien / sondern auch der Cron-Dännemarck gegen die Schweden mit ihrer Flotte zu Hülffe zu kommen / so wurde dadurch ihre Macht zur See zimlich getrennet / und also dieses Jahr über so wenig zu Wasser als zu Land ausgerichtet/ darzu sie noch das Unglück hatten / daß auch ihre Flotte / welche von St. Urbes in Portugall / mit vier Kriegs-Schiffen begleitet / in See gegangen war / von denen Frantzosen in der Meer-Enge zwischen Engelland und Holland / angegriffen / geschlagen und mit Verlust dreyer Schiffe in die Flucht getrieben wurde.

85. Wiquefort im Haag gefangen gesetzt.

Sonsten ist auch dieses Jahr noch von Holländischen Begebenheiten diese merckwürdig / daß man allda im Haag den Königlich-Polnischen und Herzoglich-Lüneburgischen / in dem Caracter eines offentlichen Ministers gestandenen Rath / Abrah. Wiquefort / wegen verdächtiger Correspondentz mit auswärtigen Potentaten den 25. Febr. in Verhafft gezogen / und im Haag auf die Gefangen-Pforte gebracht.

Dieser durch seine Schrifften sehr bekannte Mann konte sich, gegen die ihm zugemessene Beschuldigung nicht so sehr vertheidigen, daß ihm nicht eine ewige Gefangenschafft hätte sollen zur Straffe seines Verbrechens zuerkant werden ; davon ihn zwar nachgehends der Hertzog von Braunschweig-Zell wieder frey machte und ihn unter dem Titul eines Geheimen Staats-Raths zu sich nahme ; da er dann sein bekantes Buch : L'Ambassadeur & ses fonctions herausgegeben. Seine Händel machten in Holland ein großes Auffsehen und beschreibet Valckenier seinen gantzen Proceß in seinem verwirrten Europa T. I. p. 610. Conf. Memoires touchant les Ambassadeurs &

Anno

reponses aux Ministres publics par L. M. P. Col. 1676. it. Reflexions sur les memoires pour les Ambassadeurs & reponse au Ministre prisonnier. Ville Franche 1677.

1675.

Das V. Capitel

Von Franckreich.

86. Franckreichs grosse Macht.

DJeses Königreich sahe sich schier auf dem obersten Gipffel der Hoheit; dessen überaus grosse Macht war noch immer ein Schrecken seiner Nachbarn und ein Wunder der entlegensten Staaten; es unterhielte dieses Jahr allein vier starcke Armeen/und zwar sämtlich auf fremdem Boden/ als eine am Ober-Rhein und an der Mosel/ die andere in denen Spanischen Niederlanden/ die dritte in Catalonien/ und die vierte in Sicilien; der König/ welchem der Muth durch den bißherigen glücklichen Fortgang seiner Waffen noch immer höher stiege/ begab sich den 11. Maji von Versailles wieder nach denen Spanischen Niederlanden zu seiner Armee * die er den 22. bey St. Peter nahe bey Binch die Musterung paßieren liesse. Den 27. nahm der Marschall von Crequi Dinant hinweg/ und der Marquis de Rochefort eroberte Hui/ darauf zog der König mit der Armee nach Bonef, und von da nach Tamie/ und als er auch durch den Hertzog von Anguien Limburg in seine Gewalt bekommen/ sandte er einen guten Theil von seinen Trouppen nach dem Ober-Rhein; allwo Turenne ihrer vonnöthen hatte/ und kam/ nach dem er dem Printzen von Condè die Armee bestens anbefohlen/ den 17. Jul. wieder nach Pariß. Weil nun die Armee/ durch den Abzug der Völcker/ die in Teutschland giengen/ zimlich geschwächt wurde/ so bekamen damit auch die Sachen ein gantz anders Ansehen; dann da zuvor der Printz von Condè dem Printz von Oranien an Macht überlegen war/ so hatte er jetzt alle Mühe von der Welt/ sich gegen denselben in Sicherheit zu halten/ also daß er unfehlbar den kürtzern würde gezogen haben/ wenn dieser etwas gegen ihn unternommen hätte/ allein zu seinem grossen Glück sassen die Holländer still/ und bezeigten eben so wenig Lust zu fechten/ als die Frantzosen sie anzugreiffen. Solcher gestalt verstrich dieser Feldzug/ ohne daß darinnen auf beyden Seiten etwas von grosser Wichtigkeit vorgegangen wäre.

Vie du Prince de Condè p. 280.

Dessen Verrichtungen in denen Niederlanden/

* Auf diesem Marsch zwischen Gevry und Haisna ereignete sich ein besonderer Vorfall, wobey der König dem Printzen von Condè zeigte, mit welcher Hochachtung er denselben ehrte: Sie waren mit der Armee auf eine grosse Fläche gekommen, woselbst nur ein eintziges Hauß stunde; Der König wolte solches nicht beziehen, sondern nöthigte den Printzen, ohnerachtet aller Einwürffe, die ihm die Bescheidenheit und die Ehrerbietung gegen seinen König eingab, solches vor sich einzunehmen, sagende: **Weil der Printz/ General von seiner Armee/ er aber dabey nur ein** *Volontair* **wäre/ so würde er auch nicht zugeben/ daß sein General im Felde, und er im Hause liegen solte.** Dieses soll der König deßwegen gethan haben, weil dessen Bruder, der Hertzog von Orleans, über den Printzen von Condè geeifert; wodurch ihm also der König so viel wolte zu verstehen geben, daß er selbsten kein Bedencken trüge, einem so grossen Helden, in Ansehung des Commando bey der Armee, den Vorzug zu lassen. Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 222. Der König schlieff die Nacht auch würcklich in seiner Carosse, ohneracht er sonst ein von Brettern künstlich verfertigtes Feld-Hauß mit sich führete, welches in einer halben Stunde konte aufgeschlagen und wieder abgebrochen werden. Theatr. Europ. T. XI. p. 811.

87. Und in Sicilien.

In Sicilien erhielte des Königs Flotte unter dem Hertzog von Vivonne, vor dem Haven von Meßina einen treflichen Sieg; die Spanische Schiffe wurden geschlagen und in die Flucht getrieben; die Frantzosen aber kamen glücklich in die Stadt/ welche darauf auch sogleich dem König von Franckreich freywillig den Eyd der Treue leistete; allein sie hatte sich mit der Annehmung des Frantzösischen Schutzes schlecht verbessert/und sahe sich aller Leichtfertigkeit dieses muthwilligen Volcks ausgesetzt.

88. Leichtfertigs-Betragen der Frantzosen in Meßina.

Der Hertzog von Vivonne gab nicht nur durch seine eigene Lebens-Art/ welche ein steter Zusammenhang der allerschändlichsten Wollüsten war/ kein gutes Exempel; sondern er bestraffte deßwegen auch nicht seine Leuthe/ die ihm darinnen nachfolgten; Die Regierungs-Angelegenheiten aber überließ er blosser Dings seinem bey sich habenden Secretario, der darinnen nach eigenem Gefallen verfuhr/ und auf diejenige Seite sich lencken liesse/ die mit dem schwersten Gold den Ausschlag zu geben wuste; Der Hertzog selbst ließ sich wenig sehen/ und

Anno

da er über dem auch den Adel sehr verächtlich hielte/ und solchen in denen wichtigsten Angelegenheiten nur an seinen Secretarium verwiese/ so setzte dieses alles auch bey denen auf ihre Ehre und ihre Weiber hefftig eyfferenden Sicilianern ein gar böses Geblüth: Sie hätten die Frantzesen gerne mit einander ihrer Rache und ihrer Eyfersucht aufgeopffert/ wenn sie nur bey denen verwirrten Umständen/ worinnen sie waren/ den geringsten Ausweg vor sich hätten finden können; So aber musten sie den Groll zwischen den Zähnen verbeissen/ und die Faust im Sack machen; Es ist zu verwundern/ daß der Frantzösische Hoff zu einer so höchst-wichtigen Unternehmung/ einen so leichtsinnigen und allen Wollüsten ergebenen Menschen gebraucht/ als der Hertzog von Vivonne gewesen; Alleine er war der damahligen Königlichen Maitressen von Montespan ihr Bruder/ wer wolte es demnach wagen/ dem König etwas nachtheiliges von ihm zu sagen? er war auch der erste nicht/ der durch die Liebes-Verdienste einer Schwester/ oder einer Frauen zum Helden geworden; wie aber der Ursprung/ so waren auch die Thaten.

Hist. de la Guerre de Hollande p. 348. & f.

89. Die Italiänische Staaten förchten die Ausbreitung der Frantzösischen Macht.

Die benachbarte Staaten fiengen hierbey auch an/ sich ein wenig zu regen und suchten/ so viel ihnen möglich war/ die fernere Ausbreitung der Frantzösischen Macht in Sicilien zu hintertreiben/ mithin ihren weitern Absichten durch heimliche Wege entgegen zu gehen; dann sie furchten sich nicht wenig/ die Frantzosen mögten sich auch von dannen weiter über das Meer wagen und in das Königreich Napoli eindringen. Diese Furcht schien denen Italiänern um so viel mehr gegründet/ weil ihnen nicht nur des Königs unumschränckte Ehrsucht/ sondern auch dessen alte Anforderungen auf die beyde Sicilien bekant waren.

Diese Anforderung gründete sich noch auf des Pabsts Urbani V. und Clementis IV. Belehnung, damit er diese beyde Königreiche dem Carolo von Anjou, einem Bruder des Ludovici sancti, übertragen; welcher darauf sogleich mit einer Flotte nach Italien übersetzte, und sich in Napoli und in Sicilien ordentlich als König crönen liesse; darauf entstunden nachgehends die bekante vesperæ Siculæ, da die Frantzosen zusammen in einer Nacht niedergemetzelt wurden; Ein anderer Grund von dieser alten Anforderung ist das Testament der Johannæ: in Krafft dessen sie im Jahr 1380. Ludovicum pium Hertzogen von Anjou, zum Erben aller ihrer Länder erkläret, welcher auch darauf von dem Pabst Clemente VII. davor erkant wurde; dieser Verordnung aber wiedersetzte sich Carolus Dyrrachius, ein Vetter von dieser Königin, und bemächtigte sich vor jenem des Throns; Im Jahr 1420 wurde abermahlen Renatus bonus Hertzog von Anjou, von der Wittwe des Königs in Ungarn Johannis II. zu ihrem Erben ernant, er konte sich aber eben so wenig als Ludovicus I. in dem Besitz des Königreichs erhalten, sondern muste solches Alphonso V. König von Arragonien einräumen, der ihn mit Gewalt daraus verjaget. Nichts destoweniger vermachte Renatus seine Rechts-Anforderung auf diese Crone an Carolum den IV. und dieser vermachte sie wiederum an Ludovicum den XI. von dem solche dann weiter auf die heutige Könige von Franckreich gekommen. Vid. Schweders Theatr. prætensionum illustrium. T. I. p. 357. neue Edit. von 1727.

1675.

90. Franckreichs Absichten in Ansehung von Sicilien.

Franckreich wurde dieser Muthmassung/ als ob er die alte Forderungen in Italien wieder hervor zu suchen gedächte/ nicht so bald innen/ so ließ der König durch ein überaus wohlgesetztes Manifest unterm 11. Octobr. denen Einwohnern zu Messina bekannt machen: Wie „daß er nie gesonnen gewesen weder Si„cilien/ noch Messina unter seine Bott„mäßigkeit zu bringen/ sondern daß er „bloß aus Mitleiden und Großmuth wä„re bewogen worden sich ihres äussersten „Elendes anzunehmen:/und sie von ihrem „so nah gewesenen Untergang zu erret„ten; um sie dessen aber noch mehr zu „überzeugen/ so wolte er sie hiermit und „in Krafft dieses von allen denen Rechten „und Anforderungen/ die er über sie er„halten/ frey und ledig sprechen/ mithin „aber auch seine wahre Absicht ihnen et„was näher zu erkennen geben/ welche „da hingienge/ daß er nach dem Exem„pel seiner Vorfahren/ welche dieser In„sul zweymahl Könige gegeben hätten/ „auch jetzo sie mit einem solchen versehen „wolte/ und solte sich dieser Printz ihren „Sitten und Gewohnheiten in allen „Stücken unterwerffen/ mithin einen „Thron in Sicilien befestigen/ den seine „Vorfahren mit Verdruß mit Arra„gonien und Castilien hätten verbunden „gesehen. Hierdurch brachte der König so viel zu wegen/ daß man in Italien die vorgefaste Meynung/ als wolte er sich daselbst zu mächtig machen/ wiederum fahren ließ/ und daß die schwürige Messinenser in der süssen Hoffnung bald einen eigenen König zu überkommen/ von neuem Gedult fasten/ mithin die gantz ausgelassene freche Sitten der Frantzosen biß zum Austrag der Sache/ wiewohl

Anno

nicht sonder äusserste Empfindung/ ertrugen.

Liniers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 264.

91. Der Frantzosen glückliche Waffen in Catalonien

In Catalonien thate der Graff von Schomberg sein bestes/ um den Verlust des vorigen Jahrs wiederum zu ersetzen: Diese Provintz hatte Spanien weit mehr Mühe gekostet sie zu vertheidigen/ als denen Frantzosen/ derselben sich zu bemeistern; dann jene musten eine grosse Anzahl Völcker nach Sicilien schicken/ und folglich Catalonien davon entblössen. Der Graf von Schomberg hatte demnach so viel besseren Muth auf die Spanier loßzugehen/ weil er wuste/daß sie auf keine Hülffe sich weiter verlassen konten; der Hertzog von St. Germain, welcher als Vice-König von Catalonien die Spanischen Trouppen commandirte/ weite sich aber/ aus eben dieser Ursach mit dem Grafen nicht einlassen; sondern suchte sich nur allein mit seiner Armee/ so gut er konte/ ohne Schläge zurück zu ziehen/ welche Bescheidenheit die Frantzosen sich wohlgefallen liessen/ und also mit so viel geringerer Müh sich Meister von verschiedenen Plätzen machten/ worunter dann vornehmlich die Festung Bellegarde in Rousillon mit begriffen war/ welche die Spanier im vorigen Jahr denen Frantzosen hatten weggenommen.

92. Und grosser Verlust am Ober-Rhein und der Mosel.

Solcher Gestalt konte Franckreich mit dem Glücke seiner Waffen so wohl in denen Niederlanden/ als auch in Sicilien und Catalonien wohl zu frieden seyn. Es schien aber/ als ob ihm das Glück am Ober-Rhein und an der Mosel dieses Jahr davor den Rücken zugekehret hätte; denn allhier wurden ihm in seiner gemachten Rechnung etliche wichtige Nullen ausgestrichen; Der Tod des Marschalls von Turenne verursachte eine schnelle Veränderung/ und zeigte/ wie viel öffters in der Welt an einer Person gelegen/ deren Tapfferkeit und Wissenschafft im Kriegs-Wesen so hoch als bey diesem unvergleichlichen General gestiegen war. Derselbe wurde nicht so bald in dem Treffen bey Altenheim/ durch eine Stück-Kugel erleget/ so bekamen dadurch die Sachen am Ober-Rhein auf einmahl ein gantz anderes Ansehen/ die gantze Armee zog sich/ wiewohl mit einer wohlvertheidigten und guten Ordnung wieder über den Rhein zurück/ und hätte in der grossen Bestürtzung/darein sie über ihres Generals so plötzlichem Tod gerathen/denen Kayserlichen Völckern zu einem trefflichen Sieg Anlaß geben können/ wo diese sich hurtiger zu entschliessen gewust/ eine so überaus günstige Gelegenheit nicht aus Händen zu lassen; alleine/ so machte ihr so nachläßiges Verweilen/ oder wie es gemeiniglich bey denen Teutschen Reichs- und Crayß-Völckern zu geschehen pflegt/ die Mißverständnuß der verschiedenen Befehlshaber/ daß die Frantzosen Zeit gewannen/ sich in guter Ordnung wieder über den Rhein zu ma-

1675.

Anno

chen. Nichts destoweniger erlitten doch die Frantzosen bey ihrem Zurück-Zug grossen Schaden / und verlohren viel Volck nebst verschiedenen vornehmen Generals und andern hohen Officieren. Dabey verblieb es nicht / der Marschall von Crequi hatte um diese Zeit bey Trier auch eine sehr harte Niederlage und muste sich darauf diese Stadt / nachdem sich der Marschall darinn gantz verzweiffelt gewehret / an die Käyserlichen ergeben.

Besiehe über dieses alles das Capitel von Teutschland, worinnen von dieser gantzen Campagne umständlich gehandelt worden.

1675.

93. Der König beklaget den Tod des Turenne ungemein.

Der König hatte demnach billige Ursach über den Tod des tapffern Turenne empfindlich zu seyn; er hatte sonst ein angenommenes gleichgültiges Wesen / damit er beydes seine Majestät als Großmuth auszudrücken pflegte / da man aber ihm die Zeitung von dieses Helden Tod brachte / wurde er dadurch so gerühret / daß er in diese Worte ausbrach: Turenne **ist todt / heute verliehren Wir alles.**

Dessen Lob und herrliche Verdienste.

Die Memoires des Mr. L. M. D. L. F. fügen p. 158. diesen Worten des Königs auch diejenige hinzu, welche der General von St. Hilaire soll zu seinem Sohn gesprochen haben, als dieser seinen Vatter so gefährlich verwundet sahe, und darüber hefftig weinete: **Weine nicht / mein Sohn! sprach er / über den Verlust eines Vatters / weine aber vielmehr über den Tod dieses Herrn / dessen Verlust unersetzlich ist.** Wir finden im übrigen bey allen Scribenten von diesem Helden so viel Gutes und Lobens-würdiges aufgezeichnet, daß wir uns nicht weniger verbunden achten, dessen Gedächtnuß auch hier mit billigem Ruhm zu verehren; wie es dann ohnedem eine der heiligsten Pflichten eines Geschicht-Schreibers ist, die ächte Tugend, wegen ihrer Seltenheit, in ihren besten Glantz zu setzen, und im Gegentheil die Laster in aller ihrer Abscheulichkeit, wenn es möglich wäre, vorzustellen, um dadurch die Liebe zu jener, und den Haß zu diesen um so viel schärffer in die Gemüther der Leser einzudrucken. Alles was Bussi, Colbert, Temple, la Feüillade, Buisson, Limiers, L'Espion Turc, wie auch der Verfasser der Memoires Chronologiques &c. von Turenne melden, reichet nicht an die zierliche Abschilderung, welche St. Evremond von ihm gemacht, als er ihn mit dem gleich grossen Printzen von Condè verglichen; weil dieser sinnreiche Scribent in der Kunst die Menschen und ihre Sitten abzuschildern, der erste Meister gewesen, so wollen wir dessen Gedancken, wegen ihrer ausbündigen Schönheit allhier in Teutscher Sprache mit beyfügen: „Bey dem Printzen, sagt er, findet sich eine Stärcke des Geistes, ein überaus grosser „Muth, und ein stets lebhaffter und schöner Verstand; bey Turenne aber ein immer „gleichgültiges Wesen, eine vortreffliche Einsicht, eine langwührige Erfahrung, und „eine sich nie mißtrauende Tapfferkeit. Jener ist ungewiß in seinen Rathschlägen, un„entschlossen in seinen Unternehmungen, und verlegen, wenn er Befehl ertheilen soll, „nichts destoweniger ergreifft er allzeit seine Parthey so gut als jemand in der Welt; die„ser aber macht sich einen Plan, wie er den Krieg zu führen gedencket, richtet darnach alle „Sachen ein, und weiß sie auf eine Art hinaus zu führen, die so weit von der Langsam„keit als von der Ubereilung entfernet ist. Das immer munter und geschäfftige Wesen des „ersten führet ihn weiter, als die Nothwendigkeit erfordert, um nichts zu vergessen, das „nützlich seyn könte: Der andere, indem er nicht weiter gehet, als er soll, versäumet „nichts was nöthig ist und thut nichts überflüssiges; er ist Meister so wohl von denen „Strapatzen als von der Ruhe, indem er die feindliche Armee sucht zu ruiniren, so ge„denkt er die seinige zu erhalten. Der Printz ist streng in seinen Befehlen, und macht sich „beydes fürchten und hochachten; Turenne aber siehet mehr nach, und man erzeigt ihm „mehr Gehorsam aus Liebe und Hochachtung als aus Furcht. Der Printz ist mehr an„genehm, wenn man ihm gefällt, mehr unfreundlich, wenn man ihm nicht gefällt, „mehr strenge, wenn man fehlet, mehr gerühret, wenn man sich wohlgehalten: Tu„renne ist mehr gefast, entschuldiget die Fehler unter dem Nahmen von Unglück, und „beleget öffters den grösten Verdienst mit dem gemeinen Lob, daß man seine Schul„digkeit beobachtet; er ist zufrieden, wenn man seine Dienste wohl versieht, er ist es „aber nicht allezeit, wenn man sich zu sehr auszeichnen will, und da er mit Vergnügen „die Dienste dererjenigen, die bescheiden sind, sucht gelten zu machen, so beobachtet er „mit Verdruß diejenige, so allzugeschäfftig sind, unter ihm sich Ehre zu erwerben, und „ihr Glück darauf bey Hof zu suchen. Den Printzen treibt ein ungemeines Feuer grosse „Dinge auszurichten, er geniesset seine Ehre ohne Ruhmredigkeit, und empfängt die „Schmeicheley mit Verdruß; wenn er aber ja ein Vergnügen hat, daß man ihn lobet, „so ist es nicht so wohl der Ruhm seiner Thaten, als die Geschicklichkeit, womit man ihn „lobet: Turenne fällt natürlicher Weise sowohl auf grosse als kleine Dinge, nachdem „sie mit seinen Absichten übereinkommen; nichts erhebet ihn zusehr, wenn es glücklich „von statten gehet, nichts schlägt ihn darnieder, wenn es unglücklich ablaufft. Alle „Vorsichtigkeit bey dem ersten ist vergebens, wenn er angreifft; seine Verwegenheit „und seine Tapfferkeit schmeisset alles darnieder, was man ihm auch entgegen setzt: Der „andere sucht sich von aller Gefahr, so viel möglich, loßzuwickeln, und weiß sich gegen „allen anscheinenden Verlust in Sicherheit zu stellen. Man gebe dem Printzen solche „Trouppen, als man will, alte oder neue, bekante oder unbekante, er wird bey einer

Anno 1675.

„Schlacht doch allzeit das unerschrockene und stoltze Wesen behalten, daß man glauben „solte, als ob er der gantzen Armee seinen Muth eingeflösset hätte; Seine Hertzhafftig„keit, sein Verstand, sein Beginnen, lässet ihn nicht zweiffeln, daß seine Armee nicht „eben so gesinnet seye: Im Gegentheil suchet Turenne mit vielen Trouppen, de„nen er nicht trauet, seine Sicherheit, und unternimt mit wenig guten, denen er trauet, „dasjenige mit leichter Müh, was unmöglich scheinet. So gern auch der Printz sich „in eine Schlacht einläst, so wird doch Turenne öffters darzu gelangen, weil er sich bes„ser die Gelegenheit darzu bereitet, aber er weiß sich im Treffen selbst der unvermutheten „Zeitblicke, die den Sieg erhalten machen, nicht so wohl zu bedienen; deß„wegen sind auch seine Vortheile, die er erlanget, nicht gantz vollkommen. Wenn die „Sache nicht nach seinem Kopf gehet, so kommt ihm der gantze Plan des Kriegs in den „Sinn, und stellet dasjenige auf eine sicherere Ausführung zurück, was ihm in einem „Treffen gefährlich und zweiffelhafft vorkommt; der Printz, dessen Einsichten lebhaff„ter und hurtiger sind, weiß sich in allem gleich zu finden, herstellet die Unordnungen und „verfolget das Glücke. Die Soldaten müssen unter ihm alles thun, was sie nur im„mer thun können, er selbst wirfft sich in die Gefahr, und scheinet entschlossen zu „überwinden, oder seine Niederlage nicht zu überleben. Es ist nicht genug vor „ihn, daß er nicht überwunden wird, sondern er macht sich daraus eine Schande nicht „zu überwinden. Turenne verrichtet alles zum besten der Haupt-Sache; er erdul„det das Murmeln seiner Mißgönstigen, die böse Angebungen seiner Feinde, den „Verdruß derer, denen er dienet, nur um einenen rechtschaffen Dienst zu leisten. Der „Printz beobachtet mehr die Befehle des Hofs, es sey dann, daß sich andere Gelegen„heiten äussern; Hier folget er blosserdings seinem Muth und hält sich nicht ver„bunden von seinen Thaten Rechenschafft zu geben. Nichts übertrifft bey dem Prin„tzen den Glantz der Ehre, wenn er obsieget, nichts macht ihm eine Schande, wenn „er unglücklich ist; dieses kan wohl der Sache selbst nachtheilig, aber nie seinem „Ruhme verkleinerlich seyn: Der Ruhm des Turenne ist im Gegentheil stets ver„knüpft mit dem Wohlstand seiner Sachen; Seine Thaten haben nichts aus„nehmendes, das sie sonderlich solte unterscheiden, dann sie sind allzeit gleich und „wohl hinaus geführet; Seine gantze Aufführung hat wenig Ansehen, um sich „bey dem Volck bewundern zu machen, als ein gründliches und rechtschaffenes „Wesen, die Betrachtung verständiger und erfahrner Leute auszufüllen: Alles was „Turenne spricht, alles was er schreibt, alles was er thut, hat etwas allzugehei„mes, als daß es von denenjenigen könte verstanden werden, die keine Scharffsinnig„keit besitzen. Man verliehret viel, daß man ihn nicht deutlich genug fasset, und er ver„liehret nicht weniger, daß er sich andern nicht begrifflich genug zu erkennen giebt. Die„Natur hat ihm eine durchaus grosse Vernunfft, eine gleiche Fähigkeit, und eine recht „gründliche Geschicklichkeit, so viel sich der Mensch in der Welt rühmen kan, verlie„hen; im Gegentheil hat sie ihm den feurigen Geist, das offene Wesen, die Freyheit des „Verstandes, welche dem wahren Verdienst den rechten Glantz und die eigentliche Zier„de beyleget, verweigert. Man wird ihn verliehren müssen, um ihn nach seinem rech„ten Werth schätzen zu können, und es wird ihm das Leben kosten, um sich einen ihm ge„bührenden und vollkommenen Ruhm zu erwerben. Die Tapfferkeit des Printzens hat nicht weniger Verstand als Stärcke, sie ist todgefärlich vor die Feinde, die dessen „Würckungen empfinden und unvergleichlich vor diejenige, zu deren Vortheil sie sich ge„brauchen läst; aber die Wahrheit zu bekennen, so hat sie nicht den Nachdruck und den „Zusammenhang, wie bey Turenne, welches mich unlängst sagen machte, daß der ei„ne geschickter sey, Feld-Schlachten mit Ruhm, der andere aber den Krieg mit Nutzen „zu endigen. Währender Sache selbst, spricht man mit mehr Bewunderung von denen „Thaten des Printzens; wenn aber die Sache vorbey, so geniesset man dasjenige län„ger, was Turenne ausgericht. Jch setze noch diesen Unterschied mit hinzu: Turenne „ist geschickter einem König zu dienen, welcher ihm seine Armee anvertrauet; der Printz „aber seine eigéne anzuführen, und sich durch sich sebst bewundern zu machen. St. „Euremond Oeuvres melées Tom. V. p. 64.

941 Dessen Begräbnüß

Der König erzeigte diesem grossen General nicht allein die Ehre / daß er dessen Tod gantz ungemein beklagte / sondern er ließ auch dessen Leichnam in Ansehung seiner vortreflichen Verdiensten / mit ausserordentlichem Pracht / nach St. Denis bringen / und daselbst in die Grufft der Könige mit beysetzen / zum immerwährenden Andencken / daß er die Tugenden und Verdienste eines Heldens nicht nur im Leben hoch hielte / sondern auch noch im Tode zu ehren wüste. Ein Frantzösischer Dichter verfertigte ihm hierauf folgende Grab-Schrifft:

Turenne a son tombeau parmi ceux de nos rois,
C'est le fruit glorieux de ses fameux exploits,
On a voulu, par là, couronner sa vaillance,
Afin, qu'aux Siecles a venir,
On ne fit point de difference,
De porter la couronne ou de la soutenir.

Das sehr prächtig und sinnreich eingerichtete Leichen-Gepräng dieses grossen Generals ist im Theatr. Europ. Tom. XI. p. 816. ausführlich beschrieben. Die überaus geschickte Leich- und Lob-Rede, welche der berühmet Redner, l' Abbè Flechier, nachmals Bischoff zu Nismes, diesem grossen Helden zu Ehren, zu Pariß, in der Kirche St. Eu-

Anno

stachtt, den 10. Januarii Anno 1676 gehalten, ist in dem Anhang des Diarii Europ. p. 289. in Frantzösisch- und Teutscher Sprache zu lesen, und kan vor ein Meisterstück der Frantzösischen Beredsamkeit gelten. Sonsten findet sich solche auch in denen Oraisons Funebres des Mr. Flechier, welche unlängst zu Paris herausgekommen.

95. Der König macht an seine Stelle acht Marschälle.

Ein anderes nicht minder Anmerckungs-würdiges Kennzeichen / wie hoch der König diesen Helden geschätzet / ist / daß er den 30. Julii / acht Marschälle zugleich / an dessen Stelle ernannte / gleichsam als ob er dadurch hätte zu verstehen geben wollen / daß es Franckreich zwar nicht an tapfferen Leuten fehlte / den Verlust des Marschalls von Turenne wieder zu ersetzen / alleine daß darzu auch mehr als einer erfordert würde; solche waren: 1.) der Graf von Estrades / 2.) der Hertzog von Novailles / 3.) der Graf von Schomberg / 4.) der Hertzog von Duras / 5.) der Hertzog von Vivonne / 6.) der Hertzog von Feuillade / 7.) der Hertzog von Luxemburg und 8.) der Marquis von Rochefort. Uber diese Beförderung sagte eine alte Dame / welche schon vor langer Zeit sich gleichsam ein Recht erworben / dergleichen Artigkeiten zu sagen: Quele Roi avoit echangè son Louis d'or en Louis de cinq sous, welches so viel sagen will: **Der König hätte seinen** Louis d'or **gegen** Louis **von 5. Kreutzer verwechselt.** Alle Welt verwunderte sich / warum der Graf von Lorges / der die Königliche Armee so glücklich / nach seines Vettern / des Marschallen von Turenne Todt / über den Rhein zurück gebracht hatte / in dieser Beförderung zurück stehen muste; allein er war damahlen mit dem Marquis von Louvois / als des Königs ersten Staats-Minister / nicht in gar zu gutem Vernehmen / und wolt scheins dieser seinen alten Groll / den er sonsten gegen den Marschall von Turenne gehabt / auch noch auf diesen seinen Vettern erblich machen; der Graf aber / als er dieses innen wurde / that ein übriges / und bemühete sich ihn zu seinem guten Freund zu machen; welche bescheidene Aufführung ihm auch kurtz hernach den Marschalls-Stab zu wegen brachte.

Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 164.

Die gantz ausserordentlich grosse Geld-Summen / welche Franckreich dieses Jahr über zu Fortsetzung des Kriegs und zur Unterhaltung seiner Trouppen aufwenden muste / machten dem damahligen Finantz-Directorio nicht wenig zu schaffen; auch waren die Verschwendungen des Königes / und der Pracht seines Hofes so ungemein / daß es schier nicht zu begreiffen stunde / wo das viele geprächte Metall solte hergenommen werden / um alle diese Ausgaben bestreiten zu können / zugeschweigen derjenigen Gelder / welche nach Teutschland / Schweden / Ungarn / Sicilien und Holland übermacht wurden / in welchen Ländern die Frantzösische gelbe Lilien / heimlich so viele Siege / als die offenbahre Gewalt der Waffen im Felde zuwegen brachten. Alle diese Vortheile gereichten zwar zur Vermehrung der Herrlichkeit und Hoheit des Königes / sie erschöpfften aber zugleich den Cörper seines eigenen Staats / dergestalt / daß er durch so vieles unnatürliches Aderlassen gantz geschwächt und abgemattet / ferner kein Blut mehr geben wolte; als man sich aber bey Hof daran nicht kehrte / sondern denselben noch immer mehr und mehr bis auf den Rest seiner Kräffte auszusaugen und abzumergeln suchte; so wurde endlich das Volck in verschiedenen Städten und Provintzen darüber schwürig / und suchte sich vor einem völligen Untergang noch einmahl zu regen.

1675. 96. Franckreich wird durch die viele ausserordentliche Ausgaben entkräfftet.

Die Kunst Kriege zu führen ist zu gewissen Zeiten, wenn die allgemeine Ruh unterbrochen wird, eben so nothwendig, als die Kunst zu regieren; in der Absicht aber fremde Länder sich zu unterwerffen und seinen Nachbarn zu schaden, ist sie allezeit ungerecht; es sey denn, daß dessen zunehmende Macht der eigenen Sicherheit Gefahr drohet; dieses aber hat Franckreich, wenn es nur ruhig sitzen wolte, so leicht nicht zu besorgen; denn keiner seiner Nachbarn ist ihm an Macht überlegen; der König aber hatte die unglückliche Begierde, daß er sich auf Unkosten seiner Nachbarn noch mächtiger machen, und die schon unterm Henrico IV. im Cabinet entworffene Universal Monarchie zu Stande bringen wolte; die Eintheilung dieser neuen Monarchie war ihrer Art nach zwar nicht zu schelten, sondern aus denen besten und klügsten Staats-Gründen hergenommen. Dieses eintzige aber nur taugte nicht, daß Franckreich sich zum Ober-Haupt derselben aufwerffen wolte; da deren gantze Verfassung, vielmehr in

einer

Anno

einer wohl eingerichteten Gleichheit, oder Balanz der mächtigsten Staaten von Europa wäre zu suchen gewesen. Diese unumschränckte Herrschsucht der Frantzösischen Crone nun muste das bisher im höchsten Flor gestandene Königreich mit seinem äussersten Verderben entgelten / indem es dadurch so sehr erschöpfft und mitgenommen wurde, daß es sich bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder hat erhohlen können. Was hilfft es demnach einem Lande, wenn es ein tapfferer König beherrschet, dessen Sieges-Krantze das Gut und Blut seiner eigenen Unterthanen umwinden? Was hilfft es einen grossen Monarchen, wenn er viel Völcker unter seine Bottmäßigkeit zwinget, welche zu Verherrlichung seines Nahmens ihm kein ander Denckmahl stifften, als dieses, daß er sie unglücklich gemacht? Gleichsam, als ob so viele tausend Menschen nur einem eintzigen zu gefallen auf der Welt wären, daß er damit, als wie die Kinder in der bekanten Fabel des de la Mothe, seine Kurtzweil treiben könte, die zum Zeitvertreib die arme Frösche mit Steinen bekriegten.

Quoi, Princes, ferons nous toujours des grenouilles pour vous?

97. Unruhe über die neue Auflagen in Bretagne/ Bourdeaux.

Diese Unruhe begunte mit dem Ausgang des Monaths Mertzens / da sich gantz Bretagne/ die Städte Bourdeaux/ Thoulouse/ Limoges/ Nevers/ Bearn/ und andere Oerter mehr / zu gleicher Zeit und mit gleicher Wuth / als ob sie es mit einander verabredet hätten/ über die vielfältige neue Auflagen und Zölle / insonderheit über die Einführung des Stempfel-Pappiers/ empörten. In Bretagne hauffete der Pöbel gantz grausam/ der Hertzog von Chaulnes / als Statthalter dieser Provintz/ und der Marquis de Coetlogon/ Gouverneur von Rennes/ vermeynten zwar anfangs den Aufruhr durch die Gewalt der Waffen zu stillen und liessen in der Eil viele Edelleute auffsitzen/ mit welchen sie / nebst ihren Leib-Wachen/ auf den aufrührischen Pöbel losßgiengen/ davon 30. bis 40. auf dem Platz niederstiessen/ und eben so viel gefangen nahmen; alleine sie gewannen dadurch weniger als nichts / denn das Volck gerieth darüber in eine solche Wuth / daß sich alles im gantzen Landt zusammen rottete und mit Gewalt auf die Vertilgung der neuen Auflagen drunge; der Statthalter sich übermeistert sehend / gab dem Volck die beste Worte / schrieb auch deßwegen nach Hof/ und begehrte einen Erlaß-Brief vom König vor alle Aufrührer; der König willigte auch darinnen / wiewohl nur zum Schein/ um den rasenden Pöbel nicht gar zur Verzweiffelung zu reitzen; mittlerweile aber ließ er einige Regimenter dahin marschiren/ welche sie wieder zu ihrem vorigen Gehorsam bringen solten; alleine diese/ welche sich auf die milde und freundliche Vertröstungen ihres Statthalters hatten besänfftigen lassen / geriethen aufs neue in die äusserste Wuth / als sie sich solcher Gestalt geäfft sahen/ und von dem Anmarsch dieser gewaffneten Friedens-Botten hörten. Sie griffen in der ersten Tobsucht nach denen

1675.

Anno

Edelleuten und musten alle diejenige / so das Unglück hatten in ihre Hände zu fallen / eines schmählichen Todes sterben; viele wurden von ihnen an die höchste Thurn- und Kirchen-Spitzen mit samt den Degen an der Seiten aufgeknüpfft / der Marquis de Montgaillard / Lieutenant General von des Königs Armeen / büssete gleichfals in diesem Tumult sein Leben ein. Alle Häuser des Adels und der vornehmsten Bedienten wurden geplündert / und viele davon in Brand gesteckt.

98. Auffühlung der Reformirten in Bretagne.

Man hält davor / daß wo die Reformirten / welche zu derselben Zeit in Bretagne noch in grosser Anzahl sich befanden / sich zu denen Aufwieglern geschlagen hätten / dieser Aufstand dem Königreich ja so viel würde zu schaffen gemacht haben / als die allerwichtigste ausländische Kriege; wahrscheinlich ist / daß wo zu dieser Zeit der Chevalier von Rohan noch wäre beym Leben gewesen / als von dem man glaubt / daß diese Empörungen noch eigentlich herrührten / so hätten die Sachen ein gantz anderes Ansehen gewinnen können / in Betrachtung / daß dieser Printz in gerader Linie von denen alten Hertzogen von Bretagne abstammete / und nicht wenig Muth hatte / diese seiner Vorfahren Länder wieder einzunehmen / wobey die Reformirten / als welche damahls schon die gröste Verfolgung litten / dem König schwerlich so getreu würden geblieben seyn / daß sie nicht die Parthey dieses Printzens / der ihrer Religion zugethan war / solten ergriffen haben. Dieser Aufruhr wäre dem König nicht minder gefährlich gewesen / wenn das schwürige Volck die Reformirten hätte auf seine Seite bringen können; denn solche würden sich der Holländischen Hülffe um so viel sicherer zu vertrösten gehabt haben / weil die vereinigte Provintzen dadurch die Waffen des Königs von ihren Gräntzen am füglichsten abtreiben / und in sein eigen Land hätten ziehen können. Dieses wuste das tumultuirende Volck / und suchte deßwegen auf alle Art und Weise die Reformirten auf seine Seite zu bringen; allein diese wolten / ohnerachtet der vielen Drangsahlen / die sie in Ansehung ihrer Religions-Freyheiten schon damahls ausstunden / doch die Treue gegen ihren König nicht brechen / worüber der Pöbel gegen sie so erbittert wurde / daß er etliche ihrer Kirchen darnieder risse / verschiedene ihrer Priester todt schluge / ihre Häuser plünderte / sie selbsten aber auf denen Strassen übel tractirte / nicht so wohl darum / weil sie Hugenotten waren / als weil sie es mit dem König hielten:

Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 252.

1675.

Endlich kamen die Trouppen herbey; der Pöbel aber verhalßstarrigte sich noch immer / und wolte sich durchaus nicht geben / er rottete sich in die 15000. Mann starck zusammen und erwehlten sich einen eigenen Hertzogen / der seinem Handwerck nach ein Kärcher war / und bey dieser neuen Würde so bundfärbig gekleidet erschien / daß er mehr einem Pickelhäring / als einem Hertzogen ähnlich sahe. Ein Müller wurde zugleich zum commandirenden General ernant / dieser verstunde aber eben so viel vom Krieg / als der neue Hertzog von der Regierung; zudem / so hatten diese arme Leute weder Waffen / noch Geschütz / noch befestigte Plätze und war also keine Kunst sie zu überwinden und zum Creutz kriechen zu machen.

99. 15000. Mann tretten zusammen / und wehlen sich einen Hertzog.

In Bourdeaux währte der Lermen noch länger / als woselbst der Pöbel sich unter dem Nahmen der unglücklichen oder verlohrnen Kinder (Enfans perdus) sich zusammen gerottet hatte und noch immer die gröste Leichtfertigkeiten verübte; der Rath Farneau / nebst einigen Zoll-Bedienten / musten ihrer Wuth das erste Opffer seyn. Worauf sie der Marschall d'Albert / der in dem Lande sehr beliebt war / durch gütliche Vorstellungen einiger massen besänfftigte; doch als sie von ihm einen schrifftlichen Erlaß / den er ihnen im Nahmen des Königs zu geben versprochen hatte / verlangten / und er damit anstunde / fieng der Tumult von neuem wieder an / und wurden auf allen Ecken und Enden der Stadt Zettul angeschlagen / welche überhaupt denenjenigen eine blutige Rache droheten / die ihnen ihr einmahl gegebenes Wort nicht halten würden. Das Parlament schickte deßwegen den Rath Meusnier nach Hofe / um dem König vorzustellen / daß dieser Aufstand des Pöbels / nicht allein des Königs Bedienten / sondern auch der gantzen Stadt den Untergang drohete / im Fall es dem König nicht gefallen würde / die neue Auflagen wieder abzustellen; der König bewilligte solches / weil er die Trouppen noch nicht bey der Hand hatte / um diesen Leuten andere Gesetze vorzuschreiben / und damit wurde es in der Stadt eine Zeitlang still; da aber der Marschall d'Albert einen Edelmann / der nicht in der Stadt gebürtig war / zum Ober-Geschwornen machen wolte / so regten sich die verlohrne Kinder zum drittenmahl / sagten / daß dieses wider der Stadt ihre Freyheiten lieffe / und als sie höreten / daß ein Schiff

mit

Anno

mit allerhand Formuln beladen / in ihrem Hafen angekommen wäre / stürmten sie zur Stadt hinaus / verjagten die Boots-Leute mit Steinen / bemächtigten sich des Schiffes und steckten solches mit samt seiner Ladung in Brand; sie kehrten darauf wieder in die Stadt zurück / und plünderten einiger vornehmen Bedienten und Bürger Häuser; der Marschall d'Albert wolte abermahl sein Heil mit der Güte versuchen / und den wilden Pöbel mit freundlichen Worten besänfftigen. Allein dieser war gegen ihn dergestalt aufgebracht / daß er ihm kein Gehör gabe / sondern ihn einen Betrüger und Verräther schalte / der an allem ihrem Unglück mit schuld wäre. Das empfindlichste vor den Marschall war / daß der ungestümme Pöbel diese Complimenten mit einem grausamen Hagel von Steinen begleitete / welche den Marschall nöthigten / seine Sicherheit so geschwind als ihm müglich war / in dem Rath-Hause zu suchen / wiewohl er auch da der Gefahr noch nicht entronnen war; denn der Pöbel hielte ihn einige Tage lang darinnen eingeschlossen; biß endlich die Besatzung aus der Citadell ihm zu Hülffe kam / und das Volck auseinander jagte.

100. Der Aufruhr wird gestillet.

Darauf verlohren sich nach und nach die Aufrührer von sich selbst / weil es ihnen beydes an Mitteln / als an einem rechten Führer mangelte; Zumahlen da den 16. Nov. 12000. Mann aus Catalonien in die Stadt gezogen kamen / welche den armen Burgers-mann darinnen völlig aussaugten; auch nahm der König um denen Einwohnern dieser Stadt seinen Zorn desto empfindlicher zu bemercken / derselben alle ihre Freyheiten / verlegte das Parlament nebst der Amts- und Rechnungs-Cammer von da anders wohin / und ließ / um sie hinführo desto besser im Zaum zu halten / eine neue Citadelle aufwerffen / darzu sie das Geld hergeben muste; gleichwie solches vor 15. Jahren denen Marsilianern auch wiederfahren war / nachdem sie sich gegen die Regierung empöret halten.

101. In Bearn aber bekommen die Aufrührer Gnade.

Und in Bourdeaux scharf gestraffet.

Dergleichen Straffe begegnet auch der Stadt Rennes in Bretagne / in Bearn aber hatten die Aufrührer / welche sich unter einem Edelmann mit 800. gewaffneten Männern zusammen gerottet / ein besseres Glücke / denn der König erließ sie aller Schuld und Straffe / und machte bey ihnen seine Gelindigkeit ja so sehr lieben / als bey jenen seinen Zorn förchten.

Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 249
Theatr. Europ. T. XI. p. 809.

Diese Leute waren doch gleichwohl übel dran; ihr König handelte mit ihnen, als ob zwischen ihme und ihnen nicht die allergeringste Verbindlichkeit wäre, er sahe bloß allein auf seine eigene Großheit, und bekümmerte sich wenig, ob er dadurch ihre Wohlfahrt beförderte oder zerstöhrete. Ja sie hätten, da sie sich über die ihnen zugefügte Drangsalen, wie ein Wurm, den man tritt, gereget, noch eine grössere Straf ausstehen müssen, wenn nicht der großmüthige Printz von Conde vor sie geredet, und dem König vorgestellet hätte, daß die Einwohner dieser Provintz, doch gleichwohl stets Ihrer Königlichen Majestät wären getreu, gewesen und, **daß sie durch nichts als durch die harte Auflagen zu dieser Aufruhr seyen verleitet worden.** So weit gehen demnach die Ausschweiffungen einer sich selbst gelassenen unumschränckten Gewalt, die, indem sie an keine Gesetze will gebunden seyn, alles was ihr nur einfällt, zu thun sich erlaubet. Wie weit aber diese Eigenmächtigkeit eines Regenten denen Rechten der Natur und der Völcker wiederstrebet, und die gantze Verfassung der allgemeinen Sicherheit in der bürgerlichen Gesellschafft aufhebet, ist leicht zu urtheilen. Die Engelländer sagen, sie stünden unter einem König, der König aber stünde unter ihren Gesetzen, wo dieser die Gesetze bricht, da hörte er auf König, und sie Unterthanen zu seyn: Die Unterthanen sind nicht des Königs wegen, sondern der König ist um der Unterthanen willen. Dessen Stand ist nichts anders als die vornehmste Würde und das höchste Ampt in der bürgerlichen Gesellschafft; man ehret solchen mit Recht, wann er dasjenige, was seines Amts ist, verrichtet, man beklaget sich aber auch mit gleicher Billigkeit, wenn er solches zu thun unterlässet. Hæc jus, aliter arma suadent. Wer unter dem unglückseligen Joch der Sclaverey gebohren, und die Gewalt eines gantz unumschränckten Despotismi verehren muß, der thut wohl andere Meynungen sich in Kopff zu setzen, und sich darinnen, weil er es doch nicht ändern kan, weißlich und gelassen zu schicken; denn sein Wiedersetzen und sein Murren heisset eben so viel, als wenn ein Hund mit seinem Bellen einen in vollem rennen vorbeyfahrenden Wagen aufhalten will; er kommt wohl gar selbsten unter das Rad, und kostet ihn das Leben, ohne dadurch die gemeine Sache gut zu machen.

Anno 1675.

Das VI. Capitel
Von Spanien.

102. Der Krieg kommt in diesem Jahr Spanien hoch zu stehen.

SPanien hatte nun Franckreich schon 2. Jahre lang offentlich bekrieget / und sich mit zu der grossen Bündnüß des Römischen Kayserς geschlagen / auch im verwichenen Jahr in Roussillon / unter dem Vice Re von Catalonien / dem Hertzogen von St. Germain / verschiedene Vortheile über die Frantzosen erfochten / allein in diesem Jahr kam der Krieg dieser Crone etwas höher zu stehen ; indem sie sich genöthiget sahe / drey unterschiedliche Armeen zugleich gegen Franckreich ins Feld zu stellen ; als eine in Catalonien / die andere in Sicilien und die dritte in denen Niederlanden.

103. Graf von Schomberg fällt in Catalonien ein.

Weil nun hierdurch ihre Macht sehr zertheilet wurde / und insonderheit viele Truppen aus Catalonien nach Sicilien übergehen musten / um dieses Königreich gegen den weitern Einbruch der Frantzosen zu bedecken ; so giengen damit auch alle im vorigen Jahr eroberte Plätze in Roussillon wieder verlohren ; der Graf von Schomberg fiel mit einer Armee von 18000. Mann zu Fuß und 3000. zu Pferd in Catalonien ein / woselbst er zwar die Spanische Armee unter dem Hertzogen von St. Germain / aber an ihr so schlechten Wiederstand fande / daß er in kurtzer Zeit Figuieres, Bavaras, Montjouy, Ampurias, nebst vielen andern Plätzen wegnahme ; welche alle weil sie nicht im Stand waren / sich dem Grafen zu wiedersetzen / ihm freywillig die Thore öfneten ; der Hertzog von St. Germain aber zog sich mit seinen Truppen ins Gebürg / weil ihm das platte Land keine Sicherheit mehr gestatten wolte und er viel zu schwach war / denen Frantzosen die Spitze zu bieten.

104. Und erobert Bellegarde.

Nichts destoweniger hatte der Graf von Schomberg auch eine harte Nuß aufzubeissen / da er die Stadt Bellegarde in Roussillon zu belagern unternehmen muste: diese Vestung / welche im verwichenen Jahr die Spanier denen Frantzosen hinweg genommen hatten / liegt auf einem hohen und steilen Felsen / und war beydes von der Natur als der Kunst / gegen alle feindliche Angriffe äusserst bewaffnet ; nichts desto weniger machte sich der tapfere Schomberg davon in 5. Tagen nach Eröffnung der Laufgräben / völlig Meister.

Hist. de la guerre de Hollande p. 339. Woselbst diese gantze Belagerung umständlich beschrieben wird.

105. Der Spanier Verlust in Sicilien.

Dieser Verlust gieng denen Spaniern um so viel näher / weil sie zu gleicher Zeit dieses Jahr in Sicilien auch sehr unglücklich waren / dann sie daselbst gegen die Frantzosen nicht allein nichts ausrichteten ; sondern auch den traurigen Verlust ihrer vor Messina gelegenen ansehulichen Flotte vernehmen musten ; welches alles ihnen dann weit friedfertigere Gedancken / als sie bißhero gehabt / beybrachte.

Siehe hierüber das Capitel von Italien.

106. Der König von Spanien tritt die Regierung an.

Der König von Spanien trat indessen den 6. Nov. dieses Jahrs in das funffzehende Jahr seines Alters / und wurde mithin des Regiments fähig erkläret ; er bediente sich auch sogleich dieser erlangten höchsten Gewalt / und ließ zum ersten Kennzeichen derselben / ohne Vorwissen seiner Frau Mutter / welche bißher den Zepter nach ihrem eigenen Gutdüncken geführet / den Don Juan nacher Madrit kommen ; * dieses befremdete jedermann um so viel mehr / weil man ihn mit dem Holländischen Admiral de Ruyter schon auf der Reise nach Italien zu seyn glaubte ; als wohin die Königin ihm Ordre gegeben hatte / sich aufs schleunigste zu verfügen / um die Empörung in Sicilien durch seine Gegenwart zu stillen / und die Frantzosen wiederum aus Messina zu treiben ; in der That aber suchte sie ihn deßwegen vom Hofe so weit zu entfernen / weil sie ihn nicht wohl leiden konte / und sein Ansehen bey dem Volck ihren Absichten jederzeit war gefährlich gewesen.

* Der König schrieb an Don Juan selbsten folgendes Hand-Briefgen : Mein Bruder. Den 6. Nov. werde ich die Regierung antretten, weil ich nun dabey eurer Person vonnöthen habe, so werd ich eurer Mitwochs um 10. Uhr in meinem Vorgemach gewärtig seyn, &c.

Die Königin konte Don Juan deßwegen nicht leiden, weil er ihrem Vergnügen in allen Wegen entgegen stunde, und nicht zugeben wolte, daß sie ihren Favoriten so viel Gewalt in der Regierung einräumen solte. Ihren ehedessen gehabten Beicht-Vattern und ersten Staats Ministern P. Nithard, verfolgte er biß nach Rom, da er den Cardinals-Hut erhielte, und ihrem damahligen Günstling dem Marquis d' Aleuzuola drohete er mit gleichem Haß seinen Untergang. Wie diese Händel die Gräfin d' Aunoy in ihren bekanten Memoires de la cour d' Epagne T. I. sehr artig beschrieben ;

wiewohl

Anno 1675.

wiewohl sie durchgehends sich mehr um den Ruhm einer sinnreichen und angenehmen Erzehlung, als um die Wahrheit der Umstände scheinet beflissen zu haben.

107. Der Königin Haß gegen Don Juan.

Sie war also empfindlich scharf gerühret/ über diesen ersten Streich ihres Sohnes; doch weil sie leicht muthmassen konte/ daß die Grossen des Hofes diese Maschine getrieben/ und die Scharfsinnigkeit des noch sehr unschuldigen Königes daran weiter keinen Antheil hätte/ als daß jene dessen Jawort darzu herausgebracht; so steckte sie sich hinter die Larve der Verstellung/ und warnete den jungen Monarchen gantz treuhertzig/ und mit vieler Zärtlichkeit/ sich dieses bey dem Volck höchst beliebten Printzens/ in Zeiten zu entschlagen/ und ihn so viel möglich von sich zu entfernen; wo er anders gedächte selbst als ein König in Spanien zu herrschen/ und nicht von dem Winck und Gutdüncken dieses Grossen abzuhängen. Mit diesen listigen Vorstellungen brachte sie es auch so weit/ daß Don Juan sich wieder von Hof begeben/ und nach Saragoza verfügen muste; woselbst/ ohneracht es die Königin auf alle Art und Weise zu hintertreiben suchte/ ihme die Statthalterschafft übertragen wurde.

108. Zustand des Spanischen Hofs.

Der König wehlte sich auch darauf alle seine Staats- und Hof-Bedienten selbst nach eigenem Gutdüncken/ oder vielmehr nach dem Angeben seiner Günstlinge; dann des Königs Jugend und natürliche Blödigkeit machte ihn einer solchen Wahl unfähig; dieses alles aber thate er/ ohne seine Königliche Frau Mutter darüber zu berathen/ um derselben dadurch zu erkennen zu geben/ daß er nunmehro gesonnen sey/ sich der fernerweiten mütterlichen Vormundschafft zu entschlagen/ und den Spanischen Zepter nach eigenem Gefallen zu führen; wiewohl des Königs sehr schwächlicher Leibes-Zustand/ und daraus erfolgte Unpäßlichkeiten der Königin noch immer den grösten Antheil in denen Staats- und Regierungs-Geschäfften übrig liessen.

Bellegarde Hist. d' Espagne tirée de Mariana T. VIII. p. 208.
Theatr. Europ. T. XI. p. 824.

Das VII. Capitel

Von Portugall.

109. Zustand in Portugall.

DEr unglückselige König dieses Reichs Alphonsus/ lebte noch immer auf den Terceirischen Insuln/ und ohneracht er daselbst eine Zeit nur mit Essen/ Trincken und Schlaffen zubrachte/ so war er doch seinem Bruder Don Petro/ der an seiner Statt die Regierung versahe/ ein stetswährendes Schreckenbild; also daß er sich auf dessen Thron/ so lang jener noch lebte/ nicht sicher genug hielte. Denn ob er gleich nun in das siebende Jahr mit zimlicher Klugheit und Sanfftmuth die Stelle seines schwachen Bruders verwaltet hatte/ so konte er es doch einem jeden nicht recht machen; bald wurde dem Hochmuth des Adels zu nahe getretten/ bald die Freyheit des Pöbels mitgenommen/ bald aber auch das Volck insgesamt mit zu vielen neuen Auflagen beschwehret.

110. Empörung zu Coimbra Evara und St. Ubes.

Dieses alles gab zu vielen Mißhelligkeiten und Empörungen Anlaß/ wie denn abermahl in diesem Jahr den 10. May eine neue zusammen Verschwörung zu Coimbra gegen den Regenten entdecket wurde/ worunter viele von Adel sich mit befanden; ingleichen kam es auch zu Evora/ St. Ubes und in andern Städten mehr/ zu einem gar gefährlichen Aufstand/ also daß dabey einige von denen Bedienten der Regierung das Leben einbüsten.

111. Das Volck begehret den König wieder im Land zu sehen.

Weil nun bey solchen Umständen das Volck noch immer nach seinem rechten König schrie und offentlich aussagte/ es wäre ja genug/ daß der Regente seinem Bruder beydes die Gemahlin und die Crone geraubet/ darum solte er ihn zum wenigsten doch die Lufft in seinem Vatterlande vergönnen. Ja so gar ein Gerücht entstunde/ als seye derselbe von der ihm bißher begleiteten Schwachheit der Sinnen wiederum genesen/ und mit nichten so einfältig/ als man vorgegeben hätte; so fande der Regent vor rathsam/ gelindere Saiten zu stimmen: er hub die neue Auflagen wiederum auf/ gab dem Adel gute Worte/ und indem er die Freyheiten des Volcks bestättigte/ bevestigte er sich damit aufs neue den Königlichen Thron.

112. Der Regente läßet solchen wieder

Hierauf ließ er auch seinen Bruder/ den König/ von denen Terceri-

Anno zurück kommen.

schen Insuln wieder zurück nach Portugall kommen / nicht so wohl um dem Verlangen des Volcks dadurch ein Genügen zu thun / als auf dessen Anhang ein desto wachsameres Auge zu halten; mithin allen weiteren Anschlägen und Zusammen-Rottungen gegen seine Regierung und Person in Zeiten vorzubeugen.

Die gantz besondere Umstände dieser sehr merckwürdigen Begebenheiten in Portugall finden sich bey folgenden Scribenten:

1. Vertot. Revolutions de Portugal. 2. Relation de la cour de Portugal. 3. It. der neueste Staat von Portugall, welcher meist aus jenen hergenommen ist; beyde aber sind sehr wohl geschrieben. 4. La vie de Marie de Savoye, Reine de Portugal durch den Pater Orleans, welcher alle seine Beredsamkeit angewendet diese Königin als eine Heilige zu preisen; weil sie dem verliebten Bruder des unglücklichen Alphonsi so weißlich aus der Noth, und ihm zugleich auf dessen Thron und in sein Ehebett geholffen. Gewiß eine Canonisirungs würdige That!

1675.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

113. Der König von Engelland hält es mit Franckreich.

DAs Parlament hatte zwar ein grosses Vergnügen / über den / im vorigen Jahr mit der Republic Holland geschlossenen Frieden / sahe aber ungerne / daß sich nunmehr der König zum Mittler eines allgemeinen Friedens wolte gebrauchen lassen; weil es wohl wuste / daß derselbe gantz vor die Cron Franckreich eingenommen war; ohneracht dessen vorlängst überschlagenes Gewicht in der Waage der Europäischen Staaten / und die Ruhe seines eigenen Reichs ihme gantz anderere Gedancken hierüber hätten beybringen sollen.

114. Das Parlament siehet solches ungern.

Es war dem Parlament diese Partheylichkeit ihres Königs vor Franckreich insonderheit deswegen zuwieder / weilen dadurch die Römische Religion noch immer mehr und mehr in Engelland ausgebreitet wurde; deren Fortgang die Glieder des Parlaments sich mit allen nur ersinnlichen Kräfften entgegen setzten; alleine / da solche nicht nur an der Königin / dem Hertzogen von Yorck und anderer Grossen ihre Beschützer fande; sondern auch von dem König selbsten / auf Anstifften der Hertzogin von Portsmuth / seiner Geliebten / heimlich geheeget wurde; so richteten solche mit allen ihren Bewegungen dargegen auch weiter nichts aus / als daß darüber scharffe Befehle ergiengen / deren Handhabung aber der König sich durchaus nicht angelegen seyn ließe.

115. Edict gegen die Römisch-Catholische

Insonderheit wurde unterm 15. Febr. gegen die Römisch-Catholische in Engelland ein dergleichen Edict / bekant gemacht / vermög dessen 1. eine scharffe Untersuchung der / im gantzen Lande sich befindlichen Catholicken solte angestellet werden; 2. sich niemand solte gelüsten lassen / ausser in der Königlichen Capelle und bey denen fremden Gesandten Meß zu hören; 3. solten alle Römisch-Catholische Ordens-Leute / so wohl ein- als ausheimische / ohne Ausnahm / vor dem 25. Maji das Königreich raumen; 4. solte niemand / wer er auch sey / seine Kinder ausser Land schicken / um sie in der Catholischen Religion erziehen zu lassen; 5. solte sich kein / im Land gebohrner Catholicke mehr unterstehen nach Hof und vor des Königs Angesicht zu kommen; 6. solte bey höher Straf allen und jeden Catholicken verbotten seyn / so wohl heimliche als öffentliche Versammlungen zu halten.

Theatr. Europ. Tom. XI. p. 720.
Valckenier anno 1675. p. 602.

Alleine / so scharff auch dieser Befehl eingerichtet war / so wenig wurde darüber gehalten; das Parlament selbsten war in verschiedene Partheyen zertheilet / und setzte damit / durch ihre Privat-Zänckereyen / die allgemeine Wohlfahrt des Vatterlandes gar aus den Augen.

116. Uneinigkeit unter denen Parlaments-Gliedern.

Dieses war denen von der Frantzösischen Parthey ein gewonnen Spiel / wobey sie nicht sonder grossen Vortheil im Trüben zu fischen und die Päbstliche Religion noch immer mehr und mehr einzuführen / sich Hoffnung machten. Der Lord Schaffsbury konte noch derjenigen Gewalt nicht vergessen / die er vor diesem bey Hofe gehabt / und schlug sich deßwegen auf die Seite des Parlaments / in der Meynung / durch dieses wieder in sein voriges Ansehen zu kommen. Der Lord Arlington war nicht weni-

Anno

ger auf den Hof erbittert / und schien ihm das / durch sein Fallen steigende Glücke des Lords Danby / so gar unerträglich / daß er voll Verdruß und Wiederwillen alles hervor suchte / um diesem neuen Günstling ein Bein unter zu schlagen; er warff sich deßhalben ebenfals auch auf des Parlaments Seite / und wuste nebst dem Hertzogen von Buckingkham die gefährliche Absichten des Königs und seines geheimen Raths mit so lebhafften Farben abzuschildern / und unter die Parlaments-Glieder so viel Furcht und Mißtrauen auszusäen / daß die Ansehnlichste unter ihnen / alle dahin stimmeten / dem König durchaus keine Geld-Summen mehr einzuräumen / so lang der Graf Danby Groß-Schatzmeister seyn würde.

117. Anschläge des Hertzogs von Lauderdale.

Sie brachen darauf auch beyde auf den Hertzog von Lauderdale loß / dessen heimliche Anschläge / zum besten der Römisch-Catholischen in Engelland / durch den Bischoff von Salisbury / Gilbert Burnet / kundbar worden; durch welche Entdeckung aber dieser bey Hof in Ungnaden fiel / und jener im Gegentheil vor wie nach in grossem Ansehen verbliebe.

Dessē Aufführung in Schottland gegen die Nonconformisten.

Dieser Hertzog wurde unter andern beschuldiget: daß er gesagt habe: Ein Gebott des Königes habe eben so viel Krafft / als ein Gesetz des Parlaments. Jngleichen daß er in Schottland ein Lager vor die Rebellen hätte aufrichten / und solche hernach in Engelland führen wollen.

Burnet. Memoires historique de la grande Bretagne. T. III. p. 87. & seq.

Dieser Hertzog von Lauderdale hatte bißher denen Presbiterianern und andern Nonconformisten alle Wiederwärtigkeiten und Drangsahlen erwiesen; da er im Gegentheil mit denen Catholicken so gelinde verfuhr / daß er sie nicht allein nach dem Jnhalt der Reichs-Gesetzen nicht bestraffte / sondern auch noch überdem heimlich hegte: ersagte: **Weil die Catholicken auſſer der Kirchen wären / so möchte GOtt sie urtheilen. Die Strenge der Englischen Gesetze giengen nur die Protestanten an / die sich mit der Englischen Kirche nicht conformiren wolten.** Er gieng so weit in der Härtigkeit gegen diese arme Leute / daß er eine ordentliche Jnquisition gegen sie anstellete: viele wurden eingezogen und mit Verlust Haabs und Guts mit Landes-Verweisung / harter Gefängnüß und dergleichen bestraffet / denen Predigern aber ließ er mit Leib- und Lebens-Gefahr drohen / wenn sie sich würden gelüsten lassen / auſſer ihren Häusern zu predigen: alle Personen / so nur der Religion halber in Verdacht kamen / musten Sicherheit von sich stellen und durch einen cörperlichen Eyd sich verpflichten / nicht nur bey dergleichen verdächtigen Zusammenkünfften sich selbst nicht mit einzufinden / sondern auch ihre Eltern / Kinder / Geschwister und Freunde zu verrathen / wenn sich solche derselben nicht enthalten würden. Damit auch ja diesen Leuten nicht viel Barmhertzigkeit wiederfahren möchte / so ließ er durch die Highlanders / oder Hochländer / ein Volck / welches die rauhe Schottische Gebürge bewohnet / die Presbiterianer allenthalben aufsuchen / welche dann auch in der That mit ihnen dermassen wild umgiengen / daß ein sicherer Englischer Scribent * dahero Anlaß genommen zu sagen: Der Hertzog von Lauderdale habe gegen die Reformirten in Schottland sich der militarischen Execution noch ehender bedienet / als der König von Franckreich; und daß die Dragoner dieses letzteren hiezu eben so tauglich gewesen wären / als die Highlanders in Schottland:

Tantum religio potuit suadere malorum.

* Cocke complete history of England T. III. Larrai hist. d'Angleterre T. IV. p. 507. Es kam auch dieses Jahr in Engelland eine Schrifft heraus, worinn alle die gravamina gegen obgemeldten Hertzogen von Lauderdale enthalten waren; solche befindet sich in der Collection der Staats-Tractaten, welche unter Carolo II. nach und nach unter der Hand gemein gemacht wurden und Anno 1697. in Londen unter dem Titul: State Tracts in folio zusammen in öffentlichem Druck erschienen.

Die Engelländer sahen demnach augenscheinlich / daß ihr König / Franckreich und seinem Bruder dem Hertzogen von Yorck zu gefallen / die Catholische Religion nicht nur heimlich zu dulden / sondern auch noch immer mehr und mehr auszubreiten suchte. Dieses war die Nation auf der allerempfindlichsten Seiten angegriffen; es gabe demnach gewaltige Bewegungen hierüber in dem Parlament: Der König wolte sich keine Gesetze vorschreiben lassen; die Nation aber gleichwohl wegen Erhaltung ihrer Freyheit und wegen Austilgung der Catholischen Religion sicher gestellet seyn. Das Unter-Hauß drunge sehr hefftig darauf / daß man allen und jeden Parlaments-Gliedern denjenigen Eyd

1675.

Anno

zu schwören vorlegen solte / den sie Test nennen / vermög dessen sie sich dahin verpflichten müssen / durchaus nicht zuzugeben / daß sowohl im Bürgerlichen- als Kirchen-Regiment einige Neuerung vorgenommen werde. Diesen Test aber wolte der König aufgehoben wissen / das Ober-Hauß schien darein zu willigen / das Unter-Hauß aber bliebe unbeweglich; weil also der König seinen Zweck nicht erreichen konte / so ließ er das Parlament bis auf den 13. Octobr. wieder auseinander gehen.

118. Das Parlament wird aufgehoben.

So bald war solches um die angesetzte Zeit nicht wiederum versammlet / so waren schon fünff Billen / oder Parlaments-Schlüsse / welche dem König zur Unterschrifft vorgeleget wurden / fertig / die alle auf die Erhaltung der Protestantischen und Austilgung der Römischen Religion gerichtet waren. Der König sahe demnach wohl / daß er sich nimmer mit seinem Parlament verstehen würde / so lange sie beyde in ihren Absichten nicht besser zusammen übereintreffen würden / bey diesen Umständen war also nichts anders zu thun / als Zeit zu gewinnen und das gewöhnliche Mittel zu ergreiffen / welches auf die Trennung des Parlaments hinauslieffe / dieses wurde demnach biß auf den 25. Februarii des 1677. Jahrs hinausgestellet: Inzwischen aber bekam der König kein Geld / wiewohl ihn Franckreich darüber zu trösten wuste.

Larrai hist. d'Angleterre T. IV. p. 484. welcher die Mißverständnüsse zwischen dem Hof und dem Parlament denen Winden vergleichet, die das Meer in Bewegung setzen, aber die Wellen noch nicht hoch genug aufthürmen, um einen Sturm zu verursachen. Uber diese Händel kam nachgehends in Engelland eine Schrifft ohne Benennung des Verfassers heraus: Grovvth of the sopery and arbitrary government from the lang prorogation of Nov. 1675. ending the 15th Febr. 1676. till the Last Meeting of Parliament the 16. of Jul. 1677: welche sich auch in der Versammlung der Staats-Tractaten, so Anno 1693. zu Londen in fol. herausgekommen, State Tracts bling a Collection of several Treatisse relating to the government. p. 69. mit eingedruckt und der Verfasser Andrevv Marvel Esq. genennet ist. Dieses Werck erschien auch Anno 1680. in Frantzösischer Sprach unter dem Titul: Relation de l'accroissement de la Papauté & du gouvernement absolû en Anglettere &c. Es stehet darauf Hamburg, man siehet aber wohl am Druck und am Pappier, daß es in Londen selbst heraus gekommen sey. Diese Schrifft machte in Engelland ein grosses Aufsehen: Der Autor entdecket darinnen alle heimliche Intriguen des Frantzösischen Hofs mit Engelland um die Päbstliche Religion darinn einzuführen; er macht insonderheit den Hertzog von Yorck bey der Nation höchst verdächtig, als welcher durch seine neue Heyrath mit der Modenischen Printzeßin genugsam gezeiget hätte, was er im Schilde führe; er verweiset dem König die Unachtsamkeit, damit er seinen Bruder machen ließ, was er wolte. Beschuldiget ihn, daß er bloß allein auf Anreitzen der Cron Franckreich gegen Holland die Waffen ergriffen, die Tractaten von Breda gebrochen, und das dreyfache Bündnüß nebst dem, so Anno 1674. geschlossen worden, eben so wenig gehalten hätte. Ferner ist er auf den König übel zu sprechen, daß er sich dem Einfall der Frantzosen in den Spanischen Niederlanden nicht entgegen gesetzet, daß er die vornehmsten Cron-Aempter an die Catholicken gegeben, daß er die Straf-Gesetze nicht beobachte, und was dergleichen mehr, so der König bloß allein Franckreich zu Gefallen thäte, Engelland aber mit dem Pabstthum und einem selavischen Regiment bedrohet, wobey er alle Acten und Brieffschafften mit anführet; Endlich schliesset er mit diesen Worten: So far is the Relator himself from any siniſter Surmiſe of his Majesty, or from suggesting it tho others, that he acknovvledges if it vvére fit for Cæsars Wife to be free, much more is Cæsar himself from all crime and suspition. Welches so viel sagen will: Der Verfasser ist so entfernet böse Meynungen von dem König selbst zu haben noch solche andern beyzubringen, daß er bekennen muß, daß wann ehedessen des Cæsars Weib von allem Verdacht hätte entfernet seyn sollen, noch vielmehr wäre solches dem Cæsar selbst zugekommen.

Inzwischen nun / daß in Engelland die Sachen und Rathschläge so verwirret untereinander lieffen / arbeitete der im Haag sich aufhaltende Englische Gesandte / Ritter Temple / fleißig an dem ihm aufgetragenen Friedens-Geschäffte / und da man lange wegen des Orts / wo darüber solte gehandelt werden / nicht einig werden konte / schlug derselbe die Stadt Nimwegen vor / welche denn auch so wohl von Seiten Franckreichs / als der Alliirten darzu beliebet worden.

119. Der Ritter Temple arbeitet im Haag an einem allgemeinen Frieden.

Mittlerweile aber / daß dieser zum allgemeinen Frieden von Europa erkieste Ort / von denen dabey interessirten Staaten / durch Gesandten beschicket wurde / währte der Krieg noch immerfort / und war der gut Frantzösisch gesinnte König in Engelland über das Glück der Alliirten Waffen am Ober-Rhein / wie auch über die Niederlage der Schweden bey Fehrbellin / nicht allerdings wohl zu sprechen: er schrieb deßhalben an seinen obgemeldten Minister im Haag: er solte dem Printzen von

120. Der König fürchtet die zunehmende Macht des Käysers.

Anno

von Oranien sagen: Daß es nun Zeit wäre Friede zu machen / und die zunehmende Macht des Hauses Oesterreich nicht weniger / als die von Franckreich zu befürchten. Worauf ihm aber der Printz diese kluge Antwort ertheilte: Man hätte nicht nöthig die Macht des Hauses Oesterreich zu befürchten / so lang solches nicht den Pirenäischen Frieden übern Hauffen stiesse / in welchem Fall er so dann eben so gut Frantzösisch seyn wolte / als er jetzo Spanisch wäre / ehender aber nicht. 1675.

Memoires du Chev. Temple p. 127.

Das IX. Capitel.

Von Dännemarck.

121. Der König von Schweden läst um die Königliche Dänische Princeßin werben.

AN dem Königlich-Dänischen Hof ereignete sich dieses Jahr eine artige Verwirrung: Der König von Schweden hatte sich bißher durch verschiedene Unterhandlungen vergebens bemühet / den König von Dännemarck mit in das Bündnüß von Franckreich einzuflechten; deßhalben vermeynte er diesem Absehen auf eine andere Art beyzukommen / und ließ zu dem Ende / durch seinen am Dänischen Hof sich aufhaltenden Gesandten / dem Grafen von Brahe / um des Königs von Dännemarck Schwester / Ulricam Eleonoram werben. So unvermuthet dieser Antrag auch dem König vorkame / so wenig vermogte er solchen abzulehnen: Die Königliche Mutter erklärte sich so gleich vor diese Heyrath; die begehrte Braut ließ sich den ihr angebottenen Bräutigam auch gefallen; und der König selbst wurde endlich genöthiget / darzu seine Einwilligung zu geben. Doch solte diese so nahe Verbindung dieser beyden auf einander eyffersüchtigen Cronen demjenigen / was eine mit des andern Feind aufgerichtet und geschlossen hätte / gantz keinen Eintrag bringen / noch diese beyde Könige verhindern / sich einander zugleich als Schwäger und als Feinde zu begegnen. Franckreich / dessen listige Anschläge damahlen in Europa nicht weniger Unruh und Verwirrung machten / als die offenbahre Gewalt seiner Waffen / hatte sonder Zweiffel auch diese Staats-Heyrath in seinem Cabinet geschlichtet; dann es erbotte sich zu einer ansehnlichen Geld-Summe / wann Dännemarck dieselbe sich würde gefallen lassen.

Bunds-Genossen Stand zu halten.

122. Dännemarck verspricht seinen Bunds-Verwandten

Der Käyser und der Chur-Fürst von Brandenburg / wie auch die andere Bunds-Verwandten der Cron Dännemarck / hatten dannach billig Ursach / diese und dergleichen Unterhandlungen mit verdächtigen Augen zu bemercken / und den König von Dännemarck derjenigen Bunds-Pflicht zu erinnern / damit er sich ihnen so nachdrücklich verknüpffet hätte: Worauf dieser sich erklärete: daß „ auch zehen Schwestern ihn nicht abhalten solten / seinen Versprechungen ein „ Genüge zu leisten. Es wäre diese Ver „ heyrathung seiner Schwester eine blosse „ Familien-Sache / die mit denen Ange „ legenheiten seines Staats weiter keine „ Verwandschafft hätte / und daß / wo „ es Schweden anders meynte / und ihn „ dadurch in Schlaff zu wiegen oder auf „ seine Seite zu ziehen gedächte / so würde sich solches mächtig betrogen sehen. „ Insonderheit ließ der König dem Chur-Fürsten von Brandenburg unter der Hand vorstellen; daß es mit der eingewilligten Heyrath so weit noch nicht gekommen wäre / daß solche nicht wieder solte können rückgängig gemacht werden; im Fall der Chur-Fürst den Printzen von Oranien dahin bereden könte / diese an Schweden verlobte Princeßin vor sich zu begehren; welches Geschäfte aber der Großmüthige Chur-Fürst / als etwas unanständiges glimpflich von sich ablehnete; mittlerweile aber den König ersuchen ließ mit Schweden öffentlich zu brechen / und demselben / gleichwie die andere Bunds-Verwandten gethan / den Krieg anzukündigen; welches aber Dännemarck noch immer auf die lange Banck zu schieben / und diesen Verzug bald mit dieser / bald mit jener Schein-Ursach zu bemänteln wuste.

Puffendorf de rebus Brandenb. p. 994. & seq.

123. Bekriget Schweden

Inzwischen wagten es die Schweden / und fielen dem Chur-Fürsten von Bran-

Anno

denburg / da dieser mit denen seinigen zu Cleve war / in die Märckische Länder; anfänglich zwar thaten sie / als ob sie nur wie gute Freunde mit denen Einwohnern dieser Chur-Länder umzugehen gedächten; allein sie wurden darinnen nicht so bald warm / so begunten sie mit zimlicher Unbescheidenheit sich zu regen und sehr unzierlich zu hausen. Der Chur-Fürst machte sich demnach auf / und jagte sie mit seiner Reuterey wieder zum Land hinaus / nachdem er ihnen erstlich bey Fehrbellin derbe Schläge gegeben hatte. Dieses nebst dem Verlust / welchen die Frantzosen um diese Zeit am Ober-Rhein erlitten / machte endlich Dännemarck Muth denen siegenden Waffen beyzustehen und sich gegen Schweden zu erklären. Wiewohl der Ausbruch dieser gefasten Anschläge nicht sehr übereilet wurde / und sich noch länger verzögert hätte / wo nicht die Begierde / bey so günstigen Umständen sich des Hertzogthums Holstein zu bemeistern / und die ehedessen an Schweden verlohrengegangene Länder wieder zu bekommen / die Dänen in Bewegung gesetzt hätte.

124. erobert Wißmar.

Also zog der König / nachdem er Schweden den Krieg hatte ankündigen lassen / den 20. Sept. selbsten vor Wißmar. Seine Armee bestunde aus 18000. Mann / und sein Geschütz war fürchterlich genug denen Belagerten einen Schrecken einzujagen; nichts desto weniger aber wehrten sich diese ungemein tapffer: Der Schwedische General Graf von Königsmarck suchte sie zwar zu entsetzen / allein vergebens; sie musten endlich der Macht weichen / und nachdem sie sich so lang / als möglich war / gehalten / sich den 12ten Decembris an den König von Dännemarck ergeben. So wohl die Schweden als Dänen hatten bey dieser Belagerung gleiche Ehr erworben / diese durch ihre behertzte und unermüdete Anfälle; jene aber durch ihre standhaffte und muthige Gegenwehr: Der König von Dännemarck wagte sich selbsten in die Lauf-Gräben und suchte durch seine Gegenwart denen Soldaten Muth einzusprechen; denn das eingefallene und mit stetem Regen und Sturm-Winden anhaltende böse Wetter machte diese Belagerung so wohl in Ansehung der Schweden als Dänen noch einmahl so schwehr / also / daß beyde ihr äusserstes dran setzen musten / diese / um den Platz zu erobern / jene aber um ihn zu erhalten / und fehlte wenig mehr / so hätten die Dänen davor abziehen müssen.

Diese gantze Belagerung ist ausführlich beschrieben in dem Theatro Europ. Tom. XI. p. 765. wie auch beym Valckenier und im Diario Europ. sub Anno 1675.

1675.

Im übrigen / so wird die Auffühlung des Königs in Dännemarck gegen den Hertzogen von Holstein nicht mit gleichem Lob von unsern meisten Geschicht-Schreibern gepriesen: man zeigte sich am Dänischen Hof / als ob man völlig geneigt wäre / die alte Strittigkeiten mit diesem Hertzogen wegen Oldenburg und Delmenhorst einmahl in der Güte beyzulegen; der König selbst suchte dem Hertzogen die Meynung beyzubringen / daß es sein wahrer Ernst seye / alle bißhero vorgewesene Mißhelligkeiten zwischen ihnen beyden aufzuheben / und hinfort in rechtem Vertrauen und allem guten Vernehmen mit einander zu leben; Hiermit gedachte der König den Hertzogen sicher zu machen / auf daß derselbe als ein Freund der Cron Schweden / seinen Völckern den Durchmarsch in seinem Lande nicht versagen mögte / ehe dann sie im Stande wären / solchen eigenmächtig zu behaupten.

125. Der König will die Streitigkeiten mit dem Hertzogen von Holstein beylegen.

Der König ließ hierauf dem Hertzogen / der sich damahlen in Hamburg aufhielte / zu entbieten / daß er ihm auf die Helffte des Weges entgegen kommen wolte / um in eigener Person ihre bißherige Mißverständnüsse beyzulegen / um alles zu einem völligen Vergleich unter ihnen zu schlichten. Der Hertzog glaubte denen Versicherungen des Königes / und machte sich auf den Weg / um denselben auf einem seiner Schlösser bey Gottorf auf das prächtigste zu empfangen. Als sie nun da zusammen gekommen waren / ersuchte der König den Hertzogen mit vielen Liebkosungen / auch ihn hinwiederum zu Rensburg zu besuchen und der Musterung seiner Völcker mit beyzuwohnen. Der Hertzog / der sich nichts Böses versahe / fande sich den 25. Junii daselbst ein / und wurde mit aller ersinnlichen Freundlichkeit von Seiten des Königs empfangen.

126. Komt zu dem Hertzogen nach Gottorf / und wird wieder von ihm zu Rendsburg besucht.

Allein wie überaus groß war nicht dieses Fürsten Bestürtzung / als er den folgenden Tag darauf den 26. Junii / da man eben von der Niederlage der Schweden bey Fehrbellin Nachricht erhalten /

127. Der König macht ihn daselbst zu einem Gefangenen.

Anno

halten / sehen muste / daß man seine bey sich habende Leibwache wehrloß machte / und ihn in seinen Zimmern durch des Königes Soldaten bewachen liesse. Diese so plötzliche als unvermuthete Veränderung stieß ihm mächtig ans Hertze: **Wie / sprach er / will der König mit mir / als seinem nahen Anverwandten und Schwager / auf solche Weise verfahren? bin ich nicht ein freyer und eigenmächtig-gebohrner Fürst? entfärbet sich der König nicht in meiner Person auf eine nie erhörte Weise / so wohl das Gast- als Völcker-Recht zu verletzen? mithin seine Ehre und sein mir gegebenes Königliches Wort / so leichtsinnig in den Wind zu schlagen?** Allein man kehrte sich weder an diese Reden / noch an dessen andere Vorstellungen; sondern legte ihm folgende Bedingungen zu unterschreiben „vor: 1. Solte der Hertzog dem König „das Schloß Gottorf / die Holnier „Schantze und die Vestung Tönningen „einräumen; 2. Seine Völcker dem Kö„nig überlassen; 3. denen Königlichen „Truppen in seinem Land laut Kayserli„chem Befehl / Herberge und Unterhalt „geben; 4. wolte der König die Grafschafft „Oldenburg und Delmenhorst selbsten „in guten Wehrstand setzen / oder sich deß„wegen an den ehemahls in Coppenha„gen geschlossenen Vergleich halten / und „dem Hertzogen vor sein auf benelte „Grafschafft habendes Recht 150000. „Thlr. zum völligen Abstand geben.

Puffendorff. de reb. Brandenb. L. XIII. §. 42. Womit übereinstimmt der von Seiten Holstein heraus gekommene **wahrhaffte Bericht** &c. It. Leben der Könige in Dännemarck. p. 847.

123. Der Hertzog siehet sich gezwungen / dem König einzuleben was er will.

Der Hertzog / ohnerachtet er sich in so unglücklichen Umständen sahe / wolte nichts destoweniger in diese des Königs ihm gleichsam noch aus Gnaden angebottene Vorschläge durchaus nicht willigen / sondern ließ ihm zur Antwort sagen / daß weil er sich nicht im Stand sähe / Ge„walt mit Gewalt zu vertreiben / so könte der König mit ihm machen was er „wolte / sein Recht aber würde deßwegen „doch vor wie nach unverletzlich bleiben / „als dessen ihn keine Macht in der Welt „berauben könte; inzwischen bäte er Se. „Majest. ihm nur die Freyheit wieder „einzuraumen / und Gottorff zu seinem „Auffenthalt zu vergönnen. Allein dieses Begehren des Hertzogs wurde von dem König nicht ehender bewilliget / als biß der Hertzog an den Commendanten von Tönningen einen schrifftlichen Befehl ausgefertiget hatte / dieselbe Stadt / ohne sich zu widersetzen / in des Königs Gewalt zu liefern. Worauf / als dieses geschehen / der König von seinem Bruder Printz Georgen und dem Reichs-Cantzlar Greiffenfeld begleitet / dem Hertzogen unvermuthend und ohne solches vorher wissen zu lassen / die Visite gab / und ihm dabey alle nur ersinnliche Freundlichkeit bezeigte; als darauf der Hertzog in die Königliche Zimmer geführet wurde / bemerckte man an ihm eine ungewöhnliche Röthe / welche ihm theils der Zorn / theils die Schaam ausgetrieben hatte. Man bezeigte so wohl ihm als auch denen Seinigen alle Höflichkeit und Freundschafft / gleich als ob nicht das geringste vorgegangen wäre. Der gute Präsident Kielmann muste hernach alles gethan haben / und wurde nachgehends vor die seinem Herr so treu geleistete Dienste aus seinem eigenen Hause geholet / und nebst seinen beyden Söhnen nach Coppenhagen gefänglich gebracht. Die Dänen fanden in der Vestung Tönningen einen ungemeinen Vorrath an allerhand Kriegs-Geräthschafften und Waffen / darunter 90. biß 100. der schönsten von Metall gegossenen Canonen sich befanden / also daß daraus muthmassendlich genugsam zu schliessen war / daß der Hertzog etwas wichtiges zu unternehmen vorhätte. Alle des Hertzogs angeworbene Mannschafft muste sich darauf in des Königs Eyd und Pflichte begeben; der Hertzog selbsten aber sich allet weitern Lands-herrschafftlichen Hoheit auf das Hertzogthum Schleßwig / wie auch derer durch den Rothschildischen Frieden erlangten Vortheilen / begeben / und die darüber von Friderico III. ausgefertigte Schrifft wieder an Dennemarck aushändigen.

Puffendorff. de reb. Brand. L. XIII. §. 42.

Die gantze Welt mißbilligte in dieser Sache die Aufführung des Dänischen Hofs, man hielte davor, daß gleichwie die Redlichkeit die vornehmste und nöthigste Tugend zur Erhaltung der menschlichen Gesellschafft wäre, also müste sie auch insonderheit bey einem Regenten, welcher das Haupt derselben vorstellet, in ihrem ersten Glantz hervorleuchten. Es ist zwar denen natürlichen und Völcker-Rechten nach die List an und vor sich selbst, gegen einen offenbahren Feind erlaubt, so bald aber die List Eyd und Zusage bricht, so bekommt sie einen andern Nahmen. Denn wo diese Art miteinander umzugehen, unter wohlgesitteten Völckern

1675.

Anno 1675.

solte gut geheissen werden, so waren die meiste Staaten einer unendlichen Zerrüttung und Verwirrung unterworffen, und nimmer kein rechter Frieden noch Vergleich zu hoffen. Es hatte zwar der Hertzog von Holstein auch nicht wohlgethan, daß er gegen die Bunds-Vereinigung mit Dännemarck, worzu er, vermög des, zwischen beyden Häußern getrofffenen Vergleichs, gehalten war, sich zu der Cron Schweden geschlagen; alleine deßwegen war Dännemarck noch nicht befugt, auf obgemeldte Art mit ihm umzugehen; denn eine unrechtmäßige Beleidigung giebt niemand kein Recht, den andern wieder auf eine unrechtmäßige Art zu beleidigen, wenn demnach Dännemarck alles Recht von der Welt auf seiner Seiten gehabt hätte, so kan doch der modus procedendi nicht wohl entschuldiget werden, es sey dann, daß der König, wie ehemahl Agesilaus gedachte: Si utile est, quod promisi, bene; sin minus, dixi tantum, sed non promisi.

129. Komt darauf wieder nach Gottorf/ von da er nach Hamburg entweichet

Der Hertzog kam zwar darauf nach Gottorf wiederum zurück / allein er sahe allenthalben um diese Stadt herum Dänische Wachten ausgestellet / die auf ihn acht hatten / damit er nicht von da sich weg begeben möchte; dieses schiene ihm in die Länge unerträglich / deßwegen gedachte er auf Mittel der umständigen Aufmerckſamkeit seiner Wächter zu entrinnen. Als er demnach einsmahlen die Hertzogin / seine Gemahlin / zu der verwittibten Königin von Dännemarck begleitete / und nun einige Stunden Wegs mit ihr geritten war / machte er sich eilends von ihr hinweg / unter dem Vorwand / als ob er da herum ein wenig Lust zu jagen hätte; mittler Weile aber hatten ihm einige seiner getreuen Diener Pferde untergeleget / daß er also glücklich damit der Gefangenschafft entkam / und seine Sicherheit in denen Ringmauren der Stadt Hamburg suchte.

130. Allwo er alle mit Dännemarck errichtete Tractaten / als durch Gewalt erzwungen / wiederruffet.

Ihm wurde vergeblich nachgesetzet / weil er seinen Weg nicht gerade zu / sondern über Kiel genommen hatte; doch nichts verdroß den König mehr / als daß er vernehmen muste / wie der Hertzog / nachdem er sich in Sicherheit fande / alle die mit ihm zu Rensburg eingegangene Bedingungen / als durch Gewalt erzwungen / offentlich wiederruffen liesse; wobey er aber zugleich sich dahin erbotten / alle bißherige Mißhelligkeiten durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen / wenn anders der König von Dännemarck die Billigkeit der Sachen nur einiger maßen in Betrachtung ziehen wolte.

131. Worauf der König alle Feindseeligkeiten in dessen Ländern ausübt.

Der König war hierüber so erbittert / daß er alle / von Seiten des Hertzogen ihm gethane Vorschläge nicht einmahl anhören wolte; sondern die gröste Feindseeligkeiten gegen diesen unglücklichen Fürsten und dessen Unterthanen ausübte. Die Vestung Tönningen wurde geschleiffet; das Hertzogthum Schleßwig mit Dänischen Völckern besetzt / die Huldigung von denen Unterthanen eingenommen / die Einkünffte zur Königlichen Cammer gezogen / und damit der Hertzog von dem Besitz seiner Länder so lange außgeschlossen / biß er dem / was er unterschrieben / nachkommen würde. Da nun der Hertzog sich hiezu durchaus nicht verstehen wolte / sondern vielmehr die Stände seines Hertzogthums ernstlich zur Treu und Standhafftigkeit annahmen liesse / so musten diese gute Länder auch des Königs Zorn um so viel schärffer empfinden / welcher daraus viele Millionen an Gelde zog / und dadurch diese schöne Provintz von allen Mitteln dergestalt entblöste / daß sie weder vor sich / noch vor ihren in Hamburg sich aufhaltenden Landes-Herrn / den benöthigten Unterhalt weiter herbey zu schaffen vermogte. Der Hertzog suchte zwar deßwegen bey allen benachbarten Staaten Hülfe; alleine der Zustand in Europa war damahls so verwirret / und hatte ein jeder mit sich selbst so viel zu thun / daß sich niemand dieses unglücklichen Fürstens recht annehmen wolte; biß endlich nach langer Zeit die Cron Schweden sich ins Mittel schlug / wie wir solches zu seiner Zeit zu bemercken Anlaß haben werden.

Lese hierüber Molesworth memoires de Dannemarc p. 315. & f. Wiewohl dieser Author seiner zimlich scheinbaren Partheiligkeit wegen von verschiedenen ist wiederleget worden.

Ib. Le Grand Theatre Hist. T. V, p. 315. & f.

132. Der Dänen Beweg-Gründe / damit sie das vorgegangene zu rechtfertigen suchen.

Die Dänen hatten sich wegen dieser Auffführung gegen den Hertzogen von Holstein eben keinen sonderlichen Ruhm erworben / doch vermeynten sie ihr Verfahren damit zu entschuldigen / indem sie vorgaben / ihr König habe nie im Willen gehabt gegen gedachten Hertzogen / die äusserste Mittel zu ergreiffen; alleine / da er von dessen Verständnuß mit Schweden die gewisse Nachricht eingezogen und erfahren müssen / wie der Hertzog die Cron Schweden selbst ersucht hätte / den General Wrangel mit einer guten Anzahl Truppen in sein Land rücken zu lassen / um solches gegen den besorgenden Einfall der Dänen zu bedecken / und ihre Zusammenstossung mit denen Chur-Brandenburgischen Völckern zu verhindern; so hätte sich Dännemarck auch genöthiget gesehen / mit dem Hertzogen anders umzugehen und sich beydes seiner Person als seines Landes zu versichern

Sie

Anno

Sie liessen es auch nicht an sich kommen / daß man so hart / als man vorgäbe / mit dem Hertzogen umgegangen wäre / und hätte der König die Pforten von Rensburg aus keiner andern Ursach schiessen lassen / als um zu verhindern / daß er nichts feindseeliges gegen ihn vornehmen; noch seinen zum besten seiner Bundsgenossen abziehlenden Bewegungen die vorgehabte Hindernüsse in Weg streuen mögte: Als hierauf nun das Kriegs-Feuer in volle Flammen ausgebrochen wäre / so seye es dem König in Dännemarck um so viel weniger zu verdencken gewesen / daß er den in seiner Gewalt habenden Hertzog darzu genöthiget hätte / ihme seine Vestungen biß zu Ausgang des Kriegs einzuraumen / worauf er ihn auch so gleich wieder auf freyen Fuß gestellet hätte / und seye ihm von Dänischer Seite weiter keine Schmach noch Drangsaal zugefüget worden / darüber er sich zu beklagen Ursach haben solte. Wie ihn dann der König auch selbsten versichert / daß er alles / was er gethan / nicht nur zu seinem eigenen / sondern auch zu der Holsteinischen Länder Sicherheit selbst höchst-nothdringend hätte unternehmen müssen.

Limiers hist. de Suede T. II. p. 78 & f. Mehrers hievon zeigen die Acta Publica, welche bey Londorpio, Lünig, insonderheit im Diario Europæo T. XLI. im appendice p. 33. können weitläufftig nachgelesen werden. Auch ist eine besondere Schrifft von Seiten des Hertzogen herausgekommen, welche die Sache völlig erläutert, unter dem Titul: **Wahrhaffter Bericht dessen / was zwischen Ihro Königlichen Majest. zu Dännemarck und des mitregierenden Herrn Hertzogen zu Schleßwig-Holstein von Anno 1675. biß 1677. ist vorgenommen worden.** &c. in 4to. Imgleichen **Rendesburgische gantz nichtige Pacten in Latein und Teutsch** / es ist auch ein in Frantzösischer Sprach verfaßtes Pactum gegen Dennemarck heraus gekommen, welches sehr hefftig geschrieben ist, und darinnen unter andern diese Worte zu lesen: Nous ne doutons pas qu' il n' y ait bon nombre de gens de bien parmi les Danois, qui ont en horreur cet execrable conseil & celui qui l' a donné, qui etoit alors en grand credit pres du Roi & qui se meconnoissant dans sa fortune n' avoit jamais sû se mesures sur son aune. Vermuthlich wird hierunter der damahlige Groß-Cantzlar Greiffenfeld verstanden. Der Verfasser entlehnet darauf die Worte eines sichern Poetens:

Excidat illa dies ævo, nec posteri credant
Secula, nos certè taceamus.

1675.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

134. Zustand in Schweden

DJeß Königreich sahe erstlich in diesem Jahr / in welche in gefährliches Labyrinth sich solches von Franckreich hatte verleiten lassen / da es gleichsam von ihm Hand-Geld genommen / und sich also ordentlich zu seinen Diensten verdungen hatte / in der Hofnung / es würde damit niemahlen so weit kommen / daß es auch davor den Degen zucken / und wieder die Feinde dieser Crone zu Felde ziehen müste; in dieser Einbildung kamen die Frantzösischen Subsidien-Gelder / denen bedürfftigen Schweden trefflich zu statten / sie eröffneten dargegen die allerverborgenste Schätze ihrer Staats-Klugheit / um die in Krieg mit einander verwickelte Potentaten zu einem allerseitigen gleich vortheilhafften Frieden zu bereden / und sich damit aus der Schlinge zu ziehen; alleine so gut wolte es ihnen nicht glücken / alle dessen bißherige Bemühungen schlugen dißfalls fruchtloß aus / und Franckreich unterließ nicht / dasselbe nachtrücklich anzutreiben / seinem mit ihme aufgerichteten Bündnüsse gemäß / sich zu regen / und gegen dessen Feinde loszubrechen.

135. Einfall der Schweden in die Marck Brandenburg.

Nun war vor Schweden keine bessere Zeit dem Churfürsten von Brandenburg ins Land zu fallen / als da er mit saint seinen Trouppen sich abwesend befande / sie thaten solches mit aller Höflichkeit / und versicherten die dasige Einwohner / daß sie keine Feindseeligkeiten im Sinn hätten / sondern nur gekommen wären / den Churfürsten zu einem nähern Bündnuß mit ihrem König zu bewegen. Alleine diese so ausserordentlich grosse mit Wehr und Waffen versehene Friedens-Gesandschafft war dem Churfürsten billig verdächtig; zumahlen da sie sich keine Quartier nicht anweisen liesse / sondern solche alsbald selbsten nach eigenem Gefallen nahme. Die Schweden meynten nun die Sache würde damit gehoben seyn / und der Churfürst lieber den Frieden erwehlen und von dem Kayser abtretten / als seine Länder der sie bedrohenden Gefahr und Verwüstung außsetzen; der Churfürst aber war anderer

Anno 1675.

Meynung / er konte gleich Anfangs / weil er mit seiner Arme ausser Lande war / diese ungebettene Gäste mit Gewalt nicht wieder zurück weisen / er ließ ihnen derowegen die Herberge bey seinen Unterthanen gantz ruhig einnehmen / befahl auch diesen / jenen wohl zu begegnen und ihnen kein Leid zuzufügen. Es hiesse zwar / die Schweden soltensich ebenfalls auch eingezogen halten / alleine diese verstunden dergleichen Ehrbarkeit nicht / ihr General der Graf von Wrangel thate zwar sein Bestes sie in denen Schrancken zu halten / er konte aber Alters wegen nicht allenthalben mehr recht fort / und wurde überdem noch auf dem Marsch mit einer Kranckheit überfallen / also daß der unbändige Soldat sich keine Gesetze machen ließ; die Haußhaltung / bey Fremden aus eigenem Beutel zu zehren / bedunckte sie etwas sehr ungeräumtes zu seyn / sie wolten / als Gäste / auch freye Zehrung haben / und da ihnen diese die Einwohner verweigerten / so machten jene nicht viel Entschuldigungen / dasjenige mit Gewalt zu nehmen / was man ihnen freywillig nicht geben wolte. Dieses konten die gute Märcker in die Länge auch nicht leiden / und schmissen derowegen denen vermaschten Schwedenauf die Finger / wo sie solche beym Mausen ertapten.

136. Ihre Klage über dasige Regierung.

Auff diese Art wurde nun die Gast-Freundlichkeit zimlich außeinander gesetzt / die Schweden beklagten sich in einem Schreiben an die Churfürstliche Regierung / „daß man ihnen alle benöthigte „Lebens-Mittel / die sie bißher mit aller „Bescheidenheit gesucht hätten / entzöge / „und würden sich deßhalben die Brandenburgische Einwohner das Unglück „selbst beyzumessen haben / das ihnen „daraus entstehen könte; denn sie suchten „nichts als Freundschafft; wo man aber „ihnen feindseelig begegnen würde / so „wolten sie ausser aller Verantwortung „seyn / wenn dergleichen Verfahren die „Kriegs-Flammen weiter ausbreiten solte. Worauf die Churfürstliche Regierung ihnen wiederum zur Antwort wissen liesse: „Daß ihnen ihre Klagen gantz „unbegreifflich vorkämen / sie beschwereten sich / daß man ihnen dasjenige zu geben verweigerte / was man ihnen doch „nicht schuldig wäre / sie hätten sich mit „Gewalt ins Land gedrungen / und forderten von denen Einwohnern einen Unterhalt / der nur allein denen Soldaten „des Churfürstens zukäme / ohne daß sie „darzu den geringsten Schein Rechtens vorweisen könten; ob es dann nicht genug wäre / daß man sie nun in die vier Monathe lang schon geduldet / und ihnen zugesehen / da sie allen Muthwillen und alle Feindseeligkeiten / ausser Mord und Brand / verübet hätten? Ob sie es dann vor eine erlaubte Sache hielten / einem benachbarten Fürsten dergestalt ins Land zu fallen / und seinen armen unschuldigen Unterthanen / die sich durch seine Abwesenheit ausser Schutz sähen / so viel Gewalt und Drangsaal zuzufügen? Ob sie alles dieses vor GOtt dem Allmächtigen zu verantworten getraueten? u. s. w.

137. Der Schweden Niederlage und Flucht.

Allein die Schweden kehrten sich an diese und dergleichen Vorstellungen gar nicht / sondern meynten nun erstlich vollkommen berechtiget zu seyn / in denen Ländern des Churfürstens sich als Feinde aufzuführen: biß endlich der tapffere Churfürst / nachdem er sich zuforderst von aussenher durch Bündnüsse wohl verwahret / als ein schnelles Donner-Wetter auf sie loßbrach / und sie in einer vor ihn glücklichen Schlacht bey Fehrbellin dergestalt demüthigte / daß sie mit verdoppelten Schritten sich vor ihm in die Flucht warfen / und innerhalb wenig Tagen über Halß und Kopf sein Land räumeten.

Puffendorff de reb. Brandenb. p. 968. & S.

Die Schweden konten sich kaum noch recht besinnen / wie sie so geschwinde bey denen Ihrigen zurück gekommen wären / als sie schon in ihren eigenen Provintzen sich angegriffen sahen; Der Churfürst von Brandenburg gieng mit seinen Völckern nach Pommern / der König von Dännemarck aber eroberte Wißmar.

138. Sie verliehren viele Plätze so wohl in Pommern als im Bisthum Bremen.

Holland hatte auch Schweden den Krieg angekündiget / denn der Kayser und das Reich folgte. Der Bischoff von Münster und der Hertzog von Zell nahmen die Commission willig an / gegen Schweden als einen Reichs-Feind die Waffen zu führen. Der erste fiel so gleich in das Bisthum Bremen / und bemächtigte sich der Stadt Tedingshausen / von da / als die Dänische und Brandenburgische Trouppen zu ihm stiessen / gieng er über die Weser und nahm Langenwedel / Burgwerden / Rodenburg und die Vestung Oterberg hinweg; der Hertzog von Zell / der bißher mit seinen Völckern noch am Rhein und der Mosel stunde / wolte auch noch mit Antheil an denen Siegen gegen die Schweden haben / und machte sich derohalben in aller Geschwindigkeit nach Eroberung der Stadt Trier zu dieser Armee / worüber bißhero der geistliche Held und Bischoff von Münster das Commando geführet hatte.

Der

Anno 139. Stade von dem Hertzog von Zell eingeschlossen.

Der Hertzog gedachte damit wenigstens in diesem Jahr noch Stade aus der Schweden Händen zu reissen/ alleine die Besatzung war darinn über 3000. Mann starck und die Jahres-Zeit litte nicht mehr grosse Dinge im Feld vorzunehmen; muste sich also der Hertzog damit vergnügen/ daß er diesen Ort eingeschlossen hielte/ biß er endlich durch Hungers-Noth im folgenden Jahr sich zu ergeben gezwungen würde. Also sahe sich Schweden auf einmahl von vielen Feinden zugleich angegriffen und in kurtzer Zeit um einen ziemlichen Theil seiner in Teutschland gelegenen Plätzen gebracht. Bremen und Vehrden wurden unter die Bunds-Genossen zertheilet/ der Bischoff von Münster bekam Wildeshusen/ Vehrden/ Burg/ Bremer-Vehrde/ Otterberg/ Tedinghausen nebst dazu gehörigen Oertern/ das übrige behielten die Hertzoge von Braunschweig/ als der von Zell/ der von Hannover und der von Wolffenbüttel/ wiewohl sie darüber lange nicht untereinander konten einig werden.

Puffendorff. de Reb. Brand. L. XIV. p. 24. & f.
Limiers Hist. de Suede T. III. p. 84.

Zur See hatten die Schweden nicht minder Unglück als auf dem Lande; denn ihre Flotte war kaum ausgelaufen/ so wurde sie von einem plötzlichen Sturm/ nach denen Gothländischen Küsten hingeschmissen/ woselbst sie Ancker werffen/ und die beschädigte Schiffe wieder ausbessern lassen musten/ darüber also die/ Zeit/ die zu wichtigen Unternehmungen bestimmet war/ fruchtloß verstriche. Ohneracht aller dieser wiedrigen Begebenheiten ließ doch der junge König seinen Muth nicht sincken/ sondern machte sich bereit in nachfolgendem Jahr selbsten zu Felde zu ziehen/ und sich an seinen Feinden zu rächen; unter welchen sein zukünfftiger Schwager und nächster Nachbar der vornehmste war/ dessen Feindschafft ihn um so viel empfindlicher rührte/ weil er dessen Freund- und Verwandschafft am begierigsten suchte. Unterdessen gieng er im Monath Augusti nach Upsal/ und ließ sich daselbst mit gewöhnlichen Ceremonien zum König crönen/ wie solches im Theatro Europ. T. XI. p. 759. weitläufftig nachzulesen ist.

1675. 140. Der Schweden Verlust zur See.

141. Der König wird zu Upsal gecrönet.

Das XI. Capitel.
Von Pohlen.

142. Zustand in Pohlen.

MAn solte sagen/ wenn ein Königreich ein tüchtiges Oberhaupt hätte/ so müst es um dessen Wohlstand herrlich aussehen/ und die Verfassung eines guten Regiments auch nothwendig die Glückseeligkeit der Einwohner nach sich ziehen; allein die Pohlen machen diese sonst nicht übel gegründete Meynung durch ihr Exempel gantz zu nichte/ und lehret uns bey ihnen die Erfahrung/ daß sie öffters bey ihren besten Königen die übelste Unterthanen abgeben.

143. Des Königs Eigenschafften.

Sie hatten schon im verwichenen Jahr/ nach Michael Coributs/ Fürstens von Nitzniowitzki Tod/ ihren tapfern Feld-Herrn Sobietzki sich zu einem recht würdigen König erkieset: Dieser war gleich seinem Vorgänger aus dem Piastischen Stamm/ welches so viel sagen wil/ er war ein Pohle von Geburt. Er war 51. Jahr alt/ als er zum König erwehlet wurde/ sehr wohl gewachsen und eines majestätischen Ansehens/ dabey sehr leutseelig/ und so wohl in denen Wissenschafften als Staats-Geschäfften trefflich erfahren: bey allem dem belebte ihn ein ungemeiner Muth/ den er darzu mit einer besonders grossen Gottesfurcht zu begleiten wuste. Bey allem dem aber/ wie niemand ohne Fehler/ wurde er von denen Polacken des Geitzes beschuldiget; indem er sich bey seinem führenden Königs-Amt überaus grosse Schätze und Reichthümer soll erworben/ und die Aemter/ die er als König allein zu vergeben hatte/ allezeit an die meistbietenden verkaufft haben. Es kan aber seyn/ daß diese Geld-Begierde mehr aus einer vernünfftigen Vorsichtigkeit/ dadurch seine Gewalt und Königliches Ansehen bey einem so unbeständigen Volck/ dessen Neigung durch nichts als Geld zu gewinnen war/ als aus einem würcklichen Geitze hergeflossen. Die Polacken aber wolten nicht mit eigenem Fett getriefet seyn/ und weil sie fanden/ daß einheimische Könige die Schliche zu denen verborgenen Schätzen des Reichs zu gelangen besser als ausländische wüsten/ so machten sie/ nach dieses tapfern Königs Tod ein Gesetze/ daß hinführo keiner mehr aus Piastischem Stamme zur Pohlnischen Crone solte gelangen können/ und damit wurden also dessen Söhne von der Nachfolge zum Thron ausgeschlossen.

Verwirrtes Pohlen. p. 101.
Melisands Leben der Könige in Pohlen p. 599.
Th. Hist. T. V. p. 356.

144. Dessen Verrichtungen.

Die Tugenden dieses vortrefflichen Heldens waren so ungemein/ daß man hätte glauben sollen/ seine Lands-Leute würden/

Anno

den / da sie ihn freywillig zu ihrem König erwehlet / ihm auch alles zu Lieb und zu Diensten thun; gleich wie sie ihm aber als ihrem Feld-Herrn gewogen waren / so wurde er ihnen als König verdächtig; sie versprachen ihm eine Armee von 60000. Mann gegen die Türcken und Tartarn ins Feld zu stellen / da es aber darzu kame / muste er mit 16000. Polacken und 12000. Littauern vorlieb nehmen. Mit dieser Armee zog er zu Ende des vergangenen Jahrs / ohneracht ihm die Türcken weit überlegen waren / nach der Ukraine / woselbst die sonst nicht weichliche Littauer bey eingebrochener Kälte ihn bald wieder verliessen und sich nach ihren Winter-Quartieren zurück zogen. Er vermeynte zwar dieses Jahr über grössere Dinge im Feld auszurichten; allein die Wonwoden liessen ihn allenthalben dergestalt in dem Gewirre / daß er wohl sahe / wie wenig er auf ihre Hülfe sich verlassen könte.

145. Vergebliche Friedens-Tractaten mit denen Cosacken.

Inzwischen so zeigte sich der Tartar-Cham mit denen Zaporischen Cosacken zum Frieden sehr geneigt / und liessen dem König auch schon würcklich verschiedene Vorschläge thun; alleine diese Tractaten hatten keinen Fortgang / theils weilen die Tartarn die Türcken nicht gerne beleidigen wolten / theils weil sie wegen der Freyheit ihres Gottes-Dienstes / da sie durchgehends zu der Griechisch-Reußischen Religion sich bekanten / denen Pohlen nicht allerdings recht trauen dorfften; als bey denen schon damahlen die Jesuiten in solchem Ansehen waren / daß sie keine andere Glaubens-Art / als die Römische in dem Königreich dulten wolten.

146. Der Krieg hat seinen Fortgang.

Der Krieg wurde also weiter fortgesetzt / die Cosacken schlugen sich wieder zu denen Tartern / und fielen von neuem mit 15000. Mann in die Urkraine; die Türcken aber zogen mit einer weit stärckern Macht vor Checim / mittlerweile die Pohlen Caminieck noch immer geschlossen hielten. Hier setzte es schier täglich zwischen beyden Theilen einige Scharmützel / wobey der Säbel zimlich gebraucht wurde / und der König insgemein mit Vortheil fochte.

Es wäre keine geringe Kunst einen Pohlnischen Krieg recht zu beschreiben; denn es lauffet hier alles so verwirrt untereinander, daß man nicht weiß drauß zu kommen; selbst die Geschicht-Schreiber, die von dieses Volcks Händeln Meldung thun, scheinen die Art desselben in ihrer Schreib-Art angenommen zu haben, indem sie alles gantz unordentlich und unachtsam vortragen: bald hat hier eine Parthey die Feinde geklopft, bald da eine andere wieder eben so gute Schläge bekommen: Heut ist dieser Obrister einem feindlichen Troupp aufgestossen, morgen jener, übermorgen wieder ein anderer, alle haben tapfer gefochten, und sich blutig herum geschmissen, keiner aber hat sonderliche Vortheile dadurch erhalten; bald sind sie hier, bald sind sie da; dann lauffen sie weg, dann kommen sie wieder; und das binnen so kurtzer Zeit, und an so vielerley Orten, daß man kaum die Plätze auf denen Land-Carten so geschwind zu finden weiß: Kurtz, die meiste Pohlnische Kriege sind ein solches Spiegel-Fechten, daraus man weder Ordnung noch Disciplin, vielweniger die Kunst zu kriegen erlernen kan; welches hauptsächlich daher kommt, weil sie weder Fuß-Volck noch Vestung haben. Nichts destoweniger düncken sie sich hierinnen weit klüger zu seyn als andere Völcker, und halten die Teutschen gar vor Narren, daß sie sich so wie das dumme Vieh ehender niedermetzeln lassen, als im Nothfall die Flucht ergreiffen: Sie sagen, wenn sie einmahl todt wären, so könten sie nicht wieder kommen, und ihren Feinden Abbruch thun; allein sie machen keinen Unterscheid zwischen einer ordentlichen Feld-Schlacht und einem flüchtigen Scharmützel; bey jener solte dem commandirenden General das Concept mächtig verrückt werden, wenn einem jeden Regiment, so bald es sich ein wenig unter der Peitsche fühlete, frey stehen solte, sich mit der Flucht zu retten; in dem letzten Fall aber, da es auf nichts ankommt, als daß man unnöthig Blut vergiest, und sich einander gleichsam nur aus Muthwillen niederhauet; da haben die Pohlen wohl nicht unrecht, wenn sie die Flucht vor vernünfftiger halten.

147. Die Türcken erobern Zbaras.

Die Türcken belagerten unter dem Ibrahim Bassa die Stadt Zbaras / und bemächtigten sich dieses wichtigen Gräntz-Platzes / durch die Treulosigkeit der aus 800. Bauren bestehenden Besatzung / welche nebst 50. Mann regulirter Trouppen darinnen lagen; die ersten wolten sich nicht nur nicht zur Wehre setzen / sondern ihre Boßheit gieng auch so weit / daß sie den Commendanten / Nahmens Des Aurevils, ergriffen / und solchen über die Mauren herunter warffen; vor welcher Unthat aber die Türcken selbst einen Abscheu bezeugten / sie schlugen deßwegen die alten Bauren todt / die jungen aber schleppten sie in die Dienstbarkeit: Des Aurevils war inzwischen an seinen vom Fallen empfangenen Wunden nicht gestorben / deßwegen ließ ihn der Türckische Bassa mit grosser Sorgfalt verbinden / und erwiese bey dieser Gelegenheit / daß nicht alle Völcker /

1675.

die

Anno

die wir vor Barbaren halten / deßwegen auch barbarische Sitten haben.

Mem. Chronol. T. III. p. 324.

148. Ziehen in die Gegend von Lemberg.

Ibrahim Bassa / nachdem er Zbaras schleiffen lassen / suchte nun sein Heil durch eine Feld-Schlacht zu versuchen / und die Armee des Königs anzugreiffen. Es zogen demnach über 50000. Türcken und Tartarn auf Lemberg / wo die Pohlen ihr Haupt-Lager hatten; als sie aber noch drey Meilen von dieser Stadt entfernet waren / überfiel sie ein so grausames Donner-Wetter / daß sie darüber gantz schüchtern wurden / maßen sie solches vor ein böses Zeichen hielten / zumahlen / da sie in der Gegend / wo der König sein Lager hatte / einen lieblichen Sonnenschein bemerckten. Nichts destoweniger aber sandte Buradin Sultan 10000. Mann nach der Pohlnischen Armee / die aber von derselben so übel bewillkommet wurden / daß sie mit blutigen Köpffen wieder zurücke kamen: Wodurch sie also den Muth gar verlohren sich mit des Königs Armee weiter einzulassen; die Türcken durchstreifften hierauf das platte Land / und nahmen hier und da noch einige Plätze weg / vor Przezanie wurden sie zwar häßlich abgewiesen / aber das Schloß Pomersani / weil es der Menge nicht gewachsen war / wurde von ihnen bald erobert. Woben dieser sonderbahre Umstand erzehlet wird / daß der Commendant dieses Schlosses / als er gesehen / daß er der Türckischen Macht nicht wiederstehen könte / sich in der Nacht mit 700. Weibern u. 800. Kindern in aller Stille aus dem Schloß gemacht / dabey aber eine geladene Canon hinterlassen / welche erstlich eine halbe Stunde nach seinem Abzug die Losung gegeben / und die Türcken dadurch in dem Wahn erhalten hätte / als ob er sich mit seinen Leuten noch im Schlosse befände / wodurch sie also wären sicher gemacht worden / denen Flüchtlingen so bald nicht nachzusetzen; allein es müssen dieses sehr fromme Kinder gewesen seyn / daß sie durch ihr sonst gewöhnliches Geschrey denen Feinden den Anschlag nicht verrathen / oder müssen die Türckische Wachten in einem überaus süssen Schlummer gelegen haben: Dem sey nun wie ihm wolle / die Türcken erhielten damit / ohne weitere Bemühung / das Schloß / welches sie bey angebrochenem Tage / als sie solches leer fanden / in Brand steckten / und darauf mit denen Tartarn nach Podhaine zogen. Dieser Ort wehrte sich zwar tapffer / allein / auf dreymahl wiederhohltes Stürmen wurden die Türcken davon Meister / welche solches verheerten / und die Leute / so darinnen waren / theils nieder säbelten / theils in die Fessel schlugen / ohneracht des freyen Abzugs / welchen sie ihnen bedungen hatten.

1675. und Podhaine erobern.

Theatr. Europ. T. XI. p. 756.

Bekommen Schläge.

Worauf sie Pomersani

Hierauf wagte sich Ibrahim Bassa biß vor Buczaz; allein / der König / dessen Armee sich nun durch die Littauische Völcker wieder zimlich verstärcket sahe / gieng in eigner Person dem kühnen Feind entgegen / und suchte diesen Platz / dem die Türcken 2. Tage vor seiner Ankunfft schon zimlich warin gemacht hatten / zu entsetzen. Der blosse Nahme eines so grossen Heldens brachte ihnen einen Schauer bey / worauf ein solcher Schrecken folgte / daß sie sich sämtlich vor ihm in die Flucht warffen / unterwegs aber / da sie sich vom König entfernet genug glaubten / kam ihnen das Hertz wieder; sie sahen / daß sie nicht Ursach hatten / vor einem Feind zu fliehen / dem sie an Macht überlegen waren; sie giengen demnach vor Trembowla / und entschlossen sich bey diesem Ort alle ihre Tapfferkeit aufzusetzen. Sie hatten nun schon in die 14. Tage diese Stadt mit Sturm und Brand grausam beängstiget / die Besatzung aber / ohneracht sie grossen Mangel an Wasser litte / wehrte sich mit ungemeiner Tapfferkeit; doch hätte sie sich länger nicht halten können / wo nicht der König noch eben zu rechter Zeit ihr zu Hülffe gekommen wäre; dessen Gegenwart konten einmahl die Türcken nicht vertragen / an statt sich also ihm zu wiedersetzen / huben sie ihr Lager vor der schon halb eroberten Stadt wiederum auf / und meynten ihr Glück vor Hußiatyn mit besserem Fortgang zu versuchen; allein auch biß dahin verfolgte sie der siegende König / weil sie aber sich biß unter die Stücke von Caminieck gezogen hatten / konte er ihnen daselbst nicht wohl beykommen: Inzwischen ließ der König sein Lager bey Grodeck / längst dem Dnieper aufschlagen / und über diesen Fluß eine Brücke legen; als dieses die Türcken wahrnahmen / hielten sie sich daselbst nicht mehr sicher genug / und machten sich davon. Der Fürst Lubomirski wurde ihnen von dem König mit einigen Regimentern nachgesandt / dieser traff noch viele der Flüchtigen unter-

149. Vor Buczaz und Trembowla aber werden sie weggeschlagen.

Anno

wegens an / welche er niedersäbeln / die Türckische Schiff-Brücken aber / die sie über den Dnieper geschlagen hatten / verbrennen liesse.

Es ist billig zu verwundern, wie der König mit so wenig Leuten, einem ihm an Macht so weit überlegen gewesenen Feind so grossen Wiederstand hat thun können; denn wo man dem Verfasser des neuesten Staats von Pohlen Glauben beymessen solte, so hätte der König mit einer Hand-voll Volcks, **nemlich** 5000. **Mann** 300000. **Tartarn überwunden und in die Flucht geschlagen; welches**, wie er selbsten sagt, **unglaublich, dennoch aber wahr sey.** Vid. Staat von Pohlen p. 58. alleine er hätte doch wenigstens die Wahrscheinlichkeit einer so ausserordentlichen Geschicht, durch einige Umstände, wie dann solches möglich gewesen, retten sollen, denn sonst möchten des Teutschen **Hercules** und **Herculiscus** ungeheure Abentheuren noch weit ehender Glauben finden; Ich halte davor, es seye dem Setzer allhier um eine Nulle mehr oder weniger nicht zu thun gewesen und dieser Fehler also dem Scribenten nicht beyzumessen; es gehöret zwar ohne dem noch ein zimlicher starcker Glauben darzu, daß 5000. Pohlen 30000. Tartarn sollen überwunden haben; So viel ist gewiß, daß der König kaum die Helfft so viel Mannschafft als dessen Feind beysammen hatte; doch war er wenigstens über 24000. die Türcken und Tartarn aber ungefähr 50000. Mann starck gewesen. Dem ungeacht hatte er schier allezeit gegen diese grosse Menge mit Vortheil gefochten; weil aber dieses leichte Gesindel, auf Pohlnische Art, bald wiche und bald wieder kam, so hatte sie der König auch immer auf dem Nacken, und sahe wohl, daß es in die Länge doch kein gut thun würde, zumahl, da die Herren Woywoden ihme schlechten Beystand leisteten, und noch gar viele Eyfersüchtige sich unter ihnen fanden, die denen Unternehmungen des Königs mehr hinderlich als förderlich waren. Er gedachte demnach darauf, wie er mit der Ottomannischen Pforten einen guten Frieden schliessen mögte, darzu Franckreich das seinige redlich mit beytrug, des Christlichen Vorhabens, die Türcken nachgehends dem Käyser, die Pohlen aber dem Chur-Fürsten von Brandenburg übern Halß zu schicken.

Theatre historique T. V. p. 356.

1675.

150. Beyde Armeen ziehen in die Winter-Quartiere.

Darauf zertheilten sich die Türcken und Tartarn: Jene zogen sich nach der Donau / und diese nach Crim / der König in Pohlen aber begab sich mit seinen Völckern zurück in die Winter-Quartiere / und liess zu Cracau Anstalt zu seiner Crönung machen / worzu alle Grosse des Reichs von ihm durch besondere Schreiben unter dem 9. Nov. eingeladen wurden.

Th. Europ. T. XI. p. 751. & f.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

151. Tugenden des Moscowitischen Czaars.

SOch lebte Alexis Michaelowitz als ein Beherrscher des weiten Rußlandes; er war ein weiser und vernünfftiger Fürst / der die Künsten und Wissenschafften liebte / und den die Erfahrung bey einer langwierigen Regierung vieles gelehret. Er sahe / daß seine Russen gegen andere Völcker noch sehr rohe und wilde Leute waren / die wenig auf gute Gesetze und anständige Sitten hielten / und so wohl von der Kunst zu kriegen / als von andern Wissenschafften einen so schlechten Begriff hatten / daß er vor nöthig fande / einige Frembde ins Land zu ziehen / und sie mit Aemtern und Bedienungen zu versehen; damit auf solche Art seine platte Zobel-Länder in guten Künsten möchten unterwiesen / und zu einem sittlicheren Leben eingeleitet werden.

152. Aufnahme der Frembden in Moscau.

Dieses Unternehmen glückte auch dem Czaaren dergestalten / daß sich nicht allein nach und nach viele Frembdlinge in seinen Ländern niederliessen / sondern auch dessen hierunter abgezielter Endzweck / sein ungeschlachtes Volck zu arten / zimlich erreichet wurde: seine bißher übel-angeführte Russen liessen sich in allerhand Arbeit / Künsten und Wissenschafften unterweisen / lernten mit Ordnung und Vernunfft Kriege führen / und gantze Flotten in die See stellen / wodurch nachmahls dieses Reich in seinem Wachsthum so hoch gestiegen / daß es heut zu Tage / als eines der mächtigsten von Europa betrachtet wird. Es nahmen auch die Ausländer um so viel weniger Anstand sich in diesen kalten und zuvor übel-beschrienen Ländern niederzulassen / weil ihnen nebst der Gewissens-Freyheit so reiche Besoldungen gegeben wurden / daß sie mit aller Gemächlichkeit darinnen sampt denen Ihrigen leben konten. Dieser löbliche Groß-Fürst machte zwar von diesem allem nur den Anfang; denn der Tod entriß ihn im folgenden Jahr der Sterblichkeit / also / daß er die völlige Ausführung solcher grossen und wichtigen Anschlägen seinem

Anno

Sohn Petro überlassen muste / welcher sie zu unsern Zeiten nicht nur glücklich hinaus geführet / sondern auch dem vätterlichen Plan nach andere sehr nützliche Unternehmungen hinzu gesetzet hat.

Pery abregé Chronolog. des grands Ducs de Moscovie p. 49.

153. Friedens-Tractaten mit Pohlen.

Er beschloß im übrigen seine Regierung in zimlicher Ruhe. Mit denen Pohlen ließ er schon lange in der Stolize über einen beständigen Frieden handeln; alleine da die Pohlen durchaus die Stadt Kiow nicht an Moscau abtretten wolten / so verzogen sich diese Friedens-Handlungen biß ins 1678. Jahr; ohneracht der Moscowitische Patriarch sehr auf deren Endschafft drunge / und durchaus dahin riethe / denen Pohlen gegen die Türcken beyzustehen; auch dem gantzen Reich / im Fall solches nicht geschehen würde / vieles Unglück prophezeyte; Er war aber nicht der erste Prophet / dessen Weissagungen fehl schlugen. Persien hätte auch gern den Frieden mit Pohlen befördert gesehen / und schickte zu dem Ende eine grosse Gesandschafft an den Czaaren / um ihn nicht nur hierzu / sondern auch zum Türcken-Krieg zu bewegen; alleine dieser hatte sich die Ruh erwehlet / und an statt durch vieles Würgen und Blut-vergiessen sich einen grossen Nahmen zu machen / einen weit billigeren Ruhm durch seine Gelindigkeit und kluge Regierung bey der Nachwelt erworben.

Theatr. Europ. T. XI. p. 751.

Lese hierbey die neu-herausgekommene Geschichte von Rußland unter dem Titul: Memoires du Regne de Piere de Grand par le B. Jwan Nesteſuranoi, wo ein kurtzer Entwurff der vornehmsten Geschichte der Moscowitischen Czaaren voraus gehet; weil aber die Zeit-Rechnung darinnen nicht, wie sie solte, beobachtet worden, so ist daraus nichts gewisses zu nehmen. Unter denen neuen Rußischen Geschicht-Schreibern ist auch des letztern Czaars Petri Alexiewitz Leben von J. H. v. L. beschrieben, nicht übel gerathen.

1675.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

154. Die Beschneidung des Türckischen Printzens zu Adrianopel.

Der Türckische Hof befande sich noch immer zu Adrianopel / welchen Ort der damahlige Käyser Mahomet der IV. sich zu seinem beständigen Auffenthalt erwählet hatte; man war daselbst mehr mit allerhand Lustbarkeiten als mit denen Angelegenheiten des Reichs beschäfftiget. Der Käyser hatte von der Hassacki einen jungen Printzen / welcher / weil er in das 12. Jahr trat / beschnitten / und zugleich öffentlich zum Chez Adé, welches so viel heißt / als der Nachfolger im Reich / erkläret wurde. Dieses Fest der Beschneidung begoñe den 18. May / in der schönen Gegend von Adrianopel / allwo unterm freyen Himmel ein sehr prächtiges Gezelte aufgeschlagen war / darinnen ein zimlich erhabener Thron / unter einer herrlich von Gold gewürckten Decke sich zeigte / worauf sich der Sultan niederliesse und von denen Grossen / die bey dieser Ceremonie übliche Geschencke empfieng; des Abends darauf wurde alles daherum mit viel tausend Lampen erhellet und verschiedene unter diesem Volck gewöhnliche Lustbarkeiten vorgenommen; worunter allerhand Täntze / Musicken / Feuerwercke / Schauspiele und dergleichen die vornehmste waren; diese Kurtzweil daurete über 14. Tage lang.

Den 25. May wurde die Beschneidung des jungen Mustapha um Mitternacht vorgenommen. Den 10. Junii aber darauf die Vermählung der Sultanischen Prinzeßin Maima / mit Mosaip Mustapha Kul Ogli / einen Liebling des Gros-Sultans mit ungemeiner Herrlichkeit und Pracht vollzogen / davon die Beschreibung bey Ricaut in seiner histoire des 3. Empereurs Turcs unter diesem Jahr weitläufftig nachzulesen: Die Anecdotes secretes de la maison Ottomanne erzehlen ebenfalls sehr artige Umstände / alleine dessen Verfasser scheinet mehr einen Roman / als eine wahrhaffte Historie geschrieben zu haben.

155. Die Vermählung einer Sultanischen Printzessin.

Durch diese und andere dergleichen ausserordentliche Verschwendungen wurde die Schatz-Cammer des Groß-Sultans zimlich erschöpffet; worüber der Groß-Schatzmeister / der bißher seinem Ampt 13. Jahr lang als ein rechtschaffener Mann treulich vorgestanden hatte / nicht wohl zu sprechen war; dem ungeachtet solte er noch immer Geld herbey schaffen / und da er solches nicht zu thun vermochte / wurde er seines Dienstes entlassen und eine weit untüchtigere Creatur an seine Stelle gesetzet. Dieser neue Schatzmeister Effendi war von dem Schlag derjenigen Leuten / die sich keines Unrechts schämen / Mitleiden und Barmhertzigkeit

156. Die Schatz-Cammer wird durch die grosse Verschwendungen erschöpfft.

Anno 1675.

aber unter die Schwachheiten des Gemüths rechnen / damit grosse Leute nicht behafftet seyn müssen: Er wuste alsobald Rath zu schaffen/ denn es galt ihm gleichviel/ wie und wo er Geld bekam / wenn er nur seinen Herrn damit vergnügen und sich selbsten bereichern konte ; sein Verstand / die Schätze des Reichs durch hunderterley Canäle in des Sultans Beutel fliessen zu machen/ war ungemein / er schonte weder der armen Soldaten/ noch anderer schadhafften Personen / welche bißher einige Gnaden-Gelder zu geniessen hatten/ und weil darunter viele waren/ die dergleichen Unterhalt / wie es öffters geschiehet/ durch allerhand Praticken erschlichen/ so nahm er dahero Anlaß/ solche völlig einzuziehen und also den Schuldigen mit dem Unschuldigen ins Verderben zu stürtzen.

Dieser neue Groß-Schatzmeister machte es allhier nicht viel besser, als einige unserer Christlichen Fürsten in Europa, wann sie durch ihre eitle und grosse Verschwendungen genöthiget werden, eine Reforme an ihren Höfen vorzunehmen, da trifft dieses Unglück insgemein die Stall- und Küchen-Jungen am ersten ; die grosse Hanßen aber, die das Land wie Blut-Igel aussaugen, die bleiben in ihren Diensten, wenn solche auch gleich nur im Fressen und Sauffen, wie ein gewisser Hof-Marschall sein Ampt zu beschreiben pflegte, bestehen ; deßwegen sagte auch einsmahlen ein sicherer Ober-Jägermeister, dessen Fürst gleichfalls genöthiget wurde, auf eine bessere Haußhaltung zu dencken, und zu dem Ende vorhatte einige Jägers-Pursche abzuschaffen: **Ey! Gnädigster Herr/ was wollen Sie die arme Leute abschaffen? Sie werden dadurch wenig oder nichts ersparen; aber an mir und meines gleichen müssen sie den Anfang machen/ wenn Sie wollen die unnöthige Ausgaben einziehen.**

157. Des Kahya Ungnade und Todt.

Eine Zeit-her war das sonst bey diesen Völckern gewöhnliche Morden und Blutvergiessen zimlich aus der Mode kommen/ und es schien / als ob die Türcken am Stranguliren und Würgen kein Gefallen mehr hätten/ so bescheiden waren sie in Bestraffung der Gebrechen / alleine der Kahya des Kaimacans zu Constantinopel hatte es dißmahlen ein wenig zu grob versehen/ um dem Strang zu entrinnen: Kein Schelmstück war ihm zu groß/ darzu ihn nicht die Macht des Geldes hätte bewegen können/ seine boßhafftige Practicken brachten seinen eignen Herrn ins Unglück / ihn selbsten aber um sein Leben: Der Groß-Vezier hatte denen Armeniern zu Constantinopel erlaubt/ ihren alt-verfallenen Tempel wieder in etwas aufzuführen/ alleine zehn tausend Thaler/ welche ihm diese/ aus einem besondern Andachts-Trieb/ zu seinem gröstem Unglück in die Hände druckten / machten ihn die gegebene Erlaubnüß des Groß-Veziers so weit ausdehnen / daß aus der kleinen Kirche ein grosser und prächtiger Bau wurde; weil nun die Muselmänner denen Armeniern in der Eyfersucht der Religion nichts nachgeben und dieser neu-erbauete Tempel ihrer Alcoranischen Frömmigkeit zu nahe gieng/ so machten sie daraus ein nachdrückliches Religions-Gravamen/ und wusten solches bey dem Groß-Sultan als etwas höchst-gefährliches vor die Mahometanische Lehre vorzustellen/ dergestalten/ daß es dem Kahya den Halß kostete / und seinem todten Cörper ein nasses Grabmahl in dem Meer zu wegen brachte.

Ricaut hist. des Empereurs Turcs T. III. p. 389.

158. Unruh in Candia.

Auf der Insul Candia gabe es wegen der Religion/ zwischen denen Türcken und Griechen noch grössere Mißhelligkeiten/ in welche Händel sich insonderheit das Griechische Frauenzimmer mit einmischte/ weil man ihren Männern zumuthete/ den Mahometanischen Glauben anzunehmen / oder das Land zu räumen ; sie aber wolten lieber vor ihre Männer die Waffen führen/ als sie beschneiden lassen. So viel Lermen macht in der gantzen Welt der übel-eingerichtete und unbescheidene Religions-Eyffer.

Diarium Europ. T. XXXII. p. 651.

159. Regierung in Persien.

In Persien regierte um diese Zeit Schach Sefhi der II. der seinen Nahmen in Selim/ welches so viel heißt / als Solimann verwechselte/ weil er glaubte / daß der erste ihm von böser Bedeutung wäre ; einige rühmen ihn als einen sehr gütigen und klugen Fürsten/ dessen Regierung vor sein Volck überaus glücklich soll gewesen seyn ; auch soll er vor die Christen sich sehr geneigt erwiesen haben; andere im Gegentheil sprechen nicht viel Guts von ihm/ sondern beschuldigen ihn / daß er ein sehr weichliches Leben unter denen Wohllüsten u. Weibern geführet/ und zur Regierung gantz unfähig gewesen wäre: er lebte biß ins Jahr 1694. nachdem er von Anno 1667. den Persianischen Thron besessen.

Larrai hist. d'Angleterre T. IV. p. 513.
Theatre historiq. T. IV. p. 440.

160. Empörung in Neu-Engelland.

In Neu-Engelland empörten sich um diese Zeit die Indianer wieder die daselbst sich niedergelassene Europäer / und kam ihr so genanter König mit 600. Wilden gegen die Engelländer angezogen / steckte ihre Häuser in Brand und schlug ihrer etliche todt ; sie wurden aber von diesen bald wieder zurück gewiesen/ und in das Gebürge zerstreuet.

Anno

Auf der Insul Barbados entstunde den 10. Sept. ein gantz entsetzlicher Sturm: 8. grosse Schiffe und 5. Schaluppen / so daselbst vor der Rheede lagen / wurden weit in die See hinein geschmissen. Auf dem Lande fielen über 300. Häuser zusammen / worinnen bey 200. Menschen ums Leben kamen. Dieses Unglück erweckte bey denen bißherigen Einwohnern dieser Insul eine solche Furcht / daß sie nicht länger darauf wohnen / noch ihr Leben ferner dergleichen Gefahr ausstellen wolten: Sie schifften derohalben nach Jamaica / wohin die Engelländer dieses Jahr noch überdem 1200. Menschen schickten / mithin dadurch diese Insul in grosses Aufnehmen brachten; es entdeckte auch der dasige Gubernator gleich nach seiner Ankunfft noch ein grosses Stück Landes / welches er bebauen und bewohnen liesse.

161. Sturm Wetter vertreibt die Einwohner aus Barbados.

In China gieng alles drunter und drüber / einer Nahmens Sincka oder Ulsan Onei / wie ihn andere nennen / hatte sich gegen die dasige Regierung empöret und unter dem scheinbaren Vorwand / sein Vatterland von der grausamen Tyranney der Tartaren zu befreyen / über zehen Provintzen an sich gezogen / welche allesampt ihm / als dem vorgegebenen rechten Ost-Indianischen Cron-Erben zugefallen / die Waffen ergriffen und eine Armee von mehr als hundert tausend Mann zusammen brachten: Auch hatten die Chineser / die es mit dem Sincka hielten / ihre alte Haare und Kleidungen und mit denenselben auch ihren vorigen Muth wieder angenommen.

162. Auffstand in China.

Den 19. Decemb. griffen die Indianer / so 3000. Mann starck waren / die Engelländer in Virginien an / welche letztere nur aus 1400. Mann bestunden / es wurde beyderseits sehr wild gefochten: Fünff Hauptleute nebst 150. Gemeinen / ohne die Verwundeten / blieben auf der Englischen Seite. Die Indianer aber verlohren in diesem blutigen Treffen über 500. Mann / und musten sich endlich mit der Flucht retten.

163. Krieg in Virginien zwischen denen Indianern und Engelländern.

Theatr. Europ. T. XI. p. 952.

Das XIV. Capitel.

Von sonderbahren Begebenheiten.

164. Brand in Hamburg.

DEn 5. Jan. entstunde in der Thran-Brennerey zu Hamburg / ein grosses Feuer / welches drey Häuser in die Asche legte; Die Gefahr dabey war vor die Stadt um so viel gröſſer / weil gantze Klumpen Feuer in der Lufft herum flohen / die aber noch zum guten Glück der Wind mehr von der Stadt ab- als zugeführet hatte; Nichts destoweniger aber so wurde der Schaden 2. biß 300000. Marck Lübisch / an Schiff-Geräth und Waaren / die in diesem Brand darauf giengen / geschätzet. Diar. Europ. T. XXXII. p. 56.

165. Erdbeben zu Egra.

Den 12. Jan. ereignete sich morgends frühe umb 4. Uhr zu Egra ein so starckes Erdbeben / daß alle Leute darüber aus dem Schlaff erwachten; wiewohl es nur 2. Stösse waren; nach dreyen Tagen kam es wieder / doch etwas gelinder; den vierdten Tag darauf aber / wurde alles plötzlich lichte / und schiene es / als ob der gantze Berg sich beweget hätte. So soll auch in derselben Nacht ein so wunderbahres Geräusch und jämmerliches Erd-Geheul seyn gehöret worden / daß jedermann darob in äusserſten Schrecken gerathen.

Theatr. Europ. T. XI. p. 847.

166. Sturm Wetter zu Bergen in Norwegen.

Im Febr. war zu Bergen in Norwegen / woselbst den gantzen Winter durch die Sturm-Winde sehr regieret hatten / ein grausames / mit Blitzen / Donnern und Hageln untermengtes Wetter / dadurch viele Häuser abgedecket / und die meiste Schiffe daherum Ancker- und Tackel-loß gemacht wurden, dabey ein Hauß mit allen Geräthschafften sampt denen Einwohnern von seinem Platze weggerissen und von der Gewalt des Windes biß auff den Marck in Stücken hingeworffen wurde; das Weib dieses Hauses war zwar noch bey Leben / ihr Mann aber etliche Tage hernach todt gefunden.

Diar. Europ. T. XXXII. p. 162.

167. Feuers Brunst zu Pariß.

Im Martio entstund zu Pariß in dem Collegio Montaiguino eine Feuers-Brunst / welche für 74000. Kronen an Büchern Schaden gethan; darbey 8. Studenten das Unglück hatten im Brand umzukommen.

Theatr. Europ. T. XI. p. 818.

168. Verwegener Streich einiger Spitzbuben.

Im April verdungen sich 5. Spitzbuben / einer nach den andern auf ein Hamburger Schiff / so mit einer reichen Ladung von Amsterdamm nach Rouan absegeln solte; so bald waren sie aber nicht auff der offenbahren See / so schossen sie des Nachts die auf dem Schiff seyende Wacht / nebst einem Boots-Gesell darnieder, darauff die übrige 2. Boots-Leute, als sie über diesen Lermen erwachet, auch über Bort geschmissen worden; den Steuer-Mann aber nöthigten sie nach denen Irrländischen Cüsten seinen Lauff zu richten, nachdeme sie ihn erstlich mit Gewalt gezwungen, den noch übrig-gebliebenen Jungen in die See zu stürtzen. Sie kamen damit nach Kynsale in Irrland; Weilen sie aber daselbst die bey sich führende Güther allzuwohlfeil verkauffte, kamen sie dardurch in

Anno

Verdacht/und wurden darauff/ nachdem sie auch ihr Steuer-Mann verrathen/ der Justitz überlieffert; sie wurden erstlich auffgehängt / hernach geöffnet und ihre Hertzen sampt der rechten Hand ins Feuer geworffen und verbrandt; die Cörper aber an unterschiedlichen Orthen an den See-Cüsten auff Pfäle gestecket/ und also ein schändliches Andencken einer so verruchten That andern zum Abscheu gestifftet.

Diar. Europ. T. XXXII. p. 339.

169. Pul-Mühle zu Amiens durch einen Blitz entzündt.

Das Pulver hatte dieses Jahr nicht alleine viele Menschen im Kriege weggerafft / sondern es verursachte auch zufälliger Weiße an ein- und andern Orthen grosses Unheil: Zu Amiens wurde es durch einen Blitz in einer Pulver-Mühle entzündet/ also/ daß dadurch die Mühle in die Lufft gesprenget / und mehr als 100. Menschen theils ums Leben kamen/theils übel beschädiget wurden; 6. Häußer riß die Gewalt des Pulvers in der Vor-Stadt gantz darnieder/ von 4. biß 500. aber flohen die Dächer hinweg.

170. Ein ander Unglück mit Pulver zu Ypern.

Zu Ypern ware den 6ten Aug. ein nicht minder grosses Unglück; es hatte daselbsten ein Kauffmann ein gantzes Gewölbe mit Pulver angefüllet/ worümen ohngefehr durch wessen Schuld / kan man nicht wissen/Feuer kommen war; also daß nicht nur das gantze Hauß in die Lufft flog/und ein grosser Theil von der daran stossenden Fleisch-Halle mit drauff gieng / sondern auch alle da herum stehende Häusser an Fenstern und andern Sachen sehr beschädiget/ und mehr als 200. Menschen verwundet wurden.

171. Grosser Brand zu Bergen in Norwegen und zu Northamton in Engelland.

Den 5. Sept. entstunde in oben meldter Stadt Bergen in Norwegen/ein solch gewaltiges Feuer / daß dadurch in kurtzer Zeit 149. Häusser in die Asche geleget wurden. Deßgleichen kam den 30. zu Northamton in Engelland ein so grosses Feuer aus / daß dadurch der 3te Theil dieser Stadt von denen Flammen verzehret/und mehr als 20000. Sterlings Schaden verursachet wurde.

172. Grausamer Sturm-Wind ind in Holland.

In Holland und denen angräntzenden Provintzien entstunde Nachts zwischen dem 4. und 5ten Nov. abermahls ein so grausames Sturm-Wetter/daß dadurch die See dermaßen hoch aufgetrieben und in eine solche Wuth gebracht wurde / daß darüber die Dämme rissen / und der Gewalt dieses grausamen Elements den vollen Einbruch in das offene Land verstatten musten: Nord-Holland und die Provintz Utrecht / ingleichem Frießland und Ober-Yßel wurden dadurch nicht wenig mitgenommen; der gröste Schaden aber äuserte sich zwischen Enckhuysen / Harlem/ Amsterdam und Naerden / dann da war das Wasser am meisten durchgedrungen/ und stunde so hoch / als es noch bey Menschen Gedencken je gewesen; dieser Sturm hatte sich biß nach Braband und Flandern/ja/biß nach den Englischen Cüsten gezogen/.so/ daß von da biß nach See-Land und dem Texel über 40. Schiffe verunglückt/ ohne diejenige zu rechnen/ so auff der Süder-See ein gleiches Verhängnuß hatten/ die Dämme wurden darauff aller Orten mit ausserordentlicher Mühe wiederum aufgeführt / und die See in ihre vorige Gräntze geschlossen/ also/ daß sich in folgenden Jahren alle unter Wasser gewesene Ländereyen wieder sehen ließen; die Menschen/das Vieh und die Häusser aber / so in dieser Wasserfluth ertruncken und hinweg geschwommen waren / fanden sich nicht wieder.

Neufville Hist. de Hollande T. III. p. 288.

173. Wie auch zu Douvers.

Im December war zu Douvers in Engelland ein gleich grosses Ungewitter/wodurch die See so aufgeschwollen/daß man weder in den Hafen / noch in die Häusser mehr kommen konnte/ und diese letztere in Gefahr stunden von der Gewalt des Wassers gar hinweggeschwemmet zu werden; man muthmaßet / daß durch diesen Sturm wohl über 40. Schiffe zwischen Holl- und Engelland zu scheidern gegangen wären / davon die traurige Zeichen längst den Uffern sich sehen liessen. Ein Schiff/ so mit etlich und 20. Personen von London nach Neu-Castell überseegeln wollen / wurde von diesem erschrecklichen Wind tieff in die See hinein getrieben/als nun das Schiff lech geworden / warffen sich die darinnen gewesene Personen in ein kleines Boot/womit sie 4. Tage lang ohne Essen und Trincken auff denen Wellen herum geschmissen / endlich aber von einem Caper biß auff 5. erlöset wurden/diese 5. aber musten / weil das Seil / damit man die andern hinauff gezogen hatte zerrisse / sich dem ferneren Geschicke des wilden Neptuns überlassen / und sollen noch gantze 8. Tage auff diesem Element/ ehe sie auff der Insul Buckam ans Land gestossen/ohne Speiß und Tranck herum getrieben seyn.

174. Fünff Menschen/ welche 12. Tag lang ohne Essen und Trincken auff der See sollen herum getrieben seyn.

Theatr. Europ. T. XI. p. 780.

175. Merckwürdige Execution eines Obrist-Lieutenants und eines Capuciners wegen Verrätherey.

Eine sehr merckwürdige Begebenheit ereignete sich zu Ende dieses Jahres in der Stadt Huy; diese suchten die Spanier durch heimlich gemachte Anschläge in ihre Gewalt zu bekommen; ein Unter-Officier aber/ der mit im Spiel gewesen/verriethe solches / also / daß der Rädels-Führer / ein Obrist-Lieutenant / Nahmens

Anno

Buisson/ darüber in Verhafft gezogen wurden dieser bekañte/wie er Willens gewesen/ in derselben Nacht ermeldten Unter-Officier mit einer Parthey Spanier einzulassen. Weilen er nun wohl sahe/daß man ihm einen kurtzen Proceß machen würde/ suchte er sich/ um mehrere Aufmunterung zum Todte/ einen Capuciner zu seinẽ Sterb-Gesellen aus; Dieser hatte die Machine eigendlich in Gang gebracht/ aus was vor einer heiligen Absicht/ist unbekandt. Kurtz: Er wurde auff seiner Ruck-Kehr von Mastricht/ da er eben bey dem Graffen von Estrade / unter dem Schein der Christlichen Bettlerey/ auffs Spioniren außgegangen war/ ertappet; worauf mit ihm und dem obgem. Obrist-Lieutenant den 17. Dec. der Proceß vorgenoßen wurde; der Bruder Thomas/ so beyde in kurtzer Zeit bey ihm im Paradieß seyn würden; dem Obrist-Lieutenant entwich der Geist/ als er die 3. letzte Stöße auff die Brust bekam/ da ihm das Blut hauffenweiß aus der Gurgel schosse; dem beherzten Capuciner aber wuste der Strang den Rest geben/ da er noch/ als ihm der Scharff-Richter den Strick um den Halß geleget/zu demselben soll gesagt haben: **Er verstünde sein Handwerck noch nicht recht/ der Strick müste höher angeleget werden.**

Theatr. Europ. T. XI. p. 849.

Dieses heisset als ein rechter Stoicus nicht nur die Empfindung der grösten Schmertzen/sondern auch das Leben selb-

hieß der Capuciner erschien in einem kurtzen Heimbde/so kaum seine Hüffte bedeckte/der Obrist-Lieutenant aber hatte sich in seinen Schlaff-Rock eingehüllet; den man ihm aber auf dem Marck abnahm / also/ daß er im blossen Heimbde/gleich dem Capuciner/da stunde; zwey Creutze sahen sie vor ihren Augen nach ihrer Grösse verfertigen / daran sie hernach vest gemacht und denen Henckers-Knechten untergeben wurden; ein jeder bekam mit einem Kolben 2. Streiche über die Beine/so viel auff die Hüffte und auff die Seithen / und zuletzt 3. auff die Brust; bey diesem gräßlichen Spectacul erzeigte der Capuciner eine gantz unglaubliche Standt-Vestigkeit/ und schrye unabläßig seinem sterbenden Mit-Gesellen zu / seine Seele dem HErrn zu befehlen/mit der Versicherung/ daß sie

sten gering achten und auff den höchsten Gipffel des Philosophischen Heldenthumbs-steigen; wie wir dann mit allem Recht die Capuciner Stoicos Christianos nennen / als welche unter einem rauhen Küttel die Zärtlichkeiten und Lüsten des Fleisches auszutilgen/ und sich durch ihre harte Lebens-Arth biß zur Unempfindlichkeit zu bringen suchen. Alleine daß sich der Teuffel auch dadurch nicht allezeit austreiben lasse / bestättiget die Erfahrung bey ihnen wie bey andern.

1675.

Hieher gehöret auch die Verrätherey des Frantzösischen Hauptmanns Bois-jourdans, welcher sich in Trier gegen den Marschall von Crequi empöret/ und die

174. Proceß des Frantzösischen Hauptmanns

Anno Boisjourdan.

Stadt denen Feinden übergeben hatte; wie wir hiervon an gehörigem Ort gehandelt; seinen Lohn empfieng er gleich jenem von der Hand des Scharff-Richters; Es vermeynte zwar derselbe sich durch die Flucht zu retten / allein er wurde zu Stenay ertappet/ und nach Metz gebracht/ allwo er nach gehaltenem Kriegs-Recht den 2. Octobr. zu folgender Straff verurtheilet wurde. Erstlich muste er öffentlich mit blossen Füssen und entdecktem Haupt Abbitte thun/ darauff wurde Ihm der Kopff abgeschlagen / 2. andere Officiers / die es mit ihm gehalten / wurden den andern Tag hernach gleichfalls auff den Richt-Platz geführet/ daselbst abgesetzt und ihnen die Degen und Piquen verbrochen/ dabey wurden sie auf 9. Jahr des Lands verwiesen / und zu 4000. ℔. Straff-Gelder verdammt/ die übrige/ so mit an dieser Verrätherey Theil hatten/ wurden theils gehangen/ theils aus dem Lande verbañet.

1675.

Hist. de la guerre de Hollande T. I. p. 321.
Memoires Chronolog. T. III. p. 326.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

§. I.

DEn 11. Jan. starb Herr Graf von Hohen Feld in Wien, gewesener Hof-Cammer-Präsident und General-Commissarius.

Den 18. -- Dominicus Contarenus Hertzog von Venedig, er war Anno 1659. zu dieser Würde erhoben worden, und regierte 15. Jahr. Unter ihme wurde An. 1667. Candia von denen Türcken erobert.

Den 26. -- Leopold Georg, des Land-Grafs Wilh. Christoph von Hessen-Homburg und seiner ersten Gemahlin Soph. Eleon. zweyter Printz; gebohr. den 25. Oct. 1654. Er war verlobet mit Christiana einer Gräfin von Ahlenfeld.

Den 16. Mart. starb zu Pariß Franciscus Joseph von Lotharingen, Hertzog von Guise, ein Sohn Hertzog Ludwigs Josephs von Guise, Joyeuse, Engoulême, Joinville &c. Gebohren den 27. Aug. 1670. Er war nur 4¼. Jahr alt, mit ihm verlosch der Hertzogl. Stamm.

Den 26. -- Hertzog von Sachsen-Gotha Ernestus der III. genannt der Fromme. Er war 73. Jahr alt, und hatte 34. regieret. Seine Gemahlin war Elisabetha Sophia Hertzogin von Sachsen-Coburg, mit welcher er 12. Kinder erzeuget, von denen er wiederum 18. Enckel erlebet; er war ein christlicher, gütiger, sanfftmüthiger und gelehrter Herr, und hat durch seine weise Regierung u. gute Haußhaltung andern Fürsten als ein herrl. Exempel vorgeleuchtet.

Den 25ten Maji. Anna Sophia, Pfaltz-Grafs August zu Sultzbach Princeßin, und Graffens zu Oettingen Gemahlin geboh. An. 1621. den 6. Julii.

Den 5. Jun. Lothar. Frider. Churfürst von Mayntz, ein gebohrner Freyherr von Metternich zu Burgscheide. An. 1652. wurde er zum Weih-Bischoff, und An. 1673. zum Churf. erwehlet.

Den 11. -- Dorothea Maria, Wilhelm Hertzogs zu Sachsen-Weimar Tochter, und Hertzogs Mauritii zu Sachsen-Zeitz Gemahlin, war gebohren den 14. Octob. 1641.

Den 12. -- Hertzog Carl Eman. II. von Savoyen, Hertzogs Victor Amadei Sohn, geb. den 20. Jun. 1634. succedirte An. 1638. seinem Bruder Francisco Hyacintho, stunde nach Absterben seines Herrn Vatters unter seiner Mutter Christinâ von Franckreich Vormundschafft. An. 1649. ward er für Majorenn erkannt, und kam damit an die Regierung.

Den 24. -- Lotharius Hugo Fürstens zu Nassau-Hadamar andere Gemahlin 2ter Printz.

Den 9. Julii Printz Joh. Georg, Hertzogs Adolph Fridrichs I. zu Mecklenburg und seiner ersten Gemahlin An. Mar. 3ter Sohn, gebohren den 5. Maji 1629. alt 46. Jahr, seine Gemahlin war Elisabetha Eleon. Hertzogs Anton Ulrichs zu Wolffenbüttel Tochter.

Den 27. - blieb in dem Treffen bey Altenheim Heinrich de la Tour d'Auvergne, Burggraf von Turenne, Marschal von Franckreich, ein Sohn Heinrichs de la Tour d'Auvergne, Hertzogs von Bouillon und souverainen Fürstens von Sedan. Seine Murter war Elisabeth Gräffin von Nassau, beyde Reform. Religion, in welcher auch dieser Printz aufferzogen worden; Allein An. 1668. gieng er zur Römischen über. Eine Stück-Kugel legte diesen grossen Helden in seinem 64. Jahr auf die Baare; sein Leben war voller Ruhm, und sein Todt so, wie sich ehemahlen Cäsar einen gewünschet: **unvermuthet/ geschwind und ohne Schmertzen.**

Den 11. Aug. starb zu Coverden Hr. General-Lieutenant Graf zu Nabenhaupt, welcher denen Holländern grosse Dienste geleistet.

Den 31. Aug. Wilh. Ludwig zu Meißenheim, Pfaltz-Graf zu Landsberg. gebohr. 1648. Seine Gemahlin war Charlotte Friderica Pfaltz-Graffen Friederichs zu Zweybrücken Tochter, mit welcher er 3. Kinder gezeuget, so aber in der Wiege gestorben.

Den 18. Sept. Hertzog Carl IV. von Lotharingen, gebohren den 6. Apr. 1604. Er hatte 3. Gemahlinnen; die erste hieß Nicolâa, Henrici von Lotharingen seines Vetters Tochter; 2te Beatrix de Lussance; 3te Maria von Aspermont. Er hinterließ keine rechtmäßige Erben. Sein Leben war ein steter Zusammenhang von allerhand Wiederwärtigkeiten und besondern Zufällen. Er starb im 72. Jahr seines Alters auf dem Marsch zu Leebach.

Den 16. Nov. Gio Baptist Comelino Hertzog von Genua, alt 90. Jahr; hatte diese Republic erstlich als Hertzog oder Doge und nachmahlen als ewiger Raths-Herr 30. Jahr lang preißwürdig regieret.

Den 21. Nov. starb an den giftigen Blattern Georg Wilhelm letzter Hertzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, welcher das uhralte und in die 900. Jahr florirte Fürstl. Piastische Geschlecht beschlossen; seine Lande fielen dem Kayser als Böhmische Lehen anheim, und sind biß jetzo noch keinem andern wieder zur Lehen gegeben worden.

§. II.

Anno

§. II.

Gelehrte Leute.

Den 1. Januar. starb Ignatius Bouplan, ein Jesuite, der Rhetoric und Hebräischen Sprach Professor in Rom, er hat allerhand Theologische, Historische und Philologische Schrifften heraus gegeben.

Den 11. Febr. Luc. Gernler, Dr. und Professor Theologiæ, er arbeitete mit Joh. Buxtorff und Rudolph Wettstein an einem allgemeinen Begriff aller Religions-Strittigkeiten, und hinterließ allerhand Predigten und Disputationen.

Den 28. -- Matth. Tabbert, Dr. und Professor Theologiæ zu Gripswalde, wie auch Præses beym Königlichen Consistorio und General-Superintendent, er hat wider die Römische Kirche und deren Authorität, wie auch gegen deren Gewinnsüchtige Lehre vom Feg-Feuer und andern besondern Dingen mehr geschrieben.

Den 9. Martii Gerhardt Grave Dr. Theologiæ und Prediger zu Hamburg. Unter andern Theologischen Schrifften sind seine Tabellen und Predigten über die Offenbahrung Johannis von ihm bekannt.

Den 10. -- Joh. Conrad Schragmüller, Mag. Phil. Theologiæ Dr. und Professor Extraord. in Marpurg, wie auch ältester Prediger zu Speyer. Er hat viel geschrieben sowohl in Physicis als Theologicis, sonderlich aber hat er sich durch seine herbe Schrifften gegen die Catholicken bekannt gemacht.

Den 21. Friedrich Hofmann, Leib-Medicus des Administratoris von Magdeburg und Stadt-Physicus in Halle: Schrieb von allerhand Artzney-Mittel, Kranckheiten und Zufällen des menschlichen Leibes.

Den 8. April. Veit Ebermann, Soc. J. Human. Philosoph. und Theolog. Scholast. theils in Maynz und theils in Würtzburg Professor, auch Rector beym Fuldischen Seminario. Dieser Jesuit hat sich durch viele Streit-Schrifften bekannt gemacht, und schrieb verschiedenes gegen den berühmten Conring, wie auch wider die Lutherische Theologos, Calixtum und Musæum &c.

Den 14. -- Caspar Mauritius, Phil. Mag. wie auch Superintendent Dr. und Professor Theol. in Rostock, und darauf Prediger zu St. Jacob in Hamburg. Er hat sich durch nichts als Streit-Schrifften bekannt gemacht; wie er dann insonderheit denen sogenannten Calvinischen zuwider war, und sie vieler Irrthümer beschuldiget, damit er sie desto eifriger widerlegen könnte. 1675.

Den 19. -- Balthasar Telletz ein Jesuite zu Lisabon gebohren, Prælector Philosoph. und Theol. Rector in dem Seminario Hibernorum und Colleg. St. Antonii daselbsten, er war ein gelehrter Mann und über 80. Jahr alt, er hat unter andern auch die Geschichte der P. Jesuitar. in Portugal, wie auch, was dieselbe in Ethiopien verrichtet, geschrieben.

Den 12. May Heinrich Meyer ein Jesuite von Dillingen, hinterließ verschiedene kleine Thelogische Tractaten.

Eod. Johann Wandalin von Wiburg auf Jütland gebürtig; war Theol. Professor in Coppenhagen, bald hierauf Doctor Theol. und endlich Bischoff von Seeland. Er schrieb über ein und andere Stücke der H. Schrifft, insonderheit wider Wilhelm Langen von denen 3. Tagen, da Christus in der Erde gelegen, und andere Theologische Dinge mehr.

Den 18. - Stanislaus Lubieniecky von Lubienitz, ein Polnischer von Adel und dabey ein sehr gelehrter Mann, er war ein Socinianer, und hat wunderliche Zufälle gehabt, endlich aber ist ihme in Hamburg, da er sich, wie im Exilio aufgehalten, mit Gifft vergeben worden. Siehe dessen Leben vor seiner Historia Reformationis Poloniæ; nebst diesem hat er noch das grosse Werck Theatrum Cometicum, das Leben Schiltingii, Gluckstadiam Tychopolin, wie auch verschiedene Religions-Colloquia und einen Commentarium über das Evangelium Johannis geschrieben.

Den 20. -- Vitus Bermus von Wiburg aus Jütland. Er war Professor in Coppenhagen, darnach wurde er Königlicher Historien-Schreiber, und endlich Beysitzer des höchsten Gerichts und der Königlichen Rent-Cammer. Er hat verschiedene Lob-Reden und Ehren-Gedichte verfertiget, auch die Belagerung Coppenhagen, ingleichem auch das Glücke des Hauses Oesterreich beschrieben.

Den 8. Jun. Joh. Laboureur von Montmorency, Prior von Juvigne, wie auch Königlicher Rath und Allmosen Pfleger. Er war ein trefflicher

Anno

Geschicht-Schreiber, und wird ins besonder seine Historie von Carolo dem VI. König in Franckreich sehr hoch gehalten.

Den 25. -- Johann Olaus Dalckaei, auß Westermannland, Magister Philosophiæ und Professor Juris zu Aboa, nachmahls wurde er Königlicher Hof-Rath, wie auch des Revisions-Collegii Beysitzer. Der König erhub ihn dabey in Adelstandt und gab ihm den Beynahmen von Stiernhook. Er hat das Lob, daß er sich stets als ein treuer Minister bey Hofe auffgeführet. Er hinterließ verschiedene Politische Tractaten, und schrieb auch ein Buch vom alten Recht der Schweden und Gothen.

Den 8. Aug. Valentin Andreas Möllenbrock von Franckfurth Medic. Doctor, wie auch Vorsteher des Collegii Naturæ curiosorum, wo er den Beynahmen Gedasius führete. Er machte viele Chymische Curen, und practicirte in Halle, woselbst er Stadt-Physicus gewesen: Es sind von ihm allerhand Medicinische Tractaten und Observationes heraus gekommen.

Den 30. -- Johannes Tack von Wetzlar, Doctor und Professor Medicinæ zu Giessen, wie auch Hochfürstl. Leib-Medicus in Darmstadt. Er hat viele artige Dinge geschrieben, unter andern auch eine dreyfache Betrachtung der Sonnen, nach ihrer verschiedenen Gestalt und Erscheinung ꝛc.

Den 13. Sept. Heinrich Müller, Doctor und Professor Theologiæ, wie auch Superintendent zu Rostock. Er hat vieles so wohl in Teutscher als Lateinischer Sprache geschrieben, und werden seine Sachen ziemlich hoch gehalten.

Den 10. Oct. Thomas Tamburin, ein Sicilianer, Soc. J. Rhet. Phil. & Theologiæ Professor, wie auch Censor und Provincial von seinem Orden in Sicilien. Er war zu seiner Zeit sehr berühmt, und schrieb verschiedene Bücher, die so wohl zu denen Wissenschafften der Gotts-Gelehrtheit als des Kirchen-Wesens gehören.

Den 29. -- Christian Hoburg ein Lüneburger, war erstlich Cantor und Prediger in Licoburg, und lase damahlen des Caspar Schwenckfelds Schrifften, da er dann wahrgenommen, daß er durch dieselbe sich gantz geändert befunden. Er wurde hernach Con-Rector in der Schule zu Ultzen, dabey er noch das Pfarr-Ambt versehen muste; weil er aber anfieng seiner Religion halber verdächtig zu werden, so kam er nach Hamburg und gab daselbst Privat-Information; ja er muste endlich gar zu Lüneburg in der Sternischen Buchdruckerey einen Correctorem abgeben. Endlich nach vielem hin und wieder ziehen, da er bald bey denen Lutherischen, bald bey denen Reformirten einen Prediger abgegeben, kehrte er wieder nach Hamburg zurück und predigte daselbst bey denen so genandten Menisten. Er starb im 68. Jahr seines Alters und hinterließ viele Bücher in Teutscher Sprache unter fremden Nahmen, als des Bernhard Baumanns, des Elias Pretors, des Andreä Sauberlichs, des Christian Montalds ꝛc.

1675.

Den 1. Nov. Thomas Willis ein Engelländer, Doctor Medicinæ und Professor Philos. Nat. zu Oxfurd. Er wurde 75. Jahr alt und schrieb allerhand Medicinische und Physicalische Tractaten.

Den 6. Dec. Joh. Lichtfoot, zu Stafford gebohren, ein grosser und berühmter Theologus. Er war Professor zu Cambridge und hinterließ treffliche Wercke, insonderheit die Biblische Alterthümer betreffend. Er legte auch mit Hand an denen Bibliis Polyglottis, und verbesserte Matthæi Poiy Synopsin Criticorum &c.

Eod. Justus Corthum von Hammersbach, Doctor und Professor Med. bey der Königlichen Ritter-Academie zu Sora. Seine Schrifften stehen in denen Ephemer. Acad. Nat. curios. Germ. anno IV. & V. auffgezeichnet.

Samuel Maretz, ein Frantzoß, aus der Piccardie, war erstlich Prediger zu Laon, nachmahlen in Valois, darauf Professor Theologiæ zu Sedan, von da Pastor zu Mastricht, ingleichem zu Limburg, ferner zu Hertzogenbusch, endlich starb er zu Gröningen als Pastor und Professor Theologiæ. Er war ein sehr gelehrter Mann, und schrieb viele Apolog. Controvers. Critiquen. Disputationes, Orationes und Respons. Theologica.

Anno 1676.

Das Sechs und Siebentzigste Buch,
in sich haltend die Geschichten des Jahrs 1676.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Pabst Clemens der X. stirbt. 2. Pabst Innocentius der XI. erwählet - dessen löbliche Eigenschafft. 3. Zustand in Meßina. 4. Die Holländische und Frantzösische Flotten kommen aneinander. 5. und schlagen zusammen. 6. Der Admiral de Ruyter befreyt 26. Ungarische Geistlichen von denen Galleren. 7. Anderes See-Treffen, worinnen der Admiral de Ruyter tödtlich verwundet wurde. - und die Holländer den Sieg befochten. 8. Die Holländische und Spanische Flotte wird von denen Frantzosen im Hafen von Palermo aufgerieben. 9 Neue Wahl eines Doge zu Venedig. - das Volck will Johann Sagedrum in der Würde eines Doge nicht erkennen. 10. Ludovicus Contarenus wird zum Doge gewählet.

Cap. II. §. 11. Der Krieg hat in Teutschland seinen Fortgang. 12. Die Frantzosen bemächtigen sich des Hertzogthums Zweybrücken. - Einäscherung verschiedener Oerter in der Pfaltz. 13. Der Frantzösische General Monclar wird gefangen. 14. Eröffnung der Campagne. 15. Treffen bey dem Köchersberg. 16. Treffen bey Zabern. 17. Züge der beyden Armeen. 18. Philipsburg von denen Alliirten belagert. 19. Der Belagerer vielfältige Schwürigkeiten. 20. Frantzösischer Anschlag auf die Schiffbrücke wird zu Wasser. 21. Der Hertzog von Lothringen lässet die Vestung auffodern, des Gouverneurs aus der Vestung Antwort hierauf. 22. der Gouverneur zeiget einem Abgeordneten vom Hertzogen von Lothringen die Beschaffenheit des Platzes - was davon zu halten. 23. Der Vestung wird tapffer zugesetzt. 24. Und muß sich endlich ergeben. 25. Verlust der Teutschen vor dieser Vestung. 26. Verrichtung der Frantzösischen Armee unter dem Hertzog von Luxemburg. 27. Die Schweden belagern Wolgast - werden aber zu zweymalen davon abgetrieben. 28. Der Churfürst erobert Loeckenitz, Anclam und Demin. 29. Schweden lässet dem Churfürsten von Brandenburg einen besondern Frieden anbieten. 30. Stade muß sich durch Hunger gezwungen an die Alliirten ergeben. 31. Tod der Römischen Kayserin Claudia Felicitas. 32. Der Kayser vermählet sich zum drittenmahl mit einer Printzeßin von Neuburg.

Cap. III. §. 33. Fortwährende Unruhe in Ungarn. 34. verschiedene Scharmützel zwischen denen Kayserlichen und Malcontenten. 35. Die Kayserlichen suchen nur die Schutz-Wehr zu beobachten. 36. Müssen Debrezin wieder den Türcken einräumen. 37. Der Türcken Anschlag auf Moran wird entdecket. 38. Schreckliche Execution zweyer Ungarischer Edelleute. 39. Aufruhr der Jantscharen in Ofen. 40. Torach und Edenburg verbrannt.

Cap. IV. §. 41. Der Holländer Glück und Unglück zur See. Verlust des Admiral de Ruyters - dessen Geburt, Tugend und Eigenschafften. 42. Friedens-Geschäfft zu Nimwegen. 43. Ankunfft verschiedener Gesandten. 44. Besondere Ceremoniel-Strittigkeiten. 45. Die Holländer verlangen sehr nach dem Frieden. 46. Die Holländer sind keine so gute Soldaten als die Frantzosen. 47. Die Frantzosen erobern Conde - belagern Bouchain - und vermeiden eine Schlacht. 48. Der Printz von Oranien belagert Mastricht. 49. Dessen ungemeine Tapfferkeit. 50. Derselbe muß die Belagerung aufheben. 51. Sperret der Frantzösischen Armee den Paß. 52. Montal will der Holländer Packwägen verbrennen - wird aber zurück gewiesen. 53. Geistlicher Streit der Coccejaner und Orthodoxen in Holland.

Cap. V. §. 54. Schlechter Zustand in Franckreich. 55. Dessen Abgesandte nach Nimwegen, der König belagert Conde in Hennegau. 57. Und läst eine Gelegenheit aus Handen, die feindliche Armee zu schlagen. 58. Der König bereuet solches - verschiedene Urtheile hierüber. 59. See-Treffen bey Palermo zwischen der Frantzösischen, Spanischen und Holländischen Flotte. 60. Eroberung der Insul Cajenne. 61. Erbauung des Krancken Spitals, hotel des invalides.

Cap. VI. §. 62. In Spanien regierte noch immer des Königs Mutter. 63. Welche Don Juan mit seinem Anhang davon abzubringen suchet - fernere Anschläge des D. Juans. 64. die Königin weiß nicht nachzugeben. 65. Die Staats-Angelegenheiten werden nachläßig getrieben. 66. Der König schiest dem Valenzuela auf der Jagd in das dicke vom Bein. 67. Worauf die grosse Veränderung am Spanischen Hof erfolget.

Cap. VII. §. 68. In Portugall ist alles still.

Cap. VIII. §. 69. Drey verschiedene Partheyen in Engelland. 70. Franckreichs Anschläge, die Catholische Religion in Engelland einzuführen. 71. Danby setzet sich dargegen. 72. Der König läßt sich durch das Frantzösische Geld werben. 73. Die Eifersucht der Grossen in Engelland hintertreibet alle gute Rathschläge.

Cap. IX. §. 74. Fortsetzung des Kriegs gegen Schweden. 75. Die Dänen erobern die Insul Gothland. 76. Schlagen unter dem Admiral Tromp die Schwedische Flotte. 77. Der Dänen Verrichtungen auf dem Land. 78. Eroberung der Vestung Christianstadt. 79. Schlacht bey Lunden in Schonen - beyderseitiger Verlust. 80. Fall des Groß-Cantzlers Greiffenfeld. 81. Dessen Proceß. 82. Wird zum Tode verurtheilt. 83. Dessen Standhafftigkeit. 84. Ihme wird das Leben geschenckt. 85. Dessen Zustand als er von Hof verwiesen wurde. 86. Schandschrifften, welche auf ihn herauskommen. 87. Der Holsteinische Präsident Kielmannseck wird nach Coppenhagen gefänglich gebracht.

Anno 1676.

Cap. X. §. 88. Des Königreichs Schweden vielfacher Verlust. 89. Des Königs grosser Muth. 90. Zwistigkeit, zwischen dem Hof und dem Reichs-Rath. 91. Des Königs Absichten gehen auf die Souverainität. - Abbildung der 3. vornehmsten Königlichen geheimen Räthen. 92. Güldenstiern sucht den König in Gefahr zu stürtzen. - Dessen wunderliche Kriegs-Anstalten. 93. Blutige Schlacht bey Londen in Schonen. - Verrätherey so dabey vorgangen - Vermessene Rede eines Schwedischen Officiers im Kriegs-Rath. 94. Die Schweden entsetzen Malmoe. 95. Güldenstiern setzet seine Anschläge noch immer fort. - Abbildung des Königs.

Cap. XI. §. 96. Zustand in Pohlen. 97. Der Krieg gegen die Türcken wird fortgesetzt. 98. Die Türcken setzen über den Dniester. 99. Der König in Pohlen ziehet ihnen entgegen; Hartes Treffen. - der Türcken Niederlag. 100. Darauf erfolgt der Friede.

Cap. XII. §. 101. Tod des Moscowitischen Czaars. Alexii Michaelowitz. 102. Damaliger Zustand in Moscau. 103. Der Polnis. Friede mit denen Türcken ist nachtheilig.

Cap. XIII. §. 104. Der Gros-Vezier stirbt. - Dessen Lob. 105. Dessen Nachfolger. 106. Schimpff, welchen er dem Frantzösischen Gesandten erwiesen. 107. Die Türcken sind der Moscowitischen und Pohlnischen Kriege müde. 108. Machen mit Pohlen Friede. 109. Die Türcken wollen Kalo und Zathmar eingeräumet haben. 110, Aufstand in Egypten.

Cap. XIV. §. 111. Erdbeben zu Erla. 112. Donnerwetter in Pohlen - zu Alten-Oetingen - an verschiedenen Orten in Franckreich - zu Oldenburg; - in Savoyen. 113. Feuers-Brünste zu Friedrichs-Hall in Norwegen - in der Stadt Moscau. 114. Vatter-Mord wird scharff gestrafft.

Cap. XV. §. 115. Hoher Stands-Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Pabst Clemens der X. stirbt.

DEn 22. Jul. starb Pabst Clemens der X. nach einigen zugestossenen Ubeln an beyden Schenckeln, womit er öfters heimgesuchet war; wiewohl sein hohes Alter, welches er auf 86. Jahr gebracht, die natürlichste Ursach seines Todes mag gewesen seyn. Er hatte den Päbstlichen Thron 6. Jahre, 2. Monate und 17. Tage lang besessen; in dieser kurtzen Zeit ließ er sich sehr angelegen seyn, dem Hause Altieri, woraus er entsprossen war, wieder in die Höhe zu helffen, und man beschuldiget ihn, daß er mehr vor dessen, als der Kirchen Wohlseyn sich beschäfftigt erwiesen habe. Er machte verschiedene Cardinäle, worunter auch der von Gravina sich befande, welcher aus einer gantz seltenen Bescheidenheit den Purpur nicht ehender annehmen wolte, biß ihm solches der Pabst ausdrücklich würde befohlen haben; da im Gegentheil der Pater Nithardt es sich zimlich sauer muste werden lassen, biß er diese hohe Würde von ihm erhalten, und sich damit gegen seine Feinde am Spanischen Hofe bedecken konte.

- Dessen löbliche Eigenschafften.

dem er grosse Geld-Summen, zu Fortführung des Türcken-Kriegs versprochen hatte. Dieser Pabst hat vieles von sich reden gemacht, und wegen seines grosen Eiffers vor die Kirche und deren Rechte, wie nicht weniger auch durch seine Strenge, damit er alle Mißbräuche in dem Kirchen-Staat abzustellen gesucht, sich grossen Ruhm erworben; er that dabey denen Armen viel Guts, und bezeigte sich auch gegen die Schwedische Königin Christina, welche sich damahls in Rom aufhielte, sehr großmüthig; indem er ihr, weil ihre Gelder aus Pommern, wegen der dasigen Kriegs-Läufften, nicht mehr einkamen, 12000. Cronen zu ihrem jährlichen Unterhalt anwiese; bey allem dem war er doch ein guter Haushälter; seine Hofhaltung war sogenau als ordentlich eingerichtet, und man rechnet, daß ihm seine Tafel täglich nicht viel über 2. Thaler soll gekostet haben. Seine Absichten giengen unter andern auch dahin, die in Krieg miteinander verwickelte Potentaten friedlich auseinander zu setzen; alleine, weil die Protestirende Staaten dessen Vermittelung hierin nicht annehmen wolten, so hatte er nicht das Vergnügen ein so heilsames Werck zu Stande zu bringen. Den schädlichen Nepotismum suchte er gar abzuschaffen, weil dardurch die Kirchen-Güter bißhero am meisten gelitten, und die Apostolische Schatz-Cammer, ungeacht ihrer gewaltigen Einkünfften,

2. Pabst Innocentius der XI. erwählet.

Kurtz nach dieses Pabsts Ableben, wurde den 19. Sept. der Cardinal Odeschalckii unter dem Namen Innocentius der XI. an dessen Stelle erwählet; er war von Como gebürtig, und eine Creatur vom König in Pohlen,

Anno

dergestalt war erschöpffet worden, daß sie nach dem Absterben des vorigen Pabsts, auf 70. Millionen sich verschuldet sahe; er wolte deßwegen niemand von seiner Familie bey sich leyden, und glaubte sich der Kirche allein verwandt zu seyn. Weil auch die Gesandten wegen der Schutz-Gerechtigkeit ihrer Häuser sich allzuviel heraus nahmen, mithin solche Freyheit öffters biß zur Bedeckung der grösten Missethäter und des allerleichtfertigsten Gesindels mißbrauchten, so wolte der neue Pabst diesem Ubel gleichfalls gesteuret wissen, und die Gesandten dahin verpflichten, die unverletzliche Sicherheit ihrer Wohnungen nicht zu einem so schändlichen und ungebührlichen Auffenthalt zu machen. Dieser Pabst war auch in Ansehung anderer Religions-Verwandten sehr bescheiden, und schiene keineswegs den Vernunfft-losen Eyfer zu billigen, damit man solche zu beleidigen und zu verfolgen gewohnet war; er wolte vielmehr, daß wie die Protestanten die Catholischen, diese hinwiederum die Protestanten dulten solten. Er zeigte durchgehends eine wahre Frömmigkeit und ungeheuchelte Laster-Feindschafft; alle seine Sorgfalt gieng dahin, das Gute zu befördern und das Böse auszurotten; weil er auch wohl sahe, daß die häuffig faule Mönchs-Orden zur Auffnahme des wahren Christenthums wenig beytrugen, so war er dahin bedacht viele unnütze Clöster abzuschaffen, und die übrigen zu einer desto strengeren Beobachtung frommer guter Sitten anzuhalten. Alleine, dieses waren meist nur andächtige Begierden, dabey es sein Verbleiben hatte.

Conclavi de Pontefici Romani T. III. Disc. III. p. 81. & seq.
Th. historiq. T. V. p. 414.
Th. Europ. T. XI. p. 984. & seq.

§. II.

1. Zustand in Meßina.

In Sicilien war alles noch voller Unruhe, und zu Meßina ein so grosser Mangel an Lebens-Mitteln, daß viele Menschen Hungers starben; die Frantzösische Regierung wurde dabey denen armen Einwohnern daselbst je länger je unerträglicher; der Hertzog von Vivonne, den sie im vorigen Jahr, als ihren Schutz-Gott auffgenommen, bekümmerte sich mehr um ihre Weiber und Töchter, als um ihr allgemeines Wohlseyn; man sahe bey ihm den Sammel-Platz aller Uppigkeiten und Wollüsten. Der junge Frantzösische Adel folgte dem Exempel ihres Befehlhabers, und die gemeine Soldaten urtheilten nicht, daß ihnen das verbotten wäre, was diejenige, die ihnen zu gebieten hatten, selbsten trieben. Unterdessen machte des Hertzogen sein Secretarius alles nach eignem Willkühr; er hatte das Recht zu verkauffen, und das Unrecht ließ er sich bezahlen. Die Meßinenser trugen ihr Unglück theils mit Gedult, theils suchten sie davon durch heimliche Wege sich zu befreyen; alleine das Glück lachte denen Frantzosen; dieser ihre Anschläge wurden entdeckt, und die Rädelsführer musten davor die Köpffe lassen.

Hist. de la Guerre de Holl. T. II. p. 90.

1676.

In solchen Umständen fande sich die Stadt Meßina, als der Holländische Admiral de Ruyter mit einer Flotte von 24. Seegeln, vor denen Sicilianischen Küsten erschiene, und die Frantzösische Schiffe auffsuchte; es war der 7. Januarii, als er derselben am ersten bey der Insul Stromboli ansichtig wurde, er fande sie auf 30. Seegel starck; nichts destoweniger aber faßte er den Muth auf sie loß zu gehen, weil ihm aber Wind und Wetter entgegen waren, so muste er das Gefecht biß auf den andern Tag außsetzen. Unterdessen kam in der Nacht ein Sturm, welcher die 9. Spanische Galeeren, die sich bey seiner Flotte befanden, von ihm abrisse; diese waren in den Liparischen Haven eingelauffen, und liessen sich auch nicht ehender wieder sehen, als biß den folgenden Tag das Treffen vorbey war.

4. Die Holländis. und Frantzösis. Flotten kommen aneinander

Dieser scheinbare Zufall hat einige Umstände/ die ihn verdächtig machen; warum sind die Spanische Schiffe alleine von denen Holländischen abgetrieben worden? warum sind sie ohne Vermengung anderer Schiffe in einen Haven alleine eingelauffen? Warum haben sie die Zeit so wohl abgepaßt/ daß sie nicht ehe/ als nach dem Treffen sich wieder herbey gemacht? Wer die Umstände untersuchet/ wie es mit der Flotte ergangen/ welche Don Juan commandiren/ und der Admiral de Ruyter zu Barcellona in Bereitschafft antreffen solte/ da dieser/ statt einer Flotte/ kaum etliche Proviant-Schiffe/ und diese noch sehr schlecht außgerüstet/ fande; ingleichem auch erweget/ wie schlecht sie sich in dem darauf erfolgten Treffen auffgeführet/ der wird leicht daraus urtheilen können/ daß die Spanier keinen sonderlichen Ehrgeitz damahls nicht müssen gehabt haben/ den Ruhm der See-Tapfferkeit mit denen Holländern zu theilen.

Den andern Morgen mit anbrechendem Tag, sahen sich beyde Flotten einander im Gesicht, weil aber der Wind denen Holländern etwas entgegen

5. Uñ schlagen zusammen.

Anno

bliese, so bedienten sich dessen die Frantzosen zu ihrem Vortheil, und segelten auf die Holländer los; der Streit gieng damit an, und währete von Morgens 10. biß Nachmittag um 1. Uhr; eine halbe Stunde darauf begunte das Gefecht wieder von neuem, und wurde erst mit hereinbrechender Nacht geendiget. Die Frantzosen sollen dabey 3. grosse Kriegs-Schiffe, jedes zu 60. Stücken und 2. Brenner, die theils in die Lufft flogen, theils in Grunde giengen, nebst 1500. Mann eingebüsset haben. * Dieses aber widersprechen die Frantzösische Geschichtschreiber, und melden im Gegentheil: daß der Marquis de Previlli die fordere Schiffe der Holländer habe weichen machen, und daß der Frantzösische Admiral du Quesne dem Admiral de Ruyter so scharff seye auf die Seite gedrungen, daß er sich mit seinen beyden Matelots hätte bedecken müssen, weil sich aber darauf der Wind geleget, so hätten sich die Frantzosen diesen Vortheil nicht zu Nutz machen können. **

* Vie de l'Admiral de Ruyter. p. 233.

** Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 274. Mem. Chronolog. T. III. p. 332. woselbst hierüber einige Anmerckungen zu lesen.

6. Der Admiral de Ruyter befreyt 26. Ungarische Geistlichen von denen Galleren.

Der Admiral gieng nach diesem Treffen, auf Napoli, und weil die Zeit verstrichen war, welche die Staaten zum Beystand der Spanier bestimmet hatten, so wolte er von da über Livorno nach Holland wieder zurück segeln. Unterdessen wusten sich die Frantzosen diesen Zeitblick wohl zu Nutz zu machen, und ihre Völcker samt ihrem bey sich habenden Proviant glücklich in den Meßinischen Hafen zu bringen. Der Admiral de Ruyter hatte würcklich schon 5. seiner Schiffe voraus gesandt, und war eben in Bereitschafft selbst unter Segel zu gehen, als er von denen Staaten den Befehl erhielte, noch länger zu bleiben. Die Spanier, welche mit der grösten Empfindung die Abreise dieses grossen See-Helden ansahen, wurden nun wiederum durch einen neuen Muth belebet, als sie wahrnahmen, daß er seine Flotte auf denen Neapolitanischen Küsten Ancker fassen liesse. Der Admiral, der nicht ein blosser Soldat, sondern auch ein guter Christ zu seyn, sich ernstlich beflisse, nahm diese Gelegenheit in Obacht, um ein recht erbauliches Werck zu stifften. Es waren schon vor einiger Zeit 26. Ungarische Priester, Lutherischer Religion, welche, weil sie sich zu standhafft, oder wie der Gegentheil redet, zu halsstarrig und unruhig erwiesen, hier auf die Galleren geschmiedet worden. Dieser Leute jämmerlicher Zustand gieng dem Großmüthigen Holländischen Admiral zu Hertzen, deswegen ließ er nicht nach bey dem Vice-König von Neapoli um ihre Befreyung anzuhalten; Derselbe hatte bey gegenwärtigen Umständen der Holländer zu sehr vonnöthen, als daß er dieses dem Admiral hätte abschlagen können; also wurden diese Armselige von ihren Banden erlöset, und erhielten von der Freygebigkeit ihres Erlösers noch soviel an Geld, daß sie damit weiter kommen, und die Ihrigen, welche in Teutschland hin und her zerstreuet waren, wieder aufsuchen konten.

Nach dieser löblichen Verrichtung, machte sich der Admiral wieder in die See, und suchte die Frantzosen zu einem zweyten Treffen zu nöthigen; er fande solche mit ihren Schiffen den 21. April, ungefähr 3. Meilen von Augusta: ihre gantze Flotte bestunde aus 37. Kriegs-Schiffen. Der Admiral hatte deren 8. weniger, dem ungeacht, stellte er sich damit in Schlacht-Ordnung und thate den Angriff. Die Frantzosen hielten in guter Ordnung; Wind und Wetter begünstigte die Streitenden, daß sie fein aneinander rücken und sich die Hälse brechen konten. Das Treffen begunte Nachmittags um 4. Uhr, die Spanier liessen ihr Geschütz unter dem Vice-Admiral Francisco Perena wacker auf die Frantzosen loß donnern, doch richteten sie damit wenig aus. Kaum aber hatte noch das Gefecht eine halbe Stunde gewähret, so traff eine Kugel den lincken Fuß des Admiral de Ruyters, und schlug ihm die 4. Zähen daran weg, dergestalt, daß er von oben, wo er stunde, 7. Fuß tief in das Schiff hinunter stürtzte, und sich durch diesen schweren Fall zugleich hart am Kopf verwundete. Dieses Unglück, welches sonsten bey dergleichen Gelegenheit, nicht nur grosse Verwirrung, sondern auch wohl den Verlust einer gantzen Schlacht nach sich zu ziehen pfleget, hatte hier eine gantz andere Würckung. Der erste Holländische Capitain, Callenburg, übernahm sogleich das Commando, und wuste denen unter ihm streitenden Soldaten einen solchen Muth einzusprechen, und sie in so guter Ordnung zu halten,

1676.

7. Anderes See-Treffen, worinnen der Admiral de Ruyter tödtlich verwundet wurde.

daß

Anno

- Und die Holländer den Sieg befechten.

daß er damit noch den Sieg befochte; wiewohl die Frantzosen ihnen solchen zimlich schwer machten, und bey die 70. Stück Kugeln allein durch ihre Admiralitäts-Flaggen jagten. Der tapffere de Ruyter, als er unten im Schiff das greßliche Gedonner, damit die Feinde darauf anhetzten, höre-te, schrye zu verschiedenmahl, mit be-hertzter Stimme, während, daß man ihm seine Wunde verbande, **Courage Kinder / Courage, so müst ihr euch halten / wenn ihr siegen wol-let.** Der Frantzösische Admiral du Quesne zeigte bey dieser Gelegenheit, daß er sein Handwerck auch nicht übel verstünde; allein der Tod seines Vice-Admirals, des Marquis von Almeras, verursachte ihm eine zimliche Unord-nung, derer sich die Holländer trefflich zu bedienen wusten. Das Gefecht war grimmig, und daurete biß in die Nacht, der Verlust war von beyden Theilen gleich groß, * und die meisten Schiffe waren so beschädiget, daß sie mit Müh sich zurück ziehen konten.

Vie de l' Admiral de Ruyter. p. 238.
Leclerc hist. des Prov. un. T. III. p. 376.
Liniers hist. de Louis XIV. Tom. IV. p. 277.

* Der Verfasser der Histoire de la guerre de Hollande. T. II. p. 851. macht den Ver-lust gering, vielleicht deswegen, weil man nicht liefet, daß einige Schiffe darüber zu Grunde gegangen, alleine die viele Todten werden doch billig vor einen Verlust ge-rechnet, darunter insonderheit der Tod des Admiral de Ruyters, der kurtz hierauf sei-nen Geist aufgab, wichtig genug gewesen. Dieser Scribent eignet auch denen Fran-tzosen den Sieg zu, und redet sehr unglimpff-lich von denen Spaniern. » Die Frantzosen, » sagt er, sahen gleich, daß sie das Feuer » scheueten, gedachten deßwegen mit ih-» nen bald fertig zu werden, weil der An-» fang von ihnen so schlecht war. Als sie » demnach mit grosser Wuth auf sie ein-» drungen, suchten sie ihre Sicherheit auf » dem weiten Meer, und liessen die, so ih-» nen zu Hulffe gekommen waren, im » Stich. Der Vice-Admiral Gaen, fährt » er fort, hätte zwar die Stelle der Spa-» nier eingenommen; allein, der Gegen-Ad-» miral Gabaret habe ihm soviel zu thun » gemacht, und du Quesne seye noch über » dem mit hinzugekommen, daß er sich bey » dem Admiral de Ruyter hätte Raths er-» holen müssen, als welcher unter denen » empfindlichsten Schmertzen, seinen gros-» sen Helden-Geist nach sich gefaßt, und » befohlen, daß man sich zurück ziehen sol-» te; darauf habe er die Augen gen Him-» mel aufgeschlagen, und gesagt: **GOtt » wolle es denen Spaniern verzei-» hen.**

Der Mond erhellete noch ein we-nig das Firmament, als beyde Flot-ten, nach einer so blutigen Schlacht, die Häfen suchten: Die Frantzosen, als sie den von Meßina erreicht, sand-ten sie alsohald einige Hülffs-Völ-cker nach Augusta, welchen Ort die Spanier belagert hielten, die Holländer waren indessen in den Hafen von Syracusa eingelauffen; Die Frantzo-sen aber wolten sie daselbst nicht lei-den, und suchten sie wieder in die offene See zu locken. Die Spanier, welche nie denen Holländern besser beystun-den, als wenn sie im Haven lagen, un-gern wieder an den Reihen; sie mu-sten aber dißmahl dem Vice-Admiral Haen folgen, ihre Ancker lösen, und sich mit denē Holländern wieder auf das ho-he Meer wagen; als sie aber beyderseits zu einem neuen Treffen sich fertig machten, erhielten die Spanier Befehl sich zurück zu ziehen; dieses war vor die zaghaffte Spanier eine angenehme Bottschafft, welcher sie mit aller Ge-schwindigkeit Folge leisteten 1. Die Hol-länder sich zu schwach sehend, mit 20. Schiffen gegen noch einmal soviel, als die Frantzosen hatten, die See zu be-haupten, liessen darauf ihre Segel eben-falls fliegen, und strichen mit jenen nach Palermo. Diese Flucht erhitzte der Frantzosen Muth aufs neue, und weil sie daraus den Mißverstand, welcher zwi-schen denen Holländern und Spaniern obschwebete, bemerckten, so setzten sie dem flüchtigen Feind, biß auf die Pa-lermische Rhede nach. Die Holländer, die sich bey dergleichen Gelegenheit noch wenig zaghafft erwiesen, wolten sich nicht lange ausfordern lassen; son-dern ihren Muth auch in der grösten Gefahr zu zeigen; Alleine die Spa-nier verbothen ihnen aus dem Hafen zu stossen. Die Frantzosen, denen das Hertz noch immer wuchse, jemehr ihre Feinde sich eingezogen hielten, beschlossen hierauf, sie in dem Ha-ven selbst anzugreiffen. Sie mach-ten zuerst ein gewaltiges Feuer aus ihrem groben Geschütz, und liessen ei-nige von ihren Brennern, unter dem überaus dicken Dampf, welchen sie durch das anhaltende Schiessen verur-sachten, in den Haven schlupffen. Die-se warffen ihr Brennwerck sogleich an die gröste Schiffe, deren einige zusamt ihrer Ladung in die Lufft fuhren, und dadurch die neben stehende zugleich ge-waltig mit beschädigten, wobey viele Leute umkamen, darunter der Spa-

1676.

8. Die Holländische und Spanische Flotte wird von denen Frantzosen im Hafen von Paler-mo aufgerieben.

nische

Anno 1676.

nische Admiral General Don Diego de Ibarra, und von Holländischer Seite der Vice-Admiral Haen und Middellant, nebst einigen vornehmen See-Officiers sich mit befanden. Dieser Schimpff verdroß die Holländer ungemein, und machte sie den Verlust ihres trefflichen Admiral de Ruyters desto schmertzhaffter empfinden. Der Hertzog von Vivonne, nachdem er diesen glücklichen Streich mit verrichten helffen, war nicht der Meynung, die Unordnung, worein er die Feinde gesetzt, mit ihrem völligen Untergang sich zu Nutz zu machen; sondern begab sich wieder nach Meßina, um sich daselbst über den erfochtenen Sieg, daran sein Glück mehr Antheil, als sein Heldenmuth hatte, seiner Gewohnheit nach zu ergötzen.

Hist. de la guerre de Holl. T. II. p. 89.

Von diesem merckwürdigen Treffen, siehe einen ausführlichen Bericht unter dem folgenden Capitel von Franckreich.

§. III.

9. Neue Wahl eines Doge zu Venedig.

In Venedig starb den 21. Aug. Nicolaus Sagredus, der im vorigen Jahr zur Hertzoglichen Würde war erhaben worden; Diesem Doge geben die Geschichtschreiber, so kurtz er auch regieret, ein gar gutes Lob. Dessen erledigte Stelle wieder zu ersetzen, kamen folgende vier vortreffliche Männer in Vorschlag. 1. Baptista Nani, 2. Johannes Sagredus. 3. Antonius Crimani. 4. Aloysius Mocenigo. Der erste wurde unter diesen vor den würdigsten gehalten; alleine das Glück zeigte auch hier seine Eigensinnigkeit, und ließ sich so wenig durch ein wahres Verdienst, als dieses sich durch jenes lencken. Nani fiel gleich im ersten Ballotiren aus, und nachdem das Loos um die drey andere noch spielte, so traff solches Johannem Sagredum. Diese Wahl aber mißfiel dem gemeinen Volck, welches ihn vor geitzig schalte, und viele Schimpf-Reden gegen ihn ausstiesse, weil er ihm, da er Procurator von St. Marco worden, alter Gewohnheit nach, nichts zum besten gegeben hatte. Aus dieser eintzigen Handlung schloß der unvernünfftige Pöbel auf das gantze Verdienst des neu erwählten Doge, und versammlete sich auf dem Platz del Broglio, vor dem Pallast, wo der grosse Rath und die vornehmsten des Adels zusammen gekommen waren, die Wahl des Doge zu befestigen, ein wildes Geschrey erfüllete die Lufft, man hörte allenthalben den Namen des Sagredi verunglimpffen, und im Gegentheil die Tugenden der andern drey mit in der Wahl gewesenen Männern, über alle massen erheben: Wie! sprach dieses Gesindel: Wir sollen diese Stumpf-Nase zu unserm Hertzog annehmen, ehe wollen wir das Rathhaus in die Asche legen, und der Rathsherrn Häuser dem Boden gleich machen. Anfangs wurde wenig auf diesen Tumult gegeben; alleine da der Zusammenlauff immer stärcker wurde, und die Regierung sahe, daß der Pöbel nicht mehr zu bändigen war, so faßte sie den Endschluß den 26. Augusti, als den andern Tag darauf, eine gantze neue Wahl vorzunehmen, wodurch der Pöbel besänfftiget und denenjenigen zugleich durch den Sinn gefahren wurde, welche denselben gern, durch heimliche Geschencke, aus Haß gegen Sagredum, und Freundschafft gegen die andern, zum Tumultiren aufgereitzet hätten.

- Das Volck will Joh. Sagredum in der Würde eines Doge nicht erkennen.

10. Ludovicus Contarenus wird zum Doge gewählet.

In dieser andermalig vorgenommenen Wahl, fiel das Loos auf Ludovicum Contarini, Rittern und Procuratoren von St. Marco, und einer aus denen 6. Männern des inneren Raths. Sobald war diese Wahl nicht vor sich gegangen, so bezeigten viele ihr Mitleiden über den Unstern des Sagredi, und urtheilten nach denen grossen Verdiensten dieses Mannes, man habe ihm zuviel gethan, daß man denselben wider alle Gewohnheit so schmählich derjenigen Würde beraubet, welche ihm einmal das Verhängnüß und das Recht zugesprochen hätten; bloß allein um den blinden Wahn des leichtsinnigen Pöbels, oder vielmehr die Eifersucht einiger dessen Mißgönner zu vergnügen. In der That hatte auch dieser Herr grosse Verdienste vor sich, die er theils durch verschiedene Gesandtschafften, theils aber durch andere Ehren-Aemter, welche er bißher in dem grossen Rath mit vielem Ruhm versehen, sich erworben. In dieser Erwegung suchte man denselben auf eine andere Art wieder zu rechtfertigen, und als kurtz darauf eine Stelle unter denen Correttori delle Leggi, deren allezeit fünffe sind, offen wurde; so fielen sogleich alle Stimmen, mit grossem Frolocken, auf ihn; wie man denn auch nachgehends, so lang er lebete, ihn um so vielmehr in Ehren hielte, je großmüthiger und standhaffter sich derselbe in der ihm zu-

Anno

gestossenen Wiederwärtigkeit erzeigte. Ein Exempel, daß grosse Geister sich nie durch die Meynungen des Pöbels beherrschen lassen.

Foscarini Hist. Veneta Lib. II. p. 61.
Gratiani rer. Venetarum Lib. XVI. p. 250.
Vianoli Leben der Hertzogen von Venedig. p. 757.

Burnet in seiner Reise von Italien sagt von diesem Sagredo: daß er den ihm wiederfahrenen Schimpff so gleichgültig eben nicht ertragen, sondern sich vielmehr voller Verdruß und Unmuth auf das Land begeben habe, von dannen er niemal nach Venedig hätte zurück kehren wollen. In dieser Entfernung von allen Welt-Händeln hat er 2. treffliche Bücher geschrieben: Das erste ist unter dem Titul Memoires des Affaires Ottomannes heraus kommen, das andere aber, so noch nicht in Druck erschienen, handelt von der Regierung und dem Staat von Venedig; es soll ein sehr gutes Buch seyn, weil es aber zu viele Aufrichtigkeit und geheime Nachrichten in sich hält, so dürffte es wohl in dem Venetianischen Archiv versiecket bleiben. So weit Burnet:
Voyage de France, Suisse, Italie &c. p. 260.

1676.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

11. Der Krieg hat in Teutschland seinen Fortgang.

DJe Wuth des Krieges hatte sich mit dem letzt verwichenen Jahr noch nicht geendet; die rauhe Winters-Zeit, die sonst den ermüdeten Soldaten zur Rast bestimmet ist, würde mit ebenmäßigen Verrichtungen zugebracht, als ob sie noch im Felde wären; die unglückselige Länder, welche diese von der Heldensucht angesteckte Menschen beherbergten, musten mit ihrem grösten Schaden die Würckung einer so traurigen Tapfferkeit empfinden: man sahe allenthalben arme Leute, öde Plätze und blutige Grabmähler: Kurtz, der Krieg hatte seinen Fortgang im Winter, wie im Sommer; nur mit dem Unterscheid, daß die Soldaten, an statt im Felde zu liegen, bey denen Burgern und Bauern einquartiret waren, und daß an statt der ordentlichen Treffen schier täglich Scharmützel vorfielen, die um so viel blutiger abgiengen, je näher die Streitende dabey pflegten Hand-gemein zu werden.

12. Die Frantzosen bemächtigen sich des Hertzogthums Zweybrücken.

Es hatten gleich zu Anfang dieses Jahrs die Frantzosen sich des Hertzogthums Zweybrücken bemächtiget, der gute alte Hertzog begehrte nichts als nur in Ruh zu leben, und suchte weder vor, noch gegen Franckreich etwas zu unternehmen; nichts destoweniger fanden die Frantzosen eine Ursach dieses Hertzogthum an sich zu bringen, indem sie vorgaben, daß sie bey dermaligen Umständen sich desselben in allem Fall zu versichern hätten, um solches vor dessen Bunds-Genossen, den König von Schweden, aufzubehalten. Es muste demnach der Graf Choiseul, mit 4000. Mann auf dessen Gräntze marschiren, und den Durchzug begehren; als man ihm solchen nun abschlug, setzte er die Complimenten bey Seite, und rückte vor Zweybrücken; welches, weil es gar nicht befestiget war, sich gern und willig ergabe, sie legten darauf einem jeden Bürger 3. biß 4. Soldaten ins Haus, begegneten denen Beambten sehr wild, tractirten die Leute mit Prügeln, verbrannten das Schloß und Städtlein Berg-Zabern, liessen die Vestungs-Wercke schleiffen, und haußten allenthalben in diesem Hertzogthum sehr übel; desgleichen thaten sie auch in der Pfaltz, allwo sie Ost- und Westhofen, Lengenfelden, wie auch die Stadt Bruchsal, nebst noch 5. Dorffschafften im Breisgau einäscherten und das Land daherum mit neuen Brand-Schatzungen hart mitnahmen.

Einäscherung verschiedener Oerter in der Pfaltz.

13. Der Frantzösische General Monclar wird gefangen.

Der Kayserliche General Schultz wolte bey allen diesen Ausschweiffungen der Frantzosen auch nicht stille sitzen, sondern machte einen Anschlag auf den Baron von Monclar, Gouverneur im Elsaß, welcher nebst dem Obristen La Brosse, mit 2000. Mann aus Breysach gerücket war, in Willens denen Kayserlichen eines zu versetzen; als demnach Schultze hiervon Wind bekam, brach er den 16. Mertz mit ungefähr tausend Mann, nebst einer guten Anzahl Bauren auf, und traff die Frantzosen in dem Dorff Buchholtz beysammen an; der General Monclar stund eben am Feuer, u. besprach sich mit seinem Wirth, oder, wie andere wollen, spielte mit dem berüchtigten Partheygänger La Brosse Piquet, als 7 biß 8. Teutsche auf ihn loß giengen, und ihn nebst seinem Partisan wehrlos machten. Es kam darauf zwischen

Anno

seinen Leuten und denen Kayserlichen zu einem blutigen Gefecht, dabey die Frantzosen bey 600. Mann sollen eingebüsset haben; Der Baron von Mercy stieß auf den Marquis von Florensac, welcher ausserhalb dem Dorff die Wacht hielte, und sich tapffer wehrte; nachdem er aber dreymal verwundet worden, muste er die Flucht ergreiffen; Mercy, verfolgte ihn mit mehr Hitze als Vorsichtigkeit, und wurde von denen, die er fangen wolte, selbsten gefangen.

Theatr. Europ. T. XI. p. 853.
Hist. de la guerre de Hollande T. II. p. 4.
Verwirrtes Europa VIII. Theil. p. 26.

14. Eröffnung der Campagne.

Hierauf wurde nun beyderseits wiederum die Campagne eröffnet; der Hertzog von Lothringen commandirte die Kayserliche, der Hertzog von Luxemburg aber die Frantzösische Trouppen; beyde zwar hatten noch Mangel an Erfahrung, obgleich nicht am Muth; wiewohl der Erstere sich bey diesem Feldzug besser ausgezeichnet, und mehr Behutsamkeit als der andere hatte blicken lassen.

15. Treffen bey dem Köchersberg.

Der Hertzog von Luxemburg sahe sich vor einer Armee von 50000. Mann, und diejenige, die der Hertzog von Lothringen commandiren solte, war nicht geringer: Beyde Heere kamen sich den 4. Junii einander bey dem Köchersberg ins Gesicht; die Rohr, ein kleiner Fluß, hielte sie noch von einander abgesondert. Der Hertzog von Luxemburg konte sich nicht einbilden, daß der Hertzog von Lothringen sich würde in Sinn kommen lassen, ihn allda anzugreiffen, weil er glaubte, daß dieses Printzens Absicht nur auf die Eroberung Philippsburg gerichtet wäre; alleine 2000. Kayserliche Reuter, und 100. Dragoner, welche unter Anführung des Grafen von Dünewald auf sie los sprengten, beredeten ihn eines andern; dieser behertzte Angrieff setzte alsobald seine gantze Armee in Bewegung, die, nachdem sie sich zusammen gezogen hatte, diesen verwegenen Troupp übel bewillkommte, und ihn dergestalt umringte, daß er mit Verlust 300. Todten genöthiget wurde sich durchzuschmeissen; da bey der Graf von Thun, und der von Kuefstein umkame, und 100. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden.

Meine Herren Geschicht-Schreiber sind wegen diesem Treffen nicht mit einander einig: Der Verfasser des Lebens Caroli V. Hertzogs von Lothringen erzehlet die Sache gantz anders, und meldet, daß das Gefecht 2. Stunde lang gedauret habe; vor den Hertzogen von Luxemburg aber nicht vortheilhafft ausgefallen sey. Vie du Duc de Lorraine p. 192. In der Histoire de la guerre de Hollande T. II. p. 5. finden sich gleiche Umstände, ausser daß sie mit hinzu fügen: die beyde Armeen hätten sich nach einem zwey-stündigen Gefecht einander angesehen, weil sie wegen denen Büschen und Abschnitten nicht wohl näher aneinander hätten kommen können. Der Graf von Chavagnac in seinen Memoires p. 414. sagt von diesem Treffen weiter nichts, als daß der Hertzog von Luxemburg bey Saverne auf die Kayserlichen wäre loß gegangen, wobey sein Regiment wacker Schläge bekommen, und 200. Dragoner nebst verschiedenen von seinen Befehlshabern umgekommen wären. Das Theatrum Europæum T. XI. p. 855. meldet: Der Graf von Dünewald sey von der gantzen Frantzösischen Armee umringet worden, und habe sich also mit Verlust 200. Todten durchschlagen müssen; nichts destoweniger berichtet das Diarium Europæum T. XXXIII. p. 657. zum Trost seiner ehrlichen Lands-Leute, daß dabey von Frantzösischer Seite über 800. Mann geblieben wären, welche merckwürdige That der Verfasser des verwirrten Europæ T. VIII. p. 102. ebenfalls berühret. Solchemnach hätten 200. die sich durchschlagen müssen, 800. ins Gras gehauen; man kan nicht patriotischer lügen. Des Limiers Bericht hievon, in seiner Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 289 scheinet noch der beste zu seyn, wiewohl er sich darinnen geirret, daß er den Grafen von Chavagnac mit unter die Gefangenen gezehlet; da er doch laut seiner eignen Memoires sich damals, wegen Unpäßlichkeit, nicht bey der Armee, sondern in Cassel befunden. Siehe dessen Memoires l. c.

16. Treffen bey Zabern.

Beyde Armeen waren allzu übel gelagert, als daß sie in derselben Gegend lange hätten Stand halten können. Nichts destoweniger verschantzten sie sich daselbst, und thaten als ob sie Willens wären, den gantzen Sommer über allda auszuhalten; nachdem sie nun einige Tage mit Stücken scharff aufeinander losgespielet hatten, machte der Hertzog von Luxemburg den ersten Aufbruch, und suchte sich in der Stille bey Nacht mit seinen Völckern nach Zabern zu ziehen, um dieser Stadt, aus welcher alle Lebens-Mittel in die Armee kamen, sich zu versichern; die Teutschen aber wurden dieses Abzugs nicht sobald innen, so setzten sie hinter ihnen drein, schlugen die Dragoner und Fuß-Völcker, welche längst dem Zabernsteeg, ihren Marsch bedecken solten, und fielen ihnen darauf mit solcher Hitze in den Hinterhalt, daß die gantze Frantzösische Armee darüber ohnfehlbar in die äusserste Unordnung

gera-

Anno

gerathen wäre, wo nicht der Graf von Hamilton mit der Picken in der Faust sich vor seine drey Regimenter gesetzt, und der einbrechenden Gewalt der Kayserlichen Widerstand gethan hätte; diese schöne That errettete zwar das Frantzösische Heer, sie kostete aber diesem tapffern Engelländer das Leben.

Vie du Duc de Lorraine p. 192.
Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 290.
Hist. de la guerre de Holl. T. II. p. 51 - 53. Woselbst unter andern dieses gemeldet wird, daß der Hertzog von Luxemburg sich schrecklich vor einer Feld-Schlacht gefürchtet habe, nicht sowohl, weil es ihm an Muth gemangelt, als, weil er sich die nöthige Conduite hierinnen selbst nicht zugetrauet hätte. Sonsten findet sich auch von diesem gantzen Treffen ein sehr weitläufftiger, aberartig gesetzter Bericht von dem Mr. de Rambure, welcher mit darbey gewesen, in dem verwirrten Europa. T. VIII. p. 104. in welchem Buch sonsten, ausser denen Relationen, alles zimlich verwirrt untereinander vorgetragen ist.

17. Züge der beyden Armeen.

Nach diesem Gefecht, darinnen von beyden Seiten abermahl viele Mannschafft geblieben, eilte der Hertzog von Luxemburg über die Soere bey Zabern, und lagerte sich mit seiner Armee längst diesem Fluß sehr vortheilhafft. Der Hertzog von Lothringen verfolgte ihn biß hieher, und meynte denselben durch ein starckes Feuer aus seinen Canonen weichen zu machen, allein er hatte sich sowohl verschantzet, daß dieser ihm weiter nichts anhaben konte, sondern sich wieder nach dem Köchersberg zurückziehen muste. Von da gieng er nach Straßburg und sandte sein grobes Geschütz nach Philippsburg voraus, in Willens die Belagerung dieses Orts, welchen damals die Kayserliche schon würcklich eingeschlossen hielten, nunmehr mit allem Ernst und Eiffer vorzunehmen. Der Hertzog von Luxemburg suchte ihm zwar in diesem Vorhaben verhinderlich zu seyn, und zog sich deswegen mit dem gantzen Frantzösischen Heer in die Gegend von Hagenau; der Hertzog von Lothringen aber machte sich bey Lauterburg über den Rhein, ehe dann er solches verwehren konte, und schlug sein Lager bey Cron-Weissenburg auf, um die Belagerung vor Philippsburg zu bedecken.

18. Philipsburg von denen Alliirten belagert.

Diese Belagerung hatte unter dem Marggrav Friedrich, zusamt dem Printz Herman von Baden, und dem General Werthmüller, schon seit dem 30. April ihren ordentlichen Anfang genommen. Die Stadt Philippsburg war denen Frantzosen von äusserster Wichtigkeit, deswegen sie auch alles thaten, was nur möglich war, um sie zu erhalten; die ungemeine Befestigungs-Wercke, die darinnen liegende starcke Besatzung, die standhaffte Gegenwehr des commandirenden Befehlshabers du Fay, nebst der gantzen Frantzösischen Armee, welche stets da umher marschirte, um die Belagerten, wo möglich, zu entsetzen, waren lauter solche Umstände, welche denen Teutschen die Eroberung dieses Platzes ungemein schwer machten; Ja es würde ihnen alliier dieses Jahr nicht besser als ihren Bunds-Verwandten vor Mastricht ergangen seyn, die vor diesem Ort unverrichteter Dinge wieder abziehen musten, wo anders der Hertzog von Luxemburg das Handwerck ein wenig besser verstanden, und ein so zahlreiches Heer, wie das Seinige war, recht zu commandiren gewust hätte; so aber zog er damit in der Irre herum, und war in allen seinen Rathschlägen und Unternehmungen so unschlüssig, daß er nicht recht wuste, was und wie er die Sache anfangen solte. Der Hertzog von Lothringen, der in der Kriegs-Schul vielleicht etwas weiter mochte gekommen seyn, beobachtete inzwischen alle dessen Bewegungen auf das allergenaueste, und machte dadurch dessen sämtliche Anschläge, die auf den Entsatz der Vestung zielten, zu nichte; dergestalt, daß es jenem unmöglich war seinen Zweck zu erreichen, ohne diesem eine Schlacht zu liefern; dieses aber suchte Luxemburg mit so vieler Sorgfalt zu verhüten, als er Bescheidenheit hatte sich das Commando über eine so grosse Armee überaus schwer zu machen; unterdessen kam es unter beyden doch öffters zu einigen Scharmützeln, da denn bald die eine, bald die andere Parthey, wo nicht beyde zugleich, einige Leute unnöthig einbüsseten.

19. Der Belagerer viele Schwürigkeiten.

Solchergestalt hatten auch die Teutsche bey ihrer unternommenen Belagerung von dieser Seite gute Ruhe; sie wurden aber desto mehr durch die vielfältige hitzige Ausfälle der Belagerten mitgenommen und in ihren Werckern gestöret; sie konten auch deswegen mit Eröffnung der Lauffgräben nicht eher zu Stande kommen, als des Nachts zwischen dem 24. und 25. Junii; ohnerachtet sie schon mit dem Anfang dieses Monats daran gearbeitet hatten: Die sonst zu diesen Zeiten un-

1676.

Anno

gewöhnliche Austrettungen des Rheins verhinderten auch die Belagerer in ihren Unternehmungen nicht wenig; wie dann dieser Fluß währender Belagerung zu zweyen malen aus seinen Ufern gewichen, und denen Arbeitern in denen Lauf-Gräben grosse Hindernuß in Weg gelegt, ferner hatten sie auch das Unglück, daß ihnen durch Einwerffung allerhand Kunst-Feuer, ihre mit Pulver angefüllte Gallerie in die Lufft gesprengt wurde. Bey allem dem aber liessen sie doch ihren Muth nicht sincken, zumahlen da noch täglich mehr Crayß-Trouppen zu ihnen kamen, und sie gewahr wurden, daß sie sich von dem Hertzog von Luxemburg nichts zu befahren hätten.

20. Französ. Anschlag auf die Schiff-Brücke wird zu Wasser.

Dieser hatte unter andern währender Belagerung einen Anschlag gemacht, die Schiff-Brücke, welche den Paß des feindlichen Lagers mit der Teutschen Armee offen hielte, in Brand zu stecken; zu dem Ende ließ er einige sehr künstlich angeordnete Brand-Schiffe mit Pech, Hartz, Schwefel, Bomben, Granaten und dergleichen angefüllet, verfertigen, und solche den Rhein hinunter fliessen; welche aber, theils, weil sie zu schwer und nicht recht zubereitet waren, zu Grunde giengen, theils aber von denen Teutschen, welche davon Nachricht hatten, aufgefangen und ans Ufer gezogen wurden; also, daß sie mehr zur Lust, als zu ihrem Schaden in die Lufft platzten. Der Hertzog von Luxemburg wurde über diesen mißlungenen Anschlag so verdrießlich, daß er mit seinem gantzen Heer sich von dannen aufmachte, und in das Brisgau zoge; in Willens, vor Freyburg ein besseres Glücke zu wagen, und durch die Belagerung dieses Orts die Kayserliche Macht von einander zu theilen.

21. Der Hertzog von Lothringen lässet die Vestung auffordern.

Der Hertzog von Lothringen wurde dieses Aufbruchs sobald nicht gewahr, so ließ er dem Gouverneur der Vestung zuentbieten, „ daß er sich er„ geben möchte, in Ansehung, er nicht „ alleine Ehre genug durch seine biß„ herige gute Gegenwehr erlanget hät„ te, sondern auch nunmehr aller Hof„ nung eines Entsatzes beraubet wä„ re; indem der Hertzog von Luxem„ burg sich aus dasiger Gegend ent„ fernet, und ihn also dem Glück der „ Waffen überlassen hätte; folglich „ vor ihn nichts mehr übrig wäre, als „ sich zu einem guten Accord zu be„ quemen; welchen er aber nicht er„ halten dürffte, wo er sich hiebey „ mehr kühn, als klug erzeigen würde. Der Gouverneur, welcher sich im Stand sahe die Vestung wenigstens noch vier Wochen halten zu können, ließ dem Hertzogen wiederum zur Antwort wissen " daß er sich glücklich achtete, wo seine bißherige Aufführung „ ihm bey dem Hertzogen einige Hoch„ achtung erworben hätte; daß ihm „ diese Hochachtung allzu schätzbar wä„ re, als daß er sie so bald zu verlie„ ren wagen solte; welches unfehlbar „ geschehen dürffte, wo er die Schwach„ heit haben würde, die Vestung auf„ zugeben; in Ansehung seine gantze „ Besatzung sich noch voller Muth „ zeigte, auch die Vestung an und „ vor sich selbsten noch so beschaffen „ wäre, daß er mit Ehren unmöglich „ in des Hertzogs Begehren einwilli„ gen könte: Damit auch der Hertzog „ selbst urtheilen möchte, ob er Ursach „ habe sich zu ergeben, oder nicht, so „ wäre er erböthig, wo der Hertzog je„ mand in die Vestung schicken wolte, „ demselben seine Mannschafft, seine „ Magazinen und Aussenwercker, ja „ die gantze Beschaffenheit des Pla„ tzes sehen zu lassen.

1676.

Des Gouverneurs aus der Vestung Antwort hierauf.

22. Der Gouverneur zeiget einem Abgeordneten vom Hertzog von Lothringen die Beschaffenheit des Platzes.

Auf diese Antwort faßte der Hertzog den Gouverneur sogleich bey dem Wort, und schickte ihm würcklich einen von seinen Leuten, welcher in dergleichen Sachen sehr wohl erfahren war, der Gouverneur ließ ihn nicht allein, wie er versprochen, in die Vestung, sondern zeigte ihm auch würcklich alles, was er sich anheischig gemacht hatte, ihm sehen zu lassen, und bat ihn darauf, dem Hertzogen davon einen treuen Bericht abzustatten. Uber diese gantz ausserordentliche That des Philippsburgischen Gouverneurs, wurde damals vieles gesprochen, doch waren die Urtheile sehr verschieden: von denen meisten wolte sie mehr getadelt als gepriesen werden; der Scribent, von dem wir diesen Umstand genommen, sagt, man habe weder bey Hof noch in der feindlichen Armee solche gut geheissen: Diese fande dabey auszusetzen, daß man ihrem Abgeschickten nicht alles gewiesen habe, und schlossen daraus, es müste denen Belagerten doch an etwas fehlen; zum wenigsten hielte man davor, daß es nicht klug gethan wäre, einen dergleichen Verdacht zu erwecken, wenn er gleich ungegründet wäre; man hatte es ohnedem schon in dem Teutschen Lager vor eine bekandte Sache angenommen, daß sie in der Vestung Man-

Was davon zu halten.

Anno

gel an Pulver hätten, welche Meynung dadurch um sovielmehr nun gestärcket wurde: Bey Hofe, konte man es auch nicht gut heissen, daß der Gouverneur jemand in den Platz gelassen, der sowohl dessen Schwäche als Stärcke hätte wahrnehmen können, davon die geringste Känntnuß soviel nach sich zöge, daß es unmöglich wieder könte gut gemacht werden. Dem sey nun wie ihm wolle, fähret der Scribent weiter fort, so konte die Sache mehr zum Nachtheil, als zum Vortheil der Belagerten ausschlagen, gestalten die Umstände so beschaffen waren, daß nichts den Hertzogen von Lothringen bewegen konte, die Belagerung aufzuheben, folglich der Gouverneur von dieser ungewöhnlichen That sich nicht den allergeringsten Nutzen versprechen konte. Dieses Urtheil scheinet zwar gründlich, doch weil die wahre Absichten des Gouverneurs hiebey nicht gnugsam am Tag liegen, und nicht wohl zu glauben ist, daß ein so kluger und erfahrner General, als dieser war, eine dergleichen, sonst unnöthige und schädliche Vertraulichkeit mit denen Feinden ohne gründliche Beweg-Ursachen würde bezeiget haben, so müssen wir wohl, wo wir anders der Gerechtigkeit einer Sache nicht zu nah tretten wollen, unser Urtheil hierüber aufgeben.

Hist. de la guerre de Hollande T. II. p. 67.

23. Der Vestung wird tapfer zugesetzt.

Inzwischen machte sich der Hertzog von Lothringen diese eingezogene Kundschafft gut zu Nutzen, zertheilte seine Armee, verfolgte mit dem einen Theil, das nach dem Brißgau sich gezogene Frantzösische Heer, mit dem andern Theil aber ließ er der Vestung noch immer starck zusetzen. Man wurde in dem Lager bald gewahr, daß es denen Belagerten, so wie man gemuthmasset, an Pulver fehlen müste, indem sie damit so ungemein sparsam thaten, daß sie sich dessen nur in der höchsten Noth bedienten; Unterdessen aber zeigte der Gouverneur durch seine behertzte Ausfälle, daß es weder ihm noch seiner Besatzung an Muth gebreche; obgleich von Seiten des Hertzogs von Luxemburg die Hofnung zum Entsatz bey ihnen verschwunden war: Diese oft wiederhohlte Ausfälle kosteten denen Teutschen vieles Blut, und verlohren sie dabey insonderheit verschiedene hohe Befehlshaber, welche theils wie die Mauren stunden, und als Löwen fochten; insonderheit aber hat sich das Regiment von dem Marq. de Grana durch seine gantz besondere Tapfferkeit in dieser Belagerung ausgezeichnet; denn da solches alle seine Officier, biß auf einen Gefreyten, verlohren hatte, und deswegen zurück geruffen wurde, so wählte sich solches, unter währendem Gefecht, einen Corporal, und behauptete damit den 2. Aug. die Contrescarpe.

1676.

Memoires du C. de Chavagnac p. 416.

24. Und muß sich endlich ergeben.

Der Gouverneur sahe sich hierauf von Tag zu Tag mehr und mehr eingeschräncket, seine Besatzung schmoltze gewaltig zusammen; Das Pulver war verschossen, kein Entsatz zu hoffen, die Teutsche waren nicht zu ermüden; was konte er diesemnach weiter thun, als darauf dencken, wie er vor sich und seine Leute einen guten Abzug erhalten möchte, zuvor aber schrieb er noch deswegen nach Hof, und bekam zur Antwort, „ daß der König mehr als „ wohl zu frieden mit seiner bißher ge„ führten tapffern Vertheidigung „ wäre, und könte er also die Vestung, „ wenn er wolte, übergeben; Dieses Schreiben erhielte der Gouverneur durch eben den Abgeschickten, welcher seinen Brief nach Hof überbracht, und Mittel gefunden hatte, sich durch die Kayserliche Armee glücklich durchzuschleichen. Nichts destoweniger so hielte sich der Gouverneur noch gantzer 14. Tage lang, da er endlich die Trommel zur Ubergabe schlagen ließ, dessen sich die Teutschen hoch erfreueten, denn der Winter kam herbey und die Uneinigkeit der Befehlshaber machte die Belagerung überaus langweilig. * Die Besatzung erhielte also einen guten Accord und zog den 17. Sept. mit brennenden Lunten und fliegenden Fahnen aus der Vestung, nachdem sie sich den gantzen Sommer durch darinnen als brave Leute gewehret hatten. Hierauf gieng der Marggraf von Baden mit seinen Trouppen nach Offenburg in der Meynung, den Hertzogen von Lothringen noch daselbst anzutreffen; alleine er wurde von einer Kranckheit überfallen, daran er kurtz darauf das Zeitliche gesegnete.

Hist. de la guerre de Holl. T. II. p. 69. 70.

* Der Graf von Chavagnac in seinen Memoires p. 416. sagt: Es habe im Lager an Kugeln, Pulver, Ingenierern und Minirern gemangelt; und ohneracht man schon 3. Monat an denen Lauf-Gräben gearbeitet hätte, so wäre man doch damit so weit eben nicht gekommen; dann wo man 14. Tage wäre geschäfftig gewesen, so hätte man wiederum 8. Tage darvor ausgeruhet, allein dieser Frantzösische Graf hatte eine grosse

Anno

Eifersucht gegen den General Werthmüller, deme er, wie es scheinet, nicht gerne die Ehre gönnen wolte, als ob er etwas sonderlichs vor diesem Platz gethan hätte: Vermuthlich hatte der Hertzog von Lothringen vor diesen sonst tapffern Schweitzer auch keine grössere Hochachtung; denn er ließ ihn, als er im besten aprochiren war, zurück beruffen, und den Grafen von Staremberg an seiner Stelle commandiren; wiewohl als dieser blessirt wurde, kam jener doch wieder auf seinen vorigen Posten, und hatte damit noch einen guten Antheil an der Ehre, welche die Teutschen durch die Eroberung dieses Platzes erhielten. Verw. Europa. T. VIII. p. 127. & f. Hingegen rühmt obgedachter Graf den Hn. du Fai ungemein, und sagt, daß er andern zum Exempel dienen könte, wie man eine Vestung wohl und geschickt verthaidigen solte; vid. Dessen Memoires p. 418.

25. Verlust der Teutschen vor dieser Vestung.

Solchergestalt gerieth nun Philipsburg wieder in der Teutschen Hände; ohneracht solches die Frantzosen sowohl befestiget hatten, daß sie es gleichsam vor unüberwindlich schätzten. * Sie hatten währender Belagerung in diesem Platz 17. Hauptleute, 19. Lieutenante und in die 1500. Soldaten eingebüsset. Der Verlust von Kayserlicher Seiten aber war noch grösser, sonderlich an hohen Befehlshabern und andern vornehmen Officiers, wie dann der Printz August von Wolfenbüttel, der Graf von Fürstenberg, der Fürst von Pio, als General Feld-Zeugmeister, wie auch der Baron von Scio, der als Spanischer Abgesandter an die Crayß-Armee sich bey dieser Belagerung mit befunden, dabey ihr Leben verlohren; worzu noch 5. biß 6. Obersten, 22. Hauptleute und mehr als 40. Unter-Hauptleute und Fendriche gezehlet werden.

Theatrum Europ. T. XI. p. 856. & f.

Verwirrtes Europa. T. VIII. p. 113. & f. in welchen beyden, von dieser gantzen Belagerung ein weitläufftiger Journal zu lesen, it. Authores supra allegati.

* Sie hatten folgende hochmüthige Worte über das Thor setzen lassen.

Anno MDCLXVII.
Perfecit in terrorem hostium,
Fœderatorum subsidium,
Liliorum præsidium.
Alterum Galliæ cis Rhenum propugnaculum
ac Germaniam versus ostium,
Brisaco inferius situ, non robore.
Quod ille claudit utrumque, nemo aperit,
Idem aperit, & nemo claudit.

26. Verrichtungen der Frantzösischen Armee.

Ehe noch diese Vestung übergieng, hatte sich mittlerweile der Hertzog von Luxemburg mit seiner Armee nach dem Brißgau gezogen, in Meynung der Stadt Freyburg sich allda zu bemächtigen; allein er zauderte solang auf seinem Marsch, daß der Hertzog von Lothringen Zeit genug vor sich hatte, ihm mit einem Theil der Teutschen Armee in den Weg zu rücken, und seine Anschläge zunichte zu machen; also, daß es dem guten Hertzog von Luxemburg in diesem gantzen Feldzug sehr wiederwärtig ergienge, * und er mit seiner überaus grossen Armee, weiter nichts ausrichtete, als daß er damit das Land daherum, wie die Heuschrecken auffraß, und ein und andere kleine Oerter seinem Helden-Muth zu Ehren im Rauch und Dampff aufgehen ließ: welchen unglückseligen Verrichtungen aber sich der Hertzog von Lotheringen bald widersetzte, und ihn mit seinem gantzem Heer, wieder über den Rhein zurück schickte, die Kayserlichen vermeynten zwar darauf in die Franche Comté einzudringen; allein weil ihnen die neutrale Schweitzer den Durchzug nicht gestatten wolten, so musten sie dieses Vorhaben einstellen. Als hierauf der Winter herbey kam, so machten sich beyde Theile in die Quartiere, die Kayserlichen wurden in Schwaben und Francken verlegt, die Frantzosen aber blieben theils im Elsaß, theils aber wurden wieder in Lothringen und Burgund geschickt; da sie im Durchziehen, unter dem Vorwand den Hertzog von Mümpelgard in Frantzösischen Schutz zu setzen, sich dessen Lands bemächtigten, und ihm, wider dessen Danck und Willen, Frantzösische Besatzung hinein legten.

1676. mee unter dem Hertzog von Luxemburg.

Hist. de la guerre de Holland. T. II. p. 71. 73. Leopolds des Grossen Leben u. Thaten. p. 740.

* Unter andern sehr vielen, auf den Hertzog von Luxemburg verfertigten Paßquillen, waren auch diese sehr anzügliche 5. Zeilen.

Sur le Rhin une male bête
Menacoit d'un fort grand fracas:
Charles pourtant ne l'apprehenda pas.
En effet, elle étoit sans tête,
Quoiqu'elle eût bien cent mille bras.

Vie du D. de Lorraine. p. 195.

§. I.

27. Die Schweden belagern Wolgast.

In Pommern lagen die Brandenburgische Völcker noch immer gegen die Schweden im Felde, und vermochte die rauhe Winters-Zeit die Siege des grossen Churfürstens nicht zu hemmen. Die Schweden hatten sich, mit dem Anfang dieses Jahrs vor Wolgast gemacht, in Meynung solches wiederum in ihre Ge-

walt

Anno

1676.

walt zu bringen, allein der darin gelegene Obrist Hallard wehrte sich so tapffer, daß sie mit Verlust von 400. Mann wiederum davor abziehen musten; ohneracht der Obrist Mardefeld, welcher die Schweden commandirte, sein Aeusserstes gethan, um dieser Vestung sich zu bemächtigen, er hatte sie 6. Wochen lang mit 36. Stücken und 4. Mörsern beschossen, und ihre Wälle dergestalt zu Grunde gerichtet, daß die Belagerten sich meist mit der Faust wehren musten, doch da er, als die Wasser gefroren waren, einen unglücklichen Sturm gewaget, und viele seiner besten Officirer, so gar auch seinen Sohn, dabey eingebüsset, so muste er sich zurück ziehen, wiewohl er zum zweyten mahl vor diesem Ort sein Heyl versuchte, und das Schloß von neuem mit Feuer, Bomben und Steinen zur Ubergabe zu zwingen vermeynte, zu gutem Glück aber kam der General Schwerin, denen Belagerten zu Hülffe, und versah die Vestung mit frischem Volck, und neuen Lebens-Mitteln, inzwischen daß der General Dörffling, zusamt etlichen Kayserlich- und Dänischen Völckern, den Obristen Mardefeld angegriffen, und aus seinem Lager, unweit Wolgast, biß nach Stralsund in die Flucht getrieben: zu gleicher Zeit eroberte auch der Obriste Schöning Uckermünde, machte gute Beute, und zog damit nach seinem Quartier zurück.

Werden aber zu zweymahl darvor abgetrieben.

28. Der Churfürst erobert Anclam, Loeckenitz und Demmin.

Als sich hierauf der Churfürst, bey herangebrochenem Sommer selbsten zu Felde begeben hatte, zog er mit seiner Armee vor Anclam, und eroberte solches den 19. Aug. wiewohl er davor viel Volck eingebüsset. * Von da schickte er einen Theil seiner Trouppen unter dem Hertzog von Holstein nach Demmin, er selbsten aber, gieng mit denen übrigen vor das Schloß Loeckenitz, welches sich, nach dem es die Schieß-Wälle gegen sich aufgeführet, und mit Stücken bepflantzet sahe, an den Churfürsten ergabe; diesem Exempel folgte den 30. Sept. auch die Vestung Demmin, weil sie nicht mit gnugsamen Lebens-Mitteln versehen, war. Der Churfürst wolte zwar hierauf auch noch Stettin belagern, alleine die zu dergleichen Verrichtungen bequeme Jahres-Zeit war bereits verflossen, und musten deßwegen die Winter-Quartiere wieder bezogen werden.

* Puffendorff meldet von dieser Belagerung diese besondere Merckwürdigkeit: Daß der König von Dännemarck den Abzug der Besatzung nach Schweden nicht gerne gesehen, und deßwegen diese Soldaten, unter dem Vorwand, daß ihnen der Churfürst keinen sichern Ubergang versprochen, auf dem Meer hätte wegnehmen wollen, aus Furcht, daß diese Trouppen nachgehends in Schonen einfallen möchten; alleine der Churfürst konte dergleichen Vorhaben nicht gutheissen, sondern ließ dem König von Dännemarck die Vorstellung thun, daß er darinnen, wegen des gemachten Vergleichs bey der Ubergabe von Anclam, und seiner diß-falls gegebenen Churfürstlichen Parole, durchaus nicht willigen könte, sondern vielmehr den König ersuchte, gemeldter Besatzung zu ihrer desto sicherern Uberfahrt allen nöthigen Vorschub zu thun. Puffend. L. XIV. §. 47.

29. Schweden lässet dem Churfürsten von Brandenburg einen besondern Frieden anbieten.

Mittlerweile daß dieses vorgienge, wurde den 15. Jun. der Schwedische Obrist Wangelin bey der Insul Rügen gefangen, und nach Colberg gebracht; dieser eröffnete dem General von Schwerin, daß ihm der König aufgetragen, des Churfürstens Gemüth ein wenig zu erforschen, ob derselbe wohl geneigt wäre von seinen Bunds-Verwandten abzugehen, und sich mit Schweden in besondere Tractaten einzulassen; in welchem Fall der Churfürst die Früchte des Krieges am besten würde geniessen können; solte er aber bey dem Churfürsten dißfalls kein Gehör finden, so dürffte Schweden mit dergleichen Vorschlägen bey Dännemarck sich herauslassen, folglich, diese Crone diejenige Vortheile daraus ziehen, welche der König sein Herr dem Churfürsten gönnen wolte. Alleine der Churfürst wolte sich in eine dergleichen Handlung mit Schweden keinesweges einlassen, und hielte davor, daß solches ohne Verletzung des Völcker-Rechts, nicht geschehen könte. * Er merckte auch wohl, daß Schweden ihm nur dergleichen Vorschläge thun liesse, um ihn von seinen Bunds-Verwandten abzulencken, und sodann desto ungehinderter in Teutschland den Meister zu spielen; zumahlen da ihm von Seiten der Cron Franckreich unter der Hand ebenmäßige Vorstellungen gethan wurden; welche der Churfürst mit gleicher Großmuth ausschluge. Indessen wurde Wangelin, weil er keine Vollmacht aufweisen konte, als ein Gefangener tractiret, und alle dessen gethane Vorträge denen Bunds-Verwandten des Churfürstens treulich eröffnet, damit zwischen ihm und ihnen kein Mißtrauen noch Argwohn sich einschleichen, sondern die Ver-

Anno

traulichkeit von beyden Seiten um desto sorgfältiger beybehalten werden möchte. Puffendorff L. XIV. §. 56.

* Es ist eben heutiges Tags nichts neues mehr, daß ein Bunds-Genoß von dem andern abgehet, und sich mit dem Gegentheil in besondere Tractaten einläßt: Es streitet zwar solches an und vor sich selbst gegen das allgemeine Völcker-Recht; es kan aber öffters durch solche Umstände nothwendig gemacht werden, daß man es demjenigen, so darzu auf gewisse Art gezwungen wird, kaum verdencken kan, wann er dißfalls Bund und Zusage brechen muß: Dann die Noth hat kein Gesetze. Es kommt aber hiebey vornemlich darauf an: 1. Wie und auf was Bedingungen ein Bündnüß errichtet worden. 2. Auf das Betragen derjenigen, die sich mit verbunden haben. 3. Auf neue Zufälle. und Begebenheiten, die man nicht voraussehen können: Diese verändern öffters den Zustand eines Staats, oder eines Fürstens gantz und gar. Darum wird auch bey denen Friedens-Schlüssen nicht sowohl auf das Punctum Juris, als auf die Möglichkeit einer Sache und auf den Nachdruck, womit man solche behaupten kan, gesehen, welches der kürtzeste und leichteste Weg ist, auseinander zu kommen; zumahlen unter freymächtigen Staaten, die keinen Ober-Richter erkennen, noch von jemand abhängen, sondern ihre Gewalt vor Recht gebrauchen. Also bleibet das Droit de Bienseance, wie es die Frantzosen nennen in seiner Beobachtung, solange biß die Staaten zusammen tretten, und unter sich, nach dem Plan der Universal-Monarchie, welche ehedessen Heinrich der IV. in Franckreich entworffen, einen allgemeinen Tribunal aufrichten, der über ihre Streitigkeiten erkennen, und sie durch einen Richterlichen Spruch entscheiden könte; alleine dieses sind pia Desideria, gute, fromme Wünsche, die aber nicht zu hoffen stehen. Es ist An. 1712. über diese Materie ein überaus wohl geschriebenes und nachdencklichs Büchlein herausgekommen, welches eine treffliche Anleitung giebet, nicht nur, wie ein dergleichen Tribunal einzurichten, sondern auch möglich wäre, gantz Europa in eine solche Verfassung zu bringen, daß der Friede darinnen immerfort dauren könte. Es führet folgenden Titul: Memoires pour rendre la paix perpetuelle en Europe, à Cologne Chez Jaques le Pacefique in 12°.

30. Stade muß, durch Hunger gezwungen, sich an die Alliirten ergeben.

Bey so glücklichem Fortgang der Brandenburgischen Waffen in Pommern, feyerten die Dänische, Münsterische und Lüneburgische Trouppen auch nicht in dem Bremischen ihre Vortheile gegen die Schweden wahrzunehmen; sie ruckten mit dem Eintritt des Aprils vor Stade, welchen Ort die Schweden noch alleine in dem Hertzogthum Bremen übrig hatten; ihre Absicht war nicht sowohl diese Stadt durch eine ordentliche Belagerung, als durch Mangel und Hungers-Noth zur Ubergabe zu zwingen. Zu dem Ende hielten sie solche von allen Seiten fest eingesperret, und beschnitten ihnen alle Zufuhre, beydes zu Wasser und zu Land, die Belagerten hofften inzwischen auf einen Entsatz aus Schweden; dieser zeigte sich auch endlich, weil aber die Alliirten der Schwinger Schantze sich bemächtiget hatten, so muste solcher unverrichteter Dinge wieder abziehen, und die armen Stader ihrem Verhängnuß überlassen. Es hat zwar diese Belagerung wenig Grausamkeiten und Blutvergiessungen veranlasset; beydes die Belagerten als Belägerer giengen auf ihren Wällen und Bollwercken frey und ungehindert spatzieren, ohne daß einer nach dem andern einen Schuß gethan hätte, nicht anders als ob sie miteinander einen Stillstand der Waffen getroffen hätten: Alleine durch die Länge der Zeit meldete sich in der Stadt Noth, Mangel und Kranckheit, welches Elend urplötzlich so sehr überhand nahm, daß sie sich den 12. Aug. an die Alliirten ergeben muste.

Verwirrtes Europa VIII. Th. p. 171.

1676.

§. III.

31. Tod der Kayserin Claudia Felicitas.

Zu Wien starb in diesem Jahr, den 8. April, die Kayserliche Gemahlin Claudia Felicitas nach einer langwierig-verzehrenden Kranckheit in dem 25. Jahr ihres Alters: sie war eine Tochter Ferdinandi Caroli zu Inspruck, Ertzhertzogs von Oesterreich und Grafens zu Tyrol, und Annæ, Cosmi II. Großhertzogens von Florentz, gebohren im Jahr 1653. vermählt im Jahr 1673. den 15. Oct. zu Grätz, sie hinterließ eine Printzeßin Maria Josepha Clementia, welche aber in diesem Jahr, den 11. Jul. nachdem sie kaum 9. Monat lang alt worden, ihrer Kayserlichen Mutter in die Ewigkeit nachfolgte. Der Kayser soll selbsten seiner Gemahlin zu Ehren, diese Grabschrifft aufgesetzt haben.

HIC IaCet CLaVDIa LeopoLDI
Cæsaris ConIUX.

Leben Leopolds des Grossen. T. II. p. 92.

Dieser Verlust war dem Kayser um so viel empfindlicher, weil auch diese seine andere Gemahlin, ihme keine männliche Leibes-Erben, zur Fortpflantzung des Hohen Oesterreichischen Kayser-Stammes, hinterlassen hatte. Man war demnach sowohl im Reich, als an dem Wiener Hof nicht wenig

dar-

Anno

darauf bedacht/ diesen Abgang einer Kayserl. Gemahlin durch eine andere dem Kayser anständige Printzeßin wieder zu ersetzen; insonderheit bezeigte sich auch der Churfürst von Brandenburg in dieser Sache sehr bemühet/ und ließ dem Kayser vor die Neuburgische Printzeßin Eleonora Maria Theresia die nachdrücklichste Vorstellungen thun.

Pufendorff. L. XIV. §. 21. 22.

32. Der Kayser vermählet sich zum drittenmahl mit einer Printzeßin von Neuburg.

Indem aber verschiedene Meynungen am Kayserlichen Hofe/ unter denen vornehmsten Staats-Räthen/ herrscheten/ da einer vor dieses/ der andere vor jenes Teutsche Fürsten-Haus eingenommen war/ verschiedene auch zu einer Italiänerin riethen/ allesamt aber hierunter mehr auf ihren eigenen Vortheil/ als auf den wahren Wohlstand des Kayserlichen Hauses und des gesamten Röm. Reichs ihre Absichten richteten/ und der Kayser bey so vielen widerwärtigen Meynungen nicht eigentlich wuste/ worzu er sich entschliessen solte; so schickte er seinen Leib-Medicum Beckers, einen sehr vernünfftigen und klugen Mann/ an verschiedene Fürstliche Höfe in Teutschland und Italien/ um sich derjenigen Printzeßinnen auf das genaueste zu erkündigen/ die ihm vor andern/ in Ansehung ihrer Leibes und Gemüths-Gaben/ zur Gemahlin anständig seyn könten: Dieser Leib-Medicus hatte auf seinem Herumreisen die Neuburgische Printzeßin zu Düsseldorff nicht sobald ins Auge bekommen/ so gab er ihr seine Stimme/ rühmte dem Kayser ihre Gestalt/ und vermeynte an ihr gewisse Kennzeichen der Fruchtbarkeit wahrgenommen zu haben; welches nebst dem Lob der Tugend und der Gottesfurcht/ so diese Princeßin sich schon damals in der Welt erworben hatte/ den Kayser endlich dahin entschliessen machte/ daß er sie zur Gemahlin erkieste/ und den Grafen von Colloredo nach Düsseldorff sandte/ um in seinem Namen die Anwerbung daselbst zu thun; worauf die Trauung zu Passau den 14. Novem. vor sich gienge.

Leben der Kayserin Eleonorä p. 43.

Dieser Prinzeßin ihr Herr Vatter war Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm von Neuburg, welcher An. 1685. Churfürst zu Pfaltz wurde, und die Mutter eine Printzeßin von Hessen, Darmstadt, Land-Grafens Georgii II. Tochter: Diese Ehe war so fruchtbar, daß daraus 17. Kinder erzeuget worden. S. Hübners Theologische Tabellen 140. Sie, die Kayserin war gebohren Anno 1655. den 6. Jan. ihr glücklicher Geburts-Tag fiel auf das Fest der Heiligen drey Königen: ihr dreyfacher Name Eleonora Maria Theresia, wie nicht weniger ihr Alter, von dreymahl sieben Jahren machte eine artige Vorspielung zu der ihr bevorstehenden Würde der dritten Kayserl. Gemahlin, und gaben einem sinnreichen Kopff, ehe noch die Heyrath würcklich geschlossen war, zu dieser glücklichen Prophezeyung Anlaß:

1676.

Velle Palatinam viduata palatia sponsam
Ter bona, ter fœcunda domo, septemque ter annis,
Notaque nominibus tertia sponsa tribus;
Tres regnis tribus hæredes dabit inde, quod ipsa
Nata trium Regum sit Leonora die.

Welche sinnreiche Zeilen um soviel merckwürdiger sind, weil deren Inhalt auch so gar darinnen eingetroffen, daß diese Kayserin nicht mehr und nicht weniger als drey Printzen zur Welt gebohren, davon der erste und letzte würcklich Kayser worden, und die jetzt glorwürdigst-regierende Kayserliche Majestät auch das Königreich Spanien mit beherrschet haben; der mittlere Printz Leopoldus aber ist im zweyten Jahr seines Alters Anno 1684. mit Tod abgangen. Leben Leopoldi. p. 747. Der Caplan und Geschicht-Schreiber dieser hochberühmten Kayserin machet sie in der von ihr herausgegebenen Lebens-Beschreibung zu einer Heiligen, wie sie dann würcklich auch eine Exemplarische Frömmigkeit in ihrem gantzen Leben von sich hat leuchten lassen: Der Spanische Geschicht-Schreiber des Lebens Leopoldi sagt: Sie seye mit allen denenjenigen Eigenschafften und Tugenden begabt gewesen, die eine grosse Printzeßin ausmachen, sowohl fromm als klug, und daß alle diejenige, die unter der süssen Herrschafft des Hauses Oesterreich lebten, Ursach hätten, dem Himmel wegen dieser glücklichen Heyrath Danck zu sagen; weil ihnen dadurch so viele Glückseligkeit wäre zugewachsen ꝛc. Historia de la Vyda y Hechos del Emperador Leopoldo l. C. V. p. 157. woselbsten auch dasjenige, was sonsten bey Gelegenheit dieser Kayserlichen Vermählung in Neuburg und in Passau vorgegangen, beschrieben ist; andere Umstände hievon finden sich auch im Theatro Europæo T. XI. p. 905. 6. 14. und in dem verwirrten Europa VIII. Th. p. 309.

Anno 1676.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

33. Fortwährende Unruhe in Ungarn.

DJe Mißhelligkeiten der Malcontenten nahmen in diesem unruhigen Reich noch immer mehr und mehr überhand / und obschon keine gantze Armeen gegeneinander im Felde lagen / so gab es nichts destoweniger doch blutige Köpffe genug / da bald hie bald dort die feindliche Partheyen zusammen geriethen / und sich weidlich einander herum säbelten. Denen Malcontenten wuchs dabey noch stets der Muth / theils / weil sie sich von denen Türcken und Frantzosen unterstützet sahen; theils auch / weil ihnen bißher die Kayserliche Trouppen noch nicht viel anhaben konten. Zu Debrezin wurde von ihnen eine Zusammenkunfft gehalten / und in derselben beschlossen / einen Einbruch in die Kayserliche Erb-Länder zu wagen; der General Stralsoldo aber / machte dieses ihr Vorhaben zunichte / setzte sich ihnen mit einer guten Anzahl Kayserlicher Völcker entgegen / und verschnitte ihnen allenthalben dergestalt die Pässe / daß sie nicht durchkommen konten. Der Obrist Baragotzi stieß unterdessen mit seinen Husaren auf einen Trupp der vornehmsten Malcontenten / welche einen Anschlag auf Calo gemacht hatten / schlug ihrer 70. biß 80. darnieder / noch mehrere nahm er gefangen / und zwang die übrigen ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen.

Er. Francisci sieghaffter Adlers-Blitz, p. 309.
Feigii Ortelius redivivus continuatus p. 314.

34. Verschiedene Scharmützel zwischen denen Kayserlichen und Malcontenten.

Die Malcontenten zogen darauf in 7000. Mann starck zu Felde und machten denen Kayserlichen nicht wenig zu schaffen; bey Zathmar fielen sie ihnen ins Lager / schmissen etliche Rotten darnieder / machten drey Rittmeister zu Kriegs-Gefangenen / und erbeuteten das kostbare Reiß-Gezeug des Obristen Colalto / welches auf 10000. Rthl. geschätzet wurde; dieser Obriste selbsten aber entkam dißmal mit naher Noth ihren Händen / in einem kurtz darauf erfolgten Treffen aber / da er mit dem General Stralsoldo / und denen andern Kayserlichen Officirern / unweit Onod / überfallen wurde / muste er mit seinem Leben büssen / und dabey zwey Standarten in der Feinde Händen lassen: wiewohl dieser Verlust durch eine andere Kayserliche Parthey wieder eingebracht wurde; welche zugleich auf 200. von Neuhäußel aus daherum streiffende Türcken traff / 120. davon niedermachte / den Vice-Bassa aber von Neuhäussel nebst andern vornehmen Türcken mehr / gefangen nahme. Dieser Bassa wurde auf Kayserlichen Befehl nach der Eisen-Stadt gebracht / und ohneracht er grosse Summen gebotten / um wieder auf freyen Fuß gestellet zu werden / so verzog sichs doch damit etliche Monate / da er endlich gegen 8. Kayserliche Officiers ausgewechselt wurde; dabey noch 40000. Ducaten zu seinem Löse-Geld bezahlen muste.

35. Die Kayserliche suchen nur die Noth-wehr zu beobachten.

Dieser und dergleichen Scharmützel fielen noch verschiedene vor / dadurch aber die Kayserliche weiter nichts ausrichteten / als daß sie die Malcontenten verhinderten / das gantze Land daherum nicht nach ihrem Gefallen zu durchstreiffen / und denen Kayserlichen Erb-Ländern zu nahe zu kommen; dann weilen der Kayser dieses Jahr alle seine Macht nach dem Ober-Rhein gezogen / in Meynung Franckreich damit zu demüthigen / und dem Krieg daselbst ein Ende zu machen / so ließ er seine Waffen gegen die Ungarische Malcontenten und gegen die Türckische Gräntz-Streiffereyen nur die Noth-Wehr beobachten / und musten sich dessen Befehlshalber / soviel sie konten / in acht nehmen / dieses leichte Gesindel nicht zu weiteren Ausschweiffungen und Muthwillen zu reitzen; sonderlich war der Kayserliche Hof / wegen denen Türcken sehr besorget / und suchte alle Gelegenheit ihnen abzuschneiden / mit denenselben in einen neuen Krieg zu gerathen.

36. Müssen Debrezin denen Türcken wieder einräumen.

Nichts destoweniger aber / so konte der unruhige Soldat nicht im Felde liegen / ohne mit seinem Gegentheil zuweilen anzubinden / und da bißher die unter Türckischem Schutz stehende Stadt Debrezin denen Malcontenten zu einem sicheren Auffenthalt gedienet / so vermeynte der General Graf von Stralsoldo dem Kayser einen besonders guten Dienst zu leisten / wann er sich dieses Orts bemächtigen könte. In der That / so glückte ihm auch dieses

Anno

ses Vorhaben; allein der Kayserliche Hof war damit nicht zu frieden, weil er es mit der Ottomannischen Pforte, wie oben gemeldet, nicht gern zum Brechen wolte kommen lassen, und befahl deswegen, als die Türcken sich darüber durch einen Chiaus in Wien beschweret hatten, daß man alles wieder heraus geben, und in vorigen Stand herstellen solte; ja der Kayser verbott aus gleichmässiger Vorsichtigkeit allen seinen Trouppen, daß sie sich nicht biß über die Türckische Gräntzen wagen solten, ohneracht die Türcken beständig in Ungarn herumstreifften, und öffentlich denen Malcontenten allen möglichen Beystand leisteten; der Kayser beschwerte sich zwar hierüber durch seinen Gesandten bey der Ottomannischen Pforte, erhielte aber darüber keine Antwort, welche dißfalls eine Aenderung nach sich gezogen hätte.

Vie du C. de Teckeli. p. 80.
Vyda y hechos del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 160.

37. Der Türcken Anschlag auf Muran wird entdecket.

Die Türcken streifften also vor wie nach auf die dasigen Gräntzen gantz ungehindert und frey, gleich als ob sie das gröste Recht hätten, die arme Einwohner daherum nach ihrem selbst eigenen Muthwillen zu rauben und zu plündern; da sie nun sahen, daß man sich ihnen nirgend recht entgegen setzte, wagten sie es dieses Jahr so weit, daß sie in Mähren und Croatien einfielen, bey Schella und Kerment denen Land-Leuten das Vieh wegtrieben, und sonsten, was sie fanden, mit sich als Beuten davon trugen. Es hatte sich so gar auch die Kayserliche Berg-Vestung, Muran mit denen Türcken in Tractaten eingelassen, und sich anheischig gemacht, gegen eine gewisse Summa Geldes, sich ihnen in die Hände zu spielen; allein der Anschlag wurde noch in Zeiten entdeckt, da denn, an statt der Türcken, um die verabredete Zeit einige Kayserliche Hayducken sich in Türckischer Kleidung versteckten, und besagten Ort des Nachts mit List einnahmen; darauf die Besatzung wehrlos gemacht wurde, die Rädelsführer aber die vorgehabte Verrätherey, lebendig an Pfäle gespißt, bereuen musten.

Leben Leopoldi des Grossen. p. 744.

38. Schreckliche Execution zweyer Ungarischen Edelleuten.

Eine noch härtere Straffe wiederfuhr zweyen Ungarischen Edelleuten, Namens Nagi Mihol, und Keres Ferentz, welcher sich in Teutscher Soldaten Kleidung in die Vestung Zathmar eingeschlichen hatten, des Vorhabens das Zeughaus daselbst in Brand zu stecken, weil sie aber ihre Sprach verrieth, so wurden sie in Verhafft gezogen, und darauf in eiserne Hacken durch die Rippe an einen Schnell-Galgen gehängt, an welcher gantz abscheulichen Marter der eine den folgenden Tag gestorben, der andere aber, nachdem er alle vorübergehende gantz erbärmlich nur um einen Trunck Wasser angeschryen, erstlich lang hernach den Geist aufgegeben. 1676.

B. Han Alt und Neu Pannonien. p. 469.
Er. Francisci sieghaffter Adlers-Bliß p. 311.
Feig Ortel. rediviv. Contin. p. 315.

Das Christenthum ist ein Gesetz der Liebe, wo Liebe ist, da ist Mitleiden, und wo Mitleiden ist, da weiß man nichts von dergleichen Martern; die Menschheit selbst fühlet ein Grausen und Entsetzen, wann sie solchergestalt jemand plagen, verzerren und mergeln siehet: es ist unter allen Geschöpffen eine gewisse verkettete Zusammenhaltung, welche nie ohne einige Empfindung der Theilen, die solche ausmachen, kan entkettet und voneinander gerissen werden; ja ich finde, daß dieses Entsetzen und Bewegen sogar in dem Wesen der Thiere sich äussert, welche gleichsam, wie durch einen allgemeinen Thier-Geist belebet, eine sichere Empfindung spühren lassen, wann ein Vieh ihrer Art vor ihren Augen geschlachtet oder gemergelt wird; dergestalt daß sie darüber entweder zittern, schreyen, heulen, oder sonst ein Zeichen ihrer ängstlichen Regung an Tag geben; welches alles mich überzeuget, daß die Wuth, womit ein Mensch den andern peiniget, und durch langwierige Schmertzen tödtet, nicht Christlich, nicht menschlich, ja nicht einmal natürlich sey. Nichts destoweniger sind viele Menschen dergestalt aus dem Wesen der Natur und der Menschheit herausgetretten, daß sie dergleichen Abscheuliche Hinrichtungen und Leibes-Strafen mit einer recht grausamen Neugierigkeit, als ob es ein gar ergötzendes Schauspiel wäre, ansehen. Zwar fragt man billig, auf welche Art die Ruh und der Wohlstand der Bürgerlichen Gesellschafft zu erhalten wäre; wann nicht diejenige, die solche durch ihre Boßheit und Ubertrettung zerstören, andern zum Abscheu und Schrecken, mit Leib und Lebens-Strafen solten mit genommen werden; allein man hat ja andere Arten, die Bösen zu bestraffen, als diejenigen, darüber die Natur sich entsetzet, und die Menschen zur Wildheit und zur Grausamkeit verleitet werden; also könte zum Exempel im Krieg einem Verräther der Kopff abgeschlagen, und dieser andern zum Abscheu auf eine Stange ausgesetzt werden, wiewohl auch da ein Befehlshaber das Blut-Urtheil mit Zittern unterschreiben solte: Auf-

Anno

ser dem Krieg aber, wo man die Ubelthäter zu vielerley mühseligen und Vortheil bringenden Arbeit in denen Zucht-Häusern, Berg-Wercken, auf der See, oder zum Vestungs-Bau gebrauchen kan, finde ich das Hencken und Köpffen eben so nöthig nicht; da im Gegentheil der Staupenschlag, die Fiddel, der Spanische Mantel, der Pranger und dergleichen, die böse Buben andern zum Exempel, schon genug züchtigen können.

39. Aufruhr der Janitscharen in Ofen.

In Ofen waren die Janitscharen wegen der ihnen bißher vorenthaltenen Besoldung so schwürig, daß sie sich gegen ihre Officirer empörten, deren in die 30. samt ihrem Präsidenten niedersäbelten, und dergestalt in kleine Stücke zerhackten, daß sie solche pfundweise sich einander austheilten; sie wären in dieser unmenschlichen Wuth noch weiter gegangen, wenn nicht der Bassa den Aufruhr gestillet, und ihnen ihren rückständigen Sold hätte auszahlen lassen.

Den 9. Sept. kamen die Malcontenten vor Torach, und steckten solches in Brand; die Kayserlichen aber strichen ihnen über die Haube, und schlugen ihrer bey 200. darnieder, imgleichen hatte auch den 28. Nov. die in Ober-Ungarn gelegene, und durch ihren süssen Weinstock berühmte Stadt Oedenburg das Unglück, durch eine wütende Feuers-Brunst, biß auf 20. Häuser in einen Aschen-Hauffen verwandelt zu werden, und hielte man darvor, es seye dieses Feuer durch Mord-Brenner auf Anstifften der Frantzosen angeleget worden; weil unlängst die Kayserliche das Geld, so der Frantzösische Abgesandter am Polnischen Hofe, der Marquis de Bethune denen Malcontenten durch eine Türckische Parthey übermachen wolte, weggenommen hatten.

1676.

40. Torach und Oedenburg erobert und verbrant.

Han alt und neu Pannonien. p. 470.
Francisci siegh. Adlers Blitz. p. 312.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

41. Der Holländer Glück und Unglück zur See.

DJe Holländer hatten dieses Jahr, sowohl zu Wasser als zu Land wenig Glück, ob es gleich Anfangs mit der Flotte, welche unter dem Admiral de Ruyter denen Spaniern zu Hülffe nach Sicilien gegangen war, ein zimlich gutes Ansehen gewann, indem sie in zweyen See-Schlachten gegen die Frantzosen keinen geringen Vortheil erhielten; allein der Verlust des grossen See-Admirals de Ruyters, welcher in dem zweyten See-Treffen bey Augusta verwundet, und darauf den 29. April Todes verblichen war, verursachte der Republic einen gantz unersetzlichen Schaden; denn sie verlohr an ihm nicht allein den vollkommensten Admiral seiner Zeit, der bißher ein Schrecken ihrer Feinde gewesen, sondern sein Tod war gleichsam eine Ursach, daß nachgehends auch die gantze Holländische Flotte in dem Haven von Palermo elendiglich zugerichtet und geschlagen wurde.

- Verlust des Admirals de Ruyters.

Dessen Geburt und rühmliche Eigenschafften.

Dieser in der That grosse Mann, Michael de Ruyter war gebohren Anno 1607. den 24. Mertz zu Vlissingen in Seeland, seine Eltern waren gute ehrliche Burgers-Leut; ein Zeichen, daß die Tugend so wenig einer hohen Geburt, als diese allein der Tugend eigen ist, sondern daß sie vielmehr aus einem himmlischen Einfluß denen Gemüthern der Menschen mitgetheilet wird. Er war von mittelmäßiger Leibes-Gestalt, wohl untersetzt und frischer Farbe, er hatte dabey ein scharffes Aug, eine breite Stirn und eine angenehme Aussprach; er schiene gleich von Jugend auf zu denen See-Wissenschafften gebohren zu seyn; dann er diente in seinem eilfften Jahr schon als Junge auf einem Schiff, und stieg von dieser untersten Staffel biß auf die oberste; alles, was er vornahm und thate, stunde ihm wohl an, und gieng ihm trefflich von statten; ohneracht daß er also von Kindheit auf zur See gedienet, so war doch sein Wesen und Umgang von derjenigen Wildheit, welche denen Seeleuten insgemein anklebet, gantz entfernet; seine GOttesfurcht war so exemplarisch, daß er niemals an den Feind gienge, er hätte dann zuvor GOTT eiferigst um Beystand und Sieg angeflehet: Er hatte seines gleichen nicht in Anordnung einer Flotte; mitten im Treffen war er gefaßt und sich gegenwärtig, hertzhafft im Angriff, glücklich in der Ausführung und unermüdet in der Arbeit: Die Völlerey und Unzucht haßte er ungemein; im Gegentheil war er nüchtern, ehrbar, bescheiden, fromm, redlich, guthertzig, dabey von einem angenehmen und leichten Umgang, ohne Niedrigkeit und ohne Aufgeblasenheit; seine Frau und Kinder liebte er mit einer ausnehmenden Zärtlichkeit; vor die Boots-Leute sorgte er nicht anders, als ein Vatter, wo sie aber etwas versahen, hatten sie auch an ihm einen strengen Richter. Vie de l'Adm. de Ruyter. T. II. p. 248. Der Verfasser der Historie de la guerre de Hollande T. II. p. 85. meldet, daß er 73. Jahr alt gewesen; darinnen er aber geirret; dann wo man an-

Anno

ders das Leben nach der Zeit der Geburt rechnet, so konte er älter nicht, als 70. Jahr gewesen seyn. Die Frantzosen selbst, deren viele darvor halten, die rechte Helden könten nur allein in ihrem Land gezogen werden, mögen diesem grossen Admiral sein billig erworbenes Lob nicht entziehen, ihr eigener König machte ihn zum Ritter von St. Michael; der König von Spa- 1676.

nien gab ihm gar die Hertzogliche Würde; die Holländer aber verherrlichten dessen Namens-Gedächtnüß durch ein prächtiges Denckmahl, welches sie ihm zu Ehren auf seinem Grabe in der neuen Kirch zu Amsterdam aufrichten liessen. Der Ritter Temple nennet ihn in seinen Memoires p. 142. den besten Admiral, und den treusten Unterthanen, den ein Fürst oder Staat haben kan: Le meilleur Admiral du siecle & le plus fidel sujet, qu' un Prince ou un êtat puisse avoir; welches in wenig Worten alles gesagt ist. Larrai, der in der Kunst die Menschen zu schildern auch nicht unglücklich ist, nennet diesen vortrefflichen See-Helden in seiner Histoire d' Angleterre. T. V. p. 518. den Holländischen Achillem, und sagt von ihm sehr artig: La mer, qui avoit communiqué toute sa fureur & toute sa cruauté au fils de Thetis & qui la communique presque toujours aux Officiers de la marine, n' avoit rien inspiré de semblable à l' Admiral Hollandois. S' il étoit furieux, ce n'étoit que dans le combat; hors de là le plus doux, le plus civil, le plus affable de tous les hommes. Welche Eigenschafften meinem Bedüncken nach die Seele eines wahren Heldens ausmachen.

42. Friedens-Geschäfft zu Nimwegen.

Die zur allgemeinen Friedens-Versammlung erwählte Stadt Nimwegen wurde nun allmählich durch fremde Gesandten beschickt; zuforderst aber musten die Pässe von Franckreich darzu ausgefertiget, und das Ceremoniel in ein und anderm eingerichtet werden; da es dann wegen Lothringen besonders viele Schwürigkeiten setzte; dann Franckreich wolte diesen Hertzog in Ausfertigung derer Pässe, an dessen Gesandten, nicht das sonst gewöhnliche Ehren Wort Bruder beylegen, noch dessen Abgeordnete vor Gesandten eines Souverainen Fürstens erkennen. Wegen dem Fürsten von Fürstenberg, den der Kayser zu Neustadt gefangen hielte, wurde die Sache dahin vermittelt, daß sowohl der Fürst Wilhelm von Fürstenberg, als auch dessen Bruder, der Bischoff von Straßburg, auf Angeben des Englischen Hofs, den König von Franckreich ersuchten, den allgemeinen Frieden wegen denen besondern Angelegenheiten ihres Hauses nicht aufzuhalten, sondern dem König von Engelland die Entscheidung der gantzen Sache, als Mittlern des Friedens, heimzustellen. Die Ceremoniel-Streitigkeiten wegen Lothringen, wie auch in Ansehung der andern Reichs-Fürsten, über das Recht Gesandten vom ersten Rang zu schicken, wurden zwar so bald noch nicht beygeleget;

43. Ankunfft verschiedener Gesandten.

Unterdessen aber nahmen doch die Friedens-Versammlungen zu Nimwegen dieses Jahr würcklich ihren Anfang. Die Gesandten der General-Staaten waren Hieronymus von Beverningh, Herr von Teylingen, Wilhelm von Nassau, Herr von Odyck, und Wilhelm von Haren,

Anno

welche alle drey, den 25. Jan. zu Nimwegen ankamen: Der Ritter Jenckins, als Englischer Gesandter, war schon den 16. dieses Monats daselbst angelangt; der Ritter Temple aber, sein Beystand, verweilte sich noch eine Weile im Haag, bey dem Printzen von Oranien; endlich zu Anfang Julii, verfügte er sich gleichfalls nach Nimwegen; er wolte daselbst keinen öffentlichen Einzug halten, um dadurch die bey dergleichen Gelegenheiten sich ereignende Rang-Streitigkeiten, in Ansehung der andern Gesandten zu vermeiden; nichts destoweniger, so ließ ihm zu Ehren der Magistrat daselbst die Stücke lösen, welche Höflichkeit aber ihm schier theurer wäre zu stehen kommen, als sie werth gewesen: denn als er mit seinen 2. zu 6. Pferden gespannten Caroßen, einem Packwagen und 8. Hand-Pferden, daselbst die Brücke passirte, und die Pferde über dem Schiessen scheu wurden, so machten sie durch ihr Springen auf denen daselbst unachtsam hingeschmissenen Brettern ein solches Geprassel, daß sie darüber noch wilder wurden, und es nicht viel mehr gefehlet, so wären sie mit samt dem Ambassador in Fluß gesetzet. Dessen Bediente aber fielen diesen muthigen Rossen noch zu rechter Zeit in die Zügel, und machten, daß ihr Herr mit einem kleinen Schrecken, vor die ihm erwiesene Höflichkeit, darvon kame. Die drey Frantzösische Abgesandten, als der Marschall d' Estrades, der Marquis de Colbert Croyßy und der Graf von Avaux, hatten sich im vorigen Monat ebenfalls zu Nimwegen eingefunden. Die Schwedische Gesandten kamen zu Ende des Monats Augusti; solche waren der Graf von Oxenstirn und Olivenkrantz. Diesen folgte den 8. Oct. der Dänische Bevollmächtigte von Heugh, und den 11. Nov. die beyde Chur-Brandenburgische Somnitz und Blaspiel; imgleichen meldete sich um diese Zeit auch Don Petro Roquillo, als Spanischer Bottschaffter; endlich fande sich auch der Kayserliche Gesandte Graf von Kinski mit dem Anfang des neuen Jahrs, bey dieser allgemeinen Friedens-Sammlung ein. Diesem gibt der Ritter Temple zwar ein gutes Lob; allein, er füget mit hinzu, daß weilen er in dergleichen wichtigen Verschickung noch nie seye gebraucht worden; so habe er sich, in Ansehung des Ceremoniels, damit er allzu behutsam und niedlich thun wollen, sich viele und mancherley Schwürigkeiten, sowohl mit seinen Collegen, als insonderheit mit denen Frantzösischen Gesandten zugezogen; damit er der gemeinen Sache mehr verhinderlich, als beförderlich gewesen. 1676.

44. Besondere Ceremoniel-Streitigkeiten.

Er wuste unter andern auch darinnen die Majestät seines Kaysers vor andern gecrönten Häuptern voraus zu setzen, daß er denen Englischen Gesandten, als Mediatoren, den Rang, gleichwie die andere Gesandten gethan, nicht einraumen wolte, ob er solchen gleich ihnen nicht öffentlich strittig machte; denn damit setzte er einen mercklichen Unterscheid zwischen dem Kayser und denen andern gekrönten Potentaten. Einsmahl aber wär es schier damit zu einer Weiterung kommen; da der zweyte Englische Gesandte, Ritter Jenckins bey der Versammlung sich im Complimentiren mit denen andern Gesandten zu weit vertieffet, und darüber vergessen hatte, seinen gewöhnlichen Platz einzunehmen, so meynte Kinscki diesen Schritt vor seinen Herrn zu gewinnen, und setzte sich an dessen ledigen Platz, neben den Ritter Temple, der als Mediator die obere Stelle hatte. Temple aber, sobald er dieses sahe, stunde von seinem Stuhl auf, besprach sich mit denen anwesenden Gesandten, und that, als ob er nicht einst ans niedersitzen gedächte. Vid. dessen Memoires p. 205. Dergleichen Zufälle im Ceremoniel ereigneten sich so viele und mancherley, daß die ernstliche Geschäffte dadurch nicht wenig Aufschub litten; wie dann viele Gesandten in diesen Kleinigkeiten öffters mehr Verstand und Nachdencken, als in Behandlung der Haupt-Sache selbst, blicken liessen. Unter andern sind diese beyde Umstände noch merckwürdig: 1. Daß der Kayser seinen Gesandten erlaubet, diejenigen des Churfürstens von Brandenburg, als Gesandten vom ersten Rang zu tractiren; wodurch der Kayser nicht sowohl seine Gefälligkeit gegen diesen mächtigen Churfürsten, als wohl den Unterscheid, der zwischen ihm und andern gecrönten Häuptern obschwebe, zeigen wolte; indem er solchergestalt die Churfürsten mit denen Königen in gleichen Grad setzte, inzwischen, daß der Unterscheid zwischen ihm und denen Churfürsten allenthalben deutlich genug bekandt ist. Die Königliche Gesandten merckten solches alsobald, und wolten dannen-

hero

Anno

hero ein dergleichen Ceremoniel denen Chur-Brandenburgischen Gesandten um soviel weniger zustehen, musten sich demnach diese damit befriedigen lassen, daß man nur allein dem ersten unter ihnen den Titul von Excellentz und den Vorsitz bey denen Besuchungen einräumete. 2. So suchten auch Dännemarck und Schweden, durch ihre Gesandten, sich in eine Gleichheit mit denen andern Königen zu setzen; dergestalt, daß ihre Gesandten auch dem Frantzösischen nicht einmahl den Rang zustehen wolten. Ja der Dänische gieng gar so weit, daß, als die Frantzösische Ministri ihm die Vollmacht in ihrer Landes-Sprache überreichten, er von ihnen ausdrücklich begehrte, daß sie solche in Lateinischer Sprache ausfertigen solten; widrigen falls aber würde er die Seinige dargegen in Dänischer übergeben; er setzte noch mit hinzu: „ daß dieses, nemlich „ die Lateinische, die allgemeine Spra„ che wäre, und daß er keinen Unter„ scheid unter gecrönten Häuptern „ zu erkennen wüßte: daß die Köni„ ge von Dännemarck ehedessen so „ mächtig gewesen wären, als derma„ len die Crone Franckreich seye. 2c. Die Frantzösische Gesandten gaben ihm hierauf weiter nichts zur Antwort, als das: „ Wo er, der Dänische Ge„ sandte, darthun und erweisen kön„ te, daß sich die Frantzosen je einer „ andern als ihrer Landes-Spra„ che, und die Dänen im Gegentheil „ der Lateinischen bey dieser Gelegen„ heit bedienet hätten, so wolten sie „ nicht allein zugeben, daß der Däni„ sche Abgesandte; ihnen seine Voll„ macht in Dänischer, sondern auch „ gar in Hebräischer Sprache auslie„ fern möchte. Weil nun Dännemarck in dieser neuen Forderung sich von niemand unterstützet sahe, so muste es die Sache beym Alten bewenden lassen. Memoires du Chev. Temple. p. 205. & seq.

Dieser damahlige Gesandter von der Cron Engelland füget über diese eitle Ceremoniel-Streitigkeiten bey dergleichen Zusammenkünfften folgende Gedancken mit bey: je regarde ces choses, comme les impertinences, que ce siecle a attachées au caractere d' Ambassadeur, & qui doivent leur naissance à des gens, qui n' aiant aucun talent, qui les rendit recommandable ont voulû se faire valoir par une exactitude & une delicatesse ridicule sur les ceremonies. l. c.

45. Die Holländer verlangen

Die Holländer hatten unterdessen ein so grosses Verlangen nach dem Frieden, daß sie sich allschon unter der Hand verlauten liessen, daß im Fall der Kayser und die Nordische Potenzen, sich nicht zum Ziel legen wolten, sie unumgänglich genöthiget seyn würden, sich mit Franckreich in besondere Tractaten einzulassen: Diese Begierde nach dem Frieden wurde bey denen Holländern durch den in diesem Jahr abermals vor sie unglücklich abgelauffenen Feldzug in denen Spanischen Niederlanden noch um ein Grosses vermehret. 1676. sehr nach dem Frieden.

Wenn das Kriegs-Glück durch Witz und Tapfferkeit sich binden liesse, so hätte gewiß der muthige Printz von Oranien auch ein weit besseres, als er hatte, verdienet; alleine so gehöret mehr zum siegen, als ein behertzter Heerführer; die Holländer hatten es mit einem Feind zu thun, der sein Haupt-Werck daraus machte, die streitbarste und geübteste Soldaten zu unterhalten, welche von dem Grösten biß zum Kleinesten sich eine Ehre daraus machten, vor ihren König Leib und Leben in die Schantze zu schlagen: Die Ehrsucht Helden und tapffere Leute vorzustellen war nicht einem, nicht vielen, sondern gleichsam der gantzen Nation angebohren; selbst die Furcht des Todes war ihnen weniger erschrecklich, als die Einbildung der Ehre und der Tapfferkeit süsse. Der Holländer und ihrer Bunds-Verwandten Völcker aber liessen sich durch so hohe Gedancken nicht einnehmen/ sie waren etwas menschlicher gesinnet, und wo man ihnen des Todes Bitterkeit nicht mit einer reichen und zulänglichen Unterhaltung etwas vertriebe, da hatten sie wenig Ehrgeitz, sich zu weit in Gefahr zu wagen. Nun laufft sichs nicht leicht über die Mauren, oder gegen den Feind, wo man mit Zwang und Prügel darzu muß angetrieben werden. 46. Die Holländer sind keine so gute Soldaten als die Frantzosen.

Die Frantzosen eröfneten den Feldzug mit der Belagerung Conde; der Printz von Oranien vermeynte noch in Zeiten diese Vestung zu entsetzen; allein, er erfuhr unterwegs, daß sich solche nach einer 6. tägigen Belagerung, den 26. April allschon ergeben hatte. Seine Armee stunde bey Mons; Der König von Franckreich aber lag mit der Seinigen bey Seeburg: währender Zeit daß der Hertzog von Orleans und der Marschall von Crequi Bouchain belagerten; Der Printz machte hierauf abermal eine Bewegung, um diesen Ort, wo möglich, noch aus der Feinde Händen zu retten, und kam auch würcklich der Frantzösischen Armee bey 47. Die Frantzosen erobern Conde und Bouchain.

Valen-

Anno 1676.

Valenciennes so nahe, daß er nicht mehr als eine Fläche noch von derselben entfernet war; man hielte durchgehends davor, es würde hier zwischen beyden Armeen zu einem Haupt-Treffen kommen; man sagt der König von Franckreich habe sich auch bey dieser vor ihn so günstigen Gelegenheit entschlossen gehabt, den Printzen anzugreiffen; alleine der Marschall von Schomberg wuste ihm solches weißlich zu widerrathen. Unserm Printzen im Gegentheil war nicht wohl zu Muth bey der Sache; denn die Brücke, darüber seine Leute marschiren solten, zerbrach, als er kaum davon einen Theil hatte übersetzen lassen; welcher Zufall denen Frantzosen trefflich zu statten kommen wäre, wo die Begierde zu fechten durch die Furcht, ihren König dabey in Gefahr zu wissen, nicht wäre zurück gehalten worden. Der Printz suchte sich unterdessen mit gröster Geschwindigkeit zu verschantzen, und sahe sich weiter nicht als durch einige Partheyen angefochten, die er aber das Glück hatte bald wieder zurück zu weisen. Unter diesen Bewegungen nun, gieng Bouchain den 8. Maji verlohren, welches der Printz, ohnerachtet er eine Armee von 50000. Mann hatte, nicht verhindern konte. Beyde feindliche Heere stunden darauf noch einige Tage sich einander gleichsam im Gesicht, nahmen aber weiter nichts vor, als daß sie sich vor langer Weile einige Leute todt schlugen. Der König kehrte darauf wieder nach Versailles, zurück und überließ dem Marschall vom Schomberg das Commando über seine Trouppen. Der Printz suchte sogleich die Abwesenheit des Königs sich zu Nutze zu machen, und weil er ungleich stärcker war, als die Feinde, zog er den 7. Jul. mit 25000. Mann vor Mastricht. Die übrige Völcker überließ er dem Hertzogen von Villa Hermosa, die Belagerung damit zu bedecken.

Hist. des provinces un. T. IV. p. 307.

- und vermeiden eine Schlacht

48. Der Printz von Oranien belagert Mastricht.

Dieser wichtige Platz war unvergleichlich befestiget, und mit aller Nothdurfft eine lange Belagerung auszuhalten überflüssig versehen; es lagen darinn alleine 6000. Mann in Besatzung, darüber Calvo, ein überaus geübter Soldat, das Commando führte; denn der Marschall von Estrades, als Gouverneur von dieser Stadt, befande sich dermahlen auf der Friedens-Versammlung zu Nimwegen; die Art, womit der Printz gleich Anfangs diesem Platz zusetzte, gab genugsam zu erkennen, daß er nicht Willens wäre unverrichteter Dinge davor abzuziehen. Die Belagerten im Gegentheil zeigten gleichfalls, daß sie nicht der Meynung wären den Platz dem Printzen einzuräumen; er mochte auch darvor einheitzen, und sie so warm halten, als er immer wolte, so thaten sie kaum, als ob sie solches achteten, ja die gantze Frantzösische Armee, an statt sich in der Nähe zu halten, zog vielmehr auf neue Beute herum, und suchte mitlerweile, daß die Holländer an dieser harten Nuß sich die Zähne ausbissen, anderwärtige Vortheile zu erhalten; und weil sie von dem Hertzogen von Villa Hermosa sich wenig zu befürchten hatten, so machte sich der Marschall von Humieres an die Vestung Aire; der Marschall von Schomberg aber hielte mit der Armee zu Chievrain, um diese Belagerung zu bedecken. Humieres hatte kaum diesem Platz 5. biß 6. Tage lang, nach Eröffnung der Lauff-Gräben zugesetzt, so sahe er sich den 31. Jul. davor Meister; Dann die Spanische Besatzung, so darinnen lag, thate so schlechten Widerstand, daß kaum 200. Frantzosen davor geblieben waren.

- Unterdessen nehmen die Frantzosen Aire hinweg.

De la Neuville Hist. de Hollande T. III. pag. 312.

Mem. Chronolog. T. III. p. 340.

Der Printz hatte unterdessen den 19. Jul. nicht ohne grosse Müh und Verlust vieler Menschen die Lauff-Gräben vor Maestricht eröfnet, und den Tag darauf angefangen dem Platz mit einem unaufhörlichen Feuer zuzusetzen: Als er damit 8. Tage angehalten, ließ sich endlich in der Schantze von Dauphin eine Bresche sehen, worauf der Printz sogleich den ersten Sturm thun liesse. Die Englische Trouppen wolten sich insonderheit dabey auszeichnen, und liessen muthig an, behaupteten auch die Bastion; der Printz ließ sie alsobald durch seine Granadierer ablösen, alleine sie wurden beyde von denen Belagerten, ohnerachtet sie sich tapffer hielten, wieder zurück geschlagen. Der Printz ließ den andern Tag darauf zum zweytenmahl Sturm lauffen, er vermehrte aber dadurch nur die Anzahl seiner Todten, und erlangte dabey nicht den geringsten Vortheil; dieses erhitzte seinen Muth weit mehr, als er ihn darnieder schluge; ein stets anhaltendes Feuer richtete endlich die Bastion gar zu Grunde, also daß zum drittenmahl die Stürmer darauf loß gien-

Anno

giengen. Die Besatzung wehrte sich aber auch dißmal gantz verzweiffelt / nach vielen übereinander gehäufften Leichen verliessen sie zwar den Posten / liessen aber bald darauf 2. Minen gehen / welche des Printzens Leute, auch zum drittenmahl von dannen trieben; biß endlich der Graf von Solms / der um diese Zeit mit frischen Hülffs-Völckern ankam / solchen völlig behauptete.

49. Dessen ungemeine Tapfferkeit.

Der Graf von Louvigni / welcher von der andern Seiten / der Stadt zusetzte / hatte inzwischen auch seine Lauff-Gräben zu Stande gebracht / und einer Bastion sich bemeistert / dergestalt daß nunmehr die Besatzung sich eingeschlossen sahe / und sie nicht mehr / wie sie zuvor gethan / die Belagerer mit Ausfällen schwächen / und ihre Wercke verheeren konte. Der Printz / welcher bey allem dem nicht zu ermüden war / und einen solchen Muth blicken ließ / der nur allein denen grösten Helden eigen ist / faßte darauf den Entschluß / auf die Contrescarpe zu stürmen; ein vor ihn glücklicher Zufall beförderte diesen Anschlag / das Feuer kam ungefähr in der Belagerten Pulver / und schmieß ihnen die Granaden dergestalt um die Köpffe / daß sie darüber in Unordnung geriethen / und denen Stürmenden die Contrescarpe preiß gaben. Der Printz kam darauf biß an das Ravelin und Hornwerck / welches den Stadt-Graben bedeckte. Als der Marschall von Schomberg hievon die Nachricht erhielte / gedachte er / daß es nun Zeit seyn würde / der bedrängten Stadt zu Hülffe zu kommen; unterdessen aber / daß er mit der gantzen Frantzösischen Armee gegen das Holländische Lager im Anzug war / thate der Printz von Oranien alles was Menschen möglich war / um sich von der Stadt / ehe noch der Entsatz ankommen möchte / Meister zu machen; alleine das Unglück wolte ihm / daß er keinen erfahrnen Ingenieur bey sich hatte / sondern die gantze Belagerung einem Menschen anvertrauete / der nur allein die Plans und Risse künstlich auf das Papier zeichnen konte / sonsten aber vom Handgriff selbst wenig verstunde. * Andere wollen / der Printz / seye durch einen gewissen General / der / weil er nicht von Anfang mit bey der Belagerung gewesen / alle dessen Anstalten gemißbilliget / dahin beredet worden seinen Plan zu verändern / und den gantzen Angriff von neuem zu beginnen / wodurch / wenn dem also wäre / der Printz allerdings die beste Zeit verlohren / der Marschall von Schomberg aber destomehr gewonnen / mit seiner Armee sich herbey zu machen. **

1676.

* Leclerc hist. des Prov. un. T. III. p. 371. c'est une faute, spricht dieser Geschichtschreiber, que ce Prince, trop enteté de la destinée, commit toute sa vie, contre la pratique de ses predecesseurs. &c.

** Hist. de la republ. des Prov. un. T. IV. p. 311.

Dem sey nun wie ihm wolle / der tapffere Printz muste ohneracht aller angewandten Müh und bezeigten ausserordentlichen Tapfferkeit / die vorgenommene Belagerung wieder aufheben; Ehe und bevor aber derselbe zu dieser Gemüts-beissenden Entschliessung schritte / wolte er noch einmal das äusserste dran setzen / und alle Kräffte versuchen / um das Hornwerck noch zu behaupten / weil er glaubte / daß darauf die Eroberung der Stadt ankäme: er machte also einen Auszug der besten Trouppen aus seiner gantzen Armee / ließ seine Leib-Wache absteigen / und that damit in der Nacht darauf einen dermassen entsetzlichen Anfall / daß die Tapfferkeit der Belagerten / so groß sie auch immer war / doch hie hätte weichen / und Wäll und Mauren dem Feinde räumen müssen; wo nicht / bey so naher Gefahr / die gewisse Nachricht eines unfehlbar andringenden Entsatzes / Muth und Aerme hier auf eine ausserordentliche Art verstärcket hätte. Die gute Holländer wurden demnach von denen Belagerten nicht allein mit einem gräßlichen Feuer empfangen / sondern es hieben auch dieselbe mit dem Degen in der Faust so grimmig auf die Stürmende hinein / daß die andere / die noch anlauffen solten / und ihre Cameraden vor ihren Augen so jämmerlich niedermetzeln sahen / von einem solchen Graus überfallen wurden / daß sie / der Printz mochte sie auch durch Worte / Bitte / Drohungen / ja gar durch sein eigen Exempel / zum Streit aufmuntern / dem Feind den Rücken kehrten / und davon giengen.

50. Derselbe muß die Belagerung aufheben.

Hist. de la guerre de Hollande. T. II. p. 39.

Was wolte also der unglückliche Printz hier anfangen / Schomberg kam ihm auf den Nacken / sein bester General / der Rhein-Graf / lag auf den Tod verwundet / seine Troupen waren abgemattet / und biß auf die Helffte zusammen geschmoltzen / ja noch über dem

Anno

dermassen geschreckt, daß sie die Furcht, wenn sie nur vom Feinde höreten, nicht anders als ein Fieber anstieß. Das klügste war demnach die Belagerung aufzuheben; so ungern auch der Printz daran kam, so muste er dennoch dem Gesetz der Nothwendigkeit darinn folgen. Sein Aufbruch geschahe den 27. Aug. in der allerschönsten Ordnung von der Welt, und mit solcher Behutsamkeit, daß er den Marschall von Schomberg gleichsam in denen Schlingen, die er ihm gestellet, selbsten fienge, und dessen Armee in einen solchen Mangel von Lebens-Mittel setzte, daß er nicht wuste, wo er hinaus solte.

51. Sperret der Frantzösischen Armee den Paß.

Der Printz war noch kaum eine Stunde Wegs von der Stadt, so wurde ihm berichtet, daß der Graf von Montal schon in dessen Linien sich wagte. Dieses machte ihn alsobald seinen vorgehabten Marsch verändern, als welchen er nunmehro so einrichtete, daß er dem Feind den Rückzug sperrete; an statt demnach die Maas hinunter zu gehen, wie solches der Marschall von Schomberg sich hatte eingebildet, schwenckte sich derselbe hinauf zu, und lagerte sich sehr vortheilhafft bey Fünff-Sternen. Dieser unvermuthete Streich machte den Marschall zimlich stutzig; er ließ sein Lager bey Lichtenberg wieder aufheben, und zog nach Tongern; weil aber auch da der Printz sich ihm in den Weg legte, so gieng er mit seiner Armee auf Warem, wo ihm eben dergleichen widerfuhr. Nun war kein anderer Paß mehr offen, um wieder nach Franckreich zurück zu kehren, als dieser; Solchemnach sahe sich der Marschall von Schomberg, bey diesen Umständen, nicht in geringer Verlegenheit, ungeklopfft davon zukommen. Jedoch, wie er die Kunst zu kriegen aus dem Grunde erlernet, so bediente er sich dieser List, und ließ seine Armee, an statt dem Feind, wie sonst gewöhnlich, die Fronte zu bieten, sich gantz in die Quer lagern, also, daß der Feind, dem er den lincken Flügel zukehrte, nicht wissen konte, was auf dem rechten vorgienge, denn das Land war daherum mit Hecken und Sträuchen sehr bedecket; damit die Holländer nun seine wahre Absicht nicht einsehen möchten, so musten zum Schein seine Leute auf Fütterung ausgehen, nicht anders, als ob sie gesinnet wären daselbst im Lager zu verbleiben: Mittlerweile aber ließ er eine Brücke über die Jeckers schlagen, und die Canonen nebst dem schweren Rüstzeug darüber setzen, hierauf folgte der rechte Flügel, nach diesem der Staab und endlich der lincke Flügel; als dieses die Holländer sahen, brachen sie gleichfalls auf, und wolten in den Frantzösischen Hinterhalt einfallen; Schomberg aber hatte in das Gebüsch schon einiges Fuß-Volck geleget, welches solchen bedeckte, und jene abhielte, sich weiter zu wagen. Solchergestalt wuste dieser kluge General sich aus der Schlinge zu ziehen, und seinen Feinden das Nachsehen zu lassen.

1676.

52. Montal will der Holländer Packwägen verbrennen.

Der Printz von Oranien, wolte dem Marschall diesen Streich gern wieder vergolten wissen, weilen nun dieser seinen Weg nach Gembloux nahme, so ließ der Printz die zweyte Linie, vor der ersten hinten ausmarschiren, um wo möglich denen Feinden noch zuvor zu kommen, und sich ihnen in Weg zu stellen; alleine, der Marschall hatte Wind davon, und schickte 600. Reuter nebst einigen Dragonern unter dem Grafen von Montal in dasige Gegend, um die feindliche Bewegungen desto genauer zu beobachten, verbott aber anbey diesem General sich ja mit dem Feind nicht einzulassen. Dieser hatte nicht sobald einige Brücken über den Fluß geschlagen, und seine Leute darüber geführet, so stieß er auf eine grosse Anzahl Holländischer Rüstwägen, die ein sehr geringes Geleit bey sich hatten; Montal, der mehr Feuer als Nachdencken hatte, vergaß hiebey, was ihm der Marschall befohlen; einen solchen schönen Fang aus Händen zu lassen, hätte ihm können, seiner Meynung nach, vor eine unzeitige Furcht ausgeleget werden; er setzte demnach mit seinen Reutern und dem Degen in der Faust muthig auf die Karren loß, und machte sich in einem Augenblick davon Meister; damit ihn aber die Feinde nicht über dem Raub ertappen möchten, verbott er seinen Leuten die Plünderung, und war eben im Begriff besagte Rüstwägen in Brand zu stecken, als die Holländer angezogen kamen. Hier galt nun, wer das beste Pferd hatte; Denn ein grosser Troupp von der feindlichen Reuterey warff sich ihnen in den Rücken, und machte sie um ihr Leben davon galloppiren; wiewohl auch einige davon, die nicht sowohl als ihre Cameraden beritten waren, darüber im Stiche blieben. Schomberg wartete indessen mit Schmertzen, was Montal von der feindlichen Armee vor Bottschafft bringen würde; als dieser nun wieder erschien,

Wird aber wider zurück gewiesen.

und

Anno

und von seiner Verrichtung Rechenschafft gabe, verdroß es den Marschall, daß er seinem Befehl nicht besser nachgekommen war, und sagte zu ihm gantz trocken, wie er gewohnt war zu thun: Mein Herr, ich bekomm allzeit das Fieber, wenn ich ihn auf Commando ausschicke, biß ich ihn wieder sehe.

Hist. de la guerre de Hollande T. II. p. 42.

53. Geistlicher Streit der Coccejaner und Orthodoxen in Holland.

Die Armeen giengen darauf nach Charleroi, woselbst der Printz solche verließ; er übergab das Commando dem Grafen von Waldeck, und verfügte sich nach dem Haag, woselbst seine Gegenwart sehr nöthig war; dann es hatte sich in Holland mittlerweile unter denen Geistlichen ein neuer Krieg entsponnen, welcher dieser Provintz nicht weniger Unheil drohete, als derjenige, so bißher mit Wehr und Waffen geführet wurde. Es ist bekandt, daß wie die Grossen der Welt um Land und Leute Kriege zu führen pflegen; diese öffters um den Vorzug ihrer Meynungen, und um den Ruhm eines feinen Gehirns, Lermen und Unruh machen: Zwey Quellen, woraus in allen Landen und bey allen Völckern, der gröste Jammer, und das aller unleidentlichste Unwesen schon entsprungen. Der Haß, den die Haupt-Religionen untereinander haben, schiene durch die langwierige Gewohnheit sich schier zu rechtfertigen, wo nicht die Uneinigkeit, die unter einer jeden noch ins besonder herrschet, ein unfehlbares Kennzeichen wäre, daß wir selbsten nicht Meister von unsern Meynungen sind; und dannenhero nichts unvernünfftiger und ausschweiffender ist, als andere des Namens wegen, oder, weil sie eine andere Lieberey führen, zu hassen und zu verfolgen.

Johann Coccejus, * ein Mann von grosser Einsicht und Gelehrsamkeit, der ehessen Professor zu Leyden war, hatte sich durch seine Lehren einen besondern Anhang gemacht: Diese Coccejaner, wie sie genannt wurden, machten unter denen Reformirten eine eigene Bande gegen die Orthodoxen, welche sich nach Gisberto Voetio den Namen gaben. Diese waren gegen jene in Haß eingenommen, und weil sie durch den weltlichen Arm sich unterstützet sahen, wolten sie nicht zugeben, daß jene, als Irrgläubige, zu einer Pfarre, oder sonst zu einigen Geistlichen Bedienungen solten gezogen werden: Selbsten die Curatores der Universität Leyden verwarffen die Lehren der Coccejaner, und entsetzten deswegen einen Professorem seines Amts, weil er sich verhalsstarrigte solche der Jugend vorzutragen; alleine, dieses machte den Lermen nur grösser; Die Neuigkeit und das Verbott reitzte die Gemüther dasjenige genauer zu untersuchen, was nicht gemein, und doch verbotten war. ** Solchemnach fehlete es denen Coccejanern nicht an einem zahlreichen Anhang, deren viele nur deswegen ihre Parthey nahmen, weil sie neu war, folglich sie in Annehmung derselben sich mehr Verstand zueigneten, als die bißher die alte Dinge in ihrer Einfalt weggeglaubet. Wir sagen nicht, daß Cocceji Meynungen deswegen ohne Grund gewesen seyen; wir sagen nur, was uns Menschen insgemein mehr zur Annehmung einer neuen, als alten Lehre beweget. Da nun in diesem Jahr zu Middelburg in Seeland eine Pfarre ledig wurde, so wusten es die Coccejaner dahin zu spielen, daß einer von ihrer Bande, Namens Momma von Ham in der Grafschafft Marck gebürtig, darzu ernannt wurde: Dieser Wahl aber widersetzten sich die Orthodoxen dermassen, daß darüber ein ungemeiner Lermen entstunde. Der Synodus von der Insul Walcheren erklärte den Beruff des Momma vor nichtig; hingegen wolte der Magistrat von Middelburg seine Wahlfreyheit hierinnen behaupten, und sich von dem Synodo nichts vorschreiben lassen. Damit gelangte die Sache an die gesamte Deputirten der General Staaten im Haag; weilen diese aber unter sich selbst in Voetianer und Coccejaner zertheilet waren, so solte der Printz von Oranien darinnen Schieds-Richter seyn. Dieser, nach dem Exempel der meisten Grossen, die sich nicht gern gegen diejenige erklären, die das Amt der Schlüssel zum Bann und zur Ketzermacherey mißbrauchen, schlug sich auf die Seite der Orthodoxen, und verbott denen Middelburgern, den Beruf des Momma werckstellig zu machen; alleine die Middelburger, denen vielleicht der Ursprung ihrer Freyheit noch in Gedancken schwebte, da ehedessen ihre Verfahren der Spanischen Inquisition Vernunfft und Sinne nicht haben unterwerffen wollen, kehrten sich auch dißmahlen so wenig an des Printzens Befehl, daß sie vielmehr die Wahl des obgedachten Momma zu Stande brachten, und denselben ordentlich ins Predig-Amt einsetzten.

1676.

Anno

dieses verdroß den Printzen dergestalt, daß er sogleich nach geendigtem Feldzug selbst nach Seeland reißte; und es bey denen Staaten dieser Provintz, welche sich zu dem Ende versammlet hatten, dahin brachte, daß dem Momma nicht nur die Cantzel versagt, sondern ihm, dem Printzen, als Gouverneur von der Provintz, völlige Macht und Gewalt gegeben wurde, diejenige ernstlich zu bestraffen, die sich ihme ungehorsam zu seyn erkühnen würden; der Printz entsetzte darauf einige Magistrats-Personen ihrer Würde, schaffte verschiedene Befehlshaber von der Besatzung ab, und gab ihre Stellen an andere. Momma aber und sein Gefährde van der Vayen musten, so sehr sie auch darwider schryen, und die Gerechtigkeit ihres Berufs zu behaupten suchten, Land und Stadt räumen.

Hist. des Prov. un. T. IV. p. 320.

* Dieser Schrifft-Gelehrte war An. 1603. zu Bremen gebohren, daselbst er auch Professor wurde, von da kam er nach Franecker und im Jahr 1650. nach Leyden, allwo er nicht nur wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, sondern auch wegen ein und andern besondern Meynungen, welche er in seinen Anmerckungen über die Bibel bekandt gemacht, sehr berühmt worden: er folgte in der Philosophie denen Lehr-Sätzen des Cartesii, und zeigte in allen seinen Schrifften ein freyes und tiefsinniges Urtheil; er hatte die Rabbinen wohl gelesen, verstunde die Hebräische und Griechische Sprache aus dem Grunde, hielte sich aber vornemlich an die Bibel, also, daß seine Gegner ihn spottweise Scripturarium nannten, auch ihn vor einen Ketzer, Socinianer und dergleichen mehr ausschryen; er hat mit einer verwundernswürdigen Geschicklichkeit den Zusammenhang des alten und neuen Testamentes in ein schönes Licht gesetzet, und die Haushaltung GOttes mit der Zukunfft Christi vortrefflich erläutert, anbey auch noch sehr nachdenckliche Dinge in seinen Schrifften bekandt gemacht. So viele Gelehrsamkeit und Einsicht in denen wichtigsten Dingen der Religion, konte sich nun nicht wohl an die gemeine, bißdahin in denen Schulen angenommene Meynungen binden: Coccejus fande Irrthümer und fande Wahrheiten; dieses machte andere auf ihn eiffersüchtig; dabey blieb es nicht, er schrieb und lehrte, solche der Jugend und erwarb sich dadurch einen starcken Anhang: Dieses machte ihm Feinde und Verfolgung. v. Strupp. de Relig. Battavor. Insonderheit, so ergriff Gisbertus Voetius die Waffen gegen ihn; dieser Voetius war ebenfalls ein sehr Gelehrter Mann, dabey aber auch ein wenig viel zur geistlichen Zanckfucht geneigt, da sonsten die Geistlichen von dieser Religion sich des Friedens und der Verträglichkeit zu rühmen pflegen; alleine die äusserliche Bekäntnuß macht es nicht aus; der liebe Pabst herrscht öffters nicht minder unter einem schwartzen-Dominos Mäntelgen, als unter einem Römischen Purpur. Voetius verfochte die Meynungen des Calvini, Coccejus aber seine eigene. Der Name des ersten war älter; was Wunder, daß also der letztere den kürtzeren zog; nichts destoweniger aber behielte er seinen Anhang, welcher solang währen wird, biß wieder ein anderer kommt, der auch etwas neues auf die Bahn zu bringen, und solches mit zulänglicher Geschicklichkeit zu unterstützen wissen wird. Coccejus starb An. 1669. zu Leiden / ein mehres von ihm findet sich in dem Buddäischen, wie auch in der gelehrten Leute Lexicon.

** Bayle in dem Suplem. von seinem Dictionaire Historiq. critique p. 210. Unter dem Art. Witsius sagt von des Cocceji Lehr-Sätzen, daß sie bey der Regierung am wenigsten beliebt wären, im Gegentheil aber wären sie destomehr nach dem Geschmack junger Leute, wie auch deren, so sich durch ihren Verstand heraus zu setzen suchten.

1676.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

54. Schlechter Zustand in Franckreich.

IN diesem Königreich sahe es noch nicht zum besten aus; das Geld rullirte meistens nur bey Hofe und bey denen Armeen im Felde; in denen Städten und Provintzien aber waren die Unterthanen, wegen denen noch immer anhaltenden ausserordentlichen Auflagen und schweren Geld-Erpressungen sehr erschöpffet; deswegen auch der König den Frieden heimlich so sehr wünschte, als er öffentlich damit an sich hielte. Weil man aber am Frantzösischen Hof wuste, daß die Staaten, mit denen er Krieg führte, nach dem Frieden nicht weniger Verlangen trugen, so bediente man sich daselbst dieser Umstände mit besonderer Geschicklichkeit; dergestalt daß es das Ansehen gewann, als ob Franckreich den Frieden mehr zu geben als zu nehmen hätte.

55. Dessen Gesandten nach Nimwegen.

Der König ernante den Hertzog von Vitri, den Marquis von Colbert Croissy, und den Grafen von Avaux zu seinen Bevollmächtigten bey der Friedens-Versammlung zu Nimwegen; weil aber der erste in eine gefährliche Kranckheit fiel, so wurde dessen Stelle an den Marschall d' Estrades gege-

ben,

Anno

ben, welcher nebst denen andern beyden auch im Junio zu Nimwegen sich einfande. Den Fortgang dieser Friedens-Handlung haben wir unter dem Capitel von Holland beschrieben; sonsten sind darüber folgende Tractaten nachzulesen: Memoires de Mr. Temple Actes & Memoires de la paix de Nimwegue; Memoires pol. de Dumont; le Corps diplomatiq. des Droits des gens par Dumont. Le Recueil de Traités de Paix par les Rois de France: memoires de S. Didier &c. &c.

56. Der König belagert Conde in Hennegau.

Der König zog dieses Jahr abermahl in eigner Person in denen Niederlanden zu Feld, und hatte eine Armee von ungefähr 50000. Mann bey sich. Der Hertzog von Orleans begleitete ihn nebst denen Marschällen von Crequi, Humieres, Lorges, Schomberg, und Feuillade. Der König belagerte Conde in eigener Person, nachdem er diesen Ort zuvor durch den Marschall von Crequi hatte einschliessen lassen; der Stadt wurde so zugesetzt, als ob ein König sie belagerte; den 22. April eröffnete man darvor die Lauff-Gräben, in der ersten Nacht waren schon die Pallisaden niedergeschmissen, und ohneracht in derselben 300. Spanier von der Seiten, da das Land überschwemmet war, sich hinein warffen, so mochte dennoch eine so geringe Hülffe denen Belagerten wenig Vortheil bringen: Dann als den 25. darauf die Vestung auf einmal von dreyen Seiten zugleich beschossen, und alles was sie von Aussen-Werckern hatte, der Erde gleich gemacht wurde; so hielte es die Besatzung vor keine Schande, sich an den König zu ergeben.

Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 283.

57. Und lässet eine Gelegenheit aus Händen, die feindliche Armee zu schlagen.

Der König ließ hierauf unter dem Hertzogen von Orleans Bouchain belagern, zog mit seiner Armee über die Schelde und setzte sich bey Valenciennes, um die Belagerung zu bedecken; er fande daselbst der Alliirten Heer, unterm Printzen von Oranien, in einer schönen Fläche, und hatte alle Vortheile, auf seiner Seiten, dem Printzen eine Schlacht zu liefern; allein der König, der noch nie bey einer Schlacht mit zugegen gewesen, wolte hie einem blinden Heldenmuth so schlechterdings nicht folgen; sondern ließ seine vornehmste Generalen zusammen kommen, ihre Meynungen darüber zu vernehmen; die meisten stimmeten dahin, daß man den Feind angreiffen solte; aber der Marschall von Schomberg, der in das Inwendige des Königs etwas tiefer eingedrungen war, und den, weil er sich abwesend befande der König hatte ruffen lassen, wiederriethe solches, sagende: sie wären im Vortheil, der Feind müste sie angreiffen, und sich von der Höhe von Valenciennes herunter machen; er fügte hinzu, der König habe seinen Zweck schon erreichet, und würde Vortheil genug haben Bouchain dem Printzen vor den Augen wegzunehmen, ohne daß es nöthig wäre auf die Ungewißheit einer Schlacht es ankommen zu lassen. Der Hertzog von Orleans ließ sich das weißliche Bedencken dieses Generals sehr wohlgefallen, und weil der König muste überredet werden, dißfalls nicht allein seinen beherzten Regungen zu folgen, sondern auf die wichtige Erhaltung seiner Höchsten Person zu gedencken, so ermangelte dieser Hertzog nicht dem König darüber alle zulängliche Vorstellungen zu thun, also, daß der König sich dadurch überwunden gesehen, seinen eigenen Muth bezwungen, mithin sich und den Hertzog der Gefahr entzogen, deren sie beyde sich bey dem Tumult einer Schlacht würden ausgesetzet haben. Louvois stack hier auch heimlich mit unter der Decke; denn er wuste, daß ihm viele bey der Armee heimlich gehäßig waren, und hielte sich deßhalben, wenn es drunter und drüber gehen solte, eben so wenig sicher als der König; Solchem nach muste die Furcht dieses Staats Ministers, die Erhaltung des Königs, und diese hinwiederum die Zagheit des Hertzogen bedecken. * Auch war Louvois besorgt, wann die feindliche Trouppen, wie es das Ansehen hatte, eine starcke Niederlage leiden solten, so möchte der Friede zu geschwind darauf erfolgen, mithin sein Ansehen, welches in denen Kriegs-Geschäfften aufs höchste gestiegen war, sich mit zum Falle neigen. **

* Limiers l. c. p. 284.
Mem. de Mr. L. m. D. L. F. p. 173.
** Colbert. Testament. pol.

58. Der König bereuet solches.

Der König soll es nachgehends vielmahl bereuet haben, daß er eine so überaus vortheilhaffte Gelegenheit, einen vollkommenen Sieg zu erfechten, hätte aus Händen gelassen. Wie dann der Marschall de Lorges sich alleine verbindlich gemacht, mit einer Escadre von der Leib-Wache des Königs, die gantze feindliche Armee in Unordnung zu bringen; welches, weil die-

Anno

dieſe in einer überaus ſchlechten Poſitur geſtanden / auf gewiſſe Art auch nicht unmöglich geweſen wäre; zumalen da dieſe Königliche Leibwache aus denen auserleſenſten und geübteſten Soldaten beſtanden / die damahls in der Welt bekandt waren. Unterdeſſen wurde Bouchain den 8. May erobert / worauf der König / nachdem er 25. Eſcadrons und 8. Bataillons nach der Armee im Elſaß abgeſandt / und den Reſt ſeiner Völcker dem Marſchall zu Schomberg anvertraut / wieder nach Verſailles zurück gekehret. 1676.

* Mr. Leclerc in ſeiner neulich herausgekommenen Hiſt. de Prov. un. T. III. p. 371. hält davor, der König habe wohl gethan, ſeine Perſon auf dieſe Art zu ſchonen, weil es einem groſſen König allerdings unanſtändig wäre, ohne Noth ſich zu ſchlagen. Allein, ein anders iſt ein groſſer König ſeyn wollen, ſich bey einer Armee aufhalten, den Feind ſo nahe zu wiſſen, und doch, weil man die Gefahr ſcheuet, nicht zu ſchlagen: Dieſes heißt fürwahr nichts groſſes, beſſer zu Hauſe geblieben, und den Krieg auf der Landcarten geführet, als einer gantzen Armee in der äuſſerſten Verehrung, eine ſolche Eingezogenheit ſehen zu laſſen. Ein König, wenn er den Namen von Groß verdienen will, muß ſich allenthalben, ſo im Krieg als im Frieden Groß erzeigen. Er muß als das Haupt den gantzen Cörper beleben, regen und anführen. Doch wie es allhier ein König verſiehet, wenn er mit zu vieler Sorgfalt und Zärtlichkeit ſeine Perſon aller Gefahr entziehet, ſo vielmehr vergibt er ſeiner Majeſtät, wenn er im Treffen allenthalben mit vornen dran ſeyn, und ſelber ohne Noth das Königliche Meſſer auf der Feinde Gurgeln zucken will. Einige Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber, laſſen es zwar nicht an ſich kommen, daß ihr König damahls ſich der Gefahr zu entziehen geſucht habe; vielmehr erzehlen ſie umſtändlich, daß die gantze Schlacht-Ordnung ſchon wäre eingerichtet geweſen, da der König den rechten Flügel hätte anführen wollen; ſie ſagen dabey, der König ſeye nie eines ſo frölichen und muntern Geiſtes geweſen, als damals. Die Armee ſeye auch würcklich ſchon auf die Feinde los gezogen, der Printz von Oranien habe auch Stand halten wollen, alleine der Spaniſche General Hertzog von Villa Hermoſa, hätte nach ſeiner weit ausſehenden Staats-Klugheit, nicht vor rathſam gefunden, gantz Flandern in eine ſo augenſcheinliche Gefahr zu ſetzen, ſondern ſich zu verſchantzen geſucht; wobey die Frantzoſen auch billig ihre Gütigkeit rühmen ſolten, daß ſie ſolches zu gelaſſen. Mem. Chronol. T. III. p. 337.

Es iſt ungemein merckwürdig was Burnet in ſeiner Hiſt. d'Angleterre. T. II. p. 152. von dieſer Begebenheit erzehlet: Alle Marſchalle und Generalen, riethen zur Schlacht, Schomberg war nicht mit im Kriegs-Rath, weil er ſich abweſend befande, der König, nachdem er die Meynungen des Kriegs-Raths mit zimlicher Kaltſinnigkeit angehöret, ſagte, er wolte, bevor er ſich zu etwas entſchlieſſen würde, auch den Marſchall von Schomberg darüber vernehmen: Louvois ſchickte ihm ſogleich einen Vertrauten, um ihn von deme was vorgieng zu unterrichten, und ihm zugleich anzudeuten, daß er in ſeinem Bedencken vernemlich auf die Perſon des Königs möchte acht haben. Schomberg kommt, der Kriegs-Rath wird verſammlet, er hatte Befehl am erſten zu reden, **der König, ſprach er, iſt nur hier um die Belagerung Bouchain zu bedecken; ein junger Menſch in Verzweiffelung fordert ihn heraus, dieſer Tag könte die gantze Sache entſcheiden, es iſt wahr; der König aber muß allein von ſeinen Abſichten Meiſter bleiben, und nicht ehe von ſeinem Poſten weichen, biß er den Platz erobert; unvermögende Großſprechereyen müſſen uns nicht reitzen, noch der ungewiſſe Schein des gröſten Vortheils uns verblenden; wolte man anderſt handeln, ſo würde man dem Printzen von Oranien die Ehre laſſen, die Rathſchläge und Handlungen des Königs zu lencken; wann ſich die Stadt wird ergeben haben, iſt es noch Zeit zu ſehen, was zu thun, biß dahin aber müſte man der Sache ihren Laufflaſſen.** Er hatte nicht ſobald zu reden aufgehöret, ſo ſagte der König: Schomberg hat recht; die gantze Welt aber erkennete leicht, daß er hier nicht als ein kluger General, ſondern als ein geſchickter Hofmann geſprochen. Burnet füget hinzu der Marſchall von Schomberg habe ihm dieſes alles ſelbſten ſo erzehlet.

59. See-Treffen bey Palermo, zwiſchen der Frantzöſiſchen, Spaniſchen und Holländiſchen Flotte

In Teutſchland hatten dieſes Jahr die Frantzöſiſche Waffen unter dem Hertzogen von Luxemburg kein ſonderliches Glück: Die Alliirten nahmen Philippsburg weg, ohne daß es dieſer verhindern mochte. Auf der Mittelländiſchen See, bey denen Sicilianiſchen Küſten waren die Frantzoſen deſto glücklicher: denn ohnerachtet ſie zu zweyen mahlen mit denen Holländern, ohne ſonderlichen Vortheil, oder, wie andere wollen, mit Verluſt angebunden hatten; ſo erhielten ſie dennoch in dem Haven zu Palermo, über die Spaniſche und Holländiſche Flotten, einen ſo wichtigen Sieg; daß ſie dadurch völlig Meiſter zur See wurden, und ihre Abſichten in Sicilien ohne Hindernuß fortſetzen konten. Die Umſtände von dieſem See-Treffen, davon wir ſchon unter dem Capitel von Italien einige Meldung gethan, ſind zu merckwürdig, als daß wir ſolche allhier mit Stillſchweigen vorbey gehen ſolten.

Nachdem der Hertzog von Vivonne mit der Spaniſchen Flotte, aus dem Meßiniſchen Haven geſtoſſen, hat derſelbe die Vorwachts-Schiffe dem Mr. du Queſne, den Hinterhalt aber dem Mr. Gabaret anvertrauet; er ſelbſten aber hat ſich in die Mitte der

Anno

Schlacht-Ordnung gesetzt, bey sich habend den Commandanten Valbelle, den Ritter Tourville und den Marquis de Previli, als Häupter von der Escadre. Die Flotte bestund aus 28. Schiffen, 9. Brennern und 25. Galleren; Die Spanier und Holländer hatten mehr nicht als 27. Schiffe, 4. Brenner und 12. Galleren. Sobald der Alliirten Flotte von der Ankunft der Frantzösischen Nachricht erhielte, legte sie sich in Form eines halben Monds vor den Haven; der Hertzog von Vivonne, als er daselbst den 3. Junii anlangte, schickte sogleich 9. Schiffe unter dem Marquis de Previli, nebst 5. Brennern und 7. Galleren, welche die Ritter Bretevil und Bethomas anführten, der feindlichen Flotte entgegen: Diese Schiffe, als sie sich derselben näherten, hielten das volle Feuer aus, ohne ein Stück loß zu brennen; sie hatten aber nicht sobald nahe bey der Alliirten Schiffe ihre Ancker geworffen, und die Brenner voran geschickt, so beaunte das Treffen mit einer solchen Wuth, daß, als die Brenner 3. Schiffe in Brand gesteckt, so kapten die übrige ihre Seilen, und liessen sich an die nechste Ufer werffen. Mittlerweile, so traffen auch die Frantzosen auf den Hinterhalt und das Crops der Bataille, wo die Spanische und Holländische Admirals commandirten. Das Gefecht war grimmig, und der Sieg wanckte auf beyden Seiten; biß endlich 2. Brenner sich an das Spanische Admirals-Schiff machten, und dessen Vice-Admiral, wie auch der Gegen-Admiral von Holland genöthiget waren, die Seile zu kappen; wolten sie anders verhüten, daß das Feuer sie nicht auch angreiffen solte. Diesen folgten die andere Schiffe ebenfalls, einige stiessen an die Küsten oberhalb Palermo, andere aber kamen in den Haven; diese waren unter allen die Unglücklichsten, denn ihre Commendanten, aus Furcht sie möchten gefangen werden, steckten ihre Schiffe in Brand, und weil zugleich 4. Frantzösische Brenner, durch die Gewalt des Windes mit in den Hafen getrieben wurden, so liessen sie ihre schröckliche Feuer-Künste auf den Vice-Admiral von Spanien und auf den Gegen-Admiral von Holland spielen; welche sie nebst 7. andern Schiffen in Flammen setzten: Dieses machte nun ein mehr als gräßliches Spectakel, denn sobald das Feuer das Pulver erreichte, so schmisse mit einem grausamen Gekrach ein Schiff wider das andere: gantze Canonen und Stücker von Schiffen giengen mit einer entsetzlichen Gewalt in die Lufft und stürtzeten im Niederfallen 6. Spanische Galleren, theils mit in Grund, theils steckten sie solche in Brand; die Wuth des Pulvers schlug hier alles in Feuer und Flammen, der Haven wurde beschädiget, viele Häuser in Palermo fielen übereinander, viele wurden in die Asche gelegt, der Jammer war beydes in der Stadt, als in dem Haven unbeschreiblich: die Alliirten verlohren dabey 12. Kriegs-Schiffe, 6. Galleren und 3. biß 4000. Mann, worunter Don Diego de Ibera Admiral General von der Spanischen Flotte, der Vice-Admiral von Haen, und Middelland, der Gegen-Admiral sich mit befanden.

De la Neuville Hist. de Hollande T. III. p. 308.
Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 279.
Leclerc Hist. des Provinces un. T. III.
Hist. des Prov. un. T. IV. p. 318. Welcher Scribent noch diesen Umstand bemercket, daß das Schiff, worinnen der Leichnam des Admirals de Ruyter verwahrt gehalten wurde, mit in dem dicksten Feuer gewesen, nichts destoweniger aber unbeschädigt der Gefahr entronnen sey.

1676.

60. Eroberung der Insul Cajenne.

Das Glück der Frantzösischen Waffen erstreckte sich dieses Jahr auch biß auf die Antillen-Insuln, woselbst sie unter Anführung des Grafen von Etrées, mit 6. Kriegs-Schiffen und 4. Fregatten, die Insul Cajenne denen Holländern wieder aus denen Händen rissen. Dieser Graf war mit seiner bey sich habenden Flotte im Monat Octobris unter Seegel gegangen: er fande die Vestung auf der Insul mit neuen Pallisaden und Bollwercken wohl versehen, und mit 26. Canonen bedeckt; dieser Anblick machte ihn also die Sache etwas behutsamer angreiffen; er schickte den Capitain Gabaret mit 5. Schiffen voraus, und ließ durch ihn 800. Mann in 2. Horten getheilet ans Land setzen; die eine wurde von dem Grafen von Blenac, die andere von dem Ritter de Grand angeführet. Die Holländer achteten dieser kleinen Anzahl Feinde wenig, und hielten sie vor Leute, die auf Abentheuer in der See herumschifften, und von ungefähr auf diese Insul wären verschlagen worden, verlachten demnach die Zumuthung, welche sie ihnen thaten, sich an Franckreich zu ergeben; darauf ließ der Graf von Etrées den 19. Dec. in der Nacht die Vestung, ehe sich dessen die Belagerten versahen, von verschiedenen

Anno

nen Seiten zugleich angreiffen, und wurde, weil die Holländer schlechten Muth zeigten sich zu wehren, biñen anderthalb Stunden Meister, dabey er mehr nicht als 30. Mann einbüssete, die Holländische Officiers wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und darauf nach Franckreich geschickt, welche, da sie nachgehends wieder nach Holland kamen, von dem Printzen von Oranien übel empfangen wurden, und von ihm die Beschuldigung anhören musten, daß sie ihre Pflicht in Cajenne nicht als rechtschaffene Soldaten beobachtet hätten.

61. Erbauung des prächtigen Spitals, hotel des invalides.

Ohneracht des überaus grossen Geld-Mangels, welcher sich sowohl in des Königs Schatz-Cammern, als in denen Beuteln der Unterthanen ereignete, wurde nichts destoweniger in diesem Jahr das überaus herrliche und prächtige Gebäude l'hotel des invalides, so im Jahr 1671. in Grund war geleget worden, mit einer mehr als Königlichen Verschwendung, zu Stande gebracht. Dieses Hospital wurde vor alte abgelebte und verwundete Soldaten, sowohl Officiers als gemeine, aufgerichtet, als welche darinnen Zeit Lebens solten verpfleget werden, dabey eines ruhigen und angenehmen Unterhalts geniessen, mithin ihre Tage, theils in Uebung der Gottseligkeit, theils in Beobachtung gewisser Soldaten-Pflichten hinbringen; durch jene lernten sie dem Tod freudig entgegen sehen, und durch diese wurden sie von dem schädlichen Laster des Müssiggangs zurück gehalten. Man hat nicht leicht etwas erbaulicheres und schöners gesehen; nur möchte mancher dieses dabey auszusetzen finden, daß der König, um seinen gebrechlichen Soldaten wol zu thun, so vielen gesunden Leuten weh gethan, die darüber zu Invaliden in Ansehung des Beutels wurden: Wäre der Krieg, welchen Franckreich mit schweren Unkosten führte, so gerecht und nothwendig als landverderblich und ruhmsüchtig gewesen, so würden auch die Trangsalen der Unterthanen damit entschuldiget und die Aufführung des Invaliden-Hospitals einen soviel reinern und gottseligern Ursprung gehabt haben. So aber gieng dieses Königs Absicht auf lauter Grosheit, er wolte der gröste Monarch in der Welt heissen, und diesen Vorzug solten ihm seine Waffen zuwegen bringen; zu dem Ende wurde alle Geschicklichkeit angewandt, die Frantzösische Militz in gutem Stand zu erhalten, sie durch Ehrgeitz und Beförderung anzusporen, und dieser Nation von Natur muthigen Geist zum Kriegen noch mehr zu erhitzen. Nichs war mehr diesem Martialischen Eifer noch entgegen, als wann ein armer Soldat, durch langwierige Dienste erschöpfft, alt und krafftlos war, sich keinen Nothheller gesparet, nirgendhin wuste, und kein Brod nicht hatte, oder wenn er elendiglich verwundet, gelähmet, oder sonst übel zugerichtet war, seiner Dienste entlassen, und mit dem Ruhm, daß er sich als ein braver Kerl gehalten, andern Leuten vor die Thüren geschickt wurde; welches in der That vor Leute, die ihr Leib und Leben vor ihren König und das Vatterland gewaget, eine gar schlechte Besoldung heissen konte; dannenhero auch der König gantz billig beweget wurde, vor dergleichen Elend mitleidige Sorge zu tragen, und zu dem Ende dieses weitläufftige und schöne Gebäude auffühven zu lassen, welches mehr einem aus vielen Abtheilungen, Höfen und Gärten zusammengesetzten kostbahren Pallast als einem Hospital ähnlich siehet. * Die Engelländer liessen zwar um diese Zeit, bey Londen auch ein dergleichen Hospital Bedlam genannt vor die Wahnsinnigen aufrichten, welches sie vor das schönste und gröste von gantz Europa ausgaben, ** allein es kommt diesem weder in der Gröse noch Kostbarkeit bey.

1676.

* Germ. Brice, Description de la ville de Paris T. III. p. 126. it. Nouvelle Description de la France par Pignerol de la Force T. II. p. 282.

** Theatre de la Gr. Bretagne T. III. p. 8.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

62. In Spanien regiert noch immer des Königs Mutter.

DEr König war wohl im vorigen Jahr vor Majoren und also der Regierung fähig erkläret worden, allein es war noch gar ein unschuldiger König; die Furcht seine Mutter zu beleidigen, und der Mangel von Fähigkeit selbsten zu regieren, hielten nicht allein ihn, sondern auch gantz Spanien noch unter der Bottmäßigkeit eines Weibes; welche sich längstens sowohl bey denen

Gros-

Anno

Grossen als Kleinen verhaßt gemacht; jene konten ohne hefftige Gemüths-Bewegung nicht sehen / wie die Königin alles eigenmächtig nach ihrem / oder vielmehr ihres Günstlings des Valenzuela * Gutdüncken thate; und ihnen die wichtigste Angelegenheiten des Staats vorenthielte / und diese hatten es auch noch nicht vergessen / daß sie vor deme im Zorn soll gesagt haben: **Sie wolte nicht ehender ruhen / biß sie das Volck allesampt in groben Kitteln sehen würde.** **

* Ferdinand Valenzuela war vor deme ein geringer Edel-Knabe bey dem Hertzogen von Infantado; als dieser starb, gieng er auff Abentheuer bey Hoff herum, seine Person war artig und auffgeweckt; er sahe wohl aus, machte einen zierlichen Vers, und konte sehr verliebt thun. Das Glück wolte ihm so wohl, daß er sich bey dem Beicht-Vatter der Königin in Gunsten setzte; wodurch er zu allen Geheimnüssen des Hofs die Thür offen fande; als nun dieser Geistliche von dannen sich weg begeben muste, und Valenzuela indessen die vertrauteste Hoff-Dame der Königin geheyrathet hatte; so muste dieser die Stelle des unglücklichen Prelaten bey der Königin ersetzen; und hielte man in gantz Spanien davor, diese Vertraulichkeit mit der Regentin und dem Valenzuela habe sich weiter als auf die blosse Staats-Sachen erstrecket.

Memoires de la Cour d'Espagne par la Comtesse d'Aunoy Tom. I. pag. 57. & seq.

** Die Gräfin d'Aunoy l. c. p. 77. nennet solche Esteras, eine aus Binsen grob geflochtenen Matrazze, dergleichen die ärmste Leute in Spanien statt der Decke und des Bettes sich bedienen.

61. Welche Don Juan mit seinem Anhang davon abzubringen suchet.

Bey allem dem fehlte es dem jungen König nicht an Ohren-Bläsern / welche ihn gegen seine Mutter auffzureitzen und ihn dahin zu bereden suchten / dem niederträchtigen Gehorsam eines Weibes und ihres unwürdigen Günstlings sich großmüthig zu entreissen. Don Juan / der noch immer zu Saragossa / auff Befehl des Königs sich aufhalten muste / vertrieb daselbst die Zeit auch nicht müssig / sondern suchte sich einen Anhang zu machen / durch welchen er hoffte zum Infanten von Castilien / das ist / zu einem rechtmäßigen Cron-Erben von Spanien erklärt zu werden / um im Fall / wenn der König / der wegen seiner schwächlichen Natur ohnedem kein langes Leben versprach / mit Tod abgehen solte / dessen Nachfolger auff dem Thron zu werden. Ob wohlen nun dieser Anschlag ihm mißlunge / so brachte er doch nichts destoweniger sein Ansehen unter der Hand so hoch / daß der Königin und ihrem Liebling da-

Fernere Anschläge des Don Juans.

durch der Fall würcklich bereitet wurde.

1676.

Die schlaue Königin merckte solches wohl / und hätte dem Ubel auch noch in Zeiten vorkommen können; alleine / so war sie in ihrer Herrschsucht zu großmüthig und in ihrer Freundschafft vor ihre Günstlinge zu eifferig / mithin so wenig gewohnt nachzugeben / als ohne einen Vertrauten zu seyn. Dem güten Valenzuela aber war dabey nicht wohl zu Muth; dann er sahe von der Höhe / darauff ihn das Glück und der Königin Gunst erhoben / eine so viel erschröcklichere Tieffe vor sich; mittlerweile ihm nichts die Furcht seines bevorstehenden Falls benehmen konte.

64. Die Königin weiß nicht nachzugeben.

In diesen Umständen / worinnen der Spanische Hoff dieses Jahrs sich befande / konte es nun nicht anders seyn / als die Geschäffte und Angelegenheiten des Staats muste mit einer ziemlichen Verwirrung und Saumseligkeit getrieben werden; die / so es mit der Königin hielten / verderbten es mit der Regierung und so hinwiedrum / die von der Regierung mit der Königin; die gemeine Wohlfahrt muste sich nach denen Privat-Absichten dieser beyden Partheyen / bald hier / bald dahin lencken; und wo das Hauß Oesterreich sich dieser Crone nicht angenommen hätte / so würde es damit wunderlich ausgesehen haben.

65. Die Staats-Angelegenheiten werden nachläßig getrieben.

Dem Valenzuela begegnete inzwischen ein Zufall / der ihm nichts Gutes zu prophezeyen schiene: Er war mit dem König auff der Jagd / in dem Escurial / da der König / indem er einem Reh-Bock die Kugel schencken wolte / davor diesen Minister in das Dicke vom Beine schoß. Ob nun gleich die Wunde hier nichts zu bedeuten hatte / so wuste doch dieser geschickte Hofmann sich dieses Zufalls dergestalt zu seinem Vortheil zu bedienen / daß der König voller Mitleyden gerühret / ihn dreymahl im Bette besuchte; Welches von einem König von Spanien sonsten nicht leicht zu geschehen pfleget.

66. Der König schießt dem Valenzuela auf der Jagd in das Dicke vom Bein.

Bellegarde hist. d'Espagne tirée de Mariana T. VIII. p. 212.

Hierauff erfolgte nun zu Ende dieses Jahrs die grosse Veränderung / durch welche der Königin alle Macht im Regiment benommen / ihr bißheriger Günstling aller seiner Aemter entsetzet / dem Don Juan die höchste Macht in der Regierung unter dem König auffgetragen / dem König selbsten aber die Kayserliche Prinzeßin Maria Antonia / welche damahls in ihr achtes Jahr gieng / zur Ge-

67. Worauf die grosse Veränderung am Spanischen Hof erfolget.

Anno 1676.

mahlin bestimmet wurde. Die Schreiben des Königs und der Königin an Don Juan und dessen Antwort an beyde/nebst dem Schreiben / welches er bey dieser Gelegenheit an den Pabst hatte abgehen lassen/ finden sich im

Theatro Europæo T. XI. p. 981. und 982.

§. II.

68. In Portugall ist alles still.

In dem Königreich Portugall war es dieses Jahr über zimlich still / also daß man weder von Krieg / noch besondern Zufällen/die sich darinnen zugetragen/ bey denen Geschicht-Schreibern nichts angemercket findet. Weilen auch der Verfasser von der Relation de la Cour de Portugall sous D. Pedre II. in seiner sonst trefflich-wohl geschriebenen Historie/ ingleichen auch der P. d'Orleans in seiner Lebens-Beschreibung von der Königin/unter dem Titul: La vie de Marie de Savoye & de l'Infante Isabelle keine Zeit-Rechnung beobachtet / so kan man nicht eigentlich wissen/ wann dieses oder jenes vorgegangen; wiewohl der letztere sich nur beflissen / die Königin durchgängig mehr zu loben / als die Geschichten des Königreichs zugleich mit zu beschreiben. Und könte dessen Werck allenfalls zu einem Moralischen Tugend-Spiegel Christlicher Prinzeßinnen taugen / wo der Artickel der Heyrath mit ihres ersten Mannes Bruder / dem unglücklichen Alphonso/ ein wenig auff bessern Gründen ruhete.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

69. Drey verschiedene Partheyen in Engelland.

Seit das Parlament im vorigen Jahr biß auf das zukünftige war ausgestellet worden/ so suchten die Partheyen biß dahin unter der Hand sich zu verstärcken; um vermittelst ihres Anhangs sodann desto unfehlbarer in ihren Absichten durchzudringen. Man beobachtete derselben vornehmlich drey: Die erste / welche es heimlich mit dem Hertzogen von Yorck des Königs Bruder hielte / und auff die Einführung der Päbstlichen Religion in Engelland ihr Augenmerck richtete; die andere suchte unter dem Lord Danby die Anschläge des Hofes zu unterstützen/und die Anzahl der Torris zu vermehren; die dritte waren die so genannte Whigs/ die gegen diese beyde sich erklährten / die Handhabung der Gesetze eifferigst suchten/ und der Ausbreitung der Päbstlichen Religion in Engelland sich in allem wiedersetzten. Von diesen waren die Vornehmsten der Hertzog von Buckingham / der Graf von Schaftsbury/ und der von Salisbury.

Hist. du Whigisme & du Torisme par de Cize p. 42. Temple in seinen Memoires p. 305. meldet nur von zwey Haupt-Partheyen, als von der einen, die es mit dem Hof, und die andere, die es mit dem Volck hielte. Die erste, sagt er, hätte sich sehr vermehret durch den Lord Cliford, welcher die Gewohnheit eingeführet die Leute darzu mit Geld zu erkauffen, die andere aber seye nichts desto weniger stärcker, und hätte mehr Credit, weil sich jene bestechen liesse; diese aber eiffriger vor das gemeine Beste gegen Franckreich und das Pabstthum gesinnet wäre.

70. Franckreichs Anschläge die Catholische Religion in Engelland einzuführen.

Die erste Parthey dorffte ihre Angelegenheit nicht anders als heimlich treiben; allein sie konte damit so behutsam nicht umgehen / daß man nicht ihre Anschläge und ihr starckes Verstandnüß mit dem Frantzösischen Hofe hätte wahrgenommen. Der König von Franckreich wolte Scheins seine Sünden einigermassen durch das Verdienst guter Wercke büssen / und der andächtige Pater la Chaise sein Beicht-Vatter/ war der Meynung/daß solches am füglichsten durch die Ausbreitung der wahren Religion in Engelland/ als wo noch die Ketzerey herrschte/ geschehen könnte; der König ließ sich also diese Art von Ablaß gefallen / und ohneracht er durch die ungeheure Geld-Summen / die er theils zur Fortführung des Kriegs / theils auf kostbare Gebäude / theils aber zur Unterhaltung seines überaus prächtigen Hof-Staats verwendete / nicht nur die Königliche Schätze ziemlich geleeret / sondern auch das beste Marck seiner Unterthanen schon ausgesogen hatte; so ließ er sich doch nichts destoweniger zu einem so erbaulichen Werck das Elend seiner Unterthanen nicht dauren; das Geld/ als der allgemeine Welt-Schlüssel / muste heimlich aus dem Lande/ zur Beförderung des Glaubens/ über die See gehen / und daselbst beydes den König der Britten/ als auch die leichtsinnigste Einwohner seiner Reiche dahin lencken / daß sie dem Eiffer der Catholischen Geistlichkeit sich nicht allein nicht wiedersetzen / sondern selbst zur Ausführung eines solchen Vorhabens behülfflich seyn möchten. Der König von Engelland / welcher weniger Eiffer vor die Protestantische Religion/ als der von Franckreich vor die Römische hatte/ und dabey sehr gegen das Parla-

ment

Anno

ment eingenommen war/ weil es ihm keine Subsidien geben wolte/ freute sich/ daß er auf diese Weise Geld bekam/* um die Hertzogin von Portsmuth zu vergnügen; als welche Liebhaberin dem König ihre Gunst ungemein theuer verkauffte; von denen auf diese Art verdienten Schätzen aber auch hinwiedrum etwas zu dem grossen Vorhaben der Fortpflantzer ihres Glaubens aufwandte/ auf daß sie nicht weniger/ als der König von Franckreich/ dadurch ihre Sünden tilgen möchte. **

* Burnet. in seinen Memoires T. II. p. 120. meldet, daß man eigentlich nicht recht wüste, ob damahlen Franckreich so grosse Summen übermacht habe. Viele Leute hätten es aus denen Wechsel-Cursen ausrechnen wollen, seyen aber doch nicht auf den rechten Grund gekommen; was er davon wüste, hätte ihm der Lord Montaigu gesagt; Nemlich, daß er niemahl recht dahinter kommen können, ob er gleich öffters den König versichert hätte, daß wo er ihm die Commißion darüber geben würde, er dem König die Gelder wohlfeiler, als andere übermachen wolte. Der König aber hätte sich nie damit heraus gelassen. Seiner Meynung nach müste das Frantzösische Geld entweder in den Seckel des Königs selbsten, oder der Hertzogin von Portsmuth fallen, davon der Frantzösische Gesandte allein Wissenschafft haben könte. Eben dieser Burnet. erzehlet auch bey einer andern Gelegenheit von diesem König, daß er sich so wenig bekümmert habe, ob eine Sache der Billigkeit gemäß seye oder nicht, daß, als er einsmahl bey einem gewissen Proceß, der die Americanische Colonie betraff, sich zu der ungerechten Seyte schlug, und der Lord Coventery darüber insgeheim ihm vorstellete, daß er die böse Sache unterstützte, der König ihm zur Antwort gegeben habe: **Was lieg: mir daran/ ich habe davor mein gutes Geld/** que m'importe; j'en ai de bon argent. l. c. p. 137. Larrai in seiner hist. d'Angleterre T. IV. Pref. p. 5. macht ebenfalls kein besseres Portrait von diesem König; er sagt: Franckreich hätte seinem Vatter Carolo I. eine Catholische Frau gegeben, welche ihn durch ihren unzeitigen Religions-Eifer mit dem Parlament in Zwiespalt gesetzt; diesem aber hätte solches Maitressen zugesandt, oder ihme solche unterhalten helffen. Hierzu hätte Franckreich keine Kosten gespahret, um diesen in Wohllüsten gantz versoffenen König, durch dergleichen Lieb-reitzende Delilen zu bestricken, als der sich weder um seine Ehre, noch um die Wohlfahrt seines Volcks viel bekümmerte.

** Die Geschichte dieser Dame sind in einem besondern Werck: Histoire Secrete de la Ducheſſe de Portsmouth, so wohl in Englischer als Frantzösischer Sprach Anno 1690. heraus gekommen, allein die Schreib-Art ist mehr Romanisch als Historisch.

71. Danby setzet sich darwider.

Danby/ ob er gleich das Haupt der Höflingen war/ wolte nichts destoweniger diese heimliche Anschläge des Frantzösischen Hofes keineswegs mit bedecken helffen; vielmehr faßte er dargegen einen großmüthigen Haß/ und bezeigte solchen gantz öffentlich. Als auch der Bischöffliche Stuhl von London durch das Absterben des D. Heuchmanns ledig wurde/ so machte er/ daß Compton an dessen Stelle kam; in Meynung/ weil dieser ein eifftriger Protestant und abgesagter Feind der Catholicken wäre/ die Anschläge dieser Letztern dadurch zu hemmen; dieser Compton/ der sonst wenig Geist und Nachdencken hatte/ brachte es auch würcklich so weit/ daß Colemann/ des Hertzogs von Yorck Secretarius/ welcher bißhero die gantze Maschine der Catholischen Glaubens-Angelegenheiten getrieben/ * seines Dienstes entlassen wurde. Deßwegen aber bediente sich der Hertzog seiner noch vor wie nach/ und warff zugleich einen solchen Haß auff Compton/ daß seine Sachen übel würden abgelauffen seyn/ wenn Danby/ als ein verschmitzter Kopff/ dem König und dessen Bruder dem Hertzogen von Yorck nicht vorgestellet hätte/ daß dieser Geistliche ein guter einfältiger Tropff wäre/ der ihren Absichten nicht hinderlich seyn könte.

* Dessen Briefe an den Pater la Chaise finden sich in Englischer Sprache in der heraus-gekommenen Sammlung der wichtigsten Staats-Tractaten von Engelland, davon der Titul: State Tracts: being a Collection of Several Treatises relating to the Government, in the Reign. of K. Charles II. p. 137.

72. Der König läßt sich durch das Frantzösische Geld werben.

Mittlerweile nun/ daß Danby sich angelegen seyn liesse/ die Parthey der Royalisten zu vermehren/ so feyerten die Catholicken auch nicht unter diesen Verwirrungen ihr Spiel zu machen; sie hielten es schon vor halb gewonnen/ wenn sie das Parlament aus einander bringen/ und den König bey dem Volck verhaßt machen könten. Nun war das Volck nur in so weit mit dem König zufrieden/ als derselbe scharffe Gesetze gegen die Catholicken ausfertigen liesse/ und es mit denen Feinden von Franckreich hielte. Der König aber/ der die Ruhe und das Geld liebte/ dachte/ er könte es um diesen Preiß allezeit mit seinen Unterthanen wieder gut machen/ deßwegen ließ er sich um so viel leichter auf die Frantzösische Parthey lencken; welche/ nachdem sie die Auffschiebung des Parlaments befördert/ nun auch den Frieden zum Besten dieser Crone zu bewerckstelligen suchte; alleine der standhaffte Printz von Oranien

Anno

setzte ihnen allenthalben die gröste Hindernüssen entgegen / und suchte einen ob wohl mißlichen Krieg einem falschen Frieden noch immer vorzuziehen / und seine Bunds-Genossen gleichfalls dahin auffzumuntern.

73. Die Eifersucht der Grossen in Engelland verhindert alle gute Rathschläge.

Alleine die Holländer / die des Krieges müde waren / und die Uneinigkeiten der Engelländer selbst / welche aus einem blinden Eiffer sich einander den grösten Anhang strittig zu machen / die allgemeine Reichs-Angelegenheiten darüber auffsetzten / verursachten / daß der Printz mit seinen guten Absichten nicht durchdringen konte; insonderheit war der Lord Schaffsbury mit solchem Eiffer gegen den Graffen von Danby eingenommen / daß er / blos um dessen Anschläge zu hintertreiben / die Absichten der Catholicken dadurch unterstützen halff / indem er den Artickel von der Tollerantz eingienge / und dem Hertzog von Yorck die Hoffnung machte / bey einem neuen Parlaments-Sitz es dahin zu bringen / daß solcher durchgängig in Ansehung der Catholicken solte beliebt werden. 1676.

Burnet. Memoires T. II. p. 124.

Advice to the Men of Schaftsbury. Seine Vertheidigung siehe in dessen Lebens-Beschreibung: Rawleigh Redivivus orthe Life & Death of the rigt honourable Ant. late Earl of Schaftsbury &c. London 1683. by Philanax Misopappas.

it. Les funestes effets de l'animosité, qui est entre les Protestans d'Angletterre, mis en evidence, aus dem Englischen übersetzt.

Account of the Growth of Popery und Arbitrary government. p. 69.

it. History of the damnable Popish Plot. London 1680. nebst andern mehr.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

74. Fortsetzung des Kriegs gegen Schweden.

Hier wurde der Krieg gegen Schweden um so viel eiffriger fortgesetzet / je mehr Verlust im letzt-verwichenen Jahr diese Crone von ihren Feinden erlitten / sonderlich machte die Eroberung von Wißmar denen Dänen einen neuen Muth / und urtheilten sie nicht unrecht / daß man da die Waffen am besten brauchen könte / wo ein Reich von vielen zugleich angegriffen / und von wenigen vertheydiget würde.

75. Die Dänen erobern die Insul Gothland.

Im Anfang May seegelte der Admiral Juel nach der Insel Gothland / nachdem er kurtz zuvor zwischen Callmar und Christianopel zwey Schwedische Schiffe / davon das Gröste 48. Stücke führete / erobert; als er den 8. May auff besagter Insul anlangte / setzten sich ihme 600. Schweden bey Kleinhofen entgegen / und thaten als ob sie ihm die Anländung verwehren wolten; alleine / da der Aussteiger zu viel wurden / warffen sich jene in die Flucht; darauf gienge der Admiral mit seinen Leuten auf Wißby / eroberte diesen Ort nach einigem Wiederstand / und machte sich solchergestalt von der gantzen Insul Meister; dessen die Einwohner wohl zufrieden waren; weil die Schweden darinnen bißhero nicht zum besten sollen gehauset haben.

Nordischer Krieg 1ster Theil p. 393. und aus diesem Theatr. Europ. T. XI. p. 940.

76. Schlagen unter dem Admiral Tromp

Noch weit vortheilhaffter vor die Dänen war derjenige Sieg / welchen ihre Flotte zusampt der Holländischen den 11. Jun. in einem Haupt-Treffen zwischen Gothland und Oesel / gegen die Schweden erfochten hatte. Der Holländische Admiral Tromp / * der solche / nebst denen Dänischen Admiralen anführte / hatte nicht so bald die feindliche Flaggen ins Auge bekommen / so ließ er 7. Fregatten und einige kleine Fahr-Zeuge hinter ihnen drein seegeln / indessen er sich fertig machte dem Feind eine Schlacht zu liefern; diese / als sie sahen / daß sie nicht entweichen konten / setzten sich zur Wehre; sie waren aber kaum an einander gerathen / als das Schwedische Admirals-Schiff / die drey Cronen genannt / nachdem es von der einen Seiten dem auf sie einseegelnden Holländischen Admiral / zugleich die gantze Lage gegeben / auf die Seite fiel ** und damit / sampt seiner gantzen Ladung / welche 1000. Mann starck geschätzet wurde / und einem Kern des jungen Schwedischen Adels in die Lufft gieng; dieser unglückliche Zufall machte denen Schweden einen solchen Schrecken / daß sie mit allen ihren Schiffen / ohneracht sie damit denen Feindlichen überlegen waren / gleicher Gefahr zu entrinnen suchten; Tromp aber war damit nicht zufrieden / sondern nöthigte sie Stand zu halten und sich zu wehren; worauf der Schwedische Admiral Ugla von der gelben Flagge / so 96. Stücke führte / die gröste Tapferkeit zeigte / und sich 3. Stunden lang mit dem Admiral Tromp / auf diesem

die Schwedische Flotte.

wan-

Anno

wanckenden Element herum schosse/ biß endlich Ugla seinen grossen Mast-Baum verlohr/ und um Quartier bitten muste; Tromp bewilligte ihm solches/ und sandte ihm alsobald seine Schaluppe/ um ihn abzuhohlen; alleine diese kam zu spät: einer von seinen Brennern/ als er sahe/ daß der grosse Mast verlohren war/

1676.

hatte ihn allschon an Bort gelegt/ und dieses herrliche Schiff mit 650. Mann/ der See-barbarischen Gewohnheit nach/ in die Lufft fliegen lassen; Tromp beklagte den Verlust des alten Schwedischen Admirals überaus: 50. Menschen/ worunter auch ein Priester/ wurden zwar noch gerettet/ die übrigen aber fanden in der Lufft einen geschwindern Tod/ als andere auf der Erden. Also verlohren die Schweden in einem Treffen ihre beyde Admiralen/ welches ihnen den Muth zu einer ferneren Gegen-Wehr dergestalt benahm/ daß sie ihrem siegenden Feind die Spiegel zukehrten/ und mit der Flucht/ so gut sie konten/ sich zu retten suchten; wiewohl sie theils ihrem Unglück doch nicht entrinnen konten; denn weil die feindliche Flotte beständig hinter ihnen drein seegelte/ so hatten den andern Morgen drey davon das Unglück/ auf denen Nordischen Küsten zu stranden/ ein viertes raute gegen Abend in die Klippen bey Westerwyck/ und noch zwey andere fielen dem Admiral Tromp in die Hände. Nach diesem überaus-glücklich erfochtenen Sieg der Dänischen und Holländischen Flotte/ wobey sie kein einziges Schiff verlohren/ kehrte der Admiral seine Seegel nach Schonen/ stieg daselbst ans Land/ und machte sich Meister von Ustedt. Mittlerweile ein anderer Theil von dieser Flotte nach Oeland gegangen war/ daselbst die Schwedische Besatzung aus Calmar heraus getrieben/ und also auch diese Insul unter Dänische Bottmässigkeit gebracht hatte. In Schmaland gieng es denen Schweden ebenfalls nicht besser/ als woselbst der Admiral Giedden alles plünderte/ Westerwyck aber in die Lufft dampffen liess.

Nordischer Krieg. T. I. p. 416.
Theatr. Europ. T. XI. p. 940.
Limiers hist. de Suede T. II. p. 37.
Leven van Corn. Tromp. p. 479.

* Hojer in seiner Dennemarckischen Geschichte p. 520. will nicht zugeben, daß der Holländische Admiral mit bey diesem Treffen gewesen, noch viel weniger, daß er den Sieg erfochten habe; vielmehr schreibt er solchen denen Dänischen Admiralen Juel, Bielcken und Span alleine zu, mit dem Vorgeben, daß der Admiral Tromp, auf der General-Staaten ihren Befehl erstlich den Ausschlag der See-Schlacht abgewartet hätte, ehe seine Flotte zu der Dänischen gestossen wäre; allein ich will lieber der Redlichkeit dieses Dänischen Geschicht-Schreibers hierinnen ein wenig zu nahe tretten, und dieses sein Vorzeben vor verdächtig als andere Scribenten vor Lügner halten; die einen eigenhändigen Brieff des Admiral Tromps

Anno

1676.

mit beygefüget, darinnen er alles, wie oben gemeldet, selbsten an den König geschrieben, Siehe Leven en bedryf van Cornelis Tromp. p. 479.

** Man hält dafür, das Schiff seye deßwegen umgefallen, weil die Stücke, so man alle auf die eine Seite gebracht hätte, um dem Feind mit einmahl die volle Ladung zu geben, nicht seyen fest gemacht gewesen; daher es dann geschehen, daß als sich das Schiff gewendet, alles Geschütz zusammen auf die andere Seite zurück gefallen wäre, mithin das Schiff durch diese Last nicht nur ausser dem Gewicht, sondern auch vermuthlich die brennende Lunden an das Pulver gebrachte worden, wodurch also dasselbe, ehe es noch seine Ladung ins Meer vergrube, durch ein anders Element verlohren gienge. Theatr. Europ. T. XI. p. 941.

77. Der Dänen Verrichtungen auf dem Land.

Die Schweden bestreifften indessen hin und wieder die Dänischen Küsten und kamen mit einigen Fahr-Zeugen aus Malmoe auf die bey Coppenhagen liegende Insul Saltzholm / welche sie ausplünderten; sonsten aber vermochten sie nirgends nichts wichtiges auszuführen/ und musten allenthalben den Kürtzern ziehen. Als auch der König von Dännemarck mit einer Armee von 10. biß 12000. Mann zwischen Landes-Cron und Helsingburg ans Land setzte/ und diesen letztern Ort belagern liesse/ so fande er daselbst sehr schlechten Wiederstand/ weil die Schwedische Armee sich/ nebst ihrem König/ nach Christian-Stadt zurückgezogen/ und das gantze Land daherum denen Dänen Preis gegeben hatte.

78. Eroberung von Christianstadt.

Diese giengen also/ nachdem sie Helsingburg weggenommen / auch vor Lands-Cron/ und endlich gar vor die schöne Vestung Christianstadt; es lagen darinnen über 1000. Mann in Besatzung; welche sich ungemein tapffer zur Wehre setzten; und ob sie gleich wohl sahen/ daß sie in der Länge der Macht nicht gewachsen wären/ auch keinen Entsatz zu hoffen hätten / so wolten sie dennoch sich nicht ergeben; also wurde dieser Ort mit stürmender Hand erobert / und die Besatzung biß auf 300. Mann niedergehauen; der König gab auch die Stadt eine Stunde lang dem muthwilligen Soldaten Preis/ und fande darin etlich und siebentzig Stücke.

Nordischer Krieg T. I. p. 452.

Es schien demnach/ als ob dieses Jahr denen guten Schweden nirgend kein Stern leuchten wolte; doch glückte es ihnen den 17. Aug. bey Halmstadt/ da sie denen Dänen / welche diesen Ort seit 14. Tagen mit mehr als 3000. Mann belagert hielten/ zimliche Stösse anbrachten; die meisten wurden von ihnen niedergemacht/ oder gefangen genommen; wobey der Obrist Lutzau/ ein braver Soldat / auf dem Kampff-Platz geblieben; der General Düncamp aber die Zahl der Gefangenen vermehrte. Die Schweden sollen unter währendem Gefecht beständig einander zugeruffen haben/ keinem Dänen Quartier zu geben. Der König von Dännemarck suchte zwar diesen Verlust der Seinigen eben so blutig zu rächen/ und denen Schweden eine Schlacht zu liefern; alleine diese waren zu schwach demselben sich zu wiedersetzen/ und zogen sich deßwegen zurück / nachdem sie zuvor alle Brücken hinter sich hatten abwerffen und verbrennen lassen; damit die Dänen ihnen nicht nachsetzen möchten.

Limiers hist. de Suede T. II. p. 88.

79 Schlacht bey Lunden in Schonen.

Der König von Schweden meynte unterdessen nicht/ daß die Seinige Ursach hätten vor ihren Feinden zu fliehen / und zog demnach zu Ende dieses Jahrs seine Trouppen in Schonen zusammen: Der König von Dennemarck hatte sein Lager bey Londeraue aufgeschlagen/ die Schweden aber hielten gerade gegen über / und sahen sich durch die aus Pommern und andern Oertern gekommene Völcker dergestalt verstärcket/ daß sie eine Armee von 20000. Mann zusammen ausmachten; da sie sich nun mit einer solchen Macht der Dänischen gewachsen zu seyn glaubten/ machten sie sich des Morgends zwischen 6. und 7. Uhr auf / giengen über das Eis/ und suchten ihren rechten Flügel biß nach Lunden hinzu schwencken/ um die se Stadt auff den Rücken zu bekommen; allein/ die Dänen / da sie solches innen wurden/ kamen ihnen darinnen zuvor; darauff geriethen diese beyde sich auf den Tod hassende Völcker an einander; sie fochten lang / das Würgen war grausam / der Sieg schwebte ungewiß auf beyden Theilen / die Nacht kam darzwischen/ und ließ solchen unentschieden; die Dänen sagen/ sie hätten das Feld biß zu der Sonnen Niedergang erhalten/ und die feindliche Artillerie erobert/ daraus 3. mahl Feuer gegeben/ auch sich darauf/ weil die Nacht herein gebrochen / über die Aue in guter Ordnung zurück gezogen / folglich den Sieg davon getragen; weil aber solcher insgemein demjenigen Theil zugesprochen wird / der das Feld erhalten / so kan solcher Schweden allhier wohl schwerlich zweiffelhafft gemacht werden: obwohlen nicht ohne/ daß beyderseits dabey gleichen Verlust erlitten/ man rechnet überhaupt/ daß bey 8000. auf dem Platz geblieben wären/ * andere wollen/ die Bauren hätten deren 9336. gezehlet. ** Dänischer

Beyderseitiger Verlust.

Anno

Seits waren die meiste Hohe Officiers theils erschossen / theils gefährlich verwundet / der commandirende General von Arnsdorff selbst hatte in den lincken Arm einen Schuß / der ihm die Röhre zerschmetterte / bekommen ; die Obristen Holck / Holstein / Kremberg / Blüchert und Dederding blieben von Dänischer Seiten auf der Mahlstatt. Seestädt / Levezon / Oerzen / Schulenberg und Harhausen waren nebst andern hefftig verwundt ; ohne was von Majors / Rittmeistern / Capitänen und Subalternen drauff gegangen war. Von Schwedischen Generals und Obristen sind Galle / Brockhusen / Mörner / Asthon / Siegrot und Lode umgekommen ; die Schweden machten darbey 150. Dänische Officiers und 2000. Gemeine zu Kriegs-Gefangenen / da im Gegentheil die Dänen 12. Reuter und 6. Dragoner-Standarten / 7. Fahnen und 2. Heer-Paucken erobert hatten. Das Merckwürdigste hierbey war / daß beyde Könige / so wohl der von Schweden / als der von Dennemarck / bey diesem blutigen Gefecht mit zugegen waren / und die Ihrigen / der grossen Gefahr ungeachtet / zum Streiten tapffer aufgemuntert haben. Der Printz Georg aber / als des Königs von Dännemarck Bruder / ließ bey dieser Gelegenheit einen so grossen Heldenmuth blicken / daß er allenthalben / wo es am heissesten hergieng / mit zugegen war ; in welchem Martialischen Eifer er sich auch so weit wagte / daß er schon würcklich unter die feindliche Hauffen gerathen war / und sich mit eigner Faust durchschlagen muste. ***

* Nordischer Krieg T. I. p. 509.

** Theatr. Europ. T. XI. andere behaupten, daß in dieser Schlacht allein 7000. Dänen umkommen wären mem. chronolog. T. III. p. 347.

*** Leben der Könige von Dännemarck p. 853. Siehe hierüber das Capitel von Schweden von diesem Jahr.

50. Fall des Groß-Cantzlars Greiffenfelds.

An dem Königlichen Dänischen Hof ereignete sich dieses Jahr eine wichtige Veränderung / indem der bißher so viel / wo nicht alles gegoltene Groß-Cantzlar / Graf von Greiffenfeld urplötzlich in des Königs Ungnade fiel : Die Ursachen hievon waren / wie gemeiniglich / diese : 1. Sein allzugrosses Glück / 2. sein Hochmuth / damit er sich dessen übernommen / 3. seine Feinde / die er sich dadurch übern Halß gezogē / 4. einige begangene Staats-Fehler / * und 5. der Schein einiger würcklichen Verbrechen. ** Also wurde dieser grosse Staats-Minister den 11. Mertz / nebst dem Burgermeister Focken / seinem Schwager / gefangen genommen / und aus der Bibliothec / wo er einen Tag lang verweilen müssen / auf die Citadell in Verwahrung gebracht ; als er in den Both trat / sprach er zu sich selbst : **O JEsu ! wie komme ich hierzu.** Das Greiffenfeldische Hauß wurde darauf geschlossen und alle Schrifften und Brieffschafften versiegelt / darüber der Secretarius Lunte dergestalt erschrack / daß ihn der Schlag rührte.

1676.

* Darunter könten folgende gerechnet werden: 1. daß er sich seines Standes zu sehr überhoben, 2. andere neben sich gering geachtet, 3. in vielen Dingen nach eigenem Gutdüncken verfahren, 4. vieles dem König, oder andern des Königs vertrauten Räthen nicht entdecket, 5. mit denen Feinden ins Geheim Brieffe gewechselt, nicht so wohl seinen Herrn dadurch zu verrathen, als aus guten Absichten, und dergleichen.

** Hieher gehören die Beschuldigungen: 1. daß er die grösten Aempter des Reichs vor Geld verkaufft, 2. die Geheimnüsse des Hoffs an die Feinde geoffenbahret, u. 3. daß er mit dem Frantzösischen Gesandten Terlon in Coppenhagen zu viel Verständnüß gehabt. Wie er denn unter andern an denselben in einem Hand-Briefgen folgende bedenckliche Worte mit einfliessen lassen : Les interets de la France & de la Suede seront bien asseurez entre mes mains. Woraus zwar, unserm Bedüncken nach, eben keine Verrätherey gegen den König zu beweisen ist ; denn er kan solches aus guten Absichten geschrieben haben ; inzwischen aber wurde doch alles verdächtig, weil er in seinen Geschäfften mit niemand war zu Rath gegangen ; sondern die meisten nach eigenem Willkühr und Gutdüncken, ohne einmahl dem König Nachricht davon zu ertheilen, geführet hatte. Der Frantzösische Gesandte gab auch zu dergleichen Argwohn, durch seine unbedächtliche Reden viel Anlaß ; denn er rühmte sich : **Daß er allenthalben Leute in seinem Sold habe / und daß es bey ihm stünde / die Dänische Crone dem König von Schweden auffs Haupt zu setzen.** Deßwegen muste er auch mit dem Schwedischen Gesandten, Lilieneron, den Hoff meiden. Greiffenfeld machte sich ferner dadurch auch sehr verdächtig, daß er den Krieg gegen Schweden allenthalben zu hintertreiben suchte, und gegen die beyde obige Gesandten sich hatte verlauten lassen, **daß er schon diesen Krieg durch seine Rathschläge solcher Gestalt würde einzuschräncken wissen / daß Schweden dadurch nicht viel Weh geschehen solte** ; in der That aber mochte er solches aus guter Meynung und der Königin zu gefallen gethan haben ; als welche gern das Kriegs-Feuer gedämpfet, und dagegen die Heyrath ihrer Tochter mit dem König in Schweden befördert wissen wolte ; welches auch dem Königreich Dännemarck weit vortheilhaffter gewesen wäre, als da sich diese feindselige Nachbaren einander selbst die Hälse brachen, und ihren

Anno

Feinden sich dadurch bloß gaben ꝛc. Vid. Puffend. res Brandenb. L. XIV. §. 45.

81. Dessen Proceß.

Hierauf wurde an dem Proceß dieses berühmten Staats-Ministers gearbeitet / und der Inhalt seiner Papiere fleißig durchsuchet / daraus aber mehr was zu seiner Anklage dienlich / als was ihn zu entschuldigen vermochte / herausgenoñen; den 26. Mertz wurde ihm auff Königlichen Befehl der Degen / wie auch der bisher von ihm geführte Elephanten-Orden abgenommen; ingleichen wurden alle seine Baarschafften / die sich auff 17. Tonnen Golds sollen belauffen haben / aus dessen Hause nach dem Schloß gebracht. Den 25. April kam er zum erstenmahl vor einer Königlichen Commißion zur Verhör; alleine er wolte sie anfangs nicht vor seine Richter erkennen / begehrte seine Sache vor dem König auszumachen / und wolte behaupten / man könte mit ihm / als Reichs-Cantzlar / nicht auf solche Weise verfahren. Die Commissarien aber gaben ihm zur Antwort / es könte solches nicht anders geschehen / sintemahl der König ihnen auffgetragen hätte / ihm den Proceß zu machen. Als demselben nun hierauff in einer andern Verhör etwas herbe zu Leib gegangen wurde / begehrte er seine Verantwortung schrifftlich zu verfertigen / und übergab solche den 22. May. Dem ungeachtet aber wurde ihm den 15. Junii folgendes Urtheil gefället / woraus diejenige Verbrechen zu ersehen / deren er hauptsächlich war beschuldiget worden:

82. Wird zum Tod verurtheilt.

„Es hätte der Graf von Greiffenfeld „theils selbst bekennet / theils aber wäre er durch eigenhändige Schreiben und „unverwerffliche Zeugen überwiesen „worden / daß er durch unersättlichen „Geitz und übermäßige Ehrsucht / aller „Hohen Wohlthaten des Königs ungeacht / mit Hindansetzung seines ihm „geleisteten theuren Eydes / viele grausame und abscheuliche Ubelthaten / mit „Aussaugung der Unterthanen / Meyneid / Simonie und Verrätherey begangen; mithin in die Straffe der beleidigten / so Göttlichen als Menschlichen Majestät gefallen; Indem er „1.) nicht allein grosse Geld-Summen „und Verehrungen / wegen Verwaltung der Gerechtigkeit angenommen / „sondern auch dieselbe öffters denenjenigen gar verweigert / die sothane Aus„mergelung nicht hätten dulden können. „2.) Habe er die wichtigste Sachen / die „ihm der König anvertraut / nicht seiner „Pflicht gemäß in Geheim gehalten; „um seines Nutzens willen zu der Ver„äusserung ansehnlicher Provintzen ge„rathen / viele Schreiben ausländischer „Potentaten / wie auch verschiedene Be„fehle des Königes / ingleichen der Un„terthanen Bitten und Ansuchen / boß„hafftig hinterhalten. 3.) Die geistl. „Bedienungen und Schul-Aemter nicht „wohlverdienten tüchtigen Personen / „sondern Unwissenden / ja gar der Zau„berey beschuldigten Leuten gegeben / und „aus einem schändlichen Geitz verkaufft. „Uberdiß habe er auch noch andere Ver„brechen / wieder des Königs Verbott „und seinen Eyd / in Sachen / so den „letzten Feldzug bey Rendsburg betref„fen / begangen. 4.) Habe er unver„antwortliche und gefährliche Corre„spondentz mit öffentlich erklärten Fein„den gepflogen / denenselben seines Kö„nigs Geheimnüsse offenbahret / und „feindliche Brieffe / so hin und her nach „Schweden eingeschlossen worden / in „die seinige mit beygeschlagen. Wie „er dessen in dem Proceß / den ihm „der König aus sonderbahrer Guade „noch bewilliget / seye überzeuget wor„den. Solchemnach gienge wegen die„ser und anderer hie nicht berührter Ver„brechen / das rechtliche Urtheil da„hinaus / daß er sein Leben / Haab / „Guth und Ehr verwircket / seines Gra„fen-Stands / nebst allen andern Wür„den entsetzt / seines Nahmens Gedächt„nüs ausgetilget: sein Wappen / Helm / „und Schild abgethan / und durch des „Henckers Hand zerbrochen; Seine „Grafschafft aber und all sein Vermögen „Sr. Maj. Fiscal zuerkandt / und er / „Graf Greiffenfeld / nunmehr Peter „Schuhmacher / dem Scharffrichter „überantwortet / an die Richtstädt ge„führet / und ihme zur Straff seiner „von ihm begangenen Ubelthaten / an„dern zum Exempel / der Kopff abge„schlagen werden soll. Bey Anhörung dieses Urtheils bat der Groß-Cantzlar um die Erhaltung seines Wappens / und daß sein Leichnam in das Grab / welches er sich hatte machen lassen / kommen möchte; worüber aber der König / als ihm seine Mutter und kleines Töchterlein / von 4. Jahren / deßwegen einen Fußfall gethan / sich nicht erkläh̃et. Die Vollziehung des Urtheils verzog sich indessen noch biß den 16. Junii.

1676.

Zwey Tage vorher wurde ihm durch den General-Adjutanten Schack angedeutet / sich zum Tode zu bereiten / bey welcher Bottschafft er sich gantz ge-

Anno 1676.

lassen bezeigte; den Tag darauf brachte man seinen Wappen, und einen sehr kostbaren Sessel, worauf er in der Kirchen zu sitzen pflegte, auf das Schloß; der Sarg folgte den andern Tag des Morgends, und solte die Hinrichtung darauf vor sich gehen.

81. Dessen Standhaffigkeit.

Es war ein Gerüst aufgeschlagen, u. mit schwartzem Tuch behänget; der Scharfrichter, zeigte sich seinen blutigen Dienst zu verrichten, die Geistliche waren vorhanden, und suchten dem gewesenen Cantzler die Reise nach der Ewigkeit so leicht zu machen, als Leute konten, die solche niemals gethan hatten; der gelehrte Staats Minister aber tröstete sich selbsten, redete freymüthig, und rief mit aufgehabenen Händen den Himmel zum Zeugen: daß er nie im Sinn gehabt etwas wider den König zu thun / sondern daß er jederzeit nach seinem Vermögen dessen Bestes habe zu befördern gesucht; darauf wolte er gedultig sterben und seine Seele GOtt befehlen. Man bande ihm hierauf die Haare, mittlerweile der Hencker seinen Wappen ihm vor seinen Augen in Stücken zerschlug; Welches dem verurtheilten sehr nahe gieng, und ihn sagen machte: Der König hat mirs gegeben, der König nimmt mirs auch wieder; damit fiel er auf seine Knie, und befahl dem Scharffrichter unerschrocken sein Amt zu verrichten, zu ihm sprechende: Er wolte ihm den Hals steiff genug halten; Nachdem er nun sein Gebeth gethan, drückte er die Augen fest zu, dann er hatte sich solche nicht verbinden lassen, und streckte damit den Hals empor, zum Zeichen, daß er nun den Schwerdt-Streich erwartete.

84. Ihm wird das Leben geschencket.

Allein, welche urplötzliche Veränderung! Der Scharffrichter zuckte schon das Schwerdt, als der General Adjutant ihm entgegen schrye: Halt ein! der König schenckt ihm das Leben. Es war zu verwundern, daß der Verurtheilte, welcher alle Vorempfindungen des Todes, die ein Sterbender zu haben vermag, biß auf einen kurtzen Streich, gehabt, noch im Stand war, das ihm angebottene Leben sobald wieder anzunehmen; er reckte die Hände empor, begrüßte, als ein Neu-Lebender, alle Anwesende, danckte dem König vor die ihm erwiesene Gnade, und lebte nachhero noch eine lange Zeit zu Münchholm bey Drontheim.

Man sagt, er habe sich mit einem Buch unter dem Arm, in einer gar elenden Gestalt, zu Schiffe begeben; der König erlaubte ihm einen Diener zu seiner Aufwartung mitzunehmen, und ob er gleich seiner Freyheit, Güter und Ehren / Aempter verlustig war, so fehlte es ihm doch nicht an Gelegenheit auch ohne diese Glücks-Güter sich zu vergnügen. Er hatte die Welt und den Wanckelmuth der Menschen kennen lernen; diese Kantnüß hegt einen vortrefflichen Nutzen, wenn man sein Leben auffer dem Gedränge, in einer sich selbst gelassenen Ruh, entfernt von ihren Thorheiten die nirgend gröffer sind als wo die Menschen gröffer als andere seyn wollen, beschliessen kan. Ein Zustand, welcher deswegen allen Großheiten des Hofes vorzuziehen ist, weil hier so viele, und da so wenig Menschen erfordert werden die Einbildungen des Gemüths zu vergnügen; dann in der Einsamkeit suchet sich der Mensch mehr in sich selbst, bey Hofe aber auffer sich. Diesemnach hat der gewesene Dänische Groß-Cantzler, bey seinem Unglück, sich nicht unglücklich zu schätzen gehabt, wenn er auf diese Weise das Non te quæsiveris extra bequemlich hat studiren können. *

85. Dessen Zustand, als er von Hof verwiesen wurde.

* Man sagt von der Mutter des berühmten Frantzösischen Staats-Ministers Fouquet, daß sie täglich GOtt auf ihren Knyen soll gebethen haben: daß er ihren Sohn doch möchte fallen lassen / damit er von denen Großheiten der Erden, als unter einer schweren Last gleichsam entruckt, noch einige Zeit übrig haben möchte / an sich selbsten und sein ewiges Heyl zu gedencken; worauf, als es geschehen, dieser so grosse Weltmann die schönste geistliche Betrachtungen, Conseils de la sagesse, geschrieben, welche jederman, der solche lieset, als einen kostbaren Schatz der Weißheit bewundern muß; ich weiß nicht, ob Greiffenfeld seine Zeit auch sowohl in seiner Einsamkeit zugebracht hat, wenigstens ist davon nichts bekandt worden; gleichwohl aber doch zu vermuthen, daß er, als ein so wohl durch die Erfahrung als Bücher gelehrter Mann nicht müssig zu Münchholm werde gewesen seyn; von seinem dasigen Vergnügen, zeiget sein hohes Alter, dann er noch in die 27. Jahr lang daselbst gesessen, und in Drontheim bald darauf, als er wieder auf freyen Fuß gestellet worden, an einem Blasen-Stein das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.

Sonsten sahe man auf den plötzlichen Fall dieses Staats-Ministers viele Pasquillen und Schimpff-Reimen in der Welt herum fliegen, womit sich insgemein niederträchtige Seelen

86. Schänd-Schrifften, welche auf ihn herauskommen.

Anno

und sinnreiche Schadenfroh zu kitzeln pflegen; darunter fande sich auch der bekandte Poet, Jacob Mornius, welcher aber wegen dieser und ander Proben seines muthwilligen Gehirns nach West-Indien geschickt wurde. Unter andern war auch dieses:

1676.

Duobus hodie Septentrionis Sejanis Petro Schumachero & Johanni Adolpho Kielmanno Holsato, quorum uterque vivus terror, mortuus ludibrium.

Von diesem Grafen von Greiffenfeld, sonsten Peter Schumann, gewesenen Groß-Cantzlern von Dännemarck sind auch noch folgende merckwürdige Umstände mit anzuführen: Er war eines Weinhändlers Sohn, die Natur hatte ihm keine von denen Eigenschafften versaget, wodurch die Menschen in der Welt sich empor schwingen, er war wohl gewachsen, von gutem Ansehen, hatte einen muntern Geist, den er mit einer annehmlichen Schmeicheley und einer nicht gemeinen Beredtsamkeit an Tag zu legen wuste; er machte dabey einen zierlichen Lateinischen Vers, und war in denen meisten Wissenschafften so geübt, daß er wenig seines Gleichen hatte. Diese seine Gelehrsamkeit machte ihn bey Friderico III. welcher denen Gelehrten sehr gewogen war, nicht nur bekandt, sondern auch beliebt; Anfangs war er dessen Bibliothecarius; als es sich aber einsmals fügte, daß eine frembde Gesandtschafft ihren Vortrag in Lateinischer Sprach thun solte, und sich keiner von des Königs Räthen unterstehen wolte, darauf sogleich, aus dem Steigreiff, wie man zu reden pfleget, eine fügliche Antwort zu ertheilen, so wurde Schumacher hierzu erfordert, der auch solches mit einem sowohl anständigen und beredsamen Wesen bewerckstelligte, daß der König von der Geschicklichkeit dieses Mannes eingenommen, ihn zu seinem geheimen Secretario bestellte. Als Anno 1670. darauf dieser König mit Tod abgieng, setzte er sich bey dessen Nachfolger Christiano V. noch in weit grössere Gnaden, so gar daß er ihn im Jahr 1673. allen seinen geheimen Räthen vorzog, und ihn zum Grafen und Cantzler machte; als auch nachgehends im folgenden Jahr der alte Reichs-Cantzler Peter Reetz Todes verbliche, wurde ihm von dem König diese hierdurch ledig gewordene Stelle ebenfalls aufgetragen. Bey welchem allzuschnellen Glück, wenn anders dergleichen Hoheit ein würckliches Glück zu nennen, es kein Wunder ist, daß sich ein guter ehrlicher Mann, von gemeiner Geburt nicht leicht zu schicken weiß; Er wurde demnach nicht sobald gewahr, daß die Köpffe offt am wenigsten herrschen, denen das Verhängnüß Cronen aufgesetzt, so machte er sich nothwendig, darauf unentbehrlich und endlich zuwider; sein Ubermuth gieng so weit, daß er die Grösten des Reichs, die so gern regieren wolten als er, ziemlich nachlässig, wo nicht gar verächtlich tractirte.

Ja er soll aus einer stoltzen Aufgeblasenheit sich dergestalt vergessen haben, daß er auch seine eigne Mutter nicht einmal hätte sehen, noch ihr aus ihrer Schulden-Last helffen wollen; Hojer Dänische Gesch. p. 585. Alleine diese Beschuldigung scheinet zu hart, und passet zu wenig auf die Vernunfft eines grossen Mannes; daß im übrigen, wie eben dieser Geschicht-

Schrei-

Anno

Schreiber l. c. meldet, die Königin an ihn, um seiner ungemessenen Ehr-Begierde zu schmeichlen sich in ihren Hand-Briefen: seine Dienerin, oder vielmehr, wie ich glaube: Votre servante unterschrieben, solches will eben so viel nicht sagen, und ist auch von verschiedenen höchsten regierenden Fürstinen in Europa nichts ungewöhnliches, daß sie sich einer dergleichen Leutseligkeit gegen geringere, ins besonder aber gegen grosse Staats-Ministros bedienen: denn der Wohlstand und die heutige Höfflichkeit haben diesem Wort Diener oder Dienerin, in sofern es zu Unterschrifften in Briefen, oder bey höfflichen Reden gebrauchet wird, eine gantz andere Deutung, als es seiner Natur nach hat, gegeben; also sagt man, einem dienen; das ist, nicht einem unterwürffig seyn wollen, sondern einem einen Gefallen zu thun, oder einen Nutzen und Vortheil zukommen zu lassen. Nun zweiffelt niemand, daß nicht grosse Herren die beste Mittel hierzu haben. In diesem Sinn nun mögen heutiges Tages viel grosse Herren, und Dames in ihren Hand-Briefen, (denn die Cantzley behält ihre Formalien) wenn sie an vornehme Generals und Staats-Ministers schreiben, wohl keinen Anstand nehmen, die Worte: geneigter oder ergebener Diener drunter zu setzen. Daß aber unser Peter Schuhmann eine Prinzessin aus dem Hollsteinisch-Sonderburgischen Hause, Louise Charlotte, Hertzogs Ernst Günthers von Augustusburg Tochter hat heyrathen sollen, bedeutet schon etwas mehres. Wiewohl, wenn die ächte Tugend und ein ausnehmendes Verdienst der Hoheit einer Durchlauchtigen Geburt noch vorzuziehen ist, so muß uns dieses eben auch so gar zu seltsam nicht vorkommen; es konte zwar nicht wohl anders seyn, als der gantze Adel muste dem Cantzler bey solchen Anschlägen, die alle dessen Vorzüge zu nichte machten, höchst auffsetzig werden, und sich äusserst bemühen, eine dergleichen gantz ungewöhnliche Heyrath dem König auf alle Art verdächtig zu machen; worzu der Chur-Brandenburgische Gesandter von Brandt, vermuthlich auf Befehl seines Herrn das Seinige mit beytrug, wie solches Hojer l. c. aus dem Puffendorff anführet, ich aber bey diesem Scribenten nirgend wo gefunden. Zu verwundern ist auch, daß der Churfürst von Brandenburg ihm die gantze Insul Wollin zur Lehen angebotten hatte; der König aber sandte dem Churfürsten das schon würcklich ausgefertigte Diploma hierüber wieder zurück. Insonderheit machte sich der Cantzler Greiffenfeld die Grosen des Reichs, als Gülden-Löwen, Ahlfeld, Biermann, und Cuuten zu Feinden; die gleichsam ein Verbündnuß zusammen machten, ihn zu stürtzen. Pufend. rer. Brandenb. L. XI. §. 35. lässet sich folgender Gestalt hierüber vernehmen: Abnui tamen non potest, quin ad ejus viri ruinam plurimum contulerint invidorum artes, quorum magnum numerum sibi attraxerat ejusdem insolentia, ac animus tam subita fortunæ incrementa parum reverenter habens, & quod eousque Regem solus possidere cuperet, ut alium quempiam cum eo familiarius colloqui tolerare non posset. p. 1070. 1676.

1. Der Holsteinische Präsident Kielmanseck wird nach Coppenhagen gefänglich gebracht.

Zu gleicher Zeit, als sich an dem Königlichen Dänischen Hof dieser Fall des Groß-Cantzlers ereignete, wurde auch der Holsteinische Präsident Johann Adolph von Kielmanseck nebst seinen dreyen Söhnen gefänglich nach Coppenhagen gebracht, worüber der Hertzog von Holstein dergestalt erschrocken, daß er sich eilends auf die Flucht gemacht, und biß nach Hamburg unterwegs zwey Pferde zu todt geritten haben soll.

Dieser zu seiner Zeit sehr berühmte Staats-Minister war von Bürgerlicher Abkunfft, von Itzehoe gebürtig; seine Gelehrsamkeit, welche er mit einem durchdringend-scharffen Urtheil begleitete, machte ihn zu grossen Dingen fähig: er wurde 1641. von dem Kayser Ferdinando II. in den Adel-Stand erhoben, und hernach von Christiano IV. dem König in Dännemarck naturalisiret. Bey dem Hertzogen Friderico von Hollstein war er Oberster Staats-Minister; er diente zwar seinem Herrn getreu, doch wurde er beschuldiget, daß er seine Begierde reich zu werden allzu deutlich habe spühren lassen. Dännemarck war endlich bey denen letzten Bewegungen so übel mit dessen Aufführung zu frieden, daß ihn der König beym Kopff nehmen, und nach Coppenhagen bringen liesse, woselbst er kurtz darauf im Castel eines schnellen Todes verblichen; nicht ohne Muthmassung eines empfangenen Gifftes, weil ihm plötzlich der Leib aufgeschwollen, und er nicht mehr Zeit hatte sich auf den Tod zu bereiten, als daß er seinem Cammer-Diener riefe, und zu ihm sagte: Jam fum in limine mortis. Dessen Leichnam stund noch biß ins Jahr 1677. im Castel zu Coppenhagen, da ihn seine Söhne nach erhaltener Freyheit mit wegnahmen, und zu Schleßwig begruben.

Hojer Dänische Geschichte. nor. p. 540.

Anno

1676.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

88 Des Königreichs Schweden vielfacher Verlust.

IN diesem Königreich sahe es noch immer sehr mißlich aus, und gibt uns dessen damahliger Zustand ein klares Exempel, wie viel der Länder Wohl- und Aufnahme von guten Rathschlägen abhänge. Was im vorigen Jahr ihme von Teutschen Provintzen noch überblieben war, das gieng in dem jetzigen alles drauf, und zwar mit dem entsetzlichsten Verlust der besten Trouppen und der mächtigsten See-Flotten. Der Churfürst von Brandenburg eroberte Anclam und Demmin, und bedrohete mithin das gantze Pommern unter seine Bottmäßigkeit zu setzen; Bremen und Vehrden war allschon in des Bischoffs von Münster und der Hertzogen von Lüneburg Händen, dabey der König von Dännemarck zu Anfang dieses Jahrs auch Carlstadt und der Hertzog von Lünneburg darauf im August Stade wegnahme. Schonen und Gothland gieng gleichfalls dieses Jahr an Dännemarck verlohren, weil die Schwedische Armee nicht im Stande war, sich der Dänischen allda zuwidersetzen; ihre Flotte war nicht minder unglücklich und litte unter dem Admiral Ugla eine völlige Niederlage, dabey ihre zwey Admiralitäts-Schiffe, nebst vielen andern, theils im Treffen, theils auf der Flucht zu scheitern giengen, wie wir davon in dem vorhergehenden Capitel von Dännemarck Meldung gethan.

89 Des Königs grosser Muth.

Soviel Verlust und Wiederwärtigkeit machte den jungen König weder kleinmüthig, noch dessen Trouppen verzagt; Diese hatten einen so tieff eingewurtzelten Haß gegen die Dänen, daß sie solche, wo sie zusammen kamen, mit dem grösten Vergnügen todt schmissen, und ihnen durchaus kein Quartier gaben, wie sie dann bey Halmstadt gantz unbarmhertzig in die arme Dänen drein hieben, und deren wohl bey 2000. ins Gras setzten, mehr aus Verbitterung, als aus Noth; wordurch es also kam, daß dieser gantze Krieg sehr blutig geführet, und das allgemeine Gesetz der Menschheit wenig beobachtet wurde. Der junge Monarch zog dieses Jahr selbsten mit zu Felde, entsahe sich aber nicht der nahen Gefahr, worein er sich durch seinen allzu grossen Muth öffters gestürtzet hatte; es war nachdencklich, daß einige Grossen des Reichs, anstatt ihren König von dem kriegerischen Wesen abzulencken und dessen Person in Sicherheit zu stellen, eben diejenige waren, die ihn darzu am meisten aufreitzten. Die Sache verhielte sich folgender Gestalt:

90. Zwistigkeit zwischen dem Hof- und dem Reichs Rath.

Der Reichs-Rath konte sich mit dem geheimen Rath des Königs nicht vertragen, weil dieser in allen Dingen nach eigenem Gutdüncken verfuhr, und jener von dem König öffentliche Verweise anhören muste, wann er ihm einige Vorstellungen zu thun sich herausnehmen wolte. Die Freunde des Grafens de la Gardie; so ehedessen das Haupt dieser vornehmsten Reichs-Stände gewesen, wurden durch die Nachstellungen seiner Feinde von diesem Rath ausgeschlossen, deswegen er, um des Königs Gnade zu gewinnen, zu Felde zog, und in Gothland denen Einfällen der Dänen tapffern Widerstand thate; da er aber bey Udewalde unglücklich war, und Schläge bekame, verlohr er dadurch alle Gunst des Königs; er suchte zwar wiederum zu seinem vorigen Reichs-Cancellariat zugelangen; allein alle Mühe, die er sich dißfalls gabe, war vergebens, und der Reichs-Rath verlohr an ihm einen sehr geschickten und wohl beredten Mann.

91. Des Königs Absichten gehen auf die Souverainität.

Die gantze eigenwillige Regierungs-Art, deren sich der König und dessen geheime Räthe anmasseten, öffnete dem Reichs-Rath allmählig die Augen, wohin der König mit seinen Absichten zielete und daß er darauf ausgienge, nach dem Exempel seines Nachbaren, des Königs von Dännemarck, eine gantze freygelassene und unumschränckte Gewalt zu herrschen in seinem Königreich einzuführen. Der Reichs-Rath suchte demnach noch in Zeiten denen Anschlägen des Königs sich entgegen zu setzen. Gyldenstirn reißte auch deswegen zum König auf das Land, und solte ihn durch kluge Vorstellungen davon abzuleiten suchen; da nun Oernstädt und Hochhüsen mit Lindenschild zerfallen waren, so hätte er bey der Uneinigkeit dieser drey vornehmsten geheimen Räthen * schon etwas ersprießliches vor das gemeine Wesen

aus-

Anno

Abbildung der 3. vormahligen Königl. geheimen Räthen.

ausführen können, wo er nicht mit andern Absichten wäre schwanger gangen.

* Solche waren Frantz Joel Bernstädt, der Baron von Griepenhielm des Königs gewesener Præceptor, Heinrich Hochhuisen und Eric Lindenschild. Griepenhielm war gleichsam unter diesen der oberste; alleine ob er wohl ein gelehrter Mann war, so hatte er doch die gehörige Eigenschafften nicht, einen so wichtigen Posten nach Nothdurfft zu versehen, deswegen wurde er auch bald von Lindenschild, der seine eigene Creatur war, herunter gebracht. Er hatte bißher die Teutschen Sachen unter Handen gehabt, und richtete seine Rathschläge mehr nach des Königs Wohlgefallen, als nach der Wohlfahrt des Reichs, dann durch diese Aufführung meynte er sich des Königs Gunst auf allezeit zu versichern. Hochhuisen war ein guter ehrlicher Mann, der alles thate, was man von ihm begehrte, und der so wenig Schwürigkeiten machte, daß er ehender fünff gerad seyn liesse, als die Gemüther durch grossen Widerspruch erhitzte. Lindenschild im Gegentheil, war ein überaus geschickter Kopff, der, wo er nicht vor grundgelehrt zu halten, doch in denen Wissenschafften wohl erfahren war; er hatte dabey die Welt gesehen, und war mit dem jungen Carlson, dem natürlichen Sohn Carl Gustavens, als Hofmeister in fremde Länder gereiset. Sein Haupt-Buch war des Barclaji Argenis, welches er halb auswendig wuste, und daraus diejenige Meynungen schöpffte, die er nachmals dem König beybrächte, sich von seiner Cron Souverain zu machen. Vid Robinson Etat de la Suede p. 61. Dieser Lindenschild war dabey ein vollkommener Hofmann, hatte einen hurtigen und lebhafften Begriff, wuste eine Sache deutlich und nachdrücklich vorzustellen, und denen Neigungen des Königs dergestalt zu schmeicheln, daß nie jemand mehrers bey ihm gegolten. Er war nicht weniger geschickt, auch bey andern Leuten sich in Gunst zu setzen, und so leutselig als großmüthig jederman zu dienen. Er verschmähete zwar keine Geschencke, allein die Art, damit er solche annahm, machte, daß ihn niemand vor eigennützig hielte, dann er war mehr freygebig als geitzig, und lebte herrlich, wie ihm dann die Liebe zur Bau-Kunst allein den Beutel ziemlich leer hielte. Dem alten Adel war er gantz nicht gewogen; er pflegte zu sagen, sie hätten ihres Vorzugs lange genug genossen, es wäre nun auch Zeit, daß er und seines Gleichen einmal empor kämen. Er hinterließ im übrigen auch seinen Erben nichts als den stoltzen Grafen Titul; den Senat machte er bey dem König sehr verhaßt, und weil dieser ohnedem, wie alle Grossen, die freye unumschrancke Herrschafft liebte, so kostete es ihn nicht viel Mühe, den König völlig gegen den Reichs-Rath aufzubringen.

Limiers Hist. de Suede T. II. p. 17.

Gyldenstirn suchte unterdessen die Person seines Königs aller Gefahr auszustellen, damit wann er, als der letzte Printz aus dem Königlichen Geblüt, umkommen möchte, er sodann die Schwedische Nation dahin bereden könte, sich zu einem freyen Volck zu machen, und hinfort keinen König mehr zu erwählen; weilen nun dieser Anschlag vollkommen mit dem Verlangen des Adels übereinstimmte, und der Pöbel dadurch von vielen Auflagen konte befreyet werden, so zweiffelte er auch nicht, solchen zu Stande zu bringen, so bald der König nicht mehr auf der Welt seyn würde. Damit er aber bey dem König etwas gelten mögte, so hieng er sich an Lindenschilden und stellte sich, als ob er gar ein eifriger Gegner des de la Gardie wäre, schalt und schimpffte dabey auf alle Unternehmungen und Rathschläge des Senats; und lobte im Gegentheil alles was der König und seine geheimbde Räthe thaten. Durch diese verstellte Aufführung brachte er sich bald die Gunst des jungen Königs zuwegen. Als er demnach merckte, daß dieser Monarch etwas von der Heldensucht angesteckt war, und sich öffters mit ungemeiner Hertzhafftigkeit der grösten Gefahr aussetzte, in eigener Person seine Völcker zum Treffen führte, und weder sich, noch seine Gesundheit, noch sein Leben schonte; so faßte er daraus grosse Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen, und den König in diesem Krieg von der Welt gerafft zu sehen. Er unterließ nicht dabey durch einige unerlaubte Künste dem König die Todes Netze auszustellen und sowohl in Schonen, als anderwärts die Kriegs-Züge und Anstalten, so wunderlich zu karten, daß man daraus gar leicht abnehmen konte, wie er alles zu unrechter Zeit und mit der größten Gefahr, damit die gantze Armee mögte aufgerieben werden, angestellet hatte. Die Magazinen waren leer, die Zufuhren übel eingerichtet, die Trouppen zertheilet, und der König selbsten sahe sich öffters nahe genug, seinen Feinden in die Hände zu gerathen, wo ihn nicht der Höchste, der über gecrönte Häupter wachet, noch allezeit wunderbarlich gerettet hätte.

1676.

92. Gyldenstirn sucht den König in Gefahr zu stürtzen.

* Dessen wunderliche Kriegs-Anstalten.

Betrachtet man, wie verkehrt alles vor der Schlacht bey Lunden hergegangen, und wie man gleichsam dem Feind durch allerhand Kriegs-Fehler

93. Blutige Schlacht bey Lunden in Schonen

Anno

sich in die Hände zu spielen, oder doch ihm Nachricht von der Schwedischen Armee ihrer Ankunfft zu geben gesucht; So kan man hierunter nicht wohl etwas anders, als eine Verrätherey vermuthen. Die Armee theilte sich anfangs wider alle Kriegs-Reguln, und schwächte sich durch langweiliges Herumziehen, zu der Zeit, da sie der Dänischen mit gesamter Hand, übern Hals fallen und ihr nicht Zeit lassen sollen, sich dagegen in Positur zu setzen. Alsdann wurde im gantzen Schmaland daherum denen Bauern angedeutet, wohin sie Proviant und Lebens-Mittel bringen solten, damit ja die Dänen auch wissen möchten, welchen Weg die Armee nehmen würde; diese unredliche Sorgfalt gieng so weit, daß die Schweden auch sogar des Nachts auf denen Schonischen Gräntzen grosse Feuer anzündeten, und also damit denen Dänen von ihrem Anzug offentliche Nachricht ertheilten. Diese befanden sich dazumal bey Malmoe, an statt aber sie allda anzugreiffen, nahmen sie ihren Marsch nach Helsingburg, um die Dänen daselbst zu verhindern, daß sie nicht über den Sund gehen möchten; sie liessen ihnen aber den Weg bey Landscron und Seeland offen, und gaben durch diesen Umschweiff der Dänischen Armee Zeit und Weile, ihnen die Spitze zu bieten. Sie selbsten lagerten sich darauf bey Borslef so übel, daß sowohl die Reuter als Fußgänger bis an die Knie im Morast stunden, und sich solchergestalt denen Dänen gleichsam freywillig zum Schlacht-Opffer darbotten. In solcher üblen Gestelthеit blieben sie zehen Tage lang, und litten dabey den bittern Hunger, also, daß nebst der bösen Lufft, die sie dabey einsogen, ihrer viel keinen andern Feind nöthig hatten, um aus der Welt zu kommen. Endlich brachen sie von dannen auf, und schlugen ihr Lager bey Harrigen, nahe an dem Fluß Kievelingen auf, woselbst sie eben so übel dran waren, als bey Borslef, dergestalt, daß sie beydes durch den Mangel an Lebens-Mitteln, als durch die rauhe ungestümme Lufft dahin gerissen wurden; die Dänen im Gegentheil hatten sich gegen über in ein sehr vortheilhafftes Lager gesetzt, und litten an nichts keinen Mangel. Bey solchen Umständen nun mußten die Schweden, wo sie nicht gar drauf gehen wolten, entweder mit ihren Feinden anbinden, oder unverrichteter Sache wieder nach Schweden zurücke kehren; die meisten waren der Meynung das letztere Mittel zu ergreiffen, und hielten darvor, man würde durch eine so gefährliche Schlacht nicht nur die Person des Königs, sondern mit ihme auch die Crone wagen. Dieses aber war eigentlich dasjenige, was Gyldenstirn suchte; er hatte im Kriegs-Rath einen, Namens Johann Wachmeister gewonnen, der, ob er gleich nie auf dem Lande gefochten, sondern nur als Capitain zur See gedienet, doch mit darzu gezogen wurde. Dieser hatte die letzte Stimme, und machte sich damit überaus breit, indeme er mit einer pathetischen Kriegs-Beredsamkeit aus der Sitten-Schule der Soldaten die Schande und Unehr vorzustellen wuste, welche sich die Schwedische Nation durch ein ihrer Tapfferkeit gantz unanständiges Weichen zuziehen würde, mit dem Zusatz „daß ob er wohl die Person des Königs über alles in der Welt „ hochschätzte, so wolte er ihn doch lieber, wenn er tapffer gestritten hätte, todt in sein Gezelt tragen, als „ ihn mit solcher Schande wieder zu„ rück nach Schweden ziehen sehen. So vermessen und unehrerbietig auch dieses wilden Kriegers Rede war, so wurde sie doch nicht vom König übel aufgenommen, als welcher, um zu zeigen, daß er nicht nur eines Königes, sondern auch eines Helden Hertz im Busen führte, sich sogleich zu diesem gefährlichen Treffen entschloß, also daß die andere Befehlshabere, wo sie anderst nicht vor zaghafft angesehen seyn wolten, gleichfalls mit einstimen musten. Limiers Hist. de Suede T. II. p. 95.

1676.

-Verrätherey, so dabey vorgangen.

-Vermessene Rede eines Schwedischen Officiers im Kriegs-Rath.

Es war Winter, alles frohre, die Schweden wusten vor Noth und Mangel nicht mehr zu bleiben, ihr und ihres Königes Grab war bereits eröffnet, und die Dänen stunden schon da, um sie hinein zu scharren; als sie den 14. Sept. morgends mit anbrechendem Tage ihrem Feind getrost entgegen zogen; sie giengen zwar nicht gerad auf denselben loß, wie sie solches wohl hätten thun können; sondern suchten sich zuforderst der Stadt Lunden zu versichern, und kehrten den Rücken nach Malmoe und dem Meer zu, damit sie also dergestalt, nach dem vorgemachten Plan des Gyldenstirns, dem Feind recht in die Kloppe kämen; GOtt aber wolte die Boßheit dieses Menschen zu schanden machen, und ließ seinen üblen Anschlag nicht gelin-

gen.

Anno 1676.

gen. Die beyde Armeen traffen aufeinander so hitzig, als es zu geschehen pfleget, wann in der Unordnung ein jeder sich seiner Haut wehret: der lincke Flügel, wo Gyldenstirn mit seinem Anhang war, wurde bald von der Dänischen Reuterey übern Hauffen geworffen, zog sich aber bey Lunden wieder zusammen, und hielte nachgehends Stand; mittlerweil der König den lincken Flügel der Dänen zerrissen, und nun auch mit gleichem Muth in den rechten eindrang. Das Gefecht war lang und blutig, der Sieg lenckte sich bald auf diese bald auf jene Seite; die beyde Könige, deren jeder bey denen Seinigen zugegen war, bezeigten eine ungemeine Tapfferkeit* und hätte sie, da keiner dem andern weichen wolte, die Nacht nicht voneinandergebracht, so würden sie vielleicht noch selbsten, nebst dem Kern ihrer besten Generalen und Obristen das Opffer ihres kriegerischen Heldenmuths geworden seyn. Zehen tausend Mann blieben auf dem Kampff-Platz und versiegelten mit ihrem Blut das Andencken bey der Nachwelt, daß die, so sich einander hier umgebracht, rechte Feinde müsten gewesen seyn.

* Die Schwedische Relation von diesem Treffen, welche sich im Th. Europ. Tom. XI. p. 935. befindet, meldet unter andern, daß des Königs von Schweden sein Pferd einen Streiff-Schuß bekommen hätte, ihme selbst aber eine Kugel durch die Haare gepflogen wäre.

94. Die Schweden entsetzen Malmoe.

Die Schweden, ohnerachtet die Dänen ihnen den Ruhm eines erfochtenen Sieges noch strittig machten, hatten nicht nur das Feld erhalten, sondern auch Malmoe von der Dänischen Belagerung darauf glücklich befreyet. Welches Beginnen aber einige getadelt, und vielmehr gewolt, daß sie ihren überwundenen Feind in der Flucht zerstreuet, als daß sie sich mit Wegnehmung einiger Oerter, die ihnen ohnedas nicht entlauffen wären, aufgehalten hätten.

Mem. Chronol. T. III. p. 347.

95. Gyldenstirn führt seine Anschläge noch immer fort.

Es erhielte demnach Gyldenstirn allhier nicht, was er gesuchet, nichts destoweniger ließ er seine böse Anschläge darum noch nicht fahren, sondern hoffte, weil der Krieg noch nicht so bald zu Ende läuffen würde, dergleichen Gelegenheiten mehr zu bekommen; weil er aber befürchten muste, Lindenschild möchte ihm endlich in die Karte gucken, und sein falsches Spiel entdecken, so war er darauf bedacht, einen so scharffsichtigen und bey dem König alles geltenden Minister, aus dem Sattel zu heben, welches ihm auch in soweit glückte, daß ein anderer Namens Reinschild, seine Stelle überkame, dessen Klugheit ihme nicht so gefährlich schiene, als diejenige des Lindenschilds. Dieser durch seine Hofmann wuste darauf seine heimliche Practicken so kunstreich zu spielen, daß er sich nicht allein ausser allen Verdacht setzte; sondern auch in der Gunst des Königes so tieff Wurtzel schluge, daß wo auch jemand dessen schädliche Absichten gemercket, sich doch nicht würde unterstanden haben dem König etwas davon zu entdecken. Er war insonderheit beflissen, des Königs Heyrath mit des Königs in Dännemarck Schwester, welche im vergangenen Jahr geschlossen worden, wieder zunichte zu machen, und weil er sahe, daß der kriegerische Eiffer seinen Herrn gegen seinen Nachbarn mehr einnahm, als die Liebe zu dessen Schwester, so suchte er denselben in dieser Neigung noch immer mehr und mehr aufzureitzen, und ihm diejenige Ungerechtigkeit, die er von Seiten des Königs von Dännemarck bißher erlitten, aufs allerschärffste ins Gemüth zu drücken und dadurch die vorseyende Heyrath mit dessen Schwester zu hintertreiben, in der Hoffnung, der König werde indessen ein Wohlgefallen an denen Töchtern des Landes schöpffen, und nach dem ehmahligen Exempel des König Erichs in ein unordentliches Leben gerathen, folglich sich dadurch bey seinen Unterthanen verhaßt machen; Alleine GOtt regierte das Hertz des Königes, daß es sich zur Tugend hinlenckte, * wodurch also auch hier denen bösen Absichten des ungetreuen Ministers ein Schlagbaum vorgezogen wurde.

Limiers Hist. de Suede T. II. p. 190. & seq.

* Robinson in seinem Etat de la Suede p. 49. macht von diesem König folgende Beschreibung: » Er ist, sagt er, von mittelmässiger Statur, guten Ansehens, braunen Haaren, » starcker und gesunder Natur, eines sanguinischen Temperaments, und ist niemahls als zu» fälliger Weise kranck gewesen: einmahl brach das Eyß unter ihm, und er fiel mit samt dem » Pferd ins Wasser, worüber er ein Fieber bekam, welches ihn schwer wieder verließ; ein an» dermal stürtzte er mit dem Pferd, und zerbrach ein Bein, woran er viele Schmertzen litte, und

Abbildung des Königs.

wel-

Anno 1676.

„ welches so übel geheilet wurde, daß man solches Zeit seines Lebens noch an seinem Hincken wahrneh-
„ men konte. Dergleichen Zufälle hat er noch zwey gehabt, die ihm ziemlich zugesetzt; denn als eins-
„ mals auf der Jagd ein grosser Bär über einen seiner Officier her wolte, kam diesem der König zu
„ Hülffe, und gebrauchte solche Gewalt, daß ihm darüber eine Ader sprang, und er viel Blutes
„ verlohr. Dieser Blut-Fluß kommet ihm so offt, als er sich ausserordentlich beweget. Das andere
„ ist, daß da der König ehedessen lange Posten mit ungemeiner Geschwindigkeit zu thun pflegte,
„ daß ihn die Hitze öffters schier ersticket hätte, wodurch er seine Lebens-Geister dergestalt ent-
„ kräfftet, und sein Geblüt in solche Wallung gebracht, daß diejenige, die um ihn seynd, des-
„ sen Würckung nicht ungleich befürchteten. Sonsten ist er ein Herr von grossen und vortreffli-
„ chen Tugenden; seine Gottesfurcht leuchtet in all seinen Handlungen andern zum Exempel her-
„ vor; seine Hertzhafftigkeit ist nicht zu überwinden, und hat ihn öffters beydes im Krieg,
„ als auch in seinen Belustigungen grosser Gefahr ausgesetzt; Sowohl seine Keuschheit als
„ Mässigkeit erhalten ihn bey guter Ordnung, und wenn es ja Exempel gibt, daß er sich von der
„ letzten Tugend ein wenig entfernet, so ist solches doch nicht bekandt worden, noch weniger
„ aber ist er je in Verdacht kommen, als ob er die Gesetze der ersten überschritten hätte. Er
„ ist im höchsten Grad sparsam, und seine Häußlichkeit zeiget sich in allen seinen Ausgaben;
„ wenn sich seine Unterthanen beklagen, daß er ihnen zuviel Geld abnöthigte, so haben sie zum
„ wenigsten das Vergnügen, daß sie sehen, daß es wohl und zu ihrem Nutzen angeleget wird, und
„ daß er solches weder zu übermäßigen Freygebigkeiten, noch zu eitlen Belustigungen, davon
„ der König gantz kein Liebhaber ist, aufgewendet; denn er liebet weder Comödien noch
„ Spiele, noch andere Ergötzlichkeiten von dergleichen Natur, seine gantze Belustigung bestehet
„ allein im Reiten, die Waffen zu führen und zu jagen. Vielleicht hat hieran sein Tempe-
„ rament gleichen Antheil mit der Beschaffenheit seines Zustandes. Der Zorn, welcher sei-
„ nen Vorfahren sehr gemein gewesen, hat öffters gemacht, daß er sich sowohl bey Kleinen als
„ Grossen vergessen; doch ist er von keiner Dauer gewesen, und die Leichtigkeit, mit welcher er eine
„ Beleidigung verziehen, machte, daß man dessen Zorn gern vergasse. Ferner, so führet er
„ seine Geschäffte mit gröster Sorgfalt, wodurch er sich eine Erfahrung erwirbt, und seine
„ Minister desto vorsichtiger macht. Er bemühet sich sogar mit allen Kleinigkeiten, und be-
„ schliesset nichts wichtiges ohne reife Uberlegung, darauf wendet er alle seine Zeit, und gehet
„ schwerlich des Tages eine Stunde vorüber, worinn er nicht Geschäffte zu tractiren hätte.
„ Die Sparsamkeit des Königes zeiget sich in seiner gantzen Hofhaltung, dann man siehet
„ daran wenig Aufputz und Staat weder in Kleidern noch bey Taffel, noch im Gefolg, noch
„ in andern dergleichen Dingen. Der erste Bediente bey Hof ist der Groß-Marschall,
„ den man ehedessen den Reichs-Marschall nannte, nach ihm ist der Marschall und Schloß-
„ Hauptmann, alsdann sind ohngefähr 8. biß 10. Edelleute, welche dem König bey der Ta-
„ fel aufwarten; das schönste, was man daselbst zu sehen bekommet, ist die Königliche Leibwa-
„ che, welche aus 2200. Mann zu Fuß bestehet; der Obrist von dieser Leibwache ist stets bey
„ dem König, und der Hauptmann davon schläfft in einer Cammer nechst dem Schlaff-Ge-
„ mach des Königs ꝛc.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

96. Zustand in Pohlen.

Nachdem sich der König den 2. Februar. mit gewöhnlichen Ceremonien zu Cracau hatte crönen lassen, wurde der Krieg gegen die Türcken noch immer eifferig fortgesetzet; weil aber Franckreich auch diese Crone gern auf seine Seiten gezogen, und die Pohlen gleich denen Schweden dem Churfürsten von Brandenburg über den Hals geschickt hätte; so ließ der Frantzösische Gesandte Marquis de Bethune sich nachdrücklich angelegen seyn, den König und die Grossen von Pohlen zu einem Frieden mit denen Türcken zu bereden. Welche Absichten Schweden durch seine Gesandtschafft gleichfalls bestens durchzutreiben suchte; weil aber der Kayserliche Hof bey dieser Republic auch einen starcken Anhang hatte, und der König mit beyden es nicht verderben wolte; so wurden zwar die Friedens-Tractaten mit denen Türcken unter dem Tumult der Waffen noch immer fortgesetzet; allein, wegen dem Churfürsten von Brandenburg wolte sich der König weiter zu nichts entschliessen; um sich dadurch der Feindschafft des Kaysers und des Reichs nicht auszusetzen.

97. Der Krieg gegen die Türcken wird fortgesetzt.

Die Türcken hatten sich demnach samt denen Tartarischen Horten nicht sobald auf denen Pohlnischen Gräntzen bey Czecora sehen lassen, so ließ der König auch die Cron-Völcker bey Lemberg zusammen ziehen, damit die Feinde keinen Einbruch daselbst wagen, noch sonst ihren wilden Muthwillen zu weit gegen die dasigen Einwohner auslassen möchten; jedoch, da die Pohlnische Magnaten sich weder mit Geld noch Hülffs-Völckern, wie sie versprochen, einstelleten; so sahe sich

Anno

der König abermahl in solchen verdrießlichen Umständen, daß er die beste Gelegenheit denen Feinden Abbruch zu thun aus Händen lassen muste. Wiewohl er dieses leichte Gesindel, welches im Rauben und Plündern die gröste Geschicklichkeit zeigte, schwerlich würde im Zaum gehalten haben, wo nicht der ausserordentliche heisse Sommer eine solche Dürre in dasigen Gegenden verursachet hätte, daß sowohl Menschen als Vieh an Futter und Lebens-Mitteln Mangel litten, folglich sie dadurch mehr als der Pohlen Waffen geschreckt, von ihrem gewöhnlichen Herumschweiffen zurück gehalten wurden; doch konten die raubgierigen Tartaren nicht sogar eingezogen sich aufführen; sondern thaten einen Streiff in Wolhynien und führten bey Zaßzlau viele Menschen nebst einer grossen Anzahl Vieh mit sich hinweg, welche ihnen der Starost von Culm aber im Nachsetzen glücklich wieder abjagte, und vielen davon ihren Muthwillen mit dem Leben büssen machte.

Das Th. Europ. T. XI. p. 921. meldet, er habe ihrer 5000. erleget, da er solche unweit Czaßzlau im Schlaff überfallen, alleine, da er nur 13. Pohlnische Compagnien bey sich gehabt haben soll; auch andere Scribenten von diesem greulichen Blut-Bad nichts melden, so werden auch wohl allhie dem Setzer ein paar Nullen mehr aus dem Kasten gesprungen seyn.

98. Die Türcken setzen über den Dniester.

Die Türcken suchten hierauf über den Dniester zu setzen, sie hatten aber kaum ihre Brücken darüber geschlagen, so wurden solche von denen Pohlen wieder abgerissen, und die Mannschafft, die solche bedecket hatte, in die Flucht getrieben. Als sich aber nachdeme die gantze Türckische Armee herbey machte, und die Brücke wieder in Stand setzte, so musten die Pohlen, weil sie der Menge nicht gewachsen waren, sich zurück ziehen, und ihnen den Paß verstatten. Die Türcken, als sie solchergestalt keinen Widerstand funden, nahmen ihren Weg auf Jageleier, Crothaw, Brioziaunaw, Buczez und Jaslonitz, welche Oerter sie theils plünderten, theils gantz verheereten. Stanislaus aber setzte sich zur Wehr und wurde entsetzet. Der König von Pohlen, durch diesen Jammer aufs neue gerühret, wolte auf seiner Magnaten Hülffe nicht länger passen, sondern zog mit einem Heer, welches kaum 36000. Mann aus-

machte, dem grossen Türckischen und Tartarischen Schwarm muthig entgegen.

1676.

Den 8. Octobr. fande er sich unweit dem Türckischen Lager; sobald wurden sich diese beyde aufeinander erhitzte Völcker nicht ansichtig, so giengen sie aufeinander los: Die Türcken und Tartaren suchten mit Gewalt durchzudringen, der Palatin von Reussen hatte alleine 2. Stunden lang mehr als 20000. Tartaren aufgehalten; wobey ihm das Pferd zweymal unter dem Leib erschossen wurde; der König kam ihm endlich selbst zu Hülffe, und drang mit solcher Hitze in die feindliche Horten, daß sie wieder über den Fluß zurücke weichen musten; diese aber schwenckten sich aufs neue, und fielen denen Pohlen, welche ihren Posten behaupten wolten, mit solcher Wuth in die Flancken, daß der König alles vor verlohren schätzte, und selbsten darüber in nicht geringe Gefahr des Lebens gerieth; jedoch, der getreue Beystand seiner Leibwache, und zweyer Compagnien Husaren, die dessen Person bedeckten, insonderheit aber, die gählings anstossende Hülffs-Trouppen, unter dem jungen Lubomirsky, entwickelten ihn aus der Gefahr, und halffen ihm noch über das den Sieg befechten; Die Türcken und Tartarn nahmen in gröster Verwirrung die Flucht, und liessen über 2000. der Ihrigen nebst einem Bassa und vielen vornehmen Befehlshabern auf der Mahlstadt zurück.

99. Der König von Pohlen zieht ihnen entgegen.

-Hartes Treffen.

- Der Türcken Niederlag.

Th. Europ. T. XI. p. 922.

100. Darauf erfolgt der Friede.

Unter währenden diesen Kriegs-Begebenheiten kamen die zu den Friedens-Geschäfften abgeordnete Königliche Commissarien mit denen Türckischen in ihren Unterhandlungen so weit, daß der Friede endlich den 16. von beyden Theilen geschlossen wurde. Es seye, daß der König, weil er sahe, daß ihm seine mißgünstige Pohlen, so schlechten Beystand leisteten, sich dem mißlichen Ausgang des Kriegs nicht länger anvertrauen wolte, oder, daß die Frantzösische Parthey die Sache dahin gekartet; wenigstens waren die Bedingungen des gemachten Friedens von der Art, daß man sich nimmer eingebildet hätte, daß Pohlen solche würde eingehen; dann Caminiec, gantz Podolien und ein grosser Theil der Ukraine kamen dadurch unter der Mahometaner Botmässigkeit, obgleich mit dem ausdrücklichen Vorbe-

Anno

halt, daß die Christliche Religion, so wie sie dazumalen eingeführet war, in allen ihren Freyheiten unangetastet bleiben, auch das heilige Grab denen Franciscanern zu Jerusalem wieder eingeraumet werden solte. 1676.

Th. Europ. T. XI. p. 924.
Bergmanns Hungar. Pohlnische Kriegs-Thaten. p. 607.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

101. Tod des Moscowitischen Czaars, Alexii Michaelowitz.

DEn 8. Febr. starb Alexius Michaelowitz, nachdem er das weite Moscowitische Reich mit vielem Ruhm über 30. Jahr lang regieret hatte; er war gebohren den 17. Mertz Anno 1630. und hatte 2. Gemahlinnen: die erste war eine Tochter Ilia Danilowitz Miloslawsi, Maria Iliavna; die andere aber hieß Natalia Kiriliowna aus dem Hause Narinsky, welche ihn überlebet, und erstlich 1694. mit Tod abgieng: mit der ersten zeugte er 9. Kinder, 3. Printzen und 6. Printzeßinen, der erstgebohrne Printz starb vor ihm, die beyde folgende Printzen Feodor und Juan Alexiewitz folgten ihm in der Regierung. Die Kinder zweyter Ehe waren Petrus Alexiewitz und Natalia Alexiowna. Feodor trat sogleich nach seines Vatters Tod die Regierung an, er hatte kaum die 18. Jahr erreichet, nichts destoweniger versprachen sich die Russen nicht weniger Glückseligkeit unter einem so muntern und mit herrlichen Verstandes-Gaben ausgezierten Printzen, als unter der Regierung seines Vatters, dessen Ebenbild und Neigungen er vollkommen darstellte.

102. Damahliger Zustand in Moscau.

Die Sachen in Moscau waren noch nicht in solcher Verfassung, daß er nicht viele Schwürigkeiten vor sich solte gefunden haben, solche in eine gute Ordnung zu bringen. Der Krieg in der Ukraine mit denen Türcken währte schon über 3. Jahr, welcher seinem Vatter um so viel höher zu stehen kame, weil er nicht gerne seine Unterthanen dadurch drücken wolte. Die Russen, waren auch in der Kunst Kriege zu führen noch soweit nicht gekommen, daß sie mit einer mittelmässigen Armee vieles auszurichten vermocht hätten. Also muste bey ihnen die Menge das verrichten, was bey andern Völckern durch die Wissenschafft erhalten wird. Hundert und funfftzig tausend Mann, welche der Czaar beständig unterhielte, wolten etwas sagen, darzu wurden grosse Geld-Summen erfordert, und diese waren in Moscau, wo noch die Handlung nicht gleichwie in andern Ländern eingerichtet war, schwer aufzubringen; nichts destoweniger setzte sich der junge Czaar in solche Positur, daß er der Türcken Macht die Spitze bieten konte.

103. Der Pohlen Friede mit denen Türcken ist vor Moscau nachtheilig.

An Pohlen selbst hatte er einen gefährlichen Nachbarn; diese Republic wolte einmal von ihrer Anforderung auf Kiow nicht abstehen, und machte in diesem Jahr mit der Ottomannischen Pforte einen diesem Reich sehr nachtheiligen Frieden, weilen dadurch die Türcken die Hände von dieser Seiten frey bekamen, und ihre Macht um soviel nachdrücklicher auf Moscau wenden konten; wiewohl auch dem Türckischen Reich dieser Krieg wegen der weiten Entfernung der Länder nicht weniger als Moscau zu stehen kame. Mittlerweile nun, daß die Türcken in der Ukraine festen Fuß hielten, suchten sie die Pohlen aufzureitzen, den Krieg mit ihnen gemeinschafftlich gegen die Russen zu führen, als wodurch sie Gelegenheit haben würden alle die Länder, die ehedessen diese ihre Nachbarn an sich gezogen, wieder unter ihre Bottmässigkeit zu bringen; der König von Pohlen aber wolte sich darüber eigentlich nicht erklären; da indessen die Rußische Waffen längst dem Dniester sich dergestalt verstärckten, daß sie im folgenden Jahr ohne auswärtige Hülffe die Türcken aus der Ukraine trieben.

Memoires de Piere le Grand par le Baron Nesteſura - T. I. p. 452.
Leben Petri Alexiewitz von J. H. v. L. p. 21.
Perry Etat presen de la Gr. Russie p. 50.

Anno 1676.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

104. Der Groß-Vezier stirbt.

DEr Tod des Groß-Veziers Achmet, welcher den 23. Octobr. zu Churlu, zwischen Constantinopel und Adrianopel erfolgte, setzte die Regierungs-Geschäffte der Ottomannischen Pforte in ein gantz anders Ansehen; dieser überaus kluge Staats-Minister war wegen seiner Bescheidenheit, Güte, Tapfferkeit und strengen Gerechtigkeit sehr berühmt; seine Thaten überstiegen nicht allein die gemeine Fähigkeit des menschlichen Verstandes, sondern auch die kurtze Zeit, die er gelebet, denn er starb im 47. Jahr seines Alters; nachdem er 15. Jahr und 8. Tage die höchste Würde eines Groß-Veziers begleitet, geliebt von seinem Ober-Haupt, beklagt von allen Musel-Männern, und seiner Tugend halber von denen Ausländern selbsten bewundert; sein Tod war natürlich, ein Glück, das noch wenige seines gleichen erfahren.

Larrai in seiner Hist. d' Angleterre T. IV. p. 511. meldet von diesem Groß-Vezier, daß er sowohl durch tapffere Thaten, als durch debauchen sich entkräfftet hätte; insonderheit hätte der viele Wein, welcher denen Türcken sonst verbotten ist, und andere starcke Getränckе, diesem sonst unvergleichlichen Mann sein Leben verkürtzet: Er beschliest das viele Lob, so er ihm einige Blätter voraus ertheilet mit diesen Worten: Il vecut trop peu pour la Grandeur de la cour Ottomanne, assez pour la sienne propre, qui ne pouvoit pas monter plus haut, & que trop pour toute la chretienté.

105. Dessen Nachfolger.

Sein Nachfolger Kara Mustapha Bacha, welcher bißher Caimacan, oder soviel als Unter-Visir gewesen, war ein nicht weniger kluger und beliebter Mann; der Anfang seiner Regierung entdeckte auch viel Gutes, alleine die Standes-Erhöhung, und die unumschränckte Macht zu thun was er wolte, veränderte ihn dergestalt, daß er aus einem liebreichen und artigen Hofmann, ein grausamer und hochmüthiger Regent wurde, der mit gleicher Ehrsucht, als der Groß-Sultan selbst, wolte bedienet und angesehen seyn.

106. Schimpfft, welchen er dem Französischen Gesandten erwiesen.

Dieser Kara Mustapha gieng in seinem Stoltz so weit, daß er auch denen frembden Gesandten diejenige Ehren-Bezeigungen, die sie sonsten bey der Pforte empfiengen, nicht mehr einräumen wolte, wie sich dann mit dem Frantzösischen Ambassadoren Marquis de Nointel, folgende Begebenheit zugetragen: Dieser Gesandter, als er sich um bestimmte Zeit bey dem Groß-Vezier eingefunden, um vor ihn gelassen zu werden, beobachtete, als er ins Zimmer tratt, daß der Sopha, darauf er zu sitzen kommen solte, ausser demjenigen Teppich stunde, auf welchem der Sopha des Groß-Veziers sich befande; diese allzu deutliche Neuerung schien seiner Würde nachtheilig zu seyn, deswegen befahl er seinen Leuten, die er bey sich hatte, den Sopha zu dem andern des Groß-Veziers auf den Teppich hin zu stellen; solches geschah, ein Edelknabe des Groß-Veziers aber nahm ihn wieder herunter, und stellete ihn an den vorigen Ort; worauf der Ambassador den Sopha selbsten zu fassen kriegte, ihn auf den Teppich stellte, und sich zugleich drauf setzte. Der Groß-Vezier, welcher sich in einem Neben-Zimmer aufhielte, war von dieser Handlung des Ambassadors nicht sobald benachrichtiget, so ließ er ihm sagen, er würde ihm keine Audientz ertheilen, es sey dann, daß der Sopha wieder an den Ort käme, wo er ihn weggenommen hätte; der Ambassador erklärte sich hierauf: Der Groß-Vezier hätte zwar über seinen Sitz/ nicht aber über seine Person zu befehlen; Diese Antwort stieß den hochmüthigen Mahometaner so hitzig vor den Kopff, daß er dem Chiaoux Bachi Befehl ertheilte, dem Ambassador den Sopha mit Gewalt wegnehmen zu lassen: Die Türcken waren in Vollziehung dieses Befehls nicht saumselig, und der Ambassador hatte kaum so viel Zeit aufzustehen, so war der Sopha schon unter ihm weggezogen; dieses verschmähete ihn dergestalt, daß er sich alsobald aus dem Saal machte, nach seinem Pallast zurück eilte, und die Geschencke, die er dem Groß-Vezier überreichen solte, mit sich wegnahme.

Ricault Hist. des Turcs. T. III. p. 410.
Th. Historique. T. V. p. 428.
Das Theatr. Europ. T. XI. p. 1136. setzet diese Begebenheit unter das folgende Jahr auf den zweyten May.

Anno

Der Krieg, welchen die Türcken bißher gegen Pohlen und Moscau geführet, begunte allmählich ihnen verdrießlich zu fallen; sie fanden, daß die Unkosten, ihre Völcker in so weit entfernte Länder zu schicken, mit keinem Vortheil der Pforte aufgewendet wurden; sondern daß sie dabey, wenn der Krieg auch noch so glücklich von statten gienge, weiter nichts gewinnen konten, als daß sie ihre Leute in der Ubung die Waffen zu führen unterhielten. Denn um die schöne Ländereyen der Pohlnischen und Moscowitischen Gräntzen, noch um die Schätze der armen Einwohner daselbst, war es denen Türcken nicht zu thun. Sie gedachten vielmehr ihre Zeit und Unkosten besser zu nutzen, wenn sie das fruchtbare Ungarn und die Kayserliche Erbländer durchstreichen, und daselbst ihre Macht ausdähnen würden. Hier stunde ihnen zwar der fürwährende 20. jährige Stillstand mit dem Kayser noch im Wege, weil er aber bald zu Ende lief, so waren sie in Zeiten schon darauf bedacht, den Frieden entweder mit Moscau oder Pohlen zu schliessen, um von dieser Seite die Hände desto freyer zu haben, und mit gesamter Macht alsdann den Krieg in Ungarn hin zu ziehen, woselbst ihnen die Malcontenten darzu die vortheilhaffteste Bedingungen vorschlugen.

107. Die Türcken sind der Moscowitischen und Pohlnischen Kriege müde.

Das Glück wolte ihnen auch von Seiten der Pohlen, als welche theils des Krieges müde, theils aus andern Absichten, mit ihnen einen bessern Frieden machten, als sie selbst vermuthen konten, wie wir davon unter dem Capitel von Pohlen schon Erwehnung gethan.

108. Machen mit Pohlen Friede.

Sobald war dieser Friede nicht geschlossen, so begehrten sie von dem Kayser, daß er ihnen die von dem Fürsten Ragotzi an die Pforte abgetrettene Grafschafft Kalo und Zathmar nebst der Vestung Tockay einräumen solte.

109. Die Türcken wollen Kalo und Zathmar eingeräumet haben.

Hierdurch erklärte sich also der Türckische Hof öffentlich vor die Ungarische Malcontenten, weil aber solche der Kayser als Rebellen tractirte, und ihre Güter eingezogen hatte, so wolte man zu Wien von dergleichen Herausgebung auch nichts hören; mittlerweile gab es bey denen Gräntz-Trouppen verschiedene kleine Scharmützel, welche gleichsam Vorbotten waren des hierauf erfolgten grausamen blutigen Kriegs. 1676.

Th. Historiq. T. V. p. 426.

In Egypten setzte es dieses Jahr grosse Unruhe, über den neuen Bacha, welchen der Groß-Türcke dahin gesandt hatte, um die Stelle eines Guvernators von Groß-Cair zu begleiten. Dieser sonst kluge Staats-Mann hielte davor, man könte seinem Herrn nicht besser dienen, als wenn man das Geld aus der Unterthanen ihren Säckeln in dessen Schatz-Cammer zu leiten wüste; diese Kunst verstunde er unvergleichlich, dann er hatte sie als Testedar oder Groß-Schatz-Meister gelernet; allein hier in Egypten, wo die Beyen oder Fürsten die höchste Gewalt haben, den Groß-Sultan aber nur vor ihren Schutz-Herrn erkennen, dem sie jährlich davor gewisse Gefälle bezahlen, ließ sich solches so leicht nicht thun. Dieser Bacha suchte nichts destoweniger sein Talent auch hier auf die Probe zu setzen, und die Einkünffte seines Herrn zu vermehren; die Beyen aber wolten dergleichen Neurungen nicht eingehen, sondern nahmen den Bacha beym Kopff und setzten ihn gefangen. Dieser Auffstand machte die Ottomanische Pforte fürchten, daß gantz Egypten sich ihrer Bottmässigkeit entziehen möchte, und schickte, solches zu verhüten, einen andern Bacha dahin, welcher sich verbinden muste, sie bey ihren alten Rechten und Freyheite ungekränckt zu lassen.

110. Auffstand in Egypten.

Ricault. l. c. p. 400.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

111. Erdbeben zu Erla.

In 22. Mertz entstund zu Erla in Ungarn ein starckes Erdbeben, also, daß eine Pastey dadurch einfiel, und die Erde eine gantze Meilwegs im Umkreiß sich tief einsenckete.

Im Monat May erhub sich in Pohlen ein sehr hefftiges Donner-Wetter, das in einem Dorff Parzin unweit Proßzewicz einschlug, und 23. Personen, so bey einem Edelmann, Namens Bartus Schelkowsky, auf einem Kindtaufs-Schmauß zu Gaste

112. Donnerwetter in Pohlen.

wa-

Anno

waren, und sich lustig machten, tödete. Eine Meile von dannen, traff dasselbe Wetter im Sabinews Hof 3. Knechte, 15. Pferde und anderes Vieh im Stalle. Noch eine Meile davon wurden 3. Ungarische Frachtwägen, 7. Menschen 12. Pferde und 3. Hunde gleichfalls davon zu Boden geschmissen, ja fast alles, wohin dieses grausames Gewitter den Strich genommen, wurde beschädiget und übel zugerichtet.

- Zu alten Oettingen.

Im Monat Junio verderbte das Donnerwetter von alten Oettingen biß nach Lintz, auf 30. Meilwegs lang, alles Geträid, Gras und Erden-Gewächs, es wurden auch viel getödtete Menschen, Rinder und Schaafe hin und wieder auf dem Wege gefunden, so von denen Schlossen, deren einige sollen 2. Pfund gewogen haben, sind erschlagen worden.

- An verschiedenen Orten in Franckreich.

In Franckreich im Lande de Caux, nicht weit von Rouen, verheerete der Hagel gleichfalls alle Feld-Früchte, gantzer 7. Meilwegs lang; schlug auch so gar die Vögel in der Lufft todt zur Erden. Zu Bollebey, etwa 9. Meilen von gedachtem Rouen, legte der Blitz bey 500. Häuser in die Asche. Die arme Einwohner flüchteten ihre Sachen erstlich in die Kirche, von daraus, in dem das Feuer immer mehr überhand nahm, ferner in andere Häuser, endlich gar aufs freye Feld, woselbst sie der Hagel, welcher in Gröse der Tauben-Eyer gefallen, verfolgte. Wie dann ingleichem zu Bischy bey Diepe und zu Canteleur in die 100. Häuser von diesem Wetter sind entzündet, und wohl 20. Dörffer sehr übel zugerichtet worden. In der Gegend Anjou und Maine thät der Hagel an denen Früchten unsäglichen Schaden, und schlug das Wetter in die Kirche unserer Frauen zu Soisſons, wovon dieselbe in Brand gerieth, und ein Theil in die Asche gelegt wurde.

- Zu Oldenburg.

Den 27. Julii setzte das Ungewitter die Stadt Oldenburg in die Flammen, und brannte dieselbe biß höchstens auf 24. Häuser, das Rathhauß und eine Kirche gäntzlich ab.

1676.

- In Savoyen.

Im August-Monat wurden die Feld-Früchte, sowohl in Savoyen als in Franckreich, absonderlich in Peugart, durch einen grausamen mit Donner und Blitz vermischten Hagel zernichtet, und viele Häuser vom Feuer verzehret.

113. Feuers-Brünste zu Friedrichs-Hall in Norwegen.

Noch mehr Unglücks verursachten nebst diesem verschiedene schreckliche Feuers-Brünste, sonderlich muste solches die Stadt Friedrichs-Hall in Norwegen im May zu ihrem grösten Unglück erfahren, als welche biß auf 4. Häuser und die Kirche völlig in Asche verwandelt wurde.

- In der Stadt Moscau.

Zu Ende dieses Monats May entstund ein grosser Brand in der Stadt Moscau, so einen guten Theil derselben zu Aschen machte. Den 12. Junii hernach brannten eben daselbst 5000. Häuser, und einige Tage darauf 6000. nebst 5. Czarischen Cantzleyen ab, und kamen dabey sehr viel Menschen um, und vieles Kriegs-Geschütz und Geräthschafft gieng verlohren. Bey dem ersteren Brand allein sollen 644. Menschen ihr Leben im Feuer eingebüsset haben, welches Unglück meistentheils durch Mordtbrenner ist verursacht worden, deren man verschiedene auf frischer That ins Feuer geschmissen, die andere aber gefänglich eingebracht.

114. Vatter-Mord wird hart gestrafft.

Den 14. Mertz ward eine scharffe Execution an zwey Brüdern zu Nidda vollzogen sie hatten, ihrem Vatter, einem Müller, vorher seine Mühle abgekaufft; solchen aber nachgehends jämmerlich ermordet, aus der bloſen Absicht, daß sie die Mühle sodann nicht bezahlen dörfften, sondern erbeten. Sie wurden beyde zur Richt-Stätte geschleifft, anbey mit glüenden Zangen vor sitzendem Hof-Gericht und auf dem Richtplatz in beyde Aerm und lincke Brust gezwickt, hiernächst von oben herab geradbrecht, darauf geviertheilt, und die Stücke auf 4. Strasen an Schnell-Galgen gehenckt, die Köpff aber auf Pfäle gesteckt.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und gelehrter Leute Todesfälle.

Den 8. Februarii starb der Groß-Fürst in Moscau Alexius Michaelowitz im 46. Jahr seines Alters.

Den 18. Mertz verschied die Churfürstin in Bayern Adelheit Henriette, eine Tochter Victor Amadæi Hertzogs in Savoyen, im 40. Jahr ihres Alters zu München.

Den 27. entschlieff der Fürst von Lockowitz auf seinem Schloß Racowitz in Böhmen.

Anno

Den 8. April verstarb die regierende Römische Kayserin, Kayserς Leopoldi andere Gemahlin Claudia Felicitas, des Ertz-Hertzogs in Tyrol, Fernandi Caroli Tochter, im 23. Jahr ihres Alters, und hinterließ keine Kinder.

Den 29. - gab der tapffere und sehr berühmte Holländische Admiral de Ruyter an seinen empfangenen Wunden auf der Flotte bey Syracusa seinen Geist auf, davon unter dem Capitel von Holland in diesem Jahr ein mehrers.

Im May schied der Cardinal Fridericus Storza im 72. Jahr seines Alters, und 31. seiner Würde, von dieser Welt ab.

Den 22. - starb Carl Caspar, Churfürst von Trier, aus dem Adelichen Geschlecht von der Leyen oder de Petra, unter Anhörung der Messe zu Coblentz, im 58. Jahr seines Alters, und 24. seiner Regierung.

Den 20. Jun. gieng die kleine Kayserl. Prinzeßin mit Tod ab, und wurde der verblichene Leichnam in die Kayserl. Grufft bey denen P. P. Capucinern, das Hertz zu der neulich verstorbenen Frau Mutter, und das Eingeweide in St. Stephans Dohm-Kirche beygesetzt.

Den 22. Jul. entschlieff, Clemens X. Römischer Pabst, aus dem Haus Altieri, nachdem er 80. Jahr alt worden, anbeneben 6 Jahr und 3. Monat beynah regieret hatte. Ehe er Pabst war, hieß er Aemilius Altieri.

Den 21. August. starb der Venetianische Doge Nicolaus Sagredo. Er hatte nur 1. Jahr und 5. Monate regieret, davon unter dem Capitel von Italien.

Den 22. - gieng der Cardinal Orsini mit Tod ab, ehe er noch in das Conclave zu der Wahl eines anderweitigen Römischen Pabsts gekommen. Er war zugleich Protector der Frantzösisch-Polnisch- und Portugiesischen Nation.

Den 28. - starb Printz Friedrich von Nassau an der rothen Ruhr.

Den 12. Sept gesegnete dieses Zeitliche, die verwittibte Ertz-Hertzogin in Tyrol, Anna, gebohrne Hertzogin zu Florentz, weiland Ferdinandi Caroli Gemahlin und Hertzogs Cosmi II. Tochter, nach einer 8. Tage lang ausgestandenen Kranckheit.

Den 18. - riß der Krebs den Marschall d' Albert zu Bourdeaux aus dieser Welt. 1676.

Den 4. Octobr. verschied der Bischoff zu Antorff, Capello. Er ließ vor seinem Tod fast sein gantzes Vermögen unter die Armen austheilen.

Nechst dem gab der General Weyher, nach einer 9. tägigen Kranckheit zu Engelholm seinen Geist auf.

Den 20. Dec. verließ der Graf von Pigneranda, Præsident im Rath von Italien, zu Madrit, im 87. Jahr seines Alters diese Welt.

Gelehrte Leute.

Den 7. Januar. starb Gerhardus Himselius Med. Doctor, wie auch Professor Mathem. und Physicus zu Reval. Anfänglich war er Con-Rector zu Tangermünde, und hat verschiedene Mathematische Schrifften hinterlassen.

Den 9. Mertz Theodorus Bäck ein Jesuite, Mathes. und Theol. moral. Profess. theils zu Friburg, theils zu Lucern, endlich Beicht-Vatter Friderici Land-Grafens von Hessen und Cardinals zu Rom. Er hat in Mathem. verschiedenes ans Licht gestellt.

Im April, Peter Haberkorn Theol. Dr. und Professor, wie auch Superintendent zu Giesen. Er hat vieles, sonderlich gegen die Papisten geschrieben, nemlich: Vindicationem Lutheranæ fidei contra Helvicum, Ulricum, Hunnium, Refutationem Missæ Pontificiæ, wie auch noch andere Theologische Schrifften, Disputationes, Predigten &c.

Den 9. - Joh. Steman, Phil. Mag. u. Archidiaconus zu Coppenhagen. Er hat verschiedene Theologische Tractaten heraus gegeben, worunter Armatura spiritualis contra Turcas it. de necessaria Pastorum electione &c.

Den 26. - Joh. Fabricius, Phil. Mag. und Profess. Theol. zu Altorff. Er starb auf der Cantzel am Schlag, da er eben den Text aus Sirach am 37. Cap. v. 28. erklären wolte: **Ein jeglicher hat seine bestimmte Zeit zu leben.** Und verließ Prælectiones Academicas, Historiam Petri Apostoli, Κακοζηλίαν Gentilium, Predigten, &c.

Den 3 May, Joachim Georg Elßner, Phil. & Med. Doctor und ein Mit-Glied der Acad. Nat. Curios. unter dem Namen *Telamon*, dessen Schrifften in denen Ephemerid. Nat. Curios. zu finden.

Ernst Friederich Schröter. J. U. D. und Profess. zu Jena, welcher viele curieuse

Anno

rieuse Juristische Schrifften und Disputationes herausgegeben, absonderlich einen Commentar. über das Jus Feudale und 50. Libr. ff. geschrieben.

Den 7. May Henricus Valesius, Historiographus zu Pariß. Er verlohr das Gesicht, daß er endlich nur aus einem Auge einiger massen sehen konte, und heurathete noch im 61. Jahr, ob er schon fast blind war, ein schönes junges Mägdgen, mit welcher er in 11. Jahren 7. Kinder gezeuget. Er hat viele Griechische Scribenten in die Lateinische Sprach übersetzet, und Anmerckungen dazu gemacht; wiewohl man ihn vieler Fehler beschuldiget, er hat sonsten auch verschiedenes geschrieben.

Den 10. - Friedrich Lachmund, Med. D. und Physicus zu Osterwick, hernach in seinem Vatterland zu Hildesheim. Seine Schriften bestehen aus allerhand curieusen Medicinisch- und Physicalischen Materien, als da sind, de cornu in superiore parte pedis fœminæ enato, de cranio anseris monstroso, de vespertilionibus, de Ave Diomedea &c.

Den 4. Jun. Albrecht Voigt, Theol. Licent. und Professor zu Grypswalde. Er schrieb Delicias sacras, Syncrisin Melchisedechi, & JEsu Christi, und sonst verschiedenes.

Den 8. - Christian Otto von Böckelen, Königlich Schwedischer geheimder- nachher Sachsen-Lauenburgischer Hof-Rath. Er verließ einen Tractat de Jure Protectionis clientelaris, de æmulatione Imperiorum &c.

Den 24. Jacob Schaller Theol. Doct. und Profess. Phil. Pract. in seiner Vatter-Stadt Straßburg, wie auch Probst des Capituli Thomani. Er hat viele Disputationes geschrieben, als de tarda Numinis vindicta, de discrimine adulatoris & amici, ex Plutarcho; de fraterno amore, de homine avaro &c. &c.

Ingleichem Franciscus Bosquet, Bischoff zu Monpellier. Er hat allerhand Theologische Tractate, insonderheit eine Historiam ecclesiasticam Galliæ geschrieben, welche zimlich hochgehalten wird.

Den 4. August. Joh. Vorst, Theol. Lic. Er ist von der Lutherischen Kirche zu der Reformirten übergetretten, und hat viele Disputationes nebst andern Schrifften hinterlassen, worunter ein Comment. de Hebraismis N. Testamenti, Dissertat. sacr. inter Paulum & Jacobum, de Latinitate falsò suspecta &c. &c.

Den 24. - Edmundus Figrelius, Profess. Histor. zu Upsal, und Informator Königs Carl XI. Er wurde nachgehends von dem König in Frey-Herrn-Stand erhoben, und darauf zum Reichs-Rath und Hof-Cantzler gemacht, dessen Adelicher Name war Grippenhelm. Von ihm sind unter andern folgende Wercke bekandt: Comparatio Reipubl. Suecicæ cum Romana, de statuis illustrium Romanorum &c.

1676.

Den 30. - Henrich Meyer, J. U. Doct. welcher seinen meisten Fleiß auf die Behauptung der Freyheit seiner Vatter-Stadt Bremen, allwo er Burgermeister war, in dem Tract. Assertio libertatis urbis Bremensis gezeiget &c.

Den 31. - Laurentius Matthiä Stigzelius Theol. Doct. und Profess. zu Upsal, wie auch Ertz-Bischoff in Schweden, sein Adelicher Name war Liliemarck. Er gab einen Commentar. über die Offenbahrung St. Johannis, Quæstiones in Psalmum, Disputationes, und sonst verschiedenes heraus.

Den 2. Sept. Nicolaus Rudbeck, Theol. Doct. und Bischoff zu Westeras in Schweden. Er schrieb Disput. in Epist. ad Rom. de gratia Dei ad salutem ducente &c.

Den 11. - Georg Witzleben Theol. Doct. und Profess. zu Coppenhagen, schrieb de Priscorum Patrum Theologia, de Judæorum Sabbatho & Christianorum, Cursum verbi divini in Academia Sorana &c.

Den 14. - Joh. Christoph Seld, Theol. Doct. und Prim. wie auch General-Superintendent zu Coburg, ein eiffriger Orthodoxe. Er gab eine Topicam Marcellianam, Idolum Syncretisticum, Topicam Calvinianam, Entdeckung des Syncretistischen Abgotts und Greuels &c. &c. heraus.

Den 19. - Michael Falck, Philos. Mag. und Profess. wie auch Bibliothecarius zu Dantzig. Er schrieb verschiedene Orationes und Disputationes nebst vielen anderen kleinen Sachen.

Den 3. Octobr. Stephan Clericus. Er war anfangs ein Soldat, nachhero Med. Doct. und Profess. der Griechischen Sprach zu Geneve, und hinterließ Dissertationes, Collationes von Philosorgio, nebst noch anderen Schrifften mehr ꝛc. Er war ein Vatter des noch lebenden berühmten Jo. Clerici.

Den 25. - Justus Georg Schottelius, J. U. Doct. und Wolffenbüttelischer Hof-Rath. Er war ein Mitglied der sogenannten Fruchtbringenden Gesellschafft, worinnen er der Suchende geuennet wurde; er war ein gelehrter Jurist, dabeneben in der

Anno

Gotts-Gelahrtheit nicht unerfahren, wie dann dessen Tractat de antiquis Juribus &c. Item Concordia IV. Evangelistarum, Delineatio extremi judicii, 130. imagines & explicationes de nomine JEsu Christi &c. bekandt sind.

Den 1. Nov. Gisbertus Voetius Theol. Doct. und Profess. zu Utrecht. Er war von langer Zeit her von denen Mitgliedern des bekandten Dordrechter Synodi noch alleine übrig, anfangs war er Prediger auf dem Land, und muste alle Wochen 8. Predigten thun. Er ist durch seine viele Controversien berühmt worden, und war das Haupt der Orthodoxen, welche gegen die Meynungen des Cocceji fochten. Wie wir davon in dem vorhergehenden Capitel von denen Niederlanden einige Meldung gethan. Er verließ Desperatam causam Papatus contra Jansenium, Defensionem Lutheri &c. de Johanna Papissa, Vindicias pro lege & imperio contra Hobbessa gantze Collectiones von Disputationen &c.

Den 2. Dec. Nathanael Sotwell, ein Jesuite und Secretarius zu Rom. Er hat die Bibliothecam Soc. Jes. von 1642. biß 1675. fortgesetzet, &c.

1676.

Den 25. - Matthias Hale, Ober-Richter der Königlichen Banck in Engelland. Er studirte viele Jahr lang alle Tag 16. Stund, war ein gelehrter Theologus und Jurist, auch in der Artzney-Kunst, Anatomie und Griechischen Sprach wohl erfahren, und hinterließ Difficiles nugas &c. in Englischer Sprach, wie auch den bekanten Tractat vom Ursprung der Welt und der Menschen; item von der Freyheit der Stadt Londen / von der Erkäntniß GOttes &c.

Den 27. - Friedrich Rappold, Theol. Doct. und Profess. zu Leiptzig, wie auch Canonicus zu Zeitz. Er schrieb einen Comment. über den Horatium, Observat. in Epist. ad Titum & Coloss. Synops. Controv. &c. Und endlich Daniel Sachß Theol. Doct. und Superintendent zu Cöthen. Er hinterließ ein Manuale contra Papatum, Probationem Religionis Pontificiæ, & quare illa vitanda, Concordiam IV. Evangelistarum, Ubiquitatem corporis Christi &c.

Das Sieben und Siebentzigste Buch,

in sich haltend die Geschichten des Jahrs 1677.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Der neue Pabst ist ein strenger Sitten-Lehrer. 2. Will die Carnevals-Lust abgeschafft wissen. 3. Und denen frembden Gesandten ihre Freyheit beschrencken. 4. Der Pabst will keine Gesandten mehr, sondern nur Residenten annehmen. 5. Der Hertzog von Feuillade kommt nach Sicilien. 6. Findet alles daselbst in schlechtem Zustand. 7. Wird von denen Meßinensern hochgehalten. 8. Macht heimliche Anstalten sie zu verlassen. 9. List, mit welcher der Hertzog die Frantzösische Trouppen weg bringet. 10. Des Hertzogs Abreise. 11. Die Meßinenser gebehrden sich darüber gantz verzweiffelt. 12. Die Frantzösische Schiffe leiden Sturm. 13. Die Meßinenser werden aus Franckreich gejagt. 14. Zustand in Meßina, nach dem Abzug der Frantzosen. 15. Grosse Uberschwemmungen der Etsch in dem Venetianischen.

Cap. II. §. 16. Die Frantzosen haussen in dem Elsaß sehr übel. 17. Stecken Hagenau in Brand. 18. Wie auch Zabern. 19. Erobern Dachsburg. 20. Verheeren die Stadt Zweybrücken. 21. Und legten auf 14. Meilwegs alles in die Asche. 22. Eröffnung der Campagne. 23. Der Marschall von Crequi leget sich dem Hertzogen von Lothringen in Weg. 24. Der Hertzog von Lothringen erobert Dillingen und Saarbrücken. 25. Treffen bey Ancerville. 26. Der Hertzog von Lothringen ziehet sich wieder zurück. - Und suchet den Marschall von Crequi zu einer Schlacht zu locken. - Welche dieser zu meiden, und denen Kayserlichen die Zufuhr zu hemmen trachtet. 27. Der Hertzog von Lothringen kommt biß nach Mousson. 28. Verschiedene Verrichtungen der Teutschen Völcker unter dem Hertzog von Eisenach. - Werden von dem General Monclar bey Straßburg eingeschlossen. - Und müssen sich auf Accord ergeben. 29. Treffen bey dem Köchersberg. 30. Der Hertzog von Lothringen beziehet die Winter-Quartiere. 31. Der Marschall von Crequi aber belagert Freyburg. 32. Und macht sich davon Meister, ehe der Hertzog von Lothringen zum Entsatz sich herbey macht. 33. Der Gouverneur von Freyburg wird beschuldiget, daß er seine Pflicht nicht wahrgenommen. 34. Chur-Brandenburg vergleichet sich mit Pohlen wegen Lauenburg und Bütaw. - Beklaget sich über Spanien. - Welches sein Unvermögen vorschützet. 35. Der Churfürst sucht die Schweden aus Pommern zu vertreiben. 36. Belagert Stettin. 37. Lässet die Stadt auffordern, bekommt aber eine trotzige Antwort. 38. Darauf die Stadt entsetzlich beschossen und bombardiret wird. 39. Endlich mit Accord sich dem Churfürsten ergiebet. 40. Der benachbarten Fürsten Eifersucht, über das Glück der Brandenburgischen Waffen. 41. Doctor Strauch wird vom Churürsten gefangenommen. 42. Der König in Pohlen lässet um die Befreyung Dr. Strauchens bey dem

Anno 1677.

Churfürsten anhalten. 43. Des Churfürstens seine Gegenvorstellung. 44. Des Pohlnischen Gesandtens Bedrohungen gegen den Churfürsten. 45. Dr. Strauch wird los gelassen. 46. Vermessenheit des Schwedischen Gesandtens in Pohlen gegen den Churfürsten von Brandenburg. 47. Verschiedene Schreiben und Urtheile darüber.

Cap. III. §. 48. Der Kayser sucht sich mit denen Malcontenten zu setzen. 49. Die Malcontenten aber wolten nicht trauen, und verfahren hartmit 4. zum Kayser übergetrettenen Edelleuten. 50. Werden von Franckreich unterstützet. 51. Der Krieg nimmt einen grausamen Fortgang. 52. Viele Kayserliche tretten zu denen Malcontenten über. 53. Entsetzliche Hinrichtungen der Gefangenen. - Insonderheit vier Ungarischen Edelleuten. 54. Der Kayser hat darüber ein grosses Mißfallen, und verweiset solches dem General Copp. 55. verschiedene Scharmützel, darinnen die Kayserliche den Kürtzern gezogen. 56. Unglückliches Treffen vor dieselbe bey Zathmar. 57. Der Malcontenten General Wesselini läßt ein Patent ausgehen; - Und bedrohet die Fürstin Ragotzi. - Welche ihm standhafftig antwortet. 58. Gleichmässiges Patent des Frantzösischen Abgesandtens Gr. von Torval. 59. Worauf noch viele Kayserlich gesinnete zu denen Malcontenten übertretten. 60. Der Türcken Streiffereyen auf denen Ungarischen Gräntzen.

Cap. IV. §. 61. Der Printz von Oranien macht grosse Zurüstungen zum Krieg. 62. Merckwürdige Reden dieses Printzens. 63. Dessen Feldzug in denen Niederlanden. 64. Schlacht bey Mont Cassel. 65. Der Printz ist abermal unglücklich, und leidet grossen Verlust. 66. Dessen weitere Unternehmungen wollen ihm ebenfalls nicht glücken. 67. Der Printz reiset nach Engelland. 68. Diese Reise verursacht allenthalben grosses Aufsehen. 69. Des Printzens überaus kluge Uberlegung eine Englische Prinzeßin zu heyrathen. 70. Der Ritter Temple sagt ihm darüber seine Meynung. 71. Der Printz entschliesset sich die Englische Prinzeßin Maria zur Gemahlin zu begehren. 72. Absichten, welche Franckreich auf diese Prinzeßin soll gehabt haben. 73. Der Printz reiset selbst nach Engelland. 74. Will aber nicht ehender von Staats-Sachen tractiren, biß man sich der Prinzeßin halber erklären würde. 75. Dem Printzen gefällt die Prinzeßin Maria wohl. 76. Wird aber ungedultig, da man ihn mit andern Tractaten aufhalten will. 77. Der Ritter Temple vermittelt endlich die Sache, und der Printz erhält die Prinzeßin. 78. Friedens-Geschäffte zu Nimwegen. 79. Ankunfft verschiedener Gesandten daselbst. 80. Der Dänische Gesandte weiß nicht, ob er zu erst denen Kayserlichen oder denen Englischen Gesandten die erste Visite geben soll. 81. Vorschläge zum allgemeinen Frieden.

Cap. V. §. 82. Franckreichs vereinigte Kräfte gewinnen allenthalben die Oberhand. 83. Frantzösische suchen die Bunds-Genossen unter sich zu zertheilen. 84. Valenciennes wird belagert und mit unglaublicher Geschwindigkeit von denen Frantzosen erobert. 85. Untersuchung, ob die Stadt mehr durch Verrätherey, oder durch die Tapfferkeit der Frantzosen sey, gewonnen worden. 86. Die Frantzosen machen sich darauf an Cambrai, u. erobern solches gleichfalls. 87. Schlacht bey Mont Cassel. 88. Des Königes Eiffersucht über seinen Bruder den Hertzogen von Orleans. 89. St. Omer ergibt sich ebenfalls an Franckreich. 90. Fortgang der Frantzösischen Waffen am Ober-Rhein- und in Catalonien. - Wie auch auf der Insul Tabaco. 91. Franckreichs Erklärung an den König von Engelland, wegen denen Friedens-Handlungen zu Nimwegen.

Cap. VI. und VII. §. 92. Des Obrist Staats-Ministers Valenzuelá unglücklicher Fall. 93. Wird auf der Flucht verfolget und gefangen genommen. 94. Der Pabst nimmt die That sehr übel, daß man Valenzuela in einem Closter Gewalt gethan. 95. Valenzuela erkrancket, und wird nach denen Philippinischen Insuln verwiesen. 96. Des Königs Mutter muß gleichfalls von Hofe sich begeben. 97. Aufferordentliche Freudens-Bezeugungen über die Wiederkunfft des Don Juan. 98. Der Fall Valenzuelá ziehet viele Grossen mit sich. 99. Wodurch sich Don Juan sehr verhaßt macht. 100. Treffen zwischen denen Spaniern und Frantzosen bey Escolla. 101. Der Frantzösische Gesandte in Lissabon suchet den Hof zum Krieg gegen Spanien aufzureitzen.

Cap. VIII. §. 102. Eröffnung des Parlaments. 103. Einige Grosse wollen solches nicht vor rechtmäßig erkennen. 104. Darüber sie aber nach dem Tower gefänglich gebracht werden. 105. Des Hertzogs von Buckingham und des Grafen von Schafsbury verschiedene Gemüths-Art. 106. Der König und das Parlament wollen sich miteinander nicht verstehen. 107. Der König verbietet die frembde Werbung im Königreich - Daran sich aber die Frantzosen nicht kehren, sondern mit Hülffe des Hertzogen von Lauderdale viele Leute mit wegführen. 108. Der König will dem Parlament nicht folgen, sondern erkläret sich gegen dasselbe. 109. Der König läßt das Parlament mit Unwillen auseinander. 110. Danby suchet den König zu bereden mit Franckreich zu brechen, aber vergebens. 111. Ankunfft des Printzens von Oranien in Engelland. 112. Danby weiß den König sehr artig dahin zu bereden, dem Printzen die Prinzeßin Maria zu geben. 113. Besondere Umstände, welche sich bey dieser Vermählung ereignet.

Cap. IX. und X. §. 114. Der Krieg zwischen Schweden und Dännemarck wird Winter und Sommer fortgetrieben. 115. Der König von Dännemarck und der von Schweden lieben beyde den Krieg. 116. Die Schweden erobern Carlshaven. 117. Müssen aber im Gegentheil vor Christianstadt mit Verlust abziehen. 118. Glückliches See-Treffen vor die Dänen gegen die Schweden. 119. Die Dänen sind aber desto unglücklicher vor Malmoe. - Und leiden eine grosse Niederlage. 120. Die Dänen erhalten im Gegentheil wiederum einen herrlichen Sieg zur See. 121. Blutiges Treffen bey Landscron, wo beyde Theil zugleich einbüssen, der König von Schweden aber das Feld erhalten. 122. Die Dä-

Anno

nen erobern Marstrand, Gustavusburg und Carlstein. 123. Die Dänen rücken ins Jempterland. 124. Treffen in Norwegen bey Oddenwald, wo die Dänen gesieget. 125. Der Dänischen Flotte Verrichtung auf denen Schmahländischen Küsten. 126. Der Dänen ihre fernere Unternehmungen bey und um Calmar. 127. Die Dänische Flotte seegelt ferner nach Westerwyck. 128. Die Insull Rügen wird von Dännemarck und Brandenburg eingenommen. 129. Die Einwohner daselbst flüchten nach Stralsund. 130. Der König von Dannemarck und dessen Bruder leiden 7. Tage auf der See einen grossen Sturm. 131. Die Schweden belagern Christianstadt, und haussen daherum übel. 132. Professor Weiser wird zu Lunden geköpfft. 133. Verschiedene Feuers-Brünste in Schweden. 1677.

Cap. XI. 134. In Pohlen wird ein Reichs-Tag gehalten. 135. Dr. Strauch wird wieder auf freyen Fuß gestellet, weil der König in Pohlen sich seiner annimmt.

Cap. XII. §. 136. Die Türcken belagern Czecherin. 137. und werden von denen Moscowitern davor weg geschlagen. 138. Beyde Völcker beziehen darauf die Winter-Quartiere. 139. Verrätherey gegen den Czaaren wird entdeckt. 140. Moscau verlängert den Stillstand mit Pohlen. 141. Ein Englischer Gesandter wird an dem Moscowitischen Hofe sehr verächtlich empfangen.

Cap. XIII. §. 142. Der Groß-Sultan vermählet seine Tochter, dem neuen Groß-Vezier. 143. Empörung in dem Königreich China.

Cap. XIV. §. 144. Curiose Lufft-Geschichten. 145. Besondere Art von reissenden Wölffen. 146. Zu Berlin siehet man Blut fliessen. 147. Wunder-Geschicht zu Mastricht. 148. Grausamer Brand zu Rostock. 149. Wie auch zu Constantinopel.

Cap. XV. Hoher Standes-Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Das I. Capitel.
Von Italien.

§. I.

1. Der neue Pabst ist ein strenger Sitten-Lehrer.

DEr in vorigem Jahr neu erwählte Pabst zeigte sich gleich Anfangs in seiner Regierung, als ein strenger Zucht- und Sitten-Meister; er wolte nicht allein die grobe Mißbräuch, sondern auch alles was denen Schwachen Aergernüß geben konte, durchaus abgeschafft wissen. Niemals hat ein Pabst sich mehr Mühe gegeben, Rom in der That heilig zu machen, als dieser; Weil er aber der Menschen Hertzen dadurch nicht zu ändern vermochte, so brachte er es mit seiner neu angestellten Reformation auch weiter nicht, als daß die Laster die Namen veränderten, und einen andern Ausbruch suchten. Die Scheinheiligen und Heuchler hatten unter ihm treffliche Gelegenheit ihre Verstellungs-Künste gelten zu machen; und die so offenhertziger waren, als diese, bekamen um soviel weniger Ehrerbietung vor die Gesetze des heiligen Stuhls, weil er sich allzusehr erniedrigte, und die allergeringschätzigste Dinge mit Glaubens-Reguln beschräncken wolte. Hierunter waren die Verbotte auf denen Fast-Tägen kein Fleisch zu essen; daß niemand sich ausser der Kirche solte trauen lassen; daß alle Damen, welche sich an der Hand führen liessen, nicht solten in die Kirche gelassen werden; daß die Geistliche keine seidene Kleider, und die Doctores keine lange Röcke mehr tragen solten.

2. Will die Carnevals-Lust abgeschafft wissen;

Selbst die Fastnachts-Kurtzweilen, welche die Römer über alles schätzen, wurden von diesem frommen Pabst untersagt; Die Carnevals-Zeit aber war kaum herbey gekommen, so sahe man noch allenthalben Mascaraden, Spiele, Täntze und dergleichen Lustbarkeiten in dieser Stadt; nur mit dem Unterscheid, daß man, wie sonst gewöhnlich, weder Kutschen noch anderes Gefährde mit verlarften Weibsbildern und Mannsleuten auf der Strassen und denen grossen Plätzen wahrgenommen; auch hielten sich die Cardinäle, die sonst dieser Lust mit zu geniessen pflegten, gar eingezogen, ausgenommen der Cardinal Naldechini, welcher sich öffters, des Päbstlichen Gebots ungeacht, unter denen vermummeten Gesichtern mit sehen lassen.

3. Und denen frembden Gesandten ihre Freyheiten beschräncken.

In dieser allgemeinen Reformation sahen sich auch die frembde Gesandten mit eingewickelt; dann ihre Palläste solten nicht allein keine Schutz-Häuser mehr vor allerhand böses Gesindel oder Ubelthäter abgeben, sondern ihnen solte auch alle Befreyung der Zölle wieder entzogen werden; der Cardinal Altieri hatte darunter noch beständig sein Spiel, und wolte

Anno

zeigen, daß er bey diesem Pabst als Ober-Kämmerling eben soviel, als bey dem vorigen seinem Vettern zu sagen hätte; Hierdurch wurde nun das Mißverständniß, zwischen denen Päbstlichen und Frantzösischen Höfen wieder aufs neue erwecket; da dieser letztere ohnedem, die vor zwey Jahren vorgefallene Begebenheiten an dem Cardinal Altieri noch wolte geahndet wissen.

4. Der Pabst will keine Gesandten mehr, sondern nur Residenten annehmen.

Mit dem neuen Spanischen und dem Portugiesischen Bottschaffter hatte der Pabst ebenfalls Verdrießlichkeiten; weil sie beyderseits sich der alten Freyheit noch anmaßten; welches dem Pabst so nahe gienge, daß er bey sich beschlossen hatte, durchaus keine Ambassadores, sondern nur Residenten und Agenten von Königl. Höfen hinfort mehr anzunehmen; als er aber hievon denen frembden Bottschafftern Eröffnung thate, erhielte er von ihnen die Antwort: daß sodann auch ihre Höfe keinen Päbstlichen Nuncium mehr erkennen, folglich die Achtbarkeit und das Ansehen des heiligen Vatters, bey denen höchsten Häuptern in der Christenheit, in zimlichen Abgang gerathen würde. Als auch der Cardinal Nithard dem Pabst die gefährliche Folgen, die hieraus vor die Römische Kirche entstehen könten, weißlich vor Augen stellte, so verlohren sich auch diese Päbstliche Anschläge in der Menge derer, so die Menschen schon vergeblich gemacht haben.

Th. Europ. T. XI. p. 1126. biß 1132.

§. II.

5. Der Hertzog von Feuillade kommt nach Sicilien.

Die Sachen bekamen in Sicilien dieses Jahr auf einmal ein anderes Ansehen: Franckreich wuste wohl, daß es in die Länge dieses entlegene Königreich doch nicht würde behaupten können, zumalen da ein geheimer Tractat mit Engelland, Spanien und Holland auf dem Tapet war; wobey es sich entweder bey fortwährendem Krieg, oder erfolgendem Frieden genöthiget sehen dörffte, solches wieder herauszugeben. Solchem nun in Zeiten vorzukommen, und die dahin zertheilte Macht zu nähern Absichten zusammen zu ziehen, hielte der Frantzösische Hof vor rathsam, diese Insul aus eigener Bewegung zu verlassen, und solche denen Spaniern wieder einzuräumen; zumahlen, da diese Conquette Franckreich mehr Unkosten als Vortheil brachte; damit aber dieses möchte um so viel heimlicher werckstellig gemacht werden, so wurde der Hertzog de la Feuillade mit einem verschlossenen Befehl dahin abgesandt, welchen er nicht ehender, als auf der See eröffnen solte. Der gantze Hof glaubte nicht anders, als der Hertzog gienge deswegen nach Sicilien, um den Hertzog von Vivonne allda abzulösen; dessen üble Aufführung und Untüchtigkeit einen so wichtigen Posten zu versehen, gar vielen bekandt war. 1677.

6. Findet alles daselbst in schlechtem Zustand.

Der Hertzog von Feuillade, als er zu Augusta die Sicilianische Ufer betratt, fande daselbst alles in einer sehr schlechten Verfassung; den Commendanten Villedieu muste man aus einem Kloster ruffen, wo ihn nicht die Andacht, sondern die Liebe zu einer geistlichen Schwester aufgehalten: Der Hertzog gab ihm zum freundlichen Willkomm einen derben Verweiß, und sprach auf gleichem Thon mit denen andern Befehlshabern, welche nach dem Exempel ihres Obersten ihre Pflichten, wie sie gesollt, nicht wahrgenommen hatten. Von da gieng er nach Meßina, allwo der Hertzog von Vivonne ihn nebst denen andern Officirern und denen Geschwornen der Stadt am Port empfienge, dieser letztere setzte sich darauf sogleich in ein vor ihn fertig liegendes Schiff, und seegelte damit nach Provence. Zwey Tage nach der Ankunfft des Hertzogs de la Feuillade kamen die Geschwornen der Stadt, und führten diesen ihren vermeynten neuen Vice-König nach der Kirche, wo er ihnen im Namen des Königs die Erhaltung ihrer Freyheiten feyerlichst beschwur; im Herausgehen aber von der Kirche, als er an eines vornehmen Burgers Haus, das Bildnuß dieses Monarchens erblickte, nöthigte er die Einwohner der Stadt, vor demselben ihme hinwiederum den Eyd der Treue zu leisten, welches sie auch willigst thaten.

7. Wird von denen Meßinensern hochgehalten.

Die arme Meßinenser schätzten sich nun überglücklich einen so tapffern und klugen Regenten überkommen zu haben; Die Gerechtigkeit wurde nach aller Strenge verwaltet, die gute Ordnung beydes in bürgerlichen als Kriegs-Sachen bestens wieder hergestellet; kurtz, alles was die gemeine Wohlfahrt und Sicherheit betraffe, wuste der Hertzog von Feuillade nach seiner grossen Fähigkeit so nachdrücklich wahrzunehmen, als der Hertzog von Vivonne dergleichen Sorgfalt leichtsinnig in Wind geschlagen.

Anno

8. Macht heimliche Anstalten sie zu verlassen.

Bey diesen löblichen Anstalten vergaß er nun nicht sein Haupt-Absehen künstlich hinauszuführen. Damit er nun die Meßinenser desto sicherer machen, und ihnen zu keinem Argwohn Anlaß geben möchte, so ließ er allerhand Silber-Werck und kostbaren Hausrath vor sich bestellen, und dabey sich verlauten, daß er mit nechstem ein wichtiges Werck unternehmen, und zu dessen Ausführung aller seiner Trouppen vonnöthen haben würde; er ließ sich auch, um ihnen glauben zu machen, als wäre sein Vorhaben, auf die Eroberung der noch übrigen Plätzen in dasigem Königreich gerichtet, die Plans und Vestungs-Wercke von Sarragossa, Melazzo, Palermo und andern Orten mehr geben, und sprach täglich soviel von diesem grossen Vorhaben, daß man in Meßina nicht anders glaubte, als gantz Sicilien würde nun in kurtzem die Frantzösische Lilien verehren müssen.

9. List, mit welcher der Hertzog die Frantzösische Trouppen wegbringet.

Als nun alles zum Abzug fertig war, und die Schiffe im Haven bereit stunden, ließ er am ersten die Reuterey, welche sich zu dem Ende nach Augusta verfüget hatte, einschiffen; dieser folgte das Fuß-Volck zu Meßina; die gröste Angelegenheit vor den Hertzog war, wie er die viele Krancken mit fortbringen mögte; er ließ demnach einige Aertzte in Gegenwart der Geschwornen zu sich kommen, und befragte sie, ob sie nicht glaubten, daß die Lufft denen Invaliden zur Gesundheit dienen solte; und als diese solches mit Ja beantworteten, sagte der Hertzog überlaut: Wohl, so will ich sie auch mitnehmen, und mittlerweile, wo ich hinkomme, sie auf ein gutes Dorff verlegen; es blieben aber gerne noch 50. dieser unglückseligen zurück, welche, weil sie nicht im Stand waren, Ort und Stelle zu verlassen, jemand in die Kost und Aufsicht gegeben wurden.

10. Des Hertzogs Abreise.

Darauf nahm der Hertzog den 8. April im folgenden Jahr von der Stadt Abschied, und empfieng tausend Seegen und Glückwünsche mit auf den Weg. Trauriger Abschied, vor die arme Meßinenser! Der Hertzog hatte kaum einen Canon-Schuß weit von der Stadt sich entfernet, so schickte er einen Botten zurück, und ließ denen Geschwornen der Stadt entbieten, sie möchten zu ihm kommen, er hätte ihnen noch etwas zu sagen vergessen. Als diese sich nun einstelleten, sprach der Hertzog zu ihnen: Es wird euch sonder Zweiffel befrembdet vorkommen, daß ich euch hiemit entdecke, wie ich nicht gesonnen bin, einen Ort zu belagern, sondern wieder nach Franckreich zu seegeln. Dieses war ein Donnerschlag in denen Hertzen dieser armseligen Leute; wie? stiessen sie gantz erstaunet und voller Schrecken heraus, will uns unglückliche der Hertzog verlassen? Sie warffen sich ihme darauf zu Füssen, nicht anders, als ob es auf ihn ankäme, bey ihnen zu bleiben, oder davon zu fahren; sie beschwuren ihn mit denen jämmerlichsten Geberden, sie doch auf solche Weise nicht der grausamsten Wuth ihrer Feinde in Rachen zu stossen. Der Hertzog hörte dieses Klagen, aber er blieb dabey unbewegt; also, daß die Geschworne, durch diese Unempfindlichkeit um soviel hefftiger gerühret, halb verzweiffelt in diese Worte ausbrachen; nein, sagten sie, es ist unmöglich, daß der König von Franckreich, nachdem er uns seinen Schutz so heilig versprochen, seiner Majestät einen so grossen Schandflecken anhängen, und sein gegebenes Wort nicht besser halten solte. Dieser Einwurff war etwas beissender vor den Hertzogen, als Heulen und Wehklagen, denn er war nicht mitleidig. Mein König, fuhr er gegen sie heraus, würde euch nicht verlassen haben, wo ihr dazu durch eure vielfältige Verrätherey en nicht Anlaß gegeben hättet, und sind ihm seine Trouppen viel zu lieb, als daß er sie der Unbeständigkeit eines so undanckbaren Volcks länger hätte aussetzen mögen. Sie haben ihm mehr als 40. Millionen Unkosten verursachet, die weit besser bey seinen getreuen Unterthanen wären angewendet worden. Die Geschwornen, als sie den Hertzog aus diesem Thon reden hörten, und wohl sahen, daß sie mit allen ihren Gegen-Vorstellungen, weiter nichts ausrichten würden, baten den Hertzogen, zum wenigsten diejenige, so es bißher getreu mit Franckreich gehalten hätten, mit sich wegzunehmen. Nach vielem Bitten und Flehen bewilligte er endlich solches, gab ihnen aber länger nicht als 2. Tage Zeit, um sich zu diesem ewigen Abzug aus ihrem Vatterland bereit zu machen.

1677.

Anno 11. Die Meßinenser gedencken darauf

So bald wurde diese traurige Nachricht denen Einwohnern von Meßina nicht kund gemacht / so sahe man eine ungeheure Menge Volcks nach dem Haven eilen, die alles was sie nur konten, mit sich zu schleppen und in andere Länder damit überzusetzen suchten; Allein es ware kaum die Helffte von

1677. über gantz verzweifselt.

Schiffen am Port / um diese Unglückseelige mit ihrer Ladung einzunehmen; die Schiffleute wurden übersteigert / und nahmen also nur diejenigen auff / die ihnen am meisten Geld boten. Ein gräßliches Jammer- und Zetter-Geschrey erfüllte darauff die Lufft / als diese arme Flüchtlinge sich denen Frantzösischen Schiffen näherten; und von ihnen nicht der zehende Theil auffgenommen wurde. Denn kaum waren in die 450. Familien eingeschifft / so ließ der Hertzog die Ancker lösen und fuhr davon; Die in der äusserstẽ Verzweiffelung um Todt und Rache schreiende armseelige Sicilianer gaben nunmehr dieser fortsegelnden Flotte so vielen Fluch mit auf den Weg / als sie ihnen zuvor Seegen angewünschet hatten. Sie waren noch kaum biß in die Caribdische Gegend gekommen / so wurden sie von einem hefftigen Wind wieder nach denen Sicilianischen Ufern zurück getrieben. Die Meßinenser glaubten nicht anders / als der Himmel hätte ihr Klagen erhöret / und schickte ihnen nunmehro ihre Feinde / zur Ausübung einer billigen Rache, nach dem jenigen Gestade zurück / welches sie so meyneidig hätten verlassen wollen. Allein sie verstunden den Ausspruch des Himmels nicht recht / die Frantzösische Galleren kamen denen andern Schiffen zu Hülffe / und brachten sie wieder glücklich in See.

12. Die Frantzös. Schiffe leiden Sturm.

Sie waren aber kaum einen Tag weit nach denen Provenzalischen Küsten zugesegelt / so überfiel sie den andern Morgen abermahl ein so grausamer Sturm / daß die gantze Flotte von einander gerissen und zerstreut wurde. Der Hertzog / so wenig erschrocken er auch sonsten war / gab hier alles verlohren / die Galleren und Kriegs-Schiffe wurden so übel zugerichtet / daß man hin und wieder viel Holtzwerck / mit Mast- und Seegel-Stangen herum schwimmen sahe. Der Sturm währete 8. Tage lang / so groß aber auch immer die Gefahr gewesen / so gieng doch kein eintziges Schiff von der Flotte verlohren / sondern es lieff eines nach dem andern / wiewohl übel beschädiget / in Haven ein.

13. Die Meßinenser werden aus Franckreich gejaget.

Die Meßinenser blieben biß auff weitere Nachricht vom Hof zu Marsilien / und wurden einige Zeit darauff / an statt der Belohnung / die sie von dem König erwartet / gar aus dem Lande gejaget; weil man sie beschuldiget / daß sie hätten Feuer in dem dasigen Haven anlegen wollen. Denck-

würdi-

Anno 1677.

würdiges Exempel, daß diejenigen, die sich gegen ihre Obrigkeit aufflegen, selten ein gutes Ende nehmen. Ob aber Franckreich, da es sich dieser Armseligen, welche unter dem Joch der Spanischen Grausamkeit seuffzeten, angenommen, sie immer noch mehr angereitzet, sich der unerträglichen Tyranney der Spanier zu entziehen, mit dem Versprechen, sie dagegen als seine eigene Unterthanen zu schützen, und ihre Rechte und Freyheiten zu erhalten, nachgehends aber, so unbarmhertzig sie verlassen, und der wütenden Rache ihrer ärgsten Feinde in die Hände gelieffert, ja gar diejenige, so sich noch unter dessen Schutz zu retten meyneten, so schmählich aus dem Lande gejaget; ob, sage ich, dieses alles ein König von Franckreich, so groß er auch immer seyn mag, vor GOtt und Menschen verantworten kan, urtheile du, mein Leser.

14 Zustand in Meßina, nach dem Abzug der Frantzosen.

Die Frantzosen hatten Meßina nicht so bald verlassen, so unterwarffen sich die dasige Einwohner der Spanischen Bottmäßigkeit mit aller Demuth, baten umb Verzeyhung ihres begangenen Fehlers, und erhielten von dem Gouverneur von Regio die fröliche Zusage, daß ihnen alles Vergangene solte vergeben werden; alleine, dieses wurde ihnen gar schlecht gehalten; die Spanische Soldaten waren nicht so bald in die Stadt gekommen, so begiengen sie schon alle sehend Muthwillen, und stiessen einige Leute, als wenn sie Hunde wären, gantz kaltsinnig darnieder. Dabey verblieb es nicht: alle Gefängnüsse wurden mit solchen Leuten angefüllet, die sich bey der letzten Empörung hatten verdächtig gemacht; die Hencker und Scharffrichter hatten nie so viel zu thun gehabt, als hier, es war des Marterns und Henckens kein Ende, damit wurde die Stadt, die sonst eine grosse Menge von Menschen beherbergte, so leer, daß man von 60000. Einwohnern, die man ehe deß darinnen gezehlet, kaum 20000. mehr übrig fande. Wer nur konte, suchte sich zu retten, täglich stiessen einige Schiffe aus dem Haven, einige flohen nach Rom, andere nach Venedig, andere anders wohin. Die Spanier merckten bald, daß ihre Grausamkeiten diese arme Leute verjagten, die Rache aber war ihnen viel zu lieb, als daß sie solche nicht mit dem Untergang dieser Stadt und der Einwohner Blut hätten vergnügen sollen. Damit aber niemand mehr entrinnen möchte, verbotten sie allen Schiff-Leuten bey Lebens-Straffe, jemanden, wer er auch seyn möchte, ohne Erlaubnüß, von dasigen Küsten, nach andern Ländern überzubringen. Nichts destoweniger aber so fanden sich deren noch viele, die sich dadurch nicht abschrecken liessen, sondern theils durchs Geld geblendet, theils durch das allgemeine Elend gerühret, mit sich auch andere davon führeten.

Hist. de la guerre de Hollande T. II. p. 167. Th. Europ. T. XI. p. 1264.

15. Grosse Uberschwemungen der Etsch in dem Venetianischen.

Die ungewöhnliche Wasser-Fluthen, welche sich in diesem Jahr über die Veronesiche, Paduanische und Polisinische Felder ergossen, thaten denen Einwohnern in dasigen Gegenden überaus grossen Schaden. Die Etsch oder der Fluß Adige, wie ihn die Italiäner nennen, welcher sich von denen Teutschen Alpen herunter nach einem weiten Umschweiff ins Adriatische Meer stürtzet, war durch die viele Regen und Schnee-Gewässer dergestalt angelauffen, daß er an vielen Orten sein Ufer überschwemte, und die fruchtbareste Gefilde, welche er durchstreichet, mit unersetzlichem Verlust derer Besitzer, unter Wasser setzte. Die Venetianer, die hierunter am meisten litten, ernannten sogleich drey der vornehmsten Glieder ihres Senats, welche die Ursachen dieses Unglücks erforschen, und zu dessen Abwendung taugliche Mittel angeben solten. Diese fanden, da sie die Beschaffenheit des Flusses, von Verona biß nach dem Meer, genau untersuchten, daß die Einwohner daherum, den natürlichen Gang dieses grossen Flusses damit gehemmet, da sie nach und nach die Ufer desselben, wenn sie von der Sonnen-Hitze ausgetrocknet waren, mit zu ihren daran stossenden Feldern gezogen und bebauet hatten; damit wurde nun dieser Fluß in seinem sonst schnellen Lauff dermassen aufgehalten, daß er, wenn der Schnee in denen Alpinischen Gebürgen zu schmeltzen begunte, nothwendig sich ergiessen, die Felder überschwemmen, und die Menschen, welche hier, aus einem unzeitigen Geitz, der Natur Gesetze vorschreiben wolten, statt des verhofften Vortheils mit Verlust ihrer Güter straffen muste. Worzu noch dieses kam, daß auch diejenige Thäler, welche sonst dem schnell anwachsenden Strohm von beyden Seyten offen gestanden, durch den unglücklichen Fleiß derselben Einwohner nach und nach zu

denen

Anno

denen fruchtbarsten Feldern wurden; wodurch also der Fluß, je mehr er in seinem Lauff gebogen, und durch hohe Ufer eingeschräncket war, seinen ordentlichen Trieb verlohr, mithin das anlauffende Gewässer nicht mehr fortbringen konte; Solchergestalt lässet sich die Natur durch die Kunst und Fleiß der Menschen wohl leiten, aber nicht überwinden; sie rächet sich vielmehr mit derjenigen ihrem grösten Schaden, die ihr Gewalt anlegen wollen. Die Venetianer suchten zwar diesem Ubel durch Dämme, Schleissen, Canäle und dergleichen wiederum abzuhelffen; alleine, da setzte sich der geblendete Eigennutz denen heilsamsten Rathschlägen entgegen, theils wolten ihre Güter dadurch nicht schmählern lassen, theils sperreten sich, die grossen Unkosten, die eine so wichtige Unternehmung verursachen dürffte, mit zu tragen; theils wolten ihre Meynungen andern vorgezogen wissen; und wie es gemeiniglich in der Welt zu geschehen pfleget, so wurde hier die gemeine Wohlfahrt dem Interesse derer, so bey der Regierung etwas zu sagen hatten, nachgesetzet. 1677.

Foscarini Hist. Veneta L. II. p. 65.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

16. Die Frantzosen hausen in dem Elsaß sehr übel.

DAs gute Elsaß blieb in diesem, gleichwie in vorigen Jahren, noch immer ein blutiger Schau-Platz derer zwischen Franckreich und dem Teutschen Reiche obschwebenden Kriegen; Es war ein Jammer anzusehen, wie die Frantzosen unter dem Mord- und Brand Obristen LaBrosse, dieses schöne Land verwüsteten, und die meiste Dörffer verheereten, damit die Kayserlichen darinnen keinen Auffenthalt mehr finden, oder dieselben sich zu Nutze machen könten. Dem Land-Volck wurde angedeutet, daß sie mit Weib und Kindern, und was ihnen sonst der wütende Soldat noch gelassen, von Haus und Hof sich weg machen, und ihre Hütten der Macht des Feuers überlassen solten; deren viele flüchteten sich in die Wälder, und starben theils vor Hunger und Kälte, theils, die ihr Elend noch überlebten, bekriegten die wilden Thiere, und lebten von Raub und Mord.

17. Elenden Hagenau in Brand.

Der Stadt Hagenau ward hierbey auch nicht geschonet, und würde sie sonder Zweiffel völlig in Asch und Graus verwandelt worden seyn, wo nicht noch der General von Monclar mit denen armen Einwohnern daselbst ein Mitleiden gehabt, und den unbarmhertzigen LaBrosse, welcher zum zweyten mahl wieder zurück kehren, und das Feuer daselbst an allen Enden und Ecken der Stadt anzünden wolte, mit Gewalt davon abgehalten hätte: Also kam noch ein Theil der Stadt, nebst der uhralten Kayserburg unbeschädigt davon, wiewohl der mittlere und beste Theil von der Glut war verzehret worden. Es soll dieser großmüthige General, als er den Befehl erhalten, diesen Ort mit Brand zu verheeren, gesagt haben: **Er glaube, der Teuffel müßte zu Paris die Herren Staats-Räthe besessen haben, daß sie zu dergleichen tyrannischen und unter Christen nie erhörten Unternehmungen die Anschläge gegeben.**

18. Wie auch Zabern.

Ingleichen wurde auch den 12. May Zabern geschleiffet, die Stadt-Mauern wurden in die Lufft gesprenget, der Häuser aber noch verschonet; wiewohlen deren viele durch das Einfallen der Thürne und der Mauern sehr beschädiget wurden.

Hist. de la guerre de Hollande T. II. p. 127.
Theatr. Europ. T. XI. p. 1022.

19 Erobern Dachsburg

Die Frantzosen machten sich darauf mit 5. biß 6000. Mann an das feste Berg-Schloß Dachsburg; und ob darinnen gleich nur 30. Mann lagen die meistentheils Wild-Schützen waren, so gaben sie doch denen Frantzosen mit Schiesen und Stein-Werffen vieles zu thun; diese vermeynten zwar dem Schloß mit Miniren beyzukommen; alleine alle angewandte Mühe war dißfalls vergebens; man sagt, die Belagerten hätten eine todte Geiß mit einer Spindel und einem Brief an denen Hörnern gebunden, hinunter ins Lager geworffen, worauf diese Worte wären geschrieben gewesen: **Wenn die Frantzosen dieses Schloß bekommen / so wird diese Geiß spinnen lernen.** So fest und unüberwindlich aber als dieses Berg-Schloß anzusehen war, so fanden doch die Frantzosen Mittel sich dessen zu bemächtigen;

Anno

Dieses geschah durch den allgemeinen Welt-Schlüssel, der alle Schlösser kan aufmachen; ich will sagen, durch das Geld, damit sie in der Vestung einige Verräther erkaufften, und sich davon Meister macheten.

Theatr. Historique T. V. p. 232.

20. Verheeren die Stadt Zweybrücken.

Die Stadt Zweybrücken muste ebenfalls die Wuth der Frantzösischen Raub- und Brandsucht empfinden: ihre Mauren und Thürne wurden gesprenget, ihre Wälle darnieder gerissen, die Kirchen geplündert, die Fürstliche Leichen geschändet; die Häuser der Einwohner zerstöret, und alles dem raubgierigen Soldaten erlaubet. In dem Amt Zweybrücken wurden allein über 80. Dörffer und Flecken, denen wütenden Flammen aufgeopffert und dadurch über 3000. Menschen in das äusserste Elend gebracht.

Theat. Europ. T. XI. p. 1024.

21. Und legten auf 14. Meilwegs alles in die Asche.

Solchergestalt hatten nun die Frantzosen in dasiger Gegend und im Elsaß auf 14. Meilwegs kein Dorff noch Haus mehr stehen lassen, mithin dieses schöne Land zu einer schreckhafften und öden Wüsteney gemacht; wodurch also dem Hertzogen von Lothringen, der vor Eiffer brannte, sein Land einst wiederum aus Frantzösischen Händen zu reissen, von dieser Seiten eine zimliche Hindernüß zu seiner Absicht zu gelangen, im Weg stunde, und zugleich Franckreich durch dieses sonst unverantwortliche Sengen und Brennen diesen Vortheil erhielte, daß es seine Macht am Ober-Rhein besser zusammen halten, und die verheerte Städt und Plätze mit keiner Mannschafft mehr verwahren durffte.

22. Eröffnung der Campagne.

Als nun der Frühling herbey kam, machten sich die Kayserliche und Crayß-Trouppen wieder aus ihren Winter-Quartiren, und zogen nach der Saar und Mosel. Der Hertzog von Lothringen, der sich an der Spitze von einer Armee von mehr als 60000. Mann sahe, meynte nun, es könte ihm nicht fehlen, daß er mit einer so grossen Macht in seine Länder nicht eindringen solte, und ließ in dieser Versicherung folgende Worte in seine Fahnen setzen: Aut nunc, aut nunquam, nun, oder nimmermehr.

23. Der Marschall von Crequi leget sich dem Hertzogen von Lothringen in Weg.

Er hatte es aber dieses Jahr über mit keinem Hertzog von Luxenburg, sondern mit einem erfahrnen, durch eignen Schaden und vielfältige Schläge klug und vorsichtig gewordenen General, nemlich dem Marschall von Crequi zu thun; dann ohneracht dieser kaum 25000. Mann unter sich hatte, und sich also damit nicht einmahl recht ins Feld wagen dorffte, so wuste er doch damit die Päsle in Lothringen sowohl zu versperren, daß der Hertzog nicht ohne grosse Gefahr allda durchdringen konte. 1677.

24. Der Hertzog von Lothringen erobert Dillingen und Saar-Brücken.

Dillingen und Saar-Brücken waren die erste Plätze, die ihm in dem Wege lagen: Der erste ergab sich den 25. May an den Grafen von Starenberg, der andere aber unterstunde sich mit seiner Besatzung, ohneracht solcher schlecht befestiget war, im Angesicht der gantzen Armee zur Wehre zu setzen; Ja, die Vermessenheit des Commendanten gieng so weit, daß er die gantze Stadt in die Asche legte, und das Schloß zu vertheidigen vermeynte; die Teutschen machten sich aber bald davon Meister, und ohneracht die in 330. Mann bestehende Besatzung um Gnade geschryen, so wurde sie dennoch, als derselben ihrer Wildheit wegen unwürdig, meist darniedergehauen.

Theatr. Europ. T. XI. p. 1027.

25. Treffen bey Ancerville.

Von da wagte es der Hertzog, und gieng biß nach Ancerville 3. Meil von Metz; er meynte daselbst die Höhen von Morville zu gewinnen; alleine der Marschall von Crequi der ihm nimmer von der Seiten wich, kam ihm darinnen zuvor, und sich stellend, als ob er ihm den Paß von Trier, wo er alles Proviant herholen muste, abschneiden wolte, zog er in geschwindester Eil nach besagter Höhe; ließ darauf seine Stücke pflantzen, und damit tapffer auf die Teutsche Armee los feuern; diese beantwortete solches mit gleichmässiger Ernsthafftigkeit; alleine weil sie ungleich übler postiret ware, als jene, so musten sie in diesem Treffen den Kürtzern ziehen, und mehr als 800. Mann auf der Mahlstatt lassen.

Hist. de la guerre de Hollande. Tom. II. p. 130.

26. Der Hertzog von Lothringen ziehet sich wieder zurück.

Der Hertzog von Lothringen zog sich also mit seiner Armee über die Seille wieder zurück, welches den Marschall von Crequi so kühn machte, daß er ihm in den Hinterhalt fiele; er kehrte aber bald wieder um, als er gewahr wurde, daß der Hertzog ihm die Spitze bieten wolte; denn er sonst das Gedächtnüß der vor 2. Jahren ungefehr in dieser Gegend verlohrnen Schlacht wiederum hätte feyerlich

bege-

Anno

begehen können. Der Hertzog von Lothringen lagerte sich darauff in eine schöne Ebene, in Meynung den Marschall von Crequi, weil er doch so grossen Muth zeigte, zu einer Feldschlacht zu reitzen; alleine, ohneracht derselbe frische Hülffs-Völcker, worunter auch welche von dem Königl. Hause waren, überkommen hatte, so wolte er doch ein so zweiffelhafftes Glücke nicht wagen, zumahlen, da ihme vom König ausdrücklich war gebotten worden, Daß er nicht schlagen solte; Er suchte Demnach nur, wie er denen Kayserl. die Zufuhr sperren, und ihr so zahlreiches Heer in einen Mangel von Lebens-Mitteln setzen möchte. Als er demnach in Erfahrung gebracht, daß eine mit starckem Geleit bedeckte Zufuhr von Trier auffgebrochen wäre, und nach der Kayserl. Armee gehen wolte, so ließ er alsobald aus Thionville 1200. Mann commandiren, die zu 800. aus dem Königl. Hause stossen solten; die Teutschen aber hatten von diesem Anschlag Wind bekommen und ihr Fuß-Volck längst in den Wald geleget, als demnach jene auff die Teutschen bey der Höhe von Königsmacker loß giengen, wurden sie von denenselben wieder zurück gewiesen, und die Fuhren glücklich in das Teutsche Lager gebracht.

- welche dieser zu meiden trachtet,

und denen Kayserl. die Zufuhr zu benehmen trachtet.

Hist. de la guerre de Holl. T. II. p. 133. Memoires de Chavagnac p. 425. Dieser General bedeckte die Convoy, und erzehlt die dabey vorgefallene Umstände sehr artig.

27. Der Hertzog von Lothringen komt bis nach Mousson.

Weil aber der Hertzog wohl sahe, daß es ihm in die Länge schwer fallen dürffte, vor eine so grosse Armee genugsame Lebens-Mittel herbey zu schaffen, zumahlen in einem Land, da solche so weit musten hergeholet werden, und bey einer so scharffen Wachsamkeit der Feinde, die nur darauff ausgiengen, um solche wegzuschnappen, so entschloß er sich endlich über die Mosel zu gehen, und den Marschall auch wieder Danck und Willen zu einer Schlacht zu nöthigen; dieser suchte ihm zwar den Paß zu verwehren, der Hertzog aber stellete sich, als ob er andere Absichten hätte, und kam damit so weit ins Land, daß er Mousson, welches die Frantzosen verlassen hatten, einnahme, und die gantze Gegend daherum, biß unter Metz und Thionville in Brandschatzung setzte; weil er aber, wegen denen vielen Waldungen, sich nicht wohl weiter wagen durffte, und der Hertzog von Sachsen-Eisenach, welcher die Crayß-Trouppen im Elsaß commandirte, seiner Hülffe nöthig hatte, so zog er sich wiederum von da zurück, und suchte jenen aus der Gefahr, worinnen er sich fande, zu retten. 1677.

28. Verschiedene Verrichtungen der Teutschen Völcker unter dem Hertzogen von Eisenach.

Es hatte sich dieser Hertzog mit denen unter sich habenden Crayß-Völckern vor Schlestadt gemacht, in Willens solches zu belagern; weil es aber mit neuer Besatzung von dem General Monclar war verstärcket worden; so wolte derselbe, weil er in diesem Jahr zum erstenmahl commandirte, seinen Ruhm bey dieser Vestung nicht in Gefahr setzen; sondern, nachdem er sich gestellet, als ob es sein gantzer Ernst wäre, solche anzugreiffen, so gieng er auf Benfort, in Meynung durch diesen Paß alsdann auff einmahl in Lothringen einzufallen; Monclar, diese Absicht des Hertzogen vermerckend, bemächtigte sich des Schlosses Plotzheim, um die Teutsche Truppen daselbst von ihrem Vorhaben abzuhalten, weil er aber, so vortheilhafft auch dieser Posten immer war, solchen, aus Mangel der benöthigten Zufuhr, nicht lang zu halten vermochte, so suchte er die Höhe von Bürckenfeld zu gewinnen; welches ihm auch, ohneracht die Teutsche solche schon innen hatten, in so weit glückte, daß er seine Canonen darauff pflantzen, und damit auf die Teutschen loßfeuren liesse. Er bemächtigte sich auch hierauff der Höhe von Minckenfeld, dabey von beyden Seyten viele Mannschafft bliebe. Dem allem aber ungeacht, ließ sich der Hertzog von seinem Vorhaben nicht abwendig machen, sondern suchte, weil ihm die Gelegenheit darzu günstig schiene, dem General Monclar alle Pässe und Zufuhren abzuschneiden, also, daß er mit seinen Leuten entweder sich hätte gefangen geben, oder des bittern Hungers sterben müssen, wo ihm nicht zu seiner Erlösung der Marschall von Crequi Hülffe gesandt hätte. Monclar sahe sich nicht so bald mit seinen Leuten im freyen Felde, so drang er auf die Teutsche loß, nöthigte sie über den Rhein zurück zu kehren, setzte ihnen nach; und da sie zwischen der Stadt Straßburg und derselben Brücke, auf einer Insul im Rhein ihre Sicherheit suchten, so wurden sie hinwiederumb von demselben allda eingeschlossen, und von aller Zufuhr entblöst gehalten. Der Hertzog von Sachsen-Eisenach

Werden von dem General Monclar bey Straßburg eingeschlossen.

Anno

hoffte inzwischen, die Stadt Straßburg würde ihn nicht verlassen, weil sie die Parthie vom Kayser ergriffen hatte; allein, in so naher Anwesenheit der Frantzös. Trouppen muste sie wohl die arme Teutschen ihrem Schicksal überlassen, und die Hände von ihnen abziehen. Diese schmissen sich zwar in verschiedenen Scharmützeln tapffer mit denen Feinden herum, und wolten lieber durch derselben Schwerd als den Hunger getödtet seyn, biß endlich, da die verhoffte Hülffe des Hertzogs von Lothringen zu lange ausbliebe, die Stadt Straßburg einen Accord vermittelte, krafft dessen der Hertzog von Sachsen-Eisenach, unter dem Beding, dieses Jahr hindurch keine Dienste mehr zu thun, mit seinen bey sich habenden Truppen nach Rastadt gehen solte; welchen gelinden Accord er schwerlich würde erhalten haben, wenn nicht Crequi vernommen, daß der Hertzog von Lothringen im Anzug wäre, um diesen unglücklichen Fürsten aus der Gefahr, worinnen er sich mit seinen Truppen befande, zu erretten.

und müssen sich auf Accord ergeben.

29. Treffen bey dem Köchersberg.

Der Hertzog von Lothringen war unterdessen nicht wenig bestürtzt eine so gantz ungewöhnliche Begebenheit zu vernehmen: Er lebte noch immer der Hoffnung den Marschall von Crequi aus seinem Vortheil zu bringen, und mit ihm Handgemein zu werden. Die Gelegenheit hierzu ereignete sich endlich bey dem Köchersberg den 7. Octobr. allwo der Hertzog den General Schultz denen Frantzosen mit einigen Kayserl. Regimentern entgegen sandte, welche, da sie unerschrocken in die Feinde einsetzten, zu einem scharffen Treffen Anlaß gaben. Der Kayserl. General Graf von Harrant, welcher drey Regimenter commandirte, und sich im Trunck zu sehr übernommen, verderbte die gantze Sach, und hatte nach Art derjenigen Leute, die ihre Tapfferkeit vom Weine bekommen, mehr Hitze als Vorsichtigkeit; seine Leute bekamen also nicht nur wackere Schläge, sondern er selbsten, nebst denen Grafen von Saarbrücken, Riedberg und Montecuculi, geriethen in der Feinde Hände, und wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Wobey jedoch die Frantzosen, so wohl als die Teutschen viele brave Leute einbüsseten.

Die Nachrichten von diesem Treffen sind so unvollkommen, verwirret und ungleich, daß man nicht kan daraus kommen. Was der Graf von Chavagnac in seinen Memoires p. 458. davon meldet, ist noch das sicherste, weil er mit seinem Regiment Dragoner selbsten dabey gewesen: a parler sincerement de cette action spricht er, je trouve, qu'elle fût partagée, mais que s'il y a eû quelque avantage, il est certain, qu'il fût du coté des François. Der P. Laquille in seiner hist. d'Alsace T. II. p. 250. ist nicht wohl auf den Grafen von Harrant zu sprechen, daß er sich so sehr vom Weine hätte übernehmen lassen, und sich dadurch gleichsam zum Fechten aufmuntern wollen; er meynet, mit gutem Grund, der Wein mache wohl hitzig und unerschrocken, allein einem Befehlhaber wäre bey dergleichen Gelegenheit die Vernunfft und ein gesetztes Wesen, mehr vonnöthen.

1677.

Als diesemnach der Hertzog von Lothringen wohl sahe, daß ihm das Glück in diesem Feldzug nicht, wie er gedachte, beystehen wolte, und er den Marschall von Crequi nicht dahin bringen konte, daß er ihm Stand gehalten, und eine Schlacht gelieffert hätte, seine Truppen aber nichts destoweniger von denen vielen Scharmützeln, auch Hin- und Wiederzügen sehr abgemattet waren, so suchte er die Winter-Quartiere zu beziehen, und sein Volck aus einander zu lassen; er versahe sich aber nicht, daß Crequi, der ebenfalls Mine machte, als ob er dergleichen thun wolte, ihm noch den empfindlichen Streich spielen, und Freyburg belagern würde. Wiewohl ihm solches der Graf von Chavagnac voraus gesagt, und ihn gewarnet hatte, diese Vestung in besserer Verwahrung zu halten; worauf ihm aber der Hertzog zur Antwort gabe, es hätte damit keine Noth, und sie wäre mit allem wohl versehen.

30. Der Hertzog von Lotharingen bezieht die Winter-Quartiere.

vid. dessen Memoires. p. 460.

Die List, deren sich der schlaue Marschall bedienet, um den Hertzogen sicher zu machen, und ihn zu Ausführung dieses seines grossen Vorhabens, zur Beziehung der Winter-Quartiere zu veranlassen, ist so merckwürdig als artig auserfonnen gewesen: Es waren einige Deputirte von Straßburg zu ihm nach Baer gekommen, diesen wolte er eins anbinden, und ließ zu dem Ende einige zum Schein verfertigte Reise- und Marsch-Routen, wie er seine Völcker in die Winter-Quartiere vertheilen wolte, auf einen Tisch legen; als er nun sich mit diesen Herren Abgesandten über ein und anders besprochen hatte, so that er, als ob ihme etwas nothwendiges zu bestellen eingefallen wäre, und liesse sie alleine, beobachtete aber unterdes-

31. Der Marschall von Crequi aber belagert Freyburg.

Anno

sen durch eine kleine Oeffnung aus dem Neben-Zimmer, wie weit sich diese Herren durch ihre Neugierigkeit würden verleiten lassen. In der That so warteten dieselbe auch nicht lange sich dem Tische, worauf obgedachte Plans lagen, zu nähern, und ihre Augen darauf, mit einer überaus grossen Begierde zu hefften; der Marschall Ließ sich diesen Vorwitz der Straßburger wohlgefallen, und zweiffelte nicht, sie würden dem Hertzog von Lothringen von dem, was sie gesehen, treue Nachricht ertheilen, und er also seinen abgezielten Zweck damit erreichen, wie auch geschahe. Dann die Teutschen zogen nach denen Winter-Quartiren, und er rückte mit seinen Trouppen vor Freyburg.

Laquille Hist. d' Alsace. T. II. p. 250.

32. Und macht sich davon Meister, ehe der Hertzog von Lothringen zum Entsatz sich herbey machen konte.

Der Hertzog von Lothringen konte sich solches kaum einbilden, und wolte denen ersten Nachrichten davon keinen Glauben beymessen. Wie aber solche bekräfftiget wurden, so brachte er so viel Volck, als in der Eil geschehen mogte, zusammen, und marschirte damit nach Freyburg, um solches, wo möglich, noch zu entsetzen; alleine der Marschall von Crequi wartete nicht so lange, biß jener ankame, und ihm die Beute zweiffelhafft machte, sein gantzer Vortheil bestunde in der Geschwindigkeit, deßwegen wurde dieser Vestung auch mit stetem Stürmen, Canoniren und Feuer-einwerffen dergestalt zugesetzt, daß sie, ehe noch der Hertzog zum Entsatz herbey kommen konte, in sieben Tagen sich ergabe; ohneracht mehr als 3000. Mann Besatzung drinnen gelegen, auch der Ort mit Mauren, Gräben, Wällen, Aussenwerckern und einer Citadelle, zu vier Bastionen, aufs allerbeste versehen war.

V. Relation du siege & de la prise de la ville & Citat. de Frybourg Paris. 1678.

33. Der Gouverneur von Freyburg wird beschuldiget, daß er seiner Pflicht nicht wahrgenommen.

Dieser wichtige Verlust gieng dem Kayser sehr nah, denn er verlohr damit das gantze Brißgau, welches ihm jährlich wenigstens eine Million eintruge. Man beschuldigte zwar den Gouverneur General Major Schultz, als ob er diese Stadt nicht, wie er gesollt, verthaidiget hätte, wenn man aber erweget, wie unvermuthet der Marschall von Crequi diesen Ort belagert und darvor alle seine Tapfferkeit aufgesetzt, und daß noch andere Umstände mit darbey sich ereigneten, die dem guten General zu einer etwas zu frühzeitigen Capitulation mögen Anlaß gegeben haben; so ist es darum noch nicht gleich gesagt, daß er deswegen ein Verräther oder verzagter Mann gewesen sey. Zumahlen da er sich auffer aller Hoffnung sahe, sobald von dem Hertzogen von Lothringen, als der alle seine Völcker schon in die Winter-Quartiere verlegt hatte, entsetzt zu werden; wiewohl der Kayser, als sich dieser General nachgehends damit entschuldigen wollen, ihme unter Augen gesagt: **Er hätte seine Schuldigkeit nicht wahrgenommen, und könte der Hertzog von Lothringen nicht allenthalben seyn.**

Vie du Duc de Lorraine p. 220.

Von dieser Sache ward verschiedentlich gesprochen: Viele gaben dem Hertzogen von Lothringen Schuld; weil er seine Trouppen ehender in die Winter-Quartiere geleget, als er noch von Seiten der Feinde sich genugsam versichert hatte. Der Verfasser von seinem Leben entschuldiget ihn damit, daß er nimmer hätte voraus sehen können, daß eine sowohl versehene und an nichts Mangel leidende Vestung, sich innerhalb 8. Tagen ergeben solte. Inzwischen wären seine Trouppen sehr abgemattet gewesen, und hätten der Erquickung vonnöthen gehabt. l. c. Einige wollen auch die Schuld, daß diese Vestung verlohren gegangen, dem Kayserlichen Hof-Cantzlar von Hocher beymessen, der aus Liebe zu diesem seinem Vatterlande, jedesmal verhindert, daß man die Stadt nicht mit zu-starcker Besatzung beschweret hätte. **Einleitung zur Römischen und Teutschen Hist.** p. 1285. Der Graf von L. berichtete in einem Brief an den Grafen von Bußi: Der Gouverneur Schitz (soll Schultz heissen) habe beydes Stadt und Schloß, weil Crequi keinen Vergleich annehmen wolte, mit der grösten Gütigkeit aufgegeben; denn er hätte nicht weniger darzu gezwungen können werden; er setzet hinzu, daß die Frantzosen darvor ungefähr 100. Mann eingebüsset hätten. Lettres de Bussi. T. IV. L. 256. Wo dem also ist, so hätten die Frantzosen nicht wolfeiler zu einem so wichtigen Platz gelangen können. Es ist aber dieser Umstand nicht wohl glaublich, und rechnet das Th. Eutop. T. IX. p. 1032. alleine 1. General, 2. Obristen, 2. Obrist Lieutenant, 16. Capitaine, ohne die subalterne, welche die Belagerer, nach dem ersten Sturm schon eingebüsset sollen haben; mit welchem das verwirrte Europa T. VIII. p. 616. übereinstimmt. Limiers sagt: Die Officier hätten sich über den Gouverneur Schultz beklaget, daß er alles allein vor sich gethan, und nie keinen Kriegs-Rath versammlet hätte; und daß, weil die Frantzosen so schlechten Widerstand gefunden, so hätten sie um soviel leichter alles unternehmen können. Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 341. Der Teutsche Verfasser der Lebens-Beschreibung Leopoldi misset obgedachtem Gou-

Anno

verneur alle Schuld bey, und sagt, daß durch seine Zaghafftigkeit und Untreu dieser wichtige Platz so geschwind seye verlohren gegangen. p. 752. Der Spanische Geschicht-Schreiber von eben diesem Kayser, gehet schon etwas gelinder: Es sind gewisse Zufalle, schreibt derselbe, denen alle menschliche Klugheit nicht vermag vorzubiegen, als welche so umschrancket ist, daß sie nur meist durch den Schein verführet wird. Dann der Verstand gehet insgemein nicht weiter als die Augen sehen, da doch das äusserliche sehr betrüglich ist ꝛc. Vyda y Hechos de Leopoldo. T. II. p. 184. Ich halte es demnach mit dem Ausspruch des Pere Laquille: Man beschuldiget, sagt er, den General Schultz, daß er sich nicht länger gehalten, und den Hertzogen von Lothringen, daß er seine Trouppen zu früh hätte auseinander gehen lassen; allein die vortrefflichste Heerführer sind dergleichen üblen Nachreden unterworffen; jederman urtheilet nach seinem Verdruß, und meynet, ein General müsse stets unüberwindlich seyn ꝛc. Hist. d' Alsace. T. II. p. 250.

§. II.

34. Chur-Brandenburg vergleichet sich mit Pohlen wegen Lauenburg und Bütau.

Der Churfürst von Brandenburg, welcher bißhero mit Pohlen ein und andre Mißverständnüsse gehabt, hatte nunmehro das Vergnügen, solche durch Vermittlung seines Gesandtens, des von Hoverbeck, geendiget zu sehen; so sehr sich auch Franckreich darwidersetzte, und Pohlen, durch Anbietung grosser Summen Gelds von denen Verträgen mit dem Churfürsten und der Belehnung wegen Lauenburg und Bütau abzuhalten suchte; im Gegentheil war der Churfürst mit der Cron Spanien nicht allzuwohl zu frieden, weil dieselbe mit der Zahlung der versprochenen Hülffs-Gelder nicht einhielte; wiewohl sich die Spanier dißfalls bey dem Churfürsten bestens entschuldigten, und ihr Unvermögen vorschützten; anbey aber auch ihn baten, die gute Sache deßwegen nicht fahren zu lassen, worzu ihn nicht allein sein eigner Ruhm, sondern auch die fernere Aufnahme seines eignen Hauses, dessen Wohlfahrt mit dem Spanischen Interesse allzu genau verbunden wäre, antreiben würde. Der Kayser ließ seine in etlichen 1000. Mann bestehende und im vorigen Jahr dem Churfürsten zugesandte Hülffs-Völcker, nun auch wieder zurück beruffen, weil er deren in Ungarn selbsten vonnöthen hatte; daß also dem Churfürsten hierdurch sowohl in Ansehung der Spanischen Gelder, als der Kayserlichen Hülffs-Völcker eine ansehnliche Hülffe verlohren gienge.

- Beklaget sich über Spanien.

- Welches sein Unvermögen vorschützet.

Nichts destoweniger ließ er sich dadurch in seinem weitern Vorhaben nicht aufhalten, welches vornemlich dahin gieng, die Schweden gantz aus Pommern zu vertreiben, und sich darinnen aller Vestungen zu bemeystern; weil er sich aber besorgen muste, die Engelländer möchten denen Schweden alles zuführen, was sie nöthig hätten, so ließ er einige Capers ausrüsten, welche dieselbige Küsten daherum bekreutzen musten, wiewohl die Dänische Flotte hierinnen das beste that, indem sie denen Schweden im Weg stunde, daß sie keine Hülff-Völcker nach Pommern überbringen konten. 1677.

35. Der Churfürst sucht die Schweden aus Pommern zu vertreiben.

Der Churfürst zog also vor Stettin, welches zu belagern, er 108. grosse Stück, 31. Mörser, 15000. Centner Pulver, 200000. Stück-Kugeln, 800. Granaten, 10000. Brand-Kugeln, 300. Constabler, 40. Feuer-Wercker und 24. Minirer allein mit sich aus Berlin ins Lager brachte, ohne was von denen umliegenden Oertern noch zugeführet worden; zu denen Brandenburgischen Trouppen stiessen noch 4000. Lüneburger. Als darauf die Aussen-Wercker eingenommen wurden, steckte die daselbst gelegene Schwedische Besatzung die Zoll-Schantz in Brandt und warffe sich in die Stadt. Den 24. Jul. wurden davor die Lauff-Gräben eröffnet, und den vierdten Augusti die Wälle von 5. Orten zugleich beschossen. Es war ein so gräßliches Feuer, daß darüber die meiste Schiff vor dem Blochhaus zu Grunde giengen, und die Marien-Kirche in hellen Brand geriethe; dieses Unglück bewegte den Churfürsten jemanden an das Thor zu schicken, und denen Belagerten sagen zu lassen: Wie es ihm Leyd wäre, daß diese schöne Kirche, nebst einer so wohl gebauten Stadt, solte in Asche verkehret werden, und daß ihn solches ungemein schmertzen würde, wo sie selbsten durch ihre längere Hartnäckigkeit, da er ihnen einen guten Accord antragen liesse, darzu die Ursach geben solten. Worauf ihm aber nichts anders zur Antwort gegeben wurde, als: man hätte von ihrer Seits nichts anders als eine tapffere Gegen-Wehr zu erwarten. 36. Belagert Stettin.

Als nun mit dem Schiessen und Feuer-Einwerffen fortgefahren wurde, geriethen darüber die Jacobs- und Peters-Kirchen nebst vielen daran 37. Lässet die Stadt auffordern, bekommt aber eine trotzige Antwort.

stos-

Anno

stossenden Häusern gleichfalls in Brand; ohne jedoch / daß die Belagerer darnach einen Schuß gethan hätten / solches betrübte den nicht weniger mitleidigen als tapffern Churfürsten aufs neue / deßwegen er abermahl der bedrängten Stadt einen nochmahligen Vortrag anbieten ließ; allein ihm wurde wiederum ziemlich trotzig zur Antwort gegeben: **Man wolte dem König zum wenigsten Wälle und Mauren liefern.**

28. Darauf die Stadt entsetzlich beschossen und bombardiret wird.

Der Churfürst sahe sich demnach gezwungen gegen diese Stadt noch grössern Ernst zu gebrauchen, die gantze Carthaunen wurden aus denen Schiffen geladen, die Schieß-Wälle erhöhet, die grosse Feuer-Mörser so 950. Pf. warffen / aufgeführt, und damit der Stadt ein solches Feuerwerck zubereitet, daß davon die gantze Gegend erzitterte, es war den 28. Aug. da mitten in der Nacht dieses grausame Donner-Wetter aus 110. Canonen und 20. Mörsern auff einmahl loß brach; So entsetzlich und grausam auch dieses anhaltenden Feuer und die Sprengung verschiedener Minen, nebst der in vollen Flammen loderenden Stadt anzusehen war / so liessen doch die Belagerten darüber ihren Muth noch nicht sincken / sondern als sie abermahlen aufgefordert, und ihnen vorgehalten wurde / daß sie vergebens auf Hülffe warteten, so gaben sie verstockt zur Antwort: **Es gelte ihnen gleich viel / sie möchten Entsatz bekommen oder nicht / sie wolten deßwegen nicht unterlassen, als rechtschaffene Soldaten sich zu halten.**

29. Sie ergeben sich endlich zum Accord dem Churfürsten ergeben.

Wie nun der Churfürst sahe, daß weiter mit der Güte hier nichts zu hoffen war / befahl er alles zu einem Haupt-Sturm fertig zu machen: Als aber die Belagerten solches innen wurden; liessen sie endlich ihren Eyffer sincken, und durch ihren Commendanten, den General Lieutenant Wolff unterm 12. Decemb. bey dem Churfürsten um einen Accord anhalten: welchen ihnen der Churfürst gerne zustunde / und darauff die Schwedische Besatzung den 22. Dec. ihren Auszug halten liesse; von 3000. Mann, so darinnen lagen / fanden sich mehr nicht als noch 300. übrig. 9. Reuter marschirten unter einer Standarte und 250. Mann zu Fuß unter 21. Fanen; trauriger und doch ruhmreicher Auszug! 12. halbe Carthaunen waren alles / was sie von grobem Geschütze mit sich wegnehmen durfften. 100. Stücke aber mustren sie dem Uberwinder hinterlassen. Von Befehlshabern hatten sie 2. Obristen, 1. Obrist Lieutenant / 4. Obrist Wachtmeister / 40. Hauptleute und soviel andere sub alterne eingebüsset.

1677.

40. Der benachbarten Fürsten Eifersucht über das Glück der Brandenburgischen Waffen.

Bey solchem immerfortwährenden Siegen der Brandenburgischen Waffen / wodurch dieses hohe Fürsten-Hauß von Tag zu Tag mächtiger und ansehnlicher wurde, konte es nun nicht wohl anders seyn / als dessen so schneller Wachsthum muste bey andern Europäischen Staaten / insonderheit aber bey denen benachbarten Fürsten, einige Eifersucht erwecken; der Kayserliche Hof selbsten fieng an darüber grosse Augen zu machen / und die Hände zurück zu ziehen, aus Furcht, der Churfürst möchte vor einen Teutschen Fürsten zu mächtig werden; wie dann der Kayserliche Hof-Cantzler / Paul von Hocher damahls die sehr nachdenckliche Rede soll geführet haben: **Es würde dem Kayser gar nicht anständig seyn / wenn / von Seyten des Baltischen Meers / ein neuer König der Wenden aufstehen solte.**

Puffend. Lib. XV. §. 18. und 20.
Nordischer Krieg T. II. p. 191. & seq.

41. Doctor Strauch wird vom Churfürsten gefangen genommen.

Es hatte sonst um diese Zeit der Churfürst von Brandenburg auch einige Verdrießlichkeiten wegen einem Geistlichen / Aegidio Strauchen, der Heil. Schrifft-Doctoren und gewesenen Prediger zu Dantzig / diesen hatte er vor ungefehr zwey Jahren, wegnehmen lassen / da er von dieser Stadt nach Hamburg / wohin er beruffen war / reysen wolte; er wurde von ihm zu Cüstrin in gefänglicher Verhafft gehalten, weil er ehedessen / da er noch in Dantzig gestanden / als ein sehr unruhiger Kopff durch seine Predigten den Pöbel gegen den Churfürsten aufzuhetzen gesucht; vor dergleichen unerbauliche Bemühung solte er nun ein wenig büssen; Der König in Pohlen hatte sich seiner zwar schon im verwichenen Jahre angenommen, und durch seinen Gesandten bey dem Churfürsten um dessen Loßlässung anhalten lassen; dieser aber wolte sich darzu nicht verstehen / sondern gab dem Gesandten zur Antwort: **Strauch habe Böses wider ihn im Sinn gehabt / und solte ihm auch / ohne Recht / nichts Böses wiederfahren.** Der Culmische Woywode Quinsky / ließ sich bey dieser Gelegenheit vernehmen: **Es wär ihm lieb / daß der Churfürst diesen Mann**

Anno

nicht wolte loßlassen / weil er sonder Zweiffel sonst noch mehr Unruhe stifften würde; Er/was ihn angieng / hielte einen jeden / der kein Bedencken trug, den Pöbel zu erregen und zum Blutvergiessen Anlaß zu geben, vor einen Feind des menschl. Geschlechts / wieder welchen ein jedweder Mensch ein Soldat wäre. Worte/ von einem grossen Sinn / welche billig alle diejenige / die zur Geistlichen Zancksucht geneigt sind/ wohl erwegen solten.

Churfürst Friedr. Wilh. Leben und Thaten. p. 655.

42. Der König von Pohlen lässet um die Befreyung Dr. Strauchens bey dem Churfürsten anhalten.

Hierauff ließ der König von Pohlen in diesem Jahr abermahlen durch den Obrist Gursinsky bey dem Churfürsten, um die Befreyung des Predigers Strauchens ansuchen ; in der That aber hatte er denselben deßwegen an den Churfürsten gesandt, um zu sehen / wie weit dieser mit der Belagerung Stettin gekommen sey; daß es hatten die Frantzosen / und die Schweden dem König beygebracht / der Churfürst würde wohl mit Schanden von dieser Vestung wieder abziehen müssen.

43. Des Churfürstens seine Gegen-Vorstellung.

Dieser Gursinsky beschwerte sich nun nicht allein über die zwischen Pohlen und Preussen / durch die Brandenburgische Capers unterbrochene Handlung / sondern begehrte auch zugleich, daß Strauch wieder auf freyen Fuß gestellet werden möchte: Der Churfürst antwortete darauff sehr höfflich, und versprach dem König, wegen dem ersten, alle nur mögliche Vergnügung zu geben ; was aber die Befreyung des Dr. Strauchens anlange, da möchte der König selbst bey sich erwegen, „ wie viel die gemeine Wohlfahrt „ und zum Theil auch die Sicherheit „ seines eignen Staats darauff beruhe, daß diese Hydra so vielen Unglücks, welche das gütige Verhängnüß unter dem Titul eines Schwedischen Raths / ihm in die Hände gelieffert, vor dem Ende des Kriegs „ nicht wieder auf freyen Fuß gestellet werde ; dann dessen unruhiger „ und auffrührischer Geist seye allzu „ bekannt, als daß man zweiffen solte, daß er sich zu was anders würde „ gebrauchen lassen, als Zwiespalt „ anzurichten, uñ Göttlich und menschliche Sachen unter einander zu mischen. Um so vielmehr / da er sich „ nicht entblödet, ihm, dem Churfürsten, da er ihn doch noch in seiner Gewalt hätte, seine Rachgierde zu zeigen, und an ihn ein Schreiben voller „ Wuth und Drohungen abgehen zu „ lassen ; darinnen er ihn als einen „ Tyrannen und andern Pharao vorgestellet. * Wie vielmehr würde „ er demnach die Hölle gegen ihn rege „ zu machen suchen / wenn er nicht „ durch eine wohlverdiente Gefangenschaft dergleichen neben ausweichende und alles in die gröste Verwirrung „ setzende Geister ein wenig in denen „ Schrancken halten solte; Diese Nothwendigkeit könte die Stadt Dantzig „ mit ihrem Beyspiel lehren / als welche dieser verwegene Geistliche eintzig „ und allein schon so lange beunruhiget hätte; auch könte man sich von „ ihm in keiner Sache einige Sicherheit versprechen / weilen er, in seiner „ Raserey verhärtet, gewiß auf nichts „ anders als Betrug ausgehen würde ; das beste Mittel demnach / die „ Unruh in dieser Stadt zu stillen / „ wäre die Macht und Klugheit des „ Königs ; Solte man aber diesen „ Menschen vor so groß ansehen, als „ ob ohne dessen Vermittelung die „ Sachen in obgemeldter Stadt nicht „ könten beygeleget werden / so solte „ man nur dessen Befreyung biß zum „ Ende des Kriegs ausstellen / alsdenn wolte er, seiner ausgestossenen „ Schimpff-Reden ohngeacht / ihm, „ dem König zu Gefallen noch mit „ Wohlthaten und Geschencken überhäufft, von sich lassen. Biß dahin „ aber hoffte der Churfürst / man „ würde zu seinem Schaden anderer „ Leute ungewisse Ruhe nicht befördern wollen ꝛc. „

* Dieses Schreiben nebst einigen andern von Dr. Strauchen ist Anno 1679. in öffentlichem Druck erschienen, und vermuthlich von ihm selber, oder dessen Partisanen einem heraus gegeben worden, unter dem Titul D. Æg. Strauchens Send-Schreiben, inhaltend die gefährliche Reise-Beschreibung von Dantzig nach Hamburg, allwo er unterschiedene mal gefangen worden, nebst denen beweglichen Supplicationen an Ihro Churfürstl. Durchl. ꝛc. ꝛc. in 4. Der Brief an den Churfürsten, ist würcklich sehr trotzig und unehrerbietig, und mit vielen anzüglichen Ausdrückungen geschrieben ; derjenige aber, den er an die Churfürstin abgehen lassen, ist mehr als verwegen. Ohnerachtet zu glauben, daß beyde vor dem Druck noch werden eine kleine Musterung gelitten haben. Unter andern sonderbaren Redens-Arten, deren er sich in dem Brief an den Churfürsten bedienet, ist auch diese: daß er denselben warnet, GOTT nicht ins Auge

Anno

zu greiffen / und ihn ja wieder loß zu lassen, weil treue Lehrer und Prediger GOttes Aug-Apffel genennet würden; und in der Intinuations-Formul an die Churfürstin setzet er unter allerhand Gleichnüssen aus dem alten Testament von Ahasvero, Esther, Haman, Abigail, Thekoa ꝛc. daß er deßwegen der Churfürstin Vorbitt verlanget, weil die Naturen gantz felsicht seyn müsten, die durch Freundlichkeit verständiger Frauens-Bilder und deren liebreiche Art sich nicht wolten bewegen lassen. Welches eine zimliche galante Anmerckung vor einen geistlichen Kirchen-Lehrer. Er war im übrigen von einem feurigen und unruhigen Geist, dabey aber ein sehr gelehrter Mann, u. sowohl in Dantzig als in andern Orten von Nieder-Sachsen in so grossem Ansehen, daß man ihn daselbsten nicht geringer als Lutherum selbst hielte, wie dañ auch diese Verse unter seinem in Kupffer gestochenen Ebenbild zu lesen sind:

Pectore cœlesti, Divino, magnus & ore,
Et quovis major turbine Strauchiades.
Si tibi vixisset quondam Symmysta Luthere,
Fallimur, aut toto vinceret orbe fides.

44. Des Polnischen Gesandens Bedrohungen gegen den Churfürsten.

Gursinski war indessen mit der obigen Erklärung des Churfürstens nicht zu frieden, er redete vielmehr darüber so unehrerbietig und verfänglich von dem Churfürsten, daß sich dieser in einem besondern Schreiben an den König deswegen beklagte, und denselben ersuchte, allen nachtheiligen und falschen Berichten des Gursinski keinen Glauben beyzumessen, sondern seine, des Churfürstens Meynungen, jederzeit so auszulegen, wie er solche selbst ihm schrifftlich hätte zu erkennen gegeben. Dieser trotzende Minister gieng in seinen Bedrohungen gar so weit, daß er sich verlauten liesse, wo der Churfürst Dr. Strauchen nicht wieder heraus geben würden, so solte denen Reformirten in Dantzig und Preussen die Kirchen weggenommen und denenselben aller GOttesdienst untersagt werden.

45. Dr. Strauch wird los gelassen.

Dieses und dergleichen unziemliches freches Geplauder, machte dem Churfürsten soviel Verdruß, daß er endlich und nach vielfältigen Hin und Wieder-Schreiben, im folgenden Jahr diesen Dr. Strauchen wieder in Freyheit setzte; nachdem derselbe zuvor sich mit einem cörperlichen Eyd dahin verpflichten muste, gegen den Churfürsten und dessen Lande, wegen dem vorgegangenen nichts zu ahnden, und weder durch heimliche noch öffentliche Wege ihm, oder dessen Hause zum Nachtheil etwas zu reden, und zu schreiben, oder sonsten vorzunehmen, widrigen Falls die Stadt Dantzig gehalten seyn solte, denselben auf Churfürstliches Begehren allezeit wieder auszulieffern.

Th. Europ. T. XI. p. 1177.

1677.

46. Vermessenheit des Schwedischen Gesandtens in Pohlen gegen den Churfürsten von Brandenburg.

Sonsten hatte der Churfürst mit obgedachtem Pohlnischen Gesandten auch noch anderwärtige Verdrießlichkeit; denn er suchte ihn nicht allein durch seine frevelhaffte Zunge bey andern Staaten in Geringachtung zu bringen, und insonderheit dem Kayserlichen Hof verdächtig zu machen; sondern er hetzte auch den in Pohlen stehenden Gesandten auf, daß er sich gegen den Churfürsten auf eine gantz vermessene und unter wohl-gesitteten Völckern nie erhörte Art vergienge; wir wollen die Sache, wegen ihrer gantz besonderen Seltenheit, wiewohl mit aller nöthigen Vorbehaltung einer allerunterthänigsten Ehrerbietung, damit wir den hohen Brandenburgischen Scepter verehren, hier kürtzlich mit einrücken, gestalten sich, ausser dem Puffendorff, davon bey andern Geschicht-Schreibern wenig oder gar nichts findet.

Es hatte sich einstens der Churfürst Gesprächs-weise, als er von obgemeldtem Schwedischen Gesandten Lilienhoeck zu reden kommen, beklaget, daß dieser Mann in Pohlen, so gantz ausgelassen, schmählich, und gleichsam wie rasend, so wohl schrifft, als mündlich, die gröste Lästerungen gegen ihn ausschäumete, und daß er deßhalben werth wäre, daß man ihn mit Ruthen peitschte, indem er durch seine Aufführung, sich aller Betrachtung, die man sonsten ihm als einem Gesandten schuldig wäre, verlustig machte. Gursinski, als er hierauf nach Dantzig zurück kehrte, hinterbrachte diese des Churfürsten Rede dem Schwedischen Gesandten Lilienhoeck, welcher darüber in eine solche Wuth gerieth, daß er sich nicht entblödete, in einer Verhör bey dem Könige öffentlich und in Gegenwart der Senatoren nicht allein die allerschmählichste Schimpff-Reden wider die Person des Churfürsten auszustossen, sondern auch so gar die Rede des Churfürstens, welches nie erhört, auf ihn selbsten zurück zu werffen, und in diese wahnsinnige und tollkühne Worte auszubrechen: Dafern, Friedrich Wilhelm, Churfürst zu Brandenburg, des ernsten Vorsatzes ist, mich mit Ruthen peitschen zu lassen, so wie es vielleicht ihm, nach seiner gewöhnlich-leichtsinnigen und ungestümmen Gemüts-

Anno

Art / damit er sich selbsten zur Strafe ist / nicht zu viel seyn solte / so wolte er, Seiner Königl. Majest. von Schweden, an Se. Königl. Majest. und die Republic Pohlen, bevollmächtigter ausserordentlicher Abgesandter, Andreas Lilienhöck / hiermit feyerlich und öffentlich kund und zu wissen thun, daß er gegen Friedrich Wilhelm, Churfürsten zu Brandenburg, das Wieder-Vergeltungs-Recht zu gebrauchen entschlossen wäre.

47. Verschiedene Schreiben und Urtheile darüber.

Diese gantz ausgelassene Frechheit eines Gesandtens, gegen ein Souveraines Haupt und einen der ersten und mächtigsten Churfürsten des Reichs, machte in gantz Europa, an allen Königlichen und Fürstlichen Höfen, ein grosses Auffsehen; und hielte man darvor, es seye damit die unverletzliche Würde und Hoheit aller freymächtigen Fürsten und Regenten überhaupt verletzet worden. Der Kayser schrieb deswegen auch einen sehr nachdencklichen Brief an den König von Pohlen, wo unter andern auch diese Worte mit eingeflossen: Es hätte diese Begebenheit dessen Gemüth so empfindlich scharff gerühret, daß es nicht mehr hätte seyn können. In Betrachtung / daß nicht allein alle Potentaten überhaupt, sondern die Kayserliche Majestät ins besonder / die mit der Würde der Churfürsten auf das genaueste verbunden wäre, dadurch zum hefftigsten seye angetastet worden. 1677.

In dem Lateinischen, welches von Wort zu Wort schwer ins Teutsche zu setzen, heißt es folgender Gestalt: Rei indignitas in causa cum omnibus potestatibus communi, tum & Imperatoriam Majestatem in Principum Electorum dignitate acrius perstringente, animum nostrum non potuit non altius percellere. Puffend. de reb. Brand. L. XV. §. 29.

Der Churfürst, ohneracht er mit Schweden in einen sehr blutigen Krieg verwickelt war, schrieb nichts destoweniger an den König einen höfflichen Brief, welchen nebst der Antwort, weil derselbe in Teutscher Sprache vielleicht noch nicht bekandt, der Inhalt aber sehr wichtige, in das Völckerrecht lauffende Sachen in sich hält, wir hiemit beyfügen.

» Es ist schon längst / nicht allein unter wohlgesitteten / sondern auch unter denen meisten
» Barbarischen Völckern gebräuchlich gewesen / daß die Freyheit der Waffen und des Kriegs
» zwischen Feinden noch mit einem gewissen Zaum der Leutseligkeit und Höflichkeit pfleget
» gebändiget zu werden; und daß noch etwas gleichsam heiliges seye / welches nicht durch die
» Macht des wilden Kriegs-Gottes mag angefochten noch verletzet werden. Dieses ist die-
» jenige denen Fürsten schuldige Majestät und Ehrerbietung / daran dem menschlichen Ge-
» schlecht gelegen ist / daß sie auch mitten in der Wuth des Krieges / als eine ausser dem Streit
» gesetzte Sache / von denen Feinden selbsten gegen einander wahrgenommen werde. Wir ha-
» ben auch dieses bißher in dem zwischen Ew. Königl. Majestät und Uns / wiewohl zu Unserem
» gröSten Mißfallen / sich entsponnenen Krieg / in alle Weg beobachtet. Dann Wir von
» Ew. Königlichen Majestät mit nicht weniger Ehrerbietung sprechen und urtheilen / als vor
» deme / ehe noch der Krieg seinen Anfang genommen; wie Wir ingleichem / daß solches auch
» von denen Unserigen geschehe / Uns bestens lassen angelegen seyn. Wir haben auch gantz kei-
» nen Gefallen an allem demjenigen / was etwan die Hefftigkeit des Hasses hin und wieder
» bitteres ausschäumet; Dann es kan und mag dasjenige Band der Liebe und Zuneigung /
» welches die Natur selbst scheinet unter Potentaten auf eine unzertrennliche und gleichsam hei-
» lige Weise verknüpfft zu haben / nicht auffgelöset werden. Ew. Königliche Majestät ur-
» theilen demnach selbsten / wie hoch und billig wir Uns über Dero bey dem König von Poh-
» len sich befindlichen Gesandten Lilienhöck zu beklagen haben; der nicht allein / währendem
» seinem Ministerio in Pohlen / allen denen Fürsten schuldige Ehrerbietung beyseyte gesetzet /
» und an statt des von Ew. Königlichen Majestät übrigen Ministern uns sonst erwiesenen Re-
» spects / welches ich zu ihrem Ruhme sagen muß / Uns mit den aller schwereSten Lästerungen
» und Schimpf-Reden angefallen; also / daß er sich nicht entblödet / als meyneidig / leicht-
» sinnig / betrügerisch / ja als einen Tyrannen Uns abzumahlen. Hiebey verblieb es nicht /
» sondern er unterwunde sich so gar neulich / im Angesicht der gantzen Pohlnischen Republic /
» einer That / die in denen vergangenen Zeiten kein Exempel aufweiset / und die zukommende
» schwerlich mehr zeigen wird; denn / da wir gegen des Königs von Pohlen Abgesandten in
» einem besondern und / wie wir vermeynten / Freund-vertraulichen Gespräch / bey Erweh-
» nung des Lilienhoecks / desselben Vermessenheit und äuSSersten Frevel im Reden und Schrei-
» ben anklagten / und dabey anführten / mit welchen grausamen Schmähungen er gegen
» Uns sich verlauffen, wohl wissende / daß er solches wider Ew. Königlichen Majestät Wissen
» und Willen / und also ausser denen Schrancken seiner aufgetragenen Geschäffte gethan / mit-
» hin / nachdem er solchergestalt das allgemeine Völcker-Recht verletzet / und also damit al-
» ler Vorzüge und Freyheiten / die sonsten die Gesandten haben / sich verlustig gemacht /
» hätte er verdienet / daß man diese seine Raserey durch billige Züchtigung bändigen / und ihn
» mit Ruthen peitschen liesse: worauf dieser sich erlaubte / von dem König in Pohlen eine
» öffentliche Audienz zu begehren / darinnen er / nachdem ihm solche vergönnet wurde / eine
» gottlose / schandbare / auf uns zwar / dem Nahmen nach / gerichtete / aber in der That alle

Anno 1677.

» Fürsten / so viel deren sind / mitbetreffende Rede gehalten / darinnen er dasjenige / was bißhero noch vor dem Frevel des Pöbels heilig und unangetast geblieben / nemlich das Kennzeichen der Majestät / welches von der Gottheit selbst denen Fürsten eingedruckt worden / und ohne dem weder Fürst noch Fürstenthum bestehen kan / auf einmahl zu Boden gerissen. » wie Wir solches Ew. Königlichen Majestät aus beygelegtem Exemplar / so der Verfasser / als » ob er gar was löbliches verrichtet hätte / in öffentlichen Druck heraus gehen lassen / zu beurtheilen überlassen. Es ist uns zwar nicht unbekannt / was die Gesandten vor Gerechtigkeiten haben / was vor Ehre man ihnen zu erweisen schuldig ist / und was sie vor Personen » vorstellig machen / und wird sich keiner von Ew. Königlichen Majestät Ministern über » Uns mit Recht und Billigkeit beklagen können / daß wir je ihnen dißfalls etwas zu entziehen » vermeynet. Es wäre auch dem Lilienhoeck erlaubet gewesen / Ew. Königlichen Majestät » Angelegenheit und Sache gegen Uns, mit einer bescheidenen Art zu schützen und zu vertheidigen; allein / da er nun in die 3. Jahr lang / im Angesicht der gantzen Pohlnischen Republic / » auf Uns geschimpffet und gelästert, so haben wir nicht anders gekont / als dem Pohlnischen » Gesandten dasjenige / was er deßhalben verdienet hätte / zu erkennen zu geben / wenn wir » nach dem Recht der Völcker mit ihm verfahren wolten. Wir thaten zwar solches nur als » ermüdet und aus einer gerechten Empfindung / und zwar mit Voraussetzung / daß Lilienhoeck / indem er dergleichen begienge / das Gesandschaffts-Recht am ersten verletzet / folglich sich dessen unwürdig gemacht / und nicht weiter mehr als ein Königlicher Minister / sondern als ein von Tobsucht gantz besessener Verläumder anzusehen seye. Und was wäre es / » wann wir auch aus einem billigen Eiffer noch härter wider ihn gesprochen hätten? Solte » ihm deßwegen erlaubet seyn / sich gleicher Art von Rache und Schmähung gegen Uns zu gebrauchen / und damit den Unterscheid / der noch zwischen denen Fürsten selbst und ihren » Ministern obschwebet / aufzuheben und darnieder zu reissen? Wir sind zwar von einem solchen Gemüth / welches die Lästerungen und Beleidungen der Geringeren großmüthig verachtet; wie Wir solches durch eine dreyjährige Langmuth gegen eben diesen Lilienhoeck erwiesen haben; und dürffte uns vielleicht auch an Gelegenheit nicht mangeln / an demselben eine » nachdrückliche und wohl-verdiente Rache zu nehmen; so aber versehen Wir Uns von Ew. » Königlichen Majestät so vieler Großmuth / daß Wir keines wegs zweifflen / Dieselbe werden » Unsern gerechten Beschwerden / die wir hiemit / nebst unserer Bitte / an Sie gelangen lassen / Gehör geben / ohneracht des noch zwischen Uns fortwährenden Kriegs / welchen wir » doch / so GOtt will / nächstens wieder geendet zu sehen hoffen / und in Ansehung sowohl » der Bluts-Verwandschafft / als der Würde / welche beyde immerwährend und unverletzlich sind / obgedachten Lilienhoeck / welcher in der That nicht werth ist / daß er sich Ew. Königlichen Maj. Minister und einen edlen Schweden nennet / nicht nur dahin anhalten / daß er » die öffentlich wider uns ausgestossene überaus grosse Lästerungen widerruffe / sondern auch » über ein so gröbliches Verbrechen ihn / der Gebühr nach / zu bestraffen gantz keinen Anstand » nehmen / wodurch Ew. Königliche Majestät nicht allein Uns dasjenige / was Billigkeit » und Recht erfordern / und dero Großmuth würdig ist, wird widerfahren lassen / sondern » mithin auch zugleich die Hoheit aller Fürsten / welche durch dieses gottlosen und unreinen » Menschens Mund verletzet worden / von der Verachtung des Pöbels / ja gar von ihrem Untergang erretten; dann Fürsten müssen nicht zugeben / daß man Fürsten lästere / weil sie allesamt daran mit Antheil haben / und dasjenige / was einem gilt / auch dem andern erlaubet ist. Wo demnach / wider alles Verhoffen und Vermuthen / Ew. Königliche Majestät anstehen solten / Uns wegen Lilienhoeck eine gebührende Genugthuung zu geben / und » ihn der Billigkeit nach zu bestraffen / so wird Uns Dieselbe auch nicht übel nehmen / wann » wir unsere Ehr und guten Nahmen / welche wir auch bey denen Nachkommen noch zu erhalten Uns bestens angelegen seyn lassen / auf gehörige Art zu schützen und zu retten suchen. » Wir versprechen uns aber von Ew. Königlichen Majestät Heroischem Gemüthe alles / was » billig ist.

Hierauf kam von Seiten des Königs von Schweden diese / wiewohl sehr-widersinnige / Antwort.

„ Aus Ew. Churfürstl. Durchl. Uns durch einen Dänischen Trompeter zugesandtem „ Schreiben haben Wir zur Genüge ersehen / welche herbe Klagen Ew. Churfürstl. Durchl. „ vor gut befunden, über Unsern ausserordentlichen Gesandten, Andream Lilienhoeck anzustellen / denen Sie am Ende dieser Drohungen mit hinzugefüget / daß Sie diese vorgegebene Beleidigung scharff rächen wolten / wo wir Ihnen darüber keine solche Genugthuung „ verschaffen würden / als Ew. Churfürstl. Durchl. sich solche von Uns als schuldig vermuthen. Was Ew. Churfürstl. Durchl. dabey von dem Recht der Humanität / welches unter „ wohlgesitteten Völckern auch bey der Wuth des Krieges pflegt beobachtet zu werden / ingleichem was sie sonsten von Dero Eyfer in Beobachtung dessen / was eben dieselbe Vernunfft „ befiehlet / mit voraus gesetzet / das ist uns nicht allein angenehm gewesen / sondern wir werden auch bey vorfallender Gelegenheit dahin trachten / mit eben demselben Gemüth dergleichen Zuneigung zu verdienen. Was aber im übrigen die Sache betrifft / darüber Ew. „ Churfürstl. Durchl. sich so hefftig beschweren / so zeiget die Rede unsers obgedachten Gesandtens / (welche wir zwar nicht eher vor die seinige erkennen / biß er sie selbsten davor angibt /) deutlich genug / daß sie aus denen verbitterten und lästerlichen Schrifften / welche „ gegen Uns / im Nahmen Ew. Churfürstl. Durchl. sowohl auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg / als anderswo ausgestreuet worden / ihren Ursprung gezogen haben; indeme

Anno 1677.

„ Unser Gesandter es vor billig und seinem Amt gemäß gehalten / die darinn befindliche Unge-
„ rechtigkeiten / nebst der Gerechtigkeit Unserer Sache / dem Durchläuchtigsten König und
„ der Republic von Pohlen / als an welche er geschicket ist / vor Augen zu stellen. Ob nun
„ diese Vertheidigung Unserer gerechtesten Sache verdienet habe / daß Ew. Churfürstl.
„ Durchl. mit so höchst ehrenrührigen Drohungen gegen eine Person loßgebrochen / die / wie
„ sie selbsten bekennen / vermittelst ihres führenden öffentlichen Caracters / durch das Völcker-
„ Recht selbst / wider alle Beleydigungen billig beschützet ist / solches mögen Ew. Hochfürstl.
„ Durchl. wenn sie die Partheylichkeit ihrer eignen Sache beyseit setzen wollen / selbst beur-
„ theilen; zumahl da diese Schmach-Rede der Welt sogleich war bekannt worden / als Ew.
„ Churfürstl. Durchl. sie vor dem Pohlnischen Abgesandten ausgesagt hatten. Derohalben /
„ weil die Ehre und das Leben mit gleichen Schritten gehet / und diese Art von Beleidigung
„ einem ehrlichen Mann weit schmertzlicher / als der Tod selbsten ist / so sind wir nicht verwun-
„ dert / daß unser Gesandter darüber seine äusserste Empfindung an Tag geleget / und also
„ seine Ehre / nebst unserer eigenen Hoheit / welche in dessen Person und Ambt mit angegrif-
„ fen worden / öffentlich hat rächen wollen. Wir versprechen Uns jedoch von seiner Klug-
„ heit und seiner Uns bißher in Verrichtung der wichtigsten Dinge bezeigten Aufrichtigkeit
„ und Treu / daß er ohne einige Begierde Ew. Churfürstl. Durchl. zu beleidigen sich in den
„ Schrancken einer unverbottenen und gerechten Vertheidigung werde gehalten / und nichts ge-
„ than haben / davon er Uns nicht könne Rechenschafft geben. Unterdessen und biß wir weit-
„ läufftiger von Unserem Gesandten benachrichtiget werden / können wir nicht besorgen / daß
„ Ew. Churfürstliche Durchl. etwas wider denselben vornehmen wolten. Dann eben die-
„ selbe Vernunfft-Schlüsse / welche Ew. Churfürstl. Durchl. aus dem allgemeinen Völcker-
„ Recht vor die Heiligkeit und die Ehrerbietung / die man der Majestät der Fürsten schuldig ist /
„ anführen / die reden auch mit gleichen Gründen / aus eben der Übereinstimmung der Völcker /
„ denen Gesandten das Wort / deren Personen sie schon längst vor heilig und unverletzlich er-
„ kläret / auch niemand / ausser ihr eigner Fürst und Herr / befugt ist sie zu richten / oder zu be-
„ straffen / noch einige Rechenschafft über ihr Thun und Lassen von ihnen einzufordern. Wir
„ verhoffen demnach / unser ausserordentlicher Gesandter werde entweder wegen der hohen
„ Achtbarkeit / damit sie das Völcker-Recht verehren / oder wegen dem Beystand und Schutz
„ desjenigen Königs / an den wir ihn verschickt haben / in Sicherheit seyn. Solte ihm aber /
„ wider unser besseres Vermuthen und gegen alle Billigkeit / einiges Leyd widerfahren / so
„ wird es uns an Mitteln nicht fehlen / dergleichen Schmach / als die auf Uns selbst zurück fäl-
„ let / nachdrücklichst zu rächen. Womit wir Ew. Churfürstl. Durchl. göttl. Schutz empfehlen.

Gegeben in Unserm Lager bey Liunby den 16. Mertz 1678.

Ew. Churfürstl. Durchl. geneigter Vetter

Carolus.
F. Joel. Oernsted.

Der Churfürst, als er diese Antwort empfieng, war darüber um so viel mehr bestürtzt, je weniger er sich eingebildet, daß der König von Schweden die begangene Ausschweiffungen seines Gesandten in Pohlen gut heissen würde; alle Welt verwunderte sich mit ihm, daß derselbe die Hoheit eines Fürsten mit der Würde eines Unterthanen so seltzam verwirrte, und mithin seiner eigenen dadurch so viel vergabe; insonderheit war der König von Dänemarck darüber ungemein empfindlich, und hielte davor, daß Lilienhoecken nicht unrecht geschehe, wann er zu Dantzig gar biß auf den Tod gepeitschet würde. Der Churfürstl. Gesandte in Pohlen Hoverbeck muste daselbst bey dem König diese Sache ebenfalls aufs schärffste ahnden; er richtete aber durch alle seine Vorstellungen mehr nicht aus, als daß der König einiger massen sein darüber geschöpfftes Mißvergnügen damit zu erkennen gabe, daß er verbotte, nichts von allen des Lilienhoecks Schmäh-Schrifften im Königreich zu drucken; weiter wolte er nicht gehen, sondern verwieß die Erkänntniß der Sache selbst und deren Bestraffung an den König von Schweden, weilen ihm die Rechte der Gesandtschafft über die Person des Lilienhoecks weiter keine Gewalt verstatteten. Puffendorff de reb. Brandenb. L. XV

Man sieht wol, daß es allhier der König von Polen mit dem König von Schweden nicht gern hat verderben wollen; denn sonsten hätte er mit gutem Fug und Recht, offtgedachten Lilienhoeck vor einen Königl. Gesandten nicht weiter erkennen, noch bey sich behalten dürffen; indem er der Ehrerbietung, welche man überhaupt Königen und Fürsten schuldig ist, dadurch allzu nah getretten war, da er sich erfrechet, in dessen und der vornehmsten Pohlnischen Senatoren Angesicht, so ungebührliche Reden gegen die Persohn eines Churfürstens auszustossen, mit dem derselbe NB. nicht allein in keinen Krieg verwickelt

war,

Anno 1677.

war, sondern noch über dem in genauer Freundschafft-Bündnüß stunde; ist demnach das Gesandtschafft-Recht allhier viel zu weit ausgedehnet. Insonderheit befremdet mich bey dieser gantzen Sache, daß weder Puffendorff in seiner Historie, noch diejenige Churfürstl. Räthe und Schrifftsteller, denen obige Materie zu behandeln vorgekommen, noch die andere mit angeführte Personen, die darüber ihr Urtheil gefället, den vornehmsten Umstand mit in Erwegung gezogen, daß nehmlich ein Gesandter ausser dem Hof und dem Land, wohin er geschickt ist, die Rechte eines Gesandtens nicht prätendiren kan; dann ein Gesandter gewinnet die Gerechtigkeit und unverletzliche Würde nur allein durch die Geschäffte, die ihm von einem hohen Haupt mit einem andern zu tractiren, auffgetragen worden; Wo nun ein Gesandter nichts zu thun hat, und nichts, wie man sagt, accreditiret oder angenommen ist, da hat er sich auch, als Gesandter, keiner besonderen Rechten und Vorzüge zu erfreuen; Nun war ja Lilienhoeck weder an den Churfürsten gesandt, noch einige Geschäffte mit ihm zu tractiren angewiesen, dabey ausser seinem Schutz und Land, folglich in dessen Augen nur ein Minister eines feindseligen Königs. Dann ich begreiffe nicht, wie das Völcker-Recht einen Fürsten verbinden könte, einen Abgesandten seines Feindes, in eines fremden Fürsten Land als unverletzlich zu betrachten, weil ihm ja wieder seinen Willen nicht einmahl in seinem eignen Land kan aufgedrungen werden, eine ihm verhaste Person vor einen Gesandten zu erkennen und anzunehmen: ist demnach, meinem wenigen Bedüncken nach, der gantze Proceß allhier von beyden Seyten, aus einem irrigen Grund getrieben worden; indem sie beyderseits über die Rechte der Gesandten disputiret haben, wo doch keiner gewesen ist: Grotius und Puffendorff berichten diesen Umstand nur in generalibus; nehmlich; ein Gesandter sey aller Orten unverletzlich; alleine, wo man keinen Gesandten erkennet noch annimbt, da fält auch ihre Gerechtsamkeit von sich selbsten weg.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

48. Der Kayser sucht sich mit denen Malcontenten zu setzen.

IN diesem Jahr hatten die Kayserl. gegen die Malcontenten kein besseres Glück, als in dem vorigen; jene wurden immer stärcker, diese aber zogen schier allenthalben den kürtzern; denn der Kayser, der seine am Ober-Rhein stehende Macht nicht zertheilen wolte, ließ es hier beydes am Volck, als am Geld mangeln; er war dabey noch stetigst wegen der Ottomañischen Pforte, die ohnedem bißher denen Malcontenten allen Unterschleiff gegeben, nicht wenig in Furchten, und suchte auf alle Art und Weise dieser anscheinenden Gefahr noch in Zeiten vorzubiegen; zu dem Ende ließ derselbe denen Malcontenten abermahlen zu Epperies neue Vorschläge zu einem Vergleich eröffnen, welches Geschäfft dem Grafen Baragozhi aufgetragen wurde, der im Nahmen des Kayserś den allgemeinen Erlaß kund thate, vermög dessen das Vorgegangene vergessen und denen mißvergnügten Ungarn alle ihre Güter wieder eingeräumet werden solten; auch wolte ihnen der Kayser aus eigner Bewegung in einer jeden Grafschafft eine Reformirte oder Lutherische Kirche verstatten, und sie, ohne Ansehen der Religion, mit zu denen Aembtern des Reichs ziehen.

Vyda del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 188.
Vie de Teckeli, p. 81.

So geneigt aber diese Anerbietung waren, so weigerten sich doch die meisten solche anzunehmen, indem sie keine gnugsame Versicherung hatten, daß solche würdē gehalten werden, als worauff sie um so viel schärffer drungen, weil sie schon mehrmahlen mit dergleichen freundlichen Anträgen waren ins Netz gelocket worden, wobey man den Kayserlichen Nahmen ohne Scheu gemißbrauchet, und denen armen Leuten weder Treu noch Glauben gehalten hatte. Bey dieser gehabten Erfahrung wolten also die schüchterne Ungarn denen Vorstellungen des Kayserś kein Gehör verleihen, um so viel weniger, da sie durch die von Franckreich gezogene Geld-Summen einen neuen Muth bekamen, ihre Sache weiter durch die Waffen hinaus zu führen; ja sie wurden so trotzig und grausam, daß, als der General Wachtmeister Schmied 8. zu denen Kayserlichen übergetrettene Edelleute an sie abgeschickt, ihnen von wegen des Kayserś den allgemeinen Erlaß anzudeuten, hatten sie solche dem Schein nach wohl empfangen, angehöret, tractiret, zum Nach-Tisch aber ihnen die Köpffe herunter geschlagen; bey welchem barbarischen Tractament sie sollen ausgeruffen haben: Sie wüsten schon, was sie zu thun hätten, und brauchten keiner Procuratoren.

49. Die Malcontenten aber wollen nit trauen, und verfahren hart mit 8. zum Kayser übergetrettenen Edelleuten.

Anno

Franciſci Siegh. Adlers Blitz. p. 319.
Han Alt- und Neu-Pannonien. p. 471.
Feigii Ortelius redivivus. p. 319.

50. werden von Franckreich unterstützet.

Solchemnach sahe sich also der Kayser gezwungen die angebottene Güte wieder in Ernst zu verwandeln/ und seine Truppen in diesem unruhigen Königreich aufs neue zu verstärcken. Die Malcontenten wurden im Gegentheil auch durch die viele zu ihnen gestossene Türcken und Tartarn ansehnlich vermehret/ worzu noch viele abgedanckte Völcker aus Pohlen kamen/ die der Frantzösische Gesandte daselbst Marquis de Bethune ihnen zu Hülffe schickte. * Sie waren also nicht nur im Stand denen Kayserlichen die Spitze zu bieten/ sondern sie spielten auch schier durchgehends/ wo es zum Handgemeng kame/ den Meister/ darüber viele Kayserliche einbüsten und zu Grunde giengen.

* Der gute Spanier, so das Leben Leopoldi beschreibet, ärgert sich hierüber gantz grausam, daß Franckreich solchergestalt denen Rebellen und Ketzern beygestanden habe: eine That, spricht er, so in Wahrheit seine Feder nicht solte bekant machen, wo anders solche wegen dem gantzen Zusammenhang der Geschichte zu verschweigen wäre, und er sich nicht vorgenommen hätte, die Warheit ohne Vorurtheil und ohne Affecten, wie es einem rechtschaffenen Geschicht-Schreiben zukäme, zu schreiben.
Vyda de l'Emperador Leopoldo I. T. II. p. 187.

51. Der Krieg nimt einen grausamen Fortgang.

Sie machten zusammen ein Heer von mehr als 20000. Mann aus/ darunter der Graf Uladislaus Wesselini die Ungarn/ der aus Franckreich gekommene General Boham aber die Pohlen und Tartarn anführte; die Kayserliche commandirende Generalen waren Stralsoldo/ Copp und Schmied. Die Ehrsucht dieser Heer-Führer/ die Verbitterung der Streitenden/ die begierde Beute zu machen/ die ergrimmte Wuth sich zu rächen/ alles dieses wetzte die Schwerdter dieses Jahr noch schärffer als jemahls/ und machte/ daß man anfieng den Krieg nicht mehr als Christen/ sondern als Barbaren zu führen.

52. Viele Kayserl. tretten zu denen Malcontenten über.

Die Kayserliche waren nicht so bald ins Feld gerücket/ so suchten ihnen die feindliche Partheyen die Päss und Zufuhren zu verschneiden/ wie es ihnen dann glückte/ daß sie diesen den gröſten Theil ihrer Proviant-Fuhren wegnahmen, und weil die Kayserliche nicht zum Besten in ihrem Sold gehalten wurden/ so suchten jene eine gute Anzahl Ungarischer Völcker/ die in Kayserlichen Diensten waren, abtrünnig zu machen, und sie mit Versprechen eines bessern Unterhalts an sich zu ziehen, welches dann soviel fruchtete, daß über 1500. Mann von denen Kayserl. ausrissen, und bey denen Malcontenten Dienste nahmen; worüber der General Copp dergestalt ergrimmte, daß er sich deswegen an denen Kriegs-Gefangenen, die er bey verschiedener Gelegenheit gemacht hatte, grausam zu rächen suchte; Der Strang war zur Kühlung seiner brennenden Rachgierde nicht genug, viele dieser unglückseligen musten in denen Hacken und Eisen zappeln, und also elendiglich ihr Leben enden. 1677.

Vyda del Emperador Leopoldo. 1. T. II. p. 191.

It. Leben Leopoldi I. p. 755.

53. Entsetzliche Hinrichtungen der Gefangenen,

Es ist leicht zu gedencken, daß die wilde Ungarn, in dieser henckermäßigen Art die Kriegs Gefangenen zu tractiren, denen Kayserlichen nichts werden schuldig geblieben seyn; Der Malcontenten General Wesselini, so bald er von diesen barbarischen Hinrichtungen Nachricht eingezogen, befahl das Wiedergeltungs-Recht an denen Kayserlichen Kriegs-Gefangenen auszuüben: Da denn dieses gräßliche Loos 2. Rittmeister, Gaffron und Floschky, ingleichen 2. Lieutenante, 3. Cornette und etliche und 20. Gemeine traffe, welche diese Unmenschen ohne Ansehen der Person spissen und in die Hacken werffen liessen. Es schien aber, als wolte der Kayserliche General Copp dem Grafen Wesselini den Vorrang in der Grausamkeit noch strittig machen; dann als er vernommen, wie dieser mit denen Kayserlichen Officiern umgegangen war, so ließ er alsobald vier Ungarische Edelleute, die er in seinem Lager gefangen hielte, zu einem gantz graußvollen und mehr als barbarischen Tode zubereiten: Die zwey erstere, Namens Michael Guilgai und Matthias Jhot, ließ er mit Pferden zur Gericht-Stadt schleppen, darauf den einen in Gegenwart des andern zu Riemen schneiden, alsdann die rechte Hand abhauen, hernach ihn an einen Spieß stecken und also lebendig braten; dem andern, nachdem er dieses, alle Menschheit erschaurende Spectacul mit ansehen müssen, wurde erstlich die Hand abgehackt, solche vor seinen Augen verbrannt, darauf sein Cörper auf einen Scheiterhauffen gesetzt, und von denen

- insonderheit 4. Ungarischer Edelleute.

Anno

Flammen verzehret; oder wie andere wollen, gleichfalls gespiesset und zu todt geschmauchet; die zwey übrigen aber musten in denen Hacken einen nicht minder grausamen Tod ausstehen. Solches unmenschliche Verfahren reitzte den Grafen Wesselini hinwiederum zu gleicher Grausamkeit, also, daß der leichteste Tod, welcher denen beyderseits Gefangenen angethan wurde, Spieß, Pfahl und Hacken waren. 1677.

Balth. Han, in seiner Beschreibung von Alt- und Neu-Pannonien p. 472. vermeynet, dieses grausame Urtheil, welches der General Copp an diesen Ungarischen Edelleuten hätte vollziehen lassen, damit zu entschuldigen; indem er meldet, es seye dieses denen Ungarischen Rechten gemäß, von denen Ungarn selbst gesprochen, und obgemeldten Generalen zur Vollziehung aufgetragen worden; aus Ursach, weilen diese zwey Ubelthäter, Mord-Brenner, Rebellen, Kirchen-Räuber und Spionen sollen gewesen seyn, anbey beschuldiget wurden, daß sie verschieden mahlen Christen an die Türcken verkaufft hätten. Der Fortsetzer des Ortelii rühmet unter andern p. 320. in seinem wunderbaren Adlers-Schwung, die gute Anstalten offt-gedachten Kayserlichen Generals, und setzet darunter auch diese: Daß er an alle Commendanten scharffe Ordre hätte ergehen lassen, alle die widerspenstige Rebellen; die sie entweder schon gefangen hätten, oder noch fangen würden, sogleich zu spiessen, und nicht einem Quartier zu geben; da dann zu Caschau und andern Orten auf 300. wären hingerichtet worden. Dieses ist ein feiner Panegyricus von dieses Generals Tapfferkeit und gemachten guten Anstalten, und könte er wohl diese saubere raison de guerre nicht besser bey den Hottentoten und Cannibalen gelernet haben.

Aus solchem frechen Blutvergiessen
Solt deme, der die Mörder hält,
Ein Krantz von Palm und Lorbeern spriessen;
O Zeit! O Sitten dieser Welt. Brocks.

54. Der Kayser hat darüber ein grosses Mißfallen, und verweiset solches dem General Copp.

Weil nun auf diese Art, sowohl die Officier als gemeine Soldaten, in einem solchen mehr als barbarischen Krieg länger zu dienen, ein redliches Bedencken trugen, und darüber ihre Klagen biß an den Kayserlichen Hof gelangen liessen, so war der fromme Kayser, der an allen dergleichen Grausamkeiten ohne dem einen natürlichen Abscheu hatte, darüber solchergestalt gerühret, daß er alsobald an seine Befehlshaber in Ungarn den gemessenen Befehl ergehen liesse, daß sie hinführo die Kriegs-Gefangenen, nach dem unter Christlichen Völckern üblichen Krieg-Gebrauch tractiren und sich besinnen solten, daß sie Menschen wären; insonderheit aber wurde dem General Copp wegen seinen gegen die Malcontenten verübten Grausamkeiten der Text ziemlich gelesen, und ihme vorgestellet, daß er auf diese Weise wenig Officier und Soldaten mehr finden würde, welche unter ihm dienen, und sich der Gefahr ausstellen solten, in eines Feindes Hände zu gerathen, welchem er durch sein Exem-

Anno

pel zeigte, wie er mit ihnen umzugehen hätte. Auch würden dadurch Se. Kayserl. Majestät ihren Zweck nicht erreichen, indeme man, an statt die Rebellen zu Dero Gehorsam zu bringen, sie durch dergleichen unmäßige, ja gantz abscheuliche Strengigkeiten zur äusserſten Verzweiffelung nöthigen würde.

Vie de Teckeli p. 82. Woselbst noch dieses hinzu gefügt wird: Es seye dieser Befehl denen Kayserlichen Generalen höchst nöthig gewesen, indem sie mehr Grausamkeit, als Klugheit bezeiget / und also vieles darüber eingebüsset; zumahlen, da der Mangel an Lebens Mitteln die Anzahl ihrer Trouppen täglich vermindert hätte.

Er. Francisci. p. 321. sagt: es habe dieser Strenge Feldmarschall die Gefangene Rebellen hie und da 8. 9. 10. oder 12. zusammen an denen Land-Strassen auffspiessen lassen, wodurch die Ungarische Stände seyen bewogen worden, der Kayserlichen Majestät allerunterthänigst vorzustellen / daß durch solches Verfahren die Verbitterung noch grösseres Ubel verursachen würde; weßhalben Se. Kayserliche Majestät auch Befehl ertheilet hätten, dergleichen scharffe Executionen einzustellen; zu verwundern ist, daß unser Spanischer Geschicht-Schreiber, de la Vyda y hechos del Emperador Leopoldo, der sonsten unter meinen Scribenten sich noch die meiste Müh gegeben, diese Ungarische Bewegungen ordentlich und umständlich zu beschreiben, von allen diesen vorgegangenen Grausamkeiten gar keine Meldung gethan, vermuthlich hat sich seine Feder noch mehr geschämet, solche barbarische Handlungen einiger seiner Glaubens-Genoßen zu erwehnen, als des Beystands, welchen Franckreich denen Ketzern geleistet, zu gedencken, vid. oben stehende nota p. 279

55. Verschiedene Scharmützel dabey die Kayserliche den Kürtzern gezogen.

Inzwischen so fielen auch verschiedene Scharmützel vor, dabey die Kayserlichen insgemein den Kürtzern gezogen: Unter andern eroberten die Malcontenten 8. mit allerhand Gütern reich beladene Wägen, so nach Eperies auf den Jahr-Marck gehen solten, setzten darauf über die Theiße, streifften biß an Caschau, überfielen in selbiger Gegend die Kayserlichen, welche sich in zweyen kleinen Städtlein aufhielten, schlugen sie meistens darnieder, und plünderten alles rein aus.

56. Unglückliches Treffen vor dieselbe bey Zathmar.

Ingleichen litte auch den 20. Octob. der General Wachtmeister Schmiedt bey Zathmar durch Verstellung derer aus Pohlen unter Anführung des General Bohams neu angekommener Völcker, eine blutige Niederlage: Diese, welche denen Malcontenten zu Hülffe geschickt waren, liessen durch einige Abgeordnete ihm die falsche Versicherung geben, daß, wo er mit seinem Volck auffsitzen, und auf seinen Feind, der unweit von ihm stünde, los gehen würde, sie demselben in Rücken fallen und alles niedersäbeln wolten; der General Schmiedt, von der Hoffnung eines so herrlichen Sieges schon eingenommen, ließ sich von diesen Leuten nichts Böses ahnden, sondern trauete ihren Worten, zog sein Volck eilends zusammen, marschirte damit die Nacht durch, und als er den Feind auf einer Wiesen ungefähr 2000. andere sagen nur tausend Mann angetroffen, setzte er mit beherztem Muth auf sie hinein; diese stelleten sich zwar Anfangs tapffer zur Wehre und verlohren, nebst vielen der Ihrigen, auch ihren Anführer, den Obrist Wachtmeister Ferentz; darauf warffen sie sich in die Flucht und rañten geraden Wegs, nach dem Polnischen Lager; Der General Schmiedt, der sich hierbey keiner Hinterlist versahe, wolte seinen schon erfochtenen Sieg noch vollkommener machen, und setzte denen Flüchtigen nach; allein wie groß war nicht dessen Bestürtzung, als er darauf das Pohlnische Heer in voller Schlacht-Ordnung erblickte, und sich, ehe er sich noch besinnen konte, wie es zugienge, von ihrem Dragoner-Regiment umringet sahe; da war nun guter Rath theuer, die Kugeln flogen ihm und den Seinigen von allen Seiten um die Köpffe, und wo diese fehlten, da traffen die blancke Säbel: Hier wurden also die Uberwinder überwunden, 400. Mann bezeichneten mit ihren Leichen die blutige Mahlstadt, viele wurden tödtlich verwundet, und noch mehr zu Kriegs-Gefangenen gemacht, also daß man der Kayserlichen Verlust überhaupt, auf 1500. Mann gerechnet; worunter auch einige vornehme Officiers waren, als der Obrist von Herberstein, Gouverneur von Zathmar, welcher mit dem Pferd gestürtzet und elendiglich zertretten wurde, der Obrist Colalto nebst andern vornehmen Officirern mehr: Der Baron von Rinds-Maul, der einen gantzen Tag unter den Todten gelegen, und biß aufs Hembd ausgezogen gewesen, hatte sich, ohneracht er in den Leib geschossen war, wieder erhohlet, und ist nach Zathmar gekommen. Von Pohlnischer Seiten ist unter diesem Treffen der Frantzösische Obrister Graf von Foural, ingleichem ein Pohlnischer Obrister Stephan Brau, nebst andern Befehlshabern und 150. Gemeine todt geblieben.

1677.

Anno 1677.

Der Spanische Verfasser des Lebens Leopoldi hat von diesem gantzen Treffen eine genaue und umständliche Beschreibung gegeben, und am Ende diese kluge Anmerckung beygefüget: Es hätte der General Schmidt sich gar zu unbedächtlich in dieses Treffen eingelassen, ohne den Bericht, der ihme von denen Feinden gegeben worden, einmal recht zu untersuchen; die Hoffnung die Feinde zu überwinden, und daß einige Trouppen zu ihm stossen würden, die schmeichelte zwar sehr, und versprach vieles; allein, er hätte solche nach der Schärffe der Klugheit prüfen, und nicht so unbedachtsam das Kayserliche Kriegs-Heer der grösten Gefahr ausstellen, sondern zuvor durch einige Uberläuffer des wahren Zustands der Feinde, und wie er gelagert, sich genau erkundigen sollen: Vorsichtigkeit, welche nothwendig voraus gehen muß, wenn die Armeen schlagen sollen; dann der sicherste Weg zur Wahrheit ist das Mißtrauen, deren sich die Vorsichtigkeit in der Schule des Kriegs am meisten bedienen soll; diese betrachtet alles auffs genaueste, und wagt nicht ehender einen Streich, als biß sie von der Macht und dem Zustande der Feinde vollkommen unterrichtet ist. Solchemnach setzte er hinzu, wäre der General Schmidt keineswegs zu entschuldigen, daß er zu sehr derjenigen Leute ihrer Meynung gefolget, die davor hielten, die Tapfferkeit gelte in dem Krieg mehr als die Klugheit; dann die Eigenschafft der Verständigen, ist der anscheinenden Hoffnung nicht alleine zu trauen, sondern vielmehr alle Schwürigkeiten zuvor wohl einzusehen. ꝛc.

Vyda de l'Emperador Leopoldo I. T. II. p. 190.

57. Der Malcontenten General Wesselini läst ein Patent ausgehen.

Als hierauff diese ungefehr aus 6000. Mann bestehende Armee, nachdem sie denen Kayserlichen einen so wichtigen Streich versetzet, sich mit denenjenigen Ungarischen Truppen vereiniget hatte, welche unter dem Grafen Wesselini ihre Freyheit zu verfechten suchten; so ließ dieser ihr General an alle 13. Gespanschafften in Ober-Ungarn ein Patent ausgehen, darinnen er denen Einwohnern daselbst nachdrücklich zu Gemüth führete, „ wie sie als redliche Ungarn, „ die sich einander treulich beygestanden, so daß sie auch ehedessen im „ Stand gewesen wären, denen Türcken zu wiederstehen, nun auch so „ schlechterdings nicht unter das Teutsche Joch kriegen, sondern vielmehr „ die Waffen ergreiffen, und solche zur „ Erhaltung des Vatterlands, und „ zur Verthaidigung ihrer Freyheit „ führen solten. „ An die Fürstin Ragotzi ließ er ein Schreiben gleiches Inhalts abgehen, und erinnerte sie an die Tapfferkeit der trefflichen Fürsten Bathori und Ragotzi, welche jederzeit die Freyheit des Vatterlands zu beschützen sich großmüthigst hätten angelegen seyn lassen: Zuletzt fügte er die Drohung mit bey, „ daß, im Fall „ sie nicht eben solche Parthey ergreiffen würde, er sie als eine Feindin anzusehen, und ihr Land mit „ Feuer und Schwerdt zu verheeren „ sich nicht würde entbrechen können: „ Diese beherzte Fürstin aber ließ sich durch dergleichen Drohungen nicht schrecken, noch viel weniger dadurch sich von derjenigen Treu, mit welcher sie dem Kayser, als ihrem rechtmäßigen König und Herrn, verbunden war, abtrünnig machen, und ohneracht ihr die Pohlen, in ihrem Durchzug schon 40. Dörffer in die Asche geleget, so gab sie doch dem Grafen Wesselini keine andere Antwort als diese: „ Sie müste standhafftig erwarten, was er ihr und „ ihrem Lande Böses drohete, sie würde sich aber dadurch in der Schuldigkeit gegen ihren Kayser um so viel weniger lassen irre machen, weil Se. „ Majestät ihr allen Schaden, so sie „ schon von ihm und denen Seinigen „ erlitten, und künfftighin noch befürchten müste, doppelt und dreyfach wieder ersetzen könte; mit angehängter „ Bitte, er, der Graf, möchte in Zeiten sich noch eines bessern besinnen, „ und der Kayserlichen Guade sich ergeben. „

– welche ihm standhafftig antwortet.

Es ließ auch um diese Zeit der Frantzösische Abgesandte Graf von Torval, so sich in Siebenbürgen aufhielte, unterm 30. Novembris folgendes Patent ausgehen.

58. Gleichmäßiges Patent des Frantzösis. Abgesandtens Graf von Torval.

„ Wir Lauffranck, Graf von „ Torval, ausserordentlicher Abgesandter an den Großmächtigsten Fürsten in Siebenbürgen, und an die „ Fürstliche treffliche Hungarische Gemeinschafft, die für ihr Vatterland „ und Freyheit streiten, zu Dienst des „ Allerchristlichsten Königs, Unsers „ allergnädigsten Herrn ꝛc. fügen hiermit jedermänniglich zu wissen, daß „ Se. Majestät keine andere Absicht „ heeget, als denen Ständen des Königreichs Ungarn zu Hülffe zu kommen, und desselben bedrängte Freyheit wieder herzustellen und zu beschützen, ohne deßwegen im geringsten einiger Bottmäßigkeit über dieses Königreich sich anzumassen; demnach thun wir mit dieser Schrifft „ allen und jeden, wes Standes, Wür-

– und bedrohet die Fürstin Ragotzi.

„ den,

Anno

„ den, Bedienung und Gewerbe sie
„ seyn mögen, wie auch allen Capi-
„ tänen, Lieutenanten und Fähndri-
„ chen, auch allen die ihrem Vatter-
„ land mehr als fremder Herrschafft
„ zugethan, und dabey geneigt seynd,
„ das so theuer vergossene Ungarische
„ Blut zu rächen, kund und zu wis-
„ sen, daß ein jeder, der Lust und Liebe
„ hat unter denen Ungarischen Trup-
„ Dienste zu nehmen, und auff die
„ Seyten der Rächer von der Frey-
„ heit des Vatterlandes überzutret-
„ ten, sich nicht allein unseres Bey-
„ standes, sondern auch einer völligen
„ Unterhaltung gewiß soll zu getrö-
„ sten haben, und soll ein jeder Capi-
„ tain 50. ein Lieutenant 25. ein
„ Fähndrich und Sergeant 10. Gold-
„ Gulden, ein jeder Corporal und
„ Gemeiner aber einen Monath Sold
„ voraus empfangen und zugenießen
„ haben. Zu mehrer Urkund und
„ Versicherung haben Wir diese un-
„ sere Schrifft mit unserer eigenhän-
„ digen Unterschrifft und mit unserem
„ Siegel bekräfftigen und Sorge tra-
„ gen wollen, daß solches so wohl in
„ Siebenbürgen, als bey der fürtreff-
„ lichen Ungarischen Gemeinschafft,
„ die vor die Freyheit ihres Vatter-
„ landes streitet, möge bekandt ge-
„ macht werden. „

Diese Formalien finden sich in **Balth. Hans Alt und Neu-Pannonien** wiewohl das Spanische Concept bey dem Leopoldinischen Geschicht-Schreiber gantz anders eingerichtet ist, und wird weder des Frantzösischen Bottschafters, Grafens v. Torval, noch der Geld-Preisen erwehnet, die er denen, so zu den Malcontenten übergehen würden, versprochen, sondern er meldet nur, daß diese auffrührische Schrifft dem Frantzösischen Gesandten wäre beygemessen worden.

Vyda del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 192.

Bey denen andern Geschicht-Schreibern aber findet sich dieser Brief gar nicht.

59. Worauff noch viele Kayserl. Gesinnete zu denen Malcontenten übertretten.

Diese und dergleichen anlockende Versprechungen, wie auch die je länger mehr und mehr zunehmende Gefahr, sich dem siegenden Theil zu widersetzen, bewegten noch viele, die es bißher mit dem Kayser gehalten, zu denen Malcontenten überzugehen; und sahe man nunmehro am Kayserlichen Hofe, wiewohl zu späte, daß man diese Leute zu weit getrieben, und ihren Muth zu geringe geschätzt hatte. Nichts vermehret sich geschwinder als ein Hauffen Mißvergnügter und mit der Regierung übel zu frieden seyender Leute, wo demselben nicht gleich ernstlich begegnet wird; ein jeder hat etwas zu klagen und vermeynet also sein besonderes Anliegen mit denen allgemeinen Beschwerden des Landes zu ahnden und abzuthun, auch lauffet insgemein viel liederlichs und muthwilliges Gesindel mit unter; imgleichen auch viele, die dadurch der Straffe zu entgehen vermeynen, welche sie durch allerhand Verbrechen sich übern Halß gezogen; die meisten werden durch die Furcht und Gewalt der Empörer mitgeschleppet, die wenigsten aber durch den auffrichtigen Eifer bewogen, die Freyheit des Vatterlandes zu vertheidigen. Aus diesen verschiedenen Quellen floße nun der ungeheure Empörungs-Strohm zusammen, dessen wilde Fluthen, in denen folgenden Jahren, das gantze Königreich Ungarn überschwemmeten, und alles mit sich hinrissen, was ihrer Wuth sich nur entgegen setzte.

60. Der Türcken Streiffereyen auff denen Ungarischen Gräntzen.

Bey allem diesem Unwesen saßen die Türcken auch nicht still, sondern streifften um und in der Gegend Neuhäußel nach eignem Gefallen, raubten und plünderten was ihnen vor kame, schrieben Brand-Schatzungen aus, und giengen grausam mit denen armen Einwohnern um, wann sie nicht ordentlich damit einhielten; die Kayserliche, durch mannigfaltige Niederlage geschwächte Truppen, musten dieses alles ansehen, und waren nicht im Stande, einem so rauberischen Volcke, sich mit Nachdruck zu wiedersetzen, noch sie in ihren Schrancken zu halten, * doch kam es verschiedenmahlen unter ihnen zum Säbel-Zug; sonderlich hatten die Raaber Husaren eine starcke Türckische Parthey, so nach Dotis und Besprin gegangen war, angetroffen, davon 50. auff der Stelle niedergemacht, 12. gefangen genommen, und die übrigen verjagt; auch hatten die auf der Insul Tscharbathurn liegende Bauren denen Türcken, welche über die Muhr setzen wolten, und in die 700. Mann starck waren, den Paß verhauen, und dabey etlich und viertzig todt geschmissen; imgleichen wurde auch eine gleiche Anzahl Türcken, die das Vieh bey Carlstatt wegtreiben wolten, sehr übel empfangen, also daß davon 80. auf der Stelle todt geblieben, und dabey ein Aga gefänglich nach der Vestung gebracht wurde. **.

* Hungarisch und Türckische Chronick. p. 487.

** Bergmanns Hungarisch-Pohlnische Kriegs-Thaten p. 590.

1677.

Anno 1677.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

61. Der Printz von Oranien macht grosse Zurüstungen zum Krieg.

BEy denen allgemeinen Friedens-Geschäfften zu Nimwegen lauerte ein jeder Theil darauff, wie der Feldzug in denen Niederlanden und an dem Ober-Rhein dieses Jahr ausfallen würde. Die Holländer muſten dabey abermahlen den kürtzern ziehen, obgleich die Standhafftigkeit des Printzens von Oranien durch kein Unglück zu besiegen war; dieser muthige Fürst ließ alles auf den Ausspruch der Waffen ankommen, ohnerachtet er schon mehr als zu viel gespühret, daß ihm darinnen das Glück am wenigsten gewogen war, auch die damalige Anstalten zu einem neuen Feldzug demselben wenig Gutes zu prophecyen schienen. Nichts destoweniger meynte er damit noch durchzudringen, und sich Meister von seinem Glücke zu machen. Die Friedens-Vorschläge, die Franckreich thun liesse, und Engelland unterstützte, schienen ihm deßwegen um so vielmehr verächtlich, weil man ihm eine unumgängliche Notwendigkeit darauß machen wolte, solche anzunehmen.

62. Merckwürdige Reden Dieses Printzens.

Der Pensionarius Fagel ließ unter andern, bey einer langen Unterredung, gegen den Englischen Ambassadeur, den Ritter Temple, sich verlauten: Er sehe kein Mittel mehr übrig, um den Frieden länger auszuschlagen, und wüste er niemand in gantz Holland, der hierinnen nicht seiner Meynung wäre. Als diese Rede dem Printzen, durch den Ritter Temple, hinterbracht wurde, ließ der Printz sich großmüthig darauff vernehmen: Er aber kenne noch einen, und der wäre er selbsten, welcher den Frieden, so lang er könte, würde zu verhindern trachten; solte ihm aber unterdessen ein Unglück zustossen, so wüste er, daß der Friede in 2. Tagen würde geschlossen seyn. Der Printz erklährte sich hierauff ferner: Daß es zwar mit dem vorseyenden Feldzug ein schlechtes Ansehen hätte; allein man könte deßwegen vom Ausgang nichts sagen; es könten sich Zufälle ereignen, die niemand voraus sähe; zumahlen, wenn es zu einer Schlacht kommen solte; daß der König von Engelland, sein Vetter, den Frieden machen könte, noch ehe der Feldzug sich eröffnen würde; nichts desto weniger aber, wenn auch gleich die Engelländer ihn verlassen solten, wolte er vor sich allein doch sein Glück noch wagen. Er habe denselben Morgen in einem kleinen Kahn einen alten Mann gesehen, der gantz allein, aus allen Kräfften, gegen das aus einer Schleusse herabschiessende Wasser gerudert, und als er mit grosser Mühe den Ort, wo er hin gewolt, erreichet, habe ihn der Strohm wieder zu fassen bekommen, dem ungeacht habe er sein Schiffgen wieder herum gedrehet, seye aber, so lang er ihm zugesehen, 3. biß 4. mahl von dem Posten, den er zu erreichen gesucht, wieder abgetrieben worden. Diese Begebenheit, setzte der Printz hinzu, hat so viele Gleichheit mit denen Umständen, darinnen ich mich befinde, daß ich eben so, wie dieser ehrliche Alte es machen werde, ohne den Ausgang meiner Bemühung zu wissen.

63. Dessen Feldzug in denen Niederlanden.

Ehe noch der Printz seine Truppen zusammen ziehen, und sich mit ihnen ins Feld stellen konte, hatten die Frantzosen schon Valenciennes weggenommen, und sich darauff zu gleicher Zeit vor Cambrai und St. Omer gemacht. Der Printz, in Meynung jenes wäre im Stand sich lang zu halten, urtheilte vor nöthiger dieses zu entsetzen; allein er war kaum dahin auffgebrochen, so kam die Frantzösische Armee ihm entgegen, und setzte sich ihm bey Mont-Cassel entgegen.

64. Schlacht bey Mont-Cassel.

Es war den 11. April, als der Printz von Oranien voller Muth sich entschlosse sie hier anzugreiffen; man bemerckte nur einen kleinen Fluß zwischen beyden Heeren, der Printz aber nachdem er solchen paßiret, fande noch einen mit Hecken und Strauchen bedecket, welchen seine Führer nicht wahr genommen hatten; und hinter welchem die Feinde in schönster Schlacht-Ordnung stunden; der

Anno

1677.

Printz stutzte zwar darüber / wolte aber deßwegen nicht umkehren / sondern ließ seine Leute ohne Zaudern auch über den andern Fluß setzen. Die Frantzosen hatten indessen das Erdreich daherum durch viele Abschnitte sehr unwegsam gemacht / also fande der Printz nicht wenig Mühe hier durchzukommen; der Hertzog von Orleans / welcher die Frantzösische Armee commandirte und durch einige Regimenter / die ihm der König zu Hülff sande / sich verstärcket sahe / ließ so gleich des Printzen Dragoner / so bey Pienne stunden / angreiffen; wiewohl er da nichts ausrichtete / weil sie der Printz durch einige Esquadronen bedecket hatte; unterdeß fielen die Frantzosen denen Holländern in die Flancke / davon so gleich zwey Batallonen schimpflich die Stelle verliessen / und auf drey andere / welche sie bedecken solten / sich zurück warffen: Diese unglückliche Verwirrung setzte auch die Reuterey / welche hinten drein stunde / in Unordnung; nachdem sie aber sich herstellet / hätte sie das Glück die Feinde wieder abzutreiben.

65. Der Printz ist abermahl unglücklich, und leidet grossen Verlust.

Hierauf begunte das Gefecht auf beyden Flügeln: Die Holländer hielten sich anfangs als tapffere Leute / die Frantzosen aber waren nicht gewohnet ihnen das Feld einzuraumen / sie verliessen sich auf ihr gutes Glück / und wusten / daß die Holländer in die Länge nicht Stand halten würden. Deßwegen setzten sie auch so offt und vielmahlen in sie hinein / biß sie solche in Unordnung brachten. Der Printz meynte hier durch seine Tapfferkeit der Feinde Wuth zu brechen / und seine verzagte Truppen wieder an das Feuer zu bringen; alleine ihre eigene Furcht hatte sie schon geschlagen: Hier galt kein Bitten / kein Drohen / kein Fluchen / kein Schlagen; es lief wer lauffen konte; selbsten der Printz wurde durch der flüchtenden Menge / gleich als in einem Strohm mit fortgerissen: Dessen Standhafftigkeit / so groß sie auch immer war / vermochte hier die Wiederwärtigkeit seines Verhängnüsses kaum zu ertragen; er hatte alles gethan / was ein grosser General hätte thun können / commandiret / gefochten / das dickste Feuer / ja selbsten zwey Kugeln ausgehalten / die ihm würden den Todt gegeben haben / wenn ihn sein guter Küraß nicht davor geschützt hätte; diesem allem ungeacht / muste er seinen Feinden den Rücken kehren / wolte er anders nicht ihm zur Beute werden / und die Wohlfahrt seines Vaterlandes damit zugleich in die Schantze schlagen. Dieses setzte diesen großmüthigen Printzen dergestalt auseinander / daß er einen von denen Soldaten / welche am ersten sich in die Flucht warffen / voller Zorn mit seinem Degen das Ange-

sicht

Anno

1677.

ficht spaltete und überlaut zu ihm diese Worte sagte: Lauf Schelm! ich wil dich zum wenigsten zeichnen, um dich hängen zu lassen, zu gutem Glück fande er seinen Hinterhalt noch in guter Ordnung, also daß er die zerstreuete Völcker wieder zusammen ziehen, und darauf einen schönen Abzug in der Feinde Angesicht nehmen kunte. * Wiewohl andere vorgeben, der Hertzog von Orleans habe dem Printzen noch 2. Meilen nachgesetzt. **

* Memoires du Chevr. Temple. p. 255. Hist. des Prov. unies. T. IV. p. 322.

** Theatre historiq. T. V. p. 405. Wo zugleich geurtheilet wird, daß wo der Printz den Tag zuvor, ehe noch die Hülffs-Trouppen zu der Frantzösischē Armee gestossen wären, die Feinde angegriffen; so hätte er, auser Zweiffel, den Sieg davon getragen, St. Omer entsetzt, und den König zugleich mit genöthiget die Belagerung vor Cambray aufzuheben. Der Verlust, welchen sonst beyde Theile in dieser Schlacht erlitten, wird von denen verschiedenen Geschicht-Schreibern auch verschieden angegeben. Der P. Daniel in seiner Hist. de France. T. VII. sous Louis XIV. p. 83. meldet: daß von des Printzen seiner Armee 3000. auf der Stelle geblieben, und eben soviel verwundet und gefangen worden wären. Dabey habe er noch 13. Stücke, verschiedene Mörser, nebst seinen Rüst-Wägen. 15. Standarten und 41. Fahnen, ohne die viele vornehme Officiers zu rechnen, eingebüsset: Die Frantzosen hätten im Gegentheil mehr nicht als 2000. sowohl getödtete, als verwundete gehabt; damit stimmen überein die Memoires chronologiques T. III. pag. 352. Der Verfasser des Batailles memorables de François T. II. p. 300. und der ihm von Wort zu Wort hierinnen folgende de la Neuville in seiner Histoire de Hollande Tom. III. p. 332. geben zwar eine ausführliche Beschreibung von dieser Schlacht; allein sie melden nichts von dem Verlust. Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 329. schätzt den Verlust des Printzen überhaupt auf 4. biß 5000. Mann; sagt aber dabey, daß die Frantzosen ihrer Seits auch nicht viel weniger eingebüsset, wie sie dann insonderheit viel Officiers verlohren hätten: In der Hist. de la Republ. des Provinces unies werden allein 2500. Gefangene angemercket. Im Theatro Europ. ist der Bericht an die Staaten von Holland mit eingedruckt; es geschichet aber von dem Verlust keine Erwehnung.

66. Dessen weitere Unternehmungen, wollen ihm ebenfalls nicht glücken.

Der Printz zog sich nach dieser unglücklichen Schlacht nach Steinvord und Poperingen, und von da weiter nach Erckelo, woselbst er ein strenges Recht über das Wallburgische Regiment vollziehen liesse, weil es sich bey dem letzten Treffen gantz-pflichtvergessen aufgeführet hatte; 9 davon, welchen das Loos des Todes Urtheil sprach, musten hängen. Hier bekam nun auch der Printz die von seinen Bunds-Genossen ihm versprochene Hülffs-Völcker; welche aus Münsterischen, Oßnabrückischen und Lüneburgischen Truppen bestunden, und zusammen mit denen Spanischen alleine bey 3000. Mann ausmachten; unterdessen, daß der Printz darauf ausgieng, mit dieser ansehnlichen Macht etwas wichtiges vorzunehmen, hatte sich sowohl Cambrai, als St. Omer an den König von Franckreich ergeben. Der Commendant von Mastricht, General Calvo, meynte nicht anders, als es würde ihn abermal gelten; deswegen ließ er alles in dasiger Gegend verheeren, und sandte über 150. Canonen aus der Stadt, damit wenn solche übergehen dörffte, sie nicht in der Feinde Hände kommen möchten. Alleine Calvo gab sich diese Müh vergebens: Der Printz hegte andere Absichten, und legte sich mit seiner Armee vor Charleroi, in Meynung diese Vestung zu überrumpeln; solche aber war nicht nur in einem trefflichen Wehrstand, und mit aller Nothdurfft wohl versehen, sondern hatte auch unter dem Commando des Grafen von Montal, einen sowohl durch seine Tapfferkeit, als Kriegs-Erfahrenheit berühmten Generalen, eine Besatzung von 5000. Mann. Der Printz, welchem die Umstände anders berichtet worden; sahe wohl, daß es mit der Eroberung dieses Platzes so leicht nicht zugehen würde. Inzwischen befrembdete diese des Printzens Unternehmung den König von Franckreich nicht wenig; denn Louvois hatte ihn versichert, daß dessen gantze Macht durch die letzte Niederlage dergestalt seye geschwächet worden, daß er Mühe haben würde, sich wieder zu erholen. Doch wie Louvois in Bestellung der Kriegs-Anstalten seines Gleichen nicht hatte, also brachte er auch hier mit einer recht verwunderungs-würdigen Geschwindigkeit eine Armee von 40000. Mann zusammen, damit der Hertzog von Luxemburg sich zwischen Brüssel und Charleroi, bey der Sambre und der Heuse, in ein sehr vortheilhafftes Lager setzte, und solchergestalt dem Printzen alle Zufuhr beschnitte. Dieser sahe demnach wohl, daß seine Stunde zu siegen noch nicht vorhanden war, und hielte deswegen vor vernünfftiger, seinem Schicksal mit Großmuth sich zu unterwerffen, als dagegen mit Verzweiffelung zu kämpffen. Er fande, daß er diesen Platz nicht anders, als mit dem äusersten Ver-

Anno 1677.

derben derer ihm anvertrauten Völcker erobern könte, wo er nicht gar, durch der Feinde Glück zum andernmal besieget, unverrichteter Dinge davon hätte abziehen müssen.

Es melden einige Geschicht-Schreiber, der Printz habe mit dem Hertzogen von Lothringen, welcher die Teutsche Völcker am Rhein und an der Mosel commandirte, ein Verständnüß getroffen gehabt; daß dieser solte in Champagne und Lothringen einzudringen suchen; mittlerweile daß der Printz, wenn sich die Frantzösische Völcker dahin machen würden, seinen Anschlag auf Charleroi ausführen wolte. Neuville in seiner Hist. de Hollande meldet T. III. p. 342. etwas spöttisch, daß dieses der gantze Entschluß der berühmten Zusammenkunfft gewesen sey, welche der Churfürst von Brandenburg von Ham nach Wesel verlegt hätte. Noch weit spöttischer aber ist, was Bayle von einem Engelländer erzehlet, der von diesem tapffern Printzen gesagt haben soll: **Er könte sich rühmen, daß noch nie kein General, in seinem Alter, mehr Belagerungen aufgegeben, und mehr Feld-Schlachten verlohren hätte.** Lettres de Bayle T. I. p. 111. Die Ursachen, warum dieser Printz bißher gegen Franckreich so unglücklich gewesen, werden hauptsächlich denen Spaniern beygemessen, als welche, wann sie 1000. Mann versprochen, kaum 100. geliefert, dabey sie jederzeit den Zustand ihrer Vestungen sowol bestellt, und ihren Vorrath so groß angegeben, daß sich der Printz stets damit betrogen fande; es war auch kein Mittel, so sehr sie der Printz darum bate, die rechte Wahrheit von ihnen zu erforschen; muste sich also derselbe zuletzt gefallen lassen, durch seine eigne Leute ihre Vestungen und ihre Trouppen besehen zu lassen; dabey war der Graf Monterey ein guter Staats- aber kein Kriegsmann, Villa Hermosa hatte wohl Hertz genug, es fehlte ihm aber an nöthiger Klugheit und Erfahrung; also sahe sich der Printz alle Feldzüge, die er mit diesen Leuten thun muste, neuen Verdrießlichkeiten unterworffen. Samson Hist. de Guillaume III. T. IV. Burnet Hist. d' Angleterre T. II. p. 154.

67. Der Printz reißt nach Engelland.

Der Printz wolte unterdessen sein Glück noch einmahl in einer Feld-Schlacht versuchen, und machte allerhand Bewegungen, die Feinde aus ihrem Lager zu locken; diese aber wolten ihre über den Printzen erhaltene Vortheile der Ungewißheit eines Siegs nicht ferner ausstellen, und begnügten sich damit, daß sie den Printzen verhinderten, in diesem Feldzug weiter etwas wichtiges vorzunehmen. Also zog der Printz von Oranien, nachdem er dem Grafen von Waldeck das Commando übergeben, wieder nach dem Haag, von dannen er den 18. Octob. zu Helvot-Schluis zu Seegel gieng, und samt dem Englischen Gesandten Sylvio, mit vier Königlichen Jagden und zwey Kriegs-Schiffen, nach Londen übersetzte, allwo er auch den andern Tag darauf glücklich anlangte.

68. Diese Reise verursacht allenthalben grosses Aufsehen.

Diese Reise, deren Ursach bißher so geheim gewesen, daß die Herren Staaten davon selbsten keine Wissenschafft hatten, machte allenthalben in der Welt, sonderlich aber in Holland und bey dessen Bunds-Verwandten, ein grosses Aufsehen; man wuste, daß Carl der XI. in Engelland der Frantzösischen Parthey heimlich zugethan war, und daß es diesem König an wichtigen und eingreiffenden Vorstellungen nicht mangeln würde, diesen seinen Vettern zur Annehmung seiner Meynung zu bereden; alleine diejenige, die so urtheilten, kanten weder des Printzen unüberwindliche Standhafftigkeit, noch dessen geheime Absichten, welche bey dieser Reise nicht allein auf die Wohlfahrt seines Vatterlandes, sondern auch auf die Erlangung einer Gemahlin gerichtet waren.

69. Des Printzens überaus kluge Uberlegungen, eine Englische Printzessin zu heyrathen.

Die Gelegenheit, wie der Printz seine Gedancken auf eine Englische Printzessin geworffen, ist folgende: Er hatte ein besonderes Vertrauen auf die Redlichkeit des seit einigen Jahren in Holland sich aufhaltenden Englischen Ministers, Ritters Temple; dieser kluge Staats-Mann vergalt des Printzens Zuneigung mit gleicher Aufrichtigkeit, und verbande auf eine glückliche Weise die Pflichten seines Amts mit der Wohlfahrt dieses Printzens und derjenigen seines Vatterlandes. Im Jahr 1676. ehe noch der Printz zu Feld gienge, erklärte sich derselbe, in einer geheimen Unterredung zu Hons-Lardyck, diesem Engelländer folgender Gestalt: „ Mein Herr, sprach er „ zu ihm, ihr wisset, daß ich der eintzige Stamhalter meines Hauses bin, „ also mangelt es mir weder an Freunden noch Vorschlägen, die mich „ zum Heurathen bewegen wollen; ich „ habe solches noch immer ausgestellet, „ biß der Krieg zum Ende seyn würde. „ Die Herren Staaten aber, sowohl „ als meine Freunde, haben bey mir so „ lang und vielmahl darum angehalten, daß ich es ihnen habe versprechen „ müssen; allein es ist mir überaus „ schwer dißfalls eine Wahl zu treffen; ich finde keine Neigung vor alle diejenige, die man mir in Franckreich, in Teutschland und andern „ Orten vorgeschlagen; was man mir „ aber von Engelland gesagt, ist mir „ so gleichgültig nicht. Jedoch ehe „ ich mich im geringsten darüber wei-

Anno 1677.

„ ter heraus lassen möchte, wolte ich „ wohl erstlich darüber eure Meynung „ in 2. Fragen vernehmen, welche ihr „ mir versprechen sollt, nicht als ein „ Ambassador des Königs, sondern „ als ein Freund, oder wenigstens, „ als eine Person, welcher die Sache „ gleich gültig wäre, zu beantworten. Als ihm nun der Ritter Temple solches zusagte, fuhr er fort: „ Ich kan „ euch also nicht länger bergen, daß „ verschiedene vornehme Engelländer, „ sowohl die Staaten, als mich selbst „ angelegentlichst ersucht haben, uns „ zu Häuptern der Malcontenten, „ welche die Aufführung des Hofs „ bey währendem Krieg verursachte, „ zu erklären; ich weiß wohl, daß dieser Krieg der Nation sehr entgegen „ gewesen, und daß er der Crone hätte gefährlich werden können, wenn „ er nicht, wie es geschehen, geendiget wäre. Alle die Personen, die „ sich nun vor meine Freunde angaben, „ mißbilligten überaus die Anschläge, welche man mir gegeben hatte, „ mich in Engelland zu heyrathen, und „ hielten davor, ich würde dadurch alles Vertrauen und alle Hochachtung, die man vor mich daselbst hegte, verliehren; weil man mich in „ Verdacht haben würde, daß ich es „ mit dem Hof hielte, dessen Absichten „ denenjenigen des Volcks gantz entgegen wären; insonderheit in Ansehung der Religion; sie glaubten auch, „ die Regierung dürffte so lang nicht „ mehr ruhig und ohne Verwirrung „ bleiben, es müsten denn die Sachen „ daselbst ein anders Ansehen gewinnen, worzu es sich aber noch schlecht „ anliesse. Dieses ist der erste Punct, „ worüber ich eure Gedancken wissen „ möchte; der andere betrifft die junge „ Printzeßin selbsten. Nun wolt ich „ zwar nicht in der Welt vor einen „ Printzen gehalten werden, der hierüber eine allzu genaue Untersuchung „ anstellete, ich muß euch aber nichts „ desto weniger offenhertzig und ungeheuchelt bekennen, daß ich dißfalls „ so empfindlich bin, als ein Mensch „ in der Welt, so gar, daß alle Umstände von Glück und Hoheit mich „ nie zum Heyrathen bewegen könten, „ wo mir die Person, ins besondere ihre „ Gemüths-Art und Neigungen zuwider wären. Ich dürffte vielleicht „ kein gar zu commoder Mann vor eine „ Frau werden; so viel wüste ich gewiß, „ daß ich solches vor die wenigste „ Weibs-bilder der heutigen Höfe werden möchte; denn, wo ich eine Gemahlin bekäme, die mir viele Verwirrung und Unruh machte, so könte ich „ solches nicht ertragen, weil ich, nach allem Ansehen, noch genug anderwärts werde zu thun bekommen. „ Deßwegen bin ich entschlossen, die „ beste Frau zu nehmen, die ich werde „ bekommen können. " Diese Rede hat so viel nachdenckliches und gutes in sich, daß unsere grosse Herren daraus eine billige Lehre ziehen solten, den Ehestand nicht allein als ein blosses Geschäfft, damit sie die Hoheit und das Interesse ihrer Häuser zu verbinden und zu befördern pflegen, sondern auch, als ein solches zu betrachten, dadurch die Ausschweiffungen ihrer Neigungen auf etwas vergnügendes und tugendhafftes sich fest setzen, ihre rechtmässige Erbfolgen gesichert, ihr Hof-Wesen ordentlich, und ihr gantzer Lebens-Wandel so erbaulich als glücklich geführet werden könte, als worauf dieser tugendhaffte Printz, nachdem er die Umstände seiner und der Seinigen Wohlfahrt erweget, hauptsächlich sein Augenmerck gerichtet hatte.

72. Der Ritter Temple sagt ihm darüber seine Meynung.

Der Ritter Temple antwortete dem Printzen: Daß er sich hertzlich „ freue, denselben in so guten Gedancken zu finden; es wäre beydes seinem Hauß, als auch seinen Freunden vieles dran gelegen, daß er sich „ verheyrathe; noch mehr aber vergnüge es ihn, daß ihn seine Neigung nach Engelland zöge. Er „ glaubte, es würde solches vor ihn „ so vortheilhafft seyn, als dessen „ Freunde in dasigem Königreich es „ vor ihn nachtheilig hielten; daß „ der König und Seine Hoheit sich „ einander könten mehr Guts und „ mehr Ubels erweisen, als keine andere Fürsten nicht thun könten; daß „ dieses ein grosser Schritt näher zur „ Crone sey, ja gar allem Ansehen „ nach davon der erste Erbe zu werden; Seine sogenannte Freunde müsten bessere Augen haben als er, „ wann sie glaubten, daß der König „ in so gefährlichen Umständen schwebe. Die Crone von Engelland seye „ nun auf weit sicherere Gründe als „ vor diesem gestellet, und was bey „ der vergangenen Regierung sich zugetragen, das habe solche nur um „ soviel mehr befestiget; mit einem „ Wort, er hielte das Englische Volck „ vor bessere Unterthanen, als sich der „ König einbildete. Unterdessen könte derselbe, wenn er wolte, das „

Anno 1677.

„ Volck auf seiner Seiten haben, oder „ doch zum wenigsten mit ein wenig „ Nachsicht solche im Frieden beherr„ schen, ob gleich nicht mit solcher „ Herrlichkeit und Ehre, als wenn er „ sich mit ihme verstehen solte; ferner, „ daß, wo der Hof seine besondere „ Absichten hätte, die von denenjeni„ gen des Printzens entfernet wären, „ so würden die, so sich vor seine Freun„ de ausgäben, ihm mehr Ehr erwei„ sen, wann sie davor hielten, daß er „ vielmehr den Hof gewinnen, als sich „ von dem Hof würde gewinnen las„ sen; ja die allerunruhigste Köpffe in „ Engelland würden Mühe haben, an „ dieser Heyrath etwas auszusetzen. „ Was den andern Punct beträffe, so „ könte er davon so vieles nicht sagen, „ er habe aber jederzeit seine Frau und „ seine Schwester viel Gutes von der „ Printzeßin sprechen hören, ja sie hät„ ten ihm vielmahl gerühmt, daß man „ bey ihr alle die schöne Eigenschaff„ ten fände, welche man nur von einer „ so jungen Printzeßin erwarten könte. „ Auch hätte ihre Gubernantin ihr tau„ senderley Lob-Sprüche ertheilet, „ und glaubte er deßwegen, daß sie „ wohl erzogen seyn müste, weil die ge„ meldte Gubernantin darzu sehr fähig „ wäre, und an ihr weder Müh noch „ Fleiß gesparet hätte.

71. Der Printz entschließt sich, die Englische Prinzeßin zur Gemahlin zu begehren.

Hierauff entschlosse sich der Printz seine dißfalls gefaßte Neigung vor die Printzeßin Maria, des Hertzogen von Yorck Tochter, dem König und ihrem Vatter kund zu machen. Madame Temple, welche nach Engelland reiste, muste die Brieffe an beyde überbringen, und zugleich dem Printzen von allem, insonderheit von der Gemüths-Art und Neigung der Printzessin Nachricht geben.

72. Absichten, welche Franckreich auf diese Printzeßin soll gehabt haben.

Sowol der König, als dessen Bruder, der Hertzog, sahen diese Heyrath nicht gern, weil sie es mit Franckr. hielten, und die Printzeßin Maria lieber dem Dauphin gegönnet hätten, als worum der König in Franckreich sich würcklich viele Mühe gegeben. Ja es soll gar damit so weit gekommen seyn, daß die Printzeßin, durch Verständniß zweyer seiner Caplanen, des Doctor Covels und noch eines andern, hätte sollen entführet werden. * Was Franckreich darunter vor Absichten hatte, ist leicht zu urtheilen; es galt hier nicht allein um die Ausbreitung der Römischen Kirche, wovor sich der König erkläret hatte, alle seine Kräfften anzuwenden; sondern es wäre auch diese Verbindung ein grosser Schritt zu der Haupt-Monarchie gewesen, davon noch dieser Fürst den Plan von seinem Groß-Vatter Heinrich dem IV. geerbet hatte, wenn er auf diese Weise Engelland mit denen Spanischen Niederlanden vereinigen, und sich von beyden zugleich hätte Meister können machen. Alleine die Hand des Verhängnüsses zog einen Strich durch diese Rechnung, und fügte die Sachen gantz anders, als Franckreich und seine Caplanen solche entworffen hatten.

* Diesen merckwürdigen Umstand berühret Limiers in seiner hist. de Louis XIV. T. IV. p. 344. Temple aber nebst andern meldet davon in seinen Memoiren kein Wort.

73. Der Printz reiset selbsten nach Engelland.

Dieses heimliche Verständnüß des Königs von Engelland mit Franckreich, und die allzu grosse Partheylichkeit, die derselbe bezeigte den Frieden mehr zum Vortheil dieser Crone, als der Niederländischen Staaten zu vermitteln, verzögerte die Sachen des Printzens von Oranien biß zum Ausgang dieses Feldzugs, da der Printz, weil er gerne wissen wolte, wie er mit dem König und dessen Bruder dran wäre, sich die Erlaubnus ausbate, sie beyde selbsten in Engelland zu besuchen. Sein treuer Günstling, Benting, welcher nachgehends unter dem Nahmen des Grafen von Portland bekannt wurde, muste dieses Geschäffte über sich nehmen; worauf der Printz um obgemeldte Zeit zu Briel in See gienge, und den 19. zu Harwich in Engelland glücklich anlangte.

74. Will aber nicht eher von Staats-Sachen tractiren, biß man sich der Printzeßin halber erklären würde.

Gantz Europa richtete nun die Augen nach diesen Ufern, und in ungewisser Erwartung zukünfftiger Dinge stunden alle Kriegs- und Friedens-Handlungen so lang still, biß man sehen würde, wo die Sachen in Engelland hinaus wolten. Der Printz bezeigte inzwischen gleich nach seiner Ankunfft die Ungedult eines Verliebten, und gieng auf der Post nach Neumarcket, wo sich dazumahlen der Hof befande; der Ritter Temple, sein Vertrauter, der kurtz vorher von dem König seinem Herrn nach Engelland war beruffen worden, und der Groß-Schatzmeister Danby, giengen ihm, als sie seine Ankunfft vernahmen, entgegen; fanden ihn aber schon auf der Treppe mit einer solchen Menge Volcks umgeben, daß sie sich kaum einander sprechen konten; der Printz wurde von dem König und dem Hertzogen sehr wohl empfangen, als sie aber mit ihm von ihren Angelegenheiten zu reden anfiengen, wolte

Anno 1677.

der Printz mit der Sprache nicht recht heraus; dieses befrembdete den König; der Ritter Temple muste deßwegen den Printzen zur Rede stellen; derselbe gab ihm zur Antwort: er müste erstlich die junge Printzeßin sehen, und dieses Geschäffte zur Richtigkeit bringen, ehe er von Staats-Sachen reden wolte; diese Zärtlichkeit des Printzen machte den König lachen, und bewegte ihn zugleich, ehender, als er Willens war, von Neumarcket wieder aufzubrechen.

75. Dem Printzen gefällt die Printzessin Maria wohl.

Der Printz sahe darauf die Printzessin, ein glückliches Vorurtheil, oder eine geheime Uberein-stimmung der Gemüther, flößte demselben in der That diejenige Neigung ein, die wenig grosse Herren, wenn sie sich vermählen, vor ihre Braut empfinden. Der Printz war so verliebt, daß er, ohne Zeit zu verlieren, bey dem König und dem Hertzogen, als seiner Geliebten Vatter, um sie anhielte. Diese vermeynten sich der Leidenschafft des Printzens zur Beförderung ihrer anderwärtigen Absichten zu bedienen, und versprachen ihm die Printzeßin, wann sie erstlich mit ihm wegen des zu schliessenden Friedens einig seyn würden. Der Printz entschuldigte sich darüber, und verlangte zuförderst seine eigne Angelegenheiten zum Schluß zu bringen, bevor er andere zu besorgen unternähme. Der König aber und der Hertzog waren mit dieser Erklärung nicht zufrieden, sondern bestunden darauff, der Printz müste sich erstlich des Friedens wegen erklären; alleine der Printz ließ sich durch seine Liebe zu nichts unanständiges verleiten: Ich sehe wohl, sprach er, die Alliirten werden einen schlechten Frieden bekommen, und könten mich vielleicht im Verdacht haben, daß ich meine Heyrath auf ihre Unkosten geschlossen hätte; ich werde aber, um eines Weibes willen, nimmermehr meine Ehre verkauffen. Diese standhaffte und vor einen Liebhaber etwas zu hart klingende Rede machte den guten Ritter Temple befürchten, es möchte sich die gantze Sache darüber verschlagen; zumahlen da sich kurtz darauf der Printz, voller Verdruß, gegen ihn noch mit mehrerem vernehmen ließ: „wie es ihn hefftig reue„ te, daß er in Engelland kommen „ wäre, daß er entschlossen sey, sich „ länger nicht als 2. Tage noch da„ rinnen aufzuhalten, im Fall der Kö„ nig darauff beharrete, über den Frieden ehender, als über seine Heyrath „ mit ihm zu handeln; daß der König „ vor seiner Abreise sich erklären möch„ te, auf welche Art er hinführo mit „ ihm zu leben gedächte, und daß sie „ entweder als gute Freunde, oder „ gantz unversöhnlich von einander „ scheiden müsten. „

76. Wird aber ungedultig, da man ihn mit andern Tractaten aufhalten will.

Viele meynen, der Printz habe der Sache hier ein wenig zu viel gethan, und sich zu hitzig und unbescheiden vor einen Liebhaber aufgeführet; es ist wahr: diese Art zu freyen ist nicht gewöhnlich; der Printz zeigte dadurch, daß die Zärtlichkeiten der Liebe einen grossen Geist zwar rühren, aber nicht bemeistern; sein Hertz war viel zu redlich, viel zu erhaben und viel zu edel, als daß er, wie er selbsten sagte, um eines Weibes willen seinen Ruhm beflecken, und die wahre Ehre, die sich bloß allein auf Redlichkeit und Tugend gründet, darüber aufsetzen solte; die blosse Zumuthung dünckte ihn zu verschmählich, drum fuhre er mit solchen harten Worten heraus; dann ein ehrlicher Mann kan nicht heuchlen.

77. Der Ritter Temple vermittelt endlich die Sache, und der Printz erhält die Printzeßin.

Temple hatte demnach hier Klugheit vonnöthen, dem König die Sache auf eine so glimpfliche Art vorzubringen, daß er nicht die Tractaten aufheben, und sich zu des Printzen Feinde schlagen möchte. Er stellte also dem König, nach seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, die böse Folgen, so hieraus entstehen könten, klüglich vor Augen, und bate denselben, das vielfältige Mißvergnügen seines Volckes über die bißher gefaßte Anschläge mit Franckreich, und über die Versprechungen, die man dem Printzen von Oranien gethan, in Erwegung zu ziehen; der König hörte ihm gedultig zu, und da er ausgeredet, brach derselbe in folgende Worte heraus: Ich hab öffters die Ehrlichkeit der Menschen aus ihrem Gesicht geurtheilet, und habe mich niemahls darinnen betrogen gefunden; wenn ich mich demnach diß mahlen nicht betrüge, so bin ich versichert, daß der Printz der ehrlichste Mann von der Welt seyn muß; ich will ihm trauen, er soll seine Frau haben, und ihr gehet hin, und saget diesen meinen Entschluß meinem Bruder. Der Hertzog, als ihm Temple des Königs Meynung hinterbracht, schien darüber etwas betroffen, er begriff sich aber sogleich, und gab ihm zur Antwort: Ich gehorche dem König, und würde mich freuen, wann alle

Anno

dessen Unterthanen den Gehorsam/ den sie ihm schuldig sind, durch mich lernen möchten; ich habe ihm, mit vieler Freyheit meine Meynungen entdeckt, allein so bald ich erkannt, was er haben will, folge ich seinem Befehl ohne Verdrusz. Temple kam mit dieser guten Botschafft zum Printzen, er hatte Mühe ihm solche glauben zu machen, und indem er ihn zärtlich umarmete, sagte er zu ihm: Ihr macht mich wider alles Hoffen zum glücklichsten Menschen in der Welt. Die Sache hatte darauf bald ihre Richtigkeit, noch denselbigen Abend wurde die Heyrath dem geheimen, und den Tag darauff dem grossen Rath eröffnet. Die Freude darüber war, biß auf die Römisch gesinnte, allgemein. Insonderheit konten der Frantzösische Gesandte Barillon und der Lord Arlingthon ihre Gesichts-Bildung nicht so einrichten, daß man nicht daraus ihren Verdruß hätte lesen können; dann der erste, der sonsten ein durchdringend-gescheider Kopf war, wie ihn Larrai * beschreibet, wuste sich bey seinem König nicht zu entschuldigen, wie alles dieses, ohne sein Wissen, und ohne daß er darüber etwas nach Hof berichtet, vorgegangen sey; der andere aber ärgerte sich nicht wenig, daß er hievon gar keine Nachricht bekommen, da er doch bißher jederman hatte glauben gemacht, als ob er um alle die Geheimnüsse des Printzens wüste. Das Compliment, so er darüber dem Printzen machte, war nichts desto weniger sehr artig: Gewisse Sachen, sprach er, die an und vor sich selbst gut wären, die würden offt verderbet durch die Art, damit man sie tractirte; andere im Gegentheil, so an und vor sich selbst schlimm wären, die würden durch die Art, damit man sie tractirte, gut gemacht; was aber die Heyrath des Printzens beträffe, so wäre solche so gut, daß, sie möchte auch gemacht worden seyn, wie sie wolte, so könte sie nimmer böß werden. Drey Tage hierauf, als den 4. Nov. wurde die Heyrath in Londen zu St. James vollzogen, und nachgehends vom Frieden geredt, an welchen Unterhandlungen niemand, als der Groß-Schatzmeister und der Ritter Temple Theil hatten. Darüber die Memoires dieses letztern p. 293. & seq. weiter mögen nachgelesen werden.

* Hist. de Anglet. Tom. IV. p. 497.

Zu Nimwegen wurden dieses Jahr die Zusammenkünfften der Gesandten meist bey einer guten Taffel, mit Frauen-Zimmer, bey Täntzen, Schauspielen, Spatzierfahrten, und andern dergleichen Lustbarkeiten gehalten; und wenn die verschiedene Staaten, deren Geschäffte sie führten, so friedlich wären gesinnt gewesen, so hätten sie mehr dahin gedacht, das menschliche Geschlecht zu belustigen, als durch Kriegen und vielerley Drangsalen aufzureiben; bey allem dem aber machte ein jeder die Feinigkeit seiner Anschläge gelten, und suchte unter der Hand, über den andern, bey dieser allgemeinen Unachtsamkeit, womit sie die Angelegenheiten von Europa zu tractiren schienen, etwas zugewinnen; die Redlichkeit der Zusagen, und Mund und Hertz übereinstimmig zu machen, war auf diesem Sammel-Platz verschmitzter Leute eine Tugend, die man vor ausLachens würdig hielt; ein mit Verstand und List wohl vermengter Betrug wurde weit höher gehalten, als die Beobachtung gewisser Sitten-Lehren, zu welcher uns das Christenthum und die Liebe des Nächsten verbinden. Franckreich fochte nicht allein mit Waffen, sondern auch mit künstlichen Staats-Griffen; die Haupt-Absicht dieser Crone gieng dahin, um die Holländer von dem Kayser und ihren andern Bunds-Genossen abzureissen, darzu brauchte sie nicht nur ihre heimliche Agenten, welche bey dem Volck in Holland die Begierde zum Frieden und den Verdacht gegen die Regierung noch immer mehr und mehr erwecken muften, sondern auch ihre beste Trouppen, mit welchen der König selbsten in denen Niederlanden zu Felde zog, und denen Holländern damit so nahe kam, daß sie, der grossen Gefahr und vielen Ausgaben überdrüßig, um nichts mehr als den Frieden schryen. Der Printz von Oranien mochte Leib und Leben darüber in die Schantze schlagen, er richtete damit nichts aus; je beherzter er war, je weniger wolten seine Holländer fechten, die frembde Trouppen liessen sich um den Sold auch nicht gerne todtschlagen, und die Spanier hielten sich in denen Niederlanden so schlecht, daß sie ihrer Bunds-Genossen Waffen mehr verhinderlich als förderlich waren; Solchemnach siegte Franckreich, wo nur dessen Völcker hinkamen, und Holland sahe sich auf die Spitze gestellt, wo es nicht den Frieden annehmen wolte, welchen ihm

1677. 78. Friedens-Geschäffte zu Nimwegen.

Franck-

Anno

Franckreich anbote, im Fall es von seinen Bunds-Genossen abgehen würde. Nicht, daß die gemächliche Holländer nicht im Stand gewesen wären, den Krieg länger und mit mehrerem Nachdruck gegen Franckreich zu führen, sondern, weil sie nicht gerne ihre Commercien so lang gehemmet sahen, und dabey so viel Geld zu frembden Subsidien und zur Unterhaltung einer so grossen Anzahl Truppen hergeben wolten; mittler Weile sie von Engelland sich auch nichts Gutes zu versprechen hatten, als wo der Hof seine Neigung vor Franckreich allzu deutlich blicken liesse: bey diesen Umständen erklärten sich also die Holländer, mit denen Frantzosen besondere Tractaten einzugehen, im Fall ihre Bunds-Verwandten den Frieden nicht ernsthaffter, als bißhero geschehen, treiben würden, und weil diese Nation durch nichts mehr, als durch vortheilhaffte Commercien kan gewonnen werden, so bediente sich auch Franckreich dieser Lock-Speise, und ließ ihnen einen guten Commercien-Tractat vorlegen, allein das Volck wolte keinen Commercien-Tractat, sondern einen Frieden haben.

79. Ankunfft verschiedener Gesandten daselbst.

Inzwischen hatten sich dieses Jahr noch viele vornehme Gesandten zu Nimwegen eingefunden; der zweyte Kayserliche Gesandte, Graf von Kinsky, wie wir oben unterm vorigen Jahr gemeldet, war den 5. Jan. zu Nimwegen angelanget, deme der vierdte Englische Gesandte, Nahmens Hyde, folgte, welcher, wo einer von denen dreyen, als Berckeley, Temple und Jenckins solte abwesend seyn, oder unpaß werden, dessen Stelle bey der Mediation versehen könte. Den 25. Febr. kam der Reichs-Hofs-Rath von Straatmann als dritter Kayserlicher Gesandter, und den 20. Jun. der Dänische Gesandte von Petrekum; auch meldete sich daselbst den 25. Jun. der Päbstliche Nuncius, Bevilacqua, welchem aber die Englische, Däntsche und Schwedische Gesandten, ohneracht sie die Frantzösische sehr darum gebetten, weder die Visite geben, noch solche von ihm annehmen wolten. Den 4. Jul. hielte der Spanische erste Gesandte, Don Spinola Doria, Marquis de los Balbases, daselbst seinen Einzug, deme den 11. Aug. der erste Kayserliche Bevollmächtigte, Bischoff von Gurck. und den 7. Sept. der Graf Anthon von Oldenburg, als erster Abgesandter des Königs von Dännemarck folgeten. Dieses letzteren und des Spanischen Gesandtens Aufzug soll, nach dem Zeugnus des Ritters Temple, unter allen der schönste und prächtigste gewesen seyn.

Actes & Mem. des negot. de la paix de Nimegue T. I.

1677.

Dieser Graf von Oldenburg, dessen Artigkeit und gute Eigenschafften Temple sehr rühmet, hatte gleich bey seiner Ankunfft ein Geschäffte bekommen, woraus er sich nicht zu wickeln wuste: Er war Willens sich, gleich wie die andere Gesandten gethan, zu erst bey denen Mediatoren melden zu lassen; die Kayserliche Gesandtschafft aber hatte Wind davon, und liesse ihm melden, daß sie hofften, er würde diese Ehre dem Kayser vorbehalten. Hierdurch zeigte sie nun klar, daß sie denen Englischen Mittels-Leuten den Rang, welchen die sämtlichen Gesandten ihnen eingeräumet hatten, noch strittig machten. Der Graf schickte darüber seinen Collegen, den von Heugh, zu der Englischen Gesandtschafft, und ließ sie ersuchen, dißfalls ihm einen Ausweg an Handen zu geben; alleine diese entschuldigte sich mit dem ausdrücklichen Befehl ihres Königes, daß sie dißfalls sich nichts vergeben könte. Weil nun der Dänische Gesandte weder dem Kayser, noch dem König von Engelland, hierinnen zu nahe tretten wolte, so entschloß sich derselbe, lieber die Sache unausgemacht zu lassen, und keine Visiten weder zu geben noch anzunehmen. Dieses aber verhinderte ihn nicht, denen öffentlichen Versammlungen, wie auch allen Gesellschafften und Lustbarkeiten bey denen Gesandtinen mit beyzuwohnen.

80. Der Dänische Gesandte weiß nicht, ob er zuerst denen Kayserlichen oder denen Englischen Gesandten als Mediatorn die erste Visite geben soll.

81. Vorschläge zum allgemeinen Frieden.

Die mehreste Schwürigkeiten, womit die Gesandten bey dieser Friedens-Versammlung dieses Jahr über zu thun hatten, ereigneten sich wegen dem Hertzogen von Lothringen, dessen Angelegenheiten der Präsident Canon daselbst zu besorgen hatte; der Kayser, wie auch dessen Bundsgenossen, wolten durchaus diesen Fürsten in seine Länder wieder eingesetzt wissen; allein die Frantzösische Gesandten schützten vor, daß sie hierüber zu tractiren von Hof aus keine Befehle hätten. Im übrigen, so waren die Friedens-Vorschläge von Seiten der Cron Franckreich so beschaffen, daß man wohl sahe, wie solches, durch das Glück seiner Waffen aufgeblasen, die Saiten noch immer höher spannete. Die Haupt-Sache von Seiten der Bunds-

Anno

genossen beruhete darauf: Daß Franckreich dem Teutschen Reich alles, was ihm durch den letzten Krieg war entwendet worden, worunter auch Lothringen mit begriffen; an Spanien aber folgende Oerter: Ath, Charleroy, Oudenarde, Courtray, Tournay, Condè, Valenciennes, St. Guillain und Binch; deßgleichen auch Holland und Franckreich, was eines dem andern abgenommen, wieder heraus geben solte. 1677.

Mem. du Chev. Temple p. 282.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

82. Franckreichs vereinigte Kräffte gewinnen allenthalben die Oberhand.

DJe glückliche Waffen, welche diesem mächtigen Königreiche abermahl, in diesem Jahr, so wohl in denen Niederlanden, als auch am Ober-Rhein und in Rousillon, neue Siege und feste Plätze erworben, machte den Hochmuth dieser Nation noch immer mehr und mehr steigen; der Kayser und das Reich setzte zwar demselben Standhafftigkeit und Macht genug entgegen; alleine da diese nicht in gleicher Übereinstimmung mit ihren Bunds-Verwandten stunden, auch die Absichten so vieler zusammen haltenden Staaten von einander unterschieden waren, Franckreich aber im Gegentheil seine gantze Macht zu einerley Endzweck in einem Willen vereiniget sahe, so konte es ihm auch nicht fehlen, daß es so wohl im Frieden als im Kriege die Oberhand behalten, und seinen heimlich unter sich durch eignes Interesse zertheilten Feinden die beste Vortheile abgewinnen solte; zumahlen da ein verständiger Betrug bey dem Frantzösischen Hof, welcher dessen Absichten beförderte, vor kein solches Laster gehalten wurde, dessen man sich zu schämen hätte.

83. Frantzös. Agenten suchen die Bundsgenossen unter sich zu zertheilen.

Solchemnach zeigten sich allenthalben die Frantzösische Agenten bey dem vorseyenden Friedens-Werck, theils heimlich, theils öffentlich bemühet, um das ohnedem übel zusammen stimmende und durch verschiedene Absichten getheilte Verständnüß derer Bundsgenossen noch mehr von einander zu trennen; denen Teutschen Fürsten versprachen sie Geld, denen Holländern die Freyheit der Commercien, und denen Spaniern Roußillon und Sicilien, wenn sie anders sich von ihren Bundsgenossen trennen, und mit Franckreich zu einem besondern Frieden verstehen wolten. Die ersten, welche von Holland Subsidien zogen, und deren Länder selbst durch die vorwährende Kriegs-Läufften nicht mitgenommen wurden, liessen sich die Holländische Ducaten besser gefallen als die Frantzösis. Louis d'or und warteten also, was Holland sich hierbey entschliessen würde. Dieser Staat aber war solcher vornehmen Kostgänger so müde, und des unglücklichen Kriegs so überdrüßig, daß dessen Einwohner hertzlich nach dem Frieden seuffzeten; in Spanien aber sahe es noch mißlicher aus, die Königin hatte daselbst übel gehaussет: Don Juan kam wieder an die Regierung, die Grossen waren unter sich zertheilet, die Schatz-Kammern erschöpfft, und die Waffen dieser Crone hatten überdas noch in diesem Jahr allenthalben den Kürtzern gezogen; also war denen Spaniern der Friede nicht allein nicht zu wieder, sondern auch nöthig; nur der überaus standhaffte Printz von Oranien setzte sich hier noch vor den Riß, und verhinderte nicht nur dieses Jahr so wohl die Staaten als seine Bunds-Verwandten mit Franckreich zu schliessen, sondern brachte auch eine starcke Armee in denen Niederlanden zusammen, womit er sich der allzuweit austrettenden Macht dieser Crone zu widersetzen vermeynte.

84. Valenciennes wird belagert, und mit unglaublicher Geschwindigkeit von denē Frantzosen erobert.

Franckreich aber hatte geübtere Soldaten, bessere Generalen und machte hurtigere Anstalten: ehe jener zu Feld zog, nahmen diese schon Städte weg; sie warteten nicht, biß die Lufft gelinder bliese, und die Bäume ausschlugen; der Schnee bedeckte noch die Felder, und ein rauher Frost hielt die Menschen noch vor denen Caminen, als das muntere Heer der Frantzosen, von ihrem eignen König geleitet, ohne jemandes Vermuthen, Valenciennes besetzte, und davor in der Nacht zwischen dem 9. und 10. Mertz die Lauff-gräben eröffnete. Diese schöne Stadt war so wohl von der Natur, als Kunst trefflich befestiget, und hatte bey nahe 4000. Mann zur Besatzung; diese, welche sich eines so schnellen Uberfalls

Anno

nicht versahen / setzten sich zwar zur Wehre; alleine mit so schlechter Krafft / daß sie gleich bey dem ersten Sturm alle Aussenwercker auf der Seyte / wo sie angegriffen wurden / verliessen: Einige von des Königs Musquetiren und Granadiren wurden durch diese Zaghafftigkeit der Belagerten um so viel behertzter / und wie sie ohnedem in der Verwegenheit damals ihres Gleichen nicht hatten / so drungen sie hinter ihnen drein / und traffen auf einen Weg / der sie durch eine Oeffnung in der Mauer / biß auf den Wall leitete / wo sie alles / was sich ihnen noch wiedersetzte / mit ungemeiner Behändigkeit und Wuth darnieder stiessen. Hierdurch wurden die / so den Wall beschützen solten / dermassen geschreckt / daß sie sich durch ein kleines Thor zu retten suchten; als aber dieses in einem hui mit Leichen sich stopffte / so musten die übrigen herhalten / oder in die Schelde springen. Nach dieser kühnen That sahen erstlich diese Waghälse / wo sie durch die Hitze des Gefechts hingerathen; ihrer waren kaum 50. und fanden sich auff einer Schantz eingeschlossen / wo man sie / wie in einer Falle hätte fangen können / wann die Belagerten in der Geschwindigkeit den Schutzgatter herunter gelassen. Hier war nun die erste Entschliessung die beste; sie fanden eine Treppe / und oben auff eine Thür / welche auff ein Werck / so die Pastet genennet wurde / ausgieng: 2. Granadierer hieben solche so gleich mit Achsen auff / mitlerweile die andern des Schutzgatters sich versicherten; damit kamen sie auf das Bollwerck / welches durch einen Schwieb-Bogen mit dem Stadt-Wall zusammen gehängt war / und am Ende noch ein kleines Thürgen hatte / das sie leicht einbrachen / und damit über den Wall sich in die Stadt herunter machten; die ersten / so sich bey dieser überaus vertwegenen Tapfferkeit auszeichneten / liessen so gleich nach dem Wacht-Hauß / und da sie solches ledig fanden / liessen sie die Zug-Brücke nieder. Moissac / Cornete von der ersten Compagnie der Mußquetairs / war unterdessen über die todten Cörper / welche das kleine Thürgen gesperret / hingekrochen und an der Zug-Brucke hinauff geklettert / als man eben solche niederliesse; ihme folgten so gleich andere nach / mit denen er sich biß in die Aziner-Straße wagte; wo zwey Esquadronen von der Besatzung hielten / die ihn von fornen angriffen / mitlerweile noch andere drey längst dem Wall angezogen kamen / um diesen kleinen Hauffen verwegener Streiter zu umringen: Hier war nun nicht allein Muth / sondern auch Verstand vonnöthen. Moissac / dem die Natur beydes gegeben / satzte sich mit seinen Leuten an einer kleinen Brücke / welche die Straße theilte / und fande daselbst einige Karren / deren er sich bediente / und damit sich eine Schutz-Wehr machte; unterdessen daß einige von seinen Leuten / die er daherum in die Häuser gelegt / auf diejenige Feuer gaben / welche ihn angreiffen wolten. Ein Granadierer wendete zu gleicher Zeit ein noch geladenes Stück auff dem Wall gegen 3. Spanische Esquadronen / welche daselbst aufgezogen kamen / worüber diese in einen solchen Schrecken geriethen / daß sie nicht anders meynten / als die Frantzosen hätten sich des Platzes schon bemächtiget; damit wandten sich diese verzagte Schaaren und gallopirten davon: Nichts macht die Streitende vertwegener als die Furcht ihrer Feinde. Moissac verließ seine mit Karren umstellte Schutz-Wehre / und nahm den Obristen Vanderpith / der die feindliche Esquadronen führte / gefangen. Die vornehmste Befehlshaber von der Besatzung zusamt dem Stadt-Rath / liessen darauff alle nach dem Rath-Hauß und liessen die Trommel zum Zeichen / daß sie sich ergeben wolten / rühren. Es waren damals kaum noch 200. Frantzosen in der Stadt / weil sie viele Müh hatten / durch das kleine Thörgen / wegen der vielen Todten / durchzukommen; der Hertzog von Luxenburg / welcher den Anfall commandirte / und sich beständig auff seinem Posten hielte / hatte unterdessen die Todten vor dem Thörgen wegraumen und in Graben werffen lassen / und drang eben mit seinen Leuten in die Stadt / als Moissac seiner nöthig hatte / umb solche zu behaupten; die 200. Reuter / so noch in Schlacht-Ordnung auf dem Platz vor dem Rath-Hauß stunden / gaben darauff das Gewehr von sich / und die Einwohner nebst der Besatzung / baten um einen Accord. Der Hertzog schickte alsobald einige Geisel aus der Stadt ins Lager zu dem König / welcher / in Ansehung / daß ihm die Eroberung dieses Platzes so wenig gekostet / dessen Einwohner von der Plünderung befreyete. Bey dieser gantzen Belagerung hatte der König mehr

1677.

Anno

nicht als 150. Mann verlohren; worunter sich befanden der Marquis von Bourlemont, Brigadier von der Infanterie, 4. Hauptleute, 6. Subalterne, und 8. Königliche Musquetirer, von welchen letzten noch 25. scharff verwundet waren.

P. Daniel hist. de France sous Louis XIV. p. 83. Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 322.

85. Untersuchung, ob die Stadt mehr durch Verrätherey, oder Tapfferkeit der Frantzosen sey gewonnen worden.

Denckwürdiges Exempel einer ausserordentlichen Tapfferkeit / oder einer ungemeinen Verrätherey; wir haben deßwegen alle Umstände / wie es mit der Eroberung dieses Platzes zugegangen / dem Leser hier mittheilen wollen / damit / wenn er etwa des Krieges kündig / selbsten urtheilen möchte / welches von beyden zur Ubergabe eines so wichtigen Platzes mag Ursach gegeben haben. Es hat sich hier alles gar zu wunderlich und zu künstlich schicken müssen / um nicht zu glauben / daß eine Verrätherey darunter verborgen gewesen sey; und die Königliche Musquetierer / nebst denen andern / haben allzu viel Hertzhafftigkeit / gegenwärtigen Muth und Kriegs-Wissenschafft bezeiget / um es vor unmöglich zu halten / eine Stadt auf diese Weise zu erobern; Eine Besatzung von mehr als 3000. oder wie P. Daniel will / von 4000. Mann / die noch darzu als gute Truppen angegeben werden / und von einem des Prés (welcher vor den erfahrensten Officier des Spanischen Fuß-Volcks ausgegeben wird) unter dem Marquis von Richebourg / als Gubernator commandiret; das zaghaffte Fliehen von denen Wällen / bey dem ersten Angriff; die geringe Anzahl derer / so sich mit hinein gedrungen / die unglaubliche Vermessenheit / sich alleine in eine Stadt zu wagen / worinnen eine so starcke Besatzung lage; das verlassene Wachthauß am Thor / insonderheit die 5. Esquadronen / welche dieser Hand-voll Soldaten Zeit gegeben / sich mit Karren einzuschliessen / und der benachbarten Häuser sich zu bemächtigen / ja darauff gar / von einer Canone geschreckt / sich davon machten. Alle diese Umstände sind so mangelhafft / daß / wenn sie ohne Verrätherey sich zugetragen haben solten / nothwendig von denen Geschicht-Schreibern andere müssen seyn ausgelassen worden / welche sonst der Wahrheit auch die Wahrscheinlichkeit beyzulegen pflegen. Betrachten wir aber hinwiederum eine Armee von 60000. Mann / welche durch ihre stete Siege und ihren unverhofften Anspruch die gute Stadt in den ersten Schrecken warff / und erwegen dabey die bekannte Feigheit der Spanischen Truppen / welche darinnen in Besatzung lagen; imgleichen den muthigen Angriff der Königlichen Musquetierer und Granadierer / die äusserste Verwegenheit dieser Waghälse / und die zufälliger Weise sich dabey geäusserte Gelegenheit / um in die Stadt zu kommen; so könt man endlich zur Noth noch wohl mit Curtio glauben: Nihil tam altum à natura constitutum esse, quo virtus non possit eniti, oder / daß die Natur nichts so hoch und überwindlich gemacht habe / das nicht durch Muth und Tapfferkeit könte erstiegen werden.

1677.

Nach dieser so glücklichen Eroberung von Valenciennes zertheilte der König seine Armee, und gieng selbsten vor Cambrai; mittler Weile, daß der Hertzog von Orleans St. Omer besetzt hielte. Der Hertzog von Luxemburg führte das Commando vor Cambrai, und ließ den 27. Mertz die Lauff-Gräben davor eröffnen, und in der folgenden Nacht die Contrescarpe bestürmen; die Besatzung wehrte sich allhier zwar besser, als zu Valenciennes; alleine, da die Stürmende nicht nachliessen, und unabläßig mit frischen Völckern abgewechselt wurden, welche die Belagerten durch das lang anhaltende Gefecht endlich müde machten, so bate der Guverneur um einen Waffen-Stillstand, warff sich aber indessen mit 4000. Mann * in die Citadelle, welche vor eine der besten in denen Niederlanden gehalten wird. Er hielte sich darinnen noch biß auf den 17ten. Weil aber die Belagerer ihm allzu scharff, theils mit einem gräßlichen Feuer, theils mit unermüdetem Stürmen zusetzten, und er alle Hoffnung eines baldigen Entsatzes verschwunden sahe, so muste er sich an den König ergeben. Dieser Guverneur, Nahmens Don Pedro Zavala, ein Spanier, war selbsten gefährlich verwundet, er zog mit 2000. Mann ** aus der Stadt, ob nun die andere Helfft unter währender Belagerung drauff gegangen, ist weniger zu glauben, als daß er mit 4000. wie oben gemeldet, sich in die Citadelle soll geworffen haben. Dann der Geschicht-Schreiber, so jenes meldet, pfleget nicht selten die Zahl der feindlichen Truppen zu vergrössern, damit die Tapfferkeit seiner Lands-Leute, nach erfochtenen Siegen, desto verwunderlicher in die Augen fallen möchte.

86. Die Frantzosen machen sich darauf an Cambrai, und erobern solches gleichfalls.

* De la Neuville hist. de Holland. T. III. p. 334.

** Memoires chronolog. T. III. p. 351.

87. Schlacht bey Mont-Cassel.

Der Hertzog von Orleans, von dessen Helden-Thaten wir noch wenig gelesen, hatte in diesem Jahr das Glück, sich gleichfalls einigen Ruhm zu erwerben; er war noch vor St. Omer mit der Belagerung sehr ernstlich beschäfftiget, als der Printz von Oranien mit einem Heer von 30000. Mann auf ihn angezogen kam, und diesen Ort entsetzen wolte. Der Hertzog von Orleans aber zog ihm muthig entgegen, und

Anno

setzte sich den 9. April bey Mont-Cassel in eine mit Hecken und Sträuchen sehr bedeckte Gegend; welche nichts als 2. kleine Flüsse noch von dem Lager der Feinde absonderte; wäre nun der Printz gleich im ersten Anzug hier auf ihn loßgebrochen, so hätte er, nach aller Kriegs-Verständigen Urtheil, den Sieg davon getragen; gestalten die Frantzösische Reuterey in denen vielen Abschnitten und Gebüschen wenig vortheilhafftes hätten können ausrichten; alleine, so stellte sich die Frantzösische Armee mit äusserster Geschwindigkeit in Schlacht-Ordnung, und bekamen den andern Tag, unter dem Brigadier Traci, * oder wie andere wollen, unter dem Hertzogen von Luxemburg ** noch eine ansehnliche Hülffe; da denn das Gefecht den 11. April vor sich gieng; in welchem der Printz von Oranien, aller bezeigten Tapfferkeit ungeachtet, binnen 2. Stunden, seine gantze Armee, biß auf den Hinterhalt, in Unordnung gebracht sahe, und mit Verlust von 4. biß 5000. Mann denen Frantzosen das Feld räumen muste: *** Der Marschall von Humieres, welcher den Frantzösischen rechten Flügel angeführet, hatte nicht wenig Antheil an diesem erfochtenen Sieg, der im übrigen denen Frantzosen auch so wohlfeil nicht zu stehen kam, obgleich der eigentliche Verlust ihrer Mannschafft nicht kund wurde; dann es war von beyden Seiten ein erschröckliches Blut-vergiessen, und der Printz von Oranien meynte, er wolte mit Gewalt allhier das Glück besiegen; zwey Compagnien der Königlichen Musquetierer hatten sich bey dieser Schlacht aufs neue wieder ausgezeichnet, *** allein es kostete dißmahlen ihren tapffern Anführer Moissac, dessen wir schon oben bey Valenciennes mit Ruhm erwehnet, das Leben.

* Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 327.

** De la Neuville hist. de Holland. T. III. p. 331.

*** Diese Königl. Musquetierer bestehen meist aus jungen Edelleuten / denen der König von Kind auf alle Exercitien und Wissenschafften / die einen vollkommenen Kriegs-Mann ausmachen / erlernen lässet; sie gehören mit zu dem Königlichen Hause / welches aus denen gardes du corps, gens d'armes, chevaux legers, mousquetaires gris, mousqtetaires noirs und grenadiers â cheval bestehet / die 2. Compagnien Musquetiers haben den König selbst zum Hauptmann / der Capitain Lieutenant ist insgemein ein Marechal de France, Duc oder Pair; der Sous Lieutenant ein General / oder Brigadier, sie haben einen Cornet und einen Fendrich / die beyde den Rang eines Obristen geniessen; die Subalternen als 6. Quartier-Meister, 6. Brigadiers, und 6. Sous brigadiers, sind ebenfalls Leute von Stande / und haben ihren Rang à proportion; sie machen ihr Exercitium zu Fuß / wie die übrige Infanterie / sind sie aber zu Pferd / so wickelt der Fendrich seine Fahne zusammen / und der Cornet seine Standarte auf. Diese 2. Compagnien sind allezeit zu Paris / jede bestehet aus 250. Mann; wann sie ins Feld gehen / so sind sie mit unter das Königliche Hauß gerechnet / und verrichten ihre Dienste / wie dasselbige; ausgenommen bey denen Belagerungen / wo sie die Contrescarpen und halbe Monden zu attaquiren commandiret werden; sie machen im Felde 4. Suadronen / und musten bey obgemeldter Schlacht absteigen / und zu Fusse Dienste thun. Sie bestehen allezeit aus jungen Leuten / und kan niemand / ausser denen Printzen vom Königlichen Geblüt / eine Stelle bekommen / er habe dann zuvor ein Jahr unter ihnen gedient. Mit denen Granadiers zu Pferd hat es ungefehr gleiche Beschaffenheit. MSt.

1677.

88. Des Königs Eifersucht über seinen Bruder, den Hertzogen von Orleans.

Der Hertzog von Orleans hatte sich durch diesen so glücklich erfochtenen Sieg einen solchen Ruhm erworben, daß der König kaum seine Eiffersucht darüber verbergen konte. Er gieng von Cambrai nach St. Omer, sprach aber daselbst mit dem Hertzog so wenig von diesem Treffen als möglich, begehrte auch nicht einmahl die Mahlstadt zu sehen, wo solches vorgegangen war; Es mißfiel ihm auch, das anzügliche Zuruffen des Volcks auf dem Wege, welches ihn mit diesen Worten anschrye: Vive le Roi & Monsieur, qui a gagné la Bataille; es lebe der König und sein Bruder, welcher die Schlacht gewonnen. Dieses war auch die erste und letzte Feld-Schlacht, bey welcher der Hertzog mit zugegen gewesen; dann, wie es schon damahls gescheide Leute voraus sagten, so hat man ihn niemal wieder als einen Heerführer im Feld gesehen. Nichts desto weniger giebt der Scribent, wo wir dieses herhaben, ihm das Zeugniß, daß er von Natur unerschrocken und leutselig, ohne Niederträchtigkeit gewesen sey, auch hätte er dabey alles wohl einzurichten gewust, seine Ordnung gehalten und gutem Rath gefolget, er setzet mit dazu: er habe Fehler gnug gehabt, als daß man mit gutem Gewissen dessen gute Eigenschafften verschweigen könte.

* Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 175.

Anno 89. St. Omer ergibt sich ebenfalls an Franckreich.

St. Omer hatte sich unter dem Printzen von Rosenbeck * und dem Grafen von St. Venant, nach der Ihrigen Niederlage bey Mont-Cassel, noch in allem 20. Tag lang gehalten; da es sich dann, nach einer tapffern Gegenwehr, endlich den 20. April ergeben muste. Worauf sich der König wieder nach Versailles zurück verfügte, und dem Hertzogen von Luxemburg das Commando über die Armee in Flandern überliesse.

* Der P. Daniel nennet ihn Printz von Morbec.

90. Fortgang der Frantzösischen Waffen am Ober-Rhein,

Die Frantzösische Waffen am Ober-Rhein, welche dem Marschall von Crequi als Heerführern anvertraut waren, hielten sich daselbst nur meistentheils in der Nothwehr; doch kam es bey dem Köchersberg zu einem kleinen Treffen, wobey weder die Teutschen, noch die Frantzosen, einige Vortheile hatten; desto glücklicher aber war der Marschall von Crequi vor Freyburg, als welches er innerhalb 8. Tagen weggenommen, ehe daß der Hertzog von Lothringen, welcher die Teutsche Völcker commandirte, sich dessen versehen hatte; wie wir davon unter dem vorhergehenden Capitel von Teutschland Meldung gethan. Die Frantzosen waren dieses Jahr auch nicht minder glücklich in Catalonien, woselbst der Hertzog von Navailles die Spanische Armee unter dem Grafen von Monterei, bey Epoluille geschlagen, und 300. Spanier ins Gras gehauen; dieses war noch nicht genug: die Frantzösische Waffen siegten auch ausser Europa. Die Holländer waren noch Meister von Tabaco, welche mit zu denen Antillen-Insuln gehöret; der Admiral Binckens hielte daselbst mit einer Escadre, und thate denen Frantzosen allen Abbruch in ihren See-Handlungen. Der Graf von Etrees, nachdem er die Holländer von der Insul Cajenne so glücklich abgetrieben, wolte nun auch hier sein Heyl versuchen; er verreißte also von Martinique den 11. Febr. mit 8. Kriegs-Schiffen, 4. Fregatten und einem Bremer; die Holländer hatten 10. Kriegs-Schiffe und noch 4. andere, damit sie den Haven gesperret hielten. Die Frantzosen setzten anfänglich einiges Volck ans Land, und meynten, sich davon Meister zu machen; allein dieser Anschlag wolte ihnen nicht glücken. Der Graf legte sich also mit seinen Schiffen vor den Haven, muste aber ein gewaltiges Feuer von denen Holländischen Batterien ausstehen, auf welche indessen die ans Land gesetzte Truppen losgestürmet waren; die Holländer aber wehrten sich so tapffer, daß sich die Frantzosen mit vielem Verlust wieder zurück ziehen musten; der Graf verlohr dabey sein eigen Schiff, welches in Brand geriethe, und eine Ladung von 445. Mann unglücklich in Grund setzte; Er selbsten konte sich kaum, nachdem er am Kopf verwundet war, auf einen Kahn noch retten; worauf die Frantzösische Schiffe allesamt sehr übel zugerichtet sich wieder zurück zogen. Der Graf ließ sich durch diesen üblen Fortgang von seinem Anschlag nicht abschrecken, sondern gieng im December zum andernmal nach Tabaco, setzte unter dem Grafen von Blenac 50. Mann ans Land, denen noch 1000. Mann nachfolgten, und damit ließ er von neuem auf die Vestung stürmen. Binckes, welcher darinnen commandirte, wehrte sich abermahl tapffer, der Graf aber setzte demselben mit Canonen und Bomben und andern Feuerwercken dermassen zu, daß darüber das Pulver-Magazin in der Vestung losgieng, und den Admiral Binckes mit allen seinen Officiren, einen Capitain ausgenommen, darnieder schlug. Also eroberten die Frantzosen durch diesen eintzigen unglücklichen Zufall einen Platz, der ihnen sonsten noch viel Blut würde gekostet haben.

und in Catalonien.

wie auch auf der Insul Tabaco.

Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 336.
Theatr. Europ. T. XI. p. 1138.

91. Franckreichs Erklärung an den König von Engelland wegen denen Friedens-Handlungen zu Nimwegen.

Diese Vortheile machten das vorseyende Friedens-Geschäfft von Seiten Franckreichs aufs neue schwer; zumahlen da der König von Engelland mit dieser Crone durchaus nicht brechen wolte, so nachdrücklich auch dessen Parlament, die sämtliche Bunds-Verwandten, und die heran nahende Gefahr wegen Flandern solches von ihm verlangten. Der König in Franckreich bezeugte inzwischen durch ein Schreiben, welches er dem König von Engelland durch den Marschall von Crequi überbringen liesse, „ daß ob gleich, aller bißher angewandten „ Müh ungeacht, der Friede nicht erfolgte, so wolte er nichts desto weniger mitten in der Glückseligkeit, womit ihn der Himmel überschüttet hätte, einen Waffen-Stillstand eingehen, wenn anders der König von Schweden sich gleichfalls dazu verstehen würde; weilen er nun mit demselben König kein freyes Commercium hätte, so bäte er den König von Engelland, dessen Meynungen „

„ darü-

Anno

„ darüber zu vernehmen, in Hoffnung „ man würde von ihm glauben, daß er „ seines Orts alle gute Dienste der Mediation bestens unterstützen, und „ den allgemeinen Frieden nach allem „ Vermögen zu befördern trachten „ werde, so viel Vortheil er auch „ sich immermehr von dem glücklichen „ Fortgang seiner Waffen noch versprechen könte. Dieses Schreiben machte zu Nimwegen und an denen Höfen grosses Nachsinnen; man wuste nicht, ob es des Königs wahrer Ernst wäre, sich dergestalt nach dem Frieden zu sehnen; ob ihm die grosse Kriegs-Rüstungen in Teutschland und in Spanien Furcht machten, und er sich nicht mehr im Stand zu seyn glaubte, ihnen entgegen zu gehen; ob andere Absichten unter dem vorgeschlagenen Waffen-Stillstand verborgen lägen, oder ob es nur ein politischer Dunst vor die Engelländer seyn solte, um ihren König dadurch bey ihnen zu rechtfertigen, daß solcher Franckr. den Krieg nicht ankündigen möchte; so viel ist gewiß, daß, weil sich in diesem Schreiben der König in Franckreich noch auf den Beyfall des Königs in Schweden berief, er dadurch allzeit die Sachen noch drehen und wenden konte, wie er wolte.

1677.

Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 350.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugal.

92. Des Ober-Staats-Ministers Valenzuela unglücklicher Fall.

DON Juan war nicht so bald wieder nach Madrid gekommen, als man den ganzen Spanischen Hof in einer überaus grossen Veränderung sahe. Der unglückliche Valenzuela wurde nun ein klägliches Opffer der Rachgierde von Don Juan; er war allzu hoch gestiegen, ohne durch einen jähen Fall wieder herunter zu kommen; dieser Absturtz brachte ihm soviel Mitleyden, als sein Steigen Neider zuwegen. Er hatte sich in das weitläufftige Escurial versteckt, und vermeynte dadurch dem Nachforschen des Don Juan, der ihn allenthalben auffuchen ließ, zu entrinnen; er gieng daselbst voller traurigen Gedancken in einem nah gelegenen Gebüsche auf und ab, als ihn das Trappeln vieler Pferde und das Getöse einiger daherum streichenden Menschen schreckte. Das Rauschen eines Blats ist genug einen Flüchtenden in Furcht zu setzen; Valenzuela erriethe demnach bald, was solches zu bedeuten hätte, und sprang eilends in das Hieronymiter-Kloster, dessen Vorsteher, durch Mitleyden gerührt, steckte ihn in der Geschwindigkeit hinter das Ge-

täfel

Anno

täfel in einer Zelle, wo in der Mauer eine Art von einem Schrank gebrochen war.

93. Wird auf der Flucht verfolget und gefangen genommen.

Zweyhundert Reuter, welche Don Antonio von Toledo waren mitgegeben worden, um diesen in einem engen Loch versperreten Favoriten aufzusuchen, kam darauf in dieses Kloster; keine Ecke blieb darinnen unbekrochen, weil man wuste, daß er sich hier verborgen hatte; alles Nachsuchen aber war vergebens, niemand suchte ihn in dem Winckel, worinnen er verborgen lag; etliche Tage giengen vorüber, man fande ihn nicht. Valenzuela erkranckte endlich in der elenden Herberge, welche ihn verwahret hielte, er gedachte mehr an das Sterben, als an das Leben; in dieser äussersten Noth ließ ihm der Prior eine Ader öffnen, der Barbierer verhieß die Verschwiegenheit; alleine, die Hoffnung eines grössern Gewinns, machte ihn solche brechen, er verriethe dem Don Antonio den Aufenthalt des armseligen Valenzuela; worauf dieser sogleich in die Zelle kam, und das Getäfel, hinter welchem Valenzuela versteckt war, eröffnen liesse, er fande ihn schlaffend, und sein Gewehr lag neben ihm; schreckhaffter Anblick! Valenzuela erwachte, und sahe sich in seiner Feinde Händen. Man brachte ihn nach Castilien, und setzte ihn auf das Schloß Consuegra in ein Gefängnüß.

94. Der Pabst nimt die That sehr übel, daß man Valenzuelá in einem Kloster Gewalt angethan.

Der Päbstliche Hof nahm inzwischen diese verübte Gewalt in einem Kloster so übel, daß er diejenigen, die daran Theil hatten, so lang in Bann thate, biß sie Valenzuela wieder von Consuegra dahin gebracht, und ordentliche Kirchen-Busse in einem weissen Hembde mit dem Strick um den Halße gethan hatten; da dann der Cardinal Nellini, als damahliger Päbstlicher Nuncius zu Madrid, einem jeden, mit einer Spitzen-Ruthe, einige Streiche auf den Rücken gabe; Valenzuela aber wieder nach Consuegra gebracht wurde.

95. Valenzuela erkrancket, u. wird nach denen Philippinischen Insuln verwiesen.

Er war so elend und durch vielerley Schmertzen so abgemergelt, daß er nur nach dem Todt verlangte, alleine, die Gemüths-Kranckheiten sind selten tödtlich; sie machen nur Leyden. Valenzuela wurde etwas besser, und man brachte ihn nach Cadix, von dannen er nach Chile, auf die Philippinische Insuln, solte übergesetzt werden. Valenzuela erzeigte sich darauf in seinem Unglück zimlich standhafftig, man sagt, daß, als er zu Schiffe gieng, sich eine Frau, von ungewöhnlicher Länge und nach Spanischer Art, in einen Mantel verhüllet, durch die Wache gedrungen und ihm diese Wort zugeruffen habe: Sey getrost Valenzuela; dein Feind wird sterben/ und du wirst Spanien wieder sehen. Damit wurde von Land gestossen, und dieser unglückliche Staats-Minister nach einer andern Welt hingeführet/ wo sonsten nur allein die gröste Missethäter pflegten hin verwiesen zu werden; um allda in denen Queckſilber-Bergwercken den verwürckten Todt, oder einen elenden siegen Leib zu hohlen.

1677.

96. Des Königs Mutter muß gleichfalls vom Hofe sich begeben.

Bey diesen grossen Veränderungen wurde nun der Mutter des Königs auch nicht geschonet; Don Juan, hatte gegen diese und ihren Günstling Valenzuelá einen gleichen Haß; er wolte sich nicht ehe der Regierung annehmen, biß beyde würden von Hof geschaffet seyn. Harte Bedingung vor einen König, der um eines ausser der Ehe gezeugten Bruders willen, seine eigene Mutter soll verstossen. Doch der König verstunde dieses nicht, er ließ mit sich machen, was man wolte, seine Blödsinnigkeit und seine Jugend litten nicht die geringste Überlegung, wenn man ihn furchtsam machte. Kurtz, der König brauchte einen Regenten, die Stände verlangten darzu Don Juan, die Königin war verhaßt, und ihr Günstling aus dem Reich verbannet; was solte demnach der junge König anfangen? die Königin ließ ihn nicht von sich, und gleichwohl solte er sie von Hof schaffen; wie solte sich also der König darzu anstellen? Don Juan drung endlich durch; dem König wurde vorgestellet, daß es Zeit wäre sich aus der mütterlichen Vormundschafft zu setzen, und die Verwirrung in denen Regierungs-Geschäften wieder zu herstellen. Der König ließ sich überreden und faßte ein Hertz zu sagen: Er wolte seiner Mutter zeigen, daß er König sey. Ein Cammer-Juncker begleitete ihn darauf bey nächtlicher Weile nach Buenretiro, von dannen er der Königin die Ordre sandte, daß sie nicht aus dem Pallast gehen solte. Die Königin, gerieth darüber in äussersten Schrecken, sie schrieb an ihren Sohn in denen allerzärtlichsten Ausdrückungen, um ihn dahin zu bewegen, sie noch einmahl anzuhören; alleine, das junge Königliche Hertz machte sich eine Ehre daraus, die natürlichste Neigungen vor eine Mutter zu unterdrücken. Er wolte sie nicht

Anno 1677.

mehr sehen / noch hören. Dieses war hart. Die Königin verlohr auff einmahl alles / Reich / Sohn / Günstling und Freyheit. In dieser traurigen Verwirrung wuste sie nicht / worüber sie sich am meisten beklagen solte. Die Ehre litte zugleich mit der Liebe und der Zärtlichkeit; doch ritzte nichts so sehr ihr Hertz / als der Bejammernswürdige Zustand des unglückseeligen Valenzuela / welchen sie muste der vollen Rache ihres ärgsten Feindes überlassen / ohne das geringste vor seine Rettung unternehmen zu können; nicht weniger wurde sie auch empfindlich scharff gerühret / als Don Juan alle Ehrerbietung gegen sie aus denen Augen setzte / und sie um Dinge zur Verantwortung zoge, die nicht so wohl die Sachen des Königreichs angiengen / als nur eintzig und allein zu ihrer äussersten Beschimpffung vorgebracht wurden.

97. Ausserordentliche Freudensbezeugungen über die Wiederkunfft des D. Juans.

Die Spanier waren indessen über die Wiederkunfft des Don Juans so hoch erfreuet / daß sie nicht wusten, wie sie solches genugsam an Tag legen solten. Man sahe die gantze Stadt mit viel tausend Lichtern erhellet / und nicht weniger Rageten diesem tapffern Printzen zu Ehren in die Höhe fliegen. Anmerckungs-würdiges Sinnbild des steigenden menschlichen Hochmuths / der / wann er den schönsten Glantz von sich wirfft / mit Ausspielung der lichtesten Strahlen / sich dunckel wieder zu Boden stürtzet. Valenzuela lag zu Boden / Don Juan war in der Höhe; doch nicht lange / der Todt stürtzte diesen in ein düsteres Grab / wie jenen der Neid ins Elend. Ja man verlohr vor Don Juan / als man ihn sahe / schon einen Theil derjenigen Gewogenheit / die man vor ihn abwesend empfande. Die Grossen / die zu seiner Wiederkunfft den Weg gebahnet / betrachteten ihn nicht mehr als ihren Freund / sondern als ihren Regenten / that er was sie haben wolten / so rechneten sie solches gegen ihre Verdienste; that er aber das Gegentheil / so schalten sie ihn vor undanckbar. Das Volck hatte Mitleiden mit ihm / so lang er von der Königin verfolgt wurde; da er es aber der Königin jetzo wieder empfinden liess / so erklärten sich die Gemüther mehr vor den leidenden als triumphirenden Theil. Don Juan that also nicht wohl / daß er mit der Königin und ihren Favoriten so hart verfuhr; er hätte seine Sicherheit gegen sie nehmen können / ohne sich so nachdrücklich an ihnen zu rächen. Wer etwas allzu scharff ahndet / gibt dadurch zu erkennen / daß er sich vor seinen Feinden fürchtet; die Großmuth aber gehet gerad aus / und achtet sich glücklicher / Beleidigungen zu vergeben / als zu rächen. Diese Tugend ist bey denen Menschen überhaupt wenig / bey denen Spaniern aber schier gar nicht bekandt.

28. Der Fall des Valenzuela ziehet viele Grosse mit sich.

Die Königin und Valenzuela waren nicht allein / welche den Haß des Don Juan empfinden musten; solcher traff auch alle ihre Creaturen / als den Admiranten von Castilien / den Hertzogen von Ossuna / den Printzen Stillano / den Marquis von Mansara / den Grafen von Humanez / den von Aquillar / den Marquis von Mondejar / den Don Alfonso de los Erreros / des Valenzuela Secretarius / den Grafen von Montino Commandeur von Estremadura / nebst vielen andern mehr / deren Nahmen im Th. Europ. T. XI. p. 1123. aufgezeichnet sind.

99. Wodurch sich Don Juan sehr verhast macht.

Dieses machte bey denen Spaniern / die es noch mit der alten Regierung hielten / eine solche Verbitterung gegen Don Juan / daß sie ihm heimlich nach dem Leben trachteten / wie dann würcklich eine gefährliche Verrätherey gegen ihn ausbrach / worüber ein Major von der Königl. Leibwach den Kopff lassen muste / und viele Grossen / aus Furcht näherer Untersuchung / sich aus dem Lande machten. Es kamen auch allerhand Paßquillen an den Tag / welche ihm seine unächte Geburt vorwarffen / und ihn damit auffzogen / daß er sich suchte auf den Königl. Thron zu schwingen.

Mem. de la C. d'Espagne par Mad. d'Aunoy T. I. p. 89.

100. Treffen zwischen denen Spaniern und Frantzosen bey Escolla.

Weil sich auch die Frantzosen in diesem Jahr / da sie ihre Völcker aus Sicilien zogen / wieder auf denen Catalonischen Gräntzen sehen liessen / so schickte ihnen Don Juan den Grafen von Monterey mit 8000. Mann zu Fuß und 3500. Reutern / nebst 4. biß 5000. Mann Land-Volck entgegen. Der Hertzog von Navailles / welcher die Frantzösische Truppen anführte / hatte seinem Vorgeben nach / mehr nicht als 8000. Mann bey sich / damit er zu Anfang des May in das Lampurdanische rückte; weil es ihm aber daselbst an Fütterung gebrach / so muste er zu Ende des Junii sich wieder über das Pirenäische Gebürge ziehen. Den 1. Junii fande er sich schon zwischen Escolla und dem Col von

Anno

Bagnoles, im Angesicht der Feinde, welche seiner allda warteten; Navailles suchte sich mit seinen Truppen so gut in Schlacht-Ordnung zu stellen, als die Gelegenheit dieser unwegsamen Gebürge zuliesse, er fande im Thal, längst dem Bach Orlini, eine grosse Fläche, welche die Spanier eingenommen hatten; davon 5. Esquadronen und so viel Bataillionen gleich über den Bach giengen und die Frantzosen angriffen; diese setzten ihnen einen Trupp ihrer Reuterey entgegen und schlugen sie zurück. Darauf wurde scharff mit Canonen auf einander gespielet, und damit 2. Tage lang angehalten; weil aber die Frantzösische Armee Mangel an Wasser und Fütterung hatte, so ließ der Hertzog von Navailles in der Nacht seine Armee auffbrechen, und dabey einen blinden Lermen machen, daß es die Spanier nicht solten gewahr werden. Er hatte aber kaum 4. Stunden zurück geleget, so fielen ihm diese schon in den Hinterhalt; Navailles der sich also gezwungen sahe Stand zu halten, setzte sich auf eine Höhe, mitlerweile Monterey auf einer andern, 60. Schritte gegen über, sich in Schlacht-Ordnung stellete; das Fuß-Volck hatte schon über 5. Stunden lang gegeneinander in stetem Feuer gelegen, als endlich die Spanier ein Hertz faßten, und von ihrem Posten sich herunter liessen, um die Frantzosen näher anzugreiffen; Navailles schickte ihnen 2. Regimenter zu Fuß entgegen, welche 2. Esquadronen Reuter bedeckten; diese hatten nicht sobald ihre Losung gethan, so warffen sie ihre Mußqueten weg, und stürmten mit dem Degen in der Faust auf 2. feindliche Bataillonen, die sie in der Hitze übern Hauffen warffen; mitlerweile die 2. Esquadronen, auf ein anderes Bataillon, welche die Frantzösische Schweitzer hatten wancken gemacht, einsetzten. Monterey, als er sahe, daß seine Vortruppen so übel von denen Frantzosen empfangen wurden, wolte sich in kein weiteres Gefecht mit ihnen einlassen, und Navailles, welcher nichts weiter suchte, als ungeklopfft davon zu kommen, war seines Orths mit dieser Spanischen Eingezogenheit wohl zu frieden, dann er hatte nicht allein Mangel an Pulver, sondern seine Truppen waren auch so abgemattet, daß er ohne Zweiffel den Kürtzern hätte ziehen müssen, wenn die Spanier mit ihrer gantzen Armee auff ihn angefallen wären; so aber verstunde Monterey das Hanckwerck nicht recht, ob er gleich sonst ein gescheiter Kopff war, und zog sich mit seinen Völckern zurück, da er doch mit halber Mühe, die gantze Frantzösische Armee hätte zu nichte machen können. So viel vermag im Krieg Erfahrung und Wissenschafft. Navailles bemercket 4. biß 5000. Todte und Verwundete, welche die Spanier in diesem Treffen sollen eingebüsset haben, da er im Gegentheil den Verlust der Seinigen nicht über 1000. rechnet, und über das noch 6. biß 700. Gefangene zehlet. Er sagt, seine Canonen hätten denen Spaniern so grossen Abbruch gethan; dann diese hätten, um ihm desto schneller nachzusetzen, die Ihrigen zurück gelassen. Navailles nahm darauf seinen Marsch über das Gebürg ruhig fort, und kam den andern Tag wieder nach Roußillon.

1677.

Memoires du Duc de Navailles p. 310-318.

Hist. d'Espagne tirée de Mariana T. VIII. p. 218 Wo die Zahl der umgekommenen Spanier nur auf 3000. Mann gesetzt, die Anzahl aber der Gefangenen bis auf 1000. vermehret ist.

Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 342. spricht auch nur von 3000. Mann, welche die Spanier bey diesem Treffen eingebüsset, und setzet hinzu, daß 7. Freywillige, vom ersten Rang, sich mit darunter befunden hätten. Er gedencket auch der Tapfferkeit der Marquisen von Apremont, Gaßion, und Rabliere, von denen Navailles gar keine Meldung thut, wohl aber mit anführet, daß sein Sohn, als Brigadier, und einer von Woldemberg, wie auch Campagnac und Quinson den Angriff gethan, davon die beyde ersten die 2. Regimenter zu Fuß, und die beyde letztere die 2. Esquadronen Reuter commandiret hätten, deren oben gedacht worden. Die Memoires Chronologiques T. III. p. 353. geben von diesem Gefecht eine gantz andere Beschreibung, doch stimmen sie in Ansehung der Getödteten, mit der Nachricht des Limiers und der Hist. d'Espagne überein; fügen auch mit hinzu, daß man zu Madrit das Te Deum laudamus angestimmet habe, weil Monterei Schläge bekommen, und Navailles ohne grossen Verlust wieder in Roussillon zurück gekommen wäre. Hätte dieser Verfasser unsern ehrlichen Teutschen Geschicht-Schreiber, ich will sagen, den Verfasser des XI. Theils vom Theatro Europæo gelesen, so hätte er daselbst p. 1125. eine andere Ursach gefunden / warum man zu Madrid das Te Deum laudamus gesungen; denn da heisset es, daß die Frantzosen verlohren, die Spanier aber das Feld erhalten, und gute Beute gemacht hätten, so gar, daß jene mit Verlust von mehr als 2000. Mann biß über die Spanische Gräntzen seyen gejaget worden, und dabey nicht mehr als 300.

Anno

Todten, und so viel Verwundete auf ihrer Seiten gefunden. Dieses heißt ja einen rechten Sieg über die Feinde erhalten. Wer hat aber von beyden allhier recht? ich folge sonst gerne denenjenigen Nachrichten, welche die Personen selbst, so mit bey einer Schlacht zugegen gewesen, beschrieben; alleine, weil man nur meistentheils von denen Frantzosen dergleichen Memoires zu lesen bekommt; diese Nation aber wegen ihrer bekannten Ruhmredigkeit uns Teutschen in allwege verdächtig seyn muß, so können wir nicht sicherer handeln, um die Wahrheit einer Sache zu erforschen, als wann wir aus ihren und unsern Nachrichten dasjenige heraus nehmen, was die übereintreffende Umstände an Handen geben / das übrige aber so lang unentschieden lassen, biß wir davon etwas unpartheyisches zu lesen bekommen.

101. Der Frantzösische Gesandte in Lißabon sucht den Hof zum Krieg gegen Spanien aufzureitzen.

In Portugall gab sich der Frantzösische Gesandte viele Mühe, den dasigen Hof zu einem Krieg gegen Spanien zu bewegen; als er aber damit nicht durchdringen konte, ließ er eine sehr anzügliche Schrifft gegen die Portugiesische Regierung unter der Hand ausstreuen, um dadurch das Volck gegen Spanien in Harnisch zu bringen; es wurde aber wegen dieser Schrifft in Lißabon eine so scharffe Untersuchung angestellet, daß alle Buchdrucker darüber in Verhafft kamen; weil sie aber mit gutem Gewissen aussagen konten, daß sie davon keine Kentnüß hätten, noch viel weniger den Verfasser derselben zu offenbaren wüsten, so kam es endlich auf den Frantzösischen Gesandten heraus, der es auch seines Orts nicht viel läugnete, daß er die Schrifft gestellet, und in seinem eignen Hauß habe drucken lassen. Der Pöbel war hierüber nicht wohl auf den Gesandten zu sprechen, sondern hefftete eine mit grossen Buchstaben gedruckte Warnungs-Schrifft an seinen Pallast, des Innhalts: wo er sich noch einmahl würde in Sinn kommen lassen, Krieg und Zwietracht zwischen Portugall und Spanien zu erwecken, er sowohl, als der Frantzösische Consul, in ihren eignen Häusern solten verbrannt werden.

Theatr. Europ. T. XI. p. 1126.

1677.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

102. Eröffnung des Parlaments.

IN diesem Königreich wurden die schon entzweyte Gemüther noch imer mehr und mehr auf einander erbittert, die Begierde sich den grösten Anhang und die gegentheilige Parthey zu nichte zu machen, setzte alle Sorgfalt des gemeinen Bestens aus den Augen. Das Parlament kam zwar endlich den 25. Febr. wieder zusammen; allein, es wurde darinnen mehr gestritten, als von heilsamen Rathschlägen gesprochen; der König erschien dabey in seinem gewöhnlichen Ornat, und eröffnete solches mit einer zierlichen Rede, welche ihm der Ritter Temple aufgesetzt, und deren vornehmster Innhalt dahin gienge, um die Ruhe in dem Königreich zusammt der Protestantischen Religion zu erhalten, wie auch aller einreissenden Zwiespalt, sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen, in Zeiten vorzubiegen, und Handel und Wandel in dem Königreich, durch Anlegung neuer Fabricken und Manufacturen, noch mehr empor zu bringen; dabey verlangte er die benöthigte Geld-Summen, zu Tilgung der Cron-Schulden, weil die Zeit der Subsidien ausgegangen wäre.

103. Einige Grosse wollen solches nicht vor rechtmäßig erkennen.

Der Hertzog von Buckingham, der Graf von Schaftsbury, der von Salisbury, und der Lord Wharton wolten dieses Parlament nicht vor rechtmäßig erkennen, weil es durch Eduard „ den III. und Richard den II. aus- „ drücklich versehen wäre, daß das „ Parlament sich einmahl, nach denen „ Reichs Gesetzen, des Jahrs und „ noch öffters, wenn es nöthig wäre, „ versammlen solte, und dannenhero „ mit nichten 15. Monath lang, wie „ dieses, ausgesetzt bleiben könte: folg- „ lich seyen sie nicht mehr verbunden, „ solches vor rechtmäßig anzunehmen. „ Dieses widrige Bezeigen dieser 4. Herren verhöhnte sowohl den Hof, als die versammlete Parlaments-Glieder nicht wenig. Der Cantzler setzte ihnen entgegen: „ daß es eine gefährliche Spitzfindigkeit wäre, dergestalt über die- „ se Wörter zu glossiren, die Redens- „ Art, wenn es nöthig wäre / seye „ nie in keinem andern Sinn genomen „ worden, als daß alle Jahr nur „ einmahl das Parlament solte zu- „ sammen kommen, wenn anders „ sonst keine Nothwendigkeit vor- „ handen wäre; das Parlament vom „ Jahr 1641. habe nie darauf gedrun- „ gen, daß dessen Zusammenkunfft al- „

Anno

„ le Jahre geschehen müste, sondern „ sich solches nur alle drey Jahre vor„ behalten. Endlich, so könte man „ nicht läugnen, daß, wo der Zu„ stand des Reichs, seit der letztern „ Ausstellung, einen Parlaments„ Sitz erfordert hätte, es nicht bey dem „ König solte gestanden haben, das „ Parlament aus einander gehen zu „ lassen, und ein neues zu beruffen.

Burnet. p. 145.

104. Darüber sie aber nach dem Tower gefänglich geführt werden.

Dieser Streit währte wohl 4. biß 5. Stunden lang, und der Cantzlar behauptete einmahlen, als ein guter Advocat, der auch die schlimste Sache zu verthaidigen wäre geschickt gewesen, daß das gegenwärtige Parlament rechtmäßig, und daß diejenige Stöhrer der gemeinen Ruh und Feinde des Vatterlandes wären, die sich dagegen auflehnten. Die Glieder der Unter-Cammer waren auff diesen Zanck sehr unwillig, und wolten die Sache von denen beyden Cammern entschieden wissen; Als diese sich darauff versamleten, wurde die Frage vorgenommen: Ob die Verwegenheit der vier obgedachten Herren, die so schmählich vor das Parlament, und fähig sey neuen Zwietracht auszusäen/nicht straffällig wäre. Der Lord Hallifax mit seinem Anhang redete darwieder sehr hefftig, und suchte die Freyheit, damit ein jedes Parlaments-Glied ungescheut seine Meynung sagen dürffte, bestens zu behaupten; alleine er vermochte damit nicht zu verhindern, daß nicht obgedachte vier Herren nach denen meisten Stimmen wären verurtheilt worden, daß sie nach dem Tower solten gefänglich gebracht werden; wo sie anders ihres begangenen Fehlers halben nicht würden Abbitte thun. Hierzu aber waren diese viel zu hochmüthig, und erwehlten lieber den Tower zu ihrem Auffenthalt. Man meynte auf solche Weise ihnen gelindere Meynungen beyzubringen; alleine, sie blieben beynahe ein Jahr in dieser Gefangenschafft, ohne sich anders zu entschlieſſen, und wurden unterdessen von einer solchen Menge der vornehmsten Engelländer besucht, daß man bey Hof vor gut fande sie etwas genauer zu verwahren, und niemand mehr, ohne Erlaubnuß des Königs, zu ihnen zu lassen; es kamen auch mittlerweile schier täglich neue Paßquillen heraus, welche so wohl des Hofs als des Parlaments Aufführung häßlich durchzogen, deren alleine 12. durch den Scharfrichter verbrandt wurden; wie dann der Doctor Carri, als ein Mitglied der Gemeinen, selbst vor der Obern Cammer erschinen muste, weil er ein Buch geschrieben, darinnen er bewiesen hatte, daß die Prolongation des Parlaments nicht erlaubt sey, und da er sich dißfalls nicht gnug entschuldigen konte, wurde ihme eine Straf von 1000. Pfund zuerkant. Die Gemeinen wurden inzwischen durch die Beredsamkeit des Cantzlars dergestalt gefesselt, daß sie darüber allerseits das Stillschweigen erwehlten, und niemand sich fande, der die Parthey der unglücklich nach dem Tower gebrachten Herren wolte annehmen.

1677.

Relation de l'accroissement de la Papauté & du Gouvernement absolú en Angleterre p. 104. --- 121. woselbst der Verfasser, der ein Engelländer, nach der Art dieser Nation, sehr frey und spöttisch von der gantzen Aufführung dieses Parlaments geschrieben.

Life & Death. of the Anthony Earl of Schaftsbury, the second Part. p 13.

105. Des Hertzogs von Buckingham und des Grafen von Schaftsbury verschiedene Gemüths-Art.

Der Hertzog von Buckingkham, als er wieder aus dem Tower kam, ließ sich den Eifer vor seine Parthey zimlich vergehen, und weil er ein Herr von einem sehr aufgeräumten Kopf war, der das Lachen und Schertzen liebte, so trieb er auch anjetzo nur sein Gespött mit allem, was dazumahlen sowohl von der einen als der andern Seiten war vorgenommen worden, und hielte sich weder zu der Parthey des Königs, noch zu derjenigen des Volckes; * im Gegentheil, so war der Graf von Schaftsbury desto beständiger geblieben, und hatte sich durch nichts lassen niederschlagen; wodurch er sich bey der gantzen Nation in ein so hohes Ansehen setzte, daß man ihn den grossen Pompejum, den Vatter des Vatterlandes, den klugen Politianum und dergleichen nennete **.

* Hist. des revolutions d'Angleterre par le P. d'Orleans T. III. p. 344. Der Caracter dieses Hertzogen findet sich auch hin und wieder in denen Schrifften des St. Evremond; unter andern in einem Schreiben an denselben. T. IV. p. 59.

** Auf dem Titul seiner obgedachten Lebens-Beschreibung finden sich diese Worte Ciceronis: Virtuti Pompeji quæ potest par oratio inveniri? und gleich anfangs wird er the State Politian genennet. Lock in seinen Oeuvrés diverses p. 407. hat auch einige merckwürdige Begebenheiten und Reden dieses berühmten Staats-Mannes hinterlassen, welche Mr. le Clerc heraus gegeben.

darinnen

Anno

darinnen er demselben eine ungewöhnliche Schärffe des Verstandes, und nicht wenigen Eifer vor das gemeine Beste zugeschrieben; deßgleichen spricht auch der sonst spötische Verfasser der obangeführten Relation de l'accroissement de la Papauté en Angleterre von ihm mit vielem Ruhm.

1677.

106. Der König und das Parlament wollen sich mit einander nicht verstehen.

Die Cammer der Gemeinen zeigte gleich bey der Eröffnung des Parlaments einen solchen Abscheu gegen Franckreich, daß der König wohl sahe, wie er auf keine andere Bedingung von derselben Geld und Beystand zu hoffen hätte, als wenn er die Seite dieses Hofes verlassen, und denen Frantzosen den Krieg ankündigen würde. Der König schien auch würcklich darzu entschlossen zu seyn, und wartete nur auf eine Erklährung des Parlaments, wegen der Hülffe, die solches zu dem Ende leisten solte, als eines von dessen Gliedern, der Lord Conventry, wie Temple meynet, aus Neid gegen den Groß-Schatzmeister, in der Cammer der Gemeinen, die Stimmen dahin ausfallen machte, daß man dem König kein Geld geben solte*, biß er erstlich die Religions-Beschwerden abgethan, die Catholische Niederlande von der Gefahr, darinnen sie wären, in Frantzösische Hände zu kommen, befreyet, und gegen Franckreich mit denen Bundsgenossen sich vereiniget haben würde. Dieses verdroß den König hefftig, und zerriß auf einmahl wiederum alle bißher gefaßte gute Rathschläge. Der Ritter Temple, welchen der König um diese Zeit von Nimwegen nach Londen hatte kommen lassen, wurde damahls von dem König über seine Notiones populares, wie er sie nannte, zimlich herunter genommen; denn er hatte ihm allezeit die Versicherung gegeben, daß er sich auf die Hülffe der Gemeinen verlassen könte, wenn er sich zum Krieg verstehen wolte. Es war aber dißmahlen die Verbitterung und das Mißtrauen zwischen dem Parlament und dem Hof dermassen groß, daß es unmöglich schien, über beyde etwas, dem gemeinen Wesen zum Besten, zu erhalten.

* Mem. de Temple. p. 314.

107. Der König verbiet die frembde Werbung im Königreich.

Inzwischen so wurde doch der König dahin beredet, daß er nicht nur alle Englische Völcker, welche in Frantzösischem Sold stunden, wieder zurück beruffen, sondern auch, auf Anhalten des Spanischen Gesandtens Salinas, verbieten liesse, daß keine Truppen mehr vor auswärtige Staaten in seinen Königreichen solten angeworben werden. Man hatte zwar auch denen Holländern dergleichen Werbungen in Engelland erlaubet, alleine was man vor Franckreich dißfalls gethan, war hievon noch weit unterschieden; denn diese nahmen sich so viel heraus, daß sie, sonderlich in Schottland, die Leute nicht nur freywillig, sondern auch mit Gewalt wegnahmen, und alle Gefängnüsse damit dergestalt anfülleten, daß sie darinnen keinen Raum mehr hatten, ja selbsten das Schloß zu Edimburg damit so lange belegten, biß ihre Transport-Schiffe sich herbey machten, und sie nach Franckreich übersetzten. Als nun der Hertzog von Lauderdale, der es bißher immer mit Franckreich gehalten, von der neuen Ordre Wind bekam, so ließ er alles, was vor Franckreich war geworben worden, in möglichster Eil einschiffen; weil es aber so geschwind damit nicht zugienge, und der Befehl indessen ihm zugesandt wurde, so ließ er solchen nicht eher bekannt machen, biß jene vom Ufer gestossen waren.

Daran sich aber die Frantzosen nicht kehren, sondern mit Hülffe des Hertzogen von Lauderdale viele Leute mit wegführen.

108. Der König will dem Parlamente nicht folgen, sondern erklärt sich gegen dasselbe.

Die Unter-Cammer ersuchte hierauf den König angelegentlichst, die gute Parthey zu ergreiffen, und den Krieg zusammt denen Alliirten Franckreich anzukündigen, im Fall solches nicht den Frieden, wie man ihn vorgeschlagen, eingehen wolte; der König aber wurde auf dergleichen immer anhaltendes Zumuthen, und daß man ihm alle Subsidien-Gelder zurück hielte, dermassen ungedultig, daß er denen Gliedern der Unter-Cammer zu wissen thate „ daß die Kriegs- und Friedens-Sachen alleine die Crone angiengen, „ und sie darum sich nicht zu bekümmern hätten. Ja er gieng so weit, daß „ er sich allenthalben vernehmen ließ, „ sein Groß-Vatter und Vatter hätten sich stets übel befunden, wenn „ sie dem Parlament gefolget wären, „ welches ehedessen Ursach gewesen, daß „ die damahls vorgewesene Heyrath „ mit Spanien sich zerschlagen hätte, „ wie auch, daß sie in die Teutschen „ Händel mit wären eingeflochten „ worden, weßhalben er sich fest entschlossen, dergleichen Schwachheiten nicht zu begehen. „

Diese Rede des Königs zeigte genugsam, daß es ihm weder um die Religion, noch um seine Bunds-Verwandten, noch um die Wohlfahrt seines Reichs, sondern bloß allein um sein eigenes Interesse zu thun war, welches er doch weit besser mit der Beruhigung seines Reichs, als denen gefährlichen Absichten der Frantzösischen Crone hätte verbinden können. Nicht zu gedencken, in welchem irrigen Wahn damahls der König gestanden, daß er vermeynt, sein Groß-

Anno

Vatter und Vatter seyen übel geführet worden, daß sie auf Einrathen des Parlaments die damahls vorgewesene Heyrath mit Spanien abgebrochen, und sich in die Teutsche Händel der unglücklichen Pfaltz-Grafen mit gemenget hätten; da doch offenbahr, daß, was das erste betrifft, Engelland nicht so wohl, als Spanien, die Heyrath mit der Infantin zernichtet; denn die Spanier dadurch nichts anders gesucht, als die Engelländer herum zu führen, damit sie nicht dem unglücklichen Friderico von der Pfaltz, als des Königs Jacobi I. Tochtermann beystehen, und dem Protestantischen Wesen dadurch auffhelffen möchten; so bald aber die Spanier sahen, daß Engelland ihnen nicht ferner schaden konte, so liessen sie Carolum I. unverrichteter Sachen wieder nach Engelland seegeln; wann demnach dessen Sohn Carolus II. sich hier verlauten lassen, das Parlament seye Ursach an der Trennung dieser Heyrath gewesen; so muß es so zu verstehen seyn, daß solches nicht hat zugeben wollen, daß ihr König die Catholische Religion hat annehmen sollen, als ohne welche Bedingung Spanien, nachdem es mit Engelland lang genug gespielet, den Königlichen Freyer nicht annehmen wolte. Das andere betreffend, so hatte der König nicht so wohl Ursach sich zu beklagen, daß seine Vorfahren sich in die Teutsche Händel mit eingelassen, als wohl darüber, daß sie sich nicht genug damit eingelassen; denn dadurch wäre nicht nur dem unglücklichen Pfaltz-Grafen Friderico, sondern auch Engelland, ja gantz Europa geholffen gewesen; weil so dann die Sachen nimmer zu einem so weitläufftigen und blutigen Krieg, noch vielweniger die Mißverständnüsse zwischen dem König und dem Parlament, bis zur äusersten Tobsucht ausgeschlagen wären; so aber halff man dazumahlen dem Pfaltz-Grafen weder mit Truppen, noch mit Geld; und begnügte sich allein, des Königlichen Tochtermanns Angelegenheiten, durch Gesandten am Kayserlichen Hof zu schlichten, und beyzulegen. Wie solches alles die Geschichten selbiger Zeit weitläufftig belehren, und sonderlich des damahls am Englischen Hof sich auffgehaltenen Chur-Pfältzischen Gesandtens von Rußdorffs Schrifften am besten erläutern. Höchst merckwürdig ist hierbey, daß die Göttliche Vorsehung dieses damahls verlassene Fürsten-Hauß in seinen Nachkommen, nicht allein auf den Groß-Britannischen Thron erhoben, sondern auch dadurch dieses Königreich auf einen solchen Gipffel der Hoheit gesetzt, als es zuvor noch nie gewesen.

109. Der König läßt das Parlament mit Unwillen aus einander.

Das Parlament wich indessen dem König keines wegs an Standhafftigkeit, und da dieser sich nicht nach jenem richten wolte, so richtete jenes sich auch nicht nach diesem. Also blieben die Sachen unausgemacht, und der König ließ das Parlament im Zorn wieder aus einander; sagende, daß dessen Glieder, Dinge auf die Bahn brächten, die über ihren Verstand wären, und davon die Erkänntnüß ihm alleine zukäme. Wie aber diese Worte weiter nichts bedeuteten, als daß der König damit seinen Unwillen bezeigte, so waren auch die meiste damit wohl zufrieden, daß ein Parlament dadurch seine Endschafft erreichte, von dem sich ohnedem niemand nichts Guts versprochen hatte. 1677.

110. Danby sucht den König zu bereden mit Franckreich zu brechen, aber vergebens.

Der Groß-Schatzmeister Danby, welcher bißher zugleich die Stelle des ersten Staats-Ministers versahe, war bey diesen Umständen am meisten in Verwirrung; er konte sich leicht einbilden, daß sein Glücke nicht lang mehr dauren würde, wenn er den König nicht von Franckreich loßreissen, und auf der Alliirten Seite lencken könte; alleine dieses schien ihm eine Unmöglichkeit, wenn er bey sich erwoge, in welcher genauen Freundschafft der König mit Ludovico XIV. lebte, und wie weit die Angelegenheiten dieser beyden Cronen schon durch verschiedene heimliche Absichten, durch den Hertzogen von Yorck mit einander verknüpffet waren; inzwischen sahe er doch kein ander Mittel vor sich, um sich aus dem Verdacht des Volcks zu bringen. Er nahm also öffentlich die Parthey gegen Franckreich, und bezeigte sich sehr eiferig das Volck zu gewinnen, unterließ auch nicht, dem König heimlich dahin zu rathen, daß er dem Volck nachgeben möchte; allein der König meynte, es sey nicht ehrlich, daß man Franckreich, nachdem man solches selbsten zum Krieg angereitzet, nun auch selbst mit Krieg überziehen solte. Dergleichen Ehren-Scrupel, wie Burnet sagt, war man am König nicht gewohnet, deßwegen urtheilte man hierunter noch ein ander Geheimnüß; Danby zog also bey diesen schlüpfferigen Umständen seinen Freund, den Ritter Temple, zu Rath, mit dem er einig wurde, die Sache dahin zu richten, den Printzen von Oranien zu gewinnen, und denselben zu bereden, daß er möchte aus Liebe zum gemeinen Besten, und in Ansehung der vorseyenden Heyrath mit der Printzeßin Maria, sich gefallen lassen, eine Reise nach Engelland zu thun, in der Hoffnung, die Sachen würden dadurch bald ein anders Ansehen gewinnen. Temple, der in der Politic ein Meister war, wuste diese Sache nach seiner Klugheit so zu karten, daß der Printz im Monath October, nach geendigtem Feldzug, mit einem ansehnlichen Gefolg zu Londen anlangte.

Anno 11. Ankunfft des Printzens

Burnet sagt, er hätte mit seinen beyden Oheimen daselbst von nichts, als von dem Frieden gesprochen, weil sie

1677. von Oranien in Engelland.

dannen aufzubrechen; ohne etwas von der Heyrath mit der Printzeßin zu erwehnen. Die Erzehlung dieses Bischoffen ist nicht minder artig, als die vom Ritter Temple, welche sich in dem vorhergehenden Capitel von denen Niederlanden befindet; wie sich aber dorten Temple die Ehre alleine beymisset, daß er den König zu dieser Heyrath bewogen, also giebet hier im Gegentheil Burnet solche dem Grafen von Danby, wir halten davor daß Temple die Wahrheit geschrieben, doch so, daß diese Umstände des Grafen von Danby auch einiger Massen einen Platz dabey finden können, nur scheinet es, als ob Burnet aus einem gewissen Vorurtheil, damit er gegen den Ritter Temple eingenommen gewesen, desselben hierbey mit Fleiß nicht erwehnet habe.

112. Danby weiß den König sehr artig dahin zu bereden, dem Printzen die Princeßin Maria zu geben.

Danby, als er sahe, daß sich die Heyrath des Printzens mit der Princeßin Maria verschlagen wolte, bate denselben nur noch einige Tage seine Abreise auffzuschieben, und ihm die Sache zu überlassen; damit er nun solche zu Stand bringen möchte, gab er allen seinen Creaturen, die er um den König hatte, die Losung, daß sie weder Schertz noch Kurtzweil ersparen solten, um diesen Monarchen in recht guten Laun zu bringen. Mittlerweile, daß diese nun damit umgiengen, meldete sich Danby mit einem grossen Pack Brief in der Hand, und indem er solche dem König darreichte, sagte er: Dieses sind lauter Briefe von denen aufrichtigsten Dienern Ew. Maj. Weil er aber wohl wuste, daß der König sich die Mühe nicht geben würde sie zu lesen, so fieng er gleich an, von ihrem Inhalt zu melden: Alle diese Briefe, sprach er, kommen auf eins hinaus, nemlich, daß man die Princeßin Maria dem Printzen von Oranien geben solte; weil man glaubet, daß er keiner andern Ursach wegen gekommen sey. Solte er, ohne sie zu erhalten, wieder zurück kehren, so würde man glauben, er hätte sie begehret, und sie seye ihm abgeschlagen worden. Das Parlament zum wenigsten würde nicht unterlassen, solches so gleich vorzubringen. So bald sich dieses der Sache annehmen solte, könte man weder mit guter Art darein willigen, noch ohne Gefahr sich dagegen setzen. Da im Gegentheil, wann sich der König aus eigner Bewegung dazu verstünde,

so

Anno

so würde ihme alle Ehre davon alleine bleiben; der Printz würde ihm davor die gröste Erkäntlichkeit von der Welt bezeigen, und die gantze Nation dem König davor Danck wissen. Danby setzte hinzu, daß ihm dieser Rath recht vernünfftig vorkäme und unterstützte solchen mit allen nur ersinlichen Beweg-Gründen. Der König aber gab ihm zur Antwort, daß der Printz ihn noch nicht so viel gewürdiget hätte, davon ihm ein Wort zu sagen. Dieses mag seyn/ wiederredete Danby; er hat mir aber davon gesagt/ und würde sich Ew. Majestät selbst darüber entdeckt haben, wann er nicht gefürchtet hätte/ daß sein Vortrag möchte übel auffgenommen werden. Mein Bruder/ versetzte darauff der König, wird nie darein willigen. Ich weiß solches nicht, antwortete Danby, weñ es aber Ew. Majest. ihme befiehlet, so wird er sich wohl geben; sein Interesse erfordert solches; alle Welt, die von seiner Religion Wissenschafft hat/, ist darüber in grosser Furcht/ welche um ein Gutes verschwinden solte/ wo er eine seiner Töchter einem Printzen geben würde, der als das Haupt der Protestanten betrachtet wird. Man wird so dann zum wenigsten glauben können, daß die Religion des Hertzogs von Yorck nur auf seiner Person hasste/ ohne biß auf seine Erben sich zu erstrecken.

Rapin in seiner hist. d'Angl. T. IX. p. 384. die Princeßin hätte 40000. Pf. zum Heurathsgut mit bekommen.

113. Besondere Umstände, welche sich bey dieser Vermählung ereigneten.

Der König gab sich auf diese Vorstellungen, und ließ den Hertzogen rufen; Danby aber wich nicht vom König, damit ein anderer nicht darzwischen kommen, und ihm das gantze Spiel verderben möchte. Mein Bruder, sagte der König zu dem Hertzogen, als er zu ihm ins Zimmer tratt, ich habe euch kommen lassen, um euch zu bitten, in eine Sache zu willigen, die ich gewiß bin, daß sie so wohl zu eurem Besten, als zu meiner eignen Ruh und Vergnügung gereichen wird. Der Hertzog versicherte so gleich den König seines völligen Gehorsams; worauf Danby befehliget wurde, dem Hertzog den Vortrag zu thun. Der Hertzog vernahm solchen mit Bestürtzung, und gedachte sich zu entschuldigen, als der König ihm zuvor kame: mein Bruder, sagte er zu ihm, ich bitte euch inständigst, so wohl eurentwegen als um meinet willen. Der Hertzog konte gegen so liebkosende Worte nichts einwenden; man ließ den Printzen kommen, und zugleich den geheimen Rath versammlen, der Printz erschien; Mein Vetter/ redete der König ihn sehr liebreich an, es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will euch eine Gehülffin geben, die euch gleich ist; Er setzte hinzu, daß er damit seine Baase Maria verstünde; Der Vatter gab darauf auch seine Einwilligung, wiewohl mit einer gezwungenen Freundlichkeit. Hierauff sagte der König: mein Vetter, erinnert euch, daß Krieg und Liebe nicht wohl beysammen stehen. Diese grosse Zeitung wurde darauff allenthalben ruchbar, alles war darüber vergnügt, ausgenommen die Frantzosen und die Papisten; Barillon, der Frantzösische Gesandte lief so gleich voller Verwirrung zu der Hertzogin von Portsmuth, welche auf sein Anhalten alle ihre Spionen aussandte; ihre Vertrauten suchten mit dem König zu reden, sie konten aber nicht vor ihn kommen; sie schrieb Billets, aber auch diese kamen ihm nicht zu Handen, Danby hatte aller Zugänge sich versichert; dem König und dessen Bruder war nicht beyzukommen, biß der geheime Rath sich versammlet, und die Sache ihre Richtigkeit erlanget hatte. Der Frantzösische Gesandte schickte sogleich einen Courrier an seinen König; welcher den Englischen Gesandten Montague darüber zu sich nach Versailles kommen ließ; dieser fande den König so aufgebracht, als er ihn nie zuvor gesehen hatte. Der König fragte ihn: Wann die Heyrath vor sich gehen solte? Montague antwortete: er wüste von keiner Heyrath. Der König fuhr darauf fort: Er hätte sich gleich eingebildet/ daß des Printzens Reise nach Engelland dergleichen Endzweck gehabt/ und sähe er wohl anjetzo, daß ihn der Englische Hof verlassen wolte. Er beklagte sich dabey zimlich höflich über den König Carl, aber er war desto übler auff dessen Bruder, den Hertzogen zu sprechen; Dieser, sagte er, gibt seine Tochter meinem ärgsten Feind. Montague wuste auf alles dieses kein Wort zu sprechen; den andern Tag aber empfieng er Briefe von dem Kö-

1677.

nig/

Anno

nig, dem Hertzogen von Yorck und dem Printzen, obgleich der letzte sich Anfangs nicht darzu verstehen wolte, biß ihm der König vorgestellt, daß er solches der Blutfreundschafft wegen thun müste; Carl schrieb an Ludwig: Er habe dieses Bündnüß bloß deßwegen eingegangen, um dadurch alle Hindernüß aus dem Wege zu räumen, welche noch denen Nimwegischen Tractaten entgegen stünden; Der König von Franckreich, so ungehalten er auch über diese Bottschafft war, unterließ dennoch nicht, höflich darauf zu antworten. Als nachgehends Montague wieder nach Londen kam, fragte ihn Danby, wie Ludwig diese Zeitung aufgenommen hätte? so, antwortete ihm dieser, als wenn er die Nachricht bekommen, daß er eine Schlacht verlohren hätte. 1677.

Burnet Memoires de la Gr. Bret. T. II. p. 161.
Larrai hist. d'Anglet. T. IV. p. 96. & seq.

Der bekante Geschicht-Schreiber Leti macht von der Princeßin Maria, in seinem Th. Brit. T. V. p. 371. ein solches Portrait, welches nach der Art einer gezwungenen Schmeicheley und der hochtrabenden Beredsamkeit der Italiäner die natürliche Aehnlichkeit ziemlich verletzet. Wie sie von der Crone herstammet, spricht er, also scheinet sie auch wiederum zur Crone gebohren zu seyn; es ist keine Tugend bey dem Weiblichen Geschlecht unter Fürsten-Kindern, welche sie nicht vollkommen besitzet, und kein Laster, dessen man sie beschuldigen könte; sie adelt noch immer ihre sittliche Tugenden durch vieles Nachdencken: ihre Reden sind voller Geist und voller Eingezogenheit; ihre Antworten scharffsinnig, aber nicht gezwungen: In der Artigkeit ist sie unter denen Gratien die Vierdte. Im Tempel stellet sie die Gottheit der Güte vor, im Umgang gibt sie die Tugend selbst zu erkennen; sie kleidet sich wohl, ist allzeit leutselig, und nie verdrossen, aber doch modest; bey denen Lustbarkeiten ist sie munter und auffgeweckt, aber eine Feindin von allen Ausschweiffungen; ihre Schönheit ist nicht gemein, und ihre Anmuth gehet über alles; kurtz, sie ist eine vollkommene Princeßin. Was sonsten der P. Orleans in seiner hist. des revolut. d'Angleterre T. III. p. 346. meldet, ob seye diese Heyrath, ohne daß der König den Hertzog seinen Bruder drum begrüsset hätte, bloß allein, durch Danby und Temple geschmiedet worden, als welche den König damit betrogen hätten, lauffet gegen alle Wahrscheinlichkeit; und ist zu bedauren, daß auch die geschickteste Köpffe, wenn sie meynen, daß eine Wahrheit, die ihrer Religion zuwider scheinet, könte mit gutem Gewissen verfälscht werden.

Anno 1677.

Das IX. und X. Capitel.

Von Dennemarck und Schweden.

114. Der Krieg zwischen Schweden und Dennemarck wird Winter und Sommer fortgetrieben.

IN diesen Ländern wurde der Krieg gegen die benachbarte Schweden noch immer mit äusserster Wuth fortgesetzet, der kalten Lage dieser Nordischen Gegenden ungeachtet, wuste der Soldat hier weniger von Winter-Quartieren, als in denen warmen Ländern; im Sommer stritten diese kriegerische Nationen auf Erd und Wasser, im Winter auf Schnee und Eiß; so sehr hatte der entbrannte Eiffer der beyden im Krieg verwickelten Königen die Empfindung der Menschheit zurück gewiesen. So preißwürdig und anständig einem Regenten auch sonsten die Tapfferkeit ist, so unglücklich wird doch diese Regung vor das arme Land, wann die Heldensucht sich darzu schläget, und ein König die unglückselig-heroische Sitten-Lehre führet, ehender alles zu biegen und zu brechen, als seinem Feind zu weichen, da es dann nachgehends wohl heissen mag: Delirant reges, plectuntur Archivi.

115. Der König von Dännemarck und der von Schweden lieben beyde den Krieg.

Sowohl Dännemarck, als Schweden, hatten dazumahlen zwey tapffermüthige Printzen auf ihrem Throne, sie liebten, wie gemeiniglich grosse Gemüther, die Soldaten, als die öffters durch die Erfahrung und allerhand Welt-Händel mehr gelernet und klüger geworden, als die verdunckelte und finstere Köpffe vieler sogenannten Gelehrten; weil jene nun um ihres Handwercks halben, selten zum Frieden rathen, so geschahe es auch allhier, daß sie diesen beyden noch jungen Königen, welche an und vor sich selbst Feuer und Muth genug hatten, den Helden-Geist zimlich tieff einprägten, und sich also bey ihnen in dem ersten Ansehen erhielten; worunter einige, in Betrachtung des Königs in Schweden, wie in dem Capitel von dieser Crone, unter vorigem Jahr, Meldung geschehen, noch ihre besondere Absichten hegeten.

116. Die Schweden erobern Carlshaven.

Die Schweden waren durch die, zu End des vorigen Jahrs eroberte Schlacht bey Lunden, Meister von Schonen geblieben; nachdem sie nun auch Helsingburg wieder eingenommen, giengen sie im Februario nach Bleeckingen vor Carlshaven, und weil rings herum das Wasser mit Eiß bebrücket war, vermeynten sie den Ort zu überrumpeln; allein der Dänische Commendant, so darinnen lag, ließ das Eiß durchbrechen, und jagte sie mit einigen Schiffen, die er im Haven liegen hatte, wiederum von dannen zurück, dabey sie durch das stäte Schiessen aus der Vestung nicht wenig Mannschafft verlohren; die Schweden aber liessen sich dadurch nicht abschrecken, sondern kamen bald wieder, und suchten mit verstärckter Mannschafft den Ort recht zu erobern; er hielte sich 3. Tage lang, muste sich aber den 25. Febr. ergeben, der Commendant Lütze, wie auch alle Officiers, nebst der gantzen Besatzung, so darinnen gelegen, wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht; andere wollen, der Commendant wäre von denen Schweden niedergemacht worden.

117. Müssen aber im Gegentheil vor Christianstadt mit Verlust abziehen.

Von da zogen die Schweden vor Christianstadt; sie fanden aber hier weit mehr zu thun, als sie sich eingebildet hatten. Der Dänische General Meerheim verthaidigte solche mit nicht weniger Muth, als Geschicklichkeit, und that durch verschiedene Ausfälle denen Belagerern zimlichen Schaden, ruinirte ihre gemachte Lauff-Gräben auf der Norder-Seiten, und hielte sich so lang, biß der König Zeit hatte, mit seiner Armee nach Schonen überzugehen, dessen Zuspruch aber die Schweden, welche über 1000. Mann vor Christianstadt nicht starck waren, daselbst nicht abwarten wolten; sondern sie machten sich zu ihrer Armee, die unweit Landscron in einem sehr guten Lager stunde. Der König von Dennemarck näherte sich den 27 Junii derselben mit unerschrockenem Muth, und stellte seine Truppen in Schlachtordnung; die Schweden thaten anfänglich, als ob sie den Angriff erwarten wolten, und wichen nicht aus ihren Verschantzungen; des Nachts darauf aber besonnen sie sich eines andern, und machten sich um 12. Uhr heimlich davon; die Dänen wurden dieses Aufbruchs ihrer Feinde nicht so bald gewahr, so setzten sie hinter ihnen drein, fielen in ihren Hinterhalt, schmissen etliche hundert der Flüchtigen darnieder, und machten nebst guter Beute auch viele Kriegs-Gefangene;

Anno

weiter aber konten sie denen Schweden nichts anhaben, weil die Unbequemheit des Erdreichs und der Wege, nebst dem vielen daherum liegenden Gehölze, das Nachsetzen gefährlich machte, also muste sich der König damit begnügen, daß er solcher gestalt Christianstadt von der Schwedischen Belagerung glücklich befreyet hatte.

Limiers hist. de Suede T. II. p. 99.
Nordischer Krieg T. II. p. 10.
Th. Europ. T. XI. p.

118. Glückliches See-Treffen vor die Dänen gegen die Schweden.

Weit glücklicher fochten die Dänische Waffen abermahl wiederum dieses Jahr zur See: der Admiral Juel hatte nicht so bald Nachricht eingezogen, daß der Schwedische Admiral Erich Zeeblad mit 9. Kriegs-Schiffen, 2. Jagden, 3. Brennern, und 4. andern Fahrzeugen von Gottenburg war ausgelaussen, des Vorhabens durch den Belt zu streichen, und zu der übrigen Flotte, welche stündlich aus denen Schwedischen Scheeren rücken solte, zu stossen, so machte er sich den 2. Junii mit 11. Kriegs-Schiffen von Coppenhagen auf, um damit jenen auf den Dienst zu lauren; der Schwedische Admiral, als er den 10. besagten Monaths die Dänische Flotte auf sich zuschwimmen sahe, verlangte solche nicht näher zu wissen, sondern bediente sich all seiner Seegel, um derselben zu entgehen; alleine, die Winde bliesen nicht, und man hat auf diesem eigensinnigen Element keine andere Posten, um fortzukommen; die gute Schweden musten demnach das Feuer aus der Dänen ihrem Geschütze gedultig aushalten, und sie die gantze Nacht hindurch als ungestümme Reiß-Gefährten bey sich haben; sie kamen biß in die Gegend von Rostock; endlich mit anbrechendem Morgen erhube sich ein Wind zum Vortheil der Dänen, welche alsobald die Schwedische Schiffe angriffen, und nach einem zweystündigen Gefecht den Schwedischen Admiral nöthigten, mit seinem Schiff, worauf 60. Canonen und 300. Mann sich befanden, die Flaggen zu streichen, und sich zu ergeben. Hierauf wurde das Schiff, der Engel Gabriel, welches 50. Stücke und 200. Mann trug, auf gleiche Weise erobert; nach diesem machte sich der Dänische Vice-Admiral, Christian Bielcke von dem grösten Schiffe, Casteel von Calmar, welches 74. Stücke und 400. Mann führte, Meister; der Capitain Dreier bekam das Schiff Wrangels Pallast, welches 44. Stücke und 300. Mann hatte; der Capitain Witt bemächtigte sich dessen, so Meermin genannt wurde, mit 46. Stück und 300. Mann; die Brenner flogen mit in die Lufft, und der Capitain Schenckel bemeisterte sich der beyden Advis-Jagden, also, daß von dieser gantzen Flotte wenig Schiffe entkommen waren; die Dänen hatten bey allem dem das sonderbare Glück, nicht ein eintzig Schiff zu verliehren, und zehlten mehr nicht, als 70. biß 80. Todten, darunter sich niemand von denen Obern Befehlshabern mit befande. 1677.

Leven en bedryf van Corn. Tromp. p. 487.
Nordischer Krieg T. II. p. 48.
Limiers hist. de Suede. T. II. p. 100.
Puffendorff. L. XV. §. 17. hat sich, scheint es, allhier geirret, indem er die im vorigen Jahr verlohrne See-Schlacht der Schweden, unter dem Admiral Horn, unter dieses Jahr gesetzet, und dabey meldet, Nicolaus Juel, der Dänische Admiral, hätte ihn ohne Beyhülffe der Holländischen Flotte, welche zu lang ausgeblieben wäre, mit 31. auserlesenen Schiffen geschlagen. Diesen Horn nennet er militiæ navalis plane rudem, & non nisi vapulando celebrem.

119. Die Dänen sind aber desto unglücklicher vor Malmoe.

Dieser so wohl gelungene Streich der Dänen zur See gab ihnen neuen Muth, die Belagerung Malmoe noch einmahl vorzunehmen; den 19. Junii schlugen sie davor ihr Lager auf; in dem Ort lagen bey 3000. Mann, solche wehrten sich unter dem General Fersen tapffer; die Dänen waren nun schon 17. Tage lang davor gelegen, und sahen, daß sie nichts ausrichten konten, deßwegen entschloß sich der König, die letzte Gewalt zu gebrauchen, und den Ort mit stürmender Hand anzugreiffen; denn weil die Schweden mit ihrer Flotte in der Nähe waren, und die Holländische mit der Seinigen sich noch nicht vereiniget hatte, so traute er daselbst dem Land-Frieden nicht, und furchte immer, die seinige möchte alleine nicht im Stande seyn der feindlichen zu widerstehen; der Sturm wurde also den 5. Julii in der Nacht an drey Orten zugleich vorgenommen: der Hertzog von Croy thate den ersten Angriff, der General-Major Bibau den andern, und der Obrist Buscher den dritten; da wurde nun gräßlich gefochten, die Dänen bestiegen den Wall mit dem Degen in der Faust, behaupteten das Werck an der Strand-Pforte, faßten Posto auf dem Bollwerck Stockholm, imgleichen auf dem Wall, zwischen Gottburg und Malmoe; ja sie waren allschon so weit kommen, daß sie von der Norköping nicht allein in

Anno

und leyden eine grosse Niederlage.

den Graben, sondern auch über die Wälle gestiegen waren, und der General Bibau sich geschäfftig erwiese, das Thor vor die da haltende Reuterey zu eröffnen; als zu ihrem grösten Unglück die Lauff-Brücke von der Last des andringenden Volcks zerbrach, und alles, was darauf war, ins Wasser stürtzte; dieser Zufall gab denen schon halb besiegten Schweden wieder neuen Muth; diejenige aber, die von Dänischer Seiten schon auf ihren Mauren und Wällen Posten gefaßt, hatten Zeit sich über Halß und Kopf zu retten; denn die Schweden schossen so tapffer hinter ihnen drein, daß ihrer viele das Lager nicht wieder erreichten. Man sagt, die Dänen hätten bey dieser Gelegenheit über 2000. Menschen eingebüsset, darunter der General Bibau, die Obristen Schulemburg, Puschen, Warstedt, Brünnick, Pleß und Ellebrecht, nebst verschiedenen andern vornehmen Officiers gewesen; verwundet waren: der Hertzog von Croy, nebst denen Obristen Müller, Brockenhausen, Lung, Schack, Fuchs, Fittinghof, Ramstädt und Thamber. Wie hefftig dieser Zufall den König müsse geschmertzet haben, ist aus dem Verlust so viel braver Leute leicht zu muthmassen; den Tag darauf ließ er um einen Stillstand der Waffen anhalten, um die Todten zu begraben, darauf die Belagerung gar aufgehoben wurde. Weil sich auch die Schwedische Armee immer näher herbey machte, und der König wegen seiner Flotte noch in steten Sorgen war, wie es damit ablauffen möchte; so begab er sich nach Lunden in Schonen, um allda dem Feind, wo er sich melden würde, nöthigen Widerstand zu thun. Solcher gestalt wurde Malmoe zum zweytenmal aus der Dänen Händen gerettet, wiewohl es beyden Nationen, denen Schweden, um solches zu verthaidigen, und denen Dänen, solches zu belagern, nicht wenig Blut gekostet.

Nordischer Krieg. T. II. p. 56.
Limiers hist. de Suede. T. II. p. 101.
Puffendorff. L. XV. §. 17. sagt, es wären so schlechte Anstalten zu diesem Sturm von Seiten der Dänen gemacht gewesen, daß es kein Wunder sey, daß sie unverrichteter Dinge, wieder davor hätten abziehen müssen; denn es seyen weder Brücken, um über den Graben zu kommen, noch sonst andere zu dergleichen Unternehmen nothwendige Dinge in Bereitschafft gewesen, also, daß sie über 1500. Mann, welche theils erschossen, theils im Wasser ertruncken, davor eingebüsset hätten.

Dieser erlittene Schaden der Dänischen Armee zu Land wurde durch den glücklichen Sieg, welchen ihr Admiral Nicolaus Juel auf der See, über die gantze Schwedische Flotte erhielte, mit reichen Vortheilen ersetzet. Diese war ungefehr 40. Seegel starck, unter Anführung des Admiral Horns, in See gegangen; als sie nun den 11. Julii bey der Insul Meun auf die Dänische stieß, kam es zwischen beyden zu einem scharffen Treffen; die Schweden thaten den Angriff, weil sie den Wind zum besten hatten, welchen Vortheil aber die Dänen ihnen bald abzugewinnen wusten; die Schweden waren nicht allein stärcker an Mannschafft, sondern fochten auch gantz verzweiffelt, also daß es das Ansehen hatte, als würden sie dißmahl den Sieg davon tragen; allein die Dänen verstunden das Handwerck besser, als sie, und hatten geübteres See-Volck *. Weil nun allhier der Sieg mehr durch die Wissenschafft, als durch die Macht entschieden wird, so suchten auch hier die verschlagene Dänen ihren Feinden den rechten Vortheil abzulauren; ehe sichs also die Schweden versahen, trennten jene ihre Flotte von einander, seegelten mitten durch, und brachten sie damit in Unordnung; der Admiral Juel thate Wunder in diesem Treffen, und muste sich allein mit 6. feindlichen Schiffen zugleich herum schlagen; jedoch Muth und Erfahrenheit wusten ihn zu retten; Sein Schiff, Christianus Quintus, war dergestalt zerschossen und Rheede-loß, daß er auf ein anderes, Fridericus Tertius genannt, übergehen muste. Die Schweden geriethen hierauf aus einer Verwirrung in die andere, und suchten sich endlich durch die Flucht zu retten, wiewohl sie dabey viele ihrer Schiffe im Stiche liessen; der Vice-Admiral Bielcke eroberte das Schiff Mars mit 72. Stücken; und der Schultz bey Nacht, Florus Carstens, den Julius Cäsar, mit 60. Stücken, der Capitain Fock den fliegenden Wolff mit 56. Stücken, der Capitain Dreuer den Schwedischen Löwen mit 52. Stücken; der Drache, welcher 64. Stücke trug, wurde an Strand getrieben; Saturnus verbrandte unter währendem Gefecht, und Jupiter gieng mit 60. Stücken zu Grunde. Um gleiche Zeit waren auch die zehen Holländische Kriegs-Schiffe unter dem Admiral Lieut. Bastiaansz im Sund angelanget, und kamen

1677. 120. Die Dänen erhalten im Gegentheil einen herrlichen Sieg zur See.

Anno

men eben noch zu rechter Zeit, um denen drey Schwedischen Schiffen, welche sich durch die Flucht nach Malmoe gerettet hatten, den Durchgang nach Gottenburg zu verwehren; der Admiral Tromp gieng selbsten darüber nach Coppenhagen; darauf im Kriegs-Rath beschlossen wurde, diese 3. Schwedische Schiffe, deren jedes ungefähr 70. Stücke führte, durch die leichteste Holländische Kriegs-Schiffe anzugreiffen, welches den andern Tag, als den 12. Julii, im Angesicht des Königs bewerckstelliget wurde; der Capitain Jan Tiloos erwarb sich bey dieser Gelegenheit einen überaus grossen Ruhm; denn er seegelte mit seinem Schiff **Kampon** zwischen zwey feindliche mitten hinein, und feuerte einige Stunden lang so rechts, als lincks, tapffer auf dieselbige loß, dergestalt, daß das eine sich ergeben muste, das andere in Grund gieng, das dritte aber durch einen Holländischen Brenner angestecket und zernichtet wurde. Dieses war nun das zweytemahl, daß die Schwedische Flotte von der Dänischen geschlagen wurde, also, daß sich Dännemarck von Schweden so bald keiner Gefahr mehr zu Wasser zu besorgen hatte.

Leven en bedryf van Corn. Tromp. p. 488. Nordischer Krieg. T. II. p. 59.

* Puffendorff. L. XV. §. 17. meldet, die Dänen hätten geübte und erfahrne Boots-Leute gehabt, die meistentheils aus Norwegern, einem rauhen und unerschrockenen Volck, bestanden, ihre Anführer seyen auserlesene und See-verständige Leute gewesen, da im Gegentheil die Schweden, Johann Clercken ausgenommen, keinen gehabt hätten, der einige Wissenschafft, wie man den Krieg zur See führen soll, gehabt hätte; ihre meiste Soldaten wären über dem Bauren gewesen, und vom Pflug mit Gewalt auf die Schiff gebracht worden, daß es also kein Wunder seye, daß die Schweden bey sogestalten Umständen vor ihren Feinden hätten die Seegel streichen müssen.

121. Blutiges Treffen bey Landscron, wo beyde Theile zugleich einbüssen, der König von Schweden aber das Feld erhalten.

So wenig es aber denen Schweden auf dem Meer glücken wolte, um so viel besser hielten sie sich auf dem Lande. Denn hier waren sie der Dänen Meister, und rächeten den erlittenen Verlust ihrer Lands-Leute mit vielem Blute. Die Dänen hatten sich kaum Landscron genähert, und waren Willens nach Helsingburg überzugehen, als der König von Schweden in der Eil seine Truppen zusammen zog, und damit die Dänen unvermuthet überfiel. Verwunderung, Furcht und Schrecken hielten die Dänen lange unschlüssig, was sie thun solten; beyde Heeren rückten unterdessen den 24. Julii Morgens so nahe zusammen, daß sie sich einander mit Stücken erreichen konten. Die Schweden aber waren weit vortheilhaffter postiret, als die Dänen, welche, da sie sich in Schlachtordnung stellten, sich noch mehr aus ihren Vortheilen begaben. Um 10. Uhr begunte das Gefecht. Beyde Könige waren selbst hier wiederum mit zugegen, und erhitzten durch ihre Gegenwart die Streitenden zu einem desto grösseren Blutvergiessen; der Schweden rechter Flügel, welchen der König, nebst denen Generalen Helmfeld und Schönleben anführte, traff auf der Dänen lincken Flügel, der von dem General Arensdorff commandiret wurde; ohnerachtet seiner tapffern Gegenwehr, muste er dennoch weichen, und sein Geschütz, nebst vielen Gefangenen, dem Feinde hinterlassen. Der König von Dennemarck hatte gleiches Glück mit dem König von Schweden; dann dessen rechter Flügel hatte ebenfalls, unter Anführung des Königs, den lincken der Feinde übern Hauffen geworffen, also, daß viele nicht einmahl ihre Flinten loßgeschossen, sondern eher an die Flucht, als sich zu wehren, gedachten *. So viel vermag die Gegenwart eines Königes bey seiner Armee, der König in Schweden, als er vernahm, daß sein lincker Flügel so grosse Noth litte, machte er sich eilends dahin, und suchte die Ordnung der Seinigen, soviel möglich, wieder herzustellen. Hierdurch wurde er aber verhindert, dem Feind von der andern Seiten recht in die Eisen zu gehen; der Dänische General Meerheim, der sich bey dem rechten Flügel befand, brach indessen durch der Schweden ihre beyde Linien, und der König, nebst seinem Bruder, dem Printzen Georg, und dem General Bauditz, stiessen alle auf einmahl auf den Schwedischen lincken Flügel, welcher dadurch in Unordnung gerieth, und die Flucht nehmen muste. Ob nun wohl der König in Schweden diesem wanckenden und zerstreueten Theil suchte zu Hülffe zu kommen, und ihn auch würcklich wieder zusammen brachte, so war doch solcher allzu sehr abgemattet, als daß der König damit etwas hätte ausrichten können. Die Dänen rühmen die Tapfferkeit ihres Königs, daß er mit eigner Hand einen Schwedischen Officier und 2. Gemeine soll niedergemacht haben, welches ein Zeichen, daß die Unordnung der Fechtenden zimlich gröss müsse gewesen seyn, oder daß dieser

Anno

ser Herr geglaubet habe, es gehöre mit zum Helden-Muth, arme um das Brod gedungene Soldaten mit eigner Faust zu würgen. Sein Bruder, Printz Georg, soll seine Tapfferkeit auf gleiche Weise bezeigt haben. Der König von Schweden im Gegentheil, der bey dieser Gelegenheit eine gantz ausserordentliche Tapfferkeit sehen liesse, hielte es vor ein grosses Glück, daß er in eigner Person keines Menschen Blut vergossen hätte **, ob er sich gleich sonsten so wenig, als der geringste Dragoner geschonet; man sagt, er seye biß zum 13mahl mit seinem Trupp auf die Feinde loßgegangen; welches dann, nebst der unerträglichen Hitze, da die Sonne um Mittag ihre Strahlen auf die Wirbel der Streitenden stechen liesse, seine Leute dergestalt abmattete, daß sie vor Ohnmacht niederfielen, und auf der Stelle ihren Geist aufgaben; diese Todes-Art verhinderte einiger massen diejenige des Niedermetzelns, als welche sonst, da beyde Könige um den Vorzugs-Ruhm ihres Helden-Muths stritten, noch länger würde gedauret haben; inzwischen blieben doch die Schweden Meister im Felde, die Dänen aber verliessen den Kampf-Platz, zogen sich, wiewohl in guter Ordnung, und im Angesicht des Feindes, nach ihrem vorigen Lager bey Landscron zurück; sie hinterliessen denen Schweden zur Beute und zum Zeichen des über sie erhaltenen Sieges 32. Stücke, einen Feuer-Mörser, nebst einigen Wägen; da hingegen die Dänen viele Schweden gefangen mit sich weggeführet, und dabey 8. Standarten und 5. Fahnen erobert hatten; also daß, wo nicht demjenigen Theil, so das Felderhalten, der Sieg pflegte zuerkannt zu werden, derselbe hier allerdings, wie ehedessen bey Lunden, sehr zweiffelhafft würde gewesen seyn; hat nun solchen der König von Schweden erhalten, so ist er ihm gewiß doch theur zu stehen gekommen. Man schätzt den Verlust von beyden Theilen, weil keiner den Seinigen besonders angegeben, auf 5000. Mann, *** darunter waren auf Dänischer Seite der General Walther, der mitten im Gefecht bliebe, der Graf von Oetingen, die Obristen Ramstedt und Meding, nebst dem Cammer-Juncker des Printzen Georgens, von Groot; bey denen Kayserlichen Hülffs-Truppen blieb der Graf Montecuculi, nebst einigen Hauptleuten. Von Schwedischer Seiten wurden folgende unter den Todten gefunden: der General-Feld-Marschall Helmfeld, der den lincken Flügel führte, und gleich im ersten Treffen bliebe; ferner, die Obristen Aschenberg und Dracke, nebst andern vornehmen Befehlshabern mehr. Dem Schwedischen General-Major Schönleben wurde das Pferd unterm Leibe erschossen, er selbsten aber verwundet und gefangen genommen.

1677.

Nordischer Krieg T. II. p. 67. & seq. woselbst so wohl ein Schwedischer als Dähnischer Bericht von diesem Treffen zu finden.

* Puffendorff. L. XV. §. 17. sagt, der Dähnen Völcker wären meist neu geworbene Bauers-Leute gewesen, die so bald sie nur schiessen gehört, schon mit gedoppelten Schritten sich in die Flucht begeben hätten.

** Robinson, in seinem Etat de la Suede. p. 55. sagt von ihm, ohnerachtet er zu 13malen an der Spitze einer Brigade, auff die Feinde wäre los gegangen, so seye doch dieses sehr merckwürdig, daß er sich vergnügt schätzte, in eigner Persohn kein Menschen-Blut vergossen zu haben. Welche Eigenschafft, unserm Bedüncken nach, einem Regenten anständiger ist, als wo er, sonder Noth, sich in die Hauffen der Streitenden, wenn sie einmahl Handgemein geworden, mit waget; doch dieses heißt bey denenjenigen Bravoure, welche die menschliche Tugenden vor desto grösser halten, je mehr sie von denen allgemeinen Empfindungen der Menschheit abweichen. Obiger Scribent melder auch von dem König in Schweden, daß er nicht seye abzumatten gewesen, und daß er in drey Jahren die Stieffel kaum von den Füßen bekommen hätte, welche rauhe Helden-Art er auch auf seinen Sohn Carolum den XII. fortgepflantzet, dessen Thaten die Nachkommenschafft, Mühe haben wird zu glauben.

*** Puffendorff. l. c. rechnet den Verlust der Dähnen auf 2000. Mann Fuß-Volck und auf 400. Reuter.

122. Die Dänen erobern Maerstrand, Gustavusburg und Carlstein.

Diese hin und her ausgetheilte und empfangene Schläge machten noch keinen Frieden, sondern verbitterten vielmehr die Streitende; kaum glaubte man sie wären des Würgens müde, so lagen sie sich einander schon wieder in denen Haaren. Diese ungeheure Krieges-Flammen zogen sich so gar biß nach Norwegen, allwo der Graf von Gülden-Löw Dähnischer Statthalter war; dieser hatte sein Auge auf Marstrand gerichtet, eine Stadt, die mit einem so bequemen Haven versehen ist, daß man wohl bey hundert Schiffe darinnen aufnehmen kan, sie liegt auf einem Elland, unter dem Ampt Bahus, vier Meilen von Gottenburg, und ist rings herum mit

Anno 1677.

Klippen umringet; auf diesem Eiland liegen auch Carlstein und Gustavusburg. Der Angriff auf diesen Orth, wurde durch obgemeldten Statthalter den 28. Jul. vorgenommen. Er hatte ein fliegendes Heer von 1600. Mann beysammen, die er alle auf kleine Fahrzeuge setzte, und damit gegen die Stadt anrückte; nach einem zwey stündigen Gefecht wurde sie von denen Schweden verlassen, welche, nachdem sie die Stücke vernagelt und theils ins Wasser geschmissen hatten, Gustavusburg in Brand steckten und von da nach Carlstein sich verfügten, welches die Dänen ebenfalls zu belagern unverzüglich vornahmen; diese Vestung ist wohl gelegen und mit hohen Mauern versehen, man hatte Mühe die Stücke über das unwegsame Gebürg zu bringē; sie wurde von 4. Schieß-Wällen zugleich beschossen, dabey die Bomben, die man hinein warff, die Belagerten ziemlich warm hielten. Dem uneracht unterliessen sie nicht, sich tapffer zu wehren, biß endlich den 3. Augusti, da die Belagerer alles zu einem Sturm fertig gemacht hatten, jene sich auf Bedingung ergaben; diese bestunde in einem freyen Abzug und daß jeder das Seinige mit dorffte wegnehmen; doch musten sie ihr Ober-Gewehr und Fahnen zu Marstand von sich legen, von da sie mit Geleit und Vorspann biß nach der Schantze Lida gebracht wurden. Die Dänen eroberten bey dieser Gelegenheit 84. Stücke, ohne die, so die Schweden im Wasser versenckt hatten.

123. Die Dänen rücken ins Jempterland.

Güldenlöw wolte sich des Glücks seiner Waffen bedienen, und suchte das Jempterland, welches ehedessen zu Dännemarck gehöret, wieder zu erobern; weil sich nun die Schweden eines solchen Uberfalls daselbst nicht versahen, so gieng auch denen Dänen dieser Anschlag wohl von statten; Anfangs wolten sie sich zwar auf einem Kirchhof zur Wehre setzen, da sie aber sahen, daß sie übermannet waren, gaben sie sich gefangen. Die Dänen giengen darauff weiter ins Land, sie fanden den General Sparre mit ungefehr 1000. Finnen im Anmarsch, dieser aber hatte nicht so bald vernommen, daß diejenige Schwedische Truppen, denen sie zu helffen eilten, in der Dänen Hände gerathen wären, so kehrte er mit seinen Finnen wieder um, und rettete sich nach Brouslou. Die Dänen waren zwar tapffer hinter ihm drein; nahmen auch unter Wegs viele gefangen, besagten General aber vermochten sie nicht einzuhohlen.

Endlich aber kam es den 7. September in Norwegen bey Oddenwald, zu einem scharffen Treffen, darinnen die Dänen den Sieg erhielten. Die Schweden hatten sich daselbst biß in 10000. Mann starck zusammen gezogen; da sie nun der Dänischen Armee daselbst zu Gesicht kamen, wurde gleich mit Kugeln aus denen Stücken auff einander gespielet; dieses war genug um den Muth der beyden Heeren anzufeuern, die Dänische Reuterey so sich im Vortrab befande, sprengte so gleich mit zimlicher Hitze unter dem General Major Löwenhilm, auf die Schweden los, weil es aber starck regnete, so konten sie das Schieß-Gewehr nicht wohl gebrauchen, wurde also hier der Streit mit dem Degen in der Faust geführet; die Schweden wehrten sich tapffer und verdoppelten ihre Streiche auf die Dänen, da sie sahen, daß sie Noth hatten. Endlich aber musten sie weichen, und denen Dänen mit Verlust von 1400. Mann das Feld räumen, 600. Schweden wurden dabey zu Kriegs-Gefangenen gemacht und 10. Fahnen, 8. Standarten, 12. Stücke nebst andern Dingen mehr Dänischer Seits erobert.

124. Treffen in Norwegen bey Oddenwald, wo die Dänen siegen.

Nordischer Krieg T. II. p. 81. & seq.
Leven en bedryf van Corn. Tromp. p. 489.

125. Der Dänischen Flotte Verrichtung auf denen Schmaländischen Küsten.

Mitlerweile dieses zu Lande vorgieng, hatte die Dänische Flotte Zeit gehabt, sich von dem in letzter Schlacht erlittenen Schaden herzustellen, deßwegen sie den letzten Julii wieder auf neues Glück in See gieng, und folgenden Tags mit 9. Holländischen Kriegs-Schiffen, unter Anführung des Admiral Lieutenants, Wilhelm Bastiaansz, verstärcket wurde. Mit dieser zusammen vereinten Flotte seegelte der Dänische Admiral nach denen Schmaländischen Küsten: Den 8ten kam er an die Insul Euland, woselbst sich die Dänische und Holländische Schiffe theileten, und diese ihren Lauff Südwerts um die Insul nahmen, um solchergestalt die Schwedische Schiffe, so daselbst liegen möchten, recht in die Mitte zu bekommen; diese hatten sich bey Calmar vor Ancker gelegt, deßwegen die Dänen, als sie solcher ansichtig wurden, mit ihrer Flotte bey dem Schlosse Bornholm Halt machten. Von da ließ der Admiral 200. Mann unter dem Obrist Müller, nebst 100. Matrosen, nach Schmaland übersetzen, welche daselbst die

Anno

Brandschatzungen einfordern, und im verweigertem Fall die Einwohner mit Feuer beängstigen solten; den Vice-Admiral Spaen aber, schickte er mit einem andern Trupp nach Euland; jene, als die Einwohner sich denenselben wiedersetzten, liessen alsobald ihnen zum Schrecken-Feuer, 4. Adeliche Höfe, einige Dörffer und das Städtgen Münsterraes in die Lufft rauchen, dabey sich 36. Bauern, die sie im Gewehr fanden, todt schlugen, und sonsten mit denen übrigen Einwohnern sehr übel verfuhren.

125. Der Dänen ihre fernere Unternehmungen bey und um Calmar.

Indessen war der Admiral Tromp, welchen der König von Dännemarck in den Grafen-Stand erhoben hatte, den 12. mit dem Schiff Sanct Georg, und der Vice-Admiral Bielcke, mit dem Schiff, der Chur-Printz, bey der Dänischen Flotte angekommen; man fande aber nicht vor rathsam, die Schwedische in ihrem Vortheil bey Calmar anzugreiffen, weil sie den Hafen daselbst durch Versenckung einiger Schiffe selbsten verdorben hatten, und die daherum liegenden Klippen denen Streitenden nicht wenig Gefahr droheten. Die Dänen entschlossen sich demnach, auf dem Lande ihr Heil zu versuchen. Sie gedachten zwar, sich an Calmar selbst zu machen, weil sie aber dazu nicht Volck genug bey sich hatten, so machte sich Bielcke an den Ort, wo die Schweden ihre Schiffe baueten, steckte alle daselbst vorhandene Materialien, als Pech, Teer, Bretter und dergleichen in Brand, dabey noch 2. Adeliche Höfe und 4. Dörffer mit aufflogen; hierauf wurde auch ein Hof, welcher unweit von der Stadt war, in die Asche gelegt, ohnerachtet die Schweden von denen Wällen tapfer auf die Dänen lossfeureten, auch einiges Volck hinaus sandten, den Brand zu verhindern, welches aber biß vor die Stadt-Brücke zurück geschlagen wurde; darauf galt es 11. Wind-Mühlen und die Vorstadt, welche nebst denen Pack-Häusern ungefehr 200. Gebäude haben mochte, die gleichfalls im Rauch aufgiengen; dieser schreckhaffte Anblick, da insonderheit der Wind die Flammen hefftig nach der Stadt triebe, setzte die arme Einwohner derselben in eine solche Furcht, daß, wo die Dänen solche anzugreiffen gewagt hätten, sie vermuthlich davon Meister geworden wären; sie hielten aber vor sicherer, der gegen über im Euland gelegenen Schantze sich erstlich zu bemächtigen; zu dem Ende liessen sich den 20ten beyde Admiralen Tromp und Juel mit 500. Mann in einigen Schaluppen hinüber-setzen, und fanden solche mit 7. Bollwercken wohl verwahret; nachdem sie den Commendanten vergeblich hatten auffordern lassen, wurde sie angegriffen, da sich dann die Besatzung, nach einer kleinen Gegenwehr, davon- und in das nah-gelegene Gebüsche machte; einige wurden noch auf der Flucht ergriffen, und durch die Klinge gejagt; die Dänen merckten aber bald, daß hinter dieser schleunigen Verlassung dieses Platzes eine List verdeckt seyn müste, und kamen bey näherer Untersuchung auf einige heimliche Oerter, unweit der Vestung, wo sich in jedem über 40. Mann verborgen halten konten; sie fanden auch hier würcklich die meisten Truppen von der Besatzung, welche, so bald einige Hülffs-Völcker angekommen wären, sich da herfür gemacht, und sie würden angefallen haben. Als nun der Entsatz von Calmar sich herbey machte, begaben sich die Dänen wieder zu Schiff, und suchten ihren Feinden, nachdem sie die Schantze geschleifft, auf dem Wasser zu begegnen; sie schossen beyderseits tapffer auf einander loß, dadurch aber weiter nichts ausgerichtet wurde, als daß die Schweden wieder nach ihrem Hafen zurück kehrten, wobey der Vice-Admiral Spaen um ein Auge kam.

127. Die Dänische Flotte seegelt ferner nach Westerwyck.

Tromp gieng hierauff wieder nach Coppenhagen, Juel aber seegelte den 6. Septemb. mit seiner Flotte nach denen beyden Eylanden Uckno und Ruano, welche geplündert, und die Einwohner, die sich zur Wehr stellten, niedergemacht wurden; von da gieng diese Flotte nach Westerwyck, woselbst die Dänen viele Pack-Häuser, welche ausserhalb der Stadt waren, in Brand steckten; dieses Feuerwerck gefiel ihnen so wohl, daß sie auch Lust bekamen, die schöne und wohl-gebaute Stadt, dem Grafen von Königsmarck zugehörig, selbst in die Asche zu legen. 500. Soldaten, und eben so viel Matrosen, wurden den 10. Sept. unter dem Obrist Müller und dem Schultz bey Nacht dahin gesandt, um einen so schädlichen Brand anzulegen; wo sie hin kamen, sahen sie die Leute vor ihren Augen auf der Flucht; selbst die Schwedische Soldaten, die vor der Stadt stunden, verliessen ihre Posten, so bald sie der Dänen nur ansichtig wurden; sie hatten also keine grosse Mühe noch Gefahr, ihr feuriges Vorhaben ins Werck zu richten. Die Schwedische Besatzung

1677.

Anno

zeigte zwar, als ob sie sich zur Wehr setzen wolte, und schosse anfangs mit zimlichem Feuer von ihren Wällen, allein die Schweden liessen gegen Abend den Muth auff einmahl sincken, und weil sie sich nicht im Stand zu seyn glaubten, dem Feind länger zu widerstehen, so machten sie sich davon; damit war die Stadt in der Dänen Händen, welche sie den 12ten von einer Ecke biß zur andern, mit samt dem schönen Schlosse, und denen Schiffen, die allda im Hafen lagen, in Lichter-lohe Flammen setzten; dieses erweckte bey allen Einwohnern in selbiger Gegend einen solchen Schrecken, daß sie Hauß und Hof verliessen, und sich durch die Flucht zu retten suchten.

128. Die Insul Rügen wird von Dennemarck und Brandenburg eingenommen.

Weil nun den König von Dennemarck das Glück allenthalben begünstigte, so machte er auch einen Anschlag auf die Insul Rügen, mittlerweile der Churfürst von Brandenburg mit der Belagerung von Stettin beschäfftiget war; er ließ zu dem Ende etliche tausend Mann aus Schonen kommen, und gieng den 11ten selbst zu Schiffe; der Admiral Tromp folgte ihm wenig Tage hernach mit der gantzen Flotte; den 16ten erreichten sie erstlich besagte Insul, weil ihnen Wind und Wetter anfangs zugegen war; die Landung geschahe den andern Tag darauf, da zwischen Wittau und Jasmund die Dänische Völcker, ohne sonderbaren Widerstand, das Ufer bestiegen; 100. Reuter wolten ihnen anfänglich die Landung wehren, doch, da sie sich übermannet sahen, und auch auff der andern Seiten der Insul die Brandenburger mit einbrachen, nahmen sie die Flucht. Den 18ten stieg der König, samt dem Printzen Georgen selbst ans Land, fande aber alles daherum von Einwohnern zimlich entblösset; von da gieng er den 22ten wieder nach Coppenhagen, und ließ daselbst, unter dem General Reuner, ein Heer von 8000. Mann, sowohl Dänische, als Brandenburgische Truppen zurück, wohl vergnügt, daß er sich solchergestalt einer Insul bemächtiget, deren Besitzung ihm und seinen Bundsgenossen, bey damahligen Umständen, von grosser Wichtigkeit war; wiewohl sie in folgendem Jahr die Schweden, vermittelst der neuen Fehr-Schantze, davon sie noch Meister geblieben waren, und die sie von Stralsund aus mit frischem Volck verstärcken konten, wieder einbekamen, aber doch nicht länger, als biß in September behielten.

Nordischer Krieg. T. II. p. 101. & seq.
Leven en bedryf van Corn. Tromp. p. 492.
Puffendörff. L. XV. §. 17. & 16.

1677.

129. Die Einwohner daselbst flüchten nach Stralsund.

Die arme Leute waren wohl indessen auf dieser Insul übel dran, denn der Graf Königsmarck, als Gouverneur, von Seiten des Königs in Schweden, suchte mit einigen Völckern von Stralsund, die Dänen wieder abzutreiben und bothe sowohl den Adel, als den Land-Mann auff, gegen dieselbe die Waffen zu ergreiffen; die Dänen aber droheten hinwiederum, alles ohne Unterscheid niederzumachen, wo sich jemand würde gelüsten lassen, diesem Befehl nachzukommen, es suchte demnach ein jeder, so gut er konte, sich zu retten und seine beste Sachen nach Stralsund zu flüchten; da es dann kläglich anzusehen war, wie viele, in gröster Unordnung ihr Vieh über das Wasser schwimmen liessen, und ihre Armuth daselbst in Sicherheit zu bringen vermeynten. Den 26. gieng der König, weil er denen Schweden, und sonderlich dem tapffern Königsmarck nicht trauen dorffte, mit einer zimlichen Reuterey wieder nach Rügen über, also daß seine Völcker, zusampt denen Brandenbürgisch- und Kayserlichen Hülffe-Völckern, ein Heer von 12000. Mann ausmachten; dagegen Königsmarck, weil er einer solchen Macht nicht gewachsen war, die Insul, verließ und sich nach Stralsund verfügte; die neue Fehr-Schantze aber ließ er unter Commando eines Frantzösischen Officiers mit 500. Mann besetzt; dagegen auch die Dänen, ohnerachtet sie dieser Schantze zimlich zusetzten, doch nichts anhaben konten.

130. Der König von Dennemarck und dessen Bruder leyden 7. Tage auf der See einen grossen Sturm.

Als der König darauf mit seinem Bruder, Printz Georgen, mitte im Oct. wiederum von Rügen nach Coppenhagen zurück kehren wolte, überfiel denselben ein grausamer Sturm, also daß er 7. Tage lang in höchster Lebens-Gefahr auf diesem wütenden Element auff und nieder geworffen wurde; sein Schiff befand sich dadurch so leck und übel zugerichtet, daß man es mit 4. Bomben über dem Wasser halten muste, das grosse Bret am Steuer-Bort war schon würcklich zerbrochen, und der Noth-Ancker losgerissen; dabey lagen 2. Stücke und einige Menschen schon in der See vergraben, das Schiff selbst war ein Spiel der Wellen, und der König sahe gleichsam seinen unvermeidlichen Tod

Anno

vor Augen, biß endlich das Schiff 4. Meilen von Bornholm zu sitzen kame, und von da glücklich ans Land gebracht wurde. Dem Printz Georgen war es nicht besser ergangen, und hat er dabey seinen Cammer-Junckern, den von Osten, eingebüsset, welcher, da er oben auff dem Schiffe gestanden, von einer Well ergriffen und über Boort geschmissen wurde.

Theatr. Europ. T. XI. p. 1066.

131. Die Schweden belagern Christianstadt, und hausen daherum übel.

Mittlerweile so hatten die Schweden, zu Ausgang des Septembers, Christianstadt wieder aufs neue umringet, sie eroberten aber solches erstlich im folgenden Jahr; dabey sie das Land daherum elendig mitnahmen, wo sie hinkamen, plünderten sie alles rein aus, forderten über das noch grosse Brandschatzungen, führten dem Landmann das Getrayd und Vieh hinweg, und brachten über 500. Knaben und Weiber nach Westeraas; auch lockten sie einige Dänische von Adel nach Malmoe, und setzten sie daselbst auf das Schloß gefangen; welches alles bey denen Einwohnern daherum eine solche Bestürtzung verursachte, daß ihrer viele sich in das Dänische begaben. In der That machten es die Schweden allzu bund, doch dieses geschahe aus einem Wiedervergeltungs-Recht, weil es die Dänen nicht viel besser trieben; darunter aber litte niemand mehr als diejenige, so an dem Krieg am allerunschuldigsten waren.

1677.

132. Professor Weisser wird zu Lunden geköpfft.

Zu Lunden wurde dem Prof. Weisser der Kopff abgeschlagen, weil er im vergangenen Jahr auf den König diese Verse gemacht:

Perge triumphator reliquas submittere terras,
Sic redit ad Dominum, quod fuit ante suum.

welches so viel heißt, daß der König von Dännemarck fortfahren solte, auch die noch übrige Länder unter seine Bottmäßigkeit zu bringen, so käme dasjenige wieder an seinen Herrn, was zuvor ihm zugehöret hätte.

133. Verschiedene Feuersbrünste in Schweden.

Sonsten verursachten auch die Mordbrenner, wie man glaubte, in Liefland und zu Riga grosse Feuersbrünste, und soll um Reval herum biß auf 12. Meilen alles abgebronnen seyn, so daß keine Bauern-Hütte noch Adelicher Hof in selbiger Gegend mehr seye zu sehen gewesen; imgleichen wäre auch in Finnland die Hauptstadt Wiburg wie auch die von der Königin Christina daselbst neu angelegte Universität zu Abo, durch das Feuer gäntzlich verderbet worden; ob aber solches zufälliger Weise, oder durch böse Leute, oder erkauffte Mordbrenner geschehen, lassen wir an seinem Ort gestellet seyn.

Th. Europ. T. XI. p. 1054.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

134. In Pohlen wird ein Reichstag gehalten.

NAch dem im vorigen Jahr, zwischen dieser Crone und der Ottomañischen Pforte getroffenen Frieden, war nunmehr in diesem sonst unruhigen Königreich alles zimlich still; den 14. Jan. wurde der allgemeine Reichs-Tag eröffnet, und zuforderst wegen der Wahl eines Marschalls gehandelt, da denn in der Landbotten-Stube nach vielem Streiten, wie daselbst gewöhnlich, der Polnische Land-Fendrich Storazewsky zu dieser Würde gelangte; dieser Reichs-Tag, ob er gleich nur 14. Tage dauren solte, verzog sich nichts desto weniger biß auff den 27. April; die Berathschlagungen giengen vornehmlich auf die Erhaltung des Friedens und auff die Absendung eines Gesandten nach der Türckey, worzu der Woywod von Chube, ernennet wurde; Hierauff kame die Vergebung der ledigen Aempter, die Verlängerung des Reichs-Tags und die Aufrichtung eines Gerichts wegen der Samoitischen Ritterschafft vor, das Ertzbißthum Lemberg wurde dem Prälaten Oberskÿ, das Bißthum Caminieck, dem Wozewskÿ, die Woywodschafft Podolien an Anfredro, die Lembergische Castellaney an Zamoyskÿ, die Plocische an Gembuckÿ, und das Cron-Unter-Truchses-Ampt an Leszenski gegeben, und damit hatte vor dißmahlen der Reichs-Tag seine Endschafft erreichet.

135. Dr. Strauch wird wieder auff freyen Fuß gestellet, weil der König in Pohlen sich seiner angenommen.

Der König that hierauf eine Reise nach Dantzig, um die dasige Unruh und Mißverständnüsse, welche ein Geistlicher, Namens Aegidius Struv, daselbst zwischen dem Rath und der Burgerschafft angesponnen hatte, gütlich beyzulegen. Diesen Struven hatte

der

Anno

der Churfürst von Brandenburg, wie wir unter dem Capitel von Teutschland gemeldet, beym Kopff nehmen lassen; weil er nicht allerdings als ein sanfftmüthiger Seelen-Hirt sich in die weltliche Händel mit eingemischt, und gegen diesen Churfürsten böse Rathschläge geschmiedet haben soll. Der König von Pohlen ersuchte demnach den Churfürsten diesen Geistlichen wieder auf freyen Fuß zu stellen, damit er nach Dantzig kommen und sich seiner Aufführung wegen, rechtfertigen möchte. Gursinsky, dessen Gesandter am Churfürstlichen Hofe, war aber in dieser Abforderung des Struven so unbescheiden, daß der Churfürst darüber nicht wenig Verdrießlichkeiten hatte. Endlich wurde er in folgendem Jahr gegen eine Verbindungs-Schrifft, sich auff Begehren wieder zu stellen, von dem Churfürsten seiner Gefangenschafft entlassen und nach Dantzig gebracht. 1677.

Pufendorff. Rer. Brandenb. L. XV.
Theatr. Europ. T. XI. p. 1046.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

136. Die Türcken belagern Czecherin.

DJe Moscowiter hatten es nun mit denen Türcken alleine zuthun, welche, da sie mit Pohlen Friede gemacht, in der Ukraine, längst dem Dnieper, den Meister spielen wolten; der Czaar schickte ihnen dieses Jahr unter dem Feldherrn Romadanousky eine ansehnliche Armee entgegen, welche sie bey Czecherin antraff; diesen Ort hielten die Türcken belagert, und plünderten unterdessen auff dem platten Land daherum alles rein aus; diejenige Einwohner aber, die ihnen bey Zeiten nicht entgiengen, machten sie zu Sclaven. Der General Major Traurnicht, ein gebohrner Teutscher, commandirte in der Stadt, und hielte sich mit seinen Leuten so wohl, daß er denen Belagerern einen Sturm nach dem andern abschlug.

137. Und werden von denen Moscowitern davor weggeschlagen.

Romadanousky ließ indessen zwey Brücken über den Dnieper schlagen, und nachdem er mit seiner Armee darüber gesetzt, grieff er die Türcken an, ehe sich diese eines solchen Uberfalls vermuthet hatten. Anfangs zwar setzten sie sich zur Wehr und hielten sich tapffer; alleine da sie sahen, daß sie übermannet waren, und ihre Horden sich brachen, suchten sie ihr Heil mehr in der Flucht, als in einem langen Streit; die Niederlage war blutig, die Sieger verlohren alleine bey 6000. Mann. Der Uberwundenen Verlust aber wird so groß gemacht, daß einige Geschicht-Schreiber kein Bedencken tragen, solchen biß auf 30000. * andere gar auff 40000. Mann ** zu schätzen; dabey die Moscowiter 90. schwere Stücke, 20. Mörser, nebst dem Türckischen Rüstzeug, eroberten, wie auch sonst noch andere herrliche Beute machten.

* Theatr. Europ. T. XI. p. 1051.

** J. H. v. L. Leben und Thaten Petri Alexiewitz. p. 21. die Memoires des Nestesuranoi du regne de Pierre le Grand, geben hierüber eben eine so ungewisse Nachricht, dann sie melden p. 456. es seye nur ein Theil der Türckischen Armee drauf gegangen; ist also die Frage, ob er solche in die Helffte, in 4. in 8. oder in 16. Theil getheilet habe. Bergmann in seinen Hungarisch-Pohlnisch- und Türckischen Kriegs-Thaten p. 610. meldet von einem andern Sieg, welchen die Moscowiter gleich nach diesem Treffen über die Türcken sollen befochten haben, dabey seinem Vorgeben nach, alleine 15000. der besten Janitscharen geblieben wären. Allein, dieser Scribent hat sich so viel Glauben erworben, daß man auch die wahrhaffteste Dinge, die er beschreibet, in Zweiffel ziehet.

138. Beyde Völcker beziehen darauf die Winter-Quartiere.

Die Türcken, ohneracht die Moscowiter sich sehr gefürchtet, sie möchten mit einer stärckern Anzahl Truppen diese Niederlage zu rächen angezogen kommen; liessen sich dißmahl mit denen empfangenen Schlägen begnügen, und giengen nach ihren Winter-Quartieren zurück; welches die Moscowiter gleichfalls thaten, und ihr Volck in die Ukraine legten, auch solche mit Peltzwerck und andern Kleidungen wohl versahen.

139. Verrätherey gegen den Czaarn wird entdeckt.

Mitlerweile, daß die Moscowitische Waffen dergestalt im Felde siegten, hatte sich in der Stadt Moscau eine gefährliche Verrätherey gegen die Person des jungen Czaars angesponnen; weil aber solche noch in Zeiten glücklich entdeckt wurde, so musten diejenigen, die sich damit eingelassen, theils

Anno

eines schmählichen Todes sterben, theils aber in das Elend nach dem rauhen Siberien wandern. Unter diesem Complot steckten viele Grosse, insonderheit der Cantzler Artemon Sargewitz, welcher, nachdem er gleichfalls nach Siberien war verbannt worden, hierauf wieder von 100. Soldaten aufgesucht wurde, vermuthlich, um mehrere Geheimnüsse von ihm zu erforschen; allein dieser Minister hatte, wie es scheinet, einen Weg gefunden, sich aus dieser Wüsteney zu retten, und nach andern Ländern überzugehen, denn es wird nicht gemeldet, daß er sich habe antreffen lassen.

Th. Europ. l. c.
Theatr. historiq. T. V. p. 434.

140. Moscau verlängert den Stillstand mit Pohlen.

Moscau verlängerte hierauff den Stillstand mit Pohlen auff 13. Jahr, und überließ dieser Crone die 2. Littauischen Gräntz-Oerter Velies und Nieval; dagegen die Moscowitter um 200000. Ducaten die beyde Haupt-Städte Schmolensko und Kiov, worüber bißhero stets war gestritten worden, behielten *. Auch suchten Schweden, Dännemarck und Brandenburg durch ihre Gesandten den Czaarn auf ihre Seiten zu bringen, und ihn zu Ergreiffung der Waffen, das erste gegen die letztere, und diese gegen jenes zu bewegen; alleine der Moscowitische Hof wolte sich mit denen ausländischen Händeln nicht vermengen, und hatte mit denen Türcken und denen Einheimischen Verwirrungen, welche die Grossen durch ihre Mißhelligkeiten verursachten, schon genug zu schaffen.

* J. H. v. L. Leben Petr. Alexiewitz. p. 21. Th. Europ. l. c.

1677.

141. Ein Englischer Gesandter wird an dem Moscowitischen Hofe sehr verächtlich empfangen.

Es war auch damalen ein Englischer Gesandter an diesem Hofe; dieser wurde, vermuthlich wegen dem grossen Ceremonial, so er bey der Czaarischen Audientz begehrte, sehr lange damit aufgehalten, dann der junge Czaar ließ ihm wissen, er könte wegen Unpäßlichkeit dem König in Engelland zu Ehren weder aufstehen, noch den Hut rühren; muste sich demnach der Gesandte zu einer Privat-Audientz bequemen; als er nun dem Czaar weitläufftig vortrüge, wie sein König bemühet wäre, die gantze Christenheit wieder in Ruhe zu setzen, und demnach bey Sr. Czaarischen Majestät und dero Nachbarn damit den Anfang machen wolte, so empfieng er die kurtze Antwort: Se. Czaarische Majestät hätte schon mit ihren Nachbarn Frieden; als er auch darauf von der Freyheit, so ehedessen die Engelländer in Moscau unter Johanne Basilide gehabt, da sie von denen Einwohnern als Eingebohrne wären angenommen und erkannt worden, Meldung thate, wurde ihm gar nichts darauf geantwortet, sondern vielmehr angedeutet, daß, wo er nichts anders vorzubringen hätte, als dieses, er sich nur immer wieder zur Abreise schicken könte; wiewohl er nun dagegen einwandte, es stünde solches nicht bey ihm, sondern bey seinem König, der ihn wieder abfordern müste, so wurde ihm doch nichts desto weniger das genossene Tractament als Gesandter entzogen, also, daß er von seinen eigenen Mitteln leben muste.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

142. Der Groß-Sultan vermählet seine Tochter dem neuen Groß-Vezier.

ON dem Türckischen Hof ist dieses Jahr nichts sonderliches zu bemercken; der Groß-Sultan gab den 22. Jul. seine älteste Tochter dem neuen Groß-Vezier Kara Mustaffa, bey welcher Gelegenheit abermahls der überaus grosse Pracht der Mahomedaner mit einer wollüstigen Verschwendung sich zeigte. Dieser Groß-Vezier wird von einigen sehr gerühmt, und von andern im Gegentheil eben so sehr gescholten; beyde aber kommen darinnen überein, daß er ein kluger und in Welt-Händeln wohl erfahrner Mann sey gewesen. Er war solchergestalt in der Gunst des Groß-Sultans, daß er ihm einen Catacherif, oder Schutz-Brieff, gabe, ihn niemahls, wie es vor deme insgemein zu geschehen pflegte, eines gewaltsamen Todes sterben zu lassen; sein Glück machte ihn so hochmüthig und vermessen, daß er sich aller Dinge mit der grösten Frechheit unternahm; sein Ansehen übertraff um so vil mehr dasjenige seiner Vorfahren, je weniger sich der Sultan selbst die Regierung angelegen seyn liesse; was dieser sein Günstling und Tochtermann thate, war alles

wohl

Anno

wohl gethan, und niemand durffte etwas dagegen einwenden. Seine Ehrsucht gienge so weit, daß man ihn gar beschuldigte, er habe solche biß auf den Türckischen Thron geschwungen. Dieses ist eben der Kara Mustaffa, so nachgehends mit einer Armee von 400000. Mann in Ungarn einbrach, und die Kayserliche Residentz-Stadt Wien belagerte; wie wir solches in denen folgenden Capiteln lesen werden.

Th. Europ. T. XI. p. 1137.

Anecdotes de la Porte Ottomanne. T. II. p. 153.

143. Empörung in dem Königreich China.

In dem grossen Königreich China währten die Empörungen noch immer fort. Indem die 4. Provintzen, so längs dem grossen Oceano liegen, der Tartarischen Herrschafft überdrüßig waren, die Waffen ergriffen, und die alte Verfassung ihres Reichs, wie solche vor 30. Jahren gewesen, da der alte Königliche Stamm durch innerliche Kriege ausgerottet worden, wieder herzustellen suchten: Es hatten die Tartarn durch ihr hartes Bezeigen, womit sie denen Einwohnern dieser Länder bißher begegnet waren, zu diesem Aufstand selbst Anlaß gegeben, indeme sie nicht nur alle Aemter und Würden denen Eingebohrnen entzogen, solche mit Befehlshabern von ihrer Nation besetzten, denen armen Chinesern dagegen alles Hertzenleyd anthaten, sie mit schweren Auflagen preßten, ihnen alle frembde Handlungen und Schiffahrten verboten, ja so gar ihnen die längs der See gelegene Städte und Dörffer wegreissen liessen. Welche Sclaverey die Chineser in die Länge nicht mehr zu ertragen vermochten, sondern ihren alten Muth wieder annehmend, gegen eine so tyrannische Regierungs-Art sich mit Recht empörten. Die Provintz Fockin machte hierzu den Anfang, zu welcher sich noch 3. andere schlugen, also daß in dasigen Ländern damahls ein blutiger Krieg herrschte, wie er aber ausgegangen, solches werden nachfolgende Geschichten lehren, wenn anders unsere Geschicht-Schreiber, wie sie pflegen, dergleichen ausländische Begebenheiten nicht gar verschweigen, oder doch so unordentlich vortragen, daß man besser thut, man liefet davor eine lustige wohl zusammen hangende Reiß-Beschreibung, die man weiß, daß sie nicht zur Wahrheit, sondern zur Kurtzweil geschrieben ist.

1677.

Das XIV. Capitel.

Sonderbare Begebenheiten.

144 Curieuse Lufft-Geschichte.

DEN 12. May sahen einige scharffsichtige Leute zu Coppenhagen mit Erstaunen zwey Armeen in der Lufft von Ost und Westen gegen einander ziehen, deren die erste anfangs zertrennet und in Unordnung gebracht wurde, endlich aber gar verschwand. Sie kam aber bald wiederum zum Vorschein, und gieng der andern aus Westen entgegen, welche eilend fortruckte, inzwischen aber durch das von allen Seiten herzu lauffende Volck, so wie es in der Lufft schiene, mercklich verstärcket wurde; die erstere verschwande darauf abermahlen, die andere schiene sich aber noch immer mehr und mehr zu verstärcken, biß sie endlich auch unsichtbar wurde. Darauf erschien ein Mann zu Pferd mit ausgestrecktem Arm und einem Schwerdt in der Faust; so bald verwandelte sich das Pferd und der darauf Sitzende in eine Crone, welche nachdem sie sich gleichfalls verlohren, die Lufft gantz feurig zurück ließ.

Den 22. und 23. wurden abermahl 2. Armeen in der Lufft von Sud und Nord herkommende, daselbst geschen; vor einer jeden gieng ein grosser Stern, gleichsam als ein Führer, her. Nachdem nun die Nordische die von Süden eine Zeitlang zimlich zurück getrieben, wurde sie endlich von dieser gäntzlich zernichtet, so, daß nichts mehr davon zu sehen war.

145. Besondere Art von reissenden Wölffen.

Nächst dem liessen sich im Amte Blattenburg, Neuenrode, und im Cöllnischen Gebiethe, in diesem Monat grausame Wunder-Thier, denen Hunden oder Englischen Doggen gleich, mit langen Ohren und langen Haaren über den breiten Rucken, dadurch ein schwartzer Strich gieng, sehen, und nachdem sie die Menschen, so sie antraffen, entweder tödtlich verwundet, oder ihnen die Gurgel abgebissen, liessen sie dieselbe liegen, und giengen ihres Weges; absonderlich strebten sie mehr denen Weibs- als Manns-Leuten nach, thaten aber keinem unvernünfftigen Thier Schaden.

Anno 146. Zu Berlin siehet man Blut fliessen.

Im Monat Junio sahe man zu Berlin vor dem Straller-Thor zu gewissen Stunden Blut fliessen, welches, so man einen Stein hinein warff, hefftig zu wallen anfieng.

147. Wunder-Geschicht zu Mastricht.

In eben diesem Monath zeigte sich zu Mastrich bey nächtlicher Weil einige Zeit hindurch ein grosses Creutz mit Toden-Köpffen, und war jedesmahl 3. Stunden lang zu sehen.

148. Grausamer Brand zu Rostock.

Den 12. Augusti erlitte die Stadt Rostock vom Feuer grossen Schaden, indeme Vormittags gegen 9. Uhr ein Brand in eines Beckers-Hauß entstunde, wodurch die alte Stadt nebst der Kirch und dem Waysen-Hauß, innerhalb wenig Stunden fast gäntzlich in die Asche gelegt wurde, wornechst die Flammen sich der neuen Stadt näherten und selbige binnen kurtzer Zeit ebenfalls erbärmlich verheereten; gestalten dann siebenhundert vier und viertzig Häuser, so im Rauch aufgegangen, gezehlet worden, ohne was an Menschen und Vieh das Leben dabey eingebüsset. 1677.

149. Wie auch zu Constantinopel.

Ingleichem branten am 16. besagten Monaths Augusti zu Constantinopel über 2000. Häuser, nebst einigen Moscheen und Palästen ab.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

DEn 3. Januar. verstarb der Graf von Pigneranda im 87. Jahr seines Alters zu Madrit.

Nach diesem entschlief der Hertzog von Neu-Castel im 80. Jahr seines Alters zu Londen.

Den 20. Febr. verschied der Graf de la Marche im dritten Jahr seines Alters. Er war des Duc d'Enguien zweyter Printz.

Den 17. — gieng Marggraf Wilhelm von Baaden, Kayserl. Cammer-Richter zu Speyer im 84. Jahr seines Alters zu Baaden mit Tod ab.

Den 23. Junii verließ Wilhelm Ludwig, regierender Hertzog zu Würtemberg, diese Zeitlichkeit.

Den 11. Jul. gab Georg Christian, Landgraf zu Hessen-Homburg seinen Geist auff.

Den 2. Sept. starb der Kayserl. Reichs-Hof-Rath, Graf von Zinsendorff, zu Wien.

Im Octobr. traff dieses Loos den Kayserl. General Werthmüller, zu Willingen in Schwaben.

Den 16. — starb Bernhard Gustav, Cardinal und Abt zu Fulda, geb. Marggraf zu Baaden-Durlach.

Gelehrte Leute.

Den 4. Mertz verstarb der berühmte, und in Humanioribus wohl erfahrne Englische Mathematicus, Isaac Barrow, Theol. Doct. und Professor der Griechischen Sprach, wie auch der Mathes. zu Oxfort, und letzlich Rector des Collegii Trinitatis zu Cambridge, auch Universitäts Vice-Cantzler daselbst, so des Archimedis opera methodo nova illustrata & demonstrata, nebst andern Mathematischen Schrifften, und Predigten in Latein- und Englischer Sprach verlassen.

Den 13. — Valentin Henrich Vogler. Er practicirte erstlich zu Franckfurth am Mayn und zu Oppenheim, von dar er als Professor Med. nach Helmstädt beruffen worden; er hat viele Philosophisch- und Medicinische Sachen und Disputationes, wie auch eine Notitiam universalem cujuscumque generis bonorum scriptorum, weniger nicht einen Tractat, genant Philologia & Physiologia historiæ passionis Jesu Christi, heraus gegeben.

Den 22. April Bonifacius Stöltzlin, Pfarherr an verschiedenen Orten, letztens zu Keuchheim. Er hat allerhand Theologische Tractate, Predigten, Gebethbücher ꝛc. wie auch de Turcarum origine, nomine &c. geschrieben.

Den 18. May Andreas Essenius, Theol. Doct. und Professor zu Utrecht, so nebst verschiedenen Theologischen Dissertationen und andern Sachen auch ein Systema und ein Compendium Theol. geschrieben.

Den 21. Jun. Christianus Ravius, Profess. der Orientalischen Sprachen zu Utrecht, Amsterdam, Oxford, Upsal, Kiel und endlich zu Franckfurt an der Oder. Er war ein solcher Liebhaber gedachter Sprachen, daß er auch so gar deßwegen nach Constantinopel reisete, und bey 300. Autores mit grosser Müh zusammen suchte, so er mit

Anno

in Engelland gebracht. Nebst diesem hat er auch vieles, sothane Sprachen betreffend, anbey aber auch eine Catenam magneticam annorum mundi, item, de ratione peregrinandi und eine Disputation de Dudaim Rubenis &c. geschrieben.

Den 4. Jul. Conradus Dürrius, Moralium & Poes. endlich Theol. Professf. zu Altorf. Er hat viele Philosophische, wie auch einige Theologische Bücher und Disputationes hinterlassen.

Den 9. — Joh. Scheffler, Phil. & Med. Doct. Er tratt von der Lutherischen Religion zu der Catholischen über, und wurde Leib-Medicus Kayserς Ferdinandi III. wie auch Ritter des Teutschen Ordens; er gab heraus Causas, propter quas abjecto Lutheranismo, Catholicam Religionem suscepit, vertheidigte auch durch viele andere Schrifften die Päbstliche Religion.

Den 23. — Brunus Ryves, Doct. Theol. und Caroli I. Königs in Engelland, wie auch, nachdem er unter der Rebellion vieles ausgestanden Caroli II. Caplan und Decanus zu Windsor und Wolverhamton. Er hat Predigten und einige andere Schrifften verlassen.

Den 27. — Joh. Loccenius J. U. Doct. und Prof. zu Upsal, wie auch Bibliothecarius daselbst, und Königl. Historiographus, zuletzt Professf. Honorarius und des Antiquäten Collegii rerum Sueco-Gothicarum Præses. Er hat so wohl, was das Schwedische Jus publicum, privatum, und die Historie betrifft, vieles geschrieben, als auch verschiedene Auctores Classicos mit Anmerckungen erläutert, sonsten aber allerley Orationes, Disputationes, Epigrammata sacra & moralia, Leichen-Reden ꝛc. heraus gegeben.

Den 8. Sept. Christoph Bulæus, Theol. Doct. Superintend. und Beysitzer des Stiffts-Consistorii in Wurtzen. Dieser Mann muste im 30. jährigen Krieg viele wunderbahre Zufälle ausstehen, gestalten er dann 24. mahl abgebrandt und ausgeplündert worden, dabeneben öffters in Leib- und Lebens-Gefahr gewesen; worauff er endlich zum Ober-Consistorial-Rath und Superintend. nach Dreßden beruffen worden. Nebst vielen Disputationen, Leich- und andern Predigten, hat er auch einen Elenchum errorum Papisticorum de Sacramenti nomine & definitione, Menses Atticos &c. hinterlassen.

Den 6. Octobr. Albert Kojalowiez, ein Jesuite, Rector des Closters zu Wilna und der dasigen Academie Procancellarius. Er hat Elogia Imperatorum ex Austriaca familia, nebst diesem aber sonsten vieles in der Philosophie, Historie von Lithauen, item, seinen Orden betreffende Schrifften, Colloquia von der Religion und anders geschrieben. 1677.

Den 8. — Joh. Mitzelius, J. U. Doct. und Professf. zu Königsberg, wie auch Beysitzer des Samländischen Hof-Gerichts und Consistoriii. Er hat viele Disputationes, und darunter de Moratoriis, de Monopoliis, de Compensationibus, de Testimonio fœminarum &c. heraus gegeben.

Den 20. — Joh. Gabriel Drechsler, Philos. Mag. und Baccalaureus Theol. zu Halle und Schul-Colleg daselbst. Er hat Historisch- und Chronologische Sachen, nebst dem aber Melioris partis electionem, adversus Annam Mariam à Schurmann & Johannem & Labadie, so dann verschiedene Disputationes von curieusen Materien, nehmlich: de Metallorum transmutatione, de Sermone brutorum, de Spectris, de Syncretismo Pilato-Herodiano, de Cithara Davidis, Descriptionem Mosis &c. hinterlassen.

Den 28. — Petrus Aurivillius, Professf. Theol. zu Upsal. Gleichwie er Anfangs Logicæ und Metaphysicæ, und darauff Professor der Griechischen Sprach gewesen: also hat er auch über solche Theile der Welt-Weißheit und besagte Sprach verschiedene Bücher und Disputationes, darunter eine in obgemelter Sprach περὶ τῆς ἀρετῆς, ingleichem auch eine Griechische Oration in heroischen Versen, in obitum Jacobi Augusti, & Caroli Johannis de la Gardie &c. geschrieben.

Den 11. Nov. Georg Hieronymus Welsch, ein Medicus und Physicus, in seiner Vatter-Stadt Augspurg, wie auch ein Mitglied Societatis Naturæ curiosorum unter dem Nahmen *Nestor*. Er verstund viele Orientalische Sprachen, insonderheit Arabisch, Türckisch, Persisch, Armenisch, Aegyptisch, Sinesisch und Iberisch, dabey aber auch Frantzösisch, Spanisch, Englisch, Holländisch, Ungarisch und Polnisch. Neben diesen hat er auch viele Medicinische Disputationes und Sachen geschrieben, wie dann deßgleichen seine viele curieuse Wercke in denen Ephemer. Acad. Nat. curios. Germ. befindlich.

Den

Anno

Den 2. Decembr. Franciscus Glissonius Med. Doct. und Profess. zu Cambridge/ wie auch ein Mitglied der Medicinischen Societät zu Londen/ und Rector der Anatomie, worinnen er vieles erfunden; zum Exempel Vaginam Portæ &c.: anbey hat er verschiedene Anatomische Tractate geschrieben.

An diesem Tag traff auch die Reihe den Weltbekanten Benedict Spinosam oder Spinozam; Er war ein Amsterdammer Jude, so allschon in seiner zarten Jugend ein munter und fähiges Ingenium von sich spühren lassen. Den Grund seiner Wissenschafften, insonderheit in der Lateinischen Sprache, legte er zu Amsterdam, bey einem Atheistischen Mediciner, Nahmens Francisco vom Ende, woselbst er einen Cameraden, Kerkring genant, hatte; wann nun in des Vatters Abwesenheit dessen gelehrte Tochter öfters seine Stelle vertretten muste, so hätte die Eifersucht bey nah Händel unter denen Schülern erwecket. Sein Tractatus Theologico-politicus machte allenthalben in der Welt ein grosses Aufsehen, weil sich noch kein Gelehrter unterstanden, so offenbar die Ideen, die wir von der Gottheit haben, anzugreiffen, in seinen operibus posthumis sind seine Meynungen noch deutlicher erkläret. Unglücklicher Verstand, der seine Scharfsinnigkeit dahin anwendet, seinen eigenen Ursprung zu verläugnen.

1677.

Anno

Das Acht und Siebentzigste Buch/ worinnen die Geschichte des 1678. Jahrs beschrieben werden.

1678.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Der Pabst ist ein guter Haußhalter. 2. Gibt ein Decret wider das Bloßgehen der Weibsbilder. 3. Wie auch gegen das Spiel; ingleichen wegen denen Opern und Comödien. 4. Dessen gute Absichten zur Beförderung des wahren Christenthums. 5. Zustand in Meßina. 6. Die Frantzosen becreutzen die Genuesische Küsten.

Cap. II. §. 7. Vermählung des Hertzogs von Lothringen mit der Königin in Pohlen. 8. Dessen gefährlicher Fall von der Brücke zu Philipsburg. 9. Der Hertzog von Lothringen gehet wieder zu Felde. 10. Der Teutschen und Frantzosen Lager bey dem Schwartzwald. 11. Blutiges Treffen bey Rheinfelden. 12. Die Frantzosen belagern Rheinfelden / müssen aber davor wieder abziehen. 13. Abermahliges Treffen bey Gengenbach. 14. Des Hertzogen von Lothringen schlechtes Glück in diesem Feldzug. 15. Die Frantzosen bemächtigen sich der Vestung Kehl. 16. Und verlangen von der Stadt Straßburg die Beobachtung der Neutralität. 17. Des Marschalls von Crequi Feindseligkeiten gegen die Straßburger. 18. welche Teutsche Besatzung einnehmen. 19. Der Friede wird zu Nimwegen geschlossen. 20. Brandenburgische Rathschläge. 21. Eroberung der Insul Rügen. 22. Der Churfürst von Brandenburg belagert Strahlsund. 23. Schreiben des Churfürsten an die Stadt. 24. Die Stadt wird mit Feuer starck beängstiget. 25. Geräth darüber in Brand. 26. Und muß sich endlich ergeben. 27. Inhalt des Accords. 28. Grypswald wird darauf gleichfalls von dem Churfürsten erobert. 29. Die Schweden fallen dem Churfürsten in Preussen ein/ und werden von Pohlen heimlich unterstützet. 30. Die Reichs-Stände verlangen sehr nach dem Frieden. 31. Geburth eines Kayserlichen Printzens. 32. Tod des Bischoffs von Münster.

Cap. III. §. 33. Teckeli wird das Oberhaupt der Malcontenten/ -- Beschreibung von dessen Person -- und Hofstaat. 34. Gefährliche Umstände in Ungarn vor das Hauß Oesterreich. 35. Teckeli ziehet gegen Caschau und Calo. -- Treffen bey Mongatsch. 36. Teckeli kommt in die Berg-Städte/ und erobert verschiedene Oerther. 37. Jngleichen Eperies / Rosenberg und Neustadt. 38. Und schläget die Kayserliche bey Leutsch. 39. Der Ungarische Krieg bestehet meist in Streiffereyen. 40. Teckeli weiß wohl Städte zu erobern / aber nicht zu beschützen. 41. Seine Leuthe haußen sehr übel auf des Grafen Palfy Gütern. 42. Hartes Treffen bey Altsol/ -- verschiedene Urtheile darüber. 43. Die Kayserliche verlassen Bustrock. 44. Der Stillstand wird von beyden Theilen beliebet. 45. Teckeli kommt bey denen Malcontenten in Verdacht. 46. Die Geschichten des Paters Josuä. 47. Der Kayserliche Hof läßt denen Malcontenten neue Vorschläge thun. 48. Der Kayser dringet auff den Frieden / die Geistlichkeit und dessen Ministri aber hintertreiben solchen. 49. Harter Wort-Wechsel zwischen dem Cantzlar Ocher und der Ungarischen Ständen/Abgeordneten.

Cap. IV. §. 50. Anscheinende Hoffnung zum Frieden in Holland. 51. Jnhalt des Bundes zwischen Engelland und Holland. 52. Ungemeine Politic des Frantzösischen Hofs; -- und gegentheilige Trägheit der Bundsgenossen. 53. Die Frantzosen erobern Gent -- und Ypern.

Anno

54. Das Volck in Holland will durchauß Friede haben. 55. Franckreich erkläret sich zu nähern Friedens-Bedingungen -- welche die Holländer vor annehmlich halten. 56. Die Holländer lassen sich von denen Frantzosen immer mehr und mehr einnehmen. 57. Der Printz von Oranien aber widersetzet sich denen Frantzösischen Anschlägen auß allen Kräfften. 58. Der Friede soll unterschrieben werden; -- wird aber durch eine neue Schwürigkeit gehemmet. 59. Der König von Engelland schickt den Ritter Temple nach Holland / um gegen Franckreich einen neuen Bund zu machen. 60. Temple bringet die Gemüther in Holland von Franckreich wieder ab. 61. Der Printz von Oranien suchet Mons zu entsetzen. 62. Wunderliche Veränderung des Königs von Engelland. 63. Heimliche Verständnüß des Frantzösischen und Englischen Hofs. 64. Vorstellungen der Frantzösischen Gesandten zu Nimwegen. 65. Der Friede gelanget endlich zu seiner Richtigkeit. 66. Soll bey denen Englischen Gesandten unterschrieben werden/ -- diese aber wollen solches nicht zugeben. 67. Und verweisen denen Holländern ihre Leichtsinnigkeit. 68. Der Bunds-Genossen Gesandte protestiren gegen diesen einseitigen Frieden. 69. Seltsame Conduite des Englischen Hofes. 70. Feine Staats-Klugheit des Frantzösischen Hofes bey diesem Frieden. -- Der Friede mit Spanien erlanget darauf gleichfalls seine Richtigkeit. 71. Blutige Schlacht bey Mons unter dem Printzen von Oranien und dem Hertzogen von Luxemburg. -- Untersuchung/ ob der Printz von dem gemachten Frieden Nachricht hatte oder nicht. 72. Wie die beyde Armeen an einander gekommen. -- Des Printzen von Oranien grosse Lebens-Gefahr. 73. Beyderseitiger grosser Verlust. 74. Höfliche Zusammenkunfft der beyden feindlichen Armeen / nachdem ihnen der Friede war bekandt gemacht worden.

1678.

Cap. V. §. 75. Betrachtungen über den damahligen Zustand des Frantzösischen Hofs. 76. Dessen sonderbahre Politic bey der Friedens-Handlung zu Nimwegen. 77. Zwey künstlich eingeschobene Zwischen-Spiele in Engelland und in Flandern. 78. Der König geht nach Metz/und begibt sich von da unvermerckt nach der Armee. -- Dessen überaus glückliche Verrichtungen. 79. Der Friede mit denen Holländern erlangt seine Richtigkeit. 80. Vortheile/ welche Franckreich durch diesen Frieden erhielte. 81. Eroberung der Stadt Leewe. 82. Der Hertzog von Luxemburg hält Mons geschlossen; -- welches der Printz von Oranien suchet zu entsetzen. 83. Treffen zwischen denen Teutschen und Frantzosen bey Rheinfelden. 84. Treffen bey Offenburg. 85. Treffen bey Gengenbach. 86. Die Frantzosen gehen übern Rhein/ und verüben Feindseligkeiten gegen Straßburg. 87. Belagerung Puicerda in Catalonien. 88. Die Frantzosen leiden Schiffbruch bey der Insul Caracao.

Cap. VI. und VII. §. 89. Abbildung des Spanischen Hofs. 90. Der König lässet um die Princeßin von Orleans freyen. 91. Don Juan sucht diese Heyrath zu hintertreiben. 92. Seltsame Forderungen desselben am Frantzösischen Hofe. 93. Die Heyrath kommt zu ihrer Richtigkeit. 94. Die grosse Herrschsucht des Don Juans. 95. Derselbe sucht den Grafen von Monterey zu stürtzen. 96. Die Frantzosen erobern Puicerda -- und Monterey / der solches bedecken solte/ fällt darüber in Ungnade.

Cap. VIII. §. 97. Verwirrter Zustand in Engelland. 98. Bündnüß zwischen Engelland und Holland gegen Franckreich. 99. List/ womit der Frantzösische Hof demselben begegnet. 100. Der Schluß der Friedens-Tractaten zu Nimwegen wird aufs neue gehemmet. 101. Der König von Engelland bezeiget darüber seinen Unwillen; drohet Franckreich unfehlbar mit Krieg zu überziehen; -- und schliesset mit Holland ein neues Bündnüß. 102. Alle diese Anschläge werden aufs neue hintertrieben. -- Caracter derjenigen Personen/ welche hierzu gebrauchet worden. 103. Listig ersonnener Streich von Seyten der Crone Franckreich den Frieden mit Holland zu treffen. 104. Des Königs in Engelland Vorstellung und Wanckelmuth. 105. Nachdenckliche Rede des Printzens von Oranien. 106. Grosse Bewegung in Engelland wegen denen Catholicken. 107. Ungewißheit/ ob die Catholicken mit Recht der damahligen vorgegebenen Verrätherey können beschuldiget werden. 108. Der Graf von Schaftsbury wird wieder in Freyheit gestellet/und bekompt von neuem einen grossen Anhang. 109. Der König macht sich aufs neue bey seinem Volck verdächtig. 110. Oates beschuldiget die Catholicken einer Verrätherey gegen den König. -- Wer dieser Oates eigentlich gewesen. -- und wie er seine Aussage angebracht. 111. Derselben Inhalt. 112. Dessen Aussage hat viele Merckmahle von Falschheit. 113. Wunderliche Nachläßigkeit des Secretarii Colemanns/ wodurch er die Aussage des Oates wahrscheinlich machet. 114. Der Leib-Medicus von der Königin wird gleichfalls eingezogen. 115. Der Lermen in Londen wegen dieser vorgegebenen Verrätherey wird durch die Mordthat des Ritters Godfrey noch vermehrt. 116. Und verursacht bey dem Pöbel schier einen gefährlichen Aufruhr. 117. Der Hertzog von Nortfolck kompt dieser Mordthat halber in einigen Verdacht. 118. Andere Aussage des Oates/ gegen die Catholicken. 119. Abermahlige Untersuchung der Richtigkeit dieser andern Aussage. 120. Neue Aussagen eines Nahmens Bedlow. 121. Welcher eben ein solcher Betrüger wie Oates scheinet gewesen zu seyn. 122. Zwey Briefe von Jesuiten/ die man ungefehr entdecket, machen abermahls neuen Lermen. 123. Hierzu kommen noch die Schottländische Sachen mit einem Carstairs. -- Dessen Aussage gegen einen Kauffmann Staley. -- Dr. Burnet macht sich verhaßt/ weil er sich der Unschuldigen annimmt. -- Und Staley wird als ein Verräther hingerichtet. 124. Dritte Aussage des Oates gegen die Catholicken -- wird vom Bedlow unterstützet -- darüber selbst die Königin in Verdacht geräth. 125. Colemann wird zum Todte verurtheilt. -- Dessen Todtes-Art/ -- einige Betrachtungen darüber. 126. Die Gemüther werden durch diese Hinrichtung auf einander noch mehr erbittert. 127. Der König eröffnet seine Gedancken über die vorgegebene Conspiration dem Dr. Burnet. 128. Danby

Anno 1678.

gefällt mit Montaigu / und komt darüber in grosse Verantwortung. 129. Die meiste Beschuldigungen fallen auf den König selbsten. 130. Die 3. Jesuiten nebst noch 2. Geistlichen werden zum Tode verurtheilt. 131. Proceß derer / die am Tode des Ritters Godfrey sollen schuldig gewesen seyn. 132. Einige Anmerckungen über diese gantze Conspirations-Sache.

Cap. IX. und X. §. 133. Zustand der beyden Nordischen Königreichen / in Ansehung der Friedens-Tractaten zu Nimwegen. 134. Franckreich will / daß Dennemarck alles an Schweden wieder herausgeben soll. 135. Die Forderungen zwischen Schweden und Dennemarck legen sich weit vom Ziel. 136. Indessen hatte der Krieg zwischen diesen Völckern seinen Fortgang. -- Da die Schweden die Insul Rügen wieder erobern. 137. Die Dänen wehren sich in Christian-Stadt tapffer. -- werden aber endlich durch den Hunger zur Uebergab gezwungen. 138. Die Dänen erobern dargegen Eckholm / worinnen die Schweden sich gantz verzweiffelt gewehrt. 139. Sie belagern darauf Bahus / müssen aber davor abziehen. 140. Der König von Dennemarck belagert Helsingburg -- womit der Krieg in diesem Quartier sich endet. 141. Wunderbahre Helden-That des Obrist Schwanewedels. -- und General Meerheims. 142. Abermahliger Anschlag auf die Insul Rügen; -- welche Dennemarck und Brandenburg behaupten. 143. Der Churfürst von Brandenburg erobert ferner Stralsund. 144. Die Schwedische Besatzung daselbst schifft nach Schweden; und leidet bey der Insul Bornholm Schiffbruch. 145. Ungegründeter Verdacht / welcher darüber bey einigen entstanden. 146. Erörterung der Frage / ob Dennemarck Fug und Recht gehabt diese auf der See verunglückte Schweden zu Kriegs-Gefangenen zu machen. -- Dänische Gründe. 147. Kurtze Wiederlegung der Dänischen Gründen.

Cap. XI. §. 148. Unruh mit dem Dr. Strauch in Dantzig. 149. Der König in Pohlen ersucht den Churfürsten von Brandenburg / Dr. Strauch wieder auf freyen Fuß zu setzen. 150. Worinnen der Churfürst endlich williget. 151. Der Stadt Dantzig Verbündung gegen den Churfürsten in Ansehung Dr. Strauchens. 152. Derselbe wird zu Dantzig mit ungemeiner Freudens-Bezeigung empfangen. 153. Streit mit denen Catholicken in Dantzig / und darauf entstandener Aufruhr. 154. Der König kompt nach Lemberg.

Cap. XII. §. 155. Der Krieg zwischen denen Türcken und Moscowitern hat seinen Fortgang. 156. Denckwürdige Belagerung der Stadt Czecherin. 157. Moscau sucht Hülffe bey Pohlen. 158. Vergleich zwischen diesen beyden Reichen.

Cap. XIII. §. 159. Die Türcken sind auf den gethanen Feldzug in der Ukraine nicht wohl zu sprechen. 160. Ein Rußischer Gesandter wird am Türckischen Hof sehr unfreundlich empfangen. 161. Renegat in Boßnien verliehret seinen Kopff.

Cap. XIV. §. 162. Ein doppelter Mensch, da einer aus dem andern gewachsen / lässet sich sehen. 163. Lufft-Geschichte zu Malmoe. 164. Erdbeben in Franckreich. 165. Brand zu Glogau. 166. Schreckliche Mordthat zu Gent.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen / wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Der Pabst ist ein guter Haußhalter.

SJe der Pabst im vorigen Jahr, die Mängel und Mißbräuche in dem gemeinen Leben zu verbessern gesucht, also war er nunmehro auch beflissen eine gute Haußhaltung einzuführen, um die Gefälle der Päbstlichen Cammer nicht auf unnütze Sachen, viele Diener / grossen Pracht / und dergleichen zu verschwenden, sondern in allen Ausgaben, eine durchgängig gleiche Ordnung zu halten, dadurch wurde nun die Päbstliche Casse zimlich wieder hergestellet / und fande man, nach Ausweisung derer Cameral-Bücher, daß von 1605. nach Absterben Clementis des VIII. die Päbstliche Nepoten allein über 17. Millionen an sich gezogen hatten. In Policey- und Kirchen-Sachen führ dieser löbliche Pabst gleichfalls fort, alle nöthige Anstalten vorzukehren, um das Böse auszurotten, und das Gute zu befördern; er hielte auch auf seine Gesetze mit zimlicher Strenge; er hatte es aber mit bösen Menschen zu thun, die sich nicht wolten weisen lassen, und die aus Furcht der Straffe etwas unterliessen, was sie heimlich, wenn sie davor sicher waren, gantz ohne Scheu begiengen.

2. Gibt ein Decret wider das Bloßgehen der Weibsbilder.

Das Römische Frauenzimmer wolte sich auch nicht so schlechterdings derjenigen Kleider-Ordnung unterwerffen, welche er im vorigen Jahr hatte ausgehen lassen; es bedünckte ihnen ungeräumt zu seyn, daß der Pabst

Anno

ihren Busen wolte bedecket wissen; dieses zarte Geschlecht sträubte sich also nicht wenig, einem solchen Zwang sich zu unterwerffen; allein der Pabst, dem solche Tracht ärgerlich vorkam, ließ nicht allein ihren Beicht-Vättern verbieten, ihnen die Absolution zu ertheilen, wenn sie nicht ehrbarer sich kleiden würden, sondern auch allen Schneidern ernstlich anbefehlen, dergleichen Arbeit bey schwerer Straff nicht mehr zu verfertigen; dieses alles aber vermochte die einmahl eingerissene Mode nicht zu ändern, noch dieses eigenwillige Geschlecht zu Beobachtung eines so zuchtmässigen Gesetzes anzuhalten. Der Pabst wolte demnach auf einer andern Seite, da er das Frauenzimmer empfindlicher urtheilete, die Sache angreiffen, und ließ ein Decret anschlagen, vermög dessen nur allein denen öffentlichen Huren solte erlaubet seyn, die Brüste bloß, und die Ermel kurtz zu tragen; viele ehrliche Weibs-Personen liessen sich dadurch bewegen, und kleideten sich darauf etwas züchtiger; diejenige aber, die etwas frecher waren, hielten davor, daß des Pabsts Decret keiner Dame die Ehre nehmen könte; also blieben sie bey ihrer vorigen Tracht, und wolten lieber die Schönheiten der Natur mit ein wenig Schande entblössen, als solche durch eine gezwungene Schamhafftigkeit bedecken.

3. Wie auch gegen das Spiel, ingleichem wegen denen Opern und Comödien.

Der Pabst machte auch wegen dem Spielen, der Music, dem Carneval, und andern dergleichen Kurtzweilen, so strenge Verordnungen, daß viele, welche solche Eitelkeit liebten, sich darüber von Rom wegmachten; denen Comödianten und Operisten wurde zwar erlaubet, mit ihren theatralischen Vorstellungen das Volck zu ergötzen, allein sie solten davor kein Geld nehmen, weilen es öffters geschehen, daß arme hoffärtige Leute, Weib und Kinder zu Hauß kümmerlich haben darben lassen, um denen Schau-Spielen beyzuwohnen; so bald aber das Geld nicht mehr Klunge, konten auch die Stimmen nicht mehr singen; das Geld macht die Menschen alles thun, was man von ihnen begehrt, wo aber dieses fehlt, bleiben sie stumme Marionetten. Also erhielte der gute Pabst damit auch nicht seinen Zweck, dann die Italiäner lassen sich von dergleichen Dingen nicht wohl zurück halten.

4. Dessen gute Absichten,

Die beste Absichten, welche der Pabst hatte, und damit er am wenigsten durchdringen konte, waren diese, daß er ein rechtes wahres thätiges Christenthum unter seiner Heerde einführen, und zu dem Ende auch die viele ungeheure Mißbräuche, die bißhero in den Klöstern und unter denen Ordens-Leuten eingerissen waren, abstellen wolte. Zur Beförderung des ersten, ließ er 12. Buß-Prediger nach Rom kommen, und in so viel Kirchen zertheilen, um dem Volck nachdrücklich das Gewissen zu schärffen; auch wurden alle und jede Pfarrherren in der Stadt vor das Allmosen-Amt gefordert, und ihnen eine neue Verordnung vorgelegt, wie sie es hinfüro mit ihrer Gemeinde und ihren Pfarr-Kindern halten solten. Was das andere, nemlich die Verbesserung der Klöster betrifft, so hatte er schon längst darauf gedacht, die unter verschiedenen Orden herrschende Eifersucht und Zwietracht abzuschaffen, sie alle unter eine Regul zusammen zu vereinigen, und die Menge dieser müssigen und dem gemeinen Wesen schädlichen Leuten, auf eine leidliche Zahl zu bringen; allein, hier stöhrte er ein Wespen-Nest, welches durchaus unberührt bleiben wolte, und der fromme Pabst sahe leyder wohl, daß sich diese Dinge, nachdem sie einmahl so veste Wurtzel geschlagen, nicht wolten ausräuten lassen; muste sich also damit begnügen, daß er es gut gemeynt, und das übrige GOtt befehlen.

1678. sichten zur Beförderung des wahren Christenthums.

§. II.

5. Zustand in Messina.

Nachdem die Frantzosen den 8ten April dieses Jahrs Meßina auf einmal verlassen hatten, wurde solches von denen Spaniern unter dem Gouverneur von Reggio wieder eingenommen; die dasige Einwohner suchten durch eine völlige Unterwerffung das vergangene wieder gut zu machen, und empfiengen ihre Tod-Feinde, die Spanier, mit aller nur ersinnlichen Freudens-Bezeugung. Nun hatte es das Ansehen, als wann alles daselbst wieder ruhig werden wolte; allein das gemeine Volck und die Spanische Besatzung konten sich mit einander nicht vertragen, indem diese mit jenen allzu wild und barbarisch umgiengen; auch hielte die Spanische Regierung in Ansehung des ertheilten Erlaß-Briefes gar nicht, was sie versprochen hatte, sondern fuhr noch immer fort, die Einwohner ob dem geringsten Verdacht in Eisen und Bande zu schlagen. Auch musten alle Frantzösische Müntzen, so sich auf

Anno

400000. Cronen belieffen, wieder in die Müntz gebracht, darinnen umgeschmoltzen, und mit Spanischem Gepräg versehen werden; wodurch die Einwohner so grossen Verlust litten, daß ihnen diese und andere Drangsalen, damit sie auf unzehliche Art heimgesuchet wurden, gantz unerträglich schienen. Es ließ sich demnach alles wieder zu einem gefährlichen Aufstand an, wie dann würcklich zwey Verräthereyen gegen den Spanischen Vice-König entdecket wurden; allein die Spanier kehrten sich daran nicht, sie waren dergleichen von den Messinensern schon gewohnt, darum giengen sie auch so wild und unbarmhertzig mit ihnen um.

§. III.

6. Die Frantzosen becreutzen die Genuesische Küsten.

Die Republic Genua hatte dieses Jahr zimliche Anfechtung von Franckreich. Es creutzten zu Ende des Julii 14. Frantzösische Kriegs-Schiffe auf ihren Küsten herum, und kamen endlich dem Land so nahe, daß sie die Tieffe des Wassers mit ihren Stangen zu ergründen suchten, auch streifften sie mit einigen wohl bewehrten Renn-Schiffen biß nach Rapallo und Chianari, und begehrten frisch Wasser; die Einwohner aber, denen dieser Zuspruch verdächtig schiene, griffen zu denen Waffen, und wolten sie nicht ans Land lassen. Hierauf erschienen einige Frantzösische Gallionen bey der Genuesischen Vorstadt St. Pedro di Arena, wo sich zur Sommers-Zeit beständig ein starcker Adel in ihren Lust-Häusern aufzuhalten pfleget; als man ihnen aber, gleichwie zu Rapallo und Chianari die Landung verwehrte, schossen sie starck nach dem dasigen Ufer, und zogen sich darauf wieder nach Provence zurück. Was Franckreich zu dergleichen Feindseligkeit gegen die Genueser bewogen, wird nicht gemeldet, auch findet sich in der Histoire de la Republique de Genes von dieser gantzen Begebenheit nicht die geringste Nachricht, welches Stillschweigen auch alle unter Handen habende Frantzösische Geschichtschreiber beobachten; obige Umstände aber sind aus dem Theatro Europ. T. XI. p. 1265. hergenommen.

1678.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

7. Vermählung des Hertzogs von Lothringen mit der Königin in Pohlen.

Dieses Jahr begunte in Wien mit denen prächtigen Veranstaltungen, die zum Beylager des Hertzogs von Lothringen mit des Kaysers Schwester Eleonora, der verwittibten Königin von Pohlen, gemacht wurden, welches darauf den 6. Febr. erfolgete, und zu grossem Vergnügen der hohen Vermählten ausschluge. Damit aber dieses neue Fürsten-Paar auch einen Standes-gemässen Unterhalt haben möchte, so wurden demselben zu seinem jährlichen Unterhalt diejenigen 120000. Gulden, welche die verstorbene Ertz-Hertzogin, Anna von Tyrol vor deme aus der Tyrolischen Cammer gehoben, angewiesen; worzu noch die jährliche Einkünffte der Marggrafschafft Burgau kamen, welche sich ungefehr auf 20000. Gulden belauffen mochten.

Leopolds des Grossen Leben und Thaten. p. 756.

Diese Heyrath war all schon seit dem Absterben des Pohlnischen Königs Michaelis Koribut von Wisniowiec, welcher Anno 1674. gestorben, im Werck gewesen, und suchte der Hertzog von Lothringen durch diese Königliche Wittwe den Pohlnischen Thron zu erlangen; alleine die Pohlen sahen nicht auf die Liebe dieser Königin in dieser Wahl, sondern machten ihren Feldherrn, Johannem Sobiesky, zu ihrem König. Als solchergestalt dem Hertzog von Lothringen sein Anschlag mißlungen war, bekümmerte er sich nicht so sehr über den Verlust der Crone, als daß er nun keine Hoffnung mehr hätte, die Königin zu heyrathen; diese aber war ihm von Hertzen gewogen, und versprach ihm nichts desto weniger, ob er gleich mit keiner Crone prangete, und sein Hertzogthum in der Feinde Händen sahe, dennoch die Hand zu geben. Man meynte aber, der Kayser, als ihr Bruder, würde solches nicht ehender zugeben, als biß der Hertzog wieder zu dem Besitz seiner Fürstenthümer gelanget wäre. Er wurde demnach mit desto grösserer Frende überfallen, als er von dem Kayser unvermuthet die Erlaubnus erhielte, diese Heyrath zu vollziehen, worbey er sich verlauten liesse: daß er sich über den Verlust von Freyburg nunmehro trösten wolte, weil die Ehre, die

Anno

ihm der Kayser erwiese, ein sicherer Vorbott von seinem besseren Glück seye, also, daß er nicht zweifle, er werde diesen Ort bey dem ersten Feldzug auch wieder aus der Frantzosen Händen reissen.

8. Dessen gefährlicher Fall von der Brücke zu Philippsburg.

Doch wie kein Vergnügen so groß ist, das nicht durch gewisse Widerwärtigkeiten gemindert wird; also hatte auch der Hertzog, ehe er seine Reise nach Wien antrat, einen Zufall, der ihm schier das Leben gekostet hätte; dann als er zu Philippsburg über die Brücke gieng, und auf ein Brett tratte, welches nicht fest gemacht war, fiel er damit in Graben hinunter, und beschädigte sich dergestalt an dem einen Fuß, daß er seine Reise nach dem Kayserlichen Hof, welcher sich damahlen zu Neustadt befande, mit kurtzen Tag-Reisen einrichten muste. Viele hielten davor, dieser Zufall seye nicht von ungefähr gekommen, sondern die Würckung einer angestellten Verrätherey gewesen; wie dann auch der Gouverneur von Philippsburg darüber in Verhafft gezogen wurde; der Beweiß aber fehlte allenthalben, und konte man nichts weder auf ihn noch andere bringen. Es ist hierüber ein kleines Tractätgen heraus kommen, L'Empereur & l'Empire trahis par qui & comment. p. 38. &c.

* Vie du Duc de Lorraine p. 221.

9. Der Hertzog von Lothringen gehet wieder zu Felde.

Als nun solchergestalt der Hertzog von Lothringen ein paar Monathe sich ausgeruhet, und die Früchte seiner edlen Helden-Liebe genossen, so kehrte er wieder an den Ober-Rhein zurück, mit gedoppelter Hoffnung, nunmehro als des Kaysers Schwager, die Waffen gegen Franckreich glücklicher, als im vergangenen Jahr geschehen, zu führen, wie es dann diesem Helden weder an Tapfferkeit noch Klugheit mangelte; allein das Glücke will im Siegen auch mit Antheil haben, und gibt nicht alles zusammen. Die erste Absicht des Hertzogs gieng dahin, um sich der Stadt Straßburg zu versichern; er lagerte sich zu dem Ende bey Altenheim, und ließ daselbst die Schiff-Brück über den Rhein schlagen; von da gieng er den 27. May über die Eltz bey Kizingen, um dem Feind sich zu nähern, welcher sich bey Langen-Denzlingen, längs dem Walde hin, gelagert hatte.

10. Der Teutschen und Frantzosen Lager bey dem

Beyde Armeen stunden in diesen Gegenden biß den 15. Junii, da dann öffters einige Partheyen theils aus Vorwitz, theils auf Ordre, an einander geriethen; als aber die Kayserlichen es wagten, und die Frantzosen bey Langen-Denzlingen angriffen, wolten diese nicht Stand halten, und zogen sich nach einem kleinen Gefecht, dabey sie ungefehr 70. Mann eingebüsset, in den Wald zurück; von da, weil sie des Hertzogs seinen Anschlag auf die Stadt Freyburg vermerckten, sich derselben näherten, und zugleich die vier Wald-Städte wegzuschnappen gedachten; als ihnen aber die Teutschen auf dem Fusse folgten, und allen Fleiß anwendeten, die Feinde wieder über den Rhein zurück zu weisen; so suchte sich der Marschall von Crequi mit seiner Armee bey Rheinfelden zu verschantzen; der Hertzog von Lothringen aber schickte den Grafen von Starenberg mit 8000. Mann, längs dem Schwartzwald ihm entgegen; dieser bemächtigte sich einer Brücke, und liesse ein Bollwerck davor aufwerffen, welches aber nicht viel zu bedeuten hatte, und den 6. Julii von denen Frantzosen angegriffen wurde.

1678. Schwartzwald.

11. Blutiges Treffen bey Rheinfelden.

Zehen Teutsche Squadronen, welche die Pässe dem Feinde solten strittig machen, wichen nach einigem Wiederstand biß zu ihrem Fuß-Volck zurück, darauff ließ der Marschall 2. Regimenter Dragoner absetzen, welche dergestalt auff die Kayserliche loßfeuerten, daß sie ihre Schantzen verliessen, und sich in Rheinfelden zu werffen suchten. Alleine! da jene mit denen Flüchtigen in der Hitze des Gefechts sich zu sehr vermischet hatten, und der Commendant von Rheinfelden sich befahren muste, es möchten auff diese Weise, die Frantzosen mit in die Vestung eindringen, hieß er die Zugbrücke auffheben, und überließ also die jenige, die noch draussen waren, der Wuth eines siegenden Feindes, welcher zu entgehen, viele sich in den Rhein warffen, und solchergestalt lieber in denen Fluthen sterben, als in der Feinde Schwerdt fallen wolten; der Verlust war auff beyden Seiten groß, wie dann insgemein, wo es zum Handgemeng kommet, die Menschen sich einander wenig schonen. Die Frantzosen hatten bey 1000. Mann eingebüsset, der Teutschen aber wurden noch weit mehr gerechnet, und verlohren sie insonderheit viel ihrer vornehmsten Officirer, als den Obristen Portia, dessen Obrist-Lieutenant Printz Carl von Baaden, der mit seinem Pferde sich von der Brücke hinunter in den Rhein gestürtzet, den Obrist-Lieutenant Monsion, nebst

Anno

andern mehr, dabey der Graf Starenberg selbst nebst vielen andern war verwundet worden. Auch ist in dem Gedräng auf der Brücken viel Volcks zu schanden gangen, welches theils von derselben herunter ins Wasser gefallen und ersoffen, theils aber als verwundet, mit samt der Brücken, welche der Kayserl. Obrist Mercy angezündet, und den Strohm hinunter schwimmen lassen, verbrandten.

Laquilles hist. d'Alsace T. II. p. 252. sagt, man habe den Verlust der Teutschen auff 4000. Mann geschätzet. Die Memoires Chronolog. rechnen 1000. Todte, die auf der Mahlstatt geblieben, 400. die im Rhein ertruncken, und 900. die gefangen worden wären. p. 366.

12. Die Frantzosen belagern Rheinfelden, müssen aber darvor wieder abziehen.

Der Marschall von Crequi ließ hierauf Rheinfelden belagern; Allein er wurde bald gewahr, daß die Belagerten im Sinne hatten, sich ernstlich zu wehren. Er ließ zwar die Stadt mit vielen Feuer-Ballen beängstigen in Meynung, sie dadurch zur Ubergabe zu zwingen; die Burger aber sahen nicht nur ihre Häuser mit Gelassenheit verbrennen, sondern erbothen sich auch, wann es Noth wäre, solche selbsten anzuzünden, und sich biß auf den letzten Mann dem Feind zu widersetzen. Als demnach der Marschall sahe, daß, ohnerachtet der Ort nicht sonderlich befestiget war, er doch so lang davor könte aufgehalten werden, biß die gantze Teutsche Armee, die mit äusserster Gewalt über den Schwartzwald durchgedrungen kam, * ihm auf den Nacken fallen möchte, so hub er diese Belagerung wiederum auf, und zog den 9. Jul. nach Offenburg.

* Der Spanische Geschicht-Schreiber des Lebens Leopoldi macht aus dieser Unternehmung des Hertzogs von Lothringen, daß er mit der gantzen Kayserlichen Armee und bey sich führendem groben Geschütz durch den Schwartzwald gezogen, ein grosses Wunderwerck, dergleichen seit denen Zeiten des Julii Cäsaris nicht soll geschehen seyn; was aber hierbey am merckwürdigsten, und die wenigsten wissen, so hat der Hertzog den glücklichen Fortgang dieser wichtigen Unternehmung dem wunderthätigen Bild unserer lieben Frauen zu Todmus zu dancken; wir unseres Orts halten davor, daß, wo sich unsere liebe Lands-Leute damahl besser vorgesehen, und sich nicht alle Vortheile durch die schlaue Frantzosen hätten ablauren lassen, so würden sie nicht nöthig gehabt haben, über dieses rauhe Gebürge zu marschiren, und sich dadurch dergestalt abzumatten, daß sie schier dem Feind zur Morgen-Suppe hätten dienen können, wo diese frühzeitig genug auf sie loßgefallen wären; so aber ist das öffters unser Vortheil, daß der andere den seinigen nicht wahrnimmt. Was würde der gute Spanier erst gesagt haben, wann er in seiner Geschichts-Beschreibung näher biß auf unsere Zeiten gekommen wäre, und die glückliche Uebersetzung des Durchl. Printzens Eugenii von Savoyen mit der Armee über die Alpen-Gebürge beschrieben hätte? Historia del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 212.

1678.

13. Abermahliges Treffen bey Gengenbach.

Bey diesen Hin- und Herzügen der beyden feindlichen Heeren, stiessen endlich die Frantzosen auf den Kayserlichen Hinterhalt bey Gengenbach; dieser bestunde aus 6000. Reutern und 2. Dragoner-Regimentern, die der Hertzog von Lothringen selbst anführte; der Hertzog, als er den Feind so nahe hinter sich drein marchiren sahe, hielte vor rathsam, einen Halt zu machen, und dem Marschall von Crequi den Paß über die Kintz abzuschneiden, da ihme aber solches nicht glücken wolte, so suchte er sich in ein vortheilhafftes Lager zu setzen, und, so gut er konte, zu verschantzen. Diese unerwartete Eingezogenheit des Hertzogs machte dem Marschall Muth, denselben in seinen Linien anzugreiffen; der Hertzog, als er dieses Vorhaben merckte, war entschlossen, Stand zu halten, und ihm die Spitze zu bieten; als er aber den Kriegs-Rath versammlen liesse, so wolte niemand mit ihm darinn übereinstimmen; solchemnach sahe er sich gezwungen, so gern er auch geschlagen hätte, sein Lager wieder aufzuheben, und sich biß unter Offenburg zurück zu ziehen. Der Marschall von Crequi, der schon in denen Gedancken die Teutsche Armee geschlagen hatte, war mit diesem Aufbruch nicht zufrieden, und fiel deßwegen in der Teutschen ihren Hinterhalt, der, weil er Stand hielte, zimlich zusammen gehauen wurde, und 7. biß 800. Mann auf dem Kampf-Platz liesse; der Frantzosen blieben darbey ebenfalls nicht viel weniger; der Marschall von Crequi wurde selbsten verwundet, und der Graf von Schomberg, ein Sohn des Marschalls von Schomberg, gefangen genommen.

Theat. Europ. Tom. XI. p. 1150. & seq.
Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 363. & seq.
Vie du Duc de Lorraine. p. 235.

In dieser Lebens-Beschreibung vom Hertzog von Lothringen wird gemeldet l. c. daß kein eintziger von denen hohen Officiers, welche mit in dem Kriegs-Rath wären versammlet gewesen,

Anno

gewesen, dahin hätte stimmen wollen, dem Feind eine Schlacht zu liefern; vielmehr hätte ein jeder behaupten, daß es die gröste Unvorsichtigkeit seyn würde, sich mit dem Feind einzulassen, da alle Vortheile auf dessen Seiten wären, und daß es unmöglich seye, bey der geringsten Bewegung der feindlichen Armee nicht eine füglichere Gelegenheit darzu zu finden, daß man solche abwarten müste, und es ja ungleich besser wäre, eine Schlacht jenseits Rhein und in der Feinde Land zu wagen, gestalten sonst, wo ihnen das Glück zuwider wäre, dem Feind ihr gantzes Land offen stünde. * Der Graff von Chavagnac aber, dessen Regiment hierbey abermahls wiederum tüchtig in der Breune gewesen, meldet uns hievon eine etwas geheimere und nähere Ursache; nemlich, daß der Hertzog von Lothringen sich durch seinen Gesandten in Nimwegen mit der Hoffnung habe herum führen lassen, daß innerhalb 8. Tagen unfehlbar der Waffen-Stillstand zwischen Franckreich und dem Reich solle bekannt gemacht werden, über welche Nachricht der Hertzog gantz verkehrte Wege eingeschlagen, und niemand von seinem Vorhaben etwas eröffnet hätte; so gar, daß er, wie andere melden, die gantze Teutsche Armee schier dem grimmigen Hunger in Rachen gelieffert, und ein Lager erwehlet hätte, wo ihm alle Zufuhr wäre beschnitten gewesen; durch Tapfferkeit aber des Printzen Ludwig von Baden, der mit 10000. Pferden eine viel stärckere feindliche Parthey angegriffen, habe er Lufft bekommen, sich wieder zurück zu ziehen. * Leben Leopoldi p. 759. vide dessen mem. 318.

14 Des Hertzogs von Lothringen schlechtes Glück in diesem Feldzug.

Der Hertzog war über diesen abermahligen Verlust der Seinigen gantz nicht zu trösten, und hätte lieber gesehen, daß seine Officiers diesesmahl weniger Vorsichtigkeit und desto mehr Muth bezeiget, und sich zu einer Feld-Schlacht entschlossen hätten, in welchem Fall sie ohnfehlbar, seiner Meynung nach, das feindliche Heer würden zernichtet und in die Flucht getrieben haben. Er suchte zwar vor Beziehung der Winter-Quartiere noch eine seinem Helden-Geist würdige That zu verrichten; allein das Glück war ihm allenthalben entgegen, wiewohlen er hin und wieder in kleinen Partheyen und Streiffereyen doch einige Vortheile über die Feinde erhalten hatte; es waren aber solche von so geringer Wichtigkeit, daß er selbsten gestunde, er habe in diesem Feldzug nichts ausgerichtet, so wenig es auch an ihm gelegen hätte, daß die Sachen einen andern Weg gegangen wären.

Vie du Duc de Lorraine, p. 236.

15. Die Frantzosen bemächtigen sich der

Die Frantzösische Armee zog sich unterdessen ins Breißgow, allwo sie einen so grossen Mangel an Lebens-Mitteln litte, daß sie bald wieder genöthiget wurde, nach dem Elsaß zurück zu kehren; indem sie aber hier vor denen Teutschen nicht sicher waren, so bemühete sich der Marschall von Crequi, die Stadt Straßburg dahin zu bereden, daß sie die Vestung Kehl ihm einraumen solte, damit er dadurch ihrer Neutralität um soviel mehr versichert seyn möchte; alleine die Herren Regiments-Räthe von dieser Stadt, welche die Neutralität ohne dem nicht zu halten gedachten, noch viel weniger darüber ein Unterpfand ausstellen wolten, schlugen solches ab; worauf den 25. Jul. der General von Monteloe mit 10000. Mann sich vor besagte Vestung machte, und solche in dreyen Tagen, nach einer recht tapffern Gegenwehr, von Seiten der Besatzung, welche meist aus Schweitzerischen Völckern bestunde, eroberte; die Teutschen verlohren hierbey abermahl über 200. Mann, ausser denenjenigen, welche die Frantzosen zu Kriegs-Gefangenen gemacht, unter denen sich auch der Schweitzerische Hauptmann Simler befande, der sich in dieser Belagerung sehr wohl gehalten, und den andern Tag darauf nebst noch 100. andern Gefangenen, wiederum auf freyen Fuß gestellet, und nach Straßburg zurück gesandt wurde.

1678. Vestung Kehl.

16. und verlangen von der Stadt Straßburg die Beobachtung der Neutralität.

Der Marschall von Crequi ließ hierbey dem Magistrat selbiger Stadt nochmahlen andeuten, entweder die Neutralität zu beobachten, oder des Kriegs gewärtig zu seyn; allein einige Teutsche Officiers, welche sich in Straßburg befanden, wusten die Einwohner dieser Stadt dergestalt auf ihre Seite zu ziehen, und die Frantzosen bey ihnen so verdächtig zu machen, daß sie sich gantz vor den Kayser und das Reich erklärten, worüber der Marschall von Crequi sich dergestalt entrüstete, daß er sogleich einen Trompeter an die Stadt schickte, und ihr den Krieg ankündigen liesse.

17. Des Marschalls von Crequi Feindseligkeiten gegen die Straßburger.

Er machte auch würcklich mit seinen Feindseligkeiten den Anfang, und ließ 12. Joch von der Rhein-Brücke anzünden, darauf die Kehler-Schantze schleifen, und die Häuser nebst der Kirchen im Feuer aufflogen. Die Frantzosen nahmen auch hierauf die Rhein-Schantz hinweg, worinnen sich die Straßburger zwar anfangs tapffer zur Wehre setzten, nachgehends aber solche verliessen; ingleichem so bemächtigten sie sich auch der Insul-Schantze, und besetzten

Anno

besetzten solche mit Volck, um die Straßburgische Besatzung damit im Zaum zu halten; sie eroberten ferner auch das sehr feste Schloß Lichtenberg im Unter-Elsaß, welches sich mit Accord ergeben muste, und hernach in die Lufft gesprenget wurde.

18. Welche Teutsche Besatzung einnehmen.

Inzwischen war der Hertzog von Lothringen besorget, es möchte dem Marschall von Crequi in Sinn kommen, die Stadt Straßburg zu belagern, und schickte deßwegen den Printzen Hermann von Baden und den Baron Mercy mit einer starcken Anzahl Teutscher und Lothringischer Völcker hinein, um solche im Nothfall zu beschützen; allein die Frantzosen hatten hierzu keinen Befehl, und begnügten sich damit, daß sie das Land daherum verheerten, alle zur Stadt gehörige Dorffschafften und Höfe wurden verwüstet, Lampertsheim, Mündesheim, Sengenheim und andere Städte mehr giengen im Rauch auf, wobey denen Einwohnern im gantzen Land daherum bey Lebens-Straff verbotten wurde, nichts mehr von Lebens-Mitteln in die Stadt zu bringen; weil man aber anfieng, allenthalben vom Frieden zu sprechen, als welchen die Holländer schon würcklich den 20. Aug. zu Nimwegen unterschrieben hatten; so wurden auch die Martialische Thaten etwas zärtlicher getrieben, und die wichtigste Kriegs-Verrichtungen mit diesem Jahr geendiget.

Theatrum Europ. Tom. XI. p. 1154.
Einleitung zur Röm. und Teutschen Historie. p. 1286.
Leben Leopoldi. p. 758.

19. Der Friede wird zu Nimwegen geschlossen.

Mit dem Frieden aber hatte es folgende Beschaffenheit: die Spanier und Holländer waren des Krieges müde; und da der Kayser sich noch nicht zu einem Ihm und dem Reich nachtheiligen Frieden mit Franckreich verstehen wolte, so giengen sie von demselben ab, und schlossen dieses Jahr einen Frieden vor sich alleine; wodurch also der Kayser, als welcher die Last des Krieges nicht alleine auf denen Schultern haben, und Land und Leute darüber zu Boden richten wolte, sich endlich genöthiget sahe, etwas näher sich zum Ziel zu legen. Nach vielem Tractiren und hin und wieder Berichten wurde endlich der Friede den 26ten Jan. zu Nimwegen sowohl mit Franckreich als der Cron Schweden unterschrieben, davon zu seiner Zeit ein mehreres.

20. Brandenburgische Rathschläge.

Mittlerweile, daß dieses Jahr die Friedens-Geschäffte zu Nimwegen mit solchem Eiffer getrieben wurden, wuste der Churfürst von Brandenburg, als es Zeit war, wieder aus denen Winter-Quartieren zu rucken, nicht eigentlich, welche Parthey er ergreiffen solte; einige, sonderlich der Printz von Oranien, waren der Meynung, er solte mit einer Armee das Clevische bedecken, weil es das Ansehen hätte, daß Franckreich allda einen Einbruch wagen würde, um diese Provintz bey erfolgendem Frieden nachgehends gegen Pommern wieder auswechseln zu können; andere aber riethen mit besserem Grunde, der Churfürst möchte die Schweden erstlich völlig entwaffnen, und sie vom Teutschen Boden über den Belt zurück weisen, damit er sich von dieser Seite so leicht nichts mehr zu befahren hätte. Dännemarck stimmete in solche Rathschläge um so williger mit ein, weil es sonsten die Händel mit Schweden alleine hätte ausmachen müssen, und versprach, dem Churfürsten zum Besten seine Flotte in See gehen zu lassen, um dadurch dessen Anschlag auf die Insul Rügen desto leichter zu befördern. Diese Unternehmung aber verzögerte sich noch biß in den Monat September, weil der Churfürst sich immer mit der Hoffnung aufgehalten, es würden die zu Nimwegen vorgehende Friedens-Handlungen noch zu Stande kommen; alleine da Spanien und Holland im Monath August von der Bündnüß abgiengen, und sich mit Franckreich in einen besondern Frieden eingelassen hatten, so dachte der Churfürst darauff, wie er den bißher mit allem Vortheil geführten Krieg glücklich fortsetzen, und seine Feinde zu annehmlichern Friedens-Bedingungen, als sie ihm bißhero gethan, zwingen möchte.

21. Eroberung der Insul Rügen.

Es gieng demnach dieser grosse Held den 10. Sept. bey Pönamünde mit seiner gantzen Armee zu Schiff, und seegelte damit auf Rügen zu. Dieses zahlreiche Heer, welches aus 210. Seegel-Schiffen und 140. Chaluppen bestunde, war ein rechtes Wunder anzusehen, als solches in der schönsten Ordnung gegen gedachte Insul angeflossen kam; die Schweden empfiengen ihre Feinde mit einem feurigen Gruß aus ihrem Geschütz, und suchten ihnen die Anländung zu verwehren, worüber der Obrist-Lieutenant Crummensee nebst noch einem todt geschossen, und mehr nicht, als zwey, verwundet wurden. Die Dänen hatten unterdessen sich der Halb-Insul Wittau bemächtiget, weßwegen der Churfürst die Landung beschleunigen

Anno 1678.

schleunigen liesse, damit nicht der Graf von Königsmarck Zeit gewinnen möchte, jene von ihrem eingenommenen Posten wieder zurück zu weisen. Dieser General machte denen Brandenburgern die Landung zimlich schwer; dennoch wurde, ohnerachtet des stäten Feuers, so er von einer Höhe auf sie loßbrennen ließ, die Insul von ihnen glücklich erstiegen. Die Schweden nahmen darauf die Flucht, die Brandenburger aber machten sich an die Fehr-Schantze, und eroberten solche ebenfalls; 700. Mann, so daselbst in Besatzung lagen, wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und 250. Pferde, nebst allem Geschütze, denen siegenden Brandenburgern überlassen; darbey hatten sie mehr nicht als 40. die Schweden hingegē bey 100. Mann eingebüsset. Der Graff von Königsmarck aber, nachdem er gesehen, daß er die Schantze nicht länger halten konte, ob er gleich solche mit äusserster Tapfferkeit verfechten, setzte sich auf ein kleines Fahrzeug, und suchte sich mit denen übrigen Truppen unter die Stücke von Stralsund zu retten.

Pufend. de reb. Brandenb. Lib. XVI. p. 1233.
Friderich Wilhelms Leben und Thaten. p. 765.

22. Der Churfurst von Brandenburg belagert Stralsund.

Nachdem nun der Churfürst solchergestalt die Schweden aus der Insul Rügen vertrieben, suchte er auch, sich Meister von Stralsund zu machen, und durch diese wichtige Unternehmung dem gantzen Krieg ein Ende zu geben, mithin die Schweden, welche vor 50. Jahren sich durch diese Stadt das Thor in Teutschland geöffnet hatten, wieder von da nach ihrer Heymath zurück zu weisen; weilen aber diese Stadt bißhero vor unüberwindlich war gehalten worden, und vermuthlich der Churfürst durch deren Eroberung dem Kayser kein ferneres Nachdencken wegen seiner noch immer mehr und mehr anwachsenden Gewalt geben wolte, so erhielte er von demselben die Erlaubnüß, denen Einwohnern von Stralsund diejenige Freyheiten, welche die Kayserl. freye Reichs-Städte in Teutschland geniessen, anzubieten; wie er ihnen dann solches in einem besondern Schreiben unterm 18. Septemb. zu verstehen geben ließ, und darinnen unter andern anführte: „ daß er jetzo „ von ihnen eine Erklährung verlange, „ die entweder ihre gröste Auffnahme, „ oder ihr äusserstes Verderben nach „ sich ziehen würde: daß er zwar mächtig genug seye, sie durch seine Waffen zu zwingen; alleine aus sonderbarer Zuneigung, womit er ihre Wolfahrt zu befördern wünschte, suchte er nichts anders, als daß sie einige Bevollmächtigte an ihn absenden solten, denen er dasjenige, was zu ihrem Vortheil gereichen würde, eröffnen wolte; dann sein Absehen gienge dahin, daß sowohl sie, als ihre Nachkommen, in den glücklichsten Zustand von der Welt gesetzet würden; im Fall aber sie, wider alles Vermuthen, sich verhalßstarrigen, und seine Vorschläge verachten würden, so wolte er, zusammt dem König von Dennemarck, ihnen den Hafen versperren, und sie auf eine nie erhörte Art mit Feuer beängstigen, und darüber vor GOtt und Menschen entschuldiget seyn; inzwischen aber sich eines bessern von ihnen bereden, in Hoffnung, das Exempel von Stettin werde ihnen dißfalls zu einer genugsamen Warnung dienen. Hierauf antworteten die Stralsunder: Sie verehreten zwar billig die gnädige Zuneigung des Churfürsten; sie beklagten aber, daß sie, in Ansehung ihres Zustandes, darinnen sie, ohne ihr Verschulden, durch diesen Krieg gerathen wären, derselben, wie sie wünschten, nicht geniessen könten; wie sie dann allezeit bereit wären, dem Churfürsten ihr tieff-ergebenes Gemüth zu zeigen, wo sie anders nur ihre Schuldigkeit und denjenigen Gehorsam, mit welchem sie Sr. Königl. Majestät von Schweden verbunden wären, darbey nicht aufsetzen müsten; wie es dann auch nicht in ihrer Macht stünde, jemanden in das Churfürstl. Lager abzusenden, weil schier ein gantzes Kriegsheer in ihren Mauren läge; sie verhofften demnach, Se. Churfürstl. Durchl. würde sie vor entschuldiget halten, und als ein Christlicher Fürst gegen arme Leute nicht alles Mitleyden ausziehen, folglich mit von der angedroheten Gewalt sie gnädig verschonen; zumahlen, da das Gerüchte in der gantzen Stadt erschollen wäre, daß der Friede vor der Thür seye, wodurch ja ohnedem die Feindseligkeiten aufgehoben, und alles wiederum in vorigen Ruhestand gesetzet werden solte ꝛc. „ Diesem fügte der Graf von Königsmarck noch ein besonderes Schreiben mit bey, worinn er den Belagerern kund machte,

Anno

„ daß, weil es nicht in der Einwoh-
„ ner Gewalt stünde, mit dem Chur-
„ fürsten sich in Unterhandlung einzu-
„ lassen, auch sie selbsten sich der Pflicht,
„ mit welcher sie seinem Herrn, dem
„ König von Schweden, zugethan wä-
„ ren, wohl zu erinnern wüsten; so wolte
„ er hiemit, als deme die Stadt an-
„ vertrauet wäre, jedermänniglich ge-
„ warnet haben, weder heimliche, noch
„ öffentliche Brieffe, die nicht an ihn
„ gerichtet wären, in die Stadt zu
„ bringen; er verhoffe inzwischen, der
„ Churfürst werde wegen dieser seiner
„ uñ d Stadt ihrer Erklärung, die ihren
„ beyderseits Pflichten gemäß wäre,
„ keine Ursach nehmen, gegen die Ge-
„ bäude zu wüten, sondern, wo er ja
„ etwas feindseliges im Sinn hätte,
„ solches gegen Wäll und Mauren und
„ diejenige, die solche beschützten, aus-
„ lassen, welches er und die gantze
„ Welt als ein vortreffliches Kenn-
„ zeichen einer wahrhafften Großmuth
„ ansehen würde.

23. Schreiben des Churfürsten an die Stadt.

Der Churfürst wolte, aus besonderer Güte, diese beyde Brieffe nicht unbeantwortet lassen, und nochmahlen alle Gelindigkeit voraussetzen, ehe er diese Stadt der Wuth feuriger Waffen völlig zu überlassen gedachte. Er schrieb also an dieselbe nochmals: „Daß
„ er vor GOtt bezeugte, wie er aus
„ keiner andern Absicht sein voriges
„ Schreiben an die Stadt hätte abge-
„ hen lassen, als daß er solche und so
„ viele tausend unschuldige Seelen aus
„ Churfürstlicher Hulde von der ihnen
„ obschwebenden Gefahr zurück hal-
„ ten, und sie an die ihnen von GOtt
„ und der Natur angewiesene Erhal-
„ tung ihrer selbst erinnern wollen;
„ insonderheit, da er nicht im Sinn
„ gehabt, einigen Vortheil aus der
„ Stadt zu ziehen, sondern ihr viel-
„ mehr die völlige Freyheit, oder den
„ Stand einer Reichsstadt anzubieten,
„ als worzu ihr der Kayser schon längst
„ durch seine Abmahnungs-Schrei-
„ ben und Loßsprechung ihrer ersten
„ Verbindlichkeit den Weg eröffnet
„ habe. Weil sie aber darzu sich nicht
„ verstehen wolte, mit Anführung
„ eben derselben Ursachen, welche er
„ nicht annehmen könte, und durch
„ welche sich die Stettiner ein so gros-
„ ses Elend über den Halß gezogen;
„ so meyne er hiemit, sich vor GOtt
„ und seinem Gewissen, ja vor der
„ gantzen Welt, wegen allem hieraus
„ entstehenden Unglück, ausser Ver-
„ antwortung zu setzen. Was sie son-
„ sten wegen dem bevorstehenden Frie-
„ den erwehnet, so wären sie deßfalls
„ übel berichtet; denn es verhindere
„ niemand mehr den Frieden, als
„ Schweden selbst, dann obgleich der
„ Kayser, der König von Dänne-
„ marck und er, ja Franckreich selbst,
„ sich willig erzeigten, den von En-
„ gelland vorgeschlagenen Waffen-
„ Stillstand anzunehmen; So wä-
„ re Schweden nichts destoweniger
„ alleine noch dargegen. Im übri-
„ gen aber, weil noch zur Zeit weder
„ Stillstand noch Frieden wäre, sie
„ aber diejenige in ihren Mauren und
„ Häusern beherbergten, wider die sie
„ einen offenbahren Krieg führten;
„ so müsten auch gegen sie solche
„ Mittel angebracht werden, welche
„ der Kriegs-Brauch und alle göttli-
„ che und menschliche Rechten erlaub-
„ ten, und an die Hand gä-
„ ben: Derjenige Friede seye noch
„ weit entfernet, der ihre Stadt und
„ Kirchen von ihrem obschwebenden
„ Umstürtz erretten könte, und möch-
„ ten sie einen oder mehrere, wenn
„ sie wolten, ins Lager schicken, die
„ Anstalten und Zurüstungen in Au-
„ genschein zu nehmen. „ Die Antwort auf des Grafen von Königsmarck Schreiben bestunde aus folgendem: Er der Churfürst hätte, aus Mit-
„ leiden bewogen, an die Stadt ge-
„ schrieben, gar nicht in der Mey-
„ nung, derselben etwas Leyds zuzu-
„ fügen, sondern vielmehr die Sa-
„ che zu einer Unterhandlung gedey-
„ hen zu lassen, und ihnen solche Vor-
„ schläge zu thun, die nicht allein vor
„ die dermahlige Umbstände des Kö-
„ nigs von Schweden vortheilhafft;
„ sondern auch ihme, als dessen beka-
„ te Tapfferkeit er hoch schätzte, und
„ dessen untergebenen Truppen, mehr
„ zur Ehre als zur Verkleinerung aus-
„ geschlagen wären; weil er aber sehen
„ müsse, daß dessen freundliche Vor-
„ stellungen nicht statt fänden, so wol-
„ te er weder ihn, noch die Stadt fer-
„ ner mit Brieffen heimsuchen; Er
„ hätte auch die erste Schreiben nicht
„ an sie abgehen lassen, wenn ihn nicht
„ eine besondere Sorgfalt vor die Ge-
„ bäude darzu bewogen hätte, nun a-
„ ber wäre ihm wohl bewust, daß wen
„ die Bomben einmahl in die Lufft
„ gegangen, solche nicht mehr in un-
„ serer Gewalt wären, und daß es der
„ Kriegs-Gebrauch so mit sich brächte,
„ daß man eine Stadt, worinnen
„ unser Feind sich auffhielte, nicht zu
„ ver-

Anno

verschonen pflege. „ Als nun solcher-gestalt mit Schreiben nichts ausgerichtet wurde, so ließ der Churfürst Anstalt machen, dieser Stadt die Gewalt zu zeigen; welche unterdessen die bißher in denen Vorstädten gelegene Schwedische Völcker in ihre Mauren eingenommen hatte, worzu die Stadt sonst, laut ihrer Verträgen, nicht wäre verpflichtet gewesen; die Vorstädte wurden hierauff in Brand gesteckt und mit dem Schiessen von denen Wällen der Anfang gemacht.

24. Die Stadt wird mit Feuer starck beängstiget.

Die Stadt war ungemein befestiget, das Wasser flosse rings umbher, eine grosse Anzahl bewaffneter Burger und Soldaten beschützten ihre Mauren, ein überaus tapfferer Heerführer erhitzte dabey ihren Muth und ertheilte ihnen Befehl; zu dem kam die zu dergleichen Unternehmungen höchst unbequeme Winters-zeit herbey, das stäts anhaltende nasse Wetter verhinderte, daß man weder Minen noch Lauffgräben verfertigen konte. Kurtz, die Belagerten hatten alle Vortheile vor sich, die Belagerer keine; aber alle diese Schwürigkeiten vermochten den einmahl gefasten Vorsatz des tapffern Churfürstens nicht zweiffelhafft zu machen, das Glück seiner bißher sieghafften Waffen, ließ sich nichts unüberwindliches vor Augen stellen. Es war mitten in der Nacht, als den 10. Octobr. ein gräßliches Feuerwerck wider die Stadt loß gebrandt wurde, 80. Stücke, meist halbe Carthaunen, 22. Mörser und 50. Haubitzen giengen zugleich auff einmahl loß, und setzten die gute Stadt, ehe noch der Tag wiederum angebrochen war, auf die Helfft in lichter Lohe Flammen. Wie bestürtzt die arme Einwohner hierüber geworden, ist daraus zu muthmassen, indeme sie so gleich mit hervorbrechendem Morgen drey weisse Fahnen, die man kaum noch vor der Demmerung und dem vielen Rauch erkennen konte, ausstecketen; worauff der Churfürst alsobald mit dem Schiessen einhalten ließ, und weil solches von Seiten der Stadt auch geschahe, so schickte er einen Trommelschläger und hernach auch einen Trompeter vor das Thor, und ließ ihnen zuruffen, wann sie einen Accord verlangten, so solten sie jemand aus der Stadt ins Lager senden; es wurde diesen aber vermessen zur Antwort gegeben: Sie solten sich weg packen, oder man würde Feuer auf sie geben.

Da also der Churfürst sahe, daß die Belagerten nur Zeit zu gewinnen suchten, umb den Brand zu löschen, so wurde umb 9. Uhr das Schiessen und Feuer-Einwerffen wieder eben so gräßlich angefangen, da dann gegen Mittag alles wieder in volle Flammen ausbrach, und die Belagerten abermahls genöthiget wurden, einen Stillstand zu begehren, dabey sie zugleich die Versicherung gaben, daß sie von Stund an einige Abgeordnete im Nahmen der Stadt und der Besatzung ins Lager schicken wolten. Ob sie nun gleich den großmüthigen Churfürsten schon einmahl damit betrogen hatten, so ließ er doch aus Mitleiden sich bewegen, mit dem Schiessen abermahls einzuhalten; als er etliche Stunde gewartet, erschienen endlich zwey Abgeordnete des Raths und baten ihn, der Stadt einen Stillstand zu vergönnen, biß sie an den König von Schweden schicken, und dessen Entschliessung vernehmen könten. Welches ungebührliche Verlangen der Churfürst nicht nur verächtlich abschlug, sondern sie wieder eiligst nach der Stadt zurück kehren hiesse, und darauff seinen Ernst gegen die Stadt dergestalt verdoppelte, daß darinnen das Feuer an fünff Orthen zugleich auffgieng, und die Flammen durch einen dabey entstandenen Wind mit solcher Wuth allenthalben herumbgetrieben wurden, daß die Soldaten auff denen Wällen vor Rauch, Dampf und Hitze nicht mehr zu bleiben wusten, und das Francken-Thor, allwo der Graf von Königsmarck selbst seinen Posten hatte, in lichten Flammen loderte, dergestalt, daß dieser tapffere General, den unvermeydlichen Untergang dieser schönen Stadt vor Augen sehend, sich endlich zur Ubergabe derselben bequemen muste, und nach vier Uhren sich erbotte Geissel deßwegen an den Churfürsten zu senden.

1678. 25. Geräth darüber in Brand.

26. Und muß sich endlich ergeben.

Dieser, ob er gleich schon zweymahlen vergeblich mit dergleichen Anstellungen war auffgehalten worden, ließ nichts destoweniger nun auch zum drittenmahl mit dem Schiessen einhalten und begehrte, daß man ihm einen General Wachtmeister, einen Obristen und den Burgermeister von der Stadt zu Geisseln heraus schicken solte; Es kamen also Abends um sieben Uhr der General Buchwald und der Obrist Maqueleur ins Lager, der Burgermeister aber ließ

Anno 1678.

sich damit entschuldigen / daß er / wegen der noch immer in der Stadt um sich reissenden hefftigen Feuersbrunst / nicht heraus kommen könte / wolte sich aber den andern Tag nebst noch einigen Abgeordneten gewiß einstellen.

27. Inhalt des Accords.

Solchemnach wurde nun denen armen Leuten in der Stadt Zeit gelassen / das Feuer guten Theils zu löschen / da es dann den folgenden Tag darauf / als den 12. Octob. zum Accord kame / „ vermög dessen der Commendant mit „ allen bey sich habenden Trouppen / „ Geschütz und Kriegs-Geräthschafften / „ welche dem König in Schweden zuständig wären / ausziehen / und „ solche in den nechsten Schwedischen „ Haven solte übersetzen lassen / worzu der Churfürst seine eigene Schiffe herzuleyhen / und dem Volck so „ lange Unterhalt zu geben versprach; „ im übrigen aber solte die Stadt bey „ ihren alten Rechten und Freyheiten ungekränckt gelassen werden. „

28. Grypswalde wird darauff gleichfalls von dem Churfürsten erobert.

Nun hatten die Schweden auff Teutschem Boden nur Grypswalde noch innen / welches der Churfürst zu drey verschiedenen mahlen auffordern liesse / weil es sich aber mit Güte nicht ergeben wolte / so wurden zu dessen baldiger Eroberung eben die Künste gebrauchet / die man vor Stralsund und Stettin angewandt hatte: dann der Churfürst wegen einbrechender Winters-Zeit / und weil er schon einen grossen Theil seiner Völcker nach Preussen hatte gehen lassen / die der allda dort annahenden Liefländischen Armee Einhalt thun solten / das Ende seines Feldzugs zu beschleunigen suchte. Als sich demnach die Stadt nicht wolte warnen lassen / wurde sie den 5. Nov. durch die ungeheuere Feuer-speyende Maschinen, welche der Churfürst davor hatte bringen lassen / so demüthig gemacht / daß sie gleich den andern Morgen Geissel heraus schickte und um einen Accord bitten liesse. Solchergestalt wurden die Schweden vom Teutschen Boden abgetrieben.

29. Die Schweden fallen dem Churfürsten in Preussen ein, und werden von Pohlen heimlich unterstützet.

Damit aber war der Krieg noch nicht zu Ende; die Schweden fielen dem Churfürsten durch Churland und Samoyten in seine Preußische Länder / setzten über die Memel, und droheten gar / sich an die Hauptstadt Königsberg zu machen. In Pohlen hatte man zwar bißhero dem Chur-Brandenburgischen Gesandten von Overbeck alle Versicherung von Freundschafft; und daß man sich in die Schwedische Händel mit nichten mengen wolte / gethan; Allein 25000. Thaler / welche Franckreich an die Königin auszahlen liesse, machte nicht nur / daß man allen Unternehmungen der Schweden auff denen Pohlnischen Gräntzen durch die Finger sahe / sondern

Anno

dern auch so gar der Liefländischen Armee heimlich den Durchzug verstattete. Als sich hierüber der von Overbeck bey dem König beschwehrte, suchte derselbe allerhand Ausflüchte zu machen, und erbotte sich dahin, des Churfürsten seinen Völckern hinwiederum den Durchzug zu vergönnen; Als auch die Frantzosen in dem Königl. Preußen, zum Nachtheil des Churfürsten, Volck werben liessen, schrieb dieser deßwegen an den Unter-Feld-Herrn in Pohlen, Jablonowski, er möchte solches wieder auseinander jagen, oder er wolte selbsten kommen, und sie in ihren Winckeln überfallen. Worauff ihm aber dieser zur Antwort wissen liesse, daß er solches dem Churfürsten äusserst wiederriethe, dann dieses wäre eben, was seine Feinde suchten, als die sich im Busen freuen würden, wann er mit Pohlen anbinden solte.

In solchen Umbständen fande sich der Churfürst, als er nach so vielen Siegen auch der Ruhe wiederum zu geniessen hoffte; er wuste sich kaum zu entschliessen, welche Parthey er bey so vielerley neuen Verwirrungen ergreiffen solte; seine weit ausgedähnte Länder, die von Cleve bis nach dem Curtischen Belt sich hinzogen, zeigten ihm bey dieser Gelegenheit, wie weit sich dessen Armee ausstrecken müste, umb solche zu beschützē. Hier bedrohete Schweden und dorten Franckreich seinen Unterthanen einen Landverderblichen Einfall; solte er seine Macht jenseits der Weichsel zusammenziehen, als wo die Feinde den ersten Einbruch gewaget, so schiene dieses zwar seiner Tapfferkeit gleichförmig; aber denen Reichs-Ländern gefährlich; solte er im Gegentheil nun diese zu schützen, jene in die Rappuse geben, so stritte solches wider seine Großmuth; diese gabe demnach der Sachen den Ausschlag; der wahren Helden-Tugend scheinet nichts gefährlich noch unmöglich; der Churfürst, ohnerachtet er mit einem schwehren Husten auff der Brust befallen war, scheuete weder Ungemach, noch Kälte; er entriß sich denen Thränen und denen zärtlichen Bitten derer seinigen, womit sie ihn zurück zu halten suchten, er zog den 30. Dec. aus Berlin dem bedrängten und in äusserster Gefahr schwebenden Preussen zur Hülffe, was er daselbst ausgerichtet, solches werden wir in dem folgenden Jahr zu beschreiben Gelegenheit haben.

Pufend. de reb. Brandenb. L. XVI. p. 1232 usque ad pag. 1238.
Leben Friederich Wilhelm des Grossen p. 762. usque ad p. 786.
Theatr. Europ. Tom. XI. p. 1161. 1162.

1678.

§. III.

Im Reich war man überhaupt dieses Jahr mit dem Frieden beschäfftiget; wie dann insonderheit Bayern und Pfaltz sehr darauff drungen, daß der Kayser mit Franckreich, gleich wie Spanien und Holland gethan, schliessen, und das gesambte Reich, welches unter der Last des Krieges und der vielen Durchzügen und Winterquartieren bishero ungemein viel gelitten, durch einen dauerhafften Frieden wiederum zu seiner Auffnahme und Ruhe möchte gelangen lassen.

30. Die Reichs-Stände verlangen sehr nach dem Frieden.

Sonsten wurde auch dieses Jahr den 26. Julij der Kayserliche Hof mit einem Printzen erfreuet, welchem der Nahme Josephus, Ignatius, Johannes, Antonius, Eustachius beygelegt wurde.

31. Geburt eines Kayserl. Printzens.

Im Gegentheil starb in diesem Jahr, den 19. Sept. der Martialische Bischoff von Münster, Bernhard von Galen, der so viel von sich in der Welt hat sprechen machen; er brachte sein Alter bis in das 74. Jahr; die Augen waren ihm noch kaum geschlossen, so wurde sein Pallast von seinen eigenen Bedienten geplündert, die Tapeten abgerissen, und die kostbahrste Hauß-Zierathen da und dorthin verschleppet.

32. Tod des Bischoffens von Münster.

Theat. historique T. V. p. 235.

Dieser berühmte Bischoff war aus dem alten Geschlecht deren von Galen, er wiedmete sich gleich von Jugend auff dem Kriege; wie weit sich aber diese Neigung mit einem Bischoff in der Christlichen Kirchen räume, hat Anno 1674. ein unter Ernest von Wahrenburg verkapter Anonymus in einer besondern Schrifft, welche er: ein Ungeheuer Wunder, ein Bischoff ein Soldat, betitult, weitläufftig untersucht. Die Geschichten dieses geistlichen Heerführers sind in Italiänischer, Frantzösischer und Teutscher Sprache zu lesen. Seine erste Feld-Züge that er als Obrister bey denen Chur-Cöllnischen Truppen; ein reiches Canonicat aber, welches ihm im hohen Stifft zu Münster angebotten wurde, machte ihn den Soldaten mit dem Dom-Herrn verwechseln; da er endlich Anno 1650. gar zum Bischoff erwehlet wurde. Als sich die Stadt Münster ihm einige Zeit hernach widersetzte, suchte er seinen abgelegten Harnisch wieder hervor und belagerte die Stadt, welche er, als er sich derselben Anno 1661. bemächtigte, befestigen liesse. Er zog darauff mit seinen Trouppen gegen die Türcken, und da der Kayser mit ihnen

Anno

Friede gemacht, bekriegte er zweymahl nacheinander die Holländer. In diesem letzten Krieg nahm er die Parthey des Churfürstens von Brandenburg gegen Schweden, ohneracht er kurtz vorher gegen diesen Churfürsten die Waffen geführet hatte; und ob er

1678.

gleich auch auff diese Weiße viele Länder erobert, so erlangte er doch damit seine Absicht nicht, welche hauptsächlich dahin gienge, ein Fürstenthumb auff seine Familie zu bringen. Er war ein starcker Mann, von dicken Senadern, hart von Natur, unerschrocken, hertzhafft grosse Dinge zu unternehmen, scharffsinnig, hurtig, unbeständig, leicht zum Zorn zu bewegen, und nicht weniger ruhmsüchtig als begierig ein weltliches Fürstenthum sich zu wege zu bringen. Lor. Crasso Elogii di Capitani illustri p. 463.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

33. Teckeli wird das Oberhaupt der Malcontenten.

Dieses Jahr sahe es vor den Kayser in Ungarn sehr gefährlich aus; indeme die Malcontenten durch den jungen Grafen von Teckeli, welchen sie an statt des mit Tod abgegangenen Grafens von Wesselini zu ihrem Oberhaupt erwehlet, einen neuen und mächtigen Anhang erhielten. Dieser Emerich, Graf von Teckeli, war ein Sohn des Sebastian Teckeli, Grafens von Keesmarck, welcher vor diesem der Nadastischen Parthey zugethan gewesen, und als diese zu Grund gegangen war, auff seinen Gütern lebte. Er besaß einen solchen Reichthumb, daß man seine jährliche Einkünffte auff 100000. Rthlr schätzte, welches in einem Land, wo alles wohlfeil, das Geld aber rar ist, sehr viel sagen wolte. Er bekannte sich dabey zu der Lutherischen Religion, worinn er seinen Sohn auch hatte erziehen lassen; dieser erlangte nun mit denen Jahren alle die jenige Eigenschafften, welche einen Menschen vor andern auszeichnen und groß machen; Er hatte nebst seiner Mutter-Sprache die Lateinische, Teutsche und Türckische wohl erlernet, und wurde von zarter Kindheit an schon zum Reiten und andern dergleichen Ubungen, die den Leib starck, die Glieder fertig, und die Gestalt ansehnlich machen, angewiesen. Er verstunde schon die Kunst Kriege zu führen, da er noch kaum die 20. Jahr zurück geleget hatte. Dieses alles machte ihn beym Abaffi dem Fürsten von Sibenbürgen sehr beliebt, der ihme dann auch, ohnerachtet seiner noch jungen

Beschreibung von dessen Person.

Jah-

Anno

Jahren, viele Geheimnüsse anvertrauet, und ihn endlich gar mit einem ansehnlichen Heer im verwichenen Jahr denen Malcontenten zu Hülffe sandte, und dieses zwar in Betrachtung, weil er und die Ungarn ihm ebenfals gegen Pedipold beygestanden hatten. Da nun mittlerweile der alte Graf von Wesselini mit Tod abgegangen war, so ließ Abaffi denen Ungarn vorstellen, daß sie keinen würdigern als Teckeli zu ihrem Oberhaupt erwehlen könten; allein weil auch der junge Graf von Wesselini, ein Vetter des vorigen, schon viele Proben seiner Tapferkeit gegeben, und keinen geringen Anhang hatte; so wurde lang darum gestritten, welcher von beyden diese höchste Würde unter ihnen begleiten solte; biß endlich die Teckelische Parthey durchdrang, und solche diesem jungen Grafen auffgetragen wurde; es entstunde also ein allgemeines Frolocken, wie sie von ihm die Versicherung erhielten, daß er nicht ehender ruhen wolte, biß er die Freyheit des Vatterlandes dem unerträglichen Joch der Teutschen würde entrissen haben. Sothanen Entschluß ließ Teckeli so gleich allen Ungarischen Ständen durch Circular-Briefe zu wissen thun, und ihnen dabey andeuten, daß wie die Ungarn bißanhero von dem Kayser mehr als ein sclavisches Tractament erdultet, und er dadurch seye bewogen worden, sein Leben und Vermögen vor das Wohlseyn und die Ruhe des Vatterlandes, nebst etlichen andern redlichgesinnten Patrioten auffzusetzen; als ersuchte er jedermänniglich um Beystand; mit beygefügter Warnung, daß niemand aus Furcht, oder aus Boßheit, die allgemeine Wohlfahrt hindern, oder in Ansehung des Kaysers die Neutralität ergreiffen möchte, wo sie anders nicht als Feinde des Vatterlandes angesehen und tractiret seyn wolten.

Leben Leopoldi p. 769.

Balth. Han in seinem Alt- und Neu Pannonien p. 479. macht von diesem Teckeli eine gar annehmliche Abbildung: „Von Person, sagt er, seye derselbe ein junger schöner und wohlgestalter Herr gewesen, eines „ zimlich starcken, lieblich roth- und weißvermengten Angesichts, wenigen Barts, „ braunlechter Haar, erhobener, poltzigter „ Augen und gravitätischen Ansehens; seine Minen, Gebehrden und Complimenten seyen denen Hungarischen nicht gleich, „ sondern fast freund- und ehrerbietiger gewesen, dabey hätte er wohl studiret, und „ die Lateinische Sprach ohne Anstoß reden „ können. Im übrigen hätte er einen zimlich prächtigen Hof-Staat geführet, und „ nebst einer Leibwache, so aus 300. auserlesenen Talpaßen bestanden, 12. Laqueyen, „ 6. Pagen, 3. Secretarien, 14. Hof-Bediente, 12. Trompeter und einen Paucker, „ ohne andere vornehme Personen und gemeines Gesinde bey sich gehabt; auch seye „ dessen Kleydung sehr kostbahr meist von „ roth Scharlach mit Silber verschamenieret gewesen, dabey er stetig 36. der besten und schönsten Hand-Pferde hatte; „ bey allem dem wurde er vor einen der „ reichsten und mächtigsten Herren in Hungarn gehalten; ohneracht daß nach seines „ Vatters Tod 1670. alle seine Güter und „ Vestungen dem Kayserlichen Fisco waren „ zuerkandt worden; (über welchen überaus „ grossen Schatz und köstliche Mobilien der „ General Feld-Marschall Heusler sich dazumahlen zum höchsten verwundert haben „ soll:) wie er denn von seinem Vettern „ Graf Rhadai Ferens in Siebenbürgen, „ als völlig eingesetzter Erb, die Graf- und „ Landschafft Marmarossa, noch in erst besagtem 1670. Jahr, als er eben zu derselben Zeit flüchtig in Siebenbürgen ankommen, erhalten; über das hätte er von seiner Frau Mutter, einer gebohrnen Gräfin „ Gyulasin, auch noch andere grosse Güter „ in Siebenbürgen und Ober-Ungarn, „ worunter die Vestung Hust und Huniad, erobert, und Anno 1675. die Regierung über solche seine Länder in Person „ angetretten.

1678. und Hof-Staat.

34. Gefährliche Umbstände in Ungarn, vor das Hauß Oesterreich.

Da nun also Teckeli das Haupt der Malcontenten worden, so warffen sich alle Plätze disseits der Theisse, Caschau ausgenommen, auf ihre Seite, und schien es nunmehro gäntzlich, als ob der Kayser um dieses Königreich kommen würde. Alleine, man suchte dieser um sich reissenden Gefahr, am Kayserlichen Hofe noch zu rechter Zeit die gehörige Mittel entgegen zu setzen, und den Frieden mit Franckreich auff das möglichste zu beschleunigen, damit die am Rhein bißher gestandene Macht hier angewendet, und dieses innerliche Kriegs-Feuer gedämpffet werden möchte. Biß dahin aber waren die Kayserliche nur allein beflissen, die Schutz-Wehr zu beobachten und sich in ihren Vortheilen zu halten, und weil man auch wahrgenommen, daß der im vorigen Jahr commandirte Kayserliche General Copp durch seine allzugrosse Strenge und an denen Malcontenten verübte Grausamkeit, die schon genug aufgebrachte Gemüther noch immer mehr und mehr erbittert hatte, und also übel ärger gemacht, so wurde in diesem Jahr dem Grafen von Wurmb,

der

Anno

1678.

der ein gelinderes Wesen und mehr Nachdencken hatte, das Commando über die Kayserliche Völcker in diesem Königreich aufgetragen.

35. Teckeli ziehet gegen Caschau und Calo.

Teckeli, den Ruhm seiner Waffen und die gute Meynungen, die man von ihm hatte, zu befestigen, feyerte nicht lang etwas Wichtiges zu unternehmen; er sahe sich vor einer Armee von 12000. Mann, ohne die Pohlnische und Siebenbürgische Hülffs-Völcker, es fehlte ihm weder an Geld, noch an anderen zum Kriege nöthigen Geräthschafften, und weil er auch 10. halbe Carthaunen, nebst etlichen Feuer-Mörsern, von dem Fürsten von Siebenbürgen gelehnt bekommen, so richtete er seinen Zug auff Caschau und Calo, des Vorhabens diese beyde Oerter, wo sie sich ihme wiedersetzen würden, zu belagern; alleine, der General Wurmb, der die Absichten des Teckeli leicht errathen konte, zog seine Völcker zusammen, und legte sich damit ihm in den Weg, deßwegen wurde dieser anderes Sinnes, und rückte in die Gegend von Mongatsch, woselbst sich die verwittibte Fürstin Ragotzi, des Grafen Serini Tochter, aufhielte, mit welcher Teckeli, gerne eine Unterredung gepflogen hätte; alleine die Stief-Mutter setzte sich dargegen, und ließ in aller Eil so viel Volcks, als ihr möglich war, zusammen bringen, und gegen das feindliche Heer angehen, da nun solche eben auff die Gräntz-Völcker stiessen, welche der Graf Teckeoli, ein Verwandter vom Teckeli anführte, so kam es zwischen ihnen zu einem blutigen Gefechte, darinnen 200. von der Fürstin ihren Leuten auf der Stelle blieben, ihr Bruder aber der Graf von Serin, nebst seinem Hofmeister gefangen wurde, welcher letztere zwar kurtz darauff, gegen ein Löse-Geld von 7000. Gulden, wieder die Freyheit erlangte, seinen Herrn aber ließ Teckeli, weil er denselben zu gewinnen suchte, nach dem Schloß Solantz, in Verwahrung bringen. *

Treffen bey Mongatsch

Vyda del Emperadore Leopoldo I. T. II. p. 229. Vie du C. de Teckeli p. 85.

* J. C. B. Continuation der Leben und Groß-thaten des Ertzh. von Oesterreich. p. 18.

Einige wollen / Teckeli habe Mongatsch ordentlich belagert / und seye / nachdem er etliche Stürm darauff gethan / mit Verlust etzlich hundert Mann davor abgetrieben worden. B. Han Alt- und Neu-Pannonien p. 474. Theatr. Europ. T. XI. p. 1170. andere melden davon noch anders; ja es lauffen allhier meine zu Nürnberg herausgekommene Ungarische Geschicht-Schreiber so verwirret unter einander / daß man weder den Tag / wenn obiges Treffen / noch wie und wo es sich veranlasset / kan ausfündig machen; die Nach-Welt hat diesen Leuten eine besondere Verpflichtung / daß sie die Geschichten ihrer Zeiten so wunderbahr und unordentlich haben vortragen wollen; dann es kan sich noch mancher geschickter Kopff dadurch einen Ruhm erwerben / wenn er aus ihren seltsamen Verwickelungen die Wahrheit aus einander lesen und in eine gewisse Ordnung bringen wird. Ich gestehe frey / daß ich ohne denen beyden Scribenten / die das Leben Leopoldi und Teckeli / das eine in Spanischer / das andere in Frantzösischer Sprache geschrieben / mir nimmer hätte einen rechten Begriff von denen Ungarischen Bewegungen machen können; denn unsere Teutsche Geschicht-Schreiber führen einen durch ihre albere Partheylichkeit / damit sie bey dem höchsten Kayserlichen Oberhaupt einen Danck zu verdienen vermeynen; oder durch die Nachläßigkeit / damit es einer dem andern aus guter Meynung / nachgeschrieben / in die gröste Verwirrung; gleich als ob der Kayserlichen Majest. die ich ja so sehr / als sie immer verehre / dadurch etwas entgienge / wenn man nicht auf die Ungarische Rebellen wacker schändete und schmähete / und im Gegentheil die Kayserliche Waffen allenthalben sieghafft vorstellete; dieses heißt nicht Geschichte schreiben. Alle Grossen der Welt können / ihrer Persohn nach / an vielem Ubel unschuldig seyn / ob man gleich ihren Nahmen zu dessen Außübung gemißbrauchet / und allen Menschen ist das Fehlen so natürlich / daß es närrisch heraus kommt / wenn man derjenigen Parthey / deren man zugethan ist / alle Lobenswürdige Thaten / alle Weißheit / allen Verstand und alle Tugend alleine zutrauen / und im Gegentheil diejenige / die derselben zuwider ist / aller Schand und Laster beschuldigen wolte; kan doch kein Mensch von sich selbsten / wenn er sich auffrichtig prüfet / ein dergleichen Zeugnüß geben / dadurch er alle seine Thaten kan vor weiß / klug und tugendhafft ausgeben / wie viel weniger also kan er solches thun von so viel tausend Menschen / die mit ihm einer Obrigkeit und einerley Parthey zugethan sind. Es sind demnach die viele in Nürnberg und anderswo herausgekommene Bücher / welche die Ungarische / Pohlnische und Türckische Geschichten auf obige Art behandelt haben / ohneracht aller ihren schönen Kupfferstichen / prächtigen Titeln und herrlichen patriotischen Eiffer / damit sie ihrer Nation zu Ehren viele Unwarheiten in die Welt hineingeschrieben / von gar schlechtem Werth. Zum Exempel / Er. Francisci Blutig-lang-gereitzter endlich aber sieghafft entzündeter Adler-Blitz, wieder den Glantz des Barbarischen Sebels und Mord-Brandes. 4. J. C. Feigii. Wunderbahrer Adlers-Schwung ꝛc. 4. J. C. B. Hahn Alt- und Neu-Panonnia. 4. J. C. B. Leben und Groß-Thaten des Ertzh.

Anno

von Oesterreich. 4. Hungarische Türckische Chronick. 8. Bergmanns Hungarische Pohlnische Kriegs-Thaten. 8. welche/ nebst andern mehr guten Theils aus dem Diario Europæo und denen Franckfurter Relationen genommen sind; diese beyde letztere aber/ ausser denen mit eingemischten Actis publicis, sind nichts anders/ als ein übel zusammenhangender Auszug der wochentlichen Zeitungen.

35. Teckeli kommt in die Berg-Städte, und erobert verschiedene Oerter.

Nach diesem so glücklichen Anfang zog Teckeli mit seiner Armee in die Berg-Städte, woselbst seine Leute übel hausseten und grossen Muthwillen ausübten; auch streifften seine Völcker biß nach Caschau, und verheerten viele kleine Plätze, so denen Kayserlichen zum Auffenthalt dienten; er bemächtigte sich darauff der Vestung Thorna und des Schlosses Potnack, welches letztere sich freywillig ihme unterwarff, diesem folgte Onoth und Sarenck, Tockay aber wurde, weil es sich widersetzte, biß auff den Grund eingeäschert. Hierauff gieng er den 23. Julii mit seinem gantzen Heer, welches damahls über 20000. Mann ausmachte, vor die Stadt Caschau, und that, als ob er solche zu belagern Lust hätte, da dann der Obrist Dieppenthal aus der Vestung mit Stücken auff ihn spielen liesse, wobey sich dieser Zufall ereignete, daß, als dessen Gemahlin, aus einem weiblich-heroischen Fürwitz, ein grosses Canon anleuchtete, solches zersprang und ihr den rechten Arm in Stücken schlug.

Hungarisch und Türckische Chronic. p. 488.
Er. Francisci Adlers Blitz. p. 324.

37. Ingleichen Eperies, Rosemberg und Neustadt.

Ohneracht nun Teckeli denen Kayserlichen an Macht zimlich überlegen war, so wolte er doch vor dieser Stadt sein Heyl, so wie er es ehedessen vorgehabt, nicht wagen; sondern machte sich davor den folgenden Tag wieder weg und zog vor Eperies, welchen Ort er nach einer dreytägigen Belagerung, so wohl er auch befestiget war, glücklich eroberte. Der General Würmb, der solchen mit seiner Armee vergeblich bedecket hatte, zog hierauf einigen Truppen, die ihme aus Schlesien und Mähren zu Hülffe gesandt wurden, entgegen. Teckeli aber, um das Glück seiner Waffen noch immer weiter zu verfolgen, machte sich an Rosemberg, welches er mit stürmender Hand eroberte, und hernach das Schloß in Brand stecken ließ, in welchem 200. Soldaten von des General Stralsoldo seinem Regiment umkamen, von da schickte er weiter 2000. Tartarn vor Neustadt, welche solches alsobald einnahmen, und sonsten daherum in Mähren übel mit denen Einwohnern verfuhren.

1678.

38. Und schläget die Kayserliche bey Leutsch.

Teckeli wandte sich darauf nach denen Siebenbürgischen Gräntzen, um solche gegen der Kayserlichen Einfälle zu bedecken; er ließ zu dem Ende sein Fußvolck und Geschütz zu Nagibania und Rivar; und gieng mit der Ungarischen Reuterey, und denen leichten Polacken, welche der General Bohaim anführte, darauff aus, um denen Kayserlichen, so unweit Zathmar stunden, eines zu versetzen; diese, als sie von dem feindlichen Anzug Nachricht erhielten, zertheilten sich in drey Legionen, in Meynung dadurch dem Treffen zuentgehen; alleine Teckeli, der seinen Anschlag nicht wolte unausgeführet lassen, sandte sogleich dem einen Theil einige Suadronen hinten nach, die als sie solchen bey Leutsch antraffen, davon alles nieder machten, was sich nicht durch die Flucht noch rettete; er selbsten hatte inzwischen den andern Theil auch angegriffen, Bohaim aber mit dem dritten angebunden; da dann die Kayserlichen, unter dem General Grafen von Lesle, nachdem sie sich ihrer Haut brav gewehret, das Feld raumen musten und eine völlige Niederlage litten; ein Theil davon vermeynte zwar in dem Schloß Rosemberg, welches die Malcontenten, ohne Besatzung lär gelassen, noch einige Sicherheit zu finden; alleine sie wurden daselbst auffgehoben und ohne Barmhertzigkeit niedergesäbelt.

39. Der Ungarische Krieg bestehet meist in Streiffereyen.

So glücklich nun der Fortgang der Teckelischen Waffen sich äusserte, so wurde damit doch nichts wichtiges ausgerichtet, noch mit dem Herumstreiffen, Plündern, Sengen, Brennen, und Morden, die Hauptsache entschieden, wohl aber dadurch der Zustand der armen Einwohner dieses an sich schon zerstörten Reichs noch immer elender und kläglicher gemacht; es hatten weder die Kayserliche, noch die mißvergnügte Ungarn genugsame Truppen, um damit alle die Vestungen und Plätze, die sie einander wegnahmen, mit gehörigen Besatzungen zu verwahren, und solcher Gestalt den einmahl gefastenPosten behaupten zu können; insonderheit aber fehlte es denen Malcontenten an Leuten, die den Vestungs-Bau verstunden, wie auch an grobem Geschütz und andern Gerähtschafften, die zur Erhaltung eines festen Platzes unentbehrlich nöthig sind. Solcher Gestalt durchlieffen sie eine Provintz nach der andern, und begnügten sich damit, ihrem Feind zu schaden, ohne selb-

Anno

sten dadurch einen wesentlichen Vortheil zu erhalten, nicht anders als ein von starckem Regen hochangelauffener Fluß, der allenthalben aus seinen Ufern tritt und das Land überschwemmet, gleich darauff aber, wenn er Schaden genug verursachet, wieder abfliesset, ohne die geringste Herrschafft über das Land, welches er unter Wasser gesetzt, zu behalten.

40. Teckeli weiß wohl Städte zu erodern, aber nicht zu beschützen.

Ungarn wäre unfehlbar dieses Jahr verlohren gegangen, wenn Teckeli so wohl die Vestungen hätte beschützen, als wegnehmen können; denn die Ungarn waren überhaupt in ihrem Hertzen nicht allzu gut Kayserlich, ausser einigen, welche dadurch ihr Glück machten, und würden sich also gern zu dem Teckeli geschlagen haben, wenn sie nur hätten absehen können, wie sie unter ihm genugsam wären geschützt gewesen. Alle Berg-Städte hatten sich schon öffentlich vor ihn erkläret, und es kostete ihm ein geringes, Altsol, Neusol, Chemnitz, Bolsenau und Lipnau unter seine Bottmäßigkeit zu bringen; denn die Kayserliche Besatzungen waren daselbst viel zu schwach, als daß sie sich hätten der Nothdurfft nach zur Wehr setzen können.

Vie du C. de Teckeli p. 90. &c.

41. Seine Leute hausen sehr übel auff des Grafen Palfy Gütern.

Um diese Zeit kamen sie auch auff des Grafen von Palfy Güter und trieben es daselbst mit Sengen, Brennen, Plündern und Morden sehr arg; zu Beschönung aber dieser wilden Thaten liessen sie folgende Schrifft ausgehen:

„ Wir, für die Ehre GOttes, Unsrer „ Seelen Heyl, und Freyheit unsers „ lieben Vatterlandes streitende Sol„ daten, Grafen, Frey-Herren, Edel„ Leuthe, und gemeine Ungarn, ꝛc. ge„ ben hiemit jedermänniglich zu ver„ nehmen, daß, nachdem die Teutsche „ Grausamkeit aller unsrer Heyl, und „ Freyheit unsers Vatterlandes unter„ drücken wollen, wir zu denen Waf„ fen gedrungen worden; kommen „ also mit unserer Armee auff die Gü„ ter des Grafen Carl Palfy, von „ welchem wir nicht wissen, aus was „ Ursach er seine Waffen wider uns, „ als sein eignes Geblüt und Volck, „ auch wider dessen Freyheit, biß die„ sen Tag noch gebrauche. Dieses „ alles ist noch nicht genug, sondern „ so gar hat er von seinen eignen Mit„ teln, zu unserm Schaden, und zum „ Nachtheil der Ungarischen Freyheit, „ ein Regiment auffgerichtet, mit wel„ chem er noch wider uns streitet. „ Bey so gestalten Sachen hat er von „ uns nichts anders zu hoffen, als die „ schärffeste Rache, wofern er nicht er„ wegen wird, was die Ungarische „ Freyheit in sich hält. Weil nun „ ohne Zweiffel die Schickung GOt„ tes uns zu des Grafen Palfy Gü„ tern zu kommen angeführet, haben „ wir gleiches mit gleichem bezahlet, „ und sie meistentheils ohne Verscho„ nung Jung und Alt völlig ausge„ raubet, und in die Asche geleget, biß „ auff das Schloß und Städtel Woy„ nitz, Warmbad, und Mayer-Hof, „ hätten auch noch grimmiger gehauf„ set, wann wir nicht die arme Leuthe „ und unsern Frantzösischen Führer, „ der für sie gebethen, angesehen, und „ unser eigen Volck in Betrachtung „ gezogen. „ Demnach haben wir mit denen Officirern, welche in dem Schloß Woynitz gewesen, einen Vergleich auffgerichtet, daß, wann die Officirer, so darinnen seynd, die oberwehnte Oerther nicht in die Asche geleget haben wolten, sie weniger nicht darfür als 6000. Gulden so gleich erlegen sollen, welche Summa wir auch von obbemeldten Officirern richtig erhalten, und zu unserm allgemeinen Nutzen angewendet haben. Zu mehrer Glaubwürdigung haben wir ihnen diesen Recognitions-Brief mit unsern eignen Handschrifften, und auffgetruckten Insiegeln bekräfftiget, so gegeben aus dem Ungarischen Feld-Lager zu Priwitz, den 26. Sept. 1678.

1678.

42. Hartes Treffen bey Altsol.

Als nun das Jahr bald zu Ende lieff, wolten doch die Kayserliche Befelchshaber, Graf von Wurmb, Lesle und Dünnewald auch nicht den Nahmen haben, als ob sie in diesem Feldzug gar nichts Vortheilhafftes über die Feinde ausgerichtet hätten; sie versuchten es demnach, ob sie nicht dieselbe aus denen reichen Berg-Städten, welche mit denen herrlichen Gold- und Silber-Grüfften die Kayserliche Cammer-Gefälle so trefflich vermehren halffen, wieder heraus treiben könten; dieser Muth wurde durch eine Anzahl Hülffs-Völcker, welche ihnen der Kayser zugesandt hatte, verstärcket, also daß sie zusammen ein ansehnliches Heer ausmachten. Damit sie nun in ihrem Vorhaben desto sicherer gehen möchten, suchten sie zuvor ein und andere vortheilhaffte Plätze in denen Gebürgen einzunehmen, mittlerweile der gröste Theil von der Armee auff die Feindliche los gieng, die aber, weil sie schon von dem Anmarsch der Kayser-

lichen

Anno

lichen Nachricht hatte, sich schon in völliger Schlacht-Ordnung zeigte, als Dünnewald mit seiner Reuterey auff sie loß sprengte. Diese beyde Heere kamen darauff so hefftig aneinander, daß man lange nicht wuste, welches von beyden, das Feld erhalten würde: man fochte von Morgends früh biß Nachmittag umb 3. Uhr, da endlich die Teckelische Truppen, weil die Kayserlichen ihnen mit einem Hinterhalt in die Flancken fielen, zu wancken begunten. Als solches Teckeli gewahr wurde, ließ er alsobald zum Rückzug blasen, und wich also in zimlich-guter Ordnung biß unter die Stücke von Altsol; wiewohl ein Theil, die sich durch einen andern Weg im Gebürge zu retten suchten, denen Teutschen abermahlen in die Hände fielen, und von ihnen allesampt niedergemacht wurden.

Vyda del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 223.
Vie de Teckeli p. 91.

Verschiedene Urtheile darüber.

Der eigentliche Verlust bey diesem Treffen wird nicht deutlich gemeldet, noch vielweniger der Tag, wann solches vorgegangen.

Er. Francisci setzt p. 326. solches auff den 2. Nov. und sagt, die Malcontenten hätten dabey 2. Stück und einige Fahnen eingebüsset, wobey die Pohlen und Tartarn meistentheils drauff gegangen wären, nebst vielen Frantzösischen Officiers, welche sie commandiret hätten; auch wären in 500. dabey gefangen genommen worden. Feig. p. 329. begnügt sich viele Todten und nur 200. Gefangene anzugeben; Balth. Han alt und neu Pannonien bemercket 900. meist Pohlen und Tartarn, so auff der Wahlstatt geblieben: Bergmann p. 595. setzet noch einhundert mehr hinzu, worinnen ihm das Th. Europ. p. 1173. und andere mehr, treulich gefolget J. C. B. aber meynet, weil er die Großthaten des Ertz-Hertzogen von Oesterreich zu beschreiben sich vorgenommen, so dürffte er auch diese Zahl verdoppeln und noch ein tausend mehr hinzusetzen. Der schon oben erwehnte Frantzösische Verfasser des Lebens vom Grafen von Teckeli l. c. will gar von keinem Verlust der Malcontenten etwas wissen, sondern sagt; als die Teutschen ihnen den Paß ins Gebürge hätten beschneiden wollen, seyen sie mit einem Regiment Reuter mit viel Verlust zurück gewiesen worden. Kan also der Leser hier eine Meynung selbst wehlen, wie sie ihm am besten gefällt; ich vor mein Theil, werde froh seyn, wenn ich von allen diesen Historischen Irrlichtern aus dem Königreich Ungarn mich entfernet sehen, und in andern Ländern bessern Wegweisern in die Hände fallen werde. Es sind nicht leicht über einige Geschichten mehr Bücher und weniger Wahrheiten geschrieben worden, als über diese, wo gleichsam die Menge vieler Scribenten sich als eine dunckle Wolcke vor die Sonne der Wahrheit gezogen, und gantz unbesorgte Sachen in die Welt hinein geschrieben, die nicht so wohl was geschehen, als was sie öffters aus gutem Patriotischem Eiffer gewünschet, vorstellen. Denn da sie alles nur auf ihr gut Historisches Gewissen ohne Beweißthümer zu Pappier gebracht, so kan uns hier nichts als der Glaube helffen; das schlimste ist, daß man nicht weiß, was man gläuben soll, indeme sie einander selbst widersprechen, doch wer wolte es so genau nehmen, und alles erstlich untersuchen; es geschichet ja niemand dadurch kein Leyd, wenn gleich die Feder etliche Hundert biß Tausend mehr auff den Kampff-Platz hinstrecket, und lautet doch gleichwohl besser, wenn man eines Helden Tapfferkeit nach der Zahl der Uberwundenen rechnet; es ist ja sonsten nicht der Mühe werth eine Historie zu schreiben oder zu lesen: des berühmten Happelii Sachen sind ja auch nach dieser sinnreichen Methode geschrieben, und was wär es dann vor eine Lust Historien zu schreiben, wenn man sein Ingenium nicht auch dabey ein wenig könte spieren lassen? es ist doch gleichwohl der Teutsche Hercules, Ritter Pontus, Toroan, und dergleichen ein schön Gelese; wann aber keine solche Wunder-Dinge darinnen vorkämen, und alles nur plattweg, wie es geschehen, da stünde, so würde es kaum denen Kindern gefallen.

1678.

43. Die Kayserliche verlassen Bustrock.

Durch diesen erfochtenen Sieg gewannen die Kayserlichen den Vortheil, daß sich verschiedene Berg-Städte, als Alt- und Neusol, Cremnitz, Schemnitz nebst noch anderen Plätzen wieder an sie ergaben; deßwegen Teckeli sein Lager vor Altsol auffheben muste, und sich in die Gegend von Bustrock machte; er war aber nicht wenig bestürtzt, als die dasige Besatzung aus ihrem Geschütz ihn sehr unfreundlich bewillkommte; dieses verdroß ihn dergestalt, daß er alsobald die Vorstädte und Palancken dieses Orts in Brand stecken liesse. Worauff jene einen Außfall wagte, weil sie aber dem Feind nicht gewachsen war, muste sie endlich mit grossem Verlust die Flucht ergreiffen, und den Ort denen Malcontenten überlassen.

44. Der Stillstand wird von beyden Theilen beliebet.

Hierauff wurde, weil der Winter herannahete, und zu Edenburg neue Friedens-Vorschläge auffs Tapet kamen, von beyden Theilen ein Waffen-Stillstand beliebet; alleine der Graf Lesle, der mit dem Grafen von Wurmb in keinem gar zu guten Vernehmen stunde, wolte sich daran nicht kehren, sondern verlangte, Teckeli solte zuförderst alle in diesem Feld-Zug denen Kayserlichen abgenommene Plätze wieder heraus geben; welches Zumuthen

Anno

aber bey jenem um so vielweniger Gehör fande, weil er nicht Ursach hatte, vor denen Kayserlichen sich zu fürchten. Lesle, um zu zeigen, daß er ohne Hülffe des Grafen von Wurmbs noch etwas zu unternehmen fähig wäre, machte sich an Carpfen, welches er in kurtzer Zeit eroberte, weil er aber inzwischen vom Kayser Befehl erhalten, den Stillstand mit denen Malcontenten zu beobachten, so muste er es hierbey bewenden lassen und zugeben, daß jene sich gute Winter-Quartiere machten: Teckeli, Palaffi, Imbre und Bohaim, nahmen solche zu Debrezin, Weßelini zu Nagibania, Villeck und Harack: Lesle lag mit den Seinigen zu Caschau, Kalo, Tockay und daherum; Wurmb aber gieng nach Schlesien auff seine Güter. *

* Der Teutsche Verfasser des Lebens Leopoldi p. 771. sagt, man wäre am Kayserlichen Hof mit der Conduite des Grafen von Wurmb gar nicht zufrieden gewesen, und hätte deßwegen sein Commando dem Grafen von Lesle übergeben; man beschuldiget ihn, daß er seine Leute nicht in behörigen Schrancken gehalten, und dadurch schier denen Türcken Gelegenheit gegeben hätte, öffentlich gegen den Kayser los zu brechen; denn es geschehen, daß eine Parthey der Seinigen, den neuen Bassa von Neuhäusel angegriffen, und seinen auß 200. Mann bestandenen Comitat völlig ruiniret, welches der Bassa von Ofen so hoch empfunden, daß er aus Rache, daherum alles was Käyserlich war, ausplündern und bey 200. Menschen gefänglich nach Ofen bringen ließe.

45. Teckeli kommt bey denen Malcontenten in Verdacht.

Hierauf that Teckeli eine Reise nach dem Fürsten Abaffi in Siebenbürgen, theils um denselben in beständig-guter Neigung gegen ihn zu erhalten, theils aber, um die Ottomannischen Pforten dahin zu bewegen; daß sie mit noch mehrer Hülffe seine weitere Absichten möchte unterstützen helffen. Nichts destoweniger aber so kam er bey denen Seinigen in zimlichen Verdacht, weil die Fürstin Ragotzki ihm ihre Tochter zu geben versprach, so baid er die Parthey der Malcontenten verlassen würde; welches Anerbieten, indem er solches nicht gleich ausschlug, sondern auf Bedencken nahm, verursachte, daß diejenige Völcker, die bißhero unter seiner Bottmäßigkeit gestanden, ihm nun ferner nicht mehr gehorchen wolten, sondern sich unter den Grafen von Wesselini begaben, welcher sie in die Grafschafft Zathmar legte. Es liessen auch die Malcontenten dieses Jahr in denen Berg-Städten etliche Gold- und Silber-Müntzen prägen, wo auf der einen Seyten diese Worte: Ludovicus XIV. Rex Galliæ, auff der andern aber: Protector & Patronus Hungariæ zu lesen waren. *

1678.

Vyda del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 233-234.
Vie du C. de Teckeli. p. 92.

* Er. Francisci p. 327. meldet, es seye auf derselben Müntz gestanden, VivaT Ludovvog Decimus QuiNTus Rex Galliæ; und auf der Gegen-Seyten Patronus & Protector Hungariæ, worüber er, daß man Quintus vor Quartus gesetzt, diese Anmerckung beygefüget: Es müsse ein ungelehrter Nouvellant, oder ein in den Stamm-Registern übel bewanderter diese Schrifft haben prägen lassen. Und in der That gehöret darzu eine grosse Gelehrsamkeit um zu wissen, daß der letztere König von Franckreich sich nicht Ludwig der XV. sondern der XIV. geschrieben:

46. Die Geschichten des Pater Josuä.

Doch wir hätten schier des ehrlichen Pater Josiä, sonst Joseph genant, vergessen, der in diesen Ungarischen Bewegungen sich nicht wenig tapfer erwiesen, und vieles von sich hat reden und schreiben gemacht; dieser hatte seinen geistlichen Küraß mit dem weltlichen vertauschet, des Vorhabens, als ein anderer Josua, die Ungarn aus ihrer Aegyptischen Dienstbarkeit zu führen; er warb sich zu dem Ende ein gantzes Heer, worunter viel verdorbenes Gesindel mit gewesen, diese Leute, welche wohl 6000. Mann ausmachten, thaten in den Kayserlichen Erblanden grossen Schaden, da sie vom Teckeli sich als ehrliche Schnaphahnen gebrauchen liessen, und dem General Wurmb allenthalben viel zu schaffen gaben, auch den 29. Aug. über 150. Kayserliche Fouragierer niedergesäbelt. Solche suchten demnach hinwiederum diesem geistlichen Rädelsführer auff den Dienst zu lauren, und ertwischten ihn endlich zu Anfang des Octobers in einem Dorffe, als er eben, wie einige vorgeben, bey einer Edel-Dame sich auffgehalten, welche diesem ehrwürdigen Helden ihre Gunst soll geschencket haben. Da er sich nun hier verkundschafftet, und das Hauß, worinnen er war, von dem Obristen Gersdorff mit 100. Mann umringet sahe, versteckte er sich hinter einen Holtz-Hauffen, der aber dem guten Pater zu keinem so sichern Auffenthalt diente, daß man ihn nicht endlich nach langem Suchen daselbst ertapt und hervor gezogen hätte. Man brachte ihn nebst einigen von seinen Leuten so gleich nach Caschau, woselbst er gar nicht ritter-

Anno 1678.

mäßig empfangen, sondern in Ketten und Banden geschlossen und in ein dunckels Gefängnüß geworffen wurde; wiewohl er da nicht lange geblieben, sondern durch Geld und gute Freunde seinen Kercker bald wieder zu entriegeln, und sich auf freyen Fuß zu setzen wuste.

Vyda del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 231. - 268.
Vie du C. de Teckeli. p. 89.
Er. Francisci Adlers Blitz p. 327. und 331.
Hungarisch-Türckische Chronic. p. 324. 491.
B. Han alt und neu Paßonien. p. 477. Dieser hat von dem Obristen Josua noch besondere Umstände, er ist aber, gleich seinen andern Lands-Leuthen, allzupartheilich, und beobachtet ebenfalls gar keine Zeit-Rechnung, also daß bey ihm die Sachen, die sich in diesem Königreich zugetragen, gleich wie die Zettel in einem Lotterie-Kasten untereinander gemenget sind.

47. Der Kayserliche Hof läst denen Malcontenten neue Vorschläge thun.

Sonsten ist von denen Ungarischen Bewegungen dieses Jahr noch anzuführen, daß der Kayser zu verschiedenen mahlen die schwürige Stände dieses Königreichs zu einem gütlichen Vergleich zu bringen gesuchet, alleine diese waren solchergestalt gegen die Kayserliche Regierung eingenommen, daß sie von dergleichen Vorstellungen, damit man sie schon mehrmahlen angeführet hatte, schier nichts mehr hören wolten, sie dachten vielmehr der Bottmässigkeit des Hauses Oesterreichs sich gar zu entziehen, und sich einen eigenen König aus gut Ungarischem Geblüt zu erwehlen. Jedoch, da sie über diese Wahl so leicht nicht konten einig werden, so gewann der Kaiserliche Hof dadurch Zeit, diesen gefährlichen Anschlägen zu begegnen; er veranlaßte so wohl zu Eperies als zu Altenburg verschiedene Zusammenkünfften, da die Kayserliche denen Ständen gute Worte gaben, und ihnen unter andern Puncten auch diesen einräumten: Daß vermög der alten Reichs-Gesätzen das Ampt eines Palatini wieder eingeführet werden / und ihnen / wegen denen eingezogenen Kirchen und Schulen, alle Gnugthuung wiederfahren solte; Alleine, indeme sie diesen Artickel auff der einen Seiten eingiengen, so wusten sie auff der andern solchen dergestalt wieder zu beschräncken und zweiffelhafft zu machen, daß die Ungarn dadurch nur immer mißtrauischer wurden, und davor hielten, man suchte sie nur so lang mit dergleichen Tractaten herum zu führen, biß der Kayser, nach geschlossenem Frieden mit Franckreich, die Hände frey haben würde, mit ihnen zu machen was er wolte, und also endigten sich auch diese Versammlungen, ohne daß man zu irgend einem Schluß gekommen wäre.

48. Der Kayser dringet auf den Frieden, die Geistlichkeit und dessen Ministri aber hintertreiben solchen.

Doch wie die überaus grosse Mildte des Kayserß das stete Würgen und Blutvergiessen seiner eignen Unterthanen, welches mit der gäntzlichen Verwüstung dieses Königreichs vergesellet war, nicht anders als schmertzlich empfinden konte, so drunge auch dieser großmüthige Monarch darauff, daß man die Beschwerden der Malcontenten gütlich beylegen und die allgemeine Ruhe in denen gesamten Ungarischen Provintzen wieder herstellen möchte; zu dem Ende ließ er abermahlen einen allgemeinen Erlaß verkündigen, und selbst in seiner Residentz-Stadt Wien eine Zusammenkunfft halten, und durch den General Baragozi an die Malcontenten die nöthige Pässe überschicken. Die Sache würde demnach leicht zu heben gewesen seyn, wo nicht theils der eigensinnigen Clerisey verderbliche Rathschläge und blinder Religions-Eiffer diese gute Absichten hintertrieben, und in die schon verglichene Puncten, durch allerley Verdrehungen und Einschränckungen der Wörter, neue Verwirrungen eingestreuet hätte; theils aber auch die ungestümme und gehhitzige Art, womit die Kayserliche Ministers, insonderheit der Cantzler Ocker, diesen Leuten begegneten, zu des Kaysers höchstem Unwillen und Verdruß, alles wieder verdorben und aufs neue zur Verbitterung geleitet hätten.

49. Harter Wortwechsel zwischen dem Cantzlar Ocker und der Ungaris. Ständen Abgeordneten.

Wie dann unter andern in einer gehabten Versammlung, ein sehr harter Wort-Wechsel vorfiel; da nehmlich obgedachter Cantzlar gegen der Malcontenten ihre Abgeordnete mit diesen unbescheidenen Worten heraus brach: Die Ungarn wären jederzeit ihren Ober-Herren meyneidig und untreu gewesen; der Ungarische Cantzlar beantwortete diese herbe Beschuldigung mit einer vernünfftigen Gelassenheit und bedeutete dem Cantzlar: Sie wären hier nicht zusammen kommen, um sich einander mit schmählichen Reden anzufallen / und seye sehr unbillig, daß man dasjenige / was einige Privat-Leuthe thäten / so gleich ohne Unterscheid einer gantzen Nation auffbürden wolte; worauff Ocker noch mit grösserem Eiffer diese unbesonnene Rede heraus stieß: Der

Anno

Kayser würde es vor ein Glück achten / wann nur einer unter Zwölffen wäre / der es mit ihm ehrlich und auffrichtig meynte: Dieser Vorwurff war allzu beissend, das Feuer blitzte schon denen Ungarn aus denen Augen, ihr Pulß trieb das Blut mit schneller Bewegung durch die Adern, insonderheit übernahm der Zorn den Graf Palfi, als Ungarischen Cron-Schatz-Meister dergestalt, daß er den Kayserlichen Hoff-Cantzlar öffentlich einen Schelmen und Verräther schalte. Diese Complimenten klungen zu hart, die Gelegenheit miteinander Handgemein zu werden, schien gefährlich / also wurde die Versammlung auffgehoben; im Hinausgehen aus dem Saal soll der Graf Forgatsch noch dem Cantzlar Ocker / diese überaus anzügliche Worte gesagt haben: Ihr müsset wissen / daß wir niemahls an unserm König meyneidig geworden / noch derjenigen Vornehmen gebilliget / die sich einiger Untreu schuldig gemacht / wir wissen aber gar wohl / daß ihr den Commendanten zu Freyburg / in seiner Boßheit / als ein meyneidiger Niam gestärcket habt. 1678.

Leben Leopoldi p. 768.
Vyda del Emperador Leopoldo T. II. p. 229.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

so Anscheinende Hoffnung zum Frieden in Holland.

ALs im vergangenen Jahr / den 9. Dec. der Printz von Oranien mit seiner Gemahlin / der Princessin Maria / aus Engelland glücklich im Haag angelanget war / so glaubten viele, der Friede würde nun nicht mehr weit entfernet seyn / und Franckreich sich bequemen / die ihm vorgeschlagene Bedingungen einzugehen; ja man zweiffelte nicht mehr daran / als darauff den 10. Jan. ein Bündnüß in dem Haag unterschrieben wurde / vermög dessen Engelland sich anheischig machte / Franckreich mit Krieg zu überziehen / im Fall sich solches länger weigern würde / den vorgeschlagenen Frieden mit Holland und Spanien anzunehmen.

51. Inhalt des Bundes zwischen Engelland und Holland.

Der Inhalt dieses Bündnüsses war vornehmlich dieser: 1. Soll Franckreich an Spanien folgende Oerter wieder herausgeben: Charleroy / Ath / Audenarde / Courtray / Tournay / Conde / Valenciennes und St. Guillain. Dargegen soll 2.) die Grafschafft Bourgogne bey Franckreich bleiben; Sicilien aber wieder denen Spaniern eingeräumet werden. 3.) Soll in Ansehung des Königs von Franckreich und der Staaten von Holland / alles wieder in Europa / wie es vor dem Krieg gewesen / hergestellet / und zum 4.) Der Hertzog von Lothringen in seine Länder wieder eingesetzet / mit Schweden soll ein Waffen-Stillstand gemacht werden / biß man über die Friedens-Bedingungen würde einig geworden seyn.

Mem. & Negot. de la paix de Nimegue. T. II. p. 285.

52. Ungemeine Politic und Muntrigkeit des Frantzös. Hofs.

Dieser Bund machte den Frantzösischen Hof etwas stutzig; alleine dessen Politic fande hier bald wieder einen Ausweg / und suchte mit gewöhnlicher List den Ausbruch der Englischen und Holländischen Concepten zu hintertreiben / alle Tractaten auffzuhalten / und damit Zeit zu gewinnen; durch welche Maxime diese Crone jederzeit Wunder-Dinge hat pflegen auszuführen. Die Frantzösische Gesandten zu Nimwegen und in London machten demnach über alles künstlich ersonnene Schwürigkeiten / behandelten niemahl mehr als einen Artickel auff einmahl / und ehe sie sich darüber zu etwas gewisses entschlossen / musten die Courrier beständig auf und ablauffen. Mittlerweile / so brachte der König / ehe man sichs versahe / eine mächtige Armee ins Feld / welche in dem Monath Februarii nach Flandern auffbrach / und zugleich Luxenburg / Charlemont / Namur / Mons und Ypern besitzte / die Spanische und Holländische Truppen / voller Zorn und Verdruß / daß sie mitten im Winter vor dem Feind keine Ruhe hatten / wusten nicht / wo sie sich am ersten hinwenden solten; diese Verwirrung war alles / was der König wünschte / sein gantzes Abschen gieng auf Gent / alles war daherum voller Schrecken / niemand setzte sich ihm in den Weg / er kam den ersten

Anno 1678.

Mertz mit einem gleichsam fliehenden Heer vor die Pforten dieser Stadt, ehe man noch in Holland wuste, daß die Frantzösische Truppen aus ihren Quartieren gerücket wären. Wunderbare Schlaffsucht! glückliche Trägheit vor Franckreich, dessen Nachbarn sonst den König mit seinen Truppen in Pariß hätten einsperren können, wenn sie mit gleicher Wachsamkeit, und mit gleichvereinigten Kräfften, nur einmahl eine solche Unternehmung hätten wagen wollen, und zu gleicher Zeit mit einer Armee in Roussillon, mit der andern durch Lothringen, und mit der dritten in die Picardie eingefallen wären. Allein so war nie unter denen Bundsgenossen ein solches Verständnüß, als zu Ausführung eines solchen Anschlags erfordert wurde; Franckreich hatte allenthalben seine heimliche Agenten, solches zu verhindern; biß die Crays-Truppen am Ober-Rhein zusammen gedrommelt wurden, biß man wegen eines tüchtigen Führers einig wurde, biß die weichliche Spanier aus denen Winter-Quartieren auforachen, biß die Herren Staaten ihren Plan, wie der Krieg solte geführet werden, auff das Pappier gezeichnet, und so vielerley frembde Hülffs-Truppen, die umbs Brod, und nicht umb die Ehre fochten, zusammen gebracht hatten, biß, sage ich, dieses alles in eine harmonierende Bewegung gebracht wurde, waren die muthige Frantzosen, durch die beste Generalen commandiret, und von ihrem eigenen König angeführet, schon allenthalben vor ihren Pforten; also, daß sie mehr auff die Gegenwehr, als auff einen Angriff bedacht seyn konten. Bey solchen Umbständen hatte nun Franckreich gut Kriege führen, seine eigene Länder blieben damit verschonet; seine Nachbarn trugen die Unkosten, welche, indem sie dadurch geschwächet wurden, seine Macht vermehrten.

– und gegentheilige Trägheit der Bundsgenossen.

11. Die Frantzosen erobern Gent,

Gent sahe sich also auff einmahl von denen Frantzosen berennet, umschlossen und belagert, die Spanier, die mit so viel Mannschafft, als sie in der Eil zusammen bringen konten, sich hinein geworffen hatten, fanden sich nicht im Stand einem so mächtigen Feind, der sie, so unvermuthet überraschet, zuwiderstehen, sie ergaben sich also nach einigen Tagen, da sie gethan, als ob sie sich wehren wolten. Der Printz von Oranien eilte zwar mit einem hurtig zusammen gebrachten Heer dem Feind entgegen; allein was konte er ausrichten, da ihm solcher an Macht und Güte der Truppen weit überlegen war? Gent gieng also verlohren, und Ypern wurde belagert, die Spanische Truppen lagen meist in denen übrigen Vestungen; der Printz von Oranien hatte sein Volck noch nicht beysammen; der König feyerte nicht lang vor Ypern, der Ort wehrte sich dapffer, dem ungeacht sahe sich der König innerhalb 8. Tagen davon Meister, und kehrte darauff wieder nach Versailles zurück.

und Ypern.

12. Das Volck in Holland will durchaus Friede haben.

Dieser schnelle Fortgang der Frantzösischen Waffen schreckte die Bunds-Genosse, verwirrte ihre Rathschläge, und machte ihnen den Frieden auffs neue schwer, wornach insonderheit das Volck in allen Orten von Holland seufftzete, zu Amsterdam aber drohete der Pöbel gar mit einem Auffstand, wo man solchen länger verschieben würde; der Printz von Oranien wolte aber darein nicht willigen, er hatte seinen Anhang; doch konte derselbe gegen die Menge, die ihm zuwider war, nichts sagen. Franckreich stack mit seinen heimlichen Agenten hinter dem Volck; der Printz war ihnen ohnedem, wegen denen ehemahls beschuldigten Souverainitäts-Gedancken noch verdächtig, nun hatte er noch überdas eine Englische Printzeßin; Engelland solte vermög des letztern Bündnus ihm Truppen überlassen: Wie, sprachen einige, wenn diese Truppen nicht so wohl gegen Franckreich als gegen unsre Freyheit solten gebraucht werden; wer will uns gut davor seyn? Das Verständnus mit Engelland und Franckreich ist offenbar. Der Friede wird sich bald schliessen / wenn wir davon das Opffer werden sollen: Die beyde Burgermeister in Amsterdam Hooft und Valckenier * wolten durchaus Friede haben, und Beverning, der Staaten Bevollmächtigter zu Nimwegen, war darzu ebenfals so geneigt, daß er solchen mehr als die Ehre seines Vatterlandes zu befördern suchte.

Neuville hist. de Hollande. T. III. p. 351.

* Temple in seinen Memoires p. 304. sagt von dem ersten, er seye großmüthig, redlich, reich, von guter Abkunfft, gelehrt, gescheit, angenehm und sonder Ehrsucht gewesen; er hätte sich begnügt Burgermeister zu seyn, wenn die Reyhe an ihn gekommen wäre, sonsten aber hätte er die vornehmste Ehren-Stellen, die ihm die Staaten auffgetra-

gen,

Anno

gen, allzeit ausgeschlagen, und sich so wenig in die Geschäffte des Staats gemischt, als ihm wäre möglich gewesen : der andere im Gegentheil habe dasjenige stets mit grossem Eiffer gesucht, was jener verachtet, und hätte doch nie die Helfft so viel Ansehen als jener gehabt ; er seye dabey sehr verdrüßlich und auff die Formalitäten verpicht, sonsten aber ein Mann von vielem Nachdencken , und dabey listig und karg gewesen , der alles umbs liebe Geld gethan hätte ; diese beyde waren sonst sich einander immer entgegen, durch die heimliche Practiken aber des Frantzösischen Hofs wurden sie zusammen eins , die Absichten desselben in Ansehung des Friedens zu unterstützen.

55. Franckreich erkläret sich zu nähern Friedens-Bedingungen.

Der Printz von Oranien thate bey diesen Umbständen , als ob ihm der Verdacht des murrenden Volckes nichts angieng , zog seine Truppen zusammen , bate den König von Engelland die seinigen auch zu überschicken, und zweiffelte nicht damit Franckreich zu besseren Friedens-Bedingungen zu zwingen ; allein der Englische Hof, ließ sich durch die Vorstellungen des Frantzösischen die Hände binden, der König empfieng das Geld vom Parlament, und schickte keine Truppen; der König in Franckreich, der wohl sahe, daß er sich endlich doch zum Ziel würde legen müssen, ließ sich also nunmehr aus eigner Bewegung verlauten, er wolte, weil er allenthalben gesieget , sich auch als ein großmüthiger Uberwinder bezeigen, und den Frieden aus eigner Bewegung geben. Die Bedingungen davon sandte er unter dem 9. April nach Nimwegen , mit dem ausdrücklichen Vorbehalt , daß wo sie biß den 10. May nicht solten angenommen werden, er an nichts weiter wolte gebunden seyn. Diese Bedingungen schienen denen meisten Allirten so hart , daß sie lieber alles dran wagen als solche eingehen wolten. Die Holländer waren jedoch anderer Meynung; sie hielten solche nit so nachtheilig vor sie , als vor ihre Bunds-Genossen; sie entschlossen sich demnach solche anzunehmen , weil sie glaubten, daß die Fortsetzung des Kriegs ihnen noch schädlicher seyn würde ; dann Franckreich hatte sich durch die Eroberung von Gent den Weg zu denen noch übrigen Plätzen der Spanischen Niederlanden eröfnet; solten diese nun darauf gehen, so würde sie weder die ihrigen noch Flandern gegen die siegende Waffen der Frantzosen schwerlich verthädigen können. Auf Engelland konten sie keinen Staat machen , dann sie sahen wohl, wie auch an dasigem Hof die Frantzösische Rathschläge die Würckung des jüngsthin mit dieser Crone gemachten Bündnüsses zu hintertreiben wusten. Das Volck konte auch mit weitern Geld-Erpressungen nicht beschwehret werden , sondern drohete diejenige zu stürtzen, die noch ferner vom Kriege reden würden. Was wolten demnach die Staaten thun? sie musten sich zu harten Bedingungen bequemen, damit man ihnen nicht noch härtere vorschreiben möchte; der König kam indessen , weil der angesetzte Termin zu Ende lieff, wieder zu seiner Armee , und schrieb unter dem 18. May aus dem Lager vor Deinse in sehr gütigen Ausdrückungen an die Staaten, * worauff diese den 1. Junii ihren Bevollmächtigten zu Nimwegen , den von Beverning , zu ihm ins Lager bey Western sandten, und den König ersuchen liessen , einen Waffen-Stillstand auff 6. Wochen zu belieben, welchen der König ihnen auch bewilligte, die andre Bundsgenossen aber, ausser Spanien, wolten davon nichts wissen. 1678.

* Mem. & negot. de Nimegue T. II. pag. 352.

56. Die Holländer lassen sich von denen Frantzosen immer mehr und mehr einnehmen.

Solchemnach handelten nun Spanien und die Staaten zusammen mit Franckreich über einen besondern Frieden. Die Frantzosen hatten hier das beste Spiel , sie konten diesen beyden schon ein wenig nachgeben ; der Kayser, das Reich und Dennemarck musten es gedoppelt einbringen. Der Hertzog von Luxemburg erhielte Befehl alle weitere Feindseeligkeiten zu unterlassen, und seine Armee von Brüssel weg zu ziehen ; Mons aber hielte er eingeschlossen, weil der König in seinem Befehl nichts davon gemeldet. Beverning wurde indessen wegen dem Frieden mit dem König einig , und man brauchte nur die Zeit , um auch Spanien zu Annehmung der ihm gemachten Vorschlägen zu bewegen. Franckreich bezeigte bey allen diesen Tractaten eine sonderbare Gefälligkeit vor die Holländer , um sie recht ins Garn zu locken, so gar, daß ihnen auch der König zusagte , ihnen allenfalls, wenn er mit Spanien nicht überein kommen möchte , in Flandern solche Schutz-Oerter * anzuweisen, als sie zu ihrer Sicherheit selbst würden nöthig urtheilen. Kurtz, es mangelte weder an süssen Worten, noch herrlichen Versprechungen, womit die Frantzosen sehr freygebig seynd , wenn sie jemand fangen wollen.

welche die Holländer vor annehmlich halten.

* Barriere.

Anno 57. Der Printz von Oranien aber wiedersetzet sich denen Frantzös. Anschlägen aus allen Kräfften.

Diese Leutseeligkeit des Frantzösischen Hofs machte die Gemüther in Holland gegen den Printzen von Oranien umb so viel schwüriger, je mehr sich dieser, nach seiner gewöhnlichen Standhafftigkeit dem Frieden wiedersetzte, und so noch immer hoffte, durch die Hülffe der Englischen Hülffs-Völcker, die man ihm täglich versprach, und nicht schickte, etwas gegen Franckreich, zum Vortheil der sämbtlichen Bundsgenossen auszurichten, er konte und wolte einmahl nicht zugeben, daß die Holländer ohne sie den Frieden mit Franckreich schliessen solten. Allein, je mehr der Printz sich solchem wiedersetzte, je verdächtiger wurde er dadurch bey dem Volck, und je geschwinder kamen die Tractaten zu Stande. Der Kayser, der König von Dennemarck und der Churfürst von Brandenburg suchten zwar auch durch ihre sehr ernsthaffte und nachdrückliche Vorstellungen die Staaten von dem Schluß eines besondern Friedens zurück zu halten, sie mochten aber vorbringen was sie wolten, so konten sie damit bey denen Holländern nichts ausrichten. Sie waren schon so weit gekommen, daß sie sich um niemand mehr als um sich selbst, und um die Spanier, als ihre nächste Nachbarn wegen Flandern, bekümmerten, weil sie auf dieser Seyte ihre Sicherheit suchen musten.

58. Der Friede soll unterschrieben werden;

Es war den 22. Jun. als die General-Staaten ihren Gesandten nach Nimwegen den Befehl ertheilten, den Frieden noch vor dem Ausgang dieses Monaths zu unterzeichnen; sie schrieben auch einen Brief an den König, und baten denselben alle Feindseeligkeiten gegen sie aufzuheben, und seine Armee wieder nach denen Frantzösischen Gräntzen marschiren zu lassen. Die Frantzösische und Holländische Gesandten kamen also in Nimwegen zusammen, sie schienen in allem einig, und der Friede solte eben unterzeichnet werden; als sich eine neue Schwürigkeit äusserte, welche auf einmahl alle bißherige Tractaten zu nicht zu machen, und den Krieg wieder von neuem anzublasen schiene. Die Frantzosen, welche sich alles zu Nutz zu machen suchen, was andere versehen, zeigten hierbey abermahl, wie wenig sie auff Treu und Billigkeit zu handeln pflegen: Die Holländer und Spanier hatten vergessen, in denen voraus gesetzten Tractaten, die Zeit zu benennen, wenn die Plätze, darüber sie mit Franckreich einig worden, wiederum an sie solten herausgegeben werden; in der Meynung, daß solches, wie gewöhnlich, so bald geschehen solte, als der Friede unterzeichnet und die Gutheissung von denen Höfen würde eingekommen seyn. Als demnach die Tractaten solten unterschrieben werden, und der Spanische Gesandte/Marquis de los Balbaces, darüber die Frantzösische Gesandten fragte; so antworteten diese: „ Weil der König, ihr „ Herr, sich verbunden hätte dem König von Schweden zu allem dem, „ was er in diesem Krieg verlohren „ hätte, wiederum zu verhelffen; so „ könte er ehe nicht die Plätze in Flandern heraus geben, biß auch Schweden, die seinigen wieder bekommen hätte. Dieses seye das einige „ Mittel den Frieden in Norden zu „ befördern, welche Bedingung der „ König allen andern voraus gesetzt, „ weil er nicht ehender die Waffen „ niederlegen wolte, als biß Schweden wieder zu dem Seinigen gelanget „ seyn würde. Wolten demnach Spanien und Holland ihre Plätze eingeräumet haben, so musten sie sich „ auch gefallen lassen, um, so viel an „ ihnen wär, die Ruhe in Norden zu „ herstellen. „

59. Der König von Engelland schickt den Ritter Temple nach Holland, um gegen Franckreich einen neuen Bund zu machen.

Bevering machte über diese Frantzösische Krum-Sprünge, damit sie seine Vorsichtigkeit in die Schule führten, zimlich grosse Augen; er berichtete solches an seine Principalen, und erhielte zur Antwort: durchaus mit Franckreich nicht anders als auf die Bedingung zu schliessen, daß die Vestungen nach der Ratification des Friedens solten ausgelieffert werden. Die Frantzosen aber wolten nicht nachgeben, damit stunde das gantze Werck still. Die Staaten schickten so gleich den von Leuwen nach Engelland, um dem König davon Nachricht zu ertheilen; dieser wolte die Sache kaum glauben, und ließ den Frantzösischen Gesandten rufen, den er darüber zur Rede stellte, derselbe bekräfftigte, was jener gesagt: Den König verdroße solches heftig, Temple bekam Befehl unverzüglich nach Holland zu reisen, und einen neuen Tractat mit denen Staaten zu schliessen, vermög dessen er sich von neuem verbindlich machte, diese Crone, im Fall sie binnen einer gesetzten Zeit zur Auslieferung der Flandrischen Vestungen sich nicht verstehen wolte, mit Krieg zu überziehen. Temple und von Leuwen giengen damit im Monath Julii

1678.

wird aber durch neue schwürigkeit gehemmet.

Anno

zu Schiff/ als sie im Haag ankamen/ machte man dem ersten das Compliment; Seine Ankunfft in Holland wäre wie diejenige der Schwalben, die allezeit das gute Wetter mitbrächten.

60. Temple bringet die Gemüther in Holland von Franckreich wieder ab.

Der Printz erfreüte sich nicht wenig diesen geschickten Staats-Mann wieder zu sehen/ und zweiffelte nun nicht mehr/ daß der Krieg seinen Fortgang haben/ oder Holland zum wenigsten sich eines bessern Friedens zu erfreuen haben würde/ als den/ so die Ungestümmigkeit der Amsterdammischen Parthey zu unterschreiben angegeben hätte. Temple rieth so gleich seinem gehabten Reiß-Gefährden/ dem von Lewen/ auff seinem Landhauß ein Gastmahl anzustellen und darzu den Burgermeister Hooft von Amsterdam/ die von Haarlem und Rotterdam/ Tilt und Paats/ nebst noch einigen der vornehmsten Regiments-Personen zu bitten/ welche bißher mit dem grösten Eiffer die von Franckreich vorgelegte Friedens-Bedingungen anzunehmen gerathen hatten; er thate solches, die Friedens-Eifferer erschienen; bey der Tafel wurde man bekandt/ durch die Bekandtschafft vertraulich; man sprach von denen Angelegenheiten des Staats/ vom Krieg/ vom Frieden/ von der Neigung des Königs von Engelland/ von dessen Aufrichtigkeit Temple und Lewen viel Redens machten. Paats blieb bey seiner Meynung/ die andern aber sahen die Sache genauer ein/ sie behertzigten das Wohl ihres Vatterlandes, sie fanden/ daß sie Franckreich mit denen letzten Tractaten nur hinter das Licht geführet hatte. Sie hörten demnach mit Vergnügen die Versicherungen/ die ihnen Temple im Namen seines Königs gabe/ daß er ihnen nunmehro unfehlbahr beystehen wolte. Hoeft war nicht so bald nach Amsterdam kommen/ so trug er die Sache dem Rath daselbst vor/ und erhielte so viel über die von dem Frieden gantz eingenommene Gemüther/ daß sie den Krieg wolten fortführen/ im Fall sich Franckreich wegen Auslieferung der Städte in Flandern nicht aufrichtiger bezeigen würde. Valckenier widersetzte sich zwar diesem Entschluß, alleine er konte damit nichts ausrichten/ die andere Städte folgten dem Exempel von Amsterdam/ also schloß Temple mit denen Staaten einen Tractat/ des Inhalts: „ daß/ wo Franckreich „ binnen 14. Tagen sich nicht erklären würde/ offtgedachte Plätze auszuliefern/ der Krieg seinen Fortgang haben/ und der König von Engelland gehalten seyn solte/ mit gesampter Hand gegen diese Crone die „ Waffen zu führen. „ Dieses war nun ein gewünschter Handel vor den Printzen von Oranien/ welcher bißhero ohne Ursach dem Volck verdächtig gewesen/ weil er so sehr auf einen rechtschaffenen Frieden gedrungen/ und die Frantzosen beschuldiget/ daß sie nicht auffrichtig wären.

1678.

61. Der Printz von Oranien suchet Mons zu entsetzen.

Der Marschall von Luxemburg hielte noch immer die Stadt Mons eingeschlossen/ und vermeynte solche noch wegzunehmen/ ehe die angeraumete Zeit zum Frieden oder zur Fortsetzung des Kriegs/ verstrichen seyn würde. Der Printz von Oranien schickte sich demnach mit ungemeiner Behändigkeit/ diesen Ort zu entsetzen. Zehen tausend Engelländer waren schon würcklich in Flandern angeländet/ und hatten Befehl zu seiner Armee zu stossen. Niemand zweiffelte also mehr/ daß der Krieg nicht gewiß seinen Fortgang haben würde/ weilen Franckreich die Ehre seiner Hoheit darauff setzte/ die Plätze nicht einzuräumen/ und daß wo es auch dißfalls nachgeben solte/ Spanien doch in so kurtzer Zeit/ den Frieden nicht unterschreiben könte; der Printz gedachte unterdessen denen Frantzosen eine Schlacht zu lieffern und Mons zu befreyen. Alleine so muthig auch der Printz sich in dieser Unternehmung bezeigte/ so vorsichtig und listig waren jene hinwiederum/ ihm neue Hindernüsse in Weg zu legen; sie wusten/ daß derjenige/ der Zeit gewinnen konte/ nicht leicht verlohr; diese Kunst verstunden sie meisterlich/ sie brachten hunderterley Dinge auf die Bahn/ um den gefaßten Eifer der Holländer durch lange und viele Unterhandlungen zu brechen. Bald solte über die noch strittige Puncten eine Versammlung zu St. Quentin gehalten werden/ bald wolte der König selbst die Sache zu Gent tractiren/ bald solten noch andere Wege darzu eingeschlagen werden; die Holländer aber blieben dißmahl standfest/ und wolten von keinen andern Tractaten mehr wissen/ als von denen/ die sie mit Engelland geschlossen hatten. Je mehr nun Franckreich auff den endlichen Schluß des Friedens drunge/ und alle Hindernüsse aus dem Weg zu räumen versprach, je verdächtiger wurden dessen Absichten/ und je mehr Mühe gaben

sich

Anno

sich der Bundsgenossen Gesandten, die Spanier und Holländer davon abzuhalten. Noch 5. Tage waren übrig von dem angesetzten Termin, als die Sache auff einmahl wieder ein anderes Ansehen bekame.

62. Wunderliche Veränderung des des Königs von Engelland.

Temple hatte ungefähr 8. Tage zuvor den geschlossenen Tractat mit Holland nach Engelland geschickt, als Du Cros, ein ausgesprungener Mönch,* der den Nahmen eines Schwedischen Agenten führte, nach dem Haag kam, und ihm den Befehl vom König brachte, daß er sich eilends nach Nimwegen begeben, und daselbst die Schwedische Gesandten, im Nahmen des Königs, dahin bereden solte, sich gegen die Frantzösische zu erklären, „ daß sie nicht „ nur darein willigten, daß Franckreich „ die bewuste Plätze in Flandern wieder heraus geben möchte, sondern „ auch, daß sie den König von Franckreich darum bäten, den Frieden, zum „ besten der gemeinen Christenheit, nicht „ länger aufzuschieben. Hiernechst solte er auch obgemeldte Gesandtē versichern, „ daß der König von Engelland sein „ möglichstes thun würde, damit denen „ Schweden alles wieder heraus solte „ gegeben werden, was sie im letztern „ Krieg verlohren hätten. „ Temple verfügte sich mit dieser neuen Zeitung zum Pensionario Fagel; beyde waren darüber so bestürtzt, daß sie nicht wusten, was sie daraus machen solten. Du Cros hatte schon allen Deputirten der Städten davon Nachricht gegeben, und ihnen zugleich gesagt, „ daß die beyde Könige wegen denen „ Friedens-Bedingungen gantz völlig übereinkommen wären, und daß „ Temple alle Artickel schon zu Nimwegen finden würde.

63. Heimliche Verständnus des Frantzösischen und Englischen Hofs.

Dieses war in der That eine seltsame Verwirrung; Temple sagt darüber in seinen Memoiren p. 331. Es hätte seit dem Salomon niemand genugsam untersuchet, wie vielen Veränderungen und allerhand Zufällen die Sachen dieser Welt unterworffen wären, wie sehr die gescheiteste und erfahrenste Leute sich in dem Urtheilen über zukünfftige Dinge betrögen, und wie öffters die allergröste Veränderungen von denen kleinesten Umständen und Zwischenfällen herrührten. Als er wieder zurück nach Engelland gekommen wäre (sagt er weiter) und sich erkündiget hätte, woher doch diese schnelle Veränderung ihren Ursprung gehabt habe, seye ihm von dem Hertzogen von Yorck die Antwort ertheilet worden: er hätte nichts darum gewust, indem er denselben gantzen Morgen auf der Jagd gewesen wäre. Der Groß-Schatz-Meister Lord Danby habe ihm alles gesagt, womit er sich dißfals zu entschuldigen gewust hätte; den Staats-Secretarium Williamson habe er darüber nicht einmahl fragen wollen. Der König aber hätte zu ihm schertzweise gesagt: Du Cros, der lose Schelm, ist feiner gewesen als ihr alle miteinander. So viel er habe in Erfahrung bringen können, so seye diese gantze Sache des Morgens in einer Stunde in dem Zimmer der Hertzogin von Portsmouth, mit dem Frantzösischen Gesandten, auff einmahl richtig gemacht und ausgefertiget worden.

64. Vorstellungen der Frantzösischen Gesandten zu Nimwegen.

Als der Ritter Temple zu Nimwegen anlangte, waren nur noch 3. Tage von dem Termin übrig, welchen man Franckreich zur Bedenckzeit durch die letzt geschlossene Tractaten zwischen Engelland und Holland gegeben hatte. Niemand daselbst war der Meynung, daß der Friede noch zum Schluß kommen würde; die Frantzösische Gesandten hatten kurtz zuvor denen Holländischen eine Schrifft eingehändiget, darinnen sie weitläufftig und mit vielen Gründen diejenige Ursachen anführten, warum der König ihr Herr die Städte in Flandern nicht ehender einräumen könte, biß man Schweden würde vergnügt haben. Nichts desto weniger aber so wolten sie ihre Vorschläge gerne anhören, wie dieses Mißverständnüß zu vergleichen wäre. Die Holländer antworteten darauff: es stünde nicht mehr bey ihnen dergleichen Vorschläge zu thun, weil sie „ seitdeme sich mit Engelland in neue „ Tractaten eingelassen hätten, und „ müste sich Franckreich entweder binnen der eingeraumten Zeit entschliessen, besagte Vestungen einzuräumen, „ oder dem Krieg auffs neue den Lauff „ zu lassen. „ Die Frantzosen beschuldigten hierauff die Holländer „ daß sie durch eine unzeitige Empfindlichkeit „ den Schluß des Friedens verhinderten; daß die sämptliche Bunds-Verwandten nicht wenig in Furchten „ wären, da sie sehen müsten, daß es „ nur auff ein eintziges Wort des Königs ankäme, daß der Friede unterzeichnet, mithin alle ihre Hoffnung und gantzer Anschlag zu nichte gemacht würde. Alleine, weil die „ Crone Franckreich die Sachen der „ Cron Schweden als ihre eigene be-

1678.

Anno

„ trachtete, so könte sie nicht davon ab-
„ gehen, es sey dann, daß Schweden sie
„ selbsten davon loßsprechen wolte.

Alle diese Schrifften finden sich in denen Memoires & negot. de Nimeg. T. II. p. 480--498.

65. Der Friede gelanget endlich zu seiner Richtigkeit.

Nun glaubten die Alliirten nimmermehr, daß Schwürigkeiten von dieser Art könten gehoben werden, nichts war in ihren Augen gewisser als der Krieg; zumahlen da um diese Zeit der Hertzog von Luxemburg der Stadt Mons scharff zusetzte, der Marschall von Schomberg aber Cöllen bedrohete, und von dieser Stadt eine Genugthuung verlangte, wegen dem Geld, so ehedessen denen Frantzosen allda war weggenommen worden. Alleine der schlaue Frantzösische Hof hatte seine politische Pfeile noch nicht alle verschossen: der letzte Tag erschien, welcher der Christenheit den wichtigen Ausschlag geben solte, ob sie durch einen geschwinden Frieden in Ruhe kommen, oder durch einen gleichsam erneuerten Krieg ferner beunruhiget werden solte. Boreel, welchen die Stadt Amsterdam nach Nimwegen geschickt hatte, gieng diesen Morgen früh zu denen Frantzösischen Gesandten, und nach einer gehabten Unterredung mit ihnen, kamen diese zu denen Holländischen Gesandten, und thaten ihnen zu wissen, daß sie Befehl bekommen hätten, in die Außlieferung der Flandrischen Städte zu willigen und den Frieden zu unterzeichnen. Ob die Holländische Gesandten hierüber bestürtzet waren oder nicht, weiß man nicht eigentlich; zum wenigsten thaten sie, als ob sie solches wären, und machten noch viel Redens, theils über einige Puncten die sie selbst, theils die Spanier angiengen, diese Unterredung dauerte bey nahe 5. Stunden; sie wurden darinnen zusammen einig, und liessen alles in der Geschwindigkeit ins Reine bringen, damit noch denselbigen Abend der Friede möchte unterschrieben werden.

66. Solcher soll bey denen Englischen Gesandten unterschrieben werden.

Die Frantzösische Gesandten fuhren darauff so gleich zu denen beyden Englischen Mediatorn Temple und Jenkings um ihnen die Nachricht zu bringen, daß sie mit denen Spanischen und Holländischen wären überein kommen, mithin zugleich sie ersuchten, daß sie nicht nur bey der Unterzeichnung mit zugegen seyn, sondern auch erlauben möchten, daß solche bey ihnen, und zwar bey dem Ritter Temple geschehen möchte, um dißfalls der Mediation denjenigen Antheil hierinnen zu lassen, der ihr gebühre. Die Holländische kamen kurtz darauff auch zu ihnen, und begehrten ein gleiches; allein die beyde Englische Gesandten erklärten sich dahin „ daß sie mit keiner andern Voll-
„ macht versehen wären, als den allge-
„ meinen Frieden befördern zu helffen,
„ mit nichten aber, dem Schluß einsei-
„ tiger Tractaten mit beyzuwohnen,
„ könten sie demnach an diesem unter
„ sich geschlossenen Frieden gar keinen
„ Antheil nehmen, noch vielweniger zu-
„ geben, daß solcher bey ihnen unter-
„ schrieben, und ihrer darinnen als
„ Mittels-Leuten gedacht würde. „

1678.

dieselben wollen solches nicht zugeben.

67. Und verweisen denen Holländern ihre Leichtsinnigkeit.

Die Holländische Gesandten waren ein wenig auseinander, als Temple sie über diese unvermuthete Veränderung zur Rede setzte, sie wusten nicht recht was sie sagen wolten; Beverning beschuldigte den Englischen Hof, daß er in seinen Rathschlägen bißher zu wanckelmüthig gewesen, daß die Ankunfft des Du Cros folgends alle ihre Anschläge verwirret hätte; daß der König von Engelland selbst den Frieden haben wolte, und daß folglich ihre Befehle auch dahin giengen, solchen zu schliessen. Temple zeigte über dieses alles sein öffentliches Mißvergnügen; * dann er hielte schon einen Courier fertig, der um Mitternacht verreysen und denen Staaten die Bottschafft überbringen solte, daß sie, weil der Termin des Stillstands verstrichen, nunmehro dem letztgemachten Tractat gemäs sich bezeigen solten. Der Printz von Oranien hielte mit denen Englischen und Holländischen Truppen unweit Mons, und verlangte mit höchster Ungedult auff den Ausgang dieses Tages; die Kayserliche, Dänische und Chur-Brandenburgische Gesandten, sampt dem Münsterischen, hofften alle, es würde nun Franckreich sich zu weitvortheilhafftern Friedens-Vorschlägen heraus lassen müssen, weil Engelland sich vor die Bunds-Verwandten erkläret hätte, sie waren demnach gantz ungemein betroffen, da sie hörten, daß der Friede mit Franckreich, Spanien und Holland geschlossen wäre.

* Limiers in seiner hist. de Louis XIV. T. IV. p. 391. meldet, Temple sey so voller Verdruß über diese Art zu tractiren gewesen, daß er solchen nicht hätte verbergen können; dann als die 3. Frantzösische Gesandten zu ihm gekommen wären, und den Tractat bey ihm hätten unterschreiben wollen, hätte er unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit sie in einem Schlaf-Rock und in einer Schlaf-Mütze empfangen; welchen

Anno

Umstand Le Clerc in seiner hist. de Prov. un. T. III. p. 392. ebenfalls anführet; gleichwohl aber findet sich bey dem Ritter Temple davon kein Wort, wohl aber p. 316. daß er ehedessen auff solche Art den Frantzösischen Gesandten in Londen empfangen habe. Limiers hat also vermuthlich die Blätter hier verschlagen, und eines vor das andere genommen. Le Clerc aber diesem unvorsichtig nachgeschrieben; auch war bey diesem letzten Umstand der Besuch der drey Frantzösischen Gesandten viel zu solenn, als daß sich Temple dabey so Cavallierement im Ceremoniel solte aufgeführet haben.

68. Der Bundsgenossen Gesandte protestiren gegen diesen einseitigen Frieden.

Diese obgemeldte vier Gesandtschafften protestirten also in bester Form gegen diesen besonders geschlossenen Frieden, und vermeynten dadurch die Holländischen Gesandten noch zu bereden, daß sie sich mit der Unterschrifft nicht übereilen solten; sie stellten ihnen dabey vor: „ daß sie „ die gantze Welt beschuldigen würde, „ sie hätten wider Treu und Glauben „ gehandelt, daß sie diesen Frieden hinter ihnen her geschlossen, als wo„ durch sie sich alle Verantwortung „ der bösen Folgen, so daraus in der „ Christenheit entstehen könten, ledig„ lich allein auf den Halß zögen, mit„ hin ihrer Ehre einen ewigen Schand„ flecken anhiengen. „ Alleine diese Vorstellungen galten nichts mehr, und der Friede wurde noch denselbigen Abend, als den 10. Aug. mit Holland und Franckreich unterzeichnet.

69. Seltsame Conduite des Englischen Hofes.

Den Tag hierauff empfieng Temple die Ratification des neulich durch ihn, im Nahmen seines Königs, mit denen Staaten im Haag geschlossenen Friedens, mit dem Befehl solche unverzüglich auszuwechseln. Dieses war wohl eine recht seltsame Verwirrung. Temple, so sehr ihm auch diese Art Staats-Geschäffte zu tractiren mißfiele, verfügte sich nichts destoweniger so gleich nach dem Haag, und thate, was ihm war befohlen worden, so wenig er auch absehen konte, worzu diese Auswechselung, nach dem schon geschlossenen Frieden, dienen solte. Er fande daselbst so wohl den Groß-Pensionarium Fagel, als verschiedene andere Deputirten sehr mißvergnügt über die Eilfertigkeit, damit man den Frieden unterzeichnet hatte; sie beschuldigten auch den von Beverning, daß er seine Befehle überschritten habe, indem er nicht, da die Frantzosen sich zur Auslieffering der Flandrischen Plätze verstanden, davon Nachricht gegeben, und neue Ordre verlanget hätte; sie wolten ihn darüber nicht nur zur Rede stellen, sondern auch so gar den durch ihn gemachten Frieden wiederruffen, uñ sich an den mit Engelland geschlossenen Tractat halten; alleine, die übrige Deputirten, insonderheit die von Amsterdam, wolten damit nicht übereinstimmen; sie waren vielmehr auff die Veränderlichkeit von Engelland übel zu sprechen, indem sie diesen Hof beschuldigten, daß er sie dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, den Frieden so, wie Franckreich gewolt, zu schliessen; sie entschuldigten im Gegentheil die Auffführung des Bevernings, als der so viel Zeit nicht mehr übrig gehabt hätte, erstlich neue Ordre über den Vortrag der Frantzösischen Gesandten einzuholen, weil damit der angesetzte Termin verstrichen wäre, und folglich der Krieg seinen Fortgang würde gehabt haben.

70. Feine Staats-Klugheit des Frantzös. Hofes bey diesem Frieden.

Die gantze Auffführung des Frantzösischen Hofs, in Ansehung dieses Friedens, ist so merckwürdig und so voller Politic, daß wir billig darüber noch einige Umstände hier mit anführen. Der Ritter Temple bekennet selbst in seinen Memoires, denen wir meistens hier gefolget, p. 341. daß er noch nie von Tractaten gehöret, oder etwas gelesen habe, die mit solcher Geschickligkeit und Klugheit wären geführet worden als diese, von Seiten derer Frantzosen. Besonders von der Zeit an, da der Printz von Oranien sich geheurathet hätte. Diese Heurath selbst, die doch jederman glaubte, daß sie ihnen nachtheilig seyn würde, wusten sie zu ihrem Vortheil zu wenden. So bald Engelland sich zu denen Allirten geschlagen hatte, würden sie den Frieden, so wie dieser Hof gewolt, haben annehmen müssen; so wohl die Englische Truppen, als ihre Kriegs-Schiffe, dünckten ihm gefährlich zu seyn, zumahlen, wenn diese letztere zu der Holländischen Flotte stossen, und eine Landung auff ihren Küsten, wagen solten; wo sie sich hätten befürchten müssen, daß das ohnedem zum Auffstand geneigte Volck sich zu ihnen geschlagen hätte: sie sahen hiernechst den unersetzlichen Schaden vor sich, wenn ihre Waaren und was die Fruchtbarkeit ihres Landes jährlich auswirfft, nicht mehr solten von denen Ausländern gebrauchet, und dargegen derjenige Canal gestopffet werden, wodurch jährlich so viele Reichthümer und Schätze in ihre Länder

1678.

Anno

flossen ; wenn sie demnach mit Engelland auch angebunden hätten, so wäre ihnen weiter keine Ausfuhr ihrer Wahren mehr offen gestanden, als nach Italien, dahin der Vertrieb doch nichts sagen wolte, weil solches denen Frantzosen weder Weine noch Saltz, noch ihre neue Moden, gleich wie die Teutschen und Nordische Völcker zu thun pflegen, abnahme. Diese Vortheile, die so wohl die Natur als die Thorheit und Verschwendung anderer Völcker denen Frantzosen bißher eingeraumet hatten, würden sich nun bald verlohren haben, wo auch Engelland sich zu denen Alliirten geschlagen hätte. Die Frantzosen waren viel zu klug, diese Gefahr nicht einzusehen, deßwegen, als die Heyrath des Printzens von Oranien geschlossen war, zeigten sie darüber dem König von Engelland keinen Verdruß, sondern bedienten sich so gleich dessen Gütigkeit, um diese Heyrath sich zu Nutz zu machen, und bewegten ihn dahin, die Versammlung des Parlaments auszusetzen ; sie wusten darauff den Plan des Friedens, so ihnen Engelland vorlegte, mit ungemeiner Kunst, in langweilige Tractaten zu verwickeln, und den Englischen Hof damit listig herum zu führen. Mittlerweile sie auch in Holland ihre Kunst-Practicken mit vieler Behutsamkeit ausliessen, und dem gemeinen Volck eine Furcht über des Printzens Vermählung beyzubringen wusten, als ob er sie, durch die Hülffe von Engelland, unter das Joch zu spannen, und durch die Fortsetzung des Kriegs auszusaugen suchte ; dergestalt, daß sie nachgehends nicht mehr im Stand seyn möchten, seinen Absichten sich zu widersetzen ; sie vereinigten zu Amsterdam 2. widrige Partheyen und machten, daß sie den Frieden, auf solche Bedingungen, wie sie wolten, anzunehmen sich entschlossen. Hierauff meldeten sie dem König von Engelland, daß sie des Friedens von dieser Seyten schon versichert wären, und versprachen so wohl dem König, als dessen vornehmsten Ministern grosse Geld-Summen zu geben, wenn sie in solche Bedingungen willigen würden, damit Holland schon zu frieden wäre. Holland, beydes durch die starcke Faction von Amsterdam, als den Verlust von Gent geschreckt, und noch über das durch den stäten Wanckelmuth der Engelländer in der Verwirrung herum gezogen, fande kein ander Mittel mehr übrig, aus diesem Labyrinth zu kommen, als den Frieden mit Franckreich zu unterzeichnen. So bald aber sahe Franckreich die gute Holländer nicht in solche Enge getrieben, daß sie dasjenige selbsten suchten, was man ihnen angebotten, so warffen sie den Kopff zuruck, und wolten auch von dieser Neigung noch einigen Vortheil ziehen. Hier erklärten sie sich also, voller Hochmuth, daß sie die Plätze, darüber man einig geworden, nicht ehender, als biß Schweden vergnügt seyn würde, ausliefern wolten : viele meynten Franckreich hätte hier den Wind geschlagen ; alleine die Umständen waren damahls so beschaffen, daß sie glauben konten auch damit durchzudringen. Sie bildeten sich nicht ein, daß Engelland und Holland darüber so geschwind miteinander einig werden und Anstalten dargegen verfügen würden, wie solches durch den Haager Tractat geschehen ist. Sie vermeynten, sie wolten auch davon Meister werden, und dessen Würckung hintertreiben. Sie bezeigten zu dem Ende denen Staaten eine solche Höflichkeit und Ehrerbietung, als sie zuvor denen grösten Königen nicht erwiesen ; sie streueten ihr Gifft, dieses sind die Worte des Ritter Temple, auf die Bottschafft, welche Du Cros überbrachte und machten den Inhalt davon hinterlistig bekant, ob es gleich hiesse, daß solcher geheim bleiben solte ; sie erklärten sich zu gleicher Zeit, daß sie von ihren Bedingungen nicht abgehen würden, als durch einen besondern Tractat, womit sie die Bundsgenossen einzuschläfern, und demjenigen Streich vorzukommen suchten, der ihnen unvermeidlich schiene, und damit die Ehre ihrer Crone verknüpffet war. Dieses Spiel trieben sie biß auf den letzten Tag, der ihnen zur Bedenck-Zeit sich zu erklären angesetzt war. Niemand vermerckte also ihre Absichten, und die Holländische Gesandte hatten keine Zeit mehr übrig neue Ordre aus dem Haag einzuholen. Jederman glaubte, daß sie nicht ohne Spanien schliessen würden, wie aber konten diese in so kurtzer Zeit Nachricht von ihrem Hof erhalten? Also wurde der Friede geschlossen, ehe sich dessen jemand versehen hatte, noch ihn zu hintertreiben vermochte ; Engelland hatte keine rechtmäßige Ursachen mehr Franckreich mit Krieg zu überziehen ; Spanien sahe sich in einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, die Bedingungen, so die Holländer vor sie ausgemacht hatten, zu unterschreiben.

1678.

Der

Anno 1678.

Der Kayser aber, und das Reich, nebst Dennemarck, musten erwarten, was Franckreich ihnen vor einen Frieden geben wolte. Dieses heist wohl recht, sagt Temple p. 347. nach dem Italiänischen Sprichwort: Che gli Francesi pazzi sono morti. Nachdem nun also die schlaue Frantzosen auf diese Weise den Friedē mit Holland richtig gemacht hatten, thaten sie aufs neue sehr groß gegen die andere Bundsgenossen. Der Friede mit Spanien wurde darauff, weil er von denen Holländern mit eingedungen war, am ersten vorgenommen; die Holländische Gesandten führten sich dabey als Mittels-Leute auf, weil die beyde Englische sich geweigert hatten, ihren mit Franckreich getroffenen Frieden mit zu unterschreiben; es fanden sich, ohneracht die Holländer durch ihre Tractaten die meiste Schwürigkeiten schon aus dem Weg geräumet hatten, doch noch immer einige Hindernüsse, welche den Schluß dieses Friedens länger herum zogen, als man geglaubet; endlich aber weil Spanien wohl sahe, daß es ohne Holland nichts gegen Franckreich ausrichten könte, kam dieser Friede auch zu Stande, und wurde den 17. Sept. zu Nimwegen unterschrieben. Franckreich erhielte dadurch die gantze Grafschafft Bourgogne nebst Cambrai, Aire, St. Omer, Ypres, Warwick, Warneton, Poperingue, Bailleul, Chatel, Bauvai, Maubeuge, Dinant und Charlemont, welches alles er der glücklichen Beobachtung der allgemeinen Staats-Regul zu dancken hat, die da lehret, daß man seine Feinde unter sich selbsten zertheilen soll, wenn man ihrer Meister zu werden gedencket.

Der Friede mit Spanien erlanget darauff gleichfalls seine Richtigkeit.

Ehe noch dieser letztere Frieden seine Richtigkeit erhielte, kam es den 14. Aug. bey Mons zwischen dem Printzen von Oranien, und der Frantzösischen Armee unter dem Hertzog von Luxemburg, zu einem blutigen Treffen. Der Printz von Oranien, wie wir schon oben gemeldet, suchte Mons zu entsetzen, welches die Frantzosen schon eine Zeitlang belagert hielten: nichts vermochte ihn von diesem Vorhaben abzuhalten, weder die Anzahl der feindlichen Truppen, welche auserlesen waren, noch ihr vortheilhafftes Lager, darinnen sie verschantzet lagen, noch der getroffene Frieden, welchen er schon, wie die meiste Scribenten melden, würcklich unterschrieben im Sack hatte,* noch die überaus grosse Gefahr, darein er sich und die Seinigen durch eine solche Unternehmung stürtzte; was ihn darzu am meisten aufreitzte, war die Begierde, so viele vor ihn unglücklich ausgefallene Feldzüge mit einem ruhmwürdigen Sieg zu endigen; er hatte zu dem Ende die Spanische, Englische und Holländische nebst andern Hülffs-Truppen zusammen gezogen, und meynte nicht, daß die Frantzosen gegen einer solchen Macht, als er beysammen hatte, Stand halten würden; selbst der Marquis von Grana, als Kayserlicher Abgesandter, hielte davor, der Printz müste die Gelegenheit den Feind zu schlagen hier nicht verabsäumen; andere waren anderer Meynung, und glaubten nicht, daß der Printz wohl thun würde, die Feinde in ihrem Vortheil anzugreiffen; jeder urtheilte nach seiner Art, der Printz aber folgte allein seinem grossen Muth, wagte den Angriff, und suchte so wohl Truppen, als Lebens-Mittel, in die eine Zeitlang eingesperrte Stadt Mons zu bringen.

71. Blutige Schlacht bey Mons unter dem Printzen von Oranien und dem Hertzogen von Luxemburg.

* Es ist schwer die Wahrheit dieses Vorgebens zu ergründen; was den Printzen dißfalls verdächtig macht, sind folgende Umbstände. 1. Weil der Printz die Nachricht des geschlossenen Friedens (der Zeit nach) hat wissen können. 2. Nicht zu vermuthen ist, daß er von einer Sache, daran ihm am meisten gelegen war, nicht die erste Nachricht gehabt haben solte. 3. Zumahlen, da den Tag zuvor, wie in folgendem gemeldet wird, der Hertzog von Luxemburg schon davon Nachricht erhalten. 4. Ist auch schier nicht glaublich, daß bey einer so grossen Armee nicht Leute sollen gewesen seyn, die etwas davon gewust hätten, zumahlen so viele grosse Herren, Generalen und Deputirten der Staaten sich mit dabey befanden. Nichts destoweniger könte man auch den Printzen dißfals vor unschuldig halten, 1. in Betrachtung, daß er ausdrücklich den andern Tag, da er die Nachricht erhielte, an den Pensionarium Fagel geschrieben: **Er könte mit Gott bezeugen, daß er davon nichts gewust habe**, oder, wie dessen Worte lauten: Je puis vous asseurer devant Dieu, que je n'ai sû, qu'aujourdhui à midi, par vôtre lettre du 13.me que la paix etoit conclue, Le Clerc hist. des Prov. un. T. III. p. 395. Nun hat dieser Printz schon bey andern Gelegenheiten genug gezeiget, daß er eines redlichen Gemüthes, von dem dergleichen Betrug und falsche Eydschwüre nicht zu vermuthen. 2. Ist bekandt, daß er keine Schlacht, ohne Bewilligung der Holländischen Deputirten, so allezeit bey der Armee mit zugegen sind, hätte liefern können; wo also diese von dem geschlossenen Frieden Nachricht gehabt hätten, würde der Printz solches zu gleicher Zeit mit vernommen haben, folglich von seiner Absicht die Feinde anzugreiffen, zurück gehalten worden seyn. 3. Hätte der Printz, wo er

Untersuchung, ob der Printz von dem gemachten Frieden Nachricht hatte, oder nicht.

Anno

1678.

solches gewust, sich nicht allein eine grosse Verantwortung zugezogen, wenn die Sache unglücklich ausgefallen wäre, sondern auch weiter damit keinen Nutzen geschafft, wenn er auch gleich noch so einen grossen Sieg befochten hätte. Ja, ich würde der Sache gantz gewiß seyn, wo nicht Temple, der um alle des Printzens seine Geheimnüsse wuste, in seinen Memoires p. 351. meldete, daß er niemahl hinter die Warheit dieser Sache hätte kommen können: vielleicht mag es seyn, daß der Printz seinen Leuten verbotten, ihm nicht ehender etwas von Brieffschafften und Nachrichten dißfalls zu hinterbringen, als biß er sein Absehen ausgeführet haben würde; doch die Deputirten hätten dergleichen vorsetzliche Unwissenheit dem Printzen nicht wohl gelten lassen; vielleicht auch, welches noch ehender zu glauben, hat der Marq. von Grana, als Kayserlicher Bottschaffter, die Briefe auffgefangen, in Meynung, wenn diese Action vor sich gienge, die Sachen dadurch ein anderes Ansehen gewinnen könten. Wie solches Temple l. c. mit anführet; alleine, auch diese Begebenheit wäre noch allzuvielen Fragen unterworffen. Noch andere wollen, der Printz habe es gewust, weil ihm aber solches die Staaten nicht berichtet, hätte er sich zu nichts verbunden geglaubt. Burnet Hist. d'Angl. T. II. p. 198. welches noch am wahrscheinlichsten, wenn der Printz, der gewiß redlich gesinnet gewesen, nicht das Gegentheil in seinem Schreiben an die Staaten selbst gemeldet hätte. Also ist hier nicht wohl auf den Grund zu kommen.

72. Wie die beyde Armeen aneinander gekommen.

Den 11. Aug. stunden beyde Armeen einander schon im Gesicht; die Frantzosen, als sie des Printzens Absehen merckten, setzten sich ihm entgegen: 2. Tage verflossen, ohne daß sie beyderseyts die geringste Bewegung machten, vielleicht in Erwartung der Nachricht, ob zu Nimwegen noch um die angesetzte Zeit, nehmlich den 10. Aug. der Friede oder die Fortsetzung des Kriegs seye beliebet worden. Der Hertzog von Luxemburg erhielte unterdessen die Gewißheit von dem zu Nimwegen unterschriebenen Frieden und weil er Ursach hatte zu glauben, daß der Printz von Oranien dergleichen Nachricht ebenfalls würde bekommen haben, so vermuthete er sich von demselben keines Angriffs; um so vielweniger, weil es ihm doch keinen Vortheil mehr bringen konte, wenn er auch gleich das Feld erhalten solte. In diesen Gedancken hatte sich der Hertzog von Luxemburg, den 13. eben zur Tafel gesetzt, als um Mittag des Printzens Fuß-Volck, sich nach einem Gehöltze hin zoge, das gegen über der Abtey von S. Denis, wo er sein Lager hatte, gelegen ist. Diese Abtey wurde vor einen Posten gehalten, dem nicht beyzukommen war, ein rauher bergigter und mit lauter gähen Abhängen verwachsener Wald umschloß die gantze Gegend, und man konte nicht, als durch ein dickes Gebüsch und enge Fußsteige dahin kommen. Diesem ungeacht musten des Printzens seine Leute hier durchdringen, und sich der Abtey bemächtigen; der Printz speisete unterdessen mit dem Hertzogen von Monmouth welcher einige Stunden zuvor im Lager angekommen war, in offenem Felde; dieser Posten war noch nicht von denen Holländern erobert, so suchten schon die Frantzosen sich einer Höhe gegen demselben über zu bemächtigen, und darauff mit einigem Fußvolck den Bach zwischen derselben, und dem Dorff Cateau zu besetzen. Der Printz saß nicht lang bey der Tafel, seine Leute sprengten so gleich mit auf dieses Dorff, worinnen sich die Frantzosen ihnen tapffer zur Wehre setzten, weil sie aber zu schwach waren, wurden sie noch von einigen Bataillonen, die der Hertzog ihnen zu Hülff sandte, verstärcket. Mittlerweile aber so ruckten auch 2. Bataillonen vom lincken Flügel der Alliirten gegen diejenige Truppen, welche die Höhe bedeckt hielten; sie waren daselbst schon zimlich weit gekommen, als der Hertzog von Villeroy ihnen 4. Bataillonen von der Frantzösischen Leibwacht entgegen stellte, welche mit dem Degen in der Faust auf diese loßgiengen, und nach einem scharffen Gefecht sie wieder zurück weichen machten. Weil aber die Alliirten darauf mit verstärckter Mannschafft die Frantzosen zum andernmahl auf dieser Höhe angriffen, und der Printz sich selbsten allda bey denen Seinigen einfande, so wurden sie gezwungen diesen Posten zu verlassen. Mit gleicher Tapfferkeit fochten auch die Alliirten unten an dem Bach, allwo ein Frantzösisches Bataillon, unter dem Marquis von Fequieres, so zusammen geschossen wurde, daß ein anderes dessen Stelle nehmen muste: Die Frantzosen wehrten sich so wohl hier als auf der Höhe, ihrer Gewohnheit nach, so verzweiffelt, daß ihre meiste Officiers dabey verlohren giengen, von dem ersten Bataillon blieben, ausser Mirabeau und Boisselot, keine Capitaine mehr übrig, Montigni brach einen Arm, und Fourille wurde der Daumen von der rechten Hand abgeschossen. Auf dem rechten Flügel gieng es nicht minder blutig her, der Printz war schier allenthalben zugegen; dort machte er die Feinde weichen, und hier bemeisterte

er

Anno

er sich des Dorffs Cateau, die Hitze des Gefechts verleitete ihn allzu weit, sein behertzter Muth scheuete die Gefahr am wenigsten, wo sie am nechsten war; Esclain-Villiers hatte mit einem Frantzösischen Trupp Reuter eine gefährliche Höhe erstiegen, auf welcher der Printz sich befande. Er sprengte mit seinem Pferd gerade auf ihn zu, des Vorhabens ihn gefangen zu nehmen, oder nieder zu machen; Owerkerck, der des Printzen seine Leibwache

1678. Des Printzens von Oranien grosse Lebensgefahr.

commandirte, rannte zu gutem Glück diesem verwegenen Frantzosen entgegen, schenckte ihm eine Kugel und rettete damit seinen Herrn. Das Gefecht war noch nicht zu Ende. Die Frantzosen, die in diesem gantzen Krieg dem Printzen keine Feld-Schlacht hatten gewinnen lassen, wolten auch zu guter Letzt noch diese Ehre durchaus behaupten; wo sie also wichen, da kamen sie wieder, und wo ein Bataillon getrennet war, da sahe man so gleich ein anderes wieder dessen Stelle nehmen. Der Hertzog von Luxemburg war nicht weniger, als die andere Befelchshaber auff den Sieg verhalsstarriget, und wolte einmahl Cateau nicht in des Printzens Händen lassen; der Graf von Auvergne muste demnach mit der zwenten Linie davor sein Heyl versuchen. Der Printz hatte rechts und lincks sein Fußvolck in das Gebüsche um das Dorff herum geleget, davon ein Trupp die Kirche eingenommen und sich verschantzet, der andere aber unter dem Obrist Roquecerviere sich in das dasige Schloß geleget hatte. Dem ungeachtet streifften die Frantzosen, die, wenn sie fochten, nichts schwer fanden, durch sumpffigte und gantz unwegsame Oerter durch, und hielten von allen Seiten das Feuer aus, drungen damit in der grösten Furie auf das Dorff loß, behaupteten ihre vorige Posten, steckten den Ort in Brand, und schlugen mit dem Degen in der Faust die Alliirten von da wiederum zurück; Roquecerviere wurde hierbey todt geschossen; die einbrechende Nacht setzte endlich die Streitende auseinander, entschiede aber nicht völlig die Ehre des Siegs, welchen sich die Frantzosen so wohl, als die Alliirten zuschrieben: Jedoch, da diese das Feld erhielten und viele Zelten und Rüstwägen eroberten, so kan man ihnen auch wohl diesen Ruhm nicht gantz streitig machen.

Der Verlust, den beyde Theile in diesem Treffen gehabt, findet sich nirgendswo, als in unserm Teutschen Theatro Europ. T. XI. p. 1250. angemercket. Von Seyten der Frantzosen werden biß 1200. Todte gerechnet,

73. Beyderseitiger grosser Verlust.

Anno 1678.

darunter 14. Hauptleute und 38. Subalterne; die Zahl ihrer Verwundeten belaufft sich noch höher, und werden darunter alleine 79. Hauptleute und 135. Subalterne gerechnet: Von Seyten der Alliirten wird die Anzahl beydes der Verwundeten, als Getödeten noch grösser gemacht, indem sie dabey einen Obristen, 3. Obrist-Lieutenant, 1. Major, 17. Hauptleute, 9. Subalterne und 1432. Gemeine sollen eingebüsset haben. Unter denen Verwundeten befanden sich 4. Obristen, 3. Obrist-Lieutenant, 5. Majorn, 23. Hauptleute, 51. Subalterne und 1787. Gemeine. Daß von denen Frantzösischen Officiers mehr geblieben und mehr verwundet worden als von Seyten der Alliirten, die doch dabey mehr Volck, als jene verlohren, gibt zu erkennen, daß sie sich im Gefecht weniger, als diese zu schonen pflegen.

Von diesem Treffen wurde vieles und unterschiedliches in der Welt geurtheilt: Man beschuldigte den Printzen: Er habe durch diese Action, welche gegen alle Regeln schiene, die Würckung des Friedens-Schlusses verhindern wollen, nachdem er lang genug vergebens solchen zu hintertreiben gesucht: Memoires Chronol. T. III. p. 369. der elende Geschicht-Schreiber, Abbé Belle garde, in seiner Historie d'Espagne T. VIII. p. 230. sagt: es hätte ihm leyd gethan, daß er durch den geschlossenen Frieden das Commando, welches ihm ein so grosses Ansehen gegeben hätte, niederlegen, und den Stand eines gemeinen Republicaners wieder annehmen sollen. Dieser muß wohl einen seltsamen Concept von dem Printzen und seinem Gouvernement gehabt haben. Andere melden, er hätte die Völcker der Alliirten der grösten Gefahr ausgestellt und seiner Ehrsucht auffgeopffert, weil er doch weiter keinen Vortheil davon hätte haben können. Hist. des Prov. un. T. IV. p. 337. Die Freunde des Printzens sagten im Gegentheil, daß er keine Heldenmäßigere That hätte verrichten, noch den Krieg mit mehrerem Ruhm endigen können. Temple p. 351. Die Staaten waren auch nicht gar wohl mit ihm zu frieden, daß er aus Verdruß und Ehrgeitz, so viel brave Leute auff die Schlachtbanck geliefert; sie unterliessen aber deßwegen doch nicht ihn darüber, als ob er die gröste Vortheile dadurch vor sie erhalten hätte, zu loben; und vergalten zugleich die Treue des Obristen von seiner Leibwache, des von Ouwerkercks, daß er ihn aus der Gefahr, worinnen er gewesen, getödtet oder gefangen zu werden, errettet hatte. Die Engelländer aber konten es ihm gar nicht verzeihen, daß 2000. ihrer alten und besten Truppen, die in der Staaten Dienste sich befanden, dabey waren sehr übel zugerichtet worden. Neuville hist. de Hollande T. III. p. 364. Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 401. Sonsten sind die Geschicht-Schreiber eben so wenig einig, wer eigentlich in dieser Schlacht den Sieg davon getragen habe. Der Ritter Temple, Samson, Limiers, das Theatr. Europ. nebst Larrai und andern mehr sprechen solchen dem Printzen von Oranien zu. Im Gegentheil Richecourt, Londel, der P. Daniel, Bussi Rabutin &c. sprechen vor den Hertzogen von Luxemburg. Der Verfasser der hist. de la Republ. des Prov. un. imgleichen der vom Theatr. historiq. it. le Clerc, Neuville, le Testament pol. de Colbert, wie auch die Mem. de Mr. L. M. D. L. F. lassen die Sache unentschieden.

Die Frantzosen zogen sich nach dieser Schlacht so gleich wieder in ihre Linien vor Mons; der Printz aber erhielte den andern Morgen die Nachricht, daß der Friede geschlossen wäre, welches er alsobald dem Hertzogen von Luxemburg zu wissen thate; worüber ihm dieser so gleich das Compliment machen, und sich die Ehre ihn zu sprechen, ausbitten liesse. Anfangs wolte sich der Printz noch nicht darzu verstehen, sondern schickte demselben erstlich einen Deputirten von denen Staaten; hierauff aber folgte die Zusammenkunfft dieser beyden Fürsten, im Angesicht ihrer beyden Armeen: sie begrüsten sich einander mit der grösten Höfflichkeit, und bezeigten sich diejenige Hochachtung, welche zwey geübte Feldherren vor einander haben, die nicht so wohl aus einem persöhnlichen Haß, als wegen denen Angelegenheiten ihrer Staaten, bißhero zusammen Feinde gewesen waren, und anjetzo aus einer überflüßigen Demuth, diejenige Kunst an einander lobten, damit sie sich bißhero Abbruch gethan und auff Leib und Leben einander zu Schaden getrachtet hatten. Die vornehmste Generalen und Officiers drungen dabey hauffenweiß von beyden Seyten heraus; insonderheit waren die Frantzosen begierig an dem Printzen einen jungen Helden zu bewundern, der ihnen bißhero, obgleich mit wenig Glücke, ausserordentliche Proben eines erhabenen Geistes und unerschrockenen Muths gezeiget hatte. Hier wurden nun viele, die sich den Tag zuvor einander aus Schuldigkeit die Hälse zu brechen gesucht, aus gleicher Tapfferkeit zusammen die beste Freunde, und hieß es bey ihnen, wie

74. Höfliche Zusammenkunfft der beyden feindlichen Armeen, nachdem ihnen der Friede war bekandt gemacht worden.

dorten

Anno

dorten bey Herodoto in Orat. Maximi: Sit omnium oblivio, sit fœdus constantis amicitiæ fidésque benevolentiæ ac moderationis sempiternæ.

1678.

Das V. Capitel.
Von Franckreich.

75. Betrachtungen über den damaligen Zustand des Frantzös. Hofs.

SO Tapfferkeit und gute Rathschläge gelten, da lässet sich alles unternehmen; Franckreich wurde durch beyde groß, wenn dessen Soldaten im Feld siegten, so wurden im Cabinet neue Plans zu denen wichtigsten Verrichtungen gemacht. Hier hatte die Klugheit tausend Augen und eben so viel Hände; was Wunder, daß die Frantzosen dadurch sich so hoch geschwungen, daß der halbe Theil von Europa gegen sie in Waffen lage, um ihre Macht in denen Gräntzen der allgemeinen Sicherheit zuhalten; Wie glücklich wären sie demnach gewesen, wenn sie so Witz als Muth zu ihrem eignen Wohl gebrauchet hätten / ihr Ruhm wäre dadurch weit grösser, und ihre Macht bey denen Ausländern nicht minder gefürchtet worden: So aber verleitete sie ihr Verstand und ihre Hertzhafftigkeit zu allzugrosser Einbildung, diese erweckte bey ihnen eine unbeschränckte Herschsucht, und diese brachte sie endlich dahin, daß sie mehr Völcker und Länder sich zu unterwerffen suchten, als ihre Nachbarn leiden wolten. So sehr nun diese letztere Neigungen an ihnen zu tadlen waren; so sehr müssen wir im Gegentheil ihre gute Anstalten, List und Tapfferkeit bewundern, damit sie solche zu vergnügen suchten.

76. Dessen sonderbare Politic bey der Friedens-Versambluug zu Nimwegen.

Niemahls hat Franckreich seiner gespielt, als bey denen Friedens-Geschäfften zu Nimwegen, und wan man ehemahls den Cardinal von Mazarin beschuldiget / daß er in denen Pirenäischen Tractaten von einem schlauen Spanier, Louis de Haro, wäre in die Schul geführet worden; so haben nunmehro die Frantzosen bey dieser Gelegenheit wiederum gezeiget, daß sie in einem dergleichen Geschäfft allen Nationen abzugewinnen wüsten. Engelland konte bey denen dermahligen Umständen denen Sachen alleine den Ausschlag geben: Die im verwichenen Jahr vollzogene Heyrath des Printzens von Oranien mit der Englichen Printzeßin Maria schien diese Crone auff die Seyte der Bunds-Verwandten zu lencken; Engelland erklärte sich auch würcklich, Franckreich den Krieg anzukündigen, falls sich solches nicht bequemen würde, den Frieden nach demjenigen Plan zuschliessen, davon der Lord Duras zu Ende des vergangenen Jahrs den Inhalt dem Frantzösischen Hof überbrachte; dieser bestunde vornehmlich darinnen: „ Daß Franckreich dem Kayser, und „ dem Reich alles, was es in diesem „ Krieg erobert hätte, wieder herstellen, „ und dem Hertzogen von Lothringen „ seine Länder wieder einräumen solte. „ Spanien solte gleichfalls Ath, Charleroi, Oudenarde, Courtrai, Tournai, Conde, Valenciennes, St. Guillain und Binch wieder heraus be„ kommen; Franckreich und Holland „ aber solten sich einander wiederge„ ben, was einer dem andern weggenommen hätte. „ Alleine, der Frantzösische Hof kehrte sich hieran nicht, er hatte den Englischen schon gebannt, und wuste wohl, daß er sich von demselben so leicht keines Angriffs zu besorgen hätte. Geld, Liebe und Religion-Eiffer, waren die Stricke, damit er theils den König, theils dessen Bruder, den Hertzog von Yorck, zu fesseln wuste; wo nun Pfaffen und Maitressen mit im Spiele sind, da muß derjenige Theil gewiß verliehren, gegen welchen sie spielen. Der Lord Duras kam wieder nach Engelland zurück, und brachte weiter keine Erklärung von dem König mit, als diese: daß er nicht hoffte, der König, sein Bruder, würde um eine oder zwo Städte mit ihm einen Krieg anfangen wollen. Der Frantzösische Gesandte daselbst bekam indessen Befehl mit dem Englischen Hof darüber zu handeln. So bald kam die Sache nicht zu Tractaten, so hatte Franckreich schon gewonnen. Dann es war ihm um die Zeit zu thun, vermittelst deren es durch seine Liebkosungen und süsse Schmeicheleyen die aufwallende Kriegs-Hitze der Engelländer, welche durch ein hierauff den 16. Jan. im Haag unterschriebenes Bündniß mit Holland gefährlich zu werden schiene, zu dämpffen, und deren Ausbruch durch eine verstellte Willfährigkeit zu hintertreiben suchte.

Anno 77. Zwey künstlich eingeschobene Zwischenspiele in Engelland und in Flandern.

Unterdessen arbeitete es heimlich an zweyen Zwischenspielen, davon das eine in Engelland, das andere aber in Flandern das gantze Theatrum verändern solte; dorten suchte es durch die Catholicken eine neue Verwirrung zu machen, das Parlament auseinander zu bringen, und den Verdacht des Volcks gegen den König durch allerhand künstlich eingeschobene Jesuiter-Händel in unaufhörlichen Verdacht zu bringen. Hier solte der Plan des Friedens, durch Wegnehmung einiger wichtigen Plätze, aufs neue verändert werden. Dieses letztere glücklich ins Werck zu richten erforderte grosse Anstalten, und nicht weniger Geheimnüs. Louvois hatte hierinnen nicht seines gleichens. 60000. Mann, worunter das gantze Königliche Hauß, waren bereit zu marschieren, wohin der König wolte. Niemand solte inzwischen des Königs Absehen mercken, die Truppen zogen nach Flandern, und besetzten auf einmahl Mons, Namur, Luxemburg, Charlemont, und Ypren; Plätze, die so wohl befestiget und mit aller Nothdurfft versehen waren, daß man nicht absehen konte, wie Franckreich solche zugleich belagern wolte. In dieser Ungewißheit wusten der Printz von Oranien und der Hertzog von Villa Hermosa nicht, gegen welchen von diesen Oertern sie am ersten ihre Völcker solten marschiren lassen.

78. Der König geht nach Metz, und begibt sich von da unvermerckt nach der Armee.

Der König hatte indessen, um seine Absicht desto besser zu verbergen, mit der Königin und denen vornehmsten Damen eine Reiße nach Metz vorgenommen. Niemand glaubte, daß er bey so vielfältiger Lust, die ihn daselbst aufzuhalten schiene, an den Krieg gedächte; alleine, die Ehrsucht hatte nicht wenig Antheil an dieses Königs Neigungen: Er verließ, ehe man sichs versahe, Stadt, Spiel und Frauen-Zimmer, 30. Teutsche Meilen waren geschwind zurück gelegt, er kam zu seiner Armee, seine eigene Soldaten waren verwundert ihren König zu sehen. Den 4ten Mertz gieng er vor Gent; diese Stadt hatte sich dieses Zuspruchs nicht versehen, die Besatzung war gering vor einen so grossen Ort und noch geringer gegen eine Armee von 40000. Mann. Don Francisco Pardo, welcher darinnen commandirte, schickte sich nichts destoweniger zu einer tapffern Gegenwehr: Er ließ die Schleusen öffnen, und damit die gantze Stadt unter Wasser setzen. Dieses verhinderte die Belagerer nicht ihre Lauffgräben davor, zwischen dem 5. und 6. in der Nacht zu eröffnen. Der Printz von Harcourt und Rubantel, wurden bey dieser Gelegenheit verwundet. Die Stadt ergab sich den 9ten, und die Citadelle den 12ten; den 15ten gieng der König gleichfalls vor Ypern, der Ort wehrte sich unter dem Marq. von Conflans 8. Tage lang, dieses geschah nur Ehre halber, dann er konte sich nicht halten. Der König verlohr dabey 22. von seinen Granadiers zu Pferd; alle Officiers so mit Sturm gelauffen, waren entweder todt, oder hart verwundet; dem Hertzog von Villeroi wurden einige Knöpffe vom Rock weggeschossen, der Marquis von Chamilli aber sahe sich sehr verwundet. Die Spanier waren über diesen so schnellen Uberfall der Frantzosen und ihren abermahligen Verlust so betroffen, daß sie nit mehr wusten, was sie vornehmen solten. Die Holländer, welche durch die Eroberung von Gent ihre Provintzen der Macht ihrer Feinde offen sahen, wurden darüber mit gleichem Schrecken überfallen, sie wolten gerne den Frieden, wie ihnen solchen Franckreich geben wolte, annehmen, aber der Printz von Oranien und die Hoffnung, daß die Englische Hülffe bald erscheinen würde, solches ware diesem Vorhaben entgegen.

1678.

Dessen überaus glückliche Verrichtungen.

Liniers hist. de Louis XIV. Tom. IV. pag. 359.

79. Der Friede mit denen Holländern erlangt seine Richtigkeit.

Nach diesen so glücklichen Verrichtungen zog der König wieder nach Versailles, und seine zu Nimwegen versamlete Gesandten empfiengen einen neuen Plan, wie sie den Frieden mit denen Bundsgenossen schliessen solten; dieser aber war von demjenigen sehr unterschieden, welchen der König von Engelland und die Staaten von Holland zusammen gemacht hatten; der Kayser und das Reich, nebst Dennemarck, wolten davon nichts hören, Holland aber gab es wohlfeiler; Franckreich hatte daselbst seinen heimlichen Anhang. Das Volck war schwürig über die stete Unkosten, die der Krieg verursachete, und zugleich geschreckt durch den Verlust von Gent, und durch die Gefahr, worinnen Antwerpen sich befande, als woran insonderheit der Stadt Amsterdam vieles gelegen war, deßwegen wolte sie durchaus den Frieden unterzeichnet wissen: Der König kam hierauf selbsten wieder ins Lager, und gedachte die Holländer in der Noth, worinnen sie waren,

Anno

ren, zum Frieden zu zwingen; er hatte ihnen ein Waffen-Stillstand von 6. Wochen zugestanden, diese Zeit war verflossen, die Holländer schickten deßwegen Beverning zu dem König, nach Gent, um diesen Stillstand zu verlängern, und ihre Bundsgenossen mit zur Annehmung des Friedens zu bereiten, Der König gewährte ihnen solches, und gab ihnen einen neuen Termin, biß auf den 15. August; weil er aber in nichts nachgeben, und die Bundsgenossen dessen Bedingungen nicht eingehen wolten, so musten die Holländer ihr eigen Heyl besorgen; diese erklärten sich demnach, nebst Spanien, den angebottenen Frieden anzunehmen. Die Gesandten kamen also zu Nimwegen zusammen, alles hatte seine Richtigkeit, und die Tractaten solten unterschrieben werden; nur wurde noch gefragt, wann die Plätze, so Franckreich an Spanien wieder abtretten wolte, solten eingeräumet werden: die Frantzösischen Gesandten erklärten sich darauf, nicht ehender, als biß die Cron Schweden vergnügt seyn würde; darüber stutzten die andern, und der Friede blieb ungeschlossen; Franckreich ließ es mit Fleiß darauf ankommen, weil es wohl sahe, daß Engelland ihm kein Leyd thun würde; die Holländer schickten darauf einen Gesandten nach Londen, um den König dahin zu bewegen, daß er Franckreich den Krieg ankündigen möchte. Dieser kam gar zu rechter Zeit, das Complot, so auf Anstifften des Frantzösischen Hofs daselbst von denen Römisch-Gesinnten sich entsponnen, war eben ausgebrochen, das Volck murrte darüber hefftig, daß der König, um dessen Wuth zu besänfftigen, muste Franckreich den Krieg ankündigen; innerhalb 8. Tagen waren 20000. Mann auserlesen Völck auf denen Beinen, welche mit dem ersten guten Wind zu Seegel giengen und nach Flandern übersetzten. Nun dachte man nicht mehr an den Frieden, alles ließ sich wiederum zu einem blutigen Krieg an; dieses aber war nicht, was Franckreich suchte, gleichwohl schiene es seiner Hoheit verkleinerlich, daß es denen Holländern nachgeben solte; solchemnach muste es die Carten anders mischen, dessen Gesandten zu Nimwegen übergaben denen Holländern ein Memorial; sie stelleten darinnen vor:

„ Daß wie ihr König, nur allein die be-
„ wuste Plätze aus der Ursach hätte
„ wollen zurück halten, weil die Schwe-
dische Gesandten solches vor nöthig
gehalten hätten; so wolte auch Se.
Maiest. anjetzo hierinnen nachgeben,
weil eben diese Gesandten nunmehro
solches bewilligten, und möchten sie
deßwegen einige Deputirten an den
König schicken, um eines Theils,
wegen der Versicherung der Neu-
tralität von Seyten der Spanier,
andern Theils aber über die Art,
wie Schweden möchte zu vergnügen
seyn, nothwendige Rathschläge zu fas-
sen. Dieser Vortrag verursachte bey denen Holländern allerhand Nachdencken, sie wusten sich darinnen nicht zu finden, biß endlich einer, Nahmens Du Cros, aus Engelland kame, und ihnen das Rätzel auffl öste. Die Schwedische Gesandten wolten sich zwar in dieser Sache nicht anders erklären, als „ daß sie keine besondere
Ordre von ihrem König hierüber
hätten; doch glaubten sie, daß er es
gut finden würde, wenn Franckreich
die besagte Plätze heraus geben
wolte, weil doch der Friede nicht
anders geschlossen werden könte.
Der König in Schweden mißbilligte nachgehends die Aufführung seiner Gesandten in dieser Sache, und protestirte dagegen, wiewol vermuthlich nur zum Schein, inzwischen wurde solchergestalt der Friede den 10. Aug. geschlossen; diß geschahe zu einer Zeit, wo das Kriegesfeuer auffs neue wiederum in volle Flammen auszubrechen drohete.

1678.

Siehe hierüber, was wir von dieser überaus subtilen und verwirrten Friedens-Handlung in dem vorhergehenden Capitel unter Holland schon gemeldet, da wir alles aus denen Acten selbsten und aus denen Memoires des Ritters Temple gezogen.

Durch diesen Frieden blieb Franckreich in der Besitzung von Burgund, Valenciennes, Cambray, Ypern, Arras, und St. Omer, imgleichen erhielte solches auch Dinant, worzu sich die Spanier anheischig machten, die Einwilligung des Kayserß und des Bischoffen von Lück zu wegen zu bringen, biß dahin aber solte der König Charlemont behalten. Im Gegentheil kamen alle die Oerter wieder an Spanien, welche ausser diesen Franckreich hatte weggenommen; denen Holländern wurde Mastricht wieder eingeräumet, und dem Printzen von Oranien solte auch sein Fürstenthum Orange wieder gegeben werden. Dieses Fürstenthum hatte biß dahin der Graf

80. Vortheile, welche Franckreich durch diesen Frieden erhielte.

Anno

von Auvergne als ein Lehn von Franckreich besessen / nachdem zuvor alle Vestungen darinnen geschleiffet wurden. Ob nun wohl / laut dem Friedens-Schluß / solches in eben dem Stand / wie es zuvor gewesen / solte wieder hergestellet werden / so war doch Franckreich / ohneracht solches ein freyes Souverains Fürstenthum ist / nicht dahin zu bringen / daß es dem Printzen erlaubt hätte / auf seine Unkosten die Vestungen darinnen wiederum aufzubauen.

Hist. des Prov. unies T. IV. p. 334.

81. Eroberung der Stadt Leewe.

Während diesen Tractaten wurde im Feld nichts weiter vorgenommen; dann der König hatte denen Allürten einen Waffen-Stillstand biß den 15. Aug. zugestanden, zuvor aber hatte derselbe den 4ten, oder wie andere melden, den 6ten May durch Bretesche, Obristen des Dragoner-Regiments / welches in Mastricht lage, die Stadt und das Schloß Leewe wegnehmen lassen. Dieser wohlbefestigte Ort ligt im Morast, mit doppelten Gräben umzogen. Bretesche wolte sich also durch eine besondere That auszeichnen und ließ zu Mastricht von Bintzen, Stroh und Wachstuch eine neue Art von Kähne zubereiten, welche aber nicht allerdings die Probe hielten, im Gegentheil aber thaten allhier 40. verwegene Schwimmer bessere Dienste, und machten, daß der Anschlag noch glücklich von statten gieng, diese setzten beherzt durch das Gewässer und die beyde Gräben; die Besatzung in der Vestung, die sich auf die Vortheile, mit welchen die Natur diesen Ort versehen hatte, verließ, thate so schlechten Widerstand, daß sich die Frantzosen binnen einer Stunde davon Meister machten.

Neuville hist. de Hollande T. III. p. 357.
P. Daniel hist. de Hollande de Fr. T. III. p. 86.

Dieser letztere meldet auch, l. c. von einer Holländischen Convoy, welche der Printz von Oranien den 30. Jul. in Mons hätte zu bringen gesucht; die aber der General Montal, nebst dem Baron Quinoi, auffgehoben, dabey 550. Frantzosen 1500. von des Printzen Leute niedergemacht hätten. Allein der gute P. Daniel / dessen Geschicht-Beschreibung von Franckreich sonst billig mit vor eine der besten und unpärtheylichsten gehalten wird / scheinet nichts destoweniger diesen Umstand nicht wohl erwogen zu haben. Ich finde auch sonsten diese Begebenheit nirgendwo aufgezeichnet, Neuville in seiner hist. de Holl. berichtet vielmehr T. III. p. 351. daß der König zu Beförderung des vorseyenden Friedens seine florissante und redoutable Armee, wie er solche nennet, hätte so lange still liegen lassen, biß der angesetzte Termin des 15. Aug. verflossen seyn würde, welchen er denen Alliirten zur Bedenck-Zeit, ob sie den Frieden annehmen wolten / oder nicht, gegeben hätte. In diesen Umständen wird der Leser nicht begreiffen / wie gleichwohl der Printz von Oranien Mons mit Gewalt zu entsetzen getrachtet, da doch der Waffen-Stillstand, von beyden Seyten war beliebet worden; ich bekenne, daß ich mich in dieser Verwirrung selbsten nicht zu finden weiß, da keiner von meinen Geschichtschreibern so höflich ist, mir aus diesem Irrgarten zu helffen. Dieses zeiget, wie unvollkommen die Historien aufgezeichnet werden.

1678.

82. Der Hertzog von Luxemburg hält Mons geschlossen.

Der Hertzog von Luxemburg hielte unterdessen noch immer die Stadt Mons beschlossen. Der Printz von Oranien lag mit seiner Armee von 30000. Mann, ohne die Englische, Braunschweigische und Münsterische Truppen in eben derselben Gegend, und hoffte noch immer den Hertzogen allda wegzutreiben, dann er meynte nicht anders / als der Friede würde seinen Fortgang haben; wenigstens wolte er in den vorgeschlagenen Frieden von Franckreich durchaus nicht willigen: zumahlen, da den 26. Jul. die Tractaten mit Engelland geschlossen wurden, vermög deren Franckreich in 14. Tagen, wo es sich nicht bequemen wolte, der Krieg angekündiget werden solte, wie dann schon würcklich 10000. von dieser Nation in Flandern angekommen waren. Der Printz setzte sich also in Verfassung, dem Hertzogen von Luxemburg eine Schlacht zu liefern, und Mons zu entsetzen, ehe noch der angeraumte Termin zum Frieden mit Franckreich seine Endschafft würde erreichet haben: wie aber dieses mit dem übereingekommenen Waffen-Stillstand zwischen Franckreich, Spanien und denen Staaten übereinstimme, ist nicht wohl zu begreiffen; gewiß ist, daß der Printz solches vorhatte; dann der Friede war schon 4. Tage geschlossen, als er dieses sein Vorhaben noch zu Werck setzen wolte, und ohneracht, daß er, wie einige meynen, davon schon die Nachricht hatte, den 14. Aug. dem Hertzogen von Luxemburg bey St. Denis ein Schlacht lieferte.

Welches der Printz von Oranien suchet zu entsetzen.

Siehe hierüber das vorhergehende Capitel von denen Niederlanden.

83. Treffen zwischen denen Teutschen und Frantzosen bey Rheinfeld.

Die Verrichtungen am Ober-Rhein waren dieses Jahr von keiner sonderbaren Wichtigkeit; hier hatte der Marschall von Crequi es abermahlen mit dem Hertzogen von Lothringen zu

thun;

Anno

thun; dieser brante von Begierde in sein Hertzogthum sich einen Weg zu bahnen, und machte hunderterley Bewegungen einen festen Fuß in Ober-Elsas zu gewinnen, Crequi aber setzte sich ihm allenthalben in Weg. Den 6. Jul. stieß er auf den Grafen von Starenberg, welcher sich bey Rheinfelden mit 8000. Mann Kayserl. verschantzet hatte: Er ließ so gleich 2. Regimenter Dragoner auf sie loß gehen, welche der Marquis von Boufflers, nebst ihren beyden Obristen, Graf von Tesse und Marquis von Listhene, anführte. Die Teutschen wehrten sich tapfer, als sie aber sahen, daß die gantze Frantzösische Armee vorhanden war, ergriffen sie die Flucht, und suchten sich in Rheinfeld zu werffen, die Frantzosen setzten hinter ihnen drein, die Brücke war enge, die Streitenden hatten sich durch die Hitze des Gefechts miteinander vermengt; der Baron Mercy, der in Rheinfelden commandirte, konte Freund und Feind nicht mehr unterscheiden, er furchte, die Frantzosen möchten auf diese Art sich mit hinein dringen, darum ließ er die Zugbrücke aufheben, dieses brach manchem ehrlichen Teutschen den Hals, viele setzten in den Fluß, theils ertruncken, theils kamen davon. Die Frantzosen rechnen den Verlust der Kayserlichen über 1000. Mann, dabey noch 400. sich in den Strohm gestürtzet und 900. gefangen wurden.

Limiers hist. de Louis XIV. T. IV. p. 364.
Memoires Chronolog. T. III. p. 366.

84. Treffen bey Offenburg.

Crequi wolte sich hierauf an Rheinfelden machen, der Commendant aber ließ in der Geschwindigkeit die Brücke anzünden, also musten sich die Frantzosen damit begnügen, daß sie vergeblich eine Menge Bomben und Carcassen hinein warffen, der Hertzog von Lothringen aber suchte darauff durch den Schwartzwald in Schwaben einzubrechen, und ließ deßwegen seine Armee über dieses unwegsame Gebürge marschieren; Crequi aber urtheilte nicht unrecht, daß die Feinde durch diesen Marsch zimlich abgemattet seyn würden, deßwegen fiel er bey Offenburg in ihre Vortruppen; diese hielten Stand, und wurden bald verstärcket, darauf musten die Frantzosen weichen, und sich biß nach der Hintz zurück ziehen. Der Marquis de Rannes, General Lieutenant und Colonel der Dragoner, kam in diesem Gefecht ums Leben, der Graf Tesse aber wurde gefährlich verwundet.

1678.

85. Treffen bey Gengenbach.

Die Frantzosen zogen sich hierauff wieder nach dem Rhein, die Kayserlichen folgten ihnen längst dem Schwartzwald nach; sie waren bey Gengenbach kaum eine Stunde weit mehr von einander, so ließ der Hertzog Halt machen, und suchte denen Frantzosen den Paß über die Hintz zu beschneiden; alleine, es wolte ihme nicht glücken; vielmehr muste er sehen, das Crequi Mine machte, ihn anzugreiffen. Der Hertzog wolte durchaus Stand halten, der Kriegs-Rath aber war anderer Meynung und riethe dahin, nicht ehe sich in eine Schlacht einzulassen, als biß die Frantzosen wieder über den Rhein würden gezogen seyn, weil man sonst, wo solche übel ablauffen solte, gantz Breysgau in Gefahr setzen würde. Die Käyserliche Armee brach demnach auff, die Frantzosen aber fielen in ihren Hinterhalt, dieser wurde darüber zimlich betroffen, und wuste vor Verwirrung nicht, ob er sich wehren oder die Flucht ergreiffen solte. Das Regiment von Haran, nebst einigen Dragonern, welche den Hinterhalt bedeckten, wehrten sich brav; diese Tapfferkeit aber kostete ihnen 7. biß 800. Mann, dabey die Frantzosen nicht weniger einbüßten, Crequi wurde bey diesem Treffen selbst verwundet, worauff der Hertzog seinen Marsch nach Offenburg, wiewohl in zimlicher Unordnung, fortsetzte.

86. Die Frantzosen gehē übern Rhein, und verüben Feindseeligkeiten gegen Straßburg.

Die Frantzosen, weil sie im Breysgow nicht längern Unterhalt fanden, zogen sich wieder nach dem Elsaß, belagerten die Vestung Kehl, und eroberten solche mit stürmender Hand, darauff setzten sie wieder über ihre Brücke bey Altenheim über den Rhein, nachdem sie zuvor einen Theil der Rhein-Brücke von Straßburg verbrant, und sich einiger Schantzen, welche nach Straßburg gehörten, bemächtiget hatten.

Limiers l. c. p. 368.

Siehe hierüber das vorhergehende Capitel von Teutschland.

87. Belagerung Puycerda in Catalonien.

In Catalonien belagerte dieses Jahr der Hertzog von Navailles Puycerda, die Hauptstadt von dem Land Cerdagne und den Schlüssel von Roußillon. Der Graf von Montecrey, welcher die Spanische Truppen commandirte, und in der Gegend Vich

sich

Anno

sich zusammen zog / vermeynte diesen Ort zu entsetzen: Alleine der Hertzog hatte alle Zugänge dergestalt verschnitten / und mit Truppen besetzt / daß ihm so leicht nicht beyzukommen war. Die Lauff-Gräben wurden darauff den 29. April geöffnet; die Belagerten aber hielten sich unter Don Sanchez de Miranda / als ihrem Gouverneur / so wohl / daß der Hertzog einen gantzen Monath damit zubrachte / ehe er diesen Ort zur Ubergabe nöthigen konte.

Bussi Rabutin hist. de Louis le Gr. p. 242.
Memoires du Duc de Navailles p. 320.

Auff der Insul Martinico hatte der Frantzösische Vice-Admiral Graf von Etrees / kein gleiches Glück wie im vorigen; denn als er die Insul Caracao denen Holländern wegzunehmen gedachte / und zu dem Ende den 7. May unter Seegel gieng / so wurden seine Schiffe durch einen gähen Sturm auf die Bäncke von Aves und Oiseaux geschmissen / also daß über zehen derselben zu scheitern giengen / und ihre Ladung kaum konte gerettet werden; dabey ihnen 150. Boots-Leute ertruncken. 1678. 88. Die Frantzosen leiden Schiffbruch bey Insul Caracao.

Limiers l. c. p. 369.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

89. Abbildung des Spanischē Hofs.

KRieg / Haß / Fried und Liebe waren dieses Jahr die vornehmste Geschäffte des Spanischen Hofes; die Würckungen des ersten zeigten sich noch in denen Niederlanden und in Catalonien; In Ansehung des andern konten Don Juan und die Königin ihre Feindseeligkeiten gegen einander nicht verbergen: wegen des dritten kam es dieses Jahr nach vielen und langen Tractaten zu Nimwegen endlich auch zur Richtigkeit / das vierdte gieng den König alleine an.

90. Der König lässet um die Printzeßin von Orleans freyen.

Dieser hatte bißher kein Frauen-Zimmer noch nicht recht angesehen / seine Neigung gieng bloß dahin sich von ihnen los zu machen; denn er meynte / sie wolten alle / wie seine Mutter / nur das Regiment führen: alle Rathschläge giengen dahin / daß er sich verheyrathen und der Spanischen Cron einen Erben geben solte; er ließ sich den Vortrag gefallen. Die Köntgin seine Mutter hatte zwar schon ehedessen vor ihn gesorgt / und ihm eine junge Ertz-Hertzogin von Oesterreich / des Kayßers Leopoldi Tochter gefreyet / diese aber gieng erstlich ins 10de Jahr ihres Alters / der König hatte die 18. schon zurück geleget / und solte noch so lange warten / biß er seine ihm unbekante Braut umfangen dürffte / dieses wolte ihm nicht anstehen. Die Königin war demnach so balde nicht vom Hofe / und Don Juan zum Regiment gekommen / so wurden die Heyraths-Tractaten mit dem Kayserlichen Hof zernichtet / und dem König allerhand Abschilderungen von Europäischen Printzeßinen zur Schaue vorgestellt; Die Schönheit der Printzeßin von Orleans / ihr gleiches Alter / und die Umstände des Nimwegischen Friedens / machten die Wahl des Königs auf ihre Seyte fallen. Don Juan weil er sahe / daß er mit seinen Anschlägen auf die Crone doch nicht durchkommen würde / oder / vielmehr zu zeigen / daß man ihn deßwegen unrecht in Verdacht hielte / schiene mit des Königs Neigung wohl zu frieden zu seyn; er schickte sogleich Befehl an den Marquis de los Balbazez / welcher eben von dem Friedens-Schluß von Nimwegen zurück kame / daß er nach Franckreich gehen / und um diese Printzeßin vor seinen König anhalten solte.

91. Don Juan sucht diese Heyrath zu hintertreiben.

Balbazez wurde am Frantzösischen Hof wohl empfangen / die angetragene Heyrath wurde in Uberlegung genommen / und über die Artickel / wie solche zu schliessen sey / gehandelt. Unterdessen kam Don Juan das Reuen an / daß er in diese Heyrath so geschwind eingewilliget; er sahe davon / wiewohl zu spat / die schlimme Folgen / wenn er eine Königin verehren müste / die von einem so mächtigen König unterstützet würde / solches machte ihn leicht urtheilen / wie viel er nachgehends an seinem Ansehen verliehren würde. Diese und dergleichen Betrachtungen verursachten / daß er dem Gesandten in Pariß solche Schwürigkeiten mit dem Frantzösischen Hof zu tractiren auffiegte / welche fähig waren / dasjenige zu hintertreiben / was dieser daselbst zu erlangen suchen solte. Mitlerweile aber ließ er unter der Hand den jungen König mit der ausbündigen Schönheit der Portugiesischen Printzeßin / welche damahls vor ein Wun-

der

Anno

der ihrer Zeit gerühmet wurde, unterhalten. Alleine der König hatte sich die Annehmlichkeiten der Frantzösin schon allzu reitzend vorgestelt und sich dadurch dergestalt einnehmen lassen, daß er davon einen beständigen Liebhaber abgeben wolte; auch war jene schon mit dem jungen Hertzogen von Savoyen Victor Amadeo versprochen, wie davon in der Relation de la Cour de Portugall sous D. Pedre II. T. I. p. 184. die Umstände können nachgelesen werden.

92. Seltsame Forderungen desselben am Frantzös. Hofe.

Unter andern seltsamen Forderungen, welche Don Juan am Frantzösischen Hofe, wegen der Heyrath des Königs mit der Mademoiselle, machen liesse, war auch diese; „ daß, weil „ sie nicht des Königs Tochter wäre, „ derselbe sich möchte gefallen lassen, „ einige Plätze davor an Spanien „ wieder zu geben, welche ihm, vermög deß zu Nimwegen geschlossenen „ Friedens, wären zuerkant worden; „ Wie nun der Frantzösische Hof dergleichen Bedingungen hochmüthig ausschlug, so meynete Don Juan deßwegen Ursach zu haben die Heyraths-Tractaten auffzuheben; alleine die Spanier, die es mit dem König und dem Reich wohl meynten, setzten sich dargegen, und wolten, daß man hierinnen vor allen Dingen auf die Vergnügung des Königs sehen solte.

93. Die Heyrath komt zu ihrer Richtigkeit.

Also wurde die Heyrath den 9. Jul. zu St. Germain en Laye geschlossen, der König ließ das Te Deum laudamus singen, den Abend darauff wurden alle Häuser in Madrit mit weissen Wacks-Fackeln erhellet, in allen Straßen sahe man Freuden-Feuer; hundert und 50. Edelleute spielten dem König und seiner Braut zu Ehren eine Masquerade, und hielten ein Turnier, worüber der junge König nicht wenig sich ergötzte.

Bellegarde hist. d'Espagne. T. VII. p. 231.
Mem. de la Cour d'Espagne T. I. p. 102.

94. Die grosse Herrschsucht des Don Juans.

Die Königin war indessen noch beständig zu Tolete, der König befragte sie um nichts mehr; er thate kaum, als ob sie noch bey Leben wäre; Don Juan machte was er wolte, damit ihm aber der König seine Macht nicht beschräncken möchte, so suchte er denselben von allen Sachen, so die Regierung betraffen, abzulencken, und ihm durch allerhand Lustbarkeiten und Kurtzweil einen seinem Alter angenehmen Unterhalt zu verschaffen. Diese Regiersucht machte ihm viele Feinde, er konte weder das Murren des Pöbels über die viele Auflagen, noch das Mißvergnügen der Grossen, welche sich von ihm mehr Vortheil versprochen hatten, als sie erhielten, besänfftigen, noch den heimlichen Anhang, welchen die Königin hatte, zu nichte machen. Die Last, die er sich von allen Seyten durch die Regierung auffgeladen, wurde nur allein von der Begierde zu herrschen und sich an seinen Feinden zu rächen noch erträglich: Sonsten hatte er wenig Freude bey einer solchen Hoheit, die ihm täglich so viel Neid und Sorgen brachte; so bald sahe er nicht, daß der König eine Gewogenheit vor einen Grossen blicken ließ, so war ihm dieser schon verdächtig, aus Furcht, er möchte dem König die Augen öffnen, und ihm ein Bein unterschlagen. 1678.

95. Derselbe sucht den Grafen von Monterey zu stürtzen.

Der Graf von Monterey hatte sich nicht so bald durch seine schertzhaffte und muntere Einfälle bey dem König beliebt gemacht, so suchte er diesen neuen Günstling vom Hofe weg zu bringen, ohneracht er selbsten unter denen war, die an seiner Wiederkunfft nach Madrit mit Antheil hatten. Alleine die Erkäntlichkeit genossener Dienste wird insgemein durch den Eigen-Nutz zurück gesetzt. Monterey, als ein kluger Kopff, schiene Don Juan gefährlich, und weil er ihn gar in Verdacht hatte, als ob er an dem letzten Schimpff-Gedichte, welches er im vorigen Jahr in seinem Cabinet fande, mit Theil gehabt, so wurde dessen Haß gegen ihn unversöhnlich; da er nun solchen nicht öffentlich gegen ihn auslassen konte, so schickte er ihn dieses Jahr in Catalonien, um denen daselbst einbrechenden Frantzosen Widerstand zu thun; dieses Geschäffte war so schlüpfferig und so gefährlich, daß er leicht gedencken konte, Monterey, der wohl ein artiger Hofmann, aber kein Soldate war, würde sich nicht daraus zu helffen wissen, sondern eine Verantwortung sich zuziehen, darüber man ihm hernach den Proceß machen könte.

96. Die Frantzosen erobern Puicerda.

Die Frantzosen zogen zu Ende des Aprils mit einer Armee von 14. biß 15000. Mann wieder über das Pirenäische Gebürge; der Hertzog von Navailles, welcher diese Truppen abermahl commandirte, sandte 1500. Reuter, nebst einem Regiment zu Fuß in das Lampourdanische, damit man seine Absicht, die er hatte, in Cerdagne

Anno

einzubrechen, und Puicerda weg zu nehmen, nicht mercken mögte. Er hatte 18. Teutsche Meilen von Roussillon aus zu marschieren, ehe er daselbst anlangte; den 3. May wurden die Laufgräben vor Puicerda eröffnet, und darauf die erste Stürme auf die Contrescarpe gewagt; alle Zugänge und Wege waren zugleich mit Miquelets und regulirten Truppen besetzt, damit die Spanier nicht durchdringen und den Ort entsetzen möchten. Die Spanier wehrten sich aber in der Vestung mit solchem gesetzten Muth, daß die Belagerer wohl sahen, daß sie so leicht davon nicht Meister werden dürfften. Der Graf von Monterey machte sich indessen mit seinen Spanischen Truppen auch herbey; der Hertzog von Bournonville aber, welcher das General Commando in Catalonien führte, hatte ihm nicht die beste Völcker gegeben, er konte wenigstens damit nichts ausrichten, ohneracht sie aus 12. biß 13000. Mann bestunden, sondern muste 4. Meilen von dannen, Puicerda, nach einer 4. wochigen Belagerung in der Frantzosen Hände lassen. Als Monterey darauff wieder nach Madrit zurück kehrte, wurde er beschuldiget, daß er vor Puicerda seine Schuldigkeit nicht wahrgenommen hätte; er kam darüber vom Hof, zu einer Zeit da ihn die Gunst des Königs am freundlichsten angelachet; alleine der König war noch jung, seine Neigungen hatten keinen rechten Grund, und es mangelte ihm beydes an Uberlegung als an Erfahrenheit. Bey solchen Umständen spielte Don Juan den Meister, der sich dabey wohl vorsahe, dem König die eigentliche Erkäntnüß des Staats beyzubringen, und ihn, zu seinem eignen Schaden, klug zu machen.

1678.

und Monterey, der solches bedecken solte, fällt darüber in Ungnade.

Eine ausführliche Beschreibung von dieser Belagerung gibt der Hertzog von Navailles selbst in seinen Memoires p. 318.

Von Engelland.

Das VIII. Capitel.

97. Verwirrter Zustand in Engelland.

Jemahlen sind die Sachen in einem Königreich wunderlicher unter einander gelauffen, als dieses Jahr in Engelland. Franckreich trieb die gantze Maschine, es gab Geld und gute Worte, daß Engelland sich nicht zu denen Alliirten schlagen möchte; das Parlament im Gegentheil wolte durchaus Krieg haben, und solchen Franckreich angekündiget wissen; der Hertzog von Yorck suchte bey dieser Verwirrung einen Glaubens-Bekehrer abzugeben, und durch die Hülffe des Frantzösischen Hofes die Catholische Religion einzuführen; das Volck aber zeigte sich hierüber so wachsam, daß ihm auch die geringste Sachen Verdacht erweckten; der König, welcher von Franckreich nicht abzubringen war, hätte zwar gern ein Mittel getroffen, sie alle zu vergnügen; alleine dieses war unmöglich, er muste eines oder das andere wehlen, Friede oder Krieg, die Religion des Bruders oder des Volckes, das Geld von Franckreich oder vom Parlament. Hier wuste sich aber der König nicht recht zu entschliessen, sondern ließ sich bald von der einen, bald von der andern Parthey einnehmen: dessen Rathschläge, wie der Ritter Temple solche beschreibet, waren gleich denen Trieb-Insuln, welche Wind und Meer bald an dieses, bald an jenes Ufer stossen. Dessen Ministri schwebten hierbey in einer beständigen Furcht, entweder dem König zu mißfallen, oder den Haß von der Cammer der Gemeinen sich auffzuladen: Der Groß-Schatzmeister Graf von Danby; und der Ritter Temple hatten dazumahlen bey dem König das meiste Gehör: beyde sahen, daß die Sachen nimmer gut gehen würden, so lang der König und das Volck einander entgegen wären. Allein es war schwer den König von dem Frantzösischen Hofe abzubringen, dieser hatte über sein Gemüth eine so vollkommene Herrschafft bekommen, daß er sich mehr furchte, denselben zu beleydigen, als sein Volck gegen ihn allarmirt zu sehen; der Ritter Temple gieng dem ungeacht mit der Sprache frey heraus, und zeigte dem König die unumgängliche Nothwendigkeit das Parlament zu vergnügen, wenn es auch gleich auf Unkosten derjenigen Freundschafft wäre, die derselbe mit dem König in Franckreich aufgerichtet hätte.

98. Bündnüß zwischen Engelland un

Die Heyrath des Printzens von Oranien war zu Ende des vorigen Jahrs kaum geschlossen, so wurde ein

Plan

Anno Holland gegen Franckreich.

Plan gemacht, nach welchem der Friede mit Franckreich solte geschlossen werden. Der Lord Duras muste solchen dem Frantzösischen Hofe überbringen, und dessen Entschliessung darüber begehren; dieser wolte die Bedingungen nicht annehmen, sondern machte einen gantz andern Plan, worauf den 16. Jan. zwischen Engelland und Holland ein Bündnüs errichtet wurde, wodurch jenes sich anheischig machte, Franckreich den Krieg anzukündigen, wenn es nicht binnen gewisser Zeit mit gutem sich zur Annehmung des Friedens bequemen wolte. Dieser Tractat wurde hinter dem Printzen von Oranien geschlossen, und war mehr nach der Meynung des Frantzösischen Hofs, als nach denen Vorschlägen, darüber der Printz mit dem König war einig worden.

99 List, womit der Frantzösische Hof demselben begegnet.

Inzwischen hatte sich das Parlament den 15. Jan. wieder versammlet, der König verlangte Geld, und die Gemeinen verstunden sich darüber zu zwölffmahl hundert tausend Pfund Sterling, doch mit dieser Bedingung, daß der König davor Volck werben und solches zum Vortheil der Bunds-Genossen anwenden solte. Der König versprach solches, dann er hatte Geld nöthig; alles schickte sich darauff zum Krieg, dem Frantzösischen Hof aber war nicht wohl bey der Sach; doch die Furcht machte denselben nicht so wohl zaghafft, als auf eine neue List dencken. Er hatte seine heimliche Agenten in Amsterdam, die alle des Printzen von Oranien Anschläge verdächtig abzumahlen wusten, und es damit so weit brachten, daß Holland sich mit ihme in besondere Tractaten einließe. Louvois sagte darüber dem Englischen Gesandten in Paris, Lord Montaigu: Sein Herr glaubte nicht, daß sein bester Freund, der König von Engelland, diese Tractaten zu hintertreiben suchen würde. Und Barillon, der Frantzösische Gesandte in Londen, hatte zugleich Ordre, dem König in Engelland vorzustellen, wie nachtheilig es vor ihn wäre, wenn er die Freundschafft mit Franckreich aufgeben solte, um Spanien einen desto vortheilhafftern Frieden zu wegen zu bringen, diese Vorstellung unterstützte er mit der gewissen Versicherung, daß ehestens sein Herr dem König die versprochene Geld-Summen übermachen würde. Der König hätte dieses Geld auch gern gehabt, allein er wuste nicht, wie er die Sache anstellen könte. Temple solte darzu ein Mittel finden; allein dieser wolte es mit dem Printzen von Oranien und dem Parlament nicht gerne verderben, und entschuldigte sich darüber.

1678.

Jenckius und Hyde, als Englische Gesandten zu Nimwegen, thaten inzwischen ihr möglichstes, um die Holländer von denen besondern Tractaten mit Franckreich abzuhalten; dieses setzte den König bey dem Parlament eine Zeitlang aus dem Verdacht, als ob er es noch mit Franckreich hielte; sie hatten aber gut machen; die Carte war schon anders gemischt, und die Holländer kehrten sich nicht an ihre Vorstellungen: Bevering wurde zum König von Franckreich nach Gent geschickt, und der Krieg so lange ausgestellt; die Spanier schlugen sich mit zu den Holländern, der Friede war würcklich verabredet, und solte nun unterschrieben werden. Franckreich war bey diesen Umbständen der Muth von neuem gewachsen, und weil in denen bißherigen Unterhandlungen nichts von der Auslieferung der Flanderischen Vestungen, welche diese Crone wieder heraus geben solte, war gedacht worden, so bedienten sich die schlaue Frantzosen dieses Umstands zu ihrem Vortheil, und wolten sich darzu nicht ehender verstehen, als biß Schweden wegen der ihm von denen Alliirten weggenommenen Ländern, befriediget seyn würde: Die Spanische und Holländische Gesandten sahen also, wie sie von denen Frantzösischen hinter das Licht geführet worden, und wolten die Tractaten nicht unterschreiben.

100. Der Schluß der Friedens-Tractaten zu Nimwegen wird aufs neue gehemmet.

Holland schickte hierüber einen Gesandten nach Engelland, um den König zu ersuchen, seinem Versprechen gemäs, Franckreich den Krieg anzukündigen, dieses Zumuthen machte ihn nicht wenig verwirrt. Hier war keine Zeit zu verliehren, er muste sich erklähren, was er thun wolte, das Parlament lag ihm auf dem Halse, und das Volck war auffs neue gegen Franckreich auffgebracht, weil solches die Anschläge der Catholicken in Engelland, welche dieses Jahr ausbrachen, mit aller Macht unterstützet hatte. Hier muste demnach der König mit Franckreich brechen, oder eines Auffstands in seinem Reich gewärtig seyn; beydes dünckte ihn hart, doch das letzte gefährlicher, als das erste; er stellte sich demnach sehr unwillig

101. Der König von Engelland bezeiget darüber seinen Unwillen, drohet Franckreich unfehlbar mit Krieg zu überziehen.

Anno gegen den Frantzösischen Gesandten, versammlete den geheimen Rath und erklärte demselben, daß er entschlossen seye, Franckreich mit Krieg zu überziehen, wann sich solches binnen einer kurtzen Zeit nicht bequemen würde, die Plätze an Spanien auszuliefern, der Hertzog von Yorck selbst unterstützte diesen Vortrag des Königs mit einem verstellten Eiffer; öffentlich aussagende „ man sähe hieraus klärlich, „ daß es Franckreich mit dem Frieden „ nicht auffrichtig meynte, sondern dessen Ehrsüchtige Absichten noch immer „ auf die Universal-Monarchie gerichtet hielte, und daß in der gegenwärtigen Verfassung von Europa niemand, als der König allein, im „ Stande wäre solches zu verhindern. „ Diese Rede schien zu auffrichtig, als daß man an ihrer Würckung hätte zweiffeln sollen. Der Ritter Temple muste so gleich mit dem Holländischen Gesandten wieder zurück nach dem Haag gehen, und daselbst den 26. Jul. einen abermahligen Tractat mit der Republic unterzeichnen, vermög dessen Franckreich gesampter Hand solte zum Frieden gezwungen werden, wenn solches nicht noch vor dem 11. Aug. sich entschliessen würde, die Plätze in Flandern der Cron Spanien einzuräumen.

Und schliesset mit Holland ein neues Bündnüs.

102. Alle diese Anschläge werden aufs neue hintertrieben.

Da nun alles sich zum Krieg rüstete, und Engelland seine Truppen nach Flandern überschiffen liesse, auch nicht zu vermuthen war, daß Franckreich seinem Hochmuth etwas nachgeben, und sich Gesetze vorschreiben lassen solte, gedachte niemand, daß der Friede noch zu Stand kommen würde; alleine 3. Personen, deren sich Franckreich bißher bedienet hatte, alle die Anschläge in Engelland zu verwirren, zeigten auch hier, wie weit ihre Geschicklichkeit gienge, um demjenigen aus dem Weg zu gehen, was nach der gemeinen Vernunfft unvermeidlich schiene. Solches war der Frantzösische Gesandte in Londen, die Hertzogin von Portsmouth, und ein Schwedischer Agent, Nahmens Du Cros. Der erste wird vor einen durchgescheiten und verschmitzten Kopff gepriesen; die Hertzogin war des Königs Maitresse, von Geburt eine Frantzösin, und eine andere Delila ihren Liebhaber mit gedoppelten Stricken zu binden. Sie war schön, liebreitzend, feurig, munter, beredt, angenehm, schertzend, listig; kurtz, ein Weibs-Bild, welches alle Eigenschafften hatte, einen so wollüstigen Herrn, wie Carl der II. gewesen, völlig einzunehmen. Wer eigentlich Du Cros soll gewesen seyn, lehret uns der Ritter Temple in seinen Memoires p. 332. nehmlich ein ausgesprungener Frantzösischer Mönch, welcher von dem Schwedischen Hof nach Engelland als ein Agent seye geschickt worden; daselbst er nachgehends mit dem Frantzösischen Gesandten, unter einer Decke lag. *Diese beyde letztere versammleten sich in dem Cabinet der Hertzogin; ob der König mit dabey gewesen, wird nicht gemeldet, vermuthlich nahm die Portsmouth die Sache auf ihre Rechnung, oder war vielmehr mit dem König darüber schon einig worden; die Rathschläge weiß niemand, die Würckung aber davon wurde der gantzen Welt offenbahr.

Caracter derjenigen Personen, welche hierzu gebrauchet wurden.

* Dieser Du Cros ließ nachgehends eine Schrifft gegen den Ritter Temple ausgehen, unter dem Titul: Lettre de Mr. Du Cros à Mylord &c. pour servir de claircissement aux memoires de ce qui s'est passé dans la chretienté depuis la guerre commencé en 1672. jusqu'a la paix conclue en 1679. Worinnen er sich gegen die Anzüglichkeiten dieses Gesandtens zu verthädigen sucht, und unter andern auch anführet, er seye damahls nicht Agent von Schweden, sondern als Envoie vom Hertzog von Gottorf in Londen gewesen; alleine Temple hat ihm wieder geantwortet, und ihn schier gar zu unbarmhertzig herum genommen. Diese Schrifft, die überaus lebhafft gerathen, findet sich an seinen Memoires p. 391. mit beygedruckt, er zeiget darinnen, daß er so wohl lustig als ernstlich schreiben können; ein Liebhaber satyrischer Schrifften findet darinnen das rechte Sal Atticum, wiewohl der Verfasser dem armen Du Cros auch ein wenig zu viel thut, und darinn vielleicht mag zu weit gegangen seyn, daß er seinen Feind allzugering schätzet.

Du Cros gieng mit einem Pack Brief nach Holland, durchstrich in der Geschwindigkeit die vornehmste Städte, offenbahrte daselbst als ein Geheimnus, daß der König von Franckreich und der von Engelland des Friedens wegen sich miteinander verglichen hätten, und daß der Lord Sunderland davon die eigentliche Umstände nach Nimwegen berichten würde: Temple, der sich noch im Haag befande, erhielte zugleich Befehl, sich eilends dahin zu begeben und im Nahmen des Königs sein möglichstes zu thun, die Schwedische Gesandten dahin zu bewegen, daß sie die Frantzösischen bereden möchten, daß

103. Listig ersonnener Streich von Seyten der Cron Franckreich den Frieden mit Holland zu treffen.

nicht

Anno

nicht allein der König von Schweden/ ihr Herr/ in die Auslieffernng der Flandrischen Plätze willigte, sondern sie auch so gar darum bäte, auf daß der Friede in der Christenheit seinen Fortgang haben möchte, ohne sich darüber, wegen denen besondern Angelegenheiten der Cron Schweden/ länger auffzuhalten. So sehr auch dieser Streich dem Ritter Temple mißfiele, so muste er nichts destoweniger dem Befehl seines Herrn hierinnen Folge leisten. Er kam nach Nimwegen, fande aber daselbst von dem Lord Sunderland, wegen des vorgegebenen Vergleichs zwischen Franckreich und Engelland, keine Brieffe, die Frantzösische Gesandten stelleten sich, als wüsten sie von gar nichts, die Schwedische Gesandten sagten zwar vor sich, daß es ihrem König nicht zuwider seyn würde, wann sie offtgemeldte Plätze wieder heraus geben, und den Frieden dadurch befördern würden; sie konten aber keine Ordre vom Hof darüber auffweisen, sondern hielten sich darüber an Du Cros, der solches über sich genommen hatte zu verantworten. Als nun Franckreich diese Sache biß auff den 10. Aug. gespielet hatte, welches der letzte Tag war, den man Franckreich zur Bedenck-Zeit gelassen hatte, so wurden alle Schwürigkeiten mit einmahl gehoben; Franckreich erklärte sich die Vestungen, auff den Vortrag der Schwedischen Gesandten, heraus zugeben, und der Friede wurde noch denselben Abend kurtz vor Mitternacht unterschrieben.

104. Des Königs in Engelland Vorstellung und Wanckelmuth.

Der Friede war nicht so bald geschlossen, so änderte der König schon wiederum seine Meynung, oder stellte sich zum wenigsten so; er schrieb an die Staaten: daß wo sie dasjenige widerruffen wolten, was ihre Bevollmächtigte geschlossen hätten, so wolte er ihnen gegen Franckreich beystehen, und solches zwingen helffen, so wohl mit der Cron Spanien als denen sämptlichen Alliirten einen allgemeinen Frieden zu machen. Alleine diese Bottschafft kam 5. Tage nach dem schon geschlossenen Frieden, und die Holländer waren nicht der Meynung, sich länger also herum führen zu lassen.

105. Nachdenckliche Rede des Printzens von Oranien.

Der Printz von Oranien, nachdem er darauff den Ritter Temple zu sprechen bekam, schlug dreymahl die Augen gen Himmel, und ließ darüber seine Gedancken in folgenden Worten aus: Ist auch wohl etwas so heiß und so kalt als euer Hof? Der König, der sich so offt auff der See befindet/ soll ja wohl öffters die Schiff-Leute ein gewisses Wort haben sagen hören; welches ich auff meiner letzten Überfahrt wahrgenommen: Es war ein hefftiger Sturm und der Schiff-Capitain unterließ nicht die gantze Nacht dem Steuermann zuzuruffen: Fest, fest/ fest; oder wie es im Englischen lautet: Steddy, Steddy, Steddy; Ach hätte er doch auch dieses Wort gemercket/ so wären wir auch anjetzo nicht/ wo wir sind. Ja hätten wir diese letztere Erklährung 20. Tage ehender erhalten/ so würden die Sachen ein gantz anderes Ansehen gewonnen haben; aber jetzo ist das Übel geschehen/ das Mittel ist vergebens und kommt zu spät. Es ist zwar zu vermuthen, daß es nie des Königs wahrer Ernst gewesen sey, daß der Friede hätte wieder zurück gehen sollen, der König mochte vielmehr sich nur so angestellt haben, um das Parlament zu befriedigen, indeme solches sehr zu murren und öffentlich auf Franckreich, den Hertzogen von Yorck, und die Papisten zu schelten anfieng, als welche man vor die Urheber der zu dieser Zeit entdeckten Verrätherey angabe, und sie deßwegen mit einer blutigen Rache bedrohete.

1678.

R. Cocke a complete history of England T. III.

106. Grosse Bewegung in Engelland wegen denen Catholicken.

Hiermit kommen wir also auf diejenige grosse Bewegung, welche der bekante Bekehrungs-Eifer der Römischen Kirchen auch in diesen Landen soll verursacht haben. Die Protestanten vermeynen mit diesen Beschuldigungen denen Catholicken kein Unrecht zu thun; diese im Gegentheil lassen solche durchaus nicht an sich kommen; die beste Frantzösische Federn haben dargegen geschrieben, und eine Sache zu wiederlegen gesucht, deren Gewißheit so viele Protestanten mit schweren Gründen zu behaupten sich beflissen.

Der Ritter Temple vergleicht den damahligen Zustand seines Vatterlandes einer unpäßlichen Jungfer, welche an Munterkeit, Schönheit und Kräfften täglich abnimmt: Une Dame, sagt er, étant venû consulter le Docteur Prujean, un des plus fameux medecins de ce siécle, sur une indisposition de sa fille, dont elle avoit beaucoup d'inquietude, & bien qu'a-t'elle? dit-il; Helas Monsieur, repliqua t'elle, je ne vous

Anno

le saurois dire ; mais elle a perdû sa bonne humeur, sa beauté, & son appetit; d'ailleurs ses forces se consument chaque jour, de sorte que nous craignons beaucoup, qu'elle ne meure. Pourquoi ne la mariez-vous pas, dit le Medecin ? nous le voudrions bien, repartit la mere affligée, & nous luy avons proposé les partis les plus avantageux, qu'elle puisse souhaiter; mais elle ne veut point entendre parler de mariage. Cela est assez extraordinaire, a jouta le Medecin ; & ne soupçonnez-vous pas qu'il y ait quelque Personne avec qui Vôtre Fille ne seroit pas fachée de se marier ? Ah Monsieur, vous êtes justement au fait, dit la bonne femme, & c'est ce qui nous met au desespoir ; elle aime un jeune Gentilhomme, & je ne saurois non plus que mon mary consentir à cette amour : & bien Madame, repondit le Medecin gravement en feuilletant ses livres, voicy l'état de l'affaire, vôtre fille veut se marier à une personne, & vous voulez qu'elle se marie à une autre, j'ai beau feuilleter tous mes livres, je n'y trouve point de remede contre de semblables maladies.

107. Ungewißheit, ob die Catholicken mit Recht der damahlig-vorgegebenen Verrätherey können beschuldiget werden.

Daß die Religion der Gottlosen zu allen Zeiten und bey allen Völckern die Quelle der allerverderblichsten Bewegungen, unter denen Menschen gewesen sey, solches haben wir hin und wieder in unserer Geschichtsbeschreibung schon als eine traurige Wahrheit mit anzumercken Gelegenheit gehabt. Wie weit aber allhier diese Boßheit in Ansehung der Römisch-Gesinnten und Protestanten sich geäussert, ist so leicht nicht zu entdecken ; daß die erste gegen die andere mit beständigen Anschlägen schwanger gehen, ist nicht zu läugnen, daß aber auch diese sich gegen jene vergessen, und ihnen zuweilen mehr Schuld beymessen, als sie verdienen, wollen wir so schlechterdings auch nicht in Abrede seyn ; denn es befinden sich unter beyden Theilen solche Leute, die öffters um des Gesetzes der Liebe willen sich Christlich einander hassen. Es sind gewisse Anzeigungen vorhanden, daß die Römisch-Gesinnten damahls in Engelland ihre Religion auszubreiten gesucht; daß aber diese Absichten mit einer vollkommenen Übereinstimmung so vieler Catholischen Christen, als da vorgegeben wird, durch ein mörderliches Blut-Bad haben sollen werckstellig gemacht werden, solches erfordert unserm wenigen Bedüncken nach mehr Beweiß, als sich bey denen Protestirenden Geschicht-Schreibern findet.

108. Der Graf von Schafftsbury wird wieder in

Das Parlament hatte sich im Januario wieder versammlet, der bißher im Tower eingesperret gewesene Graf von Schaftsbury, war wieder auff freyen Füssen, der alte Groll gegen den Groß-Schatz-Meister Danby hatte sich noch nicht geleget; allem Ansehen nach war dem Grafen ein wenig zu viel geschehen, er eifferte vor das Gesetz, vor die Religion und vor die Freyheit seines Vatterlandes ; solche Leute sind in einer Republick mehr zu belohnen als zu bestraffen. Dieser Eifer wurde durch die Gefahr, worinnen Engelland stunde, vernünfftig, und die Rache der empfangenen Beleydigung schiene bey dem Grafen einigermassen gerecht; die Cammer der Gemeine wurde ihm völlig ergeben, und bey dem Volck galte er alles.

1678. Freyheit gestellet, und bekömt von neuem einen grossen Anhang.

Der König hatte indessen bey dem Parlament sich auffs neue verdächtig gemacht, indem er durch den Lord Danby von der Cammer der Gemeine über sein jährliches Einkommen noch 300000. Pfund Sterling fordern ließ: Die, so es mit dem Volck hielten, oder die so genante Whigs, konten hieraus nichts anders schliessen, als daß sich dadurch der König eigenmächtig zu machen, und von dem Parlament gar los zu wickeln suchte, folglich hinfüro ohne dessen Beystand thun könte, was er wolte. Die Torys, die es sonsten mit dem Hof hielten, hatten hierüber gleiche Gedancken mit jenen; also würde des Königs Vortrag abgeschlagen, und alle äusserste Sorgfalt angewandt, die heimliche Absichten des Hofs zu vernichten. Der König aber ließ sich dieses Mißtrauen wenig anfechten, der Frantzösische Hof war bißhero nicht allein Angeber, sondern auch Noth-Helffer gewesen; zu diesem wandte sich derselbe abermahls, und ließ daselbst durch seinen Gesandten, Lord Montaigu, eine dergleichen Summ auf 3. Jahr sich versprechen. Die viele Bottschafften und Couriers, so darauff zwischen Engelland und Franckreich hin und wieder lieffen, vermehrten den Verdacht, daß zwischen denen beyden Höfen ein geheimes Verständnüs seyn müste; dieser Verdacht brachte endlich die Gemüther des Volcks so weit, daß sie alles Böse sich von Franckreich, dem Hertzogen von Yorck und denen Catholicken einbildeten.

109. Der König macht sich auffs neue bey seinem Volck sehr verdächtig.

In diesen Umbständen befande sich Engelland, als im Monath September einer Nahmens Titus Oates vorgabe, eine Verrätherey gegen der Person des Königs und die Englische Kirche entdeckt zu haben. Dieser Oates war, allen Umständen nach,

110. Oates beschuldiget die Catholicken einer Verrätherey gegen den König.

Anno 1678.

ein nichtswürdiger Kerl, die Protestanten machen selbst von ihm eine häßliche Abschilderung, wiewohl auch andere seiner mit vielem Ruhm gedencken * der Dr. Burnet, nachgehends Bischöff von Salisbury, ** beschreibet ihn als den grösten Lügner und Spitzbuben, der sich gegen ihn selbst mit heiligen Geberden heraus gelassen, daß er bloß deßwegen zu denen Catholicken übergangen wäre, um hinter ihre Anschläge zu kommen, und sie zu verrathen. Er hatte einige Jahre zu St. Omer bey denen Jesuiten zugebracht, darauf er bey der Zurückkunfft in Engelland eine Caplans-Stelle in dem Königlichen Chor erhielte, wegen unnatürlichen Lastern aber wurde er weggejagt; der Hertzog von Nortfolck nahm ihn auf, woselbst er von dem Jesuiten Hutchinson sich in dem Catholischen Glauben unterrichten ließ, und als ein neuer bekehrter sich in ein Jesuiter-Kleyd versteckte; er empfieng solches zu St. Omer, reißte darauf nach Franckreich und Spanien, und kam endlich nach Engelland wieder zurück; er fande daselbst einen Geistlichen von der Englischen Kirchen, Nahmens Tongue, dem er aus alter Bekandtschafft entdeckte, daß eine Verrätherey gegen den König vor wäre; dieser Geistliche hinterbrachte solches dem König, der, weil er nicht wuste, was er daraus machen solte, die Untersuchung davon dem Groß-Schatz-Meister zu näherer Untersuchung übergabe. Dieser aber nahm die Sache auf die leichte Achsel, und verlohr damit die rechte Zeit hinter das Geheimnüß zu kommen; denn der Hertzog von Yorck und dessen Anhänger, welche von dem Angeben des Tongue Nachricht hotten, wusten dadurch ihre Anschläge, sie mochten seyn wie sie wolten, desto sorgfältiger zu bedecken.

Wer dieser Oates eigentlich gewesen,

und wie er seine Aussage angebracht.

* Hist. Of the Popisch Plot. p. 93. sagt: Das Instrument, dessen sich die Göttliche Vorsehung zu diesem grossen Werck bedient, seye Titus Oates gewesen: A name Whig. (notvvith standing all the Slanders and Calumnies of his becauſe, our Religions and Nations Enemies) vvill be dear and honourable in after-ages, as vvell as the preſent, to all true proteſtants, eſpecially of theſe Kingdoms, &c.

** Memoires hiſtoriq. de la Gr. Bret. T. II. p. 202.

111. Derselben Inhalt.

Damit verstrichen wohl in die 6. Wochen, ohne daß die geringste Untersuchung angestellet wurde, dieses war nicht was Oates suchte; er wolte die Ehre haben, vor einen Erretter des Königs und der Kirchen angesehen zu seyn; demnach erschien er den Tag vor Michaeli öffentlich vor Rath, und that folgende Aussage: „Es wären viele verkleydete Jesuiten in „Schottland, welche die Zwietracht „daselbst zu unterhalten suchten; er „selbst wäre nach St. Omer, und „von da nach Franckreich, und Spa„nien geschickt worden, um da ei„nen Anschlag auf den König und „die Vertilgung der Protestanten zu „machen; nachdem er nun mit vielen „Briefschafften an die Jesuiter in „Engelland wäre zurück gesandt wor„den, hätten diese alsobald den 1. April „eine Zusammenkunfft in einer Schen„cke bey St. Clement gehalten, wei„len aber ihrer zu viel gewesen wä„ren, hätten sie sich in verschiedene „Zimmer zertheilen müssen, und sich „seiner bedienet, um die Rathschläge „von einem Zimmer in das andere zu „bringen. Der Entschluß wäre end„lich dahin ausgefallen, daß man „den König entweder mit einem „Feuer-Gewehr, oder mit einem Dolg, „oder mit Gifft tödten solte; man hät„te auch schon verschiedene Proben „dißfalls gethan, welche aber nicht „von statten gegangen wären. Weil „er nun dieses Complot zu entdecken „gesucht hätte, so wär er allezeit mit „darbey zugegen gewesen, um hinter „alle ihre Anschläge zu kommen, und „solche mit desto mehrer Gewißheit „hernach offenbahr zu machen; er hät„te aber gemerckt, daß man angefan„gen ihm zu mißtrauen, deßwegen „hätte er sich verbunden gehalten, so „viel zu eröffnen, als er wüste. „

112. Dessen Aussage hat viele Merckmahlen von Falschheit.

Diese Aussage hat viele Merckmahle von Falschheit, 1. in Ansehung der Person, welche solche gethan; dann wer sich auf solche Betrügereyen legt, wie Oates, und vor einen Lügner in der Welt sich bekant gemacht, der hat allezeit bey Gericht ein starckes Vorurtheil gegen sich; zumahlen wenn er 2. in der Aussage selbst den Zusammenhang eines betrüglichen Lebens und fälschlichen Absehens, wie hie, bekant macht, 3. Wenn er würcklich Willens gewesen wäre das vorgegebene Complot zu entdecken, so hätte er solches am füglichsten thun können, als er die Briefschafften in Händen hatte, weil dadurch die heimliche Correspondentz am leichtesten wäre offenbar worden. 4. Wäre es ein allzumärrischer Anschlag von denen sonst gescheiten Jesuitern gewesen, den König

Anno

auf diese Art umzubringen, und die Protestanten allesampt auf einmahl aus diesem Königreich zu tilgen; denn so viel auch der Catholicken damahls in Engelland waren, so machten sie doch gegen die Protestanten nur ein kleines Häuflein aus, und hatten über das, weder Macht noch Gewalt das Geringste zu unternehmen; noch vielweniger stehet. 5. zu glauben, daß alle in Engelland sich befindende Catholicken, dieses närrischen Religion-Eifers halber, sich zusammen solten verbunden haben, Leib und Leben, Gut und Blut, solcher Gestalt auf zusetzen, und die vermeynte Ketzer todt zu schmeissen. 6. Ist auch nicht zu vermuthen, daß eine so starcke Gesellschafft frembder Leute beständig in Londen in einem gewissen Hauß zusammen gekommen wäre, ohne daß man einigen Verdacht auf sie geworffen haben solte; es gibt zwar in Londen dergleichen Tavernen eine Menge, wo täglich gewisse Gesellschafften sich versammlen, allein es giebet noch vielmehr Leute daselbst, welche alles durchschnauffen und ausspioniren; und endlich 7. Wer hätte den treuen Patrioten Oates vom Galgen und Rad befreyet, wenn die gemachte Proben auf des Königs Leben wären von statten gegangen? weil er, wie er selbsten ausgesagt, allezeit dabey wäre mit zugegen gewesen; und da er solches auch nachgehends nicht entdecket, so hätte er ja eo ipso des Königs und seiner Mit-Bürger Leben täglich in die äusserste Gefahr gesetzet. Die Ausflucht 8. daß sie ihm endlich gemißdrauet, scheinet eben so wohl fälschlich ersonnen; denn die Jesuiten hatten darzu wenig Ursach gehabt, nachdem er bißhero alles selbsten angegeben, getrieben, und die Bottschafften gebracht, die schon würcklich auf des Königs Leben gemachte, aber zurückgegangene Anschläge nicht verrathen; kurtz, sich in der gantzen Sache selbst so auffgeführet, daß er nach allen Rechten, schon würcklich den ärgsten Todt verdienet gehabt hätte.

113. Wunderliche Nachlässigkeit des Secretarii Colemans, wodurch er die Aussage des Oates wahrscheinlich gemacht.

Nach allem dem ist schwehr zu begreiffen, wie sich diese sonst kluge Nation durch eine blinde Furcht so weit habe verleiten lassen, auf die erste Aussage dieses Böswichts so gleich die von ihm der Verrätherey halben beschuldigte Leute gefangen nehmen zu lassen, und mit ihnen so hart, als sie gethan, zu verfahren: Colemann, des Hertzogen von Yorck Secretarius, war hierunter einer der vornehmsten; Dieser hatte noch einen gantzen Tag vor sich, um seine Papiere und Brieffschafften zu verstecken; alleine durch ein besonderes Verhängnüs, vergaß er in seinem Cabinet eine Schieblade auszulären, worinnen sich zu seinem grösten Unglück 2. Brieffe an den Beicht-Vatter des Königs von Franckreich den Pater La Chaise, und eine Antwort von demselben an ihn fanden, deren Inhalt die freche Aussage des Oates sehr wahrscheinlich unterstützte, und dem unglücklichen Coleman den Hals kostete: Er versicherte darinnen den eifrigen Beichtvatter, daß er alles, was ihm möglich wäre, thun wolte, um aus denen dreyen Königreichen von Groß-Britannien die Pestilentzialische Seuche der Ketzerey, damit sie angesteckt wären, zu vertreiben; und daß GOtt ihnen zu dem Ende einen Printzen erweckt hätte, der auf nichts eifriger triebe als auf deren Austilgung; daß er allhier unter dem Printzen seinem Herrn den Hertzog von Yorck verstehet, ist deutlich, daß aber dieser dumme unmäßige Religions-Eifer, welchen er durch diese Worte an Tag leget, so gleich eine unfehlbare Conspiration, so wie Oates vorgegeben, andeuten soll, solches erfordert ein wenig mehr Beweiß; dann die Begierde etwas zu befördern entscheidet noch lange nichts über die Art, wie man solches hat befördern wollen. Zudem hatten die Catholicken andere natürliche Geheimnüsse ihre Religion in Engelland auszubreiten, sie durfften darum so einfältig und so grob die Sache nicht anfangen. Nichts destoweniger so hielten die meiste Engelländer diesen Beweiß vor unumstößlich; Coleman wurde gefangen genommen, man verhörte ihn in Gegenwart des Oates, diesen kante er anfangs nicht einmahl, und doch zeugte er wider ihn, nur von hören sagen.

114. Der Leib-Medicus von der Königin wird gleichfals eingezogen.

Nach diesem hatte Oates auch den Leib-Artzt der Königin, Nahmens Wackemann angegeben. Diesen kante der Denunciant gar nicht, und als man ihn fragte, ob er etwas gegen ihn anzuführen wüste, antwortete dieser mit Nein, und zwar mit dem Zusatz: Er wolte um aller Welt Güter nicht mehr sagen, als er wüste; wegen dem Hertzogen von Yorck wolte er mit der Sprache auch nicht recht heraus: er sagte „die Jesuiten wären nie

Anno 1678.

Anno 1678.

„ dieses Printzens recht versichert ge-
„ wesen, daß sie allezeit daran gezweif-
„ felt hätten, ob er die Mordthat des
„ Königs gut heissen würde; solte er
„ aber sich lächerlich dabey aufführen,
„ so wären sie der Meynung gewesen,
„ daß man ihn mit fort schicken könte,
„ um seinem Bruder Gesellschafft zu
„ leisten. Indessen, fügte er hierzu,
„ hätten sich doch die Jesuiten bey ver-
„ schiedener Gelegenheit seines Nah-
„ mens und Wappens, wiewohl ohne
„ sein Wissen, bedienet: „ Damit er
nun die vorgegebene Verrätherey der Catholicken auch mit einigen Umstän-den beschönen möchte, so gab er weiter vor: „ Die Jesuiten unterhielten in
„ Irrland eine Faction gegen den Her-
„ tzogen von Lauderdale, und suchten
„ den Hertzogen von Ormond ums
„ Leben zu bringen, weil er ihnen ein
„ gefährlicher Feind zu seyn schiene:
„ er wisse dieses alles durch viele Brie-
„ fe, die ihm durch die Hand gegan-
„ gen wären, (wie daß er nicht einen davon zurück behalten, seine Aussage damit zu bekräfftigen?) „ oder auch
„ aus vielen Unterredungen, denen er
„ mit beygewohnet; ferner, daß die
„ Jesuiten in London Feuer angelegt
„ hätten, um in dem Lermen und in
„ der Verwirrung den König umzu-
„ bringen; da aber die gute Patres
„ gesehen, mit welcher zärtlichen Sorg-
„ falt dieser Monarche sich die Erhal-
„ tung dieser Stadt hätte angelegen
„ seyn lassen, wäre keiner so behertzt ge-
„ wesen sich an ihn zu machen.

Burnet Memoires T. II. p. 208.

115. Der Lermen in London wegen dieser vorgegebenen Verrätherey wird durch die Mordthat des Ritters Godfrey noch vermehret.

Alle diese so umständliche Nachrichten von einer vorgewesenen Verrätherey deren Catholicken machten in London einen so grossen Lermen, daß man nicht, ohne Gefahr verdächtig zu werden, an deren Gewißheit mehr zweifflen dorffte, zumahlen, als man wenig Tage hernach den Ritter Godfrey, Policey- oder Friedens-Richter, wie man ihn in Engelland nennet, in einem Grabe, das Gesicht mit einem Mantel umhüllet, und mit seinem eignen Gewehr durchstossen, todt fande. Oates hatte den Tag vorher, als er vor dem grossen Rath erschiene, vor diesem Magistrat seine Aussag gethan. Burnet meldet: man habe es demselben sehr übel genommen, daß er solche angehöret, und Oates damit so gleich an den Rath verwiesen hätte. Auch wäre damahls das Gespräch gegangen: Godfrey habe Coleman um diese Zeit, als er noch bey dem Staats-Botten gefangen gesessen, besuchet, und mit ihm eine lange Unterredung gepflogen: darauff seye derselbe so furchtsam worden, daß er einst wieder ihn selbst, den Dr. Burnet, als sie von denen damahligen Händeln, zusammen sprachen, gesagt habe: Er glaubte, es dürffte ihm selbsten noch den Kopff kosten.

Siehe dessen Memoires, l. c. p. 212.

Dieser Tod machte die schon aufgebracht: Gemüther noch mehr auf die Catholicken verbittert, weil sie dieselbe vor die gewisse Urheber einer so grimmigen Mordthat hielten; dieser Verdacht gründete sich auf die Entdeckung der Geheimnüsse, welche Oates diesem Friedens-Richter von der Conspiration soll gethan haben. Doch dieses wolte nichts sagen, weil der Denunciant selber noch beym Leben war: nichts destoweniger so wär schier dazumahlen der erhitzte Pöbel dadurch zum Aufstand gebracht worden, und hätte in der ersten Wuth die Catholicken miteinander todt geschmissen. Weßwegen sich dann auch diese gantz still und eingezogen hielten. Auch theils sich gar davon machten.

116. Und verursacht bey dem Pöbel schier einen gefährlichen Auffruhr.

De Cirze Hist. de Whigisme & du Torisme p. 51. sagt, daß bey dieser Gelegenheit die Nahmen der Whigs und Torys denen beyden Partheyen wäre gegeben worden; die, welche die Conspiration glaubten, wurden Whigs, und die so sie vor erdacht hielten, Torys genandt; die Whigs bestunden meist aus Unconformisten, welche eifrige Protestanten waren, die Catholicken selbst gaben ihnen das Zeugnus, daß sie einen untadelhafften Wandel führten, auch die Strenge ihrer Sitten denen Fortgängen des Pabsthums am meisten hinderlich wäre. Wie sie dann insonderheit der Unterdruckung der Englischen Freyheit, und dem Wachsthum der Römischen Kirche sich hefftig widersetzten: Die Torys im Gegentheil bestunden nur aus Hof- und Kriegs-Bedienten, wie auch aus denen Episcopalen und Catholicken selbst.

Einige hielten inzwischen den Hertzogen von Nortfolck in Verdacht, daß er von diesem Tod Wissenschafft gehabt habe; denn er hätte allerhand Histörgens von Godfrey auszusprengen gesucht; unter andern auch dieses: daß er sich schändlich verheyrachet, auch hätte man ihn zuletzt noch an einem Ort nechst an dessen Hauße gesehen; alle Zeichen, daß er seye erdrosselt worden, waren an dessen Cörper vorhanden, am Halse sahe man

117. Der Hertzog von Nortfolck kommt dieser Mordthat halben in einigen Verdacht.

Anno

einen starcken Striehmen / kein Blut war weder an dessen Kleydung / noch sonsten wahrzunehmen ; die Schuh waren sauber / die Taschen nicht ausgelärt ; der Halß war verdreht und bloß / die Brust voller blauen Mähler ; und auff denen Hosen zeigten sich viele Tropffen von weissen Wachskertzen / deren sich der Ertödtete nie bedienet / wohl aber die Grossen des Reichs und die Priester / daraus man muthmassete / woher der Streich müsse gekommen seyn.

Burnet. Mem. hist. Tom. II. p. 214.

118. Andere Aussage des Dates gegen die Catholicken.

Diese Begebenheit gab denen Beschuldigungen des Dates einen neuen Schein der Wahrheit ; Drey Tage hierauff versammlete sich das Parlament ; die Torys / welche von der Hof-Parthey waren / und deme zu Folge diese gantze Conspiration vor eine Chimäre hielten / waren nun dergestalt durch die Whigs in Furcht und Verwirrung gesetzt / daß sie gegen diese sich nicht zu regen getraueten ; Dates / dessen Hochmuth nunmehro anfieng ausschweiffend zu werden / brachte daselbst neue Dinge auf die Bahn : „ Der Pabst / sagte er / hätte sich zum „ König von Engelland erkläret / und „ schon verschiedene Persohnen ernandt / welche daselbst in seinem „ Nahmen die Regierung besorgen „ solten. Der Lord Arundel-Wardour solte Cantzlar / der Lord Powis Schatzmeister / der Ritter „ Godolphin geheimer Siegel-Verwahrer / Coleman Staats-Secretarius / Belasis General / Petre General-Lieutenant / Rateliff „ General-Major / Stafford General-Zahlmeister / und Langhorn General Advocat werden. Viele andere Persohnen hätten auch schon „ würcklich des Pabstes Einwilligung „ zu denen Subalternen Bedienungen „ erhalten : Er selbsten hätte die Ausfertigungen davon in dem Zimmer „ des Langhorns (der ein Advocate „ gewesen) gesehen / deren viele wären „ ihm auch selber durch die Hände gegangen ; die übrigen wären denen „ Interessenten durch andere Persohnen ausgetheilet worden ; die Herren „ Coleman und Wackmann wären „ mit von dem Complot / und hätte „ der erste an vier Banditen 80. Guineen gegeben / um dem König verwichenen Sommer zu Windsor einen „ Dolch ins Hertze zu stossen. Wackemann / deme 10000. Pf Sterling wären angebotten worden / um diesen „ Fürsten zu vergifften / hätte sich gegen „ 15000. Pfund anheischig gemacht / „ solches zu bewerckstelligen : Daß er „ aber diese beyde Herren in der neulichen Verhör nicht erkant hätte / „ wäre der überaus langen Untersuchung / und daß er in 2. Nächten nicht „ geschlaffen / zuzuschreiben ; denn dieses hätte ihn dergestalt auseinander gesetzt / daß er schier nicht mehr „ recht wüste / was er thäte. „ Anderwerts / sagt ein sicherer Päbstlicher Scribent / * würde man dergleichen Denuncianten als Narren einsperren / die dergleichen lächerliche Chimären aussagten ; Inzwischen aber wurde ihm in Engelland Glauben beygemessen / oder wenigstens / wie obgemeldter Jesuite und der Ritter Temple sagt, ** thate man so / als ob man der Sache überwiesen wäre.

1678.

* Hist. de Revolut. d'Anglet. du P. Orleans T. III. p. 349.

** in seinen Memoires. p. 383.

119. Abermahlige Untersuchung der Richtigkeit dieser andern Aussage.

In der That / konte auch nicht närrischer ersonnen werden / als die Beschuldigungen / damit Dates den Secretarium Coleman und den Leib-Medicum Wackemann vor die Haupt-Persohnen der gantzen Verrätherey angiebet / denen er doch zuvor nur von Hören sagen etwas auffgebürdet ? Wie ! sagt Burnet, * konte er Sachen vergessen / welche den wichtigsten Haupt-Artickel seiner gantzen Entdeckung ausmachten ? auch waren die Verehrungs-Gelder / welche denenjenigen solten gegeben werden / die dem König das Licht ausblasen würden / sehr unbillig eingetheilet ; dann die 4. ersten / wann sie sich zu dieser That verstehen würden / solten mit 80. Guineen vorlieb nehmen / und der Leib-Medicus / dem die That bey weitem nicht so viel Müh würde gekostet haben / als jenen / solte eine so grosse Vergeltung davon tragen. Obgedachter Bischoff bemercket auch / daß die angeführte Aembter eben so närrisch wären ausgetheilt gewesen ; und führet verschiedene Exempel an / damit er den Dates offenbahrer Lügen bestraffet ; uns kommt es vor / als wie die Eintheilung der bezauberten Insul des getreuen Sancho Pancha bey dem vortrefflichen Ritter Don Guichotte. Diesem allem ungeacht haben sich viele Scribenten die Mühe gegeben / alle die Außsagen dieses halb im Kopff verrückten boßhafften Menschens / als gewisse

Anno 1678.

wisse Warheiten zu verthaidigen, und würde vielleicht Larrai durch seine sonst fleißig und wohlgeschriebene Englische Historie, bey Unpartheyischen einen weit grössern Ruhm erworben haben, wo er sich nicht eigensinnig vorgenommen hätte, die Würcklichkeit dieser vorgegebenen Conspiration nach allen ihren Umständen vor eine Warheit gelten zu machen, und dieser Meynung zu Gefallen sein sonst gutes Urtheil zu denen verkehrtesten Schlüssen hinzuleiten. Vermuthlich wäre die gantze Sache nie zu einer solchen Weitläufftigkeit ausgebrochen, wo die Brieffe des Colemanns und die Mordthat des Godfrey die Aussagen des Dates, wegen einer im Werck gewesenen Verrätherey überhaupt nicht wahrscheinlich gemacht hätten; dann es kan öffters eine Sache wahr, und doch in ihren Umständen falsch seyn. Hier wär es eine gleiche Thorheit nichts zu glauben, und alles zu glauben; Gewiß ist, daß die Catholicken ihre Anschläge von langer Zeit her gemacht, dieses Reich wieder unter die Päbstliche Gewalt zu bringen; gewiß ist, daß Franckreich hierzu sein bestes thate; gewiß ist, daß der Hertzog von Yorck alle diese wichtige Anschläge ins Werck stellen solte; ungewiß ist, wie sie damit eigentlich umgehen wolten; ungewiß, wie weit der König sich darzu gebrauchen lassen; ungewiß, ob Gewalt, Mord, Zeit oder List darzu den Weg bahnen solten; unglaublich aber ist, daß sie solche thörichte Anschläge, wie Dates ihnen beymisset, geführet, und ihre Sachen zu ihrem selbst eignen Schaden so alber eingerichtet haben solten.

120. Neue Aussagen eines, Namens Bedlow.

Unterdessen meldete sich einer Namens Bedlow von Bristol zu Londen, und sagte in der Gegenwart des Königs, folgendes aus; „ Er wüste zwar nichts von der vorgegebenen Verrätherey, die so viel Lermen machte, er habe aber doch sagen hören, daß man zu St. Jago, in Gallicien 40000. Mann bereit hielte, welche da unter dem Schein der Wallfahrt zusammen stossen, und nach Engelland solten übergeschiffet werden; unterdessen aber sähe er keine Schiffe darzu auff denen Küsten liegen: was den Leichnam des Godfrey beträffe, so hätte er solchen in dem Königlichen Pallast zu Sommerset gesehen, da ihm ein Bedienter des Lords Bellasis 4000. Pfund Sterling versprochen, wenn er ihnen diesen todten Cörper würde wegschleppen helffen; darauff habe er, Bedlow, sich nach Bristol begeben, sein Gewissen aber hätte ihm dergestalt zugesetzt, daß er keine Ruhe gehabt, biß er das, was er gewust, angedeutet habe. „

121. Welcher eben ein solcher Betrüger wie Dates scheinet gewesen zu seyn.

Dieser Bedlow, war nach der Beschreibung des Burnets * ein Ertzbetrüger, seine Lebens-Art konte nicht wohl schlimmer seyn; die Nahmen kosteten ihm nichts, er gab sich allenthalben einen andern, und betrog damit jederman. In Franckreich und in Spanien machte er Figur, wie ein vornehmer Edelmann, kurtz, er war ein Spitzbube: die Zärtlichkeit seines Gewissens mochte ihn also nicht viel drucken. Den andern Morgen, als er wieder vorkam, sprach er schon anders, und wuste nunmehro den Ursprung, den Fortgang und alle Umstände von der Conspiration; ja er setzte noch welche mit darzu, von deren Dates nicht erwehnet hatte, er war selbsten von einem Ort zum andern in Europa herum gereißt, um die Anschläge richtig zu machen, er wuste nun alle Geheimnüsse, und hatte viele Brieffe eröffnet, die man ihm an andere zu überbringen anvertrauet hatte. Der König glaubte nichts von allem was dieser Betrüger sagte; Unterdessen aber so wurde der Proceß gegen die in Hafft gezogene heimlich fortgesetzt, weil 2. Zeugen genug waren, einen denen Rechten nach auf Galgen und Rad zu bringen; hier waren ihrer nun noch mehr:

122. Zwey Brieffe von Jesuiten, die man ungefehr entdecket machen abermahls neuen Lermen.

Es kamen überdas noch 2. Briefe an Tag, welche man unter denen Papieren von einigen Jesuiten gefunden hatte: der eine war von Rom aus geschrieben, und handelte von Patenten, welche man von da nach Engelland schickte; mit dem Zusatz, „ daß man „ den Inhalt davon errathen könte, ob „ gleich die Herren selbst ihre Sachen „ mit solcher Behutsamkeit zu treiben „ wüsten, daß es unmöglich wäre da„ von mehr zu wissen, als sie einem selbsten sagen wolten. „ Der andere war von Londen an einen Jesuiten ausserhalb geschrieben, ihm war darinnen anbefohlen, daß er sich den 24. April zu Londen finden solte; gantz unten aber waren diese Worte zu lesen: „ Es ist nicht nöthig, daß ich euch das „ Stillschweigen anbefehle, dann die „ Natur der Sache erfordert solches „ ohnedem genug. „ Als nun die Jesuiten hierüber zu Rede gestellet wor-

Anno

den, antworteten sie, wegen dem ersten: daß die Patenten gewisse Aemter in ihrer Gesellschafft beträffen. Der andere war etwas schwehrer aufzulösen; dann der 24. April war eben der Tag, an welchem, nach Oates Aussage, die grosse Zusammenkunfft der Jesuiten soll gewesen seyn, davon ihrer 50. sich unterzeichnet hätten, den König zu tödten. Derjenige Jesuite inzwischen, deme dieses Räthsel vorgeleget wurde, behauptete „ daß er „ durch obiges Schreiben zur gewöhnlichen Zusammenkunfft, wor„ zu sie vermög ihrer Statuten ver„ bunden wären, seye citiret worden, „ und weil solche zu der Zeit, als das „ Parlament sich versammlete, ge„ schehen solte; so wäre das Geheim„ nuß an und vor sich selbsten nöthig „ gewesen. „

* Memoires. T. II. p. 222.

123. Hierzu kommen noch die Schottländische Sachen mit einem Carstairs.

Dieses alles war nicht genug: die Verwirrung des Parlaments wurde um ein grosses vermehret, als hierzu noch die Schottländische Händel kamen. Carstairs, ein an Ehr und Gütern verlohrner Mensch, welchen Burnet * noch ärger als Oates und Bedlovv caracterisiret, beschuldigte den Hertzogen von Lauderdale, daß er unter der Hand die Gemüther zum Ungehorsam gegen die Gesetze verleitete, und die heimliche Zusammenkünfften unterhielte; einen Catholischen Wechseler aber, Nahmens Staley, gab er an, daß er in einer Schencke gesagt hätte „ der König von Engelland wäre „ ein Schelm, der das Volck GOttes verfolgte, und daß er, nehmlich „ Staley, ihm einen Dolg in die Brust „ stossen wolte, wenn niemand anders das Hertz haben würde, solches „ zu thun. Burnet, welchem die Spitzbübereyen dieses Carstairs bekant waren, suchte den unschuldigen Staley zu retten, und so wohl den Angeber, als dessen mitgebrachten Zeugen vor Betrüger zu offenbahren; alleine diese Christliche Sorgfalt, daß nicht unschuldig Blut möchte vergossen werden, nahm man diesem berühmten Geistlichen so übel, daß man ihn beschuldigte, er thäte solches nur um sich bey dem Hof einzuschmeicheln; insonderheit war der Graf Schaftsbury nicht wohl auf ihn zu sprechen, weil er wolte, daß alles, was diese nichtswürdige Leute von der Conspiration meldeten, solte wahr seyn. Wunderbarer Eifer! Burnet ward darher von dem Volck so sehr gehaßt, als zuvor geliebet, und riethen ihm deßhalben seine Freunde nicht auszugehen; der Hertzog von Lauderdale nahm hierbey Gelegenheit ihn zu beschuldigen; daß er eine natürliche Zärtlichkeit vor alle des Königs Mörder heege, so gefährlich war es damahlen der unschuldigen sich anzunehmen. Er ließ sich aber hierdurch, wie er selbsten von sich sagt T. II. p. 228. weder mehr furchtsam, noch weniger auffrichtig machen. Der unglückliche Staley wurde darauff zum Tode verdammt, doch solte er Gnade erlangen, wenn er etwas von der Conspiration entdecken würde, er aber wuste weder von dieser, noch von der Lästerung, die er gegen dem König solte ausgestossen haben. Also muste er am ersten das Schlacht-Opffer der allem Ansehen nach fälschlich vorgegebenen Verrätherey werden.

* Memoires. T. II. p. 222.

* Mem. T. II. p. 227.

- Dessen Aussage gegen einen Kauffmañ Staley.

1768. Dr. Burnet macht sich verhaßt, weil er sich der Unschuldigen annimt;

und Staley wird als ein Verräther hingerichtet.

124. Dritte Aussage des Oates gegen die Catholicken.

Unterdessen hatte Oates auch wieder neue Offenbahrungen gehabt; denn als er vor das Ober-Parlament gebracht wurde, und solches ihn befragte: ob er nun alle, die mit an der Conspiration Theil gehabt, geoffenbahret hätte, gab er zur Antwort: „ Es „ könte wohl seyn, daß er einige Per„ sohnen, die von keiner Bedeutung „ wären, nicht genannt hätte, die aber „ von einigem Rang wären, hätte er „ alle angegeben. „ Nichts destoweniger ließ er durch eine Frau dem König wissen, daß, wann es Se. Majestät erlauben wolte, so hätte er noch etwas gegen die Königin auszusagen; der König wolte der Verwegenheit dieses Menschens den Zügel lassen, und erlaubte ihm solches. Oates erzehlte darauff: „ daß die Königin einige „ Jesuiten nach Sommerset beruffen „ hätte; daß er selbsten mit noch an„ dern dahin gegangen wäre, da seine „ Cameraden zu der Königin in das „ Zimmer getretten, er aber draussen „ vor der Thür hätte warten müssen; „ allda hätte er ein Frauen-Zimmer, „ der Stimme nach, sprechen hören, „ welche, nachdem sie überaus über die „ verächtliche Art, damit sie gehalten „ würde, sich beklaget, diejenige An„ schläge zu unterstützen versprochen „ hätte, welche auf des Königs Tod „ solten gerichtet werden; einige Au„ genblicke darauff, hätte man ihn ins „ Zimmer lassen kommen, da er niemand „ von Frauens-Leuten, als die Königin „

„ alleine,

Anno 1678.

„ alleine, gefunden, an welche man ihn „ auch präsentiret hätte. Als man nun auf diesen vermessenen Bericht ihm entgegen setzte: „ er habe sich ja „ oben erkläret, daß er niemand mehr „ vom Rang wüste, davon er nicht „ Meldung gethan hätte; so zog er sich damit aus der Schlinge: „ daß er ge„ glaubet, er könte nicht ohne Gefahr „ und ohne Verletzung der Königli„ chen Majestät, die Königin nennen. Diese Aussage des Oates unterstützte Bedlow mit folgendem Angeben: „ daß, als er einsmahlen in der Capelle „ zu Sommerset gewesen wäre, habe „ er daselbst die Königin, den Her„ tzogen von Yorck und einige andere „ Personen in dem Cabinet von der „ Gallerie versammlet gesehen; dar„ auf wäre einer von da herunter ge„ kommen, und habe als eine grosse „ Neuigkeit ausgesagt: Die Königin „ hätte sich endlich gegeben; darauf „ habe er erfahren, daß diese Worte „ so viel sagen wolten, daß man den Kö„ nig zu tödten suchte. „ Einige Umstände machten diese Reden des Bedlow wahrscheinlich: er schwur, daß er den todten Cörper des Godfrey zu Somerset gesehen hätte, und man hat beobachtet, daß um diese Zeit die Königin einige Tage sich vor niemand hat sehen lassen: dieses vermehrete nicht wenig den Verdacht, welchen man auf die Königin hatte; der König aber wolte nicht zugeben, daß man diese Sache weiter untersuchen solte, und scheinet wohl hierunter das gröste Geheimnus verborgen zu liegen.

Wird vom Bedlow unterstützet.

Darüber selbst die Königin in Verdacht geräth.

125. Colemann wird zum Tode verurtheilet.

Hierauf wurde denen Gefangenen der Proceß gemacht, Colemann wuste auf die Beschuldigungen des Oates weiter nichts zu sagen: „ Als, daß „ er ihn nie gesehen, auch dieser ihn „ bey der Verhör nicht erkant hätte, „ und demnach nicht gläublich wäre, „ daß er solchen Leuten sein Geheim„ nüs solte geoffenbahret haben. Was „ die Briefe anlangte, so könte er „ nicht in Abrede seyn, daß darinnen sehr „ ungescheide Dinge stünden; nichts de„ stoweniger aber hätte er nie dabey et„ was anders im Sinne gehabt, als „ dem König und dem Hertzogen von „ Yorck treu zu dienen: sein Vorhaben „ die Catholische Religion betreffend, so „ hätte er solches weder durch Rebel„ lion, noch durch Blut-Vergiessen, „ sondern nur allein durch den Canal „ der Tolerantz befördern helffen wol„ len; unter der Hülffe von Franck„ reich aber hätte er weiter nichts ver„ standen als Geld und Beystand. Im übrigen aber mischte er den Kö„ nig mit in seine Sachen, und vermeynte sich dadurch von der ferneren Anklage los zu wickeln, indem er vorgabe: daß er nichts ohne dessen Ordre gethan habe. Ja er gestunde frey, daß der König selbst von allen seinen Commissionen Wissenschafft gehabt hätte, insonderheit von denen Brüßler Unterhandlungen; alleine die Commissarien wolten sich mit der Untersuchung dieser Dinge, welche den König angiengen, nit einlassen, sondern verurtheilten Colemann, da er weiter von der Conspiration nichts bekennen wolte, den 27. Nov. zum Tode; welches Urtheil auch den 3. Dec. an ihme vollzogen wurde.

Dessen Todes Art.

Burnet sagt von ihm, l. c. p. 235. er wäre unvergleichlich besser gestorben, als er gelebet hätte; ich finde aber nirgend, als im Th. Europ. T. XI. p. 1206. die Art seines Todes angemercket. Als er zu Tyburn an die Richtstatt kommen, lauten daselbst die Worte, that er an die Umstehende eine lange Rede, und beschloß dieselbe mit der Protestation, daß er von einer Conspiration und Zusammenschwörung gegen des Königs Person nichts wüste; bezeigte sich im übrigen sehr getrost, und hielte sich vor einen Martyrer der Römischen Kirchen; nach Verrichtung einiger Gebethe, wurde er am Halß aufgehangen, der Leib noch lebendig geöffnet, sein Eingeweide verbrant, und der Cörper geviertheilt. Fürwahr ein hartes Urtheil. Welches zu nichts weiter diente, als die Gemüther aufeinander noch mehr zu verbittern; es mag seyn, daß er wegen verdächtiger Correspondentz und dem bezeigten blinden Eiffer vor seine Religion, dadurch er Lermen und Unruh zu stifften suchte / eine gerichtliche Straffe verdient habe. Alleine, eine wohlangebrachte Gelindigkeit bey dergleichen Umständen solte wohl unstreitig dem Wachsthum und der Erhaltung einer guten Sache weit vorträglicher seyn, als solche Leibes-Strafen, darüber die Menschen noch mehr zur Rache, zum Blutdurst und zur Grausamkeit angefeuret werden. Den unzeitigen Religions-Eifer bestraffet man nicht besser, als mit Landes-Verweisung; friedfertigen Gemüthern aber kan man eine Christliche Tolerantz nicht allerdings verweigern: gehen die Catholicken mit ihrem Bekehrungs-Eifer zu weit, warum setzen sich die Protestanten nicht in Stand solchem mit Klugheit vorzubeugen; oder halten ihre Geistlichen die Jesuiter alleine vor gescheite Leute? ich fürchte, sie möchten hierzu nicht Demuth genug haben. Es kommt alles darauf an, wie man eine Sache weiß einzurichten, und darüber zu halten. Die Sachsen, die zu unserer Zeit einen Catholischen Herrn haben, werden so lang der Römischen

Einige Betrachtungen darüber.

Anno

Geistlichkeit ihre Anschläge verlachen, als sie darauf halten, daß keiner, so dieser Religion zugethan ist, im Land darff seßhafft werden, und sich Güter ankauffen: Dieses ist fürwahr das leichteste Mittel, dem einschleichenden Pabstthum den Weg zu verhauen; der Engelländer ihre Verfassung gegen den Anwachs dieser Religion war auch gantz gut, hätten sie nur darauf gehalten, die Conspiration, davon wir hier gehandelt, würde sie in keine solche Bewegungen gesetzt haben; so aber waren sie unter sich selbst uneins, die Episcopalen und Presbiterianer haßten sich einander nicht weniger um einen Chor-Rock, als die Protestanten und Catholicken um das Fegfeuer und die Heiligen: Was Wunder, daß diese Letztere, welche den Saamen der Zwietracht so künstlich auszusäen wusten, hernach auch die Frucht davon einzuernden suchten.

126. Die Gemüther werden durch diese Hinrichtung aufeinander noch mehr erbittert.

Durch die Hinrichtung des Colemanns wurde nun der Lermen in Engelland noch immer grösser; der Hertzog von Yorck und dessen Anhang sahe wohl, daß es dem Parlament ein Ernst seye, sich allen dessen fernern Absichten mit Nachdruck zu widersetzen, das gemeine Volck gerieth auch in eine solche Furcht, daß jederman sich mit Gewehr versahe, auch solte die Land-Militz aufgebotten werden; alleine in dieses Begehren des Parlaments wolte der König durchaus nicht willigen.

127. Der König eröffnet seine Gedancken über die vorgegebene Conspiration dem Dr. Burnet.

Die Unterredung, die hierauf der König über alle diese Bewegungen mit dem Doctor Burnet l. c. p. 237. hatte, ist sehr merckwürdig, und zeiget am besten, wie das Gemüth dieses Monarchens seye gestellet gewesen; er sagt unter andern: „ daß der gröste „ Theil von der Conspiration eine abgeredete Sache sey gewesen, daß „ aber die Urheber davon schwer zu erforschen wären, daß Schaftsbury „ deßwegen nicht könte in Verdacht „ gezogen werden, weil er die Sache „ würde klüger angefangen, und Dates weder des Hertzogs von Yorck „ noch der vornehmsten Minister „ würde geschonet haben, als welche „ der Graf noch mehr als das Pabstthum hassete; auch seye es kein angestelltes Werck von der Nation, um einen innerlichen Krieg dadurch zu erregen: Burnet riethe inzwischen dem König, daß er seinen Bruder den Hertzogen dahin bringen möchte, um mit denen Protestantischen Theologen sich zu besprechen, dieses würde seiner Meynung nach den Lermen am besten stillen; Henrich der Vierte, sein Groß-Vatter, hätte eben auf diese Art in Franckreich gehandelt, um die Parthey der Catholicken zu vergnügen; der König aber gab ihm zur Antwort: Sein Bruder hätte weder so viel Verstand / noch so wenig Gewissen, wie Henrich / der / wie er glaubte, sich wenig um die Religion bekümmert hätte; Aber das, was Dates von der Königin ausgesagt, urtheilte der König, „ daß „ sie in der That wenig Verstand habe, doch glaubte er nicht, daß sie „ zu solchen abscheulichen Anschlägen „ sich hätte gebrauchen lassen, sie hätte zwar allzuviel bißher von seiner „ öfftern Untreu leyden müssen, nichts „ destoweniger, so hätte er auf sie keinen Verdacht, und würde sich hinfüro befleissen besser mit ihr zu leben. „

1678.

128. Danby zerfällt mit Montaigu, und kommt darüber in grosse Verantwortung.

Der Groß-Schatz-Meister Danby hatte sich bey allen diesen Begebenheiten nebst dem Haß des Volckes, auch die gröste Verantwortung auf den Halß geladen; sein Unglück wolte, daß er mit Montaigu zerfiele, und daß er, aus Furcht, dieser möchte die alte Vertraulichkeit zu seinem Schaden anwenden, den Montaigu zu erst angabe; er beschuldigte ihn, daß er mit dem Römischen Hof verdächtige Correspondentz gepflogen, und von der Conspiration Wissenschafft hätte; zu dessen Beweiß er einen Brief von Jenkins dem damahligen Gesandten zu Nimwegen auffzeigte: Man wolte sich darauf dessen Brieffschafften bemächtigen, und Danby meynte auf solche Art diejenige, so ihn selbst verdächtig machten, wieder in Handen zu bekommen; allein Montaigu hatte die Vorsichtigkeit gehabt, solche in einem besondern Kästgen zu verwahren, und einem seiner vertrauten Freunde einzuhändigen; also fande man nichts, so beyden nachtheilig seyn konte. Montaigu ließ sich demnach gantz ruhig verklagen; einige Stunden lang währte der Streit, ob auch der König das Recht hätte sich der Schreibereyen eines Gliedes des Unter-Haußes zu bemächtigen, ehe und bevor gegen dasselbe noch eine ordentliche Klage ergangen wäre? Montaigu schwieg zu allem still, endlich ließ er sein Kästgen langen, zog daraus zwey Briefe von dem Groß-Schatz-Meister Danby, worinnen er jenem, als er noch zu Paris war, die Commißion aufgetragen hatte, mit Franckreich über eine jährliche Pension von 300000. Pfund Sterling auf 3. Jahr zu tractiren; dagegen der König von Engelland sich anheischig

mach-

Anno

machte, binnen dieser Zeit das Parlament nicht zusammen kommen zu lassen. Die Freunde des Groß-Schatz-Meisters waren über diese Schreiben nicht wenig bestürtzt, sie konten dessen Handschrifft nicht läugnen; hier war also kein ander Mittel, als die Aufführung dieses Ministers, so gut man konte, zu bemänteln; die, so ihm übel wolten, machten daraus einen Hoch-verrath; seine Freunde aber stellten vor, daß er nichts ohne Vorwissen und Befehl des Königs gethan; er selbsten, als er den andern Tag vor dem Ober-Parlament verklagt wurde, suchte sich damit zu rechtfertigen, „daß er dem König treu gedienet, „und nichts ohne seinen Befehl ge„than; daß der Frantzösische Hof auf „ihn nie gut wäre zu sprechen gewe„sen, wie er solches mit des Montai„gu eigenhändigen Brieffen selbsten „darthun könte; ja er hätte um so „viel mehr den König von Franckreich „gehasset, weil er gegen den König „und die Regierung von Engelland „die äusserste Verachtung bewiesen. Allein, man war mit diesen Ausreden nicht zu frieden; es wurde lang gestritten, ob man den Groß-Schatz-Meister solte gefangen nehmen oder nicht? Die meiste Stimmen wolten darzu nicht ja sagen, doch weil man glaubte das Unter-Hauß würde sich darüber beschwehren, so blieb die Sache unentschieden.

129. Die meiste Beschuldigungen fallen auf den König selbsten.

Man urtheilte indessen von allen diesen Händeln nicht zum besten: Die Torys, oder Hof-Parthey, tadelte sehr, daß Montaigu die Geheimnüsse seines Herrn verrathen hätte; andere im Gegentheil suchten ihn damit zu entschuldigen: Weil es natürlich wäre, daß man sich wehren müste, wenn man angegriffen würde; dem König aber wurde es von aller Welt verdacht, daß er zu gleicher Zeit, da er versprochen Franckreich mit Krieg zu überziehen, und darzu die Unterhaltungs-Gelder von dem Parlament gezogen, mit eben dieser Crone sich in Tractaten eingelassen, ihme Reich und Bundsgenossen zu verkauffen: Einige, die es mit ihm hielten, wolten ihn zwar damit entschuldigen, weil es an dem gewesen wäre, daß der Friede hätte sollen geschlossen werden, so hätte er auf Mittel bedacht seyn müssen, die angeworbene Truppen zu unterhalten. Auch wäre es etwas gewöhnliches, daß diejenige Fürsten, die den Frieden nöthig haben, solchen zu kauffen pflegten, und es dannenhero dem König nicht wäre zu verdencken gewesen, daß er sich diese Umstände bey Franckreich hätte zu Nutze machen wollen. Alleine diese Beschönungen hielten keinen Stich, und das Geheimnus, womit der König alle diese Sachen an dem Frantzösischen Hof hatte tractiren lassen, machte ihn äusserst verdächtig. Der König konte also bey diesen Umständen sich nicht besser aus denen Verwirrungen heraus wickeln, als daß er das Parlament auseinander gehen ließ.

1678.

Unterdessen wurde denen dreyen Jesuiten, imgleichen zweyen andern Geistlichen aus der Königin ihrer Capelle, welche beschuldiget worden, daß sie an der vorgegebenen Conspiration mit Theil gehabt hätten, der Proceß gemacht, sie wusten sich zimlich zu verantworten, und wenn man gewolt, hätte man sie auch wohl darauff loß sprechen können; alleine Burnet sagt: l.c. p.252. Man hat lieber die Sorgfalt der Göttlichen Vorsehung bey diesem Handel bewundern wollen. Die Angeklagten wurden als überzeuget, gleich wie Coleman, zu einem schmähligen Tod verurtheilet, ohneracht sie biß auf den letzten Athem-Zug mit grosser Standhafftigkeit läugneten, daß sie an irgend einem Verrath schuldig wären.

130. Die 3. Jesuiten, nebst noch 2. Geistlichen, werden zum Tode verurtheilt.

Eine schier gleiche Beschaffenheit hatte es mit denen, die da angeklaget wurden, daß sie den Policey-Richter umgebracht hätten; diese wurden folgender Weise entdecket: Um die Zeit als Bedlow ausgesagt, daß er den todten Leichnam des Godfrey zu Sommerset gesehen, hatte sich einer Nahmens Prance, ein Handwercksmann, der in der Königin Capelle arbeitete, 2. Tage lang nicht sehen lassen; einer, der mit ihm in einem Hause wohnte, hatte dessen Abwesenheit bemercket, und urtheilte darauß, daß er vielleicht an dem Tod dieses Richters mit Antheil haben könte: er gab solches bey dem Magistrat an, Prance wurde beym Kopff genommen, und nach dem Gefängnüß gebracht, unterwegs begegnete ihm von ungefehr Bedlow. Dieser erkante ihn gleich, und gab ihn an vor einen, den er zu Sommerset bey dem getödteten Godfrey gesehen hätte, damit hatte die Klage Grund; Prance wolte Anfangs läugnen, endlich bekannte er die That, und beschuldigte 2. Geistlichen, welche ihn nebst noch 3. Perso-

131. Proceß derer, die am Tode des Ritters Godfrey sollen schuldig gewesen seyn.

Anno

nen darzu überredet hätten, sie versicherende, daß sie keine Sünde, sondern ein gutes Werck verrichten würden, wo sie einen Richter, der ihrer Religion so auffsetzig wäre, aus dem Weg räumen solten, damit andere sich an seinem Exempel spiegeln könten. Alles, was er ferner von dieser Mordthat aussagte, hieng wohl zusammen; also wurden so wohl die Angeber, als Thäter so gleich in Verhafft gezogen, die Sache kam zur Untersuchung, und da es sich befande, daß die 3. letztere um diese Zeit nicht zu Hause gewesen, auch andere Zeugen gegen sie solche Umstände aussagten, daraus man die Warheit der Sache abzunehmen vermeynte, so wurden sie, als überwiesen, zum Tode verurtheilt. Zwey davon sturben als Catholicken; der dritte aber erklärte sich vor seinem Ende, daß er allezeit im Hertzen ein Protestant gewesen sey, und auch so sterben wolte: Alle drey aber litten den Tod mit grosser Hertzhafftigkeit, ohne etwas weiter zu bekennen.

1678. über diese gantze Conspirations-Sache.

132. Einige Anmerckungen über

Die Sachen in der Welt sind wohl nie verwirrter gegen einander gelaufen, als allhier. Wir würden noch lange nicht fertig werden, wo wir alle Umstände und Aussagen, welche noch vor und nach sind bekannt gemacht worden, hier beyfügen wolten; wir haben in dieser Erzehlung ohnedem schon die ordentliche Gräntzen überschritten, welche uns die Eintheilung dieses Historischen Wercks angewiesen; die meiste Umstände davon sind so merckwürdig, als bißhero unbekant gewesen; wir haben solche meistens aus denen Memoires des Salisburischen Bischoffs Burnet, welche erst vor einigen Jahren in Engelland heraus gekommen, gezogen; dieser Author redet davon als ein Zeuge, der damahls an denen wichtigsten Geschäfften des Staats selbst mit Antheil hatte; wir zweifflen auch nicht, wo dessen Historie ehe ans Tageslicht gekommen wäre, daß so wohl Larrai, als andere berühmte Geschicht-Schreiber, schwerlich es würden unternommen haben, die vorgegebene Conspiration nach allen ihren Umständen als warhafftig zu behaupten.

Das IX. und X. Capitel.

Von Dennemarck und Schweden.

133. Zustand der beyden Nordischen Königreichen, in Ansehung der Friedens-Tractaten zu Nimwegen.

SUnmehro fieng man auch an, in diesen Nordischen Gegenden des Kriegs müde zu werden und an einen Frieden zu gedencken; zumahlen, da die Staaten von Holland, als Bundsgenossen von Dennemarck, sich mit Franckreich in Friedens-Handlungen eingelassen, und solche den 18. Aug. richtig gemacht hatten. Der Kayser war gleichfalls mit dieser Crone auff so gutem Weg, daß sich Dennemarck leicht die Rechnung machen konte, er würde seinetwegen die ihm vorgeschlagene Friedens-Bedingungen schwerlich verwerffen; zumahlen, da das Reich hefftig darauff drunge und der Zustand des Kayserlichen Hofs auch damahlen so beschaffen war, daß man den Krieg unmöglich länger gegen Franckreich fortführen konte. Dennemarck zusamt dem Churfürsten von Brandenburg hatten gut Gegen-Vorstellungen zu machen, und die Holländer als bundbrüchig auszuschreyen, um den Kayser zurück zu halten, daß er nicht ebenfalls ohne sie mit Franckreich schliessen möchte. Sie hatten ihre Ursachen solches zu thun, und der Kayser hatte die Seinige, um sich daran nicht zu kehren. Dieses Jahr über wurde demnach mehr mit der Feder, als dem Degen gefochten; wie nun öffters aus solchem Streit ein blutiger Krieg entstehet, also solte nunmehro solcher auch damit geendiget werden. Jeder Theil sprach sich in seinen Schrifften das Recht zu, und begehrte mit guten Gründen zu erweisen, daß er zu allem dem, was er bißhero dem andern Leydes zugefüget, vollkommen berechtiget gewesen; darauff gründete nun ein jeder die Anforderungen einer Wiederherstellung und Genugthuung des durch den von der andern Seyten ihm unrechtmäßig verursachten Schadens. Wie schwer in dergleichen Dingen aus einander zu kommen, da jeder in seiner eignen Sache den Ausspruch giebet, und keinen Ober-Richter erkennet, wissen diejenige am besten, die als Gesandten dergleichen Geschäffte zu führen haben. Wiewohlen insgemein die Untersuchung der vorgegebenen

Anno

Rechten nur ein blosses Spiegelfechten, und die Macht hierbey den besten Ausschlag giebet. Die Gerechtigkeit, so herrlich sie auch vor andern Tugenden hervor gläntzet, neiget nichts destoweniger ihr Haupt sehr demüthig vor dem Thron eines Gewaltigen, der da spricht: **Ich will.**

134. Franckreich will, daß Dennemarck alles an Schweden wieder heraus geben soll.

Franckreich, welches damahls dem grösten Theil von Europa Gesetze vorschriebe, selbsten aber an keine wolte gebunden seyn, drohete so wohl Dennemarck als dem Churfürsten von Brandenburg mit einem alles verheerenden Krieg, wo sie sich nicht bequemen würden der Crone Schweden alles, was sie derselben abgenommen, wieder herauszugeben, und noch darzu die Unkosten des Kriegs derselben wieder zu erstatten, Dennemarck und Brandenburg mochten dagegen einwenden was sie wolten, daß sie nicht des Krieges Ursacher gewesen wären, und daß vielmehr Schweden zu dergleichen Herstellung des verursachten Schadens gehalten wäre; dergleichen Rechts-Beweise waren gut vor die Gelehrten; im Cabinet des Königs von Franckreich galten sie eben so wenig, als die Institutiones des Justiniani, der König wolte es also haben; dieses war genug. Wie hefftig indessen ein so Oberherrisches Wesen der Crone Franckreich damahls Dennemarck und Brandenburg, wie auch denen übrigen Fürsten des Reichs müsse empfindlich gewesen seyn, ist leicht zu ermessen, zumahlen da sie solches mit leichter Müh in sichere Gräntzen hätten einschliessen können, wo sie nur mit vereinigten Kräfften sich ihme würden entgegen gesetzt haben. Alleine, so verstunde Franckreich das divide & impera gar wohl, und zeigte solches insonderheit bey Gelegenheit der gegenwärtigen Friedens-Handlungen; da stunden die Bundsgenossen, als der Kayser, Dennemarck, Brandenburg, Holland, Lüneburg und Münster öffentlich vor einen Mann, heimlich aber hieß es: **Jeder vor sich, GOtt vor uns alle**; Die Holländer wurden am ersten gewonnen, diesen folgte der Kayser, und nachgehends Lüneburg und Münster, damit sahe sich Dennemarck und Brandenburg verlassen, und solten das Gelach bezahlen.

135. Die Forderungen zwischen Schweden und Dennemarck legen

Schweden, durch Franckreich sich so nachdrücklich bey diesem Friedens-Werck unterstützt sehende, erhöhete die Sprach zimlich, und hielte nicht davor, etwas an seinen Forderungen nachzulassen. Dennemarck solte ihm einmahl alles wieder heraus geben, allen Schaden nebst auffgewandten Kriegs-Unkosten ersetzen, und dem Hertzog von Hollstein-Gottorff wieder den völligen Besitz seiner Länder einräumen. Der König von Dennemarck, welcher mit nicht wenigern Recht dergleichen Herstellung des in seinen Ländern verursachten Schadens von Schweden forderte, verlangte noch überdas, weilen diese Crone durch den Einfall in die Chur-Brandenburgische Länder den Westphälischen Frieden gebrochen, folglich als rebellisch in Ansehung des Kaysers und des Reichs aller derjenigen Vortheile sich verlustig gemacht, welche sie durch obgemeldten Krieg erworben hätte, vor sich Wißmar und die Insul Rügen, vor Chur-Brandenburg aber den übrigen Theil des Schwedischen Pommerns zu erhalten: Im übrigen solte das Hertzogthum Bremen unter die Bundsgenossen zertheilet, alle von Schweden auff die Waaren geschlagene Impostен auffgehoben, und die Gräntz-Oerter von Dennemarck demselben abgetretten werden, damit hinführo diese Crone sich so leicht keines Uberfalls mehr zu besorgen hätte. Dieses waren nun von beyden Theilen solche Bedingungen, daß sie sich nicht wohl weiter hätten vom Ziel legen können. Nichts destoweniger solten doch so gantz wieder einander lauffende Absichten zusammen verglichen werden, welches unmöglich gewesen wären, wo bey dergleichen Gelegenheiten das Recht mehr, als die Nothwendigkeit in Betrachtung gezogen würde. Schweden ließ es demnach auff Franckreich ankommen, welches sich auch dieses Bundsgenossens mit allem Eiffer annahm, nicht so wohl aus Erkäntlichkeit, als um dessen Feinde nicht zu groß zu machen, und das Interesse der Schwedischen Crone der Frantzösischen desto genauer zu verbinden.

1678. sich weit vom Ziel.

Damit aber das Todtschlagen nicht versäumet würde, muste der Krieg zwischen diesen beyden Königreichen noch immer fortgesetzt werden; obgleich nicht mit solcher Wuth, als in denen vorigen Jahren geschehen war; dann Schweden sahe sich gantz ausser Stand der Macht und Menge seiner Feinde länger die Spitze zu bieten. Nichts destoweniger, so that solches sein äusserstes, und machte im härtesten Winter nicht nur einen Anschlag auff die Insul Rügen, sondern

136. Indessen hat der Krieg zwischen diesen beyden Völckern seinen Fortgang.

Anno 1678.

Da die Schweden die Insul Rügen wieder erobern.

suchte auch die Vestung Christianstadt in Schonen wieder unter seine Bottmäßigkeit zu bringen; beydes war ihm auch gelungen; dann als den 4ten Jan. der Graf von Königsmarck mit einigen Truppen, nebst denen Stralsunder Bürgern, welche zusammen 2000. Reuter und 1500. zu Fuß ausmachten, auf die Insul Rügen übersetzte, kam es zwischen ihm und dem General Rumor, welchem der König in Dennemarck dieses Eyland anvertrauet hatte, zum Gefecht. Rumor wurde mit einer Stück-Kugel todt geschossen, und die Dänen, nebst ihren Hülffs-Völckern, ohneracht sie noch einmahl so starck sollen gewesen seyn, in die Flucht getrieben, 400. derselben blieben auf der Mahlstatt, die übrigen machten sich nach Bergen und Wittau, woselbst sie den folgenden Tag darauff der Graf von Königsmarck nöthigte, sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben, doch wurde, nachdem sie ihr Gewehr von sich gelegt, weder denen Officiern, noch Gemeinen das geringste entwendet, sondern einem jeden das seinige gelassen, und soll sich die Anzahl der Gefangenen auf 5000. erstrecket haben, davon 2000. in Schwedische Dienste gegangen wären, laut einem Bericht, so Schwedischer Seits hiervon zu Stralsund gedruckt worden;

Siehe Nordischer Krieg. T. II. p. 194.

137. Die Dänen wehren sich in Christianstadt tapfer.

Die Dänen suchten zwar Christian-Stadt zu entsetzen, weil sie aber Bedencken trugen, mit denen Schweden, die ihnen entgegen gezogen kamen, sich in eine Feld-Schlacht einzulassen, so kehrten sie unverrichteter Dinge wieder zurück. Inzwischen machte dieser Ort denen Schweden vieles zu schaffen, und der General von Osten hielte sich darinnen so tapffer, daß sie über ein halbes Jahr davor zubrachten, und solchen erst den 14. Aug. einbekamen; vermuthlich würde sich solcher noch länger gehalten haben, wo die Belagerten sich auch gegen den Hunger hätten wehren können, so aber musten sie, durch diesen innerlichen Feind bezwungen, dem äusserlichen sich unterwerffen.

Werden aber endlich durch den Hunger zur Übergabe gezwungen.

138. Die Dänen erobern dargegen Eckholm, worinnen die Schweden sich gantz verzweiffelt gewehret.

Die Dänen ersetzten einigermaßen diesen Verlust durch die Eroberung der Stadt Eckholm, welche sie den 26. April unter dem General von Ranzau und dem von Meerheim belagerten: der Platz wurde an 4. Orten zugleich angegriffen, die Besatzung trieb solche dreymahl zurück, das viertemahl aber drungen die Belägerer durch, und kamen auff der Wasser-Seyte in die Stadt. Die Schweden, um eine besondere Tapferkeit in der Verzweiffelung sehen zu lassen, warffen sich hinter einen Abschnitt bey der Kirche, und fochten biß auf den letzten Mann, also, daß von 130. Mann, die darinnen gelegen, mehr nicht als der Commendant Schwanbrock, 2. Unter-Officier, und 10. Gemeine übrig geblieben, die Dänen steckten darauf die Stadt in Brand; auf gleiche Art machten sie es auch mit Borecky, einem Adelichen Hof, worinnen eine Besatzung von hundert Schweden lage.

139. Sie belagern darauf Bahus, müssen aber davor abziehen.

Ferner eroberten sie im Monath Junii, unter Anführung des General Güldenlöw, die Insul Hißingen in Norwegen, und suchten sich Meister von Bahus zu machen; alleine die Schweden wehrten sich unter dem Grafen von Carlson, (welcher nebst 2. General-Wacht-Meistern darinnen lage) so tapfer, daß jene ihr Lager, nachdem sie dem Ort 3. Wochen lang mit Schiessen und Feuer-Einwerffen vergeblich zugesetzt, wieder aufheben und unverrichteter Dinge besagte Insul verlassen musten; denn die Schwedische Armee kam ihnen so nah auf den Halß, daß sie nicht unrecht furchten, sie mögten ihnen gar unter die Hände gerathen.

140. Der König von Dennemarck belagert Helsingburg.

Um gleiche Zeit schickte der König von Dennemarck 1200. Mann vor Helsingburg, welchen den 23. Junii noch das sämtliche Münsterische Fuß-Volck, nebst einigen Dähnischen Truppen folgten; nachdem sie nun den Ort biß in den dritten Tag hefftig beschossen, uñ mit Bomben und Granaten zu ängstigen gesucht, machten sie Anstalt zu einem allgemeinen Sturm, welchen aber der Commendant, Obrister Haar, nicht abwarten wolte, sondern die Vestung übergabe * zum grösten Verdruß des Königs in Schweden, welcher mit 8000. Mann selbsten im Anzug war, diesen Platz zu entsetzen; andere wollen, die Dänen hätten den Commendanten durch einen fälschlich ausgestellten Brief aus dem Schloß gelocket, da es ihnen hernach ein leichtes gewesen wäre, sich von demselben Meister zu machen. ** Weil unterdessen die Hoffnung zu einem baldigen Frieden hervor schiene, und die Macht der kriegenden Theile sich meist nach Teutschlands Gräntzen hingezogen hatte; auch der Graf von Wedel, an statt des bey dem König in Ungnad gefallenen General Arnsdorff,

Womit der Krieg in diesen Quartieren sich endet.

Anno

in Schonen das Commando überkam, so fieng der Kriegs-Eiffer in diesen Quartieren auch an zimlich zu erkalten; also daß sich dißfalls keine wichtige Veränderungen mehr zugetragen. ***

* Th. Europ. T. XI. p. ‘ ‘

** Limiers histoires de Suede T. II. p. 107.

*** Puffend. de reb. Brandeb. L. XVI. §. 58.

141. Wunderbare Heldenthat des Obrist Schwanewedels,

Doch ist die That des Obristen Schwanewedels allzu merckwürdig, als daß man sie mit Stillschweigen übergehen solte. Ist gleich die Wahrscheinlichkeit in dem Bericht nicht allzuwohl beobachtet, so giebet es doch Leute, die ihrer Nation zu Gefallen solches und noch mehr weg glauben; es soll nemblich besagter Obrist den 29. Aug. mit 100. Pferden von Lands-Cron nach Synderwieding auffgebrochen seyn, allwo er 80. Dänen stehen lassen, und mit denen übrigen auf der Schweden Vortruppen, so 200. Mann starck gewesen wären, sporenstreichs losgegangen; da sich dann die wunderbare Helden-That zugetragen hätte, daß, weil die Seinige mit ihren Pferden nicht so geschwind hätten folgen können, er mit einem Ritt-Meister und 2. Corneten in die Schwedische Vorwacht ungescheut eingehauen, und in schnellester Eil / ohne der andern Beyhülff, 30. beydes auf der Stelle und in der Flucht biß an ihre Verschantzungen niedergemacht, und noch 7. Gefangene mit sich zurück gebracht. Dieses müssen wohl überaus gute Schweden gewesen seyn, die sich so geduldig haben niedermachen lassen, wann die Geschichte anders wahr ist, wie sie im Th. Europ. T. XI. p. 1188. beschrieben wird, so seynd alle Romanen-Helden nichts gegen diese vier Dähnen. In dem andern Theil des Nordischen Kriegs p. 226. findet sich etwas dergleichen vom General Meerheim; die Geschicht ist nicht weniger sinnreich als die obige, denn es heißt: gemeldter General sey mit einigen Reutern auf eine Schwedische Parthey von 80. Mann gestossen, und habe davon 42. nach Lands-Cron mitgenommen, und fast eben so viel erschossen, 42. und 42. machen 84. und oben waren ihrer überhaupt nur 80. Das sind ungemeine Geschichten.

Und General Meerheims.

142. Abermahliger Anschlag auff die Insul Rügen.

Weil die Insul Rügen denen Absichten den Königs von Dännemarck und des Churfürsten von Brandenburg, welche dahin trachteten, Schweden vom Teutschen Boden weg zu bringen, allzuwichtig war, so entschlossen sie sich, den Grafen von Königsmarck, welcher sich derselben zu Anfang dieses Jahrs wieder bemächtiget hatte, abermahls von dannen abzutreiben. Zu dem Ende machte sich der Dänische Admiral Juel im Monath September mit der Dähnischen Flotte in See, und stieß mit derselben auff diese Insul, ungefähr zu gleicher Zeit, als die Brandenburger mit ihren Schiffen sich gleichfalls daselbst einfanden, die Dänen stiegen bey der Halb-Insul Wittau ans Land, woselbst sie 600. Reuter und 150. Fußgänger antraffen, die ihnen zwar anfangs guten Widerstand thaten, endlich aber weichen, und ihnen den Posten einräumen musten; da nun die Brandenburger, welche mit einer zahlreichen Flotte unter dem Holländischen Admiral Tromp dahin gesegelt kamen, von der andern Seyten auf die Insul eindrungen, und mit Hefftigkeit in die daselbst haltende Schwedische Truppen setzten, musten diese, ohneracht der Graf von Königsmarck hier sein Bestes thate, der Menge weichen, und sich mit der Flucht retten; also blieb die gantze Insul biß auf erfolgten Friedensschluß in der Dähnen und Brandenburger Händen.

1678.

Welche Dännemarck und Brandenburg behaupten.

Puffend. de reb. Brandeb. L. XVI. §. 60.

Leven en bedryf van Corn. Tromp. p. 494.

143. Der Churfürst von Brandenburg erobert ferner Stralsund.

Nach dieser von Dännemarck und Brandenburg so glücklich eroberten Insul Rügen, belagerte der Churfürst Stralsund; wie tapfer sich Königsmarck mit seinen Schweden darinnen gehalten, davon meldet das vorhergehende Capitel von Teutschland; doch der Gewalt des Churfürstens und des berühmten Weiler Feuers-Künste, machten, daß diese Stadt nach einer 16. stündigen Belagerung sich ergeben muste, ohneracht man sie bißher vor unüberwindlich gehalten, und ehedessen Wallenstein mit 100000. Mann sich vergebens entrüstet hatte, sagende: wann sie auch mit Ketten am Himmel angehänget wäre, so wolte er sie doch bezwingen. Der Churfürst war so großmüthig, und gab nicht allein der darinnen gelegenen Besatzung, als einem Kern braver Soldaten, sondern auch denen Einwohnern der Stadt einen sehr gütigen Accord.

144. Die Schwedische Besatzung daselbst, schifft nach Schweden, und leydet

142. Alleine die arme Schwedische Soldaten, die bißhero, als ein vertriebenes Häufflein von einem Ort zum andern der Macht ihrer Feinde weichen musten, und nun auff Brandenburgischen Schiffen und Unkosten des

Anno bey der Insul Bornholm Schifbruch.

Churfürstens biß in den nächsten Schwedischen Hafen solten übergesetzet werden, hatten das Unglück zwischen dem 4ten und 5ten Decemb. in der Nacht an der Insul Bornholm zu stranden * da über 1500. dieser Unglückseeligen, worunter auch andere Leute mit waren, deren ihre Nahrung in Stralsund nicht mehr fort wolte, in der See begraben wurden. * Ins- 1678.

klägliches Jammer-Geschrey, davon die Lufft bey stiller Nacht erfüllet wurde, machte alsobald die am Strand ausgestellte Wachen rege; darauff in der Geschwindigkeit 60. Reuter, so auf dieser Insul lagen, kamen in der Geschwindigkeit herbey, und eileten nach der Gegend des Ufers, wo das Schreyen der Schiffbrüchichen herkame; 400. Schwedische Soldaten, welche mit ihrem Gewehr an das Land geschwommen waren, stellten sich mit anbrechendem Tag in Ordnung unter ihre Waffen. ** Die Dänen fragten sie, wer sie wären, und erhielten zur Antwort: sie seyen Schweden, kämen aus Pommern, hätten Schiffbruch gelitten, bäten um ihr Leben, und wären mit Reiß-Päßen von Sr. Königlichen Majestät in Dennemarck versehen. Nachdem der Dänische Befelchshaber die Päße hierauf angesehen, gab er denen noch übrigen Schweden die Erlaubnus sich gleichfalls auf das Land zu machen, dieser waren wohl noch über 3000. deßwegen gebrauchte der Commendant die Vorsichtigkeit solche in verschiedene Hauffen zu zertheilen, mittlerweile daß alles Land-Volck auf der Insul bewehrt erschiene, und sie hin und wieder in ihre Kirchen einsperrte, wo sie solche mit Speiß und Tranck und andern Nothwendigkeiten versahen. Wiewohl ihrer noch über 600. durch Frost, Kummer und Kranckheit drauf giengen; die übrigen wurden nach Coppenhagen geführet, und daselbst zu Kriegs-Gefangenen gemacht. ***

145. Ungegründeter Verdacht, welcher darüber bey einigen entstanden.

Diejenige, die gewohnt sind von allen Zufällen das übelste zu deucken; und zumahlen grosse Herren in dem Verdacht haben, als ob sie sich um die zehen Gebotte nicht viel bekümmerten, urtheilten damahls, daß es mit Dennemarck und Brandenburg ein abgeredeter Handel gewesen wäre, diese unglückseelige solchergestalt umkommen zu lassen, damit sich der König in Schweden derselben nicht anderwerts bedienen, und seine Armee in Schonen damit verstärcken möchte. Die Ursachen, die sie zu diesem Argwohn bewogen, waren folgende: 1.) Weil das Unglück nicht bey Sturm und Ungewitter, sondern bey gutem dienlichen Wind geschehen wäre. 2.) Seye jedes Schiff mit erfahrnen Schiffern und Steuer-Leuten, so die Gegen-

den

Anno

den aufs beste gekennet und vielfältig vorhin beseegelt, darzu mit benöthigten See-Compaßen und Carten genugsam versehen gewesen. 3.) Weil der Brandenburgische Convoyer, der denen andern Schiffen zum Wegweiser gedienet, glücklich seye davon kommen: Alleine diese Muthmassungen sind eben so unbillig als übel gegründet; denn erstlich ist das Wetter denen Schiffenden so dienlich nicht gewesen, sondern der Bericht im Th. Europ. T. XI. p. 1183. meldet, es habe aus West-Sud-Westen gekühlet und zugleich ein Schnee-Gestöber gegeben, welches nebst einer grossen Versetzung der Fluth leicht mag darzu Anlaß gegeben haben, daß die Schiffer des rechten Wegs verfehlet. 2.) Ist gar nicht zu glauben, daß so vielerley aus verschiedenen Völckern, bestehende Schiff-Leute in diesen Verrath mit ihrer selbst eignen Lebens-Gefahr miteingestimmet, und einer dem andern zu folgen sich beredet haben solten. Vielmehr sind sie aus Unachtsamkeit dem Brandenburgischen Wegweiser blindling nachgefahren, und haben weiter sich keines Unglücks versehen. 3.) Ist es eben so wenig glaublich, daß sich dieser Convoyer mit jenen in gleiche Lebens-Gefahr solte begeben haben, gestalten derselbe weit schwerer und tieffer, als die andere Schiffe gegangen, und folglich am wenigsten sich zu wagen würde Ursach gehabt haben; zu dem so waren ja die andere Schiffe nicht verbunden ihme zu folgen, sondern hätten andere Wege, wo sie Gefahr gemercket, einschlagen können.

Pufend. de reb. Brandeb. L. XVI. §. 64. meldet, man habe den Grafen von Königsmarck beschuldiget, als ober ein so böses Gerüchte von dem König in Dennemarck und dem Churfürsten von Brandenburg ausgesprenget hätte, deßwegen ihn der Churfürst auch durch Briefe darüber zu Rede gestellet, darauff ihm aber dieser grosse General geantwortet: **Daß ihn dergleichen Beschuldigungen umb so viel mehr schmertzten, weil sie von seinen Feinden zu seiner höchsten Verunglimpffung ihm auffgebürdet würden.** Und in der That heißt dieses auch ein wenig zu weit gehen/ Christliche Häupter, zumahlen solche, die ein gutes Gerüche vor sich haben, solcher abscheulichen Grausamkeit und hämischen Boßheit zu beschuldigen; der gelehrte Machiavellus hat zwar leyder! bey denen Grossen der Welt mehr Gehör gefunden, als er je selbsten verlangt, wenn er sagt: **Daß ein Herr um seines Nutzens willen alles thun könte, was er wolte,** ohne sich an irgend ein Gesetze oder andere **Pflichten zu binden.** Alleine, ohne hier zu untersuchen, in welchem Sinn dieses Machiavellus gesagt, so wissen wir doch, daß wo Schuldigkeit und Gewissen schlaffen, doch zum wenigsten Ehre und Ruhm-Begierde wachen. Der gröste Tyrann selbst will vor keinen Tyrannen gehalten werden, sondern bildet sich ein, noch Tugenden genug übrig zu haben, dadurch er verdiene, der Welt zur Bewunderung ausgestellt zu werden; nun weiß derselbe ja, daß mit der Zeit auch die geheimste Rathschläge, zumahlen solche, davon so viele Leute hätten müssen unterrichtet seyn, offenbahr werden. Und wer wolte endlich so kühne seyn, und sagen: **Grosse Herren hätten gar kein Gewissen**; zumahlen da die 2. Potentaten, davon hier die Rede ist, selbst das Gegentheil davon bey verschiedenen Gelegenheiten genug zu erkennen gegeben? wenn wir im übrigen bedencken: 1) Daß uns nicht alle Umstände/ 2) nicht alle Beweg-Ursachen, 3) nicht alle Rathschläge bekañt sind, die zu dieser oder jener Handlung haben Gelegenheit gegeben, und daß 4) ein Regente auch nicht selten durch böse Rathgeber zu unanständigen Thaten verleitet wird; so werden wir auch von ihnen weit glimpflicher und vorsichtiger zu urtheilen uns angewehnen.

1678.

146. Erörterung der Frage, ob Dennemarck Fug und Recht gehabt, diese auf der See verunglückte Schwedē zu Kriegs-Gefangenen zu machen.

Das Verfahren des Königs in Dennemarck aber, da er diese auff der See verunglückte Schweden zu Kriegs-Gefangenen machte, gab zur selben Zeit in der Welt viel Redens und Schreibens, dabey die Frage entstund: **Ob die auff der See Schiffbruch gelittene Schwedische Truppen, weil sie einen freyen Paß von dem König in Dennemarck gehabt, nach Schweden zu reisen, mit Fug und Recht zu Kriegs-Gefangenen hätten können gemacht werden?** Die Dänen, welche solches zu behaupten vermeynten, gebrauchten sich folgender Gründe: 1.) Sey diesen feindlichen Truppen zwar ein freyer Paß zur Uberfahrt nach Schweden ertheilet worden, solcher habe sich aber weiter nicht als biß auff die See erstrecket; wo also diese Völcker auch Sicherheit zu Land begehret, hätten sie solche sich in ihrem Paß auch auff das Land mit sollen geben lassen. 2.) Seye der Paß nur allein an die See-Officiers, und Schiff-Capitaine gestellet gewesen, wodurch die andere Königliche Beambte auff dem Lande nicht mit gemeynet wären. Wo ihnen also der König eine durchgängige Sicherheit in seinem Land hätte verstatten wollen, so wäre auch der ausgestellte Paß auff alle dessen Bediente zu Wasser und zu Land gegangen. 3.)

Dänische Gründe.

Anno

Hätte ihnen ferner der König auf dieser vergönnten Vorbey-Reise nichts weniger als eine Landung erlaubet. 4.) Hätten sie bey ihrer Abreise aus Pommern / nachdem sie schon den Königl. Dänischen Paß erhalten / sich noch Recommendations-Briefe von Brandenburgischen Commissarien an alle Königl. Dänische Befehlshaber / beydes zu Wasser und zu Lande / mitgeben lassen ; wodurch sie also selbst bezeuget / daß sie den Königl. Paß nicht vor zulänglich genug gehalten / sie im Fall der Noth / wo sie in einen Dänischen Haven einlauffen müsten / zu schützen. 5.) Wenn auch gleich der Paß des Königs mit solchen beschränckten Worten nicht blosserdings allein auff die See wäre gerichtet gewesen / so seye doch der gesunden Vernunfft gemäß / daß solcher nicht weiter / als biß dahin auszudehnen gewesen / weil nicht zu vermuthen wäre / daß der König einer so grossen Anzahl gewaffneter Feinde an denen Ufern seines Reichs eine Landung / vielweniger einen Auffenthalt / hätte verstatten wollen ; 6.) Seye ihnen der Paß nicht ad commorandum , sondern nur ad transeundum gegeben worden. Folglich hätten sie durch das erstere die Paß-Freyheit des letztern verlohren. 7.) Wäre niemand schuldig seine Paß-Briefe zu halten , wo ihm eine vorher unvermuthete Gefahr dadurch zustiesse. 8.) Könte einer / ungeacht eines habenden Paßes / angehalten werden / wenn er darzu selbst Anlaß gäbe. 9.) Würde sich der Feind / um dem König zu schaden / eines gleichen Fürwands bedienet haben / daß er zu Land / und nicht zur See wäre ; gestalten allezeit von einem Feind die Neigung zu schaden vermuthet werde. 10.) Hätten sich die feindliche Völcker / laut ihrer schrifftlichen Reversen / denen Königlichen Beambten und Befehlshabern selbst zu Gefangenen dargestellet ; folglich sich dadurch ihres Rechts , wo sie anders eines gehabt / völlig begeben. 11.) Hätten die Bornholmer vor die ungemeine Wohlthaten , damit sie diese feindliche Truppen aus dem Schiffbruch vom Todt errettet , und vor die an ihnen erwiesene grosse Barmhertzigkeit , auch unstreitig das Recht gehabt , sich von ihnen davor etwas auszubingen , und sie zu Kriegs-Gefangenen zu machen.

Siehe Schwedischer Völcker Schiffbruch bey der zur Cron Dennemarck gehörigen Insul Bornholm , samt angeführten Ursachen , warum erwehnte Völcker , so viel deren mit Müh und Gefahr gerettet , von Ihrer Königl Majest. zu Dennemarck für Kriegs-Gefangene angenommen und gehalten worden. Im Jahr 1679. 1678. –

147. Kurtze Wiederlegung der Denischen Gründe.

Weil diese Sache damahlen in der Welt ein so grosses Auffsehen gemacht , so wollen wir im Vorbeygehen auch unsere unvorgreiffliche Meynung entdecken. Es ist klar , daß der Sinn und die Worte von Seyten der Contrahirenden dahin giengen , daß diese Völcker sicher und ungehindert nach Schweden überschiffen solten. Hierauß muß die gantze Sache entschieden werden. Was also den ersten Punct betrifft , daß die arme Schweden deßwegen keine Sicherheit auff dem Land haben solten , weil sie nur einen See-Paß gehabt hätten , klinget eben so schön , als wenn ein grosser Herr einem einen Paß durch sein Land zu reisen verwilligte , ihn aber seiner Freyheit berauben wolte , weil er das Unglück gehabt , von einer Brücke herunter ins Wasser zu fallen ; mit dem zierlichen Vorwandt : Er hätte ihm nur auf dem Land , und nicht auff dem Wasser die Sicherheit verwilliget. Vielmehr bedarff man da der Sicherheit am meisten , wo die Noth am grösten ist ; dergleichen Wort-Verdrehungen geziemen grossen Herren noch vielweniger als denenjenigen , so sich damit zu grossen Potentaten in der Schul-Weißheit zu machen gedencken. Wann demnach allhier von der See geredet wird , so gehet solches auf die Sicherheit der See überhaupt , biß die Schweden an gehörigen Ort gelieffert gewesen wären ; Ein Zufall aber kan nicht als ein Verbrechen angesehen , noch vielweniger mit Beraubung derjenigen Freyheit / die man mit Pässen versichert , gestraffet werden. Der 2.) Schluß ist eben so scharffsinnig als der erste , denn die Pässe sind deßwegen nur allein an die See-Bedienten gestellet gewesen , weil die Reise zur See , und nicht zu Land , vor sich gehen solte. Wie aber allhier die Herren Dänen sich ein Strand-Recht über Schiffbrüchige , denen sie die Sicherheit biß in ihr Land versprochen , anmaßen , stehet nicht wohl zu begreiffen. Noch unbedachtsamer saget obiger Scribent : 3.) Der König hätte ihnen nur eine Vorbey-Reise , nicht aber eine Landung erlaubet ; Auf diese Weise hätte der König , als ein Christlicher Potentat , denen armen Schwe-

den

Anno 1678.

den nicht erlaubet ihr Leben nach dem Recht der Natur zu retten und ans Land zu schwimmen? 4.) Daß sie sich Recommendations-Briefe von Churbrandenburgischen Commißarien haben mitgeben lassen, nachdem sie schon den Königl. Dänischen Paß erhalten, will hier nichts sagen; es reysen wenig Leute ohne sich dergleichen mitgeben zu lassen, zumahlen wenn eine Nation der andern nicht recht trauet; ob die Schweden zu solchem Mißtrauen Ursach gehabt, zeiget diese Begebenheit. 5.) War es freylich nicht zu vermuthen, daß der König so vielen gewaffneten Leuthen, wenn sie Willens gewesen wären, ihme zu schaden, eine freye Landung auf einer seiner Insuln verstatten solte; aber, sind dann Leute, die aus einem Schiffbruch ans Gestade schwimmen, und freywillig ihr Gewehr von sich legen, dergleichen, welche als Feinde zu schaden kommen? Die Ufer der See sind ja nach dem Völcker-Recht auch denjenigen offen, die ohne Päße Schiffbruch leyden; zu dem Ende so waren die Schweden allhier nicht mehr als Feinde zu betrachten, sondern als Völcker, mit denen man so lang einen Stillstand getroffen, biß sie in ihre Heymath würden zurück gekehret seyn. Es ware 6.) denen Schweden leyd genug, daß sie die Dänen auffhielten, und nicht, gegen ihr eigenhändig unterschriebenes Versprechen, alle verursachte Unkosten zu bezahlen, zu ihrer weitern Reiße ihnen behülfflich seyn wolten; worzu aber jemand aus eigner Ohnmacht und der Gewalt eines andern gezwungen, kan demselben nicht als eine wiederrechtliche That vorgeworffen, noch vielweniger darüber eine Gutthuung von ihm gefordert werden; 7.) Den Schluß, daß niemand schuldig sey einen ausgestellten Paß-Brief zu halten, so bald ihm dadurch eine zuvor nicht vermuthete Gefahr zustiesse, weil die gemeine Sicherheit einer Privat-Vergönstigung vorzuziehen, hat seine Richtigkeit; alleine Dennemarck konte sich dessen in Ansehung der schiffbrüchigen Schweden nicht bedienen; denn diese suchten nur ihrer eignen Gefahr zu entgehen, mit nichten aber denen Bornholmischen Einwohnern durch ihre Landung gefährlich zu seyn. Der 8te Schluß ist ebenfalls richtig, aber eben so übel auf die gegenwärtige Begebenheit gezogen; die Schweden hätten allerdings ihre Paß-Freyheit verlohren, wo sie darzu Anlaß gegeben hätten. Was aber zufälliger Weise geschiehet, davon kan man nicht sagen, daß man darzu Anlaß gegeben. 9.) Hätten allerdings die Schweden denen Dänen Abbruch thun können; weil sie aber solches nicht gethan, sondern noch vor der Gefahr sich von der Macht ihnen zu schaden, freywillig entblösset, so ist unbegreifflich, mit welchem Fug und Recht sie solche einer Sache wegen mit Gefangenschafft bestraffen konten, die sie weder im Sinn gehabt, noch vollzogen, und welche zu thun, sie gleich im Voraus sich verziehen, 10.) Heisset es, die Schweden hätten sich selbst zu Gefangenen dargestellet, und folglich dadurch der Paß-Freyheit sich verlustig erkläret, dieser Schluß ist so unrichtig als scheinbar; denn 1. hat auf keine andere Art ein Theil den andern in Sicherheit stellen können, als daß die Schweden ihr Gewehr von sich gaben, weil die Bornholmer sonst einen nach dem andern, wie einige Bauern davon schon würcklich den Anfang gemacht, (vide Hojer Dänische Geschichte/p.524.) würden todt geschlagen haben; diese Art von Gefangenschafft aber währte nicht länger als die beyderseits anscheinende Gefahr, indeme 2. die contrahierende Häupter sich dahin verstanden, daß solche nach Schweden, und nicht nach Coppenhagen, als Kriegs-Gefangene gebracht werden solten; was nun Bedienten und Unterthanen im Fall der Noth zu ihrer beyderseitigen Sicherheit thun, hat im geringsten keinen Einfluß in die Verbindlichkeit, darinnen ihre Ober-Häupter zusammen stehen, sondern wird blosser Dings als eine Privat-Sache betrachtet; und ob es wohl heißt, ein jeder könne sich seines Rechts begeben, so schicket sich solches doch nicht hieher; denn die Schweden waren nicht ihr eigen, sondern musten sich blos allein nach dem Stralsundischen Accord richten. Womit auch zugleich der 11te Schluß gelöset wird, da sie sagen/ ein Mensch gebe alles um sein Leben, folglich auch um seine Freyheit: denn es stunde nicht bey ihnen darüber nach eignem Willkühr sich in Bedingungen einzulassen, so wenig die Dänen berechtiget waren, gegen ihres Königs ausgestellten Paß ihnen dergleichen zuzumuthen; was aber sonst die Meynung, welche offtgemeldeter Schrifftsteller anführet, anbetrifft, daß man keine Barmhertzigkeit umsonst thun

müste

Anno

muste, sondern sich von dem Nothdürfftigen wiederum etwas dargegen zur Vergeltung ausdingen und vorbehalten könte; ist eine Meynung, welche in der Christlichen Sitten-Lehre bißher nicht bekant gewesen. Überhaupt redet dieser Schrifftsteller von diesen verunglückten Schweden nicht als von Menschen, denen man nach dem Recht der Natur die Officia Humanitatis, und nach denen Lehren des Christenthums die Wercke der Barmhertzigkeit, zu leisten schuldig gewesen wäre, sondern, welches hart lautet: als von feindlichen Völckern, die sie auf ihren zerborstenen und zerscheiterten Schiffen, in gutem Frieden / biß sie alle versoffen / verfrohren / oder verhungert wären / sicher und ungehindert gerne sitzen lassen können. Vide Tract. supra alleg. p. 29. Welche Gedancken auch die wildeste Barbaren vor Wild halten solten, massen die Natur das gantze menschliche Geschlecht durch ein unauflößliches Band zu Leistung gewisser Pflichten stillschweigend antreibet, und dasjenige, was wir in gewissen Zufällen wollen, daß uns andere thun sollen; auch dergleichen wieder ihnen wiederfahren zu lassen, als eine Schuldigkeit lehret. So viel seye gnug um dem Leser zu erkennen zu geben, daß alle unbillige Handlungen in der Welt auch Leute finden, die solche zu verthädigen unternehmen. Jederman mißbilligte schier dieses unrechtmäßige Verfahren des Dähnischen Hofs, und Franckreich nahm es gar so übel auff, daß der im Haag sich auffhaltende Frantzösische Gesandte dem Dähnischen ausdrücklich zu vernehmen geben muste, daß man keine weitere Friedens-Vorstellungen von dieser Crone nicht anhören wolte, ehe und bevor diese gestrandete Völcker wieder auff freyen Fuß würden gestellet seyn. Th. Europ. T. XII. p. 58. So sehr mißbilliget Franckreich seine eigene Maximen, wenn man sich deren gegen ihn, oder seine Bundsgenossen gebrauchen will. 1678.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

148. Unruhe mit Dr. Strauch in Dantzig.

SEnn alles in der Welt ruhig ist, so können doch die Geistliche zusammen nicht Friede halten. Dieses Unglück, welches allgemein, betraff insonderheit um diese Zeit die Stadt Dantzig. Aegidius Strauch, davon wir oben schon gemeldet, hatte sich durch seine Gelehrsamkeit, gute Stimme und stattlichen Eiffer im Predigen einen solchen Anhang gemacht, daß ihn die Dantziger nicht weniger, als Lutherum selbsten verehrten: Dieses verdroß die andere Prediger, unter andern auch den guten Christian Onmuth, welcher sich nicht weniger, als der Doctor Strauch zu wissen einbildete; nun ist bekant, daß der Theologische Haß keiner der bescheidensten, und noch dieses voraus hat, daß, wie andere Leute ihre Händel gern unter sich, oder vor dem Richter ausmachen, diese Leute solche nicht allein auf die Cantzel bringen, sondern auch wollen, daß ihre Gemeinen solche als eine Sache GOttes mit ergreiffen, und sich darüber von ihrem Gegentheil absondern sollen. Diese unglückseelige Zanckſucht der Schrifft-Gelehrten, hält die Protestanten noch würcklich untereinander getheilet, und wie um diese Zeit die Reformirten in Holland in Coccejaner und Voetianer gegeneinander Krieg führten, also lagen auch hier die Lutheraner vor und gegen Strauchium zusammen im Felde. Onmuth, voll Verdruß und Verachtung gegen diesen Gottes-Gelehrten eingenommen, wolte ihm weder den Titul von Herr noch Doctor beylegen: Worüber die Bürger dermassen zornig wurden, daß, als derselbe am Sonntage Quasimodogeniti die Cantzel betretten wolte, sie durch ihre Vorsteher ihm solche untersagen, und die Gemeine ohne Verrichtung einiges Gottes-Dienstes auseinander gehen liessen.

149. Der König von Pohlen ersuchet den Churfürsten von Brandenburg, D. Strauchen wieder auf freyen Fuß zu setzen.

Strauch war unterdessen noch ein Gefangener des Churfürstens von Brandenburg, und bewegte Himmel und Erden, um wieder zu seiner vorigen Freyheit zu gelangen; der König von Pohlen selbst ließ durch seinen Gesandten, den Obristen Gursinsky, darum bey dem Churfürsten anhalten, alleine dieser hatte seine Ursachen dem König damit so bald nicht zu willfahren; die Catholischen sahen gern,

wann

Anno 1678.

wann die Protestanten untereinander uneins waren, deßwegen gedachten sie auch damahlen einen so unruhigen Kopf, als Strauchen, wieder los zu bekommen; indeme er vortreffliche Gaben hatte die Gemüther in einer vor sie so gewünschten Trennung zu erhalten, zumahlen da sie ohnedem bedacht waren, auch in Dantzig um diese Zeit mit ihrem Bekehrungs-Eiffer weiter herauszurücken. Als demnach der König von Pohlen schon im vorigen Jahr in diese Stadt gekommen war, und die bißher vorgewesene Streitigkeiten daselbst zwischen dem Rath, der Geistlichkeit und der Burgerschafft beyzulegen suchte, so schickte diese letztere aus ihren Mitteln 2. Deputirten an den König, welche fußfällig, und um Gottes willen ihn baten, „ weil so viel tausend „ Seelen nach ihrem unschuldig in „ Cüstrin gefangenen Seel-Sorger, „ Dr. Strauchen, ein so grosses Ver„ langen trügen, die Königliche Vat„ ter-Hände noch ferner auszustrecken, „ und bey dem Churfürsten von Bran„ denburg um Erlassung dieses armen „ betrübten Dieners J. C. Ansuchung zu thun.

150. Wer ein der Churfürst endlich williget.

Der König versprach solches; Gursinsky bekam neuen Befehl diese Sache mit allem Nachdruck bey dem Churfürsten zu treiben; dieser bediente sich eines solchen Befehls biß zur Vermessenheit, und machte dem Churfürsten, welcher um dieses Geistlichen halber nicht gerne mit Pohlen zerfallen wolte, so vieles zu schaffen, daß er ihn endlich auff folgende Bedingungen loß „ liesse: 1. Daß er, Aeg. Strauch, sich „ vermittelst eines cörperlichen Eids „ verbinden solte, weder Seiner Chur„ fürstlichen Durchl. noch Dero ange„ hörige Lande und Unterthanen, we„ gen des bißherigen Arrests aus „ Rache, weder heim- noch öffentlich, „ weder für sich, noch durch andere „ nichts machiniren, auch keine Corre„ spondentz, heimlich noch öffentlich, „ mit Deroselben Feinden, insonder„ heit denen Frantzösisch- und Schwe„ dischen Ministris, und derselben „ Alliirten, zu Ihrem, noch Ihrer Alliir„ ten Präjuditz zu pflegen, noch das „ geringste zu thun, zu reden, oder „ zu schreiben, welches Sr. Chur„ fürstl. Durchl. wie auch Dero Alliir„ ten, und Dero Estat zum Schaden „ oder Nachtheil, in irgend einigen „ Wegen gereichen könte und möch„ te; sondern vielmehr alles zu thun „ und vorzunehmen, was zu Stifftung und Erhaltung der Liebe und Ei„ nigkeit ersprießlich seyn könte; wie „ solches einem Seel-Sorger und Die„ ner GOttes gebühren wolte. Und „ dann 2.) daß Burgermeister und „ Rath auff das verbindlichste, und „ zwar, vermittelst einer Sr. Chur„ fürstl. Durchl. annehmlichen Cau„ tion versprechen solte, daß Dr. „ Strauch solchem allem nachkommen, „ und mit Sr. Churfürstl. Durchl. „ und dero Alliirten Feinden keine Cor„ respondentz, oder sonsten einige zu „ dero Nachtheil gereichende Intriguen „ pflegen solle und wolle. „

151. Der Stadt Dantzig Verbindungen gegen den Churfürsten in Ansehung Dr. Strauchens.

Zu mehrerer Versicherung musten Burgermeister, Rath und Schöffen, Hundert-Männer und gantze Gemeine der Stadt Dantzig dem Churfürsten angeloben und versprechen „ auff „ Dr. Strauchen und dessen gantze „ Aufführung, so wohl zu des Chur„ fürstens, als ihrer eignen und der „ Stadt Sicherheit, ernstliche Obacht „ zu haben, auch im Fall beglaubte ge„ gentheiligen Betragens denselben „ wieder in Churfürstl. Verwahrung „ einzuliefern, und wegen dem ihme, „ oder dessen Bundsgenossen daraus „ entstandenen Schaden Satisfaction zu „ geben. „

152. Derselbe wird zu Dantzig mit ungemeiner Freudens-Bezeigung empfangen.

Es ist nicht zu glauben, wie viele Freude die Wiederkunfft dieses Geistlichen bey der Dantziger Burgerschaft verursachte; einem solchen Mann ist es nur halb zu verdencken, wenn er dem Hochmuth bey sich Raum vergönnet; wo will er als ein Mensch Demuth genug hernehmen, wenn er sich so hoch verehret siehet? Es war den 20. Julii, da er in Begleitung etlicher Herren und mehr als 100. Schützen in diese Stadt seinen triumphirenden Einzug hielte: vier Ehren-Säulen mit Buchs und Lobreimen umwunden, fielen ihm hier vergnügt ins Auge, eine treffliche Music bereitete so Hertz als Ohren, die ruhmredigste Liebkosungen anzunehmen. Seine Herren Collegen musten vor ihm die Seegel streichen, und sich stellen, als ob ihnen lieb wäre denjenigen wieder bey sich zu sehen, den sie doch so weit von dannen wünschten. Es wurde darauff ein ordentlicher Vergleich mit ihm und dem Ministerio aufgerichtet, und darinnen dem Teuffel Schuld gegeben, daß er an aller bißherigen Mißverständnüß Ursach gewesen wäre; dieses mochte wohl wahr seyn. Nun solte die Einigkeit wieder herrschen, solche war zuvor nie gewesen; ob sie darauff erfolget, zeiget die

Anno

153. Streit mit denen Catholicken in Dantzig und daraus entstandener Auffruhr.

tägliche Erfahrung; So viel ist gewiß, daß, so lange die Geistliche mehr um ihre eigne als um die Ehre GOttes eiffern, kein Friede von dieser Seyte zu hoffen ist.

Die Zwistigkeit unter denen Protestanten war noch nicht beygelegt, als auch die Catholische Geistlichen in Dantzig sich zu regen, und ihre vorwitzige Andacht weiter als nöthig war, zu zeigen begunten; sie dachten, weil der König und die Grossen von Pohlen sich daselbst befänden, und die Lutherische Geistlichkeit unter sich selbst nicht einig wäre, so dörfften sie schon ein wenig weiter greiffen, als die Gewohnheit und das Recht ihnen bißher verstatten wolten. Es war der dritte May, da man das übliche Danck-Fest wegen dem ehedessen zu Oliva geschlossenen Frieden feyerte; und weil auff eben diesen Tag bey denen Catholischen das Fest der Creutz-Erfindung eingefallen war, haben die Geistlichen aus dem weißen Mönchs-Closter, ohneracht ihnen solches von andern ihrer Religion war wiederrathen worden, einen Umgang von ihrer Kirchen an über die Straßen biß nach dem Oliver Closter angestellet. Die Leute lieffen über diese nicht gewöhnliche Ceremonie zusammen, liessen aber meistens, weil sie Protestantisch waren, ihre Hüte sitzen; ein gemeiner Kerl, so das Creutz voran truge, hatte über diese wenige Ehrerbietung, die man demselben bezeigte, ein andächtiges Mißfallen, und schlug damit ein- und den andern auf den Kopff; dieses verdroß den Pöbel, daß er sich zu rächen drohete; der Rath bekam indessen von dem, was vorgegangen, zur Nachricht, und schickte so gleich jemand an die weiß Mönicher Patres, um sie zu warnen, dergleichen Neuigkeiten zu unterlassen, oder das Unheil, so daraus entstehen würde, sich selbsten beyzumessen; diese aber wolten sich daran nicht kehren, sondern sagten, der König hätte es ihnen frey gegeben: sie kamen also in ihrer vollen Procession wieder nach der Stadt zurück, und hatten noch mehr Zuschauer als zuvor; niemand aber, der nicht Catholisch war, wolte vor ihrem Crucifix das Haupt entblössen, einige Polacken, die demselben folgten, liessen sich dieses verdriessen, und schlugen nach ihnen, diese schlugen wieder, damit grieffen jene nach dem Säbel; sie wurden aber bald mit samt ihren Geistlichen durch einen grausamen Hagel von Steinen und einer Menge Prügel in die Flucht biß nach dem Closter zurück getrieben; weil sie nun auch da sich nicht stille hielten, sondern mit Schmeissen und Werffen den ohne dem schon auffgebrachten Pöbel noch mehr auffhetzten, so brach die Wuth bey diesem völlig los; die daherum stehende Pfaffen-Häus-

1678.

ser

Anno

ser musten am ersten herhalten / das Volck drang darauff ins Closter und in die Kirche / plünderte / zerbrach und verheerte darinnen alles / was ihm nur vorkame, einige giengen gar in ihrer Raserey so weit / daß sie brennende Cartetschen herbey brachten / und damit die Kirche samt dem Closter in Brand stecken wolten / sie wurden aber noch daran gehindert: im übrigen war der einmahl sich selbst entrissene Pöbel nicht zu bändigen. 6. Kerls trugen den gantzen Tauff-Stein weg / und schmissen ihn in die da vorbey fliessende Radaune: Stühle / Bäncke / Cantzel / Altäre / Glocken / alles wurde zertrümmert und in Stücken geschlagen / das reiche Marien-Bild sahe man auf einmahl von seinem Schmuck und Silber gantz entblösset; der andere Kirchen-Zierrath aber wurde nebst der Bibliothec völlig zernichtet; in dem Closter selbst haussete der Pöbel gantz ausgelassen / alle Winckel darinnen wurden durchkrochen / die Bettungen und Küssen aufgeschnitten / die Federn daraus in die Lufft geschlagen / und aller Vorrath an Essen und Trincken unordentlich Preiß gegeben. Alles dieses geschahe mit ungemeiner Geschwindigkeit; wobey zu verwundern, daß bey einem so grossen Aufflauff und Lermen niemand ums Leben kommen. Das Nachspiel aber hätte schier dreyen armen Tropffen, die bey dieser Kurtzweil zu viel Helden-Muth gezeiget, das Leben gekostet, die liebe Justitz hatte ihnen den Strang würcklich zuerkant, alleine, weil ihre Cammeraden darauf nicht wohl zu sprechen waren, und es vor unbillig hielten, daß man ihre That, als ein so grosses Verbrechen ahnden wolte / so machten sie Mine, sich dem Lauff der Gerechtigkeit hierinnen zu widersetzen; die Obrigkeit, als sie dieses wahrnahme, hielte vor klüger eine Missethat unbestrafft zu lassen, als neue dadurch zu verursachen. Die Patres selbsten baten vor sie, um das Volck nicht noch zu mehrer Rache gegen ihr Closter anzufeuern. Darauff wurde alles in der Stadt wiederum ruhig, und die Geistlichen machten untereinander einen neuen Waffen-Stillstand; dann der Friede ist unter diesen Leuten nicht gewöhnlich.

1678.

154. Der König komt nach Lemberg.

Den 10. Jan. kam der König nach Lemberg: und hielte daselbst einen sehr prächtigen Einzug; wegen dem mit denen Türcken getroffenen Frieden wurden auf denen Gräntzen die Bedungene Oerter gegen einander ausgewechselt, dabey aber die Truppen noch beständig auf denen Beinen gehalten, weilen die Türcken mit einer zahlreichen Macht bey Czecherin stunden, und man ihnen nicht allerdings trauen durffte, biß alles unter ihnen zur völligen Richtigkeit würde gelanget seyn.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

155. Der Krieg zwischen denen Türcken und Moscowitern hat seinen Fortgang.

Hier ward nun der Krieg gegen die Türcken mit gröster Hitze fortgeführet: Diese kamen abermahls mit einer Armee von 200000. Mann in die Uckraine, und belagerten Czecherin, in dem ernstlichen Vorsatz, sich wegen denen im vorigen Jahr bey dieser Stadt empfangenen Schlägen blutig zu rächen. Der Ort war aufs neue sehr wohl befestiget / und dabey mit aller Nothdurfft wohl versehen, es lagen darinnen bey 20000. Cosacken und die Helfft so viel Moscowiter, welche, mit der in der Nähe, unter Anführung des Generals Romadanowsky haltenden Rußischen Armee, eine ungeheure Menge Menschen ausmachte. Wie dann einige solche auff 250000. Menschen, die Türckische aber auff noch einmahl so viel rechnen / wiewohl bey der letztern mehr Kauffleuthe, Marcketender, Troß und anderes Gesindel, als streitbare Soldaten sollen gewesen seyn. Wo nun diese unglaubliche Menge Menschen genugsame Lebens-Mittel in einem Land, welches keines der fruchtbarsten ist, hergenommen hat, ist nicht wohl zu begreiffen, wir wollen unterdessen solches biß auff nähere Nachricht glauben, die Wahrheit der Geschichten dieser weitentfernten Länder ist ohnedem wie ein Rauch, der sich verliehret, jemehr er sich ausbreitet.

156. Denckwürdige Belagerung der Stadt Czecherin.

Der Großvezier, welcher sich zu Ende des Julij selbsten bey der Belagerung eingefunden hatte, setzte nun der Stadt mit äusserster Tapfferkeit zu,

Anno

die Besatzung aber ließ sich dadurch nicht schrecken ; die hurtige Cosacken fielen ihm täglich ins Lager, und hatten ihm schon bey 12000. Mann ins Graß gehauen: Romadanowsky stieß unterdessen mit der gantzen Russischen Armee auf die Belagerer , und butzte sie abermahlen vor dieser Vestung weg : * Die Türcken aber waren nicht geschlagen, sondern nur zerstreuet : sie zogen sich wieder zusammen, bekamen frische Völcker, und rückten damit den 17. Aug. in aller Stille wieder vor die Stadt. Die Moscowiter, welche sich einer so baldigen Wiederkunfft ihrer Feinde nicht versehen, hatten sich dargegen in sehr schlechte Verfassung gesetzt; also, daß die gantze Besatzung, so bald die Türcken nur den ersten Sturm wagten, den Ort voller Verwirrung und Schrecken verliesse, und nach des Romadanowsky Lager zueilte, worauf die Völcker, welche daselbst im Schloße lagen, sich auch bald ergaben, die Türcken verfolgten zwar die auf der Flucht begriffene Moscowitter, biß nach Buzyn; diese aber hatten sich in einem Wald so vortheilhafft verschantzet, daß ihnen jene nichts anhaben konten.

Theat. Europ. T. XI. p. 1179.
Drechsleri Chronic. Saracenicum p. 312.

* Dieses widerspricht der B. Ivvan Nelteſuranoi in seinen Mem. du Regne de P. le Grand T. I. p. 461. allwo er meldet, Romadanovvsky hätte wohl einige Vortheile über die Belägerer erhalten, welche aber deßwegen die Belagerung nicht auffgehoben, sondern ihre Lauffgräben, biß an die Stadt Mauren getrieben, auff einmahl ihre Minen angezündet, die Mauern über Hauffen geworffen, die Stadt mit stürmender Hand erobert, und darinnen bey 30000. Menschen niedergesäbelt hätten. Dieses heißt wohl recht den Krieg à la barbare auff barbarisch führen. Was sonsten das Th. Europ. l. c. weiter meldet, als seye es hierauff zwischen beyden Armeen noch einmahl zu einem Treffen kommen, darinnen die Türcken den Kürtzern gezogen, und die Rüssen gesiegt hätten, ist scheins nur vor die lange Weil dahin gesetzt. Denn Romadanowsky fiel bey dem Czarn, weil er sich gegen die Türcken nicht besser vorgesehen hatte, in Ungnaden, und diese zogen, nachdem die Rüßen sich in denen Wäldern verschantzet hielten, wieder über den Niester, weil es ihnen an Proviant und Lebens-Mitteln fehlte.

V. Obige Memoires l. c.

157. Moscau sucht Hülffe bey Pohlen.

Weilen nun die Rüßen wohl sahen, daß sie denen Türcken alleine nicht gewachsen seyn möchten, wenn solche ihre Macht gantz alleine gegen sie gebrauchen würden, so schickten sie zu Anfang dieses Jahrs einen Gesandten nach Pohlen, um bey der Republick Hülffe zu suchen, weil sie derselben ehemahls auch in dergleichen Noth beygestanden hätten ; alleine die Pohlen waren froh, daß sie mit denen Türcken Friede hatten, und wolten sich diesen ihnen sonst nicht gar holden Nachbarn zu Gefallen keinen neuen Krieg auf den Halß ziehen. Sie suchten vielmehr sich dieser ihrer gegenwärtigen Noth zu Nutz zu machen, und von ihnen eine und andere vortheilhaffte Bedingungen heraus zu treiben, wolten sie anders, daß der Waffen-Stillstand zwischen diesen beyden Reichen ferner solte fortgesetzet werden. Die Pohlnische Gesandten waren Sevorinsky und Sapieha : Diese verlangten, daß ihnen der Rebelle Dorosensko solte ausgeliefert, Kiow und Smolensko eingeräumet, und sie noch überdas zu frieden solten gestellet werden, weil sie nicht , laut einem Vergleich, welcher ehedessen zwischen ihnen und Moscau wäre errichtet worden, 30000. Mann zu ihrer Armee hätten stossen lassen. Die Moscowiter behaupteten wegen des Letztern, daß die Einfälle, welche sie in die Ukraine und in die Crimmische Tartarey gethan, der Cron Pohlen weit vortheilhaffter gewesen wäre, als wann sie 50000. Mann ihnen zu Hülffe geschickt hätten. Doch diese Vorstellung wolte bey denen Pohlen nichts sagen.

158. Vergleich zwischen diesen beyden Reichen.

Endlich kam es doch nach vielem hin- und wieder-Handeln zu folgendem Vergleich :

1. Solte der Stillstand biß auff 15. Jahre währen, mit eingeschlossen die 2. Jahre, welche noch von dem vorigen übrig wären.

2. Solte der Czaar an Pohlen, statt eines Aequivalents wegen Kiow und Smolensko 200000. Rubeln zahlen; die Helffte baar und die andere Helffte im Monath November währenden Reichs-Tags.

3. Solte der Czaar so gleich an Pohlen Billisse und Nicevel auff denen Lithauischen Gräntzen gelegen, einraumen, das solte auff dem Reichs-Tag ausgemacht werden.

4. Solten beyderseits Gefangene wieder auff freyen Fuß gestellet werden.

5. Solte auff dem Reichs-Tag wegen der Hülffe gegen die Türcken und Tartarn eine Entschliessung erfolgen.

J. Nelteſuranoi hist. des Czars. T. I. p. 457. & seq.

Das

Anno 1678.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

159. Die Türcken sind auff den gethanen Feldzug in der Ukraine nicht wohl zu sprechen.

DJe Ottomannische Pforte hatte dieses Jahr ihre gantze Macht gegen Moscau gewendet; der Groß-Vezier zog selbsten mit zu Felde, und hatte eine Armee von 300000. Mann bey sich, zu welcher ungeheuern Zahl andere noch 200000. Menschen Troß rechnen. Die Moscowiter verliessen sich zwar auff ihre Vestung Czecherin, und meynten die Türckē wieder, wie im vorigen Jahr, davor wegzuputzen; alleine die Menge halff ihnen siegen, sie eroberten Czecherin, und verlohren davor 20000. Menschen; der Groß-Vezier kam darauf wieder nach Adrianopel, und hielte daselbst einen triumphirenden Einzug. Er hatte es aber eben nicht Ursach, dann seine Armee war in einem schlechten Zustand, und die Janitscharen liessen sich öffentlich verlauten, daß sie den sehen wolten, der sie wiederum einen Feldzug in die Ukraine zu thun, nöthigen würde. Denn Hunger und Noth hatte ihrer mehr, als der Feinde Schwerd aufgerieben.

B. Han, Leben der Türckischen Kayser. p. 826.

160. Ein Russischer Gesandter wird am Türckischen Hof sehr unfreundlich empfangen.

Unter währendem Krieg kam ein Moscowitischer Gesandter nach Adrianopel, dieser wolte sich durchaus nicht seiner Verrichtung halber an den Groß-Vezier verweisen lassen, sondern sagte, er wäre nicht an ihn, sondern an den Groß-Sultan selbst geschicket worden. Sein Vortrag bestunde darinnen, daß er denen Türcken vorhielte: wie sie wider alle zwischen beyden Potentaten obhandene Vergleiche gehandelt hätten, daß die Pforte seinen Herrn mit Krieg überzogen, ohne ihm solchen zuvor andeuten zu lassen; wo nun die Türcken gesonnen wären, den Krieg weiter fortzuführen, so wären die Russen bereit sich zu wehren, wolten jene aber Friede haben, so wären sie auch darzu geneigt. Wie aber die Türcken gewohnt sind ihre Feinde sehr verächtlich zu tractiren, also muste auch hier der Russische Gesandte ihren Trotz und Hochmuth empfinden. Er wurde endlich bey dem Groß-Sultan zur Audientz gelassen; da er aber nach Moscowitischem Gebrauch den Brief seines Herrns an denselben in einer weitläufftigen Ansprach dem Groß-Sultan selber überreichen wolte, war jemand bestellet, der ihm denselben unversehens wegnehmen, und zu ihm sagen muste: Du kanst nur immer wieder umkehren, der Kayser wird dein Anbringen schon aus dem Brief ersehen können.

Th. Europ. T. XI. p. 1267.
Drechsleri Chronicon Saracen. p. 313.

162. Renegat in Bosnien verliehret seinen Kopff.

In Bosnien wurden die Einwohner mit harten Geld-Erpressungen mitgenommen, und fehlte es nicht viel, so wär es abermahl daselbst zum Aufstand gekommen; weil man in Albanien auch dergleichen besorgete, und ein gewisser Renegat, welcher sonst bey denen Türcken ungemein viel galte, darzu Anlaß gabe, so ließ ihn der Passa zu Gast laden, und ihm darauff zum Nachtisch den Kopff herunter schlagen.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

161. Ein doppelter Mensch, da einer aus dem andern gewachsen, lässet sich sehen.

IN diesem Jahr wurde dem König in Franckreich ein gantz absonderlicher Mensch vorgestellet, an welchem zwar, was die äusserliche Gliedmaßen, vernünfftige Reden und Verrichtungen anbetrifft, kein Unterschied eines andern mit gesunder Vernunfft begabten Menschens erschien; allein aus seinem Leib entsprung ein anderer kleinerer Mensch, so ersterem biß an die Schultern reichte, er hohlete vor sich besonders Athem, hatte zwar schöne rothe Lippen, aber nur einen einigen Zahn. Seine Nahrung anlangend, so muste ihm solche lediglich von dem ersten gereichet werden, und war anbey gantz kein Verstand an ihm zu spühren.

163. Lufft-Gesichte zu Malmoe.

Im Monath Jan. dieses Jahrs haben einige Leute Gesichte gehabt, und über dem Schloß zu Malmoe ei-

Anno

nen geharnischten Mann/ in der rechten Hand eine rothe / in der lincken aber eine schwartze Fahne haltend/etliche Stunden lang in der Lufft/ biß er endlich in einem trüben Gewölcke ihren Augen wieder verschwunden. 1678.

164. Erdbeben in Franckreich.

Den 29. April wurde zu Blois in Franckreich ein starckes Erdbeben verspühret/ wovon endlich die dasige Kirche St. Soleur, so vor eine der schönsten im gantzen Land gehalten gewesen, biß an die Spitze des Thurns in die Erde versencket wurde / also / daß nur noch etwas von dem Chor übergeblieben; es entstunde dabey auch ein solches Hagel-Wetter / daß 8. biß 9. Kirchspiele dadurch gantz verheeret, und alle Früchte und Weinstöcke daherum zerschlagen wurden.

165. Brand zu Groß-Glogau.

Den 7. Octob. wurde die Stadt Groß-Glogau in Ober-Schlesien von einer/ Nachts um 10. Uhr durch Unachtsamkeit einer Wäscherin in des dasigen Burgermeisters Hauß / entstandene Feuers-Brunst/ biß auf etlich wenige Häuser/ zu einem Aschenhauffen gemacht.

166. Schreckliche Mordthat zu Gent.

Den 4. April gieng eine unbekante Persohn zu Gent in ein Hauß, und forderte daselbst zu Essen und zu Trincken, weilen nun der Mann nicht zu Hauß, sondern nach Ryssel verreiset war, so schickte die Frau ihr Mägdlein, um das Nöthige herbey zu hohlen, aus dem Hauß; worauff der Fremde, alsobald der Frauen die Gurgel abschnitte, und dergleichen Wuth auch an ihren 2. kleinen Kindern verübte. Wie nun das ausgeschickte Mägdlein von 14. Jahren hierüber wieder nach Hause kam, stieß er gleichfalls demselben das Messer in den Mund, daß ihme die Gurgel dadurch abgeschnitten wurde, gab ihm auch noch einen Stich in den Rücken, worauff er sich so fort davon und auff die Flucht machte; er wurde aber endlich ertappet, und erhielt vor seine böse That nachfolgenden Lohn: Nachdem er auf einer Horden zum Rath-Hauß geschleppet, anbey auf ein Creutz gelegt, und mit einer grossen eisernen Ketten um den Leib, wie auch mit Händ- und Füßen an daselbige geschlossen und fest gemachet worden, riß ihm der Scharffrichter drey Stücke Fleisch aus der Seiten, nachgehends gab er demselben auff jeden Arm und Bein zwey Schläge, den neunten aber auf das Hertze, ferner wurde er noch lebendig an eine Wippe gehangen und vollends verbrannt. Die Ursach welche diesen bösen Menschen zu einer solchen gantz abscheulichen That verleitet, wird nicht gemeldet.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und Gelehrter Leute Todes-Fälle.

Den 16. Jan. verstarb zu Rom der Cardinal Bonacorsi, im 55. Jahr seines Alters.

In eben diesem Monath muste auch der Herr von St. Andre, General-Schatzmeister zu Pariß, diese Welt verlassen.

Den 17. Febr. gieng zu Riga der Schwedische General und Feld-Marschall, Graf Bengt Horn, mit Tod ab.

So dann den 26. darauff der von Chur-Brandenburg zu denen Nimwegischen Friedens Handlungen verordnete Principal-Gesandte, Freyherr von Somnitz.

Den 24. April starb der Landgraf zu Hessen-Darmstadt, Ludwig der VI. in seiner Residentz im 48. Jahr seines Alters.

Im Monath Märtz bezahlte die Czaarische jüngste Schwester Theodora Michalauna die Schuld der Natur.

Den 23. May schied der Hertzog zu Sachsen / Bernhard / Weimarischer Linie / zu Jena / von dieser Welt ab.

Im Monath Julius betraff dieses Schicksal auch den berühmten Staats-Minister und Marschall von Franckreich / Hertzogen von Grammont / zu Pariß.

Den 6. Aug. verschied der Patriarch zu Venedig / Giov. Francisco Morosini / im 74. Jahr dessen Alters und 34. seiner Würde.

Den 17. -- entschlieff die verwittibte Hertzogin von Würtemberg, Isabella/ gebohrne Fürstin von Barbanson, weil. Hertzog Ulrichs hinterlassene Gemahlin.

Den 1. Sept. muste Ludwig VII. Erb-Printz zu Hessen-Darmstadt; da-

er

Anno

er eben sein Beylager mit der Sachsen-Zeitzischen Princeßin, Erdmuth Dorothea, begehen wolte, unter Wegs zu Gotha, Todes verfahren.

Den 19. - machte auch endlich der Münsterische Bischoff Bernhard Christoph von Galen durch den Todt seiner Helden-Thaten und kriegerischen Verrichtungen ein Ende. Davon unter dem Capitel von Teutschland ein mehrers.

Den 6. Nov. starb Damian Hartard, Churfürst zu Maynтz, im 55. Jahr seines Alters, an einem Schlagfluß. Er war ein gebohrner Frey-Herr von der Leyhen, und des Churfürstens zu Trier, Carl Caspars, Bruder. Als er jetzo sterben wolte, sprach er über 50. mahl die Worte: Gloria Patri, & Filio & Spiritu sancto. Ehre sey Gott dem Vatter, Sohn und heiligem Geiste.

Gelehrter Leute Todesfälle.

Den 28. Febr. verstarb Henrich Kipping, so in seiner Jugend seltsame Zufälle gehabt, massen er auf der Rückreise von Rostock, da er eben die Magister-Würde angenommen hatte, von denen Soldaten auffgefangen und zu Kriegs-Diensten gezwungen wurde; da er dann dessen ohngeachtet das Studieren nicht unterließ, welches ihn auch endlich wiederum in Freyheit brachte. Dann als er auf der Schildwache stund, und in der einen Hand sein Gewehr, in der andern aber den Statium hatte, worinnen er lase, so erblickte ihn darüber ein gewisser Schwedischer Rath, welcher nach weiterer Erkündigung und Vermerckung seines guten Verstandes, ihm erstlich seine Bibliothec vertraute, nachdem aber zu der Stelle eines Con-Rectoris bey dem Schwedischen Gymnasio zu Bremen verhalffe. Er verließ Antiquitates Romanas, eine Politicam, Additamenta zu des Pappi Historie, Dissertationes &c.

Den 2. Mertz Michaël Kirstenius Phil. & Med. Doct. und Profess. Poës. & Phys. zu Hamburg. Er hat verschiedene Orationes, und Epigrammata heraus gegeben, wie auch des Bartholini und Julii Casserii Placentini Anatomische Wercke ins Teutsche übersetzet.

Den 10. - Jo. de Launoy Theol. Doct. zu Pariß, welcher bey 70. Bücher verfertiget, unter denen Testis & Confessor veritatis evangelico-catholicæ adversus Bellarminum & alios Sedis Rom. defensores. Academia Parisiensis illustrata, de commentitio Lazari, Magdalenæ, Marthæ & Maximini in Provinciam appulsu &c. zu mercken.

Den 28. - Claudius Franc. Milliet des Chales, ein gelehrter Jesuite und Türckischer Missionarius. Er lehrte zu Paris die Mathematische Wissenschafften, wurde auch endlich Profess. Theol. und hat fast über alle Theile der Mathematic besonders, wie auch einen gantzen Cursum Mathem. in 3. Tom. deren ersterer des Euclidis VIII. Bücher in sich enthält, geschrieben.

Den 12. April. Jo. Elai Terserus. Er war anfänglich ein Notarius, wurde aber zuletzt Theol. Doct. & Profess. wie auch Bischoff zu Abo und Ost-Gothland; er hinterließ Theologische Disputationes über die Augspurgische Confession, und andere, wie auch eine Analysin der Epistel Pauli an die Galater &c.

Den 12. Jul. Ericus Pontoppidanus Theol. Doct. und Bischoff zu Drontheim in Norwegen. Er hat eine Paraphrasin metricam in Cebetis tabulam, de spirituali inter Christum & Ecclesiam conjugio, Epigrammata, Poemata und noch viel anderes, davon noch ein zimlicher Theil in MSC. lieget, geschrieben.

Den 29. Andreas Wissowatius ein Pohlnischer Edelmann, und Socinianer, sein Großvatter mütterlicher Seits war der bekante Faustus Socinus, sein Lehrmeister aber der gleichfals bekante Socinianer Jo. Crellius zu Racau. Er war Pfarr-Herr an verschiedenen Orthen in Pohlen, und schrieb Anmerckungen über die meiste Bücher des Neuen Testaments, Stimula virtutum, fræna peccatorum, machte sich auch bey dem Colloquio charitativo berühmt, und übersetzte die Psalmen Davids in Teutsche Reimen, in Holland arbeitete er mit an der Bibliotheca fratrum Polonor. und gab sterbend seinem Sohn den Rath: deme was wahr und gut sey, sich zu ergeben, und dafür zu sorgen, und zu bitten. Das Jahr seines Absterbens ist nicht allzugewiß, ob es dieses oder 10. Jahr zuvor gewesen.

Den 18. August. Wolffgang Adam Lauterbach, ein sehr berühmter Doctor und Professor Juris zu Tübingen, er war zugleich Würtembergischer Geheimder Rath und Director des Consistorii zu Stutgard, dessen Collegium Theoretico-practicum, woraus nachmahls das bekante Compendium Juris

1678.

Anno

Lauterbachianum entsprossen, wird von denen Rechts-Gelehrten gar hoch gehalten; er hat es zwar selbst angefangen, Herr Doctor Schütz zu Franckfurth am Mayn aber vollends zu Ende gebracht, man hat auch von ihm III. vol. Disputationum &c. welche von gleichem Werth als seine andere Schrifften sind.

Den 15. Octobr. Abrah. Heidanus Theol. Doct. und Profess. zu Leiden. Er hat 7. Bücher de Origine errorum, ein Corpus Theol. Christ. und sonsten Orationes und Disputationes heraus gegeben.

Den 5. Nov. Joh. Baptista Nani, ein vortrefflicher Staats-Mann und berühmter Geschicht-Schreiber zu Venedig. Er zeigte bald in seiner zarten Jugend einen überaus fähigen Verstand, dessen sich die Republick in seinem mannbahren Alter sehr wohl zu bedienen wuste; Gestalten er dann an den Römis. Kayserlichen, Päbstlichen und Frantzösischen Hof von selbiger abgesandt worden; worauff er die Flotte der Republick gegen die Türcken commandirt. Er hat die Venetianische Historie in Italiänischer Sprach, wie auch eine Philosophiam Peripateticam Dogmaticam geschrieben.

Den 10. Daniel Zwicker, Med. Doct. war bald Reformirt, bald ein Socinianer, endlich aber stunde er gar keiner Religion noch Secte mehr bey, sondern wurde ein Eclecticus, daher ihm der Nahme eines Monstri religioli irregularis & mirabilis gegeben wurde. Er soll eine Demonstrationem veræ methodi disputandi geschrieben haben, seine andere Sachen betreffen meist seinen Glauben.

Den 20. Daniel Classenius J. U. Doctor und Professor zu Helmstädt. Er hat einen Commentar. in Tabulam Cebetis, item in Const. Crim. Caroli V. Disputationes und einige andere Sachen geschrieben.

Den 19. Decembr. Georg Segerus Phil. & Med. Doct. und Königlich-Pohlnischer Leib-Medicus und Physicus, wie auch Med. und Phys. Professor des Gymnasii zu Thorn und Dantzig; dessen verschiedene Observationes in Ephemeridibus Acad. Nat. curios. Germ. befindlich. Nebst denen hat er auch andere Medicinische Schrifften verlassen, auch 2. Centurias observationum des Bartholini ins Teutsche übersetzet.

Desselbigen Tags starb auch Georg Theodor. Dietericus J. U. Doct. erstlich Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischer, hierauff Kayserlicher Hof-Rath; er wurde von dem Kayser baronisiret, und von Roadeck genant; er starb zuletzt als Präsident in Halle. Er hat Anmerckungen über die Güldene Bulle, auch einen Tractat de Jure & statu Judæorum in Republica &c. geschrieben. 1678.

Um gleiche Zeit starb auch das ungemein gelehrte Frauenzimmer, Anna Maria von Schurmann. Diese berühmte Jungfrau verstunde die Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Türckische, Griechische, Lateinische, Englische, Italiänische, Spanische, Teutsche und Niederländische Sprache; nebst diesem war sie der Geographie, Astronomie und Philosophie wohl kündig, endlich legte sie sich auch auf die Gottes-Gelährtheit, darin sie sich eine recht grosse Erkantnus erwarb. Sie war kaum 6. Jahr alt, da sie schon allerhand nette Zeichnungen mit dem Federmesser in Papier zu schneiden wuste, darauff lernete sie Blumen auff eine recht lebhaffte Art zeichnen, übte sich in allerley Music, wie auch im Mahlen, Bildschnitzen und Kupfferstechen, in welchem letzteren sie es besonders hoch brachte. Zu ihrer grossen Gelehrsamkeit gab sonderlich dieses Gelegenheit an Handen, daß, da sie etwa 10. oder 11. Jahr alt war, und ihre Brüder in ihrer Gegenwart unterrichtet wurden, sie ihnen öffters, wann sie in ihrem Hersagen stockten, mit aller Verwunderung forthalffe, welches sie nach und nach vom Zuhören gemercket; darauff der Vatter, ihren grossen Verstand sehend, derselben den Senecam erklären, und ferner fort studieren ließ. Sie hat niemahls geheurathet, ob sie schon im vierzehenden Jahr den berühmten Herrn, Pensionarium Caets, welcher ein trefflicher Poet war, zum Freyer hatte. Ihr Wahl-Spruch war: Amor meus crucifixus est. Meine Liebe ist gecreutziget. Die gelehrtesten Leute selbiger Zeit bewunderten sie wegen ihrer grossen Weißheit. Fridericus Spanhemius nannte sie Stolarum Musarum & Gratiarum Doctorem, oder eine Lehrerin der Musen und Gratien in langen Hosen. Daniel Heinsius, die zehende Muse / Jac. Crucius die Niederländische Minerva / und Joh. Suithius das Alpha oder Oberhaupt aller Jungfrauen. Daher es dann kein Wunder war, wann hohe Stands-Personen und viele Princeßinnen, ja die Königin Christina von Schweden selbst, aus grossem

Anno

sem Verlangen sie zu sehen und ihre grosse Weißheit zu kennen, ihr zuzusprechen, kein Bedencken trugen. Unter die seltenste Dinge, so sie verfertiget, werden vor andern verschiedene Abschilderungen gezehlet, welche sie mit einem Diamant sehr zart in Glaß geschnitten haben soll; ungleichen ihr eigenes Bildnus, das sie vor dem Spiegel von Wachs verfertiget, und demselben so vollkommene Perlen angehänget, daß selbiges jedermann vor natürlich hielte, biß sie mit einer Nadel zeigte, daß es nichts anders als Wachs seye; wie weniger nicht der vorerwehnten Königin Christina von Schweden Ebenbild; dieses hatte sie unter währendem Gespräch solcher Gestalt entworffen, daß sich erstere nicht sattsam genug darüber verwundern konte; bey welcher Gelegenheit sie die mit anwesende Jesuiten so eintrieb, daß ihnen der Schweiß über das Gesicht herunter lieff, und in solchen Aengsten vorgaben, sie hätte einen spiritum familiarem, worauf sie, gleich wie sie die Tage ihres Lebens, bey all ihrer Kunst und Wissenschafft sehr demüthig und bescheiden gewesen, mehr nicht geantwortet, als dieses: Ich habe freylich einen Spiritum, wie könte ich sonst leben? In ihrem Alter begab sie sich nach Amsterdam zu dem Herrn Labadie, dessen Lehre und Glauben sie beypflichtete, und in einem Tractat, Ευκληρία, seu melioris partis electio genant, in II. Tomis vertheidigte. Ihre Hebräisch- Griechisch- Lateinisch- und Frantzösische Wercklein ꝛc. gebundener und ungebundener Rede hat obgedachter Frider. Spanhemius mit ihrer Erlaubnus bekant gemacht. Sie hat auch eine Dissert. geschrieben über die Frage, ob das Frauenzimmer studieren dörffe, und ist Willens gewesen ein grosses Philosophisches Lexicon heraus zu geben. Noch ist dieses mehr merckwürdig, daß sie die Spinnen mit dem grösten Appetit soll gegessen haben. 1678.

So dann verschied auch ferner um diese Zeit Franciscus Junius junior, ein Theologus und Philologus von Heydelberg. Er vermachte seine Manuscripta der Universität zu Oxford, und bestehen seine Sachen unter andern in Uebersetzung der Evangelien in die Gothische und Angelsächsische Sprache, wie auch in drey Büchern de Pictura veterum &c.&c. Andere setzen seinen Tod ein Jahr vorher.

Noch starb in diesem Jahr Galeatus Gualdus Kayserlicher Historiographus. Er schrieb in Italiänischer Sprache Historiam Ferdinandi II. & III. und Philippi IV. Historiam de motibus Galliæ, Scenam hominum illustrium in Italia, Historiam Imp. Leopoldi in 3. Volum. Er soll auch der Author des Tractats, Ministerium Cardinalis Mazarini, gewesen seyn; seine Sachen sind sehr kostbahr mit schönen Kupfern gedruckt, und so leicht nicht mehr zu haben.

Das Neun und Siebentzigste Buch/

worinnen die Geschichten des 1679. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Der Pabst suchet die Christliche Potentaten gegen die Türcken auffzureitzen. 2. Findet aber bey ihnen schlechtes Gehör. 3. Außgenommen bey der Cron Pohlen / welche darüber einen besondern Abgesandten nach Rom sendet. 4. Canonisation des Heil. Torrebii. 5. Neue Verdrießlichkeiten des Päbstlichen Hofs mit dem Frantzösischen Gesandten.

Cap. II. §. 6. Schwürigkeiten bey denen Nimwegischen Tractaten in Ansehung des Ceremoniels der Gesandten. 7. Holland gehet von denen Alliirten ab/ wodurch alle Tractaten ein anderes Ansehen gewinnen. 8. Der Kayser und das Reich machen hierauf mit Franckreich und Schweden Frieden. 9. Dessen Inhalt. 10. Harte Bedingungen vor den Hertzogen von Lothringen. 11. Welcher solche nicht annehmen will/ sondern gegen den Frieden protestiren läßt. 12. Dabey aber sich gegen Franckreich sehr bescheidentlich erkläret. 13. Sonderbare Vortheile/ welche das Hauß Braunschweig bey diesem Frieden erhielte. 14. Imgleichen der Bischoff von Münster. 15. Chur-Brandenburg führet nebst Dännemarck alleine noch die Waffen. 16. Des Churfürsten glücklicher Feldzug in Preussen gegen die Schweden. 17. Gehet über den Curischen Haaf. 18. Der Obrist Treffenfeld schläget eine Schwedische Parthey / macht gute Beute. 19. Und wird darüber vom Churfürsten zum

Anno 1679.

General gemacht. 20. Der General Görtzke erhält ebenfalls einen Sieg über die Schweden bey Coadjut. 21. Der Schweden unglückliche Flucht nach Curland. – Die Brandenburger setzen ihnen nach. 22. Ungeheure Strapatzen / welche die Soldaten bey diesem Krieg außgestanden. 23. Treffenfeld und Schöning verfolgen die Schweden. 24. Entsetzlicher Zustand der flüchtigen Schweden. 25. Ihre gäntzliche Niederlage durch den Feld-Marschall Schöning. 26. Schrecken in Liefland über der Schweden Flucht und Niederlage. 27. Die anwachsende Macht des Churfürstens von Brandenburg macht bey andern Staaten Eyfersucht. 28. Die Frantzosen fallen in Westphalen ein. – Verschiedene Scharmützel zwischen denen Frantzosen und Brandenburgern. 29. Der Churfürst beklagt sich sehr über die Holländer. 30. Der Holländer Verantwortung. 31. Der Churfürst macht Frieden mit Franckreich. – Dessen Inhalt. 32. Die Frantzosen wollen lange nicht wieder auß dem Clevischen weichen. 33. Dännemarck beklaget sich über diesen einseitigen Frieden/ darüber sich aber der Churfürst rechtfertiget. 34. Dännemarck macht darauf gleichfalls Friede mit Franckreich. 35. Dännemarck suchet sich an Hamburg zu machen. 36. Elsaß leidet von denen Frantzosen harte Drangsalen. 37. Pest zu Wien. 38. Gute Anstalten daselbst. 39. Todt des Churfürstens von Maintz und Hertzogens von Hanover.

Cap. III. §. 40. Unruhiger Zustand in dem Königreich Ungarn. 41. Der Kayser schickt den Bischoffen von Leles an Teckely und läßt demselben vortheilhaffte Bedingungen vorschlagen. 42. Teckely wird dadurch wanckend gemacht/ da man ihm aber das Versprochene nicht hält / kehret er wieder um. 43. Wesselini hat indessen das Commando der Malcontenten übernommen/ und will solches an Teckely nicht wieder abtretten. 44. Teckely und Wesselini ziehen gegeneinander zu Feld / da der erste sieget. 45. Die Pest graßiret starck in Ungarn und bey denen Soldaten. 46. Der Pater Josua nebst andern Malcontenten gehen zum Kayser über. 47. Treffen bey Hernath zwischen Teckely und denen Kayserlichen. 48. Der Stillstand wird erneuert, und das Volck gehet in die Winter-Quartier.

Cap. IV. §. 49. Die Holländer machen mit denen Algierern Friede. 50. Sonderbahre Redens-Arten / deren sich die von Algier gegen die Holländer bedienet. 51. Franckreich lässet Holland eine Alliantz anbieten. – Jngleichen Engelland / – welche von beyden aber nicht angenommen wird. 52. Der Holländer Nachwehen von dem letzten Krieg. 53. Schwere Aufflagen in denen Spanischen Niederlanden.

Cap. V. §. 54. Franckreich nöthiget den Kayser zum Frieden. 55. Dessen Inhalt. 56. Des Königs unumschränckte Großheit. 57. Der Churfürst von Brandenburg muß sich gleichfalls zum Frieden bequemen. 58. Die Princeßin von Orleans wird mit dem König von Spanien verlobet; – Ungemeiner Pracht des Frantzösischen Hofes bey dieser Gelegenheit. 59. Sonderbare Ceremonien, welche dabey vorgegangen. 60. Wie es mit der Untertrauung gehalten wurde. 61. Der jungen Königin trauriger Abschied auß Franckreich. 62. Des Königs Weiber-Liebe; – dessen erste Bekandtschafft mit der Madame Scarron. 63. Der König fänget an der Hertzogin von Montespan überdrüßig zu werden. 64. Herkommen und Begebenheiten der Mad. Scarron. 65. Der König verliebet sich in die Madame de Fontange. 66. Der Montespan artige Rede über des Königl. Beichtvatters Gefälligkeit bey dieser neuen Liebhaberey. 67. Der Fontange löbliche Eigenschafften. 68. Auffrichtung einer eignen Jnquisition/ wegen Zauber- und Gifftmischereyen. – Einige Grossen kommen mit in Verdacht. 69. Die Geschichte der Marquise von Brinvilliers. 70. Die Gräfin von Soissons und ihre Schwester die Hertzogin von Bouillon werden flüchtig. – Der Hertzog von Luxemburg gehet selber in die Bastille. 71. Des Hertzogs von Lüxemburg vorgegebenes Bündnüß mit dem Teuffel. 72. Louvois wird beschuldiget/ daß er auß Rache dergleichen Proceß wider die Grossen hätte angestifftet.

Cap. VI. §. 73. Anstalten am Spanischen Hof die neue Königin zu empfangen. 74. Sonderbarer Rangstreit zwischen Don Juan und dem Frantzösischen Ambassador / – wie auch wegen des letztern mit dem Maltheserischen Gesandten. 75. Des Königs Freude über seine bevorstehende Heyrath. 76. Der Cardinal von Portocarero kommt in grosses Ansehen. 77. Der Friede mit Franckreich wird vom König öffentlich beschworen. 78. Don Juan verlieret viel von seinem Ansehen; – erkrancket/ – bereitet sich zum Tode/ – macht sein Testament – und stirbt. – Anmerckung über dessen Geburth/ Leben und Tod. 79. Die Königliche Mutter kommt durch den Tod des Don Juans wieder in ihr voriges Ansehen. 80. Die junge vermählte Königin kommt nach Spanien. – Sonderbare Ceremonien bey der Außwechselung. 81. Der Königin ihre neue Reiß-Gefährden wollen ihr nicht gefallen. – Fürchterliches Portrait der Camarera Major. 82. Der König ziehet der Königin entgegen. – Man will die Frantzösische Gesandten nicht bey der Einsegnung haben. 83. Die erste Zusammenkunfft des Königs und der Königin ist auf einem schlechten Dorff. 84. Die Grossen von Spanien wollen dem Frantzösischen Gesandten den Rang nicht lassen. 85. Ceremonien der Einsegnung. – Das Beylager ist zu Burgos. 86. Die Königin beurlaubet ihre Frantzösische Bedienten / und beschencket sie reichlich. – Reiset mit dem König nach Madrit; – wird daselbst von des Königs Mutter wohl empfangen. – Die Spanische Eingezogenheit aber will ihr nicht gefallen. – Worauf sie von dem König mehr Freyheit erhält.

Cap. VII. §. 87. Die Heyraths-Tractaten der Jnfantin von Portugall mit dem Hertzoge von Savoyen erhalten ihre Richtigkeit. 88. Der König schickt eine kostbahre Flotte nach Jtalien, um den Printzen abzuhohlen. 89. Solche aber muß unverrichteter Dinge wieder nach Portugall zurück kehren. 90. Der Frantzosen Absichten bey dieser Heyrath. 91. Die Frantzoßen wissen sich alles zu Nutz zu machen. 92. Die Land-Stände in Savoyen und Piemont wol-

len

Anno

len ihren Printzen nicht aus dem Lande lassen. 93. Bewegungen, so darüber am Turinischen Hofe vorgiengen. 94. Die Portugiesen wollen sich dieses Schimpffs wegen rächen, sie werden aber nachgehends anderer Meynung.

Cap. VIII. §. 95. Die Engelländer suchen den Hertzogen von Yorck von der Cron-Folge auszuschliessen. -- Der Hertzog begibt sich darüber nach Brüssel. 96. Der Proceß mit dem Grafen Danby wird wieder vorgenommen. – Der König aber nimmt sich seiner an. – Nichts destoweniger muß er in den Tower. 97. Neue Entdeckung und Anzeige einer vorgewesenen Verrätherey durch ein angelegtes Feuer in Londen. 98. Hinrichtung der 5. Jesuiten. 99. Imgleichen des Advocaten Langhorns. 100. Viele halten die Verurtheilte vor unschuldig. -- Gedancken darüber. 101. Der Leib-Medicus Wackemann und 3. Benedictiner werden losgesprochen. 102. Frage, ob der König ein neues Parlament beruffen, oder das alte lassen solte? 103. Der König entschliesset sich zu dem letztern. 104. Klagen der Schottländer über den Hertzogen von Lauderdale. – Besondere Anmerckung des Königes darüber. 105. Die Schotten werden wild, da sie sehen, daß ihnen der König nicht helffen will. -- Wiedersetzen sich denen Episcopalen. – Ziehen zu Felde. 106. Geben ein Manifest heraus. 107. Und warnen ihre Lands-Leute gegen sie zu fechten. 108. Schreckliche Mordthat des Ertzbischoffs zu St. Andreä. 109. Die Presbiterianer kommen darüber in Verdacht, als ob sie daran mit Antheil hätten. 110. Der König lässet einige Truppen gegen die Malcontenten marschiren. 111. Dem Hertzogen von Monmouth wird das Commando aufgetragen, – welcher die Malcontenten zerstreuet. -- Dieses jungen Herrn rühmliche Großmuth. 112. Der Auffruhr in Schottland wird gestillet. 113. Der König ertheilet denen Separatisten die Religions-Freyheit. – Das Murren der Geistlichen macht, daß ihnen ihre Kirchen wieder geschlossen werden. 114. Der König wird gefährlich kranck. – Und der Hertzog von Yorck kommt deßwegen nach Londen. 115. Muß aber wiederum nebst dem Hertzog von Monmouth das Königreich verlassen. 116. Leichtfertige Betrügereyen in Vorgebung einer neuen Conspiration gegen den König. 117. Der Hertzog von Yorck wird Statthalter in Schottland. 118. Der Hertzog von Monmouth kommt wieder nach Engelland, der König aber will ihn nicht sehen. -- Er reiset in Engelland herum, und suchet sich einen Anhang zu machen.

Cap. IX. und X. §. 119. Dennemarck zeiget guten Muth gegen Franckreich und Schweden sich zu wehren. 120. Muß sich aber zum Frieden bequemen, ohneracht solches wegen Hollstein sich durchaus nicht geben will. 121. Der König in Schweden will den Artickel von seiner Heyrath mit der Dänischen Printzeßin nicht mit in die Friedens-Pacten einsetzen lassen. 122. Inhalt des Artickels, welcher die Wieder-Einsetzung des Hertzogen von Hollstein in seine Länder betrifft. 123. Uber dessen Auslegung wird sehr gestritten. 124. Neue Weitläufftigkeit, so daraus entstehet. – Der Hertzog wendet sich deßhalben an den Kayserlichen Hof. 125. Durch diesen Frieden bekommt Schweden alle ihm von Dennemarck abgenommene Plätze wieder. 126. Letztes See-Treffen zwischen denen Schweden und Dänen. 127. Der Schweden und Dänen zu Lande mit einander gehabte Scharmützel. -- Besondere Helden-Thaten einiger Dänischen Bauern. -- Wie auch des Obristen Schwanenwedels. 128. Der König von Schweden wird gefährlich kranck.

Cap. XI. §. 129. Reichs-Tag zu Grodno. 130. Pest graßirt in Pohlen.

Cap. XII. §. 131. Die Pohlen wollen Moscau gegen die Türcken nicht beystehen. -- Dagegen wollen die Russen denen Pohlen keine Subsidien zahlen. 132. Friedens-Tractaten zwischen Moscau und der Türckey. 133. Der Krieg zwischen diesen beyden Völckern wird saumselig getrieben.

Cap. XIII. §. 134. Anschläge der Russen mit dem Kayser ein Bündnüß gegen die Türcken zu schliessen. 135. Die Kayserliche Völcker in Ungarn reitzen die Türcken zum Krieg. 136. Krieg in Java, zwischen denen 4. Söhnen des dasigen Kaysers. 137. Fortwährende Unruhe in China. 138. Grausames Erdbeben in China.

Cap. XIV. §. 139. Brand in Coppenhagen, wobey 2. kostbahre Bibliothequen darauf gingen. 140. Brand zu Dantzig, wobey die schöne Hövelckische Bibliothec umkommet. 141. Grausame Mordthat eines Büchsenschäfters zu Saumour.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Der Pabst suchet die Christliche Potentaten gegen die Türcken aufzureitzen.

NOch setzte der Pabst seinen Eiffer zur Beförderung eines Christlichen Lebens und Wandels immerfort; es waren aber darunter noch einige Sachen, die eigentlich nicht mit darzu gehörten: Die Bemühung, die er sich gabe, die Europäische Potentaten zum Frieden und zur Einigkeit zu bringen war sehr gut; allein die Beweg-Ursach, die er mit beyfügte, um den Türcken gesamter

Anno

Hand mit Krieg zu überziehen/ stimmete nicht gar wohl mit einer Religion überein / welche die Liebe zu allen Menschen und die natürliche Billigkeit zum Grunde hat. Wie mochte sich der gute Pabst einbilden / daß ein solches Opffer von Menschen-Blut GOtt angenehm seyn könte? Wo hat er ihm die Erlaubnüß gegeben / seine Creaturen auff solche Art zu vernichtigen? Welche ungeheure Verwirrung würde nicht die bürgerliche Gesellschafft auffreiben/ wenn ein Mensch/ der sich vor rechtglaubig hält / einen andern, den er nicht vor rechtglaubig hält, verfolgen und ausrotten dürffte? Der Pabst vermeynte die Creutz-Züge wieder einzuführen; nicht / um in der Christenheit destomehr zu herrschen / sondern um solche mit neuen Proselyten zu vermehren. Die Absicht war gut / alleine die Art/ damit er solche befördern wolte / wiederstrebte der Eigenschafft der Sache selbst: Die Christen glauben / GOtt sey ein GOtt des Friedens / wie soll dessen Statthalter auff Erden so hefftig zum Krieg rathen / und sich darauß ein besonderes Verdienst machen / wenn er solchergestalt dem menschlichen Geschlecht ein Blutbad zurichtete.

2. Findet aber bey ihnen ein schlechtes Gehör.

Dieser Eifer des Pabstes/ die Unglaubige zu bekriegen/ wolte die Christliche Fürsten nicht mit gleicher Andacht rühren; Theils waren froh/ daß sie Friede hatten / Theils suchten ihn noch zu bekommen; diejenige / die ihr Absehen auf einen neuen Krieg richteten / gedachten ihr Glück bey ihren Nachbarn besser zu machen / als bey denen entlegenen Mahomedanern. Also fande der Pabst allenthalben / wo er den Vortrag zum Türckischen Krieg hatte thun lassen / ein gar schlechtes Gehör; er bezeigte darüber ein hertzliches Mißvergnügen / und schrieb es dem Verfall des Christenthums zu / daß die grosse Herren so wenig Lust hätten / die Unglaubigen zu bekriegen/ ja er ordnete gar ein allgemeines Gebeth an/ daß doch GOtt die Christliche Potentaten dahin vereinigen möchte / die Waffen gesamter Hand gegen den Türcken zu ergreiffen / auch solte ein eigner Päbstlicher Bottschaffter nach Pariß gehen/ um den König dahin zu bewegen / daß er seine Flotte zusamt der Päbstlichen / Venetianischen und Toscanischen möchte in See gehen / und nach dem Ottomannischen Reich hinseeglen lassen; Franckreich aber brauchte die Türcken gegen das Hauß Oesterreich/ dessen Wachsthum und Auffnahme seiner Hoheit gefährlicher schiene / als die Meynungen und Glaubens-Artickel der Muselmänner.

1679.

Was die Cron Pohlen betraff/ so hatte solche zwar mit denen Türcken einen Frieden getroffen / alleine / weil sie denenselben nicht recht trauete / oder selbsten vorhatte mit ihnen den Stillstand wieder zu brechen / so schickte der König den Fürsten von Radzivil an den Pabst, um mit demselben über die versprochene Gelder zum Türcken-Krieg zu tractiren. Der Pabst war dazu gantz willig / begehrte aber keinen Gesandten in Rom zu sehen / der mit solchem Pracht und einem so langen Schweiff von Bedienten auf der Reise wäre/ und von dem man gehöret hätte / daß er in Wien so überaus grosse Geld-Summen durchbrächte / welche seiner Meynung nach weit nützlicher gegen den Erbfeind könten angewendet werden: Er sprach deßwegen mit dem Cardinal Bidoni/ als Protectoren von Pohlen/ und erklärte sich gegen denselben / daß er alles/ was ihm möglich wäre/ thun wolte/ um alle Christliche Potentaten dahin zu bewegen/ daß sie der Cron Pohlen mit Volck und Geld gegen den Türcken Beystand leisten möchten; hingegen aber dünckte ihm ungeraumt zu seyn/ daß die Republick Pohlen bey solchen Umständen eine dermassen prächtige Ambassade an ihn absenden wolte. Dessen ungeachtet aber / ließ der Fürst von Radzivil auf dem Platz Colonna sich dennoch ein Hauß bestellen / und kam darauff mit seinem gantzen Gefolg/ welches auf fein Pohlnisch aus vielen Menschen und Pferden bestunde/ der Pabst mochte solches gerne sehen oder nicht / nach Rom.

3. Ausgenommen bey der Cron Pohlen, welche darüber einen besondern Abgesandten nach Rom sendet.

Th. Europ. T. XII. p. 114.

4. Canonisation des H. Torrebii.

Die Andacht des Pabsts erwieß sich dieses Jahr auch darinnen / daß er den 9. Jul. die bey 30. Jahren her vorgehabte Canonisation des heiligen Torrebii / Ertzbischoffs von Lima in America vor sich gehen ließ; solches geschahe in Gegenwart der Cardinälen und anderer Prälaten/ mit denen in dergleichen Umständen üblichen Ceremonien.

5. Neue Verdrießlichkeiten des Päbstl. Hofs mit dem Frantzös. Gesandten.

Zwischen dem Päbstlichen Hof und dem Frantzös. Gesandten d'Etrees setzte es neue Verdrießlichkeiten. Es hatte sich der Pabst gleich Anfangs seiner Regierung erkläret/ daß er de-

Anno

nen Häusern der Gesandten nicht mehr die Schutz-Gerechtigkeit vor allerhand Missethäter zustehen könte; nun mochte wohl dergleichen wiederum bey dem Frantzösischen Gesandten vorgegangen seyn, zum wenigsten kam einer von denen Sbirren, oder Stadt-Wächtern, wiewohl ohne Gewehr und Waffen demselben ins Hauß, worauff derselbe ihn nicht nur beym Kopff nehmen und in sichere Verwahrung bringen liesse, sondern sich auch über das bey dem Pabst, als über eine grosse Verletzung seiner Würde und Gesandtschafft-Rechte, beklagte. Hierzu kam auch noch dieses, daß, als der Gesandte einsmahl nach einer Kirchen fuhre, und zwey Hauffen Pflasterer in ihrer Arbeit dadurch gestöret wurden, dessen muthwillige Liberey-Träger anfiengen darüber diese arme Leute zu höhnen und zu schimpffen, welche Höflichkeiten aber diese mit einer Tracht Steinen beantworteten; worauff jene mit ihren Degen auf sie hinein drungen, einige davon beschädigten, und noch grösseres Unheil würden angestellet haben, wo nicht noch in Zeiten die Sbirren und Soldaten, welche in der Nähe sich befanden, ins Mittel getretten wären, und die Streitende von einander gebracht hätten. 1679.

Theatr. historiq. T. V. p. 416.

§. II.

Bey der noch immer mehr und mehr um sich reissenden Seuche in Oesterreich und andern angräntzenden Ländern, war die Regierung von Venedig, ihrer in dergleichen Fällen löblichen Sorgfalt nach, beschäfftiget, solche Anstalten vorzukehren, damit dieses Ubel durch die Handlung sich nicht biß in ihre Staaten ausbreiten möchte: Zu dem Ende wurden aus dem Rath 6. Auffseher gewehlet, welche durch ihre kluge Vorsorge und unermüdetes Wachen gantz Italien vor der Ausbreitung des Pestilentzialischen Giffts bewahren helffen.

Gratiani rer. Venetar. T. II. p. 256.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

6. Schwürigkeiten bey denen Nimwegischen Tractaten, in Ansehung des Ceremoniels der Gesandten.

SAtt hatte Franckreich nur halbe Müh den Kayser und das Reich zu einem ihm abermahls vortheilhafften Frieden zu bringen. Beyde waren des Krieges so müde, daß sie sich schier zu allem verstunden. Die Unterhandlungen darüber hatten allbereits schon Anno 1676. zu Nimwegen ihren Anfang genommen; die erste Schwürigkeiten, welche sich bey Eröffnung dieser Friedens-Versammlung ereigneten, war die Einrichtung der Päße vor die Gesandten und das Ceremoniel, welches die Churfürstliche auff den Fuß, wie ihnen solches zu Osnabrück zugestanden worden, auch hier wieder begehrten; weilen aber unsere alte Fürsten-Häuser keine geringere Hochheit, so wohl in Ansehung der Gebuhrt, als der Höchsten Gewalt, damit sie ihre Länder besitzen, vorstellen wollen, da jene nur ihres Churfürstlichen Ampts wegen etwas voraus hätten, so verlangten auch diese mit jenen gleiche Rechte und Vorzüge, und ihre Gesandten wolten bey dieser allgemeinen Friedens-Versamlung nicht weniger Ehrbezeigungen und Ansehen haben, als die Gesandten vom ersten Rang. Insonderheit aber gab es wegen denen Lothringischen Gesandten den gröstenAuffenthalt, als die Franckreich gar nicht vor Gesandten eines eigenmächtigen Fürstens erkennen, noch ihnen in dem ausgestellten Paß mehr als die Worte: **Dem Fürsten von Lothringen / unserm Vettern /** zustehen wolte; doch wurde die Sache endlich dahin vermittelt, daß der König solche mit denen Worten: **Unserm sehr lieben und werthen Bruder / dem Hertzogen von Lothringen /** verändern liesse. ** Hingegen wolte er durchaus denen Gesandten den Titul von Ambassadoren nicht zustehen, also daß sich der Hertzog damit begnügen muste, seine Gesandte schlechterdings nur als Bevollmächtigte zu qualificieren; welches ihm jedoch zu keinem Nachtheil gereichen konte, indeme der Kayser, Spanien und Holland ihme das Recht, Gesandten vom ersten Rang zu schicken, gleich denen andern

Anno

Reichs-Fürsten einmahl zugestanden hatte.

Puffend. de reb. Brandenb. L. XV. §. 34. p. 1148.
Memoires & Negot. de la Paix de Nimegue T.I. p.97. 100.
Vie du D.de Lorraine L.III. p.215.

Uber die Frage : ob die Fürsten des Reichs das Recht haben , Gesandten vom ersten Rang , oder Ambassadeurs zu schicken, wurde dazumahlen vieles geschrieben ; und hat insonderheit der unter dem Cæsarino Furstenerio verkapte Leibnitz , in seinem Tractat , de Jure Suprematus ac Legationis Principum Germaniæ , das Recht der Fürsten wohl verfochten ; Siehe auch Ahasveri Fritschii Electa Jur. publ. p. 111. welcher die Frage kürtzlich erörtert , und mit einigen Documentis erläutert , anbey das Axioma mit berühret : Quemlibet Principem esse Imperatorem in suo territorio. Auch ist zu lesen, was Puffend. de reb. Brand. Lib. XIV. §. 58. de Paritate Legatorum Principal. cum Electoralibus mit einfliessen lassen. Ferner Jo. G. Kulpisii Comm. de Legationibus Statuum Imp. it. Just. Presbeutæ Disc. de legationis Jure Statuum Imperii &c. nebst andern Schrifften mehr , die zur selbigen Zeit über diese Materie heraus gekommen.

7. Holland gehet von denen Alliirten ab, dadurch alle Tractaten ein anderes Ansehen gewinnen.

Als nun solcher Gestalt diese und andere Hindernüsse aus dem Weg geräumet waren, schritte man, wiewohl langsam genug , zur Sache selbst, und hafftete die gröste Schwürigkeiten von Seyten des Reichs vornehmlich darauf , daß einer dem andern wieder geben solte , was er ihm abgenommen hätte; dieses aber war dem König von Franckreich und dem Churfürsten von Brandenburg ungelegen, weil sie beyde in diesem Krieg das meiste erobert, und nicht gern ihre Waffen vergebens wolten geführet haben ; doch als Engelland auf die Seyten der Bundsgenossen sich warff , und würcklich im Begriff war , Franckreich den Krieg anzukündigen , so ließ jenes sich endlich näher behandeln; wiewohl es alles meisterlich auff die lange Banck zu schieben , und Zeit zu gewinnen wuste, um mit denen Holländern, und Spaniern , als die des Kriegs am meisten überdrüssig waren , unter der Hand einen heimlichen Frieden zu schliessen; welches der Printz von Oranien, ohneracht er sich sehr darwider setzte, doch nicht verhindern konte ; damit bekam das gantze Friedens-Geschäffte auf einmahl ein anderes Ansehen; Der Kayser hatte sich dieses Holländischen Streichs nicht versehen, und der Churfürst von Brandenburg war nicht ungeneigt eine solche Untreu mit Feuer und Schwerd zu rächen, wichtigere Ursachen aber hielten ihn davon zurück.

Hierauf machte nun ein jeder mit Franckreich Friede, so gut er konte, diejenige , die sich am ersten dazu bequemeten , bekamen die beste Bedingungen ; der Churfürst von Brandenburg vermeynte zwar den Kayser durch seine Vorstellungen noch davon abzuhalten , alleine die übrigen Stände, denen der Krieg weniger Vortheil brachte , drungen auf den Frieden mit der grösten Sehnsucht, und wolten, daß der Kayser solchen, so gut er könte, schliessen solte , damit sie nicht allein, die Frantzösische Macht sich übern Halß ziehen möchten : Solcher wurde demnach den 26. Januarii in diesem Jahr zu Nimwegen unterschrieben, und die Genehmhaltung der Hohen Principalen darauf, wie gewöhnlich ausgeliefert. 1679.

8. Der Kayser und das Reich machen hierauf mit Franckreich und Schweden Frieden.

Auff diesen Frieden waren folgende Epigrammata gemacht , und zwar das erste bey Gelegenheit , daß der Frieden erstlich des Nachts um 1. Uhr zur Richtigkeit kam:

Firmata cur pace sonum campana dat unum?
Unus, qui pacem terminat, annus erit.

Das andere ist nicht wenig sinnreich , indem/ wann mans zurück liest , gantz das Gegentheil heraus komt:

Prospicimus modo quod durabunt tempore longo
Fœdera nec patriæ pax cito diffugiet.

Die Kayserliche Bevollmächtigte Gesandten bey diesem Frieden-Schluß waren : Johannes Bischoff zu Gurck , Frantz Ulrich Graf Kinsky, und Theod. Althetus von Strattmann; Die Frantzösische waren , Gottfr. Graf von Estrades , Carl von Colbert , Marq. zu Croissy, und Johann Antonius de Mesmes, Graf von Avaux. Wie viel der Ritter Temple, Gesandter vom König von Engelland, als Mittels-Mann , hiebey nebst dem Ritter Hyde und Jenckins beschäfftiget gewesen , ist aus dessen Memoires zu ersehen.

In diesem Frieden wurde der Westphälische zum Grund gesetzt, ausser daß Franckreich , deme sonst vermög desselben das Schutz und Besatzungs-Recht der Vestung Philippsburg zugestanden , solches nunmehro gegen Freyburg dem Kayser überliesse : Der Fürst von Fürstenberg aber gelangte wiederum zu seiner vorigen Freyheit ; anbey muste auch der Kayser versprechen , durch seine Vermittelung den Churfürsten von Brandenburg dahin zu vermögen, daß Schweden von ihm und dessen Bunds-Verwandten einen

9. Dessen Inhalt.

anstän-

Anno

anständigen Frieden erhalten solten, oder wiedrigenfalls sich Franckreich und Schweden nit zu widersetzen, wenn sie mit gesamter Hand den Churfürsten dazu mit Gewalt zwingen würden; so treulich nahme sich Franckreich damahlē der Cron Schweden an. Mit Schweden wurde darauf der Friede auch geschlossen, und den 5. Febr. von obgemeldten Kayserlichen Gesandten unterzeichnet. Die Schwedische waren der Graf Bened. Ochsenstirn, und Johann Paulin Oliven-Crantz. Der Westphälische Frieden wurde ebenfals allhier zum Grund gelegt, weiter aber dabey nichts besonders geschlossen, als daß der Kayser auch die Nordische Bundsverwandten dahin vermögen solte, mit Schweden einen anständigen Frieden zu machen, den Hertzog von Holstein Gottorff aber, Christian Albrecht, in seinen Schutz zu nehmen.

Memoires du Chev. Temple p. 333. & f.
Memoires de la paix de Nimegue T. III. p. 418. &c.

10. Harte Bedingungen vor den Hertzogen von Lothringen.

Mit diesem Frieden aber war niemand weniger vergnügt, als der Hertzog von Lothringen; denn ob er gleich darinnen mit begriffen, so schienen doch die ihn angehende Bedingungen von solcher Art, daß er lieber sein Hertzogthum noch länger missen, als solche eingehen wolte; wie sie denn auch in der That vor diesen Fürsten allzuhart und unbillig waren; dann erstlich solte die Haupt-Stadt Nancy der König von Franckreich behalten; zweytens, zu desto besserer Gemeinschafft zwischen dieser und andern Städten des Königreichs, vier grosse Wege, jeder zu einer halben Meile breit, außgehauen, mithin alle Flecken und Dörffer, die in selbigem Bezirck liegen, dem König zugeeignet werden; und solten diese Wege von St. Olivier nach Nancy, von da aber nach dem Elsaß, nach Besancon und nach Metz gehen; drittens, solte Longvy in Frantzösischen Händen bleiben, und dagegen dem Hertzogen andere Oerter eingeraumet werden; viertens solte der Hertzog die Stadt Tull gegen Nancy bekommen; oder wo ihm dieser Vergleich nicht anstünde, so solte er die Wahl haben, ob er lieber an Franckreich wolte ein Land von 15. Meilen in die Länge und von 16. oder 18. Meilen in die Breite, worinnen 26. Städte und bey 600. Flecken und Dörffer wären, überlassen.

Memoires de la paix de Nimegue T. III. p. 348.

Dieses waren die harte Bedingungen damit Franckreich den Hertzogen von Lothringen mehr zu seinem Vasallen machen, als ihn wieder in die freye Besitzung seiner Länder einsetzen wolte; wie es denn auf diese Art bey ihm gestanden hätte, den Hertzog wieder aus dem Land zu jagen, und darinnen den Meister zu spielen; der Hertzog protestierte demnach durch seinen Gesandten hefftig gegen diesen Frieden; allein er richtete damit nichts aus, weil einmahl Franckreich auf keine andere Bedingung solchen unterzeichnen wolte, der Kayser aber und das Reich, fanden nicht vor gut dieses verlassenen Fürstens wegen das in so weit geschlossene Friedens-Werck zu zerschlagen; doch behielte sich der Kayser gegen Franckreich ausdrücklich vor, daß sie beyderseits die wegen Lothringen mit eingeführte Artickel nicht weiter binden solten, biß die Sache insbesondere würde beygeleget und verglichen werden.

1679.
11. Welcher solche nicht annehmen will, sondern gegen den Frieden protestiren läßt.

Der Ritter Temple sagt in seinen Memoires p. 323. daß man dem Hertzogen von Lothringen in diesem Friedens-Schluß das meiste Unrecht gethan, ob es gleich geschienen hätte, als ob dessen Angelegenheiten seinen Bundsverwandten weit mehr zu Hertzen giengen, als diejenige anderer Fürsten, denen Franckreich weniger entgegen war.

12. Dabey aber sich gegen Franckreich sehr bescheidentlich erkläret.

Als demnach der Hertzog von Lothringen sahe, wie wenig seine Bundsgenossen sich bey diesem Friedens-Schluß seiner angenommen, so fande er keinen andern Weg mehr vor sich offen, als dem König von Franckreich gute Worte zu geben, und sich bey ihm auffs Bitten zu legen; in Meynung, denselben durch Großmuth dahin zu bewegen, ihm seine Länder gutwillig wieder einzuräumen. Wie er denn auch bey seiner Protestation, daß er die Bedingung, die man seinetwegen in die Friedens-Artickel mit eingerückt hätte, nicht annehmen könte, diese Erklärung mit beyfügen lassen, „ daß er deßwegen nicht gemeynet sey, sich vor einen Feind von „ Franckreich und des Aller-Christlich-„ sten Königs auffzuwerffen; „ allein er bracht dadurch weiter nichts zuwege; weil diese Crone schon damahlen andere Absichten führte, zu deren weitern Ausführung derselben die Lothringische Länder unentbehrlich waren, wie wir solches in dem Verfolg unserer Geschichten bald lesen werden.

Vie du D. de Lorraine. p. 340.

13. Sonderbahre Vortheile welche das Hauß

Das Hauß Lüneburg erhielte bey diesem Frieden, weilen es sich am ersten behandelen liesse, gar wichtige Vortheile; denn ob es gleich das Stifft

Anno Braunschweig bey diesem Frieden erhielte.

Bremen wieder an die Cron Schweden abtretten muste, so bekam es im Gegentheil das Ampt Dedinghaußen, und Dovern, nebst dem gantzen Strich Landes, zwischen der Weser und der Aller, wobey ihm zugleich 300000. Thlr, wegen auffgegangenen Kriegs-Unkosten verwilliget worden. Hierzu kamen auch noch alle die Einkünffte, welche ehedessen Bremen und Behrden aus denen Lüneburgischen Ländern wegen verschiedenen Rechten und Stifftungen gezogen hatten. Also daß die Herren Hertzoge von Braunschweig-Lüneburg durch diesen vortheilhafften Frieden, ihr ohnedeß in vollem Wachsthum blühendes Fürsten-Hauß nicht wenig bereicherten.

14 Jmgleichen der Bischoff von Münster.

Der neue Bischoff von Münster, welcher den Frieden ja so sehr, als sein Vorgänger, den Krieg liebte, ließ sich mit 200000. Thlr behandeln, und gab dargegen diejenige benachbarte Länder, welche sein Martialischer Vorfahr mit dem Degen in der Faust erobert hatte, wieder an Schweden zurück.

§. II.

15. Chur-Brandenburg, führet nebst Dennemarck allein noch die Waffen.

Damit sahe sich nun der Churfürst von Brandenburg aller seiner Bundsgenossen biß auf den König von Dennemarck beraubet; er ließ aber deßhalben seinen Muth nicht sincken, sondern machte sich, auf erhaltene Nachricht, daß ihm die Schweden durch Liefland und Curland in Preußen eingefallen waren, ohneracht der fernen Entlegenheit des Landes, und einer damahls herrschenden ausserordentlichen Kälte, nach dasigen Gräntzen.

16. Des Churfürstens glücklicher Feldzug in Preussen gegen die Schweden.

Nichts vermochte diesen grossen Helden abzuhalten dem Feind daselbst die Stirne zu bieten; er zog aus allen Regimentern, die in Pommern lagen, einen Kern der besten Soldaten zusammen, und sandte solche mit denen Generalen Dörfflinger, Görtzken, Promnitz und Schöning voraus. Der General von Görtzke brachte, so viel möglich, das Landvolck in Waffen, steckte solche unter die mit sich führende regulierte Truppen, und suchte damit Königsberg, biß auf die Ankunfft des Churfürstens, zu bedecken; dieser kam darauf den 10. Jan. nach Marienwerder, und hatte bey 8000. Mann der schönsten und auserlesensten Truppen, welche meistens in Reuterey bestunden, zu seinem Gefolg; der General Görtzke hatte auch über 7000. Mann bey sich. Der Churfürst war eben entschlossen, dem Feind etwas näher unter das Gesicht zu gehen, als er die Nachricht erhielte, daß derselbe sich schon in die Flucht begeben hätte; Görtzke muste demnach mit 4000. Reutern und 1000. zu Fuß, schleunigst sich auffmachen, und damit denselben verfolgen: Der Churfürst aber ließ das übrige Fußvolck auf Schlitten setzen, und kam mit dieser eilfertigen Armee den 13ten nach Preuschanck, und den Tag darauf nach Halland; alleine, die Schweden waren nicht wenig geschwind, einem so hurtigen Volck aus dem Weg zu gehen; die Litthauische Truppen hatten sie verlassen, und ihr Feld-Herr Ribinski sich nach Königsberg gemacht, dabey waren ihrer über 2000. Krancke, und hatten noch überdem das Unglück, daß auch der Graf Gustav Carlsohn, ein natürlicher Bruder des Königs von Schweden, der mit wichtigen Brieffschafften zu dem dasigen Schwedischen Gesandten Lilienhoeck nach Dantzig gehen wolte, von denen Brandenburgern gefangen wurde.

17. Gehet über den Curischen Haaf.

Der Churfürst suchte sich aller dieser Wiederwärtigkeiten seiner Feinde zu seinem Vortheil zu bedienen, und schickte den 19. Jan. Görtzken und Treffenfelden mit dem grösten Theil der Reuterey voraus, er selbst aber setzte darauff mit seinem Fußvolck und der übrigen Reuterey über das Curische Haaf, welches damahls so fest zugefrohren war, daß auch all das grobe Geschütz und die schwere Wägen mit darüber geführet wurden. Dieses Haaf, das von der See mit einigen Bergen abgesondert ist, hat 6. Meilen in der Breite und 15. in der Länge. Gegen Abend kam der Churfürst bey Gilgen wiederum auf das feste Land, und weilen er vernommen, daß die Schweden eben diesen Tag, biß nach Tilsen marschiret wären, so zog er den 20ten, des Morgens frühe, bey einer grausamen Kälte nach Kuckernes, um denen Feinden etwas näher auf die Haube zu rücken; weil aber seine Soldaten vom Frost gantz erstaret waren, muste er hier so lange liegen bleiben, biß sich solche durch Feuer, Brod und Brandewein wieder in etwas erquicket hatten.

18. Der Obr. Treffenfeld schläget eine Schwedische Parthey, macht gute Beute.

Jnzwischen wolte dazumahlen dem wackeren Treffenfeld das Glück, daß er 6. feindliche Compagnien Dragoner unweit Tilse in dem Dorff Splittern antraff, welche er, nebst einem gantzen Regiment, das ihnen noch zu Hülffe kommen war, theils gefangen nahm und theils darnieder machte. Jn die-

Anno

sem Treffen hatte er zugleich viel groses Geschütz, nebst Paucken, Fahnen, und Standarten, wie auch bey 800. Pack- und Proviant Wägen erbeutet; die Schweden geriethen darüber in einen solchen Schröcken, daß sie, so bald es Abend wurde, von Tilsen auffbrachen, und mit Hinterlassung alles Proviants, die gantze Nacht durch, über Memel nach Coadjut marschirten.

19. Und wird darüber vom Churfürsten zum General gemacht.

Der Großmüthige Churfürst, welcher die wahre Tapfferkeit, als eine ihm selbst eigne Tugend, nach ihrem rechten Werth zu schätzen und zu belohnen wuste, war ob dieser rühmlichen That des Treffenfelds, den er schon ehedessen, wegen seines besondern Wohlverhaltens, in der Schlacht bey Fehrbellin, zum Ritter gemacht hatte, so vergnügt, daß er ihn nunmehro auch zu seinem General-Wachtmeister erklärte, und ihm mit 1000. der besten Reuter wieder auff den Feind loß sandte.

20. Der General Görtzke erhält ebenfalls einen Sieg über die Schweden bey Coadjut.

Görtzke erlangte in diesem kalten Feldzug nicht minder Ehre, denn er verfolgte den von Tilsen nach Coadjut weichenden Feinde; fiel in dessen Hinterhalt, wo der Schwedische General Horn selbst commandirte, und schlug sie, nach einem sehr hitzigen Gefecht, aus dem Felde; dem General Horn wurde das Pferd unterm Leibe todt geschossen, also daß er sich, weil man ihn nicht erkante, noch kaum durch das Gebüsch retten konte, 1200. erschlagene Schweden bedeckten den Kampf-Platz, 200. wurden gefangen, und das meiste Geschütz und Gepacke erobert. Die gantze Schwedische Armee bestunde darauff kaum mehr aus 3000. Mann, welche noch im Stande waren Dienste zu thun; die übrige hatte theils der Brandenburger Schwerdt, theils die grimmige Kälte, theils, die unter ihnen grassirende Seuche auffgerieben, als welche dergestalten um sich riß, daß viele Soldaten von denen Pferden todt zu Erden fielen.

21. Der Schweden unglückliche Flucht nach Curland.

Bey diesen elenden und unglücklichen Umständen war es also dem guten Schwedischen General wohl zu verzeihen, daß er seine, und des noch übrig gebliebenen Häuffleins Erhaltung in der Flucht zu suchen, bedacht war; allein auch diese war mit solcher Noth und Gefahr begleitet, daß er nicht wuste, wo er sich hinwenden solte; zu Heidekrug lagen allschon die Brandenburger, und lauerten auf ihn; wolte er also ihnen noch entgehen, so sahe er sich gezwungen den weiten Weg durch Samogithen, Litthauen und Curland zu nehmen; hier hatten aber die arme Schweden weder Freunde, noch gute Zehrung zu hoffen, weil sie ohne Erlaubnus in diese Länder einkehrten: Doch aus zweyen Ubeln musten sie das mindeste erwehlen, und die nothdringende Gefahr gönnte ihnen keinen andern, als diesen Ausweg; sie machten sich also auf die weite Reiße: Der Churfürst setzte ihnen nach, konte aber in denen engen Pässen so geschwind nicht fort kommen, noch vielweniger den Feind, welcher, um sein Leben zu retten, ohne Rast und Ruh, in schnellester Eil fortruckte, einholen. Als demnach der Churfürst, nachdeme er schon einen guten Strich in Samogithen zurück gelegt hatte, wohl sahe, daß er, ohne sich und die Seinigen in die äusserste Gefahr zu stürtzen, nicht wohl tieffer ins Land sich wagen dorffte, fande er vor rathsam wieder umzukehren, und begnügte sich damit, daß er die Feinde, so wie ehedessen in der Marck, also auch allhier, aus seinem Land verjaget hatte.

Die Brandenburger setzen ihnen nach.

22. Ungeheure Strapatzen, welche die Soldaten bey diesem Krieg ausgestanden.

Es ist sonst dieser Feldzug, nicht allein in Ansehung der besondern Tapfferkeit des Churfürstens, und seiner Leute, sondern auch deßwegen merckwürdig, weil man nicht leicht von solchen ungemeinen Strapatzen lesen wird, mit welchen in einer zum Kriegen gantz unbequemlichen Jahres-Zeit in einem an und vor sich selbst sehr rauhen mitternächtischen Welt-Theil, und einer zugleich eingefallenen erschröcklichen Kälte, dergleichen schier bey Menschen-Gedencken nicht soll gewesen seyn, dieser Feldzug war vorgenommen, und glücklich geendiget worden, wiewohl doch mancher armer Soldat, da er gantze Nächte unterm freyen Himel sich lagern muste, von der grimmigen Kälte erstarret, den andern Morgen todt gefunden wurde, wobey viele auch die Füße erfrohren; so Reuter als Pferde waren auch nicht wenig abgemattet worden, indem sie fast in einem Strich bey hundert Teutsche Meilen hinter sich geleget hatten; es war also hohe Zeit, daß sich der Churfürst von dem Eifer, den er hatte, seine Feinde weiter zu verfolgen, abbringen ließ; indem er sonsten in gleiche, wo nicht grössere Noth als die Feinde selbsten hätte gerathen können, deren unglückseeliger Rückmarsch gantz Erbarmungs-würdig beschrieben wird.

1679.

Anno 1679.

23. Treffenfeld und Schöning verfolgen die Schweden.

Der Churfürst, nachdem er sich mit seinem Heer aus Samogithen wieder zurück gezogen hatte, wolte denen flüchtigen Schweden den Rücken doch nicht gar frey lassen, und schickte ihnen deßwegen noch Treffenfeld, mit 1000. Reutern hinten nach, welcher auch bey Wolmut zum andernmahl in ihren Hinterhalt fiele, davon viele niedermachte, und eine Fahne wegnahme; als er aber vor Müdigkeit der Pferde zurück kehren muste, wurde den 25. Jan. darauff der General Schöning gleichfalls mit 1000. Reutern und 500. Dragonern, dem Feinde nachgesandt, dieser kam desselbigen Tages noch biß nach Zwingi, und fande allda drey grosse Stücke und einen Mörser, welche die Flüchtige hinterlassen hatten. Dieses erhitzte des Schönings Muth, weil er nicht gerne, ohne dem Feind noch eines zu versetzen, wieder zurück kehren wolte.

Es war Nacht und eine grimmige Kälte befiel Menschen und Pferde, also daß jene kaum auf diesen sich mehr halten konten; Schöning aber war ehrsüchtig, drum spürte er Feuer genug in seiner Brust, um der Kälte nicht zu achten; seine Leute musten marschiren und durch die Bewegung, so gut sie konten, den Frost bestreiten. Alleine, welch ein entsetzliches Spectackel vor Leute, die noch einige Barmhertzigkeit in ihrem Busen fühlen! Hier lagen auff dem gantzen Wege viele erstarrte und noch sterbende Schwedische Soldaten, die, indem sie vor ihrer Feinde Schwerd flohen, hier dem Tod auf eine andre Art gantz erbärmlich in den Rachen fielen; welches um so viel gräßlicher anzusehen war, weil die Samogithische Bauren sie von ihren Kleidern entblößet, und gantz unmenschlich dahin geschmissen hatten, man zehlet täglich bey drey hundert

24. Entsetzlicher Zustand der flüchtigen Schweden.

dieser unglückseeligen, welche theils die Wuth der noch stets um sich reissenden Seuche, theils der grausame Frost, theils der bittere Hunger darnieder geworffen hatte.

25. Ihre gäntzliche Niederlage durch den Feldmarschall Schöning.

Die arme Schweden, welche auff diese Weise nicht umgekommen waren, bildeten sich ein, daß sie nun der Feinde Schwerd nicht mehr zu fürchten hätten, sie kamen aber kaum nach Twargen, so vernahmen sie, daß die Brandenburger noch hinter ihnen drein wären; der elende Zustand, worin sie sich sahen, ließ sie an keinen Widerstand gedencken. Sie machten sich über Halß und Kopff davon, verbrauten ihre Wägen, schmissen alles, was sie konten, auff die Pferde und hinterliessen in dieser ängstlichen Verwirrung zwey kleine Gestück, nebst noch andern Kriegs-Geräthschafften mehr; der General Schöning marschirte selbigen Tags noch zwey Meilen, und kam um Mitternacht nach Surene,

weilen

Anno

weilen aber die Pferde meistens sehr abgemattet waren, so sandte er den Obrist-Lieutenant Dewitzen mit 300. der besten Reuter voran, welcher auch den Feind bald einhohlete. Schöning, der ihm, so gut er konte, mit denen Seinigen nacheilete, war nicht wenig über dieses Officiers Verwegenheit bestürtzet, als er sahe, daß er aus einer unzeitigen Begierde etwas sonderliches zu verrichten, nicht mehr über 300. Schritte weit vom Feind hielte, und also sichere Schläge würde bekommen haben, wenn solcher auff ihn losgegangen wäre; gestalten er ihme nicht hätte zu Hülffe kommen können. Schöning bedachte sich demnach nicht lang um den Feind anzugreiffen, er hatte nur 1200. Mann bey sich, deren ihre Pferde meistens durch den beschwerlichen Marsch gantz abgemattet waren; die Schweden fanden sich noch mehr als einmahl so starck, und hatten überdem noch Officierer und Stücke bey sich; doch Noth und Ruhmgierde hiessen allhier den General Schöning fechten; die Dragoner wurden also in das Gebüsche gelegt, die Glieder verdoppelet und der Feinde Hinterhalt durch den behertzten Dewitz angegriffen; dieses Treffen begunte gegen Abend nach 4. Uhr; man fochte beyderseits mit gleichem Muth, die Schweden, weil sie nicht wissen konten, wie starck ihre Feinde im Hinterhalt wären, suchten sich zu guter letzt noch ihrer Haut tapffer zu wehren; doch als sie eine Stunde lang mit stets währendem Feuer auff einander angesetzet hatten, schien es, als ob von ihnen beyderseits ein Stillstand der Waffen wäre beliebet worden; welcher zwar nur so lang dauerte, biß sie ein wenig Athem geschöpffet; da denn der Streit von neuem wieder anfieng, und mit gleicher Hitze, als er angefangen hatte, verfolget wurde; Endlich machte die hereinbrechende Nacht diesem jämmerlichen Blutvergiessen ein Ende; die übergebliebene Schweden setzten darauf ihren Marsch in der dunckelen Nacht weiter fort, und hinterliessen eine zimliche Anzahl Todten und Bleßirten auf dem Kampff-Platz, worunter auch viele Officiers waren; den Obristen Anrep, der am Haupt verwundet, und vom Pferd herumgeschleiffet worden, nahmen die Brandenburger, nebst noch einem Lieutenant und Fendrich gefangen; von Churfürstlicher Seyte aber blieben der Obrist-Lieutenant Dalchou und der Wachtmeister Reck, nebst 26. Todten und 30. Verwundeten; sie ruheten zwar den Tag hierauff, als den 29. Jan. ein wenig aus; als aber Schöning Kundschafft eingezogen hatte, daß der Feind ein gleiches thäte, wolte er weder ihnen, noch denen Seinigen solche Ruhe verstatten, sondern setzte sich wieder mit seinen Leuten zu Pferd, in Meynung die Schweden noch einmahl einzuhohlen, und ihnen den Garaus zu geben; alleine diese waren noch schneller im Fliehen, als jene im Nachsetzen, und zeigten durch ihr Exempel, daß wo einmahl die Furcht ein Heer eingenommen, alle Vortheile nicht mehr gelten, solches zur Standfestigkeit zu bereden; wie es denn in der That allhier denen Schweden ein leichtes würde gewesen seyn, diesem kleinen Brandenburgischen Hauffen zu widerstehen, wenn sie sich nur in ein vortheilhafftes Lager geworffen, ein wenig verschantzet, und ihre Stücke hätten auff ihn loß spielen lassen; so aber lieff alles was Füße hatte, die Krancken und Bleßirten aber blieben zurück, und musten durch einen elenden Tod ein noch viel schmertzhafftiger Leben unterm freyen Himmel enden.

1679.

26. Schrecken in Liefland über der Schweden Flucht und Niederlage.

Dieses der Schweden eilfertiges Fliehen, und der Brandenburger hitziges Nachsetzen, verursachte in gantz Liefland, insonderheit zu Riga, eine überaus grosse Bestürtzung; und meynte man in dieser Stadt nicht anders, als der Churfürst selbst seye mit seinem gantzen Heer schon vor dem Thore, um mit ihr gleichwie mit Stettin und Stralsund zu verfahren; man riß daselbst in dieser Furcht die Vorstädte nieder, hielte die Thoren geschlossen, begoß den Wall mit Wasser, damit er gefriehren und glatt werden solte; im Gegentheil wurde der Düna-Fluß auffgecißet, bey welcher kalten Arbeit auch so gar die Weiber sich geschäfftig erwiesen. Es kamen aber diese gute Leute dißmahlen mit dem Schrecken davon; denn der General Schöning, als er den flüchtigen Feind nicht einhohlen konte, kehrte mit seiner Reuterey wieder nach Memel zurück, und ließ von einer Armee, welche ungefehr aus 16000. Mann bestünde, kaum 2500. wieder nach Liefland kommen.

Auf diese Flucht der Schwedischen Truppen und deren erlittene Niederlage wurde eine Gedenck-Müntze geschlagen, worauff

Anno

sich auf der einen Seyte der fliegende Mercurius mit einem Stecken und einem Beutel in der Hand zeigte; auff der andern Seyten aber waren diese Worte zu lesen: **Wer sagen kan, wo blieben sind die Liefländischen Soldaten, dem geben wird Mercurius den Beutel mit Ducaten**; diese sonst schlechte Reimen machten ein Rätsel, welches die auff beyden Seyten einzel unter ein ander stehende Buchstaben auflöseten, und die Worte: **In Preussen**, gleich als eine Antwort, zuruck gaben.

27. Die anwachsende Macht des Churfürstens von Brandenb. macht bey andern Staaten Eifersucht.

Diese so offt wiederhohlte Siege des Churfürstens, und die dadurch so schnell anwachsende Macht seines hohen Chur-Hauses, verursachten bey dessen benachbarten Staaten keine geringe Eifersucht, deßwegen sie dann unter der Hand nicht wenig bemühet waren, solche wiederum in sichere Gräntzen einzuschliessen; Der Friede, welcher von Seyten des Kaysers und der andern Bundsgenossen ohne den Churfürsten mit der Cron Franckreich gemacht wurde, gibt hiervon ein klares Zeugnüß.

28. Die Frantzosen fallen in Weslphalen ein.

Der Churfürst stellte sich anfangs, als ob er sich auch zum Ziel legen wolte, und räumte denen Frantzosen, die ihm unterdessen ins Land gefallen waren, zur Sicherheit des Waffen-Stillstands, Wesel und Lipstadt ein, in der That aber suchte er damit nur Zeit zu gewinnen; denn die Frantzosen drungen mit ungemeiner Hitze auff dessen Entschliessung: Man war verwundert, daß der Churfürst sich so gleich entschliessen koute obige Vestungen in Frantzösische Hände zu liefern; denn, weil er sich doch in der unumgänglichen Nothwendigkeit sahe, den Frieden einzugehen, so konte man damahls nicht begreiffen, warum der Churfürst damit verzögerte, und indessen seine beste Plätze einem so unbescheidenen Volck einräumete. Vermuthlich war dieses eine Würckung seines ungemeinen Heldenmuths, der sich nicht entschliessen konte, so schlechter dings sich Gesetze vorschreiben zu lassen, sondern vielmehr sich mit der Hoffnung schmeichelte, unterdessen ein Mittel auszufinden, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; alleine die Frantzosen, so dieses bald merckten, drungen mit desto grösserer Hitze auff eine Erklährung, und da diese der Churfürst von 14. Tagen zu 14. Tagen immer auffschobe, so zog endlich der Marschall von Crequi mit einer Armee von 10000. Mann nach Westphalen, schrieb allenthalben Brandschatzungen aus, nahm Bielefeld hinweg, und gieng von da nach Minden, in welcher Gegend der General Spaen mit 6000. Mann zu Feld lage, da es dann unter beyden Partheyen zu einem hitzigen Gefechte kam, worinnen der Frantzösische Marschall zwey Pferde unter dem Leibe soll verlohren, dargegen aber die Brandenburgische Truppen biß unter die Stücke von Minden zurück getrieben haben; imgleichen gerathen sie abermahl bey Bergen aneinander, da der Brandenburgische General Spaen schier von denen Frantzosen wäre gefangen worden; Bergen muste sich darauff zur Ubergabe bequemen, und würde die Stadt Minden ein gleiches erfahren haben, wo nicht der endlich getroffene Friede mit Franckreich diesen Feindseeligkeiten ein Ende gemacht hätte.

1679. mützel zwischen denen Frantzosen und Brandenburgern.

Limiers histoire de Suede T. II. p. 112. Theatr. Europ. T. XII. p. 30. 31. Einleitung zur Römisch- und Teutschen Historie. p. 1294. Pufendorff. L. XVII. §. 82. meldet von diesen Kriegs-Verrichtungen weiter nichts, als Crequi habe in dem Mindischen sehr übel gehaußet, und die Leute mit harten Geld-Erpressungen mitgenemen und dieses mit einer so vermessenen und trotzigen Art, daß er und seine Leute alle Ehrerbietung gegen den Churfürsten aus den Augen gesetzt, so gar, daß ihn diese in ihren Brand-Brieffen nur Monsieur de Brandebnrg genannt hätten. Die Frantzösische Unachtsamkeit in der Titulatur könte zwar damit entschuldiget werden, weilen sie von ihren eignen Fürsten und Königl. Printzen gemeiniglich nicht anders zu reden pflegen; es hat sich aber der Marschall von Crequi seines albern Hochmuths wegen, schon zu der Zeit, als er dem Hertzogen von Lothringen ins Lands gefallen, sehr verdächtig gemacht, und solte er und seine Leute doch wenigstens so viel gewust haben, daß einem solchen gewaltigen, und eigenmächtigen Fürsten, dessen Gesandte einen gleichen Rang mit denenienigen ihres Königs führten, und würcklich auff dem allgemeinen Friedens-Schluß zu Nimwegen erhalten hatten, eine weit andere Ehrerbietung zukäme; alleine, die Herren Frantzosen sind meistentheils in denen Sachen, das Teutsche Reich betreffend, so unwissend, daß es nicht wenig Mühe kostet, ihnen von dessen Gestalt und Hoheit einen rechten Begriff beyzubringen, wie solches aus ihren Schrifften deutlich genug erhellet, auch ehedessen manch einfältiger Marquis unter ihnen sich gefunden, der sich eingebildet, er wäre dem Stand nach so gut, als der Marquis von Brandenburg. Nun aber, da seit deme dergleichen Marquisen häuffig sich in dieses grossen Churfürsten seine Länder gezogen, und GOtt gedancket, daß er ihnen das Brod gegeben, so haben sie endlich den Unterscheid erkennen lernen, und sagen nun zu Vermeydung eines gleichlautenden Titels, wenn

- Verschiedene Schatzungen

sie

Anno 1679.

sie von einem Printzen dieses Hohen Königlichen Hauses sprechen: Monseigneur le Margrave.

29. Der Churfürst beklaget sich sehr über die Holländer.

Ehe aber der Churfürst diesen mit Gewalt erzwungenen Frieden unterzeichnete, ließ er unterm 1. Jul. an die Holländer, deren ihm erwiesene Treulosigkeit er nicht vergessen konte, nachfolgende Zeilen abgehen: Welche wir von Wort zu Wort allhier mit beyfügen wollen, indeme die Puffendorffische Lateinische Ubersetzung weit davon abgehet, im übrigen aber viel nachdenckliches darinnen enthalten ist:

Hochmögende Herren, besonders liebe Freunde und Nachbarn.

„Bey gegenwärtiger erschrecklicher „Verheerung unserer Westphälischen „und Ewr. Hochmögenden benachbarten Landen, und daher billig bey „uns entstandenen schmertzlichen Empfindung, ist nicht leicht zu urtheilen, „ob wir mehr Ursach haben, uns über „diejenige zu beklagen, welche uns „unter dem Pretext der Hostilität „dergestalt überziehen, oder vielmehr „über diejenige, umb derentwillen uns „dieses alles wiederfähret, und welche „an Statt der versprochenen, und also „schuldigen Hülffe die so heilig auf„gerichtete Fœdera, wider aller Völcker Recht, ausser Augen gesetzet; „indeme sie eben zu der Zeit, da sie „uns zu Fortsetzung des Kriegs zum „hefftigsten vermahnet, und dagegen „aller Beständigkeit, biß auf die letzte „Stunde versichert, durch einen gantz „unbilligen, einseitigen Frieden, un„erhörten Exempels, Uns und zugleich „ihre eigene Sache gäntzlich verlassen, „und dadurch Uns alle Last des Krie„ges, mit welchen wir sonsten, (aus„ser daß Wir unsere Freunde von „gäntzlicher Unterdruckung retten „helffen wollen,) keine Gemeinschafft „gehabt, auffgeweltzet haben; nicht „anders als wann es zu Ew. Hoch„mögenden Consolation gereichen könte, wann nur derselbe, der mit aller „Macht sich beflissen hat, sie von „gäntzlichem Untergang befreyen zu „helffen, zur Belohnung gäntzlich „ruiniret und unterdrucket würde; „Wir halten unnöthig Ew. Hoch„mögende mit mehreren Particularitäten vorzustellen, was wir der ihnen „geleisteten Hülffe halber jetzo ausste„hen müssen, und wie unsere Cleve„sche, Märckische, Ravensbergische „und Mindische so nahe an ihren „Gräntzen gelegene Lande, und in „Conspectu ihrer auf den Beinen ha„benden stattlichen Armeen, biß auf „das äusserste außgesogen, und gäntz„lich desoliret werden; noch mit was „Fug wir uns über die Verlassung „deren, welche sich hierbey billig „nicht anders, als wann es ihnen „selbst wiederführe, betragen solten, „so sehr beschwehren, weil jenes ausser „dem, was unsere Ministri ohne „Zweiffel zum öfftern davon, unserm „gnädigsten Befehl gemäß, beweg„lich vorgestellet, auch durch die all„gemeine Zeitungen ihnen gnugsam „vorgekommen seyn wird; und dieses „aus denen mit uns auffgerichteten „Alliantzen, und darauf zum öftern „gegebenen hohen Versicherungen, „gnugsam erhellet. Wann es Ew. „Hochm. beliebet hätte, Uns auf „Unser vor etlicher Zeit abgelassenes „Schreiben, in welchem wir zeitig „genug um Assistentz gegen damahlige angedrohete und nunmehro erfolgte feindliche Uberziehung angehalten haben, einige Antwort zukommen zu lassen, würden wir auffs „wenigste zu unserm Trost daraus „ersehen haben, ob ihnen unser ihrenthalben tragendes Unglück auch zu „Hertzen gienge, und ob wir uns „einiger Hülffe, von ihnen zu getrösten haben möchten; Wir hätten uns „dessen um so viel mehr versehen, weil „Ew. Hochm. annoch in so frischem „Angedencken schwebet, wie wir uns „in ihrer Noth, ja ehe dieselbe Sie noch „getroffen, gegen Sie erwiesen: wie wir „alles für Sie auffgesetzet und gewaget, wie wir alle uns angebottene „sehr advantageuse Conditionen, wann „wir nur stille sitzen wolten, ausgeschlagen, und uns keine eintzige vorgestellet werden können, deren wir „nicht die Freundschafft mit Ewer „Hochm. weit vorgezogen; und obwohl Ew. Hochmög. zu diesen so „frembden Bezeugungen gegen uns „(wie uns solches öffters währender „unserer Churfürstlichen Regierung „wiederfahren) von einem und andern, aus absonderlichen Respecten, „und durch affectirte und übel fundirte „Vorstellungen geleitet, und alle gute „Resolutiones verhindert seyn möchten, so werden Sie doch bey sich selbst „befinden, daß alles dergleichen dannoch niemand[] anders, als Ewer „Hochmög. zu imputiren; wir müssen

Anno

„ solches anjetzo an seinen Ort gestel-
„ let seyn lassen, zweiffeln aber im ge-
„ ringsten nicht, Ew. Hochmög. wer-
„ den Dero beywohnendem Verstande
„ nach selbst wohl begreiffen, daß uns
„ nicht angemuthet werden könne,
„ diesen ihrentwegen anjetzo leidenden
„ inästimirlichen Schaden ohne Er-
„ stattung über uns ergehen zu lassen,
„ besonderen, daß wir Derselben und
„ unsere Indemnisirung, nach Anlei-
„ tung aller Rechte, von denen
„ die es verhüten können, und zu thun
„ schuldig gewesen, zu erwarten ha-
„ ben; Gestalt wir dann zu dem Ende
„ dieses an Ew. Hochmög. abgehen
„ lassen wollen, damit Sie nicht in die
„ Gedancken gerathen möchten, als
„ hätten wir uns dieser unserer recht-
„ mäßigen Prætension begeben; oder
„ Sie deren aus denen mit uns getrof-
„ fenen Allianzen uns zugewachsenen
„ Obligationen erlassen; bedingen auch
„ hiermit feyerlichst, daß wie wir biß
„ auf gegenwärtige Stunde nichts
„ versäumet, was zu Erfüllung unsers
„ Versprechens erfordert werden kön-
„ nen, besondern deßfalls ein übriges
„ von uns geschehen, also auch wir
„ alle versprochene Gegen-Præstatio-
„ nen, und in Ermangelung derselben,
„ die Erstattung deren uns deßfalls
„ zugestossenen Ungelegenheit gewär-
„ tig seyn, und uns, und unsern Nach-
„ kommen deßfalls alles competiren-
„ des Recht reserviret haben wollen;
„ Wünschen im übrigen, daß der aller-
„ höchste GOtt Ew. Hochmög. Staat,
„ als dessen ungekränckte Conservation
„ wir auch unsers Zenen Bestens hal-
„ ber inniglich verlangen, ins künfftige
„ vor allem Unglück und feindlichen
„ Uberziehungen gnädig bewahren
„ wolle, damit sie nicht dermaleins zu
„ ihrem höchsten Nachtheil erfahren
„ mögen, was es nach sich ziehe, getreue
„ Freunde zu verlassen.

„ wo es in unserm Vermögen gewesen
„ wäre, daß Ew. Churfürstl. Durchl.
„ den Frieden auff solche Bedingun-
„ gen hätte schliessen können, wie es
„ Dieselbe verlangt hätten, wie wir
„ denn unsere Geneigtheit hierzu der-
„ gestalt haben suchen werckstellig zu
„ machen, daß Se. Königliche Maje-
„ stät von Franckreich sich nicht ent-
„ halten können, darüber ihr Mißver-
„ gnügen gegen uns zu bezeigen, und
„ daß die Herren Abgesandten von
„ Sr. Königl. Majestät von Schwe-
„ den uns solches, als wolten wir den
„ gemachten Frieden brechen, ausleg-
„ ten. Wir sollen niemahls diejenige
„ Dienste vergessen, die Ew. Chur-
„ fürstliche Durchl. uns in dem letzten
„ Krieg erwiesen haben, da sie durch
„ Ihr Durchläuchtiges Exempel auch
„ andere Fürsten des Reichs dahin be-
„ wogen haben, unserer und der Ge-
„ meinen Sache sich anzunehmen, und
„ hoffen, daß Ew. Churfürstl. Durchl.
„ und alle Welt überzeuget seyn wer-
„ den, daß wir weder das Gut unse-
„ rer Einwohner, noch das Blut
„ unsrer Befelchshaber und Solda-
„ ten, gespahret, um unter GOttes
„ Seegen den Krieg zu einem glückli-
„ chen Ausgang zu bringen; Wir über-
„ lassen auch Ew. Churfürstl. Durchl.
„ hochvernünfftigen Uberlegung, ob
„ wir in diesem unserm guten Eiffer
„ von unsern sämptlichen Bundsver-
„ wandten dergestalt sind secundiret
„ worden, als wir billig hätten erwar-
„ ten sollen: Wir wissen uns auch noch
„ wohl zu erinnern, daß Ew. Chur-
„ fürstl. Durchl. zu verschiedenen mah-
„ len die Hochgemeldte andere Bunds-
„ verwandten aufzumuntern gesucht,
„ sich der gemeinen Sache mit mehre-
„ rem Nachdruck anzunehmen; Wir
„ läugnen auch nicht, daß, als wir
„ die Spanische Niederlande in einem
„ solchen Verfall sahen, wo alle Welt
„ urtheilte, es seye ein Wunderwerck,
„ wo sie nicht auff einmahl von der
„ Macht der Hochgemeldten Majestät
„ von Franckreich solten überwältiget
„ werden, da wir dann nicht im Stan-
„ de waren, weder Sie, noch uns selbsten
„ länger zu beschützen; indem die
„ Einwohner dieser Lande, durch den
„ Stillstand ihrer Handlung und
„ Schifffahrt, und den grossen Verlust,
„ den sie darinn erlitten, wie auch durch
„ die schwere Contributionen und
„ Aufflagen, die sie nun seit so vielen
„ Jahren ohne Unterlaß haben müs-
„ sen auffbringen, dergestalt erschöpfft

1679.

Die Antwort der Holländer war diese:

30. Der Holländer Verantwortung.

„ Ewer Churfürstlichen Durchl.
„ Schreiben vom 11. verwichenen
„ Monaths haben wir wohl empfan-
„ gen, und daraus mit sonderbahrem
„ Leydwesen den betrübten Zustand,
„ worinnen sich Deren Länder der-
„ mahlen befinden, vernommen; wir
„ können dieselbe wohl versichern, daß
„ es Uns nicht allein zu einem grossen
„ Trost, sondern auch zu einer sonder-
„ lichen Freude würde gediehen seyn,

worden,

Anno

„ worden, daß wir gantz und gar ohn-
„ mächtig waren, die Last des Kriegs
„ länger zu ertragen; deßwegen wir
„ uns denn nach Mittel umgesehen,
„ um entweder den Krieg fortzusetzen,
„ oder Friede zu machen. Es sind
„ aber die Mittel um den Krieg fort-
„ setzen zu können, von der Seyten
„ selbst, da wir das meiste gehofft, so
„ gering und unsicher gewesen, daß
„ seine Königliche Majestät von Spa-
„ nien selbst ist bewogen worden, den
„ Frieden vor dem ferneren Krieg zu
„ erkiesen, obgleich der Friede dieser
„ Crone, gantze Städte, ja gantze
„ Provintzen kostete; Wir hätten die-
„ ses wohl gerne anders gesehen, wenn
„ man uns nur ein einiges Mittel, dar-
„ auff man sich redlich hätte verlassen
„ können, an Hand gegeben; so aber
„ fanden wir uns genöthiget, uns in
„ Friedens-Handlungen einzulassen,
„ die wir wohl bey andern Umstän-
„ den verworffen hätten, nun aber
„ eingehen musten, um einen Krieg
„ zu endigen, welcher unsern Augen-
„ scheinlichen Untergang nach sich zo-
„ ge. Wir wissen, daß Ewr. Chur-
„ fürstliche Durchl. das Ihrige gerne
„ mit würden beygetragen haben, um
„ fernerhin kräfftige Mittel zur Be-
„ schützung vorzukehren, und die andere
„ Bundsgenossen auch darzu auffzu-
„ muntern; allein, Eur. Churfürstl.
„ Durchl. werden sich auch noch wohl
„ erinnern, daß die grosse Unkosten
„ des Kriegs, das Vermögen von
„ Dero Bundsgenossen sehr erschöpf-
„ set, und daß die Mittel der Ver-
„ thaidigung ohne Bezahlung der
„ Hülffs-Gelder nicht können
„ werckstellig gemacht werden, wir
„ aber dergestalt sind mitgenommen
„ worden, daß wir nicht allein diese
„ zu bezahlen, sondern auch unsere ei-
„ gene Militz zu unterhalten nicht mehr
„ im Stande waren; zumahlen, da
„ die Macht unseres Feindes, durch
„ den glücklichen Fortgang seiner Waf-
„ fen sich noch täglich vergrösserte:
„ Wir solten allerdings vor unredliche
„ Menschen gehalten werden, wenn
„ wir nicht gerne gesehen hätten, daß
„ auch unsere Bunds-Verwandten zu
„ derjenigen Ruhe hätten gelangen
„ mögen, die wir, ohne unser äusserstes
„ Verderben, nicht länger mehr hätten
„ entbehren können; aber wir sind so
„ unglücklich gewesen, daß alle die hohe
„ Bundsverwandten, ausser Sr. Königl.
„ Majest. von Spanien, der Meynung
„ gewesen, durch die Fortsetzung des
„ Kriegs, bessere und leichtere Frie-
„ dens-Bedingungen zu erhalten, als
„ diejenige, die Hochgemeldte Se. Kö-
„ nigl. Majestät von Franckreich vor-
„ gestellet hätten: Wir haben uns al-
„ so solchen nicht können noch wollen
„ wiedersetzen, aber auch alles was
„ in unserm Vermögen war, beyge-
„ bracht, um Hochgem. Se. Königl.
„ Majestät dahin zu bewegen, daß
„ Dieselbe die vorgeschriebene Frie-
„ dens-Bedingungen, sonderlich in
„ Ansehung Eur. Churfürstl. Durchl.
„ zu mildern sich möchte gefallen las-
„ sen; alsdann so hat auch die Sa-
„ che dadurch ein böses Ansehen be-
„ kommen, daß ein jeder von denen
„ Bunds-Verwandten allein vor sei-
„ ne Rechnung besorget war. Wir
„ hoffen demnach nicht, Durchleuch-
„ tigster Churfürst, daß wir diejenige
„ seyn sollen, die ohneingedenck der
„ von Eur. Churfürstl. Durchl. uns
„ erwiesenen Diensten nur auff ihr
„ eigen Interesse gesehen, und des-
„ jenige ihrer hohen Bunds Ver-
„ wandten gantz aus den Augen sol-
„ ten gesetzet haben, uns wenig darum
„ bekümmerend, wie es noch mit ih-
„ nen ablauffen möchte; wir können
„ Ewr. Churfürstl. Durchl. vielmehr
„ versichern, daß wir, so viel uns be-
„ trifft, keine bessere Bedingungen,
„ bey dem gemachten Frieden erhal-
„ ten, als Se. Königl. Majestät von
„ Franckreich uns zuvor mehrmah-
„ len hatte anbieten lassen, und daß
„ wir so lange standfest geblieben,
„ biß Se. Königliche Majestät von
„ Franckreich sich bereitwillig erzei-
„ get hatte, auch mit unsern Bunds-
„ Genossen einen anständigen Frieden
„ zu machen, mithin den Krieg durch
„ eine Übereinstimmung zu endigen;
„ welches wir mehrmalen gethan haben
„ würden, wenn uns anders die äusserste
„ Noth und Ohnmacht, wie auch die
„ anscheinende Unmöglichkeit zu eini-
„ ger Verbesserung, daran nicht ver-
„ hindert, noch uns genöthiget hätte,
„ andere Wege einzuschlagen. Wir
„ haben dabey auch nicht Eur. Chur-
„ fürstl. Durchl. Clevische und Mär-
„ ckische Länder vergessen, als die
„ mit denen unsrigen in so naher Ver-
„ bindung stehen; allein wir haben
„ weder vor, noch nach dem Friedens-
„ Schluß, vor Sie diejenige Neutra-
„ lität, die wir gehofft, erhalten kön-
„ nen. Wir leben also der guten Zu-
„ versicht, daß das Unglück, so wir
„ hierinn gehabt, uns nicht der alten

1679.

Freund-

Anno

„ Freundschafft entsetzen soll, die Eur. „ Churfürstliche Durchl. allzeit mit „ uns unterhalten haben; welche Ewr. „ Churfürstl. Durchl. wir bey allen „ Vorfallenheiten in Auffrichtigkeit „ zu bezeugen, äusserst werden geflissen „ leben; wohlwissende, wie sehr wir „ hierzu durch das Band des Glau„ bens und der Nachbarschafft vor an„ dern, verbunden sind, wir würdē dem„ nach unserseits mit Leydwesē empfin„ den, wann wir mit Eur. Churfürstl. „ Durchleucht in einige Mißhelligkei„ ten gerathen solten, da wir im Ge„ gentheil höchlich wünschen, die alte „ Freundschafft auf alle Art und Wei„ se fortzusetzen.

Memoires & Negotiat. de la Paix de Nimegue T. IV. p. 507.

Ein vernünfftiger Leser urtheile in unpartheilicher Gegeneinander-Haltung dieser beyden Schreiben, welcher Theil die beste Gründe auf seiner Seiten habe. Der Holländische Brieffsteller scheinet mehr mit höflichen Worten und lären Ausflüchten, als mit gründlichen Anführungen der Befügnüs und Billigkeit die Sache seiner Landsleute gerechtfertiget zu haben. Seine beste Entschuldigung, die er dißfalls anführet, ist die Noth, diese hat kein Gesätz; ob aber die Herren Staaten, ehe sie es so weit haben kommen lassen, nicht andere Mittel hätten vorbeugen, und solcher begegnen können, war eine andere Frage; alleine die beste Rathschläge in einer Republick stossen sich an den Eigennutz. Ein Volck, das gemächlich lebet, und dessen Wohlfahrt hauptsächlich in der Freyheit und Handelung beruhet, wie die Holländer, pfleget nichts mehr als den Krieg zu fürchten. Dann ein jeder unter ihnen ist nur darum bekümmert das Seinige zu erhalten und zu vermehren, die gemeine Sache aber, deren wahre Auffnahme die wenigste beaugen können, wird dem Schicksal überlassen; in solchen Umständen fanden sich damahlen auch die Holländische Provintzen, sie meynten schon, es wär um sie geschehen / wenn der Krieg noch ein Jahr länger dauren solte, ohneracht sie schier mehr Reichthümer und Schätze besassen, als keiner von ihren Bundsgenossen, doch, natürlich von der Sache zu reden, wer hätte es hierinnen besser gemacht, als die Holländer? Die Großmuth, sich und das Seinige vor die gemeine Wohlfahrt auffzusetzen, ist zwar edel; allein der edlen Gemüther finden sich gar wenig, und diejenige die sich edel nennen, setzet öffters eine üble Erziehung und die ungemessene Lebens-Art, deren sie ergeben sind, gar unter den Pöbel; würde es also zuweilen übel um uns aussehen, wenn Gott nicht selbst das Regiment noch führte.

11. Der Churfürst macht Frieden mit

Solchergestalt muste also der von seinen Bundsgenoßen verlassene Churfürst von Brandenburg sich endlich auf folgende Bedingungen zum Frieden bequemen. 1679. Franckreich. Dessen Innhalt.

1. Solte der Westphälische Friede die Grundfeste und Regul von diesem verbleiben.
2. Solte der Churfürst dem König von Schweden alle die Länder, die er ihme abgenommen / wieder abtretten.
3. Alle jenseits der Oder liegende Gebiethe / welche an Schweden ehedessen wären abgetretten worden, solten dem Churfürsten von Brandenburg / Dam und Golnau außgenommen / vor allzeit eingeräumet bleiben.
4. Die Stadt Golnau aber, sampt ihrem Gebieth, soll der Churfürst so lang zum Unterpfand im Besitz behalten / biß ihm die Cron Schweden davor 50000. Thaler wird erleget haben.
5. Solte der Churfürst alle Zölle / die er ehedessen mit Schweden in dem Colbergischen und auf den Pommerischen Gräntzen gemeinschafftlich eingenommen, vor sich alleine behalten.
6. Solte der Oder-strohm unter der Ober-Herrschafft von Schweden verbleiben, und der Churfürst nicht Macht haben, an demselben eine Festung anzulegen.
7. Solte der Churfürst zu Beschützung der von ihm eingenommenen Schwedischen Länder, so lang seine Truppen darinnen lassen / biß der König von Schweden Volck dahin senden würde.
8. Solte sich Franckreich angelegen seyn lassen / den Frieden, so bald als möglich wäre, mit Dennemarck in Richtigkeit zu bringen; der Churfürst aber, im Fall der Krieg mit derselben Crone fort dauren würde, solte nicht befugt seyn / ihr weder heimlich noch öffentlich Beystand zu leisten.

Worzu noch diese zwey besondere Artickel kamen:

1. Solte Franckreich vermitteln, daß die Strittigkeiten mit Mecklenburg, Lauenburg, Lübeck / Lippe, Schwartzburg, und denen Städten Hamburg und Lübeck / wegen denen Anfoderungen des Churfürstens

an

Anno

an besagte Fürsten und Stände/ in der Güte möchten beygeleget werden.

2. Verspricht Franckreich dem Churfürsten/ zu Bezeugung seiner guten Zuneigung / 300000. Thaler/ binnen zweyen Jahren in gleichen Terminen von drey Monathen auff drey Monathe/ zu bezahlen.

32. Die Frantzosen wollen lange nicht wieder aus dem Clevischen weichen.

Dieser Friede wurde den 29. Jun. zu St. Germain durch den von Meinders/ als Brandenburgischen Abgesandten unterschrieben; wegen der Zellischen und Lippischen Sache aber/ingleichen auch wegen der Auswechselung und dem Marsch der Schwedischen Truppen nach Pommern/ gab es noch vielerley Mißverständnüsse; sonderlich hafften die Frantzosen im Clevischen so feste/ daß sie nicht daraus wegzubringen waren; sie hatten hunderterley Kunstgriffe/ die Einwohner daselbst um ihr Geld zu bringen/ und sich auff ihre Unkosten gute Tage zu machen; der Churfürst/ der seine Unterthanen sehr liebte/ beklagte sich darüber bey Franckreich zum höchsten/ erbote sich auch seine Soldaten aus allen Pommerischen Städten zu ziehen und die Besatzung zu Stralsund und Stettin auff eigne Unkosten zu unterhalten/ wenn nur diese Völcker das Clevische verlassen würden/ er muste aber so lange damit Gedult haben/ biß der Friede mit Dennemarck geschlossen/ und der Paß denen Schweden zu Wasser nach Pommern überzusetzen/ offen wurde; Man rechnet/ daß die Frantzosen inzwischen monatlich über 50000. Thaler aus dem Clevischen gezogen/ da der Churfürst aus allen Pommerischen Landen/ kaum 28000. auffbringen konte. War ehedessen der Churfürst mit denen Holländern nicht zu frieden/ daß sie den Frieden mit Franckreich ohne ihn geschlossen hatten/ so war nunmehro Dennemarck hinwiederum auff den Churfürsten übel zu sprechen/ daß er sich von demselben getrennet/ und solchergestalt dieses Reich gegen alle gegebene Versicherung/ durch Schliessung dieses besondern Friedens/ dem Raub seiner Feinde alleine überlassen hätte; worüber sich aber der Churfürst auff folgende Art zu rechtfertigen wuste:

„ Er habe das äusserste gewagt/ vier
„ von seinen Ländern hätte der Feind
„ schon innen gehabt/ Preussen wäre
„ von Seyten Liefflands mit einem
„ neuen Einfall bedrohet worden; zu
„ Pariß hätten sich seine Nachbarn
„ schon in seine Länder getheilet; keine
„ Hülffe wäre nirgend mehr zu hof-
„ fen gewesen; er hätte also kurtz um
„ sich entschliessen müssen/ entweder
„ seine Länder dem Feind in die Rap-
„ puse zu geben/ oder/ den ihm vorge-
„ schriebenen Frieden einzugehen; die-
„ sen hätte er nicht heimlich geschlos-
„ sen/ sondern dem König von Denne-
„ marck alsbald davon Nachricht ge-
„ geben/ und ihn ersuchet/ solchen mit
„ ihm zugleich zu schliessen; weil man
„ aber mit denen Schweden in Scho-
„ nen eine Zusammenkunfft beliebet/
„ dadurch die Handlungen in Pariß
„ wären unterbrochen worden/ so hät-
„ te man ihm nicht zumuthen kön-
„ nen/ seine Sachen durch einen un-
„ gewissen Verzug in noch grössere
„ Gefahr zu setzen; zumahlen/ da man
„ seinem Gesandten in Pariß/ den
„ Knoten so kurtz geknüpfft, * daß er
„ entweder ja/ oder nein sagen müs-
„ sen; im Gegentheil seye der König
„ von Dennemarck vor allen feindli-
„ chen Anfällen sicher gewesen/ und
„ hätte also noch eine Weile mit
„ zusehen können; ihm aber würde
„ es alle Welt verdacht haben, wenn
„ er sich ferner hätte wollen wiederse-
„ tzen; wie denn auch dem König
„ selbsten mit seinem/ nehmlich des
„ Churfürsten/ Verderben wenig wäre
„ gedient gewesen/ folglich/ hätte er
„ aus höchstdringender Noth/ und
„ nicht aus Eigennutz/ sich von dem
„ König getrennet und den Frieden
„ angenommen/ so gern er auch Pom-
„ mern/ und insonderheit Stettin/ be-
„ halten wollen. „

1679.

* Pufendorff L. XVII. p. 1358. sagt, man hätte dem Chur-Brandenburgischen Gesandten in Pariß, als er noch einen Auffschub gesuchet, um Dennemarck in diesen Frieden mit einzuflechten, dergestalt in die Enge getrieben, daß schon würcklich ein Courrier auffsitzen sollen, dem Marschall de Crequi den Befehl zu überbringen, weitere Feindseeligkeiten in denen Churfürstl. Ländern auszuüben, wo er anders nicht denselben Augenblick den Frieden unterzeichnen wolte: igitur, sagt obgemeldter Author præsentissimo malo declinando, tractatui colophon erat imponendus.

33. Dennemarck beklaget sich über diesen einseitigen Frieden, darüber sich aber der Churfürst rechtfertiget.

Durch diese und dergleichen wohl angebrachte Gründe wurde nun Dennemarck wieder völlig ausgesöhnet/ und kam der Friede zwischen dieser Crone mit Franckreich und Schweden kurtz darauf/ nehmlich den 26. Sept. gleichfalls

34. Dennemarck macht darauf gleichfalls Friede mit Franckreich.

Anno

falls zur Richtigkeit; also daß die Waffen / welche seit sieben Jahren in der Christenheit so viel Unheil und Jammer gestifftet, nun schier allenthalben der Ruhe sich zugesellten; wiewohl leider die Unruh bald wieder von neuem anfieng, wie solches die Geschichten der nachfolgenden Zeiten auffweisen.

35. Dennemarck suchet sich an Hamburg zu machen.

Gleich nach diesem Frieden zog ein grosses Wetter über die Stadt Hamburg zusammen; der König von Dennemarck, welcher dabey lär ausgegangen war, hatte die Hände nicht so bald frey, so suchte er sein Heyl an dieser reichen Handels-Stadt zu versuchen; und weil sie sich gegen ihn in dem letzten Krieg gar Widerspänstig erzeiget, dessen Feinden Unterschleiff gegeben, auch sonsten vieles zu seinem Schaden unternomen; als suchte er sie davor nunmehr ein wenig zu züchtigē, und begehrte an die Stadt, sie solte ihm, als Hertzog von Holstein die Erb-Huldigung ablegen; da sie sich nun dessen weigerte, ließ er sie mit seinen Völckern einschliessen, und drohete ihr mit einer harten Belagerung; alleine Franckreich, Chur-Brandenburg, und der Hertzog von Zell schlugen sich ins Mittel, und suchten die Sache in der Güte beyzulegen; der Stadt kostete der Handel 220000. Thaler, welche sie an Dennemarck zahlen muste, die Haupt-Ansprüche aber dieser Crone blieben dabey unerörtert; welche dieser guten Stadt nachgehends noch mehr dergleichen Summen zu stehen kame. Diese Stadt geriethe kurtz darauf auch mit Chur-Brandenburg in Mißhelligkeiten, und muste zum Vergleich die Summa von 125000. Thalern an den Churfürsten erlegen.

Theat. Europ. T. XII. p. 36. & seq.

36. Elsaß leidet von denen Frantzosen Trangsaln.

Auch vermochte der mit Franckreich geschlossene Friede, die Stadt Straßburg und das gantze Elsaß von denen Frantzösischen Drangsahlen nicht zu befreyen; denn der König ließ, dessen ohneracht, noch immer starcke Brandschatzungen eintreiben, confiscirte die Einkünffte des Capituls in Straßburg, machte allerhand Anforderungen auff die Stadt selbst, begehrte vom Adel und denen zehen Städten im Elsaß den Eyd der Treue, verbott ihnen an die Kammer nach Speyer zu gehen, bestellte ein eignes Appellations-Gericht, und begieng hin und wieder, so viele eigenmächtige, gegen den neuerrichteten Frieden lauffende Thätlichkeiten, daß der Kayser und das Reich, nachdem sie schrifftlich vergebens sich darüber beschwehret, sich entschlossen, eine besondere Gesandtschafft deßwegen nach Pariß abzuschicken, und darüber die benöthigte Vorstellungen thun zu lassen. 1679.

Th. Europ. T. XII. p. 27.
Leben Leopoldi p. 780.

§. III.

37. Pest in Wien.

Die Stadt Wien muste dieses Jahr noch ein strengeres Verhängnus ausstehen; denn es nahmen daselbst, mit dem Ausgang Julii, die hitzige Kranckheiten innerhalb wenig Tagen, dergestalt überhand, daß solche bald darauff in eine allenthalben um sich fressende Pestilentz ausbrachen; der Kayser hatte sich mit seinem Hof anfangs nach Marienzell gewendet, von da aber, da das Sterben in seiner Residentz nicht nachließe, nach Praag erhoben. In dem prächtigen Wien sahe es indessen allenthalben sehr betrübet aus, es waren schon würcklich bey drey hundert Häusser außgestorben und gesperret, und wurden noch täglich in und vor der Stadt bey 200. Menschen durch diese Seuche hingerissen; in 22. Stunden waren die Menschen gesund und todt; die Barbierer und Bader, die nicht gutwillig denen Krancken beystehen wolten, wurden mit Gewalt darzu genöthiget und geschlossen ins Lazaret gebracht, es fehlte aber mehr an guter Wartung, als an Lebens-Mitteln; deßwegen wurden vor denen Thoren ordentliche Werbungen angestellet, und einem jeden vor einen Wartdienst wochentlich 12. Gulden versprochen. Anfangs traff das Ubel nur allein die Armen; da es aber weiter um sich riß, blieben die Reichen und Vornehmen auch nicht verschonet.

38. Gute Anstalten daselbst.

Die gute Anstalten waren sonst bey diesem jämmerlichen Zustand sehr preißwürdig, und hat sich dadurch der Graf von Schwartzenberg, als Statthalter / kein geringes Lob erworben, indem er selbst auff denen Strassen herum geritten, denen Unordnungen gesteuert, und allerhand taugliche Mittel vorgekehret, um die grausame Wuth dieser leidigen Seuche zu hemmen; nichts destoweniger aber so grassirte sie noch biß in den Monath November, und wird die Anzahl der Verstorbenen, seit 6. Monathen, auf 40000. Menschen gerechnet; * andere wollen, es seyen deren 190518. gewesen, ** noch andere vermindern dieselbe biß

auff

Anno

auff 70000 *** andere zehlen der ordentlich begrabenen Todten 79956. ****. Endlich wurden den 15. dieses die Cramladen und Kauffmanns-Gewölber wieder eröffnet, Handel und Wandel auffs neue in Gang gebracht, und alles zu voriger Ordnung und Ruhe eingerichtet.

* Leben Leopoldi p. 783.
** Theatr. Europ. T. XII. p. 47. Er. Francisci Adlers-Blitz p. 333.
*** Beschreib. des Ertz-Haußes Oestreich p. 846.
**** Joh. Const. Feigii wunderbahrer Adler-Schwung p. 337.

Der Spanische Geschicht-Schreiber des Lebens Leopoldi meldet, daß im Julio 8000. im Aug. 5000. im September 6774. und im Octobr. 6475. an der Pest gestorben wären, Vida y hecchos del Emperador Leopoldo T. II. p. 258.

Der bekante Pater Abraham à St. Clara hat von dieser Pest eine, seiner Art nach, lächerliche Beschreibung heraus gegeben, der Titul davon ist: **Mercks Wien, d. i. deß wütenden Tods eine umständige Beschreibung in der berühmten Haupt- und Kayserl. Residentz-Stadt in Oestereich** ꝛc. Wie er nun die ausserordentlichste Einfälle, die je ein Mensch gehabt, in seinen Schrifften bekant gemacht, also hat er auch über diese betrübte Materie sein lustiges mit Weißheit und Thorheit vermischtes Ingenium spielen lassen. Er meldet unter andern p. 11. die Leute seyen aus der Stadt geflohen, nicht anders, als ob ein neuer Moses auffgestanden, der sie in das Gelobte Land zu locken vorgehabt hätte, und seye dieselbe in wenig Tagen so volckloß worden, daß man sie vor ein zerstöhrtes Troja hätte abcopiren können, deßwegen der Wort durch die drey vornehmste Gassen melancholisch getretten, und da ihme nichts als die traurige Schwindsucht aller Freunden vor Augen kommen, hätte er stillschweigend bey ihm selbst folgender Gestalt geseufftzet:

Was Pappagey, was Lapperey
Fand man bey denen Fenstern,
Und neben ihnen viel Schwatzerey
Mit freundlichen Gespenstern;
Nun ist alles auß, es ist Kehr aus,
Es ist nichts mehr als Jammer,
Das hat uns gemacht, bey Tag und Nacht,
Der dürre Rippen-Cramer
Wo vor Laggay mit Keyerey
Die Posten musten tragen,
Ob d' Polster-Katz noch wohl auf sey,
Mit allen Umständ fragen!
Jetzt ist all's still, man sieht nicht viel
Grün, Blaue oder Rothe,
Man findt dafür früh vor der Thür
Nur Krancke oder Todte.

1679.

Ob es nun gleich schiene, daß der Tod nur allein an denen mit der Seuche angesteckten Oertern, und nur meistens an gemeinen Leuten seine Macht verübte, so wurden doch auch dieses Jahr der Churfürst von Maynz und der Hertzog von Hanover, als 2. der vornehmsten Reichs-Säulen von ihm aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hingerissen.

39. Tod des Churfürstens von Maynz und Hertzogens von Hannover.

Vid. Das Letzte Capitel in diesem Jahr von denen Todes-Fällen vornehmer Standes-Personen, ꝛc.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

40. Unruhiger Zustand in dem Königreich Ungarn.

WIr kommen wieder in das verwirrte Ungarn, worinnen es doch nimmer so verwirret zugegangen, als die Nachrichten davon bey denen Geschichtschreibern sich befinden. Der zu End des vorigen Jahrs gemeldte Stillstand, zwischen dem Kayser und denen Malcontenten machte zwar das unruhige Königreich in etwas ruhig, da aber die unter dem Fürsten von Schwartzenburg neueröffnete Friedens-Handlungen, gleich denen vorigen, fruchtlos ausschlugen, so gieng, ehe noch der rauhe Winter gantz verstrichen war, das Balgen, Morden, Sengen, Brennen, Rauben und Plündern wieder von neuem an. Der Kayser, nachdem er zu Ende des Jan. mit Franckreich den längstgewünschten Frieden geschlossen, hoffte nunmehro, daß die schwürigen Ungarn ihre Sachen auch etwas wohlfeiler geben würden; allein sie schlugen alle dessen auf dem gehaltenen Reichs-Tag ihnen angebottene Kayserl. Guad und Bedingungen trotzig aus, und der Krieg nahm wieder seinen Fortgang; wiewohl derselbe wegen Unpäßlichkeit des commandirenden Kayserlichen Generals, Grafens von Lesle, und der darauff in Oesterreich und Ungarn eingerissenen Pestilentz, wie auch, wegen der Uneinigkeit welche die vornehmste Häupter der Malcontenten untereinander zertheilet hielte, dieses Jahr über, bey weitem so blutig und grausam nicht, als ehedessen geführet wurde. Auch war der Kayser selbsten sehr zur Güte und zum Frieden geneigt, und jammerte ihn das Blut so vieler

Anno

braven Leute, nicht wenig; wie er dann noch immer die widerspänstige Ungarn durch gelinde Mittel zu gewinnen, und zum Gehorsam zu bringen suchte.

41. Der Kayser schickt den Bischoffen von Lelesz an Teckeli, und läst demselben vortheilhaffte Bedingungen vorschlagen.

Zu dem Ende ließ derselbe auch mit dem Grafen von Teckeli ins besondere tractiren, wohl wissende, daß wo er diesen auf seine Seite bringen, und damit die Malcontenten unter sich zertheilen könte, ihm es alsdann ein leichtes seyn würde, sie allesampt hernach zu demüthigen; Teckeli, als ein junger und ehrgeitziger Herr, den zugleich die Liebe zu der Printzeßin Ragotzi hinzog, sahe sich und seinen Neigungen nicht wenig geschmeichelt, als der Kayser ihm die Ehre erwieß und den Bischoffen von Lelesz, andere nennen ihn Lewentz, zu ihm sandte; Teckeli empfieng denselben überaus prächtig, der Bischoff that darauff seinen Vortrag in sehr glimpfflichen Ausdruckungen, versprach ihm die Princeßin Ragotzi und die völlige Einräumung aller seiner Güter, welche bißher zu der Kayserlichen Cammer waren gezogen worden, so bald er sich dem Kayser unterwerffen würde. Wobey er zuletzt diese Worte mit hinzu setzte: Weil Ihro Kayserliche Majestät hinfüro ein rechter Vatter des Vatterlandes seyn, und nichts vornehmen wolte, als was zu des Königreichs und der Stände Wohlfart gereichen würde, so solte nun auch der Herr Graf die bißhero in dem Eingeweide des Vatterlandes verübte Feindseligkeiten auffheben / und gegen den Kayser, als seinen Landes-Vatter, die ächte Liebe eines getreuen Sohnes; oder wie es im Lateinischen heißt: Affectum genuini filii bezeigen.

V. Hahn Alt und Neu Pannonien pag. 470.

42. Teckeli wird dadurch wanckend gemacht; da man ihm aber das Versprochene nicht hält, kehret er wieder um.

Teckeli, welcher den Nahmen haben wolte, daß er noch mehr vor das gemeine Beste, als vor sein eignes, besorgt wäre, ließ sich zwar bereden zu dem Kayser überzugehen, alleine da er sahe, daß man weder ihme, noch seinem Anhang, das versprochene zu halten sich angelegen seyn liesse, so kehrte er wieder um, und erklärte sich aufs neue gegen den Kayser; dann er hielte es seiner Ehre viel zu nachtheilig, daß er die Angelegenheiten derer, die ihn zu ihrem Haupt erwehlet, um seines eignen Nutzens willen niederträchtig verlassen solte. Solchemnach kam alles wieder in die vorige Verfassung, und der Krieg wurde von beyden Theilen, wiewohl nicht mit gleichem Eiffer fortgesetzt, weil die darzwischen gekommene Seuche, und andere Umstände, dessen völligen Ausbruch verhinderten. 1679.

Vyda del Emperador Leopoldo T. II. p. 272.

43. Wesselini hatte indessen das Commando der Malcontenten übernommen, und will solches an Teckeli nit wieder abtretten.

Teckeli hatte nichts destoweniger, als er wieder zu den Malcontenten kehrte, viele Mühe, um sie zu bereden, daß er es jederzeit mit ihnen treu gemeynet habe, und noch immer vor sie gleiches Sinnes wäre. Wesselini, der inzwischen das völlige Commando über die Ungarische Völcker angetretten hatte, und nicht Sinnes war, solches nunmehro wieder an Teckeli zu übergeben, machte denselben beydes so verhaßt, als verdächtig; dergestalt, daß die Malcontenten selbst unter sich uneinig wurden, und einander in die Haare geriethen, ein Theil hielte es mit Teckeli, der andere mit Wesselini. Teckeli behauptete, daß, nachdem er einmahl zum Haupt der Ungarischen Völcker sey erwehlet worden, so könte seine bißherige Abwesenheit, darinnen er alleine vor die gemeine Wohlfahrt beschäfftiget gewesen wäre, ihn derselben Würde keines wegs berauben, Wesselini aber meynte, er hätte nun das Commando würcklich in Händen, und wolte sehen, wer ihm solches würde streitig machen.

44. Teckeli und Wesselini ziehen gegeneinander zu Feld, da der erste sieget,

Teckeli hatte 4000. Mann mit sich aus Siebenbürgen gebracht, dazu schlugen sich noch einige von der Ungarischen Armee, die es mit ihme hielten, doch war ihm Wesselini an Mannschafft überlegen; Teckeli aber verließ sich auff sein Glück und auff seinen Muth; damit zogen beyde im Monath October auff einander loß, Wesselini verlohr die Schlacht, und wurde gefangen; seine Leute aber machten ihn bey Siclo, an einem Paß, wiederum frey, also wagte er sein Glück zum andernmahl; Teckeli aber empfieng ihn auch hier dergestalt, daß er biß auffs Haupt geschlagen wurde, und sich selbsten kaum mit naher Noth vermittelst seines guten Pferdes noch retten konte.

Vie du C. de Teckeli p. 95.
Er. Francisci Adlers-Bliß. p. 332.

45. Die Pest graßiret starck in Ungarn und bey denen Soldaten.

Solchergestalt hatte also Teckeli sein voriges Commando bey denen Malcontenten völlig wieder behauptet; weil aber die leidige Pest sich schier allenthalben in Ungarn ausgebreitet

hatte,

Anno

hatte / und sonderlich zu Eperies und Bartfeld / wie nicht weniger in denen Gespanschafften Zemplin und Unghuar hefftig grassirte / also / daß auch die Soldaten davon nicht befreyet blieben, und so wohl die Officiers, als Gemeinen darauff giengen, so wurde auch von beyden Theilen nichts sonderliches vorgenommen / sondern es hielten diese kriegerische Menschen, aus Furcht vor diesem grausamen Würg-Engel die Schwerder in der Scheiden, und waren nicht so wohl bedacht, wie einer dem andern einen Vortheil abgewinnen, als wie er dieser gerechten Himmels-Straffe entgehen möchte: man redete deßwegen auff beyden Seyten stärcker vom Frieden / als jemahls, um durch längeres Blutvergiessen die Hand des HErrn nicht noch mehr zum Zorn zu reitzen, und lernten auch die wildeste Menschen in solchen Grauß-vollen Zeiten bethen. Vyda del Emperador Leopoldo T. II. p. 273.

45. Der Pater Josua nebst andern Malcontēten gehen zum Kayser über.

Die Geistlichen nahmen gleichfals dahero Anlaß die Gemüther zum Frieden anzumahnen, indem sie diese allgemeine Land-Straffe der Wiederspänstigkeit und Wildheit der Malcontenten zuschrieben, wodurch dann verschiedene derselben bewogen wurden sich der Kayserlichen Majestät zu unterwerffen; insonderheit ließ der berühmte Pater Josua, der bißher denen Kayserlichen durch seine Streiffereyen den grösten Schaden zugefüget, von dem Grafen von Lesle, zu Anfang des Augusti, sich bereden, mit einigen seiner guten Freunden zu ihm überzugehen; da er dann von besagtem Grafen auf Befehl des Kaysers solche gute Bedingungen erhielte, daß er schwur dem Kayser getreu zu seyn, und sein äusserstes daran zu setzen, um auch seinen übrigen bißher gehabten Anhang zu dem Kayserlichen Gehorsam zu bringen. Es waren aber die Malcontenten über den Abfall dieses Obristen, der ihnen bißher so treffliche Dienste geleistet / dergestalt erbittert, daß, als sie solchen kurtz darauff in einem Hof bey Tallia ertappet, sie ihm das Haupt als einem Meyneidigen öffentlich liessen herunter schlagen.

Die Geschicht-Schreiber sind über diese Begebenheit abermahl nicht mit einander einig: Der Spanier / der das Leben Leopoldi geschrieben / sagt / es sey dieser Josua mit dem Degen in der Faust gestorben / da er in einem kleinen Ort / wo er sich von denen Rebellen übermannet gesehen / ehender hätte sterben / als sich ihnen ergeben wollen; zu dem Ende hätte er einige bey sich habende Fässer mit Pulver anzünden / und sich solchergestalt mit den Seinigen in die Lufft sprengen lassen. Vyda del Emperador Leopoldo. T. II. p. 274. Unsere Teutsche Geschicht-Schreiber hingegen / als Han p. 478. Francisci p. 333. Bergmann p. 619. Hungar. Chronic. p. 494. Th. Europ. T. XII. p. 48. J. C. B. Leben des Ertzhertzogen / p. 18. nebst andern mehr / stimmen mit einander / welches rar ist / darinnen überein / daß obgemeldter Josua sey gefangen / und nach gehaltenem Kriegs-Recht zu Tallia enthauptet worden; dabey einige diese Umstände mit hinzufügen / man habe ihm Anfangs Quartier versprochen / sein vorgewesener Liebling aber / ein junger Ferentz / der darauff bey Teckeli eine Compagnie bekommen / habe diesem seinem Wohlthäter das Leben nehmen lassen. Vermuthlich war Teckeli kein gar zu grosser Freund von diesem Josua; denn er hatte sich durch seine glückliche Streiche und bezeigten tapffern Muth ehedessen dergestalt bey denen Malcontenten beliebt gemacht / daß darunter das Ansehen von Teckeli nicht wenig mochte gelitten haben / zumahlen bey dem gemeinen Volck auff dem Lande / als die diesen Josua vor ihren grösten Beschützer hielten / weil er nicht zugegeben / daß ihnen das geringste Leid wiederfahren wäre. Hungar. Chronic. l. c. Es muß im übrigen dieser Pater Josua die Kunst verstanden haben / sich nicht allein bey denen Soldaten / sondern auch bey dem Frauen-Zimmer gefällig zu machen; denn man erzehlet von ihm / daß als er zu Anfang dieses Jahrs zu Caschau gefangen gesessen / die Bürger / insonderheit aber die Weiber / welche ihm sehr zugethan gewesen / sich seiner dergestalt angenommen hätten / daß sie so gar seine Wache bestochen / und ihm davon geholffen; man soll auch / laut obgemeldter Chronic / auff dem Tisch in seinem Gefängnüß / diese Worte geschrieben gefunden haben: Hier lag er begraben, aber er ist auferstanden, und nicht hier.

1679.

47. Treffen bey Hernath zwischen Teckeli und denen Kayserlichen.

Die Kriegs-Verrichtungen so dieses Jahr zwischen denen Kayserlichen und Malcontenten vorgegangen, sind von keiner sonderbahren Erheblichkeit; doch lieff es auch so gar leer nicht ab: Teckeli, als er mit 2000. Reutern von Saspin auffgebrochen, vermeinte damit den Paß über die Ofner-Brücke zu erhalten / da aber die Türcken ihm solchen nicht zustehen wolten / setzte er sich mit denen Seinigen in einen Wald, unweit der Hernath, des Vorhabens / den Kayserlichen, welche daherum gelagert waren / eines zu versetzen; weil er sie aber in ihren Vortheilen nicht wohl vermochte anzugreiffen, so suchte er sie mit List daraus zu locken, und sandte zu dem Ende eine fliegende Parthey gegen das Kayser-

Anno

liche Lager, welche, da sie sich denen Kayserlichen zeigte, so gleich von dem Obrist-Lieutenant Gersdorff mit 150. Pferden angegriffen wurde; dieser ließ alsobald zurück wissen, daß er dem feindlichen Hauffen mit seiner Mannschafft nicht gewachsen wäre, also wurden ihm in der Eil noch über 900. Reuter nachgesandt, diese aber waren kaum auff den Feind losgedrungen, so spielte derselbe wolbedächtlich das Reißaus; da dann die Kayserlichen abermahlen so unvorsichtig waren, und diesem flüchtigen Trupp hinten nach rannten; dieser leitete sie geraden Wegs zu dem Wald, worinnen Teckeli mit seinen 2000. Reutern verborgen war; Teckeli, da er sahe, daß sich diese Beute ihme so schön in die Arme warff, säumte nicht sich derselben zu versichern; die gute Teutschen stutzten gewaltig über diese unversehene Begebenheit, und weil sie sich so geschwinde nicht wieder in Ordnung bringen konten, als es die instehende Gefahr erforderte, so wurden sie meistens niedergehauen; der obgemeldte Obrist-Lieutenant Gersdorff aber, nebst andern vornehmen Officiers, worunter der Graf von Arch, der junge Graf von Dünewald und die Hauptleute Soyer und Fischer waren, wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht. 1679.

Theatr. Europ. T. XII. p. 48.

Hierauff zog Teckeli mit seinen Völckern zurück gegen Byrosso nach der Theissa, der Kayser aber, aus sonderbahrer Milde und Liebe zum Frieden bewilligte denen Malcontenten abermahls einen Stillstand der Waffen, und ließ mit denenselben die Tractaten wieder vor die Hand nehmen.

48. Der Stillstand wird erneuert, und das Volck gehet in die Winter-Quartiere.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

49. Die Holländer machen mit Algier Friede.

NAchdem die Holländer in dem letzt-verwichenen Jahr mit Franckreich auff die Art, wie gemeldet worden, Friede gemacht hatten, so suchten sie auch dergleichen mit dem auff denen Africanischen Küsten liegenden Staat von Algier zu thun. Diese Nation ist bißher durch das Recht, welches sie nebst Tripoli und Tunis sich angemaßet, auf alle Europäische Schiffe zu creutzen, denen Holländern in ihren Commercien zur See nicht wenig verhinderlich gewesen; deßwegen waren sie darauff bedacht mit diesen bey uns als See-Räuber beschrienen Völckern ein Bündnüß zu schliessen; die Algierer stellten sich hierzu Anfangs ziemlich spröde, und liessen sich lange vergeblich darum ersuchen; als sie aber Nachricht erhielten, daß eine ziemliche Anzahl Englische Schiffe, unter dem Admiral Norboroug, nach ihren Küsten seegelten, um sie zum Frieden mit Engelland zu nöthigen, so gaben sie es wohlfeiler, und wolten solchen lieber mit denen Holländern als Engelländern schliessen; weil sie jene vor frömmere und getreuere Leute, als diese hielten, welche ihnen ihre Schiffe weggenommen, und ihre Leute zu Sclaven gemacht hatten, ohne ihnen zuvor den Krieg anzukündigen. Thomas Hees und Jacob van Paas, welche die Holländer nach Algier geschicket hatten, um den Frieden mit diesem Volcke richtig zu machen, waren nicht wenig über die gute Meynung, so diese Regierung von ihrer Nation heegte, getröstet, und werden wohl schwerlich denen Engelländern, als ihren Nachbarn, bey denenselben das Wort geredet, noch ihnen ein besseres Zeugnuß gegeben haben; denn der Friede bekam mit Holland seine Richtigkeit, Engelland aber blieb davon ausgeschlossen.

50. Sonderbahre Redens-Arten, deren sich die von Algier gegen die Holländer bedienet.

Der Gouverneur von der Algierischen Regierung behielte sich hiebey von denen Holländern 8. metallene Canonen von 40. Pfund Eisen, mit allem ihrem Zugehör, als ein Geschencke voraus. Der Friede selbst war nur allein auf die Sicherheit der Commercien gerichtet; Unten waren diese Worte: Confirmiret, unterschrieben und gesiegelt in GOttes Gegenwart, den 30. April, 1679. ohngefehr im halben Monath Rabbia Elovel, im Jahr 1090. von Hegiro; auch ist der Titul, welchen die Algierische Regierung in einem darauf erfolgten Schreiben denen Staaten von Holland gegeben, sehr artig, und lautet also: „Wir Hadgi Mahomed, Day, und „Bassa Hassan, Gouverneur der „Stadt und des Königreichs Algier, „wün-

Anno

„ wünschen unsers Theils und im „ Nahmen unserer gantzen Militz, nebst „ Anerbietung unserer Dienste, „ denen Hochmögenden Herren Gene„ ral Staaten der vereinigten Nieder„ landen und Sr. Königl. Hoheit dem „ Printzen von Oranien, Herren und „ Gouverneur über viel Land und Leute „ Kindern Gottes / Vorbildern „ aller Christlichen Potentaten / „ Beschützern des Glaubens an „ JEsu / unsern sehr lieben und wer„ then Freunden, alles Glück und „ Wohlergehen.

51. Franckreich lässet Holland eine Alliantz anbieten;

Unterdessen hatte auch die Cron Franckreich denen Staaten von Holland eine so genannte Defensif-Allantz anbieten lassen, damit sie ihre Absichten, wenn sie von dieser Seyte gesichert wäre, anderwerts möchte ausführen können; bey welcher Gelegenheit der Frantzösische Gesandte im Haag denen Staaten ein Memorial überreichte, worinnen er ihnen sehr anzüglich zu verstehen gabe „ daß der Kö„ nig sein Principal gehofft hätte, sie „ würden nicht nur eine öffentliche „ Gesandtschafft an ihn abgehen, „ sondern auch um eine dergleichen „ Alliantz von sich selbsten bey ihm anhalten lassen,„ als nun die Staaten hierauff sich nicht erklärten, ließ er sich bey einer andern Versamlung folgender Gestalt vernehmen „ daß „ sie selbsten urtheilen würden, daß „ der König, sein Herr, sattsam befugt „ wäre, ihnen die Kaltsinnigkeit, da„ mit sie auf das neulich von ihm an„ getragene Bündnüß sich zu entschlies„ sen verzögerten, übel zu nehmen, „ daß der König diesen Auffschub vor „ eine Verachtung auffnehmen müste, „ und dannenhero die Sache auff eine „ andere Art angreiffen dörffte; wor„ aus ihnen mit der Zeit grosses Nach„ theil erwachsen könte.„ Alleine, weder Bitten, noch Drohungen vermochten hier die Holländer zu einem nähern Bündnüs mit Franckreich zu bewegen, zumahlen da um eben diese Zeit, auch die Engelländer ihnen dergleichen anbieten liessen; um es also mit keinem von beyden zu verderben, so wolten sie sich, weder mit diesen, noch jenen einlassen, sondern erklärten sich dahin „ daß sie die Freund„ schafft dieser beyden Königen bestän„ dig in hohen Ehren zu halten, und „ denen anderwerts mit ihnen ertich„ teten Tractaten eiffrigst nachzuleben, „ entschlossen wären.

Th. Historiq. T. V. p. 498.

Imgleichen Engelland. Welche aber beyde nicht angenommen werden.

Die Holländer genossen zwar anjetzo des so längst gewünschten Friedens, sie empfunden aber dabey noch zimliche Nachwehen von dem letzt gehabten Krieg; denn der Kayser, Chur-Brandenburg, Chur Trier, nebst andern mehr, waren nicht nur auf diese Republic sehr übel zu sprechen, daß sie mit Franckreich einen besondern Frieden gemacht hatte, sondern verlangten noch über das von denen Holländern die versprochene Subsidien-Gelder; auch wolte der Printz von Oranien die Truppen noch nicht abdancken, weil er immer fürchten muste, daß er deren, bey denen damahls verwirrten Umständen, zur Beschützung der vereinigten Provintzien noch nöthig haben dürffte. Die Gräntz-Vestungen wolten gleichfals in guten Stand gesetzt und unterhalten seyn; dieses alles aber war denen Meynungen der Einwohner sehr entgegen; dann diese hatten deßwegen so sehr auf den Frieden gedrungen, weil sie der vielen Ausgaben müde waren, und durch die Endschafft des Krieges davon befreyet zu seyn hofften; insonderheit bezeigten sich die Staaten von Frießland, Gröningen und Omeland hierinnen sehr wiederwärtig, und wolten durchaus nichts mehr zur Fortsetzung des Bauwesens der Städte und Vestungen im Lande hergeben. Als auch der Printz einige Truppen nach der Stadt Gröningen gesandt hatte, um den dasigen Vestungs-Bau herzustellen, so ersuchte diese Stadt den Printzen, daß er solche wieder von dannen möchte abziehen lassen; allein der Printz wolte ihr darinnen nicht ehender willfahren, als biß sie dasjenige, was man von dieser Provintz noch zu fordern hätte, würde eingestanden haben, darauf sich diese gantz hartnäckigt erklärte, daß solches nun und nimmermehr geschehen würde.

1679. 52. Der Holländer Nachwehen von dem letzten Krieg.

53. Schwere Auffla-gen in denen Spanischen Niederlanden.

In denen Spanischen Niederlanden war das Volck über die noch beständig anhaltende grosse Aufflagen ebenfals sehr schwürig; denn an statt daß sie der Früchte des Friedens, mit Auffhebung derjenigen Unkosten, die bißher zum Kriege erfordert würden, geniessen solten, so wurden sie durch neue Impositen beschwerret. Brabant, als die reichste und gröste Provintz, wurde allein auff sechs Millionen und sechsmahl hundert tausend Gulden jährlich angesetzt; Geldern gab dreymahl hundert und dreyssig

Tau-

Anno

Tausend ; Namur hundert und fünff tausend ; Lützenburg unterhielte vier tausend Mann zu Roß und Fuß , und gab noch über dem hundert und zwey und zwantzig tausend Schilling ; die Provintz Limburg aber , weil sie durch den letzten Krieg am meisten gelitten, und von Mitteln gantz entblösset war, blieb in diesem allgemeinen Anschlag verschonet. 1679.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

54. Franckreich nöthiget den Kayser zum Frieden.

NAchdem diese Crone in verwichenem Jahr mit Spanien und Holland Frieden gemacht , so war es ihr nunmehro ein leichtes, den Kayser und dessen Bundsverwandte gleichfalls darzu zu nöthigen: es konte nichts hochmüthiger erdacht werden, als die Art , womit man ihnen eines Theils die Bedingungen desselben vortrage, und andern Theils sie bedrohete mit neuen Feindseeligkeiten zu überziehen, im Fall sie solche noch länger ausschlagen würden. Die Unruh in Ungarn nahm noch täglich überhand , der Krieg mit denen Türcken schien unvermeidlich , die Stände des Reichs waren des Kriegs müde, und wolten Friede haben ; Brandenburg allein, so mächtig es auch immer ware, vermochte dem Kayser nicht zu helffen, weil es noch mit Schweden gnug zu thun hatte ; der neue Bischoff von Münster liebte die Studien , das Getöß der Waffen , welches seinem Vorfahrn so angenehm gewesen , war ihm zuwider ; die Lüneburgische Häusser führten den Krieg um ihres Nutzens halben , und fanden sich aus gleicher Absicht desto geneigter zum Frieden: was wolte der Kayser demnach thun? sich der Zeit und Nothwendigkeit bequemen, ist allezeit das klügste: Dessen Gesandten zu Nimwegen thaten zwar ihr bestes , um noch einige Vortheile über die ihnen angetragene Bedingungen heraus zu bringen ; allein sie richteten damit nichts aus , die Frantzosen wolten nichts nachgeben ; also wurde der Friede mit Franckreich und Schweden den 5. Februarii geschlossen.

55. Dessen Inhalt.

Der Inhalt desselben war auff den Münsterischen gegründet. Philipsburg blieb dem Kayser, und Freyburg denen Frantzosen ; die beyde Fürstenbergische Gebrüder , als der Bischoff von Straßburg und der Printz Wilhelm Egon , wurden wieder in den Besitz aller ihrer Länder , Würden und Freyheiten hergestellet ; der Hertzog von Lothringen aber erhielte nichts , ohneracht er die gerechteste Sache hatte ; er solte entweder nach dem Pyrenäischen Frieden wieder eingesetzt werden , oder die Haupt-Stadt Nancy und 4. darnach hingehende Wege , mit allem dem , was sich auf eine halbe Meile breit darauf befindet, an Franckreich überlassen; beydes beraubte ihn eines grossen Theils seines Landes, und setzte ihn überdas unter die Gewalt der Frantzösischen Bottmässigkeit ; der Hertzog schlug also diese unwürdige Bedingungen auß ; Franckreich aber war mit dieser Großmuth wohl zu frieden , denn auff diese Weise behielte es alles.

Siehe, was hierüber schon unter dem Capitel von Teutschland ist gemeldet worden.

Von diesem zwischen dem Kayser und Franckreich zu Nimwegen geschlossenen Frieden meldet *Pufendorff* L. XVII. §. 10. daß die Frantzosen darüber folgender gestalt geurtheilet hätten. Der Friede mit Holland, sagten sie, wäre ein künstlicher Friede; der Spanische wäre gleichfalls künstlich, und dabey auch nützlich vor Franckreich; der mit dem Kayser aber seye künstlich, nützlich und rühmlich zugleich.

56. Des Königs unumschränckte Großheit.

Franckreichs Hoheit und Macht waren nunmehro auf den obersten Gipffel gestiegen, dessen stoltzer König erhielte von denen Seinigen den Titul: Ludwig der Grosse. Er schrieb Gesetz vor, machte Frieden, versprach und hielte, was er wolte. So viel kan ein König thun, wenn er kluge Räthe, muthige Soldaten, und vielerley unter sich selbst getrennte Nachbarn hat. Eine andere Frage ist: ob man auch alles thun soll, was man thun kan? Vieles ist der Gerechtigkeit , vieles der Wohlfarth eines Staats selbsten zuwider. Die erste ist der Grundstein allgemeiner Sicherheit ; die andere aber , wo sie hinden an gesetzet wird, stürtzet so wohl den Fürsten als die Unterthanen; dieses betrachtete damahls Franckreich nicht so genau, der König wolte groß seyn , es galte ihm gleich

viel,

Anno

viel, wie er darzu gelangte; in dieser Absicht schien ihm alles erlaubt, was er thate; der Zustand seines Reichs bewegte ihn weniger, als die Einbildung, der mächtigste Monarch auff Erden zu seyn. Seine natürliche Unterthanen musten die Feßel bezahlen, die er denen Frembden anlegte, und ihre Glückseeligkeit wurde geringer, je mehr sie sich getheilet sahe.

Ein überaus nachdencklicheS und wohlgesetztes Portrait ist dasjenige, welches Temple von dem König von Franckreich, bey Gelegenheit des übergebenen Frieden-Projects an den König von Engelland, entworffen. Vid. ses memoires p. 294.

57. Der Churfürst von Brandenburg muß sich gleichfalls zum Frieden bequemen.

Da sich nun der König durch den zu Nimwegen geschlossenen Frieden so groß gemacht, kam es ihm wunderlich vor, daß ein Teutscher Churfürst solchem allein sich noch widersetzen, und die Bedingungen, die er ihm vorschriebe, so schlechterdings nicht unterzeichnen wolte. Der Churfürst aber zeigte dem König, daß eine wahre Tapfferkeit vor keiner Macht sich scheute; denn dieser Churfürst unterhielte nicht nur vortreffliche Soldaten, sondern er selbst war ein unerschrockener und tapffermüthiger Held, dem es nahe gieng, sich von einem andern Fürsten Gesetze vorschreiben zu lassen; die Großmuth aber muste hie endlich der Gewalt weichen: Der König schickte unter dem Marschall von Crequi eine ansehnliche Armee in die am Rheinstrohm gelegene Churfürstliche Länder; mittlerweile daß der Churfürst selbst mit dem besten Theil seiner Truppen gegen Schweden zu Felde lag. Er ließ es nichts destoweniger darauff ankommen, und seine Leute, die er unter dem General Spaen in Westphalen hinterlassen hatte, tummelten sich etlichmahl mit denen einbrechenden Frantzosen tapffer herum, weilen es ihnen aber unmöglich war, einer so grossen Macht, als Franckreich damahls beysammen hatte, zu wiederstehen, so muste der Churfürst endlich, gleich wie seine andere Bundsgenossen vorhin gethan, sich zum Ziel legen, und den Frieden so wohl mit dieser Crone, als mit Schweden, durch seinen Gesandten, den 29. Jun. zu St. Germain unterzeichnen lassen; er wolte zwar auch den König von Dennemarck darinnen mit eingeschlossen wissen, alleine der Frantzösische Hof, welcher sich dazumahlen nichts vorschreiben liesse, schlug solches Begehren hochmüthig aus, und machte erstlich, den 26. Sept. nach seinem eignen Gutdüncken und Wohlgefallen mit Dennemarck einen besondern Frieden; damit hatte also der Krieg, welcher 7. Jahr lang gewähret, und diesem Reich bey nahe 500. Millionen an Geld gekostet hatte, ein Ende.

1679.

58. Die Princeßin von Orleans wird dem König von Spanien verlobet.

Nach dem Krieg folgen gemeiniglich die Heyrathen der Grossen, welche gleichsam denen Unterschrifften der neuen Friedens-Verbindungen das Siegel mit beydrucken, oder, als Geisel, zu desto unverbrüchlicher Festhaltung der geschlossenen Tractaten, einander pflegen ausgelieffert zu werden. Hier ereignete sich ein gleichmäßiger Umstand in der Vermählung des Königs Caroli II. in Spanien mit der Frantzösischen Printzessin Maria Louise, des Hertzogs von Orleans Tochter. Der auf der Friedens-Versammlung zu Nimwegen bißher gewesene erstere Spanischer Abgesandte, Marquis de los Balbases, hatte diese Heyrath zur Richtigkeit gebracht; den 30. Aug. wurden die Trauungs-Ceremonien zu Fontainebleau vorgenommen; der Pracht des Frantzösischen Hofs war hierbey ungemein; das gantze Königliche Hauß, welches damahls in einer zahlreichen Folge vieler Printzen und Printzeßinnen sich ausbreitete, die viele frembde Fürsten und Gesandten, welche sich unter der Menge der Grossen des Hofs und des Adels gleichsam verlohren, verherrlichten, nebst dem dieser Nation angebohrnen Stoltz, den Pracht dieser Ceremonien überaus; die Königliche Braut, nach dem sie erstlich die Communion empfangen, wurde um 6. Uhr Abends von der Königin in des Königs Zimmer gebracht, zu ihrer Rechten war der Dauphin, und zur Lincken der Hertzog von Orleans ihr Vatter; sie trug einen reich mit Silber gestickten Mantel, dessen Schweiff war 6. Ehlen lang, welchen die Hertzogin von Valois ihr nachtruge. Die junge Printzeßin von Orleans ihre Schwester, die Hertzogin von Florentz und die Hertzogin von Guise, folgten ihr in Gesellschafft der Fürstinnen von Blois, von Nantes und von Verneuil. Der König stunde auf einem erhabenen Thron, die Königin nahm ihren Platz zur lincken, die Printzen und Printzeßinnen, die ihr folgten, stellten sich in Form eines

Ungemeiner Pracht des Frantzösischen Hofes bey dieser Gelegenheit.

Anno

59. Sonderbare Ceremonien, welche dabey vorgegangen.

halben Monds um sie und um den König herum.

Unterdessen wurde der Spantsche Gesandte Marquis de los Balbazez von dem Chevalier de Lorraine in Gesellschafft des Ober-Ceremonien-Meisters Marquis de Rhodes und des Introducteurs des Ambassades, Bonneval, in der Königlichen Staats-Carosse abgeholet. In dem Hof stunde eine Compagnie Frantzösische und eine Compagnie Schweitzer-Guarde. Der Gesandte wurde am ersten zu dem Printzen von Conti geführet, der ihn stehend empfieng, und ihm zwey Schritt entgegen gieng; dieser Printz solte die Stelle des Königs in Spanien bey der Trauung versehen; er wurde von dem Gesandten biß vor den Saal, worinnen die Leibwach des Königs stunde, begleitet, allwo sie der Hertzog von Luxenburg, als Capitain derselben, empfienge, und sie weiter biß ins Cabinet des Königs brachte; im Hineingehen hatte der Printz den Gesandten zu seiner Rechten, und den Chevalier de Lorraine zu seiner Lincken; der Printz nahm seine Stelle zwischen der Groß-Hertzogin von Florentz und dem Printzen de Roche sur Yon; der Gesandte aber nahete sich dem König, um das Compliment von seinem Herrn abzulegen: zu gleicher Zeit trat auch der Cantzlar auf den Thron, und nahm seinen Platz hinter dem König, zur rechten Hand des Sessels, deme noch verschiedene andere Grosse folgten. So bald der Gesandte zu sprechen anfieng, setzte er den Hut auf, welches die Printzen aus dem Königlichen Hause, nebst dem Chevalier de Lorraine gleichfalls thaten; Hierauff, als er seine Rede vollendet hatte, zog er sich wieder zurück, und blieb gerad gegen dem König über am Ende des Thrones, auff der rechten Hand des Chevaliers de Lorraine stehen; der Staats-Secretarius Pomponne lase damit den Heyraths-Contract, mittlerweile sich der König und die Königin auf ihre Sessel niederliessen; dem König wurde die Verlesung des Titels vom König in Spanien zu lang, deßwegen unterbrach er solchen mit diesen Worten, C'est assez, es ist genug: darauf wurde der Contract so wohl von dem König und der Königin, als dem Dauphin und allen Printzen und Printzessinnen des Königlichen Hauses, in einer Linie unterschrieben; der Spantsche Gesandte aber setzte seinen Namen auff die andere Seyte allein. Als dieses geschehen, kam der Cardinal von Bouillon mit dem Bischof von Alet, dem Abt von St. Luc und dem Pater la Chaise ins Königliche Zimmer, und setzte sich auf einen vor ihn gegen des Königs Thron über gestellten Sessel, worauff sich die Königliche Braut, von dem Dauphin und ihrem Vatter begleitet, ihme näherte; der Printz von Conty stellte sich zu ihrer Rechten, und übergab dem Cardinal die Päbstliche Dispensation; wie auch die Vollmacht vom König in Spanien, bey der Trauung seine Stelle zu versehen. Der Cardinal fragte ihn am ersten: **Ob er, im Nahmen des Königs von Spanien, Caroli** II. **gegenwärtige Printzeßin Maria Louise von Orleans zur Gemahlin nehmen wolte?** Der Printz bückte sich erstlich sehr tieff vor dem König, gleichsam ihn um dessen Genehmhaltung nochmahlen zu begrüssen, und sagte darauf, Ja. Die Princessin, als sie gefragt wurde; **Ob sie den König von Spanien zu ihrem Gemahl nehmen wolte,** thate dergleichen, und neigte sich, ehe sie das Ja-Wort heraus sagte, nicht allein vor dem König, sondern auch vor der Königin und dem Hertzogen und der Hertzogin von Orleans. Damit geschahe die Unter-Trauung; den folgenden Tag aber solte die ordentliche Zusammengebung in der grossen Schloß-Capelle vor sich gehen; weil nun diese Ceremonien viel sonderliches in sich halten, wollen wir auch davon eine kurtze Beschreibung mit beyfügen.

1679.

60. Wie es mit der Untertrauung gehalten wurde.

Der Hertzog von Luxemburg besetzte die Königliche Capelle mit der Leibwache. Um 10. Uhr morgends kamen erstlich der Reichs Cantzlar in einem Violet-Sammeten Rock mit denen Staats-Räthen, welche in schwartzen Sammet gekleidet waren, nach diesen der Marquis de Segnelay, der Marquis de Chateauneuf und der Staats-Secretarius Pomponne. Hierauff folgeten die Abgesandten, nebst vielen frembden Fürsten, Fürstinnen, und grossen Herren, darunter der Chur-Sächsische Printz Friederich August, jetziger Zeit König in Pohlen, die Hertzogin von Oßnabrüg, die Princeßin ihre Tochter, die Hertzogin von Mecklenburg, die Marquise de los Balbazes, der Printz August Wilhelm von Wolfenbüttel, der Printz Wilhelm von Fürstenberg, der Hertzog von Pastrana, der Printz von

Anno

Lubomirsky, nebst andern mehr sich befanden; vor dem König giengen vier Herolde, die Ritter des H. Geistes in ihren Ordens-Kleidern, der Waffenträger, der Präsident de Mesmes, der Ober Ceremonien-Meister, der Hertzog von Czucessat, der Groß-Prior von Franckreich, und dessen Bruder der Hertzog von Vendome; hierauf kame der Spanische Ambassador Marquis de los Valbazes, begleitet von dem Grafen von Bironne und dem Introductore der Gesandten Bonneville. Diesem folgte der Hertzog von Verneuil, der von Maine, der Graf von Vermandois, der Printz von Roche sur Yon und der Printz von Conty: Dieser, welcher den König von Spanien bey sothaner Ceremonie vorstellte, war in einem Talar oder Schleiff-Mantel mit Perlen und Diamanten reich besetzet auf das herrlichste gekleydet; gleich hinter ihm zeigte sich der König mit 2. Thürhütern, welche goldene Stäbe trugen, der Marq. von Tilladet, als Hauptmann der hundert Schweitzer, gieng vor, und der Hertzog von Luxemburg hinter ihm: Zur Rechten hatte er den Hertzogen von Gesnes, und zur Lincken den Printzen von Marsillac. Die Königin wurde vom Hertzog von Vieville und dem Marq. de Hautefort geführet; ihren Mantel-Schweiff, welcher 9. Ellen lang war, trug die Hertzogin von Richelieu. Die Königliche Braut folgte hierauff; ihr Ansehen, und ihr Auffputz entdeckte etwas Königliches, ihre Kleydung war von Violet-blauem Sammet mit goldenen Lilien und anderm Blumwerck reichlichst gestickt, alles gläntzete an ihr von Perlen und Edelgesteinen; sie trug eine Crone von gediehenem Golde, welche sich oben mit Creutzweisen Circkeln von Diamanten schlosse: der Dauphin und der Hertzog von Orleans reichten beyde ihr die Hände, der eine hatte den Hertzogen von Montausier, und der ander den Ritter Castillon bey sich; ihren Mantel hielten zur Rechten die junge Printzeßin von Orleans, zur Lincken die Groß-Hertzogin von Florentz, und den äussersten Theil die Hertzogin von Guise, ihnen folgten die Hertzogin von Orleans, die Mademoiselle de Valois, die Mademoiselle de Blois, und die Mademoiselle de Nantes. Alle diese Fürstinnen aus dem Königlichen Hauße hatten ebenfalls solche Mäntel, wie die Verlobte, wiewohl nicht so prächtig; deren Schweisse wurden ihnen auch sämptlich von Cavalliers nachgetragen: Nach diesem machten die übrige Hertzoginnen und Damen den Schluß, welche allerseits in der Zierlichkeit ihrer Kleydungen und in der Menge von Jubelen sich einander den Vorzug strittig machten. Doch hatte niemand Gold oder Silber auff denen Kleydern, als der König, die Königin, der Dauphin und die Königliche Braut: Die Mäntel der Printzeßinnen aber wurden nicht mit darunter gerechnet. 1679.

Mitten in der Kirchen zeigte sich ein drey Stufen hoch erhabener Platz, welcher mit kostbahren Teppichen von Violet-blauem Sammet mit goldenen Lilien durchsticket, beleget war, oben über hiengen drey Decken, oder Himmel, welche sich über dem gantzen Platz, als ob es nur einer wäre, ausbreiteten. Der König und die Königin stellten sich allhier vor eine Kniebanck, und kehrten das Gesicht nach dem grossen Altar; die Königliche Braut nahm ihren Platz zwischen beyden, wiewohl etwas weiter zurück, der Dauphin und der Hertzog von Orleans reichten ihr stets die Hände, gleich auch drey Printzeßinnen thaten, die ihren Schweiff hielten. Die Hertzogin von Orleans stellte sich hinter die Königin, und die von Valois hinter den König, doch etwas weiter zurück, als jene, der Printz von Conty, der von Roche sur Yon, der Graf von Vermandois und der Hertzog von Maine nahmen den Platz hinter ihnen zwischen denen Mesdemoiselles de Blois und Nantes, hinter welchen der Hertzog und die Hertzogin von Verneuil, nebst denen übrigen Herren und Damen, stunden.

Der Cardinal erhub sich darauf mit der Clerisey und seinen beyden Diaconis, denen Bischöffen von Tull und Sees aus der Sacristey vor das grosse Altar, setzte sich, nachdem er sich vor dem König geneiget, auff seinen Stuhl; seine beyde Diaconi aber stunden ihm zur Seyten; der König und die Königin naheten sich damit dem Altar, wohin der Dauphin und der Hertzog von Orleans die Königliche Braut führten, und ihr die Hände frey liessen. Der Marquis de los Valbazes und der Graf von Bironne brachten zu gleicher Zeit den Printzen von Conty biß vor den Altar; und als sich dieser zur Rechten der Königlichen Braut gestellet, nahmen die Trauungs-Ceremonien ihren Anfang.

Anno

Der Spanische Gesandte reichte dem Printzen in einem Becken dreyßig Gold-Stücke mit einem Ring von Gold und Silber geschmiedet, welchen der Printz nach der Einsegnung der Printzeßin an den kleinen Finger der lincken Hand steckte und derselben die Goldstücke, zum Zeichen der Trauung, mit dem König von Spanien, überliefferte. Hierauff begab sich die neue Königin in voriger Begleitung des Dauphins und des Hertzogen von Orleans wieder zurück, zwischen den König und die Königin, wo sie vor sich gleichfalls einen Sessel fande; der Dauphin, der Hertzog von Orleans, nebst denen übrigen Grossen, stellten sich hinter dieselbe, nachdem sie vor ihr/dem König und der Königin, sich besonders geneiget hatten. Der Cardinal besprengte darauff die neue Königin mit Weyh-Wasser, und lase die Messe, nach deren Endigung sie mit besondern Ceremonien wieder zu dem Altar geführet wurde, allwo sie dem Cardinal das Kleynod am Finger küssete, und ihm ein brennendes Wachs-Licht gabe; woran verschiedene Gold-Stücke hiengen. Der Printz von Conty thate deßgleichen im Nahmen des Königs von Spanien; worauff die junge Königin nochmahls vor dem Altar, neben ihm niederkniete, und der Bischoff von Orleans nebst dem Abt von Lionne einen Himmel über sie beyde hielten, mitlerweile, daß der Cardinal ihnen etliche Gebethe vorlase; als solche geendiget, verfügten sie beyderseits sich wieder nach ihren vorigen Stellen. Von dieser Zeit an wurde diese Printzeßin beständig als eine Königin tractiret.

61. Der jungen Königin trauriger Abschied aus Franckreich.

Es ereigneten sich aber bey dieser guten Printzeßin schlechte Vordeutungen einer zukünfftigen Ehe-Glückseeligkeit; sie schloß mit Zwang und Thränen ein Bündnüß, welches nur Lachen und Freude verursachen solte. Sie liebte den Dauphin, und solte nunmehro diesen schönen Printzen gegen einen gebrechlichen König vertauschen, der weiter nichts liebenswürdiges an sich hatte, als daß er eine Crone trug; dieses war ihr allzu empfindlich, sie konte ihren Schmertz darüber nicht verbergen; der überaus grosse Pracht, womit die Trauung vor sich gienge, kam dieser guten Printzeßin, als ein schreckendes Todten-Gepränge vor, welches sie lebendig zu ihrem Grabe hinschleppen solte. Weder der Wohlstand ihres Geschlechts, noch die Befehle des Königes, noch die Vorstellungen der Eltern, vermochten sie dahin zu bewegen, ihrem Schicksal sich allhier mit Großmuth und Standhafftigkeit zu unterwerffen; sie ließ vielmehr ihren Thränen den freyen Lauff, und that so kläglich, daß der gantze Hof darüber äusserstes Mitleyden bezeigte; alleine der König hatte nun einmahl den Heyraths-Contract unterschrieben, der Bräutigam mochte ihr gefallen oder nicht.

1679.

Sie verreisete den 20. Septemb. von Fontainebleau, der König und die Königin mit dem gantzen Hof begleiteten sie biß nach Chapelle à la Reine; der Hertzog und die Hertzogin von Orleans aber giengen mit ihr, biß nach der Stadt dieses Nahmens: Der Abschied von ihrem Vatter setzte sie aufs neue in die empfindlichste Traurigkeit; allenthalben, wo sie hinkam, erzeigte man ihr die gröste Ehre, sie aber thate den gantzen Weg nichts als weinen. Der Printz von Harcourt und dessen Gemahlin, welche ihr von dem König waren mitgegeben worden, suchten ihr zwar diese betrübte Gedancken aus dem Sinn zu reden, und sie mit guter Hoffnung zu trösten; zugleich aber gaben sie ihr auch zu verstehen, wie übel eine solche Aufführung ihr am Spanischen Hofe könte ausgeleget werden, allwo sie Leute genug finden dürffte, welche geneigt seyn würden, ihr böse Dienste zu erweisen; alleine diese Vorstellungen vermochten sie nicht zu rühren, denn es ahndete dieser guten Printzessin, daß sie unglücklich seyn würde.

Colbert Testament politique p. 367.
Sonsten sind alle diese Ceremonien in dem Mercure historique, wie auch in andern zu derselben Zeit heraus gekommenen Journalen weitläufftig beschrieben.

62. Des Königs Weiber-Liebe.

So hochmüthig war Ludwig nicht, daß er, da er die gantze Welt zu bezwingen suchte, sich nicht von der Weiber-Liebe hätte sollen beherrschen lassen. Die Hertzogin von Montespan hatte sich bey diesem verliebten Monarchen nun schon in die 13. Jahr lang in Gunsten zu erhalten, und alle ihre Nebenbuhlerinnen, als die Printzeßin von Monaco, die Madame du Luc, und die von Soubize, nebst andern mehr, abzustechen gewust; Endlich aber, nach einer grossen Herren so gar ungewöhnlichen Beständigkeit, zeigte sich auch der in allen Dingen herrschende Wechsel. Sie hatte es zwar bey dem König schon verschie-

denmahl

Anno

- dessen erste Bekandschafft mit der Mad. Scarron.

denmahl verdorben, durch die geschickte Vermittelung aber der Madame Scarron, und durch ihre reitzende Gestalt, sich wieder mit ihm ausgesöhnet. Der König, indem er solcher Gestalt die Mad. Scarron offt zu sehen und zu sprechen bekam, konte derselbe ihre Klugheit, ihren Verstand und ihre annehmliche Gesprächs-Kunst nicht genug bewundern, und es fehlte wenig mehr, so hätte er sich schon damahls in sie verliebet; alleine die Scarron hatte weder eine so gläntzende Schönheit, noch so viele Frechheit, als die Montespan; sie sprach dem König von der Tugend, von der Gottesfurcht und von andern dergleichen Sitten-Lehren, bey allem dem aber wuste sie doch einen so lieblichen Gewissens-Prediger abzugeben, daß der König, wenn er hier nichts zu geniessen fande, doch die Reitzung zum Genuß bey ihr nicht verlohre; diese Eingezogenheit bey einem Weibs-Bild, zu einer Zeit, wo sich die meiste Frantzösische Damen mehr Ehre als Gewissen draus machten, dem König zu Gefallen zu leben, hatte etwas, so diesem Monarchen gantz neu vorkame, und ihm vor die Scarron eine würckliche Hochachtung gabe; so gewiß ist es, daß die Tugend nie mißfället. Zum Zeichen dieser seiner Gewogenheit schenckte er derselben jährlich eine Pension von 12000. Pfund, unter dem Schein, weil sie sich viele Sorgfalt mit der Aufferziehung seiner natürlichen Kinder gabe; wiewohl die Montespan bald merckte, daß der König hierzu durch etwas mehr, als durch eine blosse Erkäntlichkeit bewogen würde. Sie ließ darüber ihre Eifersucht dem König mercken; weil sie aber diese Leidenschafft mit vieler Wildheit pflegte an Tag zu legen, so machte sie dadurch ihre Sache nicht besser; der König suchte vielmehr ihrer bald los zu werden; er hätte gern gesehen, daß sie, nach dem Exempel der frommen Valliere, einen geistlichen Beruff vor das Closter empfunden hätte, weil sie vielleicht, seiner eignen Uberzeugung nach, Sünden genug begangen, die eine dergleichen Busse verdienen. Alleine, solche Entschliessungen fassen diejenige gar selten, welche noch die Eigenschafften besitzen, das Sündigen annehmlich, und der Natur nach, schön zu machen.

63. Der König fängt an der

Es regte sich unterdessen bey dem König auch ein wenig das Gewissen, daß er bißhero eines andern Weib so lange bey sich gehabt; dieses wurde nun so viel zärtlicher, je mehr die Kaltsinnigkeit bey ihm vor die Montespan zunahme. Die Scarron hätte hier leicht die Stelle ihrer Hertzogin bekommen können, alleine die Hochachtung des Königs schien ihr noch zur Zeit vortheilhaffter zu seyn, als das wanckelmüthige Glück einer Königlichen Beyschläfferin; sie fande das Geheimnüs, die erste sich beständig zu erhalten, und zeigte zugleich dem König, daß sie ihn gerne vergnügen möchte, wenn es nur ihr Gewissen zuliesse; denn so lange die Königin lebte, wolte sie nichts mit dem König zu thun haben, welche Auffführung, wie sie denselben damahls nicht vollkommen vergnügte, nichts destoweniger ihm vor dieselbe eine gewisse Neigung beybrachte, die nachdem er andächtiger wurde, noch immer sich vermehrete.

1679. Hertzogin von Montespan überdrüßig zu werden.

64. Herkommen und Begebenheiten der Mad. Scarron.

Weilen wir hier dieser berühmten Scarron, welche nachgehends unter dem Namen der Marquise von Maintenon, eine so grosse Figur gespielet, am ersten erwehnen, so wird es nicht unangenehm fallen, von denen ausserordentlichen Zufällen und dem Herkommen dieser an denen Geschichten der Welt viel Antheil habenden Persohn einige Meldung zu thun. Sie war eine Enckelin von dem ehedessen an Heinrich des IV. Hof gewesenen Aubigne, welcher durch die Geschichten dieses Königs, die er beschrieben, sich einigen Ruhm erworben; die Mutter dieses Aubigne soll mit Heinrich dem IV. in einiger Vertraulichkeit gelebet haben, und man will gar, daß Aubigne soll ein Bastard dieses Königs gewesen seyn, er hinterließ seinem Sohn, als dem Vatter der Maintenon, gar keine Güter, welcher deßwegen sich auff allerhand Neben-Dinge legte, die ihn, so wohl als sein liederliches Leben, in ein langwieriges Gefängnüß brachten, allwo er sich in des Kerckermeisters Tochter verliebte, mit ihr durchgieng, und sich darauff mit ihr trauen liesse; weil er aber bey so gestalten Umständen nicht wuste, was er mit seinem neuen Weibe vor eine Haußhaltung anfangen solte, so schiffte er mit ihr nach Canada: Dieser flüchtigen Ehe hatte die Fr. Scarron ihren Ursprung zu dancken; sie kam nach Franckreich im 17. oder 18. Jahr ihres Alters; sie war schön, lebhafft und voller Verstand, dabey aber so arm, daß sie sich bey der Frau von Neuillant, Mutter der Hertzogin von Noailles,

Anno

les, als Cammermägdgen in Dienste begeben muste; diese gute Frau, welche dem gröbsten Geitz ergeben war, brauchte sie zu allem, so gar, daß man sagt, sie habe öffters in Abwesenheit des Kutschers die Pferde füttern müssen; In solchen Umständen gedachten ihre Freunde, sie, so gut sie konten, zu verheyrathen. Es lebte dazumahl der bekante Scarron in Paris, an Gestalt und Geist ein anderer Aesopus, sonst von gutem Hauße, aber so arm und güterlos, als ein Poet immer seyn konte: Dieser fande die junge Aubigne angenehm und geistreich, daß er sich nicht nur in sie verliebte, sondern sie auch würcklich heyrathete; beyde hatten nichts, ihr Verstand war ihr Heyraths-Gut, damit fiengen sie die Haußhaltung an; ihre Suppen waren mager, das Gespräch aber desto gewürtzter; In Franckreich gelten die gescheite Leute, täglich hatten sie Gesellschafft, täglich nahm solche zu, täglich wurden sie bekanter, und beliebter. Die Frau Scarron betrug sich bey allem dem tugendhafft, wiewohl man sie beschuldiget, daß sie dem Marquis von Villarceaux, einem der artigsten Cavallieren selbiger Zeit, der sich in sie verliebet, nicht die ärgste Grausamkeit erwiesen habe. Er soll zuvor die berühmte Mademoiselle de Lenclos, welche St. Evremond die zweyte Leontium nennet, geliebet haben; diese war deßwegen auf die Scarron so wenig eifersüchtig, daß sie vielmehr ihre beste Freundin wurde, und so gar gantze Monathen lang mit ihr in einem Bette schlieff; nach zweyen Jahren starb Scarron ihr Mann; sie genoß aber als Wittwe, noch die 2000. Pfund, welche die alte Königin jährlich demselben gegeben hatte. Der Marschall d'Albert ihr guter Freund, oder Liebhaber, wie einige wollen, machte sie unter andern auch mit der Madame von Montespan bekandt, welche einen von dessen nechsten Verwandten geheyrathet hatte; diese wurde darauff des Königs Maitresse, gebahr den Hertzogen von Maine, und vertraute dessen Erziehung heimlich der Madame Scarron; die folgende Kinder wurden ihr gleichfalls untergeben, nichts destoweniger hatte sie offt mit der Montespan, wenn es dieser nicht im Laum war, einigen Wiederwillen, so gar, daß sich diese letztere auch bey dem König öffters über jene soll beklaget, und von diesem die Antwort bekommen haben: Wann sie euch nicht gefällt / warum jagt ihr sie nicht weg? Es hat nachgehends die Montespan offt gereuet, daß sie diesem Rath nicht gefolget; dann sie wurde durch eben diese, die mehr Jahre und weniger Schönheit hatte, als sie, gestürtzt. Ihre Kinder erschienen endlich bey Hof, die Scarron wurde dadurch mit dem König bekant; auch muste sie öffters zwischen ihm und der Montespan Friede machen, ihr Verstand und ihre Tugenden leuchteten hiebey dem König gar deutlich in die Augen; sie wurde damit nach und nach dessen Vertraute, und gewann durch ihre Vernunfft und Sittsamkeit bey dem König so viel Hochachtung, als die Montespan durch ihre ungestümme Eifersucht sich dessen Verachtung zuzoge.

Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 187. & seq.

1679.

65. Der König verliebet sich in die Madame de Fontange.

Mittlerweile aber daß diese Dinge mit der Fr. Scarron sich zutrugen, kam ein junges Fräulein, Maria Angelica d'Ecorailles de Roußille, die darauff unter dem Nahmen der Hertzogin von Fontange bekant wurde, an der Hertzogin von Orleans Hof. Ihre Schönheit machte ein so grosses Auffsehen unter denen Höflingen, daß der König begierig wurde sie zu sehen; die unbedachtsame Montespan war selbst diejenige, die dem König am meisten von ihr gesprochen, und aus einem seltsamen Unverstand sich anheischig machte, solche vor ihn zu bringen; der König befande sich eben auf der Jagd, die Fontange hatte sich daselbst mit der Hertzogin von Orleans gleichfalls eingefunden; die dienstfertige Montespan ließ sie ruffen, stellte sie dem König dar, entdeckte ihr mit ziemlicher Frechheit den Busen, und sagte darüber zu dem König: Voiez Sire, que cela eſt beau! Sehen doch Ew. Majestät, wie schön dieses ist. Der König hatte ein gut Gesicht, er sahe es wohl, es gefiel ihm auch, und was mehr, er verliebte sich von dem Augenblick in die Mademoiselle Fontange; der König konte seine Leidenschafft nicht lange verbergen, der Hof unterhielte sich mit nichts anders als dieser Neuigkeit, alles wandte schon der Montespan den Rücken, und demüthigte sich gegen ihre durch derselben eigne Unbesonnenheit glückliche Mitbuhlerin; die erste war darüber in Verzweiffelung, die andere aber führte ihre Schönheit im Triumpf.

Anno 66. Der Montespan artige Rede über des Königl. Beichtvatters Gefälligkeit bey dieser neuen Liebhaberey.

Niemand tadelte die neue Liebhaberey des Königs; selbsten der gefällige Beicht-Vatter P. la Chaise fande in der Sitten-Lehre seines Ordens diese Neigung des Königes weniger sündlich, als den gedoppelten Ehebruch, welchen er bißher mit der Montespan getrieben hatte; dieses soll deßwegen jener Anlaß gegeben haben zu sagen: Sie hätte wohl öffters gehöret, daß die Beicht-Vätter die Leute dahin bewegten, ihre Maitressen zu verlassen, niemahls aber, daß sie ihnen junge vor alte nehmen machten.

67. Der Fontange löbliche Eigenschafften.

Die Fontange hatte nebst ihrer grossen Schönheit mehr eingezogenes und holdseeliges Wesen, als ihre Vorgängerin; ja man entdeckte in ihrem Gemüthe so viele Spuren und Geneigtheit zur Tugend, daß einige glauben, sie hätte immer gesucht, eine Beyschläfferin des Königes zu werden, wo ihre Unschuld nicht das Opfer einer ehrsüchtigen Freundschafft geworden wäre; dem sey aber wie ihm wolle, gewiß ist, daß sie sich ihren neuen Stand sehr wohl gefallen liesse, und vor dem König, der sonst ein Herr war, den man wohl lieben konte, viele Zärtlichkeit bezeigte.

Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 187. & seq.
Limiers historiq. de Louis XIV. T. V. p. 1.
Siehe auch Passetems royal, welches in denen Amours des Dames illustres, so Anno 1717. zu Amsterdam heraus gekommen, zu lesen ist. Sonsten haben sich auch über diese Liebes-Geschichten des Königs noch viele sinnreiche Federn geübet, ihre Beschreibungen aber davon seynd meistens mit zu vielen Romanischen Umständen ausgeschmücket, also, daß man die Erfindung von der Wahrheit schwer zu unterscheiden weiß.

68. Auffrichtung einer eigenen Inquisition wegen Zauber- u. Giftmischereyen.

In diesem Jahr wurde auch ein besonderes Tribunal in Franckreich aufgerichtet, vor welches die Zauber- und Gifftmischereyen, die bißher in diesem Königreich auff eine nie erhörte Art überhand genommen, untersuchet wurden. Dieses Gericht wurde die Chambre ardente genannt, welches so viel als die brennende Cammer heist, vermuthlich deßwegen, weilen dergleichen abscheuliche Verbrechen mit dem Feuer pflegen gestraffet zu werden. Die Erfinderin dieser teuffelischen Künsten war eine Frantzösische Marquisin, Nahmens Maria Margretha von Brinvilliers, eine gebohrne von Aubray, welche schon vor 3. Jahren wegen ihren abscheulichen Vergifftungen war geköpffet, und darauff verbrandt worden. Es war um diese Zeit nichts gemeiner als der Gebrauch des Giftes, damit die Weiber ihre Männer, oder Liebhaber, wann sie ihrer müde waren, und diese hinwiederum ihre Weiber, imgleichen auch die Kinder ihre Eltern, um der Erbschafft, oder einiges Mißfallens wegen, in die andere Welt schickten; viele ansehnliche Leute waren schon bey der Regierung in Verdacht kommen, als ob sie mit dergleichen Successions-Pülvergen, wie man es nannte, umgiengen, alleine man wuste mit nichts gewisses sie dieser Bezüchtigung halber zu überzeugen; biß endlich eine gewisse Heb-Amme, Nahmens la Voisin, mit einem Manns-Menschen, le Sage genannt, wegen eben dergleichen Beschuldigungen in Verhafft kame; die erste wurde nicht allein angeklagt, daß sie schon viele Leute mit Gifft getödtet, sondern auch eine grosse Anzahl unehlich gebohrner Kinder, zur Bedeckung der Mutter ihrer Schande, erstücket und in Asche verkehret habe. Diese Frau, als sie sahe, daß sie ihrem verdienten Lohn nicht entgehen konte, vermeynte noch einige Zeit zu gewinnen, wenn sie verschiedene Herren und Damen von Hof angeben würde, daß sie an dergleichen Unthaten mit Antheil hätten; der Tribunal war auch würcklich entschlossen sich dieser ihrer Personen zu versichern; alleine, wie sie dem König davon Nachricht gaben, so wolte es derselbe nicht drauff ankommen lassen, sondern ließ einigen davon andeuten, daß sie sich entfernen möchten, im Fall sie sich schuldig wüsten. Hierunter waren der Hertzog von Luxemburg, die Printzeßin von Tingri, seine Schwester; der Hertzog von Vendome, die Hertzogin von Bouillon, der Marschall de la Ferte, nebst andern mehr; man meynet, Louvois hätte sich dieses Brandgerichts zu seiner besondern Rache mit bedienet, um einige Grossen, denen er feind war, dadurch in Schand und Unglück zu stürtzen, wie denn auch gegen obgenannte Personen nichts gründliches bewiesen wurde. Alleine dergleichen Boßheit ist wohl von einem so klugen Staats-Minister nicht zu vermuthen, so rauh und unbarmhertzig er auch immer mag gewesen seyn. Unterdessen wurde im folgenden Jahr den 22. Febr. obgemeldte Heb-Amme, nachdem man ihr die Hand mit einem glüenden Eisen durchbohret, lebendig verbrannt.

- Einige Grosse kommen mit in Verdacht.

1679.

Die

Anno 69. Die Geschichte der Marquise von Brinvilliers.

Die Geschichte der Brinvilliers, ob sie gleich in vorigen Jahren sich zugetragen, wollen wir wegen dem Zusammenhang und denen dabey vorgefallenen merckwürdigen Umständen allhier auch kürtzlich mit berühren; sie war eine Tochter des Civil-Lieutenants von Aubray, klein, artig und verliebt; auff die letzte wurde sie auch andächtig, und besuchte die Spitäler; sie lebte mit einem Nahmens Sainte Croix in genauer Vertraulichkeit, dieser war ein Gaßcogner, nehrte sich vom Betrug, und hatte von einem Italiäner, mit dem ihn ein gleiches Verhängnüß in der Bastille vereiniget hatte, die Gifftmischerey erlernet. Als dieser nun einsmahlen hierauff mit dergleichen beschäfftiget war, sprang ihm die gläsferne Maske, damit er das Gesicht gegen die Gewalt des Giffts bedecket hatte, und starb plötzlich. Die Obrigkeit ließ alles gleich versiegeln, da sich dann ein Kästgen fande, welches die Brinvilliers eiferigst zurück forderte; man ließ aber solches eröffnen, und fande darinnen allerhand Gifft-Pulver, deren Gebrauch und verschiedene Würckungen ordentlich rubriciret waren. Die Brinvilliers, als sie hiervon Nachricht erhielte, begab sich auff die Flucht, und gieng nach Engelland; Unterdessen machte man die Proben von dieser Gifft-Apothecke an verschiedenen Thieren, und ihre Gottlosigkeit wurde damit offenbahr; man ließ sie darauff allenthalben auffsuchen; endlich, da sie nirgend mehr sicher war, erdappte man sie zu Lüttig, und brachte sie nach Pariß. Allwo ihr im Jahr 1676. der Kopff vor die Füß geleget, und ihr Cörper darauff verbrandt wurde; weil ihr Hauß eines der ansehnlichsten zu Pariß war, schonten die Richter ihrer so viel als möglich, ob sie gleich nicht allein ihren Vatter und Bruder, sondern auch viele Arme in denen Hospitälern, und nicht wenig Bauren auf dem Lande, an denen sie ihr Gifft nur probiren wollen, aus dem Weg geräumet hatte: Es meldeten sich um diese Zeit auch viele Geistlichen bey dem Ertzbischoff zu Pariß, und entdeckten ihm, daß viele Leute in der Beicht ihnen bekenneten, wie sie mit Vergiffungen sich versündiget hätten. Diese und dergleichen Spuren, nebst denen hin und wieder sich ereigneten Umständen verschiedener Todes-Fällen, machten, daß man die Sache in so viel ernstlicher zu untersuchen vornahme; unter andern wurden zwey Weibs-Bilder, la Vigoureux und la Voisin, eingezogen, welche gleichsam mit dieser teuffelischen Waare einen ordentlichen Handel trieben, und da sie denen Leuten aus der Hand die gute Warheit sagten, gaben sie verschiedenen Damen solche Mittel, dadurch sie ihre Männer oder Liebhaber, wann sie derselben überdrüßig waren, nach der andern Welt sandten. Wie nun der Vorwitz in dergleichen Umständen das weibliche Geschlecht sonderlich beherrschet, und sie die Hände mit gröster Ungedult ausstrecken, so bald sich nur dergleichen Zigeuner-Propheten irgend wo blicken lassen, so gieng es auch allhier; das Frauenzimmer vom Hof und aus der Stadt lieff ihnen häufig zu; die fragten nach ihren Liebhabern, ob sie ihnen getreu wären, andere nach ihren Männern, ob sie bald sterben würden; noch andere, ob der König noch lang zu leben, und diese oder jene Maitresse dessen Gunst noch lang zu genieſſen hätte, welches Gelegenheit zu mancherley Verdacht gabe. 1679.

70. Die Gräfin von Soissons und ihre Schwester die Hertzogin von Bouillon werden flüchtig.

Die Gräfin von Soissons, welche der Montespan die Stelle von Ober-Hofmeisterin bey der Königin nicht abtretten wolte, bekam einen Spruch gegen sich, mit dem Zusatz, daß man sich ihrer Persohn versichern solte; weil sie sich aber vor der Gefangenschafft fürchtete, gieng sie nach Brüssel; ihre Schwester, die Hertzogin von Bouillon aber erschien mit einer ungemein standhafften und zugleich verächtlichen Mine vor ihren Richtern, und ward von allen ihren Freunden, welche eine grosse Anzahl ausmachten, dahin begleitet; dieses mißfiel dem Hof, und gab Ursach, daß sie zum erstenmahl aus dem Lande weichen muste.

- Der Hertzog von Luxemburg aber gehet selber in die Bastille.

Der Hertzog von Luxemburg, Hauptmann der Königlichen Leibwache, dem der König so offt das Commando über seine Armeen anvertraut hatte, bliebe bey diesen Händeln ebenfalls nicht verschonet; er wurde angeklaget, daß er mit dem obgedachten le Sage böse Rathschläge gepflogen hätte. Dieser grosse General wolte seine Feinde und Ankläger beschämt machen. Er gieng selber in die Bastille, als ein Gefangener, erduldete alle Beschwerlichkeiten des Processes, beantwortete alle peinliche Fragen seiner Richter, und wurde endlich durch sie vor unschuldig erkläret.

Anno 71. Des Hertzogs von Luxemburg vorgegebenes Bündnüß mit dem Teuffel.

Es ist lächerlich/ was man diesen berühmten General beschuldiget/ daß er ein Bündnüß mit dem Teuffel solte gemacht haben/ vermög dessen sich dieser unsaubere Geist anheischig gemacht: 1) Ihn/ den Hertzogen/ in steter Gnade bey dem König zu erhalten. 2.) Aller Frauen-Zimmer Gunst/ die er verlangen würde/ ihm zu unterwerffen. 3.) In keiner Schlacht/ ihn von dem Feind überwinden zu lassen; und 4.) In allen Spielen von Carten/ Würffeln und dergleichen das Glück ihm zuzuwenden. * So alber und einfältig auch diese Dinge ausgesonnen waren/ so steiff wurden sie doch damahls in gantz Europa von dem gemeinen Mann geglaubet/ und siehet man noch heutiges Tags bey denen Teutschen Comödien-Spielern die sehr erbauliche Vorstellung/ wie Luxemburg vom Teufel geholet wird/ auff den Schauplatz bringen. Wir wollen hier nicht untersuchen/ wie sehr diese Concepten diejenigen/ die wir von der Allmacht/ Vorsehung und Weißheit GOttes hegen/ verwirren und zweiffelhafft machen/ sondern nur dieses sagen: daß sich der Hertzog dergleichen närrischen Verdacht durch seine allzugrosse Neugierigkeit/ wie auch/ daß er sich mit allerhand Weibs-Bildern zu viel eingelassen/ zugezogen. Dem ungeacht aber verdiente er keinen solchen Schimpff/ als man ihm angethan hatte.

* Theatr. Europ. T. XII. p. 237.

1679.

72. Louvois wird beschuldiget, daß er aus Rache dergleichen Proceß wider die Grossen hätte angestifftet.

Einige halten davor/ Louvois wäre allhier mit seiner Rachgierde zu weit gegangen; denn er hatte sich mit ihm abgeworffen/ ohneracht sie zuvor gute Freunde waren. Es ist zu verwundern/ setzet derjenige aus dessen Memoires wir die Umstände hier entlehnet/ mit hinzu/ * daß Louvois die erste Häupter des Staats so weit getrieben/ ohne daß weder sie/ noch ihre Eltern/ noch ihre Kinder/ sich deßwegen zu rächen gesucht haben; ich weiß nicht/ sagt er ferner/ ob man solches dem grossen Ansehen des Königs/ oder der ungemeinen Niederträchtigkeit der Hohen beymessen soll. Diese Verachtung hatte der König und seine Ministers/ vor alles/ was nur in seinem Reich groß war; seinen eigenen Bruder/ und die Printzen vom Geblüt davon nicht ausgeschlossen.

* Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 214. Theatr. Europ. T. XII. p. 237.

Das VI. Capitel.

Von Spanien.

73. Anstalten am Spanischen Hof, die Königin zu empfangen.

AN dem Spanischen Hof war nun alles in gröster Bewegung/ die neue Königin zu empfangen/ welche den 30. Aug. zu Fontainebleau dem König/ par provision, wie es die Frantzosen nennen/ war vermählet worden. Der König ernannte die Hertzogin von Terra Nova zu ihrer ersten Staats-Dame/ welche zugleich über alles Frauen-Zimmer/ das der Königin auffwarten solte/ zu befehlen hatte. Der Marquis von Astorgas wurde ihr Ober-Hofmeister. Don Juan hatte diese Stelle dem Don Vincente de Gonzaga aus dem Hause Mantua zugedacht; alleine/ der erste gab so viel Geld/ daß Don Juan/ der es damahls nöthig hatte/ sein Vorhaben änderte/ und Don Vincente eine Stelle im geheimen Rath davor anwiese. Der Hertzog von Ossuna/ dem bißher der Hof verbotten war/ bekam die Ober-Stallmeister-Stelle. Der Pater Relux/ ein Dominicaner/ wurde zu ihrem Beicht-Vatter erwehlet; Don Rodrigo de Silva de Mendoza/ Hertzog von Pastrana und Infantado/ wurde als ausserordentlicher Gesandter nach Franckreich geschickt/ um die Königliche Braut abzuholen/ und ihr die Geschencke des Königes zu überbringen/ deme die Königin und Don Juan die Ihrigen mit beyfügten; Dieser Hertzog ist einer der reichsten Herren von Spanien gewesen/ seine Mutter Catharina de Mendoza gab ihm allein 20000. Pistolen zu dieser Reise/ und seinen beyden Brüdern/ die ihn begleiteten 10000. Sein Auffzug war demnach überaus prächtig/ und eine Menge von Spanischen Cavalliern/ welche ihm auff dieser Reise folgeten/ verherrlichten solchen nicht wenig. Die Staats-Damen der Königin waren die Marquise von Mortare/ die von Fresno/ die Gräfin von Santorcas/ die von Ayala und die Marquise von Castraforte. Der

Anno

Staats-Fräulein waren noch einmahl so viel, der König gab einer jeden 1000. Pistolen zur Reyße, und 1000. Ducaten Pension.

74. Sonderbarer Rang-Streit zwischen Don Juan und dem Frantzösischen Ambassadore;

Unterdessen war auch der Marquis von Villars als ausserordentlicher Abgesandter am Spanischen Hof angelanget; weil ihm aber Don Juan den bißher über die Ambassadores gesuchten Rang nicht einräumen, noch ihme die Hand und den Vortritt in seinem Zimmer lassen wolte, dieser aber von seinem Hofe keinen andern Befehl hatte, als solchen durchaus zu begehren, so kamen sie beyde nicht zusammen Auch gab es bey dem Einzug dieses Gesandten noch einen anderen Rang-Streit zwischen dem von Malta, welcher seine Kutsche gleich hinter derjenigen des Venetianischen Bottschaffters, und also vor der zweyten des Frantzösischen, wolte fahren lassen. Dieses machte bey diesem Gepränge einen zimlichen Auffenthalt, biß endlich die Sache dem Marquis de Villars zugesprochen wurde, in Ansehung, daß die Gesandten der gecrönten Häupter, dem Maltesischen nicht einmahl bey sich den Vorsitz lassen.

Wie auch wegen des letzteren mit dem Maltesischen Gesandten.

75. Des Königs Freude über seine bevorstehende Heyrath.

Auff den Tag des H. Ludwigs feyerte der König den Tag der jungen Königin mit ausserordentlich grossem Pracht; der König war dabey ungewöhnlich munter und freundlich, er zeigte denen Grossen, die ihm Glück zu wünschen kamen, seinen Huth mit Edelgesteinen besetzt, und sagte zu ihnen mit besonderer Freudens-Entzückung: Dieses ist meiner Königin zu Ehren.

76. Der Cardinal von Portocarero kömt in grosses Ansehen.

Der Cardinal von Portocarero kam auch wieder nach Hofe; er war nicht zu frieden, daß ihm ehedessen der König so geringe Ehr hatte erweisen lassen; und war deßhalben jetzt desto vergnügter, als er nunmehro beym Außsteigen der Kutsche die Wache mit ihren Hallebarden auf die Erde stossen hörte; diese und dergleichen Ehrbezeigungen machten ihm den Sinn höher steigen, er wolte nun weder denen Frembden Gesandten, noch denen Großen von Spanien bey ihm die Hand geben; diese Neuerung wolte zwar vielen nicht anstehen; alleine, die Hertzogen von Medina Celi, von Ossuna und von Alba, wie auch der Päbstliche und der Venetianische Bottschaffter, waren die ersten, die sich hierzu bequemten, deren Exempel einige andere nachfolgten.

77. Der Friede mit Franckreich wird vom

Der König beschwur darauff den 30. Aug. den Frieden mit Franckreich; dieses war eben der Tag, an welchem der König von Franckreich dergleichen in Gegenwart des Spanischen Abgesandtens thate; der Pracht des Hofs war hiebey ungemein, der König saß auf einem drey Tritt erhöheten Thron, welcher mit Perlen und Edelgesteinen auf das herrlichste ausgeschmücket war. Der Cardinal Portocarero hatte einen Lehn-Sessel, der Connetable von Castilien aber einen Toboret. Der Frantzösische Gesandte saß auf einer Banck, und die Großen von Spanien auf einer andern, der Patriarch von Indien stunde darneben, Don Pedro Colonna, Staats Secretarius, verlaß die Vollmacht des Frantzösischen Gesandtens; man stellte darauf vor den König ein kleines silbernes Tischgen mit einem Crucifix und einem Evangelien-Buch; der König setzte sich davor auf die Knie, und legte die Rechte Hand auf das Buch; mittlerweile der Cardinal den Eyd verlase, welchen der König thate, den Frieden mit Franckreich fest und unverbrüchlich zu halten. Der Frantzösische Gesandter machte darauff dem König ein Compliment, welches dieser kurtz beantwortete, und damit geschwinde wieder sich in sein Zimmer machte; weil nun um eben diese Zeit auch die Trauungs-Ceremonien zu Fontainebleau vorgiengen, so war alles bey Hof voll lauter Freud und Herrlichkeit.

1679. König öffentlich beschworen.

78. Don Juan verliehret viel von seinem Ansehen.

Don Juan, welcher seit der Zeit, da die Heyrath mit der Orleanischen Printzessin zur Richtigkeit gekommen war, von seinem Ansehen vieles verlohren, hatte bey allen diesen öffentlichen Ergötzlichkeiten nicht den geringsten Antheil. Er war kranck, doch mehr am Gemüthe, als am Leibe; Die, so es ehedessen mit ihm gehalten, wandten ihm nunmehro den Rücken; die Parthey der Königlichen Mutter, von Franckreich unterstützet, kam auf einmahl wieder empor; die jenige, die er vom Hof verwiesen hatte, wurden zurück beruffen, und von dem König mit denen besten Aemptern versehen; als er auch einige Gegenvorstellungen dem König hierüber thun liesse, sagte dieser, aus einer puren Gefälligkeit vor seinem Beicht-Vatter: Es hat nichts zu sagen, daß Don Juan sich dagegen setzet / dann ich habe zu befehlen. Dieses alles gieng dem Don Juan sehr zu Gemüthe, schwächte seine Lebenskräffte, und beförderte seinen Tod. Er hatte viel zu viel Muth, als daß er seinen Feinden nachgeben solte; zugleich aber allzuwenig Macht

Erkrancket.

um

Anno

um ihnen zu widerstehen ; grosse Geister können sich nicht dem Wanckelmuth niedriger Gemüther unterwerffen ; sie sind zum herrschen, und nicht zum Gehorsam gebohren ; das Glück kan sie verfolgen , aber nicht überwinden ; sie sterben heldenmüthig , wenn sie nicht heldenmüthig leben können ; Don Juan bereitete sich zum Tode, dessen Annäherung machte ihm nicht die geringste Furcht; er wurde von Tag zu Tag schlechter, seine Standhafftigkeit aber verließ ihn nicht, als mit dem Leben ; die Aertzte sagten dem König, daß Don Juan es nicht lang mehr machen würde, der junge Monarch weinete darüber, und schickte den Cardinal Portocarero zu ihm; dieser fande ihn getröstet, und in einer freudigen Erwartung seines Endes; seine Freunde die um ihn waren, zeigten ihre äusserste Betrübnus, er selbsten aber schien weniger durch seinen Tod , als ihre Traurigkeit gerühret : Man hat allzeit lang genug gelebet, sprach er, wenn man sich selbst nichts zu verweisen hat; ich meyne von Seyten der Ehre : dann in Ansehung der Pflicht gegen GOtt hab ich mich mehr als zu viel vergessen , also daß die Zeit meiner Buße nicht lange genug seyn kan. Der König, als ein junger Herr, wurde durch dessen herannahenden Tod sehr bewegt,

Bereitet sich zum Tode.

er besuchte ihn des Tages vielmal ; wie, mein Bruder , sagte er zu ihm, mit angemeiner Zärtlichkeit , Ihr wollet mich verlassen , da ich eurer Vorsorge am allernöthigsten habe ? Don Juan machte hierauff sein Testament und setzte den König zum Erben ein, der jungen Königin, wie auch der Königlichen Mutter , vermachte er seine meiste Jubelen; * wiewohlen andere melden , er hätte kein Testament gemacht, sondern den Cardinal Portocarero , den Ertz-Bischoff von Toledo, den Hertzog von Alba, und des Königs Beicht-Vatter ernennet, die Sachen nach seinem Tode in Richtigkeit zu bringen. ** Unterdessen aber muste dieser wackere Printz noch vieles von denen Aertzten und ihren Genesungs-Mitteln erdulden , als welche, weil sie nicht auf dessen wahren Zustand gerichtet waren , ihm mehr Schmertzen gaben, als der Tod selbsten ; endlich kam er den 17. Sept. der Marter loß, welches eben der Tag ist , an welchem auch sein Vatter Philippus der Vierdte gestorben war : man brachte seinen Leichnam den 20. Sept. nach dem Escurial , woselbst er nechst an der Krufft der Könige von Spanien beygesetzt wurde.

1679.

Macht sein Testament,

und stirbet.

* Memoires de la Cour d'Espagne par la C. Daunoy T. I. p. 129.

** Theat. Europ. T. XII. p. 110.

Anno Anmerckung über dessen Geburt, Leben und Tod.

Dieser Don Juan war ein natürlicher Sohn Philippi des Vierten Königs in Spanien, gebohren den 7. Apr. 1629. Seine Mutter war Maria Calderona, welche kurtz darauff, als sie ihn zur Welt gebracht, von dem Pabst Innocentio X. damahligen Päbstlichen Nuntio die Nonnen-Kleyder empfieng; der König erkante ihn nicht eher, als Anno 1642. Er war von mittelmäßiger Grösse, wohl gewachsen, hatte ein langes schwartzes Haar, und schwartze Augen, voller Feuer; er war sehr angenehm, wann er gefallen wolte, aber auch sehr ernsthafft, wo man ihn zum Zorn reitzte; sein Verstand war durchdringend, lebhafft, und mit lauter grossen Dingen beschäfftiget; seine Aufführung war dabey prächtig, alles, was er thate und vornahme, zeigte, daß er eines Königs Sohn war, und daß, wo ihm an der Reinigkeit der Geburth etwas abgienge, er solchen Fehler durch die Tugend wieder abwaschen wolte. Er lase öffters das Leben des berühmten Johann von Oesterreich, eines natürlichen Sohns Caroli V. und suchte sich durch dessen Exempel zu gleichmässigen Thaten auffzumuntern; er verstunde 5. Sprachen: die Lateinische, Frantzösische, Italiänische, Niederländische und Spanische; Er bekam gleich anfangs das Priorat von Castilien, und wurde Vice-König von Neapoli, wie auch von Arragonien und Catalonien, auch wurde ihm die Regierung der Spanischen Niederlanden als eigenthumlich übergeben; gegen Portugall und gegen Franckreich hatte er als Generalissimus die Spanische Truppen commandiret, wobey er sich grossen Ruhm erworben, wiewohlen er auch einsmahlen von denen Portugiesen eine zimliche Niederlage erlitten; Lor. Crasso Elogii de Capitani illustri p. 466. Nach dem Tode Philippi IV. seines Vatters, wurde ihm nebst der Königin die Regierung der Spanischen Monarchie anvertraut; alleine die Mißverständnüsse, die er mit derselben hatte, zertheilten den Hof, und machten, daß er sich nach Consuegra, als dem gewöhnlichen Sitz des Groß-Priorn von Castilien, und nachgehends nach Toledo, als Königl. Statthalter verfügte. So bald aber die Minderjährigkeit des Königs vorbey war, kam er wieder nach Hoff, und die Königliche Mutter muste im Gegentheil solchen verlassen. Er blieb unverheyrathet, hatte aber mit einer Person vom ersten Rang eine Tochter gezeuget, die von ungemeiner Schönheit war; diese erwehlte das Closter-Leben-, und ließ sich zu Madrid bey denen Carmeliten, die man Las Descalcas Reales, oder die Königliche Baarfüsser nännte, einkleyden. Memoires de la Cour d'Esp. par Mad. d'Aunoy p. 131. Bellegarde hist. d'Esp. T. VIII. p. 234. Er soll kurtz vor seinem Ende nachfolgende Zeilen verschlossen dem König haben überliefern lassen: Ich bitte Eur. Majestät zu glauben, daß wann ich nicht mehr lebe, es sich in der That finden werde, daß all mein Thun und Lassen zur Ehre GOttes und zum Dienst Eur. Majestät sey gerichtet gewesen; ich sterbe demnach um so freudiger, weil ich weiß, daß ich nichts gegen meine Ehre, noch gegen die Treu eines redlichen Dieners jemahls vorgenommen habe. GOtt, der mich in wenig Stunden richten wird, bewahre die geheiligte Person Eur. Majestät, und lege ihrem Alter diejenige Jahre bey, so mir abgebrochen werden, Eur. Majestät länger zu dienen. Meine Schwachheit lässet mir ein mehrers nicht zu. Der Höchste wolle Eur. Majestät allstets in seinen Schutz nehmen. 1679.

Theat. Europ. T. XII. p. 110. Ihm wurden zu Ehren diese folgende Verse gemacht:

Hispanum Imperium, quo non præstantius ullum,
Stabat, vincebat, stante Joanne Duce.
Fortis erat, prudens, civilis conscius artis,
Et Belli & Pacis, Pallade, Marte satus.
Virtutum Heroes quicquid tenuere potentes,
Conjunctim hic unus cuncta tenebat ovans.
Credidit invidia huic mortalem abrumpere vitam,
Fecit, ac æternum fulget in Empireo.
Jos. Barber. S. T. P.

79. Die Königliche Mutter kömt durch den Tod des Don Juans wieder in ihr voriges Ansehen.

Don Juan war nicht so bald todt, so reysete der König nach Toledo zu der Königin seiner Mutter, und nachdem sie völlig sich miteinander ausgesöhnet hatten, kam die Königin wieder nach Madrid, und wurde von dem leichtsinnigen Volck, mit eben solchem Frolocken allda empfangen, als es vor 2. Jahren, da sie hinweg gegangen, und Don Juan nach Hof gekommen war, bezeiget hatte. Niemahl hat der Sterbfall eines Grossen eine so schnelle Veränderung nach sich gezogen; alles schmiegte und biegte sich wiederum vor des Königs Mutter; die, so es ehedessen mit Don Juan gehalten, weil er ihr Glück machen konte, unterwarffen sich nunmehro aus gleicher Absicht dieser Königin, weil sie bey dem König ihrem Sohn alles vermochte; so wenig können sich die Grossen dieser Welt schmeicheln, treue Freunde zu haben; denn man liebet sie nur, nachdem sie einem gutes thun; im übrigen aber findet diejenige Freundschafft, welche eine gewisse Gleichheit und Verbindung der Gemüther erfordert, bey ihnen wenig oder gar nicht statt.

80. Die jung-vermählte Königin komt nach Spanien.

Mittlerweile, daß nun alle diese Veränderungen am Spanischen Hofe sich zutrugen, näherte sich die jung-vermählte Königin denen Gräntzen dieses Reichs: Sie war den 20. Sept. von Fontainebleau aufgebrochen, und kam endlich nach sehr kurtzen Tage-Reysen den 3. Nov. nach St. Luca, welches der

letzte

Anno

letzte Frantzösische Ort ist, so an Spanien gräntzet: Hie konte die junge Königin ihre Traurigkeit nicht verbergen, da sie ihr Vatterland und alles was sie darinnen liebte, und werth hielte, auffeinmahl verlassen, und unter lauter frembde Leute sich begeben solte. Nechst an dem Fluß Bidassoa, gegen dem Paß Behobat zu Martino, war ein zwar von Brettern, aber dabey sehr herrliches, und mit kostbahren Mobilien ausgeziertes Hauß erbauet, dahin sich die Königin des Nachmittags von St. Luca verfügte; der Marquis von Astorgas, welcher auf dem Fluß nechst an diesem Gebäude in einer schönen Jagd ihrer wartete, gieng mit einem zahlreichen Gefolg von Spanischem Adel, sie zu empfangen; er warff sich so gleich zu ihren Füssen, küßte ihr die Hand, machte ihr ein Compliment, stunde damit wieder auff, und bedeckte sich, ehe es ihm die Königin befahle; der Printz von Harcourt, als Frantzösischer Gesandte, that deßgleichen. Der Marquis redete Spanisch, und übergab ihr zwey Briefe, den einen vō dem König, und den andern von des Königs Mutter, nachdem er solche zuvor an seine Stirn, an seine Augen, an seinen Mund und an seine Brust, dem alten Herkommen nach, gedrucket hatte. Darauff geschah die Auswechselung; Chateauneuf, ein Rath des Parlaments zu Pariß, verlase in Frantzösischer Sprach die Auslieferungs, und der Spanische Staats-Secretarius Carnero, die Annehmungs-Acte in Spanischer Sprache. *

Sonderbare Ceremonien mit der Auswechselung.

* Beyde sind im Theatro Europæo T. XII. p. 108. zu lesen.

Die Königin eilte nicht sonderlich, man muste sie erinnern, daß es Zeit wäre sich weiter zu begeben; sie kam damit auff die Brück, welche nach dem Schiff zugienge. Hier kamen ihr die neue Hof-Damen mit der Ober-Hof-Meisterin der Hertzogin von Terra-Nova entgegen, sie fielen ihr alle zu Fuß, und küßten ihr die Hand; die Königin tratt darauf mit ihnen ins Schiff, die Ober-Hofmeisterin aber setzte sich alleine zu ihr; das Zimmer, worinnen sie beyde sassen, war rings umher mit Spiegel-Gläsern erhellet; hier sahe die traurige Königin die Entfernung aus ihrem Vatterland mit wehmüthigen Augen an; der Printz und die Printzeßin von Harcourt befanden sich in einem andern Schiff; also muste die Königin sich zwingen, und ihre hefftige Gemüths-Bewegungen, so gut sie konte, vor der alten Hofmeisterin verbergen; als sie gegen Abend an Land stiessen, fande die Königin daselbst eine Kutsche, eine Senfft, und einen Tragsessel mit vielen Lieberey-Dienern. Sie setzte sich in den Tragsessel, und kam unter dem Schein von 30. Wachs-Fackeln nach Irun; das erste Abend-Essen, so man ihr daselbst auf Spanisch zurichtete, war so mager und so übel zugerichtet, daß ihr der Appetit darüber vergienge; wie empfindlich dieses alles müsse gewesen seyn, ist leicht zu gedencken: Sie kam von einem Hof, woselbst die Grosheit mit der Lust, und der Pracht mit der Freyheit vereiniget war; hier fanden sich im gegentheil nichts als Crimassen, Ceremonien, und Complimenten; sie sahe lauter fremde Leute um sich herum, die alle ihre Blicke und Gebehrden beobachteten; ihre Freunde aber und getreue Bedienten, welche sie bißher gehabt, sahe sie nicht mehr; ein alt gelbfarbigtes Gesicht, mit einem zimlichen eingeschrumpelten Fell, welches die Knochen bedeckte, und durch 2. tieff im Kopf liegende schwartze Augen fürchterlich herum blickte, machte die eintzige Gesellschafft dieser überaus muntern und lebhafften Printzessin. In der That, wo wir anders der Gräfin d'Aunoy, ** Glauben beymessen dürffen, muß diese Camarera Major eine schreckhaffte und ernstliche Dame gewesen seyn; sie befahl der Königin, obwohl auf eine bittende Art, alles was sie thun solte, und bemerckte anbey ihr Thun und Lassen so genau, daß ihrer Scharffsichtigkeit nicht das allergeringste entwischte; auch die unschuldigste Sachen schienen ihr von Wichtigkeit, und wurden von ihr bey Hof angebracht: Wer zweiffelt demnach, daß nicht selten die höchste Würden die gröste Sclaverey nach sich ziehen? zumahlen bey dieser jungen Königin, die gleichsam in eine neue Welt kam, worinnen ihr alles unbekannt war.

Fürchterliches Portrait der Camarera Major.

** Memoires de la Cour d'Esp. T. II. p. 104.

81. Der Königin ihre neue Reißgefährden wolen ihr nicht gefallen.

Der König reisete den 22. Oct. seiner neuen Gemahlin biß nach Burgos entgegen, es verflossen aber noch über 14. Tage, ehe die Königin herbey kame: Die Einsegnung und das Beylager solte 3. Meilen von dannen zu Quintanapalla, einem elenden und schlechten Dorff gehalten, und dabey niemanden weiter zugelassen werden; der Frantzösis. Gesandte, Marquis von Villars, wuste nicht anders, als daß diese Ceremonien in der Stadt Burgos vor sich ge-

82. Der König gehet der Königin entgegen.

Anno 1679.

Man will die Frantzösische Gesandten nit bey der Einsegnung haben.

hen solte, weil er aber den Patriarch von Indien unterwegs, da er der Königin entgegen reisete, antraf; so faste er daraus so gleich den Verdacht, daß vielleicht die Heyrath zum Schluß kommen solte, ohne daß man ihm davon Nachricht geben würde. Er befragte sich darüber bey dem Staats-Secretario, welcher aber mit der Sprach nicht recht heraus wolte; ihm wurde unterdessen vor gewiß gesagt, daß der König den andern Tag nach Quintanapala reisen, und daselbst die Heyrath vollziehen würde. Er gab so gleich dem Printzen von Harcourt hievon Nachricht, darauff sie beyde den andern Morgen früh mit einander auffbrachen, und beyde noch vor dem König in besagtem Dorff ankamen. Hier sahen sie nun sogleich aus allen Anstalten, daß man sie hinter das Licht zu führen suchte; sie redeten darüber mit der Hertzogin von Terra Nova, welche ihnen aber gantz trocken den Bescheid gabe, daß der König niemand bey der Ceremonie mit zulassen wolte, als diejenige Personen, welche dabey unentbehrlich wären, und daß sie also nicht mit dabey seyn könten. Als die Gesandten hierauf vorstelleten, daß sie gleichwohl Ordre von ihrem König hätten mit dabey zugegen zu seyn, antwortete sie ihnen gantz hochmüthig: Der König, ihr Herr, hätte in Spanien nichts zu befehlen: Villars versetzte darauf: Er hätte aber allenthalben seinen Gesandten zu befehlen; wenn also der König nicht wolte, daß sie mit bey der Vermählung zugegen seyn solten, so möchte man ihnen dessen Ordre schrifftlich ertheilen; Die Fr. Ober-Hofmeisterin aber machte sich hierüber so unnütze, daß die Gesandten wohl sahen, wie sie mit diesem Weibsbild nicht auskommen würden; sie giengen demnach zu dem Marquis von Astorgas, der die Sache mit gebührender Bescheidenheit anhörte, und deßwegen so gleich jemand dem König entgegen schickte, welcher alsbald in der Gesandten ihr Begehren einwilligte.

83. Die erste Zusammenkunfft des Königs und der Königin ist auf einem schechten Dorff.

Die Königin hatte die Nacht zu Quintanapalla zugebracht, woselbst der König des Morgends um 10. Uhr gleichfals anlangte, sie war Spanisch gekleydet, und gieng ihm biß in ihr Vorzimmer entgegen, eine zimliche Röthe und Verwirrung zeigte sich in ihrem Gesicht, da sie ihn zum erstenmahl sahe; sie wolte sich ihm zu Füssen legen, er aber verhinderte solches, und umfienge sie auf Spanische Art mit beyden Armen, ohne jedoch sie zu küssen; der König sagte in solcher Entzückung zum öfftern: Mi Reina, mi Reina, meine Königin/meine Königin; sie sprachen darauff vieles miteinander, ohne sich zu verstehen; dieses that ihnen leyd, deßwegen tratte Villars, als er solches merckte, hinzu, und wurde ihr Dollmetscher; er wuste dabey ihr Gespräch so artig einzurichten, daß wo er nicht alles, was sie sich einander sagten, getreulich erklärte, er dagegen solche Umstände und Redens-Arten mit einmischte, welche sie beyderseits vergnügten.

Bellegarde hist. d'Espagne T. VIII. p. 235.
Memoires de la Cour d'Espagne T. I. p 171.

84. Die Grossen von Spanien wollen den Frantzösischen Gesandten den Rang nicht lassen.

Als Villars hierauff sahe, daß die Grossen von Spanien vor ihm den Rang nehmen wolten, sprach er darüber mit dem König, und stellte ihm vor, welche Ehre man dessen Abgesandten, dem Marquis de los Balbazes, am Frantzösischen Hofe erwiesen hätte, als daselbst die Unter-Trauung der Königin vorgegangen wäre; worauff der König so gleich Befehl gabe, daß man ihn eben also tractiren solte.

85. Ceremonien bey der Einsegnung.

Die Einsegnung geschahe in der Königin Vorgemach; so lange die Meß gelesen wurde, legte man um den König und die Königin ein weiß ineinander geschlungenes Taffend Band; auch wurden des Königs Schultern und der Königin Haupt mit einem weißen Flor mit silbernen Frantzen bedecket. Die Hertzogin von Terra Nova trug den Schweiff der Königin. So bald die Ceremonie vorbey, giengen der König und die Königin zusammen in ein Zimmer, worinnen sie zwey Stunden lang alleine blieben, wer darinnen ihr Dollmetscher gewesen, wird nicht berichtet. Sie giengen darauf zur Tafel, und fuhren hernach gleichfalls allein in einer Kutsche nach Burgos, allwo sie Nachtlager hielten. Der König schien bey allem dem sehr verliebt, das Gespräch aber muß gar wunderlich gewesen seyn, weil sie einander nicht recht verstunden. Sie

Das Beylager ist in Burgos.

blieben 3. Tage zu Burgos, woselbst Comödien, Feuerwercke, Stier-Gefechte, und Wettrennen gehalten wurden; auch machte die Königin eine Cavalcade; sie und ihre Hof-Damen ritten alle auff wohlgeputzten Pferden, die Groß-Hofmeisterin aber auff einer Maul-Eselin, welches eine treffliche Parade machte.

Anno 86. Die Königin beurlaubet ihre Frantzösische Bedienten, und beschencket sie reichlich.

Nachdem man nun zu Burgos drey Tage mit allerhand Belustigungen zugebracht hatte, wurde die Reyse nach Madrid vorgenommen. Die Königin beurlaubte hier, mit nicht geringer Wehmuth ihr bißher bey sich gehabtes Frantzösisches Frauen-Zimmer, nebst dem übrigen Hof-Gesinde; doch behielte sie ihre beyde Säug-Ammen, und zwey Cammer-Frauen, nebst noch einigen Cammer und Tafel-Bedienten bey sich. Der Fürst und Fürstin von Harcourt, die Marschallin von Clerembault, und die Madame de Grance, bekamen ihr reich mit Jubelen besetztes Portrait; die übrigen erhielten gleichfalls sehr kostbare Geschencke, nach ihren bißher gehabten Bedienungen. Der Fürst von Harcourt soll allein von dem König eine Verehrung von 25000. Thalern, die Madame de Grance aber eine jährliche Unterhaltung von 2000. Thalern bekommen haben; wiewohl die erste Summa vor so gar richtig eben nicht gehalten wird. Unterwegs, biß nach Madrid fuhr der König allein mit der Königin in einer Kutschen, begleitet von denen vier Cammer-Herren, als dem Graf von Arcos, von Talara, von Silva, und dem Hertzog von Hyar; die übrigen Grossen aber giengen meist vorauß, oder andere Wege; der König übernachtete zu Lerma Aranda, St. Estevan de Gormas und zu Guadalajara, woselbst ihm der Päbstliche und Venetianische Abgesandte entgegen kamen. Des Königs Mutter wartete seiner zu Torrejon; so bald der König sie sahe, lieff er auf sie zu, und umfieng sie sehr zärtlich. Die junge Königin wolte ihr die Hand küssen, sie wolte es aber nicht zugeben, sondern nahm dieselbe mit Bezeugung hertzlicher Freundschafft in die Arme, und gab ihr so gleich den Titul Eur. Majestät, welchen aber die junge Königin nicht annehmen wolte, und sich von ihr den Nahmen von Tochter ausbate. Die alte Königin erwiese bey solcher Gelegenheit dieser ihrer neuen Schwieger-Tochter überaus grosse Lie-

1679. Reiset mit dem König nach Madrid.

Wird daselbst von des Königs Mutter wohl empfangen.

CAROLVS
DER II. KÖNIG IN
SPANIEN.

MARIE LOVISE
GEMAHLIN CAROLI II
KÖNIGS IN SPANIEN.

be und Zuneigung, und beschenckte sie mit einigen Galanterien, woran die Diamanten den Preiß machten. Den folgenden Tag, als den 2. Dec. geschah der Einzug zu Madrid; der König und die Königin sassen beysammen in einer Kutsche mit offnen Vorhängen, sie fuhren nach der Kirchen der L. Frauen von Atocha, wo das Te Deum laudamus gesungen wurde, und Abends schliessen sie in dem Königlichen Pallast zu Buen-Retiro; die Königin dorffte sich aber nicht ehe sehen lassen, als biß sie ihren öffentlichen Einzug würde gethan haben. Dieser Zwang mißfiel der Köntgin, zumahlen da sie, ausser einigen abgeschmackten Commedien, davon sie wenig ver-

Die Spanische Eingezogenheit

1679.

Anno stunde, nichts, als der Camarera fürchterliches Gesichte zu sehen bekam, welches nicht nur alle Züge zu einem freundlichen Lachen längstens verlohren, sondern zugleich eine so entsetzliche Ernsthafftigkeit an sich genommen hatte, daß solches der Königin ein stets währendes Schrecken-Bild vor Augen stellte. Der Frantzösische Gesandte Marquis de Villars wuste alles was vorgieng; allein es war noch nicht Zeit solches zu ahnden, er ließ sich bey der Königin melden, die Camarera aber wolte nicht zulassen, daß er zu ihr käme, bevor sie ihren Einzug gehalten hätte; der Gesandtin wurde von ihr ein gleicher Bescheid gegeben; die Königin konte hierüber ihren Verdruß nicht verbergen, des Königs Mutter, die sie täglich besuchte, bezeigte ihr deßwegen ihr Mitleyden, und erhielte darauf auch so viel bey dem König, daß er ihr erlaubte die Marquisin von Villars zu sehen; auch erlangte die Königliche Mutter vor sie die Freyheit, daß sie zu Pferd im Pardo auff die Jagd gehen dorffte, wohin sie der König nachgehends offt begleitete. Diese gute Verständnüß aber dauerte nicht lang, die Freyheit der jungen Königin, welche die Sitten ihres Landes nicht völlig ablegen konte, machte der alten Camarera allerhand wunderliche Dinge durch ihre Brillen sehen, welche ihr Anlaß gaben, dem König, der mit beyden Augen nicht scharff sahe, einige Regungen von Eifersucht in Kopff zu setzen, die hernachmahls zu verschiedenen seltsamen Mißverständnüssen Anlaß gaben.

aber will ihr nicht gefallen.

- worauff sie von dem König mehr Freyheit erhält.

Memoires de la Cour d'Espagne par Mad. d'Aunoy T. I. p. 164. - 186.
Theatr. Europ. T. XII. p. 111.

Das VII. Capitel.

Von Portugall.

87. Die Heyraths-Tractaten der Infantin von Portugall mit dem Hertzogen von Savoyen erhalten ihre Richtigkeit.

IN diese Zeit war der Portugiesische Hof wegen der geschlossenen Heyrath der Infantin, mit dem jungen Hertzogen von Savoyen, in der grösten Bewegung; diese Printzeßin wurde zu ihrer Zeit vor die schönste und vollkommenste Persohn ihres Geschlechts und ihres Standes gehalten; sie war An. 1669. gebohren, und ihre Mutter, die selbsten an Klugheit und Anmuth wenig ihres gleichen hatte, gab ihr eine solche Aufferziehung, daß man an ihr, beydes die Würckungen der Natur, als des Fleißes, in Ansehung der ausbündigsten Sitten und gantz ungemeiner Geschicklichkeit in Künsten und Wissenschafften zu bewundern hatte. Weil der König mit seiner Gemahlin keine Erben mehr zu hoffen hatte, so wurde sie um diese Zeit zur Cron-Folge fähig erkläret; und das Gesetz von Lamego, welches, wie das Salische in Franckreich, das weibliche Geschlecht von der Crone ausschleußt, ihrenthalben auffgehoben. Ihre Heyrath mit dem Printzen von Savoyen wurde den 17. Sept. überall bekant gemacht, und dabey allen und jeden Einwohnern von Lißabon befohlen, drey Abend nach einander ihre Häuser mit Lichtern und Fackeln zu erhellen. Die fremde Gesandten thaten deßgleichen, und hatte insonderheit der Frantzösische bey dieser allgemeinen Freude durch ein prächtiges Feuerwerck, welches er auff einem Schiff, vor dem Königlichen Pallast anzünden lassen, die Vergnügung seines Hofs, über diese geschlossene Verlöbnüß an Tag geleget.

88. Der König schickt eine kostbahre Flotte nach Italien, um den Printzen abzuholen.

Inzwischen wurden auch verschiedene Schiffe ausgerüstet, welche nach Italien gehen, und daselbst den jungen Bräutigam abholen solten; das Admiralitäts-Schiff war unter andern von solcher Kostbarkeit, daß man dergleichen nie keines noch auff der See gesehen hatte; Aussen gläntzte alles von Gold, und inwendig sahe man die Zimmer nicht nur mit denen reichsten Stoffen bekleidet, sondern auch so gar mit allerhand Jubelen und Edelgesteinen ausgeschmücket. Mit dieser überaus prächtigen Flotte seegelte der Hertzog von Cadaval, als ernannter Admiral, nach denen Italiänischen Küsten, und erreichte damit den Haven von Nicea. Eine grosse Menge des vornehmsten Portugiesischen Adels hatte sich mit auff diese Reise begeben, und den überaus grossen Pracht dieser Portugiesischen Gesandtschafft nicht wenig vermehren helffen.

Anno 89. Solche aber muß unverrichteter Dinge wiedernach Portugall zurück kehren.

So bald waren die Portugiesen nicht ans Land getretten/ so musten sie unter der Hand vernehmen / daß die Stände von Savoyen sich der Heyrath ihres jungen Hertzogs mit ihrer Infante dergestalt wiedersetzten/ daß es alles Ansehen hätte / als ob die bißherige Tractaten und auffgewandte grosse Unkosten vergeblich wären/ und sie unverrichteter Dinge / ohne dem verlobten Printzen/ wieder zurück nach Portugall würden kehren müssen; in der That meldeten sich auch diese Abgeordnete nicht so bald zu Turin / so hieß es/ der Printz wäre kranck/ und könte unmöglich die grosse Reise nach Portugall unternehmen. Die Portugiesen waren hierüber äusserst bestürtzt / doch wie sie sahen/ daß der Printz nicht wieder gesund werden wolte / lösten sie ihre Ancker/ und kehrten gantz verschmäht mit dem empfindlichsten Verdruß wieder nach Portugall zurück.

90. Der Frantzosen Absichten bey dieser Heyrath.

Die Hertzogin von Savoyen / als damahlige Regentin / hatte mit ihrer Schwester/ der Königin von Portugall/ diese Heyrath selbsten eiferigst gesucht / in der Meynung ihrem Sohne die Portugiesische Crone zu wegen zu bringen / und sich die Regierung der Savoyischen Länder unterdessen vorzubehalten. Franckreich/ welches sich zur selbigen Zeit nicht nur in alle Händel mit einmischte / sondern auch die vornehmste Parthey an denen Europäischen Höfen mit ausmachte/ suchte diese Heyrath sehr künstlich zu befördern / und hatte darunter seine weit um sich schweiffende Absichten. Es wollen zwar einige / die Frantzosen hätten die Infante vor ihren Dauphin gesucht / um dadurch/ so wohl dieser/ als der Spanischen Crone sich zu versichern; allein/ weil sich die meiste Europäische Staaten dieser Absicht in Wege legten / so meynte der Frantzösische Hof in dieser Sache genug zu gewinnen / wenn er nur einen Printzen zu dieser Crone brächte / über welchen er gleichsam die Oberhand hätte/ und mit dem er machen könte / was er wolte. Hierzu schiene nun demselben der junge Hertzog von Savoyen am anständigsten. Einige hielten auch davor / Franckreich hätte dabey die weitläufftige Absichten gehabt/ diesem jungen Hertzogen dermahleinst zur Cron-Erbe von Spanien behülfflich zu seyn / weil derselbe hierzu/ nach der Teutschen Linie / vermög des Testaments von Philippo dem IV. als ein Uhr-Enckel der Catharinä / Königs Philippi II. Tochter *, der nächste war. Dagegen rechnete Franckreich schon im voraus / daß ihm der Hertzog so dann Navarra / welches ehedessen zu Franckreich gehöret / wieder einräumen / oder Savoyen und Piemont abtretten würde / da es dann allenfalls durch seine lustige Verwirrungen und die Gewalt der Waffen die Sachen dahin zu bringen hoffte / daß das Hauß Oesterreich von der Spanischen Cron-Erbe abstehen müste. 1679.

* Sie heyrathete Anno 1585. Carl Emanuel Hertzogen von Savoyen; starb Anno 1597. im 30. Jahr ihres Alters/ und hinterließ 5. Printzen und 2. Printzeßinnen. vid. Hübner Genealogis. Tabelle die 42. und 293.

91. Die Frantzosen wissen sich alles zu Nutz zu machen.

So weitläufftig pflegte dazumalen Franckreich mit seinen Absichten um sich zu greiffen / in deren Entfernung aber suchte sich solches die gegenwärtige Umstände listig zu Nutz zu machen. Es bemerckte mit Vergnügen / daß die Stände von Savoyen ihren Printzen nicht von sich lassen wolten/ und hoffte demnach/ die Hertzogin/ dessen Mutter / welche aus Regiersucht ihn aus dem Land zu schicken vorhatte / würde des Frantzösischen Schutzes bey so gestalten Sachen unentbehrlich nöthig haben; dabey konten die Frantzosen nicht vergessen / daß sie in dem letzten Krieg diese Printzeßin nicht dahin bewegen konten/ die Neutralität aufzuheben und sich zu ihnen zu schlagen; dergestalt daß also dieses Hertzogthum ihnen stets im Wege lag / in das Mayländische einzufallen / nun aber schmeichelten sie sich nicht ohne Grund / daß/ wo die Hertzogin Regentin ihrer Hülffe vonnöthen haben würde / sie dadurch alle die Vortheile erwerben könten/ welche die Abwesenheit des Hertzogs / und das Mißvergnügen der Stände/ ihnen an Hand geben dürfften.

92. Die Landstände in Savoyē und Piemont wollen ihren Printzen nicht aus dem Lande lassen.

Alle diese Anschläge aber wurden auff einmahl zu Wasser; die Land-Stände in Savoyen und Piemont / wolten sich durchaus nicht entschliessen / ihren jungen Printzen nach Portugall ziehen zu lassen/ und dadurch die Wohlfarth des Vatterlandes dem Gutdüncken des Frantzösischen Hofs auszusetzen. Die Portugiesische Gesandtschafft war in dem Nicäischen Haven noch nicht angelanget/ die Heyrath aber allbereits kund gemacht / so fanden sie Gelegenheit den Printzen

Anno

alleine zu sprechen, weil dessen Mutter sich auf das Land erhoben hatte. Hie thaten sie nun dem jungen Hertzogen solche bewegliche Vorstellungen, daß er, ob wohl mit weinenden Augen, einen Befehl unterschriebe, sich seiner Mutter zu versichern.

93. Bewegungen, so darüber am Turinischen Hofe vorgiengen.

Alleine die Hertzogin mochte Wind davon haben, dann sie kam eilends nach Turin zurück, fiel ihrem jungen Printzen um den Halß, und liebkosete ihm dergestalt, daß ihm vor Wehmuth die Thränen aus den Augen brachen. Die listige Mutter setzte darauff in ihn, und wolte die Ursach seiner so überaus grossen Betrübnüß wissen: Er war noch zu jung sich zu verstellen, er kam erstlich aus der Weiber Händen; die Liebkosungen einer Mutter waren zu zärtlich, er konte solchen nicht widerstehen; er entdeckte ihr demnach alles, was mit ihm vorgegangen war, und wie die Stände ihn überredet hätten, einen Arrest auff sie zu unterschreiben. Die Mutter hörte solches alles, ohne sich darüber zu entsetzen, sie wuste, daß die Zaghafftigkeit keinem Gemüth anstünde, so da herrschen will. Sie liesse auff einmahl alle Wachten auff dem Schloße verdoppeln, und die so dem Hertzogen die Anschläge gegeben, gefangen nehmen. Dem Volck, welches darüber auffsahe, wurde beygebracht, daß die Gefangene auf den jungen Hertzogen einen Anschlag gemacht hätten, ihn denen Spaniern in die Hände zu spielen. Die erste Bewegung der erzürneten Fürstin war damit vorbey, sie liesse sich darauff rathen, und kam zur Erkäntnüs; sie urtheilte allmählich aus der Aufführung des Frantzösischen Hofs, daß ihr Ansehen und ihre Macht von Seyten dieser Crone noch weit mehr leyden würde, als wenn ihr Sohn die Regierung übernehmen solte; zumahlen, wenn sie es mit denen Land-Ständen und dem Adel immerfort auffnehmen müste, als der ihre bißherige Anschläge mit denen gewaltigsten Empörungen bedrohete; solchemnach verliesse sie den vorhergemachten Plan, und gab selbsten durch ihre künstliche Verwickelung denen Ständen Gelegenheit, dem Abzug ihres Hertzogen nach Portugall sich mit allem Nachdruck zuwidersetzen. 1679.

94. Die Portugiesen wollen sich dieses Schimpffs wegen rächen, sie werden aber nachgehends anderer Meynung.

So bald nun die Portugiesische Schiffe wieder vom Ufer stiessen, so wurde der Printz, von seiner vorgegebenen Unpäßlichkeit, und die Gefangene, von denen ihnen zum Schein angelegten Fesseln wieder befreyet. Die Portugiesen vermeynten anfangs, dieses ihnen wiederfahrnen Schimpffs halben sich ernstlich zu rächen, alleine, da ihre Königin in drey Jahren darauf mit Tod abgieng, so waren sie ob dieser zurück gegangenen Heyrath, ja so froh, als die Savoyarden, welche eben so wenig ihren eignen Herrn einem andern Volck überlassen, als diese sich von einem Frembden unterwerffen wolten.

Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II. p. 184. - 201. Welche Schrifft aus dem Englischen übersetzt, und vortrefflich wohl geschrieben ist.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

95. Die Engelländer suchen den Hertzog von Yorck von der Cron-Folge auszuschliessen.

IN diesem Königreich war man nun auf nichts so sehr bedacht, als auff die Vertilgung der Catholischen Religion: die Verbitterung der Einwohner gegen die Bekenner dieses Glaubens war so groß, daß sie solche durchaus nicht mehr im Lande leiden wolten; der Graf von Schaftsbury meynte deßhalben, daß es Zeit wäre, mit seinem grossen Vorhaben loß zu brechen, und den Hertzogen von Yorck, als des Königs Bruder, von der Cron-Folge auszuschliessen. Er machte demnach daß der Test, oder der sonst gewöhnliche Eydschwur gegen die Römische Kirche, mit neuen Artickeln, gegen die Meß, das Fegfeuer, die Anruffung der Heiligen, und dergleichen, nachdrücklich vermehret wurde, um dadurch die Abschwörung desselben denen Catholicken desto abscheulicher zu machen; die sich nun darzu nicht bequemen wolten, solten nicht allein zu keinen Aemptern mehr zugelassen, sondern auch noch darzu mit gewissen Straffen beleget werden. Dieses wurde der grosse Test genannt; der Hertzog von Yorck merckte bald, daß dieser Pfeil vornehmlich auf ihn gerichtet war, deßhalben widersetzte er sich diesem Vorhaben aus allen Kräfften, und erhielte auch so

viel,

Anno

viel, daß er vor seine Person davon ausgenommen wurde; solches aber halff ihm wenig, das Parlament wurde im Monath Mertz wieder zusammen beruffen, dessen Glieder bestunden meist aus Presbyterianern, oder Torys, welche die hefftigste Protestanten ausmachten. Hier kam sogleich die Frage vor: Ob es zur Erhaltung der Englischen Kirchen, und der Freyheit des Vatterlandes nicht unumgänglich nöthig wäre, den Hertzogen von Yorck von der zukünfftigen Cron-Erbe auszuschliessen? der Lord Danby riethe dem König, seinen Bruder so lang ausserhalb Land zu schicken, biß dieser Sturm vorbey seyn würde; der Hertzog von Yorck aber wolte davon nichts hören, biß endlich der König ihm solches befahle, und ihm dabey vorstellete, daß solches ihrer beyden Bestes dißmahlen nicht anders litte. Ehe und bevor aber der Hertzog diese ihm so unangenehme Reyße würcklich antratt, liesse er sich von dem König die Versicherung geben, daß seine Entfernung ihm an der Cron-Folge keineswegs nachtheilig seyn solte; und weil man auch dazumahlen starcke Muthmassungen hatte, als ob der König vor den Hertzogen von Monmouth, seinen natürlichen Sohn, so viele Zärtlichkeit hätte, daß er solchen vor ehlich erzeugt erkennen und annehmen wolte; so erklährte sich der König, um seinen Bruder auch dißfalls zu beruhigen: daß er mit der Mutter dieses Printzen nie seye versprochen, noch geheyrathet gewesen, und daß er nie keine andere Gemahlin, als die Königin, nehmlich die Infante von Portugall gehabt habe. Der Hertzog nahm darauff seinen Abschied vom König, die Thränen drungen ihm darüber aus denen Augen, er schiffte gerad nach Holland, und reyßte von da weiter nach Brüssel.

Der Hertzog begibt sich darüber nach Brüssel.

Burnet Memoires T. II. p. 272.
P. d'Orleans hist. des revolut. d'Anglet. T. III. p. 350. & seq.

Hierauff kam die Sache des Grafen von Danby wieder auffs Tapet; er wurde beschuldiget, daß er das Geld empfangen hätte, um die Truppen abzudancken, und solche gleichwohlen noch auf denen Beinen hielte, imgleichen, daß er stets mit Franckreich unter einer Decke gelegen, und nur Oehl ins Feuer gegossen hätte, wenn der König und das Parlament wären mißvergnügt untereinander gewesen. Diese Beschuldigungen gewannen um desto ein schlimmeres Ansehen, je mehr der König sich dieses Ministers annahme, und so wohl schrifft- als mündlich die Erklärung von sich gabe, daß derselbe nichts, als auf seinen Befehl gethan, und daß, wo er auch in einer Sache dawieder gehandelt hätte, er denselben hiemit von aller Verantwortung frey und ledig spreche. Diese Freysprechung des Königs wolte dem Parlament nicht gefallen; es suchte vielmehr zu behaupten, „daß „die Ungerechtigkeiten derer Staats-„Minister, als Staats-Verbrechen „gegen das gemeine Wesen, anzu„sehen wären, daß die Gnade des „Königs sie vor denen Klagen des „Parlaments nicht schützen könte, „weil darauff die Sicherheit des Kö„nigreichs und die Erhaltung der Fun„damental-Gesetzen beruhete.„ Der König aber wolte sich das Recht einem Angeklagten Erlaß und Gnade zu ertheilen, durchaus nicht nehmen lassen; er behauptete vielmehr, „daß solches „die gröste Zierde seiner Crone wäre, „und daß man noch nie gehöret hätte, „daß dieses Recht eines Souverains „je in Zweiffel wäre gezogen wor„den. Danby glaubte sich unterdessen nicht sicher, sondern machte sich auf und davon; das Parlament wolte ihn darauff aus dem Königreich verbannen; Winnington aber, ein Glied im Unter-Hauße, setzte sich mit dem grösten Eiffer dargegen; Auf diese Weise, sprach er, können die gottloseste Ministri die allerleichtfertigste Dinge ausüben, den Staat verrathen und verkauffen; und das schlimste, so ihnen alsdann begegnen könte, wäre; daß sie ihre Tage an frembden Höfen gemächlich zubrächten: Die Gemeine verwarffen darauff die Acte des Bannes, und erhielten eine andere, worinnen obgemeldter Graf des Verbrechens beleydigter Majestät angeklagt wurde. Danby, der sich auf die Freysprechung des Königs berieff, hielte nicht vor rathsam seinen Richtern sich zaghafft zu entziehen, sondern stellte sich vor dieselbe mit aller Freymüthigkeit, und begehrte, daß man ihm solte Recht widerfahren lassen; die Gemeinen aber, welche die Freysprechung des Königs nicht vor zulänglich erkennen wolten, schickten den Grafen nach dem Tower, und drungen darauff,

1679.

Der König aber nimmt sich seiner an.

96. Der Proceß mit dem Grafen Danby wird wieder vorgenommen.

Nichts destoweniger muß er in den Tower.

Anno 1679.

daß man ihm seinen Proceß machen solte. Weil aber unter diesen Bewegungen in dem Parlament die Frage entstund, ob auch die Bischöffe das Recht hätten, in dieser Vorfallenheit ihre Stimmen mitzugeben, und die Gemeinen sich darüber nicht vereinigen konten, so wurde das Parlament auseinander gelassen.

97. Neue Entdeckung und Anzeige einer vorgewesenē Verrätherey, durch ein angelegtes Feuer in Londen.

Der König war indessen über die noch immerfort währende peinliche Anklagen und Hinrichtungen der vorgegebenen Verräther gantz verdrießlich, dennoch aber muste er hierinnen denen angestellten Untersuchungen ihren Lauff lassen; damit das nechst zukommende Parlament nicht Ursach finden möchte, sich über ihn zu beklagen. Was aber insonderheit die Gemüther um diese Zeit noch verwirrter machte, war, daß bey einem Burger in Londen ein Feuer auskame, welches seine Magd angeleget hatte, die, als sie darauff eingezogen wurde, die Sache auff einen Nahmens Stubbs bekannte, der ihr 5. Pfund Sterling vor die Mühe versprochen, wenn sie ihres Herrn Hauß in Brand stecken würde; als hierauf auch dieser Stubbs beym Kopff genommen wurde, hatte er kein Bedencken sein Vorhaben zu entdecken, welches dahin gegangen, die gantze Stadt in Brand zu stecken, weil ihm sein Beicht-Vatter der P. Gifford gesagt hätte, es seye gar keine Sünde, wenn man alle der Ketzer ihre Häuser verbrennen würde; er bekante weiter, daß die Catholicken um diese Zeit sich hätten empören, und von einer Macht von 60000. Mann aus Franckreich unterstützet werden sollen; so wohl Stubbs, als die Magd erhielten Pardon, weil sie die Sache so freywillig entdecket hatten.

Rapin hist. d'Anglet. T. IX. p. 640.

98. Hinrichtung der 5. Jesuiten.

Dieses verursachte, daß die fünff Jesuiten, davon unter vorigem Jahr Meldung geschehen, ein neues Schlacht-Opffer dieser angegebenen Verrätherey ihrer Glaubens-Genossen werden musten, sie mochten auch von ihrer Unschuld sagen, was sie wolten. Den 23. Jun. erhielten sie von der gewöhnlichen Gerichts-Banck ihr Urtheil, welches einige Tage darauff, als den 30. an ihnen vollzogen wurde; sie wurden von Neugatte auf Schlitten geführet; ein jeder that noch eine Rede an das Volck, und bezeugte daselbst vor GOtt und auff seine Seeligkeit, „ daß er von keinem Hochverrath nichts „ wüste, daß er nicht der Meynung wäre, „ daß man Fürsten ums Leben bringen dürffte, noch daß der Pabst das „ Recht habe, solche abzusetzen; und „ daß sie allerseits in ihrem Gewissen „ überzeuget wären, daß alle Doppelsinnigkeit und Falschheit dem „ HErrn ein Greuel wäre. Dieses alles halff ihnen nichts, sie wurden auffgehencket, und nachgehends gevierttheilet.

99. Imgleichen des Advocaten Langhorns.

Dem Advocat Langhorn gieng es nicht besser; die beyde Angeber, Dates und Bedlow, so übel auch ihre Aussagen mit einander übereinstimten, brachen ihm den Halß; er wurde den 20. Jun. zu Tyburn hingerichtet, er litte den Todt mit einem gantz unerschrockenen Gemüth, und bezeugte, gleich seinen Vorgängern, daß er an allem dem, darüber er den Tod leiden müste, unschuldig wäre. Er hatte vor seinem Ende noch sehr erbauliche Betrachtungen, voller Gottseeligkeit und guter Gedancken, zu Pappier gebracht; er war sonsten von keinem gemeinen Geist, dabey gelehrt und sehr auffrichtig in seiner Profession; sein gröster Fehler war eine halßstarrige Eigensinnigkeit, damit er seine Religion auszubreiten suchte, welche ihm auch den Halß kostete: dabey jedermann sich wunderte, warum ein so geschickter Advocat seine eigene Sache nicht besser verthädiget, wenn er ja, wie er vorgegeben und viele glaubten, unschuldig gewesen wäre.

Rapin hist. d'Angl. T. IX. p. 476.
Welcher, Autor seinem guten Urtheil nach, sehr lesenswürdige Anmerckungen über dieser Leute ihren Proceß mit beyfüget.

100. Viele halten die Verurtheilte vor unschuldig.

Diese vielfältige Hinrichtungen, welche alle mit grosser Betheurung einer angemaßten Unschuld von Seyten der Verurtheilen vorgenommen wurden, brachten viele gute Leute auf die Gedancken, daß man mit ihnen zu weit gegangen wäre, und daß sie wohl auch in der That unschuldig den Tod möchten gelitten haben. Um diesen Meynungen zu begegnen, kamen damahls verschiedene Schrifften an Tag, welche beweisen wolten, daß eine Lüge aus guter Absicht bey denen Römisch-Gesinneten vor keine Sünde nicht gehalten würde, daß sie dergleichen bey Gelegenheit der letzten Zusammen-Schwörung, da sie den König, zusamt dem Parlament, mit Pulver hätten in die Lufft sprengen wollen, gethan; allwo die Rädelsführer den Anschlag beständig geläugnet, ohn-

eracht

Anno 1679.

Gedancken hierüber.

eracht einige von ihnen hernachmahls die Wahrheit hievon selbsten gestanden. Alleine, ob sich das Gewissen, bey dem erschrecklichen Anblick eines grausamen Todes, an dergleichen von Menschen erdachte Ausflüchte binden könne, will uns nicht allerdings wahrscheinlich vorkommen. Zum wenigsten verursachte die Hertzhafftigkeit, womit diese Leute in Tod giengen, und auf das Bekäntnüs ihrer Unschuld hinsturben, bey vielen ein solches Nachdencken, daß man allmählich begunte die Untersuchung der angegebenen Conspiration nachlässiger zu treiben; um so viel mehr, weil die Ankläger und Zeugen solche Leute waren, die ohne dem schon längstens ihres verlohrnen guten Nahmens halber bey Unpartheyischen keinen Glauben mehr fanden. Hieraus aber entstunde ein anderes Übel, indem man vieles vor unglaublich hielte, was doch an und vor sich selbst sich wahr befande, und daß, indem man denen Papisten nicht zu viel thun wolte, man sich von ihnen auch nicht versahe, daß sie ihre Religion, wie die Erfahrung gezeiget, mit Hülffe ausländischer Macht in Engelland einzuführen suchten.

101. Der Leib-Med. Wackemann und 3. Benedictiner werden loßgesprochen.

Diese und dergleichen Beweg-Ursachen machten, daß man der Königin ihren Leib-Medicum, Wackemann, und 3. Benedictiner, welche eben so viele Anklagen, als die Hingerichtete, wo nicht noch mehr, gegen sich hatten, loß sprache, und wieder auff freye Füsse setzte; vielleicht mochte auch das Ansehen der Königin, welche in ihre Händel am meisten mit verwickelt war, ihnen davon geholffen haben. Oates und Bedlow zum wenigsten waren nicht wohl auff den Richter Scroggs zu sprechen, daß er ihre Aussagen, in Ansehung dieser Beklagten, nicht mehr hatte gelten lassen, und suchten sich deßhalben nachdrücklich an ihm zu rächen.

102. Frage, ob der König ein neues Parlament berufen, oder das alte lassen solte?

Unterdessen kam die Zeit herbey, daß der König sich erklären muste, ob er das alte Parlament wieder versammlen, oder ein neues beruffen wolte: Die meisten im Geheimen Rath waren vor die Erhaltung des alten: „Der Hof, sagten sie, gewinnet niemahl nichts, wenn er im Zorn das „Parlament auffhebet: das Volck „wehlet allzeit wieder dergleichen „Personen, welche mit einem gleichen Eifer vor das Vatterland ein„genommen sind; die meiste Glie„der, welche es mit dem Gegentheil „halten, haben alle Mühe von der „Welt, wieder in die Wahl zu kom„men; die Unkosten, so man denen so „gewehlet werden, verursacht, machen „sie auff die Urheber derselben gehäs„sig; und man überlege es wie man „wolle, so ist allezeit das neue Par„lament mehr als das alte zu fürchten. Alleine dem König wolten diese Meynungen nicht einleuchten; Essex und Hallifax hatten Befehl die gegentheilige Meynung zu behaupten; diese stellten demnach vor, „daß die Ehr „des Königs darunter litte, wenn „man seinen einigen Bruder von der „Cronfolge ausschliessen, und dessen „Erlaß, in Ansehung des Grafen von „Danby, nicht vor zulänglich erken„nen solte: daß das vorige Parla„ment dißfalls so weit gegangen „wäre, daß man keine Aenderung „von demselben hoffen dürffte; da im „Gegentheil ein neues, wenn es auch „gleich aus denen alten Gliedern be„stünde, sich in vielen Stücken könte „weisen lassen; und nicht verbunden „wäre, dasjenige hartnäckig zu be„haupten, was jenes vor gut befun„den hätte. „ Diese letztere Meynung drunge durch, worüber der Graf Schaffsbury, als ein abgesagter Feind des Lord Hallifax, sein Mißvergnügen mit vielem Ungestümm zeigte.

103. Der König entschliesset sich zu dem letztern.

Unterdessen so änderte der König seine Meynung, weil man ihn kurtz darauff ersuchte, er möchte wegen denen Bewegungen in Schottland, ein neues Parlament beruffen, der König aber vor besser urtheilte, aus eben diesen Ursachen das alte beyzubehalten. Dieses verdroß Essex und Hallifax dergestalten, daß der erste so gleich seine Dienste niederlegte, und nur noch einige Zeit, auf inständiges Bitten des Königs, im geheimen Rath verblibe: der andere aber zog sich solches so hefftig zu Gemüthe, daß er kurtz darauff seinen Geist aufgab.

104. Klagen der Schottländer über den Hertzogen von Lauderdale.

Die Schottländische Sachen betreffend, so gewannen sie durch die Entfernung des Hertzogen von Yorck, und den Fall des Grafen von Danby, ein gantz anderes Ansehen; diese beyde hatten bißhero den Hertzogen von Lauderdale bestens unterstützet, ihr Unglück war also auch das seinige; er hatte es gar zu grob gespielet, als daß man nicht füglich Ursachen solte gehabt haben, sich über dessen gantze Aufführung zu beschwehren. Der König selbst war darauff bedacht, wie er diesen allzu-

Anno

allzueigenmächtigen Commissarium mit guter Art entfernen, und an dessen Stelle den Hertzogen von Monmouth erheben möchte. Die Schottische Stände bekamen also Befehl, mit ihren Klagen gegen den Hertzogen von Lauderdale schrifftlich einzukommen; diese stellten dem König darauff vor, „ wie unbillig und wider alle Gesetze „ des Reichs, der Hertzog von Lau„ derdale mit ihnen umgienge, daß „ er eine Armee im Lande hielte, wel„ che ihnen nicht anders als Feinden „ oder Rebellen begegnete, zu geschwei„ gen der vielen Ungerechtigkeiten und „ andern Drangsalen, damit er sie biß„ hero gedruckt und verfolget hätte. Der König, als er diese Klagen der Schottländer sich hatte vortragen lassen, sagte darüber zu einem seiner Vertrauten: Ich sehe wohl, daß sie dem Hertzogen aus tausenderley Dingen ein Verbrechen machen, die er gegen sie gethan; ich sehe aber nicht, daß sie ihn im geringsten beschuldigen, daß er etwas gegen mich gehandelt habe: So sehr zerriß dieser König das Band, welches ihn mit seinem Volck verknüpffte, und so wenig glaubte derselbe, daß die allgemeine Wohlfarth, die Angelegenheit gecrönter Häupter seyn müste. Wie schlechten Vortheil aber dieser König von diesen Meynungen gezogen, und welche Zerrüttungen diese unglückseelige Zergliederung des Staats-Cörpers, besonders in Groß-Britannien, nach sich gezogen, zeiget die Erfahrung.

Besondere Anmerckung des Königes darüber.

105. Die Schotten werden wild, da sie sehen, daß ihnen der König nicht helffen will.

Als demnach die Schotten sahen, daß sie von dem König so wenig Recht als Hülffe zu gewarten hatten, wurden sie wild, und zertheilten sich in verschiedene Rotten, da es dann allenthalben drunter und drüber gienge; sonderlich warn ein Theil der eifrigsten Presbyterianer, die einige Engelländische Geschicht-Schreiber des Fanaticismi, oder der geistlichen Träumerey beschuldigen, * bey diesen Händeln gantz ausgelassen; diese arme Leute, welche der unbillige Zwang derer Episcopalen bißhero aufs äusserste verfolget hatte, ohneracht der gantze Unterschied ihres Glaubens meistens nur in einem Meßgewand, Chor-Rock und dergleichen unnützen Kleinigkeiten bestunde, entrissen sich mit der grösten Wuth allem Gehorsam, den sie der Regierung schuldig waren; sie versammleten sich im freyen Felde, und hielten daselbst ihren Gottes-Dienst öffentlich; dabey suchten sie ihren Anhang immer mehr und mehr zu verstärcken, liessen Manifeste ausgehen, und widersetzten sich darinnen allem demjenigen, was zum Nachtheil ihrer Kirchen vom Anfang der Reformation, sonderlich vom Jahr 1648. biß 1660. vor Acten und Verordnungen ergangen wären; wie sie dann dieselbe im Monath Junio offentlich zu Rugland verbrennen, und ihre Erklärung dargegen anschlagen liessen; sie strichen darauff nach Loundonuwill, woselbst der Rittmeister Grahain mit einigen Compagnien auf sie losgienge, und sie zerstreuen wolte; der Malcontenten aber waren bey 1500. Mann, alle mit Gewehr und Waffen versehen; als es demnach zum Treffen kam, musten jene mit Verlust von 30. biß 40. der Ihrigen sich nach Glascou zurück ziehen. Dieses machte die Malcontenten so behertzt, daß sie den 12. Jun. Glascou mit Gewalt wegzunehmen suchten, sie wurden aber von dem Lord Rohs davor abgewiesen, und ihrer verschiedene dabey niedergemacht und gefangen genommen.

1679.

Widersetzen sich denen Episcopalen.

Ziehen zu Felde.

* History of the Popisch Plot p. 317.

106. Geben ein Manifest heraus.

Die Malcontenten gaben um diese Zeit auch eine Erklärung heraus, darinnen sie ihre Aufführung zu rechtfertigen, und die Gemüther gegen die Episcopalen aufzureitzen suchten; weilen solche viele merckwürdige Umstände in sich hält, wollen wir solche von Wort zu Wort mit hiebey fügen:

„ Einem grossen Theil der Welt ist „ nicht unbekannt, wie glückseelig die „ Schottländische Kirche gewesen, so „ lang sie der Ordnung JEsu Christi „ in ihrer Reinigkeit und Krafft ge„ nossen, deren wir aber jämmerlich, „ durch die Wieder-Einsetzung der „ Geistlichen beraubt worden sind. „ Zudeme ist auch nicht allein allen „ unpartheyischen Personen, sondern „ auch unsern abgesagten Feinden zur „ Gnüge bewust, mit was unglaubli„ cher Gedult und Beständigkeit das „ Volck GOttes, alle Grausamkeit „ und Unterdruckung, welche die Geist„ liche und die ihm übel wollen, immer „ erdencken können, ausgestanden. „ Man hat die gute Leute ins Elend „ verwiesen, am Leib und Leben ge„ strafft, ihre Häusser ausgeplündert, „ und ihre Personen zu frembden Co„ lonien, auf unbewohnte Insuln ver„ kaufft, wodurch eine grosse Menge „ Volcks gezwungen worden, ihre

Anno

Wohnungen, Weib und Kinder zu verlassen / und als Pilgram herum zu wandern / weil ihnen niemand / aus Furcht / sich gleicher Straffe schuldig zu machen / hat helffen und beystehen / ja nicht einmahl auf ihrem Todbett / mit ihnen reden dörffen. Hiebey aber blieb es nicht / sondern sie wurden auch gezwungen / unter das Joch der Unterdrückung in ihrer bürgerlicher Handthierung und Gewerb / leiblichen Güthern / Freyheiten und Privilegien sich zu biegen / so daß allerley Tyranney von verschiedenen Jahrē her / absonderlich im Jahr 1678. an ihnen ist verübet worden / indem man eine gewaffnete Anzahl barbarischer Soldaten / wider alle Billigkeit und Gesetze / geschickt / und verschiedene Beschwerden und Auflagen / vermög einer Zusammenkunfft der Stände / im Monath Julio / 1678. eingeführet / eine gewaffnete Macht auffzurichten / die man mehrentheils den eifrigsten Papisten / oder ihren Günstlingen aufgetragen / welche sie dann aufs äusserste bedränget / und unglaubliche Frevelthaten an ihnen ausgeübet haben. Ihren Predigern und Zuhörern ist mit Gewalt nachgejaget worden / und hat man dieselbe / als sie in ihren Häusern versämmlet waren / ihren Gottesdienst zu verrichten / gefänglich weggeführet; dahero sie gezwungen worden / ihre Versammlungen im Felde und in Einöden zu halten / allwo man sie nichts destoweniger überfallen / angegriffen / und ihr Blut vergossen hat. Um welcher Ursachēwillen sie aus Noth die Waffen ergreiffen müssen / die Verrichtung ihres Gottesdiensts entweder zu handhaben / oder aber sich des Evangelii / welches ihre treue Prediger verkündigen / beraubet zu sehen. Wie dann noch jüngsthin den 1.(11) Junii / als des HErrn Tag / der Rittmeister Graham von Kloverhouse Befehl erhalten / alle diejenige zu tödten / so sich bey denen Feld-Versammlungen in Waffen befinden / und sich zur Gegenwehr stellen würden. Diesemnach fiel er mit grossem Grimm an / zerstreuete das versammlete Volck / und zu mehrer Beängstigung fesselte er einen Bedienten / mit noch einigen andern / die sie des Morgends in den Häusern gefunden / so daß sie nicht umhin gekönt / sich ihrer Haut zu wehren; wobey denn das Unglück gewolt / daß verschiedene von beyden Seyten todt geschlagen werden. Solchemnach befinden sie sich wider ihren Willen genöthiget / das äusserste Mittel zu ergreiffen; in Betrachtung / daß die Obrigkeit die Thür für ihnen verschlossen / ihre Entschuldigung anzuhören; wobey sie sich verpflichtet zu seyn erachten / zu erklären / daß diese / nebst vielen andern unerträglichen Beschwerden / beydes in dem Geist- als Weltlichen Regiment / die wahre Ursachen dieser ihrer rechtmäßigen Selbst-Beschirmung seyen; und betheuren sie auffs höchste / in GOttes Gegenwart / daß die warhafftige Ursachen ihrer Fortsetzung in denen Waffen eigentlich diese seyen: Erstlich die Defension und Sicherheit der wahren Protestirenden Religion und des Preßbyterianischen Kirchen-Regiments / das auf Gottes Wort gegründet / und in der Glaubens-Bekantnüß verfasset / auch dabenebenst von den Gesetzen des Landes bekräfftiget ist / worann sich der König / die Edlen / und das Volck / zu mehrer Vertheidigung der Königlichen Authorität Christi über seine Kirche / wieder alle Gewalt / dadurch dieselbe gekräncket werden möchte / bey der National-Liga verbunden haben. Zweytens: Die Defension und Erhaltung Seiner Majestät Persohn und Authorität / damit alle Welt von ihrer Treue Zeugnüß geben möchte / daß ihnen niemahls in den Sinn noch in die Gedancken gestiegen sey / Dero Königliche Macht und Ansehen zu vermindern / oder zu nichte zu machen. Drittens: Ein freyes und unbeschränckes Parlament / und eine General-Versamblung zu Abschaffung ihrer Beschwerden zu haben / dem Pabstthum vorzukommen / und die Geistlichkeit unter demselben auszurotten. Weil nun dieses die Ursachen sind warum sie kommen / und wofür sie zu stehen entschlossen bleiben / so bitten sie Se. Königliche Majestät unterthänigst / Sie wolten alle Dinge in eben denselben Stand setzen / worinnen sie gewesen / als GOtt Se. Majestät zum König über das Volck beruffen hat. Solte aber ein solches nicht können erhalten werden / so ermahnen / bitten und suchen sie / um der Wunden JEsu Christi willen alle diejenige / so mit ihnen in Verbündnüß stehen / daß sie sich zur Vertheidigung der gemei-

1679.

Anno 1679.

gemeinen Sache, und Interesse, zu „ihnen schlagen wollen. „

107. Und warnē ihre Lands-Leute gegen sie zu fechten.

Nechst diesem ordentlichen Manifest liessen sie an ihre Lands-Leute, die bey der Armee, so in diesem Königreich auff den Beinen stunde, sich befanden, eine gar nachdrückliche Warnungs-Schrifft bekannt machen, worinnen sie dieselbe flehentlich baten, wider sie nicht zu fechten; dann sie würden wider den HErrn streiten, welcher, wie sie sich dessen versichert halten könten, sich der Seinen annehmen würde, dieweil sie unter seinem Pannier zu kämpffen sich vorgenommen hätten.

108. Schreckliche Mordthat des Ertzbischofs zu St. Andreä.

Was aber den grösten Lermen machte, und die entzweyte Gemüther entsetzlich auf einander verbitterte, war die freche Mordthat des Ertzbischofs zu St. Andreä, Doctor Scharffs, welcher den 13. May, bey dem Dorff Kennoway, auf folgende Art ums Leben gebracht wurde: Als er von besagtem Ort nach seinem Pallast zurück fahren wolte, kamen einige von denen Malcontenten zu Pferd mit auffgezogenen Pistolen ihme nachgerannt; seine Tochter, welche bey ihm in der Kutsche saß, wurde derselben so bald nicht gewahr, so schrie sie aus gedoppelter Furcht, wegen ihres Vatters und ihrer selbst, dem Kutscher zu, daß er davon jagen, und sie retten solte; der Kutscher that sein bestes, die Pferde lieffen so sehr sie konten, allein das leicht berittene Gesindel, so ihnen folgte, berannte ihnen bald den Weg; der erste von ihnen, welcher die Kutsch erreichte, schenckte so gleich dem Vorreuter eine Kugel, darüber geriethen die Pferde in Verwirrung, und musten halten; ein anderer schoß darauff nach dem Ertzbischoff, that ihm aber damit weiter keinen Schaden, als daß er ihm das Kleid versengte; dieses machte die Bößwichter glauben, der Prälat müste die Kunst sich fest zu machen verstehen, deßwegen rissen sie ihn aus der Kutsche, stachen und schlugen auf ihn mit Ausstossung der entsetzlichsten Flüchen und Schimpffreden; die Tochter warff sich diesen barbarischen Menschen demüthig zu Füssen, und bate sie mit denen beweglichsten Gebehrden um ihres Vatters Leben, sie wurden aber weder durch ihre Thränen, noch von ihrem Angst-Geschrey zum Mitleiden beweget, sie stiessen solche vielmehr unbarmhertzig zur Erden, und liessen ihren Vatter, nachdem sie mit grausamer Wuth Streiche und Stiche auff ihn wiederholet, todt auff der Stelle liegen. Denen Thätern wurde so gleich nachgesetzt, zwey Edelleute davon wurden noch unterwegs angetroffen, sie wolten aber sich nicht gefangen geben, sondern grieffen zum Gewehr, da der eine, nachdem er verwundet, todt zur Erden

fiel,

Anno

fiel, der ander aber in Verhafft gezogen wurde.

109. Die Presbyterianer kommen darüber in Verdacht, als ob sie daran mit Antheil hätten.

Man wolte denen Presbyterianern und andern Separatisten von der Englischen Kirche diese gräßliche Mordthat auff die Rechnung setzen; alleine, sie liessen diese Beschuldigung nicht an sich kommen, weil solche die Thäter, wie sie es nachgehends selber gestunden, aus einem persöhnlichen Haß gegen den Bischoff gethan hätten; wiewohl Burnet, der sonsten nicht partheilich scheinen will, als ein Episcopal, mehr geneigt ist, darüber die Fanatische Separatisten in Verdacht zu behalten.

Burnet Mem. T. II. p. 317.
Th. Europ. T. XII. p. 83.
Larrai hist. d'Angl. T. IV. p. 548.

110. Der König lässet einige Trupen gegen die Malcontenten marschiren.

Der Hof sahe demnach, daß es Zeit war diesem Unheyl zu steuren; der Graf von Lincithgow, zog denen Malcontenten mit 1400. Mann regulirter Truppen entgegen, allein er getrauete sich nicht sie anzugreiffen; theils meynen, weil er darzu nicht Hertz genug gehabt hätte, andere aber, hielten mit besserem Grunde davor, daß er als ein Freund des Hertzogs von Lauderdale, diese Unruhe nicht zu stillen gesucht, damit man daraus abnehmen möchte, wie viel Ursach der Hertzog gehabt hätte, die Strenge gegen diese Leute zu gebrauchen.

111. Dem Hertzogen von Monmouth wird das Commando aufgetragen.

Weil nun der Auffruhr in Schottland von Tag zu Tag zunahme, so muste der Hertzog von Monmouth zu Ende des Junii auff der Post sich dahin begeben, die Truppen in dasigem Königreich eilends zusammen ziehen, und damit auff die Malcontenten loßgehen. Er fand sie unweit Hamilton, bey einer Brücke, welche sie über den Fluß Clide geschlagen; und ob er wohl Befehl hatte, sich in keine Tractaten mit ihnen einzulassen, so liesse er doch ihre Deputirten vor sich kommen; er thate solches, weil er wuste, daß der Hertzog von Lauderdale es bey Hof dahin gespielet hatte, daß man, ohne die Beschwerden dieser Leute zu untersuchen, sie stracks zerstreuen und austilgen solte, er hielte sich demnach nicht verbunden, diesem Befehl so genau nachzuleben. Jedoch, da sich die Malcontenten auf Discretion nicht ergeben, noch die Waffen niederlegen wolten, sahe er sich gezwungen die Gewalt zu gebrauchen. Er liesse demnach die Feinde dergestalt aus seinem groben Geschütze begrüssen, daß diese darüber in nicht geringe Furcht und Verwirrung geriethen, und bey näherer Anrückung der Königlichen Truppen die Brücke verliessen, und sich, so gut sie konten, durch die Flucht zu retten suchten. Es blieben aber ihrer 2. biß 300. todt auf der Stelle, und 1200. wurden gefangen genommen, * wiewohl einige die Zahl der Getödteten auf 700. der Gefangenen aber auf 1100. setzen, ** Andere wollen gar, es seyen ihrer 800. niedergemacht, und 2200. gefangen worden. *** Es waren auch einige Officiers so wild, und wolten, daß man alle die Rebellen ohne Gnad und Barmhertzigkeit tod schmeissen solte; der junge Hertzog aber, der mehr Großmuth hatte, befahl gleich im ersten Niedermetzeln, durchaus derjenigen zu schonen, die sich gutwillig ergeben würden. Welche Gelindigkeit ihm nachgehends von seinen Feinden sehr übel ausgeleget wurde, indem sie ihn beschuldigten, daß er den Befehl seines Vatters, des Königs, gering geachtet hätte, um sich bey dem Volck desto beliebter zu machen; so urtheilte insonderheit der Hertzog von Yorck, der seine Eifersucht gegen den von Monmouth nicht zu verbergen wuste; der König sagte deßhalben zu diesem Printzen, da er wieder nach Londen kam: **Wenn er an seiner Stelle gewesen wäre, so hätte er sich mit denen Gefangenen nicht auffgehalten**; worauff aber der Printz die großmüthige Antwort setzte, **er könte die Menschen nicht mit solcher Kaltsinnigkeit umbringen**; es schickte sich solches besser vor die Schlachter. Sonsten hatte sich dieser junge Printz, bey dieser Gelegenheit, durch seine kluge und tapffermüthigen Auffführung solchen Ruhm erworben, daß man bey Hof anfieng, dessen gute Eigenschafften mehr, als der andern ihre Laster zu befürchten; sonderlich waren die, so es mit dem Hertzogen von Yorck hielten, darauf sehr eifersüchtig, und suchten deßhalben bey dem König, allen dessen Unternehmungen andere Farben anzustreichen, und sie übel auszulegen; und dieses auch war die Ursach, daß man von denen so schönen Verrichtungen dieses jungen Herrn in Schottland, so wenig Wercks machte. Solchergestalt wird öffters die Tugend mehr verdächtig, als das Laster.

1679.

Dieses jungen Herrn rühmliche Großmuth.

* Burnet. Mem. T. II. p. 321.
** Larrai hist. d'Angl. T. IV. p. 548.
*** Theatr. Europ. T. XII. p. 88.

Welcher die Malcontenten zerstreuet.

Anno

Rapin und Leti sprechen in ihrer Englischen Geschichtsbeschreibung von diesem Printzen viel gutes, und rühmen so wohl dessen Tapfferkeit, als Klugheit, die er insonderheit bey dieser Expedition in Schottland gezeiget hätte. Vid. von dem ersten Tom. IX. und von dem andern T.V. Cap.penult.

112. Der Auffruhr in Schottland wird gestillet.

Monmouth liesse es dabey nicht bewenden, er machte, daß nicht allein die Königliche Truppen in Schottland, unter eine gewisse Disciplin gesetzt, sondern daß auch die auffrührische Schotten einen Erlaß erhielten; wiewohl die Edelleute, die Geistlichen und die Officiers, die man in dem letzten Treffen gefangen hatte, davon ausgeschlossen, und 2. Prediger von ihnen auffgehangen wurden. Zweyhundert aber dieser Unglückseeligen, die nach Virginien solten übergeschiffet werden, giengen unterwegs auf dem Meer zu Grunde; die übrigen wurden mit Geld gestrafft, und damit die Ruhe in Schottland auff eine Zeitlang wieder hergestellet.

113. Der König ertheilt denen Separatisten die Religions-Freyheit.

Das Murren der Geistlichen aber macht, daß ihnen ihre Kirchen wieder geschlossen werden.

Der König ertheilte auch kurtz darauf den Befehl, daß man denen Separatisten wiederum ihre Kirchen und Versammlungen frey lassen solte; alleine dieses konten die Episcopalen nicht über ihr Hertz bringen, der Glaubens-Eiffer war bey diesen Leuten so groß, daß er auch die Liebe des Nächsten, welche doch das eintzige ächte Kennzeichen der wahren Religion ist, übertraffe; sie kamen zu dem König, erörterten vor ihm mit sehr wichtigen Vorstellungen, die grosse Gefahr der Englischen Kirchen, und die üble Folgen, so daraus entstehen würden, wenn auf solche Weise der König die Aufwiegler nicht allein nicht bestraffen, sondern sie noch über das belohnen wolte. Der König hatte dagegen nichts einzuwenden, der Hertzog von Monmouth aber, welcher denen Schotten diese Freyheit erworben, konte sie darinnen nicht unterstützen, er bekam mit sich selbsten genug zu thun; also wurden denen Presbyterianern und Separatisten in Schottland ihre Kirchen und Versammlungen wieder gesperret, da sie noch kaum angefangen hatten solche zu eröffnen.

114. Der König wird gefährlich kranck,

Und der Hertzog von Yorck komt deßwegen

Den König überfiel um diese Zeit ein hefftiges Fieber, man war schon um sein Leben besorgt, die Aertzte selbsten urtheilten die Kranckheit gefährlich; sein Bruder, der Hertzog von Yorck, wurde darüber eilends nach Londen beruffen, der König selbst hatte seiner begehret, * doch wuste niemand nichts davon, ausser einige von des Königs Vertrauten; wie der Hertzog ankam, befande sich der König besser, und die Quinquina machte ihn völlig genesen. Der Hertzog solte also wieder zurück nach Brüssel kehren, er hatte aber darzu keinen Lusten, und würde es auch vielleicht nicht gethan haben, wo ihm solches der König nicht ausdrücklich befohlen, und zugleich dem Hertzog von Monmouth ebenmässige Ordre, sich über Meer zu begeben, ertheilet hätte. 1679. nach Londen.

* Der P. Orleans in seiner hist. des Revolut. d'Angleterre T. III. p. 338. sagt das Gegentheil; es ist aber diesem Geschichtschreiber in Ansehung des Hertzogs, und seiner Religion, vor welche beyde er sehr eingenommen scheint, wenig zu trauen.

115. Muß aber wiederum, nebst dem Hertzog von Monmouth das Königreich verlassen.

So groß war die Feindschafft, und das Mißtrauen des Hertzogs von Yorck gegen seinen Vettern, den von Monmouth; als sie demnach beyde das Königreich verlassen musten, so wurde ihr beyderseitiger Haß, welchen bißhero der äusserliche Wohlstand des Hofs noch bedecket hatte, völlig offenbar, da sich denn eine Parthey vor diesen, die andere vor jenen erklärte; der erste hatte sich von dem König das Wort geben lassen, daß er, währender seiner Abwesenheit, kein Parlament versammlen wolte, weil er auff diese Weise hoffte, daß die Parthey, welche gegen ihn wäre, ihren Eiffer einstellen, und diejenige, so es mit ihm hielte, desto mächtiger werden würde. Er schmeichelte sich auch, daß ein gewisses Kunst-Feuer, welches seine Partisanen anstecken solten, den gewünschten Ausbruch thun solte; um diejenige Verrätherey, die man denen Catholicken aufbürden wolte, auf die Protestanten selbst zurück fallen zu machen.

116. Leichtfertige Betrügereyen, in Vorgebung einer neuen Conspiration gegen den König.

Ein sicherer Dangerfield, welcher die Feinigkeit seines Verstandes durch allerhand Spitzbübereyen zu bezeugen pflegte, hatte es endlich so arg gemacht, daß er beym Kopff genommen, und in ein Gefängnüs gesetzt wurde; Eine Frantzösin von gleicher Tugend, und Geschicklichkeit, die er aus Übereinstimmung der Gemüther cörperlich liebte, halff ihm davon, und brachte ihn zu der Gräfin von Powiß, welche so eiffrig vor die Einführung des Pabsthums arbeitete, daß sie alle Mittel hervor suchte, diese andächtige Rathschläge zu befördern. Danger-

field

Anno

field schien ihr hierzu nicht ungeschickt; nachdem sie ihn also ein wenig zugestutzt, machte sich dieser unter lauter Leute, die hefftig gegen den Hertzogen von Yorck eingenommen waren, und die alle dahin stimmeten, daß man ihn von der Cron-Folge ausschliessen müste; er selbsten schien gegen denselben am meisten aufgebracht zu seyn, und verleitete dadurch andere desto treuhertziger gegen ihn sich heraus zu lassen. Mittlerweile, daß er sich nun so ehrlich anzustellen wuste, machte er mit andern Betrügern seines gleichen, ein Complot, eidlich auszusagen: „ Daß „ man ihnen Kriegs-Commissionen „ aufgetragen hätte, und daß man im „ Werck begriffen wäre, die Regie„ rungs-Form in Engelland zu ändern, „ und den König, und die Königliche „ Familie mit einmahl fort zu jagen. Da nun die Sache auf solche Art verabredet war, hatte dieser Verräther die Vermessenheit, nachdeme er dem Hertzogen von Yorck davon Nachricht gegeben, sich bey dem König selbsten zu melden, welcher denselben mit vielem Vergnügen anhörte, und ihn davor mit einer wochentlichen Pension begnädigte; man sprengte darauf heimlich aus, es seye eine wichtige Sache auf dem Tapet; einer sagte es immer dem andern ins Ohr, keiner aber wuste den rechten Grund davon zu entdecken; das Geheimnüs muste doch gleichwohl an Tag kommen, und Dangerfield war derjenige, der das Siegel davon lösen solte. Er hatte sich im Vorrath schon allerhand falsche Briefe gesamlet, die an ihn gestellet waren; er machte daraus ein Packet, und practisirte solches in einen dunckeln Winckel bey einē, Nahmens Mansel, bey dem er eine Zeitlang war aus- und eingegangen. Dieser Mansel wurde darauf bey denen Zoll-Commissarien angegeben, daß er verbottene Kauffmanns-Waarē bey sich hätte. Sogleich kamen einige Bedienten, die alle Cammern und Winckeln bey ihm durchsuchten, die verbottene Waaren fanden sie nicht, wohl aber obiges Packet von Briefen; man eröffnete solche, und zeigte deren Inhalt der Regierung an. Dieses machte nun auf einmal einen grossen Lermen; alleine die viele vornehme Leute, die mit darinnen verwickelt waren, zeigten bald, daß ein Betrug darunter stecken müste. Man durchsuchte alle Oerter, wo der Betrüger sich aufzuhalten pflegte, und fande endlich eine Schrifft, worinnen er seine Anschläge, wie er solche bißher geführet, mit eigner Hand entworffen hatte. Man kriegte ihn darauf zu fassen, und setzte ihn gefangen, da er alles gestunde. Was er aber vor die künstliche Bemühung, damit er den Englischen Hof in ein neues Labyrinth zu verleiten gesucht, vor einen Lohn bekommen, solches wird nit gemeldet; wahrscheinlich hat sich der Hertzog seiner angenommen.

1679.

117. Der Hertzog von Yorck wird Statthalter in Schottland.

Diese Händel verursachten, daß man den König bate ein neues Parlament zu versamlen; alleine eben aus der Ursach, da man es ihm riethe, wolte er es nicht thun. Sein Bruder, der Hertzog von Yorck, suchte sich indessen bey denen Schottländern beliebt zu machen, und brachte es derohalben durch seine Freunde bey dem König dahin, daß er im Monath October ihn zurück kommen liesse, und ihm das Gouvernement in Schottland auftruge. Der Graf von Schaftsbury wolte sich zwar dargegen setzen, er liesse als Präsident, den Staats-Rath versammlen, und stellte ihm vor, daß man den König bitten müste, seinen Bruder zu entfernen, allein die andere Räthe wolten solches nicht über sich nehmen; also verreyßte der Hertzog nach Schottland, Schaftsbury aber verlohr darüber sein Präsidenten-Ampt, welches dem Mylord Roberts, Grafen von Radnor gegeben wurde.

118. Der Hertzog von Monmouth komt wieder nach Engelland, der König aber will ihn nicht sehen.

So bald war der Hertzog von Yorck in Engelland nicht angekommen, so bate der Hertzog von Monmouth den König, ihm ein gleiches zu erlauben; da ihm aber solches abgeschlagen wurde, machte er sich, dem ungeacht, auf den Weg, und kam nach Londen; der König wolte ihn nicht nur nicht sehen, sondern befahl durchaus, er solte wieder zurück kehren; einige seiner Freunde riethen ihm zum Gehorsam, Schaftsbury aber wolte, er solte bleiben, und sich die Liebe des Volckes suchen zu wegen zu bringen. Zu seinem Unglück folgte er dem Eingeben dieses Letztern, und reyßete unterdessen in denen Provintzen herum, unter dem Schein, als ob ihn die Lust zu jagen dahin triebe. Bey dieser Gelegenheit aber versammlete sich allzeit viel Volck um ihn herum, dergestalt, daß man hätte glauben sollen, als ob er sich einen grossen Anhang machte, allein es war gantz das Widerspiel; viele gaben nur auf seine Unternehmungen acht, um sich nachgehends, bey vorfallender Gelegenheit, durch derselben Entdeckung einen besonderen Verdienst zu machen, und die Klügsten überhaupt urtheileten schon damahlen, daß daraus dermahleinst Bürgerliche Unruhen entstehen dürfften, wobey es allezeit vor-

Er reißet in Engelland herum, und suchet sich einen Anhang zu machen.

Anno

theilhaffter wäre, sich zu dem rechtmässigen Cron-Erben, als zu einem Bastard zu halten; wenn auch gleich, wie es öffters geschiehet, dieser jenen an guten Eigenschafften übertrifft.

1679.

Burnet Mem. T. II. p. 329.

Das IX. und X. Capitel.

Von Dennemarck und Schweden.

119. Dennemarck zeiget guten Muth gegen Franckreich und Schweden sich zu wehren.

DAn handelte noch immer vom Frieden, der Krieg aber nahm deßwegen noch kein Ende, nur wurde er kaltsinniger, und unachtsamer geführet; Dennemarck wolte sich einmahl Franckreichs Gutdüncken nicht so schlechter Dings unterwerffen, alles wurde daselbst zu einem strengen Krieg veranstaltet. Die Münsterische Truppen behielte der König unter dem General Wedel in seinem Sold, ohnerachtet sie ihr neuer Bischoff, Ferdinandus von Fürstenberg, wieder hatte zurück fodern lassen. * Diese Entschliessungen von Seyten der Cron Dennemarck schienen zwar großmüthig genug, die Frantzosen aber waren dem Churfürsten von Brandenburg schon in seine Clevische und Westphälische Länder eingefallen, und bedroheten auf gleiche Weise, den König von Dennemarck in dem Oldenburgischen heimzusuchen, wo er sich nicht zu denen vorgeschlagenen Friedens-Bedingungen, bequemen würde. Wolte demnach der König sich und seine Länder nicht in die gröste Gefahr setzen, so muste er nebst dem Churfürsten von Brandenburg Franckreich um einen Stillstand der Waffen ersuchen, in Hoffnung, mittlerweile von denen schweren Bedingungen, welche ihm diese Crone zu unterschreiben vorlegte, noch einige herunter zu bringen; alleine, da hierauf der Churfürst von Brandenburg durch die herbe Feindseeligkeiten, welche die Frantzosen in seinen Westphälischen Ländern ausübten, zu einem besondern Frieden mit Franckreich gezwungen wurde, so geriethen dadurch die Sachen des Königs von Dennemarck in einen desto schlimmern Zustand. Er sahe nun wohl, daß Standhafftigkeit und Muth es nicht allein ausmachen, und daß doch endlich die kleinere Macht der grössern weichen müste.

* Hojer in seiner Dänischen Geschichts-Beschreibung, p. 528. meldet, der König hätte diese Truppen deßwegen zurück gehalten, weil sie ihm der vorige Bischoff Bernhard von Galen, ohne einige Zeit oder Condition zu bestimmen, überlassen hätte, und sie darzu diesem neuen Bischoff mit keinem Eyde noch verbunden wären gewesen; welches Vorgeben, wo der Bischoff anders die Truppen selbsten gebraucht hätte, wohl eben keinen Stich würde gehalten haben; da aber der neue Prälat, als ein gelehrter und friedliebender Herr, mit dem Kriegswesen nichts mehr wolte zu schaffen haben, also, daß diese gute Völcker, die davon ihr Handwerck machten, an ihm einen schlechten Patron würden gefunden haben, und wol gar meistens wären abgedancket worden, so entschlossen sie sich lieber zu bleiben, wo sie waren; wiewohl sie auch da keine grosse Thaten mehr verrichteten, indem der Friede darauff erfolgte.

120. Muß sich aber endlich zum Frieden bequemen. Ohnerachtet solches wegen Holstein sich durchaus nicht geben will.

Solchemnach erklärte sich Dennemarck, an Schweden alles wieder heraus zu geben, wegen dem Hertzogen von Holstein aber könte es sich nicht entschliessen, der Cron Franckreich zu Willen zu leben, und solchen in seine Länder wieder einzusetzen; man suchte vielmehr zu behaupten, daß dieses ein Famillen-Geschäffte sey, darinnen fremde Potentaten kein Recht hätten, sich mit einzumischen. Franckreich, liesse zwar darauf vorstellen, daß es selbsten, der Condäischen Sache halber, sich mit Spanien hätte vergleichen müssen, und sey also nichts ungewöhnliches, daß sich fremde Machten in dergleichen Hauß-Händel legten; da nun Dennemarck dieses bey sich nicht wolte gelten lassen; so brach im Monath Junii der General-Lieutenant de la Joyeuse, mit etlichen Regimentern Reuterey aus dem Mindischen in das Oldenburgische, und setzte daselbst alles unter Brandschatzung; wobey Franckreich Dennemarck zu wissen thun liesse, daß, im Fall sich solches noch länger verhalsstarrigen, und nicht vor dem Ende des Augusts die Friedens-Vorschläge unterschrieben, mithin den Hertzogen von Holstein in seine Länder wieder eingesetzt haben würde, so solte es über das Oldenburg an Schweden, und Delmenhorst an Münster, abzutretten gezwungen werden. Also machten die Frantzosen den Dänischen Frieden zu Fontainebleau nach ihrem selbst eignen Willkühr und Gutdünncken. ** Und Dennemarck muste, weil es sich von allen Bundsgenossen entblösset, von seinen Feinden aber umgeben sahe, mit sich machen lassen, was man wolte. Dieser Friede wurde den 10. August. zu besagtem Fontainebleau

unter-

Anno unterschrieben, der mit Schweden aber verzögerte sich, wegen der vielen anders einzurichtenden Sachen, biß den 3. Sept. da derselbe gleichfalls zu Lunden in Schonen seine Richtigkeit erlangte.

** Pufendorff de rebus Brandenb. L. XVII. §. 90. sagt: Die Frantzosen hätten den Dänischen Frieden ad libidinem suam gemacht; in der That hatte sich Dennemarck dabey schlecht vorgesehen, und üblen Rathschlägen gefolgt. Es ist eine Haupt Regul, die durchgängig ihre Wahrheit und Nutzen hat, **dasjenige was man nicht ändern kan, gleich und mit guter Art zu thun.** Denn lasset man es auff Zwang und Gewalt ankommen, so büsset man nicht allein um so viel mehr ein, sondern die vernünfftige Welt belohnet nicht einmahl mit einigem Lobspruch eine solche Standhafftigkeit, die zu nichts gedienet, als unser Weichen desto scheinbarer, und unsern Schaden desto gröffer zu machen.

121. Der König in Schweden will den Artickel von seiner Heyrath mit der Dänischen Printzessin nicht mit in die Friedens-Pacten einsetzen lassen.

Die Unterzeichnung dieses Friedens wurde zwar von dem König in Schweden drey Tage lang verzögert, weil die Dänen darinnen den Artickel von seiner bevorstehenden Heyrath mit der Königlichen Dänischen Printzessin / Ulrica Eleonora / mit hatten einfliessen lassen / welches aber dieser als etwas unanständiges betrachtete; indeme es gleichsam das Ansehen hätte / als ob er gegen seinen Willen / nur um den Frieden zu schliessen / zu dieser Heyrath sich bequemet hätte; also wurde dieser Artickel ausgelassen; nichts destoweniger schlosse man noch denselben Tag auch die Sache wegen des Königs Heyrath. Ja es bliebe nicht allein bey diesem Frieden und der errichteten Heyrath / sondern es wurde auch über das kurtz darauf / als den 7. Oct. zwischen ihnen ein genaues Bündnüß geschlossen / *** welches hauptsächlich dahin gienge / um sich gegen alle diejenige / die ihren Ruhstand zu unterbrechen suchen würden / mit gesamter Hand zu verthaidigen; diese dreyfache Kette / damit sich diese beyde Könige zusammen verbanden / machten in der Welt um so viel ein grösseres Aufsehen / weil sich dergleichen niemand von so zwey auff einander verbittert gewesenen Feinden so balde versehen hatte.

*** Dieses Bündnüs, vermög dessen beyde Könige, einander auff 10. Jahr mit 4000. zu Fuß, und 2000. zu Pferd / nebst 10. Kriegs-Schiffen beyzustehen versprochen, wolte anfänglich auch dem Churfürsten von Brandenburg verdächtig scheinen, weil es ohne sein Wissen war auffgerichtet worden; der König von Dennemarck aber suchte ihn damit zu beruhigen, indem er ihm folgende Ursachen anführte, die ihn darzu bewogen: 1. Hätte er solches seinem neuen Schwager, dem König von Schweden, ohne Verletzung des Wohlstandes nicht wohl abschlagen können. 2. Hoffte er aus diesem Bündnüß diesen Vortheil zu ziehen, daß er der Schweden ihre Anschläge dadurch besser ausforschen würde. 3. Bezeigten sich Engelland und Holland so herrschsüchtig auff der See, daß sie alles nach ihrem Gutdüncken dißfalls einzurichten, und sich der Zwietracht deren Nordischen Cronen nur allein zu ihrem Nutzen zu bedienen suchten; weßhalben nöthig gewesen wäre, dergleichen Nachtheil durch Bündnüsse zu heben. 4. Hätte er auch darauff gesehen, daß sich Schweden anheischig gemacht, in die Gottorffische und Hamburgische Händel sich auff keinerley Weise mit einzumischen. 1679.

122. Inhalt des Artickels, welcher die Wiedereinsetzung des Hertzogen von Holstein in seine Länder betrifft.

Der Inhalt des mit Franckreich geschlossenen Friedens, welcher den 20. Aug. von dem Mr. Arnauld / als Frantzösischen / und dem Herrn von Meyerscron als Dänischen Bevollmächtigten unterschrieben wurde / beruhete vornehmlich auff dem Versprechen / daß Dennemarck mit Schweden Friede machen solte / und zwar nach Maßgebung der dißfalls ausgemachten Bedingungen / darunter auch diese mit war / daß der König von Dennemarck den Hertzog von Hollstein wieder in den ruhigen Besitz seiner Länder einsetzen solte; weil nun diesen Worten nachgehends eine doppelsinnige Auslegung gegeben wurde / wollen wir solche hiermit beyfügen.

„ Der König von Dennemarck habe
„ aus tragendem Verlangen diesen
„ Krieg geendiget zu sehen / und auff
„ Ansuchen des Allerchristlichsten Kö-
„ nigs hiermit eingewilliget / den
„ Hertzogen von Hollstein-Gottorff
„ wieder in seine Länder und Städte /
„ in dem Stand / wie sich dieselbe jetzo
„ befänden / imgleichen auch in die so
„ genannte Souverainität / **welche**
„ **ihm Krafft der Rothschildischen**
„ **und Coppenhagischen Friedens-**
„ **Tractaten gebühret** / wieder
„ einzusetzen / dergestalt / daß alles / was
„ bißher geschehen und gehandelt wor-
„ den / zu keinem Vorurtheil wieder
„ besagte Tractaten dienen solte / wel-
„ che gleich dem Rothschildischen und
„ Coppenhagischē / wie auch Westphä-
„ lischen Friedens-Schluß / in allen und
„ jeden Artickeln / die obgedachten
„ Hertzog betreffen / in ihrer voll-
„ kommenen Krafft verbleiben sollen;
„ nicht anderst / als wann sie alle von
„ Wort zu Wort diesem Tractat
„ und Artickel mit einverleibet wä-

Anno

„ ren. Uber dieses sollen alle Verei-
„ nigungen und Erb-Verträge, gleich-
„ falls in voller Krafft verbleiben, und
„ beyderseits treulich und unverbrüch-
„ lich gehalten werden, so, daß nichts
„ hinführo, unter was Vorwand es
„ auch immer seyn mag, wieder die-
„ selbe soll vorgenommen und gehan-
„ delt werden. „

123. Uber dessen Auslegung wird sehr gestritten.

Hier wurden nachgehends die Worte: **daß alles was bißher geschehen und gehandelt worden, zu keinem Vorurtheil wider besagte Tractaten**, nemlich die Rothschildische und Coppenhagische, **dienen solte**, oder wie die Worte in dem Original lauten: Ita, ut quicquid postmodum actum, quive tractatus initi fuerint, nullum illis adferant præjudicium, von dem Hertzogen so ausgeleget, als ob alles dasjenige, was Anno 1675. zu Rendsburg der Cron Dennemarck wäre eingeräumet worden, gantz und gar vor nichts und ungültig erkläret seye. Dennemarck aber wolte behaupten, diese Worte giengen nur auf solche Sachen, die dazumahl gegen den Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden wären bedungen worden; dann es ist klar, sprachen sie, daß die Artickel des Rendsburgischen Tractats, welche den Hertzog der Souverainität entsetzten, wider die Rothschildische und Coppenhagische Tractaten lieffen; wannenhero auch der König dem Hertzogen solche wieder eingeräumet, mit allem dem, was obgemeldten Tractaten wäre zuwieder gewesen. Was aber die Auslegung der Zölle und die Verthaidigung der Hertzogthümer beträffe, so könten solche nicht durch diesen Artickel des mit Franckreich geschlossenen Friedens, auffgehoben seyn, massen sie weder dem Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden entgegen wären, noch sonst wider diejenige Vereinigung und alte Gewohnheit stritten, welche bißher zwischen diesen beyden Häusern seye beobachtet worden.

124. Neue Weitläufftigkeit, so daraus entstanden.

Diese gegeneinander lauffende Auslegungen einiger Worte, deren Sinn, wie in allen Friedens-Schlüssen und Bündnüssen, so klar und deutlich seyn solte, daß man weiter nichts, als eine natürliche Logic vonnöthen hätte, um solche zu verstehen, machte allhier neue Verwirrung; und weil sich der Hertzog nicht bequemen wolte, mit dem Schatten der Souverainität sich zu vergnügen, und die wesentlichste Stücke davon an Dennemarck zu überlassen, so gerieth diese weitläufftige Streit-Sach, die man durch den Frantzösischen Frieden beygelegt zu seyn glaubte, von neuem wieder ins Stecken. Der Hertzog suchte Himmel und Erden zu bewegen, seine Gerechtsame gegen Dennemarck zu behaupten, und die meiste Christliche Potentaten wurden von ihm um Hülff und Beystand angesprochen; alleine, niemand wolte sich des guten Hertzogs annehmen und sich dadurch einen neuen Krieg auff den Halß ziehen. Schweden, der solchen bißher am nachdrücklichsten unterstützet, konte nunmehr wegen dem letzt mit Dennemarck errichteten Bündnüß sich seiner auch nicht mehr annehmen; die Sachen geriethen demnach an Kayserlichen Hof, und weil auch Dennemarck in diesem wichtigen Rechts-Streit nicht mit leichten Gründen fochte, sondern seine Forderungen an Hollstein mit guten Documenten zu bewähren wuste, so blieben sie daselbst biß ins 1689. Jahr unausgemacht hängen; da endlich Schweden, zu der Zeit, als die meiste Europäisch Staaten mit Franckreich auffs neue in einen Krieg verwickelt waren, diese Sache beygelegt; wie davon gehörigen Orts Meldung geschehen wird.

Limiers hist. de Suede T. II. p. 117.

1679.

- Der Hertzog wendet sich deßhalben an den Kayserl. Hof.

Durch den zu Lunden in Schonen geschlossenen Frieden, davon der Tag der Unterschreibung von denen Scribenten verschieden angemercket wird, bekam Schweden alle ihm von Dennemarck abgenommene Länder und Plätze wieder, nahmentlich, Landscrone, Helsingburg, Marstrand, Wismar, nebst denen Insuln Gothland und Rügen, mit allem dem, was dazu gehöret: Zugleich wurde der Bremßebroische, Rothschildische, Coppenhagische und Fontainebleauische Friede, nach seinem gantzen Inhalt, auffs neue befestiget und zur Richtschnur angenommen; auch das Pommerische Archiv, so bey der letzten Strandung der Schwedischen Völcker auff Bornholm, in der Dänen Hände gerathen, wieder herausgegeben, womit zugleich die dabey gefangene Schweden ihre Freyheit erhielten; die in der Elbe gelegene Insul Cruytsand aber wurde so lang Dennemarck überlassen, biß die darauff hafftende Schuld, wegen dem Stifft Bremen, Schwedischer Seits würde abgetragen seyn.

125. Durch diesen Frieden bekömt Schweden alle ihm von Dennemarck abgenommene Plätze wieder.

Anno

Die Friedens-Tractaten selbst finden sich von Wort zu Wort in denen Actes de la Paix de Nimvvegue 3. Vol. in 12. T. III. Recueil des traitez de paix par les Rois de France 7. Vol. in 4. T. V. in dem neu heraus gekommenen Corps diplomatique de droit des gens par Mr. du Mont. in fol. 2. Vol. it. bey Londorp. T. X. p. 709. und bey Lunig in dessen Reichs-Archiv. Part. Spec. Cont. II. unter dem Artickel von Holstein, & seq. bey deren einem sie können nachgelesen werden.

126. Letztes See-Treffen zwischen denen Schweden und Dänen.

Unter währenden diesen Friedens-Handlungen hatte nichts destoweniger der Krieg immer seinen Fortgang gehabt; wiewohl dabey nichts sonderbar wichtiges vorgefallen war; Doch sind die beyde See-Treffen, welche im Julio auf denen Calmarischen Küsten vorgegangen, merckwürdig. Mit einbrechendem Frühjahr gieng die Dänische Flotte, unter ihrem Admiral Juel in See, um die Schwedische aufzusuchen; solche schien aber wenig Lust zu haben mit derselben anzubinden, und gieng ihr allenthalben aus dem Weg, biß sie endlich den 5. Jul. sich einander in der Ost-See auffstiessen; so bald wurden die Dänen der Schwedischen Schiffe nicht gewahr, so jagte der Dänische Vice-Admiral Spaen mit einigen Fregatten hinter ihnen drein, und erreichte ein Schwedisches Schiff, der Luchs genannt, welches nach einiger Gegenwehr im Begriff war, sich zu ergeben; indem aber kamen noch 9. Schwedische Kriegs-Schiffe zu seinem Entsatz daher getrieben, und suchten dem Vice-Admiral die schon halb eroberte Beute wieder abzujagen; da es dann von beyden Seyten wacker Feuer gabe; weil aber unterdessen die gantze Dänische Flotte sich herbey zoge, so segelten die Schweden, vermittelst eines guten Windes, mit ihren Schiffen davon, und liessen den Luchs im Stiche. Den 26. Jul. darauff, wenn anders aus denen so sehr widereinander lauffenden Nachrichten etwas gewisses zu melden, kamen sie so wohlfeil nicht davon, massen sie in einem andern Treffen bey Bornholm eines ihrer Haupt-Schiffen, den Reichs-Schlüssel genannt, einbüsseten; dieses Schiff hatte sich in die fünff Stunde lang, mit ungemeiner Tapfferkeit gewehret, alleine da eine Kugel gerad in ihr Pulver geschossen wurde, gieng solches auf einmahl, mit einem erschröcklichen Krachen, sampt allem Volck, so darauf war, in die Lufft; dieses Schiff, welches das letzte von deren Schweden ihren so genannten Regalien gewesen, führte 600. Mann und 86. Canonen; von denen in die Lufft geflogenen Menschen wurden noch in die 40. worunter auch der Obrist-Wacht-Meister, so das Schiff commandiret, sich befande, gerettet, und durch die Dänische Chaluppen aufgefangen, wiewohl sie meistens sehr verbrant, und übel zugerichtet waren. Ein anderes Schiff, so den verunglückten beygestanden, gerieth darauf ebenfalls in Brand, wurde aber von denen Leuten, so es truge, wieder gelöscht, und mit Booten nach der Schwedischen Flotte hingebracht; die Dänen, aus Furcht, im Nachsetzen auf unbekandte Gründe zu gerathen, wolten solches denen Schweden nicht strittig machen, und liessen es unbedrängt davon ziehen. Bey diesem Treffen zehlten die Dänen 30. Todte, und 80. Verwundete, den Verlust der Schweden aber rechnen sie über 700. Mann.

Theatr. Europ. T. XII. p. 60.

127. Der Schweden und Dänen zu Lande miteinander gehabte Scharmützel.

Zu Lande wurden zwar viele Anstalten zu einem blutigen Krieg gemacht; allein die Würckungen davon waren so grimmig eben nicht. Ausser was mit denen Schweden in Preussen vorgegangen, davon wir unter dem Capitel von Teutschland Meldung gethan haben. Die gantze Dänische Armee, so wie sie im Monath Junii vor Coppenhagen gemustert wurde, bestunde in 48. Esquadronen Reuter, 4. Esquadronen Dragoner, und 20. Bataillonen zu Fuß; wie starck aber diese Esquadronen und Bataillonen an Mannschafft eigentlich gewesen sind, solches wird nicht gemeldet. Im Julio belagerten die Schweden die Oldewälder Schantze in Norwegen; als aber die Dänen, um solche zu entsetzen, anmarschiret kamen, machten sie sich davor wieder hinweg. Die Schweden setzten sich indessen mit einem Heer von 18000. zwischen Lands-Cron und Helsingburg, welches letztere sie zu belagern Anstalt machten; aber der Commendant daselbst, Obrist Tettau, that einen so glücklichen Außfall, daß die Belägerer sich wieder zurück ziehen musten. Es fielen darauff einige Schweden bey Marcker und Hoenland ein, und verbrandten 20. biß 30. Bauern-Höfe; bey welcher Gelegenheit 12. Bauern in einem kleinen Höltzernen Hauß, mit Spanischen Reutern belegt, sich ritterlich sollen gehalten, und denen Schweden sich dergestalt widersetzet haben, daß diese zu zweyenmahlen Trommelschläger, um mit ihnen zu

Besondere Heldenthaten einiger Dänischen Bauern.

1679.

Anno

capituliren, zu ihnen gesandt hätten, die Bauren aber wären voll einer so kriegerischen Tapfferkeit gewesen, daß sie lieber ihre Häusser wolten in Aschen-Hauffen verkehren lassen / als sich so schimpfflich ergeben. Schade, daß es nicht in andern Ländern auch so brave Bauren, als in Dennemarck giebet, so könte man im Fall der Noth der Soldaten wohl entbehren. Sonsten hat auch dieses Jahr der Obrist Schwanewedel wieder Gelegenheit gehabt, seinen ungemeinen Muth zu zeigen, nachdem er auff eine falsch-erhaltene Kundschafft mit 150. Mann von Lands-Cron ausgegangen war, und damit dem Schwedischen Obrist Güldenstyern, welcher 800. Mann bey sich hatte, in die Hände fiel; Hier muste sich der tapffere Schwanewedel, so gut er konte, durchschlagen: 70. seiner besten Reuter blieben auf der Stelle, sein Obrist Lieutenant und sein Capitain wurden gefangen genommen. Er selbsten aber kam mit etwa 50. Reutern noch glücklich hindurch; das Pferd wurde ihm unterm Leibe niedergeschossen, sein Cornet aber war so redlich, und überliesse ihm das seinige, daß er also noch glücklich davon kam, der Cornet aber muste diesen Reuter-Dienst mit Verlust seiner Freyheit entgelten.

Wie auch des Obristen Schwanenwedels.

Nordischer Krieg T. III. p. 72.
Theatr. Europ. T. XII. p. 62.

1679.

128. Der König von Schweden wird gefährlich kranck.

Die Kranckheit des Königs von Schweden machte im übrigen dieses Jahr im Monath Mertz ein grosses Auffsehen; niemand glaubte, daß er davon wieder genesen würde; der König selbst hielte sich vor verlohren, und bereitete sich mit einem erbaulichen Heldenmuth zum Tode; der gantze Hof war darüber in der äussersten Betrübnüs, diejenige aber, die mit Republicanischen Gedancken schwanger giengen, und der Güldenstyernischen Parthey noch heimlich anhiengen, die wünschten diesem frommen und tapffern König auch eine seelige Hinfahrt. * Viele, die theils, was sie gerne hatten, oder fürchteten, leicht glaubten, sagten ihn schon würcklich todt, alleine, der HErr menschlicher Verhängnüssen fügte es anders; der König fiel in einen tieffen Schlaaf, trieb zwo Stunden lang einen starcken Schweiß von sich, und wurde darauf wieder gesund.

* V. Das Capitel von Schweden, sub anno 1676.
Theatr. Europ. T. XII. p. 53.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

129. Reichs-Tag zu Grodno.

AUff dem Anfang dieses Jahrs wurde in dieser Republic ein neuer Reichs-Tag zu Grodno eröffnet, bey welchem sich der König, die Königin und der Königliche Printz persönlich mit befanden. Die Sachen, so darauff vorkamen, betraffen vornehmlich die Sicherheit des Königreichs von Seyten der Türcken und Rußen; wie auch der Ost-See und der Schwedischen Armee in Liefland und in Preußen. Wegen denen zwey ersten Puncten solte es bey dem unlängst mit der Ottomanischen Pforte geschlossenen Frieden sein Verbleiben haben, der Rußen angebottene Bündnüs aber ausgeschlagen werden; wegen der Schweden Einbruch waren die Gemüther nicht übereinstimmig; einige wolten, man solte sie mit Gewalt wieder zurück treiben, und als Feinde tractiren. Andere aber, die es mit Franckreich und Schweden hielten, warneten die Stände vor dergleichen Unternehmungen, und riethen vielmehr dahin, daß man denen Schweden durchaus den Durchzug nicht verweygern solte, weil man dem Churfürsten von Brandenburg zugelassen hätte, seine Völcker durch das Königreich Preußen hinein zu bringen: Da sich nun hierüber beyde Partheyen miteinander nicht vergleichen konten, wurde endlich beschlossen, weder Schweden, noch Brandenburg, den Durchzug zu verstatten.

Sonsten grassirte auch dieses Jahr die Pest in Pohlen, gleich wie in Oesterreich und Ungarn; insonderheit zu Warschau, Cracau und andern daherum liegenden Orten, dermassen hefftig, daß junge und alte, vornehme und geringe, urplötzlich davon hingerissen wurden.

130. Pest grassirt in Pohlen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 50.

Das

Anno 1679.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

131. Die Pohlen wollen Moscau gegen die Türcken nicht beystehen.

DJe Rußen suchten mit denen Pohlen noch immer ein Bündnus zu treffen, und mit ihnen gesambter Hand auf die Türcken los zu brechen; alleine die Pohlen, ohneracht der Pabst und der Kayser ihnen solches hefftig riethen, wolten sich darzu nicht entschliessen; sondern die Moscowiter so lange hülfflos lassen, biß sie, aus höchster Noth gedrungen, ihnen solche Vortheile einräumen würden, als sie selbst verlangten. Sie schickten also einen Gesandten nach Moscau, und begehrten von dem Czaar, daß er ihnen die jenige Plätze, welche die Republick ehedessen dem Czaar Alexis Michaelowitz, vermög des zu Ardeskow errichteten Tractats überlassen hätte, wieder einräumen möchte. Alleine diese Gesandtschafft wurde von dem Czaar sehr kaltsinnig empfangen; denn die Rußen waren so einfältig nicht, der Pohlen ihre Absichten nicht zu mercken; da es auch sonsten zwischen diesen beyden Völckern die Gewohnheit war, daß die Gesandtschafften auff Unkosten desjenigen Hofs, an welchen sie verschickt waren, verpfleget und unterhalten wurden, so muste dißmahlen der Pohlnische Gesandte mit seinem grossen Gefolg von Leuthen, die auf fremder Weyde grasen wolten, aus seinem eignen Beutel zehren. Als auch darauf der Gesandte bey dem Czaarn seine Commission eröffnet hatte, gab ihm dieser zur Antwort zurück: „Er würde hinführo an Pohlen weiter keine „Subsidien-Gelder zahlen lassen, es sey dann, daß sie sich zuvor dahin verstehen wolten, mit „vereinigten Kräfften wider den „allgemeinen Feind der Christenheit „die Waffen zu ergreiffen, und also denselben zu einem beyden Nationen anständigen Frieden zu zwingen.

Dagegen wollen die Rußen denen Pohlen keine Subsidien zahlen.

Die Russen wusten auch wohl, daß die Türcken eben keine sonderliche Vortheile durch den Krieg, welchen dieselbe in der Ukraine gegen sie führeten, sich zuwegen brächten; dann die gantze Ukraine trug nicht so viel aus, als die Unkosten, die sie sich machen musten, ihre Armeen in diese ihnen so weit entlegene Provintz überzusetzen; deßwegen auch der Divan bey der Ottomannischen Pforte dahin riethe, daß man mit dem Czaarn solte Friede machen. Dem Tartar Cham wurde auch würcklich von dem Groß-Sultan die Commißion auffgetragen, diesen Frieden bestens zu vermitteln. Als dieses die Pohlen merckten, gaben sie es auch wohlfeiler; dann sie hatten Nachricht, daß die Türcken nur deßwegen mit Moscau Friede suchten, um den Krieg desto hefftiger gegen sie wieder anzufangen. Wiewohl es doch dieses Jahr weder mit denen Türcken, noch denen Pohlen zu einem Schluß kam, weil jene den Bogen allzu hoch spanneten, und diese auf die Bedingungen, die Moscau thun liesse, sich gleichfalls nicht einlassen wolten.

132. Friedens-Tractaten zwischen Moscau und der Türckey.

Hist. des Czaars par le B. Jvvan Nestesuranoi. T. I. p. 463.
Theatr. Europ. T. X. p. 52.

Unter währenden Tractaten wurde der Krieg zwar noch fortgesetzt, doch bey weitem nicht mit der Hefftigkeit, als im verflossenen Jahr: Die Türcken und Tartarn suchten zwar in der Ukraine festen Fuß zu gewinnen; sie wurden aber allezeit von denen Moscowitern wieder zurück geschlagen. Nichts destoweniger so wurde doch dieses Land durch die stetswährende Streiffereyen der feindlichen Soldaten biß auffs äusserste mitgenommen, mittlerweile daß die Moscowiter in denen am Ponto Euxino gelegenen Städten bey denen Cosacken eben so übel hausseten, und die daselbst befindliche Tartarn mit blutigen Köpffen heimwiesen.

133. Der Krieg zwischen diesen beyden Völckern wird saumseelig getrieben.

Reiskii Chron. Saracen. p. 313.

Anno 1679.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern auisser Europa.

134. Anschläge der Russen, mit dem Käyser ein Bündnüs gegen die Türcken zuschliessen.

DIe Türcken bezeigten in diesem Jahr wenig Lusten den Krieg gegen Moscau weiter fortzuführen, und liessen deßhalben durch eine besondere Gesandschafft bey dem Czaaren, wie auch durch den Tartar-Cham, über einen Frieden tractiren; alleine die hochmüthige Bedingungen, welche sie im Nahmen des Groß-Sultans dem Rußischen Hof vortrugen, schienen diesem allzuverächtlich; dergestalt, daß sich die Tractaten zerschlugen, und Moscau den Teutschen Kayser durch Gesandten ersuchen liesse, die Waffen gesambter Hand gegen die Unglaubigen zu ergreiffen. Pohlen erbotte sich endlich auch in dieses Bündnüs mit einzutretten, und versprach allen möglichsten Beystand, wo nur der Römische Kayser sich gleichfalls darzu verstehen wolte; alleine dieser friedfertige Herr wolte es lieber darauff ankommen lassen, biß die Pforte mit ihm brechen, und also das Vorspiel gewinnen würde.

135. Die Kayserliche Völcker in Ungarn reitzen die Türcken zum Krieg.

Inzwischen zog derselbe doch seine Truppen zusammen, und setzte sich in guten Wehrstand, weil auch die Türcken sich nunmehro der Malcontenten in Ungarn öffentlich annahmen, so fehlte es nicht viel mehr, so wäre der Krieg schon damahlen ausgebrochen. Die Kayserliche Truppen, welche in Ungarn lagen, hatten selbst darzu Anlaß gegeben, indem sie einen neuen Bassa, den der Sultan nach Neu-Häussel sandte, unterwegs auffhuben, und seine bey sich habende Mannschafft niedermachten; dieses geschahe unter dem Vorwand, daß die Besatzung, die in dieser Vestung lage, ihnen durch ihre bißherige Streiffereyen so viel Schaden gethan hätte; die Türcken aber nahmen diese verwegene That sehr hoch auf, und liessen es nicht an sich kommen, was einige gemeine Soldaten, ohne Vorbewustheit und Befehl ihrer Officierer gethan hatten; unterdessen hielten sie davor, daß die Kayserlichen keineswegs darum berechtiget wären, dergleichen Kleinigkeiten so wichtig zu ahnden; und liessen derowegen alsobald einige von ihren Truppen aus denen Vestungen Erlau und Waradin nach Sando bey Butrac marschiren, daselbst alles rein ausplündern, und 200. Mann, als Gefangene, nach der Türckey schleppen. Damit waren sie noch nicht zu frieden, sondern der Bassa von Buda beklagte sich auch noch sehr nachdrücklich bey dem Kayserlichen Hof, daß man solchergestalt den Waffen-Stillstand gebrochen hätte, und begehrte darüber eine zulängliche Genugthuung; der Kayser, welcher den Krieg noch immer zu entfernen suchte, liesse darauf den Grafen von Wurmb, welcher damahls die Truppen in Ungarn commandirte, zurück kommen, um auf diese Art die schwürige Mahomedaner einiger massen zu befriedigen.

Vanel Hist. des Turcs T. IV. p. 225.

136. Krieg in Java zwischen denen 4. Söhnen des Kaysers.

In Java stritten die vier Söhne des Kaysers Sousborinam noch bey dessen Lebzeiten, weil er alt zu werden begunte, um dessen Thron; der älteste wurde von seinen Brüdern bey dem Volck sehr verdächtig gemacht, und beschuldiget, daß er den Krieg mit denen benachbarten Fürsten angefangen hätte, wodurch das Land hefftig mitgenommen wurde, und die Handlung zur See grossen Abbruch litte; deßwegen sich auch die Holländische Regierung von Batavia mit darein mengte. Denen Holländern war viel daran gelegen, daß diese Unruhen möchten beygeleget werden, und schickten deßhalben zu Ende des Monath Mertzens eine ansehnliche Flotte nach dasigen Küsten, allwo sie den 17. May dem Troenadjajas, welcher über zehen tausend Mann starck war, eine Schlacht lieferten, und ihn in die Flacht jagten; darauf sie die Stadt Sourobaja ausplünderten, und in Brand steckten; auch eroberten sie den 9. Julii Arosbaja, welche Stadt westwerts Madura gelegen; ohneracht sie eine Besatzung von 3000. Mann hatte, und dabey mit eisernen Stücken wacker um sich schosse. Der alte Fürst in Matram aber wurde dem ohngeacht von dem Troenadjajas sambt seinen 4. Söhnen gezwungen, die Stadt zu verlassen, und nach Javara zu fliehen, da er unterwegens vermuthlich aus Kummer und Prast, oder auch Alters halben, gestorben.

Anno 137. Fortwährende Unruh in China.

In dem mächtigen Königreich China lief noch alles verwirrt untereinander, Usan Quei lag beständig mit einer grossen Anzahl Truppen gegen die Tartarn zu Felde, und wolte durchaus die alte Regierungs-Form in diesen Ländern wieder eingeführet wissen. Er hatte denselben in der Provintz Hunguan, ungefähr um diese Zeit, eine sehr blutige Schlacht geliefert, und nach einem dreytägigen Gefecht den Sieg über seine Feinde erhalten; weil aber die schwürige Chineser sich dessen nicht mit gnugsamer Klugheit zu bedienen wusten, und sich, ohne etwas wichtiges vorzunehmen, nur mit Streiffereyen und kleinen Scharmützeln auffhielten, so kamen ihnen die Tartarn unvermuthet über den Halß, und nahmen ihnen diejenige Vortheile, die sie noch kaum erhalten, wiederum ab; worauff kurtz hernach Usan Quei durch seinen Tod alles zimlich in Ruhe setzte.

138. Grausames Erdbeben in China.

Sonsten wurde auch dieses weite Königreich von einem erschröcklichen Erdbeben in diesem Jahr erschüttert; eine unzehliche Menge Kirchen Thürne, Häusser und Mauren fielen jämmerlich zusammen; und rechnet man allein mehr als 400000. Menschen, welche unter ihrē Schutt, elendiglich zerquetschet, hervor gezogen wurden. Der Kayser selbst sahe einen Theil seiner Häuser brechen, und sich zu Boden stürtzen; und weil die Erschütterung eine Zeitlang anhielte, so suchte er seine Sicherheit unterm freyen Himmel, und liesse daselbst vor sich einige Wohnungen aufschlegen; welchem Exempel auch die andere Einwohner in denen Städten folgten, und sich hauffenweis auf das Land hinaus begaben. Die Chineser sind so gottloß nicht, daß sie dieses grausame Erdbeben nicht vor eine gerechte Straffe des Himmels solten gehalten haben, deßwegen wurden auch Buß- und Bättage außgeschrieben, um den erzörnten GOtt auf diese Weiße wieder zu versöhnen.

1679.

Theatr. historiq. T. V.
Hübners Hist. Fragen T. IX. p. 732.
Th. Europ. T. XII. p. 120.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

139. Brand zu Coppenhagen, wobey 2. kostbahre Bibliothequen drauf giengen.

IN 4. Mertz entstunde zu Coppenhagen auf dem so genannten Schloßholm gegen 1. Uhr in der Nacht eine gehlinge Feuers-brunst, worinnen des gewesenen Dänischen Reichs Cantzlers, Grafens von Greifenfeld, schöne und vortreffliche Bibliothec von mehr als 1000. Foliänten, allerhand rarer und herrlicher Bücher in verschiedenen Sprachen, Facultäten und Materien im Rauch auffgienge, indem bey entstandenem starcken Wind das Feuer dermassen überhand genommen, daß solchem nicht zu widerstehen war. Ingleichem verbrandte in eben diesem Hauß noch eine andere kostbahre, und von vielen Jahren her gesammlete Bibliothec von allerhand, meistens aber historischen Büchern, in Lateinisch-Teutsch-Holländisch- und Dänischer Sprach, darunter fast alle Chronicken befindlich, so viel deren etwa in offentlichem Druck heraus gekommen waren; vielleicht aus einer sonderbaren Sträffe, weil diese beyde Bücher-Schätze zu niemandes Gebrauch da verschlossen gehalten wurden.

Ein gleiches Verhängnüs betraffen 25. Aug. ebenfals zu Dantzig des Herrn Hövelckens Bibliother und Kunst-Kammer, worinnen seine beste Manuscripte, wie auch dessen kostbare Raritäten und Instrumente, so nicht wieder zu ersetzen, auch der Welt erstlich mitgetheilet werden solten, durch die wütende Flammen verzehret wurden. Das Unglück kam in seinem eignen Hauß durch Unachtsamkeit des Gesindes aus, da er mit denen Seinigen verreiset war, wobey auch sonsten noch sehr grosser Schade geschehen, und viele ansehnliche Häusser in die Aschе geleget wurden, weniger nicht, verschiedene Leute das Leben verlohren haben, andere aber hart beschädiget worden sind; worunter absonderlich ein Herr des Raths, so bey dem Feuer commandiret, sich befunden, welchem ein herunterfallender Balcke das Haupt verletzte, das eine Bein zweymal entzwey schlug, das andere aber quetschete, und den übrigen gantzen Cörper sehr übel zurichtete.

140. Brand zu Dantzig, wobey die schöne Hövelckische Bibliothec umkame.

Anno 141. Grausame Mordthat eines Büchsenschäffters zu Saumour.

Im Monath Julio verübte ein Büchsenmacher-Gesell zu Saumour eine gantz entsetzliche Mordthat; derselbe hatte sich vor einigen Jahren in seines gewesenen Meisters Schwester verliebet, muste aber bey seinem Anhalten um dieselbe mit einer abschlägigen Antwort davon ziehen. Diesen eingebildeten Schimpff nach der Hand zu rächen, schwärmte er einsmahlen die gantze Nacht hindurch in der Stadt herum, biß er am Morgen um 4. Uhr seinen gewesenen Meister, den Büchsenmacher, in der Werckstatt vermerckte, worauff er sich derselben näherte, und den Büchsenmacher, ohne ein Wort zu sprechen, mit einer Pistole durch und durch schoß, und solchen darauff mit denen Füssen vollends zu todt tratte. Nach diesem begab er sich ins Hauß zu der Schwester des Entleibten, um welche er ehedessen Ansuchung gethan, so noch zu Bette lag; derselben brachte er mit einem Hau-Degen so viel Wunden an, daß sie alsbald den Geist darüber aufgab; der herzu eilenden Mutter aber hieb er die eine Hand ab, und verwundete sie noch über das tödtlich. Er war damit noch nicht zu frieden, sondern gieng in seiner Wuth so weit, daß er eine in dem Hauß wohnende Befreundin, welche sich aus Furcht, nachdem sie den Lermen und das Geschrey im Hauß vernommen hatte, unter das Deckbette verkrochen, gleichfalls ums Leben brachte, indem er mit seinem Degen durch das Bette stach, und solchen der darunter versteckten Frauen in den Leib stiesse; er stieg auch hernach oben drauf, stampfte sie eine Weile mit den Füssen, und liesse sie also liegen; hernechst begab er sich wieder herunter in die Werckstatt, und legte verschiedene geladene Pistolen um sich herum, womit er den ersten, der sich von dem inzwischen zusammen gelauffenen Volck ihme nähern würde, übern hauffen zu schiessen drohete. Einer seiner Bekandten aber, welchen er unbeschädigt zu lassen versprach, tratt hinzu, und hielte ihm, nachdem er das Gewehr zurück gelegt, die Hände, worauf das Volck hinzu drang, und seiner mächtig wurde; da er dann nicht lang hernach seinen wohlverdienten Lohn empfieng, indem er lebendig gerädert, und auf das Rad geleget wurde, worauf er noch fünffzehen Stundē hernach geredet, auch wohl noch länger gelebet hätte, wofern er nicht erwürget worden wäre. 1679.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und Gelehrter Leute Todes-Fälle.

EN 19. Märtz starb im Haag die Gräfin von Bentheim; in ihrem Testament hatte sie den Printzen von Oranien zum Vormunder über ihre Söhne eingesetzet, welcher auch die Vormundschafft willig übernommen; von ihrem Leben und ihren Rechts-Anforderungen hat man besondere Memoires.

Den 15. April verstarb zu Pariß die Hertzogin von Longueville, eine Schwester des Printzens von Conde.

Im Anfang des Monaths May entschlieff der Bischoff von Neutra zu Wien, er war ein gebohrner Graf von Palvy, und Cantzlar des Königreichs Ungarn.

Den 15.- starb Pierre de la Cave, Churfürstlicher Brandenburgischer General Major und Gouverneur zu Pillau.

Im Monath Septembr. folgte ihm der gewesene Commendant in Philipsburg, Graf von Arch, zu Speyer.

Den 20. December verließ Johann Moritz, Fürst zu Nassau, und Niederländischer Feld-Marschall, zu Bergen dieses Zeitliche im 76. Jahr seines Alters.

Den 28.- nahm Johann Friederich, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg ein plötzliches Ende zu Augspurg, auf der Reiße nach Italien, allwo er von einem Schlagfluß überfallen wurde.

Sodann verschied letztlich der Churfürst zu Mayntz, Carl Henrich von Netternich im 57. Jahr seines Alters. Er war erstlich in diesem Jahr zur Churfürstl. Würde erhoben worden. Sein Wahlspruch ist gewesen: Ich will mit meinem GOtt über die Mauren springen. Er hatte viele Gesandschafften an dem Kayserlichen Hof rühmlich vollzogen, deßhalben er auch von dem Kayser in den Grafen-Stand war erhoben worden.

Anno

Gelehrte Leute.

Den 28. Jan. verschied Joh. Führlau, J. U. D. Churfürstl. Brandenburgischer Rath und Präses im Hofgericht. Er hat einen Tractat de Imperio absolutè & relatè considerato; Summam Jurisprudentiæ &c. &c. geschrieben.

Den 5. Februar. Joost van den Vondel ein Poete zu Amsterdam, welcher der Niederländische Virgilius genennet worden. Er hat den Virgilium und die Psalmen Davids in Holländische Reimen gebracht; ingleichem Trojæ interitum, Cantilenas rurales und Comœdias; Poemata und Tragœdias &c. &c. geschrieben.

Den 17. - Jonas Fornelius, Phil. Mag. und Profess. Mathem. zu Upsal. Er hat verschiedene Mathematische Sachen und Disputationes, auch einen Panegyricum in ortum Principis Caroli XI. geschrieben.

Den 26. März Joh. Scheffer, Profess. Juris Nat. & Gent. daselbst, wie auch Honorarius Eloquent. & Polit. Skyttianus, Universitäts Bibliothecarius und Assessor des Königl. Collegii Antiquitatum; er war ein sehr gelehrter Mann, der sehr vieles in Philosophia, antiquitatibus, literatura, historia Suecica & Latinitate &c. geschrieben. Insonderheit hat er auff Befehl der Königin Christinä des Mauritii Strategicum aus dem Griechischen in die Lateinische Sprach übersetzt, wie auch einen Tractat: de natura & constitutione Philosophiæ Itatæ verfertigt ꝛc.

Im Monath April Henricus Regius, Med. Doct. und Profess. Primarius zu Utrecht in seiner Vatter-Stadt. Er hat mancherley Medicinische und Philosophische Bücher geschrieben, und darunter auch Fundamenta medica, seu medicinæ Libr. IV. &c. verlassen.

Den 22. - Friederich Geißler, Phil. & J. U. Doct. und Professor zu Leipzig, wie auch des grossen Fürsten-Collegii Collegiat daselbst. Er verließ einen Tractat: Actio injuriarum ad palinodiam; item Angelus clypeus Oratione repræsentatus, und verschiedene Disputationes &c.

Den 5. May Magnus Cessius, Phil. Mag. und Mathem. Professor zu Upsal. Er hat einen Computum Ecclesiasticum und viele Dissertationes Physicas und Mathematicas &c. geschrieben.

Den 18. - Petrus Ericus Liung. Phil. pract. Profess. zu Upsal. Er hat ein Compendium Phil. moral. herausgegeben, und sonst viele Disputationes, als de præstigiis dæmonum, de libertate arbitrii humani, de vario sepeliendi ritu, de Jure parentum in liberos &c. &c. geschrieben.

1679.

Den 24. Julii Jonas Rughman, Adjunctus des Collegii Antiquitatum zu Upsal. Er war aus der Insul Island, und hat Fragmenta LL. veterum, versionem Succicam historiæ veteris, Islandica lingua scriptæ, de Regibus Norvagorum, Monosyllabam Islandicam &c. &c. hinterlassen.

Den 25. - Joh. Sebastian Mitternacht Theol. Doct. Dieser gelehrte Mann hat von Jugend auf sehr wunderſame Zufälle gehab; dann als er erstlich in die Schule gethan werden solte, wurde er, wie man vorgibt, lahm gezaubert, also daß er 4. gantze Jahr zu Bette liegen und grosse Schmertzen ausstehen müssen. Da er kaum eine Pfarr erlanget, wurde er von denen Soldaten verjagt, nachdem sie ihn vorher so rein ausgeplündert, daß er sein Brod vor denen Thüren bettlen muste; er erholte sich aber endlich wieder, und wurde Rector bey der Schulen zu Naumburg und Gera, ja endlich gar Superintendent und Assessor des Consistorii zu Zeitz, wie auch Hertzoglicher Ober-Hof-Prediger. Seiner Sachen, die er geschrieben, sind zimlich viel, darunter auch eine Grammatica Hebræa, Notæ Philologicæ, Theologicæ, Chronologicæ & historicæ in Fabricii histor. Sacr. &c. Dissertationes und Predigten mitbegriffen sind.

Den 28 - Balthasar Menzerus, Theol. Doct. welche Würde er an seinem Hochzeit-Tag erhalten, und Professor zu Marpurg, Rinteln und Giessen, endlich Hochfürstl. Darmstädtischer Ober-Hof-Prediger und Superintendent. Seiner Schrifften und Bücher sind verschiedene; z. E. Bedencken von einzeln Zusammenkünfften, Erklährung der Frage vom Ziel des menschlichen Lebens, nebst allerhand Predigten, Disputationen &c.

Den 22. Aug. Martin Brunner Theol. Doct. und Professor zu Upsal. Er hat viele Disputationes, insonderheit de pœna Calumniæ, de Conciliis, de voce Amen &c. geschrieben.

Den 25. Septembr. Petrus Lambectus, J. U. Doct. Dieser berühmte Mann gieng verschiedener Ursachen halber von Hamburg weg, allwo er Hist. Profess. und Rector gewesen; kam endlich nach Wien, nahm allda die

Anno

Catholische Religion an / und wurde Kayserlicher Rath / Bibliothecarius und Historiographus ; da er dann seinen Prodromum historiæ literariæ, Catalogum MStorum Bibliothecæ Vindobonensis in VII. Tomis, Orationes, Epistolas und noch viel andere Sachen heraus gegeben.

Den 1. Nov. Christian Friederich Franckenstein / Phil. Mag. und Profess. Latinæ linguæ & histor. zu Leipzig ; von ihme sind seine Notæ in Benjamini Prioli historiæ Galliæ libros XII. und einige Disputationes bekannt.

Den 12. - Franciscus Burmannus Theol. Doct. und Prof. zu Utrecht. Er hat ein Syntagma Theologiæ, Commentarios, über verschiedene Bücher der Heil. Schrifft und andere Sachen mehr verlassen.

Den 15. - Franciscus Simon / Phil. Mag. und Prediger zu Hamburg. Er schrieb einen Macrocosmum & Microcosmum didacticum, verum Christianismum Apostolicum & Evangelicum, Scholam anniversariam triplicem concordantiarum, Controversiarum & Conscientiarum.

Den 2. Dec. Joh. Strauchius / J. U. Doct. und Professor zu Jena / letztlich Profess. Primarius und Pro-Cancellarius zu Giessen ; von seiner Wissenschaft in Antiquitatibus German. und Jure civ. & canon. zeugen dessen Amœnitates Juris Canonici, Lexicon particularum Juris, und seine Disputationes in Tacitum de moribus Germanorum ; item Dissert. in universum Jus Justinianeum privatum und viele andere mehr.

1679.

Den 4ten. - Thomas Hobbesius ; dieser berühmte Engelländer war Anfangs der Aristotelischen Philosophie sehr ergeben / als er aber darinnen viele Vacua fande / und endlich derselben gar überdrüßig wurde / so legte er sich auf die Untersuchung der Zierlichkeit und Reinigkeit der Lateinischen und Griechischen Sprache / wie auch auf die Physic / Poesin / Mathematic und Historie. In denen Englischen Unruhen muste er sich auff die Seite machen / um sicher zu seyn / weil er vor den König zu schreiben anfieng ; worauf er in Franckreich kam / und Carolum II. unterrichtete / dem ungeacht aber wolte er die Papistische Religion nicht annehmen ; daselbst schrieb er seinen Leviathan und den andern bekannten Tractat de Cive, die beyde in der Welt ein grosses Auffsehen erregeten ; ausser denen hat er auch sonsten noch vieles geschrieben / als da sind Quadratura circuli, Cubatio sphæræ, Duplicatio cubi, &c. Homeri Ilias & Odyssea hat er in Englische Reimen übersetzt ꝛc.

Den 28. - Petrus Winstrupius / Theol. Doct. und Bischof in Schonen / wie auch Canonicus zu Arhus und Lunden / so endlich in Adel-Stand erhoben worden. Er hat de Cornu aureo Christiani V. ein Poema geschrieben / auch einen Commentarium in Matthæum, de Autoritate Symbolica Formulæ Concordiæ, Epigrammata, Orationes &c. nachgelassen.

Das Achtzigste Buch /

worinnen die Geschichten des 1680. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Fürwährende Mißhelligkeiten des Römischen Hofs mit dem Frantzösischen. 2. Streit über die Regalien. 3. Der Pabst und die Italiänische Fürsten fürchten einen Einfall der Frantzosen. 4. Cassal wird an Franckreich abgetretten. 5. Der Pabst will keine neue Cardinäle machen. 6. Printz von Radzivil stirbt zu Rom. 7. Ein Kayserlicher Bottschaffter wird zu Venedig sehr prächtig empfangen. 8. Verdrießliche Händel der Venetianischen Gesandten in Constantinopel.

Cap. II. §. 9. Elsaß und andere benachbarte Länder haben sich des Friedens wenig zu erfreuen. 10. Die Brandschatzungen werden noch immerfort eingetrieben. 11. Der Kayser und das Reich beklagen sich darüber bey Franckreich. 12. Welches aber sich daran nicht kehret / sondern sich selbst Recht sprechen läßt. 13. Straßburg kommt dabey sehr ins Gedränge. 14. Schlaue Mittel / deren sich die Frantzosen bedienet / um in Straßburg sich beliebt zu machen. 15. Artickel / worinnen Teutschland sich übel gegen Franckreich vorgesehen. 16. Das Reich beklaget sich bey Engelland über die Unbilligkeit der Frantzosen. 17. Schreiben der Reichs-Stände an den König von Franckreich. 18. Des Königs in Franckreich Antwort

darauff.

Anno 1680.

darauff. 19. Der Kayserlichen Gesandten zu Nimwegen Erläuterung über den gemachten Frieden. 20. Der Kayserliche Hof gehet wegen der Pest von Prag nach Lintz. 21. Graf von Sintzendorff fällt bey dem Kayser in Ungnad. 22. Verschiedene Potentaten suchen mit Brandenburg ein Bündnüß zu schliessen. 23. Der Churfürst von Brandenburg läsſet denen Spaniern Schiffe wegnehmen. 24. Bewegungen hierüber bey denen See-Staaten. 25. Schreiben des Churfürsten an den König von Spanien. 26. Solches wird von dem Marquis von Grana nicht übergeben. 27. Die Spanier suchen sich gegen den Churfürsten zu rechtfertigen – und gebrauchen sich sehr empfindlicher Redens-Arten gegen den Churfürsten. 28. Die Sache wird endlich durch Holland und Engelland beygeleget. 29. Chur-Brandenburg läßt seine Schiffe in der See herum creutzen. 30. Worüber Schweden grosse Bewegungen machet – Brandenburg aber das Recht der freyen Schiffahrt sich vorbehält. 31. Das Hertzogthum Magdeburg fällt dem Chur-Hause Brandenburg heim. -- Tod des Churfürsten von Sachsen. 32. Tod des Churfürsten zu Pfaltz. -- Besondere Anmerckungen über diesen Churfürsten. 33. Printz Carl tritt die Regierung an. -- Dessen Tugenden. 34. Todt des Kayserlichen General Feldmarschalls Montecuculi. 35. Heyrath der Bayerischen Printzeßin mit dem Dauphin.

Cap. III. §. 36. Zustand in Ungarn überhaupt. 37. Der Kayser läßt denen Mißvergnügten Ungarn neue Artickel zum Vergleich vorlegen. 38. Die Pest verhindert den ausgeschriebenen Reichs-Tag zu Edenburg. 39. Ursache / welche den Kayser bewogen / den Frieden in Ungarn zu suchen. 40. Tractaten zu Tirnau fallen fruchtloß aus. 41. Gesandtschafft der Ottomannischen Pforte an Teckeli. 42. Die alte Fürstin Ragotzi / welche es mit dem Kayser gehalten / gehet mit Tod ab. 43. Teckeli weiß sich diesen Todesfall zu Nutz zu machen. 44. Wird beschuldiget / daß er mehr vor sich als das gemeine Beste sorge. 45. Der Kayser übergibt dem General Caprara das Commando in Ungarn. – Dessen Strenge gegen einige Auffrührer. 46. Der Waffen-Stillstand wird gebrochen / -- und der Krieg hat seinen Fortgang 47. Einbruch der Malcontenten in Mähren. 48. Niederlage vier Kayserlicher Compagnien. 49. Die Malcontenten streiffen biß nach Eperies und nehmen Kersmarck und Leitschau weg. 50. Anschlag auf den Grafen von Teckeli gehet nicht von statten.

Cap. IV. §. 51. In Holland ist alles still. 52. Mißvergnügen des Churfürsten von Brandenburg über die Holländer.

Cap. V. §. 53. Der König von Franckreich wird der Grosse zubenahmet – Welchen Nahmen er auch in Betrachtung vieler Ursachen wohl verdienet. 54. Franckreichs grosse Unbilligkeiten in Ansehung des Nimwegischen Friedens. 55. Das See-Wesen wird in Franckreich in guten Stand gesetzt. 56. Eifersucht des Marquis von Louvois hierüber. – Derselbe gibt dem König die Anschläge auf Straßburg. 57. Charlemont kommt an Franckreich. 58. Heyrath des Dauphins mit der Bayerischen Printzeßin. – Ihre Reise nach Franckreich. – Der König und der Dauphin empfangen sie zu Vitri. 59. Die Königin kommt der jungen Dauphine biß nach Chalons entgegen. 60. Die Heyrath wird daselbst vollzogen. – Anmerckung über die Ehrbarkeit / so dabey beobachtet wurde. 61. Die neue Dauphine will denen Frantzosen nicht freundlich genug scheinen. 62. Einige Grossen beklagen sich darüber. – Der König gibt ihr solches sehr artig zu verstehen. 63. Der Dauphine ihre Staats-Bedienten und Hof-Damen. 64. Reise des Königs nach Flandern. 65. Lust-Gefecht zur See in dem Haven von Dünkirchen. 66. Fernere Reise des Königes nach Rüssel / Tournay / Valenciennes / Conde und andere Oerter. 67. Der König suchet sich noch immer grösser und mächtiger zu machen. – Unbillige Wege / die er darzu einschläget.

Cap. VI. §. 68. Zustand am Spanischen Hofe. 69. Zwey Grossen suchen die Ober-Staats-Ministers-Stelle. 70. Dem König wird gerathen keinem eine solche Stelle bey sich einzuräumen. 71. Der König lässet sich diesen Rath gefallen. 72. Die Königin hält zu Madrid einen sehr prächtigen Einzug. 73. Gutes Ansehen und prächtiger Auffputz der Königin. 74. Entzückung des Königs über den Anblick seiner Gemahlin. 75. Der König fähret den Tag darauff mit der Königin öffentlich durch die Stadt. 76. Verschiedene bey dieser Gelegenheit angestellte Lustbarkeiten. - Grosse Eitelkeit des Spanischen Adels. 77. Prächtiges Stier-Gefecht. 78. Die Sache wegen einem Obristen Staats-Minister kommt wiederum auffs Tapet. 79. Der Hertzog von Medina Celi wird zum Obristen Staats-Minister ernannt. - Derselbe lässet sich noch andere Räthe an die Seyte setzen. 80. Uble Haußhaltung in Spanien. 81. Besondere Anschläge um solche zu verbessern, eines Nahmens Marcos Diaz. 82. Unglückliches Ende dieses ehrlichen Projecten-Machers. 83. Auffruhr darüber bey dem Pöbel. 84. Elender Zustand in diesem Königreich. 85. Das Unheyl wird noch grösser durch die falsche Kupffer-Müntzen. 86. Der neue Obrist Staats-Minister weiß dieses Unheil nicht zu heben. 87. Auffstand der Maurer zu Madrid. 88. Auffstand der Schuster. 89. Saumseeligkeiten, wormit die Ausländische Geschäffte tractiret worden. 90. Insonderheit mit dem Frantzösischen Abgesandten, - welchen der König nicht wohl leiden können. 91. Des Churfürsten von Brandenburg Geschäffte am Spanischen Hof. - Dessen Gesandter ist mit dem Spanischen Tractament übel zu frieden, weiß aber die Ehre seines Herrn dargegen wohl zu beobachten. 92. Die Königin fället vom Pferde. - Die Spanier bedencken sich, ob sie ihr auch wollen zu Hülffe kommen. - zwey Spanische Edelleuthe wagen solches gegen die Spanische Gesetze. 93. Der Königin sonderbare Begebenheiten mit ihrem Hund und ihren Papogayen. 94. Die Königin rächet sich an ihrer Hof-Meisterin mit einer Maulschelle. - Grosse Bewegung darüber von Seyten dieser Hertzogin. - Der Köni-

Anno 1680.

gin artige Entschuldigung. 95. Die Königin wehlet eine andere Ober-Hof-Meisterin. 96. Spanischer Inquisitions-Proceß. 97. Ursprung dieses Gerichts. 98. Prächtige Ceremonien bey diesem Inquisitions-Gericht. 99. Die Königin unterstehet sich nicht vor ein junges Mägdgen zu bitten. 100. Einige der Inquisiten springen selbst ins Feuer. 101. Die Juden werden, dieser Inquisition ungeacht, doch in Spanien geduldet. 102. Sturm, Ungewitter und Wasser-Fluthen thun in diesem Jahr grossen Schaden. - Des Königs und der Königin Lebens-Gefahr. 103. Grausames Donnerwetter zu Madrid. 104. Hefftiges Erdbeben zu Malaga, und andern Orten. 105. Noch andere seltsame Natur-Geschichte, die sich um diese Zeit sollen in Spanien zugetragen haben.

Cap. VII. §. 106. Von Portugall ist dieses Jahr nichts merckwürdiges auffzuzeichnen.

Cap. VIII. §. 107. Auffschub des Parlaments in Engelland. 108. Der Hertzog von Yorck kommt wieder nach Londen. 109. Das Volck will denselben von der Cron-Folge ausgeschlossen wissen. 110. Die Bill wird verworffen, worüber einige Grossen sich sehr ärgern. 111. Frage, ob auch des Hertzogen von Yorck seine Kinder von der Cron-Folge auszuschliessen wären. 112. Das Volck verweigert dem König die Subsidien. - Ursachen warum. 113. Der König soll Sicherheit geben zur Beybehaltung der Grund-Gesetze, nach seinem Tode. 114. Politische Streiche der Hertzogin von Portsmouth. - Dieselbe sucht ihren eignen Sohn auf den Thron zu bringen. 115. Der Hertzog von Yorck gehet wieder nach Schottland. 116. Proceß des Grafen von Strafford. 117. Letzte Auffage des sterbenden Bedlow von der Conspiration.

Cap. IX. §. 118. Dennemarck sucht den Frieden sich zu Nutz zu machen. 119. Die noch übrige Mißhelligkeiten zwischen Dennemarck und Schweden werden beygeleget. 120. Geburth eines Dänischen Printzens.

Cap. X. §. 121. In Schweden werden grosse Anstalten gemacht zur Verheyrathung des Königes mit der Dänischen Printzessin. 122. Sonderbare Auffführung des Grafen von Gildenstierns, welcher nach Dennemarck der Printzessin entgegen gesandt wird. 123. Abschied der Königl. Braut aus Coppenhagen. 124. Sie wird von ihrem Bräutigam, dem König in Schweden, ohne grosse Weitläufftigkeiten empfangen. 125. Vermählungs Ceremonien. 126. Angelegenheiten des Königs vor die gemeine Wohlfarth. 127. Reichstag zu Stockholm. 128. Des Königs Absichten wegen der Souverainität. 129. Wie er solche ins Werck gesetzet. - Der König entfernet alle Grossen, die seinen Absichten entgegen scheinen. 130. Claudius Flemming wird Sprecher in der adelichen Cammer. 131. Der König versichert sich der meisten Stimmen in der andern Cammer. 132. Versprechungen, womit er die dritte Cammer gewinnet. 133. Eröffnung des Reichs-Tages. 134. Artickel, welche der König denen Ständen vortragen liesse. 135. Willfährigkeit der Stände in des Königs Begehren. 136. Untersuchung der Haußhaltung bey der Minderjährigkeit des Königes. 137. Künstliche Außlegung der Reichs-Gesetze vor den König. 138. Die Reichs-Räthe werden nicht mehr Reichs- sondern Königl. Räthe genennet. 139. Die Stände erklären den König vor Souverain. 140. Die Reichs-Räthe bekommen ihren Abschied. 141. Hartes Verfahren der Königl. Commission gegen den Adel. - Wobey die Geistlichen auch nicht verschonet bleiben. 142. Cron- und Domainen-Güter werden gleichfalls in Liefland wieder eingezogen. 143. Die Königin wird mit grossem Pomp gecrönet. 144. Vergnügter Ausgang des Reichs-Tags.

Cap. XI. §. 145. Verschiedene Rathschläge in Pohlen. 146. Mißhelligkeiten zwischen Pohlen und der Ottomannischen Pforte, wegen der Gräntz Scheidung. - Die Pohlen vergleichen sich darüber mit denen Türcken. 147. Der Türcken grosse Bewegungen setzen die Pohlen in neue Furcht.

Cap. XII. §. 148. Feldzug der Türcken gegen die Moscowiter in der Ukraine. - Einige Scharmützel, welche unter ihnen vorgegangen.

Cap. XIII. §. 149. Des Gros-Veziers hefftige Begierde zum Krieg. 150. Ein Venetianischer Gesandter sucht Christen-Sclaven aus Türckischer Dienstbarkeit zu erretten. - Grosse Ungelegenheit, so daraus entstanden. 151. Tunesische Unruhe.

Cap. XIV. §. 152. Verwegene Mordthat in Wien an dem jungen Grafen von Jörgern. 153. Eine Zuchtmeisterin in dem Waysen-Hauß zu Leyden vermehret solches mit noch andern jungen Waysen. 154. Der Berg Vesuvius spevet Feuer. 155. Erscheinung eines überaus grossen Cometen. 156. Schreckliches Ungewitter. 157. Feuersbrunst zu Schwäbisch-Hall durch den Blitz entzündet. 158. Hagelschlag in dem Lüttichischen. 159. Wie auch in Westphalen. 160. Grausames Unglück mit dem Pulver-Thurn zu Heusden.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todesfälle.

Anno 1680.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Fürwährende Mißhelligkeiten des Römischen Hofs mit dem Frantzösischen.

Es sind die zwischen Franckreich und dem Päbstlichen Hofe noch fürwährende Mißverständnüsse von so langer Dauer, daß es billig zu verwundern, warum solche nicht schon zu einer völligen Trennung ausgebrochen, oder zu einem gütlichen Vergleich Anlaß gegeben haben. Franckreich, welches um diese Zeit an Macht und Ansehen alle Europäische Königreiche übertraff, wurde dadurch in allem seinem Thun und Vornehmen so hochmüthig, daß es nicht leiden konte, wann sich der Päbstliche Hof vieles über ihn heraus nehmen, und ihm Gesetze vorschreiben wolte. Der König, so eiffrig Catholisch er auch immer ware, bezeugte doch in allen Vorfallenheiten eine gar schlechte Ehrerbietung vor den Stuhl des H. Petri, worüber der Pabst ihm in verschiedenen Hand-Schreiben sein andächtiges Mißfallen entdeckte; alleine, der König gab sich nicht einmal die Mühe darauff zu antworten. Hierunter stack auch ein heimlicher Stoltz des Ertz-Bischoffen von Paris; dann dieser wolte gern, nach Art dieser Leute, Pabst in Franckreich seyn; deßwegen suchte er immer den König dahin anzureitzen, die Rechte und Freyheiten der Frantzösischen Kirchen gegen die Ansprüche und Zumuthungen des Römischen Hofes bestens zu handhaben, und seiner Hochheit durch keine frembde Bottmäßigkeit im mindesten etwas abbrechen zu lassen. Er berichtete auch nach Rom, daß er hinfüro keinem Apostolischen Nuncio, er seye auch von Geburth und Würde wer er wolle, fernerhin die Hand geben würde.

2. Streit über die Regalien.

Hiebey blieb es nicht, es stiege dem Pabst insonderheit auch die Neuerung wegen denen Regalien, deren sich Franckreich anmassete, sehr zu Gemüthe, als wodurch sich der König eigenmächtig das Recht zueignete, die lære Kirchen-Stellen und Bißthümer mit solchen Personen, als er wolte, zu besetzen, mittlerweile aber die Gefälle davon zu seiner Cammer zu ziehen; da nun ein sicherer Bischoff die Macht des Päbstlichen Hofes in Ansehung der Frantzösischen Kirchen zu verthädigen sich unterstunde, so wurde er von dem König so lange seines Amtes entsetzet, biß er sich bessere Gedancken in Kopff würde bringen lassen. Hierüber wurden nun von Seiten des Pabstes und der Bischöffen von Franckreich verschiedene Briefe gewechselt, die unter beyden Theilen ein grosses Aufffehen verursachten, und diese Mißhelligkeiten, wie bey dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pfleget, nicht wenig vergrösserten. Der König liesse dannenhero denen Geistlichen, an welche dergleichen Brieffe gestellet wurden, nachdrücklich befehlen, daß sie solche hinführo nicht mehr erbrechen, sondern geschlossen dem Staats-Secretario einlieferen solten.

3. Der Pabst und die Italiänische Fürsten fürchten einen Einfall der Frantzosen.

Der Pabst war indessen nicht wenig besorget, Franckreich mögte bey nunmehrigem Frieden seinen Völckern in Italien eine Unterhaltung anweisen, und dasjenige mit Gewalt suchen, was er ihm nicht zustehen wolte; Er setzte sich demnach, gleich denen andern Italiänischen Fürsten und Staaten, in solche Verfassung, daß er allenfalls Gewalt mit Gewalt vertreiben könte, wo ja die Frantzosen, wie es das Ansehen hatte, einen Einfall in die Italiänische Provintzen wagen solten. Der Groß-Hertzog von Florentz und die Republic Genua besorgten solches gleichfalls sehr; diese, weil sie im verwichenen Jahre die Frantzösische Schiffe nicht in ihren Haven eingelassen hatte; jener aber, weil diese Crone auf ihn eine Anforderung von 300000. Ducaten machte, welche Bayern ehedessen im dreyssigjährigen Teutschen Kriege dem Groß-Vatter von dem damahligen Hertzogen soll in Verwahrung gegeben haben, und die nunmehro der Bayrische Churfürst, an den Dauphin von Franckreich abgetretten hatte.

4. Casal wird an Franckreich abgetretten.

Sonderlich machten die Tractaten wegen der Vestung Casal, welche der Hertzog von Mantua, weil er keine

Anno

männliche Erben hatte / um die Zeit vor 100000. Cronen an Franckreich überliesse / in Italien ein grosses Auffsehen. Die benachbarte Fürsten setzten sich zwar hefftig dargegen / und wolten nicht zugeben / daß solchergestalt Franckreich den offenen Paß in gantz Italien haben solte; alleine sie richteten damit nichts aus / der Handel wurde richtig / Franckreich besetzte den Ort in folgendem Jahr mit seinen Truppen / ließ ihn herrlich anbauen / und zugleich mit aller möglichsten Kunst / und Arbeit befestigen. Den Hertzog reuete selbst hernach der Kauff / so gar daß er solchen auch wieder rückgängig zu machen suchte / unter dem Vorwand / daß der Graf Matthioli / sein Gesandter bey dem König / welcher die Sache tractiret / eine von ihm unterschriebene Vollmacht gemißbrauchet / die nicht so wohl auf dieses / als auff ein anders Geschäffte seye gerichtet gewesen; dieses schien den Hertzogen seines begangenen Fehlers halber bey seinen Nachbarn zwar einiger maßen zu entschuldigen / vermochte aber mit nichten Franckreich dahin zu bewegen / sein einmal erkaufftes Recht auff Casal fahren zu lassen.

Siehe hievon unter diesem Capitel in folgendem Jahr ein mehrers.

5. Der Pabst will keine neue Cardinäle machen.

Ohnerachtet dieses Jahr 5. Cardinäle / als Barbarini / Nini / Albrici / Caraffa und Rocci / mit Tod abgegangen waren / und ohne diesen ihrer bey zwantzig noch in dem H. Collegio fehleten / so konte man doch den Pabst zu keiner neuen Cardinals-Wahl bereden. Viele / die sich bißhero mit der Hoffnung geschmeichelt hatten / von ihm den Purpur zu erlangen / waren darauf nicht wohl zu sprechen / auch wurden darüber dem stummen Paßquino verschiedene sehr spitzfindige Anzüglichkeiten angehefftet; Alleine der Pabst ließ sich dadurch in seinem andächtigen Eigensinn nicht irre machen / sondern sagte: **er wolte die Cardinals-Promotion nicht nach dem Gutdüncken sterblicher Menschen / sondern nach dem Eingeben des Heil. Geistes vornehmen.** Als ihn auch einige von seinen Vertrautesten / die in gleicher Würde stunden / nach der Ursache dieser besondern Eingezogenheit fragten / so gab er ihnen schertzend zur Antwort: **Er thäte solches deßwegen / daß sie destomehr Hoffnung hätten / auff den Päbstlichen Stuhl zu gelangen.**

Sonsten starb den 23. Nov. der im vorigen Jahr zu Rom angelangte Pohlnische Gesandte / Printz von Radzivil; dessen Vatter auch ehedessen in dieser Stadt aus der Welt geschieden. Er war / wie wir solches unter dem vorigen Jahr angemercket / wider des Pabsts Meynung und Willen nach Rom gekommen; nichts destoweniger empfieng er von demselben und denen Cardinälen grosse Ehrenbezeigungen; konte aber von dem Pabst die gesuchte freye Disposition der Abtheyen in Pohlen / wie auch den Zehenden von allen geistlichen Gütern / nicht erlangen. Es hatte dieser Ambassador einen so grossen Schleiff von Menschen bey sich / daß es dem Pabst selbsten mißfiel / und ihn sagen machte / daß dergleichen außerordentliche Verschwendungen viel besser zu dem bevorstehenden Türcken-Krieg solten angewendet werden. Er that seinen Auszug den 19. Sept. aus Rom auff folgende Art: Erstlich kamen die Trompeter und Pfeiffer / mit denen Compagnien von seiner Leib-Wache; darauf folgten 3. wohlbeladene / und mit reichen Decken gezierte Camele; hierauff 12. Tartarische Hand-Pferde in prächtigem Aufputz; nach diesem kamen seine Bediente in Reise-Kleidern / und darauf seine Leib-Kutsche / worinnen er / nebst dem Cardinal Vidoni / und 4. Prälaten saße; um die Kutsche herum ritten seine Edel-Knaben / einige von seiner Leib-Wache aber giengen neben her zu Fuß. 15. mit 6. Pferden bespannte Carossen machten den Schluß; mit diesem ungewöhnlichen Gefolg zog er durch die Pforte del Popolo aus Rom / weil ihm aber die Aertzte riethen / wegen der ihm zugestossenen Unpäßlichkeit die Reise nicht weiter fortzusetzen / so kam er Abends unerkannt durch die Engels-Pforte wieder in die Stadt / von da er kurtz darauff seinen Auszug in die Ewigkeit hielte.

1680. 6. Printz von Radzivil stirbt zu Rom.

Theatr. Europ. T. XII. Ital. Gesch. von An. 1680.

Mit noch grösserem Pracht wurde in diesem Jahr der Kayserliche Bottschaffter / Graf de la Torre / zu Venedig empfangen; der Ritter Michaeli / deme die Regierung diese Sorgfalt aufgetragen / hatte zu dem Ende alle seine Bedienten in schwartzem Sammet / dichte mit Gold verbrähmet / kleiden lassen. Er hatte 60. Senatoren

7. Ein Kayserl. Bottschaffter wird zu Venedig sehr prächtig empfangen.

bey

Anno

bey sich, welche mit einer ansehnlichen Menge der Hertzoglichen Bedienten, auf verschiedenen überaus prächtigen Gondolen dem Kayserlichen Gesandten entgegen kamen; Sie begleiteten denselben in den Pallast der Ambassadoren, woselbst die Zimmer mit einer gantz verschwenderischen Kostbarkeit ausgeschmücket waren. Die vornehmste Geschäffte, welche dieser Kayserliche Gesandte, bey dieser Republic zu tractiren hatte, betraff die androhende Gefahr eines neu zu besörchtenden Türcken-Kriegs, als in welchem Fall der Kayserliche Hof sich dieser mächtigen Republic ins besondere zu versichern trachtete.

Es hatten auch die Venetianische Gesandten zu Constantinopel, Petrus Cuiranus, und Johannes Maurocenus dieses Jahr mit denen Türcken eine grosse Mißhelligkeit, darzu sie zwar selbsten Anlaß gegeben, indeme dieser letztere, welcher wieder nach Venedig reißen wolte, heimlich verschiedene Christen-Sclaven mit auf seine Schiffe genommen hatte, dieses aber wurde an der Pforte so übel genommen, daß daraus schier grosse Weitläufftigkeiten entstanden wären.

1680.

8. Verdrießliche Händel der Venetianischen Gesandten in Constantinopel.

Vid. Das Capitel von der Türckey, h. Ann. Gratiani rer. Venetar. T. II. p. 257.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

9. Elsaß, und andere benachbarte Länder haben sich des Friedens wenig zu erfreuen.

Ob man wohl gemeinet, nunmehro die Früchte des in vorigem Jahr mit Franckreich geschlossenen Friedens zu geniessen, so waren doch die an dieses Königreich gräntzende Teutsche Provintzen noch einer stetswährenden Unruhe unterworffen; indeme man mit Auswechselung der im letzten Krieg einander abgenommenen Städten und Oertern vieles zu thun hatte, und die Frantzosen in Erpressung der ausgeschriebenen, und noch rückständigen Schatzungs-Gelder mit denen armen Unterthanen allenthalben sehr übel umgiengen; auch wolten sie von ihren Anforderungen, in Ansehung des Elsasses nicht abstehen, sie liessen vielmehr zu Metz, Breysach, und Besancon, die so genannte Reunions-Cammern auffrichten, welche alles genau untersuchen musten, was so wohl zu Elsas, als zu denen dreyen Bißthumen, Metz, Thull, und Verdun, ehedessen ist gerechnet worden; darunter waren Zweybrücken, Veldentz, Homburg, Bitsch, der gantze Hunds-Rück, Saarbrücken; imgleichen die Herrschafften, Buschweiler, Lützelstein, die zehen Städte, Lauterburg, Falckenburg, das Amt Germersheim, und das Bißthum Straßburg, samt allem Zugehör, nebst der gantzen Elsaßischen Ritterschafft; diese alle solten, nach Inhalt eines ihnen ertheilten Königlichen Befehls, den König von Franckreich vor ihren rechtmässigen Herrn erkennen, ihme huldigen, und ihre Lehen von ihm empfangen, oder widrigenfalls mit Gewalt darzu gezwungen werden.

10. Und die Brandschatzungen werden noch immerfort eingetrieben.

Bey allem dem blieben die Oerter, welche Franckreich wieder herausgeben solte, vor wie nach, mit Frantzösischen Truppen beleget, und wurde die Contribution noch immer, gleich als ob kein Friede wäre, ausgeschrieben, zu Schlestadt, und Hünningen wurden neue Festungs-Wercke angeleget, das Schloß Dachsburg aber in die Lufft gesprenget, welches alles wider den klaren, und deutlichen Innhalt so wohl des Westphälischen, als des neulich zu Nimwegen geschlossenen Friedens stritte.

Vid. Theatr. Europ. T. XII. p. 129. & seq. Wo alle diese Thätlichkeiten der Frantzosen umständlich beschrieben sind; It. Die neulich heraus gekommene Histoire d'Alsace vom Pater Laguille, welcher nach der Art eines im Frantzösischen Sold stehenden Geschicht-Schreibers alle Unternehmungen seines Königs, sie mögen seyn wie sie wollen, mit zimlicher Freyheit zu verthaidigen, und zu beschönen sich unternommen. L. XXIII. p. 260. & seq.

Anno 1680.

11. Der Kayser und das Reich beklagen sich darüber bey Franckreich.

Der Kayser, sowohl als der Churfürst von Pfaltz, und andere Reichs-Stände, liessen zwar durch ihre Gesandten am Frantzösischen Hofe, wegen diesem unbilligen Verfahren, die nöthige Vorstellungen thun; alleine man suchte mit allerhand nichtigen Schein-Gründen das Vorgegangene nicht nur zu rechtfertigen/ sondern auch denen neu auf die Bahn gebrachten Anforderungen mit unbilliger Ausdehnung des zu Nimwegen geschlossenen Friedens, solche Farben anzustreichen, daß damit nichts ausgerichtet wurde; Franckreich blieb einmahl fest dabey, daß ihm obberührte Stücke und Länder allschon in dem Westphälischen Frieden, §. 70. als Dependentien von denen Bißthümern Straßburg, Metz, Tull, und Verdun, ingleichen von Ober- und Unter-Elsaß, seyen zuerkannt worden; welches aber der Kayser und das Reich nicht anders, als auf die blosse Güter der obgedachten geistlichen Stiffter wolten verstanden haben.

12. Welches aber sich daran nicht kehret, sondern sich selbst recht sprechen lässet.

Unterdessen sprachen die neu auffgerichtete Reunions-Räthe, wie es der König gerne haben wolte, und wusten der Sache leicht ein Mäntelgen umzuhängen; zumahlen, da sie sich auf die Besitzung der uralten Zeiten beriessen, deren Zustand uns mehr durch Fabeln und Mährgens, als durch sichere Urkunden und Geschichtschreiber bekannt ist. Diesemnach musten Churpfaltz, Birckenfeld, Zweybrücken, Speyer, Hanau, nebst andern vornehmen Reichs-Ständen, wolten sie anders ihrer in und um Elsaß liegenden Güter nicht gar verlustig werden, darüber die Bottmäßigkeit von Franckreich erkennen, und durch ihre dasige Beamten dem König huldigen lassen; welchem Exempel die geringere Stände nachgehends von sich selbst folgten.

Es sind über diese Sachen viele Schrifften damahls heraus gekommen, deren verschiedene bey dem Londorp. T.X. nachzulesen. Auch hat Pufendorff in seiner Brandenburgischen Historie L.XVIII. § 13. diese gantze Prätension von Franckreich aus dem Grunde hergeleitet, und wiederleget; deßgleichen auch der unter dem Nahmen Francopolita verkappte Anonymus in seinem Bericht, von dem alten Königreich Austrasien und Lothringen gethan.

13. Straßburg kömt dabey sehr ins Gedränge.

Am allerübelsten kam die Stadt Straßburg hiebey ins Gedränge; dann eines Theils wurde ihr zugemuthet, daß sie sich vom Reich loßreissen, und unter die Frantzösische Bottmäßigkeit begeben solte, andern Theils aber suchten die Kayserlichen sie dahin zu bereden, daß sie eine Besatzung von Teutschen Völckern einnehmen, und ihre Sicherheit dardurch wahrnehmen mögte. So gerne sie nun dieses gethan, so dorffte sie solches doch wegen denen Frantzosen nicht wagen; dann weil diese nur Gelegenheit suchten, den bißher gebrauchten Glimpf gegen diese Stadt, auf die Seite zu setzen, und die Gewalt zur Hand zu nehmen, so wäre ihnen dieses ein gewonnen Spiel gewesen. Um also denen Frantzosen nicht Anlaß zu geben, mit ihren Absichten auf diese Stadt so bald loß zu brechen, suchte dieselbe in der Noht, worinnen sie sich fande, den Mantel nach dem Wind zu hängen, und ihrem Verderben, so gut sie konte, noch durch gelinde Mittel vorzubeugen; alleine, alle angewandte Vorsichtigkeit ware vergebens, das Verhängnus hatte beschlossen, daß diese herrliche Stadt, welche bißher dem gantzen Teutschen Reich eine trefliche Vormaur gegen Franckreich gewesen, in Frantzösische Hände kommen solte, wie wir solches im folgenden Jahr zu berühren werden Gelegenheit haben.

14. Schlaue Mittel, deren sich die Frantzosen bedienten in Straßburg sich beliebt zu machen.

Inzwischen suchten die Frantzosen sich bey denen Einwohnern dieser Stadt auf alle Art und Weise einzuschmeicheln, denen Ehrgeitzigen versprachen sie Beförderung, und grosse Bedienungen, die Geitzigen wusten sie mit Geld, die lustigen Brüder aber mit einem Glaß Wein zu gewinnen. Das Frauenzimmer war dieser Nation ohnedeme nicht abhold; Ihre freye, und doch höffliche Manieren, ihre Artigkeit im Sprechen, ihr bunder Auffbutz in Kleydungen, ihr Schertzen, ihr Tantzen, ihr Singen, und insonderheit die Geschicklichkeit einer verliebten Cloris etwas zärtliches vorzusagen, alles dieses hatte ihnen schon längst den Beyfall des andern Geschlechts erworben; also, daß bey demselben nichts artig, nichts galant, nichts liebenswürdig mehr schiene, als was Franckreichs Moden erdachten, und entweder mit ihrem bon air, oder mit ihrer Sprache auffgezogen kam. Wer nun das Frauenzimmer auff seiner Seiten hat, der hat auch insgemein schon die meiste Stimmen weg. Es waren zwar in Straßburg noch einige Biedermänner und rechtschaffene Patrioten, die das bevorstehende Unheyl ihrer Stadt mit vernünfftigen Augen einsahen; diesen aber wuste man einen blauen Dunst

vor

Anno

vor die Augen zu mahlen, und ihnen die Gefahr der Stadt, wann sie sich länger an das Reich halten würde, mit denen fürchterlichsten Umständen vorzustellen, und ihnen im Gegentheil die Glückseeligkeit, deren sie, wann sie sich unter Frantzösischen Schutz begeben würden, geniessen könten, um so viel reitzender abzubilden; In welche Noth, sagten die von der Frantzösischen Parthey, in welches Elend, werdet ihr gute Straßburger euch selbsten stürtzen, wann ihr einen Herrn außschlaget, der allein im Stande ist, euch gegen alle feindliche Uberfälle zu schützen, und euch glücklich zu machen! Habt ihr nicht Exempel genug erlebet, und sehet ihr nicht noch, was es sagen will, wann bey entstehenden Krieges-Flammen man allen Unglückseeligkeiten, und aller Wuht der Waffen ausgesetzet ist, und niemand sich findet, der uns beschützet, oder verthaidiget; geben nicht die traurige Verwüstungen der Ober- und Nieder-Rheinischen Provintzen hievon ein überzeugendes Beyspiel, mittlerweile diejenige beglückte Länder, und Städte, die unter der süssen Bottmässigkeit von Franckreich leben, von dergleichen Drangsalen und Widerwärtigkeiten sind verschonet blieben; bedencket nur selbst, wie euch im letzten Krieg seye zu muthe gewesen, da immer zwey feindliche Heeren um eure Pforten herum zogen, und ihr nicht wusstet, welchem von beyden ihr den Durchzug verstatten, oder nicht verstatten soltet, oder welche ihr soltet als Freunde, oder als Feinde tractiren, da ihr von beyden Seiten in gleicher Gefahr schwebtet, und keiner euch gegen den andern recht vertheidigen konte; gewiß, die wenige Sicherheit, die ihr vor die Erhaltung euers dermahligen Zustandes sehet, solte euch alleine bewegen, euch demjenigen freywillig zu unterwerffen, der so mächtig und so unüberwindlich ist, daß gantz Teutschland vor ihm erzittert, und deme es ein geringes wäre, sich zum obersten Friedens-Richter von dessen meisten Provintzen zu machen. * Mit diesen und dergleichen Beweg-Gründen suchte die Frantzösische Parthey in Straßburg, darunter der Bischoff von Fürstenberg der vornehmste war, die Einwohner dieser Stadt auff ihre Seite zu ziehen, biß endlich sie, ihrer Freyheit beraubet, sich gedultig die Ketten der schweren Sclaverey um den Hals werffen liessen. **

1680.

Vyda, y hechos del Emperador Leopoldo I. T. II. p. 278.

* Franckreich war damahls in seinen Meynungen so hoch gestiegen, daß es sich einbildete, es könte ihm nicht mehr fehlen, daß es nicht die längst vorgehabte Universal-Monarchie zu Stande bringen solte; und man redete schon als von einer gantz ausgemachten Sache, daß der Dauphin nächstens zum Römischen König würde erwählet werden, ohnerachtet man davon in Teutschland kein Wort nicht wuste, und auch nicht absehen konte, wie solches zugehen solte; es seye dann, daß der Churfürst von Bayern, dessen Tochter der Dauphin dieses Jahr heurathete, ihm seine Stimme hätte geben wollen, alleine darum wäre er noch lange nicht Römischer König worden.

** Diese Beweg-Gründe waren eben so gar übel nicht ausgedacht, und es wäre vielleicht noch die Frage: ob Straßburg, nachdem das gantze Elsaß unter die Frantzösische Bottmässigkeit gerathen, nicht besser gethan hätte, sich derselben gleichfalls zu unterwerffen. In der That sind diejenige Reichs-Städte, und andere kleine Stände, die an Franckreich gräntzen, am allerübelsten dran, wann Unruhe und Krieg entstehet; dann, da sie sich nicht beschützen, noch verthaidigen können, so werden sie entweder am ersten in des Feindes Rachen gelassen, oder aber unter dem Vorwand von Schutz- und Hülffs-Truppen von ihren eigenen Freunden nicht viel besser tractiret; wollen sie aber, wie Straßburg solches im letzten Krieg zu thun vermeynet, auff beyden Schultern tragen, und die Neutralität erwählen, so sind sie noch übler dran, und werden bald von der einen, bald von der andern Parthey, nachdem das Glück die Waffen lencket, beunruhiget, und mitgenommen; zu geschweigen, daß überhaupt die Freyheit unserer meisten heutigen Reichs-Städten denen Einwohnern derselben öffters theuer genug zu stehen komt, wann Leute, die besser hinterm Pflug giengen, und der Schafe hüteten, in dem Regiment das Ruder führen, mithin die Ruhe, und Auffnahme ihres gemeinen Stadt-Wesens durch ihren Unverstand, Eigennutz, und Boßheit zernichten; ihre Mitbürger aber aus privat Neid und Eifersucht zu krämcken, und ihnen zu schaden trachten; worzu noch dieses komt, daß insgemein die liebe Justitz, als der sicherste Grund der allgemeinen Wohlfahrt, in denen meisten Reichs-Städten am allerwenigsten pfleget gehandhabet zu werden; die öffters gar unerfahrne Richter aber es darauff ankommen lassen, ob

Anno

sie einmahl darüber bey dem Kayserl. Hof zur Rechenschafft gezogen werden / oder nicht. Der Pöbel ist dabey trotzig / wild / und ehrvergessen / pochet auf seine Freyheit / schmähet auf die Obern / läst sich nichts einreden / bedient sich des Faust-Rechts / und gibt öffters zu vielem Aufruhr und Unheil Anlaß; welches alles / wo eine Landsfürstliche Obrigkeit herrschet / und stets eine zulängliche Anzahl regulirter Truppen auf den Beinen ist / so leicht nicht zu besorgen stehet. Zwar wollen wir denen Republicken dadurch eben nicht zu nahe reden / wir bekennen vielmehr / daß ihre Verfassung weit natürlicher / angenehmer und der Vernunfft gemäßer sey / als die Monarchische / in so fern nehmlich / als solche gesetzmäßig beobachtet / und mit Redlichkeit und Klugheit gehandhabet wird: Allein / da fehlt es bald am Vermögen / bald am guten Willen / bald an getreuen Nachbarn und Bundsgenossen Kurtz / ein jeder Stand hat seine Schwürigkeiten; wo aber die Menschen besser wären / so dörffte man auch weder über böse Zeiten / noch über einen so durchaus verdorbenen Zustand des gemeinen Wesens klagen.

15. Artickel worinnen Teutschland sich übel gegen Franckreich vorgesehen.

Nun sahen erstlich unsere Teutsche Reichs-Fürsten und Stände / sonderlich diejenige / welche die Frantzösische Nachbarschafft täglich in neue Sorgen und Unsicherheit setzte / wie übel man sich in dem ersten und zweyten Artickel des mit Franckreich geschlossenen Nimwegischen Friedens vorgesehen hatte; Gestalten der Kayser / nach Maßgebung des ersten / alle seine Truppen vom Rhein-Strohm und derselben Gegend zurück ziehen / und also selbige Länder völlig der Frantzösischen Unbescheidenheit überlassen muste; Laut Inhalt aber des andern Artickels / wurde von dem Elsaß kein Wort gedacht / sondern nur überhaupt gemeldet / daß Franckreich seine Truppen aus allen denenjenigen Orten zurück ziehen solte / die ihm weder vermög des Münsterischen / noch Nimwegischen Friedens zukämē. Hierauff machte also Franckreich den Schluß / Elsaß seye ihme schon / laut des 70. §. im Westphälischen Frieden zuerkannt worden / der neue Frieden habe dißfalls keine Veränderung gegeben / sondern seye vielmehr auf den alten gegründet / folglich könte ihm niemand Elsaß strittig machen. Der Kayser und das Reich wiederlegten zwar diese falsche Auslegung damit / daß man niemahls an Franckreich mehr als die offtgemeldte Bißthümer mit ihren Districten / die Landgrafschafft im Elsaß / und die Landvogthey Hagenau / mit nichten aber das gantze Elsaß / noch viel weniger was ausserhalb dessen Gräntzen lieget / abgetretten habe. Alleine Franckreich kehrte sich an diese Vorstellung nichts / sondern bliebe dabey / daß ihm alles / was zu Elsaß gehöre / ein vor allemahl cediret worden seye.

1680.

16. Das Reich beklaget sich bey Engelland über die Unbilligkeit der Frantzosen.

In diesen Umständen ließ also die Reichs-Versammlung zu Regenspurg ein sehr bewegliches Schreiben an den König von Engelland / als Mittler des Nimwegischen Friedens / abgehen / und stellte ihme darinnen vor:

„ Wie feindselig / und ungerecht die „
Frantzosen sich bißher gegen das „
Teutsche Reich auffgeführet / und „
wie wenig sie denen neulich errichte- „
ten Friedens-Tractaten sich gemäß „
bezeigten; weßhalben sie genöthi- „
get würden / ihre Zuflucht an Se. „
Groß-Britannische Majestät zu „
nehmen / in der Hoffnung / Dieselbe „
würden / vermög Dero hohen Autori- „
tät und versprochenen Quarantie / „
es bey Franckreich dahin zu vermit- „
len wissen / daß dasjenige / was zum „
Nachtheil der gemeinen Ruhe biß- „
hero von Seiten gemeldter Crone „
seye vorgegangen / zu Beybehaltung „
des Friedens wieder hergestellt / und „
die strittige Puncten durch einen „
gütlichen Vergleich ohne fernere „
Thätlichkeiten möchten abgethan „
werden. „

17. Schreiben der Reichs-Stände an den König von Franckreich.

Auch schrieben obgemeldte Reichs-Stände hierüber an den König von Franckreich selbst / und suchten ihm vorzustellen: „ Wie schwer es her- „
gegangen / Se. Königl. Majestät „
noch über die drey Bißthümer / „
Metz / Tull und Verdun / mit ei- „
nem Theil von Elsaß zu vergnügen / „
und daß dieses nur allein zu dem „
Ende geschehen / damit dadurch der „
allgemeinen Sicherheit wieder gera- „
then werden möchte; wie empfind- „
lich sie deßhalben wären / daß dem „
ohngeachtet Se. Königl. Majestät „
nicht dabey beruhen wolten / sondern „
durch die zu Metz und Brysach „
neu angestellte Gerichten alle in „
Ober- und Unter-Elsaß gelegene „
Reichs-Güter / als ob Ihr solche von „
Rechts wegen zukämen / unter ihre „
Bottmäßigkeit gezogen / die Unter- „
thanen daselbst mit Gewalt zum „
Huldigungs-Eid und zum Bey- „
trag gezwungen / ja endlich gar / in „
die Pfältzische und daherum liegen- „
de Reichs-Länder einrucken / und all- „
da viele Oerter / als ob es mitten „
im Krieg wäre / mit gewaffneter „

Anno

„ Hand wegnehmen lassen; deßgleichen „ auch an der Mosel, wo man wegen „ Elsaß, oder der abgetrettenen Biß„ thümer Metz, Thul, und Verdun, „ nicht den geringsten Vorwand hätte „ gesehen. „ Damit aber der König in Franckreich erkennen mögt, mit welcher Unbilligkeit er alle diese harte Thätlichkeiten ausüben liesse, so fügten sie diesem Schreiben eine umständliche Untersuchung derer Rechten, mit welchen bißher obgemeldte leidende Reichs-Stände diejenige Länder und Güter, welche ihnen Franckreich entziehen wolte, besessen hätten; hinzu setzende: „ Daß sie in dieser rechtmäs„ sigen Besitzung, so wohl durch den „ Westphälischen, als neulich zu Nim„ wegen geschlossenen Frieden, ohne „ alle Widerrede seyen erkannt, und „ bevestiget worden, und daß wo ja „ darwider eines und das andere könte, oder mögte eingewendet werden, „ so käme es ja dem König nicht zu, „ solches vor seine eigene Gerichte „ nach Metz und Breysach zu ziehen, „ und darüber zugleich als Richter „ und Kläger zu erkennen; sie bäten „ demnach, der König mögte so viele und mancherley dem Frieden „ zuwiderlauffende Handlungen sei„ ner Bedienten nicht ferner zulassen, „ noch gut heissen; die entstehende Strei„ tigkeiten aber wegen denen zu ob„ gedachten Bißthümern gehörigen Le„ hen, und deren Reichs-Städten, so „ die Landvogtey zu Hagenau erken„ nen, zu einem gütlichen Vergleich „ auf den Reichs-Tag nach Regen„ spurg verweisen, mithin die übrigen „ Churfürsten und Stände des „ Reichs ihrer erworbenen Freyheit „ und Immedietäts-Rechte, ruhig und „ unbeeinträchtiget geniessen lassen, „ folglich den Frieden, und was deme „ gemäß, kräfftigst stützen, und unver„ letzt halten 2c. 2c.

18. Des Königs in Franckreich Antwort darauff.

Hierauff antwortete Franckreich in einem Schreiben vom 10ten October; „ Der König sehe wohl, daß ihre bey „ dem letztern Friedens-Schluß ge„ wesene Gesandten sich wenig hätten „ angelegen seyn lassen, sie von allem, „ was da vorgegangen wäre, gründ„ lich zu unterrichten; sie hätten zwar „ sowohl schrifft- als mündlich vor„ nehmlich auf zwey Puncten angetra„ gen, die dahin gegangen wären, „ um ihn aller derjenigen Vortheile, „ die ihm durch den Münsterischen Frie„ den wären eingeräumet worden, zu „ berauben; In dem ersten hätten sie alle die Oerter nahmhafft gemacht, „ welche sie seiner Bottmässigkeit zu „ entziehen gesucht, in dem andern „ aber hätten sie abermahl auf einen „ Schiedrichterlichen Ausspruch ge„ drungen, welches aber um soviel un„ nöthiger gewesen, weil man ohnedeme „ damit umgegangen, durch den Friedē „ allen Mißverständnüssen und Strei„ tigkeiten ein Ende zu machen. Mit „ diesen zween Puncten hätte man sich „ inzwischen sechs Wochen lang auff„ gehalten, da dann weder der eine „ noch andere Theil etwas vergessen, „ seine Rechte, so gut er gekönnt, zu „ verthaidigen; dergestalt, daß diese „ neu erregte Schwürigkeit ohnfehl„ bahr den Krieg im Reich weiter „ würde ausgebreitet haben, wo nicht „ die Gesandten derjenigen Fürsten, „ die darunter am meisten litten, sich „ ins Mittel geschlagen, und die an„ dere Gesandten zum Abstand so un„ billiger Anforderungen bewogen hät„ ten, als welche, wo sie solche länger „ hinaus getrieben, ihnen weit höher „ würden seyn zu stehen kommen, als „ was sie jetzo der Billigkeit nach an „ den König überlassen müsten. Die„ semnach würde also niemand in Ab„ rede seyn können, daß auf diesen „ Vergleich und Abstand der ihrer „ seits geführten Forderungen derje„ nige Friede, dessen jetzt gantz Euro„ pa genösse, seye geschlossen worden, „ und daß der König deßwegen an „ Spanien so viele treffliche Ve„ stungen und Oerter, welche die beste „ Früchte seiner Siege gewesen wä„ ren, cediret hätte, damit alles das„ jenige, was in seinem Nahmen dem „ Reich zu gut wäre eingegangen wor„ den, auch treulich vollzogen wer„ den mögte 2c.

1680.

19. Der Kayserlichen Gesandten Erläuterung über den gemachten Frieden.

Diese Antwort des Königs von Franckreich verursachte, daß die Stände des Reichs den Kayser ersuchten, ihnen von allem dem, was durch seine Gesandten zu Nimwegen seye gehandelt und verglichen worden, umständliche Nachricht ertheilen zu lassen; und als der in Paris sich aufhaltende Kayserliche Bottschaffter, Graf von Nannsfeld, eine gleiche Erläuterung über diesen Punct von denen dreyen zu Nimwegen bey dem Friedens-Schluß gewesenen Kayserlichen Bevollmächtigten, als dem Bischoff von Gurck, dem Grafen von Kinski, und dem Baron von Stratmann, schrifftlich sich ausgebäten hatte, so wurde die Antwort, welche

dieser

Anno

dieser Prälat und die andere beyde Ministers ihm darauff ertheilet haben, der Reichs-Versammlung zu Regenspurg statt einer Erläuterung über der Frantzosen ungegründetes Vorgeben communiciret; diese meldeten ausdrücklich: „Daß weder die „Frantzösische Gesandten, noch diejenige, die den Frieden zu vermitteln gesucht, mit einem eintzigen „Wort der Cession von Elsaß gedacht „hätten, ausser dem, was der Münsterische Frieden mit sich brächte, „worinnen alle die Plätze, die an „Franckreich cediret worden, mit Namen benennet wären; dabey seye es „nun auch im letztern Frieden geblieben, ohne weiter darüber etwas zu reden, oder zu schreiben.

Diese drey Schreiben, wie auch die vorhergehende, nebst verschiedenen andern mehr, so hieher gehören, finden sich unter andern auch von Wort zu Wort in Jo. G. Kulpisii Commentario in Sev. de Monzambano de Statu Imp Germ. pag. 85. usque ad pag. und zeigen zur Genüge, wie leichtsinnig die Frantzosen mit Treu und Bündnus spielen, da sie die Auslegung der Friedens-Schlüsse nicht nach ihrem würcklichen Inhalt, sondern schlechterdings nach ihrem Wohlgefallen und Gutdüncken zu machen pflegen. Was allschon vor dem letztern Krieg die Abtrettung der dreyen Bißthümer, Metz, Tull und Verdun, vor Bewegungen verursachet, darüber lese man Pfeffinger. ad Vitriarium L. II. T. VI. p. 30. It. Ahasveri Fritschii addit. ad Jus publ. Jo. Limnæi T. III. in fin. Bericht was wegen der Metz- Tull- und Verdunischen Lehen-Sache bißhero vorgegangen.

§. II.

20. Der Kayserliche Hof gehet wegen der Pest von Prag nach Lintz.

Sonsten war dieses Jahr über im Reich alles zimlich ruhig, ausser daß die Pest, die zu Ende des vergangenen Jahrs von Wien sich nach Steyermarck, Mähren, Schlesien und Böhmen hingezogen, dergestalt um sich risse, daß sich der Kayserliche Hof, der sich ehedessen vor dieser Seuche von Wien nach Prag geflüchtet, nunmehr aus gleicher Ursache auch diesen Ort verlassen, und seine Sicherheit anderswo suchen muste; Anfangs gieng derselbe nach Brandeis, von da nach Bardonitz, Neuhauß, Wittingau, Budweis, und kam endlich den 16. Jul. nach Lintz. Der Kayser hatte wegen denen gefährlichen Zeit-Läufften vor gut befunden, seinen grossen Hof-Staat zu vermindern, also, daß er mehr nicht als 300. Personen bey sich hatte; die Reichs-Cantzley, die Hof-Cammer sammt denen geheimen Rähten folgten dem Kayser nach Lintz, der Reichs-Hof-Raht aber, nebst denen meisten frembden Ministers, begab sich wieder nach Wien, wohin auch die Sachen, die das Reich angiengen, verwiesen wurden. 1680.

Theatr. Europ. T. XII. p. 161.

21. Graf von Sintzendorff fällt bey dem Kayser in Ungnad.

Bey diesen vielen Veränderungen des Kayserlichen Hof-Lagers, muste der Kayserl. Cammer-Präsident, Graf von Sintzendorf, auch des Glückes Unbeständigkeit empfinden; denn dieser fiel in solche Ungnade, daß er alles seiner Aemter entsetzet, seiner meisten Güter beraubet, und ihm kaum noch vergönnet wurde, auf einem seiner Schlösser als ein privat Cavallier sein Leben zu beschliessen. Man beschuldigte ihn, wie insgemein geschiehet, wann ein grosser Minister zum Fall kommt, vieler groben Verbrechen, welche vornehmlich dahin ausliessen, daß er mit denen Cammer-Geldern treulos gehandelt, und den Kayser um 1700000. Gulden gebracht habe. Nun solte er der Kayserlichen Cammer 15. Tonnen Goldes wieder gut thun, zudem Ende dann auch würcklich alle dessen Güter zum Verkauff ausgesetzt wurden; auf flehentliches Ansuchen aber der Sintzendorffischen Gemahlin, welche eine gebohrne Hertzogin von Holstein gewesen, wurden ihr und ihren Kindern, aus besonderer Kayserlichen Milde, einige Güter wiederum eingeräumet.

Der über ihn gefällte Sententz ist in überaus harten Terminis verfasset, und wird darinnen Inquisitus Criminis falsi, concussionis, furti, peculatus, perjurii, repetundarum, neglecti, & malè administrati officii beschuldiget. Das schlimmste ist, daß die Herren, die viel mit denen Gold- und Silber-Geprägen umgehen, sehr leicht die Finger damit schmutzig machen, und gar zu gern mit dem Landes-Fürsten aus einerley Cassa zehren; Es hat dieses Metall eine gewisse Sympathetische Krafft, und schier gleiche Würckung mit denen Liebes-Träncken, welche durch eine verborgene und unwidertreibliche Gewalt den menschlichen Willen zu demjenigen Gegenstand hinreissen, von welchem er ist beygebracht worden. Die beste Entschuldigung eines Ministers gegen alle dergleichen Auflagen ist, nicht mehr zu besitzen, als man ihm ungefehr kan nachrechnen, daß er redlicher Weiße habe erwerben können; Da im Gegentheil ein allzugrosses Vermögen, zumahlen bey einem Cammer-Präsidenten, dem Verdacht und der Wahrscheinlichkeit einer üblen und allzueigennützigen Verwaltung sich schwerlich entziehen kan. Wiewol viele diesen gefallenen Kayserlichen Cammer-Präsidenten vor unschuldig halten.

Leben Leopoldi, T. I. p. 795.

§. III.

Anno

§. III.

22. Verschiedene Potentaten suchen mit Chur-Brandenburg ein Bündnüs zu schliessen.

Der Churfürst von Brandenburg hatte sich durch seine grosse Macht, und bißher erwiesene so glücklich, als weise Verrichtungen, bey allen Europäischen Staaten in solches Ansehen gebracht, daß deren verschiedene durch ihre Gesandten seine Freundschafft, und Bündnus suchten, davor haltende, daß er derjenigen Seite, auff welche er sich schlüge, den besten Ausschlag geben könte; Engelland war das erste, welches ihn durch seinen an ihn gesandten Minister Southwellen, darum angelegentlichst ersuchen liesse; der Kayser und der König von Franckreich bezeugten hierinnen gleiche Neigungen vor den Churfürsten; alleine, dieser kluge Herr wolte sich bey denen damahls verwirrten Umständen des Reichs, mit keinem in ein zu nahes Bündnüs einlassen, sondern erstlich abwarten, welchen Ausbruch die noch obschwebende Mißhelligkeiten in Europa nehmen würden.

23. Der Churfürst von Brandenburg lässet denen Spaniern Schiffe wegnehmē.

Inzwischen daß dieser Churfürst sich solchergestalt mit seinen nächsten Nachbaren in ein ruhiges und gutes Vernehmen gesetzet, so suchte er denen undanckbaren Spaniern, die sich weigerten ihme die noch vom vorigen Kriege rückständige Hülffs-Gelder zu bezahlen, die Macht eines Teutschen Churfürstens zu zeigen. Er ließ zu dem Ende 8. kleine Kriegs-Schiffe, deren er sich ehedessen auff der Ost-See bedienet, ausrüsten, und damit auf die Spanische Kauffardey-Schiffe kreutzen; diese, als sie auf der Rhede von Ostende ein grosses wohlbeladenes Kriegs-Schiff, welches denen Spaniern zugehörte, antraffen, nahmen sie solches weg, fuhren damit nach Preussen, und verkauften dessen Ladung zu Königsberg.

24. Bewegungen hierüber bey denen See-Staaten.

Solches machte nicht alleine bey Spanien, sondern auch bey denen benachbarten See-Staaten ein grosses Auffsehen, als welche nicht der Meynung waren dem Churfürsten einige Macht auff der Ost-See zu gestatten; Spanien liesse sogleich durch seinen Minister bey Dännemarck ansuchen, man möchte diese Brandenburgische Schiffe im Sunde anhalten lassen; Dännemarck aber wolte es mit beyden nicht verderben, und ließ also diese Schiffe heimlich vorbey streichen; die Engelländer schickten auch einige Krieges-Schiffe aus, um denen weiteren See-Unternehmungen der Brandenburger in den Weg zu fahren; alleine, da der Churfürst die Ursachen, die ihn zu Ausrüstung dieser kleinen Flotte bewogen, denen Engelländern vorstellen liesse, erbotten sich diese den Streit zu schlichten. 1680.

25. Schreiben des Churfürstens an Spanien.

Der Churfürst, der nicht davor wolte angesehen seyn, als ob er, ohne gerechte Bewegung zu diesen äusserstēn Mitteln sich entschlossen hätte, ließ darüber selbst ein Schreiben an den König von Spanien abgehen, darinnen er ihm vorstellte: „Wie er alles dasjenige, worzu ihn die letzte Bündnüs verpflichtet, redlich gehalten, dargegen er auf sein so vielfältiges Anhalten seith so vielen Jahren her von Spanien nichts hätte erlangen können, da ihm also, nachdem man seiner nur gespottet, kein anderer Schieds-Richter als das Wiedervergeltungs-Recht bekannt wäre, so hätte er solches ergreiffen müssen, um sich, so gut er könte, bezahlt zu machen; ausser diesem hätte er gegen dieselbe Crone nichts feindliches im Sinn.“

26. Wird aber von dem Marq. von Grana nicht übergeben.

Dieses Schreiben wurde dem Kayserlichen Abgesandten zu Madrid, dem Marquis von Grana, um solches dem König zu übergeben, anvertrauet; dieser aber schickte solches wieder zurück, mit dem Bedeuten, es würde dadurch das Mißverständnüs zwischen beyden Höfen mehr vergrössert, als gemindert werden; welches er, da der Brief schon am Spanischen Hofe in Abschrifft bekant wäre, zur Genüge hätte verspühren können.

27. Die Spanier suchen sich gegen den Churfürsten zu rechtfertigen.

Inzwischen konten die hochmüthige Spanier die ihnen von dem Churfürsten zugefügte Beleydigung doch so gantz ungeahndet nicht lassen; und da ihnen die Gelegenheit, solches mit den Waffen zu verrichten, so leicht nicht offen stunde, so suchten sie ihre Empfindlichkeit und Geringachtung gegen den Churfürsten mit der Feder auszulassen. Sie rechtfertigten zuforderst in diesen Schrifften die gantze Aufführung ihres Königs; im Gegentheil beschuldigten sie den Churfürsten, „daß er nicht so wohl dahin getrachtet hätte der gemeinen Sache beyzustehen, und denen Frantzosen am Rhein Abbruch zu thun, als seine Länder von Seiten der Schwedischen zu erweitern; Der Churfürst hätte Spanien, als einen Reichs-Stand, wegen dem Burgundischen Crayß, nach denen im Teutschen Reich üblichen Rechten,

Anno

„ bey dem Kayser belangen können; „ nicht aber um sich seiner Anforde„ rungen wegen bezahlt zu machen, zu „ denen äusserſten Mitteln schreiten „ sollen; zumahlen, da man ihme die „ Schuld noch nicht geläugnet hätte; „ Es bezeugte hierdurch der Churfürst „ allzudeutlich, wie er nicht vor die „ Wohlfahrt des Vatterlandes, noch „ vor die übrige Bundes-Verwand„ ten, die Waffen geführet, sondern „ nur um Gewinst, und Eigennutzen „ halber, welche Neigung mehr denen „ Kauffleuten, als einem Fürsten, der „ sich einen Beschützer und Erhalter „ des Vatterlands nennen wolte, an„ ständig wäre; der Churfürst hätte „ in dem letztern Krieg ohnedeme „ Vortheile genug gehabt, indeme er „ nicht nur seine eigene Länder erhal„ ten, und dabey grosse Geld-Summen „ gezogen; sondern auch noch über„ dem einen stattlichen Strich Landes „ jenseit der Oder bekommen; wann „ er also mehr begehrte, so zeigte der„ selbe allzu klar, daß es ihm nicht um „ die Freyheit des Vatterlandes, son„ dern nur um Geld, und Gut zu thun „ gewesen wäre; es würde ihm dem„ nach weit rühmlicher seyn, wann er die „ weggenommene Waaren, die nicht „ dem König, sondern einigen Privat„ Leuten zustünden, die den Churfür„ sten nie beleidiget hätten, wiederum „ heraus gäbe, der König wolte inzwi„ schen darauff bedacht seyn, daß er „ seinetwegen mögte zu frieden gestellet „ werden.

Und gebrauchen sich sehr empfindlicher Redens-Arten gegen den Churfürsten.

Puffend. de reb. Brandenb. L. XVIII. p. 1386 & 87.

28. Die Sache wird endlich durch Holland und Engelland beygeleget.

Diese Mißhelligkeiten wurden hierauf durch Vermittelung von Engelland und Holland, wie auch des Kayſers, in der Güte beygeleget, und Spanien begnügte sich damit, daß es das leere Schiff wiederum bekam; damit aber dem Churfürsten, die zur Ausrüstung seiner Kriegs-Schiffe auffgewandte Unkosten sich auch einigermassen vernutzen mögten, so liesse er sie nach denen Africanischen Küsten seglen, und eine Handlung zu Guinea auffrichten, die in denen ersten Jahren ihm zimlichen Vortheil brachte.

Leben Leopoldi p. 785.

29. Churbrandenburg lässet seine Schiffe in der See creutzen.

Eben diese Brandenburgische Schiffe creutzten auch um das Vorgebürge von St. Vincentz herum, und suchten von der Spanischen Silber-Flotte etwas weg zu capern; allein sie wurden von denen Spaniern, die mit 12. Schiffen in See gegangen waren, um sie aufzusuchen, auf den Portugisischen Küsten ertappt, und nach einem stündigen Gefecht, da sie der Macht weichen musten, in die Flucht getrieben.

1680.

30. Worüber Schweden grosse Bewegungen macht.

Die Schweden machten inzwischen über diese Schiffe des Churfürstens einen grossen Lermen, und liessen durch den Grafen von Welling, ihren Gesandten bey dem König von Dennemarck sehr darauff dringen, daß er gemeldte Schiffe nicht wieder durch den Sund lassen solte, weil dardurch der Churfürst sich einer Herrschafft über das Meer anzumassen suchte; alleine Dennemarck gab darauff zur Antwort: es wäre nicht der Mühe werth, daß man um so wenig Schiffe so viel Wesens machte; auch liesse der Churfürst daselbst durch seinen Gesandten vorstellen, daß ihm nie wäre in Sinn gekommen, etwas zum Nachtheil von Dennemarck und Schweden mit seinen Schiffen zu unternehmen, sondern solche wären nur zu dem Ende ausgerüstet worden, um seine Schuld von Spanien einzutreiben; sonst stünde ihm gleich andern die Handlung zur See an freyen Orten offen, und könte ihm niemand verwehren seinen Kauffmanns-Schiffen ein Geleit mitzugeben, imgleichen auch eine Admirals-Fahne auffzustecken; gestalten solches Recht ja auch denen kleinesten Republiquen nicht streitig gemacht würde.

Brandenburg aber das Recht der freyen Schiffahrt sich vorbehält.

Puffend. Lib. cit. p. 1388.

31. Das Hertzogthum Magdeburg fällt dem Churhausse Brandenburg heim.

Dieses Jahr ist sonsten vor Teutschland auch wegen denen wichtigsten Sterb-Fällen in einigen der vornehmsten Fürsten-Häussern merckwürdig; Den 4. Jan. starb der Administrator von Magdeburg, Hertzog August von Sachsen, durch welchen Todesfall dieses vortreffliche Fürstenthum, vermög des im Westphälischen Frieden errichteten Vergleichs, * an das Chur-Hauß Brandenburg heimfiel; der Churfürst liesse solches auch alsobald durch den Obristen du Plessis Gouret, Commendanten von Magdeburg in Besitz nehmen; die Huldigung aber geschahe wegen der in Halle und daherum grassirenden Seuche erstlich im nachfolgenden Jahr. Zwey Monathe nach dieses Fürsten Tode, als den 22ten Aug. starb auch dessen Bruder Johann Georg der Andere, Churfürst von Sachsen, im 67. Jahr seines Alters zu Freyburg, dahin er sich von Dreßden der Pest halben retiriret; ihm folgte in der Regierung dessen Chur-Printz, Johann Georg der Dritte.

Tod des Churfürstens von Sachsen.

Anno

* Es hatte nemlich in bemeldtem Frieden, der Churfürst Friderich Wilhelm, zu Beförderung des allgemeinen Friedens, Vor-Pommern an Schweden überlassen; dargegen ihm Magdeburg zum Aequivalent, nach besagten Administratoris Tod, als ein weltliches Hertzogthum nebst dem gantzen Saal-Kreyße anheim fallen solte. Die 4. Herrschafften, Querfurt, Jüterbock, Damin und Burg aber sind zum Besten der Nachfolger des Administratoris an die Weissenfelsische Linie gekommen, welches hohe Fürsten-Hauß, wegen des unmittelbahren Fürstenthums Querfurt Stimm und Sitz auff dem Reichs-Tag lange vergeblich gesuchet, endlich aber erhalten hatte. Von diesen beyden Fürstlichen Herren Gebrüdern ist merckwürdig, daß sie beyderseits von einer sehr freundlichen und gutthätigen Gemühts-Art gewesen, und rühmet man insonderheit von dem ersten, daß er Zeit Lebens niemand unbegnädiget von sich habe gehen lassen.

Theat. Europ. T. XII. p. 144.

Er regierte in die 50. Jahr das Hertzogthum Magdeburg mit vielem Ruhm, und hinterließ 7. Söhne und so viel Töchter. Er hatte zwey Gemahlinnen, die eine war Anna Maria, Hertzogs Adolph Frid. zu Mecklenburg Tochter, die andere Johanna Walpurgis, Gräfin zu Leiningen-Westerburg. Dieser Herr ist der Stamm-Vatter der Hertzogen von Sachsen-Weissenfels.

Vid. Staat von Chur-Sachsen. p. 86.

Wie weit die Churfürstl. Bedienten der Milde seines überaus gütigen Herrn Bruders gemißbrauchet, und wie viel Nachtheil darunter das Chur-Hauß Sachsen, insonderheit durch die Cedirung der Erfurtischen Advocatiæ, oder Schutz-gerechtigkeit gelitten, darüber lese Ludevvig. Germ. prim. L. III. c. 1. §. 23. 1680.

Kurtz darauf, als den 28. Aug. folgte auch der Todes-Fall von dem Churfürsten Carl Ludwig in der Pfaltz, zu Edingen auf dem Weg von Mannheim nach Heidelberg im 62. Jahr seines Alters, nachdeme er 31. Jahr lang dieses Churfürstenthum in vielerley Verwirrung und Gefahr mit grosser Weißheit und herrlichem Ruhm regieret; Sein Vatter war der unglückselige König in Böhmen, der von dem Kayser in die Reichs-Acht gethan, und aller seiner Länder war verlustig erkläret worden, welche dieser sein Sohn nicht ehender als durch den Westphälischen Friedens-Schluß wieder bekam; doch genoß er derselben mit wenig Ruhe, und hatte immer neue Anfechtung, Franckreich, der Kayser, das Reich, seine Nachbarn, sein erschöpfftes Land, insonderheit seine Gemahlin, alles dieses machte ihm viel zu schaffen. 32. Tod des Churfürstens zu Pfaltz.

Vie de Charles Louis, El. Palat. 12.

Lebens-Geschichten des Churfürsten von Pfaltz. 12.

Bisherige Anmerckungen über diesen Churfürsten.

Es war dieser Churfürst ein sehr kluger Herr, der die Kunst zu regieren überaus wohl verstunde, und dabey denen Studien und Wissenschafften sich ungemein ergeben hatte; die Universität zu Heydelberg prangte damahls mit denen vortrefflichsten und gelehrtesten Leuten; seine Räthe und Bedienten waren ausgesucht, und hatten ihrem Verdienst alleine ihre Beförderung zu dancken; Er war großmüthig, munter, auffgeweckt, redsprächig, angenehm, leutselig, ordent-

Anno

lich / und dabey mäßig im Essen und Trincken; Er lebte zwar mit seiner Gemahlin in grosser Mißhelligkeit/dargegen aber liebte er seine zur lincken Hand getraute Degenfeldin treu/ beständig/ und mit vieler Zärtlichkeit; welches zu erkennen giebet / daß zu einer glücklichen Ehe mehr als hoher Stand und Reichthum erfordert wird / und daß dieser sonst tugendhaffte Churfürst nur deßwegen kein guter Ehe-Gatte gewesen / weil er seine Gemahlin mehr nach dem Stand/ als nach der Neigung seines Hertzens gewählet. Das von ihme eingegangene Matrimonium ad Morganaticam machte inzwischen grosses Auffsehen in der Welt; sonderlich geriethen die Herren Schrifft- und Rechts-Gelehrten darüber aneinander; Jene wolten solches nicht billigen / diese aber fanden darinnen nichts/ so wider Göttlich- und natürliche Gesetze strittе; Jene beriffen sich auff einige Sprüche des Neuen Testaments/ die nichts deutliches hierüber erklärten; diese hielten es mit dem alten Testament / und bewiesen die Poligamie aus denen Exempeln der Ertz-Vätter; als sie darüber nicht einig werden konten / geriethen sie zusammen in die Philosophie/Moral und Physic / daraus die Antipolygamisten gründlich darthaten/ daß / gleichwie nur eine Sonne/ und ein Mond wäre/also solte ein Mann auch nur eine Frau haben; Doch es ist unsers Thuns allhier nicht / bey dieser bekannten Streitigkeit / welche vor einigen Jahren der berühmte Thomasius in Halle wieder auffgewärmet hatte / uns aufzuhalten; Genug/ daß wir dieses zur Entschuldigung des löblich-gedachten Churfürstens anführen können/ daß er bona fide gehandelt/ da er sich das Fräulein von Degenfeld zur lincken Hand hatte trauen lassen; dann sich gelehrte Leute genug fanden / sowohl geistlich- als weltlichen Standes/ die theils aus Uberzeugung/ theils um bey dem Churfürsten sich einzuschmeicheln / und eine Belohnung dardurch zu erlangen / die bey denen Alt-Vättern im Gebrauch gewesene Lebsweiberey zu verthaidigen über sich genommen hatten. Daß aber im übrigen dieser Concubinatus in statu civili, & politico, nicht erlaubet / noch vielweniger nach unsern dermahligen Verfassungen zu erlauben seye solches stehet leicht zu begreiffen; Ein Fürst ist zwar/ als Gesetzgeber / an die Gesetze sibsten nicht gebunden / er thut aber besser/wann er seinen Unterthanen mit guten Exempln vorleuchtet; und schilt das Christenthun gleich nicht deutlich darauf/ wann ein Mann mehr als eine Frau hat/ so schilt es doch ausdrücklich genug auf die Unbändigkeit der fleschlichen Begierden. &c.

Sonsten rechnet man diesem Churfürsten auch vor einen grossen Staats-Fehler an/ daß er durch die Verheurathung seiner Schwester an den Hertzogen von Orleans der unersättlichen Herrschsucht des Königes von Franckreich Gelegenheit gegeben / seine Länder bey erfolgtem Erb-Streit in das äusserste Verderben zu stürtzen / als wovon noch heutiges Tages der betrübte Anblick in der Pfaltz die grausamste Denckmahle zeiget; nicht zu gedencken / daß er dadurch die äusserliche Religions-Veränderung seiner Schwester mit verursachet / wiewohl er in der Religion seine eigene Meynungen hatte/ und in seinen Glaubens-Articuln sich nicht eben durchgehends so genau an den Heydelbergischen Catechismum gebunden; Er hielte davor / daß eine allgemeine Christliche Kirche seye / darinnen man mit dem Pabst/ Luthero/ und Calvino weiter nichts/als mit andern ehrlichen Leuten auch / ausrichten könte / wann sie nehmlich einen Heil. Eifer bezeigten / uns den rechten Weg zur Warheit zu lehren; alleine / daß man mit Christo/ wann man ihm nachfolget / nicht könne irre gehen. Diese/nach dem Sinn des Evangelii wohlgegründete / von denen heutigen Orthodoxen aber vor eine gefährliche Syncretisterey ausgeschriene Glaubens-Meynung bezeigte er unter andern auch darin/ daß er vor 3. Jahren/ als den 28. May 1677. zu Mannheim/ in der Vestung Friedrichsburg nächst seinem Schloß/ den ersten Grund-Stein zu einer Concordien/ oder Eintrachts-Kirche legen liesse / welche den 27. Jun. dieses Jahrs auch würcklich zu Stand gebracht/ und zum allgemeinen Gottes-Dienst beydes der Catholischen/ als Protestanten gewidmet/und eingeweyhet würde. Es predigte darinnen erstlich ein Reformirter / und hernach ein Lutherischer Priester; Die Gedächtnüß-Müntze/die er bey dieser Gelegenheit prägen/ und unter das Volck nach vollbrachtem Gottesdienst austheilen liesse / zeigte auff der einen Seiten das Bildnuß der Kirchen/ mit der Uberschrifft/Concordiæ, unten aber waren die Worte / Salus publica; auf der andern Seite stunde: Friedens-Burg gibt mir, ich ihr, Schutz, Stärck und Zier. Thuleuair, de Octoviratu, p. 576. Auch haben wir einsmal von einem gelehrten Mann vernommen/der verschiedene Schrifften von diesem Churfürsten in Händen hatte/daß er denen Meynungen des Socini nicht gar abhold soll gewesen seyn / welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen wollen.

1680.

Diesem weisen Churfürsten folgte in der Regierung sein einziger Sohn/ Printz Carl / welcher damahls bey seinem Vetter, dem König von Engelland / sich auffhielte; Nach erhaltener Post aber von seines Vattern Tod / sich eilends über die See wieder zurück machte / und den 25. October glücklich in Heydelberg anlangte. Er war ein freundlicher / sanfftmüthiger / und Gottsfürchtiger Herr / liebte beydes die Waffen und die Studien / wie er dann beständig eine ziemliche Anzahl schöner und wohlgeübter Truppen auff denen Beinen hielte; Alleine er war in seinem Ehestand eben so unglücklich als sein Vatter / wie wir im Verfolg unserer Historie davon zu gedencken werden Gelegenheit haben.

33. Printz Carl tritt die Regierung an.

Dessen Tugenden.

Den

Anno 34. Tod des Kayserl. Generals Feldmarschalls Montecuculi. 1680.

Den Tod dieser Durchläuchtigsten Fürsten-Häupter begleitete auch der durch seine Tapfferkeit und Klugheit biß in den Fürsten-Stand sich erhobene Raymund Montecuculi.

Dieser Raymond/Graf von Montecuculi/war gebohren 1608. zu Modena/ aus einer der allerältesten/ und besten Familien von Italien. Seine Vorfahren hatten es allezeit mit dem Kayser gehalten; Zwey Vettern/ die in dessen Dienste waren/ zogen ihn nach Teutschland/ wo er von der Muß-quet auff gedienet. Er hatte ein ziemlich munteres und freymüthiges Wesen/ einen wohlgestalten Leib/ einen nachdencklichen Verstand/ und sehr viele Behutsamkeit; diese machte ihn in der Ausführung wichtiger Umstände etwas langsam; Er liesse sich dieses Temporanisirens/ zu Teutsch/ Trändelns/ auch gerne beschuldigen/ und suchte darinnen eine sonderbahre Ehre; Er hatte sich allschon in dem Schwedischen Teutschen Krieg sehr hervor gethan/ und war es seinen Anschlägen zu dancken/ daß die Schweden 1659. schier alle ihre in Teutschland eroberte Länder wieder einbüsseten. In dem darauff entstandenen Türcken-Krieg erwarb er sich einen ungemeinen Ruhm/ der um so viel grösser war/ weilen er darinnen einiger massen Wunder thun/ und mit einer kleinen Anzahl Kayserl. Völcker einen ungeheuren Schwarm von Türcken/ die unvermuthet in Siebenbürgen und Ungarn eingefallen waren/ zurück halten muste. Er erhielte Anno 1664. über sie die berühmte Niederlage von St. Gotthart bey dem Fluß Raab/ durch welchen sie genöthiget wurden den Frieden zu suchen. In dem hierauff erfolgten Frantzös. Krieg eroberte er An. 1673. zusamt dem Printzen von Oranien die Stadt Bonn. An. 1674. verrichtete er nichts/ weil er nicht unter dem Commando des Churfürstens von Brandenburg stehen wolte. Was er in seinem letzten Feldzug An. 1675. unternommen/ haben wir unter demselbigen Jahr erzehlt/ und ist es eine rechte Lust vor einen Kriegs-Verständigen zu lesen/ wie er und Turenne/ als zwey ausgelernte/ und verschmitzte Generalen/ sich einander herumgeführet/ und zum letzten mahl alle ihre Kunst-Griffe und kriegerische Gelehrtheit angewendet hatten/ wie einer dem andern einen Vortheil ablauren möchte. Nachdeme aber Turenne dabey todt geblieben/ so endigte auch Montecuculi mit diesem Feldzug sein bißheriges Commando/ gleich als ob er es seinem erlangten Ruhm vor verkleinerlich hielte/ mit einem andern als einem Turenne sich einzulassen. Er starb zu Lintz im Mitten vom October; Seine Memoires werden sehr hochgehalten/ und ist zu verwundern/ daß er die Kunst zu kriegen darinnen auf ein ordentliches Systema gebracht/ und nach Art der Schul-Gelehrten recht methodicè vorgetragen hat. Dabey ist alles darinnen voller Geist und guter Regeln.

Elogii di Capitani illustri da Lor. Crasso. p. 469.

Vyda del Emperador Leopoldo, T. II. p. 304.

Bey diesen verschiedenen Todes-Fällen, welche dieses Jahr die Sächsische, Pfältzische, Braunschweigische, und

35. Heyrath der Bayerisch. Printzessin

Anno mit dem Dauphin.

und andere Höfe in Trauer kleydeten, zeigte sich an dem Chur-Bayerischen Hof eine angenehme Abwechslung der menschlichen Begebenheiten; dann daselbsten wurde den 28. Jan. die Chur-Printzeßin Maria Anna Christina Victoria in dem grossen Hercules-Saal zu München an den Dauphin in Franckreich getrauet, ohneracht solches der Kayserliche Hof bißhero vergeblich zu hintertreiben gesucht hatte. Die Stelle des Dauphins vertratte der Churfürst selbsten, und der Coadjutor von Freysingen verrichtete die Trauungs-Ceremonien. Der Frantzösische Abgesandte hiebey war der Hertzog von Crequi, welcher einige Tage zuvor in der Stille zu München angelanget war. Die Geschencke, die er an diese hohe Braut im Nahmen des Königes und des Dauphins mitgebracht, sollen von einem unschätzbaren Werth gewesen, und die Edelgesteine allein auf zweymahl hundert tausend Cronen geschätzet worden seyn, wiewohl die Frantzosen sonsten nur mit leichten Pfunden zu rechnen pflegen. Sie reißete den 5. Febr. aus München, und kam den 9ten nach Straßburg, da den 12ten darauf zu Megersheim die Auswechslung geschahe, und Madame la Dauphine sich muste gefallen lassen, die Frantzösische Bedienung anzunehmen, und ihre meiste Leute zurück zu senden, welche alle vom grösten biß zum kleinsten sehr reichlich beschencket wurden.

Theatr. Europ. T. XII. p. 128.

Es wird bey keiner Gelegenheit in der Welt die Verschwendung unmäßiger getrieben als bey dieser. Hier werden der armen Unterthanen Thränen und Seufftzer, damit man ihnen ihr sauer und mühsam erworbenes Gut auspresset, zu lauter Perlen, Diamanten, Gold und Silber Stücken; nicht anders, als wären sie zusammen in einen Schmeltz-Tiegel geworffen, und solchergestalt durch eine Chymische Krafft in dergleichen schöne glantzende Steine und Metalle verwandelt worden. Die Könige und Fürsten sind alsdann diejenige Personen, welche die alte Heyden unter dem Bild der Fortunä, oder der Glücks-Göttin abgebildet haben, die ohne Unterscheid der Menschen und ihrer Verdienste ihre Gaben unter das Volck nicht so wohl austheilet, als zerstreuet; welche nun darunter die unverschämteste sind, und sich am besten beyzudringen wissen, die tragen auch insgemein die besten Geschencke davon. So, und nicht besser gieng es auch allhier bey Gelegenheit dieser Dauphinischen Vermählung, deren seltenen Pracht, und ungemeine Herrlichkeit die Geschichtschreiber nicht hoch genug zu erheben wissen. Man solte aber billig dergleichen Pomp und überaus grosse Verschwendungen mit nichten als etwas preißwürdiges anmercken, weil man ja täglich siehet, daß die Unterthanen gantz erschrecklich darunter leyden, da sie mit ihrem äussersten Verderben die grosse und ungeheuere Geld-Summen, die zu dergleichen unordentlichen Ausgaben erfordert werden, zusammen bringen müssen. Doch dieses wird wenig betrachtet; ein grosser Herr muß viel ausgeben, die Unterthanen mögen es herbey schaffen, davor sind sie auf der Welt, und die Fürsten Vätter des Vatterlandes. Glückseelige Menschen!

1680.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

36. Zustand in Ungarn überhaupt.

Die Ungarische Begebenheiten lieffen dieses Jahr, so wie in denen vergangenen, noch immer in gleicher Verwirrung, wie im Circkel herum; ein Stillstand der Waffen, die von der einen Seite auff die Bahn gebrachte Bedingungen, die von der andern dargegen gemachte Ausflüchten, die darauff wieder erfolgte Feindseeligkeiten im Rauben, Plündern, Sengen, Brennen, und Scharmutzieren folgten auf einander; und hieraus bestehet abermahlen der gantze Inhalt der Geschichten, welche sich in diesem Jahr über in Ungarn zugetragen.

37. Der Kayser läßt denen mißvergnügten Ungarn neue Artickel zum Vergleich vorlegen.

Doch etwas umständlicher hiervon zu reden, so eröffnete sich dieses Jahr in Ungarn mit lauter Friedens-Tractaten, da der Kayser einen Reichs-Tag nach Edenburg ausschriebe; und damit er denen mißtrautischen Malcontenten gegen ihn ein besseres Hertz geben mögte, so ließ er im Voraus durch ein Manifest ihnen folgende Bedingungen anbieten, und bekannt machen:

1. Einen allgemeinen Erlaß, dessen auch Teckeli selbst geniessen solte; wo er in Person erscheinen, und sich dem Kayser unterwerffen würde.

2. Solte ein jeder wieder zu dem Besitz aller seiner Güter gelangen.

3. Solte die Freyheit des Gottes-Dienstes verstattet, desselben nähere Einrichtung aber auff dem allge-

Anno

allgemeinen Reichs-Tag beschlossen werden.

4. Alle und jede Aemter / Bedienungen und Commendanten-Stellen des Königreichs / die zu vergeben wären / solten an die hierzu tüchtige Ungarische Herren / und Edlen vergeben werden.

5. Anbey auch denen Ständen die freye Wahl eines Palatini nach denen Reichs-Gesetzen überlassen seyn.

38. Die Pest verhindert den ausgeschriebenen Reichstag zu Edenburg.

Dieses Manifest von Seiten des Kaysers, zur Beförderung innerlicher Ruhe und Einigkeit, wurde durch den Grafen von Esterhasi, als hierzu ernannten Kayserlichen Abgesandten zu Preßburg und in allen denen vornehmsten Plätzen des Königreichs bekannt gemacht, und von denen Malcontenten mit höchster Zufriedenheit angenommen; alleine die noch immer anhaltende Pest verursachte, daß der darüber nach Edenburg ausgeschriebene Reichs-Tag nicht vor sich gehen, folglich dieses Geschäffte nicht zu seinem Schluß gelangen konte.

39. Ursachen, welche den Kayser bewogen, den Frieden in Ungarn zu suchen.

Der Kayser hatte verschiedene Ursachen auff den Frieden mit den Malcontenten so sehr zu dringen: (1) Sahe er, daß die Ottomanische Porte sich ihrer mit solchem Nachdruck annahm, daß er immer besorgen muste, sie mögten Anlaß nehmen, gegen ihn loß zu brechen, und sich zum Schutz-Herrn von Ungarn so wie von Siebenbürgen auffwerffen; die durch den letzten Krieg mit Franckreich zimlich geschwächte Staats-Kräfften aber liessen nicht zu, so bald wieder einen neuen Krieg anzufangen, zumahlen gegen ein so mächtiges Reich, und ohne einigen Beystand von anderen Potentaten. (2.) Waren insgesammt die Protestirende Reichs-Stände, wie auch andere Evangelische Machten von Europa nicht allzuwohl auf den Kayserlichen Hof zu sprechen, weilen man daselbst ihrer Glaubens-Genossen so wenig schonete, und ihnen unter dem Nahmen von Rebellen viele Drangsalen zufügte; deßwegen sie auch guten Theils durch ihre Abgesandten bey dem Kayserlichen Hofe nachdrückliche Ansuchung thun liessen, daß der Kayser, diesen armen Leuten wieder ihre Religions-Freyheit und abgenommene Gottes-Häusser mögte einraumen lassen, wo er anders nicht gern sähe, daß sie sich ihrer, als Glaubens-Brüder, mit mehrerem Nachdruck annehmen solten. (3.) Sahe es mit Franckreich, ohnerachtet des in vorigem Jahr geschlossenen Friedens, noch gar nicht recht friedlich aus, und konte der Kayserliche Hof, nach denen kühnen Unternehmungen der Frantzosen sich leicht die Rechnung machen, daß sie nichts gutes vor ihn und das Reich im Sinne haben müsten, um so viel mehr, da der Frantzösische Gesandte am Pohlnischen Hof, der Marquis de Bethune, unter der Hand noch immer denen Malcontenten allen möglichsten Vorschub thate. (4.) Sahe der Kayser wohl, daß er solchergestalt einen schlechten Vortheil aus diesem Königreich ziehen würde, indeme seine Schatz-Kammern durch den langwührigen und Landverderblichen Krieg noch immer mehr und mehr mitgenommen, und endlich dergestalt erschöpffet wurden, daß dieses Jahr denen in Ungarn stehenden Soldaten nicht einmahl ihr Sold gereichet wurde, deßwegen sie mit hunderten zu denen Malcontenten übergiengen. (5.) Begunte der fromme und gütige Kayser das viele Blutvergiessen, Würgen, Rauben, Sengen und Brennen, damit die schöne Provintzen dieses Reichs bißhero so jämmerlich waren verwüstet worden, mit Christlichen Augen anzusehen, und darob einen billigen Abscheu zu bekommen; zumahlen da die Hand GOttes dieses Königreich noch überdem nebst einem Theil seiner Erbländer durch eine gifftige Seuche hart druckte, * und folglich bey sothanen Umständen, der liebe Friede allerdings zu suchen war.

1680.

* Was die Herren Geistlichen von beyden Theilen vor Anmerckungen über diese Göttliche Straffen gemacht / da die Römisch-Catholischen die Malcontenten beschuldigen / daß sie durch ihre Widerspänstigkeit solche über das Land gezogen hätten, die Protestanten aber die Ursach davon denenjenigen Grausamkeiten beymessen, womit sie ihre Glaubens-Genossen verfolget hätten, darinnen wollen wir uns nicht einlassen; dann es ist nichts neues, daß diese Herren sich einbilden, GOtt thäte alles, um die Ehre ihrer Meynungen zu retten. Mein Spanier eifert trefflich über die Evangelische Prædicanten, daß sie so unbescheiden die Herren Jesuiten bey dieser Gelegenheit angezäpffet, und insonderheit dem ehrlichen Pater Emmerich, als Kayserlicher Majestät Beicht-Vattern, schuld gegeben, daß der Krieg in Ungarn so lang gedauret hätte. Vyda del Emperador Leopoldo T. II. p. 301.

Anno

Er zeiget sowohl hier, als in den vorhergehenden und folgenden Capiteln, daß er auch einer ex illis seyn müsse, zum wenigsten gehet er mit denen Protestanten eben so um; dann als ein Spanier besieget er solche, und als ein Geistlicher gibt er ihnen kein Quartier; dieses macht uns gedencken, daß zu einem rechtschaffenen Geschicht-Schreiber drey Haupt-Fehler erfordert werden, nemlich daß er keine Religion, keinen Herrn, und kein Vatter-Land haben müsse.

40. Tractaten zu Tirnau fallen fruchtloß aus.

Es wurde zwar hierauff auch eine Zusammenkunfft zu Tirnau gehalten; alleine daselbst eben so wenig als bey denen vorhergegangenen ausgerichtet; es sey dann, daß der Kayser denen Malcontenten noch nicht Sicherheit genug hatte anbieten lassen, oder daß sie mit denen Türcken schon allbereits zu sehr verwickelt waren; oder aber, daß sie wegen denen Bedingungen überhaupt, dem Ampt eines Palatini aber insbesonder, noch nicht einig werden konnten; so viel ist gewiß, daß auch diese Tractaten abermahls fruchtlos ausfielen, und der Krieg vor wie nach fortgeführet wurde.

41. Gesandschafft der Ottomanischen Pforte an Teckeli.

Unterdessen wurde das Glück dem Teckeli noch immer gewogener; seine Macht, sein Ansehen, seine Aufführung, sein Hof-Staat, alles war beynahe Königlich; Er hatte nicht allein die Ehre, daß der Christen Haupt, der Römisch-Teutsche Kayser, an ihn Bottschaffter absandte, sondern auch, daß die stoltze Ottomanische Pforte in eben diesem Jahr eine ansehnliche Gesandtschafft von 200. Pferden an ihn abgehen liesse / und durch einen in grün Sammet eingewickelten Brief des Groß-Sultans, ihn aller benöthigten Hülffe versichern liesse, mit dem ausdrücklichen Befehl an den Vezier und alle Türckische Bassen, ihme so viel Völcker, als er verlangen würde, ohnverzüglich abfolgen zu lassen.

B. Han, Alt und Neu Pannonien, pag. 482.

42. Die alte Fürstin Ragotzi, die es mit dem Kayser gehalten, gehet mit Tod ab.

Dieses schiene noch nicht genug, die Liebe war damahls diesem jungen Helden nicht weniger günstig, als das Glück der Waffen: Die bißher derselben verhinderlich gewesene unfreundliche Stieff-Mutter seiner Geliebten, die alte Fürstin Ragotzi, riß ihm um diese Zeit der Tod aus dem Wege; also daß er nun mit wenigerer Hindernus sein bißheriges Staats- und Liebes-Verständnus mit obgemeldter Printzessin forttreiben konnte; worüber der Kayserliche Hof um so viel mißvergnügter war, jemehr man daselbst die nachtheilige Folgerungen von dieser Heyrath einsahe, in Betrachtung, daß die Printzeßin Ragotzi die reichste und mächtigste Erbin des gantzen Königreichs war. Sie besaß, nebst andern wichtigen Plätzen, auch die Vestung Nongatsch; einen Orth, den so wohl die Kunst als Natur gleichsam unüberwindlich gemacht; Die Einwohner, sowohl von diesem, als von andern Plätzen waren dieser Printzeßin dermassen zugethan, daß sie willig schwuhren, ihr Gut und Blut vor sie auffzuopffern, und keinen andern Statt-Halter nicht anzunehmen, als denjenigen, der ihr gefallen würde, ihnen zu geben. Diese hatte nun bißher die alte Fürstin Ragotzi, so lange sie im Leben war, beständig unter dem Gehorsam des Kayserß, als deme sie jederzeit treu-eifferigst zugethan gewesen, erhalten; nun aber, da die Ragotzische Länder an eine Fürstin kamen, die den schmählichen Tod ihres Vatters, des Grafen von Serin, welchen der Kayser Anno 1670. in der Neustadt enthaupten lassen, nicht vergessen konte, und zugleich dem Grafen von Teckeli, als dem Haupt der Malcontenten, ihre Zuneigung gewidmet hatte, so ist sich leicht einzubilden, warum man am Kayserlichen Hof, über das Abster ben der alten Fürstin Ragotzi, so allarmirt gewesen.

1680.

43. Teckeli weiß sich diesen Todesfall zu Nutz zu machen.

Teckeli unterließ inzwischen nicht / sich diesen Todesfall unverzüglich zu Nutz zu machen; er sandte alsobald einen Vertrauten von Adel, nebst noch einigen seiner Leuten zu der hinterlassenen Fürstin, um ihr die gewöhnliche Trauer-Complimenten über den Tod ihrer Schwieger-Mutter zu machen, zugleich aber auch ihr einen Brief zu überreichen, darinnen er alles, was die Liebe, Ehre und Rache, zärtlichen und feurigen Gemüthern einflösset, ihr vorstellete; worauf sie sich erklärte, daß er in kurtzer Zeit alles dasjenige, was er verlangte, erhalten solte. Nichts destoweniger muste Teckeli sich noch biß An. 1681. gedulten, da die Heyrath mit dieser Fürstin erstlich vollzogen wurde.

Vyda del Emperador Leopoldo, T. II. P. 301.

Anno 44. Wird beschuldiget, daß er mehr vor sich als das gemeine, Beste sorge.

Es wollen zwar einige * den Graf von Teckeli beschuldigen, daß er dazumahlen an gantz andere Sachen, als an die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt soll gedacht haben; indeme er dem Kayser versprochen hätte Catholisch zu werden, und sich ihme zu unterwerffen, wann er ihm seine Güter wieder einraumen, und die Erlaubnuß geben würde, die Fürstin Ragozi zu heyrathen; aber aus Furcht, er möchte hiedurch allzu mächtig werden, hätte ihm solches der Kayser abgeschlagen. Dem seye nun wie ihm wolle, so düncket uns doch, Teckeli habe nach denen Eigenschafften seines Gemüths, die man ihm sonsten zuschreibet, zu viel warhaffte Ehre gehabt, als daß er auff eine so niederträchtige Art den Frieden mit dem Kayser solte gesuchet haben.

* Vie du C. de Teckeli p. 95.

45. Der Kayser übergibt dem General Caprara das Commando in Ungarn.

Inzwischen war der Waffen-Stillstand um Pfingsten abermahl wieder zu Ende gelauffen. Die Kayserliche Trouppen commandirte dieses Jahr der Graf von Caprara, weil der General, Graf von Lesle, wegen seiner Unpäßlichkeit schon im vergangenen Jahr den Kayser gebäten, daß er einen andern General an seine Stelle nach Ungarn senden möchte. Dieser Caprara war ein rauher und hitziger Kopff; dann als einsmahlen einige Kayserliche Völcker zu einem Auffstand durch die üble Bezahlung ihres Soldes veranlasset worden, stieß er den Urheber davon mit eigener Faust darnieder, und befahl, daß man vor seinen Augen den Zehenden aus jeder Compagnie auffknüpffen solte; wordurch er also ungemein bey denen Seinigen sich fürchten gemacht.

- Dessen Strenge gegen einige Aufrührer.

Freschot. res memorabiles p. 177.

46. Der Waffen-Stillstand wird gebrochen,

Caprara konte nicht so lang warten, biß der Stillstand völlig zu Ende war, er machte die erste Bewegung, brach mit einem ansehnlichen Trupp aus seinen Quartieren, und eilte damit, ehe man es noch gewahr wurde, nach Tockai; die Malcontenten wurden zwar darüber etwas stutzig, doch entschlossen sie sich bald, giengen ihm muthig entgegen, schlugen sich mit demselben und machten damit seinen Anschlag zu nichte, wobey einige Mannschafft bliebe, und andere gefangen genommen wurde. Nach Verfliessung des Stillstandes gieng der Land-verderbliche Krieg wieder von neuem an. Teckeli hatte ein so grosses Heer von Ungarn, Türcken, und Tartarn beysammen auf denen Beinen, daß er solches in drey Theile absonderte; den einen Theil commandirte er selbsten, die beyde andere aber wurden dem Petrozzi, und Balaßi Imbre anvertrauet; da dann insbesondere dieser Leute ungemeine Geschwindigkeit bewundert wird, indeme sie fast in 3. Tagen mit denen hinter sich auff die Pferde gesetzten Talpatschen, 40. Teutsche Meilen zurück legen konten, also daß ehe die Teutsche Trouppen sich zusammen ziehen, und ihnen Einhalt thun konten, jene schon wieder über Berg und Thal in Sicherheit waren.

und der Krieg hat seinen Fortgang.

1680.

47. Einbruch der Malcontenten in Mähren.

Insonderheit war dieses Jahr die Furcht in Mähren und Schlesien vor diesem leichten Gesindel ungemein groß; Caprara und Starenberg vermochten auch nicht, aller ihrer Vorsichtigkeit ungeachtet, damit sie auff die Bewegung der Malcontenten ein wachsames Auge hielten, derselben Einbruch in die Herrschafft Friedegk zu verhindern, als woselbst sie im Gebürg die Gräntz-Wache, so in 50. Wallachen bestanden, angegriffen, und theils niedergesäbelt, theils verjaget, darauff im Land daherum gestreifft, den Hammer zu Friedland geplündert, und Franckenstadt in die Asche geleget hatten. Sie würden sich auch noch weiter ins Land hinein gewaget haben, so aber wurden ihnen 600. Schultzische Dragoner entgegen geschickt, die ihnen den Rückweg zeigeten, und ihrer viele ins Graß hieben.

48. Niederlage vier Kayserl. Compagnien.

Im October überfiel auch eine Parthey Malcontenten disseits der Wage vier Caraffische Compagnien im Schlaffe, welche, weil sie sich zuvor im Trunck übernommen hatten, nicht im Stande waren sich zu wehren, also daß sie meistens durch einen unvermerckten Tod aus der Welt kamen, und biß auf 21. Reuter, einen Rittmeister, und einen Cornet niedergemacht wurden. Diesen Streich soll der Graf von Dünnewald, an denen Malcontenten wieder gerochen haben; dann als er von ungefähr, wie, wann und wo, wird nicht gemeldet, auf eine Parthey von 500. Mann gestossen, hätte er 300. davon ins Gras gestreckt, bey die 50. gefangen bekommen, und 4. Fahnen erbeutet.

Leben Leopoldi, p. 788.

Anno 49. Die Malcontenten streiffen biß nach Eperies und nehmen Kersmarck und Leitschau weg.

Die Malcontenten zogen sich hierauff in das Zipser Land, und streiffeten von da biß nach Eperies, ohne daß solches der General Caprara, der mit den Seinigen zu Wündisch Pram, ohnweit denen Berg-Städten hielte, verwehren kunte. Von da gienge Teckeli nach Kersmarck, einer Stadt, welche ehedessen seinen Vorfahren zugehöret, und nöthigte die Einwohner daselbst ihm zu huldigen. Er nahm auch Leitschau hinweg, ohneracht die Kayserliche sich viel Mühe gaben diesen Ort zu entsetzen.

Vyda del Emperador Leopoldo, T. II. p. 299.
Ungarische Chronick, p. 497.
Vie de Teckeli. p. 98.

49. Die Friedens-Tractaten werden abermalen vor die Hond genommen.

Der Kayser sahe demnach wohl, daß er denen Malcontenten im Felde nichts anhaben konte, weilen sich deren Macht von Tag zu Tag noch immer mehr vergrösserte; derohalben ließ er die Friedens-Tractaten wieder vor die Hand nehmen, mitlerweile daß von beyden Theilen abermahls ein Stillstand der Waffen beliebet wurde, und die Völcker die Winter-Quartiere bezogen.

50. Anschlag auf den Grafen von Teckeli gehet nicht von statten.

Man sagt, Teckeli wäre durch den Colösser Probst, welcher bißher als der Stände Deputirter am Kayserlichen Hofe gewesen, beredet worden, gleichfalls alle seine Trouppen von sich zu lassen, und mehr nicht als 2000. Husaren bey sich zu behalten, in Ansehung, daß der Kayser nunmehr in der Ungarn ihr Begehren gewilliget, und ihnen alle Freyheiten wieder einzuräumen versprochen hätte. Nach diesem aber habe dieser verrätherische Probst heimlich dem Kayserlichen General Caprara hievon Nachricht geben lassen, damit er diese Gelegenheit beobachten möchte, den Grafen von Teckeli lebendig in des Kaysers Hände zu liefern; es seye aber dieser Anschlag dem Teckeli noch zu rechter Zeit entdecket worden, welcher seine Trouppen eilends wieder zusammen gezogen, und würcklich eine Kayserl. Parthey, die auff Kundschafft ausgegangen wäre, eingezogen hätte. Es scheinet aber dieser Bericht deßwegen nicht wahrscheinlich, weil Teckeli noch eine so gute Wache soll bey sich behalten haben, daß ihme eine Kayserliche Parthey, wenig oder nichts würde gethan haben; dann 2000. Husaren nebst seiner gewöhnlichen Leibwache von 300. Talpatschen, welche Teckeli beständig bey sich hatte, lassen sich, wann sie durch einen so muthigen Feld-Herrn, als Teckeli war, commandiret werden, so leicht nicht wegjagen; zumahlen da Teckeli, als ein erfahrner General, der dem Kayser nie getrauet, auch sich nicht so sehr würde haben einschläffern lassen, daß er, sonder einige Kundschaffter und Gräntz-Wachten auszustellen, sich gantz sorgenloß in seinem Quartier solte gehalten haben; ja was noch am wenigsten zu vermuthen, so würde der Kayser durch sothanes Beginnen die Malcontenten in eine neue Wuth gebracht, und ihre Gemüther um so vielmehr von sich entfernet haben; denn sie waren ohnedem schon von denen Kayserlichen öffters auff solche Art ins Netz gelocket worden: Nun aber hielte man am Kayserl. Hof davor, daß es nicht rathsam seye ein Volck noch auffrührischer zu machen, welches sich von der Pforte, dem Fürsten Abaffi, und so viel Teutschen Fürsten unterstützet sahe.

Theatr. Europ. T. XII. p. 169.
Er. Francisci, Adlers-Schwung p. 336.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

51. In Holland ist alles still.

In diesen Provintzien war nunmehro alles ziemlich still; die Einwohner genossen der Ruhe, und des Friedens, und suchten durch Handel und Wandel den im vorigen Krieg erlittenen Schaden aufs beste wieder zu ersetzen.

52. Mißvergnügen des Churfürstens von Brandenburg

Der Churfürst von Brandenburg bedrohete zwar die Staaten mit neuer Unruhe, weil sie ihm die verlangte Genugthuung wegen dem mit Franckreich vorläuffig und zu seinem Nachtheil geschlossenen Frieden verweigerten; wie er dann auch würcklich einige Trouppen nach der Yssel marschiren liesse, um denen Holländern dardurch eine Furcht zu erwecken; alleine der Printz von Oranien schlug sich ins Mittel, und bediente sich zu Beylegung dieser Zwistigkeit des alten Schwerins, welcher bey dem Churfürsten vieles galte, und dessen gemachte Anschläge auff die vereinigte Provintzen allstets wiederrathen hatte, der Churfürst hatte auch den von Meinders

über die Holländer.

Anno

ders schon würcklich nach Franckreich gesandt / um / wo möglich / den Frantzösischen Hof von neuen gegen Holland aufzureitzen; alleine dieser hatte mit Verbindung der vielen Wunden / welche der letztere Krieg dem Frantzös. Staats-Cörper verursachet / noch vieles zu thun / und hatte anbey auch andere Absichten / welche mit denenjenigen des Brandenburgischen Churfürstens gar nicht überein kamen. Der Printz von Oranien entschloß sich endlich selbst / eine Reise zu diesem Churfürsten zu thun / wodurch dann alles in der Güte vermittelt und beygeleget wurde.

Puffendorff. rer. Brandenb. L. XVIII. §. 118. Hist. des Prov. un. T. IV. p. 350.

1680.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

53. Der König von Franckreich wird der Grosse zubenahmet.

NAch so vielen Siegen / und noch grösseren Vortheilen / welche Franckreich durch den letztern Krieg und den darauff geschlossenen Frieden erhalten / meineten die Frantzosen / daß sie ihrem Könige mit allem Recht auch den Nahmen: Ludwig der Grosse, beylegen könten; in der That verdiente er auch denselben / in Ansehung vieler Eigenschafften / durch welche sich die Menschen in der Welt groß zu machen pflegen: Pracht / Herrlichkeit / Reichthum / Ehre / Vernunfft / und ein Majestätisches Ansehen bey der Beherrschung so vieler neuer-oberten Länder / nebst der tieffesten Ehrerbietung / damit ihn sein eigen Volck vergötterte / unterstützet durch eine gantz ausserordentliche Gewalt / und durch die Menge eines schier unüberwindlichen Krieges-Heers / alles dieses erfüllet die Einbildungs-Kräffte mit etwas Grosses / und wir können in Betrachtung aller dieser ungemeinen Vortheile / die sich in einem Regenten zusammen gefunden / nicht läugnen / daß Ludwig der XIV. verdienet habe / der Grosse genennet zu werden; alleine / daß grosse Leute auch Menschen sind / und fehlen / ihre Fehler aber um so viel deutlicher andern Menschen ins Gesichte fallen / ist so wenig zu läugnen / als man diesem König kan absprechen / daß er auch in seinen Fehlern groß gewesen; einer der grösten war dieser: daß er mit Hinansetzung der Gerechtigkeit, die ihm nahe gelegene Länder und Plätze unter allerhand nichtigen Vorgebungen / mit unter seine Crone zu ziehen / und sich also auf Unkosten seiner Nachbarn groß zu machen suchte; dieses thate er nicht allein durch die Gewalt der Waffen / worinnen er dem ungerechten Beherrscher von Asien / Alexander dem Grossen / nachzufolgen suchte; sondern auch mit tausendfacher List / und schlauen Kunstgriffen / damit er die Redlichkeit / welche vornehmlich in allen Tractaten herrschen solte / zu nichte / und durch seine verschmitzte Ministros seinen Nachbarn einen blauen Dunst vor die Augen zu ziehen wuste; Wer nun die Macht hat / bedarff keines Rechts / sondern nur einer Anforderung / welche sich allzeit leichtlich machen läst. Franckreich hatte keinen Mangel an geschickten Leuten / die derselben eine Menge an die Hand gaben / und des Königes geheimer Rath bestunde meist aus solchen Köpffen / welche die Kunst / andere hinder das Licht zu führen / meisterlich verstunden; dieses machte aber die gantze Nation bey andern Völckern so verdächtig und verhaßt / daß die Ursach ihrer Großheit / in dem Verfolg der Zeiten / auch diejenige ihres vielfältig darauff entstandenen Unglücks wurde: Nos injustices, sagt einer der besten Frantzös. Geschicht-Schreibern / ont à la fin attiré la haine publique, & cette haine a été une des causes de nos malheurs. Mem. de L. M. D. L. F. p. 185.

- Welchen Namen er auch in Betrachtung vieler Ursachen wohl verdiente.

54. Franckreichs grosse Unbilligkeit in Ansehung des Nimwegischen Friedens.

Der letzt zu Nimwegen geschlossene Friede gibt von denen ungerechten Staats-Reguln dieser Crone abermahlen ein klares Zeugnus; das Recht, welches sich der König über die Franche Conte, und das gantze Elsas dadurch anmassete, wie auch die Art, damit er sich solches unterwarff, gab genugsam zu erkennen, wie wenig Franckreich sich damahlen um die Billigkeit zu bekümmern pflegte; jedoch um den Schein zu haben, als ob der König nichts ungerechtes begehrte, wurden zu Metz und zu Brisach die sogenannte Reunions-Cammern aufgerichtet, welche, als von ihm selbst bestellte Richter ihm all dasjenige zusprachen, was ihm anstunde; damit aber die Nachbarn

Anno

nichts dagegen mögten einzuwenden haben, so liesse er Saar Louis, Saarbrücken, Hünningen, Schlestadt, Charlemont, nebst andern Oertern dergestalt befestigen, daß man seinen Absichten dißseits ferner nichts mehr entgegen setzen konnte.

55. Das Seewesen wird in Franckreich in guten Stand gesetzt.

Weil auch bißhero das See-Wesen, oder die Marine, wie wir solches Wort auch in Teutschland angenommen, in diesem Königreich sehr in Verfall gerathen war, so machte sich der junge Marquis de Seignelai, ein Sohn des grossen Colberts, und würcklicher Staats-Secretarius, damahls daraus ein besonderes Verdienst, um solche wieder in guten Stand zu setzen, wiewohl sein Vatter, so um diese Zeit noch lebte, durch seine kluge Anschläge hiebey das meiste mag gethan haben. Man sahe auf einmahl nicht nur die Häfen mit neuen Schiffen und Galleren bedeckt, sondern auch neue Zeug- und Rüst-Häusser zu Marseille, Toulon, Brest und Rochefort anlegen, welche mit allem, was zur Ausrüstung einer grossen Flotte nöthig war, zum Uberfluß versehen wurden. Und weil es vornehmlich an tüchtigen Boots-Leuthen mangelte, die beydes zum Krieg als zur Handlung auf der See tauglich wären, so brachte man derselben eine grosse Anzahl, und wie einige Geschicht-Schreiber wollen, biß auf 60000. * zusammen; diese wurden in drey verschiedene Classen eingetheilet, davon die ersten auff denen Kriegs-Schiffen, die andere auff denen Kauffarden-Schiffen dienten, das übrige Dritt-Theil aber wurde in Bereitschafft gehalten, die abgehende damit zu ersetzen.

* Médailles sur le Regne de Louis XIV. p. 367.
Limiers hist. de Louis XIV. T. V. p. 25.

56. Eifersucht des Marq. von Louvois hierüber.

Diese so glückliche Einrichtung der Marine erweckte bey dem Marquis de Louvois eine hefftige Eifersucht, weil sich der Sohn seines grösten Feindes dadurch in ein solches Ansehen brachte, daß das Seinige darunter nicht wenig litte; solches war ohnedeme mit dem Ausgang des Krieges zimlich gefallen; dann Louvois hatte bey weitem in Bürgerlichen und Staats-Sachen diejenige Einsicht und Erfahrung nicht, als im Krieges-Wesen, worinnen ihm keiner beykame; darum suchte er auch allezeit den Krieg, so lang als ihm nur möglich war, dauern zu machen, weil er wohl wuste, daß der König sodann seiner nicht entbehren konte. Er gedachte demnach den König in einen neuen Krieg zu verwicklen / da er ihm die Anschläge gabe sich der Stadt Straßburg, und der Vestung Casal zu bemächtigen; die benachbahrte Staaten aber hielten nicht davor dieser beyden Städten halber den noch kaum geendigten Krieg wiederum von neuem anzufangen; also erhielte Louvois damit nicht seinen Zweck, indeme diese Unternehmung glücklicher ausschlug, als er sich selbsten eingebildet hatte; dann der König sahe sich Meister, so wohl von dem einen als dem andern Ort; ohne daß er nöthig hatte Gewalt und Waffen hierzu zu gebrauchen.

1680. Und gibt dem König die Anschläge auff Straßburg.

Memoires de L. M. D. L. F. p. 187.
Testament pol. de Colbert, p. 387.

57. Charlemont kommt an Franckreich.

Charlemont kam gleichfalls in diesem Jahr unter Frantzösische Bottmäßigkeit. Spanien hatte sich, vermög des zu Nimwegen geschlossenen Friedens, verbunden gemacht, den Bischoffen und das Stifft von Lüttig dahin zu vermögen, Dinant an Franckreich abzutretten, zu dessen Versicherung indessen Charlemont biß auff ein Jahr denen Frantzosen angewiesen wurde; als nun das Jahr verflossen war, und Lüttig das Versprechen von Spanien zu erfüllen nicht über sich nehmen wolte, ließ der König dem Hertzogen von Villa Hermosa, als Statthaltern von Flandern, andeuten, daß er ihm obgedachte Vestung einraumen solte; dieser aber entschuldigte sich darüber, daß er vom Hof aus hierzu keine Ordre hätte; damit schickte der König einige Trouppen dahin, die so lang daherum auf Discretion zehren solten, biß der Platz ihm übergeben wurde; die Spanier aber, als sie der Frantzosen Ernst sahen, machten sie ihnen bald Raum, und verliessen Charlemont den 24. Februarii.

58. Heuraht des Dauphins mit der Bayrischen Printzeßin.

Die Heuraht mit dem Dauphin und der Chur-Bayrischen Printzeßin, Anna Maria Christina Victoria, war schon vor zehen Jahr im Werck gewesen, endlich aber, so sehr auch der Kayserliche Hof sich darwider gesetzet, um diese Zeit zu Stand gebracht worden; der Friede mit dem Kayser und dem Reich hatte im vergangenen Jahr nicht so bald seine völlige Richtigkeit erlanget, so wurde nunmehro der Hertzog von Crequi mit einem ansehnlichen Gefolg nach München geschickt, um die verlobte Princeßin abzuholen; den 28. Januar. geschahe daselbst die Vor-Trauung, darauf den 5. Febr. die

Prin-

Anno

Printzeßin die Reise nach Franckreich antratt; ihre Bedienten begleiteten sie biß nach Schlestadt, allwo sie zurück gesandt wurden und die Printzeßin ihren neuen Frantzösischen Hof-Staat empfienge. Dem Hertzog und der Hertzogin von Richelieu war die Auffsicht darüber anvertrauet. Der König reisete ihr mit dem Dauphin biß nach Vitri in Champagne entgegen; und als er Nachricht erhielte, daß sie über 2. Meilen nicht mehr von dannen wäre, fuhr er und der Dauphin ein Stück-Wegs voraus, um sie zu empfangen; als sie noch auff hundert Schritte von dem König war, wolte sie in der Geschwindigkeit den Schlag von ihrer Kutsche auffmachen, und herausteigen, alleine es sey aus Verwirrung, oder daß ihre Leute den Schlag nicht so bald auffmachen konten, so fande sie den König schon aus der Kutsche, ehe sie aus der ihrigen kommen konnte; der König gieng ihr darauff zwey biß drey Schritte entgegen; der Weg da herum war holpericht, deßwegen wolte sie eine Bären-Decke vor dem König außstrecken lassen, und sich ihme zu Füssen werffen, der König aber verhinderte solches, umfassete sie mit vieler Zärtlichkeit, und zeigete ihr darauff ihren bißher noch unbekannten Gemahl, den Dauphin. Sie stiegen damit zusammen in die Kutsche, neben dem König saß die neue Dauphine, gegen ihr über der Hertzog von Orleans, zwischen denen Hertzoginnen von Richelieu und Rochefort; der Dauphin aber nahm seinen Platz im Schlag nächst der Dauphine. Als sie nach Vitri kamen, konnten sie vor Menge der vielen Höflingen, und anderer Leute kaum durchkommen; der König führete im Aussteigen seine neue Schwieger-Tochter selbsten bey der Hand, und begab sich mit ihr allein in ein Cabinet, wohin sich kurtz darauff der Dauphin und der Hertzog von Orleans gleichfalls verfügten.

-Ihre Reise nach Franckreich.

Der König und der Dauphin empfangen sie zu Vitri.

59. Die Königin komt der jungen Dauphine biß nach Chalons entgegen.

Den folgenden Tag verreiste der Hof nach Chalons, wo die Königin der Dauphine erwartete; sie empfieng dieselbe mit allen ihrem Stand und Geschlecht anständigen Liebes-Bezeugungen; die Heuraht wurde darauff den 8. Mertz vollzogen, und die Einsegnung geschahe in der Dom-Kirche durch den Cardinal von Bouillon.

60. Die Heyrath wird da-

Als die Neu-Vermählte von der Trauung in ihr Zimmer zurück geführet wurde, fande sie daselbst 20. kleine Körbgens voller Jubelen und Edelgesteine, daran der unschätzbare Wehrt den Geber leicht erkennen machte; die übrige Ceremonien waren denenjenigen gantz gleich, die wir unterm vorigen Jahr bey der Trauung der Königin von Spanien, einer Tochter des Hertzogs von Orleans, beobachtet haben; nur wurde hierinnen die Ehrbarkeit etwas besser wahrgenommen, indem die beyde Verlobten nicht sogleich, als sie sich zum erstenmahl einander sahen, wie sonsten geschiehet, zusammen das Ehe-Bett betratten, welche Gewohnheit unter Fürsten mehr etwas wildes, als etwas grosses andeutet, dann solches gibt dem Gemüth, als dem edelsten Theil des Menschen, allzuwenig Genuß in einem Geschäffte, dessen Glückseligkeit hauptsächlich doch nur in demselben beruhet. Hier lerneten erstlich die beyde Neu-Verlobten mit weit mehrerer Anständigkeit und ehrbarer Empfindung sich einander kennen, ehe sie zu einer Gemeinschafftlichkeit schritten, welche die letzte ist, so die Menschen von beyderley Geschlecht zusammen zu haben vermögen. Diese Kanntnus gibt Gelegenheit sich einander gefällig zu werden, und diese Gefälligkeit macht unmercklich eines vor das andere eine gewisse Hochachtung schöpffen, die gar leicht diejenige Liebe, welche den Ehestand mit Vergnügen ausfüllet, hervor bringen kan.

1680. selbst vollzogen.

Anmerckung über die Ehrbarkeit, so dabey beobachtet wurde.

Sonsten wird diese aus einem der Durchläuchtigsten Stämmen unserer Teutschen Fürsten-Häusser entsprossene Dauphine von denen Leutseligkeit liebenden Frantzosen vor sehr spreußig und hoffärtig ausgegeben; sie hatte vielleicht nebst dem Majestätischen Wesen, welches dem Chur-Hauße Bayern natürlich ist, auch etwas von der Teutschen Ernsthafftigkeit an sich, die mit denen vielerley Freyheiten und ausschweiffenden Tändeleyen, ja öffters auch gezwungenen Artigkeiten der Frantzosen, nicht wohl sich vermischen konte. Es haben hierinnen die Frantzosen gantz etwas besonders, ihre Regenten mögen sie so hart mitnehmen, als sie wollen, wann sie nur sich dabey freundlich stellen; sagt der König nur wider einen Edelmann Mon ami, oder fragt ihn etwas, mit einem Air gracieux, so ist derselbe vor Freuden ausser sich entzücket, er will fluchs vor den König sterben, und wünschet, daß er nur seinentwegen einen Krieg anfangen mögte, um vor ihn sein Hertz und seinen Muth bezeugen zu können. Also ist

61. Die neue Dauphine will denen Frantzosen nicht freundlich genug scheinen.

Anno

die Leutseeligkeit ein grosses Staats-Geheimnus vor einen Regenten ; ein Geheimnüs , welches so viel Wunder würcket, als es wenig kostet. Die Frantzosen, welche viel Eitelkeit und Hochmuth haben, lassen sich dadurch am meisten rühren, sie meynen, ihr Verdienst bekäme dadurch einen neuen Zusatz, wann sie einigermassen mit denenjenigen in einer Gemeinschafft stünden , welche über sie herrschen , und in diesem seltsamen Wahn lassen sie sich, so zu reden, die Haut willig über die Ohren ziehen , und bedancken sich noch wohl gar , daß der König sich so viel Mühe gegeben, und ihnen so grosse Gnade erwiesen.

62. Einige Grossen beklagen sich darüber.

Die neue Dauphine mochte sich so gleich in diese Sitten-Veränderung wohl nicht schicken können ; sie kam aus einem Lande , wo die Fürsten und der Adel die Hoheit ihrer Geburt mit gar zu vieler Leutseeligkeit selten verkleinern. Die Hertzogin von Richelieu , ihre Hof-Meisterin, war die erste, die sich über ihre fierté / wie solches die Frantzosen nennen , zu beschwehren Ursache zu haben vermeinte. Der grosse Staats-Minister Colbert soll ebenfalls deßwegen auff sie , als er ihr die Auffwartung machte , nicht wohl seyn zu sprechen gewesen. Der stoltze Marquis de Louvois bekam auch kein freundlicheres Auge von ihr ; und als sie auff gleiche Weise gegen alle Grossen des Hofs sich gebärdete , fande der König , welcher seine Nation am besten kennete, vor nöthig , ihr seinen Mißfallen hierüber zu verstehen zu geben ; er thate solches mit einer überaus guten Art, indeme er die Leutseeligkeit, und das freundliche Wesen der Königin in der Dauphine Gegenwart sehr erhube , und diese Worte mit hinzu fügte : Daß sie dadurch das Hertz der Frantzosen dergestalt gewonnen hätte / daß er glauben müste / sie seye von ihnen noch mehr geliebet / als er selbsten. Die Dauphine verstunde bald , wo der König hinzielte , alleine die Freundlichkeit ist nicht allen Gesichtern ähnlich ; die Printzeßin hatte zu viele Redlichkeit sich anders zu stellen als sie war ; sie wuste vielleicht , daß man offt durch ein freundliches Auge viele Falschheit bedeckte , durch Ernst und Sittsamkeit aber der wahren Tugend nichts vergäbe.

Der König gibt ihr solches sehr artig zu verstehen.

Testament pol. de Colbert p.831.

63. Der Dauphine ihre Staats Bedienten

Der Hof gieng den 10. Mertz von Chalons nach Rheims , und von dar über Soissons , Villers , Costeretz, und Damarchin, nach St. Germain. Den 20. führte sie der König nach Versailles , da sie abermahl von dem König auffs herrlichste beschencket , und mit allen ersinnlichen Ergötzlichkeiten unterhalten wurde. Ihre vornehmste Staats-Bedienten waren der Bischoff von Condom , Groß-Almosen-Pfleger; die Hertzogin von Richelieu, Dame d'honeur; die Marschallin von Rochefort , und die Marquise von Maintenon , Dames d'Atour ; der Hertzog von Richelieu Chevalier d'honeur ; der Marquis von Bellefons, Obrist Stall-Meister, und der von Chemarante Ober-Hofmeister.

1680. und Hof-Damen.

Luviers. hist. de Louis XIV. T.V. p.22.
Theat. Europ. T.XII. p.234.

64. Reise des Königs nach Flandern.

Hierauff that der König eine Reise nach Flandern , um beydes die neue Vestungs-Wercke , welche er anzulegen befohlen hatte, als auch die Beschaffenheit der dasigen See-Häfen in Augenschein zu nehmen. Die Königin, der Dauphin , die Dauphine , der Hertzog und die Hertzogin von Orleans, mit denen Vornehmsten des Hofes, begleiteten den König. Wo sie unterwegs nicht Nachtlager hielten , speiseten sie insgemein in der Kutsche, welche groß genug war darinnen eine Tafel zu decken. Der König besahe erstlich Boulogne, von da ritte er nach Havre d'Ambleteuse , nnd Wissan , wohin Seignelai , und Combe voraus gegangen waren , um dem König alles zu zeigen , was diese beyde See-Häfen schönes und vortheilhafftes hatten; der König fand den ersten ungemein wohl gelegen ; er ist der eintzige auf denen Frantzösischen Küsten gegen den Canal , aus welchem man mit dem Nord-Wind seegeln kan. Unterdessen war die Königin mit denen andern Damen schon zu Calais angekommen, woselbst der König , nachdem er die Küsten daherum mit genugsamer Aufmercksamkeit besichtiget , sich gleichfalls einfande , und mit gleicher Einsicht alles genau erforschte. Die gantze Königliche Gesellschafft reisete von da nach St. Omer, welcher Ort damahls den König von Franckreich zum erstenmahl, als seinen Herrn, begrüste. Der König gieng von da weiter nach Aire , und als er unterwegs ein Corps von 5000. Mann fande , so ließ er sie näher in die Gegend von St. Omer rücken , und daselbst durch die Musterung gehen , damit das Frauen-Zimmer solche auch mit ansehen konte.

Anno 65. Lust-Gefecht zur See in dem Haven von Dünkirchen.

Der gantze Hof brach hierauf von St. Omer auff, und verfügte sich nach Dünkirchen. Der Marquis von Seignelai hatte vor den dasigen Hafen ein sehr prächtiges Kriegs-Schiff kommen lassen, welches der Ritter Leri commandirte. Der König, und der Dauphin liessen sich auff einer überaus köstlich zubereiteten Galliote auff dasselbe hinbringen, und erkundigten sich nach allem sehr genau. Der König war mit dem Bescheid, welchen der Ritter Leri ihm gabe, sehr vergnügt, und sagte zu ihm: **Er wäre der erste Capitain seines Reichs / der ihm gezeiget hätte / was ein Kriegs-Schiff seye.** Die Boots-Leute musten hierauff die Seegel streichen lassen, und die Soldaten sich in Ordnung stellen, als ob sie auff den Feind loß gehen solten. Hierauff wurden die Canonen gelöst, und das gantze Schiff in solche Bewegung gesetzt, als ob es in einem ernstlichen Treffen sich befände. Dem König gefielen alle diese Anstalten des Ritters Leri so wohl, daß er zu dem Dauphin sagte: **Man sähe wohl / daß derselbe mehr dabey gewesen wäre / wo es etwas ernsthaffter zugegangen;** dem Ritter Leri aber sagt er mit einer sehr gnädigen Mine: **Er wolte sich seiner erinnern.** Das Frauen-Zimmer, als es sahe, daß alle diese kriegerische Anstalten kein Blut gaben, wagten sie sich des Nachmittags auch mit der Königin auff dieses Schiff, und hatten das Vergnügen sonder einige Furcht zu sehen, wie auf die allergefährlichste Art Kriege zur See geführet werden. Der König wolte dieses Spiegelfechten gerne noch ernstlicher sehen, deßwegen wurde den Tag darauff die Kurtzweil von neuem wieder angehoben, und der Streit biß zum Handgemeng vorgestellet; so bald hiesse es nicht: der Feind wäre am Bord, so sprungen die Boots-Leute zu denen Waffen, der eine nahm einen Säbel, der andere einen Carabiner, der dritte erhaschte ein Beil, der vierte einen Spieß, um sich damit, als im Nothfall zu wehren; hiebey blieb es nicht, zwey grosse Fregatten, welche zu dieser gefährlichen Lust gewidmet waren, stiessen auffeinander, und thaten, als ob es ihr Ernst wäre sich einander in Grund zu bohren. Der König hatte auff seiner Galliote den Ritter Leri, und die Königin, welche mit dem Frauen-Zimmer in einer andern saß, den Capitain Selingue zu ihrem Steuermann. Es gieng alles sehr wohl und glücklich von statten, der König war darüber höchst vergnüget, und bezeigte sich sehr freygebig gegen die Schiffs-Bedienten, und Boots-Leuthe; er wuste wohl, daß ein Fürst bey solchen Gelegenheiten, da ihm das Volck in dessen Gegenwart, so wohl im Schertz, als im Ernst, seine Dienstes-Pflichten zeiget, nie die Hände müsse verschlossen halten, in Ansehung, daß dadurch die Menschen nicht nur auffgemuntert werden, das ihrige desto besser wahrzunehmen, sondern auch zugleich vor dessen Dienst eine gewisse Verehrung bekommen, welche allezeit den sichersten Grund seiner Hoheit ausmachet. 1680.

66. Fernere Reyse des Königes nach Rüssel, Tournay, Valenciennes, Conde, und andere Oerter.

Der König besuchte hierauff noch andere in denen Niederlanden gelegene Plätze und Vestungen; den 30. Jul. kam er nach Ypern, besahe im Vorbeyreisen Fort-Louis, Fort St. Francois, und Berg S. Winox. Den 1ten Aug. gieng er weiter auff Rüssel; es lagen darinnen drey Regimenter, worunter auch dasjenige vom Dauphin war, deßwegen stellte sich derselbe in eigener Person vor dasselbe, und machte dem König mit der Picken sein Compliment. Von Rüssel machte sich der König nach Tournai, Conde und Valenciennes. Unweit Conde stunden 8000. Mann Reuterey im Felde, worunter sich das Dauphinische und Orleanische Regiment mit befande; sie wurden von dem General Montbrun commandiret; bey der Musterung setzte sich beydes der Dauphin, und der Hertzog von Orleans, ein jeder vor sein Regiment, um den König zu grüssen. Den 7. Aug. kam der König nach Quesnoy, den 8. nach Bouchain und Cambrai; Er besuchte darauff alle Plätze auff dem Weeg nach Sedan, von dannen er den 21. wieder nach Versailles zurück kehrte, sehr vergnüget beydes über die gute Verfassung, die er an allen diesen Oertern gefunden, als über die Liebe und Zuneigung, welche ihm allenthalben sein Volck auf dieser Reise zu bezeigen sich beflissen hatte.

67. Der König suchet sich noch immer grösser und mächtiger zu machen.

Man kan sagen, daß um diese Zeit die Frantzösische Crone in ihrem schönsten Glantz schimmerte, und hätte sich vielleicht dieses mächtige Reich in einer dauerhafften und glückseligen

Anno 1680.

seligen Großheit erhalten können, wañ sich dessen Beherrscher mit der damahligen Hoheit, darinnen er sein Reich über andere erhoben sahe, bescheiden, und denen schädlichen Anschlägen böser Räthe, sonderlich des Louvois, nicht zu vieles Gehör verliehen hätte. Dieser ehrsüchtige Minister, wie wir oben schon gemeldet, hatte sich im Krieg so unentbehrlich, als im Frieden unnützlich gemacht; dessen überaus unruhiger Geist, damit er ehedessen, um den Colbert zu stürtzen, den Krieg gegen die Holländer angerathen, machte ihn auch jetzo mit gleicher Unbilligkeit den zu Nimwegen geschlossenen Frieden stöhren, und allerhand Dinge auf die Bahn bringen, um solchen zu vernichtigen; der König, dessen Herrschsucht unersättlich, hörte gerne dergleichen Rathschläge, die Gerechtigkeit war kein Vorwurff so hoher Gedancken, das Glück, unter seiner Bottmäßigkeit zu leben, hielte er vor eine Wohlthat, die er aus Großmuth auch fremden Völckern auffdringen wolte; niemand war sinnreicher als Louvois, dieser Leutseligkeit des Königes hierinnen zu rathen; er hatte nicht allein eine unergründliche Scharfsinnigkeit den Inhalt aller Tractaten, welche dem König die Hände banden, anders und nach des Königes Willen zu erklähren, sondern auch tausenderley Kunst-Griffe, die geheimde Anschläge mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit, ehe sich dessen jemand versahe, ins Werck zu richten. Die Nachbarn, welche noch von denen im letzten Kriege ausgestandenen Müheseligkeiten ermüdet waren, und durch einige Ruhe sich kaum wieder ein wenig zu erquicken vermeinten, erwachten, gleichwie von einem bösen Traum erschreckt, ob allen Thätlichkeiten, damit Franckreich um sich griffe, und den Frieden übern Hauffen stieß. Sie waren noch nicht im Stand seiner Macht sich zu wiedersetzen, sie schrien wohl über Gewalt und Unrecht, alleine ihre Trouppen waren theils abgedanckt, theils zerstreuet. Gantz Elsaß gieng verlohren; Birckenfeld, Zweybrücken, Speyer, Hanau, die zehen Städte, wie auch die sämtliche Ritterschafft, musten die Gerechtigkeit der Frantzösischen Lilien verehren, ohne sie zu erkennen; ja Straßburg selbst, der Schlüssel des Teutschen Reichs, die ansehnlichste und wichtigste Stadt vom gantzen Rheinstrohm, die wurde im folgenden Jahre einem gleichmäßigen Verhängnüsse unterworffen. Dieses konte nun ohne der Nachbarn gerechte Empfindung nicht geschehen, sie dachten von der Zeit an sich durch Eintracht und Bündnüß, einander gegen die anwachsende Macht einer an keine Treue noch Zusage sich bindenden Crone zu schützen, und ihren ferneren Ausschweiffungen neue Gräntzen vorzuziehen. Der Ausbruch dieser heilsamen Rathschlägen verweilte sich zwar lang, Franckreich wuste sie durch seine Gesandtschafften an denen Höfen zu verwirren, und die Gemüther künstlich zertheilt zu halten; dem Kayser schickte es den Türcken über den Halß, denen Reichs-Fürsten wurden vortheilhaffte Bündnüsse angebotten; theils mit Geld, theils mit Versprechungen, theils aber noch durch die Bedrohungen einer grössern Gefahr gezwungen. Dieses währete eine Weile, biß endlich in denen nähern Zeiten die Machtē von Europa, als die Gefahr von Seiten Franckreichs allzugroß zu werden begunte, zusammen traten, und die stoltze Absichten dieser ehrsüchtigen Crone, welche gleich denen sich übergiessenden Ströhmen die benachbarte Felder überschwommen, wieder in ihre vorige Ufer brachten.

- Unbillige Wege die er darzu einschläget.

Das VI. Capitel.

Von Spanien.

58. Zustant am Spanischen Hofe.

DEr König war geheyrathet, dessen Mutter wieder bey Hofe, Don Juan todt, und niemand, so dessen Stelle in der Regierung vertratt; Die Staats-Geschäffte lieffen seit deme ziemlich verwirrt untereinander, die gröste Angelegenheiten der Höflinge waren; dem König und seiner Gemahlin Lust und Kurtzweil zu verschaffen; Der junge Monarch, ob er gleich ein Weib hatte, bekam darum nicht mehr Fähigkeit sein Volck zu regieren; dessen Mutter schiene wieder ihr voriges Ansehen zu gewinnen; die, so es mit dem König und mit sich selbst gut meinten, riethen zu einem Obristen Staats-

Anno

69. Zwey Grosse suchen die Ober-Staats-Ministers-Stelle.

Ministers, andere zu einer Junta, welche aus dreyen der vornehmsten geheimen Räthen bestehen solte.

Der Connestabel von Castilien und der Hertzog von Medina Celi waren die mächtigste und angesehenste Grossen am Spanischen Hofe, von ungleicher Gemüths-Art, aber von gleichem Ansehen, die Stelle eines Obristen Staats-Ministers zu begleiten; Sie hatten beyde einen überaus starcken Anhang; der erste wurde von des Königes Mutter, der andere von der Gegen-Parthey, welche es mit Don Juan gehalten, unterstützet; sie selbsten führten sich in Erlangung dieses höchsten Postens sehr bescheiden auff, und liessen mehr ihre Freunde sich darum bearbeiten, als ihre eigene Begierde dißfalls blicken.

70. Dem König wird gerathen, keinem eine solche Stelle bey sich einzuraumen.

Der König war schon im Werck den Ausspruch vor den Hertzogen von Medina Celi zu thun, als der Staats-Secretarius, Don Geronimo d'Eguya, der sich sehr künstlich bey dem König einzuschmeicheln wuste, demselben vorstellte, „ wie nachtheilig das Amt „ eines Obristen Staats-Ministers „ seiner Majestät und Hoheit seyn „ würde; wie verhaßt sich derselbe „ bey dem Volck machen könte, wann „ er auff diese Weise dem Eigensinn „ eines einzigen Menschens die Wolfahrt seines gantzen Staats anvertrauen wolte, wie derselbe nunmehro das Alter und die Fähigkeit erlanget hätte, der Regierung selbsten vorzustehen, und daß er dannenhero weder eines Obristen Staats-Ministers, noch einer Junta vonnöthen hätte. „

71. Der König läst sich diesen Rath gefallen.

Es ist natürlich, daß ein junger König gern von niemand abhängen will, wann er auch gleich denen mindesten Geschäfften seines Staats sich nicht gewachsen siehet; der König hörte demnach seinen Staats-Secretarium gerne auff diese Art sprechen, und merckte nicht, daß derselbe solches zur Erhaltung seiner eigenen Gewalt und Würde thate; in diesen Gedancken unterhielten den König auch die Hertzogin von Terra Nova und sein eigener Beicht-Vatter, welche beyde von ihrem Ansehen gleichfalls vieles zu verliehren furchten, wann bey dem König ein Obrister Staats-Minister eine Junta, oder ein Favorit, statt finden solte.

72. Die Königin hält zu Madrit

Bißhero war der Hof noch immer zu Buen Retiro gewesen, nun aber hielte die neue Königin den 13. Jan. in Madrit ihren öffentlichen Einzug. Der König und dessen Mutter sahen solchen in dem Hauß der Gräfin von Ognate, auf einem hierzu besonders verfertigten Balcon. Die Königin war zu Pferd, die Trompeter und Paucker giengen vor an, die Leibwache, die Bedienten, die Ordens-Ritter, die Edel-Leute vom Königlichen Hause, und die vornehmste Staats-Officirer der Königin, wie auch die Grossen von Spanien folgten nacheinander, mit einer grossen Menge von Edel-Knaben und Leib-Dienern untermengt, deren überaus prächtige uñ verschiedene Livereyen sehr anmuthig ins Auge spielten. Die Stallmeistere der Königin, giengen zu Fuß vor derselben her; ihr Ober-Stallmeister aber der Graf von Villa Mayana war zu ihrer rechten Hand; um sie herum waren lauter junge noch unerwachsene Edelleute, welche Menine oder Ehren-Knaben genennet werden; sie sind aus denen besten Familien des Königreichs; die Spanische Königinnen lassen solche erziehen, und haben die Gewohnheit, ihre Majestät auff diese kleine Stützen niederzulassen, oder, deutlicher zu reden, sie lehnen sich auff dieselbe im Gehen. Nach diesem muntern Hauffen dieser bundfärbig gekleideten und wolgestaltẽ jungen Edelleuten zeigte sich die alte Camerara Mayor, nebst der Hofmeisterin der Königl. Staats-Fräulein; der Aufzug dieser alten Ober-Hofmeisterin war wohl eine recht lebhaffte Vorstellung, wie der Tod auf das Leben folget; ihr hageres von Ernst und Alter eingeschrumpeltes Gesicht verhüllete ein weisser Schleyer, worauff ein ziemlich grosser Hut ihr Haupt bedeckte; ihre Mitgesellin, die Donna Laura de Alargon zeigte sich, gleichwie sie, in einer Wittbē-Kleidung, welche derjenigen der Closter-Frauen nicht unähnlich siehet; in dieser sittsamen Tracht pflegen sie jederzeit zu erscheinen, wann sie, wie diesesmahl, ihre Parade auff Maul-Eseln machen; Wann sie aber zu Pferde sitzen, so haben sie auch nach Art dieser Thiere einen etwas stöltzern Aufputz. Die Staats-Fräulein, welche hierauf folgten, sahen aus gantz andern Augen; sie waren schön und prächtig gekleidet, und wohl zu Pferde; ihre nächste Freunde ritten ihnen zur Seiten; viele Hand-Pferde, Lackeyen und Stall-Bediente in schönster Liberey folgten ihnen nach. Den Schluß dieser Spanischen Cavalcade machte die Königliche Leib-

1680. einen sehr prächtigen Einzug.

Wache. In dem Pardo, welcher Platz der anmüthigste Spatzier-Gang von Madrid, sahe man auf jeder Seiten 21. Schwiebbögen von Bux, Laub-Werck, und Vergüldungen auffgerichtet, welche die verschiedene Wappen der Spanischen Königreichen und Herrschafften auf prächtigen Säulen, mit allerhand Sinn-Bildern und Auffschrifften umwunden, darstellten. Zu Ende dieser Arcaden zeigte sich eine überaus wohl angegebene Triumpf-Pforte, allwo die Königin von dem Magistrat der Stadt empfangen wurde. Die Stadt war durchaus in allen Strassen, wodurch die Königin passirte, mit schönen und kostbaren Tappeten bekleidet. Einige Rahts-Personen von Madrid trugen den Himmel über der Königin; sie waren auffs herrlichste in Gold-Stücken und nach Alt-Castilianischer Mode gekleidet.

73. Gutes Ansehen und prächtiger Auffputz der Königin.

Die Königin schiene bey diesem Aufzug so munter und schön, daß sie keines fremden Zierraths bedurffte, um die Augen des Spanischen Volckes mit Verwunderung einzunehmen; das ungezwungene, und doch Majestätische Wesen, damit sie auff einem zu dergleichen Pomp trefflich abgerichteten Andalusischen Pferde einher ritte, hatte noch etwas mehr durchdringendes, als das blitzende Gläntzen der Diamanten, damit ihre Kleydung dergestalt bedeckt war, daß man keinen Stoff mehr daran erkennen konte; ein auf Spanische Art aufgeschlagen, und mit einem weißen Feder-Busch gezierter Hut war anstatt weibischer Zierrahten der Auffputz ihres Hauptes; eine Perle, die ihres gleichen an Grösse und Schönheit nicht in Europa haben soll, hieng davon an einer Diamantenen Krempe herunter, und verherrlichte nit wenig das natürliche gute Ansehen der Königin.

74. Entzückung des Königs über den Anblick seiner Gemahlin.

Ihr holdseliger Anblick setzte den verliebten König bey diesen Umständen gantz ausser sich selbst; sie hielte vor dem Hauße, wo der König war, etwas stille, um ihn und dessen Mutter zu grüssen; beyde schoben ihr Gegitter, welches sie bißher vor denen Augen des Volcks bedeckt gehalten, auf 4. Finger breit zurück; der König nahm in solcher Entzückung sein Schnupff-tuch in die Hand, druckte solches vielmahl an den Mund, wie auch an die Brust, und auch an die Augen, nach Art der Spanischen Ritter, wann sie ihrer Geliebten die Hefftigkeit ihrer Liebe zeigen wollen; wie sich die Königin gegen alle diese Artigkeiten gebehrdet, stehet nicht aufgezeichnet. Nach einem kleinen Umschweiff kam sie endlich in den Königlichen Pallast, wohin sich unterdessen der König und seine Mutter verfüget hatten, um sie zu empfangen; der König halff ihr

Anno 1680.

vom Pferde, dessen Mutter aber reichte ihr die Hand, führte sie nach ihrem Zimmer, und umhälsete sie vielmahlen, sich glücklich preisende, eine so liebenswürdige Printzeßin zur Tochter zu haben.

75. Der König fähret den Tag darauf mit der Königin öffentlich durch die Stadt.

Des Abends darauff sahe man ein kostbahres Feuerwerck brennen; alle Fenster und Häusser in der Stadt waren mit Lichtern drey Abende nacheinander erhellet; den andern Morgen wurde in der Schloß-Capelle das Te Deum laudamus gesungen, worauf der König mit der Königin das erstemahl sich öffentlich sehen ließ; sie sassen gantz frey in einem Triumpf-Wagen/damit sie von jederman mogten gesehen werden; die Grossen folgten in ihren Kutschen, der Auffzug war prächtig, alles schimmerte von Gold, Silber und Edelgesteinen; die Strassen, die Fenster und Balcons vor denen Häußern waren allenthalben voller Menschen, welche allesamt ihre Stimmen, in denen Worten: Viva el Rey, Viva ella Reyna, vereinigten, und diesem Königlichen Paar weit mehr gutes wünschten, als ihnen nachgehends wiederfuhr.

76. Verschiedene bey dieser Gelegenheit angestellte Lustbarkeiten.

Die Lustbarkeiten dauerten hierauf noch viele Tage, dabey die ungemeine Eitelkeit der Spanischen Grossen, sich durch ausserordentliche Verschwendungen recht groß zu zeigen, weit mehr Antheil hatte, als die Begierde einer würcklichen Lust zu geniessen; dann hierinnen bestehet dieser hochmüthigen Völcker ihre meiste Freude, wann sie Gelegenheit haben, ihre Reichthümer, ihren Pracht, und ihre Herrlichkeit sehen zu lassen; wie dann viele Grossen bey diesen Umständen 9. Tage nacheinander ihre Leute mit andern Livereyen haben auffziehen lassen, davon eine immer noch kostbahrer und schöner gewesen, als die andere.

- Grosse Eitelkeit des Spanischen Adels.

77. Prächtiges Stier-Gefechte.

Unter andern Kurtzweilen, damit die Spanier sich zu ergötzen pflegten, war auch das bey ihnen noch übliche Stier-Gefechte, welches sie, nach einiger Meinung, noch von denen alten Mohren haben übrig behalten. Es hat auch in der That diese Lust noch etwas wildes, indeme sie selten vorgehet, daß nicht einige Waghälse ihr Leben dabey solten einbüssen; im übrigen aber ist dieses unter allen Schau-Spielen der Europäer eines der prächtigsten, nicht nur in Ansehung der ungeheuern Menge Volcks, die solchem auf 5. Stockwerck übereinander gebauten, und mit kostbahren Stoffen behängten Balcons, mit beywohnen, sondern auch vornehmlich, in Ansehung der streitenden Rittern selbst, welche sich in dem herrlichsten Auffbutz, auf denen trefflichsten Pferden, mit einem grossen Gefolg und wohlgekleydeten Lackeyen daselbst einfinden. Dißmal waren der Hertzog von Medina Sidonia, der Marquis von Camarazza, Don Felix de Cordua, Don Francisco Moscoso, und Don Fernando de Lea, die verwegene Helden, die sich zu einem so gefährlichen Kampf darstellten; jeder hatte ein Gefolg von hundert Leib-Dienern bey sich, welche theils als Türcken, theils als Griechen, theils als andere Nationen sehr kostbar gekleydet waren; sie stritten in der That mit so vieler Behändigkeit, als tapferem Muth. Don Felix de Cordua, ein Sohn des Hertzogens von Sessa, verlohr zwey Pferde unter sich; die andern Herren wagten sich gleichfalls dem König und der Königin zu Ehren, weiter als es diese, und die Vernunft von ihnen begehrten. Seltsamer Ehr-Geitz! worinnen andere Nationen sich gerne bescheiden werden denen Spaniern den Vorzug zu lassen.

78. Die Sache wegen einem Obristen Staats-Minister kömt wiederum auffs Tapet.

Nach diesen Lustbarkeiten kam die Sache wegen der Stelle eines Obristen Staats-Ministers wiederum aufs Tapet; der Hertzog von Medina Celi hatte vor andern hierzu die meiste Stimmen. Er war von hoher Gebuhrt, reich, ansehnlich, munter, ehrbegierig, freygebig, artig, kurtz, ein vollkommener Hofmann; es ist wahr, daß alle diese Eigenschafften noch lange keinen Obristen Staats-Minister ausmachen; alleine in Spanien siehet man mehr auf die Gebuhrt und das Ansehen, als auf die Wissenschafften selbst, die zu einem so hohen Amt erfordert werden; ein guter Secretarius ersetzet hier leicht die Unwissenheit seines Herrn. Wiewohl diese Gewohnheit nicht allein in Spanien, sondern auch in Teutschland herrschet. Der Connestable von Castilien, welcher bißher dem Hertzogen von Medina Celi den Rang noch hatte suchen streitig zu machen, sahe endlich, daß er das Spiel gegen denselben verliehren würde, dann Medina Celi hatte auch des Königes Mutter durch sein demüthiges Bezeigen einzunehmen gewust; der Connestable wolte demnach dasjenige mit guter Art verachten, was er durch Eifersucht und Mühe doch nicht zu erlangen hoffen konnte; er hielte es vor

Anno 1680.

eine Großmuth seinem Feind zu einem Posten behülfflich zu seyn, den derselbe auch ohne ihn, behaupten zu können, das Ansehen hatte. Er sprach also darüber mit dem König, und rühmte die Geschicklichkeiten, und Tugenden des Hertzogen gantz ungemein; dieses gefiel dem König wohl, weil er dem Hertzogen gewogen war; da nun auch die alte Königin und der Staats-Secretarius, Don d'Eguya, dem Hertzogen von Medina Celi bey dem König eiffrigst das Wort redeten, so wurde derselbe den 21. Febr. zum Obristen Staats-Minister ernannt.

79. Der Hertzog von Medina Celi wird zum Obristen Staats-Minister ernannt.

Diese höchste Würde macht ihn erkennen, daß uns zwar das Glück heben, aber nicht vergnügen kan; die überhäuffte Sorgen, welche er sich damit auf einmahl auf den Hals geladen, setzten ihn aus derjenigen Ruhe, und Eigenheit, welche er zuvor, als ein vor sich reicher Herr, genieſſen konte. Er hatte zwar Verstand genug, aber dabey weder Erfahrung, noch zulängliche Wissenschafft, die Zerrüttungen des gemeinen Wesens zu herstellen, und fernerem Unheil vorzubeugen. Bey Hofe sahe man die allergröſſeste Verschwendungen, und doch war durchgehends Mangel an Geld; die Schatz-Cammer des Königes war erschöpfft, der Burger durch die viele Auflagen entkräfftet, die Handlung durch die unglückliche Versteigerungen der Gelds-Sorten gehemmet, kurtz, alle Geschäffte und Angelegenheiten des Staats waren in solcher Verwirrung, daß der neue Obrist Staats-Minister vor nöthig hielte, sich die 3. vornehmste Staats-Räthe, als den Connestable, den Amirante, und den Marquis von Astorgas, an die Seite zu setzen, denen noch 3. Geistliche, worunter des Königes Beicht-Vatter, und 3. andere Räthe des Königes waren, mit hinzugefüget wurden.

Derselbe läſſet sich noch andere Räthe an die Seite setzen.

80. Uble Haußhaltung in Spanien.

Das allgemeine Elend eines Staats kommt insgemein von der üblen Verwaltung der Regenten; wann aber das Volck arm ist, so sind die Befehlshaber insgemein um so viel reicher; dieses hatte auch ein sicherer Bedienter des Königes, Nahmens Marcos Diaz wargenommen, welcher, weil er das Rechnen wol gelernet, denen Rahts-Schöffen von Madrid alleine darthun konte, daß sie, seit deme sie die Gelder, so ste dem vorigen König gelichen, wieder eingezogen, und darüber keine Rechnung thaten, unglaubliche Summen sich zugeeignet, die sie nun wieder heraus geben solten, weil sie ihnen auf keinerley Weise zukamen.

Dieser ehrliche Patriot erbotte sich auch dem König erstlich so viel zu geben, als immer ein Pachter ihm geben könte, hernach 200000. Thaler voraus zu bezahlen, und drittens dem König noch ein Geschenck von 100000. Thalern zu reichen. Dabey wolte er noch überdas die Auflagen, unter deren Last das Volck bißher geseufftzet, auf mehr als die Helffte vermindern; dargegen solten die Renten auf dem Raht-Hauß zu Madrid, welche auf dergleichen Einkünfften angewiesen wären, von 8. nur biß auf 5. vom Hundert gestellet werden, wobey er zum Uberfluß auch denenjenigen Capital und Zinsen zu vergüten versprach, die mit obgemelder Einrichtung nicht zu frieden seyn wolten. Diese, und dergleichen Vorschläge konten dem neuen Obrist-Staats-Ministern nicht anders als wohl gefallen; die Redlichkeit des Mannes, und das versicherte Wesen, damit er ihm den Vortrag thate, machte ihn glauben, daß er sich zu dergleichen nicht selbst darbieten würde, wo er seiner Sache nicht gewiß wäre, und in der That, so wagte derselbe auch nicht gar viel: dann wo wir anders dem Bericht der Gräfin d'Aunoy, dem wir hie folgen, dißfalls Glauben beymessen sollen, so hat der König kaum den neunden Theil seiner Einkünfften in seine Cassa bekommen, so groß waren dazumahl die Unordnungen und die Diebereyen der Beamten in Spanien.

81. Besondere Vorschläge um solche zu verbessern, eines Nahmens Marcos Diaz.

Es ist leicht zu erachten, mit welchen Augen diese Leute den Vorschlag des Marcos Diaz werden angesehen haben; ihre Bestürtzung war ungemein, und ihre Wuht nicht minder, damit sie dem neuen Projecten-Macher den Halß zu brechen droheten. Dem Hertzogen von Medina Celi war selbsten bange um diesen Mann, deßwegen er ihm auch riehte, ja nicht auszugehen; allein sein Verhängnus, oder sein Eigensinn wolte, daß er nach Alcala verreisete, da ihn auf dem Rück-Weg einige verlarvete Männer überfielen, und ihn mit kleinen fest ausgestopfften Sand-Säcken dermassen zerschlugen, daß ihm darüber das Blut aus der Gurgel schoß; ein hitziges Fieber, welches darauff erfolgte, machte ihm den Garaus, und hemmete zugleich den Fortgang aller seiner gemachten Anschlägen.

82. Unglückliches Ende dieses ehrlichen Projecten-Machers.

Dieser vor das gemeine Wesen unglückliche Todes-Fall, wurde in der Stadt nicht so bald ruchbahr, so fieng das Volck an darüber zu murren. Das

83. Auffruhr darüber bey dem Pöbel.

Gerücht

Anno

Gerücht hat allenthalben seinen Werbe-Platz, die Leute lauffen häuffig zu, wo es böse Mähren verkündiget; urplötzlich sahe man eine Menge Menschen, vor des Verstorbenen Hause, die theils mit harten Bedrohungen, theils mit allerhand Schimpff- und Läster-Worten, ihre Wuth und ihren Kummer gegen die Regierung ausstiessen; der König selbst, als er von ungefähr durch die Strasse fuhr, wo der Pöbel sich so ungebärdig stellte, wurde durch diesen Tumult geschrecket. Diaz war damahls noch nicht todt, doch sagten die Leute, man hätte ihn vergifftet; viele lieffen dem König nach, und schrien überlaut: Viva el Rey, y muera el mal Govierno! Der König lebe, und die böse Regierung sterbe! Bey dessen Leiche gieng der Lermen von neuen an, die Strassen waren dergestalt vom Volck angefüllet, daß der König Scheu truge vom Hof zu fahren; Nun, sprach schier ein jeder, hat man uns auch denjenigen Mann hinweg gerafft, der es noch allein gut mit uns gemeinet. Dieses auffrührische Gemurmel und Zusammenlauffen währete noch etliche Tage, so wohl bey Hofe, als in der Stadt war man darüber in Furchten, alleine, der Spanische Pöbel drohet mehr, als er schläget; sonsten hätte man damahls seiner Wuth den Ausbruch lassen müssen, dann es fehlete an Anstalten, und an Trouppen, ihm mit Nachdruck zu begegnen.

84. Elender Zustand in diesem Königreich.

Das Volck war in einem solchen Geld- und Nahrungs-losen Zustand, daß verschiedene Einwohner in Madrit, die man vor begütert hielte, Zetteln in ihren Häusern fanden, darinnen sie unter denen hefftigsten Bedrohungen angewiesen wurden, an sichere heimliche Oerter Geld niederzulegen, oder in verweigerendem Fall ihres Todes gewärtig zu seyn. Die Handwercks-Leute und Taglöhner sturben fast vor Hunger; also, daß viele aus äusserster Noth gedrungen, sich auff das Rauben und Plündern legten. Der neue Präsident von Castilien, Bischoff von Avila, gab sich gleich Anfangs viele Mühe diesem Unheil abzuhelffen; Er fande, daß insonderheit das übermäßige Auffkauffen der Waaren, damit auch selbsten einige von denen vornehmsten geheimen Räthen des Königes schändlichen Wucher trieben, daran die meiste Schuld hatten; sie hielten ihre eigene Leute, die auff solche Weise diejenige Sachen, die zum täglichen Gebrauch dienten, als Fleisch, Früchte, Chocolat, Oehl, Kohlen ꝛc. in einem sehr hohen Preiß verkauffte; die Burgermeister und Rathsleute in der Stadt waren selbsten die Korn-Schinder, und machten, daß das Brod noch mehr als noch einmahl so theuer wurde. 1680.

Dieser Jammer war noch nicht genug, eine falsche kupfferne Müntze, welche den Wehrt von 16. Millionen überstiege, hatte sich allenthalben in denen beyden Castilien, unter das gemeine Volck vermenget; weil nun Handel und Wandel sehr darunter litte, so wurde solche verbotten; der König versprach zwar dieselbe innerhalb 10. Tagen, gegen Brieffe, welche in 6. Monathen solten bezahlet werden, wieder einzulösen; aber er hatte hierzu über 120000. Thaler nicht in der Cassa; also kamen die armen Leute, die viel von dergleichen Gelde hatten, um das Ihrige, und wusten nicht wie.

85. Das Unheil wird noch gröſſer durch die falsche Kupffer-Müntzen.

Dieses machte den Pöbel völlig rasend; der Präsident von Castilien stellte solches alles zwar dem Hertzogen von Medina Celi mit allen gefährlichen Folgerungen, die noch daraus entstehen konten, getreulich vor; alleine dieser wolte sich nicht gern den Haß aller Grossen auff den Halß laden, noch ein Schlacht-Opffer vor das gemeine Beste werden; dann es war ihm noch im guten Andencken, wie zur Zeit der Minderjährigkeit des Königes der Präsident von Castilien, dessen Stelle eben dieser Bischof bekleidete, vor dergleichen treue Rathschläge, damit er die Mißbräuche in der Regierung zu heben gesucht, mit einem Gifft-Pulver in die andere Welt geschickt worden.

86. Der neue Obrist Staats-Minister weiß dieses Unheil nicht zu heben.

87. Auffstand der Maurer zu Madrit.

Die Maurer, welche in grosser Anzahl sich zu Madrit auffhalten, und bey dieser allgemeinen Noth das Rauben und Plündern mit vor einen Theil ihres Handwercks hielten, machten hierauff ein Complot, mit gewaffneter Hand denen Raths-Leuten, welche an dem damahligen Elend mit Schuld waren, die Häuser zu stürmen, ihnen die Hälse zu brechen, und also ein öffentliches Exempel ihrer Rache gegen diese ungerechte Haußhälter auszuüben. Weil aber diesem unruhigen Volck ein beherzter Anführer mangelte, so verstoben ihre Anschläge in lauter Schimpf und Schmäh-Worte.

88. Auffstand der Schuster.

Die Schuster, denen man den Preiß, wie sie ihre Arbeit verkauffen

Anno

1680.

solten, vorgeschrieben hatte, giengen in ihrer darüber geschöpfften Wuth noch weiter; dann als man diese Verordnung durchaus nicht widerruffen wolte, liessen sie alle in ungeheuerer Menge nach Hofe, stellten sich vor des Königes seine Fenster, und schryen aus voller Kehle das in dergleichen Fällen gewöhnliche: Viva el Rey, y muera el mal Governo, Der König lebe, die böse Regenten sterben. Der König erschrack nicht wenig über diesen neuen Tumult; der Präsident von Castilien wurde herbey geruffen, und das Volck so lange zur Ruhe verwiesen; der Präsident kam, redete ihnen zu, und versprach ihnen Recht zu schaffen, wann sie ihm folgen, und den König nicht ferner auf eine so demuths-lose Art angehen würden. Sie thaten solches, und erhielten von ihm die Erlaubnus ihre Schuhe wieder wie zuvor zu verkauffen. Der Präsident von dem Stadt-Raht, der von nichts wuste, was da vorgegangen war, stieß zu seinem Unglück auf dieses zusammen gelauffene Gesindel, schalte sie vor Aufrührer, und bedrohte sie mit den härtesten Straffen; sie voller Ungedult und Verdruß, griffen zum Gewehr, und wolten damit diesem Magistrat das Licht ausblasen; er entkam ihnen aber noch glücklich, sprang in ein Hauß, und schlug die Thür hinter sich zu. Der Präsident von Castilien, welcher ihnen hierauff, da sie eben voneinander gehen wolten, begegnete, wurde von ihnen mit grosser Wildheit umringet; sie schwuren ihn nicht fortfahren zu lassen, biß er die Erlaubnüs, die er ihnen gegeben hatte, auch würde unterschrieben haben; der gute Bischoff thate alles, was sie von ihm begehrten; darauff sie mit Paucken und Trompeten das erhaltene Decret an allen Ecken und Orten der Stadt bekannt machen, und anhefften liessen; welches in der That eine nicht geringe Vermessenheit war, dergleichen in der Residentz eines grossen Monarchen vorzunehmen. Es wurden zwar einige dieser Auffwiegler kurtz hernach beym Kopff genommen, und ins Gefängnüs gebracht; alleine weilen die Spanier dergleichen Auffwieglungen vor Kleinigkeiten halten, so wurden sie bald wieder auf freyen Fuß gestellet.

89. Saumseeligkeiten, wormit die ausländische Geschäfte tractiret werden.

Mit gleicher Leichtsinnigkeit wurden auch die Geschäfften mit denen auswärtigen Gesandten tractiret; erstlich wurden ihre Angelegenheiten und eingebrachte Klagen sehr verächtlich angehöret, hernach aber erkannte man, daß man gefehlet, und verstunde sich zu allem.

90. Insonderheit mit dem Frantzösischen Abgesandten.

Insonderheit hatte der Frantzösische Gesandte, Marquis de Villars, viele Beschwerden auf die Bahn gebracht, die theils seinen Caracter, theils aber die Unruhe von Fontarabien betraffen, woselbst die Fischer mit denen von Andaye wegen der Fischerey auf dem Fluß Bidassoa in Streit und zum Handgemeng gekommen waren, da man es dem Gouverneur von Fontarabien sehr übel genommen, daß er, an Statt die Streitende voneinander zu bringen, die Stücke auf die Frantzosen hätte richten lassen, und dadurch einige Häußer in Andaye beschädiget. Dieser Handel wurde zwar bald verglichen, alleine mit dem andern hielt es etwas härter; man wolte dem Frantzösischen Gesandten weder die Accis-Freyheiten (Franquezas) noch die Gerechtigkeiten seines Quartiers, (Immunidad del Barrio) weiter gestatten, ob solche gleich die andere Gesandten noch genossen. Diese Sache machte am Frantzösischen Hofe ein grosses Auffsehen; es scheinet aber, als ob der König den Marquis de Villars nicht wohl leiden könnte, sein Wesen hatte etwas allzufreyes vor die Spanische Grandezza; seine Gemahlin stack immer bey der jungen Königin, und war gleichsam ihre Vertraute; er selbsten, wann er etwas bey Hofe suchte, gab sich ein gewaltiges Ansehen, und pochte stets auf die grosse Macht seines Herrn; er thate solches insonderheit zur Behauptung seiner Gesandschaffts-Freyheit. Die Königin, welche sich aus diesem Handel nicht viel gutes versahe, bate den König sehr ernstlich, diese Mißhelligkeit beyzulegen, alleine der König antwortete ihr darauf sehr kaltsinnig: Es que me quiteram, este Embaxador, y me embiaram otro gavacho, welches so viel heist: Man wird diesen Gesandten zurück ruffen, und mir davor einen andern Gecken schicken. Es geschahe aber solches nicht; der König von Franckreich schrieb sehr nachdrücklich in dieser Sache an den König von Spanien, und man hielte vor rathsamer, den Marquis de Villars wegen seinen Beschwerden zu Frieden zu stellen, als die Drohungen des Königs von Franckreich biß zur würcklichen Thätlichkeit zu reitzen; so hochtrabend nun der Spanische Hof diese Sachen mit dem Frantzösischen im Anfang tractirt hatte, so demüthig schmiegte

- Welchen der König nicht wohl leiden konte.

sich

Anno 1680.

91. Des Churfürsten von Brandenburg Geschäffte am Spanischen Hof.

sich nun derselbe ihn wieder zu begütigen.

Dieser unerträgliche Stoltz der Spanier zeigte sich auch in Ansehung des Chur-Brandenburgischen Gesandtens, welcher in der Absicht nach Madrid gekommen war, um die von Seiten dieses Hofs seinem Herrn zu Fortsetzung des letzteren Krieges zugestandene Subsidien-Gelder zu erheben; die Summa war sehr beträchtlich, der Hof laugnete auch nicht die Schuld; nichts destoweniger aber dachten die Spanier, weil dieses nur ein Gesandter eines Teutschen Churfürstens wäre, so hätte es auch so viel nicht zu bedeuten, wann sie ihn wegen der Zahlung ein wenig herumführten, und ihm die Säcke mit Wind und lären Versprechungen füllten. Dieser Gesandte aber war mit dergleichen Spanischen Complimenten nicht zu frieden, schützte die denen Königen gleiche Würde seines Herrn vor, drohete mit dessen Macht, schalte auf das unbillige Verfahren, damit man ihn gleichsam bey der Nase herum zu führen suchte, und sprach in allem so groß, daß er dem König deütlich zu verstehen gabe, wie sein Churfürst eben nicht Ursache hätte, sich vor dem König in Spanien zu förchten. Als man ihm auch; nachdeme er voller Verdruß seine Abschieds-Audientz erhalten, mit einer göldenen Kette beschenckte, deren Wehrt nicht über 150. Pistolen ausmachte, sandte er sie sogleich wieder zurück; und als man ihm solche zum zweytenmahl schickte, brachte er sie selbsten dem Hertzogen von Medina Celi wieder, sagende: Er wolte lieber vorgeben, daß er solche unterwegens verlohren hätte / als ein solches der Hoheit seines Herrn unwürdiges Geschenck annehmen. Wie der Churfürst die Verachtung und den Stoltz dieses Hofes aufgenommen, und wie er sich dieserhalben billig gerochen, davon haben wir bereits unter dem Articul von Teutschland unter diesem Jahr Meldung gethan.

Dessen Gesandter ist mit dem Spanischen Tractament übel zu frieden, weiß aber die Ehre seines Herrn dargegen wohl zu beobachten.

92. Die Königin fället vom Pferde.

Der König war noch beständig in die Königin verliebt, die schädliche Dienstfertigkeit aber der alten Camarera Mayor hatte ihm auch schon die Eifersucht in Kopff gesetzt; der Königin Jugend und das freye Frantzösische Wesen, so sie nicht ablegen konte, vermehrte solche nicht wenig. Sie war sonderlich eine grosse Liebhaberin vom Reiten; als ihr nun der König einige schöne Pferde aus Andalusien hatte kommen lassen, wählte sie unter allen das muthigste, ließ sich solches sattlen, und wolte damit davon rennen; das junge Pferd merckte nicht so bald den jung- und zarten Reuter, so setzte sich solches in die Höhe; die Königin war im Reiten so weit noch nicht gekommen, ehe man sichs versahe, fiel sie herunter, blieb aber mit dem einen Fuß im Steigbügel hangen, und wurde solcher gestalt von dem scheuen Roß nachgeschleiffet; die Gefahr der Königin war ungemein groß, der gantze Hof stunde voller Menschen und Edelleuten, niemand schien sich zu bewegen, um der Königin das Leben zu retten; die Spanische Gesetze erlaubten keiner Manns-Person die Königin zu berühren, niemand wolte aus Mitleiden vor die Königin seinen Kopff wagen, es war viel gesetzmäßiger solche der Gefahr zu überlassen; zum grösten Glück vor die Königin waren nicht alle Herren, die im Hofe stunden, solche tiefffinnige Rechts-Gelehrten; in diesen Umständen leiden die edelsten Regungen der Großmuth keine lange Uberlegung, Dencken, Fühlen, und Retten muß zugleich geschehen. Zween Spanische Ritter, Don Louis de las Torres, und Don Jaime de Soto Major waren hier die beherzten Ubertretter eines närrischen Gesetzes; sie sprangē hinzu, der eine fiel dem Pferd in den Zügel, der andere löste der Königin Fuß aus dem Steigbügel; nachdem sie dieses gethan, warteten sie nicht, biß ihnen die Königin vor einen ihr so wichtig geleisteten Dienst würde Danck gesagt haben, sondern sie liessen eilends nach Hauß, liessen sich ihre Pferde sattlen, und suchten damit des Königes Zorn zu entrinnen. Der Graf von Pennaranda aber, der ihr Freund war, nahete sich zur Königin, und sagte ihr sehr artig, daß diejenige, die das Glück gehabt hätten, ihr das Leben zu retten, nunmehr selbst in Gefahr wären das ihrige zu verliehren, wo sie anders nicht bey dem König vor sie sprechen würde. Der König, welcher mit höchster Bestürtzung den Fall der Königin aus dem Fenster gesehen, kam unterdessen auch voller Schrecken herzu gelauffen, und schiene überaus getröstet, als er sahe, daß sie unbeschädiget war; der Königin Vorsprach vor die beyde Ritter, welche sie gerettet, galt um destomehr; man schickte ihnen gleich nach, und fande sie eben, daß sie sich wolten zu Pferde setzen; die Königin bezeigte ihnen viel Erkäntlichkeit, beschenckte

Die Spanier bedencken sich, ob sie ihr auch wollen zu Hülffe kommen.

Zwey Spanische Edelleuthe wagen es, ihr zu Hülffe zu kommen.

sie

Anno

sie reichlich, und war ihnen von dieser Zeit an sehr gewogen.

93. Der Königin sonderbare Begebenheiten mit ihrem Hund und Papagayen.

Es ereigneten sich mit dieser jungen Königin noch andere Begebenheiten, die damahls so bekannt nicht wurden als dieser letzte Zufall; sie liebte nicht allein die Pferde, sondern auch die Hunde und Papagayen, als womit sie sich in Ermangelung wichtiger Geschäfften die Zeit zu vertreiben suchte; ein kleines Frantzösisches Hündgen war der Mignon, diesen hatte sie nicht nur beständig auff dem Schooß, sondern nahm ihn auch so gar mit sich ins Bette. Eine solche Haußhaltung gefiel dem König nicht zum Besten, zumalen weil all dieses kleine Vieh aus Franckreich mitgekommen war; wie er dann auch, wann er zu der Königin ins Zimmer tratt, zu sagen pflegte: Fuera, fuerá, perros Frances. **hinaus, hinaus, ihr Frantzösische Hunde.** In dieser Königlichen Eifersucht wider diese arme Thiere geschahe es einsmahlen, daß als sich der König mit der Königin zu Bette geleget hatte, diese ihr Hündgen vermißte; die Zärtlichkeit, womit sie das kleine Thier liebte, machte, daß sie aufstunde, und solches in allen Wincklen gar ängstiglich suchte; der König vermerckte nicht so bald, daß die Königin leise auffgestanden war, so stieg er ebenfalls aus dem Bette; aus Majestät oder aus Verdacht, oder aus beyden Ursachen zugleich? wuste er nicht, ob er jemand ruffen, oder der Königin im Finstern nachschleichen solte; er tappete damit ein wenig herum, und stieß endlich auff die Königin; er fragte sie, voller Ungedult, warum sie auffgestanden wäre? sie sagte, daß sie ihr Hündgen suchte; **Wohl, antwortete der König, es ist der Mühe wehrt, daß der König und die Königin von Spanien eines kleinen miserablen Hündgens wegen aus dem Bette steigen müssen;** dieses unschuldige Thiergen kam ihm damit eben unter die Beine gelauffen, sein freundliches Wedeln und demüthiges Bezeigen vermochte den Königlichen Zorn nicht zu besänfftigen; der König gab ihm einen Tritt mit dem Fuße, welcher starck genug war ihn zu tödten; das arme Thier schrie und winselte jämmerlich, der Königin gieng es nah ans Hertze, doch dorffte sie nichts sagen; die Cammer-Frauen lieffen über diesen Lermen herzu, das Hündgen aber kam nicht wieder zum Vorschein. Die Königin hatte diesen Verdruß noch kaum verschmertzet, so versetzte ihr die Camarera Mayor einen neuen, welcher ihr um so viel weniger erträglich schiene, weil ihr solcher von einer Frauen, die sie ohnedem nicht leiden konte, angethan wurde; dieses böse Weib vermeinte ein gar erbauliches Werck zu stifften, wann sie denen zweyen Papagayen, welche die Königin überaus liebte, die Hälse herum drehete; der Haß, womit sie diese geschwätzige Vögel verfolgte, schiene ihr um so viel gerechter, weile sie nichts als Frantzösisch sprachen, und damit dieser alten Auffseherin immer den Kopff voll schrien; Solches unbarmhertzige Vorhaben nun ins Werck zu setzen, stellte sie sich einsmahlen, als ob sie unpaß wäre, und ließ die Königin alleine spatzieren gehen, mitlerweile aber vollbrachte sie ihre Rache an denen beyden Papagayen, und würgte sie mit ihren eigenen Händen. Die Königin, als sie wieder in ihr Zimmer kam, gab Befehl, daß man ihr die Hunde und Papagayen bringen solte, damit sie ihrer Gewohnheit nach zu spielen pflegte; ihre Cammer-Frauen sahen sich darüber einander an, keine brachte die Papagayen herbey, und keine hatte das Hertz, die Ober-Hofmeisterin zu verrathen; biß endlich, da die Königin wissen wolte, wo ihre Vögel hingekommen wären, eine derselben mit der Sprache heraus gieng, und der Königin das mörderliche Ende ihrer Papagayen erzehlte.

94. Die Königin rächet sich an ihrer Hofmeisterin mit einer Maulschelle.

Diese Vermessenheit der Camarera Mayor rührete die Königin hefftig, doch verbarg sie ihren Zorn, biß die alte Hertzogin zu ihr kam, und nach ihrer Gewohnheit ihr die Hand küssen wolte; hier empfieng sie die Königin, ohne ihr ein Wort zu sagen, mit zweyen derben Maulschellen. Das Entsetzen und die Wuth, damit dieses stoltze Weib einen solchen nie erhörten Schimpff empfande, ist nicht zu beschreiben, dann sie war aus einem der mächtigsten Häusern aus Spanien, und hatte selbsten in Mexico ein Königreich zu beherrschen; sie schrie darüber gantz rasend, und stieß in der ersten Tobsucht die aller unanständigsten Reden wider die Königin aus; sie versammlete darauff ihre Verwandten und Freunde, worunter alleine mehr als 400. Damen waren. Mit diesem zahlreichen Gefolg erhub sie sich zum König, und verlangte eine billige Gnugthuung über die von der Königin ihr zugefügte grausame

Anno 1680.

Schmach; der König konte nicht weniger, als die Königin darüber zur Rede stellen; er hatte aber noch kaum ihr von dem hohen Stand der Hertzogin von Terra Nova etwas vorzureden, und ihre That, als etwas über die maßen ausschweiffendes, ihr vorzuhalten angefangen, so fiel sie ihm in die Rede, und sagte, ohne sich im geringsten geschreckt zu bezeigen: Sennor, esto es une antojo, welches so viel sagen will, Mein Herr, es war so ein Lusten einer schwangern Frauen; diese Rede gab dem ernstlichen Proceß einen schertzhafften Ausgang. Der König schrie voller Freuden: Cail la os, estas Bofedadas son hyas del antojo, gebt euch zu frieden, die Ursach dieser Maulschellen ist die Schwangerschafft. So wenig auch die beleidigte Hertzogin mit dieser Erklährung des Königes zu frieden war, so muste sie sich doch damit zur Ruhe geben; daß die Königin hatte sich nichts mercken lassen, als ob sie von dem, was die Hertzogin mit denen Papogayen vorgenommen, Nachricht hätte, weilen sonsten der König leicht hätte errathen können, daß die Maulschellen nicht von dem Antojo, sondern von einer würcklichen Rache herrührten. In dieser Einbildung aber, daß die Königin schwanger wäre, schätzte sich der König übraus glückselig, und hätte leiden können, wann sie aus einem dergleichen Lusten der alten Camarera noch ein paar dutzend Ohrfeigen mehr gegeben hätte. Dann man glaubet fest in Spanien, daß wo schwangere Weiber nicht ihren Lusten büssen könten, sie todte Kinder zur Welt brächten.

- Grosse Bewegungen darüber von Seiten der Hertzogin.
- Der Königin artige Entschuldigung.

95. Die Königin wählet eine andere Ober-Hofmeisterin.

Als hierauf die Hertzogin von Terra Nova der Königin noch immer mehr und mehr verhaßt, ja endlich gar unerträglich wurde, bate sie den König, ihr eine andere Ober-Hofmeisterin zu geben; der König wolte Anfangs nicht gerne dran, weil es in Spanien gantz etwas ungewöhnliches wäre, daß man dergleichen Stellen veränderte; endlich aber, da ihn die Königin je länger je andringender darum ersuchte, bewilligte er solches; die hochmüthige Hertzogin war darüber halb in Verzweiflung, und meinte sich durch nichts besser zu rächen, als wann sie diejenige Besoldungen und Einkünffte, welche ihr der König auf Lebenslang angewiesen hatte, verächtlich ausschlüge, sagende: Dieses hiesse so viel als sie mit Rauchwerck ehren, und ihr das Rauch-Faß wider die Nase stossen. Unter verschiedenen Damen, welche der Königin vorgeschlagen wurden, die Stelle der Hertzogin von Terra Nova einzunehmen, wählte sie die Hertzogin von Albuquerque, eine Wittbe des Hertzogs von diesem Nahmen, aus dem Hause Cueva; sie war sehr vernünfftig, geistreich und wohl belesen, dabey von einem weit angenehmeren und holdseligeren Umgang, als ihre Vorgängerin.

96. Spanischer Inquisition-Proceß.

Wir schreiten zu einer ernsthafteren Erzehlung; den 30 Jun. hatte die sogenannte heilige Inquisition ihren unheiligen Eiffer gegen die zum Feuer verdammte Juden und andere der Ketzerey beschuldigte arme Menschen ausgelassen; wir nennen diesen Eiffer die Unglaubigen hinzurichten deßwegen unheilig, weilen wir die Gewissens-Freyheit vor eine der unverbrüchlichsten Gesetzen des Christenthums und des Rechts der Natur halten, welche durchaus keiner weltlichen Macht kan und mag unterwürffig werden: dann der Glaube ist ein Göttlich Ding, und wird denen Menschen nicht durch Strang, Feuer und Schwerd beygebracht, wie wir solches an andern Orten, unserer Meynung nach, genugsam dargethan haben.

Lese hierüber, was in vorhergehendem IV. Theil dieser Geschicht-Beschreibung bey Gelegenheit des Spanischen Inquisitions-Gerichts allschon ist angemercket worden; ingleichem die dabey angeführte Scribenten, p. 174.

97. Ursprung dieses Gerichts.

Dieses abscheuliche Glaubens-Gericht ist erstlich in dem dreyzehenden Jahr hundert nach Christi Geburth auffkommen; eine Zeit, darinnen es schiene, als ob GOtt seinen Leuchter gantz von dem Altar wegnehmen, und das wahre Christenthum mit einer ewigen Finsternüß bedecken wolte. Der Pabst Innocentius IV. war der Stiffter eines so barbarischen Tribunals, und die Dominicaner Mönche hatten die Ehre darinnen die Richter abzugeben; erstlich wurde solche in Italien, nachgehends in Arragonien, und endlich unter der Regierung Ferdinandi und Isabellä auch in Castilien eingeführet. Die Königin Isabella erhielte darauf im Jahr 1483. eine Bulle vom Pabst, das Amt eines General-Inquisitors in denen Königreichen Arragonien, Valen-

Anno

cia, und Catalonien auffzurichten, wobey fünff Rähte, darunter ein Dominicaner, mit beysitzen. Diese Blut-Richter in Glaubens-Sachen, sind gantz souverain, und haben über die andere Inquisitions-Gerichte zu befehlen. Die Art des Processes, wie es der Verfasser eines kleinen Büchleins, Inquisition de Goa, imgleichen der unlängst herausgekommene Passe par tout, * beschreibet, ist gantz unmenschlich. Hier gelten keine Zeugen, keine gerichtliche Verantwortungen, kein Vorbitten der Freunde, sondern alles geschicht heimlich, und nach dem alleinigen Gutdüncken der Inquisition; wiewohl es heutiges Tages so scharff nicht mehr getrieben, sondern nach Beschaffenheit der Umstände denen Inquisiten auch wohl eine Verantwortung erlaubet wird. Anfangs wurden nur die Mohren und Juden unter dieses Gericht gezogen, nach der Zeit aber blieben auch die Protestanten, und andere, welche der Stuhl zu Rom vor Ketzer erkläret, damit nicht verschonet; imgleichen werden auch die, so der Zauberey wegen, oder gewisser unnatürlicher Sünden halber in Verdacht kommen, vor diesem Tribunal gerichtet.

Mem. d'Ablancourt p. 224.

* Dieses Buch hat ein Engelländer, Nahmens Anthon Gavin, vor einigen Jahren in Londen heraus gegeben, und ist seithero, so wohl in die Teutsche, als Frantzösische Sprache übergesetzet worden; der Titul ist: Le passe par tout de l'Eglise Romaine, ou Histoire des Tromperies des Prestres, & des Moines en Espagne. 2. Vol. in 8vo. Der Verfasser ist selbsten zu Saragosa ein Canonicus secularis gewesen, und nachgehends in Engelland zu der Protestantischen Religion übergetretten; alleine er zeigt gar zu viele Verbitterung gegen die Barthey, die er verlassen, und scheinet verschiedene Historien mehr aus dem Kopff, als aus eigener Erfahrung geschrieben zu haben. Dergleichen Bücher vermehren nur den Haß, und das Mißverständnus, so zwischen denen Catholischen und Protestanten schon mehr als zu viel herrschet, deßwegen dieser Passe par tout auch billig in Teutschland bey uns dem Fiscal heimgefallen ist.

98. Prächtige Ceremonien bey diesem Inquisitions-Gerichte.

Es waren beynahe 48. Jahr verflossen, darinnen das Inquisitions-Gericht keinen öffentlichen Blut-Proceß gehalten hatte; weil man aber der unglückseligen und zum Feuer verdammten Inquisiten nun eine zimliche Menge zusammen gebracht hatte, so wurde dieser Actus (Autos de fè) nunmehro auf das herrlichste begangen; wir sagen auf das herrlichste, dann jederman wohnete diesem gräßlichen Spectackel, nicht nur als einem Lust- oder Freuden-Feste mit bey, sondern das Frauen-Zimmer selbst, dessen Zärtlichkeit sonsten vor dergleichen Grausamkeiten einen Abscheu träget, hatte sich darzu aufs prächtigste ausgeputzet. Auf dem grossen Marckt-Platz in Madrid saß der General-Inquisitor auf einem hocherhabenen Gerüste, als auf einem Königlichen Throne, die Mißethäter stunden daherum, in einer Art von Kefichen eingeschlossen, welche oben offen waren. Der König, die Königin, die Hof-Damen, die fremde Gesandten, sammt denen vornehmsten Ministris und denen Großen von Spanien, waren auff verschiedenen Balcons so wohl gegen über als auf der Seite des Gerüstes; der Hertzog von Medina Celi truge selbsten die Fahne der Inquisition, eine Ehre, die seinem Hauße erblich ist. Darauff folgten die Dominicaner, denen ein weisses Creutz vorgetragen wurde. Zwölff Inquisiten, so wohl Manns- als Weibs-Leute, zeigten sich nach diesen, mit einem Strick um den Halß, einer Fackel in der Hand, und 3. Fuß hohen Kappen von Pappendeckel gemacht, worauff ihre Verbrechen geschrieben oder abgemahlet stunden. Fünfftzig andere kamen hierauff in gelben Uberwürffen ohne Ermel, welche hinten und fornen mit dem H. Andreas-Creutz bezeichnet waren. Diese Letztere hatten sich bekehret, und waren auff einige Jahre zum Gefängnüs verurtheilet. Nach diesen giengen zwantzig Juden und Jüdinnen, welche, weil sie zum drittenmahl wieder abgefallen waren, nun verbrant werden solten. Sie trugen Uberwürffe, welche gantz gräßlich mit höllischen Flammen, und Teuffeln über und über bemahlet waren. Der General-Inquisitor tratt hinter ihnen drein, begleitet von dem Präsidenten des Castilianischen Rahts. Der König, als sich diese ihm naheten, stunde auff, entblössete sein Haupt, und schwuhr den Eyd, welchen ein Raht der Inquisition ihm vorlase, des Innhalts: Den Catholischen Glauben zu beschützen / die Ketzer auszurotten / und alles was zu dem Ende die H. Inquisition vornehmen

würde/

1680.

Anno 1680.

würde, mit Königlicher Gewalt zu unterstützen.

Die Verurtheilten stunden dem König so nahe, daß er ihr Heulen und Winseln gar eigentlich hören konte, weil das Gerüste, worauff der General-Inquisitor sich befande, nahe an seinen Ercker stiesse; alleine hier war es eine Sünde mitleidig zu seyn. Die Grossen von Spanien bezeigten damit gleichfalls ihre Andacht, daß sie bey diesen Glaubens-Verbrechern das Amt der Büttel, und Henckers-Knechten verwalteten, indeme sie diese armselige an einem Strick biß auff den Gerichts-Platz führten; seltsame Ausschweiffungen eines übelgefasten Glaubens-Eifers! Einige dumme Mönchen suchten hie noch die letzte Ehre bey denen verhalsstarrigten Juden zu erwerben, und sie zu Proselyten zu machen; alleine, es waren unter ihnen welche, die in ihrem Glauben mehr Wissenschafft hatten, und bessere Vernunfft-Schlüsse zu machen wusten als diese, dergestalt, daß die, so die andere zu bekehren suchten, verwirrt, diese aber in ihrem Irrthum mehr gestärcket, als davon abwendig gemacht wurden.

99. Die Königin untersthet sich nicht vor ein junges Mägdgen zu bitten.

Unter diesen zum Feuer Verurtheilten war auch ein junges Mägdgen, von seltener Schönheit; diese hatte eben so viel Furcht vor dem Tode, als Standhafftigkeit in ihrer Religion; sie stunde nicht weit von der Königin, deßwegen wandte sich dasselbe zu ihr, und bate sie mit beweglichen Worten um ihr junges Leben. Die Königin bezeugte bey dieser Gelegenheit ein großmüthiges, und mitleidiges Hertz, sie schlug vor Wehemuht die Augen nieder, und war empfindlich gerühret, daß ihr nicht einmahl vergönnet war, um dieses armen Mägdgens Leben zu bitten.

100. Einige der Inquisiten springen selbsten ins Feuer.

Es war schon Mittag, da die Messe ihren Anfang nahm, nach deren Endigung eines jeden Inquisiten Verbrechen, mit beygefügten Urtheil abgelesen wurde, welches biß Abends 9. Uhr währte. Man brachte hierauff die Verurtheilten nach dem Richt-Platz ausser der Stadt; sie ritten auff Eseln, die Execution war erschrecklich, als sie darauff denen Scharffrichtern und Henckers-Buben übergeben wurden. Die Hertzhafftigkeit, mit deren einige in ihren Tod giengen, war ungemein; ihrer etliche sprangen von sich selbsten ins Feuer, und gaben damit ein Exempel, daß alle und jede Religionen in der Welt, ihre Martyrer haben, und daß dannenhero nicht wohl ein Schluß kan gemacht werden, daß nothwendig derjenige Glaube warhafftig seyn müsse, welchen die standhaffte Bekenner desselben, mit ihrem Blute versieglen; ob es gleich ein Kennzeichen ist, daß sie dasjenige gewiß glauben, warum sie die Marter ausstehen. Der König sahe diesem jämmerlichen Spectackel selbsten mit zu, nicht sowohl dadurch sein hartes und grausames Gemüth, welches er nicht hatte, als seinen Eiffer vor die Religion zu zeigen; * wiewohl andere sagen, der König habe sich um 9. Uhr des Abends nach dem Pallast erhoben, und der Hinrichtung nicht mit zugesehen. **

* Mem. de la Cour d'Espagne par la C. d'Aunoy, T. II. p. 68.

** Bellegarde Hist. d'Espagne, T. VIII. p. 246.

101. Die Juden werden dieser Inquisition ungeacht, doch in Spanien geduldet.

Es ist merckwürdig, daß ohnerachtet dieser strengen, und abscheulichen Inquisition die Juden dannoch vor wie nach in Madrid sich aufhalten, darinnen ihren Handel und Wandel treiben, ja so gar in des Königs Finantz-Wesen gebraucht werden. Es fande sich darunter einer, Nahmens Don Aventura Dionis, dessen Vatter 70000. Thaler gegeben hatte, um Ritter von S. Jacob zu werden. Dieses war nicht genug, er selbsten wurde von dem König kurtz nach dieser Execution, vor 50000. Thaler zum Marquisen gemacht. Man kannte so wohl diesen, als die andere reichen Juden, am gantzen Hof, welche meistentheils die Königliche Pachten und Renten an sich gezogen hatten; wann aber der König Geld bedürfftig war, so wuste er ihnen leicht eine Furcht einzujagen, und diese volle Schwämme wieder auszudrucken. Wegen der Religion ist alsdann die Frage nicht; das Geld ist leider heutiges Tages der beste Glaube, wer dieses hat, kan bey allen Lastern vor unschuldig gelten, und soll er ja einiger Ubertrettung wegen gestraffet werden, so macht ein voller Beutel die Richter gar bald ein gelindes Urtheil fällen.

Memoires d'Espagne, l. c.

102. Sturm Ungewitter, und Wasser-Fluthen thun in diesem Jahr grossen schaden in Spanien.

Wie selten ein Unglück allein kommt, also muste auch Spanien dieses Jahr verschiedene erfahren. Seit dem Monat September, hörte

Anno 1680.

man von nichts als grausamen Ungewittern, die so wol in diesen, als in denen Neapolitanischen Provintzen überaus grossen Schaden verursachten; die Flüsse Tagus und Mancanarez übergossen sich mit einer schröcklichen Gewalt, und setzten alles, was ihnen nah gelegen war, unter Wasser, dabey viele Menschen und Vieh mit umkommen, auch sonsten an Häußern, Brücken, Gärten, und Feldern ein unsäglicher Schaden verursachet wurde. Der kleine Fluß, welcher an des Königes Lust-Hauß, Pardo, vorbey fliesset, übertratt ebenfalls sein enges Ufer, und riß die Mauren von der Kirchen zur L. Frauen von Atocha nieder. Der König, und die Königin, welche des Morgens in dieser Kirchen ihre Andacht gehalten, konten kaum mit grosser Lebens-Gefahr wieder zurück kommen; dann im Pardo stunde alles unter Wasser; eine Kutsche, die vor ihnen gefahren, war im Strohm umgeworffen worden; der König befahl eilends nach der Augustiner Brucke zu fahren, die erste Maul-Esel aber, die nach Spanischer Art mit langen Stricken weit vor denen hindersten geleitet werden, wurden ebenfalls von der Gewalt des Wassers übernhauffen gerissen, und der Vor-Reuter hatte alle Noht von der Welt, sein Leben davon zu bringen. Der König erschrack darüber nicht wenig, doch wolte er, daß seine Gemahlin diese Furcht, als eine Zärtlichkeit, weil er um sie besorgt wäre, auffnehmen solte; indessen sprungen seine Leute herbey, und halffen denen Maul-Eseln wieder aus dem Wasser. Bey solchen Umständen muste der König sich gefallen lassen, wieder umzuwenden, und sich nach Buen Retiro zu begeben.

- Des Königs und der Königin Lebens-Gefahr.

Die Nacht zuvor war in Madrid ein so entsetzliches Donnerwetter, mit Schlossen und Sturm-Winden untermengt, daß man nicht anderst meinte, als es würde der Jüngste Tage erscheinen. Die Leute liefen nach denen Kirchen, und beichteten sich einander, als ob sie ihrem Tod nicht länger entgehen könten. Die schöne Gärten der Gräfin von Ognate, die ihres Gleichen in gantz Spanien nicht hatten, wurden nicht allein durch die einbrechende Fluten überschwemmet, sondern das Wasser drunge auch biß in die unterste Gemächer ihres Haußes, und verursachten darinnen einen unersetzlichen Schaden, so wohl an denen daselbst vorhanden gewesenen raren Gemählern, als andern köstlichen Haußgeräht schafften; womit dieselbe auffs prächtigste auffgeputzet waren.

103. Grausames Donnerwetter zu Madrid.

Theat. Europ. T. XII. p. 248.
Mem. d'Espagne, T. II.

Ein anderes Unglück, damit dieses Königreich noch ferner heimgesuchet wurde, war ein zwar kurtzes, aber doch sehr hefftiges Erdbeben, welches an verschiedenen Orten, insonderheit zu Malaga, grossen Schaden verursachte. Die Mauern, Wälle, und Thürne dieser Stadt, welche nach dem Meer zu stunden, lagen in einem Augenblick übereinander; Tausend fünff und fünfftzig Häusser fielen zusammen, und mehr als zwey tausend wurden so beschädiget, daß man sie in dem Stand, worinnen sie waren, nicht bewohnen konte. Viele Palläste, Kirchen und Clöster, sahe man in Steinhauffen verkehrt; die Menschen, die darunter vergraben wurden, konte man nicht zehlen; die meiste Einwohner waren darüber so geschreckt, daß sie sich auf das Feld hinaus retteten, aus Furcht, das Erdbeben mögte zum andernmahl wieder kommen, und sie dabey ihres Lebens Ende finden. Ein überaus starcker Wind, welcher einige Tage darauff sich erhube, riß einen Theil des Dachs vom Escurial hinweg, zerschlug die Cristallenen Fenster von denen Königlichen Gemächern, und brach die schönste Bäume in seinen Gärten.

104. Hefftiges Erdbeben zu Malaga und andern Orten.

Auch soll an verschtedenen Orten in Spanien, um diese Zeit, die Erde sich eröffnet haben, und daraus ein solches Gewässer gedrungen seyn, daß die Flüsse davon aufgeschwollen, und aus ihren Ufern getretten wären. Ein Theil des Bergs, der an den von Pizarra stösset, soll herunter gefallen, die Menschen und Ochsen aber, welche da gepflüget, weit davon geworffen worden seyn. Eine Kirchen-Mauer soll 4. Fuß breit sich voneinander gethan, und darauff wieder zusammen begeben haben. Zu Velez-Malaga soll die Erde sich getheilet, und den Fluß daselbst verschlungen; darauf aber das Wasser mit solchem Ungestümm wieder ausgestossen haben, daß solches über zehen Picken hoch über denen Häussern gestanden, deren ein Theil hernach von dem Niederfallen dieses wunderbahren Kunst-Gewässers wären nieder-

105. Noch andere seltsame Natur-Geschichten, die sich um diese Zeit in Spanien sollen zugetragen haben.

gerif-

Anno

gerissen worden. Diese besondere Natur-Geschichten berichtet Bellegarde in seinen Hist. d'Espagne, T. VIII. p. 250. Alleine die Art, womit er solche erzehlet, zeiget gnugsam, daß er selbsten keinen rechten Begriff von der Warheit dieser so ausserordentlichen Zufällen müsse gehabt haben.

Dieses Malaga liegt am Iberischen Meer der Barbarey in Africa gegen über / hat einen schönen Haven / und zwey sehr veste Castellen. Das Theatr. Europ. T. XII. p. 257. setzet dieses Erdbeben unter die Asiatische Begebenheiten / und verwirret damit das Malacca / welches die Holländer in dem Königreich Siam denen Portugiesen ehedessen abgenommen haben. 1680.

Das VII. Capitel.

Von Portugall.

105 Von Portugall ist von diesem Jahr nichts merckwürdig.

VOn diesem Königreich finden wir diesesmahl nichts besonders auffgezeichnet, ausser was wir unter vorigem Jahr schon zu erwehnen Gelegenheit gehabt.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

107. Aufschub des Parlaments in Engelland.

IN diesem unruhigen Königreich kam zu Anfang dieses Jahrs das Parlament wieder zusammen; und obgleich solches gewöhnlich den 15ten Febr. seinen ersten Sitz zu halten pflegte / so wurde damit doch auff Königlichen Befehl biß auf den 25. April angehalten; und als auch dieser erschienen / und die Parlaments-Herren sich versammleten, ließ ihnen der König abermahls durch den Cantzlar andeuten, daß er das Parlament biß auf den 27. May auszustellen, und seinen Bruder, den Hertzogen von Yorck, wieder aus Schottland zurück zu ruffen vor nöthig fände, mit der Versicherung, daß sich derselbe in keine Staats-Geschäffte mit einmischen solte. Diese Zeitung allarmirte die eiferige Protestanten nicht wenig, weil sie aus der Wiederkunfft des Hertzogs von Yorck sich nichts anders als neue Unruh und Verwirrung versprechen konten.

108. Der Hertzog von Yorck kömt wieder nach Londen.

Den 22. Jun. kam dieser Hertzog nach Londen; er wurde prächtig und mit vielen Freudens-Bezeugungen empfangen; der Hertzog von Lauderdale, nebst anderen Grossen liessen bey dieser Gelegenheit ihm zu Ehren, Kunst- und Freuden-Feuer anzünden; das Volck aber, dessen Neigung getheilet war, schrie verwirrt untereinander: Es lebe der König und der Hertzog von Yorck: darwieder riefen andere: Es lebe der König und der Hertzog von Monmouth; dieses beyderseitige Geschrey währete so lang, biß der ungestümme Pöbel sich einander darüber in die Haare gerieth, und durch einige Trouppen wieder aus einander gebracht werden muste.

Theatr. Europ. T. XII. p. 200.

109. Das Volck will denselben von der Cron-Folge ausgeschlossen wissen.

Das Parlament hatte unterdessen seinen Anfang genommen; die Cammer der Gemeinen drung nach denen mehresten Stimmen hefftig darauff, den Hertzog von Yorck von der Cron-Folge auszuschliessen; sie verfertigten darüber eine Bill, und übergaben solche der Obern Cammer, sie wurde aber daselbst nach der ersten Verlesung mit 36. Stimmen gegen 30. verworffen. Diese Bill hatte folgende Auffschrifft: Acte zur Versicherung der Protestantischen Religion, um dadurch Jacobum den Hertzogen von Yorck untüchtig zu erklähren, die Königliche Crone von Engelland und Irrland / mit denen darzu gehörigen Landschafften und Domainen zu erben.

Theatr. Europ. T. XII. p. 214.

110. Die Bill wird verworffen, worüber einige Grossen sich sehr ärgern.

Dieses gieng denen Grafen von Essex und Schaftesbury sehr nahe; ja der Lord Russel, ein Sohn des Grafen von Betford, soll sich gar dabey im Eifer haben verlauten lassen, daß, wo sein Vatter dieser Bill seine Stimme zu geben verweigert hätte, so wolte er denselben des Lasters der beleidigten Majestät anklagen.

Histoire des Revolut. d'Angleterre, par le P. d'Orleans, T. III. p. 364.

Anno 1680.

111. Frage, ob auch des Hertzogen von Yorck seine Kinder von der Cron-Folge auszuschliessen wären.

Bey diesen Bewegungen kam auch die Frage auff die Bahn: **Ob man bey dieser vorgehabten Ausschliessung des Hertzogen von Yorck denen beyden Printzeßinnen dessen Töchtern nicht ausdrücklich ihr Recht zur Crone vorbehalten müste?** Einige hielten davor, daß weil die Ausschliessung auf die Persohn gienge, denen Erben dadurch nichts vergeben würde; andere aber sagten, wann man den Vatter enterbte, so beträffe ein gleiches Unglück auch dessen Kinder; deßwegen hielten sie vor rathsamer, daß man ihnen ihre Erbfolge im Voraus, bey dieser vätterlichen Ausschliessung bewahren müste. Man gab auch dem Printzen von Oranien davon Nachricht, welcher mit der Versicherung zufrieden war, die man ihm gabe, daß nichts zu seinem und der Seinigen Nachtheil solte vorgenommen werden. Er schrieb darauf selbsten hierüber an den König und gebrauchte sich der Redens-Art: **Es würde ihm lieb seyn zu vernehmen, daß er mit seinem Parlament einig wäre.** Die Staaten von Holland giengen bey dieser Gelegenheit mit der Sprache noch etwas deutlicher heraus, indem sie dem König ein Memorial überreichen liessen, worinnen sie denselben ersuchten, seinen Willen zur Ausschliessung seines Bruders zu geben. Der Printz von Oranien thate zwar nicht, als ob er um dieses Schreiben der Staaten wüste; weil es aber aus des Pensionarii Fagel seiner Feder geflossen war, so konte man leicht muthmassen, daß er heimlich mit darunter verborgen stecken müste; zum wenigsten konte ihm solches sein Schwieger-Vatter nie vergessen, weil er ihn darüber in stetem Verdacht hielte.

112. Das Volck verweigert dem König die Subsidien;

- Ursachen, warum.

Der König meldete sich hierauff bey dem Parlament, mit seinen gewöhnlichen Geld-Forderungen; alleine die Engelländer wolten sich nicht ehe hierinnen dem Willen ihres Königes unterwerffen, als biß er seinen Bruder den Hertzogen von Yorck, von der Cron-Folge ausgeschlossen, und die böse Rathgeber von ihren Aemtern entsetzet haben würde. Unter diese letztere setzten sie den Lord Hallifax, den Marquis von Worcester, den Grafen von Feversham, wie auch den Lord Clarendon und Hyde, als offenbahre Beschützere des Pabstthums. Dieser letztere war über diese Beschuldigung so empfindlich, daß ihm die Thränen darüber aus den Augen brachen; welches verursachte, daß man nachgehends gelinder mit ihm verfuhre. Andere mehr wurden angegeben, als ungerechte Richter; Andere, daß sie sich hätten bestechen lassen, oder daß sie gegen die Majestät des Königes gesündiget, und was dergleichen Verbrechen mehr waren; deren etliche mehr aus Neid uñ Feindschafft, als weil sie würcklich dergleichen Ubertrettungen begangen hatten, beschuldiget wurden.

113. Der König soll Sicherheit geben zur Beybehaltung der Grund-Gesetze nach seinem Tode.

Sobald nun die Bill, wegen der Ausschliessung des Hertzogen von Yorck zur Crone verworffen war, stunden alle und jede Geschäfften in dem Ober-Parlament stille. Der Graf von Schaftsbury und sein Anhang, wolten lieber alles lassen drunter und drüber gehen, als ihren einmahl gemachten Plan verändern. Essex aber trieb es doch so weit, daß viele sich mit ihm vereinigten, um den König dahin zu bringen, daß er gewisse Sicherheit von sich geben möchte, welchergestalt die Grund-Gesetze des Reichs nach seinem Tode möchten beybehalten werden. Dieses aber verdroß den König so sehr, daß er sagte: **es wäre dieses eben so viel / als wann man ihn absetzen wolte.**

114. Politische Streiche der Hertzogin von Portsmouth.

Die Unter-Cammer gedachte inzwischen so lange den Meister zu spielen, als die Furcht vor dem Pabstthum währen würde; und hoffte dißfalls auch noch ihren Zweck zu erreichen, weil der König, wann er anders Geld haben wolte, ihrer unentbehrlich nöthig hätte. Weil auch einige darauff stimmeten, daß man den König, im Nahmen des Parlaments ersuchen solte, die Hertzogin von Portsmouth von sich zu schaffen, so schlug sich dieses verschmitzte Weibsbild auf ihre Seite, gab denen Herren von der Gemeine gute Worte, und versprach ihnen ihre Hülffe, damit sie dergleichen wieder von ihnen möchte zugewarten haben. Wiewohl die gantze Aufführung dieser Königl. Leib-Buhlerin so voller List und künstlicher Verwicklungen war, daß man nicht eigentlich wissen konte, mit welchem Theil sie es hielte. Der Hertzog von Yorck, an statt ihr übel zu begegnen, bezeugte ihr alle Gefälligkeit, da sie doch die Parthey derjenigen hielte, die mit dem grösten Eifer ihn von der Cron-Folge auszuschliessen suchten. Einige halten davor, und zwar nicht ohne Grund, sie haben durch heimliche Rathschläge nur deßwegen diese Ausschliessung zu befördern getrachtet, um ihren

Anno 1680.

eigenen Sohn sodann auf den Britannischen Thron zu bringen, wohl wissende, daß, so bald der König darein willigen solte, das Parlament ihm auch die Macht ertheilen würde, sich einen Nachfolger zu ernennen, wie solches zu Zeiten Henrichs des VIII. geschehen ist. Sie konte sich leicht die Rechnung machen, daß sich weder der Printz von Oranien, noch der Hertzog von Monmouth dargegen setzen, sondern daß vielmehr ein jeder von diesen sich heimlich schmeicheln würde, die Wahl des Königes so dann zu seinem Vortheil ausfallen zu machen. In diesen Umständen aber gedachte sie mehr als jemahlen ihre Annehmlichkeiten bey dem König gelten zu machen, und ihn dahin zu bewegen, ihren Sohn zu seinem Nachfolger zu ernennen. Solchemnach arbeitete diese Hertzogin mit obgedachten Fürsten an einerley Sache, obwohl aus gantz gegeneinander lauffenden Absichten. Sie suchte jene, und jene diese wieder hinter das Licht zu führen. Man will, der König habe der Hertzogin von Portsmouth dißfalls schon würcklich sein Wort gegeben, und denenjenigen 600000. Pfund Sterling versprochen, welche darzu die Carte mischen solten. Weil aber die Acte, wegen der Ausschliessung des Hertzogens von Yorck nicht durchgienge, so fande der König und die Portsmouth nicht vor rathsam, eine so grosse Summa auff etwas Ungewisses anzulegen. Endlich wurde der Hertzog mit der Portsmouth völlig wieder in ein gutes Vernehmen gebracht, indem der König seinen Bruder versichert, daß diese Hertzogin nichts, als was er ihr befohlen, gethan hätte, mit der Absicht, ihren Feinden einen blauen Dunst vor die Augen zu machen.

: Und sucht ihren eignen Sohn auf den Thron zu bringen.

115. Der Hertzog von Yorck gehet wieder nach Schottland.

Mit dieser Erklährung muste wenigstens der Hertzog von Yorck zufrieden seyn, unterdessen aber sich bequemen, seine Reise wieder nach Edinburg anzutretten.

Burnet. Mem. de la Gr. Bretagne, T. II. pag. 349.

116. Proceß des Grafens von Strafford.

Hierauff wurde dem Grafen von Strafford der Proceß gemacht; dieser war von denen beyden Conspirations-Klägern, Oates und Bedlow, beschuldiget worden, daß er von dem Pabst die Commission übernommen habe, General-Kriegs-Zahlmeister von der Armee zu seyn, und einer, Nahmens Dugdale, sagte gegen ihn aus, daß er ihme 500. Pfund Sterling angebotten hätte, den Monarchen zu erwürgen, diese Aussagen wurden auff das allergenaueste untersucht, und der Graf, nachdeme er seine Unschuld nicht genugsam darthun konte, empfieng sein Todes-Urtheil. 54. Stimmen waren gegen, und 32. nur vor ihn. Unter denen ersten waren seine 4. Vettern, als Howard, Lauderdale, Nottingham, und Anglesey; unter denen anderen waren, Hallifax, und Arundel, davon der letztere mit dem Beklagten in Mißverständnus lebte. Stafford beharrte vest auff seiner Unschuld, doch weil er sich vor dem Tod scheuete, so vermeynte er damit sein Leben zu retten, wann er etwas von denen Catholischen Anschlägen in Engelland zu entdecken sich würde verlauten lassen; man ließe ihn auch damit würcklich vorkommen; alleine, da er die Geschichten sehr weit herhohlte, und darauf den Grafen von Schaftsbury mit in Verdacht bringen wolte, weilen er ehedessen die Tollerantz vor die Catholischen auszuwürcken gesucht, so hatte man der Sachen schon genug; der Gefangene wurde wieder zurück gebracht, und darauf ihm den 8. Jan. im folgenden Jahr der Kopff abgeschlagen. Er litte den Tod mit grosser Standhafftigkeit, und mit gleichen Betheuerungen von Unschuld, als die andere, die vor ihm waren hingerichtet worden. So viel erhellet aus dem gantzen Proceß dieses vornehmen Lords, daß er verdächtige Correspondentz gepflogen; alleine daß er soll den König zu vergifften, und dergleichen ausgelassene Verräthereyen mehr anzustifften gesuchet haben, solches halten wir mehr vor eine Würckung eines allzuweit um sich greiffenden Verdachts, als vor eine überwiesene Warheit.

Larrai, und der P. Orleans melden von diesem gantzen Proceß nichts; welches von beyden zu verwundern, weilen sie mit gleichem Eiffer eingenommen waren, jener die Conspiration vor wahr, und dieser vor falsch anzugeben.

Die Rede, womit der Lord Steward, oder Nottingham, in Gegenwart aller Parlaments Glieder, ihm das Todes-Urtheil

gefäl-

Anno

gefället, wird vor eine der schönsten gehalten, die man je bey dergleichen Gelegenheiten gehört, nur fande man diese Worte darinnen auszusetzen: Wer zweiffelt nun, daß die Papisten nicht London in Brand gesteckt hatten? als welcher Schluß à particulari ad universale, wie man in denen Schulen zu reden pfleget, hier eine gar abgeschmackte Bedeutung hatte. Burnet. l. c. p. 360. Die Rede selbst verdienet wegen denen vielen darin vorkommenden Merckwürdigkeiten wohl nachgelesen zu werden, und findet sich solche in Theatr. Europ. T. XII. p. 215. in einer zimlich wohl gerahtenen Übersetzung.

117. Letzte Aussage des sterbenden Bedlow von der Conspiration.

Also starb der Graf von Stafford, und setzte die Welt wieder von neuem in die gröste Verwundrung, daß er so standhafftig seine Unschuld biß auf den letzten Athemzug betheuret; nachdem doch gleichwohlen einer der vornehmsten Zeugen in dieser wunderbaren und schier unergründlichen Conspirations-Sache, Bedlow, vor seinem Tode mit gleichmässiger Beständigkeit alles dasjenige, was er gegen die Catholicken ausgesagt, unveränderlich), vor Gottes Angesicht, als gewisse Wahrheiten, wiederhohlet hatte. Dieser Bedlow starb den 20. Aug. zu Bristol, er ließ 3. Tag vor seinem Ende den Richter Nord zu sich beruffen, und thate vor ihm folgende Aussage, welche er darauff eigenhändig unterschriebe. „ Der Hertzog von „ Yorck wäre dermassen in der letzten „ Conspiration, ausgenommen was „ den Tod des Königs betroffen, mit „ verwickelt gewesen, daß sowohl die „ Briefe, welche er bey dem Secretario „ des Cardinals Barberini gesehen, „ als auch diejenige, welche man bey de„ nen gefunden hätte, die den Tod gelit„ ten, solches genugsam an Tag geleget „ hätten. Als er wäre in Rom gewesen, „ und die Jesuiten Lodge und Anders„ son gefragt hätte, was der Hertzog „ von Yorck mit seinem Bruder anfan„ gen solte, wann er König seyn würde, „ hätten sie ihm zur Antwort gegeben: „ daß man hierzu schon Mittel finden „ würde, ohne daß sich der Hertzog dar„ über bekümmern solte. Er hätte dar„ auf eingewendet, der Hertzog liebte „ aber den König seinen Bruder viel zu „ sehr, als daß er zugeben solte sich ge„ waltsamer Mittel gegen ihn zu ge„ brauchen; wann sich der Hertzog, hät„ ten jene ihm geantwortet, auch noch „ darzu verstehen wolte, wie er andächtig zu denen andern Sachen sich ent„ schlossen hätte, so wäre alles fertig und „ bereit ihr grosses Vorhaben zu be„ werckstelligen; weil sie aber wohl wü„ sten, daß sie ihn so weit nicht bringen „ könte, so würden sie andere Wege ein„ schlagen. Sie hätte es nicht mit ihm an „ gefangen, um ihn in dergleichen Scru„ pel zu lassen; nichtsdestoweniger wol„ ten sie ihn auf den Thron setzen, und er „ solte sich 3. oder 4. Tage lang blind„ lings regieren lassen, und dann wüsten „ sie schon, wie sie die Sache anfangen „ wolten, um die Catholische Parthey „ zu rechtfertigen, daß er alsdann mit „ dem Nach-Schwerd auf sie loßdrin„ gen könte. Bedlow fügte diesem mit „ bey, daß seines Wissens die Königin „ keinen Antheil an dem Vorhaben ge„ habt hätte, den König zu tödten; so viel „ aber wäre aus ihren Briefen zu er„ weisen, daß sie so viel Geld, als sie nur „ aufbringen könte, zur Einführung der „ Catholischen Religion in Engelland „ hergeben wolte. Daß lange Zeit dar„ auf gegangen wäre, biß man die Kö„ nigin hierzu beredet, und daß sie sich „ nicht anders als mit Vergiessung vie„ ler Thränen darzu endlich verstanden „ hätte. Zuletzt fügte er diesem noch über„ haupt mit bey, daß er in der gantzen „ Conspirations-Sache nichts als die „ Wahrheit ausgesagt habe, ohne je„ mand durch falsches Zeugnus unrecht „ zu thun, daß er vielmehr die Wahrhei„ ten gemildert, als ihnen etwas hinzu „ gesetzt, und daß er noch andere Sa„ chen mehr zu entdecken hätte, die gleich „ wichtig vor den König und das Land „ wären. „ Als er dieses ausgesagt, bate er den Richter, dem König vorzustellen, in welchem schlechten Stand er sich befände, daß ihm seine Kranckheit viel Unkosten verursachte, und daß er deßhalben den König seinetwegen bitten solte, ihm mit etwas Geld an Handen zu gehen. Diese und dergleichen Aussagen eines Sterbenden, mit solchen Umständen, die kaum zu vermuthen sind, daß sie der Deponent erdichtet habe, brachten bey vielen den Glauben von der Würcklichkeit der Conspiration wieder zuwegen: Einer unserer neuesten und besten Geschicht-Schreibern von Engelland * nimbt daher neue Beweißgründe, daß der Hertzog von Yorck von der vorgegebenen Conspiration Wissenschafft gehabt habe, obgleich, wie Bedlow die Sache wol unterschieden, solche nicht biß an des Königs Leben gegangen wäre; andere im Gegentheil halten dafür, ein Mensch, der all sein Lebtag ein Betrüger gewesen, hätte ein solcher, als verhärtet in der Boßheit, auch wohl biß

1680.

Anno 1680.

an seinen Tod seyn können, Burnet** setzet diesem noch hinzu, daß er nie habe wissen können, ob Bedlow vor seinem Ende sich recht bekehret, und Buße gethan hätte; niemand habe mehr von ihm gesprochen, und sein Gedächtnüs seye mit ihm unter die Erde verscharret worden.

* Rapin. Hist. d' Angl. T. IX. p. 488.
** Mem. de la Gr. Bret. T. II. p. 352.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

118. Dennemarck sucht den Frieden sich zu Nutz zu machen.

SUn genosse man in diesem Königreich die süsse Früchte des im vorigen Jahr zu Londen geschlossenen Friedens; der Hof war nicht allein mit dem Beschluß der bißher vorgewesenen Heurath des Königes in Schweden mit der Dänischen Printzeßin angenehm beschäfftiget, sondern liesse sich vornehmlich auch angelegen seyn, den durch das bißherige Kriegs-Wesen zimlich erschöpfften Staat durch zulängliche Rahtschläge wieder in guten Stand zu setzen, auch durch Auffrichtung verschiedener Manufacturen, ertheilte Freyheiten und Schifffahrten die Handelung empor zu bringen.

119. Die noch übrige Mißhelligkeiten zwischen Dennemarck und Schweden werden beygelegt.

Unterdessen aber setzte es hin und wieder noch einige Schwürigkeiten, um die beyde Cronen Dennemarck und Schweden auseinander zu bringen; welche endlich durch die Vermittelung des Frantzösischen Hofes gleichfalls beygeleget und verglichen wurden. Hierunter waren vornehmlich die bißher vorgewesene Streitigkeiten des Zolls im Sunde, die Einräumung der Stadt Wißmar, und die Abtrettung verschiedener anderer kleinen Plätze, welche die Dänen bißhero von denen Schweden eingehabt, und so lange, als sie immer konten, in Verwahrung behielten; dann weil Schweden die dagegen versprochene Summa so bald nicht aufbringen konte, so meynte Dennemarck ein wohlgegründetes Recht zu haben, solche Oerter so lange im Besitz zu behalten, biß die Zahlung würcklich erfolget seyn würde. Schweden aber verstunde die Sache anders, uñ behauptete, daß Dennemarck verbunden wäre, seine Völcker laut dem Haupt-vergleich nach Verfliessung dreyer Monaten aus besagten Plätzen wieder heraus zu ziehen. Doch, wie keine Gründe gelten, etwas beyzulegen, wann man gern über einen her will, also sind die Zwistigkeiten auch leicht zu heben, wann man Lust zum Frieden hat. Diese beyde Nationen hatten sich lang genug einander in denen Haaren gelegen, sie musten nun auch ein wenig wieder Athem holen, deßwegen kam alles zum Vergleich; dieser daurete aber nicht länger, als die Zeit, die sie nöthig hatten, sich wieder in Stand zu setzen, um einander zu schaden; wie solches die zukünfftige Geschichte lehren werden.

120. Gebuhrt eines Dänischen Printzens.

Sonsten fiel dieses Jahr in diesem Königreich nichts besonder merckwürdiges vor, als daß den 21. Oct. die Königin zu ungemeiner Freude des Hofes einen jungen Printzen zur Welt brachte, deme in der H. Taufe der Nahme Carolus beygeleget wurde.

Leben der Könige in Dennemarck, p. 416.
Die Vermählungs-Geschichte der Printzeßin Ulrica Eleonora siehe im nechstfolgenden Capitel.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

121. In Schweden werden grosse Anstalten zur Verheyrathung des Königes mit der Dänischen Printzeßin gemacht.

SO hefftig bißher die Verbitterung dieses Hofes gegen die Cron Dennemarck gewesen, so genau solte nun unter beyden das Band der Freundschafft zusammen geknüpffet werden. Die Heuraht des Königes von Schweden mit der Dähnischen Printzeßin, Ulrica Eleonora, solte hiervon das Siegel seyn,* zu deren Vollziehung nunmehr die allerprächtigste Anstalten gemacht wurden; und weil man dazumahl schon mit dem alamodischen Aberglauben behafftet war, daß alles, was nicht Franckreich erdachte, ein altvätterisches abgeschmacktes Wesen seye, als muste Paris das stoltze Kutschen-Gefährde, die Kleydungen, und andere dergleichen Prunck-Sachen darzu hergeben.

* Wann man eine Sache recht nach ihrem Wehrt schätzen soll, so muß diese Freundschaft von der höchsten Vollkommenheit gewesen seyn, indeme sie, sie zu erhalten, so vieles Blut gekostet; alleine wie die Eigensinnigkeit menschlicher Gemüther sich nicht durch äusserlichen Zwang regieren lässet, so werden solche noch vielweniger zu einer wahren und aufrichtigen Vertraulichkeit gebracht, so lang sie sich noch erinnern, daß einer dem andern alles nur ersinnliche Hertzenleyd zugefüget. Es hat damit die

Anno

Beschaffenheit, wie mit dem Meer, welches, wann es sich einmahl aus seinen Ufern ergossen, und nachgehends wieder in dieselbige zuruck getretten, doch allezeit noch vielē Schlam, und Unraht hinderlässet. Die Verbitterung zwischen diesen beyden Nationen schreiben einige unserer Moralisten einem natürlichen Widerwillen und dem Unterscheid ihrer Temperamenten zu; alleine da sie schier unter einem Climat und neben einander wohnen, so kan dieser Unterschied eben so gar groß nicht seyn. Wohl aber gedenckt ein Theil dem andern zimlich lange das Ubel, so ihm seinetwegen zugestossen. Dieses macht mehr Haß, als eine natürliche Antipathie, welche nichts anders ist, als eine Entfernung des Gemühts von einer Person oder Sache, deren Eigenschafften uns zuwider sind; nun aber ist uns nichts mehr zuwider, als was uns schädlich ist. Sonsten aber wuste sich diese mit vielen vortrefflichen Tugenden ausgezierte Dänische Printzeßin bey denen Schweden nach erfolgter Heuraht durch ihr leutseliges und großmüthiges Wesen dergestalt beliebt zu machen, daß sie des alten Grolls gegen die Dänen zimlich vergaßen, und zum wenigsten diese Königin so hoch verehrten, als sie sonsten ihre Nation verachteten.

Robinson Etat de la Suede, p. 48.

122. Sonderbare Aufführung des Grafen von Gildenstiern, welcher nach Dennemarck der Printzeßin entgegen gesandt wird.

Der Frey-Herr von Gildenstiern hatte die Ehre, die Königliche Braut in Copenhagen abzuholen. Dieser unwürdige Günstling des Königes begnügte sich ehedessen nicht, seinen großmüthigen Herrn in dem Treffen bey Lunden der Gefahr des Todes auszustellen, und ihn gleichsam mit seinen Leuten auf die Schlachtbanck zu liefern, sondern er war auch derjenige, so dessen Vermählung mit der Printzeßin Ulrica Eleonora am meisten hatte zu hintertreiben gesucht; kaum ist es zu glauben, wie dieser verschmitzte Hofmann diesen sonst verständigen Monarchen dergestalt hat verblenden können, daß er bey einem so verdächtigen Spiel ihm nicht auch einmahl in die Carte gesehen hatte. Ausser denen hassenswürdigen Abschilderungen, die er ehedessen dem König von dieser Dänischen Printzeßinn zu machen wuste, hatte er auch so gar die Verwegenheit gehabt, denen vor 2. Jahren zu Halmstadt versammleten Ständen die Meynung beyzubringen, „ daß der König vor dieser Heuraht „ einen grossen Widerwillen bezeugte, „ daß man ihn verpflichten würde, wo „ man ihn zu überreden suchen solte, da„ von abzugehen. Die Heurahten ih„ rer Könige mit Dänischen Printzeßin„ nē seyen vor das Land allezeit unglück„ lich gewesen, und was dergleichen „ mehr. „ Er gieng gar so weit, daß er ins Geheim die Englische Printzeßin Anna, des Hertzogs von Yorck, nachgehends Königs Jacobi II. Tochter, vor seinen König zu werben suchte, worzu er sich des damahls zu Londen befindlichen Holsteinischen Ministers, Du Cros, wie auch des Axel Wachtmeisters, so nachgehends als Londischer Gesandter nach Engelland geschickt wurde, bediente; kurtz, es war kein Mittel mehr übrig, welches dieser listige Minister nicht solte versucht haben, um seinen König von dieser Heurath abwendig zu machen; wie man ihn dann auch beschuldigen will, daß er ihm verschiedene Venus-Nymphen mit ins Spiel gebracht hätte, um, wo möglich, diesen tugendsamen Herculem durch den Liebreitz und die glatte Stirnen dieser Lust-Syrenen zur Buhlerey zu bewegen; alleine, der König war Gottsfürchtig, und ließ sich durch dergleichen gefährliche Anlockungen nicht ins Netze locken. Er wuste, daß sein einmahl der Dänischen Printzeßin gegebenes Wort ihn um so viel mehr verbindlich machte, weil die ihn begleitende Majestät durch nichts leichter die Verehrung der Menschen verliehret, als wann solche nur einen König, und nicht auch zugleich einen ehrlichen Mann vorstellet, der Wort und Zusage als heilig halten muß. Nachdeme also Güldenstern wohl sahe, daß er mit allen seinen Künsten nichts über des Königes Gemüth erhalten könte, wendete er den schlauen Fuchsbalg herum, und suchte sich nunmehro als ein geübter Politicus der Neigung des Königes zu seinem Vortheil zu bedienen, und vor der billigen Rache der neuen Königin, welche um alle dessen Streiche wuste, sich zu beschützen; zu dem Ende lag er dem König, als dessen eiffrigster Diener, bittseligst an, ihm doch die Abholung der Königlichen Braut, als ein Geschäffte von der grössesten Ehre, anzuvertrauen. Als ihm nun der König solches zugestanden, so war niemand, der die Tugenden und Eigenschaften dieser Printzeßin sinnreicher zu erheben, und ihr selbsten, als er den 24. Februarii nach Copenhagen kam, geschickter zu schmeichlen wuste. Er hielte den 13. April daselbst seinen öffentlichen Einzug; solcher war nicht weniger prächtig, als wohl ausgesonnen.

Nordischer Krieg T. III. p. 145.

123. Abschied der Königl.

Die Abführung der Königlichen Braut aber geschahe erstlich den

dritten

Anno 1680.

Braut aus Coppenhagen.

dritten May. Sie wurde von denen beyden Königinnen / als der verwittibten und regierenden / wie auch von der Hertzogin von Hollstein-Gottorff / biß nach Helsingör begleitet; Der König aber nahm von ihr vor Coppenhagen Abschied. Sie soll bey dieser Gelegenheit sich ungefähr folgender Rede gegen denselben bedienet haben: Lebet wohl mein König / Herr und Bruder / ich scheide jetzt von Euch / und sehe Euch vielleicht nimmer wieder; wolte GOTT / daß / wie ich durch diese meine Heurath zum Siegel des gemachten Friedens diene / sich auch zwischen beyden Nationen von nun an alle Feindseligkeit und Zwietracht legen mögte.

Leben der Könige in Dännemarck, p. ult.

124. Sie wird von ihrem Bräutigam dem König in Schweden ohne grosse Weitläufftigkeiten empfangen.

Zu Helsingör bestieg sie den 4. dieses eine sehr herrlich zubereitete Jagd / welche sie / nebst der Hertzogin von Hollstein / nach Schonen überbrachte. Als sie nun zu Helsingburg ans Land stiesse / wurde sie daselbst von der verwittbeten Königin von Schweden / unter Loßbrennung der Canonen auf das zärtlichste empfangen. Den 6. May kam sie mit der Königl. Mutter biß Schotterupe / welches ein adelicher Hof ist / drey Meilen von Halmstatt gelegen. Hier sahen sich nun diese beyde hohe Braut-Leute einander zum erstenmahl; Der König traf daselbsten im Jäger-Habit ein / gleichsam als ob ihn die Jagd / und nicht die Begierde seine neue Gemahlin zu sehen / in dasige Gegend getrieben hätte. Glücklicher Anblick / wann man bey dergleichen Gelegenheit / da der Handel schon geschlossen ist / nicht vor einander erschrickt / und durch keine schlüpffrig gethane Vorwahl des Hertzens dasjenige zu hassen beginnet / was ein nothwendiges Gesetz zu lieben uns aufferleget; doch die Grossen der Welt halten sich meistentheils an dergleichen gemeine Reguln nicht gebunden / und haben zum wenigsten das Glück / daß sie sich einander / woste sich nicht gefallen / wann sie nur wollen / können aus dem Wege gehen. Diese Königliche Heurath war glücklicher / die Tugend schrieb denen beyden Verlobten Gesetze für / und die darauff erfolgte Liebe / machte sie solche gerne halten. *

* Robinson, Etat de la Suede, berichtet hievon pag. 51. diese gar besondere Umstände: Il semble, qu'il ait pour le moins autant de respect pour sa Mére, que de tendresse pour son Epouse, qui est satisfaite de sa constance, mais qui n'a gueres de part à ses Secrets, & tres peu à sa conversation, qu'il reserve souvent pour la Reine, sa Mére, dans l'apartement de la quelle il mange ordinairement.

1680.

Anno 125. Vermählungs-Ceremonien.

Nach dieser ersten Zusammenkunfft legte sich der König anders an; sein Kleyd und Mantel war von einem Silberstück, und auf seinem Hut trug er eine weisse Feder. In diesem Aufputz gab er erstlich denen beyden Dänischen Abgesandten, als dem Graf Anthon, und dem Baron Juel Verhör, darauf er sich um 7. Uhr des Abends in ein Gemach verfügte, woselbst unter einer kostbahren Himmel-Decke 2. dergleichen Sessel vor den König und die Princeßin stunden; ingleichen sahe man daselbsten noch 3. Sessel, deren einer vor die verwittibte Königin, die andere beyde aber vor die Dänische Abgesandten dahin gestellet waren. Die Princeßin wurde dem König unter Trompeten und Paucken-Schall von denen beyden Abgesandten biß vor den Thron, wo der König stunde, entgegen geführet; der Graf von Oxenstirn gieng vor derselben her, und trug, als Reichs-Marschall, einen silbernen Zepter in der Hand; nach der Königlichen Braut folgte die verwittibe Königin. Die Trauung geschahe unter einer Himmel-Decke, welche vier Königliche Cammer-Herren hielten. Der Bischoff von Gothland, Hagenspiegel, verrichtete diese Ceremonie; und nachdem man hierauf Wein und allerhand Zuckerwerck herum getragen, gieng das neuvermählte Königliche Paar in ein besonders Zimmer; den andern Tag empfiengen sie beyde die Glückwünschungen vom gantzen Hof; den dritten kamen sie nach Halmstadt, woselbsten sie nach einigen Tagen, die sie sich daselbst aufgehalten, die Dänische Gesandten beurlaubten; und die neue Königin mit ihrer Schwieger-Mutter sich nach Stockholm, der König aber nach Gothenburg verfügte.

Limiers Hist. de Suede, T. II. p. 126.
Theat. Europ. T. XII. p. 178.
Nordischer Krieg, T. III. p. 177.

Besondere Anmerckungen über diese Heyrath.

Diese Umstände sind um so viel merckwürdiger, weil sie von denen jenigen, so an andern Höfen in dergleichen Gelegenheiten beobachtet werden, weit abgehen; und es scheinet, als hätten die Nordische Könige vor das Weibliche Geschlecht nicht so viel Hochachtung und Freundlichkeit, als andere in warmen Ländern; wie dann auch würcklich die Einwohner dasiger Gegenden überhaupt dem Frauen-Zimmer, eine weit geringere Gefälligkeit bezeigen als die Italiäner, Spanier, Frantzosen, und Engelländer; alleine, es hat diese Nordische Kaltsinnigkeit so etwas nachdrückliches in ihrem Wesen, daß die Ausländerinnen, insonderheit die Spanier- und Italiänerinnen, vielleicht gerne ihren Zustand mit demjenigen der Nordischen Dames zu vertauschen wünschten; dann die Höflichkeit und Ehrerbietung, die man ihnen beweist, ist nichts als ein blosser Schatten, welcher lange nicht so viel Wesentliches nach sich ziehet, als diese Heuraht des Königes von Schweden mit der Dähnischen Printzeßin. Sonst schreibt Robinson in seinem Etat de la Suede, p. 48. daß die Königin so berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, Tugend, und Weißheit, als wegen ihrer Durchleuchtigen Geburt gewesen; sie hätte dabey den Armen viel Guts gethan, und sich freygebig gegen jederman bewiesen, welches ihr bey der gantzen Nation, ohneracht des gleichsam natürlichen Grolles, den die Schweden sonst gegen die Dänen hegten, ungemeine Liebe zuwege bracht; Pag. 53. sagt eben dieser Scribent ferner von ihr, daß sie sehr dem Bücherlesen seye ergeben gewesen, und daß sie, nebst denen Nordischen Sprachen, vollkommen wohl Frantzösisch gesprochen; sie seye dabey von einem melancholischen Temperament, wäre nicht viel auskommen, sondern hätte sich einer besondern Eingezogenheit beflissen. Daß sonsten der König ihr so wenig Antheil an seinen Geheimnüssen liesse, und auch wenig sie mit Gespräch unterhielte, dieses war, wie man glaubet, die Würckung der Güldensternischen Anschlägen, welcher dem König soll gerahten haben, sich der Königin nicht zu sehr zu ergeben, noch ihr das geringste von Staats-Angelegenheiten zu entdecken. Diese, und dergleichen Vorurtheile, die der König gegen seine Gemahlin von diesem schlauen Minister angenommen, war vielleicht auch die Ursache derjenigen Kaltsinnigkeit, damit sie der König zu Schotterup empfangen hatte, wie er dann in der Braut-Nacht kaum 3. Stunde in allem bey ihr soll zugebracht haben.

Limiers Hist. de Suede, T. II. p. 131.

Trauriges Hochzeits-Bette vor die arme Princeßin, die aus dem Schos ihrer Mutter, und eines Hofes, der sie unendlich verehrte, auf einmahl unter fremde Hände, zu einer gezwungenen Vertraulichkeit, in die Arme eines kaltsinnigen Bräutigams sich gelieffert sahe! Um so viel empfindlicher aber der guten Printzeßin dieses mag gewesen seyn, um so vielmehr liesse sie dabey ihre Klugheit und ausnehmende Tugend spielen; sie sahe den König deßwegen nicht sauer an, und gab ihm keine feurige Blicke, die gantz was anders als Liebe andeuten; sie war zufrieden, wie es der König mit ihr hielte, und es schien, als ob sie sich ihm noch verpflicht erkennete, daß er so wenig vor sie thate; durch diese kluge Aufführung gewann sie den König dergestalt / daß sie nachgehends zusammen eine recht vergnügte, tugendsame und gesegnete Ehe führten.

126. Angelegenheiten des Königs vor die gemeine Wohlfart.

Nach dieser vollbrachten Vermählung war der König von Schweden dahin bedacht, wie er die Früchte des Friedens geniessen, die vielfältig im Krieg

erlittene

Anno

erlittene Schäden ausbessern, die erschöpffte Hof-Cammer mit Geld erfüllen, und Land und Leute wieder in guten Stand setzen möchte. Diese Absichten waren löblich, aber die Ausführung derselben so glücklich eben nicht; dann die allgemeine Wohlfahrt des Landes und der Unterthanen, um welcher willen die Fürsten herrschen, und die Könige Könige sind, wurde in die unterste Classe der Königlichen Angelegenheiten gesetzt, welche durch die Vergnügung der erstern noch mehrers erlitten, als befördert wurden.

127 Reichs Tag zu Stockholm.

Es ward damahls zu Stockholm ein allgemeiner Reichs-Tag gehalten, alle Stände erschienen darauff durch ihre gewöhnliche Deputirte. Die, so bißhero unter der Bürde eines grausamen Kriegs geseufftzet hatten, hofften nun eine billige Linderung ihrer Drangalen; jedermann bildete sich nicht anders ein, als der Friede wäre auch zu seinem Privat-Bestem mit geschlossen worden; alleine vergebliche Hoffnung, es gieng denen guten Schweden nicht anders als denen, so eine zeitlang am hitzigen Fieber kranck gelegen, welche die Schmertzen und Unkräffte erst fühlen, wann das Ubel vorbey ist. Es wurde ihnen nichts von Erleichterung der Gefällen, Beyträgen, Schatzungen, Zölle und dergleichen vorgesagt, sondern der König ließ ihnen den 15. Oct. bey dem Anfang des Reichs-Tags gantz etwas anders eröffnen. Dieses waren Souverainitäts Gedancken; solche wurden bißhero mit solcher Behutsamkeit und Klugheit heimlich getrieben, daß sich derselben ausser denen, die mit im Spiel waren, niemand versahe. Der Angeber hievon war eben derjenige Güldenstiern, der ehedessen durch eine Aristocratische Regierungs-Form in diesem Reich die Regungen seines Herrschsüchtigen Gemüths zu vergnügen verhoffte, und nunmehro, da ihm seine Anschläge dißfalls mißlungen, solche bey der höchsten Gewalt einer gantz Monarchischen Verfassung auszulassen suchte; dann weil der König seinen Rathschlägen vor allen andern folgte, so war es ihm einerley, auf welche Art er regieren und seine Ehrsucht befriedigen konte; wiewohl andere davor halten, er hätte durch die angerathene Souverainität nur gesucht den König bey dem Volck verhaßt zu machen, und solches gegen ihn hernach auffzuwiegeln; weilen er geglaubt, die Schwedische Nation würde sich von ihm, als einem fremden Fürsten, so leichte nicht ins Joch der äussersten Dienstbarkeit spannen lassen.

Limiers Hist. de Suede, T. II. p. 135.

Dieme seye nun wie ihm wolle, gewiß ist, daß Gildenstiern dem König nicht nur den Anschlag, sich souverain zu machen, gegeben, sondern auch alle seine politische Klugheit mit ins Spiel setzte, demselben darzu behülfflich zu seyn. Er starb aber, ehe noch die Sache zu ihrer Würcksamkeit gelangte, an einem hitzigen Fieber, nicht ohne Verdacht, daß man ihme mit einem Pülvergen davon geholffen. Nichts destoweniger verfolgte der König den von ihm entworffenen Plan.

Robinson Etat de la Suede, p. 61.

128. Des Königs Absichten wegen der Souverainität.

Weil es nun vornehmlich auff die Entkräfftung des Adels ankame, so muste man sich dessen zuforderst wohl versichern. Das Königliche Leib-Regiment, so aus mehr als 2000. Fußgängern bestunde, die meist Liefländische Befehlshabere commandirten, wurde in die Stadt geleget; ein anderes zu Pferd hielte gleich in der Nähe; eine Wache von 24. Mann besetzte den Pallast, wo die Edelleute zusammen kamen; von diesen und der Wache am Schloß giengen beständig einige auf und nieder, welche alle Bewegungen in der Stadt beobachten musten. Dem Graf Magnus de la Gardie wurde verbotten in der Versammlung der Stände zu erscheinen, auf daß er nicht durch seine ungemeine Beredsamkeit die Gemüther anders stimmen, und denen Absichten des Königes gefährlich seyn möchte. Damit man sich auch des Claudii Rolambs versichern möchte, welcher gewohnet war, bey dergleichen Gelegenheiten sehr eiferig vor die gemeine Sache und die Erhaltung der Gesetze zu reden, schickte man ihn unter dem Vorwand nöthiger Geschäfften nach Pommern. Georg Sperrling und Heinrich Flaeckenberg musten ihn dahin begleiten, weilen sie ebenfalls sich im Reden zu viel heraus nahmen. Der General, Graf von Königsmarck, wurde auff gleiche Art nach seinem Gouvernement in Pommern gesandt, weil er bey der vorhabenden Einziehung der Adelichen Güther, so von denen vorigen Königen wären verschencket worden, allein über 26000. Thaler jährliches Einkomens verliehren muste, worüber derselbe schwerlich würde still geschwiegen haben, wo er in der Reichs-Versammlung zugegen gewesen wäre.

129. Wie er solche ins Werck gesetzet.

- Der König entfernet alle Grossen die seinen Absichten entgegen scheinen.

Anno 130. Claudius Flemming wird zum Sprecher in der Adelichen Cammer.

Nachdeme nun also diese wichtige Männer beyseite geraumet waren, so wurde Claudius Flemming zum Sprecher in der Versammlung der Edlen ernennet, nicht so wohl seines grossen Verstandes halber, als wegen dem Haß; damit er alle diejenige, so währender Minderjährigkeit des Königes die Regierung besorget hatten, verfolgte. Dieser Haß war auff ihn von seinem Vatter geerbet, der ihm zugleich eine Verzeichnüs aller Güter, so der Cron waren entwendet worden, nebst einer ausführlichen Nachricht aller derjenigen Mißhandlungen, deren die damahlige Administratores beschuldiget wurden, hinterliesse, in Hoffnung, dieser sein Sohn würde einstens die ihm erwiesene Schmach, da man ihm die Verwaltung der Finantzen entzogen hatte, zu rächen wissen; wie er dann auch dieser erbaulichen Bewegung seines Vatters redlich nachkame, und damit seinen Feinden viel zu schaffen gabe.

131. Der König versichert sich der meisten Stimmen in der andern Cammer.

Hiernächst erhub der König viele Generals und Obristen, die ihm in dem letzten Krieg gedienet hatten, in den Reichs-Adel-Stand, wordurch er sich also viele Stimmen zuwegen brachte. Axel Wachtmeister, bekam eine Stimme in der andern Cammer, wohin er doch nicht gehörte, unter dem Vorwand, weil die Glieder darinnen in gar zu geringer Anzahl wären; in der That aber, damit er ihnen durch sein Schreyen und Drohen Furcht einjagen mögte; gleichwie dessen Bruder in der Versammlung der ersten, solches thate; dann sie waren beyde Creaturen von Güldenstiern, und suchten sich bey dieser Gelegenheit durch ihren besondern Eiffer bey dem König wohl einzuschmeichlen.

132. Versprechungen, womit er die dritte Cammer gewinnet.

Damit aber die dritte Cammer, welche aus denen Bauer-Deputirten bestunde, sich gleichfalls unter den Willen des Königes beugen mögte, so versprach man denenselben, bey dem König es dahin zu bringen, daß sie nichts von denen Geschencken, die sie ehedessen empfangen, im Fall sie nicht über 300 Thaler ausmachen würden, wieder heraus geben solten; weilen nun die meisten so hoch sich nicht belieffen, so konte man auch sich leicht die Rechnung machen, wie eiferig diese auf die andere, so mehr empfangen hatten als sie, los ziehen würden.

133. Eröffnung des Reichs-Tages.

Nach diesen so klug vorgebauten Anschlägen wurde die Reichs-Tags Versammlung den 15. Oct. eröffnet; der König und der Stände Deputirte kamen des Morgens um 9. Uhr in der Schloß-Capelle zusammen, von da sie nach Anhörung einer Predigt, welche der Bischoff von Narva, Doctor Burris, aus dem Buch der Chronick, dem 16. Capitel, und 9. Vers, hielte, sich in den grossen Reichs-Saal erhuben. Der König setzte sich daselbst auf den Thron, 16. Räthe umgaben denselben in einem vergitterten Bezirck; die Stände sassen auff Bäncken, mit rothem Tuch bezogen; die Abgesandten aber und andere fremde Ministri stunden neben dem Frauenzimmer auf erhöheten Bühnen. Der Graf Benedict Oxenstiern, welcher nach dem Tode des Baron Güldenstiern, die Stelle des ersten Staats-Ministers versahe, that im Nahmen des Königes die Anrede an die Stände, und ersuchte dieselbe auf zulängliche Mittel zu dencken, wie das Königreich nach so vielfältig im Krieg erlittenen Schaden, wieder in guten Stand mögte gesetzet werden.

134. Artickel, welche der König denen Ständen vortragen liesse.

Der Cantzley-Rath Hochhaussen verlase darauf des Königes Begehren, welches hauptsächlich auf diese 4. Puncten hinaus lieffe: 1. Solte man auf Mittel bedacht seyn, die Sicherheit des Reichs durch auswärtige Bündnüssen in dem Ruhestand / worein es durch den Frieden gesetzet worden, zu erhalten. 2. Die Seemacht, welche durch den letzten Krieg sehr geschwächet worden, wieder herzustellen, und allezeit in gutem Stande zu unterhalten. 3. Zu Beschützung der Gräntzen des Königreichs die Trouppen zu vermehren, und eine mächtige Armee auff die Beine zu stellen. 4. Die bißher in der Regierung eingeschlichene Mißbräuche zu heben / und des Reichs Wohlfahrt zu besorgen. Nebst diesen 4. Puncten begehrte der König auch noch die Bezahlung der bevorstehenden Crönungs-Ceremonien, welche als etwas nothwendiges betrachtet wurden.

135. Willfährigkeit der Stände in des Königs Begehren.

Die Sprecher danckten hierauff dem König vor den erlangten Frieden, und rühmten dessen Sorgfalt vor die Erhaltung der allgemeinen Wolfahrt. Sie bezeigten zugleich den Gehorsam und die Ergebenheit im Nahmen der Stände, also daß bey sogestalten Sachen der König alles erhielte, was er nur forderte. Der Adel, so meistens von denen Königlichen Bedienungen leben muste, hielte nicht vor rahtsam, vor das gemeine Beste zu reden, und sein eigenes dabey aufzusetzen. Die Clerisey bezeigte sich um so viel williger dem König alles, was er fordern würde, einzuraumen, weil sie wol wusten, daß Er, als ein frommer

Anno

Herr, ihres Seckels verschonen, und die Kirchen-Güter unangetastet lassen würde. Die Burger und Bauern aber hätten sich wohl gar Sünde gefördhtet, ihrem Könige, den sie wegen seiner grossen Gottesfurcht und Tapfferkeit gleichsam göttlich verehrten, etwas abzuschlagen, zumahlen da sie, wie gemeiniglich geschicht, einē grossen Haß gegen den Adel hatten, über welchen eigentlich die Glocke gegossen, und dessen bißher gebrauchte Gewalt ihnen ja so unerträglich, als denen Absichten des Königes entgegen war. Bey diesen Gemühts-Neigungen, waren sie nun ungemein fähig, alle diejenige Einduckungen anzunehmen, die man ihnen zur Beförderung der Königlichen Absichten beyzubringen suchte. Weil nun der Adel darunter am meisten litte, dem sie alles Ubel, was sie bißher erlitten, glaubwürdig zuschrieben; so gereichte diejenige Dienstbarkeit, damit ihnen die unumschränckte Macht des Königes drohete, zu einer süssen Empfindung von Trost und Rache, ihre so hochmüthige Feinde gedemüthiget zu sehen.

Robinson p. 60.

136. Untersuchung der Haußhaltung bey der Minderjährigkeit des Königes.

Was aber die Sache am meisten beförderte, war die üble Haußhaltung, deren man die vornehmste Reichs-Rähte, Zeit währender Minderjährigkeit des Königes, beschuldiget hatte. Diese wurde nun auf das genäueste untersucht, und zwar von solchen Leuten, welche mehr die Schuld der Angeklagten, als ihre Unschuld zu finden scharff beflissen waren, und sich darinnen mehr nach dem Winck des Hofes, als nach der Gerechtigkeit der Sache selbst richteten. Alle Register wurden durchgesucht, der verursachte Schaden ausgerechnet, und jeder Reichs-Raht, so mit darein gewilliget, zur Wiedererseztung desselben streng angehalten; Diese Summen erstreckten sich weit über ihr Vermögē. Die Befehlshaber der Flotte kamen gleichfalls mit in die Inquisition, weil sie nach alter Gewonheit Boots-Knechte zu ihren Privat-Diensten gebrauchet hatten; vor diese musten sie die helffte mehr gut thun, als sie zu ihrer Unterhaltung empfangen hatten, und über dem die aufgelauffene Zinsen mit ersetzen. Denen andern gieng es ebenfalls nicht besser, und wurde ihnen so gar auch das Geld, so viele zur gemeinen Sache über die angewiesene Summen aufgewendet, hoch angerechnet. Durch diese und dergleichen Mittel kam die Königliche Cammer bald wieder zu Kräfften; der Adel, und die vornehmste Bedienten aber wurden dadurch gewaltig erschöpffet *; doch was die Vornehmste durchgängig am meisten drückte, waren die harte Reunions-Mittel, dadurch alle ehedessen, seit An. 1604. verschenckt, oder verkauffte Cron-Güter musten wieder heraus gegeben werden; wodurch der König alleine in Stand gesetzt wurde, eine Armee vō 60000. Mañ zu unterhaltē.

Nord. Krieg, T. III. p. 150.

1680.

* Le Roy, sagt Robinson, p 64. s'aquit par ce moien un Revenu tres considerable, & apauvrit en méme tems la plupart des familles de Suede, dont les Ancêtres, & elles mémes avoient consummé leurs vies, & leurs biens, au service de la Couronne; Cependant, on ne pouvoit avoir aucun égard à cela, & il n'étoit pas possible d'en favoriser quelqu'un en particulier, sans me contenter le reste, qui soufroit avec patience, tant que la suffrance fût generale.

137. Künstliche Auslegung der Reichs-Gesetze vor den König.

Nebst diesem hatte man wenig Mühe die versammlete Stände zu bereden, daß es unnöhtig wäre, dergleichen Mittels-Personen, als die Reichs-Rähte, zwischen ihnen und dem König beyzubehalten; nur kam es noch darauf an, wie der König von dem Eyd möchte loßgesprochen werden, mit welchem er sich, als ihm die Crone aufgesetzt wurde, verbunden, das Königreich nach dem Gut befinden der Reichs-Rähte zu regieren; doch wann man erst eine Sache Willens ist zu thun, so findet man darzu auch leicht einen scheinbaren Vorwand. Da nun ehedessen Canut Kure bey einer Versammlung sich hatte verlauten lassen: der Reichs-Raht seye ein besonderer Theil der Regierung zwischen dem König und denen Ständen, welcher das Recht hätte, den König seiner Pflichtē zu erinnern, und das Volck zum Gehorsam gegen den König anzuhalten, folglich alle entstehende Zwistigkeiten zwischen dem König und denen Ständen beyzulegen; so wurden einige vor den König wohlgesinnete Personen ernennet, welche die Frage untersuchen musten, ob auch denen Reichs-Rähten eine dergleichen Macht vermög denen Reichs-Gesetzen zukäme. Diese wohlbescheidene Richter sprachen darüber, wie es der König gerne hörte; weil sie aber nicht läugnen konten, daß der König verbunden wäre, mit dem Reichs-Raht gesamter Hand die Regierung zu führen, so machten sie darüber die Auslegung, daß solches nicht zum Nachtheil des Königes geschehen müste; darauf erklährte sich der König, daß er die Worte des Gesetzes wolte gelten lassen, in soweit als sie ihn dahin anwiesen, das Königreich mit dem Reichs-Raht zu regieren, aber daß er sich vorbehielte,

Anno

behielte/ die Geschäffte/ wie er es gut befinden würde/ ihnen mitzutheilen. Also wurde nun der Reichs-Rath von dem Willē des Königes abhängig gemacht/ dergestalt/ daß/ wo er sich beklagen wolte/ daß man ihm von dieser oder jener wichtigen Sache keine Eröffnung gethan/ so hatte der König allezeit die klug ersonnene Ausflucht voraus: er hätte nicht vor gut befunden/ ihnen solche zu eröffnen. So eine schöne Sache ist es/ wann man das qui bene distinguit wohl gelernet.

138. Die Reichs-Räthe werdē nicht mehr Reichs- sondern Königl. Räthe genennet.

Da nun also der Reichs-Rath seine Würcklichkeit verlohr/ so war es ihm ein geringes/ daß er auch den Nahmen davon nicht mehr führen solte; wie sich dann die Glieder deßhalben nicht mehr des Reichs/ sondern des Königs Räthe nennen durfften; damit es nicht das Ansehen haben möchte/ als ob das Reich eine besondere Gewalt hätte/ die von der Königlichen unterschieden wäre.

139. Die Stände erklären den König vor souverain.

Die Stände erklährten hierauf die Macht des Königes vor gantz unabhängig/ dabey sie diese Worte gebrauchten: Daß/ gleichwie der König seine Crone allein von GOtt habe/ also solte derselbe auch von seinem Thun und Lassen nur GOtt allein Rechenschaft zu geben haben/ und an nichts weiter gebundē seyn/ als an seinen Eyd/ den er bey seiner Crō-nung geschworen/ das Königreich nach denen Gesetzen zu regieren.

140. Die Reichs-Räthe bekommen ihren Abschied.

Weil man nun bey solchen Umständen der Reichs-Räthe ferner nicht vonnöthen hatte/ so gab man verschiedenen unter der Hand zu verstehen/ daß es dem König angenehm/ ihnen aber vortheilhafft seyn solte/ wann sie selbsten um ihren Abschied anhalten würden; welches sie auch thaten/ und also von dem König die Erlaubnuß erhielten dasjenige zu thun/ was der König selbst wolte/ daß sie thun solten. Damit es aber nicht möchte das Ansehen haben/ als wolte der König den Reichs-Rath gantz und gar aufheben/ so gab er ihnen zwar die Freyheit sich auff ihre Land-Güter/ oder wohin sie sonsten wolten/ zu verfügen/ doch solten sie dabey gehalten seyn/ sich auff dessen Befehl wieder einzufinden/ und ihre vorige Stellen zu versehen.

141. Hartes Verfahren der Königl. Comißion gegen den Adel.

Die neu aufgerichtete Commißion hatte unterdessen noch immer ihren Fortgang/ welche/ um destomehr Eifer vor den König zu zeigen/ desto härter mit seinen Unterthanen verfuhr; Alle/ so wohl Lehen- als Erb-Güter/ so ehedeme zur Crone gehöret/ wurden derselben wieder einverleibet. So wohl in Schweden als in Finnland/ wie auch in denen entlegensten Provintzen/ dorffte keiner von Adel mehr ein Guth besitzen/ so des Jahrs über 600. Thaler eintruge; auch wurde dem König freygelassen mit solchen Auflagen/ als er gut finden würde/ diejenige zu beschwehren/ die über 600. Thaler Einkünfften hatten. Die Herren Geistlichen/ so gut sie es auch mit dem König gemeinet/ blieben bey allen diesen grossen Veränderungen ebenfalls nicht verschonet; sie musten die an sie verschenckte Güter gleich denen andern wieder herausgeben/ und noch über dem sich gefallen lassen/ den fünfften Pfenning ihrer Einkünffte dem König zu überlassen/ doch so/ daß sie diese Taxe an Früchten oder in Kupfermüntzen abtragē konten. 1680.

- Wobey die Geistlichen auch nicht verschonet bleiben.

142. Cron- und Domainen-Güter werden auch in Liefland wieder eingezogen.

Nach diesem allem wurde noch eine Königl. Commißion ernannt/ auch in Liefland die Einziehung derer nach obgedachtem Reichs-Tags-Schluß entäusserten Domainen und Cron-Güter/ zu befördern. Weil nun viele National-Schweden dergleichen an sich gebracht/ und in Besitz hatten/ so war der dasige Adel mit der Königl. Commißion gantz wohl zu frieden; alleine/ da diese weiter gieng/ und auch die Lehen-Güter/ welche auff den Norcöpingischen Schluß verschencket/ verkaufft oder verpfändet worden/ auf gleiche Art dem König heimfallen/ und die Besitzer oder Eigenthümer den auf besagte Güter habenden Kauff- oder Pfand-Schilling in 10. Jahren abwohnen solten/ gerieth darüber jedermann/ so dergleichen Güter innen hatte/ in äussersten Schrecken. Weilen aber ihrer viele/ theils noch von denen Großmeistern von Liefland herkamen/ theils aber als Lehen-Güter an und vor sich selbst betrachtet wurden/ deren die Besitzer nach gemeinen Rechten nicht anders als durch Verrätherey und Untreue verlustig werden konten/ diese auch an Schweden auf keine andere Bedingung sich ergeben hatten/ so vermeinten sie mit allem Fug berechtiget zu seyn/ der dißfalls zu weit ausschweiffenden Königl. Commißion sich zu wiedersetzen; Alleine es halff weder ihr Protestiren noch Bitten. Der König war nun einmahl souverain/ und konte thun was er wolte/ folglich war allhier der Gehorsam besser dann ein kühnes obgleich gegründetes Verweigern. Viele/ die nur ein geringes Erbtheil innen hatten/ geriethen darüber in die grösseste Armuth; wiewohl der König/ als sie demselben

Anno

ihre harte Noth vortrugen, sich ihrer noch so viel erbarmete, daß er ihnen ihre Höfe gegen eine sichere Taxe, die sie jährlich davon bezahlen musten, wieder einraumen liesse.

Limiers Hist. de Suede T. II. p. 127. biß p. 160.
Chr. Kelchen Liefländische Geschichte, p. 614.

143. Die Königin wird mit grossem Pomp gecrönet.

Die Königin wurde darauf den 5ten dieses Monats in der grossen St. Nicolai Kirche zu Stockholm, nachdem sie zuvor ihren Einzug gehalten, mit überaus grossem Pracht gecrönet. Der Weg vom Schloß, biß nach besagter Kirche war mit rohtem Tuch belegt; der König zeigte sich mit der Crone auf dem Haupt in einem rohtsammeten, mit Hermelin gefütterten Mantel, dessen Schweif von zween Cammer-Junckern ihm nachgetragen wurde. Die Königin war weiß gekleidet, und hatte ebenfalls einen rohtsammeten Mantel mit weißem Hermelin ausgeschlagen, davon die Schleppe vier Cammer-Fräuleins nachtrugen. So wol der König als die Königin giengen unter einem kostbaren Himmel von weissem Silber-Stuck. Der gantze Aufzug war Königlich, und man sahe vom grösten biß zum kleinsten alles dergestalt von Gold und Silber schimmern, daß man hätte glauben sollen, dieses köstliche Metall wäre allhier aus allen Provintzen des Königs auf einen Klumpen zusammen geflossen; und in der That mogte es auch wol seyn, daß bey dieser Gelegenheit der Adel noch den letzten Glantz seiner vorigen Hoheit hervor schimmern liese, gleich als ein von Pulver verfertigtes Kunst-Feuer, welches indeme es zunichte wird, das schönste Licht von sich giebt; daß gewiß war damals das Elend auf dem Lande nicht geringer, als groß allhier der Pracht, und die Verschwendung des Hofes gewesen. Der König, als er mit der Königin und seinem stoltzen Gefolg in der Kirchen anlangte, verfügte sich sogleich nach dem Altar, wohin die Königin, nach gehaltener Music, sich ebenfalls begabe; hierauf that der Ertz-Bischoff von Upsal eine Predigt, nach deren Endigung er der Königin die Crone auf das Haupt setzte, und ihr das Scepter und den Reichs-Apfel in die Hände gabe. Dieses war nicht so bald geschehen, so machten die theils Kriegerische, theils musicalische Instrumenten nebst dem Geläut der Glocken, untereinander ein verwirrtes, und doch harmonisches Gethöne, worzu sich noch das Donnern der Canonen, und das Jubel-Geschrey des häuffig zusammengelauffenen Volcks, mit einmengte; also, daß einigen eben so leicht ein Schrecken, als andern eine Freude darüber hätte anstossen können. Unter solchem dunckel untereinander schallendem Getöse kam der König und die neugecrönte Königin wieder nach dem Schloß zuruck, allwo sie offentlich untereinander speiseten. Nach der Tafel wurde viel Silber-Geld unter das Volck ausgeworffen, und aus unterschiedenen Brunnen demselben roht- und weisser Wein zum besten gegeben; des Abends aber beschlosse ein künstliches Feuer-Werck die Herrlichkeiten des gantzen Tages. Auf denen ausgeworffenen Geld-Müntzen sahe man auf der einen Seite der Königin Bildnus, und auf der andern diese Worte: Facta Hæc est Regni Socia. Der Wehrt dieses Schau-Pfennings erstreckte sich ungefähr auf einen Drittel Thaler.

1680.

144. Vergnügter Ausgang des Reichs-Tags.

Solchergestalt endigte sich nun der Reichs-Tag, welcher den 15. Octob. seinen Anfang genommen, zum grösten Vergnügen des Königes; er hatte alles erhalten, was er gesuchet; die Reichs-Stände, ehe sie noch auseinander giengen, erklärten denselben unter dem 9. Decemb. einmüthig vor gantz Souverain, und hielten sich noch vor glücklich, daß sie den König vergnüget, den Adel gedemüthiget, und der mühesamen Sorgen und Angelegenheiten des Staats sich vor allezeit begeben hatten.

Nordischer Krieg, T. III. p. 202.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

145. Verschiedene Rathschläge in Pohlen.

IN Pohlen verbrachte man dieses Jahr die Zeit mit allerhand Rahtschlägen, die vornehmlich dahinaus liessen, um mit denen Türcken von neuem anzubinden. Sie schickten deßwegen auch Gesandten an die meiste Christliche Höfe, um sie zu dergleichen Vornehmen mit aufzureitzen. Der Pabst wurde insonderheit durch dieses Pohlnische Vornehmen, welches er vor einen Religions-Eifer hielte, nicht wenig erbauet. Moscau erbotte sich gleichfalls seinen Nachbarn gegen die Türcken beyzustehen; allein, weil Franckreich nicht mit in diese Allianz eintretten wolte, so zerschlugen sich diese Tractaten.

Anno 146. Mißhelligkeiten zwischen Pohlen und der Pforte wegen der Gräntz-Scheidung.

Es gab unterdessen zwischen Pohlen und denen Türcken wegen der Gräntz-Scheidung viele Verdrießlichkeiten. Die Türcken kamen mit 40000. Mann auffgezogen, lagerten sich bey Leuko und Hackow, liessen eine Brücke über den Dniester schlagen, und droheten der Ukraine mit einem neuen Einfall. In der Wallachey stundē gleichfalls 10000. Tartarn, also daß man in Pohlen leicht mercken konte, auf welche Art die vorseyende Gräntz-Streitigkeiten solten abgethan werden. Den 15ten Aug. wurden dieserhalben von beyderseits Commissarien die erste Zusammenkünfte gehalten. Die Pohlen zeigten ihre alte Urkunden, und Briefschafften, damit sie bewiesen, daß Potock und Pruczaz zur Rußländischen Woywodschafft gehörten, wie auch daß Czerkiow niemahls zu Podolien wäre gerechnet worden; alleine die Türckische Commissarien verstunden diese Art Geschäffte zu tractiren nicht, sondern sagten, statt aller Rechts-Gründen, die Pforte wolte es so haben, und so müste es auch seyn, wo anders nicht die Sache mit neuer Gewalt solte gesucht werden. Diese Formalien machten denen Pohlnischen Commissarien die Köpffe heiß, dergestalt, daß einer davon mit einem Türckischen darüber nicht nur in einen sehr scharffen Wort-Wechsel gerieht, sondern auch im Zorn dem Türcken, als er nach ihm schlagen wolte, einen solchen Säbel-Hieb über den Kopff versetzte, daß er ihm denselben unfehlbar würde voneinander gespalten haben, wo nicht dessen Bund den Streich noch aufgehalten hätte. Die Pohlen fanden indessen noch nicht vor rahtsam, wegen Czerkiow mit denen Türcken den Frieden zu brechen, und suchten sich also dieserhalben mit ihnen, so gut sie konten, zu vergleichen. 1680.

= Die Pohlen vergleichen sich darüber mit denen Türcken.

147. Der Türcken grosse Bewegungen, setzen die Pohlen in neue Furcht.

Dem ungeachtet aber liessen die Türcken noch immer starck ihre Trouppen nach denen Pohlnisch- und Moscowitischen Gräntzen marschieren. Die Völcker aus Rumelia, Macedonien, Bosnien, wie auch vom gantzen Gestade des schwartzen Meers, wurden unter dem Seraskier Karam und Mahomet Bassa, zusammen gezogen. Sechs hundert Tartarn waren gleichfalls in vollem Anmarsch, zu denen bey Caminiec noch andere 600. stiessen, welche viel Proviant mit sich führten. Vor Pruczaz kamen über zwey tausend Wägen, welche die Moldauer und Wallachen dahin führten, und täglich davon 100. in Caminiec brachten. Bey welchen Umständen die Pohlen wohl sahen, wie weit sie denen Türcken zu trauen hatten, deßwegen sie auch sich in nöhtige Verfassung setzten, denen Türcken allenfalls die Spitze zu bieten, als worzu im Voraus der Pabst dem König von Pohlen allschon die Einkünffte des Bißthums Cracau, welche sich jährlich auf 150000. Ducaten belauffen, angewiesen hatte.

Theat. Europ. T. XII. p. 170. & seq.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

148. Feldzug der Türcken gegen die Moscowiter in der Ukraine.

Doch währete der Krieg zwischen denen Rußen und Türcken, er wurde aber so träg und nachläßig geführet, daß die gröste Verrichtungen der hin- und wider zertheilten Heeren, auf nichts als Streiffereyen, Plündern, Sengen, Brennen und dergleichen hinaus liessen; in welchen Helden-Thaten insonderheit die Tartarn, Wallachen und Moldauer trefflich geübet sind. Sie lagen meist unter dem Cham selbsten in der Ukraine gegen die Moscowiter zu Felde; der Türcken befanden sich dabey so viel nicht mehr als vor diesem, dann sie waren des Kriegens in diesen rauhen Ländern müde; wie dann auch würcklich zwischen ihnen und denen Moscowitern an einem 20. jährigen Stillstand gearbeitet wurde, welcher darauf im nächstfolgenden Jahr zu Stande kam. Inzwischen erhielten die Türcken noch verschiedene Vortheile über die Moscowiter, und machten ihrer über die 15000. zu Sclaven. Dahingegen hatten die Moscowiter, den 11. Jul. unweit Bialocierkow etliche hundert Tartarn geschlagen, und ihnen den gemachten Raub glücklich wieder abgejaget; auch geriethen sie mit denen Türcken in ein hitziges Gefecht, deren sie über 4000. sollen niedergehauen, und dabey noch viele Gefangene gemacht haben.

Th. Europ. T. XII. p. 174.

* Einige Scharmützel, welche unter ihnen vorgegangen.

Anno 1680.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

149. Des Gros-Veziers hefftige Begierde zum Krieg.

JE Anschläge des Türckischen Hofes, mit einer grossen Macht in Ungarn einzufallen, waren so verdeckt nicht mehr; der Kayser schien darüber am meisten allarmiret, und suchte noch immer durch gütliche Tractaten dieses ihn bedrohende Ungewitter zu hintertreiben; alleine der Gros-Vezier hatte seinen Plan schon gemacht, sein Ehrgeitz wolte in der Welt von sich sprechen machen, er glaubte, daß hiezu keine bessere Gelegenheit sich ereignen könte, als mit denen in der Kunst zu kriegen geübten Christen anzubinden. Der Mufti widerrieht zwar diesen unzeitig gefaßten kriegerischen Eifer, und wolte, man solte nicht eher damit ausbrechen, als biß der 20. jährige Stillstand mit dem Kayser völlig würde zu Ende gelauffen seyn. Diesen Religions-Zweifel aber wuste sich der stoltze Vezier bald zu benehmen, indeme er sich der Malcontenten in Ungarn annahme, und also die Kayserlichen damit in die Nohtwendigkeit setzte, zu dem vorhabenden Friedens-Bruch ihrer Seits mit Anlaß zu geben.

150. Ein Venetianischer Gesandter sucht Christen-Sclaven aus Türckischer Dienstbarkeit zu erretten.

Sonsten ereignete sich dieses Jahr zu Constantinopel mit dem Venetianischen Gesandten folgende Begebenheit: Dieser, Nahmens Maurocenus, wurde von einem Petro Civrano von seinem dasigen Posten abgelöset, und war eben im Begriff, mit denen zweyẽ Schiffen, welche die neue Gesandschafft nach Constantinopel gebracht hattẽ, wieder nach Venedig zuruck zu kehren. Die Schiffleute unterdessen hatten sich durch verschiedene gefangene Christen-Sclaven bereden lassen, sie des Nachts in ihre Schiffe zu nehmen, und solchergestalt aus Christlichem Mitleiden sie von ihrer harten Gefangenschafft zu befreyen. Als sie nun solchergestalt mit diesen unglückseligen davon zu seegeln vermeynten, entstund auff einmahl ein solches grausames Sturm-Wetter, daß sie den Hafen nicht verlassen kouten, ohne sich und ihre Religions-Beute in die äusserste Gefahr zu stürtzen; mittlerweile wurde die Abwesenheit dieser ihren Herren entloffenen Christen-Sclaven bemercket; der Argwohn fiel gleich auf die beyde Seegelfertig stehende Venetianische Schiffe, deßwegen giengen die, so ihre Sclaven darauff vermuthten, eilends zu dem Groß-Vezier, und baten denselben, die Schiffe anhalten, und durchsuchen zu lassen, damit, wo ihre Sclaven sich darauf befänden, ihnen solche wiederum mögten ausgeliefert werden. Dieser schickte sogleich einige Leute, welche die Schiffe durchsuchen musten; sie fanden aber keine Christen-Sclaven, weilen die Schiff-Leute dieselbige sehr künstlich verborgen hatten. Diese arme Leute meinten, daß sie der Gefahr schon entronnen wären, als die Türcken unter denen Ruder-Purschen einen Neapolitanischen Sclaven entdeckten, den sie sogleich mit sich fortschleppten, und vor den Caimacan führten; dieser, um davon zu komen, verriethe das gantze Geheimnus, wie man seine Cameraden bey der Schiffe Besuchung verborgen gehalten hätte. Hierzu kam ein neuer Umstand; Es waren im letzten Sturm viele Schiffe und Menschen auf dem schwartzen Meer verunglückt, also, daß einige Todten-Cörper nach denen Venetianischen Schiffen hingetrieben kamen, woraus sogleich das böse Gerücht entstunde, die Venetianer hätten die auf ihre Schiffe genommene Christen-Sclaven selbsten ersäuffet, damit sie solche nicht wieder heraus geben müsten. Die Schiffe wurden darauf zum andernmal durchsucht; einige Geschencke aber, damit man denen Türckischen Beschauern die Augen blendete, machten, daß sie, wie zuvor, keine Sclaven nicht fanden. Der Gros-Vezier schiene damit nit zu frieden, sondern wolte, nachdem ihm beywohnenden Geitz aus diesem Handel auch seinen Vortheil ziehen. Zu dem Ende ließe er die Venetianische Haupt- und Schiffleute mit denen grausamsten Martern bedrohen, wo sie nicht den Betrug freywillig entdecken würden; es solten auch die Schiffe vor das Zeug-Hauß geführet, daselbst in Stücken zerschossen, und also auf diese Art die Sache offenbar gemacht werden. Dieser schreckhafte Entschluß machte die Venetianer zimlich bestürtzt; nichts destoweniger aber fassetẽ sie das Hertz, und wolten lieber die Flucht wagen, als ihren andächtigen Betrug offenbaren, und die arme Christen-Sclaven zu einer weit härtern Dienstbarkeit wieder ausliefern. Alles wurde demnach heimlich zum Abzug fertig gemacht, und die Schiffleute waren schon im Begriff, mit ein-

* Grosse Ungelegenheit, so daraus entstanden.

Anno

brechender Nacht davon zu seeglen, als sich jemand heimlich bey denen Gesandten meldete, und ihnen im Namen des Groß-Veziers einen Vortrag thate, wie die Sache, ohne fernere Weitläufftigkeiten, könte abgethan werden. Er forderte gleich Anfangs eine abscheuliche Summa Geldes, und wurde endlich mit ihnen auf 30000. Königs-Thaler einig; damit aber war die Sache noch nicht beygelegt; die Leute, denen die entwichene Sclaven zugehörten, mochten von dieser Unterhandlung einige Nachricht haben, giengen deßhalben zum Groß-Sultan, und klagten demselben die Flucht ihrer Sclaven mit denen allergefährlichsten und verdächtigsten Umständen. Der Groß-Sultan bezeigte sich darüber zum höchsten unwillig, und hätte die Sache dem Groß-Vezier den Halß kosten können, wo nicht dessen Freunde sich seiner angenommen. Weil man nun die Ankläger in ein- und andern Beschuldigungen, darüber sie so wohl den Groß-Vezier, als die Venetianer anklagten, falsch befunden, so wurde auch das wahre, so sie aussagten, mit gleichem Mißtrauen verworffen. Sie hatten unter andern vorgegeben, die Sclaven hätten ihnen viel Geld mitgenommen, und die Venetianer auff ihren Schiffen viele Türcken getödet. Die Sache wurde darauff dem Bustangi Bassi, als der über die See-Sachen zu Constantinopel damahls zu sprechen hatte, übergeben; weil aber dieser es mit dem Groß-Vezier hielte, erkante er darinnen, wie es derselbe vor gut fande. Der Groß-Vezier bediente sich dieser Gelegenheit abermahls zu seinem Nutzen, und forderte über die schon einig gewordene Suma von denen Gesandtē noch 12000. Thaler. Als sie nun auch diese bezahlet, erhielte endlich Civranus bey dem Gros-Sultan die Verhör, Mauroce-nus aber seinen Abschied, wie er solchen verlangte. Solchergestalt werdē öffters die Fürsten von ihren eigenen Ministern am meisten betrogen, und kommen selten hinter die Warheit, wo sie nicht selber herrschen. Die Republic Venedig war indessen mit dieser Aufführung ihrer Gesandten nicht allzuwohl zu frieden, weil sie durch die unzeitige Barmhertzigkeit, welche sie an einigen Christen-Sclaven erwiesen, ihr vieles Unheyl hätten über den Halß ziehen können. Auch wurde im Senat beschlossen, daß man ihnen die dißfals auffgewandte Gelder nicht wieder erstatten solte.

Foscarini Historia Veneta, p. 83. und aus diesem Gratiani T. II. p. 257.

1680.

151. Tunesische Unruhe.

Auf denen Africanischen Küsten in dem Tunesischen Reich, lagen die beyde Brüder Mehmet und Ali noch immer gegeneinander zu Felde. Der Ursprung ihrer Uneinigkeit soll dieser gewesen seyn: Mehmet, als der ältere Bruder, war nach Italien entflohen, und hatte sich daselbst zum Christen tauffen lassen, deßwegen ihn der Vatter enterbet. Nach dessen Tod aber kam er wieder nach Tunis, und verließ den vorangenommenen Christlichen Glauben, in der Meynung den vätterlichen Thron auf diese Weise vor seinem jüngern Bruder zu behaupten; dieser aber hatte solchen schon würcklich bestiegen, und bemächtigte sich um diese Zeit auch der Haupt-Stadt Tunis. Die Verbitterung dieses Printzen gegen seinen Bruder gieng so weit, daß er etlich hunderten, die es mit demselben gehalten hatten, die Köpffe herunter schlagen liesse; endlich legten die von Algier sich darzwischen, und vermittelten die Sache dahin, daß Ali, als der jüngere Bruder, die Stadt Tunis, Mehemet aber das übrige, was er noch innen hatte, behalten solte; wiewohl der Friede nicht lang währete, die beyde Brüder geriethen von neuem wieder an einander, so, daß die Ottomanische Pforte, welcher diese Fürsten einigermassen zinsbar sind, vor nöhtig hielte, sich in diese Händel mit einzumischen; Ali wolte nicht nachgeben, und wurde deßhalben am ersten angegriffen, und aus Tunis vertrieben. Dieser voller Rach und Eifer, wandte nun allen Haß allein wider die Türcken, vergliech sich mit seinem Bruder, und gieng mit demselben vor die Stadt; der darin commandirende Dey, oder türckischer Statthalter, wehrete sich tapffer, endlich aber wurde er verrathen; Tunis gerieht damit diesen beyden Brüdern in die Hände, und wurde ein neuer Streit-Apfel ihrer Zanckfucht. Der Gros-Sultan, der solche einmahl beygelegt, und diese Länder in Ruhe wissen wolte, ließ den jüngern Bruder erdrosseln, und bestättigte also dem ältern die sichere Beherrschung des Tunesischen Reichs; wiewohl er doch von dem Anhang, welchen sein Bruder hinterlassen hatte, sich noch lange beunruhiget sahe.

Historischer Bilder-Saal, T. V. p. 862.

Anno 1680.

Das XIV. Capitel.
Sonderbahre Begebenheiten.

152. Verwegene Mordthat in Wien an dem jungen Graf von Jörgern.

IM Monath April begieng ein Verwalter zu Wien eine recht verwegene Mordthat an dem jüngern Grafen Peter Jörgern, bey dessen Vatter dieser Mörder vor einigen Jahren in Diensten gewesen. Dann als besagter Graf über die Strasse fuhr, schoß ihn der Böswicht durch den Halß, daran er am andern Tag den Geist aufgabe. Hierauf entflohe zwar der Thäter in das sogenannte Michaeler Closter, allein der Rumormeister ergriff ihn alsobald, und führete ihn in das Amthauß. Solches nun widersprachen nicht allein der Bischoff zu Wien, sondern auch der Päbstl. Nuncius, und protestirten hefftig dagegen, brachten es auch dahin, daß der Übelthäter wiederum in das Closter geliefert werden muste. Derselbe wurde darauf der weltlichen Obrigkeit übergeben, und ihm der Proceß gemacht, da er dann von oben herab geradbrecht und auf das Rad geflochten wurde.

153. Eine Zuchtmeisterin in dem Waysenhauß zu Leiden vermehret solches mit jungen Waysen.

Zu Leiden in Holland wurde eine Frau, deren Mann nach Ost-Indien gefahren, mit dem sie 2. oder 3. Kinder erzeuget, auch solche selbst an ihren Brüsten gestillet, als Zuchtmeisterin über die Waysen-Mägdlein daselbst bestellet, wobey sichs ereignete, daß verschiedene der erwachsenen unter diesen Mägdlein schwanger wurden, welche nach vorgegangener Examinirung einstimmig diese ihre Zuchtmeisterin angaben, daß sie mit ihr zu thun gehabt habe, und daß sie ausser ihr keine Manns-Person erkant hätten. Als man dieselbe nun dieserhalb zur Rede gesetzet und weiter nachgeforschet, so kam es endlich heraus, daß die seine Zuchtmeisterin ein Hermaphrodit gewesen, worauff sie ihre schöne Zucht bekante, demnach eingezogen und ihr der Proceß gemacht wurde.

154. Der Berg Vesuvius speyet Feuer.

Um diese Zeit fienge der bekannte feuerspeyende Berg Vesuvius in dem Königreich Neapolis mit grossem Getöß und Außwerffung vieler Stein und Aschen erschrecklich an zu brennen, also daß die Inwohner der daherum gelegenen Oerter nicht allein entweichen musten, sondern auch die Stadt Neapolis selbsten dieserhalb mit äusserstem Schrecken überfallen wurde.

155. Erscheinung eines überaus grossen Cometen.

Donnerstags den 26. Dec. ließ sich ein ungewöhnlicher grosser Comet, mit anbrechender Nacht sehen, und gieng jedesmahl, so lang er gestanden, um diese Abend-Zeit auf, biß endlich am Ende des Januarii des darauff folgenden Jahrs, nachdem derselbe immer kleiner geworden, nichts mehr davon zu erkennen gewesen; ob man ihn schon noch an verschiedenen Orten in Teutschland, wie auch in Dännemarck, Schweden, Pohlen und Moscau; biß zum Ende des Hornungs gesehen; wobey zu mercken, daß dieser Comet durch gantz Europa biß in die Türckey hinein sichtlich gewesen. Über die Erscheinung dieses Comets wurden viele Schrifften damahls bekandt, darunter vornehmlich die Pensées sur la Comete des berühmten Bayle bey der gelehrten Welt grosses Aufsehen machten.

156. Schreckliches Ungewitter.

Den 3. Jun. erlitte das Hessenland grossen Schaden; ein grausames Ungewitter, das mit einem ziemlichen Erdbeben vergesellschafftet war, schlug um das Städtlein Münden und vielen daherum gelegenen Dörffern die Feld-Früchte in die Erde, wobey viele Menschen, Vieh und Fenster beschädigt wurden; man konte vor denen grossen Schlossen, das Krachen des Donners kaum einmahl unterscheiden. Von der Bewegung der Erde fiengen zu Zeßbach alle Häuser an zu erschüttern, und wurde der auf der Strasse nach Franckfurt fahrende Casselis. Postwagē dergestalt in die Höhe gehoben, daß dadurch die Pferde zu Bodē geschmissen wurden, und alle darauf befindliche Personen für grosser Angst herunter sprangen. Der dabey sich geäusserte Sturm war so erschrecklich, daß auf viel tausend Bäume zusampt der Wurtzel aus dem Grund gerissen, und von der Gewalt des Windes mit Stumpff und Stiel weit in der Lufft fortgetrieben wurden.

157 Feuers Brunst zu Schwäbisch-Hall durch den Blitz entzündet.

Dergleichen Ungewitter erfuhr auch die Stadt Schwäbisch-Hall eben diesem Tag, indem der Donner und Blitz erstlich 3. Scheuren in die Flammen setzte, welche durch den Wind getrieben, die nah stehende Häuser ergrieffen, folglich eine solche Feuersbrunst erweckten, woraus sich die unglückliche Leute kaum

Anno

selbsten mit grosser Leibs- und Lebens-Gefahr erretten und in Sicherheit bringen konten; wiewol ihrer auch viele darbey umgekommen, andere aber von dem Feuer sehr übel zugerichtet waren.

158. Hagelschlag in dem Lüttichischen.

Kurtz darauff entstund ein solches Wetter im Lüttichischen, wobey Hagelsteine von 5. Viertel Pfund schwer gefallen seyn sollen, welche die Felder dermassen verheeret, als ob viele tausend Mann Kriegs-Völcker im Lande alles mit Fleiß also verderbet hätten; die Fenster in denen Kirchen, Schlössern und Häusern wurden samt dem Bley eingeschlagen, dergestalt daß der Glaser nicht genug waren, die eingeschlagene Fenster in 2. Jahren wieder zu ergäntzen.

159. Wie auch in Westphalen.

Noch ärger war es in Westphalen, allwo an verschiedenen Orten gar 5. 6. 7. und 8. pfündige Schlossen gefallen seyn sollen, die alles was ihnen im Weg gestanden, wie leicht zu gedencken, in den Grund geschlagen.

1680.

160. Grausames Unglück mit dem Pulverthurn zu Heußden.

Zu Heußden schlug der Blitz in einen Pulverthurn, welcher samt dem Schloß aus dem Grund gerisse, die herü stehende Häuser aber dergestalt zugerichtet wurden, daß nicht ein Stein auf dem andern bliebe; eine gantze Strasse wurde in die Lufft gesprengt, in manchem Hauß fand man 3. 4. 5. auch 6. Todte, so meist gantz schwartz verbrant waren, andere hingegen riß man noch halb lebend unter denen Steinhauffen hervor. Der Ort, wo der Thurn gestanden, war nunmehr in eine tieffe mit einem schwartzen Wasser angefüllte Grube verwandelt, welches immer aufwallte und sprudelte. Das Donnern und Krachen des gesprengten Thurns und Schlosses war so erschrecklich, daß alle Häuser in dasiger Gegend davon hefftig erschüttert wurden.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und Gelehrter Leute Todes-Fälle.

IN dem Monath Jan. verschied zu Rom der Cardinal Franciscus Barbarini, Dechant und Unter-Cantzlar in dem Cardinals Collegio. Er hatte das 83. Jahr erreichet, und war schon 56. Jahr Cardinal gewesen. Ferner der Groß-Meister zu Maltha Nicolaus Cotoner, so 17. Jahr regieret.

So dann der Cardinal Nini, da er 50. Jahr alt und 23. Cardinal gewesen; durch ihn wurde damahls die 20te Cardinals-Stelle erledigt.

Den 4. Jun. verstarb der Hertzog zu Sachsen und Administrator des Ertz-Stiffts Magdeburg auf seiner Residentz zu Hall, so die Tage seines Lebens niemanden unbegnadiget von sich gelassen haben soll. Bes. das Cap. von Teutschland.

Den 10. starb der Baron Joh. Güldenstern, Schwedischer General Gouverneur zu Lands-Cron. Bes. das Cap. von Schweden.

Den 22. Aug. verließ Hertzog Joh. Georg II. Churfürst zu Sachsen diese Zeitlichkeit. Er starb zu Freyburg, wohin er sich wegen eingerissener Pest zu Dreßden begeben hatte, mithin aber seinem daselbstigen Erbbegräbnuß selbst entgegen gegangen war, er ist 67. Jahr alt worden, und hat 23. Jahr regieret. Bes. das Cap. von Teutschland.

Den 7. Sept. folgete diesem Carl Ludwig zu Pfaltz im 62. Jahr seines Alters und 31. seiner Regierung. Bes. das Capitel von Teutschland.

Den 9. - starb der Graf von Offery, ein Sohn des Hertzogs von Ormont. Die Ursach seines Todes war eine Menge zusammen gelauffenen Bluts und Wassers in dem Haupt und der Leber.

An eben demselben Tag betraff dieses Schicksal den berüchteten Bedlow in Engelland, so die derzeitige in demselbigē Königreich vorgewesen seyn sollende Verrätherey der Catholicken entdecket. Er war in einem Tag 100. Englische Meilen geritten, und mogte in solcher Hitz und Müdigkeit etwan zu viel getruncken haben, wie alle Unpartheyische davon urtheilten. Vor seinem Ende ließ er den Oberrichter North, so damahl zu Bristol war, zu sich fordern, vor dem er alles, was er von der Verrätherey offenbahret hatte, unterzeichnete, und darauff mit einem leiblichen Eyd bestärckete; dahero der Magistrat, nachdem sie ihn auf ihre Kosten begraben lassen, auf dessen Grab folgende Schrifft setzen ließ: Testimonium quod vivens exhibuit, moriens constanter confirmavit.

Den 19. - verließ Peter Brahe, Schwedischer Reichs-Truchses, diese Welt.

Den 29. - entschlief der Cardinal Alberici im 70. Jahr seines Alters, nachdem er 6. Jahr diese Würde getragen, und wurden mit dessen Absterben num-

Anno

mehr 21. Cardinals-Stellen ledig. Weil er eine Creatur des Pabsts und vertrautester Rath in allen wichtigen Vorfallenheiten war, so gieng auch dem Heiligen Vatter dessen Todesfall gar sehr zu Hertzen.

Gleiches Verhängnuß hatte der P. Mariano Scaccia, welcher bey dem Römischen Volck dermaßen beliebt gewesen, daß ihn eine ungewöhnliche Menge Menschen mit zu dessen Begräbnuß begleitet hatte.

Im Monath Oct. verstarb der Cardinal Caraffa, seines Alters im 70ten, und 16ten Jahr seines Cardinalats, und machte durch seinen Tod die 22. Cardinals-Stelle ledig.

Den 16. - starb der Graf Montecuculi Kayserl. General Feldmarschall, davon unter dem Capitel von Teutschland ein mehrers.

Den 29. - folgete ihm Habeus von Lichtenstern Kayserl. Rath, vormahls Königlich Schwedisch- und Dänischer Minister zu Franckfurth am Mayn und Hamburg.

Den 12. Nov. verschied zu Frescati der Cardinal Rocci im 53. Jahr seines Alters, nachdem er 12. Jahr Cardinal gewesen, und machte hierdurch der 23ten Cardinals-Würde Platz.

Den 23. - starb zu Bologne der Königlich-Polnische ausserordentliche Ambassadeur, Printz Radzivil an einem starcken Haupt-Fluß, welcher denselben ausser Stand setzte seine Sachen zu beschicken. Sein Vatter fand ehedem ebenfalls in dieser Stadt seinen Kirch-Hof. Besiehe das Capitel von Italien.

Gelehrte Leute.

Den 19. Febr. Raymundus Johannes Fortis, Ritter von St. Marco und Med. Professor zu Padua. Er wurde endlich Kaysers Leopoldi Leib-Medicus und Proto-Medicus zu Venedig, und hat Consilia de febribus & morbis mulierum facile cognoscendis & curandis, wie auch Quatuor centurias consultationum & responsionum Medicinalium, heraus gegeben.

Den 19. Mertz Adrianus Junius, ein Reformierter Prediger zu Leiden und Amsterdam. Er verließ Opera analytico practica II. Tom. nebst noch mehr andern Schrifften.

Den 5. Apr. Nicolaus Stengerus Theol. & Ling. orient. Professor und des Gymnasii Inspector zu Erfurth. Er hat über die Augspurgische Confession geschrieben, auch über die Buß-Gewissens- und andere Predigten verschiedene, Postillen ꝛc. nachgelassen.

1680.

Den 23. - Simon Pauli Med. Doct. und Königl. Dänischer Leib-Medicus. Er hat einen Tractat de Simplicium medicamentorum facultatibus nebst andern botanischen, anatomischen und medicinischen Sachen geschrieben.

Den 24. - Christoph Schrader, Phil. Mag. und Profess. Eloquentiæ zu Helmstädt, Probst zu Bergen und General-Inspector über die Braunschweigische Schuhlen. Er schrieb einen Commentar. über die Rhetor. Aristot. Tabulas chronologicas, Orationes, Disputationes &c.

Den 10. May Johannes Hilpert, Theol. Doct. und Superintendent zu Hildesheim. Er schrieb eine Disputationem de Præadamitis, contra Isaacum Peirerium. Uber dieses hat er auch des R. Mosis Maimonidæ Tractat de Pœnitentia aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt, und verschiedene Disputationes hinterlassen.

Den 11. - Heinrich Uffelmann, Theol. Doct. und Profess. extraord. zu Helmstädt, wurde zuletzt nach Lüneburg als Pastor, wie auch Professor und Inspector der Schule beruffen, und hat einen Tractat de imperfecta perfectione fidelium in hac vita &c. nebst unterschiedlichen Disputationen de Duellis, de Jure talionis, de Legatis &c. &c. geschrieben.

Den 18. Jul. Joh. Ludwig Hartmann, Theol. Doct. und Superintend. zu Rotenburg, so zimlich viel geschrieben, insonderheit Conciliorum & Colloquiorum illustrium omnium per XVI. Secula celebrat um consensus, solennitas, acta & decreta. Manuale evangelicum de controversiis cum Pontificiis. Manuale defensum & continuatum. Vom Sauff-Teuffel, Alamode-Teuffel, Disputationes und viele andere Sachen mehr.

Den 10. August. Conrad Victor Schneider, Phil. & Med. Doct. und Professor primarius zu Wittenberg, wie auch Churfürstl. Sächsischer und Fürstl. Anhaltischer Leib-Medicus. Er hat vielerley Disputationes geschrieben, und darunter de Appetitu gravidarum, de fractura granii &c. &c. 5 Bücher de Catarrhis, de morbis capitis, Orationes &c. &c.

Den 12. - Tobias Wagner, Theol. Doct. und Profess. zu Tübingen, auch Universitäts-Cantzler. Von ihme sind 16. Kinder, 44. Enckel und 2. Urenckel, so er überlebet, entsprossen, nebst dem hat er auch viele Bücher geschrieben;

Anno

als da sind 7. Bücher Institutionum historicarum, Breviarium geographicum, Genealogiæ Magnatum Europæ, Inquisitio in oracula Sibyllarum, Censura causarum, ob quas Besoldus ad Pontificios transiit, nebst vielen andern mehr.

Den 13. Septembr. Martin Geier, Theol. Doct. und Profess. wie auch Superintend. zu Leipzig, und Canonicus zu Zeitz. Endlich berieff ihn der Churfürst Joh. Georg II. zum Ober-Hof-Prediger und Kirchen-Raht nach Dreßden, allein er suchte, wie er dessen enthoben bleiben mögte; doch da ihm der Churfürst diesen Beruff, als Göttlich, vorstellen liesse, so wurde er dadurch beweget, solchen anzunehmen; dieses veranlaßte Caspar Zieglern seinen Tractat de Clerico renitente heraus zu geben. Merckwürdig ist es, daß, da er noch zu Leipzig, und selbige Stadt mit Feinden umgeben war, als er früh Morgens auffgestanden, anbey in seiner Studier-Stuben ein Capitel aus der Biebel nach Gewohnheit zu lesen angefangen, ihn über demselben, ohne zu wissen woher, oder warum, eine solche Angst überfiel, daß er sich hinaus begab; kaum aber war er nur über die Schwelle getretten, so kam eine Stückkugel in die Studier-Stuben geflogen, welche auf diese Biebel traff, und selbige nebst andern Büchern mehr, zimlich zerschmetterte. Nicht minder ist sein Absterben verwunderungs-würdig: dann als ihm die Zeitung zu Ohren kam, welchergestalten einer seiner guten Freunde plötzlich verstorben, seufftzete er, und wünschte sich ebenmäßig einen schnellen und seeligen Tod, so auch noch dieselbige Nacht darauf erfolget. Er wurde von allen denen Wissenschafften ergebenen vor einen hochgelehrten Theologum und Philologum gehalten, welches auch seine Schrifften von der Allgegenwart GOttes, Zeit und Ewigkeit, de Luctu Ebræorum, Predigten, Disputationes, &c. &c. gnugsam bestärcken.

Den 24. - Heurich Flockenius Theol. Doct. und Profess. zu Bremen. Er hat Opera Theologica, Disputationes &c. &c. verlassen.

Im Monath Octobr. Philipp Lohmeier, zu Rinteln Physices, hernach zu Lüneburg Eloquentiæ Professor und Inspector der Ritter-Academie. Von ihme sind Observationes curiosæ & miscellaneæ, eine Disputat. de artificio navigandi per aerem, und andere bekant. Einige setzen den Tag seines Absterbens auf den 24. Sept.

Den 10. - Jacob Tappius, Med. Doct. und Profess. zu Helmstädt, wie auch Fürstl. Braunschweigischer Leib-Medicus. Er hat eine Oration vom Taback und dessen Mißbrauch, sodann verschiedene Disputationes heraus gegeben.

1680.

Den 15. - Nicolaus Arnold Theol. Doct. und Profess. zu Franecker. Er schrieb Atheismum Socinianum Joh. Bidelli refutatum, Religionem Socinianam, Discursum Theol. contra J. A. Comenium &c. wie auch Disputationes.

Den 25. - Joh. Prætorius Phil. Mag. und Kayserl. gecrönter Poete zu Leipzig. Er schrieb vielerley, darunter Thesaurus Chiromantiæ, Anti-Christus per Geometriam detectus, Philosophia mulierum subtilis, Dæmonologia Rübenzahlii Silesii, und andere dergleichen Tractaten mehr.

Den 30. - Antoinette Bourignon; dieses berühmte Frauen-Zimmer hatte einen besondern Verstand, tiefe Einsichten in der Theologie, rühmte sich auch gantz ausserordentlicher Göttlicher Offenbahrungen, welche sie selbsten auffgeschrieben, und in 19. Büchern zusammenheraus gegeben, sie machte allenthalben in der Christen-Welt, durch ihren eingezogenen frommen Wandel, und erbauliche Lehren ein grosses Auffsehen, litte aber deßwegen von denen Orthodoxen grosse Verfolgung. Auf der Insul Nordstrand in dem Holsteinischen hatte sie ihre eigne Buchdruckerey, weilen aber die Schrifften, welche daselbst aus der Presse kamen, denen angenommenen Glaubens-Meynungen der dasigen Geistlichkeit nicht gleichförmig waren, so wurde denen Bourignonischen Druckern das Handwerck verbotten. Sie war zu Ryssel in Flandern An. 1616. gebohren, hatte einen unnatürlichen Abscheu gegen den ehlichen Stand, und suchte schon im 18. Jahr ihres Alters in einem Heremiten Kleyd die Wüsteneyen und Einöden. Der Ertz-Bischoff von Cambray erlaubte ihr auch eine dergleichen Lebens-Art; weil sie aber auch andere ledige Weibs-Personen mit ihr in solcher Einsamkeit zu leben bewogen hatte, und dabey keine andere Ordens-Reguln, als die Liebe GOttes und das Evangelium erkennen wolte, so muste sie ihren Fuß weiter setzen; sie lebte darauff 4. Jahr lang in einer Cammer, ohne einmahl auszugehen, unterdessen waren ihre Eltern mit Tod abgangen, da sie das Ihrige zur Auffrichtung eines Hospitals anwendete, und darinnen 9. Monath lang arme Mägdgens unter-

weise.

Anno 1680.

wiese. Weil man ihr aber auch hier Verdruß machte, so that sie verschiedene Reyßen in der Welt herum, und hatte allerhand wunderbare Zufälle, die sie alle selbsten in ihrem Lebens-Lauff beschrieben; sie starb zu Franecker und hinterließ einen grossen Anhang; der gelehrte P. Poiret war darunter der vornehmste, welcher auch ihr Leben beschrieben.

Im Monath Novembr. starb der berühmte Mathematicus Athanasius Kircherus, ein Jesuit und Profess. zu Rom. Er hat bekanter massen sehr viele curieuse Bücher geschrieben, und ist sonderlich in Entdeckung der Geheimnüsse der Orientalischen, fürnehmlich Aegyptischen Sprache bemühet gewesen; Andreas Müller von Greifenhagen wolte ihn einsmahlen hierinnen in die Schuhle führen, und ersanne ihm eine gantz unbekante Schrifft und besondere Buchstaben, so wunderlich als er solches nur erdencken konte, welche Schrifft er nachgehends Kirchero zuschickte, mit dem Vorgeben, wie er fast glaubte, daß dieses eine alte Aegyptische Schrifft sey, die er seinem Befinden anheim stelle, übrigens aber um einige Nachricht und Erläuterung bate. Kircherus bekräfftigte so gleich, daß dieses allerdings eine Aegyptische Schrifft sey, und schickte sie mit einer weitläufftigen Erörterung gedachtem Müller wieder zurück, worauff dieser seinen Betrug offenbahrte, und denen Gelehrten auf Unkosten dieses so scharffsinnig seyn wollenden, Jesuiten ein Gelächter zubereitete. Unter seinen Wercken sind dessen Ars magnetica, mundus subterraneus, Iter exstaticum terrestre, und cœleste, Oedipus, Obeliscus Ægyptiacus nebst vielen andern mehr, sehr angenehm zu lesen. Einige geben den 30. Octobr. vor den Tag seines Absterbens an.

Den 29. - Jo. Laurentius Berninus ein edler Neapolitaner und künstlicher Baumeister, Mahler und Bildschnitzer, so seiner fürtrefflichen Wissenschafften halber eine jährliche Pension von 2000. Thlr. von dem König in Franckreich erhalten, und verschiedenes geschrieben.

Den 30. - Christoph Christianus Sandius. Er war ein gelehrter Socinianer, hat die Bibliothecam Antitrinitariorum, imgleichen daß er gegen dieselbige geschrieben; auch einen Nucleum historiæ ecclesiasticæ, Animadversiones in Vossium de Historicis Latinis, Epigrammata &c. &c. verlassen.

Den 4. Decembr. Thomas Bartholinus, Phil. & Med. Doct. wie auch Königl. Leib-Medicus und Profess. zu Coppenhagen, anbey des hohen Gerichts in Dennemarck Assessor. Dieser zu seiner Zeit so hochberühmte und grundgelehrte Medicus hinterließ eine Menge vortrefflicher Schrifften, die von seinem Vatter heraus gegebene Anatomie erläuterte er mit vielen neuen Anmerckungen, welches Werck ins Frantzösische, Niederländische, Englische und Italiänische übersetzt worden ist, er hinterließ allerhand Anatomisch- und Medicinische Bücher, imgleichen Observationes, Orationes, Disputationes &c. hat auch verschiedene Erfindungen vom Geblüte hervor gebracht, und deßwegen Streit bekommen.

Paulus Hachenberg der Rechten Doct. und Profess. Hist. und Eloquentiæ zu Heidelberg, wie auch Chur-Pfältzischer Geheimder Raht. Schrieb Germaniam mediam. Origines Germanorum & Suedorum. it. Philothei Symbola Christiana, (welches Werck zwar dem Churfürsten von Pfaltz Carolo zugeschrieben wird) nebst verschiedenen Disputat. Die Zeit seines Todes wird von einigen ein Jahr weiter hinaus gesetzt.

Den 12. - Christoph Crellius Spinovius ein Socinianischer Prediger in Pohlen und Preussen, daraus er endlich verjagt worden, und sich nach diesem in Schlesien auffhielte. Er hat eine Dissertat. de virtute Christiana & gentili &c. geschrieben.

- Joel Lancelottus Med. Doct. und Hertzoglich-Hollsteinischer Leib-Medicus. Er hat Observationes de menstruis ultra consuetum naturæ terminum salutariter fluentibus, de Sudore atro & sanguineo, nebst andern, so in denen Ephemerid. nat. curios. Germ. zu finden, geschrieben.

Das Ein und Achtzigste Buch/

worinnen die Geschichten des 1681. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Des Päbstlichen Hofs fort anhaltende Mißhelligkeiten mit dem Frantzösischen über die Regalien. 2. Der Pabst will auß Sparsamkeit keine neue Cardinäle wählen. 3. Karchheit des Päbstlichen Hofs. 4. Der Pabst läßt sich bereden neue Cardinäle zu wählen. 5. Einzug der Frantzosen in Casal. 6. Bedingungen/ womit diese Vestung an Franckreich abgetretten worden. 7. Den Hertzog von Mantua gereuet der Handel. 8. Der Pabst und Genua sind darauff sehr übel zu sprechen.

Cap. II. §. 9. Der Kayser geht wieder nach Wien -- sucht die Mißhelligkeiten in Ungarn beyzulegen; -- macht den Fürsten Esterhasi zum Palatino/ -- und läßt die Kayserin zu Edenburg crönen. 10. Frantzösische Reunions-Cammer zu Brensach spricht gantz Elsaß dem König in Franckreich zu. 11. Die Frantzosen machen Straßburg sicher. 12. Und bemächtigen sich derselben auf einmahl. 13. Bewegung darüber in Straßburg. 14. Ihre Ohnmacht beweget sie an Franckreich sich zu ergeben. 15. Bedingungen/ welche sie mit dem König machten. 16. Der König von Franckreich hält daselbst seinen öffentlichen Einzug. 17. Anstalten/ welche der König daselbst zur Erhaltung der Stadt machen liesse. -- Anmerckung. 18. Auff der Zusammenkunfft zu Franckfurt wird vergeblich an einem Vergleich gearbeitet. 19. Der Churfürst von Brandenburg empfänget die Huldigung von dem Hertzogthum Magdeburg. 20. Und lässet Schiffe nach Indien gehen. 21. Dagegen die Holländer durch ihren Gesandten einige Vorstellung thun lassen. 22. Die Frantzosen creutzen auf die Brandenburgische Schiffe. 23. Der Churfürst aber fasset dem ungeacht in Guinea vesten Fuß. 24. Händel in Ost-Frießland. 25. Der Churfürst von Brandenburg soll Schieds-Richter darüber seyn. 26. Die Holländer wollen solches nicht zugeben. 27. Der Kayser will/daß der Churfürst seine Truppen auß dem Ost-Frießländischen soll zurück ziehen. 28. Der Churfürst verheyrathet seinen Printzen Ludwig mit der Princeßin von Radzivil. -- Die Pohlen setzen sich darwider.

Cap. III. §. 29. In Ungarn lässet sich alles zum Frieden an. 30. Vergleich der Ungarn mit dem Kayser. 31. Teckely will diese Bedingungen nicht annehmen. 32. Wird vom Türckischen Hof durch allerhand Versprechungen davon abgehalten. 33. Noch andere Schwürigkeiten/ welche sich diesem Vergleich entgegen setzen. -- Anmerckung. 34. Der Krieg in Ungarn hat seinen Fortgang. 35. Abaffi und Teckely vereinigen ihre Waffen. 36. Der Türcken Einfall in die Grafschafft Zechi. 37. Der Reichs-Tag zu Edenburg nimmt seinen Fortgang. -- Neue Tractaten mit dem Teckely vorgenommen. 38. Die Geistliche suchen den Frieden zu hindern. 39. Viele Malcontenten unterwerffen sich dem Kayser. 40. Die Kayserin wird zu Edenburg gekrönt.

Cap. IV. §. 41. Franckreich lässet über ein-und andere Mißhelligkeiten mit seinen Nachbarn tractiren. 42. Und schlägt Engelland vor/ solche zu vermittlen. 43. Die Holländer rüsten sich zu einem neuen Krieg. -- Das Volck wird mit neuen Aufflagen beschweret. 44. Spanien ersucht die Holländer um Beystand gegen Franckreich. 45. Der Printz von Oranien reiset nach Engelland. 46. Die Holländer schliessen mit Schweden ein Bündnüß.

Cap. V. §. 47. Franckreich beunruhiget alle dessen Nachbarn. 48. Streit wegen der Stadt Alost. 49. Franckreich schläget Engelland vor/ die Zwistigkeiten mit Spanien zu entscheiden. 50. Welche endlich auch durch Vermittelung dieser Crone beygeleget werden. 51. Casal kommt an Franckreich. 52. Der Haven zu Brest wird in vortrefflichen Stand gesetzt. 53. Frantzösische Schiffe besetzen die Stadt Chio/ und creutzen auf die Corsaren. 54. Grosse Verschwendungen des Frantzösischen Hofs. 55. Die Reformirten in Franckreich werden ihrer Gottesdienstlichen Freyheit beraubt. 56. Des Königs Liebhaberey mit der Mademoiselle de la Fontange; -- sie wird schwanger/ -- bekommt die Außzehrung/ -- und stirbt. 57. Des Königs Hochachtung vor die Madame Scarron. 58. Auf welche Art der König mit ihr ist bekandt worden/ -- sie wird des Königs Vertraute. -- Die Jesuiten lassen ihr darüber Glück wünschen/ -- sie nimmt ihren Orden an/ und verspricht ihnen alle Freundschafft.

Cap. VI. & VII. §. 59. Mißhelligkeiten zwischen dem Spanischen und Portugiesischen Hof/ wegen der Insul Buenos Ayres/ -- werden verglichen. 60. Der Hertzog von Medina Celi bekommt eine Parthey gegen sich. 61. Solche aber richtet nichts auß gegen denselben. 62. Der Graf von Monterey fällt in des Königs Ungnade. 63. Dieses Grafens besondere Zufälle mit des Königs Mutter. 64. Liebes-Geschicht des Staats-Secretarii Eguya.

Anno

1681.

Cap. VIII. §. 65. Thörichter Religions-Eyfer in Engelland. 66. Dreyerley Haupt Partheyen. — Die erste ist vor die Tolerantz / -- die andere vor- und — die dritte gegen das Pabsthum. 67. Die Torris und Whigs sind einander sehr entgegen. 68. Einer Nahmens Fitz harris / giebt eine neue Verrätherey gegen den König vor ; seine Aussagen aber werden falsch befunden. 69. Hinrichtung des Primats von Irland / Olivier Plunckets. 70. Geschichte des Protestantischen Schreiners-Colledge. 71. Der Graf von Schaffisbury wird zum andernmahl nach dem Tower gebracht. 72. Die Grossen ersuchen den König solchen wieder auf freyen Fuß zu setzen. 73. Ungemeines Frolocken über dessen Loßlassung in der Stadt Londen. 74. Gottlose Praticken / deren sich seine Ankläger bedienet. 75. Einer von denen Anklägern des Grafens stirbt / und beharret mit ungemeiner Standfestigkeit auf dessen Aussage. 76. Der König hält ein Parlament zu Oxford ; — dessen Vortrag. 77. Das Parlament dringet abermahl hefftig auf die Ausschliessung des Hertzogens von Yorck / — und wird deßwegen wiederum außeinander gelassen. 78. Der König läßt die Ursachen deßwegen öffentlich bekandt machen. 79. Der Hertzog von Yorck macht sich in Schottland angenehm. 80. Einige Separatisten in Schottland wollen sich dem König nicht unterwerffen / — deren etliche müssen ihren Eigensinn mit dem Tode büssen. 81. Eigensinn der Englischen Nation. 82. Der Hertzog von Yorck versammlet ein Parlament / und erscheinet darinnen als Königlicher Commissarius. 83. Die erste Acte gegen das Pabsthum gehet durch. 84. Die zweyte wegen der Cron-Folge. 85. Bedenckliche Rede eines Lords bey dieser Gelegenheit. 86. Der König giebt denen Schotten wegen Beybehaltung der Protestirenden Religion Versicherung. — Eyd / welchen man darüber abstatten solte. 87. Wer eigentlich diesen Eyd zu schwören solte gehalten seyn. 88. Die Königliche Familie wird davon frey gesprochen. 89. Was man eigentlich unter der Protestantischen Religion wolte verstanden haben. 90. Die Episcopalen nehmen eine Glaubens-Formul an / welche ihrer neulichen Confeßion widerstrebet. 91. Grosse Verwirrung / so darauß bey der Geistlichkeit entstehet. 92. Erklärung / wie der Eyd wegen der Confeßion eigentlich zu verstehen seye -- mit einer angeführten Clausul. 93. Viele fromme Geistlichen gehen deßwegen auß dem Land. 94. Lord Argile will den Eyd nicht anders / als mit einer gewissen Außnehmung schwören. 95. Solches aber verursacht dessen Fall. — Derselbe wird des Verbrechens beleydigter Majestät beschuldiget / — und entrinnet seiner Gefangenschafft / — kommt nach Londen / und sucht den Hertzog von Yorck bey dem Könige verdächtig zu machen.

Cap. IX. §. 96. Zustand in Dännemarck.

Cap. X. §. 97. Die Königliche Cammer in Schweden weiß die Schätze des Reichs an sich zu ziehen. 98. Der Schwedische Hof wird prächtig. 99. Besondere Kunstgriffe / damit die Cron-Schulden getilget wurden. 100. Duell-Mandat in diesem Königreich. — Anmerckung über das Duelliren. 101. Geburth einer jungen Princeßin. 102. Der König geräth zweymahl in grosse Lebens-Gefahr. 103. Seltsamer Wirbelwind in Schweden.

Cap. XI. §. 104. Vorträge des Königs in Pohlen auf dem Reichs-Tag. 105. Der Reichs-Tag wird zerrissen. 106. Der König fürchtet einen neuen Krieg mit denen Türcken und Tartern / und sendet einen Gesandten an die Pforte / — welche aber daselbst schlechtes Gehör findet. 107. Furcht in Pohlen vor denen Moscowitern.

Cap. XII. §. 108. Grosse Zurüstungen in Moscau. 109. Worauff der Friede mit denen Türcken erfolget. 110. Die Tartarn sind mit dem gemachten Frieden nicht vergnüget / und fallen in die Ukraine / um den letzten Raub davon zu tragen. 111. Des jungen Czaarn gute Absichten. 112. Er heyrathet die Nichte von Iwanowitz Sabarofski.

Cap. XIII. §. 113. Die Pforte bedrohet die Kayserliche Erbländer mit einem schweren Krieg. 114. Der Römische Kayser bemühet sich vergebens denselben zu vermeiden. 115. Der Sultan erkläret den Fürsten von Moldau zum Fürsten in Podolien. 116. Quacker ziehen nach der Insul Pensylvania.

Cap. XIV. §. 117. Grosse Feuersbrunst zu Drontheim. 118. Eine Frau soll gerichtet werden / das Beil aber prellet von ihrem Hals zurück. 119. Eine Hexe in Ungarn verbrandt. 120. Bille / ein Orth bey Brüssel / brennet ab. 121. Schreckliche Boßheit eines Predigers zu Tilsen.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen / wie auch berühmter und gelehrter Leuthe Todes-Fälle.

Anno 1681.

Das I. Capitel.

Von Italien.

1. Des Päbstlichen Hofs fort anhaltende Mißhelligkeiten mit dem Frantzösis. über die Regalien.

FRanckreich schickte dieses Jahr den Cardinal d'Estree nach Rom, um die zwischen beyden Höfen bißher gewesene Mißhelligkeiten wegen denen Kirchen-Gerechtsamen, deren die Frantzösische Geistlichkeit sich anmassete, gütlich beyzulegen. Er wurde von dem Pabst wohl empfangen, und darauf eine Zusammenkunfft ernennet, die aus denen 6. Cardinälen, Cibo, Ottoboni, Carpegna, Azzolini, Ludovisio und Colonna bestunde, welche mit ihm über der Kirchen Regalien, * so der Pabst in Franckreich mit gleichem Recht, als in andern Catholischen Ländern, zu behaupten suchte, tractiren solte. Weilen nun die Frantzös. Geistlichkeit ihme solche nicht zustehen wolte, so konte der Cardinal d'Estree diese beyde einander gantz entgegen lauffende Meynungen, ohneracht aller angewandten Müh, nicht zusammen vergleichen. Franckreich meynte, ein sicherer Cardinal, der bey dem Pabst alles galte, wäre Ursach daran, daß sein Gesandter in seinem Gesuch nicht besser Gehör fande, und ließ derohalben durch ihn dem Pabst zu verstehen geben, daß er wünschte, er möchte solchen von sich schaffen; alleine, der Pabst gab demselben über diesen Antrag einen sehr verächtlichen Bescheid, sagende: gleichwie es ihm nicht wohl anstehen würde, wann er von dem König in Franckreich dergleichen begehren solte, diesen oder jenen von seinem Hof zu schaffen, also würde ihm auch der König von Franckreich nicht zumuthen, seinetwegen eines seiner besten und vertrautesten Freunden sich zu begeben. Es beschwehrte sich auch hierauff der gute Pabst öffentlich, in Beyseyn der andern Cardinälen, daß man so wenig Hochachtung vor seine Brevetten bezeigte, sondern solche vielmehr mit Spott und Hohn empfienge; es kehrte sich aber niemand an dessen Klagen, die Cardinäle selbsten antworteten hierauff wenig, einige schwiegen gar still, weil sie es mit Franckreich nicht gerne verderben wolten, zumahlen, da deren verschiedene daraus einige Geistliche Stifftungen genossen.

* Es haben die Könige in Franckreich von Alters her die Freyheit gehabt, zu denen lären Stellen in denen Hoch-Stifftern nicht nur die Candidaten zu ernennen und dem Pabst vorzuschlagen; sondern auch die Gefälle der erledigten Stellen so lang vor sich einzuziehen, biß sie wieder ersetzt, und von dem Pabst bekräfftiget waren. Dieses Recht hieß man in Franckreich: la Regale; es wurde zwar in alten Zeiten von der Clerisey, welche einer freyen Wahl sich anmaßte, hefftig bestritten; nachgehends aber vom Pabst Gregorio dem X. im Jahr 1274. auff dem Concilio zu Lion bestättiget, und in dem Concordat, so Franciscus I. mit dem Pabst Leone auffgerichtet, erneuert; alleine Franckreich suchte dieses Recht, seiner Gewohnheit nach, so weit auszudehnen, daß es ohne Unterscheid sich dessen auf alle Stifftungen, wo es Anno 1274. nicht gewesen, iplo facto anmassete. Dieses konte nun der gegenwärtige Pabst um so viel weniger vertragen, weil er gewaltig, und mehr als seine Vorfahren gethan, auff die Freyheiten und Immunitäten der Kirchen hielte.

Historischer Bilder-Saal T. V. p. 595.

2. Der Pabst will aus Sparsamkeit keine neue Cardinäle wehlen.

Das Cardinals-Collegium wurde dieses Jahr durch das Absterben der Cardinälen, Eberardo, Nithard und Vidoni abermahls gemindert, also, daß deren 27. nach der gemeinen Zahl nunmehro mangelten. Nichts destoweniger so schiene der Pabst noch nicht entschlossen zu seyn, dieserhalben eine neue Wahl vorzunehmen; sondern es hatte vielmehr das Ansehen, als ob er Willens wäre, das gantze Cardinals-Collegium ausssterben zu lassen, und sich dadurch in dem Kirchen-Regiment desto souverainer zu machen, mithin die darauff zu wendende Unkosten zu seinen Cammer-Gefällen zu ziehen. Dieses letztere war nicht so wohl die Würckung einer Kargheit, als des überaus grossen Religions-Eiffers, womit dieser Pabst eingenommen war, dergestalt, daß er alles Geld und Gut nur zu dem Ende zusamen scharrete, um solches bey bevorstehender Türcken-Gefahr gegen die Erb-Feinde des Christlichen Nahmens auffzuwenden.

3. Karcheit des Päbstl. Hofs.

Diese genaue Sparsamkeit gieng so weit, daß es öffters gar knauserig am Päbstlichen Hof hergieng; man erzehlet unter andern von einem armen Weib, welche, da sie einsmahls mit ihren Töchtern den Päbstlichen Allmosen-Pfleger Odoschalchi um eine Beysteuer angesprochen, ihr dieser nur einen Drittel-Gulden aus der Päbstlichen Cammer gereichet; die Frau, die

sich

Anno 1681.

sich eingebildet, so viel zu erhalten, als da nöthig wäre, sich mit ihren drey Töchtern durchzubringen, um sie vor dem Unzuchts-Handwerck zu bewahren, fande sich durch diese kleine Gabe so verschmähet, daß sie dem Cardinal Odoschalchi solche vor die Füße warff, und sich noch unnützig darzu machte. Der geduldige Prälat hub den Drittel-Gulden wieder auff, steckte ihn in Sack, und sprach zu dem erzürnten Weibe gantz gelassen: **Ihr könnet thun, was ihr wollet.**

4. Der Pabst läst sich bereden neue Cardinäle zu wehlen.

Doch wieder auff die Cardinals-Wahl zu kommen, so ließ sich endlich der Pabst solche belieben, und machte auff einmahl 16. Cardinäle zugleich, von denen zwey, als Taya und Ricci, sich weigerten, den ihnen zuerkanten Purpur-Hut anzunehmen; auf des Pabsts Erklährung aber, daß sothane Wahl nicht ohne Eingeben des Heiligen Geistes geschehe, musten sie sich darzu bequemen. Die übrige zehen, die noch fehlten, wurden denen Cronen, welche einige Personen zum Cardinalat vorzustellen das Recht hatten, überlassen.

5. Einzug der Frantzosen in Casal.

Wir haben unter vorigem Jahr in diesem Capitel schon Meldung gethan, wie Casal von dem Hertzogen von Mantua an Franckreich sey abgetretten worden, nun ließ der König seine Trouppen durchs Delphinat nach Pignerol marschiren, um diesen Ort in Besitz zu nehmen; der Hertzog von Savoyen verstattete diesen Völckern, welche der Marschall von Boufflers commandirte, den Durchzug; dieser Marschall gieng den 20. Sept. mit 20. Esquadronen von der Frantzösischen Reuterey voraus, der General Catinat folgte ihm mit dem Hinterhalt; den 30. kamen sie vor Casal, und bezogen so gleich die Citadell; die Mantuanische Besatzung, welche aus 600. zu Fuß bestunde, hielte dargegen ihren ordentlichen Auszug, Catinat blieb als Gouverneur in dem Ort, Boufflers aber zog mit seiner Reuterey, nachdem er drey Tage lang von der Stadt auff das herrlichste tractiret worden, wieder zurück nach Pignerol.

6. Bedingungen, womit diese Vestung an Franckreich abgetretten wurde.

Die Bedingungen, auff welche dieser wichtige Platz Franckreich eingeräumet wurde, waren vornemlich diese: 1. Solle Franckreich gehalten seyn, diesen Ort an des Hertzogs von Mantua Kinder, wo er noch einige überkommen oder erzeugen würde, gegen die Summa, welche der König darauf geschossen, wieder auszuliefern. 2. Schützet der König von Franckreich den Hertzogen von Mantua und dessen Hauß gegen alle und jede Feinde. 3. Will der König alles, was dem Hertzogen unrechtmäßiger Weise abgenommen worden, verschaffen und zuwegen bringen, daß es ihm ersetzt und wieder erstattet werde. 4. Will auch der König die zwischen Savoyen und Mantua noch obschwebende Strittigkeiten vergleichen und bestens mit beylegen helffen. Auch 5. die Crone Spanien dahin vermögen, dem Hertzogen alle Schulden und Anforderungen zu bezahlen. 6. Soll der Hertzog alle seine in Franckreich habende Güter ruhig besitzen und geniessen, auch aller Schulden erlassen seyn. 7. Soll der König befugt seyn, sowohl in die Citadell, als in das Schloß und die Stadt Casal eine Besatzung von 5000. Mann zu legen. 8. Nimt der König von Franckreich den Hertzog von Bozzolo gleichfalls in seinen Schutz, und erkaufft dessen Recht auf Sabionette vor 800. Duplonen; welche der König davor auszahlen lässet.

7. Den Hertzog von Mantua gereuet der Handel.

Als dem Pabst die Nachricht von der Auslieferung dieser Vestung Casal durch den Residenten des Hertzogs von Mantua gebracht wurde, gab er ihm nichts weiter, als dieses zur Antwort: **Euer Herr wird der erste seyn, den es gereuen wird.** Welches auch geschahe, denn der Hertzog war mit diesem Handel nicht lang zu frieden, und gab vor, weil sein Gesandter am Frantzösischen Hof, Graf Mateoli, seine Commißion überschritten, und sich hätte bestechen lassen, so wäre er auch nicht mehr an dasjenige gehalten, was dieser untreue Minister ihm zum Nachtheil und ohne sein Wissen geschlossen hätte.

8. Der Pabst und Genua sind darauf sehr übel zu sprechen.

Der Hertzog hätte dazumahlen seinen Nachbarn keinen ärgern Possen als diesen spielen können; der Kayser und Spanien sahen sich dadurch gewaltig hinter das Licht geführet, auch konte der Pabst dem Hertzogen von Mantua diesen Streich nicht verzeihen, und gräumte sich heimlich darüber, daß der König in Franckreich, der ihm und der gantzen Welt Gesetze vorschreiben wolte, nun auch einen so sichern Fuß in Italien gewonnen hätte. Genua aber war am allerübelsten darauff zu sprechen, weil diese Republic

Anno

die Gefahr sie am nechsten traffe; dann so bald hatten die Frantzosen nicht Casal eingenommen, so schickte der König einen Gesandten an diesen Staat, und liesse demselben andeuten: daß alle diejenige, so einige Lehen-Güter im Montferratischen innen hätten, darüber in Person erscheinen solten, um solche von ihm zu empfangen, und ihm den Eyd der Treue zu schwören. 1681.

Theat. Europ. T. XII. p. 373. & seq.
Gratiani rer. Venet. T. II. p. 260.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

9. Der Kayser geht wieder nach Wien.

Nachdem die bißher in einigen Oertern von Teutschland graßirte Pest nachgelassen, und davon nicht die geringste Spuren mehr in denen Kayserlichen Erblanden entdecket wurden, so erhub sich der Kayser mit seiner Hofstatt den 11. Aprill wieder nach Wien; nachdem er vorher mit dem Churfürsten von Bayern zu Alt-Oetingen eine Zusammenkunfft gepflogen. Immittelst hatte der Ungarische Land-Tag zu Edenburg unter dem Fürsten von Schwartzenburg, als Kayserlichem Bevollmächtigten, seinen Anfang genommen, die bißher obgeschwebte Mißhelligkeiten in diesem Königreich gewannen auch würcklich das Ansehen, als ob sie zu des Kaysers Vergnügen würden abgethan werden; dieses machte, daß sich der Kayser entschloß im Monath May selbsten dahin abzugehen und die letzte Hand an dieses so wichtige Werck zu legen; er machte daselbst den Fürsten Esterhasi, auf der Stände heisses Ansuchen, auf Einrathen des P. Emerichs und des Herrn von Abele, wie ein sicherer Geschichtschreiber solches spöttisch erwehnet * zum Palatino; und ließ denen Protestanten darauff 100. Kirchen wieder einräumen, versprach ihnen auch eine gewisse Summa Geldes, um deren noch andere auffzubauen; es schiene demnach, als ob in diesem unruhigen Königreich auff einmahl die so längst gewünschte Friedens-Zeiten sich wieder einstellen wolten; allein, dermit der Pforten schon allzuweit sich eingelassene Teckeli, hemmete durch seine Ehrsucht, oder wie andere wollen, durch seinen allzuredlichen Eiffer vor die Wiederherstellung der allgemeinen Freyheit, den Fortgang aller dieser so heylsamen Anschlägen; konte also der Kayser seinen abgezielten Zweck nicht vollkommen erreichen. Unterdessen aber liesse er Anstalten machen seine Gemahlin die Kayserin zur Königin von Ungarn zu crönen, welche Ceremonien auch zu Ende dieses Jahrs, nemlich den 9. Dec. zu Edenburg glücklich vollzogen wurden.

Sucht die Mißhelligkeiten in Ungarn beyzulegen.

Macht den Fürsten Esterhasi zum Palatino.

* Und läßt die Kayserin zu Edenburg crönen.

* Leben Leopoldi, p. 787.

§. II.

Die von Franckreich im letztverwichenen Jahr zu Breysach neuauffgerichtete Reunions-Cammer beharrete noch immer bey ihrem ungerechten Ausspruch, das gantze Elsaß mit allen zubehörigen Städten und Ländern der unersättlichen Regiersucht ihres Königes zu unterwerffen; wie dann würcklich die Ritterschafft, nachdem sie sich nicht im Stand sahe, einer so offenbahren Ungerechtigkeit und Gewalt zu widerstehen, sich bequemen muste, ihre Lehen von dieser Crone zu empfangen, und derselben den Eyd der Treue zu schwöhren. Nun war die eintzige Stadt Straßburg noch übrig, welche äusserlich darauf bestunde, von dem Reich nicht abzuweichen, sondern ihre Freyheit auff alle Weg und Weise zu verthaidigen; alleine heimlich hatte sie schon das Frantzösische Gifft eingesogen, wie sie dann einige Schlangen in ihrem Busen nährte, die darauff abgerichtet waren, diese so herrliche Reichs-Stadt um ihr grötes Kleynod zu bringen.

10. Frantzösische Reunions-Cammer zu Breysach spricht gantz Elsaß dem König in Franckreich zu.

Die Frantzosen wusten diesen ihren Anschlag so geheim und vorsichtig anzustellen, daß man sich dessen zu der Zeit, als er ausbrach, am wenigsten vermuthete; im gantzen Elsaß spührte man nicht die allergeringste Bewegung der Frantzösischen Truppen; ausser daß einige Völcker unter dem Schein gewisse Vestungs-Wercke auf denen Gräntzen zu verbessern, sich in Burgund und Lothringen, auch hin und wieder im Elsaß sehen ließen; welche aber denen Straßburgern so wenig Argwohn gaben, daß sie vermuthlich auff Anstifften deren, so

11. Die Frantzosen machen Straßburg sicher.

Anno

mit denen Frantzosen heimlich im Spiel waren, nicht allein die Kayserliche ihnen vielfältig angebottene Besatzung einzunehmen sich weigerten; sondern über das auch ihre neugeworbene Schweitzer-Truppen wieder nach Hauß ziehen ließen, und ihre Besatzung biß auff 500. Mann abschafeten.

12. Und bemächtigen sich derselbigen auf einmahl.

Nunmehro war vor Franckreich der gewünschte Zeit-Blick diese vortreffliche Stadt und Vestung, die bißher die stärckste Schutz-Mauer des Teutschen Reichs gewesen, auf einmahl sonder einige Gefahr und Mühe in die Hände zu bekommen. Es war dem König an der glücklichen Ausführung dieses Vorhabens so viel gelegen, daß dessen vornehmster Staats-Minister, Marquis de Louvois, sich selbsten nach dem Elsaß erheben, und die Sache nach seinem bekanten schlauen Kopff einrichten muste; dieser wuste auch alles so heimlich ins Werck zu richten, daß man nicht ehender erfuhr, wo er hingegangen war, als mit dem Ausbruch der Sache selbst. So gar das Mehl wurde, um allen Verdacht zu meyden, in Kasten von Paris, als eine Sache, die zum Vestungs-Bau gehörte, nach dem Elsaß gebracht. Den 27. Septemb. sagte der König bey der Tafel, daß er gedächte den 30. nach Straßburg zu gehen, um selbige Stadt, vermöge des zu Nimwegen getroffenen Friedens, in Eyd und Pflichten zu nehmen; auff welchen Tag zugleich mit heranbrechender Demmerung einige aus Freyburg und Breysach zusammen gezogene Frantzösische Truppen sich an die Rhein- und Zoll-Schantze bey Straßburg machten, sie schleifften darauff in folgender Nacht auch die Kehler Schantze, und besetzten alle Wege nach der Stadt, also daß niemand mehr aus noch ein gehen konte.

1681.

13. Bewegung darüber in Straßburg.

Die gute ehrliche Bürger lieffen darüber in der Stadt voller Schrecken zusammen, und giengen mit ihren 500. Soldaten nach dem Zeughauße, langten Pulver und Waffen, ließen die Sturm-Glocke läuten, besetzten ihre Wälle, stellten einige halbe Feld-Schlangen und Falconeten vor das Raht-Hauß, schryen auff ihre Verräther, und droheten sowohl ihnen, als denen Frantzosen, den Hals zu brechen; allein ihr Eiffer dauerte nicht länger, als biß sie ihre Ohnmacht erkannten, und durch ihre Weiber und Kinder sich bewegen ließen, einen so gefährlichen Heldenmuht fahren zu lassen; unterdessen wurden einige Deputirten heraus ins Lager geschickt, um die Ursach dieses feindlichen Uberfalls zu vernehmen;

Anno

weil die Frantzösische Armee aber noch nicht beysammen war, so gab man ihnen nur so viel zu verstehen, daß man sich des Rhein-Passes versichern wolte, weil die Rede gieng, daß 600. Mann Kayserliche dahin im Anzug wären.

14. Ihre Ohnmacht beweget sie an Franckreich sich zu ergeben.

Den folgenden Tag darauff, nehmlich den 29. als das grobe Geschütz, sampt der völligen Armee angelanget war, dorfften die gute Straßburger die Frantzosen nicht mehr fragen, was sie wolten; denn Louvois und Monclar liessen ihnen das kurtz gesetzte Compliment machen: sie solten sich noch diesen Tag entschliessen gutwillig sich zu ergeben, oder wiedrigenfalls gewärtig seyn, daß man mit ihnen als Rebellen umgehen würde. Dieses war ein grausamer Donnerschlag in der redlichen Bürger ihren Ohren, es entstunde demnach abermahl ein grosser Aufflauff in der Stadt, einige, und zwar die unverständigste, wolten sich wehren, andere aber, die leicht merckten, daß es in dieser Sache so gar ehrlich nicht seye hergegangen, erwehlten das, was sie nicht mehr vermeyden konten. Insonderheit stellten der Ammeister Dieterich und der Stadtschreiber Güntzer denen auffgebrachten Gemüthern vor „daß sie durch „eine unzeitige Hertzhafftigkeit sich „und die Stadt nicht in noch grössere „Gefahr stürtzen möchten, daß sie „es mit einem gewaltigen König zu „thun hätten, gegen dessen Macht „sie nicht im Stand wären etwas „vorzunehmen, mittlerweile sie durch „ein unbedachtsames Bezeigen dessen Zorn gegen sich reitzen, folglich dadurch sich das gröste Unglück über ihren Hals ziehen könten; diese Vorstellungen waren nach dem Umstand der Sache allzuüberzeugend; was wolten sie also thun? der Schluß machte sich von sich selbsten. Die Straßburger zeigten ihren Gehorsam, übergaben auf den bestimmten Tag, nehmlich den 30. Septemb. ohne fernere Weitläufftigkeiten, die Stadt denen Frantzosen, erkanten den König vor ihren Herrn, und räumten ihm noch über dem das Münster, oder die Haupt-Kirche, nebst dem Zeug-Hauß ein, als worinnen der Vorraht auff 3. Millionen geschätzt wurde.

15. Bedingungen, welche sie

Die Bedingungen, welche sich die Stadt vorbehielte, bestunden kürtzlich darinnen. „1. Soll seine Königliche Majestät alle Rechte, „Freyheiten, Gesetze und Gebräuche, „so wohl im Geistlichen als Weltlichen, „Nimwegischen Friedens-Schlußes, „befestigen und handhaben. 2. Soll „Seine Majestät die freye Ubung der „Religion in dem jenigen Stand lassen, darinn dieselbe seit Anno 1624. „biß auff diese Zeit gewesen, und keine Anforderungen auf ihre geistliche „Stifftungen, Clöster, Kirchen und „Schul-Gefälle machen; dagegen „Seine Majestät sich den Dom zu Unserer Lieben Frauen vorbehalten. 3. „Soll Seine Majestät den Magistrat „nebst allen seinen Rechten unverändert in vorigem Stand lassen. 4. „Soll auch Se. Majestät den Besitz „und Genuß aller Einkünfften, Renten, und Zöllen ꝛc. imgleichen die freye „Handlung der Stadt, so, wie sie alles „bißhero gehabt und genossen, fernerhin lassen. 5. Soll die Bürgerschafft „von allen Schatzungen und Anlagen „befreyt seyn, und Se. Majestät der „Stadt keine, so wohl ordentliche als „ausserordentliche Gefälle entziehen. „6. Soll Seine Majestät der Stadt „den Gebrauch der Rhein-Brücke, „wie auch aller ihrer zugehörigen Flecken und Schlösser, Lust-Häusser und „Feld-Güter, lassen. Und 7. Soll „die Stadt die Erlaubnüs haben, Hütten zu bauen, um darin die Besatzungs-Völcker zu legen. „wie weit Franckreich in denen nachfolgenden Zeiten, diesen Vergleich beobachtet, und die guten Straßburger bey ihren Rechten und Freyheiten geschützet, solches liegt am Tage.

Th. Europ. T. XII. p.

1681. mit dem König machte.

16. Der König in Franckreich hält daselbst seinen öffentlichen Einzug.

Der König von Franckreich kam darauff in eigner Person nach Straßburg, und hielte den 23. Oct. daselbst, nebst der Königin, dem Dauphin und dessen Gemahlin, seinen öffentlichen Einzug; der alte Bischoff Franciscus Egon von Fürstenberg, empfieng ihn, nebst andern Prälaten, vor der Treppe des Münsters, und bediente sich in seiner Ansprach der Redens-Art des frommen Simeonis, nehmlich: Daß er nunmehr das Ende seiner Tage in Frieden und mit Freuden erwarte, weil er durch dessen Königliche Hände sich wieder in Besitz dieser Kirchen eingesetzet sehe, woraus ihn und seine Vorfahren die Gewaltthätigkeit der Ketzer vertrieben hätte; wie weit sich aber diese Ver-

Anno

gleichnüß mit der Welt Heyland hieher schicke, welcher gantz andere Sachen verrichten solte, als hier der König von Franckreich gethan, mag der Leser urtheilen.

Die gantze Rede dieses Prälatens findet sich bey Londorp. T. II. Theat. Europ. T. XII. p. 279.

17. Anstalten, welche der König daselbst zur Erhaltung dieser Stadt machen liesse.

Den 26. reisete der König von Straßburg wieder ab, nachdem er zuvor seine Truppen daselbst die Musterung passiren und Anstalt machen lassen, eine Citadelle, wie auch die Kehler-Schantze wieder aufzubauen; 80. grosse Stück wurdē aus dem berühmten Straßburger Zeughauß nach Breysach geführet, unter dem Vorgeben, daß sie daselbst solten umgegossen werden, alleine die Straßburger haben solche nicht wieder gesehen; imgleichen musten alle Burger ihr Gewehr, so gar auch der Pöbel, weil er verfängliche Reden führte, Degen und Pistolen auf das Rathhauß lieffern, und also gerieth diese alte, grosse und mächtige Reichs-Stadt an Franckreich.

Anmerckung.

Man beschuldiget insbesondere den Raths-Schreiber Günzer, daß er als ein gut Frantzösisch-Gesinnter zu Pariß schon alles abgekartet habe, wie und auf was Weise diese Stadt Franckreich solte in die Hände gespielet werden; Struv. Reichs-Historie p. 1263. wie er dann von dem König, nach dem ihm der Streich so glücklich gelungen war, nicht nur das Syndicat, sondern auch das schöne Gut Pöbelsheim bekommen. Leben Leopoldi p. 808. Uberhaupt aber sind diejenigen mit Schuld daran, die da verhindert haben, daß die Kayserliche Besatzungs-Völcker nicht sind eingenommen; die Schweitzerische aber wieder zurück gesandt worden; als wodurch Straßburg aller Hülffe und alles Schutzes entblösset, nichts anders mehr thun konte, als dem König sich unterwerffen; Nächst diesem; so hatte die Härtigkeit der Lutherischen Geistlichen auch vieles zu dem Verlust dieser Reichs-Stadt mit beygetragen; welches vielen frembd vorkommen wird, die da wissen, daß die Schweitzer Cantons der Stadt Straßburg ehedessen ihren Schutz angebotten, ja ihnen so gar versprochen, sie mit in ihren Bund einzuschliessen, im Fall sie sich bequemen wolte, denen dasigen Reformirten in ihren Ringmauern eine Kirche einzuräumen; allein, ein sicherer und nachgehends unter denen Protestanten sehr berühmt gewordener Gotts-Gelehrter, war damahls noch von derjenigen Art Leuten, die da meynen, sie wären nicht Geistlich, wenn sie nicht wacker auff andere Religions-Verwandte schälten; dieser, so from̃ und friedfertig er auch sonsten war, wird nichts destoweniger beschuldiget, daß er durch seinen damahligen Eiffer gegen die Reformirten, dieses vor Straßburg so heilsame Werck hintertrieben, und dem Magistrat die damahlige Anschläge durchaus wiederrathen hätte; die Bedingungen, auff welche man diese Glaubens-Genossen in Straßburg angenommen, die sonst biß auff den eintzigen Artickel: welche von beyden am schärffsten dencken können über Sachen, die sie beyde nicht verstehen, zimlich einig sind, finden sich bey dem P. Laguille in seiner Histoire d' Alsace L. XX. p. 227. wie aber die Stadt an Franckreich gekommen, darüber sind viele Nachrichten heraus gekommen; davon verschiedene bey Lünig und Londorp zu lesen; auch ist nachgehends in diesem Jahr-hundert Anno 1707. eine Schrifft ans Tages-Licht gekommen, welche zur Auffschrifft hat: Libertas Argentoratensium stylo Rysvvicensi non expuncta; sive jura libertatis, tam in ecclesiasticis, quam politicis inclytæ Argentoratensium civitatis per capitulat. cùm corona Gallica An. 1681. initam conservata, in continenti restituenda esse, cum documentis &c. in 4to. worzu das Jahr darauff Anno 1708. noch diese Schrifft hinzu kam: Nullitas iniquitasque Reunionis Alsatiæ ebenfalls in 4to welcher noch viele andere folgten.

1681.

18. Auf der Zusam̃enkunfft zu Franckfurt wird vergeblich an einem Vergleich gearbeitet.

Unter währenden diesen Thätlichkeiten wurde die von Seyten des Reichs und der Crone von Franckreich veranlaßte Zusammenkunfft in Franckfurth am Mayn zwar noch immer fortgesetzt, dabey aber, nachdem man lang über das Ceremoniel und den Excellentz-Titul zusammen gestritten hatte, weiter nichts ausgerichtet als daß sich Franckreich erklährte, die Stadt Freyburg, wiewohl nicht anders, als mit niedergerissenen Vestungs-Wercken, dem Kayser wieder einzuräumen, wenn dagegen der Kayser die Stadt Philipsburg ebenfalls mit geschleifften Wällen und Mauren an den Bischoffen von Speyer überlassen wolte. Weil aber der Kayser und das Reich dergleichen ungereimten Fürtrag nicht annehmen wolten, sondern vielmehr darauff beharreten, daß so wohl die Stadt Straßburg, als auch die andere dem Teutschen Reich gegen alle Billigkeit entzogene Plätze, wiederum solten heraus gegeben werden, so zerschluge sich in dem folgenden Jahr diese Zusammenkunfft fruchtloß, und Franckreich blieb unterdessen in dem ruhigen Besitz von gantz Elsaß.

Pufendorff. de reb. Brandeb. L. XVIII. p. 1416. & 1424.

§. III.

19. Der Churfürst von Brandenburg

Es ist bekannt, auff welche Art im verflossenen Jahr durch Absterben des gewesenen Administratoris zu Mag-

Anno empfänget die Huldigung von dem Hertzogthum Magdeburg.

deburg / Hertzog August zu Sachsen / dieses gantze Hertzogthum an Chur-Brandenburg gefallen; weil aber die biß dahin im Land graßirte Seuche den Churfürsten verhindert / die Huldigung davon zu empfangen / als wurde solche nunmehro auf den 30. May von dem Churfürsten zu Magdeburg persönlich eingenommen / welche auff gleiche Art den 4. Jun. auch in Halle vor sich gieng: in der dasigen Schloß-Kirche wurde des Morgends vor der Huldigung eine Predigt gehalten / und darinnen die nachdenckliche Worte: 1. Chronic. 30. v. 25. Und der HErr machte Salomo immer grösser / für dem gantzen Israel / und gab ihm ein löbliches Königreich / das keiner über Israel noch gehabt / gleichsam mit einer Prophetischen Weissagung / diesem Fürsten-Hauß zueignete; welches wir der besonderen Erfüllung wegen / die sich darauf An. 1700. in dessen würdigstem Nachfolger Friedrich dem I. ereignet / nicht unangemerckt lassen sollen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 284.

20. Und lässet Schiffe nach Indien gehen.

In der That so wuchs auch dieses Churfürsten Macht und Ansehen dergestalten / daß er würcklich einen König vorstellen konte; nur fehlte es ihm noch an Schiffahrten zur See / welche dessen benachbarten Reichen und Ländern zur grösten Auffnahme gereichten; weil nun gleichfalls einige von dessen Provintzen ihre Gräntzen biß an dieses Element trugen / und dabey sich einige Plätze befanden / welche die Natur mit wohlgelegenen Häven versehen hatte / so wolte der grosse Churfürst diese Bequemlichkeit / um Handel und Wandel in Flor zu bringen / auch nicht vergeblich wissen; sondern von da einen Handel / gleich andern Völckern / nach denen weit entlegenen Africanischen Küsten auffrichten: zu dem Ende ließ er verschiedene Schiffe bauen / solche mit nöthiger Mannschafft und andern dahin gehörigen Sachen ausrüsten; und darauf unter seinen Flaggen in See gehen. Des Churfürsten Unternehmungen aber waren nicht so bald bekandt / als sich schon die meiste See-Mächten darüber zu regen anfiengen.

21. Dagegen die Holländer durch ihren Gesandten einige Vorannaßte / in dergleichen entlegenen Oertern zu handeln; ihr am Brandenburgischen Hof sich auffhaltender Resident von Amerongen / muste sich demnach bey dem Churfürsten hierüber beschwehren / und ihm diejenige Frey-Brieffe auffweisen / welche die General-Staaten obgemeldter Compagnie schon seit 1621. wegen der Schiffarth nach Guinea ertheilet hätten; Alleine der Churfürst gab ihm darauf zur Antwort / „ daß die Herren „ Staaten ihren Bürgern und Ein- „ wohnern könten Freyheiten geben / „ wie sie wolten / dadurch aber wären „ deßwegen andere Fürsten auff kei- „ nerley Art gebunden / sie gleichfalls „ zu beobachten; es stünde ihnen auch „ frey / an denen Oertern / welche ih- „ nen zugehörten / die Handlung nach „ ihrem Gutdüncken einzurichten und „ andere Völcker davon auszuschlies- „ sen; es wären aber noch viele Plä- „ tze in selbigen Gegenden / die ihnen „ nicht unterworffen seyen / noch sonst „ mit ihnen durch gewisse Verträge in „ einiger Verbündung stünden / mit „ ihnen alleine zu handelen; folglich „ hätte er gleiche Freyheit / wie sie da- „ hin Schiffe zu senden. „

1681. stellung thun lassen.

Unterdessen aber / wie es insgemein bey dergleichen Unternehmungen zu gehen pfleget / so fande diese neu-auffgerichtete Churbrandenburgische See-Handlung allenthalben grosse Hindernüsse im Wege. Die Frantzosen führten auff dem Fluß Gambia ein Brandenburgisches Schiff nach ihren Häven / und die Holländer gaben sich ebenmäßig die Erlaubnüß / dergleichen weg zu capern; also daß der Churfürst damit vieles zu thun hatte / biß er einige Genugthuung deßwegen erhalten konte.

22. Die Frantzosen und Holländer creutzen auf die Brandenburgische Schiffe.

Diese Schwürigkeit der Sache schreckte ihn aber noch nicht ab / seine Absichten dißfalls weiter hinaus zu führen; Seine zwey ausgerüstete Kriegs-Schiffe / unter Otten Friedrich Gröben / das eine der Chur-Printz / und das andere der Mohr genannt / waren beyde glücklich auf der Guinesischen Küste angelanget / woselbst dieser Gröben / mit Bewilligung der dasigen Einwohner / ein Castel auff dem Montfortischen Berge / eine Meile von dem Vorgebürge Cabo tres puntos auffbauen / und Groß-Friedrichsburg nennen liesse; er machte

23. Der Churfürst aber fasset dem ungeacht in Guinea festen Fuß.

Anno

auch mit denen dasigen benachbahrten Völckern einen Vergleich / vermittelst dessen sie sich verpflichteten, das Castel mit aller Macht, zu beschützen, und dem Commendanten daselbst, im Fall einiger Noth beyzustehen; auch sonst mit niemand, als denen Churfürstlichen Unterthanen, die Handlung allein zu treiben; wie dann darauff auch einer der Ihrigen nach Berlin zu dem Churfürsten gesandt wurde; vermuthlich müssen die Brandenburger diesen Leuten höfflicher und vernünfftiger begegnet seyn, als ehemahls die Spanier, da sie zu erst, durch ihre Schiffahrten, die Americanische Länder entdecket hatten; denn es kamen nachgehends noch andere Völcker von Accado und Taccary, die Cabussieres genannt, welche sich erbotten, dem Churfürsten auf gleiche Bedingungen, wie die andere, unterwürffig zu seyn: worzu noch im Jahr 1685. sich auch die Einwohner des Lands Anta gesellten; welches alles bey denen See-Mächten; insonderheit bey Engelland und Holland, grosse Eifersucht erweckte; biß endlich der Churfürst mit denen Holländern sich dahin verglichen, daß sie sich einander in dem Besitz derer Städten und Länder, die sie beyderseits so wohl inn- als ausserhalb Europa innen hätten, wie auch der freyen Handlung und Schifffahrt, getreulich beystehen und erhalten wolten.

Puffendorff de reb. Brandenb. L. XVIII. p. 1415.
Theatr. Europ. T. XII. p. 283.

24. Händel in Ost-Friesland.

Der Churfürst von Brandenburg hatte sonsten auch in diesem Jahr mit denen Holländern wegen Ost Frieß-Land einige Verdrießlichkeiten. In dieser Provintz ist schon seit einigen Jahr-hunderten der Adel unmittelbahr Reichsfrey, gleich der Fränckischen und Schwäbischen Ritterschafft, gewesen, biß einer aus ihnen zum Regenten gemacht, und von Friederich dem Dritten mit der Würde eines Grafens war bestättiget worden, von welchem nachgehends die Fürsten abgestammet sind; derselbe nannte sich nur einen Grafen in und nicht von Ost-Frieß-Land; und hatte nichts weniger, als eine unumschränckte Fürstliche Gewalt; vielmehr hatten sich unter ihm die Land-Stände alle ihre Rechten und Freyheiten vorbehalten, welche dessen Nachfolger, wenn sie die Regierung antratten, allzeit von neuem wieder beschwören musten; allein, wie es gemeiniglich in dergleichen Dingen zu gehen pfleget, wenn einmahl die Menschen in gewissen Stücken einem andern die Herrschafft über sich einräumen, so hat dieser auch keine Ruh, als biß er sich völlig von jenen Meister gemacht, und solche nach seinem selbst eigenen Willen und Gutdüncken tractiren kan. Diese unglückseelige Herrschsucht hat schier das gantze Menschliche Geschlecht um seine natürliche Freyheit gebracht; also, daß an statt verschiedene Grossen, ihrer Pflicht gemäß, uns beschützen und bey dem Genuß unserer Güter und Gerechtsamen ruhig erhalten solten, dieselbe mit uns nicht anders umgehen, als ob wir ihnen nur zu Auffwartung, zum Frohn-Dienst, und zur Kurtzweil geschaffen wären; die Grafen von Ost-Frieß-Land machten es damahls nicht besser, als andere ihres gleichen; da sie einmahl Regenten hiessen, wolten sie auch die Hände ungebunden haben und alleine herrschen; böse Rathgeber und künstliche Wortverdreher wusten bald, um sich bey diesen Herren beliebt zu machen, die mit denen Ständen auffgerichtete Verträge auff allerley Art und Weise herum zu wenden, und solche zum Vortheil der Grafen auszulegen; die Stände sahen sich also gezwungen den Kayser darüber um Gerechtigkeit und Schutz anzuflehen. Dieser ließ die Sache an die Crayß-ausschreibende Fürsten gelangen, und in diesen Umständen muste sich also der Churfürst von Brandenburg, nebst dem Bischoffen von Münster und dem Hertzogen von Neuburg, derselben annehmen.

1681.

25. Der Churfürst von Brandenburg sol Schieds-Richter darüber syn.

Als demnach der Churfürst, der Fürstlichen Wittbe bedeuten ließe, sie möchte doch keine Neuerungen anfangen, und niemand wider die Gesetze des Landes beschwehren; so verdroß dieses die Fürstin nicht wenig, dergestalt, daß sie dargegen einwenden liesse: Der Churfürst habe sich diese Kayserliche Commission durch List (per obreptionem) zuwegen gebracht. Weil sich nun auch die Holländer mit in diese Händel mischten, und vor-

Anno

gaben, „ sie müsten als Schieds-
„ Richter die streitende Theile ausein-
„ ander bringen, weil sie das Schied-
„ Richter-Ampt in denen Ost-Friesi-
„ schen Sachen seit 80. Jahren schon
„ geführet, und also darauf ein wohl-
„ gebrachtes Recht hätten; „ so er-
klärte der Kayser alles, was dieselbe in diesen Angelegenheiten schlichten würden, vor ungültig; die Sache kam darauff zu noch mehreren Weitläufftigkeiten; Dennemarck wolte Truppen ins Land schicken, Brandenburg aber und Münster verhinderten solches; sonderlich nahm sich der Churfürst der Land-Stände an, und liesse im folgenden Jahr, mit 300. Mann unter dem Obrist Lieutenant Branden, das Schloß Gretschiel und den Ost-Frieß-Ländischen Haven einnehmen, welche so lang darinnen in Besatzung bleiben solten, biß die Sache würde gütlich beygeleget seyn.

26. Die Holländer wollen solches nicht zugeben.

Die Holländer schrieben darauff an den Churfürsten in zimlich herben Ausdrückungen; „ berieffen sich auf ihr Schieds-Recht, zumahlen, da nach dem gemeinen „ Völcker-Recht, es allen und jeden „ Partheyen frey stünde, sich entweder „ miteinander zu vergleichen, oder mit „ Vorbeygehung des ordentlichen Richters eines dritten Ausspruche sich zu „ unterwerffen: „ Worauf ihnen der Churfürst in Antwort wieder zurück geben ließe: „ daß er von ihnen nichts weniger, als Briefe von einer so hochmüthigen Schreib-Art erwartet hätte, dergleichen sich noch weder der Kayser, „ noch andere Fürsten gegen ihm bedienet hätten; es wäre ihm viel zu unanständig auf so ungebührliche Worte „ sich einzulassen. Wie er dergleichen „ von ihnen nicht vermuthet, als wolte „ er sich auch hinführo damit verschonet „ wissen; was sie vor einen Zusammenhang mit denen Ost-Frießländern „ hätten, wäre ihm unbekant; so viel aber „ seye ihm bewust, daß Frieß-Land zum „ Reich, und in den Westphälischen „ Crays mitgehöre; weßhalben er mit „ denen übrigen Crays-Directorn sich „ würde angelegen seyn lassen, dasjenige zu bewerckstelligen, was ihm von „ dem Kayser, als dem Haupt des „ Reichs, wäre aufgetragen worden; „ wolten sie sich aber in die Reichs- und „ Crays-Sachen mit einmengen, so „ würden sich die Crays-ausschreibende „ Fürsten genöthigt finden, Truppen „ nach Frießland zu senden, um ihr „ Recht zu behaupten, dessen er doch lieber, bey dermahligen Zeitläufften entübriget zu seyn wünschte. „ Die Holländer fanden hierauf nicht vor rahtsam die Sachen zu mehreren Weitläufftigkeiten auszulassen.

1681.

27. Der Kayser will, daß der Churfürst seine Truppē aus dem Ost-Frießländischen soll zurück ziehen.

Der Kayser schien auch nicht damit zu frieden zu seyn, daß der Churfürst, ohne sein Wissen, so eilfertig einige Völcker nach Frießland hatte gehen lassen, und begehrte deßwegen, derselbe möchte solche wieder zurück kommen lassen; dagegen aber der Churfürst ihm vorstellte, daß wie er seinen eignen Nutzen hier- „ unter nicht suchte, so wolte er zwar des „ Kaysers Willen sich hierinnen zur „ Richtschnur dienen lassen; allein es „ würde gleichwohl der Kayserliche Respect, wie nicht weniger sein eignes Ansehen und die Freyheit dieser Provintz „ darunter leiden, wenn er so gleich, auf „ übelgegründete Klagen und unbilliges „ Ansuchen derer, die sich um dieses Geschäffte nit zu bekümmern hätten, oder „ ihren eignen Nutzen darunter suchten, „ seine Truppen wieder aus Gretschiel „ zurück ziehen solte; denn was er diß- „ falls unternommen hätte, seye auf die „ Erhaltung der Kayserl. Hoheit und „ der Stände Gerechtsame abgezielet „ gewesen. Welches vielleicht jetzo durch „ gütliche Handlung am leichtesten ge- „ schehen könte, indem alles in Bereitschafft stünde, was der Sache den rech- „ ten Nachdruck geben müste; käme es „ damit so weit, daß die Stände nichts „ mehr zu fürchten hätten, so wolte er „ keinen Anstand nehmen, seine Truppen von da abzuführen ꝛc. „ Es wurde nachgehends über diese Angelegenheit noch vieles geschrieben und gehandelt, weil aber damit nichts ausgerichtet wurde, sondern die Sache vor wie nach unausgemacht bliebe, so ließ der Churfürst auch durch seine Soldaten den eingenommenen Posten ferner besetzt halten.

Puffend. de reb. Brandenb. L. XVIII. p. 1413.

28. Der Churfürst verheyrathet seinen Printzen Ludwig mit der Printzeßin von Radzivil.

Noch hatte der Churfürst dieses Jahr ein weitläuftiges Geschäffte mit Pohlen, über die Heyrath seines Printzen Ludewigs mit der eintzigen hinterlassenen Tochter des Fürsten Bogislai von Radzivil, Louise Charlotte, welche gantz in der Stille den 7. Jan. zu Königsberg war vollzogen worden. Der Bräutigam war 14. und ein halb Jahr, die Braut aber noch nicht 14. alt. Die Pohlen wa-

= Die Pohlen setzen sich darwider.

ren mit dieser Heyrath durchaus nicht zu frieden, und wolten nicht zugeben, daß dieser Printzeßin ansehnliche Güter in fremde Hände kommen solten. Der König selbst, sagt man, habe diese reiche Parthey vor seinen Printzen Jacob be-

schieden

Anno

schieden gehabt ; er nahm es also dem Churfürsten übel / daß er nicht einmahl durch eine Gesandtschafft ihm solches andeuten/sondern nur durch Briefe melden lassen/ welche erstlich den Tag / als die Heyrath vor sich gegangen/ wären geschrieben / folglich/ die Heyrath / ohne Vorwissen und Einwilligung des Königs / als Ober-Vormundes geschlossen worden ; der Churfürst aber schickte Hoverbeck und Scultetum auf den instehenden Reichs-Tag nach Pohlen und ließ daselbst dem König vorstellen/ „ daß ihm die „ Ober-Vormundschafft über diese „ Printzeßin von ihrem verstorbenen „ Vatter wäre auffgetragen worden/ daß er sich zu dem Ende auch „ ihre Aufferziehung hätte angelegen „ seyn lassen/ und ihr/ laut des vätterlichen Testaments / einen Gemahl „ Evangelis. Glaubensgegebē; was des „ Königs gehabte Vormundschaft beträffe/ so erstreckte sich zwar solche in „ Ansehung des Schutzes auf alle Pupillen in seinem Königreich / die besondere Sorgfalt aber vor ihre Güter/ Aufferziehung und dergleichen/ „ käme denenjenigen Persohnen zu / „ welche ausdrücklich darzu bestellet „ würden. Was den Artickel beträfe/ daß es nicht erlaubet wäre/ Geld „ aus dem Königreich zu führen/ und „ doch gleichwohl durch diese Heyrath „ so viel Einkünffte ausser demselben „ solten gezogen werden / so wäre es „ bekant / daß dergleichen Gesetz nur „ die Kauffleuthe und Juden / keines„ wegs aber den Adel verbände. „ Im übrigen hatten diese Gesandten vom Churfürsten Befehl / dem König durch Geld und durch Anerbiethung einiger Hülffs-Truppen gegen den Türckē wieder zu besänfftigen. Also wurde/nachdem der Reichstag zu Ende war/ die Sache gütlich beygeleget/ und Anno 1683. wegen dieser Heyrath ein besonderer Vergleich errichtet/ dadurch dem Chur-Hauß Brandenburg kein geringer Vortheil würde zugewachsen seyn / wo diese Ehe nicht unfruchbar ausgefallen wäre ; denn der Margraf Ludewig starb Anno 1687. in der Blüte seiner Jugend / und dessen junge Wittbe verheyrathete sich im Jahr darauff zum andernmahl an Pfaltz-Graf Carl Philipp / dieser starb Anno 1695. und hinterließ eine Printzessin Sophia Augusta. *

1681.

Puffend. de reb. Brand. L. XVIII. p. 1409.
* Hübners Tab. 180. ubi: Johanna Scharlotte.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

29. In Ungarn lässet sich alles zum Frieden an.

EUn ließ sich endlich in diesem unruhigen Reich alles zu einem ernstlichen Frieden an/ die Pest war vorbey/ das Land erschöpfft/ und der Kayser so wohl als die Einwohner des Krieges müde ; es schien demnach/ als ob bey dem im Früh-Jahr glücklich eröffneten Reichs-Tag zu Edimburg sich ein jeder bequemen und näher zum Ziel legen wolte ; zumahlen da die Kayserliche Majestät selbsten diese Versammlung mit ihrer hohen Gegenwart verherrlichte/ und durch ihr Gnadenreiches Wesen viele wiederspänstige Gemüther besänfftigte. Die erste Haupt-Sache / welche hier vorgenommen wurde/ betraff die Wahl eines neuen Palatini ; denn ehe wolten die Ungarn sich in andere Handlungen nicht einlassen / biß dieser Punct seine Richtigkeit würde erlangt haben ; der Kayser muste sich demnach gefallen lassen / ihnen vier Ungarische Herren hierzu in die Wahl zu geben/ solche waren Erdödi/ Esterhasi/ Kollonitz und Zeichii / sie wehlten darunter Esterhasi/ worauff der Kayser den 18. August. von Edenburg sich nach Neustadt erhube / nachdem er das bevorstehende Friedens-Geschäfft hauptsächlich diesem neuen Palatino und seinem Beicht-Vatter dem P. Emerich / damahligen Bischoffen von Wien/ übertragen hatte.

10. Vergleich der Ungarn mit dem Kayser.

Diese brachten nun die Sachen von beyden Theilen zu einem ziemlichen Vergleich / und kam es nur noch darauff an / daß Teckeli / als das Haupt der Malcontenten, auch solchen mit unterschreiben/ und solchergestalt allen bißherigen Feindseeligkeiten ein Ziel stecken solte. Dieser Vergleich bestunde aus folgenden Haupt-Puncten :

1.) Solten denen Protestanten alle diejenige Kirchen / welche sie auff ihre Unkosten gebauet / wieder eingeräumet werden / mithin

Anno 1681.

auch ihnen frey stehen / derselben noch mehr zu bauen. 2.) Denen Türcken / welchen die mißvergnügte Stände in Ungarn einen jährlichen Tribut zum Schutz-Geld versprochen / solte eine Summe überhaupt gegeben werden / dafern sie den Anno 1664. geschlossenen Stillstand auff 20. Jahr weiter verlängern wolten. 3.) Solte man auff Mittel bedacht seyn einige Geld-Summen, beydes zu Bezahlung der Kriegs-Völcker als Bestreitung der Unkosten / welche bißher darauff gegangen wären / herbey zu schaffen.

31. Teckeli will diese Bedingungen nicht annehmen.

Teckeli aber wolte diese Vorträge gar nicht annehmen / sondern blieb darauff bestehen, daß die Ungarische Freyheit nach dem Inhalt der Königlichen Wahl-Capitulation müste zum Grund aller Tractaten geleget werden; vermög deren denen Evangelischen ihre zuvor eingehabte Kirchen und Schulen / nebst allem dem was darzu gehörete / fest und unverbrüchlich wieder eingeräumet / auch der Tribut / so man denen Türcken wegen obhandener Gefahr versprochen / bezahlet werden müste.

32. Wird vom Türckischen Hof durch allerhand Versprechungen davon abgehalten.

Da nun dem Kayserlichen Hof diese Bedingungen allzu unwürdig schienen / wurden solche gäntzlich verworffen / und dem Teckeli dargegen zur Antwort gegeben / daß nicht der Kayser / sondern er selbst mit seinem Anhang wider die Capitulation gehandelt / indeme der Kayser keinesswegs verbunden wäre / die Freyheit der Religion in diesem Reiche zu verstatten / und was er dißfalls verwilliget hätte / sey eintzig und allein seiner Güte zuzuschreiben; noch viel weniger könte / ohne die höchste Verletzung der Kayserlichen Majestät / Deroselben zugemuthet werden / einen von denen Wiedriggesinnten / dem Türcken versprochenen Tribut zu bezahlen. Die Ursach / welche Teckeli die Sayten so hoch stimmen machte / war diese / daß die Ottomannische Pforte / als sie vernommen / wie er geneigt wäre / mit dem Kayser einen Vergleich zu treffen / unter währenden Tractaten einen Gesandten an ihn abgefertiget / welcher demselben im Nahmen des Türckischen Kayserss die Eröffnung gethan / daß / im Fall er diejenige Länder / die er in Ungarn würcklich innen hätte / und hinführo noch unter seine Bottmäßigkeit bringen würde / unter dessen Schutz setzen / und ihm einen Tribut von 80000 Thaler zahlen wolte / so solte er davor nach des Abaffi Tod / zum Fürsten in Siebenbürgen erkläret werden / und die Malcontenten aller Vortheile und Freyheiten geniessen / die sie bißhero vergeblich von dem Kayser zu erlangen gesucht hätten.

33. Noch andere Schwürigkeiten, welche sich diesem Vergleichen entgegen setzten.

Hierzu kamen auch von beyden Seyten noch andere Hindernüsse / welche sich dem Fortgang der Friedens-Tractaten von neuem in Weg legten: Dann 1. bestunden die Malcontenten noch immer darauff / daß diejenigen Gelder / welche man dem Türcken zu übermachen beschlossen hätte / aus denenjenigen Ländereyen solten gezogen werden / welche zu der bißherigen Unruhe die meiste Anlaß gegeben hätten. 2.) Machte auch Teckeli noch die besondere Anforderung / daß man ihn schadloß halten solte / im Fall der Fürst von Siebenbürgen / wann die Sachen zum Schluß kämen / seine in diesem Fürstenthum liegende Güter einziehen möchte; weil nun diese Güter sehr ansehnlich waren / so wolte man auch von dieser neu auff die Bahn gebrachten Schwürigkeit nichts anhören. 3.) So suchte auch die Römische Geistlichkeit / da sie vernommen / daß die Protestanten ihre Kirchen und Schulen wieder bekommen solten / mit ihrem Religions-Eiffer hervor zu rücken / und durch eine ordentliche Deputation dem Kayser vorzustellen / wie sehr sothane Duldung irriger Glaubens-Lehrer der wahren Catholischen Religion nachtheilig und entgegen sey.

Anmerckung.

Der Verfasser, so das Leben Teckeli beschrieben / meldet p. 100. daß einige davor hielten / man hätte am Kayserl. Hof diese Deputation der Ungarischen Geistlichen selbst angegeben, damit der Kayser auf diese Weise sich nicht verhaßt machen / sondern denen Protestanten möchte glauben machen; als ob er vor sich sattsam geneigt wäre, ihnen alle ihre vorgehabte Religions-Freyheiten wieder einzuräumen; daß ihm aber durch diese und dergleichen Vorstellungen die Hände aufs neue gebunden wären, also daß er nicht könte / wie er wohl selbsten wolte. Dabey dann der gute Pater Emmerich, als Kayserlicher Beicht-Vatter und Bischoff von Wien / wieder in Verdacht kam / als

Anno

ob er dergleichen Anschläge geschmiedet hätte. So eine schlimme Sache ist es, wenn man einmahl sich in der Welt verdächtig gemacht. Wie nun die Protestanten diesem Geistlichen viele Schuld gaben, daß die Ungarische Unruhe nicht beygeleget würde; also schoben hinwiederum die Catholicken alle Schuld auf die Protestanten, als die durch ihr Sophistisches Disputiren dergleichen Unwesen veranlasset hätten; und durch ihr ungestümmes Klagen, da sie doch nichts beweisen könten, nur Oel ins Feuer zu giessen; und also die Flammen der Zwietracht noch immer mehr zu entzünden suchten. Wie darüber der ehrliche Spanier in seinem Leben des Kayſers Leopoldi T. II. p. 228. wie auch in vorhergehenden Capiteln sich weitläufftig ausgelassen. Im übrigen findet man bey näherer Untersuchung der bey diesem Reichs-Tag übergebenen Beschwehrnüssen von beyden Theilen, daß man so wohl an der einen als andern Seyten sich von einem unzeitigen Religions-Eifer zu weit hat verleiten lassen. Wie solches aus denen Acten selbst von diesem Reichs-Tag weitläufftig zu ersehen, und in Feigii Ortel. rediviv. im Theatr. Europ. &c. kan nachgelesen werden.

34. Der Krieg in Ungarn hat seinen Fortgang.

Inzwischen würde der Krieg, weil der getroffene Stillstand zu Ende gelauffen, wieder auf vorige Weise fortgeführet; Abaffi, auf Befehl der Ottomannischen Pforten, erklärte sich nun auch öffentlich gegen den Kayser, und zog mit seinen Wallachen und Moldauern selbst zu Felde; weil er nun noch immer die alte Forderung auff die Grafschafft Zathmar machte, so ließe er eine Schrifft ausgehen, worinnen er sein vermeyntes Recht auff dieselbe bekant machte, mit dem Zusatz, daß er keines wegs gesonnen wäre, jemand einiges Leyd zuzufügen; sondern, daß er bloß deßwegen die Waffen ergriffen hätte, um die arme bedrangte Evangelische Ungarn von ihrer völligen Unterdrückung zu befreyen. Sein erster Anfall geschahe auff Beßermin, welches er, weil die Besatzung das Gewehr niederlegte, leicht eroberte; von da gieng er auff Calo, fand aber daselbst solchen Wiederstand, daß er unverrichteter Dinge davor wieder weg ziehen muste; hingegen machte ihm die wegen ausgebliebenen Solds schwürige Besatzung in dem Städtgen Benlo Thür und Thore auff.

35. Abaffi und Teckeli vereinigen ihre Waffen.

Abaffi und Teckeli vereinigten hierauf ihre Truppen, die zusammen eine Armee von 30000. Mann ausmachten, und zogen damit vor Zathmar, welches sie belagerten, ohne daß Caprara im Stande war, sich einer so grossen Macht zu wiedersetzen. Währender Belagerung aber zog Teckeli mit einem Heer von 5000. Mann in dem Lande daherum, und foderte allenthalben grosse Brand-Schatzung; dagegen er sie beschützte, daß sie ihren Herbst sicher konten einthun. Die Stadt Zathmar ergab sich in kurtzer Zeit, in dem Zitadell aber wehrte sich die Besatzung unter dem Grafen Serin so tapffer, daß Abaffi vor gut fande, den Ort wieder zu verlassen; einige hielten davor, er habe deßwegen diese Belagerung auffgehoben, weil die Türcken ihm zugemuthet, daß er diesen Platz, so bald er ihn würde erobert haben, ihnen einräumen solte; andere wollen, es hätte sich zwischen denen Ungarn und Siebenbürgern einige Mißverständnüs entsponnen. * Die Kayserlichen hatten inzwischen das Glück den Abaffi wieder biß in sein Land zurück zu treiben, und ihm alle seine bißher gemachte Beute wieder abzunehmen, sie streifften darauf biß auf seine Gräntzen, und verursachten ihm daselbst viel Schaden.

Vie du C. de Teckeli. p. 105.
Vyda del Emperador Leopoldo T. II. p. 307.

* Bergmann p. 626. sagt: Es seye in Zathmar eine gefährliche Verrätherey gewesen, welche durch die gute Obsicht des Grafen von Serin wäre offenbahr worden; der einem von den vornehmsten Rahts-Herren daselbst hätte den Kopff abschlagen, und auf einen Spieß stecken lassen. Worauff Abaffi, als er solches erfahren, vor der Stadt auffgebrochen; 8. Dorffschafften über der Samos geplündert, und über 1000. Menschen, so Weibs- als Manns-Volck den Türcken zugeführt hätte. Sit fides penes authorem.

36. Der Türcken Einfall in die Grafschafft Zechi.

Dargegen giengen die Türcken über die Theis, fielen unversehens in die Grafschafft Zechi, und nahmen das darinn liegende Schloß klein Waradein hinweg. * Andere wollen das Gegentheil, und sagen, klein Waradein und das Schloß Ybran hätten sich an die Kayserliche ergeben, und die darin gelegene Taipatschen mehrentheils Dienste genommen. ** Es kan allenfalls beydes wahr seyn; dann es in diesem Krieg nichts neues war, daß in einem Feldzug eine Stadt zweymahl nacheinander belagert und eingenommen wurde. Sonsten erzehlet man auch von dem General Baragotzi, daß er von ungefähr auf einen feindlichen Trupp gestossen, welchen sein Vetter gleiches Nahmens com-

mandi-

Anno 1681.

mandiret hätte; da denn diese beyde selbsten so grimmig auffeinander loß gegangen wären, daß der General mit einem Pantzerstecher von seinem Vettern in Backen sey gestossen worden, dargegen dieser solche Verletzung alsbald mit des andern Tode gerochen, und ihn mit einer Pistole vom Pferd herunter geschossen, seine Soldaten aber theils niedergemacht, theils gefangen genommen hätte, anderer Streiffereyen zu geschweigen.

* Leben Leopoldi, p. 804. it. Feigii Ortel. rediv. p. 384. it. Bergmann. p. 626. it. Theatr. Europ. T. XII. p. 292.

** Han Alt und Neu Pannonien, pag. 504.

Vyda del Emperador Leopoldo T. II. pag. 363.

37. Der Reichs-Tag zu Edenburg nimmt seinen Fortgang.

Unterdessen hatte der Reichs-Tag zu Edenburg noch immer seinen Fortgang, auff welchen man auch den Teckeli persöhnlich zu kommen eingeladen; damit er sich auch nichts übels daselbst zu befahren haben möchte, so wurde ihm der junge Graf Esterhaßi, des Palatini Sohn, zum Geisel angebotten; alleine Teckeli, der eines Theils schon wuste, wie die Sayten auff diesem Reichs-Tag gestimmet waren, und andern Theils mit denen Türcken und dem Fürsten von Sieben-Bürgen sich allschon in ein zu nahes Bündnüß eingelassen, und vor dem Kayser sich nicht mehr zu fürchten hatte, wolte allhier dem Land-Frieden nicht trauen; damit man ihn aber deßwegen nicht beschuldigen möchte, als ob er sich dem Kayser und dem Frieden alleine frevenlich wiedersetzen wolte, so liesse er den General Grafen von Caprara ersuchen, jemand an ihn abzusenden, mit dem er des Vergleichs halber handeln könte; worauff dieser General, den Baron Saponora an ihn absandte; da immittelst der Waffen-Stillstand von beyden Seyten wieder erneuert, und das Volck in die Winter-Quartiere verleget wurde.

- Neue Tractaten mit dem Teckeli vorgenommen.

Weil nun der Kayser seine fernere Absichten hatte, so suchte er auch mit grösstem Ernst die Feindseeligkeiten in diesem Reich beyzulegen; alleine die Herrn Geistlichen machten ihme noch das gröste Gewirre, und wo man meynte, man hätte etwas verglichen, so rissen sie solches mit ihren ungestümmen Klagen wiederum darnieder; insonderheit beschwehrten sich die Stände sehr über den Bischoff von Neustadt, deßwegen ihm auch der Kayser, nachdem er die Sache untersuchet, das Directorium, so er bißher über die Ungarische Reichs-Cammer geführet hatte, benahm, und solches dem Grafen Erdödi übergabe, welcher bey dem Volck in grossem Ansehen war; weil auch der Ertz-Bischoff von Gran und der Graf von Caplers ihren Religions-Eiffer ebenfalls zu weit trieben, und damit nebst obgemeldtem Bischoff von Neustadt denen Friedens-Handlungen die gröste Hindernüssen in Weg legten, so wurden sie alle drey von denen Reichs-Tags-Versammlungen ausgeschlossen.

38. Die Geistliche suchen den Frieden zu hindern.

39. Viele Malcontenten unterwerffen sich dem Kayser.

Durch dieses Mittel erlangte der Kayser endlich, wo nicht völlig, doch guten Theils, seinen Zweck; viele von denen bißherigen Malcontenten unterwarffen sich ihrem rechtmäßigen Herrn, und gelangten dadurch wieder zum ruhigen Besitz ihrer Güter; denen Protestanten wurden in die hundert Kirchen verwilliget, nebst einer gewissen Geld-Summe, um deren noch andere, wo sie es gut finden würden, zu erbauen. Nun glaubte man nicht anders, als die Ruhe und die Verträulichkeit würde in diesem Königreich guten Theils wieder hergestellet seyn; Alleine Teckeli, Abaffi, und die Ottomanische Pforte bedroheten das so lang bedrängte Reich noch mit grössern Ungewittern.

40. Die Kayserin wird zu Edenburg gecrönet.

Im übrigen so ist noch dieses zu melden, daß sich die Römische Kayserin zu Edenburg den 9. Dec. zur Königin von Ungarn hatte crönen lassen, welche Ceremonie mit grossem Pomp und Zurussen des Volcks durch den Ertz-Bischoffen von Gran verrichtet wurde; wie darüber Feig. Ortel. rediviv. unter diesem Jahr, imgleichen das Theatr. Europ. nebst denen andern, weitläufftig können nachgelesen werden.

Anno 1681.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

41. Franckreich läßet über ein- und andere Mißhelligkeiten mit seinen Nachbarn tractiren.

DIe ausschweiffende Erlaubnüs, welche sich Franckreich gabe, mit seinen Nachbarn zu thun und um zugehen, wie es wolte, ohne sich dißfalls an den letzt zu Nimwegen geschlossenen Frieden zu binden, setzte auch die Niederländische Provintzen in Furchten, der Krieg mögte wiederum von neuem ausbrechen, und die bißher, wiewohl zweiffelhafft genossene Ruhe zerstöhren. Uber diese wiederrechtliche und eigenmächtig vorgenommene Thätlichkeiten der Cron Franckreich, wurde zu Franckfurth am Mayn eine besondere Zusammenkunfft angestellet; bey welcher aber die Interessirte Stände dergestalt von der Frantzösischen Politic herum gezogen wurden, daß man daselbst in keiner eintzigen Angelegenheit zum Schluß kame, sondern diese Tractaten nach Regenspurg an den Reichs-Tag ziehen muste. Indessen aber erbotte sich Franckreich die Sachen mit Spanien wegen denen Niederlanden besonders abzuthun, und darüber den König von Engelland vor seinen Mittels-Mann und Schieds-Richter zu erkennen; damit es auch das Ansehen hätte, als ob man sich von Seyten Franckreichs zum Ziel legen wolte, so würde alles wieder in vorigen Stand gesetzt, die Blocade von Luxemburg auffgehoben, und die zu Courtray bißher gehaltene Zusammenkunfft, biß dahin ausgestellet.

42. Und schläget Engelland vor, solche zu vermitteln.

Spanien schien auch geneigt zu seyn, Engelland zum Mittler in dessen Angelegenheiten anzunehmen; ohneracht demselben das genaue Verständnüs zwischen diesem und dem Frantzösischen Hof nicht unbekant war; alleine Franckreich begehrte, daß sich die übrige Staaten mit Spanien gleichfalls dem Ausspruch der Englischen Crone in ihren vorgegebenen Beschwerden unterwerffen solten; die Staaten von Holland waren damit auch wohl zu frieden; der Kayser und das Reich aber wolten ihre Angelegenheiten so unbedungen nicht wiederum dem Gutdüncken eines Hofes überlassen, der solche bey dem letzten Friedens-Schluß so leichtsinnig in den Wind geschlagen hatte.

Hist. de la Republ. des Provinces unies, T. IV. p. 351.

43. Die Holländer rüsten sich zu einem neuen Krieg.

Weil nun die Holländer sich billig fürchten musten, der Friede möchte bey diesen gefährlichen Zeit-Läufften so lange nicht währen, so waren sie bedacht, sich bey Zeiten der sie bedrohenden Gefahr halber in gute Verfassung zu setzen; sie liessen 60. Kriegs-Schiffe bauen und in Bereitschafft halten, um im Nothfall unter Seegel gehen zu können; im Haag wurde ein allgemeiner Anschlag gemacht, aus dem gantzen Staat eine Summ von 400000. Gulden aufzubringen, worzu das Weg- und Herrn-Geld, die Schatzung auf die Kutschen, wie auch die halbjährliche Beneficien der Beamten, und endlich eine neue Auflage auf das Bier, Saltz und Seiffen, solte gezogen werden; der gemeine Mann war zwar hierauf übel zu sprechen, die anscheinende Gefahr aber litte nicht, daß man seiner dißfalls schonte.

Das Volck wird mit neuen Auflagen beschweret.

44. Spanien ersucht die Holländer um Beystand gegen Franckreich.

Spanien ließ indessen denen General-Staaten durch seinen Gesandten, Don Fuen Major, vortragen, daß weilen die Frantzösische Commissarien zu Cortrich die habende Strittigkeiten wegen der Gräntz-Scheidung und Zugehören, nicht nur nicht abthäten, sondern derselben vielmehr täglich neue auf die Bahn brächten, so fände sich solches genöthiget, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und dessen Länder durch die Waffen zu beschützen; ersuchte demnach die Staaten, ihm mit der jüngst versprochenen Hülffe beyzustehen; oder gewärtig zu seyn, daß man sich mit Franckreich gegen ein Aequivalent in Catalonien der Spanischen Niederlanden halber vergleichen würde, welches niemand, als denen vereinigten Provintzen nachtheilig seyn würde. Es liessen aber die Holländer durch dergleichen Bedrohungen sich nicht schrecken, weil sie wohl wusten, daß Spanien durch einen solchen Tausch mehr verliehren, als gewinnen würde; sie erklährten sich also nicht, wie es Spanien gern

Anno

haben wolte, sondern verwiesen solches zu denen bevorstehenden Tractaten.

45. Der Printz von Oranien reyset nach Engelland.

Den 21. Jul. gieng der Printz von Oranien in dem Briel zu Schiff, und seegelte nach Engelland, um den König und das Parlament daselbst miteinander in ein gutes Vernehmen zu setzen; er muß aber daselbst nicht viel ausgerichtet haben, dann er kam den 9. August. von dannen schon wiederum nach dem Haag zurück.

46. Die Holländer schliessen mit Schweden ein Bündnüs.

In dem Monath October schlossen die Holländer mit der Cron Schweden, zu Beybehaltung gemeiner Ruhe und Sicherheit, ein Bündnüs, welches aus folgenden Artickuln bestunde:

1. Soll das gute Verständnüs und der Ruhestand beyder Staaten, denen unter ihnen gemachten Verträgen gemäß, fest beybehalten, und zu dem Ende der letzt zu Nimwegen auf den Westphälischen sich gründende Friede unverbrüchlich beobachtet werden; folglich beyde Theile gesammter Hand ihre Anschläge dahin richten, daß allen Eingriffen und Contraventionen vorgebauet, mithin allen Streitigkeiten, welche darüber entstehen könten, durch gütliche Mittel abgeholffen werde. 2. Im Fall aber, daß ein neuer Krieg entstehen würde, sollen beydes der König von Schweden als die General-Staaten alle Müh und Fleiß anwenden die streitende Partheyen wieder außeinander zu bringen, und das Feuer noch, wo möglich, in seiner ersten Wuth zu dämpffen. 3. Wo aber alles dieses nichts verfangen wolte, sollen beyde eine solche Macht zu Wasser und zu Lande auffbringen, als da nöthig seyn würde, den kriegenden Theil zum Frieden zu zwingen. 4. Sollen alle Christliche und friedliebende Potentaten, welche mit ihnen zur Erhaltung des allgemeinen Ruhestands gleiche Meynungen führen, in dieses Bündnüs mit eintretten können. 5. Im Fall, daß einer oder der andere, oder beyde zugleich, mit Gewalt oder offentlicher Kriegs-Macht angegriffen werden solten, sollen beyde Theile auf das erste Ersuchen einander zu Wasser und Land, mit nöthiger Hülffe beyspringen, alle Gewalt abwenden und sich und ihre Länder einander mit allen Kräfften zu schützen suchen. Auch soll kein Theil von diesem Bündnüs abgehen, oder Friede machen, biß der andere gleichfalls vergnüget worden sey. 6. Die unter beyden ehedessen geschlossene Bündnüsse, sollen in ihrer beständigen Beobachtung bleiben. 7. Diese Bündnüß aber 20. Jahr lang dauren.

1681.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

47. Franckreich beunruhiget alle dessen Nachbarn.

Gleichergestalt diese Crone, nachdem sie im vorigen Jahr das gantze Elsaß an sich gebracht, nunmehro auch der Stadt Straßburg sich bemächtiget, davon handelt das vorhergehende Capitel von Teutschland. Die Fürsten und Stände dieses Reichs waren nicht allein diejenige, welche über dergleichen Unternehmungen Klage führten; die benachbahrte Niederlande nebst denen Italiänischen Staaten wurden von dieser Herrschsucht der Frantzosen nicht minder beunruhiget; der König ließ diejenige Plätze, welche er vermög des Nimwegischen Friedens heraus zu geben versprochen, nicht ehender an Spanien und Holland wieder ausliefern, als nachdem er solche, durch harte Gelderpressungen ausgesogen hatte; er ließ seine Zollhäußer nechst an denen Pforten der Spanis. Städten aufrichten und alle Gefälle daherum einziehen, unter dem Vorwand, daß solche nicht mehr der Cron Spanien zukämen, sondern ihm, als die Einkomen des Landes, mit abgetretten worden wären.

48. Streit wegen der Stadt Alost.

Mit der Stadt Alost setzte es auch neue Streitigkeiten, der König wolte sie gegen Luxembnrg, welches er im letzten Krieg hatte eingenommen, vertauschen; die Spanier aber wolten ihm auf Alost nicht das geringste Recht zustehen; obgleich die Frantzosen vorgaben, sie wäre ihnen durch den letzten Friedens-Schluß abgetretten worden, als

Anno worinnen versehen wäre, daß Franckreich im Besitz aller derjenigen erobérten Oerter bleiben solte, die nicht nahmentlich davon sich ausgenommen fänden. Die Spanier wandten zwar dagegen ein, daß die Frantzosen, nachdem sie von Alost sich Meister gemacht, solche hernach verlassen hätten, und also wieder von ihnen seye eingenommen worden; alleine Franckreich behauptete dargegen, daß es diesen Ort der Burgerschafft zu bewachen anvertrauet, folglich keineswegs sich dadurch aus dem Besitz begeben hätte.

49. Franckreich schläget Engelland vor, die Zwistigkeiten mit Spanien zuentscheiden.

Diese und dergleichen von Franckreich listig erregte Streitigkeiten würden ausser Zweiffel einen neuen Krieg nach sich gezogen haben, wann die benachbarte Staaten, welche so vielerley Ungerechtigkeiten litten, sich im Stand gesehen hätten, die Waffen auffs neue mit Vortheil zu ergreiffen; so aber musten sie es auff gütliche Tractaten ankommen lassen, dabey sich aber der Frantzösische Hof so stoltz und absolut aufführte, daß weder der Kayser und das Reich, noch die Cron Spanien wegen ihren mit Fug und Recht angebrachten Klagen einiges Gehör fanden. Franckreich wolte zwar dem König von Engelland darüber als einen Schieds-Richter und Garant des Nimwegischen Friedens annehmen, Spanien aber wuste viel zuwohl das zwischen diesen beyden Cronen obschwebende Verständnüs, als daß es sich einem solchen partheyischen Richter hätte anvertrauen sollen, deßwegen wurden einige Commissarii ernandt, welche zu Courtrai sich versammleten, bey fortwährender Eigensinnigkeit aber der beyden Partheyen nichts auszurichten vermochten.

50. Welche endlich auch durch Vermittelung dieser Crone beygeleget werden.

Der König von Franckreich liesse also eine ansehnliche Armee vor Luxemburg rücken und diese Stadt damit einschliessen. Die Holländer vermeynten zwar die Sache zu vermitteln; alleine der König bestunde darauf daß ihm entweder Alest oder Luxemburg müste abgetretten werden. Die Spanier hatten weder Lust das eine noch das andere zu thun, beyde Plätze waren zu wichtig: Durch Luxemburg hatten sie Teutschland offen, und Alest brachte ihnen jährlich 60000. Pfund Einkommens. Endlich wurde die Sache nach vielen Tractaten durch die Vermittelung des Königs von Engelland gütlich beygeleget; mit dem Kayser und dem Reich aber wolte es sich zu keinem Vergleich nicht anlassen, vielmehr machte man Mine, dasjenige durch die Gewalt der Waffen zu suchen, was Franckreich auf sein eignes Gutdüncken und Wohlgefallen an sich gezogen; alleine, davor hatte man in diesem Königreich nicht die geringste Furcht, dann die Reichs-Fürsten waren unter sich nicht einig, mittlerweile die Ottomanische Pforte sich in solche Kriegs-Verfassung setzte, daraus man wohl sehen konte, daß der Kayser von dieser Seyte genug würde zu thun bekommen, um die Sachen mit Franckreich unentschieden zu lassen.

51. Casal kommt an Franckreich.

Diese sich selbst zugeeignete Vortheile an denen Teutschen und Niederländischen Gräntzen, wurden in Italien durch die Erhaltung der Vestung Casal in dem Montferratischen noch mercklich vermehret; diese erkaufte Franckreich von dem Hertzogen von Mantua, Ferdinand Carl von Gonzaga, und liesse sie den 20. Sept. durch den Marquis von Boufleurs in Besitz nehmen; in welche Bewegung gantz Italien darüber gerieth, und wie bald dem Hertzogen die Reue darüber anstieß, davon haben wir unter dem Capitel von Italien schon Erwehnung gethan.

52. Der Haven zu Brest wird in vortrefflichen Stand gesetzt.

Wie nun Franckreich auf diese Weise seine Macht noch immer mehr und mehr zu erweitern suchte, so war man daselbst auch nicht weniger beflissen, die Gräntzen und insonderheit die See-Küsten gegen alle feindliche Uberfälle zu bewahren. Brest in Bretagne wurde zu dem vornehmsten See-Haven des gantzen Königreichs gemacht, er ist von einer solchen Tieffe, daß die schwerste Schiffe darinnen ein- und auslauffen können; längst dem daselbst befindlichen kleinen Fluß, woraus der Haven vornehmlich bestehet, wurden viele Magazinen und Pack-Häusser aufgeführet, welche so schön und wohl gebauet, als bequemlich waren; in dem Haven selbst finden 50. grosse Schiffe, ohne die Fregatten und andere kleine Fahrzeuge, völligen Raum. Auf der Rhede daselbst können mehr als tausend Schiffe liegen; verschiedene Batterien mit Stücken und Mörsern wohl bepflantzet bedecken die Einfahrt, welche an und vor sich selbst sehr enge ist, und in der Mitten einen Felsen hat, also daß die Königliche

Anno

Kriegs-Schiffe nicht wohl besser verwahret seyn können.

53. Frantzösische Schiffe besetzen die Stadt Chio und creutzen auf die Corsaren.

Damit unterdessen diese nicht müssig auff der Rheede liegen möchten, so wurde der General-Lieutenant Marq. du Quesne, mit einigen davon nach der Mittelländischen See geschickt, um daselbst auff die Corsaren von Tripoli zu creutzen, diese aber wolten sich mit ihme nicht einlassen, sondern flohen biß unter die Stücke von Chio, worinnen ein Aga commandirte, der alsobald viertzig Canonen aufführen, und damit auff die Frantzösische Schiffe losfeuren liesse; du Quesne wurde dadurch nicht geschreckt, sondern seegelte frey gegen die Stadt an, bohrte verschiedene der feindlichen Schiffe in Grund, stürtzte darauf viele Häuser übern Hauffen, und riß die vornehmste Tempel-Gebäude darnieder. Die Einwohner waren darüber so bestürtzt, daß sie nach Constantinopel schickten und schleunige Hülff begehrten. Die Pforte war über diese Zeitung nicht wenig betroffen, und wolte würcklich einige Kriegs-Schiffe ausrüsten, um solche gegen die Frantzösische zu schicken; allein auf nachdrückliches Einreden des Frantzösischen Abgesandtens am Türckischen Hofe, der da vorstellte, daß die Schiffe nicht gegen diejenige des Groß-Sultans, sondern nur gegen die Corsaren in See gegangen wären, unterbliebe solches; unterdessen aber sandte die Pforte einen Capitain Bacha mit 48. Galleren nach Tripoli, um mit dem Marq. du Quesne und denen Einwohnern daselbst Friede zu machen, welcher auch so gleich darauf erfolgte.

54. Grosse Verschwendungen des Frantzösischen Hofs.

So groß und fürchterlich nun der König durch alle diese und dergleichen Unternehmungen sich bey seinen Nachbarn machte, so sehr suchte er auch den Glantz seiner Hoheit durch die gantz ausgelassene Verschwendungen, die er theils auf den Pracht seines Hofs, theils auff sehr kostbahre Gebäude verwandte, vor andern Monarchen heraus zu setzen. Insonderheit wurde ein unsägliches Geld zur Auszierung des Schlosses und der Gärten zu Versailles ausgegeben, und musten täglich allein über dreizehen tausend Soldaten daran arbeiten, deren aber sehr viele wegen des bösen Wassers, so sie allda in der Hitze mochten hinein getruncken haben, wie auch von denen schädlichen Dünsten, welche bey dem Durchwühlen und Umgraben der Erden sich hervor thaten, erkranckten und dahin sturben; musten also diese arme Leute ihr Leben, das sie vor die Ehre ihres Königs so offt in Gefahr gesetzt, allhier bey einer nichtswürdigen und unnöthigen Arbeit verliehren. 1681.

Theatr. Historiq. Per. III. C. 4.

55. Die Reformirten in Franckreich werden ihrer Gottesdienstlichen Freyheit beraubt.

Um diese Zeit begunten auch die betrübte Religions-Verfolgungen in diesem Königreich ihren Anfang zu nehmen; es ist noch ungewiß, ob mehr ein übel eingerichteter Glaubens-Eiffer, oder eine geheime Politick, nur eine Religion in dem Reich zu haben, den König darzu bewogen; vielleicht geschahe solches aus beyden Ursachen zugleich; alleine, wie viel sich Franckreich dadurch geschadet, lehret die Erfahrung. Diese Religions-Verfolgungen sind gleich anfangs mit grosser Ungestümmigkeit vor sich gegangen. Der Groß-Prior von Vendosme, ingleichem einige See-Officiers, welche der sogenannten Reformirten-Religion zugethan waren, wurden abgesetzt, und 4. Kirchen in der Normandie geschleiffet; worüber der Pöbel zu Grenoble und zu Xantes, gegen diese Glaubens-Genossen aufgehetzt, ihre daselbst befindliche Kirchen stürmete, und alles darinnen in Stücken schmisse. Zu Dudan aber wurde die Reformirte Kirche gar biß auf den Grund eingeäschert; weil nun diese und dergleichen herbe Thätlichkeiten dem bekanten Edict von Nantes schnurstracks zuwider waren, vermög dessen die Reformirten das Religions-Exercitium in dem Königreich frey hatten, so brachten sie darüber ihre Klagen an den König; alleine dieser gab ihnen darauf keine Antwort, sondern verwiese die Sache an den Staats-Secretarium; hier sahen diese gute Leute bald, daß man ihnen zu helffen nicht die geringste Neigung hatte, sondern sie vielmehr mit weit härterer Begegnung drohete; dieses aber vermehrte bey denen Reformirten nur noch mehr denjenigen Eiffer, mit welchem sie ihrem Glauben ohnedem sehr anhiengen; die von Charanton sungen überlaut auf dem Wasser, wann sie ab- und zu-fuhren, die Psalmen Davids; welche Freyheit aber dem Hof dergestalt mißfiel, daß ihnen dergleichen Andacht ausdrücklich unter-

saget

Anno

saget wurde; die Reformirten von Rochelle bekamen gleichfalls einen Befehl, das Königliche Wappen vor ihren Kirchen wegzumachen und ihre Kauff- und Handels-Gewölber zuzuschliessen. Was aber diese Leute am meisten schreckte, war das Königliche Edict, daß sie sämptlich ihre Kinder, wann sie sieben Jahr alt wären, in der Catholischen Religion solten erziehen, und die Firmung empfangen lassen.

Die Supplique, welche darüber die Reformirten dem König überreichten, ist wohl geschrieben, und im Th. Europ. T. XII. p. 365. nachzulesen.

56. Des Königs Liebhaberey mit der Mad. de la Fontange.

Noch ist übrig der Königlichen Liebhabereyen mit etwas zu erwehnen; unterm vorigen Jahr haben wir bereits anzuführen Gelegenheit gehabt, wie schnell des Königs Liebe auff ein junges und schönes Fräulein, welche unter dem Nahmen la Fontange war bekandt worden, gefallen ist: der König liebte sie mit vieler Zärtlichkeit, sie schien auch solche würcklich zu verdienen, indem sie diesem Monarchen mit gleicher Neigung zugethan war; ein Glück, welches sich hohe Häuptrer in ihren Buhlereyen eben nicht allzeit zu versprechen haben, weil ihre Beyschläfferinnen insgemein mehr von ihrer Hoheit und dem Glantz ihrer Geschencke, als von denen Annehmlichkeiten ihrer Persohn eingenommen sind. Hier war es nicht also; der König hatte ein Wesen an sich, daß man ihn wohl lieben konte. Die la Valliere zeigte ihm eine so vollkommene Neigung, daß solche nichts als des Königs Ehe lasterhafft machte. Montespan mischte mehr Eiffer und Feuer in ihre Liebe, als Verstand und Sittsamkeit; deßwegen wurde sie endlich diesem Monarchen zuwider, weil er, nach seinem Tempprament, mehr etwas douces und zärtliches liebte; la Fontange besaß diese Gemüths-Eigenschafft bey einer zimlich lebhafften Schönheit vollkommen; und wuste noch überdem solches dem König auff eine überaus einnehmende Art an Tag zu legen. Einsmahlen, da der König auff einem Ball, wider seine Gewohnheit, eine sehr schöne und junge Dame zum zweytenmahl zum Tantz auffführte, und derselben dabey viele Höflichkeiten sagte, wurde sie darüber so voller Eifersucht, daß sie die gantze Nacht darauff schlaffloß zubrachte; der König, welcher sie des Morgends darauff besuchte, fande sie dermassen niedergeschlagen und traurig, daß er sie eifrigst bate, ihm doch die Ursach ihrer so ausserordentlichen Schwermuth zu entdecken; ach, mein König, gab sie ihm endlich mit einem durchdringenden Blick, zur Antwort, wäre dero Persohn nicht so liebenswürdig, so dürffte man auch Ihrowegen nicht so traurig seyn. Der König, den nichts zärtlicher rührte, als wann er sich geliebet sahe, ließ sich diese Eifersucht seiner Geliebten überaus wohl gefallen, und gab ihr alle Kennzeichen einer recht inniglichen Zuneigung; sie befande sich nicht so bald schwanger, so wurde sie von ihm mit dem prächtigen Titul einer Hertzogin beehret, und ihr dabey 100000. Thaler zu ihrer monathlichen Unterhaltung angewiesen; sie kam darauff zwar glücklich nieder, alleine sie gerieth dabey in einen Zustand, welcher so wohl das Gemüth als den Leib angriff, und auf ein auszehrendes Wesen hinaus lieff; der König schien darüber gantz trostloß, und wolte nicht von ihr lassen, besuchte sie auch noch täglich, biß sie ihn endlich, da sie sahe, daß sie ihn nicht mehr vergnügen konte, selbst ersuchte, sie nach einem Closter ziehen, und daselbst ihren vor Augen schwebenden Tod in Christlicher Zubereitung erwarten zu lassen; der König, so Hertz empfindlich ihm auch dieser Abschied vorkame, muste nichts destoweniger darein willigen; sie zog also vom Hof, und starb in wenig Zeit hernach; nicht ohne Verdacht, daß die eifersüchtige Montespan ihr den Weg zur Ewigkeit, durch ein beygebrachtes Pülvergen, zubereitet habe.

1681.

- Sie wird schwanger;
- bekommt die Auszehrung,
- und stirbt

57. Des Königs Hochachtung vor die Mad. Scarron.

Der König sahe hierauf diese seine vorgeliebte Maitresse gar nicht mehr, sondern gewann je länger je mehr Hochachtung und Liebe vor die vernünfftige Scarron, als welche sich des Königs Gunst mit besonderer Weißheit und Tugend vorzubehalten wuste. Hier fande der König, daß die Liebkosungen eines schmeichlenden und lebhafften Verstandes alle Reitzungen und Annehmlichkeiten der blossen Schönheit weit überträffen; etwas Geistreiches kan nichts als wiederum etwas Geistreiches vergnügen. Wo aber der Geist des Menschen in dem vielen Fleisch und Blut verstecket ist, da fällt derselbe auch auff gleiche seiner Natur gemäße Neigungen. Der König war ein

Anno | Herr / der / so wollüstig er auch immer war / dennoch sehr von Dingen / welche eine gewisse Artigkeit und Scharffsinnigkeit belebte / geführet wurde. | 1681.

58. Auff welche Art der König mit ihr ist bekandt worden.

Man erzehlet von dieser Scarron / welche nachgehends die Marquise von Maintenon genandt wurde / ausser dem / was wir im vorhergehenden Jahr unter diesem Capitel schon von ihr erwehnet haben / daß sie durch ein überaus wohl gesetztes Handbriefgen sich des Königs Hochachtung erworben / welches sie im Nahmen ihrer damahligen Gebieterin / der Hertzogin von Montespan / an den König geschrieben hätte; die lebhaffte Ausdrückungen / gute Gedancken / und nette Schreib-Art / waren der Montespan nicht eigen; der König fande so gleich darinnen etwas / das ihm vor jene eine heimliche Verachtung / vor die Verfasserin dieses Schreibens aber eine Hochachtung gabe; er wolte demnach wissen / wer ihr Brieffsteller gewesen sey / und als ihm die Montespan die Scarron nannte; wurde der König dergestalt vor diese letzte eingenommen / daß er ihr wenige Zeit hierauff zu verstehen gabe / wie es ihm lieb seyn solte / wo sie ihren artigen Geist / welchen sie so geschickt andern geborget hätte / vor sich selbst gebrauchen würde. Da ihr nun die Mad. de la Fontage durch ihren Tod den Platz einer Königl. Maitresse offen liesse / und der König die Montespan gar nicht mehr sahe / so hatte sie länger kein Bedencken / sich dem König zu ergeben; wiewohl viele in der Meynung stehen / sie hätte demselben / so lange die Königin gelebet / nichts eingeräumet / so einer ehrlichen Frauen unanständig wäre / * vielmehr hätte sie die Gunst dieses Monarchens nur allein darzu gebrauchet / umb demselben von der wahren Tugend und Frömmigkeit ächte Meynungen beyzubringen; wie sie dann auch / so lang die Königin noch am Leben war / derselben alle Ehrerbietung bezeigte / und ihres Ansehens bey dem König auff keinerley Weise mißbrauchte; welche Auffführung in der That etwas sehr lobenswürdiges an sich hatte. Inzwischen so folgte dieser Monarch in allem ihrem Rath; die Jesuiter merckten solches nicht so bald / so war die Madame von Maintenon die vornehmste Heilige / die sie verehrten; sie machten sich kein Bedencken / die ansehnlichsten ihres Ordens / als den P. la Chaise und den durch seine schöne Predigten so hoch berühmten P. Bourdaloue zu ihr zu senden / und derselben zu bezeugen / wie vergnügt sie über die Wahl des Königs wären / da er sie zu seiner Vertrauten erwehlet; weil nach ihrem Urtheil er darzu keine würdi-

- Sie wird des Königs Vertraute.

- Die Jesuitē lassen ihr darüber Glück wünschen.

gere

Anno

gere nicht hätte erkiesen können; die Maintenon war bey ihrer Andacht ehrgeitzig genug, umb sich über den Beyfall dieser gelehrten Leute zu erfreuen; sie empfieng solche wohl, versprach ihnen ihre Freundschafft, und machte damit, daß diese feine Herren ihr bey dem König nicht minder nützlich waren, als sie ihnen bey demselben gute Dienste leistete; sie wurde ihnen dermassen zugethan, daß ohneracht sie in ihrer Jugend bey einer ihren Baasen in Poitou, Nahmens de Villette, zu denen Protestirenden überzutretten Lust bezeiget hatte, sie nunmehro sich gantz zum Gegentheil schluge, einen Jesuiten zum Beicht-Vatter wehlte, und selbst ihren Orden unter dem Nahmen einer Tochter von der Societät annahme. Die Protestanten waren deßwegen auf sie gar nicht wohl zu sprechen, und gaben ihr viele Schuld an denen grausamen Verfolgungen, welche um diese Zeit gegen sie vorgenommen wurden; worinnen sie aber derselben gleichwohl mögen unrecht getham haben, weilen nicht zu vermuthen, daß ein Frauen-Zimmer vom so gutem naturel, herrlichem Verstand, großmüthigem Wesen und weiblicher Geneigtheit zum Mitleiden, zu solchen abscheulichen barbarischen Thaten ihren Beyfall solte mitgegeben heben; vielmehr wird dem Louvois die meiste Grausamkeit hierinnen zugeschrieben, welcher, wie bekandt, ein abgesagter Feind von der Maintenon gewesen ist. 1681.

- sie nimbt ihren Orden an, und verspricht ihnen alle Freundschafft.

Limiers Hist. de Louis, XIV. T. V. l'an. 1681.

* Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 196. &c.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

59. Mißhelligkeiten zwischen dem Spanischen und Portugies. Hof wegen der Insul Buenos Ayres.

DIese beyde Höfe geriethen um diese Zeit hefftig aneinander. Der Spanische Gubernator auf der Insul Buenos Ayres wolte nicht zugeben, daß die Portugiesen in der Nähe die Schantze von St. Michael aufführen, und solche befestigen solten; da sich aber diese an jenes sein Verbott nicht kehren wolten, zog der Gubernator mit einigen Trouppen nach gemeldter Schantz, und schlug die meiste Portugiesen todt. Diese That wurde zu Lisaben sehr hoch auffgenommen. Der Spanische Gesandter muste vom Hof, die Trouppen marchirten nach denen Spanischen Gräntzen, und allenthalben zeigten sich die aller eilfertigste Anstalten zu einem bevorstehenden Krieg. Spanien suchte ebenfalls seine Völcker zusammen, und ließ solche mit Macht nach Badajos ziehen und dasige Gegend besetzen, um im Fall, wenn die Portugiesen einen Anfall wagen solten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; Es scheinet aber, daß es beyderseits Höfe so böse nicht mit einander müssen gemeinet haben; die Spanier mißbilligten die That ihres Gubernatoris zu Buenos Ayres, und gaben vor, daß er keine Ordre vom Hof gehabt, die Sache wegen der neuen Schantz von St. Michael so hitzig zu tractiren, der König sandte auch den Hertzogen von Giovenasso an den Portugiesischen Hof, um den Vergleich zur Richtigkeit zu bringen. Anfangs beharreten beyde Theile scharff auff ihrem vorgegebenen Rechts-Anspruch, damit sie obgemelte Insul zu behaupten vermeynten. Endlich aber gaben die Portugiesen nach, als ihnen von Seyten der Spanier folgende Puncten eingeräumet worden.

- werden verglichen.

1.) Daß ihnen alles was die Spanier an Geschütz und Gefangenen abgenommen hätten, wieder heraus solte gegeben werden; dahingegen sie 2.) Keine ordentliche Vestung von Steinen oder dergleichen Materialien, sondern nur eine blosse von Erd auffgeworffene Schantze, ihr Geschütz und ihre Hütten damit zu bedecken, daselbst auffführen solten. 3.) Solte denen Portugiesen erlaubet seyn nach Buenos Ayres zu kommen, und daselbst Lebens-Mittel und dergleichen einzukauffen; 4.) Der Gubernator aber gemeldter Stadt solte wegen verübter Gewaltthätigkeit gestraffet werden. 5.) Hingegen solten alle Spanische Schiffe zu St. Michael länden, und frisch Wasser einnehmen können. Imgleichen solten die Spanier darauff

jagen

Anno

jagen und Holtz fällen dürffen. 6.) Was die Handlung betrifft / so sollen die Portugiesen keine zum Nachtheil der Spanier daselbst aufrichten. 7.) Sollen die Anforderungen auff diese Insul von einigen Commissarien untersuchet werden; im Fall aber solche nicht einig würden / solte der Pabst darüber sprechen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 371.
Bellegarde hist. d'Espagne. T. VIII. p. 255.

60. Der Hertzog von Medina Celi bekompt eine Parthey gegen sich.

An dem Spanischen Hofe lebte der Hertzog von Medina Celi noch immer in dem grösten Ansehen; er war Premier Ministèr; dieses war genug sich Feinde zu erwecken / er konte es allen nicht recht machen / dem einen that er zuviel / dem andern zu wenig; seine Gegner urtheilten von ihm nach dem Verdruß, den sie hatten / wann er ihren Eigen-Nutz und ihren Absichten nicht genugsam schmeicheln wolte; weil aber der Staats-Secretarius von Eguya die meiste Verrichtungen hatte / und der Hertzog mehr der Geburt und des Ansehens wegen / als der Fähigkeit und denen Wissenschafften nach / Oberster Staats-Minister war / so wurde jener in den Haß / welchen man gegen diesen heegte / mit eingeflochten.

61. Solche aber richtet nichts aus gegen denselben.

Erstlich sagte einer dem andern das Mißvergnügen / welches er über die Aufführung des Hertzogen und des Eguya hatte / ins Ohr / hernach redeten sie mit einander etwas freyer / biß sie endlich in diesem Jahr eine ordentliche Bande gegen diese beyde ausmachten / mit dem Vorhaben sie zu stürtzen. Hierunter waren die Vornehmsten: Der Hertzog von Veraguas / der Hertzog von Pastrana und seine beyde Brüder / der Amirant von Castilien / der Printz von Stillano / der Graf von Monterey / der Graf von Dropeza und der Marquis von Mansera. Alleine / so viele Rathschläge diese gegen obgemeldte beyde Ministers fasseten / so viele wurden ihrer auch zu nichte / und weil sie in Ansehung ihrer selbst nicht einerley Absichten führten / so gabe es darunter einige falsche Brüder / die den Anschlag dem König verriethen: Solche waren der Amirante von Castilien / der Hertzog von Pastrana und sein Schwager.

62. Der Graf von Monterey fällt ins Königs Ungnade.

Der Hertzog von Medina Celi / dessen gelindes Wesen sonsten wenig Rachsucht bißhero gezeiget / hatte sich nichts destoweniger gegen den Grafen von Monterey sehr einnehmen lassen; dieser geschickte Hofmann / dessen Vorzüge / in Ansehung des Verstandes und der Geschicklichkeit die Geschäffte zu tractiren / jener ohne grosse Demuth leicht erkante / gaben ihm vor demselben weniger Hochachtung / als Eifersucht / er schiene seiner Hoheit allzugefährlich / als daß er ihn nicht aus der Stelle / worinnen er war / solte zu bringen suchen. Dieses kostete ihn ein leichtes; der König war ohnedem schon auf diesen Grafen so übel zu sprechen / daß er sich gegen die Königin / welche einsmahlen vor ihn das Wort sprechen wolte / verlauten liesse: Monterey hätte von Glück zu sagen / daß er noch den Kopff auf seinen Schultern trüge. Also war vor diesen erfahrnen Staats-Mann das beste sich vom Hof zu entfernen. 1681.

63. Dieses Grafens besondere Zufälle mit des Königs Mutter.

Daß auch die Königl. Mutter an diesem Fall des Grafen von Monterey mit Antheil hatte / ist aus demjenigen Haß zu schliessen / welchen diese Königin auff ihn geworffen hatte; man gibt demselben eine besondere Ursach; wiewohl die Umstände davon etwas gekünstelt scheinen. Daß man diese Königin in Verdacht gehabt / als ob sie ein wenig verliebt gewesen / darinnen mag man ihr wohl so gar unrecht nicht gethan haben: eine noch junge Königin / ohne Gemahl / die den Scepter führet / und deren alle Lüste zu Gebotten stehen / solte die nicht auch solche Begierden fühlen / welche der Unterscheid von beyderley Geschlecht zu verursachen pfleget? alleine / daß sie solche / als eine sonst kluge Dame / so unvorsichtig soll angefangen haben / daß man davon den wahren Bericht in allen Buchläden verkauffen könte / stehet so leicht nicht zu glauben. Monterey wird zum wenigsten der Unbescheidenheit bezüchtiget / daß er einsmahlen / gegen einen seiner Vertrauten / der es nachgehends der Welt wiederum im Vertrauen entdecket / sich gerühmet habe / wie es nur an ihm gelegen hätte / sich in die Stelle des in vorigen Capiteln gedachten Favoriten Valenzuela zu setzen. Die Geschichte wird folgender Gestalt erzehlet: Einsmahlen / da ein Stier-Gefecht in Madrit war gehalten worden / fragte ihn die Königin / ob er nicht auch in diesem Gefecht mit kämpffen würde. Der Graf antwortete / nein; wo es ihm anders nicht die Königin befehlen solte; ich werde es euch wohl nicht heissen / versetzte sie darauff mit einem freundlichen Lächlen /

Anno

wann es euch nicht eine andere Dame schon befohlen hat. Der Graf sagte, wo es ihm eine befohlen hette / würde sie leicht glauben kömen, daß er nicht ermangeln solte / derselben hierinnen seinen Gehorsam zu zeigen. Auf welche Rede die Königin zu zwey mahlen, als gantz erschrocken, in diese Worte ausbrach: **JEsus / JEsus / Graf sollet ihr wohl euer Leben in solche Gefahr setzen.** Sie ließ hierauf einige Tage hernach, als er wiedrum bey ihr war, ein Papier fallen, welches er eilends aufhube und der Königin überreichte. Dabey sie zu ihm sagte: **ihr sollet wohl wunder glauben / was vor wichtige Geheimnüsse in diesem Brief enthalten wären; urtheilet davon und leset solchen:** der Graf bezeigte seinen Gehorsam, erbrach den Zettul und fande darauf folgende Worte geschrieben: **ich bin die gantze Nacht durch schlaf los / allein / traurig und voller Gedancken; was ich leide ist eine Marter / aber eine Marter / die nichts destoweniger mir angenehm ist.** Der Graf laß diese Worte mit einer solchen Kaltsinnigkeit, daß die Königin darüber gantz verhöhnet und voller Zorn, ihm das Papier aus den Händen riß, zu ihm sprechende: **Gehet / ihr könt wohl sagen:** Domine non sum Dignus; der Graf merckte so gleich seinen Fehler und wolte ihn wieder gut machen; allein die Königin hatte scharffe Augen und sahe wohl aus der Verwirrung und dem Zwang, den er sich anthate, daß der Graf schon anderwärtig lieben müßte, sie entdeckte auch bald dieses Geheimnüs, und erfuhr, daß er gantz sterblich in die Hertzogin von Monteleon verliebt wäre; diese schöne und junge Wittbe hatte mehr Macht über das Hertz von dem Grafen, als die Reitzungen, der Königin; ohnerachtet ihm diese das höchste Glück zu versprechen schiene; dieser Vorzug war der Königin allzu empfindlich, als daß sie ihrer Eifersucht darüber nicht hette den Ausbruch lassen sollen. Der guten Hertzogin wurde der Hof verbotten und ihr Liebhaber der Graf, hatte an der Königin eine beständige Feindin.

64. Liebes-Geschicht des Staats-Secretarii Eguya.

Die Spanier tractiren ihre Liebes-Angelegenheiten mit eben der Sorgfalt, als ihre wichtigste Geschäffte, und folgen hierinnen ja so sehr dem zärtlichen Eindruck des Gemüths, als denen blosen Begierden des Leibes. die verständigsten verirren sich noch in diesem Labyrinth; weder Alter, Standt noch Würde verhindert sie zu romanisiren, das stoltze und hochtrabende Wesen, welches ihnen natürlich ist, muß selbsten dieser Neigung bey ihnen das Wort reden, denn so lang sie noch von ihrer Artigkeit, von ihrem Verstandt, von ihrer Tapferkeit, kurtz, von ihrer Liebens-Würdigkeit überhaupt, selbsten eingenommen sind, so zweiffelen sie auch keines Wegs, daß sie solche Vortheile bey denen Heldinnen des andern Geschlechts müsten gelten machen. Don Geronimo d'Eguya, deme als Staats Secretarius, die meiste Last derer Reichs Geschäfften auf dem Halß lage, wurde, dem ungeachtet, von einer der Königin Mutter ihren Hof-Damen, an denen Seilen der Liebe herum gezogen; also, daß er öffters die Ausfertigung der Königlichen Angelegenheiten, mit denen Liebes-Briefen, dieer an seine Dulcinea abgehen liese, vermischte; dieses gab einsmahlen zu einer gar lächerlichen Begebenheit Anlas: Eguya hatte der Königin einen Brief zu zustellen, welchen er mit sich zu nehmen vergessen hatte; er wolte nicht selbst nach Hauße fahren, um solchen abzulangen, noch viel weniger jemanden deßwegen von seinen Leuten in seinem Cabinet nach suchen lassen; er hatte einen jungen Edelknaben, welcher noch nicht lesen konte, diesem wurde das Geschäffte anvertrauet. Der Edelknabe nahm den ersten Brief den er fande, schlug denselben in weiß Papier, wie solches sein Herr zu thun pflegte, wenn er etwas dem König zu über liefern hatte, und brachte solchen seinem Herrn; dieser in dem Wahn, es wäre solches das rechte Schreiben, überreichte es der Königin; sie gieng damit an ein Fenster, um solches zu durchlesen; alleine, wie groß war nicht ihre Verwirrung, als sie statt der Buchstaben des Marquis von Liche, von deme der Brief seyn solte, die Hand der Dona Lucinda Bucados erkante; dieses war eine der artigsten Damen von ihrem Hof, welche von Eguya überaus geliebet wurde; ihr Schreiben war von solchem Inhalt, daß es nicht Ehren-rühriger und spöttischer vor die Königin seyn könte; sie berichtete ihrem Liebhaber, daß die Königin ihr Verständnüs zusammen, nicht schelten würde, weil sie es mit ihren Buhlschafften noch weit ärger triebe; und was dergleichen höfliche Redens-Arten noch mehr waren. Die Königin hate so viel Macht über sich selbst, daß sie ihren Zorn zu

1681.

Anno 1681.

verbergen und den verliebten Staats-Secretarium mit zimlicher Gelassenheit abzufertigen wuste. Alleine die arme Lucinda muste den Ausbruch ihrer Rache, um so viel schmertzlicher empfinden; die Königin zeigte ihr den von Eguya empfangenen Brief, überwiese sie damit ihrer Undanckbarkeit, liess sie darauf in eine wohl verriegelte Cammer einsperren, auf einer harten Matrazze schlafen, mit Wasser und Brodt unterhalten und ihr noch überdaß öffters die Disciplin geben. Ihr treuer Don Eguya, der sie in etlichen Tagen nicht zu sehen bekam und sich mit der Nachricht muste abweisen lassen, die junge Lucinda hätte die Plattern, geriethe mittlerweile über seinen Schreib-Tisch, und fande darauf zu seiner grösten Bestürtzung, denjenigen Brief, welchen er der Königin zu überreichen vermeynet hatte; er suchte mit gleicher Angst das Schreiben der Dona Lucinda und da er solches nicht fande, konte er sich leicht einbilden, was er durch seine Unvorsichtigkeit der armen Lucinda vor ein Wetter würde zugezogen haben; er verfügte sich also in höchster Eil zu der Königin, warff sich zu ihren Füssen und bat sie um alles in der Welt, seiner Geliebten, um ihrer Jugend und ihrer Geburth halben, doch den begangenen Fehler zu verzeihen; Die Königin aber war rachgierig und liess sich durch dergleichen Verdemüthigungen nicht rühren; Don Eguya, als er sahe, daß er bey diesem aufgebrachten Weibe mit gutem nichts auszurichten vermochte, wurde durch Zorn und Wuth dergestalt sich selbst entrissen, daß er aller Höflichkeit und Ehrerbietung darüber gegen die Königin vergaß, und sich erkühnte ihr dabey mit einer nachdrücklichen Rache zu drohen; Die Königin wolte wissen, was sie von ihm zu fürchten hätte, Eguya erklärte sich, daß er die Zurückkunfft des Valenzuelæ verhindern würde; diese Drohung verhohnte die Königin gewaltig: **ihr habt Ursach**/ antwortete sie mit gantz entflamten Augen, **die Wiederkunfft dieses mir so treu gewesenen Dieners zu befürchten/ dann wann er wissen solte/ daß ein Mensch/ wie ihr/ sich unterstanden hätte mich zu beleidigen/ so solte er ihn zerreissen wie ein Löwe eine kleine Ziege.** Don Eguya, durch diese Worte mit gedoppelter Rache angefeuert, fande bald Gelegenheit, dasjenige, was er gesagt, ins Werck zu richten, Valenzuela, war würcklich auf der Reise, die Königin hoffte ihn bald wiederum in Spanien zu sehen; der König, ihr Sohn, hatte ihm darzu die Erlaubnüs gegeben; Eguya aber machte alles wieder zurück gehen: dieser verschmitzte und Ehrsüchtige Kopf, sagte derselbe zu dem König, wird alles wieder in neue Unordnung und Verwirrung setzen, die Königin, dessen Frau Mutter, könte noch nicht vergessen, daß sie ehedem Regentin gewesen, daß es demnach gefährlich wäre, solche Leute ihr wieder kommen zu lassen, welche von langer Hand, als ihre Creaturen noch allenthalben ihren Anhang hätten und um alle Geheimnüsse der Regierung wüßten. Diese und dergleichen Vorstellungen machten, daß der unglückliche Valenzuela die Seegel wieder umkehren und nach Carthagena in Ost-Indien sich verfügen muste. Lucinda aber hatte ein desto gütigeres Verhängnus; die Königin liess sie nach Flandern bringen, des Vorhabens sie daselbst in ein Closter zu sperren; Don Eguya aber bekam Wind davon und erhielte einen Befehl vom Hertzogen von Medina Celi, daß sie wieder nach Madrid gebracht wurde. Die Königin muste solches geschehen lassen, weil sie sich, ihrer eigenen Liebhabereyen wegen, nicht sicher wuste, und leicht gedencken konte, daß solcher, in Ansehung des von der Lucinda geschriebenen Briefs, eben so gar bescheiden nicht würde erwehnet werden, wo die Sache zu näherer Untersuchung kommen solte.

Ob alle Umstände von dieser galanterie, sich so in der That als sie hier beschrieben zugetragen haben, davon wollen wir uns keineswegs verbürgen; die Gräfin d'Aunoy, aus deren Memoires wir solche heraenommen, schreibet allzu artig als daß sie nicht je zuweilen die Wahrheit selbst mit einer sinnreichen Erzehlung solte übertroffen haben.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

65. Thörichter Religions-Eyffer in Engelland

SO heilig die Religion, in ihrem Wesen, so unheilig wird sie in ihren Würckungen, wenn ein unsinniger und wütender Eifer sie begleitet; diejenige Protestanten, welche das Christenthum nicht anders, als nach denen verschiedenen Nahmen schätzen, hielten alle

Ca-

Catholicken in Engelland vor Verräther, Königs-Mörder und böse Leute, diejenige Catholicken im Gegentheil, welche, gleich jenen, viel von ihrer Religion und wenig von GOtt wußten, machten sich gar kein Gewissen, die Protestanten, als die abscheulichste Ketzer zu verfolgen und auszurotten. Nebst diesen waren noch andere Gattungen von Menschen in Engelland, etliche glaubten zuviel, etliche zu wenig, andre gar nichts. Diese Verwirrungen von Menschen und Meynungen, hat zwar an und vor sich selbst nichts das der bürgerlichen Gesellschafft zuwieder ist; dann so wenig diejenige Menschen die wohl gestaltet und starck an Leibes- und Gemüths-Kräfften sind, sich ein Recht anmassen können, diejenige zu hassen und zu verfolgen, welche unförmlicher gestaltet und schwächer am Leibe und am Verstande sind, so wenig haben auch diejenige, so sich vor die Rechtgläubigen halten, Macht und Fug andere zu beeinträchtigen und zu verfolgen, weil sie in der Religion mit ihnen nicht gleiche Meynungen hegen. Denn es komt in dem gemeinen Wesen, vornehmlich darauf an, daß man die Gesetze der Nothwendigkeit und der Redlichkeit beobachtet, und dasjenige andern erweiset, was man will das andere uns erweisen sollen.

66. Dreyerley Haupt-Partheyen.

Ohnerachtet nun, daß viele rechtschaffene Engelländer dieses Sinnes waren, so hatten sie doch, in Ansehung des von einem wilden Eifer eingenommenen und tumultuirenden Volcks, allzuwenigen Nachdruck, um sich der allgemeinen Wuth entgegen zu setzen, der König glaubte mehr an das Zeitliche, als an das Ewige; wenn ihm das Parlament Geld gabe, so war er ein eiferiger Protestante, kamen aber grösere Summen über Meer von denen Französischen Küsten, so wichen alle Betrachtungen vor die Englische Kirche dem Interesse der Römischen; Der Hertzog von Yorck, dessen Bruder und nechster Cron-Erbe, war nicht allein ein guter Catholicke, sondern auch ein öffentlicher Eifferer vor die Wieder-Einführung des Pabstthums; das Volck im Gegentheil war dermassen hefftig protestantisch, daß ihnen alles was nur ein wenig Catholisch aussahe, verdächtig vorkame. In diese drey Partheyen zertheilten sich die Grossen des Reichs; nachdem es ihr Nutzen mit sich brachte; die so es mit dem König hielten, sprachen von der Tollerantz und Verträglichkeit in Glaubens-

Die erste ist vor die Tolleranz.

Die andere vor und

Die dritte gegen das Pabstthum.

Sachen und suchten den ausgelassenen Eifer der harten Protestanten auf gelindere Wege zu leiten; die, so auf des Volcks Seite waren, trugen die Häupter empor und droheten allem was sich ihnen wiedersetzen wolte, mit Rache und Wuth. Die Catholicken aber, weil sie noch denen andern nicht gewachsen waren, trieben ihre Sachen heimlich, und hielten sich, so gut sie konten, verborgen.

67. Die Toris und Whigs sind einander sehr entgegē.

Bey diesen Umständen nun galt es vornehmlich um die Cron Folge; die Episcopalen oder Toris, wie man damahls anfieng die Parthey zu nennen, meynten es wäre Sicherheit genug vor die Englische Kirche, wenn man die Nachfolge des Hertzogen von Yorck mit gewissen Bedingungen umschränckte und allen weitern Absichten der Catholischen damit ein Ziel setzte. Die Presbyterianer oder Whigs aber, welche vor die Beybehaltung des Kirchen-Wesens um so vielmehr besorgt waren, weil dasselbe von dem Pabstthum in Ansehung der Ceremonien am weitesten abgienge, bezeigten einen ungestümmen Eiffer die Catholicken mit Stumpf und Stiel auszurotten und den Hertzogen von Yorck durchaus von der Cron-Folge auszuschliessen; Weil nun der König in dieser Begehren nicht willigen konte, das Unter-Haus aber darauf fest bestunde, und sich ehender zu keinem Beystand an Geld entschliessen wolte, biß der König die Acte der Ausschlissunge seines Bruders von der Cron-Erbe würde unterschrieben haben, so sahe sich dieser abermahlen genöthiget das Parlament, welches biß den 30. Jan. war ausgestellet worden, aus einander zu lassen; dagegen er ein neues nach Oxford auf den 31. Martii zu beruffen vor gut fande.

68. Einer Nahmens Fizharris, giebt eine neue Verrätherey gegen den König vor; seine Aussagen aber werden falsch befunden.

Diese so offt wiederhohlte Trennungen des Parlaments, machte durchgehends in der Stadt Londen ein solches Auffsehen, daß man die Wachten verdoppelte, in allen Strassen die Ketten vorspannete, und jedem Einwohner in der Stadt ankündigte auf seiner Hut zu seyn; Solche Bewegungen setzten so wohl die Protestanten als Catholicken in grossen Schrecken, weil man sich einer neuen Verrätherey besorgte. In der That so ereignete sich auch um eben diese Zeit, wieder etwas dergleichen mit einem Irrländer Fitzharris, welcher der Päbstlichen Religion zugethan war, dann ehe der König nach Oxford reißte, wurde dieser Mensch

Anno

eingezogen, weil er einen Paßquill gegen den König und die Königl. Famille ausgestreuet, oder wie andere sagen, solchen nur geschrieben bey sich geführet hatte. Er war ehedessen mit einem, Nahmens Everhard in Franckreich bekandt worden; welcher vermuthlich, um etwas zu verdienen, sich als ein Ankläger wieder die Papisten gebrauchen liesse; andere melden er sey ein Buchdrucker gewesen, bey deme Fitzharris seine Schmäh-Schrifft habe wollen drucken lassen, Everhard vermeynte also diesen Vogel mit leichter Müh ins Garn zu locken, und bestellte ihn, an einen Ort, in ein gewisses Hauß; wo er heimliche Zeugen in einer Neben-Kammer hinbescheiden hatte, die alles, was Fitzharris gegen den König und die Regierung aussagen würde, schrifftlich niederschreiben solten; er beredete ihn darauf ihm die gantze Schrifft zu überlassen, vermuthlich mit dem Vorgeben, solche drucken zu lassen; Fitzharris setzte in ihn kein Mißtrauen und ließ ihm die verlangte Pappiere. Everhard gieng damit zu der Obrigkeit und zeigte solches an, Fitzharris wurde darauf in Verhafft gezogen und suchte vergebens seinen Ankläger damit in Verdacht zu bringen, indem er ihn beschuldigte, er hätte die Schrifft von ihm selbst empfangen und nur abgeschrieben; als ihm aber dieses nicht helffen wolte, besann er sich einer andern List, verlangte ins geheim verhört zu werden, und versprach noch eine weit abscheulichere Conspiration zu entdecken, als die so bißher wäre offenbar worden; der Gefangene eröffnete mit vielen Umständen eine neue Zusammen-verschwörung gegen des Königs und dessen Bruders Leben; die aber aus so vielen Unwahrheiten als Worten bestunde. Den König verdroß, daß er seiner besten und getreuesten Minister dabey nicht verschonet und ließ ihn nach dem Tovver bringen, der Proceß wurde ihm bald gemacht, die Lügen waren offenbar und man sprach ihm des Todtes Urtheil. In dieser Angst fiel ihm bey daß er noch einige besondere Umstände, wie es mit der Mordthat des Ritter Godfrey zugegangen sey, wisse, er nandte darauf den Lord Danby und sagte, daß er ihn hätte hören zu dieser That den Befehl geben; dieses wolte etwas sagen, denn dieser Herr war ohndem schon verschiedener Anklagen wegen in grossen Verdacht gekommen, ferner beschuldigte er auch den Lord Howard, daß er der eigentliche Verfasser derjenigen Schand-Schrifft seye, worüber man ihn beym Kopf genommen hätte; diese Beschuldigung brachte Howard in neuen Verdacht, jederman mißbilligte die grosse Vertraulichkeit, so ehedessen dieser Herr mit Fitzharris, als einem nichtswürdigen geringen Menschen gepflogen, das Gerücht gieng darauf in der gantzen Stadt, der König würde ihn gefangen nehmen lassen. Howard aber ließ sich dadurch nicht schrecken sondern erwartete darüber den Befehl des Königs, dieser kam, Howard wurde in Tovver gebracht, daraus er doch kurtz hernach als man nichts gewisses auf ihn bringen konte, wieder auf freyen Fus gestellet wurde. Fitzharris aber muste seinen Betrug und fälschliches Angeben mit dem Todte büssen. Nachdem er zuvor sein Bekänntnüs in vielen Stücken soll wieder ruffen und diejenige die er fälschlich angeklagt, um Verzeihung gebeten haben. 1681.

69. Hinrichtung des Primats von Irrland Olivier Plunckets.

Der Titular Primat von Irrland, oder so genandte Ertz-Bischoff von Armagh, Nahmens Olivier Pluncket muste um eben diese Zeit, eines gleichmässigen schmählichen Todes sterben, weil er angeklagt wurde, daß er sich die Mühe gegeben hätte, Völcker in Irrland vor des Pabstes Geld, wie man sagte, zu werben und in demselbigen Königreich einen innerlichen Krieg zu erwecken. Sein Urtheil war gleich demjenigen des Fitzharris nemlich, daß er solte geschleifft, gehangen, und darauf geviertheilt werden. Die Frantzösische und Spanische Gesandten, gaben sich zwar viele Mühe, dieses strenge Urtheil bey dem König, in Ansehung der hohen Geistlichen Würde, welche dieser Pluncket begleitete, zu hintertreiben, und Gnade vor ihn zu erlangen, allein sie richteten damit nichts aus, er wurde den 11. Julii vom Leben zum Todte gebracht, dessen Leichnam aber, mit zimlichem Gepränge zu St. Gile in Londen beygesetzt; Nach vollbrachter Execution empfingē dessen gute Freunde, die dessen Cörper mit zum Grabe begleitet, wie es in Londen gebräuchlich, guldne Ringe; wovon das Stück auf zehen ℔. Sterling geschätzet wurde, mit der Uberschrifft: Olivier *Pluncket* hat den 11. Julii die Marter ausgestanden / welches so viel sagen wolte, als er ist wie ein Märtyrer vor den Glauben gestorben.

Theatr. Europ. T. XII. p. 340.
Burnet in seinen Memoiren T. II. p. 379. meldet, daß der Graf von Essex ihm ehedes-

sen

Anno

sen gesagt habe, daß dieser Plumcket gar ein redlicher guter Mann, dabey aber denen beyden Gebrüdern Talbot sehr auffsätzig gewesen sey; der eine davon war der Ertz-Bischoff von Dublin und der andere wurde nachgehends Hertzog von Tyrconel.

70. Geschicht des Protestantischen Schreiners Colledge.

Dieses alles waren nur Kleinigkeiten, in Ansehung der folgenden Unruh. Einige vornehme Catholicken in Engelland, insonderheit die Irrländer, meynten sie hätten ein gleiches Recht die Protestanten, als Verräther und Königs Mörder anzugeben; weil diese ihre Glaubens-Genossen bißher mit dergleichen Anklagen verfolget hatten. Diese beschuldigten demnach die Protestanten, daß sie zu Oxford dem König nach dem Leben getrachtet. Ein Schreiner in Londen, Nahmens Colledge, welcher sich durch seinen ausgelassenen Eiffer gegen die Papisten den Nahmen **des protestantischen Schreiners** erworben, wurde am ersten beym Kopf genommen, und vieler Ubertrettungen wegen, die er gegen den König soll begangen haben, vor Gericht gefordert. Dieser arme Tropf wuste nicht wie ihm geschahe, er mochte wohl, nach Art dergleichen Leuten, in der Zeche und bey seinen Bekandten, zuweilen sein ungehobeltes Urtheil, über den König und dessen Regierung mit ungemesseuer Freyheit, ausgeflossen haben, wie er denn auch die Verwegenheit gehabt ein Band auf seinem Hut zu tragen; worinnen diese Worte gewebet waren: keine Papistereynoch Sclaverey* alleine, daß er in diesem Eiffer so weit soll gegangen seyn, den König zu Oxford zu ermorden, schiene vernünfftigen Leuten nicht glaublich. Die Richter wolten deßwegen auf die Aussage seiner Ankläger nichts geben, ohneracht diese ihre Klagen mit ungeheuren Eidschwuren zu bekräfftigen suchten; damit aber war dem guten Schreiner noch nicht geholffen. Der Hof mißbilligte sehr die kaltsinnige Art, damit die Richter zu Londen diese Beschuldigungen abgewiesen, er schalte sie vor partheilich, weil sie auf der einen Seiten alles, auf der andern aber nichts glaubten. Da nun Colledge, zu seinem Unglück, um eben diese Zeit, als der König und das Parlament zu Oxford versammlet war, eine Reise dahin gethan hatte, so wurde die Aussage gegen ihn, dadurch einiger massen wahrscheinlich, also daß der Angeklagte dahin gebracht und vor einen andern Richter gestellt wurde, der, um dem König in seiner Anwesenheit denjenigen Eifer zu zeigen, mit welchem er vor dessen Leben eingenommen wäre, diesen armen Tropffen unbarmhertzig zum Todt verurtheilte; er mochte auch die Sache läugnen und wieder die Zeugen angehen, wie er wolte. Er starb mit ungemeiner Standhafftigkeit und nicht weniger Andacht, nachdem er unterm Galgen noch zuletzt auf seine Seeligkeit betheurete, daß er von keiner Verrätherey gegen den König nichts wisse und daß seine Ankläger Betrüger und Meineydige Leute wären. **

* Theatr. Europ. T. XII. p. 341.
** Rapin hist. d'Angl. T. IX. p. 626.

1681.

71. Der Graf v. Schafftsbury wird zum andernmahl nach dem Tower gebracht.

Nachdem man nun dem Pöbel seinen **protestantischen Schreiner** solchergestalt nach der andern Welt geschickt, griff man auch nach einem **protestantischen Grafen**; diesen Nahmen hatte sich der Graf von Schafftsbury, durch seinen standhafften Eiffer, damit er die Parthey des Volcks und der protestirenden Religion gegen den Hof und die Päbstlich gesinnte, verfochte, erworben. Es war im Monath Julii, als er zum andern mahl nach dem Tovver gebracht wurde, weilen ihn 5. biß 6. Irrländer des Hoch-Verraths anklagten; man sagt als ihm der König seine vorgegebene Untreu vorgehalten und ihm seine Zeugen vor Augen gestellet, hätte dieser ihm zur Antwort gegeben: **Diese Leute** *Sire*, **werden in der That die Sache nicht ausmachen / wo man aber dergleichen Thorheit von mir glauben kan / so solte man mich viel billiger nach** *Bedlam** **als nach dem** *Tovver* **bringen.**

* Ist das überaus prächtige Hosp'tal vor Londen, worinnen die Wahnsinnigen eingeschlossen werden.

72. Die Grossen ersuchen den König solche wieder auff freyen Fus zu setzen.

Diese abermahlige Gefangenschafft des Grafen von Schafftsbury machte allenthalben um ein desto grösseres Aufsehen, weil er als das Haupt der Protestirenden in Engelland betrachtet wurde. Die Vornehmste ersuchten den König um seine Loßlassung, und baten denselben eine Acte zu bewilligen, vermittelst deren alle diejenige, so gegen andere falsche Zeugnüs gäben, mit dem Todte gestrafft werden möchten, weil sonsten kein ehrlicher Mann in diesem Königreich mehr seines Lebens und seiner Ehre halben sicher seyn konte.

73. Ungemeines Frolocken über dessen Loslassung in der Stadt Londen.

Als nun den 24. Nov. hierauf dieser Graf zur öffentlichen Verhör kam drung eine solche Menge Volcks mit ihm in den Saal, das die Richter

Anno

darinnen kaum ihre Stellen frey behielten. Groß und Klein war begierig die Verthaidigung eines Herrn zu vernehmen, dessen Großmuth auch bey seinen Feinden kaum den Verdacht, solcher niederträchtigen Unternehmungen, als er beschuldiget wurde, zuliesse. Der Proceß währte von Morgends 10. biß Abends gegen 8. Uhr. Die Richter fanden keine Schuld an ihm, er wurde also wieder loß gelassen; dieses verursachte in gantz London ein solches Frolocken, daß man in denen Strassen hin und wieder Freuden-Feuer angezündet sahe, wobey der Pöbel mit stets anhaltenden Ruffen und Schreyen biß in die späte Nacht, seinen Eifer vor ihren protestantischen Grafen erschallen liesse.

74. Gottlose Practicken / deren sich seine Ankläger bedienet.

Im Gegentheil, würde es denen Zeugen, die etwas gegen ihn auszusagen, sich unterstanden, sehr übel gegangen seyn, wo ihnen nicht eine Wache wäre zugegeben worden, die sie biß nach Hauß begleitet hätten, die Vornehmsten waren Burton und Graham, welche ihr Handwerck draus machten, diesem Grafen den Fall zu bereiten; sie wusten, daß sich derselbe öffters, wann er in Eiffer gebracht wurde, im Reden sehr vergieng, deßwegen hielten sie allenthalben ihre Spionen, die denselben auf alles was er sagte, genau acht geben musten, dabey sie die List gebrauchten, andere die viel um den Grafen waren, durch eine verstellte Aufrichtigkeit heraus zu locken und vertraulich, als ob sie schon wüsten was der Graf mit ihnen gesprochen hätte, dahin zu bereden, daß sie im Fall der Noth, Zeugen gegen denselben abgeben möchten, unter dem reitzenden Versprechen, daß ihnen diese Mühe wohl würde vergolten werden. Durch dieses Mittel bewaffneten sie sich mit verschiedenen falschen Zeugen gegen den Grafen, darunter sich einer Nahmens Wickinson mit befande, welcher Schulden halber gefangen sasse. Viele, wie auch der Dr. Burnet, aus dessen Memoires wir die meiste Umstände gezogen; hielten den Lord Hallifax in Verdacht, daß er mit an diesem Handel Antheil gehabt und daß er hierunter dem König, welcher den Grafen, als seinen Haupt-Widersacher gerne stürtzen wolte, nicht übel gedienet habe, wiewohl dieser Lord den Dr. Burnet allezeit das Gegentheil versichert hat. So viel setzet dieser mit hinzu: vermag die Rache auch bey sonst redlichen Gemüthern.

Memoires de la Gr. Bretagne T. II. p. 389.

Unter obgenannten Zeugen, die gegen Schafftsbury aussagten, fande sich auch einer, Nahmens Turberville, welcher nebst Dugdale und Smith, die Protestanten beschuldigte, daß sie einen Anschlag auf des Königs Leben gemacht hätten. Dieser Turberville wurde kurtz hierauf, nachdem er gegen Schafftsbury einen Zeugen abgegeben, an den Blattern so gefährlich kranck, daß man ihn erinnerte an den Todt zu gedencken und mit GOtt sich zu versöhnen, weil sich keine Hoffnung zu dessen Wiedergenesung zeigte. Die Geistlichen redeten ihm bey dieser Gelegenheit sehr ins Gewissen, wo er etwa falsch Zeugnuß gegeben hätte, diesen Fehler zu bekennen und GOtt deßwegen mit ernstlicher Reue und Busse um Vergebung zu bitten. Der Kranke bezeigte sich darüber ungemein gerührt und empfieng mit allen Merckmahlen einer recht vollkommenen Hertzens-Andacht das H. Abendmahl, bekante aber dabey: daß alles was er gegen die Grafen von Schafftsbury und Stafford ausgesagt habe/ der Wahrheit gemäs seye/ und daß er an der Barmhertzigkeit Gottes und dem Verdienste Christi keinen Antheil haben wolte/ wo es sich/ ohne im Sinn anders zu gedencken als zu reden/ nicht also verhielte. Bey dieser Rede blieb er biß ihm der Athem ausgieng, und hinterließ damit alle diejenige bestürtzt, die von andern das Gegentheil mit gleicher Standhafftigkeit in der letzten Todes-Stunde aussagen gehöret hatten. Wem und was soll man nun über alle diese Conspirations-Händel glauben?

1681.

71. Einer von denen Anklägern des Grafens stirbt und beharret mit ungemeiner Standhafftigkeit auf dessen Aussage.

Burnet erkläret sich darüber in seinen Memoires T. II. p. 395. folgender gestalt: Je laisse a juger si un homme, qui meurt de maladie & dans un grand epuisement d'esprit, n'est pas moins en état d'etouffer la voix de sa Conscience, & d'en vaincre les remords, que des gens, qui meurent sur un echaffaut, conservans toute la force des esprits animaux, ou plutot echauffez par l'honneur apparent au martyre. Nous ne pouvons ignorer que la Confession & l'Absolution donnent dans l'Eglise Romaine, une paix de l'ame, à la quelle nous ne saurions pretendre dans nôtre Communion, ou le ministre ne s'arroge point l'autorité d'absoudre pleinement le pecheur, und nachdem er kurtz von der Uneinigkeit des Oates mit Tongue, von dessen erbärmlichen Todt und standfesten Aussage, wegen der grossen Conspiration der Catholicken Erwehnung gethan, setzet er mit hinzu: Tout y est couvert de Tenebres, &

c'est

Anno

c'est dans cette obscurité, que je laisse cet Evenement, jusqu'a l'entiere manifestation de tous les secrets à la derniere journée.

Und dieses sey einmahl genug von denen vielen vorgegebenen Conspirationen in Engelland und daraus erfolgten seltsamen Verwirrungen Meldung gethan. Worüber so vieles und mancherley hin und her ist geschrieben worden, die Wahrheit aber vor wie nach unentdeckt geblieben ist.

76. Der König hält ein Parlament zu Oxford.

Der König brach den 21. Febr. von Londen auf und kam noch denselben Abend, wiewohl spät zu Oxford an, darauf wurde den 3. Märtz das Parlament eröffnet, der König trug demselben in einer zierlich gesetzten Rede, vor,

Dessen Vortrag.

„daß die unbillige Zumuthungen des Unter-„Hauses die Scheidung des letzten Parla-„ments verursachet, daß, wie er nicht gesonnen wäre, eine gantz eigenmächtige Regie-„rungs-Art einzuführen, also könnte er auch „nicht zugeben, daß andere sich derselben anmassen solten; alle unpartheyische Gemüther „würden erkennen, wie eifrig derselbe sich bißher um die Erhaltung des allgemeinen Friedens bemühet, und solchen durch Allianzen „zu befestigen gesucht; wie sehr er sich ferner „die Untersuchung der Verrätherey und die „Erhaltung der Festung Tanger habe angelegen seyn lassen. Die seltsame Antworten „aber und Rathschläge, welche ihm das Haüß „der Gemeine darüber gegeben, wären ihm „nicht wenig verdrießlich gewesen; es wäre so „wohl ihnen, als ihm, daran gelegen, daß die „Freyheit des Volcks erhalten würde, weilen „damit diejenige der Crone auf das genaueste „verbunden seye, wie hinwiederum die Freyheit des Volcks in Gefahr stünde, wo man „der Crone ihrer Rechten und Vorzügen beraubeu und die Ehre der Regierung mit Füssen tretten wolte, dieweil ihn aber kein Fehltritt beyder Häuser von der Liebe und Zuneigung gegen sie abziehen könte, so hätte er ihnen solche durch die schleunige Wiederberuffung des Parlaments zu erkennen geben, mithin dadurch seine Sorgfalt vor die Erhaltung „der allgemeinen Ruh, ihnen recht nachdrücklich bezeigen wollen; er verhoffte demnach sie „würden ihrer seits alle Paßionen schwinden „und nicht abermahls eine ungegründete Furcht „blicken lassen, als ob beydes die Religion und „die Regiments-Verfassung in Gefahr stünde, „verändert zu werden. Vielmehr solten sie „ihre Rathschläge auf die Untersuchung der „Verrätherey, auf die Examinirung derer im „Tower gefangenen Lords und auf die Vernichtigung derer Unconformisten, welche sich „gegen die Regierung so vieles heraus nehmen, „gerichtet seyn lassen. Wegen der Religion, „fände er nicht gut, daß man so eifrig wieder „das Pabstthum angienge und dadurch alle „Sorgfalt vor die andere Angelegenheiten „hindan setzete, weilen ohne gründliche Befestigung des Thrones, weder die Religion, noch „ihr Hab und Gut sicher bewahret wäre; In „Ansehung aber der Crone Folge, könte er sich „nicht anders, als wie ehemahls erklären; damit aber alle ihre Furcht vor dem Pabstthum „wegfallen möchte, so wäre ein Mittel auszu„sinnen, die Administration der Regierung in „der Protestirenden Händen zu lassen, wodurch „so wohl die Religion als die Crone könte erhalten werden. Zuletzt befehl er ihnen noch „ins besondere die Einigkeit und daß sie alle „Rathschläge zur Ehre und zum Besten der „gantzen Nation und denen vorgeschriebenen „Gesetzen einrichten solten.

1681.

77. Das Parlament dringet abermahl hefftig auf Ausschliessung des Hertzogen von York.

Das Parlament wehlte abermahl Willian Williamsen zu ihrem Sprecher; 2. biß 3. Tage wurden mit Ablegung des Eydes zugebracht; gleich Anfangs kam der Artickel von der Cron-Folge aufs Tapet; der König wolte sich darinnen weiter nichts vorschreiben lassen, das Parlament aber, von der Zumuthung, daß er seinen Bruder, den Hertzogen von York, davon ausschliessen solte, nicht abweichen, damit geriethen alle andere Angelegenheiten, gleich wie zu Londen, abermahls ins stecken. Das Unter-Hauß verhalsstarrigte sich unterdessen dem König durchaus nichts zu bewilligen, ehe und bevor solches geschehen, und denen im Tower gefangen sitzenden Catholischen Lords, wie auch dem Grafen von Danby der Proceß gemacht seyn würde; wobey sie über das sich noch dieses aushielten, daß alle Catholische Standes-Personen, aus dem Königreich geschafft werden solten. Diese unfreundliche Fodrungen, verdrossen abermahlen den König sehr hefftig: **ich spühre wohl**, sagte er, als er den 7. Aprill darauf ins Ober-Hauß kam, **mit welchem Eifer in diesem Parlaments-Sitz der Anfang gemacht wird, und daß ich davon nicht viel Gutes zu gewarten habe.** Damit befahl er dem Cantzlar das Parlament wieder auseinander zu lassen.

Uñ wird deßwegen wiederum aus einander gelassen.

78. Der König läßt die Ursache deßwegen öffentlich bekant machen.

Der König reißte darauf nach Windsor und hatte einen solchen Unwillen auf die damahlige Parlaments-Glieder geworffen, daß er sich öffentlich verlauten liesse: **er wolte so viel und offt das Parlament aufheben, biß daß in demselben sich solche Personen befände, die ihm die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen wüßten.** Er ließ darauf auch die Ursachen, warum er so wohl das Parlament zu West-Münster, als dieses letztere zu Oxford auseinander gelassen, allenthalben öffentlich kund machen und gebrauchte sich unter andern folgender Ausdrückungen: **daß man ihn so unvermögend als den geringsten seiner Unterthanen zu machen suchte; und daß was den Punct der Ausschliessung**

Anno

sung seines Bruders von der Cron-Folge angienge/ so könte er/ nach seiner Ehre/ nach seiner Gerechtigkeit und nach seinem Gewissen darinnen nun und nimmermehr willigen. Die Stadt Oxford war indessen mit dieser so baldigen Aufhebung des Parlaments gar nicht zufrieden, denn sie hatte sich ausserordentlich mit Lebens-Mitteln versehen, die sie nun, da die Parlaments-Versamlung so schleunig wieder aus einander gieng, nicht verzehren noch vielweniger wieder zu Gelde machen konte.

79. Der Herzog von Yorck macht sich in Schottland angenehm.

Unter währenden diesen Bewegungen in Engelland lieffen die Sachen in Schottland dermassen glücklich vor den Hertzogen von Yorck, daß er daselbst nicht nur die Gemüther der meisten Grossen, sondern auch des gesammten Volcks, durch seine Leutseeligkeit und bezeigte Sorgfalt vor das gemeine Beste, auf seine Seite brachte; der bißherige Gouverneur Hertzog von Lauderdale, war mit ihnen ein wenig zu wild umgegangen; der Hertzog von Yorck that ihnen weniger Drangsalen und sie ertrugen von ihm ein mehres, weil sie ihn als ihren zukünfftigen König zu ehren hatten. Er wolte ihnen einen guten Regenten, sie ihm gehorsame Unterthanen zeigen; diese beyderseitige Neigung wußte leicht alles zum Besten zu wenden. Den Eifer der Episcopalen gegen die Unconformisten suchte er mit Nachsicht und Glimpf zu lindern, uñ die heimliche Versamlungen derer, die in ihrer Religion besondere Meynungen hegten, schien er nicht in Betrachtung zu ziehen; die Gerechtigkeit ließ er ohne Ansehen der Person verwalten, und zur Aufnahme der Kauffmannschafft alle Vortheile und Anstalten vorkehren.

80. Einige Separatisten in Schottland wollen sich dem König nicht unterwerffen.

Dieser so gut anscheinenden Regierung des Hertzogen von Yorck, wolte sich nichts desoweniger, eine gewisse Secte von Leute, welche man Cargillitten nannte, nicht unterwerffen, weil sie davor hielten, der König seye dadurch der Crone verlustig worden, weilen er den Eid der Liga, den er ihnen, als er in Schottland war gecrönet worden, geschworen hatte, nicht gehalten; sie waren also der Meynung, sie dürfften ihn deßwegen auch ferner nicht vor ihren König erkennen; wie weit dieser Leute Meynung in dem Recht der Natur gegründet seyn mochte, wollen wir hier nicht untersuchen; doch aber so viel sagen, daß es von ihnen eine tolle und wahnsinnige Eigensinnigkeit war, sich darüber zu todt martern zu lassen; denn sie richteten damit doch nichts aus und wurden aus einem übel und zur Unzeit angewandten Eifer, vor die Gerechtigkeit, Stöhrer der allgemeinen Ordnung und Ruhe. Einige unter ihnen giengen in ihrer Vermessenheit so weit, daß sie öffentliche Placate anschlagen liessen, darinnen sie alle und jede Einwohner des Königreichs, von dem Eyd den sie dem König geschworen hatten, frey und loß sprachen, den König aber dabey vor untüchtig erklärten, ferner über sie zu herrschen; hiebey blieb es nicht, sie rotteten sich zusamen, schlugen ihre Erklärung an das Creutz zu Dun Freis, ergriffen Wehr und Waffen, und wolten damit ihre Meynungen, auf Unkosten ihrer Haab und Güter, wie auch Leibes und Lebens behaupten; alleine die in dasiger Gegend befindliche Truppen zerstreueten gar bald diese zum Krieg und Streit übel abgerichtete Hauffen; Cameron, einen ihrer vornehmsten Geistlichen, blieb bey dem ersten Handgemeng tod; Cargil aber, als das Haupt der Secte uñ Hackston, einer von denen Mördern des Ertz-Bischoffs von S. Andrè wurden gefangen; Hackston, als er vor Gericht gestellet wurde, wolte solches nicht vor rechtmäßig erkennen, noch auf die Fragen, die man ihm vorlegte, antworten. Er war in dem kleinen Treffen dergestalt verwundet, und durch den Verlust vieles Bluts entkräfftet worden, daß man nicht glaubte, daß er die Folter aushalten würde; deßwegen wurde ihm durch einen kurtzen Proceß der Galgen zuerkandt; zuvor aber wurden ihm die beyde Hände abgehackt, er erduldete solches nicht nur mit ungemeiner Standhafftigkeit, sondern fragte auch gantz kaltsinnig und gleichsam als entzückt, ob der Empfindung solcher Schmertzen, ob man ihm nicht auch die Füsse abhauen wolte: Man sagt, daß, als der Scharff-Richter ihm, nachdem er gehangen, das Hertz aus dem Leibe gerissen, solches sich soll gereget und gezittert haben. Burnet meynet, es seye dieses kein so ausserordentliches Wunder, weil er zuvor in der Schlacht und darauf bey der Hinrichtung vieles Blut verlohren; ob aber dieses Urtheil gegründet, mögen die Herren Physici untersuchen.

Deren etliche müssen ihren Eigen-Sinn mit dem Tode büssen.

Der Hertzog von Yorck, der sich durch seine Gelindigkeit bey dem Volck suchte angenehm zu machen, ließ dem Cargil, wie auch der übrigen Halsstarrigen Rotte, die sowohl aus Weiber als Männer bestunde, Gnade anbieten, mit dem Beding, sie solten nur

1681.

sagen

Anno 1681.

sagen: GOtt segne den König. Eine Frau aber antwortete darauf gantz gelassen; Sie wisse gewiß daß GOtt den König nicht segnen würde / drum wolte sie auch den Namen GOttes nicht mißbrauchen; eine andere gieng in ihrer Verwegenheit noch weiter / und sagte: sie wolte sich vor diesem Abgott nicht niederwerffen / dann sie wüßte von keinem andern König als dem König JEsu. Funffzehen biß sechszehen dieser Unglückseeligen liessen sich darauf / dieser Meynung zu Gefallen / zum Tode verurtheilen / welchen sie alle / mit unglaublicher Gedult / und als ob sie sich ein Vergnügen daraus machten / vor die Wahrheit zu sterben / ausgestanden.

Engliſchen Nation.

Ich weiß, sagt Burnet, in seinen Memoires Tom. II. p. 400. daß die Frey-Geister, hieraus Gelegenheit nehmen, in Ansehung der Christlichen Martyrer, ungleiche Folgerungen zuziehen und diejenige wunderſame Beständigkeit, damit sie als glorreiche Bekenner der Wahrheit in den Tod gegangen, vor eine Würckung des Fanatiſmi, oder der Geistlichen Schwärmerey anzugeben. Sie sehen aber nicht, daß ihr böser Schluß sich natürlich auf sie selbſten zurück ziehet; dann sie geben uns dadurch zu, daß Leute, die sich ihrer Meynung halber lassen um das Leben bringen, dieselbe gewiß vor wahr halten müssen. Die erste Martyrer in der Christlichen Kirchen, die den Tod litten, um dadurch von der Auferstehung Christi und andern dergleichen Wahrheiten ein Zeugnüß zu geben, waren derselben gewiß und vollkommen versichert. Wir wollen also nichts weiter.

Es ist nichts neues in der Welt / daß / wo man eine Secte auszurotten gedencket / solche sich durch Verfolgung und Blut vergiessen, noch immer mehr und mehr verstärcket; die Englische Nation überhaupt / ist insonderheit von einem so unüberwindlichen Eigensinn daß wo sich ihre Köpfe einmahl auf etwas verhalsstarrigen / sie sich solche eher der vom Rumpfe hauen / als durch Gewalt und Waffen bezwingen lassen; Hingegen sind sie in ihren Neigungen und Meynungen eben so veränderlich und leichtsinnig / wenn man sie ihrer eigenen Freyheit überlässet; Der Hertzog von Yorck kante sonder Zweiffel diese Gemüths-Beschaffenheit seiner eigenen Lands-Leute am besten; und weil er mit Gelindigkeit und Liebe sich des Volckes Gunst zu erwerben trachtete / so wolte er nicht zu geben / daß man in dem Proceß gegen die unglückseelige weiter gehen solte / weil er wohl sahe / daß sie ihr Leben ihrer Fantasey willig aufopferten / sonsten aber niemand kein Leid zufügten.

Diejenige so es gut mit dem Hertzog meynten / riethen ihm / das Parlament zu versammlen und sichs vor keine Unehr zu rechnen / darinnen als Com-

missarius

81. Eigensinn der

82. Der Hertzog von Yorck versammlet ein Parle-

Anno ment und erscheinet darinnen als Königlicher Commissarius.

missarius von dem König/ seinem Bruder zu erscheinen. Der Hertzog lies sich diesen Rath wohl gefallen / das Parlament kam zusammen / der Graf von Argile galte bey denen Schotten alles/ der Hertzog sahe wohl / daß er sich solchen zum Freund machen / oder ihn stürtzen müste / das erste war höflicher und besser ; der Graf seines Orts gab dem Hertzogen alle Versicherungen einer aufrichtigen Ergebenheit / behielte sich aber dabey vor / daß er die Religion unangetastet lassen müste / wo er nicht haben wolte / daß er sich ihm widersetzen solte ; Anfangs gieng alles gut/ einige wolten zwar den Hertzogen vor keinen Königlichen Commissarium erkennen / er müsse dann zuvor den gewöhnlichen Eyd schwören / alleine/ andere behaupteten / daß dergleichen Gesetze sich nicht biß auf eine Würde von solcher Hoheit erstreckten.

83. Die erste Acte gegen das Pabstthum gehet durch.

Die erste Acte vom Parlament bestunde aus 3. Zeilen ; man billigte darinnen alle bißher gemachte Verordnungen gegen das Pabstthum. Der Wohlstand erlaubte dem Hertzogen nicht sich gleich über den ersten Punct zu regen ; er gedachte die Sache würde besser mit Kaltsinnigkeit angenommen / als durch eifrigen Widerspruch mehr erhitzet und nachgehends desto schärffer beobachtet ; einige wolten dargegen vorstellen / es wären darunter welche Gesetze / die gar zu strenge wären / und die man deßwegen billig vor erst noch einmahl untersuchen solte ; der Hertzog aber fande vor besser / daß man sich dabey nicht aufhalten möchte.

84. Die zweyte wegen der Cron-Folge

Die andere Acte betraff die Cron-Folge / welche folgendes Inhalts war:

„ Nachdeme die Parlaments-Glieder
„ beobachtet / daß die Könige dieses
„ Reichs / so ihre Macht allein von
„ GOtt haben / in gerader Linie/ nach
„ denen Stafflen der Blut-Freund-
„ schafft / in der Cron succediren / wel-
„ che durch keine Acte oder Statuten /
„ wie dieselbe auch seyn möchten / ge-
„ brochen / suspendirt/ oder abgeschafft
„ werden können ; daß man auch ge-
„ dachte Succession nicht verändern/oder
„ abschaffen könne ; man wolte dann
„ die Unterthanen und Innwohner die-
„ ses Königreichs zum Meyneyd und
„ zur Rebellion verleiten und verführen/
„ oder sonsten in einen unvermeidlichen
„ innerlichen Krieg stürtzen. In reif-
„ fer Erwegung nun dieses alles / und
„ Erinnerung schuldiger Pflicht
„ und Gehorsames / so bekennen/ gestehen und declariren dieselbe hiermit / „ daß das Recht zu der Königlichen „ Cron dieses Königreichs Schottland/ „ nach Natur der Monarchie / und de- „ nen Fundamental-Gesetzen / durch „ Succession, in gerader Linie / auf die „ nächste vom Geblüt fallen soll / also „ daß / wann der würckliche regieren- „ de König/ oder die Königin/ ohne Lei- „ bes-Erben mit Tod abgehen solten / „ die Unterthanen dieses Königreichs / „ Krafft der Gesetze / und ihres Gehor- „ sams / wie auch ihres abgestatteten „ Juramenti fidelitatis verpflichtet seyen/ „ dem allernächsten unmittelbar und „ rechtmässigen Erben / er seye gleich „ männlich- oder weiblichen Geschlechts/ „ welchem das Recht / und die Admini- „ stratur des Gouvernements immediate, „ heimgefallen / zu gehorsamen ; und „ daß weder der Unterscheid der Reli- „ gion / noch die Gesetze / noch die „ Acten des Parlaments / so gemacht „ sind/ oder noch gemacht werden möch- „ ten / das Recht der Succession in ab- „ steigender Linie zu der Cron / dem „ rechtmässigen Erben / besagter ge- „ meldter Graden / nicht benehmen / „ oder wider die Gesetze abschaffen/ wie „ auch denenselben an der gantzen freyen „ und würcklichen Administration der „ Regierung / nach denen Gesetzen des „ Königreichs/ nicht verhinderlich seyn „ können. Dannenhero dann unser „ Souvrainer und gnädigster König/ „ auf gut Befinden / und mit Einwil- „ ligung der oberwehnten Parlaments- „ Herrn / declariret und erkläret/ daß es „ einem Unterthanen dieses Königreichs „ für eine hohe Verrätherey imputiret „ werden solle/ wann derselbe sich un- „ terstehen würde / entweder durch „ Schrifften / Worte / oder sonst etwas „ anders / wie solches auch Namen ha- „ ben mag / besagtes Recht / der Suc- „ cession zu vermindern / abzuschaffen / „ oder die nächsten und rechtmässigen „ Erben von der immediaten/ würckli- „ chen gantzen und freyen Administra- „ tion des Regiments / denen Gesetzen „ des Reichs gemäs / auszuschliessen ; „ Weßhalben alle und jede / so an so- „ thanen Attentaten / Vornehmen und „ Anschlägen schuldig befunden werden/ „ mit einer Straff/die denen Verräthern „ gebühret/ sollen angesehen werden.

Theatr. Europ. T. XII. p. 346.

85. Bedenckliche Rede eines Lords bey dieser Gelegenheit.

Dieser Acte gemäß / solte nun die Crone unzertrennlich auf dem Stuartischen Hause bleiben / und folglich/ ohne Widerspruch / an den Hertzogen von

Anno

Yorck kommen. Die Lords Hamilton und Argile / nebst denen andern / suchten durch diese Gefälligkeit sich insbesondere bey dem Hertzogen einzuschmeicheln; der Lord Twerdale aber unterstunde sich öffentlich zu sagen: „ Daß „ man zwar mit dem Hertzogen selbst „ sich so genau einlassen könte / als man „ wolte / doch müste diese Verbindlich„ keit nicht weiter gehen / als biß auf „ seine Person; daß die Königin von „ Spanien eine sehr nahe Anwartung „ auf die Schottische Crone hätte / und „ daß er dannenhero nicht begreiffen „ könte / wie und auf was Art es die„ sem Königreich vortheilhafftig seyn „ solte / eine Provintz von Spanien zu „ werden. „ Weilen aber die wenigste Deputirten wusten / daß die Königin von Spanien ihres Königs leibliche Schwester Tochter war / so verlachten sie den Vortrag dieses Lords / und obgemeldte Acte gelangte zu ihrer völligen Richtigkeit / wobey man zugleich die nöthige Gelder zur Unterhaltung einer grösseren Anzahl Truppen bewilligte.

86. Der König gibt denen Schotten / wegen Beybehaltung der Protestiren den Religion Versicherung.

So bald war die Erbfolge der Crone nicht auf die Person des Hertzogs von Yorck festgesetzt / so verlangte man auch von dem König die versprochene Sicherheit / wegen Beybehaltung der Protestantischen Religion; der König gab ihnen solche auf folgende Weise:

Daß alle die / so beydes im Kirchen als „ Weltlichen Staat / Stimmen zur „ Parlaments-Wahl zu geben hätten / „ sich eidlich verbinden solten / der pro„ testantischen Religion unverbrüchlich „ anzuhängen / alle und jede widrig„ Gesinntheit zu verdammen / die Liga „ abzuschwören / die Rechte und Vor„ züge der Cron zu vertheidigen / sich „ ohne Erlaubnus des Königes nicht zu „ versammlen / und über Religions- oder „ Staats-Sachen zu rathschlagen / „ keine Veränderungen in der Kirchen „ und im weltlichen Regiment einzu„ führen / und dieses alles eidlich nach „ dem Sinn der Worte anzugeloben.

• Eyd / welchen man darüber abstatten solte

Der erste Vortrag wolte viel sagen / die angefügte Clausuln aber formirten einen wunderlichen Schwantz / den man drehen und wenden konte / wie man es gut finden würde.

87. Wer eigentlich diesen Eyd zu schwören solte gehalten seyn.

Die meiste Schwürigkeit ereignete sich hierauf / wer eigentlich diesen Eyd zu schwören solte angewiesen werden; man fande daß die Sache gar zu weit um sich griffe / wann auch diejenige Personen darzu solten angehalten werden / welche die Parlaments-Glieder zu erwehlen hätten. Die Freyheit / deren man bißher genossen / schien allzuwichtig / als daß man sich ihrer so leichtsinnig begeben solte. Die Episcopalen im Gegentheil schmeichelten sich heimlich auf diese Art es dahin zu bringen / daß keine Preßbiterianer mehr ins Parlament kommen würden; sie unterstützten also mit grösstem Eiffer den Inhalt und die Ausdrückungen obgedachter Acte / und machten / daß solche nach denen meisten Stimmen durchgieng; damit gewannen sie die Oberhand. Da nun einige vorstelleten: es wäre doch gleichwohl noch ein grosser Unterscheid / unter denen Papisten und Presbiterianern / und seye unbillig / daß man diese / wo sie etwas gegen die Gesetze begehen solten / härter als jene bestraffen wolte / so wurde dieser Vortrag so übel aufgenommen / daß einige Glieder sich darauf verlauten liessen / man hätte die Presbiterianer mehr als die Catholicken zu fürchten. Ja es soll so gar / bey damahligen Umständen der Bischoff von Edenburg / Paterson / gegen den Hertzogen sich folgender Gestalt erkläret haben: „ Daß ihm die Päbstliche und „ Protestantische Religion gantz einer„ ley wäre / und daß bey ihm nichts die „ Waage noch auf der letzten ihre Seite „ hängen machte / als einige Körner „ von Treu / welche er bey ihnen mehr „ als bey denen erstern fände.

88. Die Königliche Familie wird davon frey gesprochen.

Die Königliche Familie wurde darauf von der Leistung des obgedachten Eydes frey gesprochen / der Lord Argile sahe bald wie viel die Protestantische Religion hierdurch Noth litte; er hatte zwar dagegen vorgestellet: **Daß die gröste Gefahr / wegen dem Pabstthum / von keiner andern Seite / als von dieser Familie kommen könte / im Fall sie sich verleiten liesse**: alleine / es waren wenig / die seine Parthey nahmen / also muste er geschehen lassen / was er nicht ändern konte.

89. Was man eigentlich unter Protestantischer Religion wolte verstanden haben.

Noch kam die Frage auf die Bahn / was man dann eigentlich unter der Protestantischen Religion wolte verstanden haben? Der Schluß hierauf war: Daß solche in der im Jahr 1559. übergebenen und im Jahr 1567. darauf durch das Parlament gebilligten Glaubens-Bekäntnüß bestünde. In der That / so hatten auch die Protestanten in Schottland keine andere Glaubens-Norm / weil aber diese Confession, schon lang bey ihnen ausser Acht gekommen war / so wusten wenig Glieder des Parla-

Anno

1681.

ments / was solche in sich hielte / dann seit 30. Jahren hatte man daselbst keine andere Glaubens-Formul / als diejenige / welche auf dem theologischen Synodo im Jahr 1648. zu West-Münster war aufgerichtet worden; sie wurde also von denen Presbiterianer überhaupt angenommen / ohne daß die Episcopalen sich einmahl dagegen gesetzt hätten.

90. Die Episcopaln nehmen eine Glaubens-Formul an / welche ihrer neulichen Confession widerstrebet.

Diese Glaubens-Bekäntnüß wurde nun zur Richtschnur angenommen / nach welcher die Protestanten in Schottland / ihr Kirchen-Wesen und ihre Meinungen einrichten und welche sie auf alle Weise zu handhaben / beschwören solten; damit also ja die Sache recht in eine närrische Verwirrung gesetzt / und denen Protestanten Anlaß möchte gegeben werden / den Eyd / damit sie sich ihres Glaubens halber verbinden solten / nicht zu schwören. Allein die Herrn Bischöffe hatten zu gutem Glück dieselbige Glaubens-Formul nie gelesen und wusten also nicht / daß darinnen ein und andere Lehr-Sätze enthalten waren / die ihrer neulichern Confession widerstrebten. Z. E. **Daß die Unterthanen schuldig wären / der Tyranney sich entgegen zu setzen**; welcher Lehr-Satz / da er zu Zeiten der Schottländischen Königin Maria gemacht worden / den Sinn deutlich erkläret / daß man nemlich einen Monarchen absetzen / ja gar richten und verurtheilen könte; So weit dachten die damahlige Parlaments-Glieder nicht; sie begnügten sich / daß sie eine Glaubens-Formul beschwören solten / die Protestantisch hiesse. Viel untersuchen und nachgrübeln in Theologischen Sachen / wann Staats-Geschäffte / die mit einem Privat-Nutzen verknüpft sind / geschlossen werden / ist in der Welt nicht Herkommens. Die Herrn Bischöffe bewilligten demnach obgedachte Glaubens-Formul / welche die übrige Parlaments-Glieder / mit grossem Beyfall / gleichfalls annahmen.

91. Grosse Verwirrung welche bey der Geistlichkeit entstehet.

Diese Acte / so bald sie bekandt wurde / machte allenthalben in Schottland ein grosses Aufsehen. Die / so in der Gotts-Gelehrtheit ein wenig weiter gekommen waren / als die Parlaments-Glieder / welche obige Acte mit so viel Unverstand als Ubereilung angenommen hatten / widersetzten sich derselben gantz und gar / und wolten durchaus sich nicht bequemen / solche mit Eydes-Bekräfftigung zu unterschreiben / sie fanden / daß darinnen Lehr-Sätze waren / welche / wo sie sich nicht gar deutlich versprachen / demnach eine sehr zweiffelhaffte und doppelt-sinnige Auslegung litten; z. E. wenn gesagt wird: **die Unterthanen solten sich der Obrigkeit nicht widersetzen / so lang diese nicht die Gräntzen ihres Amts überschriten**; und an einem andern Ort werden diejenige verdammt / **die sich dem König widersetzen / welcher thut / was ihm oblieget.** Ferner stehet darinnen: **Der König habe freye Macht und Gewalt einen Bischoff nach seiner Fantasie / nur durch ein Handschreiben abzusetzen: und dürffte die Geistlichkeit / ohne Erlaubnüß der Regierung / es seye um welcher Ursach es wolle / keine Zusammenkunfft halten.** Vermög dieses letztern Canons / dürffte also die Protestantische Geistlichkeit / ohne das Verbrechen der beleidigten Majestät zu begehen / sich nicht versamlen; dieses hieß nun vor ihre Religion wohl gesorgt; zumahlen bey denen allergefährlichsten Umständen / darinnen sie immer seyn konte. Hierbey blieb es nicht; sie solten sich nicht allein verbinden / derselben Verordnung anzuhängen / und die darinn enthaltene Meinungen / mit einem Eydschwur / vor die Ihrige erkennen; sondern / was alle Einbildung übersteiget / so wurde ihnen so gar eine Clausul mit zu unterschreiben / vorgeleget / vermittelst deren sie sich dahin verpflichten musten; nicht die geringste Veränderung mehr im Kirchen-Staat zu machen / ohnerachtet bißher in Schottland die Geistlichkeit nichts mehr verlangt hatte / als die Sachen auf einen gewissen Fuß zu setzen / und eine ordentliche Disciplin und Liturgie einzuführen.

92. Erklärung / wie der Eyd wegen der Confession eigentlich zu verstehen sey.

Diese und dergleichen Umstände machten der vornehmsten Geistlichkeit so viele Schwürigkeiten / daß der Bischoff Paterson vor nöthig hielte / den Eyd zu erklären; diese Auslegung wurde vom Parlament angenommen. Er setzte darinnen: **Daß die Unterschreibung der Glaubens-Confession das Gewissen nicht weiter bände / als bis auf diejenige Haupt-Articul / welche die Reformirte Kirche insgemein angenommen hätte / daß der Eyd denenjenigen Rechten / welche die Christliche Kirche / in denen ersten drey Jahr-hunderten genossen / nichts vergäbe / und daß alles so zu verstehen wäre / daß der König das einmahl in der Kirchen eingeführte Regiment**

Anno

1681

nicht ändern dürffte. Diese Auslegung wäre leicht zulänglich gewesen/ wenn man am Ende des Eydschwurs die Worte nicht mit hinzu gesetzt hätte: **Man schwöre nach dem eigentlichen Sinn der Worte** / denn auf diese Weise müste man nothwendig auf eine oder die andere Art einen Meyneid begehen.

mit einer angefügten Clausul/ die alles widerspricht.

Dieser so billig sich ereignde Gewissens-Scrupel regte sich bey mehr als 80. der geistreichsten und frömmsten Schottländischen Predigern / die viel lieber ihre Pfarren verlassen / als wider ihr Gewissen schwören wolten/ weil sie nun darüber von denen Bischöffen nicht wenig leiden musten / so kamen ihrer in die zwantzig nach Engelland / woselbst sie / wegen ihres guten Betragens sich bald wieder unterbrachten.

91. Viele fromme Geistlichen gehen deßwegen aus dem Land.

Der Lord Argile war nicht weniger gewissenhafft als diese Geistlichen/ als Königlicher Rath und Commissarius von der Schatz-Kammer / solte er diesen Eyd ebenfalls unterschreiben/ oder sein Amt niederlegen ; er hätte sich zu dem Letztern gerne entschlossen / wenn es die Umstände seines Hauses / und die nahe Verbindung mit dem Hertzogen von Lauderdale anders leiden wollen ; Nach der neuen Verfassung solte er schwören gantz keine Neuerungen / so wohl im Kirchen- als Weltlichen Staat auf die Bahn zu bringen. Hierdurch aber wurde dem Parlament sein völliges Ansehen / und alle Gesetzmächtige Gewalt benommen. Um also beydes sein Gewissen und seinen Wohlstand allhier zu retten ; so ergriff er ein Mittel / welches / seiner Aussage nach / der Hertzog von Yorck selbst gebilliget hatte. Er stellte vor : **Daß/ weil er glaubte / das Parlament habe nicht solche Artickel / die sich selbsten einander widersprechen / gut heissen wollen ; so gienge sein Eyd auch nur auf das / was solches vor verbindlich hielte: im übrigen aber wolte er sich damit des Rechts eines guten Protestanten und treuen Unterthanen keines wegs vergeben/ im Fall es nöthig seyn solte beydes in dem Kirchen- als Weltlichen Staat etwas zu reformiren.**

94. Der Lord Argile will den Eid nicht anders / als mit einer gewissen Ausnehmung schwören.

Nach dieser Erklärung nahm er seine Stelle im Rath/ wie sonsten auch; den andern Tag that er desgleichen in der Finantz-Cammer ; hier aber hatten ihm seine Feinde Schlingen gelegt ; es hieß/ der Graf möchte seine Erklärung schrifftlich von sich geben / er thate solches / man fande darinnen einige Ausdrückungen / die vor anzüglich gehalten wurden / und machte ihn deßwegen auf dem Schloß zu Edinburg zu einem Staats-Gefangenen ; So bald ein so grosser Minister einmahl im Fallen ist / so werden alle dessen Fehler hervor gesucht / und noch eins so groß gemacht / um die Boßheit derjenigen dadurch zu bedecken / die ihn zu stürtzen getrachtet. Der gute Graf muste sich also des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigen hören / weil er sich erstlich heraus genommen hatte den Sinn eines allgemeinen Gesetzes zu beschräncken / zweytens dem Parlament aufzubürden / als ob es sich selbsten widersprochen. Und drittens / daß er sich das Recht vorbehalten hatte / einem ordentlichen Gesetze zu widerstreben. Solche üble Folgen kan man aus eines seinen Meinungen ziehen / wenn man ihm nicht wohl will / und das Volck giebt leicht demjenigen Beyfall / was es vor gefährlich hält zu widersprechen. Argile verlangte mit dem Hertzogen von Yorck alleine zu reden / solches aber wurde ihm abgeschlagen ; Lauderdale und Hallifax nahmen sich zwar seiner bey dem König an ; jedoch vergebens / man machte ihm den Proceß / alles war darinnen richtig / über sein eigentliches Verbrechen aber konte man noch nicht einig werden. Sein Advocat bewieß mit allem Nachdruck / daß man ihm dessen keines / noch weniger einer Verrätherey beschuldigen könte ; seine Richter aber waren desto unbescheidener / ihrer waren Fünffe / denen die Abfassung des Urtheils heimgelassen wurde ; darunter fande sich einer / Alters und Unkräfften halber / nicht im Stande dieser Session mit beyzuwohnen / die 4. übrigen aber theilten sich / und konten nicht einig werden. Also muste der alte blinde Krayß / durch seine Stimme den Ausschlag geben ; dieser war gegen den Grafen von weitem her eingenommen ; niemahls hat man ein wunderlicher Urtheil fällen hören ; jedermann sprach davon/ und mißbilligte hierinnen das unrechtmässige Verfahren des Hertzogen von Yorck und seines Anhangs; einige suchten es zu bemänteln/ und sagten/ der König würde ihm weiter nichts thun / als ihm seine weit um sich greiffende Ländereyen und grosse Gerechtsame/ die er sich dabey angemasset / einziehen / und solche ihm hernach / mit einiger Beschränckung / wieder einräumen; in

- Derselbe wird des verbrechens beleidigter Majestät beschuldigt.

95. Solches aber verursachte dessen Fall.

Anno

der That aber sahe es um diesen Herrn weit gefährlicher aus; er vernahm von einem seiner Freunden / daß der Hertzog von Yorck sich habe verlauten lassen: **Man müste diesen Kopf herunter schmeissen / der König würde es hernach nicht mißbilligen**; es kamen auch würcklich Truppen anmarschiret / und man bereitete schon diejenige Zimmer auf dem Schloß / worinnen man die Staats-Gefangene wenig Tag vorher zu setzen pfleget / wann sie sollen hingethan werden; bey solchen Umständen fande sich dieser Herr am besten gerathen / wenn er sich auf- und davon machte / wie er dann würcklich Mittel fande / sich zu verkleiden / und der Vorsichtigkeit seiner Wächter zu entrinnen. Er hielte sich eine Zeitlang in Londen verborgen auf / und trachtete heimlich bey dem Könaig durch seine Freunde es dahin zu bringen / daß er ihn vor sich lassen und anhören möchte; alleine / die Sache schien etwas gefährlich. Der Graf gab vor / daß der Hertzog von Yorck / wider den König Anschläge gemacht habe / Schottland gegen ihn aufzuwiegeln / und diese Crone auf seinem Haupt zu befestigen / so bald der König in die Ausschliessungs-Acte / darauf das Parlament so hefftig drunge / würde gewilliget haben / und daß er sich seiner dazu hätte bedienen wollen; er aber habe allezeit dagegen die Treue / womit er dem König verbunden wäre / vorgeschützet. Weil sich nun Argile auf diese Weise nicht verantworten konte / und vor sich in Londen länger keine Sicherheit fande / so gieng er nach Holland über.

Memoires de Burnet T. II. sub Anno 1681.

1681.

kommt nach Londen und sucht den Hertzog von Yorck bey dem König verdächtig zu machen.

entrinnet seiner Gefangenschafft.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

96. Zustand in Dennemarck.

IN diesem Königreich war dieses Jahr über alles still / ein jeder suchte bey so ruhigen Tagen / theils durch Handlung / theils durch andere Mittel Geld zu gewinnen; wovon der König den besten Antheil zoge / indem er eine durchgängiche Schatzung ausschriebe / welche die durch den mit Schweden geführten Krieg ziemlich ausgeleerte Schatz-Kammer wiederum mit nöthigen Baarschafften ausfüllete. Hierzu kamen noch die grossen Einkünfften derer Holstein-Gottorfischen Länder / so der König / weil der Hertzog sich nicht zum Ziel legen wolte / noch immer im Besitz behielte / und gleichsam wie einem Schwamm / biß auf die letzte Wasser-Tropfen auspressen liesse; ingleichen wurden auch des verstorbenen Grafen Antoni hinterlassene Güter / die er in dem Oldenburgischen hatte / unter die Crone gezogen; durch welches alles die Königliche Einkünfften um ein merckliches vermehret wurden.

Theatrum Europ. T. XII. p. 332.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

97. Die Königl. Kammer in Schweden weis die Schätz des Landes an sich zu ziehen.

SAtte das Königreich Dennemarck Mittel gefunden seine Einkünffte zu vermehren / so war der Schwedische Hof nicht minder mit solchen Leuten versehen / die man insgemein gute Cameralisten nennet; weil sie durch allerhand sinnreiche Anschläge / das Geld aus der Unterthanen Beutel in die Königliche Schatz-Kammer zu bringen wissen; niemahlen hat sich ein Volck williger ausziehen und seiner Mittel entblössen lassen / als damahls die gute Schweden / die ihrem König nicht nur alles hergaben / was er von ihnen fordern liesse / sondern ihm davor noch über das / als ihrem grösten Wohlthäter verbunden waren: welche Kunst / biß auf den heutigen Tag / noch kein Fürst ihme nachthun können; indem sie insgemein nur so lang vor gute Fürsten gehalten werden / als sie der Unterthanen schonen / und dieselbe mit keinen ausserordentlichen Auflagen beschwehren.

98. Der Schwedische Hof wird prächtig.

Bey solchem reichen Zufluß an Gelde / zeigte sich nun der Schwedische Hof auch weit prächtiger / als vordeme; man sahe daselbst allerhand Freuden-Feste / Täntze / Wirthschafften / Jagden und dergleichen Belustigungen; welche denenjenigen / die um den König waren / die glücklichste Zeiten zu

bemercken

Anno

bemercken gaben ; im übrigen aber waren sie / in Ansehung des Elends / welches in denen entlegenen Oertern und Provintzen herrschte / wie diejenige / die bey rauher Winters-Zeit / nahe bey einem warmen Ofen sitzen / und diejenige Kälte nicht empfinden / die andere so in der Lufft sind / erstarren macht.

Nordischer Krieg T. III. p. 202.

99. Besondere Kunst-Griffe / damit die Cron-schulden getilget wurden.

Was in der letzt verwichenen Versammlung der Stände in diesem Königreich / wär geschlossen worden / solte ohne fernern Anstand vollzogen werden. Flemming / als Gros-Schatz-Meister / lies alle Rechnungen auf das genaueste durchsuchen ; niemand / der etwas an den König zu fordern hatte / durffte die Zahlung davor begehren / biß seine Anforderung von der neu-aufgerichteten Rechnungs-Kammer gut geheissen waren ; weil es nun bey diesen scharffsinnigen Leuten / welche dieses Collegium ausmachten / nicht an gegen Rechnungen fehlte / so wurden damit viele Schulden des Königes getilget / ohne daß es ihm einen Pfennig kostete ; ja es fanden sich deren nicht wenige / die / indem sie glaubten / daß ihnen der König schuldig wäre / selbsten dessen Schuldner wurden. Die Bezahlung der Königlichen Flotte / hatte der Baron Wacht-Meister zu besorgen / welchen der König / an die Stelle des Grafen von Steinbocks / zum Gros-Admiral gemacht. Der König selbsten aber zeigte sich überaus beschäfftiget das Kriegs-Wesen in guten Stand zu setzen / als worinnen dieser Monarch ungemein erfahren war / und wohl wuste / daß zur Erhaltung seiner Absichten nichts nöthiger seye / als beständig eine grosse Armee auf denen Beinen zu halten.

100. Duell-Mandat in diesem Königreich.

Bey diesen so wichtigen Angelegenheiten / gieng nichts desto weniger auch seine Sorgfalt auf die Erhaltung guter Gesetze / worunter das scharffe Verbot der Zwey-Kämpfe keines der geringsten war ; Vermög dieses Mandats wurde nicht nur demjenigen / der einen andern entleibet / das Leben abgesprochen ; sondern / sowohl dieses / als des entleibten Namen / wurde / an statt der vermeynten Ehre / welche sie dadurch zu vertheidigen geglaubet / vor unehrlich erkläret ; wo aber keiner von beyden auf dem Platz bliebe / wurden sie auf Wasser und Brod / zwey Jahr lang / gefangen gesetzt und musten über dem zwey tausend Thaler Straff erlegen ; oder wurde das Gefängnüß / nach gestalten Umständen / auf ein Jahr gegen Erlegung von tausend Thaler gemindert. Hingegen wurden die Verletzungen der Ehre an das National-Gericht verwiesen / woselbst der Beleidiger / dem Beleidigten / öffentliche Abbitte zu thun / oder sonst zu einer zulänglichen Genugthuung angehalten wurde. Nebst diesem / wurde auch eine Rang-Ordnung / zwischen denen von Adel und denen Kriegs-Bedienten gemacht / worinnen die Soldaten nach denen geheimen Räthen den Vorzug erhielten / und die Bedienungen der Geburth voraus gesetzet waren.

1681.

Robinson p. 29. & 66.

Anmerkung über das Duelliren.

In der Jugend hält man insgemein dafür, man seye nicht ehrlich, wann man keine Courage hätte ; daß es aber auch bey Hof, im Krieg und unter dem Adel, noch alte Leute giebt, die dergleichen närrische Meinungen heegen, ist billig zu verwundern. Die Hertzhafftigkeit ist eine Regung des Gemüths; die so wenig von unserm Willen abhänget, als die Stärcke des Leibes, oder die Schönheit des Gesichts, und siehet man ja so offt, daß ein ertz guter ehrlicher Tropf, mit Bangigkeit auf der Brust behafftet ist, als man öffters einen Ertz Bösewicht findet, so der Verwegenheit, noch denen grösten Helden selbst eine Furcht einjagen könte. Die ächte Tapferkeit ist eine Tugend und streitet nicht vor, sondern gegen die Laster. Ist aber wohl ein grausamer und abscheulicher Laster, als Menschen würgen und todtschlagen. Daß hierdurch die verletzte Ehre soll gerettet werden, ist nichts, als eine ausschweiffende Phantasey hitziger und ungesunder Köpfe ; die wahre Ehre hafftet auf unsern Thaten, sind diese löblich und rechtschaffen, so kan uns solche auch Niemanden nehmen. Dencke nicht, mein Leser, daß man deßwegen einer niederträchtigen Zaghafftigkeit das Wort reden wolle. Wir selbsten sind der Meynung, daß grosmüthige Seelen, durch ein beherztes und muthiges Wesen, sich eigentlich schätzbar machen und von gemeinen Menschen auszeichnen ; allein, ist etwas das uns lächerlich, oder dem Christenthum nach betrübt vorkommt, so ist es dieses, daß der Mensch die Hoheit seines Gemüths durch die Ausübung der grösten Thorheit zu zeigen vermeynet, und dasjenige Tapferkeit nennet, was nichts anders, als die Ausschäumung eines rasenden Gemüths, oder, wenn man es ja glimpflicher geben soll, die allernärrischte Pflicht einer eingebildeten Beleydigung der Ehre ist. Der Zorn ist ohndem diejenige Schwachheit deren wir uns in alle Wege mehr zu schämen,

Anno

als zu rühmen haben und saget darüber ein sicherer Scribent nicht unrecht, daß unter allen Sünden keine wäre, welche den Menschen unglücklicher mache, und denselben hurtiger verdamme, ohne ihm die geringste Lust zu geben, als der Zorn und die Begierde sich zu rächen. Es war demnach höchst-ruhmwürdig, daß der König von Schweden, die so genannte Duelle verbieten liesse; wodurch die Ehre eines redlichen Manns ausser Gefahr gesetzt, mithin so vielfältigen gantz unmenschlichen Entleibungen, einiger massen vorgebogen werden solte; alleine, die Erfahrung lehrte sowohl hier als anderwerts, daß man öffters Gesetze gemacht, damit die Ehre desto grösser seye, sie zu übertretten.

101. Geburt einer jungē Printzessin.

Der König wurde den 26. Jun. dieses Jahrs allschon mit einer jungen Printzessin erfreut / welches ein gutes Zeichen von der Königin Fruchtbarkeit war. Der neu-gebohrnen Printzessin wurde der Name Hedwig Sophia beygeleget; der König von Dennemarck / nebst denen beyden verwittbeten Königinen von Dennemarck und Schweden / wie auch noch andere hohen Fürstlichen Personen / waren die Gevattern; die öffentlichen Tauff-Ceremonien und Freudens-Bezeugungen aber wurden erstlich den 5. Jul. gehalten /

Nord. Krieg Tom. III. p. 209.

102. Der König geräth zwey mahl in grosse Lebens-Gefahr.

Sonsten gerieth der König dieses Jahr zwey mahl in grosse Lebens-Gefahr / erstlich auf dem Müler-See / woselbst er mit einer ziemlichen Anzahl von Herrn und Frauen-Zimmer in einer grossen Jagd herum zu fahren Lust hatte / ob ihm nun gleich der Schiffs-Capitain davor warnte und ihm die Gefahr wegen / denen daherum liegenden verborgenen Felsen vorstellte / so wolte doch nichts destoweniger der König / der über nichts zu erschrecken gewohnt war / den Lauff vollführet wissen; allein / der Schiffs-Capitain hatte kaum noch ausgeredet / so sties die Jagd mit solcher Gewalt auf einen von diesen blinden Klippen / daß sie Löcher bekam und allmählich zu sincken begunt; ein anderes Schiff aber / welches sich zu gutem Glück / unvermuthet daselbst eingefunden / nahm diese hohe Ladung auf sich und errettete also noch den König / mit seinem bey sich habenden Gefolg *. Den andern Zufall hatte derselbe / den 16. Oct. auf der Reit-Bahn zu Königs-Oehr / woselbst er mit dem Pferd-stürtzte und ein Bein zerbrach / die Wund-Aertzte vergrösserten diesen Schaden / indem sie ihn zu heilen bedacht waren / und giengen so übel mit dem König um / daß sein Leben dabey Gefahr litte / er wurde endlich wieder hergestellet; ein stetswährendes Hincken aber / so ihm davon überbliebe / war ihm ein Denck-Zeichen / beydes des sehr gefährlichen Falls / und der Ungeschicklichkeit seiner gehabten Aertzte / wie davon unter dem Capitel des 1676. Jahr in der Abschilderung des Königs schon etwas gemeldet worden **.

1681.

* Ob diese Begebenheit sich eigentlich in diesem oder in dem vorigen Jahr zugetragen, solte man schier zweiffelhafft werden, dann das Theat. Europ. setzet solche im T. XII, mit gleichlautenden Worten, so wohl unter voriges als unter dieses Jahr v. p. 181. und 331.

** Robinson p. 49.

103. Seltsamer Wirbel-Wind in Schweden.

Es wird unter andern von einem solchen ausserordentlichen Wirbel-Wind / welcher sich um diese Zeit in Schweden geäussert / Meldung gethan / daß er zu Alrup eine Magd aus dem Feld weggenommen / und dieselbige ziemlich weit in Wald mit fortgeführet haben soll / diese Wunder-Geburt des Aeoli / stürtzte sich endlich mit einem grausamen Gestanck / in Stockholm darnieder / und fuhr mit solchem fürchterlichen Brausen und Pfeiffen daherum / daß die Einwohner darüber sich nicht wenig entsetzten / auf dem Felde nahm er einen Stroh-Hauffen und viel abgemehtes Heu sehr hoch mit sich in die Lufft / und bekam darauf einen grossen Brau-Kübel zu fassen / trieb solchen in die Höh / riß denselben entzwey / und lies sich zuletzt bey einem Birn-Baum nieder / worinnen er lang getobet / ehe er von da neuen Abschied genommen.

Siehe Theatr. Historiq. T. IV. p. woselbst man das Mensch und den Brau-Kübel in der Lufft herum fahren und in Kupfer gestochen siehet. Diese Geschicht setzt der Verfasser des Nordischen Kriegs in das vorige Jahr. v. T. III. p. 251.

Anno 1681.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

104. Vorträge des Königs in Pohlen auf dem Reichs-Tag.

IN diesem Königreich kamen auf dem Reichs-Tag zu Warschau viele Dinge vor / davon die wenigste ausgemacht worden: Der Vortrag welchen der König daselbst thun liesse / wolte denen Land-Boten nicht allerdings einleuchten; solche bestunden vornehmlich in diesen 3. Puncten: 1.) **Seinen ältesten Printzen zu seinem Nachfolger auf dem Thron zu erwehlen.** 2.) **Die vor einigen Jahren mit denen Türcken gemachte Vergleiche zu erneuern und** 3.) 30000. **Mann auf seine Kosten zu unterhalten / und selbige / seines Gefallens / gegen wen er wolte / zu gebrauchen.**

105. Der Reichs-Tag wird zerrissen.

Von der Cron-Folge des Königlichen Printzen wolten die Pohlen nichts hören / über die andere Puncten aber / welche die Land-Boten vortrugen / stritten einige mit solcher Hefftigkeit / daß sie sich einander auf den Säbel heraus forderten. Insonderheit zeigte der Culmische Woywod Prynsky hierbey einen so hitzigen Kopf / daß er durch keinerley Vorstellung zu bewegen war / dem Reichs-Tag länger beyzuwohnen / sondern er zerriß solchen den 25. May) zum zweyten mahl mit grosser Ungedult / und zoge damit nach Hause; die Herrn Litthauer wolten darauf auch nicht länger Stand halten / und machten sich gleichfalls davon / also bekam der in die 19. Wochen gedauerte Reichs-Tag / sein gewöhnliches Ende / da über vieles war gestritten und nicht ausgemacht worden.

106. Der König fürchtet einen neuen Krieg mit denen Türcken und Tartarn.

Diese unvermuthete Aufhebung eines Reichs-Tags / von welchem die gantze Nation sich so viel Gutes versprochen hatte / setzte den König nicht wenig in Sorgen / wie er sich mittlerweile gegen die Türcken und Tartarn verhalten solte / damit diese nicht / bey einer so üblen Verfassung der Republic / ihren Vortheil aussehen und ihn mit einem neuen Krieg überziehen möchte; er hätte unterdessen von dem Pabst gute Hoffnung / Gelder zu empfangen / um den Tartar-Cham / welcher deßwegen einen Gesandten an ihn abgefertiget / auf Abschlag der ihm jährlich eingestandenen Summen / zu vergnügen und dadurch ihn von seinen Gräntzen abzuhalten. Auch sandte er nach Constantinopel an seinen dasigen Gesandten den Befehl / die Freundschafft der Ottomannischen Pforte auf das allernachdrücklichste zu suchen / und ja die Türcken gegen die Pohlen in gutem Laum zu erhalten. Alleine er fande daselbst gar ein schlechtes Gehör / und wurde nicht einmahl mit denen sonst gewöhnlichen Geschencken beehret / wie dann auch die damahlige Umstände in Europa nicht so beschaffen waren / daß sich diese Crone des Friedens mit denen Türcken / noch auf lange Zeit hinaus / hätte versichern können / da dieser ihre Absichten / gegen den Römischen Kayser / sich täglich mehr und mehr an Tag legten.

- und sendet einen Gesandten an die Pforte / welcher aber daselbst schlechtes Gehör findet.

107. Furcht in Pohlen vor denen Moscowitern.

Auch waren die Mißhelligkeiten / wegen der Gräntze / zwischen Moscau / Pohlen und der Tartarey / noch nicht beygelegt / weßhalben man in diesem Königreich noch immer in Sorgen lebte aus der unruhigen Nachbarschafft / einen neuen Zuspruch zu bekommen; zumahlen da es in dem Lande hin und wieder selbsten nicht mehr sicher war; die arme Edelleute auch selbsten sich Hauffenweiß zusammen rotteten / und ihre Nahrung auf denen Strassen / wie sie auch darzu kamen / suchten.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

108. Grosse Zurüstungen in Moscau.

IHer sahe man noch grosse Zurüstungen zum Kriege / der junge Czaar war ernstlich entschlossen seinem Feind die Spitze zu bieten / er wolte zeigen / daß er auch Menschen ins Feld stellen könte / drey mahl hundert tausend Mann / ohne die so in denen Gräntz-Vestungen lagen / wolte viel sagen; wo es anders wahr ist / daß er so viel beysammen hatte. Mit einer solchen Macht gedachten die Moscowitter / noch wohl die Tür-

Anno

cken von ihren weitern Einfallen abzuhalten und zu billigern Friedens-Vorschlagen/ als sie ihnen bißhero gethan/ zu zwingen.

Sie hätten aber alle diese Weitläufftigkeiten sparen können / dann die Türcken waren des bißher geführten Krieges in denen dürren Gräntzen von Moscau und der Ukraine so müde / daß sie dieses Jahr weit gelindere Saiten aufzogen / und unter der Hand / durch den Crimmischen Cham / über den Frieden aufs neue tractiren liessen / welcher darauf auch bald seine Richtigkeit erlangte/und aus folgenden Bedingungen bestunde. 1.) **Die Freundschafft und der Friede solte von beyden Theilen 20. Jahr lang währen und aufrichtig gehalten werden.** 2.) **Solte der Czaar in ruhigem Besitz aller seiner Länder und Städten : insonderheit derjenigen / die jenseits des Niesters liegen / gelassen werden.** 3.) **Dißseits des Niepers sollen binnen diesen 20. Jahren keine Vestungen aufgebaut ; auch die Stadt Zecherin / welche von Türckischer-seits geschleiffet worden / nicht wieder aufgebauet / noch weniger befestiget werden.** 4.) **Alle Kriegs-Gefangene sollen von beyden Theilen / Mann vor Mann wieder ausgewechselt / die übrigen aber mit Geld ausgelöset werden** 5.) **Sollen die Moscowiter denen Tartarn Jährlich 40000. Ducaten zahlen / und diese dargegen sich alles gewaltsamen Einbruche und Herumschweiffens auf denen Moscowitischen Gräntzen enthalten.** 6.) **Wegen der fürwährenden Anforderung / welche die Tartaren noch an Moscau hätten / solte der Cham/ theils durch eine gewisse Summ an Geld / theils durch allerhand Pelzwerck befriediget werden.**

109. Wercen der Friede mit denen Türcken erfolget.

Denen unruhigen Tartaren / welche bißhero auf Unkosten ihrer Nachbarn manche fette Bissen erschnappet hatten / wolte dieser Friede mit Moscau gar nicht in den Sinn / ihre gantze Helden-Verrichtungen / bestunden darinnen / daß sie als ein schnell-berittenes Volck / in Wehr- und Waffen-lose Oerter kamen / solche mit einer hurtigen Geschicklichkeit rein ausplünderten/ und den Raub mit sich davon schlepten. Nun solten sie dieses Handwerck einstellen / und ihre Nachbarn mit dergleichen Zuspruch hinfüro verschonen ; Als sie nun eine solche vor sie betrübte Zeitung vernahmen / wolten sie noch zu guter Letzte / bey ihnen ein Andencken stifften / und fielen in die acht tausend Mann starck in die Ukraine / raubten und plünderten alles was ihnen nur vor kame / wobey sie zugleich viele Gefangene nach der Crimmischen Tartarey mit sich weg führeten ; dieses alles konten sie mit gar leichter Müh bewerckstelligen / weil man sich Moscowitischer Seite auf dergleichen Einbruch am wenigsten versehen hatte / da eben der Friede zu seiner völligen Richtigkeit gekommen war ; als man sie darüber zur Rede setzte / warum sie dergleichen Thätlichkeiten / nach schon geschlossenem Frieden / vorgenommen hätten/ entschuldigten sie sich damit/ daß solcher in ihren Städten noch nicht wäre kund gemacht worden / folglich ihnen annoch frey stünde zu guter letzt auf Beuten auszugehen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 328.

110. Die Tartarn sind mit dem gemachten Frieden nicht vergnüget/ und fallen in die Ukraine ein/ um den letzten Raub davon zu tragen.

111. Des jungen Czaaren gute Absichten.

Nun schiene in Moscau alles wieder still und ruhig zu werden. Die Tartarn und Cosacken giengen nicht mehr auf frembder Weyde grasen / die Türcken selbst hatten gut vor die ersten gesprochen ; die andern aber gar verlassen. Der junge R..sische Monarch / suchte nun seine Macht und Großheit in andern Dingen / als in Kriegerischen Zurüstungen und grossen Armeen zu zeigen ; er wolte nun auch denen weisen Regierungs-Reguln seines Vaters folgen / und sein Reich so wohl durch die Beförderung der schönen Künsten und Wissenschafften / als durch eine glückliche Einrichtung der Kauffmannschafft und Seefahrt / noch immer mehr und mehr empor bringen. In welchem Vorhaben er sich insonderheit des klugen Raths des berühmten und erfahrnen Generals Schereinetofs / welcher 20. Jahr bey denen Tartarn gefangen gesessen / und bey dem letzten Frieden mit 70000. Ducaten soll sein ausgelöset worden.

Historischer Bilder-Saal T. V. p. 848.

112. Er heurathet die Nichte von Iwanowitz Sabarofski.

Anbey hatte er sich auch vorgenommen die Stadt Moscau / als das bißherige Hof-Lager der Groß-Fürsten von gantz Rußland mit Häusern von gebackenen Steinen und mit gepflasterten Strassen auszuzieren ; die Fremde ge-

nossen

Anno

nossen unter diesem leutseeligen Fürsten gleiche Vortheile und gleichen Schutz/ als zu denen Zeiten seines Vatters; er liebte die Bau-Kunst und andere dergleichen Wissenschafften sehr; er hatte schon die 20. Jahr zurück gelegt / die so es gut mit ihm und seinem Hause meynten / riethen ihm / sich zu heirathen; vermög eines alten Staats-Gesetzes / sind die Groß-Fürsten von Rußland verbunden / sich eine Braut in ihrem eignen Land auszusuchen; vermuthlich / damit durch Verheurathung der Czaaren an fremde Printzessinen / das Russische Reich nicht durch Erbschafft und dergleichen scheinbare Anforderungen / unter die Bottmässigkeit eines Ausländischen Potentaten zu kommen / jemahls Gefahr haben möchte. Diesem nach warff dieser junge Herr seine Augen auf die Nichte des Bojaren/ Simon Iwanowitz Sabarofski / Namens Euphemia Rutetzki; dessen Beylager mit dieser schönen Rußländerin/ wurde im Monat August / mit allem ersinnlichen Pracht vollzogen; alleine die neue Czaarin genoß dieser höchsten Würde nicht lange/ denn sie starb gleich in dem folgenden Jahr darauf in Geburts-Nöthen. 1681.

Memoires du Regne de Pierre le gr. par le B. J. Neste suranoi. T. I. p. 468.

Etatpresent. de la gr. Russie par. J. Berry p. 50.

Leben Petri Alexiewitz von J. H. u. L.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

113. Die Pforte bedrohet die Kayserliche Erbländer mit einem schweren Krieg.

DIe Ottomannische Pforte hatte nun in diesem Jahr auch mit Moscau den Frieden geschlossen; und sich also von allen Seiten die Hände frey gemacht/um mit zusammen gezogener Macht denen Malcontenten in Ungarn beyzustehen; der grosse Mogol in Indien / suchte zwar den Türckischen Hof / durch sehr annehmliche Vorstellungen zu einem Bruch mit Persien zu bewegen; alleine / der schon fast gestellte Krieg / gegen den Römischen Kayser/ hintertrieb die Mogolische Anschläge/und der Groß-Vezier bezeigte eine solche Begierde das oberste Haupt der Christenheit zu bekriegen / daß derselben auch alle Betrachtungen / die auf die Sicherheit und den Wohlstand der Pforte und alle Warnungen des Mufti zielten aus denen Augen setzte. So sehr weiß öffters die ungemessene Ehrsucht eines eintzigen Kopfes die gantze Welt zu beunruhigen.

113. Der Röm. Kayser bemühet sich vergebens denselben zu vermeiden.

Der Römische Kayser / welcher Franckreich / ob er gleich damit Frieden gemacht / noch nicht allerdings trauen dorffte / und nach einem bißher geführten blutigen Krieg / sehr die Ruhe verlangte / suchte dieses Asiatische Wetter/ welches sich gegen seine Erb-Lande zusammen zog/in Zeiten noch zu zertheilen/ und ließ zu dem Ende dem Grafen von Teckeli/als dem Haupt der Malcontenten sehr annehmliche Vorträge thun; Teckeli wurde auch würcklich darüber wanckend/ alleine die Schwürigkeiten / die man ihm machte / dasjenige was man ihm versprach / ins Werck zu setzen / brachten ihn wieder auf andere Gedancken; wobey die Türcken / das Ihrige auch mit beytrugen / und ihm durch einen Bassa die allervortheilhaffteste Bedingungen vorlegen liessen; darunter auch diese mit gewesen / daß er / nach dem Tod des Abaffi / das Fürstenthum Sieben-Bürgen erhalten solte. Dargegen er / nebst seinem Anhang / denen Türcken einen jährlichen Tribut von 80000. Thaler zu entrichten / sich verpflichten muste.

Vanel hist. des Turcs. T. IV. p. 229.

Im übrigen so machte der Sultan dieses Jahr den Fürsten in der Moldau auch zum Fürsten in Podolien und in der Ukraine / wobey eben diejenige Ceremonien beobachtet wurden / welche bey Erwehlung und Einsetzung eines Groß-Veziers üblich waren. Man gab ihm einen Mantel mit 3. Zipfeln und eben so viel Königliche Fahnen / und erwieß ihm dabey alle nur ersinnliche Ehre / um dadurch diese zwischen Moscau/ Pohlen/ und der Türckey gelegene Griechen dahin zu bewegen / beständig die Seiten der Pforte zu halten / und gleichsam eine Vor-Mauer gegen die Pohlen und Russen abzugeben.

115. Der Sultan erkläret den Fürsten von Moldau zum Fürsten in Podolien

P. C. Balth. Hahn jetzt lebende Türckey pag. 833.

Von andern ausser Europa vorgefallenen Begebenheiten / findet sich von diesem Jahr nichts sonderliches aufgezeichnet/

116. Quacker ziehen nach der Insul Pensilvanien.

Anno

zeichnet; ausgenommen/ daß um diese Zeit der in Engelland sehr bekandt gewesene Quacker/ Wilhelmus Pen/ mit einer gantzen Colonie von solchen Leuten / die seinen Meynungen beypflichteten/ nach America seegelte/ und daselbst ein noch gantz unbewohntes Land bebauete / welches nachgehends ihm zu Ehren / nicht allein nach seinem Namen Pensilvania / genennet / sondern auch nach seinen Grund-Lehren und Glaubens-Sätzen regieret wurde; wie glücklich aber und denen Reguln des Christenthums gemäß / diese Quackerische Völcker bey dem Erfolg der Zeiten / in diesem von uns weit entlegenen Welt-Theil gelebet und sich gegen andere aufgeführet / davon ist uns eigentlich zwar nichts bekandt; vermuthlich aber / werden sie ihrer Lehre und Weise nach / bey denen zurück behaltenen menschlichen Schwachheiten / doch mehr Demuth / Christliche Liebe / und Tolerantz gegen andere Glaubens-Genossen haben spühren lassen / als wir in unsern Ländern öffters bey denen allerrechtglaubigsten / zu beobachten Gelegenheit haben. 1681.

Hübners Fragen. T. IX. p. 1001.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

117. Grosse Feuers-brunst zu Drontheim

IN 18. April wurde die Stadt Drontheim in Nordwegen / durch eine / Nachts um 12. Uhr gehlings entstandene Feuers-Brunst / biß auf wenige Gebäude / gäntzlich in die Asche geleget. Die vornehmsten Leute / so vor kurtzem annoch alles vollauf gehabt / sahen sich dadurch auf einmahl von allen Mitteln entblöset / und in dem erbärmlichsten Stand der Armuit gesetzet/ wobey die verbrannte Menschen und Vieh einen unerträglichen Gestanck erweckten.

118. Eine Frau soll gerichtet werden/das Beil aber prellet von ihrem Hals zurück.

In Schweden wurde eine Frau wegen doppelten Ehebruchs zum Tod verurtheilet / die Vollziehung dessen auch würcklich angestellet. Nachdem nun die Frau den Hals auf den Plock geleget / mithin der Scharffrichter einen gewaltigen Streich auf denselben mit seinem Beil geführet / prellete solches nicht anders zurück / als ob er damit auf Stahl und Eisen gehauen/ die Frau hingegen sprang behend auf ihre Füsse und wurde wiederum / ohne ferner etwas vorzunehmen / in das Gefängnüß gebracht / an deren Halß man nicht die geringste Verletzung der Haut / als nur einen rothen Strich um denselben gesehen/ welcher doch nachgehends geschwollen / worauf die Sache nacher Stockholm berichtet / auch das so scharff als ein Scheer-Messer befundene Beil / dahin abgeschicket / und die Missethäterin begnadiget wurde.

119. Bille/ ein Ort bey Brüssel brennet ab.

Den 7. May entstund nicht weit von Brüssel in einem Ort / Bille genannt / eine hefftige Feuers-Brunst / welche denselben innerhalb 4. Stunden gäntzlich / und über 600. Häuser in einen Aschen-Hauffen verwandelte / und das Capuciner-Closter allein stehen bliebe. Uber 200. Menschen kamen dabey elendig um ihr Leben.

120. Eine Hexe in Ungarn verbrannt.

Den 11. May wurde eine sogenannte Hexe zu Debrezin in Ungarn verbrannt / welches zu rächen / derselben Mann darauf die Stadt bey hellem Tag in Brand gesteeket / das Feuer nahm dergestalt überhand / daß 92. Häuser dadurch in die Asche geleget wurden / anbey viele Menschen und Vieh umgekommen. Die Bürger ertappten endlich diesen Mordbrenner / und haben ihn lebendig am Feuer gebraten.

121. schreckliche Bosheit eines Predigers zu Tülsen.

Zu Tülsen in Preussen begehrte ein Pfarrherr an einen dasigen Burger und Schneider / daß er ihme 100. Thaler leihen mögte: Weil nun der Schneider sich hierzu nicht versehen konte / so verbitterte solches den Geistlichen dergestalt / daß er mit dem Schneider / so zugleich sein Beicht-Kind war / einen rechtlichen Streit anfieng / welcher vor dem Richter ausgemacht / anbey dem Schneider einen andern Beicht-Vatter zu suchen auferleget wurde. Da nun nach diesem / erwehnter Schneider sich bey dem Heil. Abendmahl einfande / mithin die gesegnete Hostie von eben diesem seinem gewesenen Beicht-Vatter empfahen muste / gab ihme dieser solche mit dem erschröcklichen Seegen: **Nimm hin/ das ist der Leib Christi / der gereiche dir zur ewigen Verdammnuß.** Ferner begehrte er von dem Diacono / daß er dergleichen Worte bey Ertheilung des Kelchs gebrauchen solle / weil nun dieser nicht

Anno

daran wolte / stellete sich ersterer hinter ihn und sprach den vorerwehnten schönen Seegen selbst dazu / worüber beyde / der Pfarrherr und Diaconus / welcher jenem widersprach / in einen Wort-Streit geriethen / endlich aber gar Handgemein wurden: Der Diaconus schmiß dem Pfarrherrn den Kelch mit dem geseegneten Wein / dieser hingegen jenem das Gefäß mit denen Hostien ins Gesicht / daß ihnen der Wein und Hostien um die Köpfe herum flohe / und auf dem Boden mit Füssen getretten ward. Diese unerhörte That nun muste der Gottes-vergessene Pfarrherr durch das Feuer büssen / der Diaconus aber wurde mit dem Schwerdt hingerichtet. 1681.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen / wie auch berühmter und gelehrter Leute Todtes-Fälle.

IN diesem Jahr verschied der Cardinal-Dechant Eberardo. welcher eine Erbschafft von zweymahl hundert tausend Cronen hinterliesse.

Ihm folgete kurtz darauf der Cardinal Nithard im 79. Jahr seines Alters / mit dessen Absterben 26. Cardinals-Stellen ledig waren.

Ferner entschlieff zu Rom die Prinzessin Rassano / eine Nichte von fünff Päbsten.

Den 22. Mertz verstarb zu Londen die Princessin Isabella / des Hertzogs von Jorck jüngste Tochter.

Den 1. April am Charfreytag bezahlte der Hertzog von Zweybrücken die Schuld der Natur zu Landsberg.

Ferner gieng der Marquis de Grana, Kayserlicher Abgesandter zu Madrit mit Tod ab.

Den 2. May verschied des Hertzogs von Wolfenbüttel / Rudolph Augusts Gemahlin / Elisabeth / Albert Friedrichs / Grafens zu Barby Tochter / zu Sondershausen / an einem hitzigen Fieber.

Den 19. Don Barnardus de Salinas, Königl. Spanischer Ambassadeur / er starb auf der Reise nach Hamburg.

In diesem Monat starb ferner zu Padua Pietro Delfino, Procurator von St. Marco.

So dann der Königliche Dänische Admiral Rohrstein.

Den 25. Jun. starb der Hertzog von Arenberg und d'Archot, Gouverneur der Provintz Hennegau / Ritter des güldenen Vlieses.

Ferner der Graf Forgatsch / ältester Ungarischer Magnat.

Den 16. August / verstarb zu Wien des Grafen von Nostitz und Böheimischen Ober-Cantzlers Gemahlin / sie war eine gebohrne Gräfin von Lockewitz.

Den 27. Verliesß Wilhelm Christoph / Landgraf zu Hessen Vingenheim / die Welt / er starb zu Hamburg.

Diesem folgete der Graf Maximilian von Fürstenberg / welcher bey dem Königlichen Einzug zu Straßburg vom Fenster herunter fiel / mithin sein Leben elendig einbüssete.

So dann der Marschall de la Ferte, ehemahliger Gouverneur der Stadt und Citadell zu Metz. Er starb auf seinem Schloß de la Ferte genannt.

Den 29. entschlieff des Hertzogs von Sachsen Lauenburg / Julii Francisci / Gemahlin / Hedwig Augusta / eine Tochter des Pfaltz-Grafen von Sultzbach.

Ferner zu Rom der Chevalier Borri / so Zeit seiner Gefangenschafft in der Engelsburg sehr viele Curen gethan.

Den 25. starb der P. Johannes Paulus Oliva / General der Jesuiten im 82. Jahr seines Alters.

Diesem folgete der Cardinal Rossetti / zu Faenza in seinem Bisthum.

Den 4. Decembr. verschied Mauritius / Adminiistrator des Stiffts Naumburg im 62. Jahr seines Alters.

Den 14. schied Georg Ludwig / Graf von Sintzendorf und Kayserlicher Hof-Cammer-Präsident / aus dieser Welt.

Endlich Louise Maria / eine natürliche Princessin Ludwigs des XIV. Königs in Franckreich.

Anno 1681.

Gelehrte Leute.

DEn 3. Jan. verstarb Cornelius Lerche / Erbsaß auf Nilstrup; er verwaltete Anfangs das Ampt eines Secretarii bey denen Königen in Dännemarck Christiano IV. und Friederico III. nach diesem wurde er als Abgesandter an den Königlich Spanisch Hof geschicket / worauf er in den Staats-Rath gezogen und Königlicher Amtmann in Fünen / Laland und Falster wurde. Er schrieb einen Tractat de mari libero.

Den 10. Rudolph von Strauch / ein Liefländischer Ritter. Er hat die Liefländische Historie beschrieben.

Den 6. Mertz Michael von Marolles / Abt zu Ville-Loin / aus Adelichem Geschlecht. Er hat das Neue Testament nebst verschiedenen Autoribus Classicis in die Frantzösische Sprach übersetzet / welche Arbeit ihm also gerathen / daß ersteres unter die Leute zu bringen verbotten worden. Sonsten hat er auch Memoires und eine Historie der Grafen von Anjou &c. verfertigt.

Den 25. Johann Christoph Falckner / beyder Rechten Doctor und Professor zu Jena. Er schrieb controversias selectiores nebst verschiedenen Disputationen &c.

Den 16. April Georg Tobias Schwendendörfer beyder Rechten Doct. Churfürstl. Sächsischer Rath und Professor zu Leipzig / wie auch Canonicus zu Merseburg. Er ist 7. mahl Rector gewesen / und hat über 50. Jahr mit seiner Frauen / so eine Tochter des dasigen Doctor und Professor Goelnitii, gewesen / im Ehstand gelebet / anbey verschiedene Disputationes, als: De Mutationibus rerum publicarum, de crimine læsæ Majestatis, nebst andern geschrieben.

Den 19. Philipp Jacob Wolff / beyder Rechten Doctor und Professor zu Franckfurth an der Oder / wie auch der Universität Senior. Er hat verschiedene Disputationes geschrieben.

Den 28. Arnold Mauritius Holtermann / beyder Rechten Doctor und Professor zu Marpurg / wie auch Hessischer Rath. Er hat einen Commentarium über die Institutiones und andere Juristische Schrifften und Disputationes, insonderheit der Nequitia Advocatorum, de vario juris usu & abusu in curiis & Cancellariis &c. verlassen.

Den 3. May / Johannes Musæus Theol. Doctor und Professor primarius zu Jena. Er hat den Curcellæum, Herbertum de Cherbury, Vorstium, Keckermann, Molinæum, Masenium, Walenburg &c. widerleget / anbey mit denen Wittenbergern Streit-Schrifften gewechselt / überhaupt aber vieles geschrieben.

Den 11. Joh. Baazius / Ertz-Bischoffs des Königreichs Schweden / wie auch der Universität zu Upsal Pro-Cancellarius. Er hat de libero arbitrio hominis, ein und anderes geschrieben.

Den 7. Jun. Gerhard Titius / Theol. Doct. und Professor primarius zu Helmstädt. Er hat Declarationes locorum quorundam epitomes Theol. Calixti, Vindicationem Augustanæ Confessionis à Bellarmini mendaciis, und viele andere dergleichen Streit-Schrifften / wie auch eine grosse Anzahl Theologischer Disputationen hinterlassen.

Den 12. Sigismund von Bircken / sonst Betulius Kayserlicher Comes Palatinus und er war ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschafft / der **Erwachsenen** genannt; er wurde auch Kayserl. gecrönter Poete und in der Academie der Recuperatorum zu Padua eingeschrieben / und verließ Hirten-Gedichte / Teutschen Olivenberg / Oesterreichischen Ehrenspiegel / Chur- und Fürstl. Sächsischen Helden-Saal und andere Wercke mehr.

Den 11. Jul. Andreas Glauch Theol. Lic. und Prediger zu Leipzig. Er schrieb de usu Concordantiarum Biblicarum Dissertationes, Leichen-Predigten &c.

Den 30. Isaac Schoockius / Phil. Pract. Professor und Hist. naturalis extraordinarius. Er hat unter andern Disputationes ad Nic. Machiavelli Libr. VII. Histor. Florentinæ, Dissertationes, Orationes &c. geschrieben.

Den 22. Septemb. Ludovicus du May de Saleres, Ritter von St. Michael / Königs in Franckreich / wie auch Hertzoglich Würtembergischer Rath. Er hat XIV. Genealogische Tabellen heraus gegeben.

Den 7. Octob. Nicolaus Heinsius / Holländischer Abgesandter und Resident an dem Königlich Schwedischen Hof / und nach diesem Agent der Königin Christina zu Florentz. Er machte Anmerckungen über den Ovidium, Claudianum

Anno

num und Petronium, und verließ einige Gedichte.

Den 23. Johann Paul Felwinger/ Phil. Mag. und Professor zu Altdorf. Er hat sehr viel heraus gegeben / darunter ein Commentarius über den Aristotelem und andere Philosophische Bücher/ viele Disputationes, Widerlegungen und Streit-Schrifften contra Florianum, Crusium, Klebnitz, Baumgart, Smalcium und andere begriffen sind.

Den 24. Johann Friederich Böckelmann / beyder Rechten Doctor und Professor zu Heidelberg/ wie auch Chur-Pfältzischer Hof-Rath / nachhero Professor zu Leiden. Er hat Vindicias Wildfangiatus, de Antinomiis Juris Civilis, de Famosis libellis, de Vectigali á vectore defraudato, und viele andere Sachen und Disputationes mehr geschrieben. Nebst dem wird er auch vor den Auctorem des Medici Romani sexaginta solidis æstimati, gehalten.

Den 3. Novemb. Ernst Müller / Prediger und Definitor zu Giesen. Er setzte das hohe Lied Salomonis in Teutsche Reimen/ und schrieb speculum pœnitentiæ in monstro quodam exhibitum. Rigam derentam in Teutschen Versen/ Tryphilos de Acidula Schvvalbacensi, Predigten und anderes.

Den 8. Johannes Schindler/ Phil. Mag. und Prediger zu Braunschweig/ wie auch bey die 38. Jahr des Ministerii Senior daselbst. Er schrieb über die Offenbahrung St. Johannis und den Propheten Daniel / de universali Judæorum conversione, de Regno Chiliastico &c.

Den 11. Johannes Meißner/ Theol. Doctor und Professor zu Wittenberg / Assessor des Consistorii und Probst an der Schloß-Kirchen. Er hat Theologiam naturalem, Disputationes, Synopsin controversiarum papisticarum, Examen cathechismi Palatini, Irenicum Duræanum u. sonsten noch sehr viel geschrieben.

Den 16. Decemb. Franciscus Valvasor, ein Frantzösischer Jesuite / so sich auf die Lateinische Sprach beflissen/ und darinnen vor andern geübt war. Seine Schrifften sind in fol. zusammen gedruckt. 1681.

Den 28. Joachim Pastorius/ von Hirtenberg / Med. Doctor und Professor historiæ zu Elbingen. Er war ein Socinianer/ als er aber wegen der Verfolgung die Papistische Religion annahm / wurde er Protonotarius Apostolicus, Canonicus zu Wermeland und Chelm / Decanus zu Dantzig / wie auch Königlich Pohlnischer Historicus, Secretarius und Commissarius. Unter seinen Schrifften sind Vita Joh. Crellii, Epitaphium Stanislai Lubieniecii, Aulicus inculpatus, Historia Polona, Meditationes passionum Christi, nebst verschiedenen andern Historischen Wercken.

Christianus Lupus Theol. Doctor und Professor primarius zu Löven. Er hat 5. Tomos über die Canones Conciliorum, einen Tractat über den Tertullianum, von denen Privilegiis St. Petri &c. heraus gegeben. Der eigentliche Tag seines Todes ist unbekandt.

Carolus Cointus, Congregationis oratorii Presbyter. Er hat zu Münster an denen Præliminarien des Frieden-Schlusses mitgearbeitet / dabeneben Annales Ecclesiasticas Francorum in 8. Tomis geschrieben; der Tag seines Absterbens wird von einigen auf den 18. Jan. gesetzet.

Joachim Hagemeier/ beyder Rechten Doctor und Oldenburgischer / wie auch Fürstlich-Nassauischer Rath und Vice-Cantzler. Er hat einen Tractat de Autoritate Juris Civilis & Canonici, de Fœderibus civitatum Hanseaticarum &c. Disputationes, Epistolas &c. verlassen. Der eigentliche Tag seines Abscheidens ist uns unbekandt.

Anno

1682.

Das Zwey und Achtzigste Buch,

Worinnen die Geschichten des 1682. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I.

Rang-Streit zwischen dem Frantzösischen und Spanischen Bottschaffter in Rom. 2. Des Spanischen Gesandtens Freygebigkeit bey seinem Abschied aus Rom. 3. Der Banditen Frevel im Neapolitanischen. 4. Tumult in Neapoli wegen falscher Müntz. 5. Der Berg Vesuvius wirfft Feuer aus. 6. Die Sache wegen Casal verursacht allenthalben grosse Bewegung. 7. Kluge Anstalten der Venetianer gegen die um sich reissende Pest. 8. Der Venetianer neue Verdrießlichkeiten mit denen Türcken, wegen denen Morlachen zu Xemonico. - Welche 150. Türcken todt geschmissen. - Die Venetianer müssen davor die Türcken mit Geld besänfftigen.

Cap. II. §. 9.

Der Kayser lässt die Türcken um Verlängerung des Waffen-Stillstands ersuchen. 10. Geburth eines Kayserlichen Printzens. 11. Die Frantzosen suchen sich in dem Elsaß fest zu setzen. 12. Schlechte Gegen-Verfassung des Röm. Reichs denen Frantzösischen Absichten sich zu widersetzen. 13. Franckreich bemühet sich insonderheit den Churfürsten von Bayern auf seine Seite zu ziehen. 14. Franckreichs Verwirrungen auf dem Congreß zu Franckfurt. 15. Reichs-Tags-Geschäffte zu Regenspurg. - Anmerckung von Unterhaltung eines militis perpetui. 16. Succession-Streit wegen dem Hertzogthum Zweybrücken. 17. Mißhelligkeiten zwischen dem Churfürsten von Cölln und der Stadt Lüttig. 18. Bündnüß des Churfürsten von Brandenburg mit der Cron Franckreich. 19. Der Churfürst reiset nach Itzehoe zum König von Dennemarck. Der Printz von Oranien will die Verträge des Churfürstens nicht annehmen.

Cap. III. §. 21.

Die Teckelische Soldaten halten sich übel in denen Winter-Quartieren. 22. Der Kayser sucht Frieden und sendet den Grafen von Caprara nach Constantinopel. 23. Wie auch den Freyherrn von Sapanora, nebst andern auf die Versammlung nach Tirnau. - Grosse Vortheile die darauf dem Teckeli angebotten werden. 24. Teckeli reiset nach Ofen zu dem Groß-Vezier. - Dessen Bündnüß mit der Ottomannischen Pforte. 25. Dessen Heyrath mit der Fürstin Ragotzi. - Grosse Vortheile die er dadurch erhielte. - Der junge Graf Serin tritt zu ihm über. 26. Teckeli lässt eine Müntze schlagen, worauf sein Bildnüß ꝛc. 27. Teckeli erobert Zathmar. - Wird aber von denen Kayserl. bald wieder eingenommen. 28. Teckeli, macht sich im Gegentheil von Caschau Meister. 29. Worauf sich Eperies, Leutsch und Zipt an ihn ergaben. - Worauf er zusamt denen Türcken Villeck belagert und erobert. - Einige Umstände von der Gefangenschafft des Grafens Koharii. 30. Die Türcken wollen dem ungeacht den Waffen-Stillstand nicht gebrochen haben. 31. Die Kayserliche Befehlshaber kommen in grosse Verantwortung, daß sie obige Plätze dem Feind überlassen. 32. Teckeli Schreiben an den Frantzösischen Abgesandten in Pohlen über diesen Feldzug. 33. Den Winter werden abermahls die Tractaten wieder vor die Hand genommen.

Cap. IV. §. 34.

Franckreich schicket Truppen nach denen Spanischen Niederlanden. 35. Und besetzen Luxemburg. 36. Der Marggraf von Grana wird Gouvernator in denen Spanischen Niederlanden. 37. Ungeheuere Wasser-Fluthen. 38. Zu Ostende. - Allwo drey Frantzösische Schiffe verunglückten. 39. In der Gegend Hulst. 40. Zu Dordrecht. 41. Zwischen Gent und Antwerpen. 42. Zu Walchern, Lillo, Willamstadt ꝛc. 43. In Seeland und der Landschafft Waes. 44. Zu Schevelingen und zu Catwyck. 45. Zu Volckenesen. 46. Zu Dölen. 47. Imgleichen zu Creits. 48. In Holland überhaupt. 49. Des Königs in Franckreich hartes Verfahren gegen die Stadt Orange. - Niederträchtiger Hochmuth der Frantzosen. 50. Die Staaten von Holland schicken ihren Groß-Pensionarium Heinsium nach Paris.

Cap. V. §. 51.

Der wunderliche Religions-Eifer des Königs von Franckrich, widerspricht sich selbsten. 52. Dessen Streit mit dem Pabst über die Regalien. 53. Der König lässt darüber ein National-Concilium zusammen ruffen. 54. Artickel welche darauf gegen die Päbstliche Authorität geschlossen wurden. 55. Grosses Auffsehen welches solche in Rom und bey der Catholischen Geistlichkeit verursachet. 56. Verfolgung der Reformirten in Franckreich. 57. Anforderungen des Hertzogs von Longueville auf das Fürstenthum Oranien. 58. Geburth des Printzen von Burgund. 59. Aufrichtung junger Cadets, welche der König unterhalten ließ.

Anno 1682.

Cap. VI. §. 60.

Schlechter Zustand des Spanischen Hofs. 61. Glückliche Uberkunfft der Spanischen Silber-Flotte. 62. Mißhelligkeiten mit Franckreich wegen Luxemburg ꝛc. werden beygeleget. 63. Der König will dem Hauß Oesterreich freye Hände lassen, die Türcken zu bestreiten.

Cap. VII. §. 64.

Das Inquisitions-Gericht in Portugall verdammet einige Juden und Irrglaubige zum Feuer.

Cap. VIII. §. 65.

In Engelland wird das Mißtrauen zwischen dem König und dem Volck noch immer gröſſer. - Der Ritter Temple bemühet sich vergebens die beyde Partheyen mit einander zu vergleichen. - Anmerckung über den Ritter Temple. 66. Wanckelmuth des Königes. Wie auch dessen Leichtsinnigkeit vor die gemeine Wohlfahrt. 67. Die Catholicken suchen die Presbiterianer durch die Episcopalen aufzureiben. 68. Die Bischöffe von Schottland preissen den Hertzogen von Yorck als ihren grösten Beschützer. 69. Die Torys suchen den Magistrat zu Londen mit Leuten von ihrer Parthey zu besetzen. 70. Todt des Grafen von Schaffsburi. 71. Die Torys spielen allenthalben die Oberhand. 72. Der Hertzog von Yorck kommt in grosse Lebens-Gefahr und leidet Schiffbruch.

Cap. IX. §. 73.

Neue Kriegs-Rüstungen in Dennemarck, wodurch das Volck sehr beschweret wird. 74. Bündnüß des Königs mit Chur-Brandenburg. 75. Wie auch mit dem Bischoffen von Münster. 76. Oluff Rosen-Crantz fällt in Ungnade.

Cap. X. §. 77.

Eröffnung eines Land-Tags in Schweden. 78. Puncten welche darauf übergeben wurden. 79. Die Ständte bekräfftigen dem König die völlige Souverainität. 80. Der Adel ist damit nicht wohl zu frieden, muß es aber geschehen lassen. 81. Geburth eines Königlichen Printzen.

Cap. XI. §. 82.

Allgemeine Religions-Verfolgungen in Europa. 83. Zu Wilda in Lithauen, wird denen Reformirten die Kirche gestürmet. - Dabey der Vöbel abscheuliche Grausamkeiten verübet. 84. Der Lithauische Feld-Herr entsetzet sich darüber dermassen, daß er erkrancket und stirbt. 85. Die Lutherische Kirche wird noch von dem dasigen Bischoff von der Wuth des Pöbels errettet. 86. Hingegen wurden noch drey Reformirte Kirchen auf dem Lande niedergerissen. 87. Die Protestanten in Pohlen suchen Schutz bey dem König, wie auch bey auswärtigen Potentaten. 88. Zu Thoren werden denen Lutheranern die Kirchen weggenommen. - Werden aber wieder heraus gegeben. 89. Anderwärtige Thätlichkeiten der Catholicken, gegen die Lutheraner in Thoren.

Cap. XII. §. 90.

Tod der Czaarin. 91. Der Czaar heyrathet zum andern mahl, - stirbt aber kurtz darauf mit samt seiner jungen Gemahlin. 92. Die Wittwe des vorigen Czaars sucht ihren Sohn Petrum auf den Thron zu setzen, - welchen Anschlägen aber die Printzessin Sophia sich in Weg leget. 93. Aufruhr der Strelitzen. 94. Die Strelitzen fordern Recht gegen ihre Obristen. 95. Solche werden ihrer Aempter entsetzt. - Die Strelitzen aber sind damit noch nicht zufrieden. 96. Dieselbe werden gegen die neue Regierung aufgereitzet. 97. Grosse Veränderungen bey Hof, und schnelle Erhöhung der Narisken. 98. Artemon Georgewicz, kommt wieder nach Hof. 99. Verbitterung gegen die beyde Narisken. - Wessen man sie beschuldiget. 100. Die Strelitzen machen neuen Lermen. Dringen biß in die Czaarische Gemächer - Begehren daß man ihnen die Verräther auslieffern solte. 102. Artemon Georgewicz und Dolgorucki werden von ihnen niedergemacht. 103. Noch drey vornehme Herrn werden von ihnen auf gleiche Art hingerichtet. 104. Tod des jungen Saltukosty. 105. Gleichmässige Hinrichtung des Feld-Herrn Romanodoffsky. 106. Jngleichen des Fürstens Dolgorucki. 107. Sie suchen darauf den Czaarischen Leib-Artzt. 108. Und finden dessen Mit-Collegen Doctor Gut-Mensch. 109. Die Strelitzen durchsuchen aufs neue die Czaarischen Gemächer. - Wobey abermahl drey vornehme Herren jämmerlich ums Leben kommen. 110. Der Sohn des Leib-Artzten wird ebenfalls ihrer Wuth aufgeopfert. 111. Jngleichen Doctor Gut-Mensch und Wasley Filimonoski. 112. Ferner ein Obriste Namens Andr. Dolsonof, nebst einigen Schreibern und Cantzellisten. 113. Sie verschonen, auf der Czaarin Vorbitte, ihren Vatter, nebst dessen drey jüngsten Söhnen. 114. Entdecken endlich den Leib-Artzten Doctor Daniel. - Die beyde Czaarinnen bitten um dessen Leben. - Die Strelitzen aber verdammen ihn zum Tode. - und wollen nicht ehe ruhen, biß sie auch der Czaarin Bruder haben würden. 115. Derselbe wird von der Czaarin in einer Procession nebst dem Doctor Daniel heraus geführet - beyde Czaarinnen fallen vor dem rasenden Pöbel auf die Knie - und bitten um dieser beyder Leben. - Die Strelitzen aber ergreiffen solche. - und martern sie elendig zu todte. 116. Die Strelitzen werden darauf besänfftiget. 117. Verwundersame Ordnung, welche die Strelitzen bey diesem Tumult gehalten. 118. Liste aller deren die in diesem

Anno 1682.

Tumult waren umgekommen. 119. Grosse Lebens-Gefahr des Dänischen Commissarii in Moscau. 120. Der Aeltere Czaar tritt dem Jüngern die Regierung alleine ab. 121. Curator der Printzessin Sophia. - Absichten des Couwanski. 122. Welche auf dem Czaarischen Thron gerichtet waren. - Caracter des Printzens Galliczin. 123. Todt des Couwansky und seines Sohns. 124. Abermahliger Aufruhr der Strelitzen über diese Hinrichtung. 125. Werden aber bald gedemüthiget. 126. Die beyde junge Czaaren kommen wieder in die Stadt Moscau. 127. Die kluge Prinzessin Sophia führet das Regiment. 128. Der Printz Galliczin wird Obrister Staats-Minister. 129. Proceß wider die aufrührischen Strelitzen.

Cap. XIII. §. 130.

Grosse Kriegs-Rüstungen zu Constantinopel. 131. Der Türckische Hof ziehet nach Adrianopel - Dessen prächtiger Auszug. 132. Des Groß-Veziers Zug nach Ungarn. 133. Der Türckischen Armee Musterung bey Belgrad. 134. Aufbruch dieses grossen Heers. 135. Gute Ordnung so dabey beobachtet wurde. 136. Der Groß-Sultan erkläret Teckeli zum Fürsten in Ungarn. 137. Der Türcken Verrichtungen in Ungarn. 138. Die Geschichte des Königs von Bantam mit seinem Sohn.

Cap. XIV. §. 139.

Grosse Wasser-Fluthen zu Nürnberg. 140. Wie auch zu Franckfurth am Mayn. 141. Einfall des Lubomirskischen Saltz-Gebürges in Pohlen. 142. Miß-Geburth zu Brügge. 143. Grosser Brand in Londen.

Cap. XV.

Hoher Stands-Personen, wie auch gelehrter und berühmter Leute Todtes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Rang-Streit zwischen dem Frantzösischen und Spanischen Bottschaffter in Rom.

DJe Mißverständnisse zwischen Franckreich und dem Päbstlichen Hof wolten sich noch nicht beylegen lassen; ohnerachtet in diesem Jahr der Dauphin den Pabst / bey der Geburt seines ersten Printzens / zu Gevattern bate. Insonderheit setzte es auch zwischen dem Frantzösischen und Spanischen Abgesandten ein neuen Rang Streit / weil der Pabst diesen / einen Tag vor jenem / zur Audientz beschieden hatte. Wolte demnach der Pabst dißfalls den Frantzösischen Hof nicht gar zu sehr beleidigen / welcher vorgabe / daß er von Zeiten des Pabstes Pii IV. allezeit den Vorzug vor dem Spanischen erhalten hätte / so müste er sich gefallen lassen / dem Frantzösischen hinwiederum / vor dem Spanischen Gesandten / die Audientz zu ertheilen. Es erschlich auch der Frantzösische Bottschaffter / durch die Vermittelung seines Bruders / den Cardinal von Estrees / in Ansehung des Ceremoniels einen neuen Vorzug; Er feyerte / wie gewöhnlich / das Fest des Heil. Ludewigs / in der Frantzösischen Kirche dieses Nahmens / alles war darinnen aufs prächtigste aufgebutzet / 25. Cardinäle wohneten dem Gottesdienst mit bey; Gleich nach vollendeter Communion wurde der Lobgesang angestimmet / die anwesende Cardinäle hatten sich dessen nicht versehen / weil solcher / der Gewohnheit nach / erstlich / wenn die Meß zu Ende ist / pfleget angefangen zu werden; sie wolten sich demnach davon machen / weil sie diese Ehre bißher nur allein dem Kayser vorbehalten hatten; Allein der Cardinal d'Estrées wuste sie durch allerhand artige Vorstellungen aufzuhalten. Der Spanische Gesandte ließ sich dieses inzwischen zur Nachricht dienen / und machte zu Ehren seiner Königin / welche gleichen Namen führte / sich dieses Festes ebenfals mit theilhafftig / feyerte denselben Tag mit gleichem Pracht / und ließ den Abend darauf noch über das ein schönes Feuerwerck vor seinem Pallast / welcher von Lichtern gantz erhellet war / anzünden; wie es aber dem Spanischen Gesandten möglich gewesen / binnen einer Tages Frist / hierzu die benöthigte Anstalten zu machen / davon wird nichts gemeldet; vermuthlich wird das Feuerwerck so künstlich eben nicht gewesen seyn. Doch ist nicht ohne / daß der glückliche Einfall dieses Gesandten / eines solchen Festes / zur Ehre seines Hofes / sich mit anzumassen / schon seinen Werth hatte.

2. Des Spanischen Gesandten Freygebigkeit bey seinem Abschied aus Rom.

Dieser Spanische Gesandte / Marchese del Carpio, gieng hierauf von Rom nach Napoli / wohin er an die Stelle des Hertzogen von Giovinazzo zum Vice-König war beruffen worden; Er zeigte sich bey seinem Abschied überaus freygebig / und verschenckte 4. seiner besten Gespann Pferden / das erste an die Königin Christina von Schweden /

Anno

das andere dem Cardinal Pio / das dritte dem Cardinal Saxelli / und das vierdte der Printzessin Pelliano.

2. Der Banditen Frevel im Neapolitanischen.

In dem Neapolitanischen regten sich um diese Zeit die Banditen überaus / und gieng unter andern ihre Vermessenheit so weit / daß sie die Stadt Lacedena überfielen / den Bischöfflichen Pallast daselbst plünderten / den Bischoff selbst mit sich wegführten / und ihn nicht anders / als gegen ein grosses Löse-Geld wieder auf freyen Fuß stellen wolten. Durch die gute Anstalten der Neapolitanischen Regierung aber / wurde dem Frevel dieses meisterlosen Gesindels / wiederum einiger massen Gräntzen gesetzt.

4. Tumult in Neapoli wegen falscher Müntz

In Napoli selbsten entstunde den 20. Aug. ein grosser Tumult / wegen denen vielen falschen Müntz-Sorten / welche sich in unbeschreiblicher Menge / unter dem gemeinen Mann ausgetheilet hatten; der Spanische Hof war hieran vieles mit Schuld / denn er liess die gemeine Geld-Preisen so hoch erhöhen / daß der Werth davon mit denen Waaren und andern benöthigten Sachen gantz keine Gleichheit mehr hatte; Es hätte demnach / bey so bewandten Umständen / leicht zu solchen Weitläufftigkeiten kommen können / als ehedessen vor 40. Jahren unter dem bekandten Mallagniclo geschehen / wo man nicht noch in Zeiten der Wuth des Pöbels begegnet / und durch gute Rathschläge dem ferner zu besorgenden Ubel vorgebauet hätte.

5. Der berg Vesuvius wirfft Feuer auß

Sonsten setzte auch der Berg Vesuvius dieses Jahr die benachbahrte Einwohner daherum in grossen Schrecken und Verlust. Derselbe fieng den 4. Aug. an / seine feurige Geburt / mit Brand / Asch und Schwefel / aus dem innersten Schlund seines Eingeweides / von sich auszuspeyen; das sonst vor allen Provintzen in der Welt beglückte Campanien / hat auch vor andern diese sonderbahre Beschwerlichkeit in seinen allerschönsten Gefilden / dieses ungeheure Natur-Wunder zu beherbergen / welches so bald es seine innere Glut auswirfft / alle umliegende Felder / Weinberge und Oerter verwüstet. Dißmahl war der Berg über die massen entzündet. Von der Ost-Seite wurden alle in derselben Gegend gewesene Bäume und Gärten / durch dieses greuliche Feuer verzehret / alle Einwohner daherum suchten sich mit ihrem Vorrath so gut sie konten / durch eine schnelle Flucht zu retten / viele Häuser geriethen darüber in Braud / und die Flammen zogen sich bis ins Land Otrannino / so dem Fürsten von Cusu / aus dem Hause von Medicis, zugehörte; auch sahe man in Neapolis die Strassen und Häuser mit Asche bedeckt / welche der Wind biß dahin getrieben hatte; dieser seltsame Berg-Brand / über deren eigentliche Ursach unsere Natur-Kündiger biß auf den heutigen Tag noch strittig sind / währete biß auf den 20. Aug. da sich endlich das Feuer legte / und die geflüchtete Menschen wiederum nach ihren vorigen Wohnungen zurück kehrten.

Theatr. Europ. T. XII. p. 488.

1682.

§. IV.

6. Die Sache wegen Casal verursacht allenthalben grosse Bewegung.

Die Frantzosen hatten zwar Casal in Besitz genommen; alleine / die Sache war damit noch nicht ausgemacht. So wohl die Staaten von Italien / als auch der Kayser / der König in Spanien und andere Potentaten mehr / denen diese allzuweit um sich greiffende Macht von Franckreich ein billiges Nachdencken verursachte / legten sich dargegen / und brachten bey dem Hertzogen von Mantua so viel zu wegen / daß er den gantzen Tractat / welchen er zum Nachtheil / so vieler benachbarten Staaten mit dieser Crone geschlossen hatte / vor unrichtig und nichtig erklärte; auch liess der Hertzog / zur Beschönigung dieses Wanckelmuths / den armen Grafen von Matteoli / welcher die Sache in Paris mit dem Frantzösischen Staats-Secretario Pomponne / vermittelst der in Händen gehabten Vollmacht / tractiret hatte / zur ewigen Gefangenschafft fest setzen. Der König in Franckreich aber kehrte sich an alle Vorstellungen und Widerruffungen des Hertzogen weniger als nichts / er liess vielmehr die Stadt noch immer mehr und mehr befestigen / und mit einer starcken Besatzung aufs beste bewachen. Also verlohr der Hertzog einen Platz / der ihn zu einem wichtigen Fürsten in Italien machte; welches er auch geblieben wäre / wenn er es mit dem Kayser gehalten hätte; So aber verblendete ihn das Frantzösische Geld / 200000. Pistolen / nebst einer jährlichen Pension von eben so viel tausend Gulden machten ihn / aus einem freymächtigen Fürsten / zum Vasallen einer herrsch-

Anno 1682.

süchtigen Crone; welche auf diese Weise einen festen Fuß in Italien gewann. Der Hertzog von Mantua zeigte auch bald darauf / daß es ihm mit seiner Widerruffung kein rechter Ernst gewesen sey / denn er übernahm das General-Commando der Frantzösischen Truppen in Italien / und bezeigte einen überaus grossen Eiffer auch Parma und Modena zu dergleichen Tractaten mit Franckreich zu bereden. Alleine diese Höfe / ob sie gleich nicht gut Kayserlich gesinnet waren / fanden nichts destoweniger solches Ansinnuthen ihrer eigenmächtigen Hoheit so verkleinerlich / daß sie davon nichts hören wolten; zumahlen / da sie sahen / wie es Franckreich bey dem blossen Besatzungs-Recht zu Casal nicht bewenden liesse / sondern noch einen grossen Theil des Montferatischen ihrer Bottmässigkeit mit zueignete. Foscarini hist. Veneta L. III. p. 92. Historischer Bilder-Saal T. V. p. 817.

§. IV.

7. Kluge Anstalten der Venetianer gegen die um sich reissende Pest.

Die Venetianer waren wegen der noch immer mehr und mehr um sich greiffenden Pestilentzialischen Seuche ihrer Länder wegen / nicht wenig besorget. Sie war aus dem Friaulischen schon biß nach Sant Pas / und von da in die Stadt Goritia durchgedrungen / allwo die meiste Einwohner jählings hinweg sturben. Die Venetianer ernannten demnach 4. Personen aus dem Rath / welche durch ihre kluge Wachsamkeit und Vorsorge diesem einreissenden Ubel vorbeugen- und auf vier verschiedenen Posten / dahin sie versandt wurden / von ihren Gräntzen abwenden solten. Domenico Mocenigo kam an das Friaulische / Franc. Gritti an den Fluß Tagliamento / Gio. Battista Gradenigo in die Gegend von Monfalcone und Gio. Giustiniani nach Istrien. In Venedig selbst aber war die Wache sieben vornehmen Herren / welche wochentlich durch eben so viel andere wiederum abgewechselt wurden / anvertrauet. Durch diese weißliche Sorgfalt und Anstalten der Venetianer / wurde / dem sie so nah bedrohenden Ubel Einhalt gethan / und diese Republic / unter Göttlichem Beystand / von der Pest bewahret.

Sonsten hatten die Venetianer in diesem Jahr abermahl neue Verdrieß-

8. Der Venetianer neue Verdrießlichkeiten mit denen Türcken wegen der Morlachen zu Xemonico.

lichkeiten mit denen Türcken: Die Morlachen hatten bißhero in Dalmatien aus Nahrungs-Mangel denen Türcken ihre Felder in der Gegend Xemonico gebauet / davor sie jährlich eine gewisse Geld-Summe dem Stadthalter in Boßnien erlegen musten. Durach Regovich aber / ein rauher zänckischer Mann / welcher denen Venetianern durchaus nicht gewogen war / suchte diesen in denen letzten Kriegen schier gantz zerstörten Ort / als ein von seinen Vorfahren ihm zugehöriges Eigenthum / wieder aufzubauen / und mit neuen Familien / die ihm unterthan seyn solten / zu bevölckern / weil er aber diese Absicht nicht hinaus führen konte / indem er sich in dem Ungarischen Krieg mit verwickelt sahe / so kam dessen Bruder Cassanes im Monath September / mit 150. Türckischen Soldaten darauf loß gestürmet / ließ einige Morlachische Hütten in Brand stecken / ihre Weinberge verheeren / und auf die Ruinen der Stadt-Mauer die Ottomannische Fahnen pflantzen; dieses geschahe mit einem so wilden Geschrey und einem solchen Frolocken / daß die Morlachen; die nicht wusten / was der Lermen zu bedeuten hatte / auf 400. starck sich zusammen dahin machten / um zu sehen / was da vorgienge; die Türcken begegneten ihnen gleich Anfangs sehr trotzig; diese im Gegentheil suchten ihr Recht mit vielem Glimpff zu beweisen / und stelleten ihnen vor / wie sie noch bis in den Monath April diese Felder zu benutzen / und ihr Geld davor schon würcklich gegeben hätten / dem allen ungeachtet wurden sie mit Ungestümm von denen Türcken zurück gestossen. Dieses verdroß die Illyrier / von Worten kam es zum Schelten / und von Schelten zu Schlägen / ehe man sichs versahe / ward ein Morlacher von einem Türcken niedergesäbelt / damit gieng der Streit recht an; Die 150. Türcken waren bald todt geschmissen / die aufgebrachte Illyrier schonten nur allein ihres Anführers / und verlohren bey diesem gantzen Gefecht mehr nicht als vier der Ihrigen. Die Regierung zu Venedig war mit dieser unzeitigen Tapfferkeit ihrer Unterthanen gar nicht zufrieden / und besorgte nicht ungleich / die Türcken möchten daraus einen Vorwand hernehmen / sie mit Krieg zu überziehen. In dieser Furcht sandten sie an ihren Stadthal-

Welche 150. türcken todt geschmissen.

Anno

ter in Dalmatien / Lorenzo Donado / den Befehl / die übel gezogene Morlachen besser in Zaum zu halten / und einige der Vornehmsten / die zu bemeldter Thätlichkeit hätten Anlaß gegeben / hinzurichten ; um bey denen Türcken dadurch ein offenbahres Kennzeichen abzulegen / daß sie die That der Illyrier gantz und gar mißbilligten ; mithin alle möglichste Sorgfalt anwendeten / die Pforte auf keinerley Weise zu beleidigen ; auch wurde der Bassa in Bosnien ersucht / darauf bedacht zu seyn / daß von dieser Begebenheit kein falsches Geschrey nach Constantinopel kommen / sondern alles mit Glimpff und der Wahrheit gemäß dahin berichtet werden möchte. Der bey der Pforte sich aufhaltende Venetianische Gesandte Gio. Batt. Donado solte inzwischen die Sache / so gut er immer konte / zu rechtfertigen / und damit zu entschuldigen trachten / daß die Türcken den gantzen Streit angefangen / und am ersten einen von denen Morlachen todt geschlagen hätten. Weil aber die Venetianer schon in voraus wusten ; daß mit dergleichen Vorstellungen bey denen Türcken nicht viel auszurichten wäre / so wurde ihm zugleich heimliche Ordre gegeben / gegen die vornehmste Ministres solcher Mittel sich zugebrauchen / welche dieser Völcker Geitz / als nothwendig erforderte / wenn man etwas bey ihnen erhalten wolte ; Allein / das feindselige Gerücht war diesen vorsichtigen Anstalten zuvor gekommen / und die nächste Bluts-Freunde der Erschlagenen hatten mit ihrer Klage den gantzen Türckischen Hof schon dermassen aufrührisch gemacht / daß mit vernünfftigen Vorstellungen daselbst nichts mehr auszurichten war. Bey dergleichen Umständen machen sich die Menschen kein Gewissen / die empfangene Beleidigungen nach ihrer Rachsucht und Boßheit zu vergrössern. Die Morlachen wurden hier nicht allein der würcklichen Verbrechen halber angeklagt / sondern ihnen auch noch viele andere / die sie nicht begangen hatten / fälschlich mit beygemessen ; Als demnach der Venetianische Bottschaffter seinen Dollmetscher zum Groß-Vezier nach Adrianopel schickte / und denselben wolte von der Wahrheit der Sachen unterrichten lassen / so wurde derselbe von ihm nicht nur überaus schnöde empfangen / sondern über das noch mit denen fürchterlichsten Drohungen wieder zurück gewiesen. Doch erhielte er noch so viel / daß solche nicht ehender solten ins Werck gesetzt werden / als biß der Groß-Vezier dieser Sachen halber genauere Nachricht / bey dem Bassa in Bosnien würde eingezogen haben. Dieser war Anfangs dem Schein nach / von denen Venetianern ziemlich eingenommen / vermuthlich weil sie ihm etwas von derjenigen Gold-Tinctur beygebracht hatten / welche die Leute / was man will / kan reden machen ; Alleine dieser falsche Mahomedaner betrog die Meynung / welche die Venetianer von ihm gefaßt hatten / und erfüllte die Nachricht / welche er damahlen an den Groß-Vezier sandte / mit solchen vergiffteten Umständen / daß darauf der Lermen am Türckischen Hof noch grösser wurde. Der Groß-Vezier war allmählich schon mit dem Türckischen Heer nach Ungarn aufgebrochen / also muste der Camaican den Venetianischen Gesandten in Constantinopel zu sich kommen lassen / und demselben dieses End-Urtheil andeuten : **Daß die Venetianer so viel ihrer Unterthanen nach Adrianopel / oder ins Lager schicken solten / als der Türcken zu Xemonico wären umgebracht worden / um allda Kopff für Kopff zu büssen / und hingerichtet zu werden.** Diesem rauhen Befehl mochte nun der Gesandte so viel Vernunfft und Bitten entgegen setzen / als er immer wolte / so fande er damit kein Gehör / vielmehr bedrohete man ihn selbst bey dem Kopff zu nehmen / und seine gantze Nation so wohl in Constantinopel als andern Türckischen Ländern / der Wuth des Pöbels auszusetzen / wo er nicht selbst den Tag darauf / sich im Divan einfinden und sein Urtheil über die Geld-Straffe / darzu man ihn verdammen wolte / anhören würde. Das Nachdencken aber gab dem Gesandten ein / daß er nicht erschiene / er sahe bald / daß es denen Türcken mehr um Geld / als um Blut zu thun war / und daß hier bey dener Umständen / da sie schon würcklich mit dem Kayser den Krieg angefangen hatten / sich wohl hüten würden / auch mit Venedig zugleich anzubinden / mithin dadurch noch einen neuen Feind sich über den Halß zu ziehen. Diese Meynung war nicht ungegründet / dann kurtz darauf kam Cus-

1682.

Anno 1682.

sain / der geheimste Minister des Groß-Veziers / zu dem Gesandten / und schlug ihm Mittel vor / die Sache zu vergleichen. Seine erste Forderung war weniger nicht als siebenmahl hundert u. funffzig tausend Thaler. Der Gesandte aber wolte auf eine so grosse Summa sich nicht erklären. Deßwegen ließ ihn der Caimacan selbsten vor sich kommen / und drohete ihm mit denen 7. Thürnen / wo er nicht unverzüglich / im Namen seiner Republic versprechen würde / obbemeldte Summa zu bezahlen. Den Gesandten schreckte ein so grosses Capital überaus / doch da er sahe / daß er sich und die Seinigen durch längeres Zaudern / in die gröste Gefahr setzen dürffte / wurde er mit dem Cussain / nach viel und offtmahl wiederholten Zusammenkünfften einig / dem Groß-Sultan 115000. dem Groß-Vezier 25000. und eben so viel Thaler an die übrige Miniſtros zu geben / damit war dieses verdrießliche Geschäffte beygeleget; der Gesandte aber / bekam davor von der Regierung zu Venedig schlechten Danck / es hieß: Er hätte keinen Befehl gehabt / mit der Pforte auf eine so grosse Summa sich einzulassen / sondern wäre nur unterrichtet gewesen / heimlich unter der Hand / einigen Türckischen Herrn etwas dergleichen anzubieten / mit nichten aber im Namen der Republic gantz offentlich darüber zu tractiren / welches eine Sache von überaus böser Folge sey / weil man auf diese Weise / was auch ihre an die Türckische Provintzen angräntzende Völcker / vor sich / und auf eignes Gutbefinden versehen solten / von ihnen allezeit dergleichen Rechenschafft fordern möchte. Diesemnach wurde der Gesandte zurück geruffen und seines Amtes entsetzet; wiewohl er nachgehends seiner guten Verdiensten und Gaben halber / zu andern der Republic Diensten mit Ehren befördert wurde.

Die Venetianer müssen davor die Türcken mit Geld besänfftigen.

Foscarini hist. Venetar. L. III. p. 93.
Gratiani hist. Venetar. L. XVI. p. 263.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

9. Der Kayser läst die Türcken um Verlängerung des Waffen-Stillstandes ersuchen

DEr bevorstehende Türcken-Krieg machte allenthalben in Teutschland / besonders aber am Kayserlichen Hof grosse Bewegungen. Der Kayser suchte zwar noch immer durch gelinde Wege / einem so grossen Unheil vorzubeugen / und sandte zu dem Ende auch im Anfang Julii / den Grafen Albrecht von Caprara nach Constantinopel / um mit der Ottomannischen Pforte den im Jahr 1664. errichteten Waffen-Stillstand wieder auf zwantzig Jahre zu verlängern; Allein die Türcken konten ohne dem die Zeit nicht auswarten / biß die Zeit des obgemeldten Stillstandes würde zu Ende gelauffen / und ihnen der Weg offen seyn / der Mißvergnügten Ungarn sich öffentlich gegen den Kayser anzunehmen. Bey solcher Beschaffenheit konte nun obgemeldter Graf zu Constantinopel weiter nichts ausrichten / als daß ihm nachfolgende Puncten einzuräumen vorschlug / wenn anders der Kayser sein Herr den Krieg / damit die Pforte ihn bedrohete / abwenden / und des Friedens länger geniessen wolte.

1. **Ungarn wieder in denjenigen Stand zu setzen / worinn solches im Jahr 1663. gewesen.**
2. **Solte dieses Königreich der Pforte 50000. Thaler jährlich Tribut bezahlen.**
3. **Leopoldstadt und Grätz geschleiffet.**
4. **Neutra / Schütten und Eckhof aber / nebst der Schüttischen Insul bey Preßburg / wie auch die Vestung Nuran dem Teckeli heimgegeben / und dann**
5. **Denen Malcontenten alle ihre Güter und Freyheiten wieder eingeräumt werden.**

Diese Bedingungen waren eben so gut als eine formale Kriegs-Erklärung / denn die Türcken wusten wohl / daß der Kayser zu solchen sich nimmer verstehen würde.

Puffendorff meynet, es seye dem Kayser hierbey nicht so wohl um den Frieden zu thun gewesen, als vielmehr darum, daß er seine gantze Macht gegen Franck-

Anno 1682,

reich wenden könte; dann so wohl der Kayser, als seine Gemahlin und derselben Vatter, der Hertzog von Neuburg, furchten sich noch immer, Franckreich möchte damit umgehen, den Dauphin zum Römischen König zu machen, und also den Kayserlichen Scepter ihrem Hause entwenden. Was sie zu dieser Muthmassung antriebe, war die Furcht, so die Rheinländische Chur-Fürsten vor Franckreich hatten; die, wenn es darzu kommen solte, sich ehender zu dieser Cronen schlagen, als ihre Länder einem so mächtigen Feind Preiß geben würden; zumahl, da der Churfürst von Maynz beschuldiget wurde, er habe sich verlauten lassen: **Das Hauß Oesterreich seye zur Beschützung des Römischen Reichs nicht mehr mächtig genug / und müste man demnach auf einen andern Römischen König bedacht seyn**: Wodurch er auf den Dauphin oder den Churfürsten von Bayern gezielet habe; Allein, wie er die Macht des Hauses Bayern mit derjenigen des Oesterreichischen hat vergleichen wollen, stehet nicht wohl zu begreiffen.

Puffendorff Rer. Brandenb. L. XVIII. p. 1438.

10. Geburth eines Kayserlichen Printzens.

Unterdessen / daß man in Wien mit denen Anstalten und Vorbereitungen zu einem blutigen Krieg beschäfftiget war / genaß die Kayserin den ersten Jun. eines jungen Printzens / welcher in der Heil. Tauff die Nahmen: **Leopold / Joseph / Philipp / Wilhelm / Franciscus / Antonius / Erasmus** / überkommen hatte. Die vornehme Tauff-Paten waren der Pabst / der Kayser / die vermittibte Kayserin / die Republic Venedig und der Hertzog von Neuburg. Drey Tage nach dieser Hohen Geburth sahe man in der Kayserlichen Residentz lauter Freuden-Feste und Lustbarkeiten; die Nacht hindurch aber schimmerten alle Strassen voll schöner Behellungen mit artigen Sprüchen / Simbildern und Gemählden / damit ins besondere der vornehmsten Herrn des Hofs / wie auch der frembden Gesandten Häuser / auf das allerprächtigste / ausgezieret waren. Unter andern hatte sich der Frantzösische Gesandte / Marquis de Seppeville bey dieser Gelegenheit / durch eine besondere Uberschrifft vor seinem Pallast / dem Gespött der Kayserlichen / ausgesetzt: dem die Lichter / womit derselbe sehr herrlich beleuchtet war / schienen eintzig und allein ihren Glantz auf einen Schild hinzuwerffen / auf welchem diese beyde Worte zu lesen waren: Fulget ubique: Dieses hochmüthige Simbild / wodurch die Frantzosen ihren König der Sonne zu vergleichen pflegen / welche allenthalben scheinet / wurde von einem Oesterreichischen Patrioten alsobald wahr genommen / deßwegen sahe man den andern Abend darauf / unter andern wohl ausgesonnenen Denck-Sprüchen / damit er die Fenster seines Hauses hatte erhellen lassen / auch folgendes Sinn-Gemählde: Oben zeigte sich die Sonne mit dem Oesterreichischen / unten aber die Welt-Kugel / auf welche die Sonne ihre Strahlen warff; die Beyschrifft war: Fulget ubique magis: Und weiter unten lase man diese beyde Verse:

Inferior velut sol inter sidera fulget
Austria sit felix fulget ubique magis.

Vyda del Emperador Leopoldo Tom. III p. 12.

§. II.

11. Die Frantzosen suchen sich in dem Elsas fest zu setzen.

Im Elsaß spielten um diese Zeit die Frantzosen völlig den Meister; Sie liessen nicht allein Straßburg mit neuen Vestungs-Wercken und einer Citadelle versehen / sondern machten überhaupt am gantzen Ober-Rhein / in allen ihren darum liegenden Plätzen / solche Anstalten / daß man wohl sahe / wie sie einer immerwährenden Herrschafft allda sich zu versichern suchten. Die Kehler Schantze wurde ebenfals wieder in Stand gesetzt / im Gegentheil schleifften sie Arenberg und Falckenburg / und sprengten das feste Berg-Schloß Lichtenstein; zu Hümmingen aber / eine Stunde von Basel / legten sie eine gantz neue Vestung an / wobey die gantze Welt sich verwunderte / daß die ehrliche Schweitzer so zusahen / und diese Brille so gedultig sich auf die Nase setzen liesen; Alleine / es hatte sich Franckreich / seit dem letzteren Krieg / in gantz Europa dergestalt fürchten gemacht / daß sich niemand ihm öffentlich zu widersetzen getraute; wiewohl Engelland und Holland zu ihrer Sicherheit gar ernstliche Rathschläge fasten.

12. Schlechte Gegen-Verfassung des Röm.

Der Kayser und die Fürsten des Reichs erkanten zwar ebenfalls die allgemeine Gefahr / worinn sie durch die

Anno
Reichs denen Frantzösischen Absichten sich zu widersetzen.

immer zunehmende Macht von Franckreich geriethen; Alleine / der erste sahe sich mit einem unvermeidlichen Türcken-Krieg bedrohet / und muste deßhalben seine meiste Truppen nach Ungarn ziehen; die andere aber waren in ihren Absichten unter sich / wie gewöhnlich / zertheilet; das Frantzösische Gold mochte auch hin und wieder seine verborgene Anbeter haben / und da ein jeder vor sein eigen bestes zu sehr besorget war / so wurde darüber das allgemeine Wohl um so viel leichtsinniger in Wind geschlagen. Dieses war eigentlich die feine Staats-Klugheit des Frantzösischen Hofes / welche stets dahin beflissen ist / den Zusammenhang des Reichs / durch besondere Wege und einseitige Bündnüsse zu entketten.

13. Franckreich bemühet sich insonderheit den Churfürsten von Bayern auf

Insonderheit suchte der König den Churfürsten von Bayern auf seine Seite zu ziehen / worzu Madame la Dauphine, als dessen Schwester / sich muste gebrauchen lassen; Allein / es seye / durch welchen sie bisher mit ihrem Bruder das Verständnüß unterhielte / nach München zu senden / und von demselben ein Gegengifft sich überbringen zu lassen / um dessen sich im Nothfall zu bedienen. Es wäre zu wünschen gewesen / daß diese patriotische Gesinntheit / in dem Bayerischen Hause so feste Wurtzel gefast hätte / daß sie davon in denen folgenden Zeiten sich nicht hätte abwendig machen lassen.

daß diese Fürstin noch zuviel vom teutschen Geblüte übrig hatte / und sich die Sache nicht gnugsam angelegen seyn liesse; oder / daß die hierauf erfolgte Heurath dieses Churfürstens mit einer Kayserlichen Prinzessin schon dazumahlen im Werck gewesen; So viel ist gewiß / daß weder sie noch alle der Frantzosen ihre herrliche Versprechungen nichts über diesen damahls gut Kayserlich gesinnten Churfürsten vermochten; Es kam dadurch diese Großmüthige Printzessin bey denen Frantzosen selbst in Verdacht; zumahlen da sie sich / als ihr Bruder eine ansehnliche Armee zu des Kaysers Diensten werben liesse / und man darüber am Frantzösischen Hofe übel zu sprechen war / soll haben verlauten lassen: **Ihr Bruder thäte nichts / als was seine Pflicht von ihm erfordere.** Diese Redlichkeit setzte sie bey dem Frantzösischen Hof in solche Gefahr / daß sie vor nöthig fande / nachgehends einen Jubelirer /

1682.
seine Seite zu ziehen.

Anno 14. Franckreichs Verwirrungen auf dem Congreß zu Franckfurt.

Unterdessen wurde auf dem zu Franckfurt angestellten Congreß alles dahin gespielet / daß durch vielerley unnützliche Zänckereyen / die Hauptsach hintertrieben / und nichts ausgerichtet werden möchte. In welcher Art von Beschäfftigungen / die nur einen Aufenthalt geben / und doch nichts sagen wollen / die Frantzosen meisterlich geübet sind / ihr König konte nicht mehr gewinnen / als wenn er in dem ruhigen Besitz des gantzen Elsasses bliebe und alle Unterhandlungen darüber mit dem Kayser und dem Reich so lange verzögerte / biß der Türck los brechen und in die Kayserliche Erb-Länder einfallen würde. Weil nun Franckreich dieses in voraus wuste ; indem er durch seinen Gesandten an der Pforte das Feuer mit hatte anblasen helffen / so kamen dessen Gesandte nach Franckfurt / unter dem Schein / zwischen dem Kayser und dem Reich ein vollkommenes Verständnüß / wegen aller noch obschwebenden Streit-Sachen zu schliessen / in der That aber waren sie nur darauf abgerichtet / daß sie unter denen allda anwesenden Gesandten allerhand Verwirrungen zu machen und Zeit zu gewinnen suchten. Eine Probe von dieser so feinen Politic / zeigte sich nun auch bey dieser Versammlung zu Franckfurt / denn als die Kayserliche Gesandten denen Churfürstlichen durchaus den Titel von Excellenz / wie auch den Vorsitz in ihren Häusern zu geben sich weigerten / so stunden ihnen beydes die Frantzösische zu / und gaben ihnen auch in allen Stücken einen gleichen Rang mit denen Kayserlichen / doch mit dem ausdrücklichen Beding / daß sie die Kayserlichen nicht besuchen solten / als biß ihnen diese gleiche Ehren-Bezeigungen ebenfalls würden zugestanden haben. Dieses war noch nicht genug / sondern die Frantzosen wolten auch denen Teutschen zumuthen / alles in Frantzösischer Sprache mit ihnen zu handeln / und dieses zwar deßwegen / weil ihr König eine höhere Regierungs-Art / als der Kayser hätte ; als man sie aber damit auslachte / und ihnen sagen liesse / daß man ihnen so dann auf gut Teutsch antworten würde / so bequemten sie sich dahin / daß sie ihre Replic zwar / wie sonsten gewöhnlich / in Lateinischer Sprache verfasten / die Aufschrifft aber Frantzösisch machten / und ihre Namen nicht drunter setzten. Als dieses nun nicht angenommen wurde / so machten sie eine andere Schrifft / auf welche sie statt der Rubric, die Worte setzten : *Translatum*, und zu Ende / wo sie ihre Namen unterschrieben / stunde : pro translato, welches aber eben so wenig als das vorige ihnen gut geheissen wurde / sondern die Kayserliche drungen darauf / daß sie darzu setzen solten : *In forma authentica*, welches die Frantzosen auch nicht eingehen wolten : Hierzu kamen noch andere Schwürigkeiten von gleicher Wichtigkeit / indem die Fürstliche Gesandten denen Churfürstlichen die Excellenz nicht geben wolten ; also daß man wohl sahe / daß diese gantze Versammlung nichts ernstliches zu treiben vorhatte / sondern auf blosse Windfängerey hinaus liefe. Als demnach die Churfürstliche sahen / daß sie / wenn es zu heilsamen Geschäfften kommen würde / den kürtzen ziehen müsten / weil daselbst alles nach denen meisten Stimmen solte geschlossen werden / wobey eine Reichs-Stadt / eben so viel als ein Churfürst / der Sache ein Gewicht geben könte / so suchten sie diese Unterhandlungen auf den Reichs-Tag nach Regenspurg zu ziehen / woselbst sie mehr zu sagen hätten. Damit wurde also diese Zusammenkunfft aufgehoben / und Franckreich schob alle Schuld auf den Kayser und das Reich / daß sie so fruchtloß abgelauffen war / und rühmte dagegen sich allenthalben seines bezeigten Friedens-Eiffers / mit dem Anerbieten / ferner darzu alle Mittel an Handen zu geben ; Alleine man war am Kayserlichen Hof und im Reich dieser Frantzösischen Höflichkeiten so gewohnt / daß niemand mehr etwas darauf geben wolte.

1682.

Puffend. de Reb. Brandenb. L. XVIII. p. 1424.

15. Reichs-Tags-Geschäffte zu Regenspurg.

Es wurden demnach auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg ernstlichere Anstalten vorgekehrt / um die Ruhe in Teutschland zu erhalten / und auswärtigen Feinden / die solche aufs neue zu unterbrechen droheten / mit gehörigem Nachdruck zu begegnen. Der Fränckisch- und Ober-Rheinische Crayß schlossen zusammen ein Bündnüß / einer den andern zu beschützen und zu vertheidigen /

Anno

man suchte auch Chur-Sachsen mit in diese Liga einzuflechten / wie dann der Kayser durch den Grafen von Lamberg / und die Holländer durch den Herrn von Amerongen ihn dahin zu bereden suchten; Alleine der dasige Hof hatte andere Rathschläge / und wolte sich in nichts gewisses einlassen. Es kam auch der Vorschlag / eine stets-währende Militz in dem Reich auf denen Beinen zu halten / aufs Tapet; wie dann würcklich eine Austheilung gemacht wurde / auf welche Art 80000. Mann ohne einige Beschwehrung der Stände / solten unterhalten werden; Auch wurde der Graf von Waldeck / welchen der Kayser in diesem Jahr in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben hatte / würcklich zum General-Feld-Marschall über diese Reichs-Armee ernennet; Alleine diese gute Absichten / so vernünfftig und wohl sie auch immer eingerichtet waren / kamen wie andere heilsame Vorschläge nicht zu Stande / und wurden vermuthlich von denen Feinden des Reichs und durch die privat-Angelegenheiten einiger Reichs-Glieder hintertrieben.

Leben Leopoldi p. 814.

Anmerckung von Unterhaltung eines militis perpetui.

Wenn wir den Nutzen des perpetui militis betrachten, gegen den Schaden des militis mercenarii, wie er heutiges Tages in allen Königreichen und Ländern, die Schweitz ausgenommen, eingeführet ist; so können wir uns nicht sattsam genug darüber verwundern, wie ein so heilsames Mittel, gegen ein so schädliches, das zum Verderben der meisten Europäischen Staaten gereichet, bißher bey ihnen nicht hat durchdringen und sie dahin bewegen können, die fremde Soldaten abzuschaffen, und statt derselben eine gute Land-Militz, nach dem Exempel der Schweitzerischen Cantons, aufzurichten, in Betrachtung, daß dadurch nicht allein das Land im geringsten nicht beschwehret würde, sondern auch noch überdem, bey einbrechender Krieges-Gefahr, weit mehr im Feld zu erhalten wäre; zugeschweigen der überaus grossen Unkosten, die ein Landes-Herr, zur Unterhaltung derer im Sold stehenden Truppen, vergeblich aufwenden muß. Die langwierige und blutige Kriege, die denen Christen ohnedem nicht geziemen, solten dadurch viel ehender zu Ende komen; ein jeder Soldat würde das Seinige darzu mit beytragen und desto tapfferer fechten, um bey denen Seinigen wieder einzutreffen, und die Früchte des Friedens, die er mit erwerben helffen, auch desto ruhiger zu geniessen; der Adel würde sich, wie ehedessen, da man von dem milite mercenario noch nichts gewust, daraus seinen grösten Ruhm machen, mit einer Anzahl junger in Waffen wohlgeübten Knechten, seine Ritter-Dienste, zur Beschützung des Vatterlandes zu thun; der Fürst selbsten würde mit einem solchen Hauffen eigner Unterthanen und Lands-Kinder, zweymahl so viel gegen seine Feinde ausrichten, als mit dem in stetem Sold gehaltenen und aus Crethi und Plethi zusammen gedrommelten Soldaten; d- weder aus einer wahrhafften Ehre, noch aus der Absicht die Ruhe des Vatterlandes zu beschützen, sondern vielmehr darum die Waffen führen, weil sie nichts gelernt haben, noch lernen wolten, dabey aller guten Sitten und Erbarkeit abgesagte Feinde sind, und wie das wilde und unbändige Vieh dahin leben: Werden sie gleich durch Prügel, Ruthen, Galgen und Rad, bey der allerstrengsten Disciplin eine Zeitlang bezwungen; so dauret diese doch nicht länger, als biß sie im Felde sind, da kein Bubenstück noch Schand- und Laster-That zu ersinnen, so dieses ausgelassene Gesindel nicht verüben solte; zwar könte man sagen, daß man die Soldaten nicht darum hielte, um Exempel der Sitten-Lehre aufzuweisen; wenn sie nur sonst ihr Devoir, wie es heisset, wahrnehmen, und gegen den Feind wohl bestünden. Allein, es wird uns Niemand bereden, daß ein Soldat, der nicht aus wahrhaffter Ehre und vor sein Vatterland dem Kriege nachziehet, sondern dabey nur auf lauter Muthwillen, Leichtfertigkeit und Rauberey ausgehet, seinen Dienst so wohl versehen solte, als ein ehrlicher Lands-Knecht, der zu Hause des bösen Lebens nicht so gewohnet, und der keinen weitern Genuß vom Kriege hat, als daß er, wenn solcher zu Ende, wieder frölich zu denen Seinigen zurücke kehret, daselbst seine beständige Nahrung findet, und mit dem Lobe zu frieden ist, wenn man von ihm saget, er habe sich im Felde gegen die Feinde als ein braver Kerl gehalten. Den besten Beweiß hievon lesen wir in denen alten Geschichten. Vielleicht wär auch die Christenheit bey dieser glücklichen Einfalt geblieben, wenn nicht im vergangenen Jahrhundert sich einige verwegene Kriegs-Gurgeln hervor gethan hätten, die aus dem Kriegen ein ordent-Handwerck zu machen anfiengen, sich gantze Heer zusammen anwarben, und damit, um das liebe Geld, Leute todt schmeissen halffen, die ihnen ihr Lebtage nichts zu Leid gethan hatten. Diese Art Krieg zu führen, schien denen Grossen anfänglich deßwegen vortheilhafft, weil sie auf solche Weise eine höchst unum-

1682.

schränckte

Anno

schränckte Gewalt in ihren Landen sich zu wegen bringen und beydes den Adel als das Volck, nach ihrem Willkühr, bemeistern, folglich um ihre Rechte und Freyheiten bringen konten; gleichwie sich ehedessen die Römische Kayser, auf gleiche Weise, des militis mercenarii bedienet, um, durch einen so mächtigen Beystand unterstützet, sich auf den Thron zu schwingen, mithin diese ehemahls so mächtige Republic in das Joch eines unglückseligen Despotismi zu spannen. Wenn demnach unsere grosse Herrn, wie wir denn, GOtt sey Danck, noch einige haben, die Recht und Gerechtigkeit lieben, und sich die Wohlfahrt ihres Landes zur ersten Staats-Regel dienen lassen, dieses alles wohl beherzigten, und durch die ungestümme Gern-Helden, die bey diesem Handwerck groß geworden, nicht eines andern bereden liessen; so wäre wohl nicht zu zweiffeln, daß dergleichen zu ihrem und der Ihrigen Vortheil eingerichtete Vorschläge, wegen eines militis proprii & perpetui noch wohl Eingang finden könten; hören sie aber diejenige die ausser: **schultert das Gewehr/Marsch/gebt Feuer** ꝛc. nichts gelernet haben, so kommen sie auf die Rechnung piorum desideriorum, und der miles perpetuus bleibt eine perpetua disceptatio.

16. Successions-streit wegen dem Hertzogthum Zweybrücken.

In dem Hertzogthum Zweybrücken machte die Erbfolge nach dem Todtes-Fall des Hertzogen Friederich Ludewigen/ neue Unruhe; weil er ohne Kinder verstorben war/ so fiel das Land nunmehro auf die Kleebergische Linie; beydes der Hertzog von Birckenfeld/ Johann Adolph/ als der König in Schweden/ Carl der XI. dessen ältern Bruders Sohns Sohn/ vermeynten hierauf die erste Ansprach zu haben; jener wegen der näheren Verwandtschafft; dieser aus dem Recht der Erst-Geburt/ der von Birckenfeld suchte alsbald vermittelst einiger bewaffneten Bauren von diesem Fürstenthum Besitz zu nehmen/ und sich der Stadt Zabern zu bemächtigen. Franckreich aber schlug sich ins Mittel/ und weil ihm Schweden darüber nicht viel schmeicheln wolte/ so blieb Birckenfeld/ biß zum weitern Austrag der Sache in der Administration.

Leben Leopoldi p. 816.
Theatr. Europ. T. XII. p. 419.

17. Mißhelligkeiten zwischen dem Churfürsten von Cölln und der Stadt Lüttig.

Zu Lüttig entstunde dieses Jahr/ wegen dem sechszehenden Pfenning/ so der Churfürst von Cölln; als Bischoff daselbst/ von der Bürgerschafft erpressen woolte/ grosse Weitläufftigkeiten; denn diese grieff zu denen Waffen/ und schmiß die Einnehmer todt; der Churfürst ließ darauf Völcker gegen die Stadt anmarschiren/ und solche umsetzen; die Lücker im Gegentheil stelleten sich zur Wehre/und nahmen einige Churfürstliche Oerter weg; dagegen der Churfürst die Stadt Hasselt eroberte; ohnerachtet nun man von Seiten des Reichs bemühet war/ dieses immer mehr und mehr um sich reisende Unwesen zu stillen/ so daurete solches dennoch bis in das Jahr 1684. da der Churfürst die Stadt Lüttig mit 12000. Mann zu Paaren triebe/ denen Auffwieglern die Köpffe zwischen die Füsse legen- und die von der Stadt geschleiffte Citadell auf ihre Unkosten wieder aufbauen liesse.

1682 Cölln und der Stadt Lüttig.

Leben Leopoldi p. 816.

§. III.

18. Bündnüß des Churfürsten von Brandenburg mit der Cron Franckreich

Der Churfürst von Brandenburg schlosse/ zu Anfang dieses Jahrs/ ein Bündnüß mit der Crone Franckreich/ welche bißher durch ihren zu Berlin sich aufhaltenden Minister von Rebenac/ eifferigst hatte darauf dringen lassen; dem Vorgeben nach/ von Seiten des Chur-Brandenburgischen Hofes/ solte diese Alliantz vornehmlich dahin abzielen/ um die Ruhe des Teutschen Reichs zu erhalten/ und denen weit absehenden Anschlägen des Frantzösischen Hofs/ gewisse Gräntzen zu setzen. Wie dann laut einem darinn enthaltenen Artickel ausdrücklich darinn versehen wurde/ daß Franckreich sich der Reunions-Neuigkeiten begeben/ und hinführo keine Gewalt mehr gebrauchen solte/ wo noch Hoffnung zum Vergleich übrig wäre *. Alleine/ wie übel dem Churfürsten dieses Bündnüß mit Franckreich am Kayserlichen Hofe ausgedeutet wurde/ zeiget unter andern dasjenige/ was der Gräf von Rosenberg/ als Kayserlicher Gesandter/ bey der Zusammenkunfft in Franckfurt dargegen sich hatte verlauten lassen/ da er unter andern in diese Worte ausgebrochen: „ Es würde des „ Churfürstens/ durch so viele vortreffliche Thaten bißhero unsterblich ge„ worbener Ruhm/ darunter leiden/ „ daß er/ als ein Beschützer des Teut„ schen Vatterlandes/ dessen nun„ mehro vor Augen schwebende Gefahr „

Anno

1682.

„ nicht mehr beherzigen wolte; da „ doch Franckreich nichts anders im „ Schild führete / als durch langweili„ ge Unterhandlungen / die Stände „ des Reichs untereinander zu verwir„ ren ** mithin alle ihre gute Anschlä„ ge zu hintertreiben. „Ja das Miß„verständnüß gieng darauf unter diesen beyden Höfen so weit / daß der Churfürst seinem Gesandten / den er den 30. Jun. nach Wien geschickt hatte / Befehl ertheilte / die Tractaten / weil man ihm nur obenhin / geantwortet / daselbst abzubrechen / und wieder nach Hause zu kehren ***.

* Puffendorff de Reb. Brandenb. L. XVIII. pag. 1423.
** - icid. pag. 1427.
*** - ibid. pag. 1441.

19. Der Churfürst reist nach Itzehoe zum König von Dännemarck.

Der Churfürst machte darauf noch verschiedene andere Bündnüsse theils mit einigen Reichs-Gliedern / theils mit ausländischen Mächten; insonderheit suchte sich derselbe mit Dennemarck so genau / als es immer leyn konte zu verbinden. Der Churfürst reisste zu dem Ende selbsten zu dem König von Dennemarck / die Zusammenkumfft dieser beyden hohen Häupter war zu Itzehoe / woselbst sie den 5. Jun. unter einem sehr ansehnlichen Gefolg eintrafen; der König / so dem Churfürsten eine Meile Wegs von dannen entgegen geritten war / stieg / so bald er dessen gewahr wurde / vom Pferd / und bewillkommte ihn mit besondern Freundschaffts-Bezeigungen: sie beredeten sich darauf mit einander / wie der gemeinen Sache am besten möchte geholffen / Friede und Ruhe in Europa erhalten und die Sicherheit ihrer beyderseits Länder gegen alle feindliche Anfälle beschützet werden; Ihr Entschluß fiel dahinaus / daß man suchen solte noch mehr Potentaten auf ihre Seite zu bringen und ihren Anhang zu verstärcken / zu dem Ende solten sie beyderseits darauf bedacht seyn / die Mißverständnüsse zwischen Franckreich / dem Kayser und dem Reich völlig zu heben / und die Stände dahin zu bewegen / das sie dieses ihr Vorhaben möchten unterstützen helffen; bey dem ungewissen Ausschlag der Sache wolten sie sich inzwischen auff allen Nothfall in gehörige Verfassung setzen / und ein jeder eine Armee von 10000. Mann der König in Dennemarck in Holstein / und der Churfürst von Brandenburg in dasiger Nachbarschafft beysammen halten / zuforderst aber wolten sie beyderseits darauf bedacht seyn / wie bey entstehendem Krieg der Rücken frey zu halten / und die Holländer abzulencken wären / daß sie sich nicht auf ihrer Feinde Seite schlagen möchten. In dieser Verbündnüß wurde den 4. Sept. der Bischoff von Münster mit aufgenommen / doch hielte sich dieser Fürst dabey aus / keine Hülffs-Truppen nach Holstein / sondern im Nothfall nur in die benachbarte Grafschafften zu senden.

Der Churfürst ließ hierauf auch denen Holländern und denen Regenten / der Spanischen Niederlanden antragen / in dieses Bündnüß mit einzutretten; weil aber unter denen ersten verschiedene sich befanden / die des Printzens von Oranien Parthey hielten / der so erbittert auf Franckreich war / daß er von nichts als von einem neuen Kriege hören wolte / so wurden dessen Vorschläge daselbst nicht angenommen; als auch der Churfürstliche Gesandte von Dieft zum andernmahl bey denselben ansetzte / ihm die Friedens-Gedancken in Kopff zu bringen / so brach der Printz etwas ungedultig in diese Worte aus: „ Er gienge den gera„den Weg / hätte ein redliches Ab„sehen / und dabey noch nicht alle Hoff„nung verlohren / GOtt würde dem „Churfürsten und andern / die noch „hinterm Berge hielten / mit ihm ei„nen gleichen Sinn geben; Er sähe „nicht die allergeringste Sicherheit bey „allen der Frantzosen ihren Versprechungen / und fände die jetzige Umstände in Europa so beschaffen / daß man „keine bessere Gelegenheit erwarten „dürffte um Franckreich mit Krieg zu „überziehen / dann wo solches nicht seiner „inerlichen Schwäche überzeugt wäre / „so würde es nicht so angelegentlich „den Frieden suchen / um dadurch „wieder zu Kräfften zu kommen.

20. Der Printz von Oranien macht Vorträge wegen Churfürstens nicht annehmen.

Dieser feurige Kriegs-Eiffer verloschen aber gar bald bey dem Printzen / als die traurige Zeitungen von dem Türcken-Krieg aus Ungarn anlangten / und soll der Printz dazumahlen gesagt haben: Wann diese nicht gekommen wären / so hätte er schon vor 3. Monathen Franckreich den Krieg ankündigen wollen.

Das

Anno 1682.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

21. Die Teckelische Soldaten halten sich übel in denen Winter-Quartiren.

IN diesem Königreich war es noch so ruhig nicht / als es bey dem Ausgang des vergangenen Jahrs das Ansehen hatte / dann Teckeli mit seinem Anhang wolte sich nicht allein nicht geben / sondern machte auch denen Kayserlichen / ohneracht des getroffenen Waffen-Stillstandes noch immer viel zu schaffen; Man hatte seinen Leuten allbereit schon 20. Dörffer mehr zu ihren Winter-Quartiern eingeräumt / als man Anfangs war einig worden / nichts destoweniger aber konten sie sich darin doch nicht still halten / legten sich gleichsam zum Zeitvertreib auf Rauben und Plündern / womit sie das gantze Land daherum unsicher machten / und mit denen Kayserlichen / wo sie deren welche antraffen / übel umsprungen.

Er. Francisci Adlers-Blitz. pag. 351.

22. Der Kayser sucht Frieden und sendet den Grafen von Caprara nach Constantinopel.

Weil man also wohl sahe / daß diejenigen Malcontenten / die es noch mit dem Teckeli hielten / kein sonderliches Verlangen zum Frieden bezeigten / und man Kayserlicher Seits leicht abnehmen konte / daß sie von denen Türcken solcher gestalt verhalßstarriget / und zu Fortsetzung deß Krieges angereitzet wurden / so muste man auf andere Mittel sinnen / die Quelle so vieles Unheils zu verstopffen; zumahl da der Kayser durchaus bey dermahligen Umständen in Europa nicht vor rathsam hielte / die Türcken sich übern Halß zu ziehen / als die schon würcklich zeigten / daß sie die Verfließung derjenigen Zeit / die sie zu einem 20. jährigen Stillstand beliebet hatten / erwarten könten / um öffentlich gegen denselben wiederum loß zu brechen. Der Kayser schickte zwar den Grafen von Caprara nach Constantinopel / um / wo möglich / die Ottomannische Pforte dahin zu bereden / daß sie den / mit nechst kommenden Jahren verflossenen Stillstand wieder erneuern und abermahls biß auf 20. Jahr verlängern möchte / in welchem Fall ihm die Grafschafften Zathmar und Zipthon solten eingeräumet werden; Allein / diese Gesandtschafft war vergebens / die Türcken hatten schon ihre Absichten fest gesetzt / und den Krieg beschlossen. Bey so bewandten Umständen begegneten die Türcken dem Kayserlichen Abgesandten ziemlich hochmüthig / und schrieben ihm solche harte Bedingungen vor / welche sie wohl wusten / daß sie der Kayser nimmermehr eingehen würde.

Von dieser Reise ist in Italiänischer Sprache eine besondere Relation Anno 1684. zu Bologna in 12. von einem Z. Benaglia heraus gekommen, welche wohl zu lesen ist.

23. Wie auch den Freyherrn von Sapanora / nebst andern auf die Versammlung nach Tirnau.

Unterdessen wurde mit dem Anfang Febr. zu Tirnau eine neue Zusammenkunfft beliebet / und der Waffen-Stillstand biß auf den 1. Jul. weiter verlängert; Einige wollen / Teckeli und der Palatinus seyen bey dieser Versamlung in Person mit zugegen gewesen. Gewiß ist / daß der Kayser nicht nur den Freyherrn von Sapanora / sondern auch im Anfang Aprils / den Bischoff Celestini / nebst dem Rath Hoffmann / an den Teckeli abgesandt hatte; welche ihm solche Bedingungen vorschlugen / die er sonder zweiffel / zu einer andern Zeit / ehe er sich mit denen Türcken so nahe eingelassen / gerne würde unterzeichnet haben. Unter andern erbote sich der Kayser dahin / daß ihm solte erlaubet seyn / nicht nur die Fürstin Ragotzi zu heurathen / sondern auch ihn den Grafen von Teckeli wieder in den völligen Besitz aller seiner Güter einzusetzen / ingleichen den Titul eines Fürstens von Siebenbürgen beyzulegen wo er sich anders bequemen wolte / die Türckische Parthey zu verlassen / und den ihm angebottenen Vergleich einzugehen; alleine dieser Vortrag kam zu spät / Teckeli sahe sich nunmehro im Stande / alles dieses / und noch ein mehreres ohne den Kayser zu erlangen / er spannte demnach den Bogen so hoch / daß alle bißherige Unterhaltungen fruchtlos ausschlugen / und der Kayserliche Hof daraus erkennen lernte / daß man einen kleinen Feind nie zu gering halten soll / weil man sich dadurch einen grössern kan übern Halse ziehen.

grosse Vortheile die darauf dem Teckeli angebotten werden.

Teckeli erhub sich darauf im Mo-

Anno 1682.

nath May mit einem Gefolg von 180. Pferden / andere wollen 300. zum Groß-Vezier nach Ofen / und bezeigte demselben seine Ergebenheit vor die Ottomännische Pforte / da er sich unter andern auch dieser Worte soll bedienet haben / daß er des Großmächtigsten Groß-Sultans Kul / das ist so viel / als dessen Sclav und Untergebener seye; auf welche Verdemüthigung der Groß-Vezier ihm einen von Gold-Stück mit Zobel gefütterten Rock oder Cafftan / nebst einem kostbahren Säbel verehret; anbey auch ihm einen Busch Reyger-Federn auf das Haupt setzen liesse / zum Zeichen derjenigen Fürstlichen Hoheit / welche der Groß-Sultan ihm hiemit beygeleget. Es wurden darauf 3. Tage lang zwischen ihm und denen vornehmsten Türcken / geheime Rathschläge gepflogen / wobey auch der Fürst Abaffi von Siebenbürgen und der Mustafa Bey aus Constantinopel mit sollen zugegen gewesen seyn / da dann folgende Puncte verabredet wurden:

Feig Ortel. rediviv. cont. p. 427. 428.
Th. Europ. T. XII. p. 432. & seq.
Leben Leopoldi p. 812.

Wie ein Unglück selten pflegt alleine zu kommen / also ziehet auch insgemein ein Glück das andere nach sich; die Waffen solten es nicht alleine seyn / welche den Grafen von Teckeli erhuben / die Liebe wolte daran auch ihren Antheil haben. Es war die Zeit kommen / daß die Fürsten Ragotzi ihme / als ihrem Verlobten / diejenige Vergnügung nicht länger vorenthalten wolte / welche eine durch viele Widerwärtigkeit geprüffte und darauf von denen grösten Glücks-Gütern der welt begleitete Helden-Liebe ihnen beyden bisher hatte wünschen machen. Solchemnach erhub sich Teckeli mit einem prächtigen Gefolg nach Mongatsch / und ließ sich den 14. Jul. daselbst mit dieser Fürstlichen Wittwe ordentlich trauen / wobey dieser Umstand merckwürdig war / daß sie durch diese Heurath aus einer eyffrigen Catholischen / eine Evangelische Christin soll geworden seyn; So herrschet die Liebe über alles / und begnüget sich nicht allein die Leidenschafften des Gemüths unter ihre Bottmässigkeit zu ziehen / sondern sie weiß auch denen Einbildungs-Kräfften des Verstandes zu begegnen / und alle Meynungen nach ihrem Vortheil zu lencken; wiewohl man dadurch dieser Fürstin die selbst eigene Erkändtnüß einer nähern Wahrheit nicht absprechen will; worzu auch das in ihrem Gemüthe noch immer fort heimlich glimmende Feuer der Rache etwas kan mit beygetragen haben; dann sie konte es dem Kayser noch nicht vergessen / daß er ihren Vatter ehedessen hatte hinrichten lassen; Nun meynet man immer / wenn man von einer andern Religion wäre / man hätte um so viel mehr Ursach / sich einander zu hassen; Obgleich diese unter allen Meynungen die ungegründeste seyn mag / weil nicht so wohl die Bekändtnüß einer äusserlichen Religion / als die unter allen Völckern beliebte Redlichkeit / die Menschen untereinander verbindet. Genug / Teckeli brachte nicht allein / wie einige wollen / seine Gemahlin zur Evangelischen Kirchen / sondern er erhielte auch durch sie einen gewaltig reichen Braut-Schatz; So bald die Heurath mit ihr

25. Dessen Heurath mit der Fürstin Ragotzi.

1. Dessen Bündniß mit der Ottomannischen Pforte.

1. Solte der Groß-Sultan die Ungarische Nation ewig beschützen und sie von dem Joch der Teutschen befreyen helffen.
2. Wolte der Groß Sultan keine Vestung haben / was aber seit dem Friedens-Schluß seye erobert worden / das solte ihm wieder gegeben werden.
3. Solte die freye Wahl eines Königes / wie auch das Recht alle Aemter mit Lands-Kindern zu besetzen / der Ungarischen Nation vorbehalten bleiben.
4. Der Groß-Sultan aber ihr Schutzherr verbleiben.
5. Solten die Türckische Völcker dem Land nirgendwo keinen Schaden zufügen / und allenthalben durch Ungarische Commissarien begleitet werden.
6. Dargegen solte das Königreich an den Groß-Sultan jährlich 40000. Thlr. zahlen; diese Summ aber nie erhöhet werden.

Vie du C. de Teckeli. p. 108. & seq.
Vyda del Emperador Leopoldo Tom. III. p. 3. 7. & seq.
Alt und Neu Pannonien. p. 500. 10. 16.
Er. Francisci Adlers-Blitz. p. 332.

- grosse Vortheile die er dadurch erhielte.

vollzogen

Anno

vollzogen war / nahm er ihre Länder in Besitz / und verlegte sein Volck in die darinn befindliche Städte und Vestungen / welches alles der Kayser nicht allein geschehen liesse / sondern auch thate / als ob ihm diese Heurath gar nicht zuwider wäre; dann er hoffte noch immer den Teckeli zu gewinnen / und sande ihm zu dem Ende auch den jungen Grafen von Serin / seiner Gemahlin Bruder / der sein äusserstes versuchen solte / diesen seinen neuen Schwager / auf die Kayserliche Seite zu ziehen; Allein / dieser Graf / ohnerachtet ihm der Kayser viele Wohlthaten erwiesen / und ihm alle die zu seinem Hauß gehörige Güter wieder gegeben hatte / vermochte selbsten denen Vorstellungen seiner Schwester und des Teckeli nicht zu widerstehen; das blutige Schau-Gerüste / worauf der unglückseelige Vatter den Kopf verlieren muste / wurde diesem jungen Herrn mit solchen Grausvollen Umständen vor die Augen des Gemüths gestellet / daß er dadurch gerühret / von denjenigen sich gewinnen ließ / die er zu gewinnen sich vorgenommen hatte.

- Der junge Graf Serini tritt zu ihm über.

Vyda del Emp. Leop. T. III. p. 7. 9. & 19.
Vie du C. de Teckeli p. 109.
Leben Leopoldi p. 813.
Er. Francisci Adlers-Bliß. p. 352.

Da nun solchergestalt das Glück dem Teckeli in allen Unternehmungē beystunde / so ließ er eine Müntze schlagen / deren eine Seite sein Bildnüß zeigte / mit der Umschrifft: Emericus Comes Teckeli, Princeps ac partium Regni Hungariæ Dominus: Auf der andern Seiten aber waren diese Worte zu lesen: pro Deo, patria & libertate *, oder wie andere wollen / eine Hand mit einem Säbel / mit der Unterschrifft: Pro Deo & patria. **

26. Teckeli läst eine Müntze schlagen / worauf sein Bildnüß.

* Vie du C. de Teckeli p. 113.
** E. Francisci p. 355.

Der Waffen-Stillstand war unterdessen wieder zu Ende gelauffen / und die Feindseeligkeiten begunten auf beyden Theilen abermahls ihren Anfang zu nehmen; Teckeli machte Mine / als ob er mit seiner gantzen Armee auf Caschau gehen wolte / ehe man sichs aber versahe / wendete er sich nach Zathmar / die Besatzung in der Citadell / weil sie zu schwach war / sich zu widersetzen / wurde so gleich darnieder gemacht. Darauf sich die Stadt wenig Tage darauf ergabe. Strasoldo meynte zwar solche noch zu rechter Zeit zu entsetzen / allein er kam zu spät. Der Verlust dieser Stadt / welche bißhero gegen die Malcontenten eine treffliche Vormauer gewesen / gieng dem Kayserlichen Hof sehr nahe / deßwegen schickte er den Grafen von Starenberg mit neuen Hülffs-Völcker nach Ungarn! welcher an statt des Grafen von Caprara / der sich unpäßlich befande / die Armee commandiren solte; da es dann denen Kayserlichen glückte / daß sie obgemelde Stadt wieder in ihre Hände bekamen; weil die Malcontenten weniger besorgt waren / eine Stadt zu beschützen / als solche zu erobern und zu brandschatzen.

1682.

- wird aber von denen Kayserlichen bald wieder weggenommen.

Teckeli meynte unterdessen die Stadt Caschau durch ein geheimes Verständnüß gleichfalls zu überrumpeln / alleine da dieses alles an Tag kame / wurde sein Anschlag zu Wasser / und er muste sich gefallen lassen / diese Stadt mit einer ordentlichen Belagerung anzugehen / er ließ solche mit 12000. Mann einschliessen / und da er schier mit eben so viel Mannschafft noch verstärcket wurde / ließ er die Lauff-Gräben eröffnen / da sich dann die Stadt 3. Tage darauf als den 14. Aug. an ihn ergabe / die darinn gelegene Besatzung / die Anfangs ziemlich hoch gesprochen / musten ohne Klang und Waffen ausziehen; verschiedene aber davon nahmen unter dem Grafen Dienste. Ein besonderes Unglück machte denenjenigen / die davon gehen wolten den Garaus / denn sie waren kaum ausgezogen / so sprang eine Pulver-Mine / und schmiß einige / andere sagen / viele von des Teckeli Leuten todt / da nun diese Mine der gewesene Commendant / Obrist Lamb nicht gebührend angedeutet: So gerieth Teckeli auf den Argwohn / es seye dieses Feuerwerck mit Fleiß auf ihn und diejenige gerichtet gewesen / und ließ deßwegen die 400. Mann / die davon ziehen wolten / niederhauen / oder wie andere wollen / einen Theil davon denen Türcken verehren; den Commendanten selbsten aber / ließ er gefangen setzen / und die Stadt / nachdem sie ihm 50000. Thaler / einige setzen 80000. andere nur 8000. Brandschatzung / bezahlen

28. Teckeli macht sich im Gegentheil von Caschau Meister.

27. Teckeli erobert Zathmar.

Anno 1682.

zahlen müssen / mit einer zahlreichen Türckischen Besatzung belegen.

29. Worauf sich Eperies Leutsch und Zipt / an ihn ergaben.

Hierauf ergabe sich Eperies und Leutsch / nebst der Vestung Zipt und Zendra; von dem ersten ließ Teckeli die Vestungs-Wercker schleiffen / damit er nicht nöthig hätte / Volck hinein zu legen; Seine Armee zog von da weiter in die Grafschafft Scpus / plünderte und verbrandte daselbst verschiedene Plätze / mittler weile die Türcken / welche sich hier von denen Ungarn abgesondert hatten / Tockay hinweg nahmen / und darauf sie mit sampt der Teckelischen Armee das feste Gräntz-Schloß Villeck belagerten; der Commendant darinnen wehrte sich trefflich / that durch unterschiedliche Ausfälle denen Belagerern grossen Schaden; muste aber endlich / nachdem er drey Stürme ritterlich ausgehalten / und seine Besatzung das Gewehr niedergeleget / den 16. Sept. sich ergeben. Die Ungarn / die darinn lagen / nahmen Dienste / die Teutschen aber / welche die Ubergabe dieses Orts nicht eingewülliget hatten / wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht; darunter war auch der Commendant selbsten / Nahmens Kohary / den aber Teckeli alsbald auf freyen Fuß stellte / und groß-müthig das Löse-Geld vor ihn auszahlte.

Worauf er zusamt denen Türcken Villeck belagert und erobert

Leben Leopoldi p. 813.
Er. Francisci p. 353.
Feig. Ortel. rediv. contin. p. 430. dieser letztere, wie auch der Spanier p. 15. 16. hat von dem Grafen Kohary eine umständliche Nachricht von dessen schweren Gefangenschafft, worinn der Teckeli ihn gehalten, mit einfliessen lassen, welche aber demjenigen, was der Frantzösische Geschicht-Schreiber des Teckeli dann meldet, gantz entgegen laufft; davon er schreibet, daß Teckeli mit bey der Belagerung seye zugegen gewesen, und daß er gemeldten Grafen, nachdem er die Capitulation zu unterschreiben standhafftig ausgeschlagen, nach Verfliessung zweyer Tagen, die er ihme darzu Bedenck-Zeit gegeben, in Kett und Banden habe schliessen und nach Regenz in scharffe Verwahrung bringen lassen; nachdem er aber Mittel gefunden, sich durch Bestechung seiner Wache, durch Aufknöpfung der Gürtel, von einer ziemlichen Höhe, herunter zu lassen, und damit aus seiner Gefängnüß zu entkommen, so seye er gantzer 4. Tage lang mit 4. Husaren, die ihm zu seiner Flucht wären behülfflich gewesen, Tag und Nacht in der grösten Kälte, ohne Essen und Trincken, in denen Wäldern versteckt gewesen. Als er darauf von der äusseristen Hungers-Noth getrieben, sich in ein Dorff gewaget, und mit seinen 4. Errettern sich sich zu laben und zu erwärmen gesucht hätte, seye er von neuem in Verhafft gekommen, die 4. Husaren aber, statt ihres Lohns, wären lebendig gespisset worden. Teckeli hätte ihn zwar abermahlen vor sich kommen lassen, und ihn befraget, ob er noch nicht zu weichen entschlossen wäre, mit beygefügtem Versprechen, daß er ihn zu grossen Ehren befördern wolte; Alleine, dieser habe darauf zur Antwort gegeben, seine Entschliessung gieng auf nichts anders, als dem Kayser biß in den Tod getreu zu bleiben. Worauf ihn Teckeli nach Mongatsch hätte führen und daselbst in ein stinckendes Gefängnüß werffen lassen, woselbst er in die 23. Monath nichts als Wasser und Brod bekommen. Endlich seye er, auf stets bezeigte Standhafftigkeit, nach Verfliessung dieser Zeit, auf Potack und von da nach Ungarn gebracht, und endlich nach 3. Jahren, da die Kayserliche diese Vestung erobert hätten durch GOttes wunderbahre Vorsehung, aus dieser harten Gefängnüß wiederum erlöset worden. Es scheinet aber diese Erzehlung ein wenig zusehr gekünstelt, und kommt auch nicht mit derjenigen bekannten Leutseeligkeit überein, damit Teckeli die Kayserliche gefangene Officiers zu tractiren gewohnet war.

* Einige Umstände von der Gefangenschafft des Grafens Kohary.

Ohnerachtet nun die Türcken solcher gestalt gegen den Kayser einen offentlichen Krieg führten / so geschah es doch nur unter dem Vorwand / daß sie damit die im Lande herum streichende Kayserliche Partheyen in ihren Schrancken zu halten suchten / als welche ihres Grunds und Bodens nicht verschonten / sondern darauf ihrem Vorgeben nach / mit Sengen / Brennen und Rauben / allen Muthwillen ausübten / im übrigen liessen sie es nicht an sich kommen / daß sie den Waffen-Sillstand vor der Zeit brechen und denen Malcontenten mit ihrer Macht zu Hülffe kommen solten. Ihre Wercke aber widerlegten dieses Vorgeben gantz augenscheinlich.

30. Die Türcken wollen dem ungeacht den Waffen-Stillstand nicht gebrochen haben.

Indessen machte der Verlust von Villeck denen Kayserlichen Generalen eine schwere Verantwortung. Stralsoldo / Caprara und Esterhasi waren zwar mit ihren Völckern auf dem Weg gewesen / um diesen Ort noch zu befreyen;

31. Die Kayserliche Befehlshaber kommen in grosse Verantwortung / daß sie obige

alleine

Anno Plätze dem Feind überlassen.

alleine sie kamen zu spät und scheuten sich mit denen Türcken sich einzulassen / ohneracht daß sie ihnen an Mannschafft weit überlegen waren. der Kayserliche Hof gerieth darauf gar auf den Argwohn/ es möchte zwischen einigen ihren Befehlshabern und denen Malcontenten ein heimliches Verstandnüs seyn; deßwegen wurde Stralsoldo und Lamb in Verhafft gezogen; jener / weil er einen falschen Bericht von denen Städten in Ungarn eingesendet / dieser aber aus Ursach / daß er Caschau nicht besser vertheidiget hätte. Sie warffen zwar beyde die Schuld auf die schlechte Anstalten / die man in Wien zu Fortsetzung dieses Kriegs vorkehrte / alleine dergleichen Entschuldigung wolten so gleich an dem Kayserlichen Hof kein Gehör finden. Der Obrist Lamb starb im Gefängnüß / ehe er sich noch hatte rechtfertigen können; vermuthlich aus Prast/ Stralsoldo aber hatte das Glück seine Ankläger zu schanden zu machen/ dann er bewieß / daß der Zustand in Ungarn würcklich so seye beschaffen gewesen/ als er solchen beschrieben hatte; Alleine / daß er sich nachgehends gewaltig geändert / da man ihm weder die nöthige Hülffs-Völcker noch andere KriegsGeräthschafften übermachet/ und ihm beydes an Geld als an Lebens-Mittel Mangel gelassen hätte / welches ihm nicht bey zumessen wäre.

32. Teckeli Schreiben an den Frantzösischen Abgesandten in Pohlen über diesen Feldzug.

Sonsten findet sich in dem Th. Europ. T. XII. p. 439. über disen Feldzug ein sehr nachdenckliches Schreiben des Teckeli an den Frantzösischen Gesandten in Pohlen / welches der Kayserliche Resident an dasigem Hof / aufgefangen hatte/darin findet sich folgendes:

» Nachdem ich mich der Stadt Ca-
» schau und etlicher umliegenden vesten
» Schlösser bemächtiget; habe ich mit
» des Bassa von Ofen Völckern / die
» berühmte Vestung Villeg angegrif-
» fen. Die/ so in dem Platz lagen/wei-
» gerten sich anfänglich / unter meinen
» Schutz sich zu begeben; nach einer
» Belagerung aber von 2. Wochen /
» baten sie um einen Accord / welchen
» ich ihnen/ wie sie solchen verlanget /
» bewilligte/ er bestunde darinn: Daß
» die Soldaten von der Besatzung /
» wie auch die Einwohner des Ortes
» ausziehen/ und alles was sie auf ihren
» Schultern tragen könten/ mitnehmen
» solten. Die Vestung ließ ich darauf
» im Angesicht der Kayserlichen Armee/
» die nechst darum in Gebürge lag /
» schleiffen. Dieselbe begab sich/ nach-
» dem sie Altsol geplündert / mit gros-
» sen Tag-Reisen zurück. Der Kayser
» aber wird mir nun wohl dasjenige/
» was man sich hätten als eine Gnad von
» ihm begehret / aus Nothwendigkeit
» eingehen müssen. Der Himmel be-
» zeiget mir endlich sein Mitleiden/ wie-
» wohl die Wahrheit zu bekennen/ et-
» was zu spät / doch wird er hoffentlich
» eine desto grössere und schleunigere
» Rache üben.

Auſſer einigen Streiffereyen / wurde dieses Jahr im Feld nichts weiters vorgenommen; mit heranahendem Winter aber wurde der Waffen-Stillstand erneuret und wieder vom Frieden gehandelt / allein mit eben so schlechtem Fortgang als die vorigmahlen: der Kayser schickte zwar einen geheimen Gesandten nach Mongatsch an den Teckeli / welcher daselbst am 3. tägigen Fieber kranck lage / weil man ihm aber weiter nichts als leere Versprechungen und keine gnugsame Sicherheit gabe / und noch über das von ihm verlangte / daß er das mit denen Türcken gemachte Bündnüß aufgeben solte/ so wurde auch damit nichts ausgerichtet / also rüstete sich der Kayser/ die Türcken / Teckeli und die Ungarn auf zukünfftiges Jahr zu einem grossen Krieg.

Vie du C. de Teckeli p. 113. & seq.

33. Den Winter über werden abermahls die Tractaten wieder vor die Hand genommen.

1682.

Anno 1682.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

§. I.

34. Franckreich schicket Truppen nach denen Spanischen Niederlanden.

FRanckreich wolte sich / wegen denen Anfoderungen / die es auf ein und andere Plätze in denen Spanischen Niederlanden machte / durchaus nicht wrisen lassen; es hatte zwar im vorigen Jahr / den König von Engelland zum Mittelsmann in dieser Sache vorgeschlagen / alleine die gantze Welt wuste / wie sehr dieser König die Parthey von Franckreich hielte; also mochten weder Spanien / noch die Staaten von Holland sich dißfalls einem Schieds-Richter unterwerffen / von dem sie gewiß waren / daß er gegen sie sprechen würde! ob er gleich in Ansehung der Sicherheit von seiner eigenen Crone / es viel besser mit diesen beyden letztern gehalten hätte. Die Zeit war demnach nicht so bald verflossen / welche Franckreich zur Beylegung der obschwebenden Streitigkeiten bestimmet hatte. So bekam der Marschall von Humieres Befehl / mit seinen bey sich habenden Truppen / in die Spanische Niederlanden einzubrechen und alles darinnen unter Brandschatzung zu setzen; dieses geschah / kein Volck in der Welt schicket sich besser zu dergleichen Verrichtungen als die Frantzosen / sie wissen auf eine besondere Weise / die Höflichkeit mit der Feindschafft zu verbinden / und einem unter lauter Liebkosungen und Complimenten die Haut über die Ohren zuziehen; verstehet man aber diese ihre so genannt Politesse Unrecht / und will sich ihnen widersetzen / so ist kein Volck trotziger und hochmüthiger etwas zu nehmen / das man ihnen zu geben verweigert. Die arme Niederländer / welche kaum in Ruhe zu seyn glaubten / musten demnach abermahl sich an der Frantzosen ihre Sitten gewohnen / und darunter von neuem vielerley Drangsal leyden.

Hierbey verblieb es nicht / der König ließ würcklich / unter dem Marschall von Crequi / seine Truppen vor Luxemburg marschieren / und bedrohete solches mit einer ordentlichen Belagerung. Crequi nahm sein Haupt-Quartier zu Bertrage / als er aber / in dem Mansfeldischen Garten / eine Batterie wolte aufwerffen lassen / ließ der Gubernator in der Vestung / Printz Chimay / darauf mit Stücken spielen / also daß er mit Verlust etlicher Soldaten / diesen Posten wieder verlassen muste; indem er aber mit denen grösten Anstalten beschäftiget war / die Stadt zu bombardieren / bekam er Befehl von Hof / die Belagerung aufzuheben / und die Spanische Völcker / nebst bey sich führendem Proviant / ungehindert passiren zu lassen; Was den König zu dieser schnellen Veränderung mag bewogen haben / ist eigentlich nicht bekandt. Vermuthlich aber war es nie sein Ernst gewesen / einen neuen Krieg anzufangen / zumahl weil er wuste / daß das Hauß Oestereich mit denen Türcken gnug würde zu thun bekommen / und er also / von dieser Seiten / sich nichts zu befürchten haben würde.

35. und besetzen Luxemburg.

36. Der Marquis von Grana wird Gubernator in denen Spanischen Niederlanden.

Der Printz von Parma deme seit anderthalb Jahren die Spanischen Provintzen / als Gubernator anvertrauet waren / gubernirte sich selbsten so übel / daß man vor nöthig fande / ihn von einer so wichtigen Stelle abzufodern / und den Marquis von Grana an dessen statt dahin zu senden; diese Veränderung machte nun denen dasigen Einwohnern alles gute Hoffen / denn wie der Printz / ausser seiner hohen Geburt / wenig Eigenschafften besaß / die zu einem Regenten erfordert werden / also hatte im Gegentheil der andere / durch seine im letzten Krieg bezeigte Tapferkeit und erwiesene kluge Einsicht in denen geheimsten Staats-Angelegenheiten / sich einen desto grössern Ruhm erworben; die Erfahrung aber zeigte / daß auch ein Hercules selbst nicht alle Steine der Hindernüße zu heben vermag / und daß öffters der Zusammenhang vielerley Unheils so beschaffen ist / daß auch die klügste Rathschläge daselbst nicht durchdringen / noch die verworene Knoten / einer gantz in einander geschlungenen Unordnung / auflösen können; vermög dem letzt geschlossenen

Anno 1682.

Bündnüß mit Engelland und Holland/ solte Spanien alleine 30000. Mann in denen Niederlanden unterhalten / und ehe wolten sich diese beyde Staaten nicht bewegen lassen / die versprochene Hülffe zu leisten; wo aber so viel Geld/ als zur Erhaltung einer so grossen Armee erfordert wird/ hernehmen? Hiezu waren weder die Wechsel noch die Truppen / welche der Marquis de Grana mit nach Brüssel brachte / zulänglich; auch war der Zustand am Spanischen Hof damahls so beschaffen/ daß es bey dem äusserst erschöpften und übel eingerichteten Finantz-Wesen an nichts mehr als baaren Mitteln fehlte/ welches ein Haupt-Mangel bey allen grossen Unternehmungen ist.

§. II.

37. Ungeheure Wasser-Fluthen.

Sonsten ist auch dieses Jahr in Ansehung der ungeheuren Wasser-Fluthen / damit ins besondere die Niederlande heimgesuchet wurden / sehr merckwürdig: So offt und mannichmahl auch diese Länder / von dem ihnen allzunah benachbarten Element / dem Wasser / schon mit genommen und verderbet worden / so findet man doch kaum in denen Geschichten vergangener Zeiten eine so jämmerliche Uberschwemmung der besten Lagen/ und längst der See gelegenen Städten/Flecken und Höfen aufgezeichnet. Diese greuliche Wasser-Fluthen / welche durch stets anhaltende Sturm-Winde über die stärckste Dämme und schönste Gefilder aufgetrieben wurden / begunten gleich mit dem Eintritt des neuen Jahrs; die Flüsse/ welche ihre von vielem Regen schnell geschwollene Fluthen nicht mehr in ihren Ufern halten / noch in das Meer abstürtzen konten / überschwamen alle die ihnen nah gelegene Felder und brachten denen Einwohner daherum auf einmahl so viel Schaden und Unglück / als ehedessen Nutzen und Vortheil; viel tausend Menschen kamen

dabey ums Leben: Häuser / Dächer/ Hütten Bäume und allerhand Gräthschafften/ sahe man auf die erbärmlichste Art zwischen Menschen und Vieh auf- und nieder; treiben und dieses unter einem entsetzlichen Geheul und Wimmern/ welches man doch vor der grausamen Wuth der Winde und dem Rauschen der aufgebrachten See / kaum recht vernehmen konte.

28. Zu Ostende

Zu Ostende war der Schade mit einer Million nicht zu ersetzen; die Fluth

1682.

Anno allwo drey Frantzösische Schiffe verunglücken.

war mit solcher Gewalt in die Stadt gedrungen/daß auch auf dem Marck alda das Wasser in die 4. Schuh hoch gestanden / wodurch dann eine Pforte/ einige halbe Monden / ja gantze Bollwercken / nebenst allen Brücken abgerissen / und hinweg getrieben wurden. Unter andern merckwürdigen / und sehr empfindlichen Verunglückungen / sahe man drey grosse Frantzösische Schiffe/ so da mit Canonen/ Bomben / Granaten und dergleichen Kriegs-Bereitschafften mehr beladen waren / noch vor ihrem Ablauf / durch Wasser und Brand zernichten. Das eine kam im Gesicht von Ostende in lichte Flammen; das andere stieß mit Ungestümm in Hafen / und nahm die Brücke mit weg; das dritte aber strandete.

39. In der Gegend Hulst.

In der Gegend von Hulst war das Elend nicht geringer / indem daselbst sehr viele und unterschiedliche Dämme durchgebrochen / durch welche plötzliche und jähe Übereilung / bey sechs tausend Menschen jämmerlich ertruncken.

40. Zu Dordrecht.

Zu Dordrecht war bey dem unaussprechlichen Wasser-Schaden dieses sehr nachdencklich / daß ein Müller / welcher / nebst seinem Weib / und sieben Kindern / auch Knecht und Magd/ ausser einem Kind / so auf dem Teich spielete / und auf seiner Eltern Zuruffen/ in die Mühle kommen wolte / erbärmlich ersoffen / das Kind aber / für Wind und Regen wunderbarlich erhalten / und errettet wurde.

41. Zwischen Gent und Antwerpen.

Bey diesem bekümmerlichen Zustand / war von dem Magistrat zu Gent / die heilsame und Christ-rühmliche Verordnung gemacht / daß man alle todte Leichname ohne Unterschied/ wer u. wie sie auch seyn mogten/ so da auf dem Wasser angetrieben kämen / so viel möglich / auffangen / und ohne Besichtigung begraben solte; dann das Wasser wüthete so sehr / daß die Todten häuffig vorbey getrieben wurden / und man andere / so ihre Köpff und Hände herfür streckten / oder auf denen Balcken schwommen / wegen denen schnell aufeinander kommenden starcken Wellen / ohnmöglich retten konte. Etliche die aus Mitleiden bewogen/ sich unterstunden/ denen Nothleidenden zu Hülffe zu kommen / sind von der Fluth selbst überwältiget und samt denen die sie zu retten gesucht/ in Todt gestürtzet worden. Es huben sich gantze Häuser aus dem Grund und schwommen daher / an etlichen Orten sahe man weder Land noch Wohnungen/ sondern nur hie und dar noch die Kirchspitzen herfür blicken; Ochsen / Küh/ Pferd und allerhand schwimmendes Gethier/ machten zusammen im Wasser ein abscheuliches Gebrüll/ und schryen/ ihrer Art nach/ um Hülffe und Rettung; viele Menschen / denen einige Schiffe aus Antwerpen entgegen fuhren / wurden noch auf das trockene Land gebracht/ und mit verschiedenen Stärckungs-Mitteln gelabet / sie waren aber schon so matt und entkräfftet / daß solche nichts mehr verfangen wolten / und sie also meistens gleich denen übrigen verschieden. Den 26. und 27. Jan. stunde die Stadt Antwerpen von dem annoch beharrlichen und stürmischen Wetter / erbärmlich unter Wasser / absonderlich befande sich dasselbe so hoch und gewaltsam/in der dasigen lieben Frauen-Kirchen/daß die Gräber und Särge dadurch suncken und einfielen. Auch hat absonderlich der durchgebrochene Damm an der Schelte / oberhalb Hebreck/ grossen Schaden verursachet. Bey dieser allgemeinen Noth/ wurde hin und wieder sehr hefftig mit Stücken geschossen / um hiedurch den armen Leuten auf dem Land ein Wahrzeichen zu geben/ daß sie sich wegen einbrechenden und noch immer überhand nehmenden Wassers-Fluthen / in Sicherheit bringen / und so gut als möglich sich retten solten. An andern Orten wurde auch mit Sturm-Glocken und anderm Geläut ein gleiches Zeichen gegeben.

42. Zu Walchern/ Lilo/ Willam-Stadt ꝛc.

Walchern lag dazumahl gantz und gar / und dermassen tieff/ unter Wasser/ daß man es überhaupt vor verlohren achtete / zumahlen/ weil alle Posten davon ausblieben. Die Vestungen Lillo und Willam-Stadt / sambt denen andern herum liegenden herrlichen Vestungen mehr / lagen gleichergestalt unter Wasser / so gar/ daß auch die Leut alda sich/ wie zu Antwerpen/ auf die Bäume und Häuser / wie nicht weniger auch auf die hohe Kirch-Thürne salviren musten. Einige Fischer/ welche von Sud-Beverland kamen/ berichteten mir vielen Umständen/ daß sie von selbigen Plätzen

Anno

nichts mehr / als die Kirch-Thürne gesehen hätten.

43. In Seeland und der Landschafft Waes.

Seeland wurde wegen solcher grausamen Wasser-Fluth von männiglich gäntzlich vor verlohren gehalten / weilen man das Wasser allda / den 26. und 27. Jenner / um fünff Daumen höher / als im November Anno 1570. gewesen / befunden hatte / in welchem besagten Jahr fünff und siebenzig Dörffer / in diesem der Wassers-Gefahr so überaus blos gesetzten Lande / untergangen waren. In der Landschafft Waes sahe mann alle Dörffer unter Wasser liegen / weil darinnen fast alle Teiche durchgebrochen waren.

44. Zu Schevelingen und zu Catwyck.

Zu Schevelingen war der Jammer / wegen des grausamen Wassers so groß / daß auch das halbe Dorff davon weggeschwemmet wurde. Zu Catwyck / auf dem Sand-Berge / sahe man durch die Gewalt des Wassers mehr als dreyßig Häußer von Grund aus der Erden gerissen und fortfliessen. Unweit von diesem Dorf Catwyck / befindet sich ein besonderer Canal / durch welchen sich hievor der Rhein in das Meer ergossen / so aber vor drey oder vier hundert Jahren / durch ein dergleichen / oder noch gröseres Ungewitter / war verstopfet worden. Ob nun wohl dieser erst gedachte Canal / sonst Maln geheissen / umb fünffzehen Schuh höher als die Stadt Leiden lieget / so war jedannoch das Meer dem ungeacht den 26. Jan. um zehen Schuh höher / als dieser Canal zu seyn befunden. Ja es hatte auch die Sand-Berge / so zwischen der offenbaren See / und diesem Canal waren / dermassen durchflossen / daß nicht zwantzig Schuh Raums von einem bis zu dem andern mehr übrig blieben. Und wann auch dieser noch übrige Raum vollends wäre hinweg geschwemmet worden / so hätte es leicht geschehen können / daß man augenblicklich fünff und zwantzig Schuh hoch Wassers in dem gantzen Land gehabt hätte.

45. Zu Volckenesen.

Zu Volckenesen wurden eilff Menschen errettet / so sich auf einen Balcken von einem umgefallenen Hauß gerettet hatten ; jedoch musten sie vorhero / ehe man ihnen zu Hülff kommen konte / eine gantze Nacht und einen Tag / mit gröster Lebens-Gefahr / auf solchem Balcken sich herum treiben lassen / und die andern Einwohner in der Fluth jämmerlich vor sich sterben und verderben sehen.

1682.

46. Zu Dölen.

In dem grossen Dorff Dölen / ward von solcher erschröcklichen Wasser-Fluth weder Menschen noch Viehe gerettet / sondern es kam alles im Wasser um / und wurden sonsten viel andere dergleichen gantze und grosse Dörffer / also überschwemmet und weggenommen / daß man nicht das geringste mehr davon gesehen.

47. Imgleichen zu Creits.

Imgleichen war der bekandte Flecken Creits / bey dem Haag auf denen Dämmen / durch dieses erschröckliche Gewässer / halb mitgenommen ; und sollen von dort biß in Flandern / über fünffzehen tausend Menschen jämmerlich ertruncken und ums Leben gekommen seyn.

48. In Holland überhaupt.

Ob nun gleich der Schaden / welche die Provintz Holland / vor sich alleine / durch diese grausame Uberschwemmung gelitten / gegen andern sehr übel zugerichteten / und theils in äusserstem Ruin gesetzten Ländern und Provintzen / nicht zu vergleichen war ; so fande sich doch derselbe / in Ansehung der unzehlichen vielen Häuser / Höfen / Gärten / und insonderheit der Menge Waaren / so dabey verunglückt / gantz unschätzbar. Auch sind in selbigem Land / auf der Seiten von Masland-Schluys / nicht minder einige Dämme eingebrochen / und dadurch unterschiedliche Länder worden.

§. III.

49. Des Königs in Franckreich hartes Verfahren gegen die Stadt Orange.

Franckreich thate nun was es wolte / und hielte sich an keinerley Gesetze noch Zusage mehr gebunden. Die Protestanten / welche bißher in seinem Königreich / in Ansehung ihrer Religion / vermög des Nantischen Edicts / alle und jede Freyheiten genossen / wurden nun derselben gäntzlich beraubet / und überdem noch mit grausamen Drangsalen verfolget. Der König blieb in diesem Religions-Eifer nicht allein bey seinen Unterthanen / sondern trieb auch solchen biß in das Fürstenthum Oranien ; welches ihm durch keinerley Recht unterworffen war ; sondern den Printzen Wilhelm / dieses Nahmens / vor seinen rechtmässigen Herrn erkandte : Viele darum wohnende und der Religion halben verfolgte Frantzosen / giengen daselbst in die Kirche / und sandten

Anno

1682.

ihre Kinder dahin in die Schule; die Oranier hatten auch keinen Anstand sie in ihren Gräntzen aufzunehmen; der König aber deutete solches übel / und ließ ihnen / durch den Intendanten von Provence / unter dem 17. Jun. einen Befehl zuschicken / vermög dessen alle bey ihnen / sich aufhaltende Frantzosen / unverzüglich / von dannen sich erheben und die Schultzen und Amt-Leuten daselbst verbunden seyn solten / deren keine mehr zu dulden / sondern sie aus dem Land zu jagen; und dieses bey Straffe / daß man sonst das gantze Fürstenthum einsperren / und alles Commercium mit dessen Einwohnern aufheben würde. Alles zitterte damahls vor dem König / Drohen und Thun war bey ihm nicht weit voneinander; die arme Oranier konten nichts gegen dessen Macht und Gewalt / sie musten geschehen lassen / was sie zu ändern nicht vermochten; sie gehorchten dem König; doch konten sie alles so genau nicht wahrnehmen; der König sahe lieber / daß sie gegen seinen Befehl handelten; er gewann daraus einen scheinbaren Vorwand / noch näher an sie zu kommen; man ist allezeit schuldig / wo die Unschuld verhast ist / die Oranier mochten sich auch in Acht nehmen / wie sie immer wolten / so überblieb doch dem König Anlaß genug über sie zu klagen; vermög des zu Nimwegen geschlossenen Friedens / hatte man daselbst angefangen eine neue Mauer um Orange zu ziehen / nicht so wohl die Stadt damit einiger massen zu befestigen / als gegen Räuber und Mordbrenner zu bewahren. Franckreich hatte sich mit Recht darüber nicht zu beschwehren / ihm könte daraus nicht das geringste Nachtheil zuwachsen; denn was wolte ein so kleiner Ort / gegen ein so grosses Königreich unternehmen. Nichts destoweniger machten die Frantzosen / zum Gelächter / der gantzen Welt / dessentalben ein ungemeines Geschrey. Man hatte kaum angefangen die Mauer zu Orange in die Höhe zu führen / so kam Befehl von Hof / daß solche wieder niedergerissen werden solte. Die Einwohner waren etwas säumig dieser Ordre nachzukommen / und verlangten darüber eine andere / von ihrem Printzen unterschrieben. Mit einem so leichtsinnigen Gehorsam aber / war dem König nicht gedienet. Der Marquis von Montaneque, kam wenig Tage darauf mit einigen Truppen in die Stadt; die arme Einwohner wusten nicht was sie vor Schrecken thun solten / sie nahmen die Frantzosen auf; legten sie in ihre Häuser / und erlitten von ihnen allerley Drangsalen und Muthwillen; wolten sie demnach dieser freyzehrenden Gäste bald los seyn / so musten sie sich bequemen / ihre aufgeführte Mauer selbsten wieder abzubrechen. So wenig Groß-Muth zeigte damahls der Frantzösische Hof / gegen ein an- und vor sich selbst kleines und unvermögendes Fürstenthum; man gieng noch weiter / um den Haß gegen den Printzen von Oranien den völligen Ausbruch zu lassen; man untersuchte / unter welchem Titul des Rechts / dieses Fürstenthum ihm zugehörete; der Printz von Conde / als Vormünder / über die Güter des Hertzogs von Longueville / seines Vettern / muste die alte Forderungen dieses Hauses / auf das Fürstenthum Oranien / wieder rege machen und bey dem König anhalten / ihn in den Besitz desselben einzusetzen; wobey der General-Procurator / die Souverainität dieses Fürstenthums / vor den König selbst begehrte; solches Spiegel-Fechten hielte Franckreich / wenn es sich fremder Herrschafften und Güter zu bemächtigen suchte / um dadurch den Schein des Rechts zu gewinnen. Die Klage wurde vor eine hiezu ernandte Commission gebracht / und beyde Partheyen davor zu erscheinen / beruffen; den Printzen von Oranien ließ man solches durch den Parlaments-Präsidenten / den von Lubieres / an welchen man einen Staats-Botten abfertigte / zu wissen thun; durch diesen Staats-Botten wurde der Printz von Oranien / aus einem recht niederträchtigen Frantzösischen Hochmuth / nicht anders als Messire Guillaume, Comte de Nassau, demeurant à Amsterdam, en Hollande, genandt; der Printz hatte dieses Fürstenthum von seinen Vorfahren ererbt. Niemand war / der ihm solches Recht je hätte suchen zweiffelhafft zu machen / Franckreich selbst hatte sich bißher nicht in Sinn kommen lassen / dergleichen Ansprüche auf die Bahn zu bringen. Nun aber / da es nicht wuste / wie es seine Eifersucht gegen diesen grossen Printzen auslassen solte / wurde ein

- niederträchtiger Hochmuth der Frantzosen.

Anno 1682.

alter längst beygelegter Proceß / wieder aufgewärmt / um denselben durch die verächtlichste Rabulisten-Streich / derjenigen Hoheit / die ihm GOtt / die Natur und alle Menschen gegeben / zu entsetzen.

50. Die Staaten von Holland schicken ihren Groß-Pensionarium Heinsium nach Paris.

Die Staaten von Holland waren über dieses Verfahren des Frantzösischen Hofs / in Ansehung ihres Stadthalters / nicht wenig empfindlich / und gaben deßwegen ihrem Gesandten zu Paris Befehl / sich darüber auf das nachdrücklichste bey dem König zu beschweren / welches der König von Engelland gleichfals thate / und durch seinen dasigen Gesandten / den Frantzösischen Hof dahin zu bewegen suchte / alles in Orange wieder in vorigen Stand zu setzen / mithin den Printzen / seinen Vettern / mit einem so wenig gegründeten Rechts-Streit / nicht zu beeinträchtigen; diese und dergleichen Vorstellungen brachten zwar so viel zu wegen / daß der König seine Truppen von Orange wieder zurück zoge / seine Anforderung aber darauf wolte er nicht fahren lassen. Die Holländer sanden deßwegen ihren Groß-Pensionarium Heinsium selbst nach Paris / um diese Sache auszumachen / wie wohl einige sehr dagegen riethen / aus Furcht / man möchte der Republic dadurch neue Verdrießlichkeiten zuziehen / so sehr befahrte man sich damahlen in Holland den König von Franckreich zu beleydigen. Heinsius wurde zu Paris eben so kaltsinnig empfangen / als der von Starenburg / welcher im Nahmen der Holländischen Staaten vor ihm die Sache / mit dem Marquis de Croysi schon tractiret hatte / und man blieb einmahl fest darauf bestehen / man mochte auch dargegen einwenden / was man wolte / daß dieses Fürstenthum zu Franckrich gehöre. Wiewohl die folgende Zeit / diesem ungeachtet / solches doch wieder an seinen rechtmässigen Herrn brachte.

Hist. de la Republ. des Provinces un. F. IV. p. 352. & seq.
Th. Europ. T. XII. p. 473.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

51. Der wunderliche Religions-Eifer des Königs von Franckreich widerspricht sich selbsten.

Unter allen Neigungen / welche die Menschen beherrschen / ist keine so seltsam und die sich selbsten mehr widerspricht / als der Religions-Eiffer; der König von Franckreich war davon auf eine gantz besondere Art eingenommen: er verfolgte in seinem Land die Protestanten / schloß ihnen ihre Kirchen und Schulen / ließ sie mit Gewalt und durch Barbarische Drangsalen / zum Römischen Glauben zwingen / mittlerweile daß er eben um diese Zeit / mit dem Haupte dieser Kirchen selbst aufs aufserste zerfallen war / und denen Protestanten / die er um ihrer Religion halben / in seinem eigenen Land verfolgte / anderwerts gegen seine eigene Glaubens-Genossen heegte / wie er dann noch in diesem Jahr / die Malcontenten in Ungarn aufs nachdrücklichste zu unterstützen und gegen den Kayser aufzureitzen suchte; woraus also die Ungerechtigkeit seiner Absichten gegen die Ketzerey / und dessen sich selbst nicht recht bewuster Glaubens-Eifer mag beurtheilet werden.

52. Dessen Streit mit dem Pabst über die Regalien.

Der Streit mit dem Päbstlichen Hof wegen denen so genandten Regalien gieng dieses Jahr sehr weit; der gutefromme Pabst war darüber so hefftig gerühret / daß er an den König ein sehr herbes Schreiben abgehen liesse / und unter andern sich darinnen folgender Worte bedienete: „Unter dem Vor- „wand der Regalien würde die Ver- „gebung der Geistlichen Aemter gehem- „met / das Ansehen der Bischöfe mit „Füssen getretten / die Kirchen-Ordnung „gestöhret und allen Aergernüssen und „Klagen vor die Frantzösische Geistlich- „keit der Weg geöffnet; der König „möchte doch bedencken / wie sehr er da- „mit / seinen Ruhm und sein Gewissen „beflecke; indem er durch solches Ver- „fahren / die Catholische Kirche denen „gröSten Gefährlichkeiten und Unge- „wittern aussetzte / er solte sich doch „erinnern / was der Heyland zu dem „Haupt seiner Kirchen gesagt hätte: „**Wer euch höret / der höret mich /** „deßwegen möchte sich der König von „ihm / als einem Vatter / noch in Zei- „ten weisen lassen / und die Wohlfahrt „seines Reichs / welche auf die Ehrer- „bietung vor geheiligte Dinge und auf

die

Anno 1682.

„ die Autorität der Kirchen und ihrer nicht übern Halß ziehen wolte. Auch „
„ Gerechtsamen gegründet wäre / nicht würde er ferner nichts mehr über die- „
„ gar zernichten; er solte vielmehr beden- se Sache schreiben ; sondern sich der- „
„ cken / worzu er und seine Vorfahren jenigen Macht bedienen / die ihm „
„ sich so heilig verbunden hätten / da GOtt gegeben / und welche er / ohne „
„ man ihnen die Crone aufs Haupt ge- seines Apostolischen Ampts / bey ei- „
„ setzet / nehmlich / daß sie vor die ner sothanen gefährlichen Kranckheit „
„ Rechte und Freyheiten der H. Kirche zu mißbrauchen / nicht versäumen „
„ willig ihr Blut aufopfern wolten; daß könte ; fürchte sich also vor keinem „
„ dieses Leben / und insonderheit das- ihm bedrohenden Ungewitter / es „
„ jenige der Könige und Fürsten hin- möge auch noch so erschröcklich seyn / „
„ fällig und ungewiß seye / daß sie sondern setzte ein gäntzliches Ver- „
„ nackend und bloß vor GOttes Rich- trauen auf die Gerechtigkeit und das „
„ ter-Stuhl würden Rechenschafft ge- Creutz Christi / um welches willen „
„ ben müßen ; allwo sie / ohne An- er alle Verfolgungen standhafftig er- „
„ sehen der Person / nachdem sie ü- tragen wolte ; denn es wäre die Sa- „
„ bels gethan / um so viel schärffere che Christi / darum er Streiten mü- „
„ Strafe leiden müsten. Ferner / daß ste / mit diesem hätte es der König „
„ Franckreich nie seine Könige verlas- zu thun / und nicht mit ihm ; im übri- „
„ sen / als wann sie sich an denen Geist- gen bäte er GOtt / daß er dieser sei- „
„ lichen Stifftungen vergriffen hätten. ner Ermahnung Krafft und Nach- „
„ Der König gäbe eine so überaus gros- druck geben wolle „.
„ se GOttes Furcht zu erkennen / daß
„ er die Ketzerey in seinem Königreich
„ auszutilgen suchte ; alleine er solte
„ sich wohl vorsehen / daß er diejenige
„ Säulen / die er mit der rechten Hand
„ seiner Frömmigkeit in dem Himmel
„ aufführte / mit der lincken Hand
„ böser Rathgeber / welche aus Licht
„ Finsternüß / und aus Finsternüß
„ Licht machten / nicht wieder um-
„ risse ; nun aber stünde geschrieben /
„ daß wer in einer Sache sündige / der
„ mache sich schuldig überhaupt. Es
„ hätten sonsten die Frantzösische Bischöf-
„ fe / sehr vor die Rechte und Frey-
„ heiten der Kirchen geeiffert / und wür-
„ den es noch thun / wo sie nicht eine ge-
„ wisse Furcht zurück hielte / damit sie
„ sich zu entschuldigen vermeynen / die
„ aber im Grund nichtig und des
„ Ampts eines Bischoffs gantz unwür-
„ dig wäre ; sie hoffien unterdessen
„ bey ihrem Stillschweigen / dasje-
„ nige / von der Kindlichen Ehrfurcht
„ des Königs vor den H. Stuhl / was
„ sie von seiner Gerechtigkeit zu fodern
„ sich nicht unterstünden. Er solte dem-
„ nach den Willen GOttes erkennen /
„ den er ihm hiemit durch seinen Mund
„ verkündigte / und sich noch in Zeiten
„ warnen lassen / die Kirchen in ihren
„ Freyheiten unangetastet zu lassen ;
„ wo er anders das Unglück / welches
„ ihm der Zorn des Höchsten drohete /
„ und er ihm / durch Eingebung des-
„ selben / schon angekündiget hätte / sich

* Das Recht der Regalien bestehet darinnen, daß der König aus denen Bißthümer, bey ledig gewordener Stelle, die Einkünffte ziehet, so lang, bis ein neuer Bischoff erwehlt ist, und ihm den Eyd der Treue geschworen, dieses Recht haben bishero die Könige von Franckrich sich beständig angemaset, es seye, daß solches von ihrer Crone selbst herühret, oder von einer Befreyung des Pabsts, wie es durch das im Jahr 1515. und 1516. errichtete Concordat, zu Boulogne, mit Francisco dem I. und seinen Nachkommen, scheinen will. Diesem ungeachtet, so blieben doch einige Provintzen davon ausgenommen, biß im Jahr 1608. das Parlament von Paris, das Recht der Regalien dem König überhaupt im gantzen Königreich zuerkandte. Die Bischöffe in Languedoc, Guienne, Daufine und Provence wolten sich aber diesem Ausspruch nicht unterwerffen ; also dauerte der Streit noch biß ins Jahr 1673. da der König durch ein besonderes Decret, unterm 18. April, bekandt machen ließ, daß ihm das Recht der Regalien überhaupt in allen Ertz- u. Bißthümern seines Reichs, ohn Ausnahme gebühre. Welche Erklärung, durch einen abermahligen Arret im Jahr 1675. unterm 3. April bekräfftiget wurde, und nandte darinnen ausdrücklich die Bißthümer derer 4. Provintzien, welche sich noch bißher davon auszunehmen gedachten: Als Bourges, Bourdeaux, Ausch, Toulouse, Narbonne, Arles, Aix, Avignon, Ambrum, und Vienne. vid. Auberi traitè de la Regale, plaidoiè de Mr. Bignon, Avocat General : unter vielen andern Tractaten, so über diese Materie heraus gekommen, ist folgendes Werck beson-

Anno 1682.

ders solide geschrieben: Nouveau traitè de la Regale, ou l'on prouve invinciblement le droit que nos Rois ont toujours eú de pourvoir aux eglises vacantes, par feu Mr. de Larroque: Rotterd. 1685.

53. Der König lässt darüber ein National-Concilium zusammen ruffen.

Alle diese und dergleichen sehr anzügliche Vorstellungen des vor die Freyheit der Frantzösischen Kirchen eifferenden Pabsts / vermochten den einmahl vorgefassten Schluß des Königs nicht zu ändern/die Ertz-Bischöffe von Rheims / Ambrun und Albi/ nebst denen Bischöffen von Rochelle/ Autún und Troies/ wurden ermahnt die Sache / gegen den Pabst zu verfechten/ sie fanden aber solche von so grosser Wichtigkeit / daß sie dem König riethen ein National-Concilium darüber zusammen zu ruffen; dieses geschah/man untersuchte das Rechte der Regalien/ und sprach vor den König; der Pabst hörte solches mit Erstaunen / und diejenige die ausser der Römischen Kirchen waren / verwunderten sich gleichfals/ daß man dem Pabst nicht mehr gehorsam erwiese / zu einer Zeit / wo man sie zwingen wolte / ihn vor den unfehlbaren Stadthalter Christi zu erkennen: diesen widersinnigen Gegenspruch / sahe der König nicht ein / er verlangte mehr Gehorsam als Vernunfft / er selbsten aber gehorchte dem Pabst nicht / ohneracht er sich seinen ältesten Sohn nannte / und straffte doch gleichwohl diejenige / welche sich dessen und seiner Clerisey Aussprüchen nicht blindlings unterwerffen wolten; so muß die Religion ein Spielwerck der Grossen abgeben / weil sie selten ihr wahres Wesen und worinnen solches eigentlich bestehen solte/ einsehen; der Pabst schrieb indessen auch der Frantzösischen Clerisey einen sehr nachdrücklichen Verweiß/ und erklärte alles/ was sie in ihrer Versammlung geschlossen hatten vor null und nichtig.

54. Artickel welche darauf gegen die Päbstliche Autorität geschlossen wurden.

Wäre nun der Pabst der allgemeine Vatter der Glaubigen/so hätten die Frantzösische Geistlichen ihm so willig gehorsam leisten sollen / als sie auf der andern Seitē vor die Ausbreitung seiner Kirchen stritten/so aber halffen sie die Verwirrung des Päbstlichen Glaubens noch um ein grosses vermehren / da sie sich dem H. Stuhl selbsten widersetzten / und dessen sonst unwiderruffliche Macht / durch folgende 4. Sätze beschränckten.

1. Seye ein General-Concilium über den Pabst/ nach Maasgebung der 4. und 5ten Session des Costnitzischen Concilii, welche Lehre von der Kirche voll kommen seye angenommen und im Gegentheil der enige Wahn verworffen worden / als ob sothaner Lehr-Satz nur alsdann gelten solte / wann Spaltungen vorhanden wären.
2. Daß weder der Pabst noch die allgemeine Kirche in dem Weltlichen / so denen Königen zustehet nicht die allergeringste Gewalt hätten / und daß diese weder abgesetzt noch die Unterthanen von dem Eyd der Treue damit sie ihnen verbunden wären/ frey gesprochen werden könten.
3. Daß die Macht des Pabstes durch die Canones / oder Kirchen Gesetze gebunden seye; und folglich seine Heiligkeit nichts thun noch setzen könte / so denen einmahl angenommenen Regeln derer Concilien und denen Freyheiten der Frantzösischen Kirchen zuwider wäre. Welche nicht in blosen Befreyungen und Privilegien bestünden/ sondern als Vormauren zur Beschützung der Frantzösischen Nation gegen die üble Rathschläge der Souveranen Päbste/ wann sie ihrer Gewalt zum Nachtheil des gemeinen Rechts das auf uhralte Satzungen gegründet seye mißbrauchten.
4. Daß ob gleich der Pabst die oberste Macht habe in Sachen/ welche den Glauben betreffen/ zu sprechen so wären doch dessen Aussprüche/ ohne den Beyfall der allgemeinen Kirchen nicht authentisch oder geltend. Woraus dann folge / daß der Pabst nicht infallibel oder unirrbar seye; Er wäre dann von einem allmeinen Concilio/welches die gantze Kirche vorstellte/unterstützet / in Beywohnung des Heil. Geistes / welcher den Ausspruch thun und den Pabst unirrbar machen müste / wann er nach dem Urtheil und der Erörterung des rechtmässig versammleten Concilii eine Sache entscheiden solte.

Anno 1682.

Limiers Hist. de Louis XIV. T. V. p. 96.

Diese Artickul werden im Theatr. Europ. T. XII. p. 477. etwas geändert gefunden.

Diese sehr nachdenckliche Erklärung der Frantzösischen Geistlichkeit, in Ansehung derjenigen Macht, welche sich der Pabst in Glaubens-Sachen anmasset, ist so schlüpferig und anzüglich, daß sie denen Gründen des wahren Pabstthums, eine gefährliche Sapierung zu drohen scheinet; und es würden viele Protestanten, ein mit dergleichen Caurelen umschlungenes Kirchen-Haupt noch wohl annehmen können, wenn man ihnen nicht zumuthete, ihre Verehrung gegen dasselbe und seine Heiligen anders einzurichten. Allein die Menschen suchen allerhand Schlupf-Winckel wann sie sehen, daß sie mit der Vernunfft nicht durch kommen können, und gebrauchen verkehrter Weise den Arm der Weltlichen Obrigkeit, wo nur allein der Glauben und die Wahrheit gelten und hinwiederum den Fluch und die Bann-Strahlen der Kirchen, wo sie die Bürgerliche Rechten und Freyheiten beobachten solten.

55. Grosses Aufsehen welches solche in Rom und bey der Catholischen Geistlichkeit verursachet.

Die obige 4. Puncten/ mit welchen die Frantzösischen Bischöffe das Päbstliche Ansehen nach Rom verwiesen/ wurden darauf allen / so Geist- als Weltlichen Collegiis kund gemacht / und im Nahmen des Königs ihnen anbefohlen/ keine andere Lehre / als diese anzunehmen und zu vertheidigen. Einige Doctores von der Sorbonne / wolten sich so schlechterdings hiezu nicht bequemen / und musten über dem Eiffer vor die Meynungen des Pabsts / das Land räumen. Der Bischoff von Arras hielte diese 4. neue Lehr-Sätze ebenfalls nicht vor gar richtig/ und fiel darüber in Ungnade. Der Pabst aber ließ voller Zorn / den Inhalt / davon höchst schmählich verbrennen / also trieben so wohl der Päbstliche als Frantzösische Hof eine an und vor sich selbsten geringe Sache / biß zu der äusserstен Verbitterung / zu einer Zeit / da dieser alles thate / um jenes Beyfall zu gewinnen / und jener billig / vor diesen / in Ansehung derjenigen Bemühung / womit er die vermeynte Ketzerey auszurotten suchte / mehr Glimpf und Nachsicht hätte gebrauchen sollen ; denn die Regalien an und vor sich selbst / worüber eigentlich das Gezänck entstanden / waren von keiner solchen Wichtigkeit / daß diese beyde Höfe darüber so weit miteinander hätten zerfallen sollen / denn solche betraffen nur 4. eintzige Provintzen / welche bißher davon waren ausgenommen gewesen / daß es also Franckreich ohne seinem Nachtheil / wohl dabey hätte bewenden lassen können / auch wäre dem Päbstlichen Stuhl dadurch nichts entgangen / wenn sie gleich denen andern Provintzen / diesem Recht wären unterworffen worden. Solchemnach wäre diese Zwistigkeit wohl leichte beyzulegen gewesen / wo diese beyde Höfe sonsten nicht von langer Zeither einen wunderbahren Groll auf einander gehabt hätten / den sie bey dieser Gelegenheit / zu schlechter Erbauung der Römisch-gesinnten / auszulassen suchten / zumahlen bey solchen Umständen und zu einer Zeit / wo man am meisten auf die Ketzerey verpicht war / zum klaren und offenbahren Kennzeichen; daß die so andere des Glaubens wegen verfolgen / selbsten dessen wahre Eigenschafft am wenigsten kennen.

56. Verfolgung der Reformirten in Franckreich

Diese Verfolgung gegen die vermeynte Ketzer und Irrglaubigen wurde dieses Jahr in diesem Königreich noch immer stärcker fort gesetzt: den 29. Sept. kam ein Königlicher Befehl / vermög dessen alle Reformirten / ohne Ausnahme / sich ihrer Aempter begeben/ oder die Religion ändern / ihren Kindern aber Catholische Vormunder gesetzt werden solten ; dabey zugleich bey Straf der Galleeren verbotten wurde/ ihnen einigen Unterschleiff zu gönnen/ um aus dem Königreich zu entfliehen.

57. Anforderungen des Hertzogen von Longueville auf das Fürstenthum Oranien.

Das Fürstenthum Oranien blieb bey diesen Ungestümmigkeiten ebenfals nicht unangetastet / der König wolte nicht leiden daß seine Unterthanen ihre Kinder Hauffenweiß daselbst zur Schule schickten ; noch daß dieser Ort ein Auffenthalt der aus denen benachbarten Gräntzen dahin entweichenden Reformirten abgeben solte/ weil nun dazumahlen die Bürger von Oranien eine Mauer um ihre Stadt zu führen anfiengen / so nahm der König daher Gelegenheit 2000. Dragoner hineinzulegen; und als er diese / auf nachdrückliche Vorstellungen anderer Potentaten wieder zurück gehen liesse / und er seine Eiffersucht gegen den Printzen von Oranien noch so leicht nicht konte fahren lassen; zumahlen / da ihm dieses in seinen Gräntzen gelegene freye Fürstenthum ein steter Dorn in seinen Augen war/

Anno 1682.

so erregte er von neuem den alten Proceß / welcher ehedessen bey dem Parlament zu Grenoble war anhängig gemacht worden/ und ließ dem Hertzogen von Longueville dieses Fürstenthum zusprechen ; dieser Ausspruch/ worinnen der Grund dieser Rechtsforderung mit angeführet worden / lautet folgender Gestalt: „ Auf die dem „ Königlichen Rath von Hn. Ludewig „ von Bourbon / Printzen von Conde „ und Hn. Heinrich Julius / Hertzogen von Enguien / Fürsten des Geblüts / als Curatorn und Vormundern Hn. Joh. Ludwigs von Orleans/ „ Hertzogs von Longueville übergebene „ Bittschrifft / Inhalts / daß vermög „ Testaments Maria von Beaux Printzessin von Uranien vom 22. May 1416. „ und Joh. von Chalon vom 4. „ Oct. 1417. von ihren beyden Söhnen / so sie in währender Ehe miteinander gezeuget und ihren männlichen „ Erben / so lang der Manns-Stam „ währen würde / solte einer dem andern nachfolgen/ im Fall des Abgangs „ aber / ihre Tochter Aloysia / und deren Nachkommen / unter denen „ Franciscus von Orleans / Hertzog von „ Longueville / in die Erbschafft ihrer „ Güter / wozu die Souverainität von „ Orange gehöret / tretten solte / welcher „ dann / nachdem sich dieser Fall begeben / und die Männlichen Erben/ „ Johann von Chalon / und Maria „ von Beaux ausgestorben / begehret „ hat / daß er in deroselben Güter Besitz eingesetzet werden möchte / welches er auch durch ein / den 20. Nov. „ 1553. ergangenes Urtheil erhalten/ „ gestalten dann/ nachdem besagte Erbschafft wieder offen worden / Heinrich „ von Orleans / Hertzogs von Longueville des Supplicanten Vetter ein „ Urtheil den 1. Febr. 1659. wider Frau Maria Stuart / Herrn „ Wilhelms / Grafen von Nassau / hinterlassene / vor sich erhalten / worinnen selbige in die Wieder-Erstattung der genossenen Früchte / und im „ Fall des Widersprechens / in die „ Unkosten verurtheilet worden. Als „ wird hiemit zu Recht erkandt / daß „ die Souverainität Oranien / als welche dem König zugehöret / abgethan/ „ und dem Hertzogen von Longueville „ und allen andern / so sich des Rechts „ dieser Souverainität anmassen / verbotten seyn soll / erwehnte Qualität der „ Ober-Herrlichkeit von Oranien zu „ nehmen / hingegen soll der Printz von „ Conde / und Hertzog von Enguien „ als Vormunder des Hertzogs von „ Longueville den Besitz dieses Hertzogthums einnehmen. Geschehen im Rath „ zu Paris den 24. Nov. 1982. „

Noch ist von diesen Jahr die Geburth des Printzen von Burgund zu bemercken / damit des Dauphin seine Gemahlin / den 6. Augusti glücklich war niedergekommen. Diese Geburth verursachte bey Hof eine überaus grosse Freude ; die Königliche Zimmer wurden geöffnet / in einigen wurde gespielet / in andern getantzet/ die Verschwendung war durchaus groß/ und alle angestellte Lustbarkeiten / nach dem gewöhnlichen Pracht des Königs eingerichtet ; es wurden auch bey dieser Gelegenheit zwey Müntzen geprägt : Die eine mit der Hoffnung / ein Kind auf dem Arm haltend / mit der Umschrifft : Nova Spes Imperii ; Auf der andern Seite : LUDovicus BURGundiæ DUX, LUDovici DELPHini FILius, LUDovici MAGNI NEPOS VI. AUGusti. 1682. die andere Medaille zeigte eine Muse mit einer Leyer / die Pomona mit einem Körbgen voll Früchte und Mercurium, als den Gott des Spiels / mit der Umschrifft : Gomitas & Magnificentia Principis.

58. Geburth des Printzen von Burgund.

Explication Historiq. des Medailles de France. par Limiers. p. 104.

Der König errichtete auch dieses Jahr 6. Compagnien Cadets von 600. jungen Edelleuten / welche auf denen Gräntzen des Königreichs an verschiedenen Oertern / in allen so wohl Kriegs- als andern dem Adel anständigen Exercitien / auf Königliche Kosten solten unterwiesen werden. Die Absicht des Königs gieng vornehmlich hierinnen dahin / um nachgehends aus denen jungen Edelleuten die Officiers vor sein Fuß-Volck herzunehmen / welches auch einige Jahr gut thate ; Um eben diese Zeit und in gleicher Absicht / bestellte der König auch einige Compagnien vor den jungen Adel / welcher zur See dienen wolte/ und erlangte dadurch / vor andern Potentaten / den Vortheil/ daß er von Jugend auf geübte Officiers bey seinen Truppen hatte / welche nebst ei-

59. Aufrichtung junger Cadets/ welche der König unterhalten ließ.

Anno

1682.

ner wohleingerichteten Soldaten-Erziehung / schon frühzeitig dem König ihre Dienste wiedmeten ; mittlerweile daß anderwärts der junge Adel mehr dem Müssiggang und der Büberey nachhänget/und endliche mehr aus Noth als aus Neigung Kriegs-Helden abzugeben suchet.

P. Daniel Hist. de Louis XIV. Tom. VII. p. 90.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

60. Schlechter Zustand des Spanischen Hofs.

DEr stoltze Pracht des Spanischen Hofs / welcher noch immer fortgesetzet wurde/ vergliche sich denen übertünchten Gräbern/die inwendig voller Asche und Todten-Gebeine sind. Niemals war eine solche allgemeine Dürfftigkeit ; Der letztverwichene Krieg/ die Anstalten zu einem neuen / die übermässige Verschwendungen des Königs / die üble Haushaltung der Grossen / vornehmlich aber die überaus schädliche Erhöhung der Kupfer- u. Silber-Müntzen*/alles dieses beförderte das allgemeine Elend dermassen / daß so Groß als Klein darüber verarmten/ u. die Vornehmen anfiengen ihr Silber-Geschirr und ihre Kleinodien loszuschlagen. Bey solchen Umständen war guter Rath theuer / der König hatte die Meynung / die Unterthanen müsten Geld schaffen/ und ließ denen Beamten darüber die Verantwortung / er war zu frömm ihren armseeligen Zustand nicht mit seinem Mitleiden zu beehren; aber dabey auch zu Königlich gesinnt/ um deßwegen nicht als ein König zu leben : Wunderbare Nothwendigkeit ! seltsamer Mangel / bey dem grösten Uberfluß ! Die Herrn Finantz-Räthe hatten die Kunst Gold zu machen verlohren / alle Arten von Beschwerden/ damit das Volck konte beleget werden/ waren schon angewendet worden ; kein sinnreicher Anschlag wolte dißfalls mehr gedeyhen / die Canäle darzu waren verstopft / die Quellen aber meistentheils ausgetrucknet ; Kurtz / das Volck war in der grösten Armuth : Solchemnach musten die Reichen und Grossen ihre Schätze aufschliessen/ und dem König damit an Handen gehen ; sie sahen wohl / daß man es ihnen als die letzte Nothwendigkeit noch zumuthen dürffte/ deßwegen wolten sie lieber damit ihre Großmuth beweisen/ indem einige freywillig mehr gaben / als man von ihnen erwartet hatte. Insonderheit wusten sich bey dieser Gelegenheit der reiche Obriste Staats-Minister / Hertzog von Medina Celi, und der Graf von Oropeza/ welcher bey dem Könng in sonderbaren Gnaden stunde / vor andern trefflich auszuzeichnen.

* Diese Erzehlung ist zu verstehen auf den äusserlichen Werth, der innerliche aber wurde deßwegen nicht vermehret ; weil nun dadurch alle Waaren, insonderheit die Wollen von Segovien im Preiß destomehr stiegen, so war es schier um allen Handel gethan, und das gute Geld kam aus dem Lande zu denen Fremden, welche hunderterley Wege hatten solches denen armen Spaniern abzunehmen, Mem. d'Espagne Tom. II. p. 243. Wir haben in nähern Zeiten dergleichen Land-verderbliche Müntz-Veränderungen Anno 1719. und 1720. in Franckreich erlebet, wodurch ebenfalls das gute Geld aus dem Land gekommen, Nothdurfft und Armuth aber drinnen geblieben ist.

61. Glückliche Uberkunfft der Spanischen Silber-Flotte.

Dieser und dergleichen Zuschuß war alleine nicht vermögend / die grosse Unkosten des Hofs zu bestreiten / noch die Anstalten mit Nachdruck fortzusetzen / mit welchen Spanien sich zu einem neuen Krieg gegen Franckreich in Bereitschafft setzte. Es kam also die Silber-Flotte nie zu einer bequemeren Zeit als damahls ; die Freude hierüber war durchgehends in dem gantzen Königreich um so viel grösser / weil man in Furchten gewesen / die Frantzosen möchten solche unter dem Schein der Belägerung von Algier / welche der Marquis du Quesne vorgenommen hatte / preiß machen / und die reiche Ladung / in Hoffnung eines neu zu beginnenden Kriegs unter sich zertheilen. Diese Flotte brachte überaus viel Gold und Silber-Platten mit sich/ und denen Spaniern wuchs aufs neue der Muth ihre Zurüstungen zum Krieg mit desto mehrerem Eiffer fortzusetzen. So viel vermag das Geld die Menschen in Bewegung zu bringen.

Anno 62. Mißhelligkeiten mit Franckreich wegen Luxemburg ꝛc. werden beygeleget.

Es schiene demnach / als solte der Krieg in denen Spanischen Niederlanden von neuem wieder angehen; der König von Franckreich sandte würcklich eine Armee vor die Stadt Luxenburg / und ließ solche geschlossen halten; mittlerweile daß Engelland sich vergeblich bemühete / die Sache noch in der Güte zu vergleichen; dann die Spanier fanden bey dieser Crone allzuviel Partheylichkeit vor Franckreich; indessen aber wurde doch die Zwistigkeit wegen der Grafschafft Alost beygeleget / worauf Franckreich Anspruch gemacht / und an Spanien ein Æquivalent zu geben sich erbotten hatte.

63. Der König will dem Hauß Oesterreich

Weil auch um diese Zeit die Türcken den Kayser mit einer grausamen Macht zu überfallen droheten / wolte der König von Franckreich nicht den Nahmen haben / als ob er zu gleicher Zeit mit dem Hauß Oesterreich anzubinden suchte / sondern ihm freye Hände lassen / diesen Erb-Feind des Christlichen Nahmens / wie man ihn zu nennen pfleget / zum Schutz der allgemeinen Christenheit / gehörigen Widerstand zu thun / weil es ihm unziemlich dünckte / einen grossen Theil der Christenheit dadurch in die äusserste Gefahr zu setzen; mittlerweile er bey sich ein so erbauliches Werck vorhatte / um das Christenthum in seinen eignen Ländern auszubreiten / und alle Ketzereyen daraus zu verbannen.

1682. freye Hände lassen / die Türcken zu bestreiten.

P. Daniel Hist. de France sous Louis XIV. p. 90.

Das VII. Capitel.

Von Portugall.

64. Das Inquisitions-Gericht in Portugall verdammet einige Juden und Irrgläubige zum Feuer.

DIe Portugiesen / welche denen Spaniern in Ansehung des Eiffers vor die Römische Kirche / nicht ein Haar breit weichen / hatten dieses Jahr ein öffentliches Spectackel von dieser ihrer Andacht gegeben / indem sie nach dem Exempel der vor 2. Jahren zu Madrit gehaltenen Graus-vollen Inquisition mit einigen Juden und Irrglaubigen auf gleiche Art verfuhren. Auf dem grossen Platz / dem Königl. Schloß gegen über sahe man ein prächtiges Schau-Gerüste aufgeschlagen. Die Gefangene wurden dahin aus dem Inquisitions-Hauß mit einer langen Procession gebracht / jeder wurde von 2. alten Männern geführet; der Inquisiten waren über hundert / die Dominicaner giengen mit ihren Blut-Fahnen voraus / weilen ihre Gesellschafft die Ehre geniesset / einem so erbaulichen Tribunal die Richter zu geben. Nach ihnen kamen diejenige / so des Lasters der Ketzerey beschuldiget waren / aber nicht konten überwiesen werden / mit abgeschnittenen Haaren und einer Wachs-Kertzen in der Hand / nach ihnen folgten die Überwiesene / aber sich bekehrte Irrglaubigen vorn und hinten mit einem Heil. Andreas-Creutz bezeichnet / nach diesen diejenigen / die schon würcklich zum Feuer waren verdammet worden / die aber / weil ihnen das Leben lieber war / als der Tod / sich entschlossen hatten / eine Glaubens-Bekäntnüs abzulegen / wie man ihnen solche vorschreiben würde; sie trügen zwar auch das Heil. Andreas-Creutz vorn- und hinten an ihren leinen Kitteln; dabey aber waren sie mit denen leibhafftigen Flammen der Höllen über und über bemahlet zum Zeichen vermuthlich / daß sie solche nach ihrer vorigen Gesinntheit verdienet hätten / nun aber durch eine bessere Erkäntnüß / davon solten befreyet werden. Hinter diese durch Schrecken / Feuer und Tod / auf den rechten Weg gebrachte Proselyten / tratten 4. halsstarrige Bekenner gegentheiliger Meynungen / welche als standhaffte Helden ihres Glaubens / getrost zum Scheiter-Hauffen giengen: auf der Brust trugen sie ihre eigene Gestalt / mit feurigen Flammen umgeben / abgemahlet; jeder hatte zwey Jesuiten auf seiner Seiten / welche die Schlüsse ihrer Weißheit und Redner-Kunst / bey diesen Verstockten mit grossem Eiffer / wiewohl vergeblich / anwandten; das Ende von diesem überaus ansehnlichen Aufzug / machte der Inquisitions-Präsidentin seiner Bischöfflichen Kleidung / mit denen ihnen zugegebenen Richtern; wel-

Anno 1682.

che allesampt zum Zeichen ihrer Saufft-muth und Gedult auf Eseln daher ritten. Sie kamen in solcher Cavalcade zum Holtzstosse/ die Ceremonien dieses Heil. Gerichts dauerten biß in die späte Nacht/ unter denen vieren/ welche sich zu dem Martyrers Tod entschlossen hatten/ wurde einer wanckelmüthig / der Graus volle Anblick einer so gantz entsetzlichen Todes-Art erweckte bey ihm die natürliche Liebe zum Leben ; er sprach / um sich zu retten / er wolte wie ein Christ sterben. Alleine / es war zu spät/ diese Erklärung halff ihm nichts / man wolte sich der Gewißheit einer so schnellen Bekehrung versichern / und ihm deßwegen desto geschwinder das Leben nehmen/ damit er nicht Zeit gewinnen möchte / seine Meynung wieder zu verändern ; er litte also den Tod gleich denen andern / nur mit dem Unterschied / daß er erstlich gewürget / und hernach verbrandt wurde ; vielleicht daß er auch den Tod durch andere Sünde / als durch Unglauben mochte verdienet haben; Wer wolte nach diesem allen nicht sagen/ daß die Portugiesen recht eiferige Christen wären ?

Theatr. Europ. T. XII. p. 484.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

65. In Engelland wird das Mißtrauen zwischen dem König und dem Volck noch immer gröser.

DIE mehr Rathschläge in diesem Königreich gefasset wurden den König und das Volck übereinstimmig zu machen / je mehr entfernte eine gantz ungebundene Eifersucht / und ein noch immer zunehmendes Mißtrauen / beyde voneinander. Der Ritter Temple/ welcher bißher dem König die beste Meynungen beyzubringen gesucht / hatte nun auch den Hof verlassen / und nach einer sattsamen und langwierigen Erfahrung gefunden / daß ein weiser und redlicher Mann/ bey dem thörichten Gewühl des Hofs / wo ein jeder bedacht ist sich groß zu machen / keiner aber um die gemeine Wohlfahrt sich bekümmert / eben so vergeblich arbeite / um den Staat zu reformiren / als einer der sich dem strengen Abtrieb eines Strohms zu widersetzen gedencket ; er sahe wohl/ daß die Köpfe von beyden Theilen/ viel zu sehr aufeinander erhitzet waren: die Parthey des Königs that alles was dem Volck Verdruß erweckte / und die Cammer der Gemeinen / welche das Volck vorstellte/ machte es eben also gegen die Rojalisten. Durch diese Factionen der Torris und Whighs / wurden die beste Anschläge zunichte / Temple hielte sich neutral / weil er wohl sahe / daß der Eifer beyderseits zu weit gienge ; er suchte zwar auf der einen Seite die Hitze zu mässigen/ und auf der andern die Gemüther sachtsinniger zu machen ; da er aber damit nichts ausrichtete/ sagte er einstens wider dē Könnig sehr artig: **Ich bilde mir fest ein/ man dörffte mich an einem schönen Morgen aus der Cammer der Gemeine / u. des Abends aus dem Königl. Rath stossen *.** Bey solchen ungestimmen Verwirrungen / wobey die Affecten alles und die Vernunfft nichts thäte / gieng der Ritter Temple nach Scheen / auf sein angenehmes Land-Guth / um daselbst / nach Art vieler grossen Leuten / wenn sie die Thorheit der Welt haben erkennen lernen / sein Leben in Ruhe zu beschliessen / oder/ wie er selbsten spricht / um dem weisen Rath des Pythagorä zu folgen/ der da sagt ; **daß man alles thun solte / um den Leib sorgfältig vor Kranckheiten/ und den Geist vor Unruh zu bewahren wie auch die Eitelkeit / die Unmässigkeit im Essen und Trincken / die Zwytracht im Hause/ und die Aufruhr im Staat zu vermeiden **.**

* Nouveaux Meinoires du Chev. Mr. Temple. p. 105.

** ib. p. 142. in fine.

Der Ritter-Temple bemühet sich vergebens diese beyde Partheyen miteinander zu vergleichen.

Anmerckungen über den Ritter Temple.

Dieses so berühmten als geschickten Staats-Ministers gedencken wir allhier billig noch einmahl, da er denen grossen Welt-Geschäfften gute Nacht gegeben ; er hat an unserer Geschichts-Beschreibung allzuviel Antheil, nicht nur in Ansehung der wichtigen Handlungen, die er getrieben ; sondern auch wegen denen guten Urkunden, die er uns an Hand gegeben. Er hatte nicht so bald des Hofes sich entzogen, so wurde dessen Nahme nebst denjenigen der beyden Lords : Sunderland und Essex, von dem König aus dem Register der Königlichen geheimen Räthe ausgestrichen ; seine Ambassaden haben ihn vieles Geld gekostet,

davon

Anno 1682.

davon ihm zwar einiges wieder gut gethan wurde. Er hätte sich grosse Reichthümer sammlen können, wo er sparsamer gewesen wäre; so aber sagt er von sich selbsten, in seinen neuen mem. p. 139. daß er davor einen gleichmässigen Eckel, als vor einem Fleisch, das man stets vor sich sähe, gehabt hätte. Welches zwar in so weit nur zu glauben, als die Reichthümer einen grossen Schleiff von Bedienten, Aufwartungen und prächtigen Crimmassen, die nichts bedeuten, nach sich ziehen; Alleine, daß er

solche, zu seinem frey-eigenen Gebrauch, so wenig verachtet, als ein kluger das Sonnen-Licht, weil es die Haut schwärtzet; ist daraus abzunehmen, weil er sein Lust-Haus, nicht allein mit überaus raren Gemählden, als wovon er ein grosser Liebhaber gewesen, sondern auch mit kostbaren antiquen Statuen und dergl. ausgezieret hatte, ohne daß er sich dadurch entkräfftet. Nouveaux mem. **in seinem voraus gesetzten Leben** pag. 69. man kan nicht schöner dencken, als er sich hierüber an seinen Sohn, in einem Schreiben, welches dem 2ten Theil seiner Memoires voraus gesetzt ist, erkläret: **Es ist billig / sagt er / daß meine Verrichtungen euch zu einer angenehmen Unterhaltung dienen / da sie zu eurem Glücke so wenig beygetragen; ich kan mich gleichwohl deßwegen bey euch nicht entschuldigen; die Sache ist mir offt möglich gewesen / aber nie recht in Sinn gekommen: ich habe allezeit mehr gedacht / wie viel ich hätte / als wie viel mir mangle, wenn ihr auch die Kunst so zu dencken verstehet / werdet ihr Reich genug seyn / wo aber nicht / so werdet ihr stets arm bleiben.** Aus allem Thun dieses Staats-Mannes erhellet, daß er eines redlichen, freyen und ehrliebenden Geistes gewesen sey; von seiner Gelehrsamkeit, Wissenschafft und trefflichen Einsicht in politischen Welt-Händeln, zeigen seine überaus nett und wohlgesetzte Schrifften, der Groß-Hertzog von Florentz, der sich eine Zeit lang in Holland aufgehalten, hatte vor ihn eine so grosse Freundschafft, daß er nachgehends solche durch einen steten Brief-Wechsel mit ihm unterhielte. Temple wolte auch würcklich nach dem zu Nimwegen geschlossenen Frieden, seinetwegen eine Reise nach Italien thun, weil er dem Hertzogen versprochen hatte, ihn in Florentz zu besuchen. vid. Ses. Memoires p. 81. Es ist zu verwundern, daß St. Evremond nichts vom Ritter Temple und dieser hinwiederum nichts von jenem meldet, da sie doch zu gleicher Zeit, bey obgemeldtem Fürsten sich in Hochachtung gebracht haben. Doctor Burnet ist in seinen Memoires T. IX. p. 83. auf den Ritter Temple nicht wohl zu sprechen, sondern nennet ihn einen Edelmann voller Hochmuth und Einbildung, welche er allenthalben mit einer anzüglichen Art hätte ausgelassen; im übrigen giebt er zu, daß dessen Urtheil und Einsicht in politischen Geschäfften unverbesserlich sey, in andern Dingen aber schien er nicht mehr derselbe. Ferner, sagte er von ihm, daß der

Anno 1682.

Ritter Temple zu Glauben schien, als seye die Welt von Ewigkeit her so gewesen, wie sie noch ist, und daß die Religion nur allein um des Pöbels willen seye erdacht worden; dieses ist noch nicht genug; Temple ist seiner Meynung nach, ein starcker Anhänger des Epicuri u. der Chinesischen Secte des Confucii gewesen, der von der Atheisterey Profession machte, und das gemeine Volck einen GOtt glauben liesse, wie dann auch seine meiste Studia nur auf die Gemächlichkeit und Wohllust dieses Lebens giengen. Man siehet hieraus, wie alle Menschen in Ansehung ihrer Freunde und Feinde eine gute und böse Seite haben, jene werden allzeit die Gute, und diese die Böse heraus wenden, die Wahrheit aber zeiget sich, beyden zu trutz, in dem Zusammenhang ihres eignen Urtheils. Daß hier Burnet, als ein Geistlicher, die Fehler seines Nächsten schärffer eingesehen, und sich durch den Namen des Confucii dermassen schrecken lassen, daß er darüber den guten Chevalier Temple vor einen Atheisten ausgescholten, schmecket sehr nach Passionen, findet man nicht öffters hier und dar bey denen Heydnischen Weltweisen reinere Spuren von der Tugend und der Moralität, als bey manchem unserer Geistlichen, die mehr von der Theologia polemica als practica wissen? Muß man deßwegen ein Atheiste heissen, wenn man dißfals ihren Meynungen nicht beypflichtet. Es ist denen heutigen Gelehrten bekandt, daß unter allen Heydnischen Philosophis, der so sehr beschryene Epicurus, in Ansehung der Glückseeligkeit dieses Lebens, die vernünfftigste Meynungen geführet, wie solches, nebst dem Gassendo, viele andere unserer heutigen Weltweisen dargethan haben. Die Moral des Confucii ist auch so unrein nicht; ja es sind auch einige, die so viel aus ihm machen, daß sie ihn allen andern Philosophis, und die moralischen Schrifften der Chineser selbst, denen unsrigen noch vorziehen, weil sie statt ihrer Gesetz-Bücher dienen, und sie also nicht nöthig haben, durch einen verderbten Schlendrian, bey denen Gerichten, Haab und Gut aufzusetzen. Bulfinger Specimen Doctrinæ Veterum Sinarum. p. 275. Es ist also zu verwundern, daß der sonst sehr bescheidene und gelehrte D. Burnet, den Ritter Temple, den er doch, wie der Verfasser, so von dessen Leben meldet, nur von hören sagen gekandt, in Ansehung seiner Religion, gar übel caracterisiret; Wir haben die Schrifften dieses berühmten Staats-Mannes meist selbsten gelesen, und darinnen keine so gefährliche Spuren entdecket, man müste denn, more theologico, durch Suppositionen eine Folge aus der andern ziehen; und nach Art des bekandten Arguments: Herodes est vulpes &c. mit ihm procediren wollen. Im Gegentheil zeiget er hin und wieder recht schöne und gottseelige Gedancken, als wovon insonderheit der Brief, den er an die Gräfin von Essex über den Verlust ihres Kindes geschrieben, voll ist. Auch sagt der Verfasser, welcher den kurtzen Entwurff seines Lebens geschrieben, daß er ihn öffters, insonderheit bey dem Verlust seiner Kinder und der von ihm so sehr geliebten Tochter Dianä, diese Worte sagen hören: **HERR dein Nahme sey gelobet/ dein Will geschehe/** welche Worte gewißlich keinen Unglaubigen, sondern vielmehr eine rechte Ergebenheit in den Willen Gottes an Tag legen. Wir könten zu dessen Vertheidigung auch viele treffliche Stellen aus dessen Schrifften mit hierbey fügen; dieses aber sey genug. Es ist wahr, daß er mehr mit der Moral, Philosophie und der Staats-Wissenschafft, als Glaubens-Sachen sich aufgehalten; vielleicht aber hat er gefunden, daß das Christenthum mehr Einfalt, mehr Glaube, und mehr Thätigkeit, als Scharffsinnigkeit, Nachgrübeln und Gezäncke leidet, und daß, wie insgemein, die Geistlichen von diesen letztern das meiste Wesen machen, er ihnen dißfals in ihr Handwerck nicht greiffen wollen.

66. Wanckelmuth des Königs.

Nachdeme nun solcher Gestalt der Ritter Temple sich aus allen Staats-Geschäfften von Hof weg begeben / so hatte der König beynahe lauter solche Höflinge um sich / die ihm redeten / wie er es gern hörte. Mit allem dem wurde des Königs Parthey von Tag zu Tag stärcker; Niemand war der sich mehr der allgemeinen Wohlfahrt suchte recht anzunehmen / die Sachen geriethen in diesem Königreich von Tag zu Tag in noch grössere Verwirrung; der König selbst traute Niemand und Niemand traute dem König; dessen Wanckelmuth und unbeständige Rathschläge machten seine getreuste Ministros schüchtern / bey ihm mit der Sprach recht heraus zu gehen / er entdeckte Niemand seine wahre Absichten / die er öffters selbst nicht wuste; wenn man ihm nur Geld schaffte / so mochte es im übrigen gehen wie es wolte. Sein Bruder / der Hertzog von Yorck / obgleich er ihm / in Ansehung des Verstandes / nicht beykame / regierte bey diesen Umständen mehr als er selbsten / der König ließ es auch geschehen / weil er dadurch vieler Sorgen überhoben wurde / und sein Bruder ihm nichts destoweniger alle ersinnliche Ehrerbietung erwiese.

Wie auch dessentwegen sie gemacht vor die gemeine Wohlfahrt

67. Die Catholicken suchten die Presbiterianer durch die Episcopalen aufzureiben.

Die arme Preßbiterianer fuhren also bey diesen Zeiten sehr übel; die Episcopalen hatten im Gegentheil gewonnen Spiel / wiewohl sie zu ihrem eignen Schaden / über ihre Feinde triumphirten; der Hertzog wolte einmahl dadurch den Nahmen eines Hei-

Anno

ligen verdienen, daß er suchte die Römische Religion in Engelland einzuführen; die Episcopalen kamen in ihren Ceremonien dieser Kirchen näher, als die Preßbyterianer, was Wunder, daß also die Catholicken jene darzu am ersten gebrauchten, um diese auszurotten; sie fanden dabey gedoppelt ihre Rechnung, und sparten sich eine grosse Mühe, um jene selbst auffzureiben; ja, sie machten dadurch beyde Theile aufeinander so erbittert, daß sie nichts weniger als ihre Vereinigung befürchten dorfften. Nicht anders, als in Teutschland, wo die Catholicken auch das Vergnügen haben, daß sie ihren Gegentheil die Lutheraner und Reformirten beständig gegen einander zu Felde liegen sehen; wunderbahres Verhängnüs, daß selbsten der Glaube, welcher die Christen zur Liebe und zur Eintracht verbindet, einen immerwährenden Vorwurff ihrer Blindheit und Zanckſucht abgeben muß! Die Episcopalen meynten viel dadurch zu gewinnen, da sie ihre Feinde, die Preßbyterianer, auszurotten suchten, sie überlegten es aber nicht, daß sie sich dadurch einer doppelten Gefahr aussetzten, denenjenigen selbst zum Raub zu werden, welche zuvor nur 2. Feinde zu bekämpffen hatten; und nun auff solche Weiße an ihnen nur noch einen übrig fanden. Alleine, so süß ist dem Menschen die Rache, daß er seine eigene Wohlfarth nicht achtet, wann er dadurch diejenige seines Feindes mit darniederreisset; gleich einer aufgebrachten Biene, die, indem sie verletzet, mit ihrem Stachel auch das Leben einbüsset.

68. Die Bischöffe von Schottland preißen den Hertzogen von Yorck als ihren gröſten Beschützer.

Die Bischöffe in Schottland, ohnerachtet sie sahen, wie grausam um diese Zeit die Protestanten in Franckreich und Ungarn verfolget wurden, und daß bey dem Hertzog sich nicht weniger Neigung blicken ließe, mit allen Uncatholischen auf gleiche Art umzuspringen; so konten sie dennoch solches, wegen dem zu dem Gegentheil führenden Haß, nicht zu Hertzen nehmen, sondern hatten vielmehr die äusserste Niederträchtigkeit, dem Hertzogen von Yorck, als dem grösten Beschützer der Englischen Kirchen zu schmeicheln, und demselben darüber ihre schrifftliche Zeugnüsse, als er wieder nach Engelland zurück kehrte, an den Bischoffen von Canterbury mitzugeben, darinnen sie anführten: „Daß „Seine Hoheit ihre Kirche, seit ihrem „Auffenthalt, in einen blühenden Wohl„stand gesetzet, und viel Eiffer gegen „die Separatisten bezeiget, welche sie „als die gröste Feinde der Crone und „der Kirche betrachteten, wie Sie dann „auch die Parthey der Bischöfflichen „in allen Stücken genommen hätten; sie endigten dieses erbauliche Recommendations-Schreiben mit einem eifrigen Gebät vor des Hertzogen zeitlich und ewige Wohlfahrt. * Diesem ihren so seltsamen Exempel folgten die Universitäten, wie auch die meiste Geistlichen in Engelland, also daß es schiene als solten die Preßbyterianer und Neuconformisten hierbey völlig das Opffer ihrer Feinde werden. **

* Cize Hist. du Whigisme & du Torisme. p. 110.

** Burnet. Memoires de la Gr. Bret. T. II. p. 429.

1681.

Damit auch die Stadt Londen, als das vornehmste Glied des Englischen Staats-Cörpers, denen Anschlägen des Hofs nicht verhinderlich seyn möchte, so suchte man die vornehmste Stellen von dem Stadt-Magistrat mit solchen Personen zu besetzen, die der Parthey des Königs und der hohen Kirchen zugethan waren. Als demnach die Zeit herbey kam, daß neue Schöffen solten erwehlet werden, wagten es die Rojalisten oder Torys, wie man sie nannte, die bißherige Wahl-Freyheit des Volcks hierinnen zu beschräncken, und ernanten solche, welche ihnen vollkommen zugethan waren. Die Burgerschafft mißbilligte zwar diese Wahl, allein ihr Gegentheil behauptete mit grossem Eiffer, daß die Stadt nicht Macht hätte, die einmahl gethane Wahl zu widerruffen; ja der König selbsten nicht. Der Lord Major, welcher durch Hinterlist der Höflingen in verwichenem Jahr diese oberste Stelle im Stadt Regiment erhalten, um ihre Absichten daselbst durchzutreiben, suchte die Wahl des neuen Schöffen nachdrücklichst zu unterstützen; er ließ die Deputirten von der Burgerschafft zusammen fodern, und trug ihnen vor, einen neuen Schöffen zu erwehlen, und denjenigen anzunehmen, welchen er darzu ernannt hätte. Die Bürger aber wolten sich darzu nicht bequemen; der Lord Major suchte demnach Zeit zu gewinnen, und die Versammlung auseinander zu lassen, alleine diese kehrten sich an seine Vorstellungen nicht; man samnlete die Stimmen ein, alles war ruhig, jeder wartete, auf welchen der Ausspruch fallen würde, da einsmahlen einige Stimmen von oben sich vereinigten, und schryen, man solte es bey der ersten Wahl lassen: Dieses

69. Die Torys suchen den Magistrat zu Londen mit Leuten von ihrer Parthey zu besetzen.

Anno

machte, daß derjenige, auf den solche gefallen war, der Ehr und des Dienstes sich bedanckte, weil er dabey viele Verdrießlichkeiten vor sich sahe. Diesemnach wurde zu einer andern Wahl geschritten, der Ritter Moor liesse abermahl, als Lord Major, die Bürger-Deputirten wieder versamlen; man war noch in der grösten Verwirrung, jeder wartete mit Verlangen den Ausgang dieser Sache, ein ungestümmes Hin- und Wieder-Reden der aufeinander erhitzten Partheyen machte schier alle Worte unvernehmlich; indem gewann einer, der besser, als die andere schreyen konte, die Oberhand, und rieff den Nahmen eines seiner guten Freunde, den er zu der erledigten Stelle vor tüchtig hielte; zwantzig biß dreyßig Personen, die noch um ihn waren, schryen ihm alsobald nach, damit war der Schöff gewehlet. Kurtz darauff wurde auch ein neuer Stadt-Richter (Maire) gemacht; wobey abermahls die Torys, ohneracht die Whigs die mehresten Stimmen hatten, durchdrungen, und eine von ihren Creaturen darzu erwehlten. Dieses schreckte alle die, so es noch mit dem Volck hielten; dann diese Schöffen haben das Recht die Geschwohrne zu wehlen, welche über Tod und Leben das Urtheil zu fällen Macht haben; der vornehmste Herr war vor ihm nicht sicher, wenn er bey ihnen peinlich angeklagt wurde. 1681.

Burnet l. c. p. 432. & seq.
Theatr. Europ. T. XII. p. 466.
Lize Hist. du Whigisme & du Torisme, p. 111.

70. Tod des Grafen von Schafftsbury.

Der Graf von Schafftsbury, welcher sich bißher vor den Riß gestellet, und mit der grösten Gefahr die Parthey des Volcks geführet hatte, wolte bey solchen Umständen dem Landfrieden auch nicht länger trauen, und begab sich deßwegen nach Holland; diese Reyße aber vermochte ihm sein Leben nicht zu retten; dann er starb, als er kaum zu Amsterdam angelanget war, theils aus Schwachheit, weil er anfieng alt zu werden, theils aus Verdruß, daß er sein Vatterland verlassen muste, ohne seine Zweck erreicht zu haben; als welcher dahin gienge, um Engelland von der Sclaverey und dem Pabsthum zu befreyen, mithin dadurch seinen Nahmen unsterblich zu machen; seine Lebens-Beschreibung ist in Englischer Sprach unter folgendem Titul heraus gekommen: Ramleigh redivivus; or the Life & Death of the Right honourable Anthony Late Carl of Schaftsbury: humbly dedicated to the Protesting Lords: by Philanax Misopappas. Unten drunter stehen diese Worte: Virtuti Pompeji quæ potest par oratio inveniri? Cic. London, 1688.

Dieser Graf war in der That ein grosser Mann; Gebuhrt, Ansehen, Macht, Geist, Hertz, Verstand, Unternehmungen, alles machte ihn groß: Eine durch Gesetze beschranckte Macht des Königs, und eine durch die Macht

des

Anno

des Königs in Schrancken gehaltene Freyheit des Pöbels, dünckte ihn unter allen die vernünfftigste Regierungs-Art. Die Verfassung des gantzen Königreichs ruhete auf diesen beyden Grund-Säulen; die Erhaltung der Protestirenden Religion war hiezu äusserst wichtig; die Einführung der Römischen zielte auf ein despotisches Wesen. Die Sache war offenbahr, es fehlte nicht viel, so wäre dem Päbstlichen Hof der Anschlag geglückt, und Engelland so wohl um seine Freyheit als Religion gekommen. Schafftsbury stellte sich hie vor den Riß, wagte Leib und Leben, Ehr und Güter vor das gemeine Beste. Dieses erwarb ihm einen unsterblichen Ruhm; doch wie nichts vollkommen, so hatte er den Fehler, daß er nicht wuste zu gewissen Zeiten nachzugeben; allzugrosse Standhafftigkeit ist öffters mit einem gefährlichen Eigensinn gar nahe verschwistert, sich aber nach Zeit und Umständen richten, ist der wahren Klugheit gemäser: im Winter lassen sich nicht die Blumen ziehen wie im Sommer, bey Sturm und Ungewitter weiß ein erfahrner Steuer-Mann zu laviren, und seegelt nicht gerade über alle wilde Wellen hin; dem Grafen von Schafftsbury fehlte es weder an Verstand noch Uberlegung, er hatte beyde so scharff, als sie ein Mensch haben konte; alleine die gröste Geister können sich öffters in ihren Affecten am wenigsten bändigen; er pflegte selbsten zu sagen: es hätte ein jeder zwey Menschen in sich, einen Klugen und einen Narren, davon einer nach dem andern seine Sachen treiben müste; dann wolte der Kluge stets die Oberhand haben, und alles nach seiner Fantasie einrichten, so würde der Narr darüber so ungeduldig und beschwehrlich werden, biß er den Klugen endlich auch in Unordnung gesetzt hätte. Oeuvres Diverses de Mr. Lock. p. 430. Der kluge Theil des Menschen bestehet in der Vernunfft, der thörichte in denen Affecten, diesen überließ sich der Graf von Schafftsbury zuweilen sehr, wann wir anders dem Ritter Temple darüber glauben sollen, der ihn hin und wieder in seinen Schrifften beschuldiget, daß sein wunderlicher Eigensinn die beste Rathschläge zu nicht gemacht, und den gantzen Staat in die gröste Verwirrung gesetzt hätte; andere im Gegentheil schreiben seiner Standhafftigkeit und Großmuth die Erhaltung der gemeinen Freyheit und der Protestirenden Religion alleine zu; so lobet der eine, was der andere schilt. Schafftsbury hatte seine grosse Tugenden, nichts aber ist vollkommen. In einem Brief, den er ehedessen an den König geschrieben hatte, eignet er sich die Worte Hiobs zu: **Meine Redlichkeit ist mir kostbahr, ich will sie behalten, und nicht lassen, so wird mein Hertze mich nicht bestraffen, so lang ich lebe.** (In der Ubersetzung Lutheri lauten diese Worte anders.) In eben diesem Schreiben an den König bedient er sich auch nachfolgender Worte: **Ich hab die Ehr gehabt einer der ersten zu seyn, die Eur. Majest. auf den Thron geholffen, ich hatte dabey keine andere Absicht als die Frömmigkeit, und die Ehre; niemahls verrieth ich, wie Eur. Majest. wissen, weder die Parthey noch die Rahtschläge, denē ich beypflichtete. Ich unterhielte mit Eur. Majest. nicht die geringste Correspondentz, ich liesse deroselben nit heimlich etwas vorgen. Ich suchte nichts eigenes vor mich, noch die geringste Vergeltung vor das was ich thate, oder thun konte. In allem meinem Thun war mein Absehen, GOtt, die Englische Nation, und die Gerechtsame Eur. Majest. Wir könten noch mehr dergleichen besondere Umstände, die wir von ihm wissen, und gelesen haben, anführen, dieses aber sey genug.**

1681.

71. Die Torys spielen allenthalben die Oberhand.

Biß hieher hatten also die Whigs die Oberhand behaltē, nun aber triumphirten auf einmahl die Torys, oder diejenige, so es mit dem Hof hielten; die Protestirende Kirche und die Freyheit des Volcks litte darunter nicht wenig. Ein berühmter Englischer Geschichtschreiber * klaget darüber auff folgende Art: Von dieser fatalen Zeit, biß auf die „ glückseelige Veränderung, sahe man „ nichts als blutige Tragödien; das Le„ ben und die Freyheit der Unterthanen „ waren denen Eigensinnigkeiten des „ Fürstens, oder denen Paßionen unge„ rechter Richter ausgesetzt. Engelland „ sahe sein allertheuerstes Blut vergies„ sen; ein falscher Gottes-Dienst und „ Aberglaube zogen die Maßken ab, „ und das Pabsthum triumphirte durch„ gehends; das Recht, welches die Un„ terthanen über ihre Güter haben, war „ weiter nichts, als ein lärer Titul, und „ der Geitz der Obrigkeit oder eines „ Höflings verschluckte alles, was „ ihme anstunde; „ Wir wollen eben nicht sagen, daß diese Abschilderung des damahligen Zustandes in Engelland die Sachen selbst, wie sie waren, vorstellete; dann sie hat den allgemeinen Fehler derer einseitigen Geschichtschreiber, daß sie zu sehr von einem auf alle schliesset, und vor eine gewisse Zahl unglücklicher Menschen und übler Handlungen, so gleich die gantze Nation und die gegentheilige Religion vor schuldig erkläret, welches wohl der Caracter eines eifrigen, aber nicht unpartheyischen Historien-Schreibers ist. Ein anderer ** beschreibet den damahligen Zustand weit besser, wenn er mit wenig Worten berichtet, es wären zu derselben Zeit nichts als Partheyen, Factionen, und dabey eine niederträchtige Furcht vor anderer ihren Eigensinn, ohne die geringste Erwegung des Rechts und der Wahrheit, gewesen.

* Larrai.

** Burnet.

Anno 72. Der Hertzog von Yorck komt in grosse Lebensgefahr, und leydet Schiffbruch.

In solchen Umständen befanden sich die Sachen in Engelland, als der Hertzog von Yorck zu Ende dieses Jahrs mit des Königs Erlaubnüs aus Schottland wieder zurück kehrte, diese Reyße hätte ihm beynahe das Leben gekostet, die Fregatte, so ihn truge, stieß durch Verwarlosung des Steuermanns, einige Meilen von Londen auf eine Sand-Banck, und fieng an zu sincken; der Hertzog rettete sich am ersten; nach ihm hatte man vor seine Hunde und einige Fremdlinge, die man vor Pfaffen hielte, die ängstlichste Sorgfalt; das grosse Schiff so mehr als 80. Personen hätte auffnehmen können, dorffte in denen verschiedenen Hin- und Wieder-Fuhren, deren nur sehr wenig einladen. Durch diese unnöthige Vorsichtigkeit kamen über 150. Menschen ums Leben, darunter befanden sich der Lord Douglas, Roeburg, James Hyde, nebst andern vornehmen Personen mehr; auch verlohr der Hertzog dabey alles Silber-Geschier, und bey 100000. Pfund Sterling an barem Geld. Der Hertzog war froh, daß er einer so nahen Gefahr glücklich entkommen war, und bekümmerte sich wenig um den Verlust so vieler wackern Leuthe; seinem Günstling aber, Nahmens Ley, wurde darüber alle Schuld beygemessen, weil es gleichsam wider den Wohlstand ist, die Fehler grosser Herren jemand anders als ihren Ministern auff die Rechnung zu setzen. 1681.

Burnet Memoires. T. II. p. 221.
Theatr. Europ. T. XII. p. 466.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

73. Neue Kriegs-Rüstungen in Dennemarck, wodurch das Volck sehr beschwehret wird.

Ohnerachtet man in diesen Landen noch immer eines beständigen Friedens genosse, so wurden doch nichts destoweniger solche Anstalten zum Krieg gemacht, als ob derselbige schon würcklich wiederum vor denen Thüren wäre. Der König war auch würcklich Sinnes, mit einer Armee von 10000. Mann in das Holsteinische einzubrechen, und das Hertzogthum Schleßwig zum Opffer des Friedens zu machen; alleine der Churfürst von Brandenburg wiederrieth ihm solches, weil er dadurch Schweden uñ Lüneburg aufs neue rege machen würde. Indessen nun daß der König noch immer starck Volck anwerben liesse, so wurde das Land, zum Behuf der Recruten-Casse, mit einem neu auffgelegten Vieh- uñ Kopff-Geld beschwehret; da ein Mann und Frau 6. ein Kind 3. ein Præceptor, Knecht und Magd 2. und jeder Hauß-Mann vor Pferd oder Ochsen, 1. Reichsthaler zahlen muste; welches eine grosse Summ austruge, aber auch die arme Unterthanen dermassen drückte, daß sie nicht sahen, was der Friede ihnen vor Erleichterung oder Vortheil gebracht hätte.

Theatr. Europ. T. XII. p. 462.

74. Bündnüs des Königes mit Chur-Brandenburg.

Hiernechst schloß auch der König, nach denen Umständen dermahliger Zeiten, mit dem Churfürsten von Brandenburg ein neues Bündnüs; die vornehmste Bedingungen davon waren folgende: 1. Solte das gute Vernehmen zwischen diesen beyden Höfen auf das genaueste erhalten werden. 2. Solte der König dem Churfürsten und dieser hinwiederum dem König mit 4000. Mann zu Fus, oder statt 1000. Fußgängern mit 400. Reutern, im Fall einer oder der andere feindlich solte angegriffen werden, zu Hülffe kommen. 3. Wer dem andern diesen Beystand leistet, soll deßwegen nicht auch zugleich verbunden seyn, vor sich mit des andern seinem Feind, in einen Krieg sich einzulassen. 4. Unterdessen aber doch in die Friedens-Handlungen, oder in den Waffen-Stillstand mit eingeschlossen werden. 5. Wegen der geleisteten Hülffe soll keine Wiedervergeltung begehret werden. 6. Dahingegen soll dem Hülffleistenden, was er vermittelst seiner Waffen erobert, zu eigen bleiben. 7. Zur Erlangung derjenigen rückständigen Hülffs-Gelder, welche sie beyde noch an Spanien zu fodern hätten, solten sie sich einander beystehen. 8. Ohne jedoch, daß Dennemarck verbunden wäre, sich in die besondere Streitigkeit, welche der Churfürst mit Spanien wegen einigen weggenommenen Schiffen hätte, mit einzumischen. 9. In Ansehung aber der Reichs-Angelegenheiten soll der Churfürst dem König behülfflich seyn, daß

Anno

er darin seinen Zweck erreichen möchte.

75. Wie auch mit dem Bischoffen von Münster.

Der König reißte hierauff nach Itzehoe / wo er mit dem Churfürsten / der sich daselbst persönlich einfande / über den gegenwärtigen Zustand von Europa / und wie darinnen Fried und Ruhe möchte erhalten / auch ihre Parthey verstärcket werden / ein und andere Rathschläge gepflogen. Worauff der Bischoff von Münster den 4. Sept. in gemeldten Bund gleichfalls mit eintrate / und folgende Bedingungen unterzeichnete: 1. Wenn ein Krieg zwischen Franckreich und einigen wenigen ihrer Bunds-Verwandten entstehen solte / sich zusammen neutral zu halten; würde aber das gantze Reich darinnen Antheil nehmen / so wolten sie mehr nicht als ihre Crayß-Truppen laut der Reichs-Matricul / darzu hergeben. 2.) Solte der König von Dennemarck 350. Reuter und 1050. Fußgänger; der Churfürst 600. zu Pferd und 1800. zu Fuß / der Bischoff von Münster 300. zu Pferd und 900. zu Fuß / zu des andern Hülffe bereit halten; wo aber diese Anzahl Truppen nicht zulänglich wäre / so wolten sie einander innerhalb 6. Wochen mit noch zwey biß diß dreymahl so viel beystehen. 3.) Wolte Münster nicht gehalten seyn / dessen Hülffs-Truppen ins Hollsteinische / sondern nur in das Oldenburgische zu schicken. Der übrige Inhalt war denen zwischen Dennemarck und Brandenburg geschlossenen Artickeln gleichförmig / und solte dieser Bund drey Jahr lang dauern / in welchen nachgehends auch Chur-Cöllen noch mit eingeschlossen wurde. 1681.

Pufendorff. L. XVIII. §. 70. & 72.

Sonsten fiel auch dieses Jahr der bekandte Oluff Rosencrantz in des Königs Ungnade: er war dessen geheimder Rath / ein gelehrter Mann / und dabey aus einem alten Dänischen Geschlecht / deßwegen er auch dem Adel so starck das Wort redete / daß er seinen Fall dadurch beförderte.

76. Oluff Rosencrantz fällt in Ungnade.

Hojer Dänische Gesch. p. 547. meldet: er habe eine apologiam Nobilitatis Danicæ geschrieben / darinnen er nicht allein den Professorem zu Lüneburg Joh. Bynonem mit sehr niederträchtigen Scheltworten angegriffen; sondern auch in der Schrifft selbst / die er dem König dediciret / die Regierung Christiani III. als ein Muster eines guten Regiments gepriesen / ja sich gar so weit vergangen / daß er die unter Christiano IV. und Friderico III. vorgefallene Veränderung sehr anzüglich behandelt / und einen Brief / so Ulefeld Anno 1657. an den Dänischen Adel geschrieben / mit eindrucken liesse; welchen Brief der Hof vor sehr auffrührisch und gefährlich hielte. Es wurde demnach dieser Verthaidiger des Dänischen Adels hierüber durch den Fiscal belanget und darauff vom höchsten Gericht dahin verurtheilet / daß er sein Buch wiederruffen / seiner Ehren-Aempter entsetzet / und auf seine Güter verwiesen werde / die Helfte seines Vermögens aber zur Straf an die Königl. Cammer verfallen seyn solte / welches ihn wenigstens 20000. Thaler zu stehen kam. Das Buch selbst wurde hernach confisciret und das Urtheil durch öffentlichen Druck bekandt gemacht.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

77. Eröffnung eines Landtags in Schweden.

Die Reunions-Sachen wurden in diesem Königreich noch immer mit dem grösten Eiffer getrieben; die Aussprüche der Königlichen Commißion galten ohn Ansehen der Persohn / und die strenge Vollziehung derselben richteten viele reiche und ansehnliche Häuser zu Grunde. Es war bißhero in Schweden nicht gewöhnlich gewesen / daß der König die Land-Stände anders als nur alle 4. Jahr zusammen kommen liesse; diß-mahl aber mochte derselbe diese Zeit nicht abwarten / weil er gern durch eine neue Versamblung derselben dasjenige bekräfftiget sehen wolte / was in der vorigen zu seinem Vortheil war geschlossen worden: Der Land-Tag wurde demnach wieder auff den 17. Oct. ausgeschrieben / die Stände erschienen im Nahmen des Königs darauff gantz willig / und der Graf Bengt von Oxenstirn eröffnete solchen mit einer gewöhnlichen Rede; worinnen er unter andern denen Schweden zu Gemüthe führte / wie sie sich noch wohl erinnern würden / „ daß der König durch GOttes Beystand und durch seine heroische Tapfferkeit das Vatterland von einem „ langwierigen blutigen Krieg erlöset / „

Anno

„ und den Frieden wiederum hergestel-
„ let habe; Der König seye bißhero
„ auch auf nichts mehr bedacht gewe-
„ sen, als wie er diejenige Ruh und
„ Freyheit, die er dem Königreich
„ wieder gegeben, auff alle Art und
„ Weise erhalten, und durch gute
„ und außwärtige Bündnüsse un-
„ terstützen, insonderheit aber dem
„ benachbarten Dänischen Reich, zum
„ Wohlseyn des Schwedischen sich
„ auff das genauste verbinden möch-
„ te. Es seye demnach nun nichts
„ mehr übrig, als diese gute Verfas-
„ sung, worin der König seinen
„ Staat gesetzet, durch zulängliche
„ Mittel und den Beystand seiner
„ treu-gehorsamsten Stände ferner
„ hinaus zu führen. „ Nach dieser Anrede thaten der Land-Marschall, Fabian Wende, Nahmens der Ritterschafft; der Ertz-Bischoff wegen der Geistlichkeit; der Burgermeister Thegner, und dann wegen des vierdten Standes ein Bauer kürtzlich ihre Gegen-Reden. Das Begehren des Königs gieng hauptsächlich dahin, uni bey gegenwärtigen Zeitläufften, welche man ziemlich gefährlich machte, eine gute Armee auff die Beine zu setzen, und die Macht beydes zu Wasser und zu Lande zu verstärcken; worzu die Stände Geld herbey schaffen solten. Die von der Ritterschafft wolten sich über ein und andere Puncten, wodurch man ihr bißher zu nah getretten, beschwehren; alleine, die Burger und Bauern drungen durch, und übergaben dem König folgende Artickel.

78. Puncten, welche darauf übergeben wurden.

1.) Solte obgedachte Commißion, wegen der Einziehung der Cron-Güter, ihren Fortgang haben, und was daraus kommt, zu Tilgung der Staats-Schulden angewendet werden. 2.) Solte die Rechnungs-Cammer eine Verzeichnus aller Schulden auffsetzen. 3.) Diejenige, die auf gute Unterpfänder acht vors hundert genommen haben, sollen mehr nicht als 6. bekommen. 4.) Daß alles, was auff unbefreyten Gütern wäre, wieder solte herausgegeben werden. 5.) Soll alles was dem König zugehöre, und was seit der letztern Versamlung wieder eingezogen worden, nach denen Registern des Staats ausgerechnet werden. 6.) Daß alle Verschenckungen, so seit der Norkopinger Erklährung geschehen sind, biß auff 600. Silber-Thaler sollen eingezogen werden; 7.) Zu welcher Zeit auch diese Verschenckungen möchten geschehen seyn, solten sie doch, als ob sie nach obgedachter Erklährung geschehen wären, verstanden werden. 8.) Solte alles was von diesen Verschenckungen herrühret, dem König auch mit heimfallen. 9.) Zu Krieges-Zeiten soll dem König die Helffte des Vieh-Geldes derer Besoldungen ꝛc. zugestanden werden. 10.) Die Geschencke der 600. Thaler giengen weiter nicht als auf den ersten Besitzer, nicht aber auf dessen Erben. 11.) Wenn auch dieses nicht zulänglich wäre, so solte man die Geschencke noch unter den Werth der 600. Silber-Thaler setzen; doch so, daß man darinnen nach dem Willen des Königs und dem Verdienst derjenigen, welche er dißfalls bedencken wolte, verführe.

1681.

79. Die Stände bekräfftigen dem König die völlige Souverainität.

Hiermit war der Ritterstand allzu hefftig angefochten, als daß er dazu solte stillgeschwiegen haben; sein Wiedersetzen aber halff weiter nichts, als ihn bey der Regierung um so vielmehr verhaßt zu machen; man beschlosse vielmehr alles dem Gutdüncken des Königs zu überlassen, und bekräfftigte demselben nochmahlen, die ihm in der letzten Versammlung der Stände eingeräumte höchste und unumschränckte Gewalt. Die Stände bedienten sich unter andern dieser Worten: Sintemahlen Ihro Königl. Majestät Gewalt und Recht haben, zu gebiethen und zu befehlen, die Unterthanen aber verbunden sind zu gehorsamen, so soll niemand sich unterstehen, dasjenige, was einmahl fest gestellet und von Ihro Königl. Majestät bestättiget worden, zu tadeln und zu verändern; und weilen auch Ihro Königl. Majestät, als ihrer rechten Christlichen und ordentlichen Obrigkeit, zustehe, Gesetze und Verordnungen im Reich zu machen; so erachten sie für gantz ungeräumt, daß Ihro Königl. Majest. verbunden seyn solle, erst die Stände zu hören, oder zu fragen, wann Ihro Königl. Majest. Statuta, Placaten, Regiments- und andere Verordnungen machen wollen. Ferner so trügen sie zu

Anno

Jhro Königl. Majest. die unterthänigste Zuversicht, daß er, als ein gnädiger König, sich auch in Gnaden werde gefallen lassen, wo er etwas verändern, verbessern, oder deutlicher in denen Gesetzen erklären wolte/denen Ständen davon Part zu geben; in Betrachtung, daß es sie alle angehe, jedoch also und dergestalt, daß die Stände J. K. M. ein solches oder etwas dergleichen nicht vorschreiben könten, oder solten, sondern alles in J. K. M. eignem gnädigem Gefallen stehe, wann, wie auch welchergestalt es J. K. M. gut befinden werden/ꝛc.

Th. Europ. T. XII. p. 452.

80. Der Adel ist damit nicht wohl zu frieden, muß es aber geschehen lassen.

Welches alles von Seyten der Stände so viel als nichts hiesse, ausser daß sie damit noch einigermassen den Schein ihrer alten Gerechtsamen und hergebrachten Gewohnheiten zu retten vermeynten, auf daß es nicht vor der gantzen Welt das Ansehen haben möchte, als ob sie alles bißher gehabten Ansehens mit einemmal wären beraubet worden. Der Adel suchte sich zwar dieser neuen Verfassung des Schwedischen Reichs durch allerhand Vorstellungen zu wiedersetzen, alleine er vermerckte nun/wiewohl zu spät, daß man alles nur darauff gespielet, um ihn seiner bißher genossenen Freyheit, und seines gehabten Ansehens völlig zu entsetzen. Indem er aber nicht im Stande war solches mit Nachdruck zu thun, und überdas auch meistens von denenjenigen Bedienungen leben muste, welche er entweder bey Hof, im Krieg, oder auff dem Lande hatte, die der König einem nach Gefallen nehmen und geben konte; so muste er geschehen lassen, was er nicht zu ändern vermochte. Inzwischen aber setzte dieses alles doch in dem Lande kein gutes Geblüt, und der König verlohr heimlich ja so viel an der Liebe seines Volcks, als er öffentlich an Gütern, indem er deren meiste Einkünffte an sich zoge, zu gewinnen schiene.

Limiers hist. de Suede, T. III. p. 166.

Imgleichen Th. Europ. T. XII. in dem Capitel von Schweden Anno 1682. worinnen viele recht besondere Schrifften sich befinden, damit die Schweden sich aller bißher gehabten Rechten und Gerechtigkeiten, aus einer, ich weiß nicht, welcher Neigung vor ihren König/freywillig begeben; wiewohl seit deme der Zustand in diesem Königreich wieder ein gantz anderes Ansehen gewonnen.

Sonsten wurde den 27. Junii dieses Jahrs der König abermahl durch die glückliche Entbindung der Königin erfreuet, um so viel mehr, weil ihm dieselbe einen Printzen brachte, welcher in der H. Tauff den Nahmen Carolus erhielte, und in dem Erfolg der Zeiten sich durch gantz ungemeine Thaten bekant machte.

81. Gebuhrt eines Königlichen Printzens.

1681.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

82. Allgemeine Religions-Verfolgungen in Europa.

Diese Zeiten haben schier in allen Europäischen Ländern etwas allgemeines, in Ansehung desjenigen ausgelassenen Religions-Eiffers, womit allenthalben die Clerisey, insonderheit die Römische, Lermen und Unruh anrichtete. Wir rechnen diese Wahnsinnige Beeinträchtigungen, damit die Menschen sich gleichsam ein Recht anmassen, einander alles gebrandte Hertzenleid zuzufügen, billig unter die allerempfindlichste Landes-Plagen, die GOtt über ein Volck aus gerechter Ahndung ihrer Boßheiten verhängen kan.

83. Zu Wilda in Litthauen wird

Engelland, Franckreich und Ungarn, waren bißher von dem Theologischen Verfolgungs-Geist nicht alleine angesteckt gewesen, die arme Reformirten und Lutheraner musten auch in Pohlen dieses Jahr dessen Wuth empfinden: Zu Wilda in Litthauen stürmte den 7. Aprill der Pöbel mit denen dasigen Studenten der Reformirten ihre Kirche, riß und schmiß alles in Stücken und zu Drümmern; weil aber das räubertische Gesindel dabey wenig einzustecken fande, indem der Gottes-Dienst dieser Religions-Verwandten schlechte Zierathen und Reichthümer heegte, eröffneten sie die Gräber der Senatorn und Vornehmen, zerreten die todten Cörper heraus, beraubten sie ihres noch übrigē Schmuckes, schnitten aus gleicher Tobsucht

denen Reformirten die Kirche gestürmet.

Dabey der Pöbel abscheuliche Grausamkeiten verübet.

vielen

Anno

vielen die Ringe mit sammt denen Fingern von der Hand / theils verbrandten die todten Leichname, theils warffen solche vor die Hunde / theils

schmissen aus einem noch mehr als barbarischen Eiffer gar einige Kinder lebendig ins Feuer, und vermeynten mit allem dem ein gar erbauliches Werck

1681.

zu verrichten; dieses war nicht genug, sie stürmten zugleich auch der Prediger und Kirchen-Diener ihre Wohnungen, plünderten alle darinnen hinterlegte Gelder vieler Edelleuthe, wie auch alles was sie daselbst an Silber-Geschirr, Büchern und andern Geräthschafften fanden; darauff sie alle diese Häuser der Erden gleich machten, und sonsten allen Muthwillen gegen die Reformirten ausübeten.

84. Der Lithauische Feldherr entsetzet sich darüber dermassen, daß er erkrancket und stirbt.

Der Litthauische Feldherr war eben abwesend, als er aber des folgenden Tags nach Hause kam, und diesen graußvollen Spectackel ansahe, entsetzte er sich darüber dergestalt, daß er von Stund an erkranckte und kurtz darauf gar aus dieser bösen Welt schiede; er wurde auf seinen Gütern ohne einige Ceremonien, weil er solches befohlen, beygesetzt; seine Gedächtnüß-Schrifft, die er auff seinem Leichen-Stein wolte gesetzt wissen, war diese: **Hier liegt ein armer Sünder.**

85. Die Lutherische Kirche wird noch durch den dasigē Bischoff von der Wuth des

Als nun der ungestümme Pöbel zu Wilda, auf diese Art, ein erbauliches Denckmahl seiner Andacht und Gottesfurcht gestifftet, wolte derselbe darinnen noch weiter gehen, und die daselbst sich befindliche Lutherische Kirche gleichfalls seinem Glaubens-Eiffer auffopffern; alleine der Bischoff, welcher wohl sahe, daß er alle Verantwortungen auff seinen Kopff zusammen ziehen dürffte, wo er diesem Unheil nicht vorbeugen würde, ließ tapfer auff das tumultuirende Litthauer Gesindel Feuer geben, also daß es dadurch zerstreuet und von seinem ferneren bösen Vorhaben abgehalten wurde.

Pöbels zerstreuet.

86. Hingegen werden noch 3. Reformirte Kirchen auf dem Lande niedergerissen.

Im Gegentheil musten die Reformirten dessen ausgelassene Wuth auch an ihren Kirchen auff dem Land empfinden, deren drey ein gleiches Verhängnüß mit derselben zu Wilda hatten, und biß auff den Boden niedergerissen wurden.

87. Die Protestanten, in Pohlen suchen Schutz bey dem Könige, wie auch bey außwärtigen Potentaten.

Bey solchen ängstlichen Umständen wusten nun die arme Protestanten nicht, bey wem sie Schutz und Hülffe suchen solten. Der König von Polen ihr Oberhaupt, bezeigte zwar selbsten, als ein großmüthiger Fürst, darüber sein Mißfallen; ließ auch die vornehmste Rädelsführer von denen obgedachten Tumultuirenden beym Kopff nehmen, sie ernstlich bestraffen, und denen Reformirten zu Wilda ihre Kirche wieder auffbauen; alleine die Protestanten hielten sich mit allem dem vor der Wuth der Römischen

Anno

Clerisey noch nicht sicher genug, und klagten deßwegen bey auswärtigen ihrer Religion zugethanen Staaten, und baten sie um Hülffe und Beystand; wie sie dann unter andern gleich anfangs ihre Bedrängnüsse dem Holländischen damahls in Dantzig residirenden Ministeer vortrugen, und dieselbe mit folgenden Worten beschlossen: „Wir „nehmen in dieser unserer Noth, un„sere Zuflucht zu dem barmhertzigen „GOtt, und zu denen mitleidigen Mit„Gliedern des Leichnams JEsu Chri„sti, klagen, bitten, und flehen, um „Erbarmung, Hülffe und Rath. Wir „haben unsere Sachen gerichtlich bey „dem hiesigen Tribunal eingegeben, „und so gleich denen hier anwesenden „Senatorn durch eifrige Vorstellungen „geklagt, mithin sie gebethen, daß sie die „allgemeine Sicherheit, welche bey „diesem Beginnen nicht allein an uns, „sondern auch an ihnen selbst beleidiget „worden ist, retten, und dem Frevel steu„ren wollen. Wir haben auch unsere de„müthigste Bittschrifften an den Kö„nig abgehen lassen. Was nun Gott „vor eine Gnaden-Sonne uns hierauf „wird scheinen lassen, des müssen wir „gewärtig seyn: Wer helffen, rathen „und steuren kan, der helffe, rathe, steu„re, um Christi willen; wir ruffen, wir „weinen, wir flehen, und bitten Hertzin„niglich darum, ꝛc.

88. Zu Thoren werden denen Lutheranern die Kirchen weggenommen.

Dem ungeachtet, daß so wohl Engelland und Holland, wie auch andere protestirende Staaten / ja der König von Pohlen selbst, der verfolgten Evangelischen sich annahme, so unterliesse doch die Catholische Clerisey nicht, ihren Verfolgungs-Geist gegen dieselbe forthin noch weiter auszulassen. Zu Thorn wurden denen Lutheranern 3. Kirchen auf einmahl weggenommen, also daß ihnen weiter nichts, als die einige Marien-Kirche noch übrig bliebe, worauf nichts destoweniger der Bischoff von Culm, nebst andern dergleichen Prälaten auf den Frohnleichnams-Tag auch einen Anschlag gemacht hatten; der dasige Stadt-Rath aber, welcher dazumahlen meistentheils noch aus Evangelischen bestunde, mochte davon Wind bekommen haben, dann er liesse die sämmtliche Burger, während der Procession, ins Gewehr tretten, wodurch die Catholicken verhindert wurden / ihren Anschlag hinaus zu führen. Auch musten sie die drey mit Gewalt eingenommene Kirchen denen Lutheranern wieder heraus geben, worüber der Bischoff von Culm dermassen auf die Burger von Thorn zornig wurde, daß er ihnen alle Güter, welche sie auf der Weichsel gehen hatten, wegnehmen, und nach seinem an diesem Fluß liegenden Schloß Althaußen bringen liesse.

1631. Werden aber wieder heraus gegeben.

89. Anderwärtige Thätlichkeiten der Catholicken gegen die Lutheraner in Thoren.

Als die Thorner solches dem König klagten, erklärte sich zwar derselbe, ihnen dißfalls alles Recht wiederfahren zu lassen, und sie bey ihren alt hergebrachten Freyheiten und Privilegien Königlich und als ein Vatter zu schützen; dem ungeachtet kehrte sich die eigenwillige Clerisey daran wenig, und setzte ihre Anschläge vor wie nach noch immer fort, die Evangelische auszurotten und sich Meister von ihren Kirchen zu machen, wie dann den 27. Sept. abermahlen 50. biß 60. Maskirte Reuter in einen der Stadt Thorn zugehörigen Flecken kamen, daselbst mit Degen und Pistolen, nachdem die Helfft abgestiegen war, in die Lutherische Kirche stürmeten, den Prediger bey voller Versammlung seiner Gemeinde von der Cantzel stiessen, und so wohl ihn, als die übrige Zuhörer dermassen mit ihren Säbeln zerhieben, daß sie theils todt, theils aber jämmerlich verwundet auf der Stelle blieben; die Thorner beschwerten sich darüber bey dem Bischoffen von Culm, welcher sich dahin erklärte, die Thäter ernstlich zu bestraffen, wo man ihm solche darstellen würde; alleine niemand wuste wer sie waren, denn sie hatten sich deßwegen unter Larven gesteckt, um nicht erkant zu werden; dieser und dergleichen Ausschweiffungen begiengen die Catholicken verschiedene, ohne daß man ihrem Muthwillen dißfalls zu steuren wuste; der Adel und die vernünfftige Catholicken in Pohlen bezeigten darüber ihr Mißfallen, und weil sie nicht ohne Grund muthmasseten, daß der Bischoff von Culm, als ein bekanter unruhiger Kopff, selbsten hier mit unter der Decke stäcke, so ersuchten sie den König, dessen Bißthum einem andern anzuvertrauen; alleine da derselbe einen grossen Anhang hatte, und von der gantzen Römischen Clerisey unterstützet wurde, so sahe sich der König auch wohl vor, in dieses Wespen-Nest zu stechen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 435. & seq.

Anno 1681.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

90. Tod der Czaarin.

DEr junge Czaar schmeichelte sich noch immer, mit dem Anfang dieses Jahrs Vatter zu werden, und dadurch dem Rußischen Thron einen Nachfolger aus seinen Lenden zu geben. Alleine diese süsse Hoffnung erstickte den 14. Februarii, mit sammt der Frucht in der Geburt, und kostete seiner noch jungen Gemahlin selbst das Leben; der Czaar war von einem schwächlichen Temperament, man sahe wohl, wo er nicht bald sich wieder heyrathen würde, daß man schwerlich Leibes-Erben von ihm zu hoffen hätte; er vermählte sich also zum andernmahl, kurtz nach seiner ersten Gemahlin Tod, mit einer Pohlnischen Dame Maria Euphrosina Marreona aus dem Geschlecht der Lupropinorum.*

* Andere nennen sie Natveona Euphraxini; v. Historischer Bilder-Saal T. V. p. 449. Andere Matvveona; v. Nestesuranoi Mem. des Czars p. 468. Noch andere Marveona; v. Hübners Genealogische Tabellen, T. 113. it. Historische Fragen, T. IV.

91. Der Czaar heyrathet zum andernmahl.

Diese Heyrath geschahe auff Veranlassung des Jahnkofs, eines der vornehmsten und bey dem Czaaren alles vermögenden Ministers, dessen nahe Anverwandtin diese Polackin gewesen. Alleine diese andere Heyrath bahnte ihm so eilend den Weeg zum Grabe, als geschwind sie war vollzogen worden. Der Rußische Patriarch, welcher bey denen Moscowitern schier in gleichem Ansehen lebet, als der Römische Pabst bey denen Catholicken, wie auch die übrige Clerisey, nebst denen vornehmsten Bojaren, machten zu dieser Vermählung gar scheele Augen; der jähling darauf erfolgte Todes-Fall der beyden Neuverlobten, da der Czaar den 27. Aprilli dieses Zeitliche verließ, verursachte einigermassen einen Argwohn, als ob es damit nicht allerdings gantz natürlich zugegangen wäre; einige melden ordentlich, er seye durch Gifft hingerichtet worden; andere aber wollen lieber das frühzeitige Absterben dieses jungen Czaaren einem auszehrenden Fieber zuschreiben, und ertheilen im übrigen auch demselben wegen seinen verschiedenen Tugenden, die er soll besessen haben, ein gar gutes Lob. Dieser Feodor Alexiewitz war gebohren Anno 1657. und hinterliesse 2. Brüder, Joan und Peter Alexiewitz; der erste war sein rechter, der ander aber ein Halb-Bruder, die Mutter des Letztern war noch jung und am Leben; sie war aus einem geringen Geschlecht entsprossen, hatte aber deßwegen nicht minder Ehr-Geitz, ihren Sohn auf dem Thron zusehen.

G. H. V. L. Leben Petri Alexiewitz, T. I. p. 22.

92. Die Witibe des vorigen Czaars sucht ihren Sohn Petrum auf den Thron zu setzen.

Einer listigen Stief-Mutter fehlt es selten an Anschlägen, die Ihrigen auff Unkosten der Vor-Kinder gros zu machen; die lebende können einem allezeit mehr schaden und nutzen, als die Todten, darum fehlte es auch dieser schlauen Czaarin an keinem Anhang nicht; sie wuste es bey denen Bojaren dahin zubringen, daß sie unter dem Vorwand, als ob der verstorbene Czaar mit Vorbeygehung seines rechten Bruders ihren Sohn Petrum zu seinem Nachfolger erkieset hätte. Dieser Betrug war dem Moscowitischen Reich überaus vortheilhafft; der junge Peter war ein Printz von 10. Jahren, eines muntern und fähigen Geistes, unter welchem sich der Russische Adler zu unsern Zeiten dermassen in die Höh geschwungen, daß er ein Schrecken der benachbarten Staaten wurde; hingegen fehlte es seinem Bruder Joan an Leibes- und Gemühts-Gaben, welche ihn der Regierung in der That unfähig machten; denn er war fast blind, und eben so blöde am Verstand; seine Schwester aber, die Printzessin Sophia, war desto klüger, und hatte nicht weniger Muth zu herrschen als ihre Stief-Mutter; diese verdroß es demnach sehr, daß ihr leiblicher Bruder vom Regiment solte ausgeschlossen werden; sie sahe aber wohl, daß mit Gewalt hier nichts würde auszurichten seyn, deßwegen schritte sie zur List, als denen gewöhnlichen Waffen des Frauen-Zimmers, damit sie die gröste Sachen in der Welt zu unternehmen und auszuführen fähig sind. Anfangs verbarg sie ihre Absichten, und schiene sich kaum über diesen Vorzug ihres Halb-Bruders zu rühren; unterdessen aber liesse sie sich mit dem Feld-

= Stirbt aber kurtz darauf mit sammt seiner jungen Gemahlin.

= Welchem Anschlag aber die Printzessin Sophia sich in Weg legt.

Anno 1681.

Herrn Gallyzin und dem Chowanski, als Obristen Befehlshabern der Strelitzen, in ein geheimes Verständnüß ein, welches der gantzen Rußischen Monarchie den Untergang zu drohen schiene. Die Sache verhält sich folgender Gestalt:

93. Aufruhr der Streliтzen.

Die Strelitzen, ein Volck, welches damahls, gleich denen Janitscharen in der Türckey, in beständigem Sold gehalten wurde, und dem Czaaren theils zur Leibwache, theils aber im Feld zu Fuße dienete, hatten eine zeithero von ihren Obristen und Befehlshabern so viele Drangsalen erlitten, daß sie unter der Hand sehr zu murren begonten; sie hatten dem verstorbenen Czaarn, kurtz vor seinem Ende, noch eine Bittschrifft überreichen wollen, darinnen sie sich wegen der Vorenthaltung des ihnen gebührenden Soldes, als auch darüber, daß sie an Sonn- und Fest-Tägen zu allerhand harter Arbeit gezwungen würden, sehr nachdrücklich beschwehret hatten; weilen aber zwey Tage darauff der Czaar mit Tod abgieng, so wurde diese Supplick dem Dumnoy Devorenew, Paul Petrowitz Jasukoff, übergeben, welcher nebst dem Knees Jurie Alexejewitz Dolgorkogo, der Strelitzen ihre Cantzeley verwaltete; Dumnoy, welcher das heimlich glimmende Feuer vermuthlich auffblasen solte, trug die Sache dem Reichs-Cantzlar Knees Dolgorucki mit diesen Umständen vor: es hätte ihm ein trunckener Strelitze dieses Memorial übergeben, und sich dabey vieler unanständigen Reden gegen denselben verlauten lassen. So muß man ihm die Knut-Peitsche geben, war die Antwort des Dolgorucki; ein kurtzer Bescheid, der Strelitz erschien des andern Tags, erschrack aber nicht wenig, als man ihn, statt des gehofften Bescheids, nach der Hauptwache führte, ihn auskleidete und mit der Knut-Peitsche über ihn herwolte, wie! schrie dieser arme Tropff, wie Brüder, hab ich nicht in euer aller Nahmen die Supplick übergeben, und ihr wolt mich jetzo davor beschimpffen lassen? So bald hatte er dieses nicht ausgesprochen, so kamen etliche Strelitzen herzu gesprungen, und rissen ihren unschuldigen Cameraden aus des Büttels Händen; der Diack, welcher zu seinem Glücke zu Pferde saß, rannte spornstreichs wieder nach der Cantzeley, um der ihm androhenden Gefahr zu entgehen; die Strelitzen versamleten sich darauff des anderen Tages Hauffenweiß, und fasseten den Entschluß, sich Recht zu schaffen, und das sclavische Joch, worunter man sie bißhero gehalten, vom Halse zu werffen, oder es solte allen ihren Befehlshabern das Leben kosten.

94. Die Strelitzen fordern Recht gegen ihre Obristen.

In diesen Umständen waren die Sachen, als den 27. April der Czaar Feodor Todes verblichen; alle Strelitzen erhielten Befehl auf das Schloß zu komen und dem neuen Czaarn Peter zu huldigen; weil sie die Untauglichkeit des Printzens Ivans wusten, so thaten sie solches willig, und giengen auch gantz ruhig wieder auseinander; den 28. April da der verstorbene Czaar beygesetzt wurde, hielten sie sich ebenfalls noch stille. Den folgenden Tag aber darauff drungen sie mit grosser Menge in das Schloß, und begehrten mit Ungestümm, daß ihnen der neue Czaar Recht schaffen, und ihre Obristen, deren sie neune anklagten, wegen des ihnen vorenthaltenen Solds und der blutsaueren von ihnen gantz unbarmhertzig erzwungenen Arbeit zur billigen Straffe ziehen möchte; mit beygefügter Drohung, daß, wo man ihnen nicht unverzüglich Recht wiederfahren liesse, sie schon vermögend seyn würden, sich selbsten zu helffen, und daß sie alsdann, weder ihrer Obristen noch anderer Grossen, die mit jenen unter einer Decke lägen, schonen würden.

95. Solche werden ihrer Aemter entsetzt.

Dieser Aufflauff setzte den gantzen Hof in Schrecken; der junge Czaar Peter war auff dem Thron noch so fest nicht, der Anhang seines Bruders Ivans drohete mit einer neuen Verwirrung, und dieser Tumult schien derselben einen Ausbruch zu verstatten; man suchte demnach solchen zustillen so gut man konte; die neun von denen Strelitzen angeklagte Obristen, wurden beym Kopff genommen, und solten vor einer besonders hierzu ernandten Commißion Rechenschafft von ihrer Auffführung geben; die Strelitzen verlangten man solte sie ihnen aushändigen, der Hof aber wolte sich sein Recht vorbehalten; um aber dieselbe nicht ferner zu reitzen, wurden die Obristen ihrer Stelle entsetzet, und denen Strelitzen ihre Anforderungen bezahlet. Sie waren aber damit noch nicht zu frieden, sondern begehrten,

Die Strelitzen aber

Anno 1681.

Anno sind damit noch nicht zu frieden.

96. Dieselbe werden gegen die neue Regierung aufgereitzet.

man solte ihnen auch die Knut-Peitsche geben, als eine Vergeltung der von ihnen empfangenen Schlägen; allein es blieb bey obigem Ausspruch.

Dieser Lermen war nur das Vorspiel, dessen sich die Printzeßin Sophia und ihr Anhang zu ihrem Vorhaben bediente; denen Strelitzen wurde unter der Hand beygebracht, daß es mit der Wahl ihres neuen Czaaren eben so just nicht seye hergegangen, und daß der älteste Printz seiner blöden Augen und anderer Schwachheiten halber, die man ihm schuld gäbe, keines Wegs ausser Stand wäre die Regierung zu führen, sondern daß solches nur Practicken derer beyden Nariskten wären, nehmlich des Vatters und Bruders der verwittibten Czaarin, welche, aus ungemessener Regierſucht, den ältesten Printzen deßwegen vor unfähig erkläret, den Rußischen Scepter zu führen, um solchen dem jungen Peter in die Hände zu spielen, und alsdann nach eigenem Willkühr selbsten zu herrschen. Die Strelitzen, ein Volck zum Auffruhr geneigt, liessen sich diese Dinge nicht vielmahl vorsagen, sie hatten sich bey der Regierung, durch ihre letzte Zusammen-Rottung schon fürchten gemacht; meynten also, sie dürfften nun vornehmen was sie wolten, und erklährten sich deßwegen öffentlich, denen beyden Nariskten und dem Bojaren Gorgewicz ehe die Hälse zu brechen, als sich von ihnen regieren zu lassen.

97. Grosse Veränderungen bey Hof, und schnelle Erhöhung der Nariskten.

Diese Verbitterung wurde noch um ein grosses vermehret, da der Bojar Jahukoff seines Ampts als General von der Artillerie entsetzet, und solches des Nariskten ältestem Sohn, dem Ivan Kirilowicz, welcher kaum 23. Jahr alt war gegeben wurde. Dessen Bruder Offonassi Kirilowicz bekam das Vorschneider-Ampt bey dem Czaarn, im Gegentheil aber muste der Gros-Cammer-Herr, Alexiewicz Lichtzof und der Schatz-Meister Michael Lichtzof ihre Dienste und den Hof verlassen.

98. Artemon Gorgewicz kömt wieder nach Hof.

Auch wurde der bißher im Exilio gewesene Bojar Artemou Gorgewicz wieder zurück beruffen; als er aber unter Wegs von dem Aufruhr der Strelitzen Nachricht erhielte, wolte er sich nicht in die Stadt wagen, biß ihn der Czaar den 14. May mit seiner Leib-Kutsche einholen liesse; er wurde von dem Czaaren und dessen Mutter aufs freundlichste empfangen, alle Großen bezeigten über dessen Zurückkunfft ein grosses Vergnügen, alle seine Ehren-Stellen und vorbesessene Güter wurden ihm wieder eingeräumet, die Strelitzen selbst bewiesen ihm ihre Zuneigung, und liessen ihn, ihrer Gewohnheit nach, mit Brod und Saltz bewillkommen. Dieser alte Staats-Minister bemerckte gleich 2. Haupt-Fehler, die man seit dem Tode des letztern Czaaren begangen, und die zu allen obschwebendem Unwesen Anlaß gegeben hatten; der erste war, daß man dem Muthwillen der Strelitzen zu weit den Zügel gelassen, also, daß sie ihres Gehorsams dadurch vergessen hätten; der andere bestunde darinnen, daß die 2. junge Nariskin zu geschwind zu hohen Aemptern gekommen waren.

99. Verbitterung gegen die beyde Nariskin.

Die Strelitzen merckten wohl, daß man ihre letzt begangene Ausschweiffungen nicht zum guten deuten würde; und vermehrten unter sich selbst, durch ihre Furcht, das Gerüchte, daß man die Anfänger des letzten, Tumults beym Kopff nehmen, ihnen als Auffwieglern, den Proceß machen, die übrigen aber nach weit entlegenen Oertern in Besatzung schicken würde. Hierzu kamen noch allerhand Nachrichten vom Hof, welche die Printzeßin Sophia, durch ihren Anhang ausstreuen liesse, um die Strelitzen zu einem neuen Aufruhr zu reitzen: es hiesse, man hätte dem Printzen Juan unrechtmäßiger Weise vom Regiment ausgeschlossen, mit dem fälschlichen Vorgeben, als ob es ihm an Verstand mangele; dagegen thäten die Nariskin alles, was sie wolten, und suchten sich wohl gar selbsten auff den Rußischen Thron zu schwingen; einige Ubelgesinnte, die gerne das Feuer recht anblasen wolten, setzten hinzu, der junge Ivan Nariska wisse vor Ubermuth nicht mehr, was er thun solte: etliche alte Herren hätten sich mit weinenden Augen über ihn beschwehret, daß er sich unterfangen, sie bey ihren Bärten herum zu ziehen; ja er wäre in seiner tollen Vermessenheit gar so weit gegangen, daß er sich des Czaars Ober-Rock angeleget, damit sich auff den Thron gesetzt, und dabey sich verlauten lassen: Die Crone könte doch niemand besser stehen / als ihme. Der Czaar, dessen Mutter, der Printz Ivan, wie auch die Printzeßin Sophia, seyen darzu gekommen und hätten ihn dieses Frevels halber wacker

= Wessen man sie beschuldiget.

aus-

Anno

ausgescholtē, worüber er aber als rasend aufgesprungen, und mit solchem Grimm auff den Printzen loß gefallen wär, daß er ihn ohnfehlbar erwürget hätte, wo die Leib-Wache, auff ängstliches Geschrey der Printzeßin Sophia, nicht darzu gekommen, und den jungen Fürsten aus seinen Händen, mithin aus dieser Lebens-Gefahr errettet hätte. Vernünfftige Leute hielten zwar dieses Gerüchte vor ein fälschlich erdichtetes Mährlein, es halff aber indessen nicht wenig, um die Narisken bey dem leichtglaubigen Volck noch verhaßter zu machen.

100. Die Strelitzen machen neuen Lermen.

Die Strelitzen liessen sich dergleichen Dinge nicht viel vorschwätzen, die Furcht, daß sie ohnedem wegen dem letztern Auffruhr solten gestraffet werden, vermehrte ihr Mißvergnügen gegen die Regierung noch immermehr; das heimliche Murmeln, als ob der Ivan Nariska den Printzen Ivan hätte ums Leben bringen wollen, wurde zu einem lautem Geschrey. Die Strelitzen, welche den 15. May bey des Czaaren Gemächern die Wache hatten, rieffen, als die vornehmste Staats-Räthe im geheimen Raht versammlet waren, mit lauter Stimme: **Ivan Nariska hat den Printzen Ivan Alexiewicz ums Leben bringen wollen, ins Gewehr! ins Gewehr!** alsbald lieff alles zusammen und untereinander, der Lermen war überaus groß, die Sturm-Glock wurde gezogen, die Strelitzen besetzten die Czaarische Gemächer, die Thoren vom Cremelin und von der Stadt wurden geschlossen, alle Zugänge versperret, der Grossen ihre Kutschen, welche im Schloß-Hof hielten, in Stücken geschmissen, und die Pferde davor mit gleicher Wuth niedergestossen.

101. Dringen biß an die Czaarische Gemächer.

Die Strelitzen drungen hierauff näher nach denen Czaarischen Gemächern, und verlangten ihren Printzen Ivan Alexiewicz zu sehen; die Printzeßin Sophia zeigte ihnen solchen, worauff sie aus vollem Halße schrien: **Ihr seyd unser Czaar, sterben müssen alle Verräther.** Sein Bruder Peter muste ihm also die Regierung ordentlich abtretten; da nun solches geschehen, rieffen sie weiter: Gebt uns alle Verräther heraus, insonderheit die Narisken, damit wir ihr Geschlecht ausrotten; die alte Czaarin Natalia Kirilowna mag sich in ein Closter stecken, wir wollen unsern Czaaren Ivan Alexiewicz und unsern Printzen Peter Alexiewicz biß auff unsern letzten Bluts-Tropffen verthädigen und beschützen. Die Bojaren, so auff dem Schloß beysammen waren, dachten, so gut als sie konten, sich der Gefahr zu entziehen.

1681.

102. Artemon Gorgewicz und Dolgorucki werden von ihnen niedergemacht.

Artemon Gorgewicz aber faßte das Hertz, und kam nebst dem Knees-Michael Jurgewicz Dolgorucki hervor getretten, sie fragten die tobende Strelitzen mit freundlicher Geberdung, was sie wolten, und versprachen ihnen alles Recht zu verschaffen; diese aber waren aller Leutseeligkeit entrissen; **Ihr eben**, schryen sie diesen Grossen entgegen, **ihr eben seyd die ärgste Verräther**; damit fiel das wilde Gesindel mit einer gräßlichen Wuth auff sie loß, schändeten und schimpffeten sie auffs allerärgste, schleifften sie aus denen Zimmern, und schmissen sie damit die Treppen hinunter, *da sie von denen andern, die unten stunden, mit ihren langen Spiessen und Bordatschen aufgefangen, und jämmerlich ermordet wurden. Worauff dieses Barbarische Volck die todten Leichname nackend auszogen, und zu einem grausamen Spectackel auff den grossen Marck hinschmissen.

* Diese Execution mit dem Treppen hinunterwerffen, geschahe folgender Gestalt: Wann jemand hervor gebracht wurde, der sterben muste, war im Schloß dieses Zeichen, daß alle Trommeln, so beyeinander stunden, und über 200. waren, gerühret wurden; man läutete auch die Sturm-Glocke, und daurete dieses so lang, biß der Ermordete aus dem Schloß geschleppet, und auff dem grossen Marck niedergeworffen war. Wenn sie einen condemnirten oben auf die Treppen brachten, huben die Strelitzen, so droben stunden, ihn in die Höhe, auf daß diejenige so unten stunden, ihn sehen könten, alsdann rieff einer von oben: **Bralzi lieubly**, das heißt: **Bruder, ist dieser euch angenehm.** Da rieffen die unterste: **Liub**, das ist, er ist uns angenehm, und stelleten ihre Picken und Helleparden in die Höhe, um ihn aufzufangen. So gleich fasseten alsdann die oben stehende ihn bey Händ- und Füssen, und warffen ihn also die Treppen hinunter, da er stracks darnieder gemacht, von da auf das Baasar oder den grossen Marck ausser dem Schloß geschleppet, und jämmerlich von ihnen mit Stechen, Schneiden und dergleichen mißhandelt wurde.

Eigentlicher Bericht des in der Stadt Moscau entstandenen greulichen Tumults, p. 19.

102. Begehren daß man ihnen die Verräther ausliefern solle.

Anno 103. Noch 3. vornehme Herren werden von ihnen auf gleiche Art hingerichtet.

Dieses erste Rach-Opffer vermochte den Blutdurst der aufgebrachten Strelitzen noch nicht zu stillen, sie rieffen, man solte ihnen auch die andere Verräther heraus geben; damit sie solche auff gleiche Art abstraffen möchten, sie hatten ihre Nahmen alle auffgeschrieben, deren biß 46. an der Zahl waren; weil sie aber die älteste und vornehmste Häupter so schlecht empfangen hatten, so wolte sich niemand zu ihnen heraus wagen; so bald wurden die Auffrührer nicht gewahr, daß man sich vor ihnen fürchtete, so hielten sie sich alles erlaubt, drungen mit Ungestüm in die Czaarische Gemächer, durchsuchten alle Winckel, und funden den zweyten Sohn des Nariskin Offonassy Kirilowicz, welchen sie alsbald bey denen Haaren zu fassen kriegten, und ihn gantz unbarmhertzig biß nach der Treppen hinschleifften, woselbsten er auff gleiche Weise, wie die vorigen hingerichtet wurde. Damnoy Laziwon und sein Sohn Wassiley hatten ein gleiches Verhängnüs; wobey die Strelitzen unabläßig diese Worte in dem Schloß-Hof erschallen liessen: **Lang lebe unser Czaar Ivan Alexiewicz und der Printz Peter Alexiewicz/ und sterben alle Verräther.**

104. Tod des jungen Saltukosky.

Bey diesen Umständen war kein Grosser mehr bey Hof, der sich nicht selbst in Verdacht hielte, als ob er auch mit darunter gemeynet seye, sie suchten sich deßwegen zu retten, wie und wo sie nur immer konten; in der ernstlichen Nachforschung, womit sie den Ivan Kirilof Nariskin in allen Ecken und Winckeln auffsuchten, sahen einige den jungen Peter Fedrowitz Saltukosky, dessen Vatter Michaelowitz Saltukosky bey denen Strelitzen sehr beliebt war, mit schnellen Schritten nach einer Kirchen eilen, um dadurch der Gefahr, worinnen er sich nebst andern zu seyn glaubte, zu entrinnen; in der Ungewißheit wer er war, wurde er sogleich von etlichen Strelitzen verfolget, worauff ein Geschrey entstunde, es wäre dieses der Juan Kirilof Nariskin; Saltukosti hätte sich demnach nur zu erkennen geben dörffen, so wäre ihm kein Leyd wiederfahren, so aber band ihm der jähe Schrecken die Zunge, daß er kein Wort reden konte; also wurde er zum Fenster hinaus geworffen, und todt geschlagen. Die Strelitzen erkannten darauff, daß sie den Unschuldigen vor den Schuldigen ertapt, beklagten demnach diesen Irrthum, schickten dem Vatter den ermordeten Leichnam seines Sohnes ins Hauß, und liessen dabey sich dieser That halber bey ihm aufs beste entschuldigen; worauf der alte Vatter weiter nichts soll geantwortet haben, als Bosgiowah; **Es ist Gottes Wille**, dabey er ihnen Bier und Brandwein biß zum Uberfluß reichen liesse. 1681.

105. Gleichmäsige Hinrichtung des Feld-Herrns Romanodoffsky.

Die rasende Strelitzen schnaufften noch stets nach mehrem Blute, in fernerem Durchsuchen hatten sie auch den gewesenen Feld-Herrn, Knees Gregoriwicz Romanodoffsky, von dem unter denen vorigen Capiteln einige Meldung geschehen, entdecket, welchen sie, ihrer Barbarischen Wildheit nach, mit unzehlichen Wunden entseelten; dessen Sohn aber verschonten sie, weilen er 20. Jahr in der Tartarey war gefangen gesessen, folglich ihnen noch so gar viel Leydes eben nicht zugefügt hatte. Eine Leutseeligkeit, welche man diesen Mord-gierigen Menschen damals nicht hätte zutrauen sollen.

106. Imgleichen des Fürstens Dolgorucki.

Die gröste Mord- und Schand-That begiengen sie darauff noch an dem alten Fürsten Jurgi Alexiewicz Dolgorucki, sie versprachen ihm erstlich ein sicheres Geleit, damit er vom Schloß nach seinem Pallast kommen möchte, umringten damit seine Carosse, und entschuldigten sich sehr demüthig, daß sie seinen Sohn umgebracht hätten, vorgebende: sie wären solches nicht Willens gewesen, weil er ihnen aber nebst dem Artemon sehr harte Worte gegeben, und ihnen noch überdem zugemuthet, daß sie die Waffen niederlegen solten, so hätten sie in der Hitze etwas gethan, so sie anjetzo hertzlich bereueten. Der alte Fürst, welcher die Tobsucht dieser Leute nicht noch mehr erhitzen wolte, liesse über diese Reden weiter keinen Verdruß spühren, sondern befahl, als er nach Hauß kam, ihnen so viel Bier und Brandwein zu reichen, als sie nur trincken wolten; nachdem er nun ausgestiegen war, kam ihm seine Gemahlin entgegen und beklagte mit sonderbarer und einer Mutter gantz natürlichen Bewegung, den schmählichen Tod ihres so hochgeliebten Sohns: Der alte Fürst vermeynte sie zu trösten, und sagte zu ihr: **Weinet nicht, ist mein Sohn gleich todt, so leben doch seine Söhne**

noch

Anno 1681.

noch: Die Strelitzen hatten unterdessen, nachdem sie genug getruncken, und aus Demuth vor dem alten Fürsten ihre Häupter geschlagen, ihren Abschied genommen; einer aber war von ihnen noch zurück geblieben, der zum Unglück obige Rede des Fürsten mit angehöret, dieser erzehlte solche seinen besoffenen Cammeraden, welche sie vor eine Drohung auffnahmen, und deßwegen die gantze Schaar wieder zusammen riefen, die sich dann so gleich ohne weitern Proceß des alten Herrns bemächtigten, ihm Hände und Füße abhieben, und nachdem sie ihn solchergestalt so grausamlich ermordet, öffentlich auff der Gassen in dickstem Koth liegen liessen; die Nacht bedeckte durch ihre Finsternus eine so grausvolle That. Die Strelitzen blieben im Schloß, die andere giengen hinaus, und bewachten theils die Thoren der Stadt, theils aber giengen noch darauff aus, diejenige, welche sie als Verräther angegeben, auffzusuchen und ihrer Rache auffzuopffern; diese brachen in die Häuser derjenigen, die sie in Verdacht hielten, als ob sie ihre Verfolger beherbergten, beobachteten aber in allem dem so gute Ordnung, daß sie darinnen nichts anrührten, vielweniger mit sich fortschlepten.

107. Sie suchen darauf den Czaarischen Leib-Artzt.

Unter andern waren sie mit einem sonderbaren Eiffer auf den gewesenen Leib-Medicum des verstorbenen Czaaren erpicht, weil sie ihn beschuldigten, er habe denselben durch Vergifftung nach der andern Welt geliefert; derselbe hieß Daniel von Gaden, er war ein gebohrner Jude, und gieng darauff von der Lutherischen zu dem Griechischen Glauben über; dieser schlaue Artzt aber hatte sich bey Zeiten schon aus dem Staub gemacht, also daß die Strelitzen, ihrer scharffen Nachfrage ungeachtet, ihn nirgendwo ausforschen konten; dieses verdroß sie dermassen, daß sie dessen Mit-Collegen Doctor Johann Gut-Mensch, in seinem eigenen Hauß, welches nechst an demjenigen des obgemeldten Czaarischen Leib-Artztes stiesse, so lang bewachen liessen, biß er sagen würde, wo dieser sein guter Freund hingekommen wäre; weiter thaten sie ihm dißmahlen kein Leyd.

108. und finden dessen Mit-Collegen Dr. Gut-Mensch.

Den andern Tag aber stürmte eine gantze Rotte wieder in sein Hauß, worüber der gute Doctor dergestalt erschrack, daß er sich unter das Dach verkroche; damit machte er aber seine Sache nicht besser, die Strelitzen fanden ihn gar bald, zogen ihn aus dem Winckel, worinnen er sich versteckt hatte, hervor, und schlepten ihn mit sich fort; seine Frau muste auch mit fort wandern, doch wurde sie, wegen ihrer Schwangerschafft, etwas besser gehalten, und in ein schlechtes Zimmer in Verwahrung gebracht, den Mann aber übergaben sie der Wache bey der Stiege auff dem Schlosse, wo sie des vorigen Tags die Bojaren herunter geworffen und ermordet hatten. Hier solte er so lang in Verhafft bleiben, biß er bekennen würde, wo er den Doctor Daniel verborgen oder hingebracht hätte.

109. Die Strelitzen durchsuchen aufs neue die Czaarische Gemächer.

Der gantze aufrührische Schwarm von Strelitzen begab sich darauff zusammen auf das Schloß, und liessen die Stadt-Thore nur mit einiger Mannschafft bewachen. Da gieng es an ein neues Durchsuchen, wobey die Czaarische Gemächer abermahls nicht verschonet blieben, sie meynten noch immer die Narisken zu entdecken, fanden aber deren keinen, wie embsig sie auch alle Winckel und geheimste Oerter durchkrochen. Hingegen brachte eine andere Rotte den Bojaren Ivan Maximovicz Jahnkoff, den Dumnoy Alberkay Stephanowicz Kiriloff und den Obristen Gregorii Garuskyn, welche sich die Nacht über in ihre Häuser versteckt hatten, gebunden auf das Schloß; woselbst man ihnen, gleich denen andern, einen kurtzen Proceß machte, sie von der Treppe herab, in die unten wiedergesetzte Spieße und Helleparten warff, sie darauf, nachdem man ihnen mit Bortatschen den Rest gegeben, nackend auszoge, und zu denen vorigen Tags Entleibten auff die Strasse hinschmisse.

= Wobey abermahl 3. vornehme Herren jämmerlich ums Leben kommen.

110. Der Sohn des Leib-Artzte wird ebenfalls ihrer Wuth aufgeopffert.

Diese 3. entseelte Leichname fiengen noch kaum an kalt zu werden, so wurde auch der Sohn des Doctor Daniels, ein Jüngling von 22. Jahren von diesen wilden Unmenschen gefangen; sie hatten ihn verkleydet auff der Straßen angetroffen, weil niemand das Hertz hatte, ihn in seinem Hauße zu verbergen; sie wolten von ihm wissen, wo sein Vatter wäre, und als er dieses nicht sagen konte, oder wolte, so wurde er, sonder einige Gnad und Barmhertzigkeit, gleich denen andern, von oben herunter geworffen, und um sein junges Leben gebracht.

111. Imgleichen Doctor Gutmensch.

Hierauff galt es den unschuldigen Doctor Gutmensch, weil sie ihn in Verdacht hatten, daß er seinem Collegen dem Doctor Daniel die Medicamenta, womit derselbe den jüngst-verstorbenen

Anno

Czaaren in die Ewigkeit gesendet/ habe zubereiten helffen / wobey sie zugleich darauff beharreten/ daß er Wissenschafft von dessen damahligem Auffenhalt hätte ; bey diesem Gericht galte nun keine Verantwortung noch Gegen-Beweiß: der blosse Argwohn war genug auch dem Unschuldigsten den Halß zu brechen. Doctor Gutmensch wurde also zur Treppen hinunter geworffen / und wie die vorige ums Leben gebracht. Seine Frau wolte man ihm auch nachschicken / alleine der jung verwittibten Czaarin Vorbitte / und noch mehr / ein neuer Lermen / daß man einen Vetter der Narischcken / Wasley Filimonoski gefangen / rettete dieser armen Frauen noch das Leben. Hingegen muste der muntere Wasley / ein artiger Mensch von 20. Jahren/ weil er das Unglück hatte ein Verwandter deren Narisken zu seyn / sein junges Blut durch dieser Mörder Hände versprützen lassen ! was ihm also vor einigen Tagen zum grösten Vortheil gereichte / wurde ihm nun zu einer traurigen Ursach seines Todes. So grausam ist öffters des Glückes Wechselspiel / wenn die Menschen auff keinen festen Grund ihre Wohlfahrt zu bauen wissen.

-und Wasley Filimonoski.

So viel vergossenes Blut konte dennoch der Rachgierde dieser Wütriche weder Maaß noch Ziel setzen. Sie wolten nicht ehender ruhen/ biß sie ihrer Tobsucht die Narisken selbst und den Doctor Daniel würden auffgeopfert haben ; mitlerweile / daß sie nun solche unabläßig auffsuchten / fanden einige den Obristen Andreas Dolsonoff in einer Kirchen unter dem Altar versteckt / diese sonst geheiligte Frey-Stätte vermochte ihn nicht ihrer Wuth zu entziehen / und ohneracht er sie / wegen ihrer Anklagen schon befriediget hatte / so muste er doch gleich denen andern eines schmähligen Todes sterben. Nebst ihm wurden auch noch etliche Schreiber und Cantzelisten umgebracht und ebenfalls nach dem Basar oder grossen Marckt nackend hingeschleppet.

112 Ferner ein Obrister Namens Andr. Dolsonof.

-nebst einigen Schreibern und Cantzelisten.

Der Czaarischen Wittbe war unterdessen bey diesem noch immer mehr und mehr überhand nehmenden Auffruhr vor ihren alten Vatter / den Kirilo Puleikrowicz/ nicht wenig bange ; der Tod war ihm und seinen noch lebenden Söhnen geschworen / so bald man sie entdecken würde ; sie suchte demnach die aufgebrachte Strelitzen / welche ihren Eiffer hauptsächlich auff diese Persohnen richteten / durch Bitten dahin zu bewegen / daß sie doch wenigstens ihres alten Vatters schonen möchten. Anfangs machten sie sich daraus eine Ehre / ihrer ältesten Czaarin diese Bitte abzuschlagen; endlich aber willigten sie darein / doch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß er von Stund an in ein Closter sich begeben und ein Mönch werden solte. Seine drey jüngste Söhne erhielten auf Vorbitte der obgedachten Czaarin ihrer Schwester / gleichfalls das Leben ; musten aber an drey sehr entfernte und von einander selbst weit abgelegene Oerter sich begeben. Hingegen war vor ihren Bruder Ivan durchaus keine Gnade zu hoffen.

113. Sie verschonen auf der Czaarin Vorbitte ihren Vatter nebst dessen drey jüngsten Söhnen.

1681.

Der 17. May war hierauff vor den gewesenen Czaarischen Leib-Artzt/ Doctor Daniel überaus unglücklich ; er hatte sich in ein Bettlers-Kleid mit einem diesem armseeligen Stand so gleichförmigen Wesen verhüllet/ daß er darunter schwerlich würde zu erkennen gewesen seyn / wo ihn nicht der Hunger/ der ihn mehr als sonst würckliche Bettler geplaget/ aus dem Gebüsche, worinnen er sich zwey Tag und Nacht über versteckt gehalten / gejagt/ und ihn dahin getrieben hätte / nach Slobode / ungefehr eine Stunde Wegs von Moscau / wo viele Teutsche sich auffhalten/ zu gehen / um daselbst bey einem seiner Freunden einzukehren und etwas Speise zu genieſſen ; hier aber wurde er durch einige Strelitzen erkandt/ und darauff von ihnen in einer recht elenden Gestalt/ mit einem Bettelsack auf der Seyten und Schuhen von Rinden an denen Füßen/ in die Stadt biß vor die Czaarische Zimmer gebracht ; die Printzeßin Sophia sambt der verwittbeten Czaarin traten heraus / der Zustand des armen Doctoris gieng ihnen zu Hertzen ; sie baten um sein Leben / erklärten ihn vor unschuldig/ und gaben ihm das Zeugnuß/ daß er alle Artzeneyen/ die er dem Czaaren gegeben / jederzeit selbsten zuerst gekostet hätte / welches sie / die Czaarin und die Printzeßin/ auch gethan ; es war aber alles vergebens / das Bitten selbst derer/ die sonst zu befehlen hatten / vermochte hier weniger als das Schreyen eines geringen Sclavens / der Doctor solte nun einmahl sterben ; hier galt weder Gerechtigkeit noch Unschuld/ noch Ansehen der Persohn. Der dumm- kühne Strelitz

114. Entdecken endlich den Leib Artzten Doctor Daniel.

-die beyde Czaarinnen bitten um dessen Leben.

blieb

Anno

blieb dabey, der Doctor hätte einmahl den vorigen Czaaren ums Leben gebracht, und seye überdem ein Zauberer, weilen man in seinem Hauß getrocknete See-Krebse, von runden Leibern und vielen Füssen, auch dürren Schlangen, und dergleichen gefunden; folglich hätte er den Tod verwürcket. Sie schryen darauf mit grossem Ungestümm, daß man ihnen noch den Ivan Kiriloff ausliefern solte, so wolten sie alsdann ferner mehr kein Blut vergiessen, auch denenjenigen, die sie noch auf ihrem Register hätten, weiter kein Leyd zufügen, sondern sie Seiner Czaarischen Majestät zu gerechter Straffe heimgeben, ehender aber wolten sie sich zu keinerley Vorschlägen nicht bequemen; nachgehends aber versprachen sie still und ruhig wieder auseinander zu gehen, wenn man anders alles, was sie gethan, gut heissen, und sie darüber nicht als Aufwiegler betrachten wolte. Die Czaarische Wittib versprach ihnen solches, mit nochmahliger Bitte, nur des Ivans Nariska, ihres Bruders, und des Doctor Daniels zu verschonen. Je mehr aber diese Dame den frechen Pöbel mit Bitten zu besänfftigen suchte, je trotziger und übermüthiger wurde derselbe; Gebt uns, fuhren sie drohend heraus, den Ivan Kiriloff, den ihr verwahrt haltet, in der Güte, oder wir werden ihn suchen, biß wir ihn finden, und dann dörffte das Ubel noch ärger werden; wir haben, setzten sie hinzu, dem alten Nariscken mit seinen drey jüngsten Söhnen das Leben geschencket, Ivan Kiriloff aber muß von unsern Händen sterben.

1682.

Die Strelitzen aber verdammen ihn zum Tode.

Und wollen nicht ehe ruhen, biß sie auch der Czaarin Bruder haben würden.

Die gute Czaarin, als sie sahe daß sie bey diesem Volcke nichts ausrichten konte, bathe sie dieselbe noch ein wenig sich zu gedulten; indessen suchte sie die jung-verwittibte Czaartin und die Printzeßin Sophia dahin zu bereden, mit ihr hinunter zu gehen, und durch ihr beyder Ansehen, bey dem erhitzten Pöbel, ihres Brudern Ivans Leben noch zu retten, sie thaten solches, und bewogen noch überdem einen ihrer Bischöffen, oder Metropoliten, sich mit einem Marien-Bild zu ihnen zu gesellen. Die alte Czaarische Wittib brach darauf mit ihrem Bruder heraus, diese hielte sich hinter dem Marien-Bild und seiner Schwester, beyde Czaarinnen, nebst der Printzeßin Sophia, fielen vor dem ungestümmen Hauffen der Strelitzen, auf ihre Knie, und bathen um Ivan Nariskens Le-

115. Derselbe wird von der Czaarin in einer Procession nebst dem Dr. Daniel heraus geführt.

Beyde Czaarinne fallen vor dem rasenden Pöbel auf die Knie.

Und bitten um dieser

ben; alleine, weder die Vorstellung der Religion, welche die Russen sonst so heilig halten, noch die Erniedrigung so hoher Personen, konten diesen

beyden Leben.

Anno

unglückseeligen Herrn, aus denen Klauen des Barbarischen Volckes retten, ein Strelitze, welcher in seiner rasenden Wuth weder GOtt noch Menschen zu ehren wuste, sprang als ein ergrimmtes Tyger mitten unter die beyde Czaarinnen und den Metropoliten, ergriff den Nariskin bey seinen langen Haaren, und riß denselben mit Gewalt aus ihren Händen; darauf fielen die andern gleichfalls zu und schlepten so wohl ihn, als den ihn begleitenden Doctor Daniel hinunter in Hof, und von da nach der Pein-Banck, welche nicht weit von dannen war; hier wurden sie beyde nun offentlich gemartert, Nariskin wurde am ersten aufgezogen, und solte er hier unter denen entsetzlichsten Schmertzen bekennen, nicht allein was er würcklich verbrochen, sondern auch was sie ihn beschuldigten; allein Nariskin sprach kein Wort, sondern bisse die Zähne hart aufeinander; er wurde darauf nach der Basar gebracht, und allda in der Geschwindigkeit in Stücken zerhackt, dessen Kopff, Händ und Füsse aber wurden auf Spiesse gesteckt. Dem armen Doctor gieng es noch weit übler, wenn es einem anders noch übler gehen kan; dann er wurde noch hefftiger gepeiniget, und bekante deßwegen vor abscheulicher Marter die allerverwirteste Dinge. Hier waren die Strelitzen selbst Richter, Peiniger, und Protocolisten; einige schrieben alle dessen Aussagen auff, rissen aber bald selbsten das Protocoll wieder in Stücken, als sie vernahmen, wie viel Menschen sie noch umzubringen hätten, wenn sie mit allen, die noch grösserer Verbrechen halber, als man ihm schuld gabe, angeklagt würdē, auf gleiche Weise verfahren solten; dem Doctor halff inzwischen sein Bekennen nichts, dann er wurde, ohneracht er noch um 3. Tage Auffschub gebäten, nach dem Richt-Platz hingeschlept, und daselbst auf die grausamste Art in gantz kleine Stücken zerhackt.

: Die Strelitzen aber ergreiffen solche.

, und martern sie lebendig zu todte.

116. Die Strelitzen werden darauf besänfftiget.

Weiter konte nun wohl die Blutdürstende Tobsucht der Menschen nicht gehen; hier war sie auff ihren höchsten Gipffel gestiegen; die wildeste Unthiere werden hier durch die Empfindung der Natur geschreckt, und die Menschen durch ein heimliches Schauren erinnert, daß sie, als Menschen, ihre Eigenschafft nicht gantz von sich ablegen sollen. Dergleichen menschliche Regung befiel endlich, nach so greulichem Morden und Blutvergiessen, auch die rauhen Strelitzen; sie wurden des Büttels Handwercks von selbsten müde, und ohnerachtet sie noch einen langen Zettul verschiedener Personen hatten, die nach ihrer Rechts-Gelehrtheit als Verräther verurtheilt, und zum Tode verdammt waren, so wolten sie doch lieber solche zu bestraffen der ordentlichen Obrigkeit überlassen, als auff die Art, wie sie es einige Tage her getrieben hatten, sich selbst Recht schaffen. Damit man ihnen aber als Aufwieglern nicht selbsten den Proceß machen möchte, so liessen sie sich nicht allein darüber, sondern auch, daß man die noch übrige angeklagte Personen, durch des Scharffrichters Hand, möchte hinrichten lassen, eine schrifftliche Versicherung geben.

1682.

117. Verwunderſame Ordnung, welche die Strelitzen bey diesem Tumult gehalten.

Im währenden Tumult thaten die Strelitzen alles in des Czaaren Ivans Nahmen, und entschuldigten nachgehends ihre gantze Auffführung mit der unvermeidlichen Gefahr, die sie von Seyten der Bojaren bedrohet hätte, als die eben im Begriff gewesen wären, alle ihre Leute unter Waffen zu setzen, und ihnen den Garaus zu machen. Bey welchen Umständen das Blutvergiessen noch weit abscheulicher würde gewesen, und alles drunter und drüber gegangen seyn. Zu verwundern ist, daß dieses wilde und unbändige Volck in diesem gantzen Auffruhr eine solche Ordnung unter sich gehalten, daß wen sie nur im geringsten auff Diebstahl oder Plünderung ertapten, der wurde alsobald von ihnen niedergehauen; wie dann solches Urtheil würcklich viertzig Strelitzen betraff, deren keiner mehr als etliche Kopecken werth gestohlen hatte; sonsten aber soffen sie bey denen Leuthen so viel Bier und Brandwein, als sie nur wolten; und reichten ihnen solches die Einwohner gerne, um von andern Drangsalen, die sie befürchten musten, sich dadurch zu befreyen.

118. Liste aller deren, die in diesem Tumult waren umgekommen.

Den 17. May Abends wurde ausgeruffen, daß ein jeder seine Todte abhohlen und ehrlich zur Erden bestatten solte, doch getraute sich niemand die zerstümmelte Cörper von Ivan Kirilloff und denen beyden Aertzten wegzuschleppen, aus Furcht dadurch sich bey denen Strelitzen in Verdacht zu bringen. Unter denen in diesem Tumult ermordeten fanden sich 6. Bojaren. 2. Dumnoy Diacken. 5. Stolincken. 2. Obristen. 2. Doctoren. 1. Mönch. 48. Schreiber Strelitzen und gemeine Leute.

Anno

Die ausführliche Beschreibung dieses Tumults ist damahls gedruckt in Hamburg herausgekommen, unter dem Titul: Eigentlicher Bericht wegen des in der Stadt Moscau am 16. und 17. May 1682. entstandenen greulichen Tumults: Aus welcher Nachricht auch das Theatr. Europ. T. XII. pag. 441. die seinige genommen, imgleichen auch der Teutsche Verfasser der Lebens-Beschreibung des letzt verstorbenen Czaars Petri, von J. H. V. L. T. II. p. 1. Der Moscowitische oder vielmehr Frantzösische Autor, unter dem Nahmen Ivan Nesteturanoi hat in seinen sonst wohlgeschriebenen Memoires gar wenig Umstände hievon T. II. p. 1.

1682.

110. Grosse Lebens-Gefahr des Dänischen Commissarii in Moscau.

Auch kam der Königliche Dänische Commissarius in Moscau bey diesem Lermen in die gröste Lebens-Gefahr; man hatte ihn in dem Verdacht, als ob der Doctor Daniel sich in seinem Hauß verborgen hielte, deßwegen wurde solches von denen Strelitzen von oben biß unten durchkrochen, er hatte gut seinen König vorschützen, und das Recht der Gesandtschafft, welches sie durch solche Gewaltthätigkeiten gantz unverantwortlich verletzeten; die Strelitzen bekümmerten sich wenig darum, sie wolten ihren Doctor Daniel haben; Unterdessen hatte man seinen Sohn vermumt auff der Strassen angetroffen, womit das Nachsuchen in seinem Hauße nachliesse. Ungefähr eine Stunde darauf kam ein Capitain mit etlichen viertzig Strelitzen wieder auff dessen Hof, und verlangte ihn nach dem Schloß zu bringen, weil des Doctor Daniels Sohn bekant hätte, daß sich dessen Vatter bey ihm auffhielte. Hier halff weder Bitten noch Flehen, der Commissarius muste sich ankleyden, und mit ihnen nach Hof reiten, welches letztere sie ihm kaum erlaubten, sondern ihm zumutheten, er könte gleich ihnen zu Fuß mit fort wandern. Unter Wegs, da ihm das Hertz am hefftigsten schlug, bekam er den glücklichen Einfall, daß er diesen Leuten gute Worte gabe, ihnen versprach reichlich Bier und Brandwein zu schencken, wenn sie ihn wieder nach Hauße, ohne daß ihm von denen Ihrigen Leydes wiederführe, bringen würden; mit dem Zusatz, daß er ein frey Gewissen hätte, und sich um nichts schuldig wüste; da nun bald hier, bald da, unter Wegs einige Rotten ihm auffstiessen, gab er seinen Begleitern den Rath, ihn vor einen Gesandten auszugeben, der nach Hof müste; solches geschah, und die Strelitzen liessen ihn gehen. Da er nun in das Schloß ritte, und allenthalben die zerfetzte und greulich zugerichtete todten Leichname sahe, überfiel ihn ein ungemeiner Schrecken, welcher dadurch nicht wenig vermehret wurde, da er einige Strelitzen ruffen hörte: Ist dieses der Doctor Daniel, gebet ihn her, den Verräther, den Zauberer, ꝛc. Er wurde darauff weiter zu dem grossen Platz gebracht, wo alles voller gewaffneter Strelitzen stunde; diese wurden seiner nicht so bald ansichtig, so liessen sie die Trommeln schlagen, und die Sturm-Glocke ziehen. Wie dem armen Commissario dabey zu Muthe müsse gewesen seyn, welcher wohl wuste, was dieses zu bedeuten hätte, ist leicht zu gedencken. Hier aber thaten seine Begleiter ihm den grösten Dienst; Sie schryen denen andern entgegen: Haltet euch still, er ist ein Poslanick, und muß mit Ihro Czaarischen Majest. reden. Da wurde ihm endlich Raum gemacht, daß er biß vor die grosse steinerne Treppe reiten konte; er stieg allda vom Pferde, und wolte hinauf gehen, wo die jüngst-verwittbete Czaarin und die Printzeßin Sophia mit einigen Herren beysammen stunden; seine Strelitzen aber vermochten ihm biß dahin keinen Raum zu machen. In diesem greulichen Tumult, da ein solches Gedränge war, daß man denen Leuten auf ihren Köpffen hätte gehen können, stieg der Knees Couwansky herunter, und fragte die Strelitzen: ob es ihnen angenehm wär, daß die alt-verwittbete Czaarin Natalia Kirilowna vom Hof weg solte, sie rieffen damit alle: Ja, es ist uns angenehm; indem erblickte Couwanski den Dänischen Commissarium, er befragte ihn auf Moscowitisch, wo er herkäme; der Commissarius deutete damit auff seine Strelitzen; Couwanski sagte solches der Printzeßin Sophia, welche dem Commissario mit der Hand zuwinckte, daß er sich fort machen solte. Der Knees Ivan Andrejewitz rieff dabey seinen Strelitzen: Bringet diesen Mann wieder nach Hauß, und bewahret ihn gleich eurem Aug-Apffel; seine Begleyter, da sie sahen, daß er unschuldig war, sagten ihm sehr höflich: er möchte nun sein Haupt bedecken, sie wolten ihn wieder sicher nach Hause liefern. Die andere Strelitzen, deren ein Theil schon mit ihren

Anno

ren Spiessen sich an die grosse Treppen gestellet, um ihn, wenn er würde herunter geworffen werden, damit auffzufangen, waren nicht wenig verwundert, daß man solchergestalt den Doctor Daniel loß lassen solte. Seine Begleiter aber schrien, er wäre ein Abgesandter, und hätte mit der Printzeßin gesprochen, und also kamen sie endlich mit ihm durch. Indessen vermehrte sich seine Wache ungemein starck; denn es solte nun bey ihnen auffs Sauffen losgehen, einige lieffen gar voraus, um seiner Frauen die Zeitung zu bringen, daß er vor unschuldig wäre erkant worden; es waren ihrer zweyhundert sieben und achtzich, als er sie mit Bier und Brandwein tractiren liesse; damit aber war dieses ruchlose Gesindel noch nicht zu frieden, er muste noch jedem eine halbe Rubel an Geld geben, nachdem sie ihm vorher mit dem Tod gedrohet, und ihn also mit Gewalt darzu genöthiget hatten, welches nicht viel besser als eine Plünderung gewesen, V. obiger Bericht.

120. Der ältere Czaar tritt dem jüngern die Regierung alleine ab.

Nachdem nun die Strelitzen auff diese Art drey Tage lang gewütet hatten, giengen sie darauff wieder auff das Schloß, und hielten daselbst denen Entleibten diese feine Abdanckungs-Rede: Nun seynd wir vergnügt; GOtt spahre Seine Czaarische Majestät gesund, dieselbe mache mit denen noch übrigen Verräthern, wie es ihr gefallen wird, wir wollen vor Dieselbe, die beyde Czaarinnen, die Printzeßin Sophia und unsern Printzen Peter Leib und Leben auffopffern. Nach diesen unordentlich untereinander geworffenen und auff gleiche Art wiederholten Worten ließ sich der älteste Printz Ivan sehen, und ersuchte, die um sein Leben so wildeifrende Strelitzen, sie möchten ihn, wegen seines schwachen Gesichts und anderer Unkräfften, die ihm kein langes Leben zu versprechen schienen, mit der Regierungs-Last verschonen, und die Crone auff seines jüngern Bruders des Printzen Peters Haupte lassen; worauff alsobald die Strelitzen einhellig ausrieffen: GOtt spahr gesund den Printzen Peter Alexiewicz, dieser aber, auff kluges Einrathen seiner Mutter, nahm zwar die ihm zugedachte Würde von seinem Bruder an, erklärte sich aber dabey, daß er den Thron nicht anders, als mit ihm zugleich besitzen wolte; welches denen Strelitzen so wohl gefiel, daß sie auff Vorbitte des Printzens der ältesten Czaarin seiner Mutter bey ihm zu bleiben vergönnten; * also daß man sie nicht weiter nöthigte, sich, gleichwie es sonsten mit denen Czaarischen Gemahlinnen und Töchtern die Gewohnheit war, in ein Closter zu verspehren. 1681.

* In denen Mem. von B. J. Nesteſuranoi T. II. p. 8. findet sich dieser Umstand anders, daselbst stehet. Die Printzeßin Sophia hätte abermahlen den Couwanski und seine Strelitzen zu einem neuen Auffruhr veranlasset, als welche gedrohet hätten, alles in Feuer zu setzen, und ein grausames Blut-Bad anzurichten, wo man ihnen nicht den Czaarowitz Ivan würde sehen lassen, als dieses geschehen, hätten sie ihn gleich, nebst seinem Bruder zum Czaaren ausgeruffen, und die Regierung der Printzeßin Sophia mit auffgetragen, welcher man einen besondern Rath zugegeben, davon Dolgorucki der Gros-Cantzlar wäre das Haupt gewesen. Alleine dieser Geschicht-Schreiber, Moscowit oder Frantzoß, verwiret allhier die Zeit und die Umstände der Begebenheiten gewaltig; dann er thut kurtz darauff von einem neuen Tumult Meldung, worinnen der Groß-Cantzlar geblieben wäre; da doch solcher gleich Anfangs in obgemeldter Aufruhr von denen Strelitzen zur Treppe war hinunter geworffen worden.

121. Caracter der Princeßin Sophia.

Dieser Auffenthalt in denen Clöstern war an und vor sich selbsten sehr angenehm und lustig. Das Czaarische Frauen-Zimmer genoß darinnen aller Freyheiten; nur, daß sie sich in keine Regiments-Händel mischen, noch viel bey Hof erscheinen dorfften. Die Printzeßin Sophia, deren überaus hoher Geist denen gemeinen Lands-Gebräuchen sich nicht unterwerffen konte, setzte sich bey denen damahligen Verwirrungen zum erstenmahl auff einen andern Fuß; sie war, nach der Aussage eines Moscowitischen Scribenten * die vollkommenste Printzessin von der Welt, nur hatte sie zu viel Ehrsucht, ihr Verstand war lebhafft, gründlich, voller Einsicht und Scharffsinnigkeit; Rußland hatte vielleicht nie einen Printzen hervor gebracht, der so viel Fähigkeit gehabt überaus grosse Dinge zu unterneh-

men,

Anno 1681.

nien, und so viel Hertzhafftigkeit solche zu führen; diese Printzeßin und die älteste Czaarin setzten demnach den bißherigen Wohlstand des Closter-Lebens auff einmahl aus denen Augen, und suchten ihre Persohnen auff dem Schauplatz der grossen Welt mit mehr Umständen vorzustellen; beyde hatten gleiche Absichten, die sich aber darinnen entgegen waren, weil sie auf einerley Sachen fielen; beyde wolten herrschen, beyde fanden bey sich darzu mehr Fähigkeit, als diejenige die das Recht ihrer Geburth und ihres Geschlechts darzu beruffen; so wenig richtet sich öffters die Natur in ihren Gaben nach der Ordnung, welche die Menschen unter sich einführen; die Printzeßin Sophia war der Czaarin Natalia bald überlegen; sie wuste ihre Carten feiner zu spielen, und ihre Absichten besser zu verbergen; nachgehends aber auff einmahl mit desto grösserem Nachdruck heraus zu brechen. Couwanski der Strelitzen Vorsteher, hatte ihr dadurch ein Genügen gethan, daß er sein Volck zum Auffruhr gereitzet, unter dem Vorwand ihres vorigen Czaars Tod zu rächen, weil man ihn vergifftet hätte. Daß er aber den Auffruhr biß zu einem so frechen Blutvergiessen hatte kommen lassen, gefiel ihr keines wegs; dann sie nur ehrgeitzig, nicht aber blutdürstig war; und mochte es sie wohl heimlich verdrossen haben, daß er sie und ihre Brüder dadurch in solche augenscheinliche Lebens-Gefahr gesetzet, sie vermuthete sich aber nicht, daß Couwanski alles, was er bißher unternommen, um sein selbst willen thate, indem er gantz vermessen die Augen selbst auf den Czaarischen Thron schluge, und solchen vor sich oder seinen Sohn bestimte. Die schlaue Printzeßin mochte endlich dessen Absichten mercken, und vielleicht wohl gar ihm darunter schmeicheln, weil sie dadurch ihren Zweck erhielte, und den Haß der grausamen Mordthaten, welche die Strelitzen begangen, von sich abwendete. Dieser Couwanski, ohneracht nun alles in Moscau wieder ruhig schiene, unterhielte noch beständig die heimliche Wuth derer Strelitzen, welche über 18000. Mann ausmachten; er wuste bey ihnen den Argwohn noch zu verstärcken, daß man etwas böses gegen die Czaarische Familie im Sinn hätte; und bey dieser im Gegentheil vermehrte er die Furcht, daß sie nicht sicher in Moscau wären, also daß sie sich zusammen 48. Werstен weit entfernten, und nach dem Closter der Heil. Dreyfaltigkeit verfügten, dabey die Printzeßin Sophia, die mit fernerem Blutvergiessen nichts zu thun haben wolte, Couwanski aufs höflichste ersuchen liesse, seine Leute besser im Zaum zu halten, und ihrer ferneren Wuth nöthige Mittel vorzubeugen. Dieser hochmüthige Bojar verstunde aber die Leutseligkeit der Printzeßin Sophia unrecht, und meynte, es könte ihm nicht mehr fehlen, daß er entweder sich oder seinen Sohn auff dem Rußischen Thron sehen solte.

122. Welche auff den Czaarischē Thron gerichtet waren.

Um sich dieses Anschlags einigermaßen zu versichern, suchte er darzu ein näheres Recht durch Verheyratung seines Sohns mit der jüngsten Schwester der Printzeßin Sophia zu erlangen, und alsdann seine wilde Strelitzen zu einer Nieder-Metzelung der beyden jungen Czaaren aufzuhetzen. Dieser Plan war von dem Cronsüchtigen Couwanski schon gemacht; er hatte das Exempel des Czaaren, Michel Föderowitz vor sich, welcher auch auf den Rußischen Thron erhaben wurde, weil er an eine Printzeßin vom alt-Czaarischem Geblüthe vermählet war; indessen wurde denen Strelitzen unter der Hand Anleitung gegeben, von ihren beyden Czaaren nicht anders als mit Ehrerbietungs-losen und gantz schmähsüchtigen Worten zu reden; Ivan wurde vor einen blödsinnigen, und Peter vor ein Kind gescholten. Weil nun Couwanski sahe, daß die Printzeßin alles, was er that und vornahme, gut zu heissen schiene, so nahm er weiter keinen Anstand sich ihr zu entdecken, und ihre jüngste Schwester, die Printzeßin Cathariana vor seinen Sohn zur Gemahlin zu begehren; alleine er hatte es mit einem Weibs-Bild zu thun, welche die Verstellungs-Kunst besser verstunde, als er; sie sahe nun, wo dieser boßhaffte Ruße hinzielte; sie verbarg darüber ihre Gemüths-Neigung, und schien mit dessen Vortrag nicht übel zu frieden zu seyn; mitlerweil aber suchte sie Zeit zu gewinnen, um demselben durch seinen stoltzen Sinn zu fahren. Sie hatte, wie wir oben schon gemeldet, den Printzen Galliczin sich wissen zu ihrem Freund zu machen; dieser edler Rußländer, welcher aus einem der ältesten Familien aus Lithauen entsprossen, war schon lange darauff bedacht gewesen,

- Absichten des Couwanski.

- Character des Printzens Galliczin.

1680

seiner ungeschlachten Lands-Leute wilde Sitten nach dem Plan, welche die beyde letzt verstorbene Czaaren entworffen hatten, einzurichten, mithin sie gleich andern Völckern ehrbar, höflich, bescheiden und vernünfftig zu machen, die Natur hatte ihm darzu einen grossen Geist und fähigen Verstand gegeben; er verstunde die vornehmste Europäische Sprachen, war gereißt, kante die Welt, und war so wohl in denen Kriegs- als Staats-Wissenschafften wohl erfahren; dieser vortreffliche Printz hatte einen Abscheu an dem grausamen Würgen und Blutvergiessen, welches der regiersüchtige Couwanski durch seine Strelitzen bißher angestellet hatte; er urtheilte, daß er deßwegen den Tod mehr als zu wohl verdienet hätte, zumahlen da er von seinen frevelhafften Anschlägen durch die Printzeßin nähere Nachricht erhielte. Es wurde demnach unter diesen beyden beschlossen, diesen Bojaren mit erster Gelegenheit aus dem Wege zu räumen.

123. Tod des Couwansky und seines Sohns.

Diese ereignete sich, nachdem sich die beyde Czaaren den 25. Jun. hatten crönen lassen; sie waren beyde noch in dem Closter der Heil. Dreyfaltigkeit; man wolte eben das Fest der Heil. Catharina feyern, es wurden darzu ungemein prächtige Anstalten gemacht, um die Printzeßin dieses Nahmens, welche Couwanski vor seinen Sohn beschieden hatte, dadurch rechtschaffen zu beehren. Alle Grossen wurden darzu eingeladen; Couwanski machte sich mit seinem Sohn ebenfalls auf den Weg, und weil er sich nichts Böses ahnden liesse, so hatte er wenig Leute mitgenommen. 200. Reuter passeten ihm daselbst auf, und brachten ihn nach einem nah gelegenen Hauß, man machte ihnen beyden allda einen kurtzen Proceß, verlase ihnen das Urtheil, und legte ihnen damit die Köpffe vor die Füße.

124. Abermahliger Aufruhr der Strelitzen wegen dieser Hinrichtung.

Diese Hinrichtung schreckte die Strelitzen ungemein; ihre Wuth wurde dadurch aufs neue rege; sie lieffen zusammen, schryen um Rach, setzeten abermahl die gantze Stadt Moscau in Allarm, versicherten sich der Zeug- und Proviant-Häuser, und droheten allen denenjenigen, wer sie auch wären, die Hälse zu brechen, die an dem Tod dieses ihres Befehlhabers Antheil hätten.

125. Werden aber

Bey Hof hatte man sich nicht vermuthet, daß die Strelitzen abermahlen zu einem solchen Frevel schreiten würden, wenn sie einmahl sich ihres rebellischen Hauptes beraubet sehen solten; es waren also schlechte Anstalten dargegen vorgekehret; zum guten Glück hatte die Czaarin noch fremde, insonderheit Teutsche Truppen in ihrem Sold, welche sie anmarschiren, und damit denen unbändigen Strelitzen eine Furcht einjagen liesse; diese ausländische Völcker bewohnten einen Theil der Vorstädte von Moscau, ihre Befehlshaber wurden nach offtgedachtem Closter, wo sich der Hof aufhielte, beruffen, und musten ihre Weiber und Kinder der Tobsucht der Strelitzen hinterlassen; diese hatten nicht so bald Wind davon, daß die Teutsche Truppen über sie her solten, so bemächtigten sie sich ihrer Vorstadt, nahmen ihre Weiber und Kinder gefangen, und droheten alles in Asche und Grauß zu verkehren. Alleine diejenige, die ein wenig Vernunfft übrig hatten, wiederriethen dergleichen hefftige Anschläge, und beredeten ihre Cameraden dahin, daß sie mit dem Hof noch in Zeiten sich aussöhnen möchten; Helden von der Art als die Strelitzen lassen sich so leichte schrecken, als zu einer rasenden Tollkühnheit bewegen, wenn sie sehen, daß sich ihnen niemand wiedersetzet; so kleinmüthig im Streiten als verwegen, wo man sich vor ihnen fürchtet. Sie sandten also einige von ihren Befehlshabern nach Hof, und liessen die Czaarin um Gnad und Vergebung bitten, welche sie auch erhielten; doch mit dem Beding, daß sie die Waffen niederlegen, und ihre Officiers auslieffern solten; sie thaten aus Furcht noch mehr, als man von ihnen begehret, und schmissen selbsten vor Rache und Mißvergnügen, diejenige unter ihnen todt, welche die tapfferste gewesen waren, sie zum Aufruhr anzureitzen; und traff dieses Unglück sonderlich ihre Obristen und Hauptleuthe, welche sie voller Grimm darnieder stiessen, und damit aus einander giengen.

1682. wiederum gedemüthiget.

126. Die beyde junge Czaaren kommen wieder in die Stadt.

Nachdem nun solchergestalt die beyde Czaaren sich vor nichts mehr zu fürchten hatten, begaben sie sich mit ihrem sämptlichen Hofstaat wieder nach Moscau; die zuvor zuchtlose Strelitzen warffen sich hier Demuthsvoll auff dem Weg zu ihrer Groß-Fürsten Füßen, und schrien um Gnade; als ihnen nun solche die Czaaren mit Wincken andeuteten, stunden sie auf,

traten

Anno 1682.

traten ihnen auff die Seyten, begleiteten die beyde junge Czaaren biß nach dem Kremlin, und wünschten ihnen tausendfachen Seegen.

127. Die kluge Printzeßin Sophia führet das Regiment.

Die Printzeßin Sophia führte nun den Scepter des Rußischen Reichs nach eignem Gutdüncken, die 2. unschuldige Czaaren hatten nichts als den Nahmen; ihrer Schwester Klugheit verdiente die Crone, welche sie trugen, darum verwaltete sie auch dasjenige was davon abhänget. Die Natur und die sich selbst gelassene Vernunfft weiß nichts von solchen Königen, welche nichts weniger als ihr Ampt verstehen; sie sind nicht besser als die zierliche Brust-Bilder der alten Helden, denen eines Künstlers Hand Crone aufgesetzt, oder ihre Häupter mit Lorbeer umwunden, nur mit dem Unterscheid, daß einem diese nicht schaden können, jene aber zum Umsturtz und Verderben gantzer Länder gebohren werden. Es ist wahr, wenn wir unsere Meynung sagen dürfften, so ist das Recht der Geburth zur Beherrschung gantzer Länder und Völcker alleine nicht genug, wo aber die nöthige Eigenschafften zum Regiment bey einer hohen Geburth zusammen eintreffen, da gebühret dieser allerdings der Vorzug, gestalten sie nicht allein von ihren Eltern und Vorfahren noch einen gewissen Glantz der Majestät, die zum Herrschen nöthig ist, an sich geerbet, sondern auch durch ihre sorgfältige Erziehung und darauf folgende edlere Sitten, sothanes Ansehen in die Gemüther des Volcks desto tieffer eindrucken, folglich eine gewisse Ehrsucht dadurch gegen sich erwecken, die man denen trefflichsten Geistern von gemeiner Geburth öffters zu versagen pfleget. Soll aber dieses Majestätische und zum Herrschen gebohrne Wesen der Cronen und Scepter würdig seyn, so muß diese Würdigkeit von der Tugend und denen glücklichen Eigenschafften des Verstands herkommen; sonsten ist und bleibet die blosse Geburth eine Nulle, die an und vor sich selbst nichts bedeutet. Wie weit die Printzeßin Sophia diese Meynung bey denen damahls noch ziemlich rohen Moscowitern hat wissen gelten zu machen, zeiget ihr Exempel.

128. Der Printz Galliczin wird Obrister-Staats-Minister.

Die gröste Weißheit eines Regenten entdecket sich unter andern auch in der klugen Wahl der Minister und Räthen; denn wann auch gleich der Kopff noch so gut wäre, und die Glieder, die zur Ausübung nöthig sind, nichts taugen, so kan damit doch nichts rechtschaffenes ausgerichtet werden. Die Printzeßin erkante dieses wohl, und wehlte dannenhero den Printzen Galliczin, als den würdigsten unter denen Grossen, zum ersten Staats-Minister.

129. Proceß wider die aufrührische Strelitzen.

Dieser machte den Anfang seiner Verrichtungen mit dem Proceß derer aufrührisch-gewesenen Strelitzen; hier ein Exempel zu zeigen, dünckte ihm die Sicherheit des gantzen Staats zu erfordern, er ernannte zu dem Ende besondere Commissarien, die alles genau untersuchen musten; die vornehmste Urheber wurden zum Tode, andere zu verschiedenen Leibes-Straffen, noch andere nach weit entlegenen Oerthern zu ziehen verurtheilt. Unter denen letzten waren vier Regimenter, deren das eine nach Bialogrod, das andere nach Sibirka an der Volga im Königreich Kazan, und die andere beyde in die äusserste Winckel der Ukraine verwiesen wurden.

Memoires du regne de Pierre le Grand, par le B. Ivan Nestesuranoi T. II. p. 1. & seq. Diese vorgegebene Memoires des Barons Iwan Nestesuranoi sind so natürlich und wohl in Frantzösischer Sprach geschrieben, daß man billich zweiffeln solte, ob sie nach dem Moscowitischen nicht eine starcke Veränderung gelitten, wiewohl der Herausgeber in der Vorrede nichts anders, als die Ordnung und einige Reflexionen vor das Seinige angiebet.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

§. I.

130. Grosse Kriegsrüstungen zu Constantinopel.

BEy der Ottomannischen Pforte sprach man von nichts als vom Krieg, die Zurüstungen darzu waren überaus groß, und deren, so Waffen führten,

Anno

führten/ eine ungeheuere Menge. Der nach Constantinopel abgesandte Bottschaffter des Christlichen Kayserß/ bemühete sich vergebens / das wilde Feuer der Mahometaner / so die Länder seines Herrn bedrohete/ noch vor seinem völligen Ausbruch zu löschen ; alle Mittel so er dißfalls vorschluge / waren neue Reitzungen zum Kriege/ und alle dessen glimpfliche Vorstellungen eben so viele neue Vorwürffe/ den Türckischen Hochmuth biß zu einer trotzigen Vermessenheit zu leiten. Die Völcker wurden aus allen Reichen und Provintzien dieser weit um sich greiffenden Monarchie zusammen gezogen/ und die Bassen/ welche als Befehlshaber sie anführen solten/ rüsteten sich allesampt mit solcher Verschwendung zu einem bevorstehenden Feldzug / daß es schiene / ob wolten sie darinnen wohl ihre Feinde bekriegen / als sich vor ihnen in dem schönsten Aufputz sehen lassen. Unter allen aber suchte der Groß-Vezier durch einen unerhörten Staat bey einer solchen Welt voll Menschen/ die seinem Winck gehorchen solten/ sich eine neue Ehrerbietung zu erwerben. Der Auszug/ welchen er mit dem Groß-Sultan aus Constantinopel hielte / zeigte dessen ungemeinen Stoltz.

131. Der Türckische Hof ziehet nach Adrianopel.

Der Türckische Hof hatte sich bißher in dieser Stadt aufgehalten/ weilen aber die Pest daselbst einzureissen begunte/ und der Groß-Sultan auch denen vorstehenden Kriegs-Verrichtungen näher seyn wolte / so machte er sich wieder nach Adrianopel/ und wurde von dem Groß-Vezier und denen vornehmsten Ministern / wie auch einer grossen Anzahl auserlesenen Truppen/ welche ihren Marsch nach Ungarn nehmen solten / begleitet. Erstlich giengen die Janitscharen/ hernach die Leibwache des Groß-Veziers/ welche aus 4000. Mann bestunde/ sie trugen halbe Spiesse oben mit kleinen bundfärbichten Fähnlein / diesen folgeten 6000. Cadets oder junge Mannschafft in schwartz güldenen Stücken gekleydet / nach ihnen ritten die Bassen/ aus verschiedenen Ländern / deren jeder 10. Mann zur Leib-Wache bey sich hatte. Auf diese kamen 1000. Janitscharen / hinter welchen alle Hof-Bedienten des Groß-Veziers/ sämptlich zu Pferde/ überaus köstlich gekleidet und mit Kleinodien geschmücket erschienen / der Groß-Vezier zeigte sich darauff selbsten / in Gesellschafft der Grossen von der Pforte; sein Kleyd war von gediehenem Gold/ er sahe wohl aus/ und der Glantz von denen vielen Edelgesteinen / welche von ihm blitzten/ vermehrten sein ohndem stoltzes Wesen nicht wenig. Noch eine andere Gattung von Leibwache folgte ihm zu Fuse/ ausgenommen 50. Mann / welche zu Pferd waren/ und lange Federbüsche von allerhand Farben auf den Mützen hatten. Nach diesen kamen viele Männer / mit Flinten / und hinter ihnen die Edel-Knaben/ so güldene Ketten am Halse trugen und Jagd-Hunde führten. Hierauff sahe man einen grossen Hauffen Reuter / davon jeder Officier eine Art von Meerkatzen hinter sich auff dem Sattel sitzen hatte/ diesen folgten die Hand-Pferde des Groß-Sultans mit überaus kostbahren Decken und allerhand Edelgestein geziert; worauf endlich der Groß-Sultan selbst sich sehen liesse/ welches in denen Orientalischen Ländern etwas sehr rares / weil sich ihre Monarchen durchgehends gar selten zeigen/ um dadurch die dumme Ehrerbiethung des Volcks sich destomehr beyzubehalten ; Man kante ihn weniger an seinem Wesen/ als an dem glänzenden Schimmer der vielen Diamanten/ womit seine Kleydung bedeckt war. Seine gantze Gesichts-Bildung zeigte mehr die Majestätische Gemächlichkeit und Wollust als die Tapfferkeit und Großmuth eines Regenten / welche er schiene seinem vorhertrabenden Groß-Vezier abgetretten zu haben. Hinter ihm fuhren viele mit 6. Pferden bespannete Carossen ; worauf die Spahi/ aus welchen die Türckische Reuterey bestehet / in einer schier unglaublichen Anzahl/ den Schluß des über die maßen prächtigen Auszugs machten. Was nun alle diese schön ausgeputzte Männer vor treffliche Thaten gethan/ wird uns der Verfolg dieser Geschichts-Beschreibung zeigen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 491.

- Dessen prächtiger Auszug.

Der Gros-Vezier zog mit dieser Menge Menschen/ deren man so viel wol niemals mag beysamen gesehen haben/ nach Ungarn; Belgrad konte die wenigste davon beherbergen / man muste zu dem Ende Hütten in denen Straßen aufschlagen/ und darunter denen Soldaten biß zur Haupt-Musterung das Quartier anweisen. Aly Bassa hatte die Sorge übernommen/ so vielen Menschen ihren Sold zu reichen ; alleine was Wunder/ daß er damit nicht zu

132. Des Groß-Veziers Zug nach Ungarn.

1682.

recht

Anno

recht kommen konte, die gar zu grosse Menge verwirrte alles, der gute Aly mochte auch das Rechnen nicht gründlich verstanden haben; dann es kamen bald Klagen über ihn, und fehlte wenig, so hätte sich dieser ungeheuere Riesen-Cörper der Türckischen Armee ehender gegen sein eigen Haupt empöret, als den Feind gesehen. Der Gros-Vezier fande dieser Gefahr von neuem sich unterworffen, als er die Spahis vor denen Janitscharen die Musterung paßiren liesse; denn, weil diese, ob sie gleich nur zu Fuße dienen, sich durchaus den Rang vor jenen nicht wolten nehmen lassen, so wolten sie dem Gros-Vezier nicht nur nicht mehr pariren, sondern droheten auch so gar ihm den Halß zu brechen, wo er ihnen nicht ihren Vorzug, den sie von Alters her hätten, vor der Reuterey oder denen Spahis lassen würde; dieses machte nun bey der Armee einen grausamen Lermen, weil die Spahis sich dem Verlangen der Janitscharen mit gleichem Eiffer wiedersetzten; wuste also der Groß-Vezier nicht besser aus dieser Verwirrung zu kommen, als die Spahis mit Geld zu frieden zu stellen, welcher Anschlag ihm auch gelunge, aber um so viel mehr kostete.

133. Der Türckischen Armee Musterung bey Belgrad.

Es ist der Mühe werth, mein Leser, daß uns bey dieser so überaus prächtigen Musterung, die ihres gleichen wohl wenig in der Welt gehabt, noch etwas auffhalten, und solche uns einigermassen vor die Augen mahlen lassen.

1. Kamen die Völcker aus Mesopotamien, unter Aufführung ihres Bassa in 13000. Mann starck; sie führten Bögen, Dolche und Köcher auf denen Schultern.

2. Hierauf folgten 14000. Assyrier und Babylonier; diese hatten breite Säbel und Pfeile, und wurden von ihrem Bassa angeführet.

3. Nach diesen kamen 30000. Mann aus denen verschiedenen Provintzien von Natolien, als von Scios, Amasia, Maras, Bussia, Angersi, &c.

4. Welchen 18000. Mann Reuterey aus Judäa und Palestina folgten; diese werden von denen Türcken vor unerfahrne Kriegs-Leute gehalten, nichts destoweniger aber taugen sie sehr zu Streiffereyen und zum Parthie-gehen.

5. Hierauf sahe man einen Trupp von 8000. Reutern aus Caramania und Cilicien mit Dolchen, Bögen, und Pfeilen, und mehr andern kleinen Waffen versehen; Leute von einem wilden und rauhen Anblick, die der Strapatzen gewohnt, und durch stetes herum Streiffen verhärtet sind; im übrigen aber wissen sie nicht viel von militarischer Disciplin, sondern gehen meist auf Rauben und Plündern aus. 1682.

6. Darauf kamen 16000. Griechen, gute Soldaten mit Musqueten und breiten Säbeln bewaffnet.

7. Folgten von eben dieser Nation 8000. Reuter mit ihrem Capitän Bassa, welche sich die Land-Wache nennten, und von guter Beschaffenheit waren.

8. Die Völcker aus Armenien, Cappadocien und andern angräntzenden Ländern, formirten darauf ein Heer von 24000. Mann, sie führten allerhand Waffen, als Säbel, Lantzen, Musketen, &c. sie sind zum Krieg sehr geschickt und dabey wohlgeübt.

9. Hierauff zeigten sich 12000. Janitscharen, ausgesuchtes Volck, welche vom Sultan unterhalten werden, und seine Leibwache abgeben; sie halten gute Ordnung, sind sehr wohl gekleydet, und werden beständig von dem Gros-Vezier in denen kriegerischen Ubungen unterhalten.

10. Diesem schönen Trupp außerlesener Soldaten folgte ein anderer von 28000. Mann, eitel Asiatische und Georgische Völcker, deren gröster Theil dick, wohlgehalten, brav und erfahren war; sie dienen zu Pferd und zu Fuß, und werden nach denen Janitscharen vor die beste gehalten.

11. Hierauf zeigten sich mit einem fürchterlichē Anblick einige Tartaris. Horden; bey diesen gieng alles untereinander: Ihr grimmiges Ansehē, ihre wilde Kleydung, ihre von vielen Strapatzen gleichsam ausgedörrte Leiber, ihre schnelle Pferde, ihre Art zu leben, alles dieses zeigte, daß sie in der That Barbarische Völcker waren, die gleichsam von keinem andern Handwerck wusten, als vom Sengen, Brennen, Morden, Rauben, Plündern und dergleichen; Menschen, die wilder als die Thiere leben, und die gewohnt sind das Pferde-Fleisch ungekocht, und wenn es halb stinckend, hinein zu fressen: Ihrer waren an der Zahl 14000; ihr Ober-Haupt ist der grosse Han oder Tartar-Cham, welcher sich einen Erben der Ottomannischen Pforten nennet, im Fall die Baronische Linie solte aussterben.

12. Endlich sahe man ein zahlreiches Heer von mehr als 35000. Mann, alles auserlesen Volck, und das schönste des gantzen Ottomannischen Reichs: denn es bestunde meist aus Freywilligen, die Theils aus einem Mahomedanischen

Anno

Religions-Eiffer, theils aus Neugierigkeit frembde Länder zu sehen, theils in der Absicht Beute zu machen, theils aber um die Kunst zu kriegen zu erlernen, diesen prächtigen Feldzug mitzuthun, sich angegeben hatten. Darunter waren nun überaus viele junge Türcken von reichen und vornehmen Eltern, als Bassa, Aga, Beyes Söhne und dergleichen, die sämptlich sehr kostbar und wohl gekleydet aufzogen, und die Person des Gros-Veziers durch ihren Pracht noch mehr verherrlichten; es ist nicht auszusprechen, wie viele Kostbarkeiten, Perlen, Jubelen, Gold und Silber hier in die Augen schimmerten; denn diese Orientalische Völcker haben einen besondern Hoch-Muth, mit ihren Reichthümern sich ein Ansehen zu machen, wann sie zu Felde ziehen; wie dann der Staat vom Kara Mustapha als Gros-Vezier, wie auch von denen vielen Bassen und andern Befehlshabern gantz ausserordentlich groß gewesen, wahrscheinlich um damit von ihren Feinden sich um so vielmehr fürchten zu machen / je weniger Furcht sie damit bezeigten, daß sie ihnen alle diese Schätze und Kostbarkeiten entgegen brachten, und doch nicht glaubten, daß sie ihnen von denselben könten abgenommen werden.

Zu dieser erstaunenden Anzahl Menschen, welche Waffen führten, kamen noch 53000. Feuerwercker, Karcher / Crämer, Troß- und Marcketender, die alleine / wo sie ihr Lager auffschlugen, eine gantze Stadt vorstellten, darinnen man nicht nur die benöthigte Lebens-Mittel, sondern allerhand Gattungen von Wahren, Kleydungen, und andere Geräthschafften, um einen billigen Preiß konte zu Kauff bekommen; also daß die Zahl aller derjenigen, so 2. Tag vor dem völligen Aufforuch durch die Musterung giengen, auff 296000. sich belief, zu denen nachgehends noch die Siebenbürgische, Moldauische, Wallachische, und Teckelische Völcker stossen solten; ohne zu rechnen, die Besatzungs-Völcker, welche zu Ofen, Cronweissenburg, Erla, Gran und Neuhäußel lagen.

134. Auffbruch dieses grossen Heers.

Da nun dieses ungeheure Heer vor Belgrad auseinander gieng, und sich zum Auffbruch rührte, so war es nicht anders, als ob die gantze Erde daherum wäre lebendig geworden; so wohl auff denen Höhen als in denen Flächen sahe man nichts anders als Völcker, Waffen, Zelten, Pferde, Camele, Geschütze, Karren und dergleichen, welche, nach der Spanischen Beredsamkeit, durch ihr stetes Bewegen denen weitausgebreiteten Wäldern sich verglichen, deren Wipfel durch die Macht der Winde hin und her gewehet würden; oder noch besser einer wilden offenbahren See gleich sahen, deren ungestüme Wellen die gantze Christenheit zu überschwemmen droheten.

Vida del Emperador Leopoldo, T. III. p. 27.

1682.

135. Gute Ordnung so dabey beobachtet wurde.

Die Wege waren so Tag als Nacht mit Menschen und Thieren stets bedeckt, die alle mit verdoppelten Schritten sich denen Christlichen Quartieren zu nähern suchten; denn die Türcken setzten wie ehedessen die Römer, die Helffte ihres Sieges in der schnellen Ubereilung ihrer Feinde, wohl wissende, daß das Glück der Waffen denenjenigen insgemein mehr beystehet, die mit behertztem Muth den Angriff thun, zu einer Zeit, da sich solches der Feind nicht vermuthet.* Des Nachts fuhren die Marcketender und Proviant-Wägen bey dem Schein unzehlich vieler Laternen von weissem Leinwand, die von einer Stelle zur andern an Picken auffgesteckt waren, und war überhaupt bey diesen von uns vor Barbarn gescholtenen Völckern eine solche Ordnung und schöne Einrichtung, daß sie unsern Durchmarschen wohl zum Exempel dienen konte. Wiewohl doch aller dieser guten Anstalt ungeachtet beydes die Truppen, als die Oerter, wo sie durchzogen, durch einen so schnellen Marsch zimlich mitgenommen wurden: Die rauhe Jahrs-Zeit, die erschröckliche Menge Menschen, und die meistens biß zur äussersten Armuth erschöpfte Einwohner, verursachten hin und wieder schlechte Quartiere, und magere Zehrung; zumahlen, da die meiste Land-Leute und Bauern sich schon zuvor aus dem Staube gemacht, und mit dem, was sie mit sich schleppen konten, in die Wälder und Gebürge verkrochen, ihre Hütten, Hauß und Hof aber der Wuth des Türckischen Heers überlassen hatten, welches sie dann meistentheils in Aschen-Hauffen verwandelte.

Vie du C. de Teckeli, p. 117.

* Multum fortuna in repentino hostium adventu potest, Jul. Cæs. Comment. l. 4.
Plus animi est inferenti periculum, quàm propulsanti. Veger. de re mil. l. 3. c. 18.

136. Der Gros-Sultan erkläret Teckeli zum Fürsten von Ungarn.

Der Graf von Teckeli war nun mit der Ottomanischen Pforte in ein ordentliches Bündnus getretten, der Gros-Sultan liesse ihm durch den Bassa von Ofen einen mit Diamanten besetzten Türckischen Bund und einer Reyer-Feder, wie auch einen gleichfalls mit Jubelen reich garnirten Säbel, nebst einer Fahne überreichen, mithin denselben zu

einem

Anno 1682.

einem Souverainen Fürsten in Ungarn erklären; einige wollen gar, er hätte ihm die Würde eines Königs aufgetragen, welche aber Teckeli wolbedächtlich ausgeschlagen.

137. Der Türcken Verrichtungen in Ungarn.

Als nun der Waffen-Stillstand, welchen die Ungarische Malcontenten mit dem Kayßer den Winter über geschlossen hatten, zu Ende gegangen war, zogen die Türcken, welche sich bey Ofen in die 40000. Mann zusammen gezogen hatten, ordentlich mit ihnen zu Feld. Teckeli gieng mit denen Seinigen vor Zathmar und überrumpelte daselbst das Schloß, worinnen mehr nicht als 80 Mann in Besatzung lagen, welche niedergemacht wurden, die Stadt aber wolte sich durchaus nicht ergeben, und der Obrist-Lieut. Lamb, welcher darinnen commandirte, wehrte sich anfangs mit ungemeiner Tapferkeit; dieses bewegte den Teckeli, daß er den Ort, auf einmahl von dreyen Batterien, jede zu 20. Stuck, beschiessen liesse. Er hatte anfangs mehr nicht als 12000. Mann bey sich, die Printzeßin Ragotzi aber, die er in diesem Jahr geheyrathet, sandte ihm noch 14000. Mann, welche sie in ihren Ländern zu seinem Dienst hatte werben lassen; auch kam der Bassa von Agria mit 6000. Mann zu ihm ins Lager: Als demnach Lamb wohl sahe, daß er einer so grossen Gewalt nicht länger gewachsen wäre, auch der Kayserliche General Stralsoldo, der sich längst der Waag bey Rosenberg gelagert hatte, die Stadt nicht zu entsetzen trachtete, so ergab er sich nach drey tägiger Eröffnung der Linien, und erhielte vom Teckeli einen guten Accord; es wurden aber 400. von dessen Leuten im Hinausziehen todt geschossen; weil eine Mine sprang, welche die Besatzung nicht angegeben hatte. Teckeli zog darauf mit seiner und der Türckischen Armee vor Eperies, dessen Einwohner sich sogleich ergaben; diesem Exempel folgten auch Leutsch, Zendra, Lewentz, Neutra und die Vestung Zipt. Teckeli liesse, auff Einrathen des Bassa von Ofen, Eperies schleiffen, damit er nicht nöthig hätte, Besatzung hinein zu legen; er rückte darauf in die Grafschafft Sepus, worinnen seine Leute übel hausseten, und Sobota, wie auch Saszin, welche dem Fürsten Lubomirski zugehörten, in Brand steckten. Die Türcken nahmen indessen Tockay hinweg, und belagerten unter dem Bassa von Waradein die Vestung Villeck. Stralsoldo ritte zwar mit 3000. Reutern und 4000. zu Fuß den Ort zu entsetzen, Caprara und Valfi thaten desgleichen mit ihren bey sich habenden Truppen, welche zusammen 12000. Mann ausmachten; allein sie regten sich kaum, und schienen gleichsam nur gekommen zu seyn, um als Zeugen den Sieg der Türcken mit anzusehen, welche, ihrer Gegenwart ungeachtet, sich von der Vestung Meister machten, und damit ihren ersten Feldzug glücklich endigten.

Vanel hist. Generale des Turcs. T.IV. p.234. & seq.

§. II.

138. Die Geschichte des Königs von Bantam mit seinem Sohn.

Die Unruh auf der Insul Java mit dem König von Bantam und seinem ältesten Sohn wird folgender Gestalt erzehlet. Der alte König, es sey aus Liebe zur Gemächlichkeit, oder aus Mangel des Verstandes, suchte sein noch übriges Leben in Ruhe zuzubringen, und übergab zu dem Ende seinem Sohn die Regierung, behielte sich aber dabey noch gewisse Vorzüge und Einkünfften voraus, daß er eines Theils der Macht des Sohnes noch gewisse Gräntzen setzte, andern Theils aber noch so viel übrig behielte, daß er als ein König leben konte; diese dergestalt beschränckte Herrschaft aber wolte dem Sohn nicht gefallen. So bald die Menschen Cronen tragen, können sie niemand mehr übrig leiden; der Ehrsüchtige Sohn suchte dem Vatter völlig aller noch habenden Vortheile zu berauben, und sich Meister von ihm und dem gantzen Königreich zu machen. Die Holländer, weniger gerührt von der Unbilligkeit der Sache, als von dem Nutzen ihrer Handlung, nahmen die Parthey dieses Letztern, welcher dadurch in seinem Vorhaben noch mehr verhalstarriget, dem schon geschreckten Vatter, so 20. Meilen von Bantam in der Stille lebte, zuentbieten liesse, er solte zu ihm wohnen kommen, und sich aller Königlichen Macht und Würde völlig begeben; im Fall er aber sich darzu nicht bequemen wolte, so würde er ihn mit einem Schiff versehen, um des grossen Propheten Mahomeds Grab zu besuchen, und also sein Leben auf einer andächtigen Wahlfarth zu beschliessen; falls aber ihm auch dieser Vorschlag nicht angenehm wäre, so würde er sich gefallen lassen sich zum Tode zu bereiten. Der alte Vatter, über den Barbarischen Befehl seines Sohns gantz entsetzet, rieff alle seine Verwandte und gute Freunde zu Hülffe, um sich der Tyrannischen Herrschsucht seines unmenschlichen Sohnes, so gut er konte, zu wiedersetzen; diese theils durch die Gerechtigkeit, theils durch die vorgenossene Wohlthaten des alten Königs bewogen, saumten nicht eine Armee auf die Beine zu bringen, und damit der Wuth

Anno

des jungen Printzens entgegen zu ziehen. Es wurde ihnen auch nicht schwehr sich der Haupt-Stadt Bantam zu bemeistern, und die zwölff Holländische grosse Schiffe, welche daselbst auf der Rheede lagen, von dannen abzutreiben; der König aber bediente sich dieses Siegs mit keiner Vernunfft, sondern liesse diese reiche Stadt, weilen sie es mit seinem Sohn gehalten, gantz ausplündern und verbrennen, ausgenommen die Englische Factorey, und eine kleine Straaße von Chinesischen Häussern, worinnen lauter Frantzosen und Dähnen wohneten. Die Holländer waren durch diesen Streich in ihrer Rechnung mächtig verwirret worden, sie suchten demnach die Sache auff eine andere Art wieder gut zu machen, und gaben vor, als wären sie nur eintzig und allein nach Bantam gekommen, um dem alten König einen Brief von dem General in Batavien zu übergeben; solchergestalt wuste weder der alte noch der junge König, wie sie eigentlich mit denen Holländern dran wären, es wolte sich demnach ihnen keiner mehr vertrauen. Endlich da der alte Vatter drüber starb, wurde die Sache von sich selbsten beygeleget.

1682.

Das XV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

139. Grosse Wasser-Fluth zu Nürnberg.

Den 14. und 15ten Januar. wuchs der Pegnitz-Fluß dergestalt an, daß er auf eine schreckliche Weise, nicht anders als eine wilde See anzusehen war, alle um die Stadt Nürnberg liegende Gegenden und Gärten sammt der Stadt waren unter Wasser gesetzt. Man sahe grosse Trümmer von Mühl-Wercken, Rädern und Balcken, und dergleichen, daher schwimmen, die Gassen und grosse Plätze gedachter Stadt Nürnberg stunden tieff unter Wasser, wie auch bey nahe die gantze sogenannte Haller Wiese, der Contumacir-Garten, die Teutsche-Herrn-Wiesen, die Werther und Mögeldorffer Wiesen und andere Orthe mehr. Die Ergiessung geschah an einem Sonnabend bey späther Nacht, und war Sonntags darauff um 2. Uhr Nachmittags noch in vollem Wachsthum; wozu auch dieses kam, daß verschiedene fischreiche Teiche und Wasser, worunter fürnehmlich die so genannte Dillnau uñ Königs-Weyher waren, bey Reckenhofen gelegen, ausrissen, folglich diese Fluth nit wenig vergrösserten.

140. Zu Franckfurth am Mayn.

Zu Franckfurth ergoß sich um diese Zeit ebenermassen der Mayn-Fluß dergestalt, daß man von der Brücken in die Fahr-Gaß biß an das Gast-Hauß, zum Krachbein genannt, sodann über den Garküchen-Platz, zwischen dem Leinwands-Hauß und St. Bartholomäi Stifft, durch die Bender- und Saal-Gasse, über den Römerberg die Neuen Krähm hinunter, biß an das Barfüsser-Gäßlein, durch die Buchgaß biß an die Carmeliter Kirch in der Mayntzer-Gaß, von der Schwanen-Apotheck hinter dem Römer her, biß auff den Korn-Marckt, auff dem Grossen Hirsch-Graben, biß an den weissen Hirsch und weiter, endlich durch die rothe Creutz-Rosen- und Feder- wie auch blaue Hand-Gassen, mit Nachen ab- und zu fahren muste; wobey die Sachsenhäußer Brücke über den Mayn sehr beschädigt worden, so daß weder Last-Wägen noch Menschen sich über dieselbige zu fahren unterstehen durfften, sondern alles mit Schiffen und Nachen übergesetzet werden muste.

141. Einfall der Lubomirskischen Saltz-Gebürge in Pohlen.

Den 2ten Januar. fiel in Pohlen das Lubomirskische Saltz-Bergwerck ein, worunter zwölff Personen verschüttet wurden, die sich aber gleichwohl durch den Kummer gegraben, und nach den Königlichen Bergwercken begeben, biß auf zwey, die sich mit ihren Lampen etwas verweilet, indessen sich ein verborgen gewesener Spiritus an denen Liechtern entzündet, und zugleich den häuffig vorhandenen Salpeter angestecket, darauff ein solches starckes Donnern und Krachen erreget, daß die Erde davon erschüttert, und das im Bergwerck befindliche Gebäu sammt allen Maschinen in Brand gestecket wurde; man hat zwar viel Schütt und Erde, um das Feuer zu dämpffen, hineingeworffen, dasselbe aber dennoch in etlichen Tagen nicht löschen können, sondern das Donnern und Knallen immerfort gehöret.

142. Mißgeburth zu Brügge.

Im Monath Junii gebahr eine Frau in einem nicht weit von Brügge gelegenen Dorf zwey aneinander gewachsene Kinder, deren Leiber einer auffrecht, der andere aber mit dem Kopff zur Erden gekehret stunde. Sie wurden zwar beyde frisch und gesund nach Brüssel gebracht, woselbsten die Artzeney- Erfahrne und Wund-Aertzte sich berathschlagten, wie selbige voneinander

Anno

zu trennen; allein da sie innerhalb 6. Wochen, und zwar beyde in einem Augenblick versturben, blieben sie der Mühe überhoben.

143. Grosser Brand in London.

Den 29ten Novembr. entstund in eines Kauffmanns Hauß zu London ein Feuer, welches der grossen Gegenwehr ungeachtet, bey 600. Häusser einäscherte, wobey biß 50. Personen verunglückten, und der Brand, indem sich selbiger so weit ausgebreitet, anbey verschiedene Häusser, um dem Unglück zu wehren, nieder gerissen werden musten, beynah die Schiffe ergriffen hätte, zumahlen da das Wasser sehr klein war, folglich dieselbe in der Eil und Geschwindigkeit ohnmöglich fortgebracht werden konten. 1682.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und Gelehrter Leute Todes-Fälle.

DEn 1. April. verstarb der Bischoff von Straßburg, Franciscus Egon, ein Fürst von Fürstenberg, zu Cölln, welcher nebst seinem Bruder Wilhelm dem Kayser und dem Reich durch die Ergreiffung der Frantzösischen Parthey nicht wenig Händel und Verdruß erwecket, wie wir davon an gehörigen Orten Meldung gethan.

Den 9ten Novembr. verschied Printz Robert Pfaltz-Graf bey Rhein und Vice-Admiral in Engelland.

Den 29ten starb die verwittibte Fürstin Lobkowitz zu Nürnberg.

Ingleichem der Herr von Götz, General-Lieutenant und Gouverneur zu Franckfurt an der Oder.

Sodann der Lithauische Feld-Herr Patz und der Frey-Herr von Oberbeck.

Zu Rom starb der Cardinal Ricci im 81ten Jahr seines Alters. Ferner Henry de Bourbon Duc de Verneville und Gouverneur in Languedock, ein natürlicher Sohn Henrici des IV. Er starb ebenfalls im 81ten Jahr seines Alters.

Weiter giengen dieses Jahr mit Tod ab: Antonio Barnardi, Procurator zu Venedig im 80ten Jahr.

Der Kayserliche General Souches zu Geispitz in Mähren.

Der Fürst Demetrius Wisniowitzky, Feld-Herr in Pohlen.

Der Cardinal Stephanus Bancraccio starb im ersten Jahr, nachdem er zu dieser Würde gelanget, und im 64ten seines Alters.

Dann endlich der Gouverneur der Spanischen Niederlanden, Alexander Farnesius, Printz von Parma.

Gelehrte Leute.

Den 3ten Januar. verschied Olaus Verelius, Professor Antiquitatum Succicarum zu Upsal, und der Academie Bibliothecarius. Er hat eine Historiam Gothrici & Rolfonis Westrogothiæ regum, lingua veteri Gothica, cum versione Succica & notis Latinis, nebst andern Stücken aus der alten Historie nachgelassen.

Den 12ten - Hermannus Conringius, einer der grösten gelehrten Männer seiner Zeit, obgleich von sehr kleiner Statur; er war schier in allen Wissenschafften bewandert, und hatte wenig seines gleichen gehabt. Da er auf die Freyerey gieng, hat er seiner Braut die Wahl gegeben, ob sie einen Gottes-Rechts-Gelehrten, oder Artzeney-Erfahrnen verlange; als sie den letztern erkieset, wurde er Doctor Medicinæ. Sein grosser und frühzeitiger Verstand erhellet aus dessen satyrischen Gedichten, welche er verfertiget, da er erst 14. Jahr alt gewesen. Erstlich war er Philosophiæ naturalis, darauff Medicinæ und Politices Professor zu Helmstädt, ferner Fürstlich-Ost-Frießländischer Leib-Medicus und Geheimder-, wie auch Schwedisch-Dähnisch- und Lüneburgischer Rath, welche Stellen ihm stattliche Besoldungen eintrugen. Seiner herausgegebenen Bücher und Streit-Schrifften sind keine geringe Anzahl, ohnerachtet er kein Liebhaber von Collectaneis war, sondern sich auff sein Gedächtnuß verlassen konte. Wir mercken hievon nur folgende, Defensio ecclesiæ Protestantium, Concussio fundamentorum fidei Pontificiæ, De origine juris Germanici, de finibus Imperii, de pace perpetua inter Imperii Germanici Ordines religione dissidentes servanda, (welches letztere er unter dem Nahmen Irenæi Eubuli herausgegeben.) Introductio in universam artem Medicam, Machiavelli Princeps cum votis &c. &c.

Den 7. Mertz Octavius Ferrarius ein Mayländischer Patricius und Professor zu Padua. Seine jährliche Besoldung wurde ihm auff 2000. Ducaten erstrecket; neben deren er annoch von dem König in Franckreich, der Königin von Schweden Christina, wie auch der Stadt Mayland, ansehnliche Pensionen und reiche Geschencke zu geniessen hatte. In seiner letzten Lection hatte er eben de Manibus & Umbris gehandelt, welches zu verwundern.

Anno 1682.

Den 13. - Fridericus Dedekindus, Phil. Magister und Professor zu Gripswalde, wie auch der Academie Senior. Er hat unter andern eine Historiam Syncretismi verlassen.

Den 3. May Henricus Volgnadus, Med. Doct. zu Breßlau und ein Mitglied der Academiæ Naturæ Curiosorum, darinnen er *Sirius* genennet wurde. Seine Observationes, die sämptlich von lauter sonderbahren Dingen handlen, zum Exempel de Ano imperforato, de Vermibus intestina perforantibus, de Anatome ancillæ, quæ bufones vomuerat &c. stehen in denen Ephemeridibus Academiæ Nat. Curios.

Den 16. - Andreas Concius, Math. Prof. zu Königsberg, und nachher Rector an der Schule. Unter andern hat er eine Descriptionem anathematico-historico-geographicam &c. nebst verschiedenen Disputationen, worunter de Vanitate ex astris, de rebus arbitrariis & fortunis divinantium &c. &c. geschriebē.

Den 22. - Wilhelm Lange, Cantzley-Rath des Ober-Hofgerichts und Assessor des Consistorii, wie auch Prof. Math. zu Coppenhagen. Er hat einen Tractat de Annis Christi; item, de Quatuor Monarchiis und verschiedene Mathematische Sachen verlassen.

Den 7. Julii Gottfried Voigtius Theol. Licent. und Rector zu Hamburg. Er schrieb Curiositates physicas, eine Dissert. contra nivis albedinem realem, nebst unterschiedlichen andern Sachen.

Den 3. Aug. Wilh. Zeschius, Theol. Doct. und bey 16. Jahr Superintend. zu Werthheim. Weil er viel Verdruß mit denen Catholicken hatte, danckte er endlich ab, und wurde Prof. Theol. zu Jena, er besaß aber sothane Stelle kaum 3. Tag, so verstarb er, nachdem er verschiedene Bücher und Disputationes heraus gegeben, als de Polygamia successiva & simultanea, de stimulo carni infixo, & angelo satanæ S. Paulum Apostolum colaphizante &c.

Den 4. - Henrich von Lithe, Theol. Licent. erstlich Prediger zu Jena, darnach Kirchen-Rath und Pfarrherr zu Anspach. Er hat eine Synopsin Theologiæ naturalis collatæ cum Theologia revelata; so dann Disputat. de Existentia Dei contra atheos, de Jure hominis in bruta, it. Leich-Predigten &c. verlassen.

Den 10. - Martinus Kempius, Philos. Mag. und Churfürstlich-Brandenburgischer Historiographus, wie auch ein Mitglied der sogenannten fruchtbringenden Gesellschafft, der Erkohrne genannt. Er hat Folia Palmarum linguæ Germanicæ, Dissertat. de Osculis, de Judæ ingenio, vita & fine, Betrachtungen zu Erweckung der Gottseligkeit in gebunden- und ungebundener Rede, heraus gegeben.

Den 12. Sept. Gottfried Henschenius, ein Jesuite, welcher mit Bollando V. Tomos Actorum Sanctorum Januarii & Februarii cum notis, ferner gesamter Hand mit Papebrochio III. Tomos Actorum Sanctorum Martii, III. Tomos eorundem Aprilis & III. Maji nebst andern Dingen herausgegeben.

Den 25. Nov. Joh. Paulus Oliva, ein Genuesischer Patricius und General der Jesuiten, dessen Wercke zu Lyon gedruckt worden.

Den 13. Dec. Aegidius Strauchius, Theol. Doct. und Prof. Math. & Historiæ zu Wittenberg, von dar er als Prof. Theol. und Rect. der Schule nach Dantzig beruffen wurde; von dessen besondern Zufällen, Gelehrsamkeit und unruhigem Geist, haben wir in vorhergehendem schon Meldung gethan. Ubrigens ist bekant, daß er eine Menge Bücher und Disputationen herausgegeben; als zum Exempel, Geographiam mathematicam, Continuationem Sleidani de IV. Summis Imperiis, Consensum repetitum fidei veræ Lutheranæ, Breviarium Theologicū, Verbesserten Bericht deßjenigen, was mit ihm in Dantzig vorgegangen, starcke und Milch-Speise, seine eigene Leich-Predigt und Lebenslauff &c. &c. wobey noch anzumercken, daß er im 19. Jahr schon Magister worden, anbey mit grossem Zulauf Collegia gehalten.

Den 25. - Samuel Clarcke, ein Engelländis. Prediger zu Londen. Er hat in Engelländis. Sprach verschiedener Preßbyterianer Leben beschrieben; nebst dem auch Vitam Tamerlanis, Descriptionem Germaniæ & historiam Hungariæ, Descriptionem XVII. Provinciarum Belgii, Dictionarium Anglicanum, Narrationem de conspiratione pulveraria &c. herausgegeben.

- Jacobus Zanonius, Med. Doct. und Prof. Anat. und Botan. zu Bologne. Er hat eine Historiam Botanicam herausgegeben, und ist der eigentliche Tag seines Abscheidens nicht allzubekandt.

- Christianus Adolph. Balduinus Med. Doct. und Mitglied der Acad. Nat. Curios. unter dem Namen Hermes. Er hat allerhand observationes zurück gelassen. Die Zeit seines Absterbens ist ungewiß.

- Gerhard von Stöcken J. U. D. und Prof. zu Straßburg. Er hat Thuanum enucleatum, Amœnitates historicas, Dissertationes, Disputationes &c. geschriebē.

Das Drey und Achtzigste Buch,

Worinnen die Geschichten des 1683. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I.

Der Pabst ersuchet Franckreich mit dem Kayser einen sichern Frieden zu schliessen und ihm gegen die Türcken beyzustehen. 2. Derselbe stehet dem Käyser nicht allein mit Geld bey die Türcken zu bekriegen. 3. Sondern auch mit einer ungemeinen Andacht im Gebet, daß GOTT dessen Waffen gegen den Türcken seegnen wolle. 4. Die Nachricht daß Wien entsetzet, verursachet eine grosse Freude. 5. Die Frantzosen nehmen denen Genuesern einige Schiffe hinweg.

Cap. II. §. 6.

Der Kayser schliesset mit verschiedenen Potentaten Bündnüsse gegen den Türcken. 7. Die Kayserliche Armee wird auf dem Kitseer Feld gemustert. 8. Ein alter Soldat von 109. Jahren wird dem Kayser präsentiret. 9. Franckreich greiffet mit seinem Reunions-Recht noch immer weiter um sich. 10. Tractat zu Regenspurg. 11. Grosser Tumult in der Stadt Cöllen. 12. Kayserliche Commission daselbst findet bey der Bürgerschafft schlechtes Gehör. 13. Die Bürger spielen den Meister. 14. Der Magistrat muß sich vor der Bürgerschafft stellen und Rechenschafft von seiner Haushaltung geben. 15. Der neuen Regenten lustige Einrichtung des Stadt-Wesens. 16. Die beyde Burger-Meistere, wie auch der Stadt-Obriste, nebst andern mehr, werden gefangen gesetzt. 17. Denen Zünfften wird ein scharffes Kayserliches Decret übergeben. 18. Die Bürger lassen dem ungeachtet, dem Stadt-Schreiber den Kopf vor die Füsse legen. 19. Artickel der Kayserlichen Commission. 20. Der Stadt-Obriste und ein Syndicus machen sich aus dem Staube. 21. Die Tractaten zwischen dem Kayser und der Cron Franckreich kommen nicht zu Stande. 22. Des Churfürstens zu Brandenburg Geschäffte am Kayserlichen Hof. 23. Der Churfürst von Brandenburg lässet dem Kayser seine beste Truppen anbieten.

Cap. III. §. 24.

Die Ottomannische Pforte läßt dem Römischen Kayser den Krieg ankündigen und den Roßschweiff zu Adrianopel ausstecken. 25. Teckeli schreibt einen Landtag nach Caschau aus. 26. Puncten welche er denen Ungarischen Ständen vortruge. 27. Er lässet sich huldigen, schicket Gesandten an die Pforte und lässet denen Catholischen Ordens-Leuten das Land verweisen. 28. Der Kayser sucht Frieden aber zu spät. 29. Zurüstungen in Wien. - Grosse Musterung bey Preßburg. 30. Der Türcken Einbruch auf die Insul Schütt. 31. Der Groß-Vezier gehet mit einer ungeheuren Macht über die Saue. 32. Teckeli wird von dem Groß-Vezier prächtig empfangen. 33. Die meiste Städte unterwerffen sich dem Teckeli. 34. Gäher Zug der Türckischen Armee nach denen Kayserlichen Erblanden. - Die Kayserlichen setzen sich ihnen bey der Raab entgegen. - Der Graf Budiani gehet zu ihnen über und lässet sie über den Fluß setzen. 35. Treffen bey Petronell. - Der Teutschen grosser Verlust. - Tod des Printzens von Savoyen und des von Aremberg. 36. Dem Feind wird vergeblich nachgesetzt. 37. Grosse Bestürtzung in Wien über dieses Treffen. Flucht des Kaysers nach Lintz. 38. Das Land um Wien herum wird verwüstet. 39. Schlechter Zustand in Wien. - Grosse Gefahr des Kaysers. 40. Das Volck in Wien beginnt zu murren. 41. Alles setzet sich daselbst unter Waffen. 42. Aufrichtung eines Geheimen und Kriegs-Raths daselbst. 43. Die Türcken umringen die Stadt. - Der Groß-Vezier schonet der Kayserlichen Lust-Gärten. 44. Grosse Feuers-Brunst in Wien. 45. Ansehen des Türckischen Lagers. 46. Zwey Spahis schiessen mit ihren Pfeilen Zettul in die Stadt. - Deren Inhalt. 47. Die Türcken bemeistern sich der Donau-Brücken. 48. Verschiedene Geschicht-Schreiber, welche von dieser Belagerung handeln. 49. Die Türcken greiffen die Belagerung nicht recht an. 50. Beschreibung der Türckischen Lauff-Gräben. 51. Der Hertzog von Lothringen entsetzet die Stadt Preßburg. 52. Die Türcken und Christen vertragen sich nicht allzuwohl miteinander. 53. Scharffes Treffen bey Hillenburg in Mähren. - Der Groß-Vezier sucht mit Gewalt sich Meister von Wien zu machen, und führet seine Leute selbst zum Stürmen an. 54. Die Belagerten lassen zum Zeichen ihrer äusersten Noth, Raqueten in die Höhe steigen. - Welches Feuerwerck die herbey eilende Entsatzungs-Völcker, auf gleiche Art, beantworten. 55. Woraus dieselbe bestanden und wie viel ihrer gewesen? 56. Grosse Leutseeligkeit des Königs von Pohlen. - Wodurch viele Schwürigkeiten wegen dem Ceremoniel verhütet werden. 57. Schlacht-Ordnung des Christlichen Heers. 58. Dessen Anzug auf die Feinde.

Anno

1683.

- Tapferkeit der Sächsischen Völcker; - Die Türcken weichen. 59. Der Groß-Vezier läßt die Fahne des Mahomeds ausstecken. 60. Muß aber dem ungeachtet sich mit der Flucht retten. - Dabey die Christen der Türcken wenig schonen. 61. Die Wiener fallen aus der Stadt und jagen die Türcken aus ihren Lauff-Gräben. 62. Welche von denen Pohlen biß nach Endersdorff, verfolget werden. 63. Die Teutsche Völcker fallen in das Türckische Lager - und treiben darinnen viel Unordnung und Muthwillen. 64. Herrliche Beuten, welche bey dieser Gelegenheit gemacht wurden. 65. Allerhand Vorrath, welcher sich noch im Türckischen Lager befunden. 66. Scheußlicher Spectackel vor Wien. 67. Verlust der Türcken. - und Christen. 68. Besondere Helden-Thaten der Hohen-Befehlshaber bey dieser Schlacht. 69. Der Sächsische General Göltz giebt dem Hertzog von Lothringen den Rath den Sieg vollkommen zu machen. 70. Lob der bey dieser Gelegenheit bezeigten Tapferkeit überhaupt. 71. Schreiben des Königs von Pohlen an seine Gemahlin über den Wiener Entsatz. 72. Der Kayser kommt nach Wien. - Dessen Andacht. - und Zusammenkunfft mit dem König in Pohlen. 73. Der König in Pohlen und der Hertzog von Lothringen verfolgen die Türcken. 74. Der Groß-Vezier rächet sich an dem Bassa von Ofen und andern, wegen seinem eigenen Versehen. 75. Die Pohlen belagern die Vestung Barcan. - werden aber mit grossem Verlust in die Flucht geschlagen. 76. Abermahliges Treffen bey Barcan, wo die Türcken eine grosse Niederlage leiden. - Barcan wird zerstöret. 77. Eroberung Gran. 78. Einige Deputirten der Malcontenten erlangen bey dem König in Pohlen Gehör. 79. Wie auch bey dem Hertzogen von Lothringen. 80. Vorstellungen des Polnischen Unter-Cantzlars, wegen denen Malcontenten. 81. Schneller Fortgang der Kayserlicher Waffen in Ungarn. 82. Verschiedene vornehme Ungarn ergreiffen die Kayserliche Parthey. 83. Der Groß-Vezier wirfft die Schuld seines unglücklichen Feldzugs auf Teckeli.

Cap. IV. §. 84.

Die Allianz mit dem Kayser, mit Schweden und denen Holländern kommt zu Stande. 85. Franckrich fordert von Mastricht Brandschatzung. 86. Verennet Courtray, Dixmülen und Luxemburg. 87. Spanien kündigt denen Frantzosen den Krieg an.

Cap. V. §. 88.

Ludwig der XIV. ist mächtiger als seine Vorfahren. 89. Franckreichs Anfoderungen an Spanien. 90. Dessen Absichten den Dauphin zum Römischen König zu machen. 91. Algier wird bombardirt. 92. Die Reformirten in Franckreich werden hart gedruckt.

Cap. VI. §. 93.

Spanien kündiget Franckreich den Krieg an.

Cap. VII. §. 94.

Alphonsus VI. wie auch dessen vormahls gewesene Gemahlin gehen mit Tod ab.

Cap. VIII. §. 95.

In Engelland werden denen Staaten ihre Gerechtsame genommen. 96. Eine neue Verrätherey wird vorgegeben. 97. Essex wird todt gefunden. 98. Tanger wird verlassen.

Cap. IX. §. 99.

Dennemarck hält eine starcke Armee auf denen Beinen. 100. Schickt sich auf einen neuen Krieg mit Schweden. 101. Franckreich schicket zu dem Ende eine Flotte nach Coppenhagen. 102. Der Churfürst von Brandenburg widerräth solches. 103. Dennemarck anderwärtige Absichten auf Hamburg. 104. Ingleichen auf die Herrschafft Jevern. 105. Heyrath des Printzen Georgens, mit der Englischen Printzeßin Anna.

Cap. X. §. 106.

Der Cron Schweden ihre vornehmste Staats-Reguln. 107. Beschluß des Reichs-Tags zu Stockholm. 108. Bündnüß mit Holland und Moscau. 109. Schweden schicket sich zu einem neuen Krieg. 110. Geburth eines Printzen.

Cap. XI. §. 111.

Pohlen schliesst mit dem Kayser eine Off- und Deffensiv- Allianz. 112. Moscau macht mit Schweden Friede. - und schickt eine Gesandtschafft an die Ottomannische Pforte. 113. Die Türcken ziehen nach Ungarn. 114. Ihre grosse Niederlage vor Wien. 115. Der Groß-Vezier wird stranguliret. - und sein Kopf nach Wien ins Zeughauß gebracht. 116. Der Türcken Grimm wider die Christen. 117. Vertrag mit Muley Ismael und Tafiletta. 118. Neuer Bey zu Tunis. 119. Vera Crux wird geplündert.

Cap. XII. §. 120.

Ein Jude will lieber ersauffen, als seinen Sabbath brechen. 121. Kühner Beutelschneider zu Paris. 122. Grosser Brand in Constantinopel. 123. Unglücklich ausgeschlagene Wallfahrt nach S. Calo in Pohlen. 124. Das Laboratorium in Coppenhagen gehet im Rauch auf. 125. Greuliche Verrätherey auf einem Dänischen Schiff.

Cap. XIII.

Hoher Stands-Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

Anno

1. Der Pabst ersuchet Franckreich mit dem Kayser einen sichern Frieden zu schliessen/ und ihm gegen die Türcken beyzustehen.

WEil die Türcken abermal ihre Mord-Säbel gegen Ungarn gezuckt / und denen Christen mit Feuer und Schwerdt droheten/ so war der berühmte Pabst Innocentius XI. eiffrig bemühet dem Kayser nach äusserstem Vermögen beyzuspringen / zu dem Ende liesse dieses Haupt der Catholischen Kirche an Ludewig den XIV. ein wohlmeinendes Schreiben ablauffen / worinnen derselbe ersuchet wurde / Seine Allerchristlichste Majestät mögte doch so Christlich seyn / und seine Waffen gegen diesen Erb-Feind des Christlichen Namens wenden / oder nur einen vesten Frieden mit Teutschland schliessen / und hierdurch die Fürsten des Reichs sicher stellen / daß sie mit allen zusammen gesetzten Kräfften gegen die unglaubige streiten / und selbe verjagen könten; Dieses Schreiben überreichte der Pabst dem Frantzösischen Gesandten in Rom/welcher kurtz hierauf von seinem Herrn die Schrifftliche Antwort ertheilte / welche in Worten / die Versprechungen enthielte. * Auch schriebe der Pabst an den Kayser und König in Spanien / und ersuchte beyde Majestäten / sich ebenmässig zum Frieden mit Franckreich willig finden zu lassen.

* Die Absichten des Pabsts waren Christlich; allein da Ludewig damals grosse Sachen vorhatte, so war es nicht zu vermuthen, daß Franckreich sein Interesse des Kaysers und Reichs wegen, auf die Seite setzen, oder einen sichern Frieden und aufrichtigen Bund mit solchen Staaten einrichten würde, welche alsdenn derjenigen Macht den Weg verlegen könte, wodurch Franckreich seine Eigene zu vergrössern und zu dem abgezweckten Ziehl zu gelangen hoffte, und wann auch gleich Ludewig dem Pabst in so weit willfahret, daß er einen Bund mit dem Christlichen Staaten damahls gemacht, so ists zwar nicht zu läugnen, daß ein jedes Bündnüs binde, allein da die Erfahrung eine unbetrügliche Lehrmeisterin worden, daß sich nur die Schwächere, nicht aber die Mächtigere binden lassen, die wenigste Printzen auch im Stande der Wiedergeburth stehen, sondern ihren eigenen Willen zum Gesetze haben, so war ja auch die Hoffnung den sichern Bund und Frieden mit Franckreich zu treffe, nicht vest gegründet, dann wer thun kan, was er will, den kan Niemand zwingen dasjenige zu thun, was er soll; weil er, wie gesagt, keinen andern Gesetzen als seinem eigenen Willen sich zu unterwerffen von Natur angetrieben wird. 1683.

Auch stellte Innocentius gleich Anfangs des 1683. Jahrs eine Cardinals-Versammlung wegen der Hülffe gegen die Türcken an/ worinn geschlossen wurde/daß Ihro Kayserl. Majestät die auf die geistliche Güter geschlagene Auflagen erheben könten / auch wurde eine Anweisung von 200000. Cronen an den Kayserlichen Hof zu übermachen anbefohlen/ zu welcher Summe der Pabst / um sie völlig zu machen / die 12000. Thaler/ welche der Königin Christina bißhero waren ausbezahlt worden/kommen/ und der Königin / durch den Cardinal Azzolini solches andeuten liesse / uud als zu Rom von dem Bund/welchen Ihro Majestät der Kayser/mit dem König in Pohlen gemacht / die Nachricht eingelauffen war / übermachte der Pabst über die gesagte und bereits nach Wien geschickte/ noch 100000. Cronen. Nicht weniger wurde den 1. April der Schluß gemacht/ dem Päbstlichen Nuntio zu Wien dahin zu bevollmächtigen / daß er / im Fall der Noth / einige der Römischen Kirchen in den Kayserlichen Erb-Ländern zustehende Güter verkauffen und sich dieses Gelds gegen die Türcken bedienen könte. Ja als die Zeitung eingelauffen / die Ottomannier stünden vor Wien / wurde in einer den 6. Augusti gehaltenen Versammlung beschlossen / Ihro Kayserlichen Majestät könte wohl und mit guten Fug aus allen ihren Kirchen die güldene und silberne Gefässe nehmen / selbige verschmeltzen und Geld daraus müntzen/desgleichen den kostbahren Kirchen-Geschmuck verkauffen. Des andern Tags aber wurden 300000. Cronen aus Rom dem Kayser zugeschickt / und der Cardinal Ludovici / um seinen Herrn Amts-Brüdern ein Beyspiel zu geben es ihm nachzuthun / gabe sein Silber-Geschirr in die Müntze zum Dienst des Kaysers her. Auch bezeugten viele andere hohe Stands-Personen ihre Freygebigkeit/ und kamen zur selbigen Zeit zu Rom allerhand Vorschläge / und unter anderen

2. Der Pabst hilfft dem Kayser mit Geld die Türcken zu bekriegen.

Anno 1683.

auch diese zum Vorschein / einige Brüderschafften einzuziehen / und einen Theil des überflüssigen Silberwercks in den Kirchen zu cassiren / weil aber der Pabst hierüber den Marchese de gl' Oddi zu Rath zog / und dieser die kluge Antwort gabe: Wann die Teutschen nur Geld hätten / würden sie sich für nichts fürchten * / so kamen dergleichen Vorschläge nicht zum Stande.

* Wann diese Antwort in rechtem Verstand, „daß nemlich das Geld der Nervus rerum „gerendarum seye, genommen wird, hat „dieser Marchese gantz recht, und ist demjenigen Rath, welchen der Graf Nicolas „von Serino dem Kayser Maximiliano II. „1564. gabe, weit vorzuziehen: Dann dieser riethe dem Kayser also: Eure Majestät lasse zu Rom beweglich vorstellen, daß mehr dann 2. Millionen Seelen allbereit unter dem Türckischen Joch seufftzen müssen, daß so viele Bißthümer, Abteyen, und Kirchen verlohren gegangen. Die Türcken bringen leicht mehr als 300000. streitbare Soldaten auf die Beine. Wir Christen haben eben so viel Münche und Brüder in den Klöstern: Diese Leute könte man abtheilen und eine Helffte derselben gleichwohl bey dem Gebet lassen, die andere aber zum Krieg gebrauchen, so dienen sie GOtt wahrhafftig, nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit der Faust, und im Werck selbsten; und wird sich die Welt nicht mehr über so viele müssige Gesellen zu beschwehren haben. Vid. die neu-eröffnete Ottomannische Pforte Tom. 1. pag. 212.

Gleichwie nun aus diesem allen die grosse Sorge dieses Pabsts vor das Wohl der Christlichen Armee gegen die Türcken sattsam erhellet / so kan man leicht abnehmen / wie sehr ihm die Belagerung der Kayserl. Residentz-Stadt Wien / und Vormauer der Christenheit zu Hertzen gegangen. Der Auctor von Leopolds des Grossen ꝛc. ꝛc. Leben und Thaten giebt uns hiervon folgenden Bericht: Der fromme Pabst Innocentius der XI. lage / so lang die Belagerung währete fast Tag und Nacht auf den Knien / und vergoß so viel Thränen / daß man auch die Erde damit angefeuchtet fand / wann er aufstand.

vid. Vita Leopold. pag. 857.

So groß nun der Schrecken / Furcht / und Angst war / den Innocentius dieser Belagerung wegen bey sich spührte / desto grösser war hingegen die Freude / welche die fröhliche Nachricht / daß Wien von dem Ottomannischen Schwarm befreyet / verursachte / dieselbe wurde mit Anzündung allerhand Lust-Feuern / wie auch Losbrennung des Geschützes und Läutung der Glocken etliche Tage durch / kund gemacht / diese Freude war so ausserordentlich groß / daß viele Arme / weil sie aus Mangel kein ander Freuden-Feuer machen kunten / ihr Bett-Stroh anzündeten. Anbey war das jauchzende Römische Volck auf die Frantzosen / weil es glaubte / daß sie diesen Entsatz nicht gern sähen / sehr übel zu sprechen. Als auch hierauf Jh. Päbstl. Heil. der Abt Denhof die Türckische eroberte Haupt-Fahne überreichte / tratt der Pabst den 1. Octob. mit Füssen auf diese Fahne / und sauge aus dem 91. Psalm den 13. Vers / und liesse sie nachdem in der S. Peters-Kirche aufhangen.

4. Die Nachricht / daß Wien entsetzet / verursachet eine grosse Freude.

§. II.

Die Republicque Genua hatte dieses Jahr mit Franckreich abermahls Verdrießlichkeiten / dann weil Genua mit Spanien gegen das Interesse des Allerchristlichen Königs sich in ein Bündniß eingelassen / so nahmen die Frantzosen den Genuesern ein Schiff weg; auch muste der Frantzösische Consul zu Genua auf Königl. Befehl allen Capitainen / so sich damahls in dasigen Haven auf denen Schiffen befanden / zu wissen thun / daß / wofern sie einige Güter von denen Genuesern einnehmen würden / solten selbe von denen Frantzösischen Kriegs-Schiffen / wo sie auch angetroffen würden / visitirt / und ihnen alle diese Güter weggenommen werden.

5. Die Frantzosen nahmen den Genuesern einige Schiffe hinweg.

3. Sondern auch mit einer ungemeinen Andacht im Gebet / daß Gott dessen Waffen gegen den Türcken seegnen wolle.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

6. Der Kayser schliesset mit verschiedenen Potentaten Bündnüsse gegen den Türcken.

DEr Anfang dieses Jahrs bedrohete den Kayser mit so vieler Gefahr / als dessen Ende ihn mit denen herrlichsten Siegen becrönete; die tägliche Nachrichten / so man in Wien von denen Ottomannischen Kriegs-Zurüstungen und der ungeheuren Anzahl Türcken / welche schon würcklich gegen Ungarn im Anzug waren / erhielte / brachten daselbst alles in die äusserste Bewegung; und weil man am Kayserlichen Hof wohl sahe / daß man einer so ausserordentlich grossen Macht / ohne kräfftige Beyhülffe anderer Potentaten / unmöglich widerstehen konte; so war man nicht wenig bemühet / die im vorigen Jahr

Anno

schon behandelte Bündnüsse mit Pohlen/ Bayern/ Sachsen und dem Hause Lüneburg/ wie auch mit Spanien/ Schweden und denen Niederlanden / imgleichen mit denen Italiänischen Fürsten in Stand zu bringen; dasjenige mit Chur-Bayern wurde den 27. Jan. geschlossen. Pohlen aber verzögerte damit länger/ theils/ weil die Frantzösische Parthey daselbst starck dargegen arbeitete * / theils/ durch die Nähe der Gefahr sich desto vortheilhafftere Bedingungen von dem Kayser zu wegen zu bringen; biß endlich der Graf Carl von Wallestein das Glück hatte zu Ende des Aprils/ diese Tractaten richtig zu machen; Bayern verpflichtete sich 8000. Mann/ als 5000 zu Fuß und 3000. zu Pferd/ zum Dienste des Kaysers ins Feld zu stellen ** / die See-Potenzen versprachen gleichfalls eine solche Anzahl Trouppen/ nebst 12. Kriegs-Schiffen vor den Kayser in Bereitschafft zu halten/ diejenige aber / so keine Kriegs-Schiffe hatten / solten ihren Antheil darzu an Geld hergeben ***. Die Artickel mit Pohlen beschlossen / daß der Kayser 60000. der König aber 40000. Mann biß zu Ausgang des Kriegs auf den Beinen halten: dargegen der Kayser der Cron Pohlen 300000. Reichsthaler zu desto besserer Beschleunigung des Feldzugs voraus bezahlen solte ****; in einigen geheimen Artickeln aber/ muste sich der Kayser noch überdem gefallen lassen / seine biß auf 2. Millionen aufgelauffene Anforderung auf die Saltz-Gruben zu Vilissa / wegen der ehedessen / im Schwedischen Krieg/ dieser Crone geleisteten Hülffe / fahren zu lassen / anbey auch die Verbindung/ zu welcher sich damahlen die Republic Pohlen verstanden / hinführo keinen andern König als nach dem Sinn des Hauses Oesterreich zu wählen / aufzuheben *****; welches alles genugsam bezeiget / wie theuer die Pohlen / die doch zu ihres eigenen Reichs besten den Krieg wider die Türcken führten/ sich dieses Bündnüs mit dem Kayser bezahlen liessen.

* Vida del Emp. Leopoldo T. III. p. 30.
** Londorp. T. XI. Cap. 131.
*** Theatr. Europ. T. XII. p. 507. Londorp. T. XI. Cap. 134.
**** Londorp. Tom. XI. Cap. 138.
***** Leben Leopoldi p. 819.

7. Die Kayserliche Armee wird auf dem Kitseer-Feld gemustert.

Der Kayser mochte hierauf ungefehr eine Macht von 80000. Mann beysammen haben / welche in drey Heeren zertheilet wurde / das erste und stärckste solte dem Groß-Vezier entgegen ziehen/ das andere die Päße bey der Wag besetzen und dem Feind den Einbruch in Schlesien und Mähren verwehren / das dritte aber solte sich nach der Drau und Murau wenden und Steyermarck nebst Croatien bedeckt halten. Bevor nun diese Kayserliche Heeres-Macht zur Beschützung der Christenheit ihrem stoltzen Feind entgegen zog / wurde solche den 7. May auf dem Kitseer-Felde / unweit Presburg / von dem Kayser selbst in hohen Augenschein genommen: Zu dessen Rechten ritte der Churfürst von Bayern und zur Lincken der Hertzog von Lothringen / denen die gantze Generalität/ nebst denen Kayserlichen Ministers folgte; die Armee war in zwey Linien getheilt/ und zeigte sich in völliger Schlacht-Ordnung: der Graf von Starenberg/ als General-Feld-Zeugmeister / hielte vorn an der Spitze mit 72. Stücken und 15. Mörsern. Mitten stunden 14. Regimenter zu Fuß/ und hatten auf jeder Seiten 13. Regimenter zu Pferd / nebst 3. Regimenter Dragoner und 4. Compagnien Croaten / unter Anführung des Ricardi. Hierzu kamen noch ungefehr 8000. Ungarn und Husaren/ welche der Palatinus Esterhasi commandirte. Die übrige Feld-Herrn / denen der Kayser die Sorgfalt und Anführung dieser schönen Armee anvertrauet / waren/ nebst denen/ die wir schon angeführet / folgende: Der Hertzog von Sachsen-Lauenburg und der Graf von Caprara / Generale der Reuterey; der Printz Ludwig von Baaden und der Graf von Rabatta / General-Feld-Marschalle; die Grafen Gondola/ Palfi und der Baron Mercy / General Lieutenant; der Graf von Rehle und der von Staremberg/ General von der Artillerie / nebst dem Obristen Diepenthal und dem Graf von Souches / als General Majors. Die Armee bey der Waage wurde dem General Feld-Marschall Schultzen und dem Grafen von Caraffa untergeben; die andere aber in Croatien solte der Graf von Hermanstein/ als Guverneur von Carlstadt/ commandiren. Die vornehmste Regimenter zu Fuß waren: Staremberg / Baden/ Mansfeld/ Souches/ Scheffemberg/ Diepenthal. 9. Compagnien von Grana / 6. von Stralsoldo/ 5. von Neuburg 5. von Würtemberg/ 6. von Beck/ 7. von Wallis/ 6. von Heiseler und 6. von Tiin; die Reuterey bestunde aus folgenden Regimentern / Caprara/ Rabata/ Dünnewald / Palfi / Gondola/ Mercy/ Halleweil / Montecuculi / Götz / Dupin und die Helffte von Taff; die Dragoner Regimenter waren Stirum / Cassel / Herbeviler / Savoyen / und Ricardi; das fliegende Heer bey der Waag bestunde

aus

1683.

Anno

aus 2. Regimenter Reuterey/ Namens: Caraffa und Veterani; 1. Regiment Dragoner von Schultz und 2. Croaten/ unter denen Grafen Lodron und Keri/ zu denen sich noch 3000. Pohlen gesellen solten/ welche der Fürst Lubomirski zum Dienst des Kayserś geworben hatte. Zur Beschützung von Croatien solten dienen/ das Aspremontische Regiment zu Fuß/ die Metternichische Curaßirer und die Saräuische Dragoner/ die übrige Kayserliche Truppen aber solten zusammt denen Hülffs-Völckern zur Beschützung des Reichs gebraucht werden.

Vida del Emp. Leopoldo T. III. p. 37.
Leben Leopoldi p. 805.

8. Ein alter Soldat von 109. Jahren wird dem Kayser präsentiret.

Bey dieser Musterung fande sich auch ein alter Kayserlicher Reuter von 109. Jahren/ Christoph Ill aus Böhmen/ so über 80. Jahr bereits vier Kayśern gedienet hatte. Als der Hertzog von Lothringen solches dem Kayser hinterbrachte/ bezeigte derselbe ein Verlangen/ diesen so wohl ausgehärteten Soldaten zu sehen: er wurde demnach herbey gebracht/ und als er den Kayser sahe/ wolte er hurtig aus dem Sattel setzen und dem Kayser zu Fuß fallen; er hatte aber vorlängst/ in der Leipziger Schlacht/ einen Schuß in die Seiten bekommen/ welcher ihm das Auf- und Absteigen beschwerlich machte/ deßwegen gieng ihm der Sprung nicht so gut von statten/ sondern er blieb mit der Hand in denen Haaren von des Pferdes Halse hängen/ welche/ da sie los rissen/ ihn ziemlich unsaufft zur Erden niederliessen; worüber der Kayser im Lachen sagte: **Alter Vatter/ der Küraß ist Schuld daran/ kommet nur nach Wien/ da könnt ihr ihn ablegen und im Hospital euch besser pflegen lassen als im Felde.** Der graubärtigte Reuter aber bate sich zur Genade aus/ sein Leben vor dem Feind und nicht im Hospital zu endigen; worauf ihm der Kayser 55. Ducaten zum Geschenck reichen und ihm jährlich ein gewisses Stück Geld/ so lang er noch leben würde bey dem Kriegs-Zahl-Amt anweisen liesse.

Feig Ortel rediviv. Tom. II. p. 11.

Was nun den gantzen Verlauff und Fortgang des blutigen Türcken-Kriegs/ ingleichen die Belagerung Wien betrifft/ solches findet sich in einer unzertrennten Folge/ unter dem Capitel von Ungarn.

§. II.

9. Franckreich greifet mit seinem Reunions-

In dem Reich fuhr Franckreich noch immer fort sein vermeyntes Reunions-Recht zu treiben/ ohneracht es sich im vergangenen Jahr gegen den Churfürsten von Brandenburg verbunden hatte/ damit einzuhalten. Weil der Kayser und das Reich mit dem Türcken genug zu thun hatten/ so wolte sich der König der guten Gelegenheit bedienen und die Abtey Stablo/ nebst der Grafschafft Franchimont/ unter gleichem Vorwand sich zueignen/ und das Schloß Hohenfelß/ im Trierischen/ weil es ihm auch anstunde/ mit darzu nehmen; dabey nun blieb es nicht/ sondern die wunderbahre Reunions-Gerechtigkeit drung von denen Gräntzen biß mitten in Teutschland und belehnte Dennemarck/ als dem neuen Bunds-Genossen des Königs/ mit der Herrschafft Jevern und Kniphausen/ welche/ nach Franckreichs vorgeben/ von der von ihm eroberten Grafschafft Burgund noch herrühren solte; Also muste der Fürst von Anhalt Zerbst/ der solche von dem Grafen Anthon Günthern von Oldemburg erobert hatte/ dem König von Dennemarck/ darinnen Platz machen/ biß es endlich Anno 1689. nebst dem Hertzogthum Holstein/ wieder heraus gegeben wurde.

1683. Recht noch immer weiter um sich.

10. Tractat zu Regenspurg.

Weil unterdessen die Franckfurter Tractaten auf den Reichs-Tag nach Regenspurg gezogen wurde/ so suchte man solche/ wegen dem gefährlichen Türcken-Krieg/ mit Franckreich/ so bald als möglich/ zur Richtigkeit zu bringen. Das Churfürstliche und Fürstliche Collegium konten aber darüber nicht eins werden; Gestalten das erste/ durch die meisten Stimmen dahin antrug/ man solte die von Franckreich erbottene Bedingungen annehmen/ im Fall es sich durchaus zu keinen Besseren nicht verstehen solte; Die Fürstliche Gesandten aber drungen auf die Beybehaltung und Erfüllung des zu Münster und Nimwegen geschlossenen Friedens. Worüber die Handlungen bey Londorp. T. XI. Cap. 189. Acta Ratisponensia können nachgelesen werden.

11. Grosser Tumult in der Stadt Cölln.

Sonsten entstunde auch dieses Jahr ein grosser Tumult in der Stadt Cölln am Rhein; Es hatten bißher die Zünffte daselbst gegen den Magistrat viele Klagen geführet/ so gar daß der gewesene Bürgermeister Krebs darüber vor einigen Jahren seines Amts entsetzet und der Stadt verwiesen worden; Dieser Krebs kam nun auf Kayserlichen Befehl dieses Jahr wieder zurück/ darauf so gleich nach dessen Ankunfft/ in die dreyhundert Bürger sich vor dem Rath-Haus einfanden und mit Ungestümm begehrten/ daß man noch an selbigem Tag die Zünffte zusammen beruffen solte. Der Magi-

strat/

Anno

strat / weil er solches nicht verhindern konte / ließ solches geschehen. Die Banner-Herren erschienen und verlangten / der Bürger ihren Vortrag zu hören ; worauf diese geantwortet / einer solte mit dem andern so lang auf denen Zünfften bleiben / biß der Magistrat die Bürgerliche Beschwerden völlig würde beygeleget haben : Die Vornehmste darunter waren 1.) **Daß der alte Vergleich : Verbond genannt / müsse beybehalten werden.** 2.) **Die beyde Bedienten / welche den abgesetzten Bürgermeister Krebs wieder eingeholet / imgleichen die Raths-Herrn / so dessen Sache am Kayserl. Hof unterstützet / solten abgeschafft und aller Aempter untüchtig erkläret werden.** 3.) **Daß künfftig kein Raths-Herr mehr durch den Magistrat / sondern durch die Zünffte / solte erwehlet werden /** 4.) **daß die Kinder der verstorbenen Bürgermeister für ihre Eltern solten gestrafft werden.** 5.) **Solte Niclas Eulich / welchen 8. Soldaten auf einem Stuhl von seiner Zunfft weggebracht / wieder auf eben die Stelle / wo man ihn weggenommen / gebracht werden.** Welches letztere der Magistrat würcklich hat zustehen müssen.

9. Kayserl. Commission daselbst findet bey der Bürgerschafft schlechtes Gehör.

Der Kayser hatte unterdessen den Freyherrn von Jodoci / seinem allda sich aufhaltenden Reichs-Hof-Rath und Gesandten / aufgetragen / diese Mißhelligkeiten zu schlichten ; allein der Pöbel kehrte sich wenig an dessen Erinnerung / sondern lieff stets von einer Zunfft zur andern und ernandte zwey / von jeder Zunfft / welche die gemeine Sache führen solten ; Worauf der Magistrat den 18. May auf allen Zünfften einen Befehl anschlagen und sie allesamt warnen lässe / der Gülchischen Händel blos zu gehen ; dieses Mandat aber war nicht sobald gelesen als abgerissen / die Prediger auf denen Cantzeln ermahneten die Bürgerschafft gleichfalls zum Frieden und verlasen obgemldte Schrifft / im Namen des Magistrats ; dieses alles aber war vergebens ; Gülich / ein unruhiger Kopf / hatte die Gemüther schon zu sehr eingenommen / welche / da sie keinen Widerstand fanden / von Tag zu Tag / noch trotziger wurden. Bey diesen noch immer mehr und mehr umsichreissenden Irrungen / wurde Chur-Trier im Namen des Kayserß aufgetragen / nebst dem Herrn von Jodoci / durch einige seiner Räthe / die Sache zu untersuchen und gütlich beyzulegen / da denn derselbe seinen geheimen Rath und Ober-Marschallen den Freyherrn von der Leyen dahin abgehen lassen : Diese beyde Gesandten eröffneten darauf den 31. May vor dem Rath / dem Banner-Rath und denen Deputirten von der Burgerschafft ihre Commission / welche die beyde erstere zwar geziemend annahmen / die letztere aber begehrten erstlich die Erledigung ihrer dem Rath übergebenen fünff Artickel ; Als nun darauf keine Antwort erfolgte / sondern vielmehr das Rath-Hauß unter dem Stadt-Obristen mit 6. biß 700. Mann besetzet wurde ; so gieng der Lermen erstlich recht an ; die mißvergnügte Burger liessen so gleich auf ihre Zünfften / steckten daselbst ihre Fahnen aus / ergriffen das Gewehr / sperrten die Stadt-Thore und bemächtigten sich des Korn und Zeug-Hauses / nebst 37. auf dem Platz / das hohe Pferd genannt / stehenden Gestücken. Der Obrist befahl darauf denen Seinigen ihr Gewehr zu ergreiffen / alleine diese / so in etlichen Monaten keinen Sold bekommen / und von der Bürgerschafft schon gewonnen waren / zeigten so schlechten Gehorsam / daß sie vielmehr die Waffen niederlegten : Der Obriste sahe vor sich hierbey schlechte Sicherheit / und wolte sich deßwegen auf das Rath-Haus retiriren / alleine die Bürger kriegten ihn zu fassen / machten ihn Wehrlos / und führten ihn / mit entblößtem Haupt / unter vielen Schelt- und Droh-Worten / auf die Schmiede-Zunfft. Solchergestalt spielten also die Bürger in Cölln den Meister / und erhielten durch solchen Zwang die Bewilligung obgedachter 5. Puncten / vermittelst deren / alsobald der eine Zeitlang auf dem Rathhaus in Verhafft gewesene Gerichts-Schreiber Hasselmann und der Syndicus Judendonck / der Bürgerschafft überlieffert und von derselben auf 2. verschiedene ihrer Zünffte gebracht wurden.

13. Die Burger spielen den Meister.

Bey diesem Unwesen blieben nun die Thoren fast geschlossen und wurde kein Cölnischer weder aus noch ein gelassen / die Bürgerschafft hielte so wohl bey dem Rath- und Zeug-Haus / als bey ihren Zünfften ordentliche Wache / sie war insonderheit auf den Stadt-Obristen sehr erbittert / weil sie im Zeug-Haus fande / daß er würcklich die Stücke / so davor stunden / mit Kugeln und Cartetschen hatte laden lassen / um sie damit / wenn es zum Faust-Recht kommen wäre / zu empfangen ; Weil nun bey so gestalten Sachen die vom Kayser in dieser Sache ernannte

1683.

Anno

namte Commissarien nichts auszurichten vermochten / so giengen die Freyherrn von der Leyen und von Nesselroth / welche Namens Chur-Trier und des Hertzogen von Pfaltz-Neuburg dahin gesandt waren / um den Magistrat und die Bürgerschafft auseinander zu setzen / wieder nach Haus / und der Kayserliche Minister wurde ersucht / sich um der Stadt Sachen weiter nicht zu bekümmern.

14. Der Magistrat muß sich vor der Bürgerschafft stellen und Rechenschafft von seiner Hauß haltung geben.

Unterdessen waren die beyde regierende Bürgmeister / nebst einigen Raths-Herren und denen Syndicis / auf Pfingsten Nachmittag um 1. Uhr vor den Niclas Gülich und seinen Commissarien erschienen / und wurden von denselben ordentlich / als vor ihrem Gericht / über alles Red und Antwort zu geben / genöthiget ; es hat auch der Syndicus Judendonck / auf eben diesen H. Tag / auf der Faß-Bänder Graffel / wo er gefangen saß / sollen verhöret werden / welches aber einige Ehrliebende Leute noch verhindert haben Den 9. Jun. wurde der Gerichts-Schreiber Hasselmann ebenmässig zur Verhör gebracht / und über die mit Judendonck geführte schädliche Correspondenz / fälschlich gehaltenen Protocolls und dergleichen befraget / er wolte aber auf nichts antworten / weil er sie vor seine rechtmässige Obrigkeit nicht erkandte.

15. Der neuen Regenten lustige Einrichtung des Stadt-Wesens.

Diese neue / sich selbst gemachte Regenten / forderten darauf von denen Banner-Herrn / die gegen über dem Rath-Hause versammlet waren / das bißher geführte Protocoll ; da nun diese solches gutwillig nicht thun wolten / liessen sie die Bürger nicht auseinander / sondern behielten sie die Nacht über / biß den andern Tag / allda zusammen eingeschlossen / da sie einige Mannschafft auf den Raths-Haus-Platz schickten / um dieselbe zur Auslieferung obbejagten Protocolls mit Gewalt zu zwingen ; Als dieses die Banner-Herrn sahen / musten sie sich der Halsstarrigkeit dieses aufgebrachten Volcks unterwerffen und ihrem Verlangen ein Genügen thun ; die vielerley und lang anhaltende Wachen / welche sich die Burger musten gefallen lassen / zu Ausführung ihrer Heroischen Streit-Sache warzunehmen / verursachte zwar daß einige arme Tröpfe / die von ihrer täglichen Hand-Arbeit das Brod essen musten / anfiengen über den Gülich und dessen Anhang zu murren. Doch weil diese nur den kleinsten und verworffensten Theil der Bürger ausmachten / so waren die andere um so viel weniger von ihrem kühnen Vorhaben abzubringen und verkaufften lieber ihrer Weiber Gürtel und Ringe / als daß sie kleinmüthig die allgemeine Sache verlassen solten. Die Schneider / welche noch nie die Ehre gehabt / in Regiments-Sachen ihre Fähigkeit zu zeigen / wolten nicht weniger / als die andere Handwercker / an dieser neuen Stadt-Reformation mit Antheil haben / sie liessen sich zu dem Ende der Commissarien bißher geführtes Protocoll gleichfalls auf ihrer Zumfft ablesen ; alleine / diese gute Leute / davon die Erfahrenste ihr Lebtag kaum ein elendes Laus Deo hatten schreiben lernen / sperreten Maul und Augen auf / da sie so viele Staats-Begebenheiten zu hören bekamen ; sie bekanten demnach voller Bescheidenheit daß sie nicht alles recht verstanden hätten / Gülich muste sich also in eigener Person auf ihre Gaffel bemühen und ihnen solches auslegen ; sie höreten ihn darüber als ein Orackel sprechen / und liessen es wohl nicht an sich kommen / daß sie weniger Hertz als ihre andere Mit-Bürger hätten.

16. Die beyde Bürgermeister wie auch der Stadt-Obriste wurden gefangen gesetzt.

Hierauff wurde eine scharffe Untersuchung angestellt / wer die Ordre gegeben vor dem Zeughause die Stücke mit mörderlichem Bley und Eisen zu laden ; um die Bürger damit hinzurichten / der Stück-Hauptmann schob es auf den Obristen und dieser auf die beyde regierende Bürgermeister ; stracks wurden solche herbey geführt und da sie die Sache nicht läugnen konten / jeder in ein besonderes Zimmer gefangen gesetzt ; der gute Obrist aber wurde nebst andern mehr auf St. Georgens Loch ins Quartier gelegt. Dabey verblieb es nicht / sondern alle die angeklagt wurden oder in Verdacht kamen / daß sie zum Nachtheil der Bürgerschafft Rathschläge gegeben / oder es mit denen Unterdrückern ihrer Freyheit hielten / die wurden / ohne viel Ceremonien / ergriffen / und theils auf die Stadt-Pforten / theils auf die Zümffte gefangen gesetzt : darunter waren vom alten Magistrat der Syndicus Cusemann / der Rath Milius / der Doctor Disch / nebst andern mehr ; weil auch über dieses Unwesen viele sich heimlich aus der Stadt geschlichen / so wurden ihre Häuser so lange mit Soldaten belegt / biß sie sich wieder einfinden würden.

17. Denen Zünfften wird ein scharffes Kayserl. Decret übergeben.

Weil nun dieses vermessene Beginnen der Zümffte in dem Regiment alles unterst deroberst kehrte / so übergab die Kayserl. Commission denen Deputirten des neuen Magistrats und der Gemei-

1683.

nen

Anno 1683

nen von denen Gaffeln / ein Kayserlich Decret vom 24. Jun. folgenden Inhalts:
» Es habe Se. Kayserl. Majestät höchst
» mißfällig vernommen / daß sie die / zu
» Beylegung ihrer mit dem Rath ent-
» standenen Irrungen / angestellte Com-
» mission / nicht allein mit schuldigstem
» Gehorsam nicht angenommen sondern
» auch so gar sich angemasset / über den
» Rath daselbst / als ihrer ordentlich vor-
» gesetzten Obrigkeit / sich zu erheben / sie
» vor sich zu fordern / zu examiniren / ja
» so gar einige Criminal-Execution vor-
» zunehmen / wodurch die gemeine Ruh
» gekräncket / mithin ihr eigenes Stadt-
» Wesen / nicht weniger auch ihre Be-
» nachbarte / in unverantwortliche Ge-
» fahr und Schaden gerathen könte ;
» Solchem höchst gefährlichen Unwe-
» sen also bey Zeiten noch vorzukommen
» gebieten Se. Kayserl. Majestät allen
» und jeden Gaffeln und deren aufge-
» worffenen Commissarien / von Römi-
» scher Kayserlicher Macht / bey des H.
» Reichs-Acht und Ober-Acht / auch
» Verlust jedes Leibs und Lebens / Pri-
» vilegien / Haab / Gütern / wo sie an-
» zutreffen wären / daß sie alsobald / und
» im Angesicht dieses Kayserl. Gebots
» alle unternommene Ausschweiffungen
» Fürnehmen und Thätlichkeit / ab- und
» einstellen / derselben sich fürtershin
» enthalten und müssig gehen / und ob-
» gedachter Kayserl. Commission sich
» gehorsamst untergeben / derselben statt
» thun und darüber der fernern gerechte-
» sten Kayserlichen Verordnung gewär-
» tig und nicht säumig noch ungehor-
» sam seyn solten / als lieb ihnen der Kay-
» serl. Majestät und des Heil. Reichs
» Ungnad und obgemeldte Straff zu
» vermeiden.

Londorp. T. XI. Cap. 153.

So nachdrücklich scharff auch dieses Kayserliche Mandat eingerichtet war / so vermochte es doch die Unruh nicht eher der zu stillen / als biß der Stadtschreiber Hasselmann sein Urtheil empfangen / und den 12. Aug. auf dem Heumarck durch den Scharffrichter öffentlich war enthauptet worden ; worauff es alsbald anfieng in der Stadt ziemlich wieder trutzig zu werden ; zuvor aber setzte es noch eine Kurtzweil mit denen Stadt-Soldaten / diese wolten keine Dienste mehr thun / biß man ihnen ihren Sold würde entrichtet haben ; Anfangs wurden sie zur Gedult gewiesen ; endlich aber zahlte man ihnen 2. Monat / damit aber waren sie nicht zufrieden und wolten nicht weichen / biß man sie völlig vergnügt hätte ; als aber die Faßbinder auf sie angezogen kamen / giengen sie auseinander / jedoch wurden ihrer über hundert noch gefangen genommen / theils aber bekamen solche Schläge daß sie darüber den Geist aufgaben / welches in der That / wo man ihnen ein mehrers schuldig war / ein schlechter Sold gewesen.

Hierauf wurden dem Cöllnischen Magistrat von der Kayserlichen Commißion folgende Artickel vorgetragen : 19. Artickel der Kayserl. Commißion

1. **Soll alles was durch Niclas Gülich und seinen Commissarien bißher gegen Kayserl. Befehl verwegener Weise ſey unternommen worden / vor nichtig gehalten werden.**

2. **Soll der Magistrat der Kayserl. Commißion sich untergeben / als welche nicht suchte der Stadt Freyheit zu krän-cken / sondern vielmehr zu erkennen ob derselben / von Seiten des Magistrats / bißhero nicht zuviel geschehen ſey.**

3. **Sollen so wohl die Zünffte als ihre Commißarien / sich bey Verlust des Bannes und der Kayserl. Acht / auch Verlust Leibes und Lebens / Privilegien und Güter sich aller fernern Thätlichkeit enthalten und sich der Kayserlichen Commißion geziemend unterwerffen.**

4. **Solten, bey obgemeldter Straffe / die in Verhafft sitzende Bürgermeister und Raths-Verwandten / nebst dem Stadt-Obristen und dem Syndico Cusemann / gegen Caution / wieder auf freyen Fuß gestellet werden.**

5. **Seyen diejenige in den Bann erkläret / welche Ursach an der bißherigen Unruhe gewesen und denen Kayserlichen Mandaten nicht nachgelebet hätten ; insonderheit gedachter Gülich / Georg Martens / und Abraham Sax / als deren Gesellschafft und Umgang sich hinführo jedermann zu enthalten habe / noch viel weniger soll sich jemand unterfangen / ihnen ferner in ihren höchststraffbaren Proceduren / behülfflich zu seyn ; wiedrigen falls sie von nun an in die würckliche Acht verfallen und solcher zu Folge ihr Leib und Leben / Güter und Ehre an einem jeden frey gegeben werden sollen.**

6. **Hingegen solte ein jeder des Kayserlichen und des Reichs Schutz zu genieſſen haben / der sich höchst gemeldter Kayserlichen Commission unterwerffen würde.**

Der Obrist Kiepricht und der Syndicus Judendonck / als sie darauf ihres Verhaffts entlassen wurden / wolten deßwegen dem Landfrieden doch nicht trauen / sondern machten sich eylends zur Stadt hinaus / der Pöbel aber wurde solches nicht sobald innen / so stürmete er ihre Häuser und plünderte solche / nebst andern Wohnungen rein aus. Die Kayserliche Commißion ließ zwar hier- 20. Der Stadt-Obrist und ein Syndicus machen sich aus dem Staub / worauf der Pöbel ihre Häuser plündert.

K. Die Bürger lassen dem ungeacht dem Stadt-Schreiber den Kopff vor die Füsse legen.

Anno

auf ihren Bann kund machen / der unbändige Pöbel aber kehrete sich daran so viel als nichts / und währete diese Unruhe noch biß in das 1686. Jahr / da sie endlich beygeleget wurde.

Theatr. Europ. T. XII. p. 512.

§. III.

21. Die Tractaten zwischen dem Kayser und der Kron Franckreich kommen nicht zum Stande.

Mittlerweile daß die Türcken in die Kayserliche Erb-Länder eingefallen waren / so stunde nicht allein das Teutsche Reich von dieser Seiten in grosser Gefahr / sondern man war dabey wegen eines Uberfalls von Franckreich / um so viel mehr besorget / weil man dessen Vorschläge auf dem Reichs-Tage nicht angenommen hatte. Die Kron Dennemarck hatte auch keine geringe Begierde / bey dieser Gelegenheit mit Schweden anzubinden und in dessen Reichs-Länder einen Einbruch zu wagen ; als worzu sie von Franckreich trefflich angereitzet wurde. Bey diesen so höchst-gefährlichen Läufften stellte sich der Churfürst von Brandenburg großmüthig vor den Riß und suchte durch weise Vermittelung und heilsame Rathschläge den Ausbruch so vieler schädlichen Absichten in alle Wege zu hintertreiben ; zu dem Ende lies er das schon etliche mahl mit Franckreich unterbrochene Friedens-Geschäffte / so wohl in Paris als an dem Kayserlichen Hof und zu Regenspurg / durch seine dasige Gesandten / mit allem Ernst und Eiffer fortsetzen / der Kayser aber wolte sich mit dieser Krone in keine weitere Tractaten nicht einlassen / als auf die Bedingung / daß sie auf einen allgemeinen Frieden in Europa gerichtet werden müsten ; gestalten sonst dieser mit Eyd und Zusage zu spielen gewohnten Nation / allzeit noch Wege offen gelassen würden / die Ruhe des Röm. Reichs / nach eigenem Wohlgefallen zu unterbrechen / und ihre Ehrsüchtige Anschläge zum Verderben des Vatterlandes / werckstellig zu machen. Alleine / hiezu war Franckreich nicht zu bereden / so sehr es auch sonsten vom Frieden schwatzte und bey dem ruhigen Besitz der dem Reich widerrechtlich entzogenen Länder / darüber handeln ließ.

22. Des Churfürsten zu Brandenburg Geschäffte am Kayserlichen Hof.

Als demnach der Churfürst bey dieser Krone nichts auszurichten vermochte / so suchte er durch seinen Gesandten den Freyherrn von Schwerin / den Kayser dahin zu bewegen / Franckreich bey dermahligen gefährlichen Zeit-Läufften / nachzugeben / und es dißmahl so genau nicht zu nehmen / wie dann auch der Gesandte dem Kayser vorstellen muste / daß es besser wäre ein- oder das andere Glied einzubüssen / als den gantzen Cörper in Gefahr zu setzen ; und daß / wenn einmahl mit Franckreich ein beständiger Friede geschlossen wäre / so wolte sich der Churfürst / zu dessen Sicherheit / mit dem Kayser äusserst verbinden ; vielleicht kämen bessere Zeiten / um das Verlohrne wieder zu bekommen. Inzwischen würde der Churfürst dem Kayser / gegen den Türcken vortreffliche Hülffe leisten können / als worzu er sehr geneigt wäre.

1683.

Dieser Gesandte thate anbey auch einige Erinnerung / wegen der Churfürstlichen Hoheit / mit dem Ersuchen daß der Kayser solche beschützen möchte ; diesem fügte er noch hinzu die Anforderung des Churfürstens auf die 3. Schlesische Hertzogthümer Lügniz / Brüg und Wohlau / zu welcher der Churfürst vermittelst eines mit diesem Hertzogen und Hause Brandenburg im vorigen Jahrhundert gemachten Erb-Verbrüderung berechtiget wäre ; So sehr aber als man sich in Wien auf die Ankunfft dieses Gesandtens gefreuet so kaltsinnig wurde er daselbst / nach diesem Vortrag / empfangen / und blieb der Wiener Hof darauf : „ Man könte Franckreich nicht trauen / „ weil solches zu keinem allgemeinen „ Frieden sich entschliessen wolte ; also „ daß wo Flandern / Italien / nebst an„ dern Staaten nicht mit darunter be„ griffen würden / so könten die Bünd„ nüsse mit Spanien / Schweden / „ Bayern / und so fort / auch keinen Nu„ tzen schaffen ; Ferner wurde ihm zur „ Antwort gegeben : der Kayser hoffte „ dem Türcken allein gewachsen zu seyn / „ Franckreich aber könte er seine Bunds„ genossen entgegen setzen ; wie denn so „ wohl der Churfürst selbst / als die an„ dere Stände des Reichs / nimmer zu„ geben könten / daß auf diese Weise / das „ Vatterland unterdrücket würde. Der „ Kayser habe an sich wenig Vortheil „ davon / wenn das / was dem Reich „ wäre unrechtmäßiger Weise entzogen „ werden / wieder heraus gegeben wür„ de. Allein / er müsse auf den allgemei„ nen Ruhestand bedacht seyn und wol„ te demnach gern solchen durch einen „ dauerhafften Frieden gegründet wis„ sen : Was man sich aber von der Kron „ Franckreich dißfalls zu versprechen ha„ be / zeigten nicht nur die Münsterische „ und Nimwegische Tractaten / sondern „ auch dessen gegenwärtige Absichten / „ da sie den Türcken gegen ihn aufgehe„ tzet und sich durchaus zu keinem allge„ meinen Frieden verstehen wolte / da-

Anno

" mit / wann ihme der eine Weg ge-
" sperret/ ihm doch der andere offen blei-
" ben möchte. Der Churfürst solte sich
" demnach bemühen / Franckreich zu ei-
" ner allgemeinen Friedens-Handlung
" einzulencken / wie auch / daß solches
" den Pabst / den König von Pohlen/
" und die Republic Vencdig zu Mittlern
" annehmen möchte. Inzwischen ver-
" hoffte der Kayser / der Churfürst wer-
" de ihm/nach seinem großmüthigen An-
" erbieten / etliche tausend Mann ge-
" gen die Türcken zu Hülffe schicken.
" Über die Anforderung des Churfür-
" stens / auf die 3. Hertzogthümer in
" Schlesien / müsse sich der Kayser billig
" verwundern ; da doch ehedessen / der
" mit dem Hause Brandenburg und
" Liegnitz errichtete Vergleich/ durch Kö-
" niglichen Ausspruch / seye zernichtet
" und seit hundert Jahren daran nicht
" mehr gedacht worden. " Der Chur-
fürstliche Gesandte berieff sich zwar / we-
gen dem Letzten dahin / daß die Vorfah-
ren des Churfürstens mit besagtem Aus-
spruch nicht seyen zufrieden gewesen ;
sondern ihr Recht sich allzeit vorbehalten
hätten / alleine / errichtete damit nichts
aus ; Hingegen bezeigte sich der Kayser
desto williger die Churfürstl. Hoheit zu
schützen und des Churfürstens Sache bey
dem Reiche / wegen denen bey dem letz-
tern Krieg gehabten Unkosten / zu be-
fördern.

23. Der Churfürst von Brandenburg lässet dem Kayser seine beste Trouppen anbieten.

Als nun hierauf die Türcken / die Stadt Wien belagerten und der Kayser sich nach Lintz gerettet hatte / so schickte der Churfürst von Brandenburg den Fürsten von Anhalt an denselben/ und ließ ihm eine stattliche Anzahl seiner be-sten Trouppen zu dessen Diensten anbie-ten / mit dem Zusatz/ daß er selbsten kom-men und dem Kayser seine Treue zeigen wolte/ wo es anders seine Gesundheit zu-lassen würde ; dem Kayser gefiel dieses Anerbieten des Churfürstens sehr wohl/ begehrte aber mehr nicht als 6000. Mañ/ weil nun der Churfürst davor hielte / daß damit nicht viel auszurichten wäre / so wolte er noch einmahl so viel schicken. Anfangs hielt es zwar hart biß man über die Bedingungen einig wurde ; der Kay-ser verstunde sich endlich zu 300000. Thl. und waren schon zu Verpflegung dieser Völcker in Schlesien alle benöthigte An-stalten vorgekehret / als der Frantzösische Abgesandte zu Berlin/ Rebenac/ hierinn ein Gewirre machte ; dieser Gesandte/ so bißher vergeblich den Churfürsten zu be-reden gesucht / dem Kayser dergleichen Hülffe nicht zu gewähren / schrieb / als die Sache so weit gekommen war / an den Frantzösischen Abgesandten zu Mün-chen / Hay : der Churfürst seye nicht so wohl gesinnt/dem Kayser Hülffs-Troup-pen / gegen den Türcken zu senden / als wohl unter diesem Schein / solche nach Schlesien gehen zu lassen / um die drey Fürstenthümer Liguiz/Brüg u. Wohlau in Besitz zu nehmen : Dieser Brief wur-de sogleich von diesem Gesandten an den Chur-Bayerischen Minister / den Frey-Herrn von Leidel nach Passau geschickt/ der dessen Innhalt/ nach des schlauen Frantzosen heimlicher Absicht/ ohn ver-weilen / denen Kayserlichen Geheimen Räthen entdeckte und damit so viel zu-wegen brachte / daß sie sich durch dieses falsche Vorgeben betrügen liessen / und dem Kayser widerriethen die Branden-burgische Völcker anmarschiren zu lassen. Damit sie aber diesen ohne Vernumfft ge-schöpfften Argwohn bemänteln möch-ten / so fiengen sie an wegen ein und an-derer Puncten neue Schwürigkeiten zu machen / dadurch es also geschehen / daß die Brandenburger nicht mit bey dem Entsatz vor Wien gewesen.

24. Diese Tractaten aber kommen nicht zu Stande.

Puffendorff de rebus Brandenb. L. XVIII. §. 83. usque ad §. 97.

1683.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

25. Die Ottomannische Pforte läßt dem Römischen Kayser den Krieg ankündigen u. den Roß-Schweiff zu Adrianopel ausstecken.

Nun war der Krieg in Ungarn gewiß ; die Türcken zo-gen mit einer ungeheuren Macht nach dieses Reiches Grentzen / der Gros-Sul-tan selbst verfügte sich nach Adrianopel/ um denen Unternehmungen seiner Waffen desto näher zu seyn. Der fromme Mufftі mochte auch zum Frie-den rathen wie er wolte / seine Vorstel-lungen fanden kein Gehör. der Krieg war dem Römischen Kayser kund ge-macht und zum Zeichen dieses Vorha-bens den 2. Jan. der gewöhnliche Roß-Schweiff * zu Adrianopel ausgestecket.

* Die Roß-Schweiffe sollen daher ihren Ur-sprung haben : Als einsmahls denen Tür-cken in einer Schlacht ihre Standarte ge-nommen wurde und der Heerführer sahe, daß sein Volck darüber begunte kleinmü-

Anno

thig zu werden und die Flucht nehmen wolte, hieb er mit seinem Säbel einem Pferd den Schwantz ab, hefftete solchen auf eine halbe Picke, hielte solchen in die Höhe und rieff dabey aus: **Hier ist die grosse Standarte / wer mich liebet der folge mir.** Alsbald hatten die Türcken dadurch wieder frischen Muth bekommen, ihre Glieder aufs neue geschlossen, die Feinde angefallen und ihnen den Sieg abgewonnen. Es ist aber dieser Roß-Schweiff seithdeme nicht allein ein Zeichen des Kriegs, sondern auch ein Zeichen der Ehre in Friedens-Zeiten; denn man trägt derselben drey auf schön vergüldeten Stangen vor dem Gros-Vezier her, nebst diesem haben nur 3. Bassen die Freyheit solche Ehren-Zeichen zu führen, als der von Babylon, der von Groß-Cair und der Ofu * wiewohl zu unsern Zeiten der Gebrauch dieser Roß-Schweiffen gemeiner geworden, also daß sich nunmehro alle Bassen dergleichen, nachdem sie Groß und Vornehm sind 1. 2. biß 3. vortragen lassen.

* Ricault histoire de l'Empire Ottomann. L. I. C. XII. p. 146.

26. Teckeli schreibt einen Landtag nach Caschau aus.

Teckeli sahe bey diesen Umständen seinem Glücke freudig entgegen / er hoffte nun / die viele Drangsalen der Pannonier mit derjenigen Blut zu rächen / welche er / als Urheber derselben im Verdacht hielte; nichts vergliche sich seinem Muth / und nichts der Hochachtung womit ihn das Volck verehrte / es fehlte ihm nichts als der Titul eines Königes / er hatte aber deßwegen nicht weniger Macht / noch Ansehen. Er schrieb zu Caschau einen Land-Tag aus / auf welchen er alle Stände dieses Königreichs zusammen fodern liese; viele die es mit dem Kayser hielten / musten diesem Befehl gehorsamen und aus Furcht / der ihnen angedroheten Gefahr / darauf erscheinen. Der Kayser selbst schickte den Rath Hofmann dahin / um / wo möglich / den aufgebrachten Sinn der Malcontenten auf gelindere Wege zu leiten / oder im Gegentheil ihre Anschläge durch künstliche Versprechungen zu verwirren; alleine / es wolte ihm damit nicht glücken. Teckeli eröffnete diese Versammlung mit einer prächtigen und wohlgesetzten Rede / er führte seinen schwürigen Lands-Leuten darinnen zu Gemüth: „ Daß „ er bißhero / der auf vielerley Weise ge„ kräuckten Freyheit seines Vatterlan„ des mit ungemeiner Standhafftigkeit „ und unermüdeten Eiffer sich ange„ nommen / und deßwegen kein Bedenken getragen sich dem wanckelbaren „ Glück der Waffen zu übergeben / mit„ hin / Leib und Leben / Haab und Gut „ vor dessen Wohlfahrt in die Schantze zu schlagen; von diesem so ernstlich „ gefasten Vorhaben solte ihn auch / „ in erfolgender Zeit / nichts zurück hal„ ten; falls er nur so glücklich seyn könte / sein so lang bedrängtes Vatterland „ von der Teutschen Sclaverey / wieder zu „ seiner alten Freyheit und Ruhe zu brin„ gen / folglich aller rechtschaffenen ge„ treuen Landes-Kinder / ihr Wün„ schen und Verlangen erfüllet zu sehen / „ wie er sich dann hierinnen auf die Gü„ te und den Beystand des Allmächtigen „ GOttes / desto sicherer verliesse / je „ redlicher und aufrichtiger sein Genüth „ vor die allgemeine Wohlfahrt einge„ nommen seye.

27. Puncten welche er denen Ungarischen Ständen vortrage.

Hierauf stellete Teckeli / denen versammleten Ständen folgende Puncten vor. 1.) „ Daß es nöthig seyn würde „ eine Gesandtschafft an die Ottomanische Pforte abzuschicken / weilen „ der Römische Kayser ihn zum Mittler des Friedens erkieset / und er es derohalben an nichts wolte ermangeln lassen „ ein so heilsames Werck / aus allen „ Kräfften / zum besten seines Vatterlandes zu befördern. 2.) Möchten die „ anwesende Stände und Gesandtschafften auf die eingebrachte Klagen über „ der Türcken Landverderbliche Streifereyen / einige Deputirten / aus ihren Mitteln / oberwehnter Gesandtschafft mit zugesellen / ihre Nothdurfft „ bey der Pforte selbst vorstellen / und „ zugleich dem Türckischen Kayser vor „ den verliehenen Freyheits-Brief Athnamy diploma schuldigen Danck abstatten. Weil auch 3.) niemand in Abrede seyn könte / daß zu allgemeiner „ Ruhe und Sicherheit des Reiches die „ Gräntzen / nach Erforderung der Zeit „ Läufften gebührend müsten beobachtet werden / als würden die versammlete Stände und Gespanschafften darauf bedacht sein müssen / zu denen „ nothwendigen Frohn-Diensten und „ Niederreissung unnützer Vestungen „ die benöthigte Anstalten vorzukehren. „ 4.) Solten sie ferner auf Mittel den„ cken / wie die einheimische Soldaten „ in denen Gräntz-Oertern am füglich„ sten möchten unterhalten werden. „ 5.) Uberhaupt aber gute Anordnungen machen / daß denen Soldaten ihr „ Sold ordentlich gereichet werden / mithin der Landmann von ihnen unbeschweret bleiben möchte. 6.) Weilen „ er auch wehmüthig vernommen / daß „ die Evangelische des Gebrauchs so vieler Pfarren und Kirchen beraubet wären / welche ihnen / zum gröstem Nach-

Anno

„ theil ihrer Religion von denen Catho-
„ lischen vorenthalten würden ; so seye
„ er gäntzlich entschlossen / nicht ehender
„ zu ruhen / als biß er denenselben ihre
„ Kirchen wieder verschafft haben wür-
„ de. Zuletzt bate er sie insgesamt sie
„ möchten / mit Hindansetzung aller
„ Privat-Händel und Feindseligkeiten /
„ als redliche Ungarn sich zusammen
„ vereinigen / und ihre Absichten blos
„ allein auf die Beförderung des gemei-
„ nen Bestens gerichtet seyn lassen.
Oder / wie diese Worte nach der Beredt-samkeit unsers Spanischen Geschichts-Schreibers * lauten : **Ermuntert euch demnach / wertheste Gehülffen / und folget denen enigen Fahnen / die euch heut unter ihren Schutz erhöhen sollen ; ich werde nicht nur euer Anführer seyn / sondern auch euch mit dem Exempel vorgehen / daß die Menschen nie nichts glorwürdigers unternehmen können / als wenn sie ihren Glauben / ihre Freyheit und ihr Vatterland zu vertheidigen suchen.**

Th. Europ. T. XII. p. 559.
* Vida del Emperad. Leop. T. III. p. 22.

28. Er lässet sich huldigen / schicket Gesandten an die Pforte und lässet denen Catholischen Ordens-Leuten das Land verweisen.

Teckeli ließ sich hierauf von denen Ständen und Städten / welche ihm zugethan waren / huldigen ; übernahm die Regierung der Ober-Ungarischen Gespanschafften / bestellte solche nach seinem selbst eigenen Gutdüncken / schickte 4. Gesandten an die Ottomannische Pforte / ließ die Kayserliche Kron / Güter und Gefälle einziehen / denen beyden Gespanschafften Arava und Sola aber bedrohendlich anbefehlen / alle und jede Catholische Geistlichkeit und Ordens-Leute unverzüglich aus dem Land zu verweisen / ihre Kirchen und Schulen aber denen Evangelischen Glaubens-Genossen wiederum einzuräumen.

B. Han Alt und Neu Pannonien. p. 523.

29. Der Kayser sucht Frieden / aber zu spät.

Der Kayserl. Hof im Gegentheil suchte dieses nunmehr in volle Flammen ausschlagende Kriegs-Feuer zu spät zu löschen ; der nach Caschau abgefertigte Gesandte kam unverrichteter Dinge wieder nach Wien. Man wolte anjetzo dem Teckeli die höchste freye Gewalt über dessen Länder zustehen ; allein / man hatte dieses Erbieten zu lang am Kayserlichen Hof zurück gehalten / der Teckelische Agent in Wien hatte keine genugsame Vollmacht in diesen Vortrag sich einzulassen / und die Türcken waren schon allzunah / als daß man gleichsam in ihrer Gegenwart und vor ihrem Angesicht einen ihrem Vorhaben so nachtheiligen Vergleich hätte schliessen können.

Vie du C. di Teckeli p. 117.

1683.

30. Zurüstungen in Wien.

Man hatte Mittlerweile in Wien von dem grossen Anzug der Türckischen Heeres-Macht sattsame Nachricht erhalten ; deßwegen sahe man auch alles daselbst in äusserster Bewegung / einem so mächtigen Feind nach Nothdurfft zu begegnen. Der Kayser hatte sich im voraus schon mit Bündnüß und Hülfe anderer Potentaten zu verstärcken gesucht / ausser denen davon wir in vorhergehendem Capitel schon Meldung gethan / wolten auch die Italiänische Fürsten / insonderheit der Pabst dem Kayser gegen den Erb-Feind beystehen / wie dann dieser letztere durch den Ertz-Bischoffen von Gran Szelepchengi einen 360. jährigen Ablas vor alle die Soldaten die wider den Türcken zu Feld ziehen würden ; diesen Ablas ließ der Kayser den 7. May bey der zu Preßburg gehaltenen grossen Musterung seiner gantzen Armee ertheilen. Die Kayserliche Macht belief sich damahlen wie einige wollen auf 70000. Mann ; andere zehlen solche / ohne die Pohlen und Ungarn auf 43000. noch andere ** auf 36000. / ohne die Ungarn und neu-angeworbene Völcker. Der Spanische Geschicht-Schreiber des Lebens Leopoldi aber giebt davon die genaueste Ausrechnung / indem er berichtet / es seyen in allem nur 32000. Mann gewesen / als nemlich 20845. zu Fuß 11158. Kürassier-Reuter und Dragoner nebst 3000. Ungarischen Völckern. *** Die Macht unsers Teutschen Kaysers aber war mit der Türckischen noch lange nicht zu vergleichen / als welche einige auf 150000. Mann / und noch andere auf 300000. schätzen.

grosse Musterung bey Presburg.

* Leben Leopoldi p. 818.
** B. Han ; Alt und Neu Pannonien p. 526.
Ungarisch-Türckische Chronick. p. 507.
*** Vyda del Emperador Leopoldo T. III. p. 38.

31. Der Türcken Einbruch auf die Insul Schütt.

Die in Ungarn hin und wieder liegende Türckische Trouppen / hatten unterdessen weder den Frühling / noch die anrückende grosse Heeres-Macht aus Orient erwartet / um dem Krieg einen Anfang zu machen ; sie wagten schon im Monat Februarii ihren ersten Einfall auf die Insul Schütt / legten einige dem Ertz-Bischoffen von Gran zugehörige Dörffer in die Asch / führten bey 300. junge Manns- und Weibs-Leute mit sich

Anno

hinweg in die Dienstbarkeit / was aber alt war säbelten sie unbarmhertzig nieder : Den 26. Febr. meldeten sie sich in dasiger Gegend zum andern mahl ; allein der General Graf von Castelli / bekam sie zu packen / nahm die schon gemachte Beuteu ihnen wieder ab / und schlug sie theils in die Flucht / theils todt / theils aber nahm er sie gefangen / unter denen Letztern war der Sohn vom Bassa zu Neuhäußel ; die Türcken eroberten hierauf das Schloß Banowitz / wiewohl sie schier 2. Wochen davor zubrachten / von da fielen sie den 18. April auf Oßlau / in einen Marck-Flecken / plünderten denselben aus und nahmen 200. Menschen mit sich weg.

Während diesen kleinen Scharmützeln und Streiffereyen machte sich nun mit anbrechendem Frühling / auch das ungeheuer grosse Türckische Heer herbey ; Solches gieng über die Saue und lagerte sich bey Eßeck / allwo der Groß-Vezier über die Donau eine Brücke schlagen ließ und den Teckeli / als einen Fürsten und Regenten von Ungarn aufs prächtigste empfieng : Chiaus Baßi / Spahilar Agaßi nebst andern vornehmen Türcken / denen der Mauro Cordato zum Dolmetscher diente / wurden ihm von demselben auf 3. Meil Wegs entgegen geschickt / ingleichem sandte ihm auch der Groß-Vezier hundert und zwantzig Dellis / die sich ihm zur Aufwartung darstelleten und in dessen Zug / nach dem Türckischen Lager voraus giengen / 150.

1683. 32. Der Großvezier gehet mit einer ungeheuren Macht über die Saue u. empfängt den Teckeli mit grossem Pracht.

wohl ausstaffirte Hussaren ritten mit Paucken und Trompeten hinter ihnen drein / denen einige Standarten mit 6. Hand-Pferden folgeten. Auf diese kamen 50. Ungarische Edelleute / so wohl Evangelische als Catholische / unter andern auch der Graf Humanai ; diesen folgeten noch verschiedene Ungarn mit Türcken untermenget / alle zusammen unter einer Standarte. Hierauf kamen noch 7. Hand-Pferde / deren Sättel und Zeug von Gold und Edelgesteine schimmerten ; Teckeli zeigte sich damit auf einem überaus stoltzen Pferd / welches ihm der Groß-Vezier hatte verehren lassen ; Sechs grosse Ungarn zu Pferd mit Tieger-Fellen auf denen Schultern und einer silbern Agraff auf der Brust / umgaben diesen muthigen Reuter / ihre Kleider waren Eisgrau mit Silber verbrähmet / mit einer langen weisen Feder auf der Mütze / welche ihnen dem Rücken hinunter hieng. Diese wohlausgesonnene Tracht / zeigte so wohl etwas schönes als etwas wildes / und vereinigte einen gekünstelten Pracht mit dem unbarmhertzigen Ansehen des Krieges. Des Teckeli Leibwagen fuhr gleich hinter ihm / an jedem Schlag giengen 6. Heyducken in roth seidenem Zeug mit Oranien-Farb ausgeschlagen / sie trugen Federn auf denen Mützen / und sahen überaus

wohl

Anno 1683.

wohl aus. Hinter ihnen kamen noch eine Kutsche und 2. Caleschen / nebst einer auserlesen schönen Compagnie Heyducken / welche den Schluß machten.

32. Teckeli wird von dem Groß-Vezier prächtig empfanger.

In diesem zierlichen Aufzug kam Teckeli vor die Zelte des Groß-Veziers / dieser empfieng ihn mit vieler Ehren-Bezeigung / und ließ ihm / nebst denen gewöhnlichen Caftans / auch ein Unter-Kleid von rothem Zeug / mit kleinen silbern Blumen sehr künstlich durchwircket und mit Hermelin gefüttert / darreichen ; als sie nun zusammen sich unterredet hatten / wurde dem Teckeli ein überaus prächtiges Gezelt von rothem Sammet mit Gold / Silber und Seiden reich ausstaffiret / angewiesen / um welche noch andere vor seinen mitgebrachten Adel herum stunden ; alles dieses muste der Käyserliche Abgesandter Graf von Caprara / der nun wieder zurück nach Wien gehen solte / mit ansehen / um ein augenscheinlicher Zeuge von derjenigen Hochachtung zu seyn / mit welcher die Türcken diesen Feind seines Kaysers verehrten.

Vyda del Emp. Lepoldo T. III. p. 36.

31. Die meiste Städte in Ober-Ungarn unterwerffen sich dem Teckeli.

Nachdem nun Teckeli mit dem Groß-Vezier verschiedene Unterhandlungen gepflogen / gieng er wieder nach Caschau zurück / worauf Papa / Thata / Wesprin und Levenz sich unter seinen Schutz begaben / weil sie wohl sahen daß sie nicht im Stande waren / sich der heranmahenden Türckischen Macht zu widersetzen. Als der Kayser hiervon Nachricht erhielte / war er nicht wenig besorgt / die andere Städte möchten es auch nicht besser machen / und wohl gar die bey ihnen sich befindliche Teutsche Besatzungen / niederhauen / er hielte deßwegen vor rathsamer diesen zu befehlen / daß sie sich / mit sampt dem bey sich habenden grossen und kleinen Geschütz / in das von dem General Schultz bey der Waag formirte Lager begeben / und solchergestalt die Städte ihren weiteren Verhängnüß überlassen solten. Dieser Ordre des Kayserlichen Hofes wurde schleunig nachgelebet / die Teutsche waren froh einer so nah sie bedroheten Gefahr zu entkommen. Die Catholische Geistlichkeit folgte denen Truppen / und befahlen ihre Heerde dem lieben GOtt / sie furchten / wann sie in der Protestanten Hände fallen solten / daß diese nicht eben gar glimpflich mit ihnen verfahren dürfften / wegen denen vielen bösen Rathschlägen darüber sie jene im Verdacht hielten ; die Kayserl. Völcker hatten diese Plätze nicht so bald geräumet / so ergaben sie sich schier alle-samt dem Teckeli / also / daß wo dieser wohl berathen gewesen wäre / so hätte er dieselbe / allem Ansehen nach / nicht nur ein Jahr / sondern auch weiter hinaus / ohne grosse Müh / erhalten / und sich dadurch zum Meister von gantz Ober-Ungarn machen können ; Alleine / die Ungarn waren keiner andern Art zu Kriegen gewohnt / als die auf Streiffereyen / Plündern und Scharmützeln hinaus lieffe.

Vie du C. de Teckeli. p. 123.

34. Gäher Zug der Türckischen Armee nach denen Kayserl. Erblanden.

Die Türckische Armee rückte nun immer mehr und mehr dem Donau-Strohm hinauf und verweilte sich weder bey Raab noch bey Gomorre / wie die Kayserlichen sich solches eingebildet. Der Hertzog von Lothringen / dem GOtt und der Kayser die Ehre zu gedacht / die Christenheit gegen einen so mächtigen Feind zu beschützen / hatte damahls mehr nicht als 22000. Mann beysammen ; mit diesen sahe er wohl / daß er einer solchen ungeheuren Menge / als das Türckische Heer ausmachte / nicht würde gewachsen seyn / er suchte sich demnach damit / zu Ende des Junii / zwischen der Rabnitz und der Raab in ein vortheilhafftes Lager zu setzen ; die Türcken aber kehrten sich daran wenig / sondern zeigten sich auf der andern Seiten der Raab ; als nun die Teutschen einige Schieß-Wälle von der Wasser-Seite aufwerffen liessen / zogen sich jene zwar an einigen Orten wieder zurück / an andern aber liessen sie Batterien dargegen auffführen und damit auf die Kayserlichen losfeuren ; Zu gleicher Zeit zog sich auch ein ansehnlicher Hauffen von von der Türckischen Reuterey weiter den Fluß hinauf / und suchten wo sie am leichtesten übersetzen könten.

Die Kayserlichen setzten sich ihnen bey der Raab entgegen.

Der Graf Budiani gehet zu ihnen über und lässet sie über den Fluß setzen.

Der Graf Budiani / welcher mit einigen Ungarischen Trouppen / ihnen den Paß verwehren solte / wurde nicht so bald gewahr / daß einige von seinen Lands-Leuten die Türckische Reuterey anführten / so gieng er zu ihnen über / ließ den Feind über den Fluß gehen / und setzte damit die gantze Kayserliche Armee in die gröste Gefahr ; an statt aber / daß die Feinde ohne Anstand / den Hertzog von Lothringen auf der einen Seiten / in seinem Lager hätten einschliessen und auf der andern mit dem gröstem Vortheil angreiffen können ; so hielten sie sich / zu der Teutschen grösten Glück damit auf / daß sie suchten Beute und Sclaven zu machen / und giengen geraden Wegs auf Rabnitz / welches sie ohne einige Müh einnahmen. Hierdurch gewann nun der Hertzog von Lothringen

Anno 1683.

Zeit / sein Fuß-Volck nach der Insul Schutt zu schicken ; mittlerweile er mit seiner Reuterey die feindliche Bewegungen / mit destoweniger Gefahr/beobachten konte. Alleine die Türcken verweilten sich nicht lange in dasiger Gegend/ sondern liessen alle Vestungen und Plätze auf dem Rücken ; und nahmen ihren Marsch gerade nach der Kayserlichen Residentz Wien. Der Hertzog / als er dieses ihr Absehen vermerckte/ ließ alles zum schnellen Aufbruch fertig machen / und sandte die Reuterey voraus / um denen überaus gefährlichen Anschlägen des Feindes noch in Zeiten vorzubiegen.

Helden-Thaten des Pr. Eugenii T.I. p.25.

35. Treffen bey Petronell.

Wenig Tage darauf / zu Anfang des Junii / kam es bey Petronel / zu einem Treffen / welches sich folgender Gestalt veranlasset : Die Türcken hatten schon ihre Absichten auf Wien gerichtet ; Damit sie nun alles auf einmahl daselbst in Schrecken und Verwirrung setzen möchten / so schickten sie 8000. Tartarn voraus / welche mit ihren schnellen Pferden / so geschwind als die Raub-Vögel/ das Land durchstreifften ; und der Kayserlichen Reuterey die gegen ihnen schwer beritten waren leicht zuvor kamen/ nachdem sie also unter Sarvar und Rothenthurn über die Raab gesetzt/und noch durch andere Türckische Völcker / die daselbst zu ihnen stiessen/verstärcket wurden/ vertheileten sie sich in verschiedene Hauffen / giengen zwischen Petronel und dem Dorff Elend in das Gebüsche und laureten also heimlich auf die Kayserliche Reuterey / welche da vorbey marschiren solte : diese/ in solcher Gegend nichts weniger / als eines feindlichen Uberfalls sich vermuthend / stutzete anfangs nicht wenig / als sie die leichte Tartaren / mit dem Säbel in der Faust/ unter einem abscheulichen Geschrey/auf sie eindringen sahen. Der lincke Flügel gedachte schon zu weichen / die forderste Reihen waren würcklich getrennet und mehr vor Bestürtzung / als durch der Feinde Tapfferkeit in Unordnung gebracht / ja / es fehlte nicht viel / so wär die gantze Kayserliche Reuterey/ voll Furcht und Verwirrung davon gerannt. Allein der tapfere Marggraf / Printz Ludwig Wilhelm von Baden / welcher als Kayserlicher Feld-Marschall-Lieutenant diese Trouppen anführte / faßte einen muthigen Endschluß/ sprach denen schüchternen Schaaren ein Hertze zu / brachte die schon gebrochene Glieder / wieder in Ordnung und bot damit dem verwegenen Feind die Stirne. Alles aber / was dieser treffliche Held dadurch erhielte / war / daß er der Teutschen Ehre rettete / dann sie wurden hier ziemlich in die Enge getrieben ; manch edles Blut / fande hier schon das Ziel der verhofften Siege / ja es würde dieses Treffen noch weit unglücklicher vor die Teutschen ausgefallen seyn / wo die auf das Beuten erhitzte Tartaren nicht gleich Anfangs mehr auf ihre Pack- und Rüst-Wägen / als auf sie selbst loß gefallen wären / wodurch diese Lufft gewannen / sich zur Wehre zu setzen und diesem räuberischen Gesindel die Plünderung übel zu gesegnen ; doch konten sie es nicht hindern daß der Hertzog von Lauenburg / der Hertzog von Croy / der Graf von Caprara / nebst andern hohen Befehlshabern mehr / ihre Silber- und Pack-Wägen dabey nicht solten eingebüsset haben. Dieser Verlust war noch nicht so empfindlich/ als der Tod zweyer überaus tapferen Printzen/ des von Savoyen und des von Aremberg ; dieser letzte wurde durch einen mörderlichen Säbel-Strich in den Hals biß zu beyden Ohren hinauf gehauen / und bliebe also/ nebst einem Edelmann der ihm nicht von der Seiten kommen war / in diesem unglücklichen Treffen / auf der Stelle ; Jener aber wurde durch sein eigen Pferd/ welches ihm / nachdem es war verwundet worden / auf die Brust fiel/ zum Todte zubereitet ; dem er starb kurtz darauf nemlich den 13. Jun. in Wien. Andrer vornehmen Officers / worunter auch der Graf von Melim / welche als die Erstlinge bey diesem blutigen Krieg aufgeopfert wurden / zu geschweigen.

- Der Teutschen grosser Verlust.

- Tod des Printzen von Savoyen und des von Arembergs

36. Dem Feind wird vergeblich nachgesetzt.

Der Hertzog von Lothringen/ der indessen mit der gantzen Kayserlichen Armee sich herbey gemacht / empfande diesen Verlust um desto schmertzlicher / weil er leicht urtheilen konte / daß es nur ein fliegendes Heer müsse gewesen seyn damit seine Reuterey es dißmahlen zu thun gehabt hätte ; er wolte demnach man solte den Feind verfolgen und ihm die Beute wieder abjagen ; er schickte auch zu dem Ende einige frische Völcker an obgemeldten Marggrafen / alleine diese kamen zu spät / jene flohen mit ihren leichten Pferden davon und liessen kaum einige Spuren/ welchen Weg sie genommen hatten. Der eigentliche Verlust an Menschen/ welche bey dieser Gelegenheit drauf gegangen / findet sich nicht aufgezeichnet. Er. Francisci p. 36. meldet zwar / der Feinde wären etliche hundert und der Unserigen nur 60. geblieben / alleine wann dieses sich also verhielte / müßte man voraussetzen / daß die Tartarn sich über der

Anno

Beute hätten todt schlagen lassen / doch ehe sie darauf losgegangen / musten sie ja das Geleit / oder die Convoy / wie man solches nennet / angreiffen ; auch ist gewiß / daß sie den gantzen lincken Flügel von der Kayserlichen Reuterey in ziemliche Unordnung gebracht haben ; welches ohne Verlust beyderseitiger Mannschafft nicht wohl hat geschehen mögen. Der Spanier sagt : Der Verlust von gemeinen Soldaten wäre klein gewesen / und hätte meist aus Verwundeten bestanden ; welche denen Einwohnern daherum / sonderlich aber in der Gegend von Wien / als wo sie meist hingeflohen wären / einen solchen Schrecken eingejagt / daß unzehlig viele Hauß und Hof verliessen / und alles vor verlohren geschätzt hätten.

Vyda del Emperador Leopoldo Tom. III. p. 45.

37. Grosse Bestürtzung in Wien über dieses Treffen.

Die Bestürtzung / welche dieses Scharmützel in Wien selbsten verursacht / ist nicht zu beschreiben : wie das fliegende Gerücht von Ort zu Ort / von Mund zu Mund / das Böse noch immer mehr und mehr vergrössert / und fürchterlicher vorstellet ; also meynete man auch dazumahlen in dieser Teutschen Kayserl. Stadt nicht anders ; als die Kayserliche Armee sey völlig geschlagen und die Türcken wären schon vor denen Wiener Thoren. Der Graf von Caprara kam zwar gleich darauf selbsten nach Wien und suchte die geschreckte Einwohner von ihrer gähen Furcht wieder zu befreyen. Alleine / weilen gleich nach seiner Ankunfft / als den 10. Julii / der Kayser mit seiner gantzen Hofstaat eilends von Wien sich wegmachte und über Lintz nach Passau sich begabe / so wurde der Lermen in der Stadt erst recht groß / über 60000. Menschen nahmen in dieser ängstlichen Bewegung / theils in Kutschen / theils auf Wägen / theils zu Pferde / meistentheils aber zu Fuß / von dannen die Flucht / und hinterliessen Hauß / Hof und alles was sie nicht mit davon schleppen konten. Man erzehlet auch / daß als der Kayser mit der Kayserin / dem Ertz-Hertzogen Joseph / und denen jungen Ertz-Hertzoginnen / von Wien geflüchtet / und zu Cron-Neuburg übernachtet / wegen der Menge Volcks / die Bagage-Wägen nicht wohl hätten aus einander gepackt werden können / folglich diese hohe Personen mit einer kalten Küche / und anstatt der Betten mit auseinander gebreiteten Kleidern und Mänteln / vorlieb nehmen müssen / welches dem jungen Ertz-Hertzog Joseph und seinen beyden Durchläuchtigen Geschwistern / so fremd und betrübt vorkommen / daß sie darüber der Thränen sich nicht hätten enthalten können. Weil auch der Kayser vernommen / daß in dieser Verwirrung der Spanische Bottschaffter nichts zu essen hatte / so sind die Kayserl. Majestät / ihrer angebohrnen hohen Milde nach / dahin bewogen worden / demselben ein Stück kalt gebratenes von Dero Tafel zu zu schicken.

1683.

Vyda del Emperador Leopoldo T. III. p. 46.

38. Das Land um Wien herum wird verwüstet.

Der Hertzog von Lothringen erhielte sogleich hierauf von dem Kayser den gemessenen Befehl / das gantze Land daherum zu verwüsten / damit der Feind keinen Vorrath von Lebens-Mitteln noch andere Unterhaltung mehr darinnen vor sich finden möchte. Alsobald sahe man die Kayserliche Völcker zu dieser harten Nothwendigkeit mit Freuden rennen ; der Soldat beweiset nie besseren Gehorsam / als wenn es aufs Verheeren loß gehet / man sahe innerhalb wenig Stunden / alle Dörfer und Höfe um die Stadt Wien herum in lichten Flammen lodern. Welches Unheil den 20. Jul. die schöne Vorstädte der Kayserlichen Residentz gleichfalls traff.

39. Schlechter Zustand in Wien.

Sonsten war der Zustand in Wien dazumahl so beschaffen / daß er nicht wohl schlechter hätte seyn können / um eine Belagerung auszuhalten ; Ausser dem Kayserlichen Regiment und der gewöhnlichen Stadt-Wache / fanden sich darinnen keine Truppen. Dabey waren alle Vestungs-Wercke dergestalt verwahrloset und zerfallen / daß man erstlich anfieng die Pallisaden um die Stadt zu setzen / als der Feind sich schon in der Nähe sehen liesse. Die Verwirrung und das Elend war durchgehends in der Stadt so groß / daß man nicht wuste was man thun oder unterlassen solte ; bey solchen Umständen hätten sich die Türcken von Wien können Meister machen / ohne daß es ihnen so zu reden einen Mann solte gekostet haben / wo sie nicht bey Raab sich zu lange verweilet / sondern / wie sie solches gar leicht hätten thun können / geraden Wegs auf Wien gegangen wären. Selbst der Kayser als er mit seiner hochschwangern Gemahlin den 11. Jul. nach Lintz geflüchtet / hatte mehr nicht als 200. Soldaten bey sich / die ihn biß nach Cron-Neuburg begleiteten. Einige wollen / die Tartaren hätten davon Nachricht gehabt und seyen dem Kayser / aus verrätherischem Anstifften des Grafens Serin / biß dahin

Flucht des Kayserl. nach Lintz.

Grosse Gefahr des Kayserl.

Anno

nachgefolget ; alleine dieses ist nicht glaublich / weil sie bey solchen Umständen gar leicht ihren Zweck erreichen / und den Kayser hätten gefangen nehmen können ; auch würde dieses räuberische Gesindel / wenn es soweit gekommen wäre / einer so grossen Menge Flüchtenden / schwerlich den Weg offen gelassen haben ; man liesset aber sonst nirgends nichts / daß sie sich daherum spüren lassen und die Leute geplündert hätten.

Helden-Thaten des Printzen Eugenii T. I. p. 28.

40. Das Volck in Wien beginnt zu murren.

Der Kayser war nicht so bald aus Wien / so fieng das gemeine Volck daselbst an / sehr hefftig zu murren und auf die Regierung zu schimpfen / anbey denen Jesuiten und ihren bösen Rathschlägen / damit sie die Protestanten in Ungarn / um ihre Kirchen und Freyheiten gebracht / die Schuld eines so überaus gefährlichen Krieges beyzumessen. Andere / die gut Frantzösisch gesinnet waren / schalten im Gegentheil nur allein auf die Kayserliche Räthe / daß sie den Kayser abgehalten / die ihm von Franckreich zur Rettung seiner Länder angebottene Hülffe anzunehmen / und was dergleichen theils gegründete / theils ungegründete Vorurtheile mehr waren / damit das Volck seinen Verdruß / gegen die Regierung auszulassen suchet / wenn es sich in die äusserste Noth und Gefahr gebracht siehet.

Leben Leopoldi p. 825.
Puffendorff Rer. Brandenb. L. XV. §. 94.

41. Alles setzet sich daselbst unter Waffen.

Der Hertzog von Lothringen ließ unterdessen so viel Fuß-Volck / als er in der Geschwindigkeit konte zusammen bringen / nach Wien marschiren ; einige wollen es seyen 17000. Mann in die Stadt gekommen ; andere aber vermindern diese Zahl biß auf 12000. Gewiß / ist daß bey 20000. Menschen / welche Wehr und Waffen trugen / da damahls in Wien sich befanden ; die beste Ausrechnung aller Truppen / welche bey der Wiener Belagerung in Besatzung lagen / findet sich in dem Leben des Printzen Eugenii T. I. p. 33.

Es waren auch viele Freywillige von Adel und sonst guter Abkunfft / die sich aus eigener Bewegung mit in die Stadt warffen / um solche mit beschützen zu helffen. Unter diesen hatten sich die Universitäts-Verwandte / wie nicht weniger auch die Nieder-Läger / oder reiche Kaufleute daselbst / mit besonderem Eiffer zu der Stadt Erhaltung / ausgezeichnet / indem sie unter sich / und auf ihre Kosten / mit Ober- und Unter-Gewehr / aufs beste sich versahen / und unter gewisse Fahnen eintheileten. Uber die Studenten commandirte der Rector von der Universität als Obrister / und die übrigen Professores und Doctores thaten Dienste / als Hauptleute und Officiers / nach ihrem Rang ; die Bürger wurden von dem Burgermeister und denen Rathsherren angeführet / also / daß solchergestalt alle und jede Mannschafft / biß auf die Geistlichen / Soldaten abgeben musten / wiewohl auch viele von diesen letztern mit zum Schantzen und andern dergleichen Arbeit / worzu sie sich nicht übel schicken / gebraucht wurden. **

* B. Han Alt und Neu Pannonien. p. 541.
** Feig Ortel. rediviv. cont. T. II. p. 21. Vie du C. de Teckeli. p. 125.

1683.

42. Aufrichtung eines geheimen und Kriegs-Raths daselbst.

Dem General Grafen Ernst Rüdiger von Stahremberg / wurde hierauf die Vertheidigung dieses höchstwichtigen Platzes anvertrauet / und dabey ihm noch andere tapfere und Kriegsverständige Befehlshaber zugesellet. Stahremberg / um die glorreiche Wahl / damit der Kayser seine Person vor andern bey dieser Gelegenheit hat beehren wollen / recht würdigst zu verdienen / bezeigte sogleich eine ungemeine Sorgfalt / Ordnung / Disciplin und Gehorsam / von Seiten derer so die Waffen führen solten / zu erhalten ; in Ansehung aber der Stadt selbst / alle Mittel / so viel die Zeit und Möglichkeit zuliesse / vorzukehren / um solche mit neuen Aussenwercken / Schantzen und Schieß-Wällen zu befestigen. An Proviant und Lebens-Mittel war kein Mangel / weil die / so aus Wien geflüchtet waren / dergleichen Vorrath zur Genüge zurück gelassen hatten. Der Graf von Caplieres / als General von der Ordonantz / präsidirte in dem geheimen Rath / welcher aus dem Graf von Molar / Unter-Oesterreichischer Land-Marschall / dem Reichs-Hof-Rath Baron Belchamp / dem Hof-Cantzlar Hofmann / dem Hof-Cammer-Rath Welsheim ꝛc. bestunde ; In dem Kriegs-Rath aber präsidirte der General Graf von Stahremberg / als Gubernator von der Stadt ; unter ihm waren / der General Graf von Daun / der Marchese Obici ; der Printz Carl von Würtenberg / die Grafen Souches / Scherffenberg und Serin / der Baron von Beck und der von

Heister /

Anno

Heister / allesamt als Obristen von denen Regimentern welche da in Besatzung lagen. Unter denen Ingenieurs befand sich der Obrist-Lieutenant Rümpler aus Sachsen / der in seinen Wissenschafften ein dermassen geübter Mann war / daß man dessen Tod vor einen der grösten Verlust in dieser Belagerung hielte. Von diesem Rümpler wird merckwürdig berichtet ; daß / als derselbe einige Tage vor seinem Tod an dem Burg-Thor eine Gegen-Mine hatte graben lassen / derselbe allda tieff in der Erden einen zinnernen Kasten gefunden / der ihm Anfangs ein Leichen-Sarg zu seyn schiene / bey dessen Eröffnung aber ist derselbe durch den schönen Glantz des vielen Gold und Silbers / wie nicht weniger auch der Edel-Gesteinen / welche in einem besondern zinnernen Kästgen sind verschlossen gewesen / überaus angenehm erschrecken ; auf dem kleinen Kästgen waren diese zwey Zeilen in Gothischer Schrifft sehr künstlich eingegraben :

Si inveneris , gaudebis, videbis,
tacebis , orabis ,
Pugnabis , ædificabis, non hodie,
nec cras , sed quia.

Weiter unten fanden sich noch diese Worte :

Inversus equus , turris erecta &
armata, diversa & inordinata.

Wir überlassen der Scharffsinnigkeit unseres Lesers dieses Räthsel aufzulösen : Einige muthmassen / dieser Schatz wäre Anno 1529. als die Türcken Wien belagert hatten / von einem Bischoffen von Gran dahin vergraben worden / man hat aber darüber kein glaubwürdiges Document aufweisen können. Kurtz darauf verschied Rümpler und hinterließ diese irrdische Schätze andern / die seinen Tod deßwegen weniger bedaureten / als diejenige / denen es an der Erhaltung Wien gelegen war / worzu dieser geschickte Mann durch seine Wissenschafft gar vieles soll beygetragen haben.

Leben Printzen Eugenii T. I. p. 42.

Unter denen Freywilligen waren : Die Grafen von Trautmannsdorff / Vinancourt / Colalto / der Baron von Kielmansegk / der von Zedernitz / der Obrist Rumlingen / nebst andern mehr.

Vyda del Emp. Leop. T. III. p. 50.

Als noch die Stadt in voller Bewegung war / gegen eine Belagerung gehöriger massen sich zu bedecken / und die Vorstädte noch in vollen Flammen stunden / ließ sich der stoltze Feind schon vor ihren Pforten sehen ; es war der 14. Julii / mitten in dem heissen Sommer / da man das entsetzliche Heer der gleichsam unzählbaren Mahometanern / um Wien herum sich schwencken sahe ; nicht anders als wie in denen warmen Ländern zur Herbst-Zeit die Schwalben und andere Vögel aus denen Nordischen Gegenden zusammen fliegen / und wo sie niederfallen / das Erdreich nicht nur bedecken / sondern durch ihr stetiges zitschern und bewegen gleichsam lebendig vorstellen. Der Groß-Vezier ließ seine Gezelte bey S. Ulrich aufschlagen / und die übrige Bassen und vornehme türckische Befehlshaber zertheilten sich alle nach ihren vorher angewiesenen Posten.

1683. 43. Die Türcken umringen die Stadt.

Solchergestalt sahe sich nun die Kayserliche Residentz-Stadt Wien auf einmahl von allen Seiten eingesperret. Der Groß-Vezier hatte die Bescheidenheit / der Kayserlichen Lust-Häuser / vornehmlich des Neu-Gebäudes zu schonen / welches die meisten Geschicht-Schreiber zwar durchaus keiner Höfflichkeit / als die sie / ihrer Meynung nach / von Barbarischen Völckern nicht vermuthen können ; sondern andern wunderlichen Ursachen zuschreiben ; unter welchen auch diese angeführet wird / daß ehedessen im Jahr 1529. Sultan Solimann / da er Wien belagert / um diese Gegend seine Zelten habe stehen gehabt / zu dessen Andencken darauf Rudolphus der Römische Kayser / dieses Gebäude aufgeführet / und auf denselben eben so viel mit Kupfer bedeckte Thürne habe in die Höhe führen lassen / als damahlen Zelten allda gestanden wären.

- Der Groß-Vezier schonet der Kayserlichen Lust-Gärten.

Istuanfi histor. hungaricar. L. XLV. p. 585.

Das erste Unglück so sich in der Stadt ereignete war eine überaus gefährliche Feuers-Brunst / welche denselbigen Tag / bey denen Benedictinern ausbrach ; es schiene dieser Brand nicht von ungefehr / oder durch Nachlässigkeit entstanden zu seyn / weil nahe an diesem Closter ein mit 18000. Fässer Pulver versehenes Zeug-Hauß stunde / durch deren Entzündung die Helffte von der Stadt würde in die Lufft geflogen / folglich / die Eroberung derselben denen Türcken noch eins so leicht gefallen seyn / wo das schnell um sich greiffende

44. Grosse Feuers-Brunst in Wien.

Anno 1683.

Feuer nicht noch zu guter Zeit gedämpfet worden wäre / wiewohl über 40. Häuser / nebst einigen Pallästen dadurch in Grund fielen / und zu Asche verbrandten. Weil man nun davor hielte / es seye dieses Feuer von einigen Verräthern / die dadurch die Stadt dem Feind in die Hände hätten spielen wollen / vorsetzlich angeleget worden / so wurde nit ein und andern Personen / welche das Unglück hatten / darüber in Verdacht zu kommen / nicht gar Christlich verfahren ; denn da sie in des Pöbels Hände fielen / so konte man sie dessen Wuth nicht entziehen / als welcher / ohne weitere gerichtliche Untersuchung / sie / ihrem vielleicht gantz ungegründeten Wahn aufopfferte / und elendig hinrichtete.

45. Ansehen des Türckischen Lagers.

Den 15. Jul. sahe man aus der Stadt das Türckische Lager völlig aufgeschlagen / eine grosse Menge roth und weisser Gezelten / schimmerten hier recht prächtig in die Augen / es schien als ob auf einmahl die gantze Gegend daherum sich in eine grosse Stadt verwandelt hätte / welche dem alten Kayser-Sitz / in eben so kurtzer Zeit / den völligen Untergang drohete ; man rechnet die Anzahl der Belagerer auf 180000. Mann / wiewohl einige mehr / andere weniger angeben.

Er. Franciſci Belagerung Wien p. 13. dieser sonst gelehrte und in der Teutschen Sprache nicht wenig geübte Geschicht-Schreiber, hat einen eigenen Geist besondere Titul auf seine Bücher zu setzen, hier heisset solcher: **Die würckliche Belagerung der Printzessin aller Europäischen Städten Wien / und deroselben grimmigste Hetzung und grausamste Verletzung durch die Türckische Tieger-Thier und Tartarische Leoparden.** Wie getröstet muß der gute Mann gewesen seyn, als er diesen herrlichen Titul erfunden hatte?

46. Zwey Spahis schiessen mit ihren Pfeilen Zettul in die Stadt.

In derselbigen Nacht wurden noch zwey Lauff-Gräben vor der Stadt eröffnet / darauf den andern Tag zwey vorbey gallopirende Spahis einige Pfeile in die Stadt schossen / an welchem kleine Aufforderungs-Briefe in Türckischer und Lateinischer Sprache / geheffter waren / welche ungefehr folgendes Inhalts sollen gewesen seyn: Sie / „ die Türcken / seyen gekommen / die „ Stadt Wien zu erobern / und in der„ selben den wahren Gottesdienst / laut „ denen Verheissungen ihres Prophe„ ten einzuführen / ehe sie aber zum „ Schwerdt griffen / wolten sie es erst„ lich mit der Güte versuchen / und allen „ Einwohnern derselben Stadt kund und „ zu wissen machen / daß alle diejenige / „ welche durch Göttliche Regierung „ die Wahrheit ihres Glaubens / frey„ willig annehmen würden / denen sol„ te nicht nur das geringste Leyd von „ ihnen nicht widerfahren / sondern „ hinführo auch aller Ruhe und Sicher„ heit geniessen / mithin auch die Frey„ heit haben in Wien zu bleiben / oder „ anderwerts sich hinzubegeben ; im „ Gegentheil aber / wo sie sich verhals„ starrigen und sich ihnen frevelhafft „ widersetzen würden / so solten sie al„ lesamt dem strengen Gesetz ihres gros„ sen Propheten aufgeopffert / die „ Stadt verwüstet und keines Men„ schen nicht verschonet werden ; wie„ wohl diese Formalien / welche wir aus dem Spanischen Geschicht-Schreiber des Lebens Leopoldi genommen / der Orientalischen Schreib-Art wenig gemäß scheinen.

Vyda del Emp. Leop. T. II. p. 53.

47. Die Türcken bemeistern sich der Donau-Brücken.

Die Türcken hatten nun beynahe ihre Lauff-Gräben bereits fertig / diese waren so tief / daß man sicher darinnen konte auf und abgehen / den 16. waren sie damit schon biß an die Burg-Pastey gekommen ; Unterdessen suchten sie auch auf der andern Seiten sich der Donau-Brücken zu bemächtigen / daselbst aber setzte sich der General Schultz mit seinen Reutern ihnen entgegen / also daß es unter beyden Theilen zu einem harten Treffen kam / worinnen / ohne die Gemeinen / der Obrist Lieutenant Gersdorff / und der Obrist Wachtmeister Graf von Trautmannsdorff geblieben / und der General Schultz selbst verwundet worden ; die Türcken verlohren dabey einen Bassa und einige andere Befehlshaber / nebst vielen Leuten / blieben aber dargegen Meister von der Donau-Brücken und der Leopoldstadt ; sie versehnitten damit der Kayserlichen Armee alle Pässe mit denen Belagerten / also / daß zwischen beyden nicht das geringste Verständniß mehr konte unterhalten werden.

48. verschiedene Geschicht-Schreiber welche von dieser Belagerung handeln.

Alle Umstände und sonderbare Zufälle die sich bey dieser Belagerung so wohl innerhalb der Stadt / als in dem Türckischen Lager / geäussert haben / allhier zu berühren / leiden die Gräntzen nicht / welche diesem Wercke vorgeschrieben sind / weilen aber der Merckwürdigkeiten allzuviel / und vermuthlich der Leser am begierigsten die Augen auf diesen Theil unserer Geschichts-Erzehlung hefften dürffte / so wollen wir

Anno

uns doch nicht zu genau dißmahlen an unsere vorgeschriebene Ordnung binden/ sondern/ nach der Wichtigkeit einer so höchst Andenckungs-würdigen Geschicht/ uns die Freyheit nehmen/ dabey ein wenig mehr auszuschweiffen. Im übrigen aber den Leser darüber an folgende Geschicht-Schreiber verwiesen haben.

Leben Leopoldi. 8.
Helden-Thaten des Printzen Eugenii. 8.
Diese beyde Wercke sollen von einem Professore in Altdorff, Namens Rinck, geschrieben seyn, sie sind nicht übel gerathen.
Vyda del Emperador Leopoldo. fol.
it. in Italiänischer Sprache von Gualdi. fol.
it. in Latein von Breunero. 8.
Theatrum Europæum Tom. XII. fol.
B. Han Alt und Neu Pannonien. 4.
Valckeniers verwirrtes Europa T. II. fol.
Dan. Suttingers glotiosa Viennæ liberatio. fol.
Nic. Istuanfi historia regni Hungar. contin. fol.
Feigii Ortelius redivivus Continuatus Tom. II. 4.
Er. Franciſci Belagerung Wien. 4.
Jo. Pet. Volckeren Vienna a Turcis obsessa. 12.
La vie du Duc de Lorraine. 12.
Bergmanns Hungarisch Türckische Chronick. 8.
Ungarisch, Polnisch und Türckische Kriegs-Thaten. 8.

49. Die Türcken greiffen die Belagerung nicht recht an.

Uberhaupt/ ist von dieser Belagerung/ als eine besondere Vorsehung GOttes/ dieses zu mercken/ daß die Türcken/ in Zeit von 9. Wochen nichts vor dieser Stadt haben ausrichten können/ da es doch/ in Ansehung ihrer ungeheuren Macht und der kaum mittelmäßig bewehrten Vestung/ ein leichtes würde gewesen seyn/ in ihre Mauren einzudringen und sich Meister von der Kayserlichen Armee zu machen/ wo anders diese Orientalische Völcker in der Kunst zu kriegen und Städte hinweg zu nehmen/ mehr Geschicklichkeit und Erfahrung gehabt hätten. Es fehlte ihnen auch an einem tüchtigen Ober-Haupt/ dann Kara Mustapha ihr Groß-Vezier/ war zwar ein kluger und tapferer Mann/ dabey aber des Kriegs-Wesens unkündig und ließ sich über dem nichts einreden/ sondern folgte in allen Stücken seinem eigenen Gutdüncken/ wodurch er sich die vornehmste Bassen sehr zu Feinden machte/ als welche nun sich an ihm zu rächen nachgehends bey dem Wiener Entsatz guten Theils von ihm abgiengen und ihn seinem Verhängniß überliessen. Man sahe gleich bey dem ersten Anrücken vor die Stadt/ daß die Belagerer das Handwerck nicht recht verstünden/ dann sie schwenckten sich nach der Mittags-Seite und liessen die Donau-Brücken nebst der Leopoldstadt unbesetzt/ welchen Posten sie hernach mit grosser Müh/ dem General Schultz/ der solchen so lang er konte/ zu behaupten suchte/ wegnehmen musten; Ja es ereigneten sich während der Belagerung vor den Feind so viele Vortheile/ daß solche mit einer recht verstockten Blindheit müssen von dem Himmel gestrafft gewesen seyn/ da sie sich solcher nicht besser zu bedienen gewußt; denn es ist nicht zu glauben/ wie die Belagerten in kurtzer Zeit/ durch die viele Arbeit auf denen Wällen und Mauren/ wie auch durch die verschiedene Ausfälle geschwächt/ endlich aber/ durch das stets anhaltende canoniren/ und zuletzt durch die eingerissene gefährliche Ruhr zusammen geschmoltzen waren. Welches alles aber der sorgenlose Saracen/ der sich unterdessen im Lager lustig machte/ im geringsten nicht zu bedienen wußte/ sondern sich lediglich damit begnügte/ daß er so viele Bomben in die Stadt werffen/ und so viel Canonen gegen ihre Pasteyen los donnern liesse/ die aber denen Belagerten mehr zum Vortheil/ als zum Schaden dienten/ indem sie dadurch in steter Wachtsamkeit erhalten wurden; Auch thaten ihnen die Bomben wenig Schaden/ weil die Häuser in Wien durchgehends von Stein aufgeführet/ ihre Treppen aber biß unter das Dach gewölbet sind/ auch sind die Böden allesamt mit starcken Balcken dicht aneinander geschoben/ welche denen einfallenden Bomben herrlichen Widerstand thaten. Die Türcken wolten auch die Sache mit überhäufften Stürmen zwingen; alleine sie bissen sich die Zähne an denen Burg- und Löwel-Pasteyen aus/ welche die zwey stärckste Bollwercke von der gantzen Vestung waren/ und liessen im Gegentheil die Donau-Seite/ als die allerschwächste/ unangetastet; da sie doch/ mit leichter Müh/ auf Schiffen/ Flösen und andern Fahr-Zeugen; nachdem sie von der Leopoldstadt Meister waren/ hätten über den Fluß setzen/ und daselbst in die Stadt eindringen können; zumahl/ wenn zuvor einige grobe Canonen ihnen/ durch Niederreissung der Mauren/ den Weg darzu würden geöffnet haben. Alleinie sie hatten nur meist mittelmäßige Canonen/ die vor solchen dicken Mauren/ als um Wien herum stunden/ schlechte Würckung thaten/ deßwegen musten sie/ auch meistens nur durch Miniren sich

1683.

Anno

aufhalten; ja/ was das vornehmste/ so fehlte es ihnen an guten Ingenieurs; da im Gegentheil die Belagerten damit wohl versehen waren/ und dabey solche erfahrne Befehlshaber hatten/ die da alles wusten was zur Vertheidigung eines Platzes erfordert wird.

Vie du C. de Teckeli. p. 127.

50. Beschreibung der Türckischen Lauff-Gräben.

Sonsten waren der Türcken ihre Lauff-Gräben sehr künstlich und mit vielem Fleiß ausgearbeitet/ sie zertheilten sich in viele krumm-gebogene Gänge/ welche/ so verwirrt sie auch in einander zu lauffen schienen/ dennoch in gewissen Haupt-Gängen wieder zusammen trafen/ auch fanden sich darinnen verschiedene Rondeln mit Teppichen behangen/ worinnen kleine runde Tische stunden/ vermuthlich zur Bequemlichkeit der Commandirenden/ die daselbst ihren Caffee ruhig trincken und der Gefahr sich dabey entziehen konten; dieses alles aber brachte ihnen schlechten Vortheil/ weil sie die Zeit damit unnützlich zubrachten und denen zum Entsatz bereit stehenden Kayserlichen Hülffs-Völckern dadurch Raum gaben/ mit voller Macht auf sie loß zu stürmen.

51. Der Hertzog von Lothringen entsetzet die Stadt Preßburg.

Währender Zeit/ daß nun also Wien belagert wurde und der Entsatz sich von allen Orten zusammen zoge/ gieng Teckeli mit einem Heer von 20000. Ungarn und 8000. Türcken vor Preßburg/ die Stadt thate keinen Widerstand; das Schloß aber wehrte sich tapfer; der Hertzog von Lothringen so bald er hievon Nachricht hatte schickte 200. zu Fuß und 300. Reuter nach dem Schloß/ welche versuchen solten ob sie sich hinein werffen könten; alleine sie kamen bald mit blutigen Köpffen wieder zurück; darauf machte sich der Hertzog auf/ und zog selbst mit seiner Reuterey/ welche aus 8000. Teutschen und 2000. Pohlen bestunde/ nach diesem Schloß; die Bürger in Preßburg/ als sie ihren Erretter so nahe sahen/ ergriffen sie von neuem die Waffen/ und jagten die Malcontenten wieder aus der Stadt/ Teckeli/ verdroß dieses über die massen/ er sandte sogleich einige seiner Truppen/ dem Hertzog von Lothringen entgegen; dieser hielte sich Anfangs gantz still/ und machte nicht die geringste Bewegung/ biß daß er alle seine Truppen beysammen hatte; Als nun jener die gantze Kayserliche Reuterey auf sich anmarschiren sahe/ stutzete er gewaltig/ dann er hatte sich dessen nicht versehen; er vermeynte zwar sich mit denen Seinigen in guter Ordnung wieder zurück zu ziehen; allein/ die Kayserliche giengen ihnen so starck in die Eisen/ daß sie sich mußten gefallen lassen/ mit verhängten Ziegeln/ ihre Sicherheit zu suchen/ da sich denn ein Theil biß nach Tirnau/ die andere aber noch 2. Meil weiter verfolgen liessen. Endlich machten sie Halt und boten denen Kayserlichen die Stirne; diese aber trauten der Gegend nicht und kehrten wieder um; sich damit vergnügend/ daß sie die Stadt Preßburg aus der Feinde Hände gerettet und diese mit Verlust vieler Todten und Gefangenen in die Flucht geschlagen hatten.

1683.

52. Die Türcken und Christen vertragen sich nicht allzuwohl miteinander.

Teckeli/ der die nahe Nachbarschafft der Kayserlichen nicht vertragen konte/ sandte vor rathsam sein Lager aufzuheben und sich in der Nacht davon zu machen/ ohneracht die Türcken nechst bey ihm campiret waren/ er urtheilete daß es nöthig seyn möchte/ seine Völcker wieder zusammen zu ziehen/ und gefährlich/ einem siegenden Feind geschreckte Soldaten entgegen zu stellen. Solchergestalt schieden die Ungarn und Türcken voneinander/ biß auf ausdrücklichen Befehl/ von Seiten der Pforte/ daß sie wieder zusammen rücken solten. Die Christen und Musel-Männer konten sich Scheins zusammen nicht gar wohl vertragen. Es ist ein eignes Verhängnüß in der Welt/ daß dasjenige was wir Religion nennen/ eine wunderbare Ursach zu so vielerley Trennung/ Zwiespalt und Mißhelligkeit abgeben muß; wiewohl der Glaubens Unterscheid hier nicht allein zu dergleichen Anlaß gegeben hatte; die verschiedene Befehlshaber und Absichten/ derer beyden Nationen/ machte die Verwirrung und das Mißtrauen noch grösser/ was der eine wolte/ mißfiel dem andern/ und was jener vornahme/ erweckte bey diesem Verdacht. Die Türcken waren der Meynung/ die Ungarn könten ihr Leben am besten wagen/ und schicke sich vor sie weit besser/ grosser Gefahr sich auszusetzen; diese aber bedanckten sich der Ehre und liessen damit diesen seltsamen Rang-Streit unentschieden; indem sie beyderseits/ sich nicht zu viel um den Feind bekümmerten/ noch ihme Abbruch zu thun suchten/ da sie doch/ wo sie wohl zusammen gehalten hätten/ allen in Ungarn noch übrigen Kayserlich-Gesinneten/ ein Schrecken würden gewesen seyn.

Vie du C. de Teckeli p. 129.

53. Scharffes Treffen bey Hillen-

Dieser Trennung ungeacht/ unterliessen die Malcontenten in Ungarn nicht/

Anno burg in Mähren.

nicht verschiedene wohlbeladene Schiffe / auf der Donau / nach dem Türckischen Lager vor Wien zu schicken/ auch waren sie binnen dieser Zeit / in Mähren eingefallen / und hatten daselbst/ ohne daß es die Kayserlichen verhindern konten / grosse Brandschatzungen ausgeschrieben und gute Beuten gemacht/ da sie aber zum andern mahl mit einigen türckischen und tartarischen Horden sich in selbige Gräntzen wagten / um da herum auf Befehl des Groß-Veziers alles zu verheeren und zu verwüsten/ gieng ihnen der Hertzog von Lothringen mit der Kayserlichen Armee bey Hillenburg / auf die Haube. Die Türcken wehrten sich tapfer ; die Malcontenten hingegen liessen sie ziemlich im Stich/ und zogen sich bald wieder nach ihrem Lager / welches sie bey March aufgeschlagen hatten / zurück. Ussain Bassa / der die Türcken commandirte/ wolte nichts destoweniger hier allein grosse Thaten thun / ohneracht er sahe daß er der Menge nicht gewachsen war ; und stürmete mit solcher Furie auf den Kayserlichen rechten Flügel / der aus Pohlen bestunde / welche der Fürst Lubomirski anführte ; daß solcher würcklich zu weichen begunte ; als er nun durch diesen ersten Vortheil gelocket/ zu tieff in die Kayserliche Armee eindrunge / so wurde er von dem Hinterhalt dermassen übel empfangen / daß viele / den allzuhitzigen Muth ihres Heerführers / mit dem Leben bezahlen musten ; dabey sich insonderheit das Kuffsteinische und Rabattische Regiment wohl ausgezeichnet hatten ; die Türcken als sie sahen / daß sie allenthalben sich übermannet sahen / suchten sie/ so gut sie konten / ihre Sicherheit in der Flucht / sie verlohren in diesem Treffen 1200. andere wollen gar 2000. Mann nebst 27. Fahnen / 22. Standarten / 36. Cameelen und 600. Pferden.

Es findet sich hierüber ein besonderes Schreiben von dem Teckeli an den Groß-Vezier, darinnen sich jener gegen diesen, seiner Aufführung halber, entschuldigte und im Gegentheil ihn ersuchte, ihm die versprochene Hülffs-Truppen zu senden, um den erlittenen Schaden, an dem Feinde wiederum rächen zu können. vid. Leben des Pr. Eugenii T. I. p. 51.

Was sonsten Teckeli zu dieser Aufführung eigentlich bewogen, ist so leicht nicht zu muthmassen; vermuthlich, sähe er und seine Leute, als Christen, nicht gern, daß die Mahometaner soweit in der Christen Länder eindrungen, er führte die Waffen vor die Freyheit des Ungarischen Volcks, nicht aber vor die Türcken ; er wolte die Christliche Religion schützen, und nicht den Alcoran ; grausame Pflicht, die ihn demnach verbinden wolte, allhier die Hände zum Dienst des Mahomets in der Christen Blut zu waschen, doch dieses hätte er ehe bedencken sollen, nun war es zu spät, er hatte der Türcken Hülffe selbsten begehret, nun muste er zufrieden seyn, daß sie nicht vor ihn, sondern vor sich selbsten zu Felde zogen ; er vermeynte die Türcken würden sich damit begnügen, das Königreich Ungarn der Kayserlichen Bottmässigkeit zu entreissen, mit nichten aber durch ihre gantze Heeres-Macht, die teutsche Kaysers-Burg zu belagern und den Kayser selbst daraus zu verjagen ; dann, hierdurch wuste er, daß die gantze Christenheit würde rege werden, dem Kayser beyzuspringen und folglich seiner Sache schlecht geholffen seyn ; wiewohl einige davor halten, er hätte selbst denen Türcken den Anschlag gegeben, die Stadt Wien zu überraschen ; es ist aber dieses auch deßwegen nicht zu vermuthen, weil dessen wahres Interesse hauptsächlich darinn bestunde, daß so wohl die Ottomannische Pforte, als der Kayser in ihren Gräntzen bleiben und beyde sich nicht zuviel über das Königreich Ungarn heraus nehmen möchten, denn was hätten die Türcken doch wohl nach Teckeli gefraget, wenn sie Meister von Wien und einem Theil der Kayserlichen Erb-Länder worden wären ? er hätte sich so dann wohl bequemen müssen des Türckischen Scepters unumschränckte Bottmäßigkeit, als ein geringer Vasall zu verehren, ja vielleicht wohl gar zu befürchten gehabt, daß dieses vor ihre Religion eiffernde Volck, eben eine dergleichen Dragoner-Bekehrung mit denen Ungarn, als um diese Zeit Franckreich, in Ansehung der Reformirten thate, vornehmen dürffte. Dem sey nun wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Teckeli denen Türcken nicht, wie er vermög des mit ihnen gemachten Bündnüsses, schuldig gewesen wäre, beygestanden hat, welches verursachte ; daß sie beyderseits zu verschiedenen mahlen, oberhalb der Donau, Schläge bekamen; hiedurch wurde nun der Zusammenhang, welcher zwischen ihnen und dem Lager vor Wien seyn solte, ziemlich zerrissen ; dieses war der Hauptfehler von der gantzen Belagerung ; indem es nicht genug ist eine Vestung mit einer starcken Armee zu umringen, sondern es gehöret auch ein gleich grosses Heer darzu, um die Belagerer zu bedecken, und dem anrückenden Feind, der solche zu entsetzen drohet, nöthigen Widerstand zu thun : Dieses Versehens wurde der Groß-Vezier allzuspät innen und suchte deßwegen durch die Wallachische und Moldauische Völcker, die von denen Kayserlichen abgeworffene Brücken über die Donau wieder aufzuschlagen, alleine diese konten damit nicht zu Stande kommen, weilen die gantze

1683.

Anno

Kayserliche Reuterey mit einigen Regimentern zu Fuß, auf der andern Seiten diesen Paß besetzt hielten, und durch ihr grobes Geschütz, alle dergleichen Unternehmungen zu nichte machten.

Der König in Pohlen war unterdessen mit seinen Völckern in Mähren angelanget / und machte sich von da den 30. Aug. zu der Kayserlichen Armee bey Crembs / welche kurtz darauf mit denen andern Reichs- und Hülffs-Truppen / die sich den 8. Septemb. auf dem Tulner Feld versammlet hatten/vereinigten; und damit zu dem Entsatz der höchst-bedrängten Kaysers-Stadt die nöthige Anstalten machten. Unter diesen fanden sich auch die beyde Churfürsten / der von Bayern / und der von Sachsen in eigner Person mit ihren Völckern ein / zu welchen sich noch viele andere hohe Personen/ nebst einer Menge sowohl von Teutschen als Ausländischen Adel / geselleten.

Der Groß-Vezier sucht mit Gewalt sich Meister von Wien zu machen/ und führet

Je näher nun diese heranmaheten / je eiffriger wurde hier denen Belagerten zugesetzt. Der Groß-Vezier schnaubete vor Rach und Wuth / welche die Furcht des ankommenden Entsatzes zur Verzweifflung triebe. Man sahe ihn nun selbsten in denen Lauff-Gräben mit aufgeschürtzten Ermel und entblösten Arm/ den Säbel schwencken / Sturm auf Sturm wagen / und Leichen auf Leichen häuffen; nichts entwaffnete den ergrimmten Muth: Schwerdt/ Eisen/ Pulver / Bley / Kartätschen / Hacken/ Sensen/ Morgensterne / Steine / kurtz/ alles was die Tapferkeit der Belagerten zu ihrer Erhaltung dran setzten / machte ihn nur rasender / aber nicht weichen; viele/ die nach vollbrachtem Sturm wieder nach denen Lauff-Gräben zurück kehren wolten / wurden von ihm theils mit eigener Hand niedergesäbelt / theils zu der Gefahr / deren sie entgangen zu seyn / glaubten / wieder zurück gewiesen. Gräßlicher Anblick! unmenschliches Würgen! man fochte nun nicht mehr auf Erd und Steinen/ noch auf dem Schütt und Kalck der herabgeworffenen Mauren / sondern auf todten Cörpern und sterbenden Menschen / die auch wider ihren Willen die Stadt beschützen halffen / indem sie sich denen Sturm-lauffenden in Weg legten / und öffters diese / ehe sie noch den

1683. seine Leute selbst zum Stürmen an.

Feind berühret / zwischen ihnen niederfallen machten.

Solche stets anhaltende und mit verdoppelten Kräfften wiederholte Angriffe der Stürmenden / verursachten

54. Die Belagerten lassen zum Zeichen ihrer äussersten Noth Raqueten in die Höhe steigen.

endlich bey denen Belagerten eine nicht übel gegründete Furcht / sie möchten noch / dem nach ihrem Blut lechtzenden Feind in Rachen fallen/ wo GOtt/ der Kayser und andere Christliche Potentaten

Anno

taten ihnen nicht bald zu Hülffe kommen würden.

welches Feuerwerck die herbey eilende Entsatzungs-Völcker auf gleiche Art beantworteten.

In dieser ängstlichen Bewegung liessen sie zu Nachts auf dem St. Stephans-Thurn viele Raqueten in die Lufft steigen / um dadurch ihre äusserste Noth / worinnen sie waren / denen zu ihrer Rettung sich versammlenden Entsatzungs-Völckern kund zu machen; welche denn auch zu ihrem unaussprechlichen Trost / dieses Feuer-Werck / durch ein anderes / welches sie auf einer gewissen Höhe anzündeten / wieder beantworteten; und damit die Belagerten mit neuem Muth beseelten / sich denen Anfällen der Feinde desto nachdrücklicher zu widersetzen; je näher sie dadurch der Gegenwart ihrer Erretter versichert wurden.

55. Woraus dieselbe bestanden und wie viel ihrer gewesen.

Die zum Entsatz der höchst-bedrängten Kayser-Stadt / aus verschiedenen Ländern angerückte Völcker / bestunden aus 30000. Pohlen / 11000. Sachsen / 10000. Bayern / und 8000. Fränckischen Crayß-Truppen / oder wie ein anderer Scribent * solche rechnet / so waren daselbst 23000. Mann Kayserliche / 20000. Pohlen / 18000. Bayern / 10000. Sachsen und eben so viel Fränckische Crayß-Truppen / welche alle zusammen eine Armee von drey biß 54000. Mann ausmachten / noch andere zehlen der einen mehr / der andern weniger / so viel ist gewiß / daß die gantze Armee derer zum Entsatz sich versammleten Völcker 50 biß 60000. Mann zusammen ausmachten.

* Istuanfi contin. L. XLV. p. 582. Leben Leopoldi p. 836.

Leben des Printzen Eugenii T. I. p. allwo der Bayern 10000. und der Sachsen 12000. gerechnet werden; Chur-Brandenburg hatte 12000. seiner besten Völcker dem Kayser angebotten, und man war würcklich des Handels einig, daß solche durch Schlesien marschiren solten, als einige diesem Chur-Hauß übelwollende, dem Kayser den Verdacht beybrachten, daß solche Völcker nicht so wohl ihm zu Hülffe, als um die Hertzogthümer, Liegnitz, Brügg und Wohlau, worauf der Churfürst eine alte Anforderung hatte, in Besitz zu nehmen, in Schlesien einbrechen würden, auf diese Bedingung aber begehrte der Kayser ihrer Hülffe nicht, wie wir solches in dem vorhergehenden Capitel von Teutschland schon gemeldet haben. Die Hertzogen von Lüneburg und die Fürsten am Ober- und Nieder-Rhein-Strohm entschuldigten sich bey dem Kayser, daß sie keine Truppen schickten, weil sie ihre Länder denen unruhigen Frantzosen nicht gerne offen lassen wolten, zu deren Bedeckung aber, ihre Truppen selbst vonnöthen hätten. Doch schickte Hertzog Ernst August von Lüneburg seine beyde Printzen, mit etlich hundert Freywilligen. Der Schwäbische Krayß hatte sich gar ernstlich gerüstet, dessen Völcker aber verweilten sich so lang auf dem Wege, daß sie nicht ehe, als nach dem Entsatz von Wien ankamen. Leben des Printzen Eugenii. T. I. p. 53.

1683.

56. Grösse Leutseeligkeit des Königs von Pohlen.

Der König in Pohlen / der Churfürst von Sachsen / der von Bayern / der Hertzog von Lothringen / der Marggraf von Bayreut / die Marggrafen von Baaden / nebst vielen andern grossen Herrn mehr / waren nun / zusamt ihren Völckern / auf dem Tulner-Felde zusammen gekommen / und bereiteten sich gesamter Hand / die höchst-bedrängte Belagerten von ihrem grausamen Feind zu erlösen. Der König in Pohlen / so groß er auch durch sich selbsten war / suchte die Ehre mehr in glorreichen Thaten / als in eitlem Gepränge; Das nichts bedeutende Ceremoniel / rühret nur Fürsten / die weiter nichts Fürstliches / als den Namen haben / grossen Seelen aber / die sich durch sich selbst / über andere Menschen gelten machen / sind dieses Kleinigkeiten / die sie ihrer Beobachtung kaum würdig halten. Der Pohlen Held / war noch grösser als der Pohlen König / weil diesen nur das Glücke / jenen aber / die Tapferkeit machen muß. Er wolte demnach bey dieser Gelegenheit / da so viele hohe Häupter sich zu des Kaysers und des gemeinen Teutschen Vatter-Landes Dienste versammlet hatten / mehr die Großmuth des ersten / als die Hoheit des andern zeigen; dem Hertzogen von Lothringen meldete er gleich bey seiner Ankunfft; **daß er gekommen wäre / ihm / als ein Freund und Bruder beyzuspringen / den König aber habe er in Warschau zurück gelassen**; Zu seinem jungen Printzen Jacob aber / der damahls seinen ersten Feldzug thate / sagte er / in Gegenwart dieses Hertzogen: **Lernet Printz / von diesem grossen Feld-Herrn / wie man soll Kriege führen.** Es ist kein Zweiffel / daß der König durch

: wodurch viele Schwürigkeiten wegen dem Ceremoniel verhütet werden.

Anno

diese leutseelige Bescheidenheit der gemeinen Sachen nicht wenig fortgeholffen habe / in Ansehung der vielen vornehmen Reichs-Fürsten und Kayserlichen Befehlshaber / welche / wo sie zuvor mit dem Ceremoniel und dergleichen Umständen sich lang hätten aufhalten wollen / so hätte indessen der Feind genug Zeit gewonnen um sich Meister von Wien zu machen.

57. schlacht-Ordnung des Christlichen Heers.

Gleich den andern Tag darauf als den 9. Sept. nach der grossen Zusammenkunfft / wurde der Marsch nach dem Türckischen Lager würcklich angetretten: Den rechten Flügel führte der König in Pohlen / ihm waren zu seinen Völckern noch einige tausend Sachsen / Bayern und Francken / untergeben. Hiernechst hielten 8. Kayserliche Regimenter / ein Regiment Croaten nebst der völligen Bayerischen und Fränckischen Reuterey. Auf dem lincken Flügel stunden die Kayserliche und Sächsische Fuß-Völcker / 7. Regimenter Kayserliche Reuterey / der Fürst Lubomirski mit seinen Pohlen / und 2. Regimenter Sächsische Reuterey: In der Mitten zwischen beyden waren das Bayerische und Fränckische Fuß-Volck / der König in Pohlen hatte bey sich den Groß-Feld-Herrn Jablonouski / den Unter-Feld-Herrn Sciaffski / der Cron-Fändrich Losino Loszinsky / der Cron-General-Wachtmeister Birdzinsky / der General Lieutenant Graf von Dänhof / nebst andern vornehmen Pohlnischen Befehlshabern mehr. Von Seiten der Kayserlichen waren die drey General von der Reuterey: Der Printz von Sachsen-Lauenburg / der Graf von Rabatta / und der Graf von Dümmewald / wie auch als General-Wachtmeister der Graf von Gondola und der von Palfi. Vor dem Lincken Flügel zeigte sich der Hertzog von Lothringen / nebst denen beyden Marggrafen: Hermann und Ludwig von Baaden / samt denen Kayserlichen Generalen: Dem Grafen von Caprara / und dem von Lesle; Ferner der Fürst von Salm / der Hertzog von Croy / der Fürst von Lubomirski / Feld-Marschall-Lieutenant / nebst denen beyden General-Wachtmeistern dem Grafen von Mercy und dem von Taff. Der Chur-Fürst von Sachsen Johann Georg / hielte vor seinen eigenen Völckern / und hatte unter sich seinen General-Feld-Marschall Goltz / den Feld-Marschall Lieutenant Flemming / nebst denen General Wachtmeistern: Hertzog Christian von Sachsen Hall / Freyherrn von Neitsch / Graf von Trautmannsdorff und Graff von Reuß. Das Corps de Bataille führte der Reichs-Feld-Marschall / Fürst von Waldeck / deme sich der Churfürst von Bayern / weil dieses sein erster Feldzug war / als ein Freywilliger zugesellte; worauf der Reichs-Marschall-Lieutenant / Marggraf von Bayreut / nebst denen übrigen Befehlshabern / als dem Freyherrn von der Leyhen und dem von Degenfeld / beyde Feld-Marschall-Lieutenant / ingleichen die General-Wachtmeistere zu Pferd / Münster und Banau / und die zu Fuß Stainau / Tüngen und Rümpel / sich zeigeten.

Weil der Fortsetzer des Ortelii in seinem wunderbahren Adlers-Schwung eine weit mehrere Zahl der Entsatzungs-Völcker, als wir oben gemeldet, anführet, und davon ein sehr deutliches Verzeichnüß mit hat eindrücken lassen, so wollen wir den Leser dißfalls auch dahin verwiesen haben, weil solche allzu weitläufftig, um allhier mit Platz zu finden. v. Feig Ortel rediviv. contin. T. II. p. 81.

58. Dessen Anzug auf die Feinde.

Es war der 12. Sept. an welchem der armen bißher aufs äusserste beängstigten Stadt Wien / das Heyl wiederfuhr / daß sie von ihrem grimmigen Feind / der ihr alle Augenblick den Untergang drohete / glücklich befreyet wurde. Man sahe gleich mit anbrechender Morgenröthe einige Regimenter zu Fuß vom Kahlenberg sich herunter lassen / denen die völlige Armee immer nachrückte und sich weder durch die unwegsame Hügel / noch durch die von dem Feind aufgeworffene Gräben und Abschnitte / aufhalten liesse; das Kayserliche und Sächsische Fuß-Volck kam gleich Anfangs in das dickste Feuer / dann sie stunden gantz unbedeckt / in einer Gegend / wo die Feinde sich in hole Wege / hinter Felsen und Sträuche geleget hatten. Der Hertzog von Croy wurde deßwegen mit zwey Bataillonen commandiret / um diese aus ihrem Vortheil zu jagen; er setzte so muthig auf sie hinein / daß die Feinde bald von dannen wichen. Hingegen trieben die Türcken die Kayserli-

Anno

chen auf der andern Seiten des Bergs ziemlich in die Enge; der Hertzog von Croy zeigte auch hier seine Tapferkeit / und suchte so gut er konte / die wancken-de Glieder zu unterstützen / er verlohr aber / in der Hitze des Gefechts / seinen Bruder / und wurde darauf selbsten verwundet; Nun sah es hier gefährlich aus / die Türcken fochten brav / das Feuer von beyden Theilen war hefftig / die Teutschen wichen / doch nicht weit; Printz Ludwig von Baden / kam ihnen zu Hülff; er ließ die Sächsische Dragoner eilends absitzen / und auf die Feinde losgehen; diese Dragoner hielten sich trefflich / der Feind rückte den Berg hinunter / die Sachsen hinter ihnen drein; kaum aber waren sie beyde im Grund / so sahen diese sich dem vollen Feuer der Feinde blos gestellt; Hie wurden also viele der tapfferen Sachsen ins Gras geworffen / weil sie sich weder dem Berg wieder hinauf machen / noch sich wehren konten / dann der Feind hatte sich allhier / hinter weite Gräben und tiefe Abschnitten versteckt / wo ihnen nicht wohl beyzukommen war; endlich kam das Kayserliche Fuß-Volck denen Nothleidenden Sachsen zu Hülffe / machte ihnen Lufft und trieben mit gesamter Hand / nach einem scharffen Feuer / den Feind aus diesem Posten; Während diesem blutigen Scharmützel / hatte sich auch der rechte Flügel aus dem Walde / nahe bey Dornbach / hervor gemacht; Die Türcken wurden dessen nicht so bald ansichtig / so setzten sie auf denselben los / man fochte beyderseits / als ob kein Theil dem andern weichen wolte / doch schien das dick anhaltende Feuer die Pohlen endlich zu schrecken / die fordere Reihen litten Noth; die Unordnung drohete Gefahr / und es war hohe Zeit daß die vier Teutsche Bataillonen / welche der König von Pohlen übernommen hatte / heraus rückten / und auf den Feind losgiengen; wodurch die Pohlen Zeit gewannen / sich wieder zu setzen / mittlerweile ihre Husaren zu gleicher Zeit dem Feind in die Flancken fielen / dergestalt / daß er auch hier gezwungen wurde zu weichen / und biß in die Fläche sich herunter zu ziehen.

- Tapferkeit der Sächsischen Völcker.

- Die Türcken weichen.

59. Der Groß-Vezier läßt die Fahne des

Nun hatte die gantze Schlacht vor die Christen ein gutes Ansehen gewonnen; der Groß-Vezier / als er sahe / daß die Gefahr und die Feinde ihm immer näher kamen / befahl derselbe die Fahne des Mahomets auszustecken / um dadurch seinem schon durchaus geschreckten Heer / neuen Muth einzusprechen: **Wer ein rechtschaffener Muselmann seyn will** / schrye er selbst mit einer rachgierigen Kehle dabey aus / **der mache sich herbey und streite vor den grossen Propheten / und vor die Erhaltung seiner Fahne**; Alsbald versammlete sich hier eine ungeheuer Menge Türckischer Soldaten / welche allesamt mehr / durch ihren Glauben / als die Ehre zu streiten / gerühret / den Endschluß fasseten / dabey biß auf den letzten Bluts-Tropfen auszuhalten; alleine diese andächtige Hertzhafftigkeit / vermochte sie nicht gegen der Christen Schwerdter zu schützen / sie musten entweder fliehen / oder zu Ehren ihres grossen Propheten / bey dessen Fahne sich niederhauen lassen.

1683. Mahomets ausstecken.

60. Muß aber dem ungeachtet sich mit der Flucht retten.

Der Groß-Vezier / nachdem er mit der grösten Wuth seine Leute an den Feind geführet / und selbsten als ein Verzweiffelter gefochten / muste endlich / wolte er anders nicht in der Christen Hände fallen / nebst einigen Bassen die Flucht ergreiffen; diesem zagmuthigen Exempel / folgten alsobald die Gemeinen / deren schon eine gute Anzahl vorher / ihren Befehlshabern den Weg gewiesen hatten. Da gieng nun alles drunter und drüber / wer nur laufen und denen siegenden Waffen entrinnen konte / der thate hier / um sein Leben / das beste; Pferde / Wägen / Cameele / Menschen / alles rannte unter und widereinander; die schüchterne Mahometaner wusten vor Schrecken und Verwirrung nicht / wem sie folgen / noch wo sie sich hinwenden solten; viele / die dem Tod entgehen wolten / stiessen ihm hie selbst entgegen. Das Heulen und Schreyen der Flüchtigen war erschrecklich / das Niedermetzeln aber derjenigen / welche denen Sieger in die Hände fielen / mehr als gräßlich. In der That / so verdienten auch hie die unglückliche Mahometaner nicht / daß man ihrer schonte / weil sie ihre gefangene Christen-Sclaven kurtz zuvor / als sie sahen / daß sie das Spiel verliehren würden / ihrer Grausamkeit und ihrem Blutdurst aufgeopfert und deren viele

- Dabey die Christen der Türcken wenig schonten.

Anno 1683.

tausend * geschlachtet hatten. Wiewohl die eindringende Noth und der anscheinende Mangel an Lebens-Mitteln ein so unbarmhertziges Niedermetzeln/ noch einiger massen bey ihnen zu rechtfertigen schiene.

* Man erzehlet, daß der Groß-Vezier im Angesicht des Kayserlichen Bottschaffters, Grafens von Caprara, weil das Proviant begunte klemm zuwerden, und um seine Soldaten die Sorge der Bewachung zu überheben 12000. gefangene Christen jämmerlich habe niedermachen lassen.
Leben des Printzen Eugenii T. I. p. 41.

61. Die Wiener fallen aus der Stadt und jagen die Türcken aus ihren Lauff-Gräben.

Mittlerweile/ daß es solchergestalt vor Wien in dem Türckischen Lager bund untereinander gieng/ schwebten die Belagerten zwischen Furcht und Hoffnung; zumahlen/ da die Feinde diesen Tag ihnen mit unaussprechlicher Wuth zusetzten; biß endlich gegen Abend zwischen 5. und 6. Uhren/ der Printz Ludewig von Baaden mit denen Sächsischen und Heußlerischen Dragonern/ nebst dem halben Würtenbergischen Regiment zu Fuß/ sich denen Stadt-Wällen näherte/ und den noch immer aus denen Lauff-Gräben stürmenden Türcken Einhalt thate/ sie setzten sich zwar Anfangs mit ziemlicher Tapferkeit/ diesen Teutschen Völckern entgegen; alleine da sie gewahr wurden/ daß ihr gantzes Heer sich voller Schrecken und Verwirrung davon machte/ verliessen sie ihre Wercke gutwillig/ und waren wiewohl zu spät auf ihre Sicherheit bedacht; dann die Wiener sahen nicht so bald/ daß die ihnen zu Hülff gekommene Völcker in dem feindlichen Läger begunnten den Meister zu spielen/ so fielen sie mit ungestimmer Freude aus der Stadt/ und machten alles/ was sie von Feinden noch in denen Lauff-Gräben fanden/ darnieder.

62. Welche von denen Pohlen biß nach Endersdorff verfolget werden.

Hinter dem flüchtigen Feind sahe man die muntere Pohlen rennen/ welche biß nach Endersdorff/ die Strassen voller Leichen und Sterbenden bedeckt liessen; viele der Uberwundenen wagten sich über die Donau zu setzen/ und fanden darinnen den Tod/ dem sie auf dem Lande zu entfliehen gedachten/ viele wurden auch von denen Dünnewaldischen Reutern/ welche sich ihnen in Weg geleget hatten/ ins Graß gehauen; noch mehrere aber würden diesen grossen Sieg der Christen mit ihrem Blute haben versieglen müssen/ wo die hereinbrechende Nacht nicht denen siegenden Waffen ein Ziel gesetzt/ mithin noch vielen Türckischen Völckern das Leben gerettet hätte.

63. Die Teutschen Völcker fallen in das Türckische Lager.

Die Sachsen/ die des Tages Last und Hitze wohl getragen hatten/ wolten nicht weiter marschieren/ sondern seufftzeten nach Erquickung und nach Ruhe; die übrige Völcker waren auch meistentheils sehr abgemattet/ da sie/ binnen zwey Tagen/ in steter Bewegung gewesen waren/ und sich schier durchgehends nur mit Wasser und Brod beholffen hatten; die prächtige und mit allerley Vorrath angefüllete Türckische Zelten schienen also dem ermüdeten Soldaten ein allzusüsser Aufenthalt/ als daß er zu einer weitern Verfolgung der flüchtigen Feinde sich solte haben bewegen lassen; wiewohl die Begierde in einem so reichen Lager Beute zu machen/ die wenigsten der Ruhe geniessen liesse. Die strenge Ordnung des Kriegs/ so nöthig sie auch insonderheit bey diesen Umständen ist/ vermochte hier denen Uberwindern keinen Einhalt zu thun; die Befehlshaber selbsten konten sich bey einer so reitzenden Gelegenheit nicht in denen Schrancken halten/ der wilde Troß aber war hiebey am wenigsten zu bändigen/ und steckte aus lauter Muthwillen das vom Feind hinterlassene viele Pulver in Brand/ welches in der gantzen Gegend daherum/ ein gantz entsetzliches Donnern und Blitzen verursachte; und man nicht anderst meynte als alle Elemente würden zusammen schmeltzen; die bißher in Wien versperrt gelegene Besatzung vermeynte nicht minder Recht zu der köstlichen Beute zu haben/ welche die Türcken in ihrem Lager hinterlassen/ und konten deßwegen kaum des andern Morgends erwarten/ um sich derselben mit theilhafftig zu machen; viele schlichen demnach über die niedergerissene Mauren und Bollwercke durch die Stadt-Gräben und heimliche Ausfälle heraus/ und nahmen in denen Türcklschen Gezelten was sie fanden.

- und treiben darinnen viel Unordnung und Muthwillen.

64. Herrliche Beuten welche bey dieser Gele-

Niemahlen hatte man von einer so herrlichen Beute etwas gehöret oder gelesen; mancher gemeiner Soldat

trug

Anno genheit gemacht würden.

1683.

trüg über 20. biß 30000. Gulden werth davon / keiner war dabey leer ausgegangen. Die kostbare Gezelten des Groß-Vizirs / fielen dem König in Pohlen anheim / imgleichen auch die gantze Kriegs-Cassa / worinnen noch mehr als 2. Millionen an Gold sollen vorhanden gewesen seyn; in diesen Gezelten waren allerhand Springwercke / Bäder / nebst vielerley raren Geflügel / verschiedene Affen / Meer-Katzen / Haasen / Papagayen und dergleichen / welches alles sehr prächtig und lustig anzusehen war.

Istuanfi histor. hungaricar. L. XLV. p. 585.

65. Allerhand Vorrath / welcher sich noch im Türckischen Lager befunden.

Sonsten ist auch folgendes Verzeichnüs derer in dem Türckischen Lager vor Wien / noch vorräthig gewesenen Sachen / bekandt worden; 160. groß und kleine Stücke / 40. Mörser / 200. Karren mit Pulver / ohne die 30. die in der vorigen Nacht in die Lufft geflogen waren. 4000. Kisten mit bleyernen Kugeln / 18000. metallene und 2000. eiserne Hand-Granaten / 10000. noch ungebrauchte Hacken und Grabscheide / 1000. Ballen Lunte / 2000. Ballen Kunst-Feuer / 5000. Pfund Griechisch Pech / 1000. Pfund Stein-Oehl / 50000. Pfund Lein-Oehl 15000. Pfund Salpeter / 5000. Stück Leinwand zu Zelten / 30000. Pfund Metall / 20000. lederne Säcke Erde zu tragen / 10. Fässer mit Nägel / 5000. grosse eiserne Nägel zu einer Brücke / 5000. grosse Laternen / 4000. Stück Schaaf-Felle / 20. Centner Bindfaden von Cancel- und Ochsen-Haaren / 20000. Helleparten / 20000. Hörner-Säcklein zu Pulver / 400. Sensen / 500. neue Janitscharen Röhre / 50. Ballen gesponnene Wolle / 1000. leere wollene Säcke / 10000. Pfund Speck und Unschlicht / 20000. Pulver-Hörner / 200. dergleichen grosse / die man in den Minen gebraucht / 10000. Pfund noch nicht verarbeitetes Eisen / 2000. höltzerne Instrumenten / Lasten damit aufzuheben / 16. grosse eiserne Ambos / 8000. leere Munitions-Wagen / 3000. grosse Bomben / 18000. Kugeln von allerhand Gattung / 20000. Instrumente zu verschiedenen Verrichtungen / ohne die leichte Waffen / als Fahnen / Standarten / Roß-Schweiffe / Säbel / Köcher / Pfeil / Bögen / Spieß und denen Türckischen Turbändern / Kleidern Pferds-Decken / Sattel und Zeug / deren viele mit Edelgestein / Gold und Silber besetzt waren / nebst andern dergleichen Dingen mehr / welche unzehlbar; insonderheit / was von Kupfer / Zinn / Stahl / Bley / Eisen / Leder / Peltzwerck / Baumwolle / Leinwand / Bücher / Bilder / Zucker / Honig / Caffee / Reiß / Schmaltz / Meel / Zwibelen / allerley Lebens-Mittel / Getrayd / Werckzeug / Hauß-Rath / und so weiter / vorhanden war; an vielen Orten fanden sie noch das Brod im Back-Ofen / und die angerichtete Schüsseln und Teller auf den Tischen / welches vor die ausgehungerte Teutsche Mägen eine treffliche Kurtzweil war: Wie aber / wenn sich der schüchterne und in der Flucht begriffene Feind / der ohneracht seiner Niederlage denen Siegern an Mannschafft noch überlegen war / den Muth gefaßt / sich gesetzt / und wieder auf sie zurück gekehret wär / würde das Beuten / Jubiliren / Essen und Trincken / ihnen nicht übel bekommen seyn? GOtt aber hatte denen Mahometanern / den Muth benommen / und sie in ihrer Blindheit hinrennen lassen / sonsten würde es um die Christen dazumahlen gefährlich ausgesehen haben.

Leben Leopoldi p. 855.
Er. Francisci Belagerung Wien. pag. 69. 74.
Feig Ortel. rediviv. cont. T. II. p. 83.

66. Scheußlicher Spectacul vor Wien.

So vergnügend nun der Schau-Platz des gestörten Türckischen Lagers vor die Uberwinder / so entsetzlich war solcher im Gegentheil von Seiten der Uberwundenen: Diese lagen theils zwischen ihren Zelten / theils auf freyem Felde / theils in denen Lauff-Gräben / theils vor denen bestürmten Pasteyen / und niedergerissenen Mauren / verwundet / gequetschet / todt / und ausgezogen; zu welchem jämmerlichen Anblick ein gantz gräßlicher Gestanck von so viel ermordeten Menschen / und Thieren / die Lufft anfüllete / also daß wer nicht um Beute zu machen in das Lager gekommen war / oder sonst eine grausame Lust an einem solchen Schrecken und Scheusal der Natur heegte / den hieß die Empfindung der Menschheit weit von dannen weichen / und diejenige Wuth und Grausamkeit heim-

Anno

lich bejammern / damit das menschliche Geschlecht / seit seinem Verfall / sich einander selbst / so unmenschlich zerstöret.

1683.

67. Verlust der Türcken und Christen

Man rechnet die Anzahl der erschlagenen Türcken / die so wohl bey der Belagerung / als dem Entsatz von Wien überhaupt auf 70000. Mann / welches schier unglaublich / wenn man erweget ; wie viel Menschen darzu gehören / ja es würden ihrer noch weit mehr die Mahlstatt bedeckt haben / wo ihnen nicht im stärcksten Kampf / die eingefallene Nacht noch zum Schutz und zur Rettung gedienet hätte. Im Gegentheil soll sich der Verlust der Kayserlichen und vereinigten Hülffs-Truppen nicht über 4000. Mann / bey diesem Entsatz belauffen haben / welches wohl möglich / weil der Flüchtige Theil allzeit ungleich mehr einbüsset / als der Siegende / wiewohl die wenigste Türcken in der letzten Schlacht / sondern meistens vor der Stadt in denen Lauff-Gräben und sonsten umkommen sind. Mittlerweile die Belagerten ihrer Seits auch biß 16000. Mann / theils von der Feinde Geschütz / Pfeilen und Säbel / theils aber von der eingerissenen Ruhr eingebüsset haben.

Vyda del Emperador Leopoldo Tom. III. pag. 103.

68. Besondere Heldenthaten der Hohen Befehlshaber bey dieser Schlacht.

Bey diesem so herrlich erfochtenen Sieg hatte sich nicht allein der König von Pohlen / sondern auch der Churfürst von Sachsen / ein unsterbliches Lob erfochten / wie nicht weniger auch der Hertzog von Lothringen / dessen Heldenmuth und Kriegs-Erfahrenheit hier besondere Lorbeer-Kräntze verdienet / er hatte die gantze Schlacht-Ordnung so klug / so vorsichtig / und mit einer so ausnehmenden und in dergleichen Fällen höchst-nöthigen Gegenwart des Geistes eingetheilet / vermittelt und hinaus geführet / daß er billig unter die gröste Helden des vergangenen Jahrhundert mit verdienet / gesetzet zu werden. Des Grafen von Stahrembergs überaus weise und standhaffte Aufführung in Vertheidigung und Erhaltung der Stadt Wien / ist auch nicht weniger preißwürdig / und hat sich dieser grosse Held dadurch ein so unerlöschliches Andencken bey der gantzen Nachkommenschafft erworben / daß man dessen hinführo in allen Geschicht-Büchern / wo nur von Wien einige Meldung geschiehet / mit höchsten Ruhm erwehnen wird ; man war nicht nur in gantz Teutschland / sondern auch in Italien /

Anno

besonders in Rom / vor diesen tapfern General dermassen eingenommen / daß man allenthalben sein Ebenbild in Kupfer gestochen / mit allerhand Lob-Reimen / herum feil truge und die Kinder in Rom auf denen Strassen ausrieffen: Viva l' Imperatore Leopoldo! Viva il Conte di Staremberg, al dispetto dei Francesi! **Es lebe der Kayser / es lebe der Graf von Staremberg / denen Franzosen zum Trutz**; ja der andächtige Pabst Innocentius XI. der Nacht und Tag / Zeit während dieser Belagerung auf denen Knien lage / und GOTT mit unaufhörlichen Thränen um dessen Schutz angeflehet hatte / bezeigte diesem tapfern General / durch ein Hand-Schreiben / die ungemeine Hochachtung / die er vor dessen / bey der gesamten Christenheit / so hoch erlangten Verdienst hegte / und schloß / nachdem er solches bestens heraus gestrichen / sein Schreiben mit diesen sehr verbindlichen Worten: **Geniesse deßwegen tapferer Held / die Freude der über dich jauchzenden Völcker / und erkenne daraus die unschätzbare Früchte deiner glorreichen Thaten** ꝛc.

Leben Leopoldi p. 1683.
Londorp. T. XI. C. 170.

Von dem Churfürsten von Sachsen wird unter andern gemeldet / daß / als er von einer Höhe wahrgenommen / wie die Türcken / vor Ergreiffung der Flucht / auf der Donau-Insul / viele allda zusammen gebrachte Christen-Sclaven / niederhieben / er mit seinem Pferd voran in den Fluß gesetzt / und nach besagter Insul übergeschwommen; als er nun mit seiner Leib-Wache / die ihm nachgefolget / das Ufer glücklich erreichet / ist derselbe mit blossem Degen und aufgestrichenen Armen / recht tapfermüthig auf die Barbarische Mord-Menschen los gerannt / hat einige selbsten davon niedergemacht / die übrige in der Flucht zerstreuet / und solchergestalt noch eine zienliche Menge armer gefangener Christen aus denen Händen ihrer Todt-Schläger gerettet / welche ihm davor mit tausend Thränen Danck sagten.

69. Der Sächsische General

Von dem Chur-Sächsischen General-Feld-Marschall Goltz / erzehlet man auch diesen merckwürdigen Umstand / daß / als der Hertzog von Lothringen zu ihm gekommen wäre / und die Feinde in der Flucht gesehen hätte / habe er ihn gefraget: **Ob man sich mit dem über den Feind erhaltenen Vortheil vor diesen Tag vergnügen solte / oder nicht?** Worauf dieser zur Antwort gegeben: **Der Anfang ist zu gut / als daß man schon aufhören soll**; ich aber bin **ein alter krancker Mann / der gerne heut in Wien** schlaffen / und **bessere Verpflegung haben möchte**; Welche Erinnerung dem Hertzogen dermassen wohlgefallen / daß er alsobald die Truppen weiter fortrücken liesse / und damit / den schon geschreckten Feind völlig aus seinem Lager triebe / und über denselben einen gantzen Sieg erfochte. Dieser wackere General / der gleichfalls muthigen Sachsen / soll in der That / wie man uns erzehlet / dazumahl so hefftig mit dem Podagra geplagt gewesen seyn / daß er keine Stiefel nicht habe an den Fuß bringen können / sondern in Servietten habe reiten müssen.

1683. Goltz giebt dem Hertzog von Lothringen den Rath den Sieg vollkommen zu machen.

Doch / wer wolte hier aller vortrefflichen Thaten Erwehnung thun / womit sich die meiste Befehlshaber des Christlichen Heers / bey dieser Gelegenheit ausgezeichnet haben; es ist uns die Tugend zu rühmen ein so empfindliches Ergötzen / daß wir / bey unserer Geschichts-Beschreibung / uns schon öffters daraus einen heimlichen Kummer gemacht / daß uns die Gesetze der Wahrheit / die wir heilig verehren / noch so solten dieses Vergnügen erlaubet haben: indem wir ungleich mehr Böses als Gutes / von denen Menschen aufzuschreiben / bißhero sind genöthiget worden; Ja wo wir erstlich der Menschen Handlungen / nach der Strengigkeit einer ächten Tugend-Lehre untersuchen solten / so würden wir überhaupt / unserm Gewissen nach / noch weniger ruhmwürdiges von ihnen anzumercken haben; indem öffters die herrlichste Thaten / unserer so genanten Helden / jemehr sie andern mit einem herrlichen Glantz in die Augen leuchten / in der That nichts anders / als verkleidete Laster zu ihrem Ursprung haben / und die Tapferkeit / Großmuth / Klugheit / Standhafftigkeit ꝛc. Ge-

70. Lob der bey dieser Gelegenheit bezeigten Tapferkeit überhaupt.

meiniglich

Anno

1683

meiniglich mehr eine Tollkühnheit und dergleichen / verdienten genennet zu werden. Hier aber reitzen uns die vortreffliche und tapfermüthige Unternehmungen so vieler Helden / ein gelinderes Urtheil von der menschlichen Schwachheit zu fällen / also daß wir die beschwerliche Sitten-Lehren / die uns eines andern zu bereden suchen / lieber bey Seite setzen / und einen jeden gern nach Würden loben / mithin dessen Gedächtnüß in einem ihnen gleichenden Ebenbild / in unsern vorangesetzten Tempel der Unsterblichkeit mit aufstellen wolten; in der gewissen Uberzeugung / daß edle Gemüther nichts mehr zur Tugend reitzet / als die ruhmwürdige Exempel grosser Leute; alleine die noch von der Feinde Blut rauchende Wienerische Felder / die weit-ausgespannte Flucht des zerstreuten Türckischen Heeres / die über ihre Erlösung jauchzende Kaysers-Stadt / und mehr als alles dieses / die uns vorgeschriebene Gräntzen gegenwärtiger Geschichts-Erzehlung / unterbrechen diese uns billig angestossene Lob-Begierde und erinnern uns / diesen so Andenckens-würdigen Umständen / auch noch einigen Raum zu gönnen.

71. Schreiben des Königs von Pohlen an seine Gemahlin über den Wiener-Entsatz.

Bevor aber wir noch mit denen Flüchtenden ihr zerstörtes Lager von Wien verlassen / wird es dem Leser nicht unangenehm fallen / darüber ein wohlgesetztes Königliches Handschreiben / voll seltner Merckwürdigkeiten / durchzulesen / welches der König von Pohlen / so wie alle Geschicht-Schreiber uns dessen bereden / als der beste und sicherste Zeuge / von dem was bey dem Wiener-Entsatz vorgegangen / an seine Gemahlin / nach Warschau hat abgehen lassen. Der Teutsche Verfasser der Leopoldinischen Geschichte versichert uns / daß unter denen vielfältig davon bekandt gewordenen Exemplarien / das seinige / nach dem wahrhafften Königlichen Original seye abgeschrieben worden. Wie solches aus der unordentlichen und doch natürlichen Schreib-Art / da der König öffters darüber verstöhret worden / deutlich abzunehmen wäre; Wir wollen ihm diß-falls Glauben beymessen / und solches dem Leser zu gefallen / allhie von Wort zu Wort mit beydrucken lassen:

GOTT der allezeit gelobet sey, hat unserer Nation einen Ruhm und einen Sieg ertheilet, dergleichen sich in den vorhergehenden Jahr-hunderten kaum zugetragen. Wir sind Herren von allen feindlichen Wercken, ihrer sämtlichen Artillerie, und unschätzbaren Kostbarkeiten. Nachdem er das Feld um und um mit Todten angefüllt, und sein Lager verlassen, so hat er sich in die Flucht begeben, und die Unsrigen haben ihn als eine unbewehrte Heerde Vieh, vor sich hingetrieben: und eben heute haben unsere Soldaten eine grosse Menge Cameele, Ochsen, und anderes Vieh, welches der Feind in den nächstgelegenen Oertern eingestallet hatte, eingebracht. Viele fliehen von der Türckischen Armee, und lauffen zu uns über, absonderlich die Renegaten, welche gemeiniglich mit den vortrefflichsten und kostbar belegten Pferden beritten sind. Diese Action ist so groß, und gleichsam fast unglaublich, daß nicht allein das Volck in der Stadt, sondern auch viele von denen Unsrigen, sich kaum überreden können, daß sie geschehen sey: denn sie fürchten, daß der Feind seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit nach, wieder zurücke kommen möchte. Er hatte eine so grosse Quantität von Pulver und Munition hinterlassen, daß es sich wohl auf eine Million belaufft. In vergangener Nacht, welche ich die Zeit meines Lebens nicht vergessen werde, haben die Unsrigen Feuer in das Pulver gestecket, so durch eine Entzündung ein warhafftes Ebenbild des jüngsten Tages vorgestellet. Auf der Erden fühlte man eine grosse Erschütterung, wie ein Erdbeben, und in der Lufft sahe man ein erschrecklich Feuer mit Wolcken vermischt, wobey doch kein eintziger Mensch zu schaden kommen. Doch schätzte man den dadurch erlittenen Verlust auf eine Million. Der Groß-Vezier ist mit einer solchen Geschwindigkeit davon geflohen, daß er kaum ein eintziges Pferd, und ein eintziges Kleid mitnehmen können. Ich bin sein Nachfolger und Erbe, angesehen mir der meiste und beste Theil seiner Kostbarkeiten zu Theil worden. Als ich in das feindliche Lager kam, und der Groß-Vezier auf der Flucht war, bekam ich einen seiner Kammer-Diener gefangen, der mir seines Patrons Zelt anzeigte, welches in der Breite eben so viel spatium einnimmt, als Warschau oder Lemberg. Also sind mir alle Kriegs-Zeichen zu Theil worden, welche man vor dem Groß-Vezier zu tragen pflegt; deßwegen ich unsern Secretarium Talenti auf der Post nach Rom geschickt, damit er ihrer Päbstlichen Heiligkeit die Standarte des Mahomets, welche der Groß-Türck dem Groß-Vezier übergiebt, wenn er zu Felde zieht, überbringe. Ich habe noch über dieses viel Zelte und Wägen, mit vielen kostbaren Sachen bekommen, wie nicht weniger eine grosse Menge Bogen und Köcher, reich mit Edelgesteinen versetzt, deren Werth sich auf viel tausend Gülden belaufft. Denn alles aufzuzeichnen ist noch keine Zeit übrig gewesen. Dieser Sieg ist so groß, daß keine Vergleichung zwischen ihm, und dem bey Kotschin zu machen; und ich versichere, daß bey meiner Wiederkunfft E. Liebden mir dasjenige nicht vorwerffen werden, welches die Tartarischen Weiber

Anno 1683.

ihren Männern vorwerffen / wenn sie ohne Beute wieder kommen: Du bist kein Mann / der du ohne Beute zurücke kömmst; und der am meisten mit Beute belästiget ist / muß dem andern vorgezogen werden. Ich besitze des Groß-Veziers Pferd / mit allem seinem reichen Zeuge / und es hat wenig gefehlt / daß er nicht selbst sey gefangen worden. Der Kiaga / erster General der Armee nach dem Groß-Vezier / ist auf dem Platz nebst andern grossen Officiers todt geblieben. In unserm Kriegs-Heer sieht man eine grosse Menge Säbel mit Gold beschlagen / ob schon das meiste durch die Nacht verborgen wird. Hier muß ich gedencken / daß die Türcken / ob sie schon fliehen / sich dennoch mit grosser Hertzhafftigkeit defendiren / und in guter Ordnung zurück ziehen. Die Janitscharen sind in den Gräben der Stadt und in den Minen verlassen worden / welche hernach gegen Abend die Unsrigen in Stücken gehauen. Der Hochmuth des Feindes war so weit gestiegen / daß / da ein Theil von denen Unsrigen gegen ihn im Felde fochte / der andere Theil davon die Stadt attaquirte; und es hat wenig gefehlt / daß ihnen nicht ihr Anschlag gelungen. Ich mache etwa die Rechnung / daß sich das feindliche Heer / ohne die Tartarn / auf 300000. Mann belauffe. Andre meinen / daß sich die blossen Zelte auf diese Zahl erstreckten. Wenn man nun drey Kerl zu einem Zelt rechnet / belieffe sich die Zahl auf eine unglaubliche Menge. Ich halte dafür / daß zum wenigsten 100000. Zelte da gewesen. Es sind schon zwey Nächte und ein Tag / daß ein jeder ohne Unterschied raubt und plündert. Die Belagerten aus der Stadt sind auch herauß gegangen / an der Beute Theil zu haben; und mit alle dem / so glaube ich nicht / daß man in acht Tagen mit Beutemachen wird fertig werden können. Die Türcken haben viel Sclaven / die sie in Oesterreich gemacht / durch ihre schändliche Flucht zurück gelassen / unter diesen funden sich eine grosse Anzahl Weiber / davon sie / so viel sie nur gekont / umgebracht / wie man denn viel davon auf der Wahlstatt todt und andere verwundet / von welchen noch wohl einige davon kommen können / antrifft. Gestern sahe ich ein schönes Kind etwa von 3. Jahren / welches von diesen Bößwichtern abscheulich in den Kopff und in das Gesichte verwundet war. Die Grausamkeit des Groß-Veziers erstreckte sich gar biß auf die Thiere. In der Favorite / einem Kayserlichen Lust-Hause / hat er einen Strauß von besonderer Schönheit genommen; als er aber sahe / daß er fliehen muste / hat er ihn noch zuvor lassen umbringen / damit er nicht wieder in unsere Hände kommen möchte. Ich kan es kaum beschreiben / was dieser Barbar vor delitien um sein Zelt herum hatte. Hier hatte er ein wohl eingerichtetes Bad / dort einen angenehmen Lust-Garten / mit künstlichen Spring-Wassern / unterschiedliche rare Thiere / worunter ein Papagey / so davon flohe. Gestern war ich in der Stadt / die sich denn wahrhafftig über 5. Tage nicht hätte mehr halten können. Ich glaube nicht / daß iemahls dergleichen Minen / als die Türcken unter denen Mauern gemacht / sind gesehen worden. Die Bollwercke / welche von ungeheurer Breite / und dabey mit Mauren umgeben / sind dergestalt zugerichtet worden / daß sie erschrecklichen Felsen gleichen / und liegen dergestalt darnieder / daß sie sich schwerlich mehr hätten halten können. Der Kayserliche Pallast ist gäntzlich durch die Canonen ruinirt. Alle Kriegs-Heere / davon ein iedwedes mit grosser Hertzhafftigkeit seine Schuldigkeit gethan / schreiben / nach dem Beystand GOttes der Heerscharen / uns diesen grossen Sieg zu. Denn mich traff die Reihe / dem Groß-Vezier die Stirne zu bieten / welcher seine gantze Macht gegen den rechten Flügel / wo ich commandirte / zog; dergestalt / daß das Corps der Armee / und der lincke Flügel wenig zu thun hatte / wannenhero sich auch die Teutschen mit mir vereinigten. Als der Feind zu weichen anfieng / und die Flucht endlich ergriffen / eileten etliche Reichs-Fürsten zu mir / absonderlich der Churfürst von Bayern / und der Fürst von Waldeck / welche mir um den Hals fielen / da indessen die andern Generals den Handkuß bey mir verrichteten / daß sie sich so gar auch zanckten / mir Hände und Füsse zu küssen. Endlich schrien alle Soldaten und Officierer / ja alle Regimenter zu Pferd und Fuß: Es lebe unser tapffrer König! und erzeigten mir insgesamt einen solchen Respect und Hochachtung / dergleichen ich mich nicht entsinne / von meinen eignen Leuten empfangen zu haben. Diesen Morgen ist der Hertzog von Lothringen / mit dem Churfürsten von Sachsen gekommen / mir die Visite zu geben / welche ich gestern nicht sehen konte / weil sie an dem äussersten Theile des lincken Flügels commandirten / zu denen ich den Hof-Marschall Lubomirsky mit einigen Polnischen Husaren commandiret hatte. Der General Stahrenberg / Commendant in der Stadt / hat mir gleichen Respect erwiesen / und alle insgesambt küßten mich nicht allein / sondern legten mir auch die Ehre dieses Titels bey / daß sie mich ihren Erhalter nennten. Ich bin öffentlich in die Stadt gegangen / und habe zwey Kirchen besucht / da sich denn das Volck mit Hauffen zudrang / mir das Kleid / Hände und Füsse zu küssen. Einige rührten mich nur an / und schrien dabey: Ew. Maiestät vergönne uns / daß wir eine solche tapffere Hand küssen können. Alle wollten außruffen: Es lebe der König! aber ich bate die Teutschen Officirer / daß sie dieses verwehren möchten; Ob es fast unmöglich war / allermassen schon unter dem Hauffen von einigen gehöret wurde: Es lebe der König! Hierauf speisete ich bey dem Commendanten / und verfügte mich wieder in mein Quartier / wobey mich das gantze Volck biß an die Thore / die Fürsten aber / biß an mein Zelt begleiteten. Jetzt läßt mir der Kayser zu wissen thun / daß er sich noch eine Meile weit von Wien befände; aber weil ich eilen muß / den Feind zu verfolgen / werde ich schwerlich mit ihm sprechen können. In der Schlacht sind viel todt geblieben / und absonderlich die zwey / von welchen du Pont schon Meldung gethan / nemlich Potoki / Starost von Allicien / und Mondezeos / Hof-Schatzmeister / deren ich mich kaum ohne Thränen erinnern kan. Von Seithen der Teutschen sind todt geblieben / der Hertzog von Croy / nebst andern Herren / und der Bruder eben die-

Anno

1683.

les Croy ist durch eine Musqueten-Kugel verletzt worden. Der P. Aviano / Cappuciner / hat nicht auffgehöret mich zu küssen / und versichert / er habe eine weisse Taube über unserer Schlacht-Ordnung fliegen sehen. Heute brechen wir nach Ungarn auf / den Feind zu verfolgen. Die Churfürsten wollen sich auf keine Art von mir entfernen. So groß ist die Gnade GOttes über uns: Sit in lecula honor illi, virtus & gloria. Als der Groß-Vezier gesehen / daß er uns nicht mehr Widerstand thun können / ließ er seine Söhne für sich kommen / und fing als ein Kind an zu weinen. Nachdem kehrte er sich zu dem Tartar-Cham / und sagte: Hilff du mir / so du kanst. Dieser antwortete ihm aber: Wir kennen den König in Pohlen allzuwohl / wir werden ihm nichts anhaben: also müssen wir an uns gedencken / daß wir nur entfliehen können. Wir erdulten hier eine so grosse Hitze / und einen so unerleidlichen Durst / daß wir von nichts anders als vom Trincken zu leben scheinen. Gleich jetzo hat man wieder eine grosse Menge Karren mit Pulver und Bley beladen angetroffen; dahero ich nicht weiß / wie sich die Feinde noch werden wehren / und was sie noch gegen uns vorzunehmen hoffen können. Diesen Augenblick kommt auch Nachricht / daß die Türcken auf dem Wege viel kleine Feld-Stücklein stehen lassen. Also setzen wir uns zu Pferde nach Ungarn zu gehen / dem Feind auf dem Fusse zu folgen; von dar hoffen wir einander / mit GOttes Hülffe / wie ich schon vor dem verlassen / zu Sty in Reussen wieder zu sehen. Der Churfürst von Bayern und viel andere Fürsten versprechen mit viel Betheuerungen / mir bis an das Ende der Welt zu folgen. Indessen ist es sehr nöthig / daß wir uns von hier entfernen / weil es wegen der grossen Menge todter Menschen / Pferde / Ochsen und Kameele / schrecklich zu stincken anfängt. Ich habe an den König in Franckreich geschrieben / und ihm / als dem allerchristlichsten König / wegen dieses herrlichen wider die Unglaubigen befochtenen Sieges / und Befreyung der gantzen Christenheit / Nachricht ertheilet. Unser Printz hat mit unglaublicher Großmuth und Erstaunens-würdiger Tapfferkeit sich niemahls von unserer Seite entfernet / und ungeacht aller erduldeten Strapatzen befindet er sich / GOtt sey Danck / sehr gesund / und wird von Tage zu Tage viel großmüthiger. Er gehet continuirlich mit dem Churfürsten von Bayern in brüderlicher Freundschafft um / und macht ihm öffters von seiner eigenen Beute Präsente. Dieser besucht mich unaufhörlich / und als er gestern hörte / daß ich bey dem Commendanten war / kam er gleich dorthin / mich zu sprechen. Der junge Printz von Hessen-Cassel / welcher biß anhero noch alleine gemangelt / ist auch kommen / und hat mir die Visite gegeben. Unser siegreiches Heer ist demjenigen gleich / welches Godofredus in das heilige Land führete. Printz Alexander / unser anderer Sohn / hat Ursach sich zu erfreuen; denn seine Compagnie ist diejenige gewesen / welche den Groß-Vezier mit seinem Trupp in die Flucht gebracht / daher sie sich bey der gantzen Armee das gröste Lob erworben. Der Graf Maligny / Ew. Lb. Bruder / befindet sich wohl / und ist in der gantzen Action keinen Schritt von unserer Seiten gekommen. Dem Churfürsten von Bayern / der allezeit bey mir ist / habe ich drey von meinen Pferden / des Bassa von Egypten Fahne / und einen Theil der Artillerie verehrt. Ich werde ihm noch ein und andere Curiositäten geben / damit er sie seiner Schwester der Dauphine schicken kan. Alle Augenblick werden mir andere Fahnen präsentiret / unter denen sich viel befinden / die man Bunkzucci nennet. Mit einem Worte / der Feind ist gäntzlich ruinirt / und hat kaum den Uberrest durch die Flucht salviren können. Alles ist demnach in vollen Freuden / und dancket dem allmächtigen GOtt / daß er denen Unglaubigen nicht gestatten wollen / uns zu verhöhnen, und auß Spott zu fragen / wie sie zuvor gethan: Wo ist nun ihr GOTT? Es laufft neuer Bericht ein / daß die Volacken den Feind verfolgen / und 20000 davon erlegt / und ich zweiffele gar nicht / daß sie es mit den übrigen auch so machen werden / weil gar wenig mehr vorhanden. GOtt thue es nach seiner Gnade / zum Auffnehmen der gantzen Christenheit. Auß dem Lager bey Wien den 13ten Sept. 1683.

Johannes Rex.

Den 14. Sept. kam der Kayser selbst zu Wasser nach Wien, und konte sich bey einem so traurigen Anblick, da er die Vorstädte verbrandt, das Feld mit Leichen und Todten-Aesern bedeckt, und seinen sonst prächtigen Wohnsitz gantz verwüstet sahe, der Thränen nicht enthalten. Die beyde Churfürsten, der von Bayern und der von Sachsen, wie auch der Hertzog von Lothringen und der Graf von Starenberg, giengen ihm ein Stück Wegs entgegen, und wurden von demselben mit gröster Leutseeligkeit empfangen. Der Kayser danckte ihnen auch mit sehr verbindlichen Ausdrückungen, daß sie ihre Personen vor die gemeine Wohlfahrt des Vatterlandes so großmüthig gewaget: Die ersten, daß sie die Feind von seiner Residentz abgetrieben, und der letzte, daß er seine Schuldigkeit so wohl wahrgenommen, und die Stadt biß dahin beschützet und erhalten hatte. Der Kayser hielte darauff seinen Einzug in die Stadt zu Fuß in Begleitung obgedachter Churfürsten, und der sämptlichen Generalität, wie auch vieler andern grossen Herren, Fürsten, Grafen und Edlen, welche da in ungemeiner Anzahl zusammen gekommen waren. Die Geistlichkeit zog in einer ordentlichen Procession voraus, und führte den Kayser, welcher selbsten eine weisse Wachs-Kertze in der Hand truge, nach der St. Stephans-Kirchen, allwo derselbe seiner rühmlichen Frömmigkeit nach sich dem Hohen Altar näherte, und daselbst auff denen Knien / GOtt

7a. Der Kayser kömt nach Wien.

- Dessen Andacht.

dem

Anno

dem Allmächtigen vor den ihm über seine Feinde verliehenen herrlichen Sieg und wunderbahre Errettung seiner Hof-Stadt hertzinniglichen Danck sagte. Von da verfügte sich derselbe, nachdem er die fast zerstörte Stadt und Burg in Augenschein genommen, nach der Schwechet, allwo sich der König in Pohlen mit seinem gantzen Heer befande. Diese beyde grosse Potentaten kamen, so bald sie sich sahen, einander entgegen, und umarmten sich, im Angesicht zweyer in Schlacht-Ordnung haltender Armeen, mit einer zärtlichen Freude; sie unterredeten sich darauff zusammen eine gute halbe Stunde lang, nach deren Verfliessung sie mit eben solcher Freundlichkeit von einander Abschied nahmen. Der König in Pohlen verfolgte seinen Zug nach Ungarn, der Kayser aber, weil die Burg zu Wien nicht im Stande war ihn auffzunehmen, kehrte wieder nach Lintz zurück.

und Zusammenkunfft mit dem König in Pohlen.

Dalerac in seinen Anecdotis de la Cour de Pologne sagt sehr spöttisch, daß der Kayserliche Hof mehr Eifersucht als Erkäntlichkeit gegen den König von Pohlen, als dessen Erretter, hätte blicken lassen; man hätte ihm wegen denen Ceremonie so viele Schwürigkeiten gemacht, ehe er mit dem Kayser wäre zusprechen kommen, daß es das Ansehen gehabt hätte, als ob dieser letztere die Befreyung seiner Residentz und seiner Länder, wo nicht gar seines Lebens, allbereits vergessen, indem er dem König, als einem Uberwinder, gewisse Verdemüthigungen vorschreiben wollen, die diesem allzu unwürdig geschienen; deßwegen hätten sie im freyen Feld zusammen kommen müssen, woselbst der König das Wort geführet, und der Kayser stille geschwiegen habe. Dieser Umstand ist sehr paßionirt gegen den Kayser, dessen Güte und Leutseeligkeit sonst so bekant, daß dieser Scribent die Welt schwerlich eines andern bereden dürffte.

Es wurde hierauf grosser Kriegs-Rath gehalten, wie weit man sich des Glücks der Waffen, bey so erwünschtem Fortgang, gegen den erschrockenen Feind ferner bedienen, oder damit zu frieden seyn solte, daß man ihn vor Wien hinweg gejaget, und durch den dabey erfochtenen herrlichen Sieg die Kayserliche Erb-Länder wiederum in Sicherheit gesetzt hätte; die Sachsen, welche das Ihrige redlich gethan, wolten sich dißfalls zu weiteren Unternehmungen nicht verstehen; zumahlen da man sie in Außtheilung der Beuten am wenigsten bedacht, auch sonst ihnen so viel Ehre als sie würcklich verdienet hatten, nicht wiederfahren lassen.

73. Der König in

Der König von Pohlen hingegen und der Hertzog von Lothringen hielten beyde davor, man müste den Türcken, weil sie noch von Furcht und Schrecken eingenommen wären, den Rücken nicht frey lassen; deßwegen zogen sie den 18. Sept. mit ihren Völckern, die nun einige Tage über Zeit gehabt hatten sich wiederum zu erquicken, nach der Insul Schütt, setzten kurtz darauff über die Donau, und machten sich in die Gegend von Lewentz und Ofen, wo die Armee der Türcken und Malcontenten ihr Lager auffgeschlagen und die Besatzungen von Neuhäusel und Gran verstärcket hatten.

1683. Pohlen und der Hertzog von Lothringen verfolgen die Türcken.

Hier war der Groß-Vezier noch voller Wuth und Tobsucht, daß er so schimpflich mit seiner grossen Heeres-Macht vor Wien hatte abziehen müssen; weil er aber nicht Tapfferkeit genug hatte, solche gegen den ihn aufsuchenden Feind auszulassen, so muste der Bassa in Ofen, nebst andern hohen und niedrigen Befehlshabern, die beschuldiget wurden, als hätten sie ihre Pflicht nicht wahrgenommen, dessen Grimm entgelten, und ihr Leben lassen. Damit vermeynte dieser schlaue Mahometaner seinen Kopff aus der Schlinge zu ziehen, indem er andern die Schuld desjenigen, was er selbsten versehen, beyzumessen suchte; alleine die folgende Geschichten werden uns lehren, daß er dem Strang eben so wenig entgehen konte, als dessen Vorfahren, wann sie das Unglück hatten, eine Schlacht zu verliehren.

74. Der Groß-Vezier rächet sich an dem Bassa von Ofen und anderen wegen seinem eigenen Versehen.

Der rauhe Herbst rückte heran, die Fränckisch- und Bayerische Truppen folgten dem Exempel der Sachsen, und zogen sich zurück; die Besatzungen in denen Türckischen Vestungen waren verstärckt, und von dem feindlichen Heer selbsten bedecket; also war bey diesen Umständen im Feld wenig mehr vorzunehmen. Nichts destoweniger, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob der König von Pohlen und der Hertzog von Lothringen diesen Zug vergebens nach Ungarn gethan hätten, beschlossen sie vor Barckan zu rücken; eine Vestung, welche Gran gegenüber, am Ende der Brücke, so daselbst über die Donau gehet, gelegen ist; es war der 7. October, als der König von Pohlen mit seiner Reuterey sich derselben näherte; man hatte ihm die Besatzung daselbst so gering angegeben, daß er nicht vor nöthig hielte, weder des Kay-

75. Die Pohlen belagern die Vestung Barckan.

Anno

serlichen, noch seines eigenen Fuß-Volcks zu erwarten, ohneracht ihm der Hertzog von Lothringen den General Dünewald nachschickte, und ihn inständig bitten ließ, sich nicht zu sehr zu übereilen, noch dessen geheiligte Persohn in Gefahr zu setzen. Jedoch die gröste Helden sind öffters von ihrem eigenen Muth nicht Meister; er zog demnach, als ein zu siegen gewohnter Heerführer dem Feind entgegen: der Vortrab warff sich alsobald auff einige Türckische Hauffen, die sich bey Bercan sehen liessen; da er aber vermeynte sie in die Flucht zu jagen, stieß unversehens ein grosser feindlicher Trupp, welchen der Bassa von Sillstria anführte, und ungefähr 15000 Mann ausmachte, hinter einem Hügel hervor, und hieb so tapffer in die Pohlen drein, daß sie selbsten die Flucht nehmen musten; die Standhafftigkeit des Königs wurde empfindlich gerühret, da er die Seinigen solchergestalt vor dem Feind fliehen sahe; wie, Jaghaffte, schrie er ihnen entgegen, solt ihr euch vor einem schon überwundenen Feind noch fürchten? Alsbald rückte er mit seinem Hinterhalt in ihre getrennte Reyhen und sprengte selbsten mit dem Degen in der Faust auf die Feinde los, alleine die Verwirrung der Flüchtigen und der gesetzte Anfall der Türckischen Truppen, litte gar keinen Wiederstand. Der König, wie leicht zu vermuthen, war hieben in der grösten Lebens-Gefahr, den sein überaus grosser Muth doch nicht ehe erkante, als biß er solcher entgangen war. Er hatte niemand als seinen Ober-Cämmerer und drey gemeine Soldaten bey sich, als er dem hinter denen Seinigen mit verhängten Zügel-rennenden Feind sich wiedersetzen wolte: Der eine bekam einen Türckischen Säbelstreich, der auff den König gezogen war, und der andere schoß einen Türcken mit seiner Pistole vom Pferd herunter, welcher ebenfalls seinen Säbel schon auf des Königs Haupt geschwencket hatte. Die Kayserl. Reuterey kam zwar dem flüchtigen Heer entgegen, allein, wo die geschreckte Schaaren einmahl ins Lauffen kommen, da ist es vergebens sie aufzuhalten. Der muntere Printz Jacob, der bißher dem tapffern Vatter noch nicht von der Seyte gekommen war, wurde durch diese schnelle Flucht ebenfalls von ihm weggerissen, sein geschwindes Pferd rettete den leichten Reuter, den König aber hielte er vor verlohren; als nun diese um ihr Leben gallopirende Pohlnische Reuter das Kayserliche Lager geschwinder, als man sie allda erwartet, erreichet hatten, schrien sie mit ängstlicher Stimme denen Teutschen Officiern entgegen: Ubi est vestra infanteria? ubi est vestra infanteria? der Hertzog von Lothringen ließ zwar darauff den lincken Flügel auff die Türcken anmarschiren, alleine diese hatten sich schon, da sie der Kayserlichen Reuterey unter Wegs auf einer Fläche ansichtig geworden, gewendet, und sich wieder hinter Barcan in ihr Lager zurück gezogen: Hätten demnach die flüchtige Pohlen nicht nöthig gehabt, das Kayserliche Lager in solchen Allarm zu setzen, wenn sie nur einmahl hinter sich gesehen hätten. In diesem Treffen verlohr der König den Grafen von Dänhof, nebst 2000. Mann, welche theils in dem ersten Angriff, theils auff der Flucht umgekommen waren. 1683.

- werden aber mit grossem Verlust in die Flucht geschlagen.

Diese Niederlage schmertzte den König so sehr, daß er auch sich fest vornahme nicht ungerochen sein Volck in die Winter-Quartiere ziehen zu lassen; als sich demnach über den andern Tag darauff, als den 9. der Feind wieder sehen liesse, und die gute Pohlen von nichts als Winter-Quartieren schwätzten, so ersuchte der König den Hertzogen von Lothringen gantz inständigst, er möchte doch sein Fuß-Volck eilend auffbrechen und anmarschiren lassen; der Hertzog thate, was der König von ihm verlangt, den andern Morgen, als den 10. sahe man die gantze Armee, auff der Höhe gegen Grau über, in voller Schlacht-Ordnung; sie bestunde ungefähr aus 16200. Mann, davon der gröste Theil Reuter, und die übrige Fuß-Völcker waren: die Türcken im Gegentheil waren nicht über 14000. Spahis und 1200. Janitscharen; diese, so bald sie jene zu Gesicht bekamen, fielen auf ihren lincken Flügel, welchen der Hertzog von Lothringen anführete. Der Angriff geschahe ihrer Gewohnheit nach, mit einem erschröcklichen Gebrüll, als womit sie insonderheit auf die schüchterne Pohlen losgiengen, welche auff dem lincken Flügel, unter dem General Jablonowsky hielten; allein, da sie von denen Kayserl. Völckern unterstützet wurden, so stunden sie als Mauern; die Türcken, so darauff verhalßstarriget waren, diesen

76. Abermahliges Treffen bey Barcan, wo die Türcken eine grosse Niederlage leiden.

Anno

Flügel in Unordnung zu bringen, und die Pohlen wieder flüchtig zu sehen, zogen darauff alle ihre Macht hier zusammen, und gaben sich damit dem ersten Flügel und dem Corps de Bataille bloß, welche nicht saumeten ihnen in die Flancke zu gehen und dergestalt in sie drein zu hauen, daß ihrer über 2000. worunter 4. Bassen und schier alle Janitscharen auff der Stelle bliebē; 1200. aber, worunter auch der Bassa von Silistria nebst andern vornehmen Türcken, gefangen wurden, die übrige, die noch entronnen, jagten in schneller Flucht nach Barckan, allwo die jenige, so am ersten da ankamen, sich in der Geschwindigkeit über die Donau-Brücke machten, und solche hinter sich niederrissen, ohne die andere zu erwarten; oder wie einige wollen, so soll die Brück unter der Last der Flüchtigen gebrochen seyn.

Er. Francisci Adlers Schwung. p. 374. Der Frantzös. Geschichtschreiber des Teckeli rechnet, daß der Kayserl. und Pohlnische Völcker über 30000. Mann; der Türcken aber nur 14200. gewesen.
Vie de Teckeli p. 137.
Vyda del Emp. Leopoldo T. III. p. 107. & seq.

Nach diesem so glücklich erfochtenn Sieg, giengen die Kayserl. und Pohlnische Truppen vor die Vestung Barcan; die Türcken aber, die solches hätten beschützen sollen, warffen sich in die Donau, und suchten durch Schwimmen das andere Ufer zu erreichen, jene rückten also ohne Wiederstand in den Platz, es ereignete sich aber unter denen Teutschen und Pohlen ein kleiner Zwist, welche von ihnen daselbst das Nacht-Quartier halten solten; der Graf von Stahremberg entschiede solchen damit, daß er denen Pohlen als frembden Hülffs-Truppen, den Vorzug zu lassen, befahle; den Tag hernach, als man sahe, daß diese Vestung zu nichts dienete, und daß es viele Zeit erfordern würde, solche in rechten Wehr-Stand zu setzen, wurde vor rathsam gehalten solche zu verlassen. Worauff die Pohlen aus Rache, weil sie einige Köpffe von ihren Cameraden daselbst auf denen Pallisaden fanden, die Stadt in Brand steckten, und also gantz zerstöret hinterliessen.

Barcan wird zerstöret.

Vie du C. de Teckeli p. 139.
Leben Leopoldi p. 861. welcher letztere Verfasser den Umstand wegen Barckan anders erzehlet, indem er melder, die Türcken, welche dem Niedermetzeln ihrer Armee von weitem zugesehen, hätten alsobald bey Heran-

näherung des Christlichen Heers weisse Tücher und Fahnen ausgesteckt, die Säbel über die Mauern geworffen, und mit gräßlichem Geheul um ihr Leben gebetten: allein ein Baadisches Bataillon hätte die Thoren auffgesprenget, die Türcken niedergesäbelt, die Stadt geplündert, und darauff in Brand gesteckt.

1683.

Der Hertzog von Lothringen trachtete hierauf eine Stunde über Gran die Donau zu paßiren, und liesse zu dem Ende die Schiffbrücke von Comorra in dasige Gegend kommen; der König von Pohlen aber hatte nicht Lust mehr weiter zu gehen, sondern wolte seine Völcker, auff inständiges Anhalten seiner Officiers, die Winterquartiere beziehen lassen: Der Hertzog muste demnach alle seine Beredsamkeit in Weg legen, um ihn dahin zu bewegen, daß er ihm in seiner letzten Unternehmung noch möchte beystehen, sagende: es würde ihnen von jederman verdacht werden, wenn sie nicht der Feinde Bestürtzung sich mehr zu Nutz zu machen, und durch einen ansehnlichen Vortheil, diesen vor sie so glorreichen Feldzug zu endigen suchten; zumahlen, da die Eroberung der Vestung Gran gantz keine Schwürigkeit hätte, im Fall es nur dem König belieben möchte, zur Bedeckung seines Lagers, in der Gegend von Barckan, mit seinen Truppen noch etliche Täge zu verweilen. Der Grosmüthige König liesse sich durch diese Vorstellungen gewinnen; und erklärte sich dahin, dieser letzten Unternehmung des Hertzogen noch abzuwarten; also machte sich dieser den 15. mit seinen Völckern über die Schiffbrücken vor Gran, und liesse den 20. in der Nacht die Lauffgräben davor eröffnen. Den 25. wurde starck mit Stücken auff die Stadt gespielet, welches die Belagerten wieder scharff beantworteten; gegen Abend liessen die Kayserliche Sturm, und eroberten ohne grossen Widerstand die Unterstadt, von da sich die Türcken in das Schloß begaben, und tapffer auf die Belagerer herunter schossen, dessen ungeacht, legten diese noch in dieser Nacht unten am Hügel einige Minen an, welche gute Würckung thaten; als demnach die Belagerten sahen, daß sie der Kayserlichen Macht nicht wohl länger wiederstehen könten, schlossen sie den 27. einen Accord, darauff sie den 28. zu Wasser biß nach Ofen auf zehen Schiffen gebracht wurden; der Commendant aber, Baßa von Aleppo, nebst andern vornehmen Türcken giengen unter einem Kayserlichen Geleite,

77. Eroberung Gran.

Anno biß dahin zu Lande : Die übrigen Besatzungs-Völcker, welche 4000. Mann ausmachten, wurden zu Wasser auff 10. Schiffen biß nach Ofen gebracht. Dieser Ort war seit dem Jahr 1605. in der Türcken Gewalt gewesen, die Teutsche funden darinnen 60. Stücke, 3. Mörser, 6000. Tonnen Pulver, eine grosse Menge Bomben, Granaten, Kugeln, nebst vielerley Lebens-Mitteln, und 25. gefangene Christen, der Graf von Starenberg, nachdem er 1000. Mann Besatzung unter dem Obrist-Wachtmeister Carlowitz hinein geleget, zog den 30. wieder mit seiner Armee über die Donau zurück. 1683.

Vyda del Emperad. Leop. T. III. p. 115.
Leben Leopoldi, p. 861.
Vie du C. de Teckeli p. 145.

78. Einige Deputirten der Malcontenten erlangen bey dem König in Pohlen Verhör.

Während dieser Belagerung, kam der Ungarische Graf Humanai und einige Häupter der Malcontenten in das Lager bey Barckan, und suchten bey dem König in Pohlen zur Verhör gelassen zu werden; da ihnen nun solche von ihm zugestanden wurde, sagten sie unter andern zu diesem König: „ Daß „ sie mit hertzinnigster Betrübnüs ihr „ geliebtes Vatterland mit so viel Türckischen und Tartarischen Völckern „ bedeckt, und den Krieg biß in die benachbahrte Länder hingezogen sehen „ müsten; sie betheuerten aber, daß sie „ daran nicht Schuld wären, sondern „ daß diese Unglückseeligkeiten und „ gefährliche Läufften denenjenigen „ vielmehr beyzumessen wären, die Sr. „ Kayserl. Majestät den Rath gegeben „ hatten, gegen alle die Grund-Sätze „ und Freyheiten des Königreichs Ungarn anzugehen; um dadurch Gelegenheit zu haben, sich derjenigen ihrer „ Güter zu bemächtigen, die sich solchem „ Unrecht würden entgegen setzen. „ Man könte es ihnen demnach nicht „ verdencken, daß sie mit gleichem Eifer ihre Freyheiten zu erhalten gesucht, „ als die Frembde sich bemühet hätten, „ sie darum zu bringen. Es wäre „ unbillig, daß man ihnen zumuthen „ wolte, daß sie ihre Gesetz solten sehen „ mit Füssen tretten, und ihr Hauß und „ Hof, Güter und Familien denen „ Teutschen zum Raub und Spielwerck überlassen, ohne sich einmahl „ darüber zu regen. Sie hätten sich „ schon mehr als tausendmahl bey Sr. „ Kayserl. Majest. darüber beklaget, „ Solche aber jederzeit gegen Sie so „ eingenommen gefunden, durch diejenige, welche Ungarn nicht anders „ als einen sichern Raub betrachteten, „ damit man machen könte, was man „ wolte; daß einige vom Adel, da „ sie solchergestalt kein Recht erlangen „ konten, sich hätten gezwungen gesehen, „ zu einigen sonst rechtmässigen Mitteln „ zu schreiten, um dadurch den völligen „ Umsturtz ihres Vatterlandes, wo „ möglich, noch zu verhüten; dieser „ Fehler wäre zum wenigsten eben so „ leicht zu verzeihen, als die verübte „ Plünderungen und Gewaltthätigkeiten der Ausländer; zumahlen da „ die meisten in diese Zusammen-Verschwörung sich nicht mit hätten einlassen, also, daß die Feinde dieses „ Königreichs sich mit Nutzen derjenigen Fehler bedienet, die einige unter „ ihnen begangen hätten, um alle diejenige als Rebellen zu tractiren, bey „ denen etwas zu hohlen war, welches „ wunderseltsame Verfahren viele genöthiget hätte, aus dem Lande zu „ gehen; wie es dann schier einerley „ gewesen wäre, einige Güter zu besitzen und der Regierung verdächtig zu „ seyn, also, daß man entweder zum Tod „ verdammet würde, oder doch wenigstens seine Güter verlassen müste. „ Solchergestalt nöthigte also die Verzweiffelung diese Unglückseelige, die „ Waffen zu ergreiffen, die sonst nichts „ anders verlangten, als im Frieden zu „ leben, und dem Kayser und denen „ Gesetzen zu gehorsamen: Hierauff „ seye die gantze Regierungs-Form „ durch die böse Rathgeber des Käysers „ verändert worden, ohne daß man dabey sich im geringsten an die Privilegia gekehret, deren man diejenige mit „ Recht nicht hätte berauben können, „ die sich dem Gehorsam des Kaysers „ nicht entzogen, noch es mit denen „ Malcontenten gehalten; man hätte „ wohl hernach die alte Regiments-Form wieder eingeführet, alleine die „ Gesetze würden deßwegen nicht besser beobachtet als zuvor, und das „ Land bliebe noch vor wie nach, dem „ Raub der Frembden offen: Die „ Malcontenten hätten unterdessen Sr. „ Kayserlichen Majestät unabläßig vorstellen lassen, daß sie bereit wären, die „ Waffen niederzulegen, sobald man „ ihre Gerechtsame wiederherstellen und „ ihnen Sicherheit geben würde, das „ Vergangene nicht an ihnen zu ahnden: Wie sie dann, aus gleicher Bewegung, zu Sr. Königlichen Majest. „ von Pohlen kämen, und in ebenmässiger Absicht dieselbe ersuchten, sich ihrer anzunehmen, und vor sie, bey dem „ Kayser zu reden, nicht zweifflende Se-

Anno 1683.

„ Königl. Maj. werde durch den elenden „ Zustand von Ungarn und durch das „ seit so vielen Jahren vergossene Blut, „ welches man besser hätte anwenden „ können, sich gerühret finden, und zum „ Mitleyden bewogen werden.

79. Wie auch bey dem Hertzogen von Lothringen.

Der tapffere König bezeigte ihnen hierauff würcklich sein Mitleyden, und versprach ihnen, sich ihrer bey dem Kayser anzunehmen: Er nöthigte auch darauff den Hertzogen von Lothringen, ihnen einiges Gehör zu verstatten, ohnerachtet er solches ohne Kayserl. Erlaubnus nicht thun wolte; doch glaubte er, daß er solches dem König wohl zu Gefallen thun könte. Die Abgeordnete Ungarn stellten ihm darauff vor, „ daß, so viel Arges man „ bißhero von ihnen zu glauben Anlaß „ genommen, und so sehr man auch „ immer gegen sie eingenommen wäre, „ ohne daß man jemahlen ihre Sachen „ gründlich untersucht hätte, so seye es „ doch einmahl gewiß, daß sie jederzeit „ nichts anders als den Frieden gesucht „ hätten; wie sie denn abermahlen „ nichts anders verlangten, als mit „ denen Bevollmächtigten Sr. Kayserl. „ Majest. sich in neue Tractaten einzu„ lassen: Zu dem Ende ersuchten sie, „ gleich wie in vergangenen Jahren „ geschehen, einen Waffen-Stillstand „ zu belieben, und diejenige Grafschaf„ ten zu benennen, worin die Malcon„ tenten ihre Winter-Quartiere neh„ men solten. „ Der Hertzog von Lothringen, welcher bey dieser Vorfallenheit keine weitere Befehle vom Kayser hatte, gab ihnen nur allein zu verstehen, wie viel Unheyl sie sich durch ihre Rebellion auff den Halß zögen, und ermahnte sie deßwegen davon abzustehen, die Waffen niederzulegen, den Bund mit denen Türcken aufzuheben, und sich der Kayserl. Gnade zu unterwerffen; in welchem Fall sie sich seiner Güte würden zu erfreuen haben. Die Deputirten antworteten darauff, „ daß sie die Noth gezwungen hätte, „ die Waffen zu ergreiffen, und sich mit „ denen Türcken in ein Bündnus ein„ zulassen, weil ihre Feinde Sr. Kayserl. „ Majest. jederzeit verhindert hätten, „ ihre Beschwerden zu heben, und daß „ es demnach schlechtes Ansehen hätte, „ daß man ihnen würde Recht wieder„ fahren lassen. „ Damit war die Unterredung geendet, und die Deputirten begaben sich wiederum zu dem König von Pohlen, bey dem sie noch einige Zeit sich auffhielten. Sie vermeynten zwar durch dessen Vermittelung bey dem Hertzogen noch einmahl zur Verhör zu kommen, alleine dieser entschuldigte sich damit, weil er gantz keine Ordre hätte mit denen Malcontenten sich in in einige Tractaten einzulassen. Jedoch auf inständiges Anhalten des Königs, der ihm vorstellte, daß man ihre Vorträge anhören könte, ohne sich darüber in etwas verbindlich zu machen, liesse er sich dahin bereden, daß er den 5. Nov. in der Zelte des Königes einer Versammlung mit beywohnte.

80. Vorstellungen des Pohlnische Unter-Cantzlars wegen denen Malcontenten.

Allhier führte der Pohlnische Unter-Cantzler das Wort vor die Malcontenten, und suchte mit wenigem darzu thun, „ daß der Kayser einen grossen „ Vortheil haben solte, wo er in der „ Malcontentē Begehren willigen würde; denn er dörffte so dann keine „ frembde Machten zu Hülffe ruffen, „ um die Türcken in ihren Schrancken „ zu halten, sondern es würde ihm ein „ leichtes seyn, ihnen Wiederstand zu „ thun, so bald seine Völcker mit denen „ Ungarischen zusammen stiessen; er „ zeigte auch, daß wie Se. Kayserl. „ Majest. sich Jederzeit einer gantz be„ sondern Milde beflissen Dieselbe auch „ hierin einen unsterblichen Ruhm sich „ zuwegen bringen würde, wo Sie so „ unzehlich vielen unschuldigen, die in „ diesem, so wohl außländischen, als ein„ heimischen Krieg mehr litten, als man „ sich einbilden könte, den gedeylichen „ Frieden würde zu statten kommen „ lassen. Hierauff eröffnete er der „ Malcontenten Begehren, als 1. Die „ Erhaltung ihrer Privilegien, 2. Die „ Freyheit ihres Gewissens, 3. Die Wie„ derherstellung ihrer Güter, 4. Die „ Außschreibung eines allgemeinen „ Land-Tags, wobey sie mit erschei„ nen könten. 5. Den Waffen-Still„ stand und die Anweisung der Winter„ Quartiere. 6. Die oberste Gewalt „ oder Souverainität einiger Graf„ schafften, welche man in vorigem „ Jahr dem Teckeli aufgetragen hätte. „ Der Pohlnische Unter-Cantzlar „ fügte diesem noch hinzu; „ daß ohner„ acht der vielen Vortheile, die man „ in diesem Feld-Zug über die Tür„ cken erhalten hätte, so wären sie deß„ wegen doch noch nicht darnieder ge„ schlagen; zumahlen, wo man die Mal„ contenten biß zur äussersten Verzweif„ lung nöthigen wolte, und sich diese mit „ jenen in ein ewiges Bündnis einlassen „ solten. Als woraus dem Kayser noch „ das gröste Unheyl erwachsen könte. „ Der Hertzog von Lothringen antwor„ tete hierauff, wann sie das Bündnus „

mit

Anno

„ mit dem Türcken brechen, und sich „ der Gnad ihres Ober-Haupts er- „ geben wolten, so würden sie auch „ von Sr. Kayserl. Majestät bekanter „ Güte sich alles Guts zu versprechen „ haben; dieses wäre sein gantz auf- „ richtiger Rath, mehr hätte er ih- „ nen auff ihren gethanen Vortrag „ nicht zu antworten, und damit hat- „ te diese Zusammenkunfft ein Ende.*

Vyda di Leopoldo T. III. p. 112. & 17.
Vie du C. de Teckeli p. 140. & seq.

* Der vor seine Religion allenthalben wunderlich eifferende Spanische Geschichtschreiber des Leopoldi, welcher zugleich seinen Helden solche Reden, wie Curtius dem Alexander und dessen Generalen in Mund zu legen pfleget, erzeigt sich hier abermahl nicht weniger geistlich als sinnreich, indem er den Hertzogen von Lothringen bey dieser Gelegenheit nicht anders als einen Missionarium Apostolicum redend einführet, sagende unter andern: daß sie, die Rebellen, diesen grausamen Krieg über die Christenheit gezogen hätten, allein, daß diejenige Hand, die sie zu Boden geschlagen in dieser glorreichen Unternehmung werde fortfahren, die Feinde des Christlichen Nahmens zu vertilgen und den Glauben desto mehr auszubreiten: also waren die Rebellen seiner Meynung nach keine Christen.
Vyda di Leopoldo T. III. p. 112.

81. Schneller Fortgang der Kayserl. Waffen in Ungarn.

Nach der Eroberung Gran, ergab sich auch den 2. Nov. Novigrad mit Accord; Waitzen aber wurde von 1000. Pohlen erstiegen, und die Besatzung darinnen niedergemacht; es ergaben sich nach diesen auch Villeck, Baragoczin, Lewentz, Proventz, Preunitz, Vesprin, Nitria, Tornau nebst andern mehr; als die Kayserliche hierauff in die Winter-Quartiere zogen, nahmen sie im Vorbeygehen die Päße, Zezen und Zebermarck, wie auch die Schlösser Seßzug, Poin, Blauenstein ꝛc. weg, und trenneten damit die Türcken von Neuhäusel und von Ofen.

82. Verschiedene vornehme Ungarn ergreiffen die Kayserl. Parthey.

Der König in Pohlen aber nahm unterwegs Schim, und ließ Caschau auffordern, weil aber daselbst eine starcke Besatzung der Malcontenten sich befande, wolte man solches nicht verstehen, also daß der König seinen Weg weiter nehmen muste, weil er nicht Sinnes war, solches zu belagern oder denen Malcontenten einiges Leyd zuzufügen, als die er in der Güte mit ihrem Oberhaupt wieder auszusöhnen suchte. Bey so beglückten Fortgängen der Oesterreichischen Waffen, gaben es die Malcontenten auch etwas wohlfeiler, wie sich dann verschiedene Gespanschafften wieder vor den Kayser erklärten. Sonderlich war dem Grafen Budiani nicht wohl bey der Sache, also daß er das Mittel ergriff, die Türcken aus Canischa in der Teutschen Hände zu lieffern, und sich selbsten dem Kayser zu unterwerffen. Der Graf Zabbor, einer der vornehmsten Generalen des Teckeli schlug sich ebenfalls auf diese Seyte. Teckeli selbsten aber, nachdem seine gethane Friedens-Vorschläge von dem Kayserlichen Hof verworffen worden, ergrieff umb so viel eiffriger wiederum die Türckische Parthie, und verfügte sich in dieser gefährlichen Entschliessung selbsten zu dem Groß-Sultan nach Adrianopel.

83. Der Groß-Vezier wirfft die Schuld seines unglücklichen Feldzugs auf den Teckeli.

Wir haben schon oben erinnert, daß derselbe nicht allerdings denen Türckischen Unternehmungen als ein treuer Bunds-Verwandter hätte beygestanden; wie also der Groß-Vezier nach Belgrad zu dem Groß-Sultan kame, suchte er unter andern auch damit seinen unglücklichen Feldzug zu entschuldigen, daß ihm Teckeli nicht, wie er gesolt, beygestanden, sondern ihn allenthalben, wo die Gefahr am gröst en gewesen wäre, verrätherischer Weise verlassen hätte; der Groß-Sultan schien Anfangs mit denen Rechtfertigungen seines Groß-Veziers vergnügt zu seyn, er war aber kaum nach Adrianopel zurück gekehret, so kam Befehl nach Belgrad, denselben allda mit dem Strang in die Ewigkeit zu schicken.

Vyda di Leopoldo, T. III. p. 119.
Vie du C. de Teckeli p. 148.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

84. Die Allianz mit dem Kayser, Schweden und denen Holländern, kommt zu Stande.

Die Allianz zwischen dem Kayser, Schweden, etlichen Reichs-Fürsten und denen Holländern, kame dieses Jahrs zu Stande; Franckreich sahe dieses ungern, und forderte der Frantzösische Gouverneur zu Dinant vom Commendanten in Mastricht wegen etlicher zu dieser Stadt gehörigen Dörffern Brandschatzung; auff Verweigerung fiele der Obrist Melac mit 2500. Pfer-

85. Franckreich fordert von Mastricht Brandschatzung.

den

1683.

Anno den in Putzen ein, und führten die vornehmsten Einwohner mit sich weg.

In den Spanischen Niederlanden fuhren sie gleichfalls fort die Spanische Unterthanen zu drucken / und la Roche, Ardenne und andere Oerter zu schleiffen. Endlich aber fielen sie mit drey Armeen diese Spanische Länder an, und hausten darinnen ärger als die Feinde, und wolten doch den Frieden nicht gebrochen haben, sondern gaben vor, daß sie die rückständige Contributionen auff solche Art einzutreiben gezwungen worden.

86. Berennet Courtray, Dixmüden und Luxemburg.

Den ersten Nov. ruckte der Marschall d'Humiers vor Courtray, den 3. wurden die Lauff-Gräben eröffnet, den 4. gienge die Stadt, und den 6. die Citadelle mit Accord über. Eben so geschwinde nahmen sie auch Dixmüden weg; allein vor Luxenburg, das der Marschall de Crequi den 9ten Dec. mit 51000. Mann berennte, und in 5. Tagen über 6000. Bomben hinein schmisse, musten dißmahl die Frantzosen mit Verlust wieder abziehen. 1683.

vid. Theatr. Europ. XII. Theil p. 590. seq. Limiers Histoire de Louis XIV. lib. IX. p. 117.

87. Spanien kündigt den Frantzosen den Krieg an.

Spanien wurde hierdurch genöthiget Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; es confiscirte der Frantzosen Effecten in denen Niederlanden, und liesse zu Brüssel durch den Marquis de Grana Franckreich den Krieg ankündigen.

Limiers l. c. pag. 117. &c. Ludwigs des XIV. Leben p. 131.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

88. Ludwig der XIV. ist mächtiger als seine Vorfahren.

SAnn jemahlen ein Printz seinen natürlichen Regungen und Begierden Platz gegeben, so thate solches Ludwig der XIV. König in Franckreich. Seine Ehrsucht machte ihn zum Conqueranten. Diese war auch das primum und perpetuum mobile aller seiner Staats-Handlungen. Er war bereits in Europa zu überwichtig worden, mithin aus der Bilance getretten, und hatte weit mehr Vermögen, Einkünffte, grössere Armeen und Flotten als seine Vorfahren. So fehlte es ihm auch nicht an listigen Anschlägen, er allein konte sagen: Sic volo, sic jubeo. So soll es seyn, und so will ichs haben. Und da ihm also diese Begierde noch grösser und mächtiger zu werden täglich ansporete, so stellte er auf dem Schauplatz der Welt einen Nutzenbegierigen Printzen vor, der jederzeit den blossen Degen in der Faust hatte, und, wann er selbigen etliche Stunden eingesteckt, schon wieder zoge. Ich will sagen: Ludwig der XIV. machte niemahls Frieden ohne einen neuen Krieg bereits im Sinn zu haben, und sich hierzu schon gerüstet, und zu führen im Stande zu sehen. Dieses wird nicht allein in gegenwärtigem 1683. sondern auch denen folgenden Jahren aus denen Geschichten Franckreichs zu ersehen seyn. Denn obgleich Franckreich den Nimwegischen Frieden gemacht, so saße es doch in der Ruhe nicht still, und hielt es vor einen grossen Solœcismum politicum, wann andere Staaten, mit denen es Frieden gemacht, ihre Völcker abdanckten, und im Frieden nicht an den Krieg gedachten, viel weniger aber darzu sich rüsten wolten.

89. Franckreichs Anforderungen an Spanien.

Gleichwie nun Ludwig der XIV. im Frieden auff den Krieg zu dencken gewohnt ware, so setzte er sich aller Orthen in diesem 1683. Jahre in den besten Wehr-Stand, und wolte von Spanien Luxenburg, Dixmüden, Courtray, Chinay, Beaumont ꝛc. oder statt dessen, das übrige Roussillon und ein Theil von Catalonien, oder aber Pampelona und Fontarabien an sich abgetretten haben; und da die Spanier hierzu Nein sagten, nahme Franckreich Courtray und Dixmüden mit Gewalt weg, machte mithin den Anfang zum Krieg.

90. Dessen Absichten den Dauphin zum Röm. König zu machen.

Daß Ludwig damahls grosse Dinge vorgehabt, erhellet sattsam aus dem grossen Versuch, da er seinen Danphin zum Römischen König zu machen sich in den Sinn kommen liesse, wovon die Bedingungen beym Limiers Lib. IX. p. 103. noch zu lesen. Und als auch derselbe, um eben die Zeit, da die Türcken auf Wien andrungen, nach dem Elsaß reisete, so glaubte man, daß die Herauskunfft in Teutschland zu gewissen Absichten angestellet, die aber durch

Anno 1683.

den glücklichen Entsatz der Kayserl. Residentz vernichtet worden.

Die Geschicht-Schreiber, welche die in allen Unternehmungen weitaussehende ehrgeitzige Absichten dieses Königs errathen wolten, sagen: Ludwigs geheime Absichten wären dermahls gewesen, daß er sich entweder selbst auf den Kayserl. Thron zu schwingen, oder seinen Dauphin zum Römischen König zu machen, getrachtet, deßwegen hätte er die mißvergnügte Ungarn wider Oesterreich angehetzt, und ihnen, da sie sich um die Türckische Hülffe beworben, das Wort durch seinen Gesandten zu Constantinopel geredet, und den Sultan auch dahin bewogen, mit dem Kayser den Frieden 1683. zu brechen, Ludwig seye deßwegen nach Teutschland gereiset, und habe an dessen Gräntzen eine starcke Armee, eben als die Türcken vor Wien stunden, rücken lassen, das Ende dieser Belagerung abzuwarten, indem er muthmassete, daß die Teutschen, wann ihr Haupt von den Türcken würde übern hauffen geworffen seyn, bey Ihme nothwendig Schutz suchen müsten. Aber der im Himmel wohnet, liesse diese Belagerung weit anderst, als Ludwig glaubte, ablauffen; und mercken einige an, Franckreich habe wider seinen Willen nicht wenig beygetragen, daß Wien entsetzt worden; dann weil Ludwig der Königin in Pohlen, einer Frantzösin, als sie mit grossem Eyffer die Beförderung ihrer Anverwandten suchte, solches abschluge/ wurde Sie von dem Frantzösischen Interesse abgezogen/ und trieb nun ihren Gemahl hefftig an, das Oesterreichische zu besorgen und Leopoldo in der obschweberden Türcken Gefahr beyzustehen, welches dann auch geschahe. Wann aber jemahls Franckreich sich selbst geschadet, so geschahe es durch Verweigerung, den unvergleichlichen Eugenium in diesem 1683. Jahr in Krieges-Dienste zu nehmen: Allein GOtt hatte diesen Helden zum Schrecken Franckreichs, und zur Geissel des Ottomannischen Reichs bestimmet. Vide Limiers l. c. Lib. IX. pag. 111.

In dem vorhergehenden Jahr hatte Ludwig das Raub-Nest Algier durch den du Quesne mit Bomben ängstigen lassen, weil aber den Barbaren hierdurch wenig Schaden zugefügt worden, muste du Quesne es noch einmahl bombardieren, zu dem Ende liesse er im Januar. dieses Jahrs mit einer Flotte von 18. Kriegs-Schiffen, 12. Galleren, 11. Fluyten, 3. Branders, 9. Chalouppen und 6. Proviant- und Ammunitions-Schiffen aus, und warffen in 3. Tagen über 12000. Bomben in Algier; der Day liesse sich zwar mit du Quesne in Tractaten ein, allein der Pöbel schluge ihm den Kopff ab, und warffe den Renegaten, Mezzamorto zum Haupt auf, welcher die Tractaten auffhub. Weil dieses Bombardement die Algierer aber furchtsamer gemacht, und ihnen zimlichen Schaden gethan, so wolten sie das dritte nicht erwarten, und machten unter leidlichen Bedingungen mit Ludwig Frieden.

91. Algier wird bombardiret.

Doch gestattete derselbe seinen reformirten Unterthanen den innerlichen nicht; denn in diesem Jahr gienge der Befehl dahin, daß derselben Kirchen solten niedergerissen werden. Den Predigern wurde Lehren und Predigen verbotten, wodurch sich Franckreich sehr schadete und allerhand innerliche Unruhen stifftete.

92. Die Reformirten in Franckreich werden hart gedruckt.

Limiers Histoire, p. 118. Liv. IX.
Theatr. Europ. XII. Th. p. 602.

Das VI. Capitel.

Von Spanien.

93. Spanien kündiget Franckreich den Krieg an.

WEil Spanien in das Begehren Franckreichs nit willigen wolte, und in diesem Jahr in den Niederlanden dem König in Spanien Carolo II. etliche Vestungen, wovon im IV. Capitel von denen Niederlanden nachzusehen, wegnahm, liesse Carl II. Franckreich den Krieg zu Wasser und zu Land zu Madritt unter Trompeten und Paucken-Schall ankündigen, und dem Frantzösischen Gesandten sich innerhalb 4. Tagen vom Königlichen Hof, und ferner aus dem gantzen Königreich weg zu begeben, andeuten.

Das VII. Capitel.

Von Portugall.

94. Alphonsus der Vierte, wie auch dessen vormahls gewesene Gemahlin gehen mit Tod ab.

IN diesem Königreich machte nun den 16. Novembr. der bißher in dem Schloß Cintra wohl verwahret gewesene König Alphonsus VI. durch den Tod allen seinen erlebten zeitlichen Schicksalen ein Ende. Ihm folgte auf diesem Weg den 27. December dessen gewesene, durch des Pabsts Verwilligung aber dem Don Pedro

Anno 1683.

seinem Bruder vermählte, mithin des regierenden Königes Gemahlin, die Maria Elisabetha Francisca, Hertzogs von Nemours jüngste Printzeßin insgemein Madame d'Aumale genannt, nach; daß also dieses grosse Paar Ehe-Leute, da sie auf Erden in gleicher Ehe nicht ruhen wolten, nach dem Tod in gleicher Erde zur Ruhe kamen.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

95. An Engelland werden denen Städten ihre Gerechtsame genommen.

DEr innerliche Zustand dieses Königreichs war in diesem gleich wie in denen vorigen, noch immer sehr verwirret, dessen damahliger König liesse sich zu sehr von seinem Bruder dem Hertzogen von Yorck regieren, welches bey denen Protestanten kein geringes Mißvergnügen verursachte. Nun war der Stadt London, und andern Städten ihre bißherige Gerechtigkeit, vermöge deren sie die Obrigkeitliche Personen und Richter zu erwählen befugt waren, genommen worden; folglich war der Hof Meister von denen Gerichts-Städten.

96. Eine neue Verrätherey wird vorgegeben.

Als demnach in diesem Jahr abermahl eine Verrätherey auskame, und man denen Protestanten Schuld gab, daß sie den König und Hertzogen von Yorck umzubringen Willens gewesen, so wurden dessen auch der Hertzog von Monmouth, natürlicher Sohn Caroli II. der Graf von Essex, der Graf von Schaftsburi, wie auch Mylord Grey, Lord Ryssel, Sidney, Armstrong und andere beschuldiget, deßwegen versicherte man sich ihrer Person, und liesse der König einen Befehl gegen die flüchtige kund, und den Gefangenen den Proceß machen, worauff Capitain Walcot, Joh. Rouse, William Hone zu Tiburn aufgehenckt, Lord Ryssel und Obrist Sidney, unter schrifftlicher Bezeugung ihrer Unschuld, mit dem Beyl hingerichtet, der Hertzog von Monmouth aber dißmahl zwar begnädiget wurde, doch muste Er sich nach Holland flüchten.

97. Essex wird todt gefunden.

Indessen fand man den Graffen von Essex in seinem Gefängnüs mit abgeschnittener Kähle, und solte sich selbst, dem Vorgeben nach, vielen Anzeigungen zuwider, umgebracht haben. Wie dann die Protestanten diese gantze Verrätherey aus vielen wichtigen Umständen als eine Erfindung der Jacobiten verdächtig machten, zumahlen da Schafftsburi, der in Holland sturbe, und Lord Ryssel an der Bille, Krafft deren man den Hertzogen von Yorck von der Succession ausschliessen wolte, Theil, und sich also bey Jacobo II. verhast gemacht hatten, deßwegen Ryssel auch 1688. vom Parlement vor unschuldig erklärt worden.

98. Tänge wird verlassen.

In eben diesem Jahr fande der Engelländische Hof vor gut, die Africanische Vestung Tanger, ungeachtet selbe 1679. durch eine Parlements-Acte an die Cron war verknüpfft worden, zu verlassen.

Theatr. Europ. XII. Theil p. 583.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

99. Dennemarck hält eine starcke Armee auf denen Beinen.

DEr wurden die Werbungen beydes zu Wasser und zu Land noch immer eiffrigst fortgesetzet, und die Unterthanen dadurch in beständiger Demuth und Ergebenheit in Ansehung ihrer Haab und Güter vor ihren König erhalten; denn ob sie wol sonsten schon mit genugsamen Auflagen beschweret waren; so unterstützte doch nichts besser die Königliche unumschränckte Gewalt, als eine so grosse Anzahl müßiger Leuthe, die zugleich das Land, so wohl vor äusserlich- als innerlichen Feinden, wie nicht weniger dessen Einwohner vor überflüßigen Reichthümern bewahren halffen.

100. Schicket sich auf einen neuen Krieg mit Schweden.

Schweden machte dieses Jahr auch würcklich solche Anstalten zum Krieg, daß Dennemarck nicht unbillig darüber in Sorgen war; zumahlen da der alte Groll bey diesen beyden Nationen unter ihnen ein beständiges Mißtrauen unterhielte, und die Rede gieng, der König von Schweden würde mit einer

Anno

Macht von 15000. Mann nach Teutschland gehen, unter dem Schein, wegen bevorstehender Türcken-Gefahr, dem Kayser zu Hülffe zu kommen; in der That aber, die ehedessen von Brandenburg empfangene Schläge zu rächen. Wobey Dennemarck auch nicht leer würde ausgegangen seyn, weil diese Crone, in Ansehung des genauen Bündnüsses, womit sie dem Churfürsten verwandt war, wie auch wegen der Lage ihrer Teutschen Länder, nothwendig mit ins Spiel gekommen wäre. Dennemarck war also dahin bedacht den Uberzug dieser nach Teutschland bestimten Schwedischen Truppen zu verhindern, und ihnen allenfalls eine Flotte entgegen zu setzen. Wiewohl die Schweden dagegen sich verlauten liessen, daß ihren Truppen noch ein Weg über Liefland und Pohlen offen stünde.

101. Franckreich schicket zu dem Ende eine Flotte nach Coppenhagen.

Bey solchen Umständen gedachten die Dänen, daß es klüger seyn solte, die Schweden zum ersten anzugreiffen, weil von einer Seyten der Türcken-Krieg allen Teutschen Fürsten zu thun machte, andern Theils aber ihnen die Gunst von Franckreich dißmahl offen stünde; als welche Crone mit allem Eiffer das in Norden gelöschte Feuer, durch ihre brennende Rathschäge wieder aufzublasen suchte, und zu dem Ende auch im Junio, zu des Königs von Dennemarck Diensten, eine Flotte von 24. Schiffen, nach der Coppenhager Rhede sandte und zugleich dem König Subsidien-Gelder anbieten liesse; mithin auch diejenige vor Feinde erklärte, welche Schweden zu dem Uberzug nach Teutschland behülfflich seyn würden.

102. Der Churfürst von Brandenburg wiederräth solches.

Alleine, der Churfürst von Brandenburg ließ durch seine Gesandten bey dem König wieder solche Anschläge recht nachdrückliche Vorstellungen thun, und dem König zu Gemüthe führen, daß es ihm als einem Christlichen Potentaten übel anstehen würde, zu einer Zeit, da die Türcken die Christenheit mit so grosser Gefahr bedroheten, einen Krieg in Teutschland zu erregen: er ließ anbey den König von Dennemarck vor der gefährlichen Freundschafft des Frantzös. Hofs treuhertzig warnen, weil er nichts anders im Schilde führte, als Teutschlands Untergang zu befördern, und sich dadurch die höchste und unumschränckte Gewalt in gantz Europa zu wegen zu bringen: mit dem Zusatz, wo Dennemarck auf Schweden loß gehen wolte, würde dadurch der König nicht allein die Hertzogen von Lüneburg, sondern auch die Holländer gegen sich in die Waffen bringen, und also einen der gantzen Christenheit höchstgefährlichen Krieg in denen Nordischen Gegenden entzünden. Diese gute Rathschläge des Churfürstens, wie auch die Vorstellungen anderer Christlichen Potentaten, vermochten endlich bey dem König in Dennemarck so viel, daß er seine Kriegerische Absichten auff Schweden fahren, mithin die Frantzösische Flotte, welche der Marquis de Previlly führte, den 30. Octobr. wieder nach ihren Ufern zuürck seegeln liesse, nachdem er die Befehlshaber davon alle sehr reichlich beschencket.

Puffendorff. L. XVIII. §. 90. 98. & 99.
Theatr. Europ. T. XII. p. 581.

1683.

103. Dennemarck hat andere Absichten auff Hamburg.

Nichts destoweniger aber behielte er noch immer eine grosse Reitzung die Hertzoge von Lüneburg, und die Stadt Hamburg heimzusuchen. Der Churfürst von Brandenburg, als er dieses verspürte, liesse so gleich die Hertzoge ersuchen, ihre Truppen, die sie nach Hamburg gesandt hätten, wieder über die Elbe zurück zu ziehen, damit Dennemarck daher nicht Anlaß nehmen möchte, sie mit Gewalt von Hamburg wegzutreiben, und dadurch diejenige Eintracht und Ruhe zu stöhren, welche zu erhalten sie selbsten so geneigt wären.

104. Ingleichen auf die Herrschafft Jevern.

Diese Crone hatte auch längst ein Auge auf die in Ostfriesland liegende Herrschafft Jevern geworffen, und dieselbe ehedessen dem König von Spanien, als Hertzogen in Braband und Haupte des Burgundischen Crayses, abzuhandeln gesucht; * da sich aber die Cron Spanien hiezu nicht verstehen wolte, so war der König in Dennemarck auf andere Mittel bedacht, dieses Ländgen unter seine Bottmäßigkeit zu bringen; wie nun Franckreich um diese Zeit alles, was vor diesem zu dem Burgundischen Crayse gehöret, unter dem Titul der Reunion, sich anmaßte, so wurde auch diese Herrschafft mit dahin gezogen, und an die Cron Dennemarck, die so lang vergeblich darum gebuhlet, samt dem Burgundischen Lehen-Recht abgetretten. Alleine diese Abtrettung wurde von dem Kayser und der Cron Spanien widersprochen; ** nichtsdestoweniger liesse der König in Dennemarck davon Besitz nehmen, und den 10. Sept. aus dem Oldenburgischen 1000. Mann, unter Anführung des Generals von Schulenburg, dahin marschiren. Die Stadt Jevern weigerte sich zwar Anfangs ihre Thoren zu eröffnen, nach vielen Bedrohungen aber, da sie sich auf-

ser

Anno

ser Stand sahe, einer grösseren Macht zu widerstehen, liesse sie die Dänische Truppen unter gewissen Bedingungen in die Stadt. Den 25. Dec. bemächtigten sich die auch durch List des Jeverischen Schlosses, schafften die darinnen gelegene Anhältische Besatzung, welche bey 100. Mann ausmachte, zur Stadt hinaus und verblieben solchergestalt Meister von der gantzen Herrschafft.

Hojer Dänische Gesch. p. 563.
Theatr. Europ. T. XII. p. 582.

* Diese Herrschafft war vor deme Kayser Carln dem V. von ihrem uhralten Erb-Herrn Winecken; oder wie Hojer. l.c. sagt, von einem Jeverischen Fräulein zur Lehen auffgetragen, und darauf dem Burgundischen Crayß mit einverleibet worden. Nach Absterben der alten Friesischen Familie ist das Dominium utile von dem letzten Besitzer auf den Grafen von Oldenburg mit Bewilligung des Lehen-Herrns gekommen, und dieser hat es wiederum durch ein Testament an seiner Schwester Sohn, den Fürsten von Anhalt-Zerbst, gebracht, dessen Nachkommen es auch bißher in ruhigem Besitz gehabt, biß Franckreich nach dem letztgeschlossenen Nimwegischen Frieden sich aller Länder, so ehedessen zu dem Burgundischen Crayß gehörten, anmaßte, und, um Dennemarck zu gewinnen, solches dieser Crone abtrate. Londorp. T. XII. p. 88. 100.

** Der Kayser liesse an den König von Dennemarck ordentliche Mandata inhibitoria ergehen, wiewohl dieser sich nicht daran kehrte. Londorp. l.c. p. 137. sondern das Ländgen biß Anno 1689. im Besitz behielte; da es endlich zum Vergleich kame, und Dennemarck dasselbe an Zerbst wieder heraus gabe; dagegen ihm dieser Fürst in 5. Jahren 100000. Reichsthäler zahlen muste; quoad fructus perceptos, welche die Dänen, währender Besitzung, nicht gar zu mäßig eingezogen hatten, muste sich der Fürst gleichfalls bequemen, deßwegen keine Rechnung an Dennemarck zu machen, sondern mit dem zimlich ausgezehrten Ländchen vor Lieb nehmen.
Beemanns Anhältische Chronic. T. III. p. 417. 424.

1683.

105. Heyrath des Printzen Georgens mit der Englischen Printzeßin Anna.

Sonsten ist von diesem Jahr die Heyrath des Printzens Georgens, des Königs Bruder, mit der Englischen Printzeßin Anna noch zu mercken; dieser verlobte Printz reyßte den 12. Julij von Coppenhagen nach Londen, woselbst die Heyrath, gleich nach seiner Ankunfft, glücklich vollzogen wurde. Vid. **das vorhergehende Capitel von Engelland.**

Diese Heyrath hatte Franckreich gemacht; der Marquis de Croysy nannte sie l'Ouvrage du Roy de France, pour mortifier le Prince d'Orange, & pour tenir la Hollande en bride. V. Puffend. §. 93. L. XVIII.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

106. Die Cron Schweden ihre vornehmste Staats-Reguln.

SChweden und Dennemarck, die sonsten nach dem Sinn ihrer Einwohner sehr voneinander unterschieden sind, hatten nichts destoweniger nunmehro einerley Staats-Reguln, den König in seiner höchsten Gewalt, und das Volck in der Unterthänigkeit zu erhalten. Die Königliche Schatz-Cammer war mit Geld angefüllt, die Hoheit des Adels gedemüthiget, die Freyheit der Bürger eingeschräncket, die Macht der Geistlichkeit zur Andacht verwiesen, der Pöbel aber, von dem die meiste Gefahr zu besorgen, so viel als möglich, unbeschwert gelassen. Uber dem hatten beyde Könige eine mächtige Anzahl Truppen auf denen Beinen, und waren dabey strenge Beobachter der Evangelischen Lutherischen Religion, wie auch der gemeinen Bürgerlichen Gerechtigkeit, also, daß wo die Unterthanen dabey nicht übermässig reich wurden, sie doch dasjenige, was man ihnen liesse, mit guter Ruh und Sicherheit geniessen konten; denn das Bürgerliche Recht, wie nicht weniger das Policey-Wesen, waren in diesen Nordischen Königreichen trefflich wohl eingerichtet und mit nicht weniger Nachdruck auch gehandhabet. Dabey hatten sie das Glück, daß ihnen die Geistlichkeit, welche hier lediglich unter der Königlichen Gewalt stunde, so viele Unruhe, Verwirrung und Zwietracht nicht erregte, als um diese Zeit in andern Königreichen und Ländern solches höchsttraurig beobachtet wurde; wie dann auch diese Borealische Völcker in der Theologie sich selten zu tieff versencken, noch zu vielen Ketzereyen oder besonderen Meynungen geneigt sind, ausser daß die Finnen und Nachbarn der Lappen beschuldiget werden, daß sie das Hexen nicht könten unterwegen lassen. Im übrigen aber glauben sie ohne Schwürigkeit, was die andere sagen, daß sie glaubten, und weichen weder zur Rechten noch zur Lincken. *

* Molesworth in seinen Memoires de Dannemarc p. 394. beschreibet die Dänen, nach seinem gewöhnlichem Gespött, folgender Ge-

Anno

stalt: Man siehet unter ihnen, spricht er, keine Enthusiasten, Fantasten noch närrische, noch albere Leute, sondern es herrschet unter ihnen eine gewisse Gleichheit des Geistes, die ganz besonder ist; jederman folget dem Trieb der allgemeinen Vernunfft, die sie weder zu viel noch zu wenig haben, ꝛc.

107. Beschluß des Reichs-Tags zu Stockholm.

In solcher Verfassung war das Königreich Schweden, als der Reichs-Tag in Stockholm zu Ende lieff, und die Stände dem König nachfolgende Puncten bewilliget hatten.

1. Soll das Königreich Schweden erblich bleiben, und in Ermangelung Männlicher Erben, auch auf Weibliche gebracht werden. 2. Bey der im Jahr 1682. von dem König entworffenen Regierungs-Form soll es sein Verbleiben haben. 3. Diejenige, so die Verordnungen von Königs Carl Gustavs Testament nicht gebührend beobachtet, oder, davon schimpfflich gesprochen, sollen vor untreue Unterthanen, und was sie darwieder gethan, vor ungültig erkläret werden. 4. Soll der König Macht haben, der Königin ein Leib-Geding nach Belieben zu vermachen. Imgleichen auch 5. Lehen-Güter zu verschencken, und wieder einzuziehen. 6. Die bißherige grosse Commission auser aller Verantwortung zu setzen. 7. Soll der König Gesetze nach Gutbefinden machen können. 8. Zur Unterhaltung der Truppen und andern Nothwendigkeiten sollen beydes Geistliche und Weltliche Personen den zehenden Pfenning entrichten, ja gar auch Knechten und Mägden von ihrer Herrschafft an ihrem Lohn abgekürtzet werden. 9. Von jedem Hof, die Adelichen ausgenommen, sollen 5. Thaler von denen Cron-Renten, wie auch von denen Interessen nutzbarer Capitalien, soll der vierte Pfenning gegeben werden; imgleichen sollen die, so Ertz kauffen, das zehende Schiff-Pfund von Eisen dem König liefern; die von Adel aber, so es aus ihren eigenen Gruben nehmen, sollen den dreyßigsten Theil geben, ꝛc. 10. Stehe dem König frey, ohne der Stände Vorwissen, Werbungen anzustellen, und zur Unterhaltung der Land-Miliz Anstalt zu machen. Und sollen 2. freye Bauren-Höfe, oder 4. Adeliche einen Lands-Knecht anschaffen; Dagegen 11. der Bürger-Stand die Unterhaltung der Boots-Leute zu übernehmen, verbunden seyn.

1683.

Gleich nach Endigung dieses Reichstags verneuerte der König die vor 2. Jahren mit Holland gemachte Bündnus, vermög welcher diese beyde Staaten sich einander mit 6000. Mann zu Fuß, und zwölff Kriegs-Schiffen beyzustehen anheischig machten, im Fall einer von beyden mit Krieg solte überzogen werden. Auch solt diese versprochene Hülffe von beyden Seyten, nach vorfallender Noth und Gefahr verdoppelt, ja gar auf dreymahl so viel vermehret werden. Der Kayser und der König von Spanien traten nachgehends in eben diesen Bund, ausser daß sich der Kayser vorbehielte, zu keiner See-Hülffe verbunden zu seyn. Schweden schloß auch hierauff den Frieden mit Moscau, von dannen der Czaar drey Gesandten mit einem grossen Gefolg nach Stockholm schickte, welche den 25. Aug. daselbst einen sehr prächtigen Einzug hielten.

108. Bündnus mit Holland.

- und Moscau.

Limiers Hist. de Suede. T. III. p. 31.

Bey allen diesen Frieden- und Bundes-Schlüssen hatte es doch sehr das Ansehen, als ob Schweden einen neuen Krieg beginnen wolte. 32. Schiffe lagen auf der Rhede fertig, um in See zu gehen; die Holländische Flotte erwartete man täglich, der König war allbereits in Schonen, und fande daselbst eine Armee von 54000. Mann, welche er durch die Musterung gehen liesse, und hernach in 4. verschiedene Felder zertheilte; von da gieng er nach Carls-Cron, seine allda liegende Flotte, wie auch den daselbst neuangelegten Haven in Augenschein zu nehmen, er besuchte auch noch andere Oerter mehr, und machte alle Anstalten zu einem neuen Feld-Zug. Niemand aber wuste, wo es eigentlich hingehen würde. Die gemeine Rede war, daß der König mit einer Armee von 15000. Mann nach Teutschland überzugehen vor hätte, und unter dem Schein, dem Käyser gegen den Türcken Hülffe zu leisten, sich an Chur-Brandenburg und seinen andern Feinden, die ihm bey dem letzten Krieg so wehe gethan, zu rächen; weil nun Dennemarck von Franckreich unabläßig angereitzet wurde, seine Waffen nach Schweden zu wenden, so vermuthete man in denen Nordischen Gegenden

109. Schweden scheinet sich zu einem neuen Krieg zu rüsten.

einen

Annó einen neuen Krieg, welchen jedoch die kluge Rathschläge und das embsige Abrathen einiger benachbarten Potentaten, insonderheit des Churfürstens von Brandenburg * glücklich abwendeten.

* Puffendorff sagt, L. XVIII. §. 99. es hätte in Dennemarck nicht an Leuten gefehlt, welche das von Franckreich zu diesem Ende angebottene Geld aus einem blinden Trieb anzunehmen, und die Schweden auffs neue mit Krieg zu überziehen gerathen; allein die Klugheit und Moderation des Churfürstens von Brandenburg hätte diese unzeitige Hitze zu dämpffen gewust.

1683.

In diesem Jahr kam abermahl die Königin den 4ten Junij mit einem jungen Printzen nieder, welcher in der H. Tauff den Nahmen Gustavus bekam, und die Hoffnung von dem Anwachs des Königl. Haussés nicht wenig vermehrte; diese wurde in nachfolgendem Jahr, durch die glückliche Geburt eines dritten Printzens, Nahmens Ulricus, der im August auf die Welt kam, noch mehr gegründet.

110. Geburth eines Printzens.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

Nachdem auff dem zu Warschau dieses Jahr gehaltenem Reichs-Tag geschlossen worden, dem König die Gewalt zu geben, nach Gutbefinden den Frieden mit den Türcken zu erneuern, oder die Waffen zu ergreiffen, deßgleichen mit andern Potentaten Bündnüsse zu schliessen, so schlosse der König in Pohlen mit dem Kayser eine Off- und Defensiv-Allianz, welche in 10. und etlichen geheimen Articuln bestunde. Weil nun diese Allianz dem Frantzösischen Gesandten nicht anstunde, suchte er solche auff allerhand Art zu verhindern; allein die Königin suchte sich an Franckreich wegen einiger von Ludwig ihr bezeigten Geringschätzung zu rächen, und vermogte ihren Gemahl, in Hoher Person dem Kayser zu Hülffe gegen die Türcken zu ziehen, und Wien entsetzen zu helffen, welches auch geschahe, wovon im Capitul von Ungarn nachzulesen.

111. Pohlen schliest mit dem Kayser eine Off- und Defensiv-Allianz.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

Nachdem der Frieden zwischen Moscau und der Cron Schweden geschlossen, kamen den 25. Augusti die 3. Moscowitische Gesandten zu Stockholm an, hielten einen prächtigen Einzug, und wurden auch also empfangen, und hatten mit grossem Gepräng Audientz; hierauf beschwohre der König in Schweden den 30. Septemb. in der grossen Kirche mit vielen Ceremonien den mit Moscau getroffenen Frieden. Hingegen schickte Moscau einen Gesandten nach dem Türckischen Hof, welcher im Nahmen des Czaars die Wieder-Einräumung Czecherin und anderer Oerther; imgleichen, daß der Dniester-Strohm zu einer Gräntz-Scheidung zwischen Moscau und der Türckey vestgesetzt werden solte, begehren muste, unter Bedrohung, daß auf Verweigerung der Krieg erfolgen würde.

112. Moscau macht mit Schweden Friede.

und schicket eine Gesandschafft an die Ottomanische Pforte.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern auser Europa.

Die Ottomanische Pforte hatte nun den Krieg gegen Ungarn fest gestellet; die Zurüstung hierzu war ungemein groß, der Sultan und der Groß-Vezier brachen bereits im Januario nach Adrianopel, mit unzehlichen Karren, Pferden, Cameelen, und Menschen auf, täglich wurden Janitscharen nach den Türckischen Plätzen in Ungarn zu Verstärckung der Besatzungen geschickt, und Befehl ertheilet, daß die

Anno

gantze Türckische Macht zu Belgrad/ als dem Sammel- und Muster-Platz/ bey Zeiten sich einstellen solte. Den ersten Aprilis trate auch der Sultan den Marsch nach Belgrad mit 80000. Mann an/ dem der Groß-Vezier mit 78000. folgte; den 30. dito kam daselbst der Janitscharen Aga mit seinen Truppen/ der Kayserl. Bottschaffter Graf Caprara/ der Kayserl. Resident Baron Kaunitz/ und der Pohlnische Gesandte Plosky/ welche in einer höfflichen Gefangenschafft gehalten wurden/ und den 4. May der Groß-Herr/ nebst dem Mufti/ Groß- und anderen Officiers an/ und hielten ihren Einzug. Hier bliebe nun der Sultan mit einer Guarde von 30000. Mann/ die übrige Armee aber gienge vor Wien.

Allein im September kame der hinckende Bott/ welcher Türckischem Gebrauch nach mit niedergeschlagenen Augen und mit auf die Brust gelegten Händen dem Sultan die Zeitung brachte/ daß Wien mit grossem Verlust der Muselmänner entsetzet. Der Groß-Vezier schube die Schuld dieser Niederlage auff die Bassa/ sonderlich aber auff Ibrahim Bassa zu Offen/ dem er nebst andern unter dem Vorwand einer allzufrühen Flucht den Kopff abschlagen liesse/ und dem Sultan zuschickte; alleine die wahre Ursach war/ damit diese nicht mehr schwätzen/ und des Groß-Veziers üble Aufführung bey diesem Feldzug verrathen könten.

1683.

114. Ihre grosse Niederlage vor Wien.

115. Der Groß-Vezier wird strangulirt,

Sonst will man auch glauben/ der Groß-Vezier habe aus Eifersucht den Ibrahim Bassa aus dem Weeg geraumt/ weil er sich in dessen Gemahlin Baschari, des Sultans Schwester/ sterblich verliebet/ welche dann auch den grösten Theil an seinem Fall gehabt. Anfangs zwar wolte der Sultan niemanden diesen Minister zu stürtzen Gehör geben/ endlich aber muste er doch des schwührigen gemeinen Manns wegen dessen Tod bewilligen/ der auch durch den Capigliar Chiecája und Chiaus Bassa bewerckstelligt wurde; sein Haupt wurde dem Sultan nach Adrianopel/ und darauff nach Belgrad in die von ihm erbaute Moschee geschickt/ endlich aber kame es gar/ nachdem Belgrad an die Christen übergienge/ in der Christen Hände; da dann dieses Karâ Mustaphâ Haupt dem Cardinal von Colonitsch verehret wurde/ der es in ein Kästgen legen/ und dem Wienerischen Zeughauß überlieffern liesse.

– und sein Kopff nach Wien ins Zeughauß gebracht.

Indessen musten diese Niederlage viele Christen-Sclaven büssen/ welche die Wuth des Groß-Türcken niedersäbelte; ja er war im Begriff alle Christen in seinem Reich niederzustossen/ es änderte ihn aber der Mufti/ indem er ihm ein Gesetz aus dem Al-

116. Der Türcken Grim wider die Christen.

coran

Anno 1683.

coran vorzeigte/ und damit bewiese/ wie man die Christen zu dulden verbunden seye. Der Tod des Groß-Veziers beförderte auch den Fall des Groß-Cantzlers und Maurocordati, des Reichs-Dollmetschers. An des Kara Mustapha Stelle gelangte hierauf Ibrahim, und wurden alle Trouppen aus denen entlegensten Provintzien des Reichs zusammen gezogen, und ware die Bestürtzung und Furcht damahl in Constantinopel sehr groß.

Theatr. Europ. T. XII. p. 615. Neu eröffnete Ottomannische Pforte. p. 250.

117. Vertrag mit Muley Ismael und Tafiletta.

In Africa kame es endlich mit dem Muley Ismael und dem Tafiletta zum Vergleich, vermög dessen Muley Ismael Kayser zu Fetz und Marocco, Tafiletta aber Printz und Regent über die zwey Fürstenthümer Zuz und Cyzula, dabey doch zugleich ein Vasall des Kaysers seyn solte.

118. Neuer Bey in Tunis.

Zu Tunis aber giengs nicht so ruhig mehr her, indem Tabury de Cery umbs Leben gebracht, der Aga Hamet Tzelleby zum Bey von Tunis hingegen war gemacht worden.

In den Landen des grossen Mogols lag man gleichfalls gegen einander zu Feld, doch spielte Aurenga Zeb der grosse Mogol den Meister.

119. Vera Crux wird geplündert.

In West-Indien wurde dieses Jahr die Spanische Stadt Vera Crux von den See-Räubern rein ausgeplündert.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

120. Ein Jude ersäufft lieber als daß er seinen Sabbath bricht.

EN 28. Januarii erhub sich auff der Elbe ein grosser Sturm, viele Schiffe giengen dabey zu Grund, unter andern auch die Königliche Englische Jagd, Catharina genannt; auff dieser befande sich ein Jud mit seinem Weib, der vor mehr als 10. Tonnen Goldes an Jubelen bey sich gehabt haben soll. Weil es nun eben Sonnabend war, wolte gedachter Jud diesen Schatz nicht anrühren, sondern lieber mit demselben zu Grunde gehen, als die Gesetze seines Sabbaths brechen; ein anderer Jud, der sein Leben lieber hatte, legte sein bey sich führendes Geld von sich, und schwamm desto leichter ans Land; wiewohl diese Geschichte nicht alle Umstände hat, welche sie wahrscheinlich machen.

121. Kühner Beutelschneider zu Pariß.

In eben diesem Monath kleidete sich zu Pariß ein Spitzbub in Weibs-Kleider, und verfügte sich also verstellt nach des Hertzogs von Orleans Hof-Cantzler, de la Houssay, mit dem erdichteten Vorgeben, als ob er einen Befehl von dem Hertzogen seinem Herrn zu berichten hätte; so bald er aber in das Cabinet zu demselben kam, setzte er ihm eine Pistol vor die Stirn, mit Begehren ihm alsobalden 200. Duplonen auszuzahlen, oder des Todes gewärtig zu seyn; der Cantzlar gab ihm solche willig, und ließ den kühnen Beutelschneider nicht einmahl verfolgen, noch in Arrest nehmen.

122. Grosser Brand in Constantinopel.

Zu Ende dieses Monaths Januarii kam zu Constantinopel ein gehlinger Brand aus, welcher über 400. Häuser und 5. Palläste der vornehmsten Hof-Minister in die Asche legte; darunter derjenige des Tefftedars mit einer daselbst sich befindlichen unschätzbahren Bibliothec sich befande; die Moscheen des Sultans Bajazets fiengen würcklich an zu brennen, wurden aber noch zeitlich gelöscht.

123. Unglücklich angeschlagene Wallfahrt nach St. Calo in Pohlen.

Als den ersten May aus dem der Stadt Warschau gegen über gelegenen Städlein Prag, in die 80. Personen, nach gefeyertem Fest Philippi Jacobi, eine Wallfahrt nach dem Heil. Creutz zu Calo thun wolten, und zu dem Ende am Ufer des Weichsel-Strohms in zwey an einander befestigte Schiffe, mit grosser Freud und Herrlichkeit, unter Trompeten- und Paucken-Schall gestiegen waren, erhub sich um den Mittag urplötzlich ein hefftiger Wirbel-Wind, so beyde Schiffe von einander trennete, und sie mit allem, was auff selbigen war, zu Grund risse, dergestalt, daß wenig Personen gerettet wurden; welchem unglücklichen Zufall der König und viele Senatores aus dem Schloß mit betrübten Augen zusahen.

124. Das Laboratorium in Coppenhagen gehet im Rauch auff.

Den 14. Jun. Morgends um 6. Uhr, entzündete sich das Laboratorium zu Coppenhagen, auff dem so genannten Christians-Haven, davon es mit grossem Donnern und Krachen, wie auch

Anno

nicht geringer Beschädigung vieler Häusser, deren eines gar in Brand gerathen, in die Lufft geflogen, wobey die gefüllt- und ungefüllte Bomben und Granaten, deren zusammen auff fünff hundert waren, in die Stadt geworffen wurden, mithin hier und dar, doch ohne Verursachung sonderlichen Schadens, nieder fielen und crepirten, die Laboranten aber erbärmlich um ihr Leben kamen. Von dem Laboratorio blieb kein Stein auff dem andern, dessen Trümmer aber bedeckten die Erde auf 150. Schritt im Umkreiß.

125. Greuliche Verrätherey auf einem Dänischen Schiff.

In Dennemarck tratte das reich beladene Königliche Schiff, der Meer-Mann genannt, mit 190. aufhabenden Personen, seine Reise nacher Guinea und der St. Thomas-Insul an; Wie nun dasselbe die Englisch- und Frantzösische See erreichet, fieng einer, Nahmens Hanß Bormann von Hamburg, an zu rebelliren, worzu er sich vieler Gefangenen bediente, so nach besagtem Guinea, Ubelthaten halber, als Sclaven gebracht werden solten. Nachdem nun die auffrührische Parthie die stärckste auf dem Schiff geworden, grieffen sie bey Pleymuyden auff einmahl zu, warffen den Gouverneur mit seinem neugebohrnen Söhngen, den Capitain, den Ober-Kauffmann, den Schiffer, zwey Assistenten und Wächter, lebendig über Boord in die See, von dannen sie auf Irrland zuzufahren, anbey daselbst das Schiff sampt allen daselbst darauff befindlichen Waaren zu verkauffen beschlossen hatten, vorhero aber nach Fiovo segelten, wo sie viele der Gefangenen an Land setzten, damit die Ausbeuthe nicht zu gering werden mögte, ihrer etlichen auch Nasen und Ohren abschnitten, um die andern in Furchten zu halten. Unterwegs aber, da sie wieder abgefahren, beredete ein Gefangener seine Mitgesellen, dem König getreu zu verbleiben; diese fielen die Haupt-Auffrührer plötzlich an, schlugen ihrer fünff in die Eysen, und wendeten das Schiff auf Coppenhagen zu, welches aber ohnversehens bey Gothenburg auf einen Felsen gerieth und mit allen Waaren versanck. Worauff der Schwedische Gouverneur zu Gothenburg die gerettete Matrosen mit denen fünff Auffrührern nach Coppenhagen sandte, woselbst am 3ten Julii der Rädels-Führer mit glüenden Zangen gezwickt, ihme die Rechte Hand abgehauen, Arm und Beine zerstossen, und lebendig auffs Rad geleget; die vier andere geradbrecht und auf Räder gebunden; noch vier geköpfft, deren Cörper auf Räder gelegt, die Köpffe aber auff Pfäle gesteckt, die übrige Mitschuldige aber sonst am Leben gestrafft wurden.

1683.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch berühmter und Gelehrter Leute Todes-Fälle.

DEn 10. Januarii verließ Ludovicus Cæsar, Graf von Vexin, dieses Zeitliche. Er war ein natürlicher Printz des Königs von Franckreich.

Den 4. Februarii starb der Cardinal Pachinetti, nachdem er diese Würde viertzig Jahr lang begleitet, und 74. Jahr auf dieser Welt gelebet hatte, in dessen Leichnam ein Blasen-Stein von 4. Untzen schwer gefunden worden.

Diesem folgete gleich hernach der Cardinal Luca, dessen Cörper bey der Beysetzung vor übermäßiger Freude und Furie des Volcks von Sbirren bewahret werden müssen.

Den 16. Märtz verschiede der berühmte Dänische Reichs-Admiral Bielcke, nach einer zehentägigen Kranckheit, im 67. Jahr seines Alters.

Den 12. Aprill entschlieff der Bischoff von Bamberg und Würtzburg, Peter Philipp, aus dem Geschlecht von Dernbach, im 63. Jahr seines Alters.

Den 16. May nahm ein plötzlicher Schlag-Fluß den Kayserlichen Reichs-Hof-Raths-Präsidenten, Fürsten von Schwartzenburg aus dieser Welt.

Eod. verschied die Land-Gräfin von Cassel und bißherige Regentin, Hedwig Sophia, eine gebohrne Marg-Gräfin von Brandenburg und leibliche Schwester des Churfürstens Friederich Wilhelms. Sie war eine Dame von einem grossen Geist, welche ihren Sohn Printz Carl, so lang als sie nur konte, von allen Regierungs-Geschäfften zu entfernen suchte.

Den 17. starb Printz Wolfgang Georg von Pfaltz-Neuburg, gewesener

Dom-

Anno

Dom-Herr des Hohen-Stiffts zu Breßlau, in der Wienerischen Neustadt.

Den 26. Jun. starb der gelehrte Bischoff von Münster, Ferdinand von Fürstenberg, davon unten ein mehrers.

Den 27. - verschied des Chur-Printzens zu Brandenburg Friederichs, Gemahlin, Elisabetha Henrica, eine Tochter Wilhelms VI. Land-Grafens zu Hessen-Cassel, an den Kinder-Blattern.

Den 30. - starb Maria Theresia, des Königs in Franckreich Ludovici XIV. Gemahlin, und Philippi IV. Königs in Spanien Tochter.

Den 12. Sept. überfiel ein plötzlicher Todt den König in Portugal, Alphonsum VI. nicht weit von Lissabon, darauf der bißherige Regent, dessen Bruder, den Königs-Titul annahme.

Ferner wurde in diesem Monath der berühmte Marquis Joh. Bapt. Colbert Grand Financier und Staats-Minister des Königs in Franckreich, ebenfalls durch einen plötzlichen Todt hingerissen.

Im Novemb. folgte die regierende Königin in Portugall, Maria Francisca, eine gebohrne Hertzogin von Nemours und Aumale, ihrem vorgewesenen Gemahl, König Alphonf. VI. in die Ewigkeit. Diesen Gemahl hatte sie verstossen, und mit Bewilligung des Pabsts, dessen Bruder Don Pedro den 28. Märtz 1668. an seine Statt zum Gemahl erwehlet.

Im Decemb. verschied Ludovicus Graf von Vermandois. Er war ein natürlicher Printz des Königs in Franckreich Ludovici XIV.

Gelehrte Leute.

Den 24. Januarii verstarb Benjamin Gerlach, Philosophiæ Mag. und Prediger, wie auch Inspector zu Schweinitz. Er schrieb Meditationes de cinere, wie auch verschiedene andere Dinge, und Predigten in Teutscher Sprach.

Den 20. Februarii, Johann Nicolaus Mißlerus, Theol. Doctor und Professor zu Giesen, wie auch Superintend. daselbsten. Er hat ein Scrutinium Scripturæ Sacræ, Speculum ante-Jesuiticum. XIV. Disputationes de Articulis Controversis &c. heraus gegeben.

Den 2. Märtz. Samuel Pomarius, Theol. Doct. und Professor zu Wittenberg, und hernach Superintend. zu Lübeck. Er verliesse ein Collegium Synoptico-Physicum, Tract. de Consensu & dissensu corporum naturalium, Examen Examinis Jodoci Keddii Ungerechten Gewissens-Zwangs, Disput. &c.

1683.

Den 9. - Michael Ettmüller, Med. Doct. und Professor zu Leipzig, dessen gelehrte Wercke zusammen gedruckt sind, und von denen der Artzney-Kündigen in hohen Ehren gehalten werden.

Den 28. April, Daniel Caspar von Lohenstein, Erb-Herr in Kittlau, Reißau und Roschkowitz, Kayserlicher Rath und Stadt-Syndicus zu Breßlau; ein Mann von ungemeinem und frühzeitigem Verstand; wie davon die in seinem 15ten Jahr schon verfertigte Trauer-Gedichte, Ibrahim Bassa, Agrippina, und Epigaris, ein sattsames Zeugniß abstatten, auch ist dessen gantz seltene Fähigkeit hieraus abzunehmen, daß er, nebst der Griechischen und Lateinischen, die Italiänische, Frantzösische und Spanische Sprachen, fast ohne eintzigen Lehr-Meister erlernet, minder nicht die Art eine Rede zu halten und zierlich in Teutscher Sprach zu schreiben, angefangen und eingeführet. Er ist nebst diesem in allen Gattungen der Dicht-Kunst Meister gewesen, dessen Poetische Wercke sind zusammen gedruckt. Sein Arminius aber ist ein solches Buch, welches unter einem Staats-Roman, einen unvergleichlichen Schatz der allerschönsten und tiefffinnigsten Wissenschafften entdecket; und ist zuverwundern, wie er ein solches Werck, bey seinen überhäufften Ambts-Geschäfften, öffters unter denen hefftigen Gicht-Schmertzen, hat ausarbeiten können. Der Tag war seinen Ampts-Verrichtungen, die Nacht aber dem Studieren und seinen guten Freunden gewiedmet.

Den 9. May. Johann Christoph, Philos. Mag. Prediger und Inspector. Er arbeitete gesambter Hand mit Martino Heinsio, und gab heraus Veram enarrationem argumentorum, quibus discrimen manducationis in Sacra cœna & Capernaiticæ creophagiæ assertum est &c.

Den 26. Junii Ferdinandus von Fürstenberg, Frey-Herr in Matterlapp, Snellenberg, Fürstenberg, Herdringen ꝛc. Bischoff zu Paderborn, ein Patron der Gelehrten, sonderlich der Poeten. Von ihm hat man die Monumenta Paderbornensia uñ Lateinische Carmina &c. er litte grosse Steinschmertzen, weshalber er sich durch einen erfahrnen Wund-Artzt aus Franckreich schneiden liesse, welche Cur jedoch dergestalt ablieff, daß er darüber das Leben einbüssete.

Ann o 1683.

Den 1. Julii R. Johann Salomon ein Pohlnischer Jude, der nach seiner Bekehrung zum Christlichen Glauben Professor der Hebräischen Sprach zu Dantzig wurde. Er schrieb eine Confession in Chaldäisch-Hebräisch- und Teutscher Sprach; item, eine Erweisung wider die verstockte Juden, daß JEsus der rechte Meßias sey; der Hebräischen Sprach Fürtrefflichkeit ꝛc.

Den 4. - David Lindner, beyder Rechten Doctor und Beysitzer des Consistorii zu Leipzig. Er schrieb de Justitia bellorum, quæ ex indictione noscitur, de rei debitæ peremtæ præstatione & æstimatione &c.

Den 25. - Georg Rimpler ein Sächsischer Ingenieur und Obrist-Lieutenant, welcher eine besondere Arth zu befestigen erfunden, die in seiner so genanten Befestigten Festung zu sehen ist. Er schrieb auch einen Tractat, Der gäntzlich abgeschlagene furieuse Sturm, wider Bernhard Scheitern, und wurde in der Belagerung Wien erschossen, wie wir dessen unter dem vorhergehenden Capitel von Ungarn Erwehnung gethan.

Den 30. - Caspar Bartram, Prediger und Inspector zu Naumburg, er schrieb eine Explicationem Psalmi Secundi, Chronicon parvum Saxoniæ, Disput. de potestate Papæ &c.

Den 3. August. Andreas Frölling, Theol. Doctor und Professor, wie auch Superintend. zu Helmstädt: Er hat über den Aristotelem, wie auch über verschiedene Disputationes, Leich-Predigten ꝛc. geschrieben.

Den 7. - Johannes Weißius, Phil. Mag. und Professor zu Giesen. Er hat sehr vieles geschrieben, worunter ein Compendium Physicum, Ethicum, Medulla Theologica, Disputationes, de libero arbitrio, de Theologia Platonis, de usu Philosophiæ in Theologicis, de bello Cæsaris & Arioviſti &c. &c.

Den 22. - Christian Noldius, Theol. Doct. und Professor zu Coppenhagen. Er hat Concordantias particularum Ebræo-Chaldaicarum. Vet. Testamenti, Historiam Idumæam, Sacrarum historiarum & antiquitatum Synopsin &c. heraus gegeben.

Den 10. Nov. Robertus Morison, Med. Doct. Königlicher Leib-Medicus und Professor in der Botanic zu Oxford. Er hat Partes III. historiæ universalis Oxonienſis plantarum, Præludia botanica &c. geschrieben, und starb zu London an einem unverhofften Stoß, den er im Wagen mit einem Stock, von einem bösen Menschen auf die Brust bekam.

Eod. Heinrich Mühlpfort, beyder Rechten Doctor und Registrator zu Breßlau. Er hinterließ Teutsche und Lateinische Poëmata, so nach seinem Tod heraus gekommen ꝛc.

Den 25. - August Carpzov, beyder Rechten Doctor, wie auch Rath und Cantzlar Hertzog Wilhelms zu Altenburg, Hertzog Ernsts zu Gotha, und Hertzog Alberts zu Coburg. Er hinterließ Meditationes Passionales &c.

Den 30. - Balthasar Raithius, Theol. Doct. und Professor zu Tübingen. Er hat Pandectas dictorum factorumque Mohammedanorum, Vindicias versionis Bibliorum Lutheri, Disputationes de Prædestinatione, de Concilio Hierosolymitano &c. &c. verlassen.

Den 14. Decembr. Israel Clauder, Philos. Mag. und Professor zu Coburg. Er hat einen Mercurium Coburgicum. Dissertat. de Ritu Veterum natalitio, Stemma Saxonicum &c. heraus gehen lassen.

Den 21. - Gerhard Brandt, Prediger zu Rotterdamm. Er gab eine Historiam Reformationis in Belgio in Niederländischer Sprach und deren Defensionem contra accusationes Henrici Rulæi herauß.

Den 23. - Johann Adam Schertzer, Theol. Doct. Professor primarius zu Leipzig, Canonicus zu Meissen, und dann Probst zu Bautzen. Anfangs studirte er die Artzney-Kunst, dahero er die Wissenschafft hatte den Balsam zuzubereiten, so von ihm der Schertzerische Balsam genennet wird. Er hat ein Manuale Philosophicum, Breviarium Eustachianum, Collegium Anti-Socinianum, Systema Theologicum, Anti-Bellarminum, Bibliothecam Pontificiam, Disputationes Anti-Calvinianas, und noch viel andere Sachen und Disputationes heraus gegeben.

Das Vier und Achtzigste Buch/

worinnen die Geschichten des 1684. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Bündnüß des Pabstes und der Italiänischen Staaten, mit dem Kayser. 2. Inhalt des Tractats der Republick Venedig mit dem Kayser. 3. Todt des Venetianischen Doge.

Cap. II. §. 4. Der Kayser schliesset mit Franckreich einen Waffen-Stillstand. 5. Besondere Ruhmredigkeit der Frantzosen. 6. Fortgang der Kayserlichen Waffen in Ungarn. 7. Todt eines Kayserlichen Printzens, und darauff erfolgte Geburth einer Kayserlichen Printzeßin. 8. Tumult zu Lüttig wird gestillet. - Die Rädelsführer werden gestraffet, und die Bürger verliehren ihre Privilegien. 9. Der Churfürst von Cöllen hält zu Lüttig seinen Einzug. 10. Der König in Franckreich lässet Trier wegnehmen. 11. Der Churfürst von Brandenburg bemühet sich im Teutschen Reich den Frieden zu erhalten. 12. Wie auch die Churfürstliche Hoheit wieder herzustellen. 13. Derselbe schickt 2. Regimenter nach Pohlen, gegen die Türcken. 14. Heyrath des Brandenburgischen Chur-Printzens mit der Printzeßin von Hanover. 15. Der König von Dennemarck verfähret sehr hart mit Holstein.

Cap. III. §. 16. Teckeli begibt sich nach Adrianopel zum Gros-Sultan - und rechtfertiget daselbst seine Aufführung. 17. Der Kayser läßt denen Malcontenten abermahl seine Gnade anbieten. 18. Deren viele zu ihm übertretten. 19. Teckeli läßt einigen davon die Köpffe abschlagen. 20. Die Pohlen werden des Kriegs mit denen Malcontenten müde. 21. Die Türcken erobern Leutsch und Debrezin. 22. Der König in Pohlen bemühet sich vergebens den Vergleich mit dem Kayser und denen Malcontenten zu machen. 23. Teckeli schreibt an den Pabst. 24. Die Kayserliche erobern Vicegrad. 25. Scharmützel, worinnen der Obrist Hallewil geblieben. 26. Hartes Treffen bey Waitzen. - Die Kayserliche siegen. - Erobern Waitzen. 27. Und gehen vor Ofen. - Die Türcken verlassen Pest. 28. Treffen bey St. Andrea. 29. Schlacht bey Ofen. - Wobey die Türcken sich der Cameele bedienen. 30. Der Türcken harte Niederlage. 31. Die Kayserlichen verliehren im Gegentheil viel Volck vor Ofen. 32. Der Churfürst von Bayern kommt mit seinen Truppen ins Lager vor Ofen. - Die Belagerung wird auffgehoben. 33. Verschiedene Urtheile hierüber. 34. Der Graf von Leßle schlägt die Türcken, und erobert Verovititza. 35. Der General Schultz erobert Zeben, und plündert das Teckelische Lager aus.

Cap. IV. §. 36. Ein neuer Krieg zwischen Franckreich und Spanien. 37. Die Spanier suchen Hülff bey Holland, die Stadt Amsterdam aber hintertreibet dessen Anschläge. 38. Des Printzens von Oranien hefftige Neigung zum Krieg. 39. Erobert Luxemburg. 40. Die Holländer nöthigen die Spanier mit Franckreich einen Frieden zu machen. 41. Der Printz von Oranien beschweret sich über den Churfürsten von Brandenburg. - Anmerckung über des Printzen von Oranien damahlige Anschläge.

Cap. V. §. 42. Glückliches Ansehen der Cron Franckreich in Betrachtung ihrer Absichten. 43. Krieg in denen Niederlanden. - Luxemburg wird eingenommen. - Und Lüttig unter den Gehorsam des Churfürsten von Cöllen gebracht. 44. Der König schickt eine Flotte vor Genua. - Dessen Ursachen. 45. Heimliche Anstalten, die der König machen liesse die Genuesser heimzusuchen. 46. Der Marq. von Seignelai eröffnet denen Genuesern seines Königs Meynung. 47. Und lässet darauff die Stadt erschröcklich mit Bomben verheeren. 48. Grosse Unordnungen in der Stadt. 49. Neue Tractaten mit der Stadt schlagen fruchtlos aus. 50. Worauff die Stadt auffs neue beängstiget, und zu Wasser und zu Land angegriffen wird. 51. Abzug der Frantzösischen Flotte vor Genua. 52. Verrichtung der Frantzösischen Truppen in Catalonien. - Verwegene That eines Grafens von Königsmarck. 53. Der Frantzosen Anschlag auff Gironne geräth sehr übel. - Ihre Niederlage unter dem Marschall von Bellefonds. - Anmerckung. 54. Verfolgung der Reformirten. 55. Der Hertzog von Savoyen heyrathet die Printzeßin von Orleans.

Cap. VI. §. 56. Gute Policey-Ordnung in Spanien. 57. Heilige Liga mit dem Kayser gegen den Türcken.

Cap. VII. §. 58. Todt des Königs und der Königin von Portugall. - Besondere Anmerckungen über die Königin. 59. Beysetzung dieser beyden Königl. Leichnamie. 60. Neue Heyraths-Gedancken des verwittibten Königs.

Cap. VIII. §. 61. Viele Grossen müssen in Engelland das Leben lassen. 62. Nahmen derjenigen, die der Verrätherey halber angeklagt wurden. 63. Nichtigkeit dieser vorgegebenen Conspiration. 64. Oates wird verklagt und gefangen gesetzt, die Catholische Gefangene aber werden loß gelassen. 65. Proceß des Ritters Hambden. 66. Imgleichen des Dutton Colt. 67. Jacob Halloway wird zum Tode verurtheilet; - und stirbt eines erbaulichen Todes. 68. Ihm folget der Lord Armstrong. - Dieser stirbt als ein Heiliger. 69. Der König beschuldiget Arm-

Anno 1683.

strong / er habe ihn ehedessen ermorden wollen. 70. Der König warnet einen Richter / nicht zu viel zu trincken. 71. Dem Ritter Sidney wird ebenfalls der Proceß gemacht. 72. Der Hertzog von Monmouth wird mit dem König ausgesöhnet. 73. Dessen Auffrichtigkeit straffet dessen Vatter den König Lügen. 74. Die Sache wird beygelegt / und anders erkläret. 75. Monmouth gereuet die Gefälligkeit / die er dem König erwiesen / fällt darüber von neuem in Ungnade. - und reyßet nach Holland.

Cap. IX. §. 76. In Dennemarck wird mit denen grossen Zurüstungen zum Krieg eingehalten. 77. Des Königs Rechtsforderung an den Hertzogen von Lauenburg. 78. Vorschläge zu einem Vergleich mit Holstein. 79. Der Hertzog weigert sich solche anzunehmen. 80. Der König lässet darauff zu Rendsburg die Huldigung einnehmen. - Der Hertzogin das Land verbieten / und der Grossen ihre Güter einziehen. 81. Der König sucht seinen Cron-Printzen zum Coadiutor von Lübeck zu machen. 82. Der Kayserliche Hof aber will solches nicht zugeben.

Cap. X. §. 83. Schweden will sich mit denen Holländern in kein neues Bündnüs einlassen. 84. Verbott in Schweden dem Gottesdienst frembder Gesandten beyzuwohnen. 85. Der König in Schweden nimbt die Frantzösische Flüchtlinge in Pommern auff. - Anmerckung.

Cap. XI. §. 86. Der König von Pohlen zichet zu Felde. - Und erobert Jaslowitz. 87. Derselbe sucht über den Dniester zu setzen. - Der Anschlag aber will nicht von statten gehen. 88. Klage des Päbstl. Nuncij / daß des Pabstes Gelder nicht besser angewandt würden. 89. Kriegs-Händel der Cosacken.

Cap. XII. §. 90. Die Printzessin Sophia sucht den Rußischen Zepter zu erhalten. 91. Des jungen Czaars Petri gute Eigenschafften. - Und üble Erziehung. 92. Vermählung seines Bruders des Czaar Ivans. 93. Des Römischen Kaysers Gesandtschafft nach Moscau.

Cap. XIII. §. 94. Unordnung bey der Türckischen Militz. 95. Der Türcken Zurüstung zur See. 96. Ihre Furcht wegen Morea.

Cap. XIV. §. 97. Ausserordentliche grosse Kälte. 98. Sonderbahrer Handel mit Türcken-Köpffen / auff der Leipziger Meß. 99. Heuschrecken-Heer in Ungarn. 100. Brand zu Riga. 101. Dergleichen in Hamburg. 102. Pulver-Mühl bey Toulon fliegt in die Lufft. 103. Bomben von einer besondern Würckung. 104. Künstliche Schiff-Brücke in Berlin. 105. Ein Engelländer kan in kurtzer Zeit das See-Wasser süß und frisch machen. 106. Grausame That einer Mutter an ihrem Kinde. 107. Grosse Mordthat.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen / wie auch gelehrter und berühmter Leuthe Todes-Fälle.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. Bündnüs des Pabstes und der Italiänischen Staaten mit dem Kayser.

IN diesem Jahr kam endlich die so genandte heilige Liga zu Stande, welche der Pabst die Republic Venedig und die Italiänische Fürsten mit dem Kayser und dem König in Pohlen gegen die Türcken schlossen; in der Hoffnung diesen hochmüthigen Feind des Christlichen Nahmens durch eine so starck zusammen vereinigte Macht, biß über die Gräntzen von Asien zurück zu treiben, worzu die im vorigen Jahr über diese Völcker herrlich erfochtene Siege ein gutes Ansehen gaben. Wie nun der Pabst, bey dieser Gelegenheit einen gantz besondern Eiffer vor die Erhaltung und Ausbreitung des Christlichen Glaubens bezeigte, so waren ihm auch keine Schätze lieb genug, die er nicht mit gröster Freude, zu einem so andächtigen Vorhaben solte auffgeschlossen und nach Ungarn geschickt haben. Alle diese unerhörte Freygebigkeiten des Römischen Kirchen-Hauptes wurden noch über dem mit einer zimlichen Anzahl eigner, und auff Unkosten des Kirchen-Staats angeworbener Mannschafft begleitet, welche nicht minder Eiffer hatte um des Glaubens willen, als andere um das tägliche Brod zu fechten.

2. Inhalt des Tractats der Republic Venedig mit dem Kayser.

Der Tractat mit Venedig bestunde hauptsächlich aus folgenden Artickeln:

1. Solte dieses Bündnüs weiter nicht, als biß auf den Türcken-Krieg sich erstrecken.

2. Solten der Kayser und der König von Pohlen diesen Krieg mit aller Macht zu Lande fortführen; der Staat von Venedig aber solte mit einer mächtigen See-Flotte, wie auch zu Lande in denen Provintzen von Dalmatien denen Türcken suchen allen möglichsten Abbruch zu thun.

Anno 1684.

3. Solte immer ein Theil dem andern / der da Noth leydet / mit einer schleunigen Hülffe beytretten.

4. Solte der Kayser in Ungarn / der König von Pohlen in Podolien / und die Venetianer längst der See die Türcken angreiffen.

5. Solte auch Moscau ersucht werden in dieses Bündnüß mit einzutretten.

3. Tod des Venetianischen Doge.

Diese Tractaten wurden durch den Tod des Venetianischen Doge Aloysii Contarini, sehr befördert, indem solcher stets denenselben widersprochen, und durchaus die Republic in keinen neuen Krieg mit der Ottomanischen Pforte verwickelt sehen wolte; er starb den 25. Jan. im 83. Jahr seines Alters; er war ein Herr von vieler Erfahrung, und nicht weniger Verstand, und hatte 7. Jahr 4. Monath diesen mächtigen Staat mit grosser Weißheit regieret.

Vianoli historia Venera sub art. Contarini.
Theatr. Europ. T. XII. p. 766.
Leben Leopoldi, T. III. p. 867.

Die Geschichte von Genua siehe unter folgendem Capitel von Franckreich.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

4. Der Kayser schliesset mit Franckreich einen Waffen-Stillstand.

DIe Tractaten zu Regenspurg mit denen Kayserlichen und Frantzösischen Gesandten währeten noch immer, sie wolten sich aber zu keinem vergnüglichen Ende nicht anlassen; die Kayserliche vermeynten bey dieser Gelegenheit die Frantzosen nach der gewöhnlichen Staats-Regul dieser letzteren durch langwührige Unterhandlungen aufzuhalten und herum zuziehen; alleine, diese konten nichts weniger leiden, als wenn man mit ihnen auf gleiche Art, wie sie mit andern zu verfahren pflegen, umgehen wolte; sie wurden hier gar bald ungedultig, liessen sich bey einer Versammlung eine Sand-Uhr bringen, setzten solche auf den Tisch, und erklärten sich kurtzum, daß wo die Kayserliche Gesandtschafft binnen einer Stunde sich nicht entschliessen würde, ihre Vorschläge anzunehmen, so hätten sie Befehl, die bißherige Unterhandlungen mit einemmahl auffzuheben, und folglich alle Anerbietungen, welche sie zu Beförderung des allgemeinen Friedens in Europa, im Nahmen ihres Königes gethan, zu wiederruffen. * Dieser so spröde Vortrag, nebst dem Verlust der Vestung Luxemburg, welche die Frantzosen im Monath May eingenommen hatten, machte die Kayserliche Ministros zimlich stutzig. Die von Franckreich dem Kayser vorgeschlagene Bedingungen waren nicht von der Beschaffenheit, daß sie der Kayser annehmen konte, ohne dem Reich dadurch einigen Nachtheil zu erwecken. Zugleich aber mit zwey so mächtigen Feinden, als dem Türcken und denen Frantzosen Kriege zu führen, fande man am Kayserlichen Hof um so vielweniger vorrathsam, weilen man mit dem einen schon genug zu thun hatte, auch viele Reichs-Stände waren, die es theils heimlich, theils aus Furcht, theils um ihres Nutzens willen, mehr mit Franckreich als dem Kayser hielten. Solchemnach schloß so wohl der Kayser, als die Cron Spanien / den 15. August mit Franckreich einen 20. jährigen Waffen-Stillstand, vermög dessen

1. Der Westphälische und Nimwegische Frieden zum Grund aller dieser Tractaten geleget wurde.

2. Keiner den andern auf irgend eine Weise beeinträchtigen / noch durch irgend eine Thätlichkeit / wie sie auch Nahmen haben möchte / in Unruh setzen solte.

3. Daß Franckreich indessen die Stadt Straßburg nebst dem gantzen Elsaß im Besitz behalten; hingegen

4. Alles dasjenige, was solches nach dem 1. August im Jahr 1681. an sich gebracht hätte / wieder herausgeben / und

5. Alle Anforderungen auf das Römische Reich / so lang dieser Vergleich oder Waffen-Stillstand währen würde / unberühret lassen solte.

* Leben Leopoldi, p. 867.
Puffendorff, L. XVIII. p. 1510.
Londorp. T. XII.

Anno 5. Besondere Ruhmredigkeit der Frantzosen.

Wie getreulich der Frantzösische Hof, dem Inhalt dieser Tractaten hierauff nachgelebet, werden die Geschichten folgender Zeiten lehren: Unterdessen schreibet davon ein Frantzösischer Scribent. „Der Kayser habe „der Redlichkeit des Königs von „Franckreich, damit er diesen Waffen„Stillstand beobachtet hätte, dem „glücklichen Fortgang seiner Waffen „in Ungarn zu dancken gehabt; nach„dem er sich in der äussersten Gefahr „gesehen, so wohl dieses Königreich, „als seine Erbländer, dabey einzubüs„sen: Eine Verpflichtung, fähret er „weiter fort, welche die gantze Chri„stenheit dem grossen Ludwig haben „müste, obgleich der Kayser und das „Hauß Oesterreich solches nicht erkant „hätten.* Dieses ist eben so viel gesagt, als wenn einer dem andern daraus eine grosse Verpflichtung machen wolte, daß er ihn nicht habe selbst todt geschlagen, zu der Zeit da ihn einige Straßen-Räuber überfallen hätten; welches in der That eine neue Gattung von Wohlthat mag genennet werden.

* Discours historiq. des Traités de France p. 304.

6. Fortgang der Kayserl. Waffen in Ungarn.

Im übrigen konte nun der Kayser, nachdem er auch die längst gewünschte so genannte Heilige Liga mit dem Pabst, der Republic Venedig und den übrigen Staaten von Italien in diesem Jahr zu Stand gebracht sahe, sich zu einem guten Fortgang seiner siegreichen Waffen gegen die Ottomannische Pforte alle Hoffnung machen; wiewohles ihm mit der Belagerung Ofen in diesem Jahr doch nicht glücken wolte; vielmehr muste derselbe eine stattliche Anzahl seiner besten Truppen davor ohne einigen Nutzen einbüssen; wie davon unter dem Capitel von Ungarn mit mehrerm wird zu lesen seyn.

7. Tod eines Kayserlichen Printzens, und darauf erfolgte Geburth einer Kayserl. Printzessin

Weil auch zu Lintz, wo bißher der Kayser mit seiner Hof-Statt sich aufgehalten, die so genannte rothe Ruhr sehr überhand zu nehmen begunte, so erhub sich der Kayser den 3. August von dannen wieder nach Wien, allwo man inzwischen Zeit gehabt, die Kayserliche Burg einiger massen wiederum in Stand zu setzen. Auff dieser Reyße des Kayserlichen Hof-Lagers starb der junge Ertz-Hertzog Leopold, Joseph, Wilhelm, zu Ens, im vierten Jahr seines Alters; dagegen wurde den 22. dieses Monaths dieser Verlust durch die Geburth einer Kayserlichen Printzessin wieder ersetzet; welche der Päbstliche Bottschaffter, Cardinal Bonvisio, getauffet, und ihr den Nahmen Maria, Theresia, Josepha, Antonia, Xaveria, beylegte. 1684.

§. 11.

8. Tumult zu Lüttig wird gestillet.

Mit der Unruhe zu Lüttich, davon wir schon unterm Jahr 1682. Meldung gethan, kam es dieses Jahr zu grossen Weitläufftigkeiten; der Magistrat dieser Stadt hatte sich zwar den 21. Februarii dem Churfürsten von Cöllen durch einige Abgeordnete zu neuem Gehorsam unterworffen; dadurch aber war die Sache noch nicht gehoben, weil die Bürgerschafft damit nicht zu frieden war, sondern vorgabe, daß solches zum Nachtheil ihrer Privilegien geschehen seyz als demnach der Churfürst sahe, daß die Stadt, ohne andringende Gewalt, nicht zu paaren konte getrieben werden, so sandte er eine Armee von 11000. Mann vor ihre Pforten, davon die Helffte so gleich von denen Bürgern in die Stadt gelassen wurde. Hierauff nahm man die vornehmste Rädelsführer beym Kopff, und setzte sie so lang gefangen, biß sie im Monath September ihr Urtheil empfiengen, Los und Boli/ zwey Haupt-Leute von der Bürgerschafft wurden zuerst enthauptet. Coli, der Obrist von denen Gewand-Machern, empfieng seines Protestirens ungeachtet, daß er nichts gethan, als was ihm die regierende Burg-Herrn befohlen hätten, gleiche Straffe, und starb eines sehr erbaulichen Todes. Die Burgermeister Renardi und Mecors, wurden nach diesem fester geschlossen, insonderheit der erste, deme man Händ und Füße in die Eißen schlug; worauff noch zwey Burger die Köpffe verlohren: denen übrigen, so an dieser Unruhe Theil hatten, wurden 10. 20. biß 30. Reuter ins Hauß gelegt, denen sie nicht allein gnugsamen Unterhalt, sondern auch noch ein gewisses Stück Gelds täglich reichen musten; auch wurde die Stadt überhaupt angehalten, noch alle Tage 4000. Thaler zu bezahlen; und auf ihre Unkosten die Citadell, nach dem ihr vorgelegten Plan, wieder auffzubauen; die Zünffte oder Gilden verlohren dabey alle ihre Privilegien, und musten ihre Register dem Churfürstlichen geheimen Rath überliefern, und mithin derselben sich vor allezeit begeben.

Die Rädels-Führer werden gestraffet, und die Bürger verliehren ihre Privilegien.

9. Der Churfürst von Cöllen hält zu Lüttig seinen Einzug.

Als nun solchergestalt dieser Aufruhr gestillet war, kam der Churfürst von Cöllen selbsten nach Lüttich, und hielte allda den 9. Octob. einen überaus prächtigen Einzug. Die gantze Burgerschafft stunde auff beyden Seyten

Anno

im Gewehr, der Marquis de Choiseul, als General der Truppen, überreichte ihm die Schlüssel von der Stadt, und die beyde Burgermeistere Gray und Rocko die vom Rath-Hauße; in allen Strassen, wo der Churfürst durchzoge, sahe man allerhand Kunst-Gebäude und Triumph-Pforten; insonderheit bey denen Jesuitern, welche insgemein bey dergleichen Gelegenheiten ihre sinnreiche Erfindungen am meisten ins Auge zu setzen pflegen. Alleine die arme Bürger hatten dieser auffgewandten Unkosten haiber wenig Freude zu geniessen: denn sie musten dem Churfürsten nicht allein huldigen, wodurch sie aller ihrer bißherigen Freyheiten verlustigt wurden, sondern auch bey Verlust aller ihrer Haab und Güter sich dahin verpflichten, keine neue Unruh anzufangen. Ja, man nöthigte sie sogar, den Frantzösischen Residenten de Rodiere zu ersuchen, daß er sich im Nahmen seines Königs davor verbürgen möchte; dabey wurden sie noch über alles dieses mit solchen ungeheuern Aufflagen beschwehret, daß einige biß tausend Gulden zu geben, oder Soldaten einzunehmen sich gezwungen sahen: Zum Andencken dieser Begebenheit ließ der Bischoff von Straßburg, welcher nach des Churfürsten von Cölen seiner Abreiße noch in Lüttig zurück geblieben war, an der Pforten von der kleinen Citadell, folgende Worte einschneiden:

Discite pacato sub Principe vivere cives,
Seditio pœna nulla carere solet.

Theatr. Europ. T. XII. p. 650.

10. Der König in Franckreich läßet Trier hinweg nehmen.

Franckreich, um sich die Zeit, so der Kayser mit denen Türcken zu thun hatte, zu Nutz zu machen, suchte zu seinen weitaussehenden Absichten, zuforderst der Churfürsten am Rhein sich zu versichern; Cölen hatte schon würcklich die Neutralität mit ihme eingegangen, und Trier war entschlossen desgleichen zu thun; alleine, da diese Crone ihm zumuthete, daß er die Vestungs-Wercke zu Trier schleiffen lassen; wegen der Lande aber, so laut der vorgenommenen Reunion zu dem alten Königreich Austrasien unter das Bißthum Metz gehörten, dem König huldigen solte; so schienen dem Churfürsten diese Bedingungen allzuhart und unbillig, als daß er sich darzu hätte bequemen sollen. Franckreich aber, so bißhero nicht gewohnet war, durch viele Rechts-Vorstellungen dasjenige, wohin dessen Absichten giengen, zu erlangen, liesse den Marschall von Crequi mit einer Armee von ungefehr 20000. Mann in dasige Gegend rucken, welche einen kurtzen Proceß machten, die Stadt Trier ohne Müh einnahmen, und alle Vestungs-Wercke niederrissen; über diesen unvermutheten feindlichen Zuspruch, war alles in der Stadt in der grösten Bestürtzung; viele hatten schon ihre beste Sachen in die Kirchen geflüchtet, und wäre es unfehlbar auff ein Plündern losgegangen, wo der Commendant sich länger geweigert hätte, die Schlüssel heraus zu geben, der zwischen Crequi und der Stadt geschlossene Vertrag bestunde kürtzlich darinnen: 1. Solte dem Marschall das Brücken-Thor eingeraumet / im übrigen aber das Dom-Capitul, der Churfürstliche und der Stadt-Rath, wie auch alle Bürger und Einwohner, so wohl Geist- als Weltlichen Standes, in ihren Aemptern und Rechten unter dem Churfürsten, als ihrem rechtmäßigen und natürlichen Herrn, und dem Dom-Capitul gelassen werden. 2. Solten die 200. Soldaten am Brücken-Thor verbleiben / biß die Aussenwercke geschleiffet wären. 3. Solten sowohl diese als die andere, so zur Niederreissung der Vestung gebrauchet würden, nicht auff der Bürger, oder des Landes, sondern auff des Königs Kosten unterhalten; 4. Die Mauern und Pforten der Stadt aber im geringsten nicht berühret; auch 5. im übrigen denen Einwohnern der Stadt auf keinerley Weise einiges Leyd zugefüget werden.

Limiers hist. de Louis XIV. T. V. p. 128.
Theatr. Europ. XII. Theil p. 654.

1684.

§. III.

11. Der Churfürst von Brandenburg bemühet sich im Teutschen Reich den Frieden zu erhalten.

Wie viel Antheil der Churfürst von Brandenburg an dem zwischen dem Kayser und Franckreich, in diesem Jahr errichteten zwantzigjährigen Stillstand hatte, erhellet aus denen vielen Vorstellungen, welche er durch seine Gesandten, so wohl schrifft- als mündlich, zu Wien und zu Regenspurg, mit besonderem Eiffer hatte thun lassen. So lange sich nun der Kayserliche Hofe dagegen setzte, so lange entschuldigte sich auch der Churfürst, daß er dem Kayser wegen dem mit Franckreich gemachten Bündnüs so, wie er wünschte, gegen den Türcken weder mit Volck noch Gelde zu

Anno

Hülffe kommen könte; auch musten zu seiner eigenen Sicherheit die Nordische Uneinigkeiten beygeleget werden; alsdann aber wolte er dem Kayser solcher Gestalt beystehen, daß denen Türcken nicht so leicht wieder der Lusten ankommen solte, in Teutschland einzufallen. * Nachdem nun nicht sonder grosse Mühe, der Stillstand mit dem Kayser und der Cron Franckreich zur Richtigkeit gebracht wurde; so bemühete sich der Churfürst gleichfalls, mit allen Churfürsten und Fürsten des Reichs in gutes Vernehmen sich zu setzen, und den Frieden im Reich durchgehends zu erhalten, worüber ihm der Churfürst von Cölln das Lob ertheilte: Daß er nicht wüste/ ob derselbe mehrern Ruhm durch grosse Siege / oder durch die gegenwärtige kluge Anschläge/ womit er bißher Teutschland von seinem Untergang errettet habe/ erlangen würde; dessen Feinde selbst / die bißher gegentheilige Rathschläge gepflogen, konten nicht anders als seine Thaten loben; denn er zeigte recht / daß er es mit dem Vatterland wohl meyne, weil er sich nach dem Zustand der gegenwärtigen Zeiten richtete/ mittlerweile/ daß andere entweder zu viel oder zu wenig thäten und sich mit solchen Vorschlägen auffhielten / die doch nicht könten werckstellig gemacht werden. **

* Pufend. L. XVIII. p. 1487.

** ib. p. 1492.

12. Wie auch die Churfürstliche Hoheit wieder her zu stellen.

Weilen auch die Churfürstliche Hoheit zeitherd bey verschiedenen Gelegenheiten ziemliche Anfechtung hatte leiden müssen, so liesse der Churfürst von Brandenburg, als der mächtigste von dieser Würde, denen andern Churfürsten des Reichs eröffnen, ob sie nicht geneigt wären, die fast vor dritthalb hundert Jahr auffgerichtete, und von Zeit zu Zeit erneuete Churfürstliche Union, wieder in Stand zu setzen; worzu sich Chur-Maynz und Chur-Trier sogleich bereitwillig fanden, und einer dem andern den gewöhnlichen Eyd ablegte; Bayern/ Sachsen und Pfaltz versprachen, solches gleichfalls zu thun, so bald die Gelegenheit es zulassen würde. Weil auch die Cron Schweden bißher den Titul: Ew. Königl. Majestät statt: Ew. Königl. Würde von dem Churfürsten von Brandenburg begehret, dieser aber solchen ihme nicht eher wolte zukommen lassen, als biß derselbe, vermög einer im Jahr 1654 ausgestellten Versicherung, ihme hinwieder Durchläuchtigst und Bruder oder Vetter geben wurde; so wurde endlich diese Sache in Berlin, durch den Schwedischen Gesandten von Granendal, ausgemacht, und ein ordentlicher Vergleich errichtet, vermög dessen der König von Schweden an den Churfürsten Durchläuchtigster zu schreiben, mithin auch dessen Gesandten an seinem Hofe in allem denen Königlichen gleich zu halten, sich verbindlich machte. Dagegen versprach ihm der Churfürst hinwiederum obigen Titul: Ew. Königl. Majest. &c. zu geben, und seinen Gesandten gleiche Ehre an seinem Hof, als denen andern Königlichen Bottschafftern wiederfahren zu lassen. 1684.

Theat. Europ. T. XII. p. 657.

13. Derselbe schicket 2. Regimenter nach Pohlen gegen die Türcken.

Der Churfürst sandte auch in diesem Jahr dem König in Pohlen 2. Regimenter Hülffs-Völcker gegen den Türcken, unter Anführung des General-Majors Truchses von Waldsporn, wie auch des Grafens Carl Aemilii von Dona, und des Printzens Alexanders von Curland; diese Truppen musten sehr weit marschiren, der Churfürst verpflegte sie biß auff die Pohlnische Gräntzen, hernach aber wurden sie vom König unterhalten, und genossen Monathlich 12000. Thaler, sie kamen biß nach Caminiec in Podolien, sie hatten aber keine sonderbahre Gelegenheit ihren Muth recht zu zeigen, weilen die Feinde stäts wichen. Ausgenommen, da es bey Caminiec zu einem Treffen kam und die Tartarn auf den Flügel, wo die Brandenburger hielten, hart einsetzten, durch diese aber tapffer zurück gewiesen wurden. Im übrigen starben mehr durch Hunger und Kranckheit, als durch der Feinde Waffen. Sie kamen also im Herbst wieder nach Preussen zuruck, und brachten vom König das Zeugnüs mit, daß sie sich bey allen und jeden Gelegenheiten, so beherzt, so tapffer und mit solcher Ordnung denen Anfällen der Feinde entgegen gesetzt, daß sie unstreitig zum Exempel der schönsten und besten Truppen dienen könten.

Puffend. L. XVII. p. 1515.

14. Heyrath des Brandenburgischen Chur-Printzens mit der Printzessin von Hannover.

Den 26. Sept. vermählte sich der Brandenburgische Chur-Printz, nachdem er im vorigen Jahr seine erste Gemahlin eingebüsset, zum andernmahl, mit Sophia Charlotta, Hertzog Ernsts Augusts von Hannover Printzessin Tochter; diese wunderschöne Fürstin wurde zu Berlin mit ungemeiner Pracht eingeholet, wobey 12000. Mann der auserlesensten Churfürst-

Anno

lichen Truppen sich in ihrem besten Auffputz zeigten, und viel Tage nacheinander Abwechselungsweise die herrlichste Lust- und Freuden-Spiele zu sehen waren.

Theatr. Europ. T. XII. p. 659.

15. Der König von Dennemarck verfähret sehr hart mit Holstein.

In Nieder-Sachsen machte dieses Jahr der König von Dennemarck wieder neuen Lermen; denn weil er nun mit Franckreich in einem genauen Bündnüs stunde, und der Kayser mit denen Türcken zu thun hatte, so muste der gute Hertzog von Holstein diese Sicherheit des Königs empfinden, und ihm seinen Antheil von dem Hertzogthum Schleßwig einraumen, massen er sich nicht im Stand sahe, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; der Churfürst von Brandenburg riethe zwar sehr dargegen, und meynte, die Sache in der Güte beyzulegen, allein, weil er gleichfalls mit Dennemarck sehr nahe verbunden war, so konte er auch dißmahlen mit nichts als guten Rathschlägen sich in diese alte Streitigkeit mengen; also hatte der König den Hertzogen nicht allein aus seinen Landen verjagt, sondern er beschwerte auch noch über das die Holstein-Gottorffische Länder, welche zum Reich gehören, dermassen mit harten Geld-Erpressungen und andern herben Auffiagen, daß dieses schöne Fürstenthum dadurch gantz erschöpffet und ausser Stand gesetzet wurde, dem in Hamburg, bald in Nürnberg sich auffhaltenden Hertzogen einigen Unterhalt zu geben; zu diesen überaus grossen Feindseeligkeiten und Verbitterungen hatte einigermassen der Gottorffische Hof selbsten Ursach angewiesen; indem er ehedessen, zu nicht geringem Nachtheil von Dennemarck, der Schwedischen Parthey allzusehr ergeben war; wie darüber die Acta publica vielfältig beym Londorp uñ andern können nachgelesen werden. Siehe das Jahr 1675. in dem Capitel von Dennemarck, wo wir von diesen Händeln mit mehrern Erwehnung gethan. 1684.

Das III. Capitel.
Von Ungarn.

16. Teckeli begibt sich nach Adrianopel zum Gros-Sultan.

Teckeli, nachdem alle seine bißherige Unterhandlungen mit dem Kayser fruchtlos ausgeschlagen waren, sahe sich nunmehro von neuen in der gefährlichen Nothwendigkeit, seinen Schutz bey denen Mahomedanern zu suchen; der Kayser, mit dem er gern Frieden machen wolte, begehrte, daß er sich ihme, als ein Vasall, unter-

Anno

werffen, und blosserdings seiner Gnade leben solte; diese Bedingungen aber stunden dem Teckeli, als einem neuerklärten Fürsten von Ungarn, nicht an. Er war unterdessen auch bey dem Gros-Sultan mit so schwartzen Farben abgebildet worden, daß er der Gunst dieses Orientalischen Monarchens kaum mehr trauen dorffte. In diesen zweiffelhafften Umständen, da er nichts von dem Kayser zu hoffen hatte, faßte er endlich den kühnen Entschluß, sich zu dem Groß-Sultan nach Adrianopel zu begeben, und persöhnlich seine bißherige Auffführung gegen die Beschuldigungen des Gros-Veziers zu rechtfertigen; dieses Unternehmen glückte ihm deßwegen, weilen mittlerweile die Feinde des Gros-Veziers Gelegenheit gefunden, bey dem Gros-Sultan dessen im letzten Feldzug begangene Fehler dergestalt ins Licht zu stellen, daß dieser unglückliche Minister zu Belgrad darüber das Leben lassen muste, als welches er im Monath Februarii nach Türckischer Gewohnheit durch den Strang verlohr. Der Groß-Sultan, gegen den nunmehr erdrosselten Kara Mustapha völlig eingenommen, hörte die Entschuldigungen des Teckeli nun so viel leichter an; zumahlen da dieser, mit einer politischen Klugheit die Strenge des Ottomannischen Zepters zu entwaffnen, und dem Hochmuth des Groß-Sultans durch eine tieffe Unterwürffigkeit listig zu schmeicheln wuste: Weil ich vernommen, sprach er, daß man mich bey der unüberwindlichen Pforte verdächtig gemacht, als ob ich meiner Pflicht, damit ich derselben verbunden, nicht gemäß gelebet hätte, so komme ich, Großmächtigster Kayser, deiner Hoheit meinen Kopff zu bringen, wo man mich dessen schuldig befinden wird. Dem Groß-Sultan gefiel diese demüthige Erniedrigung, und das dabey bezeigte gute Vertrauen des Teckeli, welches er zu der Gerechtigkeit der Mahomedaner zu haben schiene, überaus; es wurden alsobald einige Commissarien erkannt, welche die Sache näher mit ihm untersuchen solten; hier fehlte es ihm nicht an Verstand, die Klagen, die man wieder ihn machte, künstlich herum zu drehen, und aus einem Beklagten einen Kläger abzugeben; er fande sich also nicht wenig beleydiget, „ daß man ihm nicht genug „ Völcker gelassen habe, um jenseit der „ Donau etwas vorzunehmen; daß „ man ihm nicht, wie man gesollt, wäre zu Hülffe gekommen; daß der Groß- „ Vezier so unachtsam gewesen, und „ den Zusammenhang der beyden Ar- „ meen sich vor Wien abschneiden las- „ sen, also, daß er nicht gewußt, wie sie „ sich einander hätten beystehen, und „ denen Feindlichen Anschlägen entge- „ hen sollen; ferner, daß der Groß- „ Vezier, wo er nur einen Paß über die „ Donau behauptet, dadurch gantz Ober- „ Ungarn würde erhalten haben, wenn „ er auch gleich vor Wien hätte abziehen „ müssen; gestalten, wo die Malconten- „ ten ihre Waffen mit denen ihrigen ver- „ einbaret, so wären sie zusammen denen „ Kayserlichen und Pohlnischen Trup- „ pen überflüßig gewachsen gewesen, „ also, daß sie nicht nöthig gehabt hätten, „ anderswo ihre Winterquartiere zu su- „ chen. „ Diese und dergleichen Vorstellungen des Teckeli, gewonnen bey dem Groß-Sultan vielmehr Beyfall, weil er ohne dem schon gegen seinen gewesenen Groß-Vezier mit Vorurtheilen eingenommen war; er versicherte also den Teckeli auffs neue seines Schutzes, und versprach ihm, daß er ihn nie verlassen wolte. Er ernannte darauf den Caimacan Ibrahim, an des entleibten Kara Mustapha Stelle, zum Groß-Vezier, dieser war sehr zum Frieden geneigt; alleine Teckeli hatte den Groß-Sultan schon zur Fortsetzung des Kriegs dergestalt überredet, daß alles wieder zu einem mächtigen Feldzug veranstaltet wurde.

Vie du C. de Teckeli. p. 149.

1684.

Und rechtfertiget daselbst seine Auffführung.

Weilen aber unterdessen das arme bedrängte Ungarn, unter der Last eines jämmerlichen Krieges gleichsam halb entseelet und gantz verwüstet, nach dem Frieden seufftzte; der gröste Theil von denen Malcontenten auch sich bereit willig zeigte die Waffen niederzulegen, und sich dem Kayser zu unterwerffen, falls man ihnen nur Recht wolte wiederfahren lassen; so erklärte sich darauf der milde Kayser: 1. Daß er alle diejenige wiederum zu Gnaden auf- und annehmen wolte, die nicht ferner widerspenstig seyn würden. 2. Wolte er sie allesammt in ihre vorige Aempter und Würden einsetzen, sie deßhalben schadlos halten, und einem jeden das Seinige wieder geben lassen. 3. Solten die Officiers und gemeine Soldaten in die Ungarische Plätze verlegt, oder mit in dem bevorstehenden Feldzug gebrauchet werden. Und 4tens denen Protestanten, laut Innhalts der Sapronischen Diät, ihre freye Re-

17. Der Kayser läßt denen Malcontenten abermahl seine Gnad anerbieten.

ligions-

Anno

ligions-Ubung verstattet werden.

Dieser letzte Artickel ist nebst der Wiederherstellung ihrer Freyheiten und Privilegien, als um welche beyde Stücke es denen Malcontenten vornehmlich zu thun war, mit vielerley Bedingungen umschränckt gewesen. Die Formalien finden sich bey B. Han, alt und neu Pannonien, p. 615.

it. Feig. Oct. rediv. cont. T. II. p. 127. Worinnen gewaltig-scharffe Redens-Arten gegen den Teckeli und die Malcontenten mit eingeflossen. Welche aber in der Spanischen Uebersetzung ausgelassen, als worinnen vieles anders und weit milder gegeben ist. Vida d. Leopoldo. T. III. p. 126.

18. Deren viele zu ihm übertreten.

Dieses Kayserliche Edict wurde gleich im Anfang des Jahrs, so wohl in Lateinischer als Ungarischer Sprache, allenthalben angeschlagen und bekant gemacht, und solten sich dessen alle bißherige Rebellen, wann sie vor dem letzten Febr. bey denen hierzu ernannten Commissarien sich einfinden, und der Kayserlichen Majestät unterwerffen würden, zu erfreuen haben; welches dann viele Vornehme, wie auch gantze Gespannschafften bewegte, von dem Teckeli ab- und wieder zu dem Kayser überzugehen; worunter insonderheit Baragotzi, dessen ältester Bruder, und der an den König von Pohlen und Hertzog von Lothringen Gesandte Graf von Humanai sich mit befande.

19. Teckeli läst einigen davon die Köpffe abschlagen.

Dieses verwirrte Teckeli mächtig die Concepten; er ließ derohalben andere Herren, welche mit gleichen Absichten schwanger giengen, vors Kriegs-Recht fordern, und ihnen die Köpffe vor die Füße legen: solche waren die zwey junge Baragotzi, Andreas Schemnitzki, Franciscus Clebat und Sebastian Maskai. Teckeli war damit noch nicht vergnügt, sondern vermeynte auch den ältern Baragotzi, welcher sich nach seinem Schloß Zackmar gerettet hatte, in seine Hände zu bekommen, und an demselben seine Rache auszuüben; alleine, weil der Graf Rabata sich ihm allda entgegen setzte, so gieng er in der Eil vor Ungwar, woselbst sich der Graf Humanai auffhielte; der Ort ergab sich nach dreyen Tagen auff Gnad und Ungnad; der Graf wurde nach Caschau gebracht, und kam daselbst gleich denen andern um seinen Kopff. Teckeli, um dem fernern Abweichen seiner Anhänger vorzubeugen, hielte einen Land-Tag zu Eperies, auff welchem er die Ungarn, theils durch Drohungen, theils durch Güte, theils durch allerhand Vorstellungen ihrer so hoch gekränckten Freyheit, auff seiner Seyten fest zu erhalten suchte. 1684.

Vie du C. de Teckeli p. 153.
Leben Leopoldi p. 869.
B. Han Alt- und Neu Pannonien p. 620.

Weil auch die Malcontenten diesen Winter über keinen Stillstand der Waffen von denen Kayserl. erhalten konten, so trieben sie es aller Orthen, wo man Kayserlich gesinnet war, sehr übel, nahmen Michelsdorff ein, und schlugen einen Theil der Besatzung, welche der König in Pohlen da gelassen hatte, todt; denen Pohlen die daherum in Quartier lagen, allenthalben aber wenig zu nagen und zu beissen fanden, und doch dabey beständig mit denen Malcontenten sich herum rauffen musten, wolte das Leben gar nicht anstehen, deßwegen ihrer viele durchgiengen und anderswo bessere Herberge suchten; der König in Pohlen wurde dadurch bewogen, seine Truppen von da weg zu ziehen und das Land denen Malcontenten zu überlassen; welche sich der Landes-Kost besser als die Pohlen, bequemen konten.

20. Die Pohlen werden des Kriegs mit denen Malcontenten müde.

Die Türcken saßen indessen auch nicht still, und belagerten schon im Monath Mertz die Vestung Leutsch, worinnen das Regiment von Grana und 2. Compagnien Reuter von Caraffa lagen; dieser letztere vermeynte den Orth noch zu rechter Zeit zu entsetzen; alleine, da er eben mit einigen Truppen sich auff den Weg gemacht, erhielte er die Bottschafft, daß sich die Türcken desselben schon bemächtiget hätten; diese giengen darauff auff Debrezin, und eroberten solches gleichfalls. Mittlerweile spielte auch Teckeli in denen Berg-Städten allenthalben den Meister, und ließ sich daselbst grosse Brand-Schatzungen auszahlen; der Kayserl. General Heißler laurete ihm zwar fleißig auf den Dienst, und hatte auch einsmahlen das Glück, eine Begleitung von 500. Mann unter dem Petrozzi anzutreffen, und solche meist darnieder zu machen; Alleine die Malcontenten wusten ihm solches bald wieder einzudrängen, dergestalt, daß sie doch die meiste Vortheile, über die Kayserlichen diesen Winter über davon trugen.

21. Die Türcken erobern Leutsch und Debrezin.

Bey sothanen Umständen, da das Glück der Waffen den Teckeli wieder

22. Der König in Pohlen be-

Anno 1684.

Anno mühet sich vergebens den Vergleich mit dem Kayser und denen Malcontenten zu machen.

begunte anzulachen, hielte er davor, der Kayser würde etwas mehres, als im vorigen Jahr, auf seine Vorstellungen geben, und ließ zudem Ende abermahlen den König in Pohlen ersuchen, den Frieden bey dem Kayser zu vermitteln. Der König nahm auch den Vortrag willig an, und liesse darüber dem Kayser die Eröffnung thun; alleine der Wiener Hof wolte damahlen von keinem Vergleich nichts hören; welches den König von Pohlen so empfindlich verdroß, daß er sich erklärte, nun und nimmermehr seine Truppen gegen die Malcontenten zu gebrauchen, ob er solche gleich dem Kayser wiederum gegen die Türcken anbotte. Diese Entschliessung des Königs gefiel denen Pohlen sehr wohl, weil sie gern sahen, daß der König nichts gegen ein Volck vornehmen wolte, welches auff die Erhaltung seiner Freyheiten und Grund-Gesätze so standfest hielte; da sie es im Gegentheil vor ein böses Anzeigen würden gehalten haben, wann ihr König sich hätte darzu gebrauchen lassen, um in einem Reich die freyeigenwillige höchste Gewalt einzuführen, welches so viele Satzungen und Gewohnheiten mit dem ihrigen gemein hatte, und noch darzu ihnen am nechsten benachbaret ware; wie dann kein Volck leicht gefunden wird, das eifersüchtiger auff seine Freyheit ist, als das Pohlnische.

23. Teckeli schreibt an den Pabst.

Nichts vereiniget, und nichts zertheilet mehr die Gemüther, als die Religion; die Ungarische Herren, welche Teckeli hatte hinrichten lassen, waren Catholisch, dieses machte ihre Glaubens-Genossen sagen: Daß Teckeli nicht so wohl vor die Herstellung der Ungarischen Freyheit die Waffen führte, als etwa um die Catholische Religion aus diesem Königreich auszurotten; Teckeli suchte demnach, durch eine ausserordentliche That diesem sich immer mehr und mehr ausbreitenden Mißtrauen entgegen zu gehen: Er schrieb darüber selbst einen Brieff unter dem 12. Aprill an Se. Päbstliche Heiligkeit, darinnen er folgende Vorstellungen thate: „ Er hätte im verwichenen „ Jahr dem Herrn von Saponara, „ als Kayserlichem Gesandten, zu verstehen gegeben, daß er Willens und „ bereit seye, so viel an ihm wäre, dem „ innerlichen Ungarischen Krieg ein „ Ende zu machen, wenn man ihm gewisse Bedingungen eingehen würde; „ der König aber und die Stände von „ Pohlen davor Bürge seyn wolten. „ Weil man ihm solches nun gäntzlich „ abgeschlagen hätte, so wär er dadurch „ genöthiget worden, sich um so viel „ näher mit der Ottomannischen Pforte in Bündnüs einzulassen; solches „ hätte er gethan, nicht, als ob er nicht „ eben so viel Eiffer, als ein anderer, er „ sey wer er wolle, vor die Christliche „ Religion heegte; sondern, weil er all„ zudeutlich wahrnehmen müssen, daß, „ weil der Kayser die Ungarn von der „ Verthaidigung ihres eignen Vat„ terlandes entfernet, er keineswegs im „ Stand gewesen wäre, sich der Türcklischen Macht zu wiedersetzen; daß „ man ihn dannenhero eben so wenig „ vor einen Rebellen erklären könte, als „ er je im Sinn gehabt, dem König von „ Ungarn das, was ihm zukäme, durch „ die Waffen strittig zu machen; alles „ was er demnach bißhero gethan, seye „ blos allein auff die Erhaltung derje„ nigen Freyheiten gerichtet gewesen, „ die man jederzeit diesem Königreich „ zugestanden hätte, noch ehe das Hauß „ Oesterreich daselbst Fuß gefasset: Als „ worüber Seine Päbstliche Heiligkeit „ die Briefe des Königs Andreä des „ Zweyten, welche sich in dem Vatica„ nischen Archiv befänden, nachschlagen „ könten: Er so wohl als eine grosse „ Anzahl Catholischer Stands-Perso„ nen, wären ihrer Güter beraubet wor„ den, ehe er sich noch entschlossen hätte, „ die Waffen zu ergreiffen; diese alle „ hätten ein Gericht erkennen sollen, „ davor sie nicht wären gehalten gewe„ sen zu erscheinen; nichts destoweniger „ seye solches zugefahren, und habe sie „ theils zum Todt verurtheilet, theils „ aus dem Land verbannet, und dieses „ alles, ohne die geringste Rechtsge„ wöhnliche Formalitäten. Der Ertz„ Bischoff von Strigonien hätte eben„ falls, gleich wie sie, die nöthige Vor„ stellungen vor die Erhaltung der Pri„ vilegien gethan, welche der Kayser zu „ handhaben öffentlich beschwohren hät„ te; alleine alles dieses wäre verge„ bens gewesen, und durch die Kayserl. „ Ministers hochmüthig in den Wind „ geschlagen worden. Er, vor sich, „ habe nie getrachtet die Catholische „ Religion in Ungarn auszurotten, und „ würde auch niemahls daran den„ cken; er suchte vielmehr in Ansehung „ der Religion nichts anders als die„ jenige Freyheit beyzubehalten, welche „ denen Protestanten von Ungarn, „ ehe noch Leopold seye zur Regierung „ kommen, durch die Grund-Gesätze „ und Reichs-Abschiede seye eingerau„

Anno

„ met worden ; ohne im geringsten „ denen Catholicken dadurch zu nahe „ zu tretten , oder einigen Abbruch zu „ thun.

Vie du C. de Teckeli. p. 158.

24. Die Kayserliche erobern Vicegrad.

Der Frühling war darauf kaum angebrochen / so zeigte sich der Hertzog von Lothringen wiederum vor einer Armee von 40000. Mann im Felde; welche nebst denen dazu gestossenen Hülffs-Völckern, biß auff 92700. vermehret wurden. Er war Willens damit vor Ofen zu gehen, wenn ihm aber Vicegrad im Weg lage, so muste er solches zu erst wegnehmen : Diese Vestung liegt auff einem steilen Felsen, mit Hecken und Gesträuchen umgeben, dannenhero er durch enge Päsle über einen hohen Berg sich derselben nähern muste , der Angriff geschahe den 15. und die Ubergabe den 19. Junii ; denn man hatte ihnen mit Stürmen, Feuereinwerffen und Miniren , sehr ernstlich zugesetzt ; die Besatzung erhielte einen freyen Abzug ; sie bestunde aus 713. Mann und 15. Weibern , das grobe Geschütz aber muste sie zurück lassen.

25. Scharmützel, worinnen der Obrist Halleweil geblieben.

Nachdem nun diesen Ort die Kayserlichen glücklich erobert hatten , und die Truppen eben im Zurückmarsch begriffen waren , faßte ein Türckischer Hauffen von 500. Mann, den verwegenen Anschlag , ihnen nach erhaltener Kundschafft in ihre Pack- und Rüst-Wägen einzufallen , sie hatten sich zu dem Ende unweit Grau , hinter einen Berg ins Gebüsch gestecket ; die Kayserlichen aber bekamen davon Wind, und schickten derowegen den Obrist Halleweil mit 60. Reutern, andere wollen 600. voraus, um zu sehen , wo diese Vögel im Nest liegen möchten ; die Türcken wurden dieser Kayserlichen Reuter nicht so bald ansichtig , so fielen sie ihnen in den Rücken , und meynten mit ihnen bald fertig zu seyn ; alleine, so bald die zurückgebliebene Truppen Schiessen hörten, urtheilten sie daraus, daß Halleweil mit dem Feind im Treffen seyn müste , eilten demnach ihm zu Hülffe; weil es aber mit dem Niedermetzeln und Todtschiessen gar geschwinde hergehet , so war auch der brave Halleweil, mit den Seinigen schon zimlich zusammen gehauen , ehe sich jene herbey machten ; er selbst wurde, als er sich dem mit gröster Wuth auff ihn einstürmenden Feind tapffer entgegen gesetzt , mit einer Lantze durchstochen ; diesen Verlust rächeten die Teutschen auff der Stelle, indem sie 150. Türcken, andere wollen noch einmahl so viel , niedermachten ; wobey sie aber den Baron Kery einbüßten , und der junge Graf Rabatta in die Gefangenschafft wäre hingeschlept worden, wo es nicht 2. redliche Soldaten noch gewaget , diesen ihren Ritt-Meister mit einer recht ruhmwürdigen Hertzhafftigkeit dem etwas verweilenden Feind wieder zu entreissen , da sie dessen Wache niedermachten , ihn auf ein Pferd setzten, und mit ihm davon eileten.

1684.

Leben Leopoldi , p. 870.
Ungarisch Türckische Chronic, p. 711.
P. Han Alt- und Neu Pannonien, p. 631.

26. Hartes Treffen bey Waitzen.

Als darauff die Kayserliche Truppen bey Gran in etwas ausgeruhet hatten , geschahe der Auffbruch den 27. Jun. Sie liessen alles unnöthige Pack-Werck zurück, weil sie gar einen beschwehrlichen Marsch hatten , und durch einen sehr engen Paß dringen musten; als sie gegen Mittag die Höhe erreichet / sahen sie den Feind ungefähr 20000. Mann starck meistens Reuterey bey dem Städtlein Waitzen in Schlacht-Ordnung halten ; dieser hatte seine Linien biß auff eine halbe Stunde Weegs an das Gebürge gezogen , von der rechten Seyten floß die Donau , von der lincken waren morastige Pfützen mit Felsen, Büschen und Hol-Wegen umgeben; diesem allem ungeachtet , verliessen sich die Teutschen auff ihren Muth , und als sie sahen, daß der Feind aus seinem Vortheil nicht heraus wolte , faßten sie den behertzten Entschluß, denselben anzugreiffen. Der Hertzog von Lothringen commandirte die gantze Armee / der Printz Ludwig von Baden , den rechten , der Printz Ludwig von Neuburg den lincken Flügel , und der Graf Max von Starenberg das Corps de Bataille. Nachdem nun der Hertzog , wie auch die andere hohe Befehlshaber ihren Leuten zugeredet , daß sie brav fechten solten, GOtt würde ihnen , weil sie vor die Christenheit stritten , einen gewissen Sieg verleyhen , gieng der Graf von Starenberg am ersten auf die Feinde los , und behauptete gleich unten am Berg einen Posten, welchen die Türcken innen hatten ; darauff liesse er also fort mit Faschinen über den Morast eine Lauff-Brücke machen , die Dragoner und Croaten ihre beyde Flügel schliessen, und dazwischen einige Stücke pflantzen ; mittlerweile besatzte die Reuterey einige Höhen und Flächen,

um

Anno 1684.

um den Feind von dannen in die Mitte zu kriegen; solchergestalt sahe sich nun derselbe auff einmahl zugleich auff allen Seyten angegriffen; das Gefecht war blutig, die Türcken wehrten sich gantz tapffer, der Hertzog von Lothringen kam selbsten so nahe ins Gedränge, daß ihm das Pferd unterm Leibe todt geschossen wurde; auch litte insonderheit das Taffische Regiment nicht wenig, da solches zu dreymahlen das Feuer des mit gröster Furie auff sie einsetzenden Feindes aushalten muste, und nicht destoweniger die Glieder festgeschlossen hielte. Unterdessen rückte der Graf von Staremberg, gegen eine Höhe, wo das feindliche Geschütz gepflantzet war, und behauptete solche mit 4. Schwadronen Reutern; von da fiel er dem Feind ordentlich in die Flancken, und machte die Janitscharen, ohneracht 2. Baßen mit ihrer Reuterey ihnen zu Hülffe kamen, zurück weichen; als nun inzwischen die völlige Kayserliche Armee zusammen stiesse, und die Feinde allenthalben umringet hatte, musten sich diese, so gut sie konten, durchschlagen; viele derselben sprangen in die Donau, deren biß 700. darinnen sollen umgekommen seyn, die Türckische Reuterey jagte, so geschwind sie konte, nach Pest; diejenige aber, so zurück blieben, warffen sich in das Städtlein Waitzen, worinnen sie sich noch 9. Stunden lang wehrten, und darauf, nachdem das Aspermontische Regiment die Pforte auffhiebe, sich in das Schloß warffen; als man nun auch solches mit 7. Feldschlangen zu beschiessen anfieng, und diesen noch einige Feuer-Mörser zugesellte, damit man die Belagerte recht warm hielte, so rieffen sie mit einem kläglichen Geschrey um einen Accord; man gab ihnen aber kein Gehör, sondern fuhr mit stetem Canonieren und Feuereinwerffen so lange fort, biß sie endlich Abends um 11 Uhr voller Angst und Schrecken sich denen Kayserlichen auff Gnad und Ungnad ergaben; die Besatzung, welche aus 800. Mann bestunde, wurde nebst 600. Janitscharen zu Kriegs-Gefangenen gemacht, die Weiber aber wurden geplündert und den andern Morgen nach der Insul von St. Andrea übergesetzt. Man rechnet, daß in diesem Treffen überhaupt bey 1300. Mann umgekommen * welche Anzahl der Spanische Geschichtschreiber biß auff 3000. auszudehnen beliebet. ** Dieser Eiffer, die Christliche Waffen desto siegreicher vorzustellen, wäre ihm nochwohl zu verzeihen, wo er nicht im Gegensatz mit dem Fortsetzer des Ortelii den Verlust der Unsrigen allzugering gemacht, indem er solchen nur biß auff etliche 50. jener aber gegen 1300. getödteten gar nur 20. rechnet; welche Eintheilung aber mit der obigen Erzehlung, daß sich die Türcken anfangs trefflich gewehret, und mit ungemeiner Wuth in das Christliche Lager eingedrungen wären, schlecht übereinstimmet; es müsten denn die Türcken ihre Schiess-Röhre mit keinen Kugeln geladen, und ihre Säbel nur mit der Lufft gefochten haben: Sonsten ist auch der Baßa von Ofen, als Heerführer des überwundenen Türckischen Heers, in diesem Treffen umkommen; von deme man erzehlet, daß er wegen seiner überaus grossen Dickung und Fettigkeit zu einem gräßlichen Anblick auff offentlicher Strassen grausam zerhauen und zerschunden da gelegen wäre.

* Han Alt- und Neu Pannonien, p. 632. wiewohl er auf der andern Seyten zu denen 1300. noch 500 hinzu füget.
Ungarisch-Türckische Chronick, p. 717.
** Vida del Emperador Leopoldo T. III p. 134.
Feig. Ortel. rediv. cont. p. 138.
Rerum per Europam gestarum Synopi. p. 197.
Vie du C. de Teckeli. p. 159. meldet nur von 5. biß 100. Todten in der Lebens-Beschreibung des Pr. Eug. aber wird der Feindliche Verlust auf 1000. Mann geschätzet, p. 89.
Vie du D. de Lorraine p. 283. it. Leben Leopoldi p. 872. Diese beyde melden gar keine Gewisse Zahlen, und betrügen uns also am wenigsten.

= Die Kayserliche siegen.

= Und erobern Waitzen.

Dieser abermahls über die Türcken erfochtene Sieg, beseelte unser Christliches Heer mit einem neuen Muth; der Hertzog von Lothringen wolte sich der Vortheile, über den schüchtern gemachten Feind mit Nachdruck bedienen, und die Haupt-Stadt Ofen wegnehmen; in diesem Vorhaben brach derselbe mit seiner Armee, den 29. Jun. würcklich dahin auf; die in Pest gelegene Besatzung wurde über diesen Anblick der Käyserlichen so bestürtzt, daß sie sich nach der über die Donau geschlagenen Schiffbrücken retirirten, und ihre Sicherheit in denen Ring-Mauren von Ofen suchten; nachdem sie zuvor die Vestungs-Wercke von Pest in der Geschwindigkeit niedergerissen, die Stadt selbst aber in Brand gestecket, und die Brücke hinter sich abgeworffen hatten. Der Hertzog von Lothringen saumte nicht mit seinen Truppen in diesen Platz zu rücken, und

27. Und gehen vor Ofen.

= Die Türcken verlassen Pest.

das

Anno 1684.

das Feuer darinnen, so viel möglich, zu dämpffen, wie nicht weniger auch die geschleiffte Bollwercke wiederum auffzurichten, weil er sich derselben zu der vorhabenden Belagerung von Ofen bedienen wolte; alleine die Stücke aus dieser Stadt bestrichen dergestalt diejenige Völcker, welche er zu dem Ende da gelassen hatte, daß er sie von dannen zurück ruffen muste.

28. Treffen bey St. Andreä.

Er liesse darauff eine Schiffbrücke über die Donau, gegen über der Insul von St. Andreä schlagen, paßirte solche den 10. Jul. mit seiner gantzen Armee, und setzte sich bey dem Dorff St. Andreä, in ein sehr vortheilhafftes Lager; dessen Lincker Flügel bedeckte die Donau, den rechten ein unwegsames Gebürge, und das Mittel ein langer und breiter Morast. In dieser so weißlich eingetheilten Sicherheit seines Lagers, konte er nun der Feinde Angriff ohne grosse Gefahr erwarten: Diese liessen sich im Gegentheil dadurch nicht abschrecken, und weil sie von der Anzahl der Kayserlichen Völcker, welche über die Donau gesetzt, nicht eigentliche Kundschafft eingezogen hatten, noch vielweniger sich einbildeten, daß ihre gantze Armee da beysammen wäre; so stiessen sie mit ungezweiffeltem Muth so wohl auff den rechten als lincken Flügel; alleine, anstatt, daß sie solche zu weichen gezwungen hätten; wurden sie mit einem vollen Feur auf einmahl dergestalt empfangen, daß sie gleichsam als durch einen Schuß zusammen getroffen, wieder zurück prellten, und nach ihrem Lager wichen. Die Türcken sollen hiebey abermahl wieder bey 1000. Mann verlohren haben: auff Christlicher Seyte aber wurden die Grafen Vehlen, Scotti, Delly, der Baron Servy nebst andern mehr, gemisset.

Vid. Authores supra alleg.

29. Schlacht bey Ofen.

Den 14. hierauf rückte der Hertzog mit seinen Völckern vor Ofen, und machte also auf eben den Tag, an welchem vorm Jahr die Türcken Wien umschlossen hatten, den Anfang dieser schier eben so unglücklich ausgeschlagenen Belagerung. Die Belagerten setzten so gleich die untere Stadt in Brand, und verfügten sich miteinander in die obere Stadt, welche durch ein sehr vestes Castell beschützet wurde; die Besatzung soll, wie einige wollen, bey 16000. Mann starck gewesen seyn, welche Zahl aber andere nur auf die Helfft setzen, ohne die Bürger, Raitzen und Juden, deren sich eine grosse Menge darinn befande; der Bassa von Buda Kara Mehemet war ein erfahrner Kriegs-Mann, der die Stadt mit allen Nothwendigkeiten wohl versehen hatte, also daß sie biß auff den letzten Mann sich zu vertheidigen entschlossen war. Den 15. wurden die Lauff-Gräben davor eröffnet, die Schieß-Wälle auffgerichtet, und das Raitzen-Hauß auff dem Weg, nach denen warmen Bädern besetzt; die folgende Tage über thaten die Belagerten einige Ausfälle, welche theils glücklich, theils unglücklich vor die Kayserlichen ablieffen. Unter andern näherte sich den 18. der Seraskier mit etlich 1000. Mann denen Belagerern, und setzte sich auf eine Höhe hinter Ofen, da zu gleicher Zeit die Besatzung einen starcken Außfall wagte, und die Kayserlichen in denen Lauffgräben mit solcher Hitze anfielen, daß ihrer viele durch der Feinde Sabel darnieder gelegt wurden, worunter verschiedene Vornehme, als der Commendant von Gran Karlowitz, die Grafen von Fürstenberg und Hohen-Zollern, nebst andern mehr sich befanden. Diese und mehrere dergleichen Streich erbitterten den Hertzogen von Lothringen dergestalt, daß er sich entschloß, dem Seraskier eine Schlacht zu liefern, zu dem Ende brach er den 21. Nachts aus seinem Lager, liesse den gantzen lincken Flügel, unter Anführung des Grafen von Stahrenbergs, in denen Lauffgräben, und machte sich mit dem übrigen Theil der Armee, welcher biß 14000. Mann ausmachte, zwischen der Obern Stadt nach dem St. Gerhards-Berg, allwo er mit anbrechendem Tag, auf der Höhe gegen über, eines zimlichen Türckischen Heers gewahr wurde; die Lage daherum schien demselben wenig Vortheile zu versprechen, seine Soldaten aber waren munter und gewohnt zu siegen, deßwegen nahm es derselbe auch hier mit denen Türcken nicht so genau. Die Türcken, als sie sahen, daß die Käyserlichen auf ihren lincken Flügel ansetzen wolten, hielten nicht vor rathsam, den Angriff allda zu erwarten, sondern zogen sich auf eine andere Höhe unweit Ofen, wo sie ihren lincken Flügel besser ausbreiten konten; der Hertzog von Lothringen aber wolte ihnen so viel Zeit nicht vergönnen, sondern fiel ihnen alsbald in in den Rücken; diese aber stellten ihnen 2000. ihrer besten Reutern entgegen, die da Mine machten, als ob sie vor ihrer Fronte eine neue Linie formieren wolten, mittlerweile sie sich unter die Gestücke von der Stadt in Sicherheit

Anno

setzten ; die andere feindliche Truppen regten sich indessen nicht , biß die Kayserlichen ihnen auf den Leib giengen. So gleich stiessen ihre förderste Hauffen auf den rechten Flügel , und bemächtigten sich der Abschnitten ; wobey die Janitscharen einen Außfall auf den lincken Flügel thaten, und denselben zurück schlugen. Hier würde es nun übel um die Kayserliche Armee ausgesehen haben, wo nicht noch zu rechter Zeit der Graf von Aspremont und der Obriste Beck mit einigen Völckern heraus gerückt wären , und den Feind zurück getrieben , mithin die weggenommene Posten wieder behauptet hätten. Die Türcken vermeynten in dieser Schlacht ihrer Cameele sich mit einigem Vortheil zu bedienen , und trieben derselben eine zimliche Heerde , mit gräßlichem Gebrüll, auf die Styrum- und Magnische Dragoner an, in Meynung ihre Pferde damit schüchtern zu machen, und solcher gestalt ihre Glieder zu brechen ; alleine diese dumme Thiere , welche hiezu nicht abgerichtet waren, liessen sich entweder gedultig nieder schiessen , oder sammt ihrem Bereiter gefangen nehmen , also daß die hinter ihnen dreiu setzende feindliche Reuterey , statt der vermutheten Unordnung, welche diese dem Ansehen nach grosse Bestien unter denen Kayserlichen Schwadronen haben zuwegen bringen sollen , diese noch in wohlgeschlossenen Reyhen fanden, und von ihnen so übel empfangen wurden , daß sie selbsten in zimlicher Unordnung weichen, und ihrer viele auf dem Platz lassen musten.

, Wobey die Türcken sich der Cameele bedienen.

Die List mit denen Cameelen war eben nicht so gar übel ausgedacht , denn die Pferde vor diesen ungeheuren Thieren, oder vielmehr vor ihrem Geruch, einen solchen natürlichen Abscheu tragen , daß einige vor Schrecken schaumen und zittern , wenn sie derselben gewahr werden. Ist demnach sich billig zu verwundern, daß die Türcken bey dieser Gelegenheit nicht mehr ausgerichtet ; es war aber eine kluge Entschliessung der Käyserlichen, daß sie dessen Anführer von seinem hohen Sitz herunter geschossen, das Cameel bey dem Zaum ergriffen, und nechst dem Ufer der Donau-Seit abwerts führten / welchem die andern so gleich willig folgten, und sich fangen liessen ; denn wo dieses Mittel nicht wäre ergriffen worden, hätte es doch damit noch Ungelegenheit geben können, und diese Thiere vielleicht die Verstöhrung so wohl unter die feindliche, als Kayserliche Truppen bringen können ; wie wir davon ein gleiches Exempel von denen Elephanten in denen alten Geschichten vom Dario und Alexandro lesen.

Nach einem zimlich langen Gefecht, da bald jene bald diese wichen, fiel endlich der Sieg wiederum auf die Christliche Seyte ; die feindliche Reuterey brach am ersten ihre Glieder , da dann der gröste Theil der Janitscharen niedergemacht wurde; der Printz Ludwig von Baaden , welcher den rechten Flügel anführte, setzte mit denen Ungarn/ wie auch denen Götz- und Savoyischen Regimentern , dem flüchtigen Feind nach, und eroberte von demselben noch 8. Gestücke. Die Tapfferkeit und gute Veranstaltung des Hertzogen von Lothringen bey diesem Treffen wird abermahls sehr gerühmet. Die Türcken verlohren dabey über 4000. * Mann; und musten wiederum ihr gantzes Lager, mit allem was darinnen vorräthig an Waffen, Kleydungen und Lebens-Mitteln gewesen , nebst ihrer Haupt-Fahne, denen Uberwindern zur Beute hinterlassen : Der Verlust der unsrigen findet sich, wie gewöhnlich, nirgendwo recht auffgezeichnet ; doch wird dieser Sieg , wie leicht zu vermuthen, ihnen auch manchen braven Soldaten gekostet haben; und ist deßhalben lächerlich , daß einige Scribenten nur eines bleßirten Trompeters und des am Schenckel gestreiffien General-Adjutantens vom Fürsten von Solms, Erwehnung thun; ** oder daß sie mehr nicht als 150. Menschen der unsrigen rechnen , welche in diesem langen und hitzigen Gefechte umgekommen wären. *** Noch weit erbaulicher aber ist, daß der sinnreiche Fortsetzer des Ortelii meldet, daß in dieser Schlacht 5000. Türcken , und der unsrigen nur 30. Mann geblieben wären ; das heißt recht patriotisch vors Vatterland schreiben ****.

1684. 30. Der Türcken harte Niderlag.

* Der Verfasser des Lebens Leopoldi p. 876. mindert diese Zahl auff die Helfft ; es verdienet aber das vom Hertzogen von Lothringen nach dieser Schlacht an den Kayser abgeschicktes Schreiben, welches im Theatr. Europ. T. XII. p. 673 zu lesen ist, dißfalls mehr Glauben, woselbst diese Worte sich befinden : Es seynd ihrer, nehmlich der Feinde, wenigstens über 4000. niedergemacht, und sehr viel blessiret, ausser was im Nachhauen der Ungarn und Lubomirskischen Polacken noch niedergehauen und gefangen worden. Wiewohl auch diesem Schreiben nicht gäntzlich zu trauen, weil eben dasselbe auch in dem Leben des Pr. Eug. mit ist eingedruckt worden , und an statt der 4000. die Worte : etliche tausend , sich befinden. Die übrige Scribenten stimmen sonst meistens mit obgemeldter Anzahl überein. Vie du D. de Lorraine, p. 285. Mem. Chronolog. p. 441.

Anno 1684.

** B. Han Alt- und Neu Pannonien. p. 641. Theatr. Europ. T. XII. p. 673.

*** Vida del Emperador Leopoldo, T. III. p. 140.

**** Feig. Ort. rediv. contin. T. III. p. 143.

31. Die Kayserliche verliehren im Gegentheil viel Volck vor Ofen.

Diese nacheinander von denen Christen erfochtene Siege solten nun die dadurch geschreckte Mahomedaner in Ofen kleinmüthiger gemacht haben; alleine hier hemmte sich das Glück der Kayserlichen Waffen, die Teutschen hatten bißhero genug, ja schier zu viel gethan; sie waren tapfer, aber auch Menschen; die ungeheure Arbeit, die so Tag als Nacht muste fortgetrieben werden; das stets anhaltende Feuer, damit die Belagerte unaufhörlich auf die Wercker der Belagerer losbrannten, ihre blutige Ausfälle in das Lager, wie nicht weniger die durch ausserordentliche Hitze und üble Diät in der Armee eingerissene Fieber, davon das Obriste Kriegs-Haupt der tapfere Hertzog von Lothringen selbst nicht verschonet bliebe, alles dieses machte die Eroberung von Ofen nicht allein schwer, sondern auch zweiffelhafft. Doch konte sich der Hertzog nicht entschliessen, davor hinweg zu ziehen; seine Armee hatte biß zu Anfang des Septembers schon über 5000. andere wollen gar 8000. Mann eingebüsset; zu dieser Zahl kam auch den 7. September der Printz von Sachsen-Eisenach, welcher durch einen Außfall im Gefecht geblieben, auch rechnete man schon damahlen über 50. Haupt-Leuthe, 40. Lieutenante nebst einer grossen Menge anderer hohen und niedrigen Befehlshaber, die übrige Kayserliche Völcker waren in Ungarn herum zerstreuet, und hatten allenthalben, theils mit denen Malcontenten, theils mit denen Türcken genug zu thun, folglich konten sie dem Hertzog nicht wohl zu Hülffe kommen.

Vyda del Emperador Leopoldo, T. III. p. 147.

32. Der Churfürst von Bayern kommt mit seinen Truppen ins Lager vor Ofen.

Die Kayserlichen vermeynten unterdessen das Glück auch allhier zu zwingen. An des erkranckten Hertzogs von Lothringen Stelle commandirte der Graf von Rabatta; der Graf Leßle solte ihm zwar von denen Croatischen Gräntzen zu Hülffe kommen, alleine er konte nicht, weil ihm der Bassa von Bosnien den Paß besetzt hielte; die eintzige Hoffnung war auff die Chur-Bayerische Truppen, solche kamen auch endlich den 9ten September, wiewohl zimlich langsam herbey; denen noch 2. Kayserl. Regimenter zu Pferd nachfolgten. Der Churfürst vō Bayern, welcher mit seinen Völckern im Lager angekommen war, übernahm so gleich den folgenden Tag darauff das Commando; er liesse zuforderst die Vestung nochmahl auffodern, und sandte ihnen einen von denen gefangenen Türcken, der ihnen vorstellen solte, daß sie das äusserste nicht erwarten möchten, sondern sich auf guten Accord ergeben; allein der Türckische Commendant verstunde überaus wohl die Höflichkeit des Kriegs, er schickte dem Churfürsten einige gefangene Christen dargegen zurück, und liesse sich bestens bedancken vor die Loßlassung des ihm überschickten Gefangenen; was aber die Ubergabe der Stadt beträffe, so fände er sich viel zu viel beehrt, von so zwey grossen Fürsten, die dem Römischen Kayser, als dem Haupt der Christen so nahe verwandt wären, sich belagert zu sehen, als daß er sich, so gut er immer könte, zu vertheidigen suchen solte; diese Antwort begleitete er mit einem starcken Donnern aus seinem Geschütz: worauf er mit Ausfällen denen Belagerern unauffhörlich zusetzte, dergestalt, daß man endlich vor rathsam hielte, den Ort zu verlassen; und ohne einen Haupt-Sturm zu wagen, in der Stille sich zurück zu ziehen; solches geschahe den 30. Oct. nachdem der Marggraf Henrich von Baden, als Kayserlicher Kriegs-Präsident, nebst dem Grafen von Brauner und dem Baron Abele sich kurtz vorher im Kayserlichen Lager eingefunden hatte, um auf Kayserlichen Befehl diese langwierige und unglückliche Belagerung, welche über 23000. Soldaten, 639. Officiers und 147. Freywillige gekostet, aufzuheben.

Die Belagerung wird auffgehoben.

Leben des Pr. Eugenii, p. 105.

Vyda del Emperador Leopoldo. T. III. p. 153.

Der Geschichtschreiber des Hertzogs von Lothringen mindert diese Zahl, biß auf 10000.

Vie du Duc de Lorraine, p. 288.

33. Verschiedene Urtheile hierüber.

Diese so unglücklich ausgeschlagene Unternehmung machte in der Welt ein grosses Aufsehen, und konte man nicht begreiffen, daß ein so zahlreiches und zu Siegen gewohntes Heer mit solchem grossen Verlust unverrichteter Dinge vor einem Ort wieder abziehen muste, den man biß daher vor nichts weniger, als unüberwindlich gehalten hätte; einige wollen, man habe den Ort nicht recht angegriffen, und keine verständige Ingenieurs darzu gebraucht, auch wäre ein Mangel an grobem Geschütz, Bomben und Carcassen, imgleichen auch an Proviant und Lebens-Mitteln gewesen, welches alles zur Eroberung eines festen Platzes unentbehrliche Sachē sind; worzu noch dieses gekomen, daß den 28. Oct. ein Ingenieur zu dem Feinde übergangen war, und ihm alle die Wercke und Mi-

Anno 1684.

nen verrathen hatte, andere sagten: Der Graf von Stahrenberg hätte aus Verdruß, weil er die Belagerung sehr wiederrathen, und man dem ungeacht solche vorgenommen, alles verkehrt angeordnet, und damit derselben Fortgang gehemmet; noch andere hielten davor, daß ein und andere der vornehmsten Kayserlichen Ministern die Armee bey Ofen vorsetzlicher Weise hätten darben und zusammen schmeltzen lassen, um dadurch dem allzuschnellen anwachsenden Ruhm des Hertzogs von Lothringen eine Hindernüs in Weg zu legen, damit er nit, durch sein allzu grosses Ansehen, das ihrige verdunckeln möchte. Dem sey nun wie ihm wolle, gewiß ist, daß es die Kayserlichen in etwas müssen versehen haben, zumahlen, da die Türcken in der Wissenschafft eine Vestung zu verthaidigen eben so unerfahren sind, als solche einzunehmen, und es bey ihnen meistens nur auf die Stärcke der Faust anzukommen pfleget; nichts destoweniger hatte der Seraskier zu 3. mahlen seinen Vortheil ausgesehen, um Hülffs-Truppen und Lebens-Mittel in die Vestung zu werffen; ohneracht die Kayserliche Armee solche mit Linien umzogen hatte, welches im vorigen Jahr bey Wien sich die Kayserlichen kaum zu unternehmen getrauet.

Vie du C. de Teckeli p. 163.
Leben Leopoldi p. 878.
B. Han Alt- und Neu Pannonien, p. 655.
Vie du Duc de Lorraine, p. 288.

34. Der Graf von Leßle schlägt die Türcken, und erobert Verovitiza.

So unglücklich es demnach der Kayserlichen Armee vor Ofen ergangen, so glücklich waren im Gegentheil die beyde Generalen Leßle und Schultze; jener hatte 12000. dieser aber nur 8000. Mann bey sich, mit dieser geringen Anzahl Teutscher Truppen setzte sich der erste dem gantzen Türckischen Heer in Croatien, der andere aber denen Malcontenten in Ober-Ungarn entgegen. Der Graf von Leßle rückte den 11. vor die Stadt Verovitiza, ein unaufhörliches Feuer, womit er denen Belagerten zusetzte, verursachte, daß sie solche bald verliessen, und sich in das Castell machten; der Baßa von Boßnien, dem an der Erhaltung dieses Orts viel gelegen war, zeigte sich mit einem zusammen gelesenen Heer in selbiger Gegend, des Vorhabens, die Vestung zu entsetzen. Leßle aber wolte es darauff nicht ankommen lassen, noch so lange warten, biß derselbe sich noch mehr würde verstärcket haben, schickte deßhalben den Grafen von Trautmannsdorff, mit 4000. Teutschen und Croaten dem Feind entgegen, welcher, ohneracht er nur 3000. Mann starck gewesen, nicht eher als nach einem starcken Gefecht die Flucht ergriffen; man rechnet aber, daß er ein Drittel dabey eingebüsset; zum wenigsten kam der Graf von Trautmannsdorff, als ein Sieger, wieder ins Kayserliche Lager, und brachte 2. Agen nebst 30. anderen Gefangenen, 12. Standarten, 1. paar Paucken mit noch verschiedenen Leuten mehr mit sich zurück. Darauf liesse der Graf Lesle so gleich den Commendanten von Verovitiza nochmahl auffodern, und ihm die Niederlage der Seinigen zu wissen thun; mit beygefügter Drohung, daß wenn er sich, da er nun keine Hoffnung eines Entsatzes mehr vor sich sähe, noch länger verhalsstarrigen würde, den Ort zu verthaidigen, so wolte er sodann alles in Feuer und Graus setzen, und die gantze Besatzung niederhauen lassen; der Commendant liesse sich durch diese Drohung schrecken, und ergab sich den 24. Julii; die Besatzung wurde unter sicherm Geleit auff etliche Meilen weit gebracht; so bald aber die Begleitung wieder zurück gienge, hatten sich einige rauberische Croaten hinter ein Gebüsche zusammen gerottet, und diese Unglückseelige angefallen, und geplündert; den General Leßle, weil er ihnen sein Wort gegeben hatte, daß sie sicher seyn solten, verdroß dieses hefftig, alleine er muste wohl Gedult haben, weil das wilde Croaten-Volck in dergleichen Umständen nicht wohl zu bändigen ist. Hierauf verliessen die Türcken auch Sopia, Slatina, Wewatzin, nebst andern kleinen Oertern mehr; also daß denen Kayserlichen das Land damit biß hinunter nach Esseck offen stunde; die Türcken im Gegentheil zogen nach Persowitz, Siegeth und Canischa, und suchten dem General Leßle den Paß nach der Haupt-Armee vor Ofen abzuschneiden.

Vyda del Emperador Leopoldo, T. III. p. 144.
Leben Leopoldi, p. 873.
B. Han Alt- und Neu Pannonien, p. 648.

35. Der General Schultz erobert Zeben, und plündert das Teckelische Lager.

Nicht minder Glück hatte auch der General Schultz in Ober-Ungarn gegen die Teckelische Waffen; im Monath September liesse er unter dem Ungarischen Grafen Baragotzi die Stadt Zeben belagern, welche Teckeli den Tag vorher mit einer Besatzung hatte versehen lassen; die Stadt that anfänglich guten Wiederstand, muste sich aber bald auf Gnad und Ungnad ergeben. Baragotzi, welcher den Teckeli beschuldigte, daß er ihm einige Officiers von

Anno

seinem Regiment hätte spiessen lassen/ und dabey den Tod seiner 2. Brüder rächen wolte/ liesse alle die Ungarische Soldaten/ welche sich mit unter der Besatzung fanden/niedersäbeln. Nachdem nun Zeben/ wider alles Vermuthen des Teckeli/ sich so bald ergeben hatte/ bekam der General Schultz Lust den Teckeli in seinem Lager selbst heimzusuchen; damit nun dieses geschwinder/ als es derselbe gewahr werden möchte/ geschehen könte/so liesse er den 17. Aug. sein Fuß-Volck hinter die Reuter auf die Pferde setzen/ und meldete sich damit den andern Morgen mit anbrechendem Tag/vor dem Teckelischen Lager/ hier war alles in sicherer Ruh/ niemand versahe sich daselbst eines so schnellen Uberfalls; die Bestürtzung war also ungemein groß/da man in dem Lager schrie/ der Feind wäre da: Schultz säumte nicht auf die Feinde los zu gehen/ die kaum so viel Zeit hatten die Waffen zu ergreiffen;Teckeli selbsten konte kaum sich ein wenig ankleyden/ sondern schwung in dieser Verwirrung sich auf das erste Pferd/ so ihm zu Handen stiesse/ und jagte damit davon. Er hinterließ denen Teutschen/ welche gleich auff sein Zelt los giengen/ so vieles einzustecken und zu beuten/ daß sie ihn zu verfolgen vergassen; sie waren froh/ daß sie/ nachdem sie die gantze Nacht hindurch marschiret waren/ und sich zimlich abgemattet hatten/in diesem Lager so gutes Quartier fanden; die Beuten/die sie machten/ waren sehr reich und von grossem Werth/ insonderheit das Zelt des Teckeli/ so inwendig mit einem Türckischen Atlas ausgeschlagen/ und

1684.

mit allerhand kostbahren Geräthschafften und Kleydungen versehen war; sie funden dabey dessen Kriegs-Cantzeley; worinnen noch viele Pappiere mit einigen Geldern vorhanden waren/ auch bekamen sie 33. Fahnen und Standarten/ 2. paar Paucken/ nebst einigen Stücken; wie nicht weniger/ viele Wägen/ Pferde/ Vieh und dergleichen; eine grosse Anzahl Teckelischer Soldaten/ die sich nicht so geschwind durch die Flucht retten konten/ wurden im ersten Uberfall niedergehauen/ein guter Theil von dessen Fuß-Volck gieng darüber verlohren. Der General Schultz/ um sein Glück weiter zuverfolgen/ liesse noch denselben Tag das im Lager gefundene Geschütz vor Eperies bringen/ in Meynung/diese Stadt auf gleiche Weise/ als wie der Malcontenten Lager/zu überfallen; alleine Teckeli hatte unweit von dannen Zeit gehabt/ sein aus dem Lager herum irrendes Volck wieder zusammen zu bringen/und davon 2000. Mann in diese Stadt zu legen; dieses verursachte/ daß Schultz den 19. Dec. davor wieder abziehen/und einen andern Weg einschlagen muste; mittlerweile hatte er Barfeld/ Stratko/ Mackowitz/ und Donawitz ohne grossen Wieder-

Anno 1684

stand eingenommen, und das zu Stratko dem Grafen Petti zugehörige schöne Geschütz erobert. Teckeli vermeynte zwar ihm solches wieder abzujagen, er konte ihm aber nichts anhaben, und da er Mine machte, Schultzen mit Zuziehung einiger Türckischen Völcker in denen Winterquartieren zu überfallen, kam ihm dieser darinnen zuvor, und überfiel ihn zu Neudorff dergestalt, daß 400. seiner Leuten auff dem Platz blieben, dabey 100. gefangen, und die Bagage erbeutet wurde.

Leben Leopoldi, p. 879.

Vida del Emperador Leopoldo T. III. p. 149.

Feig. Oriel. rediv. cont. T. II. p. 156.

B. Han Alt- und Neu Pannonien, p. 676.

Vie de C. Teckeli, p. 164.

Woselbst der Verfasser die unglückselige Begebenheiten der Teckelischen Waffen dieser Ursach zuschreibet, daß die Malcontenten ihre gröste Macht in denen Städten und vesten Plätzen hätten zertheilet halten müssen, weilen die meisten Bürger und Einwohner, theils dem Teckeli nicht genug wären zugethan gewesen, theils auch aus Furcht vor dem Kayser nicht Hertz genug gehabt hätten sich gegen dessen Truppen zu wehren, ibid. p. 165.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

§. I.

36. Ein neuer Krieg zwischen Franckreich und Spanien.

SPanien wolte sich noch nicht zum Ziel legen, Franckreich aber in seinen Vorschlägen nichts nachgeben, damit hatte der Krieg seine Richtigkeit; es mochten auch Engelland und die General Staaten diese Mißhelligkeiten beyzulegen suchen, wie sie immer wolten, beyde Höfe verharreten auf ihrem Eigensinn; Franckreich hatte so viele müssige Truppen auff denen Beinen, daß man froh war, ihnen einen Zeitvertreib zu geben, und solchen mit einem Rechts-Schein anzufärben; der König selbst zog wiederum zu Felde, und legte sich mit einer zahlreichen Armee vor Luxemburg. Spanien rieff darüber die Holländer und Engelländer zu Hülffe, jene sandten auch ihre 8000. Mann, laut dem Anno 1673. mit dieser Crone errichteten Bündnüß; diese aber hatten so viel innerliche Unruhen, und waren überdem so übel auf Spanien zu sprechen, weil es ihre Vermittelung verworffen hatte, daß sie an diesem neuen Krieg durchaus keinen Antheil nehmen wolten.

37. Die Spanier suchen Hülffe bey Holland, die Stadt Amsterdam aber hintertreibet dessen Anschläge.

Die Spanier sahen wohl, daß sie mit denen 8000. Mann Holländischen Hülffs-Truppen gegen eine so nachdrückliche Macht, als der König in Franckreich beysammen hatte, nichts auszurichten vermochten, sie ersuchten also die General-Staaten, ihnen mit allen Truppen, die sie noch möchten auf denen Beinen haben, beyzustehen, und deren noch 16000. neu anzuwerben, in Betrachtung, daß dem Staat von Holland nicht minder, als der Cron Spanien daran gelegen wäre, daß die Gräntz- oder so genandte Barriere-Plätze vor dem Überfall der Frantzosen möchten, laut dem Junhalt des zu Nimwegen geschlossenen Friedens, sicher beybehalten und bedeckt werden. Allein die Holländer waren hierinnen nicht eins Sinnes, die Stadt Amsterdam, welche die Wohlfahrt des gantzen Staats nach dem Aufnehmen ihrer Handlung zu beurtheilen pfleget, hatte nicht wenig Furcht, in einen neuen Krieg sich verwickelt zu sehen.

38. Des Printzen von Oranien hefftige Neigung zum Krieg.

Der Printz von Oranien im Gegentheil brandte in seiner Brust vor Begierde, den Krieg wieder anzuzünden, und meynte dadurch der gemeinen Sache, so wohl als seiner eignen Empfindlichkeit zu rathen; denn er war dermassen gegen Franckreich aufgebracht, daß er seiner Rachsucht deßfalls wenig Einhalt thate; er begab sich selbsten nach Amsterdam, in Meynung, diese Stadt, welche in allen Staats-Angelegenheiten den vornehmsten Außschlag geben kan, zu gewinnen; allein, da war kein Mittel, so lang er derselben nicht durch eine gründliche Ausrechnung darthun konte, daß sie mehr Vortheil und Einkünfften vom Krieg, als vom Frieden ziehen würde. Die, so es mit dem Printzen hielten, vermeynten diese Stadt wegen eines heimlichen Verständnüsses mit Franckreich verdächtig zu machen; der Marquis von Grana, als Gubernator der Spanischen Niederlanden, schickte auch würcklich einige aufgefangene Briefe des Grafens von Avaux an den Printzen, welche diesen Verdacht vor gegründet angeben solten, es wurde aber damit nichts ausgerichtet; denn

Anno 1684.

man hatte sich im Haag nicht so bald der Deputirten von dieser Stadt ihrer Brieffschafften versichert, so geriethen darüber alle deren Einwohner in solche Bewegung, daß man vor nöthig fande/ solche ihnen unentsiegelt wieder zu geben. Die andere Provintzien folgten dem Exempel der Stadt Amsterdam; dann obwohlen die meiste schon dahin gestimmet waren, die Anwerbung der 16000. Mann zu bewilligen, so hatten solches doch diejenige, die sich entweder zu sehr vor Franckreich furchten, oder es gar heimlich damit hielten, zu hintertreiben gewust. Indessen erlangte der Printz doch so viel, daß zu denen 8000. Mann, davon wir oben Meldung gethan, noch 12. Regimenter zu Fuß und 1600. Reuter kamen, welche aber, zusampt denen Spanischen Truppen, noch nicht im Stande waren, den Einbruch der Frantzosen in Flandern zu hintertreiben.

39. Eroberung Luxenburg.

Luxemburg wurde besetzt den 28. Aprill; die Lauffgräben aber erstlich den 8. May eröffnet; die Besatzung wehrte sich tapffer, ergab sich aber endlich den 7. Jun. Der Printz war über den Verlust dieser Vestung von neuem auffgebracht, allein er richtete mit seinem Eiffer nichts aus; vielmehr rechnete es ihm die Stadt Amsterdam noch als eine grosse Wohlthat an, daß sie ihn in seinen allzuhitzigen Anschlägen zurück gehalten hätte; in Erwegung, daß ihm die Spanier ohnedem schon so vieles schuldig wären, daß bey der noch täglich mehr und mehr einbrechenden Dürfftigkeit in Spanien, wenig Hoffnung übrig schiene, daß die schon würcklich angelauffene Schulden könten abgetragen werden; vielweniger also diejenige, die erstlich noch solten gemacht werden; auch wurde dem Printzen vorgestellt, daß er einem falschen Gerücht nicht glauben beymessen solte, welches da sagte, als ob der König von Franckreich eine solche Entfernung vor dem Krieg, und eine so grosse Furcht vor ihme, dem Printzen, hätte; vielmehr suchten die Frantzosen, welche vermuthlich selbst dergleichen Zeitungen ausstreueten, den Printzen damit sicher zu machen, und recht ins Garn zu locken.

Puffendorff de reb. Brandenb. L. XVIII. §. 118.

40. Die Holländer nöthigen die Spanier mit Franckreich Friede zu machen.

Bey diesen Umständen riethen die Holländer denen Spaniern, mit Franckreich, so gut sie immer könten, Friede zu machen; diese aber kamen so hart daran, daß sie sich verlauten liessen, sie wolten lieber alle ihre Provintzen in denen Niederlanden sich großmüthig wegnehmen lassen, als eine der Hoheit ihrer Cron unanständige Bedingung unterzeichnen. Die Staaten von Holland, als sie diese Kaltsinnigkeit sahen, mit welcher die Spanier denen Frantzosen ihre Plätze einräumten, urtheilten, daß es Zeit wäre, die Spanier mit mehrerm Nachdruck zum Frieden zu nöthigen; denn die Nachbarschafft von Franckreich begunte ihnen von dieser Seyten her nicht wenig Gefahr zu drohen. Sie schlossen demnach unterm 29. Jun. mit dieser Crone einen Tractat, vermög dessen sie sich anheischig machten, den König von Spanien dahin zu bereden, daß derselbe mit ihm einen zwantzigjährigen Stillstand eingehen, und biß dahin alles in statu quo lassen solte; mit dem Zusatz, daß woferne Spanien sich hiezu, binnen 6. Wochen, nicht entschliessen wolte, sie, die Staaten, ihre Truppen wieder zurück ziehen würden. Solchergestalt sahen sich also die Spanier gezwungen, obige Bedingungen anzunehmen, und solche zusammt dem Kayser und dem Reich zu unterschreiben; dieses geschahe den 15. Aug. zu Regenspurg, worauf so gleich Franckreich diejenige Plätze, die es in denen Niederlanden dieses Jahr weggenommen hatte, an Spanien wieder heraus gabe.

Hist. de la Republ. des Provinces un. T. IV. p. 363.

41. Der Printz von Oranien beschweret sich über den Churfürsten von Brandenburg.

Der Printz von Oranien war unterdessen nicht wohl auff seinen Oheim, den Churfürsten von Brandenburg, zu sprechen, weil derselbe seine kriegerische Anschläge durch seinen Gesandten im Haag kräfftig hatte hintertreiben lassen; dessen Unterredung darüber mit dem Brandenburgischen Gesandten, dem Frey-Herrn von Fuchsen, ist überaus merckwürdig, und gibt einen deutlichen Abdruck von dieses grossen Printzens Gemüths-Art und Meynungen. „Wenn GOtt, sagte derselbe, sich nicht über die vereinigte Provintzen und ihre Nachbarn noch erbarmet, so ist es um die Wohlfahrt dieser Völcker geschehen. Er wüste wohl, daß man ihm sodann alles Ubel alleine zuschreiben würde, weil er mit solchem Eiffer den Krieg suchte, alleine man thäte ihm unrecht; dann die Spanische Provintzen in denen Niederlanden könten von jenen nicht wohl verlassen werden, weil sie ihnen zur Vormauer dienten

Anno 1684.

„ dienten, und ohne dieselbe es Franck-
„ reich ein leichtes kosten würde, wann
„ und wie es nur immer wolte, in das
„ Hertz von Holland einzudringen,
„ und diese Länder unter seine Bottmäs-
„ sigkeit zu zwingen. Jetzo gieng es
„ mit seinen Rathschlägen noch behut-
„ sam, weil die Gräntz-Plätze mit Volck
„ versehen wären; solte man aber gar ob
„ dem vorgegebenen Frieden die Was-
„ fen niederlegen, so würde man erstlich
„ sehen, was Franckreich vor Bedin-
„ gungen vorschlagen solte, und würde
„ es eben so gehen, wie nach dem Nim-
„ wegischen Frieden, durch welchen diese
„ Cron mehr Land, als durch die Waf-
„ fen gewonnen hätte, man könte dem-
„ nach Luxemburg nicht in Frantzösi-
„ schen Händen lassen, weil solches der
„ einzige Paß zwischen Ober-Teutsch-
„ land und denen Niederlanden wäre.
„ Er, vor sich, wolte gern den Frieden
„ annehmen, wann derselbe nur auff
„ billige Gründe gemacht würde, er
„ hätte darüber einen Plan an den
„ Churfürsten von Brandenburg ge-
„ sandt, der möchte die Sache hinaus-
„ führen; er glaubte, Franckreich wolte
„ sich deßwegen nicht weisen lassen,
„ weil es von Dennemarck und dem
„ Churfürsten unterstützet würde, und
„ daß der erste nichts thäte ohne Gut-
„ befinden des Letztern; wo demnach
„ der Churfürst seines Ansehens recht
„ gebrauchen wolte, so könte er einen
„ Frieden machen, davon er die Ehre
„ alleine, und noch Vortheile darzu ha-
„ ben würde. Ferner, sagte der Printz,
„ hielte er nicht davor, daß dem Chur-
„ fürsten die Freundschafft mit Franck-
„ reich besser bekommen würde, als de-
„ nen Schweden, dem Churfürsten von
„ Bayern und dem Hertzogen von Han-
„ nover, die noch weit genauer, als er mit
„ Franckreich seyen verbunden gewesen,
„ Cölln habe sich auch allezeit mit die-
„ ser Cron gehalten, und dennoch wären
„ dessen Länder sehr mitgenommen wor-
„ den. Die 3. Churfürsten am Rhein
„ getrauten sich kein Wort wieder
„ Franckreich zu reden; und der Chur-
„ fürst von Trier müste vieles von
„ Louvois, welcher einen Haß auff ihn
„ geworffen hätte, erdulden. Der Kö-
„ nig habe nicht das allergeringste
„ Recht, nach dem Nimwegischen Frie-
„ den, zu thun, was er gethan, und müste
„ man blind seyn, um nicht zu sehen,
„ daß derselbe noch immer gantz Europa
„ zu einer Universal-Monarchie zu ma-
„ chen, und unter seine Bottmäßigkeit
„ zu zwingen, oder wenigstens eine sol-
che Macht sich zu wegen zu bringen
suchte, daß er darinn andern Staaten
Gesetze vorschreiben könte. Dem An-
sehen nach hätten die vereinigte Pro-
vintzen keine Macht, diesen Absichten
ohne Verlust sich entgegen zu setzen;
allein er hätte eine gute Sache und ein
reines Gewissen, und wolte demnach
gedultig abwarten, was GOtt be-
schlossen hätte zu thun; wenn es aber
doch eine unglückliche Veränderung
geben solte, so seye es gleichwohl ruhm-
würdiger, mit dem Degen in der Faust
zu sterben, als solche lächerliche Reu-
nionen und stets währende Ansprüche
von Seyten Franckreichs anzuhören;
es seye besser mit Ehren sterben, als mit
Schanden leben; er wäre in einer Zeit
von vielerley Widerwärtigkeit gebohren,
und darinn auch erzogen worden;
nichts destoweniger habe er durch
Göttliche Hülffe diejenige Stellen er-
halten, die seine Vorfahren gehabt hät-
ten; er hoffte deßwegen auch, daß ihn
GOtt nicht im Elend werde sterben
lassen; wiewohl, wann dessen Vorse-
hung es beschlossen hätte, so wolte er
sich auch hierinnen derselben unterge-
ben. Bey allem dem aber wäre ihm
nichts so empfindlich, als daß sein
Oheim, der Churfürst, der ihn von
Jugend auf als sein eigen Kind ge-
liebet, und den er wiederum als einen
Vatter geehret hätte, sich auff die
Seyte der Stadt Amsterdam geschla-
gen, die sich eine Ehr daraus machte,
sich allen seinen Absichten zu wieder se-
tzen. Er wüste nicht, wie noch die inner-
liche Verwirrungen sich auseinander
wickeln würden, solte aber die Stadt
Amsterdam sich wieder auff gute
Wege leiten lassen, so könte er doch nie-
mahlen dem von Beuningen verzey-
hen. Der Brandenburgische Gesand-
te thate zwar hierauff sehr trifftige Ge-
genvorstellungen, alleine der Printz,
bliebe dem ohneracht auff seinen Mey-
nungen. „ Der Churfürst, mein Herr,
sprach jener unter andern, begreiffet
gar wohl, wie gefährlich es seye, wann
die Macht von Franckreich noch wei-
ter um sich reissen wolte; er seye auch
darüber mit dem Printzen gantz ei-
nig, daß man solches zu verhindern
suchen müste; darinnen aber wären sie
nicht übereinstimmig, wie man solches
thun solte; er sähe wohl, daß der Krieg,
den die Bunds-Verwandten vorhät-
ten, der gantzen Christenheit gefährlich
seyn könte, weil er auf eine Verzweif-
felung gegründet wäre, die sich nicht
mehr wolte rathen lassen. Der Kay-

Anno

1684.

„ ser hat aller seiner Macht gegen die „ Türcken vonnöthen, das Reich ist un„ ter sich zertheilet, und hat wenig Trup„ pen auf denen Beinen ; Spanien ist „ entkräfftet, die General-Staaten sind „ zusammen uneins. Der König von „ Engelland ist von nichts mehr entfer„ net, als Franckreich mit Krieg zu über„ ziehen : Im Gegentheil so sind die „ Frantzosen im Stand, sich Meister vom „ gantzen Rhein-Strohm zu machen, „ und zu gleicher Zeit die vereinigte Pro„ vintzen anzufallen. Wie solte man „ hoffen können, dasjenige, was sie weg„ nehmen würden, wieder zu bekommen, „ da man sich nicht mehr fürchtete, das, „ was man noch hätte, zu verliehren. „ Der Friede, oder ein Waffen-Still„ stand, könte diesem noch in Zeiten vor„ beugen. Man müste aus Verzweif„ felung nicht alles gleich dran setzen. „ Wenn man nicht alles thäte, was man „ könte thun, so müste man wenigstens „ thun, was möglich ist, hiedurch siehet „ man öffters sich genöthiget etwas „ einzugehen, was man sonsten nicht „ eingehen würde. Der Printz würde „ vergeblich Hülffe aus Teutschland er„ warten, allwo die meiste Stände von „ des Churfürsten Meynung wären; „ ja man wolte gar sagen, daß sich das „ Reich nicht retten könte, als so fern es „ den Frieden hielte.

* Anmerckung über des Printzens von Oranien damahlige Anschläge.

Puffendorff. Rer. Brandenb. L. XVIII. §. 118. und aus diesem Le Clerc hist. des Provinces unies T. III. p. 399. dieser letzte ist auff den Printzen nicht gar wohl zu sprechen. Wie, spricht er, weil man sich auf die Bündnüs derer Frantzosen nicht verlassen könte, solte man deßwegen nimmer keinen Frieden mit ihnen machen? Dieses ist nach des Herrn Le Clerc seiner Logic gut geurtheilet. Sonsten aber will dieser Schluß nach denen Umständen damahliger Zeiten nichts sagen. Denn Franckreich spielte es dazumahlen allzubund mit seinen Nachbarn; nun ist allezeit ein gewisser Krieg einem ungewissen Frieden vorzuziehen; was den König und seinen Staats-Räthen nur träumete, darauff machten sie Ansprüche; diese Ansprüche wurden vor einem von dem König selbst auffgerichteten Tribunal dem Schein nach untersuchet, und darauff ihm zugesprochen; wolten die Nachbarn solches nicht gutwillig heraus geben, so waren alsobald so viel tausend gewaffnete Männer vor ihren Thoren, welche, weil sich diese in der vermeynten Friedens-Zeit auf dergleichen Uberfälle nicht versehen hatten, alles thaten, was sie nur wolten; dieses erweckte durchgehends vor Franckreich eine grosse Furcht: So bald nun einer weiß, daß sich der andere vor ihm fürchtet, so ist er schon dessen Meister, dieser aber hat nur so lange Ruhe, als es jenem gefällt. Solches wuste der Printz von Oranien, und der kluge Pensionarius Fagel wohl, und riethen deßwegen so eiffrig zum Krieg, um dadurch dem Frantzösischen Conquetanten und Reunions-Geist vernünfftige Gräntzen vorzuziehen. Der Printz sagte nicht, daß Holland und Spanien solches alleine bewerckstelligen könten; doch glaubte er, daß dabey nicht viel zu verliehren wäre. Seine gute Sache, sein reines Gewissen, der Beystand des Himmels, sein eigner Muth, der Holländer Geld, die Bündnüsse einiger kleinen Staaten in Teutschland, wo ja die Grossen sich davon ausnehmen wolten, schmeichelten ihm nicht ungleich mit einem guten Fortgang. Franckreich war wohl damahlen sehr mächtig, aber noch mehr verwegen; Eine Armee in Spanien, eine in denen Niederlanden, und die dritte am Ober-Rhein, hätten ihm genug zu thun gemacht, wenn man nur vor dieser Nation nicht eine so unglückliche Furcht bezeiget, und nach des Printzens Meynung mit vereinigten Kräfften ihnen auff den Hals gefallen wäre. Hätte ihnen nun der Kayser und das Reich wegen dem Türcken-Krieg nicht beystehen können, so wär ihnen doch von dieser Seyte keine Hindernüs in Weg geleget worden; auch waren noch viele ansehnliche Fürsten und Stände im Reich, die dem Kayser weiter nichts, als ihr Contingent schickten, und im übrigen schöne Truppen auff denen Beinen hielten; als da waren, der Churfürst von Pfaltz, welcher aber um diese Zeit mit Tode abgieng; imgleichen Hessen, Lüneburg, Münster, Würtenberg, nebst denen 3. Churfürsten am Rhein, die alle zusammt denen Spaniern und Holländern Franckreich genug wären gewachsen gewesen, wo sie nur zu ihrem eignen Vortheil die Eintracht besser gehalten hätten. Schweden würde dabey auch nicht still gesessen seyn, und aus Rache gegen diese Crone mehr gethan haben, als aus Eigennutz. Dieses mochten nun so ungefähr des Printzens seine Vorschläge gewesen seyn, die mit nichten so verwerfflich scheinen, als sie Puffendorff und Le Clerc c. l. vorgestellet; zumahlen, wenn man erweget, daß der Churfürst von Brandenburg, sein Oheim, alleine dieser Sache hätte den Ausschlag geben können; dieses aber merckten die schlaue Frantzosen bald, und suchten deßwegen diesen mächtigen Churfürsten zu gewinnen, und auf ihre Seyte zu bringen; damit stunden der Alliirten bißherige Anschläge auf einmahl still, und wurden überdem durch die viele heimliche Partisanen, welche sich der Frantzösische Hof allenthalben durch die häuffig darzu angewandte göldene Louis erworben hatte, völlig hintertrieben und verwirrt gemacht.

Anno 1684.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

42. Glückliches Ansehen der Cron Franckreich, in Betrachtung ihrer Absichten.

DJemahl hatte sich Franckreich seinen herrschsüchtigẽ Anschlägen so nahe gesehen, als um diese Zeit, da sich gantz Europa vor ihm fürchtete, die Türcken den Kayser bekriegten, Spanien erschöpfft, Engelland verwirrt, Holland zertheilt, Schweden entfernt, und Moscau voll innerlicher Unruh war; Dennemarck hingegen und Brandenburg mit ihm in Bündnüs stunde; Italien aber, sowohl als Pohlen, mit dem Türcken genug zu thun hatte. Was Wunder, daß bey solchen Umständen, der König meynte allen anderen Staaten Gesetze vorzuschreiben, seinen Dauphin zum Römischen König zu machen, und auf diese Weise, die längst entworffene Universal-Monarchie zu Stande zu bringen; allein, es ist dieses die Eigenschafft aller menschlichen Handlungen, daß wenn sie den höchsten Gipffel scheinen erreicht zu haben, sie nothwendig wieder herunter und ins Abnehmen gerathen müssen; wie solches auch in dem Erfolg der Zeiten an diesem Reich sich gewiesen.

43. Krieg in denen Niederlanden.

So viele Truppen als Franckreich unterhielte, konten nicht wohl müssig seyn, sie musten ihr Geld verdienen, und in der Ubung kriegerischer Thaten bleiben. Weil sich nun der Kayser und das Reich zum Ziel legte, so musten die Spanische Niederlanden, wie auch die Stadt Genua, dem Frantzösischen Soldaten eine Unterhaltung abgeben. Von denen ersten haben wir in vorhergehenden Capiteln schon einigermassen zu handeln Gelegenheit gehabt; der König selbst zog wiederum zu Felde, und bedeckte mit einer Armee von 40000. Mann die Belagerung Luxemburg, welche der Marschall von Crequi commandirte. In der Stadt lag der Printz von Brabancon mit 3000. Mann, Mauren und Wälle waren in trefflichem Stande; der Angriff war hitzig, die Belagerten wehrten sich tapffer, beyde Theile verlohren dabey vieles Blut, die Besatzung schmoltze zusammen; nachdem sie sich also vom 28. Aprill, biß in den 7. Jun. gehalten, und keine Hoffnung zum Entsatz vor sich sahe, übergab sie die Stadt mit Accord. Die Frantzosen verlohren dabey viele brave Leute; die Marquis von Humieres, Montpesat und Bourlemont wurden erschossen; der Hertzog von Choiseul aber, und Milord Houart ein Sohn des Grafen von Carlile, starben kurtz darauff an ihren empfangenen Wunden. Die beyde Printzen von Conti und Roche sur Yon, sollen sich bey dieser Gelegenheit wohl ausgezeichnet haben, und sind nebst dem Vidome von Laon, dem Marquis de la Valette, denen Grafen von Plessis und Tonnere, wie auch dem Marq. von Sancerre blessirt worden. Der Marschall von Crequi gieng von dar nach Trier, und liesse daselbst alle Vestungs-Wercke schleiffen; da der Graf von Choiseul mit einer Anzahl Truppen in die Stadt Lüttig einfiele, und die Einwohner daselbst nöthigte, sich dem Churfürsten von Cölln, als ihrem rechtmäßigen Bischoffen, zu unterwerffen.

* Luxemburg wird eingenommen.

und Lüttig unter den Gehorsam des Churfürsten von Cölln gebracht.

Von der Belagerung Luxemburg findet sich in dem Theatro Europæo T. XII. eine völlige Beschreibung alles dessen, was von Tag zu Tag dabey vorgegangen ist. vid. pag. 739. biß 747.

44. Der König schickt eine Flotte vor Genua.

Mittlerweile, daß dieses in denen Niederlanden vorgienge, hatte der König eine See-Flotte von 14. Kriegs-Schiffen, 20. Galleren, 10. Gallioten, mit Bomben und 2. Brennern, mit noch viel andern Schiffen vor die Stadt Genua geschickt; die Ursachen, so den König zu dieser Feindseeligkeit bewogen, waren verschiedene Mißvergnügungen, die der König vorgabe von diesem Staat empfangen zu haben: Man erzehlet davon folgendes: Der König, als er vernommen, daß zwischen dem Grafen von Malgar, Gubernatoren von Mayland, und denen Genuesern ein heimliches Verständnüs obschwebte, schickte den Marq. von St. Olon nach Genua, dergleichen Tractaten, weil sie gegen die Neutralität lieffen, und Spanien ihm den Krieg angekündiget hätte, zu hintertreiben; dabey liesse der König die Genueser um einen freyen Paß bey Savona wegen des Saltzes, so aus Franckreich nach Mantua gehen solte, ersuchen; wie auch, daß sie dem Grafen von Fiesque möchten Recht wiederfahren lassen, wegen einigen Gütern, die ihme von

* Dessen Ursachen.

Anno

1684.

denen Grafen von Lavagne zustünden. Die Genueser, die es mehr mit Spanien als Franckreich hielten, entsahen sich nicht nur diese beyde Puncten dem König abzuschlagen, sondern rüsteten auch vier neue Galleren aus, welche fertig waren, in See zu gehen, als eben der Frantzösische Gesandte sich dagegen setzte, und der Republic im Nahmen seines Königes andeutete, daß derselbe es vor einen Friedens-Bruch ansehen würde, wann sie obgedachte Galleren würden auslauffen lassen; als in welchem Fall so dann der König allen seinen Unterthanen Befehl geben würde, so wohl auff diese, als auff andere der Republic zugehörige Schiffe zu creutzen, und solche wegzunehmen. Der Spanische Resident Emanuel Colonna aber wuste die Genueser dermassen dagegen einzunehmen, daß sie nicht nur ihre 4. neue Galleren aus ihrem Haven, sondern auch zwey ihrer Schiffe, mit Spanischen Truppen beladen, nach Final und nach Napoli gehen liessen. Weil sie sich nun leicht die Rechnung machen konten, daß der König in Franckreich solches nicht lang ungeahndet lassen würde, nahmen sie verschiedene Spanische Völcker in die Stadt, welche ihnen der Graf von Malgar von Mayland zuschickte, und setzten damit sich in Stand, im Fall eines Angriffs von Seyten der Frantzosen sich zu wehren. Der König aber nahm sich dieser Sache dem Schein nach nicht sonderlich an, heimlich aber hatte er bey sich beschlossen, die stoltze Genueser davor rechtschaffen zu demüthigen.

45. Heimliche Anstalten, die der König machen liess, die Genueser heimzusuchen.

Zu Toulon wurde demnach an allerhand Kriegs-Bereitschafft, so wohl zu Wasser, als zu Lande, starck gearbeitet; alleine äusserlich hatte es damit das Ansehen, als ob davon lange noch nichts fertig solte werden; da mittlerweile hin und wieder ins geheim mit aller möglichen Behendigkeit verschiedene Feuer-Maschinen und dergleichen Städte und Menschen zu Boden werffende Geräthschafften verfertiget, und ehe man es konte gewahr werden, eingeschiffet wurden. Der Marquis von Seignelai, deme das See-Wesen anvertrauet war, reyßte in der Geschwindigkeit nach diesem Haven, doch damit es das Ansehen hätte, als ob er nur die Flotte hätte visitiren wollen, kehrte er mit gleicher Eilfertigkeit wieder nach Paris zurück; er gieng darauff nach Marseille, besahe gleichfalls die in dem dasigen Haven liegende Schiffe, und machte solche Anstalten, daß sie auf den ersten Befehl in See gehen konten. Damit fuhr er nach denen Hierischen Insuln, woselbst die Flotte auf den 5. May zusammen stossen solte; niemand wuste eigentlich, was da vorgienge; so schnelle und heimlich wurden hier alle Dinge veranstaltet. Ehe sichs also die Genueser versahen, erblickten sie den 17. May die Frantzösische Flotte vor ihrem Haven, welche sich davor in Ordnung setzte, und die gantze Stadt von der einen biß nach der andern Seyten einsperrete.

46. Der Marq. von Seignelai eröffnet denen Genuesern seines Königs Meynung.

Der Marquis von Seignelai erklärte darauff einigen Deputirten des Staats, welche zu ihm gekommen waren, die Meynungen seines Königs, und die Genugthuung, die er von ihnen foderte, da sie sich mit Spanien in ein so gefährliches Verständnüs eingelassen, daß sie so gar mit ungeheuren und gantz neu erfundenen Feuer-Maschinen seine Flotte in denen Häven zu Toulon und zu Marseille hätten in Brand stecken wollen; und was dergleichen Beschuldigungen mehr waren, daran es denen sinnreichen Frantzosen nicht fehlet, wenn sie einem mit Vorbehalt ihrer natürlichen Höflichkeit viel Leyd und Unrecht zufügen wollen.

47. Und lässet darauf die Stadt erschröcklich mit Bomben verheeren.

Die Genueser erschracken über alle Schulden, welche Franckreich ihnen abrechnē wolte; da sie nun sich nit im Stande sahen, den König zu vergnügen, so wusten sie ihm auf seinen gegen sie gefasten Zorn nicht besser, als mit Stücken zu antworten; alleine dieses war vor die gute Genueser nur das Signal, worauf das ihnen zubereitete traurige Feuerwerck los gieng; alle vor dem Haven liegende Mörser warffen zugleich ihre Bomben in die Stadt, und in weniger 2. Stunden sahe man schon darinnen das Feuer an verschiedenen Orten überhand nehmen. Die Englische Schiff, so in dem dasigen Haven lagen, und Wahren geladen hatten, suchten sich der Gefahr zu entziehen, indem sie sich alle davon machten. Das Elend in der Stadt war so erbärmlich, als schnell es überhand nahme. Die prächtige Palläste und schönste Häuser, davon Genua den Zunahmen La Superba bekommen, sahe man hin und wieder, mit allen ihren in sich hegenden Kostbarkeiten in Asch und Graus verkehren; nur die Mauren trotzeten noch die feindliche Flammen, und zeigten durch ihre Festigkeit die Merckmahle ihrer vorigen Pracht; unter andern waren die Pallästе vom Hertzogen von Rebuffe, die von Doria und Grimaldi, so meist von

Anno

Marmor und Alabaster auffgebauet sind, ferner die von Brignoli, Alexandro Spinola, Lescaro und Palavicini gantz übern Hauffen geschmissen und verbrandt, imgleichen die Augustiner Kirche, die 3. noch anstossende Jungfrauen Clöster, die Kirche von S. Andrea und S. Ambrosio, das Dominicaner Closter, nechst dem Schloß, die Franciscaner Kirche, der Porto Franco, oder die Niederlage, das Kauff-Hauß, die gantze neue Strasse, auff welcher die schönste Häusser waren, nebst noch andern mehr. Welches alles zusammen einen unersetzlichen Schaden, sowohl an Gebäuden, als an Mobilien, Wahren und andern Dingen verursachte.

48. Grosse Unordnung in der Stadt.

Die vornehmste Einwohner retteten sich in die entlegenste Gegenden von der Stadt, und überliessen ihre Häusser der Gefahr, entweder vom Feuer verzehret, oder von dem Pöbel geplündert zu werden. Der Hertzog selbst suchte seine Sicherheit in dem neuen Hospital. Bey dieser Flucht der Grossen war die Unordnung in der Stadt unaussprechlich, niemand wagte sich die in Flammen loderende Gebäude zu löschen, weil die Bomben unauffhörlich auf die schon entzündete Gegenden gerichtet waren; und öffters 200. auff einmahl, an einen Ort losfielen. Bey allem dem fehlte es dannoch nicht an verwegenem Gesindel, so unter dem Schein denen Nothleidenden zu helffen, auffs Rauben und Plündern ausgiengen. Die Spanier selbst hatten hier mehr Lust Beute zu machen, als dem Feind sich zu widersetzen; so, daß öffters hier die Freunde nahmen, was die Feinde verschoneten. Nachdem nun solchergestalt dieses gräßliche Feuerwerck, eine gantze Nacht durch angehalten hatte, und die Frantzosen, mit anbrechendem Tage wahrnahmen, daß noch einige Quartiere in der Stadt von dem Feuer waren verschonet blieben, so wurden auch die Bomben dahin geschmissen, und also die gantze Stadt in einen grausamen Brand gesetzt.

49. Neue Tractaten mit der Stadt schlagen fruchtlos aus.

Den 22. May hielte man mit dem Feuer-Einwerffen ein wenig innen, weil so wohl die Mörser, als Bombardierer, das fernere Loszünden nicht mehr vertragen konten. Dieses gab Gelegenheit, zu einem beyderseytigen Stillstand. Der Marquis de Seignelai schickte den General von der See-Flotte, Bonrepos, an die Stadt, und liesse durch ihn vernehmen, ob sie nun gesonnen wäre, dem König die verlangte Genugthuung zu geben. Die geschreckte Genueser schienen hierzu anfänglich geneigt. Johann Maria Doria, General von ihren Galleren; fuhr dem obigen Gesandten mit seinem Haupt-Schiff entgegen, und erwiese ihm alle nur ersinnliche Höfflichkeit: entschuldigte sich aber dabey, daß er ihm vor dem andern Tag, von wegen des Staats, keine völlige Entschliessung geben könte; massen ihre Satzungen nicht litten, etwas ohne den kleinen Rath zu schlichten, oder vorzunehmen. Bonrepos nahm darauff wieder seinen Abschied, der Stillstand wurde fortgesetzt, die Spanier aber, als sie merckten daß die Genueser zu wancken begunten, suchten allerhand Verhinderungen in Weg zu schieben, und trieben es auch so weit, daß man denen Frantzosen Nahmens der Republic den andern Tag zu wissen thate, wie es ihnen leyd wäre, daß der König einen so grausamen Zorn auff sie gefasset hätte, und ihn davon so traurige Würckungen sehen liesse; alleine, daß sie nichts destoweniger in dem Stand, darinnen sie sich dermahlen befänden, seinem Verlangen kein Genügen thun könten.

50. Worauff die Stadt aufs neue beängstiget, und zu Wasser und Land angegriffen wird.

Auff dieses halsstarrige Compliment gaben die Galleren von neuem Feuer auf die Stadt/die Bomben flogen wieder in der Lufft, und entzündeten mit schnellen Flammen alle Häusser, worauf sie fielen; dieses war nicht genug; das Unglück traff hier meistens nur die Burger; der Adel hatte sich allesammt in die Vorstädte nach denen Lust-Häusern verfüget, der Marquis von Seignelai er wolte auch diesem, weil er an allem vornehmlich Schuld war, den Zorn seines Königs empfinden machen: Vier tausend Mann musten demnach unter dem Hertzogen von Mortemar an Land stossen, und den 23. May in die Vorstadt von S. Piedro d'Arena einfallen. Zuvor aber stiegen 700. Mann unter dem Marq. von Amfreville auff der Seyte von Bisagno aus, und machten allda einen blinden Lermen, um die Besatzung dahin zu ziehen. Nichts destoweniger so fanden jene in besagter Vorstadt guten Widerstand: Der Hertzog von Mortemar hatte seine Truppen in 3. Theile getheilet, davon zwey von denen Chevaliers Sourville und Lery commandiret wurden; wo sie hinkamen, hielten sie das erste Feuer aus, und drungen damit behertzt über die Mauren, welche sie so gleich niederreissen liessen, und darauff die Besatzung von einem Garten biß in den andern verfolgten; das Boots-Volck,

Anno

welches ihnen mit Beilen und Brennwercken nachfolgte, schluge unterdessen die Pforten an denen Häussern auff, und legte darinnen Feuer an, also daß diese gantze Vorstadt, mit ihren überaus prächtigen Lust-Häussern, schier auff einmahl im Rauch auffgienge; weil sich unterdessen der Wind änderte und der Marquis von Seignelay besorget war, die Truppen möchten bey hochauffschwellender See, nicht wieder vom Ufer stossen können, so liesse er dem Hertzog von Mortemar zu wissen thun, daß es Zeit seyn würde sich zurück zu ziehen, welches derselbe auch mit so guter Ordnung werckstellig machte, daß er, bey dieser gantzen Verrichtung nicht einen Mann soll verlohren haben; ein Zeichen, daß die Spanier und übrige Besatzungs-Völcker, so in derselbigen Vorstadt lagen, Pulver und Bley gewaltig müssen gesparet haben, wie sie dann auch vor die Frantzosen so viele Höfflichkeit bezeigten, daß sie solche gantz ruhig ihre Schiffe wiederum besteigen liessen, ohne sie im geringsten zu verfolgen.

51. Abzug der Frantzösischen Flotte vor Genua.

Die folgende Tage biß den 27. wurde das Schiessen von denen Galleren, und das Feuereinwerffen beständig fortgesetzt, und rechnet man über 10000. * einige 13300. ** und noch andere 20000. *** Bomben, welche diese Zeit über, auf die Stadt waren losgezündet worden. Weilen nun die Frantzosen nichts anders im Sinn hatten, als nur die Genueser zu ängstigen, und ihnen die Merckmahle von ihres Königs Zorn und Macht zu geben; so giengen sie den 28. wieder unter Seegel, und nahmen ihren Lauff nach Catalonien, nachdem sie bey dieser Unternehmung verschiedene ihrer besten See-Officiers verlohren hatten, darunter waren: Der Ritter Lheri / der Marquis von Mongon, der Marq. von Riviere, der Ritter Chaulieu, der Graf von Tourville ꝛc. Unter denen Verwundeten fande sich der Marq. von Amfreville, der Ritter Adrets, der Ritter des Gontes, nebst anderen mehr.

* Hist. de France sous Louis XIV. par le P. Daniel, T. VII. p. 92.

** Hist. de la Republique de Genes, T. III. p. 246. biß zu Ende.

*** De Bussy Rabutin, p. 267. Theatr. Europ. T. XII. p. 761. & seq.

52. Verrichtung der Frantzösischen Truppen in

Zu gleicher Zeit, als diese Sachen in denen Niederlanden und zu Genua vorgiengen, hatte auch der König eine Armee unter dem Marschall von Bellefonds in Catalonien geschickt, welche im Angesicht der Spanischen Truppen, die der Hertzog von Bournonville anführte, über den Fluß Ter setzte; dieser Fluß war ungemein schnell und reissend, nichts destoweniger zeigte sich der Graf von Königsmarck, welcher ein Regiment Teutsche Dragoner in Frantzösischen Diensten hatte, so kühn, am ersten dadurch zu setzen; seine Leute, die ihm folgten, wurden meist von der Gewalt des Wassers umgerissen, und verschlungen, er aber kam mit noch einigen, die wohl beritten waren, glücklich hindurch; dieses verursachte, daß der Marschall die andere Bataillon zurück halten liesse; wiewohl dessen tapfferer Anführer, ein Obrist Lieutenant, sich schon zu weit in den Fluß gewaget hatte, und von demselbigen mit hingerissen wurde. Dieses ware ein recht erbärmlicher Anblick, da man so viel auserlesene Truppen, ehe sie der Feinde Waffen empfunden, im Wasser untergehen sahe; inzwischen schreckte doch die verwegene Hertzhafftigkeit dieser beynahe verunglückten Dragoner die Spanier dermassen, daß sie sich biß in ihre Schantzen zurück zogen; der Graf von Königsmarck wolte sich diese Bestürtzung der Feinde zu Nutz machen, und setzte mit dem Degen in der Faust auf sie hinein; mittelst daß die andere Truppen Zeit gewañen, sich nach und nach über die kleine Brücken zu machen, und diesen kühnen Streiter zu unterstützen; die Spanier, nachdem sie sich auf einmahl zu starck verschossen, sahen die Frantzosen mit einem muthigen Geschrey in ihre Flancken dringen, ihre Reihen brachen, die Soldaten geriethen in Unordnung; ein stets anhaltender Lermen von Trompeten, Paucken, Drommeln und Schiessen vermehrte diese Verwirrung der Spanier nicht wenig, weil sie kein Commando dabey vernehmen konten, also, daß sie bey solchen Umständen sich zurück zogen, und nach einiger Vorgeben 800. Todte und 400. Gefangene zurück liessen.

1684. Catalonien.

Verwegene That eines Grafens von Königsmarck.

Hist. de France sous Louis XIV. par le P. Daniel, l. c.

Das Theatr. Europ. T. XII. p. 758. meldet nur allein, daß 35. Mann auff der Frantzösischen Seyte bey der Brücke geblieben, und 40. beschädiget gewesen seyen; im Gegentheil aber macht solches den Verlust der jenigen, die im Fluß umgekommen waren, sehr groß.

53. Der Frantzosen Anschlag auff Gironne gerath sehr übel.

So bald hatten die Frantzosen diesen Posten nicht behauptet, so giengen sie vor Gironne; es lagen darinnen 4000. Mann in Besatzung, der Ort war wohl befestiget, die Spanier liessen die Fran-

Anno

tzosen anlauffen, und wehrten sich tapffer; der erste Sturm geschahe den 21. Junii, er währte 5. Stunde lang und war überaus hitzig; 1500. Frantzosen blieben dabey auff der Stelle; die übrige aber, so theils schon in die Stadt gedrungen waren, wurden von der Besatzung wieder heraus geschlagen. Dieser Verlust machte den Marschall von Bellefonds nur noch eiffriger; er wagte demnach den 24. darauff einen General-Sturm, welcher aber noch weit unglücklicher ablieffe. Der Marquis von Leganes kam bey dieser Gelegenheit mit seiner Reuterey den Belagerten zu Hülff, und schlug, zusammt denen Besatzungs-Völckern, welche einen Ausfall nach dem andern thaten, die gantze Frantzösische Armee; einige wollen, daß in diesem Gefechte in die 4000. auf der Wahlstatt geblieben wären, darunter man allein 130. vornehme Befehlshaber gerechnet. Dieser überaus grosse Verlust schmertzte den Marschall von Bellefonds ungemein; er lernte, wiewohl zu spät, daß die Kriege nicht allein mit einem tapferen Muth, sondern auch mit einer nöthigen Vorsichtigkeit wolten geführet seyn. Von Spanischer Seyte sollen kaum 400. umgekommen seyn; die Frantzosen aber über die getödteten noch 40. Wagen Verwundete mit weggeführet haben, ohne zu rechnen, die so zurück geblieben, und aus Mangel benöthigter Hülfe ihren Geist elendig aufgeben musten; auch bekamen die Spanier noch viele Frantzösische Officiers gefangen, und eroberten 70. Fahnen nebst 9000. Duplonen.

Theat. Europ. T. XII. l.c.

: Ihre Niederlage unter dem Marschall von Bellefonds.

Anmerckung.

Die Frantzösische Geschicht-Schreiber erzehlen von dieser Action nichts umständliches, ihre gewöhnliche Ruhmsucht findet hier nicht viel zu sagen, und sie befleissen sich nie sorgfältiger der Kürtze, als wenn sie einen gehabten Verlust der Ihrigen andeuten sollen; da heisset es: Les trouppes fürent batties. Hist. du P. Dan. l.c. Bussy Rabutin aber erzehlet nur, daß die Frantzosen bey der grossen Brücke die Spanier geschlagen; daß aber diese bey Gironne jene so gar übel empfangen hätten, solches wolte er scheins in seiner Historie nicht berühren, weil er es vermuthlich wieder den Wohlstand urtheilte, daß man seiner Nation nachsagen solte, sie seye geschlagen worden. Belle garde in seiner Hist. d'Espagne T. VIII. p. 260. erkläret sich über diese Niederlage folgender gestalt. Le Marechal de Bellefonds fit sortir ses trouppes de la tranchée; man kan in der Welt von einem nicht höflicher sagen: Er habe Schläge bekommen. Kurtz darauf fähret er fort: Le Duc de Bournonville Viceroy de Catalogne, & le Marquis de Leganez, General de la Cavallerie, parûrent en Campagne & suivirent les François jusq'a Ostalric, sans aller plus loin, & sans se mettre en devoir de les attaquer & de les inquieter dans leur marche, assez contens de les avoir obliges d'abandonner l'entrepriſe de Gyronne. Dieses heißt eben so viel, als wann Scapin in der Comödie erzehlet, daß er aus einer gewissen Stadt, unter einem ansehnlichen Geleit, sey zum Thor hinaus geführet worden. Der Verfasser der Memoires universelles meynt die Sache damit gut zu machen, wann er T. IV. p. 438. meldet: Der Marschall habe deßwegen die Belagerung von Gironne aufgegeben, weil ihm der Kriegs-Minister, (vermuthlich Louvois) alles in Weg gestreuet habe, um dessen Feldzug unglücklich zu machen. Der Marschall seye sonst ein trefflich erfahrner Kriegs-Mann gewesen, seine Tugend aber wäre seiner von dem König empfangenen Würde noch weit vorgegangen, also daß er sich wenig geschickt hätte, andern viel die Cour zu machen; alleine was konten Louvois oder seine Feinde darzu, daß hier die Spanier seine Truppen, die so behertzt Sturm gelauffen waren, zurück schlugen?

1684

54 Verfolgung der Reformirten.

Im übrigen dauerten die Religions-Verfolgungen in diesem Königreich gegen die Reformirten noch immer fort, und schienen jetzo erstlich ihren rechten Anfang zu nehmen; nachdeme der Stillstand mit Spanien, gleich wie mit dem Kayser und dem Reich, den 10. Aug. seine Richtigkeit erlanget, und der König dadurch freye Hände hatte, in seinem Lande vorzunehmen, was er wolte. Es wurden erstlich allerhand Edicte gegen die Reformirten bekannt gemacht: Zum Exempel, „ daß kein Prädicant länger als 3. „ Jahr in seiner Kirchen predigen, und „ daß bey allen ihren Consistorien und „ Versammlungen ein Königlicher „ Commissarius zugegen seyn solte; daß „ sie in ihren Religions-Streitigkeiten „ keine andere, als Catholische Schiede-„ Richter wehlen solten; daß alle ihre „ Allmosen zur gemeinen Armen-Cassa „ solten gezogen werden; daß alle „ Herren und Edle, die der Reformir-„ ten Religion zugethan wären, auff „ ihren Gütern sich aller Geistlichen „ Jurisdiction enthalten solten; daß „ auch die Universitäten keinem Refor-„ mirten Studenten einige Würde in „ der Rechts-Gelährtheit geben könten; „ ferner daß man denen Reformirten alle ihre Kinder, von 13. biß 14. Jahren wegnehmen solte, und was dergleichen Verordnungen mehr waren, welche denen Reformirten alle ihre bißherige Religions-Freyheit mit einmahl nahmen. Hierbey blieb es nicht. Die Kirche zu S. Johann de Bruet in Savennes, die zu Villemare, die zu Maraine in Xaintogne wurden geschlos-

sen,

Anno 1684.

sen, und viele Kirchen im Delphinat und in dem Bißthum Valence niedergerissen; worauf dann die rechte Verfolgung in dem hierauf folgenden Jahr mit denen Dragonern vorgenommen wurde.

55. Der Hertzog von Savoyen Heyrathet die Printzeßin von Orleans.

Unter diesem Capitel ist noch die Heyrath mit dem Hertzogen von Savoyen, welcher ehedessen mit der Portugiesischen Infantin Isabella versprochen ware, zu melden; dieser vermählte sich den 8. May mit der Printzessin Anna einer Tochter des Hertzogs von Orleans, und wurden die Ceremonien bey der Untertrauung beynahe auf eben die Art eingerichtet, wie wir solche hiebevor von ihrer Schwester, der Königin von Spanien, anzumercken Gelegenheit gehabt haben.

Das VI. Capitel.

Von Spanien.

56. Gute Policey-Ordnung in Spanien.

AUsser dem, was wir in denen vorhergehenden Capiteln von diesem Reich gemeldet, ist davon wenig mehr anzuführen; der König, nachdem er den Stillstand mit Franckreich unterschrieben, liesse sich sehr angelegen seyn, den schlechten Zustand und die allgemeine Dürfftigkeit seiner Unterthanen durch gute Policey und Auffrichtung einländischer Manufacturen zu verbessern; weilen auch die Spanier in Kleydungen, Geschirren, Jubelen, Gold, Silber und dergleichen, aus einem närrischen Hoffart, schreckliche Ausschweiffungen begiengen, und, wie es anderwerts auch zu gehen pfleget, immer einer dem andern in solchen Eitelkeiten es zuvor thun wolte, so wurde eine gar löbliche Kleyder-Ordnung aufgerichtet, und dadurch aller übermäßige Pracht in Kleydern, Carossen, Jubeln, ꝛc. bey grosser Straffe, eingeschrencket. Auch hatte man unter gleicher Schärffe die Einfuhr aller in frembden Landen gearbeiteten Wahren verbotten, damit denen einheimischen Handwercks-Leuten ihre Nahrung dadurch nicht entzogen würde.

57. Heilige Liga mit dem Kayser gegen den Türcken.

Weil auch der König nicht minder Eiffer als andere Christliche Potentaten bezeigen wolte, um dem Kayser gegen den so genannten Erbfeind der Christen beyzustehen, so tratt er zu Ende dieses Jahrs mit in die Heilige Liga, welche der Pabst, der Kayser, der König in Pohlen, die Republic Venedig, nebst noch anderen Italiänischen Staaten wider den Türcken auffgerichtet hatten.

Bellegarde Hist. d'Espagne, T. VIII. p. 261.

Das VII. Capitel.

Von Portugall.

58. Tod des Königs und der Königin von Portugall.

ALphonsus, der bißher, als noch lebend, schon unter die Todten gerechnet wurde, starb in dem vergangenen Jahr würcklich, und liesse seinem Bruder Don Pedro, nachdem er ihm schon längstens, so Reich als Gemahlin abgetretten, nun auch den prächtigen Königs-Titul; doch da er kaum das eine erlangt hatte, verlohr er das andere, nehmlich seine Gemahlin, welche, aus einem wunderbaren Verhängnüs, ihrem ersten Gemahl, zu Ende des vorigen Jahrs, den 27. Sept. in die Ewigkeit nachgefolget war. Diese Printzeßin, wie ihr Geschicht-Schreiber der Pater Orleans meldet, hatte sich schon eine Zeitlang her nicht wohl befunden, die Aertzte konten aber den eigentlichen Zustand ihrer Kranckheit nicht wohl errathen; sie brauchten Bäder, Aderlassen, und allerhand Artzneyen, deren Würckung ihnen theils unbewust, theils zweiffelhaft war; endlich zeigte sich bey ihr eine Wassersucht, daran sie starb. Ihr Tod, wenn wir anders obgemeldtē Geschichtschreiber trauen dürffen, ist der Tod einer Heiligen. Man kan nichts andächtigeres, und nichts erbaulicheres lesen.

Besondere Anmerckungen über die Königin.

Wir solten schier zweiffeln, da uns die menschliche Fehler leyder nur allzubekannt sind, ob die Geschichte ihres Todes nicht mehr zum Beyspiel einer Christ-heldenmüthigen Sterbe-Kunst, als zur Gedächtnüs einer Sache, die sich würcklich mit dieser Königin zugetragen habe, geschrieben worden sey; wir wollen lieber das Letztere glauben, weil der Verfas-

Anno

1684.

ser ein Jesuit gewesen, und diese Leute nicht wohl sich eines frommen Betrugs wollen beschuldigen lassen. Diß ist gewiß. Das gantze Tractätgen, welches Anno 1695. in 12. zu Paris, unter dem Titul: La vie de Marie de Savoye Reyne de Portugal & de l'Infante Isabelle, sa fille, von obgedachtem P. Orleans heraus gekommen ist, durchaus vor Leute / die in der Religion auf eine wahre Empfindung sehen, nicht unerbaulich zu lesen; wie es dann auch mehr von ihrer Andacht und geistlichen Meynungen, als von ihren andern sonst überaus merckwürdigen Begebenheiten handelt; von welchen in der wohlgeschriebenen Relation de la Cour de Portugal, sous le Roy Don Pedro III. mehr Umständ zu lesen. Wie solche auch der Verfasser, der in Halle ehedessen herausgekommenen Staaten, unter dem Titul: Staat von Portugall, mit angeführet hat.

59. Beysetzung dieser beyden Königl. Leichname.

So wohl des Königes, als der Königin Leichnam wurden darauff im Februario dieses Jahrs beygesetzt; Beyde, so ungleich sie an Tugenden und Verstandes-Gaben in ihrem Leben waren, genossen hier gleicher Königlicher Ehren, nur mit dem Unterscheid, daß die Soldaten dem König über das Grab schossen, bey dieser aber solche vor das fräuliche Geschlecht etwas wilde Ceremonie unterwegs bliebe.

60. Neue Heyraths-Gedancken des verwittibten Königs.

Der König betrauerte seine Gemahlin so, wie ein Mann es Ursach hat, der ein vernünfftiges Weib verliehret; je rarer die Sache, je empfindlicher der Verlust; dessen Betrübnus war so groß, daß auch der Leib mit darunter litte. Jedoch, wie die Zeit alles wegnimmt, so verlohr auch der König seine Traurigkeit; ein Königlicher Thron ist viel zu wichtig, als daß man lange Zeit verliehren solte, ihn mit rechtmässigen Erben zu versehen. Der König hatte von seiner verstorbenen Gemahlin nur eine eintzige Tochter, die Printzessin Isabella, diese war an Schönheit und Verstand ein Wunder ihrer Zeiten; alleine sie war kein Printz, und die Salische Gesetze, welche auch in Portugall gelten / verstatten keinem Fürstlichen Weibes-Bild die Crone zu tragen. Darum solte diese Printzeßin den Hertzogen von Savoyen Victor Amadeum heyrathen, und obiges Gesetze durch Vermittelung des Königs von Franckreich dem Savoyischen Hausse zum Vortheil auffgehoben werden; alleine diese Sache zerschlug sich auffeinmahl, wie wir davon an gehörigem Ort schon Erwehnung gethan. Nun änderten sich auch auff einmahl alle dergleichen Anschläge; Don Pedro war noch in seinen besten Jahren, eine glückliche Verbindung mit einer außländischen Printzeßin liesse ihm noch Printzen hoffen; alle grosse Fürsten-Töchter von Europa kamen hier auff die Wahl, das Durchläuchtigste Hauß Neuburg schien vor allen annehmlich; es war aus dem allerältesten und besten Fürsten-Stamm, und vor andern wegen seiner Fruchtbarkeit schon berühmt. Der Kayser hatte eine Printzeßin aus diesem Hauße, Franckreich mochte eine so nahe Verbindung des Königs von Portugall mit dem Hauß Oesterreich nicht gerne sehen, und that demnach sein möglichstes, den König allhier durch seinen Gesandten de Romain auff andere Gedancken zu lencken, und eine Heyrath zwischen ihm und der Printzeßin von Toscana, und hinwiederum dem Printzen von Toscana und der Infantin von Portugall zu machen; alleine diese Mühe war vergebens, und die Printzeßin von Neuburg, der Kayserin Schwester, behielte den Vorzug.

Siehe obangeführte Scribenten, wie auch das Theatr. Europ. T. XII. p. 759.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

61. Viele Grossen müssen in Engelland das Leben lassen.

Es schiene, als wolte es in diesem Königreich nimmer ruhig werden; man ließet mit Graußen und Entsetzen, wie um diese Zeit ein vornehmer Herr nach dem andern wegen allerhand vorgegebenen Verrätherey en nach dem Richtplatz hingeschleppet wurde, und eines schmähligen Todtes sterben muste. Bey der ersten Conspiration, welche vor einigen Jahren soll gegen des Königs Leben vorgewesen seyn, bliebe die Raserey des Mordens und Todtschlagens nur bey dem Pöbel, einigen Mönchen und einigen Hof-Bedienten des Hertzogen von Yorck; hier aber griff solche nach denen höchsten Häuptern des Staats, und vermischte die Hertzogen und Lords mit denen Handwercks-Leuthen und Landstreichern; oder wie davon der P. Orleans* schreibet: Die Con-

Anno

spiration bestunde aus allerhand Zusammen-geschwohrnen, wiewohl die Presbyterianer darunter die vornehmste waren; es fanden sich darunter Leute, schier von allen Secten; es fanden sich darunter Engelländer und Schottländer, Edle, Bürger, und Handwercker, Republicaner und Monarchisten, welche letztere zwar das Königliche Hauß, nicht aber die Crone zu vertilgen suchten. Also hatten sie zwar nicht alle einerley Absichten, der eine hatte gefährlichere als der andere, wie es die Proben ausweisen. Doch sind sie hauptsächlich alle dahin gegangen, Engelland und Schottland auffzuwiegeln, und das Königliche Hauß auszurotten.

P. Orleans hist. des revolutions d'Angleterre T. III. p. 379.

62. Nahmen derjenigen, die der Verrätherey halber angeklagt worden.

Die Vornehmste, so dieser Verrätherey halber angegeben wurden, waren von Engelländern: Der Hertzog von Monmouth, der Graf von Essex, die Lords Rüssel, Grey, Howard, Sidney/ Hamden; und von Schottländern der Graf von Argile, die Lords Melvil, Montgomery, Ferguson, nebst andern mehr; und beschuldiget man den Grafen von Schafftsbury, welcher unlängst gestorben war, daß er noch kurtz vor seinem Ende den gantzen Plan von dieser Verrätherey entworffen hätte.

63. Nichtigkeit dieser vorgegebenen Conspiration.

Alleine, wie wir uns in Ansehung der vor einigen Jahren vorgegebenen Verrätherey der Catholicken wieder den König auff der unpartheyischen Seyte gehalten, und die Nichtigkeit von des Oates und der andern Anklägern ihren Außsagen erwiesen; also wird uns auch erlaubt seyn, zu sagen, daß wir in dieser letzten Conspiration, von Seyten der Protestanten, eben so wenig Grund finden; es sey in Betrachtung der ansehnlichsten Personen von gantz Engelland, die derselben bezüchtiget wurden; es sey in Gegeneinanderhaltung ihrer dabey geführten Absichten; es sey in Erwegung ihres Todes, und was sie dabey bekennet; es sey endlich in genauer Untersuchung vielfältiger anderer Umständen, welche hier zusammen kommen, und die alle mehr dahin einschlagen, daß die Protestanten sich vor der in Engelland einreissenden Macht der Papisten gefürchtet hatten, weil sie sehen musten, daß man die Stadt London ihrer Privilegien beraubte; daß man alle Preßbyterianer verfolgte; daß der Hertzog von Yorck mit denen vornehmsten Häuptern des Staats übel verfuhre, wenn sie seiner Religion und seinen Absichten zuwieder waren; daß der König ihn und die Frantzösische Agenten alles machen liesse, was er und diese wolten; dieses gab so wohl bey denen Grossen, als Kleinen, die es mit der Protestantischen Religion und denen Gesetzen des Reichs hielten, so vieles Mißvergnügen, daß die meiste solches nicht bergen konten, viele darüber heimliche Zusammenkünffte hielten, und wenige des Sinnes waren, dem Hof länger eine solche unumschränckte, und alle bißherige Verfassungen des Staats niederreissende Macht zuzulassen. Hieraus ist ferner zu schliessen, daß sie in der Hauptsache, nehmlich der Veränderung des Staats, miteinander einig; aber in der Art, wie solches zu thun, überaus voneinander unterschieden waren; daß der eine zu hefftigen, und der andere zu gelinden Mitteln riethe; daß sie alle darin übereinkamen, den Hertzogen von Yorck, als einen offenbaren Catholicken, von der Cron-Folge auszuschliessen; daß heimlich unter ihnen etliche dieses Hertzogen Parthey sich befanden, welche das Feuer halffen anblasen, und nachgehends diejenige verriethen, welche ihre Anschläge in Uberlegung genommen, oder angehöret. Daß hieraus der gantze Proceß entstanden, der so vielen ansehnlichen Gliedern deß Englischen Staats die Köpffe gekostet. Dieses ist kürtzlich von dieser gantzen Conspirations-Sache, deren um diese Zeit die Protestanten in Engelland beschuldiget wurden, nach Anleitung der besten Geschicht-Schreiber unsere gantz unvorgreiffliche Meynung.

64. Oates wird verklagt, und gefangen gesetzt, die Catholische Gefangene aber werden los gelassen.

Dem allem ungeachtet, so wurde die Conspiration der Protestanten alleine vor gewiß, diejenige der Catholicken aber vor eine pure Fabel gehalten; und diejenige, so damahls andere Meynungen von sich blicken liessen, die waren alsobald bey der Regierung verdächtig. Oates, weil er gesagt, der König seye heimlich, der Hertzog von Yorck aber öffentlich Catholisch, * wurde vor das Gericht zu Westmünster, und von da ins Gefängnüs gebracht; man beschuldigte ihn darauf auch des Meyneyds, und daß er den Hertzogen von Yorck einen Verräther solte gescholten haben; wegen des Letzteren wurde er zu einer Straff von 100000. Pfund Sterlings, welche er dem Hertzogen erlegen solte, verurtheilt; wegen seiner andern Verbrechen aber, blieb er biß zum Austrag der Sache im Gefängnüs sitzen.

Anno

Hingegen kam der Graf von Danby/ welcher bißher von der Cammer der Gemeinen gerichtlich verfolget und im Gefängnüs gehalten wurde, durch die vom König neu-erwehlte Richter auf freye Füsse; welches Glück auch die noch bißher im Tower gesessene Catholische Gefangene mit betraff, die allesammt als unschuldig losgelassen wurden.

* Theatr. Europ. T. XII. p. 712. Rapin Thoyras hist. d'Anglet. T. IX. pag. 557. & 559.

65. Proceß des Ritters Hambden.

Diejenige aber, welche das Unglück hatten, wegen der letzten Conspiration angeklagt zu werden, funden destoweniger Barmhertzigkeit. Unter so vielen, welche deßwegen beym Kopff genommen wurden, wollen wir allein der vornehmsten Erwehnung thun: Von 6. Personen, die noch aus dem alten Rath derer Whigs, oder derer, so es mit dem Volck hielten, war Hambden alleine noch übrig; er hatte nur einen eintzigen Zeugen, den Lord Howard wider sich, dieser beschuldigte ihn, daß die 6. Haupt-Verräther bey ihme sich versammlet hätten; daß er selbsten diejenige Puncten, darüber man sich hätte berathschlagen sollen, durch eine nachdenckliche Rede eröffnet; und daß er von der Abschickung des Aaron Schmith in Schottland Wissenschafft gehabt hätte. Die Advocaten dieses Verklagten verwarffen zwar den Lord Howard wegen seinem gottlosen und liederlichen Leben, da er als ein Atheist, allenthalben bekannt wäre; dergleichen Ausflucht aber galte wohl ehedessen gegen Oates, Bedlow und ihres gleichen, hier aber hiesse es: Der Lord Howard wäre ein redlicher Cavallier; dann er zeugete gegen die Protestanten, man mochte dagegen einwenden was man auch wolte, und die Tugenden/ Gottesfercht und Redlichkeit des Ritter Hambden, zu seiner Verthaidigung anführen. Alles wolte nichts helffen, Jeffreis, der Richter selbst, gab bey dieser Gelegenheit durch eine weitläufftige Rede seine Meynung zu erkennen, die dahin gienge, daß die vorgegebene Frömmigkeit und Tugend, deren sich einige Feinde des Königes zu rühmen pflegten, nur dahin zielte, um das Volck zu verführen; wobey er das Exempel von Hambdens Gros-Vatter anführte, der mit aller seiner Tugend und Gottesforcht nicht unterlassen hätte, einer der eiffrigsten Feinden des Königs zu seyn. Dieses war in der That eine unzeitige Anmerckung eines Richters, der dadurch den Beklagten wolte verdächtig machen, daß er wegen eben dieser von ihm gerühmten Tugend/ destomehr Verbrechen an Tag legte; allein, dieses alles konte Hambden noch nicht verdammen, weil er nur einen Zeugen gegen sich hatte; da man ihm also nicht konte ans Leben kommen, so verurtheilte man ihn/ als einen des Hochverraths Angeklagten, zu 40000. Pfund Sterling Strasse, und daß er Sicherheit wegen seiner zukünfftigen Aufführung geben solte. Weil nun diese Art von Proceß jederman seltsam schiene, so liesse sich der König verlauten, daß, wo er dem Hertzogen von Monmouth nicht versprochen hätte, daß er gegen niemand solte Zeugen abgeben, weder dieser noch andere dem Tod würden entgangen seyn.

1684

66. Imgleichen des Dutton Colt.

Dutton Colt, ein Edel-Mann, der in denen 3. letzten Parlamenten mit gesessen, wurde deßwegen um 100000. Pf. Sterling gestrafft, weil er solte gesagt haben: Der Hertzog von Yorck sey ein Papiste, und daß, ehe er zugeben wolte, daß er auff den Gros-Britannischen Thron käme, ehe wolte er sich auffhängen lassen. Diese beyde kamen also mit dem Leben noch darvon, Jacob Halloway, der Ritter Thomas Armstrong und Sidney aber musten ein härteres Urtheil über sich ergehen lassen.

67. Jacob Halloway wird zum Tode verurtheilt.

Der erste, Jacob Halloway, als er in denen Zeitungen sahe, daß sein Nahmen mit unter denenjenigen Verräthern stunde, welche der König hatte bekant machen lassen, daß sie, wo man sie finden würde, solten beym Kopff genommen werden, setzte sich auff ein Schiff, und fuhr nach West-Indien; er wurde aber daselbst ausgekundschafftet und nach Londen gebracht, allwo man das Urtheil, welches in seiner Abwesenheit gegen ihn ergangen war, an ihm vollzoge, und ihm den Kopff herunter schlug, * ehe aber noch dieses geschahe, verhiesse man ihm Gnade, wo er alles, was man von ihm wissen wolte, bekennen würde. Seine Aussage aber bestunde kürtzlich darinnen: „Daß „er zwar einigen Versammlungen, „darinnen man über den gegenwärtigen „Zustand des Reichs, und wie solcher „zu verbessern seyn möchte, gerathschlaget hätte; daß er auch wohl West „und Rumsey hätte etwas sagen hören „vom Ausrotten und dergleichen, daraus er wohl habe mercken können, daß „solches auf den König, und den Her-„

Anno 1684.

„ gegen von Yorck geredet wäre, er „ hätte aber niemahls dergleichen Dis„ curse leiden können; „ mit dieser Bekentnüs war der Hof nicht zu friede; Halloway muste sterben, sein Tod zeigte nichts menschliches; die Richter quälten ihn vor seinem Ende noch mit hunderterley Fragē, die er alle mit besonderer Lebhafftigkeit und gleichmäßiger Gedult beantwortete; er zeigte ihnen, dabey zu ihrer Verwirrung, welche Partheylichkeit sie bey der Untersuchung dieses letzten Complots bezeigten, daß man sich gantz anders aufgeführet hatte, als in der Sache, welche die Papistische Conspiration angienge; und daß man nun die Ankläger vor redliche Leute ausschrie, die damahls vor Betrüger wären gescholten worden. Er hinterliesse noch eine sehr geistreiche Schrifft voller Gottseeligkeit und guter Gedancken; sie wurde zwar einige Tage unterdruckt, man konte sie aber hernach dem Liecht nicht ferner vorenthalten, weilen davon verschiedene Abschrifften waren bekandt worden. Der Tod dieses Herrn machte denen angegebenen Conspiranten ein böses Spiel, und wolte mit allem dem doch nichts sagen; dann ihr gantzes Verbrechen bestunde darinnen, daß sie mißvergnügt waren, und vieles über die gegenwärtige Regierung zusammen gesprochen hatten, ohne jedennoch im geringsten etwas zu beschliessen. **

und stirbt eines erbaulichen Todes.

* Rapin Thoyras hist. d'Angl. T. IX. p. 559.
** Burnet Memoires, T. II. p. 531.

68. Ihm folget der Lord Armstrong.

Als nun hierauff auch die Hinrichtung des Armstrong erfolgte, giengen denen Leuten erstlich recht die Augen auff, daß sie sahen, wohin der Hof zielete. Dieser befande sich zu Leyden, allwo ihn der König, auff vorhergegangenes Ersuchen, bey denen General-Staaten hinweg nehmen, und nach London bringen liesse; Armstrong vergaß in der ersten Bestürtzung, daß er zu Nimwegen gebohren war, und bey dieser Gelegenheit sich dessen hätte zu seinem Vortheil bedienen können; er war ein Vertrauter des Hertzogen von Monmouth, dieser thate nichts ohne ihn; er hatte bißher ein zimlich lustiges Leben geführet, man glaubte deßwegen, daß ihn die Furcht des Todes alles, was man nur wolte, würde schwätzen machen; Hambdon selbst hatte von ihm keine bessere Meynung, und zweiffelte nicht, daß er alle seine Freunde hingeben würde, um sich zu retten; allein, er bewiese gantz das Gegentheil; denn da er genöthiget wurde, alles, was er von der Conspiration wüste, auszusagen, antwortete er mit behertztem Muth: er wisse von keiner andern Conspiration, als von derjenigen, welche die Papisten geschmiedet hätten; er wolte hoffen, man würde seinen Proceß nach Maßgebung der Englischen Gesetze einrichten, um weiter hätte er nichts zu bitten. Man schloß ihn darauff in die Eisen, welches nicht leicht Personen von seinem Rang wiederfähren ist. Er hatte keinen andern Zeugen als Rumsey gegen sich, dessen Aussage betraff nur die eintzige Unterredung, die er mit einem Weinhändler gehabt hätte, und um welcher willen der Lord Rüssel war verurtheilet worden. Uberdem erklärte sich Rumsey darüber auff eine Art, welche wenig Wahrscheinlichkeit hatte, und damit er sich überdem selbsten wiedersprache; nichts destoweniger fuhr man fort, ihm den Proceß zu machen, und ihn, gleich dem Halloway, zum Todte zu verdammen; er führte zwar dargegen an, daß die Gesetze wolten, „ man könte einer Person, die „ abwesend verurtheilt würde, die Revi„ sion des Processes binnen einer Jah„ res Frist nicht verweigern; daß er eine „ zimliche Zeit noch vor sich hätte, biß „ dieser Termin verflossen wäre; daß „ man nicht wissen könte, ob er sich biß „ dahin nicht vonselbsten würde auf die „ Königl. Citation gestellet haben; daß „ die Gewalt, mit welcher man ihn zu „ Leyden hätte gefangen genommen, ihn „ dieses Vortheils nicht berauben könte; „ man hätte solche ja in gleichmäßigen „ Umständen dem Ritter Halloway an„ gebotten; und daß, wo man ja Gesetz„ mäßig mit ihm umgehen wolte, man „ ihm auch einen Advocaten zugeben „ solte, seine Sachen auszumachen; „ dieses alles aber wurde von dem par„ theylichen Richter verworffen; der König, sprach derselbe, kan einem das Revisions-Recht zu statten kommen lassen oder nicht; und damit wurde dem Armstrong ein Termin gesetzt, wann er sterben solte. Niemahl hatte man eine schnellere Sinnes-Veränderung und ein erbaulicheres Exempel der Göttlichen Gnade gesehen; Armstrong, der zuvor allen Eitelkeiten und Lüsten der Welt ergeben war, zeigte hier alle Freude des Geistes eines Auserwehlten; er bereuete sein bißher geführtes Leben; danckte GOtt, daß er ihn davon, auf eine so wunderbahre Art, zurück gezogen, und ihm einen so süssen Vorschmack des ewigen Lebens gönnte:

Dieser stirbt als ein Heiliger.

Anno

starb darauff getrost, und läugnete biß auff den letzten Athem-Zug, daß er je in einer Zusammenverschwörung gegen den König, oder dessen Bruder, mit wäre verwickelt gewesen. Seine Tochter bate, als er vor Gericht stund, man möchte sie nur noch einmahl zu ihrem Vatter lassen; alleine die Richter hielten die Unbarmhertzigkeit vor ein Stück ihrer Ampts-Pflicht; ja was noch mehr, als dieselbe voller Wehmuth in diese Worte ausbrach: Ach man will meinen Vatter ermorden! wurde sie gegriffen, und in ein Gefängnüs gebracht, jedoch bald wieder los gelassen. Seine Gemahlin liesse ebenfalls die Heftigkeit ihrer Gemüths-Regungen bey so traurigen Umständen aus, und ersuchte den König um GOttes willen, doch die Unschuld ihres Mannes genauer zu untersuchen; oder, wo er ja gefehlet, ihm Gnade wiederfahren zu lassen; allein dieses halff alles nichts, Armstrong muste sterben; er wurde als der ärgste Mißethäter auf eine Schleiffe gesetzt, von Neugatte biß nach Tyburn auff den Richtplatz geschlept, daselbst gehangen, gevierttheilt, Stückweiß an verschiedenen Orten wieder auffgeknüpfft, und dessen Haupt zu Westmünster nechst demjenigen des Cromwels, auff einen Spieß gesteckt. ** Dieses geschahe den 10. Jun. Dessen hinterlassene Rechtfertigungs-Schrifft wurde von dem Hof bestmöglichen Fleisses unterdruckt, weil darinnen überaus anzügliche Sachen enthalten waren, die den König sehr verdächtig machten. Sie blieb aber deßwegen nicht verborgen.

v. Theat. Europ. T.XII. p.710. allwo dieselbige mit ist beygedruckt worden.

69. Der König beschuldiget Armstrong, er habe ihn ehedessen ermorden wollen.

Dieser, um die Härtigkeit des Urtheils, welches er wider Armstrong hatte ergehen lassen, einigermassen zu bemänteln, erzehlte, so wohl seinen Höflingen, als denen fremden Gesandten, „ wie Armstrong einmahl vorgehabt „ hätte, ihn, als er noch im Exilio gewe„ sen wäre, zu ermorden; daß Cromwel „ ihn zu dem Ende abgefertiget hätte; „ da er aber in Zeiten davon Nachricht „ bekommen, hätte er solches demselben „ vorgehalten, dieser aber sein Verbre„ chen erkannt, und ihn deßwegen um „ Verzeihung gebetten; wodurch er, „ der König, dermassen seye gerühret „ worden, daß er ihm versprochen, da„ von, so lang er leben würde, nichts „ zu erwehnen, noch es ihm entgelten zu „ lassen; da er aber nunmehro, zum wenigstens civiliter, wie die Gesetze reden, „ todt seye, glaubte er an diese seine „ Parole länger nicht gebunden zu seyn. „ Armstrong war damahls noch am Leben, und empfienge mit ungemeiner Gemüths-Bewegung die Nachricht, die man ihm von dieser Rede des Königs gabe; er bewiese derselben Nichtigkeit, indem er anführte, daß er zu derselben Zeit nicht mehr als einmahl aus dem Königreich gekommen wäre, und dieses zwar auf Ersuchen des Grafens von Oxford und anderer Rojalisten, die ihm Geld anvertrauet hätten, welches er dem König habe überliefern müssen. Cromwel habe davon Nachricht bekommen, und ihn deßwegen beym Kopff nehmen lassen. Als darauff der König den Vätterlichen Thron bestiegen, habe er, in Betrachtung dieses ihm damahls geleisteten Dienstes, ihm eine Compagnie Reuter gegeben.

Burnet. Mem. T.II. p. 536.

70. Der König warnet einen Richter, nicht zu viel zu trincken.

Nachdem dieser Herr solchergestalt war hingethan worden, kam Jeffreis, dessen allzueiffriger Richter, zum König, der seinen Ring vom Finger zog, und ihm solchen verehrte; dabey ihm aber diese zweydeutige Worte sagte: **Nehmet euch in acht, daß ihr nicht zu viel trincket / wann ihr als Richter in die Provintzen gehet.** Diese konte man so wohl auff die damahlige Witterung, welche sehr heiß war, als daß er nicht zu viel Blut vergiessen solte, ausdeuten.

71. Dem Ritter Sidney wird ebenfalls der Proceß gemacht.

Dieser blutdürstige Richter machte es nicht besser in Ansehung des Ritters Sidney, welcher auf gleiche Art wie die vorigen angeklaget wurde, daß er in der Zusammenverschwörung, gegen den König mit wäre verwickelt gewesen; denn da sich der Lord Hallifax seiner annahme, und den König bate, das über Sidnen gefällte Urtheil nicht vollziehen zu lassen, so gerieth Jeffreis darüber in einen so hefftigen Zorn, daß er sich verlauten liesse, entweder er selbst, oder Sidney müste sterben. Das Auffsehen, welches bißher die viele blutige Hinrichtungen bey dem Volck verursachten, machte, daß man die Execution mit diesem Herrn einige Wochen ausstellte, endlich aber muste derselbe auch dran; er war darüber nichts weniger als erschrocken, sondern vielmehr, gleich wie Galloway, in einer freudigen Gelassenheit; als man ihm die Stunde seines Todes ankündigte, sagte er wieder die Cherifs, so ihm die Bottschafft brachten: „ Er wolte sich nicht auffhalten,

über

Anno

„ über ihre Art zu procediren, sich zu „ beklagen, die Welt wäre ihm so viel „ als nichts; er bäte sie aber dennoch ein „ wenig in sich selbst zu gehen, und zu „ erwegen, wie niederträchtig ihre Ge„ fälligkeit vor den Hof gewesen wäre, „ daß sie ihm partheyische Richter ge„ wehlet hätten, welche allesamt durch „ des Königs Leute ihnen wären vor„ geschlagen worden. Er hielte ihnen „ dieses nicht seinetwegen vor, sondern „ aus Liebe zu ihnen selbst. Sidney hinterliesse eine Schrifft, worinnen er der Gewohnheit nach seine Unschuld dargethan, und solche mit diesen Worten beschlossen hatte; GOtt wolle das Königreich bewahren vor dem Götzen-Dienst und der Tyranney; ich leyde mit Freuden vor die gute Sache / die ich frühzeitig ergriffen habe.

72. Der Hertzog von Monmouth wird mit dem König ausgesöhnet.

Dieses alles waren nur gleichsam die Zweigen, der Hertzog von Yorck und sein Anhang, wolten an den Stam selbsten, und denselben mit sammt der Wurtzel ausreissen; dieser war der Hertzog von Monmouth, welcher sich um dieselbe Zeit noch immer verborgen in Engelland aufhielte; der König aber konte der vätterlichen Neigung in so weit nicht wiederstehen, daß er diesen seinen natürlichen Sohn feindlichen Händen übergeben solte; vielmehr fügte es sich durch kluge Vermittelung des Lords Hallifax, daß er demselben alles verziehe, und ihn wiederum vor sich kommen liesse; es muste aber derselbe zuforderst dahin sich erklären, daß er alles, was er bißhero vorgehabt hätte, aufrichtig bekennen solte; Monmouth liesse sich darzu bereden, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß der Hertzog von Yorck davon nichts erfahren, sondern alles zwischen ihnen beyden, Vatter und Sohn, bleiben solte; der König sagte auch würcklich seinem Bruder dem Hertzogen von Yorck nicht ehender etwas von dieser Versöhnung, als denselben Tag, da solche öffentlich solte bekannt werden. Der Hertzog von Yorck war darauff nicht wohl zu sprechen, und suchte allerley Hinderungen dagegen in Weg zu schieben; allein, der König war schon vor seinen Sohn eingenommen, derselbe erschien, fiel dem Vatter zu Fuß, und wurde von ihm mit ungemeiner Zärtlichkeit empfangen.

73. Dessen Auffrichtigkeit.

Der Hertzog von Yorck konte seinen Verdruß hierüber nicht verbergen, den andern Tag waren die Carten schon wieder anders gemischt; der König sagte öffentlich, Monmuth habe alles das bekräfftiget, was Howard gerichtlich angebracht hätte; dieses erfuhr Monmuth, seine Tugend, sein feuriger Geist, oder auch seine Redlichkeit, konte dergleichen Teuschereyen nicht vertragen, und wenig erwegende, daß er es mit dem König zu thun hätte, fuhr er im Zorn heraus: Er habe nichts dergleichen gesagt, Howard wär ein Lügner und Betrüger. Noch weit mehr aufgebracht würde derselbe, da er in der Zeitung lase: Der König hätte ihn wieder zu Gnaden angenommen, nachdem er alles wegen dem vorgewesenen Complot bekant habe. Der Lord Hallifax mochte ihm auch hiebey einreden, so viel er wolte, und ihm vorstellen, daß er sich solches doch nicht annehmen solte, so viel war der Printz nicht Meister von seinen Affecten; er sagte öffentlich: Er wisse von keinem Complot, und sey ihm nicht in Sinn kommen etwas davon zu sagen. Dieses hieß so viel als den König seinen Vatter ordentlich Lügen strafen.

1684.

Straffet seinen Vatter den König Lügen.

74. Die Sache wird beygeleget, und anders erkläret.

Dieser hörte solches bald, und nöthigte deßwegen den Hertzogen, daß er es schrifftlich solte von sich geben, er habe ihm das Complot gestanden; diese Redens-Art war zweydeutig; man stellte ihm vor, daß dessen mit ein und dem andern gepflogene Unterhandlungen den Nahmen von Complot wohl leiden könten; dergleichen Bekänntus könte seinen Freunden keinen Nachtheil bringen, vielmehr könte die Gewogenheit, die er dadurch vor sie bey dem König erhielte, ihnen zum Besten ausschlagen. Monmouth liesse sich damit überreden, und schrieb an den König einen Brieff, worinn obgedachte Worte enthalten waren.

75. Monmouth gereuet die Gefälligkeit die er dem König erwiesen; fällt darüber von neuem in Ungnade.

Doch solcher war kaum dem König übergeben, so gereuete Monmouth diese That, er verwiese sich solche als die allerniederträchtigste Zaghafftigkeit; Wie, sprach er bey sich selbsten, wird man auch wohl hinfüro zweiffeln, daß ich eine Verrätherey entdeckt habe? heist dieses nicht falsch Zeugnus geben? die Ankläger werden dadurch Gelegenheit bekommen, der Welt, was sie nur wollen, glauben zu machen, und darzu mein eigen Bekentniß mißbrauchen. Diese Betrachtungen setzten ihn gantz auser sich selbst, er hatte alle Empfindungen eines redlichen Gemüths, welches aus Ubereilung und Furcht seine gewöhnliche Auffrichtig-

Anno

keit verleugnet hatte; er liesse, man mochte ihm einreden, wie man wolte, zum König und bat denselben, er möchte ihm seinen Brief wieder geben; der König thate solches, beschwur ihn aber dabey, einige Gefälligkeit vor einen Vatter zu bezeigen, der ihn so zärtlich liebte, wo er anders nicht seinen Ruin befördern wolte; der junge Hertzog liesse sich nicht beugen. Den König verdroß dessen Standhafftigkeit ungemein, er liesse ihn also im Zorn von sich, und verbotte ihm wieder auffs neue den Hof. Diese bezeigte Großmuth erwarb dem Printzen einen starcken Anhang, weil er sich aber in Engelland nicht sicher glaubte, reysete er nach Holland; anfangs hielt er sich allda verborgen, hernach aber ließ er sich öffentlich sehen, und wurde von dem Printzen von Oranien mit aller Freundschafft empfangen. Der König konte mit allem dem seinen Sohn, den redlichen Monmouth nicht hassen; er schrieb zwar an den Printzen von Oranien seinetwegen überauß hefftige Briefe, allein weil jener diesem bey ihrer letzten Zusammenkunfft in Londen ausdrücklich gesagt hatte, daß er sich an alle Brieffe, worauff sein geheimes Pittschafft nicht wäre, nicht zu kehren hätte, so erklärte er auch diese gantz im Gegentheil, weil besagtes Pittschafft sich nicht darauf befande.

1684.

: und reyset nach Holland.

Vid. Burnet Mem. de la Gr. Bretagne, T. II. das 1684. Jahr überhaupt.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

76. In Dennemarck wird mit denen Zurüstungen zum Krieg eingehalten.

Es ist keine geringe Klugheit in der Welt, die Rathschläge nach Zeit und Gelegenheit einzurichten; Dennemarck setzte sich im verwichenen Jahr in solche Verfassung, als ob es nicht allein einen Krieg vermuthete, sondern auch würcklich einen anfangen wolte; es wurden mit Gewalt Truppen geworben, Kriegs-Schiffe ausgerüstet, die Vestungen in guten Wehr-Stand gesetzet, und alles zu martialischen Verrichtungen veranstaltet; in diesem Jahr aber liesse sich dieser Hof eines andern überreden, folgte gutem Rath, danckte die unnöthige Völcker ab, verkauffte die im Holsteinischen auffgerichtete Magazinen, liesse die Flotte von der Coppenhager Rheede abtackeln, und war einzig und allein dahin bedacht die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt des Königreichs zu besorgen. In diesem löblichen Vorhaben wurden auch die viele bißher in Holstein gelegene Truppen, zur Erleichterung der armen Einwohner, anderswohin ins Quartier verwiesen; also, daß nunmehro kaum 2. oder 3. Mann mehr blieben, wo zuvor 20. gelegen; bey allem dem aber blieb der König noch im Stande, im Fall der Noth so gleich eine Armee von 20. biß 30000. auserlesener Leute ins Feld zu stellen.

77. Des Königs Rechtsforderung an den Hertzogen von Lauenburg.

Mittlerweile nun dieses Königreich einigermassen der Früchte des Friedens genosse, wolte der Hof auch nicht gar müßig seyn, sondern suchte sich hin und wieder in der Nachbarschafft einige Beschäfftigung zu machen. Der König vermeynte auff den Hertzogen von Sachsen-Lauenburg deßwegen noch eine Rechts-gegründete Anfoderung zu haben, weil ihm dessen Land in dem letztern Krieg von dem Kayser zu einem Hülffs-Quartier seye angewiesen worden; weil ihm nun deßwegen der Hertzog nichts hatte gut gethan, noch gut thun wollen, so liesse er im Monatt Märtz 2000. Mann in dieses Fürstenthum rücken, welche das Städtlein Möllen unweit Lübeck mit List * einnahmen, und darinnen Brandschatzung begehrten; sie machten sich auch an Ratzenburg, allein der Anschlag darauff wolte ihnen so gut nicht gelingen. Der Hertzog wolte sich anfangs zu gar keinem Vergleich verstehen, sondern sagte, daß er mit Dennemarck nicht das geringste zu thun hätte; endlich aber wurde die Sache dahin vermittelt, daß die Dänen im Junio das Lauenburgische wieder verliessen, und noch 25000. Thaler mit auf den Weg bekamen.

* Theatr. Europ. T. XII. p. 703. woselbst folgender Umstand erzehlet wird. Der commandirte Officier wäre mit 6. wohlbewehrten Personen auf einem Wagen nach der Stadt gefahren, und hätte 300. Reuter hinter einem nahgelegenen Hügel halten lassen. Als er damit auf die Zug-Brück gekommen, habe er halten lassen, und sich mit der Wacht in ein Gespräch eingelassen, und nach einem guten Wirths-Hauß und dergleichen gefraget; mittlerweil seyen die 300. Reuter hinter dem Hügel hervor gerückt, denen er das Thor offen

Anno 1684.

gehalten, und solcher Gestalt der Stadt sich bemächtiget.

78 Vorschläge zu einem Vergleich mit Holstein.

Hierauff gieng der König mit der Königin und der gantzen Hof-Statt von Rendsburg nach Itzehoe, in welcher Gegend sich nach und nach eine Armee von 20000. Mann zusammen zog, welche den so lang gewährten Proceß, zwischen dem König und dem Hertzogen von Holstein solte in der Güte vergleichen helffen. Der König liesse zuforderst an den Hertzogen eine schrifftliche Vorstellung seiner Gerechtsamen thun, und ihm zugleich einige Puncta zum Vergleich vorschlagen, welche hauptsächlich dahin giengen, daß sich der Hertzog aller Souverainität, imgleichen des Rechts auf Schwabstädt, und das Stifft Schleßwig, wie nicht weniger zu denen gemeinschafftlichen Steurn und der in seinem Lande selbst ausschreibenden Auflagen, nebst andern Fürstlichen Rechten mehr begeben solte. Ferner solte sich auch der Hertzog dahin verbinden, ohne des Königs Wissen und Willen sich in irgend ein Bündnüs nicht einzulassen, noch des Rechts Kriege zu führen sich fernerhin anmassen; mit dem drohenden Zusatz, daß wo sich der Hertzog, innerhalb eines Monaths, diese Bedingungen anzunehmen nicht entschliessen solte, der König, ohne weitern Umschweiff, das Hertzogthum Schleßwig der Crone von Dennemarck wieder auff ewig einverleiben würde.

79. Der Hertzog weigert sich solche anzunehmen.

Diese Bedingungen schienen dem Hertzogen allzuschmählich; deßwegen liesse er dem König die grosmüthige Antwort zurück geben: Er wolte lieber, wie ein armer Edelmann sein Leben beschliessen / als durch Annehmung eines solchen Vergleichs, den Fluch seiner gantzen Nachkommenschafft auff sich laden. * Alles, was der König ihm zumuthete, sey gegen den Rothschildischen und Fontainebleauischen Frieden / an welche er sich lediglich hielte.

80. Der König läßt darauf zu Rendsburg die Huldigung einnehmen;

Der König zeigte darauf, daß er nicht nur Muth genug habe zu drohen, sondern auch seine Drohungen ins Werck zu setzen; dann er liesse alsobald so wohl der Geistlichkeit, als denen von der Ritterschafft, wie auch allen Bedienten in dem Hertzogthum Schleßwig andeuten, daß sie sich unverzüglich zu Rendsburg einfinden, und die Huldigung leisten solten; wobey sie zugleich des Eydes, damit sie dem Hertzogen verbunden waren, losgesprochen wurden; die sich dessen weigerten, musten mit Weib und Kindern zum Land hinaus. Selbst die Hertzogliche Gemahlin Friderica Amalia, des Königs Schwester, die sich bißher noch beständig in Gottorff auffgehalten hatte, bekam Befehl, sich von da weg zu machen, welchem sie nicht sonder Wehmuth und Thränen ** Folge leistete; dabey verblieb es nicht, sondern der Gottorffischen Mintster ihre Güter wurden dem König zuerkannt, worunter die, so dem Präsidenten Joach. Alefeld zugehörten, alleine auff 130. tausend Rthlr. geschätzet wurden, und dieses aus Ursach, weil er, als ein eingebohrner Dähne, dem Hertzogen, gegen den König gedienet. Es solten auch die Königliche Truppen nicht ehender aus diesem Lande genommen werden, biß der Hertzog sich dem König würde unterworffen haben: Uber welche harte Bedrängnüssen beydes der Kayser als das Reich, verschiedene sehr nachdrückliche Schreiben an Dennemarck ergehen liessen; woran man aber am Dänischen Hof sich wenig kehrte; wie dann auch der König in diesem Jahr einige Kriegs-Schiffe nach der Insul Heiligen Land, welche dem Hertzogen von Holstein zugehörete, abschickte, und die darauf sich befindliche Einwohner nöthigte, ebenfalls sich seiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen, und ihm zu huldigen.

* Puffend. L. XIX. §. 66.

Hojer, p. 545. woselbst er Puffendorffen anführet, ich finde aber diese Rede nicht bey demselben.

** Olearii Chronic. contin.

81. Der König sucht seinen Cron-Printzen zum Coadjutor von Lübeck zu machen.

Es gab sich auch der König um diese Zeit viele Bewegungen, seinem Cron-Printzen die Anwartung auff das Bißthum Lübeck zuwegen zu bringen; er sandte zu dem Ende seinen Cantzler, den von Liliencron, im Monath August nach dieser Stadt, welcher dem Stifft im Nahmen seines Herrn vortruge, daß solches laut dem im Jahr 1647. mit dem Hauße Holstein-Gottorff errichteten Vertrag 6. Personen aus dieser Linie nacheinander zu Bischöffen zu wehlen, keines Wegs gehalten sey, indeme solches ihrer Wahl-Freyheit gantz zuwider wäre; vielmehr solte es anjetzo dem Königlichen Erb-Printzen zu ihrem Coadjutor erwehlen, weil es doch ehedessen, zu Zeiten des Münsterischen Friedens, sich seinem Königl. Herrn Vatter angetragen hätte, welcher es aber

aus-

Anno

ausgeschlagen. Es würde dadurch bey dermahligen gefährlichen Zeit-Läufften sich einen sichern und mächtigen Schutz erwerben, wo es in des Königs Begehren willigen wolte, zumahlen, da es ohnedem in seinem Lande gelegen, auch vor diesem zu denen gemeinen Lands-Anlagen mit wäre gezogen worden; dabey sich der König erbotte, dem Stifft die von Kayserlicher Anweisung auff dasselbe zu fordern habende 125000. Thlr. Winterquartierungs-Gelder, biß auff 20000. nachzulassen; im Verweigerungs-Fall aber würde er solche ohne den geringsten Nachlaß mit Gewalt eintreiben.

82. Der Kayserl. Hof aber will solches nicht zugeben.

Das Stifft wurde über diesen Vortrag nicht wenig erschröcket, zumahlen da es nicht bey dieser Drohung verbliebe, sondern würcklich 100. Reuter den Anfang zur Execution machten. Doch wurde solche noch in Zeiten damit abgewandt, daß das Stifft sich dahin erklärte, ehestens eine allgemeine Zusammenkunfft der Capitularen auszuschreiben, und derselben Stimmen nach des Königs Willen einzulencken, in welchem Fall es der Hoffnung lebte, der König würde so dann die begehrte Einquartierungs-Gelder dem Stifft erlassen. Unterdessen kam ein Kayserliches Pœnal-Rescript, wodurch dem Stifft bey Straff 100. Marck Löthiges Goldes anbefohlen wurde, sich seines freyen Wahl-Rechts aus einer oder der andern unzuläßigen Absicht nicht zu begeben, noch einen Coadjutor zu erkiesen. Selbsten Dennemarck bekam darüber von dem Kayserlichen Hof eine nachdenckliche Erinnerung, laut dem Westphälischen Frieden denen Stifftern ihre freye Wahl-Gerechtigkeit ungekräncket zu lassen: Dagegen aber Dennemarck in einem besondern Schreiben an das Churfürstliche Collegium zurück meldete: Daß er nichts anders thäte, als was täglich im Reich getrieben würde; ersuchte demnach die Churfürsten, es bey dem Kayser dahin zu richten, daß er ihm dißfalls nichts in Weg legen wolte. * Das Dom-Capitul wolte sich inzwischen zu nichts weiters entschliessen, muste aber unterdessen leiden, daß Dennemarck seine Truppen eine Zeitlang auff dessen Gütern hatte, biß endlich Anno 1689. im Altonaischen Vertrag die Sache zum Vortheil des Holsteinischen Haußes beygeleget, und der Anno 1647. mit demselben Hauße errichteter Vergleich von neuem befestiget wurde. 1684.

Hofer, p. 560.
Theat. Europ. T. XII. p. 707.

* Puffendorff. L. XIX. §. 66. p. 1589. meldet, der Dänische Minister Liliencron hätte sich bey dieser Gelegenheit verlauten lassen: Sein König habe Truppen genug, sich gegen die ohn eintziges Gewicht herbey geflogene Wiener Papiere (Chartas Vienna nullo pondere advolantes) zu schützen. Die Acta Publ. hierüber siehe bey Londorp. T. XII. p. 141. it. eine Anno 1716. heraus gekommene Schrifft: Fürstlich wiederholter Abdruck, &c. nebst verschiedenen andern, so über diese Materie heraus gekommen.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

83. Schweden will sich mit denen Holländern in kein neues Bündnüs einlassen.

IN diesem Königreich war es dieses Jahr zimlich still. Die Holländer schickten den Herrn von Hairen als ausserordentlichen Abgesandten nach diesem Hofe; deme der König alle die Ehrbezeigungen wiederfahren liesse, welche sonsten nur denen Königlichen Gesandten erzeiget wurden. Sein Geschäffte bestunde hauptsächlich darinnen, um das zwischen Schweden und der Republick Anno 1645. geschlossene Bündnüs, welches in folgendem Jahr zu Ende lieffe, wieder zu erneuern. Es wolte sich aber damit zu keinem gewissen Schluß anlassen, also daß dieser Gesandte von diesem Hof zu Ende dieses Jahrs wieder seinen Abschied nahm, und von dem König weiter nichts, als die Versicherung erhielte, daß im Fall das vorseyende Werck nicht zu Stand kommen solte, dennoch die Republick Holland von Seyten der Cron Schweden, sich aller treuhertzigen guten Freund- und Nachbarschafft zu versichern hätte.

84. Verbott in Schweden, dem Gottes-Dienst frembder Gesandten beyzuwohnen.

Es kam auch dieses Jahr der Graf von Bercka als Kayserlicher Gesandter nach Stockholm, und überbrachte den zu Regenspurg mit Franckreich geschlossenen Stillstands-Tractat, damit der Schwedische Hof wohl zu frieden war; weil nun sowohl dieser als der Holländische Gesandte einer andern Religion, als die im Königreich üblich,

zuge-

Anno 1684.

zugethan war, die Schweden aber nicht weniger, als andere Völcker; in Glaubens-Sachen ihren Eiffer zeigen wolten, so wurde allen und jeden Unterthanen, dem Hauß-Gottes-Dienst obgedachter frembden Gesandten verbotten, mit beyzuwohnen; wiedrigenfalls sie daserstemahl mit 20. das andermahl mit 50. Thaler, das drittemahl aber am Leibe solten gestraffet werden.

85. Der König in Schweden nimmt die Frantzösische Flüchtlinge in Pommern auff.

Ohneracht dieser Schärffe, so liesse doch nichts destoweniger der König denen Reformierten Flüchtlingen, welche um diese Zeit ihres Glaubens wegen in Franckreich sehr verfolget wurden, in Pommern seinen Schutz anbieten, wie er ihnen dann erlaubte, sich in der Stadt Demmin nieder zu lassen; so sehr auch die Geistlichkeit damahls in denen Nordischen Gegenden darwider redete und schriebe, in der Meynung ihren Glauben um so viel reiner zu erhalten, je weniger sie dadurch denen Würckungen des Glaubens, als der Liebe und der Freundlichkeit, ein Genügen thaten.

Anmerckung.

So sehr auch die Gewissens-Freyheit nach denen Gesetzen der Liebe und dem Recht der Natur ein Mensch dem andern schuldig ist, so geben es doch gewisse Umstände, welche die Tolerantz frembder Glaubens-Genossen nicht biß auff eine äusserliche Gottes-Dienstlichkeit erlauben; und müssen wir dißfalls die Verfassung eines Staats zuforderst wohl einsehen, ehe und bevor wir darüber urtheilen. Schweden thate damahls sehr klug, daß es die Hugenotten nicht auffnahme, und weder ihnen, noch denen Catholicken, den öffentlichen Gottes-Dienst verstatten wolte; die unbeschränckte Macht des Königs war auff so festen Gründen noch nicht, daß er hierinnen der Geistlichkeit zu nahe tretten konte; dann es ist bekannt, was diese Herren in einem Reich vor Lermen und Unruh stifften können; da helffen weder Dragoner noch Waffen-Träger, und die Menschen lassen sich um nichts leichter todt schmeissen, als um des Glaubens willen. Der Glaube aber ist bey denen meisten nichts anders, als ein blinder Beyfall dessen, was ein jeder von seinem Seelsorger gehöret; schreyet nun dieser, der Glaube wär in Gefahr, so scheinet es, als hätte man alle Vernunfft und Menschheit verlohren; da gelten weder Meynungen noch Erklärungen, ja selbst die Ubereinstimmung und Vergleiche der Meynungen gelten nicht; der Nahme allein macht es aus: Calvinisch, Lutherisch, Catholisch ꝛc. Behüte GOtt, weg mit ihnen! ey der gefährlichen Leute! Warum denn? was haben sie denn gethan? was glauben denn diese Leute? Abscheuliche Sachen; wie so? sind sie keine Christen? sind sie keine Menschen? ja; aber sie sind Calvinisch, Lutherisch, Catholisch? ꝛc. Es ist demnach der Schwedischen Regierung nicht zu verübeln, wann sie, bey solchen Umständen; da man sich noch zanckte, ob Doctor Martin, und Doctor Luther eins wären, in Ansehung der Tolerantz sich so behutsam auffgeführet; darinnen aber steckt der Fehler, daß man denen Geistlichen eine so überaus gefährliche Gewalt einräumet, und öffters die allgemeine Wohlfahrt, ja die heiligste Pflichten der menschlichen Gesellschafft, nach ihren Fantasien einrichten muß; welches Ubel dadurch leicht zu heben wäre, wenn man nur lauter sittsame, friedliebende, und in der That fromme Lehrer die Cantzel betretten liesse, die ungestümme, auffgeblasene, und herrsüchtige aber davon weißlich zurück hielte, und sie wegen ihres feurigen Naturels zum Dragoniren gebrauchte; dann solche sind, sie mögen auch ihren Eiffer mit solcher Heiligkeit beschönen, als sie immer wollen, die allergefährlichste Menschen in der bürgerlichen Gesellschafft. Man lehre, predige, ermahne, oder schreye, schelte, verketzere und tödte; ein jeder glaubt deßwegen doch nicht mehr, und nicht weniger, als er nach der Gabe, die er empfangen hat, glauben kan; es sey denn, daß man das schlechterdings Glauben nennen wolte, daß viele Leute zusammen in einerley Kirchen gehen, und unachtsam etwas bejahen, was sie grösten Theils weder verstehen noch untersuchen.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

86. Der König von Pohlen ziehet zu Felde.

DEr König war von seinem in Ungarn gethanen glorreichen Feldzug, zu Ende des vorigen Jahrs, wieder glücklich nach Warschau zurück gekommen; er feyerte aber daselbsten nicht lang, sondern rüstete sich auffs beste, die Türcken nunmehro auf ihrer eigenen Gräntze anzugreiffen, um dadurch ihre überaus grosse Heeres-Macht destomehr zu vertheilen; seine Armee bestunde aus 44000. Mann, worzu bey Lemberg noch die Litthauische Völcker stiessen, welche ungefähr eben so starck als die Pohlen waren. Der erste Zug gieng auf Jaslowitz; die Türcken halten diese Vestung vor unüberwindlich, allein der König machte sich den 25. Aug. davon Meister; die Einwohner, wie auch die Besatzung, ob man ihnen gleich einen freyen Abzug versprochen, fassten den Entschluß sich unter des Königs

- Und erobert Jaslowitz.

Anno

87. Derselbe sucht über den Dniester zu setzen.

Schutz zu leben, und bey ihm Dienste zu nehmen.

Des Königs Absicht gieng zwar darauff auf Camineck; allein weil es schon zimlich spät im Jahr, und dabey Nachricht eingelauffen war, daß diese Vestung nicht nur äusserlich wohl verwahret, sondern auch innerlich mit einer zahlreichen Besatzung bedecket seye, so wolte der König sein so schön zusammen gebrachtes Heer, nicht an einem solchen Ort, aus Mangel benöthigter Fütterung und Lebens-Mitteln zu Grunde richten, sondern machte Anstalten über den Dniester zu setzen, und in des Feindes Landen seiner Armee gute Winter-Quartiere zu verschaffen.

Der Anschlag aber will nicht von statten gehen.

Dieser Anschlag aber hielte ungemein hart; man hatte schon länger als 1. Monath an einer Brücke daselbst gearbeitet, und da solche kaum war zu Stande gebracht worden, so ergosse sich der schnelle Strohm auf einmahl, und riß die neugebaute Brücke mit hinweg.

88. Klage des Päbstl. Nuncii, daß des Pabstes Gelder nit besser angewandt würden.

Die übrige Kriegs-Begebenheiten bestunden meist aus blossen Scharmützeln und kleinen Gefechten, die in der Hauptsach keine Veränderung machten; auch war der Päbstliche Bottschaffter darauff nicht wohl zu sprechen, daß man mit denen grossen Geld-Summen, welche aus des Pabstes Cassa, und denen Kirchen-Gütern in diesem Jahr dem König waren eingeliefert worden, so wenig ausgerichtet hatte; zumahl, da noch überdem die gantze Armee durch die viele Hin- und Her-Züge, und erlittenen Mangel an Lebens-Mitteln eben so abgemattet und zusammen gefallen aussahe, als ob sie würcklich unter der Feinde Peitsche gewesen wären.

89. Kriegs-Händel der Cosacken.

Hingegen thaten die Cosacken dem König gute Dienste, deren in die 12000. die Parthey gegen die Türcken ergriffen, und dem König den Eyd der Treue schwuren, zu denen sich nachgehends auch noch die Wallachen und Moldauer schlugen, dergestalt daß in diesen Ländern, die Türcken allenthalben starcken Wiederstand fanden, und die Vestung Aquileja in dieser Völcker Händen lassen musten. Die Türcken waren über den Abfall des Fürstens der Wallachey überaus zornig, und rückten ihm mit einer zimlichen Macht ins Land, des Vorhabens, alles darinnen ihrer Wuth auffzuopffern, der Fürst aber rieff den Cracauer Castellan mit denen im Feld stehenden Cosacken zu Hülffe; da es dann zu einem scharffen Treffen kam, worinn beyderseyts viele Mannschafft eingebüsset; weilen sich auch der Feld-Herr Kunicki in dieser Schlacht nicht zum besten aufgeführet hatte, und viele Klagen über ihn kamen, so wurde er kurtzum abgesetzt, und einer Nahmens Mohia an seine Stelle erwehlet. Dieser Mohia war wegen seiner Nüchternheit, Erfahrung im Krieg und andern Tugenden bey denen Cosacken sehr beliebt, ohneracht diese Völcker auff die erste Tugend eben so gar viel nicht achten, und dabey auch noch viel wildes mit ihrer Tapfferkeit vermengen. Die Pohlen aber mochten wohl heimlich diese Veränderung gecartet haben, weil dieser neue Feld-Herr ihnen sonderlich ergeben war; man erzehlet, daß als die Cosacken ihren neuen Feld-Herrn zum erstenmahl in denen kostbahren Kleydern, welche sie ihm verehret hatten, gesehen, sie ihm diese Worte zugeruffen: Feld-Herr, ziehe nur immer deine geflickte Kleyder wieder an, und thue diese von dir hinweg/wo du nicht wilst, daß man es dir wie dem Kunicky machen soll.

Theatr. Europ. T. XII. p. 697.

1684.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

90. Die Printzeßin Sophia sucht den Rußischen Scepter zu erhalten.

Die Printzeßin Sophia regierte mit dem Printzen Gallizin noch den gantzen Rußischen Staat; eine angenehme Stille herrschte anjetzo durchgehends, so wohl bey Hof, als bey dem Volck; man spührte von dem vorgewesenen greulichen Tumult weiter nichts mehr, als ein schaurendes Andencken, und eine heimliche Empfindlichkeit derjenigen Grossen, welche dabey gelitten hatten; das Regieren gefiel der Printzeßin so wohl, daß sie dabey sich zu erhalten trachtete; zu dem Ende suchte sie alle grosse Stellen mit ihren Creaturen zu besetzen, und im Gegentheil diejenige davon auszuschliessen, die so wohl dem jungen Czaar Petro von mütterlicher Seyte verwandt waren;

als

Anno 1684.

91. Des jungen Czaars Petri gute Eigenschafften.

als auch diejenige, welche es mit diesem Printzen hielten.

Den guten Czaar Ivan hatte sie nicht zu fürchten; dieser war froh, daß er lebte, und zu Essen und zu Trincken hatte, welter giengen seine Kayserliche Verrichtungen nicht: Petrus aber machte der Printzeßin um so viel mehr Nachdencken; es entdeckte sich an ihm gar bald ein munteres Wesen, ein hurtiger Begriff, ein nachsinnender Verstand, unterstützet von einem nicht minder hertzhafften und muthigen Geist, daraus man leicht schliessen konte, daß er dermahleinst die Herrschafft keinem andern lassen würde. So glückliche Eigenschafften waren vor die regierstichtige Printzeßin lauter solche Cometen, die ihr den Untergang drohetten; drum wolte sie eine ihr so gefährlich scheinende Tugend in ihrer ersten Blüth ersticken, oder durch eine lastervolle Erziehung verwilden lassen; nichts war demnach unachtsamer und nachlässiger beobachtet, als die Sitten des jungen Czaaren. Man lobte mehr dessen Schwäncke und Bübereyen, als dessen Artigkeiten und Tugenden; dieses war nicht genug, weil die Printzeßin sorgte, er möchte in seinem eignen Hertzen nicht Neigungen gnug zum Bösen haben, so wurden die liederlichste und verächtlichste Leute ihm zur Gesellschafft gegeben, damit er ja zu einem Regenten möchte untüchtig gemacht werden; alleine diese politische Kunst-Griffe hatten diejenige Würckung nicht, die man sich eingebildet; edle Gemüther brechen alle Hindernisse, die sich ihnen entgegen stellen; Gleichwie der Saamen von schönen Blumen, wann er gleich anfangs nur im Koth vergraben lieget, dennoch zu seiner Zeit auffgehet, und ein zierliches Gewächse hervorbringet.

J. Nestesuranoi Memoires du regne de Pierre le Gr. T. II. p. 26.

92. Vermählung seines Bruders des Czaar Ivans.

Der Czaar Ivan hatte allmählig schon die 18. Jahr seines Alters erreichet; man glaubte demnach, daß es Zeit wäre, ihm ein Weib zu geben; zuweilen geräth es wohl, daß eine kluge Frau aus einem einfältigen Mann noch etwas zu machen weiß, zum wenigsten gibt es doch Nachfolger; dieses wolte man mit dem guten Czaarn auch probieren, er nahm also, oder vielmehr, man gab ihm eine Gemahlin; sie war aus dem Hauß des Bojaren Feodor Petrowitz Soltikow, Nahmens Prascovia Föderowna. Diese Ehe war auch nicht unfruchtbar, die Czaarin lebte noch biß ins Jahr 1727. und ihre Tochter, welche im Jahr 1710. an den Hertzogen Friderich Wilhelm von Curland vermählet wurde, beherrschet würcklich nunmehro den Rußischen Kayser-Thron; nachdem die Linie ihres vätterlichen Bruders des Grossen Petri in seinem Enckel Petro dem Zweyten erloschen.

Theatr. Europ. T. II. p. 699.

Jetztherrschendes Europa oder allerneueste Genalogie. Vid. Rußland.

93. Des Römischen Kayserl. Gesandtschafft nach Moscau.

Der Römische Kayser, welcher um diese Zeit alle Christliche Potentaten ersuchen liesse, ihme gegen die Türcken beyzustehen, schickte auch dieses Jahr eine besondere Gesandtschafft nach Moscau, um bey denen Czaaren in eben dergleichen Angelegenheiten einige Eröffnung zu thun; alleine es wurde damit nichts ausgerichtet, weil der Moscowitische Hof darauff bestehen bliebe, daß er nicht ehender in des Kayserl. Antrag willigen könte, als biß sich Pohlen ein vor allemahl dahin würde erkläret haben, Kiow an Moscau abzutretten, und mit diesem Staat einen ewigen Frieden zu schliessen. Diese Gesandtschafft des Römischen Kayserl. wurde mit besonderen Ehren-Bezeigungen und grosser Pracht empfangen, und meldet unter andern einer unserer heutigen Geschichts-Schreiber. * Die beyde Czaaren wären selbst auf eine viertel Stunde mit 104. Cammer-Herren denen Gesandten entgegen geritten, welches in der That ein besonderes Ceremoniel seyn mag, so bißhero wohl schwerlich noch unter Völckern, die Souveraine Häupter haben, mag geschehen seyn. Allein es wird diese Geschichte wohl anders müssen verstanden werden. Sonsten meldet auch gedachter Scribent, daß die Kayserliche Gesandten, weil es eben Sonnabend war, mit 250. Essen Fisch seyen tractiret worden. Die Rede, so der zweyte Abgesandte von Blumberg bey dieser Gelegenheit vor denen beyden Czaaren in Lateinischer Sprach gehalten, ist bekandt, und findet sich solche unter andern auch bey Londorp. wie auch in dem Leben Leopoldi sub hoc anno, und ist nicht übel gerathen.

* Theatr. Europ. T. XII. p. 699.

* Und üble Erziehung.

Anno 1684.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

94. Unordnungen bey der Türckischen Miliz.

DJe Erhaltung Ofen, und die Zerstreuung der Pohlnischen Armee machte die Türcken wiederum zimlich hochmüthig; alleine die Unordnung im Regiment, der Mangel an Geld, und die Schwerigkeit, geübte Truppen zusammen zu bringen, gab ihnen so viel zu schaffen, daß sie öffters vor Verwirrung sich weder zu rathen noch zu helffen wusten. Sie spürten bey diesen Umständen mehr als jemahls, was sie an dem Vatter des letzten Gros-Veziers verlohren, und daß zu einem so ungeheuren Cörper, als die Türckische Monarchie vorstellet, auch ein desto tüchtigeres Haupt erfordert werde, alles ordentlich und wohl zu regieren. Der Gros-Sultan schonte zwar seine eigne Schätze nicht, und liesse eine grosse Menge von güldenen und silbernen Geschirren umschmeltzen, und Ducaten daraus prägen. Der Gros-Vezier bezeigte sich auch bey dieser Gelegenheit sehr großmüthig, und übernahm 1000. Mann auf seinen eigenen Beutel zu unterhalten; alleine damit war der gemeinen Sache noch nicht geholffen, es fehlte noch mehr an guten Soldaten, als an Geld; ein Mangel, worzu der Geitz derer Bassen in denen Provintzen, vornehmlich Anlaß gegeben; dann diese hatten allerhand Gesindel, so wie es bey uns geschiehet, ums Geld geworben, und damit diejenige, so vermög ihrer Höf und Güter schuldig wären gewesen, selbsten auffzusitzen, und Dienste zu thun, gegen gewisse Summen verschonet; dadurch gewannen sie viel Geld, die alte militarische Disciplin aber gerieth darüber ins Abnehmen; also, daß nunmehro diejenige Truppen, die aus denen Türckischen Provintzen gezogen werden, aus einem armen, elenden, und liederlichen Gesindel bestehen, welches um den Sold dienet, im übrigen aber in der Wissenschafft zu kriegen so wenig Erfahrung hat, daß es mehr zur Verwirrung, als zum Streiten dienet. Unter einem so wilden Volck fande nun weder Ordnung, noch Recht, noch Kriegeszucht statt, wo sie auf dem Marsch sich hin lenckten, flohe alles vor ihnen, Freund oder Feind; sie raubten und plünderten bey dem einen wie bey dem andern, und kanten kein anderes Gesetze, als ihren eignen Muthwillen; als man nun an dem Türckischen Hof der üblen Aufführung dieser in denen Provintzen angeworbenen Truppen gewahr wurde, ergieng an alle und jede Bassen ein gar ernstlicher Befehl, hinführo tüchtigere Leute zu stellen, und solten in allen Asiatischen Provintzen, aus einem jeden Hauß 2. Menschen zu denen Waffen genommen werden; weilen aber dieses meist gezwungene Leute waren, so kamen kaum die Helffte biß an den bestimmten Ort, indem sie auff denen langen Zügen Gelegenheit hatten durchzugehen, und in die weite Welt zu laufen.

95. Der Türcken Rüstung zur See.

Zur See wurden noch 10. Galleren ausgerüstet, und die Bey, oder Befehlshaber darüber aus denen reichsten Kaufleuten erwehlet; eine Ehre welche sie nicht abschlagen durfften, weil sie mit der Last verknüpffet war, daß sie die Schiffe auff ihre eigne Kosten in See stellen, und darzu ihre, oder anderer Privat-Leute Sclaven gebrauchen musten.

96 Ihre Furcht wegen Morea.

In Africa wurden grosse Geld-Summen geschickt, und alle Anstalten vorgekehrt, daß die Corsaren daselbst zu der Türckischen Flotte stossen, und gegen die Feinde der Pforte in der Mittelländischen See, die Waffen führen solten; und weil die Eroberung der Venetianer von St. Maura, * sie vor gantz Morea fürchten machte, so bekamen alle Einwohner dieser und der benachbarten Länder in Griechenland Befehl, sich in gutem Wehrstand zu halten, um ihre Ufer gegen den Einfall der Venetianer zu bedecken. Die Auffsicht über diese Länder wurde dem Osman Bassa anvertrauet, welcher eine zahlreiche Armee von Asiatischen Völckern bey sich hatte, und seine Absichten auf die Widererlangung obbesagter Vestung St. Maura richtete, deren voriger Commendant; weil er solche denen Christen eingeräumet hatte, davor den Strang zum Lohn bekame.

Foscarini hist. Veneta, T.X. p.158.

* Diese Belagerung ist beschrieben in Vanel seiner Histoire Generale des Turcs, T.IV. p.329.

Anno 1684.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

97. Ausserordentliche grosse Kälte.

IN diesem Jahr fiel eine so grimmige Kälte und entsetzlicher Winter ein, daß man über Seen und Meere mit Schlitten, Wägen, und Geschütz, von einem Orth zum andern ziehen können; besonders ist merckwürdig, daß in denen sonst hitzigen Gegenden von Italien und Franckreich, so wohl als denen nach Norden zu liegenden Ländern, viele hundert Menschen erfrohren; weshalben der König in Franckreich denen Armen Holtz austheilen, wie auch an verschiedenen zusammenstossenden Straßen der Stadt Pariß öffentliche Feuer anzünden lassen, daran sich die Leuthe erwärmen mögten; welche Holtz-Austheilung zu Venedig ebenermassen geschehen, allwo man biß nach Mystern über das Eyß hat gehen können, auch durch gantz Mandor und auf dem Weg nach Nizza der Schnee Manns hoch und drüber gelegen; zu Genua hingegen die Darnese, welches sehr seltsam ist, mit Eyß überzogen war. Zu Franckfurth war der Mayn-Strohm dermassen starck zugefrohren, daß nicht allein die Bender im Mertz ein grosses Faß darauff verfertigten, sondern auch die Schützen ein Scheiben-Schiessen auf derselben gehalten haben. Nachdem die Kälte nun nachgelassen und Thauwetter eingefallen, sind darauff fast aller Orthen Ergiessungen der Ströhme und grosse Überschwemmungen erfolget; insonderheit hat das Eyß die Donau-Brück zu Lintz mit Stumpff und Stiel weggerissen, so daß nichts mehr davon zu sehen gewesen. So grimmig aber diese Winter-Kälte gewesen, so unerträglich heiß war der darauff folgende Sommer; von dessen Hitz und Dürre nicht allein die Erndte zu nichts geworden, sondern auch das Vieh an Wasser und Weyde grossen Mangel ausstunde, mithin Hauffenweiß darnieder fiel; gantze Wälder und Heiden, Moräste und Felder in Brand geriethen, daß alles voller Feuer war; anbey Bürger, Bauren und Soldaten mit Löschen gnug zu thun hatten, und doch fast wenig ausrichten konten.

98. Sonderbahrer Handel mit Türcken Köpffen auff der Leipziger Meß.

In der Leipziger Neujahrs-Messe kamen daselbst einige Kauffleuthe an, welche mit gedörreten Türcken-Köpffen handelten, deren sie verschiedene Fässer voll mitbrachten, so theils

Anno

grausame Gesichter, theils ungewöhnliche Bärthe und vielerley Haupt-Haare hatten; einige waren lang gewachsen, andere hingegen kurtz abgeschnitten; nachdem nun dieselbe wohlgestalt, oder die Gesichter nicht zerfetzt gewesen, wurde das Stück zu 4.6.8. und mehr Reichsthalern verkaufft, welche Köpffe hernach in die meiste Königreiche und Länder von Europa verschickt wurden.

99. Heuschrecken-Heer in Ungarn.

Im Sommer kamen in Ungarn gantze Armeen Heuschrecken angezogen, welche so gar die Lufft verfinsterten, und sich biß an die Oesterreichische Gräntzen ausbreiteten; dabeneben alles Graß und Heu, imgleichen die Weiden an denen Weinstöcken, womit dieselbe angehefftet zu werden pflegen/ auffzehreten und hinweg frassen. Es ist merckwürdig, daß sie eben denselben Weg, als das Jahr vorher die Türcken, genommen. Dieses Ungezieffer war von ungemeiner Grösse, und unterschiedlichen Farben, die meisten grün und grau, andere castanienfärbig und weißstreiffig; hatten wunderliche Köpffe von verschiedenen Gestalten, worauff 2. Federn eines Fingers lang und breit gleich als Hörner in die Höhe stunden; vier Flügel, so länger als sie selbsten, und von röthlicher Farbe waren; wie auch starcke Füsse. An einigen Orthen fielen sie so starck und dick auffeinander, daß man biß an die Knöchel darinnen gehen konte.

100. Brand zu Riga.

Den 8. Junii branten zu Riga fast aller Pohlnischer Herren uud Rußischer Kauffleuthe Wohnungen, und noch hundert andere Häusser ab; das Feuer kam in der Vorstadt bey einem starckwehenden Wind aus.

101. Dergleichen in Hamburg.

Den 23. - brach zu Hamburg auff dem Schiffbauer-Marckt ein Feuer aus, das eben anfänglich so groß und gefährlich nicht geachtet wurde; allein die grosse Hitze und Dürre, so dann das Ablauffen des Wassers, und endlich der entstandene Wind verursachten, daß zweyhundert und vierzehen Häusser im Rauch auffgiengen.

102. Pulver-Mühl bey Toulon fliegt in die Lufft.

Im October gerieth zu Revesche bey Toulon eine Pulver-Mühl in Brand, worinnen achtzehen hundert Centner Pulver waren / welches die Mühle mit solcher Gewalt in die Lufft sprengte, daß die Erde davon erbebete, und die Fenster zu Toulon in stücken giengen.

1684.

103. Bomben von einer besondern Würckung.

Zu Venedig erfand ein erfahrner Augustiner Mönch eine Art Bomben, welche, nachdem sie mit grossem Knall aus einem Mörser abgeschossen worden, auff zwey biß 3000. Schritt einen gantzen Feuer-Regen aus der Lufft fallen liessen und nicht zu löschen waren, womit am fünfften October die Probe gemachet wurde.

104. Künstliche Schiffbrücke in Berlin.

Zu Berlin erfande jemand eine Schiff-Brücke, worauf 26. Personen sitzen, und 30. stehen konten, die Schiffe waren von Leder gemacht, und die gantze Maschine konten zehen Mann ziehen; wann sie aber zusammen gelegt, und in Säcke gepackt wurden, vermochten ihrer sechse solche hinweg zu tragen.

105. Ein Engelländer kan in kurtzer Zeit das See-Wasser süß und frisch machen.

Ferner erfand ein Engelländer ein Mittel, das gesaltzene See-Wasser in kurtzer Zeit und mit geringen Kosten, anbey in solcher Menge süß und frisch zu machen, daß solches zu gantzen Schiffs-Flotten hinreichig, darüber der Erfinder von denen Holländischen General-Staaten eine Freyheit erlangte.

106. Grausame That einer Mutter an ihrem Kinde.

Einige Meilen von Berlin bekam eine adeliche Rittmeisters Wittib ein Kind, welches sie so gleich, weil sie längst keinen Mann mehr hatte, nach der Geburth zerschnitte, und die Stücke davon in eine Brandtweins-Blase warff, damit es solchergestalt verzehret werden mögte. Nachdem nun der Brandtwein abgezapfft und die Träbern davon denen Schweinen vorgeschüttet worden, fand ein kleines Mägdgen Armknochen darinnen, welche es den Leuthen zeigte; worauff die Kinder-Mörderin in Verhafft genommen, und vor Gericht gestellet wurde; sie konte diese grausvolle That nicht läugnen, alle Umstände sprachen gegen sie, also daß sie endlich nach bekannter That ihren gebührenden Lohn empfienge.

107. Grosse Mordthat.

Im December zog ein Bauer aus einem Dorff in der Marck-Brandenburg zwischen Gravensee und Zedenick mit all dem Seinigen in einen Wald, machte sich darinnen eine Höhle unter der Erden, und legte sich auf den Raub; sein erstes Meisterstück in dieser neuerwehlten Profeßion war die Plünderung einer Kutsche, welche da vorbey fuhre, darinnen er zugleich die darinnen befindliche Personen ermordete; hierauff wendete er sich nach einem Dorff, kam zu seinem bemittelten Gevattern, schnitt der Magd, die ihm die Thür eröffnete, so gleich die Kehle ab; suchte darauf den Knecht im Stall auf, welchen er gleichfals ermordete; und als ihm da-

Anno

mit sein Gevatter entgegen stieß, schickte er denselben auf eben diese Art nach der andern Welt; dessen junges Söhnlein lieff darüber voller Schrecken zur Mutter, welche ihm befahle sich unter das Bett zu stecken; alsobald tratt auch der Mörder zu dieser in die Cammer, welche eben in Wochen lage; ohnerachtet nun sie denselben flehentlich um ihr Leben bate, so wurde sie dennoch gleich den andern von ihm erstochen. Der Mörder begab sich nach solchen grausvollen Thaten wieder nach seiner Höhle. Unterdessen aber kroch der kleine Junge unter dem Bett wieder hervor, rieff die Nachbarn herzu, welche sich des Hündleins, so der Mörder zurück gelassen, bedienten, um dessen Höhle zu entdecken, und ihn der Justitz zu überliefern.

1684.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen/ wie auch gelehrter und berühmter Leute Todes-Fälle.

DEn 16. Januar. starb der Venetianische Doge, oder Hertzog, Aloysio Contarini an einem hitzigen Fieber im 83ten Jahr seines Alters.

Den 5. Februar. verschied der regierende Fürst von Liechtenstein, Carl Eusebius/ auff seiner Residentz zu Falßburg, an einem Steckfluß.

Den 6. - traff dieses Loß auch plötzlich den Churfürstlich-Brandenburgischen Statthalter zu Königsberg, Ernest Bogislaus, Hertzogen von Croy, im 64ten Jahr seines Alters, welcher sich seinen Sarg lang zuvor hatte verfertigen lassen.

Den 3ten April entschlieff der jüngere Kayserliche Printz Leopold Joseph, von vierthalb Jahren, an der Rothen-Ruhr auf der Rückreise zu Emß.

Den 31ten Jul. gieng die Hertzogin von Ormont zu Londen im 72ten Jahr ihres Alters mit Tod ab.

Den 11ten August. verließ Frantz Augustus, Graf von Wallenstein, zu Wien dieses Zeitliche.

Den 5. September schied der Bischoff von Würtzburg und Hertzog in Francken, Conrad Wilhelm, aus dem Geschlecht von Werdenau, nach einer zehentägigen Kranckheit, von hinnen.

Den 9. - starb in Breßlau der Obrist-Hauptmann in Schlesien, Fürst von Amringen/ an einem Schlagfluß.

Gelehrte Leute.

Den 19ten Januar. verschied Jacob Helwig Theol. Doct. und Bischoff in Esthen, wie auch Profess. des Königlichen Consistorii zu Reval. Er hat verschiedene Orationes, Disputationes, Predigten, &c. verlassen, und würden noch vielerley Dinge von ihm ans Liecht gekommen seyn, wann die Manuscripte nicht im Feuer verlohren gegangen.

Den 31. - Matthäus de la Roque, ein Reformirter Prediger in Franckreich zu Saumur und Ruan. Er schrieb Observationes in Ignatianas Pearsonii vindicias, nec non in Beveregii annotationes, Dissert. de Photino & Liberio, Reponse à un livre de Mons. de Port-Royal; intitulé l'Office des S. Sacrament, Histoire de l'Eucharistie, &c.

Den 21. Februar. Carl Spon, Med. Doctor zu Lyon und Königlicher Leib-Medicus. Er führte starcke Correspondentz mit vielen gelehrten Leuten in Europa; er war nicht allein ein gelehrter Medicus, sondern auch in Antiquitatibus und studiis humanioribus zu seiner Zeit sehr berühmt. Er setzte des Hippocratis Prognostica in Lateinische Verse, schrieb la Pharmacopée de Lion, gab epistolas Sennerti heraus &c. und war der Protestantischen Religion zugethan.

Den 23. - Nicolaus Franchemont von Franckenfeld, Med. Doct. und Professor zu Prag, schrieb unter andern einen Tractat de passione seu affectione hypochondriaca, lithotomiam medicam &c.

Den 6. Mertz Sebastianus Niemannus Theol. Doctor, Professor und Superintend. zu Jena, von dar er nach Schleßwig kam, und General-Superintend. wie auch Hof-Prediger und Præpositus zu Gottorff wurde. Er war dem Jesuiten Keddio nicht sonderlich gewogen, wie aus seinen sogenannten alten Lumpen Keddens; imgleichen Abreissung Keddens alter Lumpen; item kurtzen Ableitung etlicher falscher Auflagen und Beschuldigungen des Jesuiten Keddii wider Lutherum zu sehen.

Anno

Den 15ten. Augustus Varenius, Theol. Doct. und Professor zu Rostock, ein gelehrter und friedliebender Mann, der die Bibel und was er sonsten lase, so wohl innen gehabt, daß ihm kein Wort fehlete, bey welchem grossen Gedächtnus sein Judicium nicht minder scharff und durchdringend war; er hinterließ auser seinen Commentariis über die Bücher Altes Testamentes, Exegesi Augustanæ Confessionis, Breviario theologico und vielen Disputationen &c. annoch einen zimlichen Theil Manuscripten. Er war ein Feind aller Neuerung und strittigen Schrifftwechsels, und so bescheiden, daß er verschiedener angetragener grosser Ehren-Stellen sich entschlagen, und dieselbe von sich abgeleinet.

Den 29. - Jacob Nicolaus Rößner, Hof-Prediger zu Quedlinburg und Stiffts-Superintend. wie auch des Consistorii Assessor Primarius, &c. Er wurde des Morgens in seinem Bette todt gefunden, und hinterließ eine Epistolographiam emblematicam, evangeliographiam emblematicam, Florilegium Apostolicum &c. In seiner Jugend hatte er vieles ausgestanden, und sich kümmerlich fortbringen müssen, ist auch einmahl mit der Pest befallen, und drey Tage unsinnig gewesen; in seinem Ampt war er seiner Auffrichtigkeit und Leutseligkeit halben sehr beliebt.

Den 14. - April. Johannes Olearius, Theol. Doctor, wie auch Ober-Hof-Prediger und General-Superintend. zu Weisenfelß ꝛc. unter seinen herausgegebenen Schrifften befinden sich Index Balduinus, wunderliche Güte GOttes, Biblische Erklährung, Kern der gantzen Bibel, und noch viel andere.

Den 20. - Rudolph Capellus Theol. Doctor anbey Professor der Historie und Griechischen Sprach zu Hamburg. Er liesse heraus gehen Nummophylacium Luderianum &c. Syntagma lectionum bibliothecariarum memorabilium, Pseudo-philalethen, Martini Forbisseri historiam navigationis ex Anglia &c.

Den 12. May N. Mariottus ein Frantzose, so Observationes de aquis, plantis, coloribus, &c. hinterlassen.

Den 30. - Sebastianus Curtius, Theol. Doctor und Professor zu Marpurg, wie auch Prediger der Reformirten Gemeinde daselbst. Er schrieb Radices linguæ Hebrææ, Fasciculum demonstrationum theologicarum, Dissertationes, &c.

1684.

Den 24. Jun. Valerius Jaschius, Theol. Licent. und Prediger zu Colberg, wie auch des Churfürstlichen Consistorii in Pommern Assessor und der Schulen Rector. Er hat eine Synopsin pansophiæ, Ecclesiæ Lutheranæ veritatem & antiquitatem &c. Walenburgicam fundamentorum fidei discussionem examinatam, Andreæ Abbatis Bambergensis vitam S. Ottonis cum observationibus, Disputationes, &c. heraus gegeben.

Den 4 Jul. Johann Jacob Dœbelius, Med. Doct. und Professor zu Rostock, Comes Palatinus, und ein Mitglied der Academ. nat. curios. unter dem Nahmen *Hippocratis*. Er hat 2. Centurias conclusionum curiosarum, Disputationes &c. verlassen, und ist an einem Tag mit seiner Frau begraben worden.

Ferner Helena Cornaro, eine vornehme gelehrte Dame zu Venedig, so vor 6. Jahren in das Doctorat zu Padua war aufgenommen worden, woselbst man ihr auch zu Ehren öffentliche Leichbegängnus angestellet. Ihr Vatter war der bekante Procurator von St. Marco.

Sodann Johann Christian Isingius, Philos. Mag. und Archidiaconus zu Königsberg. Er schrieb Exercitationes historicas, chronologicas, geographicas, &c. in Pentateuchum & Josuam, deductionem contra Calvinianos & Syncretistas, Predigten, Disputationes, &c.

Den 12. - Johannes Owen oder Audänus ein Preßbyterianer in Engelland und Haupt der Independenten unter Crommwelln, wie auch Vice-Cantzler zu Oxford, von dar er entweichen müssen. Er war in Rabbinicis wohl erfahren, und verliesse über 60. Schrifften in Lateinisch- und Englischer Sprach, worunter in der ersteren Diatr. de Justitia Divina, exercit. pro S. Scripturis &c. in der andern Discussio Arminianismi, Doctrina de Sanctorum perseverantia, vindiciæ evangelicæ contra Socinianismum, &c. Anderer Meynung nach ist er 1683. den 24. August. gestorben, sein Vatter war ein armer Schulmeister.

Den 24. - Joachim Frisichius Professor Juris und Mathem. zu Riga. Er schrieb einen Nuncium Simonidis S. memoriæ artificialis, Themidem Heliconiam s. epigrammata juridica, Harmoniam evangeliorum, &c.

Den 24. August, Johannes Columbus, Phil. Mag. und Profess. Poës. zu Upsal. Er hat viele Gedichte und

Anno

Disputationes geschrieben, worunter de Fabulis, de Sanatione animi à vitiis, de imperio Amazonum, de Gigantibus, de Pastore in Parnasso, seu vita veterum pastorali, de omnibus, de Sale hospitali &c.

Den 1. Septemper, Daniel Lipstorpius, J. U. Doctor und Professor zu Upsal, von dannen er sich nach dem Haag wendete und daselbsten advocirte. Er schrieb ein Specimen Philosophiæ Cartesianæ, Tractatum de Appellationibus in causis criminalibus, de Concursu aulici Imperatoris Judicii cum Camera Spirensi, Disputat. de Jure venationis & aucupii &c.

Den 4. - Christian von Stöcken Theol. Doctor, Königlich-Dänischer Kirchen-Rath und General-Superintend in Holstein und Schleßwig. Er war ein teutscher Poet und schrieb eine so genannte neue Davidische Harffe, Nachtmahls-Music, Christi Ohnmacht, der Christen Andacht &c.

Erasmus Vindingius, Professor Histor. zu Coppenhagen, wie auch Ober-Hof-Gerichts- und Staats-Rath. Er schrieb einen Comment. in Euripidis Hecubam & Medeam, Dissertationes &c.

Den 7. - Jacob Thomasius, Professor eloquentiæ zu Leipzig, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, und nicht weniger Fleiß, welches seine gehaltene 71. Privat-Collegia und 56. Disputationes gnugsam darthun, unter denen Exercit. de exustione mundi, Diss. de plagio literario, Philosophia practica, Erotemata physica, Origines Historiæ philosophicæ & eccles. nebst sehr viel andern Schrifften, Orationen &c. mehr. Er war ein solcher Liebhaber der Eintracht, daß er nicht genug beklagen konte, daß die zum Frieden geschaffene Creaturen, so hefftig sich untereinander zancken, und nicht recht tugendhaft und fromm lebten. Er war ein Vatter des zu unsern Zeiten in der gelehrten Welt groß gewordenen Christiani Thomasii.

1684.

Den 15. October, Balthasar Stolberg Phil. Mag. und Professor der Griechischen Sprach zu Wittenberg. Er schrieb Notas in Ajacem Sophoclis, Exercitationes de Solœcismis & barbarismis N. T. falso tributis, Disputationes, Programmata, Griechische Gedichte, darinnen er fürtreflich geübt war &c.

Den 1. December, Erasmus Grabe-rus Superintend zu Regenspurg. Er hat Theologiam Lutheri, Lutherum redivivum, Responsum ad directorium Romano-Catholicum de invocatione sanctorum contra P. Gerh. Ratzenried, Predigten &c. herausgegeben.

- Burchard Niederstadius, Fürstlich Holsteinischer Rath. Er schrieb ein Buch unter dem Titul Melita vetus & nova, so in des Gronovii thesauro Tom. VI. zu finden.

- Abraham Münting Med. Doctor und Professor botanic. zu Gröningen. Er gab heraus Culturam Plantarum, Diss. de vera antiquorum herba Britannica ejusque efficacia, Specierum Aloës historiam &c.

Peter Corneille, ein Poet und Advocatus Generalis in Franckreich. Er schrieb XI. Tomos allerley Comödien und Tragödien. Er führte die alte Griechen und Römer so natürlich redend ein, daß man dencken solte als hörte man sie selbsten sprechen, wie er dann in dieser Kunst noch nicht seines gleichen gehabt und in der Ausdruckung grosser Gedancken seine Helden öffters selbsten übertroffen. Doch gieng es ihm nicht besser mit seinen Sachen als andern Gelehrten, es ist nichts vollkommen, und kan man ihm das Dictum über den Ertz-Vatter aller Poeten: quandoque bonus dormitat Homerus, auch gar wohl zueignen.

Anno 1685.

Das Fünf und Achtzigste Buch/

worinnen die Geschichten des 1685. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Des Pabsts Eiffer gegen die Türcken. 2. Besondere Meynungen des Mich. de Molinos. 3. Päbstliches Decret wider denselben. 4. Molinos muß seine Meynungen öffentlich abschwören. -- und stirbt im Gefängnus. 5. Ursprung der so genandten Pietisten. 6. Die Venetianer machen neue Edelleute ums Geld. 7. Der Türcken Einfall in die Cimariottische Gebürge und auf die Insul Morea. 8. Der Venetianischen Flotte Ankunfft auf denen Leucadischen See-Küsten. 9. Belagerung der Vestung Coron. 10. Verschiedene dabey vorgefallene Treffen mit der Türckischen Armee. 11. General Sturm des Christlichen Heers auf die Vestung. 12. Anderer Sturm der Malteser Ritter. 13. Sonderbarer Zufall macht die Vestung mit stürmender Hand übergehen. -- Der Christen darinnen verübtes unchristliches Würgen. 14. Freudens-Bezeigungen in Venedig über die Eroberung Coron.

Cap. II. §. 15. Geld-Mangel am Kayserlichen Hofe und dessen Ursachen. 16. Die Geistliche weigern sich dem Kayser Geld zu geben. 17. Des Pabstes überaus grosse Freygebigkeit zum Türcken-Krieg. 18. Aufferordentliche Einkünffte des Kaysers. 19. Die Stände des Reichs schicken dem Kayser eine grosse Anzahl Hülfs-Truppen. 20. Der Chur-Fürst von Bayern heyrathet die Kayserliche Printzeßin. 21. Glückliche Geburth des heut zu Tage glorwürdigst regierenden Kaysers. 22. Die Türcken suchen Frieden bey dem Kayser. 23. Wichtige Ursachen des Kayserlichen Hofs sich damit nicht einzulassen. 24. Der Hertzog von Lothringen sucht aus Verdruß den Kayserlichen Hof zu verlassen. 25. Todt Caroli des Chur-Fürsten zu Pfaltz. -- Sonderbahre Umständen und Anmerckungen von diesem Chur-Fürsten. 26. Das Hauß Neuburg succediret in der Chur -- Worinnen Veldentz sein näheres Recht vergebens zu behaupten trachtet. 27. Franckreich macht allerhand Bewegungen wegen der Madame d' Orleans, wie auch wegen dem Hauß Löwenstein. -- Anmerckungen über die Ansprüche der Mad. d' Orleans. -- Anmerckungen über die Ansprüche des Hauses Löwenstein zur Pfältzischen Chur. 28. Unglückselige Folgen, welche der Todes-Fall des Pfältzischen Chur-Furstens nach sich zoge. 29. Chur-Brandenburg ist mit dem Kayser in keinem guten Vernehmen. 30. Des Chur-Fürstens Miß-Verständnüß mit Franckreich. 31. Chur-Brandenburg nimmt die Frantzösische Flüchtlinge auf. 32. Welches ihm der Frantzösische Hof übel deutet. 33. Der Chur-Fürst will dem Frantzösischen Gesandten in Berlin keinen freyen Gottesdienst verstatten. 34. Der Chur-Fürst findet mehr Sicherheit mit Schweden und dem Kayser, als mit Franckreich. -- Inhalt der Wiener Tractaten. 35. Grosse Unruh in Hamburg. 36. Der Burgermeister Maurer regieret daselbst nach eignem Willkühr. 37. Die Bürger wiedersetzen sich demselben. 38. Wie auch der Cellischen Commißion. -- 39. Dennemarck und Brandenburg nehmen sich der Stadt an. 40. Neue Verwirrung von Seyten des Cellischen Hofs. 41. Dennemarck sucht im Trüben zu fischen. 42. Des Schnittgers gewaltsame Entführung. -- Die Entführer werden ertapt, -- und als Räuber gestrafft. 43. Der Kayserliche Hof nimmt die Auffführung der Hamburger sehr übel. 44. Der Burgermeister Maurer wird beym Kopf genommen und gegen Caution wieder los gelassen. -- Derselbe begibt sich nach Cell. 45. Chur-Brandenburg sucht die Sache noch immer zu vermitteln. 46. Sonderbahre Leutseligkeit des Königs von Dännemarck gegen Schnittgern und Jasram.

Cap. III. §. 47. Allgemeines Elend in Ungarn. 48. Die Kayserlichen halten Neuhäussel eingeschlossen. 49. List, womit allerhand Lebens-Mittel in Neuhäussel gebracht wurde. 50. Teckeli rächet die vom General Schultz im vorigen Jahr empfangene Schläge. 51. Verschiedene Verrichtungen der Kayserlichen Generalen, Schultzen und Häußlers. 52. Des Kaysers ansehnliche Armee in Ungarn. 53. Ursachen, warum der Hertzog von Lothringen nicht wieder vor Ofen gienge. 54. Derselbe belagert Neuhäussel. 55. Die Türcken erobern Vicegrad, und gehen vor Gran. 56. Der Hertzog von Lothringen sucht Gran zu entsetzen. -- Die Türcken ziehen ihm entgegen. -- Blutige Schlacht. -- Worinnen die Kayserliche obsiegen, und gute Beute machen. 57. Neuhäussel wird mit Sturm erobert. -- Verübte Grausamkeiten der Kayserlichen Völcker. 58. Der Türcken grosser Verlust. 59. Die Janitscharen und Spahis werden untereinander uneins. 60. Ein Türckischer Chiaus will vom Frieden handeln, wird aber nicht angehöret. 61. Der General Lesle schlägt die Türcken bey Essek, erobert die Stadt. -- und sucht die lange Brück daselbst in Brand zu stecken. 62. Der Graf Palfi erobert Dubiha. 63. Belagerung Eperies. Welches die Kayserliche unter dem General Schultz einnehmen. 64. Verschiedene Plätze unterwerffen sich dem Kayser. 65. Die Kayserlichen belagern Caschau. 66. Besondere Unglücks-Fälle des Teckeli. -- Derselbe wird von dem Bassa zu Waradin gefangen genommen; -- Worauf dessen Völcker zu denen Kayserlichen übertretten. 67. Die Türcken verschlimmern dadurch

Anno 1685.

ihre Sachen in Ungarn nicht wenig. 68. Ursachen, welche die Türcken hierzu mögen veranlasset haben. 69. Caschau ergiebt sich mit Accord: 70. Petrozi und Caprara suchen des Teckeli Gemahlin zu überreden dem Kayser sich zu unterwerffen. 71. Beherzte Antwort der Teckelischen Gemahlin. 72. Mongatsch wird eingeschlossen. 73. Der Türcken Niederlage zu Afath. 74. Erla wird vergebens belagert.

Cap. IV. §. 75. Bündnüß der Holländer mit dem Chur-Fürsten zu Brandenburg.

Cap. V. §. 76. Der Genueser grosse Verdemüthigung gegen den König in Franckreich. 77. Verfolgung der Reformirten in Franckreich. 78. Aufhebung des Nantischen Edicts. 79. Flucht der Reformirten aus dem Königreich; davon die meisten ertapt und übel tractiret werden. 80. Gedancken von der Tollerantz in Religions-Sachen. 81. Grausame Bekehrungs-Mittel/ deren sich die Catholicken gegen die Reformirten bedieneten. 82. Schaden, welchen sich Franckreich dadurch zugezogen. 83. Grosse Verschwendungen des Königs. 84. Der König schickt seine Flotte vor Tripoli, und lässet solches Bombardiren.

Cap. VI. und VII. §. 85. Grosser Haß der Spanier gegen die Frantzosen. 86. Einige dessen Ursachen. 87. Medina Celi geht von Hof.

Cap. VIII. §. 88. König in Engelland stirbt. 89. Muthmassungen, daß er Gift bekommen habe. 90. Gegentheilige Meynungen. 91. Geheime Nachrichten des Bischoffen von Salisbury. 92. Besondere Nachricht von der Hertzogin von Portsmuth, daß der König Gift bekommen. 83. Von des Königs Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit. 94. Derselbe wird mit dem Tiberio verglichen. 95. Betrachtung über dessen letzte Worte. -- Anmerckung über ein und andere Englische Geschicht-Schreiber. 96. Jacobus II. wird zum König ausgeruffen. 97. Argille reist nach Schottland. -- wird geschlagen. -- gefangen und hingerichtet. 98. Straf der Schottischen Herrn, die mit ihm waren. 99. Anschläge des Hertzogs von Monmouth. 100. Dessen Uberkunfft in Engelland. 101. Die Malcontenten lassen ein Manifest wider den König ausgehen. 102. Schlechter Fortgang ihrer Waffen. 103. Der Printz von Oranien erbote sich Jacobo beyzustehen -- derselbe aber wehlet den Hertzog von Duras zu seinem Heerführer. -- 104. Monmouth wird geschlagen, sucht sich wunderlich zu retten. -- Wird aber gefangen und nach Whital gebracht. - Allwo ihm der Proceß gemacht wird. -- Dessen Vorbereitung zum Todt -- und unglückliche Hinrichtung. -- Anmerckung. 105. Jacobus herschet nach eignem Willkühr. 106. Und macht sich der Tyranney verdächtig. 107. Dessen Begehren an das Parlament wegen Aufhebung des Tests findet kein Gehör. -- Wird aber bey einem andern Gericht durchgetrieben. 108. Allgemeines Miß-Vergnügen über des Königs Regierung.

Cap. IX. §. 109. Dennemarck will den Kayser in der Hollsteinischen Sache nicht vor seinen Richter erkennen. 110. Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg suchen die Sache zu vermitteln, aber Dennemarck will nicht nachgeben. 111. Bedingungen, worauf die Frantzösische Flüchtlinge in Dennemarck aufgenommen werden.

Cap. X. §. 112. In Schweden werden die Einkünffte des Königs vermehret, diejenige der Unterthanen aber vermindert. 113. Todt dreyer Königlichen Printzen.

Cap. XI. §. 114. Die Türcken gewinnen die Tartarn durch Abtrettung der Ukraine. 115. Die Cosacken aber halten es mit Pohlen. Samuelowitz hingegen tritt zu Dennemarck über 116. Schlechter Fortgang der Polnischen Waffen gegen die Türcken. 117. Der König zichet selbst zu Feld, richtet aber wenig aus.

Cap. XII. §. 118. Mißhelligkeiten zwischen Moscau und Pohlen.

Cap. XIII. §. 119. Des Frantzösischen Abgesandten in Constantinopel sonderbahr erhaltener Rang. 120. Grosses Murren in Constantinopel über die Regierung. 121. Die Türcken halten einen besondern Buß-Tag. --

Cap. XIV. §. 122. Ein getödteter Jude wird in einem Koffer gefunden. 123. Grosser Brand in Dreßden. 124. Ein Seiffensieder ermordet seine Frau und nachgehends sich selbsten. 125. Brand zu Franckfurt am Mayn. 126. Grosser Wasser-Schaden zu Hamburg. 127. Städtlein Uden gehet in Feuer auf. 128. Eine geschwängerte Jungfer rächet ihre Schande mit ihres Buhlers Todt. 129. Mord-That einiger Banditen an einem Italiänischen Edelmann.

Cap. XV. §. 130. Hoher Standts-Personen; wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Anno 1685.

Das I. Capitel.

Von Italien.

§. I.

1. des Pabsts Eifer gegen die Türcken.

DEr Pabst fuhr in seinem Eifer gegen die Mahomedaner noch immer fort; er bekriegte sie sowohl mit geistlichen als weltlichen Waffen; seine Andachten und Gebäter, womit er des Himmels Beystand wieder diese Unglaubige zu erhalten suchte, waren ungemein, und die noch immer anhaltende Freygebigkeiten, zu Beförderung dieses Kriegs, erschöpften die Päbstliche Casse und den gantzen Kirchen-Staat nicht wenig, als worinnen kein Kloster verschonet bliebe, so nicht zu der Türcken-Steuer mit einigen Baarschafften, hätte herausrücken müssen; der gute Pabst handelte hierinnen nach seinem Gewissen, mehr konte man von ihm nicht fodern.

2. Besondere Meynungen des Mich. de Molinos.

Dieser Päbstliche Religions-Eiffer betraff nicht allein die Türcken, sondern auch die Christen selbst, wenn sie in ihren Lehren denenjenigen des Heil. Stuhls nicht beyflichteten: Michael de Molinos, ein Spanischer Gottes-Gelehrter, hatte sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten, und daselbst sowohl des Pabstes, als anderer Prälaten Freundschafft genossen; So bald aber dieser Geistliche, durch ein und andere Meynungen, sich in Rom einen besondern Anhang machte, sobald wurde er auch seiner Religion halber verdächtig; er hatte vor 2. Jahren ein Buch herausgegeben, welches er Manuductionem spiritualem, * eine geistliche Anleitung, nante; solches war mit beygefügten Approbationen und Lob-Sprüchen der Ober-Inquisitoren in Italiänischer Sprach herausgekommen, und niemand hatte nicht das geringste dargegen einzuwenden; nunmehro aber wurde solches mit aller Schärffe, womit die Geistlichkeit einander zu verketzern pfleget, untersuchet; hier ist der Verdacht alleine schon genug; Molinos hatte hundert Wörter und Redens-Arten in seinem Buch, welche bißhero nicht waren gebräuchlich gewesen: ** die Stillheit, der innere Frieden, das Eingehen in sich selbst, die Entfernung, das Ankleben, das Uberlassen, das Austreiben, der geistliche Kuñer, die Versetzung in Gottes Bilde, die Dürrheit der Seele, die Entblössung, der innere Weg, die bewegende Vereinigung, die Lauterigkeit und andere dergleichen an und vor sich selbst unschuldige Ausdrückungen mehr, gaben der über ihn ernannten Inquisition reichen Anlaß, das Anathema auszusprechen. Nicht mehr als 68. Lehr-Sätze, oder Theses, wurden in einer über ihn gehaltenen Versammlung, dabey er zugegen war, verdammt; worauf man ihn selbst im Monath Jul. bey dem Kopf nahm und ihm seinen Proceß machte.

* Der Tittel davon ist D. Michaelis de Molinos Sacerdotis manuductio spiritualis, extricans animam, eamque per viam interiorem ad acquirendam contemplationis perfectionem ad divitem pacis interioris thesaurum deducens.

** Quietudo, pax interior, recollectio, Gall. *recueillement*, alienatio, adhæsio, resignatio, exspoliatio, desolatio, transformatio cum Deo, ariditas, exterioritas, via interior, unio affectiva, simplificatio: &c.

3. Päbstliches Decret wieder denselben.

Den 28. Aug. bekam er ein Decret wieder sich, des Inhalts: „ daß er falsche und gefährliche Lehren führete, „ daß sein Buch vom heimlichen Bäten; „ wieder die Lehre der Kirchen und wieder die Reinigkeit der Christlichen Pietät seye; daß die 68. Propositiones, welche er gestunde bekannt gemacht zu „ haben, ketzerisch, ärgerlich und gottslästerlich wären, „ Hierauf verdammte der Pabst mit einem mehr als Christlichen Eiffer alle dessen Bücher und Schrifften, und gab Befehl, daß das Amt der Inquisition alles, was man davon zu Handen bekommen könte, öffentlich solte verbrennen lassen. Dieses machte aber die Welt nur neugieriger, und die Schrifften dieses Gelehrten würden villeicht in Franckreich, Engelland, Holland und Teutschland nimmer so vielmal aufgelegt worden seyn, wann sie nicht in Rom die Gluth hätte berühmt und rar gemacht.

4. Molinos muß seine Meynungen öffentlich abschwören.

Molinos muste nachgehends öffentlich, auf einem hierzu besonders erbauten Gerüst, vor der Dominicaner-Kirche, seine beschuldigte Irrthümer abschwören, dieses geschah den 3. Sept. in Gegenwart aller Cardinäle; allein, wie es dem gezwungenen Poenitenten dabey zu Muthe gewesen, und wie wenig ihm diese Abschwörung seye von Her-

Anno

tzen gegangen, erhellet nicht nur aus allen Umständen und Redens-Arten, deren er sich dabey bedienet, sondern vornehmlich auch daraus, daß er von dieser ernannten Päbstlichen Commißion, an das jüngste Gericht appellirte; er trug bey dieser Handlung ein gelbes Meß-Gewand, hinten und vornen mit einem rothen Creutz bezeichnet. Diejenige, so ihren Glauben mit dem Schwerd Petri zu vertheidigen gewohnet sind, riethen hier nicht gelinder, als man solte Molinos, den Ertz-Ketzer, auf einen Scheiter-Hauffen setzen, und ihn mit samt seinen Büchern zu Asche verbrennen lassen. Alleine, diese heisse Rath-Schläge wurden durch die Vorstellung vernünftiger Personen soweit gemildert, daß Molinos mit der Straffe einer ewigen Gefangenschafft davon kame; er litte alles gedultig, und bezeigte in der That, daß er seinen Lehr-Sätzen gemäß, die Ruhe und Vollkommenheit in GOtt suchte; er lebte noch 11. Jahr im Gefängnus, woraus er leicht hätte entkommen können, wo er anders hätte reden wöllen, als die Uberzeugung seines Hertzens solches litte; er starb im Jahr 1696. den 29. Dec. im Gefängnus, und hinterließ einen solchen Anhang, daß man unter denen Christen noch allenthalben viele fromme Leute findet, die dessen Meynungen beyflichten; denn der Zweck seiner gantzen Lehre, wie es einer unserer Teutschen Gottes-Gelehrten, der gegen ihn geschrieben, selbsten bekennet, gieng dahin, wieder Mensch möge zu GOtt und zur Vollkommenheit kommen; * wäre demnach zu wünschen, Molinos hätte dißfalls mehr Anhänger, als er nicht hat.

und stirbt im Gefängnüß.

* Colberg Platonisch-Hermetisch Christenthum. T. I. p. 433.

5. Ursprung der sogenandten Pietisten.

Uberhaupt pfleget man heut zu Tag diejenige, die es mit dergleichen Meynungen halten, Mysticos, d. i. der geheimen Gottes-Weisheit Ergebene/ zu nennen; weil aber diese Leute sich sehr still und eingezogen zu halten pflegen, auch viele der öffentlichen Versammlungen sich entäussern; der herrschende Clerus aber dergleichen Entzichungen seines Dominii nicht wol leiden kan, so hat man diesen guten Leuten allerhand Spott-Nahmen gegeben; also heissen sie in Franckreich Molinisten, Querissten, Jansenisten, Bourignisten, Labadisten, ꝛc. in Engelland und Holland Quacker, Mennisten ꝛc. bey uns in Teutschland aber Pietisten oder auch Fanatici, Böhmisten, Wiedertäufer ꝛc. welcherley Nahmen diese Völcker zugleich allen denjenigen Leuten geben, welche etwas ausschweiffendes oder fantastisches mit ihrem Glauben vermengen, oder sonst eine närrische oder leichtfertige Lebensart führen, blos um jene durch dergleichen böse Auflagen bey der ehrbaren Welt lächerlich und verdächtig zu machen.

1685.

§. II.

6. Die Venetianer machen neue Edelleute um Geld.

Die Venetianer machten mit dem Eingang dieses Jahrs grosse Zurüstungen, um den Turcken beydes zu Wasser und zu Land mit Krieg zu überziehen; weil aber hierzu grosse Geld-Summen erfordert wurden, und die Republick die Canäle ihrer öffentlichen Einkünfften, bey so ausserordentlich grossen Ausgaben bald vertrocknet sahe, so waren die Regenten daselbst auf besondere Mittel bedacht, Geld ohne Beschwernüß des Volcks anzuschaffen; unter andern Vorschlägen, die zur Uberlegung kamen, war auch dieser: neue Edelleute um Geld zu machen. Als diese Frage in dem grossen Rath vorgetragen wurde, redete einer der Edlen, Nahmens Lorenzo Lombard, sehr hefftig dargegen, fande aber an unserm trefflichen Geschicht-Schreiber, Michael Foscarini, einen starcken Gegenstand; dieser eröffnete durch eine überaus wohlgesetzte Rede, welche er seiner Venetianischen Historie p. 159. mit einverleibet, „daß der Krieg, sonderlich mit denen Türcken, Geld koste, „te, daß sie davon so Waffen als Mannschafft bey andern Nationen müsten, „anzuschaffen suchen, daß die gemeine „Cassen schon ziemlich erschöpft und das „Volck mit neuen Auflagen nicht wol „könte noch möchte beschweret werden; „daß er also bey diesen Umständen kein „unschuldigeres, kein ruhmwürdigeres „und kein leichteres Mittel, das weniger „Gefahr unterworffen wäre, zu ersinnen wüste, als diejenige begüterte Leu„the in Adelstand zu erheben, die zu viel „Mittel hätten länger unter dem Pö„bel zu leben, und dem gemeinen Wesen „nicht eine ausserordentliche Beysteuer „zu leisten; um so viel mehr, da viele „alte Familien ausstürben, und diese Art „Edelleute zu machen auch bey ihren „Vorfahren sehr gebräuchlich gewesen.„ Die damahlige Umstände in Venedig, sowol als die kluge Beredsamkeit des Foscarini, machten alle Stimmen des grossen Raths ihme beyfallen, und der Ehr-Geitz fande hier Anlas, zum Besten des gemeinen Wesens, seine Neigung zu vergnügen; vier und zwanzig vornehme Familien wurden gegen Er-

Anno

legung von hundert tausend Ducaten in Adelstand erhoben, und 3 Procuratores von S. Marco über die gewöhnliche Zahl, ein jeder um eine Summ von 100000 Ducaten gemacht: wenn man demnach den Adel nach denen Unkosten schätzet, so muß der Venetianische dem unsrigen weit vorgehen, weil die Teutschen darzu viel wohlfeiler gelangen können; ja was bey uns am schönsten, so adelt man jetzo auch so gar die längst verweste todte Knochen der Ahnen, welche Kunst die Nachkommen, wenn sie uns in dergleichen sinnreichen Hochmuth nicht noch übertreffen, kaum glauben werden.

7. Der Türcken Einfall in die Cimariottische Gebürge und auf die Insul Morea.

Die Türcken machten den Anfang des Kriegs, und fielen in die Cimariottische Gebürge, welche ihren Gipfel biß an das Adriatische Meer tragen, und nicht weit von der Insul Corfu entfernet liegen; alle Einwohner in selbiger Gegend zogen sich nach der Seite von der See, schleppten mit sich was sie konten; und als die Türcken sich auch biß dahin wagten, versammleten sie ihre Völcker, und giengen damit dem einbrechenden Feind so tapffer entgegen, daß dieser mit der Flucht sich zu retten genöthiget wurde.

Der Einfall in Morea auf der Seiten von Nayna, war um so viel hefftiger. Ismail Bassa hatte eine Armee von 10000. Mann bey sich; als er aber sahe, daß er damit nicht viel ausrichten dürffte, suchte er die dasige Einwohner, welche sich ehedessen der Ottomannischen Bottmäßigkeit entzogen hatten, mit Güte und allerhand süssen Versprechungen zu gewinnen, wodurch er bey denen Maynoten dasjenige erhielte, was er mit Zwang nicht bewerckstelligen konte; dann diese Völcker sind unbeständig, und unterwerffen sich leicht derjenigen Herrschafft, davon sie den meisten Nutzen hoffen können.

8. Der Venetianischen Flotten Ankunfft auf denen Leucadischen See-Küsten.

Inzwischen nahete sich die Venetianische See-Flotte denen Leucadischen Küsten, allwo die allgemeine Versammlung aller derjenigen Truppen gehalten wurde, welche, um dieser Republic gegen die Türcken beyzustehen, angezogen kamen. Die Braunschweigische Hülfs-Völcker wurden von dem Printzen Maximilian Wilhelm, dem dritten Sohn dieses Hertzogen, angeführet, deme sich der junge Printz Philipp von Savoyen als ein freywilliger zugesellte; diese Völcker waren in 14. Schiffen eingetheilet, und vom Ambrogio Bembo commandiret; kurtz darauf kamen auch die 4. Florentinische Galleren unter dem Admiral Guidi, ingleichen die Malteser, welche mit denen Päbstlichen sich vereiniget hatten; die erstere bestunden aus 8. die andere aus 5. Schiffen. Die Völcker waren unter dem Befehl des tapffern Commendatoris La Tour; diese gantze Flotte hatte 76. Seegel, und truge überhaupt bey 10000. Mann. 1685.

9. Belagerung der Vestung Coron.

Ihre erste Unternehmung gieng auf Coron; dieser Ort liegt an dem Vorgebürge dieses Nahmens, und wurde vor Zeiten der Messenische Busen genannt, er ist dreyeckigt, mit einem Castel, wie auch mit Mauren und Thürnen aufs beste verwahret. Die Christliche Völcker, nachdem sie hier Ancker geworffen, stiegen sie an Land, machten ihre Lauf-Gräben, pflantzten ihre Stücke und begunten damit die Belagerung dieses überaus festen See-Platzes. Der Angriff geschahe von dreyen Seiten zugleich, man meynte damit bald fertig zu werden; allein es zeigten sich dabey mehr Schwürigkeiten, als man sich eingebildet hatte; denn die Arbeit in denen Felsen und das Miniren gieng sehr langsam von statten; die Türcken, nachdem sie ihre Mauren von denen Canonen, und ihre Häuser von dem Einfall der Bomben zu nichte gemacht sahen, warffen sich zusammen in das Castel, und wehrten sich darauf mit einem so verzweiffelten Muth, daß sie von keinem Accord nichts hören wolten. Ein Gerücht, daß Türckische Völcker in der Nähe angekommen wären, um die Belagerten zu entsetzen, verursachte in dem Christlichen Lager einen Lermen; solche bestunden aber nur aus 500. Mann, denen einige Truppen entgegen gesand wurden, welche sie, wiewol nach einem heissen Treffen, in die Flucht trieben.

10. Verschiedene dabey vorgefallene Treffen mit der Türckischen Armee.

Es zogen sich aber indessen der Mustapha Bassa mit 4000. der Kabil Bassa mit 2000. nebst noch andern mehr herbey, welche die Christen vor der Vestung wegzubringen droheten; diese aber fuhren nichts destoweniger in ihrer Arbeit beständig fort, und zogen ihre Linien enger zusammen, um solche desto besser zu beschützen; sie konten aber damit nicht verhindern, daß nicht einige Türckische Völcker sich in die Vestung solten geworffen haben, welches zu einem blutigen Gefecht Anlas gabe; wobey der Commendator, indem er den ersten Angriff auf ein Aussen-Werck thate, nebst noch 4. Edelleuten das Leben einbüssete. Als darauf die Türcken abermal mit 2000.

Mann

Anno 1685.

Mann einen Versuch auf die Linien thaten, wurden sie von denen Päbstlichen und Venetiantschen Truppen zum drittenmahl tapffermüthig zurück geschlagen; dieses Gefecht währte länger als 2. Stunden, und verlohren die Türcken dabey mehr Leute, als das erstemahl. Die Christen wolten bey diesen Umständen nicht eher einen Haupt-Sturm auf die Vestung wagen, als biß sie der Türckischen Armee versichert wären, daß sie ihnen nicht in Rücken fallen könte. Diesemnach zogen sie den 17. August selbst auf dieselbe los, und hatten das Glück, solche, nach einem harten Treffen, in die Flucht zu treiben; der Feinde blieben bey 900. auf der Mahl-Stadt, ohne diejenige, die an ihren empfangenen Wunden noch starben, oder im Nachsetzen nieder gemacht wurden.

11. General Sturm des Christlichen Heers auf die Vestung.

Nach diesem so glücklich erfochtenen Sieg, ließ der commandirende General Morosini, die Stadt abermal auffodern, die Türckische Besatzung aber beharrete darauf, sich biß auf den letzten Mann zu wehren. Es wurde demnach alles zu einem General-Sturm veranstaltet, und dieser den 11. Aug. mit hertzhafftem Muth vorgenommen. Man sahe auf einmal, nachdem mit einbrechendem Tag die sämtliche Truppen auf gewissen Posten eingetheilet waren, eine erschreckliche Mine in die Lufft gehen, an welcher ein Italiänischer Ingenieur, Nahmens Baßiani die Zeit über, als die Belagerung gewähret hatte, arbeiten lassen. Diese sprengte so Thürn als Mauren und machte eine Oefnung von 60. Schritten breit, darauf sogleich die Maltesische, nebst denen Braunschweigischen und Päbstlichen Truppen anfielen; alleine, die Belagerten wehrten sich so verzweifelt, und hatten sich hinter denen niedergefallenen Mauern so wohl verschantzet, daß sie die Stürmer gräslich zusammen schossen, und zurücke wiesen; dieses Feuer währte 3. Stunde lang, man rechnet über 400. Mann, so dabey geblieben; der Printz von Savoyen war durch einen Stein hart getroffen, 2. Malteser Ritter blieben auf der Stelle, und 32. waren verwundet.

12. Anderer Sturm der Maltheser Ritter.

Diese Ritter, welche daraus ihren Beruf machen, die Unglaubigen zu bestreiten, liessen sich durch diesen unglücklichen Sturm nicht abschrecken, sondern kehrten Montags um 1. Uhr wieder nach der Vestung zurück, in dem festen Vorsatz, ehe mit dem Degen in der Faust zu sterben, als davor zurück zu weichen. Die Belagerten, als sie einen solchen Ernst sahen, steckten eine weisse Fahne heraus und begehrten einen freyen Abzug. Morosini machte ihnen darüber einige Schwürigkeiten, und begehrte zuvor, daß man denen Seinigen einige Thürne einräumen solte.

13. Ein sonderbahrer Zufall macht die Vestung mit stürmender Hand übergehen.

Währenden diesen Tractaten hatten 2. Teutsche Soldaten Händel zusammen bekomen u. auf einander Feuer gegeben; dieser Zufall verursachte in der Stadt neuen Lermen, alles lief in Waffen; man schrie Verrätherey, Verrätherey! man schoß von neuen mit einem Stück aus der Stadt, und traf damit etliche christliche Soldaten; dieses setzte alles in dem Lager in eine neue Wuth, die Venetianer, Maltheser und Teutsche lieffen so unordentlich, als wild, dem Zuruffen ihrer Befehlshaber ungeacht, auf die feindliche Mauren, drungen durch die gemachte Breschen in das Castel, hieben und stiessen darinnen voller Grimm, was ihnen vorkam, darnieder; hier galt weder bitten, noch flehen, weder alt noch jung, weder männlich noch weiblichs Geschlecht; alles wurde ohne Unterscheid der tollen Furie dieser unchristlichen Christen aufgeopfert. Viele der Unglaubigen, die unmenschliche Grausamkeit dieser so genannten Glaubigen sehend, wolten lieber sich selbsten tödten, als ihr Blut zur Kühlung der Christen ihrer Tobsucht verspritzen lassen; einige stiessen sich den Dolch selbsten in die Brust, andere klätterten auf die Dächer, warffen sich von da herunter und brachen den Hals. * Der Ritter Labarre vermochte bey dieser gräßlichen Menschen-Schlacht, kaum die 4. Türckische Officier noch zuretten, welche ins Lager, der Tractaten halber, gekommen waren; so sehr lechzete dieser wilden Unchristen Blut-Durst nach der Mahomedaner Leben; es wurden bey dieser Gelegenheit über 3000. Seelen, nicht allein Türcken, sondern vermuthlich auch Christen, Juden, Griechen und Armenianer / welche in dasigen Ländern, unter Türckischem Schutz leben, gantz erbärmlich hingerichtet. ** Die Beute, so der unbarmhertzige Soldat in diesem Castel, wohin die Einwohner alles geflüchtet hatten, zu sich risse, war überaus reich, dann die Stadt treibet die gröste Handelschafft in gantz Morea, und war auf eine langwierige Belagerung, mit allem nöthigen überflüßig versehen; von 14. hundert, die noch hin und wieder diesem grausamen

Der Christen darinnen verübtes unchristliches Würgen.

Nie-

Anno

Niedermetzeln durch die einfallende Nacht, entrunnen waren, wurden 200. zu Sclaven gemacht, und auf die Galleren geschickt; die übrigen bestunden aus Weibsleuten und Kindern, darunter viele Mohren aus Africa waren, wiewol die Zahl deren so auf die Galleren kamen im Theatro Eur. T. XII. p. 946. grösser gemacht, und daß darunter allein 300. Juden gewesen wären, angemerckt wird. Sonsten fanden sich in der Vestung 128. Canonen, von verschiedener Grösse, meistentheils von Metall. Diese blutige Belagerung hatte 47. Tage lang gedauret, und denen Venetianern mit ihren Hülfs-Völckern über 3000. Menschen gekostet, darunter 800. Hanoveraner, 600. Malteser, viertzig Ritter von Maltha, und 50. Freywillige waren.

Die Beschreibung von dieser gantzen Belagerung, wie auch denen andern Kriegs-Verrichtungen der Venetianer, findet sich im Th. Europ. T. XII. p. 934. biß 951. sehr wohl beschrieben, wer aber davon etwas recht wohlgesetztes und schönes lesen will, der findet solches unter diesem Jahr, bey denen 2. berühmten Venetianischen Geschicht-Schreibern Foscarini und Gratiani, davon insonderheit der letzte ein überaus schönes Latein, davon man bey unsern heutigen Scribenten wenig Spuren findet, geschrieben.

* Continuo contentione modica in urbem agmine irruunt: cumque furor & indignatio immemores prædæ fecisset, inermes juxta ac armatos obtruncant in viis. Discurrunt inde per domos. Clamore cuncta complentur mistis vocibus terrentium paventiumque comploratione fœminarum & puerorum. Fuere qui priusquam superveniret hostis, ferro transverberarent pectus, aut sese é tectis agerent præcipites. Effractis foribus invadentes illi, obvios primum, nullo discrimine ætatis, tollunt; deinde, ut quisque protraheretur ex abdito, truciant lacerantque; & occisione occisi Coronæi forent, ni nox intervenisset. *Gratiani* L. II. p 333.

** Le militie entrarono furiosamente nella Piazza, nella quale le stragi & le rapine satiarono l' avaritia e la crudelta dei Soldati inferociti al furor dei quali furono sacrificate piu di tre mille anime *Foscarini* p. 137.

1685.

In Venedig war die Freude über die Eroberung Coron so groß, daß die Einwohner daselbst nichts thaten, als Freuden-Feste halten, die Kramladen wurden einige Tage lang geschlossen gehalten, und die Nacht hindurch die Stadt mit allerhand Feuer-Wercken und Lichtern erhellet. Der Bruder des General Morosini wurde in Betrachtung dieses tapffern Feld-Herrns, zum Procurator zu S. Marco gemacht, und kam also weit wohlfeiler zu dieser hohen Würde, als diejenige, die solche vor dem Feld-Zug mit 100000. Ducaten erkauffen musten. Der Italiänische Ingenieur Baßignai erhielte, weil er vor Coron eine so glücklich ausgeschlagene Mine verfertiget hatte, nebst seiner ordentlichen Besoldung, auf Lebenslang, noch ein jährliches Gehalt von 600. Ducaten. Auch wurden noch andere mehr, die sich bey dieser Belagerung rühmlich hervorgethan hatten, von dieser Republick mit vieler Erkentlichkeit angesehen und beschencket. Welches ein treffliches Mittel ist gute Soldaten zu haben.

Th. Europ. T. XII, p. 946.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

15. Geld-Mangel am Kayserlichen Hofe und dessen Ursachen.

SO Geld mangelt, da stehet alles stille, dieses Metall ist in der menschlichen Gesellschafft, wie das Trieb-Werck in denen Uhren, wird dieses gehemt, so lauffen die Räder nicht mehr. So reich und herrlich auch immer die Ausbeuten der Kayserlichen Länder waren, so hatten doch die bißher geführte langwierige Kriege die Kayserliche Cammer ziemlich entkräfftet; wiewol es weniger an Einkünfften, als guter Verwaltung fehlte; so viele Grossen, als der Kayser in seinen Diensten hatte, so viele stattliche Besoldungen ließ er ihnen auch reichen, diese aber konten jene lange nicht vergnügen, sie wusten noch überdem durch verschiedene heimliche Canäle die rechte Gold-Adern des Landes auf ihre Güter zu leiten, davon nachgehends ihre Häuser auf einmal so sehr sich erhoben, daß sie öffters mit ihrem vorigen Standt, auch ihre Pflichten vergassen; sie waren zwar diejenige nicht allein, die der höchsten Güte des frommen Kaysers mißbrauchten; die Herrn Geistlichen, so

sehr

Anno

sehr auch ihr äusserlicher Beruff, von der Kunst Geld zu gewinnen entfernet zu sein scheinet, bezeigten nicht weniger hierinnen einen so durchdringenden Verstand, daß man wenig Exempel weiß, wobey diese gute Leute wären zu kurtz gekommen; ihre Schliche am Kayserlichen Hof sind bekandt, der Fürst von Lobcowitz spielte ihnen deßwegen zu seiner Zeit auch manchen Possen; sie versetzten ihm aber einen weit grössern, und schoben ihm endlich gar einen Stein in den Weg, daß er darüber zu Boden fiele.

16. Die Geistliche weigern sich dem Kayser Geld zu geben.

Es ist unmöglich von dem damahls übelen Zustandte der Kayserlichen Schatz-Cammer Meldung zu thun, und von dem Reichthum der Geistlichkeit zu schweigen; diese hatten in denen beglückten Kayserlichen Erb-Landen, gleichsam das Fette der Erden an sich gezogen, und waren nichts destoweniger doch kaum dahin zu bringen, dem Kayser, das ihm vom Pabst verwilligte Drittel ihrer Einkünffte, zum Türcken-Krieg herzugeben. Wir gönnen diesen Leuten, zumal wenn sie fromm sind, gerne ihre Gemächlichkeit und andere ihnen zur Erbauung gereichende Vortheile; alleine, es düncket uns lächerlich zu seyn, wenn die Noth an Mann gehet, daß man dieser um Gottes Willen verschonen solle, gleich als ob daran der Religion vieles gelegen wäre, daß man, zu einer Zeit, wo viele tausend um das liebe Brodt schreien, wo nicht gar vor Kummer und Elend schmachten, diesen meist faulen Mönchs-Brüdern die Wänste fülle, und sie vor die gantze Christenheit, fein geruhig essen, trincken und beten lasse.

17. Des Pabstes überaus grosse Freygebigkeit zum Türcken-Krieg.

Der Pabst mochte demnach diese Unbilligkeit selbst nicht gut heissen; er ertheilete vielmehr seinem Bottschaffter in Wien, wie auch dem Bischoffen von Neustadt, Befehl, daß sie sich die Einziehung obgedachter Clöster-Gefällen nachdrücklichst solten angelegen seyn lassen, und wohl acht haben, daß alles zum Türcken-Krieg möchte angewendet werden; er selbsten, nachdem er eine Zeit lang die Hände hatte verschlossen gehalten, thate solche nunmehr um so viel reichlicher wiederum auf, und sande zu denen neu aufgerichteten dreyen Feld-Spitälern, 200000. Fl. ingleichen 50000. Fl. zu Einkauffung des Proviants, nebst 100000. Fl. an den Kayser selbst; damit es ihm auch hinführo, zur Fortsetzung dieses Kriegs, an keinen Mitteln nicht gebrechen möchte, so bewilligte ihm derselbe, alle dessen Einkünffte in Spanien und Portugall, so sich jährlich über 11. Tonnen Goldes belieffen, nebst noch drey Tonnen Goldes zur Recruten-Casse, welche sonderbahre Freygebigkeit dem Pabst auch billig den Ruhm erworben, daß er hierinnen der Kirchen, als ein rechtes Haupt, vorgestanden. 1685.

18. Ausserordentliche Einkünffte des Kaysers.

Der Kayser bekam, nebst obigen ausserordentlichen Türcken Steuern, noch 150000. Fl. von dem Bischoff von Salzburg, 100000. Fl. von dem von Olmütz, und 400000. Fl. aus dem Königreich Böhmen; auch hinterließ der reiche Bischoff von Grau, welcher zu Anfang dieses Jahrs, im 81. seines Alters gestorben war, 50000. Fl. zum Vestungs-Bau von Neu-Häussel; die Judenschafft in Wien, um ihre Fortschaffung, damit man sie bedrohet, zu hintertreiben, zahlte 500000. Fl. Ferner, erbte der Kayser auch von seinem bißherigen und in diesem Jahr verstorbenen Beicht-Vatter, dem so genannten Pater Emmerich und Bischoffen zu Wien, 45000. Fl. an baaren Gelde und 80000. Fl. an Kleynodien. Also daß sich der Kayser, gegen alles Hoffen, auf einmahl wieder im Stande sahe, die bisher so glücklich geführte Waffen, mit Nachdruck denen Türcken weiter entgegen zu setzen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 800. & p. 805.

19. Die Stände des Reichs schicken dem Kayser eine grosse Anzahl Hülffs-Truppen.

Zu Regenspurg wurden indessen auch die Stände des Reichs, um eine ersteckliche Türcken-Steuer nachdrücklichst ersuchet. Chur-Sachsen versprach etliche tausend Mann auserlesene Truppen; Chur-Brandenburg wolte sich gleichfalls mit einem ansehnlichen Heer einfinden, so bald dessen Länder nur von Seiten der Frantzosen den Rücken frey haben würden, als welche sich in der Gegend von Cleve und Jülich, wieder aufs neue zu regen begunten; doch schickte der Chur-Fürst seinen Theil an Crayß-Truppen; der Chur-Fürst von Bayern zog selbsten mit einer Armee von 8000. Mann zu Felde. Die Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg, sandten bey 10000. Mann, der Chur-Cöllnischen Völcker waren 6000. und der Schwäbischen 4000. welche zusamt denen Kayserlichen 91000. Mann ausmachten. Was nun dieses gewaltige Heer dieses Jahr über gegen die Türcken ausgerichtet, solches findet sich unterm nachfolgenden Capitel von Ungarn.

Vida del Emperador Leopoldo. T. III. p. 160.
Leben Leopoldi p. 887.

Anno

20. Der Churfürst von Bayern heyrathet die Kayserliche Printzeßin.

Bey diesen unruhigen und Kriegerischen Geschäfften, welche den Kayserlichen Hof alleine schienen rege zu machen, gab die Heyrath des Chur-Fürsten von Bayern, mit der Kayserlichen Printzessin, Maria Antonia, zu einer anmuthigen Abwechselung Anlas; den 30. Märtz kamen 3. Chur-Fürstliche Abgesanden, als der Graf von Fugger und die Herrn von Ländel und Bergheim, nach Wien: diese thaten bey dem Kayser den Antrag und tractirten über dieses Geschäffte mit dem Grafen von Stratman; den 23. April kam solches zu seiner Richtigkeit, die Ertz-Hertzogin wurde zur Churfürstlichen Braut erkläret, und empfing ein kostbares Geschenck vom Chur-Fürsten. Dieser fande sich darauf den 15. Jul. selbsten ein; sein Gefolg bestunde aus 543. Persohnen und 860. Pferden, der Kayser hatte ihm ein prächtiges Schiff auf der Donau entgegen gesandt und empfing denselben auf der so genandten Sperckenbuhler Wiesen; der Einzug in der Stadt Wien war ungemein prächtig, bey Hof zeigte sich alles in schönster Galla, und der Chur-Fürst, dessen Neigung ohndem auf lauter Großheit gienge, ließ in allem einen recht Königlichen Pracht sehen; Er mochte solches wol thun, dann sein Land war dazumahlen in einem trefflichen Standt und er hatte Geld genug. Sein Aufzug war so herrlich und ins Auge spielend, daß man nicht wuste, ob man mehr die Kostbarkeit der Sachen, oder deren sinnreiche Anordnung bewundern solte. Der Spanier nennet es eine wunderbahre Vermischung der Macht mit der Liebe. * Die Churfürstliche Braut war in einem weissen Silber-Stück gekleidet, welches über und über mit Jubelen besetzt, einen solchen Glantz von sich warff, daß man die Schönheit und die Kostbarkeit nicht recht daran zu unterscheiden wuste. Der Zug gieng gerad nach der Hof-Kirche der Augustiner, sie wurde von denen beyden Kayserinnen, der regierenden und der verwittbeten, biß zum hohen Altar begleitet. Allwo der Graf von Collonitsch, damahliger Bischoff zu Raab, die Einsegnung thate, worauf die gantze Kayserliche Capelle das Te Deum anstimmte, welche süsse Harmonie, durch das gräsliche Donnern der Canonen, um die Stadt, und dem unordentlich unter einander schallenden Klang der Glocken auf denen Thürnen, abgewechselt wurde. Abends um 9. Uhr gienge dieses hohe Paar zur Tafel; die folgende Tage beschlossen Comödien, Opern, Täntze und dergleichen Feste, dieses hohe Beylager, wobey des Kayserlichen Hofs, gewöhnliche Pracht allenthalben ins Auge leuchtete. Die Liebe aber vermochte mit allen ihren Reitzungen und Annehmlichkeiten diesen Bayerischen Helden, über etliche Tage nicht aufzuhalten; denn er verreiste schon den 26. Jul. von Wien, und verfügte sich in das Kayserliche Lager vor Neuhäussel; wie der jungen Gemahlin, die er so bald verließ, zu Muth müsse gewesen seyn, da sie ihn gleichsam aus ihren ersten Umarmungen aus dem Braut-Bett, solcher Gefahr entgegen ziehen sahe, davon wird nichts gemeldet; es ist aber bekandt, daß grosse Herrn anders lieben als gemeine Leute. 1685.

Vida del Emperador Leop. T. III. p. 159.
* un desempenno del poter y del amor. it. p. 167.

Theat. Europ. T. XII. p. 799.
Leben Leopoldi p. 904.
Feig Ottel. rediv. contin. T. II. p. 172.

21. Glückliche Geburth des heut zu Tage glorwürdigst regierenden Kaysers.

Noch eine weit glückseligere Begebenheit äusserte sich, zu Ende dieses Jahres, durch die Gebuhrt eines jungen Ertz-Hertzogen, mit welchem die Kayserin, den 1. Oct. glücklich niederkame; ein Printz, welchen GOtt zu unsern Zeiten auf den Kayserlichen Thron gesetzet und so groß gemacht, als noch keiner von seinen Vorfahren gewesen; dessen Kayserliche Tugenden aber, übertreffen noch dessen Macht und scheinen von der Vorsehung allen Regenten zu einem vollkommenen Muster der Nachahmung ausgestellet zu seyn; wir schreiben dieses aus keiner niederträchtigen Schmeicheley; sondern aus der Uberzeugung einer wohl erkanten Wahrheit; zu jener ist uns auch dieser gröste Monarch nicht groß genug; zu dieser aber würden uns dessen Tugenden verbinden, wenn er auch so klein wäre, als er groß ist. Er bekam in der H. Tauf, welche durch den Päbstlichen Bottschaffter Cardinal Bonvisio verrichtet wurde, die Nahmen GAROLVS, Franciscus, Johannes, Antonius, Ignatius. Seine hohe Tauf-Pathen waren, der König von Spanien und die verwittbete Kayserin.

Theatr. Europ. T. XII. p. 802.

22. Die Türcken suchen Frieden bey dem Kayser.

Bey diesem allen hatte der grosse Kayser auch in diesem Jahr noch das Vergnügen, daß sein mächtiger Feind, der Türcke, ihn um Friede bate, welches

Anno

ches, so lang dieses gewaltige Volck die Christenheit bekrieget, nie geschehen ist; denn es langte nicht nur in Wien ein Siebenbürgischer Gesandter an, welcher Friedens-Vorschläge thate; sondern der Gros-Vezier, sandte während der Belagerung Neuhäussel, einen Brief an den Hertzogen von Lothringen folgenden Inhalts. „Weil man ihm hinter„bracht, daß er willens wäre, sich in „einige Friedens-Handlungen einzu„lassen, so möchte er dem Achmet De„schelebi, welcher hierzu von der Pfor„ten bevollmächtiget wäre, die benö„thigte Pässe ertheilen und sich mit ihm „in Tractaten einlassen, damit die „Ruhe und Ordnung in dem Königs„reich Ungarn, zu beyderseitigem Ver„gnügen, bald wieder hergestellet wer„den möchte; diejenige nun, welche zu „einem so heilsamen Werck behülflich „wären, deren Gedächtnüß würde in „dem Munde aller Völcker biß ans En„de der Welt im Seegen bleiben. Solte „nun dieser Vortrag angenommen wer„den so würde obgedachter Achmet „Deschelebi, im Nahmen des hellglän„tzenden, mächtigen und gewaltigen „Kaysers und Königs des obern Theils „der Erden, sich mündlich mit meh„rern erklären; zudeme ersuchte er den„selben eine Zusammenkunfft zu veran„lassen, wodurch der erwünschte Zweck „könte erhalten werden, im übrigen gab „er seinen Gruß allen denen so der wah„ren Billigkeit folgten. „ Diesen Brief hatte der Achmet selbsten dem Hertzogen überbracht, welches aber dieser so übel nahm, daß er zu jenem sagte, wer ihn doch so kühn gemacht hätte, ohne Erlaubnüß biß in sein Lager zu kommen, und wer von Seiten der Christen sich hätte verlauten lassen, daß man den Frieden verlange? wegen dem ersten, wuste er sich demüthigst mit der guten Absicht zu entschuldigen; auf das andere aber gab er zur Antwort: daß man sich dieses Vorwandts um deßwegen bedienet hätte, um mit desto mehr Wohlanständigkeit von dem Frieden mit ihm zu handeln. Als er dieses geredet hatte, kehrte ihm der Hertzog den Rücken und ließ ihn damit verächtlich stehen, ohne sich weiter mit ihm einzulassen.

Vida del Emperádor Leopoldo T. III. p. 183.

23. Wichtige Ursachen des Kayserlichen Hofs

Am Kayserlichen Hof hatte man guten Grund, diese Friedens-Anträge eines sonst so überaus stoltzen Feindes, mit solcher Kaltsinnigkeit zu verachten; denn eines Theils war vernünfftig zu vermuthen, daß die Türcken, nachdem sie bißher durch die siegreiche Waffen der Kayserlichen so nachdrücklich gedemüthiget worden, nur Zeit zu gewinnen suchten, mit dergleichen Unterhandlungen, der noch weiter über sie sich zusammen ziehenden Gefahr, mit nöthigen Anstalten entgegen zu gehen; andern Theils, konte auch der Kayser, ohne sich bey seinen Bunds-Verwandten in Verdacht zu bringen, in dergleichen Unterhandlungen mit denen Türcken, sich nicht einlassen; wie es dann auch würcklich bey unterschiedenen Höfen einiges Mißtrauen verursachte, daß ein Türckischer Chiaus in Wien angelanget war, ob er gleich lange daselbst warten muste, ehe er zur Verhör gelangen konte. Dieser Chiaus war ein Armenianer, und man hatte ihn von Commorra nach Wien kommen lassen, weil er sich beklagte, daß man ihn daselbst nicht anders als einen Gefangenen tractiret hätte, welches gleichwohlen wider alle Kriegs- und Völcker-Rechte liefe; er wurde zwar, dieser Klagen ohnerachet, in Wien nicht viel besser gehalten; weil man Ursach hatte, diesem schlauen Gesandten nicht allerdings zu trauen. Nachdem er endlich durch Vermittelung des Siebenbürgischen Gesandtens vorgekommen war, erhielte derselbe auch kurtz darauf, mit dieser Antwort, seine Abfertigung: daß der Kayser, ohne seine Bunds-Genossen, sich mit der Ottomannischen Pforte in keinen Frieden nicht einlassen würde.

1685. sich damit nicht einzulassen.

Hierbey sind folgende Verse merckwürdig, die, wo sie vorwärts gelesen werden, den Hochmuth der Türcken ausdrücken, hinterwärts aber gleichsam die Antwort des Römischen Kaysers zurück geben.

Pannonicis fera mars moveat si proelia terris,
Gloria florebit nunc mea sed tua non,
Austriacas potis est aliquas, vis turica bello
Vincere nec virtus est satis imperii,
Omni potens memor est Mahomet nec Chynthia Christo.
Subdita parebit spes tua deficiet,
Auxilio Deus est nobis nam turcia vincent
Agmina non potest vox pia christiadum
Distpereat tua gens & floreat austria nunquam
Turcica sit felix gens mea militiæ.

24. Der Hertzog von Lothringen sucht aus Verdruß den Kayserlichen Hof zu verlassen.

Die Tugend hat stets den Neid zum Gefährten, und wo grosse Leute durch kein wücklich Laster sich verdächtig machen, da wird das Unglück ihnen als ein Verbrechen aufgebürdet. Der Hertzog von Lothringen, der sich bißher um den Kayser und das Teutsche

Anno

Reich so wohl verdient gemacht hatte, wuste dieser Wahrheit auch innen werden: die im vorigen Feld-Zug so unglücklich abgelauffene Belagerung Ofen, gab seinen Feinden Anlas, ihre verdeckte Pfeile auf ihn los zu schiessen, um so viel mehr, weil er dieselbe, gegen aller hohen Minister Meynung unternommen hatte. Es sey nun, daß ihn sein tapfferer Muth hierinnen zu weit verleitet, oder daß die Eiffersucht seiner Feinde, wie man sagt, ihm Hindernüsse in Weg geleget; so viel ist gewiß, daß er den Kayserlichen Hof zu verlassen gedachte, auch zu dem Ende schon würcklich in Madrit, um das Gouvernement in denen Spanischen Niederlanden Ansuchung hatte thun lassen; welches ihm biß auf die Einwilligung des Kayserls daselbst um so viel ehender bewilliget wurde, weil der König in Spanien kein tüchtigeres Haupt nicht erwehlen konte, um Franckreich in seinen gebührenden Schrancken zu halten; Alleine, der Kayser wolte davon nichts hören, und war nicht wenig verwundert, als er vernahm, daß diese Sache schon so weit gekommen war, er bestraffte darüber den Hertzogen mit solchen Worten, die ihm genug zu erkennen gaben, wie nachdrücklich er ihn liebte, and wie wenig er ihn von sich zu lassen gedächte.

Leben Leopoldi p 888. & seq.

§. II.

25. Todt Caroli des Chur-Fürsten zu Pfaltz.

Den 27. May starb in diesem Jahr zu Heydelberg der Chur-Fürst Carl im 34. Jahr seines Alters, und hinterließ keine Leibes-Erben.

Sonderbahre Umstände und Anmerckungen von diesem Chur-Fürsten.

Dieser junge Chur-Fürst muste ebenfalls, wie dessen Vatter, Carl Ludwig, in der Eh ein sehr wiedernärtiges Verhängnüß erleben; er sahe sich zwar mit einer Königlichen Cron-Printzeßin, Friedrichs des dritten, König in Dännemarck, Tochter vermählet/ alleine, diese Ehe war nicht allein unfruchtbar, sondern auch mißvergnügt; der Chur-Fürst liebte heimlich ein sicheres Fräulein bey Hofe, Nahmens Rüdte von Colmberg V. Struve **Pfältzisch. Kirchen Geschichten.** p. 686. Weil er aber ein Gottsfürchtiger und gewissenhaffter Herr war, so ließ er sich von denen Flammen dieser unordentlichen Liebe nur heimlich verzehren, und gerieth dadurch in einen mit Sehnsucht, Widerwillen und Traurigkeit vermischten Zustandt; diese Gemüths-Kranckheit konte nun seinen beyden vertrauten Räthen, Langhansen und Wincklern, nicht lang verborgen bleiben; jener war ein kluger, gelehrter und überaus wohl beredter Mann, er vertrate bey dem Chur-Fürsten das wichtige Ampt eines Seelen-Hirtens und Ober-Hof-Predigers, wobey er zugleich dessen geheimster und vertrautester Rath abgabe; dem andern aber war, als Leib-Artzt, die Gesundheit des Chur-Fürstens anvertrauet; beyde versahen bey dieser Gelegenheit ihr Amt sehr übel, insonderheit der geistliche Geheime Rath, welcher es mit sich und dem Chur-Fürsten allzugut meynte, denn er suchte die Gesetze der Christlichen Moralität, nach denen Leidenschafften seines Herrn einzurichten, und ihm darüber mehr zu schmeicheln/ als den rechten Weg zu zeigen, dabey er dann die Schrifft recht heilos mißbrauchte, und dem Chur-Fürsten, auf die allerleichtfertigste Art, von seiner ihm ohndem widerwärtigen Gemahlin zu entfernen, und dessen vor obgedachte Hof-Fräulein gefaste Liebes-Neigung zu rechtfertigen suchte; wann nun gleich der tugendhaffte Chur-Fürst, nach der Zärtlichkeit seiner Gottesfurcht, einige Sprüche aus Heil-Schrifft, als Zweiffels-Knoten ihm aufzulösen vorlegte; so wuste sie doch dieser verkehrte Gottes-Lehrer höchst ärgerlich herum zu drehen, und ihnen einen andern Sinn zu geben. Es ist kaum glaublich, daß ein sonst, in göttlichen Wahrheiten, so hocherleuchter Theologus sich dergestalt habe vergessen können; wer dessen Schrifften lieset, wird mit uns billig auf die Gedancken gerathen, ob man auch diesem Manne durch obgedachte Beschuldigungen nicht solte zu viel gethan haben; wir selbsten fanden öffters bey uns eine Neigung ihm das Wort zu reden und ihn durch ein und andere Absichten, die er dabey möchte gehabt haben, zu entschuldigen; alleine, so bald wir seine an den Chur-Fürsten, in der Angelegenheit, **der Vestung von der lincken Brust**, abgelassene Schreiben durchgiengen, so wurden wir überzeugt, daß die Religion weniger Gefahr litte, wann man solche platterdings verwirfft, als wann man dessen gefährlichen Inhalt einiger Massen zu bemänteln suchen solte; denn wolte man sagen, er habe als ein Protestantischer Kirchen-Vorsteher, auch gerne verhüten wollen, daß die Chur, durch die Unfruchtbarkeit der Chur-fürstlichen Gemahlin, nicht auf Catholischen Stamm gelangen möchte, und deßwegen, durch allerhand Umwege, eine andere wärtige Heyrath. Quæ charam gignat sobolem dulcesque nepotes, wie er selbsten spricht, zu vermitteln gesucht; so ist doch diese Absicht an und vor sich selbsten nicht hinlänglich, weder seine Mißhandlungen, noch den dabey begangenen höchst sündlichen Mißbrauch der göttlichen Schrifft, zu entschuldigen; daß im übrigen zu glauben sey, er habe aus einem, vielen seines Berufs anklebenden Religions-Eiffer, wodurch sie der göttlichen Regierung so offt und manchmal unzeitig vorgreiffen, sich zu dergleichen Thorheiten und höchst unanständigen Buhler Vertraulichkeiten verleiten lassen, darzu veranlassen ums folgende Umstände. 1. Rieth er dem Chur-Fürsten nicht, die geliebte Hof-Fräulein, auf die Art, wie der Vatter mit der Degenfeldin gethan, sich zur lincken Hand trauen zu lassen, sondern suchte nur durch dieser Schönen reitzende Vorstellungen dessen Wiederwärtigkeit gegen seine Gemah-

lin

Anno

lin zu stärcken wohlwissende, daß, wo sie ihm nur zur lincken Hand getraut würde, die Kinder aus solcher Ehe ad morganaticam, dennoch die Erb-Folge zur Chur nicht erlangen könten; 2. vielmehr hoffte er imer, GOtt würde seinem Verlangen zu gefallen, die ohndeß schwächliche Chur-Fürstin bald aus der Welt nehmen, 3. biß dahin er auf alle Weise die Gesundheit des Chur-Fürstens zu schonen und ihm deßwegen alles aus dem Sinn zu reden suchte, was ihn mißvergnügt machen und seine Natur schwächen konte. 4. Im Gegentheil trachtete er die gute Chur-Fürstin, auf eine Art zu quälen, daß er hoffen möchte, sie würde vor Kummer und Praxt selbsten noch zu einer Ehe-Scheidung das Wort geben und sich zu ihrem Vatter, dem König von Dännemarck, wo nicht gar in die andere Welt verfügen. 5. In welchem Fall es ihm, als des Chur-Fürsten Vertrauten, ein leichtes würde gewesen seyn, dessen Neigung auf eine Printzeßin von fruchtbarem Ansehen hinzulencken, oder wo ja der Chur-Fürst, auf seiner alten Liebe verharren solte, solche Wege einzuschlagen, durch welche die Printzeßin NB. wie er sie in seinen Briefen nennet, zu einer würcklichen Printzeßin und deren Leibes-Erben, der Chur-fä-

1685.

gewesen seyn; zumahlen, da man aus einseitigen Berichten, so gar sicher nicht alles urtheilen kan, wiewol, ubi rerum testimonia adsunt non opus est verbis; dessen an den Chur-Fürsten geschriebene Briefe sind allzustarcke Zeugen wieder ihn; solche sind, nachdem sie lang in MS. als eine grosse Rarität hin und wieder sich befunden, endlich an. 1720. zu Giessen durch den Druck gemein worden, es sind aber viele nachdenckliche Umstände darinnen, vielleicht mit Fleiß ausgelassen worden. Die Aufschrifft dieser impressorum ist: **die durch Unlust vergallete Lust des Ehlichen Lebens** ꝛc. in 8vo. Der Chur-Furst war sonsten ein sehr frommer, gütiger und leutseliger Herr, der würcklich so viel gute Eigenschafften besaß, als ein Volck an einem Regenten wünschen könte, wo er anders nur nach dem Exempel seines ruhmwürdigsten Vatters sich der Regierungs-Geschäffte mehr hätte angenommen, und sich davon durch seine Räthe nicht allzuweit entfernen lassen. Wie sehr er denen Künsten und Wissenschafften, insonderheit aber der wahren Frömmigkeit sey ergeben gewesen, erhellet aus dessen vortrefflichen *Symbolis Christianis*, welche der Prof. Hachenberg, unter dem Nahmen *Philothei*, von ihm heraus ge-

Verbrechens halber, veranlasset worden, und das Urtheil wider ihn, nicht so allgemein

se Herrn verdienen möchten, wiewol es mir gend an Schmeichlern fehlet, und man hier,

Anno

vor Hachenbergen, eben auch nicht in allem gut sprechen wolte, weil er mit einer ziemlich panegyrischen Feder geschrieben, nach dem alten Sprichwort: **wessen Brodt ich esse, dessen Lied ich sing.** Es lieffen sonst bey diesem Chur-Fürsten die Affecten ziemlich untereinander, also daß er sich öffters von gantz widrigen Dingen zugleich einnehmen liesse: er war von der einen Seite, der Ruhe, der Einsamkeit, denen Büchern, und der Gemächlichkeit überaus ergeben; von der andern Seiten aber/ liebte er die Jagd/. die Soldaten, grosse Aufzüge und ein wildes Gethöne; wie er dann ein solcher Liebhaber des Kriegs-Wesens war, daß er sich besondere Trup pen hielte, damit er, wenn es erlaubt ist, so zu reden, zu spielen uud sich eine Lust zu machen pflegte; wie solches insonderheit die Kurtzweil zu Ladenburg, und zu Eichelsheim bezeuget, allwo er ordentliche Schantzen aufwerffen, sie mit Soldaten in Türckischer Kleidung besetzen und darauf von andern belagern liesse; zu welcher Lust auch die Studenten von Heydelberg, als zu einem Collegio militari, physico mathematico experimentali mit aufzogen; bey dieser Gelegenheit hatte sich der Chur Fürst/ in der grossen Hitze, auch dergestalt abgemattet, daß er sich dadurch ein schwindsüchtiges Wesen zuzoge und daran starbe. *Ej.* **Lebens Geschichte** p. 164. Als die Aertzte 24. Stunden nach dessen Todt seinen Leib eröffneten, fanden sie das Eingeweyde gantz faul, die Leber verbrand und die Lunge gar verfehret; den folgenden Sonntag hierauf, als die Geistlichen von dieses gütigen Chur-Fürstens Todt, in denen Kirchen Erwehnung thaten, entstund unter denen Zuhörern ein solches Heulen und Weinen, daß man die Prediger nicht mehr verstehen konte. Theatr. Europ. T. XII. p. 785. id. **Lebens-Geschichte.** p. 192. Der Frantzösische Abgesandte de Chyverny soll wider den Brandenburgischen, den von Svverin, als er diesen Todes-Fall vernommen, gesagt haben: adieu presentement le parti Protestant; Pufend. rer. Brand. L. XIX. §. 13.

1685.

warum Veldentz sein näheres Recht vergebens zu behaupten trachtet.

26. Das Haus Neuburg succediret in der Chur.

Dieser Todes-Fall verursachte im gantzen Römischen Reich viele und mancherley Veränderungen; erstlich wurde lang um die Nachfolge in der Chur gestritten, als worzu die Veldentzische Linie ein besseres Recht, als das Hauß Neuburg zu haben vermeynte; indem solche mit dem Chur-Fürsten, um einen Grad näher verwandt war; alleine, Neuburg hatte den Kayser und die meiste Chur-Fürsten auf seiner Seite, und gründete sein Erb-Recht auf den zu Schwäbisch Hall mit dem Chur-Fürst Carl, 5. Tag vor dieses seinem Todt, errichteten Vergleich; wodurch die Erb-Folge dieser Chur, nach Masgebung des Oßnabrüggischen Friedens, auf diesem Haus bestättiget wurde. Solchemnach setzte sich der Pfaltz-Graf, Wilhelm von Neuburg, sogleich in Besitz und empfieng die Belehnung von dem Kayser; ob nun gleich Veldentz sich darwider setzte, und sein näheres Recht, durch verschiedene Schrifften darzuthun suchte, so konte solches doch, weil es von andern Machten nicht genugsam unterstätzet war, damit nichts ausrichten.

Hierüber sind selbiger Zeit verschiedene Schriften ans Licht kommen; und haben insonderheit die 2. berühmte Rechts-Gelehrten, Textor und Schilter davon ein und anderes hinterlassen. Jener schrieb einen Tractat, de Successione lineali, per se & in Electoratibus Imp. secularibus ex Aur. Bulla &c. declarata, cum mantissa pro succeff. lineal. mantissæ im pugnanti opposita; welches Schilter, seinem Tractat de Peragio & Apanagio mit beyfügen lassen, als woselbst er, insonderheit aber in seinem Cod. Jur. alemann. Feudal. LII. Consuetud. feudor. de natura successionis feudal. das Gegentheil behauptete, nemlich Jus succendi proprioris gradus absque respectu ordinis geniturae & lineæ, Veldentz, gab selbsten auch eine weitläufftige Schrift, unter dem Titul: Erlenterung des *Successions*-Recht zur Pfältzischen Chur in 4to heraus. Diese Controvers ist nachgehends noch von denen meisten Publicisten pro und contra ventiliret worden. Puffendorff meldet, das Haus Veldentz habe dazumahlen, als es noch bey Caroli Lebzeiten und längst zuvor, ein Apanage, nebst dem Recht auf einige Allodial Güter gesucht, seinem Erb-Recht auf die Chur das meiste selbst vergeben, weilen dem Herkommen nach, nur die letztgebohrne von dem Haupt-Erben, dergleichen Apanagia zu fodern pflegten. Rer. Brandeb. L. XIX. p. 1530. Die Genealogie ist diese.

Stephanus Pfaltz-Graf zu Simmern und zu Zweybrücken

- Fridericus zu Simmern
  - Johannes I.
    - Johannes II.
      - Fridericus III. Churf.
      - Ludovicus VI. Churf.
      - Fridericus IV. Churf.
      - Fridericus V. Churf.
      - Carolus Ludovicus Churf.
        - Carolus, der letztere Churfürst von dieser Linie
- Ludwig der Schwartze zu Zweybrücken
  - Alexander.
    - Ludwig zu Neyburg.
      - † Phil. Ludvvig.
      - Wolfgang Wilhelm
        - Phil. Wilhelm
          - † Wolfgang
    - Rupertus zu Veldentz
      - Georgius Johannes
      - Georgius Gustavus
      - Leopoldus Ludovicus

Vid. Hübners Genealogische Tabellen. Tab. 145.

Anno 27. Franckreich machet allerhand Bewegungen wegen der Mad. d'Orleans, wie auch wegen dem Hauß Löwenstein.

Franckreich, welches nur immer dahin trachtete, um die Stände des Reichs in Uneinigkeit und Verwirrung zu bringen, machte nicht allein wegen der Madame von Orleans, als des Verstorbenen Chur-Fürstens Schwester und Allodial-Erbin, allerley seltsame Ansprüche, * sondern suchte auch die nicht übel gegründete Anfoderungen des Gräfflichen Hauses Löwenstein, ** auf diese Chur, gelten zu machen, und wo möglich den Hertzogen von Neuburg, als der Kayserin Vatter, davon auszuschliessen; diese Angelegenheit schiene Franckreich so wichtig, daß der König den Cardinal von Fürstenberg heraus sandte, und mit dem Löwensteinischen Cantzler Scherbaum darüber handeln liesse; alleine die Sache fande nirgend im Reich Beyfall, die Fürstliche Häuser waren schon zu sehr durch Bündnüsse und Verwandtschafften mit einander verkettet, als daß sie die Ansprüche dieses grossen Grafen Hauses, hätten erwegen sollen, zumahlen da sich Franckreich drein zu mengen suchte; hätten aber damahls, wie es die Frantzosen im Sinn gehabt, diese Grafen, ihr dißfalls heegendes Recht auf die Chur, an Franckreich abtreten wollen, so würde der Kayser und das Reich damit ein wenig mehr zu thun bekommen haben. So aber war dieses Hauß dem Kayser allein ergeben und hinterbrachte demselben alle die Vorträge die ihm der Frantzösische Hof dißfalls hatte thun lassen, dagegen es von demselben aus einer gerechten Erkäntlichkeit in den Fürsten-Stand erhoben wurde.

Anmerckung über die Ansprüche der Mad. d' Orleans.

* Franckreich schickte alsobald den Abt Morel nach Heydelberg, um durch denselben, alle die Chur-Pfältzische Allodial-Güter in Besitz zu nehmen, er spante aber den Bogen so hoch, daß man wohl sahe, wie diese Crone nur Gelegenheit suchte, wieder neue Reuniones zu machen, dann sie verlangte nicht nur alle des Chur-Fürsten Mobilien, worunter sie auch so gar die Canonen und Kriegs-Geräthschafften verstunde; sondern machte auch gleichmäßigen Anspruch auf Oppenheim, Lautern, Simmern; und einen Theil der Grafschafft Sponheim, weil solche erstlich nach Errichtung der güldenen Bulla, an das Chur-Haus Pfaltz gekommen und demnach als neuerworbene Länder, partim tanquam feuda promiscua, partim tanquam recens adquisita, zu betrachten wären, welche auch auf die Töchter kommen könten, nach dem Exempel des Gülchischen Hertzogthums; man gab zwar Franckreich hierauf zu verstehen, daß man von dergleichen Rechte, als ob neu aquirirte Länder allodial würden und in Ermangelung männlicher Erben, auf weibliche Stämme fielen, in Teutschland nichts wüste, wenn es gleich in Franckreich üblich wäre, zudem, so hätte ja die Hertzogin von Orleans, laut denen errichteten Ehe-Pacten, auf alle, sowohl männlich, als weibliche in Teutschland gelegene Lehen förmlich renunciret, und sich nur ihr Recht auf diejenige, so ausser dem Reich gelegen, vorbehalten; und habe also deme zufolge weiter keine Anfoderungen, als auf diese und die Allodialia zu machen; damit liet sich aber der Frantzösische Hof nicht abweisen, sondern befahl vielmehr seinem Gesandten zu Regenspurg, Verjus, gegen die Besitznehmung des Chur-Fürstens, in Ansehung obgedachter Lander, ordentlich zu protestiren; und im Nahmen des Hertzogs von Orleans, wegen der Hertzogthümer Lautern und Simmern, Stimm und Sitz auf dem Reichs-Tag zu begehren; welches, da es ihm abgeschlagen wurde, zu einem Feder-Krieg ausschlage; worauf hernach ein anderer, der um so viel blutiger war, folgete. Der Abt Morel war indessen so treuste und verlangte an den Churfürstlichen Hof zu Heidelberg, daß man ihm die alte Documenten, Briefschafften und Familien-Verträge zeigen solte; alleine, man fertigte ihn mit der Antwort ab: daß es niemand könte zugemuthet werden, die Waffen wider sich selbsten zu gebrauchen; vielmehr müste derjenige der etwas an den andern zu fodern hätte, mit guten Beweiß-Gründen aufgezogen kommen; welches den neuen Chur-Fürsten wohl gerathen war, dann wo die Frantzosen einmahl die Nase in die Geheimnüsse des Chur-Hauses würden gesteckt haben, solte es ihnen wohl nicht an guten Erfindungen gemangelt haben, um neue Reunionen zu schmieden. Puffend. Rer. Brandeb. L. XIX. §. 13. Langens Einleitung zum *Jus publ.* p. 839.

Anmerckung über den Anspruch des Hauses Löwenstein zur Pfältzischen Chur.

** Der Anspruch des hochgräfflichen Hauses Löwenstein auf die Pfaltzische Chur, gründet sich darauf: Fridericus der sieghaffte, erhielte an. 1449. nach Absterben des Chur-Fürst Ludwigen, durch Vermittelung des Pabstes, die Pfältzische Chur-Länder, damit aber solche dem jungen Philippo, der kaum ein Jahr zurück geleget hatte, desto sicherer möchten vorbehalten werden, so nahm er solchen an Kindesstatt an, erklärte ihn zu seinem Erben, und versprach sich nie zu heyrathen. Allein, eine gewisse Dame, Clara von Tettingen, fande das Geheimnüß diesem tapfern Helden zu gefallen; weil sie ihm aber nicht anders, als durch eine ehliche Vermählung, dasjenige, wornach er seufftzte, wolte gemessen lassen, so ließ er sich an. 1462. mit ihr ordentlich trauen; doch mit dem Beding, daß die Kinder, die sie mit einander zeugen würden, denen rechtmäßigen Ansprüchen seines Vettern, auf alle dessen Lander, keine Hindernüß in Weg legen, sondern allein mit der Grafschafft Löwenstein zu frieden sein solten; im Fall aber dieses seines Vettern Stamme ausstürbe, so solten die Grafen, als Ehlich-Gebohrne, sowohl in der Chur, als in seinen eigenen Ländern succediren. Vermög dieser Verordnung nun, worinnen damahls auch seine Vettern eingewilliget haben, ware

aller-

1685.

Anno

allerdings das Haus Löwenstein näher zur Chur, als das Hauß Neuburg gewesen; massen jenes in gerader Linie, von Ludovico Barboso, Kaysers Ruperti zweyten Sohne, dieses aber von Stephano, dessen vierdten Sohn abstammete; alleine, nach Chur-Fürst Otto Henrichs Todt, wurde dieses Haus übergangen und Friederich der 3te aus der Linie Stephani, zur Chur gelassen; welches dieses Grafen-Hauß, in seinen wohlgegründeten Ansprüchen auf die Chur, gewaltig zurück setzte; zumahlen, da die alte Familien Verträge und Successions-Vergleiche, zu seinem Unglück, sich nirgendwo mehr finden wolten; die Grafen auch überdas ihr habendes Erb-Recht auf die Chur, mit keiner eigenen Macht unterstützen konten, welches unter allem der gröste Fehler ist, einen Proceß von dergleichen Art verliehren zu machen.

Lucä uhralter Grafen Saal p. 353.
Imhof notitia procerum Imp. L. VIII. Cap. VI.
Leben Leopoldi. p. 906.

28. Unglückselige Folgen welche der Todes-Fall des Pfältzischen Chur-Fürstens nach sich gezogen.

Die schlimste Folgen, welche der Todt obgemeldten Chur-Fürstens nach sich zoge, waren erstlich zwey höchst-betrübte Kriege und Religions-Streitigkeiten; mit dem ersten überzogen die Frantzosen diese schöne Chur-Länder/ wegen denen Anfoderungen der Madame von Orleans, und stifften darinnen ein ewiges Denckmahl ihrer unmenschlichen Grausamkeit; zu dem andern aber gab der unzeitige Bekehrungs-Eiffer der Catholischen Geistlichkeit Anlas; denn, weil sie nun, nach dem Absterben Carls, welcher der Protestirenden Religion zugethan war, einen Chur-Fürsten von ihrer Kirchen bekommen hatten, so meynten sie auch die Pflicht ihres geistlichen Berufs zu verabsäumen, wenn sie nicht alsobald Proben ihrer Rechtgläubigkeit geben, mithin die von der andern Kirchen, Christlich verfolgen und um ihre Gerechtsame bringen solten. Nur stunde ihnen die hohe Redlichkeit des neuen Chur-Fürstens und der Hallische Vergleich, welchem nachzukommen, jener versprochen hatte, noch im Wege; was sich also auf einmahl nicht wolte thun lassen, muste die Zeit geben; der Frantzösische Krieg wurde geendiget, die Streitigkeiten aber der Herrn Geistlichen dauren noch biß auf den heutigen Tag. Vermuthlich solte man viel eher mit allen Potentaten in der Welt Friede machen, als diese unruhige Köpffe nur zu einem halbjährigen Stillstand vermögen könnten.

§. III.

29. Chur-Brandenburg ist mit dem Kay-

Der Chur-Fürst von Brandenburg erhielte dieses Jahr am Kayserlichen Hof die Lehn über das Hertzogthum Magdeburg. Er suchte auch die Freyheit de non appellando vor dieses und seine übrige Länder zu erlangen, die gleich der Marck, dieses Recht noch nicht hatten; allein es wurde ihm abgeschlagen; dagegen ließ der Kayser bey dem Chur-Fürsten nochmahlen ernstlich um Hülffe gegen die Türcken ansuchen, und ihm dabey vorstellen, daß seine Vorfahren allezeit denen Kayserrn, wenn sie mit denen Türcken im Krieg verwickelt gewesen, beygestanden, und ihnen Völcker zugeschicket hätten, wie dann der Chur-Fürst nicht allein darzu als ein Reichs-Stand und Lehen-Träger von Böhmen, sondern auch wegen seinem eignen wiederholten Versprechen darzu verbunden wäre; der Chur-Fürst erklärte sich darauf er wolte beydes seiner Schuldigkeit, als demjenigen, worzu er sich anheischig gemacht, gerne nachkommen; doch möchte auch der Kayser seine rechtmäßige Ansprüche, auf die in Schlesien gelegene Länder, so gar nicht ausser Acht setzen, und sich darüber zu einem Vergleich entschliessen; alleine, weilen einige Ministri am Kayserl. Hof dem Chur-Fürsten nicht günstig waren, so unterblieb diese Handlung; und der Chur-Fürst erklärte sich; er könte seine Truppen nicht entbehren; noch vielweniger zugeben, daß sie durch langes Marschieren, nach so weit entlegenen Länder, mitgenommen würden.

1685. ferlichen in keinem guten Vernehmen.

30. Des Chur-Fürstens Mißverständnüsse mit Franckreich.

Ferner hatte auch der Chur-Fürst mit Franckreich einiges Mißverständnüß, wegen dem mit Holland aufgerichteten Bündnüß; welche obgedachte Crone, der unter ihnen beyden aufgerichteten Freundschafft vor nachtheilig auslegte. Die Sache kam so weit, daß Franckreich, mit ziemlicher Grosheit, darauf drunge, daß sich der Chur-Fürst erklären solte, wessen man sich zu ihm zu versehen habe; ja Rebenac, der Frantzösische Gesandte in Berlin, hatte Befehl, dem Chur-Fürsten eine Erklährung zur Unterschrifft vorzulegen, darinnen er sich verbindlich machen solte, alle und jede Verträge mit andern Potentaten, der Alliantz mit dem König nachzusetzen, und hinführo mit niemanden mehr, sich in irgend ein Bindnüß einzulassen, welches der Cron Franckreich, auf ein oder die andere Weise, nachtheilig sein könte, oder worüber sie ihre Einwilligung nicht gegeben hätte. Der Chur-Fürst, so weder eine solche Schrifft unterzeichnen, noch mit Franckreich gern zerfallen wolte, schrieb deßwegen an den König: er könte obige Erklährung nicht unterschrei-

Anno 1685.

schreiben „weil solche mit allzuharten „und seiner Würde höchst nachtheiligen „Ausdrückungen abgefaßt wäre; ei„nem großmüthigen Hertzen seye es „gar zu empfindlich, in solchen unge„rechten Verdacht zu kommen, als ob „es nicht gesonnen wäre Treu und Zusa„ge zu halten; er hoffte demnach der „König würde seinen Worten Glau„ben beymessen, die er hiemit wieder„holen wolte, nemlich, nie wider den „König und wider das mit ihm aufge„richtete Bündnüß etwas vorzuneh„men„ ; der Marq. von Croyßi war mit dieser schrifftlichen Versicherung noch nicht völlig zu frieden; sondern bestunde darauf, der Chur-Fürst möchte einmahl sich gefallen lassen, eine öffentliche Erklährung von sich zu stellen, daß die mit denen Holländern neulich errichtete Bündnüß, derjenigen, die er mit Franckreich geschlossen hätte, im geringsten nicht zum Nachtheil gereichen solte, und könte der Chur-Fürst darzu sich solcher Worte bedienen, die seiner Ehre und Hoheit nicht verkleinerlich schienen; der Chur-Fürst ließ sich endlich dieses gefallen, nachdem er von diesem Hof die Gegen-Versicherung erhielte, daß er seiner Seits auch alles dasjenige, worzu er sich anheischig gemacht hätte, unverbrüchlich halten wolte. Alleine, dieses gute Verständnüß währte nicht lang; dann Franckreich machte sich dazumahlen kein Gewissen mit Eydschwüren und Bündnüssen zu spielen, und alles nach eigenem Gutdüncken zu unternehmen; insonderheit gieng es dem grossen Chur-Fürsten nahe, daß man seine Glaubens-Genossen, in dasigem Königreich, mit einer gantz entsetzlichen Wuth zu verfolgen anfieng, und der König öffentlich bekandt machen liesse, daß er zu dem Ende den Stillstand mit dem Reich beliebet hätte, um in seinem Land die Ketzer auszurotten, und das, sie bißher geschützte Nantische Edict aufzuheben.

31. Chur-Brandenburg nimt die Frantzösische Flüchtlinge auf,

Der Chur-Fürst hatte deßwegen mit denen armen Vertriebenen ein großmüthiges Mitleyden; im übrigen aber konte er wohl zusehen, daß Franckreich sich durch diesen wunderlichen Religions-Eiffer, von so vielen rechtschaffenen Leuten entblöste und dadurch seinen Staat schwächte; zumahlen, da die Churfürstliche Huld und Leutseligkeit, deren einen grossen Theil an sich zoge, damit seine weite Länder um ein merckliches mehr bevölckerte, und durch den Fleiß und die Arbeitsamkeit dieser Frantzösischen Flüchtlingen, beynahe alle diejenige Fabricken und Handverrichtungen in Flor brachte, wodurch bißher die Frantzosen ein so grosses Geld aus Teutschland gezogen hatten. In dieser Sache bezeugte der noch lebende würckliche Staats-Minister, Herr von Krumckov, deme die Sorgfalt darüber war aufgetragen worden, einen besonders löblichen Eiffer, und hat man dißfalls seinen klugen Anstalten vieles zu dancken.

V. Ancillon historie de l' etablissement des francois refugies dans les etats de Brandeb. welcher gleich anfangs p. 16. die Worte des aus Rom verbannten Ovidii, als er auf dem Meer Sturm litte, hier auf diese Verfolgung und Aufnehmung der Reformirten Flüchtlingen artig anbringet:

Nevæ precor magni subscribite Cæsaris iræ,
Sæpe premente Deo, fert Deus alter opem.

32. welches ihm der Frantzösische Hof übel deutet.

Uber solchen Schutz, welchen der Chur-Fürst denen ihres Glaubens wegen verfolgten Frantzosen gabe, gerieth er mit diesem Hofe aufs neue in sehr scharffe Wort-Wechselungen, wobey der Chur-Fürst mit solcher Hertzhafftigkeit dem König von Franckreich sein unrechtmäßiges und Barbarisches Unternehmen, in Ansehung dieser armen Leuten, vorgehalten: daß sich Croyßy im Nahmen des Königs darüber zum höchsten beschwehrte, und das Wort: Verfolgung, welches der Chur-Fürst in seinem Manifest gebrauchet, gewaltig ahndete: alleine, der Chur-Fürst gab mit noch mehrer Standfestigkeit darauf zurück, „daß er fürwahr nicht„ wüste, wie er dergleichen Handlungen„ nennen solte, da man denen Eltern die„ Kinder aus dem Schoos risse und der„ gräßlichen Wuth der Dragoner alles„ heim gebe, die arme Leute auf die Ga„leeren schmiedete, oder in die grausam„ste Gefängnüsse würffe, wo nicht gar„ durch unerhörte Marter tödtete, auch„ so gar der Todten nicht verschonete,„ sondern ihre Cörper wieder aus der„ Erden grübe, ohne daß man ihnen„ erlaubte, solchem Jammer, durch die„ Flucht zu entgehen, dergleichen Grau„samkeit von denen Heydnischen Kay„sern nie sey erhöret worden. Ferner„ ließ er dem Frantzösischen Hof vorstel„len, daß er eben die Freyheit hätte so„ thanes Unternehmen, eine Verfolgung„ zu nennen, als der König, wann er„ die Protestirende in öffentlichen Schrif„ten Ketzer schelte; zumahlen, nach„ schon bekandt gemachter entsetzlicher„ Lehre: daß man nicht schuldig sey„

Anno

„denen Ketzern Glauben zu halten, „in welchem Sinn, sowohl seine Per„sohn, als auch andere Protestanten, „weit geringer als Türcken und Heyden „geachtet würden, welchen man doch „sonsten Recht und Bindnüsse zu hal„ten sich verpflichtet glaubte. Im übri„gen aber, seye dessen Edict nicht da„hin gerichtet, um die Einwohner aus „des Königs Gehorsam und in sein Land „zu ziehen, sondern es beträffe solches „nur diejenigen, die schon würcklich „ausgetreten wären; in Ansehung de„ren es dem König gleich gelten würde, „wo sie sich niederliessen, zu geschweigen, „daß es sonst, unter allen Völckern so „gebräuchlich und der natürlichen Bil„ligkeit gemäß wäre, diejenige, die un„sers Glaubens wegen Verfolgung lit„ten, auffzunehmen; wie sich dann „würcklich viele Unterthanen des Kay„sers, in seinen Provintzien niederge„lassen, ohne daß sich derselbe jemahls „darüber bey ihm beklagt hätte; wenn „also der König sich daraus einen beson„dern Ruhm machte, den Eiffer vor sei„ne Religion sehen zu lassen, so würde „man ihn, um so viel billiger, einer „Leichtsinnigkeit in der seinigen beschul„digen, wenn er nicht von dem Elend die„ser Armseligen gerühret, ihnen das„jenige ließ zu statten kommen, was er, „ohne Verletzung der Christlichen Liebe, „nicht unterlassen könte; es sey auch die „Verfolgung in Franckreich so unerhört, daß man dergleichen noch, so lang „ein Unterscheid der Religionen gewe„sen, bey keinen Heyden noch Türcken, „vielweniger unter denen Christen „wahrgenommen habe; es würden „zwar die Protestanten in denen Kay„serlichen Ländern auch auf allerhand „Art dahin angesetzt, um zu der Rö„mischen Kirchen über zu treten; allein, „man hätte sie deßwegen nicht ge„zwungen im Lande zu bleiben, son„dern ihnen frey gelassen, hinzugehen, „wo sie gewolt haben; wenn er, der Chur„Fürst, sich je in Sinn kommen liesse, „in seinen Ländern die Catholicken auf „gleiche Weise zu verfolgen, so würde „er nichts dagegen haben, wo sie der „König aufnehmen solte; er wär aber „von diesem Vornehmen soweit entfer„net, daß er vielmehr denen Catholicken, „eben den Schutz und die Gewissens„Freyheit, wie denen Protestanten, bey „sich verstattete; auch sie im übrigen, „nachdem sie darzu geschickt wären, zu „hohen Aemtern mit beförderte ꝛc. „ Dieses alles wurde dem von Spanheim, als damahligen Chur-Brandenburgischen Gesandten in Pariß, vorzustellen sehr vernünfftig aufgetragen. Wegen dem Fürstenthum von Oranien, in welchem die Frantzosen nach eigenem Willen hausseten, die Kirchen niederrissen und denen Reformirten den öffentlichen Gottesdienst versagten, muste er gleichfalls erinnern, daß solches Beginnen der Königlichen Zusage zuwieder liesse, und daß dadurch seinen Kindern, welche auf selbiges Fürstenthum ein unwiederrufflicheS Recht hätten, ein ungemeiner Schaden und Nachtheil wäre verursacht worden; darauf Croyßy zur Antwort gab: das Recht des Printzen von Oranien auf dieses Fürstenthum, sey auf schwachen Gründen, und hätte sich derselbe bißher gegen Franckreich nicht so aufgeführet, daß der König ihm zu gefallen, sein eignes Recht hindan setzen solte; was aber das Erb-Recht der Churfürstlichen Kinder auf dieses Fürstenthum anlangte, so würde sich Franckreich, wenn es einmahl darzu käme, auch seiner Zusage gemäß bezeigen.

33. Der Chur-Fürst will dem Frantzösischen Gesandten in Berlin keinen freyen Gottesdienst verstatten.

Mit dem Gottesdienst des Frantzösischen Gesandten in Berlin, setzte es ebenfalls neue Verdrießlichkeiten, denn derselbe hatte sich beschwehret, daß man ihm solchen nicht so frey wie vorher vergönnen wolte; man gab ihm aber zur Antwort; man seye nicht schuldig ihm mehr Freyheit dißfalls einzuräumen, als dem Churfürstlichen Gesandten in Pariß gelassen würde; wiewohl er vor jenem, doch noch dieses voraus hätte, daß er in seinem Hause teutsche Geistlichen hielte, und damit den Gottesdienst in der Landes-Sprache verrichten liesse, da im Gegentheil dem von Spanheim in Pariß der Gottesdienst nicht anders, als in seiner Mutter-Sprache zu halten, erlaubet wäre.

34. Der Chur-Fürst findet mehr Sicherheit mit Schweden und dem Kayser als mit Franckreich.

Inhalt der Wiener Tractaten.

Da nun bey diesen vielfältigen Verdrießlichkeiten der Chur-Fürst wohl sahe, daß er sich auf keinerley Weg der Gunst und Freundschafft eines so übermüthigen und treulosen Hofes anvertrauen konte, so suchte er sich mit Schweden in ein gutes nachbarliches Vernehmen zu setzen, es kam auch endlich den 25. Dec. der Wiener Tractat zu Stande, vermög dessen sich der Chur-Fürst anheischig machte, dem Kayser 8000. Mann ins Feld zu stellen, welche der Chur-Fürst 6. Monath zu besolden übernahm; anbey auch dem Kayser 300000. Thlr. von denen Spanischen ihm noch rückständigen Hülffs-Geldern, zur Beförderung des Kriegs, in Ungarn abtrat; im Gegentheil zahlte

Anno

der Kayser an den Chur-Fürsten 150000. Thlr. baar, und verglich sich mit dem Chur-Fürsten über folgende Puncten; 1. solten diese Truppen nicht ehender, als im Monath May aufbrechen, 2. unter keinem andern Befehl, als des Kaysers und des Hertzogen von Lothringen stehen; 3. solte ihr Führer jederzeit mit zum Kriegs-Rath gezogen, und 4. ihnen ihr Gottesdienst allenthalben frey gelassen werden. Wobey noch andre Bedingungen mehr waren, wie sie solten gepfleget und geschonet werden. Hierbey verglich sich auch der Chur-Fürst mit dem Kayser, wegen seinen Anfoderungen in Schlesien auf Jägerndorf, und wurde ihm dagegen von dem Kayser der Schwäbische Creyß abgetreten.

Puffend. Rer. Brandeb. L. XIX. usque ad p. 1544.

§. IV.

35. Grosse Unruh zu Hamburg.

Dieses Jahr hatten sich auch in der Stadt Hamburg allerhand weitläuftige und gefährliche Händel entsponnen. Die meiste Reichs-Städte, * derer Verfassung ohnstreitig sonst eine der glücklichsten eines gemeinen Wesens ist, haben dieses Verhängnüß, daß sie ihr Wohlseyn nicht ertragen können, sie sind gleich einem muthigen Pferd, das keinen Sattel leiden will und nicht ehender gut thut, als biß es in Karrn gespannet wird. Wo der Pöbel mächtig ist, da ist es gefährlich zu herrschen, und wo die so da herrschen, die Kunst zu herrschen nicht recht verstehen, da ist es kein Wunder, wenn es bey der glücklichsten Regiments-Verfassung öffters die unglücklichste Bewegungen und Tumulte setzet; ob es aber bey dieser Hamburgischen Auffruhr mehr der Rath, oder die Burgerschafft, oder wie es insgemein gehet, beyde zugleich versehen, und die Nachbarn selbst das Feuer am meisten angeblasen; mag der Leser urtheilen. Es ist bekandt, daß der Rath dieser Stadt, theils aus Gelehrten, theils aus Kauffleuten und theils aus Handwerckern bestehet: Von Patritiis, welche sich anderswo ein Recht anmassen, die Raths-Stellen vom Vatter zum Sohn erblich zu machen, wissen sie nichts, im Gegentheil aber hat die Geistlichkeit daselbst desto mehr zu sagen.

Maurer, ein Mann von nicht weniger Ehr-Geitz, als Verstand, hatte bißher das Stadt-Wesen, vermög der Würde eines Burgermeisters regieret, und sich durch seine Fähigkeit solches Ansehen bey dem Rath und der Burgerschafft erworben, daß er nicht nur allenthalben mit seinen Rathschlägen durchdrang, sondern auch in vielen wichtigen Dingen, nach eigenem Gutdüncken verfuhr; es seye, weil es entweder die andere nicht verstunden, oder weil er sich von der eigenwilligen Regiersucht zu sehr hatte einnehmen lassen; unter andern verursachte er ein grosses Murren bey dem Volck, daß er dem Hertzog von Celle jährlich eine Summe von 18000. Reichs-Thaler sandte, um dessen Schutz vor die Stadt, oder vielmehr vor seine Persohn, wie andere wollen, sich dadurch zu versichern; wenn man einmahl bey dem Volck verdächtig wird, so bleibt es nicht bey einer Beschuldigung; man untersuchte die bißherige Aufführung dieses Bürgermeisters, ein jeder von seinen Feinden brachte dabey neue Klagen auf die Bahn; es fehlte demnach dem mißvergnügten Pöbel nur an einigen Leuten, die sich ihrer annehmen und als Häupter der gemeinen Sache vorstehen wolten, so war schon alles zu einem Auffstand gegen die Regierung bereit.

1685.

36. Der Burgermeister Maurer regiert daselbst nach eignem Willkühr.

Hieronymus Schnittger und Cordt Jastram, 2. unruhige Köpffe, die bißher in der Stadt nicht viel zu sagen gehabt, und doch gerne wissen wolten, wie es thäte wenn man etwas zu befehlen hätte, gaben sich von selbsten hierzu an; damit brach das Mißvergnügen gegen Mauren los, die Bürgerschafft wolten ihn durchaus abgesetzt wissen; dieser aber nahm seine Zuflucht zu dem Hertzog von Cell; welcher alsobald bey dem Kayserlichen Hof die selbst verlangte Commißion erhielte, sich dieses Burgermeisters anzunehmen und die unruhigen Burger zum Gehorsam zu bringen: damit aber gieng das Feuer erstlich recht an.

37. Die Bürger wiedersetzen sich demselben.

Die Hamburger wolten die Cellische Commißion nicht erkennen, und gaben vor, daß der Stadt hiedurch in ihren Gerechtsamen ein sehr nachtheiliger Eingriff geschähe; der Hertzog aber wolte sich dabey handhaben, ließ ihre Waaren, die durch sein Land giengen, anhalten, bemächtigte sich zugleich ein und ander Insul auf der Elbe, und hemte damit ihre auf diesem Fluß habende Schiffahrt.

38. wie auch der Cellischen Commißion.

* Die Stadt Hamburg ist schon lange in den Besitz der Reichs-Städtischen Freyheit, das Haus Holstein aber macht darauf noch Ansprüche, wiewohl es bißhero bey dem Kayserlichen Hof damit wenig ausgerichtet.

Anno

39. Dännemarck und Brandenburg nehmen sich der Stadt an.

Dännemarck verdroß dieses nicht wenig, daß der Hertzog von Cell sich so vieler Gewalt über die Stadt Hamburg annaste, und begehrte deßwegen an den Chur-Fürsten von Brandenburg, er möchte doch diesen Hertzogen in seinen gebührenden Schrancken halten, und die Stadt beschützen helffen. Der Chur-Fürst, welcher ohndem hierzu geneigt war, sandte den von Canitz nach Celle und ließ dem Hertzogen seine Vermittelung, in dieser Sache, anerbieten, anbey auch ihn ersuchen, daß er solche zu keinen grösseren Weitläufftigkeiten gedeyhen, sondern in der Güte möchte beylegen lassen, worauf sich der Hertzog erklährte, daß er sich nicht ehender in einen Vergleich mit der Stadt einlassen könte, biß man die beyde Häupter der Auffrührer, Schnittgern und Jastram, zu gebührenden Straf ziehen, die auf diese Commißion verwandte Unkosten bezahlen, und ihme wegen der, seinen nach Hamburg verschickten Gesandten vielfältig erwiesenen Beschimpfung und Geringachtung, eine gebührende Ehren-Erstattung thun würde; weil sich aber die Stadt hierzu nicht verstehen wolte, sondern auf die Loslassung ihrer aufgehaltenen Schiffen, und Waaren dringe, so kam der Vergleich auch nicht zu Stande.

40. Neue Verwirrung von Seiten des Cellischen Hofs.

Endlich schiene es, als ob die Sache, durch die kluge Vermittelung von Chur-Brandenburg, sich zum Ziel legen würde. Cell aber machte eine neue Verwirrung, und schickte das von dem Kayserlichen Hof vor den Bürgermeister Maurer erhaltene Conservatorium den 21. May, an die Stadt, und begleitete solches mit einem so herben und beissenden Brief, daß die Wunde, die man heilen wolte, dadurch aufs neue wieder aufgerissen wurde; als demnach der Chur-Fürst von Brandenburg sahe, daß er mit dem Hertzogen von Cell, als der solches ohne sein Wissen vorgenommen hatte, nichts ausrichten konte, müste sein Gesandter, der von Canitz den 9. Jun. sich von dannen wieder zurück begeben; vor seiner Abreise aber dem Hertzogen diese Erklährung hinterlassen: „Die Sache möchte gehen „wie sie wolte, so würde der Chur-Fürst „die Stadt nicht verlassen, noch deren „Untergang mit ruhigen Augen ansehen, sondern sich ihrer vielmehr mit „allen Kräfften annehmen, so wie es „ehedessen der Hertzog auch gethan „hätte.

41. Dännemarck

Dännemarck hatte noch nie so gute Hoffnung geschöpft, diese gewaltige Stadt unter seine Bottmäßigkeit zu bringen, als bey dieser innerlichen Unruhe, die man von dieser Seite nach Möglichkeit zu erhalten und zu vermehren suchte; wohl wissende, daß es ihm, bey solchen Umständen ein leichtes seyn würde, seinen Zweck zu erreichen; es gefiel ihm dannenhero gar nicht, daß ein so mächtiger Reichs-Stand, wie der Chur-Fürst von Brandenburg, sich erklährte, dieser Stadt sich mit solchem Nachdruck anzunehmen; man merckte am Dänischen Hof auch bald, wo Brandenburg hinzielte, und daß, so gute Freunde sie bißhero zusammen gewesen, dieser doch jenem einen so fetten Bissen schwerlich gönnen würde, wie nun die Freundschafft der Grossen sich blos alleine auf den Eigen-Nutzen gründet, also bekam auch hier das mit Dännemarck und Brandenburg obschwebende gute Verständnüß einen kleinen Stoß, welches sich Dännemarck, um seine Absichten nicht zu verrathen, doch kaum dorffte mercken lassen. Indessen suchte Dännemarck nunmehro dem Hertzogen von Cell auf alle Art und Weise zu schmeicheln, als ob er gar recht und wohl dran thäte, daß er die grobe Hamburger ein wenig zu züchtigen suchte; diesen aber ließ er im Gegentheil, als gar wohl gesitteten und rechtliebenden Leuten seinen Schutz anbieten, und ihnen das Unrecht, das man ihnen anthäte, mit lauter Vergrösserungs-Gläser vorstellen, wodurch er auch so viel zu wegen brachte, daß ihm die zwey Haupt Rädels-Führer, als Schnittger und Jastram ins Garn fielen, und sehr nachtheilige Anschläge vor die Stadt zu schmieden anfiengen.

1685. sucht im Trüben zu fischen.

Puffend. L. XIX. p. 1541.

42. Des Schnittgers gewaltsame Entführung.

Ehe aber solche Anschläge noch ausbrachen, laureten eins, etliche Lüneburgische Officier * nebst einigen Hamburgern, dem Schnittgern auf den Dienst, da er mit seiner Frauen, auf einem Jagd-Wagen, nach seinem im Hamm gelegenen Garten gefahren war; als er nun von da nach der Stadt wieder zurück kehren wolte, rante ihm der Rittmeister von Gallen in den Weg, ein anderer fiel ihm in die Pferde, und ein dritter schosse sogleich den Kutscher von seinem Sitz herunter, dessen Stelle er mit gleicher Geschwindigkeit einnahm, und solcher Gestalt Schnittgern, in seinem eignen Wagen, mit samt seiner Frauen entführete; diese That war nicht so bald in der Stadt ruchbar, so

wur-

Anno

Die Entführer aber werden ertapt,

wurde auf allen Enden und Strassen Volck ausgesandt, um denen Lüneburgern ihre Beute wieder abzujagen; zu ihrem Unglück war die Fähre, damit man bey Altenburg über die Elbe setzet, auf jener Seiten, und musten also die Entführer sich so lange disseits zu verweilen entschliessen, biß solche mit dem anbrechenden Tag herüber kömen würde. Unterdessen aber wurden sie daselbst, bey dem Armenhaus, von denen Hamburger Einspännigern ertappt; der Rittmeister wolte sich zwar zur Wehre setzen und that auch einige Schüsse, aber vergeblich; die meisten der Seinigen hatten ihn im Stich gelassen, also wurde er und die übrigen gefangen. Schnittger aber und seine Frau, bey grossem Zulauff des Volcks, gleichsam im Triumpf wieder nach Hamburg gebracht. Die Hamburger machten darauf mit diesen Entführern kurtzen Proceß, und liessen ihrer neune davon die Köpffe vor die Füsse legen; man sagt, es habe unter diesen einer folgendes Briefgen an Schnittgern gestellet, auf die Post gegeben: Bißher hat niemand euch Ertz-Verführer der Burgerschafft nach dem Leben getrachtet; werdet ihr aber eurenthalben jemand tödten lassen/ so solt ihr wieder sterben/ wenn ihr auch zehen Hälse hättet und mit hundert Ring-Mauren umschlossen wäret, deß möget ihr hiermit versichert seyn. Freund ist der da warnet/ *adieu.*

und als Räuber gestrafft.

Th. Europ. T. XII. p. 986.

* Hojer in seiner Dänischen Geschichte. p. 556. meldet: Die Burgerschafft in Hamburg seye selbsten auf Schnittgern argwöhnisch bewesen, und hätte ihn wegen einer der Stadt gefährlichen Verständnüß mit Dännemarck, in Verdacht gehabt, daher ihm einige, auf des Kayserlichen Ministers Rundecks Anstifften, einmahl von Hamburg aufgepasset, und ihn den Cellischen überlieffern wollen. Puffend. l. c. sagt: es wären gewisse Leute, certi homines gewesen. Struv. aber in seiner Reichs-Historie p. 1276. nennet sie ausdrücklich Lüneburgische Officiers, wiewohl er darüber keinen andern Zeugen als Puffendorffen anführet. Im Theatr. Europ. l. c. stehen sie alle mit Nahmen.

43. Der Kayserliche Hof nimt die Aufführung der Hamburger sehr übel.

Diese und dergleichen Thätigkeiten machten nun die Sachen von Tag zu Tag schlimmer; der Hertzog von Cell suchte sich mit Nachdruck an denen Hamburgern zu rächen, und der Kayserliche Hof nahm es gleichfalls der Stadt höchst übel, daß sie 9. Personen, darunter auch einige von Ansehen waren, so schlechterdings hatte hinrichten lassen, blos weil sie einen ihrer Bürger zu entführen getrachtet; der Chur-Fürst von Brandenburg suchte zwar das Feuer zu löschen; der König von Dännemarck aber, mit seinem Anhang, solches immer noch mehr aufzublasen. Insonderheit ermahnte besagter Chur-Fürst die Hamburger bey dem Kayser, wegen dem vorgegangenen und insonderheit wegen verweigerter Annehmung der Cellischen Commißion, sowohl schrifftlich als durch einige Abgeordnete sich zu entschuldigen, und denselben um die Erhaltung ihrer Freyheiten anzuflehen, welches auch die Hamburger thaten; ihre Deputirten aber wurden in Wien so übel angesehen, daß sie nicht einmahl zur Kayserlichen Verhör gelangen konten; vielmehr wurde ihnen angedeutet, daß sie als Verklagte und ihrer Mißhandlungen überwiesene letztlich der Kayserlichen Gnade, oder vielmehr dem Wohlgefallen des Grafens von Oettingen, als damahligen Reichs-Hof-Raths-Präsidenten, sich unterwerffen solten.

1685.

44. Der Burgermeister Maurer wird beym Kopf genommen,

Unterdessen hatte der ungestümme Pöbel, der, indem er das gemeine Wesen durch seine Hefftigkeit zu retten vermeynet, solches öffters in die äusserste Gefahr gestürtzet, auch nicht ehender Ruhe, als biß man den Burgermeister Maurer, als den Urheber so vielen Unwesens, beym Kopf genommen und gefangen gesetzt hatte. Nachdem er aber 50000. Reichs-Thaler vor seine Persohn Sicherheit stellte, und dabey sich anheischig machte, nicht aus der Stadt zu weichen, so wurde er wieder losgelassen; allein, er sahe sich nicht so bald auf freyen Füssen, so suchte er solche zu seiner Sicherheit zu gebrauchen, und hielte nicht vor rathsam auf die Bescheidenheit des Pöbels seinen Kopf zu wagen; also machte er sich heimlich davon, und begab sich nach seinem Beschützer, dem Hertzogen von Celle, woselbst ihn der Kayser seines der Stadt Hamburg gethanen durch Gewalt gezwungenen Eydes entledigte.

Gegen Caution wird er losgelassen,

derselbe begiebt sich nach Cell.

45. Chur-Brandenburg sucht die Sache noch immer zu vermitteln.

Die Hamburger geriethen darüber in eine neue Wuth, welche gefährliche Würckungen nach sich gezogen hätte, wo der Chur-Fürst von Brandenburg solche nicht besänfftiget und ihnen gerathen hätte, sich darüber ja nicht zu bewegen, sondern damit zu frieden zu seyn, daß sie des Maurers solcher Gestalt wären los geworden. An den Herzogen von

Anno

Cell aber schickte der Chur-Fürst zum andernmahl seinen Geheimen Rath, den von Cantz, um demselben die gefährliche Folgerungen dieses Hamburgischen Unwesens, noch einmahl vorzustellen; der Hertzog ließ sich auch endlich dahin bewegen, daß er denen Hamburgern die angehaltene Schiffe abfolgen ließ; im übrigen aber wolte er sich weiter zu nichts bequemen, sondern alles nach eigenem Gutdüncken abgethan, und Maurern vor allen Dingen wiederum in den völligen Besitz aller seiner Güter gesetzet wissen; dieses Bezeigen des Cellischen Hofes machte die Sache von Tag zu Tag gefährlicher; also daß sich Dännemarck nicht unbillig zu schmeichelns Ursach hatte; in diesen trüben Wassern bald seinen vorhabenden reichen Fischzug zu thun.

1685.

46. Sonderbahre Lentseligkeit des Königs von Dännemarck gegen Schnittgern und Jastram.

Die Niederträchtigkeit des Pöbels wird so leicht durch ein rauhes Ansehen aufrührisch gemacht, als durch gute Worte und freundliche Begegnung gewonnen; ein gemeiner Burger, der wohl ehedessen im Kram, oder auf der Schreib-Stube, der Höflichkeit von seines gleichens kaum gewohnet war, wird als entzückt und ausser sich selbst gebracht, wenn ein grosser Herr ihn würdiget, mit ihm zu reden und etwas aus ihm zu machen, kein Hochmuth ist alsdann dem seinigen zu vergleichen, er kennet sich selbsten nicht mehr, und läst man ihm nur sein Geld, so ist nichts, das er sich nicht zur Ehre rechnen solte, der Leutseligkeit eines Grossen aufzuopfern; dieses Geheimniß wuste der König von Dännemarck wohl, als demnach Schnittger und Jastram, nebst noch einigen Deputirten von der Stadt, zu ihm nach Glückstadt kamen, vermuthlich um bey ihm die versprochene Hülffe gegen Cell zu erlangen, so empfing sie der König dermassen freundlich und vertraulich, daß diese ihre Neigungen, einem, mit so vieler Majestät umstrahlten König, um so viel weniger versagen konten; je mehr sich dieser Monarch, gegen diese, viellelcht sonst ehrliche Bürger, mit Leutseligkeit herunter liesse, und damit den Grund zu denenjenigen Handlungen legte, welche sich in dem folgenden Jahr gezeiget, und schier der guten Stadt Hamburg den Untergang ihrer Freyheit gebracht hätten.

Puffend. L. XIX. p.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

47. Allgemeines Elend in Ungarn.

MAn kriegte in diesem Königreich so Winter als Sommer; die Einwohner hatten sich so wenig der Ruhe, als die Soldaten der Winter-Quartiere zu erfreuen, beyde wurden durch ein gleiches Elend hingerissen; die stete Gefahr von einer feindlichen Parthey aus der Nachbarschafft heimgesucht zu werden, der Mangel an Lebens-Mittel, die elende Hütten, welche bey einer strengen Kälte, Wind und Wetter offen stunden, alles dieses druckte sowohl den einen als den andern, so gar, daß weilen dem armen Land-Mann, durch den hungrigen Soldaten das Brodt vor dem Munde weggenommen wurde, viel von ihnen aus Noth, sich gezwungen sahen zu denen Türcken überzugehen und bey ihnen um die Lebsucht zu arbeiten. Wie sich dann der Commendant zu Ofen derselben zur Wiedererbauung der Vestungs-Wercker wohl bedienet.

48. Die Kayserlichen halten Neuhäussel eingeschlossen.

Die arme Neuhäußler, welche die Kayserlichen eingeschlossen hielten, sahen sich ebenfalls in der äussersten Noth, indem bey ihnen der Mangel an Holtz und Lebens-Mittel täglich mehr und mehr zunahme, denn alle Mühlen und Dörffer daherum waren abgebrannt, und der General Häußler bestrich mit seinen Reutern die gantze Gegend, also, daß es unmöglich schiene, etwas von Proviant und Lebens-Mitteln in die Stadt zu bringen; es war aber denen Türcken an der Erhaltung dieses Orts allzuviel gelegen, als daß sie ihn so schlechterdings hätten verlassen sollen, Teckeli selbst bekam Befehl vom Gros-Sultan der Stadt zu Hülffe zu kommen.

49. List, womit allerhand Lebens-Mittel in Neuhäussel gebracht wurde.

Diese Unternehmung war schwer, doch was die Gewalt nicht vermochte, geschahe durch List. Zwantzig mit Brodt beladene Wägen durch wenig Mannschafft begleitet, fuhren auf der einen Seiten voran, auf der andern Seiten aber kamen viele mit allerhand Lebens-Mitteln und andern Nothwendigkeiten angefüllte Schlitten und Wägen unter einer Bedeckung von ungefähr 3000. Mann; die erste Parthey hatten die Türcken selbst denen Kayserli-

Anno

serlichen verkundschafften lassen, so bald diese demnach derselben ansichtig wurden, ranten sie darauf zu, und liessen unterdessen die andern ungehindert in die Stadt; da denen Türcken dieses so glücklich von statten gieng, versuchten sie es noch einmahl, und schickten 2000. Reuter, jeder mit einem Sack Mehl beladen, hinein, als sie es aber weiter versuchen wolten, wurden sie zu zweymahlen von denen Kayserlichen mit ziemlichen blutigen Köpffen zurück gewiesen, bey welcher Gelegenheit viele ihre Säcke aufschnitten und das Mehl in die Luft stäuben liessen, damit solches denen Kayserlichen nicht möchte zu statten kommen. *

Vie de Teckeli p. 167.
Leben Leopoldi p. 880. und 893.
Theatr. Europ. T. XII. p. 808.

* Neuhäussel ist an. 1573. von denen Granern wider der Türcken Streiffereyen erbauet worden, an. 1605. kame sie in des Botskay Gewalt, wurde aber im Jahr darauf wiederum eingeräumet, an. 1619. eroberte sie der Fürst aus Siebenbürgen Gabriel Bethel, an. 1621. machten sich die Kayserlichen davon Meister, wobey der General Buquoy umgekommen, an. 1663. gieng die Stadt an die Türcken durch Vergleich über, an. 1683. belagerten sie die Kayserlichen vergebens, biß sie endlich in diesem Jahr davon Meister wurden.

50. Teckeli rächet die vom General Schultz im vorigen Jahr empfangene Schläge.

Teckeli war dem General Schultz, wegen der letzten Heimsuchung zu Neudorff noch die Gegen-Visite schuldig, deßwegen sann er darauf, wie er ihm solche am füglichsten ablegen möchte, er ersahe hiezu die Gelegenheit, als eben Schultz die Türcken geklopft hatte und mit guter Beute wieder zurück kehren wolte; hier fiel ihm Teckeli unversehens in den Rücken, schlug 900. der seinigen todt, machte 400. zu Gefangenen, eroberte all seine Bagage, und brachte seine Proviant-Fuhren glücklich in Neuhäussel.

51. Verschiedene Verrichtungen der Kayserlichen Generalen Schultzen und Häußlers.

Schultz machte sich hierauf an das Schloß Ungwar, alleine er konte ihm nichts anhaben, sondern muste sich nach einigem Verlust wieder davon wegmachen, im Gegentheil glückte es Häußlern besser, welcher zu verschiedenmahlen denen Türcken Schläge anbrachte, und die Stadt Tráitz, welche die Käyserlichen ohne grosse Noth zu Ende des vorigen Jahrs an die Türcken ergeben, wieder eroberte, und mit Feuer verzehrte, weil ihm solche nicht wichtig genug schiene, um Besatzung hinein zu legen. Schultze machte sich hierauf im Anfang des May noch einmahl an Ungwar, und weil der Frühling zu dergleichen Unternehmungen weit bequemer ist, als der Winter, so vermeynte er damit bald fertig zu werden; er hatte sich schon der untern Stadt bemächtiget, auch am Schloß schon verschiedene wichtige Posten erobert, als einige Teckelische Truppen sich herbey machten, um den Platz zu entsetzen; Schultz gieng ihnen beherzt entgegen und schlug sie zurück, auf den Ruf aber daß Teckeli selbst mit einer ansehnlichen Armee gegen ihn im Anzug wäre, und er inzwischen nicht absehen konte, das Schloß sobald in seine Hände zu bekommen, zog er sich mit seinem Volcke in möglichster Eil zurück, und wolte lieber sein Geschütz hinterlassen, als sich der Gefahr ausstellen, überfallen zu werden.

Vie de Teckeli p. 168.

52. Des Kaysers ansehnliche Armee in Ungarn.

Mit anbrechendem Frühling zeigte sich der Hertzog von Lothringen wieder im Felde, und hatte die Ehre nicht allein den Chur-Fürsten von Beyern, sondern auch einige Frantzösische Printzen als den von Condi, dessen Bruder de Roche sur Yon, den von Turenne und den von Crequi mit bey seiner Armee zu sehen; solche war in diesem Feld-Zug, nebst denen Reichs-Völckern zusammen auf 91000. Mann starck, der Kayser hatte allein 24000. zu Pferd und 20000. zu Fuß, ohne die 10000. Mann welche hin und wieder in Besatzung lagen; der Chur-Cöllnischen Truppen waren 6000. der Chur-Bayerischen 8000. der Braunschweigischen 10000. der Hessen und Rheinländischen 3000. der Francken 6000. und der Schwaben 4000. Hierzu wolte der Chur-Fürst von Brandenburg noch mit 12000. auserlesener Mannschafft stossen, allein weil Franckreich sich wieder an zu regen begunte, so wurde dieses Vorhaben geändert, also daß er mit seinen Truppen, zur Sicherheit seiner eignen Landen, zurück bliebe.

53. Ursachen warum der Hertzog von Lothringen nicht wieder vor Ofen gieng.

Mit dieser ansehnlichen Heeres-Macht konte nun allerdings der Hertzog von Lothringen etwas wichtiges unternehmen, dessen und des Kayserlichen Geheimen Raths Entschluß war dahin gegangen, um Novigrad und Ofen aus der Feinde Hände zu reissen; allein der Hertzog, nachdem er nähere Kentnüß von dem Zustand dieser beyden Vestungen eingezogen, fande nicht vorrathsam sein Heil davor zu versuchen, dann in Ofen lagen allein über 10000. Mann der besten Türckischen Truppen, die Vestungs-Wercke waren nicht allein

völlig

Anno

völlig wiederum hergestellet, sondern auch noch allenthalben verbessert, dabey lagen in der Nähe daherum über 60000. Mann, welche der Hertzog, wie im vergangenen Jahr, beständig würde auf dem Halse gehabt haben, wo er diesen Ort zu belagern wiederum vorgenommen hätte, denn ohneracht der obgemeldten grossen Anzahl der Kayserlichen und Hülffs-Truppen, so hatte doch der Hertzog noch über 25000. Mann nicht beysammen; die übrigen wurden entweder gegen die Malcontenten, oder gegen die Türckische Streiffereyen, oder zur Besatzung in denen Städten und festen Plätzen gebrauchet.

54 Derselbe belagert Neuhäussel.

Der Hertzog entschloß sich also, nach wohl erwogenen Schwürigkeiten seiner erst gefasten Absichten, die wichtige Gräntz-Vestung Neuhäussel, welche die Generals Schultz und Häußler bißher eingeschlossen hielten, ordentlich zu belagern. Es wurde demnach den 7. Jul. damit der Anfang gemacht, da sich gleich den andern Tag darauf auch die Braunschweigisch-Lüneburgische nebst noch andern Creyß-Völckern im Lager einfanden. Der Ort wurde an dreyen Orten zugleich mit vielem Ernst angegriffen, die Belagerten aber thaten ihrer Seits eine so tapfere Gegenwehr, daß man wohl sahe, wie die Eroberung dieses Orts noch viel Blut kosten würde.

55. Die Türcken erobern Vicegrad und gehen vor Gran.

Die Belagerer waren noch in voller Arbeit, als der Seraskier Ibrahim sich mit einer Armee von 60000. Mann in der Gegend von Gran sehen liesse, in willens die Stadt zu belagern, und damit die Kayserliche Macht vor Neuhäussel zu zertheilen, bevor aber die Türcken damit zu Wercke giengen, bemächtigten sie sich der Vestung Vicegrad/ welche sie, nachdem sie fast alles darin niedergemacht, in einen Stein- und Aschen-Hauffen verkehrten; darauf giengen sie vor Gran, beängstigten solches mit einem gräßlichen, Feuer und beschleunigten ihre Arbeit davor mit solcher Geschwindigkeit, daß die Belagerten schlechte Hofnung vor sich sahen, den Ort länger zu vertheidigen, weil man aber Kayserlicher Seits denselben mit allen Nothwendigkeiten, um sich wenigstens zwey Monath lang zu halten, zur Gnüge versehen hatte, so eilte der Hertzog auch nicht ehender mit dem Entsatz, als bißer Nachricht erhielte, daß es in der äussersten Noth wäre.

56. Der Hertzog von Lothringen

Solchemnach fande sich der Hertzog genöthiget, wolte er anders noch diesen wichtigen Platz aus der Feinde Hände retten, mit dem gröSten Theil der Armee dahin aufzubrechen; solches geschah den 5. Aug. er hatte mehr nicht bey sich als 30000. Mann, 20000. ließ er unter dem Commando des Grafen von Caprara vor Neuhäussel, der Chur-Fürst von Bayern, nebst vielen andern vornehmen Herren begleiteten ihn bey dieser gefährlichen Unternehmung; den 8. Aug. setzte er bey Commorra über die Donau, und kam den folgenden Tag biß nach Dotis. Der Feind, welcher von seinem Anzug Nachricht erhalten, dabey aber sich einbildete, sein gantzes Heer sey nicht über 20000. Mann starck, verließ den 10ten sein Lager vor Gran, und machte sich auf den Weg ihm die Spitze zu bieten. Der Hertzog, als er vernahm, daß die Türcken ihn schwächer urtheilten als er war, gedachte sich dieser Meynung zu seinem Vortheil zu bedienen, und zog sich in derselben Nacht, als ob es aus Furcht geschähe, eine gute Stund wieder zurück, um dadurch den Feind aus seinem überaus vortheilhafften Lager zu locken, welches von vornen einen grossen Morast, auf beyden Seiten aber und auf dem Rücken, nichts als Waldung hatte. Dem Seraskier, der in seinen Gedancken sich schon mit der ungezweifelten Gewißheit des Sieges schmeichelte, wolte es gar nicht in Kopf, daß sich der Hertzog mit seinen Völckern solchergestalt der ihm zugedachten Niederlage zu entziehen trachtete: also ließ er in der ersten Hitze, ohn alles Bedencken seine Völcker durch den Morast waden und denen Kayserlichen, als ob sie vor ihm auf der Flucht wären, nachsetzen. Alleine, wie groß war nicht dessen Bestürtzung, als er den andern Morgen, nach einem verstrichenen Nebel, statt eines flüchtigen Feindes, eine so grosse Armee, in der schönsten Schlacht-Ordnung, auf ihn warten sahe; die Türcken stunden vor diesem unerwarteten Anblick vor Verwunderung und Schrecken gantz unbeweglich, und schien es anfangs, als ob man nur zusammen gerückt wäre, sich einander anzuschauen. Nach einer so friedfertigen Stille, folgte auf einmahl ein ungeheurer Lermen: die gantze Türckische Armee fieng sich schnell an zu bewegen, und von denen Höhen, welche sie innen hatten, in die Thäler herunter zu begeben, ein abscheuliches Gebrüll, damit sie am ersten auf den rechten Flügel der Kayserlichen losgiengen, solte bey ihnen Muth und bey denen Kayserlichen Furcht erwecken; alleine, diese welche hier durch den Her-

1685. sucht Gran zu entsetzen.

Die Türcken ziehen ihm entgegen.

Anno

zogen von Lothringen und den Printz Ludwig von Baden angeführet wurden, liessen sich so leichte nicht schrecken. Die Feinde brauchten Spieß und Pfeile, um sie aus einander zu bringen; sie blieben aber unbeweglich; der lincke Flügel unter dem Chur-Fürsten von Bayern wurde eben so verzweiffelt angegriffen, er war aber nicht minder standhafft als der rechte, die Türcken vermeynten ihm darauf seitwerts einzufallen, doch auch dieses gieng ihnen nicht von statten, weil ihnen die Donau im Wege war. Sie stürmten demnach noch einmahl auf den Printzen Ludwig von Baden; als aber der Hertzog von Lothringen den andern Theil des lincken Flügels, den er selbst anführte, dem Feind entgegen rücken liesse, wande sich der Feind auf ihn und begrüßte denselben mit einem starcken Feuer: dieser hielte solches geduldig aus ohne zu wancken, Chur-Bayern thate desgleichen mit dem lincken Flügel; sobald aber hatte sich der Feind nicht verschossen, so rückten die Kayserlichen auf ihn ein, trenneten ihre Glieder und zwangen ihn zu weichen; er hatte sich aber kaum soweit, als die Kayserliche Canonen reichten, zurück gezogen, so machte er einen Halt und setzte sich denen hinter ihm drein gehenden Ungarn hertzhafft entgegen; diese, weil sie zu schwach waren, einer so grossen Armee alleine Wiederstand zu thun, kehrten wieder um, und machten dadurch denen Türcken neuen Muth zum anderumahl wiederum auf die Kayserlichen loszugehen; allein, ihr zweyter Angriff glückte ihnen eben so wenig als der erste. Der Hertzog ließ durch die foderste Linie das Feuer verdoplen und gab zugleich dem General Dünnewald Befehl, mit denen nechst an die andere Linie stosenden Völckern sich auf die Seite zu schwencken; als dieses geschahe, rückte der Chur-Fürst von Bayern mit dem lincken Flügel heraus, also daß der Feind sich abermahl gezwungen sahe, die Flucht zu ergreiffen, die Ungarn, Croaten, nebst einigen teutschen Dragonern, setzten ihnen nach; weil nun die Türcken so geschwind nicht über den Morast kommen konten, so wurden ihrer über 1000. nieder gemacht; die Türcken suchten zwar, als sie über den Morast gesetzet waren, sich wieder zu samlen und zum wenigsten ihr Lager zu behaupten; allein der Hertzog von Lothringen wolte seinen Sieg nicht unvollkommen lassen, sondern zeigte seinen Soldaten eben denselben Weg, den die Feinde durch den Morast genommen hatten; indem er selbsten mit seinem Pferd hin und wieder ritte; und also damit die wenige Gefahr zeigte, die sie haben würden, ihm zu folgen. Niemand wolte sich also vor einem so tapffern Führer zaghafft erweisen, zumahl da die Begierde das feindliche Lager zu erobern, die Soldaten um so viel hurtiger machte; als dieses die Feinde gewahr wurden, verlohren sie völlig allen Muth, verbrandten einige ihrer Zelten und warffen sich damit voller Furcht und Schrecken in die Flucht; die Janitscharen welche sich der Wuth des siegenden Heers am meisten ausgestellet fanden, machten sich kein Gewissen die Spahis selbsten todt zu schmeissen, um in dieser grausamen Unordnung sich mit ihren Pferden zu retten; so groß war der Schrecken und die Verwirrung des Türckischen Heers, wodurch sie mehr in der Flucht, als in dem Gefecht selbst einbüsten. Man fande in dem Türckischen Lager 24. Gestück, einige Feuer-Mörser und mehr als 1000. Bomben, nebst vielen Gezelten und andern Kriegs-Geräthschafften mehr, die Anzahl derer so auf der Mahlstadt geblieben, rechnen einige über 3000. * andere zehlen auf 4. biß 5000. Janitscharen, ohne die Spahis und andere Reuterey, ** welche letztere einige allein auf 2000. rechnen, *** andere vergrössern dieselbe auf 8000. und 200. Gefangene. **** Der Spanische Geschichtschreiber des Lebens Leopoldi macht seiner Gewohnheit nach den Sieg am grösten, und meldet, daß bey der Belagerung von Gran und in dieser Schlacht über 12000. Barbaren umgekommen wären, dabey die Christen, ausser was oben schon berühret, 50. Standarten und 1000. Zelten, darunter viele von reichem Gold und Silberstück gewesen seyn, erobert hätten, der vielen Kriegsgeräthschafften, Cameele, Waffen und dergleichen zu geschweigen, ***** welcher prächtigen Beschreibung aber die viel wahrscheinlichere Nachricht im Theatro Europæo T. XII. pag. 825. widerspricht, indem sie bey Gelegenheit, der Beuten Meldung thut, daß sich derselben so viele und kostbahre, wie sonsten in ihrem Lager, nicht gefunden, denn die Türcken wären nach der Belagerung Wien witziger worden, und hätten die unnöthige Kostbarkeiten mit dem überflüßigen Staat zu Hauß gelassen, und weiter nichts, als was die Nothdurfft erfodert, mit sich geführet.

Blutige Schlacht,

1685.

und gute Beute machen.

wohinnen die Kayserliche obsiegen,

* Vie du Duc de Lorraine p. 299.
** Theat. Europ. T. XII. p. 826.
B. Han alt und neu Pannonien p. 718.

Anno 1685.

*** Leben Leopoldi p. 896.

**** Feig Ortel rediv. contin. p. T. III. p. 186.

***** Vida del Emperad. Leopoldo T. III. p. 174.

Der Verfasser der Memoires chronologiques, welcher, wie schon oben erinnert worden, seine Universal-Historie, nur seiner Nation alleine zu Ehren scheinet geschrieben zu haben, meldet bey dieser Gelegenheit, vieles von der bezeigten Tapfferkeit, derer bey diesem Treffen sich mit befundenen Frantzösischen Printzen, so gar, daß er saget, man hätte denenselben den über die Türcken erfochtenen Sieg, grossen Theils mit zuzuschreiben; er füget mit hinzu, daß alle Generalen mit Cuirassen seyen versehen gewesen, die Frantzösische Printzen aber wären nur in ihren blossen Kleidern erschienen, ohne dergleichen auf ihrem Leibe zu tragen, ob sie nun damit die Kugeln, den Todt, oder die feige Generals beschimpffen wolten, wird nicht gemeldet; so viel ist gewiß, daß man dieser Nation in ihren Ausschweiffungen, und obigen Verfasser der Memoiren, wenn er von seinen Lands-Leuten spricht, etwas zu gut halten muß. Mem. chronol. T. III. p. 454.

57. Neuhäussel wird mit Sturm erobert.

Mittlerweile, so hatte der Graf von Caprara vor Neuhäussel auch nicht gefeyert, sondern die Belagerten mit stetem Schiessen und Feuer-Einwerffen ziemlich warm gehalten, weil aber nichts ihren standhafften Muth brechen konte, so wurde alles im Lager zu einem allgemeinen Sturm veranstaltet, und der 19. Aug. darzu bestimmet; ein höchstunglücklicher Tag vor die Neuhäußler, die sich bißher so tapffer gewehret hatten; zwey Minen, welche in die Lufft flogen, solten denen Stürmenden den Weg über Wall und Mauren öffnen, solche thaten zwar nicht ihre völlige Würckung, sondern wurffen nur einen Hauffen Erden zwölff Fuß breit auf; nichts destoweniger so konten doch die Soldaten dabey ungehindert anlauffen. Es war noch nicht gar Nacht, als dieser gantz erschröckliche Sturm, nach einer grossen Stille, auf einmahl begunte los zu brechen. 5. Batterien mit 46. halben Carthaunen, ohne das kleine Geschütz, nebst 19. hin und wieder ausgetheilten grossen Böllern, begunten alle zu gleicher Zeit auf die Stadt los zu donnern; unter diesem entsetzlichen Feuer thate der General Graf von Schärffenberg mit 1500. Mann auf der einen und der General Wacht-Meister Rummel auf der andern Seiten, mit eben so viel Mann, den Angriff; sie setzten muthig über den mit Faschinen ausgefüllten Graben und bestiegen darauf die Bresche, die Belägerten suchten ihnen solches mit Werffung der Steinen und Hand-Granaten, wie auch mit ihren Sensen und Lantzen zwar zu verwehren, konten aber solches wegen stets anhaltenden Schiessen und Feuer-Einwerffen nicht verhindern: Als sie nun den Feind auf der Bresche sahen, rührte sie die Furcht auf einmahl so sehr, daß sie sich schier, ohn einigen Widerstand, auch von der Pastey herunter jagen liessen, darauf weisse Fahnen ausstreckten, das Gewehr von sich warffen und um einen Accord baten; alleine, nun war es zu spat, so gern auch einige großmüthige Generals, ihnen solchen hätten zu statten kommen lassen; der gemeine Soldat war nun einmahl seines Gehorsams entrissen, man hörte kein Schreyen, kein Ruffen, kein Commandiren mehr, von Seiten der Befehlshaber, alles gieng in die Rappuse, ein jeder würgte was ihm vorkame. Je mehr die Besiegten um Gnade schrien, desto erbärmlicher wurden sie von denen Uberwindern niedergehauen. 400. Mann hatten sich auf eine hohe Pastey gerettet und meynten ihr Leben mit Ausstreckung einer weissen Fahne noch davon zu bringen; alleine sie wurden allesammt hinunter in die Stadt gejagt und durch der Christen Schwerdt getödtet. Der mordgierige Hauffen stieß darauf auf eine Moschee, darinnen sich viele Türckische Weiber mit ihren Kindern gerettet hatten; diese wolte der freche Soldat ebenfals seinem Blut-Durst und Muthwillen aufopffern; einige teutsche Officierer aber kamen noch diesen Unglückseligen zu Hülffe, und hinderten sie an ihrem graus-vollen Vorhaben. Die noch übrige Türcken, als sie sahen, daß sie in denen Ring-Mauren dieser Stadt, keine Barmhertzigkeit mehr fanden, suchten sie ihr Leben durch einen kühnen Sprung von der Pastey in den Graben zu retten, sie wurden aber gleichfalls von der die Stadt umringenden Reuterey niedergemacht, dergestalt, daß von 3000. Mann, welche von Anfang der Belagerung in der Vestung waren, kaum 200. noch lebendig blieben und zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden; dabey der commandirende Bassa Hassan, tödtlich verwundet, u. kurtz darauf seinen Geist aufgegeben; dessen Kopf wurde nachgehends, zum schlechten Denckzeichen Christlicher Großmuth, an eine lange Stange geheffstet und auf den Wiener-Thurn aufgesteckt. Der gefangenen Christen fanden sich noch bey 40. in diesem Platz, und war zu verwundern, daß die Türcken,

Verübte Grausamkeit der Kayserlichen Völcker.

Anno

cken, da ihnen die Hungers-Noth und darauf die Gefahr in der Feinde Schwerdt zu fallen, so nahe zugesetzt, dieselbe nicht niedergemacht haben; hatten sie nun derselben verschonet, um bey dem Ubergang ihrer Vestung, einer gleichen menschlichen Erbarmnüß, von Seiten der Uberwinder zu geniessen, so urtheile der Leser selbst, ob die Christen, oder die Türcken sich hiebey am barbarischten aufgeführet; zumahlen da kurtz vorher die Türcken mit der in Vicegrad gelegenen Kayserlichen Besatzung, nachdem sie sich ergeben müssen, so höflich verfahren, und sie biß in das Lager von dem Hertzogen von Lothringen begleitet hatten.

* Feig Ortel. rediv. contin. T. II. p. 183.
Th. Europ. T. XII. p. 817.
Leben Leopoldi p. 896.

58. Der Türcken grosser Verlust.

Die Kayserlichen fanden in der Vestung 90. groß und kleine Stücke, welche aber meist unbrauchbar waren, nebst 200. Centner Pulver. Die Türckische Haupt-Fahne wurde denen Schwäbischen Creyß-Truppen, weil sie solche zuerst in des Commendanten Hauß erobert, zum Zeichen ihrer bey dieser Belagerung bezeigten ritterlichen Tapfferkeit gelassen. Diese Belagerung, welche seit dem 7. Jul. biß den 19. Aug. gewähret, soll denen Kayserlichen nicht hoch seyn zu stehen kommen, ohneracht sie davor in denen Lauff-Gräben, viele vornehme Befehlshaber verlohren. An Stürmern, Feuerwerckern und andern Arbeitern, als auch an Hohen und Gemeinen sollen mehr nicht als 289. umgekommen, 366. aber verwundet worden seyn. Da im Gegentheil, nach Aussage des Spanischen Geschicht-Schreibers, die Türcken über 6000. Mann dabey sollen verlohren haben, ohne diejenige zu rechnen, die in denen Häusern mit verbrennet sind.

Vida del Emperad. Leopoldo T. III. p. 176.
Vie du Duc de Lorraine p. 300.
B. Han, alt und neu Pannonien p. 718. it.
Th. Europ. T. XII. p. 826.

59. Die Janitscharen und Spahis werden uneinander uneins.

Der Hertzog von Lothringen, welcher nicht bey der Eroberung Neuhäussel mit zugegen gewesen, erhielte davon die Nachricht, als er eben im Begriff war, vor Gran wieder aufzubrechen, und sich dahin zu verfügen; er änderte demnach seinen Marsch und suchte mit der Türckischen Armee, welche in etlich 30000. Mann starck von Ofen aufgebrochen war, noch einmahl anzubinden. Diese hatte kurtz vorher unter sich selbsten eine grosse Uneinigkeit gehabt, indem die Janitscharen die Spahis beschuldigten, sie hätten sie beym letzten Treffen im Stich gelassen und diese hinwiederum jene anklagten, daß solche auf sie hätten Feuer gegeben: Dieser Streit erhitzte sich dergestalt, daß sie von Worten zu Schlägen kamen, darauf die Waffen ergriffen und ordentlich gegen einander zu Felde zogen, dabey einige hundert von beyden Theilen auf dem Platz blieben: der Bassa vor Ofen, der solches mit bekümmerten Hertzen anschauen muste, und kein Mittel sahe diese auf einander erbitterte Soldaten aus einander zu bringen, ließ mit einigen Stücken aus der Vestung unter sie spielen, und dem Serastier andeuten, daß ihn der Groß-Sultan nicht deßwegen geschickt, um vor denen Christen die Flucht zu nehmen: diese, sowohl vor die Gemeine als vor den Befehlshaber empfindliche Complimenten, stillten ihre Wut, damit sie sich einander selber nieder machten, und erregte bey ihnen einen ruhmsüchtigen Eiffer, das Kayserliche Heer zum zweyten-mahl anzugreiffen. Der Hertzog von Lothringen, der wohl wuste, daß man keinem drohenden Feind aus dem Wege gehen müsse, zog den 23. Aug. demselben behertzt entgegen, diese grosse Entschliessung der Türcken aber, war von keinem weitern Nachdruck, denn als der Hertzog mit seiner Armee den 3. Sept. bey Waitzen anlangte, und sich denen Feinden, welche noch bey Pest hielten, ins Gesicht stellte.

60. Ein Türckischer Chiaus will vom Frieden handeln, wird aber nicht angehöret.

Hierauf kam ein Türckis. Chiaus zu dem Herzog von Lothringen, und brachte das Lösegeld vor einen Aga, der gefangen war; zugleich aber that er ihm, im Nahmen des Gros-Sultans einige Friedens-Vorschläge, und bate zu dem Ende um einen Waffen-Stillstand. Alleine der Hertzog vermerckte bald daß die Türcken darunter nichts anders suchten, als Zeit zu gewinnen, und gab dannenhero diesem Abgeordneten kein Gehör, weil nun indessen die feindliche Armee wieder über die Donau gegangen war, und sich unter die Stück von Ofen in Sicherheit gesetzt hatte, so hub auch der Hertzog sein Lager vor Waitzen auf, und zog sich wiederum nach Neuhäussel zurück. Ehe er aber seine Völcker in die Winter-Quartier verlegte, liesse er zuforderst die Vestung Novigrad wieder in Stand setzen, als welche um die Zeit, da Neuhäussel übergegangen war, durch die Entzündung des Pulvers von einem Blitz dergestalt übel zugerichtet worden, daß

Anno

es die Türcken verlassen und die Kayserlichen eingenommen hatten.

Vie du Duc de Lorraine. p. 301.

B. Han, alt und neu Pannonien. p. 721.

61. Der General Lesle schlägt die Türcken bey Esseck, und erobert die Stadt,

Unterdessen nun daß der Hertzog von Lothringen gegen die Türcken mit solchem Glücke die Waffen führte/ unterließ der General Graf von Lesle auch seines Orts nicht in Croatien denen Türcken Abbruch zu thun; er stunde zu Anfang des Augusti, unfern der Essecker Brücken, welche er, laut der empfangenen Ordre, solte suchen abzubrennen: Er schickte zuforderst den Balock Caspar, mit 500. Croaten vor die Vestung Musialowitz, welche sich alsbald ergabe, den 12. gieng er von da nach Caraßma, wo ihm die Essecker mit 600. Pferd entgegen kamen, aber bald mit blutigen Köpffen wieder umkehren musten; als Lesle sich darauf der Stadt näherte, sahe er die feindliche Armee, ohngefähr 10000. Mann starck, vor der Stadt in Schlacht-Ordnung halten, auf welche er mit tapffern Muth den Angriff thate, ihre Glieder zertrennete, und endlich sie zu weichen zwange. Die Reuterey warff sich meistens in Grichisch-Weissenburg, das Fuß-Volck aber suchte seine Sicherheit in dem Essecker-Schloß, wiewohl im Nachhauen noch viele von beyden niedergemacht wurden; Also daß man den Verlust der Türcken auf 600. Mann geschätzet; Lesle rückte darauf vor Esseck, in wohlgeschlossener Ordnung, überstieg die Plancken, und machte sich ohne einigen Widerstand Meister von der Stadt; alles was sich nicht ins Schloß geflüchtet, wurde geplündert und gefangen genommen. Er thate zwar auch einen Versuch auf das Schloß, weil er aber sein grobes Geschütz zu Virowitz gelassen hatte, so konte er davor weiter nichts ausrichten, als daß er durch den Obersten Spinola das Unter-Thor mit Feuer verbrennen liesse; in der Stadt aber machte er gute Beute und fande daselbst viele Lebens-Mittel, nebst 500. Kauffmanns Läden mit allerley Waaren angefüllet. Er machte sich darauf an die berühmte Essecker-Brücke: diese wird vor eine der grösten in der Welt gehalten, sie gehet theils über die Drave, theils über einen grossen Morast, sie ist gantz von Eichen Holtz gebauet, 11000. Schritt lang,* und so breit, daß 3. Türckische Karren, die etwas breiter sind, als die Teutschen, sich einander darauf ausweichen können. 13. grosse Proviant-Mühlen wurden disseits der Drave mit einem grossen Stück von der Brücke angesteckt, und durch die Flammen verzehret, als aber der General die Brücke auch jenseits der Drave gerne verbrennen wolte, darzu aber die nöthige Fahrzeuge nicht bey der Hand hatte, so versprach er denenjenigen ein grosses Geld, die sich dazu wolten gebrauchen lassen; die Croaten bedanckten sich der Ehre, und die Teutschen hatten auch ihr Leben zu lieb; es fanden sich aber 16. Frantzösische Waghälse, von denen Herbevillischen Dragonern, welche mit kleinen Schiffen solches zu bewerckstelligen vermeynten; allein sie wären bey nahe schier alle ertruncken, wo man sie nicht mit grosser Müh und Gefahr noch gerettet hätte.

1685.

* Andere rechnen solche 8565. Geometrische Fuß lang und 17. breit.
Leben Leopoldi p. 898.
Vida di Leopoldo T. III. p. 179.
Feigii ortel. rediv. contin. T. II. p. 190.

und sucht die lange Brücke daselbst in Brand zu stecken.

Auf gleiche Art, machte sich der Graf Palfi von Erdodi mit seinen Croaten von der Stadt Dubiza Meister, das Schloß aber vertheidigte sich sowohl, daß er demselben nichts anhaben konte, in der Stadt wurde alles, was Türckisch war, niedergemacht; der Christen aber, welche sich da befanden, verschonet: der Griechische Pfarr-Herr, als er das unbarmhertzige Niedermetzeln sahe, damit die Croaten die Türcken schlachteten, hielte sich ebenfalls vor verlohren, zog also seinen weissen Chor-Rock an, und bate mit einem Crucifix in der Hand um sein Leben, er kam aber dißmahl mit dem Schrecken davon, denn der Christliche Nahme rettete sowohl ihn, als seine Pfarr-Kinder; nachdem nun die Croaten die Stadt geplündert und in einen Aschen-Hauffen verkehret, wolten sie mit der Beute davon gehen, die Türcken aber zogen sich aus denen daherum liegenden Schlössern zusammen, setzten ihnen nach, haueten ihrer viele darnieder, jedoch, nachdem sich die Croaten gesetzt, müssen sie wieder umkehren, und 2. Standarten zurück lassen.

62. Der Graf Palfi erobert Dubiza.

Theatr. Europ. T. XII. p. 829.

Der General Graf von Schultz hatte dieses Jahr nicht weniger Glücke gegen die Malcontenten in Ober-Ungarn, allwo Teckeli schier allenthalben den kürtzern zog. Er sahe sich von Seiten der Türcken in diesem Feld-Zug, sonder alle Hülffe; so sehr er auch bey dem Seraskier darum angehalten. Eperies, dessen neue Vestungs-Wer-

63. Belagerung Eperies.

cke

Anno 1685.

cke noch nicht völlig im Stande waren, wurde den 20. Jul. von dem General Schultz belagert; diese Stadt wehrete sich aufs beste, und die Bürger verschwuren sich zusammen Guth und Blut bey einander aufzusetzen, auch denjenigen, als einen Verräther in Stücken zu hauen, der aus Furcht und Zaghafftigkeit von einer Ubergabe etwas gedencken würde. Die Stadt wurde auf beyden Seiten zugleich angegriffen, die rechte durch den Hertzog Georg Friederich von Würtenberg, die lincke durch den Obrist Thim, den 14. Aug. wagte der Hertzog einen Sturm, verlohr aber dabey über 300. Mann, worauf der General Schultz denen Bürgern daselbst abermahl wissen liesse, daß sie die Kayserliche Gnade annehmen und sich ergeben solten; sonsten sie das äusserste Unglück, worinnen sie ihre Widerspänstigkeit stürtzen würde, sich selbsten beyzumessen hätten; die Bürger aber waren so rasend, daß sie den Officier, durch welchen die Belagerer diese Warnung sagen liessen, niedermachten. Den 26. versuchte der General Schultz nach Mitternacht abermahl einen Sturm, der Anfall war tapffer, die Vertheidigung aber wütend; man fochte dritthalb Stunde, weil aber die Bresche noch zu enge war, um durchzudringen, musten sich die Stürmer mit Verlust von 500. Mann wieder zurück ziehen. Schultz dachte endlich ein Mittel zu finden, diesen Ort noch zu demüthigen, und ließ zu dem Ende noch zwey 20. Pfündige Stück von Zendro langen und damit die Bresche erweitern, die Belagerten thaten im Gegentheil unter ihrem Commendanten den 19. einen Ausfall, sie wurden aber von denen Kayserlichen umringet und ihrer viele darnieder gemacht; der Commendant selbsten wurde verwundet und entkam, mit naher Noth, der Gefangenschafft. Worauf die Stadt mit stets anhaltendem Feuer aus dem groben Geschütz geängstiget wurde, und als sie vernahm, daß der General Caprara mit einer Armee von 10000. andere wollen 13000. gegen sie angezogen käme, liesse sie endlich den wilden Muth in etwas sincken; also, daß den 20. der Commendant, Nahmens Feldmeyer, ins Lager schickte und um einen Stillstand anhalten liesse; Schultz aber, der ihnen keine weitere Verzögerung gestatten wolte, begehrte Geissel, und erbote sich zu einem guten Accord, da nun der Commendant sich nicht darzu bequemen wolte, wurde der Stadt ferner mit Schiessen u. Feuer-Einwerffen dermassen zugesetzt, daß sie ihren völligen Untergang vor Augen sehend, sich den andern Tag zu denen Tractaten verstunde, und zu dem Ende 1. Officier und 2. Bürger heraus ins Lager schickte. Mittlerweile aber daß diese sich über die Accords-Puncten vergliechen, fingen die Teutschen und Tolpatschen auf denen Aussen-Werckern an mit denen Kayserlichen zu parlamentiren und liessen sich verlauten, daß sie der Türckischen Dienste müde wären, indem einer während der Belagerung mehr nicht als 27. Groschen bekommen, da im Gegentheil die Kayserliche, den guten Gehalt, so sie genossen, dergestalt herauszustreichen wusten, daß jene sich entschlossen, zu ihnen überzugehen; als dieses der Hertzog von Würtenberg dem General zu wissen thate, ließ dieser ihnen versprechen, daß wo sie denen Kayserlichen in die Stadt verhelffen würden, so solten sie nicht allein völligen Erlas, sondern auch dabey einen Monath Sold bekommen, und ihnen nachgehends frey stehen, unter einem Regiment, wo sie wolten, Dienste zu nehmen. Damit war die Sache richtig, sie machten das kleine eiserne Thürgen auf, liessen den Hertzog mit seinen Leuten dahinein, und liefferten damit die Stadt denen Kayserl. in Händen. Die Bürger, welche dieser Händel zu spät gewahr wurden, kamen zwar eilends mit Geld herbey gelauffen, in Meynung, die mißvergnügte Soldaten durch dieses freundliche Metall wieder zu besänfftigen; alleine der Hertzog hatte in der Stadt schon Posto gefasset, und schickte nach dem Commendanten und Stadt-Rath, um die Schlüssel; also war nichts weiters mehr zu thun, sie musten solche ausliefern, sich gefangen geben und solche Bedingungen unterschreiben, wie sie der General Schultz vor gut fande.

welches die Kayserliche unter dem General Schultz einnehmen

64. Verschiedene Plätze unterwerffen sich dem Kayser.

Der Verlust dieser Stadt gieng dem Teckeli um so viel näher ans Hertze, je mehr Treue und Eiffer bißher dessen Einwohner vor ihn bezeiget hatten, und je üblere Folgerungen daraus entstunden, indem sich darauf ein Platz nach dem andern, der es biß dahin mit ihm gehalten, der Kayserlichen Bottmäßigkeit unterwarff; darunter waren die vornehmsten Tockay, Potack, Onoth, Serets, Woldackin, Soma, Humanai 2c. imgleichen so gieng auch der Graf Peterhasi mit 600. Mann zu denen Kayserlichen über, also daß es nun

Anno

allenthalben mit dem Teckeli auf das äusserste schiene gekommen zu seyn.

Sein Unglück hatte noch kein Ende. Sein geliebtes Caschau, als das Haupt der fünff Königlichen Frey-Städten, hielte es noch mit ihm, und war entschlossen Guth und Blut, Leib und Leben, vor ihn aufzusetzen: es währte nicht lang, so musten dessen Einwohner von diesem Eiffer die Probe ablegen, wiewohl zu ihrem erschrecklichsten Verderben: Der General Schultz war von Eperies so gleich mit seinen Völckern davor gezogen, und hielte es biß zur Ankunfft des Generals Caprara eingeschlossen, dieser kam den 1. Oct. zu der Armee, und übernahm statt des General Schultzen das Commando; warum der General Schultz also bey Seit gesetzt wurde, der sich doch bißhero sowohl verhalten, findet sich nicht aufgezeichnet; zu grosses Glück macht öffters Neider und die redlichste Auffführung ist vom Verdacht so wenig befreyt/ als die allerschlimmste; den 2ten wurde die Stadt aufgefodert und darauf mit aller Macht belagert, wobey die Kayserlichen das Unglück hatten daß den 18. der tapffere Würtenbergische Printz, Georg Friedrich, als er eben mit Richtung einiger Stücken beschäfftiget war, todt geschossen wurde.

65. Die Kayserlichen belagern Caschau.

Teckeli, so gern er auch seinem getreuen Caschau zu Hülffe gekommen wäre, durffte solches doch nicht wagen, indem er nur ein flüchtiges Heer von ungefähr 7. biß 8000. Mann beysammen hatte, dabey mangelte es ihm an Glück, an Freunde und an Geld, das ist an alles, er wuste nicht wo er sich hinwenden solte, der König in Pohlen, bey dem er in dieser Noth Schutz gesucht, wolte sich in seine Händel nicht mischen. Den Seraskier hatte er in diesem gantzen Feld-Zug vergeblich um Hülffs-Völcker angeflehet, er wendete sich also an den Bassa von Waradin; und bate denselben ihm beyzustehen, dieser aber gab vor, er dürffte solches ohne ausdrücklichen Befehl vom Groß-Sultan nicht thun, kurtz hernach ließ dieser Bassa ihm melden, er hätte Briefe bekommen, deren Inhalt er ihme mündlich entdecken müste, bäte demnach Teckeli möchte zu ihm kommen; dieser machte sich alsobald auf und gieng mit seiner Armee begleitet, nach Waradin; der Bassa kam ihm daselbst entgegen, empfing ihn freundlich und führte ihn, unter Abfeurung der Canonen, in die Stadt; die Armee lagerte sich darauf vor dem Thore, Teckeli aber und seine bey sich habende Officiers wurden von dem Bassa herrlich tractiret, nach der Mahlzeit, als Teckeli mit dem Bassa sich in eine geheime Unterredung wolte einlassen, verwandelte sich die Schau-Bühne auf einmahl: einige Janitscharen traten ins Zimmer und nahmen Teckeli auf vorgegebenen Befehl des Groß-Sultans, gefangen; dieser unglückliche Feld-Herr, trug seine Fesseln mit Gedult, oder wie andere wollen, voller Schrecken und Furcht.* Petrozzi, deme der Bassa indessen das Commando über des Teckeli Armee aufgetragen hatte, blieb darüber äusserst bestürtzt; doch durffte er sich solches nicht mercken lassen, indem er sowohl, als die andere Officiers, von dem Bassa mit gröster Höflichkeit tractiret wurde; er sahe sich aber nicht sobald mit dem ihme anvertrauten Heer von denen Türcken entfernet, so führte er denen Seinigen das unwürdige Verfahren, damit die Türcken sich ihres Oberhaupts bemächtiget, zu Gemüthe; er stellte ihnen vor, daß sie dermahleins kein besseres Tractament von diesem wanckelmüthigen Volck zu gewarten hätten, daß sie vor sich selbst doch nichts anfangen könten, noch vielweniger im Stande wären, sich denen siegenden Waffen des Kaysers länger zu widersetzen/ folglich vor sie kein anderes Mittel mehr übrig wäre, als aus zweyen Ubeln das geringste zu erwehlen; diese Vorstellung hatte bey denen schwürigen und durch langwierige Strapazen abgemergelte Soldaten die Würckung, daß sie sich entschlossen allesamt zu denen Kayserlichen überzutreten, Petrozzi schickte darauf einige Officiers an den General von Caprara, um ihn zu ersuchen, daß er sie in seinen Schutz nehmen möchte; dieser erklärte sich alsobald sie willig aufzunehmen. Solchenmach kamen sie zu ihm ins Lager vor Caschau, davon einige sogleich Dienste nahmen, die andern aber giengen hin wo sie wolten.

worauf dessen Völcker zu denen Kayserlichen übertreten.

66. Besondere Unglücks-Fälle des Teckeli,

derselbe wird von dem Bassa zu Waradin gefangen genommen,

* Vida del Emperador Leopoldo T. III. p. 190.

Damit war also das gantze Malcontenten Heer auf einmahl zu nichte worden, und hätten die Türcken dem Kayser keinen angenehmern Gefallen erweisen können, wenn sie auch gleich mit denselben in der genausten Freundschaffts-Bündnüs gewesen wären, als daß sie solchergestalt das Haupt der Malcontenten angegriffen, und damit seinen gantzen Anhang, der bißher dem Kayser

67. Die Türcken verschlimmern dadurch ihre Sachen in Ungarn nicht wenig.

Anno 1685.

so vieles zu schaffen gemacht, auf einmahl vertilget hatten. So grossen Vortheil demnach der Kayser heraus zoge, um so viel mehr Schaden verursachten sie sich dadurch selbsten: welches sie nachgehends bald innen wurden, da sie, als ein fremdes Volck, in einem Lande, wo sie weder genugsame Wissenschafft, noch Anführung hatten, andere Völcker bekriegen solten, die bißhero schon so viel ungemeine Vortheile über sie erhalten, und überdem anjetzo alle Einheimische auf ihrer Seiten hatten.

68. Ursachen, welche die Türcken hierzu mögen veranlasset haben.

Viele hielten davor, des Teckeli Ungemach rühre daher, weil er der Christen-Blut zu sehr geschonet und nicht nach der Meynung des Türckischen Vorhabens, mit Sengen und Brennen die Städte verwüstet und die Kayserl. Völcker auffgehalten, damit sie ihnen nicht so viele und öffters Schläge gegeben hätten. Genug, daß die Türcken gegen die Kayserl. sehr unglücklich waren und daß, wie es insgemein geschiehet, immer einer die Schuld auf den andern schiebet, auch hier Teckeli an allem die Schuld haben muste, wie weit man ihm aber dißfalls Recht oder Unrecht gethan, ist schwer zu erörtern; vermuthlich haben auch die Türcken in Erfahrung gebracht, wie Teckeli, unter der Hand, mit dem Kayser hatte tractiren lassen, von ihnen abzustehen, im Fall der Kayser ihn, als einen Fürsten von Ober-Ungarn betrachten wolte, dieses, da es ihm abgeschlagen wurde, gab denen Türcken leicht zu erkennen, daß ihn nichts, als die blose Noth, auf ihrer Seiten hielte, welches, nebst obigen Ursachen, wohl der Ursprung von seiner Gefangenschafft mag gewesen seyn.

Leben Leopoldi. p. 902.

69. Caschau ergibt sich mit Accord.

Die noch immer scharff belagerte und sich standhafft wehrende Caschauer, hatten indessen diese traurige Zeitung, daß ihr Oberhaupt gefangen wäre, nicht sobald vernommen; so wurden sie auf einmahl kleinmüthig, und schickten den 29. Oct. einige Abgeordnete ins Lager, durch welche sie um den Kayserlichen Erlas, um die Erhaltung ihrer Privilegien und um die Gewissens-Freyheit anhalten liessen; diese Tractaten verzogen sich biß auf den 4. Nov. ohne daß die Belagerten dadurch etwas anders erhalten hätten, als daß sie, wegen der gesuchten Bestätigung ihrer Freyheiten und Gerechtsamen, an die Kayserliche Majestät gewiesen wurden. Beym Auszug bemerckte man den Grafen Peterhasi, mit hundert Edelleuten, die alle wohl beritten und prächtig gekleidet waren; dieser Graf hatte einen schwartzen Flor um den Hals und ein weisses Schnupftuch in der Hand, mit welchem er zum öfftern die Thränen abtrocknete, die ihm dieser Abschied von Caschau aus denen Augen preßte. Die Besatzung bestunde aus 500. Husaren, welche der Teckelische Ober-Hofmeister Götschi anführte, darauf kamen 800. zu Fuß, unter dem Feigel Peter, denen noch 200. Teutsche Ausgerissene und Uberläuffer folgten. Darauf bezog der General Caprara die Stadt mit 4. Regimenter, einige Bürger aber, welche sich am hefftigsten denen Kayserlichen Verordnungen wiedersetzet hatten, wurden biß auf weitere Ordre, gefangen gesetzt.* Hierauf begaben sich alsobald auch die noch übrige veste Plätze in Ober-Ungarn, als Potack, Kueske, Regetz, Sabar und Ungwar, woselbst der Graf Estavan Coari sich fande, der bißhero, weil er dem Kayser getreu geblieben, von denen Malcontenten in einem dunckeln Kercker war eingeschlossen gewesen, nicht allein wieder zu seiner vorigen Freyheit, sondern auch zu desto grösserer Kayserlichen Gnade gelangte.**

* Theatr. Europ. T. XII. p. 837.
** Vida del Emperadore Leopoldo T. III. p. 192.

* Von der Belagerung Potack erzehlet das Theatrum Europæum T. XII. p. 839. diesen Umstand: Als der General Feld Marschall, Graf von Caprara solches belagert hätte, seye durch eine Bombe eine vornehme Braut nebst 300. Weibs-Personen von Qualität erschlagen worden, darauf das Frauenzimmer bey der Burgerschafft so viel erhalten, daß sie den Commendanten bey den Haaren genommen und zur Ubergab gezwungen hätten. Diese wohl ausersonnene Geschicht ist wohl würdig, daß sie den Europäischen Schau-Platz mit auszieren helffe, denn solche Begebenheiten sind doch in der That so merckwürdig, als unglaublich.

70. Petrozzi und Caprara suchen des Teckeli Gemahlin zu überreden, dem Kayser sich zu unterwerffen.

Unterdessen nun also die Stadt Caschau wieder unter Kayserlichen Gehorsam gebracht wurde, kam Petrozzi mit einem Geleit nach Mongatsch und brachte der Gemahlin des Teckeli die Nachricht von dessen Gefangenschafft, wobey er ihr vorstellte, daß weil sie doch nun sich verlassen und aller Hülff entblöset sähe, ihr kein anderer Weg mehr offen stünde, als dem Kayser sich zu unterwerffen. Caprara, der hier-

auf

Anno

auf im Monath Nov. mit einem ansehnlichen Heer sich dieser Vestung näherte, worin noch der gantze Uberrest des Teckelischen Anhangs zusammen verschlossen war, suchte gleichfalls, bevor er noch Gewalt brauchte, diese Dame zur Annehmung der Kayserlichen Gnade zu bewegen; wie er ihr dann, in einem sehr höfflichen Schreiben zu Gemüth geführet, „sie möchte ihr und ihrer „Kinder Wohlfahrt, unter dem Vor„wand ehlicher Treu, gegen ihr nun„mehro in der Türckey gefangenen Ge„mahl, nicht in die äusserste Gefahr stür„tzen, noch der Kayserlichen Gnad, mit „einer unanständigen Halsstarrig„keit, sich länger entgegen setzen; sie „solte vielmehr derselben, weil es noch „Zeit wäre, sich unterwerffen, und in „Mongatsch die Kayserliche Besatzung „einnehmen. Wiedrigen Falls würde „er sich gezwungen sehen, alle bißherige „Ehrerbietung vor sie auf die Seite zu „setzen und ihren Eigensinn, durch die „sieghaffte Waffen seines Kaysers zu „beugen, wodurch sie aber der Kayser„lichen Gnade sich um so viel unfähiger „machen würde, je treulicher sie vor al„lem daraus entstehenden Unglück seye „gewarnet worden.

71. Beherzte Antwort der Teckelischen Gemahlin.

Diese beherzte Dame aber gab in einem wohlgesetzten u. nachdrücklichen Schreiben unterm 21. Nov. dem Grafen zur Antwort: „Daß es um ihren Mann in „der Türckey so schlimm nicht stünde, ihr „sey vielmehr bekandt, daß er von denen „Türcken wohl gehalten werde und in „kurtzen, mit einem ansehnlichen Heer, „sich wieder im Feld zeigen würde; sie „seye ihrem Mann mit ehlicher Treu „verbunden, welche weder Zeit noch „Glück brechen könte; die eintzige Stadt, „welche ihr und ihren armen Waysen „noch übrig wäre, könte sie sich nicht „entziehen lassen, weil sie solche, als „Mutter, vor ihren minderjährigen „Printzen, der solche mit nichts anders, „als seiner Unschuld und der gedräng„ten Sache Gerechtigkeit vertheidigen „könte, aufbehalten müste; die Noth„wehr seye jederman vergönnet; zu„mahl, wo die Uberwinder so grausam „und unchristlich mit denen Uberwun„denen pflegen umzugehen, als der Ca„pitain Motwer und andere, bey Er„oberung einiger Schlösser in dasiger „Gegend gethan hätten; wo sie nicht „alle Tage und Stunden angefochten „würde, wolte sie lieber in Ruh und „Friede auf ihren Gütern leben, als al„ler Mittel beraubet, über ihr und der „ihrigen Ungemach Thränen vergiessen; sie widersetze sich demnach keineswegs„dem Kayser, dergleichen Frevel sey„ihrem Geschlechte viel zu unanständig,„sie befliesse sich nur allein, ihrem„Herrn und Gemahl, so wie sich darzu„verpflichtet, getreu zu verbleiben, der„selbe werde auch vor ihre und der Ihri„gen Erhaltung Sorge tragen. Im„übrigen hegte sie zu der angebohrnen„Güte Sr. Kayserlichen Majestät das„veste Vertrauen, dieselbe werden ge„gen sie und ihre arme Waysen, die„Waffen deßwegen nicht gebrauchen,„weil sie als Mutter und natürliche„Vormünderin ihrer Kinder Wohl„stand zu besorgen hätte. Es seye wahr,„daß viele der besten Häupter zwar ih„ren Gemahl verlassen hätten, und„meyneidig worden wären, ob sie aber„nach dem Vorbild menschlicher„Unbeständigkeit, die dem Glück„zu folgen pflegte, nicht dermahleins„wieder umkehren würden, davor wol„te sie nicht Bürge seyn. Zuletzt zweif„felte sie nicht, der Herr General würde,„nach der Neigung seines edlen Ge„müths, sich so gegen sie aufführen,„daß die Christenheit nicht Ursach haben„werde, über dessen Strenge sich zu ent„setzen; wie er dann in der That den„Ruhm eines so grossen Monarchens,„dadurch schlecht vergrössern solte,„wenn er sie als ein schwaches Weibs„bild, nebst denen Ihrigen in diesem„engen Winckel beängstigen, drücken„und bekriegen wolte. Sie setzte im ü„brigen ihr Vertrauen auf des Kaysers„Gnade, blieb ihrem Gemahl getreu,„in der Hofnung, GOtt und die gantze„Welt werde ihre Unschuld erkennen.„

72. Mongatsch wird eingeschlossen.

Dieses Schreiben wurde am Kayserlichen Hof sehr empfindlich aufgenommen, und sahe man bald einige Abschriften davon im Druck herumfliegen: Caprara aber erhielte Befehl Mongatsch ordentlich zu belagern; wiewohl ihm die rauhe Winters-Zeit nichts anders gestattete, als daß er den Ort eingeschlossen hielte, dessen aber die Belagerten wenig achteten, massen sie mit allen nöthigen Lebens-Mitteln, sowohl als mit Wehr und Waffen genugsam versehen waren.

73. Der Türcken Niederlage in Crain.

Den Beschluß dieses Jahrs machte eine verwegene aber glücklich ausgeschlagene Unternehmung der beyden Generalen Mercy und Häußler; diese mochten scheins in ihren bezogenen Winter-Quartieren lange Weil haben, deswegen machten sie einen Anschlag mit einem Trupp von ungefähr 8000. Mann sich über die Theysse zu wagen,

denen

Anno

denen benachbarten Türcken, vor denen Weynachten noch eine Visitte zu geben; sie nahmen im Vorbeygehen Duoth und Keves und belagerten Zollnock, welchs sie nach einigem Widerstand auch glücklich eroberten, und darauf ihren Marsch auf Arath nahmen, um ihnen die Zufuhr daselbst zu versperren; als die Türcken solches inne wurden, zogen sie sich aus denen daherum liegenden Schlössern, als Jula, Temeswar, Waradin, Erla, Hatwan ꝛc. ungefähr 4000. Mann starck zusammen, in Meynung denen Kayserlichen damit in den Rücken zu gehen; da nun die Kayserliche Vor-Truppen nach Arath kamen, funden sie solches ledig, deßwegen ließ Mercy in möglichster Geschwindigkeit einige Häuser verpalliſadiren, und nachdem er darinnen einige Mannschafft geleget, zog er sich mit dem übrigen Hauffen wieder zurück. Als nun die Türcken das leere Nest wieder zu beziehen vermeynten, gab die in denen Häusern versteckte Mannschafft auf dieselbige Feuer, zugleich aber wandte sich Mercy mit denen Seinigen, und stürmte damit auf die Türcken loß; es wurde von beyden Seiten starck gefochten, endlich wichen die Türcken, 300. wurden gefangen, und 900. blieben auf dem Kampf-Platz, dabey die Kayserliche nur 60. Mann sollen eingebüsset haben; wiewohl der Spanier * durch sein gewöhnliches Vergrösserungs-Glas, die Niederlage der Feinde auf 12000. und die Anzahl der Gefangenen auf 500. rechnet, von Seiten der Christen aber nur einige Getödtete und Verwundete anzugeben beliebet; welchen seltsam heiligen Eiffer, da er alle Treffen der Christen, vor eitel Wunder-Wercke anzugeben sich bemühet, er durchgehends, in seinem gantzen Buch, ohne alles Nachdencken, gezeiget.

1685.

* Vida del Emperador Leopoldo T. III. p. 195.
Leben Leopoldi p. 903.

74. Erla wird vergeblich belagert.

Die Kayserliche bemächtigten sich hierauf noch verschiedener Oerter, als Hemalsch, und Hatwan, imgleichen der Palancken von St. Nicolai, sie belagerten zwar auch Erla; jedoch, weil der Ort sehr befestiget und mit einer Besatzung von 3500. Mann versehen war, und zudem im Winter dergleichen Verrichtung nicht wohl von statten zu gehen pfleget, musten sie, nachdem sie dieser Vestung in die 14. Tagen lang, mit Bombardiren, hefftig zugesetzt, wieder davor abziehen; dabey aber hatten sie das Glück, daß sie das gröste Geschütz, welches der Commendant von Erla nach Ofen in Sicherheit wolte bringen lassen, unter Wegs antraffen, solches eroberten, und die Begleitung davon niedermachten.

Theatr. Europ. T. XII. p. 841.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

75. Bündnüß der Holländer mit dem Chur-Fürsten zu Brandenburg

Die Holländer schlossen in diesem Jahr mit Chur-Brandenburg ein neues Bündnüß; wodurch alle die bißherige Mißhelligkeiten, zwischen diesem Hof und denen vereinigten Provintzen, sowohl in Ansehung, der vom Chur-Fürsten noch verlangten Zahlung der rückständigen Subsidien-Gelder; und eines dem Chur-Fürsten in Guinea von der Ost-Indischen Compagnie weggenommenen Schiffs; als auch, wegen verschiedenen anderen hinwieder gemachten Anfoderungen gütlich beygeleget wurden. Die Anlas zu diesem vor beyde Völcker glücklichen Vergleich, war der Todt des Königs in Engelland und die Bewegung der Römisch-Gesinneten, so um diese Zeit losbrache, da ein Catholischer Printz den Englischen Thron betretten hatte, und Franckreich die Reformirten gantz unmenschlich verfolgte. Bey solchen Umständen überwog die Wichtigkeit eines zwischen beyden Staaten nöthigen Verständnüsses, alle Kleinigkeiten und Irrungen, worüber bißhero war disputiret worden. Nun ist der Friede niemahls geschwinder gemacht, als wenn man ihn beyderseits machen will, und muß; Franckreich war über dieses Bündnüß auf den Chur-Fürsten nicht wohl zu sprechen, und schrieb darüber in sehr empfindlichen Ausdrückungen an den Chur-Fürsten, wie wir davon in dem vorhergehenden Capittel von Teutschland Meldung gethan.

Anno 1685.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

76. Der Genueser grosse Verdemüthigung gegen den König in Franckreich.

SO groß und mächtig um diese Zeit der König war, so gefährlich war er auch denenjenigen, die das Unglück hatten, ihn zu beleidigen; die Genueser musten im vorigen Jahr den Zorn dieses Monarchen dergestalt empfinden, daß sie in diesem alle ihre Stoltzheit aufgaben und sich dahin entschlossen, auf die demüthigste Art, den König wiederum zu besänfftigen. Ihr Doge, oder Hertzog, muste nebst 4. der vornehmsten Senatoren, selbst nach Pariß kommen, und ordentlich vor dem Königlichen Thron, ihrer beschuldigten Halsstarrigkeit wegen, Abbitte thun. Man meldet davon folgende Umstände: Als gemeldter Doge, mit denen 4. Senatoren in Pariß schon würcklich angekommen war, fande sich, wo, wird nicht gemeldet, ein Paquet Briefe, worauf die Oberschrifft an den Doge nach Genua gerichtet war: Louvois, welcher dem Hochmuth seines Königs nichts vergeben wolte, brachte alsobald diese Briefe an den König, worauf dieser denen anwesenden Genuesern andeuten liesse, daß wo noch ein anderer Hertzog in Genua wäre, so solte derselbe gleichfalls nach Pariß kommen und sich vor dessen Thron stellen; die Genueser erklärten sich zwar, daß diese Schreib-Art, wenn auch gleich der Hertzog todt seye, bey ihnen also gebräuchlich wäre; allein, der Frantzösische Hof war damit nicht zu frieden, zumahl da man die Vollmachts-Briefe, nicht so wie es der König verlangt hatte, eingerichtet fande, sondern begehrte ausdrücklich; daß die Genueser mit Verwerffung aller hierwider streitenden Gesetzen, beydes dem Hertzogen, als denen 4. Senatoren, ihre Würde, auch bey ihrer Zurückkunfft aus Franckreich solten unverändert fort verwalten lassen. Auch musten dieselbe in Pariß sich dieser ihrer Würde nach, geziemend aufführen, sich also kleiden, und in ihren Bedienungen und Visitten, auch sonst allenthalben, nach ihrer Gewohnheit sich bezeigen. Sie thaten solches auch mehr als zu viel, und vermehrten dadurch um so vielmehr den Hochmuth der Frantzosen, je mehr sie ihre Verdemüthigungen vor dem König, mit einer aufferordentlichen Pracht begleiteten. Sie hatten nicht allein ein Gefolg von 78. Personen, Edelleute, Bediente und Liberey-Träger bey sich, sondern der Doge vergaß sich auch so weit, daß er seine Carosse mit goldnen Nägeln hatte beschlagen lassen: eine Auszeichnung, welche sonst nur denen Printzen vom Geblüt verstattet, und deßwegen auch diesem Hertzogen von dem König untersaget wurde. Die Geschencke, welche bey dieser Gelegenheit die Genueser dem König überreichen liessen, waren von einer ausnehmenden Kostbarkeit; dargegen wurde diese Gesandtschafft allenthalben in des Königs Landen frey gehalten, und genosse bey Hof viele Ehren-Bezeigungen. Die Rede, welche der Doge vor dem König thate, war voller Schmeicheley und in sehr demüthigen Ausdrückungen verfast, wie solche im Theatro Europ. T. XII. p. 902. zu lesen ist.

77. Verfolgung der Reformirten in Franckreich.

Da nun also Franckreich, durch die Furcht, worinnen es allenthalben dessen benachbarte Staaten gesetzt, keine auswärtige Kriege mehr zu führen hatte, und gleichwohl seine Soldaten nicht gern unbeschäfftiget lassen wolte, so wurde der König, durch böse Rathgeber, dahin verleitet, daß er die bißher vorgehabte Austilgung der Hugenotten vornahme, und darzu diese gewafnete Apostel brauchte, welche durch allerhand alt und neu erfundene Drangsalen, dasjenige hinaus führen solten, was die fromme Glaubens-Eifferer der Römischen Kirchen, die Bischöffe, Prälaten und gemeine Priester, insonderheit die Jesuiten, wie man sie dessen beschuldiget, mit ihrem guten Ermahnen, Unterweisen, Disputiren, Drohen und Verdammen, über die verhalsstarrigte Ketzer nicht erhalten konten.

78. Aufhebung des Nantischen Edicts.

Das Edict von Nantes, vermög dessen bißher die Reformirten in diesem Königreich, sowohl in Ansehung ihres Gottesdienstes, als ihrer Personen, eines sicheren Schutzes genossen, wurde den 18. Octob. des vergangenen Jahrs * ordentlich wiederruffen und zu nichte gemacht; der Cantzlar Le Tellier hatte die Ehre darauf zum letztenmahl das Siegel zu drucken; dann er starb einige Tage hernach. Das neue Edict, so der König dargegen hatte bekandt machen lassen, wurde am ersten

Anno

sten an der Kirche zu Charenton vollzogen. Die Reformirten Prediger daselbst bekamen mehr nicht als 2. Tage Zeit, um sich aus Pariß zu machen, dabey musten sie alles was sie hatten zurücke lassen. Auch wurde niemand, selbst ihre Weiber und Kinder ihnen nicht mitgegeben; die Unmündige und Säuglinge aber wurden der Mutter Brüste entrissen und von andern groß gezogen.

*Limiers hist. de Louis XIV. T. V. p. 180. Der Pere Daniel aber T. VII. p. 94. seßet diesen Todt erst in das folgende Jahr.

Die Memoiren de Mr. L.M.D.L.F. p. 183. melden, daß Le Tellier und Louvois zu der Wiederruffung des Nantischen Edicts nicht mit hätten einstimmen wollen. Nichts destoweniger aber, als Le Tellier, das Decret hierüber untersiegelte, habe er vor Freuden die Worte Simeonis ausgeruffen: Nunc dimittis servum tuum, Domine, und darauf selbsten die hefftigste Anschläge, die Reformirten zu verfolgen, gegeben; in der Meynung binnen 6. Monath 1600000. Menschen mit einmahl zu bekehren, und dieses durch solche Barbarische Mittel, die aller Religion und Menschheit entgegen lieffen; dieser Author meldet auch l. c. daß der Pater La Chaise, des Königs Beicht-Vatter, selbst keinen Wohlgefallen an denen Grausamkeiten gehabt hätte, womit die Reformirten wären tractiret worden. Wo diesem so ist, so hat das Publicum diesem ehrlichen Jesuiten gleichwohl groß Unrecht gethan, da es denselben in einem gegentheiligen Verdacht gehalten.

79. Flucht der Reformirten aus dem Königreich; davon die meisten ertapt und übel tractiret werden.

Diejenige, die nun ihren Glauben vor gegründet und im Gegentheil den Römischen vor falsch hielten, folglich sich daraus ein Gewissen machten, den ersten gegen den andern abzuschwören, packten ihre leichtste Baarschafften zusammen, warffen solche mit sammt ihren Kindern auf den Rücken, und entwichen damit biß auf die Frantzösische Gräntzen; vielen wolte der Himmel, daß sie glücklich durchkamen und von ihren Glaubens-Genossen, in denen benachbarten Staaten voller Liebe und Mitleiden aufgenommen wurden; allein, eine noch weit grössere Anzahl, sahen sich dadurch am ersten in ihrer Verfolger Hände, je sorgfältiger sie denenselben zu entrinnen suchten; alle Stadt-Thoren, Päsſe, Häven und Wege, ja so gar die Felder, Flüsse, Berge und einsamste Wälder, waren mit allerley Völcker, Soldaten und Bauren besetzt, welche auf diese Flüchtlinge, wie die Jäger auf das Wild lauerten, und ihnen wehrten, daß sie nicht aus dem Königreich entrinnen könten. Dieses war allenthalben ein Jammer, der nicht auszusprechen: der Schrecken, welcher auf einmahl alle Reformirten, deren in diesem Königreich eine grosse Anzahl war, überfiele, machte sie allesammt auf solche Mittel dencken, wie sie einer solchen unerhörten Gewalt, damit man ihre Gewissen zwingen wolte, entkomen möchten, das gantze Land war demnach voll dieser armen Flüchtlingen, so daß in kurtzer Zeit, alle Gefängnüsse davon voll wurden.

1685.

80. Gedancken von der Tolerantz in Religions-Sachen.

Daß ein Fürst recht habe, nur eine Religion in seinem Land zu heegen, und denen so sich hierinnen seiner Weise nicht bequemen wollen, seinen Schutz aufzukündigen und sie fortwandern zu heissen, ist ausser Zweiffel; * wiewohl es eine andere Frage ist, ob er so dann auch wohl und Christlich thäte. ** Hier aber gehet der König in Franckreich zu weit, und tritt aus einem übel eingerichteten Religions-Eiffer, die allerheiligste Gesetze der Menschheit mit Füssen; ja er wird gar aus einem Catholischen Christen, ein abscheulicher Tyrann; indem er diesen armen Leuten, weder die Gewissens-Freyheit, noch die Austretung aus seinem Lande verstatten, sondern sie mit Gewalt zu einem andern Glauben zwingen will. Diese Wahrheit werden alle vernünfftige Menschen, sie seyen welches Glaubens sie auch wollen, *** eingestehen müssen; denn die Herrschafft der Menschen erstrecket sich weiter nicht, als über die äusserliche Sinnlichkeiten, die innerliche aber, welche die Seele, oder den Geist des Menschen betreffen, können noch mögen durch irgend eine cörperliche Gewalt, beherrschet und regieret werden. Derohalben saget auch die Schrifft: **Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten / die Seele aber nicht können tödten.**

* Dieses waren auch ungefähr die Gedancken eines damahligen Scribenten, Tronchin du Breuil, welcher sich darüber in seinen Lettres sur les matieres du tems folgender Gestalt herausgelassen: „Der König, spricht er, „hätte seine Befehle vollzogen gesehen, wo, „solche auf etwas mögliches gegangen wären, nemlich binnen einer gewissen Zeit, entweder die Religion zu ändern, oder das Land, „zu raumen, so gar auch mit Hinterlassung, „der Haab und Güter, wie es in denen vorhergegangenen Zeiten geschehen, dann indem, „auf solche Weise dem Verstand eine Wahl, „oder ein Ausweg wäre übrig geblieben, so, „hätte er sich nicht vorwerffen oder entschuldigen können, daß er seye gezwungen, „worden; So aber, da man auf eine Glaubens-Veränderung triebe, ohne den Beyfall,

Anno 1685.

„des Hertzens damit zu verbinden, und zu„gleich alle Ausflüchte zu hemmen, dasje„nige wollen zu können, was es nicht wol„te; dieses wär eben so unmöglich, als den „Rauch von einem Feuer zu hindern, ehe „man solches gelöschet, und die Unglückse„ligen, so man auf diese Weise züchtiget/ „sind weniger um ihrer eignen, als andrer „Fehler halben gestrafft. Die Politic er„lauber zwar denen Bewegungen des Un„gehorsams und der Empörung gegen den „Willen eines Monarchen, Einhalt zu thun; „Es ist aber ein grosser Unterscheid/ zwischen „denen Beweg-Ursachen freyer Handlungen, „welche von dem Willen sich nicht regieren „lassen. In diesem Fall ist es allzeit klüger, „die Unterthanen nicht darüber zur Rede zu „setzen, weil sie hierinnen, ohne die geringste „böse Absicht, in einen unvermeidlichen Un„gehorsam verfallen können, daran dem „Staat gantz und gar nichts gelegen ist, weil „sie darinnen eintzig und allein von dem Tri„bunal ihres Gewissens dependiren.

** Daß diese vorgenommene Verfolgung auch der politischen Klugheit nicht gemäß gewesen, bezeiget der unersetzliche grosse Schaden, welchen Franckreich durch die Vertreibung so vieler ehrlichen und nahrhafften Leuten, deren einige die Zahl auf 800000. rechnen, erlitten; denn alle diese Flüchtlinge nahmen nicht allein so viele baare Mittel, als sie konten, mit sich aus dem Land, sondern was am meisten zu betrachten/so brachten sie die Künste u. Manufacturen, wodurch Franckreich bißher ein so grosses Geld aus andern Ländern gezogen, in die benachbarte Staaten, darinnen sie aufgenommen wurden; also, daß seit deme Franckreich dadurch viele Millionen Einkünffte verlohren. Les reformez exilez de France, sagt darüber ein sicherer Scribent, ont fait un tort considerable à cette Monarchie, non seulement par rapport à la quantité d' honêtes gens, qu' elle a perdû par là; mais aussi par les avantages, que ces exilez on porté dans les etats voisins, ou ils ont êté reçû; il y a eû un tems, ou la France fournissoit ses étoffes & ses marchandises à la moitié de l' Europe; mais depuis les persecutions des Réformez, on voit en Angleterre, en Hollande & en plusieurs Etats de l' Empire, les memes Manufactures & les memes Fabriques, qui ont apporté ci-devant tant de sommes à la France. Oeuvres françoises de Mr. d' E **. p. 47.

Noch besser urtheilet hiervon der Mr. L. M. D. L. F. in seinen überaus wohl geschriebenen Memoires. p. 183. Une autre cause de la decadence de ce Royaume a été la maniére dont on à songé à détruire la Religion Protestante en France. Le dessein même de la détruire n'étoit pas sensé: Car il faut remarquer, que les Princes & Etats Protestants avoient toûjours été pour nous contre la Maison d' Autriche; & il ne falloit pas irriter les seuls vrais Alliez que nous pouvions avoir. Que si nous voulions abbaisser & petit à petit éteindre cette Religion, cela se pouvoit faire doucement & à la longue, sans que personne se plagnît, & c'etoit-là le dessein du Cardinal de Richelieu, qui n'a pas été suivi, & on a dit que le Jésuite la Chaise, Confesseur du Roi, n'avoit pas lui-même été de l'avis des violences qu'on a faites. On dit que le Tellier & Louvois ne vouloient pas la révocation de l'Edit, de Nantes, que les Cajots pour suivoient ordinairement. Cependant lorsque le Tellier, comme Chancelier, en signa la Déclaration, ils s'écria de joye comme Simeon. *Nunc dimittis servum tuum Domine:* Et pour Louvois, quand il vit que l'affaire étoit entamée, il la poussa à l'extremité & aux cruautez qui furent éxercées, prétendant convertir en six mois seize cent mille Personnes, par des traitemens indignes, comme je l'ai déja dit, de la Religion & de l' Humanité. On en à le détail dans plusieurs Livres de ce tems-lá; ainsi il seroit inutile d'en parler: Mais il faut remarquer que toutes ces cruautez ont fait sortir du Royaume huit cent mille Personnes qui ont tous emporté le plus d'argent qu'ils ont pû: Gens au reste, sur qui rouloit une grande partie du Commerce; parce que n'étant plus admis dans les Charges, ils s'étoient apliquez, ou à des Manufactures, ou à faire profiter leur Argent; si bien que leur fuite a causé de très grandes playes à l' Etat. Les jalousies des Ministres, & le Gouvernement des Femmes, qui dans les suites se sont mêlées de tout, ont aussi été funestes á ce Royaume, qui à la fin s'est vû puissamment attaqué, & en même tems dénué de bons conseils.

*** Die Meynung vernünfftiger Catholicken, laut einer schrifftlichen Reflexions sur le Plaidoié de Mr. Talon, fait au sujet des Franchises, gieng dahin: Daß die Vereinigung der Reformirten, mit denen Catholischen in Franckreich, ein Werck von so grosser Erbauung gewesen wäre, daß sich der König dadurch ausser Zweiffel eine unsterbliche Ehr erworben hätte, wenn die Art und Weise, womit er dieses grosse Werck unternommen, solche nicht welck gemacht. Der Pabst hätte nicht unterlassen dem König darüber insbesondere seine Erkäntlichkeit zu zeigen, wo er der Römischen Kirchen einen so wichtigen Dienst würde geleistet haben; alleine, der Pabst, die Kirche und dessen klügste Vorsteher, die wissen mehr als zuwohl, daß die Vermehrung des Volcks nicht allezeit ein Anwachs der Freude sey ꝛc. Sie haben allzuviel Weißheit, als sich daraus eine grosse Freude zu machen, daß bey 2. Millionen Menschen sich äusserlich und dem Schein nach bekehret haben, die meistentheils nur deßwegen in den Schoos der Kirchen sich begeben, um solchen durch unzehliche Gottlosigkeiten und Meineyd zu entheiligen. Gewiß, fähret er weiter fort, so gut und heilig auch bey dieser grossen Unternehmung die Absicht des Königs mag gewesen seyn, so werden doch alle diejenige, die davon ungeheuchelt urtheilen wollen, bekennen müssen, daß der Geist des Evangelii, aus denen Mitteln, deren man sich darzu bedienet, keineswegs hervor scheinet. Dann denen Protestanten unter schweren Strafen zu verbieten, daß sie nicht aus dem Land weichen sollen, und zu gleicher Zeit, an statt der Geistlichen ihnen Dragoner übern

Anno 1685.

Hals zu schicken, die sie mit der allergrösten Gewalt nöthigen musten, diejenige Meynungen, darinnen sie von Jugend auf sind unterwiesen worden, als Ketzereyen abzuschwören, und dargegen eine Religion anzunehmen, die, ob sie gleich die rechte ist, ihnen doch jederzeit als aberglaubisch ist vorgekommen, dieses ist eine Härtigkeit, die gar keine Spuren vom Evangelio zeiget ꝛc.

St. Evremont, welcher, ob er gleich kein eifriger Catholicke gewesen, doch in der Gemeinschafft dieser Kirchen biß an sein Ende verharret ist, erkläret sich darüber auf eine seiner Gewohnheit nach überaus scharffsinnige und spöttische Art, wenn er unter andern sich über die Eitelkeit der Religions-Disputen und den närrischen Eifer der Verfolger, mit diesen Worten herausgelassen:

Claude le Protestant allegue l'ecriture,
Dont le Sens par Nicolle est toûjours contesté;
Dans la Tradition, que Nicolle tient sûre;
Claude ne reconnoît aucune Vérité.

Toutes ces belles Controverses
Sur les Religions diverses,
N'ont jamais produit aucun bien;
Chacun s'anime pour la sienne;
Et que fait-on pour la Chrétienne?
On dispute, & l'on ne fait rien.

Comment? On ne fait rien pour elle!
On condamne les Juifs au feu;
On extermine l'infidelle:
Si vous jugez que c'est trop peu,
On fera pendre l'Hérètique,
Et quélquefois le Catholique,
Aura même peine à son tour:
Où pourroit-on trouver plus de zele & d'Amour?

Non, non, tu travailles contre elle:
Tout supplice, Gêne, Tourment,
Tient d'un noir & funeste zele,
Que son Humanitè dèment.

Tu combats sa propre Nature
Sous prètexte de l'honorer;
Quand pour elle tu fais l'injure,
Qu'elle t'ordonne d'endurer.

Oeuvres melées T. III. p. 61.

Der sonst überaus bescheidene P. Daniel, ist der einzige vernünfftige Catholick, welcher diese grausame Verfolgung der Reformirten gut zu heissen scheinet; wiewohl er davon in seiner Hist. de France sous Louis XIV. p. 94: weiter nichts meldet, als „daß der „König, nachdem er denen Calvinisten alle „Macht benommen, nunmehro auch den letzten Stoß gegeben, indem er das Nantische „Edict aufgehoben. Dieses hätte nicht allein die Calvinisten in Franckreich bestürtzt „gemacht, sondern auch bey allen Protestantischen Staaten in Europa einen grossen „Lermen verursacht. Der Eifer des Königs „vor die Religion aber wäre dabey unbeweglich gewesen, diese Standhafftigkeit und „Gerechtigkeit seye von allen Catholicken gerühmet worden; denn alle Edicten vor die „Reformirten wären ehedessen von denen Re-

bellischen Unterthanen seiner Vorfahren „mit dem Degen in der Faust erzwungen „worden, die Calviniſten hätten hundertmahl „die Tractaten gebrochen, vermög deren „man ihnen obige Edicta eingeständen und „dabey so unzehlich offt dawieder gehandelt, „daß sie allerdings wohl verdienet, ihrer Privilegien beraubet zu werden, so bald die Könige darzu die Macht erlanget.„ Hier kennet man den P. Daniel nicht mehr; so seltsam werden öfters die klügste Köpffe noch in gewisse Vorurtheile mit hingeschleppet, die uns von der Erziehung, Lebens-Art, und der Parthey, welcher wir beyflichten, unmercklich ankleben. Siehe auch dessen Zueignungs-Schrift an den König, welche voll der niederträchtigsten Schmeicheleyen ist.

Diesem allen ungeachtet, so wuste sich dazumahl die ausweichende Eifersucht der Frantzösischen Geistlichen keine Gräntze zu setzen, sondern bewegte den sonst klugen König dahin, daß er seine Dragoner darauf ausgehen liesse, die widerspänstige Hugenotten, wie man sie nannte, ihrer Weise nach, zu bekehren; diese fielen also diesen Unglückseligen allenthalben in die Häuser, lebten bey ihnen mit einer entsetzlichen Frechheit, frassen und soffen ihnen alles weg, was sie bey ihnen fanden; und nachdem sie durch solche Lebens-Art von Tag zu Tag wilder und viehischer wurden, mithin die Empfindung, der Ehre, des Mitleidens und der Menschheit, je länger je mehr verlohren, fielen sie selbsten auf diese Armselige los, betrachteten weder Stand, noch Würde, noch Alter, noch Geschlecht, und ersonnen tausenderley Bubenstück, Schändungen und Marter, damit sie diese standhaffte Bekenner eines ihnen unbekandten Glaubens zu martern wusten. Viele sturben auf diese Weise unter ihren Barbarischen Händen, anderen trieben sie durch einen so unmenschlichen Zwang ein Bekentniß ab, davon das Hertz nichts wuste, noch andere überstunden mit einer mehr als menschlichen Standhafftigkeit alle ihnen angethane Marter; biß sie entweder durch des Büttels Hand hingerichtet, und solcher Gestalt öffentliche Blut-Zeugen wurden, daß sie das, was sie glaubten, recht glaubten; oder durch sonderbahre göttliche Schickung und ehrlicher Leute Grossmuth, Mittel und Wege fanden, sich durch eine glückliche Flucht zu retten.

81. Grausame Bekehrungs-Mittel, deren sich die Catholicken gegen die Reformirten bedienen.

Soviel überhaupt von dieser traurigen Verfolgung vieler unschuldigen und frommer Christen in Franckreich; wir würden aber ein gantzes Buch davon alleine vollschreiben müssen, wo wir alle und jede hierbey sich zugetragene Geschichten mit berühren solten. Wer

Anno

nähere Umstände davon zu lesen verlanget/ der findet sie in denen besondern Nachrichten und Geschichten so damahls in grosser Menge ans Licht kamen. z. E.

Zustand der Reformirten Kirchen in Franckreich unter Ludwig dem XIV. welches an. 1686. in 12. in Teutsch und Frantzösischer Sprach, ohne Benennung des Orts heraus kommen, und viele merckwürdige Begebenheiten in sich hält.

It. Histoire de la cruelle persecution qu' a souffert l'eglise en France avec des Reflexions sur la conduite & les actes du clergé de ce Royaume &c. Auch kamen in diesem Jahr folgende 2. Teutsche Schrifften darüber heraus:

Ausführliches Bedencken über der Reformirten in Franckreich Glaubens und Gewissens-Rügen, mit einem Anhang: Die unter denen Frantzösischen Lilien Blut und Myrrhen triessende Aloes Huguenottischer Glaubens- und Gewissens-Verfolgung; nach dem prachtigen Titul, kan niemand anders als Erasmus Franciscı hievon Author seyn; dessen Feder sich dazumahl zu todt schriebe; auch will die gantze Schrifft nicht viel sagen.

82. Schaden, welchen sich Franckreich dadurch zugezogen.

Bey dieser grossen Veränderung in Franckreich und bey denen vielen Gütern, welche denen armen Reformirten entzogen wurden, litte die Königliche Cassa um so viel mehr, weilen die meiste Reformirten, seit deme sie zu keinen Bedienungen mehr gezogen worden, sich auf Handelschafft und dergleichen Gewerbe geleget hatten; folglich da diese durch eine so unzeitige Verfolgung unterbrochen wurden, so fielen auch die Einkünffte der Zölle und Accisen desto sparsamer; der vielen Geld-Summen, welche durch Wechsel und dergleichen aus dem Lande giengen, zu geschweigen; also, daß nicht leicht der König etwas nachtheiligers vor sein Land hätte unternehmen können, dann diese unchristliche Austilgung einer vermeynten Ketzerey; darunter unzehlich viel tapfere, redliche und nahrhaffte Leute waren, deren sich der König zur Beförderung seiner anderwärtigen Absichten vortrefflich hätte bedienen können. So aber weiß die göttliche Vorsehung die menschliche Großheiten, wenn sie zu sehr beginnen auszuschweiffen, bald wieder in sichere Gräntzen einzuschliessen, und durch ihre eigene Anschläge zu nichte zu machen.

83. Grosse Verschwendungen des Königs.

Je mehr nun die Einkünffte des Königes abnahmen, um so viel mehr wuchs bey ihm die Begierde zu eitlen Verschwendungen; er baute Gärten, Lust-Häusser, Schlösser und dergleichen, und suchte endlich gar durch die Macht menschlicher Künste, die Natur selbst zu übertreffen; er ließ Berge versetzen und gantze Seen machen, wo zuvor keine waren; und da ihm dieses noch nicht groß genug dünckte, so wurde ein breiter Canal, durch Verfertigung eines neu-erfundenen Trieb-Wercks, über einen hohen Berg, an seine daherum liegende Lust-Gärten von Versailles, Marli, Trianon &c. hingeleitet, und diese durch solchen Uberfluß von Wasser, vermittelst tausenderley künstlich-verfertigter Spring-Wercker, gleichsam lebendig gemacht. Welches Spielen der Natur durch Kunst und Fleiß gezwungen, bey einem nachforschenden Gemüth, unfehlbar ein angenehmes Entsetzen verursacht; alleine, wo man dabey auch etwas ernsthafftern Betrachtungen Raum giebet, so findet man, daß diese Lust mit vieler tausend Menschen Unlust ist angerichtet worden, die dabey ihre Kräffte, ihre Güter, wo nicht auch, wie wir oben gemeldet, ihr Leben elendig haben eingebüsset. Diese und dergleichen Vorstellungen aber rühren grosse Herrn gar selten, und sie dencken nicht, wenn sie ihre stoltze Spring- und Wasser-Wercke spielen lassen, daß damit sich manche Thränen der armen Unterthanen, von denen man das Geld darzu erpresset, vermischen, und gleichsam mit in die Höhe steigen, um Gottes Rache über solche umbarmhertzige Regenten anzuflehen.

Der offt angeführte Verfasser, der so nett geschriebenen Memoires & Reflexions sur les principaux Evenemens du Regne de Louis XIV. &c. par Mr. L. M. D. L. F. sagt über diese Bau-Verschwendungen des Königs p. 185. sehr nachdencklich: Le Roi, dont l'autorité etoit sans bornes, s'en est servi, pour tirer de ses peuples tout ce qu'il en pouvoit tirer, pour le depencer en batimens aussi mal concus, que peu utiles au public, & en Fontaines, qui, en s'eloignant de la nature, à force d'être magnifiques, sont devenûes ridicules. Imitateur des Rois d'Asie, le seul Esclavage lui plait.

84. Der König schickt seine Flotte vor Tripoli und lässet solches bombardiren.

Sonsten hatte Franckreich dieses Jahr auch neue Verdrießlichkeiten mit denen Tripolitanischen Corsaren, welche einige Frantzösische Kauffmanns-Schiffe weggenommen, der König schickte also den 22. Jun. den Vice-Admiral und Marschall von Etrées vor die Stadt Tripoli, und ließ sie, nach dem Exempel der Genueser, im vorigen Jahr mit einer gräßlichen Bombardirung züchtigen; in dieser so nahen Noth, da sie ihren völligen Untergang vor Augen sahen, und der Marschall schon würcklich An-

stal-

Anno

stalten machte, seine Truppen an Land zu setzen, baten sie um den Frieden und gaben 400. Christen-Sclaven, welche sie schon nach Constantinopel hatten abgehen lassen, wieder heraus; imgleichen schickten sie auch die 3. weggenommene Schiffe wiederum zu der Frantzösischen Flotte, und verpflichteten sich noch überdas 500000. Pfund an den König zu zahlen. 1685.

Hist. de France sous Louis XIV. T. VII. p. 94.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

85. Grosser Haß der Spanier gegen die Frantzosen.

IN diesen beyden Königreichen war es um diese Zeit ziemlich still. Spanien hatte zwar mit Franckreich Frieden gemacht, allein der Haß bliebe zwischen beyden Nationen vor wie nach, ja er äusserte sich in diesem Jahr, insonderheit bey dem gemeinen Pöbel in Madrit, dergestalt, daß sich kein Frantzoß mehr dorffte auf der Strassen sehen lassen, dem die Jungen nicht nachgelauffen wären, und wohl gar mit Steinen und Koth ihn geworffen hätten. Der Frantzösische Ambassadeur beschwerte sich darüber bey dem König; dieser ließ nicht nur eine Wache vor des Gesandten Pallast setzen, sondern auch einen scharffen Befehl ergehen, dergleichen unvernünfftige Feindseligkeiten bey schwerer Straffe sich zu enthalten, alleine damit war die Sache noch nicht gehoben; der Haß währte immerfort, und ließ sich durch keine Gesetze binden; drey gute Teutsche hatten zu ihrem Unglück das Frantzösische Wesen dergestalt angenommen, daß man sie würcklich vor Frantzosen ansahe, und deßwegen 3. Meilen vor Madrit todt schluge. Der Kayserliche Gesandte, als er davon Nachricht erhielte, empfande solches hoch, der König ließ scharff auf die Thäter eindringen; alleine man konte ihnen doch nicht ans Leben kommen, vermuthlich, weil zu diesem Todtschlag mehr Ursachen mit untergelauffen waren, als daß man die Erschlagene, wie unser Geschicht-Schreiber meldet, vor Frantzosen angesehen habe. *

* Die gantze Erzehlung ist nicht ordentlich vorgetragen v. Th. Europ. T. XII. p. 925. allwo man diese mit andern Geschichten verwirret.

86. Einige dessen Ursachen.

An diesem Haß soll, neben der natürlichen Antipathie, so diese Nationen gegen einander hegen, eine Staats-Dame der Königin, Nahmens Cantina, mit Schuld gewesen seyn, als welche beschuldiget wurde, daß sie der Königin einen Tranck beygebracht habe, dadurch sie wäre unfruchtbar geworden, auch habe sie den König mit Gifft hinrichten wollen, und sich darzu eines Apotheckers bedienet, der aber, als man ihn beym Kopf genommen, sich selbst vergeben habe, um denen Martern der Folter zu entgehen; dieses ist gewiß, daß man diese Cantina verdächtig genug fande, um sie des Landes zu verweisen.

87. Medina Celi geht von Hof.

Es soll auch diese Cantina eine Ursach mit gewesen seyn, daß der bißherige Obriste Staats-Minister, Hertzog von Medina Celi, dem König seinen Dienst aufgekündiget und sich von Hof begeben habe; weil ihm die Königin vielen Verdruß deßwegen erwiesen, daß er diese ihre Staats-Dame, gegen derselben ihre Ankläger nicht besser beschützet, noch ihr mit einer gewissen Summa, welche die Königin von ihm begehret, an Hand zu gehen, sich nicht habe entschliessen wollen.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

88. König in Engelland stirbt.

DJeses Jahr eröffnet uns in diesen Königreichen einen Schau-Platz der allermerckwürdigsten Veränderungen: Der König, Carl der II. starb den 6. Febr. nach einer 3. Tägigen Kranckheit, * viele geben vor er habe Gifft bekommen, und seye mit Bekentnüß des Catholischen Glaubens gestorben; ** andere melden nur der

Anno

Ertz-Bischoff Canterbury nebst denen 4. Bischöffen von Londen hätten ihm tröstlich zugeredet, darauf habe der König das Abendmahl empfangen und seinen Geist, mit vielen Merckmahlen einer inbrünstigen Andacht, aufgegeben. ***

* Larrai hist. d'Angl. T. III.
Rog. Cocke a Detection of the Court and state of England.
Burnet Mem. d'Angl. T. II.
Rapin Thoyras hist. d'Angl. T. IX.

** Larrai sagt, es seye sehr ungewiß, welcher Religion der König gestorben sey; wir glauben gar keiner, nach denen Umständen die man davon erzehlet.

*** Diese Nachricht ist aus denen Zeitungen genommen, und will gar nichts sagen. v. Th. Europ. T. XII. p. 864.

89. Muthmassungen daß er Gift bekommen habe.

Man glaubte, nicht sonder Grund, daß der König mit Gifft seye vergeben worden. Dann 1.) war nach Aussage des Doct. Welwoods * der König starck und gesund, 2.) kein Merckmahl eines Schlag-Flusses vorhanden, 3.) das Ubel mehr im Leib und in denen Gedärmen, als im Haupte; 4.) ließ er einige Tage vor seiner Kranckheit ein grosses Mißvergnügen über ein und anderes geheimes Geschäffte verspühren, dabey er sich verlauten liesse, daß man ihn hintergangen hätte, und daß, wo er nur noch einen Monath leben solte, er Mittel und Wege finden würde, alles in einen andern Stand zu setzen. 5.) Seye diese Rede bekandt worden, zu gleicher Zeit, als ein Gerücht gegangen wäre, daß der König vorhätte, den Hertzog von Monmouth zurück zu ruffen, und im Gegentheil den Hertzog von Yorck aus dem Königreich zu schicken; wie dann auch die kostbarste Mobilien, von diesem letzteren schon gepackt und die Jachten, die ihn abführen solten, allbereit gestanden wären. 6.) Seyen die Catholicken nie so geschäfftig, als um diese Zeit gewesen; 7.) hätte 3. Tage, vor des Königs Todte, ein gewisser fremder Gesandter, (vermuthlich Barillon) seinem Hauß-Hof-Meister den Befehl gegeben, schwartze Tücher zu kauffen, deren er sich und seine Bedienten nachgehends zur Trauer, bey des Königs Todt bedienet. 8.) Der Spanische Gesandte aber habe sich ebenfals, eine Woche vor des Königs Todt öffentlich verlauten lassen, daß man denselben in gantz Flandern todt sagte. 9.) wäre die Anatomie des Königlichen Cörpers sehr unachtsam und obenhin vorgenommen worden, und als dabey einer von denen Aertzten so Naseweiß gewesen, und etwas genauer die Sache hätte einsehen wollen, seye ihme von einem andern heimlich ins Ohr gesagt worden, daß er hier dergleichen Nachgrübeln unterwegen lassen solte; 10.) hätte wenig Stunden nach des Königs Todt, dessen Cörper sehr übel gerochen, welches weder die Würckung eines sonst gesunden Leibes, noch eines Schlag-Flusses wäre. 11.) Auch erinnerte man sich dazumahl eines Zufalls, der vor einigen Jahren sich begeben, da der König von der Jagd gekommen, sich an einen gewissen Ort niedergeleget und mit einem Mantel umhüllet, der Ruhe gepflogen hätte, kurtz darauf aber wäre einer seiner Bedienten, auf eben dieser Stelle und in gleicher Positur, als der König da gelegen, ermordet gefunden worden: 12.) Habe der Doctor Schort, ein geschickter ehrlicher Mann, und dabey Catholischer Religion, ausgesagt: es seye mit dem Todt des Königs nicht gar richtig hergegangen, und als er darauf sturbe, gab er öffentlich zu verstehen, wie er glaube, daß man ihn eben durch den Weg, nach der Ewigkeit senden würde, durch welchen man den König dahin geschicket hätte; weil er seine Meynung allzufrey über des Königs Todt eröffnet habe.

* Rapin Thoyras hist. d'Angl. T. IX. p. 593.

90. Gegentheilige Meynungen.

Die Beweg-Ursachen das Gegentheil, von allem diesem, und daß Carl II. eines natürlichen Todes gestorben sey, zu glauben, sind folgende: 1.) waren die Kräffte des Königs, durch seine wohllüstige Lebens-Art, ziemlich geschwächt worden: 2.) habe er zu zweyenmahlen einen gewissen Uberfall gehabt, der demjenigen, woran er gestorben, sehr nahe gleich gekommen wäre. 3.) So hätte er kurtz vor seinem Todt die Oefnung, oder das Fluß-Loch, welches er bißhero am Fusse gehabt, gegen alles Einrathen der Aertzte auf einmahl zumachen lassen, wodurch alle böse Feuchtigkeiten, die bißher auf solche Art ihren Ausweg fanden, in den Leib zurück geschlagen wären; 4.) habe der König, während seiner Kranckheit, nicht das geringste zu erkennen gegeben, als ob er glaubte, daß man ihn vergifftet hätte, wiewohl er vor Empfindung der Schmertzen sehr wenig, oder fast gar nichts soll geredet haben Wo wir anders denen Englischen Geschichtschreibern mehr, als dem Theatro Europ. l.c. Glauben beymessen können/ als welches ihn gar schöne und erbau-

1685.

liche

Anno 1685.

liche Sachen reden machet, die alle aber ohne Grund und gegen alle Wahrscheinlichkeit, sind dahin geschrieben worden. 5.) Hätte man auch bey der Eröffnung seines Leibes nichts gefunden, so die Meynung, daß er Gifft bekommen habe, könte gewiß machen; wiewohl es andere, daß man den Gifft so zu mischen und so zuzubereiten weiß, daß man die Spuren davon bey denen, so damit umgebracht werden, nicht so gar deutlich entdecken kan.

91. Geheime Nachricht des Bischoffen von Salisbury.

Der berühmte Bischoff von Salisbury, Doctor Burnet, scheinet in seinen Memoires T. II. auch nicht undeutlich, den Todt des Königs mehr einem empfangenen Gifft als einem natürlichen Uberfall zuzuschreiben. Die Umstände sind allzumerckwürdig, als daß man solche unberühret lassen solte. „Der „König, sagt er p. 392. war tiefdencken„der als jemahls, und seine Liebe vor „die Hertzogin von Portsmouth nahm „dergestalt überhand, daß sie ihn gantz „ausser sich brachte; der Groß-Prior „von Franckreich, ein Bruder des Her„tzogen von Vendome, wartete dieser Da„me auf, der König, der es wuste, hatte „darüber einen empfindlichen Verdruß, „und man sagte gar, er seye von der „Untreue seiner Maitresse ein Augen„scheinlicher Zeuge gewesen; der Mit„buler bekam Befehl, sogleich sich aus „dem Königreich zu machen; die un„getreue Schöne aber wurde deßwegen „nicht weniger geliebt; zum wenigsten „wurde sie damahlen von dem König öf„fentlich geliebkoset, welches man zuvor „nie gesehen hatte. Der Hertzog von Yorck „wurde im Gegentheil desto kaltsinniger „tractiret, alles war voller Geheimnüß, „der Lord Hallifax bekümmerte sich „um nichts, als seinen alten Gegner den „von Rochester, zu nichte zu machen ꝛc. „May, des Königs Vertrauter, der zu „Windsor war, erhielte Befehl, auf „denjenigen Tag nach Hof zu kommen, „der, wie man ihm schriebe, gar ein „grosser Tag seyn würde; er war es „auch in der That, aber auf eine gantz „andere Art, als man dieses mag ver„stauden haben. Der König hatte sich „den Winter über so wohl als jemahl be„funden; er hatte nur an dem einen Fuß „eine Feuchtigkeit, welche man vor die „Anzeige des Podagra hielte, und ihn „hinderte, daß er seit einigen Wochen, „wie er die Gewohnheit hatte, im Parc „spatzieren gieng. Dieses war vor de„me seine Ubung, da er täglich 3. biß „4. Stunden auf und ab gienge, und „dieses mit solcher Geschwindigkeit, „daß alle, die ihn begleiteten, dadurch ermüdet wurden; der König, als er „auf solche Art nicht mehr spatzieren ge„hen konte, verbrachte nun die meiste „Zeit in seinem Laboratorio, wo er al„lerhand Experimenta machte, um den „Mercurium zu fixiren. Den 1. Febr. „nachdem er den Tag über wenig gegessen hatte, gieng er des Abends zu der „Hertzogin von Portsmouth und be„gehrte daselbst einen Löffel voll Fleisch„Brühe, weil ihm aber solche nicht „schmeckte, aß er wenig und hatte eine „unruhige Nacht. Morgends früh ließ „er den Doctor King, einen Medicum „und Chymisten zu sich kommen; der „König sprach ihm so verwirrte Sa„chen, daß der Doctor daraus nicht „konte klug werden, und urtheilte deß„wegen, es müsse der König etwas im „Leib oder im Gemüthe haben, das „nicht gar richtig wäre; im Hinaus„gehen, begegnete ihm der Lord Pe„terborough, dem er sagte, wie er den „König gefunden, und wie er keinen „Verstand fassen könte, in allem, was „er von demselben vernommen hätte. „Dieser Herr bat deßwegen den Medi„cum wieder zu dem König zurück zu„kehren, er war aber nicht sobald ins „Zimmer getreten, so bekam der König „eine Art von einem Schlag-Fluß, das „Gesicht wurde schwartz und die Augen „verdreheten sich im Kopf. King, der „ehedessen auch ein Chirurgus gewesen, „verweilte nicht einen Augenblick, dem „König eine Ader zu schlagen, und wol„te lieber hierinnen wider die Gesetze „sündigen, als den König ohne Hülffe „sterben lassen. Der Königliche Rath „versprach ihm darüber eine Belohnung von 1000. Pf. Sterling, die „ihm aber nie sind bezahlet worden. Der „König kam von diesem ersten Uberfall „zwar wieder zu sich selbst, empfand „aber grosse Schmertzen und Drückun„gen. Nach der Medicorum Meynung, „war der König ein Mann des Todes, „wenn der Zufall wiederkommen solte. „Der Bischoff von Londen hatte sich „indessen auch herbey gemacht, und „suchte den König auf allen Fall zu præ„pariren: der König aber antwortete „ihm kein Wort, man gab dessen Ur„sach eines Theils der Kaltsinnigkeit, „damit dieser Prälat seine Rede führ„te, andern Theils der wenigen Hoch„achtung, die man vor ihm hatte, weil „er sich bißher zu eifrig gegen die Ca„tholicken erzeiget hätte. Sancroft, „der Ertz-Bischoff von Canterbury, „gieng darauf mit der Sprache besser „heraus, redete dem König ins Ge„wis-

Anno 1685.

„wissen, und deutete ihm an, daß man „solchergestalt mit einem Monarchen „sprechen müste; der auf dem Weg sich „befände vor einem Richter-Stuhl zu „erscheinen, da kein Ansehen der Per„sohn nicht wäre. Der König ant„wortete ihm ebenfalls nichts, deßglei„chen auch dem Bischoff Ken, welchen „er sonst noch besser, als all die andere „leiden konte. Einige schrieben dieses „Stillschweigen seiner Unempfindlich„keit zu, davon man eine traurige Pro„be sahe, indem er die Hertzogin von „Portsmouth bey sich auf dem Bett „sitzen hatte, und zugab, daß sie ihm als „wie eine Frau mit ihrem Mann zu „thun pfleget, zur Hand gienge. An„dere aber riethen die Sache besser, da „sie muthmasseten, daß der König eines „andern Glaubens stürbe. Den Don„nerstag darauf bekam der König den „zweyten Zufall, darauf die Aertzte so „gleich auffagten, daß er es nun über 24. „Stunden mehr nicht machen würde; „der Hertzog von Yorck schickte sogleich „zu einem Catholischen Geistlichen, „Nahmens Huddleston, der, wegen „der Hülffe, die er ehedessen diesem Kö„nig in der Schlacht bey Worcester ge„leistet, allezeit von aller Schärffe der „Parlamentarischen Gesetzen, gegen die „Catholicken, war ausbehalten worden, „dieser Geistliche war nicht lang in der „Nähe von des Königs Zimmer gewe„sen, so kam man ihm sagen, was er „allda zu verrichten habe. Über diese „Nachricht wurde er etwas betroffen, „weil er keine Hostie nicht bey sich hat„te. Es fande sich aber bald eine bey ei„nem andern Catholischen Geistlichen „in der Nähe, der, als er hörte, was man „damit machen wolte, darüber in einen „solchen Schrecken gerieth, daß er als „närrisch aus Whitehal heraus lieffe, „und in der bangen Eil sch[illegible]r einen Po„sten übern Hauffen rante. Als Hud„dleston alles fertig hatte, sprach der „Hertzog von Yorck dem König ins „Ohr, worauf dieser befahl, daß alle „Umstehende aus dem Zimmer weichen „solten, ausgenommen die Grafen von „Bath und Feversham. Dieses ge„schah; die Thüren wurden damit dop„pelt zugemacht und nicht eher als ei„ne halbe Stunde darauf wieder ge„öffnet, da der Graf von Feversham „ein Glas Wasser forderte. Der Car„dinal Howard, fähret unser Author „fort, hätte ihm zu Rom gesagt, daß „die Nachricht, die man daselbst hier„von bekommen, diese gewesen sey, daß „Huddleston dem sterbenden König eine Art von Busse hätte thun machen, „daß darauf die Beicht, so viel als des„sen Zustand hätte leiden wollen, und die „Absolution wie auch die Verwaltung „der Sacramenten gefolget wäre; weil „aber dem König die Hostie wäre im „Halse stecken geblieben, so hätte man „eines Glas Wassers vonnöthen ge„habt, um solche hinunter zu bringen; „und daß unter denen Sacramenten, so „er empfangen hätte, auch die letzte De„lung seye mit begriffen gewesen; alles „dieses, sagt Burnet weiter, muß sehr „obenaus geschehen seyn, dann man „brauchte sehr wenig Zeit darzu. Der „König schien inzwischen darüber ge„tröstet und man machte gar bekandt, „daß der König sich gegen den Hud„dleston mit diesen Worten soll bedan„cket haben: Er habe ihm zwey„mahl das Leben gerettet, das er„stemahl seinem Leib, und das an„deremahl seiner Seelen. Ferner „habe ihn der König gefragt: Ob er „verlangte daß er öffentliche Be„käntnüß seines Glaubens thun „solte, darauf ihm dieser geantwortet, er „wolte schon die Welt davon unter„richten. Alle Religionen in der Welt, „setzet Burnet p. 597. hinzu, erfodern „eine öffentliche Bekäntnüß, warum „befreyet man davon einen Fürsten auf „seinem Todt-Bette? Fürwahr! man „befurchte die Nachfolgen, und der gu„te Huddleston sprach auf Befehl. Die „Thüren wurden darauf an des Kö„nigs Zimmer wieder eröfnet, und der „König bezeigte bey diesem letzten Streit „eine verwundersame Gelassenheit und „Standhafftigkeit. Dieses gab Anlaß „zu glauben, er habe sein Testament „gemacht und seye deßwegen, als einer „Sorg entladen, desto ruhiger. Ken „unterließ nicht ihm scharff einzureden, „um sein Gewissen zu erwecken. Seine „Rede war erhaben, voll der schönsten „Gedancken, und als von Gottes Geist „ihm eingegeben; er wurde nicht müd, „er betete auf eine Hertzandringende „Weise, er seufzete, er flehete zu GOtt, „alle Umstehende wurden dadurch be„wegt, nur der Sterbende schien dar„über unempfindlich und antwortete „nichts; alles dieses stieß den eiffrigen „Prälaten nicht zuruck, er nöthigte den „König zu 5. biß 6. mahlen des HErrn „Abendmahl zu empfangen, bekam „aber nichts anders darauf zur Ant„wort, als er seye zu schwach. Die„sem allen ungeacht, brachte man eine „Tafel herbey, und machte darzu An„stalten: dieses verursachte, daß die „

Anno

„Rede gieng, der König habe communiciret. Ken beschwur denselben, „sich wenigstens doch so weit nur zu erklären, daß er darnach Verlangen „trüge, und in der Gemeinschafft der „Englis. Kirche sterben wolte; allein dieses Fragen und Bitten war vergebens; „der König sprach kein Wort, der „Bischoff fragte ihn, ob er dann nicht „die Absolution seiner Sünden empfangen wolte. Der König, vielleicht „gedenckende, daß ihm dieses nicht „schaden könte (wo er anders noch so „viel dachte,) ließ solches geschehen; „also wurde ihm die Absolution vorgelesen. Der gute Prälat wurde aber „davor sehr von denen Seinigen ausgescholten, daß er solches gethan, in „Ansehung, daß der König nicht die geringste Reu noch Busse seiner Sünden „halber bezeiget, und daß er solchergestalt den Frieden der Kirchen geschändet, indem er solchen einem Menschen „dargebotten, der so übel gelebet und „sich so wenig bekehret hätte; Ken thate noch etwas, welches mit dem „Wohlstand seines Amtes ebenfals „nicht überein kame, er führte den „Hertzogen von Richmond, den Sohn „der Hertzogin von Portsmouth, dem „König vors Bette, und ließ ihn davor niederknien, und bate den König, „ihm seinen Vatterlichen Seegen zu „geben. Als dieses einer von denen „Umstehenden hörte, schrie er überlaut: „Der König sey ihr allgemeiner „Vatter, damit warff sich die gantze „Gesellschafft auf die Knie, und der „König segnete sie alle. Er spürete „darauf einen innerlichen Brand, und „litte grosse Schmertzen, die ihn doch „kein ungeduldiges Wort ausstossen „machten. Er ließ im Gegentheil sich „verlauten: daß er hoffte die Pforten des Himmels zu erreichen. Weil „dieses das eintzige erbauliche Wort „war, so man den König reden gehöret, so wurde solches auch desto genauer angemercket. Er sammlete darauf alle seine noch übrige Kräfften „zusammen, um mit dem Hertzogen „von Yorck zu sprechen, weil dieses „seine letzte Worte waren, so beobachtete man solche gar genau, er versicherte ihn einer zärtlichen Bruder„Liebe, und daß er ihm jetzo alles mit „Freuden überliesse; er empfahl ihm „die Lordin Portsmouth zu verschiedenemahl. Er sagte, daß er sie allzeit geliebt hätte, und biß auf seinen „letzten Athem-Zug liebte, dabey er „sich der allerbeweglichsten Reden gebrauchte, um seinen Bruder zu bitten, „daß er ihr und ihrem Sohn gewogen „seyn möchte. Er beschwur ihn auch, „vor seine andere Kinder zu sorgen, und „endigte mit diesen Worten: Lasset „doch ja die arme Nelly nicht Hungers sterben. Dieses war eine Frau, „Nahmens Gowin, deren Tauf-Nahme „Leonore, durch Verkürtzung im Englis. „sich also ausspricht: Von der Königin, „von seinem Volck, von seinen Bedienten, „von seinem Glauben, von Bezahlung „der Schulden, wurde nichts gemeldet, ob er gleich, zu jedermanns Verwunderung, noch 90000. Pf. Sterling baar in Gold hinterliesse, die er sich „heimlich, entweder von seinen Einkünfften, oder von seinen Pensionen „aus Franckreich, oder sonsten durch „andere Mittel zusammen gespahret hatte. Sein Todes-Kampf währte biß „den 6. Febr. 11. Uhren des Morgens; „er starb im 54. Jahr seines Alters, im „37. seiner Regierung, zu rechnen von „dem Todte seines Vattern, oder in 25. „seit der Wiederherstellung des Thrones. Verschiedene sehr wahrschein„liche Umstände machen seinen Todt „verdächtig, als ob er durch Gifft seye „befördert worden; dann ob gleich sein „erster Uberfall einem Schlag-Fluß „ähnlich schien; so äusserte sich doch „bey dem Erfolg, daß es keines gewesen; bey vorgenommener Anatomirung dessen Cörpers wurden, unter „Direction derjenigen, welche die „Wahrheit konten mercken, nur allein „solche Parthien zur Besichtigung vorgeleget, die man gewiß urtheilte, „daß sie gesund wären. Lower „und Needham aber, 2. berühmte „Aertzte, sagten mir, daß sie gar eigentlich 2. biß 3. blaue Flecken von „aussen des Magens beobachtet „hätten / Needham habe auch zu „zweymahlen begehret / daß man „solche eröffnen möchte / die Mund„Aertzte aber hätten darzu keine „Ohren gehabt; und als er zum „andernmahl sein Verlangen wiederholet / habe er Lower wider „einen andern / sagen gehöret: dieser Mann will uns unglücklich „machen, indem er eigensinnig etwas eröffnet zu sehen verlanget / „welches er wohl mercken solt / daß „man solches nicht thun will. Mittlerweile daß man die Aufmerck„samkeit / der Aertzte auf andere „Dinge hingezogen, wurde die „angefochtene Parthie unter der „Hand weggethan / daß man sol-

1685.

Anno

„che nicht ferner besichtigen konte.
„Le Fevre, ein Frantzösischer Me-
„dicus, fähret Burnet weiter fort,
„hätte ihm gesaget: daß er etwas
„schwartzes auf der Schulter
„wahrgenommen, und als er da-
„hinein geschnitten, wäre alles
„faul gewesen; Schort, ein anderer
„Medicus, Catholischer Religion, be-
„zeigte einen starcken Verdacht, daß
„des Königs Todt nicht natürlich seye,
„und sprach darüber mit mehr Freyheit,
„als kein Protestant damahlen das
„Hertz gehabt hätte zu thun. Kurtz
„darauf aber wurde er kranck, als er
„ein Glas Wermuth-Wein, bey einem
„Catholischen Patienten, der ihn zu sich
„ruffen lassen, getruncken. Er starb da-
„von und sagte vor seinem Todt, an
„Lower und Millington, wie auch an
„andere Aertzte, daß er glaube, er habe
„Gifft bekommen, weil er zu frey seine
„Meynungen über des Königs Todt
„gesagt hätte. Des Königs Leich-
„nam wurde sehr verwahrloset, ein
„Theil von seinem Eingeweyde und
„einige Stücke von Fett sahe man noch
„in dem Wasser liegen, worinnen man
„sie gewaschen hatte; ja man hatte da-
„vor so wenig Sorgfalt, daß man noch
„Uberbleibsel davon in dem Floß sahe,
„welches man hätte rein ausschwen-
„cken sollen; man zeigte des Königs
„Leichnam auf keinem Parade-Bette,
„man gab keine Trauer-Kleider, man
„machte ihm ein sehr schlechtes Leichen-
„Gepränge. Viele, so dieses wahr-
„nahmen, sagten, Carl hätte es nicht
„um seinen Bruder verdienet, daß er
„ihm so geringe Ehre erwiese und zogen
„allerhand Folgen daraus; doch da sie
„sagten, daß sie glaubten der König
„habe Gifft bekommen, so seye doch
„niemand gewesen, der darüber seinen
„Bruder angeklagt hätte; denn weilen
„sein Todt in eine Zeit fiele, die voller
„Verwirrung und Geheimnüß war,
„und darinnen es das Ansehen hatte, als
„ob alles ein anderes Ansehen gewin-
„nen würde, so kamen die Papisten
„durchgehends in den Verdacht, als
„ob sie ihn vergifftet hätten, entweder
„durch einen der Hauß-Genossen von
„der Hertzogin von Portsmouth,
„oder, wie einige sich einbilden,
„durch vergiffteten Schnupftoback;
„dann verschiedene kleine Adern waren
„in seinem Gehirn zerrissen und das
„Hirn selbst war in grosser Unordnung,
„allein, dieses alles sind Muthmassun-
„gen. So weit Burnet.

Noch ist hier mit beyzufügen eine seltsame Begebenheit, welche Henley von Hamspluir, im Jahr 1709. erzehlet. Dieser sagte dem Dr. Burnet, daß diese Hertzogin von Portsmouth, als sie im Jahr 1699. nach Engelland übergienge, ihm hätte zu verstehen gegeben, daß Carl der II. seye mit Gifft umgebracht worden, und weil er solches gern aus dem Munde der Hertzogin selbst hätte vernehmen wollen, so habe sie ihm gesagt, daß sie stetigst den König hätte dahin zu bewegen gesucht, um mit dem Parlament und seinen Völckern sich in eine gute Verständnüß zu setzen; daß er zu dem Ende würcklich seye entschlossen gewesen, seinen Bruder aus dem Königreich zu schicken, und das Parlament zusammen zu ruffen, welches gleich den Tag darauf, als er den ersten Uberfall bekam, vor sich gehen solte. Der König habe ihr überaus anbefohlen, diese Sache geheim zu halten, auch hätte sie niemand nichts davon eröfnet, als ihrem Beicht-Vatter. Nun müste sie glauben, daß derselbe dieses Geheimnüß andern müsse entdeckt haben, welche, durch böse Mittel, diesen Anschlägen zuvor zu kommen gewust: Burnet versichert, daß er diese Nachricht von einer glaubwürdigen Persohn erhalten hätte, und deßwegen sie auch vor allzuwichtig geurtheilet, als daß er davon keine Meldung in seiner Geschichts-Beschreibung thun solte.

Burnet. Memoires hist. de la grande Bretagne T. II. von pag. 590. biß p. 603.

1685.

92. Besondere Nachricht von der Hertzogin von Portsmuth daß der König Gift bekommen.

Sonsten macht dieser Prälat von des Königs Gestalt und Gemüths-Neigungen folgende sehr lebhaffte Abschilderung. In seiner Jugend, biß ins 12te Jahr wurde er als ein Erbe der Cron, mit dem grösten Pracht, auferzogen. Die 18. Jahr darauf, muste er die seltsamste Veränderung des Glücks erleben, sein Vatter wurde als ein König und als ein Missethäter hingericht; er selbsten aber aus Engelland verbannet: Schottland nahm ihn auf, aber unter lastigen Bedingungen; zu Worcester verlohr er eine Bataille mit ziemlicher Kaltsinnigkeit, weniger besorgt um den Sieg, als um sein Leben; er irrte darauf furchtsam und verkleidet auf Abend-Theuer herum, und unterließ nicht, bey dem allen, manche Kurtzweil anzufangen und sich lustig zu machen; er hatte viel Leute um sich herum, die ihr Glück vor ihn auf die Spitze stellten, weil er aber sahe, daß

93. Portrait von des Königs Leibes und Gemüths-Beschaffenheit.

er

Anno

er allen ihre Dienste nicht vergelten konte, so sparte er sich die Müh, die Würdigsten heraus zu lesen, und ließ

einen wie den andern unbeschencket von sich; nach der gemeinen Fürsten-Regul, welche sich einbilden: Daß alle Leute

1685.

ihnen / sie aber niemand nichts schuldig seyen: Diese Königliche Eigenschafften besaß Carl II. in dem höchsten Grad, der sein Gedächtnüß wenig damit beschwerte, um alle die Dienste, die man ihm erwiese, darinnen aufzuschreiben. In seinem Exilio zu Pariß, Cöln und Brüssel bekümmerte sich derselbe um nichts, als wie er sich vergnügen und seinen Wollüsten nachhängen möchte. Eben so wenig gerühret, über den Verlust dreyer Cronen, als der gröste Weltweise. Nichts schien ihm beschwerlicher, als wen man ihm Vorschläge thate seine Sachen in Engelland wieder zu herstellen, ja er beklagte sich wohl gar, daß ihn sein Cantzlar immer damit verfolgte. Nur ein Artickel konte ihn empfindlich machen; dieser war nur Geld genug zu haben, und man sagte: wo ihm damahls Cromwel vor die Crone, eine gute Summe gebotten hätte, so wäre der Handel richtig gewesen; er beschäfftigte sich mit nichts, als was ihm gefiele, lase wenig, studirte nicht vielmehr und überdachte gar nichts, dieses machte daß er sich von Jugend auf angewöhnte, denen Leuten, nicht sowohl zu sagen was er dachte, als was ihm gefiel, deßwegen ließ er auch durch seine Reden sich wenig binden, und achtete es vor nichts; wenn er jemand sein Wort nicht hielte. Er war dabey gegen das gantze menschliche Geschlecht dergestalt eingenommen, daß er die gröste Weißheit in der Verstellung und in der List vermeynte auszulassen. In diesem Stück kamen ihm wenig Menschen bey. Unter dem Schein von Gunst und Offenhertzigkeit, verbarg er insgemein so viele böse Künste, daß er damit alle Leute betrog, biß ihm endlich gar niemand mehr trauete. Seinen grossen Fehlern hatte er schier gar keine Tugend, sondern nur geringere Schwachheiten entgegen zu setzen, welche jenen das Gewichte hielten. Zu der Zeit, wo er sich in seinem Leben die gröste Bewegung gabe, war er denen unreinesten Wohllüsten dergestalt ergeben, daß ihm alles zuwider war, so ihn dißfalls mit einigem Zwang belegen wolte; ohneracht er sich in seiner Regierung suchte absolut zu machen, und die Freyheit und den Glauben des Volcks abzuschaffen, so konte er sich doch nicht entschliessen, das geringste dißfalls zu wagen, oder sich darüber einige Mühe zu geben; dem Ansehen nach, solte man ihn vor den aufrichtigsten Mann gehalten haben; sobald man aber mit ihm umgienge, fande man bey ihm

Anno

nicht die mindeste Redlichkeit, zuletzt wurde er auch grausam. Verziehe leicht die Verbrechen eines gegen den andern, so gar auch den Todtschlag, allein diejenige so dessen Persohn im mindesten angiengen, wurden scharff geahndet. Seine abscheuliche Begierde zur Unzucht erstreckte sich biß auf seine nechsten Verwandten, und machte ihn darin destomehr Lust empfinden, je sündlicher dasjenige war was er thate; er konte mit seinem Ansehen und durch sein freundliches Wesen einem das Hertze nehmen, sobald man aber länger mit ihm zu thun hatte, so fande man ihn gantz anders. Wenn er junge Leute von vornehmer Geburt sahe, die ihm schienen Verstand zu haben, so suchte er solche an sich zu ziehen, um ihnen leichtfertige Meynungen von der Religion und Moral in Kopf zu setzen; worinnen er leyder in Engelland nur allzuviel Anhänger hinterließ, er liebte überaus seine Historien, sonderlich was ihm in Schottland, und in dem Pariser Krieg, wo er die Bottschafft auf und niedergetragen, begegnet wäre, zu erzehlen; in der That hatte er auch die Geschicklichkeit etwas artig zu erzehlen: allein er wiederholte seine Erzehlungen zu offt, und war damit so weitläufftig, daß er öffters, nachdem er Anfangs eine Menge Zuhörer hatte, bey dem Ende über 4. 5. nicht mehr um sich sahe, weil die meisten, währender Erzehlung, sich davon machten. Dieses gab einsmahlen dem Grafen Wilmot von Rochester Anlas zu sagen: daß er nicht begreiffen könte, wie ein Mensch, der ein so gutes Gedächtnüß hätte, die mindeste Umstände einer Begebenheit zu erzehlen, nicht auch so viel haben solte, sich zu erinnern, daß er solche 24. Stunden zuvor, an eben dieselbige Leute, schon erzehlet hätte. Alleine Carl hatte ein Vergnügen Fremde bey sich zu sehen, und solche nicht ehe von sich zu lassen, als biß sie vor Verwunderung gegen einen so grossen König, aus sich selber gesetzt waren, der die Güte hatte sie auf solche Art zu unterhalten.

94. Derselbe wird mit dem Tiberio verglichen.

Der Persohn, dem Gemüth, denen Lastern und denen Begebenheiten nach, fähret Burnet fort, habe Carl eine vollkommene Gleichheit mit dem Tiberio gehabt: beyde hätten, ehe sie den Thron bestiegen, im Exilio gelebet, beyde hätten sich der Geschäffte nicht angenommen, ihren Wollüsten nachgehänget, ihren Günstlingen alles anvertrauet, sie wiederum ihrer Unbeständigkeit aufgeopfert, sich arglistiger Ränke bedienet, und ihre Rache unter denen Farben der Freundlichkeit versteckt gehalten. Diese Gleichheit wäre so vollkommen gewesen, daß sie nicht allein in ihrer Persohn, sondern auch in denen Zügen des Gesichts mit einander wären übereingekommen; wie er dann selbst, nemlich Burnet, eine Statue in Rom von Tiberio gesehen, welche Carolo so vollkommen wäre ähnlich gewesen, daß man solche vor sein Ebenbild hätte halten können ꝛc. Endlich machet unser Prälat, nachdem er seinen gewesenen König über ein und andere Umstände noch ziemlich spöttisch caracterisiret, folgende Anmerckung über dessen letzte Worte:

1685.

95. Betrachtung über dessen letzte Worte.

Was an Carolo II. am aller hassenswürdigsten und niederträchtigsten war, ist, daß er allzeit sich zu der Englis. Kirche bekennet, und äusserlich davor einen grossen Eiffer blicken liesse, mittlerweile daß er heimlich Römisch-Catholisch war. Dieses hieß beydes GOtt und Menschen äffen. Was soll man aber vom übrigen dencken. Biß auf den letzten Athem-Zug hat er weder das Hertz noch das Gewissen, dasjenige was er war, zu bekennen. Er gab kein Zeichen einiger Reue von sich, vor so viel Ubelthaten als er begangen; er ließ nicht die geringste Zärtlichkeit weder vor seine Gemahlin, noch vor seine Bedienten, von sich spühren, er sprach von nichts als seinen Leib-Buhlerinnen und unehlichen Kindern. Wenn ein anderer Mensch solchergestalt sein Leben endigen würde, solte man sich wohl darüber verwundern; was aber konte man anders von diesem erwarten?

Anmerckung über ein und andere Englische Geschicht-Schreiber.

Soweit gehen die Anmerckungen unsers eiffrigen Englischen Prälatens; die Merckwürdigkeit der Sache, wird dem Leser diese Ausschweiffung hoffentlich nicht zuwider machen. Burnet schreibet schön, hat treffliche Nachrichten und einen grossen Eiffer vor seine Religion, alleine, eben dieser macht ihn vor einen Geschichtschreiber etwas zu partheyisch, und seine Feder schreitet zu weit neben aus, wenn sie des Carls und Jacobs erwehnet. Rapin Thoyras verdient dißfalls mehr Beyfall, seine histoire d' Angleterre wird durchgehends von der gelehrten Welt, als ein historisches Meister-Stück gepriesen; wir billigen hierinnen ihren guten Geschmack, er schreibet behutsam und urtheilet glimpflich. Es sind so vielerley Portraits von verschiedenen Farben von Carl II. gemacht worden, daß man nicht weiß, welche am besten dem Original mögen geglichen haben; ein jeder beschreibet ihn nach der Parthey, deren er zugethan gewesen, die Protestanten schimpffen dessen Gedächtnüß, welches die Catholicken ver-

ehren,

Anno

ehren, alle Sachen haben 2. Seiten, eine gute und eine böse; Burnet gehet zu weit, wenn er diesem König gar nichts gutes zuschreibet, Rapin. p. 573. gestehet zwar selbsten, daß dessen Abschilderung vor andern ihm am ähnlichsten scheinet; alleine man kan deßwegen doch nicht läugnen, daß nicht Carl auch ein und andere gute Eigenschafften gehabt habe; wir wollen, um keiner Partheylichkeit verdächtig zu werden, allhier auch die Meynung einiger Päbstlichen Geschicht-Schreiber mit beyfügen; woraus man, nach dem Zusammenhang und der Ungleichheit, der sich einander widersprechenden Eigenschafften, ungefähr eine bessere Aehnlichkeit dieses Königs wird heraus bringen können. Carl der II. sagen einige, war ein Fürst von grossen Eigenschafften, nur war er denen Wollüsten zu sehr ergeben; dieses kostete ihm viel Geld/ solches herbey zu bringen aber sahe er sich genöthiget, ein und andere Mittel zu ergreiffen, die der Englischen Nation sehr mißfielen. Memoires chronolog. pour l' historie univ. T. III. p. 444. Er hatte sonst einen trefflichen Verstand, und war sehr delicat in seiner Auffführung (d' une conduite delicate) dabey leutselig, angenehm und sowohl beredt, daß man ihm das Lob gabe, er hätte nie etwas übel vorgetragen: man könte mit hinzusetzen, daß er auch nie etwas übels gethan, wo ihm seine Begierden die Freyheit gelassen, seiner Vernunfft mehr zu folgen. P. Orleans hist. d' Angl. T. III. p. 381. Die Memoires du C. de Grammond p. 109. machen von ihm folgende Beschreibung: der König, sagen sie/ wich keinem Menschen in Betrachtung seiner Gestalt und seiner Mine; er hatte einen aufgeweckten und artigen Verstand, ein freundliches und angenehmes Wesen, und ein Gemüth das auch die widerwärtigste Vorstellungen leiden konte; er war dabey mitleidig vor die Unglücklichen, unbeweglich vor die Verräther und zärtlich biß zur Ausschweiffung. Er war zu allem geschickt/ wenn die Nothwendigkeit der Umstände ihn nöthigten, sich der Geschäfften anzunehmen; sobald aber diese Nothwendigkeit vorüber war; so ließ er sich nichts mehr anfechten. Sein Hertz war öffters angeführet und noch öffters ein Sclave von seinen Leidenschafften; oder wie es im Frantzösischen lautet: son coeur etoit souvent la dupe, plus souvent encore l' esclave de ses engagemens. St. Evremond, der sonsten in der Kunst die Menschen abzuschildern nicht seines Gleichen hat, und von dessen Schreib-Art wir, in obgemeldten Memoires, starcke Spuren entdecken, wolte scheins in ungebundener Rede es nicht wagen, dieses Königs Sitten zu entwerffen. Nichts destoweniger, weil er viel gutes von ihm genossen, so konte er denselben nach seinem Todt, nicht gantz ungelobet lassen, die Welt aber damit nicht zu betrügen, so setzte er dessen Ruhm in Reimen, als welche schon längsten, vor dem Tribunal der Wahrheit, vor keine ächte Zeugen nicht mehr gelten: weil die Poeten das Privilegium etwas zu erdichten, allenthalben zu sehr mißbrauchen. Nichts destoweniger versichert uns St. Evremond, daß er nichts als die bloße Wahrheit von diesem Monarchen schreiben wolte. Seine Worte sind diese: 1685.

Charles, Charles fût fait pour gouverner les hommes,
Comme un Prince doit l' être en ce siecle, où nous sommes;
Doux, clement, equitable, au Bien toujours portè,
Punissant rarement, & par necessitè.

Pour des maux avenir, il ne fût jamais craindre,
Pour des maux arrivés moins encore se plaindre,
Facile sans foiblesse & ferme sans effort,
Intrepide en sa vie, aussi bien qu' a sa mort.

Des maux & des perils l' affreuse violence,
N' a jamais esaié d' abattre sa constance,
Que l' on n' ait vû tomber cet inutile effort,
Des pompes, des grandeurs la vanitè flatteuse,
Des biens & des plaisirs la jouissance heureuse,
N' ont point changé ses moeurs au changement du sort.

Un autre parleroit du temple de memoire,
Un autre prometroit de l' immortaliser;
Mais Charles comme grand fût aquerir la gloire,
Aquise, comme sage, il sût la mepriser.

Instruit par ses malheurs à instruire les hommes,
Il s' est fait avec eux un commun interêt:
Au throne, sans orgueil, il fait tout ce qu' il est,
Et de là, sans mepris, il voit ce que nous sommes.

Je vais dire beaucoup, sans beaucoup discourir;
S' il eût été sujet, on l' eût choisi pour Maitre;
Pour le Bien des Mortels il devoit plûtot naitre
& ne devoit jamais mourir.

Oeuvres melées. T. IV. p. 213.

Dieses sey genug böses und gutes von einem Monarchen den der Todt allen andern Sterblichen gleich gemacht.

Carl der II. war nicht so bald todt, so ließ sich dessen Bruder der Hertzog von Yorck zum König, unter dem Nahmen Jacobi des II. ausruffen, und ob gleich der mehreste Theil des Volcks dagegen war, so fanden sich doch die Sachen dazumahlen in einer solchen Verfassung, daß man erstlich darüber lange hätte rathschlagen müssen, ehe man etwas hätte unternehmen können; das Parlament hatte das Hertz nicht mehr, ihn von der Cron-Folge auszuschliessen; der Hertzog von Monmouth,

96. Jacobus II. wird zum König ausgeruffen.

und

Anno

und der Graf von Argile, als die gröste Feinde des neuen Königs, waren beyde in Holland, niemand hatte sich eine so grosse Veränderung so bald vorgestellet, noch seine Absichten darüber fest gesetzt, Jacobus fande also keinen Widerspruch, sondern wie es bey dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pfleget, so bezeigte ihm vielmehr ein jeder seinen Eiffer, mit Glückwünschen und einem jauchzenden Zuruffen.

97. Argile reist nach Schottland,

Als aber Monmouth und Argile die Nachricht von des Königs Todte bekamen, so machten sie sich auf, kaufften Waffen, warben Volck, u. liessen solches heimlich nach Schottland übergehen. Argile begleitete sie in eigener Persohn u. kam den 5. May damit glücklich über, er thate sein bestes, die Schottländer gegen den König aufzuwiegeln, viele fanden sich darzu geneigt, zumahlen die Presbiterianer, andere aber, theils aus Furcht, daß dessen Unternehmungen nicht wohl ablauffen möchten, theils aus Haß gegen jene, hielten es mit dem König. Solchergestalt war Schottland getheilet; die Regierung zu Edimburg erhielte von denen Absichten des Grafens baldige Nachricht, und hatte Zeit genug sich dargegen in Verfassung zu setzen, weil der Graf sich in denen Gebürgen verweilte. Er hatte seine meisten Rüstungen und Waffen in einem Schloß, Nahmens Bath, gelassen, die Königliche Truppen belagerten solches, die Besatzung darinn hatte wenig zu bedeuten; sobald man ihr ein wenig Ernst zeigte, machte sie keine Schwürigkeiten sich zu ergeben, dieses benahm sogleich dem Helden den Muth, er sahe keine Hofnung mehr vor sich in diesem Land Hülffe zu bekommen, er verkleidete sich so gut er konte, und suchte seinen Feinden durch die Flucht zu entrinnen. Seine mitgebrachte Officiers retteten sich, theils mit dem Degen in der Faust, theils wurden gefangen. Argile hatte mit denen letzteren ein gleiches Verhängnüß, er wurde von zwey Reutern verfolget, auf welche er Feuer gabe, solche aber verfehlte; diese schossen wieder, und verwundeten ihn, der Graf verließ damit sein Pferd, und rettete sich mit seinen Pistolen biß in den Fluß; ein Bauer aber gieng ihm nach, der Graf wolte ihm eine Kugel schencken, der Schuß aber versagte ihm; der Bauer brandte damit seine Pistole los, und traf ihn wider den Kopf, daß er zu Boden sanck; der Graf, indem er fiel, stieß er diese Worte aus: Ach unglückseliger Argile; der Bauer dieses hörend, sprang herzu, rief seinen Cameraden, half dem Grafen wieder zu rechte, nicht aber zu seinem Leben, sondern zu seinem Todt, dann er wurde nach Edimburg geführet, und verlohr daselbst den Kopf auf einem Blut-Gerüste.

wird geschlagen,

gefangen und hingerichtet.

1685.

Diese Umstände finden sich nirgend, als bey dem P. d'Orleans, in seiner Hist. d'Angl. T. III. p. 389. Burnet erzehlet sonsten von dem Todt dieses unglücklichen Grafen T. III. p. 30. daß er solchen mit einer recht heroischen Standhafftigkeit gelitten; zuvor aber, gegen das über ihn gefällte Urtheil, protestiret habe; „weil er keinen Fürsten vor seinen „Richter erkennete, welcher die Gesetze des „Staats mit Füssen trette, die Gerechtigkeit, „aber die er sich und seiner Familie schuldig „wäre, gäb ihm das Recht dasjenige mit Ge„walt wieder zu suchen, was man ihm wi„derrechtlich genommen hätte; zudem so könte man ihn des Hoch-Verraths auch deß„wegen nicht beschuldigen, da er die Waffen „gegen einen Fürsten geführet, der noch nicht „die Crone bekommen, noch den Eyd darüber „geleistet hätte.„ Zuletzt beschwerte er sich „über den Hertzogen von Monmouth, daß er so lange ausgeblieben wäre und den Königs-Titul angenommen hätte; zwey Dinge, welche ihrer Abrede gantz entgegen gelauffen wären.

98. Straff der drey Schottischen Herrn, die mit ihm waren.

Unter denen Officiers, die mit ihm waren gefangen worden, fanden sich noch drey Schottische Herrn, Cochran, Ailoffe und Rumbold; der erste löste sich mit Geld, der andere suchte sich mit einem Feder-Messer zu entleiben, konte aber damit nicht fertig werden, weil er sich keine Gedärme verletzet, er wurde nach Londen gebracht, allwo er dem König, der ihm sagte: Er möchte sich seiner Gnade würdig machen/ weil es bey ihm stünde, ihm solche, oder den Todt wiederfahren zu lassen, diese allzubeherzte Antwort gab: Er wüste wohl, daß es bey ihm stünde, ihm Gnade angedeyhen zu lassen, er wüste aber auch, daß ihm seine natürliche Neigung dergleichen nicht zuliesse. Der König hätte ihm das Gegentheil können zeigen, allein er ließ ihm, ohneracht er ihm von seiner Gemahlin her, etwas verwandt war, das Leben nehmen. Der dritte, als Rumbold, wurde in Schottland hingerichtet, und sagte vor seinem Ende folgendes: „Er, hielte davor, der „Fürst sey so sehr dem Volck, als dieses „dem Fürsten verbunden, wenn also „ein König seine Macht mißbrauchte, „so habe das Volck recht, sich zu vertheidigen; er wisse von keiner Verräthe-„

rey,„

Anno

„rey, wäre auch nie vor eine andere, als „die Monarchische Regierungs-Art, in „Engelland eingenommen gewesen; „er könte deßwegen aber doch nicht „glauben, daß die Könige Juris divini „wären, noch vielweniger sich einbil„den, daß GOtt die Aleiste Menschen „mit Sätteln auf dem Rücken, und mit „Zäumen in denen Mäulern, und dar„gegen andere, in kleiner Anzahl, mit „Stieffeln und Sporen, um diese, als „wie ihre Pferde zu reiten, solte ge„schaffen haben. Burnet l. c.

99. Anschläge des Hertzogen von Monmouth.

Die Unternehmungen des Hertzogen von Monmouth waren inzwischen nicht glücklicher in Engelland, als diejenige des Grafens von Argile in Schottland, abgelauffen. Es waren noch nicht die geringste Anstalten gemacht, als man diesem jungen Herrn, aus einem unzeitigen Feuer, riethe, nach Engelland überzuschiffen, und daselbst den König vom Thron zu jagen; er hatte viel vornehme Engelländer bey sich, die ihm die Versicherung gaben; daß gantz West-Engelland sich zu ihm schlagen und die Waffen gegen den König ergreiffen würde; daß er, bey dermahligen Umständen, bey dem Volck, nicht minder Liebe vor sich finden würde, als vor 5. oder 6. Jahren, da des Königs Truppen nicht gegen ihn hätten streiten wollen, und gantz Londen sich ihm würde untergeben haben; daß die Furcht des Königs, seine Truppen bey Londen halten, und er mittlerweile Zeit genug haben würde, so viel Volck zusammen zu bringen, als er nöthig haben dürffte, denen Königlichen sich entgegen zu setzen. Diese Chimärische Rath-Geber waren Ferguson, Wade, der Lord Grey und die Lordin Wentworth, diese letztere war in den Hertzog unsterblich verliebt, und schmeichelte sich, derselbe würde aus wunderbahren Ursachen, von seiner Gemahlin sich scheiden lassen, und sie an ihrer Stelle heyrathen. Auf diese eingebildete zukünfftige Glückseligkeit, ließ sie sich ein und andere Vergnügungen auf Abschlag voraus geben, und zog mit diesem irrenden Ritter auf grosse Abentheuern herum, in Hofnung, die bevorstehende Ehe würde alles wieder rein und heilig machen.

100. Dessen Uberkunfft in Engelland.

Der Hertzog hatte zu viel Nachdencken, als daß er nicht hätte sollen die Gefahr voraussehen, wohin man ihn verleitete, wie solte ein in der Eil zusamen gerafftes Volck, über alte, und wohldisciplinirte Truppen etwas ausrichten können, ohne Geld, ohne Officiers und ohne den Beystand einiger Grossen? Diese Betrachtungen galten nichts bey dessen hitzigen Rath-Gebern, ihr Eifer war so groß, daß Monmouth seinen Verstand dagegen nicht gebrauchen, sondern sich seinen Freunden hingeben muste, die so willig waren, sich vor ihn aufzuopffern. Auch muste er dem Grafen von Argile sein gegebenes Wort halten, welcher auf die Versicherung von ihm abgereisset war, daß er, ohne Aufschub, sich nach Engelland machen würde. Man versetzte demnach einige Jubelen und kaufte vor das Geld verschiedenes Gewehr, damit sie auf einem Schiff, das nach Spanien segeln solte, nach denen Englischen Küsten überführen; ihrer waren überhaupt 82. Personen, in der That wenig Menschen, aber allesamt von ungemeiner Treu und Verschwiegenheit; sie stiegen den 11. Jun. zu Lima in der Provintz Dorset an Land, sie konten sich aber sowohl nicht verbergen, daß nicht alsobald der Hof von ihrer Uberkunfft Nachricht bekommen hätte.

101. Die Malcontenten lassen ein Manifest wider den König ausgehen.

Alsbald wurden auf des Hertzogens von Monmouth seinen Kopf 5000. Pf. Sterlings gesetzt, wer solchen liefern würde; diesem ungeacht fande Monmouth doch einen ziemlichen Anhang, welcher aber meistens nur aus gemeinen Leuten bestunde, die seiner Parthey nicht das geringste Gewicht gaben; das Manifest, welches die Malcontenten gegen den König bekandt machen liessen, war mit einer wilden Feder aufgesetzt worden, und voll der gröbsten Anzüglichkeiten: Jacobus wurde darinnen beschuldiget „„ daß er habe „„ Londen in Brand stecken wollen, daß „„ er der Urheber von der vorgewesenen „„ Conspiration der Papisten wäre „„ daß er an allen Ungerechtigkeiten „„ die sein Bruder all gethan hätte „„ Ursach wäre, daß er den Friedens-Richter Gofrey und den Grafen von Essex „„ habe ermorden, und endlich daß er gar „„ seinen leiblichen Bruder den König habe mit Gifft vergeben lassen. Hiernechst „„ wurde er wegen seiner Religion vor „„ unfähig erkläret, den Englischen Thron „„ zu besitzen, und was dergleichen allzu „„ verwegene Ausdrückungen mehr waren. „„

102. Schlechter Fortgang ihrer Waffen.

Die erste Begebenheiten schmeichelten denen Unternehmungen des Hertzogen nicht sonderlich; seine Leutseligkeit und angenehme Sitten, gewannen zwar viel Menschen, alleine sie flöseten denenselben keine Tapfferkeit ein, um auch vor ihn zu streiten; seine Völcker,

Anno

die er zusammen brachte, waren neu, roh, und des Krieges unkündig; der Lord Grey, dem eine feindliche Parthey auffstiesse, bewieß bey diesem ersten Gefecht eine solche Zaghafftigkeit, daß er mit verhängten Ziegeln, dem Hertzog die Bottschafft brachte, daß seine Leute alle wären zusammen gehauen worden; mittlerweile, daß diese sich sowohl hielten und den Feind zurück schlugen; dieses gab dem Hertzogen eine schlechte Hofnung, mit diesem Lord, der seine Reuterey commandiren solte, etwas tüchtiges auszurichten. Fletcher war sein anderer General, dem er das Commando seiner Truppen bestimmet hatte. Dieser war gleichfalls mit einer feindlichen Parthey handgemein worden, und als er sein Pferd nicht gleich bey sich hatte, nahm er das erste welches er fande; dieses verdroß den Eigenthümer, der nicht gleich zugegen war, dergestalt, daß er nicht alleine mit Worten sich hefftig gegen ihn vergieng, sondern auch, ob er gleich nur ein gemeiner Kerl war, biß dahin sich vergasse, daß er bey ihrer Zurückkunfft auf ihn den Stock zoge. Fletcher, der über die Schimpfworte dieses groben Bauren niempfindlich schien, verlohr hier die Gedult auf einmahl, und schoß ihn damit von der Mähre herunter. Der Hertzog von Monmouth sahe sich demnach gezwungen diesen Herrn von sich zu lassen, um das Volck, so ihm zugefallen war, dadurch nicht wieder von sich abzulencken. Den Verlust dieses tapffern Schottländers, konte der Hertzog durch niemand anders als Ferguson ersetzen. Dessen gantze Kriegs-Wissenschafft darin bestanden, daß er denen Soldaten auf eine Enthusiatische Art, soll Hertz und Muth eingesprochen haben. Monmouth begieng einen grossen Fehler, daß er nicht gerad auf Bristol marschirte, denn die Eroberung dieses Platzes hätte ihm sowohl ein Ansehen, als Geld gegeben; so aber verlohr er damit viele Zeit, um sein neu angeworbenes Volck zum Krieg geschickt zu machen, mittlerweile daß der König seine Truppen aus Schottland, wie auch die gantze Regimenter, welche noch in der General-Staaten von Holland ihrem Sold stunden, zusammen kommen liesse, und solche allenthalben denen Malcontenten in Weg legte.

103. Der Printz von Oranien erbotte sich Jacobo

Der Printz von Oranien schickte nicht nur die obgemelde Regimenter in möglichster Eil nach Engelland, sondern erbotte sich gegen seinen Schwieger-Vatter, den König, selbsten in eigener Persohn, mit einer zahlreichen Armee, ihm beyzustehen; Jacobus aber hatte sein Bedencken, solche Hülffe anzunehmen, und übergab das Commando seiner Armee dem Lord Feversham; jederman wunderte sich, warum er solches nicht dem Printz Georgen von Dennemarck, als seinem andern Schwieger-Sohn gelassen, dem es am anständigsten wäre gewesen, bey dieser Vorfallenheit das Recht der Crone vor seine Familie zu verfechten. Feversham, sonst Hertzog von Duras, war von Geburth ein Frantzose, und ein Vetter des grossen Turenne, er hatte zwar von Natur Hertz und Muth genug, allein es fehlte ihm an Verstand, deßwegen begieng er auch bey diesem Feld-Zug so viele Fehler, daß nichts als das blosse Glück ihn und seine Truppen noch davon gebracht, und die Gefahr des Königs abgewendet hatte.

104. Monmouth wird geschlagen,

Monmouth sahe daß ihm sein Verweilen einen Vortheil nach dem andern über den König verliehren machte, das Brodt fieng an in seiner Armee klem zu werden, deßwegen zog er endlich den 16. Jul. der Feindlichen entgegen; solche lag bey Weston unweit Bridgewader; mit ein wenig mehr Geschwindigkeit hätte er solche im Schlaf überfallen und zerstreuen können, er verfehlte aber des rechten Wegs imd muste hernach durch einen kleinen Graben setzen, welches ein solches Geräusch machte, daß die Truppen des Königs darüber aufwachten, sich ankleideten und in Schlacht-Ordnung stelleten. Die Reuterey von Monmouth, welche der Lord Grey anführte, wurde gleich durch das erste Feuer geschrecket und in die Flucht gejagt, das Fuß-Volck aber hielte sich desto besser, biß es endlich, da es alleine nichts ausrichten konte, der Reuterey nachfolgte; von 5. biß 6000. Mann, so diese gantze Armee mag starck gewesen seyn, blieben 1000. auf der Stelle und 1500. wurden gefangen genommen. Vor einen so tapffern Printzen, und der noch überdas mit so hohen Anschlägen eingenommen war, als Monmouth, hat derselbe sich hier zu bald aus dem Treffen gemacht; zwey Tage zuvor gab er zu, daß man ihn König nannte, welches ihm von denen Seinigen selbst verdacht wurde. So geschwind als nur immer sein Pferd lauffen konte, sprengte er damit nach der Provintz Dorset, allwo, weil der matte Gaul nicht weiter konte, er seine Kleider gegen diejenige eines

1685.

beyzustehen.

derselbe aber wehlet den Hertzogen von Duras zu seinem Heerführer.

Hir-

Anno 1685.

sucht sich wunderlich zu retten,

Hirten verwechselte, und solcher Gestalt, in Begleitung eines einzigen Teutschen, seinen Weg weiter zu Fuß fortsetzte; endlich, da sie beyde ermüdet, nicht weiter mehr fortkommen konten, legten sie sich auf einer Wiesen nieder, und bedeckten sich mit ein wenig Heu und Stroh, in Meynung allda, biß die Nacht kommen würde, ein wenig auszuruhen. Allein, des Königs Soldaten sowohl als andere, die es mit dem König hielten, durchstrichen daherum das gantze Land, um die Flüchtlingen aus der Monmouthischen Armee aufzusuchen. Zu dieses Hertzogs gröstem Unstern, stiessen auch einige auf denjenigen Schäffer, welcher dessen Kleider trug. Auf diese Weise fande man gar bald die Spuren, wohin der unglückliche Printz sich gewendet hatte, man entdeckte ihn demnach in einer Kleidung, welche sich zu der Königlichen Würde, die er annehmen wolte, gar nicht schickte; er war so abgemattet und voller Gemüths-Leidenschafften, daß ihm darüber seine sonst natürliche Hertzhafftigkeit entgienge; dergestalt, daß er auf eine sehr bewegliche Art diejenige, so ihn gefangen nahmen, um sein Leben bate. Er schrieb auch an den Lord Feversham und die beyde Königinnen, daß sie um dessen Erhaltung auch den König ersuchen solten; alleine, dieses war vergebens, man brachte ihn nach Whitehal, der König ließ ihn selbst vor sich kommen, welches man ihm sehr verdachte, weil er nicht Sinnes war ihm das Leben zu schencken; Monmouth warf sich ihme zu Füssen und verdemüthigte sich vor demselben auf die allerniederträchtigste Weise, so gar, daß einige wollen, er habe geweinet, * und sich dabey verlauten lassen, Catholisch zu werden, mit dem Zusatz, der König wüste wohl/ in welchen Glaubens-Meynungen er seye erzogen worden.

wird aber gefangen und nach Whital gebracht,

* Rapin Thoyras hist. d' Angl. T. X. p. 28.

allwo ihm der Proceß gemacht wird

Dem ungeacht muste er sterben, der 25. Jul. war darzu bestimmt; Anfangs, so lang er noch sein Leben davon zu bringen hoffte, konten die Geistlichen nicht viel tröstliches bey ihm anbringen, sie machten ihn vielmehr ungedultig, da sie ihm stets seine Rebellion und seinen öffentlich geführten Eh-Bruch mit der Lordin Wentworth vorhielten. Das erste wolte er nicht erkennen, wegen dem andern aber sich damit rechtfertigen, daß er in seiner Jugend, unwissend was der Ehstand bedeute, seye an seine Gemahlin verbunden worden, daß folglich diese Heyrath nicht bestehen könte, weil er nie darein gewilliget hätte; im Gegentheil seye die Wentworth eine überaus fromme und Gottsfürchtige Dame, die ihm, seit deme sie zusammen sich verbunden, zu allem Guten angewiesen hätte; weiter wolte er sich hierinnen nichts mehr einreden lassen, und ließ die beyde Bischöffe, Turner und Ken von sich. Tennison aber fande bey ihm mehr Eingang, dann er tractirte ihn etwas sitsamer, und suchte ihm seine Fehler überhaupt erkennen zu machen, und darauf zum Todte zu bereiten. Sobald demnach Monmouth sahe, daß keine Hofnung mehr zum Leben vor ihn übrig war, so faste er alle seine Verstandes und Gemüths-Kräffte zusammen, um als ein rechter Christ zu sterben; seine Kinder giengen ihm sehr zu Hertzen, gegen seine Gemahlin aber bezeigte er nicht die geringste Zärtlichkeit; sie schieden vielmehr kaltsinnig von einander, dann die Eifersucht hatte längst die Liebe dieser Dame in Rache und Feindschafft verkehret; deßwegen wolte sie auch nicht anders, als in Gegenwart fremder Zeugen, mit ihm reden; er befahl ihr weiter nichts, als ihre Kinder protestantisch zu erziehen. Als er auf den Richt-Platz gestellet wurde, zeigte er eine Gelassenheit, die um so viel verwunderns würdiger, weil sie von allem heimlichen Zwang entfernet schiene; er bate GOtt um Verzeihung aller seiner sowohl bekandten, als unerkanten Sünden, kehrte sich darauf mit einer ernstlichen und standhafften Mine nach dem Volck, sagte aber weiter nichts, als daß ihm von Hertzen Leid wäre/ daß so viel Blut seinetwegen wäre vergossen worden/ und daß er nie keine andere/ als gute Absichten vor den Staat geführet habe; er sahe darauf den Block, worauf das Beil lage, rührte solches an und sagte wider den Scharfrichter: es seye nicht scharff genug: er gab ihm deßwegen auch nur die Helfft von deme was er ihm zugedacht hatte, sprechende: wenn er ihm/ ohne wie den Lord Russel zu zerfetzen/ den Kopf abhacken würde/ solte ihm sein Diener das übrige gleichfalls reichen. Diese Rede machte den Scharfrichter verwirrt und zaghafft, er hieb ihm mit zitterender Hand 2. biß 3. mahl in den Nacken, und schmiß darauf, weil er nicht endigen konte, das Beil von sich. Der Obrist-Richter zwang ihn aber solches

Dessen Vorbereitungen zum Todt,

und unglückliche Hinrichtung.

Anno

wieder aufzuheben, da er dann dem armen Printzen noch 3. biß 4. Streich gabe, und endlich ihm damit den Kopf vom Rumpf schnitte.

Anmerckung.

Dieser Herr hatte viel gute und viel böse Eigenschafften an sich, doch würden die erstere die letztere überwogen haben, wo er sich nicht zu sehr von bösen Rathgebern, von Weibern, und von seinen Favoritten hätte einnehmen, auch in gewissen Fällen mehr Standhafftigkeit und in andern weniger Eigensinn hätte blicken lassen; er war dabey denen Wollüsten zu sehr ergeben, welches kein Wunder, da er ihnen blos allein seinen Ursprung zu dancken hatte. Sonsten war er angenehm, leutselig, sittsam, gut, auffrichtig, höfflich, und in der Kunst zu kriegen wohl erfahren; Burnet Mem. d' Angl. T. III. p. 58. hätte er mehr Glück gehabt, so würde man auch dessen Tugenden und Verdienste weit höher gerühmet haben; denn das Glück vermehret den Schein einer mittelmäßigen Tugend, wie ein widerwärtiges Verhängnüß im Gegentheil den Glantz der schönsten Eigenschafft verdunckelt. Der P. d' Orleans beschreibet diesen Hertzogen T. III. p. 392. als einen mittelmäßigen Geist, von keiner grossen Vernunfft, und macht über ihn die Anmerckung, daß seine vorgegebene Hertzhafftigkeit auch nicht weit her gewesen; weil, nach seiner Meynung, zu dieser Stärcke des Gemüths, auch eine nicht geringere Fähigkeit des Verstandes erfodert würde, welche mit Nachdruck zu dencken und die Empfindungen des Hertzens nach der Vernunfft einzurichten wisse, oder wie dessen Worte lauten: Par ou l'on voit; que la raison & l' esprit entrent dans la grandeur de courage, & que pour agir avec fermeté, il faut savoir penser avec force. Die Gedancke ist schön und die Regul richtig; alleine, nicht ohne Ausnahme, dann der Mensch ist nicht alle Tage gleich und dessen Geist leidet ja so viel von dem Leib, als dieser von jenem; nachdem nun also der Zustand des Leibes schwächlich und baufällig wird, nachdem verliehret auch insgemein die Vernunfft ihre Krafft, und geschiehet es deßwegen öffters, daß die tapfferste Leute auf diese Art kleinmüthig und zaghafft werden. Wie wir darüber aus der Historie verschiedene Exempel anführen könten. Die Tugenden der Menschen, davon man insgemein so viel Redens und Rühmens macht, sind ohnedem bey denen meisten nichts anders, als eine glückliche Zusammentreffung verschiedener vortheilhafften Umständen, deren sich die Menschen nach Zeit und Gelegenheit zu bedienen wissen, oder ein Mangel gewisser Schwachheiten aus andern Schwachheiten; pure Bagatellen ꝛc.

105. Jacobus herrschet nach eignem Willkühr.

Jacobus hatte nicht sobald diesen gefährlichen Mit-Buhler zur Crone aus dem Wege geschafft, so gabe er sich schon mercklich mehr Freyheit, in der Regierung nach seinem eigenen Willkühr zu verfahren, u. an diejenige Gesetze, welche die Freyheit des Volcks und der Religion betreffen, sich wenig oder gar nicht mehr zu binden. Insonderheit aber machte er sich durch seine Grausamkeit, womit er so viele Grosse nach einander, binnen so kurtzer Zeit hatte hinrichten lassen, so verdächtig, als verhast. Einige * wollen hierinnen noch dem König das Wort sprechen, indem sie vorgeben, er hätte von denen so vielen Hinrichtungen und peinlichen Processen nichts gewust, weil er solche seinem Cantzlar, dem Ritter Jefferies, ** übergeben, der nebst dem Obristen Kircke und einigen darzu ernandten Commissarien, solche untersuchet und darüber das Blut-Urtheil gefället, wobey sie aber nicht sowohl in Betrachtung gezogen, wie weit die Angeklagten sich bey dieser Gelegenheit vergangen, als die Umstände, nachdem sie viel oder wenig Geld gebotten, ihr Leben damit zu erkauffen; wenn demnach viele der Angeklagten solches verlohren hätten, so wäre die Ursach nicht sowohl ihr gröbliches Verbrechen, als ihr Mangel an Geld gewesen, den Blut-Durst der Richter damit von sich abzulencken. Alleine, so wenig es dem König anstunde, seinen Vettern den Hertzogen von Monmouth, Krafft seines eignen Urtheils und ohne vorhergeführten gerichtlichen Proceß, zum Todte zu verdammen; noch vielweniger kommt es einem Könige zu, einem Verurtheilten den letzten Zugang zu seinem Thron zu versagen, und sich also selbst dadurch des allerhöchsten Rechts, Gnade zu ertheilen, als der schönsten Perle von seiner Crone, zu berauben.

1685.

Anmerckung.

* P. d' Orleans hist. d' Angl. T. III. p. 393. woselbst dieser Geistliche mit vieler Wohlredenheit die Fehler des Königs zu entschuldigen und dessen Eiffer vor die Ausbreitung der Catholischen Kirchen zu rechtfertigen vermeynet; alleine, er zeiget dabey mehr die gefährliche Kunst schlimme Sachen gut zu machen, als eine glückliche Einfalt, unangenehme Wahrheiten zu beschreiben. Dem ungeachtet, so schreibet er gegen andere seines gleichen noch sehr bescheiden, und gebrauchet doch zum wenigsten Vernunfft/ wenn er, denen Seinigen zu lieb, etwas gegen die Vernunfft zu schreiben unternimmt, also sagt er über den Religions-Eiffer des Königs p. 394. sehr artig: On dit qu' il a porté trop loin son zele pour l'eglise Romaine, je ne suis pas de ceux qui croient que l'on ne peut porter trop loin le zele, pour les autels; je sai que ce feu, tout saint qu' il est, brule souvent la maison de Dieu, quand on l'y allume, sans y apporter les precautions de la prudence. Dieses ist sehr vernünfftig und wohl geurtheilet, daß aber Jacobus sehr

Anno

darwieder gehandelt, will er nicht an sich kommen lassen; die That aber selbsten zeiget solches, gegen alle seine glimpfliche Auslegungen, dessen was der König dißfalls vorgenommen.

** Burnet l. c. p. 61. machet von diesem Jefferies ein abscheuliches Portrait. Der Richter Jefferies, sagt er, reiste von einem Richt-Platz zum andern, um als Vorsitzer dabey denenjenigen ihren Proceß zu machen, welche als Kriegs-Gefangene in denen Westischen Provintzen, solten verurtheilet werden. Wohlgesittete Völcker haben nie dergleichen Betragen, wie an diesem Mann, wahrgenommen. Alle Tage voll und toll, einem wilden Schub-Karcher ähnlicher als einem Richter. Man mochte um Gnade bitten, bekennen oder nicht, alles muste an Galgen, und dieses mit solcher Ubereilung, daß man nicht einmahl Zeit hatte, sein Gebet zu verrichten; mehr als 600. Menschen, meistens geringe Leute, wurden solchergestalt von ihm hingerichtet. Was soden wir sagen von denen Gottlosigkeiten, welche dieser Wütrich vor Gericht sich erlaubte, oder von der Schmähsucht, womit er den vornehmsten Adel tractirte, wenn davon einige kamen, seinen Gefangenen behülfflich zu seyn. Wenn ein Türckischer Aga sich so solte aufgeführet haben, würde man darüber bestürtzet seyn? Was soll man demnach in Engelland davon dencken, allwo dergleichen noch nie geschehen ist? Dieser Prälat erzehlet gleich darauf 2. Geschichten, welche von dieser Barbarischen Grausamkeit ein unvergängliches Zeugnüß abstatten, sie sind zu weitläfftig hier Platz zu finden; wir ersuchen aber den Leser solche nicht zu übergehen.

106. Und macht sich der Tyranney verdächtig.

Wie aber solte dann der König nicht gewust haben, daß dieser oder jener Grosse, das Todtes-Urtheil empfangen, dessen Weib, Kinder und Anverwandte ihn vermuthlich genug um Gnade werden angeflehet haben? Solte ein Christlicher Regente nicht die gröste Behutsamkeit gebrauchen, seiner Edlen und Unterthanen Blut leichtsinnig zu vergiessen? was soll man sagen? Sollen wir dißfalls unserm berühmten Bischoff von Salisbury, * der hier die Sache auf der andern Seiten vorstellet, mehr Glauben beymessen, so muß Jacobus in der That ein Tyrann gewesen seyn; dann er war, seinem Vorgeben nach, nicht allein von allem genau unterrichtet, sondern er ließ sich auch so gar täglich darüber Rechenschafft geben, und machte sich daraus ein Vergnügen, davon zu reden; er erzehlte solches selbst an seinem Hofe, er sprach davon in seinem Vorzimmer, bey Tafel, gegen die auswärtige Gesandten; er nannte diese grausame Proceduren den Feld-Zug des Jefferies, (La campagne de Jefferies;) und die Art, mit welcher er dieses sagte, schickte sich weder vor die Majestät eines Königes, noch vor die Gütigkeit, die man von einem grossen Fürsten erwarteten solte.

* Burnet Memoires T. III. p. 62.

1685.

Während diesen so unbarmhertzigen Blut-Processen, damit die Scharffrichter in Engelland und Schottland beschäfftiget waren, ließ der König das Parlament zusammen kommen und trug ihm vor, den Artickel vom Test aufzuheben, mit dem Zusatz, weil er viele getreue Bedienten hätte, die der Catholischen Religion zugethan wären, obiger Artickel aber, alle die dieser Religions Verwandte, von allen öffentlichen Aemtern ausschlösse, so möchte er sie dieserhalben nicht abschaffen. Dieses aber war der Nation recht in ihren Aug-Apffel gegriffen; die Herrn Parlaments-Räthe stutzten gewaltig über einen dergleichen Vortrag, und wolten sich darüber durchaus nicht nach des Königs Meynung erklären; der König ließ solche demnach wieder aus einander gehen und brachte die Sache vor eines der höchsten Reichs-Gerichten, welches man die Banck des Königs nennet; hier wurde nun hefftig gestritten, wer das Recht hätte, die so genannte Pönal-Gesetze aufzuheben, das Parlament oder der König? die Richter der Banck wolten solches durchaus dem König nicht zu erkennen; der Lord Hallifax insonderheit redete hart dargegen, und fiel darüber in des Königs Ungnad; endlich aber, nach vielen weitläufftigen Anführungen, daß des Königs Vorfahren ein dergleichen Recht genossen hätten, gewannen die Rojalisten die meiste Stimmen, und die 12. Ausleger der Gesetze, stimmeten solchen mit bey. Solchergestalt behielte der König nicht allein seine Catholische Bedienten, sondern mißbrauchte seine Macht dergestalt, daß er schier auch keine andere mehr als Catholische annahm.

107. Dessen Begehren an das Parlament wegen Aufhebung des Tests findet kein Gehör.

wird bey einem andern Gericht durchgetrieben.

Dieses gab bey groß und klein ein allgemeines Mißvergnügen; alleine niemand wagte es, sich allhier vor den Riß zu stellen; die Grausamkeit der blutigen Hinrichtungen, die man vor Augen sahe, benahm auch denen redlichsten und hertzhafftesten Männer den Muth, um so vielmehr, da sie keine Möglichkeit vor sich sahen demjenigen die Hände wieder zu binden, dem sie solche, durch Aufhebung des Tests einmahl hatten frey gemacht. Die Versprechungen von Seiten des Königes, als er die Regierung antratte,

108. Allgemeines Miß-Vergnügen über des Königs Regierung.

Anno

waren allzuverbindlich und grosmüthig, man trauete solchen zu viel, Jacobus hatte andere Absichten, grosse Herrn wollen sich durch nichts nicht binden lassen. Sie wollen nicht nur über die Menschen, sondern auch über die Gesetze herrschen, die Engelländer aber haben dieses ihren Königen nie zustehen wollen, darum lesen wir auch so viel seltsame und ungeheure Veränderungen in ihren Geschichten. 1685.

Das IX. Capitel.
Von Dännemarck.

109. Dännemarck will den Kayser in der Hollsteinischen Sache nicht vor seinen Richter erkennen.

IN der Holstein-Gottorffischen Sache gieng Dännemarck noch immer weiter: der König ließ die Cantzley zu Schleßwig verändern und ein eigenes Ober-Gericht anordnen, * mithin alles zu einer immerwährenden Besitzung dieses Hertzogthums einrichten. Der Kayserliche Hof aber hatte indessen eine Commißion hierüber erkandt und solche Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg und denen Hertzogen von Zell und Wolffenbüttel aufgetragen, welche die Sache erstlich in der Güte solten beyzulegen suchen, wiedrigen Falls aber, nach der Schärffe der Reichs-Gesetze gegen Dännemarck, als einen Stöhrer der gemeinen Ruhe, verfahren. Alleine der König wolte diese Kayserliche Commißion nicht erkennen, vorgebend, der Kayser hätte mit Schweden ein ihm sehr nachtheiliges Bündnüß geschlossen, und an den Nieder-Sächsischen Crayß schon würcklich solche harte Mandata ergehen lassen, daß daraus zur Gnüge erhellete, wie er unverhörter Sache, gegen ihn das Urtheil schon gesprochen; auch wär die Partheilgkeit der Hertzogen von Lüneburg gegen ihn allzu offenbar; zudeme seye der gantze Handel eine blosse Familien-Sache, darüber andere Potentaten nichts zu sprechen hätten ꝛc. Der Hertzog von Hollstein versetzte hierauf: Es wäre die Sache schon im Westphälischen Frieden ausgemacht worden, und wäre demnach übel von ihm gesagt, wenn die Verwandtschafft mit dem König, demselben ein Recht geben solte, ihn zu unterdrücken; vielmehr seye der König dadurch verbunden, ihn und seine Gerechtsame desto nachdrücklicher zu schützen. Der König widerspreche sich selbsten, indem er vorgäbe, daß diese Streitigkeit eine Familien-Sache wäre, gestalten er das Hertzogthum nicht anders, als ein mit dem Recht der höchsten Gewalt, zum Römischen Reich gehöriges Fürstenthum zu besitzen begehrte, hätte es nun die höchste Gewalt, und wäre ein freyes zum Römischen Reich gehöriges Fürstenthum, so könte ja der König darüber nicht als über eine Haus-Sache erkennen, sondern es müste ihme frey gelassen werden, dieserwegen bey dem Kayser und dem Reich Schutz und Recht zu suchen.

* Die Verfassung hiervon befindet sich in Londorp. T. XII. p. 156. it. im Theatr. Europ. T. XII. p. 862.

110. Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg suchen die Sache zu vermitteln; Dännemarck aber will nicht nachgeben.

Weil nun der König die Kayserliche Commißion nicht annehmen wolte, so erbote sich der Chur-Fürst von Brandenburg, mit dem von Sachsen, das Geschäffte allein zu übernehmen, aber, auch hierzu wolte Dännemarck sich nicht erklären, weil der Hertzog die Bedingung voraus setzte, daß ihm Schleswig wieder eingeräumet werden müste, welches aber der König, sowohl als sein Königreich selbst, mit dem Degen zu erhalten und nimmer wieder heraus zu geben, sich mit ernstlichen Worten vernehmen liesse: Auf diese Erklärung des Königs von Dännemarck suchte der Chur-Fürst von Brandenburg den Hertzogen zu bereden, daß er sich dem König von Dännemarck unterwerffen möchte, ihm vorstellende „daß die dahmahlige Umstände in Europa so beschaffen wären, daß der Hertzog noch „wohl lang in diesem Zustand verharren dürffte, bevor ein und andere „Machten, sich entschliessen würden, „seiner sich mit Nachdruck anzunehmen; und wenn es auch geschehe, so „wäre der Ausgang dennoch zweiffelhafft, und könte die Sache vor ihn noch „ehender schlimmer als besser ausfallen; Dännemarck seye dermahlen sehr „mächtig, und durch auswärtige „Bündnüsse kräfftigst unterstützet, „und würde sich demnach mit Gewalt zu weniger verstehen, als wenn „man bey ihm die Güte versuchte; es „käme auch, setzte er hinzu, nicht allemahl darauf an, daß man seines habenden Rechts völlig versichert sey; „sondern die Gerechtigkeit wolte heutiges Tags auch mit einer zulänglichen Macht erhalten seyn.„ Dieses war eine traurige Wahrheit vor den Hertzog, als der von allen Mitteln und

Anno

Freunden entblösset, nothwendig seinen Proceß vor diesem Tribunal zu verliehren, befürchten muste. Nichts destoweniger zeigte er durch seine Standhafftigkeit, daß ein Fürst dennoch allezeit Fürst bleibet, wenn man ihm gleich Land und Leute und alle Einkünffte entziehet. Seine Antwort an den Chur-Fürsten ist nachdencklich. „Es „wäre ihm leyder wohl bekandt, sagt er, „daß die allergerechteste Sache, wo sie „nicht durch die Gewalt der Waffen „unterstützet würde, eine Zeitlang „unten liegen müste; er wolte aber doch „nicht hoffen, daß dergleichen Sitten „in der Christen-Welt durchgehends „so einreissen solten, daß alles Recht nur „mit dem Degen in der Faust müste „geschlichtet werden; denn wo dieses „gelten würde, so müste ein jeder Fürst „sich eines gleichmäßigen Verhängnüs„ses befahren, in Betrachtung daß „keiner so mächtig ist, einer auswär„tigen feindseligen Gewalt alleine sich zu „widersetzen; es würde demnach kein „Christlich gesinneter Fürst dasjenige „gut heissen, was Dännemarck mit ihm „vorgenommen: er habe auch noch nicht „alle Hoffnung verlohren, daß er nicht „endlich, durch freundliche Unterhand„lungen, wieder zu dem Besitz des seini„gen kommen solte, er wolte die Sache „GOtt überlassen, mittlerweile aber „würde ihn weder Noth, noch Gefahr „in solche Verzweiffelung stürtzen, daß „er je, das von seinen Vorfahren er„erbte Land, zum Untergang seines „Hauses, an Dännemarck abtretten „solte„ &c. Der Chur-Fürst von Brandenburg, ohneracht er wohl einsahe daß Dännemarck, mit diesem unglücklichen Fürsten zu hart verfuhre, konte doch, wegen der genauen Verbindung, worinnen er mit dieser Crone stunde, nichts weiter zu dessen Vortheil unternehmen; als daß er sich die Sache in der Güte zu vermitteln, noch immer angelegen sein liesse, und weil er sich von Seiten der Reichs-Versammlung zu Regenspurg keines gelinden Bescheides vor die Crone Dännemarck versahe, so suchte er solchen, so viel es möglich war, durch seinen dasigen Gesandten zu hintertreiben, und dadurch den Ausbruch eines neuen Kriegs in Norden zu verhüten: Das Fürstliche Collegium ließ sich würcklich in dieser Sache auch schon mit grosser Hefftigkeit heraus, welche aber das Churfürstliche, durch die Vorstellungen des Chur-Brandenburgischen Gesandten auf gelindere Rathschläge zu lencken suchte; also wurde unterm 15. Oct. durch einen abgefasten Reichs-Schluß die Sache abermahl zu einem gütlichen Vergleich verwiesen, und die Vermittelung davon Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg überlassen; wobey der Hertzog den Kayser bate, dessen Länder, biß zum Austrag der Sache, in Schutz zu nehmen. 1685.

Puffendorff L. XIX. §. 1590.

Die Acta publica stehen in Londorp, Lünig und in denen besonders über diese Sache heraus gekommenen Schrifften, deren wir theils in vorhergehendem Capitel schon Erwehnung gethan.

Im übrigen, so hatte um diese Zeit der König in Dännemarck weniger Anstand, als der in Schweden, die des Glaubens wege verfolgte Frantzösische Flüchtlinge in seinen Ländern aufzunehmen; er hatte eine Reformirte Gemahlin, * welche hierzu wohl das meiste mit mag beygetragen haben. Dann die Dänische Schrifft-Gelehrten, weichen denen Schwedischen in ihrem Religions-Eifer nicht um ein Haar, und hätten diese vertriebene Christen, weil sie des Calvini Sprache redeten und seine Liberey trugen, lieber nach Neu-Zembla seegeln lassen. Nichts destoweniger aber gebrauchte der Dänische Hof bey dieser Tolerantz eine grosse Behutsamkeit, um allen zu besorgenden Weitläufftigkeiten in Zeiten vorzubiegen: die Haupt-Bedingungen, worauf die Reformirten angenommen wurden, war kürtzlich diese; 1.) Solten sie gleich denen andern Unterthanen denen weltlichen Gerichten unterworffen seyn; 2.) bey entstehender Mißhelligkeit in Kirchen- und Schul-Sachen, sollen darüber Königliche Commissarien erkennen; 3.) Solten die Reformirten sich nicht unterstehen, der Lutherischen ihre Kinder an sich zu ziehen, noch ihnen sonsten zu ihrer Religion zu tretten Gelegenheit geben; 4.) Sollen der Reformirten ihre Prediger keine Streit-Sachen weder auf der Cantzel, noch in Schrifften vorbringen. 5.) Sollen sie alle Fest-Täge mit den Lutherischen feyern. 6.) Sollte ihnen erlaubet seyn, alle Bürgerliche Handthierung zu treiben, u. solten dabey in 20 Jah: keine Beschwerden tragen. 7.) Sollte ihnen der freye Abzug vergönnet seyn; 8.) Alle Habseligkeiten, die sie ins Königreich bringen würden, solten ohne Zoll eingelassen werden. 9.) Wolte ihnen der König zur Auffrichtung der Fabricken, besondere Freyheiten geben. 10.) Von Grund-

111. Bedingungen, worauf die Französische Flüchtlinge in Dännemarck aufgenommen wurden.

Zu-

Anno

Zinsen der Häuser und persöhnlichen Aufflagen solten sie verschonet bleiben. 11.) dagegen aber alle Kirchen- und Schul-Gefälle, gleich andern, erlegen.

Theatr. Europ. T. XII. p. 861.

* Sie hieß Charlotta Amalia, und war eine Tochter Wilhelms des VI. Land-Grafens von Hessen Cassel. Gebohren im Jahr 1650. vermählt 1667. eine Printzeßin, die sich durch ihre Gottesfurcht und andere treffliche Tugenden, zu unserer Zeit sehr berühmt gemacht. Sie starb erstlich an. 1714. den 27. Märtz.

1685.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

112. In Schweden werden die Einkünffte des Königs vermehret, diejenigen der Unterthanen aber vermindert.

DJeses Königreich wurde noch immer durch die neue Einrichtung der Königlichen Einkünfften scharff mitgenommen; der betrügliche Schatz eines gegenwärtigen Reichthums, machte an den zukünfftigen Erfolg des gewiß daraus entstehenden Elendes nicht gedencken; es war noch nicht genug, daß man die Einwohner mit so vielen Aufflagen, Schatzungen, Zehenden, und dergleichen beschweret; es war noch ein Mittel übrig, sie in eine ehrliche Dürfftigkeit, den König aber in den Besitz ihrer meisten Haab und Güter zu setzen. Man hatte bißhero dem geprägten Metall, als der Seele von Handel und Wandel, noch einen gewissen innerlichen Werth gelassen, der mit demjenigen überein kam, welche ein gleichförmigs Stück Gold, Silber und Kupffer ungefähr haben mochte; nun aber wurden alle Müntz-Sorten auf einen solchen Fuß gesetzet, daß sie über diesen innerlichen, auch einen äusserlichen oder eingebildeten Werth, haben solten: ein Thaler, so bißher 12. Marck Kupffer-Müntz ausmachte, wurde noch auf einmahl so hoch gesetzt, und solte nun so viel als 24. gelten, ohneracht solcher dem innerlichen Werth nach, nicht verbessert wurde. Diesem neuen Anschlag gemäß, wurden nun alle Cron-Schulden abgetragen, obgleich die Rechte sonst erfodern, daß man den Werth des Geldes, wie es zur Zeit des Contracts gegolten, gut thun müsse, diejenige also die zu der Zeit, da der Thaler 12. Marck ausmachte, einen Vorschuß gethan, verlohren nunmehro, da sie 12. Marck wieder bekamen, die Helffte von ihrem vorgeliehenen Capital, indem das Marck halb so viel am Werth hatte. Ja man gieng hierinnen gar so weit, daß man denen Darleihern auch dasjenige, was sie bißher an Zinsen, nach dem alten Fuß eingezogen hatten, nach dem neuen Tax, in Gegen-Rechnung brachte, dergestalt, daß wo sie 12. Marck im Werth empfangen, ihnen noch 12. in Gegen-Rechnung gebracht wurden, gleich als ob sie solche zu viel empfangen hätten. Auf diese Art wurden mehr als 9. Millionen von des Königs Schulden bezahlet, ohne daß es dem König einen Pfennig kostete.

Liniers hist. de Suede T. III. p. 35.

113. Todt dreyer Königlichen Printzen.

Der Hof war noch wegen dem Todt der verstorbenen Königlichen Wittwe von Dännemarck, als der Mutter der Königin von Schweden in Trauer, da der Sterb-Fall der beyden jungen Printzen Gustav und Ulrichs darzu kame, davon der eine den 16. April und der andere den 19. May Todes verblichen; sie wurden beyde zusammen mit grossem Gepräng, den 10. Jul. beygesetzt, und ihnen von dem Ertz-Bischoff in der Ritter-Holms-Kirche eine Leich-Predigt gehalten, es schien zwar dieser Verlust durch die Geburt eines neuen Printzens, welcher im September an das Licht tratte, einigermassen wieder ersetzet; allein auch dieser Königliche Sprossen verwelckte noch ehe er zu blühen anfieng; indem er nur einige Wochen sich der Welt gezeiget; solchemnach vereinigte sich die gantze Hofnung des Königlichen Hausses wieder auf den erstgebohrnen Printzen.

Th. Europ. T. XII. p. 860.

Anno 1685.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

114. Die Türcken gewinnen die Tartern durch Abtretung der Ukraine.

SIe Pohlen suchten / um diese Zeit / mit vielem Ernst / die Tartarn von denen Türcken abzuziehen und auf ihre Seite zu lencken; allein / sie mochten ihnen auch die Vortheile / die sie dadurch erwerben würden / so schön und so süß vorstellen / als sie immer wolten / so verstunden die Türcken dennoch die Kunst sie zu bereden besser; sie merckten nicht sobald bey denen leichtsinnigen Tartarn einen Wanckelmuth / und daß sie mit denen Pohlen in Tractaten stunden / so traten sie denenselben die gantze Ukraine ab / welches auch der Tartar Han sogleich in Besitz nahme, und damit ein Land gegen die Feinde der Ottomannischen Pforte bewahrte / welches zuvor denen Türcken so viel Müh und Unkosten verursachte / so lange sie solches mit ihren eigenen Völckern gegen die Einfälle der Pohlen und Russen bedecken musten.

115. Die Cosacken aber halten es mit Pohlen.

Hingegen so hielte es der Cosackische Feld-Herr Mohila noch beständig mit Pohlen und that denen Türcken und Tartarn durch seine Streifferey-en grossen Schaden, wie er dann einen vornehmen Türckischen Aga oder Befehlshaber / Mustaffa, zu Caminieck Podolsky mit denen bey sich habenden Cosacken aus dem Feld geschlagen / ihn selbsten aber hefftig verwundet / nebst vielen Gefangenen / nach Warschau geschickt. Die hinter dem Dnieper wohnende Cossacken hielten es gleichfalls noch beständig mit denen Pohlen / ohneracht die Moscowitter und Tartarn ihnen hefftig anlagen / von denenselben sich zu trennen / sie richteten aber damit nichts aus / sondern musten von ihnen zur Antwort vernehmen: daß die Pohlen ihre gute Freunde wären / denen zu lieb sie wider all ihre Feinde / insonderheit die Türcken und Tartaren die Waffen führen wolten; sie thaten solches auch würcklich / und belagerten die Stadt Ragska / worinnen andere Cosacken / welche es mit denen Türcken hielten, in Besatzung lagen; man fochte beyderseits gantz rasend / die Stadt gieng verlohren / die Uberwinder wusten von keiner Barmhertzigkeit und schlugen alles darnieder. Als die Türcken sahen / wie grossen Schaden diese jenseit dem Dnieper wohnende Cosacken ihnen verursachten / suchten sie ihren Obristen Samuelowitz mit Geld zu gewinnen; dieser leichtsinnige Cosack ließ sich durch den Glantz dieses verführischen Metalls bald verblenden / und gieng nicht allein zu denen Türcken über / sondern wurde auch seinem Glauben nach / ein Mahomedaner; er hatte aber bey dieser Verwechselung wenig Glücke / dann Mohila gieng ihm allenthalben auf die Haube und zwang ihn / nach ein und andern blutigen Niederlagen / mit samt seinen bey sich habenden Tartarischen Horden / wieder über den Dniester zu ziehen.

Samuelowitz aber tritt zu denen Türcken über.

Th. Europ. T. XII. p. 850.

116. Schlechter Fortgang der Pohlnischen Waffen gegen die Türcken.

Die Pohlen und Litthauer machten sich unterdessen auch zu einem neuen Feld-Zug bereit / sie konten aber von ihrem tapffern König nicht selbst angeführet werden / weil dieser an Stein-Schmertzen sich unpäßlich befande. Deßwegen verzögerten sich auch die Kriegs-Anstalten dermassen / daß der König darüber nicht wenig mißvergnügt wurde; als er die Zeitung erhielte / daß die Kayserlichen Neuhäussel erobert hatten / brach er in diese Worte aus: Nun ist die Reih auch an Uns / wir müssen auch zeigen / daß die Pohlen gleichfalls gute Soldaten gegen die Türcken sind.

117. Der König ziehet selbst zu Feld, richtet aber wenig aus.

Die Pohlnische Armee hatte sich getheilet / einige zogen denen Türcken / die andere denen Tartarn entgegen; alleine es wolte ihnen nicht recht glücken / und fehlte es bald hie bald da / der König entschlosse sich demnach gegen den Herbst in eigener Persohn nach der Armee zu gehen; dieses machte seinen Pohlen einen neuen Muth / viele vom Adel / die sich bißher die gemeine Noth nicht hatten anfechten lassen / folgten dem König. Die Pohlnische Armee / welche man anfangs über 25000. Mann nicht zehlte / wurde dadurch auf etliche tausend stärcker / worzu noch / unter dem Feld-Herrn Stanicka / die Litthauer gleichfalls sich herbey machten; dem allen ungeachtet aber / wurde von Pohlnischer Seite denen Türcken weder eine Feld-Schlacht gelieffer / noch ihnen ein wichtiger Platz /

Anno

wie es der König mit Camnieck, vorgehabt, weggenommen; sondern alle dieser Völcker Kriegs-Verrichtungen bestunden in steten Streiffereyen und Scharmützelen, da bald dieser bald jener obgesiegt, welches alles langweilig und verwirrt genug untereinander in Bergmanns Hungar. Pohlnischen und Venetianischen Kriegs-Thaten p. 668. wie auch in dem Theatro Europæo l. c. nachzulesen ist. 1685.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

118. Mißhelligkeiten zwischen Moscau und Pohlen.

IN diesem Jahr wären schier die Moscowitter und Pohlen aneinander gerathen; die Ursach war diese: Es hatte der regierenden Czaaren ihr Vatter, Feodor Alexiewitz, im Jahr 1678. sich mit Pohlen dahin verglichen, daß dieses mit gesamter Hand die Türcken bekriegen helffen, Podolien, die Ukranie, die Wallachey und Moldau solte Pohlen behalten, und dabey 200000. Rubeln zu geniessen haben, hingegen Moscau die Crimmische und Circaßische Tartarn, von dem schwartzen, biß an das Caspische Meer, seiner Bottmäßigkeit unterwerffen. Es verloschen aber diese weitläufftige Absichten mit dieses jungen Czaaren Todt; dessen Nachfolger begehrten also die vorgeschossene Geld-Summe wieder zurück; die Pohlen aber wendeten dargegen ein, sie wären bereit die Tractaten zu vollziehen, um welcher Willen man ihnen das Geld gegeben. Die Antwort wolte den Rußischen Hof nicht vergnügen; er ließ sich derohalben gegen Pohlen mit harten Drohungen heraus, sich selbst bezahlt zu machen, wo man nicht mit gutem sich darzu verstehen wolte. Pohlen ließ es darauf ankommen, hätte aber zweiffels ohne den kürtzern ziehen müssen, indem nicht allein die Moscowitter eine zahlreiche Armee, die denen Pohlen doppelt gewachsen war, auf denen Beinen hatte, sondern auch diese mit denen Türcken und Tartarn allschon in einen so harten Krieg sich verwickelt sahen, daß sie gar nicht im Stand gewesen wären, denen Moscowittern eine tüchtige Armee entgegen zu setzen; zu gutem Glück aber vor die Pohlen, erklärten sich damahlen die Cosacken, sowohl jenseits, als disseits des Dniepers vor dieselben, und verhinderten, daß die Moscowitter, welche schon würcklich mit einer ansehnlichen Macht an die Pohlnische Gräntzen geruckt waren, keinen Einbruch wagten. Unterdessen schlugen sich andere Potentaten ins Mittel und wurde dieses Geschäffte mit Moscau in der Güte abzuthun, auf dem Pohlnischen Reichs-Tag zu Warschau vorgenommen; der Woywod Bornansky wurde darauf, als Gesandter von Pohlen, nach Moscau zu gehen ernandt, um daselbst die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen, und den Frieden, laut denen Androsovischen Verträgen, fest zu setzen.

J. H. v. L. Leben Petri Alexievvitz, T. II. p. 43.

Anno 1685.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey und andern Ländern ausser Europa.

119. Der Frantzösischen Abgesandten in Constantinopel, sonderbahr erhaltener Rang.

SOn der Türcken ihren Kriegs-verrichtungen gegen die Christen, haben wir unter vorhergehenden Capiteln von Italien, Ungarn und Pohlen allschon Meldung gethan. Der Groß-Sultan hielte sich mit seinen Hof-Staat noch immer zu Adrianopel auf, da es dann geschahe, daß der Frantzösische Abgesandte Guilleragues, bey seiner Abschieds-Verhör, bey dem Groß-Vezier, die so lang disputirte Sopha erhalten, worüber ein weitläufftiger Bericht im Theatro Europ. T. XII. p. 953. nachzulesen ist; auch ist die Gesandtschafft dieses Frantzösischen Ministers und seines Nachfolgers unter folgendem Titul, sehr wohl beschrieben, zu Pariß 1687. heraus kommen: Ambassades de M. le Comte de Guilleragues & de M. Girardin auprés du Grand Seigneur &c.

120. Grosses Murren in Constantinopel, über die Regierung.

Zu Constantinopel äusserte sich bey dem gemeinen Volck ein grosses Murren und Mißvergnügen, weil allenthalben das Elend bey ihnen auf verschiedene Arth einrisse, und der Geld-Mangel wie nicht weniger eine um sich greiffende Seuche alle Nahrung und Handthierung niederlegte. Auch waren die meisten Muselmänner auf diejenigen nicht wohl zu sprechen, welche den Krieg gegen die Christen weiter fortzuführen angerathen hatten, indem sie, durch den Verlust der beyden wichtigen Vestungen, Neuhäussel und Coron, aufs neue geschreckt, sich nichts als böses, von diesem gantzen Krieg prophezeyeten. Die Janitscharen selbst, ohneracht sie eines vierfachen Soldes genossen, waren mit dem Groß-Vezier und ihren andern Befehlshabern so übel zu frieden, daß sie ihnen keine gelindere Straffe, als den Strang wünscheten; weil sie ihnen Schuld gaben, daß sie in dem letzten Feld-Zug, durch ihre ungeschickte Kriegs-Anstalten, sie allerseits der grösten Gefahr ausgestellet und ihre beste Leute zu Grund gerichtet hätten.

121. Die Türcken halten einen besondern Buß-Tag.

Bey solchen unglückseligen Zeit-Läufften, wurden von dem Groß-Sultan auf den Eingang des 1686. Jahrs, Fast-Buß- und Bet-Täge angestellet, um dadurch Gottes und ihres grossen Propheten Mahomeds Zorn zu begütigen; vermög dieser allgemeinen Andacht musten alle Muselmänner, auf des neuen Monaths ersten Freytag, desgleichen den 5. 6. und 7. desselbigen Monaths so lange biß die Sterne am Himmel stunden, sich alles Essens und Trinckens enthalten; der Mufftt aber mit seiner Geistlichkeit muste auf gemeldten Tagen, in Säcken mit Seilen umgürtet, mit niedergeschlagenen Augen, zerrissenem Barte und klägelichen Gebährden, auf offener Strassen und heruach in denen Moscheen, das Allah, Allah illeha, Muhammed rasul Allah ausruffen. Zu Mecha solte man auch des grossen Propheten Küsten heraus nehmen, solche auf einen versilberten Stuhl setzen, sie beräuchern, nebst 25. anderen Särgen, worinnen deren gewaltigen Diener des Mahomeds, der erschlagenen Spahis Gebeine liegen. Wann nun gemeldte Küsten auf dem freyen Felde ausgestellet würden, solten alle dasige Einwohner und Pilgrimm, imgleichen alle Caravanen von Reisenden, siebenmahl daherum gehen und durch ein jämmerliches Heulen und Schreyen diese todte Knochen von der Türcken ihren Heiligen, zum Mitleiden zu bewegen suchen; am letzten Tag der Fasten solte die grosse Procession auf 20. Meilen weit, folgendergestalt gehalten werden: 1.) Solte eine Küste von Todten-Beinen, gebrochenen Säbeln, verbundenen Hand-Röhren, zerschlagenen Bögen, Pfeilen, Köcheren ꝛc. von 600. mit Säcken umhülten ohne Turband und barfuß einhergehenden Personen getragen werden. 2.) Diesen solten 3000. mit Blut und Aschen besprengte Muselmänner folgen, und ihre Glieder schlagen. 3.) 6000. solten halb nackend hinter ihnen drein gehen, und ihre Achseln und Brüste mit Dornen geisseln. 4.) Solten 30. Spahis ohne Turband mit lang gewachsenen Bärten, des Propheten Sarg tragen, und neben von 300. Bassen mit blossen Säbeln begleitet werden, diese solten, wo jemand sich unterstehen würde, gemeldten Sarg anzusehen, denselben stracks niederhauen u. dessen Cörper denen Hunden vorwerffen. 5.) Jede Meil Wegs solte man einen Christen-Sclaven und einen Juden niedermachen, und sie in ihrem

Anno

Blute liegen lassen. 6.) Solten 30. Bassen aus denen Provintzien, mit ihren Turbanden, doch ohne Purper, von schwartzleinen Tuch, so zuvor in Juden- und Esels-Blut eingetauget worden, erscheinen; jeder soll die eine Hand hinten gebunden, an statt des Säbels aber einen Cameel-Schwantz, der biß auf den Boden im Koth schleiffet, tragen. 7.) Solten 2000. Janitscharen, ohne Wehr und Waffen, mit Stäben in denen Händen folgen, diese Stäbe solten sie auf dem Boden nach sich ziehen und dabey Allah pery Mufat Aii schreyen. 8.) Solte der Vezier auf einem hinckenden Esel sich zeigen, auf seinem Haupt einen blauen mit Blut besprengten Turband und dabey ein Rohr in der Hand haben, damit sein Haupt schlagen und das allgemeine Elend mit Ausruffung dieser Worte bejammern: Osfat, Miley, Zuffay. 9.) Solte ein Kasten voll Asper oder kleiner Müntze ihm nachgeführet und solche auf die Erde gestreuet werden, welche aber die Armen, bevor die Proceßion zu Ende, bey Straf des Spissens nicht aufflesen solten. 10.) Endlich, solte das Volck den Beschluß machen und unter sich hundert Türckische Mönchen, oder heilige Einsiedler haben, die ihre Arme, Brüste u. Angesichter mit Messern ritzen und das Blut davon auf die Erde fliessen lassen; dabey, wenn sie eine Meil zurück geleget, einen gräßlichen Fluch über die Christen ausstossen solten. Wie weit diese Nachricht in dem Mahomedanischen Catechismo gegründet, können wir nicht sagen; wo die vorgegebene Proceßion nicht in allen ihren Umständen mag vorgegangen seyn; so ist sie doch nicht übel erdichtet, und zeiget wie weit die Menschen, sowohl Christen als Mahomedaner, in ihrem Aberglauben verfallen können, wenn sie sich von der wahren Erkäntniß des göttlichen Wesens, durch selbst erdachte Einbildungen und Fantasien verleiten lassen. 1685.

Obige Relation ist aus Bergmanns Hungarisch, Pohlnisch, Venetianische Kriegs-Thaten, p. 685. hergenommen, woselbst die gantze Ceremonie in einem Kupffer-Stiche vorgestellet ist.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

122. Ein getödteter Jude wird in einem Koffer gefunden.

DEn 26. April wurde ein Jud zu Amsterdam an einem gewissen Ort, um Geld zu verwechseln, beruffen, der Jud blieb aber mit seinem Geld aus und kam nicht wieder zurück, auch konte kein Mensch ergründen wo er hingekommen war. Den 2ten May darauf kam die Nachricht von Leyden, daß zwey Tage zuvor ein Kof-

Anno 1685.

fer daselbst unter einem fremden Nahmen, angekommen, und im Gasthauß zum Löwen abgegeben werden sollen, welchen derselbe Wirth, aus Vorsichtigkeit, indem er einigen Verdacht geschöpffet, vor denen Zoll-Bedienten eröffnen lassen und einen ermordeten Juden darinnen gefunden hätte. Wie nun in der gantzen Stadt und aller Orten davon geredet wurde, also geschach solches auch in einer Gesellschafft zu Amsterdam, worunter sich einer vernehmen ließ, daß es nichts zu bedeuten hätte, indem es ja nur ein Jud sey, an deme wenig gelegen wäre: welches ein dabey sitzender anderer Jude mit anhörete, und darüber sich dermassen entrüstete, daß er den, so dieses gesprochen, auf der Stelle mit einem Messer erstach. Derjenige aber, so den ersten Juden ums Leben gebracht hatte, begab sich den 8ten May nacher Hamburg, um allda sicher zu seyn; allein der Unterschultheiß von Amsterdam verfolgete den Mörder nicht nur biß dahin, sondern es waren auch acht Juden ihme nachgezogen, da dann der Mörder ergriffen und nach Amsterdam gebracht wurde, woselbsten er, nach gethaner Bekantnuß, daß er den Juden mit einem Hammer todt geschmissen, den 21. Jul. enthauptet worden.

123. Grosser Brand in Dresden.

Den 6. August wurde die Churfürstlich-Sächsische Residentz-Stadt Dresden mit einer schrecklichen Feuers-Brunst, so Vormittags um 11. Uhr entstanden, heimgesuchet, und dadurch 338. Gebäude eingeäschert.

124. Ein Seiffensieder ermordet seine Frau und nachgehends sich selbsten.

Den 21. September schnitte ein Seiffensieder zu Franckfurth seiner Frau die Kehle ab, nachdem ihm aber nach verrichteter That das Gewissen sogleich aufwachte, gerieth er in solche Verzweiffelung, daß er sich erstlich durch den Halß schoß, hernach weil ihm solches den Rest noch nicht gegeben, die Gurgel mit dem Messer vollends abschnitte, daran er seinen Geist aufgab, worauf er durch die Henckers-Knechte, durch die Stadt, nach dem Gericht geschleifft, daselbst ihme der Kopff abgehauen und auf einen Pfahl gestecket, der Cörper aber aufs Rath geleget wurde.

125. Brand zu Franckfurt am Mayn.

Den 12ten Octobr. kam zu jetzt gedachtem Franckfurth des Nachts um 12. Uhr auf der Zeil ein Feuer aus, welches einen guten Theil derselben Strasse, nebst vielem vorräthigen Holtz, so sich auf dem dabey gelegenen Graben befunden, in die Asche legte, auch Anfangs sehr gefährlich schiene, doch aber endlich noch zeitlich gelöschet worden. Man hat nicht erfahren können wo und wie dasselbe ausgekommen.

126. Grosser Wasser-Schaden zu Hamburg.

Zu Hamburg verursachte ein ungestümmer Wind, daß die Wasser ohngewöhnlicher Weise anfiengen aufzuschwellen und die Strassen zu überschwemmen; da nun auch durch die Hefftigkeit der hoch angelauffenen Fluth die Teich und Dämme durchgebrochen, so wurde vollends alles daherum unter Wasser gesetzet, die Dämme, Befestigungs-Wercke und Schleusen verheeret anbey vieles Vieh mit weggetrieben.

127. Städtlein Uden gehet im Feuer auf.

Zwischen Cleve und Jülich brand ein Städtlein, Uden genannt, biß auf ein Hauß und eine Scheuer ab, und kamen 25. Persohnen nebst zweyen München durchs Feuer um ihr Leben, wobey auch alles in dem Städtlein befindliche Vieh drauf gegangen, indeme nichts hinaus gebracht werden können, massen alles in vollem Brand gestanden; anbey die Brunnen-Ketten wegen der grossen Hitze fast glüend waren, und musten verschiedene Leute, so dem Thor hinaus und sich retten wolten, da sie selbiges schon in völligen Flammen ersahen, durchs Feuer wieder zurück und einen andern Weg suchen.

128. Eine geschwängerte Jungfer rächet ihre Schande mit ihres Buhlers Todt.

Zu Lyon brachte ein Edelmann eine Jungfrau von 19. Jahren, unter dem Versprechen der Ehe, zu Fall, nachdem sich nun dieselbe in die drey Monath schwanger befunden, und aber wohl merckte, daß sie schändlich geteutscht und hintergangen, mithin der Edelmann sie nimmermehr heurathen würde: So steckte sie sich in Manns-Kleider, begab sich zu demselben und schwuhr ihm den Todt, woferner sein Versprechen nicht halten würde, weil aber derselbe damit nur sein Gespött und Gelächter getrieben, passete ihm die Geschwängerte an der Comödie in eben solcher Kleidung auf, und fiel ihn mit dem Degen hertzhafftig an, brachte ihm auch seiner Wiedersetzung ohngeachtet, zwey tödtliche Stiche an, davon er alsobald zur Erden gesuncken, und unter der Bekanntnuß, daß er solches wohl verdienet, seinen Geist aufgegeben. Sie wolte sich zwar mit der Flucht davon helffen; allein über dem Ausziehen der männlichen und Anlegung ihrer ordentlichen Kleidung, verweilte sie sich, daß sie ergriffen wurde.

129. Mordthat einiger Banditen an einem Italiänis. Edelmann.

Im Neapolitanischen begab sich ein Edelmann, Don Jeronimo de Pietra Fissa, einige Meilen von seinem Schloß auf die Wolffs-Jagd, da ihm alsbald

Anno

gar andere Thiere zu Gesicht kamen; dann etliche Banditen fielen ihn an und schlepten ihn nach ihrer Herberge, wo sie ihn zu ermorden droheten, daferu er nicht alsobald eine eigenhändige Asignation an seine Frau, von 3. hundert Pistoletten ausstellen würde, welchem der Edelmann, um sich zu retten, alsobald nachkam und die verlangte Asignation hergabe, womit sich sogleich einer derer Banditen, das Geld zu empfangen, nach dem Schloß zu der Frauen verfügte, wozu aber des Edelmanns ältester Sohn kam, und als er die Vermessenheit dieses Raub-Gesindes vernommen, sich dergestalt ärgerte, daß er den Banditen mit einer Pistol auf der Stelle darnieder schoß: weil nun die Zurückgebliebene, aus des ersteren Aussenbleiben, leichtlich schlossen, daß ihre Sache nicht richtig seyn müste, auch bald völlige Nachricht davon überkamen; schlugen sie dem Edelmann den Kopf ab, welchen sie in der Nacht vor seinem Schloß aufsteckten. 1685.

Hoher Stands-Personen/ wie auch gelehrter und berühmter Leute Todes-Fälle.

DEn 18. Januar. verschied der Bischoff von Eichstädt und Dom-Probst des hohen Stiffts zu Meyntz, Marquard, im 80. Jahr seines Alters, nachdem er lange Zeit gevollmächtigter Kayserlicher Principal-Commissarius, auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg gewesen. Er war aus dem Adelichen Hause der Schencken von Castell, und hatte unter allen bißherigen Bischöffen am längsten regiert.

In diesem Monath gieng ferner der Graf von Martinitz mit Todt ab, er war Stadthalter und obrister Burggraf des Königreichs Böhmen.

Sodann der Cardinal Caranchi, so zu Neapel verstorben.

Den 16. Febr. überfiel den König in Engelland, Carl den II. ein schwerer Zufall, welcher ihn in kurtzem in die Ewigkeit versetzte.

Den 20. wurde die verwittibte Königin in Dännemarck aus dieser Zeitlichkeit abgefordert.

In diesem Monath wurde auch der gewesene Ambassadeur in Pohlen, Marquis de Vitri, vom Todte plötzlich hingerissen.

Ferner verstarb des Hertzogs von Mantua, Carl des III. Gemahlin, Isabella Clara, eine gebohrne Ertz-Hertzogin von Oesterreich, und Tochter Ertz-Hertzogs Leopoldi in Tyrol.

Sodann Stanislaus Wonitensky, Bischoff von Caminieck, er starb zu Warschau.

Am Ende dieses Monaths folgete obigem der Bischoff zu Wien, P. Emmerich) genannt, er hinterließ 45000. Gulden baar Geld, und 80000. an Juwelen.

Den 20. Mertz wurde der regierende Graf von Hanau, Friederich Castmir, nach einer vierwöchentlichen Kranckheit, von dieser Welt abgeruffen.

So starb auch in diesem Monath der Ertz-Bischoff von Gran im 81. Jahr seines Alters, in Mähren auf seiner Herrschafft, welcher den Kayser zu seinem Universal-Erben eingesetzet.

Den 16. April entschlief der Königliche Schwedische Printz Gustav.

Den 26. starb der Cardinal Homodeti im 77. Jahr.

Diesem folgete der Cardinal Castaldi.

In diesem Monath nahm das Viscontische Geschlecht mit dem letzteren Graffen Alexander, eintzigen Brudern des Ertz-Bischofs zu Mayland, ein Ende.

Den 30. verschied der jüngste Königliche Polnische Printz zu Warschau.

Den 3. May starb der Madroßky, Woywod von Marienburg, und nicht lang hernach der Polnische Cron-Unter-Cantzler.

Den 16. gieng der Chur-Fürst zu Pfaltz, Carl, den Weg alles Fleisches.

Den 29. verschied der jüngste Königliche Schwedische Printz Ulrich.

Den 20. Jun. verstarb der Königlich-Spanische Gouverneur derer Niederländen, Marquis de Grana zu Mariemont.

Den 29. folgete diesem Heinrich von Daillon, Hertzog zu Lude, Marggraf von Illiers und Bouille, Freyherr von Briacon, Ritter des Königs-Orden, Groß-Artillerie-Meister von Franckreich, und Capitain des Schlosses St. Germain.

Im Monath Septembr. starb der Marggraf von Graveline im 75. Jahr seines Alters, zu Pariß.

Ferner der Cardinal Savelli-Perreti, im 62. Jahr seines Alters.

Den 28. Oct. wurde der Printz Georg Friederich, Hertzog von Würtemberg, bey der Belagerung Taschau, gegen 9. Uhr, als er auf der Batterie mit Pflantz- und Einrichtung der Stücke beschäfftigt war, aus der Stadt mit einer Stück-Kugel durch den Halß geschossen

Anno 1685.

sen, darüber er alsobald den Geist aufgab. vid. Ungarische Historie.

Weiter starb in diesem Monath zu Wien der Graf von Lilienberg Abele, Kayserlicher Geheimder Rath, an einem Schlag-Fluß.

Wie auch noch ein neugeborner Schwedischer Printz Friedrich zu Stockholm.

Den 4. Novembr. entschlief der Cardinal Hieronymus Crimaldi, Ertz-Bischoff zu Aix, wie auch Bischoff zu Albano und St. Florentz im 90ten Jahr seines Alters.

Den 5ten betraf solches den Ertz-Bischoff zu Sens und Abt zu Humblieres, Johann von Montpezat de Carbon, er war 97. Jahr alt, und starb zu Pariß.

Den 9. gab der Printz von Conty, Ludovicus Armandus zu Pariß an den Kinder-Blattern im 25. Jahr seines Alters, den Geist auf. An eben diesem Tag bezahlte der Marggraf von Urfé die Schuld der Natur, nachdem er 81. Jahr alt worden.

Sodann starb auch in diesem Monath der Bischoff zu Freysingen.

Und dann der Marschall von Villeroy, nachdem er 88. Jahr auf dieser Welt gelebet.

Gelehrte Leute.

Den 3. Jan. starb Cornelius Bontekoe, Med. Doctor und Churfürstlich-Brandenburgischer Leib-Medicus und Professor zu Franckfurth an der Oder. Er fiel sich die Treppe herunter zu todte u. verließ einen Tractat de Herba Thee, Coffee & Chocolathe, Apologiam contra calumniatores, Demonstrationem quod non datur annus climactericus &c.

Den 27. Joh. Dan. Horst, Med. Doct. und Prof. Primarius zu Giessen, hernach der Stadt Franckfurth Physicus Senior. Er hat vieles geschrieben, worunter Manuductio ad Medicinam, Anatome corporis humani tabulis comprehensa, Malva arborescens lutea, Replicatio adversus Augustini Thonneri querimoniam, Judicium de Chirurgia infusoria, Jo. Dan. Majoris observat. de filamentis in urina, de acidulis Schwalbacensibus & Thermis variis, und noch viel andere medicinische Sachen mehr.

Den 28. Daniel Springinsgut, Phil. Mag. und Prediger zu Wißmar. Von ihme befinden sich Aurifodina biblica, Remedium contra calumnias, Predigten &c.

Den 30. Johann Sophronius Kozack, Med. Doctor zu Bremen. Er schrieb de Principiis rerum naturalium, Anatomiam vitalis microcosmi, de Hæmorrhagia, de Sale, Speculum æternitatis &c.

Den 5. Februar. Samuel Werner, Theol. Doctor und Professor zu Königsberg, wie auch Churfürstlich-Brandenburgischer Hof-Prediger. Er verließ Judicium veterum de capillis peregrinis & ascititiis, maxime clericorum; Predigten &c.

Den 20. Gottfried Olearius, Theol. Doctor, Superintend, und Inspector des Gymnasii zu Halle. Er schrieb Meletemata, Erörterung der Frage: ob die zeitliche Glückseligkeit ein Zeichen der Kirche GOttes sey? Unverfälschten Schatz der Seeligkeit, Predigten, Hagogen anti-Calvinisticam & antipapisticam, Greuel des Abfalls von der Evangelischen zur Päbstlichen Religion, Disputationes, worunter eine Griechische, de Christo, so in eben dieser Sprache defendiret worden, und verschiedene Sachen mehr.

Den 22. Johannes Küster von Rosenburg, Med. Doctor und Leib-Medicus des Königs in Schweden Caroli Gustavi, wie auch des Moscowitischen Czaars. Er gab Tabulas medicas, Relationem medicam de Regis Caroli Gustavi morbo & obitu &c. heraus.

Den 27. Anton Hulsius, Theol. Doctor und Professor zu Leiden. Er verließ unter andern ein Systema controversiarum Theologicarum, Authentiam textus hebraici contra Isaacum Vossium, Non ens præadamiticum &c.

Den 10. Mertz Werner. Theodorus Martini, beyder Rechten Doctor und Professor zu Wittenberg, wie auch des Niederlaußnitzischen Landgerichts Assessor. Er hinterließ viele gelehrte Disputationes, worunter de usu & abusu Monarchiæ, de nobilitate quæ literis acquiritur, de mercibus illicitis seu contrabandis &c.

Den 25. Jacob Tentzel, Theol. Doctor und Superintend zu Arnstadt. Er wurde nach Wittenberg und Jena zu einem Professore Theologiæ beruffen, schlug aber solche Würde aus, und schrieb kurtzen Bericht von dem Kirchen-Frieden der Lutherischen und Reformirten contra Eccardum, dessen Gegenvertheidigung wider die Rintelenser, Disputat. de aquis salubribus miraculosis &c.

-- Johann Rudolph Wetstein, Theol. Doctor und Professor zu Basel, er gab verschiedene Theologische Opuscula und Disputationes heraus.

Den 11. May Daniel Wülffer, Philos. Mag. Vorsteher an der Kirche zu Nürnberg, und Gräflich-Oettingischer Kirchen-Rath, er hat vielerley Predigten und eine Exercitation de Propositione: Deus est passus, heraus gegeben &c.

Den

Anno

Den 30. Jun. Christoph Arnold, Phil. Mag. und Professor der Griechischen Sprach ꝛc. zu Nürnberg. Er hat ziemlich viel geschrieben, worunter eine Dissert. de Curtii ætate &c. Historia de Quackeris, Templum pacis, Notæ in diras Catonis &c.

-- Johann Caspar Bauhinus, Med. Doctor und Professor zu Basel, wie auch Leib-Medicus des Königs in Franckreich, er gab den von seinem Vatter angefangenen ersten Theil des Theatri anatomici & Botanici wie auch einige Disputationes heraus ꝛc.

Den 24. Aug. Michael Siricius, Theol. Doctor und Mecklenburgischer Ober-Hof-Prediger und Superintendend wie auch des Hertzoglichen Consistorii Assessor und Professor zu Rostock; er hat Exercitationes de controversia, an intuitu fidei finalis ordine præcedat, an vero sequatur electionem æternam, Disputationes de Deo, de Simone Mago, de lachrymis Christi, de Religione Moscovitica &c. geschrieben.

-- Octobr. DuCloos Med. Doct. und der Academie Mitglied zu Pariß. Er verließ observationes de aquis mineralibus Galliæ. Dissertat. de Principiis mixtorum naturalium &c. und starb in der Königlichen Bibliotheck.

Den 25. Decembr. Jacob Spon, Med. Doctor, ein Mitglied des Collegii, zu Lyon und der Academie zu Padua, wie auch des Collegii de Beaux esprits zu Nimes, er hinterließ unter andern Nouvell. de la rep. de lettres, Recherches des antiquités de Lyon, Histoire de Geneve, Ignotorum atque obscurorum Deorum aras &c. &c.

1685.

-- Laurentius Geißler, Med. Doctor und Physicus zu Braunschweig, wie auch ein Mitglied der Academ. Nat. Curios. *Hippocrates* genannt, er schrieb eine Dissert. de Pinguedine, observationes de Peste Brunsuicensi, de Nausea, foeminis retrorsum vectis familiari und andere, so in Ephermeridibus Nat. Curios. zu finden.

-- Ludovicus Liebhard, Professor der Historie zu Bayreuth, er verließ eine Dissert. de Regio ordine Elephantino, des Brandenburgischen Ulisis Vertheidigung ꝛc.

-- Johannes Lyserus, Phil. Mag. und Superintendend bey der Schulpforte. Weilen er anfieng die Vielweiberey mit aller Hefftigkeit zu vertheidigen, so muste er unstät und flüchtig werden, und starb endlich in Franckreich elendiglich in einer Bauren-Schencke. Er hat unterschiedenes verlassen, nehmlich Dissert. de Theologia naturali, Discursum politicum inter polygamum & monogamum, Polygamiam victricem &c.

Anno 1686.

Das Sechs und Achtzigste Buch /

worinnen die Geschichten des 1686. Jahrs beschrieben werden.

Summarien.

Cap. I. §. 1. Der Pabst macht 27. neue Cardinale. 2. Freude in Rom über die Bekehrung so vieler Ketzer. 3. Verfolgung der Waldenser. 4. Diese weigern sich ihre Thäler zu verlassen. 5. und setzen sich zur Wehr. -- müssen aber meistentheils zum Creutze kriegen. 6. Der Hertzog gewinnet dadurch eine Million jährlicher Einkünffte. 7. Die Venetianer sind auf Mittel bedacht Geld herbey zu schaffen. 8. Morosini übernimmt wiederum das Commando der Venetianischen Truppen. 9. Navarino wird erobert. 10. Wie auch die Vestung Modon. 11. Erstes Treffen bey Napoli di Romania. 12. Anderes Treffen, wobey die Türcken völlig geschlagen wurden. 13. Die Vestung ergiebt sich an die Venetianer. 14. Welche in Dalmatien, die Vestung Zing gleichfalls erobern.

Cap. II. §. 15. Zu Wien wird auf St. Stephans-Thurn der halbe Mond heruntergenommen, und davor ein Creutz hinauf gesetzet. 16. Des Kayfers ansehnliche Armee in Ungarn. 17. Todt der alten Kayserin und Erhöhung des Hauses Lichtenstein. 18. Die Frantzosen beginnen aufs neue sich zu regen. 19. Verfolgung der Evangelischen im Elsaß. 20. Ständte des Reichs schliessen ein Bündnüß zu Augspurg. 21. Dessen Inhalt. 22. Franckreich sucht die Orleanische Successions-Sache in der Güte beyzulegen. 23. Des Chur-Fürsten von Brandenburg schöne Ermahnung an seine Truppen, die er dem Kayser zu Hülff nach Ungarn schickte. 24. Der Chur-Fürst reist nach Cleve, welches bey dem Frantzösischen Hof einigen Argwohn verursachet. 25. Nahe Gefahr der Stadt Hamburg in Dänische Hände zu gerathen. -- 26. Die Hamburger stellen sich in Verfassung ihre Stadt zu beschützen. 27. Der Hertzog von Zell, wie auch der Chur-Fürst von Brandenburg -- lassen Truppen nach der Elbe marschiren. 28. Dännemarcks Begehren an die Stadt Hamburg. 29. Der Stadt Hamburg Erklärung. 30. Die Stadt wird von dem König in Dännemarck belagert. 31. Schnitger und Jastram werden in Hamburg als Verräther beym Kopf genommen. 32. Die Hamburger nehmen Lüneburgische Besatzungs-Völcker ein. -- Worauf die Dänen Hamburg bombardiren. 33. Chur-Brandenburg und Zell schlagen sich ins Mittel. 34. Die Hamburger schicken einige Deputirten ins Dänische Lager. 35. Der König läst seine Truppen von Hamburg wieder abziehen und die Sache bey denen Lüneburgischen Tractaten bewenden. 36. Schnitger und Jastram verliehren die Köpffe. -- Maurer aber kommt zu seiner vorigen Würde. 37. Auffrührer zu Cöllen werden enthauptet.

Cap. III. §. 38. Mongatsch wird von denen Kayserlichen belagert. 39. Teckeli von denen Türcken aber wieder auf freyen Fuß gestellet. 40. Derselbe läst ein Patent ausgehen -- Dessen sonderbahrer Inhalt. 41. Teckeli richtet mit seinem Manifest wenig aus. 42. Derselbe zeiget sich wieder im Felde. -- Die Belagerten zu Mongatsch wehren sich tapffer, warten aber vergebens auf dessen Hülffe. -- Dessen anderwärtige Verrichtungen. 43. Die Kayserlichen erobern das feste Schloß St. Job. 44. Die Veränderungen am Türckischen Hofe, machen in Ungarn grosse Verwirrungen. 45. Der Vestung Mongatsch wird hefftig zugesetzt -- und darauf die Belagerung aufgehoben. 46. Der Kayser entschliesset sich seine Armee abermahls vor Ofen zu schicken. 47. Teckeli wird von dem General Häußler geschlagen. 48. Andere Nachricht von einer Niederlage der Türcken. 49. Die Kayserliche rücken vor Ofen. 50. Damahliger Zustand von Ofen. 51. Diese Stadt wird von 3. Seiten zugleich angegriffen -- und mit Feur grausam beängstiget. 52. Das Türckische Weibs-Volck flüchtet aus der Stadt, wird aber von denen Ungarn geplündert. 53. Der erste Sturm ist unglücklich und kostet viel Mannschafft. 54. Die Belagerer sprengen einen Pulver-Thurn und gewinnen dadurch eine grosse Oefnung in der Mauer. 55. Des Commendanten in Ofen Antwort, als er aufgefordert wurde. 56. Abermahliger Sturm, welcher denen Kayserlichen über 2000. Mann kostet. 57. Der Commendant in Ofen sucht durch Friedens-Vorschläge einen Auffschub zu gewinnen. 85. Der Groß-Vezier sucht Ofen zu entsetzen, wird aber zurück gewiesen. 59. Grosser Fehler, welchen der Groß-Vezier bey dieser Belagerung begangen. 60. Anstalten zum General-Sturm. 61. Derselbe wird mit vieler Klugheit vorgenommen, und die Stadt erobert. 62. Ungemeine Tapfferkeit des Commendanten und unbarmhertziges Niedermetzeln derer Uberwinder. 63. Nachdenckliche Rede des Janitscharen Aga gegen den Hertzogen von Lothringen. 64. Anmerckung über die Grausamkeit der Obsiegenden, und wie weit solche dem Völcker-Recht wiederstreben. 65. Grosser Verlust der Türcken bey Eroberung der Stadt Ofen. 66. Der Verlust von Seiten der Kayserlichen ist nicht eigentlich auffgezeichnet zu finden. 67. Der Groß-Vezier ziehet sich mit seiner Armee zurück nach Esseck. 68. Die Kayserliche

Anno 1686.

Völcker verfolgen die Türckische biß an die Essecker-Brücke. 69. Belagern Segedin. -- Die Venetianische Reuter fallen in das Türckische Lager und machen alles die Flucht ergreiffen. -- Die Kayserlichen machen gute Beuten, und erobern Segedin. 70. Jngleichen Simontorna, Capoß und Fünff-Kirchen. 71. Ferner bemächtigte sich der Marggraf von Baden der Vestung Siklos, wie auch der langen Essecker-Brücken. 72. Teckeli wird von denen Türcken genau beobachtet. -- Dessen Schreiben an seine Gemahlin. 73. Derselben Anschläge, in Caschau einen neuen Anhang zu erwerben.

Cap. IV. §. 74. Die Holländer und Frantzosen gerathen auf der See aneinander, woraus schier grosse Weitläufftigkeiten enstanden wären.

Cap. V. §. 75. Ausrottung der Protestanten in Franckreich. 76. Die Frantzosen nehmen denen Holländern 2. Schiffe weg und bekreutzen die Spanische Küsten. 77. Des Königs gefährliche Kranckheit macht in denen Staats-Geschäfften einen Stillstand. 78. Die Parthey des Dauphins begunte sich dabey zu regen. 79. Todt des Printzen von Conde. 80. Einige Umstände von seinem Todt.

Cap. VI. und VII. §. 81. Der König in Spanien wird ein guter Haushalter. 82. Und läst ein neues Müntz-Edict publiciren. 83. Der König in Portugall erkieset eine Printzessin von Neuburg zu seiner zweyten Gemahlin.

Cap. VIII. §. 84. Reformation in Jrrland, -- in Schottand, -- und in Engelland. 85. Der Test wird aufgehoben. 86. Begebenheit des Englischen Gesandtens in Rom.

Cap. IX. §. 87. Die Mißhelligkeiten zwischen Dännemarck und Holstein wollen sich nicht vergleichen lassen.

Cap. X. §. 88. Der König in Schweden läst seine Soldaten im Christenthum unterweisen. 89. Reichs-Tag zu Stockholm. 90. Geburth eines Printzens.

Cap. XI. §. 91. Die Türcken erbieten sich gegen Moscau zum Frieden. 92. Die Bunds-Verwandte sind mit Pohlen nicht gar wohl zu frieden. 93. Grosse Anstalten in Pohlen zu einem neuen Feld-Zug. 94. Des Königs Zug nach der Moldau und in die Wallachey. 95. Dessen Verrichtungen, und Zurück-Marsch. 96. Derselbe wird von denen Türcken verfolget, welche er aber zurück schläget. 97. Pohlen machet Frieden mit Moscau.

Cap. XII. §. 98. Moscau schicket verschiedene Gesandtschafften ab. 99. Dem Printzen von Galliczin wird das Commando über die Armee aufgetragen.

Cap. XIII. §. 100. Schlechter Zustand in der Türckey. 101. Persien sucht die Abtrettung von Caramanien ꝛc. 102. Der Mufftі wird abgesetzt. 103. Der Groß-Vezier wird gleichfalls seines Dienstes erlassen, und Cara-Soliman an dessen Stelle gesetzt. 104. Auffstand in Arabien. 105. und zu Gros-Cair. 106. Die Corsaren regen sich gegen Franckreich.

Cap. XIV. §. 107. Brand zu Gera. 108. Gefährlicher Brand auf einem Schiff vor Genua. 109. Eine Frau im Haag gebährt 5. Kinder nach einander. 110. Rechts-Streit über einen gefundenen Schatz wohl entschieden. 111. Besonderes Freuden-Fest einer krancken Frau zu Brüssel über die Eroberung Ofen. 112. Unglückliche ausgeschlagene Liebe eines Italiänischen Marquisen. 113. Wasser-Fluth zu Grüningen. 114. Sturm in Süd-Land. 115. Zu Arendsee versenckt ein Berg.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

Anno 1686.

Das 1. Capitel.

Von Italien.

1. Der Pabst macht 27. neue Cardinäle.

IN Rom wurden von dem Pabst den 2. September auf einmahl 27. Cardinäle gemacht, 20. waren aus der Ordnung der Priester uud 7. Capelläne. Die 28. Stelle hat der Pabst ledig gelassen, damit der neue König in Engelland eine Persohn nach seinem Wohlgefallen darzu ernennen möchte; vermuthlich, hielte er davor, daß bey einer so schleunigen Vermehrung der Römischen Kirche, in Europa auch mehrere Cardinäle seyn müsten.

2. Freude in Rom über die Bekehrung so vieler Ketzer.

Die Freude, welche man am Päbstlichen Hof über die Eroberung so vieler Seelen in Franckreich, Engelland und Savoyen empfande, wurde unter andern auch durch ein ordentliches Danck- und Freuden-Fest in Rom an Tag geleget, bey welcher Gelegenheit Abends die gantze Stadt mit Lichtern erhellet wurde; der Cardinal d' Etrées sang die Meß in der Päbstlichen Capelle, worauf unter dem Schall von Paucken und Trompeten, Läutung aller Glocken und Donnern der Canonen, der gewöhnliche Lobgesang angestimmet wurde.

3. Verfolgung der Waldenser.

Der unsinnige Religions-Eifer hatte bißher nicht nur in Franckreich, Engelland und Ungarn die gemeine Ruh gestöret, sondern zog sich auch dieses Jahr, wie eine ansteckende Seuche von denen Frantzösischen Gräntzen, biß in die stille Thäler der so genannten Waldenser, in dem Piemontesischen: der König von Franckreich meynte, er hätte vor seinen Glauben noch nicht genug gethan, wann er diese angräntzende Völcker in ihren glückseligen Einöden ungestöhret liesse, weil sie nicht die Macht des Pabstes, die er in andern Dingen selbst wenig achtete, erkennen, und darnach ihre Glaubens-Meynungen einrichten wolten; er schrieb deßhalben an den jungen Hertzogen von Savoyen, er möchte doch nach seinem Exempel die Ketzerey gleichfalls in seinen Ländern ausrotten. Der junge Hertzog, der von Natur zur Großmuth und zum Mittleiden geneigt war, kam ungerne zu einer solchen Entschliessung; allein die Andacht eines so grossen Königs, der nun diese Zeit allen Völckern wolte Gesetze vorschreiben; wie nicht weniger die Eifersucht der Römischen Geistlichkeit, machte ihn endlich in eine Sache willigen, die ihm sonst nie würde in Sinn gekommen seyn; doch wurde diese Austilgung der Ketzerey durch dessen kluge Räthe weit vernünfftiger und Christlicher vorgenommen, als in Franckreich, indeme man denen so genannten Hugenotten der Lucerner Thäler, im Fall sie nicht zum Catholischen Glauben sich bequemen wolten, frey liesse, binnen 3. Monathen, sich aus dem Land zu machen und ihre Güter entweder selbsten, oder durch ihre darzu bestellte Anwälde zu verkauffen, wie solches aus einem Edict unterm Monath Aprill zu ersehen, welches im Theatro Europæo T. XII. p. 1110. verdienet nachgelesen zu werden.

4. Diese weigern sich ihre Thäler zu verlassen.

Mit dieser bezeigten Gelindigkeit des Savoyschen Hofs aber, waren die bekertzte Waldenser nicht zu frieden. Wie, sprachen sie untereinander, sollen wir diejenige glückselige Thäler verlassen, welche GOtt, seit der Apostel Zeiten, alleine gewürdiget, aller in der Welt herrschenden Finsternüß ungeachtet, darinnen die Wahrheit seines Evangelii, in einer unbesudelten Reinigkeit, wunderbahrlich zu erhalten; Haben nicht unsere Väter solche, bey so vielen Drangsalen, ja bey denen allergrösten Grausamkeiten und Verfolgungen, * dennoch gehandhabet, und mit ihrem und der ihrigen Blut besiegelt? Sollen wir nun minder Hertzhafftigkeit und Eiffer davor bezeigen, und als durch schnöde Furcht und Zaghafftigkeit überwunden, uns aus einem Land jagen lassen, welches scheinet das eintzige zu seyn, worin GOtt der Wahrheit seines Worts, gegen alle feindliche Anfälle, einen so augenscheinlichen Schutz gegeben, indem er solches durch die Natur mit hohen Felsen steilen Klippen, unwegsamen Gebürgen, eng geschlossenen Thälern und tief verborgenen Grüfften befestiget und gleichsam unüberwindlich gemacht. ** Diese und dergleichen Reden, damit sich die arme Waldenser einander zu Ergreiffung der Waffen aufmunterten, waren von dem grösten Nachdruck, dann sie entschlossen sich allesamt lieber zu sterben, als sich mit

Anno 1686.

Hinterlassung Hauß, Hof und Güter, nach andern Ländern hinzuwenden. Dieses gab dem Hertzog von Savoyen mehr zu schaffen, als er Anfangs glaubte, er hatte ungefähr eine Armee von 10000. Mann zusammen, alleine diese waren nicht zulänglich die Waldenser aus ihren Thälern zu verjagen; deßwegen schickte ihm der König in Franckreich den Marschal von Cattinat, mit einer ziemlichen Anzahl Truppen, zu Hülffe, welche, weil sie zu dergleichen Commissionen, gegen ihre eigene Lands-Leute schon waren gebrauchet worden, auch um so viel tüchtiger geurtheilet wurden, allhier die beste Bekehrungs-Apostel abzugeben seyn.

* Histoire Gen. des eglises evangeliques des Vallees de Piedmont; ou Vaudoises, dont le premier fait voir inconfestablement quelle a esté, de tous tems tant leur discipline, que sur tout leur doctrine, & de quelle maniere elles l'ont si constamment conservès en une si grande puretè desque Dieu les a tirèes des tenebres du paganisme jusques a present, sans interruption & necessité de reformation &c. par J. Leger. Amst. 1683. in fol.

** Wahrhaffte Beschreibung des Piemonts, insonderheit der darin gelegenen Waldensischen Thälern und Gebürgen 1690.

5. Und setzen sich zur Wehre,

müssen aber meistentheis zum Creutze kriegen.

Die Waldenser aber liessen deßwegen ihren Muht noch nicht sincken, sondern wurden nur um desto eiffriger, ihre Religion und Güter zu vertheidigen, sie schickten ihre Weib und Kinder mit samt ihrer besten Habe, in die dunckle Gebürge und veste beertzte Schlösser, schlachteten ihr meistes Vieh, dürreten davon das Fleisch, brachten über 8000. Säck mit Korn zusammen, zerschmoltzen all ihr Zinn und Bley und gossen Kugeln daraus, mit dem festen Vorsatz, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Alles dieses aber half ihnen nichts, sie wurden zu verschiedenenmahlen geschlagen, und die Hallstarrigsten oder Standhafftesten unter ihnen, theils gefangen genommen, theils auf die Galleren nach Marsilien geschickt; mit allem dem waren sie doch nicht gantz auszurotten; ihrer viele hatten sich hin und wieder in dicke Wälder, andere in hole Klüffte verkrochen, noch andere aber sich in steile Felsen und hohe Berg-Schlösser dergestalt befestiget und alle Zugänge verhauen, daß ihnen nicht beyzukommen war. Man suchte zwar diese Unglückseligen, durch Hemmung aller Zufuhr von Lebens-Mitteln, des bittern Hungers sterben zu machen; theils aber hatten sich schon mit denen nothwendigsten in Zeiten versehen, theils behalffen sich so kümmerlich, daß sie mit dem Vieh schier einerley Nahrung genossen und sich so lang mit Wurtzeln unterhielten, biß sie Gelegenheit absahen nach Proviant auszugehen; wiewohl der mehreste Theil sich der Gütigkeit des Hertzogen unterwerffen, der auch gegen diese arme Leute ein grosses Mitleiden bezeigte, und ihnen Speiß- und Erquickungs-Mittel sande, weil deren eine ziemliche Anzahl vor Hunger schon halb verschmachtet und verkahmet waren.

6. Der Hertzog gewinnet dadurch eine Million jährlicher Einkünffte.

Solchergestalt waren also die Hugenotten in denen Lucerner Thälern meistentheils ausgerottet: der Hertzog ließ sogleich ihre hinterlassene Güter einziehen und an andere verkauffen, wodurch er wenigstens eine Million Gulden an seine Rent-Cammer soll gebracht haben. Welche Art eines Fürsten Einkünffte zu vermehren insgemein vieles mit beyträgt, daß sie desto andächtiger die Ketzerey in ihren Ländern auszurotten sich entschliessen, wiewohl Franckreich durch einen ebenmäßigen Religions-Eiffer sich schlechten Vortheil erworben, wie wir davon in dem Capitel vom diesem Reich, unter dem vorigen Jahr, Meldung gethan.

7. Die Venetianer sind auf Mittel bedacht Geld herbey zu schaffen.

Die Venetianer, welchen das Glück in dem letztverwichenen Jahr gegen die Türcken ziemlich gewolt, setzten sich auch in diesem in solche Verfassung, ihre Waffen mit gleichem Vortheil in dem bevorstehenden Feld-Zug fortzuführen; weil aber das Geld die Seele aller menschlichen Handlungen ist, so waren auch die kluge Venetianer darauf bedacht, um solches in Zeiten wieder herbey zu schaffen, sie ersuchten demnach den Pabst ihnen die Zehenden auf die geistliche Güter zu erlauben, und als dieser in ihr Begehren nicht willigen wolte, ohneracht aller gethanen Vorstellung, daß die Gefahr des obschwebenden Türcken-Kriegs sowohl die Geistlichen als Weltlichen mit beträffe, so nöthigten sie dieselbige ihnen auf 4. Jahr gegen gewisse Bedingungen 100000. Ducaten vorzuschiessen.

Gratiani rer. Venet. T. II. p. 351.

8. Morosini übernimmt wiederum das Commando der Venetianischen Truppen.

Morosini, ein alter und wohlerfahrner Feld-Herr, welcher bißher die Venetianische Truppen commandiret, hatte wegen ein und andern gespärchen seiner Mißgünstigen und des Pöbels; seine Dienste der Republic aufgekündiget und sich in Ruh begeben wollen; der Senat aber bat ihn mit denen allerverbindlichsten Ausdrückungen die Wohlfahrt des Vatterlandes zu behertzigen und derselben fernerhin nach seiner nie genug gepriesenen Klugheit und hohen

Anno

Kriegs-Erfahrenheit beyzustehen, worauf also dieser grosse General das Commando wieder übernahme, und mit denen leichten Galleren, unter dem Geleit von 1400. Mann, nach der Venetianischen Flotte in der Gegend von denen Dardanellen und dem Archi-Pelago absegelte.

9. Navarino wird erobert.

Die Türcken hatten indessen Chialefa belagert, solches aber bald wiederum nach der Ankunfft obbesagten Generals verlassen. Dieser gieng so gleich mit der gantzen Flotte vor die in Morea gelegene Stadt Navarino, setzte daselbst die Truppen an Land und beginte diesen Ort mit aller Macht zu belagern. Die Türcken suchten zwar den Ort zu entsetzen, musten aber bald mit blutigen Köpffen und einem Verlust von 500. Mann wieder zurücke kehren, worauf die Stadt den 15. Jun. sich mit Accord, an die Christen ergabe.

10. Wie auch die Vestung Modon.

Von hier giengen die Venetianer den 24. Jun. vor Modon, welcher Ort unter Commando des Graffen von Königsmarck belagert wurde; dieser, als er die Vestung auffodern liesse, bekam von dem darinn commandirenden Bassa, welcher zu dem Ende auf die Ober-Mauer gestiegen war zur Antwort: Er hätte noch keine Ursach die Vestung aufzugeben, und weil er doch einmahl sterben müste/ so wisse er sein Leben nicht großmüthiger zu endigen/ als solches vor seinen Kayser aufzuopffern. Er ließ deßwegen den Herrn General von Königsmarck/ unter Vermeldung seines Grusses/ freundlich bitten/ die gefangene Türcken wohl zu halten und mit ihnen als Menschen umzugehen/ welche Leutseligkeit er hinwiederum auch denen gefangenen Christen würde zu statten kommen lassen. Nach diesen Complimenten, wurde der Stadt mit Bomben und Schiessen aus denen Canonen hefftig zugesetzt, damit biß den 30. Jun. angehalten, und darauf die Stadt abermahl aufgefodert: diese that als ob sie sich zu einem Accord bequemen wolte, suchte aber damit Zeit zu gewinnen, ihre niedergerissene Mauren und Bollwercke wieder aufzubauen; worauf die Feindseligkeiten von beyderseits aufs neue vorgenommen wurden. Die Türcken wehrten sich in der Vestung gantz verzweiffelt; doch, da sie sahen, daß die Belagerer mit ihren Wercken fertig waren, und ihre Minen schon ihre Mauren untergraben hatten, mithin alles zu einem General-Sturm bereit stunde, so entschlossen sie sich endlich den Jul. eine weisse Fahne auszustecken und um einen Accord zu bitten. Königsmarck thate gegen ihre Abgeordnete etwas spröde, sagte ihnen, sie hätten zu lange gewartet, und könte man ihnen nun keinen Accord mehr verwilligen; so werden wir uns, versetzten diese, unserer Haut, so gut als wir können wehren. Der General gab es darauf wohlfeiler, und erlaubte sowohl der Türckischen Besatzung, als auch denen Einwohnern von Modon einen freyen Abzug, doch musten sie alles Gewehr, nebst andern Sachen zurück lassen, die erste bestunde aus 1200. Mann, die andern aber waren bey 3000. Seelen, welche zu Wasser nach Terna übergeführet wurden. 1686.

11. Erstes Treffen bey Napoli di Romania.

Das Christliche Heer begab sich hierauf wieder zu Schiff und segelte nach Napoli di Romania, * sie waren daselbst nicht sobald ans Land gestiegen, so geriethen sie mit der Türckischen Armee, welche in dasiger Gegend hielte, in ein scharffes Treffen, darinnen die Türcken, als tapffere Leute fochten, auch zum drittenmahl, nachdem ihre Reyhen gebrochen waren, sich herstellten, und auf die Christen los drungen; endlich aber musten sie die Flucht ergreiffen, und denen Uberwinderen einige Zelten und Canonen zur Beute hinterlassen, ihre Todten aber nebst 2. leichten Stücken, hatten sie mit fortgeschleppet. Der Christen blieben in der Schlacht 150. wobey viele vornehme Officier hart verwundet, auch einige auf dem Platz umgekommen waren.

* Gratiani nennet solches Nauplia p. 363.

12. Anderes Treffen wobey die Türcken völlig geschlagen wurden.

Die Belagerung von Romania di Napoli wurde damit ernstlich fortgesetzet. den 10. Aug. brandten darinnen schon alle Häuser, die Belagerten wolten nichts destoweniger noch von keinem Accord nichts hören, indessen machte sich die Türckische Armee, mit verstärckter Macht abermahl wieder herbey, und liesse sich den 29. Aug. vor dem Christlichen Lager sehen, ein Theil von der Reuterey hatte seine Pferde an einander gekoppelt um die Lauf-Gräben anzugreiffen, der andere kam von einem hohen Berg herunter gezogen und fiel auf die Linien los, welchem der Printz von Hannover, weil es sein Quartier am ersten galte, sich tapffer entgegen setzte; zu gleicher Zeit fiel ein anderer Türckischer Hauffen auch von hinten her in das Christliche Lager, dergestalt, daß es auf einmahl vor die Christen allhier sehr gefährlich aussahe. Man war schon im Begriff die Braunschweigische Völcker aus denen

Anno

Lauff-Gräben zurück zu ruffen und der überhand nehmenden Macht der Feinde das gantze Christliche Heer entgegen zu setzen, als eben der tapffere Königs-marck seinen Vortheil über die Türcken aussahe, sie in einer Enge zwischen zwey Bergen, worinnen sie sich zu setzen vermeynten, überfiele und mit einem so gräßlichen Feuer auf sie los drange, daß sie voller Unordnung und Bestürtzung sich zurück zogen, dem General wurde in diesem blutigen Treffen das Pferd unterm Leibe todt geschossen, dargegen viele von der Türckischen Armee umkamen. Zu mahlen da der Venetianische Capitain, General Morosini, durch neue Mannschafft die anfangs ziemlich nothleidende Christen aus seinen Schiffen verstärcken liesse, worüber die Türcken dermassen erschracken, weil sie von dieser Seite sich keines Uberfalls vermuthet, daß sie das Gewehr von sich warffen, und sich blos allein noch durch die Flucht zu retten suchten; sie sollen in diesem Gefecht, wie auch in dem Nachsetzen in die 1400. Mann, die Christen aber nicht über 300. eingebüsset haben.

13. Die Vestung ergibt sich an die Venetianer.

Der Verlust dieser Schlacht zog auch alsobald denjenigen von der bißher belagerten Vestung Napoli nach sich, welche sich, da sie keine Hülffe mehr vor sich sahe, an die Christen ergabe. Die Besatzung, wie auch die andere Türcken, so bißher diesen Platz bewohnet hatten, zogen mit Weib und Kinder, zusamt ihren Knechten und Sclaven, auf 2. bey der Stadt gelegenen Galleren nach Troja, die Christen-Sclaven aber, deren über 400. waren, wurden frey gemacht. 1686.

14. Welche in Dalmatien die Vestung Zing gleichfalls erobern.

Nechst diesen hatten der Venetianer ihre Waffen dieses Jahr in Dalmatien auch nicht weniger Glück, und eroberten unter dem General Cornaro, die Stadt Clivano, wie auch die Vestung Zing, welche auf dem Berg Gribano gelegen und mit starcken Mauren und Bollwercken aufs beste versehen war. Als auch darauf der Bassa in Albanien mit 10000. Mann, welche er in der Eil zusammen gebracht hatte, im Marsch begriffen war Padua und das Castel St. Stephano wegzunehmen, so gieng den 12 Aug. ihm Cornaro mit dem General St. Paolo allda in Weg, entsetzte beyde Oerter und schlug die Feinde, mit Verlust des Bassa selbsten, aus dem Felde.

Foscarini hist. Veneta L. V 196. - 211.
Gratiani rer. Venetar. L. XVII. p. 354. - 372.
Th. Europ. T. XII. p. 1117. - 1130.

Das II. Capitel.

Von Teutschland.

§. I.

15. Zu Wien wird auf St. Stephans-Thurn der halbe Mond herunter genommen und dapor ein Creutz hinauf gesetzet.

DJe treffliche Siege, welche dieses Jahr die Kayserliche Waffen in Ungarn gegen die Türcken erhielten, machten in Wien ein grosses Frohlocken; und wurde zu deren Denckmahl allda den 15. Jul. der bißher auf St. Stephans-Thurn gestandene Türckische halbe Mond * herunter genommen und den 14. Sept. an dessen Stelle ein verguldetes hundert und eilff Pfund wiegendes Spantsches Creutz, mit der Inschrifft: Luna deposita & crux exaltata, anno M. DC. LXXXVI. hinauf gesetzet; dieses Creutz aber blieb nicht lang droben, sondern wurde den 14. Dec. von dem Wind herunter geschmissen, worüber die Wiener eine böse Deutung machen wolten; weilen man aber davor hielte, daß solches deßwegen geschehen, weil es fast gemacht war, und also dem Wind in der Wendung nicht nachgeben konte, so wurde im folgenden Jahr ein anderes mit einem Kayserlichen Adler hinauff gestellet, welches noch biß auf den heutigen Tag daselbst zu sehen. Th. Europ. T. XII. p. 1005.

* Warum bißhero dieses Türcken-Zeichen auf der Spitzen eines der höchsten Kirchen Thürnen in Europa geschimmert, solches hat daher seinen Ursprung genommen. Als an. 1529. Solyman diese Stadt belagerte, ließ er absonderlich auf diesen Thurn einige Canonen richten und gewaltig darauf los feuern; wolten demnach die Einwohner diesen Thurn verschonet wissen, so musten sie obgemeldten Türckischen Kayser versprechen, das Türckische Wappen, nemlich einen halben Mond, darauf zu stecken, alleine die Türcken waren nicht sobald unverrichteter Dinge von der Stadt wieder abgezogen, so wurde daran nicht mehr gedacht, biß an. 1591. diese Orientalische Völcker abermahls gegen Wien im Anzug waren, und mit grössern Bedrohungen auf die Erfüllung dieses Versprechens drungen, welches sich dann auch die Wiener, aus Liebe zu ihrem Thurn, zu erfüllen musten gefallen lassen.

Sonsten war die Armee, die der Kayser dieses Jahr nach Ungarn gehen ließ, sehr mächtig und erstreckte sich, ohne die Hülffs-Völcker, auf 41900. Mann zu Fuß und 15200. zu Pferd, darzu stiessen 5000. Sachsen, 8000. Brandenburger, 8000. Bayern, 4000. Schwäbische, 4000. Fränckische und

16. Des Kaysers ansehnliche Armee in Ungarn.

Anno

3600. Ober-Rheinische Crayß-Völcker; was der Käyser mit dieser grossen Heeres-Macht ausgerichtet, siehe im nachfolgenden Capitel von Ungarn.

Sonsten ist vom Wienerischen Hof dieses Jahr nichts merckwürdig, als daß den 6. Dec. die Wittbe des Kayſers Ferdinandi, des Kayſers Leopoldi Stief-Mutter, mit Todt abgienge; * und der Kayserliche Obrist-Hof-Meister, Fürst Ferdinand von Lichtenstein, nunmehro würcklich, durch Erhaltung der in Oesterreich gelegenen Herrschafft Trasp, welche ihm der Kayser abgetretten, in dem Reichs-Fürstlichen Collegio zu Regenspurg Sitz und Stimm, erlangte.

17. Todt der alten Kayserin und Erhöhung des Hauſſes Lichtenstein.

* Diese tugendreiche Kayserin, Nahmens Eleonora, Kayſers Ferdinandi dritte Gemahlin, war eine Tochter des Hertzogen von Mantua, Carls des II. vermählt den 30. Mart. 1651, und 1653. darauf zu Regenspurg zur Römischen Kayserin gekrönet; der Kayser Leopold hatte vor diese seine Stief-Mutter ungemeine Hochachtung; und wolte niemahlen zugeben, daß sie anderswo, als bey ihm und an seinem Hofe sich aufhalten solte, welches eine Sache die sehr selten zu geschehen pfleget. Sie stifftete an. 1652. den Orden der Sclavinnen von der Tugend, und an. 1668. einen andern von der Erhöhung des vereinigten Creutzes, zum Gedächtnüß des unglücklichen Brands in der Burg zu Wien, welcher zu Anfang desselbigen Jahrs ausgekommen war, und mit unsäglichem Schaden den grösten Theil dieses weitläufftigen Gebäudes in die Asche geleget hatte.

Geschichts-Beschreibung des Ertz-Hauſes Oesterreich. p. 799. Leben Leopoldi p. 947.

§. II.

18. Die Frantzosen beginnen aufs neue sich zu regen.

Im Reich sahe es zwar dem Schein nach dieses Jahr schier allenthalben sehr ruhig aus, alleine Franckreich, so das Glück der Kayserlichen Waffen in Ungarn mit scheelen Augen ansahe, machte allerhand Bewegungen und Kriegs-Anstalten, daraus man deutlich abnehmen konte, daß dieser unruhigen Nation das lange Stillesitzen beschwerlich fallen und sie nichts guts vor Teutschland im Sinne haben müste; sie bediente sich des Waffen-Stillstandes zu allerhand Ausschweiffungen, damit sie nicht nur die neuerworbene Provintzen, wider alle getroffene Verträge, sondern auch die angräntzende Teutsche Länder beunruhigte; zu Breysach ließ der Könitz alle, denen Kayserlichen Vasallen zugehörige Gefälle anhalten, und die darum gelegene Waldungen dergestalt verhauſſen, daß der Schaden über 200000. Fl. geschätzet wurde; er nöthigte ferner die Frey-Herrn von Dalberg, wegen Hernsheim und Heßloch, zur Huldigung, u. da sie sich dessen weigerten, wurden die Unterthanen daselbst mit Gewalt darzu gezwungen. Ferner zogen die Frantzosen bey Hünningen eine Brücke über den Rhein, und baueten disseits auf Marggräflich-Durlachischen Boden, eine Schantze; in dem Mümpelgartischen machten sie ebenfalls allerhand wiederrechtliche Veränderungen, darüber sich das Hauß Würtenberg, bey dem Reichs-Tage zu Regenspurg, sehr beschwerte; auch wurden denen hochteutschen Ordens-Leuten von St. Lazar viele ihrer Güter mit Gewalt entzogen.

1686.

19. Verfolgung der Evangelischen im Elsaß.

Bey allem dem waren die Evangelische im Elsaß und der Orten, bey noch fortwährender Religions-Verfolgung ihrer Glaubens-Genossen in Franckreich, am allerübelsten dran; dann ob man wohl mit solcher Marter und Grausamkeit nicht hinter ihnen drein war, so zeigte man ihnen doch mehr als zu viel, wie wenig man von Seiten Franckreichs sich durch Eyd und Zusage binden liesse: in der Grafschafft Saarbrücken wurden alle Evangelische Kirchen niedergerissen, die Prediger des Landes verwiesen und die Unterthanen mit Gewalt zum Päbstlichen Glauben gezwungen: an andern Oertern, muſten die Evangelischen, wenn auch nur ein paar Catholische sich darinnen befanden, diesen ihre Chöre einräumen und ihnen ein gleiches Recht in geistlichen Sachen zustehen; ihre Prediger aber, wo sie nur ein wenig gegen das Pabstthum predigten, wurden hart gestrafft, oder wohl gar des Landes verwiesen und an ihre Stelle Catholische Geistlichen eingesetzt. Die Einwohner selbst wurden durch hunderterley gebogene Wege zur Catholischen Religion, theils listig beredet, theils heimlich gezwungen, und ihre Kinder, bey Catholischen Schulmeistern zu lernen angehalten. Es wurden auch keine Evangelische mehr zu Aemptern und Raths-Stellen gezogen; sondern vielmehr diejenige abgesetzt, die sich weigerten zu der Römischen Kirchen überzutretten; ja, welches am härtesten, so war ihnen noch überdem der freye Abzug verwehret, oder, wo ihnen noch solcher gestattet wurde, so durfften sie doch ihre Kinder nicht mitnehmen, noch andere ihre liegende Güter an sich kauffen. Diejenige, so sich ihrer Meynung nach, bekehrten, entliessen sie aller Beschwerden und Schatzungen; damit aber die Königl. Cammer dabey nicht zu kurtz käme, so wurde derselben Antheil denen Evangelischen zugeschrieben. Ferner ließ der König an vie-

len

Anno

len Oertern bekant machen, daß alle die eingegangene Kirchen und zerfallene Klöster, nebst ihren Gefällen und Zugehör, wieder solten erbauet und herausgegeben werden; dabey denen Evangelischen Predigern, ihre jährliche Bestallung dergestalt beschnitten, wo nicht gar genommen wurde, daß sie kaum das Leben übrig hatten. Ob nun gleich die gegen die Reformirten in Franckreich ausgegangene Befehle, auf die Evangelische, in denen reunirten Ländern, nicht gerichtet waren, so wurden solche dennoch durch die Königliche Bedienten, in dem Nümpelgardtischen, allenthalben angeschlagen und solchem nachzukommen, unter scharffer Straf, angedeutet; die gute Straßburger, giengen bey diesen Bewegungen auch nicht lär aus; es wurde der Theologischen Facultät daselbst verbotten, keine öffentliche Disputationen mehr, über geistliche Materien zu halten; vielweniger solche, dem Gebrauch nach, durch den Druck gemein zu machen; es sey dann, daß solche zuvor dem Königl. Stadt-Schulthelssen, Doct. Obrechten, zum Durchsehen seyen übergeben worden. Auch suchte man die ehedessen zum Hohen Stifft gehörige und nachmahls veräusserte Gefälle wieder einzuziehen; imgleichen wurden von dem König noch drey Pfarr-Kirchen begehret, und zu Eckoltsheim denen Evangelischen die Kirchen gar weggenommen. Der Frantzösische Gesandte in Regenspurg, Verjus, gab sich zwar viele Mühe, alle diese Handlungen von Seiten seines Hofes zu rechtfertigen; allein er zeigte mehr die schädliche Kunst eine Sache, auf eine feine Art herum zu drehen, und derselben ein Färbgen anzustreichen, als die Auffrichtigkeit, solchen mit guten Gründen und natürlichen Schlüssen der Billigkeit das Wort zu reden; überhaupt, meynte er, „ge„hörten einige Dinge, darüber man je„tzo so grossen Lermen machte, nicht un„ter die Artickel des gemachten Still„stands, andere hätte man zwar von „Seiten des Reichs gesucht; von Sei„ten Franckreichs aber nie bewilliget; „andere wären noch zu untersuchen, ob „sich auch alles so verhielte, noch andere „hätte man gewaltig vergrössert, die „übrigen seyen aber nicht der Mühe „werth, daß man ihrer gedächte. Alle „diese Mißverständnisse kämen daher, „daß man den Stillstand noch nicht zu „Werck gerichtet und die Gräntz-Schei„dung vorgenommen hätte. Was aber „die Religions-Händel in des Königs Lande beträffe, darum hätten sich andere Machten nicht zu bekümmern; und, obgleich ehedessen der Westphälische Friede, die Kirchen-Sachen der Evangelischen im Elsaß und der Orten geschlichtet; so hätte sich doch Franckreich daran weiter nicht zu kehren; in Betrachtung, daß die Länder nun völlig unter seine Bottmäßigkeit gehörten; zwar hätte der König dessen Einwohnern versprochen, sie bey ihrem Gottesdienst zu lassen, dadurch aber keineswegs sich verbindlich gemacht, den Römisch-Catholischen Glauben daselbst nicht einzuführen, noch diejenigen, so sich darzu bekehren würden mit Geschencken und andern Vortheilen, andern zum Beyspiel und zur Nachfolge zu begnädigen. „

1686.

Theatr. Europ. T. XII. p. 979.

Bey so gestalten Umständen sahen also die Teutschen Fürsten wohl, wie wenig sie Franckreich trauen konten, da solches sich an keine Friedens-Schlüsse, noch andere Verbindungen kehrte. Der Kayser, Spanien, Schweden, Sachsen und Bayern, nebst andern Reichs-Fürsten und Ständen, traten demnach zusammen in ein Bündnüß, welches zu Anfang Julii in Augspurg geschlossen wurde; vermög dessen sie, zur Erhaltung des Westphälischen Friedens und der Ruhe in Teutschland, sich verpflichteten, eine Armee von 40000. Mann auf die Beine zu stellen. Dieses Bindnüß hatte der Fürst von Waldeck entworffen und der Graf von Hohenloh, welchen der Kayser herum an die Höfe geschickt, zu Stand gebracht, und ob solches gleich nur auf die blosse Vertheidigung von Teutschland abzielte, so war doch nichts desto weniger der Frantzösische Hof übel darauf zu sprechen, und sagte dessen Gesandter zu Regenspurg, „man sehe wohl, „daß diejenige Ständte, welche diese „Tractaten zusammen heegten, gegen „Franckreich feindselige Anschläge „schmiedeten; denn wo sie eine gerechte „und billige Sache hätten, würden sie „solche nicht zu Nürnberg und Augspurg, „sondern auf dem Reichs-Tag, „in der Versammlung aller dessen Stände, zu schlichten gesucht haben. Er setzte „auch mit hinzu, „es lieffen dergleichen „Unterhandlungen gantz gegen den „Stillstand, nach dessen Inhalt die „Stände mehr dahin trachten solten, „den Frieden mit Franckreich völlig zu „Stande zu bringen, als neue Bind„nüsse dagegen zu schliessen.

20. Stände des Reichs schliessen ein Bindnüß zu Augspurg.

Puffend. L. XIX. p. 1551.

Die

Anno 21. Dessen Inhalt.

Die Puncten dieser Vereinigung waren folgende: 1.) Die allgemeine Ruh und Erhaltung der Friedens-Schlüsse zu besorgen. 2.) einer dem andern / wo er solte feindlich angefallen werden / unverzüglich Beystand zu leisten. 3.) Die Gräntz-Vestungen in guten Stand zu setzen und mit gehöriger Mannschafft zu versehen. 4.) Franckreich zu besserer Beobachtung des getroffenen Stillstandes anzuhalten. 5.) Solte der Kayser 16000. Mann, Spanien 6000. Schweden aber so viel als die Beschaffenheit seiner in Teutschland liegenden Provintzen mit sich bringet; Bayern 6000. der Fränckische Crayß 4000. die Sächsische Fürsten 1000. und die dissits gelegene Westphälische Fürsten 4000. Mann, auf denen Beinen halten, auch solche jährlich, wenigstens 4. oder 6. Wochen lang / das Feld beziehen und mustern lassen. 6.) Solte der Chur-Fürst von Bayern / und der Fürst von Waldeck diese Truppen als Feld-Marschalle, der Marggraf von Bayreut aber / die Reuterey / als General / commandiren. Das benöthigte Geschütz solten diejenige Crayse herbey schaffen / worinnen der Krieg geführet würde. 7.) Die Kriegs-Cassa soll in Franckfurth seyn und einem vornehmen Kauffmann daselbst anvertrauet werden. 8.) Sollen aller Orten / wo es nöthig ist / Magazinen aufgerichtet werden. 9.) Dem geholffen wird, der soll frey Quartier und Rauch-Futter hergeben; im übrigen aber solten die Hülffs-Völcker vor ihr Geld zehren; welches auf denen Marschen gleichfalls soll beobachtet und gute Disciplin gehalten werden. Wobey noch andere Artickel mehr sich befanden, welche aber von keiner sonderbaren Erheblichk. waren. Dieser Bund wurde auf 3. Jahr geschlossen, im Fall aber mittlerweile der gesuchte Endzweck desselben, nemlich die gemeine Sicherheit, zu welcher sich Franckreich, durch den gemachten Stillstand mit dem Reich verbunden, nicht erfolgen solte, so wolte man denselben verlängern; es fanden sich auch bald noch andere Stände, die in dieses Bindnüß mit eintraten, als die vom Ober-Rheinischen Crayß. die aber mehr nicht als 2500. Mann zu stellen sich anheischig machten. Den 7. Sept. folgte auch der Hertzog von Holstein-Gottorf, deßgleichen auch Chur-Pfaltz, welcher 1000. Mann zu Fuß und 400. Dragoner zu diesem Ende sich erbotte in Bereitschafft zu halten. Der Chur-Fürst von Brandenburg aber, konte wegen dem gemachten Bindnüß mit Franckreich in diese Vereinigung sich nicht einlassen, weil er sonsten dadurch ohnfehlbahr den Krieg würde in Teutschland gezogen haben; zumahlen, da Franckreich ohndem schon Argwohn über den Tractat, welchen er mit dem Kayser geschlossen, geschöpffet hatte, und nur auf neue Gelegenheit laurete, den Stillstand aufzuheben und gegen das Reich loszubrechen.

1686.

Theatr. Europ. T. XII. p. 1676.- 1681.
Leben Leopoldi. p. 943.
Puffend. L. XIX. p. 1553.

22. Franckreich sucht die Orleanische Succession-Sache in der Güte beyzulegen.

In der Chur-Pfältzischen Orleanischen Streit-Sache schiene Franckreich sich mehr nach der Billigkeit zu bescheiden, und wolte solche nicht durch Waffen, sondern durch gütliche Tractaten ausgemacht wissen; denn als die Hertzogin von Orleans ihn ersuchte, etliche tausend Reuter in das Simmerische und Lauterische einrücken, und solche Länder damit in Besitz nehmen zu lassen, so wolte er ihr solches nicht gewähren, unter dem scheinbaren Vorgeben, daß er nicht davor möchte angesehen seyn, als ob er dadurch den Fortgang der Kayserlichen Waffen in Ungarn zu unterbrechen suchte; in der That aber, trachtete er noch ein paar Jahre ruhig zu bleiben, seine Kräfften wieder zu versamlen und mittlerweile seine Gräntz-Vestungen in guten Stand zu setzen, damit er nachgehends, wie es auch geschahe, mit desto grösserer Macht die Teutschen überfallen, und den Orleanischen Recht-Streit vor der Spitze des Degens ausmachen könte.

Puffend. L. XIX. p. 1556.

§. III.

23. Des Chur-Fürsten von Brandenburg schöne Ermahnung an seine Truppen die er dem Kayser zu Hülffe nach Ungarn schickte.

Die Truppen, welche der Chur-Fürst von Brandenburg in diesem Jahr, laut des mit dem Kayser errichteten Tractats, nach Ungarn schickte, bestunden aus 2. Regimenter zu Pferd, 5. zu Fuß und einem Regiment Dragoner, lauter auserlesene und wohlgerüstete Leute, diese wolte der Churfürst, ehe sie aufbrachen, durch die Musterung gehen lassen; zu dem Ende musten sie sich den 17. April bey Crossen zusammen ziehen, da der Chur-Fürst sich zu Pferd setzte, ihre Glieder durchritte und sie allerseits, wie tapffere Brandenburger zum fechten ermahnte. Als er darauf, unter einer Zelt gespeiset, ließ er den

Anno

General Schöning und mit ihm die sämtliche Officiers vor sich kommen, gab ihnen das Vertrauen, so er zu ihrer Tapfferkeit und guten Aufführung trüge, zu erkennen, und befahl ihnen die Einigkeit, wie auch scharffe Disciplin und gute Ordnung zu halten, imgleichen des armen Land-Manns und des Getrayds auf dem Felde zu schonen; im übrigen aber sich so aufzuführen, wie es die wahre Ehre, von redlichen und braven Leuten, erforderte; dagegen versprach er vor sie, als ein Vatter zu sorgen, und ihnen in nichts einigen Mangel zu lassen; nach diesen, einem so grossen Helden rechtwürdigen Ermahnungen, ließ er sie allerseits zum Hand-Kuß und befahl sie dem lieben GOtt.

Theatr. Europ. T. XII. p. 983.

24. Der Chur-Fürst reist nach Cleve, welches bey dem Frantzösischen Hof einigen Argwohn verursachet.

Hierauf that der Chur-Fürst eine Reise nach Cleve, woraus der Frantzösische Hof grossen Argwohn schöpfte, und sich einbildete, der Chur-Fürst wäre dahin gereißt, um mit dem Printzen von Oranien daselbst einige vor ihn schädliche Rathschläge zu pflegen, weil er wuste daß gemeldter Printz ein solcher Feind von Franckreich war, daß er die gantze Welt dagegen in Waffen zu bringen suchte. Der Chur-Fürst gab zwar Spanheimen, seinem Gesandten in Paris, den Befehl, dem König bey Gelegenheit diesen Argwohn zu benehmen; doch solte er sich dabey keiner unanständigen noch niederträchtigen Red-Art, als ob er etwas entschuldigen wolte, darüber der Chur-Fürst dem König keine Rechenschafft zu geben hätte, bedienen.

Puffend. L. XIX. p. 1553.

25. Nahe Gefahr der Stadt Hamburg in Dänische Hände zu gerathen.

Wie nun der Chur-Fürst sich bestens angelegen seyn liesse, die Ruhe im Römischen Reich zu erhalten, also suchte er auch den Frieden in denen Nordischen Gegenden bestens zu hegen, und würde die gute Stadt Hamburg denen wohlangelegten Netzen des Dänischen Hofes diesesmahl schwerlich entgangen seyn, wo sich dieser großmüthige Fürst ihrer in der äussersten Noth, nicht angenommen. Wo aber Dännemarck damahls den rechten Zeit-Blick in acht genommen hätte, und gleich ohne viele Umschweiffe, auf die Stadt los gedrungen wäre, so dürffte der Chur-Fürst mit seiner Hülffe zu spät gekommen seyn: denn der König hatte nicht allein die 2. Häupter der Burgerschafft auf seine Seite gebracht; sondern die Verwirrung und die Uneinigkeit, war auch daselbst, als er mit seinem Heer angezogen kam, so groß, daß würcklich um dieselbe Zeit, das eine Thor mit dem Schlag-Baum, eine gantze Nacht offen stunde und über die Helfft der Besatzung, ohne Vorwissen des Commendanten, auf Befehl der Dreyßiger, aus der Stadt, denen anziehenden Lüneburgischen Truppen, entgegen gesandt war; dem Rath wurde solches nicht so bald angedeutet, so ertheilte er Befehl die ausgesandte Mannschafft wieder zurück kommen zu lassen; die Dreyßiger aber wolten solches nicht zugeben, und hielten die Lüneburger, die in 4000. Mann starck sich der Elbe genähert hatten, vor ihre rechte Feinde; dann sie waren von Dännemarck, durch allerhand Liebkosungen, dergestalt eingeschläffert worden, daß sie sich von demselben nichts böses versahen; unterdessen war der König mit 17000. Mann gegen die Stadt würcklich im Anzug, und hatte bey Croppe, unter dem Vorwand, seine Truppen alda ein wenig zu üben, und dem anwesenden Sächsischen Printzen damit eine Lust zu machen, schon sein Lager abstechen lassen.

Pufendorff L. XIX. p. 1558.

26. Die Hamburger stellen sich in Verfassung ihre Stadt zu beschützen.

Durch dieses Spiegel-Fechten und Verzögern bekamen die Hamburger Zeit die Sache ein wenig näher zu untersuchen, und waren endlich so klug, daß sie urtheilten, ein König hätte mehr Freyheit, als andere kleine Staaten, um sich an seine Worte so genau nicht zu binden: der König kam selbsten im Anfang August, mit obgemeldten Truppen vor die Stadt, in der Meynung, dieselbe entweder durch das bißher mit einigen Bürgern gepflogene Verständnüß, oder mit Gewalt der Waffen, unter seinen Gehorsam zu bringen, die Hamburger merckten aber nicht sobald ihre Gefahr, so liessen sie die Erhaltung ihres allgemeinens Stadt-Wesens, ihren Privat-Händeln vorgehen, und vereinigten sich untereinander einhellig, ihre Freyheit gegen einen Feind zu vertheidigen, der bißhero mit so vieler List die innerliche Unruhe und Zwietracht unter der Bürgerschafft zu erregen und dadurch sich ihrer zu bemächtigen gesucht hatte.

27. Der Hertzog von Zell, wie auch der Chur-Fürst von Brandenburg lassen Truppen nach der Elbe marschiren.

Der Hertzog von Zell, als er sahe wo Dännemarcks Absichten hinzielten, und daß er selbsten durch seine Unternehmungen, gegen die Stadt, solche mit hatte befördern helffen, zog nun auch andere Seiten auf, und erbote sich diejenigen, die er kurtz vorher zu unterdrucken gesucht, gegen einen dritten zu vertheidigen. Wie dann zu dem Ende

Anno 1686.

4. Regimenter Lüneburgische Truppen, nach der Elbe giengen, der Chur-Fürst von Brandenburg, welcher Dännemarck sehr von diesem Vorhaben abgerathen, damit aber nichts ausgerichtet hatte, nahm sich der Stadt gleichfalls an, und ließ seine Völcker aus dem Mecklenburgischen, in die 6000. Mann starck bey Lentzen zusammen ziehen, welche im Fall der Noth zu denen Lüneburgischen stossen solten.

28. Dännemarcks Begehren an die Stadt Hamburg.

Dännemarck aber kehrte sich nicht daran, sondern schickte den 19. Aug. einen Gesandten, den von Liliencron, an die Stadt, dessen Vortrag darinnen bestunde, „daß sie dem König seinem „Herrn, als Hertzogen von Holstein, „die bißher verweigerte Erb-Huldi„gung leisten, wie auch wegen denen „andern obschwebenden bißher unaus„gemachten Strittigkeiten sich gebühr„end anschicken, 500000. Thaler er„legen, und 2000. Mann Dänische „Truppen einzunehmen, sich innerhalb „24. Stunden erklären solte.

29. Der Stadt Hamburg Erklärung.

Weilen nun laut des im Jahr 1679. zu Pinneberg errichteten Interims-Vertrag, diese Dänische Anfoderungen, auf die Stadt Hamburg, entweder gütlich, oder durch den Weg Rechtens beygeleget, keines Wegs aber mit Gewalt solten abgethan werden, und sie, die Stadt in ihrer Reichs-Gerechtigkeit sich nichts vergeben wolte; so wolte sie sich darauf nicht einlassen; sondern bestunde darauf, daß sie im Jahr 1510. den 6. August, von Kayser Maximiliano, und nachgehends, durch ein Urtheil vom Kayserlichen Cammer-Gericht, 1618. unter dem 6. Jul. vor eine unmittelbare Reichs-Stadt seye erkläret, und daß dagegen alle auf dieselbe gemachten Rechts-Ansuchung wären abgeschlagen worden; mit dem Beyfügen, daß sie sich auch bißher in dem Besitz sothaner Reichs-Freyheit beständig erhalten und dem Fürstl. Hauß Holstein nie den verlangten Eyd, noch vielweniger die Erb-Huldigung zugestanden hätte, auch von Kayserlicher Maj. ihr seye verbotten worden, sich deßwegen in irgend einige Tractaten darüber weiters einzulassen.

v. Wohlgegründete Remonstration was es mit der von der Cron Dännemarck prätendirten Huldigung von der Stadt Hamburg/ vor eine Bewandtnüß habe. cod. anno 4to. Auf welche Schrifft von Seiten Dännemarck sogleich eine Summarische Wiederlegung herauskame. It. Londorp. T. XII. von diesem Jahr.

30. Die Stadt

Indessen suchten sich die Hamburger in Stand zu setzen der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, und hielten ihre Thoren den 19. und 20. geschlossen, damit ihre Feinde von ihren Rathschlägen nichts möchten innen werden; mittlerweile rückte die Dänische Armee biß vor die Stadt und lagerte sich von Altona biß an die Aelster, weil sich nun die Stadt auf den Vortrag des Dänischen Gesandtens zu nichts entschliessen wolte, so drohete der König sie mit Feuer und Schwerdt zum Gehorsam zu bringen; es wurden unterdessen den 21. die unweit gelegene Häuser geplündert, und 27. Reuter, die sich nebst andern hinausgewaget hatten, gefangen genomen, dagegen die Hamburger mit Stücken auf die Dänen los spielten, und einige todt schossen; damit hieß es nun die Hamburger hätten zu denen würcklichen Feindseligkeiten den Anfang gemacht, ohnerachtet ihnen die Dänen auf der Elbe zuvor schon ihre Schiffe aufgehalten, und auch sonst auf dem Lande daherum, bey Eppendorff, vielen Muthwillen verübet hatten; die Dänen schickten sich demnach zu einer ordentlichen Belagerung, zogen ihre Linien und stürmten noch Abends bey Mondschein die vor dem Dammen-Thor gelegene Stern-Schantze.

wird von dem König in Dännemarck belagert.

31. Schnitger u. Jastram werden in Hamburg als Verräther beym Kopff genommen.

Nun muthmaste man bald in der Stadt, daß eine Verrätherey hinter diesem gantzen Handel stecken muste, der Argwohn fiel am ersten auf Schnitgern und Jastram; welche bißhero von der guten Meynung des Königs gegen die Stadt, die meiste Versicherung gegeben hatten; und da man bey näherer Untersuchung gewisse Merckmahlen zu einem wohlgegründeten Verdacht gefunden zu haben glaubte, so wurden sie den 23. nebst noch 6. andern, in Verhafft gezogen und an Händen und Füssen geschlossen; da sie eben in der Nacht darauf sollen im Begriff gewesen seyn, dem König die Stadt in die Hände zu spielen. *

* Puffend. l. c. meldet, die Stadt hätte erstlich 2. Tage darnach, als den 25. Aug. an Dännemarck sollen überlieffert werden, es wären aber den Tag zuvor die Lüneburgische Truppen in die Stadt gekommen; wodurch also, nachdem man die Rädelsführer beym Kopf genommen hätte, der Anschlag zu Wasser worden wäre. Dännemarck wuste gar wohl, daß er mit einem solchen Heer nicht im Stand war, eine so grosse und wohlbefestigte Stadt, wie Hamburg/ ordentlich zu belagern, seine Meynung gieng also nur dahin der innerlichen Mißverständnüssen der Stadt, sich zu seinem Vortheil zu bedienen/ darinnen sich einen Anhang zu machen und solche darauf zu überrumpeln, wie dann auch zu gleicher Zeit eine Dänische Flotte in die Elbe ge-

Anno

hen, und diese Absicht solte mit unterstützen helffen; alleine sie wurde durch einen Sturm zurück geschmissen.

Leben Leopoldi. p. 946.

Th. Europ. T. XII. p. 991.

32. Die Hamburger nehmen Lünneburgische Besatzungs-Völcker ein.

In solcher äussersten Gefahr schickte der Hertzog von Zell 1200. Mann in die Stadt, denen noch 800. den Tag darauf folgten; die Dänen aber setzten ihren Anfall auf gemeldte Schantze eilferigst fort, und warffen über 150. Bomben, nebst viel tausend Hand-Granaten hinein, doch ohne, daß sie damit etwas ausrichteten, weil die meisten zu kurtz oder drüber hinaus flogen; da im Gegentheil die Belagerer dabey viele Mannschafft einbüsten; sie verliessen also den 23. wiederum ihre gemachte Lauff-Gräben und begehrten einen Stillstand um ihre Todten zu begraben, welches ihnen aber abgeschlagen wurde. Den 25. thaten die Belagerten in die 2500. Mann starck einen Ausfall, wurden aber durch die Dänischen Völcker bald wieder zurück gewiesen; im Nachrennen soll ein feindlicher Reuter mit biß in die Stadt gedrungen seyn, und nachdem er sich vor einem Wirths-Haus habe ein Glas Wein geben lassen, seye er darauf wieder heraus geritten: so schlecht waren die Thoren bewacht.

Worauf die Dänen Hamburg bombardiren.

33. Chur-Brandenburg und Zell schlagen sich ins Mittel.

Inzwischen kamen noch immer einige vornehme Generals und andere Kriegs-Bedienten nach Hamburg, welche theils auf Befehl der benachbarten Ständten, theils aus eignem Trieb der Stadt ihre Dienste anbotten; der Chur-Fürst von Brandenburg und der Hertzog von Zell schickten auch beyderseits Gesandten an den König in das Lager, und liessen denselben erinnern mit ferneren Thätlichkeiten innen zu halten, oder gewärtig zu seyn, daß sie sich der Stadt mit aller Macht würden annehmen. * Welches dann auch so viel fruchtete, daß der König mit dem Bombardiren und Feuer-Einwerffen die Stadt so lang zu verschonen versprach, biß dessen an den Chur-Fürsten von Brandenburg abgefertigter Gesandter wieder zurück würde gekommen seyn.

* Puffend. L. XIX. p. 1560. §. 39. meldet, daß sich der König von Dännemarck gantz entfärbet habe, als der Chur-Fürstliche Gesandter / Knesebeck, ihm unter andern diese Erklärung thate: Daß es dem Chur-Fürsten einerley wäre / ob der König Hamburg / oder Berlin belagern würde. Der König antwortete hierauf / er sähe wohl daß der Churfürst von seinen wahren Absichten noch nicht genugsam unterrichtet seye / deßwegen wolte er den von Reventlau an ihn abschicken; welches er auch thate.

Den 31. schickte auch die Stadt einige Deputirten zum König ins Lager, welche die anwesende Kayserliche, Königl. und Fürstliche Gesandten begleiteten; sie ersuchten um Verlängerung des Stillstands, und wurden von denen fremden Ministers, in diesem Begehren, unterstützet.

Endlich, da der König sahe, daß alle benachbarte Staaten, sich seinem Vorhaben, widersetzten und indessen der auf diese Stadt gemachte Anschlag nicht von statten gehen wolte; so ließ er seine Truppen den 14. Septembr. von Hamburg wieder zurück gehen, und die Sache bey dem an. 1679. zu Pinneberg geschlossenen Vergleich beruhen; als worum die Stadt, durch eine neue Bezeugung ihrer Ehr-Furcht und Unterthänigkeit, den König bittseligst muste angehen lassen. Es wurde hernach ein Denck-Pfenning gepräget, da auf der einen Seiten diese Worte: In Gratiam recep. und auf der andern 18. P. hinter einander gesetzt waren, welche von einigen folgendergestalt ausgelegt wurden. Propter Preces Plurium Principum, Propinquorum, Pius Patriæ Pater, Petulantibus, Pristinæ Pervicaciæ Pœnitentibus, Pœna Prætermissa, Peperiit, Pacem, Perentibus Permisit.

Andr. Hoier Dänemarckische Geschichte p. 559.

1686.

34. Die Hamburger schicken einige Deputirten ins Dänische Lager.

35. Der König läst seine Truppen von Hamburg wieder abziehen und die Sache bey denen Pinnebergischen Tractaten bewenden.

Dieser mißgeglückte Anschlag des Königs von Dännemarck, kostete Schnitgern und Jastram, als denen 2. unglücklichen Partisanen der Hamburgischen Bürgerschafft, die Köpfe, weil sie in Verdacht gekommen waren, daß sie mit dieser Crone zugehalten hätten, die gantze Welt verwunderte sich, daß die beyde vor die Erhaltung der Vatterländischen Freyheiten sich so eiferig bezeigte, und bey der Burgerschafft so hoch angesehene Männer, nunmehro als Häupter der mit Dännemarck gepflogenen Verrätherey angeklagt, gefoltert, eines theils überwiesen, und endlich gar zu einem höchstschmähligen Todt verurtheilet wurden; da im Gegentheil der Burgermeister Meurer, welchen sie, als den Untertretter des Vatterlandes und ihrer allgemeinen Freyheit, mit äussersten Kräfften verfolget hatten, kurtz darauf, unter dem vornehmen Caracter eines Kayserlichen Reichs-Hof-Raths, wieder in die Stadt kam, und sich des Regiments daselbst in seiner vorigen Würde von neuem anmaste. * In der That aber hatten sich die Herrn Hamburger in der Schnitger und Jastramischen Sache ein wenig übereilet ** und durch

36. Schnitger und Jastram verliehren die Köpfe.

Meurer aber kommt zu seiner vorigen Würde.

den

Anno

den allzu kurtzen Proceß, damit sie diese beyde in der Stadt bißher vor rechtschaffene Patrioten gehaltene Männer, den 4. October hinrichten lassen, viele

Verdrießlichkeit, Verwirrung, und Verantwortung sich auf den Halß geladen; wie solches die hierüber vielfältige im Druck heraus gekommene

1686.

Schrifften sattsam darthun, *** sie wurden nicht allein unehrlich begraben, sondern auch ihre Köpfe, zu derjenigen Bürger, die es mit ihnen gehalten, grösten Empfindlichkeit und Aergernüß, an zweyen Thoren öffentlich aufgesteckt; weil auch, nebst andern, der Stadt-Syndicus Pohlman und Joh. Henr. Pauli mit in Verdacht kamen, als ob sie gleichfalls mit Dännemarck gefährliche Rathschläge vor die Stadt gepflogen hätten, so wolten sich diese der Hamburgischen Gerechtigkeit nicht lediglich anvertrauen, sondern fanden vor rathsamer, sich zu verantworten, wenn sie ausser ihrer Ankläger Gewalt sich befinden würden; sie machten sich also von Hamburg weg und bekamen bey dem König von Dännemarck nicht nur den verlangten Schutz, sondern noch über das vornehme Titul: der erste wurde Justitz-Rath und der andere, unter dem Nahmen von Rosenschild, in den Adel-Stand erhoben. Welches alles der Muthmassung, daß sie zuvor sich um dergleichen Gunst-Bezeugungen einigermassen bey dem König verdient gemacht haben musten, bey ein und andern nicht wenig verstärckte, wie-

wohl sie beyde durch Schrifften, welche gedruckt worden, ihre Unschuld an Tag zu legen suchten. ****

Hojern Dännemarckische Geschichte p. 558.

* Siehe Londorp. T. XII. it Diarium Europ. f. h. a. *Deduction*-Schrifft / worinnen der Ursprung und Verlauff des von den beyden *executir*ten Räthels-Führern: Cordt Jastram und Hyronimo Schnitgern / wie auch ihren Adhärenten angesponnenen Complots / dargethan wird. Hamburg 1687. 4to it. Hamburgische Grosmüthigkeit / oder wahrhafftige Historisch-Politische Beschreibung / der in Hamburg gewesenen innerlichen Unruhe / unvermutheten Königlichen Dännemarckischen Belagerung / und darauf erfolgten Hinrichtung Hieronymus Schnitgers und Cordts Jastrams. 1687. 4to. Ferner: Abdruck der wider die sämtliche inhafftiret gewesene Hamburgische Complotisten und ergangenen Urtheilen / nebst viel andern kleinen Wercken mehr.

** Aug. Wigand, davon in folgenden Anmerckungen ein mehres, meldet in seiner gründlichen Untersuchung / ob die Hamburgische Bürgerschafft ꝛc. p. 11. hirvon folgenden merckwürdigen Umstand: als Schnitgers

Anno

und Jastrams Urtheile unter der Schmiede waren/ spricht er; erinnere ich mich gehört zu haben: daß ein gewisser Herr des Raths/ bey Verlesung der Blut Acten und seinen nachher gegebenen Meynung/ nachdrücklich erhärten wollen: Der Fiscalis hätte wegen der eingeklagten Verrätherey und anderer Verbrechen, nichts genug bewiesen; sondern müste von dergleichen Leib und Leben angehenden Verurtheilung/ billig mehrern Beweiß führen; worüber ein ander vornehm Rath-Glied einkommen/ und dem vorigen mit dem *Brocardio* eingehauen: *Notoria non indigent probatione.* Was kund und offenbar wäre/bedürffte keines Beweises/ wodurch er nicht nur von denen so genannten Teutschen oder Burger-Herrn, fast die meisten/ auch verschiedene der Graduirten/ an sich gezogen/ und die erschröckliche Urtheile/ wo nicht selbst ausgefertiget/ wenigstens durchgetrieben haben soll. Dieser Mann/ weiß ich so gewiß/ als GOtt lebt/ erkennet mehr als zu wohl, daß er sich damahlen übereilet: daß keine Notorietät vorhanden gewesen, sondern/ er die arme Leute/ aus blosser gegen sie gefasten Verbitterung/ unschuldig in dergleichen abscheulichen Todt/ und die arme Hinterbliebene/ in so erbärmlichen Verlust gestürzet; gleichwohl will er solches für der Welt nicht offenbaren und seine Faute/ oder Boßheit/ so viel noch möglich/ nicht bessern ꝛc. Dieses ist eine harte Bezüchtigung, welche wir an ihren Ort lassen gestellet seyn; vermuthlich aber hat der Zellische Hof dieses ziemlich übereilte Blut-Urtheil, nicht wenig befördert, und sich dessen Vollziehung gleichsam zu einer Genugthuung, wegen der vor einem Jahr an einigen seiner Soldaten, welche Schnitgern zu entführen getrachtet, in Hamburg geschehenen Enthauptung/ausgebetten; wie dann der Hertzog schon damahlen im Eiffer sich soll haben verlauten lassen: **Er hoffe zu diesem Kegel-Spiel noch die Kugeln zu bekommen.**

Leben Leopoldi p. 947.

*** Es sind gar viele der Meynung, man seye mit denen beyden Männern: Schnitgern und Jastram, höchst ungerecht verfahren, daß man sie blos darum, weil sie viel mit Dänischen Herrn und Officiers umgegangen, darneben die Stadt der Wohlgewogenheit dieses Königes versichert und nicht vielmehr vor der instehenden Gefahr gewarnet; so schmählich habe hinrichten lassen; zumahlen, da der Magistrat in seinem, den 25. Aug. dieses Jahrs angeschlagenen Placat, sich anheischig gemacht, **diejenige überkommene/ obgedachte Männer/ höchst-gravirende Schrifften/ nach geschehener Nachsuchung und Examinirung/ mit weitern Umständen und Particularitäten/ der löblichen Burgerschafft ins künfftige zu vernehmen zu geben.** V. Th. Europ. T. XII. p. 992. Welches aber nachgehends der Magistrat nicht gethan, ohneracht die Burgerschafft mit grösstem Eiffer darauf angetragen, wodurch diese von neuem gegen jenen nicht wenig aufgebracht wurde, und die Zwietracht und Mißverständnisse zwischen beyden täglich mehr zu- als abnahmen. Wie solches aus denen Schrifften, die nachgehends in der Menge, zur Rettung der Unschuld offt gedachter beyder Bürger herauskommen sind, mit mehrerm erhellet; z. E. Theatr. Lanienæ Hamburgensis. 1686. It. **Gründliche Untersuchung der wahren Ursachen/ warum in Hamburg/ nach dem allgemeinen Sprichwort: Wer sich verläst auf die Gemeine/ bleibt allemahl alleine; verschiedene redliche Biedermänner/ die vor das allgemeine Beste gesprochen und es zu befördern getrachtet/ dadurch offtermahls in Leibs und Lebens-Gefahr gerathen/ ja gar um Ehr/ Guth und Bluth auf einmahl sind gebracht worden.** 1697. 4to ferner:

**** Henr. Pohlmanni Hamb. J. U. L. ex patriæ Syndico Consiliarii, jam Danici, Apologia 1687. 4to. Jac. Henr. Pauli, Hafniens. Consiliarii Danici, Clypeus Veritatis, Consulibus & Senatui Hamburgensi eorumque Advocato Fisci, atque aliis, qui concivium suorum quosdam proditionis patriæ urbis falso accusarunt, oppositus eod. an. Beyde sind auch im Teutschen heraus gekommen, jene unter dem Titul **Ehren-Rettung.** Diese aber führte zur Aufschrifft: **Wohlgegründete Defensions-Schrifft wider den Rath zu Hamburg** ꝛc. Wobey er noch einen Tractat: **Declaration wegen des vermeynten Verraths der Stadt Hamburg** mit anhängt, wie solches Joh. Moller, in seiner Isagoge ad historiam Ducatuum Slesvvicensis & Holsatici, Parte IV. p. 562. bemercket. Unter allen Apologisten bewiese August Wigand den hefftigsten Eiffer, dieser war ehedessen Gerichts-Vogt in Hamburg gewesen, und machte eine schreckliche Anfoderung von 79:824. Reichs-Thaler auf die Banco; weil er nun mit dem Rath, dieser und anderer Dinge wegen sehr zerfallen war, begab er sich zu dem König von Dännemarck, der ihm den Titul eines Raths beylegte, und sich dieser seiner Foderung anzunehmen versprach; weil er aber ein hitziger Kopf, wie aus seiner Schreib-Art erhellet, so suchte er sein Müthlein recht an dem Hamburgischen Rath zu kühlen und gegen denselben von neuem die Burgerschafft aufzuhetzen, wiewohl er solches allezeit mit der beygefügten Warnung thate, daß sie keinen Aufflauff, Tumult, oder Unruhe erregen, sondern ihre Freyheit gegen des Magistrats bißher gesuchtes Prädominat, oder Oberherrschafft, auf dem Weg Rechtens, verfechten solten. V. Ejusd. **Abgenöthigte Vertheidigung/ wider die von seinen Hamburgischen Feinden in aller Welt ausgegeisterte Verläumdung:** Ob wäre er Autor des zwischen Doct. Gottlieb Burgerholds und Meister Freyheit-Lieb/ herausgekommenen Gesprächs. 1697. 4to. Insonderheit aber in seiner gründlichen Untersuchung/ ob die

1686.

Anno

Hamburgische Burgerschafft befugt/ die ehmahlige Schnittger und Jastramischen Sache / wieder vorzunehmen und ihre auf denen Thoren steckende Köpffe wieder abzunehmen und ehrlich begraben zu lassen ꝛc. Er bediente sich unter andern in dieser Schrifft folgender Ausdrückungen: So lange die Köpffe besagter Burger noch auf denen Stacheln der bürgerlichen Freyheit steckten/ so lang würden sich gar keine/ oder doch wenige sonst noch Hertz und Gaben habende Bürger finden / so nachdrücklich für die bürgerliche Freyheit sprechen werden; zumahl sie an den erwehnten Köpffen ein stetes Denckmahl haben/ daß die selige Leute / zwar ebenfalls nichts gethan / als für bürgerliche Freyheit gesprochen; gleichwohl/ unter angedichteten Stadt Verrath / in diesen so grausamen Todt gestürtzet worden; es ist ihm auch nicht wohl zu widersprechen, wenn er kurtz vorher Erwehnung gethan, daß diese Köpffe allen redlichen Bürgern einen Schrecken einjagten, etwas vor das gemeine Beste zu reden; dann in der That solches einen bürgerlichen Magistrat nur noch mehr verleitet, in seinem sich über seine Mit-Burger leicht anmassenden Despotismo, immer weiter zu gehen, und einen kleinen Car tel est nôtre plaisir, vorzustellen; in welchem Fall aber die gute Reichs-Burger übler dran wären, als die, so unter denen schwersten Fässeln, einer unumschränckten Souverainität, wie Sclaven sich müsten beherrschen lassen; denn unsere Natur ist so beschaffen, daß wir viel leichter eine Beleidigung von einem Mächtigen, als von einem, der unsers Gleichens ist, verschmertzen können; nicht zu gedencken, daß die Auffühlung einer bürgerlichen Obrigkeit, auch ungleich strafbarer ist, wenn sie diejenigen suchen zu verfolgen und um ihre Freyheit zu bringen, die ihre Mit-Burger sind, und die an und vor sich selbst mit ihnen gleiche Rechte haben; Nur mit dem Unterscheid, daß sie, als Vätter des Vatterlandes, das gemeine Wohl erhalten und beschützen sollen. Sie sind des gemeinen Wesens Amt-Leute, mit nichten aber dessen Herrn; sie haben keine andere Macht, als die ihnen die Bürger geben, dessen edelste und beste Glieder sie ausmachen, in deren Nahmen sie Recht und Gerechtigkeit handhaben, und deren sie keinen unterdrucken, noch aus Privat-Neid, Haß und Hochmuth verfolgen sollen. Dieses ist die eigentliche Verfassung eines gemeinen Wesens, welche Democratisch heisset, und welche in allen Reichs-Städten, aus besondern Käyserlichen Privilegien, eingeführet ist. Diejenige nun so darwieder handeln, thun als Obrigkeit wider ihre Pflicht, und als Burger wider sich selbst. Inzwischen aber ist doch nichts gemeiner und die Herrschsucht bey denenjenigen öffters am grösten, welche am wenigsten zum Herrschen gebohren sind.

1686.

Denen Cöllnischen Auffwieglern gegen den dasigen Magistrat, Gülich und Sachs, davon unter dem Capitel von Teutschland, des 1684. Jahrs, Meldung geschehen, gieng es nicht besser; um so viel mehr aber diese sich gegen ihre Pflicht, den Kayser und ihre Obrigkeit vergassen; um so viel billiger wurden sie auch darüber zur gebührenden Straffe gezogen; es war den 23. Febr. als man mit ihnen den peinlichen Proceß vor Mühlheim, durch des Scharff-Richters Hände, beschlosse; und weil sich der erstere, da ihm der Todt angekündiget wurde, durchaus nicht ergeben, noch gutwillig zum Gericht-Platz hingehen wolte, sondern nicht anders als ein Unsinniger raßte, so wurde er durch vier Soldaten mit Gewalt auf einen Mist-Karn geschmissen und solchergestalt biß zum Blut-Gerüste hingeschlept: wie er also sahe, daß sein Wüten und Schreyen ihm nichts halffe/ so faste er sich auf einmahl, nahm seine Zuflucht zu GOtt, bat um die Beicht und Freysprechung seiner Sünden, und wurde darauf, nachdem der Scharff-Richter ihm 2. Finger abgehauen, enthauptet; Sachs gieng dabey auf dem Gerüst auf und ab, zeigte einen ungemeinen Muth, gab dem Scharff-Richter die Hand, und ersuchte denselben ihn recht zu richten, alleine dieser privilegirte Todtschläger, wurde dadurch vermuthlich desto zaghaffter, und muste also dasjenige mit 4. biß 5. Streich verrichten, was er sonsten mit einem Hieb zu thun gewohnet war; dieser beyden unglückseligen Bürger ihr Leichnam, wurde darauf unter den Galgen begraben, ihre Köpffe aber in die Stadt, andern zum Grauß und Abscheu, auf 2. Thürne gesteckt. Auch des Gülchs schöne Behausung in Cölln biß auf den Grund niedergerissen und an dessen Stelle, eine Schand-Säule, worauf dessen Verbrechen in Stein gehauen war, gesetzt.

Th. Europ. T. XII. p. 997.

37. Aufrührer zu Cölln werden enthauptet.

Anno

1686.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

38. Mongatsch wird von denen Kayserlichen belagert.

DJe grosmüthige Gemahlin des Teckeli war noch immer, von dem General Caprara, in ihrer Vestung Mongatsch eingeschlossen, dessen Anstalten mit herannahenden gelindern Witterung, ihr mit einer desto strengeren Belagerung droheten; Nichts destoweniger vermochte diese Betrachtung ihr keine demüthigere Gedancken vor den Kayser beyzubringen; wiewohl sie auch so grosse Ursach nicht hatte sich vor der feindlichen Gewalt zu fürchten, gestalten der Ort an und vor sich selbst so wohl befestiget war, daß er durch nichts anders, als durch Hunger mochte bezwungen werden; er liegt auf einem steilen Felsen, am Fluß Torza, ziemlich erhaben und ist ihm auf keiner Seite beyzukommen; eine starcke und auserlesene Mannschaft, welche der Teckelischen Parthey, mit dem grösten Eiffer zugethan war, lag dazumahlen darinnen in Besatzung, und weil man Zeit genug gehabt, denselben wehrender Ungarischen Unruhe, mit aller Nothdurfft an Lebens-Mitteln, als auch mit Geschütz und Waffen zu versehen, so konte sich Caprara leicht die Rechnung machen, daß er mit Gewalt hier wenig ausrichten würde: Inzwischen unterließ er nicht dieser Vestung dem Kayserlichen Befehl gemäß, wacker zuzusetzen: Kugeln, Bomben, Granaten und dergleichen Feuer-Wercke, schreckten wohl die Einwohner, aber sie machten sie noch nicht kleinmüthig. Teckeli und dessen nah hin und wieder zerstreuter Anhang, that alles was nur möglich war, durch geheime Absendungen und Briefe sie zur tapffern Gegenwehr und Erhaltung ihres Muths anzufrischen; wiewohl die meiste von dergleichen Sendschreiben, denen Belagerern in die Hände fielen.

39. Teckeli wird wieder auf freyen Fuß gestellet.

Teckeli selbst wurde indessen von denen Türcken bald wieder auf freyen Fuß gestellet; diese begriffen nun mehr als jemahls, wie nöthig und wichtig ihnen dieses Haupt der Malcontenten gewesen; sie sahen sich durch den Verlust von dessen Anhang, welchen sie durch die Gefangennehmung des Haupts verursachet, allenthalben denen siegreichen Waffen des Kaysers ausgestellet; sie drungen derowegen nunmehro selbsten darauf, daß er sich bald wiederum im Feld zeigen, und die von ihm zu dem Kayser übergetrettene vorige Freunde wieder auf seine Seite ziehen möchte.

40. Derselbe läst ein Patent ausgehen, dessen sonderbarer Inhalt.

Teckeli ließ auch zu dem Ende eine sehr nachdenckliche Schrifft verfertigen und solche unter der Hand, durch einen seiner Bedienten, in diesem Königreich ausstreuen; wo nicht schon alle Vortheile auf Seiten des Kaysers gewesen wären, solte sie ausser Zweiffel eine grosse Würckung gethan haben: Der Inhalt davon war kürtzlich dieser: „Beym Eingang versicherte er seine Lands-„Leute, daß er bald wiederum zur Ver-„theidigung ihrer Freyheit, mit einem „zahlreichen Heer würde angezogen „kommen, und ermahnete sie deßhalben, „sich mit ihm aufs neue zu vereinigen, „und den Kayserlichen Pardon nicht, „anzunehmen; hernach suchte er sie zu „bereden daß sie keines Wegs als Auf-„wiegler zu betrachten wären, wenn sie „ihre Freyheit zu verfechten suchten, „gestalten solches Andreas II. selbsten „durch eine besondere Schrifft bekannt, „hätte, daß nemlich die Vertheidigung „der Freyheit, dem Palatino zukäme, „so aber hätten sie von demselben eines „schlechten Beystandes sich zu getrösten, „wenn er ein Ausländer wäre, wie ehe-„dessen die Soudis, Mansfeld, Bastes, „Franhausers und Bouquois gewesen, auch „hätte man von ihren Bischöffen wenig „zu hoffen, weil sie Teutsche wären; ihr „Adel könte gar nichts anfangen, weil „die Aufsicht ihrer wichtigsten Plätzen „und Vestungen nur allein fremden „Personen, oder die es mit dem Hause „Oesterreich hielten, anvertrauet wä-„ren; Waradin und Iwarin hätten „die Pouchain, Leslé und Montecuculi „besessen; Caschau aber wäre unter „Teuffenbach und Beljoyeuse gestanden; „zu geschweigen der Grausamkeiten, „welche Sporck, Spanckau und Kops in „ihren Gouvernementen ausgeübet hät-„ten. Nach des Wesselini Todt, hät-„te man dessen Stelle, als Palatinus, „nicht ehender wieder ersetzet, als biß „man ihn, vor die Erhaltung ihrer Frey-„heit, gewaffnet gesehen; ihre Privi-„legien wären ihnen auch dem Schein „nach, wieder eingeräumet, aber nicht „länger gehandhabet worden, als so „lang diejenigen im Stand gewesen „wären, sie zu beschützen, die darauf

Anno

„mit Macht gedrungen; die Türcken „seyen darum noch nicht ruiniret, ob sie „gleich vor Wien eine Niederlage erlit„ten und darauf Gran und Neuhäussel „verlohren hätten, die Macht, womit sie „Ofen vertheidiget, zeigte genugsam, „was sie zu thun vermögend wären; im „Gegentheil seyen die Truppen, die der „Kayser ihnen entgegen stellen könte, „weder so zahlreich, noch sowohl unter„halten; und wenn der Pabst nicht mehr „den Beutel ziehen, oder ein anderer „nach ihm kommen solte, der in der Re„ligion weniger eiffrig, als er wäre, so „würde das grosse Kayserliche Heer „bald auseinander gehen, weil es am „Geld fehlte, um solches zu unterhalten. „Zumahlen, wenn der Pabst die Hän„de zuschliessen, Pohlen und Venedig „aber des Kriges müde werden dürff„ten, alsdann würden sie sich auf ein„mahl durch die Macht eines Feindes „vernichtiget sehen, der in dreyen Welt„Theilen zugleich herrschet, da sie im „Gegentheil auf einen Fürsten sich ver„lassen müsten, der von allerhand Leu„ten sich regieren liesse, die nur ihren „blinden Leidenschafften nachgiengen, „und nichts weniger verstünden, als „wie man Völcker regieren solte: Leu„te, die den König zu bereden suchten, „daß man denen Rebellen nichts, was „man ihnen versprochen, schuldig wäre „zu halten, gleich als ob dieses nicht „eine natürliche Pflicht seye, damit „man auch seinen Feinden verbunden „wäre; sie solten sich an dem Exempel „von Böhmen spiegeln, dessen Völcker, „nachdem sie an. 1621. die Waffen nie„dergeleget, um ihre Freyheiten und „Güter, ja etliche gar, durch einen „schmählichen Todt, um ihr Leben ge„kommen wären. Doch, sie dürfften „soweit nicht gehen, es fänden sich der„gleichen Exempel auch unter ihnen; „das vor die Wohlfahrt des Vatter„lands unschuldig vergossene Blut „rauche noch von der Hand des Scharff„Richters und schrie um Rache; Frau„ciscus Nadasti, Graf von Torgaratz, „ein Herr von denen grösten Verdien„sten und Ehren-Aemtern des König„reichs, Petrus, Graf von Serini, „Banherr von Dalmatien, Sclavo„nien und Croatien, nebst seinem Bru„der, Nicola, Grafen von Serini, „beyderseits Helden von so grossem Anse„hen, daß sie auch von allen benachbar„ten Völckern hochgeschätzet würden; „und endlich Franciscus von Tersatz, „Graf von Frangipani, der sowohl „durch seine Geburth, als vortreffliche Eigenschafften berühmt gewesen; die„se hätten ihre Köpffe vor die Freyheit„des Vatterlandes aufopffern müssen;„ ohne alle Recht übliche Gebräuche, „aller Privilegien ungeachtet, durch„fremde Richter, die ihrer Gesätzen un„kündig und darzu noch partheilich ge„wesen wären, ohne daß man ihre Ver„theidigung angenommen, noch ihre„ Zeugen gegeneinander verhöret hät„te. Worzu auch noch dieses käme,„ daß die neu-aufgerichtete Cammer zu„ Presburg alle diejenige dem Scharf„Richter untergeben hätte, deren ihre„ Güter siegerne an sich gezogen, oder„ deren Eiffer vor die Erhaltung der ge„meinen Freyheit, ihr seye verdächtig„ gewesen, worunter sie insonderheit den„ Verlust des Francisci Bouis sich zu„ Hertzen nehmen solten: daß der König„ nichts anders suchte, als sie zu Leib„eignen zu machen, und nach denen Fuß„Stapffen seiner Vorfahren, die Unga„rische Crone erblich, auf seine Nach„kommen zu bringen: Ferdinandus I.„ seye der erste König aus diesem Hau„se, auch der erste gewesen so dergleichen„ Absichten geführet und der zu dem Ende„ mit Joh. Sepusio einen Vergleich er„richtet hätte, ohne zu untersuchen, ob sie„ beyderseits darzu berechtiget gewesen„ seyen, oder nicht; so aber wüsten sie„ wohl, daß sie ihre Könige nicht erwäl„ten, um sich des Königreichs eigen„thümlich anzumassen, sondern daß er„ sie bey ihren Freyheiten erhalten und„ gegen ihre Feinde beschützen solte. Un„terdessen seye Ferdinand mit der ge„troffenen Theilung des Sepusii nicht„ einmahl zu frieden gewesen, sondern ha„be ihn dergestalt in die Enge getrieben,„ daß er Hülffe bey Pohlen, und nach„gehends auch bey der Ottomannischen„ Pforte hätte suchen müssen. Dieses„ hätte darauf denen Nachkommen Fer„dinandi zum Vorwand gedienet, sie„ unter dasjenige Joch zu spannen, un„ter dem sie noch würcklich seuffzen mü„sten; gleich als ob sie unter Türcki„schen Schutz sich hätten begeben und„ dadurch ihrem König untreu werden„ wollen. Soliman, als er sich Ofen„ und der andern Plätze in Ungarn be„mächtiget, habe solche Sepusio wieder„ eingeräumet und kein Tribut von ihm„ begehret, sobald aber dieser mit Todt„ abgangen, hätte Ferdinand seine hin„terlassene Gemahlin und dessen Sohn„ Johannem II. gezwungen, sich aber„mahls unter den Schutz des Soli„manns zu begeben, der wegen aufge-

1686.

Anno

lauffenen Kriegs-Unkosten Ofen, Fünf-
„Kirchen, Belgrad und Gran, zu-
„rück gehalten; Ferdinand habe auch,
„durch seinen Abgesandten, den Solt-
„man, einen Thaler vor jeden Ungarn
„anbieten lassen, im Fall er sich des
„Sepusii nicht ferner mehr annehmen
„wolte; wiewohl er solches nachge-
„heuds, als der Gesandte im Durch-
„zug von Pohlen von Sigismundo seye
„gefangen worden, durchaus verneinet
„hätte. Als nun solchergestalt das
„Haus Oesterreich Ungarn in seine
„Gewalt gebracht, hätte es auch ge-
„sucht, solches sich erblich zu machen,
„worzu ihnen der Unterscheid in Glau-
„bens-Sachen diente, als wodurch
„die Einwohner dieses Königreichs am
„leichtsten in Zwist- und Uneinigkeit zu
„bringen ware; man hätte demnach die
„Catholicken beredet die Protestanten
„seyen Ursach, daß die Türcken ins
„Land gekommen wären, um diese, ge-
„gen jene, dadurch zu erbittern;
„inzwischen aber wäre nichts leichter,
„als das Gegentheil durch einen
„Brief, den Sepusius an Pabst
„Clemens VII. geschrieben, zu
„erweisen, als worinnen er demsel-
„ben zu erkennen gegeben daß nichts an-
„ders, als die Drohungen Ferdinandi
„den Solimann darzu aufgereitzet hät-
„ten: Ihre Könige aus dem Hause
„Oesterreich hätten auch denen Evan-
„gelischen Ständen versprochen, sie in
„der Freyheit ihrer Religion unge-
„kränckt zu lassen, nichts destoweniger
„aber wären, sowohl ihre Kirchen als
„Schulen, ihnen genommen worden.
„Anno 1608. seye die Freyheit des
„Gottesdienstes auch denen Bauern
„auf denen Dörffern gestattet wor-
„den. Ferdinandus II. und Ferdi-
„nandus III. hätten beyderseits sich
„anheischig gemacht, alles bey denen
„Vergleichen ihrer Vorfahren zu las
„sen; alleine, ohneracht aller dieser
„wiederholten Versicherungen, so hät-
„ten die Teutschen sich der grossen Kir-
„chen zu Caschau bemächtiget, die
„Pforten eingeschmissen, und damit
„derselben Gebrauch denen Evangeli-
„schen entzogen; zu Neusol hätten sie
„es eben so gemacht, und man könte
„nicht ohne Entsetzen sich derjenigen
„Grausamkeiten erinnern, welche sie
„in der Kirche zu Thalia, einem kleinen
„Dorff, verübet hätten. Inzwischen
„wären die Catholicken durch dergleis-
„chen Verfahren angereitzet worden,
„die Waffen gegen die Evangelischen
„zu ergreiffen, um solche aus dem Land
zu jagen. Damit hätte sich also die
Zwietracht allenthalben im Königreich
ausgebreitet, und man hätte mit denen
Einwohnern gemacht, was man nur
gewolt; alle Bedienungen seyen an
Fremde vergeben und alle Plätze und
Vestungen mit Teutschen Besatzungen,
unter dem Vorwand, solche gegen die
Türcken zu schützen, beleget worden.
Um die Wahrheit dieses Vorgebens
einzusehen, solte man nur gedencken,
ob 1) die Ungarn selbst, ehe sie dem
Haus Oesterreich unterworffen gewe-
sen, sich jemahlen gegen die Unglau-
bigen übel vertheidiget; zweytens,
ob diese fremde Völcker, die man ihnen
zu Hülffe geschickt, auch sie beschützet
und ihnen kein Leids gethan hätten;
das erste könte man aus denen alten
Geschichten erweisen, in welchem Un-
garn die Vormauer der gantzen Chri-
stenheit gewesen, daß aber dessen Macht
seithero geringer worden, solches hät-
ten diejenige Regenten verursachet, die
von denen Zeiten Ferdinandi das Kö-
nigreich entkräfftet hätten. Nun
schickte man ihnen Teutsche Solda-
ten, die ihnen mehr Hertzeleyd und
Drangsal zufügten, als die Türcken
und Tartarn nimmier gethan; sie ver-
heerten ihre Aecker und Weinberge,
sie raubten ihnen ihre Güter, sie
schändeten ihre Frauen und Töch-
ter, und verkehrten ihre Häuser in
Aschen und Graus, wenn sie solche
erstlich mit Blut verspritzet hätten;
also daß kein Feind ärger nicht haussen
könte; nichts destoweniger würden sie
noch darzu der Undanckbarkeit beschul-
diget, sobald sie sich darüber beklagen
wolten, und noch überdas ausgeschol-
ten, daß sie diejenige übel hielten, die
man ihnen zu ihrem Schutz gesandt
hätte. Man beschuldigte sie auch ei-
ner Grausamkeit, daß sie in dem Dorf-
fe Ker, die 300. Musquetierer nieder-
macht hätten, da diese doch den Todt
vielfältig verdienet und es sowohl nach
göttlichen als menschlichen Rechten
erlaubet wäre, der Gewalt mit Ge-
walt zu begegnen; man beschuldigte
sie auch, daß sie die Teutsche Soldaten
mit Prügeln und Heu-Gabeln ver-
folget hätten; allein, da die Bauren kei-
ne andere als diese Waffen besitzten, so
wär es ihnen ja auch nicht zu verden-
cken, daß sie sich deren zu ihrer Beschü-
tzung bedienten. Man stellte ihnen
auch, als ein Exempel einer besondern
Gütigkeit vor, daß der Kayser dem
Printzen Ragotzi wieder seine Länder
eingeräumet; ohneracht dessen Uhr-

1686.

Anno 1686.

„Gros-Vatter, nachdem er Sieben-
„bürgen von Ungarn abgeschnitten,
„und solches der Pforte dienstbar ge-
„macht und selbsten darauf das Haupt
„des letztern Auffstands gewesen wäre;
„alleine, es seye dem nicht also; man
„hätte diesen Fürsten nicht weniger als
„gütig gehalten, sondern ihm vielmehr
„seine Mobilien, nebst denen Plätzen,
„Erschot, Potack, Onod, Tockai und
„Trentschin weggenommen. Man be-
„schuldigte auch die Evangelischen, daß
„sie Waradin hätten einnehmen und
„sich dabey verlauten lassen, daß sie lie-
„ber der Türcken Allah, als der Catho-
„lischen Halleluja hören wolten; dieses
„aber seyen gottlose Verläumbdungen.
„Man wolte sie auch bereden, daß man
„einen Unterscheid unter denen getreu-
„en und rebellischen Ungarn mache und
„daß diejenige, so nicht gegen ihr Haupt
„die Waffen geführet, nur mit einigen
„geringen Aufflagen, zur Unterhaltung
„der fremden Besatzungen, beschweret
„würden. Dieses aber seye ja schon ge-
„gen ihre Privilegien, gestalten, nach
„ihren Grund-Satzungen, keinem Kö-
„nig jemahls zustünde, ohne die Einwil-
„ligung der Stände, dergleichen Scha-
„tzung auszuschreiben. Damit man
„aber einen Vorwand haben möchte, sie
„allesamt um ihre Freyheit zu bringen,
„so hieß es, der Auffstand seye allge-
„mein gewesen; wiewohl man sie über
„eine Sache nicht bestraffen könte, die
„ihnen an und vor sich selbst erlaubet
„wäre; denn nach der Erklärung Andreä
„II. dürfften sie mit allem Recht, die Waf-
„fen zur Beschützung ihrer Freyheit zu
„gebrauchen; ja was noch mehr, so hät-
„ten sie gar Fug und Macht ihre Kö-
„nige, wenn sie gegen ihre Verträge
„handelten, abzusetzen. Petrus Ger-
„manicus, als er nach Art des jetzt re-
„gierenden Königs, die Aemter an
„Ausländer geben, die Vestungen mit
„Teutschen Völckern besetzen, und oh-
„ne Einwilligung der Stände neue
„Aufflagen hätte ausschreiben wollen,
„seye ordentlich abgesetzt und Abas an
„dessen Stelle erwehlet worden; man
„suchte zwar dieser Verordnung An-
„dreä II. eine andere Auslegung zu ge-
„ben und die Sorgfalt des Palatini
„dahinaus zu deuten, daß solche allein
„auf die Erhaltung der reinen Catho-
„lischen Glaubens-Lehre abzielte; allei-
„ne, wer die Redens-Arten davon recht
„untersuchte, der würde bald finden,
„daß solche nicht von der Religion, son-
„dern von denen Privilegien handel-
„ten. Dagegen wolte man die Hin-
richtung obgemeldter Grafen damit,
rechtfertigen, erstlich daß ehedessen,
Bela, dem Grafen Lambert von,
Naylath mit seinem Anhang hätte,
umbringen lassen, weil er gegen ihn die,
Waffen ergriffen, und dann, daß Si-
gismund mit 30. andern Edelleuten,
um eben dieser Ursach willen, auf glei-
che Weise verfahren; zweytens, daß,
der jetzt regierende König, vor die,
Enthaupteten die Gnade gehabt und,
ihr Urtheil dahin gemildert, daß ih-
nen die Hand nicht solte abgehackt,
werden: Was die Exempel beträfe,
so hätten solche keine Gleichheit, mit,
dem ungerechten Urtheil, so wider,
die Verfechter ihrer Freyheit ergan-
gen wäre; denn als der Graf Lam-
bert dem König zu Füssen gefallen,
hätte sein eigener Bruder ihn da weg-
gerissen und ihn mit einer Schabelle,
todt geschmissen; eben dieser Bruder,
hätte auch den Sohn des Grafens,
biß vor den Thron des Königs ge-
schleppt und ihm den Kopf in dessen,
Gegenwart herunter schmeissen lassen,
die andre Edelleute wären in dem,
Saal der Versammlung umkommen:
Die Rebellion des Kenneth und des,
Hertrara seye offenbar am Tag ge-
wesen und Sebastian der Waywode,
wäre ordentlich citiret worden, bevor,
man sich seiner bemächtiget; dieses,
aber könte man nicht von denen Gra-
fen Nadasti, Serini und Frangipa-
ni sagen; da weder Kläger, noch Un-
tersucher, noch Rechtsfähige Richter,
gewesen, die nach denen Gesetzen des,
Königreichs gesprochen hätten, und,
hätte man Nadasti gleich strafbar be-
funden, so seye doch dessen Schuld da-
mit getilget worden, daß ihm der,
Kayser Gnade versprochen hätte, die,
andere beyden aber wären von sich,
selbst nach Wien gekommen; nachdem,
man ihnen ein geneigtes Tractament,
versprochen. Nun wolte man ihnen es,
noch verdencken, daß sie Schutz bey,
dem Türcken suchten, da sie doch da-
mit nichts anders gethan, als was zu,
alten Zeiten geschehen wäre, und fände,
man in der Bibel selbst dergleichen,
Exempel, daß das Volck Gottes mit,
abgöttischen Fürsten die Waffen ver-
einiget hätte; sowohl Oesterreich als,
Spanien, hätten öffters mit diesen,
unglaubigen Völckern Bündnüsse ge-
schlossen, und in diesen neuern Zeiten,
machten sich die Pohlen gar nichts,
draus, mit denen Tartarn sich zu,
verbinden, um Schweden und Moscau,
zu bekriegen, wenn sie sich demnach,

Anno

„beklagten, daß man die Evangelische „ihrer Kirchen beraubet, so hieß es, die „Catholicken hätten solche wieder in Be„sitz genommen, weil man ihnen dieselbe ehedessen entzogen: da doch der gan„tzen Welt bekant wäre, daß die Evan„gelische keine andere eingenommen, „als die so verlassen waren; welches „aus der Beschreibung des elenden Zu„standes der Ungarischen Kirchen, des „Bischoffen von Fünff-Kirchen, Georg „Draschowitz, leicht zu beweisen stünde; „und wenn auch gleich die Catholicken „noch einiges Recht auf diejenigen Kir„chen behalten hätten, welch die Evan„gelische eingenommen, so seyen sie doch „durch den Wiener-Vergleich ihnen zu„erkant worden. Sie solten demnach „nicht so unvorsichtig seyn und sich de„nenjenigen in die Arme werffen, die „nur allein ihren Untergang suchten, „sondern vielmehr denen Worten eines „Mannes trauen, dessen Absehen allein „auf die Wohlfahrt seines Vatterlan„des gerichtet wäre und der im übrigen „Güter genug in Pohlen hätte, um da„selbst ruhig zu leben, wo ihn anders „die Thränen einer unzehlichen Menge „beträngter Einwohner, nicht rührten; „als die alle Hofnung ihrer Erlösung, „allein auf die Standhafftigkeit und „den guten Fortgang seiner Waffen ge„setzt hätten.

41. Teckeli richtet mit seinem Manifest wenig aus.

Wir wollen uns hier mit der Untersuchung nicht aufhalten, wie weit Teckeli in diesem Manifest gegründete Klagen führet, oder, wie weit er dadurch denen gerechten Handlungen des Hauses Oesterreich zu nahe getretten: diese Betrachtungen würden uns allzuweit verleiten und entweder bey der einen oder der andern Parthey verdächtig machen; so viel ist gewiß, daß Teckeli damit bey denen Ungarn nicht viel ausgerichtet, denn sie waren des langen Kriegens müde und liessen den Muth durch die bißher vielfältig empfangene Schläge, ziemlich sincken; doch gieng es auch so lär nicht ab; verschiedene von seinen alten Freunden, die zum Kayser übergetretten waren, schlugen sich wiederum auf seine Seite; denn weilen ihnen die Kayserlichen, nachdem sie einmahl die Waffen gegen sie geführet hatten, nicht recht traueten und ihrer also wenig achteten, so hielten diese davor, daß sie leicht wieder unter Teckeli ein besseres Glücke finden würden.

42. Derselbe zeiget sich wieder im Felde.

Dieser zog darauf mit einer Armee von ungefähr 9. biß 10000. Ungarn und Siebenbürger, wieder zu Felde und lagerte sich damit bey Waradin, von dannen er seinen Anzug denen Belagerten zu Mongatsch wissen ließ, welche durch diese Nachricht gleichsam neu belebet, darauf alsobald mit 600. Mann einen Ausfall in das feindliche Lager thaten, darinnen über 300. Kayserlichen nieder machten, sich einer von ihnen eroberten Schantze wieder bemächtigten und damit die untere Stadt von einer grossen Gefahr befreyten: dagegen gewann der Kayserliche General einen andern Posten, wodurch er denen Einwohnern verwehren konte, Wasser aus dem Fluß zu schöpffen; allein die Stadt war mit genugsamen Brunnen und Quellen versehen, die noch dazu von dem vielen Regen angelauffen waren; also daß sie an Wasser deßwegen keinen Mangel litte. Unterdessen schmeichelten sich die Belagerten mit der Hoffnung den Teckeli bald bey sich zu sehen, dieser aber, weil er wuste daß die Stadt genugsam im Stand war, eine Belagerung auszuhalten, zog mit seinen Völckern nach Siebenbürgen; unweit Clausemburg und suchte daselbst einige Ungarische Truppen, die es theils, ehedessen mit ihm gehalten hatten und nicht weit von dannen lagen, aufzuheben; diese aber hatten von seinem Anmarsch Wind bekommen und stiessen zu denen Teutschen Truppen, die daherum sich aufhielten. Teckeli getraute nicht so weit sich zu wagen, sondern versuchte vielmehr sie, durch heimliche Unterhandlungen, wiederum zu gewinnen, damit aber stürtzte er einige seiner Freunde, oder diejenige, die man davor hielte ins Unglück; denn man nahm deren welche, oder auch andere, die deßwegen in Verdacht kamen, gefangen, und setzte sie damit auser Stand, etwas zu dessen Vortheil zu unternehmen. Der Graf von Caraffa solte zwar mit 7000. Mann sich denen ferneren Anschlägen des Teckeli entgegen setzen und gieng ihm auch würcklich etliche Tage auf dem Fuß nach; in Meynung, sein noch neugeworbenes Heer wiederum zu zerstreuen; er konte sie aber nicht erreichen, und Teckeli war nicht Sinnes etwas zu wagen, sondern hielte sich bey Gros-Waradein gantz eingezogen; Caraffa meynte ihn zwar durch die Belagerung von Sanct Job, welche 3. Meilen von dannen in einem Morast gelegen, aus seinem Vortheil zu locken; alleine, weil dieser Ort im Stand war sich zu vertheidigen, so regte sich Teckeli nicht.

43. Die Kayserlichen erobern das feste Schloß St. Job.

Caraffa fande auch an diesem Schloß nicht wenig zu thun, denn es war trefflich wohl befestiget, und die Belager-

1686.

Die Belagerten zu Mongatsch wehren sich tapfer, warten aber vergebens auf dessen Hülfe.

Dessen anderwärtige Verrichtungen.

ten

Anno

ten wehrten sich anfangs tapffer, da ihnen aber das Unglück wolte, daß der Morast gehlings zufrore, so bedienten sich dessen die Kayserlichen und liessen ihre Stücke und Mörsern hinüber fahren; einige Bomben fielen sogleich in den Pulver-Thurn und schmissen 40. von der Besatzung todt, wodurch diese dermassen geschreckt wurde, daß sie sich, nach einer 3. tägigen Belagerung, den 12. Febr. ergab, sie kamen 500. Mann starck nach Gros-Waradein, wurden aber von dem Bassa daselbst so übel empfangen; daß ihrer 17. davon den Kopf verliehren musten, weil sie sich wenigstens noch einen Monath hätten in besagter Vestung halten können. Die Kayserl. fanden darinnen 8. Stücke, nebst vielen gefangenen Christen, und setzten damit zugleich die gantze Gegend daherum in Brandschatzung, wodurch sie denen Feinden nicht wenig Abbruch thaten.

Vie de Teckeli p. 196.
Vida del Emp. Leopoldo. T. III. p. 200.
Leben Leopoldi. p. 912.

44. Die Veränderungen am Türckischen Hofe, machen in Ungarn grosse Verwirrung.

Die Türcken wusten, wegen denen vorgegangenen Aenderungen zu Adrianopel, schier nicht mehr was sie thun solten; denn der Groß-Sultan hatte daselbst den Seraskier tödten lassen, und darauf den Groß-Vezier abgesetzt. Solimann, der bißher die Armee in Pohlen commandiret, wurde zwar an des letztern Stelle gesetzt; allein, er konte so geschwind die Ordnung bey denen Türckischen Völckern in Ungarn nicht wieder herstellen; weil in dergleichen Umständen und Beförderungen, unter denen Kriegs-Leuten, ein jeder sowohl seine Freunde, als Feinde hat, die sich bey dergleichen Veränderungen am ersten zu regen pflegen; und es ist zu vermuthen, wo die Kayserlichen dieses Tempo beobachtet hätten, daß sie mit leichter Müh den Feind würden zunicht gemacht haben.

45. Der Vestung Mongatsch wird starck zugesetzt,

Noch hielte man Mongatsch immer fest umschlossen, weil man aber wohl sahe, daß weder durch die Zeit, noch durch die Güte etwas davor auszurichten war; so wurde endlich mit dem Eintritt des Mertzens das Rauhe heraus gekehret, und die Stadt mit stetem Schiessen und Feuer-Einwerffen geängstiget; allein aller Kugeln, Bomben, Carcassen und dergleichen ungeacht, liessen die Belagerten noch immer einen tapffern Muth sehen und sich keine Noth nicht anfechten; die Unter-Stadt, samt ihrem Schloß, war mit einem tieffen und breiten Wasser-Graben umgeben; die Kayserl. meynten solchen abzulassen und seichte zu machen; allein die Belagerten zogen das vom Gebürg herabfliesende Wasser dahinein, welches wegen dem vielen Schnee, der damahls zu schmeltzen anfieng, den Graben bald wieder ausfüllete. Noch weniger konten die Belagerer gegen das obere Schloß etwas vornehmen, denn solches lag auf einem freyen Felsen, deme auf keiner Seite noch Höhe beyzukommen war: das stets anhaltende Regen-Wetter verdarb zugleich alle die Wercke der Belagerer; wobey der Mangel am Proviant und Lebens-Mitteln bey denenselben auch nicht ausblieb. Caprara beklagte sich darüber zu Wien; allein der Kayserl. Hof, welcher andere Absichten hatte, fande vor rathsam diese Belägerung aufzuheben; welches auch zu Ende des Aprils geschahe, nachdem die Stadt 2. Monath lang belagert und schon seit dem Ausgang des vorigen Jahrs war eingeschlossen gewesen. Solchergestalt entkam Teckeli der grossen Sorgfalt Mongatsch zu entsetzen, denn weil er darinnen nicht nur seine Gemahlin, sondern auch alle seine Schätze, nebst seinem Archiv, wie auch den Kern seiner besten Truppen hatte, so war ihm nicht wenig bange, die Kayserlichen möchten sich endlich dieser ihm allein noch übergebliebenen Vestung, gleich denen andern, bemächtigen; er hatte zwar die Türcken, so daherum in der Nachbarschafft lagen, schon darzu beredet, daß sie zu ihm stossen und mit gesamter Hand die Kayserlichen vor Mongatsch abtreiben wolten; alleine, die Kayserliche Generale Mercy und Hatsler, legten sich ihnen allenthalben in Wege, also, daß von Seiten des Entsatzes, Mongatsch wenig zu hoffen gehabt; wo nicht andere wichtige Absichten den General Caprara davon weggezogen hätten.

Vida del Emp. Leopoldo. T. III. p. 201.
Vie de Teckeli. p. 198.

46. Der Kayser entschliesset sich seine Armee abermahls vor Ofen zu schicken.

Solche giengen auf die Belagerung Ofen; ohnerachtet nun die meiste Generalen und Geheime Räthe des Kaysers diese Unternehmung widerriethen, so hatte doch der Kayser, seines sonst vorsichtigen u. gelinden Wesens ungeachtet, dieses sich so fest in Sin gesetzt, daß er davon nicht abzubringen war; man mocht ihm die abermahlige Gefahr, und die Vestigkeit des Orts auch so groß machen, als man immer wolte, so blieb er dennoch dabey: daß Ofen solte und müste noch einmahl belagert werden; nicht anders, als ob der gottsfürchtige Herr, durch einen gleichsam prophetischen Geist den glücklichen Ausgang dieser Belagerung

1686.

und darauf die Belagerung aufgehoben.

Anno

voraus gesehen hätte; wiewohl zu diesem Entschluß die Meynung des Hertzogs von Lothringen vieles mit beygetragen haben mag, als der es vornehmlich dahin spielte und sich daraus ein heimliches Gesetze machte, diesen Ort, der vor 2. Jahren ihm schon so viel gekostet, durchaus zu behaupten.

Leben Leopoldi. p. 914.
Vie du Duc de Lorraine. p. 305.

47. Teckeli wird von dem Kayserlichen General Häußler geschlagen.

Ehe aber dieses geschahe, hatte der General Häußler, noch das Glück dem Teckeli und seinem Anhang, in Ober-Ungarn, einen Streich zu versetzen, denn als er vernommen, daß ein feindliches Heer, unter dem Teckeli und einigen Türckischen Bassen, über die Theys gegangen wäre, machte er sich von Zolneck mit seinen Truppen eilfertig auf den Weg, begegnete demselben unweit Zegedin, fiel ihm alsobald in die Flancken, und machte solches die Flucht nehmen, nachdem er dreymahl auf den Feind eingesetzt, und ihme 400. Mann auf der Stelle getödtet hatte; dagegen die Kayserlichen, nach unseres Spaniers Aussage, abermahlen mehr nicht als 12. Mann eingebüsset und dabey das gantze feindliche Lager, mit allen Zelten und Geräthschafften, erbeutet; welches er der guten Ordnung zuschreibet, womit sie die Rebellen angegriffen, und sich derselben ihre Unordnung zu Nutzen gemacht hätten. Ob nun gleich bey diesem Treffen die Türcken sich am übelsten gehalten, so wurde doch nichts destoweniger die Schuld der verlohrnen Schlacht, dem Teckeli zugeschrieben; welche Widerwärtigkeit aber dieser mit Gedult und Großmuth ertruge, weil er dergleichen schon von denen Türcken gewohnt war.* Andere wollen, sein Heer habe nur 4000. Mann ausgemacht, welche durch den General Mercy, ohne daß sie sich dessen versehen, seyen angegriffen, geschlagen und zerstreuet worden. **

* Vida del Emp. Leopoldo T. III. p. 201.
** Vie de Teckeli. p.

48. Andere Nachricht von einer Niederlage der Türcken.

Es ist zweiffelhafft, ob nicht dasjenige was bey andern Geschicht-Schreibern von einem Anschlag, welchen der General Mercy im Eingang des Aprilis, auf Chonat soll gemacht haben, nicht eben diese Niederlage bedeuten soll. Denn sie melden, daß derselbe mit 5000. Mann u. etlichen Stücken wäre über die Theis gegangen, und nach erhaltener Kundschafft, daß die Türcken in 6000. Mann starck 2. Meilen von Onoth hielten und auf die unter dem Seraßkier, Achmet Bassa, in der Gegend Temeswar zusammen gezogene Völcker warteten, habe er sich entschlossen, mit dem Grafen Peterhasi, die Feinde daselbst zu überfallen; welches auch so glücklich von statten gegangen wäre, daß über 1000. niedergehauen, 300. nebst einem Aga gefangen und das gantze Lager seye erobert worden. Häußler aber seye nicht mit in diesem Treffen gewesen, sondern wäre unterdessen mit 2000. Mann bey Chonat stehen geblieben; dergleichen widereinander lauffende Nachrichten sind in der Ungarischen Historie nichts neues.

1686.

Leben Leopoldi. p. 914.
Bergmanns Ungarische Chronick. p. 688.

49. Die Kayserliche rücken vor Ofen.

Inzwischen hatte sich im Monath May die Kayserliche Armee in Nieder-Ungarn, zwischen Barcan und Gran wiederum versammlet; welche (nebst denen Crayß- und Hülffs-Völckern) zusammen 94600. Mann ausmachten. Der Chur-Fürst von Bayern und der Hertzog von Lothringen fanden sich kurtz darauf selbsten ein, um solche anzuführen; der Graf von Rabatta aber, als General-Kriegs-Commissarius, hatte dieses grosse Heer, mit nöthigen Proviant und Lebens-Mitteln zu versorgen: den 13. Jun. geschahe der Aufbruch nach Ofen, und den 18. darauf wurde mit der Belagerung der Anfang gemacht und an den Lauff-Gräben auf 500. Schritt, von denen Wällen der Unter-Stadt gearbeitet; weil man vor 2. Jahren allhier ziemlich Lehr-Geld gegeben hatte, so suchte man nunmehro sich auch besser in acht zu nehmen, und diejenige Fehler, die man damahls Zeit währender Belagerung begangen, glücklich zu vermeiden; nichts destoweniger aber, so hielte es doch mit der Eroberung dieses wichtigen Platzes sehr hart.

50. Dahmaliger Zustand von Ofen.

Der Gouverneur darinnen (Bacha Abdi) war ein Renegat, ein nicht wenig behertzt als kluger Mann, der noch unter denen Christen die Kunst zu kriegen erlernet hatte. 6. Aga waren ihm zum Beystand gegeben, die ebenfalls wohl versuchte Leute sollen gewesen seyn; die Besatzung war unter denen besten Spahis und Janitscharen ausgelesen. Alle Vestungs-Wercke zeigten sich in einem vollkommenen Stand, die Mauren waren weiß angestrichen, * und die Häuser an statt der Dächer mit Grund beleget, daß die Bomben und Carcassen ihnen keinen sonderlichen Schaden zufügen konten. Dabey hatte der Commendant einen Befehl von dem Groß-Sultan bekant machen lassen, welcher alle diejenige zum Tode verdammte, die das geringste von einer Ubergabe gedencken würden. Auch muste alles was nicht

Anno 1686

Waffen führen konte aus der Stadt: damit durch diese unnütze Mäuler denen Soldaten die Lebens-Mittel nicht gebrechen möchten.

* Die weisse Farbe, womit die Häuser und Mauern dieser Vestung angestrichen waren, und die darauf ausgesteckte rothe Blut-Fahnen, geben der hohen Beredsamkeit unsers Spanischen Geschicht-Schreibers Leopoldi, zu folgender sinnreichen und nicht unandächtigen Betrachtung Anlaß: wie diese beyde Farben, spricht derselbe, die Mystische Liberey wären, worunter denen Augen unserer Seelen, das Hochheilige Sacrament der Eucharistie vorgestellet würde, also hätte auch der Himmel dem Hauß Oesterreich, als welches seine Erhöhung und sein Glück demselben allein zu dancken habe; gleichsam die Eroberung dieses Platzes damit andeuten und im Voraus versprechen wollen. Vida del Emperador Leopoldo. T. III. p. 209.

51. Diese Stadt wird von 3. Seiten zugleich angegriffen,

Je sorgfältiger nun die Belagerten sich zu einer tapffern Gegenwehr gefast gemacht hatten, um so vielmehr Muth und Blut kostete es denen Belagerern einen mit allem sowohl versehenen Platz zu erödern. Die Brandenburger, unter dem General Grafen von Schönning, kamen zwar nicht ehender als den 1. Jul. ins Lager, nichts destoweniger beförderten sie ihre Arbeit innerhalb 24. Stunden dergestalt, daß sie mit denen andern, die lang vor ihnen angefangen hatten, gleich fortfahren konten; die Stadt wurde demnach von dreyen Seiten zugleich angegriffen: 2. berühmte Feuerwercks-Verständige, liessen dabey ihre Künste, zum Untergang der Stadt mit einer recht erschrecklichen Geschicklichkeit spielen, der eine war ein Spanier, Nahmens Don Contales, der andere aber der Obrist Lieutenant von der Brandenburgischen Artillerie, Baron von Weller. Beyde hatten sich in der Welt durch ihre gefährliche Künste schon einen gleichen Ruhm erworben; diß mahl aber behielte der Teutsche vor jenem den Vorzug, denn des Spaniers seine ganze Erfindung bestunde hauptsächlich nur darinnen, daß er die Bomben, durch starckes einrammlen in denen Mörsern, sehr hoch und weit zu werffen wuste; weil es aber meistentheils nur ungewisse Würffe waren, so geschah es öffters, daß die Bomben über die Stadt hinaus in den andern Theil des Lagers flogen; in der Stadt selbst aber thaten sie wenig Schaden; indem sie zu tief in die Erde giengen und in der Herausspielung selten recht um sich schmisse.; dann im Gegentheil die Brandenburger, aus ihren Batterien und Kesseln mit klüenden Kugeln, und Bomben die Stadt erschrecklich warm hielten. Den 23. wurde an der Wasser-Stadt eine Bresche von 20. Schritt weit in die Mauer geschossen, und darauf alles zu einem Sturm bereit gemacht; den folgenden Tag aber verliessen die Türcken

und mit Feuer grausam beängstiget.

diesen Platz von sich selbsten und begaben sich nach der Ober-Stadt.

52. Das Türckische Weib- Volck flüchtet aus der Stadt, wird aber von denen Ungarn geplündert.

Auf eben diesen Tag hatte auch das aus Ofen geflüchtete Türckische Frauenzimmer, nebst vielen gemeinen Weibern und Kindern das Unglück, auf der Insul St. Margarethen denen Ungarn und Talpatschen in die Hände zu fallen, die Armen wurden von ihnen unbarmhertzig niedergesäbelt, die Vornehmen aber liessen sie bey Leben und machten an Gold, Silber und Edelgesteinen, wie auch an andern Sachen, eine überaus herrliche Beute.

53. Der 1ste Sturm ist unglücklich und kostet viel Mannschafft.

Den 13. (andere wollen den 14.) wurde der erste Sturm auf die Bresche gewaget, allein sonder einigen Vortheil, denn die Belagerten wehrten sich so verzweiffelt, daß die Kayserlichen dabey auf einmahl über 1000. Mann einbüsten, worunter nicht allein viele Befehlshaber, als der Printz von Veldentz, der Fürst von Pucolomini, die Grafen von Kurfstain, Herberstein, Donau ꝛc. sondern auch viele von freywilligen sich mit befanden. Wiewohl andere den Verlust geringer, andere aber noch grösser machen.

54. Die Belagerer sprengen einen Pulver-Thurn und gewinnen dadurch eine grosse Oeffnung in der Mauer.

Aller Stürme, Ausfälle und Scharmützel hier zu erwehnen, würde allzu weitläufftig seyn, zudem so finden sich dergleichen Umstände allenthalben genug aufgezeignet, nur der merckwürdigsten allhier zu gedencken, so thaten den 22. die Belagerten einen Ausfall auf das Bayerische Lager, vernagelten daselbst auf einer Batterie alle Gestücke und Mörser, dagegen aber wurde ihnen noch selbigen Tags ihr Pulver-Thurm angesteckt und in die Lufft gesprengt, mithin ein stück Mauer von 120. Schritt lang an der Wasser-Seite zerschmettert und 1500. Menschen ums Leben gebracht. Diese überaus grosse Oeffnung reitzte die meiste Generalen, daß sie den Hertzogen von Lothringen ersuchten, den Ort allda, ohne einige Verzögerung, besturmen zu lassen; alleine dieser wolte solches noch nicht gut heissen, sondern ließ, weil er einen General-Sturm vorhatte, den Tag darauf die Vestung nochmahlen auffodern und dem Commendanten einen guten Accord anbieten, zugleich aber auch ihn warnen, daß er es nicht auf die äusserste Wuth der Waffen möchte ankommen lassen.

55. Des Commendanten in Ofen Antwort als er aufgefodert wurde.

Es finden sich von der Antwort, die der Commendant darauf soll zurück gegeben haben, unterschiedene Abschrifften, davon aber keine mit der andern recht übereinstimmet: folgende dünckt uns der Orientalischen Schreib-

Anno

1686.

ar: am nechsten zukommē: Ihr wolt stürmen, zweymahl habt ihrs schon versucht; GOtt hat euch gestrafft; wann ihr demnach hinführo solches zu thun euch vornehmen werdet / so ist zu dem Allerhöchsten dieses unsere Bitte und Hoffnung / daß er in Ansehung seines geehrtesten Gesandten und hochgeachteten Prophetens / euch mit seiner Krafft und Macht straffe; als die ihr wider ihn hoffärtig worden; des Hoffärtigen Feind und Straffe aber ist GOtt.

Leben Leopoldi. p. 919.

Es ist; merckwürdig, daß, so viel Geschicht-Schreiber hiervon Meldung thun, so viel veränderte Formalien sich auch von diesem Brief finden, so gar, daß auch der Sinn davon nicht einmahl mit einander übereintrifft, also lauten die Worte davon in der Lebens-Beschreibung des Hertzogen von Lothringen sehr trotzig, indem der Anfang in dem Frantzösischen Original dieser ist: du bist ziemlich vermessen, daß du zum 2ten mahl Ofen zu belagern suchest ꝛc. p. 309. in der Teutschen Übersetzung. p 312. hingegen, klingen die Worte weit bescheidener, in des Feigii Ortelio rediv. contin. p. 223. wie auch in dem Theatro Europ. T. XII. p. 1017. Der Spanier aber hat solches Schreiben gantz nach seiner Schreib-Art eingekleidet, und ihm schier gar keine Aehnlichkeit mit denen andern überlassen. Vida del Emperador Leopoldo Tom. III. p. 226. Vermuthlich hat der Bassa, weil er 2mahl aufgefodert worden, auch 2. Briefe geschrieben, welche unsern Geschicht-Schreibern zu diesen Verwirrungen Anlas gegeben, da sie einen vor den andern genommen und ein jeder solchen nach seiner Schreib-Art übersetzet.

56. Abermahliger Sturm, welcher denen Kayserlichen über 2000. Mann kostet.

Den 24. wurde darauf alles zu einem Hauptsturm veranstaltet, solcher aber erstlich den 27. gegen Abend ins Werck gerichtet; 1500. Mann wurden commandiret sich der beyden Rondeln zu bemächtigen; als sie aber darauf los giengen, liessen die Türcken einige Minen springen, welche die Stürmer mit nicht geringem Verlust, wieder zurück trieben; sie giengen aber zum 2tenmahl an, eroberen die Pallisaden und jagten den Feind aus seinem sehr tief unter der Bresch gemachten Graben, bey diesem 3. stündigen scharffen Gefechte, sind abermahl über die 2000 umkommen und beschädiget worden.

57. Der Commendant in Ofen sucht durch Friedens-Vorschläge einen Aufschub zu gewinnen.

Den 29. wurde von Seiten der Belagerten einige Tractaten beliebet und vor die Vestung Ofen andere Vestungen angebotten; der Commendant beklagte sich dabey sehr, daß der vorige Groß-Vezier mit dem Teckeli diese ungeheure Kriegs-Flammen angezündet hätte, und bezeigte dagegen alle Geneigtheit den Frieden zwischen dem Kayser und der Pforte wieder zu herstellen; alleine, der Abgeordnete von dem Hertzogen von Lothringen sagte hierauf, daß er nicht gekommen wäre, einige Bedingungen anzuhören, sondern nur schlechterdings ihn zu befragen, ob er die Vestung aufgeben wolte oder nicht; der Commendant zuckte darüber die Achseln und erklärte sich endlich dahin, auch Ofen denen Kayserlichen einzuräumen, im Fall dadurch der Friede mit der Ottomannischen Pforte könte geschlossen werden; weil aber die Kayserl. Generalität, keine Befehle hatte sich in dergleichen Handlungen einzulassen, auch leicht mercken konte, daß der Commendant in Ofen damit nur Zeit zu gewinnen suchte, so wurden die 2. Aga, die man als Geisel heraus geschickt, ohne einige Antwort, wieder in die Vestung zurück gesandt und die Belagerung auf das eifferigste fortgesetzet.

58. Der Groß-Vezier sucht Ofen zu entsetzen, wird aber zurück gewiesen.

Weil unterdessen ein Gerücht sich ausbreitete, daß ein grosses feindliches Heer, um die Belagerten zu entsetzen, angezogen käme, rückte der Hertzog von Lothringen, mit dem grössern Theil des Kayserlichen Heers aus dem Lager, stellte sich in Schlacht-Ordnung, um dem Groß-Vezier, welcher selbsten diese Hülffs-Völcker anführte, sich entgegen zu setzen; als demnach sich ein Trupp Janitscharen mit 6000. Spahis, von einer Höhe, in diejenige Fläche niedergelassen, die beyde Armeen noch von einander absonderte, und von da eine andere Höhe einnahmen, von welcher sie die rechte Seite der Kayserlichen Linien bestreichen, mithin diejenige Völcker bedecken konten, die sich durchdringen und in die Vestung werffen solten, so sandte der Hertzog von Lothringen den 26. Aug. diesem verwegenen Schwarm, 7. Regimenter Reuterey, unter dem Grafen von Dünnewald in den Weg / um denselben von denen Linien abzuhalten; die Feinde aber hatten auf obgemelde Höhe schon einige Canonen gepflantzet und feuerten damit so grausam in die anrückende Kayserliche Reuterey, daß die Ungarn und Croaten, so dabey waren, schier dadurch in Unordnung gerathen wären; doch da sie das Taffische Regiment zu rechter Zeit noch unterstützte, so fielen die Kayserlichen mit solchem Muth auf die Türckische Janitscharen, daß sie mit Verlust von 3000. Mann, andere sagen nur die Helfft die Flucht ergriffen und denen Teutschen 12. Stücke, 20. Fahnen und 170. Gefangenen hinterlassen musten. Es rückte zwar der Groß-Vezier, während diesem Gefechte, mit seiner gantzen Armee auch hervor; da er aber den Hertzogen von Lothringen in schönster Schlacht-Ordnung gegen ihm über halten sahe, machte er allerhand Bewegungen und zog nach und nach mit seinem Fuß-Volck auf eine Höhe zurück, der Hertzog von Lothringen wolte sich diese bezeigte Furcht zu seinem Vortheil bedienen, und ließ demnach den rechten Flügel gegen einen Trupp Türckischer Reuterey anmarschiren, der sich aber immer mehr und mehr zurück zog, biß er an einen Hügel kam, da er Stand hielte und die Kayserlichen auf der lincken Seiten anfiel; die Ungarn die daselbst hielten wurden abermahl in Unordnung gebracht; doch da einige Suadronen sie zu bedecken anrückten, machten sich die Feinde davon, worauf die hereinbrechende Nacht auch die Kayserlichen wieder zurück zu gehen nöthigte.

Leben Leopoldi. p. 922.

59. Grosser Fehler, welchen der Groß-Vezier bey dieser Belagerung begangen.

Viele der Kayserlichen Generalen waren der Meynung, der Hertzog solte noch vor dem Haupt-Sturm dem Groß-Vezier eine Schlacht zu liefern suchen, damit er hernach, unter währendem Stürmen, nicht die Linien angreiffen und sie Gefahr lauffen möchten, von ihm umringt zu werden: dieser aber sahe die Sache von einer andern Seite an; er konte die Neigung seiner Truppen, die nach einer so langen u. mühseligen Belagerung, nun auch gerne an derjenigen Beute mit Antheil haben wolten, welche ihnen die Er-

Anno

oberung eines so wichtigen Platzes zu versprechen schiene, deßwegen liessen sie auch viel tapfferer gegen die Mauren, weil es bey einer Feld-Schlacht nicht viel zu plündern setzte, Schläge aber genug zu vermuthen waren. Diesem ungeacht dürffte es doch denen Kayserlichen übel ergangen seyn, wo der Groß-Vezier den rechten Zeit-Blick wahrgenommen hätte, ihnen, unter währendem Stürmen, in das Lager zu fallen; denn die Belagerten, welche nicht anders als verzweiffelte fochten, würden dadurch neuen Muth gefaßt haben, die Belagerer mit aller Gewalt zurück zu treiben, mittlerweile der Entsatz sich durchschmeissen, und einen Weg biß zu ihnen, sich hätte bahnen können; allein der Hertzog von Lothringen wuste wohl, daß er es nur mit Türcken zu thun hatte, die, wo sie einmahl geschreckt sind, so leicht nicht wieder anfallen, noch viel weniger eine solche Unternehmung mit ungebeugten und anhaltendem Muth hinaus zu führen vermögen: In der That, wenn man bedencket, daß der Groß-Vezier mit einer stärckern und grössern Macht, ein viel schwächeres und durch die gröste Strapazen ausgemergeltes Heer, vor einer Vestung, deren Besatzung sich mit einer außerordentlichen Tapfferkeit vertheidiget, dergleichen nicht gewagt, sondern vielmehr, ohne sich zu regen, in der Nähe gehalten, und diese brave Soldaten in Ofen der Feinde Wuth überlassen; so solte man sagen, daß die Türcken nur allein fähig wären, dergleichen Fehler zu begehen. Wie man denn auch diesem Groß-Vezier der sonsten in Pohlen ehedessen einen grossen Ruhm erfochten, dieses vor ein grosses Versehen ausgelegt, daß er nicht gerade zu, mit seiner gantzen Macht, auff einmahl die Linien angegriffen, sondern nur durch kleine Hauffen, an die Kayserliche gesetzt, welche jedesmahlen mit blutigen Köpffen wieder zurück kamen, und nichts weiter ausrichteten, als daß sie einige Mannschafft in die Vestung brachten, inzwischen, daß seine gantze Armee, auf diese Art, Stück-weise Schläge bekommen, und dadurch mehr eingebüsset, als wenn er einmahl ein rechtschaffenes Treffen mit gewagt, und die Linien bezwungen hätte.

Memoires Chronolog. T. III. p. 465.
La vie du Duc de Lorraine. p. 314.

60. Anhalten zum General-Sturm.

Alles dieses zeigte unserm erfahrnen Helden die Schwachheit seines Feindes, und stärckte nicht wenig den Muth seiner Soldaten, welche nun alle, mit einer wilden Sehnsucht auff diejenige Losung warteten, so dieser blutigen Belagerung ein Ende machen, und ihnen die Hände mit reicher Beute füllen solte. Nachdem man nun allbereits das Schloß erobert, und der Graf von Scherffenberg mit 10000. Mann frischen Völckern ins Lager gekommen war, so wurde der 2. Sept. zu der gefährlichen Unternehmung eines Haupt-Sturms bestimmet. Der Groß-Vezier hatte zwar den Tag vorher sich noch bemühet, durch drey unterschiedene Wege Hülffs-Völcker in die Stadt zu bringen, es gelung ihm aber dieser Anschlag so übel, daß er über 500. Mann dabey verlohr, und kein eintziger in die Stadt kame, ohnerachtet, daß er selbst mit der gantzen Armee zugegen war, und sich anstellte, als ob er die Kayserlichen in ihrem Lager angreiffen welte.

1686.

61. Derselbe wird mit vieler Klugheit vorgenommen/

Da nun der 2. Sept. erschienen, wurde von allen Batterien, auff die Bresche und feindliche Verschantzungen, mit Ketten-Kugeln, unter einem unauffhörlichen Feuer von Bomben und Carcassen, gantz entsetzlich geschossen; zugleich aber machten die Kayserlichen im Lager denen Belagerten ein Blendwerck, zogen diejenigen, welche die Wercke gegen die Stadt besetzt hielten, nach denen Linien zurück, durch die verdeckte Wege aber liessen sie solche doppelt wieder ersetzen, und thaten nicht anders, als ob sie vorhätten, den Groß-Vezier anzugreiffen; die Pallisaden aber auff der Bresche, waren Nachmittags um 3. Uhr, durch das stets anhaltende Schiessen, nicht so bald darnieder geworffen, so schwenckte sich auff einmahl das gantze Heer; 3000. Mann, welche in verschiedene Theile abgetheilet, und von einer gleichen Anzahl unterstützet waren, stürmten auff der einen Seiten, wo der Hertzog von Lothringen commandirte, auff der andern Seiten aber thaten die Bayern und Brandenburger ein gleiches, wobey noch zwey Blend-Stürme von 2000. Mann angestellet wurden. Diejenige, welche auff der Lothringischen Seiten den Angriff thaten, wurden zu zweymahlen abgetrieben, dann die Belagerten wehrten sich mit einer unglaublichen Tapfferkeit; nichts destoweniger, als der Hertzog von Lothringen selbst seine Leute zum drittenmahl, biß an den Fuß der Bresche anführte, so brachen sie endlich durch, und kamen, nachdem sie in die 800. Janitscharen, die denselben Posten vertheidiget, niedergemacht hatten, auff die Mauer, die Brandenburger und die

und die Stadt erobert.

Anno 1686.

Bayern bemächtigten sich auff der andern Seiten gleichfalls ihrer Posten; also / daß sie mit jenen fast zu gleicher Zeit in die Stadt drungen.

62. Ungemeine Tapfferkeit des Commendanten/

Wie die Tapfferkeit und die Tugend auch bey denen Feinden zu rühmen ist, also müssen wir billich allhier den unerschrockenen Muth bewundern, womit der Bassa in eigener Person seinen Posten zu verfechten suchte; er war schon in dem rechten Arm verwundet, und konte kaum mehr stehen, so faßte er noch den Säbel in die lincke Hand, und fochte damit so lange und viel, biß er zu Boden sanck und den Athem ausbliese. Dessen Todt benahm denen Seinigen zugleich Muth und Leben, also, daß sie auff einmahl der andringenden Wuth der Teutschen Soldaten sich Preiß gaben, welche ihrer vorigen Tapfferkeit wenig eingedenckt, sie nicht anders, als wie die Hunde todt schlugen; die meiste Befehlshaber suchten zwar diesem unbarmhertzigen Niedermetzeln großmüthigen Einhalt zu thun, allein, der ohnedem ungezähmte Soldat war hier aller Ordnung und Ehrerbietung dergestalt entrissen, daß er weder die Stimme seines Obristen / noch diejenige die ihn um ihr Leben bäten, mehr zu hören vermochte, sondern in dieser Raserey, als ob es eine grosse Glückseeligkeit wäre, Menschen zu schlachten, alles ohne Unterscheid darnieder stiesse. Der Unter-Bassa, nebst dem Janitscharen-Aga, als sie sahen, daß die Kayserliche Völcker allenthalben in die Stadt drungen und ein grausames Würgen anstellten, warffen sie sich mit ihren Leuten, nächst an dem Schlosse, zwischen 2. Zwinger, mit dem vesten Entschluß, ihrer Haut so gut sie konten, sich zu wehren, allein sie wurden bald gezwungen, sich auff Gnad und Ungnad zu ergeben; dieser Trupp möchte ungefehr noch 1500. biß 2000. Mann ausmachen, welche die eintzige waren, die noch der Wuth ihrer Uberwinder entronnen und zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden. Der Unter-Bassa Tschoncaberg, soll darauff ein Christ geworden, und bey dem nachmahligen Frantzösischen Krieg ein Regiment Husaren commandiret haben.

und unbarmhertziges Niedermetzeln derer Uberwinder.

63. Nachdenckliche Rede des Janitscharen-Aga/ gegen den Hertzogen von Lothringen.

Der Janitscharen-Aga, ein wohlgebildeter und vernünfftiger Mann, konte, als er darauff vor den Hertzogen von Lothringen gebracht wurde, sich nicht entbrechen, über der Christen Grausamkeit, folgender Worte auszustossen:

Grosser und siegreicher Heerführer / sprach er zu ihm, nachdem er sich auff Orientalische Art dreymahl vor ihm nieder geworffen: Deine Hoheit/ erlaube mir so viel zu reden / solte damit zufrieden seyn / daß sie einen Platz erobert / der bißher gegen so viele Kayser und Fürsten sich vertheidiget hat / und diese Glückseeligkeit nicht mit einer ungeheuren Wuth / damit deine Soldaten so viele unschuldige Menschen würgen/

Anno 1686.

gen / erschrecklich machen / noch zugeben / daß sie solchergestalt des Sieges / den du über mich erhalten / mißbrauchten; wir sind zwar in deiner Gewalt / und allesampt deine Sclaven / zugleich aber auch Geschöpffe Gottes / die nichts anders verbrochen / als daß wir uns / wie treue Muselmänner, gewehret haben / und als rechtschaffene Soldaten sind überwunden worden; da wir demnach nicht so glücklich gewesen / mit dem Säbel in der Faust zu sterben / und also / nach Kriegs-Gebrauch / nicht verdienet haben / daß du uns das Leben schenckest; so lasse uns doch den Todt / wenigstens ohne Schande erlangen / und gönne uns als ehrliche Leute zu sterben / weil wir als tapffere Soldaten nicht mehr leben können.

Vida del Emperador Leopoldo. T. III. p. 250.

64. Anmerckung / über die Grausamkeit der Obsiegenden / und wie weit solche dem Völcker-Recht widerstrebe.

Diese Rede mag erdicht oder wahrhafftig so gefallen seyn / so bezeugt sie zum wenigsten / wie unchristlich und wider alle natürliche Gesetze der Menschheit / bey dieser und anderer Gelegenheit / die Christliche Soldaten gehandelt / wenn sie solchergestalten / ohne einige Noth und sonder einigen Vortheil / die schon überwundene / und um ihr Leben schreyende Feinde / aus einer mehr als barbarischen Grausamkeit / niedergemetzelt; Alle Völcker / die noch Vernunfft / Recht und Gesetz: lieben / solten als eine der wichtigsten Reguln / zu ihrer und ihres Staats Erhaltung / die Beobachtung der Menschheit voraus setzen / und ernstlich darauff halten / dann daran ist allen Menschen gelegen; wir können die Pflichten derselben gegen andere niemahls ausziehen / ohne ihnen dadurch ein gleiches Recht wieder gegen uns zu geben. Wir sehen nicht / was ein Mensch vor Recht habe / einen andern todt zu schmeissen / und mit ihm grausam zu verfahren / wenn er ausser Stand gesetzet ist / ihm ferner zu schaden; einer ist so wohl ein Geschöpffe Gottes wie der andere / und ein Mensch der den andern ohne Noth erwürget / ist ein Todtschläger vor GOtt / und vernünfftigen Creaturen ein Greuel. Allhier waren die Christliche Soldaten / weder durch das eine / noch das andere bewogen / so grausam mit denen Feinden umzugehen / da sie Wehr und Waffen loß / sich zu ihren Füssen warffen / und um ihr Leben baten; noch vielweniger hatten sie dadurch das Leben verwürckt / daß sie ihres Eyds und ihrer Pflicht gemäß / unter ihren Fahnen / als tapffere Leute gefochten / und ihre Wäll und Mauren / so gut sie konten / zu beschützen gesucht: Wolte man gleich sagen / der Kriegs-Gebrauch brächte es also mit / daß diejenigen / die in einer Vestung eingesperret wären / so mit stürmender Hand übergienge / umgebracht würden; so ist doch diese Regul / weder in der gesunden Vernunfft / noch in der Beobachtung wohlgesitteter Völcker gegründet / denn was der Schaum liederlicher und gemeiner Soldaten verübet / wird in dem menschlichen Natur-Recht noch lang zu keiner Regul. Es ist demnach der Fehler nicht so wohl darinnen / daß edelmüthige Kriegs-Häupter solche Grausamkeit denen Ihrigen vor gut halten / als darinnen / daß sie derselben mit nöthiger Ordnung und Kriegs-Zucht nicht vorbeugen; denn trifft sie gleich solches Unglück nicht selbsten / so trifft es doch zuweilen / ja öffters ihre Mit-Gesellen / die sie durch Auswechseln der Gefangenen / leicht aus ihrer Gefahr erretten / und wieder auff freyen Fuß stellen könten; da im Gegentheil durch das unzeitige Blut-Vergiessen ein Theil nur immer noch mehr auff den andern erbittert / und der Krieg nachgehends / mit beyderseitigem Schaden / desto grimmiger geführet wird; die Streitende aber selbst dadurch mehr Furcht / als Muth bekommen.

In der Vestung soll die Besatzung Anfangs über 10000. Mann starck und lauter ausgelesenes Volck gewesen seyn, von welchen in allem nicht 2000. und diese noch meist verwundet, übergeblieben waren; der andern Einwohner in der Stadt nicht zu gedencken, die meistens in der ersten Wuth, ohne Ansehung des Alters und des Geschlechts, von denen eindringenden Soldaten niedergemacht wurden; denen Juden, die nach der Donau zu entrinnen suchten, gienge es nicht besser, 400. die ein gutes Löse-Geld versprachen, und sich dabey anheischig machten, alle Schätze in Ofen zu entdecken, kamen noch mit dem Leben davon; gleich nach dem Übergang dieser Vestung, entstund darinnen ein grausames Feuer, welches theils durch Pulver, so die Türcken hin und wieder in die Häuser gestreuet hatten, theils durch den Muthwillen der Teutschen Soldaten auffgegangen; solches war nicht zu löschen und brandte etliche Tage, * wodurch vieles denen Kayserlichen Soldaten an der Beute abgienge; diese war ohnedem so fett nicht, als man sich solche eingebildet, weil die Belagerten meist alle zuvor ihre Kostbarkeiten, Kleinodien, Wahren und dergleichen, aus der Stadt geflüchtet hatten; doch gieng es auch so leer nicht ab, sonderlich fande man noch allenthalben einen guten Vorrath an Munition und Lebens-Mitteln, imgleichen vieles Kupffer-Geschirr, Wehr und Waffen, Kleidungen, Tapezereyen, Hauß-Rath und dergl. wiewohl die letztere meistens durch den grossen Brand waren verzehret worden. Auch bekamen die Kayserl. 400. Stück groß- und kleine Canonen, deren noch

61. Grosser Verlust der Türcken / bey Eroberung der Stadt Ofen.

Anno 170. brauchbar waren / aber meistentheils bloß lagen.

* Es ist nicht zu läugnen / daß die Kayserliche und Teutsche Völcker damahls schlechte Disciplin gehalten; welchen Fehler man ihnen noch biß auff den heutigen Tag vorzuwerffen pfleget / und müssen wir demnach billig hierinnen die Frantzosen loben / welche weit genauer und schärffer unter ihren Soldaten solche wahrzunehmen pflegen.

66. Der Verlust von Seiten der Kayserl. ist nicht eigentlich auffgezeichnet zu finden.

Wie viele aber von Seiten der Christen, bey dieser langen und blutigen Belagerung umgekommen, davon findet sich nirgend wo keine rechte Verzeichnüß; allein, aus denen muthigen und öfftern Ausfällen der Belagerten, wie auch aus denen zu dreymahlen vergeblich gethanen Stürmen, und vielfältig gehabten Scharmützeln mit des Groß-Veziers Armee, ist leicht zu muthmassen, daß die Eroberung dieses Platzes ihnen hoch genug seye zu stehen gekommen; wie dann allein an hohen und vornehmen Stands-Personen eine grosse Anzahl ihr Leben vor dieser Vestung eingebüset, worunter der berühmte Freyherr von Canitz insonderheit den Todt des Grafen von Donau höchst wehmüthig beklaget, und dessen Ruhm durch eine unsterbliche Poesie der Unsterblichkeit gewidmet hat. Vid. dessen Gedichte p. 178. neue Edition.

67. Der Groß-Vezier ziehet sich mit seiner Armee zurück nach Essek.

Der Groß-Vezier hielte mit seiner gantzen Macht ungefehr eine Meile von dem Christlichen Lager, und bildete sich nichts weniger ein, als daß Ofen so bald würde übergehen; seine Bestürtzung war demnach ungemein, als er davon die Nachricht erhielte; eine schnelle Furcht überfiel darauf sein gantzes Heer, er zog damit in folgender Nacht nach Stuhlweissenburg, belegte diesen Ort mit neuer Besatzung, und lagerte sich unweit Essek.

Einige Scribenten / worunter insonderheit derjenige / so das Leben des Hertzogen von Lothringen beschrieben / wollen es diesem erfahrnen Helden / als einen Kriegs-Fehler anmercken / daß er nicht so gleich nach Eroberung dieses Platzes / die Türckische Armee angegriffen / und seine bißherige Siege durch eine völlige Niederlage der Feinde / vollkommen zu machen / gesucht hätte; Vie du D. de Lorraine, p. 318. Mem. Chronolog. T. III. p. 470. nach dem Exempel der beyden grossen Frantzösischen Generalen / Turenne und Condé, als die dergleichen Vortheile / ihrer Meynung nach / nie würden auffer Acht gelassen haben; diese Tadler aber erwegen nicht / daß solches bey dem Hertzogen allein nicht gestanden / indem der Graf von Strattmann / als Kayserlicher Cantzler und Commissarius bey der Armee / nebst denen meisten Generalen / in einem hierüber gehaltenen Kriegs-Rath / dahin stimmten / daß man das feindliche Heer nicht wohl angreiffen könte / weil sich solches schon zurück gezogen hätte / und ihre eigene Völcker sehr abgemattet / und zusammen gegangen wären / vida del Emperador Leopold. T. III. p. 250. und über dem es Müh würde gehabt haben / den nach einer so langwürigen Belagerung auf die Beute erhitzten Soldaten / zu einer Schlacht zu bewegen; zumahlen / da so viele unter ihnen die Stadt / die Gefangenen und das Lager zu bewachen hatten / dergestalt / daß der Hertzog von Lothringen kaum mit der Helfft der Armee auf die Feinde hätte los rücken können; welches / da jener ihm weit überlegen war / ein allzugewagter Handel würde gewesen seyn; alle diese Umstände haben die zu tadeln gewohnte Frantzosen nicht eingesehen / sondern kommen gleich mit ihrem Turenne und Condè aufgezogen; denn sie meynen nicht / daß andere Völcker auch erfahrne Generals und kluge Leute haben könten. Also sagt der Lebens-Beschreiber des Teckeli pag. 202. von der Belagerung Ofen sehr Spöttisch: il suffira de dire que la place fut attaquée, selon la methode des Allemans, da doch unsere Lands-Leute dieser großsprechenden Nation, bey verschiedenen Gelegenheiten sattsam gewiesen / daß sie das Handwerck ja so gut als sie verstehen; doch auch diesen Vorwurff können diese Leute nicht vertragen / denn sie pflegen bald darauf zu antworten / daß / wo ja die Teutschen etwas verstünden / sie solches von ihnen gelernet hätten; über diesen seltsamen Hochmuth der Frantzosen sind die Briefe eines Schweitzerischen Edelmanns / Namens Muralt / die er über diese und über die Englische Nation unlängst heraus gegeben / sehr artig geschrieben und wohl zu lesen. Der Titul ist: Lettres sur les Anglois & sur les François. in 8vo.

68. Die Kayserliche Völcker verfolgen die Türckische biß an die Essecker Brücke.

Nach so vielen ausgestandenen Strapazen, ließ der Hertzog von Lothringen die Kayserliche Armee drey Tage ausruhen, und sie der allgemeinen Freude des Sieges geniessen, 10000. Mann Fuß-Völcker wurden darauff mit 12. Stücken und 20. Feuer-Mörser dem flüchtigen Feind zu Wasser nachgeschickt; diese solten, nebst denen Croaten, so ebenfalls im Marsch begriffen waren, sich abermahlen an die lange Essecker Brücken machen, und solche nebst der über dem Fluß liegenden Vestung, angreiffen; beyde, der Churfürst von Bayern, als auch der Hertzog von Lothringen folgten ihnen den andern Tag zu Lande mit der gantzen Armee; welche aber, weil die Türcken das Land daherum gantz verwüstet hatten, auff diesem Marsch grossen Mangel an Lebens-Mitteln litte. Den 19. Sept. hielte sie in der Gegend Tolna, weil der Groß-Vezier disseits der Essecker-Brücken, an der Saupitz, ein so vortheilhafftes Lager sich erwählet, daß er daselbst nicht wohl anzugreiffen war.

69. Belagern Segedin.

Der Hertzog von Lothringen suchte demnach andere Wege dem Feind Abbruch

1686.

Anno

bruch zu thun, und sandte den 5. Octob. den General Caraffa mit einigen Völckern vor die Vestung Segedin, welches der General Lavergne mit seiner Reuterey vergeblich zu berennen suchte, denn die Besatzung setzte sich ihm mit solchem Muth entgegen, daß er darüber selbsten, nebst vielen der Seinigen, das Leben einbüßte; darauff wurde die Stadt starck beschossen, wobey der General Vallis das Commando führte, deme der General-Wachtmeister Veterani, nebst noch einigen Reutern und Dragonern zu Hülffe geschickt wurde; der Groß-Vezier sandte im Gegentheil 6000. Mann biß Seinth, -um, nebst noch andern Völckern die Belagerten zu entsetzen; Veterani aber rückte den 19. Octob. mit 5000. diesem feindlichen Heer entgegen, und traff den andern Tag, nachdem er die gantze Nacht durch marschieret war, auff die feindliche Vorwachten; diese zogen sich mit grossem Geschrey in das Lager zurück, und brachten daselbst alles in Furcht und Verwirrung, weil man die Anzahl der Kayserlichen nicht wuste. Veterani wolte ihnen nicht Zeit lassen, sich in Ordnung zu stellen, sondern fiel, mit einer glücklichen Hitze, in das Tartarische, der Obriste Götz aber, in das Türckische Lager; biß 1200. Mann wurden von beyden niedergemacht, und dabey etliche 100. Pferde erbeutet; der Feinden Auffbruch war behend, alles suchte sich durch eine schnelle Flucht zu retten; hier hätte nun der siegende Theil dem überwundenen mit gleicher Tapfferkeit in die Eisen gehen sollen, so aber fiel solcher auff das feindliche Lager, und suchte dasselbe zu plündern. Die Flüchtigen wurden dessen nicht so bald innen, so kehrten sie wieder um und setzten mit solcher Furie in die Veteranische Truppen, daß ihnen das allzufrühe Beuten sehr übel würde bekommen seyn, wo nicht zu ihrem gröstem Glück, der Obrist St. Croix mit seinem Regiment sie schleunigst bedecket, und darauff noch 4. andere Regimenter, unter dem Obristen Castell, ihnen zu Hülff gekommen wären: Die Türcken wandten also hier bald wieder um, vielleicht auch thaten sie solches, um die Kayserlichen zu bewegen, daß sie ihnen nachsetzen solten; denn der Groß-Vezier hielte unweit davon mit einem Trupp von 12000. Spahis und 500. Janitscharen. Alleine, die Kayserliche liessen solche lauffen, und begnügten sich damit, daß sie das Lager erobert hatten; 2000. Türcken sollen unter wehrend diesem Treffen umkommen seyn, der Verlust aber der Kayserlichen ist, wie gewöhnlich, nicht angezeichnet; dabey eroberten diese die Türckische Wägen, nebst vielen Pferden, imgleichen 77. Stück, 2. paar Paucken, etliche Thiere und 500. Kameele, welche mit allerhand Kriegs-Geräthschafften und Lebens-Mitteln beladen waren, und denen Belagerten zu Segedin zugeführet werden solten; als diese demnach vernahmen, daß ihr Entsatz seye zurück geschlagen worden, und sahen, daß in dem Lager alles zu einem Haupt-Sturm veranstaltet wurde, hielten sie vor rathsamer sich mit Accord zu ergeben, und den 22. Octob. die Vestung denen Kayserlichen einzuräumen.

1686.

Die Kayserl. machen gute Beute/

und erobern Segedin.

Die Veteranische Reuter fallen in das Türckische Lager/ und machen alles die Flucht ergreiffen.

Leben Leopoldi p. 934.
Vida del Emperador Leopoldo T. III. p. 254.
Theatr. Europ. T. XII. p. 1029.

Die Frantzösische Geschicht-Schreiber melden von diesem und folgenden Vortheilen der Kayserlichen gar nichts; vielleicht waren sie müd/ so viele Thaten in einem Jahr von denen Teutschen auffzuzeichnen.

Der Printz Ludwig hatte mittlerweile mit dem ihm anvertrauten Heer nicht weniger Glück; der General Wallis eroberte den 26. September im Vorübergehen die Palancke von Simontorna, und machte daselbst gute Beute; Den 28. wurde Capoß, auf gleiche Art, weggenommen, das Castell aber war, aus Mangel von grobem Geschütz nicht zu bezwingen; zu Diniva fande er den Grafen von Schärfenberg, mit einer guten Anzahl Truppen, welche zu denen Seinigen stiessen, und damit gesambter Hand, den 16. October auff Fünffkirchen loßrückten; mit der Stadt wurden sie bald fertig, das Castell aber kostete desto mehr Mühe, und wurde von 4. Batterien zugleich beschossen; es lag darinnen eine starcke Besatzung, und die Türcken hatten aus der Stadt, nachdem sie solche selbst in Brand gesteckt, ihre beste Sachen und Schätze in das Schloß gebracht; dieses erweckte bey dem gemeinen Soldaten die Begierde zur Beute, also daß sie gern wären Sturm gelauffen, wenn die Belagerten nicht noch zu rechter Zeit um einen Accord gebetten; sie konten aber, wie sie solchen verlangeten, nicht erhalten, sondern musten sich den 21. auff Gnad und Ungnad ergeben; zwey biß drey tausend bewährter Männer, nebst dem Bassa von Natolia und Aly Bey wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und sambt denen bey sich habenden vielen Weibern und Kindern, nach Grätz und

70. Imgleichen Simontorna/ Capoß und Fünffkirchen.

Anno 1686.

anderen Orten abgeführet; sie hätten sich wohl so leicht zur Ubergabe nicht bequemet, wenn man ihnen nicht das Wasser abgezogen; also, daß sie 4. Tage lang grossen Durst gelitten; im übrigen fanden die Kayserlichen darinnen einen grossen Vorrath an Lebens-Mitteln und Kriegs-Geräthschafften.

71. Ferner bemächtiget sich der Marggraf von Baaden der Vestung Sicklos/

Der Printz Ludwig ließ hierauff den 25. October einen Theil seiner Armee, unter dem Grafen von Schärffenberg vor Sicklos gehen, er selbsten aber machte sich an die Eßecker Brücke. In Sicklos wehrte sich die Besatzung dermassen tapffer, daß in einem Sturm davor 300. Mann blieben; doch da diesem Platz von Seiten der Belagerer sehr scharff zugesetzet wurde, muste sich derselbe den 31. October gleichfalls auff Gnad und Ungnad ergeben: Der Anschlag auff die Eßecker Brücken/ gieng ebenmäßig glücklich von statten, die 3000. Reuter, die solche bedecken solten, warffen sich, so bald sie der Kayserlichen ansichtig wurden, in Eßeck. Darda, ein sehr vester Ort, auf der andern Seiten, worinnen 300. Mann nebst 24. Gestücken lagen, wurde gleichfalls verlassen; also daß der Printz von Baaden, nicht die geringste Hindernüße sande, seine Reuterey biß an die lange Brück fortrücken zu lassen, zumahlen, da der zwischen Darda und der Drave sich befindliche Tieffe Morast, gantz ausgetrocknet war. Die Türcken spielten zwar aus Eßeck, mit 12. Canonen und ihren Mußqueten, unauffhörlich auff die Kayserlichen loß, vermochten aber damit nicht zu verhindern, daß sie nicht auff 5000. Schritt lang besagte Brücke, von Darda biß an die Drave, nebst denen dabey gewesenen Schiff-Brücken, verbrandt hätten.

wie auch der langen Eßecker Brücken.

Leben Leopoldi. p. 936.
Theatr. Europ. T. XII. p. 1027.

72. Teckeli wird von denen Türcken genau beobachtet/

Während diesem so überaus glücklichen Fortgang der Kayserlichen Waffen, wuste Teckeli nicht was er beginnen solte; bey seinen Bunds-Genossen, denen Musel-Männern, wuchs das Mißtrauen, mit denen Widerwärtigkeiten eines vor sie höchst-nachtheiligen Kriegs; sie furchten immer, Teckeli möchte nunmehro, da er sich Hülff-loß und verlassen sahe, von ihnen wiederum abgehen und sich dem Kayser unterwerffen, deswegen liessen sie ihn genau beobachten, und wolten auch nicht zugeben, daß er sich in Mongatsch werffen solte, ohneracht er ihnen versprach, von da aus die Kayserlichen zimlich zu beunruhigen, vielmehr muste er sich bequemen, mit ihnen wieder zurück nach Constantinopel zu gehen, wolte er anders nicht bey der mißtrauischen Pforte sich in Verdacht bringen; zuvor aber schrieb er noch an seine Gemahlin aus Waradein, unterm 26. Nov. einen Brief, den die Kayserlichen auffgefangen hatten, er meldete ihr darinnen: daß er sie gerne noch vor seiner Constantinopolischen Reise zu sprechen gewünschet hätte; alleine, da die Umstände, worinnen er sich dermahlen befände, solches nicht zuliessen, so müsten sie beyde sich darinnen ergeben; sie solte indessen ihre kostbarste Schätze und Geräthschafften suchen nach Lands-Cron in Sicherheit zu bringen, damit solche nicht in der Kayserlichen Hände gerathen möchten, im Fall sie Mongatsch abermahlen belagern, und wider alles Vermuthen in ihre Hände bekommen solten.»

dessen Schreiben an seine Gemahlin.

Theatr. Europ. T. XII. p.

Man sagte damahlen, diese Fürstin habe die Gräfin Nadasti, nebst noch einer andern Ungarischen Dame, nach Caschau gesandt, um daselbst unter dem Schein, als wolte sie sich dem Kayser unterwerffen, einige Personen auff ihres Gemahls Seite zu bringen; allein ihr Anschlag wäre entdecket, und dieses Frauenzimmer in Verhafft gezogen worden. Jngleichen hätte sich auch eine Türckische Parthey vor bemeldte Stadt gemacht, und solche zu überrumpeln vermeynet, der General Heister aber, hätte solche theils nieder gemacht und theils in die Flucht zerstreuet.

73. Derselben Anschläge/ in Caschau einen neuen Anhang zu erwerben.

Vie du C. de Teckeli p. 205.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

74. Die Holländer und Frantzosen gerathen auf der See aneinander/

DJe Holländer wären dieses Jahr beynahe mit Franckreich in einen neuen Krieg gerathen. Zwey Holländische Kriegs-Schiffe, die von Cadix aus nach Villa-Nova, umm Holtz zu holen, gefahren waren, stiessen ungefehr auff eine Frantzösische Escadre, die der Hertzog von Mortemar commandirte, nachdem sie sich nun, der Gewohn-

woraus schier grosse Weitläufftigkeiten entstanden wären.

Anno

wohnheit nach, einander begrüsset, wolte dieser die Holländer zwingen, mit ihme weiter nach der Mittelländischen See hinzusegeln: Diese wolten sich dazu Anfangs nicht bequemen, und schützeten vor, sie hätten darzu keinen Befehl, auch wäre das Meer ihnen beyden frey; alleine da die Frantzosen Gewalt brauchten, musten sie sich die Reise gefallen lassen. Das eine Holländische Schiffe ersahe aber bey Nacht seinen Vortheil und seegelte davon. Die Frantzosen wurden dieses nicht so bald innen, so setzten sie ihm nach; der Holländische Capitain wolte sich durchaus nicht ergeben, deßwegen thäten die Frantzosen einige Schösse nach seinem Schiffe, welche er ihnen aber alsobald mit seiner gantzen Lage beantwortete, worauff ein sehr hitziges Gefecht erfolgte, so 4. Stunden lang währete, und 20. biß 30. Holländern, nebst ihren Capitain das Leben kostete. Diese Begebenheit machte in Holland ein grosses Auffsehen. Die Frantzosen gaben vor, die beyde Holländische Schiffe hätten sich gutwillig mit ihnen nach der Mittelländischen See zu fahren verstanden, und waren deßwegen die ersten, so sich darüber bey denen General-Staaten, durch ihren Gesandten, den Grafen von Avaux, beklagten. Die Holländer schickten zwar darüber den von Stahrenberg an den König; allein, da ein Theil die Schuld des vorgegangenen immer auf den andern schobe, so wurde sie auch solchergestalt gegeneinander auffgehoben.

H.St. de Prov. un. T. III. p. 386.

Im Th. Eur. T. XII. p. 1058. finden sich darüber von beyden Theilen die 2. unterschiedliche Nachrichten / welche der Leser miteinander vergleichen kan.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

75. Ausrottung der Protestanten in Franckreich.

IN diesem Königreich wurde die unchristliche Verfolgung der armen Reformirten noch immer weiter fortgetrieben, und durch verschiedene neuerfundene Marter-Arten * dahin gebracht, daß nunmehro Franckreich auff einmahl schiene, gantz Catholisch geworden zu seyn; alleine, daß sich die Köpffe und Sinnen der Menschen so leichte mit dem Nahmen nicht verändern, zeiget die grosse Menge der heimlichen Protestanten, welche noch biß auff den heutigen Tag sich in diesem Königreich, sonderlich in Languedoc Provence, Dauphine und in dem Lionischen District befinden.

* Limiers Hist. de Louis XIV. T. V. p. 210. sagt/ es wäre dazumahl eben so rar gewesen/ wenn man einen Intendanten ohne Büttel und Scharffrichter/ als ohne einen Schreiber hätte reisen sehen.

76. Die Frantzosen nehmen denen Holländern 12. Schiffe weg/ und bekreutzen die Spanische Küsten.

Es scheinet, als ob die Frantzosen nimmer stille sitzen, noch ohne einigen Gebrauch der Waffen ein Jahr zubringen könten, dann sie hatten nicht nur, wie im vorhergehenden Capitel gemeldet, denen Holländern bey Cadix 2. Kriegs-Schiffe weggenommen, sondern auch diesen Ort selbst, nebst andern daherum liegenden Spanischen Häven, mit ihrer Schiffs-Flotte in Schrecken und Unruh gesetzt, und dieses bloß deßwegen, weil einige Frantzösische Kauff-Leute, auff die von Cadix und andern Spanischen Plätzen, eine gewisse Geld-Summe zu fordern hatten. Welche Mißhelligkeit nachgehends, durch den Marquis von Feuquieres, in der Güte beygeleget wurde.

77. Des Königs gefährliche Kranckheit / macht in denen Staats Geschäfften einen Stillstand.

Den König überfiel dieses Jahr eine sehr gefährliche Kranckheit, welche in gantz Europa ein solches Auffsehen machte, daß alle wichtige Geschäffte darüber stille stunden. Er hatte einen offenen Schäden, darüber er die Operation der Wund-Aertzte aushalten muste, und die so gefährlich war, daß man ihn im voraus schon aller Orten todt sagte; der König beweiß bey dieser Cur viele Standhafftigkeit und genaß wiederum glücklich. Dessen Unterthanen, sonderlich die Kauff-Leute zu Paris, waren über die Herstellung des Königs ungemein frölich, und verschwendeten ein ungeheures Geld in Freuden-Festen und Lust-Feuren, sie meynten dadurch Kennzeichen ihrer Treu zu geben, der Hof aber ließ sich solches zur Nachricht dienen, daß die Unterthanen, die sich bißhero so arm gestellet, noch Geldes genug übrig haben müsten, um die Ehrsucht ihres Königes zu vergnügen.

78. Die Partey des Daurbins beginnte sich dabey zu regen.

Die Kranckheit des Königs erregte nicht wenig den Anhang des Dauphins, der nun voller Hoffnung, schon im voraus sehr eifrige Rathschläge faßte, die gantze Regierung des Königreichs, nach dessen erfolgtem Todte, in eine andere Form zu bringen. Der Marquis de la Fare, * der selbsten mit unter denen letz-

Anno

ten war, erzehlet davon dieses: Der „Hertzog von Vendome habe den Dau„phin ein kostbahres Fest zu Anet ge„geben; woran er und der Abt Chaulieu „mit Antheil genommen hatte. Worauf „man sie beschuldiget, daß sie solches „gethan, um mit ihren Maitressen, die „sie alle drey in der Opera gehabt, sich „lustig zu machen; alleine, sie hätten in „der That weit wichtigere Absichten ge„führet, die aber nicht wären zu Stan„de gekommen.

* Memoires de Mr. L. M. D. L. F. p. 222.

79. Todt des Printzen von Condé.

Dieses Jahr starb der grosse Printz Condé, einer der trefflichsten Generalen seiner Zeit. Er hatte, um sich zu dem Todte desto besser zu bereiten, seit 7. Jahren her, aller weltlichen Händel entschlagen, und sich auff sein schönes Lust-Schloß, Chantylli begeben, um daselbst die übrige Tage seines Lebens in Ruhe zuzubringen; er starb den 11. Dec. zu Fontainebleau, nach einer kurtzen Kranckheit, im 66. Jahr seines Alters.

80. Einige Umstände von seinem Todt.

Von dieses grossen Printzen Todt, den man mit besonderer Ausnahme, le Grand Condé, den grossen Condé, zu nennen pfleget, haben wir folgende Umstände, dem Leser zu gefallen, mit beyfügen wollen: Den 11. Nov. vernahm der Printz, daß die Hertzogin von Bourbon zu Fontainebleau an denen Blattern krank läge, ohneracht er sich schon damahls nicht allerdings wohl befande, so machte er sich dennoch auff, um dieselbe, als sein Enckel zu besuchen; der Hertzog von Bourbon, ihr Bruder, und die Printzeßin von Orleans, kamen ihm zwar auff Befehl des Königs entgegen, und suchten ihn zu bereden, wieder umzukehren; allein er ließ sich durch alle ihre Vorstellungen davon nicht abhalten, und fuhr nach Fontainebleau; er fande daselbst noch den König, welcher, da er in der Hertzogin von Bourbon, seiner Tochter, Zimmer tretten wolte, von ihm, durch ein ehrerbiethiges Widersetzen unter der Thür, aufgehalten wurde; aus Furcht, es möchte solches seiner Gesundheit schädlich seyn. Diesem ungeachtet aber, ließ sich der Printz selbsten, so unpäßlich er auch war, öffters zu ihr ins Zimmer tragen; der Printz wurde darauff mercklich kräncker, und dieses so sehr, daß man anfieng, vor sein Leben besorgt zu seyn. Die Aertzte wusten nicht, was sie von dessen Zustand halten solten; bald waren sie darüber in Furcht, bald urtheilten sie den Printzen wieder auffer Gefahr. In dieser Ungewißheit fande sich die Gesundheit des Printzens, biß auf den 10. Dec. Der Printz Conti war um diese Zeit gleichsam wie nach Chantilli verwiesen worden, er hatte seit einem Jahr sich des Königs Ungnade zugezogen, weil er gewisse Ausschweiffungen (Debauchen) begangen, die an einer Person von geringerem Stande, sehr heffrig würden gestraffet worden seyn: Er schrieb also diesen Tag einen Brief nach Fontainebleau, worinnen, nachdem er seine Betrübnüß über seines Oheims Kranckheit bezeuget, er sich folgender Gestalt heraus liesse: „Er könte sich nicht mehr einhalten, um selbsten zu ihm zu kommen, daß ihm dieses ein allzuharter „Befehl seye, der ihn schon 3. Wochen „lang zu Chantilli zu verbleiben, genöthiget hätte; daß er sich vor denen „Plattern gar nicht fürchte, und daß er „hoffte, der König würde es ihm nicht „übel nehmen, wann er bey solchen „Umständen seinen gewöhnlichen Auf„enthalt verliesse, und einer gantz un„umgänglichen Pflicht nachzugehen „suchte; „ der Printz, als er diesen Brief verlesen hörte, sagte zu denjenigen, an dem er gestellet war: **Antwortet dem Printzen von** Conti, **daß ich ihm sehr verbunden wär / vor die Freundschafft / die er mir bezeuget; wo er mich aber liebet / so soll er bleiben / wo er ist / ich werde in zweyen Tagen zu Paris seyn / und ihn daselbst sehen.** Weil aber die Schwachheit des Printzen zunahm, so konte er diese Absicht nicht erreichen. Er urtheilte bald, daß er nicht lange mehr würde zu leben haben; Er ließ sich deßhalben Feder und Papier reichen, und schrieb mit eigener Hand noch einen gantzen Bogen voll; nachdem er solchen der Hertzogin von Enguien und dem Gourville lesen lassen, ließ er solchen versiegeln, und befahl, daß man diesen Brief nach seinem Todt, dem Hertzogen, seinem Vettern zustellen solte; der Printz thate darinn unter andern auch Meldung von der Printzeßin von Condé, seiner Gemahlin, und bathe den König, seine Sorgfalt biß auff dieselbe zu erstrecken, und ihr anzudeuten, wie sie sich zu betragen hätte. Man weiß nicht eigentlich, was er damit dem König hat wollen anbefehlen; gewiß ist, daß sie nach seinem Todt, in dem Schloß Chateauroux in Berri, als wohin sie der König und der Printz, wegen eines sichern Verdachts, den wir hier nicht untersuchen wollen, schon An. 1671. hatte verwiesen lassen, enger als jemahls, verwahret wurde. Der Printz suchte dar-

1686.

an-

Anno 1686.

auff sein Hauß zu bestellen, er wolte auch noch mit eigner Hand einen Brief an den König schreiben, die Kräfften aber mangelten ihm darzu, dergestalt, daß er sich begnügen mußte, solchen einem andern in die Feder zu geben. Der Inhalt davon war dieser:

Ich bitte Ew. Majestät gantz unterthänig mir zu erlauben / Ihroselben das letztemal in meinem Leben zu schreiben / ich bin in einem Zustand darin ich vermuthlich nicht lange mehr bleiben werde / ohne GOtt Rechenschafft meiner Thaten halber zu geben. Ich wünschte von Hertzen / daß solche dißfalls eben so unschuldig wären / als beynahe diejenige gewesen sind / die Ew. Majestät betreffen. Ich habe mir nichts zuverweisen / seit dem ich angefangen in dieser Welt zu erscheinen; ich habe nichts unterlassen / was zum Dienst Ew. Majestät gereichet / und mit Freuden alle diejenige Pflichten zu erfüllen getrachtet / worzu mich meine Geburth und der aufrichtige Eiffer zur Ehre Ew. Majestät angewiesen. Es ist wahr / daß ich in der Mitte meines Lebens / eine Auffführung gezeiget / die ich selbsten am ersten verworffen / und die Ew. Majestät die Güte gehabt / mir zu verzeihen. Ich habe diesen Fehler seitdeme / mit einer unverletzlichen Treu / gegen Ew. Majestät / wieder zu ersetzen mich beflissen; und mein gantzes Mißvergnügen bestunde nur allein darinnen / daß ich nicht grosse Dinge genug habe verrichten können / um Dero Gunst / die Sie mir bezeiget / mich desto würdiger zu machen. Ich hab zum wenigsten das Vergnügen / daß ich alles / was mir nur lieb und werth gewesen / dran gesetzet / um Ew. Majestät zu bezeigen / daß ich vor Sie und vor Ihren Staat alle diejenige Neigungen gehabt / die ich hab haben sollen. Nach allen Gnadens-Bezeigungen / damit Ew. Majestät mich überhäuffet / unterstehe ich mich / dieselbe noch um eine anzuflehen / welche / in dem Zustand / worinnen ich mich befinde / mir einen sehr empfindlichen Trost geben solte: Diese betrifft den Printzen von Conti. Ich hab ihn nun seit einem Jahr bey mir gehabt / und zu meinem Vergnügen ihm solche Meynungen beygebracht / wie Ew. Majestät solche verlangen können. Dem Pater la Chaise ist dieses bewust / und er wird darüber / wenn es Ew. Majestät gefällt / ein Zeugnuß abstatten können. Dieser Printz hat in der That seine Verdienste / und wenn ich nicht alle nur ersinnliche Unterthänigkeit / und eine recht aufrichtige Begierde / keiner andern Lebens-Regul / als Ew. Majestät Willen zu gehorsamen / bey ihm gefunden hätte / so würde ich nicht Dieselbe bitten / wie ich solches demüthigst thue / ihm dasjenige / was er mehr als alles in der Welt liebet / nemlich die Ehre Dero höchsten Gunst / wieder zu schencken. Es ist schon länger als ein Jahr / daß er darnach seufftzet / und seinen Zustand nicht anders betrachtet / als ob er im Feg-Feuer wäre. Ich beschwöre Ew. Majestät ihn doch daraus zu erlösen / und ihm überhaupt zu verzeihen; ich schmeichle mir vielleicht ein wenig zu viel; was soll man aber nicht hoffen / von dem grösten König des Erdbodens / von dem ich sterbe / wie ich gelebet / der demüthigste / gehorsamste und treueste Diener und Unterthan.

Der Printz, nachdem er diesen Brief unterzeichnet, befahl ihn bereit zu halten, um solchen dem König zu übersenden, wenn er es würde gut finden, worauff er noch ein und anderes in seiner Familie bestellete. Um 1. Uhr zu Mitternacht, befand er sich übler, als gewöhnlich, und fieng deshalben an, sich zum Todte zu bereiten; gegen 6. Uhr kam der Hertzog von Enquien nach Fontainebleau; Er war vor Schmertzen gantz ausser sich selbst, da er seinen Vatter den Todt so nah sahe, er brachte ihm die Bottschafft, daß der König, in Betrachtung seiner, dem Printzen von Conti verziehen hätte. Diese Nachricht erfreute den Printzen um so viel mehr, weil er solches seit einem Jahr her, mit allem Eiffer gewünschet; er zeigte zugleich, wie sehr diese Gütigkeit des König ihn rührte, und weil der Brief, den er an den König geschrieben, noch nicht abgegangen war, ließ er solchen entsiegeln, und folgende Worte mit hinzufügen:

Mein Sohn / kommt mir sagen / daß Ew. Majestät / vor mich die Gnade gehabt / und dem Printzen von Conti verziehen. Ich schätze mich vor recht glücklich / daß mir noch so vieles Leben übrig ist / Ew. Majestät davor unterthänigst Danck zu sagen; ich sterbe zufrieden / wenn nur Ew. Majestät von mir glauben wollen / daß noch kein Mensch vor dieselbe so viele Empfindungen von Ehrerbietung und Ergebenheit / ja wenn ich sagen darff / so viele zärtliche Liebe gehabt.

Der Printz unterredete sich darauff mit seinem Sohn auff die allerliebreichste und Hertz-beweglichste Art, und sagte sowohl ihm als dessen Gemahlin, die allernachdencklichste Sachen, wie sie hinführo ihre Auffführung gegen GOtt, gegen den König, und gegen ihre Kinder einrichten solten; imgleichen, wie sie die Eintracht unter sich sorgfältig zu erhalten, und in Ansehung ihrer Freunde, ihrer Bedienten, und überhaupt gegen alle Menschen, einzurichten hätten. Alles dieses, setzte den Hertzog von Enguien in die äusserste Bewegung, und der Printz von Condé vermochte selbsten diejenige Empfindlichkeit nicht zurück zu halten, wordurch die Gütigkeit des Hertzens, bey solchen Umständen, sich zu erkennen zu geben, pfleget. Er endigte mit denen liebreichsten Umarmungen, und gab ihnen und ihren Kindern den Seegen. Um halb 12. Uhr kam auch der Printz von Conti noch zu dem sterbenden Helden, welches verursachte, daß

Anno 1686.

die zärtliche Empfindlichkeiten von beyden Theilen wieder erneuert wurden. Der Printz hielte so wohl den Hertzogen von Enguien, als den von Conti in seinen Armen, welchen letzten er gleich wie seinen eignen Sohn liebte, und ermahnte sie, sich einander beyderseits aufrichtig und ohne Zwang zu lieben. In diesen Großmüthigen Gemüths-Bewegungen, meldete sich der Pater des Champs, welchen er mit denen grösten Freudens-Entzückungen empfienge; jederman zog sich damit zurück, und ließ ihn mit diesem Jesuiten allein, dem er seine General-Beicht vorsagte, und einige Stunden darauff dem Hertzog von Enguien wissen liesse, daß man seinen Leib zu Valeri, und sein Hertz in der Kirchen des Heil. Ludewigs zu Pariß beysetzen solte. Worauf, da ihm die Kräfften nach und nach entwichen, er gegen 7. Uhr, den Geist auffgabe. Also starb dieser grosse Printz ruhig auf seinem Bette, und fande den Todt, nachdem er solchem, in denen allergefährlichsten Schlachten, so offt entgegen gegangen war, an einem Ort, wo das Leben und die Sicherheit ihren Auffenthalt schienen erwählet zu haben.

Vid. Memoires pour servir à l'Histoire de Louis, de Bourbon, Prince de Condé, T. II. in fin. und nach diesen Limiers Hist. de Louis XIV. T. V. p. 202. & seq. Das Ebenbild dieses grossen Printzen / nach dessen Thaten und Gemüths-Eigenschafften / haben viele geschickte Federn zu entwerffen sich beflissen; die Vergleichung zwischen ihm und dem Marschall von Turenne, welche S. Evremond gemacht / haben wir unter dem ersten Jahr dieses Tomi, in dem Capitel von Franckreich / mit einflieſſen lassen. Wir wollen nur dieses wenige noch hier mit beyfügen:

Ludwig von Bourbon, der II. dieses Nahmens / Printz von Condé, war der erste Printz von Geblüt / deßwegen nannte man ihn auch nur Mr. le Prince, nach der Gewohnheit dieser Nation, welche sehr weißlich / um die grosse Titul zu vermeiden / ihre Fürsten und Fürstinnen aus dem Königl. Hause / nur Monseigneur, Monsieur, Madame, Mademoiselle &c. heissen. Er war gebohren den 3. Sept. im Jahr 1621. dessen Vatter war Heinrich von Bourbon, und dessen Mutter / Charlotte von Montmorency. Er hatte alle Eigenschafften eines grossen Capitains: sein Ansehen zeigte etwas hohes und tapfferes / und konte zugleich ernsthafft und leutseelig seyn. Dessen Augen waren voller Feuer / und der Schnitt von seinem Gesicht / hatte etwas von der Bildung eines Adlers / sein Leib war lang / wohlgewachsen und überaus geschickt / alle cörperliche Ubungen mit einer besondern Anständigkeit zu verrichten; sein Temperament war colerisch / sanguinisch / und dabey gesund und dauerhafft / dieses gab ihm in allen seinen Verrichtungen eine ausserordentliche Munderkeit und Stärcke; wo er einmahl auff etwas erhitzet wurde / so vermochte ihn weder Gefahr / noch Mühe / noch Gewalt zu verhindern / solches durchzutreiben; er hatte bey dieser Lebhafftigkeit / auch einen nicht minder grossen Verstand / der alles leicht begreiffen / unterscheiden und einsehen konte; dergestalt / daß wo ihn die Hefftigkeit seines Gemüths zu einigen Fehlern verleitete / er solche alsobald auff eine Art zu verbessern wußte / daß sie nicht mehr schienen Fehler zu seyn. Dieses ist die wahre Eigenschafft grosser Geister / welche so wenig als andere / der menschlichen Unvollkommenheit sich entziehen können / dieses aber voraus haben / daß sie solche durch die Schärffe ihres Verstandes / und durch den Zusammenhang grosser Thaten / glücklich zu bedecken wissen; dergleichen Leute werden nicht erzogen / sondern nur gebohren / das Glück und die Umstände aber / worinn sie leben / bringen solche hervor / formiren die Natur / und machen sie durch die Erfahrung gelten. Der grosse Condé zeigte nirgends mehr Muth / als wo andere Menschen solchen verliessen; sein Geist war nimmer ruhiger und vergnügter / als wenn er sich vor der Spitze einer Armee sahe / welche schlagen solte; hier besaß er sich vollkommen / und ließ sich durch nichts irre machen / er nahm seine Entschliessungen / nachdem die Waffen sich auff diese oder jene Seite lenckten / bande sich an keinen gewissen Plan / sondern machte sich alle Umstände / wie sie vorfielen / gleich und geschwind zu Nutze; worinn er von Turenne sehr unterschieden war; der in einer Schlacht sich weniger nach denen feindlichen Bewegungen / als nach seinem vorgemachten Plan richtete. Zu verwundern ist / daß diesem ungeacht / diese beyde gleich grosse Helden / auff 2. so gegeneinander lauffenden Wegen / dennoch einerley Vortheil erhielten / und im Siegen gleiches Glücke hatten. Den Printzen verleitete sein allzu hitziges Temperament zu vielen Ubereilungen / dadurch er manchen Menschen Unrecht thate. Bey allem dem aber / war sein Hertz gütig und großmüthig; das Ubel so er andern zufügte / war nicht so wohl die Würckung eines niederträchtigen Hasses / oder einer hämischen Boßheit / als eines allzugrossen Muths / nach welchem er andere zu hurtig urtheilte / und in der Ubereilung unglücklich machte. Der König / als er seinen Brief / den er ihm kurtz vor seinem Todte geschrieben / zu Versailles sich hatte vorlesen lassen / konte sich dabey der Thränen nicht enthalten / wobey er diese Worte soll gesagt haben: Nous perdons un grand Prince; Wir verliehren einen grossen Printzen / Limiers Hist. de Louis XIV. T. V. p. 210. die Elogia so sich in denen Memoires du Card. de Retz, wie auch bey Perrault in seinen Hommes illustres p. 23. von ihm befinden / sind nicht übel / wiewol nach der gewöhnlichen Schreib-Art dieser Nation, allzu schmeichelhafft / gerathen. Seine Lebens-Beschreibung / welche An. 1691. unter dem Titul: Memoires pour servir à l'Hist. de Bourbon, herausgekommen / ist nichts anders / als eine Sammlung verschiedener Relationen / die nach und nach heraus gekommen / oder aus andern Büchern gezogen sind; und hätte er sowohl als Turenne, wohl verdienet / daß eine geschicktere Feder sich bemühet / das Andencken so zweyer vortrefflichen Helden / der Nach-Welt vorzubehalten.

Das

Anno 1686.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

81. Der König in Spanien wird ein guter Haußhalter.

DEr Spanische Hof war um diese Zeit noch immer auff eine sehr löbliche Weise bemühet, die gute Haußhaltung herzustellen, die viele unnützige Bedienten abzuschaffen, die Cron-Schulden zu bezahlen, und das Volck von denen vielen ungeheuren Auflagen, worunter es bißhero geseufftzet, zu befreyen; wobey aber die Einnahmen des Königs um gar ein merckliches litten, gestalten schier nichts von denen überaus grossen Einkünfften seiner Crone, in dessen Hände fielen, sondern alles in gewisse Capitalien eingetheilet wurde, um die Schulden abzutragen, und die Ordnung in der Königlichen Occonomie wieder zu herstellen/ welchem großmüthigen Exempel, billich diejenige Fürsten folgen solten, die ehender Land und Leute ruiniren, und noch über das schier unzahlbare Schulden machen, ehe sie ihren überflüßigen Staat einziehen, oder ein und andere kostbare Kurtzweil, denen sie ergeben sind, einstellen wollen.

Bellegard Hist. d'Esp. T. VIII. p. 270.

82. Und läßt ein neues Müntz-Edict publiciren.

Diesem allen ungeacht, kamen indessen aus allen denen Spanischen Königreichen und Ländern, grosse Klagen über die neue Versteigerung der Müntz-Sorten, welche den 21. Oct. zu Madrit, durch ein neues Müntz-Edict war bekandt gemacht worden, vermög dessen ein Stück von Achten, oder ein Patacon, auff zehen silberne Realen, und die Pistolletten von 32. auff 38. Real gesetzet wurden, die kupfferne Müntzen aber blieben in ihrem alten Werth, um die Ausfuhr des Geldes und die Einfuhr der frembden Wahren dadurch desto schwehrer zu machen. Diese Neuerung konte nun wohl Anfangs denen Kauff-Leuten nicht wohl gefallen, in Betrachtung, sich dadurch in Bezahlung der Wechsel vielerley Schwierigkeiten und Verwirrungen hervor thaten; dieses bewog den König, gleich darauff ein anderes Edict bekandt zu machen, Krafft dessen, die alte Wechsel-Briefe, nach dem alten Werth solten bezahlet werden; die Ausländer verlangten ebenfalls, daß man ihnen die Schulden auff gleichen Fuß, nemlich in Gold, nach dem alten Werth, bezahlen solte; sie wurden aber mit der Antwort abgewiesen: Daß es unmöglich wäre, ihrenthalben eine neue Veränderung zu machen.

Th. Europ. T. XII. p. 1095.

In Portugall war man noch meistens damit beschäfftiget, um dem verwittbeten König wieder zu einer anständigen Gemahlin zu verhelffen; der Frantzösische Gesandte daselbst, Amelot, suchte zwar die vorgeschlagene Heurath mit einer Churpfältzischen Prinzeßin äusserstem Fleisses zu hintertreiben, und den König dahin zu bewegen, daß er die Infantin, seine Tochter, in Franckreich zu verheurathen geben möchte, alleine die Oesterreichische Parthey, drunge endlich durch, die Prinzeßin Maria Sophia von Neuburg, der Kayserin Schwester, wurde zur Königl. Braut erkieset, und der Graf von Villa Major, als ausserordentlicher Abgesandter, mit einem prächtigen Gefolg, nach Heydelberg geschickt, um diese Prinzeßin nach Portugall abzuführen.

83. Der König in Portugall erkieset eine Prinzeßin von Neuburg zu seiner 2ten Gemahlin.

Das IIX. Capitel.

Von Engelland.

84. Reformation in Irrland.

SEr wuchs das Mißvergnügen, nachdem die eigenwillige Macht des Königes, und die Catholische Religion überhand nahme: Insonderheit wurde in Ansehung der letzteren, in Irr- und Schottland, weder Maaß noch Ziel gehalten. Die Regierung versahen in dem ersten, zwey der eiffrigsten Torris, nemlich der Ertz-Bischoff, als Primas Regni, und der Lord Granard; dabey wurde der gantze geheime Rath mit Catholicken besetzt, und eine starcke Armee auff denen Beinen gehalten, dargegen die Protestanten abgeschafft, und Waffen-loß gemacht; ja man gieng gar so weit, daß man auch diejenige, die nicht Catholisch waren, von allen und jeden Aemptern ausschlosse, denen Protestantischen Geistlichen ihre Zehenden und ihre Kirchen wegnahme, und solche denen Catholischen anwiese, die Universität Dublin ihrer Privilegien beraubte, kurtz, eine völlige Reformation in diesem Königreich vornahme. Der Obrist Talbot, bewieß hiebey dem König ins-

Anno

besondere seinen Eiffer, und brachte es in kurtzer Zeit weiter, als der Hof sich solches einbilden konte; der König machte ihn also, aus einer billigen Erkentlichkeit, unter dem Nahmen des Grafen von Tirconels, zum Vice-König von gantz Irrland, welches bey denen Römisch-Gesinnten ein so grosses Frolocken, als bey denen Protestanten den äussersten Schrecken verursachte.

In Schottland/

In Schottland gieng es nicht viel anders her: Die gantze Regierungs-Form, wurde daselbst mit einmal umgeschmoltzen, wobey der König um so viel weniger Schwürigkeiten fande, weil er währendem seinem Auffenthalt daselbst, alles zu dieser grossen Veränderung schon zubereitet hatte; er thate demnach was er wolte / und nöthigte die Schottländer zu einem neuen Eyd, Krafft dessen sie schwören musten: Den König in seiner willkührlichen Macht und Gewalt, nach allen ihren Kräfften zu beschützen und zu vertheidigen. Der König ließ überdem noch ein Patent ausgehen, worinnen er alle bißher ergangene Verordnungen und Gesetze gegen die Catholicken mit einmahl auffhube, und im Gegentheil seine Glaubens-Genossen der zärtlichen Sorgfalt des Parlaments, sehr nachdrücklich anbefohle.

und in Engelland.

In Engelland spielte es der König ebenfalls dahin, um seine Absichten, wegen Einführung der Catholischen Religion, werckstellig zu machen. Doch muste er hier ungleich mehr Behutsamkeit und Verstellung gebrauchen, als in obgemeldten zweyen Königreichen. Der Haupt-Punct, woran sich noch alles stiesse, waren die Penal-Gesetze; der König gebrauchte sich bey dem Parlament, aller nur ersinnlichen List und Schmeicheley, um dessen Glieder dahin zu bereden, ein, seiner Meynung nach, so unbilliges Gesetze auffzuheben; alleine, diese hatten darzu taube Ohren, und wolten davon nichts hören noch wissen. Deßwegen muste der König die Sache anders angreiffen, und sich darzu andere Richter erwählen; allein, auch diese wolten nicht dem König beystimmen, biß endlich auch ihre Stellen mit andern verwechselt wurden, die dem König gantz und gar ergeben waren und in dieser Sache sprachen, wie es der König haben wolte. Die Gesetze/ von dem Englischen Staat/ sagten sie, sind die Gesetze des Königs / folglich haben die Könige Macht und Gewalt in gewissen Vorfallenheiten/ darüber sie alleine Richter sind/ Gesetze zu machen und auffzuheben.

1686.

So bald hatte der König nicht diesen Satz gewonnen, so spielten die Catholicken allenthalben den Meister; die Jesuiten, als die feinste Apostel des Römischen Stuhls, richteten in denen meisten grossen Plätzen des Königreichs ihre Schulen auff; die Catholische Bischöffe wurden ordentlich in der Capelle von Sanct Jacob eingeweyhet, ihre Priesterliche Ausschreiben an ihre Glaubens-Genossen, wurden unter sonderbahrer Befreyung des Königs, durch den Druck bekandt gemacht; die Protestantische Geistlichkeit behielte kaum den Nahmen mehr von der National-Kirche, alles wimmelte von Catholischen Ordens-Leuten, die nunmehro ungescheut in ihren Cutten und verschiedenen Trachten, das gantze Königreich durchwanderten: Wer eine Beförderung oder ein Aemptgen suchte, muste die Liberey verändern, und sich Catholisch nennen, sonst war nichts vor ihn zu hoffen; wer gegen diese Religion zu schreiben oder zu predigen sich unterwunde, der wurde vor einen Rebellen erkläret. Man hatte in mehr als anderthalb hundert Jahren keinen Päbstlichen Bottschaffter in Londen gesehen, nunmehro aber wurde derselbe gleich denen andern Königlichen Gesandten empfangen, und hielte seinen öffentlichen Einzug. Deßwegen schwiegen aber die eyffrigsten von denen Protestirenden dannoch nicht, sondern zeigten ein unerschrockenen Muth, biß ihnen solches endlich von dem Hof auffs schärffste verbotten wurde; Unter diesen waren insonderheit die durch ihre Schrifften berühmte Männer: Tillotson, Stillingfleet, Ternison, Wacke, Patrick, Scharp und Scherlock.

Rapin Thoyras Hist. d'Anglet. T. X. p. 49.

1687. Der Test wird aufgehalten.

Burnet war dazumahlen im Haag bey dem Printzen von Oranien, weil er dem Land-Frieden nicht trauen dorffte; wie dann der König auch würcklich an seinen Eydam schriebe, diesen unruhigen Kopff von sich zu lassen; alleine er wurde daselbst in desto mehrerer Hochachtung gehalten; seine Unterredungen daselbst, und was er sonsten so wohl auff seinen Reisen als in Holland angemercket, sind überaus nachdencklich und wohl zu lesen.

Vid. dessen Memoires, Tom. III. unter diesem Jahr.

Der

Anno 86. Begebenheit des Englischen Gesandtens zu Rom.

Der König sandte dargegen den Grafen von Castelmaine nach Rom, welcher aber, weil er von dem Pabst sehr kaltsinnig empfangen wurde, bald wieder umkehrte; dann diests kluge Kirchen-Haupt sahe wohl, daß der König mit der vermeynten Bekehrung der Brittannischen Nation zum Röm. Glauben, die rechte Wege nicht einschluge, sondern die Sache viel zu unbedachtsam und übereylend vornahme *; So offt demnach besagter Graf anfieng, dem Pabst davon etwas vorzuschwätzen, und die Auffführung seines Königs in dieser Sache zu erheben, so überfiel Seine Heiligkeit ein ungestümmes Husten, daß er den Herrn Ambassadorn nicht wohl vernehmen, und noch vielweniger ihm darauff antworten konte; dieses geschahe so vielmahl nach einander, daß der Graf endlich merckte, wie man seiner nur spottete. Er ließ deßwegen sich verlauten, daß er Rom wiederum verlassen wolte, weil er bey dem Pabst, über die Sachen, die er mit ihm zu trattiren hatte, kein Gehör erlangen könte. Der Pabst, als er dieses vernommen, soll nach seiner gewöhnlichen Kaltsinnigkeit darauff zur Antwort gegeben haben: E bene se vuol andarsene, dit egli, che si levi di buon matino al fresco, e che mezzo Giorno si riposi, perche in questi paesi non bisogna viaggiare al caldo del Giorno. **Er thut wohl / daß er weggehen will / saget ihm / daß er früh / wenn es kühl ist / auffstehen / und zu Mittag ruhen soll; weil man in diesen Ländern in der Hitze des Tags nicht reisen muß.** Es mochte auch der gute Pabst deßwegen damahls nicht wohl auf den König von Engelland seyn zu sprechen gewesen, weil derselbe allzunah sich mit Franckreich eingelassen hatte, und diese beyde Könige allerhand wunderliche Anschläge schmiedeten, die weniger auff die Erbauung der Christlichen Kirchen, als auff eine neue Unruh, damit sie gantz Europa bedroheten, abzieleten. 1686.

Rapin Thoyras T. X. p. 53.
Cize, Hist. du Whigisme & du Torisme, p. 135. & seq.

* Daß die vernünfftigsten Catholicken / die Auffführung des Königs / in Ansehung der Religion / selbsten nicht gut geheissen / solches kan auch so gar dessen tyffrigster und geschicktester Partisan / Pater Orleans / in seiner Englischen Geschichts-Beschreibung T. III. p. 395. nicht läugnen / wann er spricht: Je ne pretens pas soutenir, qu'il ne se soit point fait de faute, dans les Conseils de ce Monarque. La Conjoncture, où se trouve un Roi, qui gouverne un peuple indocile, des Grands, qui n'ont depuis long tems de principes que leur ambition, trois Nations aussi opposées d'inclination que d'interêts, des sujets de Religions differentes, qui s'en font une de porter toutes choses aux extremités; un Roi environné de Ministres, moins appliquez à le servir, qu'a lui rendre leurs Collegues suspects, non de negligence, non de defaut de zele, non de manque de capacité, mais des plus infames pratiques & des plus noires trahisons; un Roi, disje, dans cette situation est dans un chemin trop glissant, pour ne point faire de faux pas, & ne prendre pas quelquefois le moins bon parti.

Das IX. Capitel.

Von Dännemarck.

87. Die Mißhelligkeiten zwischen Dännemarck und Hollstein wollen sich nicht vergleichen lassen.

DJe Sachen des Hertzogen von Hollstein-Gottorff, blieben noch immer in einem; der König erkannte zwar darinnen den Kayser als Sequestratorem; allein als Richter wolte er solchen keineswegs annehmen; denn ob er wohl zugabe, daß das Hertzogthum Hollstein mit zum Reich gehöre, so wolte er doch Schleßwig durchaus nicht dahin gezogen haben; sondern dasselbe als ein Fürstenthum, so mit zum Königlichen Hauß gehöre, betrachtet wissen. Weil nun die gantze Sache hauptsächlich auff die Herausgebung dieses Fürstenthums ankame, der König aber unveränderlich darauff beharrte, daß er sich darzu nimmer verstehen würde, so zerschlugen sich alle dißfalls vorgehabte Unterhandlungen; der König machte auch noch eine Anforderung an den Hertzog von mehr als 900000. Rthlr. wegen nicht eingekommenen Schatzungs-Gelder in letzt-

Anno

verwichenem Kriege,* und liesse ihm derohalben den 11. Junii, die beyde Hollsteinische Aembter Tremsbüttel und Steinhorst mit gewaffneter Hand wegnehmen, und des Printz Georgens von Dännemarck Wappen daselbst an denen Ampt-Häusern anschlagen, als dem sie Anno 1682. vor 50000. Thaler waren verpfändet worden.

* Puffendorff. rer. Brandenb. L. XIX. §. 67.

Es hatte damit folgende Beschaffenheit: Der König von Dännemarck / als er nach dem Nimwegischen Friedens-Schluß an den Hertzogen von Hollstein eine gewisse Summe Schatzungs-Gelder / noch vom letzten Krieg her / forderte / erbote sich dieser / nachdem er lang vergeblich dagegen protestirt / dem König in 6. nach einander folgenden Jahren 300000. Rthlr. nach und nach abzulegen; zu dessen mehrern Versicherung aber verschrieb ihm derselbe die Herrschafft Fehmern: Allein der König wartete nicht so lang / biß diese Terminen verstrichen waren / sondern ließ durch gewaltsame Einquartirungen seiner Soldaten / ein mehrers noch als diese Summe / von denen Hollsteinischen Einwohnern erpressen; deßwegen der Hertzog sich genöthiget sahe / den Kayser um einen Schutz-Brieff anzugehen; da er nun diesen erhielte / so wurde in 3. Jahren von obgemeldten Capital und Interessen nichts weiter abgetragen; dannenhero Dännemarck sich berechtiget glaubte / Gewalt zu gebrauchen / und obgedachter Aempter / im Nahmen des Printz Georgens / deme der König sein Recht darauff abgetreten / sich zu bemächtigen.

Londorp. T. XII. p. 505.
Theatr. Europ. T. XII. p. 1045.

1686.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

88. Der König in Schweden lässet seine Soldaten im Christenthum unterweisen.

IN diesem Reich ließ sich der König noch immer sehr angelegen seyn, die Militz in guten Stand zu setzen, und sie nicht allein zu allerhand kriegerischen Ubungen, sondern auch zu einem vernünfftig-sittigen Leben, und zur Erkäntnüß in der Christlichen Religion anzuhalten; zu dem Ende wurden alle und jede Soldaten in der Kirche von ihren Geistlichen in denen Glaubens-Puncten ordentlich unterwiesen, und musten sich auch zu gewissen Zeiten darinnen examiniren lassen; wer sich dessen weigerte / bekam seinen Abschied. Wodurch das wilde und ungeschlachte Wesen dieser Art Leute, welche meistens von der Tugend, von der Ehre, und von dem Christenthum gar falsche und närrische Begriffe haben, einiger massen doch ein besseres Ansehen bekam.

89. Reichs-Tag zu Stockholm.

Hierauff wurde abermahl ein allgemeiner Reichs-Tag nach Stockholm ausgeschrieben, auff welchem die Königliche Schulden völlig abgetragen, und dem König alle verpfändete Cron-Güter wieder eingeräumet wurden, doch so, daß diejenige, so 6. biß 8. vom hundert sich ausbedungen, mit 5. vors hundert, vor lieb nehmen musten.

90. Gebuhrt eines jungen Printzen.

Zu Ende dieses Jahrs, als den 27. December, erfreute die Königin den Hof mit der Geburth eines jungen Printzens, welchem den andern Tag darauff in der Heil. Tauffe der Nahme Carl Gustav beygeleget wurde, wobey die versammlete Stände die Gevatterleute vorstelleten; alleine dieser neugebohrne Printz, brachte sein Leben nicht über 6. Wochen; nichts destoweniger meldeten sich doch die Stände bey dieser Gelegenheit, mit einem Paten-Geschenck von 100000. Thaler, welches aber der König nicht angenommen hatte.

Im übrigen so tratte auch das Königreich Schweden dieses Jahr mit in den berühmten Augspurgischen Bund, darüber Franckreich zimlich grosse Augen machte, wie wir davon in dem vorhergehenden Capitul von Teutschland gehandelt haben.

Limiers Hist. de Suede, T. III. p. 37.
Theatr. Europ. T. XII. p.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

91. Die Türcken erbieten sich gegen Moscau zum Frieden.

DJe Türcken, nachdem sie sahen, daß sie in dem gegen die Christen führenden Krieg, bißher den Kürtzern gezogen, waren nunmehro auff Mittel bedacht, einen anständigen Frieden zu schliessen; der Kayserliche Hof aber wolte dergleichen Vorträge nicht annehmen, deßwegen machten sich dieselbe an Pohlen, schickten an den König einen Gesandten, und liessen ihm durch denselben sehr vortheilhaffte Bedingungen anbieten, wo er sich von seinen Bunds-Genossen trennen, und mit ihnen in einen besondern Frieden sich einlassen wolte; alleine der König erklärte sich darauff weiter nicht: als daß er ohne seine Bunds-Verwandte sich in keine Friedens-Tractaten einlassen könte.

Anno

92. Die Bunds-Verwandten sind mit Pohlen nicht gar wohl zufrieden.

Diesem ungeachtet, so war man damahls doch nicht allerdings auff diese Crone wohl zu sprechen, gestalten sie in verwichenen Jahren mit ihren Truppen im Felde wenig ausgerichtet, ja nicht einmahl die schwermende Tartarn in ihrem Herumstreiffen aufgehalten, da sie bald hier bald dort gar übel gehaust, viele Flecken und Dörffer in die Asche geleget, das Vieh geraubet, und die arme Menschen mit sich in die Türckische Dienstbarkeit fortgeschleppet. Wannenhero sich auch der am Pohlnischen Hof auffhaltende Päbstliche Bottschaffter verlauten liesse, daß man sich, von Seiten des Röm. Hofs, keiner Geld Hülffe mehr zu getrösten habe; es sey dann, daß die Pohlen es sich ein rechter Ernst würden seyn lassen, denen Türcken und Tartaren mit besserem Nachdruck auff die Haube zu gehen, und daß der König in hoher Person mit zu Felde ziehen solte.

93. Grosse Anstalten in Pohlen/ zu einem neuen Feldzug.

Diesem Verdacht also zu entgehen, wurden an dem Pohlnischen Hof überaus grosse Anstalten zu einem neuen Feldzug gemächt; der König selbst schonte seinen Seckel nicht, um tüchtige Truppen auff die Beine zu stellen, und die Cosacken in gutem Laun zu erhalten, wie dann vor dieselbe alleine 12000. Kleider verfertiget wurden, darzu der König 40000. fl. hergabe.

94. Des Königs Zug nach der Moldau und in die Wallachey.

Das Pohlnische Heerlager brach also mit dem angetrettenen Frühling wieder aus denen Winter-Quartieren auff. Der König verfügte sich nach derjenigen Armee, welche sich bey Stry zusammen gezogen hatte; und ungefehr 20000. Mann starck ausmachen mochte. Die Litthauer, welche sich unter ihrem Feld-Herrn, bey Tremboula niedergelassen hatten, waren 15000. und der Cosacken, unter ihrem General Mohila 10000. Der König wolte sich abermahl nicht, wie man geglaubet, an Camineck machen, sondern nahm seinen Marsch nach der Moldau, setzte den 15. Aug. über den Prut, eroberte Paß und Stephanopolin, und machte sich damit die gantze Wallachey unterthänig; wiewohl es allhier schlechte Beuten setzte, dann der Fürst von Moldau und alle Einwohner dasiger Landen, hatten sich in Zeiten aus dem Staub gemacht, ihre eigene Häuser und Hütten verbrandt, und alles mit sich fortgeschleppt; weil nun auch die grosse Dürre daherum das Gras auff dem Felde verdorret, und ein grosser Mangel an Lebens-Mitteln sich ereignete, so musten die armen Pohlen, vor die Ehre ihrer siegenden Waffen, den bittern Hunger leiden, worüber ihnen schier aller Heldenmuth vergangen wäre, wenn nicht der König noch in Zeiten dieser einreissenden Noth, durch nöthige Zufuhren, hätte vorzubeugen gewußt; mittlerweile, so hielte derselbe den 25. Aug. in Jaß, als der gewöhnlichen Hof-Stadt des Moldauischen Fürstens, seinen öffentlichen Einzug, und ließ darauff den Ort auffs beste bevestigen, und mit einer tauglichen Besatzung verwahren. 1686.

95. Dessen Verrichtungen und Rückmarsch.

Hierauff trachtete der König dem flüchtigen Feind nachzusetzen, und sie durch eine Niederlage zu zerstreuen, dieser aber hatte sich unweit Budziack, auff einer Höhe dermassen vortheilhafftig gelagert, daß ihme nicht beyzukommen war; Doch liessen sich die Tartarn als ein wildes Volck nicht bändigen, sondern streifften zu verschiedenen mahlen auff die Pohlnische Partheyen, mit denen sie sich herum hieben, und darauf mit ihren leichten Pferden wieder davon rasten. Als demnach der König sahe, daß er weiter sich in diesen entfernten Landen, wo alle Päße mit feindlicher Mannschafft besetzet waren, wagen durffte, auch seine Armee, an Proviant und Wasser, in diesen rauhen und wilden Gegenden grossen Mangel litte, zog er damit über den Pruth zurück, und räumte auch die vorher eroberte Stadt Jaß dem Fürsten von der Moldau wiederum freywillig ein.

Vanel in seiner Histoire gen. des Turcs Tom. IV. p. 441. sagt: Der König von Pohlen seye/ nachdem er über den Pruth gesetzt/ in eine Fläche kommen/ welche durch viele Abschnitte und unfruchtbare Hügel gantz unwegsam gewesen wäre: Zwantzig tausend Tartarn hätten sich hier denen Pohlen entgegen gesetzt/ welche aber der Cron-Cantzlar Lubomirsky zurück geschlagen/ und 4000. davon niedergemacht hätte. Die Moldauer/ ob sie gleich versprochen/ sich unter Pohlnischen Schutz zu begeben/ hätten sich dem ungeacht zu denen Tartarn geschlagen/ nachdem sie von denen Türcken Hülffe bekommen. Aller dieser Schwürigkeiten ungeacht/ wäre dannoch der König/ biß 2. auff 3. Tag-Reise/ nah an das schwartze Meer gekommen/ und hätte den Schrecken biß nach Constantinopel gebracht.

96. Derselbe wird von denen Türcken verfolget/ welche er aber zurück schläget.

Dieses Zurückweichen des Königs, machte denen Türcken und Tartarn Muth, ihm in den Rücken zu fallen. Sultan Nuradin hatte 30000. Tartarn und 16000. Türcken beysammen, zu denen sich noch der Fürst in der Wallachey mit seinen Truppen gesellte; diese schlichen denen Pohlen heimlich nach, konten aber keinen Vortheil ausersehen, um ihre Absicht gegen sie aus-

Anno

zuführen: Der König, als er die Nachricht erhielte, daß er von einem so zahlreichen Heer verfolget würde, ließ er sein Volck Stand halten, und dem Feind die Stirne bieten; es war den 3. October gegen Mitternacht, da der König einen Theil seiner Armee nach dem feindlichen Lager schickte: Die Pohlen fanden alles daselbst in guter Sicherheit; der König kam mit dem Hinterhalt so gleich nach, und ließ denen durch einen so schnellen Uberfall geschreckte Feinden, keine Zeit, sich in eine rechte Schlacht-Ordnung zu setzen, sondern seine Truppen tapffer auff sie eindringen; diese wehrten sich zwar gantz verzweiffelt, alleine ihre eigene Unordnung schluge sie ehender, als der Pohlen Waffen; deßwegen wurden sie schröcklich zusammen gehauen, und musten sich die, so noch das Leben davon bringen welten, mit der Flucht retten. Einige Tartarische Horden wagten es zwar mit anbrechendem Tage, und fielen auff die Pohlen loß; sie wurden aber von denenselben eben so unglücklich, als jene, zurück gewiesen. Die Tartarn und Türcken sollen in diesen beyden Treffen über zehen tausend Mann eingebüsset haben; wiewohl die Nachrichten hiervon zimlich ungewiß sind.

97. Pohlen machet Frieden mit Moscau.

Dieses waren alle die Kriegs-Thaten der Pohlen in diesem Jahr. Worauff der König wieder nach Warschau zurück kehrte, und mit Moscau zu Ende des Decembris folgenden Frieden schlosse:

1.) Solten die Cosacken ihres Eydes / so wohl gegen Pohlen als Moscau / erlassen seyn.

2.) Solte Moscau an Pohlen die Summa von anderthalb Millionen / davon die Helffte baar / die andere aber bey der ersten Versammlung / zahlen. 1686.

3.) Die Städte und Länder längst des Dniesters von Chiaw biß an den Fluß Tamin / sollen öde gelassen / und nicht wieder gebauet werden.

4.) Solten die Catholicken zu Kyow in der Vorstadt / eine Kirche haben.

5.) Die Türcken solten gesambter Hand angegriffen werden / und Moscau zu dem Ende mit einem grossen Kriegs-Heer die Pohlnische Gräntzen gegen die Tartarn bedecken.

6.) Dagegen sollen die Pohlen denen Moscowitern ebenfalls beystehen / wann die Türcken Chiaw / oder eine andere Moscowitische Stadt zu belägern unterstehen würden.

7.) Solte kein Frieden mit denen Türcken / als mit Bewilligung der Alliirten können geschlossen werden.

8.) Wegen denen noch unerörterten Grentz-Streitigkeiten / sollen Commissarien ernennet werden.

9.) Die auffeinander bißher gehabte Forderungen / solten gegeneinander auffgehoben seyn.

Die übrige Puncten sind von keiner Erheblichkeit. vid. Theat. Europ. T. XII. p. 1009. Istesuranoi Mem. du Regne de Pierre le Gr. T. II. p. 32.

Das XII. Capitel.
Von Moscau.

98. Moscau schicket verschiedene Gesandschafften ab.

DIeses Jahr kam endlich der so lang gewünschte Frieden mit Pohlen zum Stande, davon wir die Haupt-Puncte in vorhergehendem Capitel kürtzlich mit angedeutet haben. Die Gesandtschafften, welche diese beyde Staaten zu dem Ende einander schickten, waren mit grossem Pracht, und einem langen Gefolg vieler Edlen, Bedienten und Pferden begleitet. Der Bojar Czeremettow wurde nach Pohlen, der Printz Dolgorucki aber nach Frankreich und Spanien abgeschickt, um auch dieselbeyde Höfe mit in das allgemeine Bündnüß gegen die Türcken einzuflechten; wiewohl der letztere sich allschon vor diese Heil. Liga, welche den Pabst zu ihrem Beschützer angenommen, erklärete hatte. Es kam zwar auch eine Tartarische Gesandtschafft nach Moscau, des Vorhabens mit denen Czaaren einen besondern Frieden zu schliessen, und alle gegen diese Nation gemachte Anschläge zu hintertreiben, weil aber der Friede mit Pohlen schon würcklich zur Richtigkeit gekommen war, so muste solche unverrichteter Dingen wieder abziehen.

Die Moscowitter, so vortheilhafft auch dieser mit Pohlen geschlossene Frieden schiene, waren nichts destoweniger darauff nicht gar wohl zu sprechen, weil sie dabey eine so grosse Armee auff die Beine setzen solten, als da erfordert würde, nicht nur ihre weite Länder gegen der Tartaren Einfälle zu bedecken, sondern noch dazu der Crimmischen Tarta-

99. Dem Printzen von Gallizin wird das Commando über die Armee auffgetragen.

ren

Anno

rey sich zu bemächtigen, gleich sie sich dessen in obgemeldten Tractaten anheischig gemacht hatten. Als auch ein General solte vorgeschlagen werden, eine so grosse Armee zu commandiren, so wolten sich auch die erfahrenste Kriegs-Häupter eines so hohen und gefährlichen Postens nicht unterziehen, sagende: Sie wolten dem Printzen Gallizin diese Ehre alleine überlassen, welcher die Tractaten gemacht hätte, damit er sehen könte, ob die Eroberung der Crimmischen Tartarey, ein so leichtes Werck wäre, als er sich solches einbildete. Dieser kluge Staats-Minister, hatte sich bißher noch keiner grossen Streichen im Kriegs-Wesen gerühmet, und hatte auch so viele Bescheidenheit, daß er das Commando der Rußischen Völcker, lieber einen andern überlassen hätte; Zumahlen, da er bey Hof viele Feinde hatte, denen seine Abwesenheit so vortheilhafft, als ihme schädlich seyn könte. Nichts destoweniger aber, weil alle Grossen, theils in Hoffnung, ihn auff diese Art zu stürtzen, theils aus Furcht, so vieler anscheinenden unüberwindlichen Schwierigkeiten, ihn zum Oberhaupt der Armee vorschlugen, so konte er auch diese Würde, ohne sich allzu verdächtig zu machen, nicht wohl von sich ablehnen.

Nestesuranoi Mem. du regne de Pierre le Gr. T. II. p. 35.
Th. Europ. T. XII. p. 1041.

1686.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey, und andern Ländern ausser Europa.

100 Schlechter Zustand in der Türckey.

SOn der Türcken unglücklichen Feldzug in Ungarn, haben wir bereits im vorhergehenden gehandelt; Sie hatten zwar einen andern Groß-Vezier, aber deßwegen noch kein besseres Glücke. Dieser suchte durch allerhand Wege, dem zerfallenen Zustand der Ottomannen wieder auffzuhelffen, der Mangel an Geld äusserte sich allenthalben; nichts destoweniger, um bey dem Volck sich nicht verhaßt zu machen, dorffte er solches nicht wohl mit neuen Auflagen beschwehren; vielmehr ließ er verschiedenen Bassen, welche bey demselben in Verdacht gekommen waren, als ob sie mit denen Sultanischen Schätzen nicht gar zu redlich umgegangen, den Proceß machen, sie um das Leben bringen, und nachgehends ihr Vermögen, welches sich zusammen auff viele Millionen soll beloffen haben, zum Dienste der Türckischen Waffen einziehen, mithin die täglich sich vergrösserende Unkosten bey der Armee, zum Theil dadurch bestreiten, wie auch die wanckende Treu der Moldauer und Wallachen, damit vest setzen; als welche sich schon dahin erkläret hatten, daß, wo sie nicht bald mit Truppen und Geld unterstützet würden sie nothwendig der andringenden Macht weichen, und sich zu denen Feinden der Pforten schlagen müßten.

101. Persien sucht die Abtrettung von Caramannien.

Persien, um von der allgemeinen Noth der Mahomedaner einen Vortheil zu ziehen, regte sich um diese Zeit ebenfalls gegen die Pforte, und ließ durch seine Gesandten in Constantinopel, auf die Abtrettung von Babilonien und Caramannien, nebst allen denen ihm ehedessen abgenommenen Ländern, mit allem Ernst und Nachdruck antragen, und im verweigernden Fall die Türcken mit einem neuen Krieg bedrohen.

102. Der Mufft wird abgesetzt.

Bey solchen Umständen, da auch der König in Pohlen mit seiner Armee biß nach Bessarabien, an den Mund der Donau rückte, und die Venetianer Sing, in Dalmatien, weggenommen hatten, war alles zu Constantinopel in äusserster Furcht und Verwirrung, das Volck murrete öffentlich gegen die Regierung; ja der Mufft selbst unterstunde sich, dem Groß-Sultan unter die Augen zu sagen, daß er an statt sich immerfort mit der Jagd zu belustigen, seine Völcker selber commandiren und sich vor der Spitze seiner Armee zeigen solte. Dergleichen Verwise waren etwas zu beissend vor einen so grossen Monarchen, der kein anderes Gesetze über sich erkandte, als seinen eignen Willen; er besorgte, das Volck möchte wohl gar durch solche Rede und Vortheile eingenommen, zu einem Auffruhr bewogen werden, der Mufft hatte sich wegen ein und andern Galanterien, mit einer von Sultans Töchtern in Verdacht gesetzt; dieses war ein guter Vorwand vor den Kayser, ihn abzusetzen, und einen andern diese Würde auffzutragen, mit welchem er die Bedingung machte, daß er ihm nichts, was die Wohlfahrt seines Staats beträffe, verhöhlen solte. Er schaffte darauff auch viele unnöthige Bedienten im Seraglio ab, beschnitte denen übrigen ihre allzugrosse Besoldungen minderte seine prächtige Hof-Stadt und sparete mit grosser Sorgfalt alle überflüßige Ausgaben, um das Geld desto nützlicher, auff die Unterhaltung seiner Armeen zu verwenden. *

Anno 103. Der vorige Groß-Vezier wird gleichfalls seines Dienstes erlassen und Cara Soliman an dessen Stelle gesetzt.

Weil auch der bißherige Groß-Vezier, Cara Ibrahim, des Krieges nicht allzu kündig, und dabey etwas schwächlich war, so bate er den Groß-Sultan, ihn dieser schweren Amptes-Bürde zu entledigen, und ihm zu erlauben, daß er sich nur allein im Cabinet, durch gute Rathschläge, seiner noch bedienen, im Gegentheil aber dessen Stelle dem Soliman Bassa aufftragen möchte; der Groß-Sultan bewilligte ihm dieses, ließ das Siegel, als das Kennzeichen des obersten Staats-Ministers von ihm ablangen, und gab solches dem Solimann Bassa, welcher zwar Anfangs solches anzunehmen, bey so vielerley gefährlichen Umständen, sich bescheiden weigerte, endlich aber dessen auff Befehl des Groß-Sultans sich unterziehen muste. * *

* Vanel Hist. Gen. des Turcs. T. IV. p. 442.
** Theatr. Europ. T. XII. p. 1131.

104. Auffstand in Arabien.

Es wurden auch um diese Zeit die Araber auffrührisch, und ernannten sich einen besondern König; worauff der Groß-Sultan an die Bassen von Aleppo, Damasco, Tripoli und Soria, den scharffen Befehl ergehen liesse, so viel Volck, als möglich seyn würde, zusammen zu ziehen, um diesem Frevel der Araber sich entgegen zu setzen: Weilen aber jene gegen diese nichts auszurichten vermogten, so gebrauchten die Türcken ein anderes Mittel, und erklärten den Saida Bassa, einen Araber von Geburt, zum König von Arabien, mit dieser Bedingung, daß er der Pforten getreu, und des Groß-Sultans Vasall verbleiben solte. 1686.

105. Und zu Groß-Cair.

Zu Groß-Cair kam es ebenfalls zu einem Aufruhr, indem dessen Einwohner sich der Bottmäßigkeit der Ottomañischen Pforte auff gleiche Art zu entziehen suchten, den Türckischen Stadthalter erwürgten, und sich einen andern aus ihrer Nation, an dessen Stelle erwählten; welches alles dem Türckischen Staat eine gefährliche Veränderung zu drohen schiene.

Theatr. Europ. T. XII. p. 1137.

106. Die Corsaren regen sich gegen Franckreich.

In der Mittelländischen See hatten es um diese Zeit die Frantzosen auch mit denen Corsaren in der Barbarey zu thun, als welche, ohnerachtet sie in denen vorigen Jahren von denenselben schon hefftig wären gezüchtiget worden, ihre See-Raubereyen dennoch nicht unterwegen lassen konten, sondern denen Frantzosen abermahl wieder einige Kauffmanns-Schiffe weggenommen hätten, weßhalben dann im nachfolgenden Jahr, der König eine Flotte nach ihren Küsten segeln, und einige von ihren Kriegs-Schiffen in Grund bohren liesse.

P. Daniel Hist. de Fr. sous Louis XIV. p. 96.

Das XIV. Capitel.
Sonderbahre Begebenheiten.

107. Brand zu Gera.

Den 20ten Mertz entstund zu Gera im Voigtland, in eines Beckers Hauß, ein Feuer, so innerhalb wenig Stunden, vierdhalb hundert Häuser in die Asche geleget, dabey jedermann vor grosser Bestürtzung, nur sich und das Seinige zu retten, bedacht gewesen, sehr wenig Leute aber, zu löschen sich bemühet hatten.

108. Gefährlicher Brand auff einem Schiff vor Genua.

Den 4. April gegen den Abend gerieth in dem Haafen zu Genua ein Englisches, sehr reich beladenes Schiff, das güldene Vließ genannt, durch Verwahrlosung eines Lichts, in Brand, worinnen 14. Personen, die sich nicht geschwind genug retten konten, verbrennen musten. Ein starcker Wind riß darauff das in denen Flammen stehende Schiff aus dem Haafen auff etliche Meilen weit in die See, daselbsten der Brand noch neun gantzer Stunden lang gedauret, daß es schrecklich anzusehen, dabey aber ein grosses Glück gewesen, daß das Schiff auff solche Arth aus dem Haafen getrieben worden, weilen sonsten alle übrige Schiffe in dem Haafen sambt der Stadt in grosse Gefahr gerathen wären, besonders da der Brand endlich die Pulver-Cammer ergriffen, welche die Helfft des Schiffs in die Lufft jagte, die auffgehabte 46. Stück Geschütz aber, nebst hundert und fünffzig Stück von Achten, in den Grund vergrube.

109. Eine Frau im Haag gebährt 5. Kinder nacheinander.

Den 23. Junii gebahr eine Frau in einem Dorff, etwa zehen Meilen vom Haag abgelegen, fünff Kinder nach einander, nehmlich 17. Stunden nach dem ersten, so ein Knäblein war, und einige Zeit gelebet, das zweyte, so todt zur Welt kam; in 24. Stunden darauff das dritte, solches war ein Knäblein, und lebte zwey Stunden, ferner in 24. Stunden das vierdte, solches kam gleich dem zweyten todt zur Welt, nicht lang hernach das fünffte, worüber Mutter und Kind zugleich todt blieben.

110. Recht-

Um die Zeit des Monaths Julii

kauffte

Anno 1686.

Streit über einen gefundenen Schatz wohl entschieden.

kauffte ein Specerey-Händler zu Genua einem andern sein Hauß ab, und fand darauff an einem Orth in der Mauer selbigen Hauses, vierhundert Ducaten, nebst verschiedenen Papieren und Brieffschafften, welche dem Innhalt nach schon über hundert Jahr allda gelegen; wie nun der Verkauffer sothanen Schatz, als ihme zugehörig, forderte, und beyde darüber an die Obrigkeit gelangten, sprach selbige dem Käuffer das Geld, dem Verkäuffer aber die verlegene Papiere zu, welche noch höher, als das Geld geschätzet wurden.

¶ 11. Besonderes Freuden-Fest einer krancken Frauen zu Brüssel/über die Eroberung Ofen.

Nachdem zu Brüssel, wegen der von denen Türcken eroberten Stadt Ofen, ein allgemeines Freuden-Fest gehalten wurde, wobey viele Lust-Feuer angezündet, auch grosse Gastmahle und dergleichen angestellet wurden; so thäte es hierinnen ein armes Weib, so schon auff die vierzehen Jahre lang das Bette gehütet, denen andern noch zuvor, indem sie ihre übrige Leibes-Kräffte anwendete, daß sie aus dem Bette tame, und gleichfalls, auff der Gassen, vor ihrer Wohnung, offene Tafel halten mögte, welches sie auch nach vieler Mühe ins Werck stellete. Die gantze Mahlzeit bestunde in einem Gemüß, und einer Kanne Bier, welche sie voller Freuden auff die Gesundheit des Kaysers rein austranck, selbige sofort über den Kopff warff, und die Tafel über einen Hauffen schmieß; viele Leute, so diesem lustigen Gastmahl mit Freuden zugesehen, gaben ihr vor diese Kurtzweil reichliche Allmosen: Als aber unter solcher Freude, nach geendigter Mahlzeit, dieselbe sich gantz gesund und frisch befande, so daß sie wieder auffrecht stehen, und hingehen konte, wo sie verlangte, behielt sie ihre Allmosen nicht vor sich, sondern gieng in der Stadt herum zu armen unvermögenden Leuten, und gabe ihnen das empfangene Geld zu einer Kanne Bier, unter der ausdrücklichen Bedingung, solche auff die Gesundheit des Kaysers, wie auch der Generalen und gantzen Armee in Ungarn, auszutrincken.

¶ 12. Unglückl. ausgeschlagene Liebe/ eines Italiänisch. Marquisen.

In dem Königreich Sicilien heurathete ein Marquis vom Hauß Alberti de Ponti Datalo, eines Königlichen Raths, Nahmens Don Pietro Cortes, seiner Tochter eine, welche gedachter Rath nach vollzogenem Beylager, mit seiner gantzen Familie, biß nach seines Tochtermanns Schloß begleitete, allwo sich des ersteren Sohn, der junge Cortes, mit des Marquisen, als seines Schwägern Schwester zu verehligen suchte, ihr auch solches würcklich entdeckte, diese aber entschuldigte sich, daß sie schon mit einem gewissen Baron Montebello genannt, verlobet wäre, welcher, nachdem er solches erfahren, in solche Raserey darüber gerathen, daß er mit vielen Anhängern, dem Marquis in sein

Anno

Schloß gefallen, denselben ermordet, und dessen Hertz der Mutter zugesendet, welche er nachher, nebst der jungen Gemahlin des Marquisen ebener massen erwürget; mit seiner Braut aber begieng er sich vor des jungen Cortes, so sie zu heurathen getrachtet, seinen Augen, und führte selbige, nachdem er zwar seinen Neben-Buhler, gleich denen vorigen, unter die Zahl der Todten versetzet, mit sich fort. Ihm wurde zu Wasser und Land eyffrig nachgesetzet, anbey auch demjenigen, welcher ihn liefern würde, 6000. Ducaten versprochen; ob man aber diesen gottlosen Menschen bekommen, und ihm den verdienten Proceß gemacht, davon wird nichts gemeldet.

113. Wasser-Fluth zu Gröningen.

Ohngefehr im Monath November wurde die Landschafft Gröningen von einer grausamen Fluth überschwemmet, und meistentheils unter Wasser gesetzet, welches viele Schuh über die Dämme gieng, dieselbe verheerete und zu Grund richtete, auch die Flecken und Dörffer wegflösse, daß man denen Nothleidenden nicht mit genugsamen Fahrzeugen zu Hülffe kommen, und selbige retten konte, dahero deren über drey tausend elendiglich umkamen, und über dreyssig tausend Stück Vieh crepiren musten. 1686.

114. Sturm in Jütland.

Den 1. December entstund in Jütland ein gewaltiger Sturm, welcher einem Erdbeben ähnlich war, anbey viele Stunden lang aneinander fortwährete, und zu Ringkopen etliche hundert Häuser nieder risse.

115. Zu Arendsee versencket ein Berg.

Eben zu der Zeit versanck zu Arendsee in der Mittel-Marck ein hoher Berg, worauff eine Wind-Mühle stund, sambt dem Müller, weßwegen jederman der gantzen dortigen Gegend in die gröste Furcht und Aengsten, zu versincken, gesetzet wurde; wie dann an dem Orth, wo ehedessen Arendsee gelegen, anjetzo ein grosser See befindlich, so über eine Meil Wegs lang ist, und ist an dem Ort, wo der Berg und Wind-Mühl gestanden, über fünffzehen Klaffter tieff kein Grund zu finden.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen, wie auch berühmter und gelehrter Leute Todes-Fälle.

DEn 21. Januarii verschied des Chur-Printzens von Brandenburg jüngster Printz, Friederich August.

Den 28. starb der Fürst von Lichtenstein, Hartmann, zu Wildersdorff.

Den 11. Februar. gieng des Grafen von Aspermont, Commendantens in Neuhäusel, Gemahlin, Charlotte, gebohrne Fürstin zu Nassau-Dillenburg, mit Todt ab.

Ferner verstarb der Marschall d'Estrades, Gouverneur zu Dünkirchen im 88sten Jahr seines Alters zu Pariß.

Den 13. folgete diesem der Marggraf von Onolzbach, er starb an denen Kinder-Blattern.

Den 16. gesegnete die ältere verwittibte Churfürstin zu Pfaltz, Charlotte, gebohrne Landgräfin zu Hessen-Cassel, und weyl. Churfürst Carl Ludwigs gewesene Gemahlin, im 59sten Jahr ihres Alters, zu Heydelberg, dieses Zeitliche.

Den 5. April verschied zu Wien, die Gräfin von Mannsfeld.

Den 26. verließ der Schwedische Graf und Reichs-Truchseß, Magnus de la Gardie, diese Welt, im 65sten Jahr seines Alters.

Den 16. Julii starb der Kayserliche General, Graf Schultz, nach einer fünfftägig-ausgestandenen Kranckheit, am hitzigen Fieber, in dem Lager bey Canischa; welcher sich in dem Türcken-Krieg in Ungarn als ein tapfferer Held erwiesen.

Den 19. September starb Hertzog Johann Georg zu Sachsen-Eysenach, geben Abend auff freyem Felde, eine Stund von gedachter seiner Residentz-Stadt, plötzlich an einem Schlag-Fluß.

Auch büsete in diesem Monath der Baron Asti, zu Raab, an seinen, in der Belagerung Ofen empfangenen Wunden, sein Leben ein.

Den 5. October widerfuhr solches ingleichem dem General Feld-Marschall-Lieutenant, Grafen Mercy, welcher bey der vorgenommenen Entsetzung gedachter Stadt, sehr verwundet worden.

Den 6. wurde der General-Feld-Marschall Caplier, und gewesener Vice-Kriegs-Raths-Præsident, nach einer langwiehrigen Kranckheit, im 73sten Jahr seines Alters, zu Wien, vom Tode hingerissen.

Den 6. December entschlieff die verwittibte Kayserin, Eleonora, weyland Kaysers Ferdinandi III. Glorwürdigsten Andenckens, dritte Gemahlin, sie war Caroli II. Hertzogs zu Mantua, Tochter.

Den 11. verstarb Ludovicus II. Printz von Condé.

Den

Anno

Gelehrte Leute.

DEn 10. Januar. starb Sebastian Schäffer, Med. Doctor in seiner Vatter-Stadt, Franckfurt am Mayn, der Acad. Nat. curios. Collega und Adjunctus unter dem Nahmen *Perseus*. Er gab des Matthiæ Moroni Directorium Medico-Practicum vermehrt heraus; ingleichem Casp. Hofmanni Praxin Medicam curiosam, introductionem in universam artem Medicam, Observationes de Calculo sub lingua, de Gallo-Gallinaceo Ova ponente, de Ollis fictilibus in argillæ fodinis repertis, de Lapide Vesicæ Felleæ mirabili & raro &c. &c.

Den 17. Joh. Andr. Lucius, Theol. Doctor und Churfürstlicher Ober-Hof-Prediger, Beicht-Vatter und Kirchen-Rath zu Dreßden. Er gab 200. Predigten über die Offenbahrung St. Johannis, verschiedene Disputationes und andere Predigten mehr heraus ꝛc.

Den 1. Februar. Franciscus Blondellus, ein berühmter Professor in der Mathematic und Bau-Kunst, wie auch Director der Academie des Bau-Wesens und Mitglied der Königlichen Academie de Sciences in Franckreich. Er ist Marechall de Camp gewesen, und hat den Dauphin in der Mathesi unterrichtet, anbey den Abriß der Thoren zu Pariß, nebst ihren Auffschrifften verfertiget, übrigens aber Comparationem de Pindaro & Horatio, Cursum Mathematicum, Nouvelle maniere de fortifier, l'art de jetter de bombes geschrieben ꝛc.

Den 6. Michael Cobabus, Theol. Doctor und Professor zu Rostock, wie auch der Academie Senior, er gab eine Sphærographiam nebst verschiedenen Theologischen Disputationen heraus ꝛc.

Den 25. Februar. Abraham Calovius Theol. Doctor und Professor, wie auch General-Superintendent zu Wittenberg: er hat in vielen Religions-Strittigkeiten gearbeitet, als nehmlich, wider Johannem Bergium, einen Reformirten, über den Articul vom Heiligen Abendmahl, gegen Martinum Statium, über des Rathmanni Lehr, Henricum Nicolai, Calixtum, Latermannum, Dreierum, Michael Böhm, wegen des Syncretismi, Hackspanium, Ravium, Jacob Böhmen, de Labbadie &c. nebst diesem aber sonst noch eine grosse Menge Bücher heraus gegeben

An eben diesem, Bartholomäus Stossius, Chur-Brandenburgischer Ober-Hof-Prediger: er verließ Relationem summariam de Ecclesiarum Reformatorum in Marchia Harmonia cum aliis Ecclesiis Reformatis, in & extra Germaniam, Predigten ꝛc.

Den 2. Mertz, Justus Henrich Oldenkop, Theol. Doctor und Superintendent zu Arensberg und in Oesel; er schrieb Dissertat. de Episcoporum virtute & vitiis, de ordine politico, Virgam Aaronis mirabilem, Predigten ꝛc.

Den 12ten, Willhelm Verpoorten, Theol. Doctor und Professor, wie auch General-Superintendent und Consistorialis zu Coburg; er schrieb unter andern eine Oration, welche er bey Absterben Ernesti pii, Hertzogs in Sachsen gehalten ꝛc.

Den 20ten, Johannes Fachner, Rector und Professor zu Budisin und Breßlau, er hat Delicias Silesiæ inferioris, wie auch ein Pœma de laudibus montis gigantei Silesiorum geschrieben ꝛc.

Den 17ten April, Anton Reiser, Theol. Licent. und Prediger zu Hamburg. Er hatte das Unglück, daß er bey erfolgter Reformation in Ungarn, in ein scheußlich Gefängniß geworffen, und zum Todte verurtheilt wurde; und ob ihme schon endlich das Leben geschencket worden, so muste er doch all das Seinige dahinten lassen, anbey mit seiner schwangern Frau und Kindern ins Elend gehen. Er hat zimlich viel geschrieben, als da sind S. Augustinus veritatis Evangelico-Catholicæ testis & confessor, contra Bellarmin. Roma non gloriosa, Anti-Barclajus &c.

Den 10ten May, Lucas Langermann, beyder Rechten Doct. und Mecklenburgischer Rath, wie auch des Capituls zu Hamburg, Dechant: er hat Antiquitates Græcas verlassen ꝛc: ist auch mit Heinsio in Italien und zu Rom gewesen.

Den 11ten Otto von Guericke, Chur-Brandenb. Rath und Burgermeister zu Magdeburg: er war Anfangs Ober-Ingenieur zu Erfurt, anbey in der Belagerung Magdeburg in grosser Gefahr, ist auch zu verschiedenen Tractaten abgeschickt, und von neuem geadelt worden; dabeneben hat er vieles in der Mathematic und Mechanic erfunden, wohin fürnemlich dessen Antlia pnevmatica gezehlet wird; seine Inventa sind zusammen unter dem Titul, Experimenta nova Magdeburgica, gedruckt.

Den 15ten Jul. Johannes Fell, er leistete Anfangs Kriegs-Dienste zu Oxford, darinnen er es biß auff die Cändrichs-Stelle brachte, darnach studirte er daselbst, und kam so weit, daß er Bischoff allda wurde. Einsmahls soll er eine Mahlzeit gehalten haben, dabey dessen mit anwesender Caplan das Vorschnitter-Ampt versehen, und zimlich

Anno

grosse Theile vorlegte, welches ihn veranlasset, das bekannte Sprichwort anzuziehen, aus eines andern Haut ist gut Riemen schneiden: Darauff jener behend geantwortet haben soll, O das Fell kan es schon aushalten! Er hat verschiedene Griechische Autores heraus gegeben, als da sind, Camens Alexandrinus de divite salvando, Athanagoræ opera græce-latina &c.

Den 12ten Augusti, Ludovicus Maimburg, ein Jesuit, der von Natur sonderlich begabet war, um eine Sache artig vorzustellen; weil er sich aber der Frantzösischen Uebersetzung des Neuen Testaments zu Mons hefftig widersetzte, so zogen auch die Jansenisten sehr hart auff ihn looß; endlich stiessen ihn die Jesuiten gar aus ihrem Orden, weil er etwas zu frey von dem Röm. Hof geschrieben, worauf er von dem Könige in Franckreich eine ansehnliche Pension erhielt. Er gab in Frantzösischer Sprach eine Historie vom Lutherthum, vom Calvenismo, vom Arianismo, von den Bilder-Stürmern, von denen Creutzzügen, vom Abendländischen Schismate, von der Trennung der Griechischen Kirche, einen Tractat von der Röm. Kirche, vom Abfall des Röm. Reichs, welches sonderlich hoch gehalten wird, heraus &c. welche Wercke zusammen gedruckt worden.

Den 12ten Sept. Janus Birckerodius, Theol. Doctor und Professor zu Coppenhagen, wie auch Senior, er schrieb exercitationes contra Athæos, Anti-Burnetum de opere creationis diei tertii. Lumen historiæ sacræ veteris & novi Testamenti, contra Richardum Simonem & Isaacum Vossium &c.

An eben demselben, Georg Puttner, ein Jesuite und Professor zu Grätz, er verließ Maximas Juris celebriores. Tract. Theol. de Jure & Justitia &c.

Den 22ten Georg Hilarius, Professor Regius zu Coppenhagen und des Consistorii Assessor, er gab Trigonometriam planam, Epitomen computi ecclesiastici und andere Mathematische, wie auch sonstige Sachen heraus.

Den 2ten Octob. Balthasar Bebelius, Theol. Doct. und Professor zu Straßburg, nachhero General-Superint. und Professor zu Wittenberg, er war ein gelehrter und berühmter Theologus, so viele Bücher geschrieben, worunter Historia ecclesiæ Noahicæ, Antiquitates Evangelicæ & Judaicæ &c. de Remonstrantium Scepticismo, Apologia pro Nicolao Hunnio & Christiano Chemnitio und viele andere mehr.

1686.

Den 10ten Johannes Horniceus, Professor zu Reval an dem Gymnasio, er schrieb vitam Melchioris à Fœlckersamb, Elogium Adami ab Hirtenberg, Soteria Rigensia &c.

Den 21ten, Johann. Slüter, beyder Rechten Doctor, wie auch Mecklenburg. geheimder Rath und Cantzler zu Gustrow, nachher Burgermeister zu Lüneburg, er gab unter andern Animadversiones in Hypolytum à Lapide, de verbi divini Ministrorum Aug. Confess. ordine, vocatione, potestate, prærogativis. salario, & abdicatione heraus &c.

Den 22. Novemb. Martin Silvester Grabe, Theol. Doctor und Professor zu Königsberg, nachhero General-Superintend. in Hinter-Pommern und Camin; er schrieb verschiedenes, worunter Tabula Monarchiarum regnorumque parallelorum, Annotationes in Urbani Regii formulas caute loquendi, Disputationes &c.

Den 6ten Decemb. Nicolaus Avancinus, ein Jesuite und Professor zu Wien, er hat verschiedene Bücher aus dem Lateinischen und Italiänischen übersetzt, selbsten aber Orationum Tomi tres, vitam Archiducis Leopoldi Wilhelmi, Imp. Romano Germanicum heraus gegeben &c.

Den 10ten, Melchior Zeidler, Theol. Doctor und Professor zu Königsberg, er schrieb eine Rhetoricam ecclesiasticam, de peccato actuali infantum, Reddium refutatum, Lutherum defensum, allerhand Disputationes, Leichen- und andere Predigten &c.

Jacob Oiselius, Profess. Jur. Nat. zu Gröningen, er besaß eine treffliche Bibliother, worinnen man über 8000. Volumina zehlen konte; er hat Anmerckungen über den Minutium Felicem, einen Commentar. über den A. Gellium, einen Thesaurum selectorum numismatum antiquorum, nebst andern Dingen mehr geschrieben &c.

Carl Lithmann, Theol. Doctor und Professor zu Upsal, er schrieb Συζήτησιν sacram super epistolam Pauli ad Galatas, de Monarchia Romano-Catholica, de Photinianismi natura & doctrina, Disputationes über das vierdte Buch Mosis und andere &c.

Anno 1687.

Das Sieben und Achtzigste Buch/

Summarien.

CAp. I. §. 1. Mißhelligkeiten zwischen dem Pabst und Franckreich / gewinnen ihren völligen Ausbruch. 2. Der Churfürst von Bayern und der Hertzog von Lothringen / besuchen das Carnaval zu Venedig. 3. Der Venetianer glücklicher Waffen-Fortgang in Morea.

Cap. II. §. 4. Der Kayser eröffnet denen Ungarischen Ständen / daß er seinen Printzen zu ihrem König wolte crönen lassen. 5. Die Ungarn lassen sich solches gefallen / ohneracht aller Bewegung dagegen / von Seiten des Teckeli und seines Anhangs. 6. Beschreibung derjenigen Ceremonien / damit Josephus zum Ungarischen König gecrönet wurde. 7. Eyd / welchen der junge König denen Ungarn schwur. 8. Die Kriegs-Rüstungen der Frantzosen / machen im Reich grosses Aufsehen / verschiedene Reichs-Handlungen / über den mit Franckreich auffzurichtenden Frieden. Die Frantzosen aber / thun alles nach eignem Willkühr. 9. Der Cardinal von Fürstenberg / wird zum Nachtheil des Reichs / zum Coadjutor von Cölln erwählet. 10. Heurath der Prinzeßin Maria von Neuburg / mit dem König von Portugall. — Ungewöhnlicher Rang des Portugiesischen Gesandtens / über den Churfürsten von Pfaltz. 11. Todt des Churfürstl. Printzen / Carls von Brandenburg. 12. Grosses Auffnehmen der Brandenburgischen Länder / durch die Frantzösische Flüchtlinge. 13. Schreiben des Churfürsten von Brandenburg an den Kayser / über die Vertreibung der Catholicken aus Holland.

Cap. III. §. 14. Die Ungarn tretten in ein neues Bündnüß gegen den Kayser. 15. Solches aber schläget unglücklich aus / und kostet denen Rädelsführen das Leben. 16. Sonderbahre Begebenheit eines Preußischen Edelmanns / der Ofen verrathen wolte. 17. Der Hertzog von Lothringen ziehet mit der Kayserl. Armee nach der Drave / — richtet aber daselbst wenig aus. 18. Bey Walpo und Essek gehet es ihm nicht besser. 19. Desselben Anfall auff das Türckische Lager gelinget übel. 20. Beschreibung des wichtigen Treffens bey Essek. — Ungemeine Tapfferkeit des Churfürstens von Bayern. 21. Der Türcken grosser Verlust bey diesem Treffen. 22. Besondere Tapfferkeit des Printzens Eugenii von Savoyen. — Wie auch des Printzens von Comercy / welcher mit einem Türcken sich in einen Zwey-Kampff eingelassen. 23. Gegentheilige Zaghafftigkeit des Hertzogen von Mantua / bey diesem Treffen. 24. Reiche Beute / welche im Türckischen Lager gemacht wurden. 25. Der Groß-Vezier sucht seine zerstreuete Trüppen wieder zusammen zuziehen. 26. Die Teutsche Völcker suchen in Siebenbürgen ihre Winter-Quartiere. 27. Der Fürst von Siebenbürgen ergreifft die Kayserl. Parthey. 28. Der Kayser will seinem Printzen die Ungarische Crone auff dem Haupte sehen. 29. Graf Drascovitz setzet sich dargegen / und wird den Tag darauff todt im Bett gefunden. 30. Die Ungarn willigen in des Kaysers Begehren. 31. Ob die Protestanten in Ungarn wohl gethan / daß sie sich dem Oesterreichischen Zepter unterworffen. 32. Auffhebung des Vertrags / mit dem vor Zeiten gemachten König Andrea.

Cap. IV. §. 33. Mißhelligkeiten zwischen Engelland und Holland / wegen Bantam.

Cap. V. §. 34. Der Frantzösische Hof verfällt mit dem Päbstlichen. 35. Der Frantzösische Gesandte wird in Rom von dem Pabst in Bann gethan. 36. Die Ubereilung des Pabstes wird gemißbilliget. 37. Verschiedene Ursachen des Frantzösischen Hofs / warum er mit dem Päbstl. zerfallen. 38. Des Päbstlichen Hofs Beschwerden / gegen den Frantzösischen.

Cap. VI. und VII. §. 39. Unruhe in Catalonien. 40. Die Prinzeßin von Neuburg / kompt als Königl. Braut nach Lissabon.

Cap. VIII. §. 41. Das Mißvergnügen in Engelland nimmt täglich zu. 42. Die Freystellung der Religionen / wird in Schottland eingeführet. 43. Worüber die Schottländer wohl zufrieden sind. 44. Die Engelländer müssen sich solches gleichfalls auch gefallen lassen. — Worüber die Nonconformisten bey dem König sich bedancken. 45. Die Protestanten mercken des Königs Anschläge / und unterlassen deßwegen ihr Gezäncke.

Cap. IX. §. 46. Altonaische Conferentz, wegen denen Hollsteinischen Zwistigkeiten / schläget fruchtloß aus. 47. Vermählung einer natürlichen Prinzeßin des Königs / mit dem Grafen von Ahlefeld. 48. Geburth eines Dähnischen Printzen.

Cap. X. §. 49. Schwedische Kriegs-Rüstungen. 50. Der König sucht die Handlung empor zu bringen. 51. Die Schwedische Geistlichen / wollen die Reformirten nicht bey sich dulten. 52. Neue Kirchen-Gesetze. 53. Der König in Schweden besucht die Berg-Wercke.

Cap. XI. §. 54. Die Pohlen belagern Caminieck — müssen aber davor wieder abziehen.

Cap. XII. §. 55. Der Printz Galliczin ziehet mit einer ungemeinen grossen Armee ins Feld. 56. Dessen Zug nach Pultowa ist unglücklich. 57. Die Cosacken schlagen sich zu denen Moscowittern. 58. Printz Galliczin lässet eine Stadt an dem Fluß Samara bauen.

Cap. XIII. §. 59. Auffruhr in Constantinopel / bricht denen Grossen den Halß / und jagt den Groß-Sultan vom Thron.

Cap. XIV. §. 60. Wunderwürdige Cur eines Pariser Artzes. 61. Überschwemmung im Gröninger Land. 62. Brand zu Elberfeld — und zu Johannes-Burg. 63. Zwey-Kampff zweyer Frantzösinnen. 64. Ein Dieb wird zweymahl gehengt. 65. Ein Weibsbild beraubet einen sie beraubenden Soldaten.

Cap. XV. Hoher Stands-Personen / wie auch gelehrter und berühmter Leute Todes-Fälle.

Anno 1687.

Das I. Capitel.
Von Italien.

1. Mißhelligkeiten zwischen dem Pabst und Franckreich/ gewinnen ihren völligen Ausbruch.

DJe bißherige Mißhelligkeiten zwischen dem Päbstl. und Frantzösischen Hof, kamen dieses Jahr zu ihrem völligen Ausbruch. Der Marquis von Lavardin, welcher an die Stelle des im Januario verstorbenen Hertzogen von Etrécs, als Frantzösischer Gesandter, nach Rom gesandt wurde, brachte über etliche 100. Soldaten nebst andern gewaffneten Leuten mit sich, und setzte sich also gewaltthätiger Weise in den Besitz derjenigen Quartiers-Freyheit, welche ihm der Pabst nicht gutwillig hatte einräumen wollen; diesen Frevel in der Päbstl. Residentz also den Meister zu spielen, verdroß den Pabst so hefftig, daß er obgemeldten Frantzösischen Gesandten in Bann thate, und damit die Sache zu der äussersten Weitläufftigkeit gedeihen liesse; wie davon im nächstfolgenden Capitel von Franckreich, mit mehrerem soll gedacht werden.

Vid. Theatr. Europ. T. XIII. unter dem Capitel von Italien / woselbst einige merckwürdige Schrifften mit beygefügt / zu lesen.

2. Der Churfürst von Bayern und der Hertzog von Lothringen besuchen das Carneval zu Venedig.

Das Carneval zu Venedig, wurde dißmahlen unter andern hohen Personen, auch von dem Churfürsten von Bayern und dem Hertzogen von Lothringen besucht, welche aber weniger der Lust als anderer wichtigen Geschäfften halber, dahin gekommen waren; der Abt Crimani hatte diese Zusammenkunfft so künstlich zu karten gewußt, daß er darüber den Cardinals-Huth erhielte.

3. Der Venetianer glückl. Waffen-Fortgang in Morea.

Die Venetianer fochten auch dieses Jahr wiederum mit gutem Fortgang gegen die Türcken, schlugen dieselbe vor Sing, welches jene 24. Tage lang belagert hatten, hinweg; eroberten Patras, und giengen darauff in die Levante, nachdem sie zuvor, unter dem Grafen von Königsmarck, denen Türckischen Völckern eine Schlacht geliefert und solche geschlagen, worauff sie sich Meister von dem Schloß Romelia, und folglich von gantz Morea machten.

Das II. Capitel.
Von Teutschland.

§. 1.

4. Der Kayser eröffnet denen Ungarischen Ständen/ daß er seinen Printzen zu ihrem König wolte crönen lassen.

DJeses Jahr setzte das Durchläuchtigste Hauß Oesterreich völlig auff den höchsten Gipfel des Glückes, denn der Kayser überwandt nicht nur seine Feinde mit gedoppelten Siegen, sondern hatte auch das überaus grosse Vergnügen, daß eine bißher Wahlkührig-gewesene Crone, auff das Haupt seiner Nachkommen erblich gebracht wurde; man hielte an dem Wienerischen Hof davor, daß, weilen der Kayser das Königreich Ungarn, durch die Macht seiner Waffen, aus der Feinde Hände gerissen, so hätte nun auch derselbe dadurch ein wohlerworbenes Recht erlangt, mit besagtem Königreich, als einem neueroberten Land, zu schalten und zu walten, und ihm einen König nach seinem eignen Gutdüncken zu geben; der Kayser aber wolte sich dieses vermeynten Rechts nicht völlig bedienen, sondern ließ im Anfang Julii den Ungarischen Palatinum Esterhasi, den Bischoffen von Grana, nebst andern Prälaten und Grossen dieses Königreichs, nach Wien beruffen, woselbst er ihnen eröffnete: wie er gesonnen wäre, einen Reichs-Tag nach Preßburg „auszuschreiben, und daselbst seinen älte„sten Printzen, welcher damahls in„ sein zehendes Jahr getretten, zum Un„garischen König crönen zu lassen; und„ ob er wohl Macht und Recht hatte, da„mit, als mit einem Erb-Reich zu ver„fahren, und alle bißher gewöhnliche„ Umstände dißfalls bey Seiten zu setzen;„ so wolte er deñoch in Betrachtung ihrer„ wohlhergebrachten Freyheiten / darzu„ auch ihre Einwilligung haben, darge„gen solte sein zu dieser Cron bestimmter„ Printz ihnen auch denselben Eyd, so „ ehedessen Ferdinand der Erste ihnen ge„schwohren, gleichfalls leisten / doch mit„ dem Beding, daß die An. 1222. vom„ König Andrea mit eingerückte Clausel,„ vermög deren die Unterthanen die„ Waffen wider ihren König ergreiffen„ konten, dabey ausgelassen wurde; wei„len solche bißher zu denen gröstẽ Miß„helligkeiten und Zerrüttungen, in dem„ Königreich Anlaß gegeben hätten.„

Leben Leopoldi p. 970.

Der

Anno 1687.

1. Die Ungarn lassen sich solches gefallen/

Der Ungarische Palatinus und die gegenwärtigen Magnaten fanden nicht vor rathsam, diesem Kayserlichen Vortrag sich zu widersetzen, ob sie gleichwohl wusten, daß bißhero allezeit eines der heiligsten Gesetzen ihrer Freyheit dieses gewesen, einen König wählen zu können; es lassen sich nicht wohl Bedingungen machen, mit einem der die Macht hat, solche vorzuschreiben: Gehorsam war hier besser, als Uberlegung; die Ungarn liessen sich also des Kayserlichen Vorhaben gefallen, und berichteten solches ihren Mit-Ständen; diejenige, die es mit dem Kayser hielten, stimmten bald damit überein; ingleichen die Protestanten in Ober-Ungarn, als welche ihren Sachen dadurch am besten zu rathen hofften, wenn sie sich dem Kayser, als einem gnädigen und milden Herrn, freywillig unterwürffen*; die übrigen aber, die sich als Patriotten der allgemeinen Freyheit zeigen wolten, suchten allerhand Auffschub, mithin denen Absichten des Kayserlichen Hofes verschiedene Hindernüsse in Weg zu legen; insonderheit bemühete sich Teckeli, durch seinen heimlichen Anhang, und durch verschiedene von ihm ausgestreuete Brieffe, die Ungarn gegen das Hauß Oesterreich von neuem aufzuwiegeln, und ihnen den gäntzlichen Untergang der vatterländischen Freyheit beweglichst vor Augen zu stellen; dieses alles aber halff weiter nichts, als daß man ihm und seinem Anhang desto gehäßiger wurde, und die Sache nichts destoweniger ihren Fortgang hatte.

Ohneracht aller Bewegung dargegen/ von Seiten Teckeli und seines Anhangs.

* Der Spanische Geschicht-Schreiber del Emperador Leopoldo, T. III. p. 298. sagt von ihnen: Sie hätten äusserlich vor den Kayser einen grossen Eyffer affectiret/ damit man ihre wenige Neigung/ die sie heimlich gegen die Oesterreichische Regierung hätten/ nicht mercken solte/ als welcher sie sich nur deßwegen unterwürffen/ weil sie demselben die Peitsche in denen Händen gesehen.

6. Beschreibung derjenigen Ceremonien/ damit Josephus zum Ungarischen König geerönet wurde.

Als demnach der Kayser zu Presburg die Stände von Ungarn zusammen beruffen hatte, reißte er mit der Kayserin, nebst dem Ertz-Hertzogen Joseph und der Ertz-Hertzogin Maria Isabella, den 29. October/ unter einem grossen Gefolg von Wien/ nach obgemeldter Stadt; allwo demselben auff einer grossen Fläche, da zugleich zwey Kayserliche Regimenter aufwarteten, bey 2000. Ungarische Edelleute, in prächtigstem Auffzug, unter Anführung ihres Palatin, entgegen geritten kamen, wiewohl andere die Anzahl dieses Adels nur auff 400. schätzen; gleich den andern Tag darauff, kamen die Stände des Königreichs zusammen, und nachdem sie über das Kayserl. Vorhaben, alle Schwürigkeiten eröffnet, unterwarffen sie sich endlich, zu Bezeigung ihres desto grössern Gehorsams, der Kayserl. Verordnung. Worauff den 9. Dec. die Crönung des jungen König Josephs, mit gewöhnlichen Ceremonien in der St. Martins-Kirche, vor sich gienge; der Kayser sowohl als die Kayserin, zeigten sich dabey in dem Kayserl. Ornat, mit ihren Cronen auff denen Häuptern, und wurden vor der Kirchen, von dem alten 86jährigen Ertz-Bischoffen von Gran, Georg Szelephenyi und andern hohen Stands-Geistlichen empfangen; vor dem neuen König giengen vier Herolde, nach ihnen kam die Leib-Wache/ hierauff eine grosse Anzahl von Diener und Edelknaben in schönster Liberey, denen die Bischöffe und die vornehmste Ungarische Edelleute folgten, davon ihrer 10. die Provintz-Fahnen trugen, * nach diesen kam der junge König, von dem Palatino, dem Grafen Esterhasi, dem Banner von Croatien, Graf Ciackus, dem Königl. Hauß-Hofmeister, Graf Drascovitz, und dem Reichs-Marschall, Graf Serin, begleitet; erstlich huldigte ihm der Adel, darauff that er kniend seine Glaubens-Bekandtnüß, und wurde sofort von dem Ertz-Bischoff eingeweihet, gesegnet und gesalbet; der Cron-Marschall reichte ihm Schwerdt und Zepter, worauff der Palatinus die Crone von dem Altar langte, solche küßte und empor hielte, darbey die anwesende zu dreymahlen nacheinander mit lauter Stimme fragte: Sollen wir Josephum/ den Ertz-Hertzogen von Oesterreich/ zum König crönen? da nun die Antwort wiederschallte: Er werde gecrönet/ gab er die Crone ** dem Ertz-Bischoffen, und setzte solche mit diesem zugleich auff des Königs Haupt; als dieses geschehen, legte ihm der Ertz-Bischoff den Mantel von St. Stephan um die Schultern, welcher, ohneracht seines Alterthums, noch von Gold und Edelgesteinen glänzte; der Ertz-Bischoff beschloß hierauff diese Ceremonien mit einer wohlgesetzten Rede, und sagte unter andern: Er wolte nun/ mit Vergiessung einiger Freuden-Zähren/ die Augen in Frieden schliessen/ und der Zeitlichkeit gute Nacht sagen/ weil ihn GOtt der Gnade gewürdiget/ zu der Zeit/ als ein Innocentius den H. Stuhl besitze/ die Unschuld selbst auff dem

Anno

Thron zu crönen; nachdem hierauff das Te Deum Laudamus angestimmet wurde, und die Glocken und Canonen ihr sumsendes Gethöne mit darunter mischten, empfieng der König das Heil. Sacrament, und begab sich darauff zu denen Franciscanern, woselbst er 22. Grafen, so viel Freyherren und 8. Edelleute, so wohl Ungarische als Teutsche, zu Rittern des güldenen Sporens schluge, *** und zugleich etwas vor den zukünfftigen Hunger zu sich nahm, weil es noch lange währte, biß alle Ceremonien dieses Tages zu Ende gebracht waren, und ordentlich solte Tafel gehalten werden.

1687.

* Die 10. Provintzen werden von denen Ungarn Königreiche genennet / als Ungarn / Dalmatien / Croatien / Boßnien / Servien / Bulgarien / Schlavonien / Cumanien / Gallitien und Lotomerien.

** Die Ungarische Crone wird vor heilig gehalten / weil sie noch von dem Stephano / welcher im Jahr 1000. in Ungarn das Christenthum allenthalben einführte / herkommet / und dieselbe vom Pabst Sylvester erhalten. Wobey die Ungarische Kirchen-Legenden diesen merckwürdigen Umstand mit auffgezeichnet haben: Daß / als Athanasius, Stephani Abgeordneter / zu dem Ende nach Rom gereiset / um die Crone von dem Pabst zu empfangen / so seye dem Pabst die Nacht zuvor / ehe Athanasius zu Rom angelanget / ein Engel erschienen / und habe ihm befohlen: Er solte die Crone / welche er dem Pohlnischen Hertzogen hätte schicken wollen / zurück halten / und solche Stephano auffsetzen; da also Athanasius den folgenden Tag bey dem Pabst erschiene / gab ihm solcher nicht allein vorerwehnte Crone / sondern auch ein Creutz / und sagte dabey diese Worte: Stephanus ist ein Apostel / und zum Zeichen seines Apostel-Ampts / soll ihm dieses Creutz vorgetragen werden; daher es auch hernach gekommen / daß man die Ungarische Könige / Reges Apostolicos, Apostolische Könige genennet. Sonst solten sich auch unglaubhends mit dieser Crone allerhand Wunder zugetragen haben / wodurch sie also sich den Nahmen der Heiligen / noch mehr bestättigten. Leben Josephi / p. 190.

*** Diese Ritter werden Equites Auratos, oder Ritter von St. Stephan genennet / weil der H. Stephanus / solche bey seiner Crönung / zu Ehren der güldenen Crone und des güldenen Creutzes / so er vom Pabst Silvester bekommen / zum erstenmahl geschlagen haben soll. Leben Josephi / p. 201.

Nach diesem kurtz eingenommenen Frühstück, setzte sich der junge König zu Pferd, welches er vor sein zartes Alter, mit einer behertzten und großmüthigen Art zureiten wuste, verfügte sich damit vor das Michaeler Thor, nach einem, unweit der barmhertzigen Brüder aufferbaueten Gerüste, bestiege solches nebst dem Ertzbischoffen von Gran, dem Palatino, seinem Ober-Hofmeister, und andern grossen mehr, und schwur darauff öffentlich, in Gegenwart einer ungeheuren Menge Volcks, folgenden Eyd: Wir / Joseph / von GOt-

7. Eyd / welchen der junge König denen Ungarn schwure.

Anno

GOttes Gnaden / König zu Ungarn / schwören bey dem lebendigen GOtt / bey der Allerheiligsten Mutter GOttes / Jungfrauen Maria / und bey allen Heiligen / die Kirche GOttes / die Prälaten / Freyherren / Edelleute / Frey-Städte und alle Einwohner dieses Königreichs ꝛc. bey ihren Immunitäten / Rechten / Privilegien und alten hergebrachten guten und bestättigten Gewohnheiten / gleich wie über derselben Verstand und Gebrauch / mit Königlich- und gemeiner Stände Einwilligung / man sich verglichen / zu erhalten / und allen die Gerechtigkeit zu erweisen / des Weyl. Durchlauchtigsten Königs Andreä Verordnungen / diejenige ausgenommen / welche im 31. Artickel befindlich / und so anhebet: Quod si vero nos, biß an die Worte: In perpetuam facultatem) zu beobachten / die Gräntzen des Königreichs Ungarn / und was darzu auff einige Weise und Recht gehöret / nicht zu entfrembden / noch zu schmälern; sondern vielmehr / so viel wir können / zu vermehren und zu erweitern; auch alles zu thun / was zur Auffnahm / Ehre und Besten aller und jeder Stände unseres Königreichs Ungarn / Wir mit Recht werden thun können. So wahr Uns GOtt helff / und alle Heiligen. Kaum war diese Eyds-Formul von dem jungen König in Lateinischer Sprach gantz vernehmlich ausgesprochen worden, so erschallte die Lufft von einem zusammen gesetzten Vivat! es lebe unser König Joseph; dieser Freuden-Ruff wurde darauff von Hohen und Niedern zu dreymahlen wiederholet. Der König aber schwung sich wieder auff sein Pferd, und ritte nach einem Hügel, den Königs-Berg genannt; weder die Zartheit seiner Jugend, noch die viele auff ihn gerichtete Augen einer ausserordentlichen Menge Volcks, noch die Furcht bey einer solchen denckwürdigen Handlung, einen Fall zu thun / machte in dem Gemüthe dieses zu Cronen gebohrnen Printzens, nicht die geringste Verwirrung; vielmehr stieß er seinem Pferd, als er vor besagten Hügel kam, die Spohren muthig in die Seiten, und rannte mit gleichen Sätzen hinauff, woselbst er sein Schwerd viermahl gegen die vier Theile der Welt Creutzweisse in die Lufft schwunge, damit anzudeuten, daß er das Königreich gegen alle Feinde der Welt verthaidigen wolte; nach diesen lebhafften Verrichtungen / verfügte sich der König nach dem Schloß, und wurden von dem Baron Viechter, als Ober-Cämmerern der Berg-Städten / Gold- und Silber-Müntzen unter das Volck ausgeworffen; dieselbe zeigten auf der einen Seiten ein blosses Schwerd, mit Lorbeer-Zweigen umwunden, auff dessen in der Höh stehenden Spitze, eine Sonne strahlte, mit der Beyschrifft: Amore & timore: Auff der andern Seiten stunden folgende Worte: Josephus, Archidux Austriæ, in Regem Hungariæ Coronatus Posonii, die 9. Dec. 1687. Ein prächtiges Mahl, wobey alle anwesende, Prälaten, Cron-Bedienten, und so aus- als einheimische Ministers, nebst dem vornehmsten Adel, an 80. unterschiedenen Tafeln, auff das köstlichste tractiret wurden; und ein, den andern Tag, vom Marggraf Ludwig von Baaden, zu Ehren des neuen Königs, angestelletes überaus herrliches Thurnier, machte endlich den Schluß dieses Ungarischen Crönungs-Festes; worauff der Kayser mit dem neuen König, der Kayserin und seinem gantzen Hof-Staat, wieder nach Wien abgienge. 1687.

Diese Crönungs-Solennitäten sind bey folgenden Scribenten mit mehrerem zu lesen.

Vyda del Emperador Leopoldo. T. III. p. 302.
Leben Leopoldi. p. 974.
Leben Josephi. p. 191.
Feig. Ortel. Continuati. T. II. p. 306.
Theatr. Europ. T. III. p. 107.

§. II.

8. Die Kriegs-Rüstungen der Frantzosen machen im Reich grosses Aufsehen.

IN dem Reiche machten die Kriegs-Zubereitungen von Seiten der Frantzosen, noch immer ein grosses Aufsehen; zumahlen da sie nach Vollendung der Vestung Hünningen, nun auch Mont-Louis im Elsaß, sehr starck bevestigen liessen; also daß täglich über 100. Wägen mit allerhand Bau-Materialien beladen, dahin gebracht wurden, und etliche tausend Soldaten, so wohl an Feyer- als Werck-Tagen beständig daran arbeiten musten; nicht anders, als ob der Feind schon würcklich wieder vor denen Thoren wäre, * die Teutsche Reichs-Fürsten regten sich demnach bey dergleichen Umständen billig; der König von Franckreich aber, um dergleichen ungewöhnliche Zurüstungen von

Anno

allem Argwohn zu befreyen / gab vor / er thäte solches zu dem Ende, daß ihn der Kayser, wenn er mit denen Türcken Friede gemacht hätte, nicht unbereitet finden möchte, im Fall / wie man ihn dessen versichert, ihm der Lusten ankommen solte, seine Waffen gegen ihn zu kehren. Der Kayserl. Gesandte in Pariß, Graf von Lobcovitz, nahm daher Anlaß, dem Frantzösischen Hof darauff zu vernehmen zu geben, daß diese Muthmassung gar nicht gegründet, und die Ausbringer dergleichen fälschlichen Neuigkeiten, am Kayserl. Hof mit nachdrücklichen Straffen würden angesehen werden, wo man sie bekannt machen wolte: Die Teutsche Reichs-Fürsten würden froh seyn, wo sie nur der Nachbar ruhig liesse, der Kayser wäre des langen Kriegens auch müde, und wünschte nichts mehr, als in gantz Europa einen redlichen und dauerhafften Frieden zu sehen; die Frantzosen versetzten dagegen, warum der Kayser und die Reichs-Stände, dann so viele Schwürigkeiten machten, den auff 20. Jahren getroffenen Stillstand, in einen immerwährenden Frieden zu verwandeln; worauff man von Seiten des Reichs antwortete: Wenn die Begierde zum Frieden, von Seiten der Cron Franckreich, ernstlich und auffrichtig wäre, so müsste man auch dem Kayser und dem Rich nicht solche Bedingungen Vorlegen, die wider alle Vernunfft und Billigkeit lieffen, auch beyden Theilen die natürliche Freyheit lassen / über die vorseyende Streit-Sachen, mit einander behöriger massen zu handlen, ohne daß einer dem andern, wie es Franckreich bißher gethan, darinnen vorzuschreiben, oder gleichsam Befehls-weise die Bedingungen auffzudringen suchte; alleine der Frantzösische Hof merckte bald wohin man zielte, nemlich, daß man alles zu einer freyen und rechtmäßigen Untersuchung wolte kommen lassen, und darnach die Vergleiche einrichten. Der Nimwegische Frieden war dieser Crone allzu vortheilhafft gewesen, als daß sie über einen neuen zu tractiren, sich gerne hätte einlassen sollen; darum begehrte auch dieselbe nur eine Erklährung von dem Kayser, vermittelst deren sich der Kayser verbindlich machen solte, den Stillstand zu halten. Der Churfürst von Brandenburg riethe auch dem Kayser solches zu thun, in Ansehung, daß die Kayserliche Macht, wegen dem Türcken-Krieg, allzusehr vertheilet wäre, diejenige Beeinträchtigungen, damit

Verschiedene Reichshandlungen über den mit Franckreich auffzurichtenden Friedten.

Franckreich bißhero den Stillstand gebrochen, zu ahnden; inzwischen aber würde dadurch Zeit gewonnen, die Sachen entweder durch gütliche Tractaten, oder durch neuversammlete Stärcke der Waffen auszumachen; darauff erklährete sich auch der Kayser särifftlich, den mit Franckreich auffgerichteten 20jährigen Stillstand vest zu halten, hingegen solte Franckreich keine neue Vestungen mehr anlegen, vielweniger, auff des Reichs Gräntzen andere Unruhe und Feindseligkeiten vornehmen. Allein Franckreich kehrte sich an dieses Versprechen wenig, und ließ nun auch die Vestung Mont Roial bey Trarbach in Stand bringen; um dadurch den Mosel-Strohm und die dasige Gegend zu bedecken; als man nun von Seiten des Reiches darüber sich beschwehrte, gaben die Frantzosen zur Antwort: Es gehöre besagte Vestung mit unter die reunirten Oerter, folglich könte der König damit machen was er wolte; Man sahe demnach wohl, daß Franckreich seine Absichten haben müste, um das Reich bey der ersten Gelegenheit wieder anzufallen, indem es so gar ausgelassen, wider alle Bündnüsse und Zusagen handelte. Deßwegen dann auch auff dem Reichs-Tag zu Regenspurg vor gut angesehen wurde, sich gesampter Hand in Waffen zu setzen, um im Stande zu seyn, der androhenden feindlichen Gefahr entgegen zu gehen.

1687.

Die Frantzosen aber thun alles nach eignem Willkühr.

Das gefährlichste vor Teutschland war, daß Franckreich bey dem Capitul zu Cölln es dahin brachte, daß der Cardinal von Fürstenberg / worüber ehedessen ein so grosser Krieg entstanden, in diesem Jahr würcklich zum Coadjutor und Nachfolger in diesem Churfürstenthum erwählet und angenommen wurde; dabey die Gefahr vor Teutschland, insonderheit aber vor den Unter-Rhein und die angräntzende Länder, um so viel grösser schiene, je mehr dieser Bischoff dem König von Franckreich verpflichtet war, und als dessen völlige Creatur auch nichts unterlassen solte, was zu dessen Auffnehmen und fernern Erhebung, zu des Reichs grösten Nachtheil, dienen würde. Diese Wahl gieng vor sich den 7. Jan. in folgendem Jahr; verschiedene der Dom-Herren waren ihm verwandt, andere waren durch Liebkosungen / andere durch Versprechungen grosser Dinge, noch andere mit Geld gestimmet; der Kayser und das

9. Der Cardinal von Fürstenberg wird zum Nachtheil des Reichs zum Coadjutor von Cölln erwählet.

gantze

Anno

gantze Reich widersetzten sich derselben vergebens. Der Printz von Oranien versprach grosses Geld, um solche zu hintertreiben; ja der Pabst war selber dagegen, doch dorffte er seinen Widerwillen, wegen Franckreich, welches man dazumahlen in der gantzen Welt forchte, nicht an Tag legen; der Bischoff von Breßlau, der Marggraf von Baaden, der Graf von Königseck als Kayserlicher Gesandter, protestirten öffentlich gegen diese Wahl, und appellirten darüber an den Päbstlichen Abgesandten, die fernere Weitläufftigkeiten die daraus entstanden, siehe in folgendem Jahr. Es sind über diese Sachen nicht wenig Schrifften gewechselt worden, deren eine grosse Menge sich in denen Actis publicis bey Londorp, Lünnig, Vitriario, und andern mehr befindet.

Theatrum Europ. T. XVI. p. 73.
Puffend. L. XIX. p. 1567. & seq.

§. III.

10. Heyrath der Prinzeßin Maria von Neuburg/ mit dem König von Portugall.

DAs Hauß Neuburg war nicht nur, in Ansehung der vor 2. Jahren darauff ererbten Pfältzischen Chur, auff den höchsten Gipffel der Fürstlichen Hoheit gestiegen, sondern es machte sich dasselbe durch seine zahlreiche Abstammung von Printzen und Prinzeßinnen * noch erstlich recht groß; ein Glück, das öffters andern Höfen ja so nachtheilig ist, als es diesem vortheilhafft gewesen. Im Jahr 1676. war dessen älteste Prinzeßin Eleonora, Magdalena Theresia, dem Ruhmwürdigsten Kayser Leopoldo vermählet; Don Pedro, König von Portugall, dessen erste Gemahlin schon im Jahr 1683. den 17. Decemb. mit Todt abgegangen war, urtheilte so wohl vor ihn als seinen Staat, vorträglich zu seyn, ein Schwager des Kaysers, und Tochtermann des Pfältzischen Churfürstens zu werden. * * Nachdem nun eine Zeithero dieses wichtige Geschäffte, zwischen beyden Höfen war behandelt worden, schickte der König den Don Manoel Telles de Silva, Conde de Villar-Mayor, einen der gelehrtesten und geschicktesten Staats-Männer in Portugall, nach dem Chur-Pfältzischen Hofe, um dieses Geschäffte zu seiner völligen Richtigkeit zu bringen. Dieser kam also mit einem prächtigen Gefolg nach Heydelberg, hielte den 30ten Jun. daselbst seinen öffentlichen Einzug, that im Nahmen seines Königes die Anwerbung an die Prinzeßin Maria Sophia Elisabetha, und erhielte nach der Tafel von derselben das Ja-Wort; darauff wurde sie so gleich als Königin geehret: der Gesandte ließ ein Knie zur Erden und küssete ihr die Hand, desgleichen thaten auch die Portugiesische Edelleuten, die Teutschen aber bezeigten ihre Ehrerbietung nach ihrer Art; den andern Tag darauff geschahe die Vermählung in der Schloß-Capelle mit allem nur ersinnlichen Pracht; insonderheit konte man den überaus kostbahren Auffzug des Portugiesischen Gesandtens nicht genug bewundern; er hatte 24. Leib-Diener und 12. Edel-Knaben, die ersten waren in grünen Sammet, mit gold- und silbern Galonen reich verbrähmet, und die andern in grüne Gold-Stücke gekleidet, welche man aber vor denen vielen goldenen Spitzen, damit sie überdeckt waren, kaum erkennen konte. Er selbsten wuste seine Person sehr herrlich vorzustellen, und ist so merckwürdig, als unerhört, daß er dabey dem Churfürsten allenthalben vortratt, und die vornehmste Stelle einnahme: welche ausschweiffende Ranges-Hoheit, noch nie ein Churfürst einem Königlichen Gesandten eingeräumet; dieser schlaue Portugiese aber, hatte es also mit dem Churfürsten zuvor, ehe er seinen öffentlichen Einzug gehalten, ausgemacht: * * * Die Königliche Braut trug eine prächtige Crone auff dem Hauvt, und schimmerte dabey mit so vielen Diamanten, daß der gedoppelte Glantz davon, ihre natürliche Schönheit nicht wenig verherrlichte; in diesem recht Königlichen Auffputz, begleitete sie ihr Vatter der Churfürst zum Altar, deme seine muntere Printzen folgten; nachdem nun daselbst die Königliche Trauungs-Vollmacht verlesen war, gaben die Prinzeßin und der Abgesandte sich einander die Hände, darauff der Weyh-Bischoff die Einsegnung thate: Das Fest wurde durch ein überaus kostbahres und wohlausgesonnenes Singspiel, welches 2. Tage lang währte, nicht wenig verherrlichet; anderer Lustbarkeiten und prächtigen Auffzügen zu geschweigen. Der Gesandte reißte den 4ten darauff nach Manheim, wohin sich die neue Königin den 6ten gleichfalls verfügte; daselbst stunden nun die Schiffe und Jagden schon in Bereitschafft, welche sie biß nach Holland überbringen solten; darauff sie den 10ten nicht sonder Weh-

1687.

Ungewöhl. Rang des Portugiesischen Gesandtens/ über den Churfürsten zu Pfaltz.

Anno

muth / von ihren Eltern und Geschwistern schiede / und ihre weite Reise zu Wasser zu ihrem noch unbekanten Gemahl antratte.

Theatrum Europ. T. XIII. p. 85.

Relation de la Cour de Portugall. p. 238.

* Der Churfürst hatte damahls 6. Söhne und 6. Töchter bey Leben / welche alle hoch angekommen / und davon / zu der Zeit als ich dieses schreibe / noch 2. Höchstlöbl. Churfürsten / die Wohlfahrt des Teutschen Reichs mit unterstützen helffen. V. Staat von Chur-Pfaltz / p. 51.

** Es sind schier keine Königliche und Fürstliche Höfe in Europa / die nicht vor und nach sich mit dem Teutschen Fürsten-Blut zu vermählen getrachtet / und Gemahlinnen vor ihre Regenten aus unsern Gräntzen geholet hätten / da im Gegentheil unsern Teutschen Fürsten dergleichen ausländische Heurathen insgemein übel bekommen / und dannenhero dieses mit vor eine Glückseeligkeit unseres Teutschen Vatterlandes zu rechnen ist / daß wir unsern höchsten Häuptern / auch Prinzeßinen aus Teutschem Geblüte geben können / welches ein herrliches Band der geheiligten Eintracht unserer Länder / und ein nicht geringer Seegen ist / daß unsere meiste Prinzeßinen zu solcher Tugend und Eingezogenheit angehalten werden / daß sie weder die listige Streiche und Herrschsucht der Italiänerinnen / noch die Leichtsinnigkeiten der Frantzösinnen / noch die Cronsucht der Engelländerinnen / noch die Unfruchtbarkeit der Däninnen an sich zu haben pflegen. Die vornehmste Ursach aber / daß ausländische Fürsten sich so viel mit Teutschen Prinzeßinnen vermählen / ist diese: Weil der alten Souverainen Häuser in der Welt nirgend mehr sich finden / als in Teutschland; da im Gegentheil andere Länder und Reiche / ausser Italien / dergleichen nicht haben / sondern die höchste Familien / die unbeschränckte Vollmäßigkeit eines Königes erkennen / mit welchen sich zu verbinden / gecrönte Häupter / oder eigenmächtige Fürsten / ihrer Hoheit verkleinerlich halten.

*** Der geschickte Verfasser der Relation de la Cour de Portugall, bemercket hierüber p. 238. folgendes:

Die Portugiesen spricht er / hätten sich gerühmt / der Churfürst habe diesen ungemeinen Vorzug ihrem Gesandten deßwegen eingeräumet / weil die Hoheit und Würde ihres Königes / durch einen so grossen und vollkommenen Staats-Minister / als der Gesandte gewesen / wäre vorgestellet worden; es ist sich kaum einzubilden / daß damahlen das Chur-Hauß Pfaltz seinem Rang so viel soll vergeben haben: Die beyde Churfürstl. Printzen / meldet ferner obgedachter Scribent, hätten diesen Abgesandten / unten im Hof empfangen / der Churfürst selbst seye ihm einige Treppen hinunter entgegen kommen / habe ihn vor einer jeden Pforte voraus gehen lassen / und bey der Verhör ihm die Oberhand gegeben. Eine Ehre / die man ehedessen an diesem Hofe noch keinem Gesandten / ja nicht einmahl einem Könige erwiesen hätte; denn als Henricus der Dritte / das Königreich Pohlen verließ / um die Frantzösische Crone in Besitz zu nehmen / so besuchte er zu Heydelberg / den Churfürsten Friederich den Dritten / fande aber keine Seel im Hofe / wo jetzo die beyde Printzen einen Gesandten empfangen hatten / so ihm entgegen kommen wäre / welches auch den guten König dergestalt ausser sich selbst brachte / daß er bey Seite gieng / als wolte er sein Wasser abschlagen / biß jemand sich meldete / der ihm die Treppen zeigte; endlich kam auch der Rhein-Grave mit zweyen Edelleuten / die noch aus der Niederlage von St. Bartholomäi entwischet waren / ihm entgegen / und bath denselben seinen Vatter zu entschuldigen / daß er seine Schuldigkeit nicht besser beobachtete / indem er an einem Fuß übel auff wäre; unterdessen nöthigte ihn der alte Churfürst den andern Tag mit ihm hin und her zu spatziren / daß sie wenigstens 30. mahl einen so grossen Saal / als der zu Westmünster / auff- und nieder giengen / und dieses so geschwinde / daß der junge König kaum Athem genug schöpffen konte / und dadurch mehr als zu viel überzeuget wurde / daß dasjenige / so der Rhein-Grav ihm / vorigen Tages von seinem Vatter gesagt / nur ein erdichteter Vorwand gewesen. Was wolte der König thun / er hatte noch die Hände von unschuldigem Blute gefärbet / und der redliche Churfürst / der ihn im übrigen als einen Königlichen Gast sehr herrlich hielte / wolte diesem jungen Herrn dadurch zu verstehen geben / wie verächtig sich ein Fürst machen könte / wenn er dergleichen Grausamkeit ausübte; diesemnach mag also dieses Exempel in Ansehung des Portugiesischen Abgesandtens / so viel eben nicht beweisen / vielmehr düncket uns / daß der König allenfalls seinen Rang dadurch sattsam genug gerettet habe / indem er durch die familiaire Handlung des Wasserlassens / die Churfürstliche Residentz nicht viel besser / als ein gemeines Wirths-Hauß tractiret / da man insgemein beym Aussteigen aus der Kutsche / dergleichen natürliche Verrichtungen vorzunehmen pfleget. Doch wieder auff unsern obigen Gesandten zu kommen / so mag dazumahl die Höfflichkeit des Churfürstlichen Hofes gegen denselben wohl etwas zu weit gegangen seyn / da ihm so gar auch die Churfürstin und die Prinzeßin den Vor-

1687.

Anno

1687.

tritt vor ihnen zumuthen wolten; allein hierinn wuste sich der freche Portugiese noch zu bescheiden / und begnügte sich damit / daß er mit der Churfürstin gleichen Rang / den Churfürsten aber nach sich gehen hatte; dieser im Gegentheil war zufrieden / daß sich die Portugiesen mit dem Rang abspeisen liessen / und dadurch seiner Tochter um desto mehr Ehr erwiesen. Die Portugiesen bedünckten sich zwar damit zimlich groß / sie gedachten aber nicht / daß / was ihr König durch dieses wunderliche Ceremoniel erhalten / der Vatter von der Königin dagegen verliehren muste; närrische Zeiten / mag man wohl ausruffen / seitdem diese elende Rang-Sucht / die Gemüther der Grossen eingenommen / dann es öffters geschiehet / daß dadurch die wichtigsten Handlungen auffgeschoben / wo nicht gar zerrissen werden; I-a-til rien de si epineux, sagt offtgemeldter Verfasser in seiner Relation de la Cour de Portugall, p. 242. de si embarrassant dans la plupart des Cours de la Chrêtienté, que l' addition du bruit de deux ou trois syllabes aux titres de quelques Princes; n'avons nous point vu dernierement la force du sang suspendue entre les plus proches parens? Et l'Infaillibilité elle même, aussi bien que tout le reste, ne demeuret elle pas courte lorsqu'il s'agit de determiner les divers degrés qu'il y a entre un Fauteuil & un Pliant.

§. IV.

SO sehr die beyde Höfe Wien und Chur-Pfaltz, dieses Jahr die Glückseeligkeiten ihres Wachsthums, und ihrer noch immer sich mehrenden Hoheit Ursach hatten zu bewundern; so sehr wurde im Gegentheil das Chur-Hauß Brandenburg durch den all zu frühzeitigen Verlust des zweyten Chur-Fürstlichen Printzens, Marggraf Ludwigs, in Trauren gesetzt. Derselbe starb den 28. Mertz zu Potsdam, nach einer kurtzen Kranckheit, deren Nahmen die Herren Aertzte noch nicht ausfindig gemacht; er war ein munterer und gutartiger Printz, und hatte noch kaum 16. Jahre in seinem Leben zurück geleget, so wurde ihm schon eine junge und reiche Braut zu Theil, solche war die Prinzeßin Louisa Charlotta von Radzevil, eine Erbin vieler Güter, wie wir davon oben bereits unterm Jahr 1675. Meldung gethan, weil aber dieser Printz ohne Erben verstarb, so hatte das Brandenburgische Chur-Hauß, von dieser ehedessen mit vieler Müh geschlichteten Heyrath keinen Nutzen, sondern die junge Marggräfliche Wittwe, vermählte sich im folgenden Jahr an Pfaltz-Graf Carl Philipp, des Chur-Fürsten Dritten Printzen, den jetzo Höchstrühmlichst regierenden Chur-Fürsten in der Pfaltz.

11. Todt des Churfürstl. Printzen Carls von Brandenb.

Im übrigen so nahm sich der Chur-Fürst von Brandenburg noch immer der Frantzösischen Flüchtlinge mit aller Großmuth an, also, daß sie hundert und tausend weiß nach seinen Ländern zogen, und allesampt, durch ihre fleißige Hand-Arbeit, ihre Nahrung mit sich brachten, mithin Handel und Wandel in denen Churfürstlichen Ländern trefflich in Gang brachten, wodurch Franckreich, von deme wir ehedessen dergleichen Wahren und Sachen mit bahrem Geld erkauffen musten, kein geringer Schaden, diese Provintzen aber, um destomehr Nutzen hatten. Blinde, mit Neid und Vorurtheil eingenommene Menschen, meynen durch ihr wunderseltnes Klügeln und Affterreden, dergleichen Vortheile, die uns Teutschen durch die Auffnahm der Frantzösischen Flüchtlinge zugewachsen, noch in Zweiffel zu ziehen; alleine, dergleichen Leute sind weder durch die Exempel der täglichen Erfahrung, noch durch gesunde Vernunfft-Schlüsse, von ihrem Irrthum abzubringen; von einem schliessen sie auff hundert, von hundert auff alle; so bald ein Irrthum gefällt, so ist er schwer zu benehmen; und wo der Willen schliesset, da kompt der Verstand zu kurtz, was man hasset, das will man auch Hassens-würdig finden. Vitia, sagt Eumenes beym Livio, in adversario vera esse volumus: Man findet aber eine Sache nicht ehender Hassens-würdig, als wenn man solche hasset; ein unzeitiger, närrischer und fabelhaffter Religions-Eiffer, hat hierinn nicht wenig Antheil; genug hiervon.

12. Grosses Auffnehmen der Brandenburgisch. Länder / durch die Frantzösische Flüchtlinge.

Es ist sonst auch von Chur-Brandenburg noch dieses merckwürdig, daß, als in diesem Jahr die Holländer, die Catholische Geistlichkeit durch ein Edict aus ihren Gräntzen zu weichen, anbefohlen, und der Kayserliche Gesandte im Haag, von Campricht, solches vor eine noch viel ärgere Verfolgung, als die Reformirten in Franckreich bißher erlitten, ausschrie; der Churfürst darüber, an dem Kayserlichen Hofe, durch seinen Gesandten, von Danckelmann, folgende, sehr vernünfftige Vorstellungen machen liesse: Man „könte sothanes Beginnen denen Hol„ländern keineswegs vor übel nehmen,„

13. Schreiben des Churfürsten von Brandenb. an den Kayser / über die Vertreibung der Catholicken aus Holland.

weil

Anno

„weil eine jede Landes-Obrigkeit ver-
„bunden seye, diejenige Religion bey
„sich zu erhalten und zu schützen, wel-
„che durch ein allgemeines Gesetz in ih-
„ren Ländern eingeführet, und dem
„Anwachs einer andern sich zu wider-
„setzen, welche durch ein gleichmäßiges
„Verbott, bey ihnen untersaget wä-
„re; es seye demnach eine sehr herbe
„Bezüchtigung, wenn Campricht die
„Holländer beschuldigte, daß sie nicht
„berechtiget wären, die Catholische
„Geistlichen aus ihrem Lande zu ver-
„weisen, und ein noch viel unbesonne-
„ner Schluß, daß weil diese darinn
„ehender, als die Protestanten gewe-
„sen, sie auch darinn ein älteres Recht
„hätten, ihren Gottesdienst zu be-
„haupten; wo dergleichen Vorgeben
„statt finden solte, könte daraus die
„gröste Verwirrung entstehen, und
„würden sich die Protestanten nir-
„gend, die Erhaltung derjenigen Ruh
„und Freyheit, die man ihnen durch
„so viele Verträge und Friedens-
„Schlüsse eingeraumet hätte, zu ge-
„trösten haben; folglich dieses, daß
ein Kayserlicher Minister dergleichen
seltsame und gefährliche Meynungen
in die Welt schriebe, bey allen Pro-
testantischen Machten ein nicht gerin-
ges Mißtrauen gegen den Kayser
erwecken, als dörffte er bey Gelegen-
heit ein gleiches gegen die Evangeli-
sche in seinen Ländern vorzunehmen
gedencken, wie jetzo Franckreich, auff
eine nie erhörte Weise gethan, wel-
ches dem Kayser und der gemeinen
Sache, kein geringes Nachtheil ge-
ben würde; um so viel mehr, als
bey derjenigen Zeit-Läufften, das
gute Verständnüß im Reich, zwi-
schen dem Kayser und denen Stän-
den, unumgänglich nöthig wäre.
Worauff der Kayser denn auch so-
gleich dem Churfürsten, durch seinen
Gesandten in Berlin, den von Frey-
trag, die Antwort wissen liesse: daß
ihm der unzeitige Eiffer des von
Camprichts, höchst mißfiele, und
daß er ihm dergleichen Zureden oder
Zuschreiben, niemahlen Befehl er-
theilet hätte.“

Puffend. rer. Brand. L. XIX. p. 1577.

1687.

Anno 1687.

Das III. Capitel.

Von Ungarn.

14. Die Ungarn tretten in ein neues Bündnüß gegen den Kayser.

IN diesem Königreich sahe man noch kein Ende von denen ineinander lauffenden Verwirrungen und Land-verderblichen Kriegen / welche bißher dessen schöne Provintzen verwüstet / und die meiste Einwohner derselben ins Armuth gestürtzet ; die Teutsche Soldaten machten es allda in denen Winter-Quartieren so bund / daß vielen Ungarn die Reu anstiesse / das sie sich dem Kayser unterworffen hatten. Die vornehmsten Bürger von Caschau / Eperies und Bartfeld / ingleichen die Städte Tirnau / Altsol / Neusol / Leutsch / Tockay Chemnitz / Cremnitz / Eckenburg / Preßburg / Leventz / Nitra und Besprin / hatten sich würcklich in ein neues Bündnüß eingelassen / um von dem Kayser sich wieder loszureissen und zu ihrem vorigen Haupt dem Teckeli überzutretten ; Es sey nun daß würcklich die viele Drangsalen damit sie beleget wurden / oder eine natürliche Unbeständigkeit / die man denen Ungarn beymisset / oder beydes zugleich / sie zu solchen gefährlichen Rathschlägen veranlasset ; dieses ist gewiß / daß ihnen die Oesterreichische Bottmässigkeit gantz unerträglich muß vorkommen seyn / weil sie lieber sich zu einer verzweiffelten Parthey schlagen / als derselben ferner unterwürffig seyn wolten. Mehr als 200. Edelleute hatten obigen Städten schon das Wort gegeben ihnen Beystand zu leisten / und ihren Aufruhr bestmöglich zu unterstützen.

15. Solches schläget unglücklich aus und kostet denen Rädelsführern das Leben.

Es sahe demnach mit dem Anfang dieses Jahr in Ober-Ungarn vor die Kayserlichen nicht allzu sicher aus / weil aber die Mißvergnügte in ihren Unterhandlungen nicht behutsam genug giengen / so kamen ihre Anschläge auch bald an Tag ; der Jenner war noch kaum verflossen / so sahe man schon allenthalben die Gefängnüsse mit diesen Unglückseeligen angefüllet / darunter etliche / weil sie mit der Sprache nicht heraus wolten / auf die Folter gespannet / und / wie einige vorgeben / dergestalt durch dieses unchristliche Beicht-Mittel gemartert wurden / daß sie den Geist darüber aufgaben ; die / so ihre Sachen freywillig gestunden / wurden deßwegen nicht viel gelinder gestraffet : Rad / Galgen / Spieß und Schwerdt waren allhier die erschröckliche Todtes-Arten / womit die vornehmste Aufwiegler / andern zum Abscheu und Exempel / hingerichtet wurden ; die übrigen aber musten ihren Frevel mit schweren Geld-Summen büssen ; das Gericht war zu Caschau / die Richter waren frembd / und Caraffa hatte darunter die Ober-Stelle * wobey die Bekäntnüß eines andern Glaubens / das Urtheil wenig milderte.

Vie de Teckeli p. 207.
Vyda del Emp. Leop. T. III. p. 260.
* Feig. Ortel. rediv. contin. T. II. p. 257. sagt, es sey zu Eperies ein judicum delegatum gewesen, welches aus dem General von Wallis, als Vorsitzern / 13. Frembden und 5. Ungarischen Beysitzern, bestanden hätte.

16. Sonderbare Begebenheit eines Preussischen Edelmans der Ofen verrathen wolte.

Die im vorigen Jahr mit vielen Unkosten und nicht weniger Blut eroberte Vestung Ofen / wäre schier in diesem / durch Verrätherey wieder in der Türcken Hände gerathen : ein sicherer Lieutenant von dem Salmischen Regiment / sonst von einem ansehnlichen Geschlecht aus Preussen / hatte zwey vornehme junge Türckinnen bey sich / die ihm Gelegenheit gaben / an den Bassa von Stuhl-Weissenburg / wegen ihres Löse-Gelds zu schreiben ; weil er aber / als ein unbedachtsamer junger Mensch / der kaum die 24. Jahr zurück geleget / damit sich nicht allein vergnügen konte / sondern mit noch andern seltsamen Anschlägen schwanger gienge / so ließ er sich mit obgemeldten Türcken in eine sehr gefährliche Unterhandlung ein / um demselben die Vestung Ofen / gegen Erlegung 2000. andere sagen 10000. Ducaten in die Hände zu spielen / folglich ihn / mit sampt seinen Leuten / durch das grosse Rundel ; wo er insgemein die Wache zu haben pflegte / einzulassen ; wie er dann zu dem Ende seine Soldaten dergestalt mit Wein und Brandewein bezechen wolte / daß sie nicht im Stand seyn solten / grossen Widerstand zu thun ; der Bassa ließ sich

Anno

1687.

diese Erklärung so wohl gefallen daß er dem Bauren / der ihm den Brief von gedachtem Officier überbrachte / die Hand mit Ducaten füllte / und würcklichen Befehl ertheilte / daß einige Völcker sich der Stadt Ofen nähern selten. Diese Verrätherey aber kam durch einen gefangenen Christen-Jungen / der dem Bassa das Zimmer heitzen muste / an Tag : Der Baron Beck / als Comtendant von Ofen / ließ besagten Lieutenant darauf so gleich in Verhafft ziehen / welcher zwar Anfangs nichts gestehen wolte / sondern dergleichen Beschuldigungen / als einen ihm und seinem Geschlechte erwiesenen Schimpff / zu ahnden drohete ; nachdem er aber der schändlichen That völlig überwiesen wurde / bat er um Gnad ; vorgebende / daß es seine Meynung nicht gewesen wäre / die Verrätherey würcklich auszuführen / sondern nur den Bassa um das Geld zu bringen / und ihn noch über das auf solche Art in die Falle zu locken ; alleine / weil er solche Anschläge geheim gehalten / so vermochte diese Beniäntelung sein böses Vorhaben nicht zu entschuldigen / er meynte zwar seine Jugend / und seine Geburth / solten ihn noch retten ; dergleichen Unternehmungen aber leiden keine solche Ausflüchte ; das Kriegs-Recht verurtheilte ihn / daß ihm erstlich die Hand / und darauf der Kopf / nach fünff vom Scharff-Richter empfangenen Streichen / abgehauen / der Rumpff geviertheilt / das Hertz ihm um das Maul geschlagen / die Viertheil an 4. Strässen aufgehangen / und der Kopf bey dem Rondel / wo er die Verrätherey auszuüben vorgehabt / andern zu einem abscheulichen Exempel / solte aufgesteckt werden ; welches strenge Urtheil den 9. April auch würcklich an ihm vollzogen wurde / zu grossem Mitleiden derer so diesen jungen und schönen Edelmann gekant und dessen gantze vorige Aufführung biß dahin / vor untadelhafft gepriesen hatten.

Vid. Authores supra allegatos.
it. Theatr. Europ. T. XIII. p. 6. wo diese Geschicht umständlich beschrieben wird.

17. Der Hertzog von Lothringen ziehet mit der Kayserlichen Armee nach der Drave.

Mit angebrochenem Frühling regte sich alles wiederum in diesem Königreich zu einem blutigen Feldzug: der Hertzog von Lothringen zog mit der Kayserl. Armee in die 50000. Mann starck nach der Drave / dessen Absehē gieng auf Esseck / als welches noch der eintzige Haupt Ort war / den die Türcken an der Donau hatten / den 24. Jun. kam er nach Darda / und ließ von da die beyde Generale Souches und Starenberg längst der Drave marschiren. Diese fanden zwey künstlich verfertigte und mit Erden bedeckte Brücken / die auf beyden Seiten mit langen Stangen zusammen gefügt waren und zugleich von einer kleinen Schantze bedecket wurden / aus welcher 400. Janitscharen alsobald auf die herannahende Kayserliche Truppen / Feuer gaben ; sie vermochten aber in die Länge der Gewalt nicht zu widerstehen ; sondern musten / nachdem die Kayserliche / mit etlichmahl wiederholten Stürmen / die Schantze erstiegen / sich mit Verlust von 200. Mann auf die Flucht machen / darauf setzten die Kayserlichen den 1. Jul. bey Siclos über die Drave / sie musten aber daselbst verschiedene kleine Treffen aushalten und konten überdem / wegen des hoch angelauffenen Flusses / kaum biß zu einer kleinen Schantze kommen / welche sie eine Meile unweit Siclos hatten ; solche aber war vom Wasser dergestalt überschwemmet / daß die Besatzung darinnen schon biß an die Brustwehren sich retten muste. Dieser so übel gelungene Anschlag gieng dem Hertzogen sehr nah / er meynte zwar Sigeth hinweg zu nehmen und dadurch seine Sachen wieder gut zu machen ; alleine das unaufhörliche Regenwetter und die dadurch verursachte Ergiessung der Flüsse und Bäche / machte hier alle dessen Unternehmungen zu Wasser. Er muste sich demnach gefallen lassen / nebst dem Churfürsten von Bayern / der kurtz vorher mit seiner Armee zu ihm gestossen war / über die Drave wieder zurück zu kehren.

richtet aber daselbst wenig aus.

18. Bey Walpo und Esseck gehet es ihm nicht besser.

Diese beyde Armeen setzten darauf den 16. Jul. über die Walpo ! der Hertzog von Lothringen vermeynte im Vorbeygehen sich des Orts dieses Mahlens zu bemächtigen / die Besatzung aber / welche ungefähr 400. biß 500. Mann starck gewesen / wehrten sich darinnen so tapfer / daß er vor rathsam fande / mit solchen Kleinigkeiten sich nicht aufzuhalten ; er verfolgte demnach seinen Zug nach Esseck / des festen Vorhabens denen Türcken eine Haupt-Schlacht zu lieffern / und damit der Sachen auf einmahl einen Ausschlag zu geben ; er hatte aber auf diesem Marsch so viele feindliche Pässe hinter sich zu

Anno 1687.

legen / daß er sich allenthalben genöthiget fande / Gewalt zu gebrauchen / und sich durchzuschlagen.

19. Derselben Anfall auf das Türckische Lager gelinget übel.

Nachdem also die Kayserliche und Bayerische Truppen solcher Gestalt unter stetem Scharmuziren / biß auf den dritten Tag marschieret waren / kamen sie endlich dem Feinde ins Gesicht; dieser war über 80000. Mann starck / und hatte Zeit gehabt / sich mittler Weile / daß jene sich durch das lange hin- und wieder ziehen / abgemattet hatten / bey Esseck in ein sehr vortheilhafftes Lager zu setzen / und biß unter die Zäune der Stadt sich zu verschantzen; es sey nun daß der Hertzog von Lothringen sich das Türckische Heer so starck nicht eingebildet / oder daß er sich auf die Tapferkeit der Teutschen Soldaten allzusehr verlassen / wenigstens machte er gantz keinen Anstand / den Feind alsobald in seinen äussersten Linien zu überfallen; Alleine / wie es mit dem blossen Muth nicht allezeit ausgerichtet ist / also kam auch hier der tapfere Hertzog damit übel zu recht; der Türcken ihre Verschantzungen waren mit gedoppelten Gräben / einer Picken tief / versehen / und durch einen Schieß-Wall mit 50. Canonen bedeckt / welche mit einem unaufhörlichen Feuer auf das Christliche Heer losspielten; diejenigen aber / so auf besagte Linien den ersten Angriff wagten / wurden dermassen übel empfangen / daß sie mit blutigen Köpfen wieder zurück kamen; und rechnet man der Teutschen Verlust / bey dieser allzuschnellen Unternehmung / über 800. Mann; darunter viele Vornehme das Leben mit eingebüsset: diese Niederlage bewog den Hertzog dennoch nicht von seinem Vorhaben abzulassen: er stellte seine Armee in Schlacht-Ordnung / und thate alles / was er nur konte / die Türcken aus ihrem Lager ins freye Feld zu locken; sie bezeigten aber hierzu schlechten Lusten / und liessen nur ihre Canonen vor sie streiten / mit welchen / da sie zuvor die Waldung daherum hatten abhauen lassen / sie denen Kayserlichen Völckern grossen Schaden zufügten; Als diese demnach in die 24. Stunden lang dem feindlichen Geschütz / beydes aus der Stadt / als dem Lager / blos gestanden / wurde endlich im Kriegs-Rath vor gut befunden / sich keiner weitern Gefahr auszusetzen / und von dannen aufzubrechen; dieses geschahe auch / ohne daß die Türcken / die solches zurückweichen vor eine blose List hielten / wären bewogen worden / ihnen nachzusetzen.

20. Beschreibung des wichtigen Treffens bey Esseck.

So wohl dem Churfürsten von Bayern / als dem Hertzogen von Lothringen / wolte es durchaus nicht zu Sinnen / daß sie solchergestalt vor dem Feinde fliehen und ihres Haupt-Zwecks verfehlen solten; sie entschlossen sich demnach / wieder über die Walpo zu gehen / und den Feind / der sich unterdessen zwischen Esseck und Darda auf denen daselbst befindlichen Insuln niedergelassen / aufzusuchen; es vermochte aber derselbe in diesem Lager eben so wenig angegriffen zu werden / als in dem andern; musten also die Kayserlichen / die einmahl mit denen Türcken anbinden wolten / dieselbe / wie sie nur konten / aus ihrem Vortheil zu locken und zum Treffen zu reitzen suchen; sie machten aber viele vergebliche Bewegungen / bald näherten sie sich dem Feinde / bald wichen sie wieder zurück / bald zog ein Theil hier / bald ein anderer dorthin / ohne sich jedoch zu weit von der Armee zu entfernen; dieses trieben sie so lang und viel / biß endlich der Groß-Vezier daraus muthmaßte / das Christliche Heer müste nicht im Stande seyn ihn anzugreiffen; in dieser Meynung / welche ihm der Hertzog von Lothringen selbst / mit vieler Mühe hatte beyzubringen gesucht / ließ er 10000. Spahis und 5000. Janitscharen / auf den lincken Flügel der Kayserlichen heraus rücken: der Churfürst von Bayern / der solchen / nebst dem Marggrafen Ludwig von Baaden / commandirte / erweiterte alsobald seine Glieder / nach der Ausdehung des auf ihn losdringenden feindlichen Hauffens und erwartete denselben gantz unerschrocken; einige meynen die Türcken hätten darum den Angriff auf die Bayerische Truppen gewagt / weil sie wären berichtet worden / daß sie das Feuer nicht so standfest / als die alte Kayserliche Regimenter aushalten würden; sie fanden sich aber darinnen betrogen / denn ihr tapfermüthiger Churfürst ließ es so weit nicht kommen / er zeigte sich selbsten an der Spitze seiner Truppen / und als er gewahr wurde / daß es ihm und seinen Leuten dißmahl recht ernstlich gelten solte / so trug ihn sein beherzter Muth allenthalben hin / wo

-ungemeine Tapferkeit des Churfürstens von Bayern.

Anno 1687.

sich die gröste Gefahr zeigte; also/ daß er bald als ein General commandirte/ bald aber als ein gemeiner Soldat fochte; wie ihm dann auch eine Musqueten-Kugel durch die Kleider flog/ und an der rechten Hand verwundete. Der Anfall der Türcken auf diesen Flügel war so wild und hartnäckigt / daß sie gantz wütend auf ihn eindrungen / und würde derselbe dem stets anhaltenden Schiessen / womit die Feinde von einer Höhe / sonderlich auf die 3. Regimenter Arcos / Magni und Soyer / losfeuerten / kaum längeru Widerstand haben thun können / wo nicht 4. Kayserliche Regimenter / unter dem Grafen Piccolomini / denselben noch zur rechter Zeit unterstützet und zugleich der Printz Ludewig von Baaden eines Hügels sich bemächtiget hätte; von welchem ein so starckes Feuer auf die Janitscharen herab flogе / daß diese zurück weichen und die gantze Höhe denen Kayserlichen einräumen musten. Mittlerweile daß dieses mit dem lincken Flügel vorgieng / rückte der Hertzog von Lothringen mit dem rechten Flügel aus dem Wald / und schwung sich damit / in Form eines halben Mondes / nach dem Feinde; die Türcken/ die sich nicht eingebildet / daß die gantze Kayserliche Armee so bald ihnen würde begegnen können / waren ob dem schnellen Anzug / eines so weit sich ausbreitenden Heers / nicht wenig bestürtzt; doch verlohren sie deßwegen den Muth nicht / es melden vielmehr einige Geschicht-Schreiber / daß diese Völcker noch nie mit so guter Ordnung und anhaltender Tapferkeit gestritten hätten / als dißmahlen. Ihre Stücke aber waren nicht so wohl gerichtet / als diejenige der Christen / denn sie giengen zu hoch/ und machten mehr Wind als Wunden; sie vermeynten in der Geschwindigkeit den Weg / zwischen dem Morast und Wald / zu ihren Stücken zu verschantzen / und dabey ihre Janitscharen desto besser zu bedecken; alleine / die Kayserlichen wolten ihnen dergleichen Arbeit nicht gestatten/ sondern schossen so scharff auf sie hinein / daß sie sich Abends um 5. Uhr/ nachdem sie das Feuer ziemlich lange ausgehalten / nach ihrem Lager zurück zogen; der General Dünnewald / solte ihnen zwar den Paß nach Darda/ rechter Seits durch den Wald / mit einigen Regimentern verhauen / er konte aber hier / wegen denen Gebüschen und Sträuchen so bald nicht durchkommen; unterdessen wurde dem flüchtigen Feind/ biß an seine zweyte Verschantzung / muthig nachgesetzet. Der Groß-Vezier/ nachdem er allenthalben der grösten Gefahr selbst entgegen gegangen und seine Leute tapfer angeführet / war vor Bestürtzung gantz ausser sich selbst / da er sahe / daß weder Vorsichtigkeit noch Muth allhier ihn und die Seinige retten konte; er gab die verwirrteste Befehle / unterdessen gieng alles drunter und drüber / und da sich die Furcht mit in die Unordnung mischte / so flohe ein Hauffen da / der andere dorthin. Die beyde commandirende Häupter der Christlichen Armee bedienten sich dieser Unordnung der feindlichen Hauffen / jagten einen auf den andern / und liessen mit Feuer und Schwerdt so hefftig in sie eindringen / daß alles / was nicht die Flucht ergriffen / umkame: Die 7000. Janitscharen / welche so muthig auf den lincken Flügel angesetzt hatten/ wurden biß auf etliche wenige niedergemacht; 3000. Spahis und flüchtige Janitscharen / vermeynten zwar sich noch bey Bonowar / durch den Morast zu retten / die meiste aber blieben darinnen stecken / oder musten in denen daselbst befindlichen Gewässern ersauffen.

21. Der Türcken grosser Verlust bey diesem Treffen

Bey diesem siegreichen Fortgang der Kayserlichen Waffen/ hätten sonder Zweiffel noch viele der flüchtenden Musel-Männern die Anzahl der Todten vermehren helffen müssen/ wo solches eines theils der ausgehungerte/ und durch vieles Marschieren abgematteten Soldat / andern theils aber die hereinbrechende Nacht/ den Feind zu verfolgen / erlaubet hätte; nichts destoweniger aber / so zehlen einige doch / daß bey dieser Schlacht über 12000. Mann auf Türckischer Seite umgekommen wären *. Welcher Anzahl andere noch 4000. hinzusetzen **. Im Gegentheil sollen die Christen nicht viel über 1000. Mann dabey eingebüsset haben / oder wie derjenige Geschicht-Schreiber angiebet / der bey allen dergleichen Gelegenheiten Wunderwercke erzehlet / so wären von Kayserlicher Seite / mehr nicht als 600. geblieben/ ohneracht derselbe den Verlust der Feinde auf 25000. Mann rechnet/ welches/ wie er selbsten sagt/ unglaublich scheinet ***.

* Vic

Anno 1687.

* Vie du Duc. de Lorraine. p. 337.
** Leben Leopoldi p. 957.
*** Vyda del Emperador Leopoldo T. III. p. 281.
Feig Ortel. rediviv. cont. T. II. p. 276. Dieser rechnet der Feinde Verlust mit Todten und Gefangenen auf 20000. der Teutschtn aber nur 700. worunter von Vornehmen der Obr. Lieut. Graf von Lingneville, ein junger Graf von Sintzendorff und drey Haupt-Leute, gewesen.

22. Besondere Tapferkeit des Printzens Eugenii von Savoyen.

Der gröste Held unserer Zeiten/ Printz Eugenius von Savoyen/ gab schon dazumahlen besondere Proben seiner Tapferkeit/ denn er war der erste/ welcher mit seinen ihm anvertrauten Leuten die feindliche Linien erstieg/ und der hierauf die erste Bottschafft von diesem herrlich erfochtenen Sieg dem Kayser überbrachte; sein biß in den Tod getreuer und lieber Freund/ Printz von Comercy/ hatte gleiche Gelegenheit/ als er in diesem Treffen sich auszuzeichnen und der Freundschafft eines nachgehends so groß gewordenen Heldens sich würdig zu machen. Es hatte unlängst in einem Scharmützel dessen Leib-Compagnie das Unglück gehabt/ ihre Standarte zu verliehren; als er nun um einen Türcken mit einer Copi/ woran ein weises Fähnlein hieng/ vor der Türckischen Armee herum reiten sahe/ bat er den Hertzogen von Lothringen/ ihm zu erlauben/ daß er seinem Regiment eine neue Standarte erbeuten möchte; der Hertzog der es ihm anfänglich abschlug/ um den Printzen/ den er sehr hoch hielte/ nicht unnöthig in Gefahr zu setzen/ muste endlich in dessen öffters wiederholtes Begehren/ einwilligen; es raãte demnach dieser muthige Printz/ auf diesen stoltz herum trabenden Saracenen los/ schickte ihm eine Kugel/ verfehlte aber denselben; worauf dieser ihm mit der Copi durch das Dünne von der Seiten/ oder wie andere wollen/ durch die rechte Achsel stieß; Comerci faßte sich hierbey kurtz/ ergriff mit der lincken Hand die Copi/ mit der rechten aber seinen Pallasch/ spaltete damit dem Türcken

wie auch des Printzens von Comercy welcher mit einem Türcken sich in einen Zweykampff eingelassen.

Kopf und Leib/ und ritte mit der Standarte davon/ welche er/ mit seinem eignen Blut bespritzet/ dem Hertzogen überreichte/ und sie darauf dem Cornet von seiner Leib-Compagnie mit diesen Worten zustellte; sehet hier eine andere Standarte/ die ihr/ weil sie mich mein eigen Blut gekostet hat/ besser als die erste verwahren wollet: Diese ungemeine That/ als sie

Anno

dem Kayser zu Ohren kam / bewog denselben / daß er die Copi abholen und sie zu einem Andencken in eine Kirche aufhängen ließ. Dargegen dem Printzen Conierci die Ehre wiederfuhr / daß die Kayserin / mit eigner Hand / eine Standarte vor dessen Leib-Compagnie verfertigte.

Leben Leopoldi p. 957.

23. Gegentheilige Zaghafftigkeit des Hertzogen von Mantua bey d. esim Treffen.

Der Hertzog von Mantua / der als ein Freywilliger diesem Feldzug mit beygewohnet / hatte bey dieser Gelegenheit nicht so viel Ehre / als obgemeldte beyde Printzen erworben / und mehr Pracht als Tapfferkeit dabey sehen lassen: wie er dann zur Beschwerde der gantzen Armee / mit mehr als 100. Pack-Wägen aufgezogen kame; als es aber zum Treffen gieng / fragte er den General von Caprara / wo man wohl die Schlacht am besten würde sehen können / darauf ihm dieser zur Antwort gabe: nirgends besser / als bey denen commandirenden Generalen; alleine / dieser Posten schiene dem guten Hertzogen / vor einen bloßen Zuschauer zugefährlich / denn er wolte sich so muthwillig nicht in Gefahr setzen; deßwegen wurde ihm von Caprara eine Stelle auf einem nechst gelegenen Berg angewiesen / mit dem Bedeuten / daß das Türckische Pulver biß dahin wohl nicht reichen würde; die Teutsche Völcker / die dergleichen Eingezogenheit an einem Fürsten nicht gewohnet waren / nahmen hierüber Anlaß nachmahls diesen Berg aus Spott den Mantuanischen Berg zu nennen; der Hertzog hätte demnach besser gethan / wenn er zu Hauß geblieben wäre / dieweil ihn doch die Natur mit dem nöthigen Helden-Geist nicht versehen hatte / der bey dergleichen Gelegenheit nothwendig erfordert wird; jedoch ist er deßwegen auch nicht zu verachten / daß er eine Schlacht mit angesehen / weilen seit dene verschiedene grosse Fürsten und Herrn hierinnen dem vorsichtigen Exempel dieses Hertzogs gefolget.

Der Spanische Geschicht-Schreiber des Lebens Leopoldi, saget von diesem Hertzogen von Mantua, daß ein Christ-Catholischer Eiffer ihn angetrieben, seine Länder zu verlassen, um in einem so glorreichen und heiligen Feldzug die Waffen mitzuführen, und erzehlet anbey die viele vornehme Herrn, die er aus Italien und Hispanien mit bey sich geführet, wir nehmen also eben so wenig Antheil an dem hierüber geführten unehrerbietigen Gespött des Teutschen Verfassers der Leopoldinischen Lebens-Beschreibung p. 958. als an dieser Heilig-Sprechung unsers andächtigen Spaniers. Vyda del Emper. Leopoldo T. III. p. 275.

1687.

24. Reiche Beuten die im türckischen Lager gemacht wurden.

Seit dem Entsatz von Wien hatte es nicht so reiche und herrliche Beute gegeben als dißmahlen; die Uberwinder fanden in dem Türckischen Lager bey 70. Stück / 10. Mörser / über 1000. Centner Pulver: 500 Centner Salpeter und Pech: 8000 Stück Kugeln: 3000 Bomben und Carcassen: 11000 Hand-Granaten und unzählich viel Schaufflen / Hacken und andere zu einer Belagerung nöthige Geräthschafften / weil der Groß-Vezier sich an Ofen zu machen / soll vorgehabt haben; imgleichen erbeuteten sie auch 7000. Ochsen. 6000. Pferde und Maul-Esel / nebst 1500 Cameele / und einer grossen Menge von allerhand kleinerem Vieh: die Türcken hatten sich auf nichts weniger als auf die Flucht gefasst gemacht / denn ihre Zelten stunden noch gantz aufgespannet / Cameele / Ochsen und Vorspann Pferde waren noch am Picket; alle Kostbarkeiten / Geschirre / Waffen und Kleidungen / lagen noch in denen Zelten ausgepackt; dabey fande sich ein solcher ungemeiner Vorrath an Lebens-Miteln / Gersten / Reiß / Butter / Mehl / Saltz / Oehl / Fleisch / Haber / Caffe / Chocolade / Zucker / Honig / und dergleichen / daß es schiene / als ob solches alles die Türcken denen ausgehungerten Teutschen Mägen / zum Labsal und zur Erquickung hinterlassen hätten. Es war kein einziger Soldat / der bey so reicher Beute wäre leer ausgegangen; viele / sagt man / hätten die Ducaten in Hüten weggetragen / und ohneracht die Maaß Wein einen Reichs-Thaler gegolten / so hätten sie sich doch wacker einander zugetruncken: Unter allen aber eroberte der Churfürst von Bayern hierbey den besten Schatz; denn weil er mit seinen Truppen gegen den Feind am meisten im Feuer gelegen / so rannte er auch am ersten auf des Groß-Veziers sein Gezelte / welche mit ungemeinen Kostbarkeiten ausstaffieret waren / und wegen der vortrefflichen Gold-Arbeit / die davon ins Auge schimmerte / über 500000. Thaler geschätzt wurden; es hatten solche 14. Thürme und eine Italiänische

Anno

Meile im Umkreis ; man fande darinnen über 20. Millionen an Gold/und Edelgesteine : die Kriegs-Cassa mit der Cantzeley und dem grossen Roß-Schweiff / nebst vier erdrosselten Christen / welche / wie damahls die Rede gieng / dem Groß-Vezier zum Treffen sollen gerathen haben ; wiewohl andere aussagen / daß der Groß-Vezier diese Schlacht nimmer würde gewaget / noch sich aus seinem Vortheil heraus begeben haben / wo er nicht 1687.

2. Tage vorher / den gemessenen Befehl darzu vom Sultan bekommen hätte. Merckwürdig ist / daß in dieser Gegend / im Jahr 1526. unter Soliman dem II. die berühmte Schlacht ; darinnen der junge Ungarische König Ludwig der II. nebst 22000. Christen auf dem Platze geblieben / vorgegangen ist ; den 14. Aug. wurde darauf das Te DEum laudamus in des Groß-Veziers Gezelt abgesungen / und dabey von dem P. Marco d' Aviano , den viele vor einen wunderthätigen Heiligen / andere aber vor einen blosen Betrüger angeben / über die Worte Davids : **In dich hab ich gehoffet HErr / laß mich nicht zu Schanden werden** / eine Predigt gehalten.

Leben Leopoldi p. 958.

Vida del Emperador Leopoldo. Tom. III. p. 276.

Vie du Duc. de Lorraine. p. 334.

Vie du C. de Teckeli. p. 212. Dieser Geschicht-Schreiber schätzt den Verlust der Türcken nur auf 6000. Mann. Die Memoires Chronolog. T. III. p. 478. setzen solche auf 10000. Im Theatr. Europ. aber T. XIII. p. 29. werden nebst dem Janitscharen Aga und einem Chiaus Bassa 10000. Janitscharen auf der Mahlstatt gezehlet , 3000. so im Morast umkommen , 2000. so gefangen worden , ohne die Verwundeten und Ausgerissenen.

Die Bestürtzung der Türcken über diese Niederlage war ungemein ; ein grosser Theil wandelte noch zerstreuet in der Irre herum / welche der Groß-Vezier mit möglichster Sorgfalt wieder zusammen zu bringen / und damit denen Kayserlichen Einbruch in Siebenbürgen zu verwehren suchte. Es hatte sich aber der Groß-Vezier mit denen andern Türckischen Befehlshabern dergestalt entzweyet / daß aus dieser Verwirrung ein grosser Aufstand unter dem Volck würde entstanden seyn / wo nicht der Groß-Vezier durch Geld und gute Worte die schwürigen Gemüther zu besänfftigen

25. Der Groß-Vezier sucht seine zerstreute Truppen wieder zusammen zu ziehen.

Anno

künfftigen und wieder zu ihrem vorigen Gehorsam zu bringen gewust; er sprach einen geschreckten Truppen wieder neuen Muth ein / machte den Verlust / so sie gelitten / gering / und zog mit einem Heer von ungefehr 40000. Mann starck / worunter auch 3000. von des Teckeli Leuten sich befanden / nach Esseck / des Vorhabens / denen Kayserlichen / wo sie sich daselbst melden würden / tapfern Widerstand zu thun; in der That so gieng auch der Hertzog von Lothringen darauf aus / um dem ganzen Türckischen Heer die letzte Stösse anzubringen; allein / die zu dergleichen Unternehmungen taugliche Jahres-Zeit / war guten Theils schon verstrichen / und ein immer anhaltendes Regen-Wetter / welches die Flüsse aufschwellen / und die Wege unbrauchbar machte / steckte denen Kayserlichen Siegen vor dieses Jahr ihr gewisses Ziehl.

26. Die teutschen Völcker suchen in Siebenbürgen ihre Winter-Quartiere.

Der Hertzog von Lothringen zog sich demnach mit seinen meisten Völckern wieder zurück / nachdem er Sicios und Fünffkirchen besetzet und mit einer Armee von 10000. Mann unter dem Grafen von Dünnewald bedecket hatte. Weil er indessen Nachricht erhalten / daß Abaffi sich auf die Seite der Ottomanischen Pforte hatte leucken lassen / so näherte sich derselbe denen Siebenbürgischen Gräntzen / und versprach seinen Leuten in diesem Fürstenthum gute Winter-Quartiere / denn der Marsch biß dahin war äusserst unbequem und mühseelig. Die Stände dieses Fürstenthums sahen mit gröster Bestürtzung den Hertzogen mit einer so grossen Macht vor ihren Thüren / sie waren nicht im Stand sich denselben zu widersetzen / sie erbotten sich demnach in der güte einigen von seinen Regimentern Quartier zu geben / und baten den Hertzogen sie mit denen übrigen zu verschonen: alleine dieser wolte von keinen Bedingungen nichts hören / sondern ließ den 11. Octob. in Zamblock Besatzung legen; er gieng darauf vor Clausenburg / wo die Stände pflegen zusammen zu kommen; der Commendant wolte ihm die Thoren nicht eröffnen / sondern ersuchte den Hertzogen ihm so viel Zeit zu vergönnen / daß er darüber an seinen Fürsten / den Abaffi schreiben könte; weil aber die Antwort etwas lang ausbliebe / so machte der Hertzog Anstalt / um den Ort zu belagern; wodurch die Einwohner in solchen Schrecken geriethen / daß sie ihm den 20. Thür und Thoren öffneten und 3000. Mann Kayserlichen einnahmen / welchem Exempel viele andere Städte nachfolgten. Abaffi / dessen Söhnen einer als Geisel zu Constantinopel war / berichtete zwar den kläglichen Zustand / worinnen sich seine Länder befänden an die Pforte / und bat um schleunige Hülffe / allein / es hatten unterdessen die Türcken so viel mit dem Grafen von Dünnewald zu thun / daß sie aus Furcht / noch einmahl Schläge zu bekommen / nicht allein Walpo / Butzin und Petervaradein / sondern auch Possega / nebst verschiedenen andern Schlössern und kleinen Städten / zwischen der Drave und der Sau gelegen / verliessen / und vor Verwirrung nicht wusten / wo sie hinaus solten. Abaffi fande demnach bey solchen Umständen vor rathsamer / der Noth zu weichen und sich in Kayserlichen Schutz zu begeben; die vornehmste Artickel / worüber er sich mit dem Kayser vergliche / waren diese:

27. Der Fürst von Siebenbürgen ergreifft die Kayserliche Parthey.

1. Solte der Fürst mit denen Seinigen / die Freyheit haben in Weissenburg / wie auch in seinen andern Städten und Plätzen ungehindert aus- und einzugehen. 2. Solte dessen ältester Sohn / Michael Abaffi / ihm in seiner Regierung folgen / und aller derjenigen Vorzügen / Gerechtigkeiten und Freyheiten geniessen / welche ihm von Türckischer Seiten wären zugestanden worden. 3. Solte das Volck durchgehends bey seinen Privilegien und Freyheiten erhalten werden und 4. die Reformirte / Lutherische / Catholische und Socinianische Religion jede ungekräncket bleiben. „

28. Der Kayser will seinen Printzen die Ungarische Crone auf dem Haupt sehen.

Bey diesen so überaus glücklichen Siegen / schwunge sich der Kayserliche Scepter in Ungarn so hoch / als er je gewesen. Der Kayser um sich dessen mit Vortheil zu bedienen / berieff die Stände dieses Königreichs in Wien zusammen / und eröffnete ihnen mit Uberreichung der Ungarischen Crone / welche er bey währendem Krieg / von Preßburg dahin in Verwahrung hatte bringen lassen / daß er ihnen dieses Kleinod wieder zustellen wolte / um solches bald auf dem Haupt seines Sohnes gläntzen zu sehen / indem es die Angelegenheiten des Reichs erforderten / ihn

Anno

zu ihrem König auf und anzunehmen. So gern auch die Ungarn diese Sache noch länger ausgestellet gesehen/ so konten sie doch dargegen nichts erhebliches einwenden.

29. Graf Drascovitz setzet sich dargegen und wird den Tag darauf todt im Bett gefunden.

Den 26. Oct. erhub sich demnach der Kayser und die Kayserin mit dem jungen Ertzhertzogen / in Begleitung des gantzen Hofstaats / von Wien nach Preßburg / folgenden Tags versammleten sich die Stände und sprachen vieles von der Erhaltung ihrer Freyheiten und Privilegien. Insonderheit redete der Graf Drascowitz sehr dargegen/daß man Nachfolge der Cron auf das Hauß Oesterreich erblich machen wolte / man fande ihn aber einige Tage darauf durch einen gähen Tod der Welt entrissen / welches obgleich der Tod aus natürlichen Ursachen mag hergekommen seyn / denen andern/ die sich dem Willen des Kaysers widersetzten dennoch einen solchen Schrecken einjagte / daß sie sich entschlossen / dasjenige mit guter Art einzugehen / worzu sie ihre Noth und die Macht des Kaysers zu zwingen vermochte.

Leti Hist. dell Imp. T. I. p. 370.

30. Die Ungarn willigen in des Kaysers Begehren.

Sie erklärten sich demnach die Crone von Ungarn der Kayserl. Nachkommenschafft / als erblich aufzutragen / und dem Ertz-Hertzogen Joseph auf das Haupt zu setzen. Teckeli suchte zwar/ durch heimlich ausgestreute Briefe / seine Lands-Leute hievon noch abwendig zu machen / er richtete aber damit weiter nichts aus / als daß der Kayser um so viel hefftiger in sie eindrung / sich nach seinem Willen zu entschliessen; was wolten sie also thun / solten sie sich dem Kayser widersetzen / wo die Macht hernehmen? viel besser war es freywillig zu einer Sache sich bequemen/die sie nicht im Stand waren zu hintertreiben *. Folglich sich dem mächtigsten Hause in der Christenheit zu unterwerffen / welches seit einigen Jahrhunderten den Ruhm hatte/daß es dem Teutschen Reich die beste Regenten gegeben.

Es halten zwar die meisten Protestanten davor / daß ihre Glaubens-Genossen in Ungarn unter dem Schutz der Oesterreichischen Monarchen nicht allzuwohl gefahren / viel Verfolgungen und Drangsalen von der Römischen Clerisey erlitten / und endlich gar nach und nach um ihre meiste Kirchen gekommen wären; allein es wär eine Vermessenheit / wenn man diejenige Ungerechtigkeiten/die einem oder dem andern Theil / der Religion halber in der Welt zugefügt werden / denen Regenten beymessen wolte; diese selbsten sind mit keiner Art Leute ärger geplagt als mit der Geistlichkeit/ welche wie es leyder am Tage / in allen Ländern Lermen und Unruh zu stifften pflegen / also / daß ein Regent nichts anders zu thun hätte / als Glaubens-Sachen zu schlichten; zu dem Ende aber bedürffen wir keiner Obrigkeit / sondern nur eines Pabstes / wir sagen dieses zu billiger Entschuldigung derjenigen Regenten / die da angeklaget werden/ daß sie die zwischen ihren Unterthanen vorfallende Religions-Zwistigkeiten und Beschwerden nicht allemahl / wie es der gemeine Ruhstand erfordert / abthun/ und beylegen können; dann diese Sachen werden ihnen niemahlen recht wie sie solten / vorgebracht. Die Herrn Beicht-Vätter sind insgemein darinnen die Referenten / die entweder aus einem heiligen oder dummen Eiffer/ auf die Gegentheilige Religions-Verwandten losziehen / und sich dadurch bey ihrer Kirchen einen Verdienst zu erwerben suchen; Gnug / es haben sich die Ungarn bißher über die glückseelige Regierung des Oesterreichischen Scepters mit Recht nicht zu beklagen / noch diejenige Wahl zu bereuen / die sie um diese Zeit vorgenommen / da sie dem nachmahls glorwürdigsten Kayser Joseph / die Ungarische Crone erblich aufgetragen.

1687.

31. Ob die Protestanten in Ungarn wohl gethan/daß sie sich dem Oesterreichischen Scepter unterworffen.

Es war der 9. Dec. als die Ungarische Crone diesem jungen Ertz-Hertzogen auf sein gesalbtes Haupt gesetzet wurde: von denen dabey vorgegangenen Ceremonien haben wir schon unter dem vorhergehenden Capitel Meldung gethan; bey dieser wichtigen Veränderung sind folgende 2. Stücke zu mercken. 1. Daß die uhralte Gerechtigkeit / vermög deren die Ungarn / laut eines mit dem König Andrea aufgerichteten Vertrags / die Freyheit hatten / sich ihrem

32. Aufhebung des Vertrags mit dem vor Zeiten gemachten König Andrea.

* Ein Frantzösischer Scribent sagt hiervon sehr spöttisch: nachdem der Kayser solchergestalt das Königreich Ungarn erblich auf sein Hauß gebracht, so fehlte ihm weiter nichts, als das Hertz von denen Einwohnern; welches er aber deßwegen nicht gefordert, weil er wohl wuste daß er ehender alle ihre Vestungen einnehmen, als ihre Zuneigung erhalten könte. Memoires Chronol. T. 3. p. 484.

Anno 1687.

rem König offentlich zu widersetzen / wenn er etwas gegen ihre Gesetze vornahme / aufgehoben wurde. Wodurch also dieses sonst freye Volck / dem Kayser und dessen Nachkommen / eine gantz unumschränckte Gewalt / über sie nach eigenem Willen und Gutdüncken zu herschen einräumeten. 2. Daß die Protestanten / die zuvor am meisten sich über die Kayserliche Regierung / oder vielmehr über die Macht / so dieselbe dem Catholischen Clero über sie gestattet / beschweret hatten / nunmehro die erste waren / das Kayserliche Vorhaben / in Ansehung der Erbfolge dieses Königreichs / zu unterstützen ; in der Meynung / sich bey dem Kayser um so viel nachdrücklicher in Gnaden zu setzen und dadurch ihre Kirchen und andere Gerechtsamen / die man ihnen seit Anno. 1667. entzogen hatte / wieder zu erlangen. Alleine ob man ihnen wohl dißfalls von Seiten des Kayserς alle billigmässige Genugthuung versprach / so wolte man sich doch im Gegensatz / zu nichts gewißes verbinden / sondern die Einrichtung dieser und anderer Dingen wurde biß nach volbrachter Crönung ausgesetzt.

Vie de Teckeli p. 221.

Das IV. Capitel.

Von denen Niederlanden.

33. Mißhelligkeiten zwischen Engelland und Holland wegen Bantam.

STatten die Holländer im vorigen Jahr Verdrießlichkeiten wegen einigen Schiffen / so die Frantzosen in der Mittelländischen See angegriffen / so waren sie dieses Jahr noch weit übler mit dem König in Engelland daran / der auf alle Art und Weise sie zu beeinträchtigen und mit ihnen zu zerfallen Gelegenheit suchte; er wärmte zu dem Ende die Sache wegen Bantam wieder auf / und gab seinem Gesandten im Haag Befehl / auf die Wiedereinräumung dieser Insul / bey denen General-Staaten / mit allem Ernst zu dringen ; der Gesandte thate solches / und gebrauchte sich dabey sehr anzüglicher Redens-Arten / welche nichts deßtoweniger die Holländer mit allem Glimpf beantworteten. Diese schickten darauf selbsten einen Gesandten nach London / um dem König vorzustellen / daß er keine Ursach hätte / sich über sie zu beklagen / massen / in Ansehung ihrer / die Engelländer in Bantam noch wären verschonet geblieben / da sie sonsten alle würden umgekommen seyn ; wie sie solches gegen ihren Befehlshaber zu Batavia selbsten erkandt / und vor dessen geleisteten Beystand sich bedancket hätten. Nebst diesen Vorstellungen erbotten sich die Holländer zugleich dem König alles Recht angedeyhen zu lassen / wo es ihm nur belieben möchte / die Sache durch unpartheyische Richter zu einem Vergleich zu schlichten. Allein / der König konte seinen Groll gegen diesen Staat nicht bergen / deßwegen suchte er auch nicht so wohl Ursachen zum Frieden / als zum Streit / wie er solches in verschiedenen andern Geschäfften / die er mit denen Holländern hatte / an Tag legte. Er richtete aber doch mit allem diesen nichts weiter aus / weil das Verhängnüß in folgendem Jahr alle dessen bißherige Anschläge zunichte machte.

Hist. de Prov. un. T. IV. p. 388.

Das V. Capitel.

Von Franckreich.

34. Der Frantzösische Hof verfällt mit dem Päbstlichen.

DJeses Jahr über war es ziemlich still in diesem Königreich / und der König schiene mehr um die völlige Herstellung seiner Gesundheit / als um andere Dinge besorget ; dem ungeacht / so gieng es doch so leer nicht aus / da dieser Hof mit dem Päbstlichen ordentlich zerfiel : Es hatten bißhero die Mißverständnüsse unter beyden Höfen immer mehr und mehr zugenommen ; Nach dem Tod des Hertzogen Annibal von Etrees / gewesenen Frantzösischen Gesandtens in Rom / wolte der Pabst denen frem-

Anno 1687.

den Ministern / die bißher genossene Freyheit/(Franchezze,) in Ansehung ihrer Quartiere/ vermög deren kein Mensch in derselben Gegend dorffte gefangen genommen werden / nicht mehr gestatten : der Kayserliche / so wohl als andere Höfe / hatten sich mit dem Päbstlichen hierüber schon längstens verglichen ; der Frantzösische aber hatte sich dieser Gerechtigkeit durchaus nicht begeben wollen ; deßwegen entschlosse sich der Pabst obigem Gesandten die Quartiers-Freyheit/ so lang er leben würde/ zwar zu vergönnen ; nach seinem Tod aber / dieselbe keinem andern mehr einzuräumen. Es ließ demnach der Pabst/ durch seinen Bottschaffter/ am Frantzösischen Hof/ die Vorstellung thun / daß er hoffte / weil der König der erstgebohrne Sohn der Kirchen und obiger Gesandter todt wäre/ er auch in dieser Betrachtung / so viel Eifer vor dieselbe / als der Kayser und der König von Spanien bezeigen würde / welche sich des obgemeldten Rechts / wegen ihrer Gesandten zu Rom / freywillig verziehen hätten. Der König aber / der vor allen Potentaten in der Welt etwas besonders haben wolte/ antwortete darauf gantz hochmüthig : **Er habe sich nach andern nicht zu richten/ weil ihn GOtt in einen solchen Stand gesetzet / daß andere sich nach ihm richten müsten.**

35. Der Frantzösische Gesandte wird in Rom von dem Pabst in Bann gethan.

Er sande darauf den Marquis von Lavardin nach Rom / mit dem ausdrücklichen Befehl / von denen Gerechtsamen seiner Vorfahren nicht das mindeste sich nehmen zu lassen ; er ließ ihn auch/ um solche desto sicherer zu behaupten/ mit 800. Mann welche meist aus Officiers von seinen Truppen bestunden/ biß nach Rom begleiten ; weil nun / durch sothane Gewalt / das Haupt der Kirchen / auf das empfindlichste beleidiget wurde / so bediente sich dasselbe dargegen seiner Geistlichen Waffen/ that den Frantzösischen Bottschaffter in Bann / nach der Bulla : In Cœna Domini. und wolte ihn durchaus vor keinen Gesandten nicht erkennen ; dieses nahm der König in Franckreich als eine ordentliche Kriegs-Erklärung auf / befahl dem Päbstlichen Nuncio in Paris/ nicht aus seinem Quartier zu weichen/ und ließ durch das Parlament / ob denen Ungerechtigkeiten des Pabstes / an ein zukünfftiges Concilium appelliren / und sowohl gegen die Päbstl. Bulle/als gegen alles / was man in Ansehung seines Gesandtens zu Rom vorgenommen hätte und noch vornehmen würde/ förmlich protestiren. Dieses machte nun unter der Catholischen Christenheit von neuem ein grosses Aufsehen ; wie ! ein König / der andere Menschen um des Catholischen Glaubens wegen / verfolgen und umbringen läßt / empöret sich selbsten / mit Hindansetzung aller Ehrerbietung und Bescheidenheit / gegen das Haupt dieser Kirchen ? Dieses schien sich einander sehr zu widersprechen/ doch in Franckreich gabe es so gescheite Leute/ daß sie diese gegeneinander lauffende Dinge mit einander zu vergleichen wusten ; sie musten aber dargegen auch leiden / daß man ihnen allenthalben den Proceß absprache / und es ihrem König vor einen sehr unzeitigen Eigensinn auslegte / daß er alleine in einer Sache nicht nachgeben wolte / die doch an und vor sich selbst/ so viele Ungelegenheit verursachte / und weiter zu nichts diente / als daß Schelmen / Diebe / Mörder und dergleichen Missethäter / einen unbilligen Schutz bekamen/und der Justitz entzogen wurden.

36. Die Übereilung des Pabstes wird gemißbiliget.

Hatte aber hierinnen der König von Franckreich Unrecht / so kam man des Pabsts hitzige Übereilung eben so wenig gutheissen / daß er so geschwind seine Bann-Strahlen über den Frantzösischen Gesandten losgeblitzet ; dann dadurch machte er aus einem Mißverständnüsse/ welches durch Glimpf und Güte hätte können beygeleget werden / einen solchen Lermen/ welcher dem Ansehen nach/ der gantzen Römischen Kirchen/ höchst nachtheilig hätte seyn können / zumahlen / wo der König selbst hierinnen ein wenig mehr seine Vernunfft hätte gebrauchen wollen ; um/ in Sachen/ so die Religion betreffen / eine nähere Einsicht zu gewinnen / als worinnen er/ dem Päbstlichen Hof zum Glück / so wenig als der geringste Laye soll verstanden haben. Diese Mißverständnüsse des Frantzösischen Hofs mit dem Päbstlichen / kamen zwar nicht allein von dieser Quartiers-Freyheit der Gesandten / sondern sie hatte schon vor langer Zeit her ihren Ursprung genommen / und sich immer noch mehr und mehr vermehret / biß endlich diese letztere Streitigkeit/ derselben auf einmahl den Ausbruch gabe.

Anno 37. Verschiedene Ursachen des Frantzösischen Hofs/ warum er mit dem Päbstlichen zerfallen.

Der Frantzösische Hof beklagte sich über den Pabst / daß er seit vielen Jahren her / es mit seinen Feinden gehalten / und alle dessen Anschläge / so gut und vortheilhafft sie auch immer / zum besten der Catholischen Kirchen abgezielet gewesen wären / mit allem Fleiß zu hintertreiben gesucht hätte. Diese Beschuldigung aber / wolte in der That nichts sagen ; es sey dann / daß Franckreich alle diejenige vor Feinde erkläret / die nicht alles / was der König und dessen Höflinge trieben / vor gut ansehen wolten ; dann der Pabst hat sich nie in irgend ein Bündnüß gegen dieses Königreich eingelassen / sondern vielmehr stets den Frieden und die Eintracht unter allen Christlichen Potentaten zu befördern gesucht ; Was sich aber der König / zum besten der Kirchen rühmet gethan zu haben / hat vielleicht dem frommen Pabst eben so wenig gefallen / als dessen andere Gewaltthätigkeiten / damit er bald diesen / bald jenen unglücklichen Nachbarn beunruhiget ; dann daß er die Ketzerey der Hugenotten auf eine so barbarische Weise auszutilgen unternommen hatte / konte der Pabst eben so wenig / als andere vernünfftige Catholicken / vor gut halten / ob er gleich darüber seine Meinungen / aus heimlichen Staats-Ursachen / nicht an Tag zu legen sich getrauete ; die andere Klage bestunde darinnen / daß der Pabst durch seinen Eigensinn / mit welchem er denen vom König ernandten Prälaten / die Bullen vorenthielte / verursachte / daß 35. Cathedral-Kirchen keine Geistlichen hätten ; solches kam daher / weil diese Prälaten gegen ihr Oberhaupt / dem Pabst / sich auflehneten / und die Gerechtsame der Frantzösischen Kirchen / gegen denselben verfochten. Noch erbaulicher aber ist zu lesen / wann die Frantzosen damahls den Pabst beschuldigten / daß er selbsten nicht Orthodox , sondern ein Patron der Jansenisten wäre. Dieses kam daher / weil der Pabst mit denen Jansenisten vertraulichen Umgang pflegte / und ihnen viele Gutthaten erwiese / welches er aber wohl thun konte ; weil Clemens der XI. die über die 5. Artickel der Jansenisten / unter Innocentio X. und Alexandro VII. entstandene Strittigkeiten / dergestalt verglichen und beygeleget / daß auch hinfüro derselben nicht mehr solte erwehnet werden ; Alleine / es stack etwas anders hierunter verborgen ; die Jesuiten / als die geschworne Feinde der Jansenisten / konten die Gewogenheit / welche der Pabst denenselben bezeigte / nicht anders als mit scheelen Augen ansehen ; wer nun diesem verschmitzten Volcke damahls etwas zuwider thate / den erklärte der Hof vor seinen Feind. So listig und fein hatten dazumahl diese Herren ihr Interesse mit demjenigen des Staats zu verwickeln gewust ; die Madame von Maintenon war ihre gröste Patronin / welche / um den Beyfall und die Hochachtung dieser klugen Leute zu gewinnen / ihnen alles / was sie nur wolten / zum Vergnügen thate ; der König aber war hierinn von der Andacht und Gottesfurcht seiner Maitresse dergestalt eingenommen / daß er sein gantzes Gewissen / nach ihren Meynungen einrichtete.

1687.

38. Des Päbstlichen Hofs Beschwerden gegen den Frantzösischen.

Der Pabst beklagte sich seines Orts hinwiederum gegen den König / daß man in Franckreich denen Jansenisten so hart begegnete / und ihnen allenthalben so grosses Unrecht zufügte ; da doch diese Zwistigkeit schon längstens durch Clemens den IX. wäre verglichen und beygeleget worden ; weil er nun die Jansenisten in seinen Schutz genommen / so bezeigte dadurch der Frantzösische Hof zur Genüge / wie verächtlich er ihn halte ; im Gegentheil schützte man diejenigen Jesuiten / welche ihm zuwider wären / mit desto mehr Nachdruck ; so gar / daß er nicht einmahl so viel hätte erlangen können / daß man den Pater Mainburg / von dieser Gesellschafft ausgestossen / vielmehr hätte man ihn um so viel nachdrücklicher geschützt / damit er seine Feder desto hefftiger gegen ihn gebrauchen könte. Auch vermochte der Pabst die Aufführung des Königlichen Beicht-Vatters / Paters De la Chaise, mit nichten gutheissen / weil er durch seine weichliche Ausdehnung der Christlichen Sitten-Lehre / mehr darauf beflissen schiene / einen schmeichelhafften Höfling / als einen ernstlichen Beicht-Vatter und Gewissens-Prediger bey dem König abzugeben. Ferner beklagte sich auch der Pabst über das Recht der Regalien / welches man ihm mit so weniger Bescheidenheit zu entreissen trachtete / daß man auch darüber die vornehmste Grund-Säulen seiner Autorität übern-hauffen reissen / und die an dem Heil. Stuhl hafftende Unfehlbarkeit ihm absprechen wolte. Imgleichen / könte er

Anno

als das Haupt der Christlichen Kirchen/ auch nicht gut heissen/ daß der König/ wider alle Rechte und Billigkeit/ gleich nach geschlossenem Frieden zu Ninnwegen / die Städte Straßburg / Casal und Luxemburg / seiner Bottmäßigkeit unterworffen hätte ; nur um dem Kayser und dem Reich dadurch Hinderung und Unruh zu machen ; mittlerweile sie gegen die allgemeine Feinde der Christenheit die Waffen führten ; Nicht zu gedencken wie unchristlich der König gegen die Genueser sich aufgeführet / die er auf einmahl hätte überfallen und durch gantz abscheuliche Feuer-Künste / die unter Christen nicht zu dulden wären / um leichter Ursachen halben / schier aufgerieben / und in das äusserste Verderben gestürtzet hätte. Uberhaupt mißbilligte der Christliche Pabst die Grausamkeiten / welche der König hin- und wieder sowohl im Krieg als Frieden ausübete/ indeme dadurch das Christenthum auch bey denen Barbaren und Unglaubigen verdächtig gemacht würde ꝛc. Der Pabst hatte in allem diesem nicht Unrecht ; da also Franckreich wegen offtgemeldter Quartiers-Freyheit der Gesandten in Rom Anlaß gabe / dieser beyden Höfen bißher heimlich geheegten Groll öffentlich an Tag zu legen / so brachen sie mit gleichem Eiffer gegeneinander loß. Es kamen darüber viele Schrifften an den Tag / davon die eine die Rechte des Pabsts / die andere / diejenige des Königes von Franckreich zu vertheidigen suchten / wohin wir den Leser / der nähere Nachricht von diesen Händeln zu haben verlanget / wollen verwiesen haben.

1687.

Das VI. und VII. Capitel.

Von Spanien und Portugall.

39. Unruh in Catalonien.

AN dem Spanischen Hof war es dieses Jahr über zimlich still / in Catalonien aber setzte es destomehr Unruh / die Soldaten so daselbst in starcker Anzahl/ in Besatzung lagen / und den Müßiggang nicht wohl vertragen konten/ fielen auf allerhand Ausschweiffungen und Muthwillen ; und trieben es endlich so arg / daß die Einwohner es nicht mehr zu erdulden vermochten/ sondern sich zusammen rotteten/ und dem Spanischen Gubernator / Marquis von Leganetz/ in Barcellona den Hals zu brechen droheten ; sie stürmten in dieser Wuth/ auch würcklich auf seinen Pallast/ und würde es ihm übel gegangen seyn / wo er nicht noch zu rechter Zeit sich in das Schloß gerettet hätte ; Um die Sache zu vermitteln / wurde der Marquis zurück geruffen / und an dessen Stelle der Graf von Melgar nach Catalonien gesandt / welcher zugleich so viel Geld mit sich brachte / als da nöthig war die mißvergnügte Truppen zu bezahlen ; indem diese alle Schuld dessen/ was vorgegangen war / denenjenigen zuschrieben/ die ihnen bißher ihren Sold entzogen/ folglich sie dahin angesetzt hätten / um ihr Brod / so gut sie gekont / bey denen Bürgern und Bauern zu suchen.

Hist. d'Espagne T. VIII. p. 171.

Den 11. Aug. kam des Königs von Portugall neu Verlobte / die Printzessin Maria Sophia von Neuburg / in Begleitung des Hertzogen von Crafton und 6. Englischen Kriegs-Schiffen glücklich nach Lissabon ; der König schickte ihr den Grafen von Criastra mit vielen aufs köstlichste ausgezierten Fahrzeugen entgegen / um sie an Land zu holen ; er selbst aber empfienge sie auf einer prächtig zubereiteten Brücken/ am Ost-Indischen Hause ; den 30. hielte sie darauf in die Stadt ihren öffentlichen Einzug und fuhr in Begleitung von ungefähr 70 Kutschen / nach der dasigen Dom-Kirchen ; ihr waren zu Ehren 17. kostbahre Triumph-Bögen aufgerichtet / die Häuser waren mit Tapeten behangen / die Bürgerschafft stunde längst denen Strassen/ die Soldatesca aber auf dem grossen Platz vor dem Schloß in Waffen/ das Volck empfieng ihre neue Königin mit grossem Frolocken ; die folgende Tage wurden mit allerhand Lust-Festen/ Feuer-Werck/ Schau-Spiel/ Thier-Gefechten und dergleichen zugebracht.

40. Die Printzessin von Neuburg komt als Königl. Braut nach Lissabon.

Th. Europ. T. XIII. p. 195.

Anno 1687.

Das VIII. Capitel.

Von Engelland.

41. Das Mißvergnügen in Engelland nimmt täglich zu.

IN Engelland nahm das allgemeine Mißvergnügen der Protestanten noch iñer mehr und mehr überhand / jemehr sie sehen musten / daß der König in allen Sachen / welche die Religion betraffen / die Grund-Gesetze des Reichs aus denen Augen setzte / und nach eignem Willkühr die wichtigste Bedienungen und Aemter denen Catholischen Glaubens-Genossen auftruge ; dieses war noch nicht genug / der König wolte mit einmahl die gantze Britanische Nation bekehren ; dessen Ungedult / ein / seiner Meynung nach / so erbauliches Werck zu stifften / ließ sich durch keine Klugheit / noch politische Reguln einschräncken. Hier galte weder das Einreden seiner vernünfftigsten Räthe / noch die Vorstellungen des Päbstlichen Hofs / noch die Verbindungen der Englischen National-Gesetze. Jacobus war von seinem Vorhaben durch keine Betrachtung mehr abzuhalten / er offenbahrte solches allen Menschen / kein Tag gieng vorbey / daß er nicht solte einige Proselyten / oder mit seinen Jesuiten / neue Anschläge machen. Die benachbarte Staaten / welche dieses Schauspiel von weitem mit ansahen / urtheilten leicht / daß Jacobus hiebey den Kürtzern ziehen würde ; der Päbstliche Hof selbsten prophezeyte diesen hitzigen Bekehrungs-Aposteln / einen schlechten Ausgang / und war dabey in Furchten / daß die Catholicken in Engelland selbst / das Opfer einer so lächerlichen Reformation seyn dürfften.

42. Die Freystellung der Religionen wird in Schottland eingeführet.

Unterdessen fuhr der König fort die Gesetze / die seinem Vorhaben entgegen waren / durch besondere hierzu ernannte Commissarien aufzuheben / und die gantze bißherige Regiments-Form / nach eignem Willkühr und Gutdüncken einzurichten. In der Acte / wouit er die Freystellung der Religion einführete / und alle bißherige Verfassungen gegen die Catholicken zu nichte machte ; waren diese Ausdruckungen : „ Also heben wir auf / vernichtigen und erklären ohne Nachdruck / in Krafft unserer souverainen Gewalt / Königlichen Prärogativ und absoluten „ Macht / alle Gesetze und Parlaments-Acten / die hiebevor / zu welcher Zeit es wolle / gegen unsere Catholische Unterthanen / sind gemacht worden ; vernichtigende alle und jede Verbotte / deren darinnen Meldung geschiehet / wie nicht weniger alle Straffen / welche gegen sie ausgesprochen sind / dergestalt / daß sie hinführo aller derjenigen Rechte / welche unsere protestantische Unterthanen geniessen / nicht nur in Ansehung ihres freyen Religions-Exercitii, sondern auch / in Besitzung der Aemter und Wohlthaten / damit wir sie zu begnädigen gedencken / theilhafftig werden sollen. „

Rapin Thoyras Hist. d' Angl. T. X. p. 58.

43. Worüber die Schottländer wohl zu frieden sind.

Ob nun gleich diese Acte nur allein die Schottländer angienge / so sahen doch daraus die Engelländer zur Genüge / wohin des Königs Absichten zielten / und was vor Meynungen derselbe hegte / in Ansehung der absoluten Gewalt / die er sich zueignete. Der König gieng zwar mit diesen weit glimpflicher und vorsichtiger um / als mit jenen / welche diese Acte nicht nur gutwillig annahmen ; sondern auch dem König über das noch dafür Danck sagten / als ob er ihnen dadurch eine besondere Gnade erwiesen hätte ; welches daher kame / weil die Regenten und Räthe dem König völlig ergeben waren ; auch sich niemand dorffte vermercken lassen / daß er anders gesinnet seye ; ohne sich bey der Regierung äusserst verdächtig zu machen.

44. Die Engelländer müssen sich solche gleichfalls auch gefallen lassen.

Der König / als er sahe / daß ihm sein Anschlag in Schottland so wohl von statten gegangen war / wolte es damit auch in Engelland versuchen / er versammlete zu dem Ende seinen geheimen Rath / und trug demselben diese Absicht vor / mit dem Bedeuten : **Daß die Gleichförmigkeit / welche man bißher in der Englischen Kirchen beyzubehalten gesucht / Anlaß zu lauter Zwiespalt und Uneinigkeit gegeben hätte / und wäre diese Art / die Gewissen zu zwingen / beydes der Religion /**

als

Anno

als Vernunfft zuwider. Dessen Räthe unterstützten so gleich diese Meynung / und ob sie gleich sahen / daß sie derselbe nur allein deßwegen anführte / um seinen Glaubens-Genossen alle nur mögliche Vortheile einzuräumen / mithin die Englische Nation / so wohl um ihre geistliche als leibliche Freyheit zu bringen / so mochten sie doch dem König deßwegen keine Vorstellung thun / theils weil sie zur Ausführung der geheimen Absichten des Königs / mitgebraucht wurden / theils aber weil sie nicht ungleich fürchten musten / daß sie dadurch ihren Fall sich bereiten würden. Alsô erschien den 4. April dieses Königliche Edict wegen Freystellung der Religionen / auch in Engelland / und zwar beynahe mit eben solchen Ausdrückungen / als dasjenige so er in Schottland hatte ausgehen lassen / ausgenommen daß die harte Redens-Arten / wegen der absoluten Gewalt / darinnen nicht mit beygefüget waren; dieses Edict machten sich die Non-Conformisten sogleich zu Nutz / und danckten davor dem König auf das allerverbindlichste / ob sie gleich wohl wusten / daß es nicht um ihrenthalben / sondern eintzig und allein denen Catholicken zum Vortheil / herausgekommen war; die Wiedertäuffer waren die ersten / die sich darunter dem König verbunden erkannten / und diese Acten von Tolerantz als eine Würckung seiner grossen Weißheit preiseten; die Quacker folgten darinn / ihrem Exempel / welches nach diesem die Independenten / und endlich die Preßbiterianer gleichfalls thaten

- worüber die Non-Conformisten bey dem König sich bedancken.

Dieses nun war eben dasjenige / was der König suchte / er konte nicht leichter zu seinem Zweck gelangen / als wenn er die Engelländer selbst unter sich zertheilte; der König sprach schier von nichts als von der Ungerechtigkeit und Härte der Englischen Kirche / damit sie bißher die Non-Conformisten hätte zu unterdrücken und zu verfolgen gesucht / ja er wolte so gar / man solte diesen letzten darüber Recht wiederfahren lassen / und ihren Verfolgern deßwegen den Proceß machen; alleine / die Protestanten waren so thöricht nicht / daß sie alhier die wahre Absicht des Königs nicht solten eingesehen haben; sie machten bald in ihrem unerbaulichen Gezänck einen Stillstand; und bewaffneten sich mit beyderseitiger Behutsamkeit / um nicht auf einmahl das Opfer der schlauen Jesuiten zu werden; die Episcopalen selbst erkanten nunmehro / daß sie in ihrem Eiffer gegen die Preßbiterianer öffters zu weit gegangen wären / und erbotten sich hinführo einträchtiger mit ihnen zu leben. Diese Aufführung machte die Anschläge des Königs ziemlich verwirrt / doch ließ er darüber den Muth nicht sincken / und weil er nach und nach auch einige von denen Englischen Bischeffen / als die von Durcham / Lincoln / Chester / Lichfild / Coventry und andere mehr zu gewinnen wuste / so zweiffelte er nicht dieselbe noch hinaus zu führen; alleine wie glücklich er damit gewesen / solches lehren die Geschichten des hierauf folgenden Jahrs.

1687.

45. Die Protestanten mercken des Königs Anschläge und unterlassen deßwegen ihr Gezänck.

Rapin Thoyras Hist. d'Anglet. T. X. pag. 59. & seq.
Cize hist. du Whigisme & Torisme. p. 142.

Das IX. Capitel.

Von Dennemarck.

46. Altonaische Conferentz / wegen denen Holsteintschen Zwistigkeiten / schläget fruchtlos aus.

DEr König ließ seine Armee dieses Jahr abermahl auf 3000. Mann verstärcken / und belegte das Hertzogthum von Holstein durchaus / mit so vielen Truppen / daß er innerhalb 24. Stunden daselbst eine vollkommene Armee auf denen Beinen haben konte; die Sache mit diesem Hertzog schienen zwar / als wolten sie sich zum Ziel legen / indem zu Altona / im Mouath October / darüber eine Versammlung gehalten wurde; bey welcher Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg die Vermittelung übernommen; alleine / weil der Hertzog sich zu nichts bequemen wolte / biß ihm der König das Hertzogthum Schleßwig wieder ausgelieffert haben würde; der König aber dieses Begehren beständig ausschlug / so blieben diese Zwistigkeiten / ohnerachtet aller Müh / die man sich gabe / um solche beyzulegen / so lange der Hertzog lebte / unausgemacht; indessen der König das Land im Besitz behielte / und sich dessen Güte und Reichthum wohl zu Nutz mach-

Anno 1687.

te / der Hertzog aber in Hamburg / kaum so viel als ein Privat-Cavalier zu leben übrig hatte.

Die Acta von der Altonaischen Conferentz finden sich im Th. Europ. XIII. p. 119. it. Lunig und Londorp. wie auch in denen besonders davon ausgegangenen Schrifften.

47. Vermählung einer natürlichen Printzeßin des Königs mit dem Grafen von Ahlefeld.

In diesem Jahr vermählte auch der König seine / mit der Gräfin Sophia Amalia von Samsoe * erzeugte Tochter / Printzessin Christiana / an den Graf Friedrichen von Ahlefeld / vermuthlich / ein Sohn des im vorigen Jahr verstorbenen Groß-Cantzlers / er war Königlicher Stadthalter in dem Hertzogthum Holstein / sie starb im zweyten Jahr ihrer Vermählung und hinterließ keine Erben.

* Diese war eine Tochter des gewesenen Königlichen Leib-Artztes, D. Pauli Mothii, sie war von einer so ausbündigen Schönheit und einem so herrlichen Verstande, daß der König, ob er gleich seine Gemahlin sonst wohl belebet, sich dennoch gegen die Reitzungen einer hier neben ausweichenden Liebe nicht vertheidigen kunte; Diese Dame ist sehr alt worden, sie war Anno 1654. gebohren und hat noch Anno 1719. zu Egede in Seeland gelebet. Die Kinder so der König mit ihr gezeuget, siehe bey Hojer **Dänische Geschichten**, in einer zu Ende mit beygefügten Tafel.

48. Geburth eines Dänischen Printzen.

Sonsten wurde auch dieses Jahr der gantze Königliche Hof mit der Geburth eines jungen Printzens erfreuet / damit die Königin den 21. Febr. glücklich war niedergekommen; Ihm wurde der Nahmen Wilhelm gegeben; seine Paten waren / die Könige von Franckreich und Engelland / und der Churfürst von Brandenburg. Dieser Printz wurde nur 19. Jahr alt und starb Anno 1706.

Das X. Capitel.

Von Schweden.

49. Schwedische Kriegs-Rüstungen

WEil sich Dennemarck um diese Zeit so starck zum Krieg rüstete / so wolte ihm Schweden darinnen auch nichts nachgeben / sondern sich ebenmäßig in eine solche Verfassung setzen / um / allenfals / wenn es zum Brechen käme / seinen Feinden gewachsen zu seyn.

50. Der König sucht die Handelung empor zu bringen.

Hiernechst aber suchte der König noch immer Handel und Wandel in seinen Ländern wieder empor zu bringen / und allerhand Fabricken und Manufacturen aufzurichten; weilen aber die Leute sich mit allzuschweren Auflagen gedrücket sahen / so wagten es einige dem König darüber eine Vorstellung zu thun / und dißfals um eine Erleichterung zu bitten / welches ihnen der König auch gestattete; auch wolte der König zum besten seiner Einwohner / denen Fremden nicht erlauben / länger als 2. Monath des Jahrs über in dem Königreich zu handeln / es sey dann daß sie sich bequemen würden / das Burger-Recht anzunehmen. Auf diesen Entschluß wurden schon würcklich einigen Ausländern die Gewölber und Läden zugemacht / weil es aber auswärtige Staaten übel nahmen / und dieses vor eine Hemmung des freyen Commercii hielten / so ließ sich der König eines andern bereden / und wurde die Sache nicht mehr so scharff beobachtet.

51. Die Schwedische Geistlichen wollen die Reformirten nicht bey sich dulden.

Wegen der Religion machte der König auch einen Schluß / daß keine andere / als die nach Luthero sich nennende Kirche / in dem Königreich solte geduldet werden; Allein / auch dieses wolte in Ansehung der Reformirten und vielen sich daselbst eingefundenen Frantzösischen Flüchtlingen sich nicht wohl thun lassen; zumahlen da diese in dem äusserlichen Gottesdienst / weiter nicht von denen Lutheranern entfernet waren / als etwa ihre Landes-Sprach / Sitten und Gebräuchen mit sich brachten; in Ansehung der Lehre aber / der Unterschied blos allein auf unerörterte Geheimnüsse hinaus lieffe / die weder die eine noch die andere Parthey recht verstunden und innen hatten. Weil sie demnach beyderseits Protestanten waren / so fanden sich auch bald einige hohe Häupter / welche sich bey Schweden die Freyheit der Religions-Ubung vor ihre Glaubens-Genossen ausbaten / und dem König zu verstehen gaben / wie durch nichts mehr das gute Vernehmen der Protestantischen Staaten /

daran ihnen allen so viel gelegen wäre/ könte erhalten und befördert werden/ als wann ein Theil den andern freundlich aufnähme / und beyde zusammen in brüderlicher Eintracht lebten. Ob nun gleich die Schwedische Geistlichkeit dagegen hefftig redete und vorstellete / daß die bißher erhaltene Reinigkeit ihrer Kirchen dadurch in Gefahr kommen würde / durch mancherley Irrthümer besudelt zu werden / so wurde dennoch dessen ohneracht / denen Reformirten erlaubet / sich in dem Königreich aufzuhalten. Denen Catholischen aber wurde solches vor allezeit untersaget. Viele konten nicht begreiffen/ was damahls der König hierunter vor eine Politic müsse gesucht haben / als denen das meiste daran wäre gelegen gewesen / mit denen Protestanten in gutem Vernehmen sich zu erhalten. Das Verlangen / nur eine Religion in dem Königreich zu sehen/ wär wohl ehedessen dem Grossen Gustav Adolph noch anständig gewesen / allein die viele Uneinigkeit und Verbitterung / welche daraus entstanden / wäre keine Sache/ die ein König müsse unterstützen helffen / wenn er auch gleich noch so mächtig wäre.

52. Neue Kirchen-Gesetze.

Die neue Kirchen-Gesetze / so damahls gemacht wurden waren sehr scharff:

1. **Wenn einer der Schwedischen Unterthanen die Religion zu ändern sich würde in Sinn kommen lassen / solte er aus dem Königreich verbannet und dabey alles Erb-Rechtes vor sich und seine Nachkommen verlustig erkläret werden.**

2. **Wenn einer über ein Jahr lang im Kirchen-Bann geblieben solle er einen gantzen Monath auf Wasser und Brod gefangen sitzen/ und hernach des Landes verwiesen werden.**

3. **Wer Leute ins Königreich führet / die eine andere Religion lehrten / der soll gestrafft und des Landes verwiesen werden.**

4. **Denen fremden Gesandten soll der freye Gottesdienst vor sich und die ihnen angehören / erlaubet seyn.**

5. **Dahingegen der Ausländer / die einer frembden Religion zugethan sind / und keinen offentlichen Gottesdienst haben / ihre Kinder von denen Lutherischen Predigern sollen getauffet und in der Lutherischen Religion erzogen werden / wiedrigenfalls aber / solten sie der Freyheit der Schwedischen Unterthanen keineswegs geniessen.**

Robinson Etat de la Suede. p. 39.

53. Der König in Schweden besuchet die Bergwerck.

In denen Königlichen Kupfer-Bergwercken trug sich dieses Jahr das jämmerliche Unglück zu / daß verschiedene derselben durch ein Erdbeben erschüttert / zusammen fielen / und die arme Leute / die darinn gearbeit hatten / lebendig vergruben. Nichts destoweniger wagte sich der König zu Sahlberg in das innerste der Silber-Minen / ohneracht solche von einer entsetzlichen Tieffe waren; nichts vermochte dißfalls seine Begierde / um die Leute darinnen arbeiten zu sehen/ abzukehren; er sprach mit ihnen sehr leutseelig/ fragte sie über verschiedene / die Metalle betreffende Dinge / und ließ ihnen darauf einige Geschencke reichen. Ihm wurde/ bey dieser Gelegenheit / zu Ehren eine Gedenck-Müntze gepräget / darauf diese Worte stunden:

Perlustrat viscera terræ.

Welches unser Frantzoß also übersetzt

Ce Prince, dont les soins, pour
la paix, pour la guerre
s'etendent en tous lieux,
Jusqu' aux entrailles de la terre
Porte ses regards curieux.

Limiers Hist. de Suede. T. III. P. 42.

Anno 1687.

Das XI. Capitel.

Von Pohlen.

54. Die Pohlen belagern Caminiec.

DEr Pohlen Kriegs-Verrichtungen waren dieses Jahr von keiner Wichtigkeit; sie verliessen sich meistentheils auf die Moscowitter / welche eine ungeheure Menge Truppen auf denen Beinen hatten / solche aber nicht ehender wolten ins Feld ziehen lassen / als biß die Pohlen sich ebenfalls würden zum Marsch bequemen. Dem König mißfiel diese Bedingung zwar sehr; allein er vermochte es nicht zu ändern; er thate demnach sein möglichstes/ alles zu einem frühzeitigen Feldzug zu veranstalten und sandte würcklich seinen ältesten Sohn/ den Printz Jacob / vor Caminiec/ um solches zu belagern ; der Anfang dieser Unternehmung gewann ein gutes Ansehen / da aber die Moscowitter denen Tartarn die Päße offen liessen / zogen sich diese in der Eil zusammen/ stiessen zu denen Türcken/ welche von Budziack anmarschirt kamen / und brachen durch die Moldau/ in der Absicht / die Pohlen bey Caminiec zu überfallen. Der König von Pohlen / als er hiervon Nachricht erhielte / erhub sich darauf nach Neutra und befahl / seiner Armee gleichfals dahin aufzubrechen ; da nun solches geschehen / ließ der König eine Brücke über den Dniester schlagen/ und gieng mit seinen Völckern dem andringenden Feind muthig entgegen / dieser aber hielte nicht Stand / sondern suchte/ mit gröster Behutsamkeit / sich wieder zurück zu ziehen / ohne mit denen Pohlen sich im geringsten in ein Gefecht zu lassen/ sich damit begnügende / daß er Caminiec glücklich entsetzet hatte / nachdem diese Stadt mit Bomben sehr war beängstiget worden/ dergestalt daß schon würcklich des Bassa Wohnung / nebst noch 50. andern im Rauch aufgegangen waren. Der König von Pohlen hatte zwar nicht unrechten Lusten diese Belagerung von neuem wieder vorzunehmen / allein die Woiwoden / welche die Reuter commandirten / wolten damit nicht einstimmen / weil dieselbe durch das stets anhaltende Regen-Wetter und vieles Marschiren ziemlich waren abgemattet worden.

* müssen aber davor wieder abziehen.

Vanel Hist. des Turcs T. IV. p. 450.
Memoires pour l'hist. univ. T. IV. p. 465.

Das XII. Capitel.

Von Moscau.

55. Der Printz Galliczin ziehet mit einer ungemein grossen Armee ins Feld.

DEr Printz Galliczin sahe sich nunmehro / wider seinen Willen an der Spitze einer überaus zahlreichen Armee ; er hatte sich / vermög denen in verwichenem Jahr mit Pohlen aufgerichteten Tractaten / verbindlich gemacht / die Tartarn und Türcken von ihren Gräntzen abzuhalten/ und ihnen selbst in der Crimmischen Tartarey genug zu schaffen zu geben ; er sahe nunmehro täglich mehr die grosse Gefahr von einer solchen wichtigen Unternehmung. Doch ließ dessen Standhafftigkeit keine Furcht von sich blicken/ er zog seine Völcker in der Ukraine zusammen / und zeigte eben soviel Muth als Vorsichtigkeit sein grosses Vorhaben mit Ruhm hinaus zu führen; Seit der Eroberung von Casan und Astracan / oder vielmehr / seit dem Tod des grossen Ivans Basilowitz hatte man in Moscau kein so mächtiges Kriegs-Heer auf denen Beinen gesehen. Man zehlte 300000. zu Fuß und 100000. Reuter / der gantze Rußische Adel / wolte mit Antheil an dessen Siege haben/ über 100. Canonen wurden diesem zahlreichen Heer nachgezogen; also daß dessen Marsch / mit einer schier unzehlbaren Menge von Karrn/ Wägen und Droß/ viele Meilen Wegs zusammen bedeckten.

Der Printz / nachdem er die Generalen die unter ihm commandiren solten/ ernannt hatte/ erlangte bey der Printzeßin Sophia / die ihm noch immer gewogen war/ daß sein Sohn ihm in der Stelle / als Reichs-Cantzlar beygefüget wurde ; er zog damit nach Puldowa

56. Dessen Zug nach Pultawa ist unglück.

der

Anno 1687.

der Marsch ist in dieser Gegend / wegen denen vielen kleinen Bächen / die öffters gar hoch anzulauffen pflegen / nicht wenig beschwerlich; also kostete es viele Zeit / so eine ungeheure Menge Volcks mit allē Wägen / Geschütz und Kriegs Rüstungen hierdurch zu bringen; kaum waren sie erstlich in der Mitten des Junii biß an den Fluß Samara gekommen; sie hatten biß dahin noch keinen Feind nicht gesehen / sie giengen also noch 3. biß 4. Tage weiter / fanden aber gleichfalls nirgendwo einigen Widerstand; hie konten sie nun weiter nicht marschiren / weil das gantze Land daherum auf 50. Meilen / biß an Precop und die halb Insul Crimm / verheeret und ausgebrant war / was war demnach hier zu thun? Der Printz Galliczin muste sich gefallen lassen den weiten Weg mit gleichmässiger Beschwerlichkeit wieder zurück zu nehmen; alleine / weil auch in diesen Gegenden die Zufuhren mangelten / folgends gar bald die benöthigte Lebens-Mittel bey einer so grossen Menge Menschen / darauf giengen / so nahm das Elend täglich überhand / dergestalt daß der Hunger und die Ruhr den besten Theil von dieser schönen Armee hinrisse / ehe sie noch einmahl den Feind gesehen hatte.

57. Die Cosacken schlagen sich zu denen Moscowittern.

Dreyßig tausend Mann / welche nach Zaparou / gegen die Cosacken abgeschickt waren / hatten ein glücklichers Verhängnüß / denn solche bekamen den General der Cosacken / Hittmann / gefangen / welcher nach Siberien ins Elend verwiesen / ein Cosacke aber / Nahmens Mazeppa / an dessen Stelle gesetzet wurde; dieser hielte es mit denen Moscowittern / und verrichtete grosse Thaten / welche nachgehends dessen Nahmen in der Historie sehr bekandt gemacht haben.

58. Printz Galliczin läst eine Stadt an dem Fluß Samara bauen.

Der Printz Galliczin lernte indessen das Land daherum kennen / und ließ eine Stadt / an dem Fluß Samara / bauen / damit hinführo die Russen in diesen Ländern einen bessern Unterhalt / als in diesem Jahr / finden möchten; auch machte ihn die Erfahrung ein und andere Vortheile mehr beobachten / welche er gleich Anfangs nicht einsehen konte / weil er in der Wissenschafft Kriege zu führen / noch das erste Lehr-Geld zu geben hatte.

Iſtesuranoi Mem. du Czaar Pierre le G. T. II. p. 26. & seq.

Das XIII. Capitel.

Von der Türckey.

59. Aufruhr in Constantinopel bricht denen Grossen den Halß und jagt den Sultan vom Thron.

DJe Türckische Waffen hatten in diesem Jahr keinen so glücklichen Fortgang / als in denen vorhergehenden; dieses machte in Constantiopel ein neues Murren unter dem vorhin schon schwürigen Volck / welches endlich so weit gieng / daß ein allgemeiner Aufruhr daraus entstunde / die nicht nur denen Grossen der Ottomannischen Pforte das Leben / sondern auch dem Türckischen Kayser Sultan Mahomet dem IV. die Crone kostete. Er wurde den 8. Nov. abgesetzt und an dessen statt Solimann / der III. zum Haupt der Mahometaner erkläret. Weilen aber diese grosse Veränderung allzumerckwürdige Umstände hat / die zu weitläufftig wären / allhier noch Platz zu finden / so wollen wir unsern Leser / darüber an die besondere Geschicht-Schreiber verweisen / die solche ausführlich behandelt haben.

Vid. Th. Europ. T. XII. p. 218.
Vanel Hist. des Turcs T. II. p. 465.

Das XIV. Capitel.

Sonderbahre Begebenheiten.

60. Wunderwürdige Cur eines Pariser Artztes.

SU Pariß verrichtete ein berühmter Doctor / Nahmens Leviez / eine über alle massen wunderbahre Heilung an zwey / mit Geld dazu erkauften geringen Manns-Personen; diesen machte er / um 6. Uhr Nachmittags / in Gegenwart mehr als hundert hoch- und niedriger Zuschauer / mit einem Scheer-Messer einen langen Schnit über den

Anno 1687.

Kopff biß an den Hirnschädel / und so tieff / daß man selbigen von einander ziehen und hinein schauen konte; diesen selbst gemachten Schaden verband er/ darauf mit Zuthuung seiner Essentz und versprach denen mit anwesenden Ambassadoren beyde Verwundete / des folgenden Tags gantz geheilet und unverletzt zuzuschicken; auch sonsten jedermañ zu zeigen; welches dann richtig erfolget/ indem um besagte Zeit das Band eröffnet / anbey die Wunden heil und die Haut überall gantz gleich befunden worden / ausser daß des einen Wunde/ weilen die Wieche am End etwas trocken geblieben/ und die Essentz nicht völlig angezogen / noch ein weniges offen gewesen / so aber / nach beschehener Hinzufügung derselben/ in weniger Zeit / völlig ausgeheilet / anbeneben die beyde Verwundete jedermann versicherten/ daß sie weder Schmertzen gelitten/ noch von einem Fieber oder Entzündung etwas verspühret / sondern die gantze Nacht über sehr wohl und ruhig geschlaffen hätten.

61. Überschwemmung im Gröninger Land.

Im Monath September litte das Gröninger Land / gleich wie das vorige Jahr im Winter / abermahl grossen Schaden von der Uberschwemmung und Ergiessung der Wasser / und rechnet man von beyden in allem; ertrunckene Menschen 1394. Pferde / 1281. an allerhand Rind- und Schaaf-Vieh / 6910. gantz unter Wasser gesetzt und ruinirte Häuser / 581. und 616. so sehr beschädiget waren.

62. Brand zu Elberfeld und zu Johannesburg.

Den 22. May / entstund zu Elberfeld im Pfaltz Neuburgischen / ohnfern Cölln/ eine gehlinge Feuers-Brunst so in gantz kurtzer Zeit alda über 200. Häuser darnieder legte.

Am zweyten Pfingst-Tag zündete der Blitz Johannesburg in Preussen an/ wovon die gantze Stadt weg brannte/ so daß ausser dem Schloß nichts übrig bliebe.

63. Zweykampf zweyer Frantzösinnen.

In der Provintz Languedoc/ verfielen zwey vornehme Personen in grosse Stritigkeiten / wie gern sie aber auch die Sach durch einen Zweykampf auszumachen gesinnet waren / so stunde ihnen doch das scharffe Königliche Verbott im Wege; dannenhero ein anderer Rath abgefast zu werden nöthig fiel/ es musten nehmlich beyder theile Weiber/ als welche von gedachtem Edict ausgeschlossen zu seyn geachtet worden / den Zwey-Kamf vor ihre Männer antretten und Kugeln miteinander wechseln; da dann die eine die andere so wohl traff/ daß sie alsbald auf dem Platz geblieben.

64. Ein Dieb wird zwey mahl gehenckt.

Zu Dublin in Irrland wurde ein Dieb gehencket / anbey seinen Anverwandten verwilliget / daß sie ihn begraben mögten / die ihn dann die Nacht durch / biß an den folgenden Morgen/ da sie denselbigen zur Erden bestättigen wolten / verwahret. Allein / wie sie im Werck selbsten begriffen waren/ wurden sie einiger Bewegung an dem Cörper innen / trachteten demnach dahin/ denselben durch stärckende Mittel / wiederum zum Leben zu bringen / so auch glücklich von statten gieng / vor den Missethäter aber um so viel schlimmer war / weil ihn das Gericht / nachdem ihme solches kund worden / wieder ergriffen und noch einmahl hencken ließ.

65. Ein Weibsbild beraubet einen sie beraubenden Soldaten.

Als dieser Zeit die Strassen in Braband von denen Soldaten und andern bösen Leuten sehr unsicher gemacht wurden / begegnete eine Weibs-Person einem Spanischen Reuter auf dem Felde / welche derselbe mit Vorhaltung seiner geladenen Pistole zwang daß sie alles was sie hatte/ hergeben/ ja über dieses gar die Kleider biß aufs Hemd ablegen muste; als nun der Räuber hierauf von seinem Pferd abstieg/ und seinen geraubten Schatz / auf den Knieen zusammen band / ersahe die geplünderte ihren Vortheil/ schwung im blosen Hemde sich auf des Räubers Pferd/ und jagte damit ins weite Feld hinein/ als sie sich nun in Sicherheit glaubte/ bande sie den hinten auf das Pferd geknüpften Mantel ab/ schlug ihn um sich / und kam also bewehrt und geziert in die Stadt St. Truyden; allwo sich jedermann über die Hertzhafftigkeit des Weibsbildes und den glücklich getroffenen Tausch verwundern muste.

Anno

1687.

Das XV. Capitel.

Hoher Stands-Personen / wie auch Gelehrter und berühmter Leute Todes-Fälle.

IM Monath Januar. verschied die Gräfin von Rappach der Kayserin Ober-Hof-Meisterin/ an einem Schlag.

Den 30ten verstarb der Frantzösische Ambassadeur zu Rom / Duc d' Estrée im 64ten Jahr seines Alters.

Den 4ten Februar. verließ Eleonora Sophia / Hertzogin zu Sachsen-Mörseburg / gebohrne Hertzogin zu Sachsen Weymmar auf ihrem Schlosse Lauchstädt diese Zeitlichkeit.

An eben dem Tage starb gleichfalls der berühmte Marschall von Franckreich / Hertzog Franciscus de Crequy, zu Pariß.

Den 11ten Anna Sophia/ Tochter des Printzen Georgs von Dännemarck in Engelland.

Den 13ten Carl de Crequy, ein Bruder des obigen / Hertzogs und Pairs von Franckreich/ Ritter / des Königlichen Ordens/ Oberster Cämmerer und Stadthalter zu Pariß.

Den 18ten verschied die andere Tochter des Printzen Georgs von Dännemarck / in Engelland/ Nahmens Maria.

Auch starb der Cardinal Raggi zu Ravenna.

Ferner der Cardinal Orsini zu Benevento.

So dann der Cardinal Johannes Gualtieri / gewesener Secretarius der Päbstlichen Breven/ im 60ten Jahr seines Alters.

Den 20ten Mertz Magdalena Sybilla / Johann Georg II. Churfürstens zu Sachsen hinterlassene Wittib/ eine gebohrne Marggräfin zu Brandenburg-Bayreuth/ und Tochter des Marggraf Christians / im 75. Jahr ihres Alters.

Den 21. der Hertzog von Bellegarde/ Johann Antonius de Pardaillan im 88ten Jahr seines Alters.

Den 28ten verschied der Churfürstliche Brandenburgische Printz Ludwig/ im 21ten Jahr seines Alters / an einer gehlingen und kurtzen Kranckheit auf dem Schlosse Potsdamm. Er vermählete sich mit einer Prinzessin von Radziviel / welche in das vierzehende Jahr gieng / da er eben 14. und ein halb Jahr alt worden/ u. verließ keine Erben.

Den 4ten April Conrad Balthasar Graf von Stahremberg / im 75. Jahr seines Alters / er war Kayserlicher geheimder Rath / wie auch Cämmerer und Stadthalter zu Wien.

Den 23ten Ferdinand Albrecht/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / an einer Brustschwachheit.

Den 3. May Maximilian Gondolff Cardinal und Ertz Bischoff zu Saltzburg / Graf von Kuenburg.

Den 19ten Laura Martinozza / Hertzogin von Modena/ Mutter der Königin in Engelland / Königs Jacobi II. zweyter Gemahlin.

Den 4ten September. verschied Henrietta Maria Joseph / Prinzessin von Braunschweig und Lünneburg / im vierzehenden Jahr ihres Alters / sie war eine Tochter weyl. Printz Johann Friedrichs / Hertzogs von Hanover und Benedicta / Pfaltz-Gräfin am Rhein.

In diesem Monath starb auch der Vice-Re des Königreichs Neapel/ Marquis del Carpio.

In Decembr. starb zu Preßburg der Graf von Rabata/ General-Kriegs-Commissarius.

Ferner der Cardinal Ludovisio im 97. Jahr seines Alters / er war des Heil. Collegii Dechant.

Es starb auch endlich in diesem Jahr der Englische General-Major Bickenton nachdem er über hundert Jahr alt worden.

Im gleichen verlohr auch der Hertzog von Bridgewater seine zwey Printzen / welche in seinem Pallast / darinnen ein Feuer auskommen war / verbrandten.

So verließ auch des abgelebten Königs in Engelland Caroli II. Maitresse die Madame Gewin dieses Zeitliche / und hinterließ dem Hertzogen von St. Alban / ihrem Sohn dreymahl hundert tausend Pfund Sterling.

Weiter verstarb Maria Euphrosina/ Pfaltz-Gräfin und gewesene Gemahlin des verstorbenen Königlich-Schwedischen Reichs-Truchseß/ des Grafen Magnus de la Gardie.

Gelehrte Leute.

DEn 3ten Jan. Christoph Hartknoch / Professor am Gymnasio zu Thorn / er gab eine Beschreibung von dem alten und neuen Preussen / derselben Kirchen-Historie / Tractat. de Republica Polonica, viele Historische Dissertationes, Duisburgs Chronicon Prussiæ, mit Anmerckungen heraus ꝛc.

Den 13ten Johannes Claude / ein Reformirter Theologus in Franckreich und Prediger an verschiedenen Orten; Zu Nimes und Montauban wurde ihm das Predigen verbotten / weil er sich dem Synodo von Vereinigung der Religion widersetzte / und von Charenton muste er sich wegen des Edicts von Nantes in 24. Stunden fortmachen / worauf er sich nach dem Haag gewendet / er schrieb wider die Jansenisten in dem Tractat: La perpetuité de la foi de l'eglise catolique, touchant l'eucharistie, wie auch noch mehr andere Streit-Schrifften gegen die Catholicken.

Den 23ten Caspar von Lilien / Doct. Theol Erbherr in Waitzendorf / wie auch General Superintendent / Ober-Hof-Prediger / Kirchen- und Geheimder Rath / anbey Præses des geistlichen Consistorii zu Bareuth / er verließ verschiedene Disputationes und andere Theologische Sachen.

Den 28ten Johannes Hevelius / ein Mathematicus und Rathsherr zu Dantzig / er hatte auf seinem Hauß verschiedene Observatoria mit grossen Unkosten bauen lassen / anbey sich viele Maschinen und Mathematische Sachen angeschafft / auch noch sehr viele Sterne entdecket / allein sothane seine Observationes und Maschinen / nebst der Bibliothec und Manuscripten / muste er im Feuer verlohren sehen. Er verließ sonsten eine Selenographiam, Machinam cœlestem, Annum climactericum und andere schöne Mathematische Schrifften mehr; er war auch ein Mit-Glied in der Englischen so wohl als Frantzösischen Societät / und starb an seinem Geburths-Tage.

Den 28ten Mertz / Constantinus Hugenius, Secretarius und hernach geheimder Rath des Fürsten von Oranien / er schrieb verschiedene Astronomische Sachen / als de Halone seu corona circa solem, eine Dissertat. de Parelio-rum & Halonis causa, Lateinische und Niederländische Gedichte ꝛc.

Den 29ten May / Christoph Wittich / Theol. Doctor und Professor zu Duisburg und Leyden / er war wegen seines tugendhafften Wandels / grossen Fleisses und gründlicher Gelehrsamkeit / berühmt / bekam aber zwey Widersacher / nehmlich den Sam. Maresium und Leydeckerum / die gegen ihn schrieben / weil er in der Welt-Weißheit den Cartesium, in der Gottes-Gelahrtheit aber sich den Coccejum auserwehlet hatte / und denenselben nachfolgete / er schrieb allerhand Theologische Sachen / unter andern auch wider den Benedictum Spinosam und Sandium.

Den 19ten August Johannes Frischmuth philos. Mag. und Professor der Morgenländischen Sprachen / zu Jena; er schrieb 10. Decades Disputat. Philologico-Theologicarum &c.

Den 6ten Sept. Claudius du Molinet, ein Canonicus zu S. Genevieve in Pariß / und General-Procurator der Congregation, er wurde auch vom König Ludovico XIV. beruffen / sein Medaillen Cabinet in Ordnung zu bringen / und schrieb eine Historie der Päbste in Medaillen, ingleichem derer Canonicorum secularium und regularium, derenselben verschiedene Kleider-Art / Le Cabinet de la Bibliotheque de S. Geneviere, Dissertationes &c.

Im Novemb. David Clodius / Theol. Doctor und Professor zu Giessen / er gab eine Hebräische Bibel und Syrische Concordantz über das Neue Testament / wie auch einige Dissertat. heraus ꝛc.

Den 15ten Decemb. Christian Daumius / Rector der Schule zu Zwickau / ein gelehrter Mann / so in der Lateinischen / Griechischen / Hebräischen / Arabischen / Spanischen / Frantzösischen / Italiänischen und Böhmischen Sprach / ingleichem auch in der Poesie wohl geübt war / er hatte eine schöne Bibliothec / und stunde mit denen gelehrtesten Leuten seiner Zeit im Brief-Wechsel / er studierte sich fast blind / und hinterließ verschiedenes / zur Latinität / Griechischen Sprach und Dicht-Kunst gehörig / wie auch viele andere Bücher.

Register der fürnehmsten Sachen so in diesem fünfften Theil enthalten sind / davon die mit dem Stern bezeichnete Nummer die andere Pagination anzeiget.

A.

Abaffi, Fürst in Siebenbürgen begiebet sich auf der Ottomannischen Seite. * 447. Dessen Söhne einer ist als Geissel zu Constantinopel * 148. schläget sich zu der Kayserlichen Parthie, die mit ihm aufgerichtete Artickel. * 448

Abele (Graf von Lilienberg) gehet mit Tode ab * 317

Abo, Feuers-Brunst allda 356

Adrianopel, werden die Roß-Schweiffe ausgestecket. * 22

Affecten, können auch die grösten Geister nicht bändigen. 933. Der thörichte Theil des Menschen. ibid.

Ahlefeld, (Graf Friederich von) Vermählung mit einer natürlichen Printzessin von Dennemarck. * 463

(Joachim) Präsident in Rendsburg, Güter werden dem König in Dennemarck zuerkannt. * 174

Alberici, Cardinal stirbet. 748

Albert (Marschall d') gehet mit Tode ab. 236

Albuquerque (Hertzogin) wird Ober-Hofmeisterin bey der Königin in Spanien. 706

Alexander, (Bischoff) gehet mit Tode ab *. 316

Algier, machet Friede mit denen Holländern. 555. Wird von denen Frantzosen bombardiret * 84

Almeras, kommt im See-Treffen um. 141

Alost, Streit zwischen Franckreich und Spanien wegen dieser Stadt. 788. Die Sache wird vermittelt, und beygeleget. 789. 905

Alrupen, ein seltsamer Wirdwirbel alhier, führet eine Magd weit aus dem Felde in Walde hinein 832

Altenheim, unglückliche Schlacht der Frantzosen allhier. 21. Ihre starcke Verschantzung daselbst. 25

Alten-Oettingen, Donner-Wetter allda. 233

Altieri (Cardinal) dessen Mißhelligkeiten mit denen frembden Gesandten in Rom. 5 Derselbe wird Pabst unter dem Namen Clemens der X. 135

Altonaische Conferentz, wegen denen Holsteinischen Zwistigkeiten schläget fruchtlos aus. * 461

Altsol, Treffen des Teckeli. 404. Die Stadt unterwirfft sich demselben. 406

Amiens, der Blitz entzündet allda den Pulver-Thurm. * 123

von Ampringen, Groß-Teutschmeister suchet die Mißhelligkeit in Ungarn beyzulegen. 54

Amringen (Fürst von) gehet mit Tode ab. * 189

Ancerville, Treffen in dieser Gegend zwischen denen Teutschen und Frantzosen. 256

Ancklam, von Chur-Brandenburg erobert. 157

St. Andreä (Bischoff von) schreckliche Ermordung. 607. Treffen allhier zwischen * den Kayserlichen, und Türcken * 129

Andreä, Königes in Ungarn vorzeiten gemachter Vertrag wird aufgehoben * 450

Aniou, Donner-Wetter allhier. 233

Anna Sophia, Printzeßin George von Dennemarck gehet mit Tode ab * 473

Ansehen, äusserlich, vermag mehr in der Welt als Tugend und Verdienst. 694

Antipatie der Dänen, und Schweden, woher, und was sie sey. 723

Antwerpen, grosse Wasser-Fluth allhier. 887

Anzeige bevorstehender Gefahr bey Docter Geier 751

Anzündung der Ketzer-Häuser halten die Catolicken vor keine Sünde. 599

Arabien, Aufstand daselbst. * 403

Arath, Niederlage der Türcken allda * 257

Arch, Graf, und Commendant in Philipsburg stirbt. 632

Ardenne, von denen Frantzosen geschleiffet * 81

Aremberg und Archot (Hertzog von) stirbet. 841

(Printz von) bleibet in dem Treffen vor Peternello * 12. Die Stadt wird von denen Frantzosen gesprenget. 862

Arendsee, versincket ein Berg * 408

Aremstrom, wird in Leyden auf Ansuchung des Königes von Engelland in Arrest genommen und nach Londen gebracht * 165 ist ein Vertrauter des Hertzoges von Monmouth * 166. Wird in die Eisen geschlossen * 166. beruffet sich auf das Revisions-Recht. * 166. stirbet als ein Heiliger * 166. seiner Tochter wird der Zutrit zu ihm von denen Richtern verwehret * 167. seine Gemahlin bittet vor ihn * 167. die an ihm geschehene Hinrichtung * 167. wie die Härtigkeit des Urtheils beschöniget wird. * 167

Argile, will den Eyd wegen der Confess. nicht anders als mit einer gewissen Ausnehmung schweren. 825. wird des Verbrechen beleidigter Majest. beschuldiget. 826. das ihm zugedach-

zugedachte Urtheil. 827. entfleucht aus dem Gefängnüß. 827. kommt nach Londen, hält sich da verborgen auf, gehet nach Holland über. 828. reiset nach Schottland und wirbet Völcker gegen dem Könige * 287. wird gefangen und enthauptet. * 288
Armandus (Ludovicus) Printz von Conti stirbet. * 317
Armeen in der Lufft. 361
Armenier erbaueter Tempel kostet Kahya das Leben. 119
Armen-Liebe, der Königin in Schweden, Ulrica Eleonora. 728
Arnold (Christoph) dessen Schrifften und Lebens-Ende. * 319
—— (Nicolaus) stirbet, dessen Schrifften. 752
Arosbaja, von denen Holländern eingenommen. 628
Arras, (Bischoff von) hält die vier neue Lehr-Sätze des National-Concilii zu Paris nicht vor richtig, verfällt deswegen in des Königes Ungnade. 899
Artemon Sargewitz, Verrätherey gegen dem Czaar. 339
Artigkeit der Frantzosen öffters gezwungen. 687
Asti, (Baron von) gehet mit Tode ab. * 408
Atheistische Lehr-Sätze Spinosä. 368
Avancinus (Nicolaus) ein Jesuit, dessen Schrifften und hintritt * 312
Aubray (Marquis. von) eine frevelhaffte Gifft-mischerin. 573
Audänus (Joh.) dessen Schrifften und Tod. * 192
Auflage. Des Pabsts neue Auflage, wollen die fremde Gesandten abgethan wissen. 5
Unruhe über die neue Auflage in Bretagne und Bourdeaux. 81
Aufputz der neuen Königin in Spanien, und ihrer Ober-Hofmeisterin. 690
Aufruhr in Bretagne. 81. Der Janitscharen in Ofen. 167. wegen des neuen Aga in Egypten. 232. Zu Dantzig. 499. gehet offt ungestrafft hin, um aus einem kleinen Ubel kein grössers zu machen. 502. in Schottland. 603. zu Madrit. 696. der Strelitzen in Moscau. 949
Augusta, von denen Spaniern belagert. 142
Augspurg, die Stände des Reichs schliessen einen Bund allhier * 336. Der Frantzösische Hof ist übel damit zu frieden. * 336
Aurevellius, (Peter) stirbet, dessen Schrifften. 366

B.

Baazius (Joh.) Ertz-Bischoff in Schweden dessen Schrifften, und Tod. 844
Bäck (Theod. G. J.) dessen Schrifften und hintrit aus dieser Welt 236
Baden (Margraf Hermann) berennet Philipsburg 149
Gehet mit der Armee nach Offenburg, und stirbet 154
(Margraff) Bernhard Gustav Cardinal, und Abt zu Fulda gehet mit todt ab. 363
(Printz von) stürtzet bey den Treffen zu Rheinfelden mit dem Pferde in Rhein 378
Bahus, belagern die Dähnen vergeblich. 484
Balassi Imber, Haupt der Malcontenten in Ungarn, unterwirfft sich dem Kayser. 55
Balduinus (Christ Adolph) Med. Doct. dessen Schrifften und Tod 988
Bancracius (Stephan) Cardinal gehet mit Tode ab 985
Bantam, König auf der Insul Java Geschichte mit seinem Sohne. 982
Bantam Engellands Mißhelligkeit mit Holland dieser Stadt wegen * 451
Barbados, dessen Einwohner werden von einem Sturm-Wetter vertrieben. 121
Barbanson (Isabella) gehet mit Tode ab 508
Barbaren, haben nicht allezeit barbarische Sitten 113
Barbarini, Cardinal stirbet 747
Barckau, von denen Pohlen belagert * 70
Johannes König in Pohlen geräth hieselbst in Lebens Gefahr* 71
Die Pohlen stecken es in Brand * 73
Barmhertzigkeit
ob man umsonst verzeihen muß 494
Barnardi, (Antonius Procurator zu Venedig scheidet aus der Welt 985
Barrier Städte in Niederlanden 416
Barrow (Isaac) dessen Schrifften und Tod 363
Bartholinus (Thomas) Phil. und Med Doct. stirbet dessen Schrifften 754
Bartram (Caspar) dessen Schrifften und Lebens Ende * 103
Bauchius (Caspar) scheidet aus dieser Welt, dessen herausgegebene Schrifften * 319
Bäume werden vom Winde bey einem Erdbeben in die Lufft getrieben 746
Bauren in Dennemarck Tapfferkeit 622
Bayren Churfürst suchet der König in Franckreich auf seine Seite zu ziehen 863
Heyrathet die Kayserl. Printzessin Maria Antonia * 211
Churfürstin Adelheit von Savoyen gehet mit Tode ab. 341
Bairisches Depositum an Florentz dem Dauphin abgetreten. 642
Bebelius (Balthaser) Th. D. dessen Schrifften und Tod * 111
Becker, Kayser Leopoldi Leib Medicus 171
Bedienten an Höfen abgeschmackte Reformation 119
Bedlow, unterstützet des Oates vorgeben von der Verrätherey gegen den König von Engelland 473
geräth selbst darüber in Verdacht 474
sein Tod 748
Befehlshabere in Kriege müssen die Trunckenheit meiden 259
Beleidigung, soll ein Großmüthiger gar gerne vergeben 322
Belgrad kan die grosse Menge dahin gekommener Türcken nicht alle beherbergen 976
Der Türckischen Armee Musterung hierselbst 977
Bellefonds, (Marschal von) wird vor Gironne geschlagen * 155
Anmerckung über diese Schlacht 155
Bellegard, in Roussilion von denen Frantzosen erobert 7387

Benford, des Hertzoges von Eisenachs Marsch dahin 258
Bentheim (Gräfin von) Leben, Rechts anforderung, Testament und Tod 631
Berges bey Pizarra in Spanien, Einfall u. verursachten schaden an Menschen, u. Vieh. 712
Bergen, in Norwegen, Sturm-Wetter daselbst. 121. ingleichen Feuers-Bruust. 123
— in Westphalen, gehet an die Frantzosen über 536
Bergzabern, von denē Frantzosen verbrand. 146
Berlin, daselbst fliesset Blut 363
Berninus (Laur.) künstlicher Bildhauer 757
Beschneidung, des grossen Sultans Printzen. 117. die Griechische Weiber wollen ihre Männer nicht beschneiden lassen. 120
Bessermin, von Teckeli erobert 781
Beute, herliche, so die Teutschen im Türckis. Lager nach der Schlacht vor Wien machen *56
Beutelschneider, kühner zu Paris *97
Bibau, kommt vor Malmoe um 343
Bibliothec, zwo zu Coppenhagen verbrennet. 629. die Hövelckische in Dantzig gehet in Feuer auf. 630
Bielcke, Dänischer Admiral stirbet *999
Bild unser lieben Frauen zu Todmus wird Sieges-Krafft zugeschrieben 379
Bilefeld von denen Frantzosen erobert 536
Bille brennet ab 839
Binchs, gehet an den Printzen von Oranien über 67
Binckentor, (General Major) gehet mit Tode ab *474
Bircken (Sigismund von) dessen Schrifften und Tod 844
Birckenrodius (Janus) Ph. D. Lebens Ende, und Schrifften *411
Bischöffe in Franckreich Hochmuth 642
Bischy, von Donner beschädiget 333
Blindheit, Henrici Valesii Vorwurff der Religion 924
Blois, Erdbeben allhier 507
Blondellus (Franciscus) Profes. Math. dessen Schrifften, und Tod *409
Blos gehen der Weiber verbietet Pabst Innocentius XI. 372
Blut fliesset zu Berlin 363
Blutgierigkeit stehet Potentaten im Kriege nicht an 347 348
Blut Urtheil soll nicht zu scharff seyn 167
Boeckel (Christ. Otto) dessen Schrifften und Tod 237
Boeckelman (Joh. Friedrich) Schrifften und Lebens Ende 845
Böhmen durch Geld-Erpressung hart mitgenommen 506
Boisjourdan, widersetzet sich seinem General dem Marschall von Crequi 32. 126
Dessen Straffe. 126
Bolleberg leidet Feuersbrunst vom Donner. 293
Bomben, von einer besondern Würckung erfunden *188
Bonifan (Ignatius) seine Schrifften und Tod 129
Bonncorsi, Cardinal, scheidet von hinnen. 507
Bontekoe (Cornelius) Med. D. Schrifften, und Lebens Ende *317
Bootsknechte, besorget der Admiral de Ruyter wol 167
Borri (Ritter) gehet mit Tod ab. 842
Bosquet, dessen Todes-Tag, und Schrifften. 237
Bouchaine, ergiebet sich an Franckreich. 175
— des Königes in Franckreich Reise dahin. 686
Bourbon, Duc de Vereville, gehet mit Tod ab. 985
Bourdeaux, Unruhe daselbst, über die neue Auflage. 81. 84
— wird hart bestraffet. 85
Bouillon, (Hertzog von) wird der Zauberey und Gifftmischerey beschuldiget. 574
— Hertzogin, muß aus dem Lande weichen. 576
Bourignon (Antoniette) gelehrtes Frauen-Zimmer, Leben, Schrifften und Tod. 752
Bortehude, gehet an Münster und Braunschweig über. 48
Braband suchet Franckreich in die Holländische Vereinigung zu bringen. 58
Brand, s. Feuersbrunst.
Brand (Gerhard) Schrifften und Tod. *104
Brandenburg, Churfürst, wird von Franckreich zur Neutralität eingeladen. 40. Der Kayser schicket ihm gegen Schweden einige Hülffs-Völcker. 46. suchet bey dem Reiche Hülffe gegen die Schweden. 50. Der vornehmsten Reichs-Stände, insonderheit der Sächsischen Höfe dargegen gemachte Ausflüchte. 51. Schweden lässet einen besondern Frieden anbieten. 158. Vorschläge zu fernerer glücklichen Fortsetzung des Krieges mit Schweden 334. glücklicher Feldzug in Preussen gegen die Schweden. 527. Eifersucht der Benachbarten wegen der anwachsenden Macht Brandenburgs. 535. wird von denen Frantzosen verächtlich tractiret, und nur Mons. de Brandenburg, genennet. 536. der Churfürst beklaget sich sehr über die Holländer. 537. der Holländer Verantwortung. 539. muß sich zum Frieden bequemen 561. verschiedene Potentaten suchen mit Chur-Brandenburg ein Bündnüß zu schliessen. 657. empfänget die Huldigung von dem Hertzogthum Magdeburg. 771. lässet Schiffe nach Indien gehen. ibid. setzet in Guinea festen Fuß. 772. machet mit Franckreich ein Bündnüß. 870. wird vom Kayserlichen Hof übel aufgenommen. 870. Bündnüß mit Dennemarck. 871. Geschäffte am Kayserlichen Hof. *17. bietet dem Kayser seine beste Truppen gegen den Türcken an *21. wird beym Kayser angegeben, als wolte er mit denen angebotenen Truppen zum Türcken-Krieg, die Hertzogthümer Liegnitz, und Brüg in Besitz nehmen lassen. *22. *49. Lob, welches ihm der Churfürst von Cölln wegen seiner aufrichtigen Gesinnheit gegen dem Reiche, beyleget *115. suchet die Churfürstl. Hoheit wieder herzustellen. *115. schicket zwey Regimenter nach Pohlen gegen die Türcken *116. Chur-Printz Friderich, heurathet die Hannoverische Printzessin Sophia Charlotta. *116. bekommt die Lehn über das Hertzogthum Magdeburg *224. suchet die Freyheit de non apellando vor seine Länder, welches ihm aber abgeschlagen wird *224. Mißverständnüß mit Franckreich, wegen der Holländischen Verbindnüß

nüß * 224. nimmet die Frantzösische Flüchtlinge auf * 225. * 430. nimmet sich der Hamburgischen Sache an * 231. schliesset mit denen Holländern einen Bund * 257 seine Ermahnung an die Truppen die er dem Kayser zu Hülffe nach Ungarn geschicket, * 338. thut eine Reise nach Cleve, woraus der Frantzösische Hof grossen Argwohn schöpffet * 339. Marggraf Ludewig gehet mit Tode ab * 429. Schreiben an den Kayser über die Vertreibung der Catholicken aus Holland * 430

Brandschatzung, schreiben die Frantzosen in Ober-Elsaß aus. 15. setzen Oldenburg unter Brandschatzung. 616

Breißgow. 466

Bremen, Einfall der Münsterischen, und Braunschweigischen Truppen in das Stifft 48. theilen es unter sich. 109. wird an die Cron Schweden wieder abgetreten. 527. Vehrden wird dem Bischoff von Münster zu Theil. 109

Bretagne, Unruhe allhier wegen der neuen Auflage. 81. der Reformirten Aufführung dabey, und des Pöbels Verbitterung gegen dieselbe. 83. die Aufrührer wehlen einen Müller, und Kärcher zu ihrem Anführer. 84. der Aufruhr wird gestillet. 85

Brieffe, wie sich grössere gegen geringere unterschreiben, Bedeutung der Wörter Servante, Diener, dienen ꝛc. 213. dessen Herr wird in vortrefflichen Stande gesetzet. 790

Brieffstellen, konte die Mad. de Scarron sehr artig. 795. Spanisches Ceremoniel bey Ubergebung Königl. Briefe. 585

Brinvilliers (Marquisin) Geschichte von ihrer Gifftmischerey, und deßwegen geschehener Hinrichtung. 575

Brisach, Königes von Franckreich Verfahren allhier. * 333

la Brosse, wird von Teutschen gefangen. 146

Bruder Nahme womit sich Fürsten einander beehren. 169

— Titul dem Hertzog von Lothringen in Franckreich zugestanden. 522

Bruchsal, dessen bemächtigen sich die Frantzosen. 15. äschern es ein. 146

Brugge, daselbst gebiehret eine Frau eine wunderliche Mißgeburth. 984

Brunner (Martin) Th. D. dessen Schrifften und Tod. 634

Brüste blos tragen, und üppige Kleider, verbietet Pabst Innocentius XI. 372

Bucados, (Lucinda) Liebes-Verständnüß mit dem geheimen Staats-Secretario in Spanien, Eguya. 802

Buckingham (Graf von) Wanckelmüthigkeit. 326

Buchdruckerey, der Antoniette Bourignon. 752

Bücher, Ravii Fleiß sie überall zusammen zu suchen. 364

— Liebhaberin Ulrica, Eleonora, Königin von Schweden. 728

— Confiscirung. 938

Buchaz, wird entsetzet durch den blosen Nahmen des Königes in Pohlen. 144

Budian, (Graf) gehet zu denen Türcken über * 30

Buenos Ayres, Mißhelligkeiten zwischen den Spanischen, und Portugiesischen Hof. 797

deren Vertrag. ibid.

Buissons, eines Verräthers greuliche Hinrichtung. 24

Bulái (Christoph.) Th. D. Schrifften und Tod. 365

Bund, zwischen Brandenburg und Dennemarck. 871. 935. Brandenburg mit Franckreich 870. Brandenburg mit dem Kayser. * 228. Holland mit Pohlen gegen Teutschland. 411. 438. 453. Holland mit Schweden 787. der Russen mit dem Römischen Kayser gegen die Türcken. 627. Spanien mit Engelland, ob er denen Engelländern vortheilhafftig gewesen. 331. wie ferne man davon abtreten möge. 159

Bundsgenossen zutrennen ein politisches Meisterstück Franckreichs. 429

Bunkzucci, gewisse Art Türckischer Fahnen. * 68

Burckenfelder Höhe, von dem General Monclar besetzet. 258

Burgund, (Printz von) Geburt. 902

Burwerden, von Braunschweig und Münster bemeistert 48. 108. 109

Burmanni (Francisci) Th. D. Schrifften und Tod. 635

Burnet machet sich verdächtig weilen er derer, wegen einer Verrätherey unschuldig beklagten annimmet. 472. Caracter, so er von dem Ritter Temple giebet. 920

Burton, suchet dem Grafen von Schafftsbury eine Falle zu bereiten. 811

Buß-Predigten, werden von Innocentio XI. zu Rom bezahlet. 374

Bußtag, besondern halten die Türcken * 309

Bustrock, von denen Kayserl. verlassen. 406

Bütau, Chur-Brandenburg vergleichet sich mit Pohlen deswegen. 263

Buxtorffii, Brieff-Wechsel mit D. Gernlern, und Rudolff Wetstein. 129

C.

Cadets, sechs Compagnien richtet der König von Franckreich auf. 902

Cäsar (Ludovicus Graf von Vexin) verlässet dieses Zeitliche * 99

Cajenne, Insul, wird von denen Frantzosen erobert. 190

Calderona (Maria) Don Juans Mutter. 583

Callenberg, nimmet das Interims Commando an statt des Verwundeten de Ruyters an. 140

Calman, komt unter Dänische Bothmäßigkeit. 202. deren fernere Unternehmung bey, und um Callmar. 351

Calo, der Malcontenten gemachte Anschläge drauf. 163. Teckeli ziehet sich dahin. 399. 781

Calo in Pohlen, unglücklich-ausgeschlagene Wallfahrt dahin, * 98

Calovius (Abraham) Th. D. dessen Schrifften, und Tod * 409

Cambray, Anschlag der Frantzosen darauf. 67. 312. von Franckreich belagert. 290. erobert. 299. des Königes Reise dahin. 686.

Cameele, treiben die Türcken in der Belagerung vor Ofen auf die Kayserl. Reuterey solche dadurch in Unordnung zu bringen. * 131

— natürlicher Abscheu der Pferde vor den Geruch der Cameele * 131

Caminiec, belagern die Pohlen * 467. müssen aber wieder abziehen. * 468

Campricht, Kayserl. Gesandte in Haag, wie er

er die Vertreibung der Catholicken aus Holland ausschreiet *430. des Kayſers Mißfallen hierüber. *432
Candia, von denen Türcken erobert. 127. Unruhe daselbst wegen der Beschneidung. 120
Canitz (Freyherr von) bleibet im Treffen vor Ofen *375
Canteleur, von Wetter beschädiget. 233
Cantina, soll Schuld seyn an dem Haß der Spanier gegen die Frantzosen *268
Cantzel, darauf stirbet Johann Fabricius. 236
Capellus (Rudolph) Th. D. dessen Schrifften und Tod. *191
Caplier, General Feld-Marschall, gehet mit Tod ab. *408
Caprara, (General) bekommt das Commando in Ungarn. 673. wird nach Constantinopel gesandt um den Stillstand zu erneuren. 873. suchet des Teckeli Gemahlin zu überreden dem Kayser sich zu unterwerffen *254. behertzte Antwort des Teckeli Ge-Gemahlin *255
Caracao, der Frantzosen Schiffbruch bey dieser Insul. 448
Caraffa, Cardinal stirbet. 749
Caramannien, begehrt Persien von denen Türcken *401
Caranchi, Cardinal, gehet mit Tod ab *315
Cardinäle Machung, will denen Frantzösischen Gesandten nicht gefallen. 7
—— d'Estree, nach Rom geschicket des Päbstlichen Hofes Mißhelligkeiten mit dem Frantzösischen über die Regalien beyzulegen. 759
—— Maldecheni Aufführung bey dem Carneval. 244
—— neue erwählet der Pabst. 761
Cardinalat, will Gravina aus Bescheidenheit nicht annehmen. 135
—— Nithard, muß es zu erlangen sich sauer werden lassen. 135
Cargilitten eine gewisse Secte in Schottland wollen sich dem Könige nicht unterwerffen. 815. entbinden durch ein öffentlich Placat die Einwohner von dem Eyde, den sie dem König geschworen. 816
Cargil, das Haupt dieser Secte, wird gefangen. 816. der Hertzog von Yorck lässet ihm Gnade anbieten. 816
Carl (Churfürst zu Pfaltz) gehet mit Tod ab. *316
Carl der II. König von Engelland gesegnet dieſes Zeitliche *315
Carlshaven, von denen Schweden erobert. 339
Carlson, (Gustav) natürlicher Bruder des Königes in Schweden, wird von denen Brandenb. gefangen. 528. natürlicher Sohn Königs Carl Gustavi in Schweden. 217
Carlstadt, von Braunschweig und Münster belagert. 48. kommt wieder an die Dähnen Hände. 215
Carlstein, von denen Dähnen bemeistert. 348
Carnevals Lust, will der Pabst Innocent. XI. abgeschaffet wissen. 244. Maldechini Cardinal Aufführung dabey. ibid. Churfürst von der Pfaltz und Hertzog von Lothringen besuchen es *416
Carpio (Marquis de) gehet mit Tod ab *474
Carpzovius (August) J. U. D. Schrifften und Lebens-Ende *104
Carri, D. in Engelland, kommt wegen eines Buchs in 1000. Pf. Straffe. 328
Carstaires in Schottland, Aussage wegen einer Verrätherey gegen dem König in Engelland, Carl den II. 471. sonderlich gegen einen Kauffmann Staley. ibid.
Casal, wird an Franckreich abgetreten. 642. Einzug der Frantzosen 761. Bedingungen, womit die Festung an Franckreich abgetreten wird 761. des Pabsts Antwort dem Hertzog von Mantua wegen Nachricht von der Auslieferung dieser Festung. 762. der Frantzosen Besitzung verursachet allenthalben grosse Bewegung. 854
Caschau, Teckeli ziehet sich dahin. 399. machet sich davon Meister. 878, schreibet daselbsten einen Landtag aus *23. wird von denen Kayserl. belagert *251. gehet mit Accord an die Kayserliche über *253
Castilien, der Connestable allhier, suchet dem Medina Celi den Rang streitig zu machen. 694. Bischoff von Avila suchet den Unheil alhier wieder abzuhelffen. 697. Präsident alhier, wird durch ein Gifft-Pulver in die andere Welt geschicket. 698
Catalonien, glückliche Verrichtung der Frantzosen daselbst. 73. 315. *154. Einfall des Grafen von Schomberges. 87 Schlacht bey Escolla daselbst. 322. verwegene That eines Grafen von Königsmarck *154. Unruhe alhier *457
Catholicken in Engelland, suchen die Presbyterianer durch die Episcopalen aufzureiben. 912. werden aus Holland vertrieben *430. wie es der Kayſ. Gesandte ausschreiet *430 wie es Chur-Brandenburg durch seinen Gesandten den von Danckelmann beym Kayser vertheidiget *430
Ceremoniel, die Bedeckung mit dem Huth. 562. 585. bey der Königl. Dänischen Vermählung. 722. prächtige bey dem Inquisitions-Gerichte. 707. Einrichtung bey dem Nimwegischen Friedens-Werck. 169. Streitigkeiten bey diesem Friedenswerck. 172. 521. bey Verlöbnüß und Vermählung der Printzeßin von Orleans mit dem König von Spanien. 563. bey dero Einsegnung. 587. auf dem Schwedischen Reichs-Tag. 732. bey Vermählung der Schwedis. Königin Ulrica Eleonora. 737. bey übergebung Königlicher Briefe 585. rühret nur Fürsten die weiter nichts Fürstl. als den Nahmen haben. *50
Cessius (Magnus) Phil. Mag. dessen Schrifften, und Tod. 639
Charanton, derer Einwohner Religions-Eifer. 792
Charleroi, von dem Printzen von Oranien vergeblich belagert. 294
China, Empörung daselbst. 361
Chio, wird von denen Frantzosen besetzet. 791
Christenthum ist ein Gesetz der Liebe. 766 Innocentii XI. gute Absichten zu Beförderung desselben. 373
Christianstadt, von denen Dähnen erobert. 203 die Schweden müssen davor mit Verlust abziehen. 340 belagern es abermal, und hausen übel da herum. 355. der Dähnen tapfferen Gegenwehr ungeacht, muß sich aus Hunger ergeben. 483
Christina, Königin in Schweden, geniesset die Freygebigkeit Innocentii XI. 136. besuchet die Schurmannin. 512

Christoph (Joh.) Phil. Mag. Schrifften und Tod * 102
Churfürsten, Königl. Rang. 536
Cimariotische Gebürge, der Türcken Einfall alhier * 203
Clara (Abraham St. a) hat lächerliche Einfälle bey der Wienerischen Pest. 550
Clara (Isabella) Lebens Ende * 315
Claricke (Sam.) dessen Schrifften u. Tod. 988
Classenius (David) Schrifften und Tod. 511
Claude (Johann) dessen Fata, Schrifften und Hintritt * 475
Clauder (Israel) Philos. Mag. dessen Schrifften, und Abschied aus der Welt * 104
Claudia Felicitas Römische Kayserin scheidet von hinnen. 160
Clericus (Stephan) Med. D. dessen Schrifften und Absterben. 238
Clodius (David) dessen Schrifften u. Tod * 476
Clöster, und Mönchs-Orden, Reformation und Abschaffung der unnützen, suchet Pabst Innocentius X. 137. die dem Valenzuela in einem Closter angethane Gewalt, nimmt der Pabst sehr übel auf. 319. Mißbräuche derselben will Pabst Innocentius abgeschaffet wissen. 319. Michaelis Closter in Wien muß den Mörder des jungen Grafen von Jürgen herausgeben. 745
Cobabus (Michael) Th. D. dessen Schrifften und Tod * 409
Coccejaner, und Voetianer, Streit in Holland. 181. 496
Coimbra, Empörung daselbst. 8
Cointus (Carolus) dessen Schrifften, und Tod. 846
Colberts, Feind ist der Louvois. 687. scheidet aus der Welt * 101
Colledge, ein Protestantischer Schreiner in Engelland wird des Hochverraths beschuldiget. 809. dessen Hinrichtung. 810
Coleman, wird vom Secretariat abgesetzet. 198 dessen wunderliche Nachlässigkeit, wodurch er die Aussage des Oates von einer Engelländischen Verrätherey wahrscheinlich gemacht. 463. wird zum Tode verurtheilet. 473. dessen Todes-Art. 474. Betrachtung darüber. ibid. die Gemüther werden durch diese Hinrichtung noch mehr erbittert. 475
Cölln am Rhein, besondere Art reissender Wölffe da herum. 362. Prätension der Frantzosen an die Stadt wegen genommenen Geldes. 423. grosser Tumult wegen des wieder eingesetzten Burgermeister Krebsen * 12. die hierbey verlangte Forderung * 13. Magistrat muß sich vor der Burgerschafft stellen, und Rechenschafft von seiner Haußhaltung geben * 15. denen Zünfften wird ein scharffes Kayserl. Decret übergeben * 17. lassen den Stadtschreiber Hasselmann, den Kopff vor die Füsse legen * 17. Artickel der Kayserl. Commission * 18. die Aufrührer werden enthauptet * 350
Colt, (Dutton) wird um 100000. Pf. Sterlinge wegen einiger ausgestossener Reden, wider den König und Hertzog von Yorcken, gestraffet * 164
Columbus (Joh.) Phil. Mag. dessen Schrifften und Tod * 192
Comercy (Printz von) Zweykampff mit einem Türckischen Fähndrich, dem er seine Copi wegnimmet. * 442
Comödien, verbietet Pabst Innocentius XI. 244. 378
Comödianten, verkleinern grosser Herren Hoheit durch falsche Vorstellungen. 517
Cometen, so überaus groß, erschienen. 746
Commando, nach des Turenne Tod, machen die Frantzösische Generale Marquis von Vaubrün, und der Graf von Lorges sich einander solches streitig. 20
—— Montecuculi will nicht unter dem Commando des Churfürsten von Brandenburg stehen. 666
Concilium (National) wird vom König in Franckreich über die vom Pabst ihm streitig gemachte Regalien gehalten. 897. Artickel welche darauf gegen die Päbstliche Autorität sind geschlossen worden. 898
Conicius (Andreas) Profess. dessen Schrifften und Tod. 987
Concordien oder Eintrachts-Kirche zu Mannheim, Erbauung. 614
Conde, (Hertzog von) kommt bey der Frantzösischen Armee an. 24. dessen Eingezogenheit. 25. wird von dem König sehr geehret 70 wird mit dem Turenne verglichen. 75. gehet mit Tod ab, einige Umstände von seinem Tode * 383. * 408. Brief den er vor seinem Ende an den König geschrieben * 385. sein Portrait * 387
Conde, gehet an die Frantzosen über. 174. 185 des Königs von Franckr. Lustreise dahin. 686
Condeischer; Sache gütlicher Vergleich zwischen Franckreich und Spanien. 616
Connestabel von Castilien, suchet die Ober-Staats-Minister-Stelle. 689. 694
Conringius, hat einen Feind an den Jesuiten Veit Ebermann. 129. seine Schrifften und Tod. 986
Constantinopel, regieret die Pest. 14 leidet Feuersbrunst. 594. * 98
Contarenus (Dominicus) Hertzog von Venedig, gehet mit Tod ab 127
Contarini, (Aloysii) Doge zu Venedig, scheidet aus der Welt * 110. * 189
Contarinus, Commendat in Dachstein, erschiesset sich selbst. 14
Coppenhagen, Feuersbrunst daselbst 629. * 90 hier werden zwo Armeen in der Lufft gesehen. 361
Copps, Grausamkeit gegen die Malcontenten. 282. wird abgesetzet. 398
Cornaro (Helena) deren Schrifften und Tod * 192
Corneille (Peter) dessen Schrifften und Tod. * 194
Coron, von denen Venetianern belagert. * 204 sonderbahrer Zufall, machet die Vestung mit stürmender Hand übergehen. * 206
Corsaren, auf die creutzen die Frantzösische Schiffe bey Chio. 791. regen sich gegen Franckreich. * 404
Cosacken, vergebliche Friedens-Tractaten mit Pohlen. 111. thun dem König in Pohlen gute Dienste. * 179. wunderliches Compliment an ihren neuen Feldherrn. * 180
Cotenes, (Nicolaus) Groß-Meister zu Maltha, verfähret Todes. 747
Couwansky, der Strelitzen Vorsteher, seine Absichten. 969. seines und seiner Söhne Tod. 971
Crellius (Joh.) 510

Trequi/ (Marschall von) wird an der Saar von der Teutschen Armee geschlagen/ 27. dessen vorgegebenes Verständnüß mit dem Marquis Vignori/ 30. seine Wuth und Tollkühnheit 31. wird gefangen genommen von dem Hertzog von Lüneburg 37. leget sich dem Hertzog von Lothringen in Weg 255. suchet die Schlacht mit ihm zu meyden 257. trachtet denen Kayserl. die Zufuhr zu benehmen ibid. belagert Freyburg 260. fället Chur-Brandenb. in Westphalen ein 535. gehet mit Tode ab/ * 473. sein Bruder scheidet aus der Welt 26
Creutz/ wird zu Mastricht am Himmel gesehen 383
Creutzen/ die Frantzosen und Holländer auff die Brandenb. Schiffe 772
Creutz-Züge/ suchet Pabst Innocent. XI. wieder einzuführen 519
Crimaldi (Hieronymus) Cardinal/ gehet mit Tod ab * 317
Cron Ausschliessung des weiblichen Geschlechts/ Gesetze davon/ in Franckreich und Portugal 591. Engelländer suchen dem Hertzog von Yorck davon auszuschliessen 595. 712. Frage desselben/ ob auch seine Kinder mit darunter begriffen 715
Crone/ Ungarische, wird für heilig gehalten * 419
Crönung Josephi/ zum König in Ungarn *417. Römische Kayserin zur Königin in Ungarn 764. 784. des Königes in Schweden zu Upsal 110. seiner Gemahlin Ulricä Eleonorä 737
Cron-Güter werden in Liefland wieder eingezogen 736
du Cros gehet nach Holland 421. dessen Caracter 455. 456
Croy (Hertzog von) und sein Bruder bleiben in der Schlacht vor Wien * 66
—— Ernst/ Bogislaus/ Stadthalter zu Königsberg stirbt * 189
La Croix/ Gifftmischer 575
Cruytsand/ bleibet an Dennemarck verpfändet 620
Cur/ wunderwürdige des Doct. Lewitz in Paris * 469
Curtius (Sebastianus) Theol. Doct. und Profess. dessen Schrifften und Todt * 191
Czaar/ (Alexis Michaelowitz) dessen Tugenden 115. Lebens-Lauff und Todt 227. der Russen Zustand unter ihm 227. 233
—— Foedor/ Alexewitz Gebuhrt/ erste und andere Vermählung 947. Tod ibid. die Wittwe des vorigen Czaars/ suchet ihren Sohn Petrum auff den Thron zu setzen 498 welchem Anschlag die Prinzessin Sophia sich in Wege leget 948
—— Ivan/ Vermählung mit des Bojaren Foedor-Petrowitz Soltikow/ Tochter Proscovia Foederowna * 182
—— Petrus Alexew. heurathet die Nichte von Iwanowitz Sabarofsky 838. seine gute Eigenschafften * 181. dessen üble Erziehung * 181
—— Prinzessin Sophia Caracter 968. führet das Regiment 973. * 179
—— Theodora Michalaune gehet mit Tode ab 508
—— Verrätherey gegen die Person des jungen Czaars/ wird entdecket 358. empfänget einen Englischen Gesandten sehr verächtlich 360
Czecherin/ belagern die Türcken/ werden aber von denen Moscowitern davor weggeschlagen/ 351. denckwürdige Belagerung dieser Stadt 502. Eroberung dieser Vestung 505
Czerkiow/ der Pohlen Verdrießlichkeit mit denen Türcken deßhalben. 379

D.

Dachsburg gehet an die Frantzosen über 254
Dachstein wird von denen Frantzosen erobert/ 13
Daillon/ (Heinrich von) gehet mit Tode ab. * 316
Damm/ bleibet in der Schweden Händen 544. wie es an Sachsen gekommen 661
Danby/ hält die Hof-Parthie in Engelland 195. suchet den König vergebens zu bereden/ mit Franckreich zu brechen 332. vermittelt nebst dem Ritter Temple die Heurath des Printzens von Oranien mit der Yorckischen Printzessin Maria 332. suchet den König artig dahin zu bereden 533. zerfällt mit Montague 476. der Proceß zwischen diesen beyden wird wieder vorgenommen 597. der König nimmt sich seiner an 598. muß in den Tower ibid. wird beschuldiget Theil zu haben an der Mordthat des Ritter Godfrey 807
Dangerfields Betriegerey in Engelland 612
Daniel/ des Czaares Leib-Medicus, wird von denen Streltzen gesuchet und entdeckt 960
Dännemarck/ der Schweden und Dänen Scharmützel zu Lande 622. der Dänen Tapfferkeit ibid. verspricht seinen Bundesgenossen Stand zu halten 97. betrieget Schweden 98. Fortsetzung dieses Krieges 199. der Krieg wird wiederum in Sommer fortgetrieben 339. Dänen und Chur-Brandenb. führen den Krieg gegen Schweden alleine fort 527. zeiget guten Muth gegen Franckr. und Schweden sich zu wehren 615. muß sich zum Frieden bequemen 617. Bündnüß des Königes mit Brandenb. 935. und dem Bischoff von Münster 937
—— König leidet mit seinem Bruder Printz George/ siebem Tage Sturm 354. Franckreich belehnet ihn mit der Herrschafft Jevern und Kniphausen * 12. Absicht auff Hamburg und die Herrschafft Jevern * 88 verfähret hart mit Holstein * 117. nimmet sich der Hamburgischen Sachen an/ und suchet im Trüben zu fischen * 231 will den Kayser in der Hollsteinischen Sache nicht für seinem Richter erkennen * 299 Chur-Brandenb. suchet die Sache zu vermitteln * 300. Bedingungen/ worauff die Frantzösische Flüchtlinge allhier auffgenommen werden * 302
—— Printz George wehret sich tapffer bey Lunden gegen die Schweden 295. heurathet die Engelländische Prinzessin Anna * 90 Printz Carls Gebuhrt 722. Zustand/ gegen Ende des Schwedischen Kriegs 479. machet sich den Frieden zu Nutze 271. die noch übri-

ge Mißhelligkeiten zwischen Dännemarck und Schweden werden beygeleget ibid. das Volck wird mit neuen Krieges-Rüstungen beschwehret. 935
—— Christiani IV. und Friderici III. löbliches Regiment 938
—— Cantzler Greiffenfeld. s. Greiffenfeld.
—— Charlotta Amalia (Königin) gehet mit Tode ab * 304. Prinzeßin Ulrica Eleonora/ s. Vermählung Königes in Schweden.
Dänischen Adels Vertheidiger/ Oloff Rosen-Crantz / fällt in Ungnaden 938
Dänischer Bauren besondere Helden-That 622
Dänischer Commissarius kommt bey dem Tumult in Moscau in Lebens-Gefahr 665
Dänen Naturell in geistlichen Sachen * 91
Dantzig / Auffstand mit denen Catholischen/ wegen gehaltener Procession 499. leidet Feuers-Brunst 630. Händel / wegen Doct. Strauchens Gefangenschafft von Churfürsten zu Brandenb. 266. s. Strauch.
Daumius / (Christ.) dessen Schrifften und Tod * 476
Debrezin / muß denen Türcken wieder eingeräumet werden 164. * 122. wird von einer Hexe/ ihren Manne in Brand gestecket 840
Dedekindus / (Fridericus) dessen Schrifften und Lebens-Ende 987
Dedingshausen an Lüneburg überlassen 527
Degenfeld in Ehe mit Carl Ludwig Churfürsten zu Pfaltz 663
Delfino / (Petrus) Procurator von St. Marco stirbet 841
Delmenhorst soll an Münster kommen 616
Demmin / wird Chur-Brandenb. zutheil 157 die Frantzösische Flüchtlinge werden hier aufgenommen * 177
Denhoff / (Cardinal) überreichet dem Pabst die vor Wien eroberte Haupt-Fahne der Türcken * 8
St. Denis / Schlacht zwischen denen Frantzosen/und dem Printzen von Oranien bey dieser Abtey 432. 444
Dianis / (Aventura) Jud ist in Spanien wohl gelitten 710
Diarium Europäum / Urtheil davon 401
Diaz / (Marcos) thut Vorschläge zur Verbesserung der Spanischen Cammer / dessen unglückliches Ende 696. Auffruhr darüber bey dem Pöbel. ibid.
Dieb / zu Dublin zweymahl gehencket * 472
Diener / wie sich grössere gegen geringere dieser Wörter in Brieffen oder sonsten gebrauchen 213
Diepe / vom Donner beschädiget 233
Diepenthals / Gemahlin zündet eine Canone an / mit Verlust ihres rechten Armes 481
Dietericus (George/ Theod.) J. U. D. Schrifften und Tod 511
Dinan / nehmen die Frantzosen weg 65
Dillingen an der Mosel / von denen Teutschen erobert 256
Disciplin / der Pohlen / im Kriege schlecht 112
—— darinnen ist Caprara gar zu hart 673
Dirmünde / von denen Frantzosen erobert * 82
Doebelius (Joh. Jacobus) Med. Doct. und Profess. Schrifften und Tod * 192
Doge / wie sie erwählet werden. 12
Dolgorucki (Jurgi/ Alexiewitz) wird von denen Strelitzen niedergemacht 956
—— Michael Jürgewiekz / gleichfalls 954
Dolsonof (Andr.) nebst einigen Schreibern/ und Cantzellisten / werden in der Empörung Moscau umgebracht 959.
Domainen-Güter Einziehung. s. Souverainität des Königes in Schweden.
Dominicaner / ordentliche Inquisitions-Richter 706
Donnerwetter zu Anciennes / zündet die Pulver-Mühle an 123
—— zu Anjou 233. Bollebey 233. Fridrichshall in Norwegen 234. zu Heusden in dem Pulver-Thurn eingeschlagen 747. Madrit 711. Maine 233. setzet Oldenburg in Brand. ibid. in Pohlen 232. Picardie in Savoyen 234. Rouen 233
Dordrecht/ grosse Wasser-Fluth daselbst 887
Dovern/ wird an Lüneburg überlassen 527
Douvers / ein grosser Sturm-Wind daselbst. 124
Drascowitz (Graf von) widersetzet sich der Crönung des Kayserl. Printzen zum König in Ungarn/ wird den Tag darauff tod im Bette gefunden * 449
Drechsler / (Joh. Gabr.) dessen Schrifften und Tod 366
Dreßden / die Pest daselbst 747. leidet Feuers-Brunst * 313
Dubiza / von denen Kayserl. erobert * 248
Dublin / der Universität werden ihre Privilegia beraubet 390. ein Dieb allhier zweymal gehencket * 472
du Clooß / Med. Doct. dessen Schrifften und Tod * 319
Dudan / der Reformirten Kirche wird hier eingeäschert 792
Duell-Mandat in Schweden 829. Anmerckung über das Duelliren 830
Dumnoy / Laziwon / und sein Sohn Wasseley Hinrichtung durch die Strelitzen 958
Dünkirchen/ Lust-Gefechte in dasigem Hafen. 685
Dünnewald (Graf von) wird von Teckely gefangen genommen 556. muß sich von der Frantzösischen Armee umringet durchschmeissen 147
Duras/ (Hertzog von) kommt bey der Frantzösischen Armee an 24
Durrius (Conrad) Schrifften und Tod. 365

E.

Eberardi / Cardinal-Dechant / gehet mit Tode ab 841
Eberman (Veit) Jesuit / stirbet/ dessen heraus gegebene Schrifften 129
Eckholm von denen Dänen erobert / worinnen sich die Schweden verzweiffelt gewehret 483.
d'Ecorailles de Roussille (Maria Angelica) 572
Eclecticus / Daniel Zwicker 511
Edelleute / neue / machen die Venetianer um Geld * 202
Egon / Erdbeben daselbsten 128
Egon / (Franciscus) Bischoff von Straßburg stirbet 985
—— (Wilhelm) scheidet aus der Welt 985

Eguya/ (Geronimo) geheimer Staats-Secretarius/ Liebes-Geschichte 801
Egypten / Auffruhr daselbst / über die neue Auflagen 232
Ehe/ wird durch kluge Aufführung des Ehegattens glücklich 728
Ehebrecherin/ prellet ohne Verletzung das Beil bey dem richten von ihrem Halß zurücke 839
Ehestand/ s. Vermählung. Antoniette Bourignon / hat einen Abscheu davor 752
zu einer glücklichen Ehe wird mehr als hoher Stand und Reichthum erfordert 663
kan mit der Kebsweiberey nicht bestehen ibid.
Beschaffenheit der gemeinschafftlichen ehelichen Beywohnung 682
Ehr-Begierde des von Greiffenfels / bringet ihn zu Falle 213
Ehr-Beleidigung / eingebildete / ist eine der alternärrischten Phantasien 830
Ehrerbietung / muß auch mitten in der Wuth des Krieges / von denen Feinden selbst wahrgenommen werden 271
Ehr-Gedächtnüß/ Viti Berni 130
Ehre GOttes / muß in allen Dingen unser Zweck seyn 934
Ehren-Säule Doct. Strauchen errichtet 498
Ehrsucht des Grafen von Güldenstirns 729
Einäscherung / s. Feuers-Brunst. Briesgau von den Frantzosen 145. Bruchsal / nebst noch 5. Dorffschafften 146. Elsaß von denen Frantzosen 383. Hagenau 205. verschiedener Oerter in der Pfaltz 146. Rosenberg von Teckely in Brand gesteckt 401. Stettin von Brandenb. hart bombardiret 264. 265 Stralsund von denen Dänen 390. Westerwyck von denen Dänen in Brand gesteckt 352 Zweybrücken/ samt denen Dörffer herum auff vierzehen Meilweges 255
Eingezogenheit der Spanier/ gefällt der neuen Königin nicht 590. 591
—— der Antoniette Bourignon 712. der Königin Ulricä Eleonorä 728
Einholung Doct. Strauchens in Dantzig 496
Eintracht / dazu soll uns die Liebe verbinden 929
Einziehung der Güter / s. Schwedische adeliche Güter-Einziehung / Reunion.
—— Oloff Rosencrantz / helffte seiner Güter werden eingezogen 938
Einzug des Ritter Temple zu Nimwegen/ laufft bey nahe unglücklich ab 171
—— der Königin von Spanien zu Madrit 689
—— des Königes von Franckreich zu Straßburg 768
Eitelkeit / und Hochmuth der Frantzosen 683
Elberfeld / grosse Feuers-Brunst daselbst * 471
Eleonora / Kayfers Ferdinandi III. Gemahlin/ gehet mit Tode ab 408
Eleonora Sophia/ Hertzogin zu Sachsen-Merseburg / scheidet aus der Welt * 473
Elisabeth / Hertzog von Wolffenbüttel Rudolph Augusti Gemahlin / verlässet das Zeitliche 841
Elisabeth Henriette / Gemahlin Chur-Printz Friederichs von Brandenb. stirbet * 101
Ellebrecht / komt bey Malmoe um 343
Elsaß / die Frantzosen hausen übel daselbst 253
verschiedene Verrichtungen der Teutschen Völcker/ unter dem Hertzog von Eisenach 258
werden von dem General Monclar bey Straßburg eingeschlossen 258. muß sich auf Accord ergeben 259. leidet von denen Frantzosen viel Drangsal 547. hat sich des Friedens wenig zu erfreuen 645. mit was Recht es Franckreich besitzet 678. Frantzösische Reunions-Cammer zu Brysach / spricht gantz Elsaß dem König von Franckreich zu 764
Frantzosen suchen sich hier fest zu setzen 862
Verfolgung der Evangelischen allhier * 334
Elsner/ (Joachim George) Medic. Doct. sein Sterben / und Schrifften 236
Emmerich/ (Bischoff) gehet mit Tod ab * 315
Ende/ (Franciscus von) ein Atheist/ unter ihm hat Spinosa die erste Sätze seiner Atheisterey geleget 368
Engelland. Bewegung wegen denen Cathdlicken. 458. Temple / artiges gegebenes Gleichnüß hierüber 458. Bund gegen Franckreich mit Holland zu machen / wird Temple dahin geschicket 418. bringet die Gemüter in Holland von Franckreich wieder ab 419
—— Carl der II. stehet unter dem Gesetz 86 hält es mit Franckreich 91. fürchtet die zunehmende Macht des Kayfers 96. seine Maitresse / die Hertzogin von Portsmuth / verkauffet ihre Gunst dem König theuer 197 bekomt aus Franckreich viele Subsidien-Gelder 197. 198. der König suchet sein eigen Interesse 330. dessen wunderliche Veränderung 421. List / womit der Frantzösische Hof demselben begegnet 453. dessen Wanckelmuth 457. gehet mit Tod ab * 267 Meynung von seinem Tode * 269. Burnets geheime Nachricht hiervon * 271. Portrait/ von des Königes Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit * 278
—— Catholicken hier einzuführen / suchet Franckreich 439. Subsidien-Gelder / weigert sich das Volck zu geben 715. der König soll Sicherheit geben/ zur Beybehaltung der Grund-Gesetze / nach seinem Tode 716 politische Streiche der Hertzogin von Portsmuth 716. suchet ihren Sohn auff den Thron zu bringen 717. Jacobus II. wird zum König ausgeruffen * 286. Königin geräth in Verdacht / daß sie an der Verrätherey gegen den König Theil habe 473. Maria/ (Printzeßin) des Hertzogs von Yorck Tochter/ will der Printz von Oranien heurathen 299. Absichten / die Franckreich auff diese Printzeßin hat 299. Danby / beredet den König / sie dem Printzen von Oranien zu geben 333 besondere Umstände / welche sich bey der Vermählung ereignen 335. des Königes von Franckreich Mißvergnügen über diese Heurath 336
—— Parlaments-Edict gegen die Catholicken 91. Uneinigkeit unter den Parlaments-Gliedern 92. wird auffgehoben 95. verschiedene Schrifften über die Auffhebung 95 dessen neue Eröffnung 325. einige Grossen wollen solches nicht vor rechtmäßig erkennen. 326. werden darüber nach dem Tower geführet 327. der König / und das Parlament wollen sich mit einander nicht verstehen 329. 330. lässet es mit Unwillen von einander

gehen 331. Frage / ob der König ein neues beruffen / oder das alte lassen soll 601
Auffhebung desselben 713. zu Oxford auffgerichtet 813
—— Thörichter Religions-Eiffer allhier 803. * 459
—— Verrätherey allhier 471. * 85. Nahmen derjenigen / die der Verrätherey halben sind angeklaget worden * 161. Verständnüß der Engelländer mit denen Frantzosen 421 verwirrter Zustand allhier 451. Naturell der Engelländer 818
Eperies / erobert Teckely 401. 879. wird geschleiffet 981. die Kayf. belagern solches * 248.
Episcopalen / widersetzen sich die Schottländer. 604. ziehen wider sie zu Felde. ibid. geben ein Manifest wider sie heraus. ibid. kommen in ihren Ceremonien der Römischen Kirche sehr nahe 929. nehmen eine Glaubens-Bekäntnüß an / welche ihren neulichen Confessionen widerstrebet 823
Erdbeben.
Zu Blois in Franckreich 507. in China 629 zu Egra 121. zu Erla 231. in Hessenland. 716. zu Malaga / und andern Orten 712 zu Zeßbach 746
Erfurtische Advocatie, oder Schutz-Gerechtigkeit / darunter leidet das Chur-Hauß Sachsen 662
Ergiessung / s. Wasserfluth.
Erhöhung des vereinigten Creutzes / Orden * 333
Erla / Erdbeben daselbsten 231. wird vergebens belagert * 258
Erlaß-Recht und Gnaden-Ertheilung der Angeklagten / will sich der König von Engelland nicht nehmen lassen 598
Ermordung / s. Mordthat.
Ernestus III. Hertzog von Sachsen-Gotha / gehet mit Tode ab 127
Ernsthafftigkeit der Teutschen / mißfället denen Frantzosen 682
Ertz-Hertzog / s. Oestreich. Röm. Kayser.
Ertz-Hertzogin von Tyrol / Anna / gebohrne zu Florentz / gesegnet dieses Zeitliche 238
Escolla / Schlacht zwischen denen Spaniern und Frantzosen in dieser Gegend 322
Escurial vom Winde hart beschädiget 712
Essek / von denen Kayserl. erobert * 247 von Hertzog von Lothringen belagert * 437 Beschreibung des wichtigen Treffens daselbsten * 438
Essenius / dessen nachgelassene Schrifften und Tod 364
Essex (Graf von) wird in seinem Gefängnüß mit abgeschnittener Kähle tod gefunden * 86
Esterhasi / wird zum Palatino gemachet 763
Estrades (Marschall) gehet mit Tod ab * 407
Estree (Duc d') verlässet das Zeitliche * 473
Etmüller / (Michael) Med. Doct. scheidet aus der Welt * 102
Etsch / im Venetianischen grosse Uberschwemmung daselbst 252
Evangelische / s. Reformirten. Lutheraner.
Evangelium / der Antoinette Burignon / Ordens-Regel 752
Euland / von denen Dänen gebrandschätzet 357
—— dasige Schantze gehet an die Dähnen über 351
Evora / Empörung daselbst 89
Excellentz Titul / wird von Franckr. denen Fürstl. Gesandten zu geben geweigert 770
—— wollen die Kayserl. den Churfürstl. Gesandten nicht geben 865
—— die Fürstl. den Churfürstl. nicht zugestehen 866
Eyd.
Caroli XI. Königs in Schweden Entbindung von dem Cron-Eyd
—— in Engelland / wegen Beybehaltung der Protestirenden Religion verlanget 821 die Königl. Familie wird davon frey gesprochen 822. machet grosse Verwirrung bey einigen Geistlichen 823. Erklährung / wie der Eyd wegen der Confession eigentlich zu verstehen sey 824
—— muß denen Feinden gehalten werden 102
—— Königes in Spanien / wegen des Friedens mit Franckr. offentlich beschworen. 580

F.

Fabricius / (M. Joh.) stirbet auff der Cantzel / dessen nachgelassene Schrifften 236
Fachinetti / Cardinal stirbet * 99
Fachner / (Johannes) Rector und Professor Schrifften / und Tod * 410
Falck / (M. Michael) Schrifften und Hintritt 238
Falckner / (Joh. Christoph) J. U. D. Schrifften und Lebens Ende 845
Fall / ist dem Menschen zuweilen besser / als wenn er zu grosser Würde gelanget 210
—— Fouquets Mutter / wünschet dieses ihrem Sohn 210
Fahnen / der Märckischen Bauren gegen die Schweden 41
Fanatici / in Engelland 603
Fantasey / nach derselben ist nicht alles zu richten 932
Farbe / weisse / womit die Häuser und Mauren in Ofen angestrichen waren / und die darauff ausgesteckte Blut-Fahne / Mystische Gedancken hierüber * 365
Farnesius (Alexander) Gouverneur in Spanien / gehet mit Tod ab 985
Fasten / will Pabst Innocent. XI. gehalten wissen 243
du Fay, (Frantzösischer General) Ehren-Lob. 155
Fehler / ist in allen Dingen anzutreffen 933
—— grosser Herren / wird denen Ministern beygeleget 936
Fehr-Bellin / allda werden die Schweden von denen Brandenburgern geschlagen 42
Fehrden / ergiebt sich an Braunschweig und Münster 148
Fehr-Schantze auff Rügen / wird von denen Dähnen und Brandenburgern eingenommen 353. 385
Feinden / die da weichen / muß man eine guldene Brücke machen 20
—— unter sich zu theilen / ein politisches Meister-Stuck 429

Fell / (Johann) dessen Schrifften und Tod *410
Felwinger (Paul) Philos. Mag. Schrifften / und Lebens Ende 845
Ferdinand Albrecht / Hertzog zu Braunschweig / gehet mit Tode ab *474
Ferrarius / (Octavius) Mayländischer Patricius / und Professor zu Padua / dessen Schrifften / und Hintritt 986
de la Ferte, (Marschall) wird der Zauberey beschuldiget 574. stirbet 842
Feuer-Ausspeiung des Berges Vesuvii 745 853
Feuers-Brunst.
zu Abo 356. Bergen in Norwegen 23. Bille 839. Bolleby 233. Constantinopel 364 *98. Coppenhagen 629. *98. Dantzig 630. Debrezin 840. Dreßden *313. Drontheim 839. Elbersfelde *471. Franckfurt am Mayn *313. Fridrichshall 234. im Genuesischen Hafen auff ein Englisches Schiff *403 Gera *403. Groß-Glogau 507 Halle in Schwaben 746. Hamburg 121 *187. Johannesburg in Preussen *471 Lieffland 356. Londen 599. 985. Riga 356 *184. Uden *314. Wien *38
Feuerwerck / des Frantzösischen Gesandten zu Lissabon 592
Feuillade / (Hertzog) komt nach Sicilien 245 findet alles daselbst in schlechten Zustande 246 List / die er hier gebrauchet 247
Figrelius / (Edmund) wird in Freyherrlichen Stande erhoben / seine Schrifften und Tod 238
Filimonoski (Wasley) von denen Strelitzen ermordet 959
Finland / wird von Mordbrennern geplaget. 356
Finländische Reunions-Sache 736
Fischer zu Fontarabien / haben Streit mit denen von Andaye / wegen der Fischerey auff dem Fluß Bidassoa 700
Fischer / Kayserl. Hauptmann / wird von Teckeli gefangen 556
Fizharris / entdecket eine neue Verrätherey in Engelland / wird aber falsch befunden 806
Flackenberg (Heinrich) muß sich aus Schweden entfernen 730
Flandern / des Königes von Franckreich unversehener Einbruch 439. glückliche Verrichtungen 440. dessen Reise dahin 684
Fleisch essen / an verbottenen Tagen / von Pabst Innocent. XI. untersaget 243
Flemming / (Claudius) wird zum Sprecher in der andern Cammer erwählet 371
Flackenius / (Heinrich) Theol. Doct. dessen heraus gegebene Schrifften und Tod 351
Flotte. Der Dänen Verrichtung auff denen Schmalandischen Küsten 350. ihr Unternehmen bey Calmar 351. segelt nach Westerwyck 352. nach Rügen 353. See-Treffen / zwischen Dänen und Schweden 621
—— der Frantzosen / becreutzet die Küste von Napoli / und Reggio 9
—— Holländer sind mit ihrer Flotte unglücklich 9
—— Portugiesen / soll den Printzen von Savoyen abholen 392
—— Schwedische / leidet bey Gothenburg Sturm 110. wird unter dem Admiral Tromp von denen Dänen geschlagen 199 anderwärtiges Treffen mit der Dänen Vortheil 341. letzteres See-Treffen mit dieser Flotte 321
—— Spanische in Sicilien von denen Frantzosen geschlagen 9. leidet bey Meßina Sturm / und wird zerstreuet 11
Florensac (Marquis von) hat Gefahr / gefangen zu werden 147
Flucht der Schweden aus Preussen nach Curland / und Liefland 530
Focke / Burgemeister in Coppenhagen / komt in Verhafft 206
Folterung / s. Marter. Hinrichtung.
de la Fontange (Madame) Ludewig XIV. König von Franckreich / verliebet sich in dieselbe 572 derselben löbliche Eigenschafften 573. wird schwanger / und bekommet die Zehrung 792
Fontainebleauische Friedens-Befestigung / zwischen Dännemarck und Schweden 620
Forgatsch (Graf) stirbet 841
Fornelius (Jonas) Schrifften und Tod 635
Fortuna Bild / stellet verschwenderische Fürsten vor 668
Fortis (Raymundus Joh.) Schrifften und Tod 747
Franche Comte, der Alliirten Anschlag hierauff wird zu Wasser 156. Franckreichs ungerechte Prätension hierauff. 678
Francopolita 647
Franckfurtischer Congreß / bringet Franckreich in lauter Verwirrung / um die Haupt-Sache zu hintertreiben 865
Franckfurt leidet Feuers-Brunst *313. wird vergeblich an einem Vergleich gearbeitet 770
Franckreich.
—— Erdbeben zu Blois 507
—— Henrich IV. (König) Unterredung mit denen Protestantischen Theologis 475
—— Ludewig XIV. (König) brauchet die Religion zu einem Deckmantel seiner Staats-Sucht / dazu die Geistlichen wacker helffen / 53. thut mit List / was er mit Gewalt nicht kan 57. 58. grosse Macht desselben 69. 560 die benachbarten Staaten fürchten sich dafür / 71. wird durch die viele ausserordentliche Ausgaben entkräfftet 80. Unruhe / wegen der neuen Aufflage 81. lässet die Gelegenheit aus Händen / die feindliche Armee in den Niederlanden zu schlagen 185 186. Gedancken hierüber 187. behält allenthalben die Oberhand. 307. besitzet ungemeine Politic und Munterkeit 412. will Schweden restituiret wissen 423. sonderbahre Politic bey der Friedens-Handlung zu Nimwegen 437. mißbilliget seine eigene Maximen 496. weiß sich alles zu Nutze zu machen 594. Temple / von ihm entworffene Portrait 561. grosse Pracht bey dem Beylager der Printzeßin von Orleans 562. dessen Neurungen nach dem geschlossenen Frieden 645. des Kaysers und des Reichs Beschwerden darüber 647. kehrt sich an nichts / lässet sich selbst recht sprechen. 647 Articul / worinnen Teutschland sich übel gegen Franckreich vorgesehen 651

des Reichs angebrachte Klage bey Engelland/ über die Unbillichkeit 652. Schreiben der Reichs-Stände an den König ibid. des Königes Antwort darauff 653. der Kayserlichen Gesandten Erläuterung über den gemachten Frieden 654. hält seinen öffentlichen Einzug in Straßburg 768. wird mit dem Zunahme der Grosse genennet 677. dessen Liebhaberey mit der Mad. la Fontage 793 unterstützet die Malcontenten/ und den Fürsten von Siebenbürgen 53. treibet sein vermeintes Reunions-Werck immer weiter *11 Absichten/ den Dauphin zum Röm. König zu machen 82. suchet die Orleanische Successions-Sache in Güte beyzulegen 334. geräth mit denen Holländern auff der See aneinander. 379. nimmt denen Holländern zwey Schiffe weg *381. wird gefährlich kranck/ machet in denen Staats-Geschäfften einen Stillstand * 382. verfällt mit dem Päbstl. Hof/ *451. verschiedene Ursachen desselben * 455
Franckenfeld (Nicolaus Franchemont/ von) dessen Schrifften/ und Tod *190
Franckenstein (Christ. Friedrich) Mag. letztes Ende und Schrifften 635
Frantzösische Armee leidet bey Straßburg Mangel an Lebens-Mittel 17
—— Königl. Beicht-Vatter/ Pater la Chaise/ der Montespan/ artige Rede über dessen Gefälligkeit bey des Königes neuen Liebhaberey 573
Frantzosen/ lieben an ihrem Regenten mehr die Freundlichkeit/ als Ernsthafftigkeit 682
Frau im Haag/ gebieret fünff Kinder auff einmal *404. in Brüssel sieben Knäblein *471 soll gerichtet werden/ das Beil aber prellet von ihrem Halß zurück 839
Frauenzimmer.
—— Gelehrtes/ die Schurmannin 512 Spinosa Tochter 368. Antoinette Bourignon 752. Helena Cornaro *192
—— Gunst derselben zu erlangen/ soll Luxemburg einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben 577
—— dem Pater Josua sehr günstig 55
—— die Nationen in Norden scheinen kaltsinniger gegen dasselbe/ als andere Völcker zu seyn 727
—— löbliches/ die Prinzeßin von Orleans 783 die Königin in Schweden/ Ulrica Eleonora 728
—— der Teutschen lieben die Frantzosen/ wegen ihrer Galanterie 648
Freiheit/ der Gesandten in Rom suchet Pabst Innocent. XI. zu beschneiden 244
—— ist edler als das Leben 494
Fremden/ deren Auffnahme in Moscau 115
Freyburg.
Zauderung mit dessen Belagerung des Hertzogs von Luxenburg 156. von Crequi belagert 260. machet sich davon Meister/ ehe der Hertzog von Lothringen zum Entsatz sich herbey machen konte 261. der Gouverneur darinnen wird beschuldiget/ daß er seine Pflicht nicht wahrgenommen. ibid. Bedinge bey dem Friedens-Schluß 524. 559. will Franckreich mit niedergerissenen Vestungs-Wercken dem Kayser wieder einräumen 770
Friede.
—— Chur-Brandenburg mit Franckreich und dessen Inhalt 544. Beschwerungen darüber/ und des Churfürsten Rechtfertigung 546
—— zwischen Dänen und Schweden 615
—— Franckreich nöthiget den Kayser zum Frieden 559. dessen Inhalt. ibid. das darüber gefällete Urtheil der Frantzosen 560
—— Holland mit denen Algierern 555
—— zwischen Moscau und denen Türcken 626
—— Geschäffte zu Nimwegen 169. Ankunfft verschiedener Gesandten daselbst 170. 305. unter denen Gesandten wird allerhand Lustbarkeit getrieben 304. der Dänische Gesandte weiß nicht ob er zu erst denen Käyserlichen oder denen Englischen Gesandten/ als Mediatorn/ die erste Visite geben soll 306. Vorschläge zum allgemeinen Frieden ibid. Frantzösische Agenten suchen die Bundesgenossen unter sich zu theilen 307. Franckreichs Erklärung an den König von Engelland/ wegen der Friedens-Handelung 316. die Reichs-Stände verlangen sehr nach dem Frieden 394. Franckreich erkläret sich zu näheren Friedens-Bedingungen 415 die Holländer lassen sich von denen Frantzosen immer mehr und mehr einnehmen 416. Printz von Oranien widersetzet sich denen Frantzösischen Anschlägen aus allen Kräfften 417. der Friede soll unterschrieben werden/ wird aber durch neue Schwürigkeiten gehemmet. ibid. Vorstellung des Frantzösischen Gesandten 422. der Friede komt endlich zur Richtigkeit 423. soll bey dem Englischen Gesandten unterschrieben werden/ welche es aber nicht zugeben wollen 423. der Holländer ihre Leichtsinnigkeit wird verwiesen 424. Protestation der Bundesgenossen/ wider diesen einfältigen Frieden 425 seltsame Conduite des Englischen Hofes/ bey Ratification dieses Friedens 425. Staats-Klugheit des Frantzösischen Hofes 426 Untersuchung/ ob der Printz von Oranien von dem gemachten Frieden Nachricht gehabt 430. Franckreichs Politic bey dieser Friedens-Versammlung 437. Vortheile/ welche Franckreich durch diesen Frieden erhalten 442. listig gesonnene Streiche von Seiten der Cron Franckreich/ den Frieden mit Holland zu treffen 456. die auff diesen Frieden gemachte Epigrammata 524. Nahmen der Kayserl. Gesandten auff diesem Friedens-Congreß ibid. Inhalt dieses Friedens 524 Lothringens harte Bedingungen 525 Vortheile des Hauses Braunschweiges/ und Bischoffs von Münster/ bey diesem Frieden/ 527
—— Pohlen/ Friede mit denen Türcken/ ist vor Moscau nachtheilig 228
—— Schweden lässet Chur-Brandenburg einen besonderen anbieten 158
—— mit Spanien und Franckreich komt es zu Nimwegen zur Richtigkeit 429. wird offentlich von dem König in Spanien beschwohren/ 579. 580
—— Türcken mit Pohlen 231
Friedrich August/ Chur-Printz von Brandenburg/ stirbet *407

Friederich / Schwedischer Printz / gehet mit Tode ab * 317
Friedrichs-Burg in Guinea 772
—— zu Manheim 664
Friedrich Casimir / Graf von Hanau / scheidet von der Welt * 315
Friedrichs-Hall brennet ab 234
Friedens-Schlüsse / siehet man nicht allezeit auff das Punctum Juris 159
Friedensfertige / sind die Geistliche selten 495
Frießland.
Ost-Frießländischer Unterthanen Händel / mit der Gräflichen Herrschafft 773. darüber soll der Churfürst von Brandenb. Schieds-Richter seyn 774. die Holländer wollen solches nicht zugeben 775
Frisichius (Joachim) Profess. Juris, dessen Schrifften und Tod * 492
Fröling / (Andreas) Theol. Doct. Schrifften / und Tod * 103
Fulda / Bernhard Gustav Cardinal und Abt daselbsten / gehet mit Tode ab 363
Fühlan (Joh.) J. U. D. Schrifften und Hinscheiden 633
Furcht / so bald einer weiß / daß sich der ander vor ihm fürchtet / so ist er schon dessen Meister * 146
Fürstenberg / (Graf von) komt vor Philipsburg um 115
—— Ferdinand / Bischoff von Münster / scheidet aus der Welt 101. 102
—— Cardinal / wird zum Nachtheil des Reichs zum Coadjutor von Cölln erwählet * 424
—— Maximilian fället aus dem Fenster / und stirbet 842
—— (Printz Wilhelm) Egon / des Schwedischen Gesandten an Franckreich gethane Vorschläge / wegen dessen Gefangenschafft 49. Verabredung / wie er sich zu Beförderung des Nimwegischen Friedens-Wercks zu verhalten hätte 169. gelanget zu seiner Freyheit 524
Fürsten und Könige werden unter dem Bilde Fortunä vorgestellet. 668

G.

Gaden / (Daniel von) Czaarischer Leib-Artzt / wird von denen Strelitzen auffgesuchet 957 und entdecket 960. beyde Czarinnen bitten um sein Leben 960. dessen Marter und Tod / 963. dessen Sohn wird gleichfalls der Wuth auffgeopffert 958
Garten.
Der Gräfin von Ognate / wird ruiniret durch Uberschwemmung 711. im Escurial vom Winde hart beschädiget 712
zu Versailles verbessert 648. 684
Galanterie der Frantzosen 640. 684
Galliczin / (Printz) dessen Caractet 970
wird Ober-Staats-Minister 974
ziehet mit seiner Armee nach Pultawa * 368
lässet eine Stadt an dem Fluß Sannara bauen 470
Gardie (Graf Magnus de la) gehet mit Tode ab * 507
Gavin / (Anthon) Urtheil von ihme / und seinem Buche: Le Passe par tout de l' Eglise Romaine 707
Gebeth / öffentliches angeordnetes von Innocent. XI. wegen des Türcken-Krieges 519
Geburt.
—— darauff wird offt mehr gesehen / als auff die Tugend 694
—— eine Durchläuchtige / weichet der ächten Tugend und dem wahren Verdienst 214
—— auff der Kayserin Theresia artig gestelletes / und hernach eingetroffenes Prognosticon 162
Gebuhrts-Recht / ist nicht allein genug zu Beherrschung gantzer Länder und Völcker / 973
Gedächtnüß-Müntze / s. Müntze.
Gedächtnüß-Schrifft / s. Grab-Schrifft.
Gefangenschafft / Doct. Aegidii Strauchens. s. Strauchen.
Geheime Deutung der Zeit / Zahlen und Nahmen 162
Geiers (Martin) Fata / Schrifften und Sterben 751
Geisler / (Friedrich) J. U. D. Abschied von hinnen / und Schrifften 633
—— (Laurentius) Med. Doct. dessen Schrifften und Lebens Ende * 320
Geister / grosse Geister können sich nicht dem Wanckelmuth niedriger Gemüther unterwerffen 581
Geistliche / blasen die Blut-Trompete 53. 54
ihr verkehrter Religions-Eiffer ibid.
sechs und zwantzig Ungrische / befreyet der Admiral Ruyter von denen Galeren 139
verbietet Pabst Innocent. XI. die seidene Kleider zu tragen 243. sind immer in harnisch 495
hindern den Frieden in Ungarn 781. 782
Geld / Ausführung aus Pohlen / erstrecket sich auff die Kauffleute und Juden / verbindet aber keinesweges den Adel 778
—— Erpressung und Auflage in Egypten / und deßwegen erregter Auffstand 232
darüber verlieret ein Regent in Boßnien den Kopff 506
—— ist heut zu Tage der beste Glaube 710
—— vermag alles 39
Gelehrsamkeit / des Dänischen Cantzler Greiffenfelds 211
Gemeinschafftliche Bewwohnung der Eheleute / 682
Gemeine Wohlfart / muß man allem Privat- und Eigen-Nutzen vorziehen 543
Gemüther / edele / brechen alle Hindernüssen / die sich ihnen entgegen stellen * 181
Gengenbach / Schlacht der Teutschen und Frantzosen in dieser Gegend 380
Gent / von denen Frantzosen erobert 413. 431
Genueser unglückliche Handlung nach der Türckey 13. die Frantzosen becreutzen ihre Küsten 375. nehmen ihnen Schiffe weg * 8
der König in Franckreich schicket eine Flotte hieher / dessen Ursach * 148. werden von denen Frantzosen schrecklich bombardiret 150
grosse Unordnung in der Stadt * 151
Abzug der Frantzösischen Flotte * 153
grosse Verdemüthigung gegen dem König in Franckreich * 259
George Friedrich / Hertzog von Würtenberg / gehet mit Tode ab * 316

Georg Wilhelm / Hertzog von Brieg / stirbt 40
Gera / entstehet ein Brand *403
Gerechtigkeit beuget sich offt vor der Macht / und Gewalt 481
die fürnehmste Stütze des gemeinen Wesens 650
Gerlach / (Benjamin) Philos. Mag. dessen Schrifften und Tod *101
Germersheim / lässet Chur-Pfaltz schleiffen / welches Chur-Maintz hoch empfindet 15
Gernler / (Luc.) Doct. und Profess. Theolog. Schrifften und Tod 129
Gersdorff / Brandenb. Obrist-Lieutenant / wird von Teckeli gefangen 555. bleibet in dem Treffen vor Wien *40
Gerüchte / hat allenthalben seinen Werbeplatz 697
Gesandte.
—— Brandenburgischer / wird in Paris wegen gesuchten Auffschub / um Dännemarck mit in den Frieden einzuschliessen / in die Enge getrieben 545. ist mit denen Spanischen Tractaten übel zufrieden / beobachtet seines Herren Ehre wohl ibid.
—— Englischer / am Moscowitischen Hofe / sehr verächtlich empfangen 360. Begebenheit in Rom *393
—— Frantzösischer / Mißhelligkeiten mit dem Cardinal Altieri 5. Mißvergnügen über dem Pabst / wegen Machung etlicher Cardinäle 7. Schimpff / welchen dem Marquis de Nointel am Türckischen Hofe erwiesen worden 229 Verdrießlichkeiten des Päbstl. Hofes / mit dem Frantzösischen Gesandten d'Estrees 520 Churfürstl. will Franckreich nicht vor Ambassadeurs erkennen 521. Frage / ob dieses Recht denen Teutschen Fürsten zustehet 523. 536. werden bey der Einsegnung der Königin in Spanien nicht gelitten 587. 588 den de Villars / kan der König in Spanien nicht wohl leiden 700. die Accis-Freyheit / wird ihnen nicht weiter in Spanien gestattet 700. Rang-Streit zwischen denenselben / und Don Juan / wie auch mit den Maltheser-schen Gesandten 579. Rang-Streit mit dem Spanischen in Rom 851. feyret das Fest des Heil. Ludewigs 852. wird in Berlin keinen freyen Gottesdienst verstattet *128 sonderbahr erhaltener Rang in Constantinopel 309. wird in Rom von dem Pabst in Bann gethan 453. hochmüthige Bezeugung / bey Feyrung des Kayserl. Printzen Leopoldi Josephs 861
—— Kayserl. prächtiger Einzug zu Venedig / 644. reitet der Czaar selbst entgegen *181
—— Lothringische / will der König von Franckreich auff dem Nimwegischen Friedens-Congreß / nicht dafür erkennen 521
—— Moscowitischer / wird am Türckischen Hofe sehr unfreundlich empfangen 505
—— auff dem Nimwegischen Friedens-Congreß / Ankunfft daselbsten 169. derer Rang-Streitigkeiten 173
—— Polnische / werden in Moscau nicht frey gehalten gegen den Vertrag 625
Lielienhoecks / ausgelassene Freyheit gegen den Churfürsten von Brandenburg 270
verschiedener Herren Schreiben / und Urtheil hievon 271
—— Portugiesischer / ungewöhnlicher Rang über dem Churfürsten zu Pfaltz *426 die darüber gemachte Anmerckung *427
—— Quartiers-Freyheit Abschaffung zu Rom / suchet Pabst Innocent. XI. 137. 240
—— Spanischer Rang-Streit mit dem Frantzösischen in Rom 851. feyret seiner Königin Nahmens-Tag sehr prächtig 852. ist bey seinem Abschied aus Rom / sehr freygebig 852
—— denen Teutschen Ständen wird der Excell. Titul von Franckreich zu geben geweigert 770
—— Venetianischer / ahndet die Unbesonnenheit des Päbstl. Hofes sehr artig 7. hat verdrießliche Händel in Constantinopel 646 suchet christliche Sclaven aus Türckischer Dienstbarkeit zu kauffen 745
Geschencke vermögen alles 39
—— ein grosser Herr muß damit gegen seine Bedienten freygebig seyn 686
Geschicht-Schreiber / Joh. Laboureur von Montmorency Schrifften und Tod 130
Gesellschafft / die menschliche muß vornehmlich durch die Gerechtigkeit erhalten werden 102
Gesetze.
—— ob grosse Herren daran gebunden 489
—— ob Könige sie wiederum auffheben können / *391
—— von Lamego und Salische / schlieffen das weibliche Geschlechte von der Nachfolge zur Crone aus 591
—— Spanische / darff kein Manns-Person die Königin anrühren 702
Gewin (Madame) Caroli II. Königes von Engelland Maitresse / stirbet *474
Gifft-Pulver / wodurch der Präsident von Castilien in die andere Welt geschicket worden 698
Gio Baptista Comelino / Hertzog von Genua / gehet mit Tod ab 128
Gironne / der Frantzosen Anschlag hierauff / geräth übel *154
Glaube.
—— dazu muß niemand gezwungen werden 706
—— Geld / ist heut zu Tage der beste Glaube / 710
—— soll zur Liebe und Einträchtigkeit verbinden / und nicht einen immerwährenden Vorwurff der Blindheit und Zanckfucht abgehen 929
—— um nichts leichters lassen sich die Menschen tod schmeissen / als um des Glaubens willen 178
—— ist bey denen meisten nichts anders / als ein blinder Beyfall / dessen / was ein jeder von seinem Seelsorger gehöret *178
Glauch / (Andreas) dessen Schrifften und Tod 844
Gissonius (Franciscus) Med. Doct. gesegnet die Welt / dessen Schrifften 367
Glück / so schnell es erhöhet / so schnell stürtzet es 211. machet stoltz / ibid. hat Neider 213 kan zwar erhalten / aber nicht vergnügen 695 dessen Wechsel-Spiel / wenn man seine Wohlfart nicht auff festen Grunde bauet 959
Godfrey / in Engelland wird ermordet 465 der Hertzog von Nortfolck komt deßwegen in Ver-

Verdacht 466. Bedlows Aussage deßhalben 473. Proceß derer / die an dessen Tode sollen schuldig gewesen seyn 478
Goertzke / erhält einen Sieg über die Schweden bey Coadjut 529
Golnau / von Schweden an Brandenburg verpfändet 544
Goltzens / Sächsischer General / artige Antwort an dem Hertzog von Lothringen *62
Gorgewitz (Artemon) komt wieder an Czaarischen Hofe 951. wird von denen Strelitzen niedergemacht 954
Gothard / Treffen mit denen Türcken daselbsten / 665
Gothland / wird von denen Dähnen erobert / 48. 199. an Schweden wieder abgetretten / 620
Gottesdienst.
—— wird zu Dantzig / wegen Doct. Strauchen unterbrochen 496
—— in Franckreich werden die Reformirten ihres Gottesdienstes beraubet 792.
—— den Frantzösisch. Gesandten wird in Berlin kein freyer Gottesdienst verstattet *228
Gottesfurcht / Caroli XI. Königes in Schweden 724. seiner Gemahlin 728
Gottorff / s. Hollstein Gottorff.
Götz / Gouverneur zu Franckfurt an der Oder / gehet mit Tode ab 85
Grabe / (Martin Silvester) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod *412
Graberus / (Erasmus) dessen Schrifften und Hintritt *194
Grab-Schrifft.
—— des Bedlows in Engelland 748
—— Carls / Hertzoges von Lothringen 37
—— der Kayserin Claudia Felicitas 160
—— eines Litthauischen Feld-Herrens 943
—— des von Turenne 76
Graham / suchet den Graf von Schafftsbury zu stürtzen 811
Grammont / (Hertzog von) gehet mit Tode ab / 508
Grana / (Marquis de) besondere Tapfferkeit vor Philipsburg 154. will dem König in Spanien des Churfürsten von Brandenb. Schreiben nicht übergeben 658. wird Gubernator in denen Spanischen Niederlanden 884 gehet mit Tod ab 841. *316
Gran / von dem Hertzog von Lothringen erobert *74. suchet es wieder zu entsetzen *240
Grave (Gerhard) gehet mit Tode ab / dessen herausgegebene Schrifften 129
Gravina / weigert sich den Cardinals-Huth anzunehmen 135
Greiffenfeld / Dänischer Groß-Cantzler / fällt in Ungnaden / wird in Verhafft gesetzet 205 dessen Beschuldigung 205. Proceß / und Verurtheilung zum Tode 207. seine Standhafftigkeit 209. ihme wird das Leben geschencket und vom Hofe verwiesen 210. sein erfolgtes Absterben. ibid. die auff ihm gemachte Paßquille ibid. seine Qualitäten und Abkunfft 211
Grenoble / der Reformirten Kirche wird daselbsten gestürmet 792
Griepenhielm / Königl. geheimter Rath in Schweden 217
Gröningen / grosse Wasser-Fluth daselbst / *407. *471
Groß / welcher Potentat den Titul verdienet / 187
—— es ist zuweilen besser fallen / als zu groß werden 210
—— Ludewig XIV. König von Franckreich / wird mit dem Beynahmen Groß genennet / 677
Groß-Cair / Auffstand allhier *404
Groß-Friedrichsburg in Guinea 772
Grosse Geister / lassen sich die Meynung des Pöbels nicht beherrschen 145. sind offt ihrer Affecten nicht Meister 933
Groß-Glogau / brennet ab 507
Grosse Herren haben offt kein Gewissen 490
—— Machiavellische Gründe / sich an kein Gesetz zu binden 489
—— grosse Fehler 677. 935
—— haben selten gute Freunde 584
Großmüthiger / vergiebet gerne 322
Großmüthigkeit / der Königin in Schwedm / Ulricä Eleonorä / machet sie beliebt 723
—— des Schafftsbury 933
Großmuths Regungen / leiden keine lange Uberlegung 702
Grubenhielm / komt für Wollin um 47
Gualdi / (Galeati) Kayserl. Historiographus Schrifften und Tod 514
Gualtieri / (Johann) Cardinal / gehet mit Tode ab *475
Guericke / (Otto von) dessen Schrifften und Tod *410
Guinea / Brandenb. Gesandschafft und Handelung dahin 659
—— der Churfürst fasset daselbsten vesten Fuß / 772
Gülich / wird wegen eines Auffruhrs zu Cölln enthauptet *350
Guntzer / wird beschuldiget / daß er daran schuldig sey / daß Straßburg in der Frantzosen Hände gerathen 796
Gursinski / Polnischer Gesandte / Bedrohung gegen den Churfürsten von Brandenb. wegen Doct. Strauchens Gefangenschafft 269
Vermessenheit dieses Gesandten 270
verschiedene Schreiben und Urtheile hierüber 273
Gustavus-Burg / von denen Dähnen eingenommen 348
Gutmensch Dr. / wird von denen Strelitzen hingerichtet 958
Gyldenstirn / suchet den König von Schweden in Gefahr zu bringen 218. dessen wunderliche Krieges-Anstalten ibid. Verrätherey / so dabey vorgegangen 219. 221. dessen Aufführung bey Abholung der Königl. Braut aus Dännemarck 723
—— giebet dem König Anschläge / in Ansehung der Königin 728
—— fernere Anschläge / sich souverain zu machen 730. dessen Hintritt aus dieser Welt / 730

H.

Haag / eine Frau gebieret fünff Kinder auff einmahl *404

Haberkorn/ (Peter) Theol. Doct. seine Schrifften/ und Hintritt aus dieser Welt 236
Hachenberg / (Paulus) J. U. D. Schrifften/ Leben und Ende 754
Hackston / wird in dem Auffruhr gefangen/ sein Urtheil 816
Hagel / s. Schlossen.
Hagemeier (Joachim) J.U.D. dessen Schrifften und Tod 846
Hagenau / Montecuculi ziehet davor ab 24
die Frantzosen stecken es in Brand 253
Hall / (Matthias) Schrifften und Lebens Ende 240
Halleweil / Kayserl. Obrister / bleibet in einem Scharmützel mit denen Türcken *125
Hallowey / (Jacob) wird wegen Hochverraths zum Tod verurtheilet * 164. nimmt ein erbauliches Ende 165
Halmstadt / die Dähnen bekommen davor von denen Schweden Schläge 203
Hambden / (Ritter) wird des Hochverraths angeklaget * 163. in 40000. Pf. Sterling Straffe condemniret *164
Hamburg / Weitläufftigkeit zwischen Brandenburg und Dännemarck 547
Feuers-Brunst daselbst 121. * 187. Lübeckische Streitigkeiten soll Brandenburg gütlich abzuthun besorgen 544
grosse Unruhe daselbsten * 229. will die Cellische Commißion nicht annehmen *230
Wasser-Schaden allhier 314. nahe Gefahr in Dähnische Hände zu gerathen * 339
der Hamburger Verfassung / ihre Stadt zu beschützen * 340. der Dähnen Begehren an die Stadt / und derer Erklährung *341
von Dennemarck belagert * 342. die Dähnen ziehen wieder ab * 344. die hierauff geschlagene Gedenckmüntze *344
Hamilton / (Frantzösischer General) bleibet im Treffen bey Zabern 149
Hammerebach/ (Justus Corthum) Doct. und Profess. Schrifften und Tod 132
Handelung der Genueser nach der Türckey/ laufft unglücklich ab 13
Hannover / s. Braunschweig / Lüneburg/ Zelle.
—— Johann Friedrich (Hertzog von) wird von Schlagfluß überfallen/ und stirbet 550. 632
d'Haro / führet den Cardinal Mazarin in die Schule 437
Harrant / Kayserl. General / verstiehets aus Trunckenheit im Treffen bey Köchern / und wird gefangen 259
Hartmann / (Joh. Ludewig) Theol. Doct. Schrifften und Tod 750
Hartknoch / (Christoph) dessen Schrifften und Lebens Ende *475
Hassans / (Türckischer Bassa) Kopff / wird in dem Neuhäuselischen Sturm auff eine Stange gehefftet / und auff den Wienerischen Thurn gestecket *244
Hasselt / von Churfürsten von Cölln erobert/ 870
Haubitz / Commendant in Dachstein / dessen Fata 13
Haußhaltung / üble in Spanien 695
Häußler / schläget den Teckely in Ober-Ungarn *363
Hedewig / Augusta Hertzoges von Sachsen-Lauenburg Gemahlin / stirbet 842
Heidani (Abraham) Schrifften und Tod 511
Heiligsprechung / oder Canonisation des Heil. Torrebii 520
Heinsius / (Nicolaus) Holländischer Abgesandte / dessen Schrifften und Lebens Ende 844
Held / wie er beschaffen seyn muß 31. ob Gottesfurcht vor sich vor ihn schicke 45. Frantzosen irriger Wahn / daß bey ihnen nur die rechte Helden gefunden werden 169
Helden-That des Generals Meersheim / und Obristen Schwanewedels 485
Helsinburg / von Dennemarck denen Schweden abgenommen 48. 203. 484
—— wird an Schweden wieder abgetretten 620
—— vergeblich von Schweden belagert 622
Henrich der Dritte / König in Pohlen / wird zu Heydelberg schlecht auffgenommen *428
Henschenius / (Gottfried) ein Jesuit / dessen Schrifften und Tod 987
Herbenstein / bleibet in dem Treffen vor Ofen/ *366
Hernath / Treffen daselbsten zwischen denen Kayserl. und Teckely 554
Herrschsucht des Grafen Güldenstierns 729
Hertzhafftigkeit / hänget so wenig von unsern Willen ab / als die Stärcke des Leibes / oder die Schönheit des Gesichts 830
Hessen.
—— Bingenheim Landgraf / Wilhelm Christoph / stirbet 843
—— Cassel / Landgräfin Hedewig Sophia/ verlässet das Zeitliche *100
—— Darmstadt / Ludewig der VI. gehet mit Tode ab 507
—— Homburg / Landgraf Leopold Wilhelm/ scheidet aus der Welt 127. ingleichen Land-Graf Christian 363
—— schreckliches Ungewitter daselbsten mit einem Erdbeben vergesellschaffet 746
Hevelius (Joh.) dessen Schrifften und Tod *475
Heuschrecken / Heer in Ungarn *187
Heußden / von Pulver-Thurn / darinnen der Blitz geschlagen / ruiniret 748
Heuraths-Tractaten der Infantin von Portugall / mit dem Hertzog von Savoyen 591
Higländers / was vor Leute es seyn 94
Hilaire/ (Frantzösischer General de St.) nimmt eine Kugel den Arm weg 18
Hilarius / (George) Profess. dessen Schrifften und Tod *411
Hillenburg in Mähren / setzen die Malcontenten in Brandschatzung *45
Himsel (Gerhard) Med. Doct. dessen Schrifften und Tod 236
Hinrichtung.
Argile in Engelland * 288. Armstrong *165
Boisjourdans / eines Frantzösischen Hauptmannes / wegen Empörung gegen den Marschall von Crequi 126. Hans Borneman von Hamburg * 99. Buissons / eines Obrist-Lieutenants 124. Colemannes 473. einer Ehebrecherin in Schweden / an welcher das Beil von ihrem Halß ohne Verletzung wieder zurück prellet 839. zweyer Edelleute in Un-

Ungarn grausame Hinrichtung 165. Gallens/ (Rittmeisters) samt noch neunen/ welche den Schnittger aus Hamburg / gewaltsamer Weise entführet *233. Gülichs und Sachsens/ wegen erregten Auffstand zu Cölln *350. vieler grosser Herren in Portugal 90. dreyer Jesuiten / nebst noch zweyen Geistlichen 478. noch an fünff Jesuiten 509. Langhorns / eines Advocaten 600. Malcontenten schreckliche Hinrichtung / durch den General Copp 280. des Hertzoges von Monmouths *294. des Mörders / der den jungen Grafen von Jürgen umgebracht 745. Prance / wegen verübter Mordthat an dem Ritter Godfrey 478. ein Richter hat sich bey Hinrichtung der Gelindigkeit zu befleißigen/ 473. Schnittgers und Jastrams / wegen Auffstands zu Hamburg / und verdächtiger Verrätherey mit Dennemarck 344. einiger vermeynten Ketzer in Spanien / s. Inquisitions-Gerichte 708. eines Juden / so einen andern getödtet *313. Rouse (Joh.) *85. Ryssel/(Lord)*86. Sidney/86.*168 fünff Spitzbuben / wegen Ermordung eines Hamburgischen Schiffers und Botsgesellen 122. Thomas / eines Capuciners 124. an zween Vattermördern zu Nidda 234. eines Mörders zu Gent 507. eines Büchsenschäfftersz u Samour 631. an zweyen Pfarrherren zu Tilsit 840. einer Kinder-Mörderin *188. eines Mörders in der Marck-Brandenburg *188. eines Seiffensiedersz u Franckfurt/ wegen Ermordung seiner Frauen *313. Weiser / Profess. zu Lunden / wegen eines Verses 336

Hirtenberg / (Joachim Pastorius von) Schrifften und Lebens Ende 846

Historien-Schreiber / muß drey Haupt-Fehler an sich haben 671

—— Englischen Partheylichkeit 934

—— in Teutschland / sonderlich in Nürnberg/ Partheylichkeit 400

—— Ungarischen Geschichte 406

Historische Warheiten von fremden Ländern/ von geschehenen Dingen / verglichen einem Rauch 502

Hobbesius / (Thomas) scheidet aus der Welt/ dessen Schrifften 636

Hoburgs / Schrifften und Tod 131

Hochhuisen/ Königl. Schwedischer Geheimder Rath 217

Hochländer in Schottland 94

Hochmuth / und Eitelkeit der Frantzosen 683

Höfe / abgeschmackte Reformation 119

Hoffman / (Friedrich) dessen Schrifften und Lebens Ende 129

Hoffnung / vergebliche auff Besserung / dem am hitzigen Fieber kranck gelegenen / verglichen 729

Hohenfeld / (Graf von) gehet mit Tod ab 127

Holland.

—— Franckreichs Anschläge darauff 57

grausamer Sturm-Wind daselbsten 123

verlanget nach dem Frieden mit Franckreich/ 1741

Holländer / sind nicht eben die besten Soldaten 174. anscheinende Hoffnung zum Frieden in Holland 411. 438. Inhalt des Bundes / zwischen Engell- und Holland ibid.

der König von Engelland / schicket den Ritter Temple nach Holland / um gegen Franckreich einen neuen Bund zu machen 418. bringet die Gemüther in Holland von Franckreich wieder ab 419. Holländischen Staat schädliche Eigennützigkeit 543. der Holländer Nachwehe von dem letztern Kriege 558

rüsten sich zu einem neuen Krieg 786. Spanien ersuchet die Holländer um Beystand gegen Franckreich 786. schliesset mit Schweden einen Bund 787. imgleichen mit Brandenburg *257. geräth mit denen Frantzosen auff der See aneinander *379. Mißhelligkeit mit Engelland / wegen Bantam *451

Hollsteinische Strittigkeiten / will der König von Dennemarck verstellter Weise beylegen/ 100. Vorschläge Dennemarcks zum Vergleich *173. der Hertzog weigert sich solche anzunehmen *173. Dennemarck / will den Kayser in der Hollsteinischen Sache nicht vor seinen Richter erkennen *299. Mißhelligkeiten mit Dennemarck / wollen sich nicht vergleichen lassen *393. die Conferentz zu Altona/ schläget fruchtloß aus *461

Hollstein-Gottorff/ (Hertzog von) wird vom König in Dennemarck besuchet / und dieser von jenem in Rendsburg 100

der König machet ihn daselbst zu einem Gefangenen 100. siehet sich gezwungen einzugehen/ was der König will 101. des Königes Verfahren wird von der gantzen Welt gemißbilliget 102. der Hertzog komt wieder nach Gottorff / gehet nach Hamburg / und widerruffet die Tractaten 103. der König lässet alle Feindseligkeiten in des Hertzogs Lande ausüben ibid. der Dähnen Beweg-Gründe / damit sie das Vorgegangene zu rechtfertigen suchen 144. Hertzog Christian Albrecht / wird in Kayserl. Schutz auffgenommen 535. Dennemarck will sich wegen Hollstein durchaus nicht bequemen 616

Inhalt derer Artickel / welche die Wieder-Einsetzung des Hertzogs in seinen Ländern betrifft 610. über dessen Auslegung wird sehr gestritten 619. neue Weitläufftigkeiten so daraus entstanden ibid. der Hertzog wenden sich deßwegen an dem Kayserl. Hof 620

Hollsteinisch. Präsident Kielmanseck/ wird nach nach Copenhagen gefänglich gebracht 213.

Hollstein-Sonderburgische Prinzeßin/ Luise Charlotta / dem von Greiffenfeld zur Gemahlin angetragen 214

Holterman (Mauritius) J. U. D. Schrifften und Tod 843

Homodei/ (Cardinal) stirbet *316

Hone/ (William) wird zu Tiburn wegen vorgebener Verrätherey auffgehencket *86

Hoofft / Burgemeister in Amsterdam / Anmerckung über ihn 414

Horn / (Graf Bengt von) Puffendorffs Urtheil von ihm 342. gesegnet die Welt 507

Horn / Holländischer Vice-Admiral / komt in dem See-Treffen mit denen Frantzosen um/ 143

Horniceus/ (Johann) Profess. dessen Schrifften und Tod *312

Horst / (Daniel) Med. Doct. Schrifften und Lebens Ende *317

Hospithal / vor die Invaliden und Soldaten in Engelland 192
—— in Franckreich 191
Howard / (Lord) wird wegen einer Schand-Schrifft beym Kopff genommen 808
Hugenotten / s. Reformirten.
Hugenius / (Constantinus) dessen Schrifften und Tod * 475
Hüth auffsetzen / eine Ceremonie in Spanien / 562. 588
Hui / von denen Frantzosen weggenommen 65
Hulsius / (Antonius) dessen Schrifften und Tod * 318
Hulst / grosse Wasser-Fluth daselbst 887
Hunde / nennet der König von Spanien die Frantzosen 703. sonderbahre Begebenheit der Königin von Spanien mit ihrem Hunde 703
Hungarn / s. Ungarn.
Hungers-Noth / zwinget Städte zur Uber-gabe 159
Hünningen / legen die Frantzosen eine neue Vestung an 862. schlagen eine Brücke daselbst über den Rhein * 334
Hußiatyn / vergebliche Anschläge der Türcken darauff 114
Huren / bekommen von Pabst Innocent. XI. Erlaubnüß / blosse Brüste und kurtze Ermel zu tragen 373

J.

Jagd / des Königes in Schweden Caroli XI. Zufall bey einer Bären-Jagd 223
Jahnkoffs / Günstling des Czaars 947
wird seines Amts entsetzet 951
—— (Ivan Maximovitz) wird von denen Strelitzen hingerichtet 958
Janitscharen zu Ofen Auffruhr 167
Jaschius (Valerius) Theol. Lic. dessen Schrifften und Tod * 192
Jasmund / der Dähnen und Brandenb. Verrichtung daselbst 353
Jastram / erreget einen Auffstand in Hamburg * 230. wird beym Kopff genommen * 342
wird enthauptet * 344
Jaslowitz / der König von Pohlen machet sich davon Meister * 178
Java / Krieg zwischen denen vier Söhnen des Kaysers Sousdorinam 628. der Holländer Aufführung hierbey ibid.
Ibera / (Diego d') Spanischer See-Admiral / bleibet im See-Treffen der Frantzosen / mit der Holländischen und Spanischen Flotte / 143. 190
Ibrahim / (Bassa) weil er sich in des Sultans Schwester verliebet / wird strangulirt * 95
sein Kopff nach Wien ins Zeughauß gebracht * 96
Jeffreis / (Richter in Engelland) wird vom Könige mit einem Ring beschencket / dabey aber ihm zweydeutige Worte gesaget * 168
seine üble Conduite * 297
Jempterland / der Dähnen Einfall daselbst 349
Jesuiten / von der Schurmännin sehr in die Enge getrieben 513. schmeicheln sich bey der Madame de Maintenon ein / und sie tritt in deren Orden 796. 797
Jevern / (Herrschafft) Beschreibung derselben * 89
Indien / Compagnie in Holland Freyheits-Briefe / dahin alleine zu handeln 772
Brandenb Schiffart dahin 771. dagegen die Holländer einige Vorschläge thun lassen 771
Inquisitions-Proceß in Spanien 706. Ursprung / Beschaffenheit und Ausbreitung dieses Gerichts in andere Königreiche 706. 707
wird nicht mehr so scharff getrieben 707
prächtige Ceremonien bey diesem Gerichte / 707. Inquisitions-Richters Souverainität ibid. sind eigentlich Dominicaner 706
708. die Königin von Spanien unterstehet sich nicht / dabey vor ein junges Mädgen zu bitten 709. einige Inquisiten springen selbst ins Feuer 709
—— in Portugall / verdammet einige Juden und Irrgläubigen zum Feuer 905
Innocentius, s. Papst Innocentius XI.
Insul-Schantze / bey Straßburg / von denen Frantzosen eingenommen 382
Invaliden-Hospital in Franckreich / Erbauung 191
St. Job / erobern die Kayserl. und setzen die gantze Gegend herum in Brandschatzung * 361
Johann George / Printz von Mecklenburg / gehet mit Tode ab 128
Josephi Crönung zum König in Ungarn * 417
Josua / (Pater) sonst Joseph genannt / Geschichte von ihm 408. gehet mit andern Malcontenten zum Kayser über 553. verliehret darüber sein Leben ibid. Anmerckung über ihm 554
Jörgen (Peter) Graf zu Wien / wird ermordet 745
Joyeuse / (General-Lieutenant de la) setzet in das Oldenburg. alles unter Brandschatzung 616
Irland / Reformation daselbst * 389
Isabella (Prinzeßin von Yorck) verfähret Todes 841
Isingius / (Joh. Christian) dessen Schrifften und Tod * 192
Italiänische Staaten fürchten die Ausbreitung der Frantzösischen Macht 71. und einen Einfall von denenselben 642
Juan / (Don) und die Königliche Frau Mutter in Spanien verstehen sich nicht wohl miteinander 88. muß von Hofe nach Saragossa 89. suchet die verwittibte Königin von der Regierung abzubringen 193. suchet sich zum Cron-Erben zu machen ibid. bekomt die höchste Macht in der Regierung nach dem König 194. ausserordentliche Freudens-Bezeugung über die Wiederkunfft desselben 321
machet sich wegen des Valenzuela / und anderer grossen Stützung / verhaßt 322
grosse Herrschsucht bey ihm 448. Rang-Streit zwischen ihm / und denen Frantzösischen Gesandten 579. verlieret darüber sein Ansehen 580. wird kranck ibid. bereitet sich zum Tode 581. machet sein Testament 582. stirbet ibid. Anmerckung über dessen Geburt / Leben und Tod 533. Verse die auff ihn gemacht 584
Juden / dem Inquisitions-Gerichte in Spanien unterworffen 707. werden gleichwol in Spanien geduldet 710. ein Jud ersäufft sich lieber / als daß er seinen Sabbath bricht * 97. ein getödteter wird in einem Koffer gefunden * 311
erstlicht einen andern Juden * 313

Junius / (Franciſcus) Theol. und Philol. deſſen Schrifften und Tod 514

K.

Kahya / fällt in Ungnade / deſſen darauff erfolgter Tod 119
Kalo / wollen die Türcken eingeräumet haben / 231
Kälte / auſſerordentliche groſſe * 185
Kayſer / ſ. Römiſcher Kayſer.
Kayſerl. Leib-Medicus Doct. Becker / ſuchet Leopoldo die dritte Gemahlin aus 161
Kehl / gehet an die Frantzoſen über 382
Kempius / (Martinus) deſſen Schrifften und Lebens Ende 987
Kersmarck / erobern die Malcontenten 675
Keuſchheit Caroli XI. Königes in Schweden 724
Ketzer / etlicher Cathol. Meynung / es ſey keine Sünde / wenn man der Ketzer Häuſer anzünde 599
Kielmann / Hollſteiniſcher Präſident / wird nach Coppenhagen gefangen geführet 102
Anmerckung von deſſen Abkunfft / Qualitäten und Tod 213
Kiow / an die Moſcowitter abgetretten 359
Aequivalent dargegen 504
Kircherus / (Athanaſius) lächerliche Begebenheit zwiſchen ihm / und Andreas Müllern / 753. Schrifften und Tod ibid
Kirche.
Ungariſche Kirchen-Händel 763. 778
derer Reformirten ihre in der Normandie wird geſchleiffet 792. imgleichen in Pohlen werden die Kirchen derer Reformirten und Lutheraner verſtöhret 942. 946
Kleinwardein / zweiffelhaffte Eroberung von denen Türcken 782
Kayſersberg / Treffen hieſelbſt der Teutſchen mit dem Frantzöſiſchen Feld-Marſchall Luxemburg 147. mit dem Marſchall Crequi 259
Keharv / Umſtände von deſſen Gefangenſchafft 879
Kojalowiez / (Albrecht) Schrifften und Hintritt aus dieſer Welt 366
Königsmarck / (Graf v.) Verrichtung auf Rügen 385. in Stralſund 389. die von ihm falſch ausgeſprengete Beſchuldigung 489. ſein Verluſt bey Einziehung der adelichen Güter 730
ſchwimmet mit dem Pferde über den ungemeinen ſchnellen Fluß Ter in Catalonien 154
Kozack / (Soprohinus) Med. Doct. deſſen Schrifften und Tod * 317
Krebs / abgeſetzter Burgemeiſter zu Cölln / giebt durch ſeine Wiederkunfft Anlaß zum Tumult * 12
Krieg.
Zwiſchen denen mit Krieg unter ſich beſtrickten Potentaten / muß bey der Waffen-Freyheit gleichwohl die Leutſeligkeit beybehalten werden 271. wenn groſſe Herren kriegen / muß der Unterthan Haare laſſen 339. ein gewiſſer Krieg iſt einem ungewiſſen Frieden vorzuziehen * 145
—— der Indianer in Virginea mit Engelland / 122
—— Polniſche / ſind ſchwerlich recht zu beſchreiben 111
Krieges-Kunſt / iſt ſo nothwendig als die Regier-Kunſt 80
Krieges-Rath / vermeſſene Reden eines Schwediſchen Officiers in demſelben 220
Kueffenſtein / bleibet im Köchersbergiſchen Treffen 147
—— (Graf von) bleibet im Treffen vor Ofen / 366
Kunſt-Cammer / Hövelkiſche zu Dantzig brennet ab 631
Kupfferberge in Schweden / leiden durch ein Erdbeben groſſen Schaden * 465
Kure / Meynung von dem Schwediſchen Reichs-Rath 734

L.

Laboureur / (Joh.) ſeine Schrifften und Hintritt 130
Lacedona / im Neapolitaniſchen / Frevel der Banditen allhier 853
Lachmund / (Friedrich) Med. Doct. Schrifften und Tod 237
Lambecius (Petrus) J. U. D. deſſen Leben / Schrifften und Hinſcheiden 634
Lamego / ſonderbahre Geſetze daſelbſten 591
Lampertsheim / von denen Frantzoſen eingeäſchert 383
Landescrohn / denen Schweden von Dennemarck abgenommen 48. 203. blutiges Treffen daſelbſt 345. an Schweden wieder abgetreten 620
Landes (neue Entdeckung) in Indien 121
Lange / (Wilhelm) ſeine Schrifften und Tod 987
Langenwedel / nimmt der Biſchoff von Münſter denen Schweden weg 108
Langerfeld / wird von denen Frantzoſen eingeäſchert 146
Langerman (Lucas) J. U. D. deſſen Schrifften und Tod * 410
Langhans / (Joh. Ludewig) Aufführung gegen dem Churfürſten von der Pfaltz * 216
Langhorn / Engelländiſcher Advocat / wegen verdächtiger Verrätherey hingerichtet 600
Lavardin / Frantzöſiſcher Geſandte wird in Rom von dem Pabſt in Bann gethan * 453
Lauderdale / heimliche Anſchläge zum beſten der Catholicken in Engelland 93. führet denen Frantzoſen viele Leute zu 330. Klage der Schottländer über ihm 602
Lauenburgiſcher Vergleich des Churfürſten von Brandenb. mit Pohlen desfalls 263
—— die Streitigkeiten deſſelben / werden Brandenb. zur gütlichen Beylegung empfohlen 544. Dennemarck ſuchet eine Rechts-Anforderung an daſſelbe * 172
Launoy (Johann de) Theol. Doct. Schrifften und Tod 509
Lauterbach (Wolffgang Adam) J. U. D. Schrifften und Lebens Ende 510
Leebach / daſelbſt ſtirbet der Hertzog von Lothringen 34
Leewen / von denen Frantzoſen erobert 443
Legende von der Ungariſchen Crone * 419
Leyden / eine Zuchtmeiſterin daſigen Wayſen-Hauſes / vermehrt es mit jungen Wayſen / 743

Leipzig / werden gedörrete Türcken-Köpffe verhandelt *186
Leleecz / (Bischoff von) schläget dem Tekeli einen vortheilhafften Frieden vor 551
Lemberg / die Türcken ziehen sich in dieser Gegend herum / und werden geschlagen 113
des Königs in Pohlen Dähinkunfft 502
Lenclos / (Mad. de) 571
Leopold George / Printz von Hessen-Homburg / gehet mit Tod ab 127
Leopold Joseph / Kaysers Leopolds Printz wird gebohren 861. stirbet *111. *189. des Frantzösischen Gesandten hochmüthige Bezeigung / bey Feyrung dieser Geburth 861
Leich / (Cornelius) Schrifften / und Tod 843
Leßle (Graf von) erobert Verowitiza *135
schläget die Türcken bey Esseck / und erobert die Stadt *247
Leutsch / nehmen die Türcken ein *122
Lichtfoot / (Joh.) gehet mit Tode ab / dessen Schrifften 132
Lichtenstein / (Carl Eusebius Fürst von) stirbet / *189
—— (Ferdinand) wird in den Fürsten-Stand erhoben *333
—— (Hartmann) gehet mit Tode ab *407
Liebe / ist ein Gesetz des Christenthums / und mit Mitleyden vergesellschafftet 166. ist das Kennzeichen der wahren Religion 611
—— wie die Spanische Ritter durch ein Schnuptuch dieselbe ihrem Geliebten zu verstehen geben 692. Liebes-Angelegenheiten / tractiren sie mit eben der Sorgfalt / als ihre wichtigste Geschäffte 801
—— unglücklich ausgeschlagene / eines Italienischen Marquisen *405
Liebhäberey-Verdacht / des Königes in Spanien Frau Mutter 800
Liebhard / (Ludovicus) dessen Schrifften und Tod *320
Liefflandische Mordbrennerey 356
Liefflander / Furcht und Schrecken über der Schweden Flucht und Niederlage 534
Lielienhoeck / Schwedischer Gesandte in Pohlen ausgelassene Freyheit / gegen dem Churfürsten von Brandenburg 270. verschiedener Herren Schreiben und Urtheil hievon 271
Lilien / (Caspar von) dessen Schrifften und Tod *475
Limburg / erobert von denen Frantzosen / der Printz von Oranien kommt zu spath zum Entsatz 66
Lindenschild / (Erick) Königl. Schwedischer Geheimder Rath 217
Lindner / (David) Schrifften und Tod *103
Lintz / Donner-Wetter daselbst 233
Lippischer Streitigkeiten gütliche Abthuung / dem Churfürsten von Brandenb. empfohlen 544
Lipstorpius / (Daniel) J. U. D. und Profess. dessen Schrifften und Lebens Ende *193
List / wie ferne sie gegen den Feind erlaubet sey / 102. Krieges-List des Commendanten zu Pomersani 113. des Marschalls Crequi bey Belagerung Freyburg 260
Lithauischer Feld-Herr / entsetzet sich über die Religions-Verfolgung zu Wilda / daß er darüber erkrancket und stirbt / seine besondere Grabschrifft 943
Lith / (Heinrich von) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod 987
Lithman / (Carl) Theol. Doct. stirbet / dessen Schrifften *412
Liung / (Petrus Ericus) dessen Schrifften und Lebens Ende 633
Lobkowitz / fällt beym Kayser in Ungnaden / wegen Verdacht eines heiml. Verständnüß mit denen Ungarischen Malcontenten 53
—— Fürstin verfähret Todes 985
Loccenius (Joh.) J. U. D. dessen Schrifften und Tod 365
Lockenitz / nimmt Chur-Brandenburg den Schweden ab 177
Löwenstein / Anspruch des Hauses Löwensteins zur Pfältzischen Chur *222
Lohenstein / (Caspar von) gehet mit Tode ab / dessen Schrifften *102
Lohmeier / (Philipp) Schrifften und Lebens Ende 751
Longueville / (Hertzogin von) verfähret Todes / 631
Lorges / Frantzösischer General / dessen Lob 23
wird in der Marschalls Wahl übergangen 79
Lotharius / Printz von Nassau-Hadamar / gehet mit Tod ab 127
Lothringen / (Hertzog Carl von) Todes-Fall / 33. die auff ihn gemachte Grab-Schrifft 38
—— Carl der IV. gehet mit Tod ab 128
—— Franciscus Joseph / Hertzog von Guise / scheidet aus der Welt 127
—— (Hertzog v.) heurathet die verwittibte Königin von Pohlen 375. dessen gefährlicher Fall von der Brücke zu Philipsburg 377
harte Bedingungen vor den Hertzogen / auff dem Nimwegischen Frieden 525. protestiret dagegen 526
Louvois / Uhrheber des Hexen- und Brand-Gerichts in Franckreich 574. 578
—— ein listiger böser Rathschläger 687
Lübeck / daselbst suchet der König von Dennemarck seinen Cron-Printzen zum Coadjutor zu machen *174. der Kayserl. Hof will solches nicht zugeben *175
Lubienitz / (Stanislaus Lubienisky) dessen Schrifften und Tod 139
Lubomirsky / Saltz-Grube in Pohlen fället ein 984. sonderbahre Begebenheit hierbey / ibid.
Luca / (Cardinal) stirbet *99
Luc / (Madame de) Königes von Franckreichs Maitresse 568
Lucius / (Joh. Andr.) Theol. Doct. gehet mit Tod ab / dessen Schrifften *409
Ludewig / (Margg.) heurathet die Prinzeßin Razewiel 776. scheidet aus der Welt *427. *473
Ludovici / (Cardinal) giebet sein Silber-Geschirr in die Müntze / zum Dienst des Kayfers gegen die Türcken *6
Ludovisio (Cardinal) gehet mit Tod ab *474
Lüfft-Geschicht / zwoer Armeen zu Coppenhagen 361. 362
Lufft-Gesichter zu Malmoe 506
Lügen aus guter Absicht / ob es Sünde sey 600
Lunden / Schlacht hierselbst zwischen Dennemarck und Schweden 204. 219

— Professor Weiser allhier/ wird wegen eines Verses geköpffet 356
Lunten/ Secretarius rühret der Schlag über des Groß-Cantzlers Greiffenfelds Fall 206
Lupus/ (Christianus) Theol. Doct. dessen Schrifften und Lebens Ende 846
Louise Maria/ Ludewigs XIV. Königes von Franckreichs natürliche Tochter/ stirbet 842
Lutherische Kirche zu Wilda/ wird durch den dasigen Bischoff noch von der Wuth des Pöbels errettet 943
— zu Thoren werden sie ihnen genommen 945
— der Catholicken Thätlichkeiten gegen die Lutheraner 946
Lüttig.
grosser Lermen daselbsten/ wegen der Neutralität 38. Hagel-Wetter da herum 747
Mißhelligkeiten mit dem Churfürsten von Cölln 869. die Rädelsführer werden gestraffet/ und die Bürger verliehren ihre Privilegien *112. der Churfürst von Cölln hält hier seinen Einzug *112.
Luxemburg/ Frantzösischer Feld-Marschall machet wunderliche Bewegungen und Züge bey Philipsburg 149. verstehet die Kriegs-Kunst wohl/ so gut als der Hertzog von Lothringen 150. seine fernere Verrichtung mit der Armee 155. die auff ihn verfertigte Paßquille 156. komt in Verdacht der Zauberey 574. soll einen Bund mit dem Teuffel gemachet haben 577
Luxemburg/ in Spanisch-Niederlanden/ von denen Frantzosen besetzet 883. Mißhelligkeit mit Franckreich wird beygeleget 905 wird erobert *141. *147
Lyserus/ (Joh.) Philos. Mag. dessen Schrifften und Tod *320

M.

Machiavellischer falscher Satz vor grosse Herren 489
Madrit/ Auffstand der Maurer und Schuster daselbsten 698
Madroßky/ (Woydwod) gehet mit Tod ab *316
Magdalena Sybilla/ Johann Georgen des zweyten/ Churfürsten zu Sachsen Gemahlin/ scheidet aus der Welt *473
Magdeburg/ Hertzog August/ und Administrator daselbst/ stirbet 660. 747
Mahomet IV. Türckischer Kayser 117
Majestät/ Kennzeichen von GOtt/ denen Fürsten eingedrücket 271
Maimburg/ (Ludovicus) ein Jesuit/ dessen Fata/ Schrifften und Tod *411
Malacca in Siam/ nehmen die Holländer denen Portugiesen weg 714
Malcontenten.
In Ungarn Auffstand/ wird von Franckreich unterstützet 53. verschiedene Scharmützel zwischen ihnen und denen Kayserlichen 163
der Kayser suchet sich mit ihnen zu setzen 277
ihr hartes Verfahren mit denen zum Kayser übergangenen Edelleuten 278. 280. viele Kayserliche gehen zu denen Malcontenten über 287. ein Stillstand wird von beyderseits beliebet 406. lassen eine Müntze schlagen 408
suchen bey dem König von Pohlen Verhör *75. wie auch bey dem Hertzog von Lothringen *77. Vorstellung des Pohlnischen Unter-Cantzlers ihrentwegen *78. der Kayser lässet ihnen abermal seine Gnade anbieten/ *120. s. Teckeli.
Malmoe/ wird von denen Schweden entsetzet/ 221. 342: der Dähnen grosse Niederlage daselbst 343. Lufft-Gesicht allhier 506
Mansel in Engelland/ wird von Dangerfeld hinter das Licht geführet 613
Mansfeld/ (Gräfin von) gehet mit Tod ab/ *407
Mantua/ (Hertzog von) Zaghafftigkeit bey dem Treffen vor Esseck *442
Marck-Brandenburg/ der Schweden Einfall in dieselbe 40. 106. ihre übele Haußhaltung hierselbst 41. die Märckische Bauren rüsten sich zum Kriege wider sie 41. die Schweden werden bey Rathenau und Fehrbellin geschlagen 42. 108. Churfürstliche Gedenck-Müntze deshalben 45. s. Schweden.
Marche (Graf de la) scheidet von der Welt 363
Marets/ (Samuel) Doct. Theolog. und Profess. Schrifften und Tod 132
Maria/ Tochter des Printzen George von Dennemarck/ stirbet *473
Maria Euphrosina/ Pfaltzgräfin/ scheidet aus der Welt *473
Maria Joseph/ Printzeßin von Braunschweig/ gehet mit Tod ab *464
Maria Theresia/ Gemahlin Ludewigs XIV. Königes von Franckreich/ verlässet das Zeitliche *101
Mariottus/ N. dessen Schrifften und Lebens Ende *191
Marolles/ (Michael von) Abt zu Ville-Lion/ dessen Schrifften/ Fata und Lebens Ende/ 843
Marquard. (Dohm-Probst) scheidet aus der Welt *315
Marsch/ denckwürdiger des Hertzogs von Lothringen über den Schwartzwald 379
Marterung der Missethäter soll nicht zu abscheulich seyn 166
Martinitz/ (Graf von) gehet mit Tode ab/ *315
Martinozza/ (Laura) Hertzogin von Modena/ scheidet aus der Welt *474
Masqueraden/ werden vom Pabst Innocentio XI. verbotten 244
Mastricht/ wird von dem Printzen von Oranien vergeblich belagert 173. Wunder-Geschichte daselbsten 363. wird von denen Frantzosen gebrandschätzet *80
Matteoli/ (Graf von) wird wegen der Ubergabe Casals/ mit dem Staats-Secretario Pomponio in Pariß geschlossenen Tractat/ zur ewigen Gefängnüß verdammet 854
Maurer/ Burgermeister zu Hamburg/ giebet wegen der dem Hertzog von Zelle jährlich gesandten 18000. Thlr. Gelegenheit zum Tumult *230. wird beym Kopff genommen/ gegen 50000. Thlr. Caution loßgelassen *234 komt zu seiner vorigen Würde *344
Maurer/ zu Madrit/ erregen einen Auffstand/ 698

Mauritius / Adminiſtrator des Stiffts Naumburg / gehet mit Tod ab 842
Mauritius / (Caſpar) ſtirbet / ſeine heraus gegebene Schrifften 129
Maulſchelle / giebet die Königin von Spanien ihrer Ober-Hofmeiſterin 704. wie ſie ſolches artig entſchuldiget 705
Mayländiſches Hertzogthum / eine Vormauer gegen die Frantzoſen 594
Maynтz / (Chur) hält es mit dem Reiche gegen die Frantzoſen 594
—— Churfürſt / Daman Hartow / ſtirbet an einem Schlag-Fluß 509. 550
—— Churfürſt / Carl Heinrich von Metternicht / ſeine Erhebung zur Churfürſtl. Würde / Wahlſpruch und Tod 632
Mazarin / wird von dem Louis d' Haro in die Schule geführet 437
Meckienburgiſche Streitigkeiten / wird Brandenburg gütlich beyzulegen / auffgetragen 544
Medicus / Leib-Medicus Kayſers Leopoldi / Doct. Becker / ſuchet ihm die dritte Gemahlin aus 161
Medina Celi / (Hertzog) bewirbet ſich um die Ober-Staats-Miniſter-Stelle in Spanien 689. erhält dieſelbe 694. bekomt Parteyen gegen ſich 799
Mehmet / hat Händel mit ſeinem Bruder Ali / und wird ein Chriſt / verläſſet aber wieder die chriſtliche Religion 744
Melin / (Graf von) bleibet in dem Treffen vor Peternello *32
Menine / werden in Spanien die Edelknaben genennet 690
Menſch / ein doppelter da einer aus dem andern gewachſen / in Franckreich 505
—— ein jeder hat einen klugen / und einen Narren bey ſich 933
Mentzerus (Balthaſ.) Theol. Doct. Leben / Schrifften und Tod 634
Mercy / wird gefangen 147. gehet mit Tode ab *408
Meißner / (Johann) Theol. Doct. deſſen Schrifften und Tod 845
Meßina / Ankunfft des Hertzogs von Vicone daſelbſten 8. vergebliche Anſchläge der Spanier darauff 10. leichtfertiges Betragen der Frantzoſen daſelbſten 70. Zuſtand daſelbſten / unter Frantzöſiſcher Regierung 137 halten den Hertzog von Feüillade hoch 246 machet heimliche Anſtalt / ſie zu verlaſſen 247 Liſt / mit welcher der Hertzog die Frantzöſiſche Truppen wegbringet 247. des Hertzogs Abreiſe 247. die Meßiner werden aus Franckr. gejaget 250. Beſchaffenheit zu Meßina / nach der Frantzoſen Abzug 374
Metternich / (Carl Heinrich) Churfürſt zu Maynтz / Wahlſpruch / Erhebung in den Grafen-Stand / und Tod 692
Metternich / (Lotharius Friedrich Freyherr) Churfürſt von Maynтz / gehet mit Tod ab 127
Metz / des Königs von Franckreichs Reiſe dahin 439. richtet eine Reunions-Cammer allhier auff 678
Metze / Tull und Verdun betreffende / derſelben Abtrettung an Franckreich 682
Meyer / (Heinrich) ein Jeſuit von Dillingen / deſſen Schrifften und Tod 130
—— (Heinrich) J. U. D. deſſen Schrifften und Hintritt 38
Middelhand / Holländiſcher Vice-Admiral / komt in See-Treffen mit der Frantzöſiſchen Flotte um 143
Militz / ſtetswährende auff denen Beinen zu halten / Anmerckung hierüber 867
Minckenfelder Hohe wird von dem General Monclar beſetzet 258
Minden / von denen Frantzoſen ſehr mitgenommen 536
Miſſethat / iſt offt beſſer und klüger ungeſtrafft zu laſſen / als neue dadurch zu verurſachen 502
Mißgeburth / gebieret eine Frau zu Brügge 984
Mißlerus / (Joh. Nicolaus) Theol. Doct. Schrifften und Lebens Ende *101
Mitleiden rühret aus Liebe her 166
Mitternacht / Joh. Sebaſt.) Theol. Doct. deſſen Fata / Schrifften und Tod 634
Mitzelius, (Joh.) J. U. D. Lebens Ende und Schrifften 366
Modon / von denen Venetianern erobert *329
Moiſſacs / Tapfferkeit vor Valencienne 310 komt vor Mont-Caſſel um
Moldau / (Fürſt in der) wird vom Sultan zum Fürſten in Podolien erkläret 838
Molinos / (Michael de) beſondere Meynungen *199. ihm wird hierüber der Proceß gemachet *200. des Pabſts Decret wider denſelben *200. muß ſeine Meynung öffentlich abſchwören *200. appelliret an das jüngſte Gericht *201. wird zu ewiger Gefängnüß verdammet / und ſtirbt darinnen *201
Möllen / mit Liſt von denen Dähnen eingenommen *172
Mollenbrock / (Valentin Andr.) Med. Doct. ſeine Schrifften und Tod 131
Mollinet / (Claudius du) Schrifften und Lebens Ende *476
Momma / entſtandene Weitläufftigkeit unter denen Holländiſch. Geiſtlichen / wegen ſeines Berufs zum Predigt-Amt 183. deſſen Lebens-Beſchreibung 185
Monaco / (Prinzeßin von) Königes von Franckreichs Maitreſſe 562
Monarchie die allgemeine / ſuchet der König von Franckr. in Stande zu bringen 80. 159. 650
Monclar / wird von denen Teutſchen gefangen 146
Mond / warum er zu Wien auff den St. Stephans-Thurn geſetzet worden *332
Mongatſch / Treffen des Ragotzi mit dem Teckeli 349. wird von Kayſerlichen eingeſchloſſen *256. belagert 351. wehren ſich tapffer / warten vergebens auff Hülffe *360. die Belagerung wird auffgehoben *362
Monmouth / (Hertzog von) wird das Commando der Königl. Trupp... gegen die Malcontenten in Schottland auffgetragen 609 deſſen rühmliche Großmüthigkeit 610. komt nach Engelland / der König will ihn aber nicht ſehen 614. wird mit dem König ausgeſöhnet *169. der Hertzog von Yorck iſt nicht wohl darauff zu ſprechen *169. ſtraffet ſeinen Vatter Lügen *170. verfällt wieder in Ungnaden *170. reiſet nach Holland *171 deſſen Anſchläge *289. auff ſeinen Kopff wird 5000. Pf. Sterling geſetzet 290

wird

wird geschlagen *292. verkleidet sich in Schäfers-Kleider *293. wird gefangen / und nach Whitel gebracht *293. dessen Vorbereitung zum Tode / und unglückliche Hinrichtung *294. Anmerckung über ihm *295
Mons / suchet der Printz von Oranien zu entsetzen 420. 444. des Printzen blutige Schlacht mit denen Frantzosen allhier 429. wie beyde Armeen aneinander gekommen 431. beyderseitiger Verlust 434
Monsion / Obrist-Lieutenant / bleibet im Treffen vor Rheinfelden 378
Montaigu / zerfällt mit dem Groß-Schatzmeister Danby 476
Montal / will der Holländer Packwäge verbrennen 180
Mont-Cassel / Treffen zwischen dem Printzen von Oranien / und Frantzosen allhier 290. 312
Montecuculy / ziehet vor Hagenau 24. wird von denen Frantzosen bey Kaysersberg gefangen 259. dessen Lebens-Lauff 666. dessen Tod 749
Monterey / verstehet die Kriegs-Kunst nicht recht 324. Jean d' Austria suchet ihn zu stürtzen 450. verfällt in Ungnade 451. 799 dessen besonderer Zufall mit des Königs Mutter 800
Montespan / der König von Franckreich wird ihrer überdrüßig 570. artige Reden / über des Königs Beicht-Vatters Gefälligkeit / bey der neuen Liebhaberey des Königes 573 ihre Eifersucht und Qualitäten 569. 572. 793
Mont-Louis / lässet der König in Franckreich befestigen *422. die Teutschen Fürsten regen sich darüber *422. Franckreichs Vorstellung dargegen *423
Montpezat / (Joh. von) gehet mit Tod ab *317
Mont-Royal / die Vestung lässet der König von Franckreich in Stande bringen *424 Antwort desselben / von Seiten des Reichs darüber geführte Beschwehrungen *424
Mordbrenner / zweyer Edelleute in Ungarn greuliche Hinrichtung / wegen vorgehabter Mordbrennerey 166. in Moscau deren Straffe 234 in Liefland / und Finnland 356
Mordthat / zweyer Brüder an ihrem Vatter / 234. zu Gent 507. an Doct. Scharff / Ertz-Bischoff zu St. André 607. eines Büchsenschäfftersz zu Saumour 631. zu Wien an dem Graf Jürgen 745. eine Mutter an ihrem Kinde *188. eines Bauren in der Marck Brandenburg *188. eines Seiffensieders zu Franckfurt an seiner Frau / und nachgehends an sich selbst *313. an einem Juden *311. *313. eine geschwächte Jungfer an ihrem Buhler *314. einige Banditen an einem Italiänischen Edelmann *314
Morlachen zu Xemonico / werden von Durach Regvoich allhier verjaget 856
Morison / (Robertus) Med. Doct. Schrifften und Tod *104
Morosini / (Giov Francisco) Patriarch zu Venedig / gehet mit Tod ab *508
Morosini / übernimmet wieder das Commando der Venetianischen Truppen *328

Moscau.
Auffnahme der Fremden daselbst 115. Friedens-Tractaten mit Pohlen 137. der Pohlen Friede mit denen Türcken / ist vor Moscau nachtheilig 228. die Türcken werden des Moscowitischen Krieges müde 231. leidet grossen Brand-Schaden 234. Fortgang des Krieges mit denen Türcken 501. die Pohlen wollen ihnen gegen die Türcken nicht länger beystehen / weil ihnen die Subsidien-Gelder nicht bezahlet werden 625. Anschlag der Moscowitter / mit dem Kayser gegen die Türcken einen Bund zu schliessen 627. grosse Zurüstungen in Moscau 833. die mit dem Türcken gemachte Friedens-Puncte 835
Strelitzen erregen hier einen Auffstand 949 grosse Veränderung bey Hofe 951. machen mit Schweden Friede *93. schicket Gesandschafft an die Ottomannische Pforte / wegen wieder Einraumung Czecherin *94. Mißhelligkeit mit Pohlen *307
Moscowitischer Patriarch ist in grossen Ansehen 947
Mosel / unglückliches Treffen der Frantzosen gegen die Teutschen allhier 27
Mousson / nimmt der Hertzog von Lothringen ein 257
Mühlpfort / (Heinrich) J. U. D. Schrifften und Lebens Ende *104
Muley Ismael / Vertrag mit dem Tafilleta / wegen der Regierung in Africa *97
Müller / (Andreas) von Greiffenhagen / hintergehet den Pater Kircher mit einer selbst erdachten Schrifft 753
Müller / (Ernst) Prediger zu Giessen / dessen Schrifften und Tod 845
Müller / (Heinrich) Doct. dessen Schrifften und Tod 131
Mümpelgard / (Hertzogthum) besetzen die Frantzosen 156
Mündelheim / von denen Frantzosen eingeäschert 385
Münden in Hessen / von Ungewitter und Erdbeben heimgesuchet 746
Münster / die Stadt von Bischoff dieses Nahmens erobert 394
—— Bischoff Ferdinand von Fürstenberg / fordert seine Truppen von denen Dähnen wieder zurück 615
Münstrischer Bischoff von Galen / Hintritt und Anmerckung von ihm 394. 509. sonderbahre Vortheile den Braunsch. Brandenb. Dennemarck und Schweden bey dem Münsterischen Frieden erhielten 573
Müntig / (Abraham) dessen Schrifften und Tod *194
Müntze / Termins genannt / machet der Genueser Handlung in der Türckey unglücklich 14 der Brandenburger Gedächtnüß-Müntzen wegen erhaltene Sieg über die Schweden bey Fehrbellin 45. wegen Ausgang des Piastischen Stammens im Briegischen / Hertzoges George Wilhelms 49. der Malcontenten in Ungarn 408. auff die Flucht und gäntzliche Niederlage der Schwedischen Armee aus Preussen 534. bey Einweihung der Concordien-Kirche in Manheim 664. Kupffer-Müntze in Spanien erwecket Unruhe 698 auff der Königin in Schweden Crönung / 738. Auffstand / wegen falscher Müntze im Neapolitanischen 853. Teckeli lässet eine schlagen 877. zwo Gedächtnüß-Müntzen / auff

der Gebuhrt des Printzen von Burgund 902 Hamburgische Gedenck-Müntze auff den Dähnischen Entsatz * 344. auff die Crönung in Ungarn Josephi * 421. über die Besuchung der Sahlbergischen Bergwercke vom König von Schweden *466
Müntz-Edict wird in Spanien publiciret *389
Muran / der Türcken Anschlag darauff wird entdecket 165
Musäus / (Johann) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod 844
Musquetierer / die Königliche in Franckreich / Beschaffenheit 313
Mustaphá Beschneidung zu Adrianopel. 118

N.

Nachgeben / konte des Königs in Spanien Mutter nicht 194. das wuste auch Schaffsbury nicht 933
Nahmens Aenderung des Schachs Seschi 120 geheime Deutung 162
Nancy / will Franckreich nicht wieder heraus geben / 525. 560
Nani / (Joh. Baptista) wird als Venetianischer Gesandte zum Nimwegischen Friedens-Tractat ernennet 13. seine Schrifften und Tod 511
Nantisches Edict leidet Noth 792
Napolitanische Küste von denen Frantzosen becreutzet 9. Anforderung des Königes von Franckreich auff dieses Königreich / woher 71 Uberschwemmung und Ungewitter allhier 711 Frevel der Banditen allhier / wie auch Tumult wegen falscher Müntze 853
Napoli di Romania von denen Venetianern erobert *330
Narischcken / schnelle Erhöhung am Czaarischen Hofe 951. der Strelitzen Erbitterung auff dieselbe 952. weffen man sie beschuldiget 952
Nassauischer Printz / Friederich / gehet mit Tode ab 235
Nassau / (Fürst von) Johann Moritz / verlässet das Zeitliche 632
Navarino / von denen Türcken erobert *329
Nepotismus / suchet Pabst Innocentius XI. abzuschaffen 136
Neuburg / succediret in der Chur 216
—— Eleonora Maria Theresia / wird vermählet an Kayser Leopold I. 161
—— Maria Sophia Elisabeth / heurathet den König von Portugall * 425. komt als Königl. Braut nach Lissabon *458
Neuburg / wird von denen Frantzosen verbrennet 16
Neu-Engelland / empöret sich gegen die Europäer 120
Neuhäusel.
die Türcken regen sich / und richten eine Palancka unweit dieser Stadt auff 56. Bassa von Neuhäusel von dem General Strahlsoldo gefangen / dessen köstliche Rantzion 164 wird von Kayserl. eingeschlossen gehalten *236 mit Sturm erobert *243
Neusol / ergiebet sich dem Teckeli 406
Neutra / dessen Bischoff von Palvi gehet mit Tod ab 631
Neutralität / bringet Straßburg in die Klemme 16. grosser Lermen zu Lüttig / wegen der Neutralität 38. Franckreich suchet Brandenburg zur Neutralität zu bereden 40
Niederlande / Franckreichs Verrichtungen in denen Niederlanden 69
Niederstadius / (Burchard) dessen Schrifften und Tod *194
Niemannus (Sebastianus) Theolog. Doct. Schrifften und Lebens Ende *190
Nieval / komt an Pohlen 359. 504
Nimwegische Friedens-Tractaten / Schwierigkeiten / wegen des Ceremoniels der Gesandten 521. die auff diesem Frieden gemachte Epigrammata 524. s. Friede.
Nini / Cardinal gehet mit Tod ab 747
Nithard / (Pater) von Don Juan hart verfolget 88. giebet sich viel Mühe den Cardinals-Huth zu erlangen 135. gehet mit Tod ab 841
Nointel / (Marquis de) Frantzösischer Abgesandte / wird vom Groß-Vezier beschimpffet 229
Noldius / (Christian) Theol. Doct. und Profess. dessen Schrifften und Tod *103
Non-Conformisten / werden in Schottland vom Hertzoge von Lauderdale sehr gedrenget 93 Verfolgung derselben 930
Nordische Nation ist nicht so sehr auff das Frauenzimer verliebt / als andere Nationen 727
Nortfolck / (Hertzog von) komt in Verdacht / der am Ritter Godfrey verübten Mordthat 467
Northampton / Feuers-Brunst allhier 123
Nostitzin / (Gräfin von) eine gebohrne Lockewitzin / gehet mit Tod ab 842
Noth hat kein Gesetz / und trennet Bündnüsse / 159. 543.
Novogrod / ergiebet sich dem Kayser mit Accord *79
Nürnberg / leidet grossen Verlust durch eine Wasserfluth. 983

O.

Oates / beschuldiget die Catholischen in Engelland einer Verrätherey gegen den König 460 seine darüber gethane Aussage 461. 468. wird von Bedlow unterstützet 473. wird verklaget / und gefangen gesetzet *162
Oberbeck / (Freyherr von) gehet mit Tod ab / 985
Ober-Elsaß / brandschatzen die Frantzosen 15
Ober-Hofmeisterin / der Königin in Spanien Stelle / ist Lebenslang unveränderlich 705
Ober-Rhein / der Frantzosen Verlust allhier 73 Fortgang ihrer Waffen hieselst 315. gehen über den Rhein / und verüben Feindseligkeiten gegen Straßburg 446
Ockers / (Kayserl. Cantzlers) harter Wort-Wechsel / mit der Ungerischen Ständen Abgeordneten 410
Oder / die jenseit derselben liegende Gebiete von Schweden meist an Brandenburg abgetreten 544. dieses Flusses Oberherrschafft von Schweden sich vorbehalten ibid.
Odeschalcky / wird Pabst / unter dem Nahmen Innocent. XI. 135
Oddenwald / glückliches Treffen der Dähnen mit denen Schweden allhier 350

Oedenburg / von denen Malcontenten erobert / und verbrennet 168
Oeland / Insul von denen Dähnen bemächtiget 48. 102
Oerenstädt / (Frantz Joel) Königl. Schwedischer geheimder Rath 217
Ofen / Auffruhr der Janitscharen allda 167
Groß-Vezier rächet sich an dem Bassa von Ofen / wegen seines eigenen Versehens vor Wien * 70. * 96. rücket der Hertzog von Lothringen dafür * 129. Türcken bedienen sich in der Belagerung eine List mit denen Cameelen * 131. harte Niederlage der Türcken allhier * 131. Belagerung der Kayserl. wird auffgehoben * 133. verschiedene Urtheile hierüber * 134. der Kayser entschliesset sich / seine Armee abermals hieherzu schicken * 362. die Kayserl. rücken dafür * 364. Anstalten zum General-Sturm * 370. wird erobert * 370 nachdenckliche Rede des Janitscharen-Aga an den Hertzog von Lothringen * 372 Anmerckung über die Grausamkeit der Obsieger * 373. der Türcken grosser Verlust bey der Eroberung * 374. besondere Freudens-Bezeugung einer krancken Frauen zu Brüssel / über diese Eroberung * 405. ein Preußischer Edelmann will es an die Türcken verrathen / * 434. dessen dafür empfangener Lohn * 435
Offenburg / Treffen allhier / zwischen denen Teutschen und Frantzosen 445
Oiselius / (Jacob) dessen Schrifften und Tod * 412
Oldenburg / der Frantzosen Einbruch daselbsten 616. soll an Schweden abgetretten werden 616. die Stadt wird vom Donner angezündet 233
Oldenkop / (Justus Heinrich) Theol. Doct. dessen Schrifften und Lebens Ende * 410
Olearius / (Gottfried) dessen Schrifften und Tod * 318
Olearius / (Johannes) Theol. Doct. Schrifften und Abschied aus der Welt * 191
Oliva / (Johann Paulus) General der Jesuiten / gehet mit Tod ab 842. 988
St. Omer von denen Frantzosen belagert und erobert 290. 294
Onmuths / Hefftigkeit gegen Dock-Strauchen 496
Onolzbach (Marggraf von) gehet mit Tod ab * 407
Opern / verbietet Pabst Innocentius XI. 244. 373
Orange / wird seinem Printzen wieder gegeben / 443. hartes Verfahren Franckreichs gegen diese Stadt 890
Oranien / (Printz von) wird an die Hand gegeben / die Souverainität zu suchen 57. 58 der Provintzen von Holland Mißhelligkeiten darüber 60, 61. wird zum Stadthalter erwählet 63. bekomt die Blattern 64. die Frantzosen wollen bey Valenciennes und Bouchain nicht mit ihm schlagen 175. machet grosse Anstalten zum Kriege 289. ist unglücklich bey Mont-Cassel 290. 291. belagert Charleroi vergeblich 294. reiset nach Engelland 296. dessen überaus kluge Uberlegung / die Englische Prinzeßin zu heurathen 296. entschliesset sich darzu 299. und erhält sie 301 widersetzet sich denen Frantzösischen Anschlägen 417. dessen grosse Lebens-Gefahr bey Mons 434. seine nachdenckl. Rede 457. will des Churfürsten von Brandenburgs Vorträge nicht annehmen 872. Franckreichs Verfahren gegen ihm 892. Holl- und Engelland nimmet sich seiner an 893. Longueville Anforderung auff das Fürstenthum Oranien 900. seine hefftige Neigung zum Krieg 140. beschweret sich über den Churfürsten von Brandenburg / dessen Unterredung darüber mit dem Freyherren von Fuchsen * 141. des Freyherren von Fuchsen Gegenvorstellung * 144. Anmerckung / über des Printzen seine damahlige Anschläge * 145
Orden / der Sclavinnen von der Tugend / und Erhöhung des vereinigten Creutzes * 333
vom güldenen Sporen * 420
Orleans / (Hertzog von) des Königes von Franckreich Ludewig XIV. Eifersucht gegen diesen seinen Bruder 314
Orleanische Prinzeßin / um sie freyet Carl der Andere / König in Spanien 447. ihr trauriger Abschied in Franckreich 567. Anstalt in Spanien / die Königin zu empfangen 577 komt in Spanien an 584. sonderbahre Ceremonien mit der Auswechselung 585. der König gehet ihr entgegen 586. bey der Einsegnung will man die Frantzösische Gesandten nicht leiden 587. die erste Zusammenkunfft des Königes / und der Königin / ist auff einem schlechten Dorff 587. Ceremoniel bey der Einsegnung 588. beurlaubet ihre Frantzösische Bediente / und beschencket sie reichlich 589 die Eingezogenheit der Spanier will ihr nicht gefallen 590. hält ihren Einzug in Madrit 689 verschiedene bey Dero Einzug angestellte Lustbarkeiten 693. fället vom Pferde / und geräth in Lebens-Gefahr 701. ist eine Liebhaberin eines Hundes und Papegoy / sonderliche Begebenheit mit denenselben 703. gibet ihrer Ober-Hofmeisterin eine Maulschelle 704 ihre artige Entschuldigung hierüber 705. wählet sich eine neue Ober-Hofmeisterin 705.
Orleans / (Madame d') ihrentwegen machet Franckr. einige Ansprüche auff die Pfaltz * 221
Anmerckung über diese Ansprüche * 221
Franckreich suchet diese Successions-Sache in der Güte beyzulegen 338
Ormont / (Hertzogin von) gehet mit Tod ab 189
Orsini / (Cardinal) verlässet das Zeitliche 235 * 473
Orthodoxen / und Coccejaner Streit in Holland 181
Osthoff / von denen Frantzosen eingeäschert 146
Owen / (Johann) dessen Schrifften und Tod * 192

P.

Papst Clemens X. Franckreich beschwehret sich über ihn / und der Pabst über Franckreich 7
gehet mit Tod ab / die über ihn gemachte Anmerckung 135. 235.
—— Innocentius XI. sein Herkommens und löbliche Eigenschafften 136. ist ein strenger Sitten-Lehrer 243. ein guter Haußhalter 371. dessen gute Absichten in Beförderung

des Christenthums 373. suchet die christliche Potentaten gegen die Türcken auffzuhetzen 517 hat neue Verdrießlichkeiten mit dem Frantzösischen Gesandten d'Estrees 520. Mißhelligkeiten mit dem Frantzösischen Hof 641 Streit über die Regalien 641. ersuchet Franckreich / einen sichern Frieden mit dem Kayser zu schliessen / und ihm gegen die Türcken beyzustehen *5. hilfft dem Kayser mit Geld die Türcken zu bekriegen *6. *209. sein eifriges Gebeth / daß GOtt die Waffen des Kaysers gegen die Türcken segnen wolle *7. die mit Franckreich schwebende Mißhelligkeiten gewinnen ihren völligen Ausbruch *415. thut den Frantzösischen Gesandten in Bann *453. die Übereilung des Pabstes wird gemißbilliget *454. Päbstl. Beschwerden gegen den Frantzösischen Hof *456

Päbstlichen Hofes Cardinäle wollen dem Frantzösischen Gesandten nicht gefallen 7. der Venetianische Gesandte ahndet das vorgegangene 7. wohleingerichtete Hofhaltung des Pabst Innocentii XI. 136. dessen Kargheit 760

Päbstliche Macht durch die Canones gebunden 898. in weltlichen Sachen / so denen Königen zustehet / wie weit sie gehe 898

Packwägen der Holländer / will Montel verbrennen 180

Palermo / See-Treffen zwischen der Frantzösischen / Spanisch- und Holländischen Flotte / 142. 187

Palfi / (Graf von) auff dessen Güter haussen des Teckeli Leute sehr übel 403. erobert Dubiza *248

Papegoy / sonderbahre Begebenheit der Königin in Spanien mit dem ihrigen 703

Papisten / Parlaments-Edict in Engelland wider sie 91. der Hertzog von Lauderdale nimmt sich ihrer an 93. erregen in Dantzig wegen gehaltener Procession einen Auffstand 499. berauben die Reformirten in Franckreich ihres Gottesdienstes 792. 900 f. Reformirten. Stürmen zu Wilda der Reformirten Kirche 992. denen Lutheranern zu Thoren 945. der Catholicken Thätlichkeit gegen die Lutheraner 946. grausame Bekehrungs-Mittel deren sie sich gegen die Reformirten bedienen *264. nehmen in Engelland und Schottland überhand *389. *391

Pardaillan / (Joh. Antonius de) Hertzog von Bellegard / stirbet *473

Pardo in Spanien 641

Paris / Feuers-Brunst allda 122

Pasquille / auff den Hertzog von Luxenburg 156 auff den Dänischen Cantzler Greiffenfeld 211 auff den Don Juan 322

Pässe / Ausfertigung zum Nimwegischen Friedens-Congreß / hat Schwierigkeit 169. 521

Pastrano, und Infantado (Hertzoge) die reicheste in Spanien 578

Pauli / (Simon) Med. Doct. gehet aus der Welt / seine Schrifften 750

Peene / das dabey gelegene Schloß erobert Chur-Brandenburg 46

Pen / (Wilhelm) ziehet mit einer gantzen Colonie nach America 839. Pensilvania hat von ihme den Nahmen 839

Perretti / (Savelli) Cardinal verlässet das Zeitliche 316

Persien / suchet die Abtrettung von Caramanien *401

Persische Regierung des Schachs Sephi 120

Pest / in Ungarn / stecken die Türcken in Brand / und verlassen es *128

Pest / gute Vorsorge der Venetianer desfalls 525. zu Wien / und gute Anstalt daselbst 542 Pater Abraham a St. Clara lächerliche Einfälle hierüber 540. graßiret starck in Ungarn unter denen Soldaten 552. in Pohlen 624. Kayser Leopold gehet deswegen nach Prag und Lintz 655. zu Dreßden und Leipzig 747. zu Magdeburg 771

Peter / Philipp / Bischoff von Bamberg / aus dem Geschlechte von Dernbach / scheidet aus der Welt *99

Petronelle / Schlacht zwischen denen Kayserl. und Türcken *31

Petrozzi / gehet mit des Teckeli Völcker zum Kayser über *252. suchet des Teckeli Gemahlin zu überreden / den Kayser sich zu unterwerffen *259

Peugart / leidet viel vom Donnerwetter 234

Pfaffen / sind gefährlich bey Tractirung der Staats-Händel 438

Pfaltz.

Churfürst Carl-Ludewigs Hintritt 622 besondere Anmerckung über ihn 661. sein Staats-Fehler 663. Religions-Meynung 664

—— Carl (Printz) tritt die Regierung an / dessen Tugenden 664. dessen Hintritt aus dieser Welt / besondere auff ihn gemachte Anmerckung *215

—— Friderici Böhmische Händel 331

—— Neuburg succediret in Chur-Hause *219

—— Prinzeßin Eleonora Magdalena / vermählet an den Kayser Leopold I. *425

—— Maria Sophia Elisabeth / verheurathet an den König von Portugall *426

—— Prinzeßin Verheurathung an den Hertzog von Orleans / was der Pfaltz geschadet 663

—— von denen Frantzosen übel mitgenommen 146

—— Wolffgang George von Pfaltz-Neuburg / gehet mit Tod ab *100

Pferde aus Andalusien 691. deren natürlichen Abscheu vor den Geruch der Cameele *131

Pflichten / natürlicher Schuldigkeit 495

Pflaster / der Strassen zu Venedig von Marmor 4

Philipsburg von denen Alliirten belagert 144 viele Schwierigkeiten auff Seiten der Alliirten 150. Anschlag der Frantzosen auff die Schiffs-Brücke 151. Hertzog von Lothringen lässet die Vestung auffordern 151. des Gouverneurs darinnen darauff gegebene Antwort 152. zeiget denen Teutschen Abgeordneten die Beschaffenheit des Platzes 152 muß sich endlich ergeben 154. Verlust der Teutschen vor dieser Vestung 155. prächtige Uberschrifft der Frantzosen über dem Thor 155 wird beym Friedens-Schluß dem Kayser abgetretten 524. 559. soll mit geschleifften Mauren und Wällen an den Bischoff von Speier überlassen werden 770

Pia-

Piastischer Stamm / verlöschet mit dem Absterben des jungen Hertzogen von Brieg/ George Wilhelm 49. Gedächtnuß-Müntze hierauff 50. die aus dem Piastischen Stamm werden von der Pohlnischen Cron ausgeschlossen 110
Piccolomini/ (Fürst) bleibet vor Ofen *366
Pietisten Uhrsprung *201
Pigneranda/ (Graf von) verliehret sein Leben vor Philipsburg 155
Pleß / Obrister bleibet vor Malmoe 343
Plotzheim/ besetzet Monoclar mit Frantzosen 258
Pluncket/ (Olivier) Primas von Irland Hinrichtung 808
Pöbel / wo der mächtig ist / da ist es gefährlich zu herrschen *229
Podhaine / bemeistern sich die Türcken 114
Podolien / wird denen Türcken abgetretten 227
Pohlen.
Zustand in Pohlen 109. 223. des Königs Sobietzki Eigenschafft/ und tapffere Verrichtung 110. 115. der Krieg mit denen Türcken hat seinen Fortgang 111. 124. die Türcken werden von ihnen bey Lemberg geschlagen 113 ihre anderweitige Niederlage 226. der darauff erfolgte Friede 226. 231. Reichs-Tag 355. der zu Grodno 623. Stillstand wird von denen Türcken verlanget 359. Verdrießlichkeit mit denen Türcken / wegen Czerkiow 379. lässet sich vom Pabst Innocent. XI. leicht zum Türcken-Krieg bewegen / und schicket einen besondern Abgesandten deswegen nach Rom 520. verschiedene Rathschläge/ mit denen Türcken von neuem anzubinden 737. Mißhelligkeiten wegen der Gräntzscheidung 739. vergleichen sich darüber mit denen Türcken 740. der Türcken grosse Bewegung setzet sie in neue Furcht ibid. Vorträge des Königes auff dem Reichs-Tage 833. Johannes Königes in Pohlen grosse Leutseligkeit bey der Belagerung Wien *56. desselben Schreiben an seine Gemahlin über den Wienerischen Entsatz *63. geräth bey Barckan in Lebens-Gefahr *71. schliesset mit dem Kayser eine Off- und Defensiv-Allianz *93. Franckreichs Unwillen hierüber *94. Mißhelligkeit mit Moscau *307. Feldzug nach der Moldau und Wallachey *397. machet mit Moscau Friede *399
Pomarius/ (Samuel) Theol. Doct. Schrifften und Sterbe Tag *101
Pomersani / nehmen die Türcken weg 113 des Commendanten List daselbsten ibid.
Pommern.
Der Churfürst von Brandenburg thut daselbst einen Einfall 46. dessen fernere Kriegs-Verrichtungen allhier 159. Dännemarck will die aus Pommern abziehende Schweden nicht übersetzen lassen 158. Brandenburg suchet die Schweden aus Pommern zu vertreiben 264
Pommerisches Archiv wird an Schweden wieder abgetretten 264
Portia / bleibet in dem Treffen bey Rheinfelden 378
Portocarrero (Cardinal) komt in grosses Ansehen 579
Portsmouth (Hertzogin von) verkauffet dem König ihre Gunst theuer 197. politische Streiche die sie spielet 716. suchet ihren eigenen Sohn auff den Thron zu bringen 717
derselben Portrait 456
Portugall.
Alphonsus/ (König) ihn begehret das Volck wieder im Lande zu sehen 90. kommet zurücke von denen Tersarischen Insuln 92. Er und seine Gemahlin gehen mit Tod ab 85. 101
—— der Infantin Heuraths-Tractat mit dem Hertzog v. Sav. erhält seine Richtigkeit 591. der König schicket eine kostbahre Flotte nach Italien den Printzen abzuholen 592. sie muß unverrichteter Sache wieder zurück kehren 593. der Frantzosen Absicht bey dieser Heurath 593. die Landstände in Savoyen und Piemont wollen ihren Printzen nicht aus dem Lande lassen 594
—— Königs Petri zweyte Gemahlin / eine Printzeßin von Neuburg *390. *426
—— Königin Mariä begängene Blutschande 92. wird als eine Heilige gepriesen 92. 196. gehet mit Tod ab *85. *101. besondere Anmerckung über ihren Tod *158
—— Zustand allda 89. der Frantzösische Gesandte suchet Portugall gegen Spanien auffzuhetzen 325
Postwagen aus Cassel / auff der Strasse nach Franckfurt / vom Winde bey einem Erdbeben in die Höhe gehoben 746
Potack/ wunderbahre Begebenheit daselbst/ giebt zur Ubergabe Anlaß *254
Pottiack/ von Teckeli erobert 401
Potock / der Pohlen Verdrießlichkeit daselbst mit denen Türcken 739
von Powis/ eine eiffrige Catholickin 615
Prätension / welche Hollstein auff Hamburg macht 229
Präterius / (Johann) Mag. stirbet / seine Schrifften 752
Prag/ Kayserl. Hof reiset dahin wegen der Wienerischen Pest / und von dar nach Lintz 655
Prancer / Hinrichtung desselben / wegen verübter Mordthat an dem Ritter Godfrey 478
Presburg / vom Hertzog von Lothringen entsetzet *42.
Preussen / die Schweden fallen da ein / und werden heimlich von Pohlen unterstützet 392 Churfürst von Brandenburg glücklicher Feldzug gegen sie 527. gehet über den Curischen Haaf 528. Treffenfeld schläget eine Schwedische Parthey/ machet gute Beute 528. der Schweden unglückliche Flucht nach Curland/ 529. Gedenckmüntze auff der Schweden erlittene Niederlage 535.
Prophezeihung eines Poeten / auff die Röm. Kayserin Eleonora Maria Theresia 162.
Protestantische Religion/ was man in Engelland eigentlich dadurch will verstanden haben 822
Protestanten in Ungarn / ob sie wohl gethan/ daß sie sich dem Oesterreichischen Scepter unterworffen *450
Puicerda / erobern die Frantzosen 450.
Puleickrowitz / (Kirilo) nebst seinen dreyen Söhnen / wird auff Vorbitte der Tzaarin in dem Tumult von denen Strelitzen verschont

net 959. 960. Ivan aber hat keine Gnade zu hoffen 960
Pultawa / dahin ziehet sich der Printz Galliczin *467
Pulver-Mühle zu Amiens / und die zu Ypern werden durch einen Blitz entzündet 123
Pulver-Thurn vom Blitz getroffen / ruiniret Heusden 748
Puschen / (Obrister) komt im Treffen bey Malmoe um 343
Puttner / (George) ein Jesuit / dessen Schrifften und Tod *411
Puycerda / in Catalonien / von denen Frantzosen erobert 446. 450

Q.

Quäcker / ziehen nach der Insul Pensilvanien 839
Quartiers-Freyheit der Gesandten / will Pabst Innocentius XI. ihnen streitig machen 700
Quelle aller verderblichen Bewegungen / ist die Religion der Gottlosen 459
Quene schläget zur See mit dem Adm. Ruyter in Sicilien 139
Querfurth / wie es an Sachsen gedien 661
Quesnoi / des Königes in Franckreichs Lust-Reise dahin 686

R.

Rabata / Graf von) gehet mit Tod ab *474
Rabenhaupt / (Graf zu) verlässet das Zeitliche 128
Rabnitz / von denen Türcken eingenommen *30
Rachsucht.
Ein Großmühtiger ist nicht rachsüchtig 322
dieselbige zu verhindern / ist offt klüger das vorgegangene nicht zu ahnden 502. Louvois / aus Rachsucht gegen einige Grossen des Frantzösischen Hofes / soll das Inquisitions-Gericht erfunden haben 574. 578. Rachsucht des Wesselins 280
Radzivil / Polnisch. Gesandtens prächtiger Einzug in Rom 644. gehet daselbst mit Tod ab / ibid. 749
Radzevilische Prinzeßin / Loysa Charlotta / wird an den Brandenburgischen Marggrafen Ludewig verheurathet 776. die Pohlen setzen sich darwider ibid. des Churfürsten von Brandenb. gegenseitige Vorstellung 777. wird dieser Heurath wegen ein besonderer Vergleich auffgerichtet 778. nach Absterben ihres ersten Gemahls / wird sie vermählet an Pfaltzgraf Carl Philipp 778
Raggi / (Cardinal) scheidet aus der Welt / *473
Ragotzi / (Fürstin) wird von dem Graf Wesselin bedrohet / antwortet ihm / aber standhafftig / 285. verspricht auff gewisse Bedingung dem Teckeli ihre Tochter 407. gehet mit Tod ab 671
Raithius (Balthasar) Theol. Doct. und Professs. Schrifften und Tod *104
Rangstreit
zwischen Don Juan in Spanien / und dem Frantzösischen Gesandten / ingleichen dieser mit denen Maltheſischen Gesandten 579
disput der Spanischen Gesandten bey der Königl. Vermählungs-Ceremonie 588
Frantzösischer und Spanischer in Rom 851
zwischen denen Spahis und Janitscharen zu Belgrad 977
Rängsucht / hat offt die wichtigsten Handlungen auffgehoben und zerrissen *429
Rappach / (Gräfin von) gesegnet die Welt *475
Rappold / (Friedrich) Theol. Doct. Sterbe Tag und Schrifften 240
Rathenau / der Schweden Niederlage hierselbst 42. s. Marck-Brandenb. Schweden.
Rathschläge / auch die besten verhindert in einer Republic der Eigennutz 543. und Eigensinn 933
Ravius / dessen Lob / Schrifften und Tod 364
Recht / muß offt der Gewalt weichen 678
Redlichkeit / die fürnehmste Tugend / zur Erhaltung menschlicher Gesellschafft 102. des Schaffesburi 933
Reformirte.
Aufführung derselben in Bretagne / bey der Unruhe / wegen der neuen Auflage 83. werden in Franckreich ihres Gottesdienstes beraubet 792. 900. Madame de Scarron soll an ihrer Verfolgung schuld seyn 798. werden auffs neue verfolget 900. *260. Edicte so wider sie heraus gekommen *156. Mantisches Edict wird auffgehoben *260. grausame Bekehrungs-Mittel / so die Catholicken in Franckreich gegen sie gebrauchen *264
Flucht derselben aus Franckreich *259
wollen die Schwedische Geistliche nicht bey sich dulden *464. zu Wilda in Lithauen wird ihnen die Kirche gestürmet 942
Regalien / eine Art Schiffe in Schweden 621
Regalien-Recht / worinnen es bestehet 896
Regalien-Streit / zwischen dem Römischen und Frantzösischen Hof 641. 759. 894
Regent / wie der Regent / so sind die Unterthanen 138. 139. werden offt von ihren Ministris hinter das Licht geführet 743. wie sie offt ihre Unterthanen ansehen *289
Regenspurg / Reichs-Geschäffte allda 866
die zu Franckfurt angefangene Tractaten / suchet man hier in Richtigkeit zu bringen *12
die Frantzösische Gesandten werden hier ungeduldig / und geben denen Kayserl. nur eine Stunde Bedenckzeit *109
Reggio / nimmet Meßina / nachdem es die Frantzosen verlassen / wieder ein 374. sein Bezeigen gegen die Meßiner ibid.
Regierungs-Art / welche die beste / des Grafen Schaffesbury Meynung hiervon 433
ihre rechte Eigenschafften 973
Regiment / löbliches Christiani III. und Friderici IV. Könige in Dennemarck 938
Regius / (Heinrich) Med. Doct. dessen Schrifften und Tod 633
Regowich / (Durach) suchet die Gegend um Zemanico an sich zu ziehen und zu bebauen 856
Reichthum / der Cammer-Bedienten ist verdächtig 656
Reichs-Städte an denen Gräntzen sind bey Kriegs-Zeiten übel dran 650. haben das Verhängnüß / daß sie ihr Wohlseyn nicht ertragen können *229
Reise-Lust der Antoinette Burignon 753

Reiser / (Anton) Theol. Lic. dessen Fata/ Schrifften und Tod *410
Religions-Affairen in Engelland / in Ansehung der Catholicken / die Franckreich da einführen will 195. Deckmantel der Staatssucht 153. dazu die Geistlichen tapffer helffen 53. 54. Eiffer ist nicht allezeit gut 120. Freyheit der Separatisten in Schottland 768 die Gemüther werden durch nichts mehr vereiniget / und zertheilet / als durch die Religion *123. der Gottlosen ist zu allen Zeiten/ und bey allen Völckern die Quelle der allerverderblichsten Bewegungen 459. Hof-Religion 488. Innocent. XI. Bescheidenheit gegen andere Religions-Verwandten 137. Liebe ist das Kennzeichen der wahren Religion 611. Protestantische in Engelland/ was man eigentlich dadurch verstehet 822. Spiel-Werck der Grossen 897. Straßburger/ sollen bey der Frantzösischen Einnehmung die Religions-Ubung frey behalten 763. allgemeine Religions-Verfolgung in Europa 941 Tolerantz der Religions-Sachen / Gedancken hierüber *260. Zwicker / ein Verächter der Religion 768
Rendsburg / der König in Dennemarck lässet sich hier huldigen *173. der Grossen ihre Güter werden allda eingezogen *174
Renegat / in Bosnien / wegen harter Geld-Erpressung / verliehret seinen Kopff 306
Rennes / Auffstand daselbst / wegen der neuen Auflage 86
Reunions-Cammern / werden zu Metz und Brysach errichtet 678. sprechen dem König in Franckreich gantz Elsas zu 764
Reunions-Sachen in Schweden / werden mit dem grösten Eiffer getrieben 937
Rheinfelden / blutiges Treffen der Teutschen und Frantzosen in dieser Gegend 378. 444
Rhein-Brücke zu Straßburg / von denen Frantzosen angezündet 382
Rhein-Schantze bey Straßburg/ von dem Marschall von Crequi bemächtiget 282
Ricci / (Cardinal) Lebens Ende 985
Richter/ hat bey Hinrichtung der Malefficanten/ die Gelindigkeit zu beobachten 473
Riedberg / (Graf von) wird bey Köhlersberg gefangen 259
Riga leidet von denen Mordbrennern grossen Schaden 356. grosse Feuers-Brunst *187
Rimpler (George) dessen Schrifften und Tod *103
Rindsmaul (Baron von) komt bey Zathmar in Lebens-Gefahr 284
Ritter vom güldenen Sporen 420
Ritterschafft der Ost-Friedländischen / Händel mit der Gräfin daselbst 773
Robert / Pfaltzgraf beym Rhein / scheidet aus der Welt 985
Rocci / Cardinal/ gehet mit Tod ab 749
Rolamb / (Claudius) muß sich aus Schweden nach Pommern begeben 730
Rojalisten in Engelland 930
Romadanowsky / Moscowitischer Feld-Herr/ Anmerckung über ihn 503. wird von denen Strelitzen hingerichtet 956
Römische Kayserin / Claudia Felicitas / Leopoldi Gemahlin / gehet mit Tod ab 660
die vom Kayser selbst auff sie gemachte Grab-Schrifft ibid.
—— Kayser Leopoldus / dessen dritte Vermählung mit der Printzessin von Neuburg / Eleonora Maria Theresia 161. ihre Qualitäten und Abkunfft 162. kündiget Schweden den Krieg an 46. lässet dem Malcontenten einen Erlaß anbieten 54. suchet sich mit denen Malcontenten in Ungarn zu setzen 277. verweiset dem General Copp seine verübte Grausamkeit 282. dringet auff den Frieden mit denen Malcontenten/ die Geistlichkeit/ und dessen Ministri aber / hintertreiben solchen 410. 783. machet mit Franckr. und Schweden Friede 524. schicket den Bischoffen von Lelesz an den Teckeli / und läst demselben vortheilhaffte Bedingungen vorschlagen 551. gehet wegen der Pest von Prag nach Lintz 655. vermindert seine Hof-Staat 655. lässet denen Mißvergnügten Ungarn neue Artickel zum Vergleich vorlegen 668. Uhrsachen die ihn hierzu bewogen 669. übergiebt dem General Caprara das Commando in Ungarn 673. gehet wieder nach Wien 763. machet den Fürsten Esterhasi zum Palatino 763. lässet die Kayserin zu Edenburg crönen 764. lässet die Türcken um Verlängerung des Waffen-Stillstandes ersuchen 859. wird durch die Geburth des Printzens Leopolds Josephi erfreuet 861 sendet den Grafen von Caprara nach Constantinopel 873. und den Freyherrn von Sapanora auff die Versammlung nach Tirnau/ 874. schliesset mit verschiedenen Potentaten Bündnüß gegen die Türcken *7. hält Musterung auf dem Kitseer-Felde *9. flüchtet wegen der Türcken Annäherung von Wien nach Lintz *33. hält seinen Einzug wieder zu Fuß *68. lässet denen Malcontenten abermahl Gnade anbieten *120. schicket eine Gesandschafft nach Rom / um gegen den Türcken ihm beyzustehen *182. die Türcken suchen Frieden *212. wird aus wichtigen Uhrsachen nicht angenommen *213. erkläret denen Ungarischen Ständen/ daß er seinen Printzen zu ihrem König wolte crönen lassen *415. Geld-Mangel am Kayserl. Hofe / und dessen Ursache 207. die Geistlichen weigern sich dem Kayser Geld zu geben 209. ausserordentliche Einkünffte zum Türcken-Krieg 210. die Stände des Reichs schicken ihm eine grosse Anzahl Hülffs-Truppen 210. ihm wird der Printz Carl gebohren 212. nimmet die Aufführung der Hamburger sehr übel auff 233. entschliesset sich / seine Armee abermals vor Ofen zu schicken 362
—— Eleonora / Kaysers Ferdinandi dritte Gemahlin / gehet mit Tod ab *333. *408
—— Printzessin Josepha Clementina / folget ihrer Frau Mutter bald im Grabe nach 160. 235
—— Printz Joseph Ignatius wird gebohren 394
—— Printzessin Maria Theresia Geburth *111
—— Leopold Joseph/ komt ans Licht der Welt/ 861. scheidet von hinnen *111. *189
Roque / (Matthäus de la) scheidet aus der Welt *190
Rosenberg / von Teckeli erobert 401

Rosenberg / (Graf von) Vorstellung an den Churfürsten von Brandenburg / wegen des Bündnüsses mit Franckreich 870
Rosenburg / (Johannes Küster von) dessen Schrifften und Tod *318
Rosencrantz / (Oloff) fällt in Ungnaden 938
Rossano (Prinzeßin) gehet mit Tod ab 841
Rößner / (Jacob Nicolaus) dessen Schrifften und Tod *191
Roß-Schweiffe / bey denen Türcken ihren Uhrsprung *22. ist nicht nur ein Zeichen des Krieges / sondern auch ein Zeichen der Ehre in Friedens-Zeiten *23
Rostock / wird mit Brand hefftig heimgesuchet 363
Rothenburg / im Stifft-Brehmen / gehet an Münster und Braunschweig über 48
Rouen / Hagel und Donner-Wetter daselbst / 273
Rouse / (Johann) wird wegen vorgegebener Verrätherey zu Taburne auffgehencket *85
Roußille / (Maria Angelica d' Ecoirailles de) Königes in Franckreichs Maitresse 572
Rudbeck / (Nicolaus) Theol. Doct. dessen Abschied aus der Welt / und Schrifften 238
Rughmann / (Jonas) dessen Schrifften und Tod 634
Rügen / von denen Brandenburgern und Dänen eingenommen 353. 384. die Einwohner flüchten nach Stralsund 354. gehet wieder an die Schweden über 483. abermahlige Eroberung der Brandenburger und Dähnen 485 komt wieder an Schweden 620
Rumbold / letzte Rede vor seiner Hinrichtung *288
Rümpler / (Obrist-Lieutenant) merckwürdige Begebenheit vor seinem Tod *37
Runo / Insul von denen Dähnen geplündert 352
Russen Zustand / unter dem Czaar Alexis Michaelowitz 227. 233
Ruyter / (Holländischer Admiral von) schläget sich in Sicilien mit der Frantzösischen Flotte / 138. gehet nach der Napolitanischen Küste 139. erlöset sechs und zwantzig Ungarische Geistliche von denen Galeeren ibid. dessen anderwärtiges See-Treffen mit denen Frantzosen / worinnen er tödtlich verwundet wird / 140. dessen Geburth / und rühmliche Eigenschafften 169
Ryssel / des Königes in Franckreichs Lust-Reise dahin 686
Rovves (Brunus) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod 365

S.

Saal-Crayß / wie er an Brandenburg kommen 661
Saar / Marschall von Crequi wird allhier von denen Teutschen geschlagen 27
Saar-Brücken / gehet an die Teutschen über 256
Graf von Saarbrücken wird bey Köchersberg gefangen 259
Sabieners-Hof / schläget das Wetter ein 233
Sabionette / kauffet der König von Franckreich 762
Sachsen.
August / Administrator zu Magdeburg stirbet 660. 747
—— Bernhard (Hertzog) Weimarischer Linie verfähret Todes
—— Eisenach / (Printz von) bleibet im Treffen vor Ofen *133. Johann George gehet mit Tode ab *408
—— Johann George II. (Churfürst von) scheidet aus der Welt 660. 747
—— Johann George der III. (Churfürst von) tritt die Regierung an 660. setzet mit dem Pferde über nach der Donau-Insul / und errettet aus der Türcken Hände viele Christen-Sclaven *61
Sachs / (Daniel) Theol. Doct. Schrifften und Sterbe Tag 240
Sachs / wird wegen eines Auffruhrs zu Cöllen enthauptet *350
le Sage / der Gifftmischerey / und Zauberey verdächtig 574
Sagredus / (Nicolaus) wird Doge zu Venedig 11
Sagredus / (Johann) will das Volck in der Würde eines Doge nicht erkennen 143
begiebet sich auff das Land / seine Schrifften 146
Sahlbergisches Bergwerck / besuchet der König von Schweden *466. die darauff geprägete Münze *465
Saletes / (Ludovicus du Mayde) Schrifften und Tod 844
Salinac / (Bernardus de) Königl. Spanischer Ambassadeur / gehet mit Tod ab 841
Salisbury / wird nach dem Tower gebracht 326
Salisches Gesetze 591
Salomon / (Johann) ein Polnischer Jude / dessen Schrifften und Tod *103
Saltukosty / wird von denen Strelitzen hingerichtet 955
Saltzholm / wird von denen Schweden heimgesuchet 203
Samogitien / elende Retirade der Schweden dahin aus Preussen 532
Samuelowitz / tritt zu denen Türcken über / und wird ein Mahomedaner *106
Sandius / (Christoph Christian) dessen Schrifften und Tod 754
Sanfftmuth des Hertzogs von Lothringen 36. 37
Sapanora (Freyherr von) gehet als Gesandter auff die Versammlung nach Tirnau 874
Sargewitz / (Artemon) stecket mit unter dem Complot gegen den jungen Czaar 359
Satzin / vom Teckeli in Brand gestecket 981
Saumour / eines Büchsenschäfftens / allda grausame verübte Mordthat 631
Savoyen.
Carl Emanuel / gehet mit Tod ab 127
Heurahts-Tractaten des Printzen / mit der Infantin von Portugall / erhalten ihre Richtigkeit 591. der König von Portugall schicket eine kostbahre Flotte / den Printzen abzuholen 592. muß aber unverrichteter Sache wieder zurücke kehren 593. der Frantzosen Absichten bey dieser Heurath 592. die Landstände wollen ihren Printzen nicht aus dem Lande lassen / 594. Bewegung des Turinischen Hofes darüber 595. die Portugiesen wollen sich dieses Schimpffs

Schimpffs wegen rächen/ werden aber nachgehends anderes Sinnes 596. der Printz heurathet die Prinzeßin Anna von Orleans/ *158. Savoyen wird vom Donner-Wetter heimgesuchet 234
Scarron/ ein Frantzösischer Poet 571
Scarron/ (Mad.de) Lüdew. Königs v. Franckreichs Bekandtschafft mit ihr 569. ihr Herkommen und Begebenheit 570. des Königes Hochachtung vor sie 794. wird des Königes Vertraute 795. die Jesuiten lassen ihr darüber Glück wünschen 796. tritt in ihren Orden 797
Sclaven/ Verdrießlichkeit des Venetianischen Gesandten mit denen Türcken/ wegen heimlich mitgenommenen Christen-Sclaven 646 741. grosse Ungelegenheit so daraus entstanden 742
Sclavinnen von der Tugend/ Orden *333
Sclaverey/ ist geduldig zu übertragen 86. höchste Würde ziehen offt die gröste Sclaverey nach sich 586
Scaccia/ (Mariano) Pater/ gehet mit Tod ab 749
Schade/ nichts ist uns mehr zuwider/ als was uns schädlich ist 723
Schäffer/ (Sebastianus) Med. Doct. dessen Schrifften und Tod *409
Schafftsburi/ will das Parlament nicht vor rechtmäßig erkennen 326. dessen Gefangenschafft/ Beständigkeit und Lob 328 wird wieder in Freyheit gestellet/ und bekommet von neuem grossen Anhang 460. wird abermal nach dem Tower gebracht/ erlanget aber alsobald wieder seine Loßlassung 810. seiner Feinde Practicken 811. sein Tod 930. Beschreibung seiner Qualitäten 933
Schaller/ (Jacob) Theol. Doct. Schrifften und Lebens Ende 237
Scharff/ Doct. und Ertz-Bischoff zu St. Andrée in Schottland/ Ermordung 607
Schatz/ über einen gefundenen/ artige Entscheidung *405. Schätze des Landes/ weiß der König v. Schweden an sich zu ziehen 827
Scheffer/ (Johann) Professi. Juris/ scheidet aus der Welt/ seine Schrifften 633
Scheffer/ (Johann) Medic. Doct. dessen Schrifften und Tod 633
Schemnitz/ ergiebet sich dem Teckeli 406
Schertzer/ (Johann Adam) Theol. Doct. Schrifften/ und Ende *104
Schied-Richter von Ost-Frießland/ wem es zukomme 775
Schiff-Brücke bey Philipsburg/ suchen die Frantzosen vergeblich zu ruiniren 157. künstlich zu Berlin erfundene *188
Schiffbruch der Frantzosen bey Caracuo 448 der Strahlsunder Entsatz bey Bornholm 485
Schiffe/ der Brandenburger/ creutzen auff die Spanier 657. die Sache wird beygeleget 659 behält sich das Recht der freyen Schiffart vor 680. die Holländer und Frantzosen creutzen auff sie 772
Schindler/ (Johann) Philos. Mag. dessen Schrifften und Tod 845
Schleßwig/ Dennemarck rüstet sich zu dessen Eroberung 935
Schlossen zu zwey Pfunden/ zu Alt-Oettingen gefallen 233. in Westphalen/ zu 7. biß 8. Pfund schwer 747
Schmaland/ Einbruch der Dähnen allhier 202 ihrer Flotten Verrichtung 350
Schmiedt/ Käyserl. General Wachtmeister/ verstehet es in dem Treffen bey Zathmar 284
Schmolensko/ wird denen Moscowittern abgetretten 359. 504
Schneider/ (Conrad) Medic. Doct. Sterbe Tag und Schrifften 650
Schnittger/ (Hieronymus) erreget einen Aufstand in Hamburg *230. wird von denen Lüneburgern gewaltsamer Weise entführet *232. beym Kopff genommen *342. enthauptet *344
Schöning/ (Obrister) erobert Uckermünde/ machet gute Beute 157
Schöning/ (Feld-Marschall von) verfolget die Schweden aus Preussen in Curland 531 entsetzlicher Zustand der flüchtigen Schweden 532
Schomberg/ wird Marschall in Franckreich 74 fällt in Catalonien ein 87. widerräth dem König/ mit dem Printzen von Oranien bey Bouchaine zu schlagen 187. dessen Sohn wird bey Gengenbach gefangen 380
Schonen/ der Dähnen Einfall hierselbst 203 und Eroberung 215
Schoockius/ (Isaac) Philos. Prof. dessen Schrifften und Tod 844
Schottelius/ (Justus George) J. U. D. dessen Schrifften und Lebens Ende 238
Schottländer werden wild/ da sie sehen/ daß der König ihnen nicht helffen will 603. widersetzen sich denen Episcopalen/ und geben ein Manifest heraus 607. der König lässet einige Truppen gegen sie marschieren/ welche der Hertzog von Monmouth commandiret 609 werden von ihm geschlagen/ dessen rühmliche Großmüthigkeit darbey 610. der Auffruhr wird gestillet 611. der Hertzog von Yorck wird Stadthalter in Schottland 614
Schrader/ (Christoph) Philos. Mag. stirbet/ dessen Schrifften 750
Schragmüller/ (Joh. Conrad) Theol. Doct. gehet mit Tod ab/ dessen Schrifften 236
Schröter/ (Ernst Friederich) J. U. D. gesegnet die Welt/ dessen Schrifften 236
Schulenburg/ bleibet vor Mastricht 343
Schultz/ (General-Major) ob er in Vertheidigung Freyburg/ seine Pflicht nicht wahrgenommen 261. erobert Zeben/ und plündert das Teckelische Lager *236. seine verschiedene Verrichtungen *237. belagert Epernay *248. gehet mit Tod ab *407
Schurmännin/ von ihrer Abkunfft und Schrifften 512
Schuster/ in Madrit/ erregen einen Aufstand 598
Schütt/ Insul/ der Türcken Einbruch hierselbst *26
Schwäbisch-Hall/ vom Blitz angezündet 746
Schwäbische Völcker/ Tapfferkeit in der Belagerung Wiens *53
Schwanenwedels/ wunderbahre Heldenthat 485
Schwartzburg (Fürst von) stirbet *106
Schwartzburgs Streitigkeit gütliche Abstellung Chur-Brandenb. auffgetragen 514

Schwartzenbergs / (Graf von) sorgfältige Anstalt bey der Pest zu Wien 548
Schwartzwald / der Teutschen und Frantzosen / Lager allda 377. des Hertzoges von Lothringen Marsch durch denselben 379
Schweden.
Adel / Güter Einziehung / des Königs Absicht darbey 730. Antipatie mit denen Dähnen 723. wird durch die kluge Aufführung der Königin Ulrica Eleonora gemildert 723. 728. fallen in die Marck Brandenburg ein / 40. hausen übel daselbsten 41. die märckische Bauren rüsten sich wider dieselbe 41. werden in Ratenau geschlagen 42. bey Fehrbellin 42. ihre Flucht nach Pommern 44. der Kayser kündiget ihnen den Krieg an 46. Ochsenstirns Friedens-Vorschläge in Wien 48. Zustand in Schweden 105. 478. belagern Wolgast 156. werden aber zu zweymal davor abgetrieben 157. lässet den Churfürsten von Brandenburg einen besondern Frieden anbieten 158 vielfacher Verlust 215. entsetzen Malmoe 221 der Krieg zwischen Schweden und Dennemarck wird Winter und Sommer fortgesetzet 339. erobern Carlshaven 339. müssen vor Christianstadt mit Verlust abziehen 340. werden von denen Dähnen geschlagen 341 Franckreich will / daß Dennemarck an Schweden alles wieder heraus geben soll 481. die Forderungen zwischen Schweden und Dennemarck / legen sich weit vom Ziel 481. leiden Schiffbruch bey Bornholm 487. fallen den Churfürsten von Brandenburg in Preussen ein / und werden von Pohlen heimlich unterstützet 392. werden vom Obristen Treffenfeld geschlagen 528. General Görtzke erhält ebenfalls einen Sieg über die Schweden bey Coadjut 529. unglückliche Flucht nach Curland 529. die Brandenburger setzen ihnen nach 530. Treffenfeld und Schöning verfolgen die Schweden 531. gäntzliche Niederlage der Schweden / durch den Feld-Marschall Schöning 531. entsetzlicher Zustand der flüchtigen Schweden 532. der Friede zwischen Schweden u. Dennemarck / wird zu Fontainebleau geschlossen 616. bekommt durch den zu Lunden in Schonen geschlossenen Frieden / alle ihm von Dennemarck abgenommene Plätze wieder 620. letztes See-Treffen zwischen Schweden und Dähnen 621. der Schweden und Dähnen zu Lande miteinander gehabtes Scharmützel 622. seltsamer Wind-Wirbel allhier 823
— Carl XI. Crönung zu Upsal 110. schläget die Dähnen bey Halmstadt / sein grosser Muth 215. Absichten auff die Souverainität 216. 730. Güldenstirn suchet den König in Gefahr zu setzen 218. Abbildung und Qualitäten des Königs 222. wird gefährlich kranck 624. Anstalten zum Beylager mit der Dähnischen Prinzeßn / werden gemachet 721. die Braut wird von ihrem Bräutigam dem König ohne grosse Weitläufftigkeiten empfangen 726. besondere Anmerckung über diese Hurath 727. lässet sich die Wohlfahrt des Landes angelegen seyn 728. hält einen Reichs-Tag zu Stockholm 729. des Königes Absichten wegen der Souverainität 730. wie er solche ins Werck setzet 730 entfernet alle Grossen die seinen Absichten entgegen scheinen 730. versichert sich der meisten Stimmen in der andern und dritten Cammer 731. Eröffnung des Reichs-Tages 731. Artickel / welche der König denen Schweden vortragen liesse 732. ziehet die Domainen-Güter in Liefland ein 736. lässet die Königin mit grossem Pomp crönen 737. Holland schliesset mit ihm einen Bund 787. *92. Schätze des Landes weiß er an sich zu ziehen 827. er brauchet besondere Kunstgriffe / die Cron-Schulden zu tilgen 829. lässet ein Duell-Mandat ausgehen 829. Printzeßin Hedewig Sophia wird geb. 831. der König geräth zweymal in Lebens-Gefahr 831. Printz Gustav / u. Printz Ulricus werden gebohren *94 richtet mit Moscau ein Bündnüß auff *92. will sich mit Holland in kein neues Bündnüß einlassen *175. verbietet den Gottesdienst frembder Gesandten beyzuwohnen *176 nimmet die Frantzösische Flüchtlinge in Pommern auff *177. Anmerckung hierüber 177 Einkünffte des Königes werden vermehret / *303. lässet die Soldaten im Christenthum unterrichten *395. Printz Carl Gustav wird gebohren *396. suchet die Handlung empor zu bringen *463. machet neue Kirchen-Gesetze *465. besuchet das Sahlbergisch-Berg-Werck *466. die deswegen darauff geprägte Müntze *466
— Hof- und Reichs-Raths-Zwistigkeit / 216. Abbildung der drey vornehmsten Königl. Geheimen Räthen 217. Reichs-Räthe werden der üblen Haußhaltung beschuldiget 733. werden nicht mehr Reichs- sondern Königl. Räthe genennet 735. bekommen ihren Abschied 735
— Land-Tags Eröffnung 937. Puncten die darauff sollen abgehandelt werden 939. die Souverainität des Königes wird hier bekräfftiget 940. der Adel ist nicht damit zufrieden / muß es aber geschehen lassen 941. Beschluß des Reichs-Tages / und die darauff verwilligte Puncte *91
Schwedischer Officiers / vermessene Reden im Kriegs-Rath vor der Lundischen Schlacht 220
Schwendendörffer / (George Tobias) dessen Schrifften und Tod 843
Sedanische benachbarte Plätze / vom König in Franckreich besuchet 686
See-Wasser süß und frisch zu machen / von einem Engelländer erfunden 188
Segedin / von denen Kayserlichen belagert *377 und erobert *378
Segerus / (George) Med. Doct. dessen Ende und Schrifften 511
Seignelai / commandiret die Frantzösische Flotte vor Genua *150
Selbst-Mörder / Contarini / Commendant in Dachstein 14. 15
Seld / (Joh. Christoph) verfähret Todes / dessen Schrifften 238
Sengenheim / von denen Frantzosen eingeäschert 283
Separatisten in Engelland / Religions-Freyheit 611

Sepus / (Grafschafft) hier haußen des Teckeli Leute sehr übel 981
Sepusii / Vergleich mit Ferdinando I. *354
Serin / Graf von) wird von Teckeli gefangen / 399. tritt zu ihm über 877
—— (Petrus / und Nicolaus) müssen ihre Köpffe vor die Freyheit des Vatterlandes auffopffern *353
Sicilien.
Hertzogs v. Vivonne Verrichtung allhier 70. Franckreichs Absichten hierauff 72. der Spanier Verlust allhier 87. alles ist allda in voller Unruhe 137. die Holländ- und Frantzösische Flotten kommen hier aneinander 138. und schlagen zusammen ibid. des Hertzogs von Feuillade Ankunfft 245. findet alles in schlechten Zustand 246 List, die Frantzösische Truppen wegzubringen 247. seine Abreise von Meßina ibid. leidet Schiffbruch 250
Siclos / von denen Kayserl. erobert *379
Sidney wird angeklaget / daß er in der Zusammenverschwöhrung gegen den König von Engelland mit verwickelt gewesen / und deswegen hingerichtet *168
Siebenbürgen / (Fürst von) unterstützet die Malcontenten in Ungarn 53
Siebenbürgen / die Teutschen Völcker nehmen darinnen ihre Winter-Quartier *447
Silber-Flotte der Spanier / laufft glückl. ein *389
Simon / (Franciscus) Mag. dessen Schrifften und Lebens Ende 635
Simontorna / von denen Kayserl. erobert * 378
Simler / Schweitzerischen Hauptmanns Lob / 382
Sintzendorff / (Graf von) fällt beym Kayser in Ungnaden / dessen Sententz 656
—— (George Ludewig /) Kayserl. Hof-Cammer-Präsident / scheidet aus dieser Welt 842
Siricius / (Michael) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod *319
Skytianus / dessen Schrifften 633
Slüter / (Johann) J. U. D. dessen Schrifften und Hintritt *412
Sobata / von Teckeli in Brand gesteckt 985
Sobietzki / Königes in Pohlen Eigenschafften 109. dessen Verrichtungen 110
Soissons / (Graf von) wird flüchtig 576
Solssons / die Kirche zu Unser lieben Frauen / wird vom Donner angezündet 233
Soldaten-Freund / Hertzog Carl von Lothringen der Aeltere 35. die Holländer sind nicht die beste Soldaten 174. Erbauung eines Hospitals vor die Invaliden und Soldaten in Franckreich 191. hat sich vor Trunckenheit zu hüten 260. ein alter Soldat von 109. Jahren / wird dem Kayser Leopoldo präsentiret / *11. ein Weibsbild beraubet einen sie beraubenden Soldaten *472
Solim oder Selim 120
Somnitz / (Freyherr von) verfähret Todes zu Nimwegen 507
Sotwal / (Nathaneel) Jesuit / dessen Schrifften und letzter Abschied 239
Soubitze / Königes in Franckreich Maitressen / 568
Souches / Kayserlicher General / gehet mit Tod ab. 985
Souverainität / wird dem Printzen von Oranien an die Hand gegeben 57. 58
ist einem Bürgerlichen Regiment sehr gefährlich 67. darunter haben sich Unterthanen gelassen zu erzeigen 86. des Königs von Schweden Absichten auff die Souverainität 216
wie er solche ins Werck stellet 730
Spaen / Vice-Admiral / komt bey Calmar um ein Auge 352
Spankow / wird von denen Schweden verlassen 47
Spanien.
Abbildung 447. Adels in Spanien grosse Eitelkeit 693. Angelegenheiten des Staats / werden hier nachläßig getrieben 194. Auffruhr hieselbst 696. üble Haußhaltung und Verwaltung allhier 695. dessen fernerer Zustand 687
—— Brandenburgs Klage über Spanien / wegen Vorenthaltung der Hülff-Gelder 263
der Churfürst von Brandenburg / läßet denen Spaniern Schiffe wegnehmen 657. Bewegung hierüber ibid. Schreiben des Churfürsten an Spanien 658. die Spanier suchen sich zu rechtfertigen 658. brauchen sehr empfindliche Redens-Arten 659
—— Carl der II. tritt die Regierung an 88. 192
Schreiben an Don Juan deswegen 88
wählet alle seine Staats- und Hof-Bediente nach eigenem Gefallen 90. schießt dem Valenzuela auff der Jagd in das dicke vom Bein 194. ihm wird Kaysers Leopoldi Prinzeßin Maria Antonia zur Gemahlin bestimmet 194
Bezeigen gegen seine Mutter 320. die Heuraths-Tractaten mit dem Kayserl. Hof gehen zurück 447. Don Juan schläget die Portugiesische Prinzeßin vor 448. läßet um die Prinzeßin von Orleans freyen 447
Don Juan suchet diese Heurath zu hintertreiben 448. seltsame Forderung des Don Juans am Frantzösischen Hofe / wegen der Heurath des Königes 449. die Heurath komt zu ihrer Richtigkeit ibid. richtet der Königin eine Hofstatt an 577. schicket den de Mendoza nach Franckreich / die Braut abzuholen 578
seine Freude über bevorstehende Heurath 579
die Königin hält zu Madrit einen sehr prächtigen Einzug 690. der Königin prächtiger Auffputz 691. des Königes Entzückung über den Anblick seiner Gemahlin 692. fähret mit der Königin öffentlich durch die Stadt 693
kan den Frantzösischen Marschall de Villars nicht leiden 700. die Königin fället vom Pferde 701. die Spanier bedencken sich / ob sie ihr auch wollen zu Hülffe kommen 702.
zwey Edelleute wagen es 702. der Königin sonderbahre Begebenheit mit ihrem Hund und Papogayen 703. die Königin rächet sich an ihrer Hofmeisterin mit einer Maulschelle 704. der Königin artige Entschuldigung 705
wählet eine andere Ober-Hofmeisterin 705.
unterstehet sich nicht / vor ein junges Mädgen bey dem Inquisitions-Gericht zu bitten 709
des Königes und der Königin Lebens-Gefahr im Pardo 711. ersuchet die Holländer zum Beystand gegen Franckreich 786. Mißhelligkeiten mit dem Portugiesischen Hof / wegen der Insul Buenos Ayres 747. wird vergli-

chen ibid. wirffet eine Ungnade auff den Grafen von Monterey 799. Mißhelligkeiten mit Franckreich wegen Luxemburg / wird beygeleget 905. will dem Hauß Oesterreich freye Hände lassen / die Türckey zu bestreiten 906 kündiget Franckreich den Krieg an *83. richtet eine Policey-Ordnung auff *157. tritt mit in die heilige Liga gegen die Türcken *158 lässet ein Müntz-Edict publiciren *389
—— Catharinä / Königes Philippi des II. Tochter / Absterben 594
—— Haß gegen die Frantzosen *267. einige Ursachen desselben *268
—— Junta / was es sey 689
—— Liebes-Angelegenheiten tractiren sie mit eben der Sorgfalt als ihre wichtigste Geschäffte 801
—— Mutter des Königes / ob gleich der König mündig / behält dennoch die Regierung / 192. ihre Strengigkeit gegen die Unterthanen 193. muß von Hofe 320. komt nach des Don Juans Tode wieder in voriges Ansehen 683
Spahis und Janitscharen / werden untereinander uneins *245
Spanischer Silber-Flotte glückliche Ankunfft 904
Sparsamkeit / des Pabst Innocentii XI. 136. 137. 371.
Speisen / fünff Menschen zwölff Tage lang ohne Speise und Tranck auff der See herum getrieben 124. der Spanier ihre werden übel zugerichtet 586
Spielwerck / ist die Religion bey denen Grossen 897
Spinosa / oder Spinoza / Sterb-Tag / Schrifften / Anmerckung über ihn / hat eine gelehrte Tochter 568
Spitzbuben / ihr verwegenes Fürnehmen auff ein Hamburgisches Schiff 122. ihre Straffe und Hinrichtung in Irland deswegen 123
Spon / (Carl) Med. Doct. verlässet das Zeitliche *190
—— (Jacob) Med. Doct. Schrifften und Tod *328
Springinsgut / (Daniel) Phil. Mag. dessen Schrifften und Lebens Ende *317
Staat / stürtzet der Eigennutz 543. und Eigensinn 933. der Justitz desselben vornehmste Sitz 650
Staatssucht / gebrauchet gerne die Religion zum Deckmantel / sonderlich in Franckreich 53
Stade / wird von Braunschweig und Münster zu Wasser und Land bloquiret 48. 109. muß sich aus Hunger ergeben 159
Stafford / (Graf von) wird der Proceß gemacht / dessen Beschuldigung und Enthauptung 718
Stahremberg / (Graf Ernst Rüdiger von) wird die Vertheidigung von Wien anvertrauet / *36. dessen herrliches Lob *60
—— (Conrad Balthasar von) gehet mit Tod ab *474
Standhafftigkeit / ist offt mit dem Eigensinn verschwistert 933
Stanley / wird als ein Verräther hingerichtet / 472
Steman / dessen Schrifften und Tod 236
Stengerus / (Nicolaus) Profess. Theol. dessen Schrifften und Hintritt aus dieser Welt 749
Stettin / wird von denen Brandenburgern belagert 264. der Belagerten trotzige Antwort auff beschehene Aufforderung 264. entsetzliche Beschiessung und Bombardirung 265. ergiebt sich mit Accord 265
Stier-Gefechte in Spanien 693. 800
Stigzelius / (Laurentius Matthias) Theol. Doct. und Prof. Schrifften und Sterben 238
Stillstand der Waffen / von Franckreich / denen Holländern / auff sechs Wochen zugestanden / 416. 441. Franckreich mit denen Alliirten durch den Schwedischen Gesandten in Wien vorgetragen 49. zwischen dem Kayser und Teckeli beliebet 406. dessen Verlängerung zwischen Moscau und Pohlen 359. der Kayser mit Franckreich *109
Stöcken / (Gerhard von) dessen Schrifften und Lebens Ende 988
—— (Christian von) dessen Schrifften und Tod 988
Stollberg / (Balthasar) dessen Schrifften und Abscheiden *194
Stoltzlin / (Bonifacius) dessen Schrifften und Tod 364
Storzä / (Friedrich) Cardinal / scheidet von hinnen 235
Stoßius / (Bartholomäus) dessen Schrifften und Absterben *409
Strandrecht 492
Stralsoldo / wird in Verhafft gezogen / als solte er mit denen Malcontenten gehalten haben 881
Stralsund / von Brandenburg belagert 385. Schreiben des Churfürsten an die Stadt 387. wird mit Feuer geängstiget 389. 486. muß sich endlich ergeben 390. Inhalt des Accords 391
Straßburg / komt wegen der Neutralität in die Klemme 16. der Marschall von Crequi will die Neutralität beobachtet wissen / dessen Feindseligkeit gegen sie 382. 446. Straßburg. Deputirte werden vom Marschall von Crequi hinter das Licht geführet 260. die Rhein-Brücke allhier von denen Frantzosen angezündet 382. Marschall von Crequi nimmt die Rhein-Schantze ein ibid. nimmt Teutsche Besatzung ein 383. komt sehr ins Gedrenge 647. schlaue Mittel derer sich die Frantzosen bedienen / sich beliebt zu machen 648. die Frantzosen machen die Stadt sicher 764. bemächtigen sich derselbigen auff einmal 765. der Straßburger Ohnmacht beweget sie / sich zu ergeben 767. Bedingungen / welche sie mit dem König von Franckreich machen 768. der König von Franckreich hält daselbsten seinen öffentlichen Einzug 768. Anstalten / welche der König zur Erhaltung der Stadt machen lässet 769. Anmerckung über die schnelle Eroberung 769. der Kayser verlanget sie wieder zu haben 770. die Theologische Facultät darff keine öffentliche Disputationen in geistlichen Materien halten *335
Strauch / (Aegidius) Theol. Doct. wird vom Churfürsten von Brandenb. gefangen genommen 266. des Culmischen Woywoden Quinsky Urtheil hievon 266. der König von Pohlen

len läſſet um die Befreyung deſſen anhalten 267. des Churfürſten ſeine Gegenvorſtellung 267. des Inhafftirten Schreiben an den Churfürſten/ iſt ſehr trotzig und unehrerbietig 268. wird mit Luthero verglichen 269. 495 Verſe/ ſo unter ſeinem in Kupffer geſtochenen Bilde ſich befinden 269. des Pohlniſchen Geſandten Bedrohungen gegen den Churfürſten 269. wird wieder in Freyheit geſetzet 269. 356. muß die Uhrphede leiſten 497 Ohnmuth/ will ihm weder den Titul Herr/ noch Doctor beylegen 496. ihm wird die Cantzel zu betretten unterſaget ibid. der Stadt Dantzig Verbindungen gegen den Churfürſten/ wegen ſeiner Loßlaſſung 498. wird zu Dantzig mit ungemeiner Freudens-Bezeigung empfangen 498. richten ihm vier Ehren-Säulen auff ibid. wird ein Vergleich mit ihm und dem Miniſterio auffgerichtet ibid. deſſen Schrifften und Lebens Ende 988

——(Johann) J. U. D. deſſen Schrifften und Tod 635

——(Rudolph von) ſeine Schrifften und Abſchied aus der Welt 843

Strelitzen/ was es für ein Volck 949. ihr erregter Auffruhr 949. fordern Recht gegen ihre Obriſten 950. entſetzen ihre Obriſten ihrer Aembter 950. damit ſie noch nicht zufrieden 951. machen neuen Lermen 953. dringen biß an die Czaariſchen Gemächer 953. begehren/ daß man ihnen die Verräther ausliefern ſolle 953. durchſuchen auffs neue die Czaariſche Gemächer 958. Ordnung/ welche ſie bey dieſen Tumult gehalten 964

abermahliger Tumult/ wegen Hinrichtung des Couwansky und ſeines Sohnes 971

der Proceß wider die auffrühriſche Strelitzen 974

Sturm-Wetter zu Barbados 121. zu Bergen in Norwegen 121. zu Douvres 124. in Holland 123. in Spanien 710

Groß-Sultan/ läſſet ſich ſelten ſehen/ um die Ehrerbietung des Volcks deſto mehr beyzubehalten 976

Sultan Mahomet der IV. wird vom Thron gejaget *469

T.

Tabaco/ Inſul/ der Frantzöſiſchen Waffen Fortgang hieſelbſt 325

Tabbert/ (Matthias) ſtirbet/ deſſen Schrifften 129

Tack/ (Johann) J. U. D. deſſen Schrifften und Hintritt 131

Taſiletta/ Vertrag mit Muley Iſmael *97

Tambur/ (Thomas) ſtirbet 131

Tanger/ eine Veſtung in Africa/ wird von denen Engelländern verlaſſen *86

Tantzen/ vom Pabſt Innocent. XI. verbotten 244

Tapfferkeit des Fürſten/ iſt vor Unterthanen offt ſchädlich 339. kan alles überwinden 311 ſtreitet nicht vor/ ſondern gegen die Laſter/ 830. der Märckiſchen Bauren in Schwediſchen Krieg 42. der Dähniſchen Bauren 622 der Engelländer vor Maſtrich 176. des Granauiſchen Regiments vor Philipsburg 154 des Printzen von Oranien 177. des Königs von Schweden 215. 221. 347. Moiſſacs/ vor Valencienne 310

Toppius/ (Jacob) Med. Doct. Tod und Schrifften 731

Tartarn/ Einfall und Rauberey bey Zaslau in Wolhynien 235. Tartariſcher Horden Beſchreibung 978. ſind ſeit dem gemachten Frieden zwiſchen Moſcau und denen Türcken nicht zufrieden 835. fallen in die Ukraine ein 836. die Türcken tretten die Ukraine an ſie ab *305

Teckeli/ (Emerich Graf von) wird das Haupt der Malcontenten 395. Beſchreibung von deſſen Perſon 396. der Streit zwiſchen ihm und dem jungen Grafen von Weſſelin 397 deß Hofſtatt 398. deſſen Treffen bey Calo und Mongatſch 399. ſeine Kriegs-Verrichtung in Eroberung einiger Städte 401. 403. 981. komt bey denen Malcontenten in Verdacht 407. ein vortheilhafftiger Friede vom Kayſer ihm vorgeſchlagen 557 873. wird wanckend gemacht/ da man das Verſprechen ihm nicht hält 551. Weſſelin will ihm das Commando nicht wieder abtretten/ deſſen Treffen mit ihm hierüber 552 Treffen bey Hernath/ zwiſchen dem Kayſer und ihme 554. Geſandſchafft der Ottomanniſchen Pforten an Teckeli 671. die Printzeßin Ragotzin wird ihm unter gewiſſen Bedingungen verſprochen 672. wird beſchuldiget/ daß er mehr vor ſich als das gemeine Beſte ſorge 673. der auff ihn gemachte Anſchlag gehet nicht von ſtatten 675. will die ihm vorgeſchlagene Bedingungen nicht annehmen 779. vereiniget ſeine Waffen mit dem Abaffi 781. will nicht auff den Reichs-Tag nach Edenburg 783. neue vorgenommene Tractaten mit ihm 783. ſoll nach dem Tode des Abaffi das Fürſtenthum Siebenbürgen bekommen 838. auff der Tirnauiſchen Zuſammenkunfft werden ihm groſſe Vortheile angebotten 874. Bündnüß mit der Ottomanniſchen Pforte 875. deſſen Heurath mit der Fürſtin Ragotzi 876. nachdrückliches Schreiben an den Frantzöſiſchen Geſandten in Pohlen 881. ſtecket Saszin in Brand 981 wird von dem Groß-Sultan zum Fürſten von Ungarn erkläret 890. ſchreibet einen Land-Tag in Caſchau aus *13. Puncten/ ſo er denen Ungariſchen Ständen vorträget *24 läſſet ſich huldigen/ und verweiſet die Catholiſchen Ordens-Leute *25. wird vom Groß-Vezier mit ungemeinem Pracht empfangen *28. die meiſten Städte in Ober-Ungarn unterwerffen ſich ihme *29. Groß-Vezier wirfft die Schuld ſeines unglücklichen Feldzuges auff ihn *80. reiſet nach Adrianopel und rechtfertiget daſelbſten ſeine Aufführung *119. läſſet denen/ die zum Kayſer übergehen wollen/ die Köpffe abſchlagen *121 ſchreibet an den Pabſt *123. wird von dem Baſſa zu Waradein gefangen genommen/ *251. deſſen Gemahlin behertzte Antwort an den Caprara *255. wird von denen Türcken wieder auff freyen Fuß geſtellet *357. läſſet ein Patent ausgehen/ deſſen Inhalt *352 richtet mit ſeinem Manifeſt wenig aus *359 wird vom General Häußlern geſchlagen *363

Telletz / (Balthasar) dessen Schrifften und Tod 130
Temple / (Ritter) arbeitet an einem allgemeinen Frieden in Holland 96. die ihm zu Nimwegen geschehene Ehrerbietung mit Begrüssung der Stücken / kostete ihm bey nahe das Leben 171. ist mit dem Printzen von Oranien sehr vertraut 196. wird wegen eines Buchs von dem König zimlich herunter genommen / 329. ist nebst dem Danby Mittelsmann in des Printzen von Oranien Heurath 332 wird nach Holland geschicket / um gegen Franckreich einen neuen Bund zu machen 418 bringet die Gemüther in Holland von Franckreich wieder ab 419. suchet die beyden Partheyen in Engelland zu vergleichen 907. Anmerckung über ihn 908. sein Nahme wird aus dem Register der Königlichen Räthe ausgestrichen 908
Temin / eine Art Müntze 14
Tentzel / (Jacob) Theol. Doct. dessen Schrifften und Ende *318
Terra Nova / (Hertzogin von) wird zur ersten Staats-Dame der Königin erwählet 577
Tesserus / (Johann Elai) Theol. Doct. und Professs. dessen Schrifften und Sterbefall 518
Test / ein gewisser Eyd in Engelland 95. will der König auffgehoben wissen 95. *298. wird mit neuen Articuln vermehret 595. wird auffgehoben *392
Teutsche Armee / machet wunderliche Züge und Bewegungen bey Philipsburg 141. der Frantzosen Urtheil von ihnen 79. 80
Teutsche Ernsthafftigkeit mißfället denen Frantzosen 682
Teutschland / wie es sich übel gegen Franckreich versehen 651
Teutschen Reichs Frieden zu erhalten / bemühet sich der Churfürst von Brandenburg *114
Thomas / Capuciner Bruder / wird wegen Verrätherey greulich hingerichtet 124
Thomasius / (Jacob) Professs. Eloq. dessen Schrifften und Tod *193
Thoren.
Die Lutherische Kirchen werden von denen Catholicken weggenommen / aber wieder heraus gegeben 945. anderwärtige Thätlichkeiten der Catholicken gegen die Lutheraner 946
Tilsit / schreckliche Boßheit eines Predigers / gegen einen Bürger bey dem Heil. Abendmahl 840
Tingri / (Printzessin von) Luxemburgs Schwester / der Zauberey verdächtig 574
Tirnau / Tractaten hieselbst mit denen Malcontenten / fallen fruchtloß aus 671. eine neue Zusammenkunfft hier veranlasset 874. dem Teckeli werden hier grosse Vortheile angebotten 874
Titius / (Gerhard) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod 844
Titular. Bruder-Titul / den Hertzog von Lothringen von dem König von Franckreich zugestanden 522. hoher Potentaten / sonderlich Chur-Brandenburg 536. wunderlicher Titul den die Algierer denen Holländern gegeben 556. weitläufftiger Titul des Königes von Spanien / währet dem König von Franckreich zu lange 564. Excellentz-Titul / wird von Franckreich denen Fürstl. Gesandten zu geben geweigert 770. wollen die Kayserl. den Churfürstl. Gesandten nicht geben 865 die Fürstliche den Churfürstl. nicht zugestehen 866
Tochter-Nahme / bittet sich die neue Königin in Spanien von der Königl. Frau Mutter aus 590
Todten-Köpffe / so am Himmel gesehen worden / 363
Toleranz / der Religions-Sachen / Gedancken hierüber 260
Tönningen / finden die Dähnen vielen Vorrath / 102. wird geschleiffet 104
Torach / von denen Malcontenten erobert und verbrandt 168
Torgaratz / (Franciscus Nadasti / Graf von) muß seinem Kopff vor die Freyheit des Vaterlandes auffopffern *253
Tormann / eines Ungarischen Malcontentens Scharmützel mit denen Kayserlichen 55
Torreb / Ertz-Bischoff von Lima / wird zum Heiligen erkläret 520
Torris / eine Parthey in Engelland 159 Veranlassung zu diesem Nahmen 466. sind denen Wighs entgegen 805. suchen dem Magistrat zu Londen mit Leuten ihrer Parthey zu besetzen 930. spielen überall die Oberhand 934
Tournay / des Königs in Franckreichs Lust-Reise dahin 686
Trautmannsdorff / bleibet in dem Treffen vor Wien *40
Trauung auser der Kirchen / vom Pabst Innocentio XI. untersaget 243
Treffenfeld / schläget eine Schwedische Partie / machet gute Beute 528. wird vom Churfürsten von Brandenburg zum General gemacht 529
Trembowla / vergebens von denen Türcken belagert 114
Treppen herunter werffen in Moscau / was es vor eine Beschaffenheit habe 953
Treptow / von Chur-Brandenburg besetzet 46
Treulosigkeit der Frantzosen 655
Trier.
Churfürst Carl Caspar / aus dem Adel-Geschlechte von der Leyen oder de Petra, verfähret Todes 235. die Teutschen rücken dafür 31 Marschall von Crequi / wird von den Seinigen hier verrathen / und zur Ubergabe gezwungen 32. übeles Aufführen der Teutschen nach der Eroberung 33. der König von Franckreich lässet es wegnehmen *114. die Mißhelligkeit in Cölln / wird Chur-Trier gütlich beyzulegen auffgetragen *14
Tripoli / wird von denen Frantzosen hart bombardiret *266
Trödeln / des General Feld-Marschalls Montecuculi 665
Trunckenheit / hat ein obrister Befehlshaber sonderlich im Kriege zu meiden 259. Graf von Harrant versiehet es durch seine Trunckenheit bey Köchersberg / und wird darüber gefangen 259
Tull / gegen Nancy vorgeschlagene Auswechselung 525
Tunesische Unruhe / zwischen denen beyden Brüdern / Mehmet und Aly 744

Tunis/ neuer Bey daselbsten * 98
Türckey.
Der Genueser unglückliche Handlung nach der Türckey 13. die Türcken unterstützen die Malcontenten und den Fürsten von Siebenbürgen gegen den Römischen Kayser 53 regen sich bey Neuhäusel 56. erobern Zbaras 112. ziehen in die Gegend von Lemberg 113 erobern Pomersani und Podhaine 113. 114 werden vor Butzaz und Tremboula weggeschlagen 114. des Kaysers Mahomet IV. Printz wird zu Adrionopel beschnitten 117 die Sultanische Prinzeßin Maima wird mit Mosaip Mustapha Kul Ogli vermählet 118. 359. die Schatz-Cammer wird durch die grosse Verschwendung erschöpfft 118. wie sie der neue Schatz-Meister suchet/ wieder zu ersetzen 119. der Krieg mit Pohlen wird fortgesetzet 224. setzen über den Dniester 225 werden von denen Pohlen geschlagen 226 der darauff erfolgte Friede 226. der Groß-Vezier Achmet gehet mit Tod ab/ dessen Lob 229. Kara Mustapha Bacha succediret ihm 229. Schimpff/ welchen er den Frantzösischen Gesandten erweiset 229. sind des Pohlnischen und Moscowitischen Krieges müde/ 231. machen mit Pohlen Friede 231. wollen Kalo und Zathmar eingeräumet haben 231 durch die Einsetzung des neuen Bacha/ erregen sie einen Auffstand in Egypten 232. 361 belagern Czecherin/ und werden von denen Moscowitern davor weggeschlagen 357. 502 Verdrießlichkeit mit Pohlen/ wegen Czerkiow 379. Krieg/ zwischen denen Türcken und Moscowittern hat seinen Fortgang 501 sind auff den Feldzug in der Ukraine nicht wohl zu sprechen 505. ein Rußischer Gesandter wird am Türckischen Hof sehr unfreundlich empfangen 505. der Pabst suchet die Christliche Potentaten gegen die Türcken auffzureitzen 517. Friedens-Tractaten zwischen Moscau und der Türckey 626. 835. Anschläge der Russen/ mit dem Kayser ein Bündnüß gegen die Türcken zu schliessen 627. die Kayserl. Völcker in Ungarn reitzen die Türcken zum Krieg 627. schicken eine Gesandschafft an Teckeli 671. Mißhelligkeiten zwischen Pohlen und der Pforte/ wegen der Gräntz-Scheidung 739. vergleichen sich darüber mit Pohlen 740. lassen ihre Truppen nach denen Pohlnischen und Moscowitischen Gräntzen marschieren 740. Feld-Zug der Türcken gegen die Moscowitter in der Ukraine 739 des Groß-Veziers hefftige Begierde zum Kriege 741. ein Venetianischer Gesandter suchet Christen-Sclaven aus Türckischer Dienstbarkeit zu erretten 741. grosse Ungelegenheit so daraus entstanden 742. halten den Teckeli durch allerhand Versprechungen von des Röm. Kaysers Bündnüß ab 779. empfänget eine Gesandschafft von Pohlen/ welche aber schlechtes Gehör findet 834. bedrohen die Kayserl. Erb-Länder mit einen schweren Krieg 837. der Sultan erkläret den Fürsten von der Moldau zum Fürsten in Podolien 838 haben Verdrießlichkeit mit denen Venetianern/ wegen der Morlachen zu Xemonico 856 hundert und funffzig Türcken werden hier todgeschmissen 856. Puncten/ so sie von dem Römischen Kayser Leopoldo zum Waffen-Stillstand verlangen 859. Puncte des Bündnüsses mit dem Teckeli 875. belagern nebst dem Teckeli Villeck/ und erobern es/ 879. grosse Kriegs-Rüstung der Türcken zu Constantinopel 973. prächtiger Auffzug nach Adrianopel 975. Groß-Veziers Zug nach Ungarn 976. Musterung der Türckischen Armee bey Belgrad 977. brechen hier auff 979. gute Ordnung so sie dabey brauchen 980. Groß-Sultan erkläret Teckeli zum Fürsten von Ungarn 980. der Türcken Verrichtung in Ungarn 981. gegen sie schliesset der Röm. Kayser einen Bund mit verschiedenen Potentaten * 7. kündigen dem Röm. Kayser den Krieg an/ und lassen Roß-Schweiffe zu Adrianopel ausstecken * 21. der Türcken Einbruch auff die Insul Schütt * 26. gäher Zug der Türckischen Armee nach denen Kayserlichen Erb-Ländern * 30. verwüsten das Land um Wien herum * 34. belagern Wien/ und umringen die Stadt * 38. bemeistern sich der Donau-Brücke * 40. greiffen die Belagerung vor Wien nicht recht an * 41. der Groß-Vezier suchet mit Gewalt sich Meister von Wien zu machen/ und führet seine Leute selbst zum Stürmen an * 47. werden vor Wien geschlagen * 53. der Groß-Vezier läßt die Fahne des Mahomets ausstecken * 54 tödten die Christen-Sclaven * 55. werden von denen Kayserl. aus ihren Lauff-Gräben getrieben * 55. Verlust der Türcken und Christen vor Wien * 59. der Groß-Vezier rächet sich an dem Bassa von Ofen und andern/ wegen seinem eigenen Versehen * 70 leiden bey Barckan eine grosse Niederlage * 72 strangulieren ihren Groß-Vezier * 95. sein Kopff wird nach Wien ins Zeughauß gebracht * 96. ihr Grimm wider die Christen/ * 96. erobern Leutsch und Debrezin * 122. verlassen Pest * 128. List/ deren sie sich mit denen Cameelen bedienet haben * 131. werden vom General Graf von Leßle bey Verovitiza geschlagen * 135. Unordnung bey der Türckischen Militz * 183. der Türcken Rüstung zur See * 184. ihre Furcht wegen Morea 184. suchen Friede bey dem Röm. Kayser * 212. wird von dem Röm. Kayser nicht angenommen * 213. erobern Vicegrad und gehen vor Gran * 239. werden vom Hertzog von Lothringen bey Gran geschlagen * 241. derer Verlust vor Neuhäusel * 245. ein Türckischer Chiaus will vom Frieden handeln/ wird aber nicht angehöret * 246. werden vom General Lesle bey Esseck geschlagen * 247 der Bassa zu Waradin nimmet den Teckeli gefangen * 251. die Türcken verschlimmern dadurch ihre Sache in Ungarn * 252. der Türcken Niederlage zu Arath * 256. gewinnen die Tartarn durch Abtrettung der Ukraine/ * 305. Obrister von denen Cosacken/ Samuelovitz/ tritt zu denen Türcken über * 306 werden unwillig über die Regierung * 309 halten einen besondern Buß-Tag 309 die Veränderungen am Türckischen Hofe machen in Ungarn grosse Verwirrung * 361 der Groß-Vezier suchet Ofen zu entsetzen/

wird aber zurück gewiesen * 368. grosser Fehler / welchen der Groß-Vezier bey der Belagerung Ofen begangen * 368. nachdenckliche Rede des Janitscharen-Aga / gegen den Hertzog von Lothringen * 372. grosser Verlust der Türcken / bey Eroberung der Stadt Ofen * 374. werden von denen Kayserlichen verfolget biß an die Essecker Brücke * 376 in das Türckische Lager fallen die Venetianische Reuter ein / und machen alles die Flucht ergreiffen * 377. Teckeli wird von denen Türcken genau beobachtet * 379. erbieten sich gegen Pohlen zum Frieden / und schicken an den König einen Gesandten * 396. schlechter Zustand in der Türckey * 401. die Abtrettung von Caramannien / suchen die Persianer von ihnen * 401. setzen ihren Mufti ab * 402 der Groß-Vezier Cara Ibrahim wird seines Dienstes erlassen / und Cara Solyman an dessen Stelle gesetzet * 403. grosser Verlust in dem Treffen vor Essek * 440

Türcken-Köpffe / werden zu Leipzig verkauffet * 186

Turenne / (Heinrich de la Tour d'Auvergne / Burggraf von) Marschall von Franckreich / wird bey Altheim erschossen 18. 128. Bestürtzung der Frantzosen hierüber 74. dessen herrliche Verdienste und Ehren-Lob 75 bekomt sein Begräbnüß in der Königl. Grufft zu St. Denis 77. die auff ihn gemachte Grab-Schrifft 77. dessen herrliche Leichgepränge 78. der König macht an seiner Stelle acht Marschälle 79. einer alten Dame artige Gedancken hierüber 79

Tylly / (Graf von) komt im Treffen bey Köchersberg um 147

Tzelleby / (Hamet) wird zum Bey von Tunis gemacht * 98

V.

Valenciennes / von Franckreich in Geschwindigkeit eingenommen 290. 308. Untersuchung / ob die Stadt mehr durch Verrätherey als des Feindes Tapfferkeit gewonnen worden 311. des Königs von Franckreich Lust-Reise dahin 686

Valenzuela / (Ferdinand) wer er gewesen / wird vom König von Spanien auff der Jagd ins dicke Bein geschossen 194. dessen unglücklicher Fall und Stürtzung 317. er wird auf der Flucht ergriffen und gefangen 319. der Pabst nimmt es sehr übel / daß man ihm in einem Closter Gewalt angethan 319. wird nach denen Philippinischen Insuln verwiesen / 319. wunderliche Begebenheit hierbey mit einer Frauen 319. sein Fall ziehet viele Grosse mit sich 322. seine Zurückkunfft nach Spanien / wird durch den Eguya hintertrieben 804

Valesius / (Henricus) seine Schrifften und Tod 237

Valvassor / (Franciscus) ein Frantzösischer Jesuit / dessen Schrifften und Lebens Ende 846

Varenius / (Augustus) Theol. Doct. dessen Schrifften und Hintritt aus der Welt * 191

Vatter-Mörder zu Nidda / werden hingerichtet 234

Vaubrun / (Marquis von) wird im Treffen bey Altheim getödtet 22

Vaudemont / natürlicher Sohn Hertzogs Carls von Lothringen des Aelteren 34

Ubergabe der Vestung Stade aus Hungers-Noth 159

Uberlegung ist offt nöthig 933

Uberschrifft der Frantzosen / sehr hochtrabend über dem Thor zu Philippsburg 155. an der Pforte vom kleinen Citadell zu Lüttich * 113

Uberschwemmung der Esche im Venetianischen / 252

Ubersetzung / die Stralsunder Guarnison leidet bey Bornholm Schiffbruch 486. Dennemarck machet sie gegen Brandenburgs Accord zu Kriegs-Gefangene * 486. Erörterung / ob Dennemarck Fug und Recht hierzu gehabt / 490. kurtze Widerlegung 492. der gefangenen Schweden endliche Befreyung 620

S. Ubes / Empörung daselbst 89

Uckermünde / komt in Chur-Brandenburgs Hände 157. der Obriste Schöning machet hier gute Beute

Uckno / Insul / von denen Dähnen geplündert 157

Uckraine / komt grossen Theils in Türckische Botmäßigkeit 226. die Moscowitter sind deswegen auff die Türcken nicht wohl zu sprechen 505. Feldzug der Türcken gegen die Moscowitter 739. etliche Scharmützel / welche unter ihnen vorgegangen 740. hier fallen die Tartarn ein 835. wird von denen Türcken an die Tartarn abgetretten * 305

Uden / gehet im Feuer auff * 314

Uffelmann / (Heinrich) Theol. Doct. Schrifften und Ende 750

Vehrden / wird dem Bischoff von Münster zu theil 109

Veldentz / (Printz von) bleibet vor Ofen * 366

Veldentzische Linie / vermeyntes besseres Recht zur Nachfolge in der Chur-Pfaltz * 219

Velies / komt wieder an Pohlen 559

Vendome / (Hertzog von) der Zauberey verdächtig 579

Vendome / Groß-Prior in Franckreich / wird abgesetzet 792

Venedig / dessen fürnehmste Strassen / lässet Sagedro mit Marmor pflastern 11. kluge Anstalten gegen die um sich reissende Pest 855 Verdrießlichkeit mit denen Türcken / wegen der Morlachen zu Xemonico 856. müssen denen Türcken davor eine grosse Summe Geld zahlen 859

Venetianer Doge / kluge Art denselben zu wählen 11. neue Wahl des Ludovici Constantini 143. Tractaten mit dem Kayser * 108. machen Edelleute ums Geld * 202. belagern Coron * 204. verschiedene dabey vorgefallene Treffen mit der Türckischen Armee * 209 General-Sturm des christlichen Heers auff die Vestung * 205. ein sonderbahrer Zufall machet die Vestung mit stürmender Hand übergehen * 206. der Christen darinnen verübtes unchristliches Würgen * 206. über der Eroberung der Vestung / zu Venedig gehaltenes Freuden-Fest * 208

Venetianische Flotte Ankunfft auff der Leucadischen See-Küste * 203. Gesandte ahn-

des

det das von dem Cardinal Altieri ihm zugefügte sehr artig 7
Verachtung anderer / sonderlich höherer / bringet zu Falle 211
Veränderung / ist alles in der Welt unterworffen 421
Vera-Crux / wird geplündert *98
Verdacht / ist nicht leicht zu tilgen / wo er einmahl Wurtzel fasset 781
Verdienste / übersteigen eine Durchläuchtige Geburth 213. muß offt dem Ansehen und hoher Geburth weichen 694
Verelius / (Olaus) Profess. dessen Schrifften und Ende 985
Verfolgungen der Religion in Franckreich / Engelland / Ungarn / Pohlen und Litthauen / 195. 458. 941. 963.
Vergeben / soll ein Großmüthiger gerne 322
Verjus / Frantzösischer Gesandte / suchet das Verfahren seines Königes im Elsaß zu rechtfertigen *335
Vermählungen.
Ahlefeld / (Graf Friedrich von) mit einer natürlichen Prinzeßin von Dennemarck *463
—— Bayrischer Churfürst mit der Kayserl. Prinzeßin Maria Antonia *211
—— Brandenburgischer Chur-Printz Friederich / mit der Hannoverischen Prinzeßin Sophia Charlotta *116. Printz Ludewigs / mit des Fürsten Bogislai Razewiel eintzigen Tochter 776. nach desselben Hintritt / dieselbe den Pfaltz-Grafen Carl Philipp heurathet / 778
—— Carl II. Königs von Spanien / mit der Prinzeßin von Orleans 562
—— Carl des XI. Königs von Schweden / mit der Dähnischen Prinzeßin / Ulrica Eleonora 97. 617. 721
—— Czaars Fedeor Alexewitz / erste und andere Vermählung 947. Peter Alexiewitz / mit Euphemia Rutetzki 838
—— des Dauphins mit der Bayrischen Prinzeßin / Anna Maria Christina Victoria 680
—— Friedrichs Wilhelm / Printz von Oranien / mit der Dorckischen Prinzeßin Maria / 296. 302. 332
—— George Printz von Dennemarck / mit der Engelländischen Prinzeßin Anna *90
—— Groß-Veziers / mit des Groß-Sultans Tochter 359
—— Leopoldi I. Röm. Kaysers / mit der Neuburgischen Prinzeßin / Eleonora Maria Theresia 161
—— Lothringen / (Hertzogs von) mit der verwittibten Königin von Pohlen / Eleonora 375
—— Mosaip / Mustapha Kul Ogli / mit der Sultanischen Prinzeßin Maima 118
—— Portugall / (König von) mit der Neuburgischen Prinzeßin / Maria Sophia *458
—— Savoyischer Printz / mit der Prinzeßin von Orleans / Anna *158
Vermandois / (Ludovicus Graf von) gehet aus der Welt *101
Vermessenheit / befördert des von Greiffenfeld Fall 213
Verpoorten / (Wilhelm) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod *410
Verovitiza / erobern die Kayserl. *135
Verrätherey / der Bauren zu Zabargs / an die Türcken 172. Obrist-Lieutenants Buisson / und eines Capuciners / zu Huy 124
Boisjourdan Frantzösischer Hauptmann / welcher Trier denen Feinden übergeben hatte 127. Entdeckte Verrätherey gegen den jungen Czaar 375. in Engelland von denen Catholicken 459. 470. 599. 806. verrätherische Anschläge des Gildenstirns / gegen den König von Schweden Carl XI. 219 auff ein Dähnisches Schiff *99. eines Preussischen Edelmanns / so Ofen an die Türcken verrathen wollen *434
Versailles / Schlosses und Gartens Verbesserung 791
Verse. Hochmüthige / über das Thor zu Philipsburg 155. auff den Hertzog von Luxenburg 156. Vater Abraham St. a Clara auff die Wienerische Pest 550. auff den verstorbenen Don Juan 584. unter Doct. Strauchens seinem Kupffer-Bild 269 Profess. Weiser zu Lunden / wird wegen eines Verses geköpfft 356. auff die Geburth des Kayf. Printzen Leopold Josephi in Wien 862. auff einem zinnernen Kästlein so zu Wien gefunden worden *37. auff den Küttischen Tumult an der Pforte vom kleinen Citadell *113. Verse die vorwärts gelesen / den Hochmuth der Türcken ausdrücken / hinterwärts aber die Antwort des Kayfers zurück geben / *214
Verschantzung der Frantzosen bey Altenheim 23
Verschwendung / derselben wegen / erholen sich die Grossen an denen Unterthanen 119. 668
Vest / der Tapfferkeit ist nichts zu veste 311
Vestungs-Beschaffenheit / ob ein Belagerter dem Feind solche zeigen u. offenbahren soll 152
Vesubius / speyet Feuer 745. 853
Vetters Titul / will der König von Franckr. dem Hertzog von Lothringen nicht geben 520
Groß-Vezier Achmet gehet mit Tod ab / dessen Lob 229. dessen Nachfolger ist Mustapha / 229. erweiset den Frantzösischen Gesandten Marquis de Nointel einen Schimpff 230 dessen Aufführen und Glück 359. seine hefftige Bigierde zum Krieg 741. Groß-Veziers Zug nach Ungarn 976. suchet mit Gewalt sich Meister von Wien zu machen / und führet seine Leute selbst zum Sturm an *47 lässet die Fahne des Mahomets aufstecken / *54. rächet sich an dem Bassa von Ofen und andern / wegen seines eignen Versehens *70 wirfft die Schuld seines unglücklichen Feldzugs auff den Teckeli *80. wird strangulirt *95. sein Kopff wird nach Wien ins Zeug-Hauß gebracht *96. Groß-Vezier suchet Ofen zu entsetzen / wird aber zurück gewiesen / *368. Fehler / den er bey der Belagerung Ofen begangen *368. der Groß-Vezier Cara Ibrahim wird seines Dienstes erlassen / und Cara Solyman an dessen Stelle gesetzet / *403
Vicegrad / wird von denen Kayserlichen erobert 125. und von denen Türcken wieder genommen *258

Viehgeld in Dennemarck 935. in Schweden/ 940
Vignori / (Marquis) stürtzet von der Brück in Graben zu Trier mit dem Pferde / und bricht den Halß 30
la Vigoureux / Gifftmischerey 576
Vilissa / an Pohlen von Moscau abgetretten/ 504
Villeck / von denen Türcken belagert und erobert 879. Stralsoldo und Caprara wollen es entsetzen / kommen aber zu spät 880. die Kayserliche Befehlshaber kommen wegen Uberlassung dieses Orts in schwere Verantwortung 881
Villedieu / (Commendant) wird aus dem Closter geruffen 246. bekommt von dem Hertzog von Feuillade einen herben Verweiß ibid.
Villeroy / (Marschall von) gehet mit Tod ab/ *317
Vindingius / (Erasmus) Profess. Histor. dessen Schrifften und Ende *193
Virginischer Krieg mit Engelland 132
Vitri / (Marquis de) gehet mit Tod ab 315
Vivonne / (Hertzog von) komt nach Meßina/ 8. seine üble Conduite daselbst 138. gehet auff die Frantzösische Flotte / und schläget die Holländische und Spanische bey Palermo/ 188
Umgang der Catholicken in Dantzig / giebt Anlaß zum Auffstand 499
Uneinigkeit und Eifersucht / verhindern alle gute Rathschläge 199
Ungarn.
Der König von Schweden nimmet sich derselben durch seinen Gesandten beym Kayser an 49. Religions-Händel allhier 51. die Malcontenten werden von Franckreich/ denen Türcken und dem Fürsten von Siebenbürgen unterstützet 53. 279. der Kayser lässet ihnen einen Erlaß anbieten 54. ihre darauff gegebene Antwort ibid. der Krieg gehet hier noch immer weiter 55. verschiedene kleine Scharmützel zwischen denen Kayserl. und Malcontenten ibid. 163. sechs und zwantzig Ungarische Geistlichen befreyet der General de Ruyter von denen Galeren 139. fortwährende Unruhe allhier 163. 549. Hinrichtung zweyer Ungarischer Edelleute / wegen Verrätherey/ 165. der Kayser will sich mit ihnen setzen 277. die Malcontenten aber wollen nicht trauen / und verfahren hart mit acht zum Kayser übergangenen Edelleuten 278 viele Kayserl. tretten zu denen Malcontenten über 279. 287. entsetzliche Hinrichtung an denen Kayserl. Gefangenen 280. der Malcontenten General Wesselin / lässet ein Patent ausgehen 285. der Türcken Streiffereyen auff denen Ungarischen Gräntzen 288. Teckeli wird das Oberhaupt der Malcontenten 395 f. Teckeli. Gefährliche Umstände in Ungarn vor das Hauß Oesterreich 398. Ungarische Berg-Städte von Teckeli erobert/ 401. 406. der Ungarische Krieg bestehet meist in Streiffereyen 402. Ungarischer Ständen Abgeordneten / harter Wort-Wechsel mit dem Kayserl. Cantzler Ocker 410. unruhiger Zustand in dem Königreich Ungarn 549 die Pest grassiret starck in Ungarn und bey denen Soldaten 552. Kayserl. Völcker in Ungarn reitzen die Türcken zum Krieg 627. Zustand in Ungarn überhaupt 667. neue Artickel zum Vergleich vom Kayser ihnen vorgeleget/ 668. die Mißhelligkeiten in Ungarn / suchet der Kayser beyzulegen 763. der Kayser machet den Fürsten Esterhasi zum Palatino 763. Vergleich der Ungarn mit dem Kayser 778. der Krieg in Ungarn hat seinen Fortgang 781 der Ungarische Reichs-Tag zu Edenburg hat seinen Fortgang 783. der Kayser suchet abermal mit ihnen den Frieden 873. wird zu Tirnau eine Zusammenkunfft beliebet 874 Puncten / welche Teckeli denen Ungarischen Ständen vorträget * 24. Ungarische Malcontenten erlangen bey dem König von Pohlen Verhör * 75. wie auch bey dem Hertzog von Lothringen * 77. Vorstellung des Polnischen Unter-Cantzlers / wegen der Ungarischen Malcontenten * 78. schneller Fortgang der Kayserl. Waffen in Ungarn * 79. verschiedene vornehme Ungarn ergreiffen die Kayserl. Parthey * 79. allgemeines Elend in Ungarn * 235. des Kaysers ansehnliche Armee vor Ungarn * 238. die Veränderung am Türckischen Hofe/ macht in Ungarn grosse Verwirrung * 361. der Kayser eröffnet denen Ungarischen Ständen / daß er seinen Printzen zu ihren König wolte crönen lassen * 415. die Ungarn lassen sich solches gefallen * 417. Beschreibung derjenigen Ceremonien / damit Josephus zum Ungarischen König geerönet worden * 417. Ungarische Crone wird vor heilig gehalten * 419. Eyd / welchen Josephus als König geschworen * 420. traten in ein neu Bündnüß gegen den Kayser 433 kostet denen Rädelsführern das Leben ibid. Graf Drascowitz widersetzet sich der Crönung des Kayserl. Printzen * 449. die Ungarn willigen in des Kaysers Begehren * 449. Vertrag / mit dem vor Zeiten gemachten König Andreä / wird auffgehoben * 450. Protestanten allhier / ob sie wohl gethan / daß sie sich dem Oesterreichischen Scepter unterworffen * 450
Unordnung / woher sie entstehe 933
Universität zu Abo / durch Feuers-Brunst verderbet 356. der Oxfordischen / vermachet Franciscus Junius jun. seine geschriebene Sachen 514
Unterthanen / wie sie offt von ihren Regenten angesehen werden * 290
Urse / (Marggraf von) scheidet von der Welt/ * 317
Voetius / (Gisbert) Theol. Doct. gehet zur Ewigkeit / dessen Schrifften 239
Vögel in der Lufft / vom Hagel erschlagen 233
Vogler / (Valentin Heinrich) dessen Schrifften und Ende 364
Voigt / (Albrecht) Theol. Lic. sein Sterben und Schrifften 237
—— (Gottfried) dessen Schrifften und Tod.
la Voisin / wegen Gifftmischerey verbrand 574
Volgnadus / (Heinrich) dessen Schrifften und Lebens Ende
Vollkommen / ist nichts in der Welt 987.
Vondel / (Joost) Tod und Schrifften 933
Vorst / (Johann) Theol. Lic. letztes Ende und Schrifften 237.

Verwand/ findet man leicht/ wann man was zu thun willens 734
Ustedt/ gehet an Dennemarck über 202
Uyla/ Schwedischer Admiral/ fliehet mit seinem Schiff in die Lufft 200

W.

Wachsbildung/ die Schurmännin bildet sich selbst darinnen ab 513
Wackemann/ der Königin in Engelland Leib-Medicus/ wird wegen vorgegebener Verrätherey gegen den König/ eingezogen 464. wieder losgesprochen 601
Wagner/ (Tobias) Tirol. Doct. Schrifften und Tod 750
Wahlspruch/ der Schurmännin 573
Waise-Mutter im Zuchthause zu Leyden/ unzüchtiges Betreiben mit denen Waysen-Mädgens 745
Waitzen/ hartes Treffen allhier zwischen denen Kayserl. und Malcontenten *26
Walcot/ (Capitain) wird wegen vorgegebener Verrätherey/ zu Tiburn auffgehenckt *85
Waldeck/ (Printz von) bekomt das Commando der Holländischen Armee 181. wird zum Fürsten erhoben 867. zum Gen. Feld-Marschall der Reichs-Armee ernennet 866
Waldenser/ Verfolgung im Piemontischen *325
setzen sich zur Wehr *327
Wallenstein/ (Franz Augustus/ Graf von) gehet mit Tod ab *189
Wandelin/ (Joh.) Doct. stirbet/ seine hinterlassene Schrifften 130
Wangelin/ (Schwed. Obrister) wird in Ratenau von denen Brandenb. gefangen genommen und nach Peitz gebracht 42. wird bey Rügen gefangen 158. bietet vergeblich Chur-Brandenburg im Nahmen des Königs von Schweden einen Frieden an 158
Wappen/ des Königs von Franckr. müssen die Reformirte von ihren Kirchen abthun 793
Warheit/ muß man nachstreben 510
Warheit der Geschichte weit entferneter Länder/ einem Rauch verglichen 502
Wasserfluth/ zu Antwerpen 887. Dordrecht/ 887. Etsch im Venetianischen 252. Franckf. am Mayn 983. Gröningen *407. *471. in Holland 124. zu Madrit 711. zu Neapolis 711. Nürnberg 983. zu Ostende 887 Walchern 888
Weiber in Candia/ wollen ihre Männer nicht beschneiden lassen 120
Weiber-Liebe/ Königs Ludwigs XIV. von Franckreich 568. 570
Weiber/ zwey in Languedoc/ wechseln vor ihre Männer Kugeln *472
Weibsbild/ beraubet einen sie beraubenden Soldaten *472
Weintrincken/ denen Türcken verbotten 229
Weiser/ Professor zu Lunden/ komt um seinen Kopff/ wegen eines Verses 336
Weißius/ (Joh.) Philos. Mag. Schrifften und Lebens Ende *103
Weißheit der Königin in Schweden 728
Welsch/ (Hieron.) Med. Doct. scheidet aus der Welt/ dessen Schrifften 366
Werner/ (Samuel) Theolog. Doct. dessen Schrifften und Lebens Ende *318
—— (Theodorus Martini) J. U. D. dessen Schrifften und Tod *318
Werthmüller/ Kayserl. General/ belagert Philipsburg 144. Chavagnac/ redet von ihm verkleinerlich 154. wie ihn der Hertzog von Lothringen gehalten 155. stirbet 363
Wesel/ wird denen Frantzosen eingeräumet 535
Wesselin/ Grausamkeit gegen die Kayserl. 280 lässet ein Patent ausgehen/ und bedrohet die Fürstin Ragotzi 285
Westhofen/ von denen Frantzosen verbrandt 146
Westphalen/ die Frantzosen fallen dem Chur-Fürsten von Brandenb. ins Clevische ein 535 verschiedene dabey vorgefallene Scharmützel/ 535. die Frantzosen wollen nach dem Frieden-Schluß/ lange aus dem Clevischen nicht weichen 544. Schlossen von 4. biß 5. Pfund hier gefallen 747
Wetstein/ (Joh. Rudolph) Theol. Doct. und Profess. dessen Schrifften und Ende *318
Wetter-Schaden zu Caux/ u. andern Orten 233
Weiher/ (Cardinal) giebt seinen Geist auf 236
Wharton/ (Lord) muß nach dem Tower wandern 327
Whigs/ eine Parthey in Engelland 195. Gelegenheit zu diesem Nahmen 466. sind den Torris entgegen 806. liegen unten 934
Wien/ dasige gute Anstalt wegen der Pest 548 Entsatzung von denen Türcken/ verursachet grosse Freude in Rom *8. wegen der Türcken Herannäherung/ wird das Land hierum verwüstet *34. Unwillen der Einwohner allhier *35. wird von denen Türcken umringet/ *38. grosse Feuersbrunst allhier *38. die Spahis schiessen mit ihren Pfeilen Zettels in die Stadt *39. ist in äusserster Noth *48 auff dem St. Stephans-Thurn wird der halbe Mond abgenommen/ und ein Creutz hinauff gesetzet *351
Winnington/ nachdrückliche Rede im Parlament/ wider den Grafen von Danby 598
Wilda/ Kirchen-Stürmungen daselbsten/ und auff dem Lande 945
Wildehusen/ vom Bischoff zu Münster eingenommen 109
Wilhelm/ Printz von Dennem. wird geb. *469
Wilhelm/ Ludewig Pfaltzgraf zu Landsberg/ scheidet aus der Welt 128
Wille/ wo der schliesset/ komt der Verstand zu kurtz *430
Willis/ (Thomas) Med. Doct. stirbet 132
Wind/ thut in Escurial grossen Schaden 712 seltsamer Windwirbel in Schweden 832
Winter/ harter *185
Winstrapius/ (Petrus) Theol. Doct. dessen Schrifften und Hintritt aus der Welt 636
Wiquefort (Abraham) Königl. Pohlnischer und Lüneburgischer Minister/ wird in Haag gefangen gesetzt 68. die hierüber gemachte Anmerckung 68
Wißby/ wird von denen Dähnen erobert 199
Wißmar vom König in Dennemarck behauptet 47. 99. wieder an Schweden abgetretten 620
Wisniowitzcky/ (Demetrius) Feld-Herr in Pohlen/ gesegnet dieses Zeitliche 985
Wittau/ der Dähnen und Brandenburger Verrichtung allda 353. 384
Wittich/ (Christ.) dessen Schrifften u. Tod *476
Witzleben/ (George) Theol. Doct. scheidet von hinnen/ dessen Schrifften 238

Wolffenbüttel / (Printz August von) büsset vor Philipsburg das Leben ein 155
Wolff / (Philipp Jacob) J. U. D. Schrifften und Tod 843
Wölffe / eine besondere Art im Cöllnischen 362
Wolgast / komt in Chur-Brandenb.-Hände 47 die Schweden belagern es vergebens 156 werden zu zweyenmahlen abgeschlagen 157
Wollin / ergiebt sich an Chur-Brandenburg 47 der Churfürst bietet es dem von Greiffenfeld zur Lehn an 213
Wonicsky / (Stanislaus) Bischoff gehet mit Tod ab *315
Wort-Wechsel / harter zwischen dem Cantzler Ocker / und der Ungarischen Stände Abgeordneten 410
Wrangels / Schwedischer Gen. Ehren-Lob 4
Wulffer / (Daniel) Philos. Magist. dessen Schrifften und Ende *318
Würde / ziehet offt die gröste Sclaverey nach sich 586
Wurmb / (Graf von) bekommt das Commando über die Kayserl. in Ungarn 399 wird beschuldiget / daß er nicht gut Commando gehalten 407. 628
Würtzburg / (Conrad Wilhelm / Bischoff von) scheidet aus der Welt *189
Würtenberg / weigert sich / fremde Truppen einzunehmen 16. Hertzog Ludewig stirbt 363 Hertzogin Isabella / gehet mit Tod ab 508

X.

Xemonico / suchet Durach Regowich an sich zu ziehen / und zu bebauen 856

Y.

Yorck / (Hertzog von) suchet in Engelland einen Glaubens-Bekehrer abzugeben 451 die Engelländer suchen ihn von der Cronfolge auszuschliessen 595. 714. 814. begiebt sich nach Brüssel 597. wird Stadthalter in Schottland 614. komt wieder nach Londen / 713. Frage / ob auch seine Kinder von der Cronfolge ausgeschlossen seyn sollen 715. gehet wieder nach Schottland 717. wird als ein grosser Beschirmer gepriesen 929. komt in grosse Lebens-Gefahr / und leidet Schiffbruch 935. machet sich in Schottland angenehm 815. erscheinet im Parlament als Königlicher Commissarius 819. wird unter den Nahmen Jacob der II. zum König in Engelland ausgeruffen *287. wessen er beschuldiget wird *290
Yorckische Partie in Engelland 195
Ypern / Pulver-Schaden hierselbst 123. von Franckreich bemeistert 414. 440

Z.

Zabern / wird von Montecuculi vergebens belagert 26. Treffen der Kayserl. und Frantzosen bey dieser Stadt 147. die Frantzosen schleiffen es 254
Zaghafftigkeit / stehet keinem Gemüthe an / daß da herrschen will 595
Zanonius / (Jacobus) dessen Schrifften und Ende 988
Zaßlau / in Wolhynien / der Tartarn Einfall und Rauberey allhier 235
Zathmar / begehret Abaffi / daß vom Kayser es ihme abgetretten werden solle 56. an zweyen Ungarischen Edelleuten / wegen Verrätherey / greuliche Execution hieselbst 166. verschiedene Scharmützel allhier / zwischen denen Kayserl. und Malcontenten 163. 283. die Türcken wollen es eingeräumet haben 231. eine Verrätherey hierselbst 782. vom Teckeli überrumpelt 878. 981
Zauberey / Auffrichtung eines Inquisitions-Gerichts deßwegen in Franckreich 573. einige Grosse in Franckreich können in Verdacht 574
Zeben / von denen Kayserl. erobert *136
Zebder / (Aurenga) Groß-Mogel / behält die Oberhand *98
Zechin / Einfall der Türcken allhier 782
Zeidler / (Melchior) dessen Schrifften und Tod *412
Zelle / (Hertzog v.) hält Stade eingeschlossen 109 Zellische Sachen finden zu St. Germain Schwierigkeiten 545. bekomt von dem Burgemeister Maurer zu Hamb. um dessen Schutz vor die Stadt / jährlich 18000. Rthlr. *230 Hamburg will die Zellische Commißion nicht annehmen *230. neue Verwirrung von Seiten des Zellischen Hofes *231. lässet seine Truppen nach der Elbe marschieren *340 schicket 1200. Mann in Hamburg *343 schläget ein Mittel vor / zum Vergleich zwischen Dennemarck und denen Hamburgern / *343
Zeßbach / vom Erdbeben erschüttert 746
Zeschius / (Wilhelm) Theol. Doct. dessen Schrifften und Tod 987
Zing / wird von denen Venetianern erobert *332
Zinsendorff / (Graf) dessen Todes-Fall 363
Zölle in Pommern / die Colbergische an Chur-Brandenburg von Schweden überlassen 544 Zwistung / wegen der Zölle zwischen Dennemarck und Hollstein 619
Zorn / machet den Menschen sehr unglücklich / und verdammet ihn / ohne ihm die geringste Lust zu geben 831
Zwang / hat in Glaubens-Sachen nicht statt / 716. Eigensinnigkeit der Gemüther / lässet sich nicht zwingen 722
Zwarras / von denen Türcken erobert 112
Zweybrücken / wird von denen Frantzosen eingenommen 145. diese hausen daselbst sehr übel 255. Succeßions-Streit hieselbst 869
Zwicker (Daniel) Schrifften / scheidet aus der Welt 511

NB. Weil in dem Text zu 2. Kupffer-Stichen der behörige Platz zu lassen ist vergessen worden / so kan solche der geneigte Leser in der Titul-Lage nachsehen; das eine / nemlich das Portrait von Chur-Pfaltz, gehöret in (O 2) p. 215. das andere / die Belagerung Neuhäusel, in (Q 1) p. 243.

ENDE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludolf, Hiob, 1624-1704 / Juncker, Christian, 1668-1714 / Loen, Johann Michael von, 1694-1776

Herrn Hiob Ludolffs, Weyland Hochfürstlichen Sächsischen Geheimbden Raths, Allgemeine Schau-Bühne der Welt, Oder Beschreibung der vornehmsten Welt-Geschichte, So sich vom Anfang dieses Siebenzehenden Jahr-Hunderts Biß zum Ende desselben, In allen Theilen des Erd-Kreisses, zumahlen in der Christenheit, Sonderlich in unserm Vatterland Dem Römischen Reiche, Nach und nach begeben Aus beglaubten Geschicht-Schreibern und bewährten
Bd.: 5

Franckfurt am Mayn 1731

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/2Hist.pol.170(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11054937-5
VD18 80279120-001